PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

EINUNDZWANZIGSTER HALBBAND

Katoikoi — Komödie

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1921

Katoikoi (*κατοικοῦντες, κατοικίαι*).

I. Allgemeine Terminologie. 1. *κατοικεῖν* ist ‚wohnen‘ in der Stadt oder auf dem Lande, *κατοικοῦντες* sind die Bewohner, häufig, aber nicht notwendig, grundansässige Bewohner. [Beispiele: Dittenb. Or. Graec. 56, 18 (Dekret von Kanopos): *διέσωισαν τοὺς τὴν Αἴγυπτον κατοικοῦντας*; IG V 1, 1427, 7f. (Messene, ca. 1. Jhdt. v. Chr.): *πάντας τοὺς τὰν πόλιν κατοικοῦντας*; Dittenb. Syll.² 418 Z. 5 (Inschr. v. Skaptoparene, Gordian III.): *κατοικεῖσθαι - τὰς κώμας*; Dittenb. Or. Graec. 338, 18 [133 v. Chr.]: *κατοικοῦσι ἢ ἐνεκτημένοις*. Weiteres Material auch zum folgenden: Feldmann Diss. Argent. IX 84f. Cardinali Rendic. della R. Acad. dei Lincei ser. V 17 (1908), 184ff.]. Dem entspricht die farblose Anwendung von *κατοικία* für Wohnsitz, Ortschaft, Ansiedelung, so öfter bei Strabon, der Dörfer, aber auch wirkliche Städte mit *κατοικία* bezeichnet (V 3, 9. 4, 11. XV 1, 47. XIII 4, 4. Vgl. Feldmann a. a. O. Schulten Herm. XXXII 530, 3. Ed. Meyer Herm. XXXIII 643). Noch etwas anders Plut. Pomp. 47: *κατοικίας πόλεων ἔγραφεν* (sc. Caesar). Merkwürdig sind die *Ἑλληνικαὶ] πόλεις αἱ ἐν τῆι Ἀσίαι κα[τ]ο[ικοῦσαι]* Dittenb. Syll.² 347 (Ephesos, 48 v. Chr.). — 2. Im engeren Sinne sind die *κατοικοῦντες* die Domizilierenden im Gegensatz zu den vollberechtigten Gemeindemitgliedern, den *πολῖται* bei griechischer Verfassung, den Leuten mit *ἰδία* in dem betreffenden Orte bei ethnischer Verfassung, und im Gegensatz zu den *(παρ)επιδημοῦντες*, den vorübergehend Ortsanwesenden. [Beispiele: Dittenb. Or. Graec. 339, 29 (Sestos, um 125 v. Chr.): *οὐ μόνον τῶν πολιτῶν [καὶ] τῶν ἄλλων τῶν κατοικούντων τὴν πόλιν, ἀλλὰ καὶ τῶν παρεπιδημούντων ξένων*. Pap. Tur. 8, 13f. 19f. (Diospolis Magna, 116/5 v. Chr.): *τῶν παρεπιδημούντων καὶ [κα]τοικούντων ἐν ταύταις* (sc. *κώμαις*) *ξένων*. Vgl. Schulten a. a. O. 530. P. M. Meyer Heerwesen der Ptolemäer und Röm. in Ägypt. 50. Cardinali a. a. O. Jouguet La vie municipale dans l'Égypte romaine 56f. 91f.]. Dabei involviert der Begriff *κατοικοῦντες* an sich natürlich nicht minderes Recht, im Gegenteil sind es gerade häufig die attischen Kleruchen in ihrer Kleruchie, die Römer, Alexandriner usw., die als Grundbesitzer auf dem platten Lande bezw. in der Provinz domizilieren. [Beispiele: Phylarchos bei Athen. VI p. 254: *τοὺς ἐν Λήμνῳ κατοικοῦντας Ἀθηναίων*; Journ. hell. stud. IV 433 (88 n. Chr.): *οἱ ἐν Νάει κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι*; Rostowzew Studien zur Gesch. des röm. Kolonats 285f.]. Aber er kann es bezeichnen und bezeichnet es in Gemeinden mit Stadtverfassung sehr häufig; hier findet sich dann insbesondere der Terminus technicus *κάτοικος*. *Κατοικῶν* und *κάτοικος* stehen in Parallele zu *μέτοικος, πάροικος*; in Priene werden *πάροικοι* und *κ.* noch besonders geschieden; vielleicht, daß unter den *κ.* die ländlichen Siedler gemeint sind. [*κ.*: vgl. Inschr. v. Priene, Index S. 243. *κατοικοῦντες τὴν ἀγρ[ο]ικίαν = [π]αρ[ο]ικοῦντες τὴν ἀγροικίαν* Le Bas-Waddington 1178 (Hadrianopolis in Bithynien). Bürgerrechtsverleihung an die *κατοικοῦντες* von Larisa auf Befehl des Königs Philipp von Makedonien (220—179) SGDI I 345, 6/7, vgl. Gilbert Griech. Staatsaltertümer II 294, 1. *κ.* neben *πάροικοι* in Priene: Inschr. v. Priene 112, 79 (84 v. Chr.). 118, 13 (1. Jhdt. v. Chr.)]. — 3. Sehr häufig bezeichnen nun aber *κατοικοῦντες* und *κ.* in noch engerem Sinne die Bewohner von unselbständigen Ortschaften ohne Stadtrecht (Ansiedlerkolonien, Dörfer) in hellenistischer Zeit. Dieser Sprachgebrauch, der vielleicht auch in Anwendnng auf die in einem *κοινὸν τῶν κατοικούντων* zusammengeschlossenen Bewohner der von Rhodos abgängigen Insel Syme vorliegt (IG XII 3 Suppl. nr. 1269. 1270 [2./1. Jhdt. v. Chr.]; die Frage ist aber noch unklar, vgl. Hiller v. Gärtringen Österr. Jahresh. VII 81ff. Francotte La polis grecque 199ff. Swoboda Staatsaltertümer = Hermann Griech. Antiquitäten I^6 3, 205, 6), findet sich besonders in

II. Vorderasien. Er entspringt den besonderen hellenistischen Siedelungsverhältnissen. Griechische Ansiedler, die nach dem Orient kamen und sich dort aus bestimmten Gründen nicht mit rein städtischen, aber doch mit hellenischen Verfassungsformen niederließen (*κατοικία* ist eine solche Niederlassung), wurden *κ.* (*κατοικοῦντες*) genannt, weil der staatsrechtlich prägnante Ausdruck *πολίτης* nicht möglich war. Hierfür liegt uns jetzt ein neues reiches Material vor, das durch die ergebnisreichen Expeditionen von Keil und v. Premerstein zutage gefördert worden ist. [Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis in Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 1908 (im folgenden zitiert als Lyd. I). Bericht über eine zweite Reise in Lydien ebd. LIV 2, 1911 (= Lyd. II). Bericht über eine dritte Reise in Lydien ebd. LVII 1, 1914 (= Lyd. III). Vgl. im allgemeinen anch Schulten Herm. XXXII 523ff. Ed. Meyer Herm. XXXIII 643ff. Cardinali a. a. O. Rostowzew Kolonat 243ff. Swoboda Staatsaltertümer[6] 196ff.]

A. Militärkolonisten. 1. Allgemeines. Solche Siedler sind vor allem die hellenistischen Soldaten gewesen, die zur Sicherung des Landes, besonders der Landesgrenzen, an schon vorhandenen vorhellenischen Orten angesiedelt wurden. Sie bildeten die Ergänzung zu den aktiven, meist aus Söldnern bestehenden und in Garnisonen liegenden aktiven Truppen des Feld-, Besatzungs- und Sicherheitsdienstes, und sie waren wahr-

scheinlich ähnlich wie die ägyptischen Kleruchen (s. u.) eine berufs- und vertragsmäßige Alarmtruppe, die einen κλῆρος erhielt, auf dem dieser Militärdienst lastete, im übrigen aber ihrem bürgerlichen, meist landwirtschaftlichen, Berufe nachging, nur eben dauernd dienstbereit war und sich keineswegs vorzugsweise aus ausgedienten Soldaten zusammensetzte.

[Ansiedelung an vorhellenistischen Plätzen: Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia. — Garnisonierende Truppen: auch sie mit κατοικοῦντες (Gegensatz ἐνεκτημένοι) bezeichnet, Dittenb. Or. Graec. 338, 17f. (Pergamon, 133 v. Chr.). Besatzungs- und Sicherheitstruppen: Dittenb. Or. Graec. 229 III (Palaimagnesia, 243 v. Chr.); ferner ein Teil der παραφυλακῖται und ἄλλοι]ἐπίκου]ροι in Pergamon: Dittenb. Or. Graec. 338, 17f.; vielleicht auch die στρατιῶται κα[το]ικοῦντες [τὴμ πό]λιγ καὶ τὴν χώραν Z. 13/14, dazu Fränkel Inschr. v. Perg. nr. 249 z. St. und Dittenberger z. St.; vgl. schließlich auch die φυλακῖται Or. Graec. 238 (Eriza, 223—187 v. Chr.). Noch nicht deduzierte μισθοφόροι: Inschr. v. Perg. nr. 158, 15. — K. = Alarmtruppe: vgl. Feldmann a. a. O. 182. Beloch Griechische Geschichte III 1, 273. Swoboda a. a. O. 204; für Veteranensiedler treten ein Radet De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis (1892) 77. Schulten a. a. O. 527ff.; vgl. auch Bouché-Leclercq Histoire des Séleucides (1913) 476f. Der genaue Nachweis ist zurzeit nicht zu erbringen. — Vertragsmäßig: in dem Fragmente Or. Graec. 266 fehlt die Bestimmung, s. aber Inschr. v. Perg. 158].

2. Militärkolonien Alexanders d. Gr. Inwieweit diese für die spätere Zeit bekannten Verhältnisse bereits auf Alexander d. Gr. zurückgehen, ergeben die wenigen Notizen nicht. Die Ansiedler, Mitglieder der makedonischen Reichsarmee, hellenische und barbarische Söldner, sind nach unserer Überlieferung zwar öfter kampfunfähige Veteranen, aber mindestens ein Teil bleibt doch auch bei Alexander Soldaten;

[Arrian. IV 4, 1. Diod. XVIII 4, 8. 7, 1. XIX 27, 5 (κατοικίαι). 29, 2 (κατοικοῦντες). Veteranen Arrian. IV 4, 1. 22, 5. Plin. n. h. VI 27, 138. — Droysen Gesch. d. Hellenismus [2] III 2, 193ff. Radet a. a. O. 43ff. Schulten Herm. XXXII 527].

3. Militärkolonien der Seleukiden. Am reichsten ist das Material für die Seleukiden, die zahlreiche Militärkolonien insbesondere als Schutz gegen die Galater, Attaliden und Ptolemäer angelegt haben. Wenngleich hierbei auch Soldaten verschiedener Nationalität verwendet worden sind (Ed. Meyer a. a. O. 646f.), so hat doch das Hauptkontingent die alte makedonische Reichsarmee gestellt, freilich mit der Einschränkung, daß wie anderwärts ‚Μακεδόνες' bald zum militärtechnischen Ausdruck für dieses Elitekorps geworden und nicht mehr rein rassemäßig aufzufassen ist (v. Prott-Kolbe MAI XXVII 110; unten Abschn. III). Nun gehen aber auf diese Gründungen die Makedonerkolonien und Makedonervereinigungen in den hellenistischen Städten Vorderasiens zurück — das ist nach Droysens Vermutung (Gesch. des Hellenism.[2] III 1, 260ff.) erwiesen worden durch Schuchardt MAI III 1ff. —, und so ergeben sich hiernach als seleukidische Militärkolonien: Thyateira (als κατοικία Μακεδόνων bezeichnet von Strab. XIII 4, 4 p. 625 C., wozu aber o. unter I 1), Doidye, Nakrasa, Hyrkanis, Kobedyle, Blaundos, die Mysomakedonen, Pelte, Kadoi, Kydissos, Synnada, Dokimeion, Amorion, Hierapolis, Stratonikeia (Phrygien) (als κατοικία Μακεδόνων bezeichnet von Strab. XIV 2, 25 p. 660 C., wozu aber o. unter I 1), Adruta (bei Philadelphia) (κάτοικοι: Lyd. III 46 [24/3 v. Chr.]), wahrscheinlich auch Moxupolis und Krithine (bei Eriza) (κατοικοῦντες: Dittenb. Or. Graec. 238 [ca. 223—187 v. Chr.]), Bruzos (Phrygien). Das Material bei Swoboda a. a. O. 199f. Auch die Μακεδόνες in Pergamon, die in Or. Graec. 338, 14 (133 v. Chr.) erwähnt werden, und ο[ἱ ἐκ .]εσπούρων Μακεδόνες, die im Gebiete der pergamenischen Kolonie Apollonis (s. u. S. 12) bezeugt sind (Lyd. I 95 [153/2 v. Chr.]), mögen auf die Seleukiden zurückgehen. — Als nichtmakedonische Kolonisten finden wir Myser; vielleicht gehören auch die für Pergamon bezeugten Masdyenen hierher; unsicher ist die Nationalität der κ. in Magnesia (Sip.), Dittenb. Or. Graec. 229 [243 v. Chr.]. [τὰς τῶν Μυσῶν κατοικίας Polyb. V 77, 4 und dazu Fränkel Inschr. v. Perg. S. 174. Die Mysomakedonen (s. o.) werden eine gemischte Kolonie bilden: Buresch MAI XIX 102f. Ed. Meyer a. a. O. 645, 2. Reinach Rev. arch. Ser. IV, XII 386, 2; anders Schulten a. a. O. 531. Ramsay a. a. O. I 198. Swoboda a. a. O. 204, 1. Vgl. auch Dittenb. Or. Graec. 338, 14. Masdyenen: Or. Graec. 338, 16; als paphlagonische Söldner, die von den Seleukiden als Militärkolonisten angesiedelt worden sind, gedeutet von v. Prott-Kolbe MAI XXVII 110ff.]. Außer in den genannten Ortschaften mag es auch sonst noch Militärkolonien gegeben haben, für die wir es zur Zeit nicht belegen können. — Über die Zeit der Begründung gehen die Ansichten mangels direkter zuverlässiger Nachrichten auseinander. Gegenüber Radet a. a. O. 50 und Schulten a. a. O. 528ff., der viele Kolonien bereits auf Seleukos I. zurückführt, vgl. Ed. Meyer a. a. O. 647, der die Mehrzahl Antiochos I. zuweist. Bezeugt ist die Ansiedlung von Kleruchen in Altmagnesia (vgl. die κ. von Altpergamon Dittenb. Or. Graec. 338, 17) durch Antiochos I. Soter Or. Graec. 229, 100; dazu Feldmann a. a. O. 184, der mit Recht den Schluß, daß auch Magnesia (Sip.) selbst von diesem König gegründet sei (so Radet a. a. O. 52f.), ablehnt. — Diese Militärkolonien sind von den Seleukiden im allgemeinen bis zum J. 190 v. Chr. behauptet worden, wo sie dann in den Besitz der Attaliden übergegangen sind (vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 28).

4. Militärkolonien der Attaliden. Die Attaliden waren im Gegensatz zu den Seleukiden emporgekommen. darum spielen naturgemäß unter jenen die Μακεδόνες nicht mehr die erste Rolle, wenn sie auch die makedonischen K. übernommen haben. Sie haben vielmehr Söldner, z. B. achäische, ionische, dorische, eventuell auch gallische angesiedelt. Pergamenische Militärkolonien kennen wir für Philhetaira am Ida und Attaleia in Lydien, gegründet von Eumenes I., Mernuphyta (κατοικοῦντες!), gegründet wahrscheinlich zwischen 226 und 222, verstärkt zwischen 190 und 159,

Apollonis, gegründet um 190—186. Auf Ansiedlung von Söldnern im Gebiete der Stadt Pergamon bezieht sich der kgl. Erlaß Inschr. v. Perg. 158.

[Im allgemeinen Cardinali Il Regno di Pergamo (= Studi di storia antica von Beloch Fasc. V 14ff. 100f.). Swoboda a. a. O. 201. μισθοφόροι: Inschr. v. Perg. 158. Achäer: Head HN[2] 673 und dazu Swoboda a. a. O. 204, 3. Ionier, Dorer: Head a. a. O. 685ff. und dazu Droysen Gesch. d. Hellen.[2] III 2, 268. Den gallischen Söldnern wird bei Polyb. V 78, 5 in Aussicht gestellt τόπον δώσειν εὐφυῆ πρὸς κατοικίαν. Zur Gründung von Philhetaira und Attaleia Fränkel Inschr. v. Perg. I S. 14.] *)

5. Militärrechtliche Lage. Die Kolonisten sind militärisch organisiert, es sind regelrechte στρατιῶται, πεζοί und ἱππεῖς, die unter ἡγεμόνες und zweifellos auch unter ἱππάρχαι stehen; ihre Stammrollen (καταλοχισμοί) werden in Magnesia (Sip.) von γραμματεῖς ταγμάτων geführt. Die Größe des κλῆρος, die je nach Rang verschieden gewesen sein mag, kennen wir für Pergamon aus Inschr. v. Perg. 158, sie beträgt für ἐστεγνοποιημένοι ἐν τῇ πόλει 100 Plethren Acker-, 10 Plethren Weinland, für μήπω ἐστεγνοποιημένοι 50 Plethren Acker-, 5 Plethren Weinland. Der genaue Gegensatz beider Kategorien (στεγνοποιεῖν = Baracken bauen?) ist unklar. Durch Kumulation, wohl aus politischen Gründen, kann ein K in den Besitz mehrerer Kleroi kommen (zwei, drei: Dittenb. Or. Graec. 229, 101). Der κλῆρος ist verliehenes Königsland, das aber mit Genehmigung des Königs auch an eine Stadt geschlagen werden kann (Or. Graec. a. a. O.). Qualitativ ist das Ackerland in dem einen uns bekannten Falle (Inschr. v. Perg. 158) ψιλή (γῆ), das ist eine äußerst wertvolle Nachricht, weil sie die Annahme nahelegt, daß die Attaliden eine ähnliche Kulturpolitik mit ihren Ansiedelungen verquickt haben wie die späteren Ptolemäer (s. Abschn. III). Auch Quartier bezw. Bauland wird mindestens für die Anfangszeit gewährt worden sein; vgl. die nach Smyrna übersiedelnden magnetischen Kolonisten, die κατασκήνωσις auf sechs Monate erhalten (Or. Graec. 229, 57). Über das Besitzrecht am κλῆρος fehlen Nachrichten, ebenso darüber, ob der κλῆρος und der damit zusammenhängende Militärdienst vom Vater auf einen Sohn übergeht. Ein Steuerprivileg genossen die seleukidischen Kolonisten, die frei von der δεκάτη waren (Or. Graec. 229, 101f.), während die attalidischen, die keine bevorrechtete Militärkaste mehr verkörpern, die δεκάτη zahlten (Inschr. v. Perg. 158).

[ἡγεμόνες: Dittenb. Or. Graec. 211 [Seleukos I.]; ἱππάρχαι: vgl. Or. Graec. 266, 22. καταλοχισμοί: Or. Graec. 229, 45 [243 v. Chr.]. ἱππικοὶ κλῆροι: Or. Graec. 229, 102f. στεγνοποιεῖν nicht vom Deduzieren der Kolonisten (so Fränkel zu Inschr. v. Perg. 158), sondern Baracken bauen: Graeca Halensis, Dikaiomata S. 100. κλῆρος = Königsland: Rostowzew Kolon. 257.]

6. Siedelungsform. Entsprechend ihrem militärischen Charakter sind die Militärkolonien von Haus aus politisch unselbständige Gebilde. Die Unterbringung ist verschiedenartig; die K. wohnen nämlich entweder a) in selbständigen πόλεις, denen sie zugeteilt sind, ohne ihre Bürger zu sein; nichtsdestoweniger sind sie freilich öfter ihre Herren, wie die Kolonisten von Magnesia (Sip.) (Or. Graec. 229). Innerhalb der Stadt werden sie vermutlich landsmannschaftliche Korporationen gebildet haben, was natürlich nicht ausschließt, daß sie verwaltungsrechtlich nicht bloß während der Dauer der Ansiedelung (Inschr. v. Perg. 158) den τὰ βασιλικὰ πραγματευόντες unterstanden haben.

[Zugeteilt an πόλεις: s. die κάτοικοι κατὰ πόλιν von Magnesia (Sip.) Or. Graec. 229, die ἐστεγνοποιημέν]οι ἐν τῆι πόλει Inschr. v. Perg. 158; vgl. die παραφυλακῖται καὶ ἄλλοι ἐ[πίκου]ροι ἐνεκτημένοι ἐν [τῆι πόλει] Or. Graec. 338, 17f. Landsmannschaften: Μακεδόνες, Μυσοί, Μασδυηνοί in Pergamon Or. Graec. 338, wiewohl sie vielleicht nur teilweise in der Stadt gewohnt haben; ferner die verhandlungsfähigen K. κατὰ πόλιν in Or. Graec. 229. Ähnlich haben auch die ἐν Ἱεραπόλει κατοικοῦντες Ἰουδαῖοι in der Kaiserzeit eine κατοικία gebildet, s. Inschr. v. Hierapolis (Arch. Jahrb. Erg.-Heft IV) nr. 212. Vgl. auch die πολιτεύματα in Ägypten u. Abschn. III und Dittenberger Or. Graec. I S. 653];

b) vor der Stadt in ὕπαιθρα, festen Feldlagern (Or. Graec. 229), und φρούρια, Kastellen (Or. Graec. 338). Ob wir uns hier auf dem Boden der χώρα βασιλικὴ oder πολιτικὴ befinden, ist in den seltensten Fällen zu entscheiden. Or. Graec. 229 III zeigt aber, wie das χωρίον Παλαιμαγνησία, ein ähnlich befestigter Platz, aus der χώρα βασιλικὴ ausscheiden und zur χώρα πολιτικὴ werden kann (vgl. Rostowzew Kolonat 257). Es liegt also nahe, von Haus aus in diesen Siedelungen königliche Territorien zu erblicken. Derselbe Text läßt einen festen Zusammenhalt der ὕπαιθροι mit den K. κατὰ πόλιν erkennen und gleichzeitig einen korporativen Zusammenschluß der ersteren. Genaueres über ihre Verfassungen fehlt aber, so daß sie mit der nächsten Form eventuell zusammenfallen könnten;

c) in eigenen, im Anschluß an vorhellenistische Dörfer entstandenen Siedelungen (Katoikien). Hierher gehört die große Zahl der oben aufgeführten Militärkolonien. Der Ausdruck ‚κατοικία' findet sich meines Wissens in offiziellen Texten zur Zeit nicht, sondern nur die den landsmannschaftlichen Charakter bezw. die Truppengattung wiedergebenden Ausdrücke Μακεδόνες, Μυσοί u. dgl. Diese Hervorhebung von Μακεδόνες usw. soll vielleicht gleichzeitig den Gegensatz zu der enchorischen Dorfbevölkerung andeuten, von der sich die Militärkolonisten als eine Oberschicht abhoben (s. Abschn. C). Ursprünglich befanden sich die Siedelungen sicherlich auf der χώρα βασιλικὴ (Swoboda 203). Über die allmähliche Abwandlung der Verfassung u. Abschn. C.

B. Zivilkolonisten. 1. Allgemeines. Ich gebe im folgenden zunächst eine Liste der-

*) Daß auch für die Militärkolonisten des Herodes I. (hierzu Otto Art. Herodes Suppl. II S. 57f. 90f.) κάτοικος der technische Ausdruck gewesen ist, folgt aus Joseph. bell. Iud. III 3, 1 Γάβα ἱππέων, οὕτως προσαγορευομένη διὰ τὸ τοὺς ὑφ' Ἡρώδου τοῦ βασιλέως ἀπολυομένους ἱππεῖς ἐν αὐτῇ κατοικεῖν natürlich noch nicht.

jenigen Katökien, für die der militärische Charakter nicht bezeugt ist. Zur Lage vgl. die Karte bei Keil-v. Premerstein Lyd. III (am Schluß).

Βονειτῶν κατοικία: Rev. Etud. anc. IV (1902) 259, 2. Lyd. III 97 [Anf. 3. Jhdt. n. Chr.].

Ἀλμουρηνῶν Φρυγῶν κατοικία: Bull. hell. 1894, 538 [Anf. 1. Jhdt. n. Chr.]. Lyd. III 142 [1. Jhdt. n. Chr.]. *[κ]ατοικοῦντες [ἐν] Ἀλμούροις* MAI XXII 360 (4). Vgl. *Ἀλ[μο]υρ[η]νῶν Φρυ[γῶν] κ[ώ]μη* MAI XXI 376 (2) [ca. 2./3. Jhdt. n. Chr.]. Die *Φρύγες* halten Keil-v. Premerstein ad Lyd. III 142 für phrygische Bauern; man könnte auch an ehemalige Söldner denken.

Ungenannte *κατοικία* der Kaysterebene (Darmara Fundort, also vielleicht Almura; vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 85): MAI XX S. 242 [röm.].

κατοικοῦντες ἐν Μαγν[όλ]οις (Nähe von Almura): MAI XXII 360 (4) [Zeit unbestimmt].

Ἀπατειρηνῶν κατοικία: MAI III S. 57f. (3) [Kaiserzeit]; a. a. O. S. 56 (2) [röm.]. Lyd. III 116 [211/2 n. Chr]. Zum Namen Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 87.

Καιρηνῶν [κατοικί]α (Gegend von Tire: MAI XX 240f. [hellenist. Zeit]. *κατοικοῦντες* ebd.

κατοικία τῶν [Ἀ]λινδηνῶν (Gegend von Tire] bezw. *[Σα]λινδηνῶν*: MAI XXI 376 (2) [ca. 2./3. Jhdt. n. Chr.].

Λαρισηνῶν κατοικία (*ἱερὰ κατοικία*): Buresch Aus Lydien S. 214 [ca. 2. Jhdt. n. Chr.]; Lyd. III 129 [3. Jhdt. n. Chr.].

. . . *ῶ]ν κατοικία* (Gegend von Larisa): Lyd. III 133 [3. Jhdt. n. Chr.].

Διδειφυτηνῶν κατοικία: Lyd. III 109 [225/6 n. Chr.]. 110 [Mitte 3. Jhdts. n. Chr.]. MAI XX 503 [272/3 n. Chr]. Vgl. *Μουσ*. 1886, 87f. (*φοϑ'*) [213/4 n. Chr.].

. *α[λ]κεανῶν κατοικία* (im Gebiete von Hypaipa): Lyd. III 108 [Anf. 2. Jhdt. n. Chr.].

. . . *ν]ῶν κατοικία* (im Kaystertale bei Nikaia): Lyd. III 67 [3. Jhdt. n. Chr.].

Κολοηνῶν κατοικία: Buresch S. 198 [Zeit unbestimmt].

Οὐ[μ]υροηνῶν (bezw. *-ροτηνῶν*) *κατοικία* (Gegend von Koloe): Rev. Étud. gr. XII 383f. (5), vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 57 [182/3 n. Chr.].

κά[τοικοι οἱ ἐν . (oder . .)*]λβοις* (Fundort Baharlar): Bull. hell. XV (1891) 374; vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 17 [nach Aktium].

οἱ κατοικοῦντες ἐν Κα . . μήνοις (= *κατοικία*) (Gegend von Philadelphia): Lyd. III 54 [42/3 n. Chr.].

ἡ κατοικία (Name fehlt, Gegend von Philadelphia): Lyd. I 43 [40 n. Chr.].

Σελινδηνῶν [κατ]οικία (Gegend von Troketta): Lyd. I 20 [Pius].

Τατεικωμητῶν κατοικία (Fundort Kassaba): Buresch Lyd. S. 1 [Hadrian].

Σασοτρέων κατ[οικία]: Buresch S. 107 (nr. 48) [3. Jhdt. n. Chr.].

Τετραπυργιανῶν κατοικία: Buresch S. 197 [Zeit unbestimmt].

Νισυρέων κατοικία: Lyd. II 200 [228/9 n. Chr.]. *[Νισυρ?]έων κάτοικ[οι*: Lyd. II 192 [11/2 n. Chr.].

οἱ ἐν Ταμάσει κάτοικοι (Gegend von Maionia): Bull. hell. V (1881) 326 [Zeit unbestimmt].

Ταζηνῶν κατοικία (Gegend von Maionia): MAI VI 274 [etwa 3. Jhdt. n. Chr.].

κατοικία (ohne Namen, bei Maionia?): Lyd. II 116 [ca. 1. Jhdt. n. Chr.].

οἱ ἐξ Ὀρε . . . [κάτο]ικοι (Gegend von Maionia): Lyd. III 38 [7/8 n. Chr.].

Δαρειουκωμητῶν κατοικία: Bull. hell. IX 398 [Kaiserzeit].

Ὁρμοιτηνῶν κατοικία: Bull. hell. IX (1885) 395 [Kaiserzeit].

Τυανωλλειτῶν κατοικία: Bull. hell. IX (1885) 397 [Claudius]. Buresch a. a. O. 39 (23), 15 [Ende 1. Jhdt. n. Chr.]. Bull. hell. IX 396 [Zeit unbestimmt]. *κάτοικοι*: Buresch a. a. O.

κατοικία (Name fehlt, bei Hierokaisareia): Lyd. I 107 [1. Jhdt. n. Chr.].

οἱ πλη]σίον Ἱερᾶς κώμης κατοι[κοῦντες: Le Bas-Waddington 1652 [hellenist. Zeit].

Χωριανῶν κατοικία: Lyd. I 117 [3. Jhdt. n. Chr.]. 118 [Mitte 3. Jhdts. n. Chr.]; *[κάτ]οικοι*: Bull. hell. X 420 (28) [Kaiserzeit].

Ἰουδδηνῶν κατοικία: Buresch a. a. O. 193 [Zeit unbestimmt].

(*κατοικία*) (Name fehlt; Fundort Ekiskuju, Gegend von Judda): Lyd. III 9 [3. Jhdt. n. Chr.]. *κάτοικοι*: a. a. O. Z. 26.

Ταβειρηνῶν(?) *κατοι[κία* (Gegend von Thyateira): Lyd. II 52 a. b [3. Jhdt. n. Chr.].

Καναληνῶν κατοικία (Phrygien): Le Bas-Waddington 1676 [130/1 n. Chr.].

Διοσκωμ[ητ]ῶν κατοικία (Phrygien): Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [246 v. Chr.].

οἱ ἐν Δίμοις (Lage unbekannt) *κάτοικοι*: *Μουσ*. 1886 (*φξη'*).

Wie man sieht, ist im Gegensatz zu den oben unter A 6 c anfgeführten Militärkolonien der Terminus technicus *κατοικία* hier üblich. Deshalb besteht aber noch keine Gewähr dafür, daß die eine oder die andere der hier genannten Katökien nicht doch eine Militärkolonie gewesen ist, vielleicht sogar eine makedonische. Aber die Scheidung beider Kategorien ist grundsätzlich richtiger als eine Vermengung (so richtig Ed. Meyer Herm. XXXIII 643ff. gegenüber Schulten Herm. XXXII 523ff.), selbst wenn die Hypothese, daß die Katökien unter B vielleicht eine Nachbildung der Katökien unter A gewesen sind (Radet a. a. O. 18. Schulten 530, 3) das Richtige treffen sollte.

2. Staatsrechtliche Stellung. Staatsrechtlich ist für die hier vorliegenden Katökien der Charakter als *κώμη* ausdrücklich erwiesen für Almura (MAI XXI 376 (2) [2./3. Jhdt.]), die ungenannte Katökie von Darmara (MAI XX 242 [röm.]), Larisa (Strab. XIII 3, 2), Dideiphyta (s. o. [3. Jhdt.], dazu Lyd. III 113, 2 [Kaiserzeit]. 86 [Ende 3. Jhdts.]), Tateikome (Buresch Aus Lydien S. 1 [Hadrian]), Tazeni (MAI VI 274 [3. Jhdt. n. Chr.]), Dareiukome (Name!; Bull. hell. IX 398 [Kaiserzeit]), Tyanollos (Buresch S. 39 (23) [Ende 1. Jhdts. n. Chr.]), Katökie von Ekiskuju Lyd. III 9, 18 [3. Jhdt. n. Chr.]), Dioskome (Name!; Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [246 n. Chr.]). Die Belege stammen, soweit ich sehe, aus der römischen, insonderheit der römischen Kaiserzeit; aber wir dürfen hier rückprojizieren.

Schwierig ist die Frage, auf welchem Boden, ob auf der *πολιτικὴ* oder der *βασιλικὴ χώρα*

wir uns befinden. Wir wissen, daß Griechenstädte wie Priene in hellenistischer Zeit nicht bloß in der Stadt selbst, sondern auch auf dem Lande eine abhängige, der Stadt zinspflichtige Bevölkerung gehabt haben, die mit *κατοικοῦντες* (*κάτοικοι*) bezeichuet worden sind (der Ausdruck *κατοικία* fehlt!) und die sich wahrscheinlich aus der alten einheimischen Bevölkerung zusammensetzte — und das ist in der Kaiserzeit so geblieben. Auch unter den oben aufgeführten *κατοικίαι* haben wir für die Kaiserzeit eine Reihe von Zeugnissen dafür, daß sie zu Städten gehört haben, denen sie vielleicht auch zinspflichtig gewesen sind. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob die *κατοικίαι* nur innerhalb von Stadtterritorien zu sucheu sind, und es ist nicht gewiß, inwieweit für die vorstehend genannten *κατοικίαι* nicht etwa eine spätere Entwicklung vorliegt. Jedenfalls gibt es mancherlei Hinweise auf grundherrliche *κατοικίαι*, sei es daß sie zu Tempel-, sei es daß sie zu sonstigen Lehnsherrschaften gehört haben, und auch im 1. Jhdt. n. Chr. scheinen wir nach einer Vermutung Rostowzews einen Beleg für eine Katökie auf der kaiserlichen Domäne zu besitzen (Kolonat S. 289f. zu Tyanollos). Neben die städtischen *κατοικοῦντες* von Priene stellt denn auch Alexander d. Gr. ausdrücklich die königlichen (Dittenb. Or. Graec. 1). So liegt die Annahme nahe, daß es in der Tat Katökien auf königlichem Lande gegeben hat mit Steuerpflicht (*φόρος*) an den König (Or. Graec. 1, vgl. Rostowzew 243f.) bezw. an die Grundherren, ursprünglich vielleicht sogar nur auf königlichem Boden — abgesehen von den K. der autonomen Griechenstädte —, daß es also Katökien von Haus aus vielleicht nicht gegeben hat im Gebiete der gewöhnlichen Untertanenstädte.

[Zinspflichtige K. der Griechenstädte: Dittenb. Or. Graec. 1 (Priene, Alex. d. Gr.). Inschr. v. Priene 104 [100 v. Chr.], vgl. Rostowzew 260. 262. 294. S. auch Le Bas-Waddington III 1178 (Hadrianopolis, Bithynien; Kaiserzeit). — Katökien und Städte: Zu Hypaipa die . *α[λ]κεανῶν κατοικία* gehörig Keil-v. Premerstein Lyd. III 108 [Anf. 2. Jhdts. n. Chr.] (Archiv in Hypaipa!), vgl. auch a. a. O. nr. 86 [Ende 3. Jhdts. n. Chr.], zu Kaisareia Troketta wahrscheinlich *Σελινδηνῶν κατοικία* Lyd. I 20 [Pius] (arg. Stephanephore, vgl. die Edd. z. St.). Zu Nikaia die . . . *ν]ῶν κατοικία* Lyd. III 67 [3. Jhdt. n. Chr.] (Archiv!). Zu *Σεβα[στ]ηνῶν πόλις* Dioskome Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [246 n. Chr.]. Vgl. auch Or. Graec. 488 [1./2. Jhdt.]: *ἐν Καστώλλῳ κώμῃ Φιλαδελφέων*. S. ferner Rostowzew 262. — Tempellehnsherrschaft: eine kappadokische Hierodulenkatökie Strab. XII 2, 6, dazu Rostowzew 270f. Vgl. auch die *κατοικοῦντες* bei Hierakome und dazu a. a. O. 288. S. ferner die *Λαρισηνῶν κατοικία* Lyd. III 129 [3. Jhdt. n. Chr.]. — Sonstige Lehnsherrschaften: s. d. Deutung der *Χωριανῶν κατοικία* als Katökie der Domänengutsbauern bei Rostowzew 288, der *Δαρειουκωμητῶν κατοικία* als alte persische Lehnsherrschaft a. a. O. 290, 1.]

C. Verfassungsleben. 1. Allgemeines. Das hellenistisch-quasistädtische Verfassungsleben ist charakteristisch für beide Kategorien von *κατοικίαι*. Für die militärischen ist das Material

freilich recht dürftig. Wir kennen ein paar Beschlüsse aus hellenistischer Zeit, aber schon die Existenz eines Strategen als Organ der Militärkatökie, wie er von Keil-v. Premerstein (Lyd. II S. 157) und Swoboda (205) angenommen wird, ist zweifelhaft. Für die anderen Katökien ist das Material reichlicher, allerdings auch bloß wieder für die Kaiserzeit. Neben zahlreichen Beschlüssen (*ψηφίσματα*) des *κοινὸν τῶν κατοίκων* bezw. der *κατοικίαι* hören wir von eigenen Einkünften (*ἴδιοι πόροι*), die gespeist werden aus Stiftungen, Bußgeldern, *summae honorariae* und aus denen z. B. Bauten bezahlt werden. An Katökiebeamten finden sich: ein *οἰκονόμος τῆς Καιρηνῶν [κατοικί]ας* aus der Attalidenzeit; für die Kaiserzeit: *βραβευταί*, ein Jahramt, das den vereinsmäßigen Charakter der Verfassung besonders klar macht; Komarchen; ein *προεστὼς κατοικίας*; *ἄρχων* und *συνάρχοντες, λογιστής* (*ἀρχή*!). Anderes wie Prytanen, *βουλάρχης*, Stephanephoren, Agoranomen, *curator viarum*, *monetalis* sind höchst unsicher und gehören trotz Buresch (Aus Lydien 2f.) und Cardinali (Rendic. della R. Acad. dei Lincei 1908, 194, 3) eher zu benachbarten Städten, wie wir denn Städter (wahrscheinlich als Grundbesitzer) sehr häufig in Katökien antreffen (z. B. Hypaipener und Ephesier in Dideiphyta, in *Ἀπατειρηνῶν κατοικία*).

[Beschlüsse von Militärkatökien: Dittenb. Or. Graec. 211 (Thyatira, Seleukos I.). 238 (Moxupolis, Krithine, um 200 v. Chr.). 314 (Doidye, 161/0 v. Chr.); Lyd. I 95 (*ο[ἱ ἐκ .]εσπούρων Μακεδόνες*, 153/2 v. Chr.). Or. Graec. 290 (Nakrasa, 197—59) ist städtisch, s. u. Abschn. 3. Strateg: Lyd. I 95 cit.; II 160 (2 nngenannte Orte, 1. Jhdt. v. Chr.). Ebenso unsicher der syrische Dorfstrateg Le Bas-Waddington III 2399 [236 n. Chr.] trotz Le Bas-Waddington und Cardinali 197, 3. Zu den hellenistischen, auch in Städten sich findenden Strategen als königlichen Beamten s. Otto Art. Herodes Suppl.-Heft II S. 59f. — *ψηφίσματα* der übrigen Katökien: z. B. Lyd. III 109/10. MAI XX 503f. (sämtlich Dideiphyta, 3. Jhdt. n. Chr.). Buresch Aus Lyd. S. 107 (nr. 48) [*Σασοτρέων κατοικία*, 3. Jhdt. n. Chr.]. *κοινὸν τῶν κατοίκων*: Bull. hell. X 420 (28) [*Χωριανῶν κ.*, Kaiserzeit]. Vgl. die *ψηφίσματα* des *κοινὸν τῶν κατοικούντων* von Syme IG XII 3, 1269. 1270 [2./1. Jhdt. v. Chr.]. — *ἴδιοι πόροι*: Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [Dioskome, 246 n. Chr.]. Stiftungen: MAI III 56 (2) [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, römisch]. XXI 376 (2) [Alinda, röm.]. Bußgelder: Lyd. III 133 (*]νων κ.*, 3. Jhdt. n. Chr.). 108 (. *α[λ]κεανῶν κ.*, Anf. 2. Jhdts. n. Chr.). Lyd. I 117 (*Χωριανῶν κ.*, 3. Jhdt. n. Chr.) u. ö. *summa honoraria*: Lyd. III 110 (Dideiphyta, Mitte 3. Jhdts. n. Chr.) und dazu Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 79. Bauten daraus finanziert: MAI III 56ff. (1—3). Lyd. III 116 (*Ἀπατειρηνῶν κ.*, ca. Anf. 3. Jhdts. n. Chr.). Lyd. III 110 cit. — *οἰκονόμος*: MAI XX 240f. — *βραβευταί*: Lyd. I 107 (*κ.* bei Hierokaisareia, 1. Jhdt. n. Chr.). 20 (*Σελινδηνῶν κ.*, Pius). Buresch Aus Lyd. S. 39 (Tyanollos, Ende 1. Jhdts. n. Chr.). Unsicher Lyd. I 113 (Hierokaisareia? *Χωριανῶν κ.*?). Vgl. Buresch Aus Lyd. S. 10. Keil-v. Premerstein Lyd. I S. 56. Rostowzew a. a. O. 289. — Komarchen: Buresch a. a. O. 1 (Tateikome, Hadrian).

Lyd. III 109/10 (Dideiphyta, 3. Jhdt. n. Chr.), vgl. die Edd. z. St. — *προεστὼς κατοικίας*: MAI III 56 (2) [*Ἀπατειρηνῶν*, Anf. 3. Jhdts. n. Chr.]. — *ἄρχοντες*: MAI XX 242 (Almura ⟨?⟩, röm.). — *λογιστής*: Bull. hell. IX 395 (Hornoeta, Kaiserzeit). MAI III 56 (1. 2.) [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, Anf. 3. Jhdts.], vgl. Lyd. III 116 [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, 211/2 n. Chr.]. — Prytanen: MAI III 56 (1) [Anf. 3. Jhdts. n. Chr.]. (2) [röm.] (*Ἀπατειρηνῶν*, eher ephesisch). Bull. hell. 9, 396 (Tyanollos, röm.; eher magnetisch). Vgl. Keil-v. Premerstein zu Lyd. I 113 (für *Χωριανῶν*, 24 v. bis 14 n. Chr.). — *βουλάρχης*: gleichzeitig *προεστὼς κατοικίας* s. o. — Stephanephoren: Bull. hell. IX 396 (Tyanollos, röm.). Lyd. II 16 (K. bei Maionia, Pius). I 20 (*Σελινδηνῶν κ.*, Pius), vgl. die Datierung in Syme nach dem Heliospriester von Rhodos IG XII 3, 1269/0 [2./1. Jhdt. v. Chr.]. — Agoranom: MAI III 56 (2) [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, röm.]. — *curator viarum, monetalis*: Lyd. III 129 (Larisa, 3. Jhdt. n. Chr.). — Städter in Dideiphyta: Lyd. III 86 [Ende 3. Jhdt.]. *Μουσ.* 1886, 87ff. [213/4 n. Chr.]. Lyd. III 109 [225/6 n. Chr.]. 110 [Mitte 3. Jhdt.]; in *Ἀπατειρηνῶν κ.*: MAI III 56 (2). (3) [röm.]. Lyd. III 116 [211/2 n. Chr.]. — Ekklesie und Gerusie in der wenn auch nicht direkt als Katökie bezeugten *κώμη Καστῶλλος* Dittenb. Or. Graec. 488 [1./2. Jhdt. n. Chr.] darf auf gewöhnliche Katökien nicht übertragen werden, da hier die besonderen Umstände einer zur *κώμη* herabgesunkenen Stadt obwalten, s. Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 116.]

2. Träger der Verfassung. Für die Militärkolonien dürfen wir die Katöken-Kolonisten ohne weiteres als die Träger der Verfassung ansprechen. Sie treten in ihren Beschlüssen landsmannschaftlich korporativ als *[οἱ περὶ Νά]κρασον Μακεδόνες* usw. auf (s. o.), scheinen sich also von der ethnischen Bevölkerung (*τὰ ἔθνη* Dittenb. Syll.² I 347, vgl. Rostowzew Kol. 262) als eine Oberschicht abgesondert zu haben. Aber wie stand es in den nicht militärischen Katökien? Ist die Hellenisierung auch hier von griechischen Grundbesitzern frühzeitig ausgegangen? [Ähnlich wie bei den *κατοικοῦντες* in Selymbria? Österr. Mitt. VIII S. 204 in der Deutung von Cardinali Rendic. 1908, 197, 3]. Etwa von Städtern, die in den Dörfern Grundbesitz erworben haben (siehe oben)? Und sind die K. ursprünglich nur diese Grundbesitzer, die parallel zu den Militärkolonisten stehen? Oder sind die K. gerade im Gegensatz zu der hellenischen Ober- und Besitzerschicht die ethnische Unterschicht, die Domanialbauern (o. Abschn. B 2), Handwerker, dgl.? Oder aber ist die Ausbildung des hellenistischen Gemeindelebens erst ein Ergebnis des allmählichen allgemeinen Amalgamierungsprozesses zwischen der orientalischen und hellenischen Bevölkerung? Und ist es kein Zufall, daß das Material für die nicht militärischen Katökien erst aus der Kaiserzeit stammt? Ist endlich der Terminus technicus *κ.* primär für die Militärkolonisten und später übertragen auf nicht militärische? Oder ist er gleichzeitig und gleichmäßig auf Siedler in unselbständigen Gemeindeverbänden angewandt worden? Für alle diese Fragen kommen wir zurzeit über Vermutungen nicht hinaus.

3. **Entwicklung.** Die Entwicklung des Gemeindelebens der K. ist die von einem anfänglich politeumatischen, wohl von religiösen *κοινά* ausgehenden (vgl. die Brabeuten; Rostowzew 289. 291) zu einem immer mehr *πόλις*-artigen. Das Tempo scheint ein rascheres für die militärischen als für die nicht militärischen gewesen zu sein, was seinen Grund in dem stärker hellenischen Charakter der ersteren gehabt haben wird. Die den Städten zugeteilten militärischen K. erhalten das Bürgerrecht dieser Städte, die in Magnesia am Sipylos zusammen mit den Bürgern der Stadt das Bürgerrecht von Smyrna im J. 243 v. Chr. (Dittenb. Or. Graec. 229), die von Pergamon das dortige im J. 133 v. Chr. (Or. Graec. 338). Die militärischen Katökien begegnen schon frühzeitig als *πόλεις*, anfangs wie Nakrasa im J. 240 v. Chr. noch durch einen kgl. Gouverneur (*ἐπιστάτης πόλεως*) beschränkt. Weitere Belege haben wir für die seleukidische, attalidische und römische Zeit (s. die Anm.). Wie bei den an Städte zugeteilten K. das Bürgerrecht, so wird auch für die militärischen Kolonien das Stadtrecht schrittweise verliehen worden sein. Apollonis mag es von vornherein (um 190—186) gehabt haben (Swoboda 206, 13), Stratonikeia wird im J. 127 n. Chr. *πόλις*, nachdem es freilich schon unter Seleukos II. aufgehört hatte, Militärkolonie zu sein (Beloch Griech. Gesch. III 2, 456, 1). Weitere Daten für die Verleihung von Stadtrecht fehlen, so daß sich die Entwicklung nicht verfolgen läßt. Manche Katökien werden überhaupt nicht Städte geworden sein, zumal der Verfall des hellenistischen Heerwesens die Militärsiedelungen auf das Niveau gewöhnlicher Ortschaften herabgedrückt hatte. Daß die Katökien nur das Bürgerrecht der Städte, in deren Gebiete sie gelegen, erhalten haben sollen, halte ich mit Swoboda 206, 2 gegenüber Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 116f. nicht für wahrscheinlich.

Auch für die ehedem wohl nicht militärischen Katökien ist die Verleihung des Stadtrechtes nicht einheitlich geschehen. Während wir unter ihnen Komen noch am Ende des 3. Jhdts. n. Chr. belegen können (o. Abschn. B 2), wie z. B. Dideiphyta, und zwar als Komen, die von *πόλεις* abhängen, erscheinen andere wie Koloe — natürlich immer mit dem oben gemachten Vorbehalt, daß diese Katökie nicht etwa doch eine (makedonisch-)militärische gewesen ist — schon zu Beginn des Jahrhunderts (i. J. 213/4) als *πόλις* (Lyd. III 75). Das entspricht dem für die Römer sonst bekannten Verfahren der Überführung von Komen in *πόλεις* und der auch sonst bemerkbaren zunehmenden Verselbständigung der Katökien und Komen (Rostowzew Kol. 294). Ob die Anfänge auch hier schon vorrömisch sind, wissen wir nicht.

So hat sich denn allmählich eine Angleichung der militärischen und der nicht militärischen Katökien vollzogen — gefördert zuerst von den die Vorherrschaft der Makedonen bekämpfenden Attaliden, dann von den Römern — und Hand in Hand damit unter dem Einflusse der allgemeinen Nivellierung auch eine Angleichung der K., soweit sie der ehemaligen Oberschicht, insbesondere den *Μακεδόνες* angehörten, an die enchorische Bevölkerung (vgl. die *Μακεδόνες Ὑρκανοί*, *Μ. Νακρασεῖται*, *Βλαύνδεις Μ.*, *Πελτηνοί Μ.*).

[*ἐπιστάτης* von Nakrasa: Dittenb. Or. Graec. 268, vgl. Cardinali Il regno di Pergamo (Stud. di storia ant. [Beloch] V) 227, 3. Militärkolonien als *πόλεις*:

1. sicher (arg. ‚*πόλις*‘, ‚*βουλή*‘, Münzen):

Nakrasa: Dittenb. Or. Graec. 268 [240 v. Chr.]. CIG 3522 [Hadrian].

Ort, ungewiß, ob Thyateira oder städtische Vorgängerin von Hierokaisareia (vgl. Ed. Meyer Herm. XXXIII 644, 1 und Keil-v. Premerstein Lyd. I S. 53): Bull. hell. XI 104 [um 200 v. Chr.].

Apollonis: Lyd. I 113 [um 190—186 v. Chr.].

Pelte: CIG 5668 F [Anf. 2. Jhdt. v. Chr.]; vgl. Head HN² 682 [Pius ff.].

Blaundos: Head a. a. O. 649 [2. Jhdt. v. Chr.]. IGR IV 717 [Anf. 3. Jhdt. n. Chr.].

Kobedyle ⟨?⟩: Lyd. II 223 [163/2 v. Chr.] allerdings im Widerspruch zu Keil-v. Premerstein (vgl. Swoboda 206, 2).

Synnada: Bull. hell. XI 220 [Anf. 1. Jhdt. v. Chr.]. Head 685f. [Claudius ff.], vgl. Steph. Byz. s. v.

Thyateira: Bull. hell. X 400 [bald nach 16 v. Chr.]. 406 [röm.]. Lyd. II 25. 26. 37 [2. Jhdt. n. Chr.]. Münzen Cat. of the greek coins in Brit. Mus. Lyd. p. 306 nr. 83 [Commodus]. Lyd. II 108 [205 n. Chr.]. 35 [292—305 n. Chr.] u. ö. Vgl. auch Strab. XIII 4, 4. Steph. Byz. s. v.; vgl. ferner Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 12f.

Bruzos: Head a. a. O. 668 [Hadrian ff.].

Stratonikeia: Dittenb. Syll.² 387 [127 n. Chr.]. Steph. Byz. s. v. Wertlos: Strab. XIV 2, 25.

Hyrkanis: Bull. hell. XI 91 (11) [Pius].

2. unsicher (arg.: *στρατηγός*; *δῆμος* [nicht ausschlaggebend; so mit Recht Rostowzew Kol. 289]:

Hierapolis: Dittenb. Or. Graec. 308 [167—159].

Thyateira: Lyd. II 44 [2. Jhdt. v. Chr.]. 81 [2./1. Jhdt. v. Chr.].

Mysomakedonen: MAI XIX 102f. [1. Jhdt. n. Chr.].

Dokimeion: Head a. a. O. 672 [Verus].

Von *πόλεις* abhängige *κῶμαι*: Lyd. III 86 [späte Kaiserzeit] und dazu Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 69f., o. Abschn. B 2. — Nicht militärische Katökien mit Stadtrecht: vgl. auch die *κά[τοικοι οἱ ἐν .]λβοις* Bull. hell. XV 374 wegen des *βουλευτήριον* Z. 8f.; aber unsicher. — Überführung von *κῶμαι* in *πόλεις*: *Ἱερὰ κώμη* in *Ἱεροκαισαρεία* Rostowzew Kol. 289; anders freilich Keil-v. Premerstein Lyd. I S. 53. S. auch Rostowzew 291. — *Μακεδόνες Ὑρκανοί*: Bull. hell. XI 91 (11) [Pius]; *Μ. Νακρασεῖται*: CIG 3522 [Hadrian]; *Βλαύνδεις Μ.*: IGR IV 717 [Anf. 3. Jhdts. n. Chr.]; *Πελτηνοί Μ.*: Head 682 [Pius ff.]. Unsicher sind die *Μυσομακεδόνες*, s. o. Abschn. A 3.]

III. Ägypten. A. Ptolemäerzeit. 1. Heerwesen im allgemeinen. Vor dieselbe Aufgabe, ihre Herrschaft durch ein militärisches Rückgrat zu festigen, sahen sich die Ptolemäer gestellt. Zur Verfügung standen für diesen Zweck (vgl. Lesquier Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides 8f.) 1. die betreffenden Teile der makedonischen Reichsarmee, 2. deren Ergänzung durch Söldner, 3. die aus pharaonischer Zeit her bestehende Kriegerkaste der Eingeborenen. Die ersten Ptolemäer haben auf die Eingeborenen zunächst nur in Notfällen zurück-

gegriffen (Schubart Gött. Gel. Anz. 1913, 616), sie haben sich wie die Seleukiden auf die Makedonen gestützt und auch bei der Ergänzung ihres Heeres aus Freiwilligen Makedonen bevorzugt. Aber auch die übrigen Reisläufer der damaligen Zeit (Achäer, Kreter, Rhodier, Thraker, Galater) strömten zu dem Heere der Lagiden, um dort ihr Brot zu finden. Ob dabei von vornherein die Aussicht gelockt hat, nach getaner Kriegsarbeit als Ansiedler im Lande bleiben zu dürfen, wissen wir nicht, jedenfalls hat sich für die Könige (besonders seit Philadelphos [Lesquier 4. 46]) bald die Notwendigkeit ergeben, mit der dauernden Ergänzung ihres Heeres nicht aus der Hand in den Mund zu leben, sondern sich in Ägypten selbst dadurch eine Rekrutierungsquelle zu schaffen, daß sie auch diejenigen Soldaten, für die im stehenden Heere (Garde, Besatzungen) keine Verwendung war, durch Ansiedlung im Lande behielten. Sie konnten dabei anknüpfen an die altägyptischen *μάχιμοι*, an die Kleruchendeduktionen Psammetichs und Amasis', an die attischen Kleruchien und an Alexanders Kolonisationsgedanken (Lesquier a. a. O. 43ff.) und haben daraus in den nach attischem Muster genannten ‚*κληροῦχοι*‘ jenes Mischgebilde von Soldaten und Grundbesitzern geschaffen, das lange Zeit zu Mißdeutungen Anlaß gegeben hat. Heute wissen wir, wenn auch alle Fragen noch längst nicht geklärt sind, daß diese Kleruchen Soldaten waren, die im allgemeinen ihren friedlichen Geschäften nachgingen, aber im Kriegsfalle und wahrscheinlich auch für sonstige Bedürfnisse (Oertel Die Liturgie 53ff.) leicht aufgeboten werden konnten; für diese Bereitschaft wurden sie mit den aus einem *κλῆρος* fließenden Einkünften entlohnt, wozu dann noch unter Umständen der Anspruch auf freies Quartier (*σταθμός*) und Ausrüstung kam, während der Sold vielleicht nur im Falle der real gewordenen Leistungen gezahlt wurde.

[Im allgemeinen zu diesem und den folgenden Abschnitten: Lesquier Institutions milit. de l'Égypte sous les Lagides (1911); dazu Schubart Gött. Gel. Anz. 1913, 610ff. Wilcken in Mitteis und Wilcken Grundz. u. Chrestomath. der Papyrusk. (1912) I 1, 280ff. 381ff. (wo die ältere Literatur verzeichnet ist). Vgl. auch San Nicolò Ägypt. Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer I (1913) 178ff. Zu den verschiedenen Nationalitäten die Liste bei Lesquier a. a. O. 109ff., dazu noch P. Hamb. 24 [224 v. Chr.]. — Ansiedelung von Söldnern zur Zeit des Epiphanes: Polyb. XV 25, 17. Dienstzeit der Kleruchen: Lesquier 39. Zum *σταθμός* jetzt auch Graeca Halensis Dikaiomata 100. Gelzer P. Freib. (= S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 2) 68f. Noch im 1. Jhdt. v. Chr. zum *κλῆρος* gehörig: BGU 1185, 13. Besoldung und Ausrüstung: vgl. Lesquier 101ff., s. auch Dikaiomata 93f. Wenn die *ἐπίγονοι* Sold erhalten (Lond. I S. 38ff. Z. 47ff. 71ff. [158/7 v. Chr.]), so erklärt sich das eben daraus, daß sie wirklichen Dienst taten (s. u. Abschn. 2 Anm) wie die *μαχαιροφόροι* in BGU 1190 aus der Mitte des 1. Jhdts. v. Chr.]

2. **Die Kleruchen des 2. Jhdts. v. Chr.** Ob mit diesen Kleruchiegründungen von vornherein der Gesichtspunkt verknüpft worden ist

in den Militärkolonisten einen tüchtigen Stamm von Bauern zur Gewinnung von Neuland und zur intensiveren Wirtschaft zu schaffen (κλῆρος unfruchtbares Land [χέρσος, ὑπόλογον]), kann neuerdings angesichts von P. Freib. 7 vom J. 251 v. Chr. fraglich erscheinen (s. den Kommentar von Gelzer S. 67f.). Das Wesentliche wird der Gedanke gewesen sein, unternehmungslustige Leute als Soldaten ins Land zu ziehen, ansässig zu machen und Soldatenfamilien groß zu ziehen, um in diesem Nachwuchse — der ἐπιγονή! — eine dauernde Rekrutierungsquelle zu haben. Darum erscheint es mir zweifelhaft, ob die Zustände, wie sie der Freiburger Pap. vom J. 251 v. Chr. widerspiegelt, selbst für das 3. Jhdt. bezw. die Mitte des 3. Jhdts. die normalen bedeuten, also ein wesentlich älteres Stadium des ägyptischen Kleruchenwesens bilden, als wir es für das Ende des 3. Jhdts. und für das 2. Jhdt. kennen. Im P. Freib. sind nämlich die Kleruchen keine Bauern, sondern nach der Deutung Gelzers nur Revenüenbesitzer, die auf kurze Zeit (Gelzer denkt an ein Jahr) aus einem Stück vollwertigen Landes die ἐκφόρια zogen und die bei ihrer Rückkehr ins Feld σταθμός wie κλῆρος in gutem Zustande an den König zurückzustellen hatten (Gelzer 69). Aber es ist zu bedenken, daß wir allem Anschein nach junge Leute (νεανίσκοι!) vor uns haben, die — vielleicht sind es sogar Söldner — noch ein recht unruhiges Leben geführt haben mögen, und daß wir nicht wissen können, ob daneben nicht schon andere, etwa ältere, Soldaten mit ihren Familien ein Stück χέρσος in faktischem Dauerbesitz hatten. Wie dem auch sei, wir sehen in den Urkunden des 3. Jhdts. die von den Ptolemäern mitgebrachten bezw. von außen her ins Land gezogenen Soldaten griechischer Nationalität besonders über das neu kolonisierte Fayum, aber auch über das übrige Ägypten sich verbreiten und eine bevorzugte Rolle spielen, während ägyptische Kleruchen (μάχιμοι, πεντάρουροι u. dgl.) nur ganz vereinzelt erscheinen (Wilcken Grundz. 281. G. Plaumann zu P. Gradenw. 12. Die genaue Datierung der wenigen Beispiele ist nicht möglich).

[ὑπόλογον als Kleruchenland mit Kulturpflicht: Rostowzew Kol. 7ff. Wilcken Grundz. 281. Lesquier 168ff. Meyer Griech. Texte aus Äg. (P. Neutest. Seminar Berl.) S. 5f. ἐπιγονή: Lesquier 56ff. Wilcken 384ff. Schubart a. a. O. 613ff. P. Hamb. 26, 12 [215 v. Chr.]. Zu den davon zu trennenden ἐπίγονοι (= dienende Kleruchensöhne?) Wilcken 385, 1. Lesquier 61ff., aber mit Schubart 615. Dauerbesitz schon im 3. Jhdt. und vorher: s. Otto und Partsch bei Gelzer a. a. O. 65, 1 bezw. 69. Gegen die These Lesquiers (S. 5ff. 28. 47f.), daß die μάχιμοι als Kleruchen schon von den ersten Ptolemäern übernommen worden seien, nur mit Reduktion des κλῆρος von 12 auf 5 Aruren, habe ich mich Liturgie S. 427 gewandt; ebenso Schubart 616.]

3. Vordringen des Ägyptertums. Das ist mit dem Ende des 3. Jhdts. anders geworden, als sich Philopator im Kriege gegen Antiochos III. im weiten Umfange hatte auf die Ägypter stützen müssen. Es werden besondere Eingeborenenkontingente aufgestellt (die μάχιμοι),

deren Mitglieder κλῆροι erhalten; und nicht genug damit, auch die eingeborenen Polizisten (φυλακῖται, ἔφοδοι u. dgl.) können jetzt — im 2. Jhdt. — Kleruchen werden, und Ende des Jahrhunderts finden wir sogar niedere Zivilbeamte (κωμογραμματεύς) im Besitze eines Kleros. Das Ägyptertum, das während des 3. Jhdts. unterdrückt worden war, trat neben das Griechentum; die Kleruchenqualität war nicht mehr der Vorzug der militärischen Herrenkaste. Daß mit der Niederlegung dieser Schranken auch die rassenmäßige Vermischung in hohem Maße beschleunigt werden mußte, liegt auf der Hand — wir werden darauf zurückkommen —, aber wenn auch beide, Ägypter und Hellenen, jetzt Kleruchen waren, so sind doch die neugebildeten ägyptischen Kontingente nur als minderberechtigte (κλῆροι von 5—30 Aruren) neben die griechischen getreten, und sie blieben von denen der regulären Armee nach wie vor geschieden. Die Erweiterung des Kleruchenbegriffes hat nun aber für die Kleruchen alten Stils das Bedürfnis wachgerufen, ihren Rangunterschied auch äußerlich durch eine neue Bezeichnung zum Ausdruck zu bringen. Hierfür bot sich dann in dem in Asien bereits für (griechische) Militäransiedler prägnant gewordenen Worte κάτοικος ein geeigneter Terminus technicus, den wir seit dem Ende des 3. Jhdts. nun auch in Ägypten immer häufiger antreffen.

[Vordringen des Ägyptertums: Wilcken a. a. O. 20ff. μάχιμοι als Kleruchen: Lesquier s. o. zu Abschn. 2. Wilcken 382ff. Größe des κλῆρος 5—30 Aruren: Lesquier 172ff. Ägyptische Polizisten als Kleruchen: Grenfell-Hunt-Smyly P. Teb. I S. 550. Lesquier 51. 260ff. Wilcken 280. Oertel Liturgie 52. κωμογραμματεύς: Grenfell-Hunt-Smyly 551. Oertel 55. κάτοικος: Grenfell-Hunt-Smyly 557. Lesquier 9. 48ff. 183, ähnlich Wilcken 281. 385. Einen direkten Beweis dafür, daß schon vor der prägnanten Prägung der Terminus technicus bereits in Ägypten zu Hause gewesen, gibt es meines Wissens zur Zeit nicht. Die Berufung Lesquiers (S. 50) auf P. Petr. III 31 und P. Magd. (= Lille II) 15, wo in bezug auf ἑκατοντάρουροι gesagt wird, ὅς κατοικεῖ ἐν τῇ δεῖνα κώμῃ, ist unzutreffend, weil in den Magd.-Pap. die κατοικοῦντες bezw. οἳ κατοικοῦσι ἐν τῇ δεῖνα κώμῃ ganz allgemein die Dorfbewohner bezeichnen (s. Index zu Lille II).]

4. Die Katöken = Kleruchen griechischer Nationalität. K. heißen jetzt die Kleruchen griechischer Nationalität. Ihr κλῆρος ist κλῆρος κατοικικός, κατοικία ist griechische Kleruchenansiedelung. Der Zusammenhang zwischen K. und gymnasialem Leben ist feststellbar, ebenso der zwischen ihnen und den griechischen πολιτεύματα, den Vereinigungen quasistädtischer Struktur, in denen nationales Leben und nationale Sitte gepflegt wurden. Das hat G. Plaumann in einem seiner letzten Aufsätze, Über die 6475 Fayumgriechen (Arch. f. Papyrusforsch. VI 176ff.), dargetan.

[κλῆρος κατοικικός: P. Teb. I 105, 2 [103 v. Chr.]. κατοικία Teb. 61 (b), 231 [118/7 v. Chr.]. 79 IV [148 v. Chr]. Fay. 12, 27 [103 v. Chr.]. BGU 1061 [14 v. Chr.]; auch römisch, z. B. Oxy. 1584, 8 [Anf. 3. Jhdts. n. Chr.] und in der

häufigen Maßbezeichnung κατοικίας δίκαιον σχοινίον (z. B. Straßb. 52, 14 [151 n. Chr.]) sogar noch zu Beginn des 4. Jhdts., vgl. Lips. 6, 6 [306 n. Chr.]. — κληροῦχος im Verhältnis zu κάτοικος: nicht etwa gegensätzlicher Begriff (so P. M. Meyer Heerwesen d. Ptol. u. Römer in Äg. 63. 68ff.), sondern Oberbegriff (so Lesquier 48. Wilcken 281). Vgl. Teb. 124, 30—36 [ca. 118 v. Chr.], wo die aus dem K.-Verhältnis Ausscheidenden nicht mehr unter den ‚Kleruchen' geführt werden. Am Ende des 2. Jhdts. bekennen sich ferner Makedonen als φερόμενοι ἐν Κλε[ο]πάτρᾳ κληροῦχοι Rein. 21, 3f., vgl. 22, 29—31. Keine Belege sind die von Lesquier 50, 2 notierten Ostr. Wilcken 1528. Teb. 89, 52. 64. 101. — Die K. Hellenen: Wilcken 281. Einschreibung in die alexandrinischen Demenlisten: P. Hal. 1, 156ff., dazu die Edd. und Schubart 614. Zusammenhang zwischen Gymnasium und Heer: Schubart Klio XII 375. Ein K. als Dorfgymnasiarch auch noch zur Zeit des Augustus: BGU 1188. — πολιτεύματα: Teb. 32. Lesquier 141ff. Nicht zu verwechseln die σύνοδοι, Militärvereine, die Leute verschiedener Nationalität umfaßten: Lesquier 159f., vgl. Teb. 119, 30f. [105—101] ἀπέσχη(κεν) ἡ σύνοδος τὸ τῶν (ἑπταρούρων) καὶ ἐπικεφάλαιον ⟨= unklar⟩ τῶν κατοίκων καὶ τὴν ἱερωνίαν. Verwandt aber die kyprischen Militär-κοινά: Lesquier 126f. 143, vgl. San Nicolò I 198ff.]

5. Die Katöken = die Kleruchen griechischer Kultur. Die Erhaltung nichtägyptischer, insbesondere griechischer Eigenart in landsmannschaftlichen Verbänden ist auch während des 2. und 1. Jhdts. weiter gepflegt worden; das Neue ist nur das, daß sich die rassenmäßige Grundlage immer mehr verschiebt: die Griechen des 2. Jhdts. sind keine Rassengriechen mehr, sie sind Kulturgriechen. J. Lesquier (120ff., vgl. Schubart 631) hat gezeigt, wie die Ethnika des 2. und 1. Jhdts. (die Anfänge liegen aber bereits im 3. Jhdt.) pseudethnisch sind, wie seit der Mitte des 2. Jhdts. Ägypter, die bislang Polizisten bezw. ἰδιοκτήμονες gewesen (P. Teb. 32. 124) — und zwar unter Namensgräzisierung — in die griechischen Kontingente eindringen, also K. werden, und wie die πολιτεύματα selbst diese Naturalisation unter regierungsseitiger Einwirkung (P. Teb. 32) vornehmen. Und noch weiter scheint der Ausgleich im 1. Jhdt. sich vollzogen zu haben, wo die μάχιμοι gesondert werden in Ἕλληνες, Αἰγύπτιοι und ἄλλοι μάχιμοι (P. Teb. 120. 138), womit — ohne Rücksicht auf die auch in der militärischen Gliederung tatsächlich weiterbestehenden Kulturunterschiede — wohl zum Ausdruck gelangt, daß die μάχιμοι nur noch den durch die Klerosgröße (5—30 Aruren) ausgedrückten niederen Kleruchenrang bezeichnen, im Gegensatz zu dem der K.

[Perser als K.: BGU 1186, 9 [99 v. Chr.]. Fay. 12, 6. 11 [113 v. Chr.] (Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς). Über deren noch immer ungeklärte Stellung zur Zeit des Augustus Schubart 631.]

6. Die Katöken die höheren Kleruchen. Denn die ptolemäischen Kleruchen bleiben die höheren Kleruchen, auch wenn im Verfolge der Gleichmacherei des 2. Jhdts. die vornehmeren unter ihnen, die Kavalleristen (κ. ἱππεῖς), nur den

Titel ἑκατοντάρουροι und ὀγδοηκοντάρουροι behalten haben, ihr κλῆρος aber von 100 und 80 Aruren auf die Hälfte herabgesetzt zu sein scheint (Lesquier 181ff.). Die untere Grenze werden die makedonischen πεζοί mit nur 30 Aruren (P. Teb. 137 [Euergetes II.], vgl. P. Hamb. 26 [215 v. Chr.]) bilden, während es andererseits fraglich ist, ob die Offiziere, die wahrscheinlich mit größeren Lehen als 100 Aruren ausgestattet waren (Lesquier 174), noch unter den K.-Begriff fallen (s. den nachstehend zitierten Passus aus P. Tur. 1). Jedenfalls zählen die K. zur Oberschicht; so gehört zum Konsil des ἐπιστάτης Πετριθῆβας im Hermiasprozeß (Tur. 1 = Mitteis Chrest. II 31 [116 v. Chr.]) nächst zwei Männern aus der Hofrangklasse der ἀρχισωματοφύλακες, zweien aus der Klasse der φίλοι, einem aus der der διάδοχοι und einem höheren Offizier (τῶν ἡγεμόνων) und vor vielen anderen auch einer der K. Und weil sie ihr Landlos meist verpachteten, so werden die K. ihren Wohnsitz auch häufig in den Metropolen, die einen etwas griechischeren Anstrich hatten als die Dörfer, aufgeschlagen haben. Auch hinsichtlich der Besteuerung nehmen sie eine Sonderstellung ein, und zwar nicht bloß als Kleruchen allgemein (hierüber Wilcken Grundzüge 283. Plaumann ad P. Gradenw. 6), sondern, wie es scheint, auch noch als K. insbesondere; das legt das Petit der K.-Reiter P. Neutest. Sem. 1, 25f. [144 v. Chr.] nahe: μετρε⟨ῖ⟩ν ἡμᾶς τὰ εἰς τὴν ἱππικὴν [ἃ μεμετρήκασι]ν οἱ πρὸ ἡμῶν προσειλημμένοι, wie die K. ja auch nur zu den ihnen zukommenden militärischen Zivildienstpflichten (κατοικικαὶ λειτουργίαι), die z. B. von denen der ἔφοδοι sehr genau geschieden sind, herangezogen werden können (Oertel Liturg. 53ff.).

[ἱππικὸς κλῆρος, bis in die römische Zeit hinein fortbestehend, s. P. Ryl. 159, 5 note. Zu dem κλῆρος von 1306 $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{8}$, $^{1}/_{16}$ Aruren Teb. 79 IV [148 v. Chr.] wird ausdrücklich die Marginalnotiz beigefügt: [ο]ὐ φέρεται ἐν τῆι κατοικίαι. Verpachtung: Rostowzew Kol. 76. 82. Lesquier 206; vgl. auch Wilcken Grundz. 284. — Kleruchensteuern: Wilcken Grundz. 283. Lesquier 214ff. Plaumann ad P. Gradenw. 6. Zum λειτουργικόν Oertel 54. Außerordentliche Zwangsdienste für Tiergestellung (P. Par. 63), Domänialpacht (P. Par. 63), amtliche Funktionen (P. Teb. 27): Oertel a. a. O. 24f. 27. 57f.; aber nicht speziell für K. (so unrichtig Steiner Fiskus der Ptolemäer 42).]

7. Militärische Organisation. Es sind die Vorzüge der militärischen Herrenkaste, die sich in der Stellung der K. auch noch nach dem nationalen Ausgleich widerspiegeln, und Soldaten sind sie auch geblieben. Ihre Organisation ist wie die der übrigen Kleruchen militärisch, wenngleich in den πολιτεύματα und ihren selbstgewählten Organen (P. Teb. 32, vgl. Oertel Lit. 38) sich Ansätze für eine Selbstverwaltung finden (s. o.). Die Gliederung war gaumäßig, die K.-Reiter zerfielen in numerierte Hipparchien mit Hipparchen an der Spitze, die Infanteristen in Chiliarchien (Teb. 137). Auch eponyme Offiziere, deren Stellung noch nicht geklärt ist, kommen für K.-Reiter vor (P. Rein. 22, 3 [107 v. Chr.]. Neben der taktischen stand die wirtschaftliche Organisation für Intendanturangelegen-

heiten (Soldzahlung) — hier sind die γραμματεῖς mit ihren ὑπηρέται die lokalen Instanzen, der γραμματεὺς δυνάμεων ist die zentrale — und für Angelegenheiten der Lehensländereien (Aufnahme unter die K. usw. (P. Teb. 32. 124). Als Zentralorgane dieses Ressorts begegnen ein ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς κατοίκων ἱππέων in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. (Lesquier 195f. und dazu P. Meyer P. Neutest. Sem. S. 3) und ihm beigegeben der ἐπὶ συντάξεως (bezw. πρὸς τῆι συντάξει). Ob der ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς κατοίκων ἱππέων direkt dem Dioiketen, dem Finanzminister, unterstand (Lesquier 101. 201), und auch alles Nähere über die lokalen — nicht der gewöhnlichen Katasterverwaltung des Gaues angehörigen (P. Teb. 30. 31. Lesquier 197f.) — Organe, ist unklar. καταλοχισμός-Beamte, wie wir sie für die römische Zeit kennen (s. u.) und die an ptolemäische Verhältnisse angeknüpft haben müssen, sind nicht einmal dem Namen nach bekannt, wie ebensowenig bislang der Terminus technicus καταλοχισμός für K. bezeugt ist.

Der militärische Charakter der K. ist (wie der der Kleruchen überhaupt) im Prinzip wohl bis gegen das Ende der Ptolemäerherrschaft aufrecht erhalten worden (Wilcken 386); dagegen spricht auch nicht die Schilderung Caesars von dem Zustande der 20 000 Soldaten — Söldner und allerhand Gesindel —, mit denen er es zu tun hatte (Caes. bell. civ. III 110, vgl. Gelzer P. Freib. S. 69) und die mehr die völlige faktische Zersetzung und Agonie des Reiches als die Aufhebung der Rechtsgrundlagen kennzeichnen.

[Militärische Organisation: Lesquier 11ff. Gliederung nach Gauen: Wilcken 388. Zu den Eponymen zuletzt Schubart 626f., der sie mit den Wallensteinschen Offizieren vergleicht. — Intendantur: Lesquier 100f. Wilcken 389. ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς κατοίκων ἱππέων Lesquier 195f. und dazu P. Meyer P. Neutest. Sem. 3. ἐπὶ συντάξεως: Lesquier 196f. Meyer a. a. O. — Gegenüber der Auffassung der προστάται κατοίκων ἱππέων von Lesquier 193 als Selbstverwaltungsorgane mit Recht Stähelin Berl. Phil. Wochenschr. 1913, 1523, s. auch San Nicolò I 186f. Zu den mit dem genannten ἐπιστάτης nicht zu identifizierenden ἐπιστάτης τῶν ἱππάρχων P. Oxy. 790 [Ende 2. Jhdts. v. Chr.], Lesquier a. a. O.]

8. Besitzbefestigung. Aber allerdings hat eine allmähliche Verwischung des militärischen Charakters dadurch eintreten müssen, daß die Ptolemäer der Gefahr, die in der Verquickung von Soldaten- und Grundbesitzertum lag, nicht Herr geworden sind, und daß sie dem natürlichen Streben der Kleruchen, aus prekären zu festen und freien Grundbesitzern zu werden, nachgegeben haben. Es ist bekannt, wie die Kleruchen zwar schon seit dem 3. Jhdt. über Equipierung (Pferd, Waffen) und gewisse σταθμοί, Wein- und Gartenland testamentarisch verfügen können, wie aber der κλῆρος, der während der ganzen Ptolemäerzeit überlassenes — meist (s. aber oben) zu emphyteutischer Nutznießung überlassenes — Königsland (γῆ ἐν ἀφέσει) geblieben ist, noch im 3. Jhdt. beim Tode des Inhabers, unter Umständen auch noch bei seinen Lebzeiten, an den König zurückfiel (ἀναλαμβάνεσθαι), wie

dann seit Philopator — und dieser Zustand kommt bereits für die ‚Katöken' in Betracht — der Sohn des Kleruchen (Katöken) als Nachfolger anerkannt wird, und sich damit das Besitzrecht befestigt, und wie schließlich der König am Ende des 2. Jhdts. auch auf diesen Rückfall verzichtet und so ein Erbrecht zunächst des den Vater ersetzenden Sohnes und dann des nächsten (männlichen?) Verwandten überhaupt (BGU 1185 [Anf. 1. Jhdts. v. Chr.]) wenn auch nicht rechtlich anerkennt, so doch duldet, wie analog in dieser Zeit die Veräußerung in Form von Zession (παραχωρεῖν) und die Hypothezierung gestattet worden ist. So sind die K. am Ausgange der Ptolemäerzeit in der Tat mehr Grundbesitzer als Soldaten, aber in der Theorie haftete noch immer die Verpflichtung zum Heeresdienste am κλῆρος, es gibt kein Beispiel für die Testierung an Nichtfamilienmitglieder, und es gibt auch kein Beispiel für Frauen als Klerosinhaber; in Ansehung ihres Kleros sind die K. noch immer Lehensträger, keine freien Eigentümer. Dieser weitere Schritt ist erst in der römischen Zeit erfolgt.

[Königliches Obereigentum: Rostowzew Kol. 61f. 79. Wilcken 271. 280; irrig Steiner Fiskus 87. 107. Privatbesitz an Wein- und Gartenland: Rostowzew Kol. 14f. Verfügung über Pferd und Waffen im 3./2. Jhdt.: Wilcken 384, 2. Schubart 618ff. Testierung von σταθμοί: Wilcken 386. Schnbart a. a. O. Besitzrecht am κλῆρος: Rostowzew Kol. 11f. 38. Wilcken 271f. 282ff. 384f. Mitteis Grundz. 95, 3. 111, 1. Lesquier 185f. 190f. 230. 234ff. 251f. Schubart 618ff. παραχώρησις: P. Teb. 30 [=Wilcken Chrest. I 233]. 31. 124, 30ff. 239; vgl. Lesquier 237. Hypothezierung: Rostowzew 12. Lesquier 234ff.]

B. Römische Zeit. 1. Katökenland ist Privatland. Als Augustus die Verhältnisse in Ägypten neu ordnete, hat er sich auch mit den Kleruchen bezw. den K. befaßt. Ein erheblicher Teil der κλῆροι — vielleicht die der gefallenen und geächteten Soldaten; Genaueres wissen wir nicht — sind von ihm und vielleicht auch noch von seinen Nachfolgern konfisziert worden; daher kommt es, daß ‚κλῆρος' zum geographischen Begriff geworden ist, der sich — benannt nach seinen Erstbesitzern (fraglich, ob den ptolemäischen oder römischen) — auf Staats-, Privat-, K.-Land findet. Aber ein großer Teil ist erhalten geblieben, wenn auch im allgemeinen keine Neuvergebung von Kleruchenland erfolgt ist; nur daß die K. (Kleruchen) jetzt ihres militärischen Charakters entkleidet worden sind. Die gelegentlich sich noch findenden Ausdrücke wie ἑκατοντάρουροι u. ä. gehören in die Übergangszeit. Mit dem Fortfall des Militärischen war nun auch kein Grund mehr vorhanden, die K. (Kleruchen) noch weiter als Lehensträger zu behandeln und ihnen das Eigentumsrecht am κλῆρος vorzuenthalten, umsoweniger als Augustus bestrebt war, aus politischen Gründen die Zahl der Grundeigentümer zu erweitern. So wird das K.-Land, wenn das auch noch nicht völlig sicher ist, als ager privatus natürlich ex iure peregrino und mit gewissen (formalen?) Restriktionen (s. u.) aufzufassen sein. K.-Grundstücke sind ἰδιωτικὰ ἐδάφη und gelegentlich wird die κατοικικὴ γῆ

unter die ἰδιωτική subsumiert. — Die K. haben jetzt freie Verfügung über ihr Land, können es frei testieren, verkaufen, verpfänden und natürlich auch verpachten, und nur gewisse Formalien (s. u.) und Ausdrücke wie παραχωρεῖν für πιπράσκειν, μεσιτεύειν für ὑπαλλάττειν u. dgl. neben der allgemeinen Terminologie erinnern an die Verfügungsbeschränkungen von ehedem. Und was besonders wichtig ist, auch Frauen finden wir jetzt unter den κ.

[Konfiskationen und Neuordnung allgemein: Rostowzew Kol. 88ff. 98ff. 112f. Eger Zum ägypt. Grundbuchwesen in röm. Zeit (1909) 34ff. Wilcken 303ff. Lesquier 270f. κλῆρος-Name häufig griechisch; aber auch ägyptisch, z. B. BGU 1048, 6 [100/1 n. Chr.]. P. Flor. III 328 [2. Jhdt. n. Chr.]. Ptolemäische Erstbesitzer?: Grenfell-Hunt ad P. Oxy. 483, 5. Mitteis Grundz. 111. Römische (bei Neuordnung des Augustus)?: Wilcken 303, 4. πεντακοσιοάρουροι, ἑκατοντάρουροι, δεκάρουροι: P. Lond. III S. 83 [47 n. Chr.]. Oertel 360. Zu ἑκατοντάρουρος in P. Grenf. II 42 [86 n. Chr.], ὀγδοηκοντάρουρος CPR 28, 14 [110 n. Chr.] s. Lesquier 270, 1. — Eher Eigentumsrecht am K.-Land als Erbpacht: s. die eingangs zitierte Literatur und Mitteis Grundz. 111. ἰδιωτικὰ ἐδάφη P. Lond. II S. 224, Z. 82f. [Anf. 1. Jhdt. n. Chr.]; zur ἰδιωτικὴ γῆ gehörig: P. Berol. ined. bei Wilcken 304. Vererbung z. B. P. Ryl. 108 [110/1 n. Chr.]. παραχωρεῖν (neben πιπράσκειν): Eger 90ff. 105. Preisigke Girowesen im griechischen Ägypten (1910) 499. Mitteis 181. μεσιτεύειν (neben ὑπαλλάσσειν dgl.): Eger 44. 97ff. Schwarz Hypothek und Hypallagma (1911) 145. Mitteis 131. Verpachtung: Waszyński Die Bodenpacht (1905) 169ff. — Frauen: Material bei P. Meyer Heerwesen 103, 373.]

2. Katöken = steuertechnische Sondergruppe. Trotz der Verwandtschaft mit der ἰδιωτικὴ γῆ wird das K.-Land von ihr geschieden. Die K. treten dem Fiskus als eine besondere Steuergruppe entgegen, gerade so wie die δημόσιοι γεωργοί usw. Und nicht nur hinsichtlich des κλῆρος κατοικικός nehmen die K. eine Sonderstellung ein, auch die ἐλαιῶνες, παράδεισοι dgl. befinden sich in dem ähnlichen Rechtsverhältnis, ἐν κατοικικῇ τάξει. Dieses besondere Rechtsverhältnis war wohl vor allem steuerrechtlicher Natur. Die K. sind oder gelten auch unter den Römern als die Nachfolger eines Teiles der bevorzugten kulturgriechischen Oberschicht der Ptolemäerzeit; sie sind daher Nichtdediticii mit allen sich daraus ergebenden Qualitäten wie Kopfsteuerfreiheit (totale?), Ablösbarkeit niederer Zwangsarbeiten wie z. B. der Dammarbeit, Qualifikation zum Heeresdienst, Zivität ab 212 n. Chr. Dazu kamen bestimmte Modalitäten in der Steuerleistung, auch wenn die Steuerhöhe dieselbe war wie bei anderen Kategorien, vgl. die μονοαρταβία oder ἀρταβεία κατοίκων, die K.-Grundsteuer in Höhe von 1 Artabe pro Arure. Sonstige besondere K.-Steuern sind das ἀριθμητικὸν κατοίκων, ferner das ναύβιον κατοίκων als Ersatz für die Dammarbeit, die Geldsteuer κατοίκων auf Wein- und Gartenland, das unten noch zu erwähnende τέλος καταλοχισμῶν.

[Scheidung des K.-Landes von der ἰδιωτικὴ γῆ Mitteis 111. P. Oxy. 1584 [Anf. 3. Jhdt.]. πρά-

κτωρ σιτικῶν διὰ κατοίκων im Gegensatz zu πρ. σιτ. διὰ δημοσίων γεωργῶν BGU 1048 I 9. II 3 [nach 166 n. Chr.]. κατοίκων und δημοσίων als gegensätzliche Steuerkonten z. B. BGU 64, 7 [217 n. Chr.]. Gegenüber der Auffassung dieser Ausdrücke als genossenschaftliche Zahlungen (Preisigke Girowesen) Oertel Berl. philol. Wochenschr. 1912, 142f. — κλῆρος κατοικικός: Belege bei Eger 90ff.; zur κατοικικὴ τάξις: Wilcken 304; zur Erhärtung jetzt auch die Parallelen ἐν τάξει ἰδιοκτήτου P. Flor. III 331 [2. Jhdt. n. Chr.], ἐν ἐκτολογουμένῃ τάξει P. Ghent Verso [= P. Ryl. S. 420ff.] II 35 und dazu die Edd. z. St. und P. Ryl. S. 248. — Nichtdediticii: Wilcken 57ff. 202. Lesquier 178ff. Totale oder partielle Kopfsteuerfreiheit: Jouguet La vie municip. 84ff. Ablösbarkeit der Dammarbeit durch ναύβιον κατοίκων: Wilcken 336f., vgl. P. Ghent Verso II 1ff. K.-Grundsteuer: Rostowzew Kol. 90ff. Wilcken Grundz. 304. μονοαρταβία κατοίκων: P. Ryl. 202. ἀρταβεία κατοίκων: P. Ghent Verso. ἀριθμητικὸν κατοίκων: Eger 33, 2. Johnson-Martin-Hunt P. Ryl. S. 316. Wein- und Gartenland-Geldsteuer: P. Meyer ad P. Hamb. 13. Unklar die Steuern κατοίκων σλ( ) P. Ryl. 198, 6. 15 u. ö. und αφ( ) σ( ) κ(ατ)οί(κων?) P. Ryl. 185, 7. 13. 16.]

3. Katöken und Kleruchen. Aus verwaltungs-, insonderheit steuertechnischen Gründen werden also die K. geschieden, sie stehen neben Staatsbauern, Priestern usw., aber auch neben den Kleruchen. Demnach scheint jetzt κληροῦχος nicht mehr der umfassende Begriff zu sein, und das ist verständlich: das dienstlich Gemeinsame der Kleruchen ist geschwunden, das Unterschiedliche tritt stärker hervor, so werden unter Kleruchen jetzt nur noch die nicht privilegierten Kleruchen verstanden werden, die ehemaligen μάχιμοι, φυλακῖται u. dgl., die in einem Texte des 1. Jhdts. n. Chr. (P. Ryl. 202) auch noch in ausdrücklichem Gegensatz zu den κ. genannt werden, darunter die φυλακῖται näher präzisiert, weil es auch nicht kleruchische in der ptolemäischen Zeit gegeben haben wird, als φυλ(ακῖται) κλη(ροῦχοι).

[Kleruchen und K. geschieden: P. Teb. 366 = Wilcken Chrest. I 371. Wilcken Grundz. 304, 4. Rostowzew Kol. 89. Irrig P. Meyer P. Giss. 28 III. μάχιμοι und φυλακῖται als Gegensatz zu κ.: Johnson-Martin-Hunt P. Ryl. S. 316.]

4. Qualifikation der K. Es fragt sich, wie diese bevorrechtete K.-Qualität erworben wurde und an welche Bedingung sie geknüpft war. Derartige Privilegien pflegen in Ägypten an bestimmte soziale Schichten gebunden zu sein, in denen sie von den Eltern auf die Kinder forterben. So ist es z. B. bei den zu halber Kopfsteuer verpflichteten oxyrhynchistischen δωδεκάδραχμοι, bei den arsinoitischen εἰκοσίδραχμοι. Die Prüfung des Personalstandes der Kinder wird meist kurz vor dem Eintritte ins steuerpflichtige Alter (14 Jahre) von den Eltern bei der ἐπίκρισις-Behörde nachgesucht unter Beibringung der Belege über die vollbürtige Herkunft der Kinder. Ganz ebenso ist es bei den K.-Kindern gewesen (P. Fay. 27 [151/2 n. Chr.]. BGU 971 [3. Jhdt. n Chr.]), die dann nach bestandener ἐπίκρισις als ἐπικεκριμένοι κ. (BGU 116 II 18 [189 n. Chr.]) bezw. ἐπικεκριμμένοι ἐν κατοίκοις (P. Neutest. Sem. 9 [147 n. Chr.]) bezeichnet und in den Steuerlisten ent-

sprechend geführt werden (vgl. den ἀπολογισμὸς ἀφηλίκων υἱῶν κατοίκων P. Stud. Pal. IV 62ff. Z. 584). Nun aber waren die K. seit Beginn der römischen Zeit doch nichts weiter als Eigentümer der K.-Kleroi, auf denen eben diese Vorzüge ruhten, und wir sahen, daß viele der alten Verfügungsbeschränkungen weggefallen waren. Die K. konnten Teile ihres Kleros veräußern. Veräußerten sie nun damit auch z. B. ihre Kopfsteuerfreiheit, oder ging diese nunmehr auf die beiden Teilbesitzer des Kleros über? Definitiv ist wohl auch heute noch keine der Fragen zu beantworten, trotzdem ist eine Bejahung für den Anfang der Kaiserzeit unwahrscheinlich. Augustus hat zwar Eigentümer schaffen, aber nicht die sozialen Schranken beseitigen wollen — im Gegenteil —; und es ist auch nicht gut denkbar, daß sich der Fiskus einen Kopfsteuerpflichtigen hätte dadurch entgehen lassen, daß er die willkürliche Übertragung von K.-Land geduldet hätte. So ist die Vermutung unabweislich, daß der Erwerb von K.-Land an bestimmte Voraussetzungen geknüpft war. Es läßt sich unter diesem Gesichtswinkel jedenfalls erklären der Erwerb von K.-Land durch Priester, Alexandriner, Römer, unter Umständen auch der von Frauen, weil hier keine Kopfsteuerpflicht in Betracht kommt. Nach keiner Seite etwas beweisend sind Perserqualität und ägyptische Namen, da wir ja sahen, daß Perser und Leute ursprünglich einmal ägyptischer Abstammung schon am Ende der Ptolemäerzeit K. werden konnten. Schwieriger wäre es schon, wenn an der fragmentierten Stelle BGU 282, 2 [Marcus] der Verkäufer von K.-Land (Z. 25) ein λαογρα]φούμε[νος, ein Kopfsteuerpflichtiger, ist.

[Fiskalische ἐπίκρισις: Wilcken Grundz. 198ff. Jouguet 78. Lesquier 276. P. Ryl. 103 introd. P. Oxy. 1452 introd. — Bedingungen für Erwerb von K.-Land: Eger 34, 2. Wilcken 57; vgl. Lesquier 276f. Erwerb durch Priester: P. Oxy. 46 [100 n. Chr.]. 47 [1. Jhdt. n. Chr.], Alexandriner: P. Oxy. 273 [95 n. Chr.]. P. Lond. II S. 151f. [129 n. Chr.]. CPR 17 [138 n. Chr.], Römer: CPR 188 [1./2. Jhdt. n. Chr.], Frauen: P. Ryl. 159 [31/2 n. Chr.]. Oxy. 504 (dazu P. Ryl. S. 171) [Anf. 2. Jhdt. n. Chr.]. BGU 1048 [100/1 n. Chr.]. 282 [Marcus]. Ryl. 165 [266 n. Chr.]. — Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς als Besitzer: vielleicht CPR 28, 14 [110 n. Chr.]. Der Π. τ. ἐ. CPR 240 ist Pächter, nicht Besitzer (so P. Meyer Heerw. 104). K. mit ägyptischen Namen: P. Meyer a. a. O.]

5. Spezielle Katökenbehörden. Wie dem auch sei, wir werden annehmen dürfen, daß die — wenn auch natürlich in manchen Punkten veränderte — Herübernahme so mancher Verwaltungseinrichtungen aus der Ptolemäerzeit, die an den früher militärischen Charakter der K. und des K.-Landes erinnern, nicht allein mit der Hebung der K.-Besitzwechselsteuer (τέλος καταλοχισμῶν) zusammenhängt, sondern daß sie sich erklären aus der Absicht des Staates, überhaupt die Kontrolle über die K.-Angelegenheiten auszuüben, insbesondere bei Gelegenheit des Besitzwechsels. So kommt es, daß es in römischer Zeit noch καταλοχισμοί gibt und im Fayum σύνταξις-Beamte (συντακτικοί), daß die römischen K.-Grundstücke von Haus aus nur zediert (παραχωρεῖν), nicht verkauft werden können (πιπράσκειν), daß in dem vermutlich nach Personalfolien angelegten K.-Kataster, wie etwa die καταλοχισμοί aufzufassen sind, auch jetzt noch die παραχώρησις durch μετεπιγραφή umgebucht wird, wie wir eine μετεπιγραφή für die Ptolemäerzeit kennen (damals allerdings vorgenommen durch die προστάται). Daß es sich bei diesen καταλοχισμοί und überhaupt bei der fiskalischen Behandlung der K.-Angelegenheiten (κατοικικὸν λογιστήριον) um einen großen Verwaltungsapparat handelt, lehrt die Tatsache, daß es für jeden Gau einen πρὸς τοῖς καταλοχισμοῖς (identisch vielleicht mit dem ἀσχολούμενος τοὺς καταλοχισμοὺς (κατοίκων); ob auch mit dem δημοσιώνης τέλους καταλοχισμῶν ist zweifelhaft) und für die zentrale Leitung einen πρὸς τοῖς καταλοχισμοῖς τῆς Αἰγύπτου gibt; für die fayumische μερίς außerdem einen συντακτικός. In das Ressort der καταλοχισμοί-Funktionäre aber gehört nun jene μετεπιγραφή, ohne die ein Besitzwechsel nicht zustande kommen kann, denn es muß der auf Grund einer Veräußerungsbewilligung des Grundbuchamtes (βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων) errichtete Vertrag zunächst in dem K.-Kataster umgeschrieben werden, und erst die Bekanntgabe dieses Aktes an das Notariat (bzw. die Parteien) ermöglicht eine Eintragung im Grundbuch (Mitteis Grundz. 111f.). Und wie beim Kauf, so wirkte die spezielle K.-Behörde auch bei der Verpfändung und Vererbung von K.-Grundstücken mit.

[τέλος καταλοχισμῶν: Eger a. a. O. 42. καταλοχισμοί: Lewald Beitr. zum römisch-ägypt. Grundbuchrecht (1909) 19f. 62f. Eger 40. Vgl. insbesondere BGU 971, 10 [195/6 n. Chr.]: ὁ δεῖνα ἀναγραφόμενος ἐν καταλο]χισμοῖς κατοίκων. — συντακτικός: BGU 328 I 3 [138/9 n. Chr.]. P. Grenf. II 42, 1/2 [86 n. Chr.]; vgl. die ptolemäischen σύνταξις-Beamten: Wilcken 389. Neuerdings auch eine ἱππικόν-Behörde P. Ryl. 159, 6 [31/2 n. Chr.]. Oxy. 504, 9f. [Anf. 2. Jhdt. n. Chr.]. vgl. Edd. ad Ryl. 159. — μετεπιγραφή: Lewald 39. Eger 40ff. Preisigke 499; ptolemäisch: Lesquier 189, 2. BGU 1186, 12. 18 [99 v. Chr].— κατοικικὸν λογιστήριον: Eger 40, 8; Preisigke 496ff. Wilcken 306. Mitteis 111, 6. — καταλοχισμοί-Funktionäre: Lewald 21; Lesquier 275. Oertel 114. — Mitwirkung der K.-Behörde bei Verpfändung: P. Straßb. 52 [151 n. Chr.], vgl. Eger 42; bei Vererbung: BGU 340 [148/9] (τέλος καταλοχισμῶν)]

6. Soziale Schicht der Katöken. Und in der Tat bestätigt es sich, daß die römischen K. zu jener sozialen Schicht gehörten, die sich um die Gymnasien gruppierte und deren Exklusivität auch durch eine besondere staatliche Maßnahme, durch die munizipale ἐπίκρισις (P. Oxy. 1452 mit dem Kommentar der Edd.) aufrecht erhalten wurde. Im Fayum gehören sie zu jenen 6475 Ἕλληνες, von denen schon die Rede war; Römer und Alexandriner finden sich noch in weiteren Fällen als den oben genannten; υἱός und θυγάτηρ κατοίκων sind Ehrentitel. So ist es denn mindestens für die ersten beiden Jhdt. n. Chr. fraglich, ob wirklich für den Erwerb der K.-Qualität keinerlei nationale — gemeint sind kulturelle — Bedingungen vorhanden waren, wie P. Meyer Heerw. 103ff., Waszyński Bodenp. 81f., und ähnlich auch Jouguet Vie municip. 86 gemeint haben, und ob man die K. Grund-

stücke nach Vorgang von Waszyński mit unseren Rittergütern vergleichen darf. Die ägyptischen Namen bilden jedenfalls, wie schon angedeutet, kein Argument für ihre Ansicht.

[Römer, Alexandriner: P. Meyer Heerw. 104; auch BGU 1129 [13 v. Chr.]. P. Jand. 54 [Mitte 2. Jhdt. n. Chr.]. υἱός, θυγάτηρ κατοίκων: Wilcken a. a. O. 306. P. Neutest. Sem. 9 [147 n. Chr.].]

7. Niedergang. Und wenn sich Beispiele für Ärmlichkeit von K., wenn sich im J. 189 ein κάτοικος ἐπικεκριμμένος als ἐργάτης nachweisen läßt (BGU 116 II), so ist zu bedenken, daß die ganze Schicht der Besitzer unter der Last von Steuern und Liturgien in jener Zeit zu verarmen begann (Oertel Lit. 387ff.), und daß von diesen Lasten, wie z. B. der Zwangsdomanialpacht, die K. nicht etwa befreit waren, sondern gerade besonders getroffen wurden.

Daß die Zertrümmerung des besitzenden Mittelstandes, auf dem das Finanz- und Liturgiensystem der Römer aufgebaut gewesen war, auch eine völlige Neugestaltung der Besitzverhältnisse der K. heraufgeführt haben muß, ist selbstverständlich, aber der Zersetzungsprozeß, wie er sich vor allem im 3. Jhdt. vollzogen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir haben keinen Einblick weder in die Art der ursprünglichen Besitzverteilung durch die Römer (vgl. aber die mindestens $249\frac{11}{16}$ Aruren K.-Land eines Alexandriners im J. 13 v. Chr. [BGU 1129]), noch in die Art der allmählichen Besitzverschiebung, wie sie durch Erbteilung und Veräußerung eingetreten sein muß, da unsere Urkunden in der Regel nur von Parzellen handeln; aber daß der Besitz schon um die Wende des 1. zum 2. Jhdt. sehr geringfügig sein konnte, nämlich z. B. 2 Aruren für 3 Brüder, ergibt P. Ryl. 108. Auch für die Wirksamkeit der καταλοχισμοί-Behörde im 3. Jhdt. versiegt das Material. Im J. 246 fungiert noch der πρὸς τοῖς κα]ταλοχ(ισμοῖς), allerdings nur in einer Steuerangelegenheit (P. Lond. III S. 61 nr. 1217 b); terminologisch überwuchert das πιπράσκειν (τιμή) das παραχωρεῖν (παραχωρητικὸν κεφάλαιον). Im 4. Jhdt. verschwindet das K.-Land überhaupt. κατοικικαὶ ἄρουραι begegnen noch im J. 321/2 in CPR 10, 5, und auch CPR 247 vom Jahre 345 hält Wilcken Grundz. 315 wegen des Ausdrucks ἐκ τοῦ δεῖνα κλήρου für K.-Land, aber selbst diese Benennung ist vielleicht nicht anders zu bewerten als die ἱππικοὶ κλῆροι, die ἑκατοντάρουροι u. ä. zu Beginn der römischen Epoche, so daß also die letzten Reste des griechisch-makedonischen Kleruchenwesens wie so viel anderes mit der diokletianischen Reform verschwunden sein könnten.

[K. Hauptträger der Liturgien: Oertel 62. Belastung mit Zwangsdomanialpacht: Oertel 103f. 106f.; bestätigt durch P. Ryl., s. die Edd. ad nr. 202. — Erbteilung: $\frac{4}{5}$ Aruren von insgesamt 28 Aruren, P. Oxy. 1208, 13f. [291 n. Chr.]; z. St. s. u. Pachtparzellen: Waszyński 169ff. — Zu παραχωρεῖν und πιπράσκειν, sowohl in öffentlichen wie in privaten Urkunden, vgl. die Liste bei Eger 90ff., dazu P. Ryl. 164 [171 n. Chr.]. 165 [266 n. Chr.]. παραχωρεῖν noch im J. 289 (BGU 94, 12). πιπράσκειν καὶ παραχωρεῖν in öffentlichen Urkunden zur Zeit des Marcus (BGU 282), vom J. 218/21 (CPR 59). S. auch P. Oxy. 1208 vom J. 291, wo von ἰδιωτικὴ γῆ die Rede (Z. 13), aber K.-Land wohl gemeint ist. πιπράσκειν (τιμή) in öffentlichen Urkunden im J. 109 (P. Amh. 95), 213 (P. Amh. 96), 266 (P. Ryl. 165); in privaten Urkunden im J. 171 (P. Ryl. 164), im J. 306 (P. Lips. 6) im J. 139 (P. Ryl. 163), im J. 321/2 (CPR 10). — ἱππικοὶ κλῆροι usw.: Edd. ad P. Ryl. 159, 5.] [Oertel.]

Κατωνακοφόροι, Träger des Bauernkittels (κατωνάκη), nach Theopompos (FHG I 311, 195. Athen. VI 101), vgl. Poll. VII 68 leibeigene Bauern bei den Sikyoniern, auch als κορυνηφόροι bezeichnet, verglichen den ἐπεύνακτοι; vgl. Timaios 214 Ruhnken zu Πενεστικόν: τὸ παρὰ Θετταλοῖς θητικόν, ὡς τὸ Εἱλωτικὸν παρὰ τοῖς Σπαρτιάταις. Nach Moeris Attic. s. κατωνάκη und Poll. VII 68 zwangen die Peisistratiden die Bauern, den Bauernkittel zu tragen, ἵνα μὴ κατίωσιν εἰς ἄστυ; damit ist zu vergleichen die Bezeichnung κονίποδες in Epidauros. Wir werden in ihnen die ärmere Klasse der Bürgerschaft zu sehen haben. — Schoemann-Lipsius[4] I 138. Busolt Hdb. IV² 1, 93, 7. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 99, 4. [J. Oehler.]

Κατόπται. Daß in Athen die Gesetze nach den Kompetenzkreisen der Behörden eingeteilt waren, hat R. Schöll in seiner grundlegenden Untersuchung über das attische Nomothesieverfahren, S.-Ber. Akad. München 1886, 83ff. nachgewiesen. Dasselbe läßt sich auch für andere Staaten nachweisen, so für Lebadeia durch den κατοπτικὸς νόμος IG VII 3073, 88f. (= Dittenberger Syll.² 540 = Michel Rec. 589), wo auch der ναοποϊκὸς νόμος diese Einteilung bezeugt: τὰ δὲ ἄλλα ὅσα μὴ ἐν τῆι συγγραφῆι γέγραπται, κατὰ τὸν κατοπτικὸν νόμον καὶ ναοποϊκὸν ἔστω. Mehr bei Hermann-Swoboda Gr. Staatsalt. I 3, 124, 5. Hiedurch ist bezeugt, daß wenigstens in gewissen Fällen der boiotische Bund als solcher Gesetze erließ; denn es handelt sich im vorliegenden Falle (Zeustempel von Lebadeia) um eine Bundesangelegenheit. Das Nähere bei Hermann-Swoboda 274, 9. Wie die Verwaltung des Bundestempels durch ναοποιοί (s. d.) besorgt wurde, so war zur Abnahme der Rechenschaft der Bundesbeamten ein Kollegium von κ. bestellt, die also den attischen εὔθυνοι entsprachen. Während Hesychios einfach erklärt κατόπται· κατάσκοποι, sind uns κ. als Rechenschaftsbehörde für mehrere boiotische Einzelgemeinden inschriftlich bezeugt und zwar meistens im Anschluß an die Vergebung einer Stele durch die Polemarchen, so für Akraiphia IG VII 4131, 36: καὶ ἀπολογίσασθαι τὸ ἄλωμα πρὸς τοὺς κατόπτας, danach ergänzt 4130, 61, für Orchomenos IG VII 3171 A 1ff. (= Collitz GDI 489 = CIG 1569 a); χρέος ἀπέδωκα ἀπὸ τᾶς σουγγράφω πεδὰ τῶν πολεμάρχων κὴ τῶν κατοπτάων, ebenso B 24; 3172 (Nikareta-Urkunde) 140, bei der Vergebung der Stele durch die Polemarchen κὴ τὼς πολεμάρχως ... τὸ ἄλωμα ἀπολογίτταστη ποτὶ κατόπτας; 3173 (= Collitz 482) [ἡ δὲ κα] μεὶ διαγράψει [παρόντων] κα[τ]ο[π]τ[ά]ων, ἀπο[τισάτω] κτλ. In Orchomenos erscheinen die κ. auch einmal in den Präskripten einer Freilassungsurkunde in der Zweizahl VII 3202 (= Latischew Bull. hell. VIII 1884 p. 71 nr. 4): Χαρει[σι]άδου ἄρχοντος, ἱερητεύοντος Φιλοξένου Εὐνόμου, κατοπτεύοντος Εὐπνύτου

Ἀντιγενίδου, Πυθίλλους Ζωπύρου, ἀνατιθέασιν κτλ. Nach der Nikareta-Urkunde von Orchomenos IG VII 3172, 140 hat Th. Reinach Rev. d. ét. gr. XII (1899) 88 in der großen Urkunde aus Tanagra Z. 24 überzeugend ergänzt: *κὴ ἀπολογίτ-τασθη τὸ λᾶμμα κὴ τὸ ἄλωμα πὸτ τὼς [κατόπτας].* Für Oropos vgl. IG VII 303 (= CIG 1570) 17ff. *παραδότωσαν δὲ πάντα ταῦτα σταθμῶι μετὰ πολεμάρχων καὶ κατοπτῶν, καὶ ἀπολογισάσθωσαν τὰ παραδοθέντα πρὸς κατόπτας*; vgl. auch Z. 33f.

Die *κ.* sind also den attischen Euthynen entsprechende spezifisch boiotische Rechenschaftsbeamte, sei es einer einzelnen Gemeinde oder des boiotischen Bundes; s. E. Fabricius De architectura Graeca commentationes epigraphicae (Berolini 1881) 45. [Schulthess.]

Katopterios (*Κατοπτήριος χῶρος* Strab. IX 423; *-ον χωρίον* Steph. Byz. s. *Κατοπτηρίον* [Gen.] inschriftlich [etwa 140 v. Chr.] Homolle Fouilles de Delphes III 2 nr. 136 Z. 24f.; *Κατοπτευτήριον τόπον οὕτως καλούμενον ἐν Παρνασῷ ὅθεν κατοπτεύσας Ἀπόλλων τὴν Δελφύνην κατετόξευσεν* Schol. Eurip. Phoin. 233. Vgl. Schol. Hom. Il. XIII 521. Eustath. Hom. Il. II 521), der scharf abfallende südliche Rand des Parnassos über Anemoreia (jetzt Arachova), jetzt Petritis. Die immergrüne Steineiche auf der Höhe bezeichnete die Grenze zwischen den Gebieten von Delphoi und Ambryssos (j. Distomo). Lolling Hell. Landesk. 130. Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Gr. 166. Bädeker[5] 159. Homolle a. a. O. (mit Skizze). [v. Geisau.]

Katoptis, Epiklesis der Isis in Salamis nach Pap. Oxyrrh. XI nr. 1380 l. 87, vgl. p. 194 und 214. [Adler.]

Κατοπτρομαντεία (Spiegelzauber). Literatur: Wünsch Ein Odenwälder Zauberspiegel in Hess. Blätter f. Volkskunde III 1898, 154—160, aus ihm Abt Die Apologie des Apuleius von Madaura, Gießen 1908 [RVV IV 2] 99f. Sedir Les miroirs magiques, Paris 1895. Janet Sur la divination par les miroirs et les hallucinations subconscientes, Névroses et idées fixes, Paris 1898. v. Negelein Bild, Spiegel und Schatten, Arch. f. Religionswis. V 1902, 25ff. E. Lefébure Le miroir d'encre dans la magie arabe, Revue Africaine 1905, 2[e] trim. nr. 257. Du Cange Gloss. med. et inf. lat. s. Specularii.

Der Spiegelzauber ist nur eine Art der geläufigen Erforschung der Zukunft durch reluzierende Gegenstände, wie vor allem Wasser (s. Hydromantie, Lekanomantie) und Kristall (Kristallomantie). Bei der Entstehung dieser Divination ist als der wichtigste Faktor das spielerische Moment zu berücksichtigen; erst sekundär wurden damit andere Vorstellungen verbunden; die genauen Vorschriften über Material, Form und Konsekration des Spiegels vollends gehören erst einer ganz späten Form des technischen Spiegelzaubers an und dürfen daher zu einer Erklärung desselben nicht verwendet werden.

Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß das spielerische Moment als der Primärfaktor für eine große Reihe von Divinationsarten zu betrachten ist. Wenn Napoleon in Aporien die Entscheidung für sich dadurch herbeiführte, daß er mit dem Strumpf über sich warf und nach der Lage des gefallenen Strumpfes ein Ja oder Nein für sich herauslas, so ist der Ursprung schon in dieser Singularität ersichtlich. In nichts davon unterscheidet sich aber dies z. B. von dem weit verbreiteten Schuh- oder Pantoffelwerfen, aus dem Mädchen für sich über Stellung und vor allem über Heirat etwas erfahren wollen. Diesem Spiel hat man später, als der Brauch und der Glauben an den Brauch schon bestand und ein Zweifel an diesem Glauben gleichbedeutend mit dem Rütteln an festen Bräuchen geworden war, auch mit Hinsicht an den im Grunde ernsten Zweck dieses Brauches, reale Gründe unterlegt, um sich vor andern und den Glauben in sich, wie man meinte, zu rechtfertigen. Es sind das Gelegenheitsgründe und Zufallsausflüchte, die nur von Interesse sind für die Wissenschaft und die Weltanschauung der Erdenker und der Zeit, der jene angehören; Wert für die Religionswissenschaft haben sie nicht, und noch viel weniger ist ihnen etwas über den Ursprung der Divination zu entnehmen.

Wie der Wasserspiegel Vorbild für den künstlichen Spiegel aus Metall oder Glas ist, wird auch wohl der Zauber jene Geschichte haben. Es ist das nicht von Belang, da in diesem Falle der Charakter des Materials keine Rolle spielt; dies folgt schon aus dem gleichartigen Ritus der Divination. Erwähnt wird der eigentliche Spiegelzauber nur in der Historia Augusta (Did. Iulian. VII 9), wo Spartianus von dem Kaiser Didius Iulianus berichtet, er habe neben anderer Divination auch getrieben *ea, quae ad speculum dicunt fieri, in quo pueri praeligatis oculis incantato vertice respicere dicuntur*; der Knabe hat denn auch die Zukunft gesehen. Der Knabe muß jungfräulich sein; die Augen vor dem Hineinsehen, während des Hersagens der *ἐπῳδή* zu verbinden, ist üblich; im Mittelalter pflegte der Knabe oder die Jungfrau hierbei zu knieen.

In der Apologie des Apuleius wird wohl der Spiegel erwähnt, aber nicht der Spiegelzauber, wie R. Helm Lucian u. Menipp, Leipzig 1906, 303 gezeigt hat. Im Aberglauben und in der Magie begegnet der Spiegel in ähnlicher Verwendung. Paus. VII 21, 12 erzählt von einer Quelle zu Patrai, daß man unter Gebet und Opfer einen Spiegel auf ihre Oberfläche herabgelassen, um zu erfahren, ob ein Kranker genesen werde; nach dem Emporziehen habe man in ihm den Kranken gesund oder als Leiche gesehen d. h. offenbar, man deutete die Wasserspuren auf der Spiegelfläche nach ihrer Figur auf einen Gesunden oder Toten, wie wir z. B. aus dem gegossenen Blei Verschiedenes nach der Ähnlichkeit der Figuren herauslesen. Artemid. Oneir. II 7 sagt, daß dem Kranken, der sich im Spiegel sieht, der Tod bevorsteht, aus dem einfachen Grunde, daß im Altertum wie auch jetzt das Sichselbstsehen ein Todesomen war. So wird auch den Hagelwolken ein Spiegel vorgehalten, um sie zu vertreiben (Frazer zu Paus. II 34, 3), wie auch der Magier der Selene Pap. Paris. 2298 (Wessely Griech. Zauberpap., Wien 1888) droht, ihr vorzuhalten *κάτοπτρον . . ἣ ἰδοῦσα σαυτὴν θαμβήσεις.* Über den mit der Lekanomantie verbundenen Spiegelzauber bei Hippolytos Refut. haeres. IV 37 vgl. Ganschinietz Hippolytos Capitel gegen die Magier, Leipzig 1913, 70ff. [TU XXXIX 2]. Im Mittelalter war er sehr verbreitet, wo er auch über Italien nach Deutschland Eingang fand. [Ganschinietz.]

Κάτοπτρον (Aischyl. frg. 288: *κάτοπτρον εἴδους χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ.* frg. 839. Eur. Hipp. 431; El. 1071. Plat. Tim. 46A. Plut. mor. 42B); *ἔνοπτρον* (Eur. Hek. 906; Or. 1112); *εἴσοπτρον*, gebräuchlicher *ἔσοπτρον* (Pind. Nem. VII 30. Alciphr. Ep. III 66. Plut. mor. 139F. 765B); *εἰσοπτρίς* (Phan. VI 307); lat. *speculum* Plin. n. h. XXXIII 128ff. XXXVI 194 usw. Sen. nat. quaest. I 17. Plaut. Most. I 3, 94. Ovid. met. XV 232 u. a.) Spiegel.

Aus dem Mythos von Narziß ersehen wir, daß den Alten die Benützung des Wassers als Spiegel geläufig war (Ovid. met. III 339. Paus. IX 31, 6); auch Göttinnen pflegten sich darin zu beschauen (vgl. Kallim. V 19). Später, als die Kunst, das Metall zu glätten, erfunden war, haben blank polierte Schilde (Schild des Perseus, Ovid. met. IV 783), vielleicht auch Schüsseln dieselben Dienste geleistet und schließlich zur Erzeugung der eigentlichen Spiegel geführt. Denn die ältesten Spiegel, welche die Geschichte erwähnt, waren von Metall (Hiob XXXVII 18. Moses II 38, 8) und blieben es lange Zeiten hindurch. Die Erfindung des Spiegels wird dem Hephaistos zugeschrieben (Procl. in Plat. Tim. I 142, 26. II 80, 20 ed. Diehl). Während aber nach ägyptischer Sitte der Spiegel zum Schmuck der Frau gehört, den sie auch beim Gottesdienste nicht missen kann (Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Leipzig 1786—1800 III 469), hören wir bei Homer nichts von einem Spiegel, selbst da nicht, wo er den Putz der Hera beschreibt (Hom. Il. XIV 170ff.). Nachdem wir jedoch Spiegel aus mykenischer Zeit (Perrot-Chipiez Histoire de l'art VI 815ff.) und auch die Darstellung eines solchen auf einem Goldringe besitzen (Furtwängler-Loeschke Mykenische Vasen, Berlin 1886, 78. Furtwängler Antike Gemmen, Berlin-Leipzig 1900 Taf. II 21), ist diese Unterlassung vielleicht zufällig. Die antiken Spiegel waren rund (Aristophanes vergleicht sie dem Vollmond Nub. 751f.; *δίσκος* Anth. Pal. VI 18; *orbis* Mart. IX 18), und bestanden zumeist aus Bronze. Plin. n. h. XXXIII 130 berichtet, daß die besten Spiegel die von Brundisium gewesen seien, wo man sie aus einer bestimmten Mischung von Kupfer und Zinn verfertigte, die ein fast weißes Metall gab (Beckmann a. a. O. 484). Zu allen Zeiten wird es daneben natürlich auch Spiegel aus edlem Metall gegeben haben. Goldene Spiegel sind erwähnt: Eur. Hek. 906; Tro. 1096, wo Helena aus Ilion *χρύσεα ἔνοπτρα, παρθένων χάριτας* mit sich fortnimmt. Sen. nat. quaest. I 17. Stat. Silv. III 4, 94). Ob sie ganz aus Gold, mit goldenem Rahmen versehen oder nur vergoldet waren, wissen wir nicht; erhalten sind nur vergoldete (Arch. Anz. XX 1905, 58). Bei den Römern scheinen namentlich Silberspiegel beliebt gewesen zu sein (Plin. n. h. a. O.). Plinius (n. h. XXXIV 160) spottet, daß sogar jede Magd einen solchen haben müsse, und Seneca (nat. quaest. I 17) entrüstet sich darüber, daß den Mädchen Freigelassener schon für einen Spiegel die Mitgift nicht mehr genüge, welche der Staat einst den Töchtern armer Feldherren ausgesetzt hatte. Nach Plinius hat Pasiteles, der zur Zeit des Pompeius lebte, zuerst Silberspiegel gemacht, doch ist von Silberspiegeln schon weit vor Pasiteles in dem Stück des Plautus (Most. I 3, 311) die Rede. Man verfertigte sie zuerst aus dem besten Silber, weil man glaubte, daß nur dieses dazu geeignet sei, später aber verwendete man schlechteres (Plin. n. h. XXXIII 128; Verwendung von minderem Silber schließt Beckmann a. a. O. 479 auch aus der angeführten Stelle des Plautus, weil gutes Silber keinen Geruch hat). Vitruv (VII 3, 9) behauptet, daß Spiegel aus dünnem getriebenem Silberblech das Bild viel undeutlicher wiedergeben als gediegene und gutgeglättete Platten. Erwähnungen von Silberspiegeln außerdem bei Seneca (nat. quaest. I 17), Apuleius (Flor. XV 14), Philostrat (Ikon. I 6, 304), Chrysostomus (sermon. XVII 224). Auch bei Erbschaften wird, wenn von Silbergeräten die Rede ist, fast immer der silbernen Spiegel gedacht (Dig. XXXIII 6, 3. XXXIV 2, 19, 8. XXXIV 2, 25, 10). Die Zahl der erhaltenen Silberspiegel ist allerdings nicht groß; vielleicht waren viele nur versilbert oder plattiert. Der Luxus in römischer Zeit kannte sogar mit Edelsteinen besetzte Spiegel (Sen. und Stat. a. a. O. Plut. mor. 139F). Von Spiegeln aus anderen Stoffen sprechen Kallimachos (V 19) *ὀρείχαλκος*, doch wissen wir nicht, ob darunter schon unser heutiges Messing zu verstehen ist, das gegen das Ende der römischen Republik und in der Kaiserzeit diesen Namen führte (vgl. Blümner Technologie und Terminologie, Leipzig 1875—1884, 193ff.); Kallimachos nennt ein paar Zeilen weiter den Spiegel *διαυγέα χαλκόν*; ferner spricht Plinius (n. h. XXXVII 97) von Spiegeln aus schwarzem Karfunkel, aber die Stelle des Theophrast (de lapid. 61), auf die er sich beruft, bezieht sich auf den schwarzen Marmor aus Chios, der bisweilen wie der Obsidian (Plin. n. h. XXXVI 196. Isid. orig. XVI 15) und andere spiegelnde Steine, z. B. Phengit (Hist. aug. Dom. 14) als Spiegel gedient hat (Beckmann a. a. O.). Plinius (XXXVII 64) erzählt außerdem, daß Nero mit einem Spiegel von Smaragd den Gladiatorenkämpfen zugesehen habe. Das ist vielleicht so zu verstehen, daß er, um die Augen vor dem grellen Sonnenlicht zu schützen, tatsächlich durch einen Smaragd oder durch ein Stück smaragdgrünen Glases sah (Kisa II 356), vielleicht aber auch war es linsenförmig geschliffen und diente Neros schwachen Augen (überliefert durch Plin. n. h. XI 144. Hist. aug. Nero 51) zur Vergrößerung der Gegenstände. Wir wissen aus Funden, daß die Alten mit der Herstellung von Glaslinsen vertraut waren (Kisa a. a. O.). Auf einen Glasspiegel bezieht man gewöhnlich die Stelle bei Pausanias (VIII 37, 3) über das *κ.* an der Ausgangswand des Tempels zu Akakesion in Arkadien und denkt dabei an dunkles Glas, ähnlich wie in einem pompeianischen Hause eine dunkelblaue Glasplatte eingelassen ist, die vielleicht auch einst als Spiegel gedient hat (Bull. d. Inst. 1883, 79. Marquard-Mau II 690, 2). Doch erwähnen Glasspiegel ausdrücklich nur zwei Autoren, Plinius (n. h. XXXVI 193) und Alexander von Aphrodisias (Problem. 292), der im 3. Jhdt. lebte (nach anderen ist Alexander von Tralles 6. Jhdt. der Verfasser dieses Werkes). Plinius

berichtet uns, daß die Sidonier wie so manches andere auch Glasspiegel erfunden hätten, gedenkt aber dieser immerhin bedeutenden Erfindung nicht weiter, so daß wir anzunehmen genötigt sind, sie habe dazumal noch keine Verbreitung gefunden. Nur eine bisher nicht erklärte Stelle bei ihm (n. h. XXXIII 130: *nuper credi coeptum certiorem imaginem reddi auro opposito aversis*) könnte auf Glasspiegel gedeutet werden, wenn nicht im vorhergehenden Satze ausdrücklich von Silberspiegeln die Rede wäre. Das Amalgama von Gold kannten ja die Alten, denn sie verwendeten es zum Vergolden (Plin. n. h. XXXIII 64). Alexander von Aphrodisias spricht von Glasspiegeln, die mit Zinn bestrichen sind (*Διὰ τί τὰ ὑέλινα κάτοπτρα λάμπουσιν ἄγαν; ὅτι ἔνδοθεν αὐτὰ χρίουσι κασσιτέρῳ*), das ist aber auch alles, was wir von ihm erfahren.

In der Regel scheint man sich nur der Handspiegel bedient zu haben, doch hören wir auch von großen Spiegeln (Sen. nat. quaest. I 17, 8: *specula totis paria corporibus*) in Tempeln (Paus. VIII 37, 4; vgl. Plin. n. h. XXXIII 64), dem Spiegel, vor dem Demosthenes seine Reden einübte (Quint. XI 3, 68, 4); eine Vorrichtung zum Höher- oder Niedrigerhängen eines Wandspiegels beschreibt Vitruv (XI 8, 2), ferner kennt die Überlieferung Zauber- oder zusammengesetzte Spiegel (Lucr. de r. n. IV 303. Sen. nat. quaest. I 5, 4), Hohlspiegel (z. B. Sen. nat. quaest. I 4, 3. Apul. Apol. XIV 425), Spiegelzimmer (Hist. aug. Domit. 14 mit Phengit getäfelt. Claud. in nupt. Honor. 107), spiegelnde Becher (Plin. n. h. XXXIII 129. Hist. aug. Prob. IV 926) und spiegelnde Becken (Artemid. Oneir. III 30, 176; vgl. auch Mos. II 38, 8).

Da die Metallspiegel sehr dem Anlaufen ausgesetzt sind, pflegte man sie des öfteren abzureiben (Plat. Tim. III 72C); auch schützte man sie durch verschiedene Behälter (Aristoph. Nub. 749 *λοφεῖον*), umwickelte sie mit Tüchern oder steckte sie in Leinensäckchen, von denen manchmal Spuren erhalten sind (Not. d. scav. Suppl. 1913, 48 Abb. 63). Der Spiegel ist vorwiegend ein Gerät der Frau; vor dem Spiegel schmückt sie sich und ordnet das Haar (Eurip. Med. 1161. El. 1071. Hek. 925). Der Spiegel schöner Frauen erfreut sich derselben Berühmtheit wie seine Besitzerinnen selbst. Über den Spiegel der Laïs handelt eine der Schriften, welche dem Aristipp zugeschrieben werden (*πρὸς Λαΐδα περὶ τοῦ κατόπτρου* Ann. d. Inst. XIX 400), und es wird gerne erzählt, daß Laïs im Alter ihren Spiegel der Aphrodite geweiht habe (Anth. Pal. VI 18). Zahllos sind die Darstellungen von Frauen, die sich spiegeln (Mon. Piot II 1895, 175 Abb. 3. Arch. Ztg. XXXI 1873 Taf. XV. Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. LXXXVII. XCVIII. CXXI usw.), einen Spiegel in der Hand haben (Furtwängler-Reichhold Taf. LXVIII Text II 42 Abb. 18 u. a.) oder denen Dienerinnen, Freundinnen u. dgl. (Arch. Jahrb. III 1888 Taf. VIII 6. Daremberg-Saglio s. speculum 1423 Abb. 6525) den Spiegel vorhalten (*tenere, porrigere* Prop. IV 7, 76. Ovid. am. II 215. Iuv. II 99). Er wurde ihnen ins Grab mitgegeben und selbst auf Grabsteinen graviert (CIL XII 762. 881. Arch.-epigr. Mitt. VII 1883, 172f. 176). Auch die Göttinnen, namentlich Aphrodite (Kallim. V 21. Plut. de Fortun. Rom. 317), bedienen sich des Spiegels und er wird ihnen als Weihgeschenk dargebracht (Hera: Apul. Flor. XV. Aug. de civ. Dei VI 10; Artemis: CIA II 2, 754; Aphrodite: Anth. Pal. VI 18. Orelli 1279. Sen. epist. 95. Philostr. Ikon. I 6, 304). Die Götter und die Männer, ausgenommen Dionysos (Nonn. VI 172. Procl. in Plat. Tim. III 163; der Dionysos in der Lykurgie des Aischylos trägt Schwert und Spiegel, Aristoph. Thesm. 140), die Hermaphroditen (Arch. Ztg. 1843 Taf. V) und wie es scheint die Palaestriten (denn Spiegel werden mit Striegeln zusammen in den etruskischen Metallcisten gefunden, Gerhard Etrusk. Spiegel I 76, 19, und beide Geräte erwähnt Plin. n. h. XXXVI 131 unter dem steinernen Grabschmuck von Assos) gebrauchen ihn selten und gewöhnlich nur beim Barbier (Luc. adv. ind. 29; vgl. Plut. mor. 42B). Im allgemeinen gilt der Gebrauch als weibisch. So verhöhnt Orest im gleichnamigen Drama des Euripides (1114) den weichlich und weibisch gewordenen Phrygier wegen der Verwendung von Spiegel und Salben. Andrerseits aber ermahnt Sokrates seine Schüler (Apul. Apol. 421, 20), der Vater seine Kinder (Phaedr. III fab. VIII) sich fleißig im Spiegel zu beschauen und auch Demosthenes hat seine Reden vor dem Spiegel geübt. In den Zeiten römischer Weichlichkeit scheinen ihn die Männer häufiger zu benützen (Iuv. II 99—103. Apul. Apol. 416ff. Tertull. de cultu femin. II 8; Clemens Alex. Paedag. III 224).

Literatur: Zusammenfassung von De Ridder Dict. d. ant. s. speculum 1422ff. (zitiert De Ridder). Ägyptische Spiegel: Bénédite Catalogue géneral des antiquités égyptiennes Bd. XXXVII Miroirs, Kairo 1907 (zitiert Bénédite). Zu griechischen Spiegeln: Friederichs Berlins antike Bildwerke, Düsseldorf 1871 II 18ff. (zitiert Friederichs II). Furtwängler Samml. Sabouroff, Berlin 1883—1887, Text zu Taf. CXLVII (zitiert Furtwängler S. S.). Dumont-Chaplain Céramique de la Grèce propre, Paris 1890 II 167ff., Pottier 242ff. (zitiert Dumont-Chaplain II). De Ridder Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 122ff. Waldstein The Argive Heraion, Boston und New-York 1905 II 264 nr. 1560ff. (zitiert Waldstein II). Reinach Répertoire de la statuaire, Paris 1908—1910 II—IV (zitiert Reinach Rép.). Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei, München 1904ff. Text II 42 (zitiert Furtwängler-Reichhold). Furtwängler Kl. Schriften, München 1912, I 422ff. (zitiert Furtwängler Kl. Schr.). Praschniker Österr. Jahresh. XV 1912, 219ff. (zitiert Praschniker). Zu etruskischen Spiegeln: Friederichs II 26ff. Gerhard Etrusk. Spiegel I—IV, Berlin 1840—1867, V. Klügmann-Körte 1884—1897 (zitiert Etrusk. Spiegel I—V). Martha L'art etrusque, Paris 1889, 542ff. (zitiert Martha). G. Matthies Die praenestinischen Spiegel, Zur Kunstgeschichte des Auslandes Heft 95, Straßburg 1912 (zitiert Matthies). P. Ducati Contributo degli specchi etruschi figurati, Röm. Mitt. XXVII 1912, 243ff. (zitiert Röm. Mitt. XXVII). Zu römischen Spiegeln: Héron de Villefosse Le trésor de Boscoreale, Mon. Piot V 1899, 186ff. (zitiert Mon. Piot V). Glasspiegel: Kisa Das Glas im Altertum, Leipzig 1908, II 357ff. (zitiert Kisa). Novotny Gläserne Konvexspiegel, Österr. Jahresh. 1910 Beibl. 107ff. (zitiert Novotny).

Die ägyptischen Spiegel sind die ältesten uns bekannten. Den Ägyptern war der Spiegel heilig, denn er galt ihnen als das vollkommenste der Sonnensymbole, als eine Art Sonne im kleinen (Bénédite S. IV). Die Frau sah in ihm nicht nur ein Putzgerät, sondern er gehörte auch zu ihrer Erscheinung im vollen Schmuck beim Gottesdienst (Beckmaun a. a. O. 469). Funde aus Gräbern der 4. und 5. Dynastie beweisen, daß die endgültige Form des Spiegels schon damals gefunden war, demnach dürften die Ansätze zu dieser Erfindung bis in die Frühzeit des ägyptischen Reiches hinaufgehen. Die zahlreichsten Spiegel sowohl in erhaltenen Stücken als auch in Darstellungen hat uns das mittlere Reich hinterlassen, zu welcher Zeit sie bereits allgemein verbreitet gewesen sein müssen. Im neuen Reich beschränkt sich in etwas die Mannigfaltigkeit der Formen, und es ist in vielen Fällen eine Vorliebe für schwere Spiegel und für starke, oft sogar im Mißverhältnisse zu den Scheiben gestaltete Spiegelgriffe festzustellen. Die ägyptischen Spiegel sind fast durchgehends Handspiegel, die aus Scheibe und Griff bestehen; die Zusammenfügung beider Teile geschieht mittelst eines zungenförmigen Ansatzes der Scheibe, der in eine Vertiefung am Ende des Griffes eingesenkt, oft auch mit Nägeln befestigt wird. Über das Material der Scheiben liegen noch keine methodischen Untersuchungen vor, doch sollen ältere Spiegel zum Teil aus Kupfer mit einer Spur von Arsenik bestehen (Bénédite a. a. O. IX). Am häufigsten sind Bronzespiegel, bei denen jedoch, wie die Farbenunterschiede der Patina und der verschiedene Klang verraten, das Verhältnis von Kupfer und Zinn mancherlei Schwankungen unterworfen war. Am meisten untersucht sind die Spiegel von dunkelgelber, ein wenig rötlicher Farbe aus dem neuen Reich, die beiläufig die im Altertum gebräuchlichste Mischung von neun Teilen Kupfer und ein Teil Zinn aufweisen, manchmal mit einer kleinen Beimengung von Eisen. Dagegen ist die Zusammensetzung andrer Spiegel, die in der Farbe teils an blasses Messing, teils an Elektron erinnern, gar nicht bekannt, und man vermutet nur, daß sie wie gewisse Spiegel aus weißer Bronze Silber enthalten (Bénédite X). Spiegel von Gold und Elektron sind uns nicht erhalten, doch wissen wir aus der Liste von Votivgegenständen des mittleren Reiches, daß es Spiegel aus diesen Metallen gab. Die Gräber haben uns nur Silberspiegel bewahrt und eine Reihe vergoldeter, wie denn überhaupt die edlen Metalle zum Überziehen der Bronzespiegel verwendet wurden. In technischer Hinsicht gehören die Spiegelscheiben zu den gelungensten Erzeugnissen der ägyptischen Industrie, und die Handarbeit daran ist so vollkommen, daß nur geübte Augen Spuren des angewendeten Verfahrens zu erkennen vermögen; man ist oft nicht imstande zu unterscheiden, ob die Spiegel aus einem Metallblech geschnitten oder aus einer Form gegossen sind. Im allgemeinen wird man, bei der Meisterschaft der Ägypter im Metallguß, annehmen können, daß öfter der Guß angewendet wurde, namentlich für jene Scheiben, deren Dicke mehr als $1^1/_2$ mm beträgt (Bénédite XII). Die Griffe wurden am häufigsten aus Holz und zwar vorzugsweise aus Akazienholz verfertigt, das eine fast metallische Glätte und mit der Zeit eine schöne dunkle Patina annahm. Die Griffe der für den Totenkult bestimmten Spiegel bestanden dagegen aus Zedernholz, das man mit einer Lage gelben Ockers bedeckte. Die meisten Holzgriffe sind gedreht, doch mit der Hand gemacht; für besonders kostbare Spiegel wurden sie mit Gold, Silber oder Glaspasten eingelegt. Die ebenfalls sehr gebräuchlichen Bronzegriffe, deren Metall sich von dem der Scheibe unterscheidet, sind aus einem Stück und ohne Kern gegossen, geglättet und mit eingegrabenen Zeichnungen, Gold- oder Mosaikeinlagen verziert. Nicht selten verwendete man zu Griffen auch Elfenbein (Bénédite XXV Taf. III 44026, Taf. XII). Die Formen der Spiegelscheibe sind verschieden; man unterscheidet runde (a. a. O. Taf. I 44004), sonnenförmige, die weder kreisrund noch elliptisch, sondern an beiden Polen abgeplattet sind (a. a O. Taf. II), herzförmige (a. a. O. Taf. IV 44017. 44036) und birnförmige Spiegel (a. a. O. IV Abb. B). Der größten Verbreitung erfreuen sich die sonnenförmigen Spiegel, während die runden und birnförmigen nur selten vorkommen. Was die Spiegelfläche anlangt, kann sie eben. konvex oder konkav sein. Die ebenen sind dünne, manchmal fast biegsame Platten von 1—2 mm Durchmesser, doch gibt es auch welche zu 3, 4—6 mm. Die häufige Verwendung konvexer Spiegel erweckt unsere Verwunderung, weil diese die Gegenstände nicht nur verkleinert, sondern auch verzerrt wiedergeben. Welchen Grund diese Vorliebe hatte, entzieht sich unserer Kenntnis; vielleicht aber wollten die Alten möglichst viel von der Erscheinung im Spiegel auffangen und fanden sich deshalb mit der Verzerrung ab, die uns unerträglich wäre. Bénédite (S. VII.) schließt aus Beobachtungen, die er an einigen konfexen Spiegeln machte, daß die Ägypter die Entstellung, welcher der abgespiegelte Gegenstand erfuhr, durch gewisse, unvermittelte Unterschiede in der Dicke der Scheibe zu mildern suchten; doch abgesehen davon, daß, wie der Verfasser selbst sagt, umfangreichere Untersuchungen zur Feststellung solcher Bemühungen nötig wären, leuchtet es auch nicht recht ein, warum sie sich nicht von vorneherein lieber an die viel einfacheren und bequemer herzustellenden ebenen Spiegel hielten. Bei den konkaven Spiegeln ist die Senkung gegen die Mitte oft so schwach, daß sie auch von dem häufigen Glätten (vgl. Plin. XXXIII 45) herrühren kann, dem die Scheiben wegen des Anlaufens unterzogen werden mußten; bei anderen hingegen vertieft sich die Scheibe in der Mitte so stark, daß die Form des Spiegels der eines flachen Schüsselchens gleichkommt (Bénédite VIII Abb. G). Nicht immer sind beide Seiten des Spiegels gleich; oft sind sie auf der einen Seite erhöhter als auf der andern, oder auf der einen eben, auf der anderen konvex usw. Viele Spiegel haben nur eine spiegelnde Fläche und tragen auf der anderen eingegrabene Darstellungen, und zwar sind Opferszenen die einzigen uns bekannten Mo-

tive. Die Größe der Spiegel ist verschieden; die Breite schwankt zwischen 0·284—0·096 m, die Höhe von 0·255—0·077 m und die Dicke 0·015 bis 0·001 m. Die Formen, welche der Griff annehmen kann, erscheinen sehr mannigfaltig, doch lassen sich alle auf eine beschränkte Anzahl von Typen zurückführen. Die Hauptformen sind einteilige, keulenförmige, meist unverzierte Griffe (Bénédite Taf. I), in deren dickem Ende der Spiegel steckt, und zweiteilige aus Stiel und kelchförmigem Kapitell bestehende, die sich der Form der Pflanzensäule annähern (a. a. O. Taf. II 44014). Anstatt des Kelches erscheinen manchmal Voluten (a. a. O. Taf. III 44016). Die gebräuchlichsten Griffe — weniger in erhaltenen Stücken als in Darstellungen — und der Neigung der Scheiben, sich zu verbreitern, am meisten angepaßt, sind Säulen, deren Kapitell sich zu stark ausladenden, herabfallenden Blättern erweitert (a. a. O. Taf. V). Daneben laufen noch Reihen von Griffen, die vorwiegend Amulettcharakter haben und ausschließlich für den Totenkult bestimmt sind (z. B. galgenförmige a. a. O. Taf. III 44050. XV 44048f.), doch üben diese wenig Einfluß auf die weitere Entwicklung der Formen, und ihr Gebrauch geht im neuen Reiche stark zurück.

Im Verlauf der Entwicklung tritt an Stelle des keulenförmigen Griffes die menschliche Gestalt; mit Vorliebe wird dazu der nackte Mädchenkörper mit eng aneinandergestellten Beinen und an den Körper gedrückten Armen verwendet (a. a. O. Taf. X 44038). Auch die Pflanzensäule unter den breit ausladenden Blättern verwandelt sich in die an Erzeugnissen des ägyptischen Kunstgewerbes so gern angebrachte Mädchengestalt (a. a. O. Taf. X 44045), deren Arme sich in späteren Stükken vom Körper lösen und gegen die Kelchblätter des Kapitells erheben (Praschniker 247 Abb. 162), und diese beiden Formen haben später in der griechischen Kunst fortgewirkt (Praschniker 247f.).

Zum Schutz der Scheibe hat man die Spiegel besonders verwahrt; man sieht sie oft auf Grabstelen in einem halbkreisförmigen Behältnis, das auch unter den Gegenständen verschiedener Art im Innern der Särge dargestellt und mehrfach mit Fächern verwechselt worden ist. Es bestand aus einem Korbgeflecht (Taf. XXIV 44099f.) oder aus einer nicht von den Haaren befreiten Haut. Für die wertvolleren Spiegel scheinen Kästchen bestimmt gewesen zu sein, ein sehr schönes dieser Art aus Holz und Elfenbein besitzt das Museum von Kairo (Taf. XXIII 44101).

Mykenische Spiegel. Daß in Griechenland die Spiegel schon zu mykenischer Zeit bekannt waren, lehren die Funde von Mykenai (Perrot-Chipiez VI 815f. Abb. 384ff.; Ἐφημ. ἀρχ. 1888, 136ff. 143, 172 Taf. VIII 3. IX 2), Ialysos (Furtwängler-Loeschke Myken. Vasen 11), Enkomi (Poulsen Arch. Jahrb. XXVI 1911, 222ff. Abb. 7f.) u. a. Im Gegensatze zu den Ägyptern scheinen die Mykenaier Metallscheiben von kreisrunder Form bevorzugt zu haben, denn nur solche sind erhalten. Der Griff, bestehend aus Elfenbein, ahmt den Stamm einer Palme nach und endet in ein Kapitell von volutenförmig gebogenen Blättern, über denen sich ein mit Relief verziertes Elfenbeinplättchen erhebt. Nägel mit goldenen Köpfen halten dasselbe an der Spiegelscheibe fest. Auf dem Plättchen sind gewöhnlich zwei gegeneinander gekehrte, sitzende oder stehende Frauen in mykenischer Tracht, aber nicht mykenischen Gesichtszügen dargestellt, die Blumen, Zweige oder Vögel in der Hand halten. Ihre Bedeutung ist nicht erklärt. Wahrscheinlich standen auch bei den Mykenaiern die Spiegel in irgendwelcher Beziehung zum Götterkult; der bereits erwähnte mykenische Goldring überliefert uns das Bild einer Göttin mit einem Spiegel in der Hand (vgl. Furtwängler Ant. Gemmen 36).

Die griechischen Spiegel scheiden sich in Griff-, Stand- und Klappspiegel; die kreisrunde, meist leicht konvexe Scheibe ist vorwiegend gegossen und wahrscheinlich auf der Drehbank abgedreht (vgl. Pernice Österr. Jahresh. VIII 1905, 53); sie besteht in der Regel aus Bronze, die oft versilbert oder vergoldet war, manchmal auch aus Silber (Arch. Anz. XX 1905, 58). Die Spiegelseite ist poliert, die Rückseite häufig mit eingedrehten, konzentrischen Kreisen verziert. Das Mischungsverhältnis der Bronze in den älteren Spiegeln kennen wir nicht, da nur jüngere, zumeist römische Spiegel analysiert sind; an diesen ergaben die Untersuchungen einen viel höheren Zinngehalt als andere Gegenstände aus Bronze, nämlich 19—32 Prozent (Blümner a. a. O. IV 192). Ein Haupterzeugungsort griechischer Spiegel scheint Korinth gewesen zu sein. Die Griffspiegel können die mannigfaltigsten Formen haben. Der Griff ist entweder in einem Stücke mit der Scheibe gegossen oder angestückt, in welchem Falle er auch aus Holz, Bein oder dgl. bestehen kann (mit einem Griff aus Eberzahn ist ein Spiegel aus Olbia versehen Arch. Anz. XXV 1910, 237, Abb. 39). Der Übergang der Scheibe in den Griff, der entsprechend der Entwicklung in Etrurien (Matthies 5) an den ältesten Stükken vermutlich ein unmittelbarer war, wird später durch Zwischenstücke viereckiger Form, durch Palmetten, Voluten oder ähnliche Ornamente vermittelt, die, als gesondertes Glied behandelt, eine eigene, oft in die Scheibe hineinreichende Verzierung haben. Als die ältesten bekannten Griffspiegel werden gewöhnlich die sog. argivisch-korinthischen angeführt, doch wird man annehmen können, daß viel einfachere Formen die älteren waren. Aus Argos z. B. sind uns Stücke erhalten, an denen die kreisrunde Spiegelscheibe ganz unvermittelt, fast in rechtem Winkel in den Griff übergeht, der unten leicht verjüngt, in ein kreisrundes mit einem Loch zum Aufhängen versehenes Scheibchen endigt (Waldstein II Taf. XCII 1861; ähnliche mit getriebenen Punkten am Rand der Spiegelscheibe und des Griffes XCIV 1572ff.; ähnliches auch aus Kotilon, Ἐφημ. ἀρχ. 1903 Abb. 9, 2); Scheibchen und Zunge des Griffes sind mehrmals mit eingegrabenen Zeichnungen verziert. Die Spiegel scheinen aus dünnem Metallblech geschnitten, zuweilen auch aus zwei dünnen, ganz gleichen Stücken zusammengefügt (Waldstein nr. 1561). Wenn es sich bei diesen Spiegeln auch zum Teil um primitive Gebrauchsformen handelt, die sich, besonders bei Weihegaben, durch Jahrhunderte erhalten haben, führen sie doch zu urtümlichen Formen zurück; und es werden sich vielleicht auch bei genauerer Untersuchung ältere Stücke darunter finden lassen. So scheint der Griff (a. a. O. Taf. XCVI 1581), der bereits eine über die einfachste Form hinausgehende Gliederung durch die Bildung eines wenn auch schmalen, kleinen Zwischenstückes zeigt, älter zu sein als die argivisch-korinthischen Stücke (Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 122ff. Taf. VII. Furtwängler Kl. Schrift. I 422ff. Arch. Anz. XIX 1904, 22ff. Abb. 1). Bei den letzteren sind Scheibe und Griff in einem gegossen. Auch hier verjüngt sich die Griffzunge etwas nach unten und findet ihr Ende in einer runden Scheibe, die nicht durchbohrt, sondern mit einem angelöteten, röhrenförmigen Aufhänger versehen ist; doch vermittelt ein viereckiges Plättchen den Übergang von dem Griff zu der kaum merkbar konvexen, am Rande sehr dünnen Scheibe. Alle drei Teile des Griffes sind mit getriebenen Reliefs aus dünnem Bronzeblech belegt. Während die Griffzunge eine aufrechtstehende Figur ziert, sind auf der runden Platte ein Gorgoneion, Hähne oder Adler, auf der viereckigen wappenartig einander gegenübergestellte Löwen oder Sphinxen und einmal die Lösung Hektors dargestellt.

Jüngere verbreitete Spiegelformen zeigen Scheiben mit einem angegossenen oder angestückten Zapfen, der in einem Griff von Bein oder Holz sitzt; der Ansatz ist mit eingeritzten oder erhabenen Verzierungen versehen (Österr. Jahresh. VIII 1905, 51 Abb. 15. Friederichs II nr. 6f. Gisela Richter Catalogue of the Metropolitain Mus. New-York 1915, 254 Abb. 740. 747). Mit Vorliebe verwenden die Griechen, wie die Ägypter, die weibliche Gestalt als Griff und Stütze ihrer Spiegel. Man hat in diesen Figuren vielfach Aphrodite sehen wollen, doch scheint es, daß sie nichts andres als sterbliche Mädchen, Dienerinnen, Tänzerinnen u. dgl. bedeuteten, an deren Schönheit sich das Auge erfreuen sollte, und nur in selteneren Fällen werden wirklich Darstellungen der Aphrodite gemeint sein (Praschniker 249ff.). Kaum jünger als die sog. argivisch-korinthischen Spiegel ist ein Stück, dessen unten flacher, nur oben bearbeiteter Griff eine Frau im Profil darstellt; in ihren Polos ist die Scheibe eingesenkt und an ihren Füßen ein Ring zum Aufhängen angebracht (De Ridder 1425 Abb. 6531). Die nackte weibliche Figur erscheint an einem sehr altertümlichen, dem Anfange des 6. Jhdts. angehörenden Spiegel (Praschniker 226 Abb. 149); auf ihrem Kopfe und den erhobenen Armen hat wahrscheinlich ein kapitellartiges Zwischenglied zum besseren Halt des Spiegels geruht, wie wir es ähnlich bei dem viel jüngeren Spiegel von Aigina sehen (Paschniker 241 Abb. 156). Es ist hier also schon ein gefälligerer Übergang von dem Griff zur Scheibe erstrebt, den man auch noch auf andere Weise zu erreichen sucht. Wie bei ägyptischen Spiegeln zur Ausfüllung der Zwickel zwischen der Scheibe und den langen Hörnern des Kapitells als schmükkende Zutat der Horusfalke angebracht ist (z. B. Bénédite Taf. VII), so setzen die Griechen Löwen, Sphinxen u. dgl. auf die Schultern der Figuren (Praschniker 220ff. Abb. 146ff.), nur mit dem Unterschiede, daß das, was dort rein äußerlich erscheint, hier einen tektonischen Zweck erfüllt, indem die Tiere den Spiegel tragen helfen (Praschniker 248).

Einen anderen Typus verkörpern eine Anzahl jüngerer Spiegel, bei denen der Übergang des Griffes zur Scheibe nicht allein durch Voluten, Palmetten (ein schönes Beispiel dieser Art Not. d. scav. Suppl. 1913, 31 Abb. 35) u. dgl. gebildet wird, sondern durch Figuren in Reliefs, während der eigentliche Griff aus Holz oder Bein besteht (Not. d. scav. a. a. O. 18 Abb. 18. Studniczka Siegesgöttin, Leipzig 1898 Taf. II 11. Arch. Jahrb. III 1888, 246; bei einem hübschen Stück im Münchener Antiquarium, Arch. Anz. XXV 1910, 52 Abb. 6, das ein als Rundfigürchen gebildetes Zwischenstück zeigt, ist der fein und geschmackvoll gearbeitete Beingriff noch erhalten). Diese Form hält sich bis tief in das 4. Jhdt. hinein (Ohnefalsch-Richter Kypros, London 1893 Taf. CXCVIII 1. Arch. Ztg. III 1882, 246) und ist weit verbreitet. In Sizilien und Unteritalien wird besonders gerne zwischen Griff und Scheibe ein durchbrochenes Rechteck eingeschoben, an welches der Zapfen für den Griff ansetzt; in einem Rahmen zwischen Pfeilern oder Bäumen befinden sich Figuren, besonders häufig Aphrodite und Eros (Petersen Röm. Mitt. XII 1897, 177ff. Pollak Österr. Jahresh. VII 1904, 203ff.). Diese Form weist auf die argivisch-korinthischen Spiegel zurück, wie diese ihrerseits die mykenischen Spiegel zur Voraussetzung zu haben scheinen, nur daß die viereckige Platte nicht auf den Spiegel übergreift, sondern an das Spiegelrund ansetzt.

Aus den leider meist sehr flüchtigen Darstellungen von Spiegeln auf Vasen, sowie sorgfältigeren Wiedergaben auf Bildwerken, lassen sich wesentlich andere Formen als die durch erhaltene Stücke bekannten nicht erschließen. Gewöhnlich vermitteln ein Zwischenstück zwischen Scheibe und Griff; einfach viereckig oder rund (Furtwängler-Reichhold Taf. LVII 1, 3. LXXVII. Ausonia III 1908, 209, Abb. 57f.), in Form von Voluten (Ausonia a. a. O. 210 Abb. 58, 215 Abb. 63. Gerhard Auserl. Vasenb. IV Taf. CCCI, hier hat der Griff eine Art Palmette am unteren Ende; Furtwängler-Reichhold Text II 42 Abb. 18; auf dem Spiegel Ann. of the Brit. School XVIII 1911—1912 Taf. X greift eine aus den Voluten entspringende Palmette auf den Spiegel über), von weitausladenden Blättern (Mon. ant. XVII 1906 Taf. VII). Des öfteren ist der Rand mit eingeritzten oder erhabenen Verzierungen geschmückt (Ausonia a. a. O.). Manchmal hat der Spiegel einen Rahmen (Furtwängler-Reichhold Taf. LXVIII. Gaz. arch. IV 1880 Taf. XIX). Spätere Vasen (Mon. ant. XXII 1913 Taf. XCIV. Mon. ined. II Taf. XIII und auch ein Wandgemälde aus Capua Arch. Jahrb. XVII 1909 Taf. XI 2) zeigen reich verzierte Spiegelrahmen mit mehrfach gegliedertem Griff. Der Ring zum Aufhängen erscheint oben an der Scheibe (Furtwängler-Reichhold Taf. LXXVII. Mon ant. XXII 1913 Taf. LXXXIV 1) oder unten am Griffende (Arch. Ztg. 1880 Taf. XI). Die Scheibe eines Spiegels auf einer rf. Lekythos (Gaz. arch. IV 1878 Taf. XXV) ist mit einem efeuumkränzten Kopf verziert, der vielleicht graviert zu denken ist. Gravierte griechische Spiegel

sind erhalten, doch selten (Arch. Anz. XX 1905, 58. XIX 1904, 23, 4; vgl. Arch. Ztg. XXVI 1868, 77).

Mit zu den reizendsten Erzeugnissen des griechischen Kunstgewerbes gehören die Standspiegel, die sich besonders im 5. Jhdt. einer großen Beliebtheit erfreuen, aber schon von der Mitte des 6. Jhdts. an nachzuweisen sind (z. B. Roßbach Griech. Antiken des Breslauer Museums 1889, 36f. Taf. II) und von Korinth aus ihren Weg in die griechische Welt genommen haben (Furtwängler S. S. Text zu Taf. CXLVII). Sie haben am häufigsten eine weibliche Figur als Stütze, selten ein architektonisches (Arch. Anz. XIII 1898, 63, 20) oder ein anderes Motiv (Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Taf. VI 3); männliche Figuren in Verbindung mit Spiegelscheiben besitzen wir nicht, die meisten derartigen sind Griffe, wohl von Pfannen (Wiegand 43. Berl. Winckelmannsprogr. 1913, die Bronzefigur einer Spinnerin Anm. 6). Der Untersatz, auf welchem sie stehen, ist gewöhnlich rund und von drei Tierfüßen getragen (Wiegand a. a. O. 12 Abb. 7; Olympia IV 27); sie kann aber auch viereckig und von vier Sphinxfüßen (Reinach Rép. II 329, 7) oder in Pferdehufe ausgehenden gekreuzten Pfosten gestützt sein (Reinach Rép. II 327, 6). In den Fällen, wo ein Tier diese Basis ersetzt, wird man gewöhnlich lieber einen Griffspiegel annehmen (z. B. bei dem Spiegel von Aigina, Praschniker a. a. O.). Die Figur erscheint in der Stellung, die für ruhigstehende Frauen überhaupt gebräuchlich ist, häufig mit der einen Hand das Kleid raffend, mit der anderen irgend einen Gegenstand haltend, mehrmals sind auch die Arme gegen die Scheibe erhoben. Manchmal ist sie nackt, meist aber bekleidet, und das Gewand zeigt all die Abstufungen der Mode von der Mitte des 6. bis zum Ende des 5. Jhdts. (De Ridder 1324). Die Verbindung zwischen Scheibe und Figur ist wie bei den Griffspiegeln nicht immer geschickt (z. B. Reinach Rép. II 328, 3), aber es wird auch hier der allmähliche Übergang gefunden. Dieser besteht meist aus einem bogenförmigen, weitausladenden Gliede, in Form von Voluten, Blütenstielen u. dgl., welches den unteren Rand der Scheibe umfängt und stützt und häufig auch mit einer Palmette oder ähnlichen Ornamenten auf die Spiegelscheibe übergreift. Der Raum zwischen den Schultern der Figur und der Scheibe füllen Pferdeprotome (Roßbach a. a. O.) Löwen, Sphinxe (Dumont-Chaplain II Taf. XXXII), am häufigsten fliegende Eroten aus (z. B. Wiegand a. a. O. 10ff. Abb. 5ff.). Die Spiegelscheibe ist am Rande mit einem einfachen Perlstab, oft aber auch mit angesetzten Blumen, Rosetten, Tieren, die um das Spiegelrund jagen, verziert. Oben befindet sich eine Sphinx, eine weibliche Figur oder eine Blüte und gewöhnlich ein Ring, an dem man den Spiegel wahrscheinlich von einem Ort zum andern getragen hat. (Eine Übersicht über die Abbildungen der Spiegel mit weiblichen Stützfiguren findet sich bei Wiegand a. a. O.)

Die Klappspiegel, vom Ende des 5. Jhdts. bis in die hellenistische Zeit hinein weit verbreitet und beliebt, bestehen in der Regel aus zwei, eine Büchse bildenden Stücken, dem eigentlichen Spie-

gel und dem Deckel. Der Durchmesser des letzteren ist ziemlich oft größer als der des ersteren und der Rand aufgehöht, damit die beiden Teile gut ineinander paßten; manchmal greift aber auch der Spiegel über den Deckel. Ein Scharnier ist, obwohl es bei dieser Eigenschaft der beiden Stücke nicht erforderlich wäre, häufig festzustellen. Ein gewöhnlich am Rande angebrachter Ring diente zum Aufhängen des Spiegels, ein anderer gegenüber zum Aufheben des Deckels. Manchmal war der Spiegel in Form einer flachen Platte in die Büchse eingeschlossen (G. Richter a. a. O. 261 Abb. 760) Ausnahmsweise zeigen zwei Spiegel in Eretria doppelte Spiegelfläche und Doppeldeckel (Ἐφημ. ἀρχ. 1893 Taf. XV. Bull. hell. XXIV 1900 Taf. II): die starke Spiegelplatte ist beiderseits poliert und am Rande mit einem erhaben gearbeiteten Kyma verziert; zum Schutze des spiegelnden Teiles ist auf beiden Seiten mittelst Scharniers eine Bronzeplatte angebracht, die durch einen drehbaren Riegel in Gestalt eines Täubchens festgemacht werden konnte. Die Verzierung der gewöhnlichen Spiegel besteht aus konzentrischen Kreisen und einem fortlaufenden Muster längs des Randes. Ein großer Teil der griechischen Klappspiegel aber ist mit Reliefs verziert, die mit Kitt oder Blei gefüttert find. Die ältesten dieser Art stammen aus dem Ende des 5. Jhdts. (Mon. Piot IV 1897, 78 Abb. 1f. G. Richter a. a. O. 258ff. Abb. 775ff.). Jünger sind im allgemeinen jene Klappspiegel, bei denen das Relief um die Hauptumrisse herum ausgeschnitten und auf den Deckel aufgelötet wurde (Bull. hell. XXIV 1900 Taf. III. XVII. Furtwängler S. S. Taf. CXLVII); oft nimmt ein Kopf allein die ganze Fläche des Deckels ein (Ἐφημ. ἀρχ. 1893. 161 Taf. XI). Manchmal trägt die Innenseite des leicht konkaven Deckels ein graviertes Bild; die zum Teil wundervollen Zeichnungen, die Furtwängler (Furtwängler-Reichhold Text II 42) mit der sikyonischen Zeichenschule in Verbindung bringt, sind meist versilbert, zuweilen auch auf Goldgrund gesetzt (a. a. O. Abb. 18. Arch. Anz. XIX 1904, 23 Abb. 5. Dumont-Chaplain II 167ff. Taf. XXXI). Sowohl die Auswahl als auch die Behandlung der gewöhnlich aus dem erotischen oder dionysischen Kreise genommenen Stoffe der bildlichen Darstellungen bekunden einen Hang zur Üppigkeit und Sinnlichkeit. Ein großer Teil dieser Spiegel wurde in Korinth gefunden, darunter einer mit einer ausschließlich auf diese Stadt sich beziehenden Zeichnung: die personifizierte Kolonie Leukas bekränzt den Heros Korinthos (Dumont-Chaplain a. a. O.). Die Erzeugung blühte vornehmlich während des 4. Jhdts. und wohl kaum darüber hinaus (Furtwängler S. S. Text zu Taf. CXLVII). Des öfteren zeigen Terrakotten solche Spiegel in Gebrauch (z. B. Furtwängler S. S. Taf. LXXXVII. CXXXI). Eine Liste der bis 1890 bekannt gewordenen Klappspiegel gibt Pottier bei Dumont-Chaplain II 244ff.).

Auch bei den etruskischen Spiegeln, deren Erzeugung sich auf den Zeitraum vom Ende des 6. bis zum Ende des 3. Jhdts. erstreckt, unterscheiden wir Griff-, Stand- und Klappspiegel; die ersteren sind am zahlreichsten vertreten. Die meisten tragen auf der Rückseite der bronzenen

Scheibe eingezeichnete, manchmal auch erhaben gearbeitete Darstellungen (z. B. Walters Brit. Mus. Cat. of the Bronz., London 1899 Taf. XVIII). Die ältesten haben eine völlig runde, starke, gegossene Scheibe mit glattem oder mit Perlstab u. dgl. verziertem, selten aufgebogenem Rande. Bei einigen sieht man noch Spuren davon, daß sie nach dem Guß auf der Drehbank abgedreht wurden. Die Spiegel sind entweder ganz gleichmäßig stark und eben oder die spiegelnde Fläche ist etwas konvex, die Rückseite entsprechend etwas konkav. An das Rund setzt unvermittelt in rechtem Winkel ein Zapfen an, der oft unten durchbohrt ist und bestimmt war, in einen Griff eingesetzt zu werden (Matthies 5. Röm. Mitt. 1912, 243ff. Taf. IX. Etrusk. Sp. I Taf. CI). Erhalten sind Griffe aus Bein (Etrusk. Sp. I XLIII 1. G. Richter a. a. O. 275 Abb. 798), doch wurde wahrscheinlich auch Holz und für kostbarere Spiegel Elfenbein verwendet. In etwas jüngeren Spiegeln läßt sich schon eine Milderung des schroffen Übergangs vom Rund zum Zapfen feststellen, indem nämlich ein Zwischenstück zwischen diesen beiden Teilen vermittelt, das entweder schmaler werdend (Walters a. a. O. Taf. XVII 543. Etrusk. Sp. I Taf. XLI) oder mit einspringenden Ecken (Röm. Mitt. XXVII 1912, 253 Abb. 1) in den Zapfen übergeht (Matthies 6). Bald wird auch das Bestreben ersichtlich, den Ansatz als eigenen Teil zu behandeln und mit einer besonderen, in die Scheibe hineinreichenden Verzierung zu versehen. Ende des 5. Jhdts. treten an Stelle dieser schweren Spiegel leichtere und dünnere, fast immer mit konvexer Spiegel- und konkaver Bildseite; der Rand der letzteren ist zum Schutz der Zeichnungen in der Regel aufgebogen und oft mit einem kleinen Ornament besetzt. Die Griffe werden länger und breiter, das Zwischenstück breiter. Auch diese Spiegel haben zunächst noch einen Zapfen, der durch eine Schweifung vermittelt an das Rund ansetzt (Etrusk. Sp. V Taf. CVII). Im 4. Jhdt. werden sie jedoch fast völlig ersetzt durch Spiegel mit angegossenem Griff, eine Technik, welche zuerst bei den praenestinischen Spiegeln zu beobachten ist (Matthies 6); die meisten Spiegel dieses sich tief bis ins 3. Jhdt. hinein erhaltenden Typus werden in Praeneste gefunden. Die Scheiben scheinen nicht mehr auf der Drehbank abgedreht zu sein, denn die Krümmung der Oberfläche ist nicht gleichmäßig und die Form selten ganz kreisrund. Der gegliederte Griff, der auf der Oberseite plastisch verziert, auf der Unterseite meist glatt ist, endigt fast immer in einen selten bestimmbaren Tierkopf; er wurde nach dem Gießen noch überarbeitet. Den Griffansatz ziert auf der Spiegelseite ein eigenes Ornament, während auf der Bildseite gewöhnlich die Enden der Ranken zusammenstoßen, welche die Darstellung einrahmen. Zwischen Spiegelrund und Griff vermittelt das Zwischenstück nicht wie früher in gleichmäßiger Schweifung, sondern es dehnt sich noch einmal zu Zacken aus, die schräg nach unten vorspringen und teils gerundet, teils spitz endigen; dann wird es scharf wieder zu dem nur wenig sich verjüngenden Griff hiu zusammengezogen (Etrusk. Sp. I Taf. XXIV 2ff.). Die Ansatzstelle des Griffes, die früher rein ornamental verziert war, wird nun

mit Figuren, besonders solchen mit ausgebreiteten Flügeln verziert (Etrusk. Sp. I Taf. XXIX). Durch den geschweiften Übergang in den Griff erscheinen manche Spiegel birnenförmig, obgleich der Umriß bis auf den Ansatz in einer Kreislinie verläuft; jedenfalls hat dieser Griffansatz viel zur Entwicklung der sog. Birnenform beigetragen, die besonders bei den praenestinischen Spiegeln eine Rolle spielt (Matthies Taf. Iff.), ohne jedoch für diese allein charakteristisch zu sein. Denn die praenestinischen Spiegel unterscheiden sich durch Form und Technik nicht von den etruskischen, erst im 4. Jhdt. gewinnen sie durch den Stil und die Ornamentik ihrer Zeichnungen eine selbständige Bedeutung (Furtwängler Antike Gemmen III 189).

Neben diesen Spiegeln mit dünner Scheibe und angegossenem Griff sind jedoch auch die starken gegossenen Spiegel verbreitet (Matthies 8. Etrusk. Sp. V Taf. CIIIff.). Eine letzte Gruppe bilden die Spiegel, die wieder völlig rund sind und einen besonders gearbeiteten angesetzten Griff haben, der durch plastisch angegebene Blätter, über denen weibliche Köpfe heraussehen, verziert ist (Etrusk. Sp. I Taf. XXIII). Sie gehören dem 4. Jhdt. an und mögen mit ihren Ausläufern noch bis ins 3. Jhdt. hinabreichen. Zu allen Zeiten sind, wenn auch vereinzelt, männliche und weibliche Figuren als Spiegelträger benützt worden (Gaz. arch. IV 1878 Taf. XVIII Etrusk. Sp. IV Taf. CCCXXX). Die Rückseite der Spiegel ist, wie erwähnt, gewöhnlich mit eingegrabenen Zeichnungen verziert. Matthies (S. 15) schließt aus den ältesten noch ungeschickten Versuchen zur Füllung der Fläche, daß die Etrusker selbständig auf den Gedanken gekommen sind, die Spiegel in dieser Weise zu schmücken, doch finden wir diese Ausstattung auch schon auf ägyptischen (Bénédite Taf. XVIff.) und auf griechischen Spiegeln (s. o.). Außerdem haben die Etrusker auch späterhin sich nicht immer mit dem gegebenen Raume abzufinden vermocht, sondern zu Künsteleien oder fremdartigen Zutaten ihre Zuflucht genommen (Friederichs II 30). Die Zeichnungen der ältesten Spiegel sind von der ionisch-archaischen Kunst beeinflußt, die späteren erweisen sich vielfach als von der attischen Kunst sowohl strengen als auch freien Stils abhängig. Als Gegenstände der Darstellungen erscheinen in den älteren Spiegeln hauptsächlich griechische, zuweilen nationale Sagen, Kämpfe, dionysische Szenen u. dgl., in den jüngeren vorwiegend erotische Szenen, Frauenschmückung und Bäder. Wie die griechischen Spiegel des 4. Jhdts., verraten demnach auch die etruskischen eine Neigung des Volkes zu großer Üppigkeit und Sinnlichkeit. Um die Zeichnung ist in der Regel ein Rankenornament gelegt; besonderer Beliebtheit erfreut sich die Efeuranke, auf praenestinischen Spiegeln des 4. Jhdts. erscheint der Lorbeerkranz. Oft werden den Personen die Namen beigeschrieben, Künstlernamen erscheinen hingegen nicht. Während auf den älteren Spiegeln wenig Personen in das Rund gesetzt sind, zeigen die jüngeren sehr häufig eine Überfüllung, indem die Figuren dicht gedrängt, manchmal sogar in zwei Reihen übereinander stehen (Etrusk. Sp. II Taf. CLXXXI). Die Ausführung ist oft sehr flüchtig und roh, manchmal aber.

von großer Schönheit; so stellen z. B. der Telephos- und Semelespiegel (Etrusk. Sp. II 229. I 83) der technischen Meisterschaft der Etrusker ein schönes Zeugnis aus. Die Vorlagen wurden wahrscheinlich durch Zeichnungen übertragen; bei Cisten sind Vorzeichnungen durch Ritzen nachzuweisen, bei Spiegeln nicht, weshalb Matthies (S. 16) vermutet, daß man sie mit Farbstift aufgetragen hat. Auf welche Weise die Zeichnungen hergestellt wurden, ist noch nicht einheitlich festgelegt. Gegenüber der älteren Ansicht, daß sie graviert seien, glaubt Christ (Ber. d. Akad. Münch. phil. hist. Kl. 1885, 404), daß sie durch Ätzungen hervorgebracht wurden. Schumacher (Eine praenestinische Ciste im Museum von Karlsruhe 1891, 20f. Matthies 17) behauptet, daß die Bilder der Karlsruher Spiegel mit dem Schrotmeißel geschlagen und mit Bimstein abgeschliffen sind und nur bei einigen mit dem Grabstichel nachgeholfen zu sein scheint. Nach den Untersuchungen, die Matthies an etruskischen und praenestinischen Spiegeln des Berliner Museums anstellte, scheinen sie mit einem Grabstichel graviert, der in eine schräge dreieckige oder rautenförmige Spitze endigte, und zwar war das Verfahren ein noch heute übliches: der Spiegel wurde auf dem Werkstattisch durch einen von obenher eingreifenden Stift fest, aber drehbar gehalten. Die rechte Hand des Graveurs hielt den Grabstichel, während die linke den Spiegel dem Stift entgegendrehte. Durch das fortwährende Drehen des Spiegels entstand in der Mitte allmählich der tiefe Eindruck, der seiner Größe wegen und weil er sich auch auf den birnförmigen Spiegeln findet, nicht von der Drehbank herrühren kann. Nach dem Gravieren wurden aufstehende Grate abgeschliffen (Matthies 17). An den Spiegeln des 4. Jhdts. bemerken wir gewisse technische Veränderungen: eine Punktierung des Grundes zum Hervorheben der Figuren, sowie die Führung der inneren Linien durch feine kleine Parallelstrichelchen (schon an dem Telephosspiegel).

Die etruskischen Standspiegel folgen in den Formen den griechischen Vorbildern und zeigen gewöhnlich weibliche Figuren als Stützen (Etrusk. Sp. III Taf. CCXLIII 1). Ebenso unterscheiden sich die Klappspiegel der Form nach in nichts von den griechischen, außer daß es auch viereckige gibt (Martha 545 Abb. 373, in Gebrauch 351 Abb. 241, einen viereckigen 199 Abb. 155).

Die römischen Spiegel folgen in den Formen den griechischen und etruskischen; wir finden wie dort Griff-, Stand- und Klappspiegel. Das Material ist Bronze und zwar vorwiegend eine fast weiße Bronze, die den Eindruck von Silber erweckt, und Silber. Doch sind die erhaltenen Silberspiegel lange nicht so zahlreich, als man nach den Bemerkungen der alten Schriftsteller erwarten würde. Neben den runden Formen erscheinen ovale und häufig viereckige (De Ridder 1429 Abb. 6537. Mau Pompeii in Leben und Kunst^2, Leipzig 1908, 400 Abb. 231). Die gravierten Darstellungen verschwinden, und die beinahe einzigen Verzierungen bilden konzentrische Kreise; manchmal erscheint ein Relief in der Mitte. Die Scheibe trägt am Rande sehr oft einen Kranz kleiner Löcher (Etrusk. Sp. I Taf. XX 14f. Arch. Anz. XV 1900, 194) oder Zacken.

Diese werden durch konkave Krümmungen voneinander getrennt, sind bald stumpf oder rund, bald aus einer doppelten Volute geformt und blütenähnlich, die Spitzen mit Kugeln verziert (Mon. Piot V 1899, 189 Abb. 46, Taf. XIX. Mau a. a. O.). Die Griffe sind in der Regel sehr dünn und einfach; manchmal glatt und das zurückgebogene Ende mit einem Tierkopf verziert, säulen- oder keulenförmig. Die Silberspiegel, von denen Pompeii (Not. d. scav. 1877, 128. 1883, 147. 1884, 88. 1895, 32) und die nahe Villa Boscoreale (Mon. Piot a. a. O.) eine Anzahl ziemlich gleichartiger Stücke geliefert haben, bestehen meist aus einer schmucklosen Scheibe und einem Griff in Form einer Keule; einige tragen auf der Rückseite in der Mitte der Scheibe ein Relief (Mon. Piot 189 Abb. 46, Taf. XIXf.). Eines dieser besonders hübschen Stücke zeigt einen Griff in Form verschlungener Weidenzweige und auf der Rückseite den Künstlernamen Polygnos und das Gewicht eingraviert. Dieser Spiegelgruppe ist gemeinsam, daß dort, wo der Griff sich mit der Scheibe vereinigt, auf der Bildseite ein Knopf, auf der Rückseite ein aufgesetztes längliches Blatt oder eine Palmette angebracht ist, wahrscheinlich um das Zerkratzen der Spiegelfläche beim Aufliegen zu verhüten; bei jenen Spiegeln. denen eine Keule als Griff dient, versieht das oben plastisch angebrachte Löwenfell mit dem vorspringenden Kopf und Schweif denselben Dienst. Die Spiegel werden auch mit Rahmen versehen (Arch. Anz. IV 1889, 174. Friederichs II 1803a). Die mit Silber belegte Bronzeplatte eines in Köln gefundenen Spiegels zeigt Einfassung und Griff aus Bernstein geschnitzt (Bonn. Jahrb. CXIV 405 Abb. S. 361, 6a).

Die Standspiegel haben menschliche Figuren (Mau a. a. O. Abb. 232a) als Stütze. Auf einer Gemme (Furtwängler Ant. Gemmen XL 49) ruht ein Spiegel mit ausgezacktem Rande auf einer Säule.

Unter den Klappspiegeln sind jene anzuführen, deren Deckel mit einem von einer kaiserlichen Münze abgeformten Relief verziert ist, eine Mode, die besonders zur Zeit Neros herrschte (Am. Journ. of Arch. VI 1902, 453 Abb. 5).

Glasspiegel. Daß die Antike Spiegel aus farblosem Glase mit einer Metallfolie gekannt hat, wird aus dem Spiegel geschlossen, der in dem Sessel einer ägyptischen Sitzstatue ptolemäischer Zeit im Turiner Museum (Raoul-Rochette Peintures antiques 379, 62) eingelassen ist. Aus der Zeit zwischen diesem erhaltenen Stück und der ersten ausdrücklichen Erwähnung von Glasspiegeln mit Zinnfolie bei Alexander von Aphrodisias besaßen wir jedoch bis vor nicht langer Zeit nichts als die flüchtige und keinerlei Aufschluß gebende Notiz des Plinius; erst Ausgrabungen in römischen Standlagern und Gräbern Deutschlands und Österreichs haben Gegenstände zutage gefördert, die zum Teil sicher als Glasspiegel zu erkennen sind und das Vorhandensein solcher Geräte vom Ende des 1. Jhdts. n. Chr. an beweisen.

Die Stücke, um die es sich dabei handelt, sind meist runde, konvexe, mit Bleifolie versehene Gläschen, die in einem Bleirahmen stecken (Novotny a. a. O. 108 Abb. 34. 118 Abb. 37—39,

121 Abb. 46). Der Rahmen kann rund oder viereckig (121 Abb. 47) sein. Unter der Rahmenplatte befindet sich häufig ein Griff zum Anfassen, manchmal ist er auch wie sonst bei Griffspiegeln an den Rahmen angefügt (117 Abb. 43. Abb. 75 bei Kisa a. a. O. I gibt einen Spiegel aus Regensburg wieder, ein Gläschen von etwa 5 cm Durchmesser auf einem mit Nägeln verzierten Bronzerahmen mit ebensolchem Griff). Die Stücke gehören größtenteils dem 2., vielleicht auch dem 3. Jhdt. an; die im Museum von Aquileia befindlichen datiert Majonica (Novotny a. a. O. 120) etwa vom Ende des 1. Jhdts. an. Novotny sieht in ihnen teils wirkliche, zum Gebrauch bestimmte Hand- oder Taschenspiegel (108 Abb. 34), teils verkleinerte, etwa zu Weihegaben bestimmte Abbilder solcher Spiegel (113ff. Abb. 37ff.) und denkt, daß sie vielfach in runden Büchschen auf weicher Unterlage aufbewahrt wurden, aus denen man sie zum Gebrauch an dem Handgriff heraushob. Einige waren vielleicht auf kleine Kästchen oder Büchschen aufgesetzt, in denen sich kosmetische Mittel befanden (Novotny 124). Wunderlich erscheint uns nur die hier in viel höherem Grade als in den Metallspiegeln zutage tretende Konvexität, für die wir keine rechte Erklärung wissen, zumal die Römer, wie die Fensterscheiben beweisen (Kisa a. a. O. II 362ff.), es verstanden, ebene Glasplatten herzustellen. Nach Bildern und Beschreibungen aus dem Anfang des 16. Jhdts. zu schließen (Novotny a. a. O. 123ff. Abb. 48ff.) scheinen diese konvexen Glasspiegel durch das ganze Mittelalter fortgelebt zu haben, während die Metallspiegel mit den Trägern der antiken Kultur ihr Ende gefunden haben.

[v. Netoliczka.]

Κατράσεμα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Katre (ionisch *Κάτρη* Steph. Byz. wie *Ὀλύκρη*, s. Herodianos), Ort (*πόλις*) auf der Insel Kreta. Nach Paus. VIII 53, 3 von einem der Söhne des Tegeatas (s. d.) gegründet. Nach anderen Mythographen war Katreus (s. d.) ein Sohn des Minos und der Krete. Höck Kreta I 431. [Bürchner.]

Κατρέλατις (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Katreus. 1) Sohn des Minos, verdankt seine Existenz der kretischen Stadt Katre (Steph. Byz. s. v. Pausanias nennt sie irrtümlich ebenfalls K.) und dem Bestreben, allerlei Geschlechter an Minos anzuknüpfen. Er wird als dessen Sohn von Apollod. III 7. Diod. IV 60, 4 genannt; nach Paus. VIII 53, 4 machten ihn die Arkader zum Sohne des Tegeates und ließen ihn nach Kreta auswandern (die Stelle ist freilich nicht in Ordnung und von Hitzig geändert, oder Pausanias hat Verwirrung gestiftet). Darin verbirgt sich eine Ahnung von wirklichen Beziehungen zwischen Kreta und Arkadien; vgl. Gruppe Griech. Myth. 198. Sein Schicksal war mit Hilfe der Hildebrandsformel ausgestaltet worden, indem man ihn von der Hand seines Sohnes Althaimenes umkommen ließ (s. o. Bd. I S. 1696). Als sein Sohn (von der Phronia) wird noch genannt Iasion (Schol. Hom. Od. V 125), als seine Töchter Aerope, Apemosyne und Klymene (Apollod. ep. 2, 10. 6, 8; vgl. Schol. Lykophr. 386). Menelaos fährt zu K.s Beisetzung nach Kreta, und unterdessen entführt Paris die Helena. Apollod. ep. 3, 3. Stoll bei Roscher II 1004.

2) Vater des Orion nach Hygin. astr. II 34; denn hier führt die Überlieferung, über die man am meisten aus Thes. ling. lat. onom. II 271 erfährt, an den beiden Stellen, wo der Name vorkommt, auf K. Dem steht aber die sonstige ziemlich reiche Bezeugung des Mythos gegenüber, die den Vater immer Hyrieus nennt. S. den Art. Orion. [Kroll.]

Κατταφέτερος (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Κατταρηκός (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Κάτταρος (Procop. de aedif. IV 4) s. Decatera o. Bd. IV S. 2246f. [Fluss.]

Kattigara (*Καττίγαρα*), nach Ptolem. geogr. I 13, 7. 17. VII 3, 3 südlichste Stadt der Sinen, zugleich Endpunkt der römisch-ägyptischen Schiffahrt im fernsten Osten; vgl. auch Markian v. Herakl. I 46 (Geogr. gr. min. I 538).

1. Lage. a) Allgemeines. Ptolemaios verlegt K. in die äußerste Südostecke seiner Oikumene unter $8^1/_2$° Süd und 177° Ost; auf der Marinuskarte, welche dieselben Daten 45° weiter nach Osten und 7° weiter nach Süden ausdehnt, dürfen wir den Ort etwa unter 15° Süd und 222° Ost vermuten. Die weiteren Angaben über die Lage von K. sind sehr dürftig. Ptolemaios sagt, sein Gewährsmann Marinos sei hier einem Kapitän Alexandros gefolgt, der von der Goldenen Chersones bis Zabai 20 Tage direkt nach Osten und dann noch viele Tage südsüdöstlich nach K. gefahren sei; er selbst will dazu erfahren haben, daß sich östlich von den Seren und Sinen unerforschtes Land erstrecke hinter großen Sümpfen und Dickichten von Rohr, und daß der Weg vom Lande der Sinen nach dem Hafen K. südwestlich verlaufe. Da überdies das ptolemäische Kartenbild hier besonders verzerrt ist, hat man in den Identifikationsversuchen zwischen allen möglichen Hafenplätzen Hinterindiens bis zu den Küsten Chinas geschwankt. So entscheiden sich Vivien de St. Martin Hist. de la géographie 206 und Berger Wissensch. Erdk. der Griechen^2 607f. 626f. für Singapur; D'Anville Mém. de l'Acad. R. des Inscriptions XXXII 604ff. und Klaproth Tableaux historiques de l'Asie, pl. 6. 7. 8; ebd. Mém. rel. à l'Asie III 259 für eine Stadt am unteren Mekong; Volz Geogr. Ztschr. 1911, 31ff. für einen Ausfuhrplatz von Diamanten auf Nordborneo; v. Richthofen China I 508ff., Verhandl. d. Ges. f. Erdk. 1877, 102 verlegt K. in den Golf von Tungking, Lassen Ind. Altertumskunde III 6. 70. 98. 227 nach Canton, Kiepert Alte Geographie 44 und Gerini Researches on Ptolemy's Geography of Eastern Asia nach Hangtschou.

Eine gesicherte Position gewinnen wir erst aus einer vergleichenden Untersuchung des ptolemäischen Kartenbildes und einiger chinesischen Nachrichten über das südliche Grenzgebiet. Schon v. Richthofen hat aus chinesischen Angaben

aus der Hanzeit (206 v. bis 220 n. Chr.) geschlossen, daß die antike Seeroute nicht weiter als bis zum Golf von Tungking, dem alten Kiau-tschi, gereicht haben kann, wo deshalb K. anzusetzen sei. Später hat der Sinologe Hirth das Resultat dahin berichtigt, daß der Platz etwas südlicher im nördlichen Annam liegen müsse (Zur Geschichte des antiken Orienthandels, Verhandl. d. Ges. Erdk. Berl. 1889, 61ff.; Chinesische Studien I 1890, 19ff., vgl. auch Syrisch-chinesische Beziehungen im Anfang unserer Zeitrechnung, in Oberhummer und Zimmerer Durch Syrien u. Kleinasien 447 Anm.; desgl. Hirth und Rockhill Chau Ju-kua p. 46, 1). Aber unsere Darlegungen werden zeigen, daß Richthofens Ansatz den Vorzug verdient.

b) Die Angaben des Ptolemaios. Zunächst möge hier dargelegt werden, daß die von Marinos-Ptolemaios benutzten Angaben schon an sich allein auf das südliche Grenzgebiet Chinas hinweisen, vgl. Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien u. Süd-China nach Ptolemäus, Ztschr. d. Ges. Erdk., Berlin 1913, 771ff. (mit Karte).

In dieser Schrift wird gezeigt, daß in der Küstendarstellung von der Goldenen Chersones, der Malayischen Halbinsel, bis K. zwei ganz verschiedene Routen verarbeitet sind, eine Landroute indischer Herkunft und die oben genannte Seeroute Alexanders. Auf die Landroute gründet sich der Magnus sinus (μέγας κόλπος) des Ptolemaios mit seinem Hinterland, und zwar in dem weiten Bogen vom Großen Kap bis zum Südkap und darüber hinaus südwärts bis K.; wie besonders aus den Namen der Stationen hervorgeht, ist damit ein Landweg gemeint, der im Westen am Isthmus von Krah beginnt, am Golf von Siam entlang geht, um dann durch das Mekonggebiet nach dem chinesischen Grenzgebiet an der Ostküste Annams zu führen. Mit den Angaben dieser Landroute hat der griechische Kartograph die Seeroute des Kapitäns Alexander in falsche Verbindung gebracht. Ihr verdankt die Goldene Chersones, die Malayische Halbinsel, ihre Küstenformen, ferner die darauf folgende Westostlinie vom Perimulischen Golf bis zum Großen Kap, wo der Bogen des Magnus sinus beginnt. Hier bricht die Küstendarstellung nach Alexander ab, setzt aber südsüdöstlich davon am Vorgebirge der Satyrn wieder ein, um erst ganz im Süden in K. zu endigen. Hiernach führt die kurze Fahrt zwischen den beiden Vorgebirgen, durch die der Magnus sinus begrenzt wird, durch das offene Meer, wie es ja auch der obige Wortlaut des Ptolem. I 14 erfordert. Dieser Fehler rührt daher, weil Marinos den Magnus sinus an falscher Stelle eingesetzt hat; er wußte nicht, daß dieser Meerbusen bereits an der Goldenen Chersones beginnt und daher eigentlich mit der Küstenlinie Alexanders übereinstimmt, die hier am Perimulischen Golf beginnt und im Osten am Großen Kap aufhört. Mit andern Worten hat Ptolemaios den Golf von Siam zweimal dargestellt, einmal nach Alexander als Perimulischen Golf bis zum Großen Kap, das zweite Mal nach der indischen Quelle als Magnus sinus. Das wird auch dadurch bestätigt, daß die an beiden Küstenstrecken eingetragenen Ortsnamen fast wörtlich übereinstimmen.

Zugleich ergibt sich, daß auch das Große Kap Alexanders und das Südkap der indischen Quelle in Wahrheit identisch sind und das Kap Ca-mao an der Südspitze von Cochinchina bezeichnen. Ebenso verstehen wir jetzt, weshalb Marinos die letzte Küstenfahrt Alexanders nach Südsüdosten hin führt, was ja doch zur Wirklichkeit im schärfsten Widerspruch steht. Sein Gewährsmann wird kaum die Tatsache verschwiegen haben, daß am Großen Kap, dem Kap Ca-mao, die Küste nach Norden, nach dem heutigen Annam umbiegt. Marinos kann dann eine solche Angabe nur dahin ausgelegt haben, daß sie sich auf die Westküste des Magnus sinus beziehe, während er glaubte, den Kurs Alexanders nach Südsüdosten — dies war dessen Richtung unmittelbar vor dem Großen Kap — fortsetzen zu dürfen. Hieraus folgte notwendigerweise der allergrößte Fehler auf seiner ganzen Karte, nämlich daß er das Land der Sinen (China) nicht, wie er es in Wirklichkeit tun müßte, nach Norden oder Nordosten, sondern umgekehrt nach Süden sogar bis über den Äquator hinaus zeichnete, um die Küstenlinie schließlich durch die Terra incognita nach Ostafrika herumzuführen. So ist denn die falsche Eintragung des Magnus sinus an allen anderen Fehlern schuld; sie ist also auch daran schuld, daß die letzte Stadt K. einen so abgelegenen Platz südlich vom Äquator erhalten hat.

Stellen wir alle diese Fehler in Rechnung, so kommen wir nicht um die Tatsache herum, daß wir K. nach Marinos-Ptolemaios an die Küste Annams bis nach Tungking hin setzen müssen, also genau dorthin, wo wir es gleichzeitig nach den chinesischen Quellen zu suchen haben. Wahrscheinlich können uns dazu noch die Küstenpunkte, die zwischen dem Südkap und K. eingetragen sind, als Führer dienen. So könnten wir den Θηριώδης κόλπος auf eine Bucht bei Tourane, das Vorgebirge der Satyrn auf das Kap Boung-quia beziehen, da es den Inseln der Satyrn (s. d.), der Insel Hainan (?), gegenüberliegt, so daß schließlich der Golf der Sinai mit dem Golf von Tungking zusammenfiele (vgl. Herrmann a. a. O. 782). Jedoch ist es ungewiß, ob diese Angaben auf den Kapitän Alexander zurückgehen, zumal der Θηριώδης κόλπος abseits von seiner Fahrtlinie gesetzt ist; hier können auch ganz andere Erwägungen des Kartographen mitgespielt haben, die sich auf jene indische Quelle stützen mögen. Aber trotzdem erscheint es am natürlichsten, den Golf der Sinai auf den von Tungking zu übertragen und K. eben hierher zu verlegen.

c) Chinesische Nachrichten. Wenn wir uns nunmehr den chinesischen Nachrichten zuwenden, so sehen wir überall die ptolemäischen Angaben bestätigt, natürlich soweit sie aus der indischen Quelle und dem Schiffsbuch Alexanders richtig übernommen sind. Falsch ist z. B. die Ansetzung der Grenze der Sinai an den Magnus sinus, den Golf von Siam; sie hängt mit dem Fehler zusammen, durch den dieser Meerbusen seine Lage erhalten hat. Denn in Wirklichkeit reichte die Südgrenze Chinas seit dem 2. Jhdt. v. Chr. nur bis zum nördlichen Annam; im J. 42 n. Chr. scheint sie dann der chinesische General Ma-yüan bis ins mittlere Annam vorgeschoben zu haben, indem er hier Straßen durch die Wildnis anlegen und den äußersten Grenzpunkt durch

eherne Säulen bezeichnen ließ. Dieses stolze Denkmal konnte fremden Handelsvölkern nicht unbekannt bleiben; und es ist danach nicht zu verwundern, daß auch Ptolemaios (Geogr. VII 3, 2) es erwähnt; freilich mit Worten, die auf ein Mißverständnis hindeuten: ‚Die Hauptstadt Sinai oder Thinai soll weder eherne Mauern haben noch sonst eine besondere Merkwürdigkeit.‘ Ptolemaios wendet sich mit diesen Worten offenbar gegen Marinos, der eine solche Nachricht von Kaufleuten eingezogen haben muß. Nach dem ganzen Zusammenhange ist wohl kaum zu zweifeln, daß unter den ehernen Mauern der Hauptstadt Sinai ursprünglich jene ehernen Säulen an der Grenze der Sinai zu verstehen sind; nur die gleiche Bezeichnung Sinai für Hauptstadt und Volk mag das Mißverständnis verschuldet haben (Näheres Hirth a. a. O. Herrmann a. a. O.).

Die chinesische Nachricht über den General Ma-yüan enthüllt uns noch einen weiteren Zusammenhang mit der ptolemäischen Darstellung. Von Ma-yüan wird erzählt, er habe im mittleren Annam Straßen durch die Wildnis eröffnet. Durch Ptolemaios lernen wir neben dem Seeweg einen von indischen Reisenden begangenen Landweg nach K. kennen; da dieser kurz, bevor er K. erreicht, über Kokkonagara durch das Stromgebiet des Kottiaris, d. h. des Mekong, führt, so fällt seine Fortsetzung ohne weiteres mit der Straße Ma-yüans zusammen.

Die Chinesen nannten damals ihr südlichstes Grenzland Ji-nan, d. h. südlich der Sonne. Hirth weist zum erstenmal darauf hin (s. o.), daß unter den alten Fürstentümern dieses Landes Kau-tê, dessen Aussprache *Katik* gewesen sein mag, etymologisch den ersten Anspruch habe, das K. des Ptolemaios zu sein; denn wenn wir von diesem altindisch klingenden Namen die Endung *gara* abstreifen, so erhalten wir allerdings eine Form, die durchaus mit *Katik* identisch sein kann. Hirths Nachweis wird aber aus zwei Gründen wieder hinfällig. Da *gara* ‚Stadt‘ bedeutet, müßte der Ortsname selbst eher *Kati* (ohne auslautendes *k*) gelautet haben. Überdies zeigt das T'ai-ping-huan-yü-ki (Kap. 171, 6ff.), d. h. die Beschreibung des Reichsgebietes in der T'ai-ping-Periode (976—984), daß Kau-tê erst während der Dynastien Chin, Sung und Tsch'i, nämlich vom 3. bis zum Ende des 5. Jhdts. n. Chr., der offizielle Name war; dagegen finde ich für die Zeit der Han-Dynastie, die gerade für uns hier in Betracht kommt, die Bezeichnung Chiu-tschên, alte Aussprache Kau-tschen, vor. Wir müssen daher in Anbetracht dieser abweichenden Form es ablehnen, daß damit wirklich das alte K. gemeint ist.

Auch würde es nicht möglich sein, die Hauptstadt von Kau-tê als Hafenstadt zu lokalisieren. Freilich identifiziert, wie schon Hirth bemerkt, ein späterer chinesischer Geograph, der es sich zur Aufgabe macht, ältere Ortsnamen seines Landes festzustellen, Kau-tschen und Ka-tik mit der Stadt Huan-tschou seiner Zeit, das er südöstlich von Nge-an ansetzt (Tu-schi-fang-yü-ki-yao Kap. 112, 1. 20). Aber ist nun diese Identifizierung zutreffend? Und unter welchem Namen tritt heute die Stadt Huan-tschou an der Küste Annams auf? Zu beiden Fragen könnte man erst dann Stellung

nehmen, wenn man alle vorhandenen chinesischen Quellen über Annam von der Han-Zeit an auf die Ortsangaben einzeln durchprüft. Aber soviel ergibt sich ohne weiteres, daß ein größerer Hafenplatz für Kau-tê nicht in Betracht kommt. Vgl. Cadière Géographie hist. du Quangbinh d'après les Annales Impériales, Bull. de l'Ecole franç. d'Extr. Orient 1902, 55f.; vgl. auch Pelliot ebd. 1904, 132f.

d) Ergebnis. So kehren wir denn zu Richthofens Vorschlag zurück, wonach K. dem alten Kiau-tschi (alter Laut wohl Kaudi) entspricht. Später kannte es Marco Polo unter dem Namen *Caucigu* und Rashideddin als Kautscheh. Heute liegt dort Ha-noi als Hauptstadt von Tungking nahe der Mündung des Song-koi. Besonders bemerkenswert ist eine bisher unbeachtete Angabe der älteren T'ang-Annalen (618—906 n. Chr.), daß alle Königreiche der Südmeere, die seit der Han-Zeit gekommen seien, um dem Kaiser ihre Huldigung darzubringen, notgedrungen den Weg über Kiau-tschi (Ha-noi) genommen hätten (vgl. Pelliot ebd. p. 133).

2. Bedeutung als Seehandelsstadt. Was die Bedeutung K.s als Endpunkt der östlichen Schiffahrt betrifft, so kann sie nur im Rahmen der Geschichte des antiken Seeverkehrs mit China verstanden werden. Nach Ptolemaios waren es römisch-ägyptische Seefahrer, die etwa zwischen 100 und 170 n. Chr. bis zu diesem ὅρμος Σινῶν vordrangen. Nehmen wir chinesische Angaben hinzu, so dürfen wir seine Blütezeit bis in die Zeit um 100 v. Chr. hinaufsetzen, wo China zum erstenmal mit Seevölkern am Indischen Ozean in regelmäßige Beziehungen getreten ist (vgl. Herrmann Ein alter Seeverkehr zwischen Abessinien und Südchina bis zum Beginn unserer Zeitrechnung, Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdk. Berlin 1913, 553ff.). In den Annalen der älteren Han-Dynastie (206 v. bis 24 n. Chr.) ist ein lange unbeachteter Bericht enthalten, der uns einen Seeweg von der Südgrenze Chinas bis nach einem fernen Lande, Hwang-tschi (alte Aussprache etwa Kangki), offenbar dem Küstengebiet von Abessinien, schildert; er beginnt mit dem bezeichnenden Satz: ‚Wenn man von den Grenzstationen von Ji-nan (Dsjitlam), von Hsü-wön (Subun) und Ho-p'u (Happô) ausgeht und mit dem Schiff etwa fünf Monate fährt, so gelangt man nach dem Königreich Tu-yüan (Tôyoan = Katurgrāma oder Πεντάπολις östl. des Gangesdeltas?).‘ Hier werden uns als Ausgangspunkte der chinesischen Seeschiffahrt neben Hsü-wön und Ho-p'u, zwei alten Praefekturen der Provinz Kwang-tung, die Grenzstationen von Ji-nan bezeichnet. Da sich Ji-nan damals über Tungking ausdehnte und Hafenplätze hier sehr spärlich auftreten, so dürfen wir unter den obigen Grenzstationen auch die Stadt K. vermuten. Schon damals war es an erster Stelle die Seide, die man auf diesem Wege aus China bezog. Hauptträger dieses Handels waren die Sabäer Südarabiens und die Abessinier; zu Beginn unserer Zeitrechnung überbrachten diese dem damaligen Usurpator Chinas, Wang Mang, als Tribut ein Rhinozeros. Bald darauf ging die Seeschiffahrt zurück, um aber gegen Ende des 1. Jhdts. unter der Vorherrschaft der Römer von Ägypten aus einen noch größeren Aufschwung zu erleben.

Auch die chinesischen Nachrichten, die mit Ptolemaios dem 2. Jhdt. n. Chr. angehören, lassen erkennen, eine wie wichtige Rolle damals K. als Vermittler des Fremdenhandels gespielt haben muß. Eine Stelle im Liang-schu lautet (Hirth China and the Roman Orient 47): ‚Die Kaufleute von Groß-Ts'in (Syrien oder Ägypten) besuchten häufig Fu-nan (Cambodja, Nieder-Cochinchina), Ji-nan und Kiau-tschi (Tungking); aber von den Bewohnern dieser Grenzstaaten sind wenige bis Groß-Ts'in gekommen.' Die Annalen der späteren Han-Dynastie (25—220 n. Chr.) erzählen, indische Gesandtschaften seien in den J. 159 und 161 ‚außerhalb der Grenze von Ji-nan' gekommen (Übers. v. Chavannes T'oung-pao 1907, 194). Dasselbe berichten sie von jener berühmten Gesandtschaft aus Groß-Ts'in, die im J. 166 angeblich im Auftrage ihres Kaisers An-tun, d. h. Marcus Aurelius Antoninus, am chinesischen Hof erschienen ist (ebd. 185. Hirth Verh. Ges. Erdk. Berlin 1889, 59). Alle diese mehr amtlichen Gesandtschaften — die rein kaufmännischen Unternehmungen sind unerwähnt geblieben — scheinen, da sie Ji-nan passierten, ihren Weg über K. genommen zu haben. Nur bleibt es zweifelhaft, ob sie sich alle bis zuletzt dem Seeweg anvertraut haben, oder ob sie es vorzogen, von der Goldenen Chersones ab den Landweg durch Siam und das Mekonggebiet zu benutzen.

Für das 3. Jhdt. n. Chr. kennen wir nur eine einzige Gesandtschaft aus dem fernen Westen, nämlich die des Ts'in Lun im J. 226 (Hirth China and the Roman Orient 85). Hierbei wird besonders erwähnt, der Fremde sei in Kiau-tschi (Tungking) gelandet und der chinesischen Behörde zugeführt, die ihn wieder nach Kiau-tschi zurückgeleitete. Also auch damals war K. der letzte Landungsplatz der Fremden. Das wurde anders, als im 3. Jhdt. n. Chr. Kiau-tschi von dem südlichen Nachbarstaat Lam-ap erobert wurde und der Seehandel ganz in die Hände der Araber und Perser überging. In dieser Zeit wurde der Warenaustausch nach Kwang-tung (Can-ton) verlegt, das schon damals fremde Niederlassungen hatte.

[Herrmann.]

Katuchios (*Κατούχιος*), Nebenform zu *Κάτοχος*, Epiklesis des Hermes auf einer attischen Fluchtafel, Gött. Gel. Nachr. 1899, 117 nr. 18 l. 12.

[Adler.]

Katwijk aan Zee in Holland, au der Nordsee, nordwestlich von Leiden, an der Stelle eines römischen Kastells, dessen Mauern unter Septimius Severus instand gesetzt wurden (CIL XIII 8828). Vgl. v. Domaszewski im CIL XIII 2, 2 p. 641, der p. 639 (gegen Ende) den Bericht des Tacitus hist. IV 15 über die Eroberung der Lager von zwei Cohorten durch den Cannenefaten Brinno (s. o. Bd. III S. 854) und die Friesen im J. 69 n. Chr. (Aufstand des Civilis) auf dieses Kastell und auf Roomburg bei Leiden bezieht. Auf den zu K. (oder in der Nähe) gefundenen gestempelten Ziegeln militärischer Ziegeleien (Brambach CIRhen. 4; CIL XIII 3, 3 ist noch nicht erschienen) wird, außer dem *Ex(ercitus) Ger(maniae) inf(erioris)* im allgemeinen und einigen Legionen desselben, auch genannt die *c(lassis) G(ermanica) P(ia) F(idelis)*, woraus o. Bd. III S. 2645 auf eine dortige Station der Rheinflotte

geschlossen wird. Doch bestreitet Holwerda die Richtigkeit der Berichte aus dem 16. Jhdt. über römische Funde bei K., welches mit Roomburg verwechselt sei, vgl. CIL XIII 4 (1916) p. 145. Holwerda Bericht der Röm.-germ. Kommission d. K. Archäol. Inst. IV für 1908 (1910) 81ff. ‚Die Römer in Holland'. [Keune.]

Katze. Namen: Griech. *αἰέλουρος* (Herod.), *αἴλουρος* (Aristot. Diod. Aelian. Babrios u. a.), volksetymologisch erklärt von *αἰόλος* und *οὐρά* = Wedelschwanz, lat. *feles* und *felis*, bei Varro und Cicero in den besten Handschriften *faeles* und *fuelis*. Anstelle dieser ausgestorbenen Wörter ist getreten lat. *cattus* (zuerst bei Pall. r. r. IV 9, 4), *catta* (bei Martial. XIII 69. Vulg. Baruch VI 21), griech. *κάττος*, *κάττα*, *γάττις* (vulgäre, bzw. romaische Form des Byzantinischen seit dem 6. Jhdt. n. Chr.). Cattus (nach E. v. Martens indogerm., nach Pictet, O. Keller afrik., nach Schrader, Walde keltogermanischer Herkunft) ist nicht nur in die meisten europäischen Sprachen und Dialekte übergegangen, sondern findet sich auch in vielen Sprachen Westasiens und Nordafrikas. Auf germanischem Gebiete tritt es auf in ahd. *kattar*, *cattar*, *chataro*, *kazza*. *cazza*, *chazza*, im keltischen Sprachstamm: kymr. und korn. *cath* Fem., irisch *cat* Mask., gäl. *cat*, bret. *caz*; dem slavischen Sprachgebiete gehören an: slav. *kotau*, lit. *kate*, russ. und poln. *kot*, weibl. *kotzcha*, kleinruss. *kischka*, lappländ. *katto*, finn. *katti* und *kissa*. Aus *cattus* (nicht *catus* nach Gröber, so daß die Ableitung von *catus* scharf, schlau, zurückzuweisen ist) hat sich frz. regelrecht gebildet *chat*, *chatte*, mit erweichter Gutturalis ital. *gatto*, *gatta*, span. und port. *gato*. *gata*, rätor. *gat*. neugriech. *γατά*, während prov. *cat-z*, *cata* die Tenuis erhalten hat. Von außereuropäischen Sprachen seien angeführt: türk. *kedi*, syr.-arab. *kutt*, malaiisch *kutjing*, ägypt. *geth*, berber. *kaddiska*. — Den Naturlaut der K., das Miauen, ahmen nach: altägypt. *mau*, *maau*, chin. *mao*, javan. *meong*, bugines. (auf Celebes) *meau*, mongol. *mi*, kalmück. *mü*, mayar. *macska*, tschech. und ukrain. *macek*, deutsch *mieze*, frz. *mite*, *chatte-mite*, span. *micho*, ital. *micio*, rum. *mutze*. Vom Mäusefangen führt im mittelalterlichen Latein die K. die Namen *mussio*, *murio*, *murilegus* (bei Isidor v. Sevilla und Albertus Magnus). Das Nichtvorkommen von Schmeichelnamen der K. im Griechischen und Lateinischen (auch nicht in der Sueton zugeschriebenen Liste lateinischer Worte für Tierstimmen) wird als Beweis dafür angesehen, daß die K. der griechischen und lateinischen Welt als Haustier unbekannt gewesen ist (Schrader, Walde, Körting, O. Keller, Schuster).

Herkunft und Abstammung. Die Ausgrabungen haben ergeben, daß die K. in Europa in der Pfahlbauperiode fehlte, daß in den dänischen Kjökkenmödings sich keinerlei Reste von K. nachweisen lassen, und daß die K. weder in den helvetisch-römischen Ansiedlungen, die Huhn und Pfau bergen, noch in Pompeii unter den zahlreichen Haustierresten zu finden ist. Die K. stammt aus Ägypten, wo sie sich schon zur Zeit der alten Dynastien als ein bevorzugter, mit äußerster Wertschätzung behandelter Genosse des Menschen darstellt. Sie war als Haustier dem

klassischen Altertum fremd, wenn auch durch Schilderungen von Reisenden und Gelehrten als ein dem Ägypter eigentümliches heiliges Tier bekannt, vielleicht auch (wie O. Keller annimmt) vorübergehend als Luxustier in einigen Landstrichen des mit Ägypten in engen Beziehungen stehenden Süditalien eingeführt, ohne dauernd dort Fuß zu fassen. Da das von Herodot für die ägyptische K. gebrauchte Wort *αἰέλουρος* ebenso wie das lateinische *feles* in den wenigen kurzen Notizen der Schriftsteller vor Plinius nur auf den ‚Hühnermörder' bezogen wird, so wird man in den beiden Wörtern keine Haus-K., sondern die in Griechenland und Italien heimische Wild-K. zu sehen haben. Die genaueren Angaben des Plinius berechtigen zu der Annahme, daß ihm unter *feles* die domestizierte K. bekannt war, deren volkstümlichen Namen *cattus* erst Palladius (um die Mitte des 4. Jhdts. n. Chr.) gebraucht. Die Einbürgerung der K. in den Ländern Südeuropas wird nicht vor dem 2.—5. Jhdt. n. Chr. anzunehmen sein. Nach und nach wurden die von den Griechen und Römern zum Zweck der Mäusevertilgung im Hause gehaltenen gezähmten Wiesel und Marder, auch die Hausschlangen, durch die ihnen gegenüber viele Vorzüge aufweisende ägyptische K. verdrängt, die auffallenderweise Jahrtausende lang auf ihr eigentliches Stammland beschränkt geblieben war. Möglich ist, daß die Ausbreitung des von Ägypten ausgehenden Mönchtums im Abendlande viel zur Verbreitung der K. beigetragen hat, da das die Abgeschlossenheit des Hauses, Ruhe und beschauliches Leben bevorzugende Tier als Hausgenosse der Einsamkeit wohl geeignet war. Ioannes Diakonos erzählt, ein Eremit habe, bewegt durch eine Predigt Gregors d. Gr., seine K., seinen einzigen Schatz auf Erden, opfern wollen, und von Gregor selbst ist überliefert, er sei den K. sehr zugetan gewesen (Vita St. Gregorii II. IX). Besonders aber wird die Tatsache nicht zu übersehen sein, daß die K. der beste Bundesgenosse des Menschen im Kampfe gegen die dem Altertum fremde, nach der Völkerwanderung in Europa massenhaft auftretende Hausratte war, so daß Hehn, O. Keller und Hahn der Ansicht sind, daß die allgemeine Ausbreitung der K. geradezu mit dem Vordringen der Ratten Schritt gehalten habe. Im frühen Mittelalter war sie in den mittel- und westeuropäischen Ländern noch selten. Ebense verbreitete sich die K. nach Osten, wo sie aus den Ländern am Roten Meere wahrscheinlich über Arabien nach Asien gelangte und auch hier unter Vermischung mit einheimischen Wild-K. tief in das Innere vordrang. Für den fernen Osten, für China, wird eine sehr frühe selbständige Domestikation dort vorkommender Wild-K. anzunehmen sein. Die Herausbildung einer Hauskatzenart mit Hängeohren, wie sie in China vorkommt, setzt eine vieltausendjährige Domestikation voraus (Nehring, Schuster). Als Lieblingstier des Propheten wurde die K. unter den mohamedanischen Völkern überall heimisch und im Gegensatz zum Hunde geschätzt und gepflegt. Jetzt ist die K. in allen menschlichen Niederlassungen, den hohen Norden ausgenommen, verbreitet.

Als Stammform der Haus-K. wird die in Nordostafrika heimische Falb-K. (Felis maniculata Rüppel) angesehen, die sehr leicht zähmbar ist und noch heute in den Dörfern Nubiens und Nordafrikas häufig in halbgezähmtem Zustand gehalten wird. Die Übereinstimmung der anatomischen Verhältnisse und der Zeichnung des Haarkleides (fahlgelbe Färbung des Pelzes, schwarze Sohle des Hinterlaufs) zwischen Falb-K. und den zahlreich aufgefundenen, noch vorzüglich erhaltenen K.-Mumien Altägyptens ist augenfällig. Unter den mumifizierten K. Ägyptens findet sich neben der Falb-K. noch eine größere Art, als Sumpfluchs (Felix chaus), bezeichnet. Aus der Zähmung und Vermischung beider Arten soll die Haus-K. hervorgegangen sein, deren Körperformen am meisten der kleineren Stammart, Felis maniculata, entsprechen (C. Keller). Die ausgedehnten Lager von K.-Mumien bei Bubastis, Beni Hassan, Siut und Heliopolis sind eingehenden Untersuchungen unterworfen worden. Virchow sieht in den aus der ältesten Zeit stammenden Mumien von Bubastis die Überreste von gezähmten Wild-K., eine Ansicht, der Nehring beipflichtet, während an den Fundstätten von Beni-Hassan und Siut domestizierte K. jeder Alterstufe nachgewiesen worden sind (Schrader bei Hehn und C. Keller). Grabgemälde von Theben in Oberägypten zeigen gezähmte, zur Jagd abgerichtete Wild-K., die den in leichtem Boote stehenden Jäger bei der Jagd auf Wasservögel unterstützen, bei denen der Typus des Sumpfluchses noch stark hervortritt. Auch ein Mosaik von Pompeii, von O. Keller als afrikanischen Ursprunges bezeichnet, stellt eine starke, luchsartige K. dar, die einen Vogel zerreißt (O. Keller Fig. 22 und 21). In Afrika und Asien paart sich noch heutzutage die gewöhnliche Haus-K. mit dem Sumpfluchs.

Daß die Zähmung in sehr frühe Zeit zurückweist, unterliegt keinem Zweifel. In den Grabkammern von Sakkarah aus der Zeit der alten Dynastien findet sich die Abbildung einer K. mit Halsband (C. Keller), und Brugsch betont, daß die K. in Ägypten nicht erst in der zwölften Dynastie, sondern bereits in den Inschriften der neugeöffneten Pyramiden der V. und VI. Dynastie vorkommt (Übersetzung eines Hymnus auf die Sonnen-K. von Brugsch in ZDMG X 683 bei Hehn erwähnt). Die eigenartige Stellung der K. bei den alten Ägyptern, die abergläubische Verehrung, die sie genoß, rührte daher, daß sie das Kulttier der Göttin Bast war. Bast, als Göttin des Mondes, der Geburten und des Kindersegens gedacht, die von den Griechen mit Eileithyia und Artemis identifiziert wurde (Herod. I 59. 83. 137. 155, vgl. auch Ovid. met. V 333), ist auf den ältesten Denkmälern der ersten Dynastien als Löwin dargestellt, später trat die fahlgelbe K. an deren Stelle, und die Göttin wurde in Menschengestalt, aber mit K.-Kopf abgebildet (Fig. 18 bei O. Keller nach Perrot-Chipiez). Ihr Tempel zu Bubastis (altägypt. *Pĕr-bástet* = Haus der Bastet), einer im Delta, am rechten Ufer des östlichsten Nilarmes gelegenen Stadt, war einer der am meisten besuchten Wallfahrtsorte Unterägyptens. An dem alljährlich stattfindenden großen Fest der Bast versammelten sich nach Herodot (II 60) gegen 700 000 Pilger, Männer und Frauen, aus allen Teilen des Landes, die auf Nilschiffen unter

Klapper- und Flötenmusik und heiteren Gesängen den Strom abwärts fuhren. Die Pilger opferten der Göttin ein Bild aus Steingut, Bronze, Silber oder Gold und brachten die einbalsamierten Körper ihrer K. mit, die alsdann in Bubastis bestattet wurden. Große Trinkgelage folgten den Opfern (Herodot. II 67). Aus den Massenansammlungen erklärt sich die Ausdehnung der K.-Mumienfelder, ebenso wie die noch jetzt aufgefundenen zahlreichen Bronzestatuetten von K. verschiedener Größe und Alters in naturgetreuen Stellungen (besonders vorzügliche Stücke im Berliner ägypt. Museum und im Britischen Museum. O. Keller). Die XXII., aus Libyen stammende Dynastie, von Manethos als bubastitische bezeichnet, zählt unter ihren Mitgliedern mehrere, die den Namen ‚Sohn der Baste', ‚der Kater' (Pmai) führen. Weitere Fundstätten von K.-Mumien sind Beni Hassan, Siut, das Serapeum in Alexandria und Heliopolis, wo der Sonnengott Ra (Bruder, Gatte oder Vater der Bast) verehrt wurde. In Gestalt einer K. kämpft Ra mit der Schlange der Finsternis (die Eigenschaft des Schlangenbekämpfens soll die ägyptische K. noch heutzutage bewahrt haben. Brugsch). Die einbalsamierte K.-Leiche wurde mit Leinwandtüchern umwickelt, wobei Schnurrbart und Ohren eng angedrückt waren. Augen und Ohren wurden zuweilen durch Leinwandstückchen nachgebildet (C. Keller Abb. einer K.-Mumie Fig. 18 S. 105). Die Verehrung des heiligen Tieres ging so weit, daß die Ägypter bei ausbrechendem Feuer nicht an die Bekämpfung des Feuers, sondern in erster Linie an die Rettung ihrer K. dachten. Mißlang diese und stürzte sich die geängstigte K. aller Wachsamkeit zum Trotze in die Flammen, trauerte das ganze Haus tief. Beim natürlichen Tod einer K. schoren sich die Hausbewohner die Augenbrauen ab (Herod. II 66). Die K. wurden mit in Milch gebrocktem Brot und kleingeschnittenen Nilfischen gefüttert. Es gab bestimmte Bezirke in Ägypten, denen eine gewisse Tierart besonders geheiligt war. Besondere Einkünfte (aus Gelübden, Stiftungen u. dgl.) waren für die Tiere bestimmt, zu deren Dienst Wärter eigens angestellt wurden. Auf den durch äußere Zeichen kenntlich gemachten Wärter übertrug sich die Ehrfurcht vor dem heiligen Tiere. Seine absichtliche Tötung wurde mit dem Tode bestraft. Bei der K. genügte aber schon ein unbeabsichtigter Totschlag, um die Wut des Volks auf das höchste zu erregen und den Missetäter dem Tode preiszugeben. Als Beispiel, wie tief diese abergläubische Furcht vor dem Unglück, das der gewaltsame Tod des heiligen Tieres bringen sollte, im Volksglauben eingewurzelt war, erzählt Diodor (I 83), daß sogar zu der Zeit, da Ptolemaios die Freundschaft Roms suchte und die Ägypter sich auf alle Weise bemüht hätten, die bei ihnen weilenden Römer zu gewinnen, ein Römer, der ohne Absicht eine K. getötet hatte, trotz der Fürbitte der königlichen Beamten, der Volkswut zum Opfer fiel. Demgemäß blieben Leute, die eine tote K. liegen sahen, schon von ferne wehklagend stehen, um nicht in falschen Verdacht zu kommen.

Bei den griechisch-römischen Schriftstellern sind die Nachrichten über die K. außerordentlich spärlich; die Dichter, die doch sonst oft liebevoll der Tiere gedenken, erwähnen sie als Haustier überhaupt nicht. Sieht man von dem ab, was Herodot, Diodor und Cicero (Tusc. V 78) über die ägyptische Haus-K. berichten, so wird man unter *αἴλουρος* und *feles* bis ins 1. Jhdt. n. Chr. sicher nur die Wild-K. zu verstehen haben. Aristoteles (hist. an. V 10. VI 184) spricht kurz über die Fortpflanzung der K., er erwähnt weiterhin (IX 50), daß sie ebenso wie der Marder den Vögeln nachstellt. Als Feind der Hofhühner erscheint *αἴλουρος* auch bei Babrios (fab. 17). Aelian (hist. nat. IV 44. VI 27), der über die gemütvolle Seite der ägyptischen K. zu berichten weiß, scheint seine Kenntnisse von der K. nur anderen Schriftstellern zu verdanken. Die beiden *αἴλουρος* betreffenden Stellen der Geoponica (XIII 6. XIV 4) beziehen sich nur auf den Hühner- und Taubendieb, den wir in der Wild-K. zu sehen haben. Die römischen Agrarschriftsteller erblicken in *feles* stets ein dem Junggeflügel und den jungen Hasen gefährliches Raubtier, vor dem man die Geflügelställe und die Leporarien sichern müsse (Varro III 11. 12. Col. VIII 3. 14. 15). Bereits finden wir aber vereinzelt die K. als Hausgenosse in Rom. Die Frage Senecas (ep. 121): ‚Warum fürchten sich die Küchlein (*pulli*) vor der K. (*feles*), nicht vor dem Hunde?' kann sich doch nur auf eine, auf dem Hühnerhofe gemachte Beobachtung beziehen. Die Wild-K. würde ihre Opfer nur zur Nachtzeit holen. Treffend ist die Schilderung, die Plinius (n. h.) von *feles* gibt: Ihr Auge leuchtet im Dunkeln (XI 151), ihre Zunge ist rauh, wie die des Löwen (XI 172), behutsam beschleicht sie die Vögel, lauert den Mäusen auf und springt plötzlich auf sie los; vorsichtig verscharrt sie ihren Kot, da sie weiß, daß sein Geruch ihr Verräter wird (X 202). Solche Beobachtung konnte der Schriftsteller nur bei der Haus-K. machen. Zum ersten Male erscheint hier die K. in ihrem eigentlichen Beruf als Mäusefängerin. Das Fangen der Vögel wird selbst den heutigen Haus-K. nur schwer abzugewöhnen sein. Mit der Aufnahme der K. unter die Haustiere scheint der neue Name *cattus, catta* sich eingebürgert zu haben. Bei Palladius (IX 4) lernen wir neue Vorzüge der K. (*cattus*) kennen. Jetzt wird sie nicht nur als Mäusefängerin verwandt, auch zur Ausrottung der Maulwürfe in den Artischockenanlagen hält man sie an. Das an dieser Stelle neben der K. genannte gezähmte Wiesel wurde ebenso wie der gezähmte Marder und die Hausschlange durch die K. aus dem Hausstande verdrängt. Als Geschenk an den Freund erwähnt Martial (XIII 69) die K. Das anmutige Tier scheint sich also nun auch die Zuneigung der Römer erworben zu haben.

Wird man auf Grund der angeführten Schriftstellen zu dem Ergebnis gelangen, daß die allgemeine Einbürgerung der Haus-K. erst in die spätere römische Zeit fällt, so soll doch nicht unerwähnt bleiben, daß nach O. Keller schon im 5. Jhdt. v. Chr. der Versuch gemacht sei, die ägyptische K. in einige süditalische Landstriche einzuführen, die mit Ägypten und Kyrene in nahen Beziehungen standen. O. Keller ist zu dieser Vermutung gelangt durch in Süditalien aufgefundene Vasenbilder einheimischen Fabrikates von Ruvo und der Basilicata, sowie von Münzen von Rhegium und Tarent, welche die K. in naturgetreuen Stellungen zeigen. Warum der Versuch gescheitert ist, entzieht sich der Kenntnis (Abb. Fig. 24 und 25 bei O. Keller nach zwei Vasen des Britischen Museums aus der Basilicata: nr. 126: eine K. sitzt mit zum spielenden Schlag erhobener Pfote auf dem Rücken eines jungen Mannes, der ihr über die Schulter einen Vogel hinhält. nr. 207: eine sitzende Frauengestalt hält der auf den Hinterpfoten vor ihr aufrecht stehenden gefleckten K. ein Täubchen hin. Zugleich deuten einige Bälle oder Wollknäuel an ihrem Arm und in der Hand der neben ihr stehenden Gefährtin an, daß die Frauen mit dem anmutigen Tiere spielen). Das Motiv der spielenden K. kommt auch auf fünf Münzen aus Tarent und Rhegium vom Ausgang des 5. Jhdts. v. Chr. vor, von denen O. Keller eine (Taf. II 4) wiedergibt.

Hehn Kulturpfl. u. Haustiere^{6} 1902. Hahn Die Haustiere 1896. C. Keller Naturgesch. der Haustiere 1905. O. Keller Die antike Tierwelt I 1909. Schuster Die Hauskatze 1909. Brehms Tierleben 1915. [Orth.]

Καυαληνῶν κατοικία, Ort im phrygisch-lydischen Grenzgebiet, aus einer Inschrift aus Almadjik, 12 km südlich von Uschak, bekannt, Le Bas nr. 1676. Journ. Brit. Archaeol. Assoc. XL 1884, 114 (*Καουαληνῷ Μηνί*), Roscher Ausführl. Lex. d. gr. u. röm. Myth. II 2. 2714 s. Men. R. Kiepert FOA VIII Text 11b. [Ruge.]

Kauchabenoi (*Καυχαβηνοί* Ptolem. V 19, 2), arabische Völkerschaft in Arabia Deserta, dem am mittleren Euphrat liegenden Teil der syrischen Steppe, arabisch wohl Banu Kaukab ‚Sternensöhne', ein Wort, das von Eusebios (hist. eccl. I 7) *Κωχαβα*, von Epiphanius (adv. haeres.) *Κωκαβα*, in den Inschriften (Waddington 2218) *Χαυχαβου* geschrieben wird. Noch jetzt existiert in der Steppe von Südsyrien ein Stamm Kauâĉibe (Kauâkibe), ein Teil des Ruwalavolkes. [Moritz.]

Kauda (*ἡ Καῦδα* Act. Apost. 27, 16), Inselchen südlich von der Südwestküste Kretas, s. o. Bd. VII S. 861 und die Art. Gaulos, Glaudos, Kaudos, Klaudia, Klaudos.

Kaudo (Suid.), **Kaudos** (*ἡ Καυδώ; Καῦδος* Etym. M. 543. Not. episc. VIII 240; *Caudos* Mela II 114) s. Kauda. [Bürchner.]

Kaue, ein großes Dorf, vermutlich nicht weit von Daskyleion, Xen. hell. IV 1, 20. [Ruge.]

Kauioi, illyrischer Volksstamm an der makedonischen Grenze, den Genthios im J. 168 durch seinen Bruder angreifen ließ (o. Bd. VII S. 1200). Als ihre Städte werden Durnium und Caravandis genannt. Liv. XLIV 30, 7. 9. [Kroll.]

Kaukalos, ein Rhetor aus Chios, der Bruder des Historikers Theopomp; er ist Verfasser einer Lobrede auf Herakles, aus deren Inhalt Athenaios X 412 a. b nur den Wettkampf mitteilt, zu dem Herakles von Lepreos nicht nur im Diskus und Wasserschöpfen, sondern auch im Essen und Trinken herausgefordert wurde, welchen Stoff auch Zenodot und Matris von Theben behandelte. Von dem Enkomion ist nichts erhalten, vgl. den Art. über Kaukasos, mit dem er vielleicht identisch ist, wenn man dafür K. liest. Roscher II^{2} 1947 s. Lepreos; s. Schwartz o. Bd. V S. 676. [Gerth.]

Kaukana (*Καύκανα λιμήν*), nur von Ptolem. und Procop. Vand. I 14 erwähnter Hafenplatz an der Südküste Siziliens, nach letzterem 200 Stadien von Syrakus, heute Porto Langobardo beim Capo Scalambri, 60 km westlich vom Pachynos, 80 km (über 400 Stadien) südwestlich von Syrakus; nach Schubring Philol. XXXII 504f. als Nachfolgerin des 258 zerstörten Kamarina zwischen 255 und 249 gegründet. Nach K. benannt ist der von Plin. XXXI 73 und 79 genannte Salzsee *lacus Cocanicus*. [Ziegler.]

Kaukasa (*Καύκασα ⟨τά⟩* Herod. V 33; s. o. Bd. III S. 2292; in manchen codd. *Καύκασον*), Örtlichkeit mit Hafen auf der sog. Sporadeninsel Chios, *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 169 *Β'* 36. Die persische Flotte unter Megabates mit Aristagoras an Bord landet dort im Frühjahr 499 v. Chr. Der Name wurde von Curtius Ges. Abh. I 487 mit *καύκη* (= weite Schale) zusammengebracht, von Fick Vorgr. Ortsn. 61 als aus kleinasiatischem Sprachgut stammend erklärt. Ethnikon: *Καυκασεῖς*. Vgl. den Namen des Rhetors Kaukasos von Chios. Apostol. 10, 65. Phot. Suid. s. *Λήμνιον βλέπων*. Man nimmt in der Regel an, der Hafen habe im Süden der Insel gelegen, so Koraïs *Ἄτακτα* III 12, die meisten Ausleger, z. B. Stein z. St. In *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 181 mit kaum recht stichhaltigen Gründen an der Nordostküste von Chios beim Delphinion angesetzt. [Bürchner.]

Kaukaseus (*Καυκασεύς*), Epiklesis des Apollon in Erythrai, SIG^{2} 600, 19, von dem Hafen Kaukasa auf Chios; Erythrais Verbindungen mit Chios geben sich auch im Kult Ausdruck, Rayet Rev. arch. N. S. XXXIII (1877) 125. [Adler.]

Kaukasiai Pylai = *portae Caucasiae*, nur von Plin. n. h. VI 11, 12 und VI 13, 15 erwähnt. Sie führten vom Lande der Iberer nach Sarmatien und waren 200 römische Meilen vom Pontus Euxinus entfernt. Da nach Plin. VI 11, 12 einige Gewährsmänner die Entfernung vom Pontus zum Kaspischen Meer auf 375 römische Meilen berechneten, so lagen sie etwa in der Mitte des Kaukasus und sind höchstwahrscheinlich mit dem Kreuzpaß der grusinischen Heerstraße identisch (Kiessling o. Bd. VIII S. 1716), den Portae Sarmaticae des Ptolemaios (V 8, 5; vgl. K. Müller zu Ptolem. p. 914). Der Engpaß war durch Tore mit eisenbeschlagenen Balken geschlossen, unter denen ein übelriechender Fluß hindurchfloß, und durch das Kastell Cumania gedeckt. Der Paß mündete auf die Ibererstadt Hermastus (= *Ἁρμάκτικα* Ptolem. V 10, 2, *Ἁρμοζική* Strab. 501). Nach Plinius wird der Paß von vielen mit den (weiter östlich gelegenen) Portae Caspiae verwechselt. Diesen falschen Namen trügen die Portae Caucasiae auch auf den von der armenischen Expedition des Corbulo (dessen Memoiren Plinius nach Ausweis seines Quellenverzeichnisses zum sechsten Buch benutzt, vgl. Peter Gesch. Lit. d. röm. Kaiserzeit I 202) nach Rom geschickten Karten. Auch die *comminatio* des Nero habe nicht, wie man sagte, den Portae Caspiae gegolten, sondern der von Iberien nach Sarmatien führenden Heerstraße, den Portae Caucasiae. [Mittelhaus.]

Kaukasis (*Καυκασίς*), Epiklesis der Artemis in Erythrai, SIG^{2} 600, 19; s. den Art. Kaukaseus. [Adler.]

Καύκασος (IG XII 5 nr. 1078). 1) Demos oder Örtlichkeit auf der Kykladeninsel Keos; gehörte zum Gebiet der Stadt Karthaia. [Bürchner.]

2) Als Berg Lykiens genannt in der Expos. tot. mundi 46. Müller vermutet, daß es ein Versehen für Cragus ist. [Ruge.]

3) Kaukasos, seit dem Altertum in der gesamten geographischen Literatur bekannte Bezeichnung für das Faltengebirge zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer.

1. Literatur. Ukert Geogr. d. Griechen u. Römer III 2 S. 103ff. Vivien de St. Martin La géographie ancienne du Caucase; ders. Etude géogr. sur le Caucase de Strabon usw. (Etude de géogr. anc. et d'ethnographie asiatique I. II). Bürchner Besiedelung der Küsten des Pontos Euxeinos durch die Milesier 47 (Progr. Kempten 1885). Virchow Über die kulturgeschichtliche Stellung des K., Abh. Akad. Berl. 1895. Latyschew Beitr. z. Gesch. des Christentums, Festschr. f. Bobrinsky 1911, 169ff. (russ.).

2. Name. Neben *Καύκασος* und *Caucasus* kennt das Altertum die Namensformen *Καυκάσιον ὄρος* Herod. III 97. *Καύκασον ὄρος* Appian. praef. 4. 9. Mithrid. 103; *Καυκάσια ὄρη* Strab. XI 504. Agathem. II 9. Dionys. per. 663; *Caucasii* oder *Caucasei montes* Mel. I 109. Geogr. Rav. II 29.

Die Herkunft des Namens ist dunkel. Ganz unglaubwürdig ist die von Plutarch de fluv. 39 erzählte Sage, wonach K. ursprünglich der Name eines Hirten gewesen sei. Nach Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. II 1210, vgl. auch Etymologicum Magnum 771, 42) bedeutet K. ‚Brenner'. Von Plinius (n. h. VI 50) wird er auf ein skythisches *Croucasis*, d. h. *nive candidus*, zurückgeführt. Diese Deutung hat A. v. Humboldt (Asie Centrale I 89; Kosmos II 41. IV 508) benutzt, um den Namen aus sanskr. *kās* = glänzen und *grāvan* = Fels als Glanzberg zu erklären. Ebenso beachtenswert ist aber Klaproths Hinweis auf eine alte Form *koh Kāfsp* = kaspisches Gebirge (Hertha 10, 1ff.); denn unter den anwohnenden Völkern nahm ursprünglich der vorarische Stamm der Kaspier die erste Stelle ein, da er sich weithin am Südfuße des Gebirges ausgebreitet haben muß.

3. Lage und Ausdehnung. Den Eindruck eines mächtigen Hochgebirges macht der K. besonders an seiner Südwestseite, wo er gleich an der pontischen Küste steil ansteigt. Unter den Griechen waren es milesische Kolonisten, die hier noch vor den Zeiten des Polykrates die Stadt Dioskurias gründeten und somit wohl die ersten Vermittler der Kenntnis vom K. wurden. Ihnen folgten die Kolonisten aus Phanagoreia am kimmerischen Bosporos, die auch mit den Barbaren am K. einen regen Handelsverkehr unterhielten. Alle ihre Nachrichten kamen den ionischen Geographen zugute, indem diese den K. in den äußersten Osten ihrer Erdscheibe, zwischen Pontos und Okeanos verlegten. So erfahren wir aus den Fragmenten des Hekataios von Milet (Steph. Byz. s. *Δανδάριοι*, *Κῶλοι*, *Τιπανίσαι*), daß dort mehrere Völkerschaften wohnten und ein Teil der Vorberge *Κωλικὰ ὄρη* hieß. Von vulkanischen Erscheinungen mochte man um diese Zeit auch gehört haben; denn der Philosoph Pherekydes

von Syros erzählt in einer kosmogonischen Schrift, der *Πεντέμυχος*, daß der Thyphonische Fels des K. der Schauplatz der Kämpfe des Donnerers Zeus gegen Thyphoeus gewesen sei (Schol. Apoll. Rhod. II 1210. 1214). Vor allem verrät der Tragiker Aischylos in seinem ‚Prometheus', daß seinen Gewährsmännern, den ionischen Geographen, der K. wenigstens im Westen wohlbekannt war. Vers 422 sagt er, daß das Gebirge steil und den Sternen nahe sei. Noch wichtiger ist, was er Vers 706ff. erzählt: als die von Hera gehetzte Io mitten im skythischen Nordlande den an das Ripäische Gebirge gefesselten Prometheus vorfindet, wird sie von ihm über den weiteren Weg belehrt; wenn sie auf ihrer Wanderung an die Mündung des Hybristes gekommen sei, so solle sie ihm aufwärts folgen bis zum K., sodann nahe seinen Quellen den himmelhohen Kamm übersteigen und wieder abwärts klettern, bis sie die Amazonen in Kolchis anträfe. Kiessling hat o. Bd. IX S. 210, 21ff. gezeigt, daß der Fluß Hybristes der Hypanis, der heutige Kuban, ist, daß aber Aischylos hierbei einen später oft wiederholten Fehler begeht, indem er den Hypanis = Kuban mit dem Hypanis = Bug verwechselt und infolgedessen den K., von dem der Fluß kommt, von der östlichen auf die westliche Seite der Maiotis versetzt: er mag ihn in diagonaler Richtung zwischen der Maiotis und dem Pontos angenommen haben.

Gegenüber den ionischen Geographen bringt Herodot kaum etwas Neues. Er hebt hervor, der K. sei unter den Gebirgen das größte und höchste und erstrecke sich gegen Sonnenaufgang bis zum Kaspischen Meer (I 203f.); zugleich bezeichne er die Nordgrenze des Perserreichs (III 97). Denn darüber hinaus kennt Herodot nur freie Skythen, von denen einige Scharen über das Gebirge bis nach Medien eingefallen sein sollen (IV 12).

Für Aristoteles met. I 13, 17, der sich hier wahrscheinlich von Ktesias abhängig macht, ist der K. nicht mehr das höchste Gebirge der Erde; denn inzwischen ist an Indiens Grenzen der Parnassos, der spätere Paropamisos, bekannt geworden, der von nun ab dem K. den Rang streitig macht. Auch weiß Aristoteles, daß vom K. zahlreiche, wasserreiche Flüsse herabströmen, vor allem der Phasis.

Wie die ionischen Geographen hielt man auch später daran fest, Phasis und K. bezeichneten im Osten das Ende der Welt (Theokr. VII 76). Dieses Vorurteil hat auf die Entdeckungen Alexanders d. Gr. in unheilvollster Weise eingewirkt. Als nämlich jener Eroberer weit nach Osten hin vordraug, soll er, wie seine Lobredner behaupteten, auch das Ende der Welt erreicht haben. Und so übertrug man denn Namen, die in den Gegenden des Pontos heimisch waren, auf Örtlichkeiten an Indiens Grenze, darunter auch den K. auf jene Gebirgskette, die bei Aristoteles Parnassos und später Paropamisos genannt wird; darin war nicht nur der Hindukusch, sondern auch der westliche Himalaya einbegriffen (Arrian. anab. V 3, 2f. Curtius VII 14. VIII 30. Polyb. XI 34. Strab. XI 505f. 509. 688f. Iustin. XII 5. Diod. Sic. XVII 83). Dies hätte auch zur Folge, daß man die Sage vom gefesselten Prometheus, die inzwischen von den Ripäen nach dem K. ver-

legt war, nunmehr ebenfalls im indischen Grenzgebirge lokalisierte; so weiß Diodoros XVII 83 zu erzählen, inmitten dieses K. befände sich ein mächtiger Felsen, wo die Bewohner die Höhle des Prometheus, Spuren der Fesseln und den Horst des Adlers zeigten. Obgleich der Fehler nicht unbekannt blieb (Strab. XV 688), so hat doch seit Alexander die gesamte antike Geographie an dem indischen K. festgehalten, indem man ihn, als man bald von anderen Namen über den Hindūkusch-Himālaya hörte, nur auf Teile der Gebirgskette beschränkte; vgl. Eratosthenes bei Strab. II 68. Mel. III 7. Plin. n. h. V 27. Ptol. geogr. VI 2. 4. Die Dichter haben in ihren Zitaten dagegen den skythischen K. vor Augen; vgl. Apoll. Rhod. II 1247f. 1267 und dazu Schol. II 1211. 1247. Ovid. met. II 224. VIII 789. Verg. Georg. II 440; Aen. IV 367. Horat. Od. I 22, 7. Sen. Med. 708.

Gegenüber dem indischen Grenzgebirge wurde in der nachalexandrinischen Zeit der eigentliche K. zunächst vernachlässigt. Was in älterer Zeit über die Lage gesagt ist, wird im allgemeinen wiederholt. Dies scheint auch Eratosthenes in seiner Geographie getan zu haben (vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 1247). Doch weiß er hinzuzufügen, daß der K. bei den Eingeborenen Kaspios heiße (Strab. s. Kaspios XI 497), den er nach Hipparchos 6600 Stadien von den Kyaneen, 1000 Stadien vom Phasis ansetzt.

Eine genauere Kenntnis vom K. gewann man erst durch den Feldzug, den Pompeius auf der Verfolgung des Mithridates bis zum Südfuß des Gebirges unternahm. Daher konnte Strabon schon eingehender über die Lage berichten (XI 492. 495. 497f. 500. 527. XII 548); der K. ginge im Norden bis zu den Ebenen der Sarmaten, westlich ziehe er bis Sindike (am kimmerischen Bosporos) und grenze im Süden an die armenischen und moschischen Gebirge und an Arme des Tauros. Vom nordöstlichen, ans Kaspische Meer grenzenden Teil heißt es (XI 501), daß er auch den Namen *Κεραύνια ὄρη* führe.

Im Vergleich mit diesen klaren Auffassungen bedeuten die aus Varros Werk geschöpften Ansichten von Pomponius Mela I 109 und Plinius Secundus (n. h. V 98) einen erheblichen Rückschritt. Während schon die ionischen Geographen den K. richtig von Westen nach Osten ansetzen, geben jene ihm eine Richtung von Süden nach Norden, indem sie ihn als eine nördliche Abzweigung des Tauros bis zu den Höhen der Ripäen in der Polarwelt betrachten. Dadurch erhält das Gebirgssystem Asiens, das mehr südlich durch die Westostachse des Tauros bestimmt wird, eine recht schiefe Darstellung. Ein Gemisch von Wahrem und Falschen ist dann die Anordnung der einzelnen Namen für Teile des K. Richtig ist freilich die Notiz, das Gebirge berühre viele Volksstämme und bekomme danach andere Namen. Aber ihre Aufzählung ist geographisch unbrauchbar, zumal darin beide, Mela und Plinius, voneinander abweichen. Mela führt der Reihe nach das keraunische, taurische, moschische, amazonische, kaspische, koraxische, kaukasische Gebirge an. Plinius nennt das ganze Gebirge K., sonst behauptet er, nur in seinen Teilen trage es besondere Namen, rechts heiße

es das hyrkanische und kaspische, links Paryadres, das moschische, amazonische, koraxische, skythische; im allgemeinen bezeichneten es die Hellenen als das keraunische Gebirge, die Skythen aber mit dem Namen Croucasis (s. o., sonst in den entsprechenden Artikeln).

Allerdings sind die Zeugnisse von Plinius und Mela insofern wichtig, als sie zeigen, daß für den Namen K. oft andere Gebirgsnamen in Gebrauch gewesen sind. Der Gesamtname Skythisches Gebirge im Gegensatz zum indischen K. wird uns durch Apollodoros I 7, 2 bezeugt. Den Bergzug, von dem der Phasis herströmt, kennt Apollonios in seinen Argonautika II 401 (vgl. auch hierzu die Scholie) als *Ἀμάραντα ὄρη*.

Die verschiedenartigen Nachrichten versucht Marinos von Tyros zu einem Ganzen zu vereinigen; von den älteren Geographen übernimmt er die Westostrichtung des Gebirges, wobei er aber den Namen K. auf den östlichen Teil beschränkt; an die Angaben von Plinius und Mela erinnert der nordsüdliche Gebirgszug des Keraunischen Gebirges. Im übrigen sei auf den entsprechenden Artikel verwiesen, der sich speziell mit dem ptolemäischen K. beschäftigt.

4. Höhen. Es ist bereits hervorgehoben, daß den älteren Geographen der K. als das höchste Gebirge der Erde galt. Aristoteles ist der erste, der ihm hierin den Parnassos, d. h. den Hindukurch-Himālaya, gegenüberstellt. Aber wie bedeutend ihm trotzalledem die Höhe des K. erschien, das folgert er daraus (met. I 145), daß man ihn schon von den sog. Tiefen des Pontos sähe sowie von der Mündung der Maiotis; auch sollten seine höchsten Spitzen noch ein Drittel der Nacht nach Sonnenuntergang beschienen werden und ebenso vor Sonnenaufgang. Ähnliches erzählt Plin. VI 22 vom Berge Casius. Auf die Schneebedeckung des K. weisen hin Strab. XI 506 und Sen. Herc. Oet. 1451. Strabon bringt die richtige Beobachtung (XI 506), daß die höchsten Höhen im Süden seien, in Albanien, Iberien, Kolchis und bei den Heniochen. Die übertriebenste Auffassung von der Höhe des K. zeigt sich bei Prokopios (bell. Goth. IV 3, p. 496, 4ff.); das Gebirge erhebe sich zu solcher Höhe, daß weder Regengüsse noch Schneefälle seine Spitzen jemals berührten, da diese in größerer Höhe lägen als alle Wolken; der mittlere Teil sei beständig mit Schnee bedeckt.

Aus alledem ergibt sich auch, daß die höchsten Gipfel, wie der Elbrus (5630 m) und Kasbek (5043 m), den Alten kaum bekannt gewesen sind. Doch mag man vielleicht beim *Κάσπιον ὄρος* des Eratosthenes (Strab. I 91f.) an das Massiv des Elbrus denken, da es heißt, daß der vorbeiführende Weg fünf Tagereisen von Dioskurias entfernt sei (sonst s. im Art. Kaspios. o. S. 2275). Aber der von Arrianos erwähnte Strobilos (Peripl. ponti Euxini 12) ist sicher nicht der Elbrus, wie Ukert a. a. O. 112 glaubt; denn da er von Dioskurias aus sichtbar sein soll, ist wohl eher an den Schneegipfel des Dombai Ulgen (4040 m) zu denken. [Herrmann.]

4) Kaukasos, erwähnt ohne nähere Angaben von Suid. s. *Λήμνιον κακόν*; vielleicht identisch mit Kaukalos (s. d.). K. sieht, der allgemeineren Auffassung folgend (Schol. Apoll. Rhod. I 615),

die Ursache des üblen Geruches der Lemnierinnen in einer schweren Vernachlässigung der der Aphrodite schuldigen Ehren, sodaß diese ihren Männern nicht mehr gefielen, die sich dann aus dem Kriege mit den Thrakern thrakische Weiber raubten, weswegen ihre früheren Weiber sie ermordeten (a. a. O. I 609); vgl. Gruppe Griech. Myth. I 226, der als weiteres Beispiel für Vernachlässigung der Aphrodite Val. Flacc. 2, 95ff. angibt. [Gerth.]

Kaukon (*Καύκων*, Strab. VIII 342, vgl. 387 [II 548, 23 M.] = Steph. Byz. s. *Δύμη* 241, 20 M.). **1)** Ein Bach im Gebiet von Dyme, zwischen dieser Stadt und Tritaia; er fällt in den Teutheas, der wieder dem Peiros zufließt. Unbestritten ist der Peiros die Kamenítsa, die bei Kato-Achaia mündet. Daß Dyme an der Stelle dieser Ortschaft gelegen hat (v. Duhn Athen. Mitt. III 75ff. Frazer Paus. IV 135f. 141), dafür sprechen gewichtige Gründe (gegen Philippson o. Bd. V S. 1877, 40ff. und die ältere Forschung). Ganz unverständlich aber war die Strabonstelle, solange man Tritaia nordöstlich der Kamenítsa suchte, bei Kastrítsa nördlich von H. Vlásis, wie Leake Morea II 117, oder gar noch weiter nördlich bei H. Andreas, wie Boblaye Recherches 21f.; vgl. Frazer 135f. Erst Wilhelm hat Tritaia an die richtige Stelle gerückt und ihm die Ruinen westlich von H. Marina an der Grenze von Elis zugewiesen (Österr. Jahresh. IV 74. R. Kiepert FOA XIII Text 2). Die entscheidende Bestätigung liefert ein Satz aus Strab. VIII 388 (II 549, 4 M.), den wieder allein der Palimpsest von Grottaferrata erhalten hat (Cozza Luzi Della Geographia di Strabone frammenti, Parte terza, Roma 1888 p. 19. 23 frg. LXXVII 37ff.): *ἡ δὲ Τρίταια τῆς Φαραϊκῆς ἐφάπτεται καὶ Λεοντησίας καὶ Λασιωνίας.* Somit ist der Teutheas unter den Bächen zu suchen, die bei Kato-Achaia der Kamenítsa zufließen. Der größere Bach weiter östlich, der von Alpochóri herabkommt, würde nicht mehr zum Gebiet von Dyme gehören. Leake Morea II 157 entscheidet sich für den Bach von Ano-Achaia und läßt den K. unbestimmt; nach Curtius Pelop. I 427 sind wahrscheinlich die weiter östlich, bei Králi, zusammenfließenden Bäche Teutheas und K. [Bölte.]

2) Eponymer Heros der Kaukonen, die sowohl im westlichen Peloponnes wie in Arkadien saßen (vgl. den Art. Kaukones Nr. 1). Er liegt begraben zu Lepreos in Triphylien, Paus. V 5, 5. Strab. VIII 345; auf dem Grabe stand die Statue eines Mannes, der eine Lyra hielt (die Lepreaten wollten immer als Arkader gelten, vgl. Cic. ad Att. VI 2, 3, wie überhaupt die Triphylier gewöhnlich, Strab. VIII 337). Außerdem hören wir, daß man bei der Gründung von Megalopolis der Demeter und Kore und dem K. opferte, Paus. IV 27, 6. Er muß folglich auch in dieser Gegend ein alter Landesheros sein. Dann spielt er auch in der Legende, die den Ursprung der heiligen Weihen zu Andania erklären will, eine bedeutsame Rolle: er hätte die Orgien der großen Göttinnen aus Eleusis zu den ersten Herrschern des messenischen Landes, Polykaon und Messene, gebracht, Paus. IV 1, 5 und 8 — dieselben Weihen hätte dann später der Pandionsohn Lykos (Eponym der Lykomiden) mit

größerem Glanz ausgestattet, und endlich ein weiter nicht bekannter Methapos nach der Wiederherstellung Messeniens nochmals neugestaltet (Töpffer Att. Geneal. 214ff.).

Es dürfte klar sein, daß K. und Lykos hier gewissermaßen konkurrierende Begründer des Mysteriendienstes zu Andania sind, und daß K. zweifelsohne als der ursprünglichere zu gelten hat, wie er in der Legende auch als der zeitlich erstere auftritt. Wie der bildliche Schmuck seines Grabes zu Lepreos einen priesterlichen ‚Eumolpos' andeutet, so erscheint K., als Hierophant gekleidet, nach der Schlacht bei Leuktra nachts dem Epameinondas und fordert ihn auf, den Messeniern ihr Land zurückzugeben, weil der Zorn der Dioskuren aufgehört habe. Darauf erscheint er gleicherweise dem Strategen der verbündeten Argiver und zeigt diesem die Stelle des Ithomeberges an, wo er die heiligen Satzungen der andanischen Weihen aufgezeichnet finden werde (Paus. IV 26, 6). K. wird seit alters her mit dem Demeterkult verknüpft sein (ein Demetertempel ist auch das einzig Bemerkenswerte, das Paus. V 5, 6 in Lepreos vorfindet). Daß die berühmteren eleusinischen Weihen und das Priestergeschlecht der Lykomiden nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der andanischen Mysterien gewesen sind, haben wenigstens die Lykomiden selbst behauptet (Paus. IV 1, 8, dessen Quelle die ebenda erwähnte Inschrift zu Phlya ist, und Töpffer a. O. 219). Die alten Priestergeschlechter der Messenier haben sich auch zeitweilig, zwischen dem ersten und zweiten messenischen Kriege (Paus. IV 14, 1 und IV 15, 7) in Eleusis aufgehalten, was ebenfalls auf messenische Kulte nicht ohne Einfluß gewesen sein mag (obgleich die eleusinischen Weihen erst viel später ihre endliche Gestalt gewonnen haben). Die eleusinisch gefärbte Überlieferung hat wenigstens durchgesetzt, daß K. und seine Mysterien aus Attika hergeleitet wurden, und daß man ihm den Eponymos von Phlya, den Phlyeus, zum Großvater gab. An dem Namen seines Vaters Kelainos, Paus. IV 1, 5, darf man nicht herumdeuten (wie es Töpffer a. O. 217 tut, zum Folgenden vgl. die Kelaino, die dem Poseidon einen Lykos gebiert, Erat. kat. 23). Nach Aelian. v. h. I 24 war K. Sohn des Poseidon und der Astydameia; die Vaterschaft des Poseidon ist hier offenbar in der Bedeutung des auf dem Samikon belegenen samischen Poseidion begründet, das sämtliche Triphylier kultisch vereinigte (Strab. VIII 343, deshalb versetzt auch Poseidon den Aineias unter die Kaukonen Hom. Il. XX 329). Lepreos, ein zweiter Herakles, wird deshalb nach Schol. Kallim. in Iov. 39 ein Sohn des K. oder des Poseidon. Sonst wird er, in Übereinstimmung mit der ursprünglichen Verbreitung der Kaukonen, zu einem Sohne des Lykaon (Enkel des Pelasgos) gemacht (Apollod. III 8, 1. Tzetz. Lycophr. 481; nach Hekat. frg. 387 Sohn des Arkas). [Eitrem.]

Kaukones (*Καύκωνες*, ihr Land *Καυκωνίς* Antimachos. Apollod. Steph. Byz.; *Καυκώνεια* Steph. Byz.; *Καυκωνία* Apollod. bei Strab. VIII 345 (491, 11 M.). **1)** Eine früh verschollene Völkerschaft im westlichen Peloponnes. a) K. in Triphylien. In der Telemachie (Hom. Od. III 366) will Athene-Mentor sich zu den K. begeben,

während Telemach die Reise nach Sparta unternimmt. Danach haben sie in der Nähe von Pylos gesessen (die abweichende Schlußfolgerung Apollodors s. u.), nach welcher Richtung, bleibt unsicher, nur nicht am Wege nach Sparta. Daß auch hier das triphylische Pylos gemeint ist (Dörpfeld Athen. Mitt. XXXVIII 97ff.), halte ich für wahrscheinlich. Nach Niese Hist. Ztschr. 1880, 390 ist alle sonstige Überlieferung über die K. aus dieser Stelle herausgesponnen, vgl. Genethliakon für Robert 6, 2. Das trifft nur für die Homererklärer zu. Der nächste, der die K. erwähnt hat, scheint Hekataios gewesen zu sein. Denn, wenn bei Strab. VI 321 (441, 25 M.). 322 (443, 7) die K. unter die vorgriechische Bevölkerung des Peloponnes gerechnet werden, so kann dies Beispiel wie die anderen aus der am Eingang des Abschnitts angeführten Stelle des Hekataios stammen (frg. 356, FHG I 28). Auch nur wahrscheinlich ist ihre Erwähnung an einer andern Stelle, die Steph. Byz. unmittelbar und mittelbar benutzt hat: *Μήκιστον, πόλις Τριφυλίας· Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ* (frg. 92) und *Μάκιστος, πόλις Τριφυλίας, ἣν ᾤκησαν Καύκωνες.* Stammt der Nebensatz aus Hekataios (und er widerspricht dem Charakter seines Werkes nicht), so hat er die Sitze der K. in die Gegend des späteren Samikon verlegt. Artemidor bei Strab. VIII 345 (490, 27) kann diese Angabe von ihm übernommen haben. Bestätigt werden die vorgetragenen Vermutungen dadurch, daß dieselben Anschauungen bei Herodot wiederkehren. Die Neliden, die in einem Teil der ionischen Städte die Könige stellten, nennt er I 147 boshaft *Καύκωνας Πυλίους*, um ihnen den Makel nichtgriechischer Abkunft anzuheften, und IV 148 bezeichnet er Paroreaten und K. als Bewohner Triphyliens, die von den aus Lakonien einwandernden Minyern vertrieben werden. In das südliche Triphylien, nach Lepreon, setzt die K. Zenodot *ἐν δευτέρῳ Ἐπιτομῶν* bei Athen. X 412 A, vgl. Aelian. var. hist. I 24, wenn er Kaukon zum Vater des Lepreus macht. Kallimachos hymn. I 39 nennt Lepreon *Καυκώνων πτολίεθρον.* Dasselbe meint Apollodor bei Strab. VIII 345 (491, 21ff.), wenn er die K. östlich und südlich vom triphylischen Pylos ansetzt und wenn er Strab. 353 (502, 5). 355 (505, 14) zum Reiche Nestors neben Pisatis und Triphylien (= Pylos) das Land der K. rechnet. Dieselbe Ausdrucksweise bringt Artemidor bei Strab. VIII 337 (480, 5) wieder, der 345 (490, 26) die K. Lepreon und das südlich anschließende Gebiet von Kyparisseeis bewohnen läßt. Aus Artemidor scheint auch die Nachricht von einem Grab des Kaukon im Gebiet von Lepreon zu stammen bei Strab. VIII 345 (490, 29) wie bei Paus. V 5, 5f. Heberdey Reisen des Pausanias 68. Vielleicht geht auch die Zurückhaltung auf ihn zurück, mit der beide die Nachricht weitergeben; Pausanias bemerkt sogar ausdrücklich, daß er das Grab nicht gesehen habe. Pfister Reliquienkult im Altertum 284 wird dem Charakter der Überlieferung besser gerecht als Toepffer Attische Genealogie 216. 223. Auf Lepreon als Sitz der K. deutet auch die Überlieferung, die Kaukon unter die Söhne des Arkas rechnet (Schol. Hom. Od. III 366) oder des Lykaon (Apollod. III 97. Tzetz. zu Lyk. 481 (173, 23 Sch.); darin spiegeln sich die Versuche der Lepreaten, im Anschluß an Arka-

dien sich der Eleer zu erwehren, Bursian Geogr. II 273, 1. Niese Genethliakon für Robert 16, 4. b) K. in Elis und West-Achaia. Da nach Apollodors Vorstellung die triphylischen K. am Wege von Pylos nach Sparta saßen, so folgerte er, daß Athene Hom. Od. III 366 von einem in der entgegengesetzten Richtung abgesondert wohuenden Volksteil gesprochen habe, Strab. VIII 345 (491, 20ff.). 342. Er hat deshalb mit besonderem Eifer alle erreichbaren Beweise für das Vorhandensein von K. im nordwestlichen Peloponnes gesammelt. Der Dichter Antimachos hat Dyme kaukonisch genannt, frg. 24 K. bei Tzetz. zu Lyk. 591 *ὥσπερ Καυκωνίδα Δύμην ἐπραθέτην παίδεσσιν Ἐπειῶν ἀρχεύοντες*, vgl. Apollod. bei Strab. VIII 387 (548, 20) ∾ Steph. Byz. s. *Δύμη* (241, 19). Strab. VIII 342 (486, 20. 487, 5). Wie er das Beiwort verstanden hat, wissen wir nicht; Apollodor bei Strab. VIII 387 gibt zwei Deutungen dafür. Die einen nämlich erklärten es aus der Zugehörigkeit von Dyme zum Gebiet der K., die andern durch Beziehung auf den Fluß Kaukon (s. d.) im Gebiet von Dyme (so auch Steph. Byz.). Die Behauptung Apollodors bei Strab. VIII 345 (491, 11), Antimachos habe die Bewohner des ganzen Gebiets zwischen Messenien und Dyme bald Epeier, bald K. genannt, steht im Widerspruch mit den angeführten Versen; denn hier wird von einer Zerstörung des kaukonischen Dyme durch die Epeier gesprochen; vgl. frg. 23 K. Aristoteles (frg. 493 R.) scheint sich über die Wohnsitze dieser K. sehr unbestimmt geäußert zu haben. Strab. VIII 345 (491, 16) *Ἀριστοτέλης δ' ἐνταῦθα μάλιστα (πρὸς τῇ Δύμῃ κατὰ τὴν Βουπρασίδα καὶ τὴν κοίλην Ἦλιν) οἶδεν ἱδρυμένους αὐτούς.* Mit aller Bestimmtheit hat Apollodor sich für diese Ansicht ausgesprochen, Strab. VIII 345 (491, 12). 342 (486, 23). 346 (492, 13). c) Eine dritte, von Apollodor bei Strab. VIII 345 (491, 9) erwähnte Ansicht weist den K. alles Land zwischen Messenien und Dyme zu, also das Gebiet von Elis in den Zeiten der größten Ausdehnung, im 5. und 4. Jhdt. d) In dem Bruchstück eines unbekannten Dichters *Καύκων θ' ἕλικας βόας* erblickte Herodianos *περὶ παθῶν* II 218, 11 L. eine Entstellung von *Καυκώνων* (*ἀποκοπῇ ἢ συγκοπῇ*), Etym. Gud. 308, 26. Cramer An. Par. IV 55, 29. Etym. M. 1422 G ed. Gaisf.; vgl. Schneider Callimachea 728, 109. Bergk FLG III 703, 50. [Bölte.]

2) Volk im nördlichen Kleinasien am Parthenios. Tieion, nach Steph. Byz. s. *Ἀράβυζα* auch Pessinus, lagen in seinem Gebiet; zu Strabons Zeiten war es schon verschwunden. Hom. Il. X 429. XX 329, dazu die Scholien. Strab. VIII 345. XII 541f. XIV 678. Steph. Byz. gibt für Land und Volk noch die Namen *Καυκώνεια, Καυκωνείτης, Καυκωνίς, Καυκωνιάς, Καυκωνίτης.* Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache 207 hält das Volk für verwandt mit den Phrygern, vgl. Ebeling Lexic. Homer. Beloch Gr. Gesch. I 2^2, 65. [Ruge.]

Καυκωνία, Name für Elis, s. d. und den Art. Kaukones Nr. 1. Strab. VIII 345. [v. Geisau.]

Καυκώνιον s. Kaukasion.

Καῦλκοι (Strab. 291) s. Caluconeѕ Nr. 2 o. Bd. III S. 1409.

Καυλομύκητες ([οἱ], Luc. ver. h. I 16), erdichteter Name von Leuten, die statt der Schilde sich der Pilzschwämme, statt der Speere der Stengel der wilden Spargel bedienen. [Bürchner.]

Kaulonia. 1) Achäische Kolonie zwischen Lokroi und Kroton in Süditalien. Mehrere Namensformen sind überliefert. (1) Αὐλών Steph. Byz. s. v. Dazu kommt auch der vermeintliche Berg Aulon, von dem Serv. Aen. III 353 spricht (dagegen Corp. gloss. lat. V 550, 6 *Caulo, mons Calabriae*). Nicht unmöglich ist es auch, daß selbst Vergil *Aulonisque arces* schrieb; s. Ribbeck z. St. *Aulonis* wird bei Vergil gelesen von Kiessling zu Horaz carm. II 6, 17. Da aber die Stadt auf keinem namhaften Berge stand, wie Orsi Caulonia 22f. bemerkt, ist der ‚Berg' wohl nur das ziemlich flache und sanftgerundete aber recht merkliche Vorgebirge am jetzigen Punto di Stilo. Die sehr alte Verwirrung ist wohl auf folgende Weise entstanden. Da man sich bekanntlich K. als erst nach der Zeit des Aeneas von den Griechen gegründet dachte, haben die Erklärer *arces* nach einem wohlbekannten poetischen Gebrauch (Thes. onom. II 751, 52ff.) als Bergesgipfel aufgefaßt. Da ferner der *Aulon* bei Horaz sehr wenig bekannt war und der Name Calabria schon ziemlich früh auch auf Bruttium angewendet wurde (Belege Thes. onom. II 65, 41ff.), wie ja Horaz auch von *beatae arces* spricht, so wird die Verwirrung leicht verständlich. Daß Vergil aber K. und nicht Horazens Aulon bei Tarent meinte, ist aus der Reihenfolge der geographischen Namen sicher zu ersehen. Über Vergils eigentliche Meinung s. u. bei Geschichte der Stadt. (2) Αὐλωνία als frühere Benennung. Hekat. frg. 52. Strab. VI 260. Ps.-Skym. 320ff. Steph. Byz. s. Καυλωνία. Etym. M. 170, 9. 494, 9. Comment. Lucan. IV 612; als Variante Charax bei Eustath. Il. 734, 48f. (zur Sache vgl. 1457, 43) [‚Charax' ist wohl zu halten gegen Meineke und C. Müller FHG IV 467, die ihn ‚Parthax' korrigieren wollen — G. Frye Leipz. Stud. VI 96f.]; als gewöhnliche Benennung Appian. Hann. VIII 49. (3) *Caulo* Corp. gloss. lat. V 550, 6 *mons Calabriae*. Hierzu stellt der Thesaurus auch *Caulonis* bei Verg. Aen. III 553. Plin. n. h. III 95 und *Caulona* Ovid. met. XV 705. Diese könnten aber ebensogut unter *Caulon* eingereiht werden. (4) *Caulon* Consent. Gramm. lat. V 348, 34. Tab. Peut. VII 2. Geogr. Raven. 263, 7. 330, 5. Guido 471, 4. 507, 26. (5) *Caulonea* Liv. XXVII 12, 6. 15, 8. 16, 9. (6) *Caulones* Consent. (oben) *hic Caulon et hi Caulones*. (7) Καυλωνία alle griechischen Autoren, Appianos ausgenommen, sowie *Caulonia* Mela II 68. Solin. II 10. Comment. Lucan. IV 612. Die Gegend hieß ἡ Καυλωνιᾶτις Thuk. VII 25, oder ἡ Καυλωνία Suid. s. v. Das Ethnikon ist Καυλωνιάτης, Καυλωνιᾶτις und Καυλώνιος Steph. Byz. Die Münzen zeigen nur die Form auf — άτης. Αὐλωνία und Καυλωνία sind eigentlich nur Adjektiv von Αὐλών und Καυλών, die daher die älteren Namen sind. Was diese letzteren betrifft, so wird vielfach behauptet, daß die ältere Benennung Αὐλωνία war (s. o.), was mir aber nicht recht einleuchtet. Wie und warum ein gut griechischer, zumal weitverbreiteter Ortsname wie Αὐλών in das unverständliche Καυλών umgestaltet worden sein soll (da die Ableitung von καυλός keinem Griechen eingefallen ist, wenn Schöll nicht recht hat mit seiner drastischen Verbesserung zu Servius ⟨*a coli* (= *cauli*) *nominatum*⟩ *est*; die Ansicht, daß Lykophr. 993 mit seinem πρῶνας .. Τυλησσίους auf καυλός anspiele [Holzinger zu v. 1007], ist zu phantastisch, um widerlegt zu werden), versteht man nicht; dagegen ist Αὐλών die allerleichteste etymologische Vermutung, besonders in einer Gegend, die, wie kaum eine andere, von zahllosen kleinen Tälern durchkreuzt ist. Das Zeugnis der Münzen dürfte hier wohl ausschlaggebend sein. Unter Hunderten von Exemplaren kenne ich nur drei, die kein anlautendes K zeigen, nämlich Cat. Brit. Mus. S. 339 nr. 32. Merzbacher Verz. d. von Prof. Dr. O. Seyffer in Stuttgart hinterl. Samml. 1861 nr. 262, und eine von dem Duc de Luynes in Nouv. Ann. de l'Inst. Arch. I 389 angeführte (vgl. Mommsen Röm. Münzw. 106, 52), wovon die zweite sicher und die beiden anderen wohl zweifelsohne den ersten Buchstaben einfach verloren haben. Da diese Münzen kurz nach der Gründung der Stadt anfangen, so ist es wohl ausgeschlossen, daß sie ursprünglich Αὐλωνία und später Καυλωνία hieß. Umso näher lag es, an Αὐλών zu denken, da ein bedeutendes Tal, der vallone Bernardo, südwestlich von der Stadt lag. Auf seinem Rande standen die Mauern. Vgl. Orsi 23 und Taf. XVIII 1, sowie Comparetti ebd. 23, 1. Dieses Tal meinen wohl Ps.-Skym. 320f. ἀπὸ τοῦ σύνεγγυς κειμένου τῇ πόλει | αὐλῶνος und Strab. VI 261 διὰ τὸν προκείμενον αὐλῶνα. Dagegen ist die Erklärung des Hekataios, wenigstens wie sie Steph. Byz. berichtet, διὰ τὸ μέσην αὐλῶνος εἶναι, falsch. Καυλών wäre also der altitalische Name des sanftgerundeten und niedrigen, aber doch merklichen Vorgebirges, da vorgriechische Namen in Süditalien massenhaft vorkommen. Auch an einfache Weglassung eines Buchstabens könnte man denken. Für Parallelen vgl. Grasberger Gr. Ortsnamen 143f.

Genaueres wüßten wir vielleicht über die Namensformen, wenn nicht gerade die Erklärungen bei Steph. Byz. und Servius korrupt wären. Zu den schon bei Thilo verzeichneten Herstellungen der verderbten Stelle bei Servius *quod secundum Hyginum, qui scripsit de situ urbium Italicarum, †olim non est* füge noch hinzu die Gerhards ⟨*Aulon nominatum*⟩ *est* (Arch. Ztg. V 124), und Samters (aufgenommen von Peter) ⟨*Caulon nunc*⟩ *est* (Quaest. Varron. 1891, 89). Bei Stephanos hat die maßgebende Überlieferung ἀπὸ γὰρ τῆς Αὐλῶνος ὕστερον μετωνομάσθη Καυλωνία, wo zu Meinekes Apparat noch hinzuzufügen ist Gerhards Verbesserung ἀπὸ γὰρ τοῦ Αὐλῶνος ⟨Αὐλωνία, καὶ⟩ (Arch. Ztg. V 123), und Panofkas ἀπὸ γὰρ τοῦ ⟨Καυλῶνος⟩ (Arch. Ztg. IV 171, 14). Die letztere wird angenommen von De Sanctis Caulonia 5, der K. aber stillschweigend mit Kaulos identifiziert. K. ist jedoch, wie oben erwiesen, vielmehr das Vorgebirge, und Kaulos dient zu einer anderen Erklärung (s. u.). Jeder Versuch, diese zwei Stellen zu korrigieren, ist mißlich; sie neuschreiben ist leicht, aber nutzlos. In jeder Beweisführung müssen sie ganz beiseite bleiben.

Sämtliche neueren Erklärungsversuche der verschiedenen Namensformen sind daher zu verwerfen. Ich erwähne sie ganz kurz. Mazzochi Tab. Herac. 527 (vgl. Eckhel Doctr. Num. I 168), der Name sei phönizisch: Panofka Arch. Ztg. I 124. Head HN² 93. De Sanctis a. a. O. 9, er sei von καυλός, Stengel (Head denkt sogar an die Pastinaca sativa: Newton bei Lloyd Num. Chron. X (1847/8) 11, 24 Καυλός und αὐλός seien die ineinanderpassenden Teile der Speerspitze: Panofka Arch. Ztg. 43 (1846) 312 αὐλών komme von αὔω, blasen, eine Ansicht, die Lloyd a. a. O. 11ff. (sehr phantastisch), P. Gardner Types of Greek Coins 83, und Hands Coins of Magna Graecia 183 aufgenommen haben.

Lage. Die vielumstrittene Frage nach der Lage ist jetzt endgültig entschieden durch Orsis glückliche Entdeckungen. Die Ergebnisse liegen jetzt mustergültig dargestellt vor in einem stattlichen Band, Orsi Caulonia, campagne archeologiche del 1912, 1913 e 1915, Roma 1916 (mit 18 Tafeln und 181 Fig.); Estratto dai Mon. Ant. vol. XXIII. De Sanctis hat die nützliche Prefazione storica (5—18) verfaßt. Schon lange vor den eigentlichen Ausgrabungen hatte Orsi wegen einiger Terracotten, eines Säulenkapitäls u. dgl., sowie der Angaben der Itinerarien die Vermutung ausgesprochen, K. sei gerade am Punto di Stilo zu suchen. Notiz. 1891, 61ff. 68. Zur neueren Literatur über die Frage vgl. Orsi 23ff. Die wichtigsten sonstigen Behandlungen sind wohl Barrius De situ Calabriae, Thes. Antiq. It. XXX 110ff. Galateius De Situ Iapygiae, Thes. Antiq. It. XXX 15ff. Cluverius Ital. Ant. IV. XV. Mannert Geogr. von Ital. IX 194f. Desjardins La tab. de Peut. 235. Nissen Ital. Landesk. II 950f.

Die Stadt lag zwischen den Flüssen Assi (wohl dem Cocinthus) und Stilaro (kaum dem Elleporos, wie Nissen vermutete) um den Hügel Capo Stilo (40 m). Höhere Berge schneiden diese Stelle von direktem Verkehr mit dem Tal der Mesima ab, wo die Lokrer früh festen Fuß faßten. Ohne bedeutendes Hinterland und zwischen zwei mächtigen Rivalen wie Lokroi und Kroton konnte die Kolonie unmöglich sehr gedeihen. Die Grenze gegen Lokroi bildete der Allaro (Sagras), die gegen Skylletion ist unbekannt. Einen eigentlichen Hafen hatte die Stadt nicht, wenigstens sind keine Reste von Molen u. dgl. gefunden, und wenn Porphyr. vit. Pyth. 56 von einem Καυλωνίαν τὸν ὅρμον spricht, so ist das wohl Schwindel, da von einem wirklichen Hafen keine Rede sein kann. Wirtschaftliche Bedeutung erlangte K. nur durch seine ξύλα ναυπηγήσιμα, wovon Thuk. VII 25, 2 spricht, und wohl auch das Pech, das während des Altertums in großer Menge aus dem Forst der Sila exportiert wurde. Eine Liste der anderen zahlreichen, aber nicht hervorragenden Produkte der Gegend gibt Barrius a. a. O. 113 Af. Ein paar Jahrhunderte durch blühte K., wie seine recht zahlreichen silbernen Münzen erweisen, konnte sich aber als selbständige Macht nicht lange erhalten und ist in den größeren Kriegen mit Dionysios I., den Bruttiern, Pyrrhos und Hannibal vernichtet worden. Nur die größten Städte konnten dem vielen Unglück Widerstand leisten, und K., das wegen seiner bescheidenen Lage nur einen mittelmäßigen Wohlstand erreichen konnte, gehörte nicht zu diesen.

Auf drei Hügeln wurde die Stadt erbaut, dem Capo Stilo (40 m), Colle A (73 m) und der Piazzetta (70 m), die wie ein Theater das nach Osten offene Tal der Campana teilweise umgeben. Die ganze östliche Seite bildete der See. Nach den wenigen Resten von Häusern zu urteilen, die bis jetzt gefunden sind, war die Stadt recht dünn bevölkert, so daß man auf die Existenz von Dörfern und Vorstädten schließen muß, die wahrscheinlich in den unteren Tälern des Assi und Stilaro zu suchen sind (Orsi 27).

Anlage. Die Mauern sind von Orsi sehr eingehend untersucht, dessen Resultate eigentlich die Technik der archaischen Befestigungskunst betreffen. Sie gehören fast ausnahmslos der archaischen Zeit an, sind meistens aus einfachen Talsteinen, Ziegeln und Dachziegeln mit Erdmörtel zusammengehalten, erbaut, und zeigen rechteckige gehauene Steine nur ausnahmsweise besonders an den Ecken. An der Nordseite sind die Mauern 2,80 m dick, an der Nordostseite, wo einst der Haupteingang stand, steigen sie zu 3,50 m, und dann bis zu 5,52 m, wo der Boden ganz flach ist. Ein Tor hier ist später in ein kleineres umgewandelt worden, als der Eingang an eine andere Stelle, nämlich nach Nordwesten, verlegt wurde. Im Nordwesten fand sich ein Stadtteil, dessen Mauern zum Teile, besonders nach Norden zu, verschwunden sind; seine Fläche berechnet Orsi auf 3375 qm (S. 44). Der Hügel A und die Piazzetta sind verstärkt durch eine Anzahl von Türmen. Das Haupttor der Stadt lag auf dieser Seite zwischen zwei größeren Türmen. Eine alte Straße, die noch sichtbar ist, führte dahin, aber das Tor, das aus rechteckigen Steinen gebaut war, ist vor einigen Jahren von Bauern bis aufs Fundament zerstört worden. Die Piazzetta (etwa 110 × 30 m) bildete die eigentliche Akropolis und ist deshalb mit besonderen Mauern, auch auf der Seite der Stadt, versehen. Reste einer älteren Mauer, die direkt an das Meer reichte, sind ebenfalls zu Tage gekommen. Diese Mauer gehört sicher der Zeit vor 389 v. Chr. an und ist in Verfall geraten, als die Stadtmauern weiter südlich in die Nähe des Vallone Bernardo ausgedehnt wurden (Orsi 60). Auf der Höhe sind nur Überreste von Werkstätten, wahrscheinlich militärischen, gefunden worden. Die merkwürdig schwachen Mauern auf der Seeseite standen um 60—70 m vom Gestade entfernt, und sind fast überall verschwunden. Ein kleines Seetor etwas nördlich vom Zentrum wurde später vermauert. Der Zweck einer schwächeren Mauer, die landwärts 150 m davon läuft, ist rätselhaft (Orsi 79ff. 125). Die Stadt, zuerst Vorposten der Achäer gegen Lokroi und dann Vorposten der Lokrer und Syrakusaner gegen die Achäer, hatte eine defensive Rolle auszufüllen, die aber von der allgemeinen Beschaffenheit der Gegend nicht gerade begünstigt wurde. Die eigentliche Polis war zu klein, die unteren Teile der Stadt nur durch monumentale Befestigung zu schützen, wozu starker Mangel an Wasservorräten (es ist keine Spur von Quellen in oder bei der Stadt, vgl. Orsi 199ff.) und gänzlicher

Mangel guten Steins in der ganzen Umgebung kam (Orsi 95ff.). Man mußte sich daher mit liederlicher Arbeit aus Flußtalsteinen begnügen.

Zu einer kleineren Urstadt sind sicher zwei und vielleicht auch drei Vorstädte hinzugekommen, die auf ein relativ schnelles Wachstum hindeuten. Der Flächenraum ist 46,75 ha (Orsi 93), gegen 220 für Kroton und 245 für Lokroi. Das ergibt, nach Belochs Berechnung, eine Bevölkerung von rund 10 000, die eher zu groß als zu klein ist, wenn man die relative Bedeutungslosigkeit der Ortschaft im Sinne behält.

Geschichte. Nach der Sage *alii a Caulo Clitae Amazonis filio conditum* (sc. *Caulonem*) *tradunt*, Serv. Aen. III 553, gewiß nach Varro (Geffcken Timaios 21). Diese Clita (*Κλείτη [Κλειτή], Κλήτη*), wie Timaios berichtet, dessen Erzählung wir aus Lyk. 993ff., den Scholien dazu, Etym. M. 517, 54 und Suidas s. *Κλειτή* kennen lernen (Geffken a. a. O. 20f.), hat eine gleichnamige Stadt gegründet in der nächsten Umgebung des späteren K., das zuerst von Troianern unter ihrer Leitung besiedelt wurde und nach vielen Generationen von Königinnen, die alle *Κλῆται* hießen (Schol. Lyk. 996), mit Mühe erobert wurde. Erst dann konnten die Griechen ihre eigene Kolonie gründen, deren Name sehr natürlich in irgend einem Zusammenhang mit Klite gebracht werden mußte. Ob die vollständige Sage der Klite einen kauloniatischen Gatten gab, wie Lloyd a. a. O. 15, 35 behauptet, soll man besser nicht fragen. Der Kern dieser Sage ist gewiß historisch. Sonst überliefert und allgemein anerkannt ist die Tatsache, daß K. spät und von Kroton aus gegründet wurde. Daß nun die Ureinwohner ihr letztes Stück Gestade hartnäckig verteidigten, ist so gut wie sicher, sowie, daß ihre Hauptstadt nicht wie das spätere K. am Meere lag, sondern irgendwo landeinwärts, da die alten Einwohner keine Seeleute waren. Versuche, diese Amazonenstadt anderswo als bei K. zu lokalisieren, sind vollständig von Holzinger Serta Harteliana 90f. und E. Ciaceri zu Lyk. v. 993 zurückgewiesen. Was nun die vermeintliche Amazone betrifft, so kann Geffckens Behauptung S. 187, daß sie einen besonderen ephesischen Einfluß repräsentiere, wohl dahingestellt bleiben. Man sollte vielmehr glauben, daß die ‚Amazone' ein Rückschluß aus den sog. Königinnen *Κλῆται* ist, und vermuten, daß hinter diesem rätselhaften Bericht irgend eine auffallende mutterrechtliche Sitte unter den Eingeborenen stecke (vgl. auch De Sanctis a. a. O. 7f.). Ciaceri a. a. O. sieht in dieser Sage, die er als gegen Kroton gerichtet auffaßt, eine lokrische Überlieferung, was wenig einleuchtend ist. Mit vermeintlichen mutterrechtlichen Sitten zu Lokroi hat sie wohl sicher nichts zu tun. Dann versteht man die *Caulonisque arces* bei Verg. Aen. III 553. Da das Vorhandensein einer alten sog. troianischen Kolonie um K. von so namhaften Gelehrten wie Timaios und Varro behauptet wurde, da ferner gar kein felsiger Berg in der Umgebung zu finden ist, so hat Vergil sicher diese Kolonie gemeint und nicht einen Berg oder ein Vorgebirge. Ebensowenig darf man mit Bunbury bei Smith Dict. of Geography an eine dichterische Freiheit denken. Mit den ganz rätselhaften

πρῶνας ... Τυλησίους und *Λίνου ... ἄκραν* des Lykophron, die wohl Merkmale der Landschaft darstellen sollen, ist es ratsam nichts anfangen zu wollen; s. aber Duc de Luynes Nouv. Ann. I (1837) 418. Holzinger z. St. und Serta Harteliana 91. E. Ciaceri a. a. O. 285 und De Sanctis a. a. O. 7. Die eigentliche Ktisis ist durch Krotoniaten erfolgt (Ps.-Skym. 318f. Solin. II 10. Steph. Byz. Etym. M. 170, 9), wogegen Strab. IV 261 K. ein *Ἀχαιῶν κτίσμα* nennt und Paus. VI 3, 12 noch hinzufügt, der Oikist sei Typhon aus Aigion. Viel eitles Gerede darüber hat De Sanctis a. a. O. 8f. jetzt beseitigt mit der einfachen Erklärung, die Kolonie sei zwar aus Kroton gesandt, der Oikist aber, wie bei der Gründung von Epidamnos, aus der alten Mutterstadt berufen. Über die Zeit ist nichts überliefert; da sie aber nicht unter den Hauptgründungsdaten angeführt ist und die Stadt in einer der minder gesegneten Gegenden lag, ist sie ziemlich spät anzusetzen, gewiß nach der Mitte des 7. Jhdts. Die Ktisis nach 600 anzusetzen verbietet uns die lange Reihe vorzüglicher streng archaischer Münzen, die sicher aus dem ersten Teil des 6. Jhdts. stammen, da geraume Zeit verflossen sein muß, ehe die Kolonie solch bedeutenden Wohlstand erreichte.

Die Angabe, daß K. eine lokrische Kolonie sei (Serv. Aen. III 553), ist falscher Rückschluß aus der Tatsache, daß Dionysios I. im J. 389 die Stadt den Lokrern übergab (s. u.). Rathgeber Ann. d. Inst. XX 171. Raoul-Rochette Hist. crit. de l' établ. des colon. gr. III 191. IV 85. Die Phantastereien von Mazzochi (s. o.) über phönizische Herkunft hängen mit seinem etymologischen Versuche zusammen und verdienen kaum noch erwähnt zu werden.

Die Geschichtlichkeit des Ktistes einer relativ späten Kolonie, die unter besonderen Verhältnissen begründet wurde, ist nicht anzutasten, und obgleich der Name Typhon nicht weit verbreitet ist, darf man an ihm nicht rütteln. Alle Erklärungsversuche der Numismatiker, die sich auf eine besondere Deutung des Namens Typhon stützen, sind daher zu verwerfen.

Über die Eingeborenen wird, außer dem oben besprochenen Bericht von angeblichen Amazonen und Troianern, nichts überliefert. Sehr geringe Reste einer vorgeschichtlichen Niederlassung sind von Orsi auf einem Hügel an der rechten Seite des Bernardotales, d. h. südwestlich von der Stadt gefunden. Es sind einige unbedeutende Scherben und eine kleine Steinaxt. Wohl aus dieser ersten Periode, in der, noch vor der eigentlichen Kolonie, eine Faktorei für Austausch mit den Barbaren bestand, stammt der kleine Fund von Vasenscherben des geometrischen und protokorinthisch-geometrischen Stils aus dem Ende des 8. und Anfang des 7. Jhdts., den Orsi 135ff. beschreibt. Diese Situation kehrt in Lokroi wieder (Philol. LXXI 331) und ist wohl als regelmäßig bei der griechischen Kolonisation wie öfters bei der modernen vorauszusetzen. Die neue Kolonie scheint recht früh eine Bedeutung erlangt zu haben, die ihr eine Stelle in dem süditalischen Münzgebiet sicherte, da ihre zahlreichen Silbermünzen, deren ältere Exemplare incus sind, dasselbe Maß und dieselbe Einteilung zeigen, wie

jene von Metapont, Tarent, Kroton, Poseidonia usw. Mommsen Röm. Münzw. 106ff. Über neuere Versuche, das Maß dieser Münzen festzustellen, eine Frage, die uns hier nicht eigentlich angeht, s. Regling Klio VI 506ff. Lehmann-Haupt ebd. 512 Anm. E. J. Haeberlin Ztschr. f. Num. XXVII 82. Regling a. a. O. 509 berichtet von 107 Incusi und 193 zweitypigen Stateren, eine Summe von Exemplaren, die nur von Tarent, Kroton, Metapont, Thurioi und Velia übertroffen wird. Phantastisch ist die einst weitverbreitete Ansicht, daß dieser Münzverein etwas mit den Pythagoreern zu tun hatte. Er entstand vor Pythagoras und bestand noch nach dem Verfall des Bundes.

An der berühmten Schlacht zwischen Kroton und Lokroi am Sagras nach der Mitte des 6. Jhdts. hatte K. wahrscheinlich teil, obgleich die Geschichte nirgends von K. spricht, da sie gleich westlich davon gefochten wurde. Weil nämlich die Macht von Kroton allgemein als viel größer als die lokrische angegeben wird, muß sie zum Teile aus Verbündeten bestanden haben, und niemand war so eng mit Kroton verbunden wie die Kolonie, auf deren eigenem Gebiet sogar das Gefecht sich ereignete. Der Krieg wurde wohl durch die Expansionslust der neuen Kolonie veranlaßt, welche, als die Lokrer sich dagegen sträubten, zu der Mutterstadt ihre Zuflucht nahm. Die Schlacht hat der Expansion westlich in die lokrische Interessensphäre definitiv ein Ende gesetzt und K. einen mittleren Rang unter den griechischen Kolonien des Westens aufgezwungen.

Die erste geschichtliche Erwähnung von K. ist mit Pythagoras verknüpft. Zuerst soll in K. ein weißer Bär erschienen sein, als *σημεῖον*, worauf Pythagoras eine Rede gehalten haben soll, eine Nachricht, die auf Aristoteles zurückgeht. Apoll. mirab. 6. Iambl. 142. Rose Arist. frg. 191. Nach Dikaiarch. bei Porph. 56 soll Pythagoras, als er von Kroton fliehen mußte, zuerst *εἰς Καυλωνίαν τὸν ὅρμον σωθῆναι, ἐκεῖθεν δὲ πάλιν ἐς Λοκρούς.* An sich wäre das nicht unmöglich, da Pythagoras wohl infolge äußerlichen Anlasses von Kroton nach Metapont übersiedelte. Der Wert gerade dieser Nachricht ist jedoch problematisch, erstens, da sie nur als eine neben fünf anderen steht (alle bei Zeller I^5 332,1), und zweitens, da, wie Orsis Ausgrabungen erweisen, keine *Καυλωνία ὁ ὅρμος* verschieden von der eigentlichen Stadt existiert haben kann, da ja die ganze östliche Seite der Stadt unmittelbar am Ufer lag (Orsi a. a. O. 21,1). Für die Deutung, Pythagoras habe seine Flucht zur See gemacht, ist der Ausdruck gar zu ungeschickt. Auch Naucks Vorschlag *εἰς Καυλωνιάτην ὅρμον* (vgl. De Sanctis a. a. O. 11) hilft nichts, da es keinen eigentlichen Hafen gab.

Ansehnliche Bedeutung für K. beansprucht der Bericht des Apollonios bei Iambl. 262, daß ein Schiedsgericht zwischen den Pythagoreern und den übrigen Krotoniaten auf Wunsch der letzteren den Tarentinern, Metapontinern und Kauloniaten übergeben wurde, wonach K. unter die bedeutenderen Städte Süditaliens zu rechnen wäre. Dagegen sind Rohde Rh. Mus. XXVI 567f., Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III § 371 A. und Corssen Philol. LXXI 347 diesem ganzen Be-

richt gegenüber sehr mißtrauisch, und auch Zeller spricht mit Recht skeptisch von den angeblichen *τῶν Κροτωνιατῶν ὑπομνήματα.* Für unsere Zwecke aber macht es nicht sehr viel aus, ob die Nachricht wahr ist oder nicht; daß sie einem namhaften Gelehrten wie Apollonios glaubwürdig erschien, ist genügender Beweis für das Ansehen von K. im 5. Jhdt. Man darf auch bemerken, daß die Erwähnung von K. in diesem Zusammenhang, das bald alle Bedeutung verlor, zur Beglaubigung des allgemeinen Inhalts der Nachricht beiträgt, wie De Sanctis a. a. O. 11 bemerkt.

Die Liste der Pythagoreer aber bei Iambl. 267 ist höchst verdächtig. Von den fünf ist Dikon kein anderer als der Periodonike und Kallibrotos sein Vater (s. o. Bd. V S. 581). Da aber der Pythagoreismus zu Dikons Zeit schon längst überwunden war, ist es wohl sicher, daß dieser (überhaupt ein Periodonike) kein Pythagoreer war. Er wird nur erwähnt als der bestbekannte Mann seiner Stadt. Die anderen, Nastas, Drymon und Xentas (Keil Anal. Epigr. 182 schlägt *Ξενίας* vor), sind gänzlich unbekannt. Vollkommen gut beglaubigt ist aber die Nachricht bei Polyb. II 39 von dem Bündnis der Krotoniaten, Sybariten und Kauloniaten, dem andere Städte sich bald anschlossen, das er als indirekte Folge der pythagoreischen Aufstände bezeichnet. Das ist dasselbe Bündnis, wovon Diod. XIV 91 spricht, und wenn er hier nur von *οἱ τὴν Ἰταλίαν κατοικοῦντες* spricht, so zeigt seine weitere Erzählung, daß die führenden Städte gerade K., Kroton und Sybaris gewesen waren. Diodor hebt nur die äußeren Anlässe zum Bunde hervor, d. h. die umsichgreifende Macht Dionysios' I. und der Italiker, Polybios die inneren Anlässe. Den äußeren Anlaß erwähnt letzterer nur nebensächlich als Grund, warum die Verbündeten die achäischen Sitten nicht behalten konnten. Obgleich Diodor das Bündnis erst im J. 393 v. Chr. erwähnt, kann es sehr wohl schon einige Zeit vorher bestanden haben, wie aus seinen Satzungen (XIV 101), die hauptsächlich gegen die Barbaren gerichtet waren, Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 804 schließt. Da aber Posidonia erst um 400 v. Chr. von den Lukanern eingenommen wurde, ist die Gründung des Bundes nicht sehr viel vor 393 anzusetzen. Um Heynes Ansicht Op. Acad. II 189, das Bündnis gehöre in die Zeit kurz nach 457 v. Chr., braucht man sich jetzt nicht mehr zu bekümmern. Daß das Ereignis aus einer Reaktion gegen den Pythagoreismus hervorging, zeigen deutlich die Worte des Polybios *τοὺς ἐθισμοὺς καὶ νόμους ἐκλαβόντες τοὺς τῶν Ἀχαιῶν ἐπεβάλοντο χρῆσθαι καὶ διοικεῖν κατὰ τούτους τὴν πολιτείαν.* Da nun die antipythagoreische Strömung gegen die Neuerungen der Pythagoreer gerichtet war und auf die frühere Verfassung vor dem Auftreten des Pythagoras zielte, ist dies Ereignis wohl unter den letzten Ausläufern der pythagoreischen Unruhen in Italien zu verzeichnen. K. O. Müller Die Dorier (ed. Schneid.) II 176 hatte Unrecht, als er in dieser Revolution ein Aufgeben von dorischen Lebensformen sah, die in diesen achäischen Kolonien wohl nie existierten. Sie war nur ein Zurückgreifen von der pythagoreischen Lebensweise auf die altachäische.

Da nun K. unter den führenden Städten, die die Reaktion gegen den Pythagoreismus leiteten, erscheint, dürfen wir es mit Sicherheit unter den Städten Großgriechenlands aufzählen, die, wie Polybios in den vorigen Paragraphen erzählt, schwer von den pythagoreischen Unruhen heimgesucht, die Vermittlung der Achäer, als ihrer eigenen Mutterstadt, annahmen. Diese Unruhen brachen, wie jetzt anerkannt ist (Rohde a. a. O. 565f. Anm. Zeller a. a. O. I 334ff. Corssen a. a. O. 344f.), schwerlich vor der Mitte des 5. Jhdts. aus, vielmehr wahrscheinlich um 440 v. Chr. Wegen des Ausdruckes μετά τινας χρόνους bei Polybios wird die Vermittlung der Achäer kaum vor den letzten Dezennien des 5. Jhdts. anzusetzen sein.

Von der Lage des Tempels und dem Kultus des Zeus Homarios, der schützenden Gottheit des Bundes, wissen wir nichts. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß der Kultus aus dem berühmten Homarion zwischen Helike und Aigion in Achaia eingeführt wurde. Verfehlt ist es, den Tempel in K. zu suchen oder das Bildnis auf den Münzen für diesen Zeus zu erklären, wie einige wollten. Daß der Name wirklich Ὁμάριος, d. h. ‚Bundes-Zeus' bedeute, ist nach Beseitigung der von Foucart eingeführten Verwirrung anerkannt; s. o. Bd. VIII S. 2143, 50ff., wozu Hultsch Polyb. I² S. LV nachzutragen ist.

Obgleich die achäischen Kolonien im Kriege zwischen Athen und Syrakus zuerst im J. 415 den Athenern sehr unfreundlich gegenüberstanden (Thuk. VI 44, 2), sind sie im J. 413 freundlicher gesinnt (VII 33, 4. 35, 2), und K. stand auf Seite der Athener, da die Syrakusaner ξύλα ναυπηγήσιμα .... ἃ τοῖς Ἀθηναίοις ἑτοῖμα ἦν im J. 413 in dieser Gegend verbrannten. Thuk. VII 25, 2.

Auf Grund eines Monogramms, das er fälschlich für eine Fibula erklärt, schließt zuerst A. W. Hands Coins of Magna Graecia 181. 182. 185 auf lukanischen Einfluß, und dann, um diesen zu erklären, auf eine vordionysianische Eroberung der Stadt von seiten der Lukaner. Das entbehrt nicht nur jedes Grundes, sondern ist mit der Rolle, die K. im Kriege gegen Dionysios I. spielt, völlig unvereinbar.

Im J. 389 v. Chr. nahm Dionysios I. mit bedeutender Heeresmacht die Offensive gegen K. auf und belagerte die Stadt sofort. Das Heer der Verbündeten, die zur Hilfe eilten, wurde teils zersprengt, teils gefangen und die Gefangenen ohne Lösegeld freigelassen. Diese unerwartete Großmut (oder Schlauheit) bewirkte, daß die meisten Städte K. und Hipponion ihrem Geschick überließen, die selbstverständlich der überwältigend großen Macht des Dionysios schnell unterlagen (Hipponion erst um 388), obgleich ein Ersatz von zwölf Schiffen aus Elia, die Aristides kommandierte, durch eine List glücklich in dem Hafen anlangte (Polyaen VI 11). Polyb. I 6. Diod. XIV 103—106. Iustin. XX 5, 1 (wo der alberne Epitomator *expugnatis Locris* statt *Caulonia* geschrieben hat). Polyaen V 3, 2. K. wurde vernichtet und das Land den Lokrern übergeben, während Dionysios die Einwohner nach Syrakus übersiedelte und Bürgerrecht mit ἀτέλεια für fünf Jahre gewährte. Daß Dionysios nach der Schlacht erst nach Rhegion marschierte und dann zurück nach K., um es zu überwältigen, wie De Sanctis a. a. O. 13 zu glauben scheint, ist doch zweifelhaft. Diodor hat wohl nur seine Quellen ungeschickt verarbeitet. Ohnehin sind die erhaltenen Reste der Mauern von K. zu schwach, um eine längere Belagerung von seiten der trefflichen und erfahrenen Ingenieure des Dionysios auszuhalten. In diese Zeit gehört die Geschichte von Dikon, dem Olympioniken, der sich im J. 392 unter den Knaben als Kauloniate, unter den Männern aber als Syrakusaner ἐπὶ χρήμασι verzeichnen ließ Paus. VI 3, 12. Da das letztere aber im J 384 geschah (H. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen 24), ist er dazwischen wirklich Syrakusaner geworden, und der Vorwurf der Bestechlichkeit ist kaum berechtigt. Wenig wahrscheinlich ist es, daß K. schon im J. 384 wieder eine bedeutende Stadt war, so daß Dikon wirklich als Bürger derselben hätte verzeichnet werden können, wie Raoul-Rochette Mém de l'Acad. 1845, 189 denkt. Beim Verlegen der Bevölkerung wurden immer die Vornehmsten genommen, zu denen Dikon wohl gehörte.

K. wurde neu gebaut, von wem wissen wir nicht, wahrscheinlich aber schon unter den Lokrern mit Resten der unteren Schichten der alten Bevölkerung. Auf einen lokrischen Bestandteil deutet vielleicht der inschriftlich bezeugte Name Γνάθιο[ς] Notizie 1891, 69. Dieser sehr seltene Name kommt nämlich dreimal zu Lokroi vor IG XIV 2401, 1 a und b. 2401, 2, und meines Wissens nirgends sonst im griechischen Westen. Wenn ferner die Lokrer die Stadt wieder aufbauten, ist auch der Irrtum von Steph. Byz. Καυλωνία: ἔστι καὶ ἄλλη Λοκρῶν und Serv. Aen. III 553 *a Locris conditum* (s. o.) leichter zu erklären. Vgl. Rathgeber Ann. d. Inst. 1848, 171, 5. Es als einfachen Irrtum des Epitomators aufzufassen, ist wohl besser, als mit De Sanctis a. a. O. 14 an eine legitimatisierende Fälschung zu denken. Die Sage von der Gründung durch Kaulos will Ciaceri a. a. O. auch auf die Lokrer zurückführen (s. o.). Für die bekannte Geschichte dieser späten Kolonie wäre das wenig wahrscheinlich. Raoul-Rochette Hist. crit. usw. III 191. IV 84 hat sicher Unrecht, wenn er auf Grund von Diod. XVI 10, 2 annimmt, daß Dionysios II. die Stadt wiederaufbaute. Nach 10, 2 liegen die neugegründeten Städte, in denen Dionysios wohnte, am Adriatischen Meere, während man aus Plut. Dion 26, mit Diod. XVI 11, 3 verglichen, sieht, daß Dionysios II. nur vorübergehend mit seiner Flotte in K. stand, um Dion zuvorzukommen. In diesem Zeitraum ist K. noch eine ansehnliche Burg, da ein großer Teil der von Orsi auf der Akropolis und im Norden vom Leuchtturm gefundenen Gegenstände dem 4. u. 3. Jhdt. angehören (S. 14, 1. 99ff.), und die hellenistischen Häuser, die er ausgegraben und ausführlich beschrieben hat, setzt Orsi ins 4. Jhdt. nach der Zerstörung durch Dionysios I. (S. 145).

Im J. 277 v. Chr. nahmen die Kampaner im römischen Dienst die Stadt ein und verwüsteten sie. Paus. VI 3, 12. Das Ereignis setzte, wie ich glaube, Droysen Gesch. d. Hell. III 1, 173ff. in den richtigen Zusammenhang, während es andere einige Jahre später setzen. Hierauf ist dann die Nachricht bei Strab. VI 261 zu beziehen: ἔστι

δὲ ἔρημος· οἱ γὰρ ἔχοντες εἰς Σικελίαν ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἐξέπεσον καὶ τὴν ἐκεῖ Καυλωνίαν ἔκτισαν, und nicht, wie die meisten tun, auf die Zeit Dionysios' I., erstens, weil es keine Barbaren waren, die die Kauloniaten zu dieser Zeit verjagten, und zweitens, da das Geschick der Kauloniaten wenigstens für fünf Jahre nach 389 angegeben ist. Vgl. Holm Gesch. Siz. II 439. Ferner war es gerade in dieser Zeit, 217. v. Chr., als Pyrrhos fast ganz Sizilien wieder eingenommen hatte, daß man eine neue Kolonie im Innern der Insel zu begründen wagen durfte, während die ähnliche Maßregel Dionysios' I. nur auf die Verstärkung von Syrakus selbst zielte. Steph. Byz. ἔστι καὶ ἄλλη Σικελίας geht wohl nur auf Strabon zurück. Der Skeptizismus von Pinedo und Berkelius zu Steph., Ortellius (s. Poppo zu Thuk. VII 25, S. 551, 9) und Raoul-Rochette Hist. crit. usw. IV 84 (vgl. aber III 192) ist unberechtigt gegenüber einem sachlichen und an sich glaubwürdigen Bericht. Parthey (Pauly R. E. II 226) und Schubring Rh. Mus. XXVIII 117 identifizierten diese neue Gründung mit dem nur durch das Itin. Anton. bekannten Calloniana, in der Gegend von Sommatino und Ravanuso nach Schubring, oder Riesi nach Miller Itin. Rom. 1916, 402. De Sanctis aber a. a. O. 17f., der das Ereignis unter Hieron kurz vor 210 v. Chr. ansetzt, will dieses K. weiter östlich suchen. Wenn L. Sambon Recherches sur les monn. de la presquîle ital. 188 die Triquetra-Münzen von K. auf diese sizilische Stadt bezieht, so hat er Unrecht, wie aus dem Alter der Inschrift auf diesen Münzen Holm La triquetra 25 zeigte.

Wiederaufgebaut wurde K. in den zweiten Punischen Krieg verwickelt. Polyb. X 1, 4 erwähnt es noch unter den führenden Städten der südlichen Küste. Im J. 209 wurde K., das auf Hannibals Seite stand (wahrscheinlich ist es im J. 216/5 übergetreten, als Kroton und Lokroi den Karthagern zufielen), von einer römischen Gesindelbande angegriffen. Der Angriff schlug fehl, und die *auxilia* mußten sich dem Hannibal übergeben. Liv. XXVII 12, 6. 15, 8. 16, 9. Plut. Fab. 22. Die Version bei Appian. Hann. 49, daß die Römer diesmal K. einnahmen, ist zweifelsohne falsch. Vgl. Reid Journ. rom. stud. V 101. Wann die Stadt von den Römern zurückerobert wurde, erfahren wir nicht. Es kann sein, wie De Sanctis a. a. O. 16 annimmt, daß K. von Hannibal einfach verlassen und die Bevölkerung mitgenommen wurde, so daß es aufhörte zu existieren. Daher wäre keine Kunde von einer Rückeroberung durch die Römer erhalten. Doch spricht Polyb. X 1, 4 von K., als ob es noch existiere, und bei dem tiefen Verfall der griechischen Städte Süditaliens ist es wenig wahrscheinlich, daß die Stadt jetzt wieder gegründet worden ist. Vielmehr hat K. nach dem Hannibalischen Kriege nur noch einige Zeit ein kümmerliches Dasein gefristet. Orsi hat auch Überreste von Häusern und Hausgeräten gefunden, die bis auf das 2. Jhdt. reichen (S. 112), sowie einen Kanal aus römischer Zeit (S. 201) und eine Amphora mit einer lateinischen Inschrift (S. 215). Zu Strabons Zeit ist es menschenleer, VI 261. Mela II 4 erwähnt nur den Namen, und Plin. n. h. III 95 spricht von *vestigia oppidi Caulonis*. Die Inschrift, die von K. als noch unter Traian existierend spricht, ist gefälscht, Borghesi Ann. d. Inst. 1846, 343ff. Mommsen CIL X 1, 1008*. Ptolemaios erwähnt es nicht. Bei ihm wird seine Stelle zwischen Lokroi und Skylletion von den fraglichen Λοκάνου ποταμοῦ ἐκβολαί eingenommen. Das Itin. Maurit. (um 300 n. Chr.) gibt *Stilida* statt K., was in dem jetzigen Capo Stilo wiederkehrt. Dagegen kennt es die Tab. Peut. als einfache Poststation, obgleich das Zeichen von zwei Türmen, das hier erscheint, Skyletion und nicht K. angehört. Desjardins Tab. Peut. 235. Zum letzten Male erscheint K. beim Geogr. Rav. 330, 5. 363, 7 (Guido 471, 4. 507, 26).

Altertümer. Die kleine Kapelle eines Θεὸς σωτήρ stand ursprünglich auf dem kleinen Hügel des Leuchtturmes; über deren Reste hat Orsi schon Not. 1891, 61ff. berichtet. Vgl. auch sein Caulonia S. 99ff. Eine große Anzahl Terrakotten, die wohl der Kapelle angehörten, wurde vor der eigentlichen Ausgrabung von Arbeitern im Felde nördlich davon gefunden. Die Typen, die von der Mitte des 6. bis ans Ende des 4. Jhdts. reichen, sind von Orsi 106ff. beschrieben. Der ionische Stil ist, wie auch bei denen aus Lokroi, durchgehends bemerkbar. Nach dem 4. Jhdt. ist die Kultur stark in Verfall geraten (S. 121). Unter den Fundamenten eines hellenistischen Hauses (der sog. Insula II) sind kleine Fragmente von Vasen des geometrischen und protokorinthisch-geometrischen Stils gefunden (S. 135ff.), die Orsi in die zweite Hälfte des 8. Jhdts. und den Anfang des 7. setzt. Daraus erhellt es, wie bei den ähnlichen Funden zu Lokroi, daß der eigentlichen Besiedlung von K. eine Periode des Austausches mit den Eingeborenen voraufging (vgl. o.). Sehr interessant sind Orsis Ausführungen über die hellenistischen Häuser, die denen von Pompeii in mancher Hinsicht sehr ähnlich sind (S. 143ff.), betreffen aber die eigentliche Geschichte von K., die darin wohl nur anderen griechischen Städten ähnelte, nicht. Ich bemerke nur, daß die nach 389 gebauten Häuser sehr ärmlich sind und zur Genüge bezeugen, daß die Stadt die Schäden dieser Katastrophe nie wieder gut gemacht hat (S. 147).

Nur ein einziges monumentales Bauwerk wurde ausgegraben, die Fundamente nnd spärliche sonstige Reste eines größeren Tempels (S. 148ff.), von dessen Zügen ich nur die, welche von allgemeinem geschichtlichen Interesse sind, hier kurz herausgreife. Der astronomisch genau orientierte Tempel lag im flachen Teile der Stadt (weil die Hügel für einen größeren Bau zu wenig Flächeninhalt hatten), 150 m vom Gestade entfernt und nur 10,90 m über Meereshöhe, gerade wie der ionische Tempel zu Lokroi. Da er dem 5. Jhdt. angehört, so wäre die älteste Kapelle wohl auf dem Colle del Faro zu suchen. Die eponyme Gottheit bleibt noch unbekannt, weil nichts Erhaltenes auf sie deutet. Der Tempel, oder wenigstens ein Teil desselben, ist durch ein Erdbeben schon im Altertum umgestürzt worden, und die ganze Stelle für Bausteine und Kalk längst ausgeplündert. Es lag daher alles seit langer Zeit von Erde bedeckt. Der Stein für die Fundamente ist von

einem jetzt nicht mehr bekannten, wahrscheinlich eine beträchtliche Strecke von der Stadt entfernten Steinbruche der Umgebung geholt worden (S. 151). Die oberen Teile dagegen sind von einer feineren Art Kalkstein, die wahrscheinlich von Syrakus eingeführt wurde (S. 151f.). Steinmetzzeichen sind außerordentlich zahlreich, deren 17 von Orsi gekennzeichnet sind (S. 152f.). Der Tempel ist hexastyl und peripteral, die Cella 15 ⋉ 7,5 m. Die Höhe soll ungefähr 8,50 m betragen haben (S. 182f.). Die Art der Ornamentation ist ionisch (S. 182f.), die Dachziegel aus parischem Marmor (S. 186). Die Zahl der Säulen auf einer Seite scheint 14 gewesen zu sein, mit einem Zwischenraum von 2,88 m von Zentrum zu Zentrum (S. 193). Das Längenmaß bleibt leider unbestimmt. Das Verhältnis zwischen Länge und Breite ist ungefähr 2,4 : 1. Der Tempel gehört wohl der ersten Hälfte des 5. Jhdts. an, vielleicht schon den ersten Dezennien desselben (S. 194). In der Nähe sind drei Brunnen gefunden worden, die wahrscheinlich zum Kultus gehörten. Es ist jedoch keiner davon bis zum Grunde ausgegraben worden (S. 199ff.). Dabei sind Reste eines Kanals aus römischer Zeit erhalten (S. 201). Auch eine gestempelte Amphora mit Inschrift *TR. VOISIO* gehört dieser Zeit an (S. 215). Nur wenige Gegenstände sind in dem Tempelraum gefunden worden. Ein gestempelter Dachziegel stammt aus dem 3. Jhdt. oder noch späterer Zeit (S. 212). Einige Münzen der Brettier und eine einzige von Syrakus aus der Zeit des Agathokles sind auch beim Tempel gefunden worden (S. 222).

Die bis jetzt gefundenen Nekropolen gehören meistens der Zeit vor 389 an (S. 232); die 130 geöffneten Gräber enthalten aber nur sehr wenig von allgemeinem Interesse. Der Inhalt ist auffallend ärmlich, wenn man etwa an die schönen Münzen denkt. Auch ist von dem in Lokroi und Sizilien regen Verkehr mit Athen im 5. Jhdt. hier keine einzige Spur (S. 259), was auch immer die Erklärung sein mag. Die ebenso ärmlichen Gräber aus der Zeit nach 389 zeigen kleine italiotische und campanische Ware. Vielleicht sind die Nekropolen der reicheren Einwohner noch nicht gefunden.

Ein kleiner Fund von 18 griechischen Münzen, darunter 3 von K. selbst, den gewöhnlichen Typus aufweisend, ist im J. 1915 gemacht worden. Da alle Exemplare vor 390 geprägt und die späteren besonders gut erhalten sind, ist dieser kleine Schatz wohl im J. 389 zur Zeit der Belagerung durch Dionysios I. geborgen worden (S. 264).

Einrichtungen. Wir erhalten von keinen besonderen Institutionen zu K. Kunde. Daß die Stadt selbständig war, obgleich eng mit Kroton verbunden, geht hervor aus der Art ihres Münzwesens und den Zeugnissen über ihre selbständigen politischen Handlungen bei Polybios und anderen. Unter der pythagoreischen Lebensordnung ist sie wohl ziemlich weit von den altachäischen Verwaltungsformen in die obligarchische Richtung getreten, griff aber in der demokratischen Reaktion auf jene zurück. Die Verbindung mit dem Mutterlande wurde bei all diesen achäischen Kolonien gepflegt, daher haben

sie ihre eigene Art lange behalten. Mommsen R. G.[10] I 131f. Alle die Kolonien behielten dieselben Maße, Münzrechnung und Staatsorganisation (Polyb. II 37); es ist nichts spezifisch Kaulonisches darin. Wie bei so manchen anderen der achäischen ackerbautreibenden Kolonien hat K. keinen erheblichen Betrag zur Kultur geliefert. Nur seine Münzen zeigen in der archaischen Zeit eine entwickelte Technik. Da sie aber denen der anderen Kolonien höchst ähnlich sind, ist die Technik wohl in einer derselben, in welcher, wissen wir nicht, ausgebildet worden und von den anderen einfach übernommen. Orsi spricht anerkennend von der neuen Technik des Mauerbaues aus runden Flußsteinen. Dieser war aber in der Tat eine kümmerliche Arbeit und nur aus Mangel an gutem Baustein zu rechtfertigen; mit einem Bau aus letzterem konnte sich die kauloniatische Mauer betreffs Technik und Stärke durchaus nicht messen.

Religion. Unter den Kulten ist der des Zeus Homarios, des Bundesgottes, besonders bezeugt (s. o.). Man hätte erwartet, ihn irgendwo dargestellt zu sehen, und daher haben ihn einige in der kolossalen Figur auf den Münzen sehen wollen. Das ist aber wohl sicher Apollon, wie K. O. Müller zuerst behauptete, Die Dorier [1824] II 267, 2 (ed. Schneid.); Arch. d. Kunst[2] [1830] 516; Denkmäler d. alten Kunst [1832] I 72 (ed. Wieseler), und jetzt allgemein anerkannt wird. Einige denken sogar an die Darstellung einer bestimmten Bildsäule des Apollon zu K., wie Müller a. a. O. Rathgeber Ann. d. Inst. 1848, 172. Furtwängler in Roschers Mythol. Lex. I 453. Mac Donald Coin types 97. Babelon a. a. O. 1462. Hands a. a. O. 182. Andere dagegen verneinen es, wie Overbeck Gr. Kunstmyth. III 5, Apollon 77, und die Frage ist mit unseren Mitteln kaum entscheidbar. Apollon war auch der Hauptgott des engverbündeten Kroton. Unter den späteren Münzen trägt auch eine einen konventionellen Apollonkopf des freien Stils. Brit. Mus. Cat. nr. 46. Die Kapelle eines *Θεὸς σωτήρ* der Schiffer ist von Orsi gefunden (s. o.), und es gibt vielleicht auch archäologische Zeugnisse für den Kultus der Athena (S. 216; vgl. 115f.).

Inschriften. Leider sind die von Orsi bei der Ausgrabung gefundenen Inschriften zu klein oder fragmentarisch, um wirkliche Bedeutung zu haben. Über den Namen *Γνάθις* ist oben gesprochen. In der auf S. 215/6 publizierten Inschrift ist wohl *Ἀγ]αύη συν* — zu lesen, kaum — *αιη συν* —. Eine von Orsi Not. 1909, 327ff. publizierte bedarf vielleicht noch eines Wortes. Es ist ein rohes Grabrelief, und, wie Buchstaben, Form und Technik zeigen, jünger als das 4. Jhdt. Die Inschrift lautet *Καλλιστη Φιλιππου τοῦ Ρησι|μάχου* [*Ρηξιμάχου* Haussoullier Rev. de Phliol. 1910, 67] *Γαργεττίου γυνή: Λαυ|δικη καὶ Εὐτυχία τὸ ἐπίσταμα*. Da der Mann mit seinem Demennamen, nicht als *Ἀθηναῖος*, angeführt wird, schließt Halbherr a. a. O. 329, das Denkmal sei schon in Attika oder einer Kleruchie gesetzt worden, wozu Orsi (S. 330) bemerkt, daß es wohl im 15. Jhdt. eingeführt wurde. Aber wie soll man dann das dorische *ἐπίσταμα* erklären? Weiter ist das Motiv des Re-

liefs, Bogen auf Säulen stehend, der langen Reihe der attischen Grabreliefs gänzlich unbekannt. Da nun nicht der Gatte, sondern zwei Sklavinnen oder Freigelassene das Denkmal setzten, so ist Kalliste wohl sicher Witwe gewesen. Ihr offizieller Name, den sie als wohlhabende Frau wohl oft zu unterzeichnen hatte, lautete in Attika, wo sie wahrscheinlich zu Hause war, wie er hier gegeben ist. Dann ist sie wohl auf einer Reise oder einem kurzen Aufenthalt in K. gestorben, und die Dienerinnen haben einfach ihren offiziellen Geschäftsnamen auf dem Steine einhauen lassen. Dabei hat der Steinmetz naturgemäß bei dem Wort *ἐπίσταμα* einen eigenen Dialekt verwendet, ohne deswegen auch an den Namen, die genau vorgeschrieben waren, eine Änderung zu machen. Das Denkmal wäre dann kauloniatisch, und man braucht die merkwürdige Anlage desselben nicht als Unikum den athenischen Grabreliefs zuzuordnen.

Comparetti bei Orsi a. a. O. S. 23, 1 will die in Not. 1890, 361 publizierte Inschrift auf K. beziehen, indem er Z. 2f. *διαιτει* ha|*[φυλα ἐπ Αυ]λονα* usw. liest. Seine Ergänzungen, obgleich geistreich, gehen doch zu weit, um Vertrauen zu erwecken, und in Z. 6 ist, wegen der großen Zahl der Proxenos-Inschriften *πρ]οξενοι* wohl sicher zu lesen statt *Θε]οξενοι*, so daß der Inhalt der Inschrift ein anderer ist.

Münzen. Die Reihe der kauloniatischen Münzen erstreckt sich vom 6. Jhdt. bis auf die Zerstörung der Stadt durch Dionysios I. im J. 389. Rathgeber a. a. O. 171 setzt den Anfang in Ol. 65 oder 66, jedoch ohne Zeugnis für eine so genaue Datierung. Eckhel (widerlegt von Raoul-Rochette Mém. 189) wollte einige Typen nach 389 ansetzen. Das Material ist Silber; nur eine Münze besteht aus Bronze, wenn die Nachricht glaubwürdig ist, eine Doppelmünze von Kroton und Kaulonia mit der Legende *KPO*. Prinz von San Giorgio Medaglia italogreca I 11. Raoul-Rochette a. a. O. 192f. Diese Nachricht hat wohl die Beglaubigung nötig; wenn sie richtig ist, bestand diese Münze wohl als Bündnis-Münze, und wahrscheinlich zur Zeit der Angriffe des Dionysios I. und der Lukaner, nicht wie Raoul-Rochette will, als Kroton eine Kolonie dorthin schickte. Die Münze wäre aber ohnehin sicher in Kroton geschlagen. Der Münzkurs, derselbe wie bei den anderen achäischen Kolonien, wird in Statere, das Drittel und das Sechstel geteilt, und vielleicht auch in das Zweidrittel (Mommsen Röm. Münzw. 109). Die älteren Münzen, bis auf das 5. Jhdt., sind incus. Auf dem charakteristischen Typus dieser Epoche schreitet eine nackte männliche jugendliche Gestalt nach rechts, das Haar hängt in langen Locken, in der aufgehobenen rechten Hand hält sie einen Zweig von einer nicht näher zu bestimmenden Baumart (Vermntungen darüber, ob Efeu, Olive, Lorbeer oder Weide bei Rathgeber a. a. O. 174f.), auf dem linken Arm läuft eine kleine nackte männliche Gestalt, zurücksehend. Der Revers hat nur die große männliche Figur mit dem Hirsch. Über die Erklärungsversuche s. u. Die Legende ist *KAVΛ*, *KAVΛO*, *KAVΛONϟATAN* und später *KAVΛONIATAΣ* (vollständig bei Fabretti Corp. Inscr.

Ital. 812). Auf nur wenigen ist das *K* verschwunden (vgl. oben). Die wichtigeren Variationen dieses Typus sind folgende. Die große hält zwei Zweige (Brit. Mus. Cat. nr. 4) oder keinen (ebd. 8); das Haar ist entweder lang oder kurz und mit einer Kopfbinde versehen (ebd. 26ff.); einmal hält sie eine Schlange (?) (ebd. 6); oftmals fehlt die kleine Gestalt, manchmal trägt auch sie einen Zweig (ebd. 5. 7 usw.), manchmal Zweige in beiden Händen (ebd. 4. 11 usw.), manchmal keinen (ebd. 13 usw.); einigemal trägt sie eine Chlamys auf den Schultern (ebd. 10. 17) und Talaria (ebd. 5), meistens aber ist sie ganz unbekleidet; manchmal hat sie auch Flügel an den Schultern (ebd. 4). Der Hirsch trägt einigemal ein Halsband (Cavedoni Bull. d. Inst. 1840, 169f. 1843, 94), steht auch auf einem Altar, oder auf einer verzierten Basis (Carelli 20. Brit. Mus. Cat. 46. Head HN[2] 94); in der zweiten Periode erscheint der Hirsch öfters allein auf dem Revers. Einen laufenden Hirsch auf einer Münze von sehr zweifelhafter Echtheit beschreibt Carelli 26. 29 (vgl. Cavedoni dazu) nach Magnan. In der letzten Periode (kaum vor 400, Hands a. a. O. 181) erscheinen öfters die Monogramme von Magistraten oder Münzbehörden.

Andere Darstellungen, die in fast endlosen Kombinationen vorkommen, sind Bukranion (Mionnet I 832. Raoul-Rochette Mém. 1845, 207. Rathgeber a. a. O. 183. Mac Donald Cat. Hunt. Coll. 127, 10), unbestimmte Vögel am Brunnen (Carelli Num. Ital. Vet. 25), Schwäne (Raoul-Rochette a. a. O. 206. Babelon a. a. O. 1462), Kraniche (Carelli 5. Brit. Mus. Cat. 2 (?), 13), Delphine (ebd. 37. Hands 186), Löwenkopf als Form eines Brunnens (Raoul-Rochette 209), Becken (ebd. 204), Altar, Brunnen und Vase (Babelon a. a. O. 1462), brennende Fackel (Carelli 25), Licht auf ionischer Säule, gewiß ein Leuchtturm, wie auf dem heutigen Punto Stilo (ebd. 19. 28 und Carellis Anm. dazu), weiblicher Kopf (Brit. Mus. Cat. 48), Triquetra (Mionnet I, Suppl. I 966. Sambon Recherches 188. Holm La triquetra 25. Babelon a. a. O. 1463. Brit. Mus. Cat. 16. Head HN[2] 94), Efeu (Brit. Mus. Cat. 29. 46. Carelli 17. Mac Donald Cat. Hunt. Coll. 127, 11), Sprößling (Mionnet I 838. Raoul-Rochette 208. Brit. Mus. Cat. 18ff. 29. 36. 38. 44), Krebse (Carelli 17. Brit. Mus. Cat. 30), Fliege (ebd. 35), Schlange (?) (ebd. 6), Petersilie (ebd. 33. 34. 40), Kantharos (ebd. 41), Gerstenkorn (ebd. 42), härtiger Hermes (Raoul-Rochette 208), Eichenlaub (Carelli 26 [vgl. Cavedoni dazu]).

Unter diesen weisen Brunnen, Becken, Altar und Bukranion wohl auf Opferhandlungen. Der Sprößling deutet auf einen heiligen Hain, wo zuerst wohl wirkliche Hirsche unter dem Schutz des Apollon standen und später eine Darstellung eines solchen; darauf weisen der der Hauptfigur zugewandte Kopf des Hirsches und die verzierte Basis (oder Altar), worauf der Hirsch öfters steht. Auch scheint der Hirsch das eigentliche *παράσημον* der Stadt gewesen zu sein. Mac Donald Coin types 132. Hands 183. Dagegen sieht

Head HN² 93, schwerlich mit Recht, den in den Händen der beiden Figuren ruhenden und auch manchmal selbständig dargestellten Zweig als den καυλός an, wonach die Stadt genannt wurde, und daher als ihr eigentliches παράσημον. Erklärungsversuche anderer Elemente siehe unten bei Besprechung der männlichen Figuren.

Die Erklärung der zwei männlichen Figuren ist vielleicht die am meisten bestrittene in der griechischen Numismatik. Der folgende Bericht versucht alle dem Verfasser bekannten Versuche bündig zu verzeichnen und zu verarbeiten, ohne in die oft bizarren und phantastischen ‚Beweise', Nebengründe und Analogien eingehen zu wollen. Barrius De Situ Calabriae (Thes. Antiq. Ital. XXX 113 A) erklärt die Figur als *Oresum Cauloniatam manu olivae ramum habentem, qui cum cervum fugaret in fluvium cadens suffocatus est*, was lauter Schwindel ist. Hardouin Numi ant. ill. (1684) 81 (nach Eckhel) dachte an einen von Gott durch Blitze erschreckten Hirsch, wozu er Psal. XXVIII 8 *vox Domini praeparantis cervos* anführt. Diese, sowie die von den zunächst angeführten Gelehrten vorgetragene Erklärung fußten auf dem mißverstandenen Objekt in der rechten Hand der Hauptfigur, welches nämlich als Donnerkeil anstatt als Zweig aufgefaßt wurde. Streber Abh. Akad. Münch. 1838, 724. Panofka Arch. Zeit. 1840, 166. Mazzocchi Tab. Heracl. 527, sowie G. Heyne Opusc. Acad. II 204 und Mionnet Suppl. I 972 dachten an Zeus, und Eckhel Doctr. Num. I 168, obgleich er vernünftigerweise von einer Erklärung absah, spricht von dem *fulmen*. Romanelli Ant. top. del Regno di Napoli I 166 erklärt die Figur für einen berühmten Athleten, und Raoul-Rochette 200ff. 209, 2 dachte zuerst (er hat das später aufgegeben) an einen lokalen Heros, oder sogar an das personifizierte Volk. Nach Avellino Giorn. Num. II 24 (= Op. Div. II 108f.) soll die Hauptfigur Dionysos, der Zweig Efeu und die kleine Figur der personifizierte Wahnsinn sein. Es fehlen aber alle dionysischen Elemente und Symbole. Streber 732f. dachte an Herakles auf seiner Rückkehr von den Hyperboreern mit dem Olivenzweig der olympischen Spiele und einem der Kerkopen. Alle Attribute des Herakles fehlen aber vollständig, und die Kerkopen erscheinen sonst nur paarweise. K. O. Müller Die Dorier II 267, 2 (ed. Schneid.) erklärte die Hauptfigur als den in einem Lustrationsakt begriffenen Apollon Daphnephoros (vgl. auch seine Arch. d. Kunst² 516; Denkm. d. alten Kunst² I 72), was in der Hauptsache allgemein anerkannt worden ist. Leakes Ansicht Num. Hell. 118, die Münze stelle die Vertreibung einer bestimmten Pestepidemie dar, die man dem Apollon zuschrieb, erklärt nicht, wie dieselbe Darstellung 200 Jahre hindurch bestanden hätte.

Auch die kleine Figur ist sehr verschiedentlich aufgefaßt worden. Müller Die Dorier a. O. dachte an Orestes, aber die Chlamys fehlt auf den meisten Exemplaren und das Schwert überall, während Flügel und Talaria dabei nicht zu verstehen wären. (Einige auf diese Theorie gestützte weittragende Theorien bei Cavedoni Bull. d. Inst. 1840, 171). Steinbüchel Handb. der Altertumskunde 138 vermutet einen Satyr, wozu aber gar nichts paßt. Der Duc de Luynes Nouv. Annales I (1837) 425f. dachte an einen Sohn des Apollon, wohl den Aristaios als ‚le protecteur de la chasse et de la végétation, l'expiateur par excellence'. Für einen ursprünglichen Wind- und Regengott (s. o. Bd. II S. 858), könnte man hier hinzufügen, waren Flügel, Talaria und schneller Lauf sehr am Platze. Sonstige bildliche Darstellungen des Aristaios aber (die meisten zwar sehr fraglich) haben nichts mit dieser Figur gemeinsam (Daremberg u. Saglio I 425f.; s. o. Bd. II S. 857f., und vgl. Panofka Arch. Zeit. 1840, 168), und auch diese Erklärung, obgleich eine der besten (vgl. Furtwängler bei Roscher Lex. I 453), befriedigt nicht. De Witte Rev. Num. X 401, obgleich er sich an Panofkas Erklärung anschließt, glaubt, daß man eher als an Aristaios an Daphnis (auf dessen Geliebte Thalia der Zweig deuten könnte), oder Hyakinthos denken sollte. Birch Num. Chron. VIII 168 dachte an Apollon, der Hermes wegen des Raubes seiner Rinder strafe. Es ist aber nichts Kindliches an der kleinen Figur (vgl. Panofka Arch. Zeit. IV 312), die Attribute des Hermes fehlen, die Talaria ausgenommen, und diese sind nur auf wenigen Münzen dargestellt, und nichts deutet auf den Rinderraub. Auch Leake Numism. Hellen. 118 spricht von Hermes, scheint aber an keine bestimmte Situation zu denken. Gerhard Arch. Zeit. V 123f. tritt für den ‚Berggeist einer Gebirgsschlucht' ein, dem Pan ähnlich, wohl Aulon genannt, der ‚der von Apollo beschützten Stadt seinen Lufthauch entgegenblies.' Es gibt aber keine besonders hervortretenden Berge in der nächsten Umgebung von K., und der Schluß aus dem Namen Aulon ist trügerisch. Strebers Ansicht, daß einer von den Kerkopen dargestellt sei, ist oben erwähnt. Raoul-Rochette Mém. 211f. dachte an ‚le Génie même de la lustration Ἁγνισμός ou Καθαρμός', und für die Hauptfigur auf dem Arm oder der Hand verweist er auf Apollon von Delos, Hera von Koronea, Zeus von Olympia und Athena Parthenos zu Athen. Seine Erklärung ist von Babelon a. a. O. 1463 aufgenommen. Nach Panofka Arch. Zeit. I 173f. soll dieser Apollon der *Παίων* sein, der die kleine Figur, wohl Typhon oder Kaulos, mit Baumzweigen schlägt, um ihn zu heilen, usw. Daß sie Kaulos darstelle, ist auch die Ansicht von De Witte Rev. Num. X 401 und Descr. des méd. etc. 1856, 25. Dagegen sieht hier Rathgeber 175 Apollon, der mit Weidenzweigen die Barbaren wegtreibt. Die kleine Figur soll etwa *Δεῖμος* oder Ähnliches als Wirkung des Gottes darstellen. Ähnlich ist die mit Bedenken vorgetragene Vermutung von P. Gardner Types of Greek coins 86, daß sie den personifizierten χόλος des Apollon, der seine Feinde schlagen will, darstelle. Daß sie ein Windgott sei, ist mehrfach behauptet, zuerst angedeutet wohl von Panofka Arch. Zeit. 1846, 312, der an die vermeintliche Etymologie des Aulon von αὔω erinnert. Dieselbe Ansicht hat dann Lloyd vollständiger auseinandergesetzt Num. Chron. X 1ff. K. soll in einer besonders windigen (?) Gegend gelegen haben, worauf der Gründer Typhon und der Name Aulon hinweisen

sollen; auf der Münze soll nun Apollon eine κάθαρσις durch die reinigenden Winde vollführen. Es folgen dann einige recht abenteuerliche Kombinationen, welche die Hauptthese wenig stützen. Die Hypothese ist aber von mehreren aufgenommen worden: Overbeck 77. Gardner 85. Hands 183.

Eine neue Wendung gibt die vermeintliche Entdeckung von Garrucci a. a. O. Taf. CXXV, 17 und S. 186 um den Kopf der größeren Figur die kleinen Buchstaben *ΙΚΕΤΕΣΙ*, die er als die ἱκετηρί[α] der Hilfeflehenden erklärt, indem er auch auf den Baumzweig in den Händen der beiden Figuren hindeutet, worin ihm Babelon a. a. O. 1463 folgt. Dagegen deutet Head mit Recht das Wort als ἱκετήσι[α], d. h. Spiele für einen den Flehenden helfenden Gott, und bringt damit diese Münze, wie die so mancher anderen Stadt, in Zusammenhang mit wiederkehrenden agonistischen Spielen. Schon früher hat Hill Journ. hell. stud. XVII 80 vermutet, daß wir in dieser und ähnlichen Figuren auf Münzen und Vasen die männliche Personifizierung des ἀγών haben, die zuerst Knapp Nike in der Vasenmalerei 64 aufgefunden haben soll, die daher Ἀγών oder so ähnlich (wie Hermes δρόμιος oder ἐναγώνιος, Head) genannt werden darf. Vgl. auch Wroth Journ. hell. stud. XXVII 92f. Auch wenn die von Garrucci publizierte Münze nicht eine Fälschung wäre, ist dies kaum eine befriedigende Erklärung, da sie die Chlamys und die Zweige in den Händen der kleinen Figur, sowie ihren nach hinten gedrehten Kopf und ihre Lage, immer nur auf dem aufgestreckten Arme der größeren, sowie andere Züge nicht verständlich macht. Da alle Versuche, die Münzen aus gemeingriechischen Sagen zu erklären, fehlschlagen, so glaube ich, daß wir hier eine lokale Sage, oder vielmehr einen lokalen Mythos haben, auf dessen Erklärung man, infolge der Verwischung fast aller literarischer Denkmäler über K., besser zu Ehre der *ars quaedam nesciendi* verzichten mag. — [Für Hilfe bei der Sammlung eines Teils des vorliegenden Materials bin ich Miss Mary L. Trowbridge zum Dank verpflichtet.] [Oldfather.]

Kaunias (ὁ Καυνίας, sc. ἄνεμος) = Wind, der aus der Richtung von der Stadt Kaunos in Südwestkleinasien (s. d.) her auf Rhodos weht, Aristot. ἀνέμ. θέσεις καὶ προσηγορίαι 973 a 4; frg. 238, 1521 a 36 b 4: *K. ὁ κορρᾶς καλεῖται.* [Bürchner.]

Καυνίων Πάνορμος, ὁ, Stad. m. m. 262, offenbar eine offene Hafenbucht zur Zeit der Abfassung der genannten Segelanweisung. Der Stadthafen von K. begann damals wohl zu verschlammen. Man nimmt als *K. Π.* (H. Kiepert K. des Südwestl. Kleinas. XIV) die weite Steilküstenbucht südlich von den Ruinen von K. zwischen *Κάβος Καπνιᾶς* (= Rußfelsen) und *Κάβος Σεῖρα* an. Allein nach Deutsch. Mittelmeerhandb. V² 343 (nach dem brit. Mediterran. Pilot) kann in dieser Bucht wegen zu großer Tiefe nicht geankert werden. S. den Art. Panormos. [Bürchner.]

Kaunos (ἡ *Καῦνος*). Nach A. Fick Vorgriech. Ortsnamen 34. 107. 126 stammt das Wort aus dem lelegischen oder lykischen oder hettitischen Wortschatz. Es gehört wohl (wie auch Kauros s. d.) zu den vielen zweisilbigen Örtlichkeitsnamen am östlichen Mittelmeer, die einer schlüssigen Etymologie noch widerstreben. Die mythologischen und geographischen Beziehungen sind im östlichen Mittelmeer zu suchen, in Westkleinasien und auf Kreta.

1) ἡ *Καῦνος*. Inschriften. Herod. I 176. V 103. Thuk. I 116. VIII 108. Aristot. 973 a 3 frg. 238. 152 a 35f. Ps.-Skyl. 99. Pol. XXX 5—31. Diod. XIV 14. Appian. Mithr. 23. Strab. XIV 651f. Mela I 83; *Caunos*: Plin. n. h. V 104. 131. VI 214. XI 130. XXXV 101. Ptolem. V 2, 8 M. Plut. Art. 11ff. Dionys. Per. 533. Steph. Byz. Hesych. Hierokl. 685. Not. Episc. (s. u.). Münzen. Head-Svoronos *Ἱστ. Νομ.* II 159. Head HN² 612. Autonome Silbermünzen attischen Gewichts und Kupfermünzen, aus dem 2. und 1. Jhdt. v. Chr.: Athena-, Apollonkopf, Stier; ℞: Archontenname, Schwert, Sphinx. Imhoof Kleinasiat. Münzen 138.

Inschriften. Collignon und Duchesne Bull. hell. I (1877) 362ff. Holleaux a. a. O. 1893, 52ff.

Nach den Gewährsmännern des Diogeneian.-Hesych. (Kratin. 130. Aristot. 1199) soll *Καυνός* so viel wie *Κλῆρος* (Los) bedeuten und eine Stadt der Rhodier sein. Die Stelle erweckt Vertrauen; nur müßte man statt *Πόλις Ῥόδου Ῥοδίας* lesen. Fick Vorgriech. Ortsnamen 137, 126 möchte das Wort der lykischen Sprache zuweisen. Es war die bedeutendste Stadt der rhodischen Peraia. Die ansehnlichen Ruinen liegen an der Südwestküste Kariens an der Grenze gegen Lykien auf dem ophiolithischen Küstenrand (Carte Géolog. Internat. de l'Europe XL) im Anschwemmungsgebiet des Kalbis (jetzt Talyáni Tschai = Fischereifluß). Neben diesem Fluß liegt gegenwärtig 8 km von dem Anschwemmungsgestade an der Köidschi- (= Weiler-)bucht (Deutsch. Mittelmeerhandb. V² 342) eine Felsennekropolis von K. (Collignon Bull. hell. I [1877] 338). Die Ruinen der Stadt zeigen amphitheatralischen Aufbau der ehemaligen Stadt auf den nördlichen und nordöstlichen Höhen des Imbros.

Im Südosten der Terrassen liegt auf einer Kuppe ein Mauerzugrest aus byzantinischer oder türkischer Zeit auf der Stelle der Akropolis der Kaunier, Imbros Strab. XIV 651. Herakleia (?) Diod. XX 27. Holleaux Bull. hell. 1893, 52ff.; s. o. Bd. IX S. 2543. Strab. XIV 651 hat die Lage gut geschildert. Die Stadtmauer schloß sich an die Akropolis an und hatte bei ihr ein Tor und einen Turm davor; über 1 km lang kann man ihren Zug verfolgen. Ihre Dicke betrug wenigstens 4 m. Ähnliche Mauerstärken bei den Städten Samos und Erythrai. Im Süden war sie von einer kreisförmigen Schanze abgeschlossen. Das Theater am Nordostabhang des Imbrosgebirges; die Bühne gegen das Meer gerichtet.

Ein für öffentliche Zwecke bestimmtes Hallengebäude (Tempel?) von rechteckigem Grundriß mit unkannelierten Säulen, Pronaos, einer Weihinschrift. Thermen?

Die Nekropolis (s. o.) besteht aus Gräbern, die aus dem Felsen ausgehauen und nach Art

der lykischen Gräber in zwei Stockwerken angeordnet sind (Collignon 344f.)

Der Hafen von K. K. war eine Küstenstadt. Hafen (verschließbar, d. h. durch Dämme am Eingang eingeengt) und Schiffshäuser erwähnt Strab. X 651. Jetzt liegen die Ruinen, da der Talyán Tschai wie alle Flüsse Westkleinasiens stark anschwemmt, 8 km landeinwärts, Cold Küstenveränderungen 40. Einen eigenen Namen für einen anderen (Außen-)Hafen von K. bietet An. Stad. m. m. 262: ὁ Καννίων Πάνορμος (s. d.). Als Stelle des Flußhafens nimmt Collignon (339) das ehemalige Mündungsbecken des tiefen, wasserreichen Kalbis (jetzt Talyán Tschai) an, das im Lauf der Jahrhunderte durch Sinkstoffe ausgefüllt worden sei, jetzt ein Sumpf Aná Göl. Somit wäre der Hafen westlich von K. anzunehmen, da wo Strabon das Örtchen Pisilis ansetzt oder bei Pasada nach Stad. m. m. 264, von C. Müller und R. Kiepert FOA VIII Text 7 gebilligt. Den jetzigen Zustand des Flußhafens und die Bildung der jetzigen Küstenlinie im Verlauf von 2000 Jahren s. bei Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183, 86.

Die Mythographen lassen K. von Aigialos gegründet werden (Roscher Myth. Lex. II 1006). Dieser habe die Stadt nach dem Namen seines Vaters genannt. Auf diesen geht der sprichwörtliche Ausdruck Καύνιος ἔρως von einer sündhaften Liebe zurück.

Schicksale. Nach Herodot. I 172 waren die Kaunier Autochthonen. Sie sprachen zu seiner Zeit karisch (vgl. Strab. XIV 652), behaupteten aber, aus Kreta gekommen zu sein. Nach Parthen. 11 versammelte Kaunos, Sohn des Miletos, die zerstreuten Ioner in K. 546 v. Chr. von Kyros zerstört. Bei der delisch-attischen Symmachie im Καρικὸς φόρος mit 3000 Drachmen jährlichen Tributs, Köhler Abh. Akad. Berl. 1870, 187. Pedroli Studi di Stor. Ant. I (1891) 188. 412 v. Chr. in den Händen der Spartiaten, Thuc. VIII 39. Dann Stützpunkt der persischen Flotte unter Konon, der 396/5 v. Chr. von dem Spartiaten Pharax im Hafen von K. eingeschlossen wird, entsetzt, Judeich Kleinas. Stud. 62f. Im zweiten Teil des 4. Jhdt. v. Chr. der Tyrann Aristeidas in K. (?) (Paton und Hicks Inscr. of Cos nr. 53: Φιλήρατος Ἀριστείδα, βασιλέως Καύνου). 334/3 v. Chr. von Orontobates besetzt (Judeich a. a. O. 254. 261). Geburtsort des Malers Protogenes Plin. n. h. XXXV 10. XXXVI 20. Paus. I 3, 4. Plut. Dem. 22. Von den Feldherren des Alexandros d. Gr. besiegt, Curt. III 7, 4. 286 wollte Demetrios nach K. flüchten, wo er seine Flotte glaubte (Droysen Diadochen IV, 2). 189 v. Chr. nach der Niederlage des Antiochos bekamen die Rhodier vom römischen Senat Lykien und Karien bis an den Maiandros, Polyb. XXII 7, 7. 24, 8. 189 v. Chr. von den Rhodiern durch Kauf von den Feldherrn des Ptolemaios II. Epiphanes erworben und tributär (Holleaux Bull. hell. 1893, 52ff. Polyb. XXXI 7, 6). Es fällt ab und wird mit Hilfe der Kibyraten wieder von Rhodos unterworfen, Polyb. XXX 5, 11. 14. Die Kalyndier fallen von den Kauniern ab zu Rhodos, Polyb. XXXI 5, 1. 167 v. Chr. nimmt der Senat den Rhodiern die karischen Gebiete und erklärt sie für frei. Vom römischen Senat, an den sich eine Gesandtschaft der Kaunier wendete, werden die Rhodier beauftragt, ihre Besatzung aus K. zu nehmen, Pol. XXX 21, 3. XXXI 1, 2. Den Rhodiern untertan, Appian. Mithr. 23. Diese halten (im 1. [?] vorchristlichen Jhdt. [IG XII 1 nr. 49] einen eigenen ἀγεμὼν ἐπὶ Καύνου, so wie für Καρία und Λυκία, der dem στραταγὸς ἐπὶ τὸ πέραν unterstellt war, den Rhodiern wieder zurückgegeben, Cic. Quint. fratr. I 1).

Bei Plin. n. h. V 104 *oppidum liberum*; 131 zu Karien gerechnet. Beim Schriftstelller Ptolemaios V 2, 8 M. (vgl. V 3, 1) wird K. unter den Städten der kleinasiatischen Doris aufgezählt.

In den späteren Zeiten gehört es (Hierocl. 685, 1) zur Provinz Lykien. In den Not. Episc. III 253 und später erwähnt (s. u.).

Nach Strab. X 651. Mela I 16 war die Luft in der Stadt ungesund im Sommer und der Aufenthalt im Herbst unzuträglich wegen der Hitze und der vielen Früchte. Die Kaunier wurden wegen ihres krankhaften blassen Aussehens gehänselt. *Lienosi* (gallenkranke Leute) in K. Plin. n. h. XI 130.

Kaunische Feigen (*Cauneae*), vgl. den Ruf der Verkäufer *Cauneas* (verstanden als *cave, ne eas!*) Cic. div. II 40. Col. X 414. Stat. silv. I 16, 15. Plin. n. h. XV 83; *Caunites sal* (vielleicht aus Meersalinen, zu *collyria et implastra* geeignet, Plin. n. h. XXXI 45, 2.

Bei Hierokles 685 in der Provinz Lykien erwähnt, in den Not. Episc. III 253. VIII 349 als Κάννος; IX 258 als Κάνος; X 365 als Κενεαί; XIII 217 als Κεναί erwähnt. Gegenwärtig ist die Stadt ganz verlassen, Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183, 86.

2) Von Hermolaos-Steph. Byz. wird ein K. auf der Insel Kreta genannt. Meursius wollte Ps.-Scyl. per. 47 statt Ῥαῦκος: Καῦνος schreiben. S. Ῥαῦκος Bd. I A S. 288. [Bürchner.]

3) Kaunos, Sohn des vor den Nachstellungen des Minos aus Kreta nach Karien geflüchteten Miletos, des eponymen Gründers von Milet, und der Eidothee, der Tochter des Karierkönigs Eurytos. Eponymer Heros von Kaunos in Karien. Nikander bei Anton. Liban. 30. Eustath. zu Dion. Perieg. 533. Nach Nikainetos bei Parthen. 11 ist seine Mutter die Kelainostochter Tragasia; im Schol. Dion. Perieg. 825 heißt sie Dae, Tochter des Maiander, im Schol. Theokr. VII 115 Areia (bei Apollod. III 5 ist diese seine Großmutter), bei Ovid. met. IX 452 Cyanee, gleichfalls Tochter des Maiander. — Über die verschiedenen Versionen der weitverbreiteten hellenistischen Sage seiner verbrecherischen Liebe zur Zwillingsschwester Byblis oder dieser zu ihm s. Rohde Griech. Roman ^{2} 101, 5 und Byblis o. Bd. III S. 1098. [Weicker.]

Καυφίακα, Stadt im Inneren der Persis. Ptolem. VI 4, 5. [Weissbach.]

Kauros (Plin. n. h. IV 65 *Cauros*), anderer Name für die Insel Andros, s. o. Bd. I S. 2169. kaum aus griechischem Sprachgut. Vgl. übrigens Gaureion und Gaurelos auf Andros, s. o. Bd. VII S. 877f. [Bürchner.]

Kaus (Καοῦς, Καοῦντος Steph. Byz., während bei Paus. VIII 25, 1, den jener ausschreibt und nennt, die Hss. Καλοῦντος bieten; danach findet man in älteren wissenschaftlichen Werken *Kalūs*, auch *Halūs*; s. Sibelis zu d. St.), Ortschaft im Gebiet von Thelphusa im nordwestlichen Arkadien. Pausanias sah nur noch ihre Ruinen und dabei einen Tempel des Asklepios Καούσιος (so Steph. Byz., bei Pausanias ist die Stelle verderbt). Er erwähnt den Ort auf dem Wege von Psophis nach Thelphusa. Diesen Weg hat Gell in umgekehrter Richtung gemacht, anscheinend der einzige moderne Reisende, der jenes Gebiet durchzogen hat. Allerdings muß man dabei annehmen, daß Pausanias bei der Angabe über Tropaia, der ersten Station dieser Route, infolge einer Flüchtigkeit den Ladon statt des Erymanthos nennt; Curtius Pelop. I 390. 400, 36. Heberdey Reisen des Pausanias 86. Aber ohne diese Annahme gerät man in unlösbare Schwierigkeiten, wie Leakes Versuch, die Route weiter oberhalb am Ladon beginnen zu lassen, und Gells Ansetzungen zeigen. K. muß also auf dem Rücken zwischen den Bächen von Velimáchi und Bokovína gelegen haben, nordnordwestlich von Thelphusa, dessen Lage bei Vánena durch aufgefundene Inschriften gesichert ist. Die Entfernung zwischen K. und der Hauptstadt gibt Pausanias auf 40 Stadien an. Das weist in die Nähe des Dorfes Vútsi (Kiepert, Lolling). Eine genauere Bestimmung ist unmöglich, weil es unsicher ist, wo Pausanais den Ladon überscheitet, Gell Itinerary 121f. Boblaye Recherches 152. Leake Pelop. 222f. Lolling Hellenische Landeskunde 175. R. Kiepert FOA XIII. Frazer Paus. IV 285f. [Bölte.]

Kausantha s. Kausatha.

Kausatha (Καυσάθα). Eunapios erzählt in seiner Lebensbeschreibung des Porphyrios c. 17 (Vitae philos. et sophist. ed. Boissonade S. 10): Φησὶ δὲ καὶ (ὁ Πορφ.) δαιμόνιόν τινα φύσιν ἀπὸ λουτροῦ τινὸς ἐκδιῶξαι καὶ ἐκβαλεῖν· Καυσάθαν τοῦτον ἔλεγον οἱ ἐπιχώριοι. Überliefert ist auch Καυσάνθαν, was jedoch weniger gut beglaubigt ist (Boissonade a. O. I 166). Maury, der nur letztere Form erwähnt, hält K. für einen Feuergeist, dem die Wirkung dieses (also thermalen) Badewassers zugeschrieben wurde (Hist. des religions d. l. Gr. ant. I 158, 1). Eunapios' Mitteilung sieht jedoch danach aus, als ob es sich um eine Geschichte aus einer entlegenen Gegend, wohl aus des Philosophen tyrischer Heimat, handle und ansprechend ist S. de Sacys von Boissonade vorgezogene Ableitung des Namens aus כוס und שטן. Dann wäre K., *poculum Satanae*, ein Teich oder kleiner See gewesen, aus dem Porphyrios den nach seinem Wohnorte benannten bösen Geist vertrieben hätte. Vgl. Roscher Myth. Lex. s. v. II 1006. [Gunning.]

Καυσία (von καίω brennen, καῦσις Hitze abgeleitet), lat. *causia* oder *causea* (Val. Max. V 1, 4), war der Name eines breiten Filzhutes πῖλος πλατύς (Eustath. nach Paus. in Hom. Od. 1399), der gegen die Sonne schützte; doch hat er auch als Helm gedient (Anth. Pal. VI 335. Eustath. Il. 255). Die K. stand vornehmlich in Makedonien in Gebrauch (Plut. Mor. 760 B; Eum. 6. Poll. X 162. Eustath. a. a. O. Suidas nennt sie πῖλος βαρβαρικός schlechtweg) und war so eng mit der Nationalkleidung verbunden, daß sie auch zur Königstracht gehörte (Plut. Demetr. 41 Athen. XII 536. 537). Von Alexander d. Gr. wird erzählt, daß er sie fast immer trug; nur bei nicht öffentlichen Gelagen im Kreise seiner Freunde liebte er es, in verschiedenen Aufzügen, bald als Hermes, bald als Herakles usw. zu erscheinen und dementsprechend die Kopfbedeckung zu ändern (Athen. XII 537).

Von den andern unterschied sich der Hut der Könige durch die Farbe, den Purpur (ἁλουργός Plut. Eum. 8), und das Diadem διάδημα, auch μίτρα genannt (Plut. Demetr. a. a. O. Athen. a. a. O.). Dieses war ein weißes (λευκός Eustath. in Odyss. a. a. O.), oft mit Gold durchwebtes (χρυσόπαστος, χρυσοπαρύφος, Plut. Athen. a. a. O.) Band, das den Hut umschnürte, ἔσφιγγεν, und dessen gefranste Enden auf den Rücken herabfielen. Die κ. διαδηματοφόρος bildete das Abzeichen aller Könige seit Alexander (Plut. Ant. 54). Der Purpurhut dagegen blieb nicht den Königen allein vorbehalten, sondern auch die Prinzen (Plut. Mor. a. a. O.) und hohe Offiziere durften ihn tragen; er galt als königliches Geschenk (Plut. Eum. a. a. O.; vgl. Polyaen. V 44, 5). Bei seiner Flucht vor Pyrrhos schleicht Demetrios Poliorketes, dessen königliche Tracht von Athenaios besonders prächtig geschildert wird, mit irgend einer K. und einfachen Chlamys davon (Plut. Pyrrh. 11, vgl. Polyb. IV 4, 5). In Nachahmung Alexanders d. Gr. legte noch Caracalla, als er durch Makedonien reiste, die makedonische Kleidung mit der K. an (Herodian. IV 8, 2). In Rom scheint die K. vornehmlich eine Tracht niederer Leute gewesen zu sein. In des Plautus Mil. glor. 1178 rät Palaestrio einem seiner Freunde, sich mit einer rostbraunen K. und einer roten Chlamys zu verkleiden, und fügt hinzu, daß dies die von den Seeleuten bevorzugte Farbe sei (vgl. Plaut. Pers. 155. Val. Max. a. a. O.). Im Trinummus des Plautus v. 851 wird eine Kopfbedeckung, mit welcher wahrscheinlich eine K. gemeint ist, einem Schwamme verglichen und besonders den Illyriern zugeschrieben. Das Epigramm Martials (XIV 29) deutet andrerseits wieder darauf hin, daß die K. auch in den vornehmeren Kreisen nicht ungebräuchlich war.

Literatur: Heuzey-Daumet Mission archéologique de Macédoine, Paris 1876, 292ff. Heuzey in Daremberg-Saglio unter Art. Causia S. 975f. Wuescher-Becchi Petasus e causia Bull. com. 1904, 93ff.

Wie der Petasos, dessen Name von πετάννυμι = ausbreiten kommt, war die K. ein breiter Hut, dessen Kopf und Krempe aber nicht wie öfter bei ersterem aus zwei von einander verschiedenen Teilen bestanden, sondern ein einziges Stück bildeten. Während der Petasos häufig einen bald flachen, bald etwas gewölbten deckelartigen Hut darstellt (z. B. Die antiken Terrakotten, Stuttgart 1880ff., III 2, 237 Abb. 1ff. Gardner Types of Greek coins, Cambridge 1883 taf. VII 3, 5. XII 40. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei, München 1904ff. Taf. X. XL) und als solcher zuweilen mit der K. verwechselt werden kann, ist die K. eigentlich eine unseren Matrosenhüten ähnliche Mütze, nur größer. Sie besteht im wesentlichen aus drei Teilen: Einem kreisrunden Stück, dem Schirm, ferner einem etwa 4 cm breiten, ebenfalls kreisrund geschnittenen Streifen, der auf seiner äußeren Seite an den Rand des Schirmes angenäht, auf

der inneren in einen wie die beiden anderen Teile aus Stoff bestehenden Reifen eingefügt wird, dessen Umfang der Kopfweite des Trägers entspricht. In Illyrien, Thessalien und Makedonien, sowie in Griechenland selbst scheinen seit alter Zeit Hüte in Gebrauch gewesen zu sein, die sich in ihrer Form bald dem Petasos, bald der K. nähern. Schon auf Denkmälern der Hallstätter Kultur (z. B. auf dem Bronzeeimer aus der Certosa von Bologna Hoernes Urgesch. d. bildenden Kunst Taf. XXXII und dem Eimer von Watsch Rev. arch. 1883 Taf. XXIII) lassen sich beide Formen unterscheiden. Wie der Petasos aber namentlich die Arkadier, Aitolier und Thessalier, so kennzeichnet die K., der πῖλος μακεδονικός, besonders die Makedonier. Trotzdem sind Darstellungen dieser nationalen Kopfbedeckung nicht sehr häufig, und etliche lassen zweifeln, ob darauf die K. oder eine der verschiedenen Formen des Petasos gemeint ist (Wuescher-Becchi a. a. O. 97). Aus den alten makedonischen Münzbildern ist keine richtige Vorstellung von ihr zu gewinnen, denn die darauf dargestellten Hüte, die Head (Cat. of Greek coins, Macedonia 156, 1f. 140, 1ff.) und Heuzey (a. a. O. Abb. 1260) als K. bezeichnen, unterscheiden sich in nichts von Kopfbedeckungen älterer Darstellung überhaupt; so z. B. sind Hermes und die Männer im Schiff auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold Taf. XIff.) mit ganz ähnlich gezeichneten Hüten versehen. Etwas jüngere Münzen (Head a. a. O. 161 nr. 20ff. 163 nr. 1ff.) lassen die K. schon eher erkennen. Ein getreueres Bild von ihr gibt jedoch erst ein in Makedonien, in dem alten Aiane, gefundenes Grabrelief, das Heuzey noch in die Zeit der Selbständigkeit dieses Landes setzt (Heuzey-Daumet a. a. O. 292 Taf. XXII; bei Daremberg-Saglio 975 Abb. 1259. Wuescher-Becchi a. a. O. Abb. 2). Der Verstorbene, der darauf dargestellt ist, trägt einen Hut, wie er oben beschrieben wurde. Kopf und Krempe sind zu einer runden, etwas gewölbten Platte zusammengezogen, von deren Rande ein Streifen, also eine Art unterer Krempe wieder zum Haupte zurückführt; der Reif ist hier nicht sichtbar. Kinn- und Nackenband halten die K., wie nicht selten auch den Petasos (Hartwig D. griech. Meisterschalen, Stuttgart u. Berlin 1893 Taf. LIIIff.), auf dem Kopfe fest. Die Abbildung läßt den Vergleich dieser Kopfbedeckung mit einem Schwamme nicht ganz unzutreffend erscheinen.

Dieselbe Hutform finden wir an einer Büste des Museums Torlonia (Wuescher-Becchi a. a. O. 99 Abb. 3), die früher eben der Kopfbedeckung wegen als Fischer bezeichnet, von Six (Ikonogr. Studien, Röm. Mitt. IX 1894, 107ff.) aber als Abbild des Königs Euthydemos von Baktrien (200–181 v. Chr.) erkannt wurde. Besonders deutlich wird in dieser Abbildung die untere Krempe und der Reif, in welchen die Mütze gefaßt ist. Kinn- und Nackenband sind weggeblieben, sowie das Diadem, das die königliche K. vor andren auszuzeichnen pflegte. Die Sitte, den Königshut mit dem Diadem zu umschlingen, hat Alexander d. Gr. von den Persern nach deren Besiegung übernommen; die älteren Könige von Makedonien trugen sie um das bloße Haupt gebunden (Daremberg-Saglio a. a. O. Abb. 1260).

Six a. a. O. 108 schließt aus Spuren von Überarbeitung im Nacken der Büste, daß die Schleifen des Diadems später weggenommen worden sind; vorne war das Diadem vermutlich in Farbe auf dem Reifen angegeben, denn dieser ist nicht, wie Wuescher-Becchi (a. a. O. 102) richtig bemerkt, das Diadem selbst, sondern der Reif der Mütze. K. und Diadem sehen wir endlich auf einer Tetradrachme des Königs Antimachos Theos von Baktrien (gleichzeitig mit Euthydemos II., dem Enkel des Vorhergenannten, Wuescher-Becchi a. a. O. 102 Abb. 6. Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf griech. Münzen, Leipzig 1885, Taf. VI 30. Gardner a. a. O. Taf. XIV 32). Daß das Diadem die K. umschnürte, hat vielfach zu Mißverständnissen bezüglich der Form der K. geführt, weil man das Diadem nicht mit ihr zu vereinigen wußte. Doch müssen die makedonischen Könige, wenn anders der Ausdruck κ. διαδηματοφόρος zutreffend sein soll, das Band um den Reifen der K. getragen haben, wie wir es ja ähnlich heute noch an Matrosenmützen sehen.

Hut und Diadem zeigt ferner ein zu einem Wehrgehänge gehörendes Stück, das in Pompeii gefunden wurde und vermutlich Alexander d. Gr. darstellt (Wuescher-Becchi a. a. O. Abb. 5). Doch dürfte es sich hier nicht um eine K., sondern um einen Petasos handeln, weil sich zum mindesten in der Abbildung nichts von einer unteren Krempe oder einem Reifen erkennen läßt und das Diadem um das Haar geschlungen ist. Ähnlich zweifelhaft bleibt es bei der Kopfbedeckung des Königs Genthios von Illyrien auf einer Münze (Imhoof-Blumer Taf. II 18).

Besonders prunkvoll ist uns die königliche K. in einer Kamee des Cabinet des Médailles von Paris überliefert, die den König Perseus von Makedonien (178—168 v. Chr.) darstellt (Wuescher-Becchi 101 Abb. 4. Furtwängler Antike Gemmen, Leipzig-Berlin 1900, III 159 Abb. 113. Daremberg-Saglio Abb. 1261). Die Oberfläche des hier nicht flachen oder gewölbten, sondern spitz zulaufenden, wie es scheint aus Metall bestehenden Hutes ist mit Figuren in erhabener Arbeit geschmückt; von der Spitze flattert ein Band, und unter der K., wohl um den Reifen gewunden, erscheint das reichgemusterte, rückwärts in Schleifen herabhängende Diadem.

Eine umgekehrte K., vielmehr deren untere Seite überliefert uns das Waffenrelief der Athenahalle von Pergamon (Altertümer von Pergamon, Berlin 1885ff., II Taf. XLV. Baumeister Antike Denkmäler II 1289) eine Wiedergabe, welche die Zusammensetzung dieses Hutes und dessen Ähnlichkeit mit unsren Matrosenmützen besonders ersichtlich macht.

Auf italischen Denkmälern ist die K. noch seltener zu finden. Es tragen sie die zwei Hirten Faustulus und sein Gefährte auf dem Relief im Vatikan (Amelung Die Skulpturen des vatikanischen Museums, Berlin 1903ff., II Taf. IX). Auf Münzen mit dem Namen des Prokonsuls C. Antonius (Babelon Monnaies de la République romaine, Paris 1885, I 206 nr. 148) hat man die personifizierte Makedonia mit einer Kopfbedekkung abgebildet, die vielleicht eine K. vorstellen soll. Und auf einem Mosaik in einem Gange hinter der Iuturnaquelle auf dem Forum (Wuescher-

Becchi Abb. 1) ist der Schiffer mit einem k.-ähnlichen Hute ausgestattet.

Die Nachrichten über die Verwendung der K. als Helm wurden vielfach auf Helme bezogen (Daremberg-Saglio Abb. 1264. Wuescher-Becchi a. a. O. 103. 108ff. Hauser Österr. Jahresh. 1913, 51), die allem Anscheine nach nicht aus der K. sich entwickelt haben können. Denn bei all diesen Beispielen handelt es sich um Formen, an denen deutlich ein von der Krempe abgesetter Kopf statt der für die K. charakteristischen Platte oder dem Schirm zu unterscheiden ist. Es ist daher naheliegender, den K.-Helm da zu suchen, wo er uns wirklich in einem Beispiele überliefert ist, nämlich in der Gemme mit dem Bilde des Perseus; denn sowohl die Ausrüstung und Kampfstellung des Königs, als auch das Material des Hutes, der aus Metall zu denken ist, lassen nicht daran zweifeln, daß diese Kopfbedeckung einen Helm vorstellen soll. Die Form dagegen, wie sie unter andren die Münze des Eukratides (200—150 v. Chr. Gardner a. a. O. Taf. XIV 34. Daremberg-Saglio. Wuescher-Becchi a. a. O.), der Sarkophag von Sidon (Hamdy Bey-Reinach Une nécropole royale à Sidon, Paris 1892, Taf. XXX. XXXIII 13) und ein erhaltenes Stück im Art-Museum bei Birmingham (Wuescher-Becchi Abb. 7) wiedergeben, hat, wie auch Studniczka meint (Wuescher-Becchi 104), nichts mit der K. zu tun, sondern dürfte von einer andren Kopfbedeckung abstammen. [v. Netoliczka.]

Kausios (Καούσιος). Epiklesis des Asklepios von dem arkadischen Dorfe Kaus, Paus. VIII 25, 1. [Adler.]

Kaustis (Καῦστις), Epiklesis der Demeter, Hesych. s. v. Nach Usener Götternamen 243 Sondergöttin für das Aufschießen der Ähre. Vgl. Preller-Robert 766. [Adler.]

Καυτήρ (nach Herodian π. μον. λέξ. 16, 26 auch καυστήρ, das auch in Galen-Hss. vorkommt), ursprünglich der Brenner (Pind. Pyth. I 95); Nebenform καυτήριον; lat. *cauter* (dies nur nachklassisch) und *cauterium*: ein Mittel zum Brennen. *Ferrum, melius tindre* Gloss. V 421, 6; *ferramenta ad ustulandum* 445, 16. Verba καυτηριάζειν, lat. *cauteriare* (Pelagon. vet. 180. 212. 246 Ihm, bei Kirchenschriftstellern in übertragener Bedeutung) und *cauterizare* Iren. I 13, 7. Chiron. mul. 509).

1. Ein eisernes Instrument.

a) Das Brenneisen der Ärzte, mit dem allerhand Wunden und Geschwüre, besonders Bißwunden behandelt wurden, Philum. III. XVI 6. Ruf. 480 D—R. Cass. Fel. 164, 10 Rose. Die Hippokratiker wandten es nach ihrem bekannten Grundsatz (IV 608 I.) erst im äußersten Notfalle an; trotzdem kommt es in den Hippokratischen Schriften öfter als bei Galen zur Anwendung. Es wurde bis zur Weißglut erhitzt (Aret. 108 K.), war aus Eisen oder Kupfer (Veget. mul. II 6, 11), spitz (22, 3. Cass. Fel. p. 38, 6 R.) und gerade (Veget. mul. I 14, 3). Bei Nichtfachschriftstellern liest man es sehr selten: Luc. apol. 2. Iulian. p. 309 C. Eustath. opusc. 202, 22. 276, 78. Prudent. perist. X 490. Venant. Fort. IV 7, 17. Heut benützt man für dieselben Zwecke ein verbessertes Platinglühinstrument, den Thermokauter von Paquelin.

b) Das Brenneisen der Sklavenhalter, mit dem man die Leute brandmarkte, erwähnt z. B. Luc. pisc. 46, wo als Stempel Fuchs und Affe genannt sind.

c) Das Brenneisen der Landwirte, mit dem man die Viehherden bezeichnete, um sie von anderen unterscheiden zu können: Schol. Soph. Ai. 190. Tzetz. ad Lykophr. 344. Strab. V 215 (Wolf als Zeichen schöner Pferde). In übertragener Bedeutung nicht selten, z. B. [Paul.] ad Tim. I 4, 2. Diod. XX 54. Tertull. de pall. 5. Rufin. hist. VIII 12, 10.

d) Das Brenneisen der Folterknechte, mit dem sie Verurteilte peinigten, selbstverständlich erst mittelalterlich, erste Erwähnung bei Greg. Tur. Franc. IV 51.

e) Das Brenneisen der Maler, das zum Herstellen von Brandmalereien gebraucht wurde, Marc. dig. XXXIII 7, 17. Tertull. adv. Herm. 1. Paul. sent. III 6. 63.

2. Eine beißende Medizin. Plin. n. h. XXII 102. XXV 80. Scrib. 240. [Gossen.]

Vgl. den ergänzenden und berichtigenden Art. Kauterisation. Zu 1 d sei bemerkt, daß die Verwendung glühenden Eisens als Foltermittel antik ist. Iuven. XIV 21:

tunc felix, quotiens aliquis tortore vocato
uritur ardenti duo propter lintea ferro;

weitere Stellen bei Welcker Kl. Schr. III 214, 2. Zu 1 e s. o. Bd. V S. 2570ff. (Enkaustik). 2 fällt weg, s. u. Kauterisation b. [Kind.]

Kauterisation, griech. καῦσις, καίειν, lat. *ustio, urere* (und Komposita), s. außerdem den Art. Καυτήρ (die Form καυστήρ kommt auch Hipp. VI 442 vor, ebenso καυστήριον Hipp. IX 154. [Gal.] XIV 786. Neben *cauteriare* gibt es *cauterire* Marc. epist. Vindic. ad Valent. 8. Pelagon. 269. 272, vgl. Niedermann in seiner Marcellusausgabe 291). Man benutzte zur K. teils wirklich brennende oder glühend heiße Stoffe (die spätere *cauterisatio actualis*), teils chemische Ätzmittel (*c. potentialis*). So sagt Galen XVII B 326: ποτὲ μὲν ἄντικρυς διαπύροις σιδήροις καιόντων ἡμῶν αὐτά, ποτὲ δὲ φαρμάκοις καυστικοῖς; ähnlich der Eklektiker Herodotos (Oreib. II 409): καύσεσι χρώμεθα καὶ διὰ καυτηρίων καὶ διὰ ῥιζῶν καὶ διὰ φαρμάκων.

a) Cauterisatio actualis. Das stärkste und beste Ätzmittel ist das Feuer. Oreib. a. a. O. ἀρίστη δὲ ἡ διὰ τῶν καυτηρίων; Hipp. VI 14: τῶν ἐν ἰητρικῇ καιόντων τὸ πῦρ ἐσχάτως καίει, τούτου δὲ ἧσσον καὶ ἄλλα πολλά. Es ist das radikalste Heilmittel. Hipp. IV 608: ὁκόσα φάρμακα οὐκ ἰῆται, σίδηρος ἰῆται· ὅσα σίδηρος οὐκ ἰῆται, πῦρ ἰῆται· ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἰῆται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνίατα; vgl. VI 14. Knochige und sehnige Körperteile wurden mit Pilzen gebrannt (καίειν μύκησι Hipp. VII 212. 214. 228. 242. 296); ähnlich ist das Brennen mit Rohleinwand (καίειν ὠμολίνῳ Hipp. VI 242. 244) und mit Baumschwämmen (Paul. Aeg. VI 49: ταῖς καλουμέναις ἴσκαις· εἰσὶ δὲ σπογγώδη τινὰ σώματα αἱ ἴσκαι ἐν ταῖς δρυσὶ καὶ ταῖς καρύαις γενόμεναι, τοῖς βαρβάροις μᾶλλον ἐν χρήσει καθεστῶτα; vgl. 50). Einer der Lehrer Galens verwandte trockenen, mit Asphalt oder Pech getränkten und dann angezündeten Schwamm (σπόγγος) ἔτι καιόμενον zur Blutstillung (Gal. XII 376). Ferner kauterisierte

man mit kochendem Öl, das man mit einem hölzernen spindelförmigen Gegenstande übertrug. Hipp. IX 156 (dazu Littré 147) und VII 242: *καῦσαι ἐν πυξίνοισι ἀτράκτοισι βάπτων ἐς ἔλαιον ζέον*, vgl. IX 154: *σπόγγον ἠλαιωμένον ἐγκατακαίειν* und zur ganzen Frage Littré IX 142. Archigenes (Gal. XII 821) goß bei Tränensackfistel den kariösen Knochen mit geschmolzenem Blei aus. Nach Plin. XXXVII 28 brannte man auch mit dem in einer Kristallkugel gesammelten Sonnenlichte: *invenio apud medicos, quae sint urenda corporum, non aliter utilius uri putari quam crystallina pila adversis opposita solis radiis.* Also war nicht Mattioli (1500) der erste, der K. mit Sonnenstrahlen versucht hat (Abel). Zur Kenntnis des Brennglases vgl. außer den von Mayhoff angeführten Stellen noch Aristoph. Wolken 766; die hier genannten *φαρμακοπῶλαι* führten den Artikel wohl zunächst für den ärztlichen Gebrauch (Hirschberg Gesch. der Augenheilk. im Altert. 178). Das bei weitem üblichste Instrument bei der K. war jedoch das Glüheisen. Wie der Name *σιδήρια* (Hipp.), *διάπυρον σιδήριον* (z. B. Gal. XVIII A 375, vgl. XVII B 326), *ferramenta candentia, ferrum candens* (z. B. Cels. III 21, 10. 22, 12) besagt, war das gewöhnliche Material Eisen. Doch bevorzugt Veget. mul. öfters einen kupfernen *καυτήρ*, II 6, 11: *cautere ferreo vel quod utilius creditur cuprino*, vgl. I 14, 3. II 48, 6. 67, 6. 148, 1. Dagegen ist Gal. XIX 111 (zu Hipp. VI 442) zu interpungieren: *καυτῆρα· χάλκεον καλαμίσκον*, wie die lateinische Übersetzung und Littré im Apparat es richtig tun und Cod. Laur. plut. 74, 3 bestätigt (Helmreich S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 205); es handelt sich um eine bronzene Röhre, durch die bei dem Brennen von Hämorrhoidalknoten das Glüheisen geführt wird, um die nicht zu kauterisierenden Teile zu schützen. Die eigene Hand wahrte Galen (XII 267) dadurch vor der Hitze, daß er den Griff des Glüheisens mit Lappen umwickelte. Es wurde mit ganz verschiedenem Hitzegrade gebrannt. Teils machte man das Instrument weißglühend (Hipp. VI 436 *διαφανέα τὰ σιδήρια*, ebenso IV 106. Aret. 108 K.), teils erhitzte man es weniger stark (Hipp. IX 158 *μὴ διαφανέσι*, [Gal.] XIV 786: *καυστηρίοις διακαίεται οὐ σφόδρα πεπυρωμένοις*). Tiefe und Breite der K. war ebenfalls verschieden. Man brannte entweder nur oberflächlich (*ἐπιπολῆς* Aret. 298, *subtiliter* Pelagon. 196. 310) oder tief (*ἄχρι συχνοῦ βάθους* Paul. Aeg. VI 5, *ἄχρι τοῦ ὀστέου* Hipp. IV 222, *μέσφι ὀστέου* Aret. a. a. O., *μέχρι ὀστοῦ* [Gal.] XIV 785). Die Brandmale wurden breit (*καύμασι πλατέσι* Pelagon. 510 = Hippiatr. 159) oder mehr oder weniger punktförmig (Veget. mul. II 22, 3 *punctis cauteriis*) angelegt. Wurde an mehreren Stellen gebrannt (Hipp. VII 200 sollen einem Kranken an den Lenden auf jeder Seite der Wirbel 4 *ἐσχάραι*, auf dem Rücken je 15 beiderseitig und im Nacken 2 beigebracht werden, das sind zusammen 40), so konnten gewisse Brandmuster entstehen; darauf beziehen sich Ausdrücke wie *κατὰ τρίγωνον σχῆμα* (Paul. Aeg. VI 49), *μανδακηδόν* (Pelagon. 510), *craticulatim* (196), *reticulatim* (258). Das Einbrennen erfolgte bald langsam, bald schnell. Je nach Tiefe, Breite und Geschwindigkeit der K.

hatte das Glüheisen verschiedene Gestalt. Dicke (*παχέα*), rundköpfige (*φαλακρά*) und weniger erhitzte *σιδήρια* dringen langsam durch (*βραδέως περαιούμενα*), gestreckte (*προμήκεα*), weißglühende hingegen schnell (*ταχυπορώτερα*); im ersteren Falle ist der Brandschorf breiter (*πλατυτέρας τὰς ἐκπτώσιας τῶν ἐσχαρῶν*) Hipp. IV 106. Auch Celsus macht Angaben über die Gestalt der *ferramenta*: sie sind dünn (VI 19, 3. VII 7, 10. 15), dünn und spatelförmig (VII 12, 6), dünn und spitz (VII 22, 1), dünn und stumpf (VII 7, 15. 31, 2). *Καυτήρια στρογγύλα* werden Pelagon. 510 genannt. Gern benutzte man die verschiedenen Arten der Sonde, die einfach- und doppeltgeknöpfte, die Spatel und Ohrsonde: Hipp. VI 436: *σιδήρια σπιθαμιαῖα τὸ μέγεθος, πάχος δὲ ὡσεὶ μήλης παχείης, ἐξ ἄκρου δὲ κατακάμψαι, καὶ ἐπὶ τῷ ἄκρῳ πλατὺ ἔστω ὡς ἐπὶ ὀβολοῦ μικροῦ* Paul. Aeg. VI 5. 44. 47. 49: *πυρηνοειδέσι καυτηρίοις*, VI 13: *διπύρηνον ἢ μηλωτίδα ἤ τι τοιοῦτον λεπτὸν ὄργανον*; Cels. VII 7, 8 B nimmt zur selben Operation eine *acus ferrea ad similitudinem hastae* (*spathae* van der Linden) *lata*; Pelagon. 448 *melotidem vel spathomelen.* Auch gab es Glüheisen mit mehreren Spitzen, so wird Paul. Aeg. VI 48 eine *τρίαινα ἢ τριαινοειδὲς καυτήριον* erwähnt. Der Verfasser des *Ἰατρός* [Gal.] XIV 786 kombiniert Brennen und Schneiden, indem er Rasiermesser glühend machen läßt (*ξυραφίοις πεπυρωμένοις*). Wenn Veget. mul. I 14, 3 von *rectis cauteriis* die Rede ist, so bezieht sich das nicht auf die Gestalt des Glüheisens, sondern auf die Art, wie die Brandmale anzubringen sind, d. h. man soll das Glüheisen senkrecht zum Körper ansetzen. Diese Auffassung wird durch Pelagon. 296 nahegelegt: *circum auriculas urito et collum transversis cauteriis*, was doch wohl bedeuten soll, daß die gebrannten Stellen nicht in die Tiefe gehend, sondern flach und quer über den Körper hin als Brandstreifen angelegt werden sollen. Abbildungen verschiedener Kauterien z. B. bei Gurlt Gesch. der Chirurgie passim. Daremberg-Saglio I Abb. 1369—1378. Meyer-Steineg Chirurg. Instrumente des Altert., Jena 1912 Taf. VIII Fig. 5.

Die folgende Zusammenstellung über die Anwendung des Glüheisens beschränkt sich auf die Humanmedizin; sie kann durchaus nicht alle Stellen heranziehen, sondern will nur Richtlinien geben. Einen allgemeinen Überblick über die Indikationen zum Gebrauche des Glüheisens gibt [Gal.] XIV 781. Die Wirkung des Glüheisens ist mannigfach. Zunächst dienen die durch die Berührung entstehenden Wunden oder Geschwüre (*ἕλκη*, *ulcera*) zur Ableitung schädlicher Säfte (*ut per ea perniciosus umor evadat* Cels. III 23, 7 bei Epilepsie, vgl. IV 29, 2; *ταῦτα μὲν οὖν ἐκκενοῖ πάντα τὴν οὐσίαν ὅλην τοῦ λυποῦντος* Gal. X 896f.); sie sind daher längere Zeit offen zu halten: im allgemeinen Herodotos bei Oreib. II 409, im besonderen bei Wassersucht Cels. III 21, 10. Hipp. IV 571. VI 109, bei Phthisis und Empyem Cels. III 22, 12. Hipp. V 340. Paul. Aeg. VI 44. Ruf. 480 D.-R., bei Krankheiten des Hüftgelenks Cels. IV 29, 2. Hipp. IV 578. Paul. Aeg. III 77. VI 76. Gal. XVIII A 99 (hier auch um zusammenzuziehen), ebenso bei Schulterluxation Hipp. IV 106. Gal. XVIII A 374. Vgl.

auch Hipp. II 75. Ähnlich Paul. Aeg. VI 48 (Milz), 49 (Magen), Cels. IV 2, 8. Aret. 298 (Kopfschmerz), Cels. IV 6, 5 (Starrkrampf), 30 (Knieschmerzen), VII 7, 15 (Schleimfluß der Augen), VII 12, 1. Archigenes bei Gal. XII 861 (Zahnschmerz). Besonders angebracht ist die K. zur Zerstörung bösartiger Geschwüre (*ἐπὶ τῶν κακοηθεστάτων ἑλκῶν* Gal. XVII B 326), die leicht in Brand übergehen. So bei krebsigen Geschwüren des Mundes (Cels. VI 15. Gal. XII 959) und des männlichen Gliedes (Cels. VI 18, 3f. Gal. X 325), bei schwammigen Geschwüren des Mastdarms und der Gebärmutter (Cels. VI 18, 11. Gal. a. a. O.), bei Nabelgeschwüren (Cels. VII 14, 4), bei tiefsitzendem Karbunkel (Cels. V 28, 1 B), bei Karzinom und Theriom (V 28, 2f. [Gal.] XIV 786), bei Drüsengeschwulst (*struma* Cels. V 28, 7), bei der Tränensackfistel (*αἰγίλωψ* VII 7, 7. Gal. XII 821. [Gal.] XIV 785. Paul. Aeg. VI 22), bei Nasenpolypen (Cels. VI 8. VII 10). Ihre zerstörende und austrocknende Wirkung zeigt die K. auch bei der Bekämpfung des durch den Biß eines tollen Hundes oder giftigen Tieres in die Wunde geratenen Giftes; auch hier sind die Wunden längere Zeit offen zu halten, um das vielleicht noch vorhandene Gift abzuleiten (Plin. XXXIV 151. Damokrates bei Gal. XIV 200. Ruf. 450 D.-R. Gal. X 896. Philum. c. 3. 16, 6. Oreib. IV 624. Cels. V 27, 2. Cass. Fel. c. 67). Einen außerordentlichen Vorteil bietet die K. dadurch, daß sie unblutige Operation blutreicher Körperstellen ermöglicht, so bei Leberabszeß (Aret. 107: *ἄσχετος γὰρ αἱμορραγίη ἐφ' ἥπατι.* Hipp. IV 590. Cels. IV 15, 4, vgl. VII 2, 4. Paul. Aeg. VI 47), bei Krampfadern (Cels. VII 22, 1. 31. Aet. XIV 84), bei Hämorrhoiden (Hipp. VI 436). Als äußerstes Mittel wird das Glüheisen verwandt, um Blutungen zu stillen (Cels. V 26, 21 C); hierbei dient der sich bildende Schorf (*ἐσχάρα*, *crusta*) als Deckel für die Wunde (Gal. X 324. XI 415f.). Endlich entfernt man durch die K. noch unliebsame Haare, z. B. bei der Haarkrankheit der Augenlider (Cels. VII 7, 8. Paul. Aeg. VI 13).

Brennen und Schneiden sind Operationen, die auf den Laien einen besonders tiefen, oft peinlichen und abschreckenden Eindruck machen. Bekanntlich erhielt der erste griechische Arzt in Rom *a saevitia secandi urendique* den Namen eines *carnifex* (Plin. XXIX 13). Es ist daher kein Wunder, daß die Verbindung *τέμνειν καὶ καίειν*, *τομὴ καὶ καῦσις* auch in der nicht fachwissenschaftlichen Literatur überaus häufig auftritt, vgl. die ausgiebige Zusammenstellung von F. G. Welcker Kl. Schr. III 209—217; einiges gibt auch Pape s. *καίω*. Die Pythagoreer wandten Schneiden und Brennen am seltensten an. Iamblich. de vita Pythag. 29, 163 (= 34, 244): *τὰ δὲ περὶ τὰς τομάς τε καὶ καύσεις ἥκιστα πάντων ἀποδέχεσθαι*; die Quelle ist wohl Alexanders d. Gr. Zeitgenosse Androkydes (Bertermann De Iamblichi vitae Pythagoricae fontibus, Diss. Königsberg 1913, 13). Aus Furcht vor diesen radikalen Mitteln griffen sie lieber zu Medikamenten: *τοῖς πρὸς τὰς ἑλκώσεις μάλιστα χρῆσθαι*; es ist dieselbe Angst vor Glüheisen und Messer, die im Ausgange des Mittelalters Amputationen vermittelst der Ätzbracelets vornehmen ließ.

Heutigentags wird nicht mehr in dem Umfange gebrannt wie in alter Zeit, zur Ableitung wird es wohl kaum noch geschehen. Das Glüheisen ist durch den Thermokauter von Paquelin (1876) ersetzt, einen Hohlkörper aus Platin, der durch Einblasen eines Gemisches von Luft und Benzingasen glühend erhalten wird, also nicht wie das alte Glüheisen erkaltet. Er eignet sich aber nur zum Brennen an der Körperoberfläche. Beim Brennen in engen Kanälen und Höhlen (Nase, Rachen, Kehlkopf, Blase) wendet man die galvanokaustische Brennmethode an, die es ermöglicht, das Instrument kalt bis an den Ort der beabsichtigten Wirkung zu führen und erst im Augenblick der Anwendung zum Glühen zu bringen. Das Neueste ist die Heißluft-K. (Holländer 1907), sie ist gewissermaßen geahnt von den Ärzten des Altertums, die mit dem Brennglas brannten. Wohl ist die moderne K. zu ungeahnter Höhe emporgestiegen, aber in Fällen der Not, in primitiven Verhältnissen wird man immer wieder zum Glüheisen zurückkehren müssen. Die Griechen sind hier für unsere Kultur die Wegweiser gewesen. Das Brennen ist aber auch bei anderen Völkern ohne griechischen Einfluß üblich und üblich gewesen. So erfahren wir durch Hipp. II 75 von ausgedehnter K. bei den Skythen, durch Herodot. IV 187 von Brennen mit ungereinigter Schafwolle bei den Libyern. Zur Geschichte der K. vgl. Gurlt III 635ff., wo ältere Literatur angegeben ist, zur modernen K. W. Abel in Eulenburgs Realencyclop. der ges. Heilk. VII[4] 619—631.

b) Cauterisatio potentialis. Die heute gebräuchlichen scharfen Ätzmittel (Ätzkali, -natron. -kalk, Höllenstein, Chlorzink und das gelindere Kupfervitriol, Salpeter-, Salz- und Essigsäure, Milch-, Chrom- und Karbolsäure) sind alle von den Griechen nicht chemisch rein hergestellt worden. In diesem Sinne kann man zugeben, daß der Gebrauch der Ätzmittel im Gegensatz zu dem der Glühhitze im Altertum wenig geübt war (Abel a. a. O. Krug bei Ersch–Gruber XXXV 39). Trotzdem war die Verwendung von Ätzmitteln im Altertum recht häufig. Im engeren Sinne heißen sie *καυστικά*, *caustica.* Celsus meidet auch hier, wie beim Glüheisen, das Fremdwort, er sagt *adurentia medicamenta* VI 15, 2. 18, 9 B. VII 13; ähnlich V 28, 14 E. VI 18, 4f. Cassius Felix (c. 13 p. 20) übersetzt *causticae ... virtutis, id est incensoriae.* Eine Zusammenstellung dieser *caustica* gibt Celsus (V 8), Oreibasios (V 66, aus ihm Aet. II 230); die Liste läßt sich aus Dioskurides, Plinius, Galen u. a. leicht vermehren. Ohne weiteres kann man die *ἐσχαρωτικά* mit hierherziehen, Cels. V 9: *eadem fere crustas ulceribus tanquam igne adustis inducunt.* Freilich befinden sich unter diesen Mitteln manche, die den Namen Ätzmittel durchaus nicht verdienen, so wenn Gal. XII 110 Bertramswurz gegen erkältete Zähne gebraucht wird *πυρέθρου τῇ ῥίζῃ χρώμεθα μάλιστα καυστικὴν ἐχούσῃ δύναμιν*; hier heißt *καυστικός* für uns einfach ‚wärmend‘. Etwas anderes ist es aber, wenn Alaun genannt wird, ferner Kupferverbindungen und Vitriolarten (*χαλκὸς κεκαυμένος* oder *aes combustum*, *ἄνθος χαλκοῦ* oder *flos aeris*, *λεπὶς χαλκοῦ* oder *squama aeris*, *ἰός* oder *aerugo*, *χάλ-*

κανϑος oder *atramentum sutorium*, *χαλκῖτις*, *μίσυ*, *σῶρυ*), Arsentrisulfid (*ἀρσενικόν* oder *auripigmentum*), rotes Schwefelarsen (*σανδαράκη*), Kalk (*τίτανος ἄσβεστος*, *calx viva*), gebrannte Weinhefe (*τρὺξ κεκαυμένη ὄξους*, *faex (comb)usta*, enthält Ätzkali), die verschiedenen Aschearten, die alle Natron- und Kalisalze enthalten, also auch *χάρτης καείς* oder *charta combusta*. Neuere Untersuchungen haben aber auch gezeigt, daß die Kanthariden und Salamander Gifte enthalten, die heftige Entzündungen hervorrufen, auf Schleimhäute stark ätzend wirken und Weichteile zerstören. Mit solchen Mitteln war es allerdings möglich, fressende, jauchiges Sekret sezernierende Geschwüre und Fisteln auszutrocknen und zu reinigen, Nasenpolypen und zu stark wuchernde fungöse Granulationen zu beseitigen, endlich Hämorrhoidalknoten zu zerstören, falls weder das Ausbrennen noch die blutige Exstirpation geraten schien (R. v. Grot Hist. Stud. aus dem pharmakol. Inst. zu Dorpat, herausgeg. von R. Kobert, Halle 1896, I 112); vgl. Gal. X 324f. XI 754. XVII B 325. XI 415 (blutstillend). Diese *φάρμακα καυστικά* und *ἐσχαρωτικά* werden den *καυτηρίοις διαπύροις* gleichgestellt X 324. XVII B 326 (s. o.). XI 415: *ὡς καυτῆρι προσεοικέναι*. Auch sie lassen das Fleisch schwinden: *συντήκει τὰ σώματα δίκην πυρός* XI 754 und bilden *ἐσχάρας ὁμοίας ταῖς ἀπὸ τῶν καυτηρίων* a. a. O. XII 237. 241. Genau so sagt Scrib. Larg. 240 von einem *pastillus*, der aus *aeris flos ustus*, *chalcitis usta*, *misy ustum* und *aes ustum* besteht: *hoc acre est et quasi cauterium crustam altam facit*, der *pastillus* wirkt also wie das Glüheisen. Ebenso zu verstehen ist Plin. XXII 102. XXV 80: *cauterii vicem optinens*. *Cauterium* als ‚beißende Medizin' aufzufassen (s. den Art. *Καυτήρ*) ist also ebenso unzulässig, wie die Behauptung im Thes. ling. Graecae: *καυτήριον accipitur tam pro medicamento quod potestate urit quam pro ferro candente* unbewiesen ist. Die ätzende Medizin heißt *καυστικόν*, *causticum*. Für eingehendere Studien sei auf das Sachregister verwiesen, das sich in der Celsusübersetzung von Scheller-Frieboes, Braunschweig 1906, 580—708 findet; S. 579 ist die moderne Literatur angeführt. [Kind.]

Kaykos (*ὁ Κάϊκος* Anth. Plan. 110), der Fluß Kaïkos in Mysien, s. d. [Bürchner.]

Kaynis, nach Strab. VI 257 diejenige Landspitze im Gebiet von Rhegion, die mit der Landspitze Pelorias auf Sizilien die schmalste, nur 3200 m breite Stelle des Sundes bildet, heute Torre Cavallo (vgl. Art. Regium Bd. I A Karte auf S. 490), 3½ Stunden westsüdwestlich von Scilla. Vgl. Axt Zur Topographie von Rhegion und Messana, Progr. Grimmen 1887. Lorenzo Not. d. scavi 1885, 210. [Philipp.]

Kaysterros (*ὁ Καΰστερρος* Hesych.). aiolische Form des Flußnamens Kaystros, s. d. Nr. 1. [Bürchner.]

Καϋστριανή, *ἡ* (Strab. XIII 620), die Niederung am Unterlauf des Kaystros, s. d. [Bürchner.]

Kaystrianoi (*οἱ Καϋστριανοί*, s. den Art. Kaystros), Bewohner eines Teils des Kaystrostales in Lydien, in dem z. B. Teira und andere ansehnliche Ortschaften lagen. Nach Strab. XIII 621 lag eine *κώμη* des ephesischen Gebietes, früher aber Stadt (aufgefunden von Buresch Lydien, Reiseber. 1894, 119ff.). Von diesem sind bereits einige Münzen bekannt. Es könnte wohl sein, daß dieses im Namen der K. prägte oder etwa Teira, Imhoof-Blumer Rev. Suisse 1897, 205. Head HN² 649. S. auch den Art. Larisa (*Λαρισαῖοι Καϋστριανοί* Strab. XIII 621). [Bürchner.]

Καϋστριανὸν Πεδίον, *τό* (Strab. XIII 626. 629. Eustath. Dionys. Per. 837; *Καΰστριον Πεδίον* Xen. Cyrup. II 1, 5. Diod. XIV 79. Strab. XIII 620. Callim. III 257 [daher Ovid. trist. V 1, 11: *Caystrius ales* Schwan]; *Καΰστρου Πεδίον* Arrian. exp. Al. V 6, 4. Strab. IX 440. XI 691; dagegen liegt *K. Π.* Xenoph. an. I 2, 11 bei *Κεράμων Ἀγορά* und bei Ipsos in Phrygien). Niederungsfläche am Unterlauf des Kaystros; s. d. Nr. 1. Plan s. o. Bd. V nach S. 2280. Die Prägestätte der Kaystrianer, in deren Gebiet ansehnliche Ortschaften lagen. ist noch unbekannt; vielleicht Larisa oder Teira Imhoof Rev. Suisse 1897, 205; s. Kaystrianoi. [Bürchner.]

Kaystros (*ὁ* bezw. *ἡ Κάϋστρος*), Name eines Flusses und einer Stadt in Westkleinasien.

1) Kaystrios (*ὁ Καΰστριος* Hom. Il. II 461. Herod. V 100. Herm.-Steph. Byz. s. *Ἀσσός*); Kaystros (*ὁ Κάϋστρος* Anacr. 159. Ps.-Scyl. 98 u. a.); Kaysterros (*ὁ Καΰστερρος* aiolische Form?) Diogen.-Hesych. *Caystrus* Plin. n. h. V 115. Schol. zu Arist. Acharn. 68. Nikander Ther. 634. Steph. Byz. Etym. M. Mela I 17. Tab. Peut. (*Castur*). Name aus kleinasiatischem Sprachgut. Jetzt Aksu = Weißwasser oder Kütschük Menderé = Klein-Maiandros. Flußgott auf Münzen von Dioshieron Imhoof Rev. Suisse 1897, 215. Vgl. Head HN²: Ephesos 577; Hypaipa 652; Prymnessos 683. Nach Plinius (n. h. V 29) kommt er aus den Kilbianischen Bergen des Tmolos (jetzt Bos Dau), sammelt in der dreieckigen Fläche von Koloë seine Zuflüßchen. Diese Fläche ist das *Κιλβιανὸν Πεδίον* zwischen Tmolos und Mesogís, Strab. XIII 629, vgl. Plin. n. h. V 115. Im *Κιλβιανῶν Πεδίον* der *Ἄσιος Λειμών* s. o. Bd. II S. 1606. Strab. XIV 650. Mela I 17, 2. Verg. Georg. I 382ff. Der K.-Einbruch vereinigt sich nach dem Westen mit dem großen Talzug von Tschimovassi = Rasenfläche, der vom Norden nach Süden von Smyrna herstreicht, dann aber verengert sich das Flußtal zu einer kurzen Talstrecke nördlich vom heutigen Ajasolúk (= *Ἅγιος Θεολόγος* = Ioannes Evangelista, nördlich von der alten Ephesos), die nur ein Erosionstal sein kann (Philippson in Petermanns Mitt., Erg.-Heft 180, 48); dieses erweitert sich dann zur Mündungsebene bei Ephesos. ‚Diese enge Talstrecke, die die innere Kaystrosebene vom Meere trennt, ist ein Analogon zu den ganz entsprechenden Talengen am Ausgang des Hermos- und des Kaïkosgrabens und liefert den ferneren Beweis für die tektonische Entstehung dieser inneren Grabenenden; denn sie macht die Annahme völlig unmöglich, daß diese breiten Grabenebenen etwa untergetauchte Erosionstäler seien. Solche könnten nicht gegen das Meer durch derartige enge Strecken abgeschlossen sein' (Philippson). Der Fluß hat viele Krümmungen. Die Niederung um den Unterlauf des K., das *Καϋστριανὸν Πεδίον* Strab. X 440. XIII 620. XV 691 (s. den Art., während *Καΰστρου Πεδίον* Xenoph. an. I 2, 11 bei Ipsos liegt), auf dem noch heutzutage Forscher zahlreiche Flüge von Schwänen bemerken. Vgl. Villoison Prol. ad Hom. 54. Verg. Georg. I 385. Ovid. met. II 252. V 386. (Trist. V 1, 11). Karte des Unterlaufs *Βιβλιοϑήκη Εὐαγγ. Σχολῆς Σμυρν.* Plan des Mündungsgebietes bei Ephesos s. o. Bd. V nach S. 2508. Verschlammung von Strab. XIII 641f. Plin. n. h. V 115 erwähnt. Schilderung und Bemerkungen zu Grund Vorläufiger Bericht über physiogeographische Untersuchungen im Deltagebiet des kleinen Mäander bei Ajasoluk, Sitz.-Ber. Ak. Wiss. Wien, math.-naturw. Cl. CXV 1 (1906), 241ff. bei Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 172, 51f. 88ff. Das Vordringen des Schwemmlandes ist im Altertum sehr schnell vor sich gegangen, so daß es in wenigen Jahrhunderten zwischen Kroisos und Lysimachos den Weg von Ayasoluk bis zur hellenistischen Küste zurückgelegt, im ersten nachchristlichen Jhdt. die Gegend von Burhanlár, zur Zeit des Kaisers Hadrianus schon bis auf ein Kilometer die heutige Mündung erreicht hat. Seitdem, meint Grund, ist das Vorrücken der Küste minimal. Vgl. noch die Art. Kaystrianoi, *Καϋστριανὸν Πεδίον*, Larisa, *Λειμών*. [Bürchner.]

2) Nach Ptolem. V 7, 5 eine Binnenstadt in der kilikischen Landschaft Seliuitis. Müller vermutet nicht unwahrscheinlich, daß es dasselbe ist, wie Kestroi(-os). Ramsay Asia min. 371. [Ruge.]

Kaystru pedion, eine phrygische Stadt, von Kyros auf seinem Zuge berührt, Xen. anab. I 2, 11; vielleicht gehört *Καΰστριον πεδίον* Xen. Cyr. II 1, 5 auch hierher. Die Lage läßt sich nur vermutungsweise angeben, da der phrygische Kaystros nicht sicher bestimmt werden kann (Akkar Tschai?); man entscheidet sich meistens für die Ebene am Eber-Göl, Cousin Kyros le Jeune en Asie min. 25. 240. R. Kiepert FOA VIII, IX Text 7, 103. Journ. rom. Stud. II 1912, 237ff. [Ruge.]

Kazanes, auf Münzen von Themisonion in Phrygien kommt der Flußnahme K. vor, Head HN² 687. Es muß der Karajuk-Tschai sein, ein rechter Nebenfluß des phrygisch-karischen Indos. Nicht unwarscheinlich ist die Annahme, daß es derselbe Fluß ist, wie der von Liv. XXXVIII 14, 1 bei der Expedition des Manlius erwähnte Chaus, der in dieser Gegend gesucht werden muß, Partsch Berl. Philol. Wochenschr. 1896, 490. H. Kiepert FOA IX Text 6b, 92. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 252. 257. 269f. Reisen im südwestl. Kleinas. I 147, 1. [Ruge.]

Kea (*ἡ Κέα* Staphyl. bei Plin. n. h. V 134. Plin. n. h. II 206. IV 62. V 134 *Cea*), späterer Name der Kykladeninsel Keos, s. d. [Bürchner.]

Keadas s. Kaiadas.

Kebalinos, Bruder des Nikomachos (s. d.), der bei der Entdeckung des auf Alexander d. Gr. geplanten Anschlages eine Rolle spielt. Curt. VI 7, 16ff. Diod. XVII 79. Bei Plut. Alex. 49 ist *Βαλίνῳ* überliefert. [Kroll.]

Κεβάτσος τόπος, wird auf einer Inschrift von Elaiussa-Sebaste in Kilikien erwähnt, Le Bas 1464. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, ph.-h. Cl. 1896 VI 63. [Ruge.]

Kebes. 1) Ein Lieblingsknabe Vergils, der ihn von Maecenas zum Geschenk erhalten haben soll. Er war auch selbst Dichter, Donat. vita Verg. 9. Serv. Verg. Buc. II 15. Nach Tertull. de praescr. haeret. 39 wurde er (offenbar mißverständlich) für den gleichnamigen Verfasser des Pinax gehalten. Über die Scheidung dieses Schriftstellers von dem Sokratiker und von anderen Männern des gleichen Namens s. Christ-Schmid Griech. Lit. II⁵ 82, vgl. 252. [Stein.]

2) K. von Theben, Schüler des Pythagoreers Philolaos, den er während dessen Aufenthaltes in Theben hörte (Plat. Phaed. 61 d. e), später, mit seinem Landsmann Simmias zusammen, des Sokrates. In Platons ‚Phaidon' spielt er als Gesprächsperson eine Hauptrolle und wird als ein Mann von wahrhaft philosophischem Geist geschildert. Im ‚Kriton' wird seine und des Simmias Bereitschaft hervorgehoben, das für Sokrates' Befreiung erforderliche Geld aufzubringen. Crit. 45 B. Xenophon nennt ihn mem. I 2, 48 unter den Schülern des Sokrates, die nicht um *δημηγορικοὶ ἢ δικανικοί*, sondern um gute Menschen und Bürger zu werden, mit dem Meister verkehrten und denen niemand etwas Böses nachsagen konnte; ebd. III 11, 17 wird er zu den treusten Schülern des Sokrates gerechnet, die mit ihm in engster Lebensgemeinschaft stehen und ihn weder bei Tag noch bei Nacht verlassen. Diog. Laert. III 125 nennt drei Dialoge des K.: *Πίναξ*, *Ἑβδόμη*, *Φρύνιχος*. Da der unter dem Titel *Κέβητος Θηβαίου Πίναξ* erhaltene Dialog ein Erzeugnis der römischen Kaiserzeit ist und nicht von dem Sokratiker K. stammen kann, so muß damit gerechnet werden, daß auch die beiden andern Dialogtitel sich auf untergeschobene Werke beziehen. Über den *Πίναξ* s. den folgenden Art. In dem sicher unechten 13. platonischen Brief 363 A bettelt Platon bei Dionysios von Syrakus um linnene sizilische Chitone als Geschenk für die Töchter des K.

Kebes' Gemälde (*Κέβητος Θηβαίου Πίναξ*. Cebetis Tabula). Unter diesem Namen ist uns ein popular-philosophischer Dialog erhalten, der früher gewöhnlich als Anhang zum Epiktet gedruckt wurde. Ob der Verfasser wirklich beabsichtigte, sich für den Sokratiker dieses Namens auszugeben, der in Platons ‚Phaidon' auftritt, scheint mir zweifelhaft, da der Text nichts enthält, was dieser Fiktion dient, vieles, was ihr widerspricht; namentlich die Erwähnung der Peripatetiker in cap. 13. Auch die *Κριτικοί* ebd. und die Aufzählung der sieben *ἐγκύκλια μαϑήματα* (Poësis, statt der Grammatik genannt, Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie, Astrologie) sowie das Zitat aus Plat. leg. VII 808 d. e in cap. 33 sind starke Anachronismen. Als Werk des Sokratikers K. hat unsern Dialog bereits die Quelle des Diogenes Laertios (II 125) angesehen, während die beiden Erwähnungen desselben bei Lukian (rhet. praec. 6; de merc. cond. 42), die uns einen sicheren Terminus ante quem seiner Entstehung bieten, nicht erkennen lassen, ob auch Lukian an den alten K. denkt. Vielleicht liegt ursprünglich nur eine Homonymie vor, aus der sich die falsche Zuteilung an den Sokratiker entwickelte, die im Titel den Zusatz *Θηβαίου* hervorrief. Denn es ist unwahrscheinlich, daß der Verfasser, wenn er sein Werk dem Sokratiker

unterschieben wollte, keinen Versuch gemacht haben sollte, die Unterschiebung durch Anknüpfen an das, was man über K. den Sokratiker wußte, glaublich zu machen. An den Kyniker K. von Kyzikos, der in dem von Athen. IV 156 d zitierten Κυνικῶν Συμπόσιον des Parmeniskos vorkommt, ist nicht zu denken, da niemand sagen kann, ob er eine historische Person ist. — Die Einkleidung ist folgende: in einem Kronosheiligtum (in welcher Stadt, erfährt man nicht) ist vor dem Tempel ein allegorisches Gemälde aufgestellt. Einigen Fremden, die es betrachten, bietet sich ein Einheimischer als Erklärer an, ein alter Herr, der in seiner Jugend Schüler des pythagoreischen Philosophen, der das Bild gestiftet hat, gewesen ist und von ihm selbst die Deutung des Bildes erfahren hat. Er entwickelt seine Erläuterung des Bildes, einer Allegorie, welche dem auf Besitz und Genuß der Glücksgüter gerichteten Leben die falsche und die wahre Bildung gegenüberstellt, im Zwiegespräch mit einem der Fremden bis cap. 32 und gibt im Schlußteil cap. 33—41 auf anknüpfende Fragen der Fremden Auskunft. Nach der Ansicht des Verfasssers ist also der Inhalt der Schrift pythagoreisch. In Wirklichkeit enthält die in ihr vorgetragene Moral nur wenige Züge, die man als spezifisch pythagoreisch ansprechen darf, wohl aber, namentlich in den letzten Kapiteln, Gedanken kynisch-stoischer Herkunft. Die Schrift kann erst in einer Zeit entstanden sein, wo die Popularphilosophie, von den Unterscheidungslehren der Schulen absehend, eine eklektische und synkretistische Moral predigte und auch der im 1. Jhdt. v. Chr. erneuerte Pythagoreismus bereits diese populäre Moral beeinflußte. Der Neupythagoreismus bot bekanntlich auf dem Gebiet der Ethik weder Originelles noch aus altpythagoreischer Tradition Geschöpftes, sondern platonische, aristotelische und stoische Gedanken. Durch die neupythagoreische Schwindelliteratur, die sich für altpythagoreisch ausgab, gewöhnte man sich an die Vorstellung, daß diese Ethik vor Platon und Aristoteles von den Pythagoreern vertreten worden sei. Nur in dieser Zeit war es möglich, eine Schrift wie den Πίναξ für pythagoreisch auszugeben, in der nichts wahrhaft und ursprünglich Pythagoreisches enthalten ist. Der Verfasser glaubte schon pythagoreisch zu schreiben, wenn er Enthaltsamkeit gegenüber der Sinnlichkeit, Selbstbeherrschung und Ausdauer (ἐγκράτεια und καρτερία) empfahl und eine Sinnesänderung (μετάνοια) und innere Reinigung des Menschen von der Sündenbefleckung (κάθαρσις) als Vorstufe für die Aneignung der Tugenden und der Glückseligkeit forderte. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Schrift im 1. Jhdt. n. Chr. verfaßt wurde. Die Allegorie am Schluß der ersten Königsrede des Dio von Prusa, gehalten 100 n. Chr., bildet eine naheliegende Analogie. Beachtenswert ist die Stellungnahme des Verfassers zu der gelehrten Bildung seiner Zeit. Die ἐγκύκλια μαθήματα einschließlich der von den Pythagoreern sonst hochgeschätzten Musik, Mathematik und Astrologie, rechnet er zur ‚falschen Bildung' (Ψευδοπαιδεία). Die wahre Bildung, die er ihr gegenübergestellt, denkt er sich als rein ethische Bildung, durch die man besser wird und die Tugenden und die Glückseligkeit erlangt. Ihre Wirkung ist, daß man seine Hoffnungen nicht mehr auf andere Menschen und Dinge, sondern auf sich selbst setzt und die Gewißheit erlangt, daß einem in diesem Leben nichts Arges zustoßen kann. Was den Gegenstand der wahren Ἐπιστήμη bildet, sagt der Verfasser nicht. Er führt in sokratisch-kynisch-stoischer Weise aus, daß Leben, Gesundheit, Reichtum und alle übrigen Dinge, die von den Menschen als Güter angesehen werden, nicht Güter, sondern Adiaphora (οὔτε ἀγαθὰ οὔτε κακά) sind, und ihre Gegensätze, Tod, Krankheit, Armut usw. nicht Übel, sondern ebenfalls Adiaphora. Aber so sehr er auch die Wichtigkeit dieser Einsicht betont, die schon in cap. 3 als Hauptgedanke der Allegorie hervorgehoben wird, kann er sie doch nicht als den einzigen Inhalt der wahren Ἐπιστήμη angesehen haben. Über das Verhältnis der gelehrten Bildung (ψευδοπαιδεία) zur wahren, ethisch-philosophischen äußert der Verfasser, daß man zu dieser gelangen könne ohne den Umweg über jene; doch sei auch jene nützlich (χρήσιμος), und es sei ratsam, ihr einige Zeit zu widmen (χρόνον τινὰ ἐνδιατρῖψαι), z. B. Lesen und Schreiben zu lernen, nur trage sie zu der ethischen Besserung des Menschen absolut nichts bei. Diese Erörterungen, die auf mangelnde eigne Geistesbildung des Verfassers schließen lassen, tragen unverkennbar kynisches Gepräge. Von den Kynikern stammt das Bild des Richtweges zur Tugend (σύντομος ἐπ' ἀρετὴν ὁδός. Zu den Glücksgütern rät der Verfasser sich ähnlich zu verhalten wie zur gelehrten Bildung: anzunehmen, was einem Fortuna davon schenkt, dann aber sein Streben auf andre, dauerhaftere Güter zu richten, cap. 31 extr. Er geht also nicht soweit, die Armut zur Vorbedingung der Tugend zu machen. Das erinnert an die stoische Unterscheidung zwischen ληπτά und αἱρετά. Kynisch ist auch, daß der Kampf mit den Leidenschaften und Lastern mit der Besiegung wilder Tiere verglichen und dem Sieger in diesem Kampf der schönste Kranz zugesprochen wird, wie ihn Diogenes bei Dio Prus. or. 9, 10—13 für sich fordert, cap. 22; desgleichen daß der Mensch, der Tugend und Glückseligkeit bereits erlangt hat, zu den andern Menschen zurückkehrt und ihr törichtes Treiben im frohen Gefühl seiner Überlegenheit betrachtet (als κατάσκοπος) und von ihnen als Arzt begrüßt wird, cap. 26. Bezeichnend für das ethische Ideal des Verfassers ist die Aufzählung der Tugenden in cap. 20. Daß neben ἐπιστήμη (= φρόνησις), ἀνδρεία, δικαιοσύνη, σωφροσύνη, ἐγκράτεια auch die ἐλευθερία als Tugend erscheint, ist kynisch. Außerdem nennt er εὐταξία, καλοκἀγαθία und πραότης. Am meisten Interesse bieten vom philosophiegeschichtlichen Standpunkt die Schlußkapitel 36—41, in denen mit streng dialektischer Beweisführung, wie wir sie in den sokratischen Dialogen zu finden gewohnt sind, bewiesen wird, daß Leben, Gesundheit, Reichtum usw. οὔτε ἀγαθὰ οὔτε κακά sind. Diese Partie muß aus einer viel älteren Quelle, in engstem Anschluß nicht nur an ihren Inhalt, sondern auch an ihre Form, entlehnt sein. Denn wir können nicht glauben, daß der Verfasser, dessen dialogische Technik in den übrigen Teilen der Schrift eine ganz andere ist, dieses Stück sokratischer Elenktik selbst kom-

poniert hat. Er hat vielmehr eine Quelle ausgeschrieben, die sokratisch-dialogische Form hatte. Aus Lücken der Beweisführung sieht man, daß er seine Quelle kürzt. Die Beweise selbst sind zum Teil als stoisch bezeugt, was nicht gegen ihre Herkunft aus sokratischer d h. kynischer Quelle spricht. Vgl. Frg. Stoic. Vet. II 117—123. 151. 165.

Ausgaben: Der Dialog wurde seit dem Ende des 15. Jhdts. sehr häufig, meist als Anhang zu Epiktets Encheiridion, herausgegeben: H. Wolf, Basel 1560 (mit Epiktet). J. Gronovius, Amsterdam 1689. M. Meibom und Adr. Reland, Utrecht 1711 (mit Epiktet). Schweighäuser Philos. Epictet. monum., Leipz. 1799. F. Duebner, Paris Didot 1842. Die maßgebende Ausgabe von C. Praechter, Leipz. Teubn. Bibl. 1893. Literatur: Überweg-Praechter Grundr. d. Gesch. d. Phil.^{10} 109. Zeller Phil. d. Gr. II^{4} 241f. C. Praechter Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Marburg 1885. Wageningen im ‚Album gratulatorium in honorem Herwerdeni' (1902) 223—226. F. Drosihn Die Zeit des Πίναξ Κέβητος, G.-Pr., Neu-Stettin 1873. [v. Arnim.]

Kebren (ὁ Κεβρήν; Strab. XIII 606 ἡ Κεβρήν), Name für einen Fluß und eine Stadt in der Troas. Nach Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXXI 100 kommt der Name von der indogermanischen Wurzel *qêp*, *qa(m)p*, *qa(m)b* sich krümmen, so daß der Fluß als Krummbach zu erklären wäre. Vgl. den Eigennamen Κεβριόνης. S. die Art. Kebrene, Kebrenia, Κεβρηνιεῖς.

1) ὁ (?) Κεβρήν, Flüßchen in der Troas, an dem außer K. Nr. 2 noch Palaiskapsis lag, Strab. XIII 606. Herodian. bei Steph. Byz., ein linkes Nebenflüßchen des Skamandros.

2) (ἡ) Κέβρην (Κεβρήν nach Arcad. acc. 9, 9. Xen. hell. III 1, 17. Ps.-Scyl. 96. Dem. XXIII 00. Ephor. FHG I 239 nr. 22. Didymos bei Steph. Byz.), eine Stadt (Koloniegründung der Kymaier) in der kleinasiatischen Aiolis (Troas); Κεβρήνη Strab. XIII 596. 604; Κεβρηνία Diod. XIV 38. Plin. n. h. V 124; Κέβρηνα Suid. Sehr stark befestigtes Städtchen der Troas (Xen. hell. III 1, 17). Die Ruinen beschrieben von Calvert Arch. Journ. XXII (1865) 51ff. Schliemann Reise in der Troas 1881, 56ff.; Troia (1884) 310f. Fabricius S.-Ber. Akad. Berl. XXVII (1894), II 911ff. auf dem Tschal Dau (= Gebüschberg). Nach Calvert zeigten 25 unter 60 dort erworbenen antiken Münzen das Gepräge von K., 13 solche von benachbarten Städten. Judeich S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 539. Münzen: Head-Svoronos HN II 78f. Head HN^{2} 543. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 71f.

Die Überreste liegen auf dem Fughlan-Tepé des Tschal Dau (= Gebüschberg) bei Ak Punár-Kjöi (Weißbrunnendorf). Ak Punar ist wohl die Quelle, die von Xen. hell. III 1, 18 bei der Belagerung von K. durch Derkylidas 399 v. Chr. erwähnt wird. Die wohlbefestigte Akropolis und Reste bei Fabricius 1894, 912. Umfang der äußeren Mauer 5 km. Aber wie bei Neandreia scheint der Umfang der älteren Stadt enger gewesen zu sein. Fehden mit der Nachbarstadt Skepsis Strab. XIII 1, 33. (Leaf Ann. Brit. School Ath. XXVII (1910—11) 274). 400 v. Chr. unter persischer Herrschaft, Judeich Kleinas. Stud. 40. Von Charidemos besetzt. 360 v. Chr. wieder persisch, Judeich 214, 1. 261. 279. Von Antigonos wurden die Kebrenier zur Übersiedlung nach Alexandreia Troas gezwungen; s. o. Bd. I S. 1396. Die Stadt hörte auf, als solche zu bestehen, Strab. XIII 596: ἦν δὲ καὶ πόλις ποτὲ Κεβρήνη. [Bürchner.]

3) Kleinasiatischer Flußgott, Vater der Oinone, der Gemahlin des Paris (Apollod. III 12, 6) und der Aisakos-Gattin Asterope (Apollod. III 12, 5; bei Ovid. met. XI 769 heißt die von Aisakos geliebte Tochter des K. Hesperie). [Nawrath.]

Kebrenia (ἡ Κεβρηνία Strab. XIII 596f. Steph. Byz.), die Landschaft um Kebren (Nr. 2), s. d.; jetzt Kurschunlú Ová (= bleifarbige Fläche), auf dem die Ruinen von Skepsis liegen, am Kurschunlún Tepé, 320 m über dem Meer, um den sich der Skamandros nach Nordwesten wendet. Begrenzung bei Strab. XIII 597: Grenze der Skamandros bis an das Gebiet von Skepsis. [Bürchner.]

Κεβρηνιεῖς (οἱ Κεβρηνεῖς Strab. XIII 597, neben Κεβρήνιοι Hermol.-Steph. Byz.; s. die Art. Kebren und Kebrenia. [Bürchner.]

Kebrenios (Κεβρήνιος), Epiklesis des Dionysos auf einer späten Weihinschrift aus der Gegend von Kyzikos, Journ. hell. stud. XXVII 65: Διονύσῳ Κεβρην[ ]; ob das Supplierte richtig sei, scheint zweifelhaft. [Adler.]

Kebriones (Κεβριόνης). 1) Gigant, den Aphrodite bezwang. Schol. Ar. av. 553. Preller-Robert Gr. Myth. I^{4} 74, 3. Er fehlt sonst in den Gigantenlisten.

2) Unehelicher Sohn des Priamos; lenkt nach dem Tode des Archeptolemos den Wagen Hektors. Hom. Il. VIII 318. XVI 727. 738 u. ö. Apollod. III 152. Hyg. fab. 90. Als Aias die Troer bedrängt, zeigt er sich sehr mutig und lenkt die Rosse ins dichteste Getümmel. Hom. Il. XI 521ff. Auch sonst zeichnet er sich durch Tapferkeit aus. Hom. Il. XII 91. XIII 790. Patroklos tötet ihn durch einen Steinwurf. Hom. Il. XVI 738ff. Hektor sucht seine Leiche zu bergen; es entsteht ein heftiger Kampf. Schließlich beraubt ihn Patroklos der Waffen. Hom. Il. XVI 751ff. Strabon (XIII 596) sagt, er habe seinen Namen von der Landschaft Kebrenia in Troas oder wahrscheinlicher von der Stadt Kebrene bekommen, während Steph. Byz. s. Κεβρηνία mit Unrecht den Ortsnamen vom Personennamen ableitet. Von den einzelnen Zügen, mit denen in der Ilias der Tod des Patroklos ausgestattet ist, will Bethe Homer I 320 höchstens die Tötung des K. seinem alten Meisterliede zuweisen. Nach Robert Stud. z. Ilias 365 ist K. Hektors Wagenlenker in der Urilias, wie Patroklos der des Achilleus, so daß ein Wagenlenker den anderen tötet. Zu dieser Ansicht paßt die Tatsache, die Robert a. a. O. 367, 1 hervorhebt, daß nämlich K. uns auf archaischen Vasen begegnet, doch liegt darin noch kein Beweis. K. findet sich auf drei schwarzfigurigen Gefäßen; die ersten beiden stellen Hektors Abschied dar, das dritte Hektors Auszug zum Kampf. a) Korinthischer großer Krater aus Caere im Louvre. Pottier Vases antiques I E 638 pl. 50. Mon. d. Inst. XXVII (1855) p. 67, tav. XX. Arch. Ztg. IV 302f. Conze Wiener Vorlegebl. III 1 Kretschmer

Gr. Vaseninschr. 21. Reinach Répertoire des vases peints I 243. Beischrift: Κεβρίονας. b) Chalkidischer Krater in Würzburg. Urlichs Verz. d. Antikensamml. nr. 315. Gerhard Auserl. Vasenb. IV 322. Baumeister Denkmäler Abb. 778. Kretschmer 66. Reinach Rép. II 159 mit Angabe der Literatur. Beischrift: Κεβριονες. c) Chalkidische (?) Hydria aus Kameiros im Brit. Mus. Cat. II B 76, beschr. und abgeb. bei Torr Rhodes in ancient times 114 Taf. 6. Löschcke Arch. Ztg. XXXIX 39, 31. Kretschmer 70. Beischrift: Κεβριονε(ς). [Scherling.]

Kebris, athenischer Archon, Philoch. frg. 82, FHG I 397. Er scheint Anfang des 5. Jhdts. n. Chr. im Amt gewesen zu sein, v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. II 82, 14. [Kirchner.]

Kechenos (Κεχηνώς), der ‚Gähnende‘, Epiklesis 1. des Apollon, Polemon bei Clem. Alex. Protr. II 28 (p. 32 P.). Preller Polemo p. 109 will Dionysos einsetzen; nach Müller FHG III 135 ist Apollon durch einen Irrtum des Clemens hereingekommen, vgl. Gruppe Gr. Myth. 1246, 2; 2. des Dionysos auf Samos. Bei Plin. n. h. VIII 58 eine alberne Aitiologie. Noch loser ist die Verknüpfung in der Geschichte von Androkles und dem Löwen, die Aelian. n. h. VII 48 als Aition gibt; Inkubation wird erwähnt. Als Quellen nennt Aelian Eratosthenes und Euphorion (vgl. Wellmann Herm. LI 33). Euphorion hatte ein Gedicht κ. Διόνυσος verfaßt nach Etymol. gen. (Reitzenstein Ind. lect. Rost. Wint. 1891/2, 16, vgl. o. Bd. VI S. 1176, 33 und 1180, 57). Kallimachos ep. 48 spielt auf den samischen Dionysos K. an; jedenfalls dreht es sich um Weihung einer tragischen Maske (so Salmasius und die meisten Erklärer des Kallimachos). Weil die ätiologischen Geschichten bei Aelian und Plinius sich um Löwen drehen, wollten ältere Archäologen aus K. einen ‚Löwendionysos‘ machen, abgewiesen von Gruppe Gr. Myth. 1425, 2. Das einzige, was hierfür sprechen könnte (vgl. Cook Journ. hell. stud. XIV 108f.), ist der Löwenkopf auf den samischen Münzen. Auf den älteren ist eine Löwenmaske gewöhnlich; im 5. Jhdt. findet sich auch ein Löwenkopf im Profil mit offenem Rachen, Cat. Brit. Mus. Ionia p. 352. 355. 359f., nr. 23. 27. 54ff. 101ff., Taf. XXXIV 10. 13. 18. 19. XXXV 4—7. Einen ähnlichen Typus, nur links gedreht, haben die ältesten Münzen Smyrnas (vor 585) p. 236 Taf. III 1, 2; vgl. II 1, 4. Gardner Numism. Chron. 1882, 214 meint, daß der samische Profilkopf derselbe Typus sei wie die Löwenmaske, was nicht einleuchtend ist; die Beziehung auf Dionysos K. sei möglich. [Adler.]

Kedalion (Κηδαλίων), nach Schol. Townl. Hom. Il. XIV 296. Eustath z. St. p. 987, 7 ein Naxier, dem Hera den Hephaistos bald nach dessen Geburt übergab; K. sollte ihn erziehen und ihn die Schmiedekunst lehren. Auch in der chiischen Orionsage spielt K. eine Rolle: von Oinopion geblendet geht Orion nach Lemnos, wo Hephaistos ihm aus Mitleid K. zum Führer gibt. Orion nimmt K. auf seine Schulter und schreitet, von ihm geleitet, dem Sonnenaufgang entgegen, dessen Strahlen ihn wieder heilen. Hesiod. frg. 182 Rz. Erat. Katast. XXXII, S. 162 (Robert). Schol. Arat.

322. Schol. Germ. 331 (Bas. S. 92, 16, Sangerm. S. 163, 14 bei Robert Erat. Katast. S. 162f.). Schol. Nik. Ther. 13. Hyg. astr. II 34. Apollod. I 26 (παῖδα ἕνα v. Lennep zu Phalar. S. 267: Κηδαλίωνα). Tzetz. Chil. III 26. Ein Satyrspiel K. von Sophokles wird in den frg. 305. 310 (FTG 202) erwähnt; in frg. 305 (Herod. περὶ μον. λέξ. XXX 28) heißt es Κηδεμών (vgl. Welcker Nachtr. 315, der ein κήδαλος = κηδεμών annimmt).

Wie Hephaistos selbst wahrscheinlich aus einer ursprünglich unpersönlich gedachten Gruppe kunstfertiger Dämonen (vgl. die Telchinen, Pygmaeen, Kyklopen u. a.) durch Individualisierung hervorgehoben wurde und endlich sogar zum großen Gott emporgestiegen ist (v. Wilamowitz-Moellendorff Hephaistos, Gött. Gel. Nachr. 1895, 217—247), ebenso hat man auch wohl K. zu verstehen. Kam derselbe über die Entwicklungsstufe der Gattungswesen insofern hinaus, daß er zur selbständigen Gestalt mit eigenem Namen wurde, gegen den aus denselben Verhältnissen hervorgegangenen Hephaistos blieb er doch zurück und wurde dessen Gehilfe. Sogar reihte man ihn in die Gruppe der Kyklopen ein (Serv. Aen. X 763), als diese in hellenistischer Zeit die typischen Hephaistosdiener wurden (v. Wilamowitz a. O. 232. 236. 241. 243). Vielleicht dürfte man in der Sage von Naxos, wo K. das ältere Geschlecht vertritt, eine Erinnerung finden an das höhere Alter und die Ursprünglichkeit des Dämonentums der jüngeren Gattung der Götter gegenüber, zu denen Hephaistos da schon gehört. Wie in seinem Handwerk, so war er auch in der Schwäche der Füße dem Hephaistos gleich, denn er ließ sich von Orion tragen, als er ihn zur Sonne führte, und letzterer Zug bildet eine gewisse Verbindung zwischen Hephaistos und dem Sonnengott (Gruppe Gr. Myth. 245. 1310). Den Namen erklärt Gruppe (S. 245) als den ‚Mann mit dem Schüreisen‘ zugleich den Läuterer (Hesych: κήδαλον . . . σκάλαθρον und κηδάζει · κηδαλίζει, καθαίρει). In derselben Glosse wird auch αἰδοῖον angeführt zur Erklärung von κήδαλον, und darin findet v. Wilamowitz (a. O. 243) Anlaß, auf die Beziehungen des Hephaistos zu Dionysos und die Mischung der ihnen untergeordneten Dämonen zu weisen (vgl. Gruppe 853).

Eine Abbildung K.s wird erwähnt von Lukian de domo 28: eine Wandmalerei stellte Orion dar mit K. auf den Schultern. Dieselbe Vorstellung hat Helbig (Wandgemälde 1318 Taf. 17) auf einem pompeianischen Bild nachgewiesen. Auf dem Relief des Louvre, das die Werkstätte des Hephaistos darstellt (Müller-Wieseler XVIII 194. Blümner Technol. IV 366 Abb. 54. Reinach Rep. d. l. stat. I 71; vgl. Roscher Myth. Lex. II 1681), sitzt dem Gott gegenüber ein älterer bärtiger Zwerg, der die Politur eines Helmes prüft. Ein junger Satyr nimmt ihm spielend die Mütze ab, welchem Scherze Hephaistos, mit einem großen, von einem Satyr ihm vorgehaltenen Schilde beschäftigt, über seine Arbeit hin freundlich zublickt. Das Altersverhältnis entspricht hier der naxischen Sage. Dämonen des Kunsthandwerks stellte man sich als Krüppel oder Zwerge vor (vgl. v. Wilamowitz a. O. 236). Weil von letzteren hier nur einer da ist — die übrigen Gehilfen sind Satyrn —, ist wohl an den bekannten Hephaistos-

zwerg, der zu dem Gott in so besonderer Beziehung steht, an K. zu denken (Jahn S.-Ber. Akad. Leipz. ph.-hist. Kl. XIII 1861, 310ff.). Nach Welckers Ansicht wäre diese Darstellung unter dem Einfluß des Satyrdramas (s. o.: Sophokles' K.) entstanden (Aesch. Tril. 77; Nachtr. 314; Alte Denkm. II 158; vgl. Wieseler Satyrspiel 196). Dem widerspricht v. Wilamowitz (a. O. 243; vgl. Stephani Mél. gréco-rom. I 517), der, auf die chaotische Vermischtheit der niederen Dämonenwelt weisend, davor warnt, aus der Anwesenheit von Satyrn in Hephaistos' Schmiede dergleichen zu folgern. Doch ist jene Ansicht in dem lustigen Charakter der ganzen Darstellung wohl begründet. Persönliche Züge sind an diesem Zwerge nicht zu erkennen, und dieselbe Gestalt kommt bei einem ihm völlig entsprechenden Gefährten auf einem Relief aus Pompei vor (Jahn a. O. 313), wo kein Anlaß ist, den einen zu benennen; vgl. o. Bd. VIII S. 358. Preller Gr. Myth. I^4 179. Gerhard Gr. Myth. § 390, 4 b. Gruppe Gr. Myth. 227, 8. 952, 5. 1308, 2 und Lauer System 384. Engel Quaest. Nax. 36. Völcker Iapet. Geschl. 115ff., angeführt von Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1012. [Gunning.]

Kedeides (Κηδείδης), Dithyrambendichter, vielleicht aus Hermione. Die richtige Namensform bezeugt Phot. Lex. (Κηδίδης Hs., das man meist in Κηκείδης abändert) und die Inschrift CIA IV 1, 2 nr. 337 a = Dittenberger Syll.^{2} 702 Κλεισθένης ἐχορέγε Αὐτοκράτος Ἐρεχθῆιδι Αἰγῆιδι· Κηδείδης ἐδίδασκε, die in die Zeit der sizilischen Expedition gesetzt wird. Auch hinter Κηθείδης · διθυράμβων ⟨ποιητής⟩ bei Hesych (voran geht κηθεῖν) verbirgt sich K.; Perger schrieb dafür Κηκείδης. Dagegen ist bei Aristoph. Nub. 985 der Name *Kekeides* überliefert; dort wird zur Bezeichnung altfränkischen Wesens gesagt: ἀρχαῖά γε καὶ Διπολιώδη καὶ τεττίγων ἀνάμεστα καὶ Κηκείδου καὶ Βουφονίων. Dazu bemerkt Schol. Κηκείδου · διθυράμβων ποιητὴς πάνυ ἀρχαῖος · μέμνηται δὲ αὐτοῦ Κρατῖνος ἐν Πανόπταις (frg. 156). Nach dieser Stelle setzte man auch bei Phot. a. a. O. Κηκείδης ein; aber das ist kein Name, während K. von κῆδος abzuleiten ist und ein K. auch IG IV 2, 768 e col. II 13 und in Styra vorkommt (Fick-Bechtel Griech. Personennamen 161). Auch Etym. M. 166, 4 bezeugt den Namen als mit ει geschrieben; gemeint wird auch dort unser K. sein. Da Aristophanes einen alten Dichter zu nennen schien, so wollte man seinen K. zum Vater oder Großvater des in der Inschrift genannten machen (Köhler Athen. Mitt. VIII 34); Kirchhoff hat aber richtig gesehen, daß die Stelle an Witz gewinnt, wenn ein lebender Dichter als zum alten Eisen gehörig bezeichnet wird. Also ist Nub. 985 Κηδείδου einzusetzen. Schwieriger ist die Entscheidung über Nub. 967, wo als Proben alter guter Lieder genannt werden ἢ Παλλάδα περσέπολιν δεινὰν ἢ Τηλέπορόν τι βόαμα. Während Eratosthenes das erste Lied als ein solches des Lamprokles nachweisen konnte, war der Verfasser des zweiten nach Schol. nicht recht zu ermitteln: Aristophanes hatte es ohne Autornamen in der Bibliothek zu Alexandria gefunden, andere schrieben es einem Kydides von Hermione zu. Das könnte der auch sonst be-

kannte Dichter Kydias (s. d.) sein, und dessen Namen hat Bernhardy im Schol. hergestellt: aber ebenso könnte man Κηδείδου einsetzen (und hat bisher auch Κηκείδου eingesetzt); entscheiden läßt sich die Sache nur auf Grund besserer Kenntnis der Scholienüberlieferung. Aber in jedem Falle haben wir hier die Vermutung eines Grammatikers vor uns, die sich auf v. 985 gründet; dann las dieser noch die richtige Namensform in seinem Texte. Die Versuche, an allen Stellen einen von beiden Namen (K. oder Kydias) durchzuführen, wie sie von Hartung, Bernhardy u. a. (s. Bergk PLG III 564) gemacht worden sind, dürfen als verfehlt gelten. Vgl. Nauck Rh. Mus. VI 431. [Kroll.]

Kedon. 1) Athener (Kirchner Prosopogr. 8280), der einen Anschlag auf die Peisistratiden gemacht hat. Aristot. Ἀθ. πολ. 20 ἔτι δὲ πρότερον τῶν Ἀλκμεωνιδῶν Κήδων ἐπέθετο τοῖς τυράννοις, διὸ καὶ ᾖδον καὶ εἰς τοῦτον ἐν τοῖς σκολιοῖς· ἔγχει καὶ Κήδωνι, διάκονε, μηδ' ἐπιλήθου, εἰ χρὴ τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν οἰνοχοεῖν. v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. I 38 meint, Aristoteles bezeichne den K. als einen Alkmeoniden, indem er den Genitiv τῶν Ἀλκμεωνιδῶν von Κήδων abhängig macht. Natürlicher ist es, πρότερον τῶν Ἀλκμεωνιδῶν zu verbinden. Danach fällt der Anschlag des K. in die Zeit vor den 514 v. Chr. einsetzenden Bemühungen der Alkmeoniden, die Tyrannen mit Gewalt zu stürzen. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II § 489. Mit welchem Rechte aber überhaupt Aristoteles das Skolion auf ein Attentat gegen die Tyrannen bezogen hat, bleibt für uns unkontrollierbar, v. Wilamowitz a. a. O. Das Attentat war erfolglos, ohne doch dem K. das Leben zu kosten; denn bei dem Gelage, auf dem das Distichon improvisiert wurde, ist K. nach dem Wortlaute persönlich anwesend zu denken. K. scheint nicht als gleichberechtigter Adeliger, sondern etwa als ein durch persönliche Tüchtigkeit den ἀγαθοὶ ἄνδρες zugezählter Klient dem Symposion beizuwohnen, v. Wilamowitz Anm. 20. Die Verse sind zusammen mit dem Lied auf Λειψύδριον (Aristot. Ἀθ. πολ. 19) aus Aristoteles als Appendix der bei Athen. XV 694 cff. überlieferten attischen Skoliensammlung eingefügt worden. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 322.

2) Athener (Kirchner Prosopog. 8281). Er befehligte als Stratege unter Chabrias in der Seeschlacht bei Naxos (Herbst 376) den linken Flügel der athenischen Flotte, welchen im Beginn der Schlacht der Hauptstoß des spartanischen rechten Flügels unter Pollis traf. K. fand selbst dabei den Tod, sein Schiff wurde in den Grund gebohrt, Diod. XV 34. Abweichend davon macht Plut. Phoc. 6 den Phokion zum Führer des linken athenischen Flügels und schreibt ihm das Hauptverdienst an der siegreichen Wendung der Schlacht zu. Dieser Version folgt Schäfer Demosth. u. seine Zeit I^2 41. Ältere Historiker suchen beide Versionen zu vereinigen, indem sie den Phokion zum Führer der Schiffe machen, welche Chabrias nach dem Fall des K. dem wankenden linken Flügel zu Hilfe schickte. Sievers Gesch. Griechenlands vom Ende des pelop. Krieges bis z. Schlacht bei Mantinea 221, 36. Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timo-

thei 60. Jedenfalls kann Phokion damals wegen seines Alters das Strategenamt noch nicht bekleidet haben, Beloch Attische Politik 316. Die Version des Plutarch macht den Eindruck biographischer Übertreibung. Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 934 A. [Mittelhaus.]

Kedreai (αἱ Κεδρέαι, d. h. die Wacholder- oder Zedernbäume, nach ἀκτέα, ἰτέα, κρανέα, κυδωνέα, μηλέα, μορέα u. a.; so scheint die vorzuziehende Betonung in den Handschriften zu sein; andere: Κεδρεαί Hekat. FHG I 16 nr. 234); Kedreiai (αἱ Κεδρεῖαι Xen. hell. II 1, 15); Kedriai (αἱ Κεδριαί) nach dem Demotikon der attisch-delischen Tributlisten und einer Inschrift (IG I nr. 256), U. Köhler Abh. Akad. Berl. 1870, 188, ansehnliches Küstenstädtchen im südlichen kleinasiatischen Karien. Zur Lage Philippson in Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183, 87 Karte Bl. 6; Ruinen auf dem Inselchen Παναγιᾶς τὸ νησί (Kotsovillis Λιμενοδείκτης 487), türk. Schehir Oghlán (= Stadtbursch), im Golf von Keramos (Κεράμειος κόλπος Xen. hell. II 1, 5), jetzt Gjóvata-Bucht. R. Kiepert FOA VIII Karte von Kleinas. D I.

Die Lage identifiziert von Ch. Diehl und Cousin Bull. hell. X (1886) 426ff. Die Ruinen der Gebäude bedecken den Ostteil des Inselchens und einen großen Teil der Hänge eines kreisrunden inselartigen Felshügels, der durch einen schmalen Isthmos von einer weiten, tiefen und unfruchtbaren Niederung getrennt ist. Ein geräumiger Hafen, ziemlich geschützt, dehnt sich vor der Stadt aus Nach dem Mediterr. Pilot der Brit. Admiral. (D. Mittelmeerhandb. V² 67f.: ‚Dort scheint früher ein wichtiger Platz gewesen zu sein, denn sowohl auf den Inseln wie auf der angrenzenden Küste liegen alte Befestigungsanlagen. Heute sind die Inseln unbewohnt‘.

Die Umfassungsmauern in guten Werksteinen umgeben auf dem Gestade die Ruinen; an der Isthmosseite ziehen sie sich auf die Kämme der Höhen, wo der Eingang zur alten Stadt war, hin. An der Nordseite des Hügels liegt auf halber Höhe das wohlerhaltene Theater von ziemlicher Ausdehnung. Die Agora nahm einen rechteckigen, nicht unbeträchtlichen flachen Raum ein. Unter den übrigen Bauresten ist ein dorischer Tempel (Säulen, Fries) bemerkenswert.

Die Inschriften bei Diehl und Cousin (s. o.) und Cousin und Deschamps a. a. O. 1894, 87ff. zeigen dorischen Dialekt; Xenophon (s. o.) nennt die Einwohner μιξοβάρβαροι. An Götterkulten wird der der Athena (Diehl und Cousin) und der der Dioskuren erwähnt.

Schicksale. Im 6. Jhdt. v. Chr. als Stadt Kariens bei Hekataios von Miletos, FHG I nr. 234 angeführt. Mitglied der delisch-attischen Symmachie (Köhler Abh. Akad. Berl. 1870, 188), 3000 Drachmen jährlicher Beitrag zum Καρικὸς φόρος (so hoch wie der von Kaunos), 439 v. Chr. auf 2000 Drachmen ermäßigt (Pedroli Studi di Storia Antica I 181). Treu bei Athen (Xen. hell. II 1, 15). 406 v. Chr. von Lysandros belagert und am nächsten Tag eingenommen. Die Einwohner wurden als Sklaven verkauft. Im 2. vorchristl. Jhdt. berufen die Kedreaten einen rhodischen Bildhauer und feiern Wettspiele; gegen Ende des 2. Jhdts. v. Chr. Ehrendekret des κοινὸν τῶν Διοσκουριαστᾶν in dorischem Dialekt (Michel Recueil nr. 1308), die Kedriaten weihen dem Kaiser Vespasianus eine Ehrengabe (Bull hell. 1894, 30). [Bürchner.]

Kedreatis (Κεδρεᾶτις), Epiklesis der Artemis im arkadischen Orchomenos, Paus. VIII 13, 2: ihr Bild stand ἐν κέδρῳ μεγάλῃ. Wernicke o. Bd. II S. 388 will den Beinamen aus einem Ortsnamen ableiten, teils aus sprachlichen Rücksichten, teils weil die Zeder in Griechenland nicht einheimisch sei. Das letzte Argument ist hinfällig, κέδρος bezeichnet jedenfalls oft gewöhnliche griechische Bäume, s. o. Bd. III S. 1821ff. Ähnliche Baumkulte s. Farnell Cults II 429. [Adler.]

Kedrios (ὁ Κέδριος Theophr. h. pl. III 3, 4, so die Aldina; codd. Κίνδριος), ein Berg, der zum Idesystem auf der Insel Krete (im Westteil) gehört, auf dem es im Altertum Weißpappeln gab. Bursian Geogr. Griech. II 532. 547. 568. Jetzt Κέδρος, d. h. die levantinische Art des Wacholderbaums. Schilderung des Berges bei Spratt Travels and Researches in Crete II 272: 1830 m Höhe, aus Kalkstein, seiner Höhe nach der vierte auf Krete. [Bürchner.]

Kedrisos (ὁ Κέδρισος, wohl von der Bewachsung mit Wacholderbäumen, Dionys. Call. descr. gr. 128), Flüßchen auf der Insel Kreta, Bursian Geogr. Griech. II 532. Zum Namen s. Κεδρύσιες (Hesych.) und zur Namenbildung (von Κέδρος = Wacholder- oder Zedernbaum): Καλάμισα von Κάλαμος, wie Καλάμισα das Gewässer an den Schilfrohren wäre dann K. der Fluß an den Wacholderbäumen. Nach Fick Hattiden und Danubier 37 wäre der Name wie Ἀμνισός gebildet. Hoeck Kreta I 5 faßte K. unrichtig als Gebirg auf. [Bürchner.]

Kedron Name von Bächen im östlichen Mittelmeergebiet. Der Name hängt wohl mit κέδρος (in Kleinasien = Wacholderbaum, in Palästina = Zeder) zusammen.

1) Κεδρών, ὁ = das Wacholderdickicht; δρ durch Korrektur ergänzt, (Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. Εὐαγγ. Σχολ. II 1, 115 nr. 1), Flüßchen im kleinasiatischen Lydien. Kiepert FOA IX 4, 57 ein Zuflüßchen des Kaystros in der Nähe von Teira, ebenso wie der Μέλλας unbestimmbar. [Bürchner.]

2) Das ist in der LXX (Κεδρων) und bei griechischen und lateinischen Schriftstellern der Name für jenes bekannte Tal an der Ostseite von Jerusalem. Im hebräischen Alten Testament lautet der Name נחל קדרון *naḥal kidron*, z. B. 2. Sam. 15, 23. 1. Kön. 2. 37 u. ö., oder bloß נחל *naḥal* Neh. 2, 15. 2. Chron. 33, 14; vgl. 1. Makk. 12, 37 ὁ χειμάρρος (ohne Κεδρων). Josephus spricht von ὁ χειμάρρος K. ant. VIII 1, 5 (vgl. Ev. Joh. 18, 1 ὁ χειμάρρος τῶν K.) oder ἡ φάραγξ K. ant. IX 7, 3; bell. Iud. V 6, 1. Statt von dem ‚Bach‘ K. spricht man richtiger von dem ‚Tal‘ K. — das bedeutet auch *naḥal* — oder von der ‚Schlucht‘ K.; vgl. φάραγξ bei Josephus. Die Bezeichnung χειμάρρος bezieht sich auf den Regenbach, der noch im Zeitalter Jesu zur Winterzeit durch die Sohle des Tales floß, jetzt ist er immer trocken (Bädeker-Benzinger Palästina und Syrien⁷ 74). Im Laufe der Jahrtausende hat sich die Sohle des Tales durch Schutt verschoben und erhöht. So lag sie einst

bei der Südostecke des Tempelbergs 11½ m tiefer und hat sich um 9 m nach Osten verschoben (Bädeker a. a. O. 28). Bei Gethsemane liegt sie jetzt 45 m, beim Hiobsbrunnen 106 m unter dem Tempelberg. Das Kidrontal beginnt schon ½ Stunde nordwestlich von Jerusalem bei den sog. Richtergräbern. In seinem oberen Lauf heißt es jetzt Wâdi'l-Dschoz ‚Nußtal‘. Es trennt die Hochebene, auf der Jerusalem liegt, von dem Skopus. Alsdann geht es an der Ostseite Jerusalems entlang zwischen dem Tempelberg und dem Ölberg und heißt auf dieser Strecke, wegen der hier lokalisierten Marienlegenden, im Munde der heutigen Christen Wâdi sitti Marjam ‚Tal der Frau Maria‘. Der untere Teil läuft zwischen dem parallelgehenden Tyropoeontal im Westen und dem Dorf Silwan und dem ‚Berg des Ärgernisses‘ im Osten. Südlich von dem Dorf Silwan trifft es mit dem von Westen herkommenden Hinnomtal zusammen und geht dann als Wâdi 'n-nār ‚Feuertal‘ oder Wâdi'l-rāhib ‚Mönchstal‘ vielfach gewunden in südöstlicher Richtung durch die schauerliche Einöde der Wüste Juda nach dem Toten Meere zu, in das es südlich von Ras el-Feschcha (Bädeker a. a. O. 123) mündet. Der Name Kidron bedeutet ‚schmutzig, trübe‘ und ist etwa von der düstren Gegend oder dem trüben Regenwasser bzw. von der Unreinheit des Tales gewählt. Im Gegensatz zu dem heiligen Tempelberg nämlich gilt das Kidrontal als unreine Gegend. Das hängt mit gewissen alttestamentlichen Geschichten zusammen. Das Kidrontal gilt als dämonisches Tal. Der König Asa brachte hierhin ein von seiner Mutter aufgestelltes Götzenbild und verbrannte es 1. Kön. 15, 13. 2. Chron. 15, 16. Ähnliches wird von Hiskia (ca. 700) 2. Chron. 29, 16. 30, 14 und Josia (620) 2. Kön. 23, 4ff. berichtet. Hier lagen auch die Gräber der gewöhnlichen Leute, 2. Kön. 23, 6 Noch heute befinden sich auf der Ostseite des Kidrontales zahlreiche Gräber, auf der Westseite an der der Ostmauer des Ḥarams liegen die Gräber der Moslems. Gegenüber der Südostseite des Ḥarams liegen hier die sog. Gräber Josafats, Absaloms, des heiligen Jakob und Zacharias.

Etwa in der Mitte des Wâdi 'n-Nâr liegt das Kloster Mar Saba, † 531 mit dem leeren Grab des Heiligen als Hauptheiligtum des Klosters (Bädeker a. a. O. 125).

Gegenüber dem nördlichen Teil des Dorfes Silwan liegt auf der Westseite des Kidrontales auf dem Ostabhang des Tempelberges die berühmte Marienquelle, früher der Gichon (גיחון) genannt, eine heilige Quelle, bekannt u. a. durch die hier vorgenommene Salbung Salomos zum König (1. Kön. 1, 33ff.). Da wo sich das Kidrontal mit dem Hinnomtal verbindet und fruchtbares Land vorhanden ist, lag der königliche Garten, Jer. 39, 4. Von hier aus machte Zedekia bei der Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer 586 einen vergeblichen Fluchtversuch nach der Araba, d. i. der Jordansniederung. In der Nähe ist auch der heutige Hiobsbrunnen, d. i. die frühere heilige Quelle Rogel (רגל) (Jos. 15, 7. 18, 16. Joseph. ant. VII 14, 4), dabei der sog. Schlangenstein Zoḥelet זחלת, wo der verhängnisvolle Konvent Adonias (1. Kön. 1, 5ff.) stattfand.

Eine ganz besondere Bedeutung hat aber das Kidrontal dadurch erhalten, daß hierher nach jüdischer, christlicher und muslimischer Legende der Akt des Weltgerichtes verlegt wird. Man hat nämlich früh das Tal Josafat, wohin nach Joel 4, 2 die Völker zum Gericht versammelt werden, mit dem Kidrontal identifiziert. Diese christliche Überlieferung findet sich bei dem Pilger von Bordeaux (ca. 333), geht aber auf ältere jüdische Vorbilder zurück. Nun kann zwar das Tal Josafat, das ein עמק ʿemek, kein naḥal נחל heißt (so wenig wie das Tal (ʿemek) des ‚Königs‘ oder Schaweh Gen. 14, 17), unmittelbar mit dem Kidrontal gleichgesetzt werden — ‚Tal Josafat‘ ist überhaupt bei Joel kein eigentlicher geographischer Begriff, sondern bedeutet ‚Gerichtstal‘ — immerhin aber erwähnt die, wohl unter persischem Einfluß stehende, jüdische Eschatologie seit Hes. 38f. Sach. 9, 14ff. 12, 1ff. Dan. 11, 45 das Weltgericht vor Jerusalem, und so lautet denn die heutige Sage, daß dereinst beim Weltgericht sich im Tal Josafat, d. i. im Kidrontal die Menschen versammeln werden, das dann weit auseinander treten wird (vgl. die Spaltung des Ölberges beim Endgericht in der kleinen Apokalypse Sach. 14, 1ff.). Ein dünnes Drahtseil ist dann vom Tempelberg nach dem Ölberg gespannt, an der einen Seite sitzt Jesus, auf der anderen Muhammed. Alle Menschen müssen darüber, die Frommen tun es ohne Gefahr, von Engeln behütet, die Bösen aber fallen in die Hölle. Hier spielt die bekannte altpersische Brückensage herein (Bädeker-Benzinger Palästina⁷ 57). In Anbetracht des im Kidrontal stattfinden sollenden Weltgerichtes ‚begraben die Muslimen ihre Toten am Ostabhang des Tempelberges, die Juden die ihrigen am Westabhang des Ölberges‘ (Bädeker-Benzinger a. a. O. 74). [Beer.]

Kedros s. Cebrus o. Bd. III S. 1820 und über die Namensform Boissevain zu Cass. Dio LI 24, 1. [Kroll.]

Kedrosia s. Gedrosia.

Κεδρύσιες (-ισιοι)· *οἱ Κυδωνιᾶται* Diogenian-Hesych.; s. die Art. Κέδριος und Κέδρισος, Bewohner des Kedrios. [Bürchner.]

Keia (ἡ Κεία Ptolem. III 14, 23 Müll. Agathem. 25; *Cea* Plin. n. h. IV 62. V 131) s. den Art. Keos Nr. 1. [Bürchner.]

Keimenos (ὁ Κείμενος Procop. de aedif. IV 4 [279, 3]), Name eines Kastells in Alt-Epeiros. [Bürchner.]

Keiriadai (Κειριάδαι), attischer Demos der Phyle Hippothoontis nach Diodor. frg. 13 FHG II 356 ἐν τῷ περὶ τῶν δήμων, bei Harpokr. s. Κειριάδης; die übrigen Belege auch für das Demotikon bei v. Schoeffer o. Bd. V S. 69f.; vgl. Loeper Athen. Mitt. XVII 418, 1. Die Lage ist völlig gesichert durch die Angabe, daß das Barathron in dieser Gemeinde lag. Bekker Anecd. 219, 10. Harpokr. s. βάραθρον, abgedruckt Curtius Stadtgesch. v. Athen 10f. Über das Barathron s. Thalheim o. Bd. II S. 2583. Judeich Topogr. v. Athen 375. Curtius Ges. Abh. I 295. Gelegentlich immer wieder auftauchende Zweifel über Beschaffenheit und Lage des Barathron sind nur veranlaßt durch den ausschließlich bei den Rednern üblichen Ausdruck ὄρυγμα und die dadurch mit beeinflußte späte Legende über das

Metroon, die v. Wilamowitz Herm. XIV 195, 3 beleuchtet hat. Es ist die durch alte Steinbrüche gebildete lange Schlucht westlich vom Nymphenhügel. Zwischen der Schlucht und dem Eridanos muß die Gemeinde gelegen haben. Karte bei Judeich Karte I. Curtius Atlas von Athen 4. [Bölte.]

Keiris, ein Meervogel. Die Namensform *κεῖρις* steht bei Hesych. *κεῖρις· ὄρνεον ἱέραξ, οἱ δὲ ἀλκυόνα,* und ist vom Dichter der Ciris übernommen, durch den alle späteren Lateiner, zunächst Ovid, die rein gelehrte Bezeichnung kennen werden (Thes. ling. lat. III 1188). Die Schreibung wird gewährleistet durch die Etymologie von *κείρειν* Cir. 488 *esset ut in terris facti de nomine ciris.* Ovid. met. VIII 150 *vocatur Ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo.* Daneben findet sich die Schreibung *κίρρις* (Paraphr. Dionys. Hesych. Etym. M.), doch heißt so meist ein von Oppian. hal. I 128. III 188 genannter Fisch. Etym. M. *κίρρις ὁ ἰχθύς, ἐπειδὴ κιρρός* (gelb) *ἐστι τὴν χροιάν· κερὶς δὲ διὰ το ε.* Derselbe ist wohl der von Diphilos von Siphnos bei Athen. VIII 355 c genannte und als *ἁπαλόσαρκος, εὐκοίλιος, εὐστόμαχος* beschriebene *κηρίς*, dessen Saft *παχύνει καὶ σμήχει.* Vgl. Knaack Rh. Mus. LVII 223f. In diesen Fisch (*cirim*) wird Skylla nach der bei Hyg. fab. 198 vorliegenden Version verwandelt (s. u.).

Vom Aussehen des Vogels geben die dichterisch unbestimmten Angaben in der Ciris keinen ganz deutlichen Begriff. K. heißt *candida* v. 205 (vgl. 503 *marmoreum*), hat aber v. 51 *caeruleae alae* und 502 *mollis varios intexens pluma colores,* ferner einen roten Schopf (501 *puniceam concussit apex in vertice cristam*), dünne rote Beine und Krallen (v. 505ff.). Der Dichter hat schwerlich noch einen Begriff von dem Aussehen des Vogels, und dieser mag schon vorher nur als naturhistorisch-mythologisches Paradoxon existiert haben. Am ehesten paßt die Beschreibung auf einen Reiher, wie schon Scaliger gesehen hat (vgl. Roscher Myth. Lex. III 429, dessen mythologische Folgerungen abzulehnen sind). Zu diesem stimmt auch die Feindschaft mit dem Seeadler (Aristot. hist. an. IX 1 p. 609 b 7. 25. Brehm Tierleben[2] II 1, 665. 3, 374). Jedenfalls kann die Ciris keinen Habicht oder Eisvogel meinen.

Diesen Vogel in eine Verwandlungssage hineinzuziehen bot wohl die Etymologie den Anlaß (s. o.); sie legte den Gedanken an Skylla nahe, die ihres Vaters Locke abgeschnitten hatte. So ist denn die Verwandlung der Skylla in den Vogel K. von einem Alexandriner ausgeklügelt worden; um echte Sage kann es sich natürlich nicht handeln. Ein anderer zog die Verwandlung in den Fisch vor: diese Version finden wir bei Hygin (s. o.) und Serv. Aen. VI 286 *illa Nisi (Scylla) secundum alios in avem conversa est, secundum alios in piscem.* In der Ciris (v. 485ff.) wird dagegen polemisiert. Dazu kam vielleicht schon beim Schöpfer dieser Erfindung der Wunsch, die Feindschaft zwischen dem Seeadler und der K. zu begründen (vgl. Ähnliches aus Alexander von Myndos bei Wellmann Herm. XXVI 510. 558): so ließ er Nisos in einen *ἁλιαίετος* verwandelt werden. So außer Cir. 191. 528 Dionysios Ornithiaka (Paraphr. II 15 *ἡ δὲ κίρρις . . . μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὀρνέων, κἂν ἁλιαίετος αὐτὴν θεάσηται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει*) und, was für das relative Alter dieses Zuges spricht, auch bei der Fischverwandlung (Hyg. *hodieque si quando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam raptumque unguibus dilaniat*); s. auch Ovid. met. VIII 145. Die Ciris schließt sehr passend mit diesem Aition, und die Ansicht, daß gerade diese Schlußverse aus Vergil entlehnt seien (zuletzt Leo Herm. XLII 59), stößt sich sofort an der Erwägung, daß auch im griechischen Original an dieser Stelle etwas Ähnliches gestanden haben muß. Dazu kommt Folgendes. Bei Verg. Georg. I 404 sind die den Kampf zwischen K. und Seeadler beschreibenden Verse, die sich mit den Schlußversen der Ciris fast wörtlich decken, in eine Reihe von aus Arat entlehnten Wetterzeichen eingelegt; falls sie hier, wie Leo annimmt, ursprünglich sind, so muß schon in hellenistischer Dichtung (wie Leo vermutet, bei Boios) der Kampf der beiden Vögel diesen Sinn gehabt haben. Das behauptet auch Leo, aber sein Nachweis ist nicht geglückt. Denn die Vorlage der Ciris konnte zwar mit einem Aition für die dauernde, aus der Natur der beiden Vögel sich ergebende Feindschaft schließen, aber nicht mit einem immer doch nur bisweilen auftretenden Wetterzeichen. Und aus der dauernden Feindschaft konnte auch gar kein Wetterzeichen gemacht werden. Wenn Boios (Ant. Lib. 11, 10) am Schlusse der Aedongeschichte bemerkte, daß der Pelikan für Zimmerleute, der Wiedehopf für Schiffer günstig sei, zumal wenn er mit dem Seeadler oder Eisvogel auftrete, so ist das doch etwas anderes. Andererseits ist der Gedanke, daß Vergil aus diesem am Schlusse der Ciris stehenden Aition, etwa um dem ihm befreundeten Dichter ein Kompliment zu machen, gegen dessen ursprüngliche Natur ein Wetterzeichen macht, nicht ganz so ungeheuerlich, als es scheint; Vergil hat auch sonst durch die Anlehnung an Vorbilder kleine Unzuträglichkeiten verursacht (s. Norden Ennius und Vergil, Leipzig 1915, bes. 35. 153), und diese wiegt deshalb nicht so schwer, weil niemand in seinem ‚Lehrgedicht' sachliche Belehrung suchte. Auch hatte er ja nicht die Vorgeschichte der beiden Vögel erzählt, aus der sich ergab, daß sie immer miteinander kämpfen mußten. Das Verhältnis der beiden Stellen zueinander bleibt also nach wie vor ein Eckpfeiler für die an der Priorität der Ciris vor Vergil festhaltenden Gelehrten. Doch läßt sich nicht verkennen, daß andere Stellen, wenn auch nicht so eindeutig, für das umgekehrte Verhältnis zu sprechen scheinen.

Wieweit einzelne alexandrinische Dichter an der Ausgestaltung der Sage beteiligt sind, ist meist schwer auszumachen. Kallimachos hatte in der Hekale von Skylla gesprochen (frg. 139. 184. Knaack 216) und die Vermutung liegt nahe, daß sein Buch über die Vögel in der Geschichte der Erzählung eine Rolle spielte. Allgemeinen Beifall hat Heynes von Rohde Gr. Roman 93 aufgenommene Vermutung gefunden, daß die Vorlage der Ciris ein Epyllion des Parthenios sei (Zweifel bei Leo 61); weitere unsichere Vermutungen bei Knaack Rh. Mus. LVII 205.

Vgl. die Art. Nisos, Parthenios und Skylla. [Kroll.]

Keisos (*Κεῖσος*: die Überlieferung schwankt sehr zwischen *Κεισός, Κεῖσος, Κῖσος, Κισός, Κίσσος, Κίσσιος, Κρίσων*; vgl. darüber Carl Müller FHG II 8. Die Schreibung *Κεῖσος*, durch Dindorf und Müller hergestellt, ist daher keineswegs gesichert; es ist fraglich, ob sie überhaupt eine griechische Bildung ist. Hesych erwähnt einen Eigennamen *Κεῖσος* nicht, wohl kennt er ein Wort *κεισός· βοτάνης εἶδος*; desgl. kennen die Bildung *Κεῖσος* nicht Etym. M. und Suid.). K. ist der älteste der Söhne des argivischen Königs Temenos (über ihn Waser bei Roscher s. Temenos), Paus. II 19, 1. Diodor. excerpt. 4, FHG III 8. Nicol. Damasc. FHG III 376. Satyros FHG III 165. Scymn. peripl. 533. Geogr. Graec. min. I 216. Nach argivischer Tradition wurden K. und seine Brüder von Temenos ihrem Schwager Deiphontes gegenüber arg zurückgesetzt und benachteiligt. Erbost hierüber schmiedeten sie einen Mordplan gegen den Vater. Sie besoldeten zwei Mörder; diese lauerten dem alten König auf, griffen ihn, als er in einsamer Gegend im Fluß ein Bad nahm, an und verwundeten ihn. Durch Geräusche erschreckt, mußten sie von ihrem Opfer lassen und die Flucht ergreifen. K. wurde daraufhin samt seinen Brüdern von Temenos von der Nachfolge ausgeschlossen und des Landes verwiesen. Deiphontes (über ihn Wagner o. Bd. IV S. 2407) und seine Gattin Hyrnetho (P. Friedländer o. Bd. IX S. 535) herrschten in Argos. Nicol. Dam. a. a. O. Diodor. a. a. O., etwas oberflächlich Paus. II 19, 1. II 26, 2. III 28, 3. Späterhin müssen aber die Temeniden die Herrschaft in Argos wiedergewonnen haben; denn eine Überlieferung (Paus. a. a. O.) bezeichnet K. als Nachfolger des Temenos (Wagner a. a. O.). Als Söhne des K. gelten Phlias (Paus. II 12, 6), Thestios (Porphyr. Tyr. FHG III 690), Medon (Paus. II 19, 2), Maron (Satyr. a. a. O.). [Capelle.]

Κεκαυμένη (*ἡ Κεκαυμένη* sc. *χώρα* Hermol.-Steph. Byz. s. *Φιλαδέλφεια*), s. *Κατακεκαυμένη*.

Kekeides s. Kedeides.

Kekeis (*Κηκεῖς*). Nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 8 fließt *ἐκ Κηκέων* (var. *Κηνέων*), der Fluß *Σαράγγης*, ein Nebenfluß des *Ζαδάδρης* (Śatadru), wahrscheinlich der heutige Sohan (skt. *Sudāman*), so daß die K. dem altindischen Volke der Kekaya, an den Abhängen des mittleren Himālaya, am Oberlauf der Ravī, gleichzusetzen sein werden. Als Königsname gehört zu diesem Volke nach Lassen Ind. Altertumsk. I 350, 1 Sopeithes (s. d.), skt. *Saubhūti* (Sylv. Levi Journ. As. Soc. Ser. VIII vol. XV p. 237ff.), über dessen Reich freilich nichts Sicheres feststeht (vgl. Smith Early history[3] 90 n. 1); berühmt waren die Hunde dieses Volkes, die mit Löwen kämpften und auch nach Persien eingeführt wurden (Herod. I 192. Strab. XV 700). Das Reich der Kekaya wird von Lassen Ind. Altertumsk. II 170f. näher umschrieben (etwa das heutige Nurpur, Rilu, Nadaun, Tira, Mundi). [Wecker.]

Κεκλιμένη θάλασσα, Mißverständnis aus Dionys. perieg. 847 bei Nikeph. geogr. synopt. (Geogr. graec. min. II 465, 32); vgl. Müller zu d. St. [Ruge.]

Kekoia (*Κεκοία*). **1)** Epiklesis der Artemis in Lindos, aus dem Ortsnamen K. (s. d.). Priester IG XII 1, 819, 11. 823, 2. 825 a, 3. 826. 828, 8. 831, 3. 845, 2. 883 (aus dem Orte K.); außerdem Oversigt o. d. danske Vidensk. Selsk. 1905 n. 2 (= Explorat. arch. de Rhodes III) S. 56 l. 4 und 13. In anderen Inschriften wird sie *ἐν Κεκοίᾳ* genannt: 814. 820. 824. 834, vgl. 786, 3. Der Priester fungiert meistens auch für Athene Lindia und Zeus Polieus, s. Oversigt 62f. Ob die Form mit *ἐν* die ursprüngliche sei, ist nicht zu entscheiden. Kombinationen bei M. Mayer Giganten u. Titanen 62, 24. [Adler.]

2) K. mit einem Heiligtum der Artemis Kekoia, IG XII 1, 786. 814. 820. 824, gehörte zum Gebiet der Stadt Lindos auf der Insel Rhodos. Seliwanoff Insel Rhodos (russ.) 32f. 63. — Der Name stammt kaum aus griechischem Sprachgut. [Bürchner.]

Κέκωλα (Procop. de aedif IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kekropeion (*τὸ Κεκρόπειον* Hermol.-Steph. Byz. s. *Ἀσσός*), nicht sichere Lesart. Schubart vermutete, ob in den Worten *κατὰ τὸν Ἑλλήσποντον ἢ καὶ Κεκρόπειον* nicht stecke *ἢ καὶ Κρόπειον.* Örtlichkeit *πόλις Αἰολίδος* am Hellespontos. [Bürchner.]

Kekropia, die Burg von Athen, s. o. Suppl.-Bd. I S. 174.

Kekropios. 1) K. (sive *Ceronius*), *dux Dalmatarum,* beteiligte sich an der Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Gallienus im J. 268 n. Chr. Die Tat wurde vor Mailand ausgeführt, als Gallienus den Empörer Aureolus belagerte. Der Kaiser fiel durch die Hand des K. (*telo* ergänzt Peter Hist. aug. Gall. 14, 9 mit Berufung auf Vict. Caes. 33, 21 *teloque traicitur, cuiusnam per tenebras incertum* und auf Zonar. XII 25 p. 148 Dind. III, wonach gleichfalls einer der Verfolger den Gallienus mit dem Wurfspeer durchbohrte; doch verzeichnet Zonar. auch eine andere Version, daß nämlich dem Praefecten der Praetorianer Heraclianus diese Tat zuzuschreiben sei, der auch nach Hist. aug. Gall. 14, 3 und Zosim. I 40 unter den Verschworenen war), Hist. aug. Gall. 14, 4. 7. 9. Welche Stellung mit dem unverständlichen oder mißverständlichen *dux Dalmatarum* gemeint sei, ergibt sich aus Zosim. I 40, 2, der K., ohne ihn zu nennen, als Untergebenen des Heraclianus erwähnt und angibt *ὃς τῆς τῶν Δαλματῶν ἦρχεν ἴλης* (40, 3 *ἰλάρχης*), also Praefectus einer (sonst nicht bekannten) ala Dalmatarum. Ein sehr flüchtiges Exzerpt aus Zosim. gibt Ioann. Antioch., Exc. Const. III (de insidiis ed. De Boor) 111, 63: er verwechselt K. mit dem Gardepraefecten Heraclianus, den er als *Δελματῶν ἵππαρχος* bezeichnet und der die Tötung Galliens *διά τινος τῶν τολμηροτάτων* vollzogen habe. Vgl. den Folgenden.

2) Einer der großen Heerführer der diocletianischen Epoche, die aus der Feldherrnschule des Kaisers Probus hervorgegangen sein sollen, Hist. aug. Prob. 22, 3. Nicht unmöglich wäre es, daß er mit dem Cecropius *v(ir) c(larissimus)*, CIL VI 836. 30839, identisch ist. Vgl. den Vorhergehenden. [Stein.]

Kekropis (*Κεκροπίς*). **1)** Vielleicht Epiklesis

der Athene. Hesych: *Κεκροπη Ἀθήνη*, von Cobet in *Κεκροπίς* korrigiert. CIA I 379: ..*αια κ*.., Le Bas Voyage arch. I 2 nr. 3 wollte *Κεκροπεία* lesen. Vgl. Athena *Αἰαντίς*, Paus. I 42, 4: [Adler.]

Kekrops (*Κέκροψ*), der erste autochthone König von Attika, zugleich attischer Stammheros, von Körper halb Schlange und halb Mensch.

I. Verbreitung. K. ist in Athen auf der Akropolis lokalisiert, *παρ' αὐτὴν τὴν Πολιοῦχον*, Theodor. 1017 Migne; das Kekropion lag in oder unter der Südwestecke des Erechtheion (IG I 322a col. 1. Middleton Plans usw. Taf. 12 und 15f.), dessen verwickelte Konstruktionen an dieser Stelle man nur aus dem Bestreben, ein vorhandenes Kultmal intakt zu bewahren, erklären kann (s. Doerpfeld o. Bd. II S. 1955). Außerdem scheint K. am Kultus der Grotte, wo Kreusa den Ion zeugte (Eurip. Ion 1400 *Κέκροπος ἐς ἄντρα καὶ Μακρὰς πετρηρεφεῖς*) beteiligt gewesen zu sein. Einen Priester des K. aus dem Geschlechte der Amynandriden erwähnt eine Inschrift augusteischer Zeit, IG II 3, 1276 (daraus darf man mit Toepffer Att. Geneal. 161 schließen, daß dies Geschlecht seinen ursprünglichen Stammsitz auf der Burg hatte). Näheres s. Abschn. II.

Es war aber nicht in Attika allein, wo man einen K. zu besitzen beanspruchte. Nach Megara sollte Athene in Gestalt eines Seevogels (*αἴθυια*) den K. unter ihren Flügeln gebracht haben (also Vogel und Schlange zusammen, wie öfter), Hesych. s. †*ἐνδαρθυία*; der Tempel dieser Athena lag am Strande auf einem Felsen, wo auch das Grab des Pandion sich befand (Paus. I 5, 3). Die Priorität dieses Kultkomplexes der Stadt Athen zu vindizieren, liegt kein Grund vor. — Dann hat K. (‚der Sohn des Pandion‘, wie man behauptete, um nicht den attischen Autochthonen auswandern zu lassen) in Boiotien, und zwar in Haliartos ein Heroon gehabt, Paus. IX 33, 1. Daß die Athener dies Heroon errichtet haben sollten (Gurlitt Über Pausanias 225), um damit ein etwaiges Anrecht auf diesen Teil Boiotiens zu begründen, ist ganz unwahrscheinlich. Athenekultus gab es schon von alters her in Boiotien genug; so hat man im benachbarten Alalkomenai einen Athenetempel und einen Tritonbach gehabt (Paus. ebd. § 5, vom uralten Ogyges. ‚dem Aigyptier‘, hat man sowohl in Boiotien wie in Attika erzählt). Dagegen ist die Anknüpfung verschwundener boiotischer Städte namens ‚Eleusis‘ und ‚Athen‘, die unter dem Kopaissee lagen (Strab. IX 407. Paus. IX 24, 2. Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*), an Attika sekundär, aber eben (wie Gruppe Berl. phil. Wochenschr. XXVIII 1908, 1600 richtig meint) in der Verbindung des K. mit dem Athenekultus begründet; nach Strabon a. O. hätte man, d. h. die Athener, demgemäß behauptet, daß K. sie angelegt hätte, als er über Boiotien herrschte. Überlieferungen, wie sie in Alalkomenai gewiß existierten, mögen für die Deutung mitbestimmend gewesen sein. Näheres wissen wir hier nicht. — Mit einem Athen, und zwar den *Ἀθῆναι Διάδες*, hat man K. auch auf Euboia in Verbindung gesetzt, Euseb. chron. II p. 26. 27 Schoene mit Strab. X 446, 5. Eustath. 280, 41. Steph. Byz. s. v. Sehr

möglich, daß auch hier ein Reflex historischer Ereignisse vorliegt und daß damit athenischen Kleruchen ein althergestammtes Recht auf das Land vindiziert werden sollte (so Immisch bei Roscher Myth. Lex. II 1015). Aber ein Athen mag es auch im nördlichen Euboia, wie an manchen anderen Orten gegeben haben, und Schlangengottheiten (-heroen) oder Schlangenkultus gab es beinahe überall in Griechenland (s. u.). Auf die Verkettung attischer und euboiischer Genealogien, die besonders im königlichen attischen Geschlechte der Metioniden hervortritt, macht Töpffer Att. Gen. 165ff. aufmerksam. Der euboiische Urahne Metion gilt dann als der Sohn des zweiten K., Schol. Hom. Il. II 536 (Daidalos, gewöhnlich ein Sohn des Metion oder Eupalamos, ist nach Tzetz. chil. XI 884 ein Sohn des K., der nach Apollod. III 15, 5, 1 die Tochter des Eupalamos, die Metiadusa, heiratete). Andere Lokalitäten, deren Namen auf K. verweisen, sind: Kekropeion, eine Stadt in der Aiolis nach Steph. Byz. s. *Ἀσσός*; Kekropis, Landschaft in Thrakien nach Steph. Byz. s. *Κεκροπία*; Kekropis, Demos in Thessalonika nach Steph. Byz. ebd. (nach Strab. VII frg. 24 Mein. hätte Kassander die angrenzenden Städte nach dem neu angelegten Thessalonike übersiedeln lassen). Im kyprischen Salamis erwähnt Porphyr. de abst. II 54 anläßlich der Agraulos (Aglauros) einen K., was sagengeschichtlich keinen Wert hat. Endlich begegnet uns K., einen Olivenzweig haltend, auf Münzen aus Kyzikos, Head HN^2 525. Als es Mode geworden war, ägyptische Einflüsse in den alten griechischen Kulturzentren zu wittern (zuerst Plat. Tim. 21 E), hielt man auch den K. für einen eingewanderten Ägypter. Er stamme aus Sais, wo die Göttin Neith für gleichbedeutend mit der griechischen Athene galt, s. O. Müller Proleg. 129. So ist K., wie z. B. Erechtheus, *διφυής*, weil er zweier Staatsverfassungen, einer hellenischen und einer barbarischen, teilhaftig sei, *τὸ μὲν ἔχων μέρος θηρίου, τὸ δὲ ἀνθρώπου*, Diod. I 28, 7. Oder er wäre *διφυής*, weil er zweier Sprachen mächtig wäre, Euseb. II 24 Sch. Nonn. in Greg. Naz. 374, 30ff. West.

II. Gestalt und Kultus. Als Autochthone ist K. Sohn der Gaia, *γηγενής* (Euseb. praep. ev. X 9, 8. Lykophr. 111. Ant. Lib. 6. Hygin. fab. 48 u. a.). Wenn Hygin. fab. 158 Hephaistos als seinen Vater nennt, beruht dies auf Verwechslung mit Erichthonios. K. hat Schlangenfüße, Eur. Ion 1164 (*σπείραισιν εἰλίσσοντα*). Arist. vesp. 438. Eupolis frg. 156 K. Dem. LX 30. Lyk. 111 mit Tzetz. Nonn. XLI 59ff. Deshalb heißt er auch *διφυής*, Schol. Arist. Plut. 773; vgl. Etym. M. Hesych. und Suid. s. *δράκαυλος* (. . . *ἢ ὅτι συναυλίζονται*, sc. die K.-Töchter, *κατὰ τὸ εἰκὸς Κέκροπι ὄντι διφυεῖ*). Über andere Erklärungen dieses Prädikats s. u. (Philochoros leitete den Beinamen aus der Länge des Körpers ab, FHG I 386 frg. 10, faßte den K. folglich als einen Riesen auf). Damit stimmen bildliche Darstellungen (s. Stephani in C. R. St. Petersb. 1872, 43ff.), vor allem ist bemerkenswert eine Berliner Terrakotta, Arch. Ztg. 1872 Taf. 63, wo die aus der Erde mit dem Oberkörper aufsteigende Gaia der Athene den Erichthoniosknaben übergibt, während K., dessen Unterkörper

eine Schlange mit Fischschwanz bildet und der in der Linken einen Ölzweig hält, zuschaut. Ähnlich ist in der Hauptsache die Darstellung einer Vase aus Corneto, Mon. d. Inst. X Taf. 38 (Reinach Répert. I 208), wo die drei eponymen Phylenkönige (statt des Pandion Pallas), die Aglauriden und Hephaistos dem Vorgang beiwohnen; vgl. das Vasenbild aus Chiusi Mon. d. Inst. III Taf. 30 (links und rechts Hephaistos und K.). Wie der geflügelte Schlangendämon (Typhon?) auf dem Vasenbilde aus Cumae (Bull. Nap. nouv. sér. VIII Taf. 5) zu benennen ist, bleibt völlig dunkel. — Ursprünglich war K. eine Schlange. Wie der Fischschwanz auf dem Berliner Terrakottarelief aus Attika zu erklären ist (vgl. Gruppe a. O., der einen fischschwänzigen Gott, bald K., bald Triton genannt, als Athenas Kultgenossen in Boiotien annimmt), bleibt dunkel. Vielleicht muß man die heiligen Aale des Kopaissees (*γηγενεῖς* nach der Lehre des Aristot., s. Art. Aal, vgl. Art. Enchelys) als Zwischenglied zur Erklärung herbeiziehen; am Kopaissee mag auch K. in dieser Gestalt gedacht worden sein, wie Kadmos und Harmonia als *ἐγχέλεις* zu den Encheleern gelangten (auch die Gleichung Phallos = Schlange = Fisch wäre erwägenswert, wenn man an den phallosgestaltigen Erichthonios denkt). Auch Erichthonios heißt bald schlangenfüßig (mit zwei Schlangenbeinen wie Typhoeus?), bald schlangengestaltig (Hyg. astr. II 13). Desgleichen enden Boreas, Acheloos, Echidna, Hekate (Schol. Arist. ran. 295. Luk. philops. 22), die Giganten u. a. in eine Schlange. Derartige Mischgestalten sind der orientalischen und kretischen Kunst nicht fremd. Umgekehrt erwähnt Luk. philops. 22ff. Menschen mit Schlangenköpfen. Die Schlangengestalt versinnbildlicht die Autochthonie und gehört deshalb besonders den Ortsdaimonen, den *genii loci* und *οἰκουροὶ ὄφεις* (Gerhard Ak. Abh. II 24 mit Anmerkungen; Quellenmaterial bei Küster RGVV XIII 2). Die Ortsgeister (Quellengeister), welche Kadmos in Theben, Apollon in Delphoi töten, haben Schlangengestalt, vgl. die Schlange der lemnischen Chryse (Soph. Phil. 1328), auch Nymphen eines Weinberges hat man sich mit schlangenleibigen Unterkörpern gedacht (sf. Vasenbild bei Böhlau Philol. LVII 513ff.). Sowohl Heroen wie Götter treten als Schlangen auf: so Kadmos und Harmonia, ‚von Zeus nach ihrem Tode verwandelt‘, Trophonios und Asklepios (Rohde Psyche^2 I 142), der Titan Ladon, Apollon in der Sage von Dryope, Ant. Lib. 32, Zeuskind auf Kreta (Kern Arch. Anz. 1894, 81). Zu Grunde liegt die Vorstellung von den toten Vorfahren als Schlangen (die Motei-Indianer nennen die Schlangen ihre ‚Väter‘, Preuß Glob. 1904, 390f.; daß die ersten Menschen Schlangen waren, deutet bei den Griechen die thebanische Spartensage an). Auch K. ist Heros Arist. vesp. 438, *ἥρως ἄναξ* Paus. X 10, 1, die Athener sind seine Nachkommen (s. Papes Wörterb. III s. *Κεκροπίδης*). Die nächsten Analogien zu K. bieten der rettende Schutzheros Sosipolis zu Olympia und der salaminische Schlangenheros Kychreus (s. den Art. Kychreus). In Attika selbst treffen wir aber die häufigsten Fälle von Schlangengestalt der Heroen und Gottheiten an: der Zeus Ktesios war vor allem in

Attika zu Hause (Gruppe Griech. Myth. 1109), besonders in Peiraieus haben wir die einander am engsten verwandten Zeus Philios, Epiteleios, Meilichios (über diesen ganzen Komplex und den Agathodaimon vgl. Nilsson Athen. Mitt. XXXIII 279ff. Gerhard Ak. Abh. II 45). Die athenischen Giebelreliefs aus Poros zeigen zur Genüge, wie beliebt und volkstümlich solche Schlangengestalten den älteren Einwohnern Athens waren. Hier auf der Akropolis wurden sowohl K. wie Erechtheus und Erichthonios (diese beiden letzteren waren wohl, wie die meisten jetzt meinen, ursprünglich dieselbe Gestalt, s. die betreffenden Artikel) als Schlangen gedacht und wohl auch verehrt (daß der von Myrtenzweigen bedeckte Hermes im Erechtheion, Paus. I 27, 1, eigentlich die mystische Kiste des Panathenaienzuges mit einem darin enthaltenen hölzernen Phallos wäre, weiß Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 172 nur sehr schwach durch den Hinweis auf den phallosgestaltigen Hermes des Kyllenegebirges zu stützen; eine Schlange ‚Erichthonios‘ oder einen Phallos mag die Kiste der Aglauriden und der späteren Errephoren immerhin enthalten haben). Wir müssen annehmen, daß auf der athenischen Akropolis mindestens zwei ‚erdgeborene‘ (vgl. Aelian. nat. an. II 21 *ἥδε ἡ γῆ δρακόντων μήτηρ ἐστὶ μεγέθει μεγίστων*. Alkm. frg. 65) Burgschlangen heimisch waren; von zwei Schlangen als den Hütern des kleinen Ion spricht u. a. auch Eur. Ion 22f. (weiteres bei Escher Art. Erichthonios S. 442, 22ff.). Dementsprechend werden wir in K. einen alten Schlangendämon und Schutzgeist des Königspalastes, einen *lar familiaris* des einstigen Herrschergeschlechtes auf der Akropolis zu sehen haben. Als die Macht dieses Geschlechts zu Ende und der Königspalast gebrochen war, wurden die Hauptkulte der Königsfamilie vom Volke übernommen. K. aber wurde jetzt als ein Heros archegetes des ganzen Volkes aufgefaßt, das sich Kekropiden (auf ähnliche Weise Erechtheiden, auch Erichthoniden) nannte. Kekropia hieß die Burg und die ganze Stadt (s. Pape Wörtb. Eigenn. s. v.). Immerhin blieb dem Worte ‚kekropisch‘ die Bedeutung von ‚altadelig‘ und vornehm, Anth. Pal. XI 319, 5. Luk. Timon 23 (vgl. nekyom. 16) und autochthon, Luk. pseud. 11. Seine Kultstelle blieb, wo sie früher (in oder neben dem Palaste) gewesen war, später hütete man sich wohl, das Kultmal (wie auch das Blitzmal und die *θάλασσα Ἐρεχθηίς*) durch das neu erbaute Erechtheion zu zerstören (s. o.). Diese Kultstelle wurde dann, wie so oft in ähnlichen Fällen, als ‚Grab‘ aufgefaßt (vgl. Art. Heros S. 1119ff. 1123, 46ff. Rohde Psyche^2 I 135ff.). So benennen es Clem. Alex. protr. p. 39 P. (nach Antiochos [aus Syrakus?] ‚im neunten Buch der Historien‘ FHG I 184. II 300f.). Theodor. gr. aff. 8 p. 205 Raed. Euseb. praep. ev. II 6, 2. Arnob. VI 6 (auch das ‚Grab‘ des Erechtheus zeigte man unweit davon auf der Akropolis, Clem. Alex. ebd. Apollod. III 14, 7; über Pandion vgl. Pfuhl Gött. gel. Anz. 1907, 476). Genaueres über Kultus, eventuell Fest, des K. hören wir nicht. Man hat ihn sicherlich durch Früchte (*ὡραῖα*), Kuchen und *νηφάλια* verehrt (vgl. den Art. Heros o. Bd. VIII S. 1124, 52ff.). Darauf deutet u. a. seine Rolle als Kult-

stifter; nach Philochoros bei Macrob. I 20, 22 hat K. zuerst in Attika einen Altar für Kronos und Rhea errichtet ‚und die beiden Gottheiten als Zeus und Gaia verehrt' usw. (Festessen nach abgeschlossener Ernte) und nach Paus. VIII 2, 3, vgl. I 26, 5, hat K. den Kultus des benachbarten Zeus Hypatos gestiftet, wo man einheimische Kuchen auf dem Altare weihte; dagegen war alles, was Leben hatte, und Wein als Opfer verboten. Natürlich hat K. sowie die anderen Phyleneponyme, ἥρωες ἐπώνυμοι (Paus. I 5, 1ff.), Kult genossen, dieser war aber gewiß nur ein Abbild des sonstigen bekannten Heroenkultus.

III. Mythisches. Als ein Heros Ktistes und Eponymos der Athener hat K., wie nur natürlich, entscheidenden Einfluß auf den Kultus und die Kultur Attikas gehabt (vgl. z. B. den erdgeborenen Pelasgos, den ersten Einwohner und zugleich den ersten König Arkadiens, Begründer der arkadischen Kultur, Paus. VIII 1, 4). Schol. Arist. Plut. 773 wird zur Erklärung des K. als διφυής (s. o.) angeführt, daß er für die Menschen viele Gesetze erfand und sie überhaupt aus der Wildheit zum gesitteten Leben führte. Nach Plin. n. h. VII 194 habe K. zuerst eine Stadt (‚Kekropia') angelegt, womit Steph. Byz. s. Ἀθῆναι über die Athener als die Erfinder der ersten Städte stimmt. Nach Philochoros FHG I 386 frg. 11 hat er in Kriegsgefahr eine Dodekapolis gestiftet (gegen die Karier und Boiotier), vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 121f. Dann hat er — als διφυής und wahrscheinlich mit einem Buzyges konkurrierend (Töpffer a. O. 147) — die Monogamie eingeführt, ja überhaupt ‚die beiden Naturen des Vaters und der Mutter erfunden', Schol. Arist. Plut. a. O. (fällt mit Klearch bei Athen. XIII 555 c = FHG III 319 zusammen). Iustin. II 6 u. a. (ganz eigentümlich ist die Erklärung bei Suid. s. v. τὸ μὲν ἄνω ἀνδρός, τὸ δὲ κάτω γυναικός, also Weib = Schlange!). Auf bloßem Mißverständnis des Beinamens διφυής beruht dies kaum; es lag ganz nahe, derartiges von einem Ahnherrn der Athener und Urheber jeder Gesittung zu erzählen und die Ehe auf den Landesvater und ersten Menschen zurückzuführen. Ja, dementsprechend hat er auch die Schrift erfunden (vgl. Kadmos), Tac. ann. XI 14, und nach Cic. leg. II 63 stammt die Sitte, die Toten zu begraben, von K. (weil er selbst ‚begraben' war, oder weil die Schlangengestalt der Kulturstufe des Leichenbegrabens entsprach). Um ‚das Volk', λαός, aus λᾶς = λίθος zu erklären, hat man (wohl auf das Werfen der Stimmsteine beim Richten oder auf das Steinwerfen bei der Errichtung der Hermai und Fluchmale gestützt, vgl. auch das Steinwerfen des Deukalion und der Pyrrha) erzählt, daß K. zuerst durch Steine eine Volkszählung vornehmen ließ, Philochoros bei Schol. Pind. Ol. IX 70 b (vgl. auch das Opfer am Tereusgrabe in Megara, Paus. I 41, 9). Besonders berühmt war die Sage vom Streit Athenas und des Poseidon um Attika am Anfange der mythischen Geschichte Attikas, wo K. gewöhnlich als Schiedsrichter galt, Xen. mem. III 5, 10. Apollod. III 14, 1. Kallim. frg. 384 Schn. Varro bei August. civ. dei XVIII 9; s. Stephani Compte Rendu 1872, 64. Preller-Robert Gr. Myth. I 203. Deshalb heißt K. δικασπόλος Nonn. XXXVI 126.

Was den Kultus anlangt, soll K. den Altar des Zeus Hypatos auf der Akropolis vor dem Eingange des Erechtheions, Paus. I 26, 5. VIII 2, 3, vgl. Euseb. praep. ev. X 9, 22 (er habe auch den höchsten Gott Zeus zuerst benannt) errichtet haben. K. stiftet das Bild des Hermes im Erechtheion, Paus. I 27, 1; das aus Olivenholz gemachte Kultbild der Athene hatte Erichthonios oder K. aufgestellt; s. Michaelis Arx Athen.³ 28, 5 (die autochthonen Ahnherren der Burg, der πόλις, haben überhaupt die hier befindlichen urältesten Kulte und die Kultur inauguriert, Erichthonios stiftet der Gaia einen Altar, Erechtheus fährt zuerst mit Viergespann, Pandrosos mit ihren Schwestern galt als die erste Spinnerin und Weberin u. ä.). Von dem Kultus ausgehend möchte man glauben, daß K., dem man Feldfrüchte u. ä. opferte, ein milder Herrscher gewesen wäre. Aber Plut. de ser. num. vind. 6 F. polemisiert gegen diejenigen, die meinten, daß K. διφυής wäre, weil er aus einem milden zu einem grausamen Gewalthaber sich entwickelt habe — nein er wäre doppelgestaltig (διφυής), weil er umgekehrt zuerst grausam, dann menschenfreundlich gewesen wäre (vgl. auch Suid. s. Κέκροψ. Tzetzes Lyk. 111). Ähnliches erzählte man von Kychreus, s. Art. Kychreus. Viel Gewicht darf man solchen Autoschediasmen nicht beilegen. Doch darf man voraussetzen, daß K. sich gegen Landesfeinde zu wehren wußte, vgl. den Namen des den K. (als ἀμύνανδρος) verehrenden Geschlechts Ἀμυνανδρίδαι und die Parallelgestalt Erechtheus, dann Sosipolis und Kychreus als ‚Retter'. Den Ortsgeistern in Schlangengestalt fiel diese Rolle zu, es sei auch erinnert an die das Erichthonioskind schützenden Schlangen, die Schlangen an der Aigis Athenas, vor allem die Schlange unter dem Schilde Athenas, die Paus. I 24, 7, gewiß mit vielen Athenern, als das Erichthonioskind (nach Philostrat. im. II 17 Erechtheus) auslegte (berühmte Männer waren Schlangensöhne, ungetaufte Kinder sind noch in Griechenland ‚Schlangen', s. auch Cic. de div. II 31, 66f. über den Schauspieler Roscius).

Unweit des Kekropion lag das Pandroseion (gegen Norden), weiter unten am nördlichen Akropolisabhang das Aglaureion. Schon die Lage dieser uralten Kultstellen mußten die Inhaberinnen in Kontakt mit K. bringen — K. wurde der Vater der Aglauriden, Aglauros, Pandrosos und der später hinzugekommenen Herse. Apollod. III 14, 2. Paus. I 2, 6. Lexikogr. u. a. (s. die betreffenden Artikel), mit welchen verbunden ihn auch die Kunst gerne darstellt (anwesend bei dem Raube der Oreithyia, auf einem Rhyton sehen wir den jungen Erichthonios von den Aglauriden und K., dem Nike aus einer Schale eingießt, umgeben, Journ. hell. Stud. 1887 Taf. 72/3). K. ist zugleich Vater des Erysichthon (s. den Art. Erysichthon) und nach Steph. Byz. s. Εὔρωπός der Oreithyia, die im Schol. Apoll. Rhod. I 211 ebenfalls Tochter des K. statt des Erechtheus ist (vgl. Wernicke Art. Boreas). Man hat ihm auch die Aglauros, die ‚Tochter des Aktaios', zum Weib gegeben (Apollod. Paus. a. O.), wie man sonst von Herse als Geliebter des Hermes zu erzählen wußte (Kaibel Epigr. 1046). Nach Apollod. III 15, 5 war K. mit Metiadusa, der

Tochter des Eupalamos, vermählt, und dieser Verbindung entstammte Daidalos, Tzetzes chil. XI 884; im Schol. Il. II 536 heißt Metion ein Sohn des K.; zu diesen Überlieferungen über das Metionidengeschlecht (K. konkurriert auch hier nach anderer Überlieferung mit Erechtheus) s. Toepffer a. O. 163f. So fest stand übrigens seine Vaterschaft der Aglauriden auch nicht, denn nach Suid. s. Φοινικήια γράμματα waren diese alle Töchter des Aktaios (Hyg. astron. II, 3 nennt sie *Erechthei filiae*, aber fab. 166 *Cecropis filiae*, das erstere ist wohl nur Schreibfehler). Man sieht deutlich, wie die Tradition und die Logographen mit der Unterbringung des K. gearbeitet haben. Er starb ohne Nachkommen, nach Isokr. XII 126 hat er keine Söhne und übergibt deshalb dem Erichthonios Haus und Herrschaft. Das Stemma lautet beim Schol. Hom. Il. II 536: Erechtheus, K., Metion (Daidalos); Apollod. a. O. bietet die gewöhnliche Herrscherreihe: K., Kranaos, Amphiktyon, Erichthonios, Pandion I, Erechtheus, K. II, Pandion II, Aigeus. Pandion als Sohn des K. II bietet auch Paus. I 5, 3. Es fällt besonders auf, daß weder K. noch Erechtheus Archegeten besonderer Adelsgeschlechter geworden sind; das hätte man doch eben von solchen alten Schutzgeistern, οἰκουροὶ ὄφεις, erwarten dürfen, sie bezeichnen aber (wie die Kodriden und Theseiden) das Gesamtvolk der Athener. Was die von den alten Historikern herausgefundene Zeitbestimmung anlangt, war nach Philochoros frg. 8 Attika ohne Könige von Ogyges bis K. (die hier eingeschobenen Könige hat er verworfen), die Regierung des K. ließ er im J. 1606 beginnen (Euseb. pr. ev. X 10 p. 489), die Exc. Barb. lassen K. seine Regierung im J. 1590 anfangen (vgl. Rohde Kl. Schr. I 53). Dies alles beruht natürlich nur auf ganz sekundärer Konstruktion.

Wie es sich schließlich mit der Verwandlung des K. in den Wassermann, *aquarius* (Hyg. astr. II 29), verhält, bleibt unsicher (ist hier an das ‚erechtheische Meer' auf der Akropolis und an die Schlange als Quellenhüter oder an den megarischen K. anzuknüpfen?).

IV. Name. Nach Strab. VII 321 (Hekataios) war K. ebenso wie Kodros ein barbarischer Name. In neuerer Zeit hat man ihn ganz unwahrscheinlich mit κρώπιον ‚Sichel' zusammengestellt, also ‚Vielschnitt' (Curtius). Anders Usener Götternamen 142. Die Endung -οψ wie in Dolŏps, Dryŏps, Pelŏps und μέροψ. Ansprechend dürfte immerhin die von mehreren angenommene, zuerst von Mähly Die Schlange im Mythus und Kultus der klass. Völker (1867) 38 vorgeschlagene Ableitung von κέρκος ‚Schweif' sein, mit Metathesis (allerdings war K. ursprünglich sicherlich ganz Schlange, nicht allein ein mit Schlangenschwanz versehenes menschliches Wesen). Dann wird der Name auch mit Kerkopen und Kerkyon (vgl. die Okeanide Kerkeis) zusammenhängen. [Eitrem.]

Kekryphaleia (ἡ Κεκρυφάλεια Thuk. I 105. Diod. XI 78; *Cecryphalos* Plin. n. h. IV 57), Inselchen des Saronischen (bei Plinius irrig *Argolicus sinus*) Meerbusens, zwischen Aigina und dem Festland von Epidauros, jetzt Ἀγκίστρι (d. h. Angelhaken) (Papamichalopulos und Kritsas Ἑλληνικαὶ νῆσοι 133 : 14 km²), nach anderen das westlich davon liegende, viel kleinere

Inselchen *Κυρά*, nach Steph. Byz. ein Vorgebirg. Es ist möglich, daß der Name mit dem κεκρύφαλον, der Haarnetzfrisur, zusammenhängt, indem etwa ein Vorgebirg eine solche Form aufwies; vgl. *Κρωβύλη* und andere Namen. Es wäre aber auch denkbar, daß durch einen Schifferwitz auf die Stämme von κρυφός und ἅλς, also κρύφαλος, angespielt worden wäre; vgl. ὕφαλος. Seesieg der Athener über die Aigineten. S. noch Bursian Geogr. Griech. II 77. [Bürchner.]

Kekryphalos (Hom. Il. XXII 469. Aristoph. Thesm. 138. 257; frg. 330, 6. Hippocr. XXI 468 ed. Kühn. Plut. Mor. 154 B u. a.), κεκρυφάλιον (Poll. VII 179), bezeichnet eine weibliche Kopftracht, die in Griechenland, besonders in klassischer Zeit sehr gebräuchlich war. Für die Abstammung des Wortes gibt es mehrere Erklärungen, doch ist die richtige wohl die, welche das Wort von der Wurzel des Verbums κρύπτω = verbergen ableitet, mit Reduplikation und Bildungssuffix -αλος versehen (Studniczka Beitr. z. griech. Tracht, Abh. d. archäol.-epigraph. Seminars der Universität Wien 1886, 129. Meyer Vergleichende Grammatik, Berlin 1882, 995. 1107. Lobeck Pathologiae graeci sermonis elementa, Leipzig 1843, I 165 denkt an den Zusammenhang mit κορυφή, κεκορύφαλος, Helbig Das homerische Epos, Leipzig 1884, 131 an ein semitisches Lehnwort. Vgl. auch Ebeling Lexik. homer. κεκρύφαλος). Schon ein alter Lexikograph deutet diese Abstammung an: οἱ δὲ Ἀττικοὶ κεκρύφαλον αὐτὸ καλοῦσιν ὅτι κρύπτει τὸν φαλόν, ὅ ἐστιν ἐξοχὴ τῆς κεφαλῆς (Etym. M. 539, 46). Der K. ist also ein Ding, das den obersten Teil des Kopfes, das sind die Haare, verbirgt. Er ist Zusammenfasser, σφιγκτήρ, und Schützer, ῥύτωρ, des Haares (Anth. Pal. VI 206f.). Er ist von gewebtem Stoff (Hesych. δεσμότριχον) und wird auch κροκύφαντος (ὅτι διὰ κρόκης ὑφαίνεται = mit Einschlag gewebt, Etym. M. a. a. O. Eustath. Il. 1280, 59. Gal. XIV 472 ed. Kühn) genannt; wahrscheinlich gab es K. aus verschiedenem Zeuge, ausdrücklich überliefert sind wollene (Poll. VII 66). Aber sie werden auch geflochten (Plut. Mor. a. a. O. Anth. Pal. V 276), was auf netzartige K. deutet, für die in Rom der Name *reticulum* (Non. XIV 542. Petron. frg. 67. Burm. u. a.) gebräuchlich war. Es gab ein eigenes Gewerbe der κεκρυφαλοπλόκοι oder σακχυφάνται (Poll. a. a. O. und VII 191. X 192. Das Wort σακχυφάνται kommt auch bei Demosth. XLVIII 1170, 27 vor, doch ist aus der Stelle nicht ersichtlich, ob er darunter die Haarnetzflechter versteht). Auch mit Steinen besetzte K. scheint es in späterer Zeit gegeben zu haben (λιθοβλήτος, λιθοκόλλητος Anth. Pal. V 270. 276). Sie hatten leuchtende Farben (Anth. Pal. VI 206. 207. Athen. XV 28). Die Klerucheninschrift vom Tempel der Hera auf Samos erwähnt unter den Schätzen der Göttin ein κεκρύφαλον ποικίλον (Ἐφημ. ἀρχ. 1872, 407 nr. 424). Demnach gehörte er auch zum Anzug der Göttinnen. Das Beiwort Μιλήσιος, das Alkiphron (epist. I 6) gebraucht, scheint auf ionischen Ursprung dieser Haartracht zu deuten.

Der K. ist im wesentlichen eine weibliche Kopftracht; bei den Männern gilt er als weichlich. Der Tyrann Aristodem von Kyme, ein Zeitgenosse des Etruskerkönigs Porsenna, ließ die Söhne der Ari-

stokraten, die auf seinen Befehl ermordet worden waren, weil sie ihm nach dem Leben getrachtet hatten, aus Rache weibisch erziehen und ordnete unter anderem an, daß sie gleich den Jungfrauen ihr Haar in K. hüllten (Dionys. Hal. IX 4). Und Athenaios a. a. O. erzählt, daß in der Diadochenzeit die Weichlinge von Sparta den K. trugen. Auch bei Dionysos wird er erwähnt (Aristoph. Thesm. 138).

Literatur: C. Couve bei Daremberg-Saglio Dictonnaire des Antiquités grecques et romaines s. unter Kekryphalos. Helbig Das homerische Epos, Leipzig 1884, 131 und 159ff. Studniczka a. a. O. 129ff. L. Curtius Arch. Jahrb. XIX 1904, 61f. Vor dem 5. Jhdt. begegnen wir dem Worte nur einmal in der Literatur, und zwar in der Ilias (a a. O.). Der Dichter stellt Andromache dar, wie sie bei dem grausigen Anblick der Schleifung ihres toten Gatten ohnmächtig zusammensinkt und ihr dabei der ganze Kopfputz vom Haupte fällt: *τῆλε δ' ἀπὸ κρατὸς βάλε δέσματα σιγαλόεντα, ἄμπυκα κεκρύφαλόν τε ἰδὲ πλεκτὴν ἀναδέσμην κρηδεμνόν θ'*. Unter Ampyx wird ein Metalldiadem, unter Kredemnon eine Art Schleier verstanden. Bezüglich des K. ist bereits Studniczka der Auffassung Helbigs, daß dieser eine hohe steife Haube ähnlich denjenigen sei, wie sie auf etruskischen Wandgemälden öfter an Frauen zu sehen sind, entgegengetreten. Denn nach all dem, was uns spätere griechische Darstellungen zeigen, war der K. nicht eine eigentliche fertige Haube, sondern ein kleines, mehr oder minder breites, in der Regel schalförmiges Kopftuch, das haubenartig um das Haar gewickelt und entweder mit seinen eigenen Enden oder einem besonderen Bande, der Mitra (Aristoph. Thesm. 257f.) festgebunden wurde. Das Umbinden des K. wird uns verschiedene Male vorgeführt (Hartwig Festschrift f. Benndorf, Wien 1898, 86. A. de Ridder Catal. des vases peints de la bibliothèque nationale, Paris 1902, II 342 Abb. 76. Furtwängler Samml. Sabouroff, Berlin 1883—1887 Taf. CXXX; Die antiken Terrakotten III 2, 211 Abb. 9; Gaz. arch. VI 1880 Taf. XIX). Vielleicht bedeuten die Tücher, die man manchmal in Frauengemächern aufgehängt sieht, K. (Mon. Ant. Linc. XVII 1906 Taf. XXIV. Klein Griech. Vasen mit Lieblingsinschr., Leipzig 1898, 132 Abb. 35), wie ja auch Zipfelmützen zuweilen an der Wand zu sehen sind (Bonn. Stud., Kekulé gewidmet, Berlin 1890 Taf. XIf. Murray-Smith White Athenian Vases in the Brit. Mus., London 1896 Taf. I).

Zu der Annahme, daß der in der Ilias vorkommende K. anders ausgesehen habe, demnach ein Wechsel in der Bedeutung des Wortes eingetreten sei, liegt kein rechter Grund vor. Nach Aristophanes (Thesm. 25f.) scheint die eigentliche Haube den Namen *κεφαλὴ περίθετος* geführt zu haben, denn von ihm werden sowohl diese als auch der K. genannt und beide voneinander unterschieden. Euripides erhält für seinen Schwiegervater, den er als Frau verkleidet unter die Thesmophoriazusen schicken will, statt K. und Mitra die Haube, die Agathon bei Nacht trägt, und die jedenfalls nicht viel anders ausgesehen haben kann als jene, welche die Frauen bei Tage zu tragen pflegten (Studniczka a. a. O. 130). Es liegt nahe, hierbei an Zipfelhauben zu denken, die wir häufig dargestellt sehen (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. XXIII. Wien. Vorlegebl. S. VII Taf. I. Mon. Ant. Linc. XVII 1906 Taf. XV. Ahrem Das Weib in der Kunst, Jena 1914, 63 Abb. 61. Athen. Mitt. V 1880 Taf. X. Auf Münzen von Korinth Daremberg-Saglio a. a. O. Abb. 4259 und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1896 Taf. VII 31ff.). Ob auch runde Hauben gebräuchlich waren, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Es ist möglich, daß es solche, die wir uns nach den Darstellungen in der Art unserer Bademützen vorzustellen pflegen, überhaupt gar nicht gegeben hat, sondern daß auch diese aus einem einfachen kleinen Tuche bestanden, das durch Bänder oder ein Netz von Bändern auf dem Kopfe festgehalten wurde (Furtwängler-Reichhold a. a. O. Taf. XXIV. LXV. Raoul-Rochette Mon. inéd. d'antiquité figurée grecque, étrusque et romaine, Paris 1828f. Taf. IX. Brit. Mus. Cat. of Vases II Taf. VII. III Taf. XIII. Journ. hell. Stud. IX 1888 Taf. III).

Die *πλεκτὴ ἀναδέσμη* endlich, für die Helbig ebenfalls Analogien in etruskischen Kopftrachten sucht und die er in dem Wulst zu finden glaubt, welcher die steifen Hauben der Etruskerinnen in halber Höhe umgibt, wird wohl eine geflochtene Binde bedeuten, die, wie die Mitra, entweder zum Aufbinden der Haare oder des K. verwendet wurde. Deshalb, weil Homer die Teile des Kopfschmuckes einzeln anführt, brauchten ja nicht, wie Helbig glaubt, alle sichtbar angebracht gewesen zu sein, denn gewiß pflegten die Frauen ihr Haar auch unter der Haube geordnet und mit einem Bande gebunden zu tragen. Auf einem Vasenbild sehen wir eine Frau, die über das mit Bändern geschmückte Haar den K. windet (Ann. Brit. School XVIII 1911—1912, Taf. X), auf anderen K. und darüber die Mitra (Raoul-Rochette a. a. O. Brit. Mus. Cat. of Vases II Taf. VII. III Taf. XIII). K. und Ampyx ist sehr oft zu sehen (z. B. Brit. Mus. Cat. III Taf. X), Ampyx, K. und Kredemnon überliefert ein strengrotfiguriges Vasenbild (Wien. Vorlegebl. S. VII Taf. II).

Nach dem Zeugnis der Ilias war der K. also schon früh bekannt; allgemein üblich scheint er jedoch erst später geworden zu sein. In archaischer Zeit trug man, so lehren die Denkmäler, mit Vorliebe das Haar frei herabfallend, nur mit Metalldiadem oder Binde geschmückt, oder nahm es zum Krobylos auf. Vom Ende des 6. Jhdts. an finden wir Darstellungen des K. Sie werden späterhin immer zahlreicher. Sowohl Skulpturen, Terrakotten und Münzen als auch namentlich Vasenbilder geben Beispiele von den verschiedenartigsten Typen. Das einfache Tuch konnte je nach Gefallen um den Kopf geschlungen werden, und sowohl die Mode als auch mehr noch der persönliche Geschmack vermochte das Aussehen des Kopfschmuckes nach Belieben zu verändern und vielerlei Abarten zu schaffen. Das älteste Denkmal, an dem der K. erkennbar wird, ist ein in Ruvo gefundenes archaisches Elfenbeinrelief kyprisch-ionischen Stiles, das etwa 530 entstanden ist (Pollak Röm. Mitt. XXI 1906, 314ff. Taf. XV). Das faltige Tuch wurde von dem Ohre aus über den Scheitel und das aufgesteckte Haar gelegt und wieder zum Ohr zurückgeführt, wo man die Enden, wie es scheint, feststeckte. Die eine der beiden gelagerten Frauen

hat nur einen Teil des Haares aufgenommen; der andere fällt ihr in Locken auf die Schultern herab. Auf archaischen Votivtäfelchen aus Terrakotta ist der K. weniger faltig (Journ. hell. Stud. XVII 1897 Taf. VII. Bull. hell. XXI 1897 Taf. XII). Sf. Vasen zeigen ihn selten und erst spät (A. de Ridder Catal. des vases peints de la bibliothèque nationale, Paris 1902, I 205 Abb. 35. Froehner Les Musées de France, Paris 1873 Taf. XXII. Botho Graef Die antiken Vasen von der Akropolis, Berlin 1909, I Taf. XLVI 682. LXIX). Auf frührf. Vasen und denen strengen Stils sehen wir den K. in ähnlicher Weise dargestellt wie auf den erwähnten Elfenbeintäfelchen (Furtwängler-Reichhold a. a. O. Taf. XLIII. LXIII. XCIIf. Wien. Vorlegebl. S. V Taf. IV). Auf anderen ist das Tuch von oben über Scheitel und Haarknoten gelegt und von unten wieder zum Scheitel zurückgeführt und die Enden dort versteckt (Furtwängler-Reichhold Taf. XLIV. XCIV. Wien. Vorlegebl. S. D Taf. I). Die Enden scheinen zumeist unter der Ampyx verborgen (z. B. Brit. Mus. Catal. of vases III Taf. X). Im allgemeinen umhüllen die K. in älterer Zeit reich gefaltet den meist hoch gesteckten Haarknoten und geben dem Kopf einen weit ausladenden Umriß. Eigenartig und sonst nicht häufig an archaischen Werken ist die Kopfbedeckung der jüngst vom Berliner Museum erworbenen thronenden Göttin (Antike Denkmäler III 45ff. Taf. 37ff.). Das tiefgesteckte Haar, von dem sich jederseits einige Locken lösen und nach vorne fallen, wird von einem weichen gefalteten Tuch wie von einer glatten Haube eingeschlossen. Nach Wiegand (Ant. Denkm. III 47) sind die Ränder dieser Haube um einen Reif gewunden, an dem man den schrägen Verlauf des umgewickelten Stoffes erkennt. Vielleicht aber bedeutet dieser Reif nichts anderes als die langen Enden des unter dem Haarknoten gebundenen Tuches, die wie eine Schnur zusammengedreht und um den Kopf gewunden, die Haube auf den Haaren festzuhalten bestimmt sind. Auf dem Kopf von Aigina (Furtwängler Aigina Taf. LXXXIV), dessen Haartracht ähnlich ist, deuten die freien, natürlichen Fältchen über dem Nacken geradezu darauf hin, daß die Haube bzw. das Tuch unter dem Haarknoten zusammengebunden wurde. In den Zeiten des Überganges und später wird der Haarknoten in der Regel tiefer gesteckt, und die K. folgen schlicht und möglichst faltenlos der Kopfform, verdecken oft sogar das Stirnhaar, nur einigen Löckchen über den Ohren ist das Durchschlüpfen gestattet (Bronzestatuette in München, M. Ahrem a. a. O. 157 Abb. CLI = Bulle Der schöne Mensch im Altertum, München und Leipzig 1911 Taf. CL. Furtwängler-Reichhold Taf. LXXVII. Arch. Ztg. XLI 1883 Taf. XVII. Die Stirnhaare frei zeigt Furtwängler-Reichhold Taf. XXIV. Fr. Bruckmann Collection Barracco, München 1893 Taf. XLI). Das Haar noch hochgesteckt, doch das Tuch schon den Formen des Kopfes angepaßt, trägt die mit den Kentauren ringende Frau im Westgiebel von Olympia (Ausgrabungen von Olympia III Taf. XXIV f), an der ziemlich deutlich gemacht ist, wie der K. umgelegt wurde. Die Frau hat das Tuch mit der Mitte auf Scheitel und Haarknoten gelegt, beiderseits über das Stirnhaar geführt, im Nacken gekreuzt, nochmals um den Kopf gewunden und endlich über der Stirne geknüpft. Häufig sieht man ein Endchen der im Nacken geknüpften Haube zierlich gefaltet herabhängen (Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. XXIX. Auch auf einem pompeianischen Gemälde, dessen Vorbild wahrscheinlich auf das 4. Jhdt. zurückgeht, Ahrem a. a. O. 246 Abb. 27), während das zweite vermutlich das in die Höhe strebende knopfartige Gebilde auf dem Scheitel ist (Furtwängler-Reichhold Taf. XXXV. Gaz. arch. V 1879 Taf. XXIII). Auf einem anderen Bilde sind beide Zipfelchen oben, die Enden des Tuches also anscheinend über dem Haarknoten geknüpft (Wien. Vorlegebl. S. I Taf. IV = Jahrb. XIII 1898, 70). Ein anderesmal ist das Tuch von oben über den ganzen Kopf gelegt und unten im Nacken verschlungen und die Enden hängen reich gefaltet jederseits herab (Wien. Vorlegebl. S. D Taf. VIII 2. Mon. Ant. Linc. XVII 1906, 331 Abb. 243) oder das Tuch ist über das Haar gebreitet und im Nacken zu einem festen Knoten geschürzt, unter dem sich die Enden fächerartig ausbreiten (Furtwängler-Reichhold Taf. LXXXV). Wieder ein anderes Bild zeigt das Tuch über den Scheitel geworfen und die Enden oberhalb des Haarknotens verschlungen, so daß sie wie ein Vorhang über demselben herabfallen (Furtwängler-Reichhold Taf. XLV). Neben den das ganze Haar einschließenden K. treten auch bald solche auf, die sich rückwärts öffnen und das Haar herausquellen lassen (Relief v. Aricia, Furtwängler Ant. Gemmen III 267 Abb. 140. Journ. hell. Stud. XXXIII 1913 Taf. XII. Furtwängler-Reichhold Taf. XXXIII. Mon. d. Inst. XI Taf. XLII. Artemis auf dem Parthenonfries, Brit. Mus. Sculptures of the Parthenon Taf. XXXVI. Österr. Jahresh. VI 1903 Taf. V). Bei manchen tritt das Haar in Art einer Quaste aus dem K. hervor (Relief aus Thasos, Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Skulptur Taf. 232. Furtwängler-Reichhold Taf. XLVI. LXXXV. Journ. hell. Stud. XXVIII 1908 Taf. II. XXXIII 1913). Weiterbildungen dieses Typus zeigen einen Schlitz auf dem Scheitel, in welchem eine breite Fläche des Haares freiliegt (Jahrb. V 1890 Taf. III. Kekulé Griech. Tonfiguren aus Tanagra, Stuttgart 1878, Taf. XI und XVI). Manchmal quillt zwischen den Bandreihen, die der K. bildet, das lockere Haar hervor (Curtius Jahrb. XIX 1904, 56 Abb. 1ff. Dumont-Chaplain Les céramiques de la Grèce propre, Paris 1888, I Taf. XXVff.). Eigenartig reizvoll ist die in dem Grabrelief von Pharsalos wiedergegebene Form des K. (Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer u. römischer Skulptur, Taf. LVIII = Heuzey et Daumet Mission de Macédoine, Paris 1876 Taf. XXIII). Mit der Mitte des langen schärpenartigen Tuches wird das im Nacken aufgesteckte Haar aufgenommen, so daß dieses wie in einem Becken ruht Die Enden werden mehrmals um den Kopf gewunden und zuletzt durch die so entstandenen Bandreihen nach vorne durchgezogen, wo sie vor den Ohren in zierlichen Falten herabhängen. Sehr ähnlich finden wir diese Form später auf Münzen von Korinth (*Ἐφημ. ἀρχ.* Taf. VII 24ff.). Auch Weiterbildungen sind vielfach zu beobachten (Grabmal der Hegeso, Conze Att. Grabreliefs Taf. XXV.

Furtwängler-Reichhold Taf. VIII. XCVII. La Glyptothèque Ny-Carlsberg Taf. LVIII).

Je mehr wir uns dem 4. Jhdt. nähern, desto deutlicher wird das Bestreben, den Eindruck des Strengen, Straffangezogenen, welchen den ganzen Kopf umgebende K. hervorrufen, zu mildern und die Fläche zu unterbrechen. Die Gebilde, die das Haar umschließen, werden immer zarter und mehr durchbrochen, sie sollen das Haar, dessen lockeres, duftiges Gekräusel wieder zur Geltung kommt, nicht mehr verhüllen, sondern hervorheben, schmücken. Der Knoten erscheint wieder höher, mit Vorliebe werden die Locken ziemlich hoch abgebunden, während vorne ein breites Band mehrmals um den Kopf herumläuft (Wien. Vorlegebl. S. E Taf. I. S. I Taf. II. S. II Taf. IV A. de Ridder a. a. O. II 585 Abb. 139 usw.). Wir sehen breite Binden, die das Haar umschließen (Furtwängler-Reichhold Taf. XXXV), in denen das Haar wie in einer Schleuder liegt (Furtwängler-Reichhold Taf. XXX), Geflechte von schmalen Bändern (Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. CLXIX), Netze (Furtwängler-Reichhold Taf. XCVIII f), überhaupt eine Auflösung in einzelne breitere oder schmälere Spangen (Furtwängler-Reichhold Taf. XXX. LVII. LXVI. XCVIII). So verschwindet allmählich der K. und an seine Stelle treten Mitra, Sphendone usw.

Auch Männer sieht man manchmal mit K., sie scheinen sie vorwiegend im Dionysoskult getragen zu haben. Die Bilder gehören vorwiegend der Zeit der früh-rf. Vasenmalerei an (Athen. Mitt. XIV 1889 Taf. XIII. Röm. Mitt. V 1890 Taf. XII. Journ. hell. Stud. XII Taf. XIX. Daremberg-Saglio a. a. O. 4260). [v. Netoliczka.]

Kekypos[i]os (Κεκυπώσ[ι]ος), Kalendermonat in Zeleia in Kleinasien, Dittenberger Syll.[2] 154, 17 = Collitz Dial.-Inschr. 5532. Überliefert ist Κεκυπώσου mit Raum für einen Buchstaben hinter dem σ, aber ohne eine Spur davon; deshalb behält Bechtel bei Collitz a. a. O. diese Lesung bei. Dagegen zieht Dittenberger die Form Κεκυπωσ[ί]ου vor, ‚*quia nomen in -ωσος cadens parum Graece sonat*'. Derselbe Name ist auch auf der Rückseite desselben Steins herzustellen, Collitz a. a. O. 5533f.: δ]ιὰ μηνὸς Κε[κ]υπ[ωσ(ί)ου]. Der Monatsname selbst mutet ebenso fremd an, wie der in derselben Inschrift Z. 23f. auch für Zeleia überlieferte Ἀχάταλλος. [Bischoff.]

Kela von Euseb. Onom. 270, 33 erwähnt, ist vielleicht mit Bêt Kâhel nordwestlich von Hebron zusammenzustellen (Buhl Geogr. d. alten Palästina 1896, 193, 588). [Beer.]

Keladeine (Κελαδεινή). 1) Epiklesis der Artemis im Epos, Hom. Il. XVI 183. XX 70. XXI 511; hymn. Aphr. XVI 118; hymn. Art. 1. Wird richtig abgeleitet von κέλαδος, der Lärm der Jagd, Schol. A (vgl. T) zu Il. XVI 183 und Etym. M. p. 501, 32. Studemund Anecd. I 270. 277. 283. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1284, 3. [Adler.]

2) ἡ Κελαδεινή (= umrauscht), dichterischer Nebenname der Insel Rhene oder Rheneia, s. Bd. I A S. 598. Anticl. Scr. r. Alex. Müll. 142 nr. 25. Plin. n. h. IV 67 *Celadine*. Vgl. dazu Κελάδουσα, Name für die Insel Rhene bei Delos: nach Jan Rhene, *quam Antichides Celadusam vocat, item Artemiten, Celadinen*. [Bürchner.]

Keladon (Κελάδων). 1) Ein Bach, der in Nestors Erzählung vom Kampf der Pylier gegen die Arkader erwähnt wird, Hom. Il VII 133 ἐπ' ὠκυρόῳ Κελάδοντι . . . Φειᾶς παρ' τείχεσσιν Ἰαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα. Die vergeblichen Versuche der Alten, die topographischen Rätsel dieser Stelle zu lösen, hat Malten o. Bd. IX S. 748f. dargelegt. Ich habe nur weniges hinzuzufügen. Einmal wollen die Stellen, die den K. als arkadischen Fluß bezeichnen (Schol. AT Gen. D zu d. St. Hes.), ihn damit vermutlich dem Gebiet von Lepreon zuweisen. Sodann muß Didymos bei seiner Konjektur Φήρης statt Φειᾶς (Schol. AT) nicht Pylos, sondern Gerenia als Ausgangspunkt Nestors angesehen haben, vgl. Eustath. Il. 671, 19. Die Konjektur Δαρδάνου darf man ihm aber nicht zur Last legen; vielmehr stellt diese Form nur eine Textverderbnis der Scholien dar. Ludwig Aristarchs Hom. Textkritik I 276 Ein anderer Grammatiker versuchte auf dem Wege der Interpretation die Zahl der unbekannten Größen zu verringern; er faßte ὠκυρόῳ κελάδοντι als Attribute des Iardanos, der dann mit Wechsel der Konstruktion im Genetiv folge. Schol. AT zu v. 133. Lehrs De Arist. stud. Hom.[2] 242. Topographisch läßt sich der K. nur so weit festlegen, daß man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit das Gebiet angeben kann, dem er angehört. Wenn wir, wie es bei allen Nachklängen pylischer Epen ratsam ist, von dem triphylischen Pylos ausgehen, so kann ein Zusammenstoß mit den Arkadern nur an der Linie erfolgen, die durch den Weg von Skillus nach der Ebene von Megalopolis bezeichnet wird. Partsch Olympia, Textband I 11. Er ist von Triphylien aus durch die Einsenkung zwischen Lapithas und Minthe zu erreichen und zieht sich am Nordfuß des Lykaion hin. In diese Gegend weisen auch die Angaben, die Kallim. h. III 107 (vgl. 99) über einen Bach K. macht. Es wird derselbe sein, den Paus. VIII 38, 9 aus literarischer Quelle (Heberdey Reisen des Paus. 90f.) Kelados nennt und durch das Gebiet von Theisoa dem Alpheios zufließen läßt. IG V 2, 142, 16ff. Leake Morea II 316. Curtius Pelop. I 358. Bursian Geogr. II 235. Lolling Hellen. Landesk. 174 hält den Kelados für den Bach von Phanári, der östlich an Aliphera vorbeifließt. [Bölte.]

2) Sohn des Miletos und der Doie; seine Geschwister waren Kaunos und Byblis. Er soll der eigentliche Gründer von Milet sein. Schol. Dion. Perieg. 825. Geogr. gr. min. II 454.

3) Ein Lapithe, nahm an der Hochzeit des Peirithoos teil und fiel im Kampfe gegen den Kentauren Amykos. Ovid. met. XII 250. Es ist jedoch möglich, daß bei Ovid eine Namensverwechslung vorliegt, denn K. als der ‚Brausende' paßt besser in die Reihe der Kentauren. Vgl. die Anmerkung zu der Ovidstelle in der Ausgabe von Haupt-Ehwald.

4) Ein Ägypter aus Mendes, einer Stadt im Delta, wurde von Perseus auf seiner Hochzeit erschlagen. Ovid. met. V 144. [Capelle.]

Keladone. Κελαδώνη· πόλις Λοκρίδος, ὡς Διονύσιος Γιγαντιάδος πρώτῳ. τὸ ἐθνικὸν Κελαδωναῖος. Steph. Byz. Über die Gigantias vgl. Knaack o. Bd. V S. 923, 64ff. Die Fragmente bei Müller Geogr. gr. min. II, XXVIII 2. [Bölte.]

Kelados, Bach in Arkadien, s. Keladon.

Keladusa (Κελάδουσα, ἡ = die umrauschte), dichterischer Nebenname der Insel Rhene oder Rheneia, s. Bd. I A S. 598. Vgl. den Art. Keladeine. [Bürchner.]

Κελαδοῦσσαι, αἱ, Namen von Inseln im mittleren und östlichen Mittelmeerbecken. [Bürchner.]

Kelainai (Kelainon[-os?] Plut. parall. 5; *Celaena* bei Vib. Sequ. 1503. Glossar. V 564, 53; *Celaene* bei Mart. Cap. VI 685; Ζεὺς Κελενεύς auf Münzen, vgl. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 435), Stadt in Phrygien, Theopomp. bei Strab. XIII 629. Schol. Lucan. Phars. III 205 setzt sie nach Lydien. Wegen der häufigen Erdbeben brachte man die Namen der Stadt mit Kelainos, einem Sohn des Poseidon, zusammen; Strab. XII 579. Dazu würde auch die Pluralform K. passen, Usener Götternamen 232f. Kretschmer Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 418. Zu den Erdbeben vgl. die Sage von Anchuros, Plut. parall. 5. Mich. Apostolius I 58 b.

Es gab in K. ein Schloß des Großkönigs, das Xerxes nach seiner Niederlage gebaut haben soll, eine Akropolis (Xen. anab. I 2, 9, vgl. Arrian. anab. I 29, 1), und ein Schloß des jüngeren Kyros mit Wildpark (Xen. anab. I 2, 7). Die Akropolis wird wohl mit dem Κελαινῶν λόφος zusammenhängen, den Strab. XII 577 und Ptolem. V 2, 6 (in Verbindung mit V 4, 3) als Ort der Maiandrosquelle nennen. Nach Herod. VII 26 entsprang der Katarrektes (der sonst Marsyas heißt, Ritter Kleinasien II 423. Hirschfeld Abh. Akad. Berl. 1875, 11, 3) auf der Agora von K., nach Xen. anab. I 2, 8 der Marsyas am Schloß des Großkönigs unter der Burg und floß durch die Stadt (Plin. n. h. XXXI 19. Curtius III 1, 5. 7. Paus. X 30, 9. Luc. Phars. III 205. Max. Tyr. II 8f.), während Strab. XII 577 angibt, daß Apameia an den Quellen des Marsyas lag und von dem Fluß durchströmt wurde; vgl. Ps.-Plut. fluv. et mont. nom. 10, 1. Nach Herod. VII 26 entsprang auch der Maiandros in K., vgl. Liv. XXXVIII 13. Paus. II 5, 3. Niket. Chon. 231 (Bonn.); Xen. anab. I 2, 7 gibt an, daß dieser Fluß vom Schloß des Kyros kam und den Tierpark sowie die Stadt durchfloß. Es wurde aber auch behauptet, daß beide Flüsse aus einem und demselben Teich entsprängen, Strab. XII 577.

K. lag an einer für den Verkehr sehr wichtigen Stelle, daher seine Bedeutung schon in alter Zeit (Liv. a. a. O.: *caput quondam Phrygiae*), vgl. Haase bei Ersch-Gruber Allgem. Encykl. s. Phrygien 257. Droysen Hellenism. I 228. Es wurde als Repräsentant phrygischer Städte angesehen, Nonn. Dionys. XIII 516; kelainisch ist = phrygisch Stat. Theb. II 666. Claudian. XVIII 278. In den Kämpfen zur Zeit Alexanders und der Diadochen spielte es eine Rolle, Arrian. anab. I 29, 1. Plut. Eumen. 8; Demetr. 6. Diod. XVIII 52. XIX 69. 93. Die Errettung beim Einbruch der Galater am Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. schrieben die Bewohner der Hilfe des Marsyas zu, Paus. X 30, 9. Antiochos Soter (281—261) verpflanzte die Bewohner nach der neugegründeten Stadt Apameia (s. o. Bd. I S. 2664, 6), Strab. XII 577, vgl. Liv. a. a. O. Plin. n. h. V 106. 145. Steph. Byz. s. Ἀπάμεια. Damit war es mit der Blüte von K. vorbei. Der Name K. aber verschwand nicht, Ovid. fast. IV 363. Appian. Syr. 36. Liv. XXXVIII 13. Lucan. Phars. III 205. Dio Chrysost. XXXV. Stat. Theb. II 266. IV 186. Paus. X 30, 9. Claudian. XX 257 und Schol. XVIII 278. Max. Tyr. II 8. Vib. Sequ. 150, 3. Nonn. Dion. XIII 516. Niket. Chon. 231 (Bonn.). In K. wurde die Sage vom Wettkampf zwischen Marsyas und Apollon lokalisiert, Herod. VII 26. Xen. anab. I 2, 8. Athen. IV 184 a. Aelian. var. hist. XIII 21. Stat. Theb. IV 186. Lucan. Phars. III 205 und Schol. Claudian. XX 257. Anth. Pal. VII 696. IX 340. Ps.-Plut. fluv. et mont. nom. 10, 1. Cramer Asia min. II 1832, 47f. Hogarth Journ. hell. Stud. IX 1888, 343. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 414. 431f. Ob auf dem Marmor Parium 19 (CIG 2374 = IG XII 5, 1, 444) ἐν Κελαιναῖς als Ort der Erfindung der Flöte zu ergänzen ist, erscheint unsicher, Jacoby Das Marmor Parium 1904, 48. Auch die Sage von Lityerses gehört nach K., vgl. Roscher Ausführl. Lex. d. griech. u. röm. Myth. II 2065f.

Die genaue Lage von K. läßt sich nicht feststellen; nur soviel ist sicher, daß es nicht auf demselben Platz lag wie Apameia; vgl. Weber Dinair, Célènes, Apamée 1892. Ramsay a. a. O. I 396f. Cousin Kyros le Jeune en Asie Mineure 1905, 232. [Ruge.]

Kelaineus (Κελαινεύς), Epiklesis 1. des Dionysos in Apameia Kibotos, Münze mit bärtigem Dionysos und Beischrift Δ. Κελαινεύς, Loebbecke Ztschr. f. Numism. XV 49; 2. des Zeus ebd., Beischrift auf Münzen (Κελενεύς), Imhoof-Blumer Abh. Akad. Münch. I. Kl. XVIII 729 nr. 651 a. Priestertum erwähnt auf zwei Inschriften, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia II 461—463 (auch Eph. epigr. VII 436f.). Mutmaßliche Stätte des Tempels, Ramsay 461. 513. Beide Kulte waren aus Kelainai nach Apameia übernommen, Ramsay 430. Loebbecke a. O. 50. [Adler.]

Κελαινίδιον, Ort in Makedonien von nicht genau bestimmbarer Lage, Hier. 641 s. Κελενίδιν. Const. Porph. them. 50 Bonn. Wesseling zu Hier. vermutet darunter Keletron (s. d.). [Oberhummer.]

Kelaino (Κελαινώ, zum Namen vgl. Fick-Bechtel Die griech. Personennamen[2] 456).

1) Eine der Danaiden; nach Apollod. bibl. II 20 mit dem Ägyptiden Hyperbios vermählt. Eine andere Sage berichtet, Poseidon habe mit ihr den Kelainos gezeugt. Vgl. Strab. XII 578.

2) Eine der sieben Pleiaden. Tochter des Atlas und der Pleione. Über den Ursprung der Pleiadensage vgl. am besten Preller-Robert Griech. Mythol. I[4] 465. Als Tochter des Atlas erscheint sie schon in dem unter Hesiods Namen gehenden Gedichte Astronomia; vgl. frg. 275[2] Rz. und zu dieser ganzen Frage die tüchtige Dissertation von A. v. Blumenthal Hellanicea. De Atlantiade diss. Hal. 1913, 7. Bei Hesiod wird K. δίη genannt. Aus Hesiod scheint, wie v. Blumenthal a. a. O. 8, 11 sehr wahrscheinlich macht, Hellanikos geschöpft zu haben (Schol. Hom. Il. 18, 486. FHG I 52 frg. 56. Oxyrh. Pap. VIII 1084. v. Blumenthal a. a. O. 16; auf Hellanikos gehen wiederum Diodor III 60 [v. Blumenthal a. a. O. 13] und Apollod. bibl. III

110 zurück [v. Blumenthal a. a. O. 16]). Spätere Zeugnisse sind Eratosth. cat. 23 p. 134 Robert. Hygin de astronom. II 21 p. 63 Bunte. Hygin fab. 192. Nonn. Dionys. III 337. Serv. Georg. I 138. Schol. in Arat. Lat. II 230 Maass. Ovid. fast. IV 173 (*formosa*). Ovid. heroid. XVIII 135. Eine andere Überlieferung berichtet, daß K. die Tochter des Ergeus ist, Hygin. fab. 157. Da wir den Namen Ergeus sonst nicht kennen, glaubt Waser (s. o. Bd. VI S. 432), man müsse bei Hygin für Ergeus den Namen Erginos einsetzen, der bei Hygin. fab. 14 als Sohn des Poseidon erscheint. Da aber, wie wir gleich sehen werden, Poseidon selbst fast allgemein als Gatte der K. gilt, so hat auch diese Annahme Wasers wenig für sich. Man muß vielmehr an einen Irrtum oder eine Namensverwechslung bei Hygin denken. Als Gatte der K. wird in der guten alten Überlieferung meistens Poseidon genannt, so vielleicht schon bei Hesiod (vgl. Hellanikos a. a. O. Apollod. a. a. O. Eratosthen. a. a. O.). Mit ihm zeugte, wie ebenfalls Hellanikos berichtet (a. a. O. Eratosthen. a. a. O. Schol. Arat. Lat. II 230 Maass), sie den Lykos, den Poseidon später nach den Inseln der Seligen versetzt (Hellanikos in Oxyrh. Pap. VIII 1084 und bei Apollod. bibl. III 110; vgl. v. Blumenthal a. a. O. 16). Gruppe Gr. Myth. II 1380, 2 glaubt in dieser Sage den Rest einer alten Legende zu erblicken, in der Lykos die Dionysosammen vergewaltigt. Indes ist diese Hypothese allzu gewagt. Nach Hygin. de astron. II 21 p. 63 Bunte sind Lykos und Nykteus die beiden Söhne der K. aus ihrer Ehe mit Poseidon, eine Überlieferung, die nach Boiotien (Hyrie) weist. Vgl. Gruppe a. a. O. I 294, 18. II 825, 3 und auch Preller-Robert a. a. O. I[4] 467. Akesandros wußte zu berichten, daß Triton und Eurypylos Söhne der K. sind (Schol. Pind. Pyth. IV 57. II p. 105 Dr. Schol. Lykophr. 886. Gruppe a. a. O. II 1144, 1. Malten Kyrene 116). Der Scholiast zu Apollonios von Rhodos (IV 1561) kennt dagegen nur den Eurypylos als Sohn der K. Unbekannter Herkunft ist die Überlieferung, nach der Prometheus Gatte der K. ist, mit dem sie den Lykos und den Chimairos zeugte. Vgl. Schol. Lykophr. 132. Gruppe a. a. O. I 306, 5.

3) Tochter des Hyamos, eines Sohnes des Lykoros. Von Apollon wurde sie Mutter des Delphos. Paus. X 6, 3.

4) Eine Amazone; sie wurde von Herakles getötet. Diodor. IV 16.

5) Eine der Harpyien (Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 559, 5. Gruppe Griech. Myth. III 846, 5). Als solche erscheint sie jedoch erst verhältnismäßig spät. Vgl. Verg. Aen. III 211 (*dira*), dazu Serv. Aen. III 209. Val. Flacc. IV 453. 499 (*horrenda*). Claudian. in Eutrop. II 378 p. 202 Jeep (*non ieiuna*). Mythogr. Lat. I 111. II 13. III 5, 5. [Capelle.]

Kelainos. 1) Sohn des von der Erde geborenen Phlyos und Vater des Kaukon. Letzterer soll die *ὄργια τῶν Μεγάλων Θεῶν* von Eleusis nach Messene gebracht haben. Pausan. I 4, 5. Sonst ist K. unbekannt. Nach Toepffer Att. Geneal. 217 identisch mit Kolainos, einem alten Demenfürsten der Myrrhinusier, der Nachbarn der Phlyusier. S. den Art. Kolainos.

2) Eponym der phrygischen Stadt Kelainai und Sohn des Poseidon von der Danaide Kelaino. Strab. XII 579 Cas. Overbeck hat ihn (Kunstmythologie Apollon 456 nr. 8) in dem jugendlichen, in der Höhe sitzenden Berggotte des Pariser Marsyassarkophags, Robert Röm. Sarkophage III 2, 247ff. Taf. LXIV, erkennen wollen, damit aber nicht den Beifall Roberts a. a. O. 248 gefunden. Dagegen erscheint sowohl ein inschriftlich ΚΕΛΑΙΝΟϹ bezeichneter Heros auf autonomen Münzen der Stadt Apamea Kibotos, die unterhalb der alten Stadt Kelainai von Antiochos I. Soter zu Ehren seiner Mutter Apame gegründet worden ist, als auch ein ebenso bezeichneter mit Binde geschmückter männlicher Kopf Head HN[2] 667.

3) Personenname aus dem Namen des Heros Nr. 1 IG VII 1888 g 8 (Thespiai, zweite Hälfte des 5. Jhdts.); vgl. Bechtel Historische Personennamen 574. [Kern.]

Kelaithra. *Κελαίθρα· πόλις Βοιωτίας Ἄρνης πλησίον, ἀπὸ Κελαίθρου.* Steph. Byz. Vergleicht man damit bei demselben *Φημίαι· πόλις τῆς Ἀρναίας, ἀπὸ Φημίου τοῦ Ἀπόλλωνος· Ἑλλάνικος ἐν πρώτῃ Δευκαλιωνείας* (FHG I 49, 25) und *Φιληνόριον· πόλις ἐν Ἀρναίᾳ χώρᾳ τῆς Βοιωτίας, ἀπὸ Φιλήνορος, τοῦ Αἰτωλοῦ* (*Αἰολέως* Müller Orchom.[2] 358, 8), so kann man die eigenartige Orientierung nach Arne vielleicht als Merkmal für Hellanikos betrachten. Wir wissen aber nicht, wohin er Arne verlegte, und können deshalb auch für die drei anderen Orte nicht einmal die allgemeine Lage bestimmen. Über die bekannten Ansetzungen von Arne bei den Alten vgl. Hirschfeld o. Bd. II S. 1202, 36ff. Noack Athen. Mitt. XIX 465. 468. [Bölte.]

Kelathara (*Celathara* Liv. XXXII 13, 12), Dorf der Thessaliotis, nur bekannt aus dem livianischen Bericht über die Schlacht am Aoos 198 v. Chr. Die Aitoler erobern und plündern es auf ihrem von Matropolis auf Xyniae, Thaumakoi, Kyphaira gerichteten Rückzuge. Daraus ergibt sich die ungefähre Lage des Ortes. Bei Bursian Geogr. v. Griech. I 74 heißt er fälschlich *Kalathana*. Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staat. II 612, 1 denkt an das in der Nähe des boiotischen Arne liegende *Κελαίθρα* (Steph. Byz. Bursian I 236, 3). Aber Kip Thessal. Stud. 73 sagt mit Recht, wie es auch ein thessalisches Arne gab, so könne neben dem boiotischen auch ein thessalisches Kelaithra existiert haben. S. auch Kallithera. [v. Geisau.]

Kelbianon (*τὸ Κελβιανόν* Ephraëm 7531), Name einer Örtlichkeit bei Philadelpheia in Lydien a. Maiandr.; s. Kilbianon. [Bürchner.]

Kelbidas (*Κελβίδας*), nach Paus. VII 22, 5 der aus dem opischen Kymai stammende Gründer der achäischen Stadt Triteia. Nach einer sicheren Vermutung Tümpels in Roschers Myth. Lex. II 1025 ist das Verhältnis umzukehren und K. als Oikist von Kymai anzusehen. Tümpel a. a. O. sieht in K. den Vollnamen zu Kelmis, dem idäischen Daktylen. [Weicker.]

Keleai (*Κελεαί*), eine Ortschaft fünf Stadien von Phlius mit einem Heiligtum der Demeter (Paus. II 14, 1. Kern o. Bd. IV S. 2729, 18ff. Pfister Der Reliquien-Kult 9, 17) und Gräbern des Aras und Dysaules (Paus. II 12, 4. 14, 4.

Tümpel o. Bd. II S. 381, 25ff. Kern o. Bd. V S. 1888, 24ff.). Leake Morea III 346 nahm für K. die Fundamente eines hellenischen Gebäudes 800 m westlich von den Ruinen der Stadt am linken Asopos-Ufer in Anspruch; wie Frickenhaus mir mitteilt, handelt es sich jedoch um die Reste eines hellenistischen Wachtturms. Ross Reisen 34 suchte K. südlich der alten Stadt; ihm folgen Curtius Pelop. II 475. Bursian Geogr. II 34. Lolling Hellen. Landesk. 162. Doch sind hier keinerlei Spuren gefunden. [Bölte.]

Kelebe (*κελέβη, ἡ*), Name eines von den Lexikographen und Athenaios (XI 475 c—d) zu den *ποτήρια* gerechneten Gefäßes. Das Wort findet sich nur bei Dichtern, zuerst bei Anakreon (frg. 63 Bgk. = Athen. X 427 a), und ist nach den Glossographen Silenos und Kleitarchos bei Athen. XI 475 d eine äolische Bezeichnung. — Nach den bei Athen. a. a. O. gegebenen Belegstellen scheint die K., obwohl sie von Athenaios als *ἔκπωμα* bezeichnet wird, nicht zum Trinken, sondern als Mischgefäß gedient zu haben, aus dem der Wein in die Becher gefüllt wurde (s. Anakreon a. a. O. und frg. 32 = Athen. XI 475 f). Behälter des zum Mischen benutzten Honigs ist die K. bei Antimachos von Kolophon (frg. 19 Ki. und *κελεβεῖον ἀμφίθετον* frg. 18 = Athen. XI 475 d), dagegen wird ebd. frg. 16 = Athen. XI 468 a ein Krater genommen. Die Gleichsetzung mit *θερμοποτίς* (s. Pamphilos bei Athen. XI 475 c. Hesych. s. *κελέβη*) zeigt, daß die K. auch insbesondere wie *σκαμβίς* (Hesych. s. *σκαμβίς*) und *παραστάτις* (Suid. s. *παραστάτις*) zum Erwärmen von Flüssigkeiten diente. Zum Wasserschöpfen gebraucht: Euphorion bei Athen. XI 475 f = frg. 72 M. Ohne Belegstelle wird *κ.*, ferner als *ποιμενικὸν ἀγγεῖον* genannt (Hesych.), wohl im Hinblick auf Theokrit II 2, wo Simaitha die K. zum Zaubern gebraucht, und allgemein *σκεῦος ἐν ᾧ δυνατὸν νίψασθαι πόδας* (Suid.). Diese letztere Angabe sowie die Benutzung an Stelle des Kraters zeigt, daß wir es mit einem großen Gefäß mit ziemlich weiter Öffnung zu tun haben. Das Epitheton *ἀμφίθετος* läßt auf zwei Henkel schließen. Im einzelnen ist die Form nicht zu bestimmen. Schon Athenaios zweifelte, ob der Name ein bestimmtes *εἶδος ποτηρίου* oder nur die Gattung allgemein bezeichne; s. auch Letronne Oeuvres chois. III 1, 344. Krause Angeiologie 273ff. Ussing De nomin. vas. 84. Demgemäß ist die heute übliche Benennung gewisser Kratere mit dem Namen K. nur archäologischer Terminus technicus, nicht eine sachlich begründete Bezeichnung des Gefäßes. [Frankenstein.]

Kelenderis (*Κελένδερις, -εως*). **1)** Nach Paus. II 32, 9 *καταβαίνουσι δὲ ἐπὶ τὸν πρὸς τῇ Κελενδέρει καλουμένῃ λιμένα* eine Ortschaft an dem zu Pausanias' Zeiten benutzten Hafen von Troizen. Man kann annehmen, daß der alte Hafen Pogon (Herod. VIII 42. Strab. VIII 373) bereits damals versumpft und an seiner Stelle weiter nördlich, wo die Höhen an den Strand der Bucht herantreten, ein neuer Hafen entstanden war. An dieser Stelle, bei dem Gutshof Bídi, suchen denn auch fast alle Forscher K. Die französische Karte gibt dort antike Ruinen an; vielleicht sind es dieselben, von denen Chandler Travels in Greece 213 spricht. Da dieser aber ihren Stil als Opus incertum bezeichnet, so ist ihre Herkunft aus dem Altertum sehr zweifelhaft. Nur Miliarakis verlegt K. in die Nähe der Lagune bei Valarió, ein ganz unmöglicher Gedanke. Denn dort gibt es keinen Hafen; und der Weg zur Küste führt unbedingt an der Lagune vorbei, die Pausanias doch erst nach K. erwähnt. Boblaye Recherches 57. Leake Morea II 448f. Curtius Pelop. II 444. Bursian Geogr. II 90. Frazer Paus. III 283. Robert Paus. als Schriftstell. 227. Kiepert FOA XIII. Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας* 218f. Admiralty Chart 1517. [Bölte.]

2) An der kilikischen Küste, nach Apollod. III 14, 3 Gründung des Sandokos aus Syrien, später von Samiern kolonisiert, Mela I 77, mit einem Hafen, Strab. XIV 670. Um 425 gehörte es zu den Athen tributpflichtigen Staaten, CIA I nr. 37 w. 11. E. Meyer Gesch. des Altertums IV § 593; vgl. Skylax 102. Plin. n. h. V 92. Tac. ann. II 80. Stadiasm. mar. magn. 191f. Ptolem. V 7, 3. Hierokl. 708, 3. Not. episc. I 830. III 723. X 780. Tab. Peut. X 3 (*Celendenis*). Geogr. Rav. 102, 13. 359, 9. Guido 526, 7. Beziehungen zu Stratonikeia zeigt Dittenberger or. II nr. 441. Münzen von der Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. bis Decius mit *ΚΕΛ, ΚΕΛΕΝ, ΚΕΛΕΝΔΕΡΙΤΙΚΟΝ, ΚΕΛΕΝΔΕΡΙΤΩΝ*, Head HN[2] 718. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 453f.; Monn. grecq. 351. Cat. Brit. Mus. Cilicia 1900, XL. XLVI. LXXXII 51. Inschriften: Le Bas 1388 = CIG 4322 und Add. p. 1152. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, VI 95f. — Ruinen bei Tschelind(e)re, aus römischer Zeit, Sarkophage, Triumphbogen, The Museum of class. antiquities I 1851, 188. Baumeister Denkmäler III 1894f. Heberdey und Wilhelm a. a. O. 94, wo auch die ältere Literatur zusammengestellt ist. V. Cuinet La Turquie d'Asie II 1892, 81. Die Umgegend hieß Kelenderitis, Plin. n. h. V 92. Tab. Peut. IX 3/4 (*Clenderitis*). [Ruge.]

Keleos (*Κελεός*). **1)** Nach Creuzer Symbolik und Mythologie IV 471 Anm., Fick-Bechtel Griechische Personennamen[2] 417 und anderen ist der Name dieses alten eleusinischen Königs von *κελεός* Specht abzuleiten (s. u. am Schlusse von Nr. 2). (Andere unrichtige Etymologieen bei Preller Demeter und Persephone 1837, 107, 72. S. auch Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1027 und Boisacq Diction. étym. 430.) Richtiger ist aber die Auffassung von L. Malten Archiv f. Religionswiss. XII 1909, 444, der K. von dem argivischen Städtchen Keleai, das unweit von Phlius gelegen ist, herleitet. Danach ist er der Eponym des Ortes ‚Spechtnest', und seine Parallele ist Ornens, der Eponym des benachbarten Orneai, des ‚Vogelnestes'. Man kann also kaum mehr zweifeln, daß der alte eleusinische König kein attischer Autochthone ist, sondern aus der Argolis stammt. Für die Sagenüberlieferung sitzt er aber völlig fest in Eleusis. Das älteste Zeugnis über ihn steht im Homerischen Hymnus auf Demeter, in dem er als König von Eleusis neben Triptolemos, Diokles, Eumolpos v. 474ff. erscheint, aber eine viel größere Rolle als diese spielt, indem er und seine Gemahlin Metaneira die ihre Tochter suchende, in

der Welt herumirrende Demeter als Pflegerin ihres jüngst geborenen Sohnes Demophon gastlich aufnehmen. Durch die Neugierde der Metaneira wird Demeters nächtliches Bemühen, ihrem Pfleglinge die Unsterblichkeit zu verschaffen, verhindert. Demeter gibt sich als Göttin zu erkennen und befiehlt, ihr einen Tempel und einen Altar zu errichten ὑπαὶ πόλιν αἰπύ τε τεῖχος Καλλιχόρου καθύπερθεν ἐπὶ προὔχοντι κολωνῷ (v. 270f.). K. beruft am Morgen eine ἀγορή, in der der Tempelbau und die Errichtung des Altars ἐπὶ προὔχοντι κολωνῷ (v. 297f.) beschlossen werden. Den θεμιστοπόλοι βασιλῆες (K. wird ἡγήτωρ λαῶν v. 475 genannt) übergibt sie v. 476ff.:

δρησμοσύνην θ' ἱερῶν καὶ ἐπέφραδεν ὄργια πᾶσι
— — — — — — — — — — — —
σεμνά, τά τ' οὔ πως ἔστι παρέξ[ιμ]εν [οὔτε πυθέσθαι]
οὔτ' ἀχέειν· μέγα γάρ τι θεῶν σέβας ἰσχάνει αὐδήν.

Über die Namen der oben genannten und die v. 154f. außerdem erwähnten Fürsten Dolichos und Polyxeinos (s. auch v. 477) vgl. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus, Diss. Berlin 1886, 13, der a. a. O. 14 mitteilt, daß v. Gutschmid die vier erstgenannten eleusinischen Könige für die ionischen φυλοβασιλέες gehalten habe. Daß K. unter diesen Fürsten der erste ist, ergibt nicht nur der Inhalt des Hymnus, sondern bemerkt auch Plut. quaest. sympos. IV 4, 1, wenn er sagt ἀεὶ δέ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τὸν Κελεὸν ὃν πρῶτον ἱστοροῦσιν εὐδοκίμων καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν κατασκευάσαντα σύνοδον καθημερινὴν ὀνομάσαι πρυτανεῖον. Vgl. auch Philochoros FHG I 388, 28 und Preller a. a. O. 104f. Auf den Hom. Hymn. geht Apollod. bibl. I 30ff. Wagn. (vgl. III 191) zurück, während sich Pausanias I 38, 3. 39, 1. IX 31, 9 auf Pamphos beruft, unter dessen Namen eine andere Bearbeitung des alten eleusinischen ἱερὸς λόγος umlief, nach der sich Demeter nicht als die Kreterin Dois wie im Homerischen Hymnus, sondern als Argiverin ausgab. Viel behandelt worden ist Paus. I 38, 3 καλοῦσι δὲ (τὰς θυγατέρας τὰς Κελεοῦ) Πάμφως τε κατὰ ταὐτὰ καὶ Ὅμηρος Διογένειαν καὶ Παμμερόπην καὶ τρίτην Σαισάραν, was zu unserem homerischen Text nicht stimmt, da die Töchter dort v. 109f. Kallidike, Kleisidike, Demo und Kallithoe heißen. S. Blümners Kommentar zu Paus. I 356, mit dem durchaus anzunehmen ist, daß Pausanias eine andere Fassung des unter Homers Namen gehenden Hymnus hatte, als sie der Codex Mosquensis (jetzt Leidensis, vgl. Allen Homeri edit. Oxoniens. V p. X nr. 17) bietet. Ein ähnliches Gedicht war auf den Namen des Sängers Eumolpos getauft, der in dem Homerischen Hymnus selbst als eleusinischer Fürst erwähnt wird, nach Suid. s. Εὔμολπος· οὗτος ἔγραψε τελετὰς Δήμητρος καὶ τὴν εἰς Κελεὸν ἄφιξιν καὶ τὴν τῶν μυστηρίων παράδοσιν τὴν ταῖς θυγατράσιν αὐτοῦ γενομένην, ἔπη τὰ πάντα τρισχίλια. Offenbar war die Einkehr der Demeter in Eleusis bei K. ‚ein altes Thema attischer Gesänge', wie Preller a. a. O. 106, 71 ganz richtig gesagt hat, indem er auf Menanders περὶ ἐπιδεικτικῶν 42. 43 (Rhetor. Graeci ed. Spengel I p. 338) hinwies ὅτι καὶ χωρὶς τῶν γενεαλογικῶν εἰσίν τινες μυθικοὶ ὕμνοι, οἷον ὅτι Διόνυσος Ἰκαρίῳ ἐπεξενώθη, ἢ ὅτι ἐν Ζωστῆρι τὴν ζώνην ἐλύσατο ἡ Λητώ, ἢ ὅτι ἡ Δημήτηρ παρὰ Κελεῷ ἐπεξενώθη, ἢ ὅσα ἕτερα τοιαῦτα, s. auch Lukian. περὶ ὀρχήσεως 40. Vgl. Gurlitt Über Pausanias 190. K. erreichte also dieselbe Berühmtheit wie Ikarios, der Dionysos einst gastlich aufnahm, was auch in drei Epigrammen des Priesters Aglochartos auf dem Felsen der Burg von Lindos IG XII 1, 780. 781. 783 ausgedrückt ist, die jedesfalls nicht älter, wahrscheinlich aber noch jünger als das 3. nachchr. Jhdt. sind (s. Hiller v. Gaertringen Art. Aglochartos Suppl. Heft I S. 28 und L. Malten Archiv f. Religionswissensch. a. a. O. 433, 3). Aus dem König K. ist bei Aglochartos ein Landmann (γυοπόνος 780, 1) geworden, wie schon bei Verg. Georg. I 165 *virgea praeterea Celei vilisque supellex* und bei Ovid. fast. IV 507ff. in der Schilderung der Ankunft der Demeter in Eleusis

quo nunc Cerealis Eleusin,
dicitur hoc Celei rura fuisse senis.
ille domum glandes excussaque mora rubetis
portat et arsuris arida ligna focis.
— — — — — — — — — — — —
restitit et senior, quamvis onus urget, et orat,
tecta suae subeat quantulacumque casae.

Auch bei Nonn. Dionys. XLVII 50 ist K. γειοπόνος, XXVII 285 εὐάροτος. Ebenfalls bei ihm wird K. als Vertreter der Demetergabe dem ersten Spender des Weins in Attika, Ikarios gegenübergestellt, XLVII 48. 99.

K. wird als Sohn des Autochthonen Eleusis bezeichnet im Hom. Hymnus v. 105 (Κελεοῖο Ἐλευσινίδαο), wie denn später wieder Eleusis als Stadt des K. bezeichnet wird: Stat. Theb. XII 619 (*gentilibus hospita divis Icarii Celeique domus*) und Nonn. Dionys. XIII 185; s. Preller a. a. O. S. 109. Rharos als Vater des K. und Großvater des Triptolemos bei Suidas s. Ῥαριάς. Dysaules als Bruder des K. in Phlius, Pausanias II 14, 2f. Seine Gattin ist durchgehend Metaneira (nur bei Apollod. bibl. I 32 Wagn. die Variante Πραξιθέα), ganz singulär ist statt dessen Neaira im Marmor Parium, s. Jacoby Das Marmor Parium 64. Sein Sohn ist im Hom. Hymnus Demophon, während vom Ende des 6. Jhdts. ab namentlich der sagenberühmte und in der Kunst oft dargestellte, zum Jüngling gewordene Triptolemos als solcher auftritt; vgl. darüber Preller Demeter und Persephone 287f. Jacoby Das Marmor Parium 64. Malten a. a. O. 441, 3 und den Art. Triptolemos. Saisara, Tochter des K. und Gemahlin des Krokon nur bei Paus. I 38, 2; vgl. Toepffer Attische Genealogie 101; über die anderen K.-Töchter s. o. Die Genealogie des K. scherzhaft verwandt bei Aristoph. Acharn. 48, vgl. dazu auch den Schol., der die Behandlung des K. bei Bakchylides (διὰ τῶν ὕμνων) erwähnt (frg. 3 Blass-Suess.).

Schwierig ist die Frage, ob K. in der altorphischen Dichtung vorkam. Malten verneint sie a. a. O. und teilt die Rolle des K. dem Dysaules zu, dem Besitzer der armen Hürde, wie er den Namen ansprechend deutet. Er nimmt weiter an, daß der arme Hirt K. in Ovids Fasten aus einem alexandrinischen Gedichte stammt, das die Charakteristik des altorphischen Dysaules auf K. übertragen hat. Vgl. dazu auch Herm. XLV 1910, 533f. Wahrscheinlich kam K. aber in der orphi-

schen Paraphrase des Homerischen Hymnus vor, die wir durch die von F. Buecheler Berliner Klassikertexte V 1, 7ff. herausgegebene Rückseite des Berliner Papyrus nr. 44 (aus dem 1. vorchristl. Jhdt.) kennen gelernt haben. Er ist danach wohl selber zuerst mit Demeter am Brunnen zusammengetroffen (Kol. 4, 1 vgl. S. 15), und Kol. 7, 5 wird vielleicht von seiner Rückkehr ἐξ ἀγροῦ gesprochen. Aber gerade diese beiden Stellen bereiten der Ergänzung noch unüberwindliche Schwierigkeiten, s. Malten a. a. O. 432f. Höchst wahrscheinlich ist diese orphische Paraphrase, die keine Philologenarbeit ist, nicht viel älter, aber auch kaum jünger als das 1. vorchristl. Jhdt. K. statt Dysaules wird nach Malten a. a. O. auch versehentlich genannt vom Schol. zu Aristid. Panathen. 105, 11 Δημήτηρ παρὰ Κελεοῦ καὶ Τριπτολέμου τὸν ἡρπακότα μισθὸν αὐτοῖς ἀποδίδωσι τῆς μηνύσεως τὸν σῖτον. Nur bei lateinischen Mythographi erscheint die von Hyg. fab. 147 (Schol. Stat. Theb. II 382 p. 110, 16—21 Jahnke. Myth. Vat. II 99. Serv. Verg. Georg. Dan. I 19) überlieferte Version, nach der K. den Triptolemos, den Sohn des Eleusinus, töten wollte, als er von seiner die Gabe der Demeter verbreitenden Weltwanderung zurückgekehrt war: *postquam domum rediit, Celeus eum pro benefacto interfici iussit; sed re cognita iussu Cereris Triptolemo regnum dedit.* Vgl. F. Keseling De mythographi Vaticani Secundi fontibus, Diss. Hal. 1908, 54, der sich mit Recht für *Celeus* entscheidet, während Welcker einst der Variante *Cepheus* den Vorzug gab. Bei Servius Dan. heißt der Bösewicht Cephalus. Daß diese Version aus dem Triptolemos des Sophokles stammt, ist sehr unwahrscheinlich und wird von Nauck FTG² p. 261 offenbar auch nicht angenommen. Anders Stoll bei Roscher a. a. O.

Daß auch das Grab des K. in Eleusis gezeigt wurde, ist vielleicht daraus zu schließen, daß die Gräber seiner Töchter dort gezeigt wurden (Clemens Alexandrin. Protr. III 45, 2 = I p. 34, 14 Staeh.); überliefert ist es aber nicht (wie Preller a. a. O. 109 und andere angeben); denn als lokale Überlieferung kann man Nonn. Dionys. XIX 85 καὶ Κελεοῦ φθιμένοιο νεοδμήτῳ παρὰ τύμβῳ ὄμμασιν ἀκλαύτοισι θαλυσιὰς ἔστενε Δηώ doch nicht ansehen. Ein ἱερὸν Μετανείρας auf dem Wege von Eleusis nach Megara bei dem φρέαρ Ἄνθιον, wo Demeter einst nach Pamphos von den K.-Töchtern angetroffen worden war, erwähnt Paus. I 39, 2. Die athenische Sage führte die Stiftung der öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneion auf K. zurück, Plut. quaest. sympos. IV 4, 1. Toepffer Att. Genealogie 45, 2. Nicht deutlich ist die Notiz des Pausanias über die eleusinischen ἱερά I 38, 3 τὰ δὲ ἱερὰ τοῖν θεοῖν Εὔμολπος καὶ αἱ θυγατέρες δρῶσιν αἱ Κελεοῦ, vgl. Toepffer a. a. O. 61.

Bildliche Darstellungen des K. hat man vielfach auf den den Auszug des Triptolemos darstellenden Vasen erkennen wollen; darüber Overbeck Kunstmythologie III 2, 546, wo auch die ältere Literatur. Inschriftlich gesichert ist K. nur neben Hippothoon auf der Kelebe aus Girgenti im Museum zu Palermo, Overbeck S. 542 nr. 42 Atlas Taf. XV nr. 24. Auf den römischen Sarkophagen kommt K. niemals vor, vielleicht aber auf dem griechischen Sarkophag in Wiltonhouse, wenn auch Foerster Raub und Rückkehr der Persephone S. 267 in dem dem Auszug des Triptolemos zuschauenden Menschenpaar dort nicht K. und Metaneira, sondern Dysaules und Baubo erkennen will. Hierüber wird die im Druck befindliche 3. Abteilung von Roberts Röm. Sarkophagen Bd. III abschließende Aufklärung geben. Bei Daremberg-Saglio fehlt der Art. K.; bei Roscher II 1026ff. (Stoll).

2) Anton. Lib. c. 19 (ἱστορεῖ Βοῖος ὀρνιθογονίας β') bezeichnet K. als einen der Kreter, die aus der Zeusgrotte Honig stehlen wollten. Die Kreter wurden zur Strafe von Zeus in Vögel verwandelt, die ihre Namen trugen, K. also in einen Specht; denn κελεοί ist p. 95, 12 Mart. für κολοιοί zu lesen, wie E. Oder nach Creuzer Symbolik und Mythologie IV 471 Anm. richtig vermutet hat, und was auch die beiden Indices des Palatinus beweisen (Martini S. 64 und 65 unter ιθ'). κελεός der Specht Arist. hist. an. VIII 3 p. 593a 8. Etym. M. und Hesych. s. v., vgl. Boisacq Dict. étym. 430; s. auch Malten Archiv f. Religionswissensch. XII 1909, 446. Die Vermutung von Meursius, bei Anton. Lib. statt K. Κολοιός zu lesen, ist also unrichtig, ebenso wie Munckers Vorschlag Κολιός. [Kern.]

Keleris (ἡ Κέλερις Stad. m. m. 280), angeblich Name eines Inselchens an der Küste Kariens. Von Gail und C. Müller z. d. St. als Dittographie von τὴν δὲ Λέρον ausgestoßen. [Bürchner.]

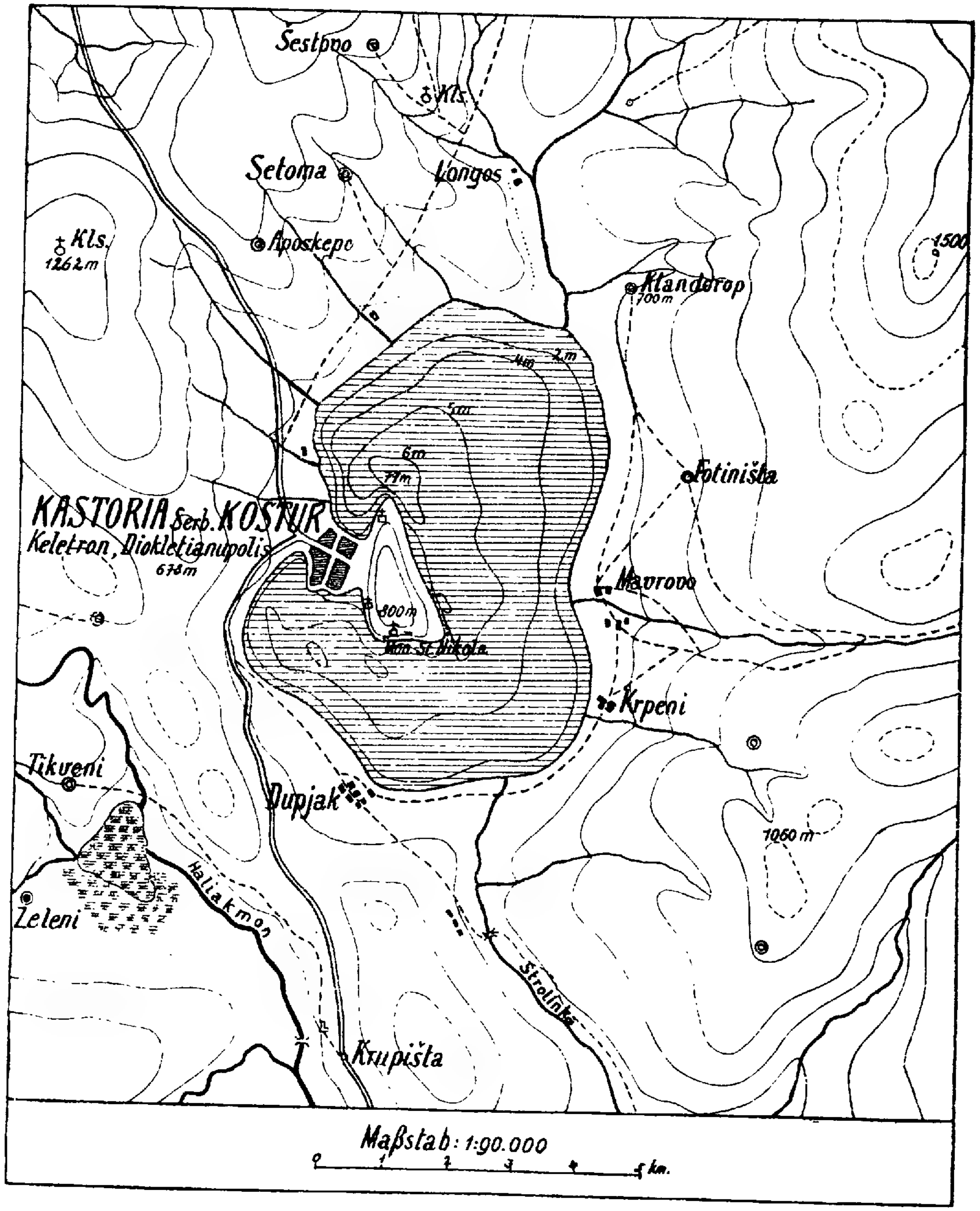
Keles (Κέλης), ein Dämon, nur von dem Komiker Platon im Phaon erwähnt (Athen. X 442a [Meineke Fr. Com. II 675, 18]), von Malten Archiv f. Rel. XII 1909, 445 wohl fälschlich als Daktyl aufgefaßt. Er gehört vielmehr zu den von Platon erwähnten Dämonen wie Orthannes, Konisalos, Lordon, Kybdasos und wird von ihm spottend als ἥρως bezeichnet. K. ist offenbar eine obszöne, das Geschlechtsleben betreffende Volksvorstellung; vgl. die Anmerkung über κελητίζειν bei Malten a. a. O. Mit dem Daktylen Kelmis (richtiger Skelmis) hat K. nichts zu tun. Ob auch Kaibel K. für einen Daktyl gehalten hat, geht aus seinen Worten Gött. Gel. Nachr. 1901, 506 nicht deutlich hervor. [Kern.]

Κελεσίνη (Georg. Kypr. 49 und 183f. Michael Attal. 133 Bonn; Κελτζηνή Georg. Kedr. II 682 Bonn), armenische Landschaft am rechten Ufer des Euphrat (Gegend von Erzingan). Dem armenischen *Ekeleac̣*, mittelarmenisch *Eketec̣* entspricht am genauesten die Form Ἐκελεσηνή Procop. de bell. I 17, früher Ἀκιλισηνή genannt (s. o. Bd. I S. 1168). Vgl. Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 285f. [Weissbach.]

Κελέτρα, Örtlichkeit in der Gegend von Larisa am Peneios, Thessalien. IG IX 2, 521 Z. 26. 33. 35. [v. Geisau.]

Keletron ist der ältere, nur von Liv. XXXI 40, 2f. bezeugte Name der später als Kastoria bekannten Stadt in der makedonischen Landschaft Orestis. Ihre überaus charakteristische Lage auf einer in den gleichnamigen See vorspringenden Halbinsel wird von Livius gelegentlich der Eroberung durch den Consul P. Sulpicius Galba im J. 200 v. Chr. in den Worten geschildert: *impetum in Orestidem facit et oppidum Celetrum est adgressus in paene insula*

situm; lacus moenia cingit; angustis faucibus unum ex continenti iter est. Kaiser Diocletian scheint die Stadt erneuert oder befestigt zu haben, da sie später seinen Namen führt. Prokop. aed. IV 3: ‚An der Grenze von Thessalien (*ἐπὶ Θεσσαλίας*; vgl. Spruner-Menke Hist. Handatl.



76) liegt eine Stadt *Διοκλητιανούπολις* mit Namen, einst blühend, mit der Zeit aber durch die Barbaren (Slaveneinbruch!) zerstört und von Bewohnern entblößt. In ihrer Nachbarschaft befindet sich ein See, der *Καστορία* heißt. Mitten im See liegt eine Insel, von Fluten umspült. Sie hat nur einen Zugang über den See durch eine Landenge (*εἴσοδος ἀπὸ τῆς λίμνης ἐν στενῷ λέλειπται*), nicht mehr als 15 Fuß breit. Auf der Insel erhebt sich ein sehr hoher Berg, zur Hälfte vom Wasser bedeckt, zur anderen herausragend. Da der Kaiser (Iustinian I.) nun erkannte, daß die Örtlichkeit von Diokletianupolis offenbar leicht zugänglich sei und, wie erzählt, vorher viel zu leiden gehabt hatte, so baute er auf der Insel eine überaus feste Stadt und beließ ihr, wie billig, den Namen‘ (*τὸ ὄνομα ὡς τὸ εἰκὸς ἀφῆκε τῇ πόλει*). Den Namen *Διοκλητιανούπολις* verzeichnet Hierokl. 635 in Thrakien, wo es auch Notit. ep. 1, 471. 7, 240. 8, 520. 9, 431 als Bischofsitz genannt wird, uud 642 in Thessalien. Es ist wohl dasselbe wie bei Prokop und wie das von Const. Porph. them. II bei Makedonien genannte. Dagegen läßt sich die Lage des Itin. Ant. 330 zwischen Edessa und Thessalonica genannten *Diocletianopolis* schwer damit in Übereinstimmung bringen, s. Tafel Via Egnatia, Pars occident. 43ff.

Bei späteren Byzantinern werden Stadt und See häufig erwähnt, so bei Georg. Kedren. II 716 (1073), dann Anna Komn. Alex. V 5. 7. 8 und besonders VI 1: ‚Die Lage des Ortes ist folgende: Es befindet sich bei Kastoria ein See, in welchen vom Festland her eine Landenge (*τράχηλος*) hineinzieht, die sich gegen das Ende verbreitert und in felsige Berge ausläuft. Um diese Landenge sind Türme und Zwischentürme (*μεσοπύργια*) erbaut wie bei einem Kastell, weshalb es auch Kastoria heißt.‘ Folgt die Schilderung der Belagerung und Eroberung der Stadt durch Kaiser Alexios I. im J. 1084, nachdem sie Boëmund, der Sohn Robert Guiskards, 1081 besetzt und nach dessen Abzug der Graf von Brienne tapfer verteidigt hatte. Weitere byzantinische Nachrichten finden sich bei Ephraim 3500—3503. 8691. 8729. 9148. 9378. Georg. Akrop. Kap. 49. 67. 80. Georg. Pachym. I 107 Bonn. Nikeph. Greg. I 48 Bonn. Kantakuz. I 54 Bonn.: *Καστορίας — ὀχυρωτάτης οὔσης διὰ τὸ πανταχόθεν περικλύζεσθαι τῇ λίμνῃ.* Weitere Stellen bei Kantakuz. s. Register. Die wichtigsten Ereignisse der späteren Zeit sind die Eroberung durch den Kaiser von Nikaia, Ioannes Dukas Vatatzes 1254, worauf 1259 ein neuer Vorstoß des Michael Palaiologos gegen den Despoten von Epeiros in der Gegend von K. folgte, dann die Eroberung durch den serbischen Zaren Stefan Duschan im J. 1331, nach dessen Tode es König Marko, der Sohn Wukaschins, besaß. Durch Markos Gemahlin kam K. in den Besitz des Fürsten Balša Balšići von Skodra, mit dessen Niederlage durch Chaireddin, den Feldherrn Sultan Murads I., 1385 an das osmanische Reich. Der Geograph Hadschi Chalfa (Rumeli und Bosna übers. von J. v. Hammer 1812) beschreibt die Stadt unter dem türkischen Namen Kesrje (S. 97f.). Vgl. hiezu B. Dentzer Topographie der Feldzüge Robert Guiscards in Festschr. d. Geogr. Seminars d. Univ. Breslau 1901, 105ff. 119f. Hopf in Allgemeine Encyklop. I 85, 143. Pallmann Guiscard. Ebd. 96, 349. Rosen Kastoria. Ebd. II 34, 249. Kirchlich erscheint Kastoria, bulg. und serb. Kostur genannt, seit dem 12. Jhdt. als Bistum der bulgarischen Metropole Achrida, worüber H. Gelzer Das Patriarchat von Achrida. Leipzig 1902; Byz. Ztschr. XII 691. *Μηλιαράκης Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας* (1898) 181. 193. Eine Reihe weiterer historischer Belege findet man jetzt in dem bulgarischen Werke von Iwanoff Bulgaren in Makedonien. Sofia 1917. Im 18. Jhdt. gewann Kastoria Bedeutung als ein geistiger Mittelpunkt des Griechentums und kam 1767 unter das Patriarchat von Konstantinopel, Hertzberg Gesch. Griechenl. s. d. Absterben d. ant. Lebens III 201. *Δημίτσας Ἡ Μακεδονία* (1896) 229f. Unter den wenigen neueren Reisenden, welche Kastoria beschrieben haben, steht an erster Stelle Leake (1805) Travels in North. Greece I 322—332. Er gibt einige wertvolle Angaben über die byzantinische Befestigung, die Bevölkerung, den ergiebigen Fischfang und die Schiffahrt mit Einbäumen (*μονόξυλα*) auf dem See. Kürzer Boué Europ. Türkei (Deutsche Ausg.) I 123 und Viquesnel in Mém. Soc. géol. de France II. Serie I (1846) 246. Eine Schilderung mit statistischen Angaben, die jedoch mit großer Vorsicht zu benützen sind, bei Gopčević Makedonien u. Altserbien (Wien 1889) 134ff. 427. Weiteres bei J. Murray Handbook for Travellers in Greece II. Die Stadt Kastoria hat heute etwa 10 000 Einwohner, aus Slaven, Griechen, Türken, Albanern, Walachen, Juden und Zigeunern gemischt. Sie hat ihren jetzigen Namen von dem See erhalten, den zuerst Prokop. a. a. O. nennt. Der illyrische Name K. war durch die Bezeichnung Diokletianupolis verdrängt worden, welche zur Normannenzeit bereits vergessen war. Der Name Kastoria kann etymologisch wohl nur mit *κάστωρ* in Verbindung gebracht werden und weist auf das für die Balkanhalbinsel im Altertum sonst nicht bezeugte, aber sehr wohl mögliche Vorkommen von Bibern hin. Der See ist nach neuer planimetrischer Ausmessung im geographischen Institut der Universität Wien 28 qk (ältere Angaben 50 qk!) groß und nach den Messungen von J. Cvijić nicht über 10 m tief. Letzterer gibt eine hydrographisch-geologische Beschreibung in dem leider nur serbisch erschienenen 3. Teile seiner ‚Grundlinien d. Geogr. nnd Geol. von Makedonien u. Altserbien‘ (Belgrad 1911) 758—765, sowie eine Karte in seinem (serbischen) Atlas ‚Seen von Mazedonien, Altserbien und Epirus‘ (Belgrad 1902). Nach letzterer und der Generalkarte von Mitteleuropa des Militärgeogr. Instituts ist beifolgendes Kärtchen von A. Feuerstein entworfen; es bringt zum erstenmal den von den alten Quellen so scharf hervorgehobenen Höhenunterschied der Halbinsel gegen die Landenge (über 120 m) zum Ausdruck. Weitere von K. Peuker nach Cvijić berechnete morphologische Werte teilt W. Halbfass in Ztschr. Ges. Erdk. 1904, 206f. mit.

[Oberhummer.]

Κελευστής (Thuc. II 84. Polyb. I 21, 2. Suid. s. v.), *hortator* (Plaut. merc. IV 2, 5. Nonius ed. Müller I p. 220), *pausarius* (Senec. ep. 56) hieß der Schiffsoffizier, welcher vom Hinterdeck aus den Rojern (Ruderern) mit Zuruf (*ὠὸπ ὠόπ* bei Aristoph. Frösche 208. Ovid. met. III 619. Stat. Theb. VI 801; *nauticum celeuma* Martial. IV 64, 21), Händeklatschen und Holzhammer (*portisculus,* Nonius a. a. O. Festus ed. Müller 234), zuweilen auch mit Steinen (Xen. hell. V 1, 8) den Takt zur Arbeit angab, nach Suid. s. v. auch die Verpflegung der Rojer besorgte. Sein Gehilfe war der *αὐλητής* (Archäol. Anzeiger 1915, 125. 134), *τριηραύλης* (bei Demosth. de cor. 270 ein Sklave); *symphoniaci servi* zum Flottendienst nach Cic. in Caecil. divin. 17 und Asconius dazu; vgl. auch Aristoph. Ach. 554. Athen. XII 535 d. Pollux I 96. Censorin. 12.

[Assmann.]

Keleutheia (*Κελεύθεια*), Epiklesis der Athena in Sparta, Paus. III 12, 4; das Bild war von

Odysseus errichtet, nachdem er die Freier der Penelope im Wettlauf besiegt hatte; es gab außerdem anderorts zwei Heiligtümer der Göttin. Früher wurde der Beinamen in Übereinstimmung mit Pausanias auf den Wettlauf bezogen; besser ist Wides Erklärung, Lakon. Kulte 61: Beschützerin der Wege; die Beziehung hier auf die Unterwelt ist unhaltbar. An Ableitung von der saitischen Neit (Gruppe Gr. Myth. 1216, 3) ist nicht zu denken. Vgl. auch Farnell Cults I 311. [Adler.]

Keleutor, Sohn des Agnios (s. o. Bd. I S. 896). Er und seine Brüder nahmen ihrem Oheim Oineus, der in Aetolien König war, die Herrschaft und gaben sie dem eigenen Vater; ihn selber sperrten sie ein. Nach einiger Zeit kam Diomedes, Sohn des Tydeus und Enkel des Oineus, zusammen mit Alkmaion, tötete heimlich alle Söhne des Agrios außer Onchestos und Thersites, die nach dem Peloponnes entflohen, und befreite seinen Großvater aus dem Gefängnis. Wegen des hohen Alters des Oineus übergab er die Herrschaft dessen Schwiegersohn Andraimon. Apollod. I 8, 6. Paus. II 25, 2. Hyg. fab. 175. [Herb. Meyer.]

Κέλιδα (var. *Κελεῖδα*, *Κήλιδα*, *Κέληδα*), Stadt in der Cyrenaica. Ptolem. IV 4, 7. Von K. Müller identifiziert mit *Callis* der Tab. Peut., 20 mp. von Ptolemais entfernt. [Fischer.]

Kelkaia (*Κελκαία*), Epiklesis der Artemis, Studemund Anecd. I 270. CIG 1947 (wahrscheinlich aus dem Peloponnes): späte Weihung eines Horologiums. Arrian. VII 19, 2: unter den von Xerxes geraubten Kunstschätzen, die nach Athen zurückgegeben wurden: *τῆς Ἀρτέμιδος τῆς Κελκέας τὸ ἕδος*. Petersen Arch. ep. Mitt. V 21f. identifiziert K. mit Brauronia und Hekate, was schwerlich zulässig ist, obschon ein Hekataion (ebd. IV Taf. V 1) *Deanae Celceitidi* geweiht ist (= CIL III 1, 3156 a = Dessau 4045, aus Dalmatien). Ob *ἡ θεὸς ἐν Κελκαίῳ* aus Nikopolis in Epeiros hierher gehört, ist fraglich. Drexler in Roschers Myth. Lex. II 1029 will auf einer Mus. Sanclementi Num. Sel. II 183 veröffentlichten Münze Traians, wo eine Artemis *Πελκεα* beigeschrieben ist, *Κελκέα* lesen. [Adler.]

Kelle, Ort in Makedonien, an der Via Egnatia zwischen Edessa und Herakleia (Pelagonia), Itin. Ant. 319. 330 *Cellis*; Itin. Hieros. 606 *mansio Cellis*; Tab. Peut. VIII *Cellis*; Geogr. Rav. IV 9 *Celis*; Hieros. 638. Const. Porph. them. II 49 *Κέλλη*. Nach Kiepert FOA XVI bei Gorničevo, zwischen Ostrovo und Banica. [Oberhummer.]

Kellia, Gegend am Südabhang der Ossa in Thessalien, wo im Mittelalter Klöster entstanden. Kaiser Alexios I. zog hier 1082 mit seinem Heere gegen die Normannen zwischen Ossa und Pelion hindurch, um den Tempepaß zu vermeiden, Anna Komn. Alex. V 5 *τοῖς μέρεσι τῆς Λαρίσσης ἐγγίσας καὶ διελθὼν τοῦ βουνοῦ τῶν Κελλίων καὶ τὴν δημοσίαν λεωφόρον* (die Tempestraße) *δεξιόθεν καταλιπὼν καὶ τὸν βουνὸν τὸν οὑτωσὶ ἐγχωρίως καλούμενον Κίσσαβον* (Ossa) *κατῆλθεν εἰς Ἔζεβάν*. Ein anderes K. (*εἴς τινα τόπον Κελλία ἐγχωρίως ὀνομαζόμενον*), anscheinend in Kleinasien, wird ebd. XV 1 genannt. Bereits in den Akten des Konzils von Nikaia 787 n. Chr. wird ein Kloster *Ἅγιος Γεώργιος τῶν Κελλίων* erwähnt, Mansi Concil. coll. XIII 152. Papst Innozenz III. (1198—1216) schreibt in seinen Briefen XIII 42 (Migne P. L. 216 S. 230) *Archiepiscopus Larissensis—monasteriis Kelliae indebitas exactiones imponens*. Vgl. F. Tafel De Thessalonica (Berol. 1839) 490f. Dentzer Topographie der Feldzüge R. Guiscards in Festschr. d. Geogr. Sem. d. Univ. Breslau 1901, 113f. Willkürlich erscheint mir dagegen die auch von Dentzer übernommene Einsetzung des Namens in die sog. Partitio Romaniae, den Vertrag über die Teilung des byzantinischen Reiches von 1204, durch Tafel Symb. crit. geogr. Byzant. spect. II (Abh. Akad. Münch. III Kl. B. V 1849) 74. 131f. Für die Lesung *Vicls* der Wiener Hss. spricht, daß die neue Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 40/40 Larisa in jener Gegend eine Ruine *Vigla* (Warte) verzeichnet. [Oberhummer.]

Kellibaroi (*οἱ Κελλίβαροι* Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien. phil.-hist. Cl. CXXIV VIII 37), Kloster auf dem Berg Latmos in Karien. [Bürchner.]

Κήλλιος (*ὁ Κήλλιος* Act. Sanctor. 7 Febr. p. 40. Ramsay Asia Min. 162), eine Örtlichkeit bei Lampsakos in der Troas. [Bürchner.]

Κελλιριανά (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kellmünz im Königreich Bayern (Schwaben) auf dem rechten Ufer der Iller, nördlich von Memmingen, leitet seinen Ursprung und Namen her von einer Siedelung, die im Ortskasus *Celio monte* (Var. *Caelio monte*) genannt wird von Itin. Ant. Aug. 250, 7 an einem (lückenhaft überlieferten) Reiseweg, der von Augsburg (*Augusta Vindelicum*) zunächst westwärts nach Günzburg (*Guntia*) an der Donau, dann südwärts über Kempten (*Cambodunum*) nach Bregenz (*Brigantia*) und weiter durch die nördliche Schweiz über *Vindonissa* (Windisch-Königsfelden) usw. bis Straßburg (*Argentoratum*) führte. Der Name der Siedelung wird ursprünglich gelautet haben *Ad C(a)elium montem*, vgl. den Art. Ad- Suppl.-Bd. III S. 19f. Ob aber die Herberge, aus welcher zur Zeit der Römerherrschaft jene Straßensiedlung der Provinz Raetia hervorgegangen ist, sich nach dem *Caelius mons* der Reichshauptstadt Rom benannt hatte, oder ob ein einheimischer Bergname vorliegt, wie in der Straßensiedelung *(Ad) B isiac(um) monte(m)* = Breisach, ist schwer zu entscheiden. Für die letztere Annahme spricht das öftere Vorkommen des Ortsnamens K., auch Kallmünz u. ä., vgl. Cramer Rhein. Ortsnamen 77. Die Ortschaft K. ist in spätrömischer Zeit befestigt worden, gleich der Ortschaft auf dem Herapel in Lothringen, den Orten Neumagen an der Mosel, Jünkerath in der Eifel, Arlon im belgischen Luxemburg u. a., sowie zahlreichen gallischen Städten, und wie bei diesen, so waren auch in K. ältere Steindenkmäler u. dgl. in der Grundmauer der Befestigung verwertet, vgl. o. Bd. IX S. 855 und Suppl.-Bd. III S. 1121f. 1194. Not. dign. occ. 35, 30 nennt die Ortschaft K. mit gekürztem Namen *Caelio* (im Ortskasus) als Garnison, und zwar als Standort des dem *dux Raetiae* unterstellten *tribunus cohortis tertiae Herculeae Pannoniorum*. Miller

Itin. Rom. 282 und (Karte) 272. Linder Röm.-germ. Korr.-Bl. III 1910 nr. 6 § 55. Kiepert CIL III Suppl. Tab VIII Ee und FOA XXIII Bf. Das o. Bd. III S. 1275 Nr. 2 (nach Mommsen CIL III p. 721) geäußerte Bedenken ist ungerechtfertigt. — Cramer a. a. O. 77—81 erklärt beide Bestandteile der Namen *K.*, *Kalemunt*, *Kalmuth*, *Calmut*, *Callmuth*, *Calmont* usw. für keltisch (*monijo* = Berg, Stokes Urkelt. Sprachsch. 210). Kiepert FOA gibt für K. auch den (wohl nur vermuteten, nicht beglaubigten) Namen *Caelimontium* an. Über die spätrömische Stadtbefestigung von K. (ungefähr 1 ha) vgl. Anthes Bericht d. röm.-germ. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 144—146, wo verwiesen ist auf Linder Die Reste des römischen Kellmünz an Skulpturen u. Mauern (1914). Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. (1915) p. 212 und p. 171 (app. nr. 1). [Keune.]

Kelmis (*Κέλμις*), einer der *Ἰδαῖοι Δάκτυλοι*, s. o. Bd. IV S. 2018. Der ältere Name ist aber *Σκέλμις*, vgl. Kallimachos frg. 105 Schneider und Nonnos, der an vielen Orten den Telchinen Skelmis erwähnt; dazu v. Wilamowitz-Moellendorff Herm. XXIX 1894, 245; Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 503; Malten Archiv f. Rel. XII 1909, 445, 4. Über die Ableitung des Namens *Σκέλμις* von *σκαλ- σκάλλω* (*σκάλμη· μάχαιρα Θρᾳκία· καὶ σιδηρολάβον δὲ αὐτήν τινες λέγουσιν* Hesych.), vgl. den Art. Skelmis. Prellwitz Bezzenb. Beitr. XV 1889, 154 Anm. geht freilich von der Form K. aus, setzt sie mit *Κόρυθος* gleich und will sie vom idg. **Kelmos* ableiten (nhd. *helm*). Eine andere Deutung von K. ist die des Heizers, Preller-Robert Griech. Mythol. I^4 658, 2, der auf ‚die freilich sehr zweifelhafte' Hesychglosse *κελμάς· θέρμη* verweist (s. auch o. Bd. IV S. 2018). Ebensowenig Sicheres läßt sich mit Hesych s. *Κέλμις· παῖς ἢ †λύκιθον. καὶ ὄνομα ἑνὸς τῶν Ἰδαίων Δακτύλων* anfangen. Bei Diomedes III 478, 26 K. heißen die drei Daktylen *qui Lares esse creduntur* Damnameneus Astheus Pyrrichus. Statt Pyrrichus liest Parrhasius Celmus, Putsch Celmon. Über K. in dem *κατάλογος εὑρημάτων* bei Clemens Alex. Stromat. I 75, 4 (II p. 48, 17 Staeh.) vgl. Kremmer De catalogis heurematum, Leipz. 1890, 29ff.

K. ἐν σιδήρῳ ein Sprichwort nach Zenob. IV 80 (Paroemiographi Gotting. I 106)· *αὕτη τάττεται ἐπὶ τῶν σφόδρα ἑαυτοῖς πιστευσάντων, ὅτι ἰσχυροὶ καὶ δυσχείρωτοι πεφύκασι. K. γὰρ εἷς τῶν Ἰδαίων Δακτύλων τὴν μητέρα Ῥέαν ὑβρίσας, καὶ μὴ ὑποδεξάμενος εὐμενῶς ὑπὸ τῶν ἀδελφῶν ἐν τῇ Ἴδῃ, ἀφ' οὗ ὁ στερεώτατος ἐγένετο σίδηρος. Μέμνηται τῆς ἱστορίας Σοφοκλῆς ἐν ⟨Κωφοῖς⟩ σατύροις* (Nauck FTG^2 210 frg. 337). Vgl. hierzu Crusius Aufsätze zur Kultur- und Sprachgesch., E. Kuhn zum 70. Geburtstage 1916 S. 390ff. In Plutarchs de proverbiis Alexandrinorum libellus (ed. Crusius, Lipsiae 1887; vgl. S.-Ber. Akad. Münch. 1910, 4. Abh. 109, 2) steht das Sprichwort nicht. [Kern.]

Κέλωνες nennt Diodor. XVII 10 die von den Persern in Gefangenschaft geführten Eretrier, die nach Herodot. VI 119 (vgl. Suid. s. *Ἱππίας*) im Lande Kissia in Ardérikka (s. o. Bd. II S. 614), 210 Stadien von Susa, angesiedelt wurden. Herodot betont, daß sie ihre heimische Sprache bis zu seiner Zeit treu bewahrten. Nach Diod. a. a. O. traf Alexander sie auf seinem Zuge drei Tagemärsche von Sambana (Medien) entfernt an; damals sprachen sie persisch und griechisch. Strab. 747 läßt sie in Gordyaia (Kurdistan) wohnen; entsprechend nennt Curt. Ruf. IV 12, 11 sie *Gortuae*; er fügt hinzu, sie seien entartet und der heimischen Sitten unkundig. Gegenteilige Angaben des Philostr. v. Apoll. I 24 sind unwahrscheinlich. Vgl. noch Phot. bibl. 332 a Bk. Diog. Laert. III nr. 23 (= Anth. Pal. VII 256. 259). Geyer Topogr. u. Gesch. der Insel Euboia, 1903, 70. [v. Geisau.]

Kelossa (*Κηλῶσσα* Strab. VIII 382. Eustath. Il. II 571 p. 291, 21 R.; *Κηλοῦσα* Xen. hell. IV 7, 7 (*ἐπὶ ταῖς παρὰ Κηλοῦσαν ἐμβολαῖς*) und (überliefert *Κηγλοῦσα*) Paus. II 12, 4f.; die Formen Koilossa, Koilusa beruhen auf unbegründeter Konjektur), antiker Name der heute Megalovuni, im südlichen und östlichen Teile auch Polifengo genannten Bergmassen, die die phleiasische Ebene (jetzt Ebene von H. Georgios) südlich abschließen. Sie erheben sich bis zu 1270 m und überragen somit die westlichen (Gavriás 1240 m) und besonders die östlichen (Eliasgipfel 730 m, Spiriá 806 m) Randhöhen. Sie bestehen aus zwei Teilen, zwischen denen der bei Xenophon erwähnte Engpaß nach der argivischen Ebene hindurchführt. Wie die Osthälfte des Gebirges mit den Asopusquellen auch den Sondernamen Karneates (s. d.) trug, so haftete auch an dem nördlichen Gebirgshang (*βουνός* und *λόφος* bei Paus. a. a. O.) noch zu Pausanias' Zeit der besondere Name Arantinos (s. o. Bd. II S. 379) nach der alten Stadt Arantia oder Araithyrea (Paus. und Strab. a. a. O. Steph. Byz.). In der Mythologie ist K. die Mutter des Asopos. Bursian Geogr. v. Gr. II 32. Curtius Pelop. II 468. Ross Reisen I 26ff. Miliarakis *Γεωγραφία πολιτ. νέα κ. ἀρχαία τοῦ νομοῦ Ἀργολίδος κ. Κορινθίας* 164. [v. Geisau.]

Kelsinos, *Εὐδώρου Κασταβαλεὺς φιλόσοφος ἔγραψε συναγωγὴν δογμάτων πάσης αἱρέσεως φιλοσόφου*, Suid. s. v. Man hat damit zusammengestellt Augustin. de haeres. prol., wonach *quidam Celsus* die Meinungen aller Philosophen bis auf seine Zeit in 6 Büchern gesammelt hatte, und hier *Celsinus* einsetzen wollen (Schanz R. Lit.-Gesch. II 2^3, 427), kaum mit Recht; s. o. Bd. IV S. 1276. [Kroll.]

Keltiberer.

Name. *Κελτίβηρες* nannten wohl zuerst die massaliotischen Kolonisten der spanischen Ostküste (Emporion, Rhode usw.), die ihnen durch Handel bekannten iberischen Stämme des benachbarten Hochlandes zum Unterschied von den *Ἴβηρες*, den Stämmen an der Küste. Der älteste Beleg für den Namen sind die römischen Annalen des J. 217 v. Chr. (Liv. XXII 21). In ihrer bei Livius überlieferten Form stammen sie zwar aus der sullanischen Zeit, aber der Name K. wird schon in den gleichzeitigen Annalen gestanden haben, weil die Römer ihn schon bei ihrer Landung im J. 218 von ihren massaliotischen Verbündeten erfahren haben müssen. Demnächst findet er sich bei Polybios und Poseidonios (Diod. V 33). Der Name K. bedeutet nicht, wie man bisher annahm, die iberischen Kelten, sondern umgekehrt die keltischen Iberer, d. h. die auf (ebe-

mals) keltischem Boden sitzenden und mit den Kelten vermischten Iberer (Schulten Numantia I 19). In der Tat ist das spanische Hochland von den Iberern von den Kelten bewohnt worden, die im 7.—6. Jhdt. in die Halbinsel einwanderten und im alten, in Aviens Ora marit. erhaltenen Periplus des 6. Jhdts. im Westen *Cempsi* und *Saefes*, im Osten *Berybraces* heißen.

Verhältnis zu den Kelten. Aus den Schilderungen des Polybios (Strab. 161) und besonders des Poseidonios (Diod. V 33), der sie ausdrücklich den Kelten gegenüberstellt, sieht man, daß die K. zwar allerhand von den unter ihnen sitzenden Kelten angenommen, sich auch mit ihnen vermischt haben, aber doch im wesentlichen echte Iberer geblieben sind (Numantia I 246). Keltische Elemente finden sich in den Waffen (Langschild neben dem iberischen Rundschild), Tracht (Sagum), in Orts- und Personennamen, im Kult (Epona, Matres, Lugoves), aber in der Hauptsache stimmen die K. mit den anderen Iberern überein. Echt iberisch, ganz unkeltisch sind: Staatswesen (nicht aristokratisch, sondern demokratisch), Siedlung (nicht offene Höfe und Dörfer, sondern viele kleine Burgen oder Städte), Kriegführung, Lebensweise, vor allem der physische Habitus, der nicht indogermanisch, sondern südlich-afrikanisch ist, und der Volkscharakter (s. u.).

Grenzen. Die K. bewohnen den Nordosten des spanischen Hochlandes, den Oberlauf des Duero, Jalon, Jiloca, die heutige Provinz Soria und Teile der Provinzen Zaragoza, Teruel, Guadalajara. Im Norden und Nordosten reichen sie bis an das nordöstliche Randgebirge (Idubeda), nach Süden über das kastilische Scheidegebirge hinüber bis Segontia (Siguenza), nach Westen bis zum Mittellauf des Duero. Sie grenzen im Norden und Nordosten an die Stämme am Ebro und an der Ostküste, im Süden an die Karpetaner, im Westen an die Vaccäer. Im weiteren, geographischen Sinne bezeichnet K. das ganze Hochland.

Stämme. Die K. zerfallen in vier Hauptstämme (s. Polyb. XXXV 2. 3. Strab. 162. Appian. Iber. 44. 48. 63, 66. Schulten Numantia I 118): 1. Arevaker (neben ihnen die Pelendoner um Numantia), der wichtigste Stamm, im jenseitigen, westlich der Wasserscheide zwischen Duero und Jalon gelegenen Teil des Landes, am oberen Duero; 2. Lusoner; 3. Beller; 4. Titter: die Stämme diesseits, östlich der Wasserscheide, im Tal des Jalon und Jiloca. Der geographischen Scheidung entspricht eine kulturelle: die Arevaker, der entlegenste, zuletzt unterworfene, den rauhesten, ärmsten Teil des Hochlandes bewohnende Stamm bewahrt bis zuletzt eine fast tierische Roheit, die diesseitigen, ein milderes und fruchtbareres Land bewohnenden, durch den Verkehr mit den Griechen an der Ostküste zivilisierten, zuerst unterworfenen Stämme zeigen die Anfänge einer Kultur. Eng verbündet sind die K. mit den Vaccäern, die ihnen Korn und andere Hilfe liefern, so daß ihre Unterwerfung mit der der K. parallel, einer Unternehmung gegen die K. in der Regel ein Zug gegen die Vaccäer vorausgeht.

Geschichte. Die keltischen Berybraker scheinen noch um 500 das Hochland bewohnt zu haben, da sie hier noch vom Periplus erwähnt werden. Die K. sind hier zuerst um 220 bezeugt. Sie sind also erst im 5.—4. Jhdt. in das Hochland eingewandert, von der Küste her, wo die Iberer schon seit langem saßen. Vielleicht hängt diese Verschiebung zusammen mit dem Eindringen der Gallier in die Provence, wo bisher Ligurer und Iberer saßen. Durch den Stoß der Gallier könnten die Iberer hinter die Pyrenäen zurückgedrängt, durch ihr Zurückfluten die an der Ostküste wohnenden iberischen Stämme zur Einwanderung in das bisher gemiedene Hochland genötigt worden sein (Numantia I 98). Für eine Verdrängung der keltischen Berybraker durch die Iberer spricht auch die von Avienus 551 bezeugte Verdrängung anderer Stämme des Inneren, der Cereten (auf der Südseite der Pyrenäen) und Ausocereten durch die Iberer. Wir besitzen eine überaus anschauliche Schilderung von Land und Leuten durch Polybios, der als Begleiter Scipios im Kriege gegen Numantia (134—133) beide kennen lernte, erhalten bei Appian. Iber. (passim), Strab. 162. Auch die zum Teil abweichende Schilderung des Poseidonios (Diod. V 33) beruht im Kern auf Polybios, dessen Geschichte Poseidonios seiner eigenen zugrunde legte (Schulten Polyb. und Pos. über Iberien, Herm. XLVI 568; Numantia I 288).

Land und Produkte. Das Land der jenseitigen Stämme ist der höchste, rauheste, ärmste Teil der Halbinsel, das höchste Plateau Europas; sein steiniger, wasserarmer Boden eignet sich nur zu Viehzucht, die vorherrscht, und Getreidebau, dessen kärglicher Ertrag Einfuhr von den Vaccäern notwendig machte; das diesseitige Keltiberien trägt auch Olive und Wein. Von den Tieren des Landes sind wichtig das Pferd, eine kleine aber schnelle und zähe Rasse, Maultier, Kaninchen (*cuniculosa Celtiberia*, Catull. 37). Das Areal beträgt etwa 20 000 □ km. Das am Moncayo (*mons Caius*) lagernde Eisen wurde von den diesseitigen Stämmen in Bibilis und Turiaso zu Waffen verarbeitet, die Römer erbeuteten große Massen von Silber.

Volkszahl. Das Aufgebot der K. wird auf ca. 40 000 geschätzt, was eine Volkszahl von 200 000 ergeben würde, also etwa 10 pro □ km.

Siedlung und Städte. Im Gegensatz zu den vorwiegend in offenen Höfen und Dörfern wohnenden Kelten und Galliern siedeln die K. in vielen kleinen aber stark befestigten Burgen und Städten (*turres, castella*). Daneben haben sie große Volksburgen, in die sich im Kriege der ganze Stamm flüchtet, so 153 v. Chr. die Arevaker nach Numantia, 181 die Lusoner nach Kontrebia (= Daraca?). Die wichtigsten Städte der Arevaker sind Numantia, Termantia, Uxama, Clunia, die der diesseitigen K. Kontrebia, Segeda, Bilbilis, Okilis (= Medinaceli). Numantia, die am besten bekannte keltiberische Stadt, zeigt regelmäßigen, deutlich durch griechische Vorbilder bestimmten Stadtplan, lange und schmale Häuser aus Lehmziegeln mit drei Abteilungen: Vorderraum mit Keller, Mittelraum mit Herd, Hinterraum, Straßen mit Pflaster aus rohen Steinen, Gangsteigen, Schrittsteinen, eine unten aus Findlingen, oben aus großen Lehmziegeln erbaute 6 m breite Stadtmauer. Auch die anderen Städte sind stark befestigt, so Termantia, Bilbilis und die noch unbenannte Stadt bei S. Maria de Huerta im Tal des Jalon.

Leben. Das Leben der K., besonders der jenseitigen, ist primitiv und roh: *Κελτίβηρες, οἱ πάντων νομισθέντες θηριωδέστατοι* (Strab. 151). Die Wirtschaft ist lässig (*ὀλιγωρία* Strab. 164), die Industrie beschränkt sich auf Töpferei und Schmiedekunst, Handel wird nur von den diesseitigen Stämmen unterhalten, von den jenseitigen abgelehnt. Die Kleidung besteht aus Leibrock und Mantel (*sagum*) aus einheimischer, schwarzer Wolle, ferner Gamaschen; Nahrung ist weniger Brot als Fleisch, das halbroh und, wie es scheint, ohne Salz genossen wird, Getränk die aus Getreide bereitete *caerea* oder *caelia*, seltener und wohl nur bei den Diesseitigen Wein oder Honigwein. Den Körper, besonders die Zähne, behandelten die K. mit abgestandenem Urin.

Die Gesellschaft beruht auf der Sippe (*gentilitas*), auf ihr auch Siedlung und Staat. Die kleinsten Burgen haben nur Raum für 50—100 Menschen (vgl. Anuari del Institut de Estudis Catalans 1913/14, 832). Nach der Sippe benennen sich die K. noch in der Kaiserzeit: *Attia Abboiocum* (aus der Sippe des Abbo), *Rectugenis filia, Uxamensis* (CIL II 6294). Das Gegenstück dieser Zersplitterung ist der völlig demokratische, fast anarchische Zustand der Regierung, die im Frieden auf den Ältesten, nur im Kriege auf Häuptlingen beruht. Könige, wie sie sich bei den zivilisierteren Stämmen des Südens finden, sind unbekannt, auch Priester. Der Zusammenschluß der Sippen zum Stamm ist nur im Kriege etwas fester; Zusammenschluß der Stämme zum Volk ist selbst dann nicht vorgekommen. Diese politische Zersplitterung ist der Grund der Unterwerfung.

Die Religion ist Kult der Naturmächte, besonders des Mondes, aber auch der Berg- und Waldgottheiten. Menschenopfer und Haruspizin scheinen, wie bei den Lusitanern, üblich gewesen zu sein.

Die Toten werden von den rohen jenseitigen Stämmen den Vögeln zum Fraße hingeworfen, bei den diesseitigen unter griechischem Einfluß verbrannt und unter einer Stele mit Waffen und Schmuck bestattet, die Gräber in langen Reihen angeordnet (Nekropole von Aguilar de Anguita im Tal des Jalon).

Das Kriegswesen ist die berühmteste Seite des keltiberischen Volkstums. Kein anderer iberischer Stamm hat so lange und so tapfer gegen die Fremden gekämpft, wie sie. Der römisch-keltiberische Krieg beginnt 195, endet erst 72 v. Chr. Die K. sind die tapfersten aller Iberer (Diod. V 34, 5). Die Kriegführung ist wie bei den Lusitanern der zu Land und Volk passende Kleinkrieg, der die Feldschlacht meidet, das Heer in den Einöden des Landes durch Abschneiden der Zufuhr, durch beständige Angriffe und Überfälle aus dem Hinterhalt ermattet. Der Krieg wird im allgemeinen lässig betrieben, steigert sich aber in der Not zu der fanatischen, bis zum Kannibalismus und Selbstmord durchgeführten Verteidigung der Städte; das berühmteste Beispiel ist Numantia. Kampfesweise ist das *concursare*, das beständige An- und Abprallen, Scheinflucht, Hinterhalt. Die K. kämpfen zu Fuß und zu Pferde. Waffen sind für die Leichten Lanzenpaar und Rundschild, für die Schweren Langschild und Schwert, der *gladius Hispaniensis*, den die Römer von ihnen übernahmen. Kunstvoll mit Silber verzierte Panzer nach unteritalischem Vorbild, auch Helme, beschränken sich auf die diesseitigen K. Kriegshelden der K. sind im letzten Kriege Ambon, Leukon, Megaravicus, Rectugenus. Beliebten Führern weihen sich die K. durch Eid auf Leben und Tod, so dem Sertorius (Plut. Sert. 74).

Körperlicher Habitus. Die K. werden als schnellfüßig und sehnig, frugal und ausdauernd geschildert, gehören mit den anderen Iberern zu der südlichen und vorarischen Rasse, unterscheiden sich aufs schärfste von den liszentiberischen Kelten und Germanen.

Der Volkscharakter zeigt einen stark exzentrischen Zug. Grundzug ist Eigen- und Starrsinn (*αὐθάδεια* Strab. 158), der sich ganz auf sich stellt, jede Unterordnung ablehnt, daher der anarchische Zustand des staatlichen Lebens, der Mangel an Zusammenhalten der Stämme, die Zersplitterung in Hunderte kleiner und kleinster Gemeinwesen. Nahe verwandt damit sind die Tapferkeit und der Stolz, der lieber stirbt als die Waffen ausliefert, lieber zu Kannibalismus und, wenn alles verloren, zum Selbstmord greift, als die Stadt übergibt. Nach der kulturellen Seite finden wir große Indolenz, die Feldbau und Industrie vernachlässigt, die Metallschätze liegen läßt, Handel verachtet. Bei diesen harten, jeder Kultur widerstrebenden Zügen haben die K. große seelische Eigenschaften, nicht allein jenes starke Ehrgefühl, sondern auch Treue und Dankbarkeit, die sich durch Generationen forterbt, Gastlichkeit und Ritterlichkeit.

Geschichte der Kriege mit Rom. Quelle der keltiberischen Kriege sind für die ersten Kriege 195—181 die Annalen (bei Livius, Appian, Iber. 42—43), für den großen Krieg 153—133 Polybios (= Appian, Iber. 43—48. S. Schulten Numantia 1905, 77f.; Num. I [1914] 281f.). Gegen Karthago hatten die K. ihre Unabhängigkeit bewahrt. Die K. im karthagischen Heer sind Reisläufer. Von Rom werden sie, nachdem die umliegenden Stämme (Ebrotal, Ostküste, südlicher Teil des Hochlandes) unterworfen waren, zuerst im J. 195 angegriffen, von Consul Cato, der damals vom Ebro durch das diesseitige K. gegen Segontia zog und auf dem Rückweg Numantia berührte, ohne etwas Bleibendes zu erreichen. Der erste keltiberische Krieg (181—179) führt zu einer unsicheren Unterwerfung der diesseitigen Stämme, besonders der Lusoner (am unteren Jalon), während eine kombinierte Operation gegen die Arevaker, die Gracchus von Osten, Albinus von Westen angreifen sollte, nicht zur Ausführung kommt. Der zweite keltiberische Krieg (153—133) — eigentlich nur 153—151 und 143—133, aber schon von Polybios als 20jähriger Krieg zusammengefaßt (Num. I 333) — beginnt mit dem Abfall der diesseitigen Beller und Titter, die ihre Stadt Segeda (unbekannter Lage) zum Kriege gegen Rom befestigen. Nobilior unterwirft sie, dringt von Okilis auf der Straße Medinaceli-Almazan gegen die Arevaker vor, wird aber unterwegs in einem Engpaß geschlagen. Trotz des Sieges ziehen sich die Arevaker nach Numantia zurück und Nobilior erbaut 5 km östlich von

Numantia auf dem Berge ‚Gran Atalaya' bei Renieblas ein festes Lager, das wiedergefunden ist (Num. I 342; ausführliche Beschreibung Num. IV). Von hier aus unternimmt er einen Sturm auf Numantia, der scheitert, und einen Zug gegen Uxama, der gleichfalls ohne Erfolg bleibt, überwintert 153—152 auf der Gran Atalaya. Sein Nachfolger Marcellus (152) gewinnt die K. durch Verträge, unterwirft die diesseitigen Stämme, zieht gegen Numantia, baut auf dem Hügel Castillejo ein festes Lager, dessen Reste erhalten sind, schließt mit den K. Frieden gegen günstige Bedingungen. Der Consul des J. 151, Lucullus, unternimmt einen Zug gegen die mit Numantia verbündeten Vaccäer. Nach langer Pause beginnt im J. 143 der 10jährige, dritte und letzte, mit der Eroberung von Numantia endende keltiberische Krieg, den Polybios in einem Anhang zu seinem Hauptwerk beschrieben hat. Metellus (143—142) unterwirft in seinem ersten Jahre die wieder abgefallenen diesseitigen Stämme, besonders durch Eroberung von Contrebia, und beginnt die der jenseitigen, die sich in den beiden Städten Numantia und Termantia verteidigen. Pompeius (141—140) versucht im ersten Jahre Numantia zu stürmen, im zweiten Termantia zu nehmen, unternimmt im zweiten Jahre einen neuen Versuch gegen Numantia, scheitert aber völlig. Popilius (139—138) wird bei einem Sturm auf Numantia geschlagen, Mancinus (137) mehrfach geschlagen und beim Abzug nach dem Ebro im Lager des Nobilior eingeschlossen und zu der berühmten Kapitulation mit 20 000 Mann gezwungen, nach der die in den ‚Furculae Caudinae' gefälscht ist. Der mit den Numantinern geschlossene, auch von Ti. Gracchus beschworene Vertrag wird vom Senat auf Betreiben Scipios umgestoßen, Mancinus ausgeliefert, aber nicht angenommen. Die folgenden Feldherrn: Lepidus (137), Furius Philus (136), Piso (135) wagen keinen Angriff auf Numantia. Scipio (134—133), dem auf Verlangen des Volkes der Krieg übertragen, aber vom Senat weder Heer noch Geld bewilligt wird, bereitet den Schlag gegen Numantia durch sorgfältige Einübung der Truppen, Vernichtung der Kornvorräte, mit denen die Vaccäer die Numantiner zu unterstützen pflegten, vor. Er zieht 134 den Ebro hinauf, über das Randgebirge (Paß von Pancorbo) gegen die Vaccäer um Palencia, dann, den Duero aufwärts, gegen Numantia, vor dem er Herbst 134 erscheint. Die berühmte Belagerung endet August 133 mit der Übergabe der noch übrigen Reste der Numantiner, deren Mehrzahl durch Hunger oder durch das eigene Schwert umgekommen war. Mit dem Fall von Numantia ist die Unterwerfung der K. abgeschlossen. Aber es hat noch etwa 100 Jahre gedauert, bis die römische Herrschaft auf dem Hochland gesichert war. Schon im J. 105 zeigten die K. neue kriegerische Kraft, indem sie die Cimbern abwehrten. Im J. 99 brach ein großer Aufstand aus, der erst 94 von Didius bezwungen wurde. Führende Städte waren Termantia, das also den Fall von Numantia überdauert hatte, Kolenda (unbekannt). Im J. 93 kam es zu neuem Aufstand, in dem Belgeda hervortritt. Dann folgte 82—72 der Sertorianische Krieg, eine große Erhebung der Lusitaner und K. unter einem römischen Führer. Sertorius verstand es wie keiner, die K. zu gewinnen durch seine bestrickende Persönlichkeit, durch geschickte Diplomatie — Erziehung der jungen Adligen in der Schule von Osca — durch Benutzung ihres Aberglaubens (seine heilige Hirschkuh), so daß sie ihn zu ihrem Häuptling machten und 10 000 *soldurii* sich um ihn scharten. Nachdem es dem Metellus und Pompeius gelungen war, eine Stadt nach der anderen zu nehmen, andere von Sertorius abgefallen waren, waren es vor allem keltiberische Städte, die ihm bis zuletzt Treue hielten: Clunia, Uxama, Belgeda, Termantia. Mit der Ermordung des Sertorius ist auch der Aufstand der K. im wesentlichen erstickt; kleine Aufstände kamen aber noch bis in die Zeit des Augustus vor. In der Kaiserzeit dienten die K. im römischen Heere (s. Bd. III S. 1891). Kolonien sind hier nicht gegründet worden, und auch die Zahl der Municipien ist gering: bei den Jenseitigen Clunia, bei den Diesseitigen Bilbilis, Turiaso, Cascantum, Ercavica. Die beiden Gruppen werden getrennt, die jenseitigen Städte dem Konvent von Clunia, die diesseitigen dem von Caesarea Augusta zugewiesen. Augustus bezeichnet die neue Ära des Friedens durch den Wiederaufbau von Numantia und die Gründung von Augustobriga (beim alten Aregrada). Die schon im J. 153 benutzte Straße, welche von Balsio am Ebro über das Randgebirge nach Numantia führte, wurde im asturisch-kantabrischen Krieg ausgebaut. Die Romanisierung des Landes war schwach. Immerhin haben Bilbilis, die Stadt bei S. Maria de Huerta, Termantia ein Theater. In der römischen Literatur erscheint nur ein Keltiberer: Martial, dessen Gedichte eine warme Liebe zur Heimat zeigen (S c h u l t e n Martials span. Gedichte, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1913). In der Geschichte der Kaiserzeit spielt K. keine Rolle, der von Tacitus (ann. IV 45) aufgezeichnete Fall ist bezeichnend für die Fortdauer der alten Wildheit. Auch aus gotischer und arabischer Zeit erfahren wird kaum etwas über den damaligen Zustand der K. Mit der Wiedereroberung lebt die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit auf. Im 10. Jhdt. nennt sich der Bischof von Zamorra *episcopus Numantinus*, und im 13. Jhdt. wird auf den Ruinen von Numantia und Termantia eine romanische Kirche gebaut. Die K. werden ein Teil Castiliens, das Kernland des neuen Spaniens, und noch heute lebt im Guten, in Vaterlandsliebe und Tapferkeit, Redlichkeit und Treue, Gastlichkeit und Ritterlichkeit, aber auch im Bösen, in Indolenz, Fanatismus, Eigensinn vieles von der Art der K. fort (S c h u l t e n Kastilische Bauern, Dentsche Rundschau 1913).

Literatur: S c h u l t e n Numantia I (1914): Die Keltiberer u. ihre Kriege mit Rom; Polybios u. Poseidonios über Iberien (Herm. 1911). H ü b n e r Art. C e l t i b e r i. [Schulten.]

Keltine (*Κελτίνη*), Tochter des Bretannos. Als Herakles mit den Rindern des Geryoneus zurückkam, verliebte er sich in die schöne K., und ihrer Verbindung entsproß ein Sohn, Keltos genannt. So erzählt der Gewährsmann des Parthenios *περὶ ἐρωτ. παθημ.* 30. Nach Etym. M. s. *Κελτοί*, wo sie übrigens *Κελτώ* heißt, hat Herakles ihr seinen Bogen mit der Weisung zurückgelassen, wenn das Kind aus ihrer Verbindung ein Sohn würde, solle er König werden, sobald er diesen Bogen zu spannen imstande sei. Vgl. S t o l l in Roschers Myth. Lex. II 1, 1030. [Capelle.]

Kelto (*Κελτώ*) s. unter K e l t i n e.

Keltoi s. G a l l i.

Kelusa, s. K e l o s s a.

Kelydnos (*Κέλυδνος*), Fluß in Epeiros an der Grenze gegen Illyrien, Ptolem. III 12, 1. 4 (13, 2. 5). Der Name ist in den Hss. und älteren Ausgaben iu zahlreichen entstellten Formen überliefert, aber anscheinend identisch mit dem wohl vorgriechischen Kalydnos = Kalykadnos usw.; s. die Varianten in Ptolem. ed. C. Müller I 492ff. Gemeint ist der am Fuß der keraunischen Berge bei Orikon in die Bai von Valona mündende Ljumi bardh (alb. weißer Fluß), ein Gießbach, der kurz vor der Mündung durch eine wasserreiche Karstquelle verstärkt wird und nach dieser an der Mündnng den Namen Izvor (serb.-bulg. = Quelle) führt. Vgl. P a t s c h Das Sandschak Berat 1904, 66 und die dort angeführte Literatur nebst Karte. [Oberhummer.]

Kelynia (?), Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon *Κελυνιάτης* (?) erhalten ist auf einer Inschrift aus Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl, im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, S t e r r e t Papers of the American school, Athens III nr. 366, 22, wo wohl *Κελο[νε?]νιάτης* zu lesen ist. R a m s a y Aberdeen University Studies XX 1906, 330, 25. [Ruge.]

Kema (*Κῆμα*), Ort 30 Milien von Amaseia, wo der hl. Kleonikos beerdigt wurde, Martyrion d. hl. Eutropios, Kleonikos und Basiliskos (D e l e h a y e Les légendes grecques des saints militaires, 1909) c. 11 S. 213, 22. [Ruge.]

Kemel, Ortschaft im Nassauischen, an der Landstraße von Schwalbach (Langenschwalbach) nach Nassau-Ems, eine Stunde von Schwalbach entfernt, an der Stelle eines römischen Kastells, welches wir mit dem heutigen Namen benennen. Dieses Kastell am obergermanischen Limes war Sperre für das Wispertal. Das rechteckige Steinkastell von 7159 Quadratmetern Flächeninhalt lag mit seiner Vorderseite fast 200 m hinter dem ‚Pfahl' am Südwesthange des Pohlberges, der den Namen des ‚Pfahls' bewahrt hat (‚Auf dem Pohl'); das Kastell diente einem Numerus als Standlager, eingeschoben zwischen die beiden größeren, von Teilen der Cohors Treverorum besetzten Kastelle Holzhausen a. d. Haide und Zugmantel (ORL I B nr. 6 und II B nr. 8). Vor Anlage des Steinkastells hatte auf dem Pohl selbst ein Erdkastell bestanden, der Ersatz einer noch älteren, wenig höher gelegenen Erdschanze. L e h n e r ORL I B nr. 7 (in Liefg. XV 1901); vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 478. [Keune.]

Κημός, ugr. *καμός* (s. u. nr. 12; dor. *εὐκαμία*); spgr. *χαμός*, auch *χαμόν*, lat. *c(h)amus*, *c(h)amum*, ein in sehr verschiedenem Sinne gebrauchtes Wort, dessen Bedeutungen sich in folgenden Gruppen scheiden lassen. I. 1. B e i ß k o r b der Pferde, nach Xenophon *Περὶ ἱππικῆς* X 8 zu verwenden, wenn sie *ἀχαλίνωτοι* sind: *ἀναπνεῖν μὲν οὐ κωλύει* (daher *φιλορρώθων* Anth. Pal. VI 246), *δάκνειν δὲ οὐκ ἐᾷ*. Daraus Paraphrase bei Pollux I 202 und Schol. Aristoph. Equ. 1150 (*ὁ καλούμενος φιμός*), wo außerdem Phaeinos dafür zitiert wird, daß *κ.* soviel wie *χάβος* bedeute, nach D i e l s ein bloßer Schreibfehler für *χαμός*, der bei Kyrillos (Mnemos. III 358) und Moschopulos *περὶ σχεδῶν* (nach K ü s t e r zur Aristophanesstelle) wiederkehrt und vielleicht durch Anlehnung an das Hohlmaß *κάβος* (Script. Metrol. H u l t s c h I 262, 25. 271, 21) begünstigt wurde. Diese *κημοί* werden aus Metall (eiserne oder bronzene Beißkörbe für Bären erwähnt Eustath. Od. XXIV 230) des geringeren Gewichts wegen in durchbrochener Arbeit (Pollux I 148 *τὸ ὅλῳ τῷ στόματι τοῦ ἵππου περιτιθέμενον χαλκοῦν ἠθμῶδες*; Anth. Pal. VI 233 *ἀμφίτρητον ὑπείρκταν κημόν*) hergestellt; antike Exemplare beschrieben und abgebildet bei P e r n i c e Griechisches Pferdegeschirr, 56. Berl. Winckelm.-Progr. 1896. Auch der IG II 663 erwähnte *κ. χρυσοῦς* im Athenaschatze gehört hieher (C r ö n e r t). Bedeutend schärfer als diese sehr milde Art von Zäumung wirken die *κημοὶ κεντρωτοί*, mit nach innen gerichteten Stacheln versehene Maulkörbe, von denen Ailianos hist. anim. XIII 9 berichtet, daß sie gleichwohl Zunge und Gaumen des Pferdes nicht quälen (so H e b e r d e y und D i e l s) und daß mit ihrer Hilfe die Inder wahre Wunder der Dressur zustande bringen. Dasselbe hat offenbar Strab. XV 1, 66 im Auge, wenn er von den Brahmanen berichtet, daß sie sich *ἀντὶ χαλινῶν* bedienen *φιμοῖς κημῶν μικρὸν διαφέρουσιν*. Vgl. Ps. 31, 9 *ἐν χαλινῷ καὶ κημῷ* (*in freno et camo*) und Ps.-Rufinus in Ps. 33, 3 *iumenta domantur frenis, camo, verbere* nebst Corp. gloss. lat. III 241, 10 *ὁ κημός camus*, *ὁ χαλινός frenum*, — *ἡ μάστιξ flagellum*. An allen diesen Stellen wird *κ.* von der Zäumung ausdrücklich unterschieden. — 2. Später bedeutet es aber eine A r t d e r Z ä u m u n g, Etym. Gud. 320, 50 *εἶδος χαλινοῦ* (= Hesych. *κημός*) . . . *ὁ τοὺς σκληροὺς αὐχένας κάμπτων τῶν ἵππων* (vgl. Zonar. *κημῷ· χαλιναγωγῷ*; bei Pollux I 207 statt *κατακηροῦντα* wohl *κατακημοῦντα* zu lesen), *τὸ κουρκούμιον ἢ φιμός*; oder einen T e i l derselben, Hesych. *φιμά· κημός, παραστόμιον*; ders. *κημός· στομὶς τῷ χαλινῷ ἐμφερής*; vgl. Joh. Malalas 395, 17 *τὸ κούρκωμον αὐτοῦ* (*τοῦ χαλινοῦ*) und Chironis Mulomed. 544 *mentum* (*iumenti*) *iuxta colomellos, ubi chamum sedet*. Prov. 26, 3 *μάστιξ καὶ κέντρον* LXX liest Symmachos *καὶ φιμός*, Aquila und Theodotion *καὶ κημός*, Vulg. *camus*, offenbar im Sinne von Zäumung schlechthin. Ob bei Hesych. *αὐλωτοὶ φιμοί· οἱ κημοί* — die Glosse bezieht sich auf Aeschyl. frg. 326 N.[2] und die sachlich damit zusammenhängende Stelle Sept. 463 — die Bedeutung 1 oder 2 gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden. — 3. Der schärferen Zäumung verwandt ist die von Suidas und Photios überlieferte Bedeutung *κημός· κρίκον τι γένος*, also N a s e n r i n g. Unfigürlich Ezech. 14, 4 und 9 *ἤγαγον* [oder *ἔθεντο*] *αὐτὸν* [*λέοντα*] *ἐν κημῷ*, was Hieronymus mit *in camo*, die Vulgata aber mit *in catenis* wiedergibt; dazu Hesych. *ἐν κημῷ· ἐν κουρκούμῳ* (vgl. o. 2), sonst aber erst spät und meist nur im übertragenen Sinne der Einschränkung persönlicher Freiheit bei Menschen nachweisbar: Esaias 37, 29 *ἐμβαλῶ φιμὸν εἰς τὴν ῥῖνά σου* LXX; Symmachos gibt *δώσω κρίκον εἰς τὸν μυκτῆρά σου*, Hieronymus erklärt *circulum sive chamum* (daraus ist *camum* für *χαλινόν* in

die Vulgata 4 Reg. 19, 28 übergegangen). — 4. Die noch viel weiter gehende Übertragung in *catenis* (also κ. = Bande, Gefängnis) kennen auch Hesych. φιμοί· δεσμοί und φιμοί· δεσμεύει, ἐμφράττει, ἄγχει, ἐπιστομίζει und Schol. Aristoph. Equ. 1150 Αἰσχύλος ἐν Λυκούργῳ (frg. 125 N.²) ἀλληγορικῶς τοὺς δεσμοὺς κημοὺς εἴρηκε διὰ τούτων ‚καὶ τούσδε κημοὺς στόματος‘ (was aber auf falscher Interpretation beruht; s. u. nr. 12). Ausdrücke wie κήμωτρον μελέτης und ἀσκήσεως φίμωτρον bei Neilos PG LXXIX 1144 C bezw. 1141 B lassen sich auch aus Bedeutung nr. 3 erklären.

II. Diese Gruppe bilden Bedeutungen, die auf Tiere sich nur in zwei Fällen, und zwar solchen aus späterer Zeit, angewendet finden. — 5. Maulbinden zur Verhinderung des Fressens (welchem Zwecke jede Art von Zäumung selbstverständlich ebenso gut dient wie der Beißkorb); nur in der Überlieferung von Deut. 25, 4 οὐ φιμώσεις βοῦν ἀλοῶντα bei 1 Cor. 9, 9 und 1 Tim. 5, 18, wo die Hss. teilweise κημώσεις, die alten Übersetzungen *camum mittes* haben, und dementsprechend in Anspielungen auf diese Stelle, wie z. B. Constit. Apostol. II 25 p. 239, 15 Cotel. βοῦς ἀκήμωτος. — 6. Vereinzelt Futtersack: Hesych. κημός· καὶ ὁ περιτιθέμενος εἰς ὃν αἱ κριθαὶ βάλλονται, sonst χιλωτήρ genannt, das wiederum Corp. gloss. lat. II 573, 11 durch *camus capistrum* glossiert wird. — Sonst nur von Menschen gebraucht, und zwar 7. zweifellos aus alter Zeit = φορβειά, die zur Handhabung der Doppelflöte erforderliche Mundbinde des Flötenbläsers (Photios und Suidas κημός· καὶ αἱ αὐλητικαὶ φορβειαί), die umgekehrt bei Lukianos Λουκ. ἢ Ὄν. 51 als Eselshalfter (Apuleius met. X 21 *capistrum*) und bei Pollux I 184 (φάτνη, φορβειά, ἐπιφατνίδια δεσμά) als Krippenhalfter erscheint, bei letzterem aber auch X 55 neben κημούς und φιμούς (also als Zäumung?) genannt wird. — 8. Einen κ. als hygienische Mundbinde trug der Leibbäck des εὐδαιμονικός Anaxarchos (Klearchos bei Athen. XII 548 b), ἵνα μὴ τοῖς φυράμασιν ἐμπνέοι. Diese Stelle wird von Eustath. Od. XXIV 230 als Beleg dafür angeführt, daß κ. und χαλινός verschiedene Dinge seien; der erstere könne auch von Menschen getragen werden und sei ein um Mund und Nase gelegtes Stück Leinenzeug, und zwar zum Schutz der Atmungsorgane (vielleicht liegt hier ein Mißverständnis vor). Damit sehr nahe verwandt ist — 9. κ. als γυναικεῖον προκόσμημα (Hesych. Phot., Suid.), offenbar das von den Frauen in der Öffentlichkeit zur Verhüllung der unteren Gesichtshälfte getragene Tuch, häufig auf Terrakotten zu sehen (z. B. Winter II 23) und dementsprechend auch — 10. der damit verhüllte Teil des Gesichts selbst (Pollux II 90). — 11. Bei den Ärzten hieß κ. auch eine Augenbinde zur Deckung leidender Augen gegen das Licht (κημῶσαι τὸ τὸν ὀφθαλμὸν φιμῶσαι Schol. Aristoph. Equ. 1150), später auch vom Verschließen der Augen gegen moralisch verderbliche Eindrücke gebraucht (Joh. Moschos PG LXXXVII 2472 D). In diese Reihe gehört endlich auch — 12. κ. als Knebelbinde zur Verhinderung des Sprechens (obschon die unmittelbare Anlehnung an eine der bisher besprochenen Bedeutungstypen nicht sicher steht): Etym. Gen. 133 Miller (Magn.

392, 5) εὐκαμία· ἡσυχία ἤτοι εὐφημία Δωρικῶς, womit sich sachlich die oben unter nr. 4 angeführte Aischylosstelle (die im Aristophanesscholion unrichtig erklärt ist) und die Nachricht des Aristoteles Pol. VIII 2, 1329 b 15, wonach bei den alten Makedonen diejenigen, die noch keinen Feind erlegt hatten, in der Volksversammlung eine φορβειά tragen mußten, decken. Ebenso wird später φιμός im Sinne des freiwilligen oder erzwungenen Verstummens gebraucht Job 30, 28. Sap. Sir. 20, 29 (31). Prov. 17, 28 und 26, 10 (bei Theodotion); ähnlich *chamus* bei Hieronymus in Habacuc p. 661. Als Knebel bei der Folterung erst bei Theodoros v. Ikonion PG CXX 172 A.

III. Dem Sachbegriffe nach liegen die übrigen Bedeutungen von dem bisher Aufgezählten ziemlich weit ab. Doch ist durch das Synonym φιμός mit ihnen näher verbunden — 13. κ. als Würfelbecher: Aeschines adv. Tim. 59 φιμοὺς καὶ κυβευτικὰ ὄργανα, dazu Harpokration φιμοί· φιμὸς δ' ἐστὶν ὁ καλούμενος κημός, εἰς ὃν ἐνεβάλλοντο (das Verbum absolut zu fassen nach Crönert), καθά φασιν οἱ γλωσσογράφοι; damit stimmt das Aischinesscholion von B, während die anderen durch ἃ νῦν καλοῦσιν οἱ κυβευταὶ πυργία, was sie von φιμοί ausdrücklich scheiden, erklären. Lateinisch heißt der Würfelbecher *phimus, pyrgus, turricula* oder *fritillus* (Blümner Röm. Privataltert. 413f.). Damit werden zwei verschiedene Geräte bezeichnet; denn *fritillus* ist nach dem Scholion zu Iuven. XIV 5 eine *pyxis cornea* (antikes Exemplar bei Daremberg-Saglio II 1391 Fig. 3297), also unserem Würfelbecher ähnlich (doch setzt der Scholiast zweifelnd hinzu *aut fritillum pyrgum dixit*). Der *pyrgus* aber wird Anth. Lat. R. 193 beschrieben *velut urna* —, *qui vomit internas tesserulas gradibus*, und dem entspricht genau die Abbildung im Monatsbild des Wiener Chronographen (bei Strzygowski Die Calenderbilder des Chronographen vom J. 354, Jahrb. Ergänzungsheft I 188, Taf. XXXII), die auf einem Tischchen zwei Würfel und daneben ein Türmchen mit spitzem Dach (wohl zum Abklappen eingerichtet) und unterer Toröffnung mit vorliegender Freitreppe zeigt. Unsere Würfelbecher haben eine sich nach oben erweiternde Form und sind darin, sowie im Material (Leder, Meringer), dem Maul- oder Beißkorb wirklich ähnlich; andererseits wäre eine verengte Einwurföffnung (vgl. φίμωσις in medizinischem Sinne) wohl geeignet, falschspielerische Nachhilfe zu erschweren, wozu das *velut urna* des Anthologieverses zu passen scheint (das Exemplar bei Daremberg-Saglio zeigt nur ganz unten eine unbedeutende Verbreiterung der Bohrung). Dadurch wird eine Beziehung zu den folgenden Typen hergestellt, nämlich: 14. Reuse zum Fang der Purpurschnecken, aus Binsen siebartig geflochten: Sophokles in den Ποιμένες (frg. 463 N.²) κημοῖσι πλεκτοῖς πορφύρας φθείρει γένος, im Schol Aristoph. Equ. 1150 nach Herodianos zitiert (ohne Zitat bei Hesych. s. κημός, bloß = Binsengeflecht Etym. M. 511, 3). Die übrigen Berichte über das sonst κύρτος oder κυρτίς, lateinisch *nassa* genannte Gerät (bei Blümner Terminologie und Technologie I² 236ff. zusammengestellt) erwähnen zwar auch das Korbgeflecht, beschreiben jedoch sehr abweichende Fangarten; im Aristophanesscholion

ist indes zweifellos die noch bei uns bekannte Art der Fischreuse gemeint, in deren Bauch der Köder eingelegt wird, während der Zugang aus einem trichterartigen Einsatz besteht, durch dessen sich nach innen verengernden Hals die Tiere wohl hineingelangen, aber nicht wieder herausfinden. — 15. Diese Form entspricht genau den von Conze (Jahrb. V 1890, 118) zuerst richtig beurteilten tragbaren tönernen Kohlenbecken (Abbildungen z. B. auch bei Koepp Archäol. III 37), die in Gestalt eines aufrecht stehenden Zylinders mit fest eingebautem Kohlenrost gearbeitet sind, während das unten befindliche Aschenloch an den Würfelturm (nr. 13) erinnert. Suidas κημός· μηχανικόν τι πυρφόρον μηχάνημα. — 16. Von der Reuse entlehnt die Trichterform (und ursprünglich wohl auch Material und Herstellungsweise), vom Kohlenbecken die aufrechte Stellung des Gerätes der Aufsatz der Abstimmungsurne: Aristoph. Equ. 1150 κημὸν καταμηλῶν; Vesp. 99 ὁ κημὸς καλός. Die Scholien zur ersten Stelle zitieren Krates ἐν Νόμοις (frg. 132 Kock), der den Gegenstand σχοίνινος ἠθμός nannte, Sophokles ἐν Ἰνάχῳ (frg. 273 N.²; das Zitat selbst ist ausgefallen) und Aristoteles Ἀθ. Πολ. 68 (in Paraphrase bei Pollux VIII 123), nach dem der ἀμφορεὺς κύριος aus Bronze, der ἄκυρος aus Holz gearbeitet war; der erstere hatte ein διερρινημένον ἐπίθεμα, durch das nur ein Stimmstein auf einmal hindurchging, ἵνα μὴ δύο ὁ αὐτὸς [ἐνβάλλ]ῃ; abweichend davon das Scholion zu Vesp. 99 ἵνα μὴ ὀλισθάνωσιν (αἱ ψῆφοι). Der wahre Zweck war wohl der, unbefugte Eingriffe in die Urne und Schätzung der Zahl der eingeworfenen Steine zu verhindern. Sonst sind die Quellen einig bezüglich der sich nach unten verjüngenden Gestalt (die Ähnlichkeit mit einem Schmelztiegel wird hervorgehoben) und vor allem darin, daß der Name κ. sich bloß auf das ἐπίθεμα, nicht auf die ganze Abstimmungsurne (κάδος, καδίσκος, ὑδρία, ἀμφορεύς) beziehe. Man könnte schon daraus schließen, daß dieser ausdrücklich abgelehnte Gebrauch sich hie und da doch bemerklich machte; in der Tat besagt dies die eine kürzere Fassung des Schol. Aristoph. Equ. 1150. — 17. Von der Urnenform abzuleiten ist wahrscheinlich die spätgriechische Bedeutung Sarkophag, die sich wenigstens indirekt in dem öfters in Inschriften (Crönert) und bei Constant. Porphyr. de caerem. 646, 17 vorkommenden Wort χαμοσόριον erhalten hat.

Der Begriff des Verengens oder Einschnürens scheint derjenige zu sein, der am ungezwungensten auf die meisten Bedeutungstypen paßt, wie auch der synonyme Gebrauch von φιμός bestätigt. Im übrigen wird man auf Herstellung einer lückenlosen Entwicklungsreihe verzichten müssen, da auch Material, Herstellungsweise und Form, wie schon bemerkt, eine Rolle spielen. Die antike Etymologie (κάμπτω) ist ebenso abzuweisen wie die modernen Zusammenstellungen mit κάμνω und *qualum, quasillum*; vgl. Meringer, der eine indogermanische Wurzel *k'am ‚verhüllen, verbergen‘ annimmt. Von κημός zu trennen ist der (von Photios und Suidas damit vermengte) Pflanzenname κῆμος, eine in Thrakien gepflanzte Hülsenfrucht oder eine Grasart (Orph. Argon. 921. Plin. n. h. XXVII 57. Dioskur. IV 133, wo καμός

oder χημός als hsl. Variante sich findet, in der lateinischen Übersetzung *camus*); κάμος heißt bei Priskos 183, 14 (FHG IV 83) ein von den Barbaren gebrautes Bier; vgl. Corp. gloss. lat. III 315, 68 πίνω τὸ (τι?) ἐκ κριθῶν *camum*.

Quellensammlung und Literatur bei Schenkl Wörter und Sachen V 172ff. (dazu briefliche Bemerkungen von Crönert, Diels, Heberdey). Meringer ebd. 144ff. [Schenkl.]

Kempten an der Iller, im Königreich Bayern (Rgbz. Schwaben), hieß in römischer Zeit *Cambodunum*, s. o. Bd. III S. 1426f. Nr. 1. Dieser Name, auf welchen die heutige Benennung K. zurückgeht, ist keltischen Ursprungs (*Cambodunon*, d. h. Höhe oder Burg an der Flußkrümmung; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 714f. *Cambo-* und 1375ff. *dunos, dunon*). Inschriftlich ist der Name jetzt nicht bloß belegt durch den römischen Meilenstein, CIL III 5987, aus dem J. 201 n. Chr., der in der Gegend des heutigen Ortes Isny (westwärts von K., im Königreich Württemberg, Oberamt Wangen) an der von *Pons Aeni* oder *Ad Aenum* (am Inn, nördlich von Rosenheim) über *Cambodunum* (K.) und *Brigantium* (Bregenz) führenden Straße gestanden hatte (vgl. Mommsen CIL III 2 p. 737. Miller Itin. Rom. 281—282. Haug-Sixt Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs² 28f.) und der von K., abgekürzt: *a Camb.*, elf Meilen rechnet, sondern auch, voll ausgeschrieben, durch die Grabschrift eines Veteranen in Alt-Ofen (O-Buda)-Aquincum, CIL III 15162: *Tib(erius) Tiberi f(ilius) Cla(udia tribu) Satto Camboduno vete(ranus) leg(ionis) X G(eminae) h(ic) s(itus) e(st)* usw. Beide Inschriften beweisen, daß der Ort Stadtrechte erhalten hatte (vgl. auch Mommsen CIL III 2 p. 709); die Tribus *Claudia* des ehemaligen Soldaten, dessen Namen übrigens seine einheimisch-keltische Abkunft verraten, ist die nämliche, der auch die Städte im benachbarten Noricum vorwiegend zugeteilt waren (Kubitschek Imp. Rom. tributim discriptum 223ff.; vgl. o. Art. Iuvavum). Ausgrabungen haben ergeben, daß die römische Stadt bei dem heutigen K., und zwar auf dem rechten Ufer der Iller, auf dem Lindenberg lag; hier sind außer den Resten von Privathäusern ein Forum und Thermen freigelegt worden. Diese seit etwa 20 n. Chr. bestehende Stadt war seit dem 3. Jhdt. aufgegeben, vermutlich infolge ihrer Zerstörung durch die Alamannen bei deren Einfall in Raetia im J. 234 n. Chr.; allerdings scheint die Stätte nach jenem Einbruch nicht sofort gänzlich verlassen, sondern noch einige Jahrzehnte bewohnt geblieben zu sein. Vgl. Reinecke Röm.-germ. Korr.-Bl. V (1912) nr. 2 § 13 mit Plan. VI (1913) nr. 3 § 20. VII (1914) nr. 2 § 16. CIL III 11886. Die kleinere, spätrömische Stadt entstand wieder an der Stätte, wo die vorrömisch-keltische Siedlung vermutet wird, nämlich an der ‚Burghalde‘, einer steilen Höhe auf dem linken Ufer der Iller. Diese spätrömische Stadt wurde befestigt; in den Grundmauern der Befestigung sind ältere römische Architekturstücke gefunden, wie in zahlreichen anderen spätrömischen Mauerringen (z. B. von Metz; vgl. o. Bd. IX S. 855 gegen Ende u. a.). Die befestigte Ortschaft ist gemeint in der Not. dign. Occ. XXXV 8 und 19 (*Cambidano*), wo sie

aufgeführt wird als Standort des Befehlshabers der Abteilung der dritten Italischen Legion, welche an der Grenze zwischen Bodensee und Donau den Abschnitt von Vemania bis Cassiliacum zu überwachen hatte. Das mittelalterliche K. knüpft an die spätrömische Siedelung an. Auf merowingischen Münzen heißt der Ort als Münzstätte: *Cambidonno, Camdonno,* Belfort Monn. méroving. nr. 1341ff. (Holder a. a. O. 715). — Über Altertumsfunde aus K. und vom Lindenberg s. Röm.-germ. Korr.-Bl. a. a. O. und V (1912) nr. 1 § 1 (vgl. dazu ebd. nr. 3 § 27). Bonn. Jahrb. CXXII 241ff. mit Taf. XXI, auch Museographie der Westd. Ztschr. IV (1885) 226. V (1886) 230 und im Bericht der Röm.-germ. Kommission des K. Archäolog. Inst. VII 49—52. Inschriftliche Funde s. CIL III (vgl. Suppl. Ind. p. 2699 und 2703): außer den bei Ausgrabungen auf dem Lindenberg gefundenen Bruchstücken von Steininschriften (teilweise von Marmor), 11886, zwei Meilensteine 5994 (= 11983) und 11984, eine einzige Grabschrift, 5771 = 11885, schließlich sog. ‚Instrumentum'. Neuere Literatur ist aufgeführt im Bericht der Röm.-Germ. Kommission VI 195f. VII 361. VIII 128f. Vgl. noch die Berichte von Ullrich u. a. im Allgäuer Geschichtsfreund. Kiepert in CIL III Suppl. Tab. VIII Ge und FOA XXIII Cfg. Bericht der röm.-germ. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 150, wo auch auf Vollmer Inscript. Baiuariae, Winkelmann Die röm. Grenztruppen der Provinz Raetien und ihre Garnisonen um 400 n. Chr. (Deutsche Gaue 1912 Heft 251/252) und Reinecke Mitt. des Hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg XXXIX (1913) 1ff. verwiesen ist. Schumacher Materialien zur Besiedelungs-Geschichte Deutschlands (1913) nr. 190. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. p. 212 und nr. 79—81 (p. 28f.). nr. 471—474 (p. 145ff.). [Keune.]

Kena (?). In Jasy Viran (Tymandos) im nordwestlichen Pisidien kommt der Name *Γλαύκου Μάρκο[υ] Κενηνοῦ* vor, aus dem ein Ort K. erschlossen werden kann. Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 564, 5; verbesserte Lesung von Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 361; danach ist die Beziehung dieser Inschrift auf Akenas (s. o. Suppl. I S. 43) zu streichen. Journ. hell. stud. XXXII 1912, 159 . . . *ος Κεν[ν]άτου* gehört vielleicht auch hierher. Ob aber *Κλ[ε]ληνό[ς]* auf einer Inschrift von Saghir (Sterret a. a. O. nr. 375, 17) nur ein Fehler für *Κενηνός* ist, wie Ramsay Class. Rev. XIX 1905, 417 und Aberdeen University Studies XX 1906, 361 annimmt, ist doch wohl fraglich. [Ruge.]

Kenaboria, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon *Κεναβοριάτης* erhalten ist in einer Inschrift aus Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl, im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 330, 41. [Ruge.]

Kenaion (*Κήναιον*, adj. *Κηναῖον* sc. *ἄκρον*; *Κάναιον* Steph. Byz. s. *Κάναι*; *Cenaeum* Plin. n. h. IV 63. Pomp. Mela II 107. Liv. XXXVI 20, 5. 6. Solin. XI 24. Adjekt. *Κηναῖος Cenaeus*), felsige kahle Kalkhalbinsel im Nordwesten Euboias, Ausläufer des Telethrion, durch einen von Süden eindringenden Meeresarm abgeschnürt, nur durch einen schmalen Hügelrücken, jetzt Bastardovuni, mit der Insel zusammenhängend. Strab. 426. 429. 435. 444. 446. Ptolem. III 14f. Steph. Byz. s. *Δῖον.* Zonar. lex. s. *Κήναιον.* Hom. hymn. Apoll. 219 (pyth. 41). Thuk. III 93 erwähnt die kurze Überfahrt von Herakleia her. Der jetzige Name der Halbinsel, Litháda, ist von der vorgelagerten Inselgruppe der Lichaden übertragen, Vischer Erinn. 659. Ulrichs Reisen II 236f. Sie schiebt sich in drei Vorsprüngen in den Malischen Busen vor, Phalassia (Phalakra), K. im engeren Sinne und Dion. Auf ihr lagen die Städte Athenai Diades (*Ἀθηνῖται,* auch Orchomenos genannt nach Eusebios bei Synkellos p. 290, 8 Dind.) und Dion (*Διῆς ἀπὸ Κηναίου*); s. o. Bd. II S. 2021. V S. 833. Geyer Eub. 99ff. Später gehörte die Halbinsel zu dem Gebiete von Histiaia, Vischer Kl. Schr. I 593. 601. Nach Demetrios Kallatianos (FHG IV 380f. aus Strab. 60) sind Stücke von K. und einige Lichaden infolge eines Erdbebens versunken. Es handelt sich wohl um dasselbe Beben, von dem Thuk. III 89 zum J. 427/6 berichtet. Neumann-Partsch Phys. Geogr. von Griech. 321f. *Γεωργιάδης Περὶ σεισμῶν καὶ κατασκευῆς ἀντισεισμικῶν οἰκοδομημάτων*, Athen 1904, 186. Die Spitze des K. trug von alters einen Zeustempel, Skyl. peripl. 58. Die Legende meldet, daß Herakles dort nach der Einnahme von Oichalia dem Zeus das Siegesopfer dargebracht und Lichas, den Überbringer des Nessosgewandes, ins Meer geschleudert habe. Soph. Trach. 752ff. 993 *ὦ Κηναία κρηπὶς βωμῶν.* Bakchyl. 15, 17 Bl. Diodor. IV 37. Apollod. bibl. II 7, 7. Tzetz. zu Lykophr. 50 p. 348 Müll. *Ζεὺς Κηναῖος* Aischyl. frg. 31 Weckl. (Strab. 447). Soph. Trach. 238. Schoell-Studemund Anecd. var. I 265. 266. 274. Suid. Steph. Byz. (*Καναῖος*, s. o.). Ovid. met. IX 136. Sen. Herc. Oet. 102. 783. CIA 208. Vgl. ferner IG XII 9 nr. 1273/4 (p. IX), aus dem 6. Jhdt., *Κἔναιον*, und ebd. nr. 188 (= Collitz-Bechtel nr. 5307), aus der Zeit um 400, Vertrag zwischen Eretria und Histiaia, die Histiaier sollen ihn aufstellen *ἐπὶ Κηναίωι ἐν τοῖ ἱεροῖ.* Nach der Schlacht bei den Thermopylen 191 v. Chr. ist Alexandros dort gestorben, Liv. a. a. O. Niese Gesch. d. griech.-mak. Staat. II 706.

Literatur: Lolling Hellen. Landeskde. 190f. Bursian Geogr. v. Gr. II 401. 409f. Geyer Euboia 3f. Baumeister Eub. 3. 38. 56. Vischer Erinn. 660f.

Nach Schol. Soph. Trach. 238 war Kenaios der Sohn des Elephoros oder Euphorion. Fick Bezzenb. Beitr. XXI 248 meinte, K. sei nach *Ζεὺς Κηναῖος* benannt, in Wahrheit ist der Beiname des Zeus von dem Orte entlehnt. Die Hesychglosse *κήνεον· καθαρόν*, auf Grund deren Pape-Benseler K. als ‚Blankenstein' erklärte, wird von Bursian für verderbt erachtet. Grasberger Studien zu griech. Ortsn. 182. Nach Fick Vorgriech. Ortsnam. 70 ist K. ‚schwerlich griechisch'. [v. Geisau.]

Kenaios (*Κηναῖος*). **1)** Eponym des Vorgebirges Kenaion auf Euboia, Schol. Soph. Trach. 238, der Namen des Vaters *Ἐλέφορος* ist korrupt.

2) Epiklesis des Zeus (Suid. s. v. Studemund Anecd. I 265. 266. 274), der am Kenaion auf Euboia einen Altar hatte, Aisch. frg. 30. Skylax 58. Dem Zeus K. brachte Herakles sein

letztes Opfer dar, Bacchyl. XV 17. Soph. Trach. 238 (vgl. 753. 993). Ovid. met. IX 136; nach Apollod. II 157 errichtete Herakles den Altar. Der Kult hatte in Attika Eingang gefunden, CIA I 208, vgl. Kirchhoff Abh. Akad. Berl. LXIV 45f. Steph. Byz. *Κάναι, πολίχνιον Εὐβοϊκὸν . . . Καναῖος Ζεὺς οὐ μόνον ἀπὸ τοῦ Καναίου ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῆς Κάνης* gehört wohl hierher. [Adler.]

Kenchramos, Bildhauer, wahrscheinlich Athener. Auf den zwei von ihm erhaltenen Signaturen von der athenischen Akropolis (Loewy Inschr. gr. Bildh. 70. 71 = IG II 1623, 1435) fehlt Vatersname und Ethnikon; beidemale ist Polymnestos (s. d.), der sicher Athener ist, sein Mitarbeiter. Beide Künstler lassen in der Heimat das Ethnikon weg. Die Inschriften stehen auf Basen von pentelischem Marmor; die eine (Loewy 71) trug eine der Athena geweihte Porträtstatue. Nach der Schrift erste Hälfte des 4. Jhdts. — Identisch mit K. ist wohl der von Plin. n. h. XXXIV 87 im 3. alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer unter den Künstlern von Porträtstatuen (*philosophi*) genannte *Cenchramis.* — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 400. Overbeck Schriftquellen 1373—1375. [Lippold.]

Kenchreai. 1) Ortschaft der Argeia, *Κεγχρεαί* Strab. VIII 376; *Κεγχρειαί* Paus. II 24, 7 die Hss.; *Κερχνεία* Aisch. Prom. 676 (ein Teil der Hss. *Κε(γ)χρεία*) mit einer Konsonantenumstellung, die ebenso bei *κέγχρος* und umgekehrt bei *κέρχνος* vorkommt. K. lag nach Strabon am Wege von Tegea über das Parthenion nach Argos, den Paus. VIII 54, 5ff. von Tegea bis Hysiai und II 24, 5ff. von Argos bis zu demselben Punkte beschreibt. Er ist auch in neuerer Zeit oft von Reisenden benutzt und beschrieben worden, am eingehendsten von Leake Morea II 337ff., anschaulich Smith Dict. Greek and Roman Geogr. I 201f., das Wesentliche bei Bädeker Griechenl.[5] 343f. Pausanias erwähnt K. zwischen der Quelle des Erasinos bei Kephalári, früher *Μύλοι τοῦ Ἄργους* genannt, und Hysiai bei Achladókambos; s. o. Bd. IX S. 539, 35ff. Zwischen diesen beiden gesicherten Punkten finden sich Spuren antiker Bauten an zwei Stellen, die beide für K. in Anspruch genommen worden sind.

Etwa 2 km südwestlich von Kephalári (die Entfernungsangaben der verschiedenen Reisenden weichen merkwürdig voneinander ab) sind rechts vom Reitweg etwa 200 m den unteren Hang der Vorhöhen des Chaon hinan die Fundamente eines annähernd quadratischen Turmes von etwa 10 m Seitenlänge erhalten (Leake 339f. Wiegand Athen. Mitt. XXVI 1901, 246), sowie in der Nähe Spuren von Mauerzügen (Ross Reisen 141. Curtius Pelop. II 365). Noch 200 m höher hinauf liegt die Ruine eines rechteckigen Gebäudes, dessen 3,45 m hohe Mauern über einem senkrechten Sockel außen unter einem Winkel von 60° geböscht sind; es ist die sog. ‚Pyramide von Kenchreai', Abbild. Expédition de Morée II Taf. 55. Leake 339. Smith I 202. Tsountas-Manatt The Mycenaean Age 39. Dieser Bau hat bei älteren Reisenden lebhaftes Interesse erweckt, weil man in ihm ‚ein Grabmal sehr alter Zeit erblickte, dessen Tür an die Galerien von Tiryns erinnere, und dessen Pyramidenform vielleicht mit der äygyptischen Herkunft des argivischen Herrschergeschlechts zusammenhänge' (Wiegand 241). Für ein Grabmal erklärten das Gebäude Boblaye Recherches 46. Leake 343. Clark Peloponnesus 99f. Ross 146f. Vischer Erinnerungen u. Eindrücke 326f. Nachdem schon Curtius 365 wegen der ursprünglichen Anwendung von Mörtel und der Riegellöcher an der Innenseite der Türen den Bau für einen keineswegs alten Wachtturm erklärt hatte, beobachtete Frazer Paus. III 566 zuerst, daß das Zimmer in der Nordostecke als Zisterne gedient hatte. Endgültig erledigt ist die Frage durch Wiegands Aufsatz mit Plan und Abbildungen. Er zeigt (244), daß ein am oberen Rand der Zisterne durch die Nordmauer ins Freie geführter Wasserdurchlaß nicht später sein kann als das ursprüngliche Gebäude. Dieses selbst kann also nur ein Wachtturm gewesen sein aus nachchristlicher Zeit; auf den geböschten Wänden haben sich senkrechte Wände erhoben (245). Demnach haben am Chaon zwei Wachttürme gestanden; vielleicht hat der obere den unteren ablösen sollen. Dagegen finden sich hier keinerlei Spuren einer antiken Siedlung (nach Mitt. von Frickenhaus).

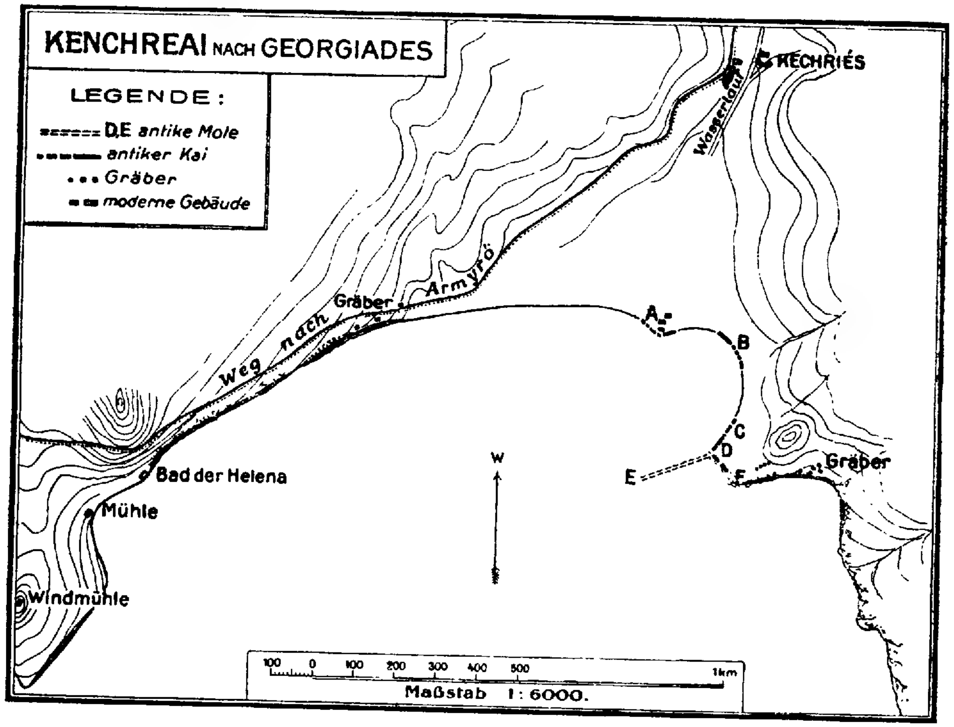
Etwa drei Stunden weiter nach Südwesten, wo der Weg sich zum südöstlichen Ende des wallartig aufsteigenden Kteniás hinaufzieht, berührt er den quellenreichen Platz Sta Nerá, wofür auch der Name eines 2 km nordwestlicher gelegenen verlassenen Dorfes Paläo-Skaphidáki gebraucht wird. Leake 343. Gell Itinerary of the Morea 173. Auf der Carte de la Grèce und auf der Karte bei Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας*, ebenso Kiepert FOA XIII ist Sta Nerá zu weit nach Südosten eingezeichnet, wenn das Wasser der Quellen wirklich, wie Leake 337 behauptet, in den Cheimarros fließt. Hier sind deutliche Spuren einer antiken Siedlung festgestellt worden: die Ruinen eines kleinen Gebäudes aus großen Quadern (Boblaye 47), ein Stück polygonischen Gemäuers, hellenische Fundamente und alte Werkstücke (Ross 145), Marmorplatten und Säulentrommeln (Bädeker 344), endlich zahlreiche antike Scherben (nach Mitteilung von Frickenhaus).

Nach der Überlieferung ist K. eine Ortschaft; das bedeutet *τόπος* bei Strabon, wie gleich S. 377 = 534, 12 M. u. ö.; das beweist auch die bei Pausanias versuchte Etymologie des Namens. Eine Ortschaft hat bei Sta Nerá gelegen, aber nicht am Fuß des Chaon. Die Beschreibung bei Pausanias enthält einen Sprung. Unmittelbar vom Erasinos führt sie nach K., und unmittelbar von dort erfolgt der Abstieg nach Hysiai. Aber die Verklammerung nach vorwärts ist entschieden die festere, so daß auch Pausanias für die Lage auf dem Gebirge spricht (Ross 146. Curtius II 366). Auch die Gräber der bei Hysiai gefallenen Argeier (*πολυάνδρια* ist nach Pausanias' Sprachgebrauch wirklicher Plural, vgl. II 38, 5f.), die bei K. standen, sprechen für diese Lage (Curtius), zumal seitdem erwiesen ist, daß das Bauwerk am Chaon kein Grabmal gewesen sein kann. K. ist demnach bei Sta Nerá anzusetzen (so auch Leake 343f. Lolling Hellen. Landesk. 165). Den Versuch, die Aischylosstelle topographisch zu deuten, wird man nach

dem, was v. Wilamowitz Aischylos Interpretationen 9 bemerkt hat, besser unterlassen.

2) Hafen von Korinth. *Κεγχρέα* Cass. Dio LXIII 17; *Κεγχρεαί* Xen. hell. IV 5, 1. VI 5, 51. VII 1, 17. 41. 4, 5 (die Hss. bieten *Κεγχρειαί*, z. T. *Κεχρειαί*). Polyb. II 59, 1. 60, 7f. IV 19, 7. V 29, 5. 101, 4. XVIII 16, 4. Diod. XI 16. XV 68. XIX 63. Polyain. IV 7, 3. VI 5. Strab. I 54. 56. VIII 369. 380. Paus. II 1, 5. 2, 3. VII 6, 7. Steph. Byz. s. v. und s. *Αἴνεια*. Suid. Ptolem. III 14, 34. Lukian. *πῶς δεῖ ἱστορίαν* 29. Act. apost. 18, 18. Paul. ep. Rom. 16, 1; *Cenchreae* Liv. XXXII 17, 3. 21, 7. 23, 4. 40, 9. Mela II 48. Plin. n. h. IV 10. 18. Apul. met. X 35. Geogr. Rav. p. 376, 2. Münze Neros (s. u.) CENCHREAE; dat. abl. plur. *Cenchris* Ovid. trist. I 10, 9. Liv. XXVIII 8, 11. XXXII 19, 3. 23, 3. Vulg. Rom. 16, 1. Itala act. 18, 18; *Cencris* Vulg. act. 18, 18. Tab. Peut. 7, 5. Geogr. Rav. p. 399, 10; *Κεγχρεία* Thuk. IV 42, 4. 44, 4; *Κεγχρειαί* Thuk. VIII 10, 1. 20, 1. Skyl. 55; Ethnikon *Κεγχρεάτης* Steph. Byz. s. *Κεγχρεαί*. Skym. 509; *Κερχνίς* hat Kallim. hymn. IV 271 (vgl. Schneider Callimachea I 129) wohl nach dem Vorgang von Aischylos' *Κερχνεία* (s. o. K. Nr. 1) gewagt.

Östlich von Korinth zieht sich von der Fläche des Isthmos ein Tal nach dem Saronischen Meerbusen hinab. Begrenzt wird es im Süden durch den steilen Rücken des Oneion, im Norden durch das Plateau von Isthmia. Unweit vom Strande bewahren zwei bescheidene Gehöfte den alten Namen Kechriés. Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin XXV 1890, 9. Von der kleinen Strandebene an der Mündung des Tales zieht sich das Ufer in flachem Bogen links und rechts hin. Eine vom Fuß des Oneion sich vorstreckende kleine Halbinsel, die den Turm einer verfallenen Windmühle trägt, unterbricht die Uferlinie gegen Süden, während zur Linken ganz nahe ein kurzer Vorsprung des Plateaus von Isthmia einen Winkel der Bucht bildet. An den flach zertalten Höhen, die diesen Teil der Bucht umsäumen, lag K. Die beste Karte der Gegend bei Philippson; in ihr sind die Carte de la Grèce und Admiralty Chart 1513 verarbeitet. Von den topographischen Verhältnissen gibt nur die Aufnahme von Georgiades Les ports de la Grèce dans l'antiquité, Athen 1907, ein annähernd richtiges Bild; in der Wiedergabe des Geländes gerade bei K. selbst ist auch sie ganz unzureichend. Um den zum Hafen bestimmten Winkel der Bucht gegen den Seegang vom offenen Meere her zu schützen, ist von dem genannten Vorsprung ein Steindamm *DE* in südsüdöstlicher Richtung etwa 200 m ins Meer hineingebaut. Seine Krone liegt jetzt etwas unter der Meeresfläche. Gegenüber bei *A* ist die Uferbefestigung zu einem stumpfen Winkel vorgezogen; von ihm geht ein kurzer Steindamm, der aus dem Wasser hervorragt, in der Richtung auf *E* hinaus. Georgiades scheint ihn nicht für antik zu halten; jedenfalls hat er ihn nicht berücksichtigt. Zwischen *A* und *D* sind bei *B* und *C* Reste der alten Uferbefestigung durch Kaimauern erhalten. Bei *D* steht die Ruine eines mittelalterlichen Turmes. Zwischen *D* und *F* bemerkt man den Grundriß eines Gebäudes mit vielen gepflasterten



Zimmern und größeren Räumen. Philippson 62. Nördlich von *F* finden sich viele Gräber am Strande und den Hang hinauf; es ist also anzunehmen, daß die Befestigung von *F* aus nach Nordwesten auf die Hügel hinaufgriff und im Bogen bei *A* wieder den Strand erreichte. Südlich von *A* finden sich keine Spuren von Hafenanlagen. Wo die Strandebene wieder von hohem Ufer abgelöst wird, sind Gräber aufgedeckt. Die Beschreibungen von K. in der modernen wissenschaftlichen Literatur gehen alle mittelbar oder unmittelbar auf Dodwell Tour II 194ff. zurück. Dodwell hat aber den Hafen von K. nur von der Halbinsel mit der Windmühle aus gesehen und beschrieben. Der insular rock am Eingang des Hafens, von dem er spricht, ist nicht vorhanden. Mit den beiden low capes, die den Hafen begrenzen, meint er die Punkte *A* und *D*. Durch Dodwells Beschreibung hat sich Curtius Pelop. II 537f. und Taf. XX, obwohl er selbst an Ort und Stelle gewesen ist, vollkommen irre machen lassen, so daß er den Hafen bis zu der Halbinsel mit der Windmühle ausdehnt, weil er darin das südliche Kap Dodwells erblickt. Curtius Darstellung haben wieder Smith Dict. Greek and Roman Geogr. I 682 und Frazer Paus. III 17 übernommen, Smith auch den Plan. Dieser Ausdehnung der Stadt bis an den Fuß des Oneion widerspricht auch die literarische Überlieferung. Pausanias sagt ausdrücklich (II 2, 3): *Κεγχρεῶν δὲ ἀπαντικρὺ τὸ Ἑλένης ἐστὶ λουτρόν.* Dasselbe beweisen die Vorgänge 369 v. Chr. Als Iphikrates durch Besetzung des Oneion dem Epameinondas den Rückzug aus dem Peloponnes verwehren wollte, *παρέλιπεν ἀφύλακτον τὴν καλλίστην παρὰ Κεγχρεὰς πάροδον* (Xen. hell. VI 5, 52); auf diesem Wege ziehen die Thebaner denn auch ab und bringen der feindlichen Reiterei in den Engen des oben beschriebenen Tales eine empfindliche Schlappe bei. Demgegenüber kommt es nicht in Betracht, wenn Plut. Pelop. 24 bei der Erzählung derselben Vorgänge sagt: *ἀπιόντες δὲ ἐπ' οἴκου διὰ Κεγχρεῶν Ἀθηναίους ἐνίκων.* Denn Xenophon war zur Zeit dieser Begebenheit in Korinth, und Plutarchs Ausdruck läßt sich sogar rechtfertigen, da nach griechischem Sprachgebrauch der Name einer Stadt auch die Gemarkung deckt. Die Thebaner sind also zwischen dem Oneion und K. durchgezogen; dieses selbst blieb während des ganzen Krieges fest in den Händen der Korinther (s. u.).

Die wenigen Einzelheiten, die uns anderswoher bekannt sind, lassen sich leicht in das gewonnene Stadtbild eintragen. Nach Paus. II 2, 3 stand auf der Mole *DE* eine Bronzestatue des Poseidon, *ἐπὶ τῷ ἐρύματι τῷ διὰ τῆς θαλάσσης*; überliefert ist *ῥεύματι*. Auf derselben Seite des Hafens lag ein Tempel der Aphrodite, also zwischen *D* und *C*, an dem andern Ende, bei *A*, Heiligtümer des Asklepios und der Isis. Dazu stimmt die Ansicht des Hafens auf der Bronzemünze des Antoninus Pius, Imhoof-Blumer und Gardner Numism. Comment. on Pausan., Journ. hell. stud. 1885, 17 Taf. D nr. LX. Sworonos *Ἰστ. τῶν νομισμ.* I 505f. Sie zeigt den halbkreisförmigen Hafen, an seinen beiden Enden einen Tempel, in der Mitte das Standbild des Poseidons, darunter drei Segelschiffe, oben die Inschrift *C(olonia) L(aus) I(ulia) COR(inthiorum).* Daß K. befestigt war, bezeugt Skyl. 55 ausdrücklich, er nennt es *τεῖχος*, und bestätigen die Ereignisse bei den Einfällen der Thebaner in den Peloponnes, 368 v. Chr. Xen. hell. VII 1, 7. 366 v. Chr. ders. VII 4, 5. Immer ist K. im Besitz der Korinther. 315 v. Chr. nimmt Kasandros die Stadt durch Eroberung, Diod. XIX 63.

Die Geschichte von K. ist aufs engste verknüpft mit der Entwicklung des korinthischen Handels nach dem Osten, Strab. VIII 369 *τὸ τῶν Κορινθίων ἐπὶ τὰ πρὸς ἕω μέρη ναύσταθμον*, vgl. 380. Fimmen o. Bd. IX S. 2258, 56ff. Genannt wird es zuerst bei Thuk. IV 42, 4 (425 v. Chr.). Die Bedeutung, die es für Handel und Verkehr in den folgenden Jahrhunderten hatte, spiegelt sich einigermaßen in den häufigen Erwähnungen (s. o.). Frühzeitig entstand hier eine christliche Gemeinde, Paul. ad Rom. 16, 1. Die glückliche Entwicklung der Stadt im 2. Jhdt. veranschaulicht die lebendige Schilderung Apul. met. XI, vgl. X 35: *ubi portus etiam, tutissimum navium receptaculum, magno frequentatur populo.* Sobald Korinth aufhörte, den Handel über den Isthmos zu beherrschen, zog sich der Verkehr nach Schoinus (Kalamáki), das dem westlichen Meere so viel näher lag (Philippson 95).

Darstellungen von K. auf Münzen der römischen Kaiserzeit als Nymphe oder gelagerte männliche Gestalt: Imhoof-Blumer und Gardner 15. Kulte: Poseidon, Aphrodite, Asklepios, Isis, Paus. II 2, 3. Imhoof-Blumer und Gardner 17; das Isisfest bei Apul. met. XI 8—11. 16f. Inschriften IG IV 206f. Ich habe K. besucht am 24. April 1909. [Bölte.]

3) *Κεγχρεαί, αἱ* (Hermol.-Steph. Byz. Suid. s. *Ὅμηρος*), Städtchen in der Troas. Nach Steph. Byz. soll der mythische Homeros sich dort aufgehalten und Erkundigungen über die Troer eingezogen haben. Nach Suidas ist er dort geboren. Das Städtchen hatte jedenfalls von den Hirsefrüchten seinen Namen.

4) *Κεγχρεαί* (von der auf dem Feld gebauten Frucht), Örtlichkeit eines *δᾶμος Ἄργος* (beim heutigen Archipolis) von Lindos auf der Insel Rhodos, IG XII 1 nr. 26.

5) *αἱ Κεγχρεαί* (IG XII 2 nr. 77 b, 1 nr. 103), Örtlichkeit auf der Insel Lesbos bei der Stadt Mytilene, mit Weinberg und Saatfeldern (Hirse?).

6) *αἱ Κεγχριαί*, d. h. *Κεγχρειαί* (Georg. Acrop. 28 p. 50), Örtlichkeit bei Lampsakos in der Troas zwischen Lampsakos und Pagai. [Bürchner.]

Kenchreïs (*ἡ Κεγχρηΐς*?, nach Plin. n. h. IV 57: *Cenchreis*, wo die neueren Ausgaben *Dacenchrus* haben), Inselchen am Spiräischen Vorgebirge. [Bürchner.]

Κεγχρεών (?) *ὁ* (IG XII 2 nr. 77 b), Gewannenname auf der Insel Lesbos; das Gewanne gehörte zur Stadt Mytilene. [Bürchner.]

Kenchrios (*ὁ Κέγχριος*), Flüßchen bei Ephesos in Ionien in der Ephesia, Strab. XIV. 639. Tac. ann. III 61. Paus. VII 5, 10. Alex. Aet. frg. 2, s. o. Bd. V S. 2779. Benndorf Forschungen in Ephes. I 73. Auf dem Plan nahe am Meer, linkes Zuflüßchen des Kaystros. Seinen Namen.

hatte es wohl davon, daß an seinen Ufern Hirse gebaut wurde. Es rieselt im Winter vom Solmissos (jetzt Alá Dau [= graublauer Berg]) herab. An seinem Lauf der Hain Ortygia, der aus der Letosage bekannte Ölbaum und Tempel (Alex. Aetol. f. 2). Die Ephesier berufen sich 22 n. Chr. auf das Vorhandensein der Örtlichkeiten bei ihrer Stadt. Auf Münzen dieser Stadt Head HN[2] 577. [Bürchner.]

Kendreiseiai (*Κενδρείσαιαι*), Spiele in Philippopolis in Thrakien. Neue Behandlung von Th. Reinach Rev. ét. gr. XV (1902) 33 (wiederholt Hist. par l. monnaies 123ff.). Auf den Münzen Elagabals mit der Inschrift: *Κενδρείσειαι Πύθια ἐν Φιλιππόπολι νεωκόρῳ*; CIA III 129 l. 19–20 (nach 248 n. Chr.) werden dagegen die K. und die Pythia in Philippopolis geschieden; auf den Münzen Caracallas finden sich die Pythia allein genannt. Die Spiele waren dem Gott Kendrisos geweiht. Eine in älterer numismatischen Literatur erwähnte Münze von Nikaia mit Inschrift: *K. Πύθια Νικαιέων* verwirft Reinach p. 34 mit Recht als Zeugnis für K. in Nikaia. [Adler.]

Kendriseis (*Κενδρισεῖς*), Namen einer Phyle in Philippopolis, CIG II 2049; aus dem Gottesnamen Kendrisos abgeleitet, Th. Reinach Rev. ét. gr. XV (1902) 33. [Adler.]

Kendrisos (*Κενδρισός*), Epiklesis des Apollon auf einer Inschrift aus Philippopolis, veröffentlicht von Th. Reinach Rev. ét. gr. XV (1902) 32. Von dieser thrakischen Gottheit sind die Namen der Spiele Kendreiseiai und der Phyle Kendriseis abgeleitet. Relief aus Intercisa mit ‚thrakischem Reiter' und Inschrift: *Κυρίῳ Κενδρείσῳ*, Arch. Anz. 1912, 538; hier wird der Namen K. vom Ortsnamen *Κένδρα* abgeleitet. [Adler.]

Kennatis, Landschaft in Kilikien, im Kalykadnosgebiet. Olba hat aus der Zeit des Augustus und Tiberius Münzen mit *τοπάρχου Κεννατ(ῶν) (καὶ) Λαλασσ(έων)*, oder *δυνάστου Ὀλβέων τῆς ἱερᾶς καὶ Κεννατῶν καὶ Λαλασσέων*. Später schlagen Polemo II. und dann Domitian Münzen mit *κοινὸν Λαλασσέων καὶ Κεννατῶν*. Eine Münze von Geta hat (*μητροπ.*?) *Κενν(ατῶν)*. Von Ende des 2. Jhdts. an schlägt auch Diokaisareia Münzen mit *μητρό(πολις) Κεννατίδ(ος)* oder *Κεν(ν)ατῶν*. Head HN[2] 720. 726. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 457. Cat. Brit. Mus. Cilicia 1900, XXIXf. LII. LVf. 73. 119. Ramsay Asia min. 365. 375. [Ruge.]

Κενοτάφιον. 1) Ein leeres Grab für solche Tote, deren Leiche man nicht erreichen konnte (Xen. anab. VI 4, 9. Plut. de Herod. mal. 39), oder für solche, die als verschollen galten (Appian. de bello Mithr. 96), auch *κενὸν μνῆμα* (Paus. VI 23, 3. IX 18, 4), *κενήριον* (Auth. Pal. VII 569. Schol. Aristoph. Lys. 646) genannt. Auch solchen, die in der Fremde bestattet waren, wurde in ihrer Heimat ein *κ.* errichtet (Anth. Pal. VII 569). Kenotaphe zu errichten war schon seit der homerischen Zeit (Od. I 291. IV 584; vgl. Paus. II 60, 6. Eurip. Hel. 1062. 1066) allgemeine griechische Sitte. Auf diese griechische Sitte, die sich auch bei den Römern einbürgerte, beziehen sich die römischen Dichterstellen, wie Verg. Aen. III 68. 303. VI 505. Ovid. med. VI 568. Stat. Theb. XII 124. Nach Verg. Aen. VI 505 werden auch bei der Errichtung des *κ.* Opfer dargebracht und dabei der Name der Verstorbenen dreimal angerufen, wie schon Odysseus die Seelen der verlorenen Gefährten dreimal anruft (Hom. Od. IX 65f.), jedenfalls damit ihm die Verstorbenen in die Heimat folgen, wo ihnen ein *κ.* bereitet werden soll (s. o. Bd. III S. 333, 58ff. Rohde Psyche[6] 66). Kenotaphe wurden auch den Heroen erbaut, um sie an einem bestimmten Orte festzuhalten, wie dem Teiresias in Theben (Paus. IX 18, 4), dem Achill in Elis (Paus. VI 23, 3), dem Odysseus in Sparta (Plut. quaest. graec. 48), dem Kalchas in Apulien (Lycophr. 1047; vgl. Rohde Psyche[6] 87. 163). Bei den Römern hieß das griechische *κ.* (Dig. XI 7, 42) entweder *cenotaphium* (Hyg. fab. 273 p. 148. Serv. Aen. III 304. VI 152. IX 213. Dig. XI 7, 6, 1. I 8, 6, 5. Hist. aug. XVIII 63, 3. XXVII 15, 1), *centaphiolum* (CIL VI 13386), *tumulus inanis* (Verg. Aen. III 304), *sepulcrum inane* (Ovid. met. VI 568), *tumulus honorarius* (Suet. Claud. I 3). Der letzte Ausdruck bezeichnet vorzüglich ein Ehrengrab, das man einem bereitete, der anderswo bestattet war. Ob das Denkmal des Caventius in Pompei ein *κ.* ist, bleibt unsicher (Overbeck-Mau Pompeji[4] 418. Mau Pompeji in Leben und Kunst 441). Die Sitte der Kenotaphe ging aus dem bei Griechen und Römern herrschenden Glauben hervor, daß die Seelen Unbestatteter keine Ruhe haben (Serv. Aen. III 68. IV 386. Tertull. de anim. 56). Deswegen rief man die Seele dreimal beim Namen, um sie einzuladen, in die ihr bereitete Wohnung einzutreten (Serv. Aen. III 304. VI 506). Auch das Christentum behielt den Gebrauch der Kenotaphe bei, die zu Ehren der Heiligen errichtet wurden (Theodoret. serm. ad martyr. VIII 902). Nach Ulp. Dig. XI 7, 6, 1 ist das *κ.* kein *locus religiosus*; Marcianus Dig. I 8, 6, 5 nimmt mit Berufung auf Verg. Aen. III 304 das Gegenteil an. Auch im griechischen Rechte scheint das *κ.* nicht den gleichen religiösen Charakter gehabt zu haben, wie das wirkliche Grab (Argum. ad Demosth. 21 p. 512). Daremberg-Saglio II 2, 1370. 1396. Blümner Die röm. Privataltert.[7] 488. Becker-Göll Gallus III 484.

2) Bildnis, Statue eines Toten (Rönsch. Collectanea 215. Suid. s. v. Itala I reg. 19, 13 (Legion). 16. Hieron. epist. XXIX 6. Enchir. instr. 2 p. 149, 20. Vgl. Thesaur. ling. lat. s. v. [Hug.]

Kentauren (*Κένταυροι*), vierbeinige, aus Mensch und Pferd gebildete Wesen, die in Bergwäldern hausen.

§ 1. K. fehlen bei den Westgriechen, in Sizilien, Italien — Aelian. var. hist. IX 16 gehört nicht her — ebenso wie bei den Ostgriechen in Kleinasien und auf den Inseln in örtlich gebundenen Sagen. Lokalisiert sind sie ausschließlich im Mutterlande und auch da sicher nur in Thessalien, im westlichen Arkadien nebst angrenzenden Landschaften Elis, Westachaia und gegenüber am Euenosfluß in Aitolien, schließlich am Kap Malea. Sie treten im Lapithenkampf, ferner im Kampf mit Peleus und endlich mit Herakles beim Pholosabenteuer, als wilde menschenfeindliche **Masse** auf. Daneben aber sind die K. Eurytion und Nessos als Heraklesgegner individuell ausgebildet. Während nun diese das wüste Wesen mit den übrigen K. teilen, sind

die K. Chiron und Pholos, die auch in der Sage von der **Masse** gesondert sind, im Gegensatz milde, wohltätig, gastfreundlich. Chiron wird von Sophokles Trach. 714 Gott genannt, scheint auf Thera Kult gehabt zu haben, IG XII 3, 360. Er ist Sohn des Kronos und der Okeanostochter Philyra (= Lindeunymphe). Pholos, der Heraklesfreund in Arkadien, hat den Seilenos und eine Eschennymphe zu Eltern (Apollod. bibl. II 83). Dagegen werden die K. nach Pind. Pyth. II 41 von Kentauros und magnetischen Stuten gezeugt, der aber eine inhaltlose, offenbar künstlich geschaffene Gestalt ist (s. d.). Die Entstehung der K. aus dem Samen des Zeus bei Verfolgung der Aphrodite ist Phantasie des Nonn. Dionys. V 611 + XXXII 72. Chiron und Pholos sind auch niemals an den Untaten und Kämpfen der K. beteiligt. Abweichend wird nur in einer Einlage in die Fluchverse des Töpfersegens (Herodot. Homervita 32, 8 = Lietzmann Kl. Texte nr. 137) Chiron als Führer mit den K. zur Zerstörung des Töpferofens aufgerufen. Will man nicht ganz Chiron und Pholos von den K. als ursprünglich fremde Gebilde trennen — Chiron haust wie sie in Thessalien und am Kap Malea —, so muß man schließen, daß aus dem Wesen der K. sowohl wüste menschenfeindliche, als auch milde menschenfreundliche Eigenschaften entwickelt sind.

§ 2. Die ebenso wie die K. aus Mensch und Pferd gebildeten **Silene** fordern zur Vergleichung auf. Sie unterscheiden sich äußerlich nur dadurch, daß sie stets zwei Beine haben, doch **kriechen** sie gelegentlich auf Händen und Unterschenkeln. Ihre Gestalt ist aber wie die der K. sehr allmählich von der Kunst ausgebildet, so daß sie erst seit Anfang des 5. Jhdts. fest wird; vgl. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. Satyros auch zum Folgenden. Wie archaische Denkmäler zeigen, lebten sie im Volksglauben früher in Kleinasien, Chalkis, Attika, an der makedonischen und thrakischen Küste als wilde Waldwesen mit tierischen Gebärden. Die Sage kennt sie in der Peloponnes, in Thessalien fehlen sie. Meist ithyphallisch gebildet, rauben sie Weiber und stellen Nymphen nach, aber sie jagen auch gelegentlich auf Luchs und Eber mit großen Baumästen (Fries von Xanthos, Brunn-Bruckmann Denkm. 104 = Roscher a. a. O. 451). Die K. sind sehr selten ithyphallisch, nur in Terrakotten des geometrischen Stiles aus Tanagra (Dümmler Athen. Mitt. XIII 1888, 286 = Kl. Schr. III 165 frg. 129) Olympia? Kypros? tragen sie vorn einen menschlichen Phallos (Studniczka) und älteste Poesie und Kunst erzählt nichts von ihrem Weiberraube, der erst etwa seit 500 auch für sie charakteristisch wird. Makedonische archaische Münzen zeigen sie ganz wie die Silene derselben Gegend Weiber raubend: Head Catal. of Greek coins, Macedon. S. 147–149 = Roscher Myth. Lex. II 1052 frg. 5. Die wilde Kampfnatur tritt bei den K. viel stärker als bei den Silenen hervor. Mit Dionysos werden die Silenen erst Ende des 6. Jhdts. verbunden, wohl als Fruchtbarkeitsdämonen und werden von da erst die weinlüsternen Gesellen. Viel später, erst im 4. Jhdt., kommen die K. in den Thiasos, weil sie durch die Dichtungen von der Hochzeit des Peirithoos und dem Pholosabenteuer als weinlüstern geschildert waren (§ 3, 4). Für das ursprüngliche Wesen des K. wie der Silene ist also die Beziehung zu Dionysos ohne Bedeutung.

Treten die K. von Anfang her in Masse auf und ist die Einzelperson des K. eine späte künstliche Erfindung ohne Leben, so ist entgegengesetzt der Silen als Individuum wie es scheint ursprünglich, wie er auf ältesten Monumenten meist einzeln erscheint und so auch in der Sage als Vater des Pholos. Er hat sich stets auch im Satyrspiel und im Thiasos als Einzelperson gehalten. Nach Paus. VI 24, 8 hatte Silen allein einen Tempel in Elis auf dem Markt, auch im Maleagebirge (Pind. frg. 156 Schröder Paus. III 25, 2; vgl. Poll. IV 104) wurde er verehrt, vielleicht einst auch auf der Burg von Athen (Paus. I 23, 5 nach Robert Der müde Silen 1899, 8). Dagegen sind von den K. zwar einzelne individualisiert und besonders benamst, aber nur einer, Chiron, scheint verehrt zu sein (s. o. S. 173, 4). Chiron allein von den K. ist menschenfreundlich, der weise Lehrer des Achill, Iason, und dasselbe wird vom Silen erzählt, den Menschen einfangen, um seine Weisheit zu hören: s. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. Satyros 505. Auch wird Chiron wie Silen (Apollod. II 83) mit einer Nais vermählt: Hesiod. frg. 124 in Schol. Pindar P. IV 181.

Beziehungen der Silene wie der K. zum Tode sind eingebildet (Loeschcke A. d. Unterwelt, Dorpat, 1888, 12. Kuhnert a. a. O. 447). Denn wie Silen und K. beiderseits zu Häupten des Toten auf klazonemischen Sarkophagen (Journ. hell. stud. IV 21 = Ant. Denkm. I 46, 3: Sil.; Ant. Denkm. II 58, *Ἐφημερ. ἀρχ.* 1907 Taf. 9: K), so sind auch Sphinxe und Hirsche auf anderen an derselben Stelle dargestellt, also rein ornamental. Vergil Aen. VI 286 (danach Stat. Theb. IV 534) nennt zwar die K. neben Scylla Briareus Chimaera am Eingang der Unterwelt, aber, da sich ein griechischer Beleg nicht erbringen läßt, dürften sie eine selbständige Zutat des Dichters sein. Alle auf Beziehungen zur Unterwelt bezogenen Bildwerke sind falsch gedeutet.

Enge Verwandtschaft in Gestalt und Wesen zwischen K. und Silenen ist offenbar. In Arkadien berühren sie sich örtlich und sie scheinen sich in der Gestalt des Pholos (s. o. Z. 173, 1ff.) zu einigen. Ein Silen neben K. auf italisch-ionischer Vase bei Baur nr. 311. Das Tierkreis-Sternbild des Schützen ist vom Ionier Kleostratos in Silengestalt, von andern als K. dargestellt; beide Bilder haben sich gehalten: Bethe Rh. Mus. LV (1900) 414. 419. 427. Dennoch bleiben sie deutlich voneinander geschieden. Nie hat die Sage Silene als feindliche Unholde mit Menschen in Kampf geraten lassen — der wesensverwandte Satyros war allerdings in der argivischen Argossage (Apollod. bibl. II 4) böser Menschenfeind — als ithyphallische Dämonen stellen sie den Nymphen und Weibern (?) nach. Die K. sind ursprünglich die typischen Unholde, *θῆρες*, thessalisch *φῆρες* (vgl. O. Hoffmann Griech. Dialekte II 478) genannt: Hom. Il. I 268. II 743. Pind. Pyth. IV 119, frg. 116 Schröder. Sie durchstreifen die Berge *ὀρεσκῷοι* (Hom. Il. I 268), schlingen roh das Fleisch erlegter Waldtiere (*ὠμοφάγοι* Theognis 541) und in wildem Kampfe ringen sie mit den Menschen, ausgerissene Fich-

ten und Steine als Waffe nutzend (Hesiod. Scut. Herc. 188, archaische Bildwerke). Wenn sie den Peleus, der die Bestien des Pelion besiegt hatte, als schlimmere Feinde überfallen, wenn sie von den Lapithen und Herakles vertrieben werden, so ist klar, daß diese ältesten Sagen die K. als bösartige Dämonen des wilden Bergwaldes denken, die die Kulturbringer vernichten oder verjagen müssen. Daß die K. Nymphen und Weibern nachstellen, paßt dazu, tritt aber nur nebenher und erst später hervor. Wie denn der erigierte Phallos nicht für sie charakteristisch ist. Also Schreckgespenster der Bergwildnis sind die K. ursprünglich. Damit verträgt sich, daß einer von ihnen, Chiron, die Heilkräfte der Kräuter kennt und freundlich mitteilt, wie ja auch wohl Silenos aus einem Schreckgespenst des Waldes zum wohltätigen Vegetationsdämon geworden ist und Wundt Völkerpsychologie II 2, 413 das auch sonst nachweist.

§ 3. Die alte Sage stellt die K. im Kampf einerseits den Lapithen gegenüber, andrerseits einzelnen Helden, dem Peleus und dem Herakles.

Die Lapithensage deutet Homer Il. I 267 an: Nestor rühmt als Stärkste der Vorzeit die Lapithen Peirithoos, Dryas, Kaineus, Exadios, Polyphemos, die mit den φηρες ὀρεσκῴοι gekämpft und sie vernichtet haben. [Hesiod.] scut. Hercul. 178 beschreibt die Darstellung dieses Kampfes auf dem Schilde derart, daß er neun Lapithen aufzählt — außer den vier ersten Homers noch Hopleus, Phaleros, Prolochos, Mopsos, Theseus — dann fortfährt: ‚von der anderen Seite sammelten sich die K. um Petraios usw. und sie kämpften gegeneinander mit Schwertern und Fichtbäumen.' Hier ist also der Kampf im Freien gedacht, wie die als Waffen benutzten Bäume zeigen. Auch Hom. Il. II 742 kann nur als K.-Schlacht im Peliongebirge verstanden werden. So stellen ihn auch die ältesten Vasenbilder dar, wo die K. nur mit Bäumen und Steinen bewaffnet erscheinen: Françoisvase, Wien. Vorlgbl. 188, 3 = Furtwängler-Reichhold Taf. II/2 Caeretaner Hydria (ionisch) Ann. d. Inst. 1863 T. E. Die Kaineusszene ist ihrer Natur nach immer draußen im Freien geblieben. Von Weinrausch und Weiberraub ist keine Rede in den ältesten Fassungen; es bekämpfen einfach Helden die wilden Ungetüme wie Herakles den Löwen, Eber, Hydra usw. Erst später empfand man das Bedürfnis, die Feindschaft der Lapithen und K. zu motivieren. Es geschieht zuerst bei Homer Od. XXI 295 durch die Erfindung, der K. Eurytion habe als Gast im Hause des Peirithoos in der Trunkenheit gefrevelt, wofür die Heroen ihm Nase und Ohren abgeschnitten: ἐξ οὗ Κ. καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐτύχθη. Daraus hat sich die später allgemein angenommene Version entwickelt, daß der Kampf im Hause des Peirithoos an seiner Hochzeit mit der Hippodameia entbrannt sei, bei der die K. zu Gast waren und von Wein berauscht sich an den Weibern (und Knaben) vergriffen und von den Lapithen überwältigt und vertrieben wurden. Zuerst nachweisbar bei Pindar frg. 166 Schröder (= 246 B.) und in der bildenden Kunst des 5. Jhdts. Olympia, Parthenon, Theseion; Ovid. met. XII 210—535 aus mythographischen Handbüchern Diodor IV 70, 3. 4, wo jene ältere und diese jüngere Fassung noch nebeneinander stehen (vgl. Plut. Theseus 30), Apollod. bibl. Epit. p. 181 Wagner. Hyg. fab. 33. Schol. Hom. Il. I 263f. A D; Od. XXI 295. Schol. Pind. Pyth. II 85. Serv. Aen. VII 304 u. a.

Die Lapithen sitzen in Thessalien, ihre im K.-Kampf genannten Helden verteilt der Schiffskatalog Hom. Il. II 738ff. auf thessalische Städte. Auch Theseus gehört dahin (Töpffer Beiträge 148). Ihr Kampf mit den K. ist also thessalische Lokalsage, ebenso der Kampf der K. mit Peleus (s. § 4).

Die Motivierung des ursprünglich nicht motivierten K.- und Lapithen-Kampfes durch den an Peirithoos Hochzeit geübten Frevel ist nicht vor dem 6. Jhdt. von einem Dichter gemacht. Wir haben aber keinen Anhalt, dies Gedicht zu bestimmen. Das von Aelian. var. hist. XI 2 genannte Epos des Melesandros ist apokryph.

§ 4. Der Kampf des Peleus mit den K. hatte Hesiod. frg. 79 Rz.² erzählt, und zwar im Zusammenhange mit seinem Abenteuer bei Akastos und dessen Weibe. Dies hatte den Peleus, weil er ihren Liebesantrag abgewiesen (Hesiod. frg. 78), beim Gatten verleumdet, und dieser, der den von ihm Entsühnten nicht selbst töten wollte, führt ihn auf den Pelion und versteckt ihm dort sein von Hephaistos geschmiedetes Messer unter dem Mist, damit er, wehrlos, beim Suchen von den K. getötet werde (frg. 79). Nach Pind. Nem. IV 57—100, der nach Didymos' Zeugnis im Scholion Hesiod folgt, hat Chiron den Peleus gerettet, der ihm das Messer findet und gibt. So Apollod. bibl. III 167, der diese hesiodische Form mit einer andern kontaminiert. Zu dieser zweiten gehört die in Schol. Aristoph. Nub. 1063 erzählte Geschichte, die Götter hätten dem Peleus, in Gefahr ὑπὸ θηρίων getötet zu werden, durch Hermes das Hephaistosmesser geschenkt, und so sei er gerettet worden. Damit soll erklärt werden der Aristophanesvers ὁ γοῦν Πηλεὺς ἔλαβε δι' αὐτὸ (sc. τὸ σωφρονεῖν) τὴν μάχαιραν. Beide Versionen in Schol. Apoll. Rhod. I 224, wo auch in der zweiten statt der K. θηρία den Peleus bedrohen. Vgl. Schol. Pind. Nem. IV 92. Die beiden recht altertümlichen Formen der Geschichte zeigen, daß es ihr nur darauf ankam, den Peleus wehrlos in eine furchtbare Gefahr zu bringen, ob durch wilde Tiere (θηρία) oder K. ist gleichgültig. Die hesiodische Form beweist nur, daß die K. in Thessalien und als menschenfeindliche Bestien gedacht wurden.

§ 5. Herakles' K.-Kämpfe sind mehrfach variiert. Die Pholossage läßt ihn mit den K. allgemein kämpfen, daneben werden Einzelkämpfe unabhängig überliefert.

In der bei Diodor. IV 12, 3, der noch eine andere Quelle hier benutzt, und bei Apollod. bibl. II 83 vorliegenden mythographischen Tradition war, wie schon bei Sophokles Trach. 1095, also altersher (v. Wilamowitz Eurip. Herakles I¹ 300) das Pholosabenteuer an Herakles' dritten Kampf gegen den Erymanthischen Eber angeschlossen. Im Pholoëgebirge wird er vom K. Pholos (vgl. v. Wilamowitz zu Euripid. Herakles 181) mit gebratenem Fleisch, während dieser selbst rohes ißt, und Wein aus dem allen K. gehörigen Pithos bewirtet, das dieser aus Furcht

vor den K. nur widerstrebend öffnet. Durch seinen Duft herbeigelockt, kommen die K. mit Steinen und Fichten bewaffnet zur Höhle des Pholos, werden aber von Herakles zuerst mit Feuerbränden, dann mit Pfeilen bis Malea getrieben, wo sie Chiron empfängt, der durch Zufall selbst am Knie unheilbar verwundet wird. Andere K. zerstreuen sich, den Rest verbirgt Poseidon in Eleusis unter einem Berge. Pholos selbst vergiftet sich an einem der Heraklesfeinde und wird von Herakles begraben. Die Sage begegnet zuerst bei Stesichoros frg. 7 (Athen. XI 499 A), das den zechenden Herakles schildert. Eine Komödie des Epicharm hieß Ἡρακλῆς παρὰ Φόλῳ. In Euripides' Herakles 181 wird sein K.-Kampf in der Pholoë neben seinen Gigantenkampf gestellt, während das Chorlied 365 denselben nach Thessalien verlegt.

Den K. Eurytion erlegt Herakles, weil er des Dexamenos' Tochter als Gast in Elis angetastet hat: Bakchyl. frg. 44 Blass in Schol. Hom. Od. XXI 275, nach Diodor IV 33. 1 bei ihrer Hochzeit. Ins achäische Olenos legt Hermesianax bei Paus. VII 18, 1 diese Sage. Bei Apollod. II 91 ist Eurytion Freier um die Tochter des Königs von Olenos. Herakles tötet ihn, von Augeias in Elis kommend. Vgl. Hyg. fab. 31, 33, wo Herakles selbst ein Verhältnis zur Tochter hat. Über diese Sage Robert Mon. antichi dei Lincei IX (1899) 8, 9. Dexamenos selbst als K. bezeichnet Schol. Kallimach. H. Del. 102 wohl irrtümlich.

Parallel ist die Sage von Herakles und dem K. Nessos. Dieser wird an den Fluß Euenos gesetzt, der bei Kalydon in Aitolien gegenüber dem achäischen Olenos mündet: Sophokles Trach. 559 und stets, offenbar aus einer alten Dichtung, die diese ganze Sache für die Dauer fest gestaltet hat. Nessos von den Göttern als Fährmann dort bestellt, vergreift sich an Deianeira, ihr Gatte Herakles erschießt ihn, wofür dieser sich mit seinem vergifteten Blute durch Dianeira rächt. Nachweisbar zuerst bei Archilochos frg. 147 (Dio Prus. 60, 3 = II 135, 6 Arnim.) Schol. Apoll. Rhod. I 1212. Soph. Trach. Diodor. IV 36 = Apollod. bibl. II 152. Hygin. fab. 34 usw. Nessos wie Eurytion werden mit der Pholosgeschichte und diese mit dem Lapithenkampf verbunden durch die billige Erfindung, daß sie entflohen seien. Es sind natürlich alles Lokalsagen, die jede für sich zu behandeln ist.

§ 6. K.-Darstellungen nicht lückenlos und wenig kritisch gesammelt von Paul V. C. Baur: Centaurs in ancient art, the archaic period, Berlin 1912, danach im folgenden die Nummern.

Mischgestalten, den K. ähnlich, kommen gern vereinzelt vor in kretischer und babylonischer Kunst, in dieser für das Sternbild des Schützen; Roscher Myth. Lex. II 1055 Fig 7, besser nach Photographie bei Winter Kunstgeschichte in Bildern² I 54, 1. Doch kann von K. nirgends die Rede sein. Ausschließlich griechische Kunst hat sie ebenso wie die Silene langsam tastend gebildet. Zunächst wird stets an einen vollständigen Mann hinten ein Pferdeleib angefügt, und zwar meist an den Gluteen, gelegentlich über ihnen im Kreuz (nr. 203 Bronze von Olympia). Bei dieser Übereinstimmung sehr zahlreicher Bildwerke muß es zweifelhaft erscheinen, daß auf dem dünnen Goldblechstreifen von Korinth um 800(?) nr. 5 neben den menschenbeinigen schon zweipferdebeinige K. dargestellt seien, zumal Furtwängler Arch. Ztg. 1884, 99 bemerkt, ‚bei der Kleinheit primitiver Ausführung seien die Unterschiede minimal'. Nur in Kleinasien kommen Ende des 6. Jhdts. wie bei Silenen Pferdehufe an den menschlichen Vorderbeinen der K. vor: nr. 322 (Hydria Caere) und nr. 326 (Terrakotte von Kypros), Ἐφημ. ἀρχ. 1907, Taf. 9 (klazomenischer Sarkophag). Seit Ende des 6. Jhdts. setzt sich der K.-Typus durch: unten ganzes Pferd, nur Oberkörper Mann. Ithyphallische K. nur in Terrakotten geometrischen Stiles, s. S. 173, 49. Phantastisch sind die Füße der K. gedacht im Hom. Hymn. Mercur. 219, wo Apollon in den Spuren der rückwärts geführten Rinder und des Hermes, der seine Füße mit Zweigen umwickelt hatte, K.-Spuren vermutet. Mit Flügeln ausgestattet, sind sichere K. nie, nur das babylonische Sternbild des Schützen (S. 174, 49) und italische, vom Orient beeinflußte Denkmäler zeigen k.-ähnliche Gebilde mit Flügeln, s. Roscher Myth. Lex. II 1045, 1079f. Gehörnte K. in später Kunst (Sauer in Roschers Myth. Lex. II 1080) auch bei Nonn. Dion. V 661, während in der Parallelstelle XXXII 72 das εὐκέραος fehlt. Im Tierkreis ist der Schütze = K. gelegentlich mit Hörnern ausgestattet: Thiele Ant. Himmelsbilder, Berlin 1898, 150 und 161.

Die archaische Kunst verwendet K. nicht selten ornamental, oft mit Bäumen und Tieren, auch miteinander kämpfend. Von Sagen stellt sie dar den Kampf mit den Lapithen, oft Kaineus, Herakles bei Pholos und mit den K. kämpfend, Herakles Nessos Deianira. Chiron wird meist durch Gewandung hervorgehoben, s. d.

K.-Darstellung in der klassischen und späteren Kunst und Entwicklung des K. Typus, auch der Spielart des K.-Weibchens und K.-Kinder s. Sauers Zusätze zu Roschers Artikel im Myth. Lex.

Literatur: Welcker Kl. Schr. III 3. Kuhn Ztschr. f. vergl. Sprachf. I 514. Gegen W. Roscher Jahrb. f. kl. Philol. 1872, 421, der auch in seinem Myth. Lex. II 1074 seine Deutung der K. auf wilde Waldgebirgsbäche festhielt, Plew Jahrb. f. kl. Philol. 1873, 193. Mannhardt Wald- und Feld-Kulte, Berlin 1876, II 40, 78 (= Windgeister). El. H. Meyer Gandharven-K., Berlin 1883 und Achilleis 1887, 447 (ebenso). Paul Baur Centaurs in ancient art 1912. [Bethe.]

Kentauropolis, Kastell in Thessalien, von Iustinian wieder befestigt. Prokop. π. κτισμ. IV 3, 13. [v. Geisau.]

Kentauros (Κένταυρος) von Ixion, der Hera nachstellte, mit einer Hera nachgebildeten Wolke gezeugt, der mit magnetischen Stuten auf dem Pelion das Heer der Kentauren zeugte, ‚die unten den Müttern, oben dem Vater ähnelten': nur Pind. Pyth. II 41ff. = 80ff. Er dachte K. also ganz menschlich gestaltet. Von Mythographen öfter wiederholt und verwirrt: Apollod. bibl. Epit. I 20. Schol. Hom. Il. I 268 A D. Diodor. IV 70 läßt die Kentauren von Ixion und Nephele gezeugt werden, nachdem er 69, 7 den K. und Lapithes als Söhne des Apollon und der Stilbe erklärt hatte, versehentlich wie Schol. Hom. Il.

I 266 zeigt. Ebenso irrt Hygin. fab. 33, wenn er K. als Freier der Deianira nennt, von Herakles getötet. Demnach ist K. als Einzelwesen eine künstliche Erfindung, Stammvater der Kentauren. [Bethe.]

***Κεντηνάριον*.** 1) Griechische Bezeichnung des römischen *centumpondium;* Hundertpfundgewicht von ca. 32,6 kg. Die Benennung ist nach Africanus *περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων* (Hultsch Metrol. script. I 258, 10. de Lagarde Symmikta I 169, 65, wo fälschlich *δηναρίου* stehen geblieben ist. Vgl. Viedebantt Quaest. Epiphan. 58, 2, wo statt *ξε(στῶν) ξς* an Hand von *ξβ* des cod. Scor. T III 13f. 15 *ξε(στῶν) οβ* herzustellen ist) auf den ägyptisch-ptolemäisch-römischen (Öl-)Metretes (s. d.) übergegangen, da dieser 32,6 l fassend bei Wasserfüllung grade 32,6 kg oder 100 Pfund wog. Vgl. Viedebantt Abh. Gesellsch., Leipzig XXXIV 3 (1916) Abschn. XI. [Viedebantt.]

2) *Centenario*, das römische *centumpondium*, wird als eine *νομισμάτων ποσότης* von den Lexikographen erwähnt (Hultsch Metr. scr. I 307, 13. 337, 28 [Suid.]), = 100 Libralasse. [Regling.]

Kentoripa, alte Sikelerstadt südöstlich des Ätna, das heutige Centorbi oder Centuripe.

Name. Er lautet *τὰ Κεντόριπα* bei Thuk. VI 94, 3. Strab. VI 272 und 273 (*Κεντορίπων*) und Diod. XX 56, 3, welch letzterer lieber das Ethnikon *οἱ Κεντοριπῖνοι* gebraucht, wofür charakteristisch sind die Stellen XIX 103, 2 *τὴν Κεντοριπίνων πόλιν*, ähnlich XXIII 4, 1 und besonders XXII 13, 1 *ἐπὶ τὸ Ἀμήσελον κείμενον μεταξὺ Κεντοριπίνων καὶ Ἀγυρίου*. Thuk. VII 32, 1 hat das eigentümliche Ethnikon *Κεντόριπες*: *τῶν Σικελῶν τοὺς τὴν δίοδον ἔχοντας καὶ σφίσι ξυμμάχους, Κεντόριπάς τε καὶ Ἀλικυαίους καὶ ἄλλους.* Die Hss. des Ptolemaios geben *Κεντούριπαι* oder *Κεντουρῖπαι* im Anschluß an die lateinische Form *Centuripae,* die bei Sil. Ital. XIV 205 (*e vertice celso Centuripae*), Plin. XXXI 86 (*Centuripis*) und Scrib. Larg. 43 (*Centuripas*) vorliegt. Cicero, der in den Verrinen die Stadt öfters nennt, braucht (wie Diodor) immer Ausdrücke mit *Centuripini,* IV 50 sogar *Centuripinis in civitate totius Siciliae multo maxima et locupletissima*; Pomp. Mela schreibt II 118 *Leontini et Centuripinum et Hybla.*

Geschichte. K. war von alters vermöge seiner natürlichen Festigkeit und seiner Lage zwischen den fruchtbaren Ebenen des fiume Salso und Dittaino (Kyamosoros und Chrysas) eine der bedeutendsten Sikelerstädte. Aus ihrer Geschichte wissen wir folgendes: Im Krieg zwischen Athen und Syrakus trat es auf die Seite der Athener, als diese es 414 angriffen (Thuk. VI 94, 3), und leistete ihnen 413 einen wichtigen Dienst, indem es gemeinsam mit andern den Athenern verbündeten Sikelern ein sikeliotisches Hilfskorps für Syrakus überfiel und zu einem Dritteil vernichtete (Thuk. VII 32). Diodor erwähnt K. in der Geschichte des Dionysios, Timoleon, Agathokles, Hieron und im Ersten Punischen Kriege. Dionysios verträgt sich 396 mit Damon, dem Tyrannen von K. (XIV 78, 7). Timoleon verjagt 339 aus K. den Tyrannen Nikodemos (XVI 82, 4). 312 ist K. im Besitz des Agathokles. In Deinokrates' Auftrage versucht Nymphodoros, im Einverständnis mit einer Partei in der Stadt, sich durch einen nächtlichen Überfall ihrer zu bemächtigen. Dieser scheitert an der Wachsamkeit der Besatzung, und Agathokles nimmt blutige Rache an den Verrätern (XIX 103, 2—4). Doch geht K. dem Agathokles bald darauf verloren (wohl 309 während seines afrikanischen Feldzuges durch die Aktion des Xenodikos von Akragas), denn 307 macht Agathokles nach Besiegung des Xenodikos einen erfolglosen Versuch, K. zu überrumpeln (XX 56, 3). Später, als er auf der Höhe seiner Macht stand, wird ihm ohne Zweifel auch K. gehorcht haben, doch haben wir wegen des Abbrechens Diodors keinen Bericht darüber. Aus seinen Fragmenten erfahren wir noch, daß Hieron II. (um 270) nach Eroberung des von Mamertinern besetzten Kastells Ameselon dessen Gebiet an Agyrion und K. aufteilte (XXII 13, 1), und daß die römischen Consuln des J. 263 gerade K. belagerten, als der allgemeine Übertritt der ostsizilischen Städte zu den Römern erfolgte, der bald darauf den Friedensschluß zwischen ihnen zur Folge hatte (XXIII 4). In der römischen Provinz Sizilien gehörte K. zu den wenigen (5) *civitates liberae atque immunes* (Cic. Verr. III 13; nach Plin. III 91 ist es *Latinae condicionis,* was, wenn es richtig ist, auf Caesar zurückgeht, vgl. Cic. ad Att. XIV 12, 1. Holm Gesch. Siziliens III 452); Vermutungen über die Gründe dieser Bevorzugung bei Holm a. a. O. III 81. Zur Zeit der Blüte der griechischen Kolonialstädte ein über die Achsel angesehenes Barbarennest (vgl. die Anekdote bei Diod. XIII 83, 4), entwickelte sich K. nun zu einer der bedeutendsten Städte Siziliens. Das zeigen einerseits die bedeutenden Reste, andrerseits die vielfachen Erwähnungen in Ciceros Verrinen, besonders die Bezeichnung der Stadt als *civitas totius Siciliae multo maxima et locupletissima* (IV 50), was allerdings wohl rhetorische Übertreibung ist. Beteiligung von K. am Kriege zwischen Octavian und Sex. Pompeius erwähnt Strab. VI 272.

Topographie. K. liegt 30 km südwestlich vom Ätnagipfel, 35 km nordwestlich von Catania, auf einer beherrschenden, 726 m hohen Bergkuppe, die nach Norden zum fiume Salso, dem westlichen Quellarm des Simeto, nach Süden zum Dittaino (Chrysas) abfällt. Gegenüber liegt am Ätnaabhang Adernò (Hadranon). Die alte Stadt ging erheblich über den Umfang der neuen hinaus, wie die Reste zeigen, die sämtlich späthellenistisch-römischer Zeit entstammen. Das meiste ist, da für Konservierung keine Sorge getragen worden ist, verfallen. Immerhin sind noch mehrfach Reste von Wasserleitungen, Gewölben, Zimmern und sonstiges antike Mauerwerk vorhanden. Auch viele Vasen, Terrakotten, Gemmen usw. sind in K. gefunden, aber größtenteils verstreut worden. Vgl. Holm Gesch. Siziliens III 240f. Freeman-Lupus Gesch. Siziliens I 134f. und die Fundberichte in den Notizie d. scavi 1877. 1878. 1901. 1907. 1909. 1912 (meist von Orsi). Inschriften IG XIV 574—587, add. p. 708; darunter 574 Weihung *Δὶ Ὠρίῳ* und 575 Weihung an Apollon seitens eines *δεκυρεύσας*. CIL X 2, 7004—7012. Plin. erwähnt XXXI 86 das purpurrote Salz, XXI 31 die Krokus von K. Münzen Holm III nr. 341 (4. Jhdt.) und 656—662 (3. Jhdt.), sämtlich Kupfer; als Münzbilder dienen die Köpfe der Götter Zeus, Apollon, Artemis, Herakles, Kora mit ihren Attributen: Blitz, Leier, Lorbeerzweig, Baum, Dreifuß, Pflug, Leopard, Keule; Inschrift *ΚΕΝΤΟΡΙΠΙΝΩΝ* oder Abkürzungen. [Ziegler.]

Kentriadai (*κεντριάδαι*), Kultbeamte, die am Dipolienfeste (vgl. Stengel o. Suppl.-Bd. III S. 339f.), während der Buphonie (vgl. Stengel o. Bd. III S. 1055ff.) in Funktion treten, Porphyr. de abstin. II 30. Hesych. s. v. Phot. s. v.; sie treiben die Stiere an den Altar. Entnommen werden sie wie die *δαιτροί* (vgl. v. Schoeffer o. Bd. IV S. 2015ff.) dem Geschlechte der Keryken (Toepffer Attische Genealogie 147ff.); nach Photios hatte eine Familie der Keryken den Namen K. geführt, woran Mommsen gegen Toepffer festhalten will (Feste der Stadt Athen 520ff.). [Prehn.]

Κεντρίτης (Xen. anab. IV 3, 1. Diod. Sic. XIV 27, 7), starker Nebenfluß des Tigris in Armenien, in byzantinischer Zeit *Ζίρμας* (Agathias IV 29), arabisch *Zarm*, jetzt Bohtan Su genannt. Zu Xenophons Zeit bildete der Fluß die Grenze zwischen dem Lande der Karduchen und Armenien. Die Stelle, wo das Heer der 10000 Griechen ihn überschritt, glauben Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I (1910) 343ff. und Belck endgültig etwa $1^3/_4$ km oberhalb des Dorfes Ganimuri gefunden zu haben. Vgl. Hartmann Mitt. Vorderasiat. G. II (1897) 5ff. 37. Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 207. 331. [Weissbach.]

Κεῶνδαι, Demos von Histiaia auf Euboia. *Ἐπιξένου Κεώνδου* IG XII 9, 1186 Z. 3. Über die Bildung des Demotikons Collitz-Bechtel Gr. Dialektinschr. III 2 S. 542. [v. Geisau.]

Keos (*Κεός*), eine Ortschaft südöstlich von Theben, wird nur in der Legende vom Grab des Oidipus in Eteonos erwähnt, die Lysimachos (Radtke De Lysimacho Alexandrino 4 frg. II) im Schol. Soph. OC 91 nach dem sonst unbekannten Arizelos überliefert. Danach wird die Leiche des Oidipus von den nächsten Angehörigen, da die Thebaner die Bestattung in ihrem Gebiet verwehren, zuerst in K. beigesetzt, später von da nächtlicherweile nach Eteonos gebracht und im Bezirk der Demeter begraben. Mit dem homerischen Namen Eteonos (Hom. Il. II 497) will Lysimachos nach der üblichen Gleichung (Apollod. bei Strab. IX 408. Steph. Byz. = Eustath. Il. 265, 35) die Ortschaft Skarphe oder Skaphai (Hellan. Oxyrh. 11, 3) bezeichnen. Von dieser wissen wir, daß sie zur Parasopia gehörte (Apollodor. a. a. O.), d. h. zu dem Landstrich zwischen Asopos und Kithairon (Strab. 408f.); es geht nicht an, die Hochebene von Skurta dazu zu rechnen, wie Ulrichs Reisen u. Forschungen II 72 es tut, dem Bursian Geogr. I 248f. zu folgen geneigt ist. Und zwar muß Skarphe mit Skolos und einigen kleineren Ortschaften zusammen, deren Namen wir nicht kennen (Hellen. Oxyrh. a. a. O.), den östlich von Erythrai (s. o. Bd. IX S. 1173, 8ff. und Karte) gelegenen Teil der Parasopia eingenommen haben. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 98. Hier hat Sotiriadis auf einer Kuppe der Kithairon, der ersten westlich von Darimári, eine kleine Burg mit polygonalen Mauern nachgewiesen (bei Robert Oidipus II 2f. mit 3 photographischen Aufnahmen, deren Unterschriften leider alle fehlerhaft sind), die er für Eteonos hält. Bei dem nördlich darunter in der Ebene gelegenen Metóchi des H. Meletios, wo Spuren einer antiken Siedlung schon lange beobachtet waren, setzt er das Heiligtum der Demeter an; bisher wurde diese Stelle meist für Skolos in Anspruch genommen, Ulrichs 73f. Bursian a. a. O. Lolling Urbädeker 49. Vielleicht hat Sotiriadis recht. Denn von Eteonos sagt Steph. Byz. s. v. *κεῖται δ' ἐπὶ λόφου,* wiederholt von Eustath. Il. 265, 37, während Skolos von Apollodor. bei Strab. IX 408 als *κώμη τῆς Παρασωπίας ὑπὸ τῷ Κιθαιρῶνι, δυσοίκητος τόπος καὶ τραχύς* charakterisiert wird, vgl. Schol. D Il. II 497. Skolos wäre dann in dem noch so gut wie unbekannten Teil der Parasopia östlich von Darimári zu suchen. Einstweilen wird man aber gut daran tun, sich mit dem allgemeinen Ergebnis zu bescheiden, daß Eteonos südöstlich von Theben am Rande des Gebirges lag, bei Darimàri oder weiter östlich, und K. am Wege dahin, nicht im Gebiet von Theben (s. o.), also südlich vom Asopos. Die Carte de la Grèce ist durchaus unzureichend; in Betracht kommt nur Kaupert Karte von Attika 1 : 100 000. [Bölte.]

2) Keos (Kykladeninsel) (*ἡ Κέως* Inschr. Pind. Isthm. 1, 9. Plat. Hipp. maior 282 c. Xen. hell. V 4, 61. Ps.-Scyl. 58. Aeschin. I 1. Lyc. 32. Aristot. mir. ausc. 143. Polyb. bei Steph. Byz. s. *Κάρθαια* Strab. X 485 f. Dionys. Calliph. Graec. 135. Appian. bell. civ. V 7. Plut. Tim. 35; Nic. 2; Dem. 1. Athen. II 61 d. III 77 e. Schol. Aeschin. I 64. Schol. Apoll. Rhod. II 498); der demotische Name zeigt die Formen *Κήϊος* (Herodot. V 102. Bacchyl. III 98. Suid.) und *Κεῖος*; der Name ist schwerlich aus griechischem Sprachgut zu erklären (vgl. A. Fick Vorgr. Ortsn. 30), wie auch die Namen der Orte der Insel Einfluß kleinasiatischer Sprachen zeigen. Bei Livius XXXVI 15 *Cia,* Sallust. bei Serv. Georg. I 14 (var. *Cretam*). Ovid. her. XX 221. Plin. n. h. IV 62. 65. IV 134. XXXI 15: *Ceos* und *Cea*; Tertull. apol. 40: *Cea*, bei Ptolem. III 14, 23 Müll. und bei Agathemer. 25 findet sich die Form *Κεία* in der besten Hs., in den übrigen: *Κία*, in einer ist die heutige Vulgärform *Ντζία* (sie wäre aber eigentlich *Τζιά*) darüber geschrieben. *Κέα* Hierocl. 646, 2.

Anderer Name. Mythographen berichten, daß die Insel wegen der ältesten mythischen Bewohner, der Nymphen, *Ὑδροῦσα* oder *Ὑδροῦσσα* (Storck Die ältesten Sagen der Insel Keos, Mainz 1912, 5f.) geheißen habe.

Literatur. a) Aristoteles *Κείων Πολιτεία* FHG II 155, daraus Herakleides Pontikos a. a. O. II 214, 9. b) Neuere: Broendsted (1811) Voyages et Rech. dans la Grèce I, Paris 1826. L. Roß Reisen auf den griech. Inseln I 127ff.; Griech. Königsreisen I 239ff. Halbherr Mus. Ital. I 191ff. A. Miliarákis *Κυκλαδικά Ἀθ.* 46ff. (*Ὑπομνήμ. Περιγρ. Ἄνδρος, Κέως, Ἀθ.* 1880). — Evangelídis *Κειανῶν Πολιτεία*, Ath. 1892. — A. Pridik De Cei insulae rebus, [Dorpat] Berl. 1898. Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 134, Gotha 1901, 42ff. Graindor s. Inschriften. IG XII 5 nr. XXVIIIff.

Inschriften. nr. 2850; 2352. Bröndsted, daraus X. Landerer *Ἐφημ. ἀρχ.* I (1843) *ἀρ.* 15, *πίν.* I—XIV. Le Bas Voyage Arch. en Grèce et en Asie Min. II nr. 1760ff. K. S. Pittakis *Ἐφημ. ἀρχ.* nr. 2629. A. Kirchhoff Über eine unedierte arch. Inschr. von Iulis, Akad. Berl. 1868 nr. 611. Halbherr Inscriz. di K., Mus. Ital. I (1885) 191ff. U. Köhler Proxenenliste von K., Athen. Mitt. IX 271ff. nr. 542. D. Comparetti Varietà Epigr. Keos, Mus. Ital. I (1885) 221ff. Pridik De Cei insulae rebus 151ff. nr. 1—131. Graindor Musée Belge VII (1903) 290ff. 432ff. 471ff. IG XII 5. Storck Die ältest. Sagen der Insel K., Mainz 1912.

Größe: nach Strelbitzky Public. du Com. Centr. Russe de Stat. 1882 173,4 km² (175, 4 km² angenommen, wenn nicht Setzfehler, Beloch Griech. Gesch. II 2, 359); nach Wisotzki Petermanns Mitt., Erg.-Bd. XIV nr. 62 103 km² groß. Papamichalopulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 131 nehmen das letztere Areal an und setzen die Fläche von K. zwischen die der Inseln Ios und Skopelos.

Lage. K. liegt an der wichtigen Schiffahrtsstraße zwischen Malea und dem Canale d'Oro. Es ist unter den Kykladen der westlichen Randreihe die größte und liegt 16 km südsüdöstlich von der attischen Insel *Ἑλένη-Μακρονῆσι*, o. Bd. VII S. 2823f., (jetzt Makronissi). Die Kykladen liegen auf einem Vorsprung des kleinasiatischen Festlandes. Philippson (Petermanns Mitt., Erg.-Heft 134, 42f. und Taf. 4) sagt, daß der Angabe bei Plin. n. h. IV 62. II 206, daß K. einst mit Euboia zusammengehangen habe und daß einst vier Fünftel von K. vom Meer verschlungen worden seien, keine Tatsache zugrunde liegt. Es scheint aber, daß im Altertum eine sagenhafte Tradition über eine solche Katastrophe in Umlauf gewesen ist (Neumann-Partsch Phys. Geogr. Griech. 331. Pridik 3. Storck a. O. 23). Wahr ist nur, daß der geologischen Beschaffenheit der Oberfläche nach K. mehr mit Euboia (ebensolches Archaïkum wie auf K., Carte Intern. Géol. d'Eur. F. 39 D VI) übereinstimmt, als mit dem viel näheren Attika.

Meeresumrandung. Der Sockel der Insel fällt ziemlich steil zum Meer ab. Die Küstengewässer sind klar und tief; sie haben fast keine Untiefen, Mittelmeerhandb. IV² 232 (nach dem britischen Mediterranean Pilot).

Horizontale Gliederung. Die Insel hat durchaus Steilküsten mit bogenförmigen Krieken, gegliedert durch ebenfalls unbedeutende Ingressionsbuchten. den Mündungen der versunkenen Täler. z. B. die Hafenbucht von *Ἅ. Νικόλαος* im Nordwesten (Deutsches Mittelmeerhandb. s. o.).

Vertikale Gliederung. Die alte Rumpffläche, deren Schild sich in der Mitte der Insel im *Ἅ. Ἡλιού* bis zu 590 m (568 m bei Hauttecoeur Kéos in Bull. Soc. Belge de Geogr. 1886, 8) erhebt. ist durch Erosion in eine Anzahl breitgerundeter Rücken zerlegt.

Geologische und mineralogische Verhältnisse. K. besteht im wesentlichen aus Glimmerschiefern, Andesiten und Trachyten; nur an den östlichen Rändern finden sich graue und bläuliche Marmore in den Gneisen, den kristallinischen und metamorphischen Schiefern. Das

diskordante Überlagern eines kleinen Teils des Grundgebirges durch Dolomit ist bemerkenswert. Die Rot- und Brauneisenerze an der Ostküste und besonders ein Lager des letzteren südöstlich vom jetzigen Kálamo haben die alten Keier fleißig abgebaut (Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griech. 131. Blümner Technol. u. Terminolog. IV 75. 76. Cordella La Grèce sous le rapport géologique, Par. 1878, 78f. 124f.). Ganz besonders wichtig sind die Lager von *μίλτος*-Mennig (Theophr. lap. 52. Boeckh Staatshaushalt. der Athener II³ 312ff. Köhler Athen. Mitt. II 150ff.). Antike Aufschlüsse von Mennig finden sich im Norden der Insel bei *στὸν Κάλαμον* oder A. Martínos, innerhalb grottenartiger Höhlungen, jetzt *τρυποσπηλιές* (= Grubenhöhlen) genannt. Sie liegen im ehemaligen Bereich der alten Stadt Iulis. An dem einen Ende des Hafens Otziá sind Reste einer Molenanlage. Bekannt ist der Vertrag, den Athen mit Karthaia, Koressia und Iulis (nicht mit Poiessa) abschloß, wonach der gewonnene Zinnober ausschließlich an Athen geliefert werden sollte.

Hydrographie. Die starke Anschotterungsarbeitsleistung der Flüßchen von K. kann man ermessen, wenn man liest, daß bei einem Bach südlich von Karthaia (*στὲς Πόλες*) in einer Tiefe von drei Metern die Grundmauern eines Tempels und sieben Säulen gefunden wurden, daß aus dem Bett des Elixos antike Tongefäße, die mit dicken Sandlagen und Erdschichten gehoben wurden, sowie daß die alten Zinnobergruben, die bei *στὸν Κάλαμο* und bei *Ἅ. Μαρτῖνος* liegen, durch Erde und Schotter verschüttet sind. Im Altertum hatte die Insel den poetischen Beinamen Hydrussa. Jetzt reichen die Brunnen nicht aus, die Maisfelder zu bewässern (Hauttecoeur a. a. O. 20).

Bodenbeschaffenheit. Der Boden der Insel brachte in antiker Zeit viel Weintraubeu hervor, s. Amphora und Traube, Dionysos auf den Münzen. Imkerei (durch den sagenhaften Aristaios eingeführt) bezeugen Münzbilder und der Örtlichkeitsname *Μελισσός* im Gebiet von Karthaia. Plinius berichtet (n. h. XVI 114), daß auf K. die wilden Feigenbäume dreimal im Jahr Frucht getragen hätten. Im Mittelalter und in der neueren Zeit ist ein Hauptprodukt die Frucht der Walloneneiche. Der südliche Teil der Insel, Petrússa jetzt genannt, hieß vielleicht im Altertum *Πετρᾶς* (westlich von Karthaia).

Siedelungen. Die älteren keïschen Münzen zeigen Gepräge von drei Städten.

Die Inschriften und älteren Schriftsteller erwähnen vier Städte auf K.: Iulis, Karthaia, Poiassa, Koressos (Prob. Verg. Georg. I 14), die fünfte, Arsinoë (?), Schol. Pind. Oxyrh. Pap. IV 13. V 35 (s. IG XII 5 nr. 1481). Diese Städte bildeten lange Zeit selbständige Gemeinwesen, schlugen eigene Münzen, und jede schloß Verträge mit anderen Staaten. In der Zeit Strabons (X 486) gab es davon nur mehr zwei: Iulis und Karthaia. Nach Plinius (n. h. IV 62) waren die Einwohner von Koressos nach Iulis, die von Poiassa nach Karthaia übergesiedelt. Doch führt Ptolemaios (III 14, 27 M.) noch Koressos, Iulis und Karthaia auf.

Die Bevölkerung der Insel schätzt für die Zeit der Zugehörigkeit von K. zur ersten athenischen

Symmachie Beloch (Bevölkerung der griech.-röm. Welt 181) auf 2000 Einwohner.

Drei von den Städten waren Küstenstädte, eine, Iulis, eine Binnenstadt, an deren Stelle nunmehr die heutige Hauptstadt Kéa liegt. Von den alten Städten scheint Karthaia die bedeutendste gewesen zu sein, nach Pridik (s. o.) die älteste und durch Handel belebteste der keïschen Städte. Die Ortslage der alten Städte hat P. O. Broensted 1811 identifiziert. Er begann in Poles zu graben und fand dort zwei Ehreninschriften mit *ὁ δῆμος Καρθαιῶν*. Nach Strabon lag Iulis 25 Stadien vom Meer entfernt, an einem Berg, nnd deren Handelshafen war Koressia. Der Bach, der von Iulis zum Meer geht, war der Elixos. Die Ruinen von *Ποίσες* sind die des alten Poiassa.

Karthaia (*ἡ Κάρθαια* Ps.-Skyl. 58 [*Καρθαία* Müller]. Strab. X 586. Steph. Byz. s. *Ἄναία* [*Καρθαία* Meineke]. Plan der Ruinen bei Bröndsted Voyages dans la Grèce I 12 nr. V; ebd. Pl. VI. Savignoni 219. Graindor Bull. hell. XXIX [1905] 329ff. 433ff. XXX [1906] 92ff.). Der Name wird von mehreren Gelehrten aus dem semitischen *qrt* (vgl. Karthago u. a.) = Stadt abgeleitet, da der Überlieferung nach Phoiniker sie gegründet haben sollen. Es lag an einer kleinen Bucht im Südosten der Insel. Inschriften Graindor Bull. hell. XXIX 329ff.

In 3½ Wegstunden von den Ruinen von Iulis (jetzt Tziá) nach Süden kommt man auf einer zum Teil antiken steingepflasterten Straße (aus der Zeit der Römerherrschaft) zu den Ruinen von Karthaia beim jetzigen Póles. Die alte Stadt lag auf dem trapezähnlichen Vorsprung eines langgestreckten steinigen, steilen Vorberges von *Ἄσπρη Βίγλα* (= Weiße Hochwarte) *τοῦ Ἐγγερίτου*.

Die Umfassungsmauern von Karthaia mit Eingängen im Nordwesten und Nordosten weisen eine ähnliche Bauart auf wie die Mauern von Mykene, Tiryns und Samothrake (Bröndsted I 10ff. Savignoni *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898, 225), und auf der Akropolis dieser Stadt wurde ein Grab gefunden, wie solche (s. Graindor Bull. hell. XXIX [1905] 337. Tsúntas *Ἐφεμ. ἀρχ.* 1898, 74) auf Syros aufgedeckt worden sind. Sie hatte stellenweise Verteidigungstürme, ähnlich wie die Stadt Palaiopolis von Andros (Miliarákis *Ἄνδρος. Κέως* 111). Die Wasserleitungen aus den beiden oben genannten Bächen wurden gefunden.

Zu beiden Seiten des Vorsprungs sind Bäche: östlich der *Καλαμίτης*, an dem außerhalb der Mauern von Karthaia die Nekropolis mit Gräbern aus der Zeit der römischen Herrschaft und den Resten eines Heroons. Im Westen beim *Βαθυπόταμος* sind außer dem Demetertempel Graindor Bull. hell. XXIX (1905) 335f. unterhalb der Mauern der alten Stadt 8 Stufen des alten Theaters mit dem Ausblick auf das Meer. Im letztgenannten Bach, nahe am Meer wurden ein paar Jahre vor 1879 Säulentrommeln eines Asklepios(?)-tempels gefunden, die bald darauf wieder vom Regenwasser verschüttet wurden (Miliarákis *Ἄνδρος, Κέως* 254).

Der Athenetempel (Bacch. ed. Blaß³ 176, 1) lag auf der Akropolis, Bröndsted Taf. VI DD. Graindor Bull. hell. XXIX (1905) 337ff. Über den Apollontempel Athen. X 456 (Altar des Apollon Nicand. Anton. Lib. 1, bei der heutigen

Ortslage *στὲς Πόρτες* (?). Artemistempel Anton. Lib. 1).

Umgebung von Karthaia. Im dritten vorchristl. Jhdt. war Karthaia in Phylen und *οἶκοι* eingeteilt. Die Inschriften IG XII 5 geben eine große Anzahl Namen von Örtlichkeiten, die zur Stadt Karthaia gehörten, deren Identifizierung aber zweifelhaft ist: *Ἰπνοί* (= die Öfen a. a. O. nr. 1076, 86) wird vermutungsweise beim heutigen das gleiche bedeutenden *Καμίνια* an der Küste bei der Reede *Γκίνι* angesetzt; die anderen *Ἀκτή* (= Steilküste), *ἐν Ἀλαδηυς*, *Βισθαῖς*, *Δίδυμα*, *Ἐρινός* (= wilder Feigenbaum), *παρ' Ἑρμῇ*, *Ἱερὸς Λιμήν*, *Καύκασος*, *Κισθαῖον*, *Κλειτύς*, *ἐν Κλυτιδηυς*, *Κοίλη* (s. d.), *Κόπρος* (s. d.), *Κρηνίδες*, *Κυμερίαι*, *Κυννείη*, *Κύννος*, *Μεγαλῶκρος*, *Μελισσός*, *Μέταλλον*, *Μύριννα*, *Πατρωίη*, *Πετρᾶς* (steinige Gegend im Süden, jetzt Petrússa), *Προβαλινθοῦς*, *Πύθιον* (von einem Heiligtum), *ἐν Ῥωπηῦς*, *Στρατίειον*, *Τίανον*, *ἐν Φηγηῦς*, *ἐν Φώκειον* (?), *Χερρόνησος*.

Den *Ἱερὸς Λιμήν* vermutet Hiller v. Gärtringen IG XII 5 nr. 1485 bei der heutigen Reede *Κούντουρος*.

Iulis (*ἡ Ἰουλίς* s. o. Bd. X S. 104) jetzt *Κέως* oder *Κέα*, früher auch *Χώρα*; auf einem Hügelkegel und auf dessen Abhängen erbaut, von einer Quelle Iulis benannt (Name von *εἰλύω* ich dränge[?]), rings von einer aus hellenistischer Zeit stammenden Mauer umschlossen, in einer Lage, die der von *Ἄνω Σύρος* ähnlich ist, ist von der Meeresküste eine Stunde Weges im Binnenland gelegen; wohl gemeint bei Plin. n. h. XXXI 15. Der jetzt *ὁδὸς Κορησσίας* genannte, mit Steinen gepflasterte Weg dazwischen mündet in die antike Straße zum Hafen ein.

In den Inschriften wird das *Πύθιον* (das *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου*), ein *πρυτανεῖον* (IG XII 5 nr. 1082) und ein *θέατρον* (? vgl. a. a. O. nr. 597), bei Anton. Lib. 1 ein *ἱερὸν Ἀφροδίτης Κτησύλλης* erwähnt. Zu Iulis gehörten IG XII 5 S. 357 die Demen *Λεφῶδαι* und *Ὑλεῖδαι*, dann in der Nähe des ehemaligen Koressos? gelegen die *Θυσσίδαι Κορήσιοι*, s. o. Bd. X S. 105.

1, 5 km nordnordöstlich von Iulis befindet sich ein kolossales (9 m langes) Löwenbild, das aus anstehendem Felsen gehauen ist, Broendsted Reisen I Tab. XI. Roß Reisen auf den griech. Inseln I 130. Savignoni *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898 Tab. 14. Über einen Grenzstein zwischen Karthaia und Iulis beim Tempel des Zeus Ikmaios (?) IG XII 5 nr. 543 (auch Test. 1476). Der dreistöckige antike Turm im Hof des Klosters A. Marina.

S. o. Bd. X S. 104ff. Poiassa (*ἡ Ποίασσα* [*Ποιᾶσσα* IG XII 5 nr. XXX], *Ποίησσα* Inschriften) jetzt *Ποίσες* bei Kúnturi hatte nicht so starke Mauern wie Karthaia. Erhalten sind diese im Norden und Süden. Die Stadt wurde wohl, weil vom Meer aus gut sichtbar, öfters angegriffen und die Einwohnerschaft deshalb mit der von Karthaia vereinigt. Unterhalb der Stadt an der jetzt *Πηγανιά* (vom Pflanzennamen *πήγανον* [= Raute] ?) genannten kleinen Reede findet sich ein aus dem Felsen gehöhltes, jetzt *Ταρσανᾶς* (= Arsenal) genanntes tiefes Becken. Miliarákis a. a. O. 257 vermutet dort ein Schiffshaus (*νεώσοικος*).

Die Gräber der alten Poiessier liegen in der kleinen Niederung bei Písses, in dessen Nord-

westwinkel Miliarákis Marmorsäulentrommeln dorischen Stils fand. Heiligtum des Pythischen Apollon IG XII 5, 571, *Πύθιον* 1100. Die Stadt wird um 400 v. Chr. IG XII 5, 568 *Ποίασσα* (*Ποιᾶσσα*?) genannt, im 3. vorchristl. Jhdt. *Ποίεσσα* a. a. O. 1076, 40, später bei Schriftstellern: *Ποιήεσσα* Dekrete a. a. O. nr. 571. Nach v. Wilamowitz De Eurip. Heracl., Ind. Lect. Greifswald 1882 VIII, vgl. IG XII 5 nr. XXX bekam Poiassa (?) um 280 v. Chr. zur Zeit des Philadelphos Ptolemaios den Namen Arsinoë (s. den folgenden Abs.). Das in den Inschriften von Poiassa erwähnte Demeterheiligtum gehörte Karthaia. Ein *γυμνάσιον* IG X 5, 647, 23, ein *τέμενος* a. a. O. l. 42.

Koresos (*ἡ Κορησία* IG XII 5, 647ff. 1103; vgl. Plin. n. h. IV 62; *Coresus*) war zu Strabons Zeit nicht einmal mehr eine *κώμη*. Ihre Stätte war über dem jetzigen Dorf Livádion, das am südlichen Teil des besten Hafens der Insel *Ἅγιος Νικόλαος* (nach einer Kirche genannt) liegt; dessen nördlicher Teil heißt *Βουρκάρι* (vom Schlamm so genannt). Auf einer Inschrift (IG XII 5 S. 357) werden als Demoten die *Θυσσίδαι Κορήσιοι* genannt. Ein Dekret von Koresia vor 350 v. Chr. IG XII 5 nr. 1277 IV. Nach Graindor Mus. Belg. XXX (1906) 95ff. von 265 v. Chr. Arsinoë genannt(?) (s. vorigen Absatz.). Zu Strabons Zeit mit Iulis vereinigt.

Münzen der Insel K. Vor dem 5. vorchristl. Jhdt. haben einzelne Städte von K. mit Ausnahme von Poiassa Silbermünzen geprägt, Head HN[2] 482. Vom 5. und 4. Jhdt. v. Chr. gibt es nur einige Kleinmünzen. Im 2. und 1. vorchristl. Jhdt. wurden Münzen der Gesamtinsel in Iulis (?) geschlagen. Imhoof Griech. Münzen 536: Av. Aristaios R Apollon oder Aristaios *KEI* Vorderteil eines Hundes, umgeben von Strahlen (Seirios).

Münzen von Karthaia: nach aiginetischer Währung (Head HN[2] 483). Schon vor(?) dem 6. vorchristl. Jhdt. bis 480 v. Chr. Av. Amphora Delphin oder Delphin und Weintrauben R Quadr. incus AR ϘΑꓘ; aus dem 4. Jhdt. Av. Amphora, Delphin, R ΚΑΡ Weintrauben Æ; um 300 v. Chr. attische Währung. Av. Aristaios, Apollon, jugendlicher Dionysos, R ΚΑΡΘΑΙ Seirioshund AR Æ.

Münzen von Koresia: Head HN[2] 483f. Schon vor(?) 600 v. Chr. nach aiginetischer Währung Av. Ϙ Sepia, R Quadr. incus. Av. Sepia mit Delphin, Delphin allein, R Κ Quadrat. incus. AR. Nach 300 v. Chr. Av. Sepia, Kopf des Apollon Smintheus oder Aristaios mit Lorbeerkranz, R ΚΟΡΗ Weintrauben oder Biene oder Stern (Seirios) Æ.

Münzen von Iulis: Head HN[2] 484. Schon vor 600 v. Chr. nach aiginetischer Währung Av. Trauben, R Quadr. incus. AR. Nach 300 v. Chr. Av. Aristaios oder Apollon oder bärtiger Dionysos oder Artemis, R *ΙΟΥΛΙΕ[ΤΩΝ]* Biene, Trauben Æ.

Volkstum der ganzen Insel. Ähnlichkeiten in manchen Stücken mit den Lokrern. Boeckh Kl. Schr. VII 345ff. Die Sitte, daß sich alte Leute durch Trinken von Schierlingsaft selbst töteten, a. a. O. nach Herakleides (s. dazu o. Bd. VIII S. 491) FHG II 215 nr. 9, 5 (Vergiftung durch Mohn- oder Schierlingssaft). Strab. X 486. XI 517. Aelian. var. hist. III 37. Val. Max. II 6, 8. Steph. Byz. s. *Ἰουλίς*. Daß die Frauen der Keier sehr züchtig waren, die Knaben und Mädchen des Weingenusses sich enthielten, war auch bei den opuntischen und epizephyrischen Lokrern Sitte. Bestattungsgesetz IGA nr. 394. Michel Recueil I 398.

Kalender. Bischoff Leipz. Studien VII (1884) 394f.: *Μαιμακτηριών*, *⟨Ποσιδεών*, *Ληναιών⟩*, *[Βακχιών]* . . . *Ἑρμαιών*, *Ἑκατομβαιών*.

Ionische Inschriften finden sich auf K. aus dem 5. vorchristl. Jhdt. (Savignoni 247). Herodotos (VIII 46) und Thukydides sprechen von den Keiern als *ἔθνος Ἰωνικὸν ἀπὸ Ἀθηνέων*; bei dem Scholiasten zu Dionys. perieg. 525 ist als Führer der Athener nach K. Thersidamas genannt.

Aus Sage und Geschichte. Über die ältesten Sagen, die an K. geknüpft sind: Storck Die ältesten Sagen der Insel Keos, Mainz 1912, und Ph. Gunning De Ceorum fabulis antiquissimis quaest. sel., Amstelodami 1912. In beiden Dissertationen werden die in den Oxyrhynchus Papyri erhaltenen Bruchstücke des Keiers Kallimachos, der den Logographen Xenomedes aus Keos benützte, ausgewertet. Storck unterscheidet (S. 5) in den Überlieferungen der *Αἴτια* folgende chronologische Abschnitte: 1. Nymphen auf K.; daher der Name *Ὑδροῦσα*; 2. Leleger (diese früher) und Karer auf der Insel; sie nennen sie Keos. Auch andere Namen auf K. weisen auf diese Völker (S. 18): *Κορησός*, *Προβαλινθούς*; 3. Telchinen, Gründung der vier Städte; 4. Heirat des Akontios und der Kydippe.

Von griechischen Leuten auf K. werden aus alter Zeit Lokrer erwähnt. Arkader (Pelasger) IG XII 5, 2, XI. Der Eponym Keos kommt nach K. von Naupaktos (s. o.). Boeckh (Kl. Schr. VII 349) und Pridik (22, 2) bemerken die Ähnlichkeit mancher Sitten bei den Lokrern und Keiern (s. o.). Griechischen Leuten (Dryopern?) ist die Verehrung des Aristaios (s. o. Bd. II S. 853ff.) zuzuschreiben (Storck 11. 28).

Als Gründer der vier Städte werden von Kallimachos v. 70ff. genannt: Megakles von Karthaia, Eupylos von Iulis, Akaios (?) von Poiassa, Aphrastos von Koresia oder Koresion, vgl. Pind. Paian IV 60f. Diese vier Städtegründer werden von Storck (24f.) als identisch mit den Söhnen des Euxantios, des Sohnes des Minos, angenommen; vgl. Bacchyl. I 113ff. Pind. Keier-Paian IV 34ff. Der eponyme Heros Keos soll aus Naupaktos in Lokris nach K. gekommen sein, Aristoteles bei Heracl. Pont. FHG II 214, 9, 1. Hiebei ist zu bedenken, daß die Lokrer von Aristoteles FHG II 145 nr. 119 p. 140 nr. 103 als Leleger bezeichnet werden.

Pindaros dichtete für die Keier einen Hymnos auf Delos, Oxyrhynch. Pap. ed. Grenfell-Hunt V (1908) 35ff.

Nach dem Vorgebirg Artemision von Euboia senden die Keier 480 v. Chr. vier Schiffe (Herodot. VIII 1), die bei Salamis 480 v. Chr. kämpfen (VIII 46). Unterstützung durch die opuntischen Lokrer (VIII 2). Die Keier auf der Schlangensäule in Delos (Arch. Jahrb. I [1886] 176f. nr. 135) und auf der Basis der Zeusstatue in Olympia verzeichnet (Herodot. IX 81. Paus. V 23). K. Mitglied der delischen Symmachie, U. Köhler Urk. und Unters. zur Gesch. der delisch-att.

Bundes 199: ‚In der ersten Periode haben die Koresier, wie es scheint, gesondert gezahlt, s. unter *Κορήσιοι* (IV. Jahr 225 Drachm.; in der 2., 3., 4. und 5. Periode zahlen die Keier zusammen vier Talente; Olympiade 88, 4 [= 425 v. Chr.] sind sie auf zehn Talente gebracht worden'. Beloch Griech. Gesch. II 2, 359f. Nach 404 v. Chr. waren Harmosten und eine Besatzung der Spartiaten auf K. (Demosth. XVIII 96). Nach 386 v. Chr. K. autonom. 378 v. Chr. in den Gewässern von K. die Flotte der Spartiaten unter Pollis. Xen. hell. V 4, 60f. Diod. XV 34, 3f. Die Stadt Poiassa auf K. schließt sich als erste dem neuen attischen Seebund an, 376 v. Chr., 375 die übrigen drei (Fabricius Rh. Mus. 1891, 591. 595f.). 364 v. Chr. vgl. Pridik (35), von dem Athener Chabrias dazu genötigt, Busolt Jahrb. f. Philol. Suppl. VII (1874) 761f. IG XII 5, 2 Test. 1487. Die Städte von K. damals völlig selbständig, *Ἀθήναιον* V 519, 10f. Kurzdauernder Abfall der Keier zu den Thebanern, da Epameinondas mit einer Flotte nach K. kommt, 363 v. Chr., U. Köhler Ath. Mitt. II 142f. Schäfer Demosth. I 149f. Dann von Chabrias in Iulis auf K. wieder den Athenern zugewendet (Pridik 38, 2. 3. 4). Bald nachher wieder Unruhen in Iulis Pridik (39. 1), Nach 338 v. Chr. zunächst unabhängig Schäfer Demosth. III[2] 27f. 51f. Eine Fahrt der Keier unter Gorgos 338 v. Chr. nach Sikelien (Gela) erwähnt Plut. Timol. 35. — 262 v. Chr. Eintritt in den Aitolischen Bund. CIG nr. 2352. — Um 200 v. Chr. war K. einige Zeit von Makedonern besetzt, Polyb. XVI 26, 10 (Liv. XXXI 15, 8), dann durch die Rhodier befreit und mit diesen verbündet, Pridik (52). 51 v. Chr. besucht M. Tullius Cicero K. (Cic. Att. V 12, 1). Dem C. Iulius Caesar werden zwei Ehrenstatuen als dem *εὐεργέτης* und *σωτὴρ τῆς πόλεως* (Karthaia) errichtet, Pridik (54). Zur Zeit des Strabon (X 486) war Poiassa in Karthaia aufgegangen; die Stadt lag in Trümmern, Koresia (*οὐδὲ κώμης κατοικίαν ἔχουσα*) in Iulis, vgl. Plin. n. h. IV 62. M. Antonius schenkt K. den Athenern. App. bell. civ. V 7. C. Iulius Caesar Octavianus Augustus beläßt es ihnen. Über die Kuratoren (*ἐπιμεληταί*) Köhler Ath. Mitt. I (1876) 267ff. Es bleibt ihnen bis auf Septimius Severus (3. Jhdt. n. Chr.), Boeckh CIG II nr. 2371. Um 28 v. Chr. tötet sich in Iulis auf K. eine neunzigjährige Frau nach dem alten keïschen Brauch, Val. Max. II 6, 8. 212 n. Chr. allgemeine Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle Untertanen im römischen Reich unter dem Kaiser Caracalla. Nach Hierocl. 646, 2 gehörte K. zur Eparchie Hellas oder Achaia. 1207 wurden K. und Seriphos unter vier Abenteurer aus Venedig geteilt, nach Nil. Doxapatr. 276 der Bischof von K. Suffragan des Metropoliten von Athen. 1537 vom Seeräuberadmiral Haireddin Barbarossa erobert, 1541 mit dem Herzogtum Naxos vereinigt, 1566 von den osmanischen Türken erobert, C. Hopf Venetobyzantin. Analekten, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. XXXII 426ff. 441ff., und kam 1832 an das Königreich Griechenland.

3) *ἡ Κέος* (Herodot. VIII 76). Bei der Seeschlacht von Salamis 480 v. Chr. sind Schiffe *ἀμφὶ τὴν Κέον τε καὶ τὴν Κυνόσουραν* aufgestellt. Stein[3] erklärte zu dieser Stelle K. als den gewöhnlichen Namen der Landzunge Kynosura, Psyttaleia gegenüber. Lolling wollte (Histor. und Philol. Aufs. f. E. Curtius 1ff.) *Κέον* in *Λέρον* ändern und unter diesen das heute *Νερό* (= Wasser) oder *Λερό* genannte Inselchen verstehen. Pridik De Cei insulae rebus 29 schlug vor, entweder in *τὴν Ζέαν* zu ändern oder das Vorgebirg zwischen Zea und Munychia als K. anzunehmen. Milchhoefer Karten von Attika VII 30. 33 schließt sich der Meinung Steins (s. o.) an. Beloch Griech. Gesch. II[2] 2, 110f. bezieht bei Strab. IX 395 *ἄλλο νησίον ὅμοιον τῇ Ψυτταλείᾳ* (athetiert von Kallenberg Berl. Phil. Woch.) *καὶ τοῦτο* auf das heute *Λειψοκουτάλα* genannte Inselchen (zwischen Atalante und Peiraieus). ‚Auch den alten Namen der Insel kennen wir aus Herodot (VII 76): Keos. Daß es sich um eine Insel handelt, zeigt der Name, daß sie in unmittelbarer Nähe von Kynosura lag, sagt Herodot; es kann also nur Lipsokutála gemeint sein.' Nach Rediádis *Ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμάχια*[2], Ath. 1911, 19 wäre K. eine Untiefe bei Atalante, s. Plan der Seeschlacht von Salamis nach den Theorien des Phok. Negris Rev. Intern des Mines IV sér. 4. Dort auch ältere Litteratur; s. den Art. Salamis Nr. 1 Bd. I A S. 1826ff. und meine Karte. [Bürchner.]

Kephalai (*Κεφαλαί* Strab. XVII 835. Plut. Dion 25. Stadiasm. mar. magn. [Geogr. gr. min. I] 92), Vorgebirge, den Anfang der großen Syrte im Westen bezeichnend, heute Kap Mesrâta oder Râs Bu-Schaifa (Barth Wand. d. d. Pun. u. Kyren. Küstenland 323. Tissot Géogr. comparée I 215). Bei Ptolem. IV 3, 3 heißt es *Τρικέρων ἄκρον*; das von Strab. XVII 836 in der Nähe von K. angeführte seeartige Wasser von 300 Stadien Breite, das auch die Tab. Peut. in dieser Gegend verzeichnet, fand Barth (a. a. O. 324) in dem Sumpfsee bei Mesrâta wieder. [Kees.]

Kephale. 1) Attischer Demos der Phyle Akamantis (v. Schöffer o. Bd. V S. 71). Nach falschen oder ungenauen Ansetzungen Früherer (östlich oder südlich vom Hymettos Ross Demen von Attika 75, vgl. 123, westlich von Steiria Bursian Geogr. v. Griech. I 351) hat Köhler Athen. Mitt. X 110 K. richtig bei Keratea neben Thorikos fixiert. Vgl. Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 25. Löper Athen. Mitt. XVII 398 leitet den Namen davon her, daß K. an der Quelle des bei Thorikos ins Meer mündenden Flusses gelegen habe. [Kroll.]

2) s. Ionia Nr. 5.

Kephalen (*Κεφαλῆν*), Epiklesis des Dionysos, Paus. X 19, 3; von Lobeck Aglaoph. 1087 überzeugend in *Φαλλῆνα* nach Euseb. praep. ev. V 36 emendiert. [Adler.]

Kephalion. 1) Nach Hyg. fab. 14 p. 48, 22 Schm. ein Sohn des Amphithemis und einer tritonischen Nymphe in Libyen, Bruder des Nasamon; er tötete die Argonauten Eribotes und Kanthos, als sie ihm Schafe rauben wollten. Bei Apoll. Rhod. IV 1490 heißt er Kaphauros. Mit Recht hält Malten Kyrene 141, 1 Hygins Cephalion für verdächtig. [Scherling.]

2) Sohn von Kephisophon IG II 986 und Vater von Kephisophon Nr. 2, IG II 114. IV 2, 1054f. Demosth. XLV 19. Prosop. Att. nr. 8274. [W. Kroll.]

3) Sklave Ciceros, vermittelte im Frühjahr 705 = 49 als Bote den Briefwechsel zwischen Cicero und Atticus in Italien (Cic. ad Att. VII 25. IX 19, 4. X 1, 2. 2, 1. 15, 1) und im Frühjahr 707 = 47 auch den mit Q. Cicero in Griechenland (ebd. XI 12, 1. 16, 4; vgl. O. E. Schmidt Briefwechsel des Cicero 271f.). [Münzer.]

4) Historiker und Rhetor (Lobeck Aglaoph. II 995ff. FHG III 625ff. Wachsmuth Einl. in d. Stud. d. alt. Gesch. 149ff. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[5] II 582) Hadrianischer Zeit (Suid.), den Suid. s. v. mit Kephalon, dem Gergithier (s. d.), konfundiert. Nach eigener Angabe, jedenfalls im Prooimion, hat er aus seiner Heimat fliehen müssen (*δι' ἀπέχθειαν δυναστῶν* Suid.) und hat sein Geschichtswerk in Sizilien verfaßt (Phot. bibl. cod. 68. Suid.). Photios notiert es mit Recht als charakteristisch für den Mann, daß er dergleichen erzählt, Herkunft und Heimat aber ‚nach dem Vorgange Homers' verschweigt. Man wird es danach nicht für unmöglich halten, daß auch der Name pseudonym ist (Gelzer African. II 34. Wachsmuth a. O. 149), gewählt eben nach jenem alten Gergithier, den Hegesianax erfunden hatte; und K. wird eine besondere Pikanterie darin gesehen haben, daß er diesen angemaßten Namensvetter unter seinen Quellen zitierte (Phot. a. O.). Das Werk, das Suid. als *Παντοδαπαὶ Ἱστορίαι* charakterisiert, Photios *Σύντομον ἱστορικόν* und Euseb. chron. p. 125, 12 ‚Musische Bücher' nennt, umfaßte in neun Büchern (Euseb. Suid. Phot.) die Zeit von Ninos und Semiramis an bis auf Alexander d. Gr. (Phot.), der im letzten Buch, vielleicht auch noch im vorletzten (Phot. cod. 161 p. 134 b 13), behandelt war. Geschrieben im ionischen Dialekt (Suid. Phot.), wie es damals Mode wurde, scheint es in Nachahmung Herodots als eigentlichen Titel *Μοῦσαι* getragen zu haben (*ἅτινα ἐπιγράφει Μούσας* Suid.; vgl. Phot., bei dem merkwürdigerweise die Reihe der Musennamen sich nicht deckt mit der nach Hesiod. theog. 77f. gegebenen der Herodotausgabe). Photios tadelt den Stil als übermäßig knapp (über die Knappheit auch des Inhalts Phot. cod. 70 p. 35a 3) und weiß auch sonst nichts daran zu rühmen, als das historische Wissen. Mit dem hat es aber auch eine eigene Bewandtnis. K. nennt zwar in der Weise des Plinius eine ungeheure Zahl von Büchern und Autoren, aus denen er sein Material zusammengebracht haben will — 2428 Bände und 140 Autoren für die ersten fünf Bücher; die übrigen Zahlen sind ausgefallen —; aber das ist purer Schwindel. Wenn man nach dem einzigen, einigermaßen im Wortlaut erhaltenen Bruchstück, der assyrischen Geschichte bei Euseb. chron. p. 28, 25ff. Karst, deren griechischer Text bei Synkell. p. 315, 6ff. ed. Bonn. noch Spuren einer oberflächlichen Ionisierung zeigt, urteilen kann, hat K. auch den einzelnen Abschnitten Autorenreihen vorausgeschickt (p. 28, 31. 29, 6), deren Zusammenstellung aber, selbst wenn K. die zitierten Werke selbst eingesehen haben sollte, was durchaus unwahrscheinlich ist, nicht mehr Wert hätte, als die Autorenangaben in den *ἱστορίαι* der Scholien oder in den Narrationes des Parthenios und Liberalis. Tatsächlich ist, was er von der assyrischen Hegemonie zu erzählen weiß, ganz wesentlich Nacherzählung nach Ktesias (Krumbholz Rh. Mus. XLI 332f.). Der Anschluß ist teilweise wörtlich, die nachweisbaren Änderungen recht bezeichnend: K. läßt einerseits die ‚tatenlosen' Könige aus Abneigung gegen die barbarischen Namen fort (p. 29, 23ff., vgl. Diod. II 22, 1); er fügt andrerseits einen Originalbrief des Priamos an seinen Oberherrn, den assyrischen König Teutamos ein (p. 30, 13ff. ∾ Diod. II 22, 2f.). Die Königliste scheint ein übler Mischmasch aus Ktesias und Kastor (Schwartz Die Königslisten d. Eratosth. u. Kastor 1894, 20f.), die bei scheinbar genauesten Zahlenangaben keine chronologische Nachprüfung verträgt. Nur die Kritiklosigkeit der späten Antike konnte ein solches Werk als ernsthaftes Geschichtsbuch ansehen. Selbst die Zusammenstellung mit Diodor (Phot. cod. 70 p. 75 a 3) erweist ihm zu viel Ehre. Gefallen zu haben scheint es wegen seines ganz krassen Rationalismus (Tzetz. Lyc. 177 p. 88, 2 Scheer; Exeg. i. Iliad. p. 4) und des an Ptolemaios Chennos erinnernden Wissens vom Nichtwißbaren. Beide Züge treten auch in den Exzerpten aus der griechischen Sagengeschichte stark zutage, die Malalas — vielleicht durch Vermittlung der Domninos (C. Müller 630. Krumbacher Byz. Lit.-Gesch.[2] 321. 327. Wolf o. Bd. IX S. 1795, 57ff.) — dem *σοφώτατος K.* (*ἐπίσημος, οὐχ ὁ τυχών* Synkell. p. 315, 8) entnommen hat: K. weiß, wie alt Hippolytos und Phaidra, deren Keuschheit er gegen die Verleumdung der Dichter verteidigt, geworden sind; er erzählt von dem reichen Teiresias, der sich durch physiologische Untersuchungen (so über die Frage, *πῶς μιγνυμένη γυνὴ μετὰ ἀνδρὸς συλλαμβάνει*, woraus die Dichter die Metamorphose machten) den Haß der Priester zuzieht u. a. m. Die Alexandergeschichte hat Sopatros exzerpiert (Phot. cod. 161 p. 134 b 13). Dagegen kennt Moses von Khoren, dessen Zitate von gewohnter Unzuverlässigkeit sind, K. nur aus Eusebios (v. Gutschmid Kl. Schr. III 312f.).

Außer dem Geschichtswerk nennt Suid. *Μελέται ῥητορικαὶ καὶ ἄλλα τινά.* Zitiert wird daraus nichts. Immerhin läßt schon die Existenz auch rhetorischer Schriften die Annahme Gelzers a. O., daß sich hinter dem Pseudonym K. ein ‚römischer Grande' verberge, zweifelhaft erscheinen. [F. Jacoby.]

Kephallan (*ὁ Κεφαλλάν* Foucart-Wescher Inscr. à Delphes 1863 nr. 4. 169), Kephallen (*ὁ Κεφαλλήν* Soph. Phil. 791), Kephallenen (*οἱ Κεφαλλῆνες* Hom. Il. II 631; Od. XX 210ff. 429 u. ö. XXIV 355. 378. 429. Soph. Phil. 264. Eurip. Cycl. 103); *Cephallanes* (Hertz *Cephallenes*) Liv. XXXVII 13, 12. Strab. X 456; *Cephallenes* Sil. Ital. XV 305. Aristid. or. L 695. Eustath. 1396, 7. Arcad. 9, 1. Herod. *μονήρ. λέξ.* 17, 1; s. den Art. Kephallenia und Biedermann Insel Kephallenia, Progr. Maxim.-Gymn. München 1887, 1, 1; *Κεφαλλήνιοι* Polyb. XXII 13. Strab. X 452. 456; *Κεφαλληνεῖς* Clem. Alex. III 5; *Cephallenitae* Serv. Ecl. VIII 68. Über die Ethnika Westgriechenlands auf *-άν* oder *-ήν* s. Oberhummer Akarnanien 43. Was der Name bedeutet, ist unklar. Wenn er mit *κεφαλή* zusammenhinge, wäre er wie *κωλ-ήν* gebildet. Aber die Quantität des *α* steht dagegen. Bei Diogenianos-Hesychios ist für die Kephallenen ein Nebenname *Κρηνίας τοὺς Κεφαλλῆνάς τινες* (Schneiders Korrektur: *Κρηνιᾶς*, Berkel: *Κρηνεῖς*) überliefert. Wir kennen die Quantität des *α* im Namen Krane für eine Stadt auf Kephallenia nicht; sonst wäre vielleicht daran zu denken. Ob *Κρηνίες*, das dem Dialekt nach kein einheimischer Name ist, mit *κρήνη* zusammenzubringen ist, ist recht zweifelhaft; s. den Art. Kephallenia nr. 14.

1. K. mit Bezug auf homerische Zeiten. Als K. werden die Untertanen des Odysseus bezeichnet, die auf Ithake und den umliegenden Inseln, auch an der gegenüberliegenden Küste Akarnaniens lebten. Nach Hom. Od. IX 21 (vgl. XVI 122. I 245. XVI 247) gehören zum kephallenischen Reich: Ithake, Dulichion, Same (diese zwei Gebiete auf Kephallenia [Herkenrath] Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 1236f. gegen Dörpfeld Mél. Perrot 88 u. ö.) und Zakynthos, nach Od. IV 635. XIV 100. XX 187. XXIV 377; Il. II 631 gehören auch noch ein Teil des gegenüberliegenden Festlands (nach Strab. X 452 Akarnanien), Nerikos (nach Strab. Leukas) und die Inselchen dazwischen dazu. Im Anhang von Ameis und Hentze zu Hom. Il. I 146 werden Krokyleia und Aigilips als Distrikte von Ithake erklärt. Strabon VIII 376 (X 452) bezeichnet sie als Städte in Akarnanien oder auf Leukas. Nach Od. IV 635 hat Odysseus auch Besitzungen in Elis. *Cephallenae regna* Prisc. per. 449: *Regna Cephallenae prope sunt rapientis Ulixis.*

2. Wenn es sich um Zustände in späteren Zeiten handelt, bedeuten K. Leute von der Insel Kephallenia (s. d.) im sog. Ionischen (richtiger: Kephallenischen) Meer. *Cephallenes* Liv. XXXVII 13. Sil. XV 305; *Cephallenitae* Serv. Ecl. VIII 68. [Bürchner.]

Kephallenia (*ἡ Κεφαλληνία* vulgata; *ἡ Κεφαληνία* Inschr. des 6. vorchristl. Jhdts. IG IX 1 S. 137 = Recueil d'Inscr. Graec. par Michel nr. 1123. IG II nr. 184 und spätere, ebenso Ps.-Skyl. 34. Aristot. hist. an. VIII 28 frg. 462, 1554 a 9, 20. Aelian. n. an. V 9. Appian. bell. civ. V 25. Ptolem. III 13, 9 M. Aber für die gebräuchlichere Schreibung in Hss. *Κεφαλληνία* Eustath. zu Dionys. perieg. 431: ‚*τὴν Κεφαλληνίαν ἐν δυσὶ λ ἡ παλαιὰ χρῆσις ἅπασα ἔχει*'), *Κεφαλληνίη* (ionisch) Herodot. IX 28; *Cephalania* Val. Max. I 8, 18. Itin. Ant. 519. 525; *Κεφαλλανία*, Nissen Krit. Untersuch. über die Quellen der 4. u. 5. Dek. des Liv. 137 glaubt, daß Polybios (V 3—27 u. ö.) immer *Κεφαλλανία* geschrieben habe; *Cephallania* Liv. XXXVII 13, 11. XXXVIII 9, 28 (Hertz: *Cephallenia*); *Cephallania* Mel. II 10. Plin. n. h. IV 54f. IV XXXII; *Κεφαλωνία* An. orb. descr. 64; GGM. II nr. 22. Procop. bell. Goth. III 40 (452 D). Not. episc. XIII 377f. Oros. I 2. Dict. Cret. VI 14. Iul. Obs. 14. 32. Außerdem die Umschreibung *γῆ Κεφαλληνία* Eurip. Cycl. 103, *ἡ Κεφαλλήνων* Heliod. IV 16. V 22; *Cephallena* Prix. per. 449. Tab. Peut.; *Cephallena terra* Avien. 596.

1) Größte der sog. ionischen Inseln im Ionischen (richtiger Kephallenischen) Meer, vor dem Busen von Patrai gelegen, jetzt *Κεφαλληνία*, von den Italienern Cefalonia genannt.

Gliederung des Artikels: 1. Neuere Literatur. Karten. 2. Name. 3. Lage. 4. Entstehung der Insel. 5. Areal. 6. Geologisches und Tektonisches, Geognostisches, Mineralogisches. 7. Meeresumrahmung und Form der Insel. 8. Vertikale und horizontale Gliederung. 9. Bewässerung. 10. Meteorologisches, Klimatisches. 11. Bodenbeschaffenheit. 12. Pflanzen. 13. Tiere. 14. Städte im Altertum. Allgemeines. Panormos. Taphos. Same. Krane. Pronnoi. Pale (Inschriften, Münzen, Götterverehrung u. a.). 15. Dialekt der Kephallenen. 16. Vorgeschichtliches und Sagen. 17. Aus der Geschichte.

1. Neuere Literatur (Auswahl), vgl. dazu Wiebel (s. u.) Iff. und Riemann (s. u.) 1f. Partsch (s. u.) 1ff. 36. 48f. 94. A. Morosini (der Name wird auch zuweilen in der Form Maurocenus zitiert) Corsi di Penna e Catena di Maderia sopra la Isola di Ceffalonia, Venet. 1628. Avvatios *Περὶ τοῦ μεγάλου σεισμοῦ τοῦ ἐν τῇ Κεφαλληνίᾳ νήσῳ* (vom J. 1637 n. Chr.) in Bibl. Grecque Vulg. I, Par. 1880, 331ff. H. Holland Travels in the Ionian Isles, Lond. 1819, I 48ff. Goodisson A Hist. a. Topogr. Essay upon the Islands of Corfù, Leucadia, Cephalonia, Lond. 1822, 130ff. Napier Memoir on the Roads of Cephal., Lond. 1825. s. u. Wiebel IIIff. Davy On a curious Phenomenon observed in the Island of Cephalonia and on the proximate Cause of Earthquakes in the Ionian Islands = Edinburgh New Philos. Journ. XX (1831) 116; Notes and Observat. on the Ionian Island and Malta, Lond. 1842. ⟨Loverdos⟩ *Ἱστορικὸν Δοκίμιον τῆς Νήσου Κεφαλληνίας. Ἰόνιος Ἀνθολογία* (1834) III 483ff. IV 747ff. V (1835) 50ff. Leake Travels in Northern Greece III, Lond. 1835, 55ff. Strickland On Currents of Sea-Water flowing into the Land near Argostoli in the Isl. of Cephalonia, Quart. Journ. Geol. Soc. Lond. II (1846) 220ff. Salomon La statistica generale dell' isola di Cefalonia, Corfù 1859. Mousson Ein Besuch auf Korfu u. Cephalonien, Zürich 1859, 47f. Beeskow Die Ins. Cephalonia 1860. Zervos (Jakovátos) *Συλλογὴ ἀρχαιολογικῶν λειψάνων τῆς νήσου Κεφαλληνίας*, Kephallenia 1861 (auch Inschriften S. 62ff.). L. Miller Ergebnisse einer entomologischen Reise nach Cephalonien, Wien. Entomolog. Monatsschrift VI (1862) 269ff. 320ff. 339ff. F. Unger Wissensch. Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den jonischen Inseln, Wien 1862. Ansted The Ionian Islands in 1863, Lond. 1863; On some Curiosities of Physical Geogr. in the Ion. Isl., Newcastle o. T. 1863. D. Antonópulos *Φυσικὰ Φαινόμενα ἐν Κεφαλληνίᾳ.* Bursian Geographie v. Griech., Leipz. 1868—1871, II 371ff. u. s. Fouqué Rapport sur les tremblements de terre de Céphalonie et de Mételin en 1867, Arch. Miss. Scientif. IV 478ff. Wiebel Kephallenia und die Meermühlen von Argostóli, Hamburg Progr. des Akad. u. Realgymn. 1873. Tsitsélis *Συλλογὴ Ὀνομάτων Φυτῶν ἐν K.* = *Παρνασσός* 1876 und bei Miliarákis *Δημώδη Ὀνόματα τῶν Φυτῶν*, Ath. 1910, 217ff.; *Ὀνομάτα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ*, Ath. 1877 = *Παρνασσός* I 674ff. 783ff. 844ff. 902ff.; *Ἀρχαῖοι Τάφοι ἐν Πάλῃ τῆς Κεφαλληνίας* in *Παρνάσσος* VIII (1884) 1184ff.; *Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ* in *Ἑστία* 1888, 789f. Riemann in Bibl. des Ecoles Franç. d'Athènes et de

Rome, Fasc. XII (1879). Livieratos Altert. von der Insel K., Inaug.-Diss. Erlang. 1880. v. Heldreich Flore de l'île de Céphalonie, Lausanne 1883. Leo-Anderlind Journ. f. Landwirtsch. XXXI Berl. 1883, 279ff. Kavvadias La Civilisation Myc. à Céphalonie in Compt. Rend. du Congrès du Caire 1909, 201ff.; Compt. Rend. de l'Acad. des Inscript. et Belles Lettr. 1909, 382ff. 1911, 6ff.; *Ἀνασκαφαὶ ἐν Κεφαλληνίᾳ*, Ausgrabungen in K., Athen 1910; *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία*, Athen 1914, 355—373. N. Piniatóros *Ἀναλυτικαὶ Ἔρευναι ἐπὶ τοῦ ἐν Κεφαλληνίᾳ Ὕδατος τῆς Ἁ. Ἐλεούσης, ἐν Κεφαλληνίᾳ* 1885. Memorie Storiche Corfu 1887ff. Biedermann Jahresber. der geograph. Gesellsch. in München 1886 Heft XI 21ff.; Die Ins. Kephallenia im Altert., München Progr. Maxim.-Gymnas. 1887. Partsch S.-Ber. Akad. Berl. 1886, XXXVII 615; K. und Ithaka, Geogr. Monographie in Petermanns Mitt. XXI. Erg.-Bd. Heft 98, Gotha 1890 = *Κεφαλληνία καὶ Ἰθάκη, Γεωγραφικὴ Μονογραφία, συγγραφεῖσα μὲν ὑπὸ Δρος Ἰ. Πάρτς, ἐξελληνισθεῖσα δὲ ὑπὸ Α. Γ. Παπανδρέου*, Athen 1892. G. Kallínikos *Πατριδογραφία τῆς νήσου Κεφαλληνία, ἐν Κεφαλληνίᾳ* 1887. Miliarákis *Γεωγρ. πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Κεφαλληνίας*, Athen 1890. Wolters Mykenische Gräber in Kephallenia, Athen. Mitt. XIX (1894) 486ff. Renz Existence du Lias et du Dogger dans l'île de Céphalonie, Bull. Société Géologique de France (1908) IV 78f.; Zur Geologie Griechenl., Breslau 1909, 94. 98. Goekoop Ithaque la grande, Athen 1908 (Herr und Frau Goekoop in Haag vermuten, daß der Palast des homerischen Odysseus bei *Λακκήθρα τῆς Κάτω Λειβαθοῦς* $1^1/_2$ h von Argostóli zu suchen sei [Athener Tageszeitung *Ἐμπρός* 1912, 29. August, in der von den Ausgrabungen von 1912 bei diesem Dorf im Auftrag des Herrn Goekoop durch Al. Philadelpheffs berichtet wird]).

Über die Karten von K. Wiebel, Riemann Bibl. des Ecoles Franç. d'Athènes et de Rome XVIII (1880) 49ff. Biedermann Die Ins. K. 84. Partsch K. und Ithaka 2ff. und die Karte von Partsch hiezu.

2. Name. Es ist möglich, daß der Name der in Inschriften, offenbar nicht etwa nur zufällig, aber auch an vielen Schriftstellen nur mit einem *λ* erscheint, ‚Land der Kephallenen' bedeutet. *Κεφαλλήν* oder *Κεφαλήν* (im Dialekt *Κεφαλάν*) wäre als eine Wortbildung etwa nach der Art *κωλήν* (gen. *κωλῆνος*) anzusehen. Über das Suffix *άν* und *ήν* in Westgriechenland Oberhummer Akarnanien 43. Allerdings ist, was *Κεφαλήν* bedeutet, unklar (s. auch den Art. Kephallen). Der Name *Κεφαλληνίη* findet sich anscheinend zuerst bei Herodot IX 28. Vorher war wohl der östliche Teil Same oder Samos (d. h. ‚die Höhe', Strab. VIII 346) genannt. *Σάμος* Hom. Il. II 634; Od. IV 671 u. ö.; *Σάμη* Od. I 246 u. ö., die nordwestliche, langgestreckte Halbinsel (von Erisos) Dulichion. Als Nebenname für K. wird bei Diogen.-Hesych. s. v. *Σκιάρα* (Palmerius: *Σκιαρά*) angegeben (s. den Art.). Dieser Name von *σκιαρός* (= *σκιερός* schattig) bezieht sich wohl auf die im Altertum noch viel dichteren Wälder im Innern. Darauf wohl auch der bei Plin. n. h. überlieferte weitere Nebenname *Melaena*, vgl. denselben Namen für das Korkyra vor Dalmatien und *Μελάμφυλλος* für das ionische Samos und sonst.

Im Altertum hat man (Strab. X 456) eingesehen, daß in den homerischen Gedichten die später K. genannte Insel als Same bezeichnet wird. Er weist auch die Meinung derjenigen zurück, die die homerische Taphos mit K. identifizierten.

3. Lage. Die Insel K., jetzt noch so geheißen, liegt nach Thuk. II 30 Akarnanien und Leukas gegenüber, nach Polyb. V 3 vor dem Korinthischen Golf nnd dem nordwestlichen Teil der Peloponnes.

4. Entstehung der Insel K. Nach Th. Arldt Handb. der Palaeogeographie 621 haben die nördlichen der sog. Ionischen Inseln eine Zeitlang eine Halbinsel der Peloponnesos gebildet. Er nimmt für die Phasen der Trennung voneinander und von dem Festland als Zeitfolgen an: Sie fallen mit Ausnahme etwa der ersten Phase in das Quartärzeitalter: a) Trennung der Insel K. von Akarnanien (und von Ithake[?]), b) Trennung der Insel Korkyra von Epeiros, c) Trennung Korkyras von K. und Kytheras von der Peloponnes, d) Trennung von Zakynthos von der Peloponnes, e) Trennung von Zakynthos von K. Die Molluskenfauna von Korkyra weist zu dem entfernteren K. engere Beziehnngen anf als zu dem nahen Epeiros.

5. Das Areal der Insel wird von Beloch Bevölkerung der Griech.-Röm. Welt 185 (nach Strelbitzky) mit 688,8 km^2, gemäß einer Polarplanimeter-Berechnung in der J. Perthesschen Anstalt in Gotha mit 664 km^2 angegeben (die Insel Bornholm 580 km^2). Papamichalópulos und Kritsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 131 geben als Areal 717 km^2 an. Partsch K. und Ithaka 9: 760 km^2. Im Altertum schwankten die Vorstellungen von der Ausdehnung. Strabon faßte X 456 (300 Stadien) wahrscheinlich eine ihm vorliegende Angabe der Längenansdehnung als Umfangsbestimmung auf (Partsch a. a. O. 2).

6. Geologisches. Tektonisches. Geognostisches. Mineralogisches. (Wiebel 27ff. Carte Géologique Internationale de l'Europe D VI f. 39. Vgl. dazu aber die Schriften von Renz [o. nr. 1], der das Vorkommen älterer Formationen von Lias und Dogger auf K. nachweist).

Auf der Internat. Karte ist die Oberfläche weitaus des meisten Gebietes der Insel ebenso wie die ganze Insel Ithake als Land der Oberen Kreide bezeichnet; auf dem Hals, der die westliche Halbinsel (mit Lixúri) mit dem östlichen Inselhauptteil verbindet, steht Flysch der älteren unteren Kreide an. Jüngeres Gestein des Miocäns im Westen und solches des Pliocäns im Osten bilden den südlichen Teil der Lixúri-Halbinsel. Pliocän findet sich auch noch im Süden des östlichen Halbteils der Insel und auf einer nordwest-südöstlichen Zunge von Sami bis zum südlichsten Vorgebirg Muda. Zur Geologie von K. vergl. auch W. Hamilton and Strickland An Account of a tertiary Deposit near Lixuri in the Island of Cephalonia, Quart. Journ. Geolog. Society London III (1847) 106ff.

K. wurde oft und schwer von Erdbeben heimgesucht, so besonders 1632 und 1867 an den Bruchlinien im Westen, s. das Kärtchen Partsch K. und Ith. 28.

Über die Erdbeben in neuerer Zeit Fouqué in Archives des Missions Scient. IIe série IV 445ff. Partsch K. u. Ith. 27ff. Inwieweit etwa die *Κουνόπετρα* an der Südostspitze der Palikí-Halbinsel und die *Ταρταρόπετρα*, ein anderer Wackelstein (im Südosten der Insel bei Kornéli in der Nähe des alten Pronnoi, Riemann 56), durch Einwirkung von Erdbeben entstanden sind, muß erst Untersnchung dartun.

Ein sehr eigentümliches Phänomen ist der teilweise im Meerwasser befindliche Wackelstein *Κουνόπετρα* oder *Πέτρα, ποῦ κουνιέται*, am Kap südlich von Lixúri. Sein Umfang wird auf 10 m geschätzt. Seine Bewegung ist nach dem starken Erdbeben von 1867 nnmerklich geworden. Ein großes britisches Schiff suchte vergeblich, ihn vom Platz zu schleppen.

Weiße Erde von K. wird zum Beschottern der Straßen wie von Argostóli so auch in Neon Phaliron bei Athen verwendet.

Schwefelhaltige Quellen bei *Ὁμαλά* an der *Ἁγία Ἐλεοῦσα*, Tsitsélis in *Παρνασσός* 1877, 847, bei *Κλουδιό* (= Geruch fauler Eier), bei *Χαυδᾶτα*, Ansted s. o. 363.

Hippuritenkalksteinbrüche am Monodendripaß (700 m hoch), in der Nähe von *Ἁγία Δυνατή*. Partsch Petermanns Mitt. 13 und Karte. Ein anderer Steinbruch ist bei Masspáli in der Katojí, südwestlich von der alten Pale, Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 851.

7. Form der Insel und Meeresumrahmung (Reichsmarineamt. Mittelmeerhandb.[2] IV 46ff. Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης* 150ff.). Die Insel ist von Norden nach Süden 27 sm lang (= 50 km). Die Breite schwankt zwischen $2^1/_2$ und 19 sm (4 5—35 km). Der Hauptteil der Insel liegt westlich von der Verbindungslinie der Nordhuk mit der Südhnk. Die Küste ist sehr unregelmäßig geformt. Buchten schneiden tief ins Land ein. Die Süd(erosions)küste und die Westküste sind Steilküsten.

Von den vielen Einschnitten der Insel bietet die Bucht der jetzigen Hauptstadt Argostoli einen ganz ausgezeichneten Hafen und Flottenübungsplatz (Partsch K. u. Ith. 80: 1889 Teile der deutschen Flotte).

Für die Theorie von der Senkung der Küsten Griechenlands seit dem Altertum, die der Ingenieur Phok. Negris seit vielen Jahren in mehreren Publikationen vertritt, sprechen gewichtige Gründe. Für gesichert halte ich trotz des Widerspruchs von Cayeux die säkulare Senkung eines Teils der kephallenischen Inseln. Negris wurde (vgl. Athen Mitt. 1904, 358ff.; früher Regression et Transgression de la Mer depuis l'Epoque Glacière à nos Jours, Rev. Univ. des Mines de Lièges 1903 III 3. 249. Nouvelles Observations sur la Dernière Transgression de la Méditerranée = Compt. Rend. de l' Acad. des Sciences, Paris 1904, 379) nach H. Rüter Progr. des Domgymnas. in Halberstadt 1911, 42 von Dörpfeld auf die Hebung des Meeresspiegels bei Leukas aufmerksam gemacht.

Ein sehr eigentümliches geophysisches Phänomen ist in dem gelblich weißen kristallinischkörnigen Kalkstein der Spitze der Halbinsel, an deren östlichem Rand die heutige Hauptstadt Argostólion liegt, zu bemerken. An der Landspitze *Ἅγιος Θεόδωρος* liegen zwei Meermühlen, deren Werke von Meerwasser getrieben werden, das etwa 40 m weit ins Land eindringt und dann in Gesteinsklüften verschwindet. Die Ursachen dieser Erscheinung zu erklären hat man schon früher des öfteren versncht. Besonders gründlich hat Wiebel in seiner Monographie das getan und die meisten älteren Erklärungsversuche kritisch behandelt. Partsch K. u. Ith. 22ff. berichtet darüber, billigt im großen ganzen die Ergebnisse Wiebels und macht auf die Schrift Fouqués (s. o.), die von Wiebel nicht herangezogen worden war, aufmerksam. 1835 sei man auf mehrere Stellen an der genannten Landspitze aufmerksam geworden, an denen Meerwasser vom Küstenboden aufgeschlürft wnrde. Auch an der Ostküste liege eine, an der Westküste lägen mehrere Stellen, mit denselben Erscheinungen. Durch Verschließung einiger der Klüfte bei *Ἅγιος Θεόδωρος* und Erweiterung einer Kluft zu einem Kanal habe man zwei Mühlenwerke betreiben können. Der zuflußlose Wasserstand im Kanalbecken war —1,5 m unter dem Meeresspiegel. Bei den starken Erdbeben der neueren Zeit änderte sich nichts, so daß die kommnnizierenden Hohlgänge nicht allzu tief zu liegen scheinen. Bei Bohrung für artesische Brunnen ergab sich im Grundwasser von Argostóli an mehreren Stellen dasselbe Nivean. Wiebels Theorie ist, daß das in das Gestein eindringende Seewasser dnrch unterirdische Leitungen unter dem Grunde des nur 20 m tiefen, 1,5 km breiten Golfhafens von Argostóli in der Richtung auf Drépano hinübergeführt werde und dort nach dem Gesetz der kommnnizierenden Röhren hoch genug emporsteige um in den Wirkungsbereich der Saugkraft von Quellen zu gelangen, die in den Schichten des Hauptgebirgs der Insel niederrauschen. Mit Brackwasser kämen diese dann an die Oberfläche des Hafenrandes. An irgend welchen Stellen des Meeresgrundes trete das mit süßen Quellsträngen gemischte Seewasser der Mühlen ins Meer zurück.

Das Phänomen wurde im Altertum anscheinend nicht beachtet oder die Bedingungen dazu bestanden nicht.

Die Insel hat sechs tief einschneidende Golfe: den am Kap Athéras (= luftige Höhe), den von Myrtos (vom Gebüsch), den von Samos, den am Kap Liákas, den von Livádi (= Wiesenflur) und den von Argostóli. Als hauptsächliche Häfen und Reeden gelten nach Kotsovíllis: Livádi, Argostóli, Lixúri, Phiskárdu (nach Rob. Guiscard genannt), Assos, A. Evphimía, A. Jórgos, im Norden des im Süden gelegenen Inselchens Vardiáni (= Wächter) gelegen, Athéras (= luftige Höhe), Mýrtos (vom Myrtengebüsch), Sami und Lnrdá.

Einige wenige kleine Inselchen umgeben K.: die bedeutendsten: Vardiáni (s. o.), Dsskalió (= *da scoglio* die Klippe) südlich von Phiskárdo, Día südlich vom Kap Liákas.

8. Vertikale und horizontale Gliederung. Über die vertikale Gliedernng von K. hat Partsch K. u. Ith. 8ff. eingehend gehandelt. Hier soll nur einiges angedeutet werden. ‚Den Kern der Insel bildet ein ansehnliches Gebirg. Daran fügen sich im Nordwesten: die Palikí (d. h. die Halbinsel, auf der die antike

Pale lag), südwestlich Livathó, nordöstlich Éryssos, südöstlich die Átroskette, selbständigere Vorlagen, die durch Golfe und sich daran schließende Talgründe (Livádi, Kraniá [das Gebiet um die antike Krane], Pýlaros; Talzug Sami — Arákli) von dem Rumpf der Insel abgesondert werden. Dem innern Bau nach zeigt unter diesen Gliedern Palikí die meiste Ähnlichkeit mit Zákynthos und die Küstenkette des südöstlichen K. die engste Verwandtschaft mit dem Norden Ithakes. Nur die Höhenentwicklung, die dort in sehr bescheidenen Grenzen blieb, wird hier viel stattlicher.

Im Südosten des Golfes von Samos steigt in steilen Stufen ein massiger Gebirgsstock empor. Die erste Staffel, deren Ablösung an der Ostküste durch den Eingriff der Bucht von Antísamos scharf bezeichnet wird, gipfelt in den Höhen der Halbinsel von Dichália und den Akropolen der alten Stadt Same (275 und 226 m). Darüber streben mit steilem buschbedecktem Hang die Berge Ampeláki und Kontós auf. Aber beide sind wieder nur Vorstnfen des rundlichen kahlen Scheitels des Avgós 915 m. Ihn verknüpft ein schmaler schartiger Kamm (die Sella [d. h. Sattel] 620 m) mit einer südöstlichen Gebirgsgruppe, der Kókkini Ráchi ([= roter Rücken] Rotfluh 1100 m). Nach Nordosten fallen alle diese Berge in schroffen Stufen ab zu einer hafenlosen Steilküste.' Partsch K. u. Ith. 8. Im Westen sind die Höhen niedriger. Die Senken am Tsítseras (= Zikade) sind mit kleinen Seen angefüllt. Der tiefe See von Ákoli (40 m Durchmesser) und der Mega Vlichós (Karsterscheinungen) sind im Verlandungsstadium.

Die nördöstliche Halbinsel Eryssos ist einfacher gebaut, eine nordöstlich geneigte Scholle.

Die Nordhälfte des Hauptgebirgs der Insel (Südgrenze ein [anderer] Sella-Paß 852 m, die kürzeste Verbindung zwischen Argostóli und Samos) ist ein dürres armseliges Kalkgebirg (Schafweide). Unbewohnt (150 km^2) ist auch das Gebiet um die 1132 m hohe Ἁγία Δυνατή (eine Heilige dieses Namens gibt es nicht) westlich von Samos. Unberechtigt ist die Gleichsetzung mit dem antiken Bergnamen Baia, Steph. Byz.

Waldumkränzt sind die Hänge des höchsten Gebirges der Insel im Südosten des antiken Ainos (jetzt Elatóvuno [= Tannenberg], Megalóvuno, Mavróvuno oder italienisch Monte Nero) 1620 m (Mousson Ein Besuch auf Korfu und Cephalonien, Zürich 1859, 48ff.), im Μέγας Σωρός, die noch heute mit kalzinierten Schaf- und Ziegenknochen bestreute Opferstätte des Zeus Ainesios oder (richtiger) Aineios (Strab. X 456). Leo Byz. FHG II 330 nr. 4. Schol. Apoll. Rhod. II 297. Etym. M. 153, 41. Ansted 341ff. Partsch 88). Der Name ist mit Αἴνηθος zusammenzuhalten und kommt möglicherweise von αἰνός = schrecklich. Er gehörte im Altertum anscheinend zum Gebiet der Stadt Pronnoi (s. den Abs. 14), da auf den Münzen dieser Stadt eine Zeusbüste abgebildet ist.

Horizontale Gliederung. Wiebel (13ff.) **hatte auf Grund des älteren Kartenmaterials nach dem Streichen der Gebirge die vielfältigen Gebirgszüge in fünf Gruppen geteilt, die in ihrem Streichen und ihrer Gliederung mannigfache Ähnlichkeiten** zeigen und untereinander bald durch Querriegel verbunden, bald durch mehr oder minder tiefe Einschnitte getrennt sind: a) die Gruppe im Südosten mit dem Ainos (s. o), b) die Evmorphia-(= Schönheits-)gruppe, nordwestlich davon, c) die Argostóli Livathó (dieses Wort entweder von λιβάς = Naß oder von λίψ = Südwestwind, *Africus*), d) die Eryssosgruppe (nach Ttitsélis 787: Ἔρυσος mit ἐρυμνός = fest zusammenzubringen), steinig und wenig fruchtbar, e) die Lixúrigruppe auf der Palikí- (von der alten Stadt Pále) Halbinsel.

9. Bewässernng. Das Wasser ist auf K. ungleichmäßig verteilt nach Orten, nach Jahreszeiten und Jahrgängen. So kommt es, daß ein und derselbe Bezirk in dem einen Jahr über Wassermangel klagt, im nächsten Jahr aber Überfluß an Wasser hat (Ἑλονοσία ἐν Ἑλλάδι IV. V, Ath. 1910, 298). Besonders im Gebiet des oberen Kalkes und in den verkarsteten Gegenden befinden sich die Wasservorräte in der Tiefe der Höhleneinstürze, Partsch K. u. Ith. 19, 2. Das weite Gebiet der oberen Kalke im Rumpf von K. und der Halbinsel von Eryssos besitzt nicht einen perennierenden Wasserlauf, nur Schluchten, die der Regen auf Stunden mit tobenden Wildwassern füllt, die aber unmittelbar nachher wieder trocken liegen. Aber auch in den andern Teilen der Insel erreichen im Sommer die χείμαρροι das Meer nicht, sondern versiegen im Sand. Selbst die beiden aus kleinen Trichterseen, aus dem Ákoli und dem Ávythos, kommenden Bäche im Südosten gehören dazu.

Recht lehrreich ist die Übersicht über das Vorhandensein von Bächen, fließenden Quellen, Brunnen, Zisternen, Wasser- und Windmühlen (die in den Distrikten sind, in denen es an treibenden Wasserläufen fehlt), die für das J. 1823 der eifrige englische Kolonialbeamte Ch. Napier aufgestellt hat, Partsch 20. In den 20 Distrikten von damals sind nur acht Bäche aufgeführt. Gemäß dem Schichtenfall der Ostküste gibt es dort zahlreiche submarine Quellen. Zur Weinausfuhr braucht man zum Faßspülen usw. reichlich Wasser. Darum hat man sich durch Erbohren von artesischen Brunnen zu helfen gesucht.

10. Klimatisches. Meteorologisches (Partsch K. und Ith. 30ff.). Nach Schellenberg Studien zur Klimatologie Griechenl., Diss. Leipz. 1908, 96ff. ist der Jahresdurchschnitt der Temperatur 18,1, das der Niederschläge 859,8 mm^2, das der Bevölkerung 30. S. anch a. a. O. 60: ,Die Vegetation in K. ist nicht se prächtig wie in Korfu. Die Gebirge sind kahler, nirgends herrscht hier der Farbenreichtum, das Grün der Berge so wie dort, wiewohl auch hier die Vegetation den südländischen Charakter nicht verleugnet. Julitemperatur von Argostólion 15 m Meereshöhe 38° 11′ nördlicher Breite, 20° 30′ östlicher Länge: 25,3° C. (Pátrā um weniges höher); Maximum erst im August, Januar 10,5° (Korfú und Patrā etwas niedriger, ebenso in der Jahrestemperatur: K. 18,1° C.). Kälterückfälle wie im übrigen Griechenland im März. Nachsommer (μικρὸν καλοκαιράκι) im Oktober. Niederschläge: Regentage im Jahr 106, Tagesmaximum im Mittel 59,7 mm. Auf einen Regentag kommen 10,5 mm Niederschlag. Die übrigen Land-

schaften K. zeigen je nach Höhe und Auslage mehr oder weniger ausgeprägte Unterschiede. In den Talkesseln erdrückende Schwüle, auf den waldbestandenen Anhöhen und auf den Lehnen nnd Höhenrücken des Ainos angenehme erfrischende Temperatur.

Die hoch an Felsenlehnen gelegenen Orte, in denen sich die zurückstrahlende Wärme geltend macht, leiden unter Sonnenglut. Das Dorf Paläóspita mußte verlassen werden; die Bewohner gingen nach Digalétu. (Nach Schellenberg 61).

Die Isonephenlinie 30 zieht sich über K. und Zakynthos gegen die Nordostküste Afrikas nach Kypros, so daß also K. vor Athen (Isonephendurchschnitt 42) begünstigt ist (Schellenberg 98 und Taf.)

Über das Maß der Einwirkung von Atmosphärilien in diesen Breiten gibt ein Felsblock bei Pilikáta auf Ithake (Partsch K. u. Ith. 60) Aufschluß, wonach der Betrag der Denudation in geschichtlicher Zeit in etwa 3500 Jahren 3 m (Abtragung der frei anstehenden Bodenschicht) beträgt.

Viel Schnee fällt auf die Gebirge im Winter. In den Schluchten des Elatóvuno hält er sich bis in den Sommer.

11. Bodenbeschaffenheit. Die zahlreichen Bergzüge der Insel bewirken, daß von jeher ziemlich viel Areal nicht oder nur äußerst wenig bewohnt und bewirtschaftet wird. Die Kämme der Gebirge sind natürlich unbewohnt, und ihr Boden wird nur als Kleinviehweide im Sommer und außerdem, soweit er mit Baum nnd Strauch bewachsen ist, zum gelegentlichen Abholzen benützt. Die Abhänge werden heutzutage ziemlich hoch hinauf zum Rebenanbau verwertet. Das war wohl im Altertum etwas anders. Kephallenischer Wein war im Altertum nicht berühmt. Die Münzen zeigen keine Embleme des Dionysos (s. Münzen).

Die im allgemeinen fruchtbaren Talmulden — im Gebiet von Eryssos sind sie nicht besonders ergiebig — wurdeu im Altertum z. B. auf der Palikíhalbinsel im Westen, dann im Gebiet von Pronnoi im Südosten zum Getreidebau verwendet (s. Münzen). Immerhin wird auch im Altertum Getreidezufuhr aus der Nachbarschaft notwendig gewesen sein wie heutzutage, da die Kephallenen in die Acheloïtis hinübergehen, um bei der Ernte dort gegen Abgabe von Getreide zu helfen, so wie es die ionischen Samier auf dem Mykalegebiet machen.

Jedenfalls ist aber anzunehmen, daß der anerkannte Fleiß der Kephallenen zu allen Zeiten die Bodenbeschaffenheit nicht hat schlechter werden lassen. Die seit dem Altertum lebhaft betriebene Kleintierzucht lieferte Dünger.

12. Pflanzen. Partsch K. und Ith. 90. Heutzutag hat K. noch ziemlich viel Wald, besonders um den Ainos (jetzt Ἐλατόβουνοι, Μεγάλο Βουνί, Μαυροβούνι, Monte Nero) bis zur Höhengrenze von 1600 m, dann um den Berg (jetzt) Ῥούδι, ferner die Urwaldgegend Melanítsa. **Die Waldbäume um den Ainos bestehen außer aus Platanen großenteils aus der Abart Abies Cephalonica, die Ähnlichkeit mit der Weißtanne Mitteleuropas hat, aber durch die von Winden und** Ziegen beeinflußte Stammbildung, das Streben ihrer Äste in die Höhe, das Fehlen der weißen Rinde, die Bedeckung mit Moosen nnd Flechten einen Anblick bietet, der verschieden ist. nnd Platanen. Auf antiken Münzen von Pronnoi (Zeichnung eines Baumes bei Biedermann Insel K. nr. 21) ist ein Tannenzapfen dargestellt.

Die Waldbestände haben Spanier und Venezianer etwas gelichtet; man brauchte Schiffsbauholz und Palissaden für die Befestigungsanlagen und hatte Dörfer für die Holzfäller (*marangoni*) angesiedelt.

Die Mittelmeerfichte Pinus maritima Haleppensis fand Heldreich auf K. nur stellenweise. Die Hartlaub-Bäume und Sträucher: Erdbeerbaum, Pistacia lentiscus L., Pistacia terebinthus L., die verschiedenen Steineichen, die baumartigen Eriken und die Globularien und baumartigen Wolfsmilchgewächse waren jedenfalls im Altertum schon vertreten.

Von den Kulturpflanzen sind außer dem Getreide und dem Weinstock Feigen- und Ölbaum alt, neuer die Agrumenbäume. Der Getreidebau wurde besonders in dem Gebiet von Pale betrieben, wie die Münzen dieser Stadt mit der ährenbekränzten Demeter- oder Persephonebüste (Head HN^2 427) und die Stelle bei Polyb. V 3 χώρα γέμουσα σίτου beweisen. In neuerer Zeit trugen die Getreidepflanzen der Palikí zwanzigfältige Frucht. Aber auch Münzen von Pronnoi zeigen ein Gerstenkorn.

Ein Emblem des Dionysoskultus findet sich auf den Münzen von K. nicht. Es scheint, während jetzt manche Weinsorten von K. hochberühmt sind, entweder der Weinbau nicht in hervortretendem Maß betrieben worden zu sein, oder die Weinsorten der Insel im Altertum sagten nicht zu. Eine ganz ähnliche Erscheinung zeigt sich in dieser Beziehung hinsichtlich der Insel Samos an der kleinasiatischen Küste.

Genießbare Seewasserpflanze (jetzt πατελόχορτον), Livieratos 4.

Neu eingeführt sind die Pflanzen ans Amerika: Mais, Tabak, Agave, amerikanischer Pfefferbaum, Tomate.

13. Tiere. Im großen ganzen gab es im Altertum auf K. alle jetzt noch vorkommenden Tiere. Münzen der alten Städte Krane, Same und Pale tragen zum Ausdruck besonderer Pflege dieser Haustiere Bilder eines Widders, und die von Krane auch eines Rindskopfs, Head HN^2 426ff. In Freiheit lebende Tiere sind heutzutage: Bilch (um den Ainos), Fuchs, Wiesel, Stachelschwein, Eichhörnchen, Hase und Kaninchen, Schlangen. Von den Ziegen auf K. führen Ps.-Aristot. mir. ausc. 9, Valerius Maximus (I 8) und Ailianos (an. III 32) an, daß sie angeblich sechs Monate lang Wasser nur durch Einatmen von Luft, die mit Wasserdunst gesättigt ist, zu sich nehmen. Der aus K. gebürtige Livieratos (3) bemerkt dazu, daß die Ziegenhirten vom Monat Dezember, in dem die Ziegen geworfen haben, bis zum Monat Juni wenig Wasser trinken lassen, weil die Tiere, wenn sie Wasser getrunken haben, keine Milch geben. Nach Aristoteles (hist. an. VIII 27, 1; vgl. Antig. h. mir. 3. Aelian. hist. an. V 9) gab es auf K. einen Bach (Bursian II 378, 2 [dagegen Riemann] vermutet, es sei

darunter der schmale See, der jetzt *Ἄβαθος* genannt wird, zu verstehen), auf dessen einem Ufer es Zikaden gebe, auf dem andern nicht. Livieratos (3f.) erwähnt die vielen Brassen, Muränen und Sardellen in den kephallenischen Gewässern.

14. Städte. Die ältesten und ganz alten Niederlassungen (von den neolithischen Zeiten des dritten vorchristl. Jahrtausends bis zu den prämykenäischen und mykenäischen Jahrhunderten herab) lagen südlich von der hellenischen Stadt Krane, auf den Fluren Alaphóna (= große Hindin) und Ríza, d. h. wohl *ῥίζα τοῦ βουνοῦ* = Bergfuß). Reste prämykenäischer Kultur auf der Flur Kankéllisses (= Gitter) zwischen den Dörfern Kokkoláta und Menegáta, Kavvadías *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 355ff.; s. unter nr. 16.

Zwischen diesen Niederlassungen, von denen die sehr zahlreichen Gräber Beweisstücke sind, und den Ansiedlungen aus hellenischer Zeit scheint ein ziemlicher Zwischenraum zu liegen. In den homerischen Gedichten ist von der Insel Same die Rede, und die Niederlassung aus dieser Zeit ist vielleicht in der Nähe der hellenischen Stadt Same zu suchen; Od. XV 367 wird berichtet, daß Laertes und Antikleia von Ithake ihre Tochter nach Same (Insel oder Stadt?) verheirateten.

Für unsere Tage ist in den offiziellen Handbüchern die Bevölkerung der Insel auf 71 235 für 763 km² Areal (mit Nebeninseln), also 93 auf das km² angegeben (Korfù 99 571 für 681 km², 146 auf das km²). Über die Arealangaben 688,8 bezw. 664 km² (s. o.). Die Bevölkerung von K. im Altertum schätzt Beloch Bevölker. der gr.-röm. Welt 190 auf etwa 4000 Bürger, also etwa 12 000 Menschen um 435 v. Chr., 17—18 auf 1 km? Er gibt aber zu, daß diese Schätzung hinter der Wahrheit zurückbleibt.

In den historischen Zeiten gab es auf der Insel vier Städte (*τετράπολις* Thuk. II 30. Strab. X 453. Agathem. 23), von denen jede Selbständigkeit (*ἐλευθερία* und *αὐτονομία* CIG nr. 340. 1929) und ein eigenes Gebiet hatte, ihre besonderen Münzen prägte und sich politisch selbständig betätigte (Bursian Geogr. v. Griech. II 373). Die tief eingreifenden Meereseinschnitte von Livádi, Mýrtos und Sámos sondern drei in die Länge gestreckte Halbinseln ab, so daß kein Fleck der Insel mehr als 9 km von einer Meeresküste entfernt liegt. Nach Partsch K. u. Ith. 88 hat das Bergland der Inselmitte im Altertum eine überwiegend negative Bedeutung gehabt für die Verteilung und den wirtschaftlichen Zusammenhang der menschlichen Wohnplätze. Es ist entscheidend geworden für die Abkehr der einzelnen Landschaften voneinander. Es kam zu keiner dauernden Einigung zwischen den doch demselben Stamm angehörigen Städten der größten Insel an Griechenlands Westküste, und zwischen den Gebieten Same und Pronnoi gab es eine Anzahl Grenzfestungen auf beiden Seiten. Daher spielten die Städte von K., meist isoliert, eine so unbedeutende Rolle in der griechischen Geschichte. Auch wird nur eine einzige Kolonie der Kephallenier: Astakos an Akarnaniens Küste, angeführt, Steph. Byz. s. *Ἀστακος*, gegründet wahrscheinlich in ziemlich alter Zeit, nach Oberhummer Akarnanien 210 zur Zeit der Blüte der kephallenischen Reiche. Denn die sagenhafte Kolonisierung der Insel Samos im Ägäischen Meer (Iamblich. Pyth. II 3ff.) durch Kephallenen ist nur dem Namen Samos zulieb ersonnen (s. den Art. Samos nr. XXIIa).

Charakteristisch ist, daß von Korkyra fünf eponyme olympische Sieger bekannt sind, von K. kein einziger.

Von einem Abhängigkeitsverhältnis der viel kleineren Nachbarinsel Ithake ist uns nichts bekannt. Es ist höchstens anzunehmen.

Über die Stadt K. s. unter Nr. 2. Über das Hafenörtchen (*λιμήν* Artemid. Porphyr. antr. Nymph. 4) Panormos s. Same. Partsch K. u. Ith. 64 ist der Meinung, daß Panormos kein selbständiges Stadtgebiet, sondern Same untertan war.

Taphos wird bei Steph. Byz. als Stadt auf K. genannt. Tatsache ist, daß heutzutage im Süden der Palikihalbinsel ein Berg *Τάφιον ὄρος*, eine Flur *Ταφιός* beim Kloster *Ἁ. Παρασκευῆς* heißt (Ttitsélis *Παρνασσός* I 909, 1ff., der meint, daß zur Zeit des Stephanos von Byzantion eine Stadt *Ταφιοῦσα* [jetzt die Stätte *Ταφιός*, wo alte Scherben gefunden wurden] auf K. bestanden haben kann. Da aber ausdrücklich nur vier Städte auf der Insel angegeben werden, deren Namen festgestellt sind, so beruht die Notiz auf einer Verwechslung mit der Insel Taphos; vgl. Bursian Geogr. Griech. II 376).

Bei dem *ἐξωκλήσιον Ἁ. Γεώργιος*, in der Nähe des im äußersten Südosten der Insel gelegenen Dorfes Skála (= d. h. abschüssiges Terrain) findet sich ein kleiner Tempel aus Tuffsteinen, dann einzelne Gräber, Mosaiken und verstreut Mörtelbautenreste. Die Vermutung, als seien dort die Reste der von C. Antonius begonnenen Stadtgründung (s. u. unter nr. 17), ist irrig. Nichts deutet auf eine größere Ansiedlung, Riemann 57ff. Partsch K. und Ith. 78. Die Sage von einer versunkenen Stadt am Kap Múda (= Reffband, Segelring), in der Nähe von Skala hat keine Begründung. Es sind die natürlichen Riffe von Kákkava.

Wenn an einigen Schriftstellen (z. B. Xen. hell. VI 2, 23. Diod. XV 36) die Insel als ein einziges Gemeinwesen angeführt ist, so ist das geschehen, damit nicht jedesmal die einzelnen Städte genannt werden mußten. Antonin. Lib. transf. 40 wird eine Geschichte von der Beraubung einer Statue der Artemis Laphria auf K. durch die Molotter erzählt, ohne daß eine bestimmte Stadt genannt wird. Im Gebiet von Krane (s. d.) scheint Artemis verehrt worden zu sein.

Zunächst sei ein Überblick über die Münzen von K. gegeben. Sie seien der Übersichtlichkeit wegen hier nebeneinander, nicht an gesonderten Stellen erwähnt.

Münzen (Head HN² 426f.). Jede der vier Städte: Same, Pronnoi, Pale und Krane hat besonders geprägt, nach kerkyräischer Währung (Beloch Griech. Gesch. I 2² 293), am frühesten anscheinend Krane, um 500 v. Chr. archaische Æ-Münzen: Av. Widder und Widderkopf, Büste der Prokris, Gorgohaupt, Heros Kephalos. Pale um 480 v. Chr.: Av. Widder, Kephaloskopf, Prokris, Kornähre, Athena, Rev. Delphin, Kornähre, auf einigen Reversen Pegasos und Koppa wie auf korinthischen Münzen und Münzen von korinthischen Kolonien (Biedermann 68). Pronnoi um 370 v. Chr.: Av. Kephalos, Prokris, Zeus Aineios, Rev. *Προννων*, Keule, Kornähre, Tannenzapfen. Same: Av. Kephalos, Athena, Prokris, Rev. Hund Lailaps, Widder. Seit 189 war K. römisch. Münzen erst wieder unter Augustus von Krane: Prägemeister C. Proculeius (Brit. Mus. Collect. Peloponn. Pl. XVII 7, 8). Kaiserliche Münzen von Iulia Domna bis Otacilia, Av. Opferszene, Athenakopf (s. auch De Bosset Essai sur les Médailles Antiques des Iles Céphalonie et d'Ithaque, Lond. 1815. P. Lambros Peloponn. 61; Numism. Ztschr. 1837, 113. Postolákas *Κατάλογος τῶν Ἀρχαίων Νομισμάτων τῶν Νήσων Κερκύρας, Λευκάδας, Ἰθάκης, Κεφαλληνίας, Ζακύνθου καὶ Κυθήρων*, Athen 1868. Biedermann 64ff.).

Same oder Samos (Strab. X 455; bei Plin. n. h. IV 54 heißt eine Stadt auf K., die zerstört ist, Same [aber auch eine Insel wie bei Mela II 7, 10]). Der Name bedeutet ‚hochgelegen' (Strab. VIII 346. X 457). Die Stadt wurde wohl wegen der Akropolishöhen (275 m) so genannt. Die Einwohner hießen *Σαμαῖοι* (Inschr. Thuk. II 30). Zum Gebiet (*Σαμαία* Schol. Thuk. I 27) gehörte der nordöstliche Teil der Insel. Die Grenze gegen das Gebiet von Pronnoi ist vielleicht bei dem Befestigungswerk *Κάστρο* im Distrikt Pyrjí anzunehmen. Die Halbinsel von Eryssos gehörte anscheinend zu diesem Gebiet (mit dem Hafenort Panormos), Riemann 39ff. Biedermann Ins. K. 55ff., Ansicht der Stadtlage nr. 9. Partsch K. u. Ith. 69ff. und Plan 1 : 10 000.

Die antike Stadt mit den Akropolen (37,76 ha groß), an deren Strand Reste römischer Häuser außerhalb der ehemaligen Stadtmauer erhalten sind, reichte bis fast unmittelbar ans Meer. Die modernen Häuser nennt man im Volk *σ' τὸ Γιαλό*, d. h. *Αἰγιαλόν* (= Ort am Strand), nunmehr offiziell wieder *Σάμη* (Polítis *Τοπωνυμικά*, Athen 1915, 91), *Ἐφημερὶς Κυβερνήσεως* V (1915) 169. Sie liegen an dem antiken Hafen nach Südwesten, außerhalb des antiken Mauerkranzes.

Die antike Stadt lag, nach Westen abfallend (Liv. XXXVIII 29 *in mare dexera in occidentem vergit*), an dem geräumigen Meerbusen, den man seit dem Mittelalter Val d'Alessandria (darin Vorbereitung der Christen zur Seeschlacht von Lepante 1571) nennt. Er hat eine ausgezeichnete Lage für den Verkehr und bietet einen günstigen Ankerplatz (Partsch K. u. Ith. 68f. und Taf. 2). Das Hinterland ist fruchtbar. Die antike Stadt hatte zu Eckpunkten ihrer 3400 m langen Mauerumwallung in ihrem Süden und in ihrem Osten je einen Akropolishügel, von denen der erste 226 m hoch und weniger umfänglich, jetzt *Κοντός* oder nach einem Kloster *Ἅγιοι Φανέντες* (= Erscheinung der Heiligen) genannt, bei Liv. XXXVIII 29 *Cyatis* oder *Cyathis* heißt: vielleicht von *κυέω*, so daß es ‚Bodenanschwellung' bedeutet, Partsch (s. o.). Die Steilränder der Akropolishügel gegen die Schluchten an den Seiten kennzeichnen die Süden- und Südostenmauern. Eine im Winkel angelegte Stadtmauer stellte die Verbindung zwischen den zwei selbständigen Akropolen her, von denen freilich eine jede Verteidigungsmannschaft erforderte. Der östliche, bis 275 (beim jetzigen *Σκαλλα* [= Stufen] 220 m) m hohe und ausgedehntere Hügel (jetzt Ampeláki, d. h. kleiner Weinberg, bei Livius als *arx maior* bezeichnet), hieß wohl schlechthin die Akropolis. Sein Anblick von A. Phanentes aus, Aussicht von ihm auf Argos und Ainos, Quadermauer bei Biedermann Ins. K. Fig. 14, 11, 14. Die Stadtmauern im Südwesten besser erhalten, ziehen sich die Abhänge der Hügel hinab nach der Hafenbucht und umschlossen im Altertum eine Fläche von 37,76 ha. In der Sattelmulde zwischen den beiden Akropolen senkt sich der Umfassungsmauerzug bis auf 108 m herab.

Im ehemaligen antiken Hafen (Partsch 71f.), nordöstlich von dem jetzigen kleinen Molo, verrät eine nach Nordwesten vorspringende Untiefe, die nach 100 Schritt vom Ufer nordostwärts umbiegt und dem Ufer parallel verläuft, den Zug eines alten Molenbaus. Nach Partsch muß außer diesem Ankerplatz noch ein anderer besser geschützter Hafen dagewesen sein. 115 Schritte vom Ufer entfernt befindet sich an der heute vom Molo gedeckten Uferstrecke eine 4 m dicke Quadermauer. Abgesehen von einer unbeträchtlichen Senkung der Küste, die Partsch als eine örtlich ganz beschränkte Erscheinung auffaßt, konnte bei Same weder eine positive noch eine negative Niveauänderung erkannt werden.

Die Reste bei Alpovúni (236 m hoch neben der größeren Akropolis), ein rechteckiger Bau, nach Osten orientiert (24,7 × 11,94 m groß), werden von den heutigen Bewohnern als Apollontempel vermutungsweise angesprochen. Partsch wendet dagegen ein, daß die mächtigen Gebäudequadern nur auf der Außenseite geglättet sind.

250 Schritte südlich von der Kyatis ist eine antike Quellnische mit Steinsitzen.

Die Reste römischer Bauten (eines Bades?) am Gestade deuten darauf, daß zur Zeit der Römerherrschaft eine kleine Niederlassung dort bestand. Eine Zeitlang war die Akropolis von Römern besetzt (s. unter nr. 17).

In der Umgebung der Stadt waren die Quellen der jetzigen Dörfer Tsanetáta, Katapodáta, Alevráta, Zerváta, Musakáta schon im Altertum natürliche Sammelpunkte von Leuten. Die kleinen festen Wachtposten auf einem Bergrücken südlich von Musakáta dienten zur Überwachung der alten Straße vom jetzigen Pyrjí aus dem Gebiet des antiken Pronnoi in das samaiische Gebiet. Ein stärkerer Wachtposten in 307 m Höhe (24,1 × 16,4 m) ist das *Κάστρο 'ς τὴ Ῥάχι* (= Kastell am Bergrücken). Partsch 73. Es waren das Befestigungen an der Grenze gegen die antike Stadt Pronnoi, die eine Stunde südlicher beim heutigen Pyrjí ein Grenzfort gegen Krane hatte.

Götterverehrung. Nach den Münzen (s. o.) wurden Athena, Apollon und der Heros Kephalos verehrt.

Inschriften. CIG nr. 4925d aed. 1930 add. Riemann 42. Biedermann 76ff. IG IX 1. 137 nr. 617ff.

Panormos, Artemid. Porphyr. antr. nymph. 4: *τῆς Κεφαλληνίας ἀπὸ Πανόρμου λιμένος πρὸς ἀνατολὴν ἀπέχουσα δώδεκα στάδια νῆσός ἐστιν Ἰθάκη.* Antipatr. Thess. Anth. Pal. X 25 (im 13. christl. Jhdt. *Πανόρμιον* [?] Partsch K. u. Ith. 64, 1); das Demotikon *Πανορμεῖται τῆς Κεφαλληνίας* CIG 6190b, zwischen K. und Zakynthos (Hierocl. synecd. 648, 6) wird eine *νῆσος*

Πάνορμος genannt. Der Hafen wird von Leake Travels in North. Greece III 67 und Partsch K. u. Ith. 64 mit dem heutigen *Πόρτο Φισκάρδο* gleichgesetzt und der Stadt Same zugewiesen. In der Nähe ein großer Steinsarg, ein Dioskurenrelief und eine 2,3 m breite, 2,4 m tiefe Kultnische. H. Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 677 vermutete Panormos an der Bucht von Antísamos.

In einer Inschrift (Zeit des Hadrianus), die auf der Ponzainsel gefunden worden sein soll, CIG III nr. 6190 b. Arch. Ztg. 1846, 358, findet sich die Wendung: *βουλευτὰ* (wenn nicht ein Eigenname darin steckt) *Πανορμειτῶν τῆς Κεφαληνίας*.

Kleine antike Festung von Pyrgos bei Plajiá, Biedermann 60. Partsch 64. Nahezu quadratisches Viereck von 60 Schritt Seitenlänge.

Ein anderes antikes kleines Kastell an der Talpforte von Pýlaros (= Zugang, *Ζερβός Ἀρχ. Λείψανα* 50) bei *τὰ Παλάτια* (= Palast), Partsch 67 (Plan), dessen wehrhaftester Teil ein rechteckiger Turm (Südfront 11,35 m) mit dem Eingang, 1,75 m breit, an der Ostseite (7,42 m lang) ist. Eine Zisterne an der 7,35 m langen Westseite.

Wieder ein anderes Kastell, jetzt *τῆς Ὡρηᾶς τὸ Κάστρο* oder *'ς τῇ Συρηᾶ* (= das Schloß des schönen Mädchens, Partsch 68), mit einer 100 Schritt langen Quadermauer als Abschluß des Talwinkels von Drakopuláta. Dann Reste viereckiger Türme (5 m Seitenlänge) bei Logaráta und eines 11 m langen Gebäudes bei Karusáta.

Krane, d. h. wohl ursprünglich Krana (*Κράνα*) (Münzen: *Κράνη*, Biedermann Ins. K. 66, 4). Stellenweise wird der Name dieser kleinen Stadt (Thuk. II 30 und Schol. Strab. X 455) mit dem Demotikon *Κράνιοι* angeführt (Thuk. V 35. Steph. Byz. Hesych.). Der einheimische Name war wohl *Κράνα*. Die Quantität des ersten *α* ist uns unbekannt. Es ist aber kaum an die Etymologie *κράνα = κρήνη* zu denken, obwohl eine Notiz in Diogenian-Hesychios besagt: *Κρηνίας* (Schmidt *Κρηνιᾶς*) *τοὺς Κεφαλλῆνάς τινες*, und man vielleicht an einen Zusammenhang von *Κρηνίας* mit Krane denken könnte.

Der Name bedeutet wohl ‚steinig' (Diogen.-Hesych.: *Κράνα*). Als redendes Wappen für die Volksetymologie des Namens von *κράνεια* (= Cornelkirschbaum und daraus gemachter Bogen) ist vielleicht der auf Münzen von Krane nicht selten dargestellte Bogen, Biedermann 66, 2, wenn er nicht mit dem Apollonkultus in Krane zusammenhängt.

Zum Gebiet (*ἡ Κρανίων γῆ* Thuk. II 33; *Κραναία* Schol. Thuk. I 27) gehörten die Westabhänge des großen und hohen, von Südosten nach Nordwesten der Insel streichenden Höhenzuges Schon um das J. 3000 v. Chr. suchten Leute die Gegend des späteren Krane auf und hinterließen südlich vom heutigen Kútavos- (= das Junge)Ufer im tiefen Talgrund, beim heutigen Alaphóna und bei Riza (s. o.), südöstlich an der späteren westlichen Akropolis, 5—6 m über dem Meer, eine große Anzahl prämykenäischer Gräber. Kavvadías *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 371ff. Um 1500 v. Chr. wurden sie von Leuten, die dem mykenäischen Kulturkreis angehörten, abgelöst. Die Ruinen der hellenischen und hellenistischen Stadt sind die ausgedehntesten auf der ganzen

Insel (144 ha umfaßt der ganze Mauerring der Stadt).

Krane hatte zwei Ringmauern, eine engere, die die antike Stadt am Kútavos und die Zitadelle auf der Höhe Päsúles umschloß, und eine dreizehnmal so weite, nach Nordosten (Partsch K. u. Ith. 84). Die engeren, eigentlichen Umfassungsmauern aus sorgfältig zusammengesetzten polygonalen Blöcken der alten griechischen Stadt Krane reichen bis nahe an das jetzt Kútavos genannte südliche Ende der Bucht von Argostóli. Im Innern begleitete eine Quermauer den Nordrand der 110 m hohen *Πεζοῦλες* (= Erdstufen mit Einfassungen zum Festhalten des Humus). und machte deren Gipfel zu einer Akropolis von Dreieckform (Partsch K. und Ith. 80). In viel späterer (zum größten Teil wohl erst in römischer) Zeit hat man den 70 m hohen, südwestlich davon gelegenen Hügel Kastelli (= das kleine Fort) durch eine Mörtelmauer an dem Südrand zu einer selbständigen Befestigung von länglich schmalovaligem Grundriß gemacht. Der weitere Befestigungsgürtel setzt bei Päsúles an, zieht nach Westen und hört an dem westlichen Fuß der Höhe Lóngos (= Buschwald) unerwartet auf (s. u.). Das Haupttor war in der Höhe von 157 m im Norden der Nordwestmauer, gerade gegenüber einer 150 m hohen Anhöhe mit Erdschollen (daher *Γρούσπα*). Der Zug dieser Mauerlinie ist bemerkenswert (Partsch K. u. Ith. 82). Die Dicke der Mauer beträgt durchschnittlich 3,5 m; davon entfallen aber nur zwei Drittel auf die gut behauenen großen Blöcke der beiden Außenseiten. Den Kern bilden Füllbrocken. Die Höhe der Mauer ist jetzt 3 m, war wohl 5 m. 21 Bastionen von quadratischem Grundriß springen bald nahe nebeneinander, bald in Abständen von 80—100 Schritten über die Fluchtlinie der Mauer 7 m weit vor. Bei 184 m der *Κουντουροῦ* (= entweder Karuben- oder Schusterin-)höhe hat vor dem Longos diese Mauer ein Ende. Partsch vermutet, die Kranaier seien verhindert worden, den Mauerring zu vollenden. Er weist darauf hin, daß die Prägung von Silbermünzen der Stadt bald nach 370 v. Chr. plötzlich aufhört (richtiger aussetzt). Das ganze Areal, das vom südlichen Plateaurand bis auf die Ráchi hinauf, von der Westmauer des Kastélli und der Päsúles bis an die Ostfront hinauf mit einbezogen war, betrug 144 ha. Riemanns Ansicht, daß ein Zufluchtsort für das Landvolk und dessen Herden geschaffen werden sollte, billigt Partsch 84.

Krane lag vielleicht schon zu des Ptolemaios Zeiten öde. Die Bevölkerung hatte sich nach der möglicherweise schon damals 5 m südlicher im Binnenland gelegenen Bergfeste *Ἅγιος Γεώργιος* auf einen steilen, 320 m hohen Kalkberg zurückgezogen, der 1262 n. Chr. zuerst erwähnt wird, die aber wohl schon mehrere Jahrhunderte vorher bestanden hatte. Auf diese Bergfeste bezieht sich der Stadtname *chefalonia* z. B. auf der mittelalterlichen Karte 5, die von Legrand der griechischen Übersetzung von Buondelmontes Liber Insularum beigegeben ist. Der mittelalterliche Zeichner hat aber die Lage unrichtig angegeben.

In der Jetztzeit aber ist Argostóli (nach einer Vermutung des A. Mustoxydis [Partsch 85, 1] soll der Name ursprünglich *Εἰργοστόλιον* [= Einschlußbecken einer Flotte] gewesen sein) die Hauptstadt der Insel geworden.

Inschriften: CIG II nr. 1928f. Lenormant(!) Rh. Mus. 1866, 519f., dazu Biedermann (s. u.). Riemann S. 30 nr. 5f. Biedermann 72. IG IX 1, 136 nr. 610ff.

Götterverehrung: Apollon; vielleicht hängt mit diesem Kultus der auf Münzen von Krane nicht selten dargestellte Bogen zusammen (s. o.). Athena. Die heroischen Personen Kephalos und Prokris. Auf Verehrung der Artemis weist eine Notiz bei Biedermann 55, wonach 1885 bei Alaphóna eine Inschrifttafel mit *ΑΡΤΕΜΙΣ* gefunden, aber zerschlagen wurde.

Das Gebiet von Krane, die *Κρανaία* (*Κράναια* irrig Schol. Thuk. I 27; jetzt *Κρανηά* Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 850), erstreckte sich auf den Westabhang des langen Bergzuges, der durch den Hauptteil der Insel von Südosten nach Nordwesten streicht, über das Gebiet des heutigen Livathó (= bewässerte Fläche) bis Katáleo und Valsamáta.

Pronnoi (die Inschriften und Münzen haben *Πρωννοί* [oder *Πρῶννοι*?], Strab. X 455: *Πρώνησος*). Nach Papes Wörterb. der griechischen Eigennamen soll der Name ‚hohe Ecke' bedeuten. Es ist aber denkbar, daß hier ein Wort mit dem *-ησος*-Suffix aus einer kleinasiatischen Sprache vorliegt (vgl. *Σάμη*, *Σάμος*). Ein Herrscher Promnesos wird FGH II 330 nr. 32 mit K. in Beziehung gebracht. Ethnikon und Demotikon: *Προνναῖοι* Thuk. II 30, die Stadt *Πρόννοι* Polyb. V 3, 4. Etym. M. 507, 30.

Die kleine antike Stadt lag an einer recht günstigen Stelle und war durch Kunst sehr geschickt befestigt (Polyb. V 3, 4 *πολισμάτιον δυσπολιόρκητον ὂν καὶ τὴν χώραν στενήν*). Die Stadt beherrschte den bequemsten Zugang zu ihrem Gebiet *Πρωνναία* (irrig *Πρώνναια* Schol. Thuk. I 27), das sich über den Ainos (jetzt *Ἐλάτου Βουνί*) und den südöstlichen Teil der Insel mit dem fruchtbaren Becken von *Ῥάκλι* (d. h. *Ἡράκλειον*, Herakleskultus für Pronnoi durch Münzen bezeugt) erstreckte und durch Forts, auch kleine Grenzfesten, gegen Same geschützt war. Der wasserreiche Bach von *Ῥάκλι* durchbricht nahe der Küste in einer Enge, jetzt *Πόρος* (= Durchgang). Das Städtchen krönte die jähen Felsen seines rechten Ufers (155 m). Von diesen reichte der Mauerring ½ km weit über den schmalen Scheitel des Hügelkammes aufwärts, der nach Westen einen Steilabbruch, nach Osten gegen das Meer eine ziemlich abschüssige Lehne bildet (Partsch K. u. Ith. 75). Den Abschluß gegen Süden bildete die Gipfelplatte der Akropolis (275 m), die nur durch den Sattel eines Grates mit dem höheren Pierovúni verbunden ist. Nur von der Westmauer, die aus mäßig großen, selbst an der Front wenig bearbeiteten Polygonen zusammengesetzt ist, sind ansehnliche Teile erhalten, am schönsten eine kleine Pforte (in 260 m Höhe), unmittelbar bei dem Anschluß der Stadtmauer an die Nordwestecke der Burg. Das Areal kann nicht ermittelt werden. Die Seite gegen Süden, am Paß von Pástra (in 270 m Höhe), deckte das Paljókastro oder das Kástro der Schönen (s. u.).

Inschriften: Biedermann 80. IG IX 1, 140 nr. 647f.

Götterverehrung: Zeus Aineïos, Herakles: Münzen; der moderne Flurname *Ῥάκλι* (Überrest von *Ἡράκλειον*) s. o., die Heroen Kephalos und Prokris.

In der Pronnaia liegt auf einem 545 m hohen Kalksteingipfel das feste Paläókastro (auch dieses *τῆς Ὡρηᾶς τὸ Κάστρο* = Burg des Schönen Mädchens genannt). Es hatte eine Polygonalmauer von 2—3 m Höhe. Auf der Gipfelplatte finden sich beim *ἐξωκλήσιον Ἁ. Ἠλιοῦ* (= des heiligen Ilías) auch römische Mörtelkonstruktionen Partsch K. u. Ith. 75. Dem Kastell von Koronus gegenüber liegt (535 m hoch) die wohlbefestigte Klosterburg Átro, Partsch a. a. O. f., einer der Ausläufer des Ainos (der Name *ἡ Ἄτρο* für die schluchtenreiche Höhe hängt vielleicht mit *ἄντρον* zusammen).

Der Lage nach diente der antiken Stadt Pronnoi als Grenzschutz das nach Norden gelegene feste ansehnliche (in 495 m Meereshöhe) Grenzfort, das jetzt *Κάστρο τοῦ Σορδάτου* (= Soldatenkastell) heißt, Partsch K. u. Ith. 73ff. (44,6 × 27,7 m), bei den heutigen Flecken Tsakaressiánu und Nikolavianáta (Skizze bei Partsch) am Nordhang eines der nördlichen Ausläufer des Tsítseras(= Zikaden)zuges.

Ein anderes kleineres Grenzkastell (von Pronnoi) ist das Paläókastron beim *ἐξωκλήσιον Ἁ. Νικόλαος* ½ h südwestlich vom *Κάστρο τοῦ Σορδάτου*, Partsch 74, ein runder Mauerring aus unbearbeiteten Blöcken 30 Schritt im Durchmesser. Ein dritter ¾ h westlich von Katáracho nur mehr 6 km nordwestlich von Pronnoi.

Pale (*ἡ Πάλη* Schol. Thuk. I 27. *Παλεῖς* das Demotikon für die Stadt, Strab. X 455f.; *ὁ Παλοῦς* bei Polyb. V 3ff. 5, 1. 16, 6. 100, 7; *Παλόεις* Appian. bell. civ. V 55 (234).

Die Quantität des *α* und die Etymologie des Namens ist ungewiß. Ob er mit *πηλός* zusammenhängt? Die Namensformen *Παλοῦς* und *Παλόεις* scheinen dafür zu sprechen. Der Boden der alten Stadt hat in der Tat Mergel. Die etymologisierenden Mythologen des Altertums brachten den Namen mit dem des Peleus zusammen, eines Sohns des Kephalos, um die Namen der Insel und der Stadt zu erklären. Das Ethnikon ist *Παλεύς*, Herod. IX 28. 31. Thuk. I 27. II 30, oder *Παλαιεύς* (Polyb. V 6, 16). *Palensis* Liv. XXXVIII 28; nach Paus. VI 15, 7 hießen sie früher *Δουλιχιεῖς* von Dulichion mit zwei Ausnahmen CIG nr. 1929 und auf einer delphischen Inschrift des 2. vorchristl. Jhdts., Bull. hell. VII (1883) 191: *Παλλέοις*. Das gebräuchliche Ethnikon *Παλεύς* ist ein Beweisgrund für einen Irrtum des Herodotos (IX 28), der statt der *ϜΑΛΕΙΟΙ*, der Eleer aus Elis, auf der delphischen Schlangensäule die Paleer, die er aber selbst *Παλέες* nennt, als Teilnehmer an der Schlacht von Plataiai 479 v. Chr. anführt (Beloch Bevölk. d. griech.-röm. Welt 9).

In fruchtbarem Schwemmland lag auf einem scharf begrenzten Hügelrücken, der sanft gegen die See mit einem schroffen Rand landeinwärts abfällt, auf dessen kleiner Scheitelfläche in 65 m Höhe die Akropolis der antiken Stadt (Partsch K. und Ith. 90). Der Raum für die antike Stadt war nur 650 m lang und 350 m breit, also etwa

21 ha, *τὰ μέρη τῆς πόλεως τὰ μὲν θαλάττῃ τὰ δὲ κρημνοῖς περιεχόμενα, βραχὺν δέ τινα τόπον ἐπίπεδον αὐτῆς ὑπάρχοντα*, Polyb. V 3, 4. Der antike Mauerring, noch im 17. nachchristl. Jhdt. erhalten, ist durch Wegnahme der Bausteine für das $1^1/_2$ km südlich gelegene Lixúri (die einheimische Etymologie leitet das Wort von *λήγω* und *ὄρη* ab = Ort, wo die Berge aufhören) verschwunden.

Ein kleiner natürlicher Hafen, jetzt *Καραβοστάσιον* (= Ankerplatz), gebildet durch den Ausfluß eines Bachs, der aus einer kurzen Schlucht mit Steilabhängen heraustritt, verlandet jetzt. Erhalten sind einige Eisenringe. Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 846. Partsch a. a. O. hält es für möglich, daß auch auf dem schmalen Strand mitten vor der Hügelfront ein kleines versandetes Wasserbecken der Rest eines geschlossenen Hafens ist. Ein Anlaß zur Annahme einer Niveauveränderung des Standes in geschichtlicher Zeit liegt nicht vor. Die lockere Beschaffenheit des Bodens der Hügel erklärt die Versandung der Häfen. Von dieser Beschaffenheit des Bodens hat ein Dörfchen 1 km nordwestlich von Pale den Namen Kenchrióna (von der Ähnlichkeit der Krume mit Hirsekörnern).

Inschriften. IGA nr. 334. IG IX 1, 140 nr. 340. CIG 1929. 1930b. Lenormant[!] s. Biedermann 76; Rh. Mus. 1866, 521f. IG IX 1 nr. 645ff.

Verfassung. Aus der Inschrift CIG nr. 1929, ergänzt von *Ζερβός (Ἰακωβᾶτος) Συλλογὴ Ἀρχ. Λειψάνων τῆς Νήσου Κεφαλληνίας* 62 ist uns für die Zeit der Flavischen Kaiser die demokratische Verfassung mit *βουλή* und *δῆμος* bekannt.

Götterverehrung. Demeter; Heros Kephalos; Heroïne Prokris?

Das Gebiet von Pale, die Palaía (Schol. Thuk. I 27), war vermutlich die jetzt nach der Stadt genannte östliche Halbinsel Palikí, das fruchtbarste Gebiet der Insel (Getreidekorn auf Münzen; vgl. Polyb. V 3). Im Altertum hielt man diese Halbinsel für das homerische Dulichion, vgl. Paus. VI 15, 7. Im Süden dieses Gebietes liegt ein Kloster *Ἁ. Παρασκευὴ τοῦ Ταφιοῦ* auf einer in moderner Zeit *Τάφων Ὄρος* genannten Höhe. Aber das antike Taphos ist wohl das Inselchen *Μεγανήσι(ον)*. Die einheimische Etymologie [*Ἰόνιος Ἀνθολογία* V 59. 31, s. dazu Tsitsélis im *Παρνασσός* 1877, 909] leitet den Namen für den Hügel von einer grabähnlichen Höhlung oder von einem Friedhof ab. Andere vermuten in den Gefäßresten und plastischen Überbleibseln Spuren einer antiken Stadt und denken an *Ταφιοῦσσα* Plin. XXXVI 150, eine Insel oder an *Τάφος* Steph. Byz.

Die angebliche Stadt *Νῆσος* Liv. XXXVIII 28, 6 beruht auf irriger Lesung.

15. Dialekt der Kephallenen. Dem Dialekt nach gehörten die hellenischen Kephallenen nach Buck Introduction to the Study of Greek Dial., Karte und S. 159 zu den Westgriechen (Akarnanen, Aitoler), auf der Karte zu Beloch Griech. Gesch. I 2² sind sie für das 4. vorchristl. Jhdt. als zum dorischen Dialektkreis gehörig bezeichnet.

16. Vorgeschichtliches und Sagen. Wolters Athen. Mitt. XIX (1894) 486ff., Plan der Kuppelgräber von Masarakáta (Kavvadías

Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία 355ff.). Im Museum zu Neufchâtel in der Schweiz befanden sich längst Gefäße, die durch die Ergebnisse der Ausgrabungen des H. Kavvadías 1899 und 1908f. für A. E. H. Goekoop als kephallenisch erwiesen worden sind. Über die Tätigkeit von A. Philadelpheffs 1912 im Auftrag des H. Goekoop s. *Ἐμπρός* 29. Aug. 1912. Südlich am Hügel, auf dem die alte Stadt Krane lag, wurde auf den Fluren *Ἀλαφόνα* und *Ῥίζα* Stätten einer neolithischen Niederlassung des dritten Jahrtausends mit ellipsoïden und runden Gräbern (Kavvadías 372) aufgedeckt. Diese Stätten sind auch während der Zeit der mykenischen Kultur noch benützt worden.

Zwischen Kokkoláta und Menenkáta wurde auf der Flur *Καγκέλισες* ein prämykenischer Friedhof aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends gefunden (S. 371) mit Kistengräbern und einem Bronzemesser. Dieses war auch zur Zeit der mykenischen Kultur in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends noch benützt worden.

Sagenhaftes. In den homerischen Gedichten kommt die Insel nur unter dem Namen Same oder Samos vor, eine alte Stadt in Triphylien hieß Samia, ihr Vorgebirg und Kastell Samikon, die Echinaden und Dulichion wurden von den Epeioi unter der Führung des Phyleus (Il. II 629. Strab. X 459. Steph. Byz. s. *Δουλίχιον*) besiedelt. Fick (Samml. griech. Dialektinschr. II 166) schließt auf eine Ansiedelung von Achaiern, die aus Triphylien kamen.

Amphitryon, König von Theben, soll dem Kephalos, der ihn auf einem Zug gegen Pterelaos, den Herrscher über Taphos und die Teleboai, nach Akusilaos FHG I 103 nr. 30 Vater der Besiedler von K. Ithakos und Neritos, unterstüzt hatte, zum Lohn die Insel K. überlassen haben. Als Urenkel des Kephalos galt Laertes, der Vater des Odysseus. Schol. Venet. B zu Hom. Il. II 631. Apollod. II 4, 7, 3–5. Als Begleiter des Kephalos werden Achaier aus Theben angegeben.

Über das kephallenische Reich Rühle v. Lilienstern Über das homerische Ithaka (Plan des kephallenischen Reiches), Berl. 1832. Wie die Korkyraier eine *Πεπαία* hatten (Thuc. III 85), so besaßen auch die Kephallenen an der akarnanischen Küste Astakos, s. o. nr. 14.

17. Aus der Geschichte. In der Geschichte des Altertums werden die Städte von K. nur selten genannt. Es seien hier nur Daten angeführt. Schlüsse daraus z. B. über die Hinneigung der Paleer zu Korinth, die der Kranaier zu Athen bei Partsch K. u Ith. 40, wo auch ein gedrängter Überblick über die Schicksale der Städte gegeben ist. Biedermann 19ff.

Um 500 v. Chr. fingen, nach den Münzen zu urteilen, die Kranaier zu prägen an (s. Münzen). Die Prägestücke sind nach dem korkyraiischen Fuß ansgebracht (Beloch Griech. Gesch. I 1² 293). Das läßt wenigstens auf ein näheres Verhältnis zu ein Kerkyraiern schließen. 479 v. Chr. sollen 200 Hopliten aus Pale bei Plataiai an der Seite der Anaktorier und Leukadier, also Leuten aus korinthischen Gründungen gekämpft haben, nach Herodot. IX 28. Grote (Gesch. Griechenl. III² 128, 32) und Beloch (Bevölker. d. griech.-

röm. Welt 9) haben, da auf dem delphischen Weihgeschenk und der Inschrift auf dem Piedestal der olympischen Zeusstatue die Paleer nicht genannt sind, wohl aber die *ϝΑΛΕΙΟΙ* (= die Eleier), angenommen, daß hier ein Versehen des Herodotos vorliegt und die Paleer an dieser Schlacht nicht teilgenommen haben.

Daß dieses Versehen vorliegt, scheint mir auch daraus hervorzugehen. daß das Ethnikon zu Pale in den einheimischen und attischen Inschriften nicht auf *-εῖος* endigt, sondern *Παλεύς*; in attischen auch *Παλαιεύς* ist. Nur auf einer auswärtigen (delphischen Inschrift, Bull. hell. VII [1883] 191) steht *ΠΑΛΛΕΟΙΣ* (Biedermann Ins. Kephall. 81. 83). Der Form des griechischen Ethnikons entspricht das lateinische *Palensis* (Liv. XXXVIII 28). — 456 v. Chr. kam eine athenische Flotte unter Tolmides nach K. und brachte die vier Städte auf Athens Seite, Thuk. I 108. V 35. Diod. XI 84. Paus. I 27, 5. — 435 v. Chr. unterstützten die Paleer die Korinthier auf ihrem Zug gegen die Korkyraier mit vier Trieren, Thuk. I 27. — 431 v. Chr. schickten die Athener Gesandte nach K., Thuk. II 7. Im Anfang des Peloponnesischen Kriegs hielten sich die Bewohner von K. neutral. — 431 v. Chr. gewannen die Athener durch eine Fahrt nach K. die Bewohner für sich, Thuk. II 30; nach Diod. XII 43 schlossen sie Bundesgenossenschaft. — 431 v. Chr. landeten die Korinthier bei Krane auf K. Die Kranaier unterwarfen sich zum Schein, töteten später eine Anzahl von ihnen. — 426 v. Chr. unterstützten Kephallenen den athenischen Feldherrn Demosthenes, Thuk. III 91. 94. Diod. II 60. — 421 v. Chr. siedelten die Athener Heiloten und Messenier aus dem messenischen Pylos in der Kranaia (so ist wohl *ἐν Κρανίοις* aufzufassen) an, Thuk. V 35. — 419 v. Chr. kamen diese Heiloten wieder nach Pylos, Thuk. V 56. — 413 v. Chr. nahm der Athener Demosthenes Hopliten von K. gegen Syrakusai mit, Thuk. VII 57. Bei dem Zusammenbruch des athenischen Heeres wurden die am Leben gebliebenen in die Sklaverei verkauft, Thuk. VII 70. 87. — 401 v. Chr. vertrieben die Spartiaten die Messenier aus ihrer Befestigung (*φρούριον*) auf K., Diod. XIV 34. — 375 v. Chr. brachte der athenische Feldherr Chabrias die Städte von K. auf die Seite der Athener, Xen. hell. V 4, 62–66. Diod. XV 36. Einige Zeit nachher suchten die Kephallenen um Aufnahme in den zweiten Athenischen Seebund nach, IG II nr. 17. 49. — 373 v. Chr. verweilte der Athener Iphikrates mit seinem Heer auf K. und unterwarf die Städte, Xen. hell. VI 2, 31. 33, brandschatzte die Städte, Xen. hell. VI 2, 37f. vgl. Beloch Griech. Gesch. II 247. — 371 v. Chr. die Städte wieder frei, Xen. hell. VI 4, 1. — 323/2 v. Chr. drei (?) Städte von K. bei dem antimakedonischen Bund, IG II nr. 184. — Im *συμμαχικὸς πόλεμος* 220–217 v. Chr. auf Seite der Aitoler (Münzen von Krane mit *Αἰτωλῶν*). Die kephallenische Flotte in Tätigkeit, Polyb. IV 6, 2 und 8. — 218 v. Chr. Feldzug des Philippos V. von Makedonien gegen K. Landung bei Pronnoi, Polyb. V 3, 3, dann bei Pale V 5, 1 Schiffslager. Belagerung der Stadt auf der Südseite. Nach einem vorübergehenden Erfolg Ab-

zug V 4. — 217 v. Chr. Philippos V. auf seiner Flottenunternehmung gegen Rom auf K., Polyb. V 109f. — Um 200 v. Chr. im Amphiktionenbund, Beloch Griech. Gesch. III 2, 344. — In den Feindseligkeiten der Aitoler gegen die Römer 192f. v. Chr. die Städte von K. auf Seite der Aitoler. C Livius plündert das Gebiet von Same, Liv. XXXVI 42. Die Kephallenen vom Frieden der Römer mit den Aitolern ausgeschlossen, Polyb. XXII 13 (XXI 30 H.) = Liv. XXXVIII 9. — 189 v. Chr. Unternehmung des römischen Konsuls M. Fulvius Nobilior gegen K., Polyb. XXII 13 (XXI 30 H.) = Liv. XXXVII 10. Geiselstellung, Liv. XXXVIII 28. Erhebung der Samaier gegen die Römer. Viermonatige Belagerung von Same mit Hilfe des Achaiischen Bundes, Polyb. XXII 23 (XXI 40 H.) = Liv. XXXVIII 29. Die Verdoppelungen des Mauerzugs, durch die die Samaier solang widerstanden, sind gegen die Küste zu gut erkennbar (Partsch K. u. Ith. 70). Endlich nehmen die Römer Kyatis, die westliche Akropolis von Same, die Samaier ziehen sich in die *maior arx* zurück. Ergebung der Samaier, die in die Sklaverei verkauft werden. Die Stadt wird geplündert und zerstört. Eine römische Besatzung in der Burg. Liv. XXXVIII 30. Ein samaiisches Schleudergeschoß Postolákas *Κατάλογος* nr. 985. CIG IV nr. 8529; ein achaiisches Schleuderblei Hawkins Archaeologia XXXII. — Römische Oberherrschaft über K. Niese Röm. Gesch. II 768. — 171 v. Chr. bei K. die Flotte des römischen Prätors C. Lucretius. — Nach 59 v. Chr. C. Antonius, der ehemalige Mitkonsul des M. Tullius Cicero von 63 v. Chr., als Verbannter auf K.; er beabsichtigte eine neue Stadt auf K. zu begründen. Mit Unrecht (s. Partsch K. u. Ith. 78) vermutete man Reste dieser Anlage bei *Ἅ. Γεώργιος* in der Nähe von Skála (= Landungsplatz), einem Dörfchen südlich von Pronnoi, so Goodisson 144 und Bursian Geogr. Griechenl. II 376. Etwa 47 v. Chr. C. Antonius nach Rom zurückgerufen. — 40 v. Chr. übergibt L. Domitius Ahenobarbus Landtruppen an den Triumvir M. Antonius bei Pale (*Παλόεις*), Appian. bell. civ. V 55 (234). Ihne Röm. Gesch. VIII 191. Gardthausen Augustus II 1, 101, 9.

Ungewiß ist, ob K. zur Zeit des Kaisers Augustus zur Provinz Makedonien oder zur senatorischen Provinz Achaia gehörte und wie das Verhältnis von K. zur römischen Oberherrschaft war. Bei Plinius n. h. IV 54 sind K. und Zakynthos als frei bezeichnet. Einige Bronzemünzen von Krane, gefunden auf der Insel, haben die Inschrift: *C. Proculei L. f.*, des Freundes des Kaisers Augustus (Plut. Ant. 77ff.). Der Kaiser Hadrianus schenkte die ganze Insel K. den Athenern, Cass. Dio LXIX 16. Die Einwohner der Stadt Pale weihen (um 130 n. Chr.?) dem Kaiser am Olympieion eine Ehrenstatue und bezeichnen ihre Stadt als *ἐλευθέρα* und *αὐτόνομος*. CIG I nr. 340. Hiezu Riemann. — Nach Ptolem. III 18, 9 M. gehörte um 150 n. Chr. K. zu Epeiros. — Münzen aus der spätern Kaiserzeit haben wir von K. nur von Krane. Von Same nicht. Aber dem Kaiser L. Septimius Severus wurde von den Samaiern eine Ehrenstatue errichtet (Inschr. in Argostóli Biedermann 42, 2). Daraus ergibt sich, daß

im 3. nachchr. Jhdt. Same eine Stadt war. Die Inschriften mit Ehren für Iulia Domna, Caracalla und Geta (Lenormant Arch. Anz. XXIV (1866) 204; Rh. Mus. 1866, 524) hält Biedermann für nicht hinreichend beglaubigt.

Auf eine gewisse Hebung des gesunkenen Wohlstands der Insel weisen die letzten Münzen von Krane und die Funde vieler später Kaisermünzen auf K. hin. Hierocl. synecd. 648, 5 wird K. zu Hellas oder Achaïa gerechnet.

Das Bistum K. war der Metropolis Korinthos suffragan, Not. episc. III 414. X 527. XIII 377f. Nil. Doxap. 261, und wurde erst in neuerer Zeit zu Metropolis erhoben. Um 1219 Gründung eines Franziskanerklosters durch Francesco da Assisi bei Σίσια (der Name hängt mit *Assisi* zusammen), nordwestlich von Krane. Über die Schicksale K.s im Mittelalter unter den Orsíni, Tocco usw. Partsch K. u. Ith. 42ff. und die dort angeführten Werke, außerdem die zahlreichen Schriften von Tsitsélis Κεφαλληνιακὰ Σύμμικτα. Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἱστορίαν καὶ Λαογραφίαν τῆς Νήσου Κεφαλληνίας εἰς τόμους τρεῖς, Athen. 1904ff.

2) Eine Stadt K. wird bei Ptol. III 13, 9 M. überliefert: ὁμώνυμος πόλις. Nach den angenäherten Positionsansetzungen des Schriftstellers und nach der Lage der Vignette in Cod. Urb. gr. 82 auf Karte X von Europa (einer Vignette, wie sie nach Mitteilung von P. J. Fischer den astronomisch bestimmten Städten zukommt) anzunehmen in der Mitte der Insel. Die Mitte der Insel wäre etwa der Berg A. Dynatí. In dessen weiter Umgebung ist an Ruinen einer Stadt nicht zu denken. Same war von den Römern zerstört, Krane verödet (s. o. Nr. 1, Same und Krane). Daher haben manche angenommen, daß schon zur Zeit des Ptolemaios im Binnenland, 5 km südlich von Krane, eine Stadt entstanden ist. Aber diese wäre keineswegs in der Mitte der Insel gelegen. Partsch (Petermanns Mitt., Erg.-Bd. XXI Heft 98, Gotha 1900, 45, 2) glaubt, daß ein Irrtum des Ptolemaios vorliegt. Das scheint der Fall zu sein. Denn es ist nicht mit Bursian Geogr. v. Griech. II 377 anzunehmen, daß die römische Niederlassung auf der Stätte von Same etwa in römischer Zeit den Namen K. geführt hat, da eine Widmung der Samaier auf einer für den römischen Kaiser L. Septimius Severus (also nach der Zeit des Ptolemaios) bestimmten Ehrenstatne (W. Vischer Epigr. u. Archäol. Beiträge aus Griechenland 12 nr. 29) die Samaier nennt. Der Sitz der Regierung im Mittelalter in italienischen Quellen ‚feste Stadt Cefalonia' genannt, war das Kastell Ἅ. Γεώργιος im Bezirk Livathó, nicht weit von dem erst sehr spät entstandenen jetzigen Hauptstädtchen Argostólion. Auch dieses Kastell liegt allerdings keineswegs in der Mitte der Insel, sondern im Süden. Aber schließlich sind die Ansetzungen des Ptolemaios wie so oft mit Kritik aufzunehmen. Ob die der griechischen Übersetzung des Liber Insularum des Buondelmonte beigegebene Karte nr. 5, auf der Ἅ. Γεώργιος *‚chefalonia'* in der Mitte der Insel dargestellt ist, auf Ptolemaios fußt, wäre noch zu untersuchen. Die mittelalterliche Stadt K. erwähnen Ann. Comn. VI 6 und Const. Porph. adm. imp. 244. Vgl. auch Livierátos Altert. von der Insel K., Erlang. Diss. 1880, 16, 57.

3) Kephallenia in Thrakien, Serv. Aen. VII 207. [Bürchner.]

Κεφαλλήνιαι Νῆσοι, αἱ, Aristot. frg. 462, 1554 a 9, 20 B. Dionys. Calliph. 50 Georg. Aerop. chr. syng. 184 B., angeblich nach Kephalos (s. d.) genannt, s. den Art. Kephallenia Nr. 1. Zu ihnen scheinen außer Ithake mehrere Eilande gehört zu haben, die in der nächsten Nähe von Kephallenia (s. d.) im Ionischen Meer liegen, nicht nur Letoïa (Λητωΐα Plin. IV 55), von H. Kiepert mit dem heutigen Vardiáni (Βαρδιάνοι) identifiziert. Die jetzigen Namen von 13 kleinen Eilanden, die jetzt den νομὸς Κεφαλληνίας ausmachen, sind bei Miliarákis Γεωγραφία Πολιτικὴ Νέα καὶ Ἀρχαία τοῦ Νομοῦ Κεφαλληνίας, Athen 1890, 7 mit Beisetzung der Arealzahlen aufgeführt. [Bürchner.]

Κεφαλληνιακὸς Πορθμός (Strab. VIII 351), Sund zwischen der Ostküste der Insel Kephallenia (s. d.) und der Westküste von Mittelgriechenland: Akarnanien, Achaia und von Nordelis. Darin die Inseln Ithake, Aigiolis, die Echinaden (Oxeiai- Strophades-)Inseln, s. o. Bd. V S. 1919ff., darunter Dolicha, vielleicht jetzt Mákri, das aber nicht, wie Strabon X 458 meint, das homerische Dulichion ist, Mittelmeerhandb. IV² 67ff. Mit *fretum Cephalleniae* Liv. XXXVII 28 scheint nicht dieser Sund gemeint zu sein, sondern der Teil des sog. Ionischen (richtiger Kephallenischen) Meeres, westlich an Kephallenia. [Bürchner.]

Kephaloidion (Κεφαλοίδιον Strab. Diod. und Münzen, Κεφαλοιδίς Athen. und Ptolem., *Cephaloedium* Cic., *Cephaloedis* Plin. III 90, *Cephaloedias ora* Sil. It. XIV 252; Ethnikon griechisch nicht belegt, s. u. über die Münzen, bei Cic. *Cephaloeditani*), feste Stadt auf einem vorspringenden Kap in der Mitte der Nordküste Siziliens zwischen Himera und Halaisa, heute Cefalù. Aus der Geschichte des πολίχνιον (so nennt es Strab. VI 266) gibt Diodoros einige Daten: 396 verbündet sich Himilko mit den Bewohnern des K. φρούριον (XIV 56, 2), bald darauf nimmt es Dionysios durch Verrat (XIV 78, 7), 307 erobert es Agathokles (XX 56, 3) und bedingt es sich 306 in den Verhandlungen mit Deinokrates (die zu keinem Abschluß führen) neben Therma als eigenen Besitz aus (XX 77, 3), 254 nehmen es die Römer durch Verrat (XXIII 18, 3). In der römischen Provinz Sizilien ist es *civitas decumana* (Cic. Verr. III 103) und wird von Verres ausgeplündert, der auch mit großer Willkür in die Sakralpolitik des Städtchens eingreift und seinen Festkalender auf den Kopf stellt (Cic. Verr. II 128ff.). Archestr. frg. 21 bei Athen. VII 302 A rühmt die Qualität seiner θύννοι. Einige belanglose Inschriften IG XIV 349—351. CIL X 7456—7457. Die Münzbilder der erhaltenen 6 Münztypen (Holm Gesch. Siciliens im Altert. III nr. 398 aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts., nr. 663—666 und 750 aus römischer Zeit) erweisen den Kult des Herakles als Hauptkult von K., neben ihm nur Hermes. Nach der Inschrift der älteren Münze (nr. 398) *ΕΚ ΚΕΦΑΛΟΙΔΙΟΥ* und *ΗΡΑΚΛΕΙΩΤΑΝ* ergibt sich, daß die Bewohner von K. sich Herakleioten nannten, vgl. Holm a. a. O. II 477f. III 673f. Einige antike Reste in K. beschreibt Holm I 100. Freeman-Lupus Gesch. Sic. I

121. Erwähnung bei Ptolemaios und im Itin. Ant. Nach Serv. Buc. VIII 68 befand sich bei K. das versteinerte Bild des Daphnis. [Ziegler.]

Kephalon der Gergithier s. o. Bd. VII S. 2603f.

Kephalonesos, eine der drei im Sinus Carcinites im Nordwesten der Krim gelegenen kleinen Inseln, Plin. n. h. IV 13, 27. Ptolem. III 5, 2. Mit Recht bezieht Müller zu Ptolem. p. 414 die Worte Strabons p. 308 (ἔχει δὲ ὁ κόλπος νησίδια τρία καὶ προσβραχῆ τινα καὶ χοιραδώδη ὀλίγα κατὰ τὸν παράπλουν) auf diese Inseln. Wenn man sich klar macht, daß Strabon mit den zitierten Worten von der Beschreibung der σαπρὰ λίμνη östlich vom Isthmus von Perekop zu dem westlich davon gelegenen κόλπος Καρκινίτης zurückkehrt, braucht man nicht mit Neumann Hellenen im Skythenlande 384 hinter dem zitierten Satze Strabons eine Lücke anzunehmen. Müller a. a. O. identifiziert K. mit der vor der Mündung des Flusses Karkinites gelegenen heutigen île de Karabai. Vgl. auch die Karte bei Neumann a. a. O. Unklar bleibt die Notiz bei Ammian. Marc. XXII 8, 40: *dein Borysthenes . . . cuius in marginibus nemorosis* (*Hylaia!*) *Borysthenes est civitas et Cephalonesus.* Daß K. eine Insel ist, war ihm nicht deutlich, Ukert Geogr. d. Griechen u. Römer III 2, 457, 5. [Mittelhaus.]

Kephalos. 1) Eponymos des Demos Kephale (Schwenck Rh. Mus. A. F. VI 529. v. Wilamowitz Aus Kydathen 146, 65. Loeper Athen. Mitt. XVII 398. Brückner a. a. O. XVIII 210.), Ahnherr des attischen Geschlechts der Kephaliden (Toepffer Attische Genealogie 255ff.), das ursprünglich in Kephale beheimatet gewesen sein muß, dann anscheinend in die größere Stadt Thorikos (zweifelnd Maass Anal. Eratosth. 118, 90) und weiter nach Athen übersiedelte (vgl. noch Bursian Geogr. v. Griechenl. I 354), wo es einen Gentilkult des Apollon und — wegen der Nähe der eleusinischen Straße — auch der Göttinnen von Eleusis besaß (Paus. I 37, 6): K. erscheint in der Überlieferung teilweise als Einwohner von Thorikos (Apollod. II 59 W. Ant. Lib. 41, auch bei Pherekydes frg. 77, FHG I 90, obwohl v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2 und Toepffer 262 den verderbt überlieferten Ortsnamen auf Thorai in der antiochischen Phyle beziehen), häufiger jedoch als Athener (Epigonoi frg. 2 K. Ovid. met. VII 723. Strab. X 456. Apollod. II 58. III 198 W. Nonn. Dionys. XLVIII 680. Schol. Townl. Il. IV 330), zur Steigerung der heroischen Persönlichkeit auch als König der Stadt (Hyg. fab. 48. 189. Serv. Georg. I 19). Die Erinnerung an die Einwanderung des Geschlechtes in Athen fand — wohl mit unter dem Einfluß des von den Kephaliden verehrten delphischen Apollon und der darin angezeigten westlichen Beziehungen — ihren Ausdruck in der Herleitung des K. aus dem Ausland, nämlich von dem Phokerkönig Deion oder Deioneus (s. o. Bd. IV S. 2399; vgl. Toepffer 256, 2. 265, 2), andrerseits in der Sage von der ‚Rückkehr' der Kephaliden (Paus. I 37, 6), die bei der Annahme eines attischen K. die Auswanderung des Stammvaters (in üblicher Art leicht durch Blutschuld zu motivieren) zur Voraussetzung machen mußte. Die spätere Dichtung hat ihn in die mythische Genealogie der Stadt verflochten: Sohn

des Pandion ist er nach der Hs. bei Hyg. fab. 270 (vgl. Schwenck 259f.), des Hermes und der Herse (oder Kreusa) bei Ovid. ars am. III 725 (*Cyllenia proles*). Hyg. fab. 160. 241. Apollod. III 181. Schol. Il. II 173 (s. Toepffer 257); diese Verschiedenheit der Angaben über die Herkunft des K. ist dann benutzt worden, um den Helden der Eossage von dem Gatten der Prokris (s. u.) zu trennen. Ein bloßes Versehen des Nostoidichters (frg. 4 K., danach Polygnot in Delphi und die Auseinandersetzung bei Paus. X 29, 6f.) ist die Angabe, er sei Gatte der — boiotischen — Klymene und Vater des Iphiklos gewesen, eine Verwechslung mit einem anderen Sohn des Deion, Phylakos, der sonst in dieser Rolle erscheint (Stoll in Roschers Myth. Lex. II 306. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 423; Homer. Unters. 149f. Dümmler Rh. Mus. XLV 182ff. Robert Hall. Winckelmannsprogr. XVI 77 u. a.). Als Eponymen von Kephallenia, nur wegen des Namens, erscheint er seit den Zeiten des Aristoteles (frg. 504 Rose; vgl. Heracl. Pont. frg. 38, FHG II 223. Strab. X 456 u. a. m.; über seine Söhne, ihrerseits wieder die Eponymen der vier Stämme der Insel, s. Etym. M. s. Κεφαλληνία. Steph. Byz. s. Κράνιοι); von hier aus wird er als Gatte der Lysippe zum Großvater oder Urgroßvater des Laertes von Ithaka gemacht (s. o. Bd. II S. 1161f.). Nachkomme des Endymion ist K. bei Schol. Eurip. Hipp. 455.

Auf K. wurde das Motiv vom Raub eines schönen Jünglings durch Eos nach dem Muster des Orion übertragen; darüber s. o. Bd. V S. 2662ff.

Seine Blutschuld wurde als Tötung seiner Gattin Prokris aufgefaßt (über natursymbolische Deutungsversuche s. Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1096f.; an das Aition eines vorausgesetzten Sühnbrauches denkt Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 41f.) und novellistisch erzählt (Andeutung bei Hom. Od. XI 321, vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 225; Homer. Unters. 149; älteste ausführliche Darstellung bei Pherekydes frg. 77, FHG I 90, die freilich bei v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2 und Toepffer 259f. nicht zum Ausgangspunkt der Deutung gemacht, sondern von dem letzteren für eine ‚sichtlich jüngere Gestalt' erklärt wird; dem Pherekydes ähnlich ist Eustath. zu Hom. Od. XI 321): K., der nach achtjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückkehrt, verführt in verstellter Gestalt seine Gattin durch reichliche Geschenke zum Ehebruch mit ihm, dem scheinbar Fremden; nach der Versöhnung zweifelt aber Prokris an der Treue ihres Gemahls, folgt ihm heimlich auf die Jagd, wo sie aus seinem Munde die Worte ὦ νεφέλη, παραγενοῦ hört, und wird, wie sie aus dem Gebüsch hervorkommt, von ihrem außer sich geratenen Gatten getötet; von K. und ihrem Vater Erechtheus wird sie bestattet. Der Ruf an die νεφέλη, in der Prokris den Namen einer Nebenbuhlerin vermutet, ist hier ziemlich unverständlich (daher bei Ovid. ars am. III 728; met. VII 811ff. die *aura*, die erquickende, kühlende Luft, bei Hyg. fab. 189 durch Verquickung mit der Eossage die Aurora; eine nicht einleuchtende natürliche Erklärung gibt Roscher in seinem Myth. Lex. II 1091 Anm.); ursprünglich war νεφέλη ein — mythologisch etwa der Herse, Pandrosos usw. verwandtes — Wesen von Fleisch

und Blut und die Geliebte des K., erst eine spätere Form der Sage, die K. moralisch reinwaschen wollte (vgl. dieselbe Tendenz bei seiner Gattin: Ehebruch mit — dem eigenen Mann!), hat die menschliche Nephele gestrichen (vgl. o. Bd. V S. 2604). Die Eifersuchtsszene, ein naheliegendes Motiv, um die Tötung der Prokris außerhalb des Hauses und damit letzten Grundes das Verhalten des K. zu begründen, hat fortwuchernd durch Umkehrung der Verhältnisse die Versuchung der Prokris entstehen lassen.

Nach dem Tode seiner Gattin, so erzählt der kyklische Dichter (Epigonoi frg. 2 K.), wurde K. von den Thebanern entsühnt und hetzte zum Dank dafür seinen Hund, dem nach dem Willen des Schicksals kein Wild zu entrinnen vermochte, gegen den Fuchs vom Berge Teumessos, der das Land verwüstete nnd nicht eingeholt werden konnte; als die Jagd endlos zu werden drohte, verwandelte Zeus beide Tiere in Stein. Das ist ein Jägerstückchen mit Märcheninventar und Märchenausgang (Mannhardt Ant. Wald- u. Feldk. 57f.); ursprünglich wohl namenlos, wurde es auf K., der nach dem Vorbild des Orion (s. o.) zum Jäger geworden war, übertragen und in seinen Lebenszusammenhang eingefügt. Hellanikos frg. 69 FHG I 54 kennt die Verbannung des K. durch den Areopag, einen ausschmückenden Zug, aus dem man trotz v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 1 und Toepffer 259 (nach der Fassung des Pherekydes liegt tatsächlich richtiger Mord vor, der vom Areopag abgeurteilt werden mußte) keine Schlüsse auf die Entstehungszeit der Sage ziehen kann.

Die weitere Arbeit am Stoff in der hellenischen Zeit verrät die Erwähnung einer Tragödie ‚Prokris' des Sophokles (frg. 490 N.) und einer Komödie gleichen Namens anscheinend von Eubulos (CAF II 195), in welcher der Märchenhund — nach der ergänzenden Angabe des Athen. XII 553 b das Eigentum der Prokris — wie ein menschliches Wesen gepflegt wird; an Vasenmalereien sind zu nennen eine Darstellung ‚schönen Stils', nach der K. seine Gattin eben getötet hat und sich, seiner Tat inne werdend, an den Kopf faßt, während von rechts Erechtheus mit vorwurfsvoller Gebärde heraneilt (Millingen Anc. uned. mon. I Taf. XIV, abgeb. auch in Roschers Myth. Lex. II 1102f.), sowie ein Vasenbild aus Theben, das sich auf das teumessische Abenteuer bezieht (Winnefeld Athen. Mitt. XIII 421). Die allmählich neu gewonnene Gestalt der Sage bot dann Istros, dessen Fassung aus Eratosth. Cataster. 33. Nikand. frg. 97 Schn. Apollod. II 58. III 198. Hygin. astron. II 35 u. a. m. erschlossen werden kann (Robert Eratosth. Catast. rell. 116ff. v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2. Wellmann De Istro 69). Hier ergab sich durch den Hund (vgl. die Komödie des Eubulos) eine engere Verknüpfung des Gattenmordes mit der teumessischen Jagd: Prokris ist nach der Entlarvung durch den Gatten zu Minos geflohen und hat von ihm das Wundertier und (mit Fortführung des Motivs) einen nie fehlenden Zauberspeer (s. noch Suid. s. Πρόκριδος ἄκοντα. Paroemiogr. Gr. I 296. II 624) erhalten; das Märchentier ist mit einem aus anderen Sagen bekannten Hund, den Hephaistos für Zeus angefertigt hatte (vgl. Pherekyd. in Schol. Hom. Od. XX 518. Ant. Lib. 36. Schol. Hom. Od. XXI 66. Schol. Pind. Ol. I 91 a), identifiziert, wobei die Geliebte des Zeus, Europa, als Verbindung zwischen Zeus und Minos diente (anders v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2); es führt den Namen Lailaps. Die kurze Notiz des Pherekydes von der Bestattung der Prokris durch ihren Vater Erechtheus ist bei Istros frg. 19 (FHG I 420) weiter entwickelt zu der Angabe, Erechtheus habe zum Zeichen der gewaltsamen Tötung seine Lanze in das Grab gestoßen (vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 541). In der alexandrinischen Zeit wird auch die Versteinerung des Hundes in einen καταστερισμός umgewandelt (zuerst Eratosth. Catast. 33. Weiteres in der Ausgabe von Robert 166f.).

Neue Motive, psychologische Vertiefung und gegenseitige Verknüpfung der vorhandenen (vgl. noch Rohde Griech. Roman 101, 3), treten uns in der Kaiserzeit entgegen, ohne daß sich jedesmal der Urheber feststellen ließe (über die Quelle von Ovid. met. VII 661ff. s. Korn-Ehrwald z. St.). Der Gedanke, die Treue der Gattin auf die Probe zu stellen, wird dem K. durch die in ihn verliebte Eos eingegeben bei Ovid. met. VII 720ff. (danach Serv. Aen. VI 445). Hyg. fab. 189 (biographische Verflechtung!). Von einer wirklichen Verführung der Prokris durch einen Fremden, namens Pteleon, spricht Apollod. III 197, während bei Ant. Lib. 41 K. sich eines vertrauten Dieners zur Versuchung bedient. Den Hund und Speer erhält Prokris, die nach dem Vorbilde ihres Gatten zuerst bei Xenoph. Cyneg. 13, 18, dann bei Callim. hymn. III 209. Ovid. met. VII 746. Hyg. astron. II 35 (vgl. fab. 189). Apollod. III 198 selbst Jägerin ist, nicht von Minos, sondern von Artemis (Ovid. met. VII 755. Hyg. fab. 189. Paus. IX 19, 1); bei Ovid. ars am. III 731ff. (vgl. Brandt z. St.); met. VII 796ff. und Hyg. fab. 189 wird sie mit ihrem eigenen, nie fehlenden Speer von K. versehentlich, weil K. die im Gebüsch versteckte Gattin für ein Wild hält, getötet. Ihr Treubruch gegenüber ihrem Gatten findet (andeutungsweise bei Ovid. met. VII 687. 749, ferner bei Hyg. fab. 189. Ant. Lib. 41) sein Gegenstück, indem Prokris, als Jüngling verkleidet, durch das Versprechen des Hundes und Speeres, ihren Gatten zur Knabenliebe mit ihr zu verführen sucht. Nach Apollod. II 58 fordert der teumessische Fuchs nach bekannten Mustern (vgl. Paus. IX 26, 7 u. a.) allmonatlich einen Knaben zum Fraß. Die Einwanderung nach Kephalenia wird motiviert mit dem Zug des Amphitryon gegen Taphos (s. o. Bd. I S. 1968): Strab. X 456. 459. 461. Epaphroditos im Etym. M. s. Κεφαλληνία. Apollod. II 58. Ant. Lib. 41. Paus. I 37, 6 u. a. m.

Als K. erst einmal in diesen Teil des westlichen Griechenlands gekommen war, ließ man ihn auch den Sprung vom nahe gelegenen leukadischen Felsen machen — ursprünglich vielleicht, gemäß dem alten Sinn des Brauches, als Sühnezeremonie gedacht für die Tötung der Gattin, dann jedenfals als Mittel, unglückliche Liebe zu vergessen (Strab. X 452. 461. Schwenck Rh. Mus. A. F. VI 554. Welcker Alte Denkm. III 59. Toepffer 265. Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 41f.). Als den Schau-

platz der Prokrissage nennt Ovid. ars am. III 687; met. VII 702 den Hymettos — wohl nur weil dieser einer der bekanntesten Berge Attikas war und es auf geographische Genauigkeit nicht ankam.

Über ähnliche Sagen, die nach dem Muster von K. und Prokris gebildet sind, s. Rohde Griech. Roman 41, 8; über das Fortleben des Sagenstoffes im Mittelalter s. v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2 am Schluß.

Schwenck Rh. Mus. A. F. VI 522ff. Welcker Alte Denkm. III 58ff. v. Wilamowitz Herm. XVIII 423ff. Toepffer Attische Genealogie 255ff. Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1089ff. Gruppe Griech. Myth. u. Relig.-Gesch. 41f. [Schwenn.]

2) Reicher Syrakusaner, Vater des Lysias (s. d.), Sohn des Lysanias. Er siedelte nach Athen über, nach den einen, weil ihn Perikles einlud (so Lysias selbst XII 4) und es ihn dahin zog, nach den andern (unrichtig), weil er vor Gelon flüchten mußte, Plut. Ps. Vit. X orat. 835 c. Demosth. LIX 23. Er lebte dreißig Jahre in Athen und war zur Zeit der Dreißig bereits tot. Platon hat ihn an dem Dialog über die Gerechtigkeit beteiligt, der den ersten Teil des Staates bildet und im Hause von K.s Sohn Polemarchos spielt.

3) Kephalos von Kollytos (Deinarch. I 76), Töpfer (Aristoph. Ekkl. 752, nach Schol. auch Sohn eines Töpfers) und einflußreicher demokratischer Politiker (δημοτικώτατος Aischin.) in Athen, in der Zeit nach dem Peloponnesischen Kriege. Als Führer des Volkes und Erneuerer der attischen Macht neben Archinos nennt ihn Deinarch. I 76; zu den ῥήτορες ἔνδοξοι καὶ μεγάλοι zählt ihn neben Kallistratos, Aristophon und Thrasybul Demosth. XVIII 219. Suidas setzt ihn ἐπὶ τῆς ἀναρχίας, was Beloch auf die Zeit der Dreißig bezieht, in der er meist hervortrat. Er begegnet zuerst im Prozeß des Andokides im J. 399 als dessen Anwalt, wo er dem Kallias entgegentritt (And. I 115. 150). Pausanias III 9, 8 nennt ihn unter denen, die Timokrates mit persischem Golde bestochen habe, damit sie in Hellas Verwicklungen stifteten, die zur Rückberufung des Agesilaos führten (J. 395); jedoch leugnet Xen. hell. III 5, 1, daß irgend jemand in Athen Geld genommen habe. Ins J. 387/6 scheint sein Antrag auf Ernennung des Phanokritos von Parion zum Proxenos zu fallen (IG II 38. Dittenberger Syll.^{3} 137), wenn Foucarts Deutung der Worte ἐπειδὴ παρήγγειλε τοῖς στρατηγοῖς περὶ τῶν νεῶν τοῦ παράπλου· καὶ εἰ οἱ στρατηγοὶ ἐπίθοντο, ἑάλωσαν ἂν αἱ τριήρεις αἱ πολέμιαι richtig ist (vgl. Ed. Meyer V 272). Im J. 384/3 befindet er sich unter den Gesandten, die zum Abschluß des Bündnisses nach Chios gehen (IG II 5, 15 c. Dittenberger Syll.^{3} 142). Als Leiter der attischen Politik erscheint er auch in den spartanisch-thebanischen Verwicklungen und beantragt (J. 378) (Deinarch. I 39) ἐξιέναι βοηθήσοντας Ἀθηναίους τοῖς κατειληφόσι τῶν φυγάδων Θήβας (über die Zeit Ed. Meyer 376). In dem in dieselbe Zeit fallenden Antrag zur Erneuerung des Seebundes (IG II 18) liest man jetzt (IG^2 I 40) nicht mehr Κέ]φαλος, sondern Στέ]φανος. Der aufrechte und patriotische Mann durfte sich rühmen, trotz der vielen von ihm gestellten Anträge niemals παρανόμων angeklagt worden zu sein (Aischin. III 194, dazu Demosth. XVIII 251). Daß er unter den Konservativen Gegner hatte, ist begreiflich; daraus erklärt sich die Polemik Aristoph. Ekkl. 248 (J. 392) und Plat. com. frg. 185 (CAF I 652, nicht auf einen früheren K. zu beziehen; Platon hat in den Πρέσβεις die Timokratesaffäre auf die Bühne gebracht).

Auch als Redner hatte er Bedeutung und wird mehrfach ῥήτωρ und δημαγωγός genannt. Athen. XIII 592 c erwähnt ein Enkomion auf die von Lysias geliebte Hetäre Lagis, Suid. s. v. behauptet, er habe zuerst Prooimia und Epiloge zugefügt (in dieser Form unrichtig). Prosop. Att. 549 nr. 8277. Beloch Attische Politik seit Perikles 116. 133. 137. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 217. Blass Att. Bereds. III 1, 1. [W. Kroll.]

4) Lieblingsname auf dem Halse einer in Olbia gefundenen sf. Pelike: Κεφ(α)λος καλος. Arch. Anz. 1909, 174. Derselbe Name findet sich auf einer nolanischen Amphora, die einst in Hamiltons Sammlung war, abg. Tischbein Vases d'Hamilton IV 41 = Reinach Rép. II 330 (ohne die Inschriften). Inghirami Vasi fittili I 18. Panofka Eigenn. Taf. I 1, auf der dargestellt ist, wie Ηεος den umblickend fliehenden K. (Κεφαλος καλος) verfolgt, hier nicht Lieblingsinschrift; vgl. Wernicke Lieblingsn. 8 und 98. S. auch Klein L.-N.^{2} 168, wo unter Iphis eine nolanische Amphora der Sammlung Pisareff in Petersburg aufgeführt ist, auf der auf *A* die Inschrift *ΚΕΦΑΛΟ* steht. Sonst haben die Personen dieser Vase keine Beischriften. [Leonard.]

Kephenes (Κηφῆνες), mythisches Volk, an verschiedeneu Stellen lokalisiert und wegen der Namensähnlichkeit mit Kepheus Nr. 2 verbunden. Hellanikos identifizierte sie mit den Chaldäern (bei Steph. Byz. s. Χαλδαῖοι). Herodot (VII 61) gibt die Tradition, daß K. der alte Name der Perser gewesen wäre, die Deinias (FHG III 25) und Arrian (Eustath. ad Dion. Perieg. 1005 = FHG III 601) aufnehmen. In der gleichen Gegend siedelt sie Plinius (n. h. VI 28. 41) an, dessen *Cepheni* (auch Ovid. met. IV 764) zu den bei lateinischen Autoren nicht seltenen Fehlern in der Übertragung griechischer Namen gehört. Die gewöhnlichere Form der Perseussage setzt die K. den Äthiopen gleich (Alex. Polyhist. bei Steph. Byz. s. Λιβύη. Steph. Byz. s. Ἰόπη. Strab. I 42. Ovid. met. IV 669). Einen Versuch, beide Versionen zu verbinden, macht Deinias (a. O.). Ob die K. von Anfang an zur Perseussage gehörten oder erst im 5. Jhdt. mit ihr verknüpft sind, läßt sich nicht entscheiden; das letztere ist aber wahrscheinlicher, da der sprachliche Zusammenhang Κηφεύς Κηφῆνες recht unsicher ist. [Latte.]

Kepheus. 1) Arkadischer Heros, Sohn des Aleos (Paus. VIII 4, 8) und der Neaira (Apollod. III 9, 1, 2) nach anderen der Kleobule (Hygin. fab. 16), der Eponym von Kaphyai (Steph. Byz. s. v. Paus. VIII 23, 3), wie sein Vater Oikist des benachbarten Alea (Paus. VIII 23, 1) ist. Bereits Alkman hat ihn erwähnt (frg. 72 B.^{4} mit der Verbesserung von H. Neumann bei Robert Eratosthenis cataster. 246, 17). Zusammen mit dem Kult der Athena Alea ist K.

nach Tegea gekommen, das nach ihm Καφέ[ος ἄστυ] heißt (IG V 2, 173, 39 supplev. Hiller v. Gaertringen); vgl. die Münzen Head HN² 455. Am Athenatempel dort waren seine Söhne dargestellt, wie die Inschrift Καφεῖδαι (IG V 2, 78. 79) zeigt. Die Sage erzählt, K. habe mit seinen zwanzig Söhnen Herakles auf dem Zuge gegen Hippokoon unterstützt. Als er Bedenken trug, Tegea ohne Schutz zurückzulassen, übergab Herakles auf Athenes Anraten seiner Tochter Sterope (? Aerope Schwedler Leipziger Stud. IX 1886, 291) eine Locke der Medusa in einem ehernen Gefäß mit dem Befehl, es beim Anrücken der Feinde dreimal über der Mauer zu zeigen; dann würden sie fliehen (Apollod. II 7, 3, 4. Paus. VIII 47, 5). K. und seine Söhne kamen auf dem Zuge alle um. Andere ließen drei Kephiden am Leben bleiben, was sichtlich sekundär ist (Diod. IV 33, 6). Eine sonst nicht bekannte Tradition erzählt, daß K. es war, der seinem Großoheim Azan die berühmten Leichenspiele ausgerichtet habe (Chrest. Ox. Pap. X 1241 col. 3, 34, ergänzt von v. Wilamowitz). Ferner ist er zusammen mit seinem Bruder Amphidamas Teilnehmer am Argonautenzuge (Apoll. Rhod. I 161. Hygin. fab. 16); dazu kommt Ankaios als Neffe des K., Sohn des Lykurgos (vgl. noch Apollod. I 9, 16, 8. Orpheus Argon. 198); andere machten Ankaios und Amphidamas zu Söhnen des Lykurgos (Apollod. III 9, 2, 1). Eine andere Sage ließ ihn mit Ankaios an der kalydonischen Jagd teilnehmen, machte aber beide zu Söhnen des Lykurgos (Apollod. I 8, 2, 4. 5). Das Schwanken in der Genealogie ist ebenso wie bei Amphidamas zu beurteilen, und es ist unzulässig, zwei Arkader K. anzusetzen. Hellanikos nannte Poseidon als Vater und einen Sohn Ἀργήπος, der wohl mit Tümpel (Roschers Myth. Lex. II 1109) nach Paus. VIII 5, 1 in Aeropos zu verbessern ist (Schol. Eur. Phoen. 150). Dies ist wohl der K., den des Dionysios Skytobrachion konstruierende Darstellung von dem Sohne des Aleos ausdrücklich unterschied (Schol. Apoll. Rhod. I 162. Schwartz Dionys. Scytobr. 46, 1). Anderwärts ist Aerope Tochter des K. und Aeropos erst ihr Sohn von Ares (Paus. VIII 44, 7ff.; Aeropos gehört nach Tegea Herodot. IX 26). Endlich hat K. noch eine Tochter Antinoe, Gründerin von Mantinea (Paus. VIII 8, 4), wo man ihr Grab zeigte (Paus. VIII 9, 5), die Mutter des Ankaios von Lykurgos (Schol. Apoll. Rhod. I 164). All diese Sagen weisen K. nach Arkadien. Vereinzelt bleibt die Notiz, daß K. Vater des Thespios, des Eponymen der boiotischen Stadt, sei (Schol. B Hom. Il. II 498), die wohl auf den Beziehungen Arkadiens zu diesem Teile Boiotiens beruht. Zeigte aber schon die Teilnahme an der Argofahrt und der kalydonischen Jagd, wie K. über die lokalen Grenzen hinaus in die ionische Dichtung Aufnahme gefunden hat, so gilt dies noch mehr von seiner Verknüpfung mit der Perseussage.

2) Da die Perseussage zunächst nach der Argolis gehört, wird der in ihr auftretende K. ursprünglich allerdings der Herr des an der Grenze gelegenen Kaphyai sein (v. Wilamowitz Hom. Unters. 152, 12), dessen Tochter Andromeda Perseus heimführt. Aber die Errettung Andromedas durch Perseus lokalisiert K. und sein Volk am Meere und die Genealogie, die er erhält, weist nach dem Südwesten Kleinasiens. Belos ist sein Vater (Herodot. VII 61. 150. Eur. frg. 881 N.²), seine Gattin Kassiepeia (Apollod. II 4, 3, 2. Luc. dial. mar. 14), die bei Pherekydes Gemahlin des Phoinix ist (Schol. Apoll. Rhod. II 178); sein Bruder, der Freier der Andromeda und Gegner des Perseus, ist Phineus (Ovid. met. V 1. Apollod. II 4, 3, 5. Konon 50), der freilich auch nach Arkadien gehört (Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentib. 67. Friedländer Rh. Mus. LXIX 312, 2), nach einer vereinzelten Tradition auch Agenor (Hygin. fab. 64). Alle diese Namen kehren in der Kadmossage wieder (vgl. den Art. Kadmos Nr. 3), deren Ausbildung in Asien als sicher gelten darf. Also ist das Andromedaabenteuer des Perseus wohl gleichfalls erst dort geformt (Friedländer Herakles 7). Die Lokalisierung ist ungewiß, Herodot (VII 61. 150) knüpft Perseus an die Perser an und läßt deshalb K. in Persien wohnen, Hellanikos (Steph. Byz. s. Χαλδαῖοι) in Babylon (vgl. Apollod. II 4, 5, 1). Euripides in der Andromeda (über die Andromeda des Sophokles frg. 122ff. N.² wissen wir so gut wie nichts; vgl. Robert Archaeol. Ztg. 1878, 17) hat Äthiopien als Heimat des K. angesetzt (Erat. Catast. 15 p. 114 Robert); auf ihn wird letzten Endes die Vulgata zurückgehn, die übereinstimmend Ovid. met. IV 633ff. V 1ff. und Apollod. II 4, 3, 2ff. erzählen (vgl. noch Agatharch. mar. rubr. 4. [Luc.] salt. 44). Zu dieser Form der Geschichte gehört auch die Verstirnung des K. (Eratosth. Catast. a. O. Schol. A Hom. Il. XVIII 489. [Luc.] salt. 44. Cic. Tusc. V 3). Eine weitere Umbildung versetzt K. nach Joppe (Steph. Byz. s. Ἰόπη. Tac. hist. V 2. Plin. n. h. VI 182, rationalisierend Konon 50), wohin ihn wohl der genealogische Zusammenhang mit dem Stammbaum des Kadmos gebracht hat. Dargestellt in orientalischer Tracht auf einer rf. Hydria Cat. Vas. Brit. Mus. III E 169 u. s.

3) Nach Philostephanos zieht ein K. aus Achaia mit Praxandros zusammen nach Kypros (Schol. Lykophr. 586). Lykophron a. O. nennt sie ἀνώνυμοι, also bot schon ihm die Überlieferung keinen weiteren Anhalt. [Latte.]

Kephisia (Κηφισιά, über den Akzent Herodian. I 294, 26 L.), Ortschaft in Attika, die ihren Namen bis auf den heutigen Tag bewahrt hat; Wheler Journey into Greece (1676) 453 gibt ihn in der Form Cevisia, E. D. Clarke Travels (1801) VII 13f. Kevisia, vgl. Leake The Demi of Attica 40. Das Demotikon lautet Κηφισιεύς, Belege und orthographische Varianten bei v. Schoeffer o. Bd. V S. 71; das Topikon Κηφισιᾶσιν Platons Testament bei Diog. Laert. III 41. Aischin. I 121; ἐν Κηφισιᾷ IG II 5, 772 b 26; das Ktetikon Κηφισιακός Athen. IX 369 c. Philochoros bei Strab. IX 397 (FHG I 386, 11) rechnet K. zu den 12 alten πόλεις, die Kekrops gründete. Es wird der Hauptort des Adelsgeschlechtes der Kephisieis gewesen sein, Toepffer Att. Genealogie 292, Hesych. Κηφισιεῖς· γένος ἰθαγενῶν, dazu v. Wilamowitz Herm. XXII

125, 1. Zur Zeit des Kleisthenes war K. so volkreich, daß es fast allein für sich die Landtrittys der Erechtheis bilden konnte; die Belege bei v. Schoeffer a. a. O. K. liegt auf einer breiten Stufe am Westfuß des Brilettos. Der Boden, der aus dem fetten roten Lehm der jüngeren Tertiärstufe besteht, bietet allen Pflanzen geeignete Nahrung und hält infolge seiner horizontalen Lagerung die atmosphärischen Niederschläge fest, Aiginitis Τὸ κλῖμα τῆς Ἑλλάδος II 116, 1. Dazu kommen mehrere perennierende Quellen; die stärkste ist das am Ostrande des Ortes bei H. Soter entspringende Kephalari, Plin. n. h. IV 24. Dodwell Tour I 476, sehr kräftig ist auch die 1600 m weiter nach Ostnordost gelegene Quelle bei H. Georgios am Eingang der Schlucht Kokkinarás; sodann findet sich im nördlichen Teile von K., am Wege nach Tatoi, die Quelle Petraloni und endlich noch zwei kleinere östlich davon. Infolgedessen entwickelt sich hier eine üppige Vegetation, und da K. bei seiner verhältnismäßig hohen Lage (280 m ü. M.) immer frische und bewegte Luft hat, so vereinigt es alle Vorzüge, die das Leben in den heißen Sommermonaten genußreich machen können. Es ist deshalb zu allen Zeiten ein bevorzugter Sommeraufenthalt gewesen. Aus dem Altertum ist die Villa des Herodes Atticus bekannt mit ihren ausgedehnten Parkanlagen, Gell. noct. Att. I 2, 2. XVIII 10, 1. Philostr. vit. soph. II 1, 30. Zu den zahlreichen Heroa und Heroenstatuen, mit denen Herodes seine Günstlinge verewigen und die Landschaft schmücken wollte, gehören die Inschriften IG III 810. 815. 817. 818. 1333. 1417—1420. 1422. Milchhöfer Text zu d. Karten von Attika II 38. Münscher o. Bd. VIII S. 927. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschriftenkunde 98f. Noch Synesios ep. 272 (Hercher Epistologr. 722) nennt K. unter den κλεινὰ χωρίων ὀνόματα. Unter den Beschreibungen aus neuerer Zeit sind hervorzuheben Dodwell Tour I 527. Leake N. G. II 428. Geibels Jugendbriefe 150f. Curtius Ein Lebensbild 103. 156. Brandis Mitt. über Griechenl. I 335f. (eine besonders reizvolle Schilderung der Vegetation aus der Feder einer Frau). Roß Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenl. 176f. Greverus Reise in Griechenl. 108f. Aiginitis a. a. O. 114ff., der S. 114. 124. 130. 360 recht hübsche Ansichten von K. gibt. Die Antiken-Funde bei Milchhöfer a. a. O. Inschriften aus K. außer den bereits genannten IG II 1727. 2170. 2172f. 2181f. 2316. 2427. 3719. 3773. III 173. 408. 1600. 1739. 1780. 2101. Athen. Mitt. 1893, 66. Kulte: Ὅρος τεμένους Ἀπόλλωνος πατρῴου Ἐλασιδῶν, Buck Class. Rev. 1889, 188. IG II 5, 1074 e. Toepffer Rh. Mus. LV 383. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 269, 13. Μητρῴων θεῶν IG III 235. [Bölte.]

Kephisias, Bildhauer, s. Kaphisias.

Kephisios, Athener (Kirchner Prosop. 8288), Hauptankläger des Andokides im Mysterienprozeß 399 v. Chr. Andokides entwirft von seinem Wesen ein sehr ungünstiges, aber in der Hauptsache wohl zutreffendes Bild. Er nennt ihn (I 139) den schlechtesten der Athener, dem keiner der Richter etwas Eigenes anvertrauen würde, vgl. auch [Lys.] VI 42. K. hatte eine Staatspacht übernommen, sich aber der Zahlung des Pachtzinses durch freiwillige Verbannung entzogen. Nach der Amnestie des J. 403 zurückgekehrt, wirkte er als Demagoge und Sykophant (I 92. 93). Zu der ἔνδειξις gegen Andokides hatte er sich durch dessen persönlichen Feind Kallias für 1000 Drachmen bestechen lassen (I 121). Erfolg hatte K. mit seiner Anklage nicht, ja es scheint sogar, daß er nicht den fünften Teil der Richterstimmen erhielt und daher der Atimie verfiel, I 33; vgl. Blass Attische Bereds. I² 318. [Mittelhaus.]

Κηφισὶς λίμνη (Hom. Il. V 709. Apollod. bei Strab. IX 407. Eustath. Il. 275, 21. 579, 9. Pind. bei Apollod. Strab. IX 411, vgl. frg. 198 B. Paus. IX 13, 3. 24, 1f. 34, 5. 38, 6. 7. Herodian. I 85, 29 L. Hes. s. v. Suid. s. v. Etym. M. 512, 16) bezeichnet die Kopais (s. d.). Apollodors Beziehung des Namens auf die Hylike ist o. Bd. IX S. 117, 39ff. besprochen. [Bölte.]

Kephisodoros. 1) Athenischer Archon im J. 366/5, IG II 53. Add. 682 b. 1286 u. ö. Marm. Par. ep. 75. Diod. XV 76. Dem. XXX 17.

2) Athenischer Archon im J. 323/2, IG II 181. 183. 270. 811 c 79ff. 812 a 24. 1245 u. ö. Marm. Par. B ep. 9 (Jacoby Marm. P. p. 21). Diod. XVIII 2. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 6. Im Pap. Oxyrhynch. Philol. LVIII 563 steht fälschlich Κη[φισ]οφῶν anstatt Κηφισόδωρος. [Kirchner.]

3) Athenischer Staatsmann des 2. Jhdts. v. Chr. (Kirchner Prosopogr. 8353). Winter 198/7 Gesandter Athens in Rom, als der Senat über die Friedensanträge des Königs Philippos von Makedonien verhandelte, Polyb. XVII 10, 10. Sein Grabmal an der heiligen Straße nach Eleusis erwähnt Paus. I 36, 5f. Die Angaben, welche Pausanias bei dieser Gelegenheit über die Tätigkeit des K. macht, sind chronologisch nicht in Ordnung. Danach hätte K. als Träger der antimakedonischen Politik Athens die Bündnisse der Athener mit Attalos, Ptolemaios, den Aetolern, Rhodiern und Kretern zustandegebracht. Als dann den von Philipp bedrängten Athenern nur die Rhodier zu Hilfe kamen, sei K. mit einer Gesandtschaft nach Rom gegangen und habe so das Eingreifen der Römer herbeigeführt. Tatsächlich haben die Athener gleich im Beginn ihres Konfliktes mit Philipp mehrere Hilfsgesandtschaften an die Römer abgesendet (Liv. XXXI 1, 10. 5, 5. 14, 3). Ob K. schon an diesen ersten Gesandtschaften des Frühjahrs 200 teilgenommen hat, ist zweifelhaft, da Livius die Namen der Gesandtschaftsmitglieder nicht nennt. Sehr ansprechend ist die Vermutung von Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten II 590, 1, daß Pausanias die Inschrift vom μνῆμα des K. benutzt habe. Von dort scheint er das Verzeichnis der Könige und Völker entnommen zu haben, deren Bundesgenossenschaft K. für Athen gewonnen hat. Nichts zwingt alsdann zu der Annahme, daß alle diese Bündnisse gleichzeitig abgeschlossen wurden. Der ätolische Bund z. B. verhielt sich anfangs abwartend und trat bedeutend später als die Römer in den Krieg gegen Philipp ein. Vgl. Liv. XXXI 15, 9f. 29, 2. 30, 9. 32. 40, 9. Von dieser Inschrift scheint auch die Gesandtschaftsreise des K. nach Rom zu stammen, nur daß damit die des J. 198/7 ge-

meint war. Die falsche chronologische Verknüpfung und sachliche Beziehung der durch die Inschrift gegebenen Tatsachen aus dem Leben des K. ist eigene Zutat des Pausanias. Vgl. noch Blümner zu Paus. I 349.

4) K. aus Marathon (Kirchner Prosopogr. 8376), starb als Führer der athenischen Reiterei in dem der Schlacht von Mantineia (362 v. Chr.) voraufgehenden Reitergefecht zusammen mit Gryllos, dem Sohne Xenophons, den Heldentod. Paus. VIII 9. 10. Ephoros bei Diog. Laert. II 54. Harpokr. s. v. Schäfer Demosthenes u. s. Zeit III 2, 11 und 13. [Mittelhaus.]

5) Kephisodoros, Dichter der alten attischen Komödie. Suidas s. v. schreibt sinnlos *τραγικὸς τῆς ἀρχαίας τραγῳδίας* und nennt die Titel *Ἀντιλαΐς, Ἀμαζόνες, Τροφώνιος, Ὗς*, die alle mit Ausnahme der Antilais auch von Athenaios, Pollux und andern Grammatikern wiederholt zitiert werden. Seit Clinton hat man auf K. auch eine Stelle des Lys. 21, 4 *ἐπὶ δὲ Εὐκλείδου ἄρχοντος* (402) *κωμῳδοῖς χορηγῶν Κηφισοδώρῳ ἐνίκων* bezogen, obwohl hier *Κηφισοδότῳ* überliefert ist. Neuerdings will Capps (Amer. Journ. of Phil. XXI 50ff.) unter Zustimmung von Wilhelm (Urk. dram. Auff. 107 und 116) einen älteren Dichter Kephisodotos von einem jüngeren K. scheiden und ersteren in der Komikerliste der Dionysien IG II 977 hinter Theopompos, letzteren in der Komikerliste der Lenaeen sechs Stellen hinter Alexis ergänzen. Diese Scheidung ist von H. Breitenbach (De genere quodam tit. com. Att. 144f.) mit Recht bekämpft worden. Capps zweite Ergänzung verträgt sich, wie Wilhelm (a. a. O. 127) bemerkt, schlecht mit dem Raum, der einen längeren Namen wie *Διονυσόδω]ρος* oder *Ἀσκληπιόδω]ρος* verlangt. Ferner gehört die Antilais nach Breitenbachs vortrefflicher Behandlung der Lais-Frage (a. a. O. 142ff.) in den Anfang des 4. Jhdts. Clintons Änderung der Überlieferung bei Lysias ist also beizubehalten und mit Koehler in der Dionysienliste nach Theopompos *Κη]φισό[δωρος* zu ergänzen. Der erste oder einzige Sieg an den Dionysien braucht mit dem von Lysias erwähnten Sieg nicht identisch zu sein, kann aber schwerlich früher fallen als 410. K. gehört also zu den Dichtern, die den Übergang von der alten zur mittleren Komödie vermitteln. Vgl. Meineke Hist. crit. 267, die Fragmente bei Kock CAF I 800. [A. Körte.]

6) Aus Athen. Ein griechischer Rhetor, eingefleischter Schüler des Isokrates. Sein Hauptwerk ist eine Verteidigungsschrift für seinen Lehrer gegen die Angriffe des Aristoteles und seiner Anhänger mit dem mutmaßlichen Titel *ἀντιγραφαὶ πρὸς Ἀριστοτέλη* (Athen. III 122 b) oder *κατὰ Ἀριστοτέλους* (Athen. II 60 e), darüber Blaß Att. Bereds. II^{2} 451, 4. K. weist zunächst den Vorwurf des Aristoteles zurück, der ganze Bündel isokrateischer Gerichtsreden bei den Buchhändlern gesehen haben wollte, und sagt, daß Isokrates nur einige Gerichtsreden verfaßt habe, während Isokrates' Stief- und Adoptivsohn Aphareus (s. Thalheim o. Bd. I S. 2712, 4) in der im Interesse seines Stiefvaters verfaßten Rede gegen Megakleides keine Gerichtsrede als von Isokrates verfaßt anerkannte. Dionysios hält K.s Ansicht für die objektivste, während er die des Aphareus

einer- und des Aristoteles andererseits als parteiisch ablehnt. K. versuchte auch die aristotelische Lehre, mit der Ideenlehre beginnend, anzugreifen, obwohl er sie gar nicht kannte (Numenios bei Euseb. pr. ev. 14, 6, Migne 21, 1203), indem er von der irrtümlichen Ansicht ausging, daß Platons Lehre auch Aristoteles' Lehre sein müsse. Auch die anderen Lehren des Aristoteles unterzog er seiner unberufenen Kritik. ‚Insofern steht K. doch weit unter Isokrates, dem derartige grobe Irrtümer nicht hätten begegnen können; er hatte naturgemäß von seinem Meister wohl die Abneigung gegen dialektische Philosophie, nicht aber die von jenem doch besessene Kenntnis überkommen' (Blaß 451). Im 3. Buch (Athen. III 122 b) nahm er Isokrates gegen ihm von Aristoteles vorgeworfene Verstöße in seinen Schriften (Panath. 117. C. Reinhardt a. a. O. S. 42f.) in Schutz mit der Begründung, daß sich solche *πονηρῶς* oder *φαῦλα εἰρημένα* auch bei den besten Dichtern fänden. Seine Behauptung belegt er — ein Zeugnis seiner großen Belesenheit, darüber Blaß 451 — mit Beispielen aus Homer, Archilochos, Theodoros, Sophokles und Euripides. Aristoteles übe ferner eine eines Philosophen unwürdige Tätigkeit aus, indem er Sprichwörter sammle, welcher Vorwurf mit Recht einen Schluß auf K.s ‚beschränkten, wenig liberalen Sinn und unverständige Verachtung des Volks und seiner Weisheit' (Blaß) zuläßt. Dieser Sammlung wegen wurde Aristoteles auch von Antiphanes (s. Kaibel o. Bd. I S. 2518, 15) in den *Παροιμίαι* angegriffen. Auch an Klatschgeschichten hat K. es nicht fehlen lassen, denn der Peripatetiker Aristokles (s. Gercke o. Bd. II S. 934, 15) weist im 7. Buch *περὶ φιλοσοφίας* (Euseb. pr. ev. 15, 2, Migne 21, 1299) K.s einfältige Angriffe, der Aristoteles einen Schlemmer und ein Leckermaul nenne, zurück. K.s Schrift — von Dion. de Isocr. 18 als *πάνυ θαυμαστής* bezeichnet — war von ihm selbst herausgegeben (Athen. VIII 354 b. c). Sie war in 4 Bücher, wohl nach den verschiedenen Arten der Vorwürfe, eingeteilt. Die Verteidigungsschrift war, wie bereits Stahr (Aristotelia, Halle 1832 I 68ff. II 42ff.) vermutete, durch eine Schrift — nach Blaß 451 war es der Dialog ‚Gryllos oder über die Rhetorik', nicht die *συναγωγὴ τεχνῶν* —, nicht durch mündliche Angriffe des Aristoteles hervorgerufen. In der Beurteilung der Schrift ist man eher geneigt, mit Stahr K. den Vorwurf ‚ebenso heftiger als blinder Parteilichkeit' zu machen, als in ihm einen ‚bescheidenen und gewissenhaften Verteidiger seines verstorbenen Meisters' zu sehen und seine Angriffe als ‚gemäßigt' und frei von ‚ehrenrührigen Beschuldigungen' (Blaß 451) zu bezeichnen, wenn auch seine sowie des Eubulides Angriffe gegen den Stagiriten nicht die Heftigkeit Epikurs in dem verlorenen Briefe *περὶ ἐπιτηδευμάτων* (Usener Epicurea 152) erreichen. K. hat auch Platon vermutlich (Bernays Dialoge des Aristoteles 151) in der Schrift gegen Aristoteles angegriffen. Grund seines Handelns ist (Dion. ad Cn. Pomp. de Plat. I 16) nicht Neid oder Feindschaft, sondern Wahrheitsliebe. Dion. de Isaeo 19 hält es nicht der Mühe für wert, über K. und andere Zeitgenossen und Nachahmer des Isokrates ausführlich zu berichten.

Isokrates habe sie alle verdunkelt. K. hat auch ein Lehrbuch über Rhetorik geschrieben und ist vor Gericht aufgetreten (Dion. ad Amm. 2), wovon sich jedoch nichts erhalten hat. Prosop. Attica I S. 555 nr. 8343. Clinton Fast. Hell. II 374, 32. C. Reinhardt De Isocratis aemulis, Bonn 1873.

7) Aus Theben. Verfasser eines uns selbst im Titel unbekannt gebliebenen Werkes, aus dem Karystios von Pergamon in seinen *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* (Athen. XII 548 e) von der einfachen Tafel des mäßigen und jeder Üppigkeit abholden makedonischen Feldherrn Antipater (s. Kaerst o. Bd. I S. 2501, 12) berichtet. Er selbst läge auf einer einfachen, wollenen, geringelten Decke, nach Art einer Bettdecke zur Tafel, die nur eherne Krüge und wenige Trinkgefäße aufweise. Den Bericht verdanke K. einem Arzt Polydoros aus Teos, der mit Antipater zusammen speiste. Nach Anon. in Ethic. Nic. III 11, 46 v. p. 166, 2 (Heylbut) handelte ein K. unbekannter Herkunft im 12. Buch seines Geschichtswerkes *περὶ τοῦ ἱερου πολέμου* über die Schlacht, die sich zwischen den Bewohnern von Koronea und dem Feldherrn Onomarchos in der Stadt Koronea abspielte (353 v. Chr.). Ruhnken (Hist. crit. orat. Graec. 82) hielt den Verfasser für identisch mit dem Athener K., da viele Schüler des Isokrates sich der Geschichtschreibung widmeten (vgl. Blaß Att. Bereds. II^{2} 45); dagegen spricht, daß von dem Athener K. kein Titel eines Geschichtswerkes überliefert ist und Athenaios a. a. O. ausdrücklich von einem Thebaner K. spricht; da dieser über einen Feldherrn dieser Zeit schrieb, ist er wohl auch der Verfasser der Geschichte des hl. Krieges. Da Anaximenes dieselbe Schlacht im 4. Buch *τῶν περὶ Φίλιππον* und Ephoros-Demophilos in dem in knapper Darstellung gehaltenen 30. Buch *Ἱστορίαι* anführt, so war K.s Darstellung die ausführlichste, was den Verlust des Werkes um so mehr beklagen läßt. [Gerth.]

8) Kephisodoros, Bildhauer, von Plinius n. h. XXXIV 74 im ersten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer erwähnt mit zwei Werken, die sich beide im Peiraieus befanden: einer ‚wunderbaren' Athena und einem Altar beim Tempel des Zeus Soter, dem nur weniges an die Seite gestellt werden könne. Aus Paus. I 1, 3 ist zu schließen, daß beide Werke in demselben Heiligtum standen. Für den Namen K., den mehrere Künstler tragen (s. u. Nr. 9 und 10), darf man nicht den bekannteren des Kephisodotos einsetzen; ebenso beruhen alle Vermutungen über Nachbildung der beiden Werke (es ist kein Grund, auch die von Pausanias erwähnte Statue des Zeus dem K. zuzuschreiben) auf ganz unsicherer Grundlage. Der Altar oder wenigstens seine Figuren war nach der Erwähnung im 34. Buch des Plinius von Erz, wofür es keine genauen Analogien gibt. Die Zeit ist nicht näher zu bestimmen, das Heiligtum selbst noch nicht wieder gefunden. Overbeck Schriftquellen 1141. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 269. Furtwängler Meisterwerke 310f.; Statuenkopien (Abh. Akad. Münch. 1896) 553ff. Hauser Österr. Jahresh. VI 1903, 102. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 128, 401 Anm. Arndt Einzelaufnahmen, Text zu 1729. Helbig-Amelung Führer I^{3} 602, zu nr. 1069.

9) Bildhauer, bekannt durch eine Signatur

vom Abhang der Akropolis zu Athen, von der Statue eines P. Cornelius P. f. Scipio, Quaestors pro praetore (wahrscheinlich der Consul des J. 16 v. Chr.; s. o. Bd. IV S. 1438, 25 Nr. 333). IG III 580. Loewy Inschr. gr. Bildh. 317. Overbeck Schriftquellen 2256. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 555.

10) Maler, blühte nach Plin. n. h. XXXV 60 in der 90. Olympiade (420, Epoche des Aglaophon). Overbeck Schriftquellen 1130. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 57. [Lippold.]

Kephisodotos. 1) Athener (Kirchner Prosop. 8312), Stratege seit Juli 405 und mit den beiden anderen neugewählten Strategen Menandros und Tydeus zur Flotte nachgesendet, Xen. hell. II 1, 16. Beloch Attische Politik 313. Ed. Meyer Gesch. des Altert. IV 733 A. Er nahm Teil an der Schlacht bei Aigospotamoi (Herbst 405) und fand entweder in der Schlacht selbst den Tod oder wurde nachher mit den übrigen Gefangenen von Lysander getötet.

2) Athener (Kirchner Prosop. 8313), Stratege des J. 360/59, Beloch Attische Politik 319. Während die Athener für ihn eine nach dem Hellespont bestimmte Flotte ausrüsteten, erhielt er von dem Söldnerführer Charidemos (vgl. über diesen Kirchner o. Bd. III S. 2135ff.), der damals auf eigene Faust in der Gegend von Ilion Krieg führte und von Artabazos hart bedrängt wurde (wahrscheinlich Ende 360, vgl. Rehdantz Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei 148), einen für die athenische Bürgerschaft bestimmten Brief (Demosth. XXIII 153. 156. 158. 160. 162. 164), in dem sich Charidemos erbot, für die Athener den an König Kotys von Thrakien verloren gegangenen thrakischen Chersones wiederzugewinnen, wenn sie ihm Trieren (Demosth. XXIII 156. 163) zur Überschreitung des Hellespontes zur Verfügung stellten. Bevor jedoch K. am Hellespont erschien, gelang es dem Charidemos, sich aus seiner mißlichen Lage in der Aiolis zu befreien; er ging über den Hellespont, trat in die Dienste des Kotys und belagerte Krithote und Elaius, die beiden einzigen Städte des Chersoneses, die den Athenern noch verblieben waren. Nach der bald darauf, wohl noch 360 (Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 976) erfolgten Ermordung des Kotys spielte Charidemos in Thrakien eine entscheidende Rolle und sicherte seinem Sohne Kersobleptes den Thron. Als nun K. endlich mit der athenischen Flotte in diesen Gegenden eintraf, hatte er den Charidemos zum Feinde. Dem. XXIII 163ff. K. selbst befand sich auf dem von Demosthenes als Trierarchen gestellten Schiff (Aeschin. III 52), nach Aischines, weil Demosthenes sein Freund vom Vater her war, aber doch wohl auch, weil das Schiff des Demosthenes die beste Ausrüstung und Bemannung hatte (Schol. Aeschin. III 52. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I^{2} 453). Demosthenes berichtet also (XXIII 165—167) über die sieben Monate dauernden Kriegsereignisse des J. 359 unter der Führung des K. als Augenzeuge (Schäfer I^{2} 158). K. segelte zunächst mit 10 Schiffen nach Perinth, um mit dem in der Nähe befindlichen Charidemos Verhandlungen anzuknüpfen, wurde aber von diesem überfallen und mußte sich nach starken Verlusten auf das Meer flüchten. Von dort begab

sich die athenische Flotte nach Alopekonnesos, einer ehemals athenischen Besitzung, wo sich jetzt Seeräuber festgesetzt hatten. Während K. diese Stadt belagerte, erschien Charidemos mit einem Heere zum Entsatze der Stadt und zwang den athenischen Feldherrn zu einem schimpflichen Vertrage, der seine Amtsenthebung und Versetzung in den Anklagezustand zur Folge hatte. Unter den Anklägern wird von Aeschin. III 52 auch Demosthenes genannt, eine Behauptung, die wegen der Schonung, die Demosthenes dem K. angedeihen läßt (XXIII 167. Schäfer I² 453, 5), schweren Bedenken unterliegt. K. entging nur mit knapper Not dem Tode und wurde zur Zahlung von fünf Talenten verurteilt (Dem. XXIII 167. XIX 180. Schäfer I² 159). Bald darauf, in dem Prozeß über den trierarchischen Kranz (359 oder 358), war K. der einzige, der für die Ansprüche des Demosthenes eintrat, Dem. LI 1. Blass Attische Beredsamk. III² 1, 244.

3) Athener (Kirchner Prosopogr. 8314), Archont des Jahres Ol. 105, 3 = 358/7, Diod. XVI 6. Dion. Hal. Din. 9 und Is. 7. IG II 698 col. I 29 und 793 b 62. In dem Isaiosfragment bei Dion. Hal. Is. 5 haben einige Hss. fälschlich ἐπὶ Κηφισοδώρου ἄρχοντος. Die gleiche Verwechslung zwischen dem Archonten Kephisodoros 366/5 und K. 358/7 nahm man bisher auch bei dem Verfasser des Marmor Parium ep. 75 an. Da aber die Besetzung des delphischen Heiligtums durch die Phoker von unsrer übrigen Überlieferung nicht unter K., sondern unter Agathokles 357/6 gesetzt wird, so wird durch die Annahme einer Verwechslung die Schwierigkeit nicht behoben, und Jacoby (Marmor Parium 122) meint daher mit Recht, daß das Marmor Parium eine uns sonst nicht bekannte Okkupation von Delphi durch die Phoker auf das Archontat des Kephisodoros (366/5) datiert.

4) Athener (Kirchner Prosopogr. 8326), Kitharist. Zusammen mit dem Flötenbläser Antigenidas und dem Sänger Argas wohnte er der Hochzeit des Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs Kotys bei, Anaxandr. frg. 41 bei Athen. IV 131 b (Kock II 151. Meineke III 182). Da Kotys 383 König wurde und Menestheus, der Sohn des Iphikrates von der Thrakerin, 356/5 das Strategenamt bekleidete, muß die Hochzeit bald nach 383 stattgefunden haben. Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 896 A.

5) Athener (Kirchner Prosopogr. 8327), Sohn des Euarchides aus Acharnai, Antragsteller eines Dekrets zu Ehren des Getreidelieferanten Herakleides von Salamis auf Cypern 329/8 v. Chr. IG II 5, 179 b = II² 360 = Dittenberger³ 304. Derselbe wird in einer Inschrift aus dem Poseidonheiligtum von Sunion (Ἐφημ. ἀρχ. 1900 133 = IG II² 1270) vom J. 298/7 als ἐξεταστής von den στρατευόμενοι ἐπὶ Σουνίῳ belobt und mit einem goldenen Kranze beschenkt.

6) Bedeutender athenischer Politiker (Kirchner Prosopogr. 8331) aus dem Demos Κεραμεῖς (Demosth. XX 146. IG II 999), ging 371 v. Chr. als Mitglied der Friedensgesandtschaft nach Sparta, Xen. hell. VI 3, 2. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I² 71, 147. Als im Frühjahrs 369 die Spartaner und ihre Bundesgenossen in Athen ein Bündnis ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις beantragten, in der Weise, daß Sparta zu Lande, Athen zur See den Oberbefehl führen sollte, setzte K. ein alle 5 Tage wechselndes Oberkommando durch (κατὰ πενθήμερον ἑκατέρους ἡγεῖσθαι), Xen. hell. VII 1, 12—14. Schäfer I² 87. Ungefähr um dieselbe Zeit fällt das von K. beantragte Ehrendekret für König Straton von Sidon, IG II² 141 = Dittenberger³ 185. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 961 A. Aus der Rede, mit der er 357 die Expedition der Athener nach Euboia befürwortete, hat Arist. Rhet. III 10 p. 1411 a 10 ein Fragment erhalten. Schäfer I² 163, 1. 345/4 gehörte K. zu den gewählten σύνδικοι für das als gesetzwidrig angefochtene Gesetz des Leptines, wobei Demosthenes (XX 150) seine δεινότης im Reden anerkennt (Schäfer I² 396). Als Chares 349 von seinem Hilfszug nach Olynth zurückkehrte, wurde er von K. angeklagt, Arist. Rhet. III 10 p. 1411 a 6. Kirchner o. Bd. III S. 2127, vgl. Schol. Dem. IV 46 p. 53, 16. Schäfer III 2, 156. Weitere Aussprüche des K. zitiert Arist. Rhet. III 10 p. 1411 a 23 und 28. [Mittelhaus.]

7) Handschriftliche Variante bei Athen. II 60 e für Kephisodoros, den Isokrateer aus Athen (s. d. Nr. 6). [Gerth.]

8) Athener, Bildhauer. Vatersname und Demotikon sind nicht überliefert. Über die Familienverhältnisse haben wir nur die eine Nachricht Plut. Phokion 19, daß K. der Bruder von Phokions erster Frau war. Dies kann sich nur auf unsern K. beziehen, nicht auf K. Nr. 9, den Sohn des Praxiteles, da Phokions Frau sonst als Tochter des weit bekannteren Praxiteles bezeichnet wäre. Die Nachricht beweist ferner, daß K. nicht, wie angenommen worden ist, ein älterer Bruder des Praxiteles war, da auch dann dieser als der berühmtere genannt wäre. Dagegen könnte K. des Praxiteles Vater gewesen sein, obwohl für diese Annahme kein direktes Zeugnis spricht. Verwandtschaft der beiden, die bei der Häufigkeit des Namens K. an sich nicht ohne weiteres anzunehmen wäre, ist nach den künstlerischen Beziehungen (s. u.) höchst wahrscheinlich. Die Verschwägerung mit dem 402/1 geborenen Phokion stimmt zu der von Plin. n. h. XXXIV 50 gegebenen Datierung des K. auf Ol. 102 (372—69, Epoche des Polykles). Wahrscheinlich ist dieser Ansatz wie bei dem mitgenannten Hypatodoros (s. d. Bd. IX S. 250, 44) vorgenommen nach der Gründungszeit von Megalopolis, für das K. die Statue der Tyche (u. nr. 6) geschaffen hat. In dieselbe Zeit fällt aber auch wahrscheinlich das einzige uns genauer bekannte Werk des K.: 1. die Aufstellung der Statue der Eirene in Athen ist wenigstens am leichtesten verständlich in der Epoche der Friedensbestrebungen und des äußeren Aufschwungs Athens um 375—371 (die von Klein Praxiteles 91 und Sauer Ztschr. f. bild. Kunst XXVIII 283ff. verfochtene Datierung auf den Frieden unter den Parteien 403 ist schon aus stilistischen Gründen unmöglich [s. u.]). Das Werk stand nach Paus. I 8, 2 (hier der Künstlername nicht genannt, der erst IX 16, 1 nachgetragen wird) auf der Agora von Athen, zusammen mit einer Statue des Amphiaraos, in der Nähe der Eponymenstandbilder (die Bezeichnung der Statue als ἄγαλμα beweist bei der weiten Bedeutung, die

dieses Wort bei Pausanias hat [s. o. Bd. I S. 718, 66], kaum, wie B. Keil Ber. sächs. Ges. LXVIII 1916, 48, 1 will, daß sie in einem νεώς stand, den Pausanias auch sicher genannt hätte). Die Göttin hielt den als Knaben gebildeten Plutos. Nach der Stelle des Pausanias hat man die Darstellung einer athenischen Münze als Nachbildung der Gruppe erkannt und Marmorkopien römischer Zeit nachgewiesen, von denen die Statue der Münchner Glyptothek nr. 219 (Furtwängler Kat. d. Glypt.² 216ff., wo Literatur und Aufzählung der Repliken) am vollständigsten erhalten ist. Plutos sitzt auf Eirenes linkem Arm, seine Linke faßt das von ihr mitgehaltene Füllhorn. Mit der Rechten stützt die Göttin das Zepter auf. Ihr Gewand ist der dorische Peplos, wie ihn Götterfiguren des 5. Jhdts. tragen. Wie im älteren Stil fällt vom Knie des Spielbeins eine Steilfalte herab. Dagegen sind die Einzelheiten des Gewandes ganz anders behandelt, überall neu beobachtete Züge verwertet; dadurch unterscheidet sich die Eirene ebenso von den Werken der älteren pheidiasischen Zeit, wie sie durch die äußere Anknüpfung an diese im Gegensatz zur Gewandbehandlung der Epoche um 400 steht. Diese Reaktion läßt sich noch durch andere Werke des 4. Jhdts. belegen, am schlagendsten vielleicht durch die von Studniczka (Kalamis S. 34) verglichene Figur von einer Säule des Artemisions von Ephesos. Ebenso zeigen die Formen des Kopfes klar die jüngere Entstehungszeit der Eirene. Das Material wird von Pausanias nicht angegeben; doch ist nach dem Aufstellungsort wohl Bronze anzunehmen. 2. Gegenständlich der Eirene verwandt ist die von Plinius n. h. XXXIV 87 erwähnte Gruppe des Hermes mit dem Dionysoskind. Da der Gegenstand derselbe ist wie bei der Gruppe des Praxiteles in Olympia, hat E. Sellers (Gaz. des beaux-arts XVIII 1897, 119ff.) versucht, beide Werke zu identifizieren: bei Pausanias (V 17, 3), der die olympische Gruppe erwähnt, sei der Name des berühmteren Schülers für den des Meisters gesetzt. Obwohl eine solche Verwechslung bei Pausanias sehr wohl denkbar ist, scheitert doch die Annahme an der Tatsache, daß Plinius die Gruppe im Erzgießerbuch erwähnt, während das erhaltene Werk aus Marmor ist, und an dessen großen stilistischen Abstand von der Eirene, während andrerseits zwischen dem Hermes und den sicher auf Praxiteles zurückgeführten Werken die engsten Beziehungen bestehen. Auch andere Versuche der Identifikation sind nicht geglückt: so hat Furtwängler (Berl. philol. Wochenschr. 1898, 311) eine von Klein (zuletzt Österr. Jahresh. XIV 98ff. XV Beibl. 279) rekonstruierte Gruppe, die dieser der Schule des Praxiteles zuschreiben will, auf das Werk des K. bezogen, aber Dehn (Jahrb. d. Inst. XXVII 199ff. XXIX 121f., dagegen ohne durchschlagende Gründe Robert Gött. Gel. Anz. 1917, 371) hat nachgewiesen, daß die für diese Rekonstruktion benutzte Statue in Madrid (Arndt Einzelaufnahmen 1585—1587; der Stich bei De Cavaleriis III. IV 45 gibt anscheinend diese Statue in ergänztem Zustand, nicht eine verschollene Replik wieder) eine Kontamination römischer Zeit mit Benutzung des Kopfes des Ares Ludovisi ist; das Kind (Helbig Führer³ 1388) ist zu groß und paßt nicht zu der Figur. Die Statue von Agnano (Macchioro Österr. Jahresh. XIV 1911, 89ff.) ist römische Variante eines polykletischen Typus. Von den Kleinbronzen, die Hermes mit dem Dionysoskind darstellen, käme höchstens die von Roye (Rev arch. 1884, V pl. 4; ehemals in Péronne) in Betracht, während die im Louvre (De Ridder Bronzes du Louvre 547) und aus Champdôtre-lez-Auxonne (S. Reinach Bronzes figurés de la Gaule Romaine 67) ein nachpraxitelisches Original wiedergeben. Vgl. über diese und verwandte, fälschlich als Nachbildungen des praxitelischen Hermes bezeichnete Monumente den Art. Praxiteles. 3. Außer dem Hermes wird von Plin. a. a. O. nur noch ein Werk des K., ein *contionans manu elata*, dessen Persönlichkeit nicht mehr bekannt war, genannt. Mag auch ein Redner mit erhobenem Arm in dieser Zeit in der athenischen Volksversammlung unmöglich gewesen sein (Milchhöfer Arch. Stud. f. Brunn 39), so ist der Gestus doch bei einem Heros oder Gott (vgl. den noch älteren Hermes Ludovisi) denkbar und darum eine Änderung in *manu velata* (Klein Eranos Vindobonensis 142ff.; Praxiteles 98f. — von der Deutung des ‚Unbekannten' auf die Statue des Solon in Salamis [vgl. Bernoulli Griech. Ikon. I 37] ganz abgesehen) überflüssig. 4. 5. Dem älteren K. müssen wir auch wenigstens die eine der beiden von Paus. IX 30, 1 erwähnten Musengruppen auf dem Helikon zuweisen. Pausanias nennt bei beiden Gruppen K. ohne Zusatz, der Künstler war für ihn identisch. Doch könnte die eine, ganz von K. herrührende, auch ein Werk des jüngeren K. sein. Bei der zweiten hatte K. drei Statuen gefertigt, während je drei der übrigen von Olympiosthenes und Strongylion waren. Die Gruppe muß als gemeinsames Werk der drei Künstler betrachtet werden, K. kann dann nur der ältere sein, da Strongylion (s. d.) schon vor 418 gearbeitet hat. Es war wohl ein Spätwerk dieses Meisters, zu dem er zwei jüngere Künstler, K. und (den sonst nicht bekannten) Olympiosthenes als Mitarbeiter heranzog. Wenn wir die Geburt des K. um 410, die Musengruppe um 385 ansetzen, so kommen wir für ihn wie für Strongylion zu durchaus annehmbaren Daten (Funde von Basen von Musenstatuen usw. auf dem Helikon: Bull. hell. XXVI 129ff.; darunter allerdings nichts, was mit Wahrscheinlichkeit auf die Werke des K. bezogen werden könnte. Die interessante Nachricht des Varro [Augustin. doctr. Christ. II 18] über die Konkurrenz dreier Künstler mit je drei Musenstatuen wird man kaum mit Urlichs [18. Würzburger Wagner-Progr. 9f.] für diese Gruppe heranziehen können, da als Aufstellungsort ein Apollontempel genannt ist). 6. Bestritten ist die Zuweisung an unsern K. bei einem weiteren von Pausanias (VIII 30, 10) genannten Werk: Im Heiligtum des Zeus Soter in Megalopolis stand eine Gruppe aus pentelischem Marmor von K. und Xenophon (s. d.), in der Mitte Zeus thronend, zu beiden Seiten Megalopolis und Artemis Soteira stehend. Gegen die früher allgemein angenommene Datierung in die Gründungszeit von Megalopolis (um 370) hat Dörpfeld (Athen. Mitt. XVIII 218f.) eingewendet, daß die Reste des Baues (Gardner usw. Excav. at Megalopolis 52ff.) auf eine jüngere Zeit wiesen (vgl. Klein Praxiteles 13); doch sind die Reste zu dürftig und die für

ihre Datierung vorhandenen Anhaltspunkte nicht sicher genug, um den älteren Ansatz auszuschließen (vgl. Hauser Österr. Jahresh. VI 1903, 103, 22). Vermutliche Nachbildung des Zeus auf Münzen: Blümner-Hitzig Paus. III Taf. I 7 (S. 224). Der Versuch von Macchioro (Österr. Jahresh. XII 1909, 185ff.), einen Kopf in Pavia auf die Artemis Soteira zurückzuführen, entbehrt wirklicher Begründung. Artemis Soteira [Βακχία], Typus der Zeit des K.: Brit. Mus. 1559 (Wiederholung Ny-Carlsberg 82). Inschriftliche Zeugnisse für den älteren K. haben sich bis jetzt nicht gefunden (über die Signatur von Delphi, Dittenberger Syll.[3] 324, vgl. unter K. Nr. 9). Versuche, dem K. Werke aus stilistischen Gründen zuzuweisen, können nur von der Eirene ausgehen. Über die mit dieser stilistisch zusammengehörigen Gewandfiguren vgl. Furtwängler Griech. Originalstatuen in Venedig (Abh. Akad. Münch. XXI, II) 303ff. Von sonstigen Vermutungen (s. a. Arndt Einzelaufnahmen 707. 893. 353. 1778—1780) dürfte noch am ehesten die von Wolters Jahrb. d. Inst. VIII 1893, 179f. vorgeschlagene Zurückführung des ‚Sardanapallos' (Helbig Führer[3] 320) auf K. als erwägenswert bezeichnet werden (Amelung Arch. Anz. XXX 1915, 279 will die Statue dem Praxiteles geben, was bei der Verwandtschaft des Kopfes mit dem der Eirene weniger wahrscheinlich ist). Dagegen gehört der ebenfalls von Wolters (a. a. O. 173ff.) für K. in Anspruch genommene Athenatypus (Neapel, Guida 116, vgl. Arndt Einzelaufnahmen 939/40) in die Generation vor K. Auch bei Beschränkung der Betrachtung auf die Eirene tritt der künstlerische Charakter des K. deutlich hervor. Bei allem Anknüpfen an die große Zeit des 5. Jhdts. doch ein neuer Geist, die Vorstufe zu der Auffassung und der Formensprache des Praxiteles. Overbeck Schriftquellen 1137—1143. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 269f. Perdrizet Rev. des ét. grecques XI (1898) 86ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 239ff. F. Hübner De Pluto (Diss. Hall. XXIII 3, 1914) 284ff. Kirchner Prosop. Att. 8333. Vgl. auch den Art. Kephisodoros Nr. 8 (Athena im Peiraieus).

9) Athener, Sohn des Praxiteles, Bildhauer. Über Familie und Demos s. den Art. Praxiteles. Plinius unterscheidet ihn von seinem älteren Namensvetter (Nr. 8) (n. h. XXXIV 87), kennt ihn als Sohn und Schüler des Praxiteles (XXXVI 24) und datiert ihn (XXXIV 51) in die 121. Olympiade (296—293), die Epoche der Schüler Lysipps (vgl. Furtwängler Meisterwerke 532). An der letztgenannten Stelle erscheint neben K. Timarchos, sein Bruder. Beide zusammen als Söhne des Praxiteles nennt Plut. vit. X orat. Lykurg 38, während sonst in den literarischen Nachrichten die ‚Söhne des Praxiteles' ohne Namen genannt zu werden pflegen; in den gemeinsamen Signaturen der Brüder ist der Name des Vaters nie genannt. Von den Werken, die beide zusammen geschaffen haben, kennen wir 1. Statue der Enyo im Arestempel an der athenischen Agora (Paus. I 8, 4). Wie die Göttin, von der wir auch sonst keine sicheren Darstellungen besitzen, gebildet war, ist unbekannt (s. den Art. Enyo o. Bd. V S. 2654, 55. Judeich Topogr. v. Athen 311). 2. Im Asklepieion von Kos stand, wie wir aus Herond. IV 21ff. erfahren, ein Werk der Künstler, Weihung des Euthies, Sohnes des Prexon (die Namen ionisiert). Es war aus Marmor (λίθος), vielleicht eine Gruppe (Plurale αὐτὰ 24, ἔργων 26 gegen λίθος 21). Es ist unwahrscheinlich, daß es identisch war mit dem in den folgenden Versen genannten Werk (Mädchen nach Apfel haschend) oder den vorher genannten Götterbildern (wie auch Amelung Helbig Führer[3] 115 annimmt). Die Kultbilder werden wohl nicht allzu lange nach Erbauung des Tempels (um 400 v. Chr.) geschaffen worden sein, trugen auch kaum eine Weihinschrift. Ob das Werk und die übrigen daneben genannten Statuen im Tempel oder außerhalb standen, ist trotz der von Herzog Österr. Jahresh. VI 217ff. für die zweite Möglichkeit vorgebrachten gewichtigen Gründe zweifelhaft, da sich auch bei dieser Ansicht Schwierigkeiten ergeben. Wichtig ist, daß die Künstler v. 26 unzweideutig als noch lebend bezeichnet werden (was man kaum mit Klein Praxit. Studien 28 aus der Unwissenheit der Sprecherin erklären kann). Nun ist zwar Herondas selbst nicht fest datiert, und man ist eher versucht, seine Zeit nach der der von ihm genannten Künstler zu fixieren. Aber 290 scheint das allerfrüheste Datum, das für das Gedicht möglich ist (vgl. den Art. Herondas o. Bd. VIII S. 1085, 36). 3. Beim Hause des Kadmos in Theben befand sich eine Dionysosstatue von Onasimedes und ein Altar von den Söhnen des Praxiteles, der wohl ebenfalls dem Dionysos gehörte (Paus. IX 12, 4; vgl. Robert Paus. als Schriftsteller 100ff. Hauser Österr. Jahresh. VI 103; zur Lage des Kadmoshauses Keramopullos Ἐφ. ἀρχ. 1909, 111ff.). Das Werk wird in die Zeit nach der Wiederherstellung Thebens 316 v. Chr. zu setzen sein. Ferner kennen wir aus der Literatur und den Inschriften eine Reihe von Porträts von K. und Timarchos. 4. Nach Ps.-Plut. vit. X orat. 843 e. f (aus Heliodor) standen im Erechtheion hölzerne Bilder des Lykurg und seiner Söhne Habron, Lykurg und Lykophron von ihrer Hand. Die Aufstellung im Erechtheion erklärt sich (ebenso wie das altertümliche Material) durch die uralte Verbindung der Familie mit dem Priestertum des Poseidon. Wahrscheinlich waren diese Statuen (oder Statuetten) gleichzeitig mit dem ebendort befindlichen Gemälde des Ismenias (s. d. o. Bd. IX S. 2141 Nr. 7), und wie dieses von Habron geweiht (wie aus Ps.-Plut. a. a. O. hervorgeht, gab die Inschrift des Werkes darüber keine Auskunft), doch wohl in der Zeit, als dieser zu politischem Einfluß gekommen war und sich offenbar bemühte, auch das Andenken seines Vaters zu Ehren zu bringen (um 310ff., vgl. Kirchner Prosop. Ath. s. Ἅβρων S. 3 nr. 15; Statue des Lykurg im Kerameikos Plut. vit. X orat. 843 C aus dem J. 307/6). Für die in römischer Zeit gefertigten Kopien des Porträts Lykurgs (vgl. IG XIV 1178) hat man natürlich kaum das Holzbild, trotz der berühmten Künstlernamen, sondern entweder die erwähnte Statue im Kerameikos oder noch eher die der Agora (Paus. I 8, 2) zum Vorbild genommen. 5. Die beiden Künstler haben noch ein weiteres Glied des Eteobutadengeschlechtes dargestellt, das ebenfalls ein Priestertum im Erechtheion verwaltete: beim Erechtheion gefunden ist die von ihnen signierte Basis (rund, pentelischer Marmor) einer Priesterin

der Athena Polias, Tochter des Lysistratos von Bate (der Name selbst verloren): IG II 1377 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 109. Nach den über die Familie zu ermittelnden Daten (vgl. Kirchner Prosop. Att. zu nr. 9615) ist das Werk gegen 300 zu datieren, wozu auch der Schriftcharakter paßt (zur Verwaltung des Priestertums der Athena Polias durch die Eteobutaden vgl. Toepffer Att. Geneal. 116. 128). 6. Kein privates Anathem war dagegen wohl die Statue des Menander, die nach Paus. I 21, 1 (ohne Nennung der Künstler) im Dionysostheater in Athen aufgestellt war; die Basis, auf der nur Namen der Dargestellten und Signatur steht, ist erhalten IG II 137f. Loewy Inschr. gr. Bildh. 109. Wie die übrigen Dichterstatuen des Theaters wird auch sie von Staats wegen errichtet worden sein (vgl. Dio Chrys. XXXI 346 über die Ehre, die darin lag, daß eine Statue neben der des Menander aufgestellt wurde), dann vielleicht erst nach dem Tode des Dichters (291). Die Basis trug ein Sitzbild. Nachbildungen des Kopfes haben sich in zwei römischen Marmormedaillons (das bessere wieder verschollen) erhalten. Studniczka (Menandros, Eine Anfrage) glaubt, einen in zahlreichen Exemplaren erhaltenen Kopftypus auf das gleiche Vorbild zurückführen zu dürfen, doch bestehen gegen diese Ansicht mancherlei Bedenken: dieses Porträt stellt vielleicht überhaupt gar keinen Griechen aus der Zeit um 300 dar. Sicher verfehlt ist die Zurückführung des Schauspielerreliefs im Lateran und seiner Verwandten (Brunn-Bruckmann Denkmäler 626) auf die Statue, während die Darstellungen Menanders auf spätrömischen Sarkophagen zu schlecht sind, um etwas lehren zu können. Bernoulli Griech. Ikon. II 103ff. Lippold Griech. Porträtstatuen 89 (dazu Hekler DLZ 1914, 1448). Delbrück Antike Porträts Taf. 20. Sieveking Anh. zu Christ Griech. Literaturgesch.[5] nr. 15 und 16. 7. Nicht genauer zu datieren ist die einzige außerhalb Attikas gefundene Signatur der beiden Künstler: Marmorbasis von Megara, die die Statuen des Dion und der Diokleia, Kinder des Aristogeitos, trug. Hier im Ausland fügen die Künstler das Ethnikon hinzu. IG VII 54 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 110. — Timarchos tritt in unserer Überlieferung ganz zurück. Werke, die in den Quellen dem K. allein zugeschrieben werden, können darum doch von beiden gemeinsam ausgeführt sein. So mag Plinius, wenn er K. n. h. XXXIV 87 als Verfertiger von ‚*philosophi*' (= Porträtstatuen; Furtwängler Der Dornauszieher usw. 24 = Kl. Schr. I 73) nennt, auch Werke wie den Menander im Auge gehabt haben. 8. 9. Ebenso kann bei den Statuen der Dichterinnen Myro und Anyte, die Tatian ad Graecos p. 34, 13ff. Schwartz als Werke des K. nennt, auch Timarchos beteiligt gewesen sein. Tatian nennt zwar bei Anyte neben K. auch Euthykrates, doch bedeutet das nicht ein Zusammenarbeiten bei demselben Werk, sondern viel wahrscheinlicher handelt es sich um zwei verschiedene Bildnisse der Anyte, die ja außerordentlich hoch geschätzt wurde. Die Zeit dieser Werke läßt sich nicht genauer bestimmen, da die Dargestellten ebenfalls nicht fest datiert sind. Myro gehört als Mutter des Tragikers Homeros (blühte 284—281; s. o. Bd. VIII S. 2297, 39) ins Ende des 4. Jhdts. Anyte ist schon Anfang des 3. Jhdts. nachgeahmt worden. Wieviel früher sie zu setzen ist, läßt sich nicht sagen (vgl. Christ-Schmid Griech. Lit.Gesch.[5] 116). —Sicher von K. allein rührten einige Werke her, von denen die Signaturen noch erhalten sind. 11. Zu einem Porträt gehört die Inschrift IG II 1399 (Loewy Inschr. griech. Bildhauer 112), Marmorbasis, gefunden beim Turm der Winde, Weihung an Demeter und Kore. Dargestellt war Philylla, Tochter des Philokles von Sunion (Kirchner Prosop. Att. 14296), vielleicht Priesterin der eleusinischen Gottheiten. Der Schriftcharakter weist auf ältere Zeit als die gemeinsamen Signaturen der Brüder. Bei den übrigen Signaturen des K. ist über das Werk nichts zu ermitteln. 11. Datiert ist von diesen die von Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 47 publizierte Marmorbasis aus dem Asklepieion in Athen; der in der Inschrift genannte Asklepiospriester gehört ins J. 344/3. Die Signatur ist unvollständig erhalten, doch läßt die Zeilenanordnung darauf schließen, daß K. allein genannt war. 12. Dagegen ist der Name des Vaters Praxiteles hinzugefügt bei der Signatur von Troizen IG IV 766 = Bull. hell. XXIV 182 (Legrand): Dreistufige Basis, geweiht von . . . .]dros, Priester des Apollon (Thearios, Paus. II 31, 6). Auf die frühere Zeit weist die Schrift, wohl auch die Nennung des Vaters. 13. Diese fehlt wieder auf einer Signatur von Delphi (Bull. hell. XXV 104 [Homolle]. Philol. LXXI 77 [Pomtow]. Syll.[3] 324), wo dagegen das Ethnikon zugefügt ist. Kalksteinbasis aus dem Heiligtum der Athena Pronaia, dieser geweiht anscheinend von einem Athener. Die Inschrift, von Homolle und Studniczka (Österr. Jahresh. IX 211, 30) K. Nr. 1 zugewiesen, muß, wie Pomtow aus der Schrift schließt, von dem jüngeren Meister, wenn auch aus dessen früherer Zeit, herrühren. 14. Ohne jeden Zusatz nennt sich K. auf einer Inschrift von Eleusis (IG II 1552 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 111): Marmorbasis, gefunden bei der Halle des Philon, Weihung an die beiden Göttinnen. Eine sichere Datierung kann die Erbauungszeit der Halle (nach 317) kaum geben. 15. Vielleicht stammt von K. endlich auch noch die Inschrift von der Akropolis, IG II 1553, wo von der Signatur nur die Buchstaben *]οδ[* erhalten sind. Unter den genannten Werken, deren Material nicht bekannt ist, war gewiß ein großer Teil aus Bronze, da auch Plinius K. unter den Erzgießern aufzählt. Andrerseits fanden wir ihn in Kos (s. d. Nr. 1) als Marmorkünstler, und Plinius hat ihn im Marmorbuche (XXXVI 24) als Erben der Kunst seines Vaters genannt. Die Werke, die er von ihm einzeln nennt, sind ausschließlich Marmorstatuen: 16. Leto im Tempel des palatinischen Apoll, aufgestellt zusammen mit dem Apoll des Skopas und der Artemis des Timotheos (vgl. Properz III 31, 15f.). Die Statue ist wahrscheinlich nachgebildet auf der Basis von Sorrent (Röm. Mitt. IV Taf. X, besser Ausonia III 94, vgl. Amelung Röm. Mitt. XV 199). Leto, im ionischen Chiton, der unter dem tief herabfallenden Bausch gegürtet ist, ein Himation über Kopf und Rücken, steht ruhig, im rechten Arm lehnt das Zepter; das Attribut der Linken ist verloren. Verhältnismäßig schmaler Oberkörper. Einzelheiten des Stils sind natürlich nicht festzustellen. 17. Aphrodite, in der

Sammlung des Asinius Pollio. Wir haben keinen Anhaltspunkt, irgendeinen Typus (Aphrodite Medici: Klein Praxiteles 276ff.; Gesch. d. griech. Kunst II 400) gerade mit diesem Werk zu identifizieren. 18. Asklepios, im Tempel der Iuno in der Porticus Octaviae. Crusius (Die Mimiamben des Herondas, deutsch, XIV) hat vermutet, daß diese Statue identisch sei mit dem Herondas IV 1f. erwähnten Kultbild von Kos, doch ist nach dem oben zu nr. 2 Bemerkten unsicher, ob dieses von K. herrührte. Ebenso muß die weitere Vermutung von Crusius, daß auch die Leto (o. nr. 16) von Kos (vgl. Herondas II 98) stamme, dahingestellt bleiben. 19. Auch über die Artemis, die sich im gleichen Tempel wie der Asklepios befand, läßt sich nichts ermitteln. 20. Vor allem aber preist Plinius das Symplegma des K. in Pergamon, wo, wie es wohl nach einem Epigramm heißt, die Finger eher in einen lebenden Körper als in Marmor eingedrückt seien (ähnlicher Gedanke Herondas IV 59). Diesem Symplegma stellt Plinius XXXVI 35 das des Pan und Olympos als gleich berühmt entgegen. Das Wort kann also nicht einfach Gruppe bedeuten (darum schon ist Kleins [zuletzt Gesch. d. griech. Kunst II 398] Zurückführung der [lysippischen] Statue des Silen mit dem Dionysoskind, wo das Kind kompositionell doch nur Nebenfigur ist, auf das Werk des K. unmöglich); nach seinem sonstigen Sinn (vgl. Urlichs bei Sellers zu Plin. XXXVI 24) muß es sich um eine Gruppe erotischen Inhalts handeln. Darum ist die Vermutung von Hauser (vgl. Helbig Führer³ zu 1063—1066) bestechend, daß das bedeutendste Werk dieser Art, das uns bekannt ist und von dessen Berühmtheit zahlreiche Repliken zeugen, die Gruppe von Silen und Hermaphrodit, auf K. zurückgehe. Eine nähere Begründung hat Hauser nicht mehr geben können. Stilistisch paßt das Werk in die Zeit des K., und der Gegenstand ist für den Beginn der hellenistischen Zeit keineswegs auffallend. Auch bei diesen von Plinius genannten Marmorwerken kann natürlich Timarchos mitgearbeitet haben (vgl. Loewy Inschr. griech. Bildhauer zu 491, der einzigen Stelle, wo Timarchos allein erscheint). Über die Inschrift Loewy 540 vgl. den Art. Praxiteles; über Loewy 337 unten (K. Nr. 10). Über die Musen auf dem Helikon oben zu K. Nr. 8 (nr. 4—5). Die Tätigkeit des K. wird durch die mit einiger Sicherheit zu ermittelnden Daten auf die Zeit von 344 (nr. 11) bis etwa 290 (nr. 2. 6) bestimmt, seine Lebenszeit also auf etwa 365—285. Er hätte demnach ein Alter von ungefähr 80 Jahren erreicht. Anfangs, vielleicht noch zu Lebzeiten seines Vaters, allein tätig, zog er später den wohl bedeutend jüngeren Bruder heran, dem bei den letzten Werken der Hauptanteil der Ausführung zugefallen sein wird. Von der künstlerischen Eigenheit des K. können wir kein genaues Bild gewinnen, da wir nach der Überlieferung keines seiner Werke mit Sicherheit nachweisen können (vgl. o. zu Menander [6] und Symplegma [20]). Gegenüber den gänzlich unbegründeten Konstruktionen von Klein (namentlich in den ‚Praxitelischen Studien‘) bedeuten die Zuweisungen von Amelung (bei Helbig Führer³ II Register S. 533 zusammengestellt) zwar einen Fortschritt, aber auch hier fehlt eine feste Grundlage. Overbeck Schriftquellen 1331—1341. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 391ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 394ff. Kirchner Prosop. Att. 8334.

10) Bildhauer, bekannt durch eine Signatur von Chersones, von der Statue eines Ariston, Sohnes des Attinas. In der Inschrift wird König Rhoimetalkes (s. d. Nr. 4) genannt, sie stammt also aus der Zeit von 131/2—153/4 n. Chr. Die Künstlerinschrift ist schlecht erhalten, doch scheint sie gleichzeitig; andernfalls könnte es sich um Wiederbenutzung eines älteren Steines handeln, K. also mit dem Sohn des Praxiteles (o. Nr. 9) identisch sein. Loewy Inschr. griech. Bildh. 337 und S. XXV. Latischew Bull. hell. IX 1885, 265ff.; Inscr. or. sept. Pont. Eux. 199. [Lippold.]

Kephisophon. **1)** Athenischer Archon im J. 329/8, IG II 178. 807 b 29. 41. 942. 1186. II 5 Add. 573 b u. ö. Papyr. Oxyrhynch. Philol. LVIII 562. Diod. XVII 74. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 5. [Kirchner.]

2) Kephisophon, Sohn des Kephalion aus Aphidna, Enkel des IG II 986. 1902 genannten K. Er begegnet als *ἐπὶ τὸ θεωρικόν* im J. 343/2 IG II 114, 37 (Dittenberger Syll.³ 227), als Stratege nach Skiathos gesandt ums J. 340 IG II 804 A a 35. 809 c 10, nach Byzanz J. 339 ebd. 808 c 100. 809 d 238. Als Zeuge tritt er auf im Prozeß des Stephanos, Demosth XLV 19 (vgl. 8. 10. 22. XLVI 5) J. 349 oder 348, als *ἐγγυητής* IG IV 1054f. Schäfer Demosthenes II² 424. 512. Beloch Gr. Gesch. II 553. Kirchner Prosop. Att. 8410.

3) K. Paianieus, vielleicht Vetter des K. Paianieus bei Isai. V 5. 9. 11f., ist Ratsschreiber im J. 405/4 und 403/2 (IG II 5, 1 b. Dittenberger Syll.³ 116f.), im zweiten Falle auch Antragsteller (Ehrendekret für Samos). Er ist wohl auch der *ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων* IG II 652 (J. 398/7). Kirchner Prosop. Att. 8416. Über seinen Neffen Kallibios s. o. Bd. X S. 1631.

4) K. Paianieus, Sohn des Kallibios (o. Bd. X S. 1631), Politiker der demosthenischen Zeit, Freund des Chares, stellt einen politischen Antrag J. 353 (Aischin. II 73), tritt im J. 346 für den Frieden ein (Demosth. XVIII 21. 75), beantragt die Belobigung des Rates, IG II 114 b 23 (Dittenberger Syll.³ 227) J. 343/2. Wegen *ἱερὰ χρήματα* angeklagt, Demosth. XIX 293. Vielleicht ist er derselbe, der mit Demosthenes und Demades im Harpalischen Prozeß vom Areopag verfolgt wurde (Deinarch. I 45; o. Bd. VII S. 2399). Schäfer Demosthenes I² 443. II² 194. Kirchner Prosop. Att. 8417. [W. Kroll.]

5) Als Helfer des Euripides bei dessen Dichtung genannt von Aristoph. Ran. 944. 1452, frg. 580. An letzterer Stelle wird er als *μελάντατε* angeredet, wofür Seidler *ταλάντατε* vorschlug, während Kock (gewiß unrichtig) an *μελαμπυγία* des K. denken möchte. Ferner beruht der Witz Ran. 1408 darauf, daß K. zum Hausstand des Dichters gehörte, was frg. 580 bestätigt (*σὺ δὲ ξυνέζης ὡς τὰ πόλλ' Εὐριπίδῃ*). Die Vita weiß zu erzählen, daß K. ein Haussklave des Dichters war, den er beim Ehebruch mit seiner Gattin ertappte und dem er sie schließlich überließ (Dieterich o. Bd. VI S. 1245); wie wir jetzt wissen, beruht das auf

Satyros im Leben des Euripides (Oxyrh. Pap. IX nr. 1176 S. 155). Es ist aus Stellen wie den genannten und Ran. 1048 herausgesponnen. [W. Kroll.]

Kephisos (*Κηφισός*). Zur Orthographie s. Herodian. I 213, 4ff. II 449, 15. 19 L.; die Inschriften bieten stets einfaches *σ*, Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.³ 98. IG IX 1, 60 n. 232, die Hss. oft doppeltes. Vorgriechischer Flußname, Kretschmer Einl. in d. Gesch. der griechischen Sprache 405, der im östlichen Mittelgriechenland und im nordöstlichen Peloponnes mehrfach vorkommt; Reste einer Aufzählung bei Polemon frg. 81 Pr. gibt Schol. Eur. Med. 835, vollständiger Apollodor bei Strab. IX 424. Wenn im Amphiareion von Oropos nach Paus. I 34, 3 ein Teil des Altars den Nymphen, dem Pan, dem Acheloos und dem K. geweiht war, so darf daraus auf das Vorhandensein eines Baches K. in jenem Gebiet nicht geschlossen werden; denn in der Zusammenstellung der Gottheiten ist attischer Einfluß unverkennbar, Milchhöfer Text zu den Karten von Attika IX 20, 3.

1) Der phokisch-boiotische K. (*Καφισός* Pind. Pyth. IV 46. IG IX 1, 60 nr. 232; Ktetikon *Καφίσιος* Pind. Ol. XIV 1) entwässert die Längsfurche zwischen dem Parnassmassiv und den Bergen, die von der Oita in ostsüdöstlicher Richtung an der Küste entlang ziehen. Der Länge des Laufes nach müßten die Bäche als Quellbäche des K. betrachtet werden, die von den dorischen Bergen herabkommen, der Kanianítis (Kagenítsa Leake N. G. II 70f. Frazer Paus. V 416), der westlich von Graviá entspringt, und der nördlich annähernd parallel fließende Apostoliás, der alte Pindos, Leake 92. Bursian Geogr. I 153. Lolling Athen. Mitt. IX 316f. Da diese beiden aber im Sommer in der Ebene versiegen, so galten sie nur als Nebenflüsse, Apollod. bei Strab. IX 427 (*ὁ Πίνδος*) *ποταμὸς ἐμβάλλων εἰς τὸν Κηφισὸν οὐ πολὺ τῆς Λιλαίας ἄπωθεν.* Als Ursprung des K. wurde eine perennierende Quelle bei Lilaia angesehen. Diese Anschauung begegnet schon im Phokerkatalog Hom. Il. II 523 *οἵ τε Λίλαιαν ἔχον πηγῇς ἔπι Κηφισοῖο* und im hesiodeischen Frauenkatalog frg. 37 Rz. Schol. A B zu der Homerstelle, Eustath. Il. II 275, 16 *ὅς τε Λιλαίηθεν προχέει καλλίρροον ὕδωρ*, in einem Vers, der Hymn. Apoll. Pyth. 63 wiederkehrt. Bei Antimachos frg. 60 K. Schol. Hom. Il. XXIII 146 opfert Peleus bei Lilaia dem K. das Haar des Achill. In der wissenschaftlichen Literatur finden wir diese Anschauung zuerst bei Theopomp frg. 264, FHG I 323, bei Apollod. Strab. IX 424 *τὰς ἀρχὰς ἔχοντα ἐκ Λιλαίας*, übernommen von Apollod. Strab. IX 407 *ἐκ Λιλαίας τὴν ἀρχὴν λαμβάνων.* Weitere Erwähnungen Eratosth. bei Strab. I 16. Berger Die geograph. Fragm. d. Eratosth. 28. Paus. IX 24, 1. X 33, 5. Plin. n. h. IV 8. 27. Stat. Theb. VII 348. Lilaia liegt in dem südlichsten Teil der großen Nische, die sich von Norden her im Parnass öffnet. Große Quellen entspringen hier am Fuße des steil aufstrebenden Gebirges an mehreren Stellen: einmal 1,5 km westlich Kato-Agóriani, Frazer Paus. V 415; sodann nahe östlich von dem genannten Orte, KV der französischen Karte, Vischer Erinnerungen und Eindrücke 622; ferner die *μεγάλες βρύσεις* nahe nördlich bei Kato-Suvála, Leake 70. Bittner Denkschr. Akad. Wien, math.-naturwiss. Cl. XL 1878, 20. Die bedeutendsten aber sind die Kephalovryseis, KV der französischen Karte, bei der Kapelle der H. Eleúsa, etwa 15 Minuten östlich von den Ruinen von Lilaia (Bursians widersprechende Angabe bezüglich der Himmelsrichtung Geogr. I 161 beruht offenbar auf einem Schreibfehler). Hier ist am Fuße des felsigen Hanges eine 2—3 m hohe, fast 100 m lange Polygonalmauer aufgeführt, die eine 10 Schritt breite Terrasse stützt, Frazer 414; am östlichen Ende der Terrasse sind Reste eines kleinen Gebäudes erhalten: ein Stück Mauer, Quadern, zwei Stücke unkanellierter Säulen; Bursian und Frazer sahen darin Reste eines Tempels, Keramopullos bei Svoronos s. u. mit mehr Recht Reste einer aus alten Steine erbauten Kapelle. Wenige Schritte vor der Stützmauer wallt die reiche Quelle, die einen Teich bildet, Frazer. An der Quelle hat Keramopullos 1908 noch acht niedrige Basen von Weihgeschenken gefunden und eine große; andere sind vorher zu Bauzwecken verschleppt worden, darunter auch die mit der Weihung *Ξενοφάνης | Ξενοδώρα | Ἀνδρίσκον | Καφισῶι* IG IX 1, 60 nr. 232 aus dem 3. Jhdt. v. Chr. Grabungen an der Quelle brachten 1853 den Knaben mit der Fuchsgans zu Tage, den Svoronos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1909, 171ff. und Taf. V veröffentlicht hat; auf seine kühnen Kombinationen kann ich nicht eingehen. Kult und volkstümliche Anschauungen, welche an dieser Quelle hafteten, veranschaulicht Paus. X 8, 10 33, 5. Verstärkt durch die Abflüsse der anderen genannten Quellen durchströmt der K. den fruchtbaren Alluvialboden der Ebene, Leake 73f. Philippson Thessalien und Epirus 23, in nordnordöstlicher Richtung und umzieht den Rücken, der zwischen Kato-Suvála und Dadí weit nach Norden vorspringt. Dann durchbricht er in einer ungangbaren Schlucht von 5 km Länge mit sehr starkem Gefäll den Riegel von Dadí, den ein östlich der Stadt vom Parnass zum Kallidromos hinüberziehender Kalkrücken und ein nördlich sich daran lehnender Schuttkegel bilden. Leake 70. 73f. Philippson 22. Diese Sperre, welche die obere Talstufe von der mittleren trennt, ist infolge eines Fehlers im Stich oder im Druck auf der französischen Karte und infolgedessen auch auf allen anderen nicht vorhanden, Philippson 22. Der Fluß tritt nun in das weite Becken von Drachmáni ein. Dessen südlicher Teil wird fast ganz durch einen riesigen aus den Schluchten des Parnass entspringenden und bis an den K. sich ausdehnenden Schuttkegel eingenommen; der nördliche Teil ist sehr fruchtbar, Philippson 21. Paus. X 33, 7 *γῆ δὲ διακεκριμένως ἀρίστη τῆς Φωκίδος ἐστὶν ἡ παρὰ τὸν Κηφισόν*; ganz besonders galt das im Altertum von dem Gebiet von Elateia, Philippson o. Bd. V S. 2236, 58ff. Alles Wasser des Flusses wird zur Befruchtung der Felder verwertet, sodaß das Bett im Sommer trocken bleibt, Leake 74. 99. Die Vorgänge im J. 86 v. Chr., als Sulla am Philoboietos (Kromayer Antike Schlachtfelder II 363) den K. ableiten ließ (Plut. Sull. 16), können sich schwerlich vor der zweiten

Hälfte des Aprils abgespielt haben. Auch der Bach Kinéta, der das Sumpfgebiet nördlich von Meralí entwässert, führt dem K. im Sommer nicht immer fließendes Wasser zu, L e a k e 96. Unterhalb dieses linken Nebenflusses durchbricht der K. in der 3 km langen und 1,75 km breiten Enge von Parapotamioi einen zweiten Riegel, der gleichfalls von Kalkbergen gebildet wird, dem Parórí im Westen und der Vítrisa (Hadylion) im Osten (o. Bd. VII S. 2180, 55ff.). An dem südöstlichsten Vorsprung des Parórí entspringt östlich von dem Dorfe Kaznési die sehr wasserreiche perennierende Quelle Mavronéro, die den größten Teil des Jahres hindurch die wirkliche Hauptquelle des unteren K. ist, K r o m a y e r II Karte 10; daher bekommt er heute abwärts von dieser Quelle seinen Namen Mavronéro oder Mavropotamos, während er bis zu ihrer Einmündung ποτάμι τοῦ Δαδιοῦ heißt, L e a k e 99. 193. U l r i c h s Reisen und Forschungen I 151. Die Platania, die von Dístomo kommt und sich mit dem Mavronéro kurz vor dessen Einmündung in den K. vereinigt, ist im Sommer trocken, L e a k e 99. Bis zu seiner Einmündung in die Kopaïs durchzieht nun der K. die dritte Talstufe, das fruchtbare Becken von Chaironeia. Den Lauf des Flusses auf dieser Strecke schildert Hesiod. frg. 38 Rz. εἰλιγμένος εἶσι δράκων ὥς, Theopomp bei Strab. IX 424. Das Bild des großen, vom Wasser des K. befruchteten Baumgartens, das wir aus Plut. quaest. conv. II 6, 1 = IV 80, 22ff. B. empfangen, zeigt, wieviel sorgfältiger die Gegend im Altertum angebaut und wieviel freundlicher sie war. 6—7 km oberhalb seiner Mündung sendet der K. nach rechts einen Seitenarm ab, der bei H. Dimitrios die Kopaïs erreicht, o. Bd. VIII S. 1701, 28ff. Die Wasserführung des K. beträgt an seiner Mündung nach D u r a n d - C l a y e Le Dessèchement du lac Copaïs 8 in der Sekunde bei niedrigem Wasserstand 2,5 cbm, bei gewöhnlichem Hochwasser 100 cbm, bei großem Hochwasser 154 cbm. Diese außerordentlichen Unterschiede geben dem K. etwas vom Wesen eines Wildbachs. Die bei Schneeschmelze oder heftigen Gewittern auftretenden, von den Anwohnern gefürchteten Hochwasser schleppen große Geröllmassen von den höheren Talstufen herab. Östlich und südöstlich vom alten Orchomenos hat der K. seine Ablagerungen fächerförmig in die Kopaïs vorgetragen, Diod. I 39. D u r a n d - C l a y e 7. P h i l i p p s o n Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin 1894, 37. 42, dessen Karte den Vorgang am besten veranschaulicht. Auf dem Seeboden besitzt der K. kein bestimmtes Bett, P h i l i p p s o n 38. Die Angaben der alten Schriftsteller, Strab. IX 407. Paus. IX 38, 7. Polyain. I 3, 5. Theophr. hist. pl. IV 11, 8; c. pl. V 5, 2. Plut. Sull. 20. Plin. n. h. XVI 169. 172, über den weiteren Lauf des K. werden unter Kopaïs besprechen werden; ebenso die Angaben über seine Mündung ins Meer bei Larymna, Strab. IX 405f. Plin. n. h. IV 27. Über seine angebliche Vereinigung mit dem Asopos und Ismenos bei Ptolem. III 14, 12 s. M ü l l e r z. d. St. Sonstige Erwähnungen des K. Alk. frg. 2. 4 B. [Aristot.] Epigr. App. 9, 2 = FLG II 348 B. Herod. VIII 33. Xen. hell. IV 3, 16 = Ages. 2, 9. Plut. Dem. 19; Alex. 9; Sull. 17. Dion. Per. 440. Ovid. met. III 19. Vitr. VIII 14. Plin. n. h. II 230. Lucan. III 175.

2) Einen zweiten K. in Phokis nennt Dion. Call. 73 (G. Gr. m. I 240) εἶτεν Ἀντίκυρα πόλις | ποταμός τε Κηφισὸς ῥέων ἐκ Φωκίδος, danach Eustath. Il. 275, 19 ἔστι δὲ καὶ ἄλλος Κηφισὸς διὰ Φωκέων ῥέων, φασί, καὶ ἐμβάλλων εἰς τὸν Κορινθιακὸν κόλπον. In der Tat mündet gegenüber Antikyra der Bach von Stiris, o. Bd. VIII S. 3, 68ff. L e a k e N. G. II 536ff. B u r s i a n Geogr. I 183f., dessen antiker Name unbekannt ist. Allein der Gewährsmann ist zu wenig vertrauenswürdig, als daß man auf sein Zeugnis hin Bach und Namen zu verbinden wagen dürfte.

3) Der attische K. sammelt alle Gewässer der athenischen Ebene, d. h. des ganzen Gebiets, das von Aigaleos, Parnes, Brilettos und Hymettos umschlossen wird. Die äußersten Verästelungen seines Gebiets greifen auf den Nordostabfall des Brilettos herum und reichen am Südabhang des Parnes weit nach Osten. Ein scharf eingeschnittenes Flußbett zieht sich aus der Gegend von Bugiáti in südwestlicher Richtung auf Menídi zu, biegt aber halbwegs in scharfem Winkel nach Südsüdwest um und durchbricht nun das aus stark gefalteten Schichten der älteren tertiären Stufe bestehende Hügelland, das die Ebene von Menídi von dem eigentlichen Pedion trennt, L ö p e r Athen. Mitt. XVII 394, 1. Bis zu der Linie Menídi–Kukuváones erreichen die Ränder des Einschnittes bis zu 30 m Höhe, südlich davon senken sie sich allmählich. Südöstlich von Pyrgos tritt der K. in die eigentliche attische Ebene ein, in der er in derselben Richtung auf den Peiraieus zufließt, bis er ganz in dessen Nähe durch eine Umbiegung nach Süden in die Bucht von Phaleron mündet. Über die Nebenflüsse des K. s. M i l c h h ö f e r o. B. II S. 2187, 65ff. In dieser Hauptrinne findet sich regelmäßige Wasserführung erst abwärts von der Stelle, wo die Rinne den scharfen Winkel bildet. Das Wasser entstammt den starken perennierenden Quellen Adámis, Chelidonú (Bild bei A i g i n i t i s Κλῖμα τῆς Ἑλλάδος II 116) und Monomáti. Weit stärker ist der Bach von Kephisiá. Dieser nimmt seinen Ausgang von der Quelle H. Georgios in der Schlucht Kokkinarás am Brilettos, überquert dann, verstärkt durch das Kephalári bei H. Sotir am Ostrande von Kephisiá und einige nördlich gelegene Quellen, als klarer, reißender Bach, obwohl nur einige Fuß breit (D o w e l l Tour I 528, Anfang Sept. 1805), die Terrasse von Kephisiá und fließt endlich nach Aufnahme der Quellen Varvára und Golphi durch die Schlucht Angolphi dem Hauptbett zu.

Umstritten ist die Frage, ob wir den K. der Alten in der Hauptrinne zu erkennen haben, so M i l c h h ö f e r Text zu den Karten von Attika II 33f. VII—VIII 6. Athen. Mitt. XVIII 300, oder in dem Bach von Kephisiá, so L ö p e r Athen. Mitt. XVII 442. v. W i l a m o w i t z Arist. u. Athen II 155, 29. Auszugehen ist von der Angabe Strabons IX 400 ὁ Κ. ἐκ Τρινεμέων τὰς ἀρχὰς ἔχων. Die Gemeinde Trinemeeis (s. v. S c h o e f f e r o. Bd. V S. 107, die Form Trinemeia ist nur aus Kallimachos' Hekale zu belegen) gehört zur Phyle Kekropis, und zwar zu ihrer Landtrittys, wenn in ihr der K. entspringt. Der

Landkreis der Kekropis ist durch die Lage der Gemeinden Athmonon = Marúsi, Sypalettos = Kukuvánones, Phlya = Chalándri festgelegt. M i l c h h ö f e r Demenordnung 29ff. (Abh. Akad. Berl. 1892 Anhang). L ö p e r 411. Nördlich davon liegt Kephisiá, das zum Landkreis der Erechtheis gehört. Die Kekropis muß nun mit Trinemeeis an die ἀρχαί des K. heranreichen. Darunter versteht aber Strabon perennierende Quellen, wie seine Bemerkungen über den Alpheios und den Eurotas VIII 343, den Pamisos VIII 361 und namentlich über den phokischen K. (s. d.) IX 407. 424 beweisen. Also lag Trinemeeis entweder westlich von Kephisiá zwischen Kukuváones und der Gegend um die Quellen Adámis, Chelidonú und Monomáti, dafür hat sich M i l c h h ö f e r entschieden, oder die Gemeinde ist östlich von Kephisiá anzusetzen in der Schlucht Kokkinarás und auf den flachen Kuppen südlich davon, so L ö p e r und v. W i l a m o w i t z; in diesem Falle hat die Quelle bei H. Georgios als eigentlicher Ursprung des K. noch zu Trinemeeis gehört, und die Grenze gegen die Gemeinde Kephisiá ist weiter westlich nahe dem Ausgang der Schlucht verlaufen. Die Möglichkeit, in dieser Gegend eine Gemeinde anzusetzen, hat M i l c h h ö f e r Athen. Mitt. XVIII 300 meines Erachtens mit Unrecht bestritten; die geologische Karte von L e p s i u s spricht gegen ihn. Für diese Ansetzung spricht entscheidend die Zusammengehörigkeit der Namen K. und Kephisiá; der Ort muß an dem Bach gelegen haben, von dem er augenscheinlich seinen Namen hat. Die Lage der Ortschaft Trinemeeis bleibt allerdings noch nachzuweisen; Spuren antiker Siedlung sind bisher nicht beobachtet. Aber das Ergebnis, daß der Bach von Kephisiá als der K. der Alten anzusehen ist und die Quelle bei H. Georgios als sein eigentlicher Ursprung, scheint mir sicher.

Nach seinem Eintritt in die Ebene von Athen wird das Wasser des K. in zahllose Gräben abgeleitet, um die Gärten und Baumpflanzungen zu tränken. W a c h s m u t h Suppl. I 162, 39ff. Das sind die ‚schlummerlosen, nie versiegenden Brunnen des K., die die Rinnen durchschweifen und Tag für Tag schnellzeugend die Ebene überziehen', Soph. OK 685ff. E. C u r t i u s Ges. Abh. I 499; Verh. d. Gött. Philol.-Vers. 1853, 41. Ein Flußbett ist südlich von Kolokythú nicht mehr vorhanden. Erst näher der Straße nach Eleusis treten wieder kräftigere Wasseradern auf. Von diesen Verhältnissen kann man in dem unübersichtlichen Gelände des Ölwalds nur mit Hilfe einer genauen Aufnahme ein Bild gewinnen, wie sie in den Karten von Attika Blatt I und III vorliegt; dazu M i l c h h ö f e r Text II 16. Jene Straße überschreitet heute drei Wasserläufe: der erste zieht unmittelbar westlich von der Baumschule neben dem botanischen Garten hin, der zweite mittwegs zwischen diesem und der Kirche H. Sabas, von beiden etwa 300 m entfernt, der dritte 150 m westlich der genannten Kirche. Ältere Karten geben ein ganz anderes Bild. Bei L e a k e Topography of Athens Pl. V finden wir nur zwei Arme des K. und diese beiden zwischen H. Sabas und dem am Westrand des Ölwalds gelegenen H. Georgios. Diesen westlichsten Arm, den die Karte von Attika nicht kennt, hat auch L e n o r m a n t s Karte in der Voie Sacrée, die übrigens ebenso unklar ist wie der Text 235 und mit diesem durchaus nicht im Einklang steht, und, vermutlich durch ihn beeinflußt, die auch sonst in der Wiedergabe der Wasserläufe fehlerhafte Karte ‚Athen und Umgegend' in B a e d e k e r s Griechenland. Im Altertum muß ein deutlich erkennbarer Flußlauf vorhanden gewesen sein, L e a k e The Demi of Attica 140, 1; das ergibt sich aus der Grenzbeschreibung bei Istros frg. 6. Schol. OK 1059. v. W i l a m o w i t z Kydathen 111 und aus Pausanias' Darstellung I 37, 3f.: πρὶν δὲ ἢ διαβῆναι τὸν Κ.... ἀγάλματα δὲ ἐπὶ τῷ ποταμῷ ... διαβᾶσι δὲ τὸν Κ...., vgl. Plut. Thes. 12 γενομένῳ κατὰ τὸν Κ. Hier war die Brücke der Gephyrismoi (K e r n o. Bd. VII S. 1229) nach Strab. IX 400 ῥέων δὲ διὰ τοῦ πεδίου, ἐφ' οὗ καὶ ἡ γέφυρα καὶ οἱ γεφυρισμοί, ein Zeugnis, das meines Erachtens durch keine allgemeinen Erwägungen beseitigt werden kann. Diesen alten K. haben wohl die meisten Reisenden in dem Wasserlauf westlich von H. Sabas wiederfinden wollen. Wenn sie sich dabei durch die von D o d w e l l Tour II 169 kurz beschriebene Brücke haben bestimmen lassen, so ist zu bemerken, daß diese nicht alt sein kann; denn zu C h a n d l e r s Zeit (1766) war überhaupt keine Brücke vorhanden; nur Pfeiler einer Brücke will er in der Nähe der Übergangsstelle gesehen haben, Travels in Greece 185. Dazu kommt, daß die Karten von Attika Bl. I und III diesen Wasserlauf als künstlich angelegt bezeichnen. Nach M i l c h h ö f e r s Ansicht entspricht der Wasserlauf 300 m östlich von H. Sabas dem alten Flußlauf am meisten; ihm folgen F r a z e r Paus. II 492. F o u g è r e s Grèce 1909, Karte Environs d' Athènes. M i l c h h ö f e r beruft sich dabei auf den Ausweis der Karte, d. h. doch wohl auf die Tatsache, daß dieser Arm, allmählich sich verbreiternd, bis zum Meere durchgeführt ist. Das ist aber ohne Zweifel die Wirkung moderner Korrektion; denn 1834 bemerkte L. v. K l e n z e Aphoristische Bemerkungen gesammelt auf seiner Reise nach Griechenland 296, daß mehrere versumpfte Arme des K. die Straße vom Peiraieus nach Athen kreuzten. Außerdem wird sich unten zeigen, daß das alte Bett des K. an der Kreuzung mit den Langen Mauern nicht mit dem modernen zusammenfiel. Der östlichste Wasserlauf am botanischen Garten endlich kann nach seiner Lage überhaupt nicht in Betracht kommen. Es spricht also alles dafür, daß in den Jahrhunderten der Vernachlässigung das alte Bett des K. ganz verschwunden ist und neue Wasserläufe an seine Stelle getreten sind.

Die Laufrichtung des K. führt darauf, daß er ursprünglich in die große Bucht des Peiraieus mündete. Sobald aber diese zum Haupthafen Athens bestimmt war, sah man sich genötigt, ihn in die Bucht von Phaleron abzulenken, K l e n z e 288f. Strab. IX 400 διὰ δὲ τῶν σκελῶν τῶν ἀπὸ τοῦ ἄστεος εἰς τὸν Πειραιᾶ καθηκόντων ἐκδίδωσιν εἰς τὸ Φαληρικόν. M i l c h h ö f e r Text I 24. Der Weg von Athen nach dem Peiraieus und später die langen Mauern mußten also den K. kreuzen. Am Übergang der Straße war der bei der Verteidigung von Munichia gefallene Seher des Thrasybulos begraben, Xen. hell. II 4, 19 τέθαπται

ἐν τῇ διαβάσει τοῦ K. Die Inschrift aus dem J. 307/306 IG II² 463, 120ff. verwendet den Kreuzungspunkt zur Abgrenzung der fünften und sechsten Arbeitsstrecke an der südlichen Schenkelmauer: τοῦ νοτίου τείχους πέμπτη μερὶς ἀπὸ τοῦ διατειχίσματος τ[οῦ ἐμ Πειραιεῖ] μέχρι τοῦ Κηφισοῦ. ἕκτη μερὶς ἀπὸ τοῦ K. Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jhdt., Diss. Bonn 1905, 31. Dieser Kreuzungspunkt ist durch Ausgrabungen, von denen Staïs Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 240ff. berichtet, festgelegt. Etwa 500 m westlich von dem modernen Bett des K. und südlich der Fahrstraße Athen–Peiraieus, zwischen dem Wege, der vom Denkmal des Karaiskakis nach der Fahrstraße führt, und dem östlich ihm parallel laufenden, etwas südwestlich von der Stelle, wo von Norden her ein Weg in die Fahrstraße mündet (Karten von Attika Bl. II), hat Stais lange Strecken von zwei parallelen Schutzmauern aus Porosquadern aufgedeckt, welche die Überschwemmungen des K. eindämmen sollten. Es ist dieselbe Stelle, wo früher das Echelosrelief zu Tage gekommen ist, Milchhöfer o. Bd. V S. 1911, 55ff. Bei den neuen Ausgrabungen ist außer der zu diesem Relief gehörenden Basis eine zweite Basis samt dem zugehörigen Relief und ein Grenzstein mit Inschrift aus dem Anfang des 4. Jhdts. gefunden worden. Aus dieser und der Weihung auf der zweiten Basis ergibt sich, daß hinter der östlichen Schutzmauer ein heiliger Bezirk lag, der neben zahlreichen anderen männlichen und weiblichen Gottheiten auch dem K. geweiht war. Dieser Uferschutz erläutert den Sinn der Worte Strabons a. a. O. χειμαρρώδης τὸ πλέον; bei der großen Überschwemmung des K. und des Ilissos am 26. Nov. 1896 ertranken 35 Menschen, Aiginitis II 411, 1. Wenn Strabon a. a. O. fortfährt θέρους δὲ μειοῦται τελέως, so zielt er damit nur auf den Unterlauf. In den Hauptgräben findet sich im Sommer schon im Ölwald kein Wasser; es wird vorher abgeleitet und versickert, soweit es nicht verdunstet, Aiginitis 390f. In Zeiten, wo der Anbau des angrenzenden Landes vernachlässigt wird, verdunstet auch weniger Wasser, und der Küstensaum versumpft alsdann, wenn der Zugang des Flusses zum Meere nicht offen gehalten wird. Sonstige Erwähnungen: Eur. Med. 835. Xen. Ages. 31. Diog. Laert. III 41. Nonn. Dion. XLVII 15. 19.

4) Der Fluß von Eleusis, heute Sarantapotamos. Er entsteht aus zwei Armen, dem Bach von Kokkíni oder Kokkinopotamos, der oberhalb Vília am Kithairon entspringt und die Bergketten in südöstlicher Richtung durchbricht, und dem südlich parallel fließenden Sarantapotamos. Beide vereinigen sich kurz vor dem Austritt in die Küstenebene, in der sich das Flußbett dann nahe dem Fuße der Berge nach Süden zieht. Ein isolierter Berg in der Ebene drängt es etwas nach Westen ab und lenkt es so gerade auf Eleusis zu. Da der Fluß wegen seiner gelegentlichen Überschwemmungen gefürchtet war (Paus. I 38, 5; Dem. LV 28 p. 1279 erwähnt ein derartiges Vorkommnis), so hat man von der Südwestecke des erwähnten Berges aus Dämme gezogen; der eine sollte einen Teil des Wassers auf die Nordwestecke der Bucht von Eleusis abdrängen, der andere die Flut östlich von Eleusis dem Meere zuleiten. Leake The Demi of Attica 155 hat diese Dämme mit den Bauten in Zusammenhang gebracht, die Hadrian nach einer großen Überschwemmung in Eleusis anordnete, Euseb. chron. II 285 Sch. γεφυρώσας Ἐλευσῖνα κατακλυσθεῖσαν ὑπὸ τοῦ K. Diese Deutung von γεφυρόω ist außer von Milchhöfer 24 und Frazer auch von Liddell und Scott Greek-English Lexicon s. v. angenommen worden. Die Erbauung einer Brücke, die der Armenier 166 dem Kaiser zuschreibt, bringt Unglück und Hilfe in ein seltsames Verhältnis. Allerdings bestand seit dem Ende des 4. Jhdts. v. Chr. eine steinerne Brücke, auf welcher die Heilige Straße den K. nahe bei seiner Mündung überschritt. Ihr Erbauer, Xenokles des Xeinis Sohn aus Sphettos (Syll.² 181, 8), erhielt 321/320 oder 318/317 von der Gemeinde Eleusis einen Kranz nach einer Inschrift aus Eleusis: Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 101ff. Syll.² 647. Danach haben Foucart Comptes rendus de l'Acad. 1893 Mai und Hiller v. Gaertringen Herm. 1893, 469ff. in dem Epigramm AP IX 147 Ξενοκλῆς ὁ Ξείνιδος statt ὁ Λίνδιος eingesetzt und das Epigramm als eine Abschrift der auf der Brücke angebrachten Inschrift gedeutet. Das Epigramm betont die Breite des überbrückten Flusses, διὰ πλατέος τοῦδε ποταμοῦ, ein Umstand, der allein schon jede Beziehung auf den athenischen K. hätte unmöglich machen sollen. Umgekehrt bietet die Überlieferung keinerlei Anhalt, diese Brücke bei Eleusis mit den γεφυρισμοί in Verbindung zu bringen, Kern o. Bd. VII S. 1229 mit Literatur. Daß die Heilige Straße erst unter Hadrian auf ihrer letzten Strecke den Charakter eines fortlaufenden Steindamms mit einer größeren gewölbten Brücke und Unterführungen erhalten habe, wie Milchhöfer 24 meint, ist sehr einleuchtend. Reste dieser Anlage sind noch erhalten. Milchhöfer Text zu den Karten von Attika VII 14f. 22ff. Frazer Paus. II 501. Karten von Attika Bl. XXVI.

5) K. auf Salamis, von Apollod. bei Strab. IX 424 erwähnt, sonst unbekannt. Deshalb mit Bursian Geogr. I 363 eine Verwechslung mit dem eleusinischen K. anzunehmen, liegt nicht der geringste Grund vor.

6) K. auf Skyros, erwähnt von Apollod. bei Strab. IX 424, nach Bursian Geogr. II 391 wahrscheinlich der durch die kleine Ebene an der Ostküste nördlich der Stadt Skyros fließende Bach, der, von einer kräftigen Quelle genährt, stets Wasser führt, Philippson Petermanns Mitt., Ergänzungsh. 134, 119 und Karte auf Tafel I. Der Name K. kann durch die athenischen Kolonisten (E. Meyer Gesch. d. Altert. III 493f.) auf Skyros eingeführt sein.

7) K. in Sikyon, erwähnt von Polemon frg. 81 Pr. bei Schol. Eur. Med. 835 und von Apollod. bei Strab. IX 424.

8) Eine Quelle in der Nähe des Gymnasions in Apollonia bei Epidauros nach Apollod. bei Strab. IX 424. Hirschfeld o. Bd. II S. 113, 42. Der Name wird durch korinthische Siedler dorthin gekommen sein, entweder direkt oder auf dem Umweg über Korkyra, Hirschfeld 112, 18ff.

9) Der argeische K., erwähnt von Polemon frg. 81 Pr. bei Schol. Eur Med. 835 und Aelian. var. hist. II 33, entspringt nach Apollod. bei

Strab. IX 424 am Lyrkeion (ἔκτος δ' ἐν Ἄργει τὰς πηγὰς ἔχων ἐκ Λυρκείου). An demselben Gebirge entspringt auch der Inachos, Soph. frg. 250 bei Strab. VI 271. Strab. VIII 370 ὁ Ἴναχος .. τὰς πηγὰς ἔχων ἐκ Λυρκείου. Schol. Apoll. Rhod. I 125. Durch die Routen des Pausanias von Argos nach Mantineia (II 25, 1—4. VIII 6, 4—6) erweist sich dieser Fluß als die heutige Pánitsa, Heberdey Reisen des Paus. 80f. Kromayer Antike Schlachtfelder I 56, 1. Fougères Mantinée 83ff. 89ff. Das Lyrkeion ist also der Kamm, der nördlich vom Artemision das Inachos-Tal vom Argon Pedion scheidet, heute Gúpato, Miliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας 50. Kromayer a. a. O. und Kartenskizze 48. Eine mächtige Quelle des Inachos am Lyrkeion bei Kaparéli erwähnt Philippson Pelop. 72; bekannter sind die Quellen am Artemision, Fougères 90. Folglich durchzieht der K. das nächste Tal nördlich von dem der Pánitsa, das, bei Epano-Bélesi seinen Anfang nehmend, zunächst jenem parallel läuft und dann, nach Südosten die Berge durchbrechend, sich zwischen Kato-Bélesi und Sternai mit jenem vereinigt. Bei Epano-Bélesi entspringt die reiche Quelle Tsirístra (Miliarakis 33), deren Wasser talabwärts schnell versickert, wie das Paus. II 15, 5 auch für den K. hervorhebt. Nach Boblaye Recherches 148, auf dem alle Späteren fußen, zog am Nord- und Osthang des Tales von Epano-Bélesi die Leitung des Hadrian entlang, die das Wasser einer Quelle bei Stymphalos nach Korinth brachte. Sie mußte sich in dieser Gegend überall in großer Höhe halten, um weiterhin den Paß von Dervenáki am Tretos überwinden zu können, der nach Philippson Pelop. 31 etwa 300 m ü. M. liegt. Die Carte de la Grèce verzeichnet Ruinen einer Wasserleitung in der südöstlich gerichteten Strecke des Tales von Epano-Bélesi, danach die Karte bei Miliarakis; eine Rekonstruktion gibt Kiepert FOA XIII. Miliarakis, der diese Leitung sehr wohl kennt (157), erwähnt außerdem S. 33 und 48 auch Reste einer antiken Wasserleitung, die Argos mit dem Wasser der Quelle Tsirístra versorgen sollte; Spuren dieser Leitung sollen auch noch wenige Schritt oberhalb Sternai im Tale des Inachos zu erkennen sein. Da aber Miliarakis nirgends die beiden Leitungen nebeneinander erwähnt, so bleibt das Bedenken, daß bei ihm zwei verschiedene Deutungen derselben Reste vorliegen. Tatsächlich würde für eine Leitung nach Argos die Überschreitung des Inachos und des Charadros erhebliche technische Schwierigkeiten geboten haben. Diese Frage bedarf also noch der Aufklärung.

Ein Heiligtum des K. erwähnt Paus. II 20, 6f. in der Beschreibung von Argos. Es lag östlich vom Kriterion, Robert Pausanias als Schriftsteller 132ff.; im einzelnen befriedigen seine Ergebnisse nicht. Das Kriterion haben Curtius Pelop. II 357. E. Meyer Forschungen I 102. Robert 133 in der von einer polygonalen Mauer gestützten Terrasse nördlich vom Theater erkennen wollen. Wenn dies zutrifft, und Vollgraff Bull. hell. XXXI 1907, 172 Pl. VI, III stimmt entschieden zu, so kann das Brunnenhaus an der Rückseite der Terrasse, Curtius II 353. Expédition de Morée II Pl. 60, nicht das K.-Heiligtum sein, wie E. Meyer annimmt; nach Pausanias lag vielmehr das Kriterion hinter dem K.-Heiligtum. An sich wäre es ja möglich, daß das Heiligtum eines von der Stadt ziemlich weit entfernten Flusses das Ende einer Wasserleitung, also ein Brunnenhaus gewesen wäre; aber der Text des Pausanias spricht dagegen, wenn es heißt, daß die Argeier gerade bei dem Heiligtum das Wasser des K. unter der Erde fließen hörten. Außerdem ist, wie gesagt, eine Wasserleitung des K. nicht einmal wahrscheinlich. [Bölte.]

10—12) Name mehrerer Flußgötter.

10) Der attische K. Seine Tochter ist nach Euripides (frg. 461 N.²) Praxithea, die Gemahlin des Erechtheus, während andere ihm Diogeneia zur Tochter, Praxithea zur Enkelin gaben (Apollod. III 15, 1, 2). Sein Kultbild zeigte Menschengestalt, aber Stierhörner (Aelian. var. hist. II 33, vgl. Eur. Ion 1261). Ob er oder der boiotische K. σύμβωμος des Amphiaraos von Oropos war (Paus. I 34, 3), läßt sich nicht entscheiden. Über das attische Geschlecht der Κηφισιεῖς vgl. Toepffer Att. Geneal. 292.

11) In Argos soll der dortige K. unter den Richtern gewesen sein, die den Streit Heras und Poseidons um das Land entschieden (Paus. II 15, 5). Er besaß ein Heiligtum (Paus. II 20, 6), dessen Kultbild ihn in Stiergestalt zeigte (Aelian. var. hist. II 33).

12) Der boiotisch-phokische K., der Hauptstrom des Landes, Sohn des Okeanos und der Tethys nach Hygin praef. 11, 9 Schmidt. Da der Fluß in Lilaia entspringt, galt die Quellnymphe der Stadt als seine Tochter (Schol. B Hom. Il. II 522. Paus. X 33, 4). Das gleiche wurde von Daulis erzählt (Paus. X 4, 7); Delphos ist sein Enkel durch seine Mutter Melaina (Paus. X 6, 4. Epaphrod. Schol. Aesch. Eum. 2; vgl. Ovid. met. VII 387). Auch Thyia, die erste Thyiade, soll sein Kind sein (Herodot. VII 178. Paus. X 29, 5). In Orchomenos nannte schon Hesiod (frg. 39 Rz. Paus. IX 34, 9) den alten Landeskönig Eteoklos, der den Kult der Chariten begründet haben sollte, seinen Sohn. In Tanagra ist Eunostos sein Enkel durch seinen Vater Elieus (Plut. quaest. Graec. 300 d). Endlich ist Aulis seine Enkelin (Steph. Byz. s. v. Schol. Hom. Il. II 496. Eustath. Il. 265, 8), durch den Vater Euonymos, den wir aus Korinna (Crönert Rh. Mus. LXIII 181) kennen. Alle diese Genealogien stehen unvermittelt nebeneinander ohne jeden Versuch einer Verknüpfung und eines Ausgleichs, was zeigt, wie wenig die Gestalt von der Sage belebt worden ist. Erst in hellenistischer Zeit knüpft man Narkissos an ihn an (Hygin. fab. 271. Ovid. met. III 341; die Mutter Liriope ist wohl eigene Erfindung Ovids nach Hom. Il. III 152). [Latte.]

Kephisso (Κηφισσώ), Musenname bei Eumelos (frg. 17 Ki.), der drei Musen K., Apollonis und Borysthenis kannte, als deren Vater ihm Apollon galt. Zwei derselben, oder, wenn man mit G. Hermann Apollonis in Achelois ändert, alle drei, sind nach Flüssen benannt, wie so viele Andeutungen der Musen dieselben mit Strömen und Quellen verbinden s. Rödiger Jahrb f. Philol. Suppl. VIII N. F. (1875—1876) 258ff. 281. — Tzetz. ad Hes. opp. I (Hes. ed. Gaisford S. 23),

[Eudokia] in Villoison Anecd. gr. I 294. Ruhnkenius Opusc. 608 (= Epist. crit. II 220). G. Hermann De Musis fluvial. Epich. et Eum. 5. 13. 14 (= Opusc. II 288ff.). Buttmann Myth. I 273. Preller Gr. Myth. I^4 491, 4. Gruppe Gr. Myth. 829, 3. 1077, 1. 1253, 4. Fick-Bechtel Gr. Personennam.^{2} 162. [Gunning.]

Κηπίον (*τὸ Κηπίον* = kleiner Garten), Bezeichnung von Parzellen von Gärten oder kleinen Gartengrundstücken, z. B. *Νέωνος Κηπίον* und *Κηπίον ἑπτὰ φίλων* auf der Insel Lesbos, IG XII 2 nr. 48 b 6ff. [Bürchner.]

Kepis (*Cepis, Cephis*), Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 87 im dritten alphabetischen Verzeichnis unter den Künstlern, von denen man Porträtstatuen (*philosophi*) kannte, erwähnt, sonst unbekannt. [Lippold.]

Κῆποι (*οἱ*), = dorisch *Κᾶποι, οἱ* die Gärten. Namen einiger kleiner Niederlassungen (*κῶμαι* u.dgl.), vorwiegend im Gebiet des östlichen Mittelmeeres und in Sarmatien mit unterscheidenden Epithetis, z. B. *Καρὸς Κῆποι* in Thrakien, Theopomp. bei Steph. Byz. S. die Art. *Κᾶπος* und *Κηπίον*.

1) *Ἀγρὸς Εὔκαρπος* (*εὔκαρπος* ?) *ἐν κώμῃ Ὀρδόμου Κήποις* auf einer Inschrift von Tralleis in Lydien (2. Jhdt.?), Bull. hell. IV (1880) 337 l. 38.

2) Auf der Insel Kreta, Genes. 103, 11. [Bürchner.]

3) Kepos (*Kepos* bei Scymn. 899. Steph. Byz. s. *Ψησσοί*. Harpokr. und auf der Tab. Peut.), alte milesische Kolonie (Scymn. a. a. O. Plin. n. h. VI 6) an der Nordküste des Pontus, auf der östlichen, asiatischen Seite des kimmerischen Bosporus an der *Κοροκονδαμῖτις λίμνη*, welche dem heutigen Kubanliman Kisiltasch (Müller FHG V 182) entspricht. Nach Strab. XI 495 lagen an dieser Bucht die Städte Phanagoreia, K., Hermonassa und Apaturon. Obwohl diese Angabe für Phanagoreia nur mit Einschränkung zutrifft, indem dieses nur einen Nebenhafen am Liman besessen haben kann (Kiessling o. Bd. VIII S. 896), so ist es doch richtig, wenn Strabon die beiden zuerst genannten Städte auf der vorher von ihm beschriebenen ‚Insel' lokalisiert, die von der Korokondamitis, der Maiotis und dem Hypanis (= Kuban) gebildet wird, d. h. auf der heutigen Halbinsel Taman. Richtig ist auch die von Strabon gegebene west-östliche Reihenfolge der Städte, vgl. Skyl. 72. Steph. Byz. s. *Ψησσοί* (wo die Reihenfolge dem Vers zuliebe verkehrt ist, Kiessling a. a. O.). Die Tab. Peut. gibt die umgekehrte Reihe Hermonassa, Cepos, Stratoclis, Phamacorium. Ähnlich Mela I 112 und Plin. n. h. VI 18. Eine genauere Bestimmung der Lage des alten K. ist noch nicht geglückt, Müller zu Skyl. 72 (Geogr. gr. min. I 59). Russische Literatur bei Latyschev Inscr. orae septentr. Ponti Euxini II p. XI.

Die alte milesische Kolonie befand sich im 5. Jhdt. in den Händen der Herrscher von Pantikapaion und war damit ein Teil des bosporanischen Reiches geworden. Gegen Ende des peloponnesischen Krieges erhielt Gylon, der mütterliche Großvater des Demosthenes, als Dank für die Übergabe des den Athenern gehörenden Nymphaion den Ort K. von den ‚Tyrannen' des Bosporus, d. h. von Satyros, dem lebenslänglichen Archon von Pantikapaion, zum Geschenk, Aeschin. III 171f. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 432 A. 310 v. Chr. flüchtete sich König Prytanis vor seinem Bruder Eumelos *εἰς τοὺς καλουμένους Κήπους* (Diod. XX 24), um, wie Kiessling a. a. O. 898 vermutet, in dem in der Nähe gelegenen Apaturon ein Asyl zu finden. Zweifelhaft bleibt Kiesslings Vermutung (S. 896), daß die Bürger der etwa im 3. Jhdt. gegründeten Stadt Hermonassa aus K. gekommen seien. [Mittelhaus.]

Κῆπος Εὐβοίας Sophocl. frg. 19.

Κηπουροί, Gärtner, als Zunft organisiert in Pessinus: *σύστημα κηπουρῶν*, Cig 4082. Poland Vereinswes. 607 Z 75; Milet *ὁ στατίων τῶν κατὰ πόλιν κηπουρῶν*, Wiegand 3. Milet-Bericht 1904, 16 (2. Jhdt. n. Chr.). Poland 604 Z 19 A; Kibyra *οἱ πρὸς πόλιν κηπουροὶ οἰκοῦντες*, Poland 607 Z 83 A; vielleicht auch in Ägypten, s. M. San Nicolò Ägypt. Vereinswesen z. Z. der Ptolem. u. Römer I 1913, 74. [Ziebarth.]

Κεπρανός (*ὁ* [?]) ·, Flurname von Magnesia am Maiandros im kleinasiat. Karien, beim jetzigen Iné-Basar. Kern Inschriften von Magnesia am M. nr. 122 p. 5. [Bürchner.]

Κεπρήλων Νέων s. Kestroi.

Ker s. die Nachträge.

Keraeitai, Ethnikon, das auf autonomen Münzen des 1. Jhdts. v. Chr. vorkommt, *KE, ΚΕΡΑΕΙΤΩΝ*, Bündnismünzen mit Kremna aus derselben Zeit, *ΚΡΗΜΝΕΩΝ ΚΑΙ ΚΕΡΑΕΙΤΩΝ*, vielleicht identisch mit Kretopolis (s. d.), da Keraia eine kretische Stadt ist. Dann müßten von dieser aus die K. die Stadt in der Nähe von Kremna gegründet haben. Das ist aber alles unsicher; ebenso auch die Ansetzung der Stadt der K. in Indjir Han zwischen Girme (Kremna) und dem Kestel Gölu. Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens II 192, 1. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 375. Cat. Brit. Mus. Pisidia 1897, XCIX. CXX 210. Head HN^2 707. Kiepert FOA VIII Text 10 a. [Ruge.]

Keraia, Kerea, Kereai, Kereia u. ä (*Κέρεια* Stad. M. M. 281f.), öfters vorkommender Name für Städtchen und Inselchen im östlichen Mittelmeergebiet.

1) Keraia ([*ἡ Κεραία*] oder Keraiai [*αἱ Κεραῖαι*]; das Wort hängt vielleicht mit *κέρας* zusammen), Name eines Städtchens auf der Insel Krete bei Polyrrhenion. Er muß aus dem Demotikon *Κεραιτᾶν* (wohl zu lesen *Κεραϊτᾶν*) auf Münzen und einer Inschrift Monum. Ant. I 39 (vgl. Polyb. IV 53. Steph. Byz. s. *Βήνη*) erschlossen werden. Bei Steph. Byz. s. *Βήνη* ist ein Demotikon *Κερεάτης* anscheinend von einer kretischen Stadt angegeben. Von Höck Kreta I 392 zwischen Polyrrhenion und Lappa angesetzt. Spratt (Travels and Researches in Crete I 292ff.) hatte K. am Berg Keraton gesucht. Bursian Geogr. v. Griech. II 580, vgl. 552, 1 möchte sie vermutungsweise bei antiken Terrassen und Gebäuderesten in der Nähe der jetzt Bucht von Kisamos genannten Kriek ansetzen.

Silber- und Kupfermünzen um 300 v. Chr., dann aus dem 2. und 1. vorchr. Jhdt.: Av. Artemisbüste mit Lorbeerkranz und Köcher, ℞ *Κεραϊτᾶν*, Pfeil, und um 200 v. Chr. Av. Artemis- oder Apollonbüste ℞ *K* oder *Κε, ΚΕΡΑΙΤΑΝ*, Speerspitze, Pfeilspitze, Head-Svorónos *Ἱστ. Νομ.* I 590. Svorónos Numism. Cret. 1902, 339. Head HN^2 460.

2) *ἡ Κέρεια* (An. Stad. m. m. 282. [Geogr. Rav. V 2 *Cerus*]). Südlich gegenüber Eilande namens *Ἀντικέρεια*. Profil IG XII 7, 4, jetzt Keros (*ἡ Κέρος*) oder Karos, Kykladeninselchen im Osten von Schinússa 20,5 km^2 (nach Strelbitzki), nach Wisotzky (Petermanns Mitt., Erg.-Heft XIV nr. 62, dem Papadopulos und Krìtsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 132 folgen) 16 km^2 groß. Philippson (Erg.-Heft 143 zu Petermanns Mitt. 97) läßt es ungewiß, ob der Boden des Inselchens Marmor der kristallinen Gruppe oder der auf Amorgós auftretende Kalkstein ist. Renz Zur Geologie Griechenlands, Habit. Schr. Bresl. 62 nimmt kristallinisches Gestein an. Die Strichrichtung des Gesteins ist nordsüdlich wie bei Naxos. Jetzt ist das Eiland Ziegenweide. Funde von prähistorischen Marmorfiguren, die einen Doppelflötenbläser und einen Sambykespieler darstellen, Kavvadias *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 378. Im Altertum wird K. unter den Staaten des ersten Seebundes aufgeführt (Köhler Urk. zur Gesch. des delisch-attischen Bundes 200), muß also ständige Bewohner gehabt haben. Auf der Klippe Daskalió (= da scoglio) am Westende sollen mittelalterliche Baureste liegen. Seit den Besuchen der Botaniker Tournefort und Sibthorp scheint das Inselchen von keinem Reisenden betreten worden zu sein. S. noch Bursian Geogr. Griechenl. II 511. [Bürchner.]

Keraïnes (*οἱ Κεραῖνες*, Hermol.-Steph. Byz. *Δωνεττῖνοι*), Völkerschaft in der Molottis in Epeiros, Bursian Geogr. Gr. I 24, 3. [Bürchner.]

Κεραΐτης (Kallim frg. 98e in O. Schneiders Callim. II 269), eine Örtlichkeit in der ionischen Stadt Miletos. Über die Entstehung des Namens, der mit *Ἀπόλλων Κεραΐτης* (vgl. *Κερεάτας*, s. o. Bd. II S. 56) zusammenzuhängen scheint, s. a. a. O. [Bürchner.]

Kerambos (*Κέραμβος*), Sohn des Euseiros und der Nymphe Eidothea, Enkel des Poseidon; er wohnte als Hirt am Othrys und stand dort bei den Nymphen in Gunst. Auf seiner selbstverfertigten Syrinx spielte er ihnen vor; auch soll er zuerst die Lyra verwendet haben. Eines Tages riet ihm Pan, der ihm auch wohlgesinnt war, er solle seine Herden in die Ebene hinabtreiben, es stände ein schreckliches Unwetter bevor. K. jedoch gehorchte ihm nicht, sondern beschimpfte die Nymphen. Bald darauf trat Kälte und dichter Schneefall ein, so daß K.s Herden samt den Wegen und Bäumen verschwanden. Er selbst wurde von den Nymphen zur Strafe in den Käfer *κεράμβυξ*, Hornschröter, verwandelt, der mit seinen Hörnern einer Lyra gleicht. Nikander bei Ant. Lib. XXII = frg. 39 Schn. Das überlieferte *Τέραμβος* ist von Berkelius in *Κέραμβος* korrigiert. Eine andere Form der Sage hat Ovid. met. VII 353ff. Hier ist K. mit der deukalionischen Flut verknüpft. Die Nymphen verwandeln ihn, damit er der Flut entrinnen kann. Laistner Das Rätsel der Sphinx (1889) II 200f. scheidet den Teil, in dem Pan auftritt, als alten Kern der Sage aus, und bringt dafür interessante nordeuropäische Parallelen. Die Verwandlung durch die Nymphen ist jüngere Fortsetzung; die Verbindung beider Stücke wird durch die Einführung der Lyra hergestellt. Weniger wahrscheinlich ist Laistners Vermutung (S. 202), daß der Name K. Viehbesitzer bedeuten könne. Er gehört vielmehr mit dem Namen des Käfers zusammen und ist aus der ihn erklärenden Verwandlungssage in die Pansage herübergenommen worden, als man beide vereinigte. [Scherling.]

Keramea, Ort im makedonischen Gau Pelagonia, an der Straße von Herakleia Lynkestis (s. Herakleia Nr. 5) nach Stoboi, Tab. Peut. VII *Ceramie*, Geogr. Rav. IV 9 desgl.; Georg. Pachym. I 335 Bonn. *προσβαλόντες τῷ Ἀχριδῶν Κεραμέᾳ* (zum J. 1271). Es ist in der Gegend des heutigen Perlepe (Prilep) zu suchen. Tafel Thessalonica S. XCVIII A. 76. Miller Itineraria 580. Kiepert FOA XVI. [Oberhummer.]

Κεράμειος ὁ κόλπος, Xen. hell. II 1, 5; *Κεραμικὸς κόλπος* Xen. hell. I 4, 8. II 1, 15; *Ceramicus sinus* Mel. I 16. Plin. n. h. V 107. 134; *Κεραμιακὸς κόλπος* Ps.-Scyl. 99, genannt nach der Stadt Keramos, jetzt Golf von Gjóvata, Kotsovíllis *Λιμενοδείκτης* 487. Ansicht Mittelmeerhandbuch V^2 62. Den Hintergrund bildet hohes Gebirgsland mit auffälligen Landmarken. Östlich von der Bucht steigt das Gebirg unmittelbar von der Wasserkante bis 570 m Höhe an. [Bürchner.]

Kerameis. 1) s. o. Bd. V S. 67.

2) *Κεραμεῖς*, Töpfer, in Athen von hoher Bedeutung, ansässig meist im Demos Kerameikos; s. C. Scherling Quibus rebus singul. Attic. pagor. incolae operam dederint, Diss. Leipzig 1897, 71f. Ihre soziale Stellung s. Perrot-Chipiez Hist. de l'Art IX 1911, 370—376. Ihre zunftartige Organisation wahrscheinlich, wenn auch bisher nicht beweisbar für Athen; vgl. Ziebarth Vereinswes. 99, für Kos gesichert durch SGDI 3636 = Dittenberger Syll.^{2} 616, 54. Genossenschaft der *κ.* in Thyateira; vgl. Poland Vereinsw. 47. [Ziebarth.]

Κεραμιδᾶς, *ὁ* (Georg. Acrop. chr. syngr. 51 ed. B.), Name eines Kastells in der Nähe der Berge von Kyzikos und der Stadtlage von Pegai in Mysien; s. diese Art. [Bürchner.]

Keramik s. Lampen, Terrakotten, Tonindustrie, Vasen.

Κεράμιον (‚Tonkrügl'), unserem ‚Faß' vergleichbares Weingefäß von variierender Größe, das (wie das Faß nach Liter) nach Choën vermessen wurde. Vgl. Flind. Petrie Papyr. III 70 und Pap. de Magdola 26, wo *κεράμια* von 5, 6, 8 und 12 Choën begegnen. Für gewöhnlich stand es im Volumen wohl dem eigentlichen Großmaß für Weinvermessung dem *μετρητὴς* (s. d.) *ὀκτάχους* gleich, und in diesem Falle faßte es, da der *χοῦς* 6 hellenistisch-römische Sextare oder ägyptische Hin von 0,453, d. i. 2,718 l maß, (8 · 2,718 =) ca. 21, 75 l. Dagegen handelt es sich, wo das *κ.* als *Ἰταλικόν* gekennzeichnet ist, um die römische Amphora von 8 italisch-römischen Congii oder 48 ebensolchen Sextaren oder (0,54 · 8 =) ca. 25,9 l. Vgl. Wilcken Griech. Ostr. I 759; (Grundz. d. Papyrosk. LXXI. Viedebantt Herm. XLVII 1912, 454ff.; Abh. Gesellsch. Leipz. XXXIV 3 (1916) Abschn. XI. [Viedebantt.]

Κεράμων ἀγορά, nach Xen. anab. I 2, 10 eine bevölkerte Stadt in Phrygien gegen Mysien hin. Die Lage ist nur ungefähr zu bestimmen;

es kann in Susuzköi, östlich von Ushak (Temenothyrai) gelegen haben, Radet Nouv. archiv. missions scientif. VI 1895, 514f. Ramsay Journ. hell. Stud. VIII 1887, 465; Asia min. 138; Cities and bishoprics of Phrygia I 1897, 562. 595. 643. Cousin Kyros le Jeune en Asie Mineure 1905, 237. Kiepert FOA VIII Text 12a. IX Text 99. Inschriften von dort Bull. hell. XVII 1893, 262. 270f. Calder Journ. rom. Stud. II 1912, 238 macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Angabe bei Xen. I 2, 11, wonach Kyros in 3 Tagen zwischen *K. ἀ.* und Kaystrupedion 30 Parasangen zurückgelegt habe, wenig wahrscheinlich ist. [Ruge.]

Keramos (*ἡ Κέραμος* Strab. XIV 656, vgl. 660. Plin. n. h. V 109 *Ceramus*. Ptol. V 2. Paus. VI 13, 3. Hesych. Hierocl. 687, 13, in den Not. episc. z. B. III 303 mehrmals *αἱ Κέραμοι*).

1) Dorisches Seestädtchen im kleinasiatischen Karien, an der Nordküste des Keramischen Golfs, s. *Κεράμειος ὁ κόλπος*. Mittelmeerhandb. V^2 63. Der Name hängt jedenfalls mit *ὁ Κέραμος* = Töpfererde zusammen Es lag auf einer schmalen Strandfläche. Die Stadt war nicht groß, aber mit Tempeln und anderen nun ruinösen Kunstbauten geziert Viele Sarkophage. Die Umfassungsmauer, mit Türmen geschmückt, ist teilweise erhalten. Die Akropolis hatte dreifache Umwallung. Eine Gebäuderuine außerhalb der Stadtmauer fällt durch die Größe auf. Inschriften: Hicks (nach Paton) Journ. hell. stud. XI 109ff. (Transact. R. Soc. Lit. X). Judeich und Winter Ath. Mitt. XV (1890) 259f. Münzen: Head HN^2 613. Head-Svorónos *Ἱστορ. Νομισμ.* II 159f. Münzen aus dem 2. und 1. vorchr. Jhdt. Silbermünzen: Av. Zeuskopf, ℞ *Κεραμιηπολίτης,* rückwärtsblickender Adler in seichtem Quadr. incus. Kupfermünzen ähnlich: Adler, Fackel, Kerykeion Kaisermünzen: Antoninus Pius und Commodus; Münzbild: Kopf des Zeus Chrysaoreus (des karischen Nationalgottes). Ztschr. f. Num. II 109. VII 26.

2) *Et in Arconneso oppidum Ceramus* Plin n. h. V 133. Durch einen Irrtum (s. o. Bd. II S. 1170) wird auf dem kleinen Eiland Arkonnesos bei Halikarnasos die von Plin. n. h. V 109 bereits erwähnte Stadt K. in Karien nochmals genannt. [Bürchner.]

3) Keramos, attischer Heros Eponymos der Töpfer und des Demos *Κεραμεῖς*; auch den Namen Kerameikos leitete man von ihm ab. Er galt als Sohn des Dionysos und der Ariadne. Paus. I 3, 1. Harpokr. und Suid. s. *Κεραμεῖς*. Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 675, 4. Gruppe Gr. Myth. 596, 3. Als Sohn des Dionysos wurde K. offenbar deshalb angesehen, weil allerlei Gefäße aus Ton für den Wein gebraucht werden; s. O. Jahn Über ein Vasenbild, welches eine Töpferei darstellt. Ber. Leipz. Ges. VI (1854) 29. Ebenso äußert sich de Witte Description des collections d'antiquités conservées à l'hôtel Lambert (Paris 1856) 5; vgl. Preller-Robert 682, 4. Gruppe Gr. Myth. 36 will aus der Ableitung des K. von Dionysos (Melpomenos) schließen, daß die dramatischen Musiker frühzeitig unter den Künstlern des Kerameikos eine ehrenvolle Stellung einnahmen. Diese Ansicht scheint mir unbegründet.

— Eine sichere bildliche Darstellung des K. ist meines Wissens nicht nachzuweisen. Goettling Carmen Homeri fornacale (Jena 1860) 6 will zwar in einer bekränzten Maske, mit welcher der obere Teil eines Ofens auf der von Jahn a. a. O. 27ff. behandelten Münchner Vase nr. 731 verziert ist, den K. erkennen. Aber es fehlt dafür jeder Anhalt. Jahns Deutung (S. 45ff.) als Satyrmaske wird richtig sein. Ferner führt Robert a. a. O. 675, 4 ein Relief mit einer Darstellung des K. an, das sich im Akropolismuseum befindet. Es ist dies, wie Robert mir mitteilte, das bei Lechat La sculpture attique avant Phidias (Paris 1904) 365f. fig. 29 am besten abgebildete fragmentierte Relief, dessen verstümmelte Inschrift (. . . *ιος ανεθεκεν*) IG I Suppl. p. 132 nr. 373^{232} steht. Bei Dickins Catalogue of the Acropolis-Museum I (1912) ist es nr. 1232 p. 272f. Dort ist weitere Literatur angegeben. Die Abbildung ist undeutlich. Die schöne, sorgfältig ausgeführte Skulptur, die vor 480 zu datieren ist, zeigt einen Mann mit Spitzbart, der auf einem vierbeinigen Sessel sitzt. In der linken Hand, die herabhängt, hält er eine Trinkschale; eine zweite hängt am kleinen Finger der Hand nach unten; die rechte Hand ist wahrscheinlich nach vorn ausgestreckt. Man hält diesen Mann sonst für einen Töpfer und meint, es sei der Weihende (*Εὐφρόνιος* oder *Παμφαῖος*, wie Dickins lesen möchte) selbst dargestellt, wie er die *ἔργων ἀπαρχή* darbringt. Robert aber erklärt ihn in Übereinstimmung mit A. Brückner (laut brieflicher Mitteilung) als K. und weist vor allem darauf hin, daß der Dargestellte thront. Da jedoch der Sessel, wie Dickins ausdrücklich hervorhebt, weder Rückenlehne noch Armlehnen hat, kann man wohl kaum von einem Thronen des Mannes sprechen.

Dickins verweist auf ein ähnliches Relief (nr. 577), auf dem ein Mann, jedenfalls ein Arbeiter, auf einem Sessel von derselben Art wie unserer sitzt und der offenbar vor ihm stehenden Athene etwas einhändigt. Nun sind vor dem Töpfer (Dickins 273) Spuren einer anderen Figur, die vor ihm steht, zu erkennen. Es liegt nahe, mit Dickins im Hinblick auf das zum Vergleich herangezogene Relief an eine Athene zu denken und in dem Mann einen Töpfer zu erblicken. Ein Unterschied besteht freilich zwischen beiden Darstellungen. Unser Mann ist so groß wie das ganze Bild, also auf keinen Fall kleiner als die vor ihm stehende Gestalt; der Arbeiter auf dem anderen Relief dagegen ist nur halb so groß als Athene, und dadurch ausdrücklich als Mensch bezeichnet. Doch dieser Umstand genügt wohl nicht, um die Deutung als K. für sicher zu halten. [Scherling.]

Keramyntes (*Κηραμύντης*), Epiklesis des Herakles, Lycophr. 663 mit Schol.: *ὁ τὰς κῆρας διώκων*, hiernach Etym. M. 511, 27. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 453, 6. [Adler.]

Keraon (*Κεράων*). Spartanischer Heros des Weinmischens, welchem zusammen mit Matton in den Pheiditien, den Lokalen für die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, von den Köchen Standbilder errichtet waren; Polemon bei Athen. II 39c; ebenso berichtet Demetrios von Skepsis im 16. Buch seines *Τρωικὸς διάκοσμος* (Athen. IV

173f. Eustath. Od. 1714, 20ff.), daß die beiden Heroen Matton (*Μάττωνα* ist zu setzen für das hsl. *Δαίτωνα*) und K., der ‚Teigkneter' (*μάττειν, μάζας ποιεῖν*) und der ‚Weinmischer' (*κεράειν, κεραννύναι*, vgl. Hesiod. s. *Εὔνοστος*. Curtius Grundz.^{5} nr. 53 [S. 147]. Brugmann in Curtius Stud. VII 350), an der hyakinthischen Straße aufgestellt waren von den Dienern, die bei den gemeinsamen Mahlzeiten das Backen des Brotes und das Mischen des Weines besorgten. Zu K. vgl. Kerasos (s. d.). Vgl. Toepffer Att. Geneal. 152, 1. Wide Lakon. Kulte 278. 291, 1. Usener Göttern. 255f. [Kroll-Wernicke.]

Keras. 1) ‚Horn' heißt bei griechischen Schriftstellern die jetzt als ‚Goldenes Horn' bekannte Hafenbucht von Konstantinopel, welche die alte Stadt, das türkische Stambul, von ihren nördlichen Vorstädten Galata und Pera trennt. Die Bezeichnung ‚Goldenes Horn' wird von römischen Schriftstellern der Kaiserzeit nicht auf die Bucht, sondern auf die hornförmig gekrümmte Halbinsel angewendet, auf welcher Konstantinopel selbst liegt, s. Chrysokeras o. Bd. III S. 2513. Tatsächlich wird die Bezeichnung *κέρας* auch sonst sowohl für Landvorsprünge als für Meeresbuchten gebraucht, s. C. Müller und andere Erklärer zu Hanno 14 *Ἑσπέρου Κέρας*, 17 *Νότου Κέρας*, GGM I 10ff., wo ausdrücklich von Buchten die Rede ist, während Ptolemaios u. a. von Vorgebirgen sprechen.

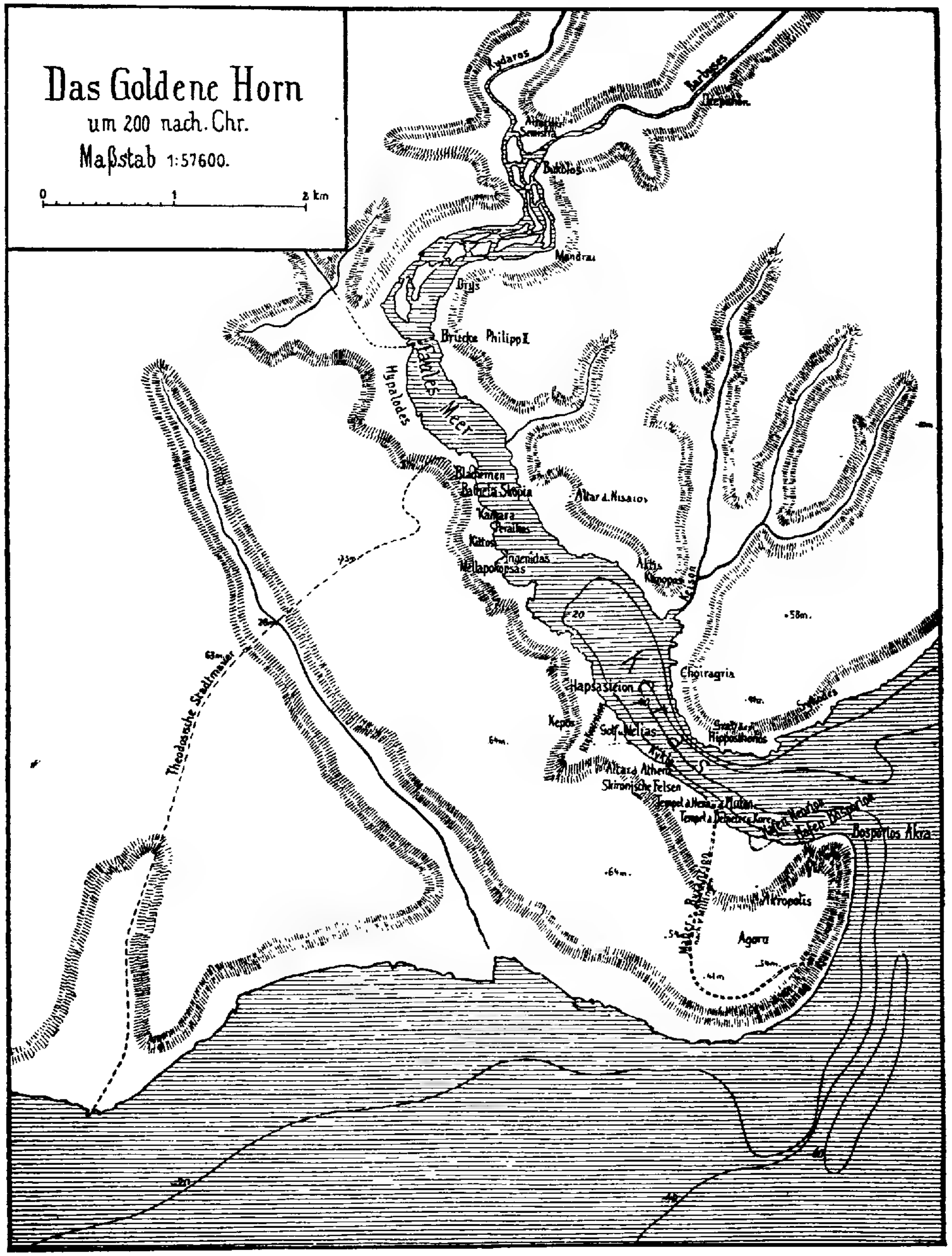
Die erste Erwähnung des Namens für unsere Stelle findet sich bei Pol. IV 43, 7, wonach die Strömung des Bosporos einen Arm abzweigt *εἰς τὸν κόλπον τὸν καλούμενον Κέρας*. Eine Erklärung gibt Strab. VII 320: Das Horn (*τὸ Κέρας*) erstreckt sich 60 Stadien landeinwärts und gleicht einem Hirschgeweih; denn es spaltet sich in zahlreiche Buchten wie in Zweige, in welche der Tunfisch *πηλαμύς* durch die Strömung hineingetrieben und so leicht gefangen wird. Eine überaus umständliche Beschreibung verdanken wir Dionysios Byzantios (s. Dionysios Nr. 114 o. Bd. V S. 971 und Bosporos o. Bd. III S. 755f.). Sie liegt uns jetzt in der Ausgabe von C. Wescher (Paris 1874) auch im griechischen Text vor, der jedoch nach den Bemerkungen von F. Wieseler Gött. Gel. Anz. 1876 S. 321ff. an wichtigen Stellen mehrfach zu verbessern ist, so S. 326f. zu § 6, wo Dionysios die vortreffliche Schutzlage der Bucht als Hafen schildert, nachdem in § 5 die Angaben von Polybios und Strabon wiederholt wurden. Hierauf folgt in § 12—31 die Einzelbeschreibung der Ufer mit den dort befindlichen Bauwerken und Merkwürdigkeiten, die wir hier zur Ergänzung der unter Bosporos und Byzantion (o. Bd. III S. 746ff. und 1118ff.) gegebenen Aufzählung folgen lassen. Die Reihe beginnt am Südufer von der Stadtmauer des alten Byzantion und wendet sich über das obere Ende des Horns zum Nordufer.

12. Hypaethraltempel der *Γῆ Ὀνησιδώρα*.
13. Tempel der Demeter und der Kore, mit Gemälden und Statuen.
14. Tempel der Hera und des Pluton, ersterer von den Persern, letzterer von Philipp II. zerstört; der Name blieb an zwei Landvorsprüngen haften. Zur Erklärung der Stelle s. C. Müller GGM II S. VIf. Etwa bei der Neuen Brücke.
15. Die ‚Skironischen Klippen', der Steilabfall des

Hügels, welcher jetzt die Moschee Suleimanieh trägt, beim ‚Kerkertor' (Sindan Kapussi).
16. Ein zum Fischfang besonders geeigneter Uferstrich, *Κύκλα* genannt, mit einem Altar der *Ἀθηνᾶ Σκεδασ[ιος* ?, Gyllius *Minerva Dissipatoria*; vgl. Wieseler 331f.].
17. Der fischreiche Golf *Μελίας*, offenbar die Einbuchtung zwischen den jetzt von der Suleimanieh und der Mehmedieh gekrönten Hügeln, schon zur Zeit des Gyllius ausgefüllt und überbaut, s. GGM II S. VII. 24f.
18. Der Gartenbezirk' *Κῆπος*, worauf vielleicht Suid. s. *Κῆπος, πόλις κατὰ Βόσπορον οὕτω καλουμένη* zu beziehen.
19. *Ἀψασιεῖον*, Heiligtum des *Ζεὺς Ἀψάσιος* (?); vgl. dazu die kritischen Bemerkungen bei Wescher 9. 46. GGM II S. VI. 25. Wieseler 332ff. Bei Un Kapani Kapusi (Mehltor).
20. Das Vorgebirge *Μελλαποκόψας*, steil abfallend und von den Fluten bespült, nach Gyllius der Abfall beim Phanar (türk. Fener). Diese wie auch die vorhergehende Beschreibung zeigt, daß die Uferlinie seit dem Altertum erheblich vorgeschoben worden ist, worauf auch die Lage der wohl ursprünglich hart am Wasser erbauten Hafenmauer deutet, s. den Plan zum Art. Constantinopolis o. Bd. IV.
21. Die ständig fischreichen Buchten *Ἰγγενίδας* und *Περαϊκός*, dazwischen der nach dem üppig gedeihenden Efeu genannte Ort *Κιττός*. Nach Gyllius (GGM II 26) ist auch diese Einbuchtung seither zum großen Teil ausgefüllt.
22. An die Bucht Peraïkos schließt sich Kamara, ein geneigtes, den Winden ausgesetztes Gestade mit starker Brandung.
23. Von hier beginnt das ‚Faule Meer' (*Σαπρὰ θάλασσα*) im Hintergrund des Hornes, wo die Flüsse einmünden. Durch diese wird das Meerwasser ausgesüßt und mit Schlamm erfüllt. Hier liegen *Πολυρρήτιον*, dann *Βαθεῖα Σκοπιά* und die Blachernen (s. o. Bd. III S. 554ff.), zuletzt *Ὑπαλῶδες* (Hss., *Ὑποπαλῶδες* Wieseler), so genannt nach der Ablagerung von Schlamm durch den Fluß; denn der Grund ist hier weder fest noch sandig. Daher können auch nur kleine Fahrzeuge passieren. Von dort an überragt die Anschwemmung den Wasserspiegel bis zur Mündung der beiden Flüsse, welche getrennt fließen, sich aber zuletzt vereinigen. Dazwischen liegen Sümpfe und Wiesen mit üppigen Weiden. Vgl. hierzu Gyllius und C. Müller in GGM II 27.
24. Von den Flüssen kommt der Kydaros von Westen, der Barbyses (s. o. Bd. III S. 5f.) dagegen von Norden. Wo sie sich an der stumpfen Landspitze (*ἐπὶ τὴν ἀπαντῶσαν παχεῖαν ἄκραν*) vereinigen, liegt der Altar der Semystra, wo die Gründer von Byzantion zuerst die Stadt anlegen wollten. Genauere Beschreibung der Örtlichkeit bei Gyllius GGM II 28.
25. 26. Hinter der Semystra, etwas oberhalb der Mündung der Flüsse, am Anfang der jenseitigen Ufer des Hornes, folgt das Vorgebirge Drepanon, dann eine steil zum Meer abfallende Höhe, Bukolos genannt. Dann folgen *Μάνδραι*, ein ruhiger geschützter Platz, und *Δρῦς*, ein Hain des Apollon.

27. Biegt man um das Vorgebirge herum, so folgt der lange Golf Αὐλεών und die Stelle, wo Philipp von Makedonien einen Damm für eine Brücke errichten ließ.

Zu 25—30 sind die ausführlichen Erörterungen von Gyllius nebst den Bemerkungen von C. Müller GGM II 28—30 zu vergleichen, welche jedoch einer Nachprüfung an Ort



und Stelle bedürfen. Die Brücke setzt Müller S. VIII ziemlich wahrscheinlich bei der Verengerung von Ejub an.

28. Weiter folgen der Altar des Heros Nisaios (so Wieseler 343 und Müller; Text Νικαίου βωμός) und eine leichte, für den Fischfang geeignete Einbuchtung, Νέος βόλος (‚neuer Fischzug‘) genannt.

29. ‚Aktis (τὴν Ἀκτῖνα) bezeichnet der Name entsprechend der Natur‘ (von ἀκτέα Holunder?). Dabei liegen Kanopos, nach der gleichnamigen ägyptischen Stadt wegen der

Ähnlichkeit der Lebensweise (sprichwörtliche Üppigkeit!) benannt, die ‚Würfel‘ (Κύβοι) und die ‚Quellen‘ (Κρηνίδες). In der Tiefe fließt der Bach Keison (Hss. Μείζων, Gyllius *Cison*. Wieseler 315f. Πείσων), nach dem die Bucht benannt ist; er führt ständig Wasser, ist aber nicht schiffbar. Hierher gehört vielleicht Steph. Byz. Ἀκτὴ — ἔστι — καὶ ἄλλη ἐν Βοσπόρῳ. Der Bach ist offenbar derselbe, welcher jetzt Kassim Pascha durchfließt.

30. ‚Hierauf schließt ἄλλος ἀκροβύθιος ὑφάλοις ῥίζαις περιφερής den Golf ab.‘ Der Text ist offenbar verderbt. Gyllius übersetzt *palus habens radices sub aqua latentes*, Wescher *promontorium cum gurgite habens radices etc. rotundum*, Wieseler 347 will statt ἄλλος ἰλύς lesen. In Wirklichkeit scheint es sich um den Vorsprung von Galata gegen die alte Brücke zu handeln, durch welchen der Eingang zum Horn verengert wird.

31. Nun folgen auch die Χοιράγ[ρ]ια, nach der erbeuteten Ebern benannt. ‚Denn die ganze nach Süden gewendete Seite des Horns ist dicht bewaldet.‘

Die weitere Beschreibung von der Südspitze von Galata an s. u. Bosporos Nr. 32ff.

Nebenstehende Kartenskizze, welche nach meinem Entwurf von Herrn A. Feuerstein ausgeführt ist, versucht die Örtlichkeiten des Dionysios annähernd zu lokalisieren und soll ähnlich wie die Skizzen zu Bosporos uud Byzantion zur vorläufigen Orientierung dienen. Eine genauere Feststellung könnte nur durch sorgfältige Untersuchung an Ort und Stelle gewonnen werden. Die beigefügten Höhenkoten sind nach meinen bisher unveröffentlichten Messungen von 1897 eingetragen. Die Stadtmauer von Byzantion ist etwas abweichend von meinem Entwurf (o. Bd. III S. 1121) nach Millingen Byzantine Constantinople 1899 eingetragen.

Der Beschreibung des Dionysios haben spätere Schriftsteller kaum etwas an Einzelheiten hinzuzufügen, soweit nicht die Stadt Konstantinopel als solche mit ihren Vorstädten in Betracht kommt, worüber Näheres s. den Art. Constantinopolis. Für die Bezeichnung des Hornes kommen in Betracht: Zos. II 30, 2 ‚die Stadt (Byzantion) liegt auf einem Hügel, der sich über einen Teil der Landenge zwischen dem sog. Horn und der Propontis erstreckt‘. Hesych. Illustr. 8 ‚(Io) ging am sog. Horn hinauf, wo sich Kydaros und Barbyses vereinigen und gebar beim Altar der Semestre die Keroessa, nach welcher der Ort K. genannt wurde‘. Procop. aed. I 5, 1 ‚den Golf, welchen die Einheimischen K. nennen nach Keroessa, der Mutter des Byzas‘. Ebd. 9ff. ‚der dritte Sund (πορθμός), der mit dem ersten rechts zusammenhängt, beginnt bei Sykai und zieht sich eine lange Strecke nördlich der Stadt entlang, um zuletzt in eine Bucht auszulaufen. Dieser Golf liegt beständig ruhig da und gerät in keinerlei Bewegung‘. Der 40 Stadien im Umfang (soll heißen ‚an Länge‘!) messende Sund bildet einen überaus sicheren Hafen für die Schiffe. Hierauf folgt in I 6 eine ausführliche Beschreibung der kirchlichen Gebäude zu beiden Seiten des Horns. Theoph. I 316 τὸν κόλπον τοῦ Κέρατος.

Von späteren Beschreibungen ist weitaus die wichtigste jene, welche P. Gilles (Gyllius) um 1549 in seiner Schrift De Bosporo Thracio im Anschluß an Dionysios gegeben hat, s. o. Bd. III S. 756; sie ist jetzt am besten zugänglich in GGM II mit den Noten von C. Müller. Eine bildliche Ansicht aus jener Zeit enthält die Aufnahme von M. Lorichs (1559), s. Oberhummer Konstantinopel unter Sultan Suleiman d. Gr., München 1902; ebenso die zahlreichen Pläne und Ansichten, worüber Constantinopolis o. Bd. IV S. 963 und Oberhummer a. a. O. Von neueren Beschreibungen seien Baedeker Konstantinopel² 1914, 219ff. und E. Grosvenor Constantinople (London 1895) I 76—93 hervorgehoben; ferner P. de Tchihatchef Le Bosphore et Constantinople (Paris 1864) 8f. Die Tiefe beträgt hienach im obern Teil nur etwa 3 m. Die Isobathen auf beifolgender Skizze siud nach den Tiefenangaben in der französischen Seekarte nr. 1791 ‚Plan du Bosphore‘ (3 Bl. 1 : 16 000 Paris 1859) konstruiert. Morphologisch ist das Goldene Horn als ein untergetauchtes Erosionstal der beiden in das obere Ende einmündenden Flüsse aufzufassen, s. A. Philippson Geogr. Ztschr. IV (1898) 22 und J. Cvijić Grundlinien der Geographie von Mazedonien und Altserbien (Gotha 1908) 379. Daß das Goldene Horn einer Verwerfunglinie der paläozoischen Gesteine gegen das Tertiär von Stambul folge, wie die geologische Karte bei Tchihatchef S. 401, Philippson S. 19, Cvijić S. 370 vermuten lassen könnte, war mir schon nach meinen Beobachtungen von 1897 unwahrscheinlich, welche anstehendes devonisches Gestein auch auf der Südseite ergeben haben. Nun schreibt mir darüber W. Penck, der während des Krieges den Boden von Konstantinopel eingehend untersucht hat: ‚In einer demnächst erscheinenden Arbeit zeige ich, daß der Bosporus der ertrunkene Unterlauf, das Goldene Horn der dazugehörige Mittellauf des vereinigten Talsystems von Kiathane-Alibey ist. Die Überflutung durch das Meer erfolgte frühestens gegen Ende des Quartärs, denn auch die jüngsten, tiefsten Quartärterrassen sind noch von rein fluviatilem Charakter. In der Tat ist das Goldene Horn vom Ursprung bis zum Ende in alt-devonische Schiefer eingesenkt, welche letztere nordöstlich streichen und stark gefaltet sind. Die Grenze gegen das auflagernde Tertiär folgt nahe der Wasserscheide zwischen Marmarameer und Goldenem Horn und steigt jedenfalls nirgends gegen die Meeresbucht hinab‘.

[Oberhummer.]

2) Κέρας, ‚Horn‘, als Blasinstrument von den Griechen selten erwähnt. Athen. IV 184a Τυρρηνῶν δ' ἐστὶν εὕρημα κέρατά τε καὶ σάλπιγγες (vgl. Verg. Aen. VII 513, der Tyrrhus das Horn blasen läßt) sagt vom K. mit aus, was sonst immer von der Salpinx (s. d.) allein gesagt wird, und mag an das römische *cornu* denken. Abzusondern sind die Stellen, die sich auf das Berekyntische Horn beziehen, da damit eine Flötenart gemeint ist (o. Bd. II S. 2420f.). Zu ihnen gehört auch Catull. 64, 263 (von den Mänaden) *multis raucisonos efflabant cornua bombos*. Lukian. Dial. deor. 12, 1 (von den Korybanten) ὁ δὲ αὐλεῖ τῷ κέρατι, ὁ δὲ ἐπιβομβεῖ τῷ

τυμπάνῳ ἢ ἐπικτυπεῖ τῷ κυμβάλῳ. Pers. 1, 99 *torva Mimalloneis implerunt cornua bombis.*

Das römische *cornu* ist uns namentlich aus Denkmälern bekannt, die seine militärische Verwendung zeigen; eine Auswahl von Abbildungen bei Pottier 1512ff., vgl. Fiebiger Art. Cornicines o. Bd. IV S. 1602. Es ist ein Horn, das ungefähr einen Zweidrittelkreis bildet und das durch einen Durchmesser zusammengehalten wird. Dem entspricht auch die Beschreibung bei Veget. II 7, wonach die *cornicines aere curvo* blasen, (vgl. *cornu recurvo* Verg. Aen. VII 514 u. dgl. oft), während er III 5 sagt (wohl, um antiquarische Kenntnisse anzubringen) *cornu quod ex uris agrestibus, argento nexum,* was zu der falschen Erklärung Varro l. l. V 117 stimmt: *cornua, quod ea quae nunc ex aere, tunc fiebant bubulo e cornu.* Wenn Veget. II 22 die *buccinatores* das *classicum per cornu* blasen läßt, so drückt er sich nur ungenau aus: *bucina* und *cornu* werden oft verwechselt.

Das Horn wird bei Leichenbegängnissen neben der Tuba (s. d.) verwendet, vgl. Hor. sat. I 6, 42, wo ein Redner mit lauter Stimme gepriesen wird, der beim Zusammentreffen dreier Begräbnisse auf dem Forum *sonabit, cornua quod vincatque tubas.* Petron 78, 6 *consonuere cornicines funebri strepitu.* Es dient dazu, die Centuriatcomitien einzuberufen. Gell. XV 27, 2 *centuriata (comitia) per cornicinem (calari).* Dionys. ant. II 8, 4 (Marx zu Lucil. 605). Sein Ton wird als *raucus* bezeichnet (Verg. Aen. VII 615. VIII 2 u. a.). Vgl. Pottier bei Daremberg-Saglio I 1512. Lambertz Thes. l. l. IV 967, 64. [Kroll.]

3) *Κέρας, τό*, Name eines Trinkhorns, das dem Ochsenhorn nachgebildet ist (Athen. XI 476 a. Etym. M. 504, 33). Ältestes literarisches Zeugnis für Trinkhörner aus Silber mit vergoldeten Lippen im Gebrauch bei den Perrhaebern (Aischylos bei Athen. XI 476 c = frg. 185 N.). Erhalten sind aus Gold verfertigte Exemplare des 5. Jhdts. (Abb. Compte rend. de l'acad. de Petersb. 1877 Taf. I 1 Text S. 17). Inschriftlich wird *κ.* in Tempelinventaren als Weihgabe erwähnt (z. B. IG I 138, 7. Olympiade 87,3 —88, 2. 174/5 I b 7 Ol. 86, 4. II 2852, 43 mit Inschr. *Διὶ Σωτῆρι* Apollonheiligtum Didyma Mitte 3. Jhdt. v. Chr. Dittenberger Syll. 367 b 204, 167). Die Metallhörner werden auch in Ton nachgebildet. In der Form läßt sich eine Wandlung erkennen. Die älteren Hörner sind der Naturform genau nachgeahmt und haben nur als Abschluß am unteren Ende einen plastisch ausgearbeiteten Menschen- oder Tierkopf oder eine Tierprotome (s. Compte r. a. a. O.). Bei den späteren Exemplaren bildet der Tierkopf den Hauptbestandteil des Gefäßes, das danach seinen Namen erhält (s. Athen. XI 484 d. e. 500 e. IG II 2852, 39ff. *παλιμπότων τραγελάφων προτομῶν ζεῦγος ἕν, ἄλλο παλίμποτον ἐλάφου προτομή*). Von dem Horn ist nur noch ein Überrest in Gestalt eines mehr oder minder hohen, geschweiften Aufsatzes geblieben. Dieser ist auf der Außenfläche und an der Lippe mit ornamentalem oder figürlichem Schmuck verziert. Zum Heben dient ein Henkel (s. Abb. b. Panofka Die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen, Berl. 1851 Taf. 1ff. Conze Vorlegebl. II 2. Österr. Jahresh. V 1902, 112 Taf. I und II. Silberhorn. Arch. Anz. XXXII 1917, 112). Bei den Hörnern aus späterer Zeit wird nicht mehr der Rand zum Trinken benutzt, sondern der Wein fließt aus einer Öffnung am unteren Ende. Diese Hörner heißen *ῥυτόν* (s. Schol. Demosth. XXI 158. Athen. XI 497 a. IG II 836 frg. a. b 39 für Asklepios ca. 365 v. Chr. Bull. hell. VI 1882, 32, 27 Apollontempel in Delos ca. 180 v. Chr. Dittenberger Syll. 367, 27). Ihre Erfindung schreibt Athen. a. a. O. dem Ptolemaios Philadelphos zu; da jedoch das Rhyton schon längere Zeit vor der Regierung dieses Königs erwähnt wird (Demosth. XXI 158), kann diese Angabe nicht zutreffen. Nach Annahme von Kramer (Über Stil und Herkunft der gemalten griech. Tongefäße 126) ist dem Ptolemaios vielleicht die Erfindung des Doppelhorns zuzuschreiben, wie sie auf Münzen der Arsinoë und der Arsinoëvase aus der Sammlung Temple Brit. Mus. erscheint, vgl. auch Schreiber Abh. Sächs. Ges. XIV 430ff.). Eine delische Inschrift (Bull. hell. II 1878, 322, 5ff.) nennt ein *Χῖον ῥυτὸν δίκρουνον*, demnach scheint Chios Herstellungsort einer besonderen Art Rhyta gewesen zu sein. Über das Trinkhorn in minoischer Zeit vgl. Karo Arch. Jahrb. XXVI 1911, 249ff. und die weitere Literatur daselbst. Wurden die Trinkhörner nicht benutzt, so ruhten sie auf einem Untersatz von der Form eines Hemmschuhs, dem *ὑπόθημα* oder *ὑποπυθμήν* (Athen. XI 492 a, s. Abbildung auf Vase bei Panofka a. a. O. Taf. I 4. Es gab auch dreifußartige Ständer, *περισκελίδες*, in die das Horn eingesenkt wurde. (Athen. XI 476 c. IG II 667, 38 *κέρας ἔκπωμα ἀργυροῦν καὶ περισκελὶς πρόσεστιν ἀργυρᾶ.*)

Über *κέρας* als Maß s. Hemina o. Bd. VIII S. 248. [Frankenstein.]

4) *Κέρας λιτραῖον* s. *Κοτύλη* Nr. 2.

Κέρασα, *Κήρασε* Hierocl. 671, 2 Not. Episc. I 185. III 118. VIII 198 u. a. das Ethnikon *Κερασεῖς* auch *Καιρασεῖς* (wohl irrig geschrieben), Städtchen in Lydien, zwischen Bageis und Mesotimolos genannt. Ramsay Asia Min. 126. S. auch den Art. Kerassai. [Bürchner.]

Kerasia (?), Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, nur bekannt durch das Ethnikon *Κερασιανός*, das sich auf mehreren Inschriften von Gundanly und Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl, findet. Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 366, 66. 97. 373, 42. 374, 46. 376, 55. Ramsay Annual Brit. school, Athens XVIII 1911—12, 63; Aberdeen University Studies XX 1906, 330. [Ruge.]

Kerasos (*Κέρασος*) habe zuerst den Wein gemischt mit dem Fluß Achelaos in Aitolien, Hyg. fab. 274 (p. 149, 5f. Sch.); vgl. den Art. Keraon. [Kroll-Wernicke.]

Kerassai (*αἱ Κέρασσαι* Nonn. Dion. XIII 470, von *κεράννυμι* abzuleiten), Städtchen in Lydien, s. den Art. *Κέρασα.* [Bürchner.]

Kerasus (*Κερασοῦς, Κέρασος* nach Herodian).

1) Stadt, dicht westlich von Sinope, Skylax 89, vielleicht eine Verwechslung mit Nr. 2 oder 3.

2) Stadt, Kolonie von Sinope, drei Tagemärsche westlich von Trapezus, Xen. anab. V 3, 2. 4, 1. 5, 3. Diod. XIV 30, 5. Das führt auf das heutige Vakfi Kebir oder Fol Basar, das bei

den Griechen Kerason heißt. Dazu stimmt auch die Angabe bei Anonym. peripl. Pont. Eux. 36. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 81. Dabei ein gleichnamiger Fluß, Anonym. a. a. O. Köhler ergänzt IG I 37 *ΚΕΡ* zu *Κερασούντιοι*; ist das richtig, dann bezieht man das wohl am besten auf dieses K., das danach Mitglied des Seebundes gewesen wäre, vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert. IV nr. 430.

3) Stadt, westlich von Nr. 2, Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonym. peripl. Pont. Eux. 34; später Pharnakeia genannt. Die Angabe, daß es eine Kolonie von Sinope gewesen wäre, beruht auf einer Verwechslung mit Nr. 2; vgl. R. Kiepert FOA VII Text 16a. Dabei eine Insel Aretias oder Areos nesos, Arrian. und Anonym. a. a. O. Ps.-Skymn. perieg. 911. Geogr. Rav. 392, 18 nennt die Insel *Cerasus.* Danach kann man wohl Geogr. Rav. 101, 6. 366, 7 und Guido 531, 15 auch auf dieses K. beziehen. Der Name Pharnakeia hat den andern aber nicht verdrängt; im Gegenteil haben die italienischen Seekarten vom 13. Jhdt. an und später noch die Form *Chirizonda*, Tomaschek a. a. O. 80. Daher sind wohl alle Erwähnungen bei Hierokl. 702, 7. Iustin. nov. XXVIII praef. XXXI praef. Not. episc. I 269. II 67. III 218. IV 59. VIII 321. IX 230. X 67. 339. XI 77. XII 78. XIII 199. Suidas und bei den Byzantinern auf dieses K. zu beziehen. Es gehörte erst zum Pontos Polemoniakos, dann zu Armenia I, Hierokl. Iustin. nov. a. a. O. Münzen von Hadrian–Severus Alexander mit *ΚΕΡΑΣΟΥΝΤΙΩΝ* und Jahreszahlen, Ära 64 n. Chr. (s. o. Bd. I S. 643), Waddington-Babelon-Reinach Recueil général des monn. grecqu. d'Asie-Mineure I 1904, 74. Head HN² 497. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 2. Heute Kiresün. Ausführlich über K. handelt Neophytos L'Anthropologie I 1890, 679f. Paulides identifiziert Kiresün mit Nr. 2 und gibt eine Liste der Erzbischöfe, Byzant. Ztschr. IV 1895, 394. Über die verschiedenen K. ist zu vergleichen Cramer Asia minor II 1832, 281.

Unsicher bleibt, welches K. bei Strab. XII 548. Mela I 107. Plin. n. h. VI 11. Ptolem. V 6, 5. Ammian. Marc. XXII 8, 16 gemeint ist und aus welchem Lucullus die gute Sorte Kirschen nach Rom gebracht hat, Athen. II 35 (51). Eustath. zu Dionys. perieg. 453; zu Il. II 853. Serv. Georg. II 18. Tertull. apol. 11; ad nat. II 16. Hieron. epist. XXXI 3 (Migne L. XXII 445). Dazu Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere⁸ 1911, 405f. [Ruge.]

Kerata (*Κέρατα*), nach Strab. IX 395 zwei Berge an der Küste gegenüber Salamis, welche die Grenze von Attika und Megaris bildeten; vgl. Plut. Them. 13. Diod. XIII 65. Damit sind die beiden von athenischer Seite aus allein sichtbaren — in Wirklichkeit sind es vier — Felshöcker gemeint, die dem westlich von Eleusis hart ans Meer herantretenden schmalen Bergrücken Trikéri aufsitzen und von der megarischen wie von der athenischen Seite aus einen auffälligen Zug im Landschaftsbild darstellen. Denn dadurch, daß die eine Spitze etwas nach Norden, die andere nach Süden verschoben ist, erwecken sie in der Tat die Vorstellung von zwei Hörnern; Milchhöfer Text zu den Karten von Attika VII 19. IX 39. Bieber Photogr. des Arch. Inst. in Athen 224 nr. 3957. Karten von Attika Bl. XXVI. Da in Whelers Zeit (1676) das Gebirge Gerata hieß (Journey into Greece 431), ebenso 1801 nach E. D. Clarke Travels VI 598f., so spricht alles dafür, daß der heute noch übliche Name sich aus dem Altertum erhalten hat. Die Nachricht des Akestodoros (FHG II 464) bei Plut. Them. 13, Xerxes habe von den K. aus der Seeschlacht zugesehen, hat eine merkwürdige Erläuterung erfahren. Angeregt durch eine von Milchhöfer mitgeteilte Angabe eines megarischen Hirten, die höchste Spitze der K. (470,1 m) sei in Form eines Sitzes hergerichtet, hat Reichel Festschr. f. Benndorf 65ff.; Götterkulte 21f. auf der angegebenen Höhe eine plateauartige Ebnung und in deren Südostecke einen isolierten künstlich bearbeiteten Felsblock festgestellt, davor eine Stufe mit dreieckiger Trittfläche. Reichel sah darin einen Götterthron, Milchhöfer einen Altar, Milchhöfer IX 39. Akestodoros' Mitteilung wird auf örtliche Überlieferung zurückgehen und gibt somit einen hübschen Beleg für die lebhafte Tätigkeit der Lokalforschung im 3. Jhdt., Schwartz o. Bd. I S. 1166, 25ff. [Bölte.]

Κεράτιον, ursprünglich die Samen des Johannisbrotbaumes seit etwa constantinischer Zeit Name der kleinsten Gewichtseinheit, (auch *κόκκιον* genannt), identisch mit der römischen *siliqua.* $= 1/6$ *scripulum* $= 1/1728$ römisches Pfund $=$ 0,19 g; nach griechischer Weise ferner war, da seit Nero die Drachme als dem Denar identisch $1/96$ Pfund betrug und in 6 Obolen zu 8 Chalkus ($= 1/4608$ Pfund) zerfiel, das K. $= 1/18$ Drachme $= 1/3$ Obolos $= 2^2/_3$ Chalkus. Es zerfiel weiter in 4 *σιτάρια.* Als Münzwert war es, da der Goldsolidus $1/72$ Pfund war, $= 1/24$ Goldsolidus $=$ 0,53 Reichsmark, als Münzstück wirklich ausgeprägt nur in Silber, s. den Art. Siliqua. Vgl. Hultsch Metrol. script. I 89, die Belegstellen dort im Index II 183f., dazu bes. die Papyri und Ostraka. Babelon Traité des monn. I 574—580. [Regling.]

Kerauge (*Κεραυγή*), nach Ptolem. VII 1, 92 eine Stadt der Arvarner, eines Volkes an der Südostküste Vorderindiens, nach Lassen Ind. Altertumsk. III 204 A. heute Suraikonda. [Wecker.]

Keraunia (*τὰ Κεραύνια* oder *τὰ Κεραύνια ὄρη* oder *Κεραύνια ἄκρα*), s. den Art. Akrokeraunia o. Bd. I S. 1198. **1)** Der Ausläufer davon heißt jetzt *Κάβος Γλῶσσα* oder Capo Linguetta. [Bürchner.]

2) *Κεραύνια ὄρη*, am *Ἑσπέρου κέρας*, im Zusammenhang mit mythologischen Fabeleien erwähnt von Diod. III 68. Vgl. den Art. Hesperium promunturium. [Fischer.]

3) *Κεραυνία*, Göttin, mit Keraunios zusammen genannt auf einer Inschrift aus Kition, Le Bas Inscr. Asia min. 2739. Vgl. Usener Kl. Schr. IV 482. [Adler.]

Κεραυνίη Ἅλς, ἡ (Apoll. Rhod. IV 981), ein Teil des Ionischen Meeres, genannt nach Keraunia, s. d. [Bürchner.]

Keraunilia (*Κεραυνιλία*), unbekannte Stadt in Apulien, erwähnt von Diod. XX 26, 4 (s. den krit. Apparat Fischers z. St.), nach Kiepert

Atl. antiq. das jetzige Cerignola, an der Via Traiana, zwischen Herdoniae und Canusium. [v. Geisau.]

Keraunioi (*Κεραύνιοι*), ein illyrischer Stamm im heutigen Bosnien, Ptolem. II 16, 5. Plin. III 143 *Cerauni*. [Oberhummer.]

Κεραύνιον ὄρος am Maiandros, das Gebirge, das später Sipylos hieß, Ps.-Plut. de fluv. 9, 4. [Ruge.]

Keraunios (*Κεραύνιος*), Epiklesis des Zeus, Studemund Anecd. I 265f. 274..281. Aristot. de mundo 7 p. 401 a 17. Hymn. orph. XV 9 (XIX ist *Κεραυνοῦ* überliefert). Bianor in Anth. Pal. VII 49 (*Κεραύνειος*). Verbreitung des Kultes: 1. Olympia, Altar, Paus. V 14, 7; 2. Elasson, Votiv, Hand mit Blitz, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1913, 162; 3. Thasos, Blitz abgebildet IG XII 8, 362; 4. Kalymna, Inschrift aus dem Apollontempel, Newton Anc. Greek inscr. Brit. Mus. II n. 321; 5. Melos, Inschrift, Keil Philol. Suppl. II 611; 6. Priene, Inschriften von Priene n. 113 Z. 82: Opfer für Zeus K.; 7. Pergamon, zwei Altäre, Inschriften aus Pergamon n. 232. 329. Die Münzen, wo Zeus mit Blitz dargestellt ist, bezieht v. Fritze Anhang Abh. Akad. Berl. 1910, 55f. auf den Olympios. Die meisten Belege gelten einem nur äußerlich hellenisierten orientalischen Kult (orientalische Äquivalente, s. Eisler Philol. LXVIII 178f. Baethgen Beitr. zur semitischen Religionsgeschichte 103. Lagrange Ét. sur l. rel. sém. 93 und o. Bd. IX 446); 9. Mitylene IG XII 2, 126: *Θεῷ Κεραυνίῳ ὑψίστῳ*; *ὑψιστος* zeigt, daß dies ein orientalischer Kult ist; 10. Kition, CIG 2641 mit Aphrodite, Demos usw. zusammen, Le Bas Inscr. Asia min. 2739 K. (ohne Zeus) mit Keraunia gepaart; 11. Lydien, CIG 3446, vgl. Keil Philol. Suppl. II 609f. Usener Kl. Schr. IV 483, 44. Bull. hell. XI 470 nr. 36. Denkschr. Akad. Wien LVII 1 S. 12 nr. 11, wo K. ausgetrieben und durch *Ἀερίῳ* ersetzt ist, und nr. 13. Aus Thyateira, Denkschr. LIII 2 S. 17 nr. 24; 12. Phrygien, Würfelorakel aus Tefeny, Bull. hell. VIII 503; 13. Syrien, Le Bas 2195, wahrscheinlich ohne Zeus, aber fragmentarisch; 14. Seleukeia am Orontes; Hesych. s. v. Auf den Münzen ist der Donnerkeil Haupttypus, in der Kaiserzeit oft mit beigeschriebenem *Ζεύς Κ.*, Cat. Coins Brit. Mus. Galatia–Syria S. LXXII 276 Taf. XXXIII 6. Nach Malalas p. 199 opferte Seleukos I. im Heiligtum in Iopolis; 15. Damaskus, CIG 4520; 16. Palmyra CIG 4501 = IOG 631; 17. Nikopolis an der Donau, Arch. ep. Mitt. X 242; 18. Italien a) 4 unteritalische Schleuderbleie IG XIV 2407, 3; b) Altar am Albanerberg IG XIV 1118; c) im syrischen Heiligtum auf dem Ianiculum fand sich ein Altar, worauf 2 Zeusmasken mit Widderhörnern und Weihung an Zeus K. und die furrinischen Nymphen, Gauckler Sanctuaire syr. du Janicule (= C. R. Ac. Inscr. 1907, 135ff.) S. 15ff. K. als Beinamen deckt also öfters einen ungriechischen Gott; die meisten Belege auf griechischem Boden sind spät. Kataibates ist der echt griechische Name des Blitzgottes; viel ursprünglicher ist der unpersonifizierte Keraunos, s. Usener Kl. Schr. IV 483f. [Adler.]

Κεραύνιος λόφος, nach [Plut.] de fluv. 18, 12 der ursprüngliche Name eines Berges Atheraion in der Argeia, Oberhummer o. Bd. II S. 2023, 23. [Bölte.]

Keraunische Berge (*Κεραύνια ὄρη*). 1) Das die Nordwestecke von Epeiros bildende Gebirge, welches in dem zungenförmigen Vorsprung des *κάβο Γλῶσσα*, von den italienischen Schiffern Capo Linguetta, von den Türken Kara Burun (Schwarzes Vorgebirge) genannt, endigt. Es besteht aus Kreidekalk und erhebt sich im Tschika zu 2025 m. Steil aus dem Meer auftauchend bildet es für den Seefahrer eine auffällige Landmarke und bezeichnet zugleich einen Wendepunkt im Verlauf der Küstenlinie der Balkanhalbinsel sowie die größte Annäherung derselben an die Küste Italiens. So galt es den alten Geographen als ein fester Punkt für die Konstruktion der Karte und die Bezeichnung von Entfernungen sowie als Grenze des Ionischen und Adriatischen Meeres, Pol. XXXIV 6, 12 nach Strab. II 105. VI 281. 283. 285. Theop. ebd. VII 316f. 324. Eudox. ebd. IV 390. Skyl. 26f. Skymn. 365. Dion. Per. 389 *οὐρέων τ' ἠλιβάτων*. 492 *δρυμὰ Κεραύνια*. Die Namensform *Akrokeraunia* findet sich bei Ptolem. III 13, 2 *ἡ ἀκρώρεια τῶν Ἀκροκεραυνίων ὀρέων*. Agathem. 17. Plin. II 244. III 97. 145. 150. IV 1. 2 *Epiros– a Cerauniis incipit montibus*. 4 *castellum in Acrocerauniis Chimera* (noch jetzt *Chimara*), 52 und besonders in der bekannten Stelle Hor. carm. I 3, 20 *infamis scopulos Acroceraunia*. Hieran reihen sich zahlreiche andere Erwähnungen bei römischen Dichtern, in denen sowohl die äußere Erscheinung des bei der Überfahrt von Italien zuerst das griechische Festland markierenden Gebirges, wie besonders der Schrecken der Seefahrer vor seiner hafenlosen Steilküste zum Ausdruck kommt, so Verg. Georg. I 332 *alta Ceraunia*; Aen. III 506f. *Pervehimur pelago vicina Ceraunia iuxta | unde iter Italiam cursusque brevissimus undis.* Ovid. am. I 9, 19 *violenta Ceraunia.*; rem. a. 738 *haec Acroceraunia vita.* Prop. I 8, 19 *praevecta* (var. *saeva, lecta*, s. Luc. Müller z. Zt.) *Ceraunia*. III 8, 3 *non potuit saxo vitam posuisse Cerauno?* Lucan. III 626 *in nubes abiere Ceraunia*. V 457 *movitque Ceraunia nautis*. V 652f. *scopulosa Ceraunia nautae summa timent*. Sil. It. VII 480 *fugite infaustas Sasonis harenas* (vgl. *Sason*). Avien. III 538f. *hicque periclis Saepe carinarum famosa Ceraunia surgunt*. III 659 . . . *dira Ceraunia*. Priscian. per. 519 *saeva Ceraunia nautis*. Die Gefahr für die Schiffahrt wurde erhöht durch die Anziehungskraft des hoch und weit in das Meer vorspringenden Gebirges auf die Gewitter, welche sich hier besonders heftig zu entladen pflegen und zum Namen Anlaß gegeben haben, Apoll. Rhod. IV 518f. (Vertreibung der Encheleer durch die Blitze des Zeus). 575f. *ἠεροειδέα-οὔρεα-Κεραύνια*. 1214f. Tim. in Schol. ebd. Eustath. zu Dion. Per. 389. Serv. zu Verg. Aen. III 506. Um so gewagter erscheint die Landung Caesars auf seinem Zuge gegen Pompeius, Caes. b. c. III 6 (Text unsicher). Cass. Dio XLI 44. 3. L 9, 2. Appian. Bürgerk. II 54. Auch Pyrrhos setzte von hier nach Italien über, Paus. I 13, 1. V 22, 3. Der Argonautenfahrt gedenkt außer Apollonios auch Apollod. I 9, 25. Als geographische Zeugen kommen noch in Betracht Mela II 54. Flor. I 25. Plut. Phok. 29. Etym. M. s. *Ἄμαντες*. Suid. s. *Κεραύνια ὄρη*. Von neuern Beobachtern sei besonders R. Stuart Journ. R. Geog. Soc. XXXIX (1869) 277f. erwähnt, welcher die Heftigkeit der elektrischen Entladungen aus eigener Erfahrung ungemein anschaulich schildert, ferner die archäologisch-topographische Beschreibung bei Patsch Das Sandschak Berat (Wien 1904) 65ff. Ich selbst habe das Gebirge auf der Fahrt nach und von Griechenland wiederholt aus der Nähe beobachtet und unter dem noch im Frühjahr schneebedeckten Kamme kahles Gehänge wahrgenommen, das nur spärlich von Bäumen bewachsen und von zahlreichen Gießbächen durchfurcht ist, in deren Bett sich grünes Gesträuch hinanzieht. Besonders breit ist der Aspri Ruga (Strade bianche) genannte Schuttkegel unter dem Tschikagipfel, s. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200 000 Blatt 37/40 Valona (1913). [Oberhummer.]

2) *Ceraunii montes*. Geographisch verwendbar sind nur die Angaben Strabons 501 und 504, wonach unter *Κεραύνια ὄρη* der die Nordgrenze Albaniens bildende östlichste Teil des Kaukasus nach dem Kaspischen Meere hin zu verstehen ist. Ptolem. V 8, 8 löst den Namen vom Kaukasus ab und verlegt die K. m. nördlich in die sarmatische Ebene, ein Irrtum, der von Kiessling Art. Hippika *ὄρη* o. Bd. VIII S. 1716 erörtert ist. Ähnlich Eustath. ad Dionys. 389. Noch weniger brauchbar sind die Unklarheiten der lateinischen Geographen. Bei Mela I 19 ist *Ceraunii* Gesamtname für den Kaukasus, bei Plin. V 99 *Ceraunius* für den Taurus; vgl. noch Plin. VI 20. 27. 29. Das Material ist gesammelt von Ukert Geogr. der Griechen u. Römer III 2, 108—110. 128, beurteilt von Müller zu Ptolem. p. 914. [Mittelhaus.]

3) Bei Mela III 84 *promunturium quod id mare clauditur a Ceraunis saltibus invium est* muß nach dem Zusammenhang an der Ostküste von Afrika gesucht werden. [Oberhummer.]

Keraunobolos (*Κεραυνόβολος*), Epiklesis des Zeus in Tegea, IG V 2, 37 aus der Römerzeit: *μεγίστῳ καὶ κ. Δι.* Nilsson Gr. Feste 4f. setzt K. mit dem Zeus Klarios Paus. VIII 53, 9 gleich. Außerdem [Lukian.] Philopatr. 4. [Adler.]

Keraunos. Griechen wie Italikern galt der Blitz als heilig. Der vom Blitz getroffene Ort wurde abgesondert und durfte nicht betreten werden, weil man die Vorstellung hatte, eine Gottheit, d. h. ursprünglich eben der Blitzstrahl selbst, habe in ihm Wohnung genommen; die Einschlagstelle wurde durch Umzäunung oder auch durch Altäre kenntlich gemacht, sie heißt bei den Griechen *ἐνηλύσιον*, *ἠλύσιον* oder einfach *ἄβατον*, bei den Römern *bidental, fulguritum, puteal* (vgl. Aristoph. frg. 3, CAF II 276. Anaxipp. frg. 3, CAF III 299. Artemid. II 9 p. 93, 8 Herch. Paus. V 14, 5. 8. Fest. Pauli p. 92, 17. Ammian. Marc. XXIII 5, 13, über *ἐνηλύσιον* Poll. IX 14. Hesych. s. v. *ἠλύσιον* Suid. s. v. u. a.; vgl. Preller Polemonis fragmenta zu frg. 93 S. 146f., *ἄβατα* auf Inschriften z. B. IG II 5, 1653 b S. 265. 1653 e S. 304, über *bidental* s. Wissowa o. Bd. III S. 425f.; Religion der Römer[2] 517, 2, *fulguritum*: Fest. Pauli p. 62, 17, *puteal*: Fest. p. 333 b, 24. Wissowa Religion der Röm.[2] 122). Genau so heiligt der Blitz den von ihm getroffenen Menschen; der Getroffene gilt als Liebling des Gottes, der ja von ihm Besitz genommen hat, und findet entsprechende Verehrung (Artemidor. II 9 p. 94, 26 H., Clemens Rom. hom. 5, 9; recogn. 4, 28. Kyrill. Katechese 13 c. 37. Kallinikos vit. Hypatii p. 37; vgl. auch Minucius Felix 22, 7. Anonym. de incredib. 17, 5ff. [Mythographi Graeci III 2, 95f.] u. a.; vgl. Rohde Psyche I[2] 320ff.). Auch Statuen (vgl. Plin. n. h. VII 152) und Gräber (vgl. Plut. Lyk. 31. vit. Eurip. Schol. I p. 3, 11 Schw.) erhalten durch Blitzeinschlag eine besondere Weihe.

Aus diesen Anschauungen erklärt sich die Verehrung des K., der nicht der Blitz als solcher ist, unter dem man vielmehr den einschlagenden Blitzstrahl verstand. Der ,Augenblicksgott' wurde zum ,Sondergott', und je mehr man sich daran gewöhnte, in dem Blitz die Offenbarung des höchsten Himmelsgottes, des Zeus zu sehen, ist der alte ,Sondergott' K. von Zeus absorbiert worden; Zeus wird der Gott, der im Blitze zur Erde herabfährt (vgl. z. B. die *ἐπικλήσεις* Kappotas, Kataibates, Keraunios). So lesen wir auf einer arkadischen Inschrift *ΔΙΟΣ ΚΕΡΑΥΝΟ* IG V 2, 288 S. 58 und finden in den Hss. als Überschrift des 19. orphischen Hymnus, der auf Zeus geht, *Κεραυνοῦ*. Aber der alte ,Sondergott', von Zeus noch ganz getrennt, als göttliches Wesen für sich, ist uns noch nachweisbar. Bei Appian. Syr. 58 lesen wir von Seleukos Nikator: *φασὶ δὲ αὐτῷ τὰς Σελευκείας οἰκίζοντι* (S. am Meere, S. Pieriae) *διοσημίαν ἠγήσασθαι κεραυνοῦ καὶ διὰ τοῦτο θεὸν αὐτοῖς Κεραυνὸν ἔθετο, καὶ θρησκεύουσι καὶ ὑμνοῦσι καὶ νῦν Κεραυνόν*, wozu auf CIG 4458 (*Κεραυνοφόροι* als jährlich wechselnde Priester) und die Münzen (vgl. die Stellen bei Usener a. a. O. 474, 10ff.) zu verweisen ist. Übrigens findet sich der Name K. auch als Beiname makedonischer Fürsten, einmal des bekannten Ptolemaios Keraunos, dann des älteren Bruders des Antiochos d. Gr. (Porphyr. frg. 6, 11, FHG III 710). Weiter hören wir, daß der Tyrann Klearchos von Heraklea, Schüler des Isokrates und Platon, der sich als Zeus auszustaffieren pflegte, seinen Sohn K. nannte (Plut. de Alex. fortuna II 5 p. 338 b [II 437 Bern]). Abgesehen von diesen Zeugnissen, die das Fortleben des alten ,Sondergottes' in abgelegeneren Gegenden bis in spätere Zeit bezeugen, hat man auch, meiner Überzeugung nach mit Recht, in der von Chrysippos (Arnim Stoic. frg. II 256) zitierten Parallelstelle zu Hesiod. Theog. 886—890. 900 (vgl. Rzach große Ausgabe z. St.), und zwar in v. 8 Schluß in *κεραυνοῦ* den Eigennamen wieder finden wollen.

Über Fulgur, Iuppiter Fulgur vgl. Wissowa Religion d. R. 121f. Thulin o. Bd. X S. 1150f.

Literatur: Usener Kl. Schr. IV 471ff. = Rh. Mus. LX 1ff. Blinkenberg The Thunderweapon in Religion and Folklore, Oxford 1911 kenne ich nur aus Rezensionen. [Prehn.]

Keraunoskopeion, Blitzmaschine im griechischen Theater. Der Name bei Poll. IV 127. 130, an letzterer Stelle als *περίακτος ὑψηλή* bezeichnet. Ausführlich beschrieben ist eine Blitzmaschine bei Heron Automatentheater 30, 1–5 ed. Schmidt mit Wiederherstellung p. 451, Abb. 109. Doch ist nicht auszumachen, wie sie im großen

Theater ausgesehen hat. Vorhanden ist sie schon zur Zeit des Aischylos gewesen (Prom. 1082; vgl. Soph. Oid. Kol. 1456f. Aristophan. Wolken 292; Vögel 1750f.). Näheres bei Müller Bühnenaltert. 157, 2; Attisches Bühnenwesen 125. [K. Schneider.]

Kerausion (*Κεραύσιον*), nach Paus. VIII 41, 3 ein zum Lykaion gehörender Berg (*τοῦ Λυκαίου μοῖρά ἐστι*), an dem die Quellen der Neda entspringen. Das Lykaion ist der mit dem Aschenkegel des Zeus gekrönte H. Elias im Diaphórti-Gebirge, Gell Itin. of the Morea 106f. Ross Reisen 93. Bursian Geogr. II 235. Frazer Paus. IV 382, südsüdöstlich von der höchsten Erhebung (1420 m), die *τὸ Στεφάνι* heißt. Lolling in Baedekers Griechenland[5] 386 irrt, wenn er diesen Punkt H. Elias nennt und den Aschenkegel hierher verlegt. Die nächsten Quellen der Neda befinden sich westlich, in Luftlinie etwa 2,5 km entfernt, bei H. Sostis. Möglich ist es also, daß das Stephani im Altertum K. hieß, Ross 94. Curtius Pelop. I 343, 26; es kann aber auch einer der Berge sein, die von da in westlicher Richtung nördlich an H. Sostis vorbei zum Paläókastro-Gebirge hinüberziehen, das südwestlich von Andrítsena liegt, Frazer 392; das in Luftlinie 7 km von H. Sostis entfernte Paläókastro-Gebirge selbst kann aber gar nicht in Frage kommen, wie Bursian 184, 2 und Lolling 387 meinen, wobei Lolling obendrein den Namen Stephání hierher versetzt. Carte de la Grèce. [Bölte.]

Kerbalus, Name eines Flüßchens an der Grenze von Apulien bei Sipontum, heut Cervaro, außer bei Plin. n. h. III 103 vielleicht auch bei Strab. VI 284 erwähnt, wo in dieser Gegend ein für Herdenvieh heilkräftiger Fluß ohne Namen aufgezählt wird (vgl. auch den alten Namen von Callatis, Plin. n. h. IV 44). [Philipp.]

Kerberos, *Κέρβερος*. **1)** Der ‚Höllenhund' der Griechen, Türhüter im Hades. Seine Eltern sind Typhon und Echidna (die Arist. Ran. 473 ebenfalls in die Unterwelt versetzt), Hesiod. Theog. 310f. Akusilaos nach Philodem. *περὶ εὐσεβ.* 14. Bakchyl. V 62. Soph. Trach. 1099. Etym. M. 245, 31. Ovid. met. VII 408. Hyg. fab. 30, 151 u. a. Dadurch erhält die nahe Verwandtschaft des K. mit anderen unterweltlichen Geschöpfen (vor allem mit Orthros, dem Hunde des Geryoneus, dann der ‚Hündin' Skylla, Sphinx, Chimaira, lernäischer Hydra, Hesperidenschlange u. a.) ihren mythologischen Ausdruck, dadurch wird auch sein eigenes höllisches Wesen deutlich bezeichnet.

I. Aussehen. Sein Aussehen wird diesem unterweltlichen Milieu und seiner Wirksamkeit gemäß gewöhnlich so schreckenserregend wie möglich dargestellt, ein wilder, furchtbar die Fremden anbellender Hofhund, dessen Kopf oder Körper mit Schlangen besetzt ist oder dessen Schwanz in eine Schlange ausläuft. Über die Darstellungen der Kunst, insbesondere der Vasenbilder s. Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 1ff. und Gerhard Auserles. Vasenbilder II Taf. 129ff.; vgl. noch Furtwängler Art. Herakles in Roschers Myth. Lex. I 2205 und 2229. In Journ. hell. Stud. XVIII (1898) 296f. verzeichnet H. B. Walters 36 sf., 6 rf. und 7 apulische Vasen mit Darstellung des K.-Abenteuers. Die Tragiker erwähnen stetig den K. als ein dreileibiges und dreiköpfiges Ungeheuer (Soph. Trach. 1098. Eur. Her. m. 24. 611 u. a.). Die Anzahl seiner Köpfe wechselt zu den verschiedenen Zeiten je nach dem Belieben oder der Phantasie der Verfasser und Künstler. Bei Hesiod. Theog. 769ff. werden nur Schwanz und zwei Ohren erwähnt, dagegen hat ebd. v. 311 K. fünfzig Köpfe (wie zuweilen die sonst neunköpfige lernäische Hydra, der Typhoeus u. a.). Horat. carm. II 13, 34 nennt ihn *belua centiceps* (wie z. B. die Echidna auch einmal als hundertköpfiges Scheusal vorkommt). Dreiköpfig heißt er — wie so mancher Riese der Märchen (vgl. *Tricipitinus* als römischen Beinamen; anderes bei Gruppe Gr. Myth. 459, 1) — auch in späterer Zeit, Hor. c. IV 19, 31. Luk. philop. 1 u. a. *Τρικάρηνος* steht bei Luk. philop. 1 einfach für K.; auch *Tricerberus* kommt später vor, Serv. Aen. I 133. Myth. Vat. I 92. Bei Horat. carm. III 11, 20 hat er nur einen Kopf, aber drei Zungen.

Die Kunst zeigt dieselben Schwankungen, wenn sie auch nicht so wie die Dichter den phantastischen Zug ins Märchenhafte oder Groteske übertreiben darf. Die Entwicklung gibt Furtwängler Samml. Sabouroff Bd. I, Text zu Taf. 74. Die vielen sf. attischen Vasen (s. das Verzeichnis bei Walters a. O.) bilden den K. regelmäßig als zweiköpfig (vielleicht im Anschluß an einen altpeloponnesischen Typus, wie Löschcke meint, Aus der Unterwelt 10), so z. B. die sf. Amphora aus Vulci, Mus. Gregor. II Taf. 52, 2, wo Herakles den K. aus der Unterwelt abholt, s. auch die rf. Vase Amer. Journ. Arch. XI 15. Furtwängler Gemmenwerk Taf. 29, 2 und die schöne Dioskuridesgemme ebd. Taf. 52, 5, wo Herakles den ebenfalls zweiköpfigen K. fesselt. Auf eine Münze aus Kyzikos, Cat. Brit. Mus. Mysia nr. 95 findet sich gleicherweise ein zweiköpfiger K., dessen Schwanz in einen Schlangenkopf endet. Dagegen halten sich, wie gesagt, die Tragiker an die durch das Epos verbreitetste Vorstellung vom dreiköpfigen K. Das älteste Zeugnis der Kunst für diese Gestalt weist auch eben auf Ionien hin, eine archaische ionische Vase aus Caere, Mon. d. I. VI 36 (außerdem Hydria, Bull. d. I. 1869, 249); sonst mögen besonders erwähnt werden unter den Unterweltsvasen die von Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I Taf. 10 publizierte, wo Herakles den durch eine Kette gehaltenen K., der einen langen Schlangenschweif hat, herumreißt. Amelung Sculpt. des vatik. Mus. I 871 zeigt einen Hauptkopf mit zwei Nebenköpfen (vgl. Ovid. met. X 65 *medio portante catenas*). Gemmen bei Furtwängler im Gemmenwerk Taf. 18, 15 und 49. Taf. 44, 4 (neben thronendem Pluton). Taf. 35, 49 (neben Serapis), Bronzen im Cat. Brit. Mus. Bronzes 174 nr. 948—950. Reinach Rép. II 698f. Auf einem Relief in Budapest (= Matz-Duhn nr. 3746) tritt Serapis (als Asklepios) mit dem K. an der Seite an einen Kranken heran (s. Dehn Arch. Jahrb. XXVIII 400 m. Abb.). Wie Hesiod. a. O. einen einköpfigen K. erwähnt, so hat K. auf einer altkorinthischen Vase ebenfalls nur einen Kopf, Arch. Ztg. 1859 Taf. 185, desgleichen war er vielleicht einköpfig

dargestellt auf der Metope von Olympia (Antiq. of Athens III Taf. 13, 6) und am Theseion, s. Furtwängler Myth. Lex. I 2205. Gleiche Gestalt (auch hier ist der Rücken mit Schlangen besetzt) hat K. auf einem etruskischen Skarabäus (altionischer Arbeit, nach Furtwängler), Gemmenwerk Taf. 8. 9, wo K. merkwürdigerweise an der Seite eines den Tripus tragenden Herakles einhergeht.

Die nächsten Analogien zum mehrköpfigen K. bieten eben Figuren der Märchen oder des Aberglaubens, die auf chthonische Vorstellungen hinweisen, wie z. B. die Hekate *τρίμορφος*, der dreileibige Geryoneus, der doppelköpfige Orthros (Apollod. III 5, 10. Serv. Aen. VII 662 und auf Vasenbildern), die Geier bei Luk. v. h. I 11 u. a. Hinfällig ist aber Useners Vermutung (Kl. Schriften IV 338) von einem doppelten K. als Vorstufe des doppelköpfigen K. und sein Hinweis auf die von Löschcke Aus der Unterwelt 6ff. vorgetragene Deutung einer altspartanischen Statuette, wo an beiden Seiten eines thronenden Mannes ein als Löwe oder Hund aussehendes Tier die Armlehne stützt (IG V 1, 214: Tod und Wace Catal. Sparta Museum 194 nr. 600). Auch in dem Falle, daß hier ‚ein unterweltlicher *Δεύς*' dargestellt ist, läßt sich die Verdoppelung des Hundes einfach aus rein künstlerischen Rücksichten erklären (die Artemis-Hekate hat zwei sitzende Hunde bei sich auf dem pompeianischen Gemälde Helbig 1304, wo die Zweiheit die Mehrheit vertritt, an und für sich ebenso bedeutungslos, wie wenn zwei der Tischhunde dem Patroklos auf dem Scheiterhaufen geschlachtet werden, Hom. Il. XXIII 174). Derselbe Gesichtspunkt hält auch Stich rücksichtlich des im Britischen Museum befindlichen Sarkophages aus Klazomenai, den Löschcke ebd. bespricht: ein nackter Jüngling hält in jeder Hand einen Hahn hoch empor, dadurch die Hähne den beiden emporspringenden weiblichen Hunden entziehend. Aus dem die Toten besänftigenden Hahnopfer scheint hier eine einfache Genreszene gebildet zu sein. Eine Hündin war z. B. die sechsköpfige, Menschen verschlingende Skylla, die Hekate (Pap. Par. 1432 Wess.), aber nicht der griechische K. (wenn auch weibliche Hunde im Aberglauben eine besondere Rolle spielen, sie sind z. B. geistersichtig, Plin. n. h. VIII 40, 62). Eine ianusartige Doppelköpfigkeit liegt bei einem Torhunde, der wie Ianus den Eingang und Ausgang überwacht, sehr nahe. In Alexandria hat man das Aussehen des dem Serapis gehörigen K. noch dadurch gräßlicher gemacht, daß man Hund, Wolf und Löwen in ein Mischwesen vereinigte, Journ. Hell. St. VI 292. Löwentatzen beim K. kommen auch sonst vor.

Das gräßliche Aussehen des K. hat man noch durch die beigefügten Schlangen gesteigert. Auf einer sf. Vase aus Großgriechenland, Samml. Durand nr. 310 (Gerhard Ant. Vas. II 157) hat K. zwei Hundsköpfe und einen Schlangenkopf. Der zweiköpfige K. der altattischen Vasen hat gewöhnlich einen Schlangenschwanz (s. Gerhard a. O.). Sonst können, wie z. B. auf dem argivischen Skyphos Arch. Ztg. 1859 Taf. 125 die Schlangen vom Rücken, Nacken, Hals und Bauch des K. ausgehen, oder wie auf der Caeretaner Hydria Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 36 vom Nacken und Hals des dreiköpfigen Ungeheuers emporschießen, oder sie mögen, wie auf mehreren Unterweltsvasen, gänzlich fehlen. In der späteren, mehr bewußten Kunst hat man zuweilen diese organische Verbindung von Hund und Schlange aufgegeben. So zeigt die Hadesstatue in der Villa Borghese (Baumeister Denkm. 620) einen dreiköpfigen, von einer Schlange umwundenen K. Apollodor. II 5, 12, 8 erzählt, daß Herakles während des Kampfes mit K., den er ohne Waffen zu besiegen hatte, von der Schlange des Schwanzes gebissen wurde (er verwendete wie beim nemeischen Löwen den ‚Heraklesknoten', der direkt der Magie, besonders der Magie der Weiber, entstammt, Diod. V 64 *πολλὰς τῶν γυναικῶν ἔτι καὶ νῦν λαμβάνειν ἐπῳδὰς ἀπὸ τούτου τοῦ θεοῦ καὶ περιάμματα ποιεῖν*, vgl. die *Στρεπτὴ ἐλαία* bei Epidauros, Paus. II 28, 2 und Myth. Vat. II 155 *enodare-vertigo*). Dies erinnert an den vom Skorpion gebissenen Orion. Pedas. 12 erwähnt, daß der dreiköpfige Unterweltshund sowohl Schlangenschwanz wie Schlangen am Rücken hatte, vgl. noch Plat. rep. IX 588 c. Verg. Aen. VI 419. Hor. c. III 11, 17f. (hundert Schlangen) II 13, 33f. Tib. I 3, 71 (*tum niger in porta serpentum Cerberus ore stridet et aeratas excubat ante fores*). Natürlich beruht diese enge Verknüpfung der Schlangen mit K. auf dem prägnant sepulkral-chthonischen Wesen der Schlange, vgl. Gorgohaupt, das Haar der Medusa, die Hekate (Soph. frg. 490 N.) u. a. Die pythagoreische Katabasis dachte sich den Homer, andere den Peirithoos von Schlangen bewacht. Man darf folglich gar nicht (wie Immisch Myth. Lex. II 1133 es tut, dem Orth Art. Hund o. Bd. VIII S. 2580 leider beistimmt) die ganz rationalistische Erklärung des Hekataios bei Paus. III 25, 5, daß eine sehr giftige Schlange bei Tainaron ‚der Hund des Hades' genannt worden wäre, der Erklärung zugrunde legen. Sowohl Schlange wie Hund sind allbekannte und überall wiederkehrende Erscheinungsformen der Verstorbenen (vgl. noch dazu Prokl. in Plat. remp. II 183, 29 Kn. und überhaupt Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 239); die Laren, ursprünglich Ahnenseelen, wurden häufig mit Hundsfell bekleidet gedacht; Hund und Schlange befanden sich an der Seite der berühmten Asklepiosstatue zu Epidauros, Paus. II 27, 2). Die Erinyen heißen in poetischer Sprache bald Hunde, bald Schlangen des Hades. Die dem K. beigefügten Schlangen geben seine sepulkral-chthonische Natur noch deutlicher an, als die Hundsgestalt allein es vermocht hätte. Als andere Beispiele solcher märchenhaften Mischwesen nennt Plat. rep. IX 588 c die Chimaira und Skylla. Natürlich darf man nicht die bildliche Redeweise der Griechen, einen Diener einen ‚Hund' zu nennen (worüber v. Wilamowitz Her.[2] II 105. 195 handelt), hier einmischen.

Der Hund als Erscheinungsform der Totenseele (darüber spottet Xenophanes frg. 7, 4 Diels anläßlich des Pythagoras), die z. B. sowohl bei den Kalang auf Java (Globus XLVIII 217) wie bei den Hereros vorkommt (v. Negelein Ztschr. f. Volksk. XIII 263ff. 368ff.), hat bei den Griechen sehr tiefe und weitverzweigte Wurzeln (Dilthey Arch. Ztg. XXXI 84. Löschcke ebd.

XXXV 137. Rohde Psyche II² 83f.; Kl. Schr. II 242. Roscher Kynanthropie 25ff. Malten a. O.). In Hundegestalt dachten sie sich zuweilen die Erinyen, die Keren, Hekate, Hekabe (über die Pandareostöchter vgl. Roscher im Myth. Lex. III 1, 1500). Aber wir kennen auch unter den olympischen Göttern einen Zeus Skyllios auf Kreta, Dionysos Skyllitas auf Kos, Poseidon Kynades in Athen (vgl. Herakles Kynadas, s. u.). Hundeopfer kommen im Kultus der sepulkralen (chthonischen) Gottheiten und überhaupt als Piakularopfer öfters vor, Plut. qu. rom. 68 und 111 u. a. Gruppe Gr. Myth. 804, 8, dazu Ovid. fast. I 389 über die Sapäer und andere thrakischen Völker, die der Hekate Eingeweide der Hunde opferten; vgl. Medeia bei Ovid. met. VII 270, die Hekate κυνοσφαγής — bei Lyd. de mens. 3, 4 wird sie geradezu K. genannt — und die Hundeopfer im Zerinthon auf Samothrake bei Schol. Ar. Pax 277 anläßlich der Hekatemysterien (die ‚weißen' Hunde, die der Hekate laut Aristoph. in Schol. Theokr. II 12 geopfert werden, bedeuten natürlich ‚aussätzige' Hunde). In Argos war das Fest Kynophontis, wo man alle in den Weg kommenden Hunde totschlug, sogar dem Apollon, der anderswo Kyneios (Kynios) hieß (Usener Kl. Schr. IV 34) und zu dessen Kultkreis auch die Steinigung eines ‚Skylakeus' in Lykien gehört, geweiht (vgl. das Kynortion mit Apollontempel bei Epidauros, Paus. II 27, 7). Daß Hunde wenigstens früher den Toten gemeiniglich geopfert wurden, lehren z. B. Hom. Il. XXIII 69ff. und Parthen. 10, 3 (rein genrehaft erscheinen sie als Begleiter der Toten auf den Grabreliefs). Die Steinigung, als Ritus dem Leben selbst entlehnt, scheint öfters vorzukommen (Skylakeus, Hekabe, der Pestdämon Philostr. vit. Apoll. 4, 10 u. a., vgl. den steinwerfenden Herakles auf dem argivischen Skyphos, s. u.). — Plötzliches Erscheinen eines schwarzen Hundes oder nächtliches Geheul der Hunde bedeutete den Tod der Menschen, s. o. Bd. VIII S. 2580.

Abergläubische Gebräuche gehen auf dieselben Vorstellungen zurück, die dem höheren Kultus zugrunde liegen (vgl. über den Flamen Dialis Plut. p. 290 b und Iul. Obs. a. 93, überhaupt Plin. XXIX 57: *in cenis deum etiamnunc ponitur catulina*): mit der Galle eines schwarzen Hundes durchräuchert man ein Haus gegen alle Unfälle und Verhexung, Plin. XXX 82 (vgl. die der Hekate Ἐνοδίῳ zu Kolophon geopferten schwarzen Hunde; die schwarze Farbe des K. wird natürlich auch zuweilen hervorgehoben); Hundemilch trinken Kinder gegen Krankheiten und allerlei Übel (Ps.-Theodor. in Theod. Prisc. add. 311, 65 Rose); Hunde sind, wenn man Kopf und Füße abschneidet, dienlich gegen Epilepsie (mit Wein und Myrrhen, Plin. a. O. 88) u. a. dgl. Auch Skylla, ‚die Hündin', die ans Steuer gebunden durch das Meer geschleift wird, geht vermutlich auf einen aus dem Mythus zu rekonstruierenden apotropäischen Gebrauch der Schiffer zurück, vgl. das Schiffshinterteil mit den Aphlasta und die hier vollzogenen Opfer (Apoll. Rhod. IV 1594), den an das Steuer sich anheftenden Echeneis, Plin. XXXII 4 (das Meerungeheuer ‚Skylla' schultert öfters ein Steuer; der Haifisch [?], σκύλλα oder ‚Hündchen', wird auch

die Seele des Ertrunkenen verkörpert haben, als ein Hund wird sich Hekabe vom Schiff ins Meer stürzen nach Eur. Hek. 1259; vollends gehört der Taucher Skyllis, der am Pelion die Ankertaue der Perser durchschnitt, hierher). Die Griechen haben, wie Sokrates, ‚bei dem Hunde' geschworen, Kratin. frg. 231 K., wie ihre Götter bei dem unterweltlichen Styx schwuren.

Der Hund dient auch auf Vasenbildern als apotropäisches Schildzeichen (München nr. 394. 586 u. a.; vgl. Wolters Arch. Jahrb. XIV 120f., ebenso öfters Wolfsköpfe; auch als Schwertgriff dient der Hundskopf, Arch. Jahrb. a. O. Anz. 140), wie die Eskimokinder Hundeköpfe zum Schutz und Führung erhalten (Schurtz Urgesch. 574), und die Cimbern ihre Helme gleicherweise ausstatteten, Plut. Mar. 25 (über die Hundsfellkappe s. überhaupt Roscher Kynanthr. 44, 122 und 45). Direkt in den Kreis der Vorstellungen, die sich bei den Griechen zu einem das Tor der Unterwelt hütenden Wachhunde verdichtet haben, werden wir durch folgenden römischen Aberglauben verwiesen: unter die Schwelle des Hauses vergräbt man den Penis eines schwarzen Hundes, *contra omnia mala medicamenta*, Plin. XXX 82, vgl. auch das *augurium canarium* an der Porta Catularia, Paul. p. 45 (Eitrem Hermes und die Toten 17f.). Man könnte bezüglich der Tür (Türangel) auch auf den Liebeszauber in Pap. Leid. 395 VI 26 (Dieterich Abraxas 188) verweisen.

II. Kultisches. Nur sehr spärliche Spuren eines Kultus des K. werden uns überliefert. Der Honigkuchen, den man den Toten mitgab, sollte nach verbreiteter Anschauung den Zorn des K. beschwichtigen, Arist. Lys. 601 Schol. Suid. s. μελιτοῦττα. Verg. Aen. VI 419: *melle soporatam et medicatis frugibus offam*. Apul. met. VI 19 (läßt, albern genug, den Gebrauch des Honigkuchens nur für diejenigen gelten, die lebend in die Unterwelt hinuntersteigen). Lact. 72, 28. Wir hören auch, daß diejenigen, die in die Höhle des Trophonios zu Lebadeia hinunterstiegen, den Honigkuchen für die da wahrsagenden Schlangen mitbrachten (Suid.). Die gewöhnlichen Totenopfer wurden ja allen chthonischen Mächten zuteil; so trinken die Schlangen das Blut nach Schol. Ar. Eq. 198. Die Erklärung des Honigkuchens, welche die Quelle des Serv. Aen. VI 420 versucht, nämlich daß man früher die Leichen in Honig gebettet hätte, hält also nicht Stich. Der Gebrauch des Honigs im sepulkralen und chthonischen Kulte ist hinlänglich bekannt (man darf aber nicht behaupten, daß ein Honigkuchen einer Schlange schmackhafter wäre als einem Hunde, wie Immisch a. O. 1132 es tut, um damit eine etwaige Schlangengestalt des K. als die ursprünglichere zu erweisen). Den Zorn der Totenseelen hat man in erster Reihe mit dem Honig, wie mit andern μειλίγματα, beschwichtigen wollen (vgl. Meliteus = Tartaros, Ant. Lib. 13 und die kretische Sage von einem Vogel, der eben als Honigdieb K. hieß, s. Nr. 2). Als man später den Obolos des Toten auf Charon deutete, fiel der Honigkuchen dem K. zu (Suid. a. O.).

Man stellte sich gewöhnlich den K. als einen bissigen, zuweilen als einen alles verzehrenden Hund vor. Der Hund als Leichenfresser, schon

Homer bekannt, spielt natürlich hier ein. Man fürchtete, von K. gefressen zu werden, Plut. non posse suav. 27. Luk. nekyom. 14; katapl. 27. Apul. met. I 15, IV 20; schon Hesiod. theog. 767ff. (vgl. v. 311 ὠμηστής) erwähnt, daß der Höllenhund Wache hält und diejenigen frißt, die entfliehen wollen; vgl. noch dazu Philochoros FHG 391 frg. 45f. (Dieterich Nekyia 49) und Lucan. VI 701f., nachgeahmt bei Drac. Med. 413ff., wo Medeia von K. spricht, der die Eingeweide des Toten erhält (im alten Indien gab man dem Toten die Nieren des Opfertieres oder zwei Reisklumpen in die Hand zum Schutze gegen die zwei Hunde der Sarama). Bei Luk. Men. 14 zerfleischen K. und Chimaira im Kolasterion der Unterwelt die Toten. Dies ist ja in Übereinstimmung mit den sonstigen im Hades herrschenden Wesen gedacht, wo Hades und Charon ‚unersättlich' sind (Anth. Pal. VII 671. Kaibel Epigr. nr. 371 — Charon ist schon bei Niket. Eugen. VIII 225 ‚männerermordend' geworden, und in einem modernen Märchen aus Milo frißt Hades seine Bräute, die er sich aus der Oberwelt holt, Kretschmer Mitt. d. anthrop. Ges. zu Wien XXXI 62ff.) —, wo Hades selbst ‚alles raubt' (Kallim. ep. 2, 6. Cat. 3, 13. Hor. carm. II 18, 29f. Tib. I 3, 65 usw.), wo Thanatos das Blut der beim Grabe geschlachteten Opfertiere trinkt (Eur. Alk. 845; v. 25 ἱερεὺς θανόντων, vgl. den Ausdruck von Hades Soph. El. 543), wo die bluttrinkende Hekate, der Eurynomos u. a. zu Hause sind. Ja, wie Hekate σαρκοφάγος heißt (hymn. mag. 5, 54 Abel, ebd. v. 53 καρδιόδαιτος), hat man auch den Namen K. als κρεωβόρος von seiner Lust zum Fleische abgeleitet (Serv. Aen. VI 395. VIII 297. Myth. Vat. I 57. Isid. XI 3, 33. Lyd. mens. III 8; von κέαρ Schol. Hesiod. Theog. 311, von κῆρ Euseb. pr. ev. III 11, 8 παρὰ τὸ τὰς κῆρας ἔχειν πρὸς βοράν), und seine mörderische Wildheit wird derjenigen der Aasgeier und der in den Leichen der im Kampfe Gefallenen wühlenden Hunde (vgl. Hom. Il. I 4. VIII 379) entsprechend gedacht. Hunde und Aasgeier waren ja auch dem Ares heilig. Cornut. 21. Von der Schildkröte des Skiron hat man ebenfalls erzählt, daß sie die Leichen der von ihm ins Meer Gestoßenen fraß!

Man wird folglich nicht der Erklärung Dieterichs Nekyia 49 beistimmen, wenn er den gefräßigen Hund als ‚die fressende Erdtiefe selbst in Gestalt eines furchtbaren Hundes' erklärt (ebenso Radermacher Das Jenseits 75), wenn auch ‚der Mund der Erde' ein auch sonst (z. B. bei den alten Skalden, Snorre Edda ed. Arnam. I 474 ‚die Erde gähnte mit ihrem ausgegrabenen Munde') vorkommender poetischer Ausdruck von der die Toten empfangenden Erde ist. Der brüllende Schlund bei Plat. rep. X 615 e, der die wilden Wächter der Unterwelt über den Versuch der unheilbaren Verbrecher oder der noch nicht genügend Bestraften, die zu entweichen versuchen, unterrichtet, ist doch auch keine Hundskehle. Eben die Hundegestalt bleibt unerklärt, wenn man nicht den Hund als häufige Erscheinungsform der Totenseelen in Betracht zieht. Man darf auch behaupten, daß die häufigen und reichen, zumal blutigen Totenopfer, die früher an Bedeutung alle anderen Opfer überragten, hier die

Auffassung mitbestimmt haben. Aber der Unterweltsgott selbst wurde doch kaum als ein gräßlicher Hund gedacht, wie v. Wilamowitz behauptet, Herakles I² 46 (ähnlich Malten a. O. 236) — bei den Aithiopen regiert allerdings ein ‚Hund', Ael. n. an. VII 40. Plin. n. h. VII 192. Plut. de comm. not. p. 1064 b. Diogenian II 78, und jedenfalls hätte man die Sage von Skylla, ‚der Hündin', die ihrem Vater die verhängnisvolle Locke schert, als eine Parallele zur Sage von Thanatos und Alkestis anführen können. Wenn Hades auch auf etruskischen Grabbildern eine Ἄιδος κυνέη (vgl. Hom. Il. V 845) trägt, wird er doch nicht selbst zu einem Hunde, ebensowenig wie der aufgesetzte Löwenkopf den Herakles zu einem Löwen macht. Etwas anderes ist es, wenn K. selbst ‚Gott' heißt, Luk. vit. auct. 16; d. mort. 21, 1. Die Griechen des Mittelalters haben sich zuweilen den Teufel als Hund gedacht (Roscher a. O. 50).

K. gehört zum festen Interieur und zu den herkömmlichen Schrecknissen der Unterwelt, vgl. z. B. Kaibel Epigr. gr. 646, 4, wo der Nachen, Charon, Aiakos und K. nebeneinander aufgerechnet werden (und ihre Existenz nach epikureischer Auffassung verneint), ebd. 1082, 11. Anth. Pal. app. 236, 4. Cic. Tusc. I 5, 10. Lucr. III 1011. Luk. dial. mort. 21; philopatr. 1 (ὁ τρικάρηνος neben Hekate erwähnt).

III. Mythisches. Dem K., dem κύων στυγεροῦ Ἀίδαο (Hom. Il. VIII 368), wurde die Wache am Tore der Unterwelt zugeteilt, als die Griechen — wie so viele andere Völker — die Unterwelt teils als eine große Wohnung, teils als eine weit ausgedehnte, von Mauern umschlossene Örtlichkeit dachten; die πύλαι Ἀίδαο sehen wir schon auf Sarkophagen aus Klazomenai und auf altkorinthischem Vasenbild, Arch. Ztg. 1859, T. 125 (weiteres bei Gruppe Gr. Myth. I 400; nach diesem Vorbilde spricht Or. Sib. II 150 umgekehrt von πύλη ζωῆς καὶ εἴσοδος ἀθανασίας, ähnlich die christliche Grabinschrift CIG 8934). Die Griechen haben sich aber auch die Unterwelt ohne den bissigen Torhund gedacht. In Hom. Il. XXIII 72f. halten die Seelen selbst den gefallenen, aber noch nicht ordentlich bestatteten Patroklos vom Flusse der Unterwelt ab (dazu die rationalistische Erklärung bei Serv. Aen. VI 418); Hades selbst heißt Pförtner der Unterwelt, πυλάρτης (Hom. Il VIII 367. XIII 415; Od. XI 277. Paus. V 20, 1, vgl. Wide Arch. f. Rel. X 259), Typhon im Hymn. orph. 18, 4; Dike auf Vasenbild bei Jatta Mon. ant. XVI Taf. 3 Text 517ff. öffnet dem hinabgestiegenen Orpheus das Tor. Anderswo hütet Aiakos das Tor (Luk. de luct. 4, ‚das Tor aus Stahl' u. ö., vgl. u.; einen *ianitor* ohne nähere Angabe erwähnt Lucan. VI 702, ebenfalls Stat. silv. III 2, 112 — an Anubis denkt Ettig Acheruntica 407) oder Briareos (Sil. It. XIII 587) oder Pylaochos oder die Hekate (tarentinische Unterweltsvase bei Furtwängler-Reichhold I Taf. 10, vgl. Luk. philops. 14, wo Hekate heraufbeschworen wird und mit dem K. erscheint, mit K. auch auf dem Prometheus-Sarkophage in Neapel). Der Charakter des Heros Klaikophoros in Messenien und Trozen bleibt zweifelhaft. Gleicherweise sitzen die Furien auf der Schwelle, Aen. IV 473, und hüten das Tor des Tartaros, ebd. VI 572ff.; den Tartaros mit den dasitzenden Titanen hat sich

schon Hes. theog. 721ff. wie Hades als einen von Mauern geschützten und mit ehernen Toren verschlossenen Ort gedacht, wo die Hekatoncheiren Wache halten (Orac. Sib. II 228 ist Uriel der Hadespförtner, der die sämtlichen traurigen Gestalten zum Gericht führt). Nach Apollod. II 5, 12 passiert Herakles in der Unterwelt zuerst Meleager und die Gorgo, dann gelangt er zum Tore des Hades (vgl. Ar. Ran. 460), wo er den Seelen ein Blutopfer darbringt, aber den K. muß er abholen bei ‚dem Tore des Acheron‘, der als der rechte und der fürchterlichste Aufenthaltsort der Totenseelen gedacht wird. Man sieht, daß der Mythus, auch wo K. sich in der Unterwelt befindet, über die Ortsangabe schwankt. Die Vorstellung von einem torhütenden K. wird, wenn er überhaupt zum ältesten Stratum der griechischen Anschauungen über die Unterwelt gehört, von vornherein nicht überall verbreitet sein, wenn es auch kaum möglich sein wird, mit Bestimmtheit die Gegend oder den Volksstamm näher anzugeben, wo K. wurzelhaft ist (vgl. u.): es ist das schwerste und vielleicht letzte Athlon des Herakles, daß K. bei den Griechen Furore machte (s. den Art. Herakles). In diesem Zusammenhange hat man nach Artemid. II 56 von K. geträumt: *βαστάζειν τινὰ τῶν δαιμόνων τῶν χθονίων ἢ αὐτὸν τὸν Πλούτωνα ἢ τὸν Κέρβερον ἢ ἄλλον τινὰ τῶν ἐν Ἅιδου, κακούργῳ μὲν ἰδόντι σταυρὸν βαστάσαι σημαίνει* usw. (wie die Vorstellung vom Charon und seinem Boote ebenfalls die Phantasie der Träumenden beherrschte, ebd. S. 81, 12). ‚Aus der Gewalt des K. zu retten‘ war nach Alkiphr. III 72 ein sprichwörtlicher Ausdruck, man denke an Herakles-Theseus oder an die Höllenfahrt des Orpheus; ‚du hast den Dreiköpfigen geschaut‘ zur Bezeichnung des Erschrockenen bei Luk. philopatr. 1. Die Vorstellung von einem vom Herakles losgelösten K. scheint jedenfalls nicht besonders fest oder tief zu sitzen. In den abergläubischen Gebräuchen und Beschwörungen spielt K. keineswegs die zu erwartende wichtige Rolle: Pap. Par. 1916 Wess. im Exorkismos, wo K., offenbar als Wächter der bösesten Totenseelen (vgl. Apollod. a. O.) die Geliebte herbeiführen soll — der Liebeszauber geschieht mit Hilfe eines wächsernen Hundes; außerdem ebd. in zwei Beschwörungen an Selene, 2240ff. und 2861f. in formelhaften Wendungen. In den Defixionen findet sich K., so viel ich sehe, nur bei Audollent Def. tab. nr. 74, 5 und nr. 75a, 9, wo K. nach allen Dämonen und unterweltlichen Gottheiten, denen der Verfluchte übergeben wird, genannt wird, und ebd. S. 461 *ὁ κατ' Ἅιδην θυρουρός* (dagegen wacht Pap. Par. 1464 Aiakos über die Unterwelt). Eine Wölfin erwähnt die von Wünsch Rh. Mus. LV 1900, 85 besprochene kretische Defixion. Welche ganz andere Rolle spielt z. B. die Hekate! Die Neugriechen erzählen vielerlei von Charos, der bei ihnen die Rolle des Hades übernommen hat (B. Schmidt Volksleben der Neugr. 222ff.), aber K. tritt bei ihnen fast gänzlich zurück, wenn auch zuweilen der Teufel bei ihnen Hundegestalt annimmt (Politis *Μελέτη* usw. 1874, 474ff.; den K. erwähnt v. Hahn Alban. Märchen nr. 97).

Die Angaben über die Rolle des K. in der Unterwelt schwanken auch. Nach Hesiod. theog. 769 läßt er die Eintretenden freundlich ein und begrüßt sie, indem er die Ohren senkt, er greift nur die Entweichenden an. Dementsprechend knurrt er bei Tib. I 3, 70 (*tunc*, wie Leo es erklärt) gegen diejenigen, die, von Tisiphone gepeitscht, zu entweichen versuchen. Dagegen hütet er bei Soph. O. K. 1571 das Tor gegen die von außen Herankommenden, indem er sie anknurrt. Diese letztere Auffassung, wie sie z. B. Verg. Aen. VI 419ff. vertritt, muß natürlich die ursprünglichere sein, denn ein Wachthund soll doch die Herantretenden anbellen und das Tor schützen. So haben sich die alten Inder die zwei vieräugigen, bissigen Hunde Saramâs (sie hüten ‚den Pfad des Yama‘, sie holen auch die dem Tode Geweihten ins Jenseits), die alten Norweger ihren Garmr und den Fenriswolf gedacht. Der K. der Griechen hat offenbar die Rolle der Totenseelen übernommen, die Hom. Il. XXIII 72 dem noch nicht Bestatteten den Eingang in die Unterwelt selbst verwehren. Nach diesem Hades, als einem sehr gewünschten Aufenthaltsorte, haben sich folglich viele Seelen vergebens gesehnt. Als mythische Parallelen zu dem torhütenden K. und der Höllenfahrt des Herakles lassen sich auch die Geschichten vom Pandareos, der auf Kreta den goldenen Wachhund des Zeusheiligtums stiehlt (Schol. Hom. Od. XIX 518. Ant. Lib. 36), und von Europe, die, in einer Höhle vom Räuber Zeus verborgen, von einem Hunde (und Schlange?) bewacht wurde, Erat. cat. 33, anführen. Man mag auch an entfernte Parallelen, wie an die Schlangentöter Apollon und Kadmos, erinnern. Auch Herakles würgt gleich nach der Geburt — wie auch ursprünglich Apollon, vgl. das Knäblein Hermes als Kuhdieb — die drohenden Schlangen. Sein Kampf gegen alle Todesmächte (*Κηραμύντης*) spiegelt sich in dem Räuber der Kühe, dem Stierbändiger, dem Hunde- und Schlangenwürger, dem Besieger des Thanatos und Geras wider.

Die weitere sagengeschichtliche Behandlung des K. gehört mit den Athla des Herakles (s. d.) zusammen. Hier sei nur bemerkt, daß eben die Heraufholung des Hundes vielleicht das alte argivische Lied vom Dodekathlos beschloß, wie es Apollod. II 5, 12. Hyg. fab. 31 u. a. erzählen (aber z. B. bei Kaibel Epigr. 1082, 11 als 11. Arbeit des Herakles aufgerechnet). Es war die schwerste Tat des Helden. Gewöhnlich (schon Hom. Od. XI 626) sind Hermes und Athene (diese etwas seltener) anwesend. Auf einem sf. Vasenbilde, das Pollak Röm. Mitt. XIII 85f. veröffentlicht hat, sucht Hermes (vgl. den Kynanches) den K. zu beschwichtigen. Dazu vergleiche man den Becher bei Robert Homer. Becher (Winckelmann-Progr. 1890) 86, wo Hermes seine Rechte wie beschwörend über den K. hinausstreckt, und Stat. Theb. II 30 *Lethaeo vimine mulcens ferrea tergemino domuisset lumine somno*. Eur. Herakl. m. 612 spielt auf eine Sagenfassung an, die auch Diod. IV 26 wiedergibt, derzufolge Kore dem Herakles den K. freiwillig als Geschenk übergab. Auf dem oben erwähnten argivischen Skyphos (Arch. Ztg. 1859 Taf. 125) greift Herakles den Hades mit einem Steinwurf an, während Persephone schützend dazwischentritt; der Steinwurf (s. o.) galt in ursprünglicher Fassung sicherlich dem davonlaufenden K. Der Kampf des Herakles mit Hades in Pylos, Hom. Il. V 399, besteht als selbständige Sagenerzählung für sich; hier ist Herakles Bogenschießer. Dagegen scheint die Befreiung des Theseus und Peirithoos immer in Verbindung mit dem K.-Abenteuer erzählt gewesen zu sein (vgl. Immisch in Myth. Lex. II 1122). Eigentümlich ist die Darstellung der Unterweltsvase Blacas Arch. Ztg. 1844 (Taf. 14, vgl. Winkler Darstell. der Unterwelt 76), wo ein leiertragender und bekränzter Mann (Orpheus?), der alle Todesschrecken überwunden hat, den K. am Stricke hält. Als Singularität mag erwähnt werden, daß sich Eurystheus auf dem Vasenbilde Mon. d. I. VI 36 aus Furcht vor dem K.-tragenden Herakles in ein großes Faß verbirgt (wie sonst bei Heranführung des erymanthischen Ebers). Dies mag mit der Darstellung irgend eines Satyrspieles stimmen.

IV. Lokalitäten. In verschiedenen Gegenden der griechischen Welt erzählte man von K., der in einer benachbarten Felsenhöhle wohnen sollte oder hier aus der Unterwelt hinaufgebracht worden wäre. Gewöhnlich dachte man sich den Abstieg des Herakles in die Unterwelt in Tainaron, den Aufstieg in Trozen oder Hermione lokalisiert. In Tainaron war in der Nähe des Poseidonheiligtums eine Höhle, die der Mythenerzählung einen festen Anhalt bot, Paus. III 25, 4 (läßt hier allerdings, wie Sen. Herc. f. 813, den Aufstieg stattfinden). Strab. VIII 363, 1. Nauck FTG^2 178. Eur. Her. m. 23. Apollod. II 5, 12, 3. Auf dem Markte zu Trozen lag der Tempel der Artemis Soteira, wo sich Altäre der unterweltlichen Gottheiten befanden, Paus. II 31, 2 (hier hätte auch Dionysos seine Mutter aus dem Hades heraufgebracht). Apollod. a. O. In Hermione war der Kultus der chthonischen Gottheiten besonders vorherrschend, im Bezirke des Klymenos lag der in Frage kommende Erdspalt, Paus. II 35, 10 (vgl. Strab. VIII 373, 12). Hier denkt sich Eur. Her. m. 615 den Höllenhund ‚im Haine der Chthonia‘ verborgen, ehe er zum Eurystheus gebracht wurde, und v. Wilamowitz z. St. (Herakl. II^2 138) läßt diese Stadt auch für die älteste Dichtung als das ursprüngliche Lokal der Höllenfahrt gelten. Dies läßt sich freilich schwer feststellen; vielleicht zeigen aber eben hier die Spuren einer vordorischen Sage auf Kreta hinüber, wohin auch Minos die ‚Hündin‘, die Skylla, schleift, und wo auch sonst die kultische und mythische Bedeutung des Hundes hervortritt. In der Nähe von Mykene leitete man den Namen eines Orts Emeia von dem Speien des K. ab (Etym. M. s. *Ἔμεια . . . ἐπειδὴ ἤμεσεν ὁ Κέρβερος ἀνελθὼν ἐκ τοῦ Ἅιδου, ἢ ἐπειδὴ ἐκεῖ ἤμεσεν ὁ Θυέστης φαγὼν τὰ τέκνα αὐτοῦ*; *vomitus canum* in der Medizin verwendet Plin. XXX 105). Den Namen der Quelle Kynadra in Argos, aus welcher die Freigelassenen tranken, setzt Hesych (vgl. Eust. Od. 1747, 10) mit dem entlaufenen K. in Verbindung: s. *ἐλεύθερον ὕδωρ· ἐν Ἄργει ἀπὸ τῆς Κυνάδρας* (emend. Kuster) *πίνουσι κρήνης ἐλευθερούμενοι τῶν οἰκετῶν, διὰ τὸ καὶ τὸν Κέρβερον κύνα ταύτῃ διαδρᾶναι καὶ ἐλευθερωθῆναι* (vgl. Paus. II 17, 1. v. Wilamowitz Her. I^2 56). Über Megara vgl. K. in der megarischen Kolonie, Herakleia am Pontos, s. u. Für Kynosarges zu Athen, wo die unecht Geborenen ihren bekannten Herakleskult hatten, und wo die Kultlegende von einem ‚weißen‘ (etymologisierend) Hunde erzählte, der dem Opferer Diomos das Fleisch vor das Stadttor forttrug (vgl. A. Mommsen Feste der St. Athen 160), hat man die Stiftungslegende auch in Verbindung mit dem gefräßigen K. gebracht (vgl. den Fluch *εἰς Κυνόσαργες = εἰς κόρακας*). Dies läßt sich nicht näher nachweisen (Kynargos als Personenname auf Euboia, IG XII 9, 246 A 158). Am boiotischen Laphystion zeigte man einen Erdschlund, der in die Unterwelt führte und aus welchem Herakles mit K. herauskam, Paus. IX 34, 5; Herakles ließ hier *Χάροψ* (nach v. Wilamowitz a. O. 35 freilich = *Χάρων*, vgl. den Charon bei Verg. Aen. VI 300 mit feurigen Augen), ein Beiname, den er als späterer Ankömmling dem Höllenhund mit den funkelnden Augen geborgt haben wird (vgl. die gesteinigte Hekabe, die Kynna Ar. Vesp. 1032; Charon Name eines Hundes des Aktaion, Poll. V 47; der Blick des schwarzen Höllenhundes tötet nach sächsischer, versteinert nach griechischer Sage, Ovid. met. X 65ff.). Mit Ortsnamen wie *Κυνὸς θρῆνος* in Aigina, *Κυνὸς κεφαλαί* in Boiotien und Thessalien kommt man nicht weiter; den Namen der Landspitze des thrakischen Chersones, *Κυνὸς σῆμα*, deutete man auf Hekabe (zum Namen vgl. *Ἵππου μνῆμα* bei Sparta). Nach Thrakien verlegt Eust. Il. 717, 50ff. das Ereignis.

In Kyzikos war die Vorstellung von K. lebendig, wie Münzen zeigen, Cat. Brit. Mus. Mysia 31 nr. 95 (vgl. nr. 90). Head HN^2 525. In Herakleia am Pontos, einer megarischen Kolonie, an deren Anlage auch Boioter teilnahmen, hatte man eine, noch nachweisbare, acherusische Höhle, und in der Nähe des benachbarten Dorfes Akonai wuchs das Akonit — die Giftpflanze leitete man eben vom Geifer des K. ab (vgl. den Ortsnamen Emesa in Argos, s. o.; der von der Zunge eines tollen Hundes weggenommene Schleim war ein bekanntes Sympathiemittel für die von solchem Hunde Gebissenen, Plin. XXIX 99). Die Quellennachweise gibt Meincke Anal. Alex. 64 (Apoll. Rhod. II 353ff. mit Schol. 734ff. Schol. Apoll. Rhod. II 354 usw.). Münzen, auf welchen Herakles den K. ziehend dargestellt ist, verzeichnet Head HN^2 516. Wenn man die Giftpflanze (Dioskur. IV 76 . . . *ῥίζα ὁμοία σκορπίου οὐρᾷ*, vgl. IV 80. Plin. XXVII 4) in Verbindung mit K. brachte und das Akonit andererseits auch *pardalianches* hieß (Plin. XXVII 7. VIII 100 *occupat fauces eorum angor*), dann muß man zur Erklärung die Hesychglosse *κυνάγχη τέχνη, μηχανή· ἔνιοι τὸν διὰ χειρῶν δεσμόν* usw. und Kynanches (*σκυλλοπνίκτης*) als Beinamen des Herakles und des Hermes (Hippon. frg. 1 Bgk.) herbeiziehen. Der Dieb sei der eine oder der andere, sie haben beide den Kniff angewendet, den Hund zu würgen (vgl. den Herakleknoten, s. o.), und die Wirkung der Giftpflanze ist dieselbe, nämlich den Atemzug zu sperren (*κυνάγχη*; vgl. Art. Hermes o. Bd. VIII S. 788, 52ff. und Murr Pflanzenwelt 217ff.). Auf einen kleinasiatischen, wenigstens in Milet früher tatsächlich ausgeübten Ritus geht auch die Sage von der sich erhängenden Hündin Aspalis zurück (= Artemis-Hekate, vgl. die ephesische Hekate

Eustath. Od. 1714, 43 und die milesische Artemis, die in Hundsgestalt die Milesier bei der Koloniegründung führt, Liban. V 36 Förster, über die Gründungssage vom Kynosarges s. o.). Die Anknüpfung an Herakles und Hermes (bei den Lydern Kandaules) wird sekundär sein. Der Argostöter und Kuhdieb Hermes und der den K. holende Herakles stehen auch nicht auf derselben Linie, wenn man nicht an Hermes als Beihilfen des Herakles am K.-Abenteuer (Hom. Od. XI 626) denken will.

Aus Pessinus in Galatien sind Münzen bekannt, die den ‚Serapis oder Hades' mit K. darstellen, s. Catal. Brit. Mus. Galatia 21 (Kaiserzeit). Im Westen hat man Unterweltflüsse und Unterweltsagen besonders bei den Thesprotern lokalisiert, wo sich ein Nekyomanteion am Acheron fand. Aidoneus wurde jetzt, nach euhemeristischer Auslegung, der König der Molosser und K. sein Hund, Philochoros (FHG I 391) bei Plut. Thes. 31 und 35. Ael. IV 5. Serv. Aen. VIII 276. Tzetz. Chil. II 36, 406 (weiteres bei Ettig Acheruntica 397f., über den euripideischen Peirithoos s. FTG² 546f.). K. verschlingt hier den Peirithoos (vgl. auch Gruppe Gr. Myth. I 608, 1), wohl als ein gewaltiger Molosser oder Epeirote (s. Orth o. Bd. VIII S. 2548f.). Aus derselben Gegend, nämlich Elaia in Epirus, stammt eine Münze mit dem Bilde eines K., W. Leake Numism. Hellen. 48, vgl. Rev. numism. 1869/70, 174 Taf. 6, 7 (Head HN² 321, Münze des 4. Jhdts.: Persephone, Rs. Kerberos). Aus Italien stammen zwei Münzen mit ähnlicher Darstellung, nämlich eine aus Cumae in Campanien, Cat. Brit. Mus. Italy 87 nr. 11 (Millingen Syll. 10), vgl. Strab. V 244 und Ps.-Skymnos 235ff. (οὗ Κερβέριόν τι δείκνυται ὑποχθόνιον μαντεῖον); die andere aus Etrurien, und zwar aus Populonia, wenn Bompois Rev. arch. N. Sér. XXXVIII 1879, 28ff. mit seiner Vermutung recht hat: auf der einen Seite ein Hippokamp, auf der anderen ein dreiköpfiger K. Vgl. Head HN² 15 und 35.

V. Etymologie. Eine allseitig befriedigende Etymologie des Wortes aus dem indogermanischen Sprachgebiete wurde noch nicht gefunden. Kuhn Ztschr. f. vgl. Sprachf. II 311 stellte das Wort zum ind. Çabala (vgl. ved. *çarvari*), den ‚Bunten', wie der eine Sarameyahund hieß; zustimmend äußerten sich M. Müller Contrib. II 628f. Weber S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 848. Fick-Bechtel Gr. Personennamen² trennt Κέρβ-ερος ‚starrwollig'; s. über andere Versuche die Sammlung bei Gruppe Die griech. Kulte und Mythen I 113f. Der Versuche der antiken Etymologen wurde oben Abschn. II gedacht. Auch die Hesychglossen, die man zur Erklärung gewöhnlich anführt (s. Immisch in Myth. Lex. II 1130. Gruppe Gr. Myth. 408), geben keinen bestimmten Anhalt, nämlich Κερβεροκίνδυνος · τάρταρος ὠχρὸς καὶ κύων μέγας Ἅιδου τρικάρηνος (M. Schmidt z. St. trennt: Κέρβερος · κίνδυνος) und die Glosse: κίβερροι · ὠχροί, Μακεδόνες. Dazu Hesych κέρβαλα · ἀσθενῆ, μεγάλα und Κερβέριοι · ἀσθενεῖς usw. (zur alten Homervariante Od. XI 14 statt Κιμμέριοι). Diese Bedeutung ‚bleich' von der Todesfarbe (Pape Wtb. übersetzt K. mit ‚fahl') erhält eine gewisse Stütze durch die Notiz bei Aristot. de mir. 170: ἐν δὲ Εὐβοίᾳ δύο ποταμοὺς εἶναι, ὧν ἀφ' οὗ μὲν τὰ πίνοντα πρόβατα λευκὰ γίνονται · ὃς ὀνομάζεται Κέρβης · ὁ δὲ Νηλεύς, ὃς μέλανα ποιεῖ (auch Kerben genannt, in der Troas findet sich der Fluß Kebren — es sei zugleich erinnert an die an die argivische Kynadraquelle anknüpfende Sage von K.). Wichtig ist die ‚kerbesische' Unterweltsgrube bei Strab. XII 580 Ἀλκμὰν λέγει Φρύγιον ηὔλησε μέλος τὸ Κερβήσιον, καὶ βόθυνός τις λέγεται Κερβήσιος ἔχων ὀλεθρίους ἀποφοράς (‚das Volk selbst sei verschwunden'). In Thrakien finden sich ein Kastell und ein Volk Κάρβερος und ein Volk Καρβίλησοι (s. Wörterbücher). Ob das Wort K. griechisch sei, bleibt immerhin mehr als fraglich (κέρβερος vom ‚stummen Frosch' Schol. Nikander Alex. 578 ist sicherlich sekundäre Übertragung, vgl. Schol. zu 567 βάτραχοι χειμερινοὶ ἄφωνοι καὶ θανάσιμοι).

2) Mythischer Dieb auf Kreta, der mit drei andren in die Zeushöhle hineindringt, um Honig zu stehlen; sie schauten die Windeln des Zeus, und der erzürnte Gott verwandelte sämtliche in die entsprechenden Vogelarten, ‚weil sie das Blut des Zeus schauten' Ant. Lib. 11 ‚nach Boio Ornithog. l. II' (Knaack Anal. Alex. 1ff.). Zur Erklärung s. o. Nr. 1, Abt. I (vgl. Eitrem Opferritus 451).

3) Ein Freier Penelopes aus Same, Apollod. epit. 7, 28 Wagn. Wie ein K. hier auftauchen kann, bleibt völlig dunkel, wenn man nicht etwa an eine Verbindung der Stadt Same auf Kephallenia mit den Unterweltsvorstellungen, die sich um das triphylische Pylos und das Poseidion auf dem Samikon sammeln, denken will. [Eitrem.]

Kerbes (ὁ Κέρβης Aristot. mirab. ausc. 170. Herodian. Cr. III 241, bei Arcad. 17, 9 Κερβήν. Von manchen wurde der Name mit Κεβρήν [s. d.] zusammengebracht, was als windungsreicher Fluß erklärt wird), Name eines Flüßchens auf der Insel Euboia; s. Kereus und Keron. [Bürchner.]

Kerbesier, ein alter phrygischer Stamm, der schon zu Strabons Zeiten nicht mehr vorhanden war, Alkman bei Strab. XII 580. [Ruge.]

Kerbonios, Proconsul Achaiae; da die erste Rede, welche Himerios in Athen hielt, ihn feierte, muß er um 340 oder etwas früher das Amt bekleidet haben. Ihm wird nachgerühmt, daß er Athen wiederaufgebaut habe. Himer. or. IV. [Seeck.]

Kerchneia s. Kenchreai Nr. 1.

Kerchnis s. Kenchreai Nr. 2.

Kerdemporos (Κερδέμπορος), Epiklesis des Hermes, Hymn. orph. 28, 6; Würfelorakel aus Phrygien, Bull. hell. VIII 504. Vgl. Kerdeon, Kerdoios. [Adler.]

Kerdeon (Κερδέων), Epeklesis des Hermes, Herondas VII 74. Vgl. Kerdemporos, Kerdoios. [Adler.]

Kerdie (Κερδίη), Epiklesis der Peitho, Herondas VII 74. [Adler.]

Kerdo (Κερδώ) hieß nach Paus. II 21, 1 die Gattin des argivischen Stammheros Phoroneus, die auch Telodike (Apollod. II 1, 1. Tzetz. Lyk. 177) oder Peitho (Schol. Eur. Or. 1239) genannt wurde. An der Agora in Argos hatte sie ein Grabmal neben dem Tempel des Asklepios (Paus.

a. O.), mit dem sie deshalb Gerhard (Gr. Myth. § 514, 4c) in Verbindung bringt. Daß man sich Phoroneus als Begründer der ältesten Kultur und staatlichen Ordnung dachte, findet Weizsäcker (Roscher Myth. Lex. III 2437) auch in jenen drei Namen seiner Gattin ausgedrückt. K., ‚die Gewinnsuchende', charakterisiert dann dieselbe als kluge Verwalterin. Damit verbindet Stark (Niobe 341), indem er an Hermes Κερδῷος und Apollon Κερδῷος erinnert, Beziehungen zu den chthonischen Mächten; dabei ist zu beachten, daß K. Beiname von Tieren der Erdtiefe, des Fuchses und der (prophetischen) Eidechse ist. Aristoph. Eq. 1063. Artemid. de somn. interpr. III 28. Babrius 158, 2. Lukian. XX 84. Hesych. s. v. Etym. M. s. v. Stark (a. O.) will *Cerdo* lesen statt des unverständlichen Cinna bei Hyg. fab. 145: *ex Phoroneo et Cinna nati Apis et Niobe.* Sonst heißen diese beiden Kinder der Telodike (Apollod. II 1) oder (mit Aigialeus und Europa) der Peitho (Schol. Eur. Or. 1248); vgl. Preller Gr. Myth. II³ 37. Roscher Myth. Lex. s. v. II 1135. [Gunning.]

Kerdon, Steinschneider, erst neuerdings bekannt geworden durch die Signatur Κέρδων ἐποίει auf einer Paste des Münchner Münzkabinettes. Habich Arch. Jahrb. XXV 174. Die Paste gehört nach Form und Stil der sich aus der hellenistischen entwickelnden frührömischen Glyptik an, und gibt eine Athena mit hochgestelltem Bein und aufgestützter Lanze wieder. Eine Wiederholung ohne die Inschrift Furtwängler Antike Gemmen Taf. 27, 57. [Sieveking.]

Kerdoos (Κερδῷος, thessalisch Κερδόιος und Κερδώιος), der Gewinnbringende, Epiklesis 1. des Apollon (Lycophr. 208 mit Schol.) in Thessalien. a) Larissa, Haupttempel, wo Beschlüsse aufgestellt wurden, IG IX 2, n. 512 Z. 20 und 32; n. 517 Z. 22 und 34. 521, 4. 637, Epigramm (ohne Apollon). IG VII 4131 Z. 31 aus dem Ptoion. Bull. hell. XXV 357, Inschrift aus Delphi Z. 47; b) Phalanna IG IX 2, 1234, Weihung. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1233 und o. Bd. II S. 38. 2. des Hermes, Studemund Anecd. I 268. 279, Plut. tranq. an. 12 p. 472 b. Lukian. Tim. 41, vgl. 24. Alciphr. III 11 (47). Cornut. 16 p. 74. Schol. ⟨Nonn.⟩ Greg. Naz. (Migne XXXVI 1034) vergleicht Empolaios; s. Kerdemporos, Kerdeon. [Adler.]

Kerdylas (Κερδύλας), Epiklesis des Zeus bei Lykophr. 1092 mit Schol.; ein Scholion: καὶ τοῦ Ἀπόλλωνος, nach Scheer durch Vermischung mit Κερδῷος. [Adler.]

Kerdylion (Κερδύλιον), Anhöhe am rechten Ufer des unteren Strymon, Amphipolis gegenüber; zum Gebiet von Argilos gehörig, wegen ihrer beherrschenden Lage von Brasidas im J. 422 besetzt, Thuk. V 6, 3. 5. 8, 1. 10, 2. Zur Topographie vgl. Leake North. Greece III 190ff. mit Karte. Thucydides by Th. Arnold II⁵ 450ff. mit Karte. Grote Gesch. Griech. III 673ff. Taf. VI. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1178f. Art. Amphipolis o. Bd. I S. 1950. [Oberhummer.]

Kereatas (Κερεάτας), Epiklesis des Apollon in Mantineia, Paus. VIII 32, 3. Immerwahr Kulte Arkadiens 135: Hirtengott; Pantazidis Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 59 leitet K. von einem Ortsnamen ab, vgl. Steph. Byz. s. Βήνη. [Adler.]

Kerebia (Κηρεβία) wird bei Tzetz. Lyk. 838 eine Gattin Poseidons genannt. Dieser Ehe entsprangen Diktys und Polydektes, Herrscher von Seriphos. Tümpel (in Roschers Myth. Lex. s. v. II 1136) versucht diese Mitteilung in Einklang zu bringen mit der Sage, nach der Diktys und Polydektes den Magnes zum Vater hatten (Hesiod. frg. 6 Rz. Apollod. I 88), indem er sie nach Seriphos gelangt sein läßt über Euboia, wo der Fluß Κήρευς bei Karystos an K. anklingt. Strab. X 1, 14 p. 449 c. [Arist.] mir. ausc. 170 Κέρβης; Antig. hist. mir. 78 Κέρων; Eustath. Il. II 536 S. 279 Κιρεύς, vgl. Plin. n. h. XXXI 2, 13 *Ceron et Neleus fontes duo in Hestiaeotide.* Bursian Geogr. v. Gr. II 402. Demnach soll K. aus dem Namen einer nach dem Kereus benannten Nymphe *Κηρεϝια entstanden sein.

Hartung (Rel. d. Gr. III 54) hat den Namen von κήρ ableitend K. als die ‚Todesgewalt' gedeutet, während Gruppe (Gr. Myth 408, 2) von der bei Strabon und [Arist.] a. O. erwähnten Sage, daß der Kereus-Kerbes die Schafe, die sein Wasser trinken, bleiche, ausgehend, indem er den zweiten Namen vorzieht, denselben zu Κέρβερος, den ‚Bleichen' (Hesych. s. Κερβεροκίνδυνος, vgl. die Anm. M. Schmidts) stellt und u. a. den phrygischen Hadeseingang Kerbesios (Strab. IX 8, 21 p. 330) und Soph. frg. 957, wo die Kimmerier Κερβέριοι heißen, anführt (vgl. auch Eustath. Il. XI 14, wo letzterer Name zu einer Deutung der Kimmerier als Unterweltsvolk gestellt wird. Phot. s. Κερβέριοι. Et. M. s. Κιμμέριοι p. 513. Aristoph. Ran. 187 nebst Schol. Gruppe a. O. gibt mehrere Ableitungen und Deutungen des Kerberos. Man möchte an Kerbes anknüpfend eine ursprüngliche Form Κερβερία vermuten, die dann in Κερεβία und weiter in Κηρεβία verwandelt wäre. Eine Deutung der Kerberia, der Gattin des (chthonischen) Poseidon und Mutter des auch als Hades betrachteten Polydektes, als Hypostase der Unterweltsgöttin würde zu der von Gruppe (a. O. 867) angeführten chthonischen Auffassung des Danaemythos im besten Einklang stehen. [Gunning.]

Keressos (ὁ Κερησσός Paus., Fick Vorgriech. Ortsnamen 81), hieß nach Plut. Cam. 19. Paus. IX 14, 2 aus Plutarchs Epameinondas, Peper De Plut. Epamin., Diss. Jena 1912, 93. 13 ein fester Platz (ἐχυρὸν χωρίον Paus.) im Gebiet von Thespiai, in dem die Einwohner der Stadt im Anfang des 6. Jhdts. beim Einfall der Thessaler unter Lattamyas (Plut. a. a. O. und de Herod. mal. 33 = V 242, 12ff. B., vgl. E. Meyer Gesch. d. A. II 764) Schutz fanden (Paus.); bei K., ἐπὶ τῷ Κερησσῷ, erlitten darauf die Thessaler durch die Boioter eine Niederlage, in der ihr Anführer fiel (Plut.). Als die Thespier nach der Schlacht bei Leuktra sich wieder dorthin begaben, wurde ihre Zufluchtstätte von Epameinondas genommen (Paus.). Wir haben uns danach unter K. einen Platz von natürlicher Festigkeit vorzustellen, der für mehrere tausend Menschen Raum bot, Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 166, und dabei so gelegen war, daß in der Nähe die thessalische Reiterei eine Möglichkeit zum Kämpfen fand. Auf Grund der recht unbestimmten Angaben, die deutlich verraten, daß Plutarch selbst über die Lage des Platzes im unklaren war, sind

folgende Punkte für K. vorgeschlagen worden: 1. Erimókastron, das etwa 1 km nördlich von Thespiai auf einem gegen 50 m über die Ebene sich erhebenden Höhenzuge liegt, Ulrichs Reisen und Forschungen II 87. 92; wenig wahrscheinlich wegen der unmittelbaren Nähe von Thespiai und der geringen natürlichen Festigkeit der Stätte. 2. Ein Kalkberg an dem Zusammenfluß der aus dem Musental kommenden Archontitsa und des ihr von Norden zufließenden Baches von H. Christos, und zwar in dem südlichen Winkel; auf dem Gipfel steht ein verfallener Bau, der als Ruine eines mittelalterlichen Turmes bezeichnet wird, Leake N. G. II 489f. Ulrichs 87. Lolling Baedekers Griechenl.[5] 162f., oder als mittelalterliche Ruine, Conze Philol. XIX 1863 Taf. IV, oder als Reste eines venezianischen Forts, Decharme Archives des miss. scientif. 2. série. tome IV 174; benannt wird der Berg in der verschiedenartigsten Weise als Panagia Wheler Journey into Greece 476, als Paläopanagia Leake, Decharme, als Paläopyrgos Ulrichs 92, als H. Taxiarchis Decharme Karte, Conze Karte. In dem westlichen Winkel zwischen den beiden Bächen liegt der beträchtlich höhere Kalkberg mit dem schon von Paus. IX 29, 1 erwähnten hellenischen Turm, Ulrichs 94f. Lolling. Oberhummer o. Bd. II S. 1701, 49ff. Dieser Berg heißt bei Ulrichs Pyrgárthis, bei Lolling Pyrgáki; auf ihm lag ohne Zweifel das antike Askra. Auf den östlichen Berg verlegen K. Wheler und Decharme ohne ernstliche Begründung. Auf der französischen Karte sind die Beischriften Ascra und Ceressus zu vertauschen. Ihre falsche Ansetzung von Askra hat Philippson auf seiner sehr klaren Karte des Kopaïs-Sees (Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berl. XXIX 1894 Taf. 1) übernommen, ebenso R. Kiepert FOA XIII, der wohl durch die ungeschickt gesetzte Beischrift der französischen Karte dazu verleitet worden ist, K. nördlich von seinem Askra auch auf den Höhen am östlichen Ufer des Baches von H. Christos anzusetzen. Das beste Bild von der Örtlichkeit gewinnt man durch Conzes Zeichnung in Verbindung mit seiner Karte. 3. Neochóri, ein 4 km westlich von Thespiai am Fuße des Marísti, o. Bd. VIII S. 2, 46ff., gelegenes Dorf. Hier bemerkte Wheler 471 Reste einer alten Stadt auf einem Hügel mit steilen Hängen außer auf der Seite, mit der er an den hoch sich darüber erhebenden Berg stößt. Lolling Urbaedeker 141 sah auf dem Hügel westlich vom Dorfe nur noch einige große zerstreute Steine. Hierher möchte Leake 500 K. verlegen. Von den drei besprochenen Ansätzen entspricht diese Stätte unmittelbar an der Ebene noch am besten den Voraussetzungen; aber ihre natürliche Festigkeit wird nicht groß genug sein. Alle Forscher haben sich von der falschen Vorstellung beherrschen lassen, es komme darauf an, die Spuren einer alten Siedlung oder gar einer Festung zu finden. Die alte Fluchtburg, um die es sich in Wirklichkeit handelt, Fimmen N. Jahrb. 1912, 529, wird wohl höher hinauf am Marísti gelegen haben, und dorthin ist bisher noch kein Reisender gelangt. [Bölte.]

Keretapa (*Ceratapa*, *Ch(a)eretapa*, *Χαιρετόπου*, Mansi IV 1123. 1150. 1365. V 529. VII 166), Stadt im südlichen Phrygien, Hierokl. 666, 2. Not. episc. III 309 (*Χαιρετόπων*). X 422. XIII 272. Narratio de miraculo a Michaele archangelo Chonis patrato (ed. Bonnet) 2, 17. Auf Münzen der Kaiserzeit *ΚΕΡΕΤΑΠΕΩΝ* (*ΔΙΟΚΑΙΣΑΡΕΩΝ*). Die Münzen zeigen Ähnlichkeit mit denen von Apameia, Seiblia; Ptolem. V 2, 17 setzt Diokaisareia östlich von Laodikeia an; K. hatte (nach einer allerdings unsicheren Angabe, Cat. Brit. Mus. Phrygia XLV. Head HN² 669) Homonoia-Münzen mit Hierapolis. Alles das zusammen mit der Anordnung bei Hierokles führt nach dem südlichen Phrygien; auch die Narratio de miraculo, die sonst nichts für die Topographie von K. angibt (ich glaube, daß Bonnet hier richtiger urteilt als Duchesne Bull. crit. XI 1890, 444, der wegen der Narratio die Existenz von zwei Orten K. für möglich hält), zeigt, daß es in der Nähe von Kolossai und Chonai gelegen haben muß. Ramsays Vorschlag, es in Kayadibi anzusetzen, wo Reste einer alten Siedlung sind und eine Dedikationsinschrift *ΔΙΕΙ ΚΑΙΣΑΡΙ* gefunden worden ist, hat daher einige Wahrscheinlichkeit für sich; denn der Kult des *Ζεὺς Καῖσαρ*, der vielleicht aus domitianischer Zeit stammte, ist Voraussetzung für den Namen *Διοκαισάρεια*, der zuerst bei Ptolemaios und auf Münzen des Commodus vorkommt, Ramsay Asia min. 135; Rev. arch. IX 1887, 91; Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 215. 275f. 328. 340; Church in the Roman empire 471; Amer. Journ. Arch. III 1887, 360. Bonnet Narratio XXVIIIf. Münzen: Head HN² 668. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLV 129. [Ruge.]

Kereura, Ort im westlichen Phrygien, dicht bei Appia. Wahrscheinlich die alte Siedlung bei Aktsche Köi, wo eine Inschrift mit dem Ethnikon *Κερευρηνός* gefunden worden ist. Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 188. 208. [Ruge.]

Kereus, Keron (*ὁ Κηρεύς* Strab. X 449; *ὁ Κέρων* Antig. hist. mir. 78 [*Ceron* Plin. n. h. XXXI 13]), Flüßchen in der Hestiaiotis in Thessalien. Die Verwechslung der Örtlichkeit kann dadurch erklärt werden, daß es eine Hestiaiotis auf der Insel Euboia gab. Von Bursian Geogr. Griech. II 402, 1 als identisch angenommen; ein dritter Name des K. war wohl Kerbes, s. d. Der Name *Κηρεύς* wird in Papes Wörterb. d. griech. Eigennamen von *κηριοόμαι* abgeleitet, *Κέρβης* mit *Κέβρην* zusammengebracht. Nach Aristot. mir. ausc. 184. Strab. X 449 sollten die Schafe vom Trinken seines Wassers weiße Wollhaare bekommen. Kärtchen s. o. Bd. X S. 854, anders R. Kiepert FOA XIV. [Bürchner.]

Kerinthos (*Κήρινθος*). **1)** Stadt an der Ostküste Euboias, am Budoros. Lage und Ruinen sind von Ulrichs Reisen u. Forsch. II 227 bestimmt und von Bursian Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 1859, 144 genau beschrieben worden. Es ist ein Palaeokastro südöstlich der Mündung des Budoros bei Mantudi, drei Stunden nördlich von Pyli. Erhalten sind bedeutende Reste der Ringmauer und Türme, sowie zahlreiche Fundamente größerer und kleinerer Gebäude innerhalb der Mauern, Plan bei Vischer Kl. Schr. I 597. Die Stadt, die Skymnos 575 von dem Athener Kothos erbaut sein läßt, wird im Schiffskatalog Il. II 538 erwähnt (s. Schol.; Eustath. z. d. St. nennt es Ellopia), ist aber in den Parteikämpfen des 7. Jhdts. von einem chalkidischen Tyrannen zerstört worden (Theogn. 891 *ἄπο μὲν Κ. ὄλωλε*) und hat seine Selbständigkeit wohl nie wieder erlangt, da es in den attischen Tributlisten nicht mehr erscheint; es gehörte jedenfalls zum Gebiet von Histiaia. Strab. 445f. nennt es *πολίδιον*. Der Argonaute Kanthos stammt aus K., Apoll. Rhod. Arg. I 79 mit Schol.; Hyg. fab. 14. Theophr. hist. plant. VIII 11, 7 berichtet, kerinthische Erde, zwischen den Weizen gemengt, bewahre diesen vor Fäulnis; vgl. Plin. n. h. XVIII 305. Sonst begegnet es in der Literatur noch bei Nonn. Dionys. XIII 160. Prob. zu Verg. Georg. IV 63. Plin. n. h. IV 64. Ptolem. III 15, 25. Hesych. Suid. Inschriften: IG XII 9 nr. 1184f. — Lolling Hell. Landesk. 190f. Bursian Geogr. v. Gr. II 410. Baumeister Topogr. Skizze der Insel Euboia 22. Geyer Eub. 9. 84f. 97ff. Vischer Kl. Schr. I 597ff. — Zur Etymologie: Grasberger Stud. zu gr. Ortsn. 132. Fick Bezzenb. Beitr. XXIII 24; Vorgriech. Ortsn. 70. 83. 115. 137. Debrunner Ib. Jahrb. XLI 444f. Durch die Endung wird das Wort als vorgriechisch (karisch nach Fick) erwiesen; *κήρινθος* heißt ‚Bienenbrot‘. Wahrscheinlich hat die Stadt ihren Namen von der Pflanze, nicht umgekehrt, wie Probus a. a. O. vermutet. [v. Geisau.]

2) Sklavenname von *κήρινθος* ‚Bienenbrot‘, der kaum, wie Lambertz Die griechischen Sklavennamen (Wien 1907) 61 annimmt, von der Pflanze herrührt und die Minderwertigkeit ausdrückt, sondern von dem bei Aristot. hist. an. IX 40, 623 b 23 genannten Stoff, also ein Kosename. Er scheint erst in römischer Zeit bezeugt, z. B. IG III 1306. So heißt im 3. Buche der Tibullsammlung der Geliebte der Sulpicia (14, 2. 17, 1) mit einem Pseudonym von derselben Art wie Lygdamus. Daß K. in Wahrheit Cornutus geheißen habe, ist eine unbeweisbare Vermutung; s. o. Bd. IV S. 1635. [Kroll.]

Κερκαφίδες, Beiname der Rhodierinnen; vgl. Choiroboskos bei Eustath. 315, 29. Gruppe Gr. Myth. I 642, 1. Über Choiroboskos s. o. Bd. III S. 2365. [Capelle.]

Kerkaphos (*Κέρκαφος*), mythologischer Name, auf den ein Toponymikon der Rhodier zurückgeht. Der Name scheint wie *Γάργ-αφ-ος* (*Γεργαφ-ος*), davon *Γαργ-αφ-ίη* oder *κρότ-αφ-ος* gebildet zu zu sein. Hesychios gibt an: *κέρκαφα = ἐγγύη*.

1) *ὁ? Κέρκαφος* (zum Namen vgl. *Κερκετεύς* [*ης*]), Berg bei Kolophon im kleinasiatischen Ionien. Durch die Berge Gallesion (o. Bd. VII S. 610) und K. geht der Hales vom Korakeion in das Meer von Klaros. Von neueren Reisenden wird sein höchster Gipfel mit dem modernen Namen Karadsche (vielleicht Verderbnis aus Korakeion) bezeichnet. Auf ihm liegen die Ruinen von Skyppion der Kolophonier, Fontrier *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. Εὐαγγ. Σχολ.* II 78. [Bürchner.]

2) Berg in der Nähe von Kolophon, Nicand. Ther. 218. Lycophr. 424 (*κερκάφου νάπαι*); vgl. Gruppe Gr. Myth. I 642.

3) K. (zum Namen Hesych. s. *κέρκαφα· ἐγγύη*), einer der 7 Söhne des Helios und der Rhodos (nach andrer Überlieferung Rhode). Als solcher kennt ihn sicherlich aus einer alten Sage, wie Blinkenberg Herm. XL 1913, 239f. gegen Szanto Wiener Sitzungsberichte 1902 bemerkt, offenbar schon Pind. Ol. VII 135, der bei der Erzählung von der sagenhaften Entstehung der Insel Rhodos sieben Söhne des Helios *σοφώτατα νοήματ' ἐπὶ προτέρων ἀνδρῶν παραδεξαμένους* nennt. Unter ihnen bezeichnet der Dichter einen als den Vater der drei Begründer der rhodischen *τρίπολις*. Daß damit nur K. gemeint sein kann, bemerkt schon Hellanikos im Scholion zur Pindarstelle; vgl. Schol. Pind. Ol. VII 132a I p. 227 Dr. FHG I 59 frg. 107; vgl. auch Schol. Pind. Ol. VII 131a I p. 226 Dr. Diodor. V 56. Eustath. 315, 29. Blinkenberg a. a. O. 239. Ob die Notiz des Hellanikos aus dessen Schrift *ἐθνῶν ὀνομασίαι* stammt, ist natürlich unsicher, vgl. F. Jacoby o. Bd. VIII S. 154. Nach der alten rhodischen Lokalsage heiratete K. die Kydippe, die Tochter seines Bruders Ochimos und der einheimischen Nymphe Hegetoria, und zeugte mit ihr die drei Söhne Kamiros, Ialysos und Lindos, die sich nach des Vaters Tode in die Herrschaft über die Insel teilten. Vgl. Diodor. V 57. Schol. Pind. Ol. VII 132c. I p. 227 Dr. (vielleicht auch aus Hellanikos). Strab. XIV 654. Eustath. a. a. O. (der aber fälschlich *Λυσίππης* schreibt). Steph. Byz. s. *Κάμιρος* und s. *Λίνδος*; vgl. Gruppe Griech. Myth. I 641f. Plut. quaest. Gr. 27 erzählt noch eine Anekdote aus dem Liebesleben des K. Danach hat K., als er zur Kydippe in Liebe entbrannte, einen Boten überredet, das Mädchen ihm zuzuführen. Der Bote ließ sich darauf ein, die List gelang, und K. floh mit der Kydippe und kehrte erst zurück, als Ochimos alt geworden war. Nach einer anderen Sage, die in der nach Hercher ganz späten Ps.-Plutarchischen Schrift *περὶ ποταμῶν* 19, 1 steht, waren K. und sein Bruder Alpheios Abkömmlinge des Helios. Beide Brüder gerieten einst in einen Streit *περὶ ἀρχῆς*. K. wurde im Verlaufe desselben von Alpheios erschlagen. Alpheios von den Erinyen verfolgt, stürzte sich in den Fluß Nyktimos, der von ihm den Namen Alpheios erhielt.

4) Vater des Maiandros, Ps.-Plut. de fluv. 9, 1 p. 56 Hercher. [Capelle.]

Kerkas (*Κερκάς, άδος*), eine Stadt in der Nähe von Aulis, nennt Suid. s. *Ἀκουσίλαος* als Heimat dieses Logographen, den er trotzdem als *Ἀργεῖος* bezeichnet. Schon Welcker Kl. Schr. I 444f. hat gezeigt, daß Suidas diese Notiz wie die Geschichte von der Auffindung der Bronzetafeln, von denen Akusilaos seine Genealogien abgeschrieben haben soll, einer Fälschung (s. Suid. s. *Ἑκαταῖος*) entnommen hat; diese ist nach Schwartz o. Bd. I S. 1223, 1ff. in der hadrianischen Zeit entstanden. Es erübrigt sich also, mit Ulrichs Reisen und Forschungen II 45 nach der boiotischen Stadt zu forschen, die sonst nirgends erwähnt wird, Vollgraff Bull. hell. XXXIII 1909, 196; ganz zu schweigen von Ungers Phantastereien Theb. Paradoxa 301f., die Müller FHG I, XXXVIf. bewundert. Der Name der angeblichen boiotischen Stadt wird wohl durch irgend ein Mißverständnis des Fälschers aus dem der argeischen Phratra *Κερκάδαι* entstanden sein, Vollgraff 184. [Bölte.]

Kerkasoros (*Κερκάσωρος* Herodot. II 15. 17. 97; *Κερκέσουρα* Strab. XVII 806; *Cercasorum* Mela I 51; *Κασσάνορος* [*Κασσάνωρος*] Steph.

Byz. aus Ephoros [vgl. FHG I 273 frg. 147], entstellt in [κώμη] Σύρος bei Achill. Tat. IV 11, vielleicht auch in dem *Cercyris* beim Geogr. Rav. erhalten), Stadt in Unterägypten im Nomos Letopolites (2. unterägyptischer Gau) nahe der Hauptteilung des Nils in die Arme von Pelusion und Kanopus (Herodot. II 15. 17) auf dem westlichen (‚libyschen‘) Ufer des Nils, Heliopolis gegenüber gelegen (Strab. XVII 806). In dem Namen steckt zweifellos das ägyptische Wort *gerg* ‚Wohnung‘ oder ‚Stätte‘, mit dem zahlreiche Ortsnamen, namentlich in Verbindung mit Götternamen (griech. κερκε– umschrieben; besonders zahlreich aus den Papyris des Fajûm bekannt, vgl. Liste bei Grenfell-Hunt Tebt. Pap. II 383) oder Königsnamen (Brugsch Dict. géogr. 853) gebildet wurden. Wilcken Ä. Z. XXI 162 will ein Kerke-Osiris darin finden und bei Herodotos und Strabon Κερκεύσιρις emendieren, ein Name, den ein aus den Papyris wohlbekanntes Dorf im Fajûm trägt (s. Kerkeosiris). Vielleicht ist eher ein Kerke-Ḥor ‚Wohnung des Horus‘ darin zu sehen [Orte gleichen Namens sind z. B. aus dem Nomos Athribites (10. unterägyptischer Gau) Ä. Z. XXIV 22. XXV 46, dem Fajûm (BGU III 909, 6 κερκεσῶροι, vgl. auch κερκεοῦρις in Pap. Tebt. II 383) und dem Nomos Oxyrynchites (Pap. Oxyr. X 1188 κερκεοῦρα) bekannt]. Da der Ort nach den Angaben Herodots (namentlich II 97) und Strabons ganz in der Nähe von Letopolis (s. d.) lag, dessen Hauptgottheit ein Horus war, würde ein derartiger Name in seinem Gebiet besonders gut denkbar sein, doch ist ein entsprechend ägyptischer Ort bisher nicht bekannt. Eine Gleichsetzung von K. mit Babylon, wie sie Brugsch Ä. Z. XX 80 (vgl. auch Wiedemann Herodot 2. Buch 89) annehmen wollte, ist jedenfalls sprachlich wie geographisch unmöglich. [Kees.]

Kerkeis (Κερκηΐς), Tochter des Okeanos und der Thethys. Hesiod. Theog. 355. Den Namen erklärt Braun Griech. Götterlehre § 155 ansprechend als ‚die fleißige Weberin‘ von κερκίς, indem er auf die sie umgebenden Schwestern Melobosis, Polydore, Pluto aufmerksam macht. Andere Erklärungen bei Müller Proll. zu den FHG I 37, 4 ‚*radiosa vel splendida*‘ und Schömann Opusc. acad. II 149 ‚*Strepera ab undarum ripas pulsantium strepitu dicta*‘ nach einer Glosse κρέκειν · ἠχεῖν. [Herb. Meyer.]

Kerkeosiris (Κερκεοσῖρις, Κερκευσῖρις, Κερκεσῖρις), Dorf im südwestlichen Fajûm (Arsinoites Nomos) im Bezirk Polemon und in der Nähe von Tebtunis, vielgenannt in den Papyris, namentlich den Pap. Tebtunis von der früheren Ptolemäer- bis in die Römerzeit, wahrscheinlich das heutige Gharaq (Grenfell-Hunt Tebt. Pap. II 354. 359. 383). K. besaß nach Pap. Tebt. I 88 Kapellen des Petesuchos (dabei ein κροκοδιλοταφεῖον), Orsenuphis, Thot (dabei ein ἰβιοταφεῖον), Harpsenesis, Anubis, Ammon und der Thoëris, Isis, Bastet, außerdem ein Dioskureion (Pap. Tebt. I 14) und ein Heiligtum des Zeus (I 39). [Kees.]

Kerketai (Κερκέται, Dionys. Per. 682 [danach Prisc. per. 663] Κερκέτιοι aus Verszwang), ἔθνος Σινδικόν nach Hesych. s. v., wohnten an der Nordostküste des Pontos Euxeinos, am Ab-

hange des Kaukasos. Zuerst erwähnte sie Hellan. frg. 109 (FHG I 59), der sie unterhalb der Moschoi und Charimatai und oberhalb der Heniochoi wohnen läßt (die Stelle ist durch den Exzerptor des Steph. Byz. verdorben). Daß schon Hekataios sie erwähnt habe, vermutet C. Müller (frg. 185). Artemidor bei Strab. XI 496 gibt die Ausdehnung ihrer Küste von Bata (o. Bd. III S. 114) auf 850 Stadien an (vgl. 492. 497, wonach sie zwischen Heniochoi und Moschoi wohnen). Bei Ptolem. V 9, 9 erscheint der Κερκετίδος κόλπος zwischen der Mündung des Psychros und dem Dorf Achaia einer-, der Stadt Tazos und der Τορετικὴ ἄκρα anderseits. Der Periplus des Schwarzen Meeres (FHG V 182) wirft sie mit den Toretai zusammen und nennt sie ein zivilisiertes seefahrendes Volk. An ihrer Küste mündet nach Plin. n. h. VI 17 der Ikarosfluß (fehlt o. Bd. IX S. 978). Später wohnten dort die gotisch und ‚taurisch‘ sprechenden Eudusianoi (Peripl., s. o. Suppl.-Bd. III S. 815); vgl. Thes. ling. lat. Onom. II 334. Kiessling o. Bd. VIII S. 260. Vgl. etwa Karte XVIII zu Geogr. Gr. min. [W. Kroll.]

Kerketes (Κερκέτης). Die richtige Schreibung des Namens hat Wagner bei Apollod. bibl. II 18 hergestellt; sprachwidrig sind: κέρκηστις in den Hss., κερκήστης (Heyne) und κερκέστης, eine Schreibung, die Stoll in Roschers Myth. Lex. anführt. Zum Namen vgl. Hesych. s. κερκέτης · τὸ μικρὸν πηδάλιον. Phot. s. κερκῖται und den Lexikographen Pansanias bei Eustath. 1221, 28: ὁ δελφὶς ὁ καλούμενος κερκέτης ἐστὶ μηχάνημα σιδηροῦ, ὃ ἐξαρτᾶται τῆς νεώς, ὅταν ᾖν ἄνεμος πρὸς τὸ ἀντέχειν. Vgl. dazu E. Schwabe Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum fragmenta, Lips. 1890 p. 140 frg. 118 und den grundlegenden Aufsatz von G. Wentzel Herm. XXX 1895, 367ff. Über πηδάλιον vgl. A. Breusing Die Nautik der Alten 104. K. ist nach Apollod. a. a. O. der Sohn des Aigyptos nnd der Phoinisse. Seine Gemahlin ist die Danaide Dorion (Δωρίον). K. gehört ganz offenbar in die Reihe der griechischen Sagengestalten, die nach den ihnen eigentümlichen Werkzeugen, Geräten und Waffen benannt worden sind. F. Bechtel verweist mich freundlichst auf den K. nahestehenden Namen οἴαξ = Stenerruder, Οἴαξ = Sohn des Nauplios. Vgl. auch darüber Fick-Bechtel Die griech. Personennamen 424. [Capelle.]

Kerketeus, Kerketes (ὁ Κερκετής [Nicand, alex. 152], Κερκετεύς Glossen zu Strab. X 488. Κερκέτιον ὄρος, *mons Cercetius* Plin. n. h. V 135), höchstes Gebirg. Gipfel 1440 m hoch, auf der ionischen Insel Samos; s. den Art. Samos Nr. 5 Bd. I A S. 2218. [Bürchner.]

Kerkiai (αἱ Κερκίαι; Plin. n. h. V 137 *Cerciae* [var. *cercyae*]). Der Name scheint aus dem griechischen Sprachgut zu stammen (vielleicht = Habichtsinseln), vgl. Kerketes u. ä., als Eilande bei Ephesos im kleinasiatischen Ionien bei Plinius bezeichnet und zwischen Pordoselene und Halōne aufgeführt. [Bürchner.]

Kerkidas (Κερκίδας) die dorische -δης- Ableitung von κέρκος; dieses (vgl. Ahrens Philol. XXIII 12, 5) nicht auf ein ‚die Reben schädigendes Tierchen‘ (Hesych.; vgl. Fick-Bechtel

Gr. Personenn.^{2} 161. 316), sondern als obszöner Spitzname auf κέρκος ‚Schwanz‘ zu beziehen. Fernzuhalten der Gedanke an κερκίς ‚Weberschiffchen‘ (Meineke Anal. Alex. 388, 1. Irrig Pape-Benselers Berufung auf die Hesychglosse κερκίδας · δονακίνας) oder gar an κερκιδοποιός, von welchem neuerdings Bechtel Abh. Gött. Ges. ph.-h. Kl. N. F. II 5, 33, 3 Verkürzungsform annimmt. Er geht dabei aus von der Betonung Κερκιδᾶς, wie sie im Altertum Herodian (II 917, 1 = 378, 18. I 54, 10 = ‚Arcad.‘ p. 21, 19 Barker: ‚Hypokoristikon‘ bezw. ‚Synalöphe‘! II 434, 25 = Choerob. in Cramers An. Ox. II 270, 32. 295, 14) vertrat (vgl. noch Theodos. Can. S. 5, 7* Hilgard und Anon. in Bekkers Anecd. III 1159) und danach fast alle Modernen befolgen: s. besonders Meineke a. O. und Abh. Akad. Berl. 1832 I h.-ph. Kl. 93. Ahrens a. O. und Dial. II 246, 7. Die der richtigen Etymologie entsprechende Schreibung Κερκίδας, welche hsl. bei Harpokration, Stephanos Byz. und Suidas, überwiegend bei Stobaeus, teilweise auch bei Demosthenes, Polybios, Herodian vorkommt, aufgenommen u. a. von Hense und zuletzt von v. Wilamowitz bei Hunt P. Oxy. VIII S. 57 empfohlen.

1) Aus Arkadien, Politiker des 4. Jhdts. v. Chr., von Dem. XVIII 295 neben zwei andern Arkadern Hieronymos und Eukampidas als einer der ‚Verräter‘ gebrandmarkt, die ihre Heimat in eigennütziger Absicht dem Philipp von Makedonien in die Hand spielten (um 344), demgegenüber von Polyb. XVIII 14 in der gleichen Gesellschaft als ehrenwerter und erfolgreicher Patriot glänzend gerechtfertigt. Seine Makedonenfreundlichkeit hatte, wie der wieder von Suidas ausgeschriebene Harpokration s. v. angibt, auch Theopomp in Buch 15 der Philippika (frg. 116 Gr.-H.) vermerkt, seltsamerweise (vgl. Schranz Theop. Philipp., Diss. Freib. i. B. 1912, 54. 71) getrennt von der erst ins 51. Buch fallenden (frg. 223) analogen Erwähnung des Hieronymos. Diesen (s. Sundwall o. Bd. VIII S. 1536 Nr. 3) und Eukampidas lernen wir durch Paus. VIII 27, 2 als geborene Bürger von Mainalos und gewählte Oikisten dieser Stadt bei der Gründung von Megalopolis 370, den Hieronymos überdies durch Dem. XIX 11 als rednerischen Gegner des Aischines, durch das Scholion z. St. als Schüler des Isokrates und durch Plut. adv. Colot. 32, wenn hier Schaefer Dem. II^2 171, 1 mit seiner Änderung des Namens Aristonymos (Natorp o. Bd. II S. 969 Nr. 11) recht hätte, gleichzeitig als Jünger Platons sowie als dessen Abgesandten zur Gesetzgebung für Arkadien kennen. Von K. hingegen erfahren wir sonst gar nichts, auch nicht, ob er im J. 323, wo sich die Arkader mit gegen Makedonien erhoben, noch lebte. Daß man früher das letztere annahm und die vermeintliche Schwierigkeit beseitigen wollte (Droysen Hellenism. II^2 55, 2. Gerhard Phoinix 207, 5), beruhte auf der wohl zuerst von Reinesius Obs. in Suid. 136 geäußerten, von Meineke Abh. Akad. Berl. 1832, 91; Anal. Al. 385 als selbstverständlich behandelten, seinerzeit von Gerhard Phoin. 205ff. eingehend verteidigten und selbst nach dem Papyrusfund von Oxyrhynchos noch von Lübkers Reallex.^{8} 484. 547 beibehaltenen Meinung, unser K. Nr. 1 sei mit dem

gleichnamigen Gesetzgeber und Meliambendichter von Megalopolis (s. u. Nr. 2) identisch.

2) Aus Megalopolis, 3. Jhdt. v. Chr., Politiker und Feldherr, Gesetzgeber, kynischer Philosoph und Dichter von ἴαμβοι und μελίαμβοι. Die fünf hier auf denselben Mann vereinigten Prädikate rühren von zwei getrennten Überlieferungskreisen her (1. 2—3. 4. 5), die sich in einem Punkt (1 : 3) sogleich berühren und deren Zusammenlegung im folgenden begründet werden muß. Vorgenommen hatte sie zunächst stillschweigend Pape-Benselers Wörterb. d. gr. Eigenn. und dann ausdrücklich, aber mit Vorsicht Leo Herm. XLI 444, 1. Zwingend wurde sie erst durch den K.-Papyrus von 1911. Dessen von v. Wilamowitz geförderte Ausgabe und Behandlung durch Hunt P. Oxy. VIII nr. 1082 bildet jetzt nach der früher maßgebenden, schon oben zitierten Arbeit Meinekes über den ‚Dichter und Gesetzgeber‘ K. von 1832 bezw. 1843 die Grundlage der Forschung. Ausführliche Zusammenfassung seitdem bei Croiset Journ. d. sav. 1911, 481ff.

A. Zeit, Heimat, Persönlichkeit. Nach Polyb. II 48 waren es zwei Megalopoliten, Nikophanes und K., welche Aratos um 226 (Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. II 327, 4) als seine ‚väterlichen Gastfreunde‘ und ‚zu dem Schritt befähigte Leute‘ erfolgreich bestimmte, sich vom achaischen Bund als Unterhändler zum makedonischen König Antigonos Doson senden zu lassen. Hätte vielleicht schon hiernach K. damals bereits in reiferen Jahren gestanden, so rät auch die nächstliegende Deutung von πατρικὸς ξένος (vgl. Polyb. X 22, 1 und bes. Plat. Lach. p. 180 e), ihn dem 271/0 geborenen (s. Niese o. Bd. II S. 383, 46) Aratos gegenüber nicht unerheblich älter zu denken.

Vier Jahre später, vor der Schlacht bei Sellasia (222: Niese Gesch. II 343, 1) erscheint bei Polyb. II 65 wieder ein K. aus Megalopolis, also sicher der gleiche, als Führer des 1000 Mann starken und auf makedonische Art bewaffneten Kontingents seiner Heimat. In der Schlacht selbst hören wir gar nichts über ihn. Hier führte ein viel jüngerer Landsmann von ihm, der mit seinen 31 Jahren als κομιδῇ νέος und μειράκιον bezeichnete Philopoimen die siegreiche Entscheidung herbei (Polyb. II 67) — ohne und gegen den Willen der Befehlshaber (προεστῶτες), unter denen man den K. erwartet. Möglich, daß den keinesfalls glücklichen Feldherrn der für Philopoimen begeisterte Polybios eben darum nicht mehr erwähnt hat, wie er denn auch von seinen sonstigen geistigen Qualitäten keine Notiz nimmt (Hunt 26), möglich auch, daß K. fiel oder den Kampf gar nicht mitmachte, ja vielleicht überhaupt nicht erlebte.

Der Meliambendichter K. heißt bei Diog. Laert. VI 76 (= frg. II Bergk) Μεγαλοπολίτης ἢ Κρής. Die erstere Herkunftsbezeichnung, die ihm auch bei Athen. XII 554 d (frg. I) und VIII 347 e (frg. VI) erteilt, unrichtig dagegen von Sittl Gesch. d. griech. Lit. III 44, 1 bei Phot. bibl. 279 p. 533 b 12 (frg. VIII) statt μελοποιός eingesetzt wird, paßt ohne weiteres auf den Politiker und Feldherrn des 3. Jhdts., nicht aber, wie man immer voraussetzt (zuletzt Croiset 481), auch auf den älteren Namensvetter des 4., dessen

Vaterstadt uns gar nicht bekannt ist (o. S. 293) und der darum nur mit Vorbehalt in verwandtschaftliche Beziehung zum jüngeren gesetzt werden darf (s. z. B. Hunt 27). Der meist als anstößig (dagegen schon Meineke 95, 1 bezw. 391, 1) gestrichene (Cobet) oder korrigierte (Bochart. Crönert Rh. Mus. LXII 312) Zusatz ‚oder aus Kreta' wird durch andre analoge Doppelangaben der griechischen Literaturgeschichte (Gerhard 205, 4. v. Wilamowitz bei Hunt 27) und vor allem durch Rühls (Rh. Mus. LXVII 169) Hinweis auf die vielsagende Parallele des Philopoimen verständlich, der zweimal längere Zeit auf Kreta geweilt und gewirkt hat.

Den aus Megalopolis stammenden Meliambendichter K. nennt Steph. Byz. s. Μεγάλη πόλις gleichzeitig ἄριστος νομοθέτης, wie auch nach Porphyrios bei Eustath. Il. II 494 p. 263 mit Cuypers' und Perizonius' zwingender Emendation Κερκίδας νομοθετῶν τῇ πατρίδι den Homerischen Schiffskatalog als Memorierstoff für die Schule bestimmte und sich nach dem zweifelhaften Ptolemaios Chennos bei Phot. bibl. 190 p. 151 a 14 ὁ νομοθέτης Ἀρκάδων Κερκίδας die ersten zwei Gesänge der Ilias ins Grab legen ließ. In dieser νομοθεσία hat man früher den stärksten Grund für die Identifizierung des Poeten mit dem älteren Politiker gefunden. Selbst für deren Gegner Leo a. O. hing die Gesetzgebung mit der Gründung so unausweichlich zusammen, daß er deswegen einen Irrtum bei Stephanos von Byzanz annahm. Wie wenig in Wahrheit die Zeugnisse über K. Nr. 1 dazu angetan sind, irgendwelche Tätigkeit von ihm bei der Grundverfassung von Megalopolis glaublich zu machen, ist oben Seite 293 gezeigt. Daß die νομοθεσία als solche keineswegs auf jenen ersten Anlaß beschränkt zu sein braucht, sondern sehr wohl auch für die bewegten Zeiten des 3. Jhdts. und hier für die Person des jüngeren Politikers aus Megalopolis in Betracht kommt, betonte man richtig (Hunt 26. Körte Arch. f. Papyrusf. V 553). Vermögen wir nun ihren Platz im Leben des Mannes näher zu ermitteln? Croiset 482 und Rühl 169 dachten unabhängig voneinander an eine vermutete Gesetzgebung im Anschluß an jenes Abkommen zwischen den streitenden Parteien von Megalopolis, welches 217 (Niese o. Bd. II S. 388, 51) durch die Vermittlung des vom Achaischen Bund delegierten (Freeman Hist. of federal government I 551) Aratos zustande gebracht, auf einer Stele neben dem Altar der Hestia im Homarion (Bölte o. Bd. VIII S. 2144, 16) aufgezeichnet ward (Polyb. V 93). Jener Bürgerhader war hauptsächlich eine Folge der Gesetze gewesen, die, nach der Schlacht bei Sellasia der schwer mitgenommenen Stadt vom König Antigonos auf Bitten der Megalopoliten (Freeman I 256, 2) als νομοθέτης bestellt (Polyb. a. O.), der angesehene peripatetische Philosoph Prytanis (Zeller Philos. II 2³, 924, 5. Rühl 169f.) gab. Danach hätte man erst nachträglich und unter wenig ehrenden Umständen den doch schon bewährten heimischen Staatsmann gerufen. Das klingt nicht wahrscheinlich, um von den rein chronologischen Anständen (o. S. 293) gar nicht zu reden. Passend wäre dagegen die schon früher (Niese Gesch. II 272) für Megalopolis angesetzte

‚Neuordnung der Verfassung' vom J. 235, wo es Aratos gelang, den freiwilligen Rücktritt des Tyrannen Lydiadas und den Anschluß der Stadt an den Achaischen Bund zu erreichen. Hier hätte sich dem K. die erste Gelegenheit zu demokratischem (s. v. Arnim Wien. Stud. XXXIV 13) Eingreifen für seine Heimat und zugleich zum Zusammenwirken mit Aratos geboten. Daß die längere Tyrannis des Lydiadas wie vielleicht schon die frühere ca. 255 beendete des Aristodamos auf den äußeren Gang seines Lebens Einfluß ausgeübt habe, daß dadurch etwaige Reisen des Mannes (Kreta? s. o.) veranlaßt sein konnten, für solche nicht fernliegenden Vermutungen würde sich etwa die Analogie von zwei andern gleichzeitigen Megalopoliten, den Akademikern Ekdemos (v. Arnim o. Bd. V S. 2159) und Demophanes (Niese Gesch. II 256. 258, 3. 272, 2) heranziehen lassen.

Als kynischer Philosoph ließ sich der Meliambiker K. schon aus den alten spärlichen Bruchstücken, vor allem frg. II. VI, deutlich erkennen. Den Kyon von K. Nr. 1 als dem Poeten und Gesetzgeber zu trennen, wurde bei Pauly R.E. II 272 versucht. Wenn jene Einsicht so lange nicht aufkam und durchdrang (Nachweise bei Gerhard Ph. 205, 5), ja sogar direkten Widerspruch fand (Süpfle Arch. f. Gesch. d. Philos. IV 423), so lag das an dem Umstand, daß man in der Diogenesverherrlichung des frg. II irrtümlich das Gegenteil, eine Diogenesverhöhnung erblickte (Gerhard Ph. 206, 6). Um eben dies frg. II drehte sich die Antwort auf die Frage, ob der ältere oder der jüngere Politiker anzunehmen sei. Für die erste Möglichkeit schien die Beobachtung zu sprechen, daß sich die in frg. II gegebene Charakteristik vom freiwilligen Tod des Sinopensers durch Anhalten des Atems nach den Φιλοσόφων διαδοχαί des Antisthenes (von Rhodos? Schwartz o. Bd. I S. 2538, 28), der übrigens keineswegs notwendig des K. gedacht haben muß, mit der Auffassung der an des Meisters Bahre trauernden γνώριμοι deckte (Diog. Laert. VI 76. Gerhard Ph. 206f.). Indessen konnte dieser Schluß schon bezüglich des K. Nr. 1 anderweitige Bedenken veranlassen (o. S. 293) und mußte auch mit einem Zweifel darüber rechnen, ob für einen Spartanerfeind und Makedonenfreund des 4. Jhdts. kynische Gesinnung denkbar erscheint (Gerhard Ph. 207, 3), wie wir denn damals in dem Staatsmann und Redner Polyeuktos von Sphettos das Gegenbeispiel eines für Diogenes interessierten (Diog. Laert. VI 23) Makedonenfeindes besitzen. Und richtig erklärt, weist frg. II selbst auf den anderen Weg. Denn sein Ausdruck ὁ πάρος γα Σινωπεύς läßt allen Umgehungsversuchen (Crönert a. O. Gerhard Ph. 207, 1) zum Trotz zwischen dem ‚himmlischen Hund' und dem Dichter größeren zeitlichen Abstand erwarten. Das hat noch vor Leo (a. O.) Sittl (III 44, 6) gesehen, aber sonderbarerweise gemeint, vom ‚berühmten Gesetzgeber von Megalopolis' einen Kyniker und Dichter K. aus Kreta scheiden zu sollen. Daß in Wirklichkeit der Kyon sowohl als der Poet als auch der Gesetzgeber mit dem Megalopoliten K. Nr. 2 eine Person sind, das ist jetzt durch den Papyrus mit seinen Κερκίδα Κυνὸς μελίαμβοι (frg. 4, 15) endgültig festgestellt worden. Deren kynischer In-

halt (u. S. 303f.) und nicht minder die Darstellungsform (u. S. 301) zeigen eine sekundäre Phase des Kynismos, welche erst nach dem Anfang des 3. Jhdts. einsetzte. Noch schärfere Datierung, die eben nun genau mit der Zeit des Polybianischen K. Nr. 2 übereinkommt, ermöglichen die Angriffe, die der erstandene Dichterphilosoph gegen Vertreter der kynischen Tochterschule, der Stoa, der Gründung des Zenon (frg. 4, 14), nämlich u. a. gegen dessen und des Kleanthes' Jünger Sphairos von Bosporos (frg. 5, 4) richtet. Denn daß den letzteren v. Wilamowitz bei Hunt S. 58. 26 richtig bestimmt hat, wurde nach anfänglichen Zweifeln von Maas Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1217 durch eine glückliche Ergänzung von Mayer ebd. 1421 erwiesen.

Verglichen mit diesem spätestens ca. 285 geborenen (Mayer 1422) Sphairos, der u. a. eine Zeitlang, vielleicht sogar zweimal (Susemihl Al. Lit. I 73, 296) am ägyptischen Hof weilte, vor allem aber als eine Art Gegenspieler des K. schon längere Zeit vor 235 den jungen Spartanerkönig Kleomenes bei seinen sozialpolitischen Reformgedanken beriet, darf man sich den K. keinesfalls jünger vorstellen (Mayer a. O.), wird also seine Blüte nicht erst mit Hunt 26 und Körte 554 in die zweite Hälfte, sondern im Einklang mit unsern früheren Resultaten auf die Mitte des Jahrhunderts verlegen und die Lebensdauer des Mannes, der selbst von seinem weißen Haar spricht (frg. 3 II 15), etwa auf 290—220 veranschlagen. Viel weiter herunterzugehen, verbietet auch, um den Antisthenes von Rhodos (o. S. 295) lieber aus dem Spiele zu lassen, der Terminus ante quem, als den wir nach den Beobachtungen von Strecker Herm. XXVI 276f. und v. Wilamowitz bei Hunt 26 die Berücksichtigung des Dichters durch Aristophanes von Byzanz nehmen.

Von der Persönlichkeit des K. haben wir den Eindruck eines vielseitigen aufopfernden Wirkens im Dienst seines Volkes empfangen. Für die Überzeugungen, die er als Kyon bekennt und durch seine anziehende Dichtart verbreitet, tritt er praktisch als Diplomat, Pädagoge, Gesetzgeber, ja selbst mit dem Schwert als Heerführer ein, wenn gleich dies letzte nicht als seine stärkste Seite erscheint. Ergänzenden Aufschluß gibt uns die legendenhafte Erzählung Aelians v. h. XIII 20, nach welcher K. inmitten seiner Lieben just in dem Augenblick verschied, wo er erklärte, er sterbe gern, hoffend, im Jenseits verehrte Meister der Vorzeit zu treffen, den Weisen Pythagoras, der auch dem jüngeren Kyniker neben seinem Schulheiligen Diogenes hochsteht (Gerhard Ph. 193, 4 gegen Rühl 169), den Historiker Hekataios, wie auch die Behandlung des Schiffskatalogs (o. S. 295) Interesse für nationale Geographie und Geschichte bekundet (Croiset 482f.), den Olympos als Vertreter der Musik, wobei man sich an das μέλος der K. Dichtung erinnert, endlich den Dichterfürsten Homer, dessen bewundernde Pflege durch K., schon früher bezeugt (o. S. 296), jetzt noch klarer hervortritt (frg. 1 III 2f). Hinzu kommt das neue frg. 3, die schöne Selbstanrede des greisen Poeten, welcher fern vom materiellen Geiste der ‚Fettfleischesser' sein Leben als erfolgreicher ‚Fischer' und ‚Spürer' der Musen verbracht hat

und — denn das, nicht einen Abschied von der Dichtung (Hunt 22) mußte das verlorene Ende des Bruchstücks enthalten, — seinem idealen Streben auch an der Schwelle des Todes freudig treu bleiben will (Croiset 486). Im Gegensatz zum hart gescholtenen Luxus (u. S. 305) lebt er selber kynisch bescheiden (frg. VI). Im Äußeren trug er den Bart des Philosophen (frg. 3 II 17) und auch nach späterer Kyniker Weise (Gerhard Ph. 193f.) das wallende Haupthaar (frg. 3 II 15). Die Vermögensverhältnisse des gewiß aus guter Familie stammenden Dichters kennen wir nicht. Die eindringliche Klage, wie er sie aus dem Sinne der tugendhaften Armut (anders v. Arnim 19. Körte 554) erhebt (frg. 1 III 5), zeigt nur, wie tief ihm die soziale Not seiner Umwelt mit ihren harten Kontrasten ans Herz griff, die Not, die in Megalopolis sicher bereits vor der Zerstörung (Polyb. V 93. Croiset 487) groß genug war, und der ja auch im feindlichen Lager Kleomenes durch seine großzügigen Pläne zu steuern versuchte. Über Reisen des K., auf die schon sein umfassender Bildungsstand hinweist, fehlt es an deutlicher Nachricht (o. S. 295; vgl. Hunt 27). Daß seine Dichtung in der Heimat erwuchs, braucht man nicht mit Maas 1217 zu bezweifeln, wenn auch dafür der dorische Dialekt der Meliamben keinen direkten Beweis gibt (s. u. S. 301 gegen Croiset 493).

B. Dichtung. Zwei Gattungen lernen wir von K. kennen, Iamben und Meliamben.

I. Iamben. Unter dem Titel Ἴαμβοι sind uns nicht ‚gewöhnliche Iamben und Choliamben' (Sittl III 44), sondern nur die letztere beim kynischen Populardichter gut verständliche (s. o. Bd. IX S. 666f.) Spielart von Athen. XII 554 d bezeugt und durch einen Einzelskazon belegt (frg. I). Er betrifft die καλλίπυγοι, jene beiden syrakusanischen Schwestern, die durch Schaustellung ihrer Reize reiche und vornehme Männer erlangten und nun zum Dank dafür der Liebesgöttin ein Heiligtum mit dem Namen (und Standbild) der Ἀφροδίτη Καλλίπυγος weihten. Man erörtert neuerdings lebhaft (Gerhard o. Bd. IX S. 667, 42, dazu Croiset 491 und Hausrath N. Jahrb. XXXIII 449f.) den Sinn der Geschichte, von welcher mindestens das Schlußstück auch in Ἴαμβοι des etwa gleichzeitigen gelehrten Archelaos (o. Bd. IX S. 671, 46) vorkam. Dem K. war es wahrscheinlich um eine echt kynische Polemik gegen die üppige Hetärenliebe zu tun (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 1ff.).

II. Meliamben. In diesem früher nur bei Diog. Laert., Stob. (IV 16, 7 H.; interpoliert III 4, 41) und Steph. Byz., an den zwei letzteren Stellen korrupt (μιμίαμβοι Stob.), jetzt auch durch die Unterschrift des Papyrus (frg. 4, 17) überlieferten Namen hatte man immer schon richtig (im Gegensatz zum μιμίαμβος des Herondas, o. Bd. VIII S. 1095, 60, oder dem μυθίαμβος des Babrios) den ersten Bestandteil auf die Form und den zweiten auf den Inhalt bezogen, also Spottgedichte bezw. Satiren (oder persönliche Äußerungen überhaupt) in lyrischen Maßen verstanden (s. o. Bd. IX S. 667 47). Verfehlt war der Gedanke von Maas 1214f., etwa nach Analogie von ἰαμβέλεγος das Ganze rein metrisch zu deuten, nämlich μέλος von den daktylischen und ἴαμβος

von den iambischen Elementen einer gewissen Art der Meliamben zu nehmen (s. u.).

1. Überlieferung. Vom alten Bestand der Bergkschen Fragmente (frg. I—IX) ließen sich bloß fünf (frg. II—VI) mit einem guten Dutzend Zeilen sicher den Meliamben zuweisen. Crönerts Versuch (Rh. Mus. LXII 311f.; dafür Crusius bei Gerhard Ph. 289, dagegen Gerhard selbst 208, 3), die nach Athen. IV 163 f vom Kitharisten Stratonikos als Briefpräskript an den kynisierenden Pythagoriker Diodor von Aspendos verwendeten melischen Verse dazu zu gewinnen, widerlegte sich endgültig durch die berichtigte Datierung des Dichters auf Grund des Papyrus. Dieser, beim zweiten großen literarischen Oxyrhynchosfund von 1906 zutage getreten, noch im gleichen Jahr angekündigt (Times vom 14. Mai) und 1911 in Bd. VIII als nr. 1082 veröffentlicht, war einst eine stattliche Buchrolle mit durchschnittlich 23 Zeilen in jeder Kolumne und breiten Zwischenräumen, die der Aufnahme von kursiven Notizen mit Varianten (diese meist deutlicher und größer) und erläuternden Scholien dienten. Der Hersteller der Textschrift, einer sorgfältigen, aufrechten, ovalmäßigen Unziale des 2. Jhdts. n. Chr. (s. auf plate II das Faksimile von frg. 3. 4) scheint auch für einen Teil der Lese- und Interpunktionszeichen (Spiritus, Apostroph, Kompositionsbogen unter der Linie, Trennungskomma, Trennungspunkte über ι, Zeichen für Länge und Kürze, Akzente, hoher und mittlerer Punkt, Koronis) verantwortlich zu sein. In der Mehrzahl aber weisen diese schon durch hellere Färbung der Tinte auf eine zweite kaum jüngere Hand, von der auch die Änderungen im Text und Interlinearkorrekturen sowie mit einer Ausnahme (frg. 2 II 16) die Randglossen stammen. Im gegenwärtigen Zustand stärkster Zerbröckelung, auch Zerstörung durch Wurmfraß, liegen zur Zeit 69 größtenteils winzige Bruchstücke vor, unter denen sich eine Aneinanderfügung bisher leider nur in geringem Maßstab durchführen ließ. Einen brauchbaren Umfang bieten bloß vier Nummern (frg. 1—4). Davon zählt frg. 4 eine Kolumne, frg. 2. 3 dem Namen nach deren je drei, frg. 1 deren fünf. Wirklich erhalten sind freilich im letzteren Falle nur die drei Binnenkolumnen (II—IV), zu denen noch ein mühsam zusammengesetzter Abschnitt aus der Mitte von Kol. V tritt, und auch bei frg. 2. 3 kommt ernstlich jeweils allein die zweite Kolumne in Frage. Den Standort in der Rolle kennt man lediglich für frg. 4, das sich als Schluß des Ganzen durch seine Unterschrift ausweist: diese hat auch sogleich die Bestimmung des Autors ermöglicht. Gelungen wäre sie allerdings auch ohne das. Denn zweimal trifft der Fund mit dem früheren Vorrat zusammen, in frg. 7, wo v. Wilamowitz bei Hunt 58 das alte frg. III wiedererkannte, und in frg. I III 15, wo der Gebrauch des Wortes πατρῳός zweifellos (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 26) eben der durch das Polluxzeugnis frg. IX verzeichnete ist. Die Anregungen von Hunt 22f., frg. 2 bezw. frg. 4 mit frg. 1 IV/V oder (55) frg. 7 mit frg. 2 und erst recht die von Croiset 489, frg. 4 mit frg. 1 I—IV zu verbinden, halten einer schärferen Prüfung teils aus metrischen, teils aus sachlichen Gründen (s. u.) nicht Stich. Gedichte haben wir (abgesehen von dem inhaltlich sehr bedeutsamen frg. 5) mindestens fünf: denn frg. 1 enthält ihrer zwei (frg. 1 I—IV = 1 a und frg. 1 IV/V = 1 b) mit vorliegendem Übergang Kol. IV 6. Den Vorschlag von v. Wilamowitz, die vier Schlußzeilen des frg. 4 als selbständiges kleines Gedicht oder Skolion zu betrachten, lehnte schon der Herausgeber 23 ab.

Bei der schwierigen Herstellung des Textes ist Hunt weitgehend durch v. Wilamowitz, gelegentlich auch durch Murray unterstützt worden. Größere oder kleinere Beiträge haben seitdem eine Reihe von Forschern geliefert, deren Arbeiten zum guten Teil schon aufgeführt wurden: v. Arnim Wien. Stud. XXXIV 1ff., besonders wichtig für Metrik und Exegese. Fraccaroli Riv. filol. XL 124ff. Maas Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1011ff. (Kolometrie). 1214ff. Mayer ebd. 1421f. Platt Class. Quart. VI 43. Powell Class. Rev. XXVII 264. Schmidt Gött. gel. Anz. 1912, 634ff.

2. Metrische Formen. Früher hatte man nur allgemein von ‚Daktylotrochäen und Daktyloepitriten' (Leo a. O.) zu reden vermocht. Eine breitere Basis gibt nun der Papyrus, und zwar stellt er die Analyse unsrer Entscheidung anheim, da er selbst in seiner Abschrift rein äußerlich gleichlange Zeilen erstrebt. Mißlich bleibt es auch jetzt, daß kein einziger Meliambos vollständig da ist, und mit daher kommt es, daß man sich über die metrische Frage bisher nicht einigen konnte. Hunt, von v. Wilamowitz beraten, nennt 23 als Gesamtmetrum Daktyloepitriten und als Hauptmaß besonders für frg. 1b mit mancherlei anderweitigen Einstreuungen das sog. ἐγκωμιολογικὸν Στησιχόρειον, d. h. die Verbindung von Prosodiakon oder Enhoplios und Epitrit. Ihm folgt Körte 555, der sich bei der Durchführung der Enhoplier von Versehen nicht frei hält (frg. 1 II 13). Er und ebenso Fraccaroli 125 verwirft die Kolometrie, wie sie Maas zunächst unter Ausschaltung der Stücke mit Daktyloepitriten ‚freierer Art' (frg. 3. 7. II. IV. vgl. über frg. 2) nur für frg. 1 a. b und weniger zuversichtlich für frg. 4. 5 aufstellte, v. Arnim aber bei seinem weiteren Ausbau auch auf frg. II. IV (beim ersteren mit dem Beifall von Schmidt 638f.) ausdehnte. Danach besteht hier ein regelmäßiger Wechsel zwischen je einem geschlossenen (a), d. h. mit Hebung, und einem offenen (b), d. h. mit Senkung beginnenden und endenden Kolon, zwei Kola, deren jedes mit λέξις τελεία, aber ohne Hiat oder *syllaba anceps* schließt, und die sich als die Hälften einerseits des daktylischen Hexameters und andrerseits des iambischen Trimeters erweisen, derart, daß an erster Stelle jeweils die daktylische Penthemimeres (a^{1}) oder der iambische Schlußteil (a^{2}), an zweiter umgekehrt die iambische Penthemimeres (b^{1}) oder der daktylische Schlußteil (b^{2}) benutzt wird. Dieser Ansatz ist für die überwiegende Mehrheit des frg. 1 zweifellos richtig erweisen, und das gleiche gilt für die Zusatzbeobachtung v. Arnims, daß sich die genauere Wahl der ‚vikariierenden' Kola innerhalb von strophenartigen ‚Inhaltsperioden' nach einem konzentrischen Prinzip mit symmetrisch umrahmtem Mittelpunkt und öfter verstärk-

tem Anfangsglied regelt. Waren aber die Entdecker dieser Gesetze berechtigt, deren alleinige und völlige Herrschaft durch Umstellung oder Annahme von Korruptelen und Lücken auch da zu erzwingen, wo der überlieferte Wortlaut als solcher keinerlei Grund zum Verdacht gibt? Partien, die neben deutlichen Belegen der Maas-Arnim'schen Kola ganz widerstrebende Bildungen zeigen, wie das verstümmelte frg. 4 (vgl. Schmidt 638) oder frg. IV, wo das Epicharmzitat der Anfangszeile unantastbar erscheint (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 6ff.), raten vielmehr, mit dem Gebrauch mannigfacher, vorerst nicht übersehbarer Übergangs- und Spielformen zwischen der strengen und der ‚freieren' Weise der K.-Rhythmen zu rechnen.

Schon der Umstand, daß die Meliamben großenteils mit den Elementen der landläufigen daktylischen und iambischen Sprechverse arbeiten, wird uns bestimmen, für sie trotz des μέλος in Namen und Form (μελοποιός heißt K. bei Phot., s. o. S. 294) nichts weiter als deklamatorischen Vortrag zu erwarten und weder an gesungene Lieder (Croiset Hist. de l. litt. gr. III 648; dagegen v. Arnim 3) noch an Instrumentalbegleitung mit der Laute zu glauben (v. Wilamowitz Kult. d. Ggw. I 8^{3}, 212. Croiset Journ d. sav. 1911, 491ff. und zögernd Fraccaroli 127, der daneben den Gedanken an reine Lesedichtung erwägt).

3. Dialekt, Sprache und Stil. Die Meliamben zeigen einen gemäßigten dorischen Kunstdialekt ohne spezifisch arkadischen Einschlag. In der Überlieferung herrschen, wie üblich, mancherlei Unstimmigkeiten, die eine konsequente Entscheidung erheischen. Das ἦν in der Ias des choliambischen frg. I darf man freilich nicht mit Maas 1216 hierher rechnen, wie es übrigens andrerseits ungewiß bleibt, ob man ebenda in dem Ortsnamen Συράκουσαι mit Meineke und ten Brink Philol. VI 216 η einsetzen soll. In der Doris des Papyrus scheint geboten die Durchführung von ω statt ου in den Kasusendungen der o-Deklination (vgl. v. Wilamowitz Textg. d. gr. Bukol. 26f.), auch das von zweiter Hand hergestellte ἦμεν statt εἶμεν (v. Wilamowitz 26, 1), zweifelhafter dagegen das vom Korrektor bloß in einem von zehn Fällen (frg. 1 III 19) eingeführte -ην statt -ειν im Infinitiv (Hunt 24f.).

Der Gebrauch dieser Mundart kam dem zunächst für seine dorischen Landsleute schreibenden Dichter sicher zustatten (vgl. o. S. 298), aber der Grund für seine Wahl liegt naturgemäß tiefer. Es fragt sich, warum K. überhaupt Form und Stil der melischen oder sagen wir lieber gleich dithyrambischen Lyrik benutzte. Wie stimmt zu deren feierlichem Ton das Genus der kynischen Mahnrede, die sich doch sonst und zwar gerade auch bei K. selbst (o. S. 298) umgekehrt vielmehr des allerniedrigsten Maßes, des ‚hinkenden' Iambos bediente? Soll etwa jener gehobene Klang parodiert werden? Auf dieser Annahme beruht es, daß v. Wilamowitz Kult. I 8^{3}, 93. 212f. als nächste Parallele der Meliamben des K. das den Namen Philoxenos tragende, um 350 v. Chr. zu setzende (v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyr. 86) parodische Δεῖπνον (PLG III^{4} 601ff.) bezeichnet und dieses selber direkt einen Meliambos genannt hat. Genau betrachtet läßt sich der Vergleich nicht aufrecht erhalten. Abgesehen davon, daß man dort einem beabsichtigten Schwulst, hier bei K. durchsichtiger Klarheit begegnet, gilt es, das doppelte Gesicht der Bionischen Diatribe, wie man sie bei K. mit Recht konstatiert hat (Croiset 484f., vgl. Maas 1215. Schmidt 640), zu bedenken, der Diatribe, die ja als σπουδαιογέλοιον den Ernst und den Scherz miteinander verbindet. Zuweilen wie im Preise des himmlischen Kyon (frg. II) oder im eigenen Selbstbekenntnis des Alters (frg. 3) äußert sich die tiefernste Grundstimmung des Moralphilosophen im reinsten echtesten Pathos (das Maas 1214 im Fund von Oxyrhynchos grundlos vermißt), dagegen verwertet wiederum der Satiriker gerne und ausgiebig die von der Stilart gebotene Möglichkeit parodischer Wirkung, wenn er, wie gewöhnlich, zum Niveau des täglichen Lebens herabsteigt: für das letztere sind u. a. bezeichnend das fingierte Gespräch (Wendland Hell.-röm. Kult. usw.$^{2.3}$ 78. Geffcken N. Jahrb. XXVII 407) und die Heranziehung von Personen der gegenwärtigen Mitwelt (Geffcken 408); als Beleg für den Diatribendialog erscheint wenigstens einmal (frg. 1 II 21), umbraust von einem Hagel vorwurfsvoller Fragen an die Götter, der Einwand eines ‚altgläubigen Homerlesers' (Schmidt 636); Zeitgenossen werden teils wie der Damonomos des Erosgedichts (frg. 1 IV 8) als Freunde angesprochen (Maas 1215), teils wie der Schlemmer Xenon frg. 1 II 2 (Maas 1216; anders Schmidt 635f.) oder die Stoiker in frg. 5 als schlechte Exempel gebrandmarkt. Das Durch- und Widereinander von hoch und niedrig, von ernst und lustig läßt sich durch Stil und Sprache der ganzen K.-Dichtung verfolgen. Neben dem getragenen Zitat (Geffcken 406) aus Homer (frg. 1 III 2), Epicharm (frg. IV. Gerhard Wien. Stud. XXXVII 6ff.), Euripides (frg. 1 IV 6ff. 18), das mit Vorliebe predigttextartig an die Spitze tritt (Wendland 77. Maas 1215), steht die leichter geschürzte Weisheit von Sprichwort (Hunt 53. Gerhard a. O. 8) und Fabel (frg. 7 = III 41? Geffcken 475, 4), neben der würde-, wenn auch nicht gerade geschmackvollen Metapher (Geffcken 406f.) vom ‚Musenwildbret unter dem Herzen' (frg. 3 II 9ff.) der höhnende Tiervergleich (frg. 1 II 11. V. 23, 2), neben dem stolzen epischen Götternamen und -beiwort (s. besonders frg. 1 II 15ff.) in gewollt ironischem Kontrast das verächtliche Diminitivum (frg. I III 10, vgl. II 22. Hunt 52. 59) und die plebeische Derbheit (frg. 1 II 16. IV 5. VII 1. Wendland 77), endlich, rein grammatisch, neben feinster rhetorischer Feilung (Geffcken 407) mit Asyndeton (frg. 1 II 9f. 12f.) oder Polysyndeton (frg. 1 II 15ff.), Antithese (frg. 1 II 7ff.) und teilweise damit verbundenem Wortspiel (frg. 1 III 15f. II 5f.) ein nachlässig bewußtes Sichgehenlassen mit gesuchter Inkonzinnität (frg. 1 IV 9ff. 14ff.), Parenthese (frg. 1 IV 8f.), Ellipse (frg. 1 IV 18. V 16), Anakoluth (frg. 1 V 13ff., von Maas 1216 unbillig beurteilt). Ein für die Schreibweise des K. besonders charakteristisches Merkmal hat man schon vor dem Funde beobachtet (Bernhardy Grundr. d. gr. Litt. II^{3} 1, 748f.), jetzt aber noch viel klarer erkannt und wohl auch bemängelt (Maas 1216. Fraccaroli 127), die zahlreichen drastisch kühnen zwei- und

dreifachen Komposita, von denen Schmidt 639f. wertvolle Listen und Erklärungen gibt. Je nachdem sie (wie in frg. II) ernst oder skoptisch gemeint sind, erinnern sie mehr an den Dithyrambos (Hunt 27) oder aber an die alte Komödie (Croiset 487f.) und die bekanntlich selber vielfach von dieser abhängigen, dem K. verwandten und gleichzeitigen Parodisten wie Bion (Susemihl I 39, 110) und den ‚philosophischen Lykophron' Timon von Phlius (Geffcken 410, 2). Die volkstümliche Grundlage der fraglichen Bildungen hat Schmidt 640 doch wohl überschätzt.

4. Stoffe. Ein Überblick über den Inhalt der Fragmente des Dichters beginnt am besten mit den Stücken, welche die besonderen Eigentümlichkeiten seiner kynischen Grundüberzeugung beleuchten, den frg. II. III. 3 und 1a.

frg. II, dessen frühere Verkennung o. S. 296 erwähnt ward, rühmt idealisierend das Bettlerleben, die einfache Nahrung und Kleidung (die Debatte über das kynische σχῆμα ein beliebtes Thema der Diatribe: Geffcken 398), und das selbstgewählte Ende des Meisters, der nun als wahrer *Διογένης*, d. h. Zeussproß, zum ‚himmlischen Hund' aufgerückt ist. Daß der Sinopenser für den Autor zeitlich bedeutend vorausliegt, sahen wir früher (S. 296). Genauer betrachtet, haben wir's mit einem Stadium der ausgebildeten Diogeneslegende zu tun. Denn deren bekannte Niederschlagsgebiete und Quellen (Gerhard Ph. 172; Arch. f. Religionsw. XV 394), die apokryphe Kynikerkorrespondenz ([Diog.] ep. 7) und die hellenistische Epigrammatik (Antipatros A. P. XI 158. Anonym. VII 64, erweiternd übertragen von Auson. epitaph. 28 P.) sind sonst für den οὐράνιος κύων die einzigen Zeugen, die jetzt niemand mehr mit Meineke Anal. Al. 391 (anders für den Brief schon Capelle De Cynic. epist., Diss. Gött. 1896, 22, 2) auf K. zurückführen wird.

Dazu paßt frg. III = 7, wenn sich die vorgeschlagene Deutung bestätigt. Der Mann, der des Fabelsprüchleins der Schildkröte (οἶκος φίλος οἶκος ἄριστος, Crusius Jahrb. f. Phil. CXXXV 247) gedachte, wäre nach Bergk Diogenes und nach Crusius Anth. Lyr.[4] XL der οἶκος selbst sein vielberühmtes Faß. Die letztere Gleichung erweckt nun freilich gewisse Bedenken, obwohl man auf das verwandte Beispiel der Schnecke [Diog.] ep. 16 hinweisen kann und in zweien der zitierten Epigramme gerade auch der πίθος (*dolium*) mit dem himmlischen Hund zusammen erscheint. Nicht besser befriedigt der auf [Diog.] ep. 30 zu stützende Gedanke an des Kynikers Ranzen, den gleichfalls Antipatros und Ausonius nennen. Selbst die Beziehung auf Diogenes wird zweifelhaft, wenn man erwägt, daß dem Kyon das Ideal der ἡσυχία (Kapitel-Überschrift bei Stob.), der οἰκουρία καὶ σιωπή, für welche die χελώνη das Symbol ist (Plut. coni. praec. 32; de Is. et Os. 75), wenig entspricht.

frg. 3, das sich in einem längst für Bion u. a. bekannten Typus (Geffcken 404ff.) mit des weisen Dichters eigener Person, seinem weißhaarigen, todesnahen Alter beschäftigt, verrät durch sein Bekenntnis zum Dienste der Musen (o. S. 297), wie ja übrigens schon des K. ganzer umfassender Interessenkreis und seine positive patriotische Arbeit (v. Arnim 1), die mildere, gebildete Richtung des Kynismos, welche mit Krates von Theben auf den Plan trat, und die Abhängigkeit von diesem liegt offen zutage: auch Krates singt sich den Altersgebückten (vgl. frg. 17. 19 D.) fröhlich an zum Gang in den Hades (frg. 9) und achtet als Verehrer der Μοῦσαι Πιερίδες (frg. 10, 2. 10) und Gegner des materiellen Sardanapal (frg. 8) nur das für Gewinn: ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα καὶ μετὰ Μουσῶν / σέμν' ἐδάην.

Dem unvermeidlichen Problem des Besitzes und zwar seiner ungerechten Verteilung in der Welt gilt frg. 1a, dessen Anfang uns fehlt, während der verstümmelte Schluß von v. Arnim dem Sinn nach plausibel ergänzt ist. Im breiten Hauptstück bricht mit bitterem Stürmen die Frage hervor, wie sich die schreienden Zustände der Wirklichkeit mit der bestenfalls unfähigen, jedenfalls unbilligen Herrschaft der Volksgötter, vor allem des Zeus, vereinbaren lassen. Die Antwort darauf lehnt der Dichter höhnisch ausweichend ab und schlägt seinerseits zum Ersatz als reale Mächte (vgl. den Theophrast-Spruch bei Stob. IV 1, 72 H.) das ‚Heilen' (*Παιάν*) und ‚Mitteilen' (*Μετάδως*) vor. Ihm als der einzigen wahren Nemesis auf Erden (so mit v. Arnim gegen v. Wilamowitz bei Hunt 54 und Croiset 489) sollen die Reichen dienen, bevor es zu spät ist und sie selber alles verlieren. Dieser ‚Solonische' (Schmidt 636) Appell an die κτηματικοί, von deren mangelndem Opfersinn speziell in Megalopolis nach 222 Polybios V 93 ausdrücklich berichtet, zeigt uns den K. als ernsten Sozialpolitiker tätig. Sein scharfer Ton den Göttern gegenüber aber führt wieder auf einen jüngeren, erst nach dem Anfang des 3. Jhdts. denkbaren Zug der kynischen Sekte, wiewohl das Wort vom ‚Glück der Schlechten' als einer Widerlegung für der Götter Gewalt und Macht schon dem Diogenes zugeschrieben wird (Gerhard Ph. 81, 5). Als kynischer Poet redet gleichzeitig genau so Menippos: dessen Geffckensche Charakteristik 483, daß er die zunächst als vorhanden vorausgesetzten ‚Gestalten des Volksglaubens' nachher prüfend als unzulänglich ‚zermürbt' und die Menschheit ermahnt, ‚auf der Erde zu fußen', würde direkt auch für K. passen. Vor beiden jedoch liegt als gemeinsamer Anreger Bion der Borysthenit, der den atheistischen Geist seines hedonischen Lehrers Theodoros hereintrug (Gerhard Ph. 82, 4). Fälschlich nimmt statt dessen Croiset 488 Beeinflussung Bions durch Epikur an. Mit diesem scheint sich ja zwar K. darin zu berühren, daß sein witziges Urteil über Zeus als ‚der einen Stiefvater und der andern Vater' (frg. 1 III 15f.) eine Nachbildung des von Norden Jahrb. f. Phil. Suppl. XIX 436 auf Epikur zurückgeführten Spruches von der Natur als der ‚Stiefmutter der Menschen und Mutter der Tiere' darstellt. Aber hier stützt sich eben der eine wie der andre auf Bion, K. sowohl als Epikur, bei welchem schon Usener Epicurea 402 (vgl. Hense Tel.[2] Proleg. C. Index 104) *Bionis Borysthenitae lepores et colores* notierte (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 23f.).

Der härteste und häufigste Tadel trifft den Reichen, der seine Güter zum Schlemmen mißbraucht (vgl. über Menipp Geffcken 480). Ein

echter kynischer Typus (Gerhard Ph. 58f.) ist da der von frg. 23 gebotene ‚gefräßige Geldsack', wobei übrigens das Bild von der Möwe an frg. 2 des Hipponax erinnert (o. Bd. VIII S. 1902, 60).

Wie die Völlerei das geistige Auge des Verstandes auch gegenüber der in der Nähe stehenden Weisheit (d. h. der Person eines Weisen?) verschließt, führte in Anknüpfung an das ‚pythagoreische' Epicharmwort νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει, mit Anklängen an ein Diogenesbruchstück (frg. 1 N.[2]) das vielmißhandelte frg. IV aus. Ein ähnlicher Gedankengang auf Grund jenes Leitspruchs begegnete vielleicht bereits in der Satire Menipps und läßt sich von da durch das volksphilosophische Schrifttum weiter verfolgen (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 13f.).

Ein von Gregor von Nazianz, sicher teilweise wörtlich, zitierter, schwer erfaßbarer Passus, frg. VII, stellte zur Üppigkeit in Gegensatz das einfache Leben, welches K. selbst als Salzesser teilt (Gerhard a. O. 15f.). Auf Tafelluxus bezog sich gewiß auch das von Athenaios angeführte Epitheton λεβητοχάρων frg. VI und der von Photios (nach Aristophanes von Byzanz? o. S. 297) dem Epicharm und dem K. als gesetzwidrig vorgerückte Ausdruck μαγίς im Sinn von τράπεζα frg. VIII.

Aus verwandtem Zusammenhang dürfte endlich das trümmerhafte, nach Schmidt 637 ‚ganz undurchsichtige' frg. 2 stammen. Die von Deubner Herm. XLVII 480 in Z. 6 bemerkte Reminiszenz an Epicharm frg. 216 hilft nichts. Die verwertbaren Stellen deuten schwerlich, wie v. Wilamowitz bei Hunt 55 für den Schluß (13ff.) an der Hand seiner Ergänzungen annimmt, auf die schlimmen physischen Folgen der Masturbation, sondern eher auf die der Schwelgerei. Verschiedenes ruft einem den kranken Schlemmer (über Menipp Geffcken 471f.) bei Persius III ins Gedächtnis, so das ‚fruchtverlierende Fett' 12f. (Platt a. O.), vgl. Pers. 63. 95. 98, so der fiebernde Puls 14, vgl. Pers. 88. 91, und das Klappern der Zähne 4 κροτησιγομφ[ιος? (Luc. Iup. trag. 45), vgl. Pers. 101.

In leichterem Ton als gewöhnlich, in launig gefälligem *sermo* bringt frg. 1b die bekannte kynische Ansicht von der Liebe (vgl. o. S. 297). Ausgehend vom Euripideischen δισσὰ πνεύματα πνεῖς, Ἔρως (frg. trag. inc. 187 N.[2]) knüpft sich an das mythologische Bild von dem linden Hauch aus der rechten und dem scharfen aus der linken Backe des Eros die Vorstellung einerseits einer ruhigen und darum erstrebenswerten, andrerseits einer stürmisch gefährlichen Seefahrt (vgl. etwa Eusebios bei Stob. III 6, 34 H.). Mit jener ist die verzehrende Glut vor allem des Ehebrechers gemeint — ihre unheilvollen Folgen malte der obere zerstörte Teil der 5. Kolumne —, mit dieser der unschädlich wohlfeile Genuß der Hetäre vom Markt, welche im besser erhaltenen Mittelstück aufzieht. In dem hier frg. 1 v 14f. beigefügten καὶ τὸ μηδενὸς μέλειν hat Maas 1014, 47. 1216 eine wörtliche Entlehnung (vgl. auch Hense zu Teles[2] p. 44, 7 mit seiner und Sitzlers Ergänzung) aus Krates frg. 18, 2 D. erkannt; dieser selbst spricht dort von der kynischen Kost, aber anderswo (Diog. Laert. VI 89) setzte er, ganz wie K., zu den μοιχεύοντες die ἑταίραις προσιόντες in Kontrast. Gerichtet ist das ganze Gedicht, von dem auch der Schluß fehlt, laut seiner briefartigen (Fraccaroli 128) Widmung zu Anfang an den vertrauten Damonomos, und zwar spielt der Poet schalkhaft auf dessen erotische Erfahrung, nicht (Hunt 54) auf seine Belesenheit an.

Auf feindliche Stellungnahme gegenüber bestimmten Personen weist vielleicht schon frg. V, ein Zitat des Galen, der, die Methode des Thessalos aus Tralles befehdend, bemerkt, dieser werde auf hohem Thron mit seinen Sophisten höchstens ‚unter schafrotzigen (d. h. blöden) Männern florieren': auch das letztere Verbum (εὐδοκιμήσει) wird echt sein (so Bergk, anders Meineke Anal. Al. 394 und v. Wilamowitz bei Hunt 50).

Sicher polemisch war endlich, entgegen der herrschenden Meinung (z. B. Croiset 484. 489f. Körte 554), des K. Verhältnis zur Stoa, deren Bekämpfung auch Menipp mit der ‚Verherrlichung des Diogenes' vereinigt (Geffcken 482); über Bions Reibereien mit zeitgenössischen Stoikern v. Arnim o. Bd. III S. 483, 63. Für das unter andern unbekannten Namen (wie einem Stoiker Kallimedon) unsres Dichters politischen Gegner Sphairos (o. S. 297) erwähnende frg. 5 sah das Rechte schon Mayer und stellte, wenn auch seine Ergänzung im einzelnen nicht überzeugt, als Angriffspunkt treffend die Päderastie fest. Gegen sie hat ja der wahre Kyon immer eifrig gefochten (Gerhard Ph. 141ff.). Ihretwegen ließ z. B. auch Krates (Diog. Laert. VI 91) seinen Spott an einem philosophischen Kollegen, dem Menedem von Eretria, aus. In dem εἰς ἀρετάν Z. 6 hat man eine höhnische Anspielung auf die so edel klingende, aber durch die Praxis häufig Lügen gestrafte stoische Theorie über das heikle Kapitel (Zeller III 1[4], 291, 2) zu erblicken.

Den nämlichen Vorwurf erhebt nun, möglicherweise im gleichen Poem, als dessen und zugleich des ganzen Meliambenbuchs Ende, das recht beschädigte frg. 4. Der bezeichnende Ausdruck ἔρως Ζανωνικός bildet mit berechneter Spitze den Schluß. Das Adjektiv hat wie bei Sopatros frg. 6, 11 Kb. ironischen Klang und kann auf die ganze Sekte des Kypriers gehen. Klärlich handelt sich's um Liebe zwischen Männern, so daß der auf Zenon frg. 256 Arn. verweisende Gedanke an Inzest (Mutschmann bei Maas) von vornherein wegfällt. Jeder Anhalt fehlt aber auch der von v. Arnim zu einer geistreichen Herstellung benutzen Annahme Hunts 57, der Zenonische Eros werde ernstlich im höheren, reineren Sinne verstanden. Der heuchlerischen Tugendschwätzerei der στοίακες, die auch der etwa gleichzeitige Hermeias von Kurion (o. Bd. IX S. 665, 2 und Maas o. Bd. VIII S. 732, 4) in seinen Choliamben als ἔμποροι λήρου, / λόγων ὑποκριτῆρες . . . ἐναντία πράσσοντες οἷς τραγῳδεῖτε beschimpft, scheint das]μοφλυακεῖν Z. 3 zu gelten, zu μι]μοφλυακεῖν ergänzt von Schmidt 638, der auch als Randglosse zu Z. 1 λη[ρολόγος vermutet.

C. Literarische Stellung. Vorbilder und Nachwirken. Die literarische, philosophisch-poetische Umgebung der keineswegs bedeutenden, aber erfreulichen und vielfach, auch welt- und kulturgeschichtlich interessanten Gestalt trat bei der Analyse der Fragmente, im Einklang mit der Chronologie, deutlich zutage. Als Kyniker

vereinigt K. auf sich den Einfluß des Krates (o. S. 303f.) und des Bion (S. 301ff.), und beide bestimmen zugleich den Charakter seiner Dichtung, jener, an den er sich gelegentlich geradezu anlehnt (o. S. 305; vgl. noch frg. 2 II 9f. + 3 II 4f. mit Krat. frg. 5, 1 D.), als Begründer der lustigernsten kynischen Poesie überhaupt, dieser als Schöpfer des Stils der Diatribe. In der genannten doppelten Hinsicht steht K. auf einer Linie mit dem etwa gleichzeitigen Menipp (S. 304f.), während ihn mit dem eine Generation älteren Sillographen Timon (S. 304) losere Fäden verknüpfen. Über ein etwaiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen K. und Menipp läßt sich nichts sagen. Wohl hat auch der letztere unter dem metrischen Reichtum seiner Satiren lyrische Maße verwandt (Gerhard Ph. 241. 255), aber die Spezialform des *μελίαμβος* darf man nach allem als die eigentliche glückliche Originalleistung des Megalopolitaners betrachten. Nach näheren melischen Mustern für sie sucht man vergebens. Die rein persönliche Invektive der Skolien des Timokreon von Rhodos (o. Bd. IX S. 658, 24 und schon Sittl III 43) oder der Stratonikosverse an den Aspendier Diodor (S. 299) kommen da ebensowenig in Frage wie die bloße generelle Parodie eines Deipnon (S. 302). Wenn K. neben der kunstvollen Meliambik den schlichten herrschenden Typus popular-philosophischer Dichtung (vgl. besonders den noch beinahe gleichaltrigen Kolophonier Phoinix), den Hinkiambos handhabt, so liegt es nahe, darin ein Anfangsstadium seiner Muse zu sehen, und von hieraus begreift sich eine gewisse Beziehung zum Ephesier Hipponax (o. S. 305), von welchem man außer der Luxusbekämpfung (o. Bd. VIII S. 1901f.) die unflätig kecken Komposita (ebd. S. 1899, 40) anführen wird. Auch in den Meliamben hält sich K. noch weitgehend an die Elemente der einfachen Grundformen beispielsweise des Krates, nämlich des daktylischen Hexameters und des iambischen Trimeters (o. S. 300f.), und damit hängt inhaltlich die häufige zitierende Benutzung der entsprechenden *εἴδη* zusammen, nämlich einerseits des Epos, d. h. des von ihm bevorzugten Homer (S. 295f. 302), und des Bauerndichters Hesiod (Hunt 52f. zu frg. 1 II 18f. und III 20), andrerseits der sentenziösen Tragödie vor allem des Euripides (S. 302. 306). Von deren komischer Schwestergattung ist für K. nicht nur die skoptische attische *ἀρχαία* von Bedeutung (S. 303), sondern auch der alte gnomische Syrakusaner Epicharm (S. 301. 305), an dem ihn überdies der dorische Wortschatz (S. 306) und der pythagoreische Anhauch (S. 297) anziehen mußte.

Das Fortwirken des K. reichte viel weiter, als er es in seinem bedingten Milieu selber geahnt haben wird. Daß der politische Satiriker Alkaios, ca. 200 v. Chr. (o. Bd. IX S. 664, 33), von ihm lernte, ist lediglich eine unbewiesene Vermutung von Knaack bei Susemihl II 546, 140 (dagegen Gerhard Ph. 226, 6). Dagegen fand er wahrscheinlich schon um diese Zeit Beachtung durch die alexandrinischen Philologen (Aristophanes von Byzanz; o. S. 297. 305), ferner wohl auch durch Anthologen (s. Stob.), Anekdotensammler (s. Ptolemaios Chennos, Porphyrios, Aelian; o. S. 296f.) und Vertreter der Philosophengeschichte (Antisthenes von Rhodos? o. S. 296f.). Verschiedentlich meint man, hauptsächlich Fraccaroli 127ff. (widerlegt von Lenchantin de Gubernatis Boll. di filol. cl. XIX 52ff., der auch gegenüber Ussani Riv. filol. XLII 33f. im Recht ist), K. habe dem Horaz, und zwar nicht in dessen lyrischer Gnomik (vgl. Gerhard Ph. 255), sondern in den Satiren (und Episteln) als Vorbild gedient. Indessen die einzige wirkliche, aber noch nicht einmal genaue Berührung (frg. 1 V 13ff. ∾ Hor. sat. I 2, 119. 125f., wonach Maas 1216, 2 den K. umändern wollte) betrifft das Lob der billigen Hetäre, einen Allerweltsdiatribengemeinplatz, der noch zudem bei Horaz aus dem Mund des — Epikureers Philodem kommt. Wie gern man den K. in der dem Kynismos günstigen römischen Kaiserzeit las, zeigt uns jetzt besser als die Anführungen eines Galen (frg. V) oder Athenaios (frg. I. VI) der ägyptische Papyrus des 2. Jhdts. mit seinen Varianten (nicht weniger als drei Lesarten liegen frg. 3 II 4 vor) und erklärenden Noten. Als ‚Liebling' endlich zitiert den Dichter, der die olympischen Götter verhöhnt, der die Üppigkeit verurteilt und das Wohltun empfiehlt (Hunt 21. Croiset 491), der Christ Gregor von Nazianz (frg. VII; über den Poem. de se ipso XI 938, Bd. XXXVII 1094 M. erwähnten *οὐρανοῦ κύων* Geffcken Kynika 19, 4, aber auch o. S. 296); ob noch aus erster Hand (Geffcken a. O.), muß freilich nach unsern sonstigen Erfahrungen (Gerhard *Χάρ. Γν.* 12) dahingestellt bleiben. [Gerhard.]

Zu vielfach abweichenden Ergebnissen kommt v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 1138, der namentlich auf die Metrik des K. eingeht und sie in direkte Beziehung zur pindarischen setzen möchte. Er tritt entschieden dafür ein, daß K. seine Gedichte wirklich für Gesangsvortrag im Freundeskreise bestimmt habe. Die Zusammengehörigkeit von K. Nr. 1—4 hat Hiller v. Gaertringen IG V 2 p. 130. 104 und p. 157 erwiesen; die Familie stammt aus Methydrion bei Megalopolis; dort wird Zeus Hoplosmios verehrt, dessen Priester Nr. 4 ermordet, also ist bei Aristoteles nicht *Καρίαν*, sondern *Ἀρκαδίαν* zu lesen, worauf ein Teil der Überlieferung führt. Nr. 3 (IG V 2, 550) war nicht lange vor J. 308 Damiorgos des arkadischen Bundes und nicht mit Nr. 1 identisch. Ein Nr. 5, Sohn des Hagesistratos, erscheint später, wohl im J. 145; er wird für eine freiwillige Zahlung von 25 Stateren geehrt. Aus alledem sieht man, daß es sich um eine wohlhabende Familie handelt. [W. Kroll.]

3) Arkader des 4. Jhdts., in den von Kuruniotis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 161ff. publizierten Siegerlisten der *Λύκαια* vom Lykaion bei Megalopolis, wahrscheinlich zum J. 307 v. Chr., unter den Spielleitern (*Ἑλλανοδίκαι*? s. Oehler o. Bd. VIII S. 155ff.) genannt (II 3). Seine Identität mit dem Politiker K. Nr. 1 ist der Zeit nach möglich, vorausgesetzt, daß dieser, wie es tatsächlich scheint (o. S. 293f.), beträchtlich jünger als seine beiden Genossen von 344, bei der Gründung anno 370 noch nicht mitgewirkt hat, aber natürlich mitnichten zu behaupten.

4) Karer, spätestens des 4. Jhdts., nach Aristot. de part. anim. III 10 p. 673a 17 als Mörder eines Priesters des Zeus Hoplosmios entdeckt auf Grund eines choliambischen Verses, den der abgehauene Kopf des Getöteten in wunderhafter Weise ausgerufen haben sollte: *ἐπ' ἀνδρὸς ἄνδρα Κερκίδας ἀπέκτεινεν*, vgl. ten Brink Philol. VI 216. Irrig ist die Angabe von Menage zu Diog. Laert. VI 76, daß ein weiterer K. bei Aristoteles im 4. Buch de gener. anim. vorkomme. [Gerhard.]

Kerkides s. Theatron.

Kerkinas s. Cersina.

Kerkine (*Κερκίνη*). **1)** Ein nur von Thuk. II 98 genanntes, bewaldetes und unbewohntes Gebirge in Makedonien, das die Paionen im Norden von den Sintern und Maidern im Süden schied und von dem thrakischen König Sitalkes wiederholt durchzogen wurde. Nach Kiepert FOA XVI das jetzt Belasica genannte Gebirge, welches bis zum Weltkrieg die Grenze von Bulgarien gegen Griechenland bildete. Es fällt steil zum Tal der Strumica im Norden und der Niederung des Prasiassees im Süden ab und steigt im Demirkapu bis 1600 m an. Generalkarte von Mitteleuropa 41/41 (Saloniki). Ischirkoff Bulgarien I (1916) 44f. [Oberhummer.]

Kerkinitis *Κερκινῖτις λίμνη*, großer See am unteren Strymon oberhalb Amphipolis, mit Namen genannt Arr. an. I 11, 3 *παρὰ τὴν λίμνην τὴν Κερκινῖτιν ὡς ἐπ' Ἀμφίπολιν καὶ τοῦ Στρυμόνος ποταμοῦ τὰς ἐκβολάς*, ohne Nennung beschrieben bei Thuk. IV 108, 1 *ἄνωθεν* (von Amphipolis) *μεγάλης οὔσης ἐπὶ πολὺ λίμνης τοῦ ποταμοῦ* und Mela II 2, 30 *Strymon . . . non longe a mari lacum fecit.* Tafel Thessalonica 162. Der See heißt jetzt nach einem Dorf am Südufer türk. Tachyno Göl, slav. Tachinskro Jezero. Er ist ein Rest des großen diluvialen Sees, der einst das Becken von Seres erfüllte und durch das Küstengebirge bei Amphipolis abgedämmt war. In seiner heutigen Gestalt stellt er nur eine flache Überflutung der Ebene von wechselnder Ausdehnung dar. Fläche etwa 157 qkm, Länge 35 km, Meereshöhe 8 m, Tiefe 1—2 m, in der Mitte 3 m. Nähere Beschreibung bei Cvijić Grundlinien der Geogr. u. Geol. v. Mazedon. u. Altserbien (Gotha 1908) 339f. [Oberhummer.]

Kerkopen (*Κέρκωπες*). Grundlegend Lobeck Aglaoph. II 1296—1308, ohne Kenntnis der Vasen. Ein alter Schwank erzählte vom Abenteuer des Herakles mit den frechen K. Literarische Spuren zeigen sich zwar früh, die vollständige Sage liegt aber erst spät vor, so daß die monumentale Überlieferung vorerst behandelt werden muß. Benndorf Metopen von Selinunt 46. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2214f. 2233; Ant. Gemmen XIX 3. Sf. Vasen zeigen einen festen Typus, der nach Furtwängler schon auf korinthischen Pinakes des 7. Jhdts. sich findet: Herakles, rechts ausschreitend, trägt auf der Schulter eine Stange, woran zwei Zwerge, an den Füßen angebunden, hängen. Auf dem bekanntesten Beispiel Gerhard A. Vas. 110 weist Athene den Weg, Hermes folgt. Zu den von Benndorf besprochenen Vasen (sf. nr. 6 bezieht jedoch Jahn Philol. XXVII 17 auf Satyren) sind hinzugekommen: Madrid 74 (Leroux Vases grecs); das Göttingerfragment nr. 15 (Jacobsthal Ges. Wiss. Gött. XIV 1), wo ein köstlicher K., dem Gerhardschen ähnlich, erhalten ist; sf. Lekythos aus Gela, Ashmolean 249 (Gardner Mus. Ox. 17 pl. 8). Die K. der letzten sind fast ebenso groß wie Herakles und haben kein komisches Gepräge; die Szene wird eingerahmt von einer Frau, die die Arme gegen Herakles ausstreckt, und von einem Greis. Diese sizilische Vase zeigt somit die größte Ähnlichkeit mit der berühmten alten Metope aus Selinunt (Anfang 6. Jhdts.). Auch hier sind die K. ausgewachsene Männer, wesentlich durch die dicken Locken vom Athleten Herakles verschieden; dieser trägt keine Abzeichen. Auf rotfigurigen Vasen neue Typen, Furtwängler 2233; Antike Gemmen XIX 3. Heydemann Arch. Jahrb. I 280f. bespricht eine Phlyakenvase in Catania, worauf Herakles dem Eurystheus zwei affenähnliche Zwerge in einem Korbe überbringt (vgl. Aesop Paroemiogr. II 228: *ζητῶν Ἑρμῆν γλύψαι Κέρκοπα ἔγλυψα*). Die vollständige Sage liegt am besten vor bei Nonnos narr. ad Gregor. (Westermann Mythogr. 375) nach Dios *ὁ ὑπομνηματίστης* (vgl. o. Bd. V S. 1080). Die zwei K. waren Brüder und verübten viele schlimme Dinge; ihre Mutter warnte sie davor, den Melampygos zu treffen. Als Herakles unter einem Baum schlief, versuchten sie, seine Waffen zu rauben, wurden aber sofort erwischt und kopfabwärts an einen Tragbaum gebunden. Als er sie so forttrug, erkannten sie den Melampygos. Ihre Reden brachten Herakles zum Lachen (so auch Plutarch. quom. adul. ab am. int. 18 p. 60c), und er ließ sie laufen. Ähnlich, ohne den Namen K.: Tzetzes Chil. V 74ff. (und zu Lykophr. 91), sicher nach paroemiographischer Quelle; *ἀντιπρόσωποι κρεμάμενοι* stimmt gut mit den Vasenbildern. Zenob. V 10. Photius-Suid. s. *Μελαμπύγου τύχοις*; hier heißen die K. fehlerhaft selbst *μελάμπυγοι*. Suid. s. *Κέρκωπες* gibt nur den Anfang der Erzählung, kennt aber einen anderen sicher späten Schluß: die K. wurden versteinert, weil sie Zeus zu trügen versuchten. Diese Version wird Schol. Luc. Alex. 4 p. 180 Rabe von Pherekydes zitiert; Jacobitz hat sehr ansprechend *Φερεκράτης* vorgeschlagen, weil hier sonst fast nur Komödiendichter zitiert werden. Vgl. Zenob. I 5. Ovid. met. XIV 90—100. Cod. Coislin. 177 (gedruckt Paroem. I 119 und in Suidas ed. Bernhardy) hat die vollständige Erzählung, aber den Schluß, daß Herakles erzürnt und ihre Köpfe gegen die Erde zerschmettert.

Das Sprichwort *μή σύγε μελαμπύγου τύχοις* (so Zenob.) setzt ja die Erzählung voraus und ist sehr früh überliefert. Porphyrios, Schol. B Il. XXIV 315 von Adlerarten: *εἴωθε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος* (frg. 110) *μελάμπυγον τοῦτον καλεῖν ‚ἤ τευ μελαμπύγου τύχῃς'*; dann wird die Beziehung auf den K. abgewiesen: *ἀλλ' οὐκ ἐπὶ τούτους ἀναφέρων θιάσους* (Lobeck 1299: *Θείας υἱούς*) *κατωμαδὸν πρὸς Ἡρακλέους φερομένους τὰς ὑπὸ τὰ ἰσχία αὐτοῦ καταμαθεῖν πυγὰς καὶ γελάσαντας οὕτω τυχεῖν σωτηρίας*. Die Deutung, die abgewiesen wird, ist sicher die richtige, und somit gewinnen wir ein Zeugnis, den ältesten Vasen gleichzeitig. Aus derselben Zeit stammt wohl das homerische *παίγνιον, Κέρκωπες*, wovon Harpokr. s. *Κέρκωπες*: *ἐν τοῖς εἰς Ὅμηρον ἀναφερομένοις Κέρκωψιν δηλοῦται ὡς ἐξαπατητῆρές τε ἦσαν καὶ ψεῦσται οἱ K.* Dies bezieht sich auf die Verse bei Suid. s. *Κέρκωπες*: *ψεύστας ἠπεροπῆας ἀμήχανα τ' ἔργ' εἰδότας ἐξαπατητῆρας· πολλὴν δ' ἐπὶ γαῖαν ἰόντες ἀνθρώ-*

πους ἀπάτασκον ἀλώμενοι ἤματα πάντα. Die Erzählung des Dios gibt wohl den Inhalt des Gedichtes. Ursprünglich war die Sage in der Oeta lokalisiert; Herodot. VII 216 bei den Thermopylen: *κατὰ Μελαμπύγου τε καλεόμενον λίθον καὶ κατὰ Κερκώπων ἕδρας.* Lobeck 1298 deutet ansprechend *λίθον* als den Stein, wo Herakles ausruht, *ἕδρας* als *ἐνέδρας*, bei dem die K. dem Herakles auflauerten; diese Bedeutung findet sich sonst nicht, wäre aber sehr angemessen; sonst könnte man an einen großen und zwei flache Steine denken. Schol. Luc. Alex. 4 p. 180 Rabe: *οὗτοι ἐν Βοιωτίᾳ διέτριβον Οἰχαλιεῖς ὄντες γένος Σίλλος καὶ Τριβαλὸς ὀνομαζόμενοι, ἐπίορκοι καὶ ἀργοί ὡς Κρατῖνος Ἀρχιλόχοις*; wie weit das Kratinoszitat geht, ist nicht zu entscheiden. Dieselbe Lokalisation in den Versen des Diotimos bei Suid. s. *Εὐρύβατος*. Es ist sicher von der trachinischen Oichalia (Strab. X 448. Athen. Mitt. IV 216) die Rede. Lobeck meint daher, daß das homerische *παίγνιον* eine Einlage des Gedichts *Οἰχαλίας ἅλωσις* gebildet hatte. In der späteren Heraklessage wird die Erzählung mit der Omphalesage verknüpft, die ursprünglich in derselben Gegend lokalisiert war (v. Wilamowitz Her.^{2} I 71—76); als diese nach Lydien übertragen wurde, folgen die K. (Zenob. IV 50. Suid. s. *κερκωπίζειν*). Diodor. IV 31 (vgl. Apollod. II 132): Herakles tötet einige der K., übergibt der Omphale andere; eine starke Rationalisierung, sonst immer zwei K. Am meisten wird Ephesos genannt (Apollod. Diogen. I 3). Die *ἀγορὰ Κερκώπων*, wovon die Paroemiographen sprechen, liegt indessen in Athen (Hesych. s. *ἀγορὰ Κερκώπων· τόπος πλησίον Ἡλιαίας.* Eustath. 1430, 35. Judeich Topographie 320). Den Grund dieser Lokalisation in Ephesos wäre man (mit v. Wilamowitz Her.^{2} I 73 A. 133) geneigt, darin zu suchen, daß Diotimos bei Suid. s. *Εὐρύβατος* den einen der K. mit dem ephesischen Schelmen Eurybatos (vgl. o. Bd. VI S. 1319) identifiziert hatte im Gedichte *Ἡρακλέους ἆθλοι: Κέρκωπες, τοὶ πολλὰ κατὰ τριόδους πατέοντες Βοιωτῶν σίνοντο· γένος δ' ἔσαν Οἰχαλιῆες, Ὦλος τ' Εὐρύβατός τε, δύω βαρυδαίμονες ἄνδρες.* Eurybatos ist auch Oichalier nach Alkiphr. III 20. Die natürliche Entwicklung, die durch die Annahme von v. Wilamowitz geboten wird, setzt voraus, daß keine ältere Quelle Ephesos ohne Eurybatos nennt. Dies scheint aber der Fall zu sein. Harpokr. s. *Κέρκωπες. Ξεναγόρας ἐς πιθήκους αὐτοὺς μεταβαλεῖν φησι καὶ τὰς Πιθηκούσσας νήσους ἀπ' αὐτῶν κληθῆναι. Αἰσχίνης δὲ ὁ Σαρδιανὸς ἐν τοῖς ἰάμβοις καὶ τὰ ὀνόματα αὐτῶν ἀναγράφει, Ἀνδοῦλον καὶ Ἄτλαντον.* Für *Αἰσχίνης*, das wohl durch Substitution von dem im Anfang zitierten *Αἰσχίνης* entstanden ist, hat Lobeck (nach Maussac) 1301 überzeugend *Αἰσχρίων* vermutet durch Herbeiziehung von Schol. Lykophr. 688: *ἕτεροι δὲ γιγάντων νήσους τὰς Πιθηκούσας ἤκουσαν· μέμνηται δὲ αὐτῶν καὶ Αἰσχρίων ἐν ζ' Ἐφεσίδων.* Aischrion kennt also die Verbindung mit Ephesos und dabei andere Namen; dieser Iambograph (vgl. o. Bd. I S. 1064), der zwar von Athenaios VII 296 e. VIII 335 c Samier genannt wird, ist nun nach Suidas viel älter als Diotimos. Dieser ist sicher identisch mit dem von Arat verspotteten Schulmeister aus Adramyttion (vgl. o. Bd. V S. 1148, so schon Bergk Comment. de Comoed. ant. 24), also aus dem Anfang des 3. Jhdts. Suid. *Αἰσχρίων, Μιτυληναῖος ἐποποιός*, verkehrte mit Alexander und war nach Nikander *ὁ Ἀλεξανδρεύς* der *ἐρώμενος* des Aristoteles. Diese Artikel (und Tzetz. Chil. VIII 398ff.) hat aber Hercher (Jahrb. f. Phil. Suppl. I 285) zu Ptolemaios Chennos gestellt und mehrere Angaben als Schwindel gestempelt. Die Gleichzeitigkeit mit Aristoteles scheint doch verhältnismäßig sicher. Förster (Rh. Mus. XXXVIII 438) folgt Hercher und will jedenfalls den Epiker vom Iambographen ganz scheiden, was vieles für sich hat. Der Iambograph ist jünger als Philainis, die aber schon von Timaios (Polyb. XII 13) zitiert wird; aus Athen. VIII 335 c, wo er inmitten von Chrysipposzitaten zitiert wird, wäre es verlockend zu schließen, daß er älter als der Stoiker wäre. Dabei könnte er doch jünger als Diotimos wie auch als Xenagoras sein. Wenn der Mythograph Xenagoras älter als Philostephanos, der Schüler des Kallimachos, ist (Susemihl II 399 A. 312), kann er jedenfalls nicht jünger als Diotimos sein. Die Verwandlung in Affen und Versetzung nach den Pithekusen (auch zitiert bei Photius-Suid. s. *Κέρκωπες*, außerdem Ovid. met. XIV 90) stand in *περὶ νήσων* (Schol. Luc. p. 180 Rabe). Die Entwicklung der Sage in der älteren alexandrinischen Literatur ist also mit bedeutenden Schwierigkeiten behaftet. Nach einer ganz sekundären Version, Schol. Aisch. II 40, sind die K. Räuber in Libyen (Lobeck: *Λιγύην*) und wollen die Ochsen des Geryoneus dem Herakles stehlen; dies ist, wie Lobeck 1300f. richtig gesehen hat, aus der Sage von Salebion und Derkynos, Apollod. II 109, übertragen.

In der ältesten Sage hatten die K. so wenig wie ihre Mutter einen Namen, daher immer Schwanken. Schol. Luc. p. 180 R: *Σίλλος καὶ Τριβαλός* kann sicher zu dem gleich nachher zitierten Kratinos gezogen werden (Bergk Comment. de Comoed. ant. 25); die sprechenden Namen sind wohl von ihm erfunden. Durch einen Substitutionsfehler sind sie in das darauf folgende Fragment des Diotimos eingedrungen (Bergk), die richtigen Namen bei Suidas. Aischrion nannte sie nach Harpokration Andulos und Atlas, so ohne Autor auch Photios. Suidas; *Κέρκωπες: Κάνδουλος καὶ Ἄτλας*, nach Lobeck 1305 dem eben genannten Xenagoras folgend; aus Harpokrates wäre man versucht zu schließen, daß Xenagoras keine Namen gegeben hatte. Der Namen *Κάνδουλος* (s. S. 1861) stimmt gut mit Hesychios *Κάνδουλος, κακοῦργος, ληστής.* Im vorhergehenden, wo die Melampygossage erzählt wird, gibt Suidas *Πάσσαλος* und *Ἄκμων*, übereinstimmend mit Dios (Westermann Mythogr. 375, in *Ἀκλήμων* verschrieben) und Tzetz. Chil. V 74. Obgleich diese Namen also mit der Melampygossage verbunden überliefert sind, haben sie doch keine bessere Gewähr als die anderen, denn sie repräsentieren einen Versuch, die K. mit den Daktylen, wovon einer Akmon heißt, zu identifizieren. Der Namen der Mutter ist in der Melampygossage zweifach überliefert. Zenob. V 10 (= Tzetz. Lykophr. 91. Cod. Coislin. 177): *Θείας τῆς Ὠκεανοῦ θυγατρός*; so hat auch Lobeck Schol. Il. korrigiert. Diesen Namen, der sicher aus Hesiod. Theog. 135. 371 stammt, hat Suid. s. *Κέρκωπες* nicht in der Melampygosgeschichte, sondern nach dem Namen Atlas: *οὗτοι οἱ K. Θείας καὶ* (l. *τῆς*) *Ὠκεανοῦ*, dann die Versteinerung. In der hier gegebenen Melampygoserzählung heißt sie *Μεμνονίς*, so auch Dios (Mythogr. 375) und Tzetz. Chil. V 77. Eine Verschreibung dieses Namens ist *Λίμνη* bei Photios–Suid. s. *Μελαμπύγου τύχοις* (Suidas var. *Μίμνης*). Gleichgültig die Variante Etym. M. 506, 12: *Κερκώπη.*

In Athen muß die Sage wohlbekannt sein, denn die Namen K. werden übertragen gebraucht, so Aisch. II 40. In der Komödie werden sie oft genannt; Bekker An. I 271, 14: *Κέρκωψ, ὁ ἐπὶ πονηρίᾳ κωμῳδούμενος.* Viele Komödien tragen den Titel, aber nur bei Eubulos (Meineke I 363. III 229), der Herakles auftreten ließ, ist sicher die Sage behandelt worden. Außerdem Hermippos (Meineke II 393f.), Menippos (von Meineke I 494 mit Hermippos identifiziert); Platons *Ξάντριαι* werden von Suidas auch K. genannt (vgl. Meineke I 176).

Κέρκωψ wird richtig von *κέρκος* abgeleitet und bedeutet also Schwänzling. Hesych. s. *κέρκωψ· παιγνιώδης ἢ εἶδος θηρίου μεγάλην οὐρὰν ἔχοντος.* Ähnlich Chrysippos bei Suid. s. *Κέρκωπες: ἀπὸ τῶν σαινόντων τῇ κέρκῳ ζώων*, vgl. Zenob. V 10. Photios. In Etym. M. daneben fehlerhaft aus *κέρδος* abgeleitet, so auch Fest. 56.

Durch das Etymon *κέρκος* sind die K. mit dem schlangenförmigen *Κέκροψ* verwandt (Kretschmer Glotta IV 309, vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1023. Eitrem Christiania Videnskabssamf. Skrifter 1902, II 73). Die Sagen und Darstellungen zeigen aber keine Spur, die in diese Richtung weist; die Metamorphose in Affen ist augenscheinlich spät. Auch liegt kein Grund vor, die Bedeutung *κέρκος = ἀνδρεῖον αἰδοῖον* (Hesych.) hineinzuziehen (vgl. Gerhard A. Vas. II 90 A. 55. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 496). Ihr Wesen als drollige, diebische Kobolde ergibt sich aus den alten Zeugnissen; sie sind am ehesten den Kobaloi verwandt, mit denen sie bei Lobeck zusammengestellt sind. Die Zusammenstellung mit Kyklopen (Etym.), Telchinen (Aelian. hist. an. VI 58) oder Molioniden (abgewiesen von Tzetz. Chil. V 76) hat keinen Wert. [Adler.]

Kerkopia, Ort in Phrygien, Ptolem. V 2, 17. Gänzlich unbekannt; alle Vermutungen, die darüber geäußert worden sind (vgl. Müller zu Ptolem. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 755, 2. Kiepert FOA IX Text 8a), sind völlig unsicher. Daher hat R. Kiepert den Ort neuerdings nicht mehr eingezeichnet, FOA VIII und Text 13a; Karte von Kleinasien 1 : 400 00 C II. [Ruge.]

Kerkopithekos Paneros, ein reich gewordener Wucherer und Güterspekulant. Als er unter Nero starb, ließ ihn der Kaiser, der an jeder Verschwendung Freude hatte, mit fürstlichem Gepränge bestatten, Suet. Nero 30, 2. [Stein.]

***Κερκώπων** ἀγορά*, auch *οἱ Κέρκωπες* genannt bei Diog. Laert. IX 114, war nach Eustath. Hom. Od. 1430, 35 *πλησίον Ἡλιαίας, ἔνθα τὰ κλοπιμαῖα ἐπωλοῦντο*, vgl. 1669, 59, der Hehlermarkt in Athen und lag, da die Heliaia mit Judeich Topogr. v. Athen 315 in der Mulde zwischen dem Areopaghang und dem Burghang anzusetzen ist, im Südosten des Staatsmarktes, Judeich 320 und dessen Plan 306. [Bölte.]

***Κερκώπων** ἕδραι* und der Stein des Melampygos lagen nach Herod. VII 216, vgl. 176, in der Enge bei Alpenoi, d. h. im Osttor der Thermopylen, das erst durch die Untersuchungen von Grundy The great Persian War 290f. und seine Karte bekannt geworden ist; vgl. Kromayer Ant. Schlachtf. II 145 u. Karte 5. [Bölte.]

Kerkops, orphischer Dichter. Die Überlieferung über ihn scheint ausschließlich auf Epigenes zu beruhen (s. Cohn o. Bd. VI S. 64. Tannery Rev. de Phil. XXI 192). Dieser nannte ihn einen Pythagoreer und schrieb ihm die *Κατάβασις εἰς Ἅιδου* und den *Ἱερὸς λόγος* zu, Clem. Alex. strom. I 21 S. 81, 11 St.). Cic. nat. deor. I 107 *Orpheum poetam docet Aristoteles numquam fuisse, et hoc Orphicum carmen Pythagorei ferunt cuiusdam fuisse Cercopis* ist wohl so zu verstehen, daß nur der erste Satz auf Aristoteles beruht (fr. 7 Rose) der zweite wird mittelbar auf Epigenes zurückgehen. Die Stelle zeigt überdies, daß das ihm zugeschriebene Gedicht besonders wichtig war (vgl. bei Abel frg. 141ff., die aber anders wohin gehören. Dagegen gehört frg. 5f. dazu). Verwirrung herrscht bei Suid. s. v. *Ὀρφεύς· ἔγραψε . . . Ἱεροὺς λόγους ἐν ῥαψῳδίαις κδ'· λέγονται δὲ εἶναι Θεογνήτου τοῦ Θεσσαλοῦ, οἱ δὲ Κέρκωπος τοῦ Πυθαγορείου.* Soweit diese Angabe Wert hat, ist sie aus derselben Quelle geflossen wie die des Clemens; mit den späten Rhapsodien hat gewiß erst Suidas den K. in Verbindung gebracht. Die Vermutung, daß K. Pythagoreer war, beruhte wohl auf dem Vorkommen von Zahlenmystik in den Gedichten und traf gewiß das Richtige. Rohde Pysche II^2 106ff. [Kroll.]

Kerkuros s. Cercurus.

Kerkyon. 1) Sohn des Poseidon (Choirilos Paus. I 14, 3. Antimach. Schol. Eur. Phoen. 150; *Vulcani filius* Hygin. fab. 158. 38, wird auf Verwechslung mit Periphetes beruhen), Gegner des Theseus, der ihn im Ringkampfe bei Eleusis (Suid. s. *Κερκύων*. Diod. IV 59, 5. Paus. I 39, 3 nennt den Platz *Κερκύονος Παλαίστρα.* v. Wilamowitz Griech. Tragödien III^2 176, 2 erschließt aus Eur. frg. 12 N.^{2} die genauere Bezeichnung Panakton) besiegte (Bakchyl. 17 [18]. 26. Kratin. II 48 Mein. = I 27 K. Isocr. laus Helen. 29. Ovid. met. VII 439; Ib. 409. Diod. IV 59, 5. Stat. Theb. XII 577. Luc. Iupp. trag. 21). Die Geschichte war, wie der ganze Cyklus der Theseustaten, nach Ausweis des Bakchylidesgedichtes 17 (18) und der streng rf. Vasenbilder (zusammengestellt Milani Museo Italiano III 231ff.) bereits am Ende des 6. Jhdts. in der Gestalt, die wir kennen, ausgebildet: K. zwingt die Vorbeikommenden, mit ihm zu ringen, und tötet die Besiegten. Theseus überwältigt und tötet ihn, und vergewaltigt seine Tochter (Plut. Thes. 11. 29. Istros Athen. XIII 557 a. Apollod. epit. Vat. I 3). Als großer Ringkämpfer wird K. bei Platon (legg. VII 796 a, vgl. Schol. dazu = Schol. Paus. V 8, 8) genannt. Eine andere Sage läßt K.s Tochter Alope (nach einer Quelle bei Eleusis benannt Hesych. s. v. Hygin. fab. 187; ihr *μνῆμα* erwähnt Paus. I 39, 3) von Poseidon Mutter des

Phylenheroen Hippothoon werden (Paus. I 5, 3. Ar. Av. 559 und Schol. Hellan. und Eurip. bei Harpokr. s. Ἀλόπη); der Vater tötet die Alope, als er ihren Fehltritt erfährt (Hygin. fab. 187). Die Geschichte war in mehreren Dramen erzählt, in der Alope des Choirilos (Paus. I 14, 3), des Euripides, des Karkinos (p. 797 N.²). Völlig unklar ist die bei Apollodor (epit. Vat. I 3, daraus Schol. Plat. legg. VII 796 a = Schol. Paus. V 8, 8) vorliegende Genealogie des K.; danach sind Branchos und Argiope seine Eltern, die beide nach Kleinasien gehören (Argiope ist sonst Gemahlin des Agenor oder des Telephos). Antimachos hat K. noch eine Tochter Lysimache gegeben (Schol. Eur. Phoen. 150), wohl um die Geliebte des Theseus zu benennen, die Alope nicht sein konnte.

Ferner ist K. in Arkadien heimisch, Sohn des Agamedes, Enkel des Stymphelos (Charax Schol. Ar. Nub. 508. Paus. VIII 5, 4). Sein Sohn Hippothoos, dessen Teilnahme an der kalydonischen Jagd am Tempel der Athena Alea in Tegea dargestellt war (Paus. VIII 45, 7; vgl. Hygin. fab. 173), ist Eponym einer Phyle in Tegea (Paus. VIII 53, 6). Spätere gleichen die Traditionen so aus, daß sie K. aus Arkadien nach Eleusis kommen lassen (Kallim. frg. 143. Plut. Thes. 11, 1). Tatsächlich ist natürlich umgekehrt K. von Einwanderern in den Peloponnes gebracht worden. Die Form ΚΕΡΚΥΑ auf der Schale de Ridder Vases de la Bibliothèque Nationale II nr. 536 ist wohl verschrieben und nicht mit Harrison Journ. hell. Stud. X 1889, 238 in Κερκυα[νεύς] zu ergänzen. [Latte.]

Kerkyoneus (Κερκυονεύς), Epiklesis des Apollon; Priester CIA III 1, 1203 (Römerzeit). Nach Preller-Robert 273, 3 Gymnasiengott; nach Schulze Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXIII (1895) Weiterbildung von Κερκύων und = Κερκυανεύς. Vgl. Wernicke Arch. Jahrb. 1892, 215. [Adler.]

Kerkyra. 1) Die Eponyme der Insel ist nach der korinthischen Tradition Tochter des einheimischen Flußgottes Asopos und der Metope (Schol. Pind. Ol. 6, 144. Diod. IV 72, 1. Paus. II 5, 2. V 22, 6). Als man die Insel mit dem Phaiakenlande identifizierte, erhielt sie von Poseidon den Sohn Phaiax (Hellan. bei Steph. Byz. s. Φαίαξ. Diod. IV 72, 3. Schol. Hom. Od. XIII 131). Apollonios gibt eine Tradition, die die Phaiaken weiter nördlich in Κερκύρα Μέλαινα ansiedelte, und überträgt auf sie die Sagen von K. (Apoll. Rhod. IV 566). Darstellungen der K. auf Münzen Catal. of Greek Coins Brit. Mus. Thessal.-Aetol. 132. 145. 152. 158. [Latte.]

2) ἡ Κέρκυρα (Herod. III 48. 52f. VII 145), eine der ionischen Inseln und Stadt darauf; s. den Art. Korkyra. [Bürchner.]

Κέρμα, κερμάτιον (von κείρω = abschneiden, stückeln) = Teilmünze, Kleingeld, davon κερματίζειν = (großes Geld in kleines) wechseln, κερματιστής = Geldwechsler. Vgl. die Stellen bei Hultsch Metrol. script. II 184, ferner Babelon Traité des monn. I 394, Sworonos Journal internat. d'arch. num. XIV 127 Anm. Wilcken Ostraka I 731. [Regling.]

Κέρνη νῆσος, der Westküste Libyens vorgelagert. Die Möglichkeit, die Lage genauer zu bestimmen, bietet allein der Periplus des Karthagers Hanno (9. 10) in Verbindung mit einer Notiz des Skylax 112: danach lag die kleine (15 Stad., 2 mp. [Plin. VI 199] Umkreis), jetzt landfest gewordene Insel 12 Tagfahrten von den Säulen des Hercules (ungefähr ebensoweit wie Karthago) in der schlauchartigen Mündung des Chremetes (Sakhiet el Hamra; s. den Art. Chremetes). Vgl. Kan Nederl. Aardrijksk. Genootsch. ser. II 8, 631ff. C. Fischer De Hannonis periplo (nach Sieglin) 21ff. Illing Der Periplus des Hanno 23ff. Hanno, der von hier flußaufwärts bis ans Ende eines größeren Sees vorstieß, begründete hier eine Handelsfaktorei. Mit dem Aufhören der Handelsfahrten der Karthager verlor sich die genaue Kenntnis des südlichen Teils der libyschen Westküste; die Angaben der Geographen über die Insel K. werden ganz ungenau (Ptolem. IV 6, 14. Plin. VI 198. 199. Dionys. Per. 219ff.), so daß Strab. I 47 Eratosthenes wegen seiner Leichtgläubigkeit getadelt wird, Κέρνην τε νῆσον καὶ ἄλλους τόπους ὀνομάζων τοὺς μηδαμοῦ νυνὶ δεικνυμένους. Die Erwähnungen der Insel bei Mythographen und Dichtern, die sie ans Ende der Welt — im Westen, Osten, Süden — verlegen (Diod. III 54. Palaeph. 31 [Myth. Gr. III 2, 46, 2. 47, 17]. Lyc. Alex. 18. Nonn. Dionys. XVI 45. XXXVI 6. XXXVIII 287), sind vollends wertlos. [Fischer.]

Kernophoros und Kernophorie s. Kernos.

Kernos, τὸ κέρνος: Athenaios und Hesych.; ὁ κέρνος Schol. Nic. Alex. 217; τὸ κέρνον Poll. IV 103 in der Pluralform κέρνα, vgl. dazu Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 13f. und 19. Nach Pringsheim Archäol. Beitr. zur Gesch. des eleus. Kults, Bonner Diss. München 1905, 70 ist τὸ κέρνος die Form guter Zeit, s. auch Dragumis Athen. Mitt. 1901, 42. Zur Etymologie vgl. zusammenfassend Boisacq Dict. étym., der die älteren Ableitungen bespricht und keine für zwingend hält; vgl. außer den etymologischen Wörterbüchern besonders v. Osten-Sacken Indogerm. Forsch. XXII 1907/8, 321ff. und XXV 1909, 61. Unter der Voraussetzung, daß ὁ κέρχνος, wie von Herwerden Lex. Graec. suppl. s. v. annimmt, die besser überlieferte Form desselben Wortes ist, wäre das Wort mit καρχήσιον (s. d.) zusammenzustellen. Aber κ. und κέρχνος sind sprachlich nicht von einander abzuleiten, vgl. Skias 19 und 19, 1; allerdings ist seine Entwicklung und Verschmelzung der verschiedenen Formen des Wortes, die er aus der Entstehung der verschiedenen Arten des Gefäßes herleitet, zu kompliziert, um richtig sein zu können. Die verschiedenen Schriftstellerzitate lassen sich eben nicht vereinigen. Vgl. ferner Pringsheim 71 und Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 206. Aus allem scheint mir nur hervorzugehen, daß der Stamm κερ- in so vielen verschiedenen Bedeutungen vorkommt, daß man diejenige Bedeutung nicht feststellen kann, die für κ. zugrunde liegt. Ferner spricht gegen die Gleichsetzung von K. und κέρχνος, daß für die Lautgruppe -ρχν- des Stammes κερχ-, der die Bedeutung des Rauhen, Unebenen hat, eine Erleichterung in -ρν- in der Umgangssprache nicht in Betracht kommt, vgl. τέρχνεα· ἐντάφια bei Hesych. σπερχνός, ‚hastig, eilend'

(nach frdl. Mitteilung O. Hoffmanns), und κ. ist sicher kein Ausdruck und keine Wortform der Vulgärsprache gewesen, sondern hat seiner Bedeutung nach sicher zu den Wörtern gehört, bei denen man die ursprüngliche Form nicht gern preisgab. Also müssen wir die von Rubensohn Athen. Mitt. 1898, 273f. nach der eleusinischen Übernahme- und Übergabeurkunde von 408/7: Athen. Mitt. 1894, 192ff. Z. 16 = 222; Ἐφημ. ἀρχ. 1895, 61ff. A 16 = B 22 χρυσοῖ κερχνοὶ Π zuerst hergestellte Verbindung von κ. und κέρχνος, die dann von allen Autoren mit Ausnahme Pringsheims 71ff. angenommen wurde, preisgeben. Bei Poll. II 180 scheint mir Pringsheim 71 mit der vorgeschlagenen Lesart κέρχναι für κέρναι δὲ αἱ πλάγιαι δύο in Verbindung mit der Hesychglosse κέρχνη . . . ἢ τὰ νῶτα τῶν ἰχθύων das Richtige zu treffen. Siehe auch noch den Versuch Gruppes (Griech. Myth. u. Rel. II 1172, adn.), das Wort κέρχνος von κέγχρος oder κεγχρίας, der im Kult von Eleusis wichtigen Schlange abzuleiten und mit der Benennung des Gefäßes in Verbindung zu bringen, dazu Pringsheim 72, 2; vgl. ferner Hesych. s. κεγχρίνη. Am ausführlichsten hat Dragumis Athen. Mitt. XXVI 42ff. das sprachliche Material über κ. und κέρχνος zusammengestellt und besprochen.

Die Wortform ergibt somit nichts für die Form und den Gebrauch des Gefäßes. Auch die Erwähnungen bei den Schriftstellern sind nicht geeignet, Klarheit herbeizuführen. Athenaios 478 c nach Polemon περὶ τοῦ Δίου κῳδίου (Preller frg. 88) und 476 e von Ammonios von Lamptrai aus Polemon ausgeschrieben, vgl. Rubensohn 275f.; Pringsheim 70, 1 beschreibt Form und Gebrauch ausführlich. In dem Scholion zu Nik. Alex. 217 κερνοφόρος ζάκορος βωμίστρια Ῥείης wird ὁ κέρνος erklärt. Der Scholiast zu Platons Gorgias 497c erklärt K. durch λίκνον oder πτύον, s. ferner Hesych. s. v.; κέρνα und κερνοφόρον ὄρχημα bei Poll. IV 103; κερνοφόρος bei Athen. XIV 629b; κέρνεα bei Hesych. s. v. geht auf den Inhalt nicht das Gefäß; bei Alex. Aet. in Anth. Pal. VII 709 ist die Rede von einem κέρνας = κερνοφόρος. Man hat versucht, diese Stellen miteinander in Einklang zu bringen. Das ist nach meiner Meinung nicht möglich. So versucht Dragumis 46 durch Poll. IV 103 nachzuweisen, daß θυμιατήριον, λίκνον und κ. nach der gewöhnlichen Vorstellung zur Zeit des Pollux verschiedene Benennungen für ein einziges heiliges Gerät waren: λίκνον = ἐσχαρίς oder ἐσχάρα und θυμιατήριον = ἐσχάρα, das dann unter der alten mystischen Bezeichnung κ. ging. Damit wäre dann auch das Platonscholion erklärt. Harrison Prol.² 160 meint, das Scholion setze darum das Liknon und das K. gleich, weil, wie das λίκνον die Spreu von dem Korn trenne, so in dem K. die einzelnen Getreidearten getrennt seien. Ich glaube, die Sache liegt wesentlich einfacher. Grundlagen für unsere Vorstellungen von dem Gefäß sind die Polemonstelle und das Scholion zu Nik. Alex. 217, die offenbar zwei verschiedene Gefäße beschreiben. Nach Polemon ist das K. ein Tongefäß, an dem — ich glaube nicht, daß wir mit Pringsheim 73 ‚in dem' übersetzen dürfen, — viele kleine Gefässe (κοτυλίσκοι) befestigt waren. Dieses Gefäß wird in einer kultlichen Handlung (μετὰ δὲ ταῦτα τὴν τελετὴν ποιεῖ κτλ.) in Prozession oder Tanz im Kreise umhergetragen (περιενηνοχότες), und zwar ἄνω oben im Gegensatze zu einer unterirdischen θαλάμη oder auf dem Haupte, s. Rubensohn 276. Pringsheims Einwand 72f., θαλάμη mit dieser Akzentuation sei bei den Attikern nicht für ein Gemach im eleusinischen Kult in Gebrauch, scheint mir schon durch Rubensohns Ausführungen 276f. widerlegt zu sein. In den Kotyliskoi befinden sich: Mohnkörner, verschiedene Arten von Getreide und Hülsenfrüchten, ein Kuchen, παλάθιον genannt, Honig, Öl, Wein, Milch, ungewaschene Schafwolle, also Erstlingsgaben des Feldes und der Herde. Das Gerät wurde wie ein λίκνον getragen. Das λίκνον trug man auf dem Haupte, vgl. z. B. Pringsheim 34, sf. Vase bei Gerhard A. V. 310. 313 = Reinach Rép. II 153 und Journ. hell. stud. 1903, 313 (Harrison) Vase des Brit. Mus. Cat. II B 176. Daher suchen die Scholiasten, die nur im allgemeinen eine Vorstellung von dem K. geben wollen, das K. durch das Liknon zu erklären, indem sie besonderen Nachdruck auf die gleiche Art des Tragens legen, und an das Liknon schließt sich dann der Gedanke an das πτύον, das ja demselben Gebrauche dient, leicht an. Nach der Prozession speist der Träger von dem Inhalt des K. Nach der Beschreibung beim Scholiasten des Nikandros nennt man κέρνοι die mystischen Kratere, die von der κερνοφόρος, der Priesterin der Rhea, getragen werden. Auf diese Kratere werden λύχνοι gesetzt. Wir haben also zwei Arten von K. Für die erste Art sind besonders charakteristisch die kleinen Gefäße, die Kotyliskoi; und die besondere Art, das Gefäß in einer Prozession auf dem Haupte zu tragen, für die andere Art sind die Form und die aufgesetzten λύχνοι bezeichnend. Ausscheiden müssen wir von vornherein alle Gefäße, für die sich, obwohl sie in der einen oder der anderen Beziehung diesen Beschreibungen entsprechen, keine bestimmte Verbindung mit einem Kult nachweisen läßt, so alle die in Daremberg-Saglio III 1, 824ff von Couve unter III aufgeführten Gefäße wie das bei Guhl-Koner Leben der Griechen usw. Abb. 332 abgebildete und 276 besprochene Gefäß oder Gefäße wie Ἐφ. ἀρχ. 1910, 203 nr. 22 und 24, abg. Taf. IV nr. 8 und J. H. Krause Angeiologie S. 351f. und 474 Taf. VI 35f. Auch die bis jetzt nur auf Melos gefundenen, von Bosanquet im Ann. Br. sch. Ath. III 1896, 7, 57—61 veröffentlichten Gefäße, auf die ich weiter unten zurückkommen werde, dürfen nicht als K. bezeichnet werden. Das gleiche gilt von den im ganzen Bereich der kretisch-mykenischen Kultur gefundenen Gefäßringen; s. Pringsheim 72ff. Auch das in Karthago gefundene Gefäß Daremberg-Saglio 825, Abb. 4269 ist kein K. Die Gefäße im Britischen Museum: Brit. Mus. Cat. D 209 und 210: 4 Schalen auf einem sorgfältig ausgekehlten Fuße vereinigt, können sicher nicht als eine späte Form des K. bezeichnet werden, wie Walters Hist. I 201 meint. Auch I 195 ist die Behandlung des K. bei Walters unklar.

Vor der Auffindung von Gefäßen in Eleusis und in Athen, die mit der polemonischen Be-

schreibung des K. übereinstimmen, wurden in der Regel die eben erwähnten und noch manche andere Gefäße als K. bezeichnet. Für Panofka Rech. Taf. V 53 ist K. eine von Schalen überragte Ringvase, die in früher kypriotischer und korinthischer Keramik begegnet. Nach K. O. Müller Handb. 414 § 300 und Lobeck Aglao. 26 d ist das K. eine flache Schüssel. Die Frage nach der Form und dem Gebrauch des K. geriet in ein neues Stadium, als bei den Ausgrabungen in Eleusis 2—2,50 m tief unter der Stoa des Philon in einer mit Asche durchsetzten Schicht (erbaut im vorletzten Jahrzehnt des 4. Jhdts. v. Chr.), ferner in dem Boden unter dem Buleuterion und nordöstlich vom Telesterion in der Nähe der Lehmziegelmauern, vgl. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 172f. Rubensohn 280, die Gefäße gefunden wurden, die jetzt fast allgemein als K. bezeichnet werden. Bruchstücke solcher Gefäße sind noch am Westabhang der Akropolis gefunden. Sie sind wohl aus dem in der Nähe gelegenen städtischen Eleusinion dorthin geraten. Sie wurden zum erstenmale von Philios 171ff. Taf. IX 5—8 veröffentlicht. Eine größere Anzahl von Gefäßen hat Rubensohn Taf. XIII und XIV abgebildet. Darstellungen dieses Gefäßes wurden dann auf anderen Denkmälern: Reliefs mit Symbolen des eleusinischen Kults, auf attischen und eleusinischen Münzen, ferner auf Blei- und Bronzemarken erkannt; vgl. Kourouniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 21f. Couve bei Daremberg-Saglio 824. Ich gebe die Aufzählung Pringsheims 69, 4 wieder:

Eleus. Kupfermünzen (2. Hälfte 5. Jhdt.) Brit. Mus. Cat. Att. 112 nr. 29 (J. A. N. IV 513, Fig. 32): deckellos, auf liegender Ciste. Ferner als Beizeichen der Münzen des Typus pl. XX 4.

Athen. Münzen (Brit. Mus. Cat. Att.): K. (um 400), nr. 218 = pl. VI 4: unten zwischen zwei Eulen, deckellos,

K. (4. Jhdt.) nr. 245 = pl. VI 12: rechts neben Eule, mit spitzem Deckel,

K. (4. Jhdt.) nr. 247 = pl. VI 15: Beizeichen, deckellos (eleus. Münztypus),

Tetradrachme (2. Jhdt.) nr. 286 = pl. VIII 3: als Beizeichen, unten Zweigbündel,

Tetradrachme (2. Jhdt.) 311 = X 2 (ebenso 475|6): als Beizeichen, mit spitzem Deckel, Zweige durch die Henkel (oder Ähren?) [Beulé 192],

Tetradrachme, Beulé 154: Beizeichen, mit Deckel, Ähren (Zweige?) durch die Henkel,

Tetradrachme, Beulé 344: ebenso (gute Ausführung),

K. (2. Jhdt.): 565 = XIV 10: neben Kore mit zwei Fackeln (Poole: Demeter),

K. (2. Jhdt.): 544, neben Zeus mit Blitz (nicht abgebildet),

K. (2. Jhdt.): mit Deckel, Zweige durch die Henkel, 633—636 = XV 11 [Beulé 154],

K. (2. Jhdt): Beulé 344: ebenso: Deckel deutlich durchbrochen,

K. (2. Jhdt.): 637—640 = XV 12: offen, daraus Flamme schlagend,

K. (2. Jhdt.): Beulé 154: mit Deckel, henkellos,

K. (2. Jhdt.): 641/2, 644—648 = XV 13 und 14 [Beulé 357]: mit Deckel; im Ährenkranz.

Bleimarken:

Offen: Bull. hell. 1884 (VIII) pl. I 17. VI 187, Mon. VIII 32, 200; daraus Flamme schlagend: Bull. hell. VIII pl. VI 189, Mon. VIII 32, 201 (Zweige durch die Henkel und um die Schulter),

mit Deckel: Bull. hell. VIII pl. VI 183. 190. 191, Mon. VIII 32. 182. 199 (im Ährenkranz); 196 (Deckel durchbrochen, Zweige durch die Henkel),

als Beizeichen mit Deckel: Svoronos J. A. N. IV S. 513 Fig. 30 und 33,

Gorgoneion auf dem Kopf tragend (deckellos): Svoronos S. 260, 4,

auf Mysterienbündel (deckellos): Svoronos S. 513, 31.

Bronzemarken (3. Jhdt.):

J. A. N. I 57 nr. 124 pl. VI 14: deckellos,

J. A. N. I 55 nr. 109 pl. VI 1: als Beizeichen, deckellos, ebenso nr. 110; mit Deckel 111,

Symbolfriese (röm. Zeit):

Cistophoren: Michaelis Anc. marb. 242; Phot. El. 74/5; geschlossen durch die Henkelvolutenranken, die in Rosetten auslaufen; die Form hat kaum noch Ähnlichkeit,

kleine Propyläen, Lenormant Recherch. arch. à Él., Paris 1862 S. 390 (nur die Spitze des Deckels erhalten),

städt. Eleusinion: Philol. 1866, Beil. zu S. 227.

Dazu kommen noch ein K., das in der Nähe eines Demeterheiligtums bei Agrigent gefunden wurde: Österr. Jahresh XIII 65f. und Fragmente eines K., die von Orsi in dem Schutt eines vorstädtischen Heiligtums von Gela gefunden wurden, das für ein Demeterheiligtum gehalten werden muß; Mon. dei Lincei XVII 1906, 629ff.; doch kann hier zweifelhaft sein, ob man das Bruchstück K. nennen darf, ferner ein Exemplar, das 1893 in Haghios Nikolaos auf Kreta gefunden wurde, jetzt im Museum von Candia: Annual Br. sch. Athens 1905/06 Abb. 4 und 5 auf S. 16 und 17.

Besonders wichtig ist der Pinax der Niinnion (Dragumis 48, 4 liest Nannion, ebenso Farnell The cults of the greek states III 1907, 241 C). Literatur: Kern Arch. Anz. 1895, 163. Dragumis Athen. Mitt. 1895, 231. 1901, 47ff. v. Fritze Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 163—174. Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 1—39 und 161—174 mit Abb. Taf. I. Svoronos J. A. N. IV 1901, 169—191 und 233—270 mit Abb. Taf. X; dagegen Skias Ἐφημ. ἀρχ.. 1901, 161—174. Sauer Berl. philol. Woch. 1903, 1421ff. Collignon-Couve Vases d'Athènes 653 nr. 1968. Pringsheim 64ff. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 196—212. Couve bei Daremberg-Saglio III 1, 823f. Farnell The cults III 241f., abgeb. Taf. 16. Harrison Proleg.² 157f. Auf diesem Pinax, der am Ende des 5. oder am Anfange des 4. Jhdts. v. Chr. von der Niinnion den beiden Göttinnen geweiht wurde, tragen die beiden Frauen im Bildfelde und die Frau im Giebel ein Gefäß auf dem Haupte, das mit den in Eleusis gefundenen und den auf den Darstellungen abgebildeten identisch ist. Nach den Monumenten war dieses Gefäß vom Ende des 5. Jhdts. (Pinax der Niinnion) bis in die römische Zeit in Eleusis in Gebrauch. Die in Eleusis gefundenen Gefäße sind von Philios 171f. beschrieben, vgl. noch Rubensohn

281ff. Es sind in der Regel Schalen auf hohem Fuß, die in einem Rand endigen, der sich als breit vorspringender horizontaler Streifen um das ganze Gefäß legt. Diese Schalen sind gewissermaßen mit einem umgestülpten Gefäß bedeckt. Dieser Teil des Gefäßes endigt in eine ziemlich breite Mündung, die entweder zur Aufnahme eines Deckels eingerichtet ist oder einen nach außen umgebogenen Rand hat. An der Stelle des größten Umfanges sind zwei Henkel fast horizontal angebracht, an diesen befinden sich oft Ansätze in Form einer kleinen Vase. Auf der Schulter des Gefäßes oder auf dem horizontalen Randstreifen sind kleine Gefäße (Kotyliskoi) in einer oder mehreren Reihen symmetrisch angeordnet. Viele von diesen Gefäßen sind nicht ausgehöhlt, sie sind zu Ansätzen in Form von Buckeln, platten Ringen und Knöpfen zusammengeschrumpft. Die Ringe werden schließlich kleeblattartig zusammengestellt und zu je fünf zu einer Rosette vereinigt; s. die Taf. XIII bei Rubensohn. Das Material ist Ton, Bronze und Marmor. Viele dieser Gefäße, und zwar alle aus Bronze und Marmor, lassen die Kotyliskoi ganz fort. Die zentralen Gefäße haben eine ziemlich weite Öffnung. Sie sind zum großen Teil mit Deckeln versehen, die bald eine flach gewölbte, bald eine zylindrische Form haben, alle Deckel sind wie die der Thymiateria durchbrochen. Am Fuße des Gefäßes und an dem Randstreifen nahe den beiden Henkeln sind Durchbohrungen. Bei den Tongefäßen aus rötlichem oder hellbraunem Ton ist auf die Qualität des Tons und der Arbeit wenig Wert gelegt, einige sind mit weißem Pfeifenton überzogen. Darauf fanden sich Spuren von Bemalung in roter und blauer Farbe (Rubensohn 297ff., vgl. Taf. XIV), ferner Spuren von Vergoldung, die dann das ganze Gefäß überzieht (Rubensohn 297). Einige von den Gefäßen tragen Weihinschriften (Rubensohn 283). Daß viele von ihnen Weihgeschenke waren, geht ferner schon daraus hervor, daß von den Marmorgefäßen nur eins innen ausgehöhlt ist (Rubensohn 283). Auf den Darstellungen sind die Gefäße mit nur geringen Abweichungen abgebildet. Man sieht, es ist Wert darauf gelegt, die Gesamtform richtig darzustellen, die Kotyliskoi sind fortgelassen, der Hals ist bald weiter, bald enger, es finden sich Unterschiede in der Form des Deckels. An den Henkeln sind oft Zweige, Mohn und Ähren befestigt. Auch in den Henkeln der Gefäße auf dem Pinax stecken Zweige. Der Pinax zeigt eine Art des Tragens. Das Gefäß ist durch weißgemalte Tänien am Kopfe angebunden, die ihrerseits wieder an den Henkeln befestigt sind. Auch die beiden Durchbohrungen, die am Fuße der meisten Gefäße einander gegenüber angebracht sind, dienten wohl einer stärkeren Befestigung; Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 172, vgl. Taf. 9, 7; Rubensohn 295f. Der Deckel wird durch Bronzedrähte, die durch die Löcher zu beiden Seiten der Henkel gezogen waren, festgehalten (Unterschiede in der Art der Befestigung will Dragumis 48 sehen).

Sind diese Gefäße die bei Athenaios beschriebenen K.? Man hat die auf den Münzen dargestellten Geräte vor der Ausgrabung der eleusinischen für Plemochooi gehalten, z. B. Robert in Preller-Robert Gr. Myth. 794, 1; s. Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 25f.; dagegen Kourouniotis Ἐφ. ἀρχ. 1897, 26 und Couve bei Daremberg-Saglio 824. v. Duhn Der griech. Tempel in Pompei 1890, adn. 31 stellt sie mit ähnlichen Gefäßen, die in Pompei, bei Capua, in Leukosia auf Kypros gefunden worden sind, zusammen und hält sie für bei gottesdienstlichen Feiern gebrauchte Lampen. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 174 und gegenüber den Einwänden anderer Autoren Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 207, ferner v. Fritze Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 163—174 suchen nachzuweisen, daß die Gefäße Thymiaterien sind. Pernice Arch. Jahrb. 1899, 69ff., s. bes. adn. 21 scheidet zwischen den Gefäßen mit und ohne Kotyliskoi, jene sind die polemonischen K., diese sind Thymiateria, aber auch bei den K. ist das große Gefäß ein Thymiaterion; s. noch 71f. und adn. 25. Dragumis 42f. sucht zu vermitteln, die gefundenen Gefäße sind K., unter ihnen sind die mit den durchbrochenen Deckeln Thymiateria, die andern λίχνα. Denselben Unterschied zwischen den Gefäßen sieht er auch auf dem Pinax. Pringsheim lehnt die Identifizierung mit den polemonischen K. ab, nach ihm sind bei den in Eleusis gefundenen Gefäßen die Funktionen des Thymiaterions sinnreich mit denen eines K. verbunden, s. dazu richtig Philios 1906, 206f. Rubensohn dagegen, Athen. Mitt. 1898, 271—306, und unabhängig von ihm Kourouniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 21—28; darnach Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 11ff.; ferner Svoronos J. A. N. 1901, 169—191 (hier ausführliche Besprechung der bis dahin vorgetragenen Ansichten); Couve 822 und andere identifizieren die eleusinischen Gefäße und die Gefäße auf dem Pinax mit dem von Polemon beschriebenen Gerät. Wir müssen zunächst fragen: kann das K. zum eleusinischen Gerät gehören? Pringsheim hat das unter ausführlicher Begründung bestritten, aber seine Gründe haben mich nicht überzeugt. Zwar fehlt die Kernophorie in dem von Clemens Alex. Protr. II 18 p. 16 ἐνήστευσα κτλ. überlieferten eleusinischen Synthema (vgl. dazu z. B. Lenormant-Pottier bei Daremberg-Saglio II 1, 572. Farnell III 185f. Harrison 155ff.) und gehört das von Clemens II 15 p. 13 überlieferte Synthema ἐκ τυμπάνου ἔφαγον· ἐκ κυμβάλου ἔπιον, ἐκερνοφόρησα· ὑπὸ τὸν παστὸν ὑπέδυν, das der Gorgiasscholiast mit Bezug auf die eleusinischen Mysterien überliefert, während wir bei Firmicus Maternus de errore prof. rel. 102, 16ff. (Halm) lesen: ἐκ τυμπάνου βέβρωκα, ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μύστης Ἄττεως lesen, wohl dem Kultus der Kybele an (vgl. Lobeck Aglao. 24ff.: Attis; Hepding Attis 184ff.: Attis: Dieterich Eine Mithrasliturgie 103 und 216f. und Kl. Schriften 499f.: Attis: Farnell III 187: Attis; Gruppe I 55: Attis; de Jong Das ant. Mysterienwesen, Leiden 1909, 24: Attis; Foucart Les mystères d'Eleusis 383 und 475f.: Attis. Lenormant bei Daremberg-Saglio II 571f. folgt dem Platonscholiasten, gibt die Formel des Firmicus dem Attis, die Formel ἐνήστευσα der Myesis und die Formel ἐκ τυμπάνου der Epoptie im eleusinischen Kult; gegen ihn Farnell a. O. Unklar ist das Urteil von Harrison. Sie gibt zwar zu, daß Clemens das Synthema dem Attiskult zuweist, meint aber, er

unterscheide nicht zwischen Demeter und Kybele, der großen Muttergottheit, auf S. 548 wendet sie dann die Formel auf Eleusis an. Die Voraussetzung mag zwar richtig sein, aber eine Formel gehört entweder zu dem einen oder dem anderen Kult). Aber wenn wir alle Umstände in Betracht ziehen, so läßt sich eine Verbindung des K. mit Eleusis leicht nachweisen, läßt sich ferner wahrscheinlich machen, daß die Polemonstelle sich auf den eleusinischen Kult bezieht. Wenn Pringsheim 72, 4 bestreitet, daß die Erwähnung des K. in dem *Δῖον κώδιον* des Polemon, der eine eigene Schrift über den hl. Weg geschrieben hat, für Eleusis spricht, so spricht sie zum mindesten nicht dagegen; vgl. Pringsheim 25f. Wenn wir nun in Eleusis und in Athen an einer Stelle, wo Dörpfeld das städtische Eleusinion gesucht hat, Gefäße finden, die zu der polemonischen Beschreibung des K. passen, wenn ferner der in Eleusis gefundene, den Göttinnen geweihte Pinax derartige Gefäße genau nach der Beschreibung des Polemon in Gebrauch zeigt, wenn weiter diese Gefäße auf eleusinischen und athenischen Münzen, ferner in Verbindung mit den wichtigsten Symbolen des eleusinischen Kults, z. B. den Bakchen vorkommen (Rubensohn 299ff.), wenn schließlich in der Beschreibung des Polemon weder durch den Ort derselben noch durch die Beschreibung selbst etwas dagegen spricht, daß das K. in Eleusis gebraucht wurde, so spricht mindestens eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß unsere Gefäße eleusinische K. sind. Auf die Attis-K. paßt die Beschreibung nicht, weil das Synthema schon eine ganz andere Reihenfolge der Zeremonien voraussetzt wie die bei Polemon angegebene (s. weiter u.). Thymiateria sind die Gefäße nicht, wenn sie auch in mancher Beziehung eine gewisse Ähnlichkeit mit ihnen haben; denn in den tiefen Gefäßen mit der verhältnismäßig engen Mündung würde Feuer nicht lange brennen, die Löcher im Deckel lassen den Rauch zwar abziehen, aber gerade dieser abziehende Rauch würde den Zutritt frischer Luft verhindern. Wenn man ihre Funktion als Thymiateria durch die Striche beweisen will, die als Flamme oder Rauch gedeutet werden, so sagt Pernice mit Recht, daß diese Striche alles mögliche bedeuten können. Auch könnte man solche Gefäße, die im Gebrauche doch warm werden müßten, ohne besondere Schutzvorrichtungen, die auf dem Pinax nicht angedeutet sind, nicht auf dem Kopfe tragen. Die Erstlingsgaben waren in den Kotyliskoi untergebracht. Was in dem großen mittleren Gefäß war, weiß ich nicht. Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 20f. meint, in dem Gefäße hätte man den Kykeon gären lassen. Dieser Vorgang sollte durch die Löcher des Deckels befördert werden. Das hat Svoronos 179 richtig zurückgewiesen. Am ansprechendsten ist die Ansicht von Rubensohn 289, man habe das *παλάθιον* in ihm untergebracht. Es war natürlich nicht mit Lichtern besteckt; denn die Lichter würden ja doch nicht brennen und einen mit Lichtern besteckten Kuchen stellt man nicht in ein Deckelgefäß; vgl. zu dieser Frage noch Ann. Brit. sch. Ath. 1905/06, 9 und 19, wo Kanthoudides sich für das *παλάθιον* mit Lichtern ausspricht und zum Beweise ein in Haghios Nikolaos gefundenes K. anführt, das im Innern eine Lampe barg. Ich halte das nicht für zwingend. Die Löcher im Deckel kann ich nicht erklären. Zweige und Ähren waren nicht durch sie gesteckt; denn auf sämtlichen Abbildungen sind sie an den Henkeln befestigt. Vielleicht hat das Thymiaterion eine so starke Einwirkung auf die Entwicklung des K. gehabt, daß man den durchlöcherten Deckel von ihm übernommen hat.

Die Entstehung des Gefäßes ist wohl von Pringsheim 73ff. in Anlehnung an Andeutungen Rubensohns 305f. richtig geschildert. Die Kotyliskoi sind aus den Gefäßringen (vgl. Hesych. *κέρνος· στεφανίς*), vgl. u. a. Rubensohn 304 (in Eleusis gefunden) und Löschcke Berl. phil. Woch. 1898, 222f. entstanden. Solche Ringe mit einem zentralen Gefäße vereinigt, finden wir in vormykenischer und mykenischer Zeit in Melos, vgl. Bosanquet Brit. School Ath. 1896, 7, 57—61 und Kanthoudides Ann. Brit. sch. Athens 1905/06, 10—18. Auffällig ist allerdings, daß der Typ sich dann erst nach einem Zeitraum von 1000 Jahren in Eleusis wieder in Gefäßen findet, bei denen das mittlere Gefäß im Gegensatze zu den melischen durch seine Größe und Höhe die anderen Gefäße übertrifft. Sicherheit läßt sich hier natürlich nicht gewinnen, wir müssen vielmehr vorderhand daran festhalten, daß die Gefäße aus Melos keine K. sind, jedenfalls dürfen wir aus ihnen nicht die Theorie ableiten, daß das K. aus den kretischen Mysterien in Eleusis eingeführt ist (Bosanquet bei Harrison 159, 4), dazu ist der Unterschied in Form und Zeit zu groß, zumal wir ja gar nicht wissen, wozu die melischen Gefäße gebraucht sind.

Die Kernophorie ist auf dem Pinax dargestellt. Sie gehörte sicher nicht zu den mystischen Einweihungsriten, denn sie fehlt im eleusinischen Synthema bei Clem. II 18 p. 16. Das geht ja auch schon daraus hervor, daß sie auf dem Pinax dargestellt ist, denn jede Mitteilung über diese Zeremonien war ja durch die *πρόῤῥησις* verboten, vgl. darüber jetzt Robert Arch. Hermeneutik 298. Die Kernophorie gehörte aber doch, wie gerade der Pinax beweist, in irgendeiner Weise zur Feier der eleusinischen Mysterien. Nach Polemon wird das K. mit seinem Inhalt in einer Prozession umhergetragen, und zwar offenbar von mehreren Personen — *περιενηνοχότες* — Das entspräche der Darstellung in den beiden unteren Streifen des Bildes. Die dargestellte Szene findet zur Nachtzeit unter Fackelbeleuchtung im Peribolos des Heiligtums statt, das durch die ionische Säule und den Omphalos (s. Pringsheim 65ff.) angedeutet wird. Die beiden Kernophoroi nahen sich feierlichen Schrittes unter Führung von Iakchos und Hekate den beiden sitzenden Göttinnen, Svoronos 259. Nach Poll. IV 103 *τὸ γὰρ κερνοφόρον ὄρχημα (ὠρχοῦντο) οἱδ' ὅτι λίκνα ἢ ἐσχαρίδας φέροντες·* ist die K. ein Tanz, den Athenaios 629 e unter die *μανιώδεις ὀρχήσεις* rechnet (vgl. Annual Brit. sch. Athens 1905/06, 18, sicher nicht richtig, denn das Gefäß ist kein K.). Ein Tanz ist offenbar im Giebelfelde dargestellt, wo zu den Klängen einer Doppelflöte ein Mann und eine Frau, die das K. trägt, einander entgegen tanzen Eine *μανιώδης ὄρχησις* würde aber wohl zu dem Charakter des eleusinischen Kultes nicht passen, daher müssen wir diese Stelle des Athenaios wohl auf den Kybele-Attiskult verweisen; s. Dragumis 79. Ob nur Frauen bei dieser Zeremonie das K tragen (vgl. dazu Skias 35ff. Pringsheim 77f. Philios 1906, 205ff.) oder auch Männer, wie aus dem Polemonzitat hervorzugehen scheint, können wir nicht feststellen. Auch über den Platz der K. im eleusinischen Kult können wir nicht Bestimmtes ermitteln. Lenormant 572 verlegt sie, von einer falschen Grundlage ausgehend, in die Epoptie. Zur Kernophorie vgl. Rubensohn 293. Kourouniotis 28. v. Fritze *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 171 und Wochenschr. f. klass. Phil. 1899, 448. Skias 35ff. Philios 1906, 199ff. 207ff. (die Pompe des Iakchos) Svoronos 133 und 259. Couve 823. Farnell 241f. Harrison 548: die K. ist der Liknophorie zwar ähnlich, aber nicht identisch. Nach der Prozession folgt die Speisezeremonie: *ὁ δὲ βαστάσας αὐτὸ τούτων γεύεται*, der wir wohl eine ganz außerordentliche Bedeutung für die heilige Handlung zuerkennen müssen. Rubensohn 293. Dieterich Eine Mithraslit. 103. Farnell III 186. Hepding Attis 185f.

Den K. im Kybele-Attiskult beschreibt der Scholiast zu Nikandros (vgl. weiter oben und Wenkel Abh. d. Gött. Ges. XXXVIII 50). Diese Stelle hat Rubensohn zu Unrecht mit der Polemonstelle vereinigt, aber beide Stellen beschreiben nach meiner Meinung verschiedene Gefäße (s. auch Skias 18). Charakteristisch für den K. der Kybele sind die Kraterform und die aufgesteckten Lichter. Drexler bei Roscher II 2, 2861f. sucht diesen K. auf einer smyrnäischen Bronzemünze des 3. Jhdts. (Brit. Mus. Cat. Ionia Taf. 25, 3. Imhoof Griech. Münzen 126 (650) nr. 351, auf denen ein Glockenkrater mit Deckel abgebildet ist. Es fehlen aber die *λύχνοι*. Pringsheim 73, 2 weist auf eine smyrnäische Terrakotte hin (Winter Typen I 257, 1). Ein Mädchen trägt auf dem Kopfe ein Gefäß, an dem auf jeder Seite eine Lampe befestigt ist. Dasselbe Gefäß ohne die Lampen erscheint an einem Altar, der mit Symbolen des Kybelekultes verziert ist. (Zoëga Bassirelievi Taf. XIII/IV; Wiener Vorl-Bl. S. 7 XI c). Nach der Formel des Clemens folgt auf die Speisezeremonie die Prozession mit dem K. Träger des Gefäßes ist die *κερνοφόρος ζακόρος βωμίστρια Ῥείης*, die Priesterin der Rhea, welche die mystischen Kratere trägt. Bei Alex. Aet. finden wir auch einen *κέρνας*, einen K.-Träger. Über die *cernophori* im römischen Dienst der Magna mater s. Cumont unter Cernophorus. Über den Inhalt des K. sind wir nicht unterrichtet. Wenn wir bei Hesych. lesen: *κέρνεα οὐχὶ κέρνα· τὰ τῇ μητρὶ τῶν θεῶν ἐπιθυόμενα*, so ist damit wohl der Inhalt des K. angedeutet. Hepding 191 vermutet im Anschlusse an Cagnat, daß in ihm bei dem Taurobolium (also frühestens zweite Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., vgl. Wissowa Rel. u. Kult. 267) die *vires*, in denen er mit Wissowa 269 die Zeugungsorgane des Stieres sieht, geborgen wurden. Vgl. die Analogien aus anderen Kulten Hepding 191f. und 191, 6. Nach Hepding wurde dann am Dies sanguinis, dem 24. März, das abgeschnittene Glied des neuen Gallen ‚des neuen Attis' in den K. gelegt und nun von den Mysten in feierlicher Prozession in das Heiligtum getragen, 192. Daß eine Speisezeremonie die heilige Handlung abschloß wie bei den eleusinischen Mysterien, ist wenig wahrscheinlich, da ja eine solche nach dem Synthema unmittelbar vorherging, Hepding 191. Auch daraus scheint mir hervorzugehen, daß der Polemonbericht nichts mit den Attismysterien zu tun hat. Über das *κερνοφορεῖν* im Attiskult s. ferner noch: Lobeck Aglaoph. 26f. Espérandieu Inscr. ant. de Lectoures 108f. G. Zippel Das Taurobolium (Festschr. für L. Friedländer) 1895, 508. Eine Verwendung des K. in anderen Kulten ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, vgl. aber Annual Brit. sch. Athens 1905/06, 19, wo das in Kreta gefundene K. dem Kulte der Göttin Diktynna oder Britomartis zugeschrieben wird. Wenn Rubensohn 306, 1 gestützt auf die Weihegaben eines Philon und einer Menippe, die im athenischen Asklepieion ein *κερχνίον* weihten: IG II 76 b Z. 19 und 23 meint, daß das K. auch im Asklepiosdienst Verwendung fand, so geht er von der falschen Voraussetzung aus, daß K. und Kerchnos identisch sind. Pringsheim 71f. Über das K. im Kult der orthodoxen Kirche s. Kanthoudides Annual Brit. school Athens 1905/06 S. 20—23. [Leonard.]

Kerobotras (*Κηροβότρας*), als König von Limyrike (an der Westküste Vorderindiens) erwähnt von Peripl. mar. Er. § 54 (var. *Κηποβότας*), bei Ptolem. VII 1, 86 *Κηροβόθρας* (dessen Hauptstadt *Κάρουρα* war), bei Plin. VI 104 *Caelobothras* (*Celobotras*). Die Formen gehen alle zurück auf skt. *Keralaputra* ‚Sohn Keralas', das bereits in Aśokas Inschriften vorkommt als Titel des Königs von Malabar, also nicht Personenname, sondern erblicher Titel der Fürsten der Keralas oder von Malabar war, wie es auch sonst in Indien üblich war, daß die Fürsten den Namen ihres Landes oder Volkes führten (z. B. Poros, Taxiles, vgl. schon Curt. Ruf. VIII 12, 14). Caldwell (A compar. Grammar of the Dravidian or South-Indian family of languages, London 1856) führt das Wort auf das tamulische *Chērapulra* zurück. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I^2 188, 1. II^2 134, 4. III 193f. Fabricius in seiner Ausgabe des Peripl. p. 160. S. den Art. India o. Bd. IX S. 1281. [Wecker.]

Keroessa (*Κερόεσσα*), Tochter der Io, Mutter des Byzas (s. d.). [J. Miller.]

Κήρωμα (*ceroma*), bezeichnet als medizinischer oder kosmetischer Terminus eine Salbe, bezw. die Salbung, Hippokr. *π. διαιτ. ὀξ.* 8 (II 424 L.), vgl. 14 (II 470 L.). Mart. IV 4, 10. Diosc. I 32. Hist. Apoll. rec. A 13. Plin. n. h. XXIX 26. Viel häufiger jedoch kommt es bei griechischen und insbesondere lateinischen Autoren der Kaiserzeit in gymnastischem Sinn vor, wurde hier aber erst in letzter Zeit richtig gedeutet. Vgl. Jüthner Jahresh. XVIII Beibl. 323ff. und die dort angeführte ältere Literatur. Während man bisher an das Salböl der Athleten oder eine Wachssalbe, eine Mischung von Öl und Wachs, gedacht oder die Salbung als solche darunter verstanden hat, ist jetzt erwiesen, daß mit *κ.*, *c*, der feine Lehm oder Schlamm bezeichnet wurde,

der in entsprechender Höhe den Boden jenes Raumes bedeckte, in welchem das Wälzringen (ἀλίνδησις, κύλισις, s. d.) vor sich ging. Daher mit πηλός und κονίστρα auf eine Stufe gestellt bei Plut. quaest. conv. II 4 (πάλη) μόνον τῶν τῆς ἀγωνίας εἰδῶν πηλοῦ καὶ κονίστρας καὶ κηρώματος τυγχάνει δεόμενον· οὔτε γὰρ δρόμον οὔτε πυγμὴν ἐν παλαίστραις διαπονοῦσιν, ἀλλὰ πάλης καὶ παγκρατίου τὸ περὶ τὰς κυλίσεις. Noch deutlicher als Tenne beschrieben bei Cael. Aur. salut. praec. 35 *qui locus exercitii utilis est ... aequali et molli ceromate stratus ... item inaequalia vel dura ceromata contundunt supra colluctantes.* Das c. ist zäh (*lentum* Mart. IV 19, 5. VII 32, 9) und unrein (*immundum*) und beschmutzt daher den Körper (Mart. XI 47, 5. XIV 50. Iuv. III 68). Die *strigmenta*, die sich der Athlet nach dem Ringen im c. herunterschabt, enthalten Lehm (*caenum*) nach Plin. n. h. XXVIII 51. Erst jetzt völlig verständlich ist auch der Witz des Seneca ep. 57, 1. Er schildert den Weg von Baiae nach Neapel: *tantum luti tota via fuit, ut possim videri nihilominus navigasse. totum athletarum fatum mihi illo die perpetiendum fuit: a ceromate nos haphe excepit in crypta Neapolitana .... etiamsi locus haberet lucem, pulvis auferret .... eadem via, eodem die et luto et pulvere laboravimus.* Den Spaziergang zuerst durch den Straßenkot, dann durch den Staub des Tunnels vor Neapel vergleicht er mit dem Training der Athleten, die sich zuerst auf der Schlammtenne, dann auf dem Sandplatz üben (vgl. Philostr. Gymn. 53 und dazu den Kommentar von Jüthner 297. Über ἁφή s. Κόνις). Warum der für die Ringer bestimmte Lehmboden mit κ., c. (ursprünglich = Salbe) bezeichnet wurde, wird kaum so zu erklären sein, daß die feine Tonerde (Plin. n. h. XXXV 168) etwa mit Öl angemacht war, was ja bei dem Luxus in der Kaiserzeit nicht ganz ausgeschlossen wäre (vgl. auch Philostr. Gymn. 52), aber neben der weiter bestehenden Ölsalbung (Hieron. ep. 57, 12 *oleum perdit et impensas, qui bovem mittit ad ceroma*) wenig Sinn hätte, sondern πηλός und κ. werden höchstens qualitativ unterschieden, im Wesen aber identisch sein. Das Tertium comparationis des merkwürdigen Namens steckt wohl in der Farbe und dem Aggregatzustand. Der feine wachsgelbe Lehm hat die Körper der darin sich wälzenden Ringer allmählich wie mit einer dicken Salbe bedeckt und der Athletenwitz erfand daher für ihn den Namen κ., d. h. ‚Schmiere' oder ‚Wichse'. Das Wort, das z. B. bei Philostratos in der Gymnastik ganz fehlt, von den lateinischen Autoren aber den zur Verfügung stehenden Bezeichnungen für Lehm als feinklingendes Fremdwort vorgezogen wurde, ist dann von dem Stoff auf den damit bedeckten Platz übertragen worden und ging schließlich wie παλαίστρα (Ringplatz — Ringschule) auf die ganze Anstalt über: Plut. an seni resp. ger. s. 12 ἀσκηθεὶς ... οὐκ ἐν παλαίστραις καὶ κηρώμασιν. Plin. n. h. XXX 5 *idem palaestras athletarum imaginibus et ceromata sua exornant.* Iuv. VI 246 *femineum c.* Vgl. dazu die Bemerkung Friedländers. Hieron. ep. 57, 12. Daß an diesem Ort Übungen vorgenommen wurden, ist angedeutet von Plut. und Cael. Aur. a. O., desgleichen bei Seneca de brev. vit. 12, 2 *illum tu otiosum vocas ... qui in ceromate (nam pro facinus! ne Romanis quidem vitiis laboramus) spectator puerorum rixantium sedet?*, genauer bei Arnob. nat. III 23 *curat Mercurius ceroma, pugilatibus et luctationibus praeest*, wo jedoch neben dem Ringen nicht der eigentliche Faustkampf gemeint ist, der überall geübt werden konnte, sondern das Pankration. Vgl. Etym. m. ἀλινδήθρας· τὰς ἐν τοῖς κηρώμασι κυλίστρας ἢ συμφορήσεις, κυλινδήθρας. Schol. Stat. Theb. VI 714. 721. Funktionäre dieser Anstalten, offenbar eine Art Trainer, erhielten dann den Namen κηρωματισταί (Schol. Ar. equ. 490), κηρωματίτης Cyrill. Scyth. vit. Sab. 45 (Eccles. gr. mon. III 290), *ceromatita* (Edict. imp. Diocl. 7, 64). [Jüthner.]

Keron (Κέρων). 1) Fluß Euboias, zusammen mit Neleus genannt bei Antigonos hist. mir. 78 (84) κατὰ τὴν Ἰταλικὴν (lies Ἱστίαιαν oder Ἱστιαιῶτιδα, vgl. die unten angeführte Pliniusstelle) τὴν συνορίζουσαν τῇ Χαλκίδι. Er berichtet, daß die Ziegen, die zur Zeit der Begattung aus dem K. trinken, schwarz, die aus dem Neleus trinken, weiß gebären. Bei Aristot. de mirab. ausc. 170 (IV 106 Didot), der den K. Κέρβης nennt, ist dies dahin verdreht, daß das bloße Trinken aus den Flüssen die Tiere (πρόβατα) schwarz bzw. weiß macht, desgleichen bei Strab. X 449, wo er Κηρεύς heißt. Plin. n. h. XXXI 13 (wo die Hss. *Ceronam* haben, lies *Ceronem* oder *Cerona*, Akkus.) beruft sich auf Eudikos, nennt K. und Neleus Quellen in der Histiaiotis (s. die oben angeführte Antigonosstelle) und fügt die einleuchtende Folgerung bei, daß Tiere (*oves*), die aus beiden tränken, gesprenkelt würden. Ähnliche Sagen gehen von Kephisos und Melas in Boiotien, Vitruv. VIII 3, 14. Seneca nat. quaest. III 25, 3. Plin. n. h. II 230. Man erkennt in K. und Neleus meist die Quellflüsse des Budoros (s. o. Bd. III S. 992), der bei Kerinthos mündet, das nach dem frühen Verlust seiner Selbständigkeit zu Histiaia gehörte. Der eine Arm kommt vom Norden, vom Xeron oros, der andere vom Süden, vom Pyxaria. Lolling Hell. Landesk. 191. Bursian Geogr. v. Gr. II 402. Baumeister Topogr. Skizze 21. 63. Vischer Kl. Schr. I 592. Geyer Euboia 9—11. Die Deutung von Pape-Benseler ‚Weißbach' ist nach der oben angeführten Antigonosstelle hinfällig. [v. Geisau.]

2) Plin. n. h. XXXI 13 s. den Art. Kereus.

Keros, Geogr. Rav. V 21 *Cerus*; s. den Art. Keraia (Κέρεια Nr. 2). [Bürchner.]

Kerossos (Κερωσσός, ἡ(?) s. Arcad. 78, 4. Apoll. Rhod. IV 571), Name einer Insel im Ionischen (oder Adriatischen [?]) Meer, in der Nähe der Insel Melite (j. Meleda). Der Name stammt vielleicht nicht aus hellenischem Sprachgut. Zu vergleichen wäre der Name Κερησσός in Boiotien. [Bürchner.]

Κέρσα, ***Κερσαῖον***, ***Κόρσιον***, erscheinen als Münznamen bei Hesych (κέρσα, Ἀσιανὸν νόμισμα: κόρσιον, νόμισμα παρ' Αἰγυπτίοις τὸ κερσαῖον λεγόμενον); erstere beiden Wortformen vielleicht von κείρω = abschneiden, stückeln, also soviel wie Teilmünze; κόρσιον heißt sonst die Lotoswurzel. Als spezielle Münzsorten sind alle drei numismatisch nicht nachweisbar. Vgl. Babelon Traité des monn. I 514; s. auch Κέρμα. [Regling.]

Κερσαῖον s. Κέρσα.

Kersobleptes (IG II 65 b Κερσεβλέπτης), Odryse, Sohn von Kotys Nr. 1, regiert 360—342 oder 341. Er kam als Jüngling auf den Thron (Demosth. XXIII 163) und sah sich sofort im Kampfe gegen Athen, mit dem seit seines Vaters Zeiten her Krieg war; Miltokythes, der ebenfalls schon gegen Kotys aufgestanden war, zwei neue Prätendenten Amadokos und Berisades, von denen wenigstens der erstere dem Herrscherhause angehörte (Harpokr. s. Ἀμάδοκος, Demosth. a. a. O. 8) und noch andere Verwandte, die die Gelegenheit benützen wollten, sich selbständig zu machen (Polyaen. VII 31). Mit letzteren wurde er rasch fertig (a. a. O.), seine Hauptstütze gegen die übrigen Feinde war der von seinem Vater in Dienst genommene Söldnerführer Charidemos, der die Schwester des K. heiratete (Demosth. a. a. O. 129). Charidemos wehrte 360/59 — zur Chronologie vgl. Kahrstedt Forschungen 70f. — Angriffe der athenischen Flotte auf die Gegend von Perinth und die Stadt Alopekonnesos ab (a. a. O. 165f. Schol. Aischin. III 51) und zwang 359 den Strategen Kephisodot zu einem für K. vorteilhaften Vertrag (Demosth. a. a. O. 166). Im Herbst 359 wurde auch Miltokythes durch Charidemos überwältigt (a. a. O. 169). Größeren Umfang gewann der Krieg durch das Bündnis Athens mit Berisades und Amadokos, die 358 K. zur Teilung des Reiches und zum Verzicht auf den Chersones zwangen (a. a. O. 8. 170. IG II 65b). K.s Anteil umfaßte den Osten — Kypsela, Kardia und das Gebiet an der Propontis (Höck Herm. XXVI 102. Head HN^2 284). Aber da die Macht des Athenodoros, des Söldnerführers des Amadokos, rasch aus Geldmangel dahinschwand, führte K. den Vertrag nicht aus. und dem Anfang 357 entsandten Chabrias blieb nichts übrig, als in einem neuen Vertrage K. als Oberherrn des Chersones anzuerkennen. was aber das athenische Volk verwarf. Herbst 357 erschien Chares am Hellespont, und K. mußte nachgeben. In den folgenden Jahren scheint K. aber doch indirekt auf dem Chersones Einfluß gewonnen zu haben, da 353 Chares Sestos neu erobern muß. K. ließ sich das gefallen, da er wegen der bevorstehenden Unternehmung Philipps II. auf die Freundschaft Athens angewiesen war. Im nächsten Jahre suchte er Anlehnung an Philipp, mit dem sein Gesandter Apollonides verhandelte (Demosth. XXIII 183. [Demosth.] VII 39), um aber schon nach einigen Monaten nach Athen zurückzukehren. Charidemos wurde damals trotz Demosthenes' Widerstand (XXIII) als athenischer Kondottiere anerkannt. Darauf fiel Philipp in K.s Reich ein, belagerte Heraion Teichos, und nur seine Erkrankung rettete K. (Demosth. III 4f.). Immerhin wurde damals die makedonische Vorherrschaft begründet, und in den K. nicht untertanen Teilen Thrakiens regierten von Philipp eingesetzte Dynasten (Demosth. I 13. Isokr. V 21). Wahrscheinlich 347 trat K. wieder auf seiten Athens gegen Philipp in den Kampf, in mehreren thrakischen Plätzen fand Philipp Anfang 346, als er gegen K. vorging, athenische Besatzungen, die K. aufgenommen haben dürfte (Demosth. IX 15. [Demosth.] VII 37). In den Frieden von 346 wurde K. nicht einbezogen (Aischin. II 82. Demosth. XIX 174), so daß er sich nach Eroberung seiner Festungen 346 Philipp unterwerfen mußte (Einzelheiten s. Höck a. a. O. 112f.). K. selbst blieb König, sein Sohn ging als Geisel nach Pella (Aischin. II 81). Im J. 342 brach der letzte Krieg zwischen K. und Philipp aus, veranlaßt (nach Diod. XVI 71, 1) durch die Übergriffe K.s gegen die Küstenstädte, die ihm also vermutlich 346 entzogen worden waren. Philipp griff im Frühjahr 342, ein Jahr vor der Chersonesrede (Demosth. VIII 4) an, in diesem oder dem folgenden Jahre löste die Herrschaft Philipps die des K. ab (Diod. a. a. O. [Demosth.] XII 8). Ein Protest Athens gegen K.s Entthronung fiel wirkungslos zu Boden ([Demosth.] a. a. O.). K. hat noch 340 gelebt (ebd. 10). K.s Münzen Head a. a. O. — K. ist im Gegensatz zu seinem Vater offenbar ein schwacher Fürst gewesen — in der ganzen ersten Zeit seiner Regierung erscheint nicht er, sondern sein Major domus Charidemos als Träger der Politik. Nach dessen Ausscheiden aus den thrakischen Verhältnissen geht es mit K. rasch bergab. [Kahrstedt.]

Kersos s. Karsos.

Kersullos (Κερσοῦλλος), Epiklesis des Zeus. Haussoullier Rev. de phil. XII 167f. veröffentlicht eine Inschrift von einem Basrelief unbekannter Provenienz in Konstantinopel; dargestellt ist ein stehender Zeus mit Zepter, Adler und Phiale. Haussoullier vergleicht, jedoch zweifelnd, den Kerdylas (s. d.). Lyc. 1092. [Adler.]

Kerthe (Κέρθη), Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Iobes (Apollod. II 161). Ihren Namen hat Fr. Lenormant (Gaz. archéol. II 126; Lettres assyriol. II 190) dem phoinikischen קרת, Stadt, gleichgestellt, welches den Hauptbestandteil des Namens Karthago bildet. Kertha oder Kerthada hieß auch ein Viertel der punischen Hauptstadt. Der Sohn dieser Eponyme Karthagos soll dann der junge phoinikische Gott sein, der mit Iolaos identifiziert wird, und demnach wäre bei Apollodor Ἰόλος zu lesen statt Ἰόβης. Diese Vermutungen werden von Drexler (Roscher Myth. Lex. III 1176) abgelehnt. Doch wäre in dieser Beziehung auf die Ausbreitung des Iolaoskultes bis in das karthagische Machtgebiet, besonders auf die von ihm geleitete Auswanderung der Thespiadenkinder nach Sardinien zu weisen; s. Gruppe Gr. Myth. 368. 373. 456. Gerhard Gr. Myth. § 858. [Gunning.]

Kertonon oder **Kertonos** (τὸ Κέρτωνον oder ἡ Κέρτωνος), Xen. an. VII 8, 8, frühere Lesart; s. den Art. Kytonion. [Bürchner.]

Kerykeion (Κηρύκειον, sc. σκῆπτρον). 1) Heroldstab (Etym. M. 511, 3. 52f.: Κηρύκειον· ἐστι προσηγορικὸν καὶ σημαίνει πᾶσαν ῥάβδον κήρυκος; ähnl. Etym. Gud. 320, 20ff.). Speziell ist es der Stab des Götterboten Hermes. Suid.: κηρυκίνη ῥάβδος ἡ τοῦ Ἑρμοῦ. Corp. Gloss. lat. ed. Schoell II 349, 12. 509, 31. Eustath. Il. II 106 (Leipzig 1827, I 150, 31f.). Poll. Onom. VIII 138. Und zwar ist unter K. im engeren Sinne nicht der einfache Stab zu verstehen, den Hermes gelegentlich auf Denkmälern namentlich der älteren Zeit trägt (z. T. zusammengestellt von Münsterberg Arch.-epigr. Mitt. XV 1892, 142), sondern der bekannte, von zwei Schlangen, die einander oben die Köpfe entgegenstrecken, umgebene Stab. So Schol. Thuk. I 53: Κηρύκιόν ἐστι ξύλον ὀρθὸν ἔχον ἑκατέρωθεν δύο ὄφεις περιπεπλεγμένους καὶ

ἀντιπροσώπους πρὸς ἀλλήλους κειμένους, ὅπερ εἰώθασιν φέρειν οἱ κήρυκες μετ' αὐτῶν. Dieser Schlangenstab ist noch heute bei uns ein Symbol des Handels, doch ist dies, wie schon der Name des K.s sagt, weder seine älteste Bedeutung, noch der Schlangenstab seine älteste Form.

Auf den frühesten Denkmälern weist das K. vielmehr keine Schlangen auf, sondern ist ein einfacher, meist etwa armlanger, handlicher Stab, der am oberen Ende eine Bekrönung trägt, die man anschaulich mit einer oben geöffneten arabischen Acht verglichen hat. Nicht selten sind allerdings auch abweichende Bildungen, indem z. B. der Stab lang (Berlin 1696. 1704. 1715. 1828), außer dem unteren auch der obere Kreis geschlossen ist (Berlin 2259 = Arch. Ztg. XL 1882 S. 214. Perrot-Chipiez Hist. de l'art dans l'antiq. IX 240 Abb. 102), der untere ganz fehlt (Monum. II Taf. X B) oder zwei- und mehrfach vertreten ist (Furtwängler Ant. Gemmen Taf. VIII 36. Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst II 312), oder das Stabende durch den unteren oder auch alle Kreise hindurchgeht (Perrot-Chipiez Hist. de l'art IX Taf. 16. X 484 Abb. 274). Doch ist die auch auf den archaischen Denkmälern häufigste Form die mit einem untern, geschlossenen und einem zweiten, oben geöffneten Kreise, die einem handlichen Stabe als Bekrönung aufgesetzt sind.

Als Abzeichen der Herolde erwähnt das K. zuerst Thukydides (I 53); es gibt danach den Unterhändlern zwischen zwei kriegführenden Staaten Unverletzlichkeit. Herodot. IX 100 wird den Griechen bei Mykale durch ein auf den Wogen schwimmendes K. der Sieg von Plataiai bekannt; auch hier ist also das K. Zeichen des Boten oder Heroldes, wenn man es nicht schon als Symbol des Sieges oder Friedens auffassen will, als das es uns bald darauf häufig begegnet. In der noch älteren Literatur wird das K. nirgendwo erwähnt.

Weitere Auskunft geben die Denkmäler der archaischen Kunst, insbesondere die Vasenbilder. Hier ist unzähligemal das K. in der Hand des Hermes, auch dort, wo er nicht sein Botenamt verwaltet, sondern wo er es wie in Götterversammlungen und Götterprozessionen nur als sein charakteristisches Attribut trägt. Hermes konnte also schon damals als der eigentliche *caducifer* (Ovid. met. II 708 u. ö.) gelten. Gelegentlich wird das K. auch wohl fortgelassen oder durch einen einfachen Stab ersetzt, doch ohne daß sich im einzelnen Falle ein besonderer Grund hierfür angeben oder für eine bestimmte Gegend oder Denkmälergattung ein besonderer Gebrauch feststellen ließe. Als eigentlichen Botenstab trägt das K. natürlich Iris (Boetzkes Das Kerykeion 10, 3. 11, 2; mit einfachem Stab bei Friederichs De Iride dea, Diss. Göttingen 1892, 24). Der Maler der sog. Dodwellvase (München 211 [Jahn] = Sieveking-Hacke 327) gibt es einer als *Ἀγαμέμνων* bezeichneten Figur; doch verbietet die gerade auf dieser Vase herrschende Willkür in den Beischriften (Perrot-Chipiez a. a. O. IX 614f. Wernicke o. Bd. I S. 727), hieraus weitergehende Schlüsse zu ziehen. Eher wäre das möglich bei der ionischen Vase München 123, wo Hermes und ein Greis in weißem Bart, beide mit K., die Göttinnen zum Ida führen (Sieveking-Hacke 837). Eine gedankenlose Wiederholung der Hermesfigur anzunehmen, so wie etwa auf der gleichfalls ionischen Vase bei Dümmler Röm. Mitt. II 1887 Taf. VIII 1 neun bärtige und ein bartloser Mann in stereotyper Haltung und Kostümierung Kerykeia bezw. kerykeionähnliche Stäbe tragen, geht hier wegen der sorgfältigen und individuellen Zeichnung des Greises nicht an. Schwerlich darf man daher in ihm mit L. Bloch (Die zuschauenden Götter auf Vasen d. rf. St., Leipz. 1888, 2, 3) nur einen zweiten Herold sehen; eher wird es eine Respektsperson sein, wie H. Brunn (Kl. Schrift. III 143) meint, etwa Zeus, oder wie A. Furtwängler (bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. I 95) annimmt, Priamos. Möglich ist es daher, daß der ionische Maler und überhaupt die Ionier im K. nicht nur das Abzeichen eines Heroldes, sondern auch das Symbol der Herrscherwürde sahen.

Demnach war das K. in archaischer Zeit sicher Abzeichen des Heroldes oder überhaupt des Boten, daneben aber auch anscheinend schon oder noch das Zeichen der Herrscherwürde (Wernicke a. a. O. G. Löschcke nach einer Mitteilung A. Koertes Athen. Mitt. XXIII 1898, 139, 1). Für die Sitten und Anschauungen der einzelnen Landschaften läßt sich höchstens schließen, daß es am freiesten im ionischen Kulturkreis gebraucht wurde. Als Beleg hierfür mag noch ein Relief von Samothrake (Friederichs-Wolters Gipsabgüsse 34 S. 16ff.; abg. Perrot-Chipiez a. a. O. VIII S. 349) gelten, da dort der Herold Agamemnons, Talthybios, das K. hält, obwohl die Herolde im Homerischen Epos einen einfachen Stab, das *σκῆπτρον*, tragen.

Über den Ursprung des K.s sind verschiedene Hypothesen aufgestellt worden, die aber oft um so bedenklicher sind, je bestimmter sie auftreten.

So namentlich die der Astralmythologen, die im K. ein Bild der Erd-, Mond- oder Sonnenbahn, der Sonne oder des Mondes usw. sehen und von dort aus auch wohl die ‚Grundbedeutung' des Hermes zu finden hoffen (O. A. Hoffmann Hermes und Kerykeion, Marburg 1890, 39ff. E. Siecke Hermes, der Mondgott, Leipz. 1908, 62ff.; Götterattribute u. sog. Symbole, Jena 1909, 270ff.). Näher auf diese uferlosen Phantasien einzugehen, liegt keine Veranlassung vor; sie seien nur der Vollständigkeit halber verzeichnet.

Ebensowenig kommen die meistens älteren Hypothesen in Betracht, die im ursprünglichen Hermesstab ein Symbol des Handels und Glückes (Böttiger Amalthea I 1820, 104ff.) oder auch der ‚drastischen und demiurgischen Kraft' des Götterboten u. dgl. sehen (Preller Philol. I 1846, 516; ähnl. Welcker Griech. Götterlehre II 443), da ein solcher Symbolismus kaum einem Zeichen Leben geben, sondern sich höchstens nachträglich an ihm entwickeln kann.

Eine andere Gruppe von Forschern (L. Müller Arch. Anz. 1866, 219ff. Goblett d'Alviella La migration des symboles, Paris 1891, 280ff. O. A. Hoffmann a. O. V. Berard De l'origine des cultes arcadiens, Paris 1894, 287ff.; vorsichtiger Legrand Daremberg-Saglio III 2, 1807) leitet das K. aus dem Orient her, weil es sich

auf einer Reihe von phoinikischen, insbesondere karthagischen Denkmälern findet. Doch stammen die ältesten dieser Münzen und Reliefs erst aus dem 5. Jhdt., und zudem wird der phoinikische ‚Caduceus' vielfach nicht getragen, sondern gestellt (Berger Gaz. arch. VI 1880, 167). Wenn also, was nicht unwahrscheinlich ist, eine gegenseitige Beeinflussung von Orient und Occident auch hier stattfand, so erscheint der Orient eher als der empfangende denn als der gebende Teil, wobei dem neu aufgenommenen Zeichen vielleicht ein ähnliches einheimisches angeglichen wurde. Dies wird auch dadurch wahrscheinlich, daß die Phoiniker bekanntlich sehr wenig produktiv waren. Wenn sie aber auch hier nur Vermittler waren, woher sollen sie dann das Zeichen genommen haben? In den alten Kulturländern des Orients findet sich das K. nicht. Zudem treten die phoinikisch-karthagischen Denkmäler mit K. zu einer Zeit auf, wo die Griechen, besonders die mit dem Orient am intensivsten in Berührung stehenden Ionier, sich weniger empfangend verhielten, als umgekehrt manches heimische Kulturgut zum Osten brachten. Daß gerade dort, wo griechische und phoinikische Kultur sich später am engsten berührten, in Karthago und seinen Kolonien, das K. am häufigsten auftritt, kann unserer Hypothese nur zur Bestätigung dienen.

Erwähnt sei hier, daß auch die hetitische Kultur nicht als die Heimat des K.s in Betracht kommen kann; denn die im mittleren und nördlichen Kleinasien gefundenen Denkmäler, die man als Beweis hierfür angesehen hat, entstammen alle einer Zeit, wo das Reich der Hetiter und seine Kultur längst der Vergangenheit angehörten, und stehen direkt unter ionischem Einfluß (A. Koerte Athen. Mitt. XXIII 1898, 136ff.). Ebensowenig steht etwas der Annahme entgegen, daß das K. auch nach Lykien und Kilikien (Eitrem o. Bd. VIII S. 750f.) durch die Bewohner des westlichen Kleinasiens gekommen ist.

Nach anderen hatte das K. ursprünglich die Gestalt eines *σκῆπτρον* (Roscher Myth. Lex. I 2365) oder eines Hirtenstabes (Ostermann De praeconibus Graecorum, Marburg 1845, 21, 1. Gerhard Auserles. Vasen I 71ff. O. Keller Bursians Jahresber. XXVIII 1881, 72. Hom. Hymn. ed. Gemoll 251), oder es eignete dem Hermes anfangs als dem himmlischen Opferer (Gruppe Griech. Myth. 896, 3). Wie die Denkmäler mit Darstellungen von Hirten, Herrschern, Priestern usw. zeigen, wäre das K. dann ursprünglich ein kurzer Stab mit keulenartig verdicktem und gekrümmtem oberen Ende gewesen, das Pedum, oder ein einfacher, meistens mannshoher Stab, der vielleicht als Bekrönung einen Knauf, Vogel, Blume oder dgl. trug, nichts anderes offenbar, als das homerische *σκῆπτρον*, da dieses nach seiner Etymologie und Verwendung ein fester Stab war, der als Stütze diente, aus praktischen Gründen demnach eher lang als so kurz wie meistens das K. getragen wurde (Boetzkes Kerykeion 15). Deutet schon dieses darauf hin, daß K. und einfacher Stab, wenngleich jenes auch wohl *σκῆπτρον* heißt (Apoll. Rhod. I 642. III 197f. Boll Herm. XXXIV 1899, 643ff.), ursprünglich nichts miteinander gemein haben, so kommt hinzu, daß die merkwürdige Bekrönung des K.s in dieser Hypothese keine Erklärung findet. Daß es sich aus dem einfachen Stabe ‚entwickelt' (Münsterberg a. a. O. 142), ist nicht viel mehr als eine Phrase. Daß die Bekrönung aus irgend einem Grunde dem einfachen Stabe aufgesetzt wurde, wie etwa ein Knauf und dgl., ist nicht anzunehmen, da sie nirgendwo selbständig für sich, z. B. als Ornament vorkommt. Mithin kann man daraus, daß Hermes wie Hom. Il. II 100ff., so auch in der bildenden Kunst öfter einen einfachen Stab, bezw. das Pedum trägt, nicht schließen, daß sein anderes Stabattribut, das K., mit diesen Stäben eine Wurzel hat.

Da mithin das K. weder aus der Fremde fertig übernommen wurde, noch aus einem anderen, dem Hermes gegebenen Stabattribut entstanden sein kann, wird man versuchen müssen, es sozusagen aus sich heraus zu erklären, und da kann nur ein oben gespaltener Stab, ein Zwiesel, als seine ‚Urform' in Frage kommen. Durch eine Verschlingung der beiden Enden miteinander entstand dann die endgültig rezipierte Form des archaischen K.s.

Einen Stab, und zwar eine *ῥάβδος*, geben nun dem Hermes an jüngeren, ionischen Stellen auch die Homerischen Epen, Hom. Il. XXIV 343ff., wo Hermes sich anschickt, Priamos zum Lager der Griechen zu führen, Od. V 47f., wo der Götterbote zu Kalypso eilt, und Od. XXIV 3f., wo er die Seelen der ermordeten Freier zur Unterwelt hinabführt. Eine *ῥάβδος* ist es immer, *τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει, ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει.* Nur Od. XXIV fügt noch hinzu, daß der Stab schön und golden sei. Daß von diesen drei Stellen nur Il. XXIV die originale Stelle sein kann, beweist, abgesehen von allen anderen Gründen, schon der Zusammenhang, in dem die Verse jeweils auftreten (Groeger Rh. Mus. LIX 1904, 21. Boetzkes a. a. O. 16).

Eine gleichfalls zum Zaubern dienende Rhabdos erwähnt der ebenfalls ionisierende Homerische Hermeshymnus. Hier verspricht Apollon seinem Bruder Hermes für die Leier ein Gegengeschenk:

αὐτὰρ ἔπειτα
ὄλβου καὶ πλούτου δώσω περικαλλέα ῥάβδον
χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον ἥ σε φυλάξει
πάντας ἐπικραίνουσ' οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων
τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς
(v. 528ff.).

Nach dem Epos wie nach dem Hymnus diente die Rhabdos somit ursprünglich, soweit wir erkennen können, dazu, ihrem Träger Sicherheit zu geben und ihm überall Zutritt zu verschaffen. Außerdem aber war sie, was zwar das Epos besonders zu betonen keine Veranlassung hatte, was aber der Hymnus um so kräftiger hervorhebt, ein Stab, der seinem Träger Glück und Reichtum verlieh. Da nun der an diesen Stellen so eingehend beschriebene Stab, wie das schon die Alten erkannten und abgesehen vom ganzen Zusammenhang besonders die Bezeichnung *τριπέτηλος* beweist (Boetzkes a. a. O. 23ff. 30ff.), nur das K. sein kann und uns in der indogermanischen Wünschelrute ein mit denselben Kräften ausgestatteter Zwieselstab begegnet, wird man nicht umhin können, diese und das K. für identisch zu erklären, eine Erkenntnis, die zuerst J. Grimm Deutsche Mythol.[4] 814ff. aussprach und der dann eine ganze Reihe von Forschern zustimmte, so

Ad. Kuhn Ztschr. d. Vereins f. Volksk. II 1892, 72. Preller-Robert Gr. Myth.⁴ 412. Steuding Roschers Myth. Lex. II 2830. Roscher ebd. II 2380. Baumeister Denkm. I 681. Helm Altgerm. Rel. Gesch. 265. v. Amira D. Stab in d. germ. Rechtssymbol. 12.

Daß ῥάβδος auch wirklich einen Zwieselstab bezeichnen kann, beweisen die zahlreichen Darstellungen, wo die Aufseher der Palästra einen oben gespaltenen Stab tragen, da sie nach diesem ῥαβδονόμοι oder ῥαβδοῦχοι heißen (Suid. s. ῥαβδοῦχοι. Eustath. II I 275; vgl. Jüthner Philostratos über Gymnastik 300. P. G. H. Schween Die Epistaten des Agons und der Palästra in Lit. und Kunst, Kiel 1911, 15. 30. 42ff.), wenngleich noch engere Beziehungen zwischen dieser Zwieselrute und dem K. (Hygin. astr. II 7. Habich Arch. Jahrb. XIII 1898, 60ff. Schween a. a. O. 31. Eitrem o. Bd. VIII S. 787) fraglich erscheinen. Ja mitunter wurden die Enden des Zwiesels der Aufseher so miteinander verschlungen, daß die Form des K.s hier zum zweiten Male entstand (Gerhard Auserl. Vasenb. 177. Hartwig Meisterschalen Taf. 15. 16. Furtwängler-Reichhold Taf. 52; vgl. Münsterberg a. a. O. 143). Daß beim K. die Kreisform der beiden Teile der Bekrönung vollkommener ausgebildet ist als bei diesen gelegentlichen Neubildungen, erscheint bei dem Alter des K.s und seiner häufigen Verwendung in der Kunst wie im praktischen Leben nur zu natürlich.

Eine Einschränkung muß allerdings für die Interpretation der oben zitierten Homerstellen gemacht werden. Schwerlich hat nämlich auch der Dichter von Od. XXIV 1ff. an das K. gedacht, als er die Rhabdos beschrieb oder vielmehr die Beschreibung übernahm. Denn eine ganze Reihe von Denkmälern geben gerade dem Psychopompos eigens für diese Tätigkeit ein besonderes Stäbchen, vielfach noch zu dem K. (Schadow Eine attische Grablekythos, Diss. Jena 1897, 22ff. Eitrem o. Bd. VIII S. 791; in der Literatur anscheinend nur Apul. met. X 30). Eine Neuschaffung wäre zwar nicht unmöglich, doch ist es bei dem konservativen Charakter gerade der chthonischen Götter wahrscheinlicher, daß dieses Stäbchen eine ältere Vorstellung wiedergibt (Boetzkes a. a. O. 20; zum Fortleben dieses Stäbchens s. Er. Becker Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst, Diss. Erlangen, Straßburg 1909, 67ff.), und die wird auch dem Dichter von Od. XXIV Einl. vorgeschwebt haben.

Die Verschlingung der beiden Enden des Zwieselstabes kann dem Wunsche ihr Dasein verdanken, den Stab wie in südslavischem und rheinischem Brauche (Ztschr. f. Ethnol. XVIII 1886, 260 und v. Amira Der Stab in der germanischen Rechtssymbolik 45ff. Mannhardt Baumkult der Germanen 252) zum Festklemmen von Briefen und Botschaften zu benutzen, oder auch nur, ihn handlicher und bequemer zu machen. Doch wenn letzteres auch beim Zwiesel der Epistaten der Palästra anzunehmen ist, wird man beim K. doch lieber auf die ursprüngliche Zauberkraft des Zeichens zurückgehen und die Umformung eher daraus erklären, daß durch Verknotung der Enden die Fähigkeit des Stabes,

Geister zu ‚binden‘, erhöht werden sollte, wie ja auch die Wünschelrute, sogar dreifach, gewunden vorkommt (Grimm a. a. O. 814). Für Hermes, besonders als Ἑρμῆς κάτοχος, war das doppelt angebracht. Gut paßt zu dieser Erklärung die Bezeichnung der Hermesrute als ῥάβδος. Denn ῥάβδος bezeichnet etwas Biegsames (Prellwitz Etym. Lex. d. griech. Spr. s. ῥάβδος, ῥαπίς, ῥέπω usw. H. Schmidt Synonymik d. griech. Spr. II 473), und daher versteht Homer darunter auch die Angelrute des Fischers und eine Art Draht (Münsterberg a. a. O. 139f.). Dazu werden nach Theophrast vor allem die Zweige der Weide ῥάβδοι genannt (H. Schmidt a. a. O. II 473. O. Schrader Sprachvergleichung und Urgesch., Jena 1907³, II 174), und diese werden bekanntlich gern zu allerlei Flechtwerk benutzt und spielen auch im Zauber eine Rolle (W. Mannhardt Baumk. d. Germ. 256f. 283ff. u. ö.). Noch spät sah man zudem für das K. den zauberkräftigen Knoten des Herakles als wesentlich an (Macrob. sat. I 19, 16. Isid. orig. VIII 11, 47. Athen. suppl. pro christ. XVI. Vgl. G. Semper Der Stil. I 83. O. Gruppe a. a. O. 808. 454, 5. Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis, Gießen 1911, 105f.), stellte auch selbst das K. durch Flechten von Zweigen her (Din. in Dem. 18).

So umgestaltet mußte der zauberkräftige Zwieselstab vor allem dem einsamen Wanderer und Boten zu statten kommen, bei denen ja auch sonst Wert auf zauberkräftige Stöcke gelegt wurde (v. Amira a. a. O. 6ff. 23ff. 45ff. u. ö.). Daß mitunter Hermes zu dem K. noch einen Knotenwanderstab erhielt (Panofka Zufluchtsgottheiten Taf. II 5), beweist natürlich nichts gegen die Enststehung des K.s aus einem Wanderstab. Doch konnte den Zwiesel außer dem Boten jeder andere gut gebrauchen, der eine besondere Macht über Menschen oder Götter ausübte oder ausüben wollte, in erster Linie also der Herrscher und Priester bezw. Zauberer. Zu entscheiden, wer das K. zuerst bekam, fehlen uns die Unterlagen. Vielfach tragen es zwar auch Könige, so ‚Agamemnon‘ und Zeus oder Priamos, sowie später Alexander (Epit. Alex. II) und Commodus (Cass. Dio LXXII 17). Doch ist das kein Beweis, daß das K. anfangs ein Herrscherstab war, kann vielmehr auch daraus erklärt werden, daß der Herrscher als Bote der Gottheit galt (v. Amira a. a. O. 162ff.), sowie wenigstens in späterer Zeit daraus, daß es Sieg und Frieden versinnbildete. Commodus wollte sich überdies wohl nur als Psychopompos maskieren, so wie auch die Sklaven, die die Leichen der Gladiatoren fortschafften, ein K. trugen (Wünsch Rh. Mus. LV 1900, 266) und Anth. Pal. XI 124 dasselbe Zeichen einen Arzt charakterisiert. Ebensowenig aber können wir aus dem Gebrauch des Zeichens im gewöhnlichen Leben und aus dem Namen κηρύκειον schließen, daß es ursprünglich dem Boten eignete. Vielmehr sind der Entwicklungs-, Beeinflussungs- und Kreuzungsmöglichkeiten zu viele, als daß wir auch mit Hilfe von Analogien über Vermutungen hinauskommen könnten.

Einmal entstanden, fand das K. naturgemäß leicht Eingang und Verbreitung. Selbstverständlich spielte dabei auch die Entwicklung des

Hermes zum Götterboten und seine wachsende Popularität eine Rolle. Es ist bezeichnend, daß der Stamm, in dessen Schrifttum uns das K. zuerst begegnete, die kleinasiatischen Ionier, auch an dieser Entwicklung des Hermes hervorragenden Anteil hat, und so mögen die Ionier auch an der Entwicklung und Verbreitung des K.s besonders beteiligt gewesen sein. Für das mittlere Kleinasien ließ sich das schon direkt nachweisen. Für Griechenland allerdings lassen sich die genaueren Linien nicht ziehen, da das K. zu der Zeit, wo unsere monumentalen Quellen beginnen, anscheinend schon allen griechischen Stämmen bekannt war.

Ihm gegenüber tritt als Abzeichen der Herolde der einfache Stab, das Skeptron der homerischen Herolde, immer mehr zurück, wie denn auf einem korinthischen Pinax (Berlin 494; abgeb. Perrot-Chipiez Hist. l'art dans l'ant. IX 293 fig. 100) die dreiblätterige Bekrönung des Stabes, den Hermes hält, nachträglich in die des K.s geändert wurde. Des weiteren halten Boten, soweit ich sehe, nur in zwei Fällen einen einfachen Stab: ein Herold, der zu den Säkularspielen einladet, auf Münzen des Augustus und Domitianus (Mommsen Ephem. epigr. VIII 1899, 246, 1), und auf christlichen Denkmälern die Engel (Detzel Christl. Ikonographie, Freiburg i. Br. 1894–1896, I 133f. 155. Liefmann Kunst und Heilige, Jena 1912, 115). Doch hat wie bei letzteren so auch bei jenen die weit verbreitete Vorstellung vom Stab als Zeichen der Macht wohl eher mitgewirkt als altgriechische Vorstellungen, ja vielleicht spiegelt sich auch speziell die altrömische *virga* des *viator* (Mommsen R. St.-R.³ 361, 4) in diesen Darstellungen wieder. Jedenfalls ist im griechischen Leben der einfache Stab als Zeichen des Boten vollständig verschwunden, es sei denn, daß er wie die spartanische σκυτάλη einem praktischen Zwecke diente.

Sonst war im zwischenstaatlichen Verkehr durchweg das K. Abzeichen der Herolde und Unterhändler, wie denn noch mehrere solcher Stäbe aufgefunden wurden (Preller a. a. O. I 517. Kubitschek Österr. Jahresh. X 1907, 128ff.). Schließlich konnte so das K. zum Symbol des Friedens werden, da er dem Herold gewährt und von ihm angebahnt wird, wie das δόρυ den Krieg versinnbildet (A. Hotop Jahrb. f. kl. Philol. XVI 275). Bei der engen Verwandtschaft zwischen Heroldsamt, Frieden und Sieg und bei der immer weniger scharfen Scheidung zwischen Iris, Nike und Eirene ist es leicht verständlich, daß auch die beiden letzteren das K., dieses ὅπλον εἰρήνης (hymn. orph. XXVIII 7) als Abzeichen und Sinnbild erhielten (Nike in der Vasenmalerei behandeln G. Kieseritzky, Dorpat 1876, und Knapp, Tüb. 1876. Roscher Myth. Lex. III 324ff.; zu Eirene Head HN 86). Doch konnte bei dieser Gebrauchsweise auch die Auffassung des K.s durch die Römer als eines Symboles des Handels gelegentlich mitwirken.

Ob auch die Herolde der athenischen Bule, des Demos und des Areiopags ein K. trugen, ist ungewiß; daß es ganz allgemein für das charakteristische Abzeichen des Heroldes angesehen wurde, beweist sein Gebrauch auf der Bühne

(Athen. V 198. Furtwängler-Reichhold Taf. 48), und so wäre es auch in der Hand jener Keryken verständlich, wenngleich sie nur innerhalb ihrer eigenen Staatsgemeinschaft beschäftigt waren und auch im Altertum scharf von den Parlamentären unterschieden wurden (Ostermann a. a. O. 53, 1). Wie das Inventarverzeichnis eines Tempels auf Delos beweist (Dittenberger Syll. inscr. gr.² 588, 28. 162), trugen auch die Boten sakraler Verbände ein K., zum wenigsten wenn diese wie das Heiligtum des Apollon und der Artemis eine größere Bedeutung besaßen. Ob auch die von Timaios (bei Dion. Hal. I 67 = Müller FHG 20) erwähnten, im Heiligtum der Penaten zu Lavinium aufbewahrten ehernen und eisernen Kerykeia so aufzufassen sind, ist fraglich; eher sind es vielleicht Kultobjekte gewesen. Erwähnt sei hier auch, daß man vielfach Tänien an das K. band (Berlin 2154. 3033. 3058. Klein Meistersign. 114, 1. 123, 19. Wiener Vorlegebl. 1890/91 Taf. X 4), offenbar um den Schutz, den es gewährte, zu verstärken, indem man so das Symbol ostentativ in die sakrale Sphäre hineinhob.

Es ist dies aber auch ein Beweis dafür, daß der Ursprung des K.s vergessen, und daß es zu einem bloßen Symbol herabgesunken war. So wurde es z. B. — wohl eine vom Volksglauben gepflegte Erinnerung an seinen Ursprung — gerne als Amulet getragen oder, zumal an Eingängen, als Apotropäon benutzt (O. Jahn Über d. Abergl. d. bös. Blicks, Vhdlg. sächs. Ges. d. W. phil.-hist. Kl. VIII 1855, 51ff.; Arch. Anz. 1865, 9*f. Dilthey Arch.-epigr. Mitt. II 1878, 47f. 55. Eitrem o. Bd. VIII S. 777. I. T. Bent Journ. hell. stud. XII 1891, 210. 232; zu der Verbindung von Hermes und K. mit Sphinxdarstellungen s. Ilberg Roschers Myth. Lex. IV 1378), fand aber auch sonst bei magischen Handlungen im Kult und Zauber Verwendung (Gruppe Gr. Myth. 896, 3. Harrison Prolegomena 45f. Pap. Paris. Wessely 2361f. A. Dieterich Abraxas 65). Die überragende Bedeutung, die der religiöse Synkretismus später dem Hermes als dem πάντων μάγων ἀρχηγέτῃ verlieh, mag zu diesem Gebrauch des K.s noch mit beigetragen haben, nicht minder aber die zu mystischer Deutung und abergläubischem Gebrauch geradezu herausfordernde jüngere Form des Zeichens, der Schlangenstab.

Beschränkten sich die Variationen in der Gestaltung des alten K.s auf kleine Einzelheiten und verschwanden wieder, wie sie gekommen waren, so gewann der Schlangenstab allgemeine und dauernde Geltung. Nach Hesych (Nauck TGF 638: δράκοντα· τὸ κηρύκειον. Σοφοκλῆς Φιλοκτήτῃ) war er zur Zeit des Sophokles schon bekannt. Wenn die Zeichnung Arch. Jahrb. VI 1891 Taf. 1 genau ist, begegnet er uns zum ersten Male meines Wissens auf einer Vasenscherbe, die noch aus dem Perserschutt stammt, wird also um die Wende des 6. und 5. Jahrhunderts entstanden sein.

Schon die Alten suchten seine Entstehung zu erklären und konstruierten allerlei ätiologische Fabeln und Mythen (Athen suppl. pro christ. XVI. Macrob. sat. I 19, 16. Plin. n. h. XXIX 54. Hygin. astr. II 7. Corn. theol. gr. comp. XVI.

Schol. Thuc. I 53. Serv. Aen. IV 242. VIII 138. frg. orph. ed. Abel p. 145). Astralmythologische Deutungen wurden auch heute wieder versucht (R. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt, München 1910, 432ff.; früher Chr. Ostermann De praeconibus Graec. 25, 1. Clarac Musée de sculpt. ant. et mod., Paris 1841—1853. II 1, 174, 3). Näher liegt es uns natürlich, die Schlangenköpfe und -leiber für rein ornamentale, belebende Umgestaltungen der toten Windungen der Bekrönung des K.s anzusehen, eine Annahme, zu der sich Analogien aus allen Zeiten beibringen ließen (Böttiger Amalthea I 1820, 108. Preller-Robert Gr. Myth., Berlin 1894[4], 413. J. E. Harrison Prolegomena to the study of greek religion, Cambridge 1903, 46, 1. A. Legrand bei Daremberg-Saglio III 2, 1808. W. Reichel Über homer. Waffen, Wien 1894, 29ff.). Daß die oberen Enden des alten K s vielfach in eine Art Knauf auslaufen (Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmalerei Taf. 1/2. 11/12. 47. 48. 111. 123. Hartwig, Meisterschalen Taf. 41; Baumeister Denkm. des klass. Altert. III Taf. 92, 1398), mochte den Gedanken an Schlangen besonders nahe legen und läßt doppelt überflüssig erscheinen, mit M. Meyer Arch. Jahrb. VII 1892, 198 und Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel und Homer, Berlin 1893, 200f., nach fremdländischen Vorbildern zu suchen, zumal gerade auf griechischem Boden ähnliche Umgestaltungen sich zahlreich finden (Furtwängler Bronzen von Olympia, Berlin 1890, 144. 146. 184f. 210). Doch mögen mit diesem mehr der Ästhetik entsprungenen Bedürfnis noch andere Ideen sich verbunden und in gleicher Richtung gewirkt haben.

Wie nämlich an Schmucksachen und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauches Schlangen nicht nur ornamental, sondern viel mehr noch apotropäisch wirkten, so konnte man sie auch, namentlich in ungebildeten Kreisen, am K., das ursprünglich selber nichts war als ein Apotropäon und auch immer als solches gebraucht wurde, so auffassen, ja sie auch eigens zu diesem Zwecke dort anbringen. Daß sie gelegentlich durch Widderköpfe ersetzt werden (Baumeister Denkm. d. kl. Altert. I 681), weist auch nach dieser Richtung, da der Widder ein beliebtes Apotropäon war (O. Jahn Aberglaube des bösen Blicks 78f. 103. 106. 310. Roscher Myth. Lex. II 1443f.).

Doch war der Widder anderseits auch von alters her dem Hermes besonders heilig, und die Widderköpfe können daher auch aus diesem Grunde am K. angebracht worden sein, ähnlich wie man auf das Zepter der Hera den Kuckuck setzte (Botticher Baumkult der Hellenen 235f.). Auf ähnliche Weise können dann auch die Schlangen am K. erklärt werden, da dem Hermes wie allen chthonischen Göttern diese Tiere besonders nahe standen. Durch den Schlangenstab konnte der Gott aber auch deshalb leicht als Psychopompos gekennzeichnet werden, weil auch die Griechen sich die Seelen gern als Schlangen vorstellten (Waser Arch. f. Religionswissensch. 1913, 354ff.). Daß Hermes auf einer Reihe von Bildwerken gerade als Seelenführer außer dem K. noch ein kleines Stäbchen als eigentliches Werkzeug dieser seiner Tätigkeit trägt, kann weiter nicht befremden, da das K. wie so manches Symbol mehrere Deutungen zuließ und in sehr vielen Fällen weiter nichts war als das selbstverständliche Attribut des Götterboten.

An den Seelenherrscher zu denken, konnten auch die namentlich seit der Mitte des 3. Jhdts. fast immer am K. angebrachten Flügel (Eitrem o. Bd. VIII S. 771f.) Veranlassung geben, da die Seele ja gern als Vogel oder sonstiges geflügeltes Wesen gedacht wurde (E. Rohde Psyche I 244. E. Norden zu Verg. Aen. VI S. 162. 211. Waser a. a. O. 337ff. W. Wundt Völkerpsychologie IV 1[2], 160). Ob allerdings diese Vorstellung den Anstoß zur Beflügelung des K.s gegeben hat, erscheint recht fraglich; wahrscheinlich hat man sie vielmehr von den Füßen des Hermes, wo sie schon auf den ältesten Darstellungen sich finden, einfach auf das K. übertragen, ob, wie wohl bei den Füßen, nur als Symbol der Schnelligkeit des Götterboten (Voss Mythol. Briefe, Königsberg 1794, I 101. II 1ff. 30ff. 51. Kieseritzky Nike in der Vasenmalerei, Dorpat 1876, 39. Eitrem o. Bd. VIII S. 778) oder mit wenigstens nachträglicher Deutung auf die Seelen, wird sich im einzelnen Falle nicht entscheiden lassen.

Ebensowenig werden sich für andere Umgestaltungen des K.s jedesmal die Gründe genauer angeben lassen, so wenn die Windungen der Bekrönung sich häufen, vielleicht sogar den Stab in seiner ganzen Länge umziehen, wenn der Stab in eine Lanzenspitze ausläuft (Berlin 2727) oder wenn die Spitze des K.s golden, die Mitte hell schimmernd, der Griff pechschwarz gehalten ist (Steuding in Roschers Myth. Lex. II 2821). Denn damit stoßen wir entweder auf bloße Künstlerlaune oder geraten in das Gebiet eines abstrusen Symbolismus.

Bei den Römern mußten schon wegen der andauernden Durchdringung des Lebens mit griechischen Elementen und griechischem Geiste Gestalt und Gebrauch des K.s im wesentlichen dieselben sein, wie bei den Griechen. Doch ist gleichwohl eine gewisse Selbständigkeit in der Auffassung des Zeichens nicht zu verkennen. Begründet war dies dadurch, daß die Römer das K. zugleich mit seinem himmlischen Träger kennen lernten und dieser ihnen vor allem Gott des Handels war.

Als lateinische Bezeichnung hat sich für das K. das Wort *caduceus* so gründlich durchgesetzt, daß es, für ein lateinisches Wort angesehen, von *conducere* abgeleitet (Serv. Aen. IV 242) und *cerycium* neugebildet wurde (Dig. I 8, 8, 1. Mart. Cap. IV 331), obwohl auch *caduceus* nichts anderes ist als eine Latinisierung des griechischen Wortes. Und zwar läßt das *a* in *caduceus* schließen, daß es Dorier waren, von denen die Römer das Symbol übernahmen, vermutlich Dorier der unteritalischen und sizilischen Handelsstädte; der *a*-Laut wurde dabei gekürzt. Die dem griechischen *καρύκειον* oder *καρύκιον* genauer entsprechende neutrale Form findet sich nur vereinzelt, so Macrob. sat. I 19. Serv. Aen. IV 242. VIII 138. Apul. met. X 30. XI 10. Corp. gloss. lat. 550, 8. Beim Myth. Vat. I 119 findet sich auch das Femininum *virga caducea*. Sonst aber hat sich überall die maskuline Form durchgesetzt,

offenbar infolge gedanklicher Anlehnung an *scipio* oder *baculus*.

Die Umwandlung des *ρ* zu *d* erklärt Kretschmer bei Gercke-Norden Einl. in d. Altertumswissensch. I 182 als eine Umkehrung des in Unter- und Mittelitalien ziemlich häufigen Lautwandels *d>r* (Schuchhardt Vocalismus des Vulgärlateins I 141f. III 37), nach Walde (Lat.-etym. Wörterb.[2] s. *caduceus* u. a. mit volksetymologischer Anlehnung an *cado* und *caducus*, weil der Totengott die Seelen ‚hinab' geleite. Gegen letzteres spricht, daß das K. auch im Griechischen niemals als das eigentliche Instrument des Psychopompos angesehen wurde, sowie mehr noch die Tatsache, daß ‚Mercurius' ein Handelsgott war und als Totengott im römischen Volke überhaupt nie recht populär geworden ist. Eher hat man daher vielleicht an die Unbeständigkeit des Handels und Handelsglückes gedacht (Cic. Phil. IV 5; somn. Scip. 4). Jedenfalls aber galt der Caduceus bei den Römern in erster Linie als Sinnbild des Handels. Denn er dient als Münzzeichen schon auf den ältesten römischen Münzen, dem *aes signatum* (Roschers Myth. Lex. II 2806. 2811. 2813), wird an Wagen und Gewichten angebracht (Arch. Jahrb. XIII 1898, 76f. Monum. VIII. Taf. 14. Ephem. epigr. VIII 1899, 480) und gilt als Abzeichen des Kaufmannstandes (Friedländer zu Petron. 29; Bonn. Jahrb. XXXVII 1864, 108, 2. Roschers Myth. Lex. II 2817). So wird er ein Symbol des Glückes und allgemein des Schicksals, der Fortuna (R. Peter Roschers Myth. Lex. I 1512. 1536f. Steuding ebd. II 2815), weiterhin der Felicitas (Baumeister Denkm. d. klass. Altert. I 469 Abb. 519. Otto o. Bd. VI S. 2165f.) und der Fortuna des römischen Volkes und vertritt daher auf Münzen auch das Zeichen *S. C.* (Eckhel VI 192). Doch wenn auch diese Gebrauchsweisen sich so ungezwungen erklären lassen (vgl. hierzu Steuding Roschers Myth. Lex. II 2814ff.), kann gleichwohl im einzelnen Falle, namentlich in gebildeten Kreisen, auch die griechische Auffassung des K.s als eines Sinnbilds des Friedens zu dieser Verwendung geführt haben.

Am ehesten läßt sich Entlehnung griechischer Sitte vermuten, wenn Victoria, Pax, Concordia und ähnliche Personifikationen mit dem Caduceus ausgestattet oder durch ihn versinnbildet werden (Babelon Monn. rép. rom. I 113. 173. 358. II 88. 99. u. ö. Wissowa Roschers Myth. Lex. III 1722. Samter o. Bd. III S. 1171. R. Peter Roschers Myth. Lex. I 921), oder wenn der Caduceus als schützendes Zeichen an Türen (Arch. Anz. XVI 138. Hülsen Forum Romanum[2] 87) und Schlüsseln (Arch. Anz. 1902, 78) angebracht wurde. Sicherlich ist es der Fall beim Caduceus der römischen Herolde. Denn die einheimischen Zeichen der Unverletzlichkeit der Gesandten waren *sagmina* und *verbenae* (Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer, 476f.), und schon daß die Träger vom Zeichen ihren Namen empfingen, *caduceator* (Arnob. III 118 *caducitor*?) von *caduceus*, beweist die Entlehnung der Sitte aus Griechenland. Wann diese Entlehnung erfolgte, ist ungewiß. Zwar betont schon Cato (inc. l. frg. 4, ed. Jordan p. 85, 8) die völkerrechtliche Sonderstellung des Caduceusträgers: *caduceatori nemo homo nocet*, doch nennt noch Polybios (III 52, 3) das K. ein *σύνθημα τῆς φιλίας τοῖς Ἕλλησιν* und sogar Plinius (n. h. XXIX 54) läßt noch wenigstens den Schlangenstab von den *exterae gentes* gebildet sein. Demgegenüber erscheint die Erzählung bei Gellius (n. att. X 27, 3. 25, 5) nur als eine Übertragung griechischer Sitte auf römische Verhältnisse.

Im übrigen lassen sich für die Verwendung des K.s in der späteren Antike Grenzen kaum ziehen. Alles, was irgendwie mit Hermes-Mercur, Handel, Sieg, Friede, Glück, Schicksal zusammenzuhängen schien, konnte durch das K. gekennzeichnet oder versinnbildet werden, sodaß der Hermesstab, wenigstens in der Welt des religiösen Synkretismus, wie sein Träger jede Eigenart mehr und mehr verlor. Wenn wir heute den Schlangenstab gleichwohl nur als Symbol des Handels und Kaufmannstandes kennen, so liegt das daran, daß es römische Kaufleute waren, die ihn als Attribut ihres Schutzherrn und Symbol ihres Standes nach Gallien und Germanien brachten, und daß hier jene verwischenden Vorstellungen nicht so lange und nachhaltig wirkten wie in der griechisch-römischen Welt, sondern bald hinweggefegt wurden.

Wichtigste Literatur: Chr. Ostermann De praeconibus Graecorum, Diss. Marburg 1845. Preller Der Hermesstab, Philol. I 1846, 516ff. (= Ausgew. Aufs., Berlin 1864, 153ff.). Grimm Deutsche Mythol., Berlin 1876[4]. R. Münsterberg Arch.-epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn XV 1892, 139ff. O. Gruppe Griech. Mythol. und Religionsgesch., München 1906. K. v. Amira Der Stab in der german. Rechtssymbolik, Abh. Akad. Münch., philos.-philol. u. hist. Kl. XXV 1, München 1909. R. Boetzkes Das Kerykeion, Diss. Gießen 1913. [Boetzkes.]

2) *Κηρύκειον* oder *Κερύκιον* (Theogn. 129, 8. Herodian. I 373, 22 L. Hesych. Etym. M. und Gud.), Höhe bei der Stadt Ephesos im kleinasiatischen Ionien; auch *Ἕρμαιον* Österr. Jahresh. II Beibl. 27, 9; s. o. Bd. V S. 2781f. [Bürchner]

Kerykeios (boiotisch *ΚαρυκέϜιος*), Epiklesis des Apollon auf einer boiotischen Vase, Kuruniotes *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 107f. Ohne Gottesnamen auf einer Bronzevase, Bull. hell. 1896, 242f. (= *Ἐφημ. ἀρχ.* 1896, 243); hier wird der Beinamen auf Hermes bezogen mit Hinblick auf dessen Geburtsort Kerykeion bei Tanagra, was Kuruniotes mit Recht verwirft. [Adler.]

Kerykion (*Κηρύκιον*), nach Paus. IX 20, 3 ein Berg im Gebiet von Tanagra, der als Geburtsstätte des Hermes galt, s. Eitrem o. Bd. VIII S. 740, 9ff.; vermutlich der lange Höhenzug, jetzt Maleválese genannt, an dessen östlichem Ende die Ruinen von Tanagra liegen. Leake N. G. II 455. Lolling Baedekers Griechenl.[5] 174. Ulrichs II 70 vermutet bestimmter den nächsten höheren Gipfel westlich von Tanagra. Kaupert Karte von Attika 1 : 100 000. [Bölte.]

Kerykte (*κηρυκτα* CIG II 21, 52), s. den Art. Karykta; irrtümlich als Ortsname aufgefaßt. [Bürchner.]

Keryllianos s. Fabius Nr. 63.

Keryneia. 1) Stadt in Achaia, Ethnikon *Κερυνεύς*. Epichorisch *Καρύνεια*, *Καρυνεύς*, Münzen (s. u.), Inschrift von Magn. 38, 67 (Ditten-

berger Syll.[2] 258) *Καρυννεῦσιν*, Polyb. II 10, 5. 41, 11 (AR). Schol. Soph. OK 42 (*καρυνία*). Dekret der Stymphalier IG V 2, 257, 174 *Κηρυννεῖς*, vgl. S. 80. (Bemerkenswert ist, daß die beiden Inschriften den Namen mit *νν* geben.) Literarisch *Κερύνεια*, *Κερυνεύς* Aischyl. frg. 403 bei Strab. VIII 387 (*κεραυνίας P*, *κεραυνιαν* Vat., s. den Art. Rypes Bd. I A S. 1288, 35ff.). Theophr. h. pl. IX 18, 11 ∾ Athen. I 31f. (*κερυνία*). Aelian. var. hist. XIII 6. Polyb. II 41, 8 (*κεραύνεια*). 43, 2 (*γερυνεύς*). Strab. VIII 387 (*κεραυνία P*, *κερυνια* Vat.). Paus. VII 6, 1 (*κεκύρινα*). 25, 5—8 (fünfmal). Plin. n. h. XIV 116 (*Charina*). Ktetikon *Κερύνειος* Kall. h. III 109, im Schol. Apoll. Rhod. I 996 zitiert *Κεραύνιος*. Heracl. quaest. Hom. 49, 6 (*κεραυνίαν*). *Κερυνίτης* Paus. VII 25, 5. *Κερυνῖτις* Apollod. II 81 (*κερνῆτιν E*, *κερνήτην A*). Serv. Aen. VI 802.

Über die Lage von K. haben wir folgende Zeugnisse: Paus. VII 25, 5 *μετὰ δὲ Ἑλίκην ἀποτραπήσῃ τε ἀπὸ θαλάσσης ἐς δεξιὰν καὶ ἥξεις εἰς πόλισμα Κερύνειαν· ᾤκισται δὲ ὑπὲρ τὴν λεωφόρον ἐν ὄρει.* Apollod. bei Strab. VIII 387 *αὐτοῦ δὲ καὶ ἡ K. ἐπὶ πέτρας ὑψηλῆς ἱδρυμένη, διέχουσα δ' ἴσον τῆς τε θαλάσσης καὶ Βούρας* (*διέχουσα* bis *Βούρας* nur im vatikanischen Palimpsest frg. LXXIII 28ff. Cozza-Luzi Della geogr. di Strabone framm. III 1887). Danach hat zuerst Boblaye Recherches 26 die Höhen über Risómylos am linken Ufer der Buphúsia als Stätte von K. bestimmt, wo ein französischer Vermessungsoffizier eine Akropole und Ruinen gefunden haben wollte. Diesen Ansatz haben alle Folgenden übernommen: Leake Pelop. 387f. Curtius Pelop. I 467. Bursian Geogr. II 334. Lolling Baedekers Griechenland[1] 284. Frazer Paus. IV 168. Dagegen hat Wilhelm in einer Sitzung des Athenischen Instituts vom 23. Dezember 1903 K. auf das östliche Ufer der Buphúsia verlegt, und zwar an die Stelle, die man herkömmlich Bura gibt, van der Loeff Museum XI 1904, 192. R. Kiepert FOA XIII Text. Eine Begründung dieser Ansicht, die Wilhelm Neue Beitr. I 37 in Aussicht gestellt hat, steht noch aus.

Von der Geschichte von K. wissen wir wenig. Gruppes Kombination o. Suppl.-Bd. III S. 1039 haben nichts Überzeugendes. Curtius Pelop. I 467 wollte in Anlehnung an Boblaye aus der geringen Entfernung zwischen K. und Helike den Schluß ziehen, K. sei ursprünglich die ‚Hochburg' der Helikeer gewesen; Bursian a. a. O. und Weil Ztschr. f. Numism. IX 202 haben ihm zugestimmt. Allein die Entfernung beweist gar nichts, wie der Vergleich mit Abai und Hyampolis zeigt o. Bd. IX S. 19; und da Curtius für die historische Zeit die selbständige Stellung von K. neben Helike anerkennt, so hebt er damit selbst die Beweiskraft seines Argumentes auf. Die erste Erwähnung von K. liegt möglicherweise in einer Aufzählung achäischer Städte bei Aischyl. frg. 403 aus Strab. VIII 387 vor, wo die Lesart des vatikanischen Palimpsests *κεραυνιαν* auf *Κερύνειαν* führt, das sich dem anapästischen Rhythmus fügen würde; s. den Art. Rypes Bd. I A S. 1288, 35ff. Herod. I 145 nennt K. nicht in der Liste der 12 alten Städte, Toepffer o. Bd. I S. 158f., und ebensowenig der von ihm abhängige Apollodor bei Strab. VIII 385f.; wenn Paus. VII 6, 1 K. nennt und dafür Patrai wegläßt, so ist das Willkür, Swoboda Griech. Staatsalt. 371, o. Bursian 316, 1. Dagegen Polyb. II 41, 7f., der K. unter den 12 Städten aufführt, spricht ausdrücklich nicht von den ältesten Zuständen, sondern von der Zeit nach der Beseitigung des Königtums. Der etwa 460 erfolgte Zuzug eines Teiles der von Argos vertriebenen Mykenäer, E. Meyer Gesch. d. A. III 588f., mußte Kraft und Ansehen der Stadt heben, Paus. II 25, 7; vielleicht erreichte sie damals die Anerkennung als selbständiges Bundesglied, Curtius 468. Bursian. Um die Wende vom 4. zum 3. Jhdt. gehörte K., wie die anderen achäischen Städte, zum Reich des Demetrios, Beloch Griech. Gesch. III 2, 300. Bei der Befreiung des Landes von der makedonischen Herrschaft 276/5 legte der Tyrann Iseas freiwillig die Herrschaft nieder und führte die Stadt dem neuen Bunde zu, Polyb. II 41, 14. Beloch 306. Swoboda 375. Zum ersten Einzelstrategen des Bundes wurde 255/4 Margos, ein Bürger von K., gewählt, Polyb. II 43, 2. Swoboda 406. Die achäischen Bundesmünzen s. u. Von den weiteren Schicksalen der Stadt wissen wir nichts, als daß sie zur Zeit des Pausanias noch bestand.

Über den Wein von K., der Mißfall verursachen sollte, s. Theophr. h. pl. IX 18, 11. Athen. I 31f. Aelian. var. hist. XIII 6. Plin. n. h. XIV 116. Kult der Eumeniden Paus. II 25, 7. Schol. Soph. OK 42. Daß die Einwohner von K. den Kult des Poseidon von Helike nach dem Untergang jener Stadt, o. Bd. VII S. 2855, 61ff. 2857, 33ff., übernommen hätten, erschließt Weil Ztschr. f. Numism. IX 245f. aus dem Dreizack auf den Silbermünzen von K. Münzen des Achäischen Bundes, Silber und Bronze, Weil a. a. O., mit Tafel VII. Head HN[2] 417. Svoronos *Ἱστ. τ. νομισμ.* I 525. Gegen die Annahme von Bees Kirchl. Geogr. Griechenlands 272, der Bischofssitz Kernitza enthalte einen Nachklang des alten Stadtnamens, ist Jiriček Berl. phil. Woch. 1917, 429, 1 für die Deutung des Wortes aus dem Slavischen eingetreten. Dagegen gibt es ein modernes K. auf Kypros, Menardos *Ἀθηνᾶ* XVIII 322. Glotta I 366. Carte de la Grèce. [Bölte.]

2) Keryneia (*Κερύνεια*, später auch *Κυρήνεια* oder ähnlich genannt). Stadt an der Nordküste von Kypros, welche ihren Bestand und Namen bis heute bewahrt hat. Skyl. 103 nennt sie zuerst, und in dieselbe Zeit (4. Jhdt. v. Chr.) führt auch der einzige geschichtliche Bericht, der uns über K. aus dem Altertum erhalten ist. Im Kampf zwischen Antigonos und Ptolemaios I. im J. 315 v. Chr. trat K., damals unter einem selbständigen Herrscher, mit einigen anderen Stadtkönigen auf die Seite des ersteren, wurde aber durch Seleukos, den Verbündeten des Ptolemaios, erobert, Diod. XIX 59, 1 *Κερυνίτης (βασιλεύς)*. 62, 6 *Κερυνίαν*. Später (312 v. Chr) sah sich Ptolemaios veranlaßt, *τὸν τῆς Κερυνίας* (cod. Flor. *Κεραυνίας*) *δυνάστην*, dessen Name im Bericht ausgefallen zu sein scheint, mit anderen, dem Antigonos befreundeten Stadtkönigen abzusetzen und ihr Gebiet dem König Nikokreon von Sala-

mis zu unterstellen, Diod. XIX 79, 4. Droysen Gesch. d. Hell. II 2, 9f. 17. 35. Die Annahme von Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 318, daß K. auch unter den von Demetrios 306 v. Chr. eroberten Städten bei Diod. XX 47, 2 genannt sei, wo Wesseling *Κερυνίαν* statt *Οὐρανίαν* lesen wollte, ist hinfällig, da letztere Stadt tatsächlich nachzuweisen ist, s. Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 451. Die übrigen Erwähnungen in der antiken Literatur tragen zur Kenntnis von K. nur wenig bei und sind meist nur wegen der Namensform von Interesse. Ptolemaios V 13 (14) 4 bestimmt die Lage von *Κεραυνία* (ed. pr. *Κερωνία*), Stad. maris m. 312f. erwähnt K. (cod. *Κυρηναῖον*) als Ankerplatz (*ὕφορμον*), Steph. Byz. s. *Πηγαί* nennt dieses einen Ort (*πόλις*) *ἐν Κερυνείᾳ* (var. *Κυρηνίᾳ*) *τῆς Κύπρου*; man könnte dabei an das quellenreiche Gebiet von Chytroi (o. Bd. III S. 2531) am Südfuß der die Nordküste begleitenden Gebirgskette denken. Andererseits finden wir bei Steph. Byz. s. *Κορώνεια — τετάρτη πόλις Κύπρου — πέμπτη πόλις Σαλαμινίων Κορώνη*. Letzteres ist als alter Name von Salamis auch sonst bezeugt, s. den Art. Salamis Nr. 2. *Κορύνεια* ließe sich mit R. Meister Griech. Dialekte II 208f. als Nebenform von K. erklären, analog dem Lautwechsel *Κέρκυρα Κόρκυρα*, wofür auch die bei Plin. V 130 überlieferte Form *Corinaeum* (var. *Colonaeum*) spricht. Sonst ist von Zeugnissen antiker Geographen noch Tab. Peut. X *Cerinia* und Geogr. Rav. V 20 *Cernia* zu erwähnen. Inschriftlich ist der Name bis jetzt nicht nachgewiesen, ebensowenig sind Münzen der Stadt bekannt, die als Sitz eines besonderen Fürstentums bis 312 v. Chr. wohl nur eine bescheidene Rolle gespielt hat. Dagegen ist es bemerkenswert, daß wir von dort zwei epichorische Weihinschriften auf die Göttin von Paphos kennen, Collitz Dialektinschr. I 16. Sie sind zuerst von Cesnola Salaminia 84ff. veröffentlicht und von Deecke in Beitr. z. Kunde idg. Spr. VI 157f. besprochen worden. Sprache und der Name des Stifters der größeren Inschrift zeugen für den griechischen Charakter der Stadt. Doch teilt Cesnola a. a. O. noch ein Bruchstück einer phönizischen Inschrift mit. Die größeren phönizischen Inschriften, von denen Berger C. R. Ac. Inscr. 1893, 224. 379. 385f. Mitteilung macht, stammen jedoch nicht von K. selbst, sondern aus dem westlich davon gelegenen Lapethos. Sie zeugen für die Stärkung des phönizischen Elementes nach dem Siege des Ptolemaios im J. 312 v. Chr. Ob, wie Berger meint, der Name K. im phönizischen Text (*Kormēl*) steckt, erscheint mir zweifelhaft.

In christlicher Zeit treffen wir K. als Bischofsitz unter der Namensform *Κυρηνία* oder *Κυρήνεια*, welche sichtlich als Angleichung an das afrikanische *Κυρήνη* entstanden ist und mit diesem öfter verwechselt wird. Als des ersten Bischofs gedenken das Synaxar von Konstantinopel *Θεοδότου ἐπισκόπου Κυρηνίας* und das Martyrol. Rom. *Theodoti episcopi Cyriniae*, der unter Licinius (314—324) den Martertod erlitt, s. Delehaye Anal. Bolland. XXVI (1907) 258f. Hackett Hist. of the Orthodox Church of Cyprus (London 1901) 325. 386f. 689. Die Liste der weiteren (vom 13.—16. Jhdt. lateinischen) Bischöfe s. bei Le Quien Oriens Christianus und Hackett 326. *Κυρηνία* schreiben nicht nur die kirchlichen Verzeichnisse wie Nil. Doxop. 185 bei Parthey Hierocl. et Notit. episcop., sondern auch die profanen Städtelisten, so Hierokl. 707. Georg. Cypr. 1106 G. Const. Porph. them. I 39 *Κυρήνεια* (var. *Κηρίνεια*) und das von Boissonade Anecd. IV 366ff. herausgegebene schedographische Lexikon aus spätbyzantinischer Zeit v. 339 *Κυρήνη πόλις Κύπρια, ἀφ' ἧς καὶ Κυρηναῖος*. Auch Anna Komn. nennt gelegentlich der Unternehmungen des Kaisers Alexios I. gegen den aufständischen Statthalter Rhapsomates im J. 1092 die Stadt IX 2 *Κυρήνη*, XI 9 *Κυρήνεια*.

In der abendländischen Literatur erscheint K. seit den römischen Geographen zuerst 1191 anläßlich des Kreuzzuges von Richard Löwenherz, der die Insel von dem byzantinischen Empörer Isaak Komnenos eroberte und 1192 an den letzten König von Jerusalem, Guido von Lusignan, überließ. K. war damals eine der Hauptfestungen des Landes und die letzte Zuflucht für die Familie und die Schätze Isaaks. Nach einer Belagerung zu Wasser und zu Lande wurde K. genommen und die Fahne Richards *in excelsis turrium propugnaculis* gehißt, Itin. Ricard. II 39 in Rer. Britann. Script. XXXVIII 201f. Weiteres bei de Mas Latrie Hist. de l'île de Chypre I 11f. III 592. Die Bedeutung von K. als Festung und Hafen kennzeichnet auch der Reisebericht des Wilbrand von Oldenburg (Reise nach Palästina und Kleinasien, hrsgb. von Laurent Hamburg 1859) aus dem J. 1212 mit den Worten: *Primo introitu Schernis applicuimus. Que est civitas parva sed munita, castrum habens in se muratum et turritum. Atque maxime in suo bono portu gloriatur.* Unter der Herrschaft der Könige aus dem Hause Lusignan (1192—1489) finden wir deshalb K. als *Cerine*, *Cherines* usw. häufig erwähnt, s. Mas Latrie I 282—300 über die Belagerung von K. unter Friedrich II. 1232—1234, wozu jedoch auch v. Löher Kaiser Friedrichs II. Kampf um Cypern, Abh. Akad. Münch. III. Kl. XIV (1879) 167 zu vergleichen. Eine ähnliche Episode war der Kampf um K. zwischen Königin Charlotte und ihrem Halbbruder Jakob II. 1460—1464, worüber Mas Latrie III 111—144. Herquet Cyprische Königsgestalten (Halle 1881) 65—80. Auch unter den Venezianern, welche schon während der Regierung der letzten Königin Caterina Cornaro (1474—1489) die Insel als ihr Eigen betrachteten und dieselbe bis 1570 beherrschten, galt K. als einer der Hauptstützpunkte, Mas Latrie III 371f. 376. 383. 462. 536. Doch begann derselbe allmählich seine Bedeutung einzubüßen, wie aus dem Bericht des Sagredo (1562—1564) ebd. 556 und besonders der aus gleicher Zeit stammenden ausführlichen Beschreibung des Savorgnano bei H. P. Reinhard Gesch. d. Kgr. Cypern (Erlangen 1768) II Beil. S. 36ff. hervorgeht. In der Tat hat K. bei der Eroberung durch die Türken 1570 keinen erheblichen Widerstand geleistet, wurde aber von diesen als Festung beibehalten. Cotovicus Itin. Hierosol. (Antverp. 1619) berichtet 1598: *Cerines — arce firmissima et inaccessa — etiam num valido Turcarum praesidio munitur.* Nach Stochove Voy. du Levant (Brux. 1650) befand sich die Fe-

stung jedoch um 1631 im Verfall, und auch Mariti Viaggi usw. I (Lucca 1769) 116 betont, daß nichts für die Erhaltung geschehe, obwohl die Türken das Kastell eifersüchtig überwachten. Aus den zahlreichen neueren Beschreibungen hebe ich hervor L. Roß Inselreisen IV 144ff. Cesnola Cypern (Jena 1879) 204—207. Mas Latrie L'île de Chypre (Paris 1879) 16f. 40f. 215. Sam. W. Baker Cyprus (London 1879) 178—186. Mrs. Scott-Stevenson Our Home in Cyprus (London 1879) 48f. 94f. 115—118f. Dixon British Cyprus (London 1879) 301—311. Mallock In an Enchanted Island (London 1889) 277—287. Oberhummer Aus Cypern II, Ztschr. Ges. Erdk. Berlin 1892, 432f.; ders. Die Insel Cypern I (München 1903), Register. Deschamps Au pays d' Aphrodite (Paris 1898) 124—134. 145. Eine baugeschichtliche Beschreibung des Kastells und der Mauern in ihrem heutigen Zustand gibt Enlart L'Art Gothique en Chypre (Paris 1899) II 559 Taf. XXXIII. Unter englischer Verwaltung blieb die Stadt Hauptort des kleinsten unter den sechs Distrikten der Insel und zählte 1881—1901 nur 1200—1300 Einwohner. Der kleine Hafen wurde 1886—1891 verbessert, s. Handbook of Cyprus (1907) 48. 56. Von Überresten aus dem Altertum ist nur die Nekropole westlich außerhalb der Stadt (Felsgräber meist aus hellenistischer Zeit) bemerkenswert. [Oberhummer.]

3) Keryneia nennt Paus. II 25, 5 das Gebirge, auf dem der Kerynites (s. d.) entspringt, *ἐξ Ἀρκαδίας καὶ ὄρους Κερυνείας ῥέων*. Wenn man mit Boblaye Recherches 26 den Kerynites mit der Buphúsia gleichsetzt, so muß nach Pausanias der Berg K. an dem Ursprung des Tales der Buphúsia liegen, nördlich oder westlich von Kerpíni. Damit befinden wir uns gewiß schon im Gebiet von Kynaitha, also in Arkadien. Es ist aber sehr fraglich, ob Pausanias oder seine Quelle von der Lage des Berges K. eine klare Vorstellung gehabt hat, ja ob dieser Berg überhaupt eine geographische Realität darstellt. Denn er gehört in die Sage von der kerynitischen Hinde, Heracl. quaest. Hom. 49, 6 *ἡ Κερύνειος ἔλαφος*. Serv. Aen. VI 802 *Cerynitis cerva*, die nach Apollod. II 81 (*ἡ Κερυνῖτις ἔλαφος*) bei Oinoe an der Ostseite des Artemision zu Hause ist, also ihren Namen nicht nach der achäischen Stadt Keryneia tragen kann. Erst bei Kallimachos h. III 109 finden wir einen Versuch, die Verbindung herzustellen, wenn er die Hinde vom Lykaion zum *πάγος Κερύνειος* entrinnen läßt. Die Bemerkungen der Scholien, dies sei ein *λόφος Ἀρκαδίας*, kann aus dem Zusammenhang erschlossen sein. Ich möchte also trotz Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1039 glauben, daß der Berg K. in hellenistischer Zeit erfunden worden ist, und zwar als Aufenthaltsort der kerynitischen Hinde, um deren Beinamen zu erklären; in Wirklichkeit wird er dasselbe bedeuten wie *κεράστις* bei Aischyl. Prom. 677; vgl. Curtius Pelop. I 492 A. Friedländer Herakles 126. [Bölte.]

Kerynes (*Κερύνης*), Sohn des Herakliden Temenos, des Königs von Argos. Da Temenos seine Tochter Hyrnetho, die mit Deiphontes, dem König von Epidauros, verheiratet ist, sowie deren Gemahl bevorzugt, wird er von seinen vier Söhnen ermordet. Als nun Deiphontes verschiedene Völker zum Abfall von Argos bringt, wollen sich seine Schwäger an ihm rächen. Deshalb geht K. mit seinem Bruder Phalkes nach Epidauros. Sie bestellen die Schwester zu einer Unterredung vor die Stadt und suchen sie zu überreden, ihren Gemahl zu verlassen und mit nach Argos zu kommen. Als sie entrüstet ablehnt, wird sie von den beiden gewaltsam fortgeführt. Deiphontes verfolgt sie und erschlägt, nachdem er die Fliehenden eingeholt hat, den K. Paus. II 28, 3. Diod. VII 13, 1. Nic. Damasc. frg. 38 (= FHG III 376); s. Wagner o. Bd. IV S. 2406f. Nach Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 271 bewahrt die Sage von Deiphontes und seinem Streit mit den Söhnen des Temenos die Erinnerung an Kämpfe zwischen der einheimischen Bevölkerung und den eingewanderten Dorern; ihm stimmen bei Wagner a. a. O. und Hitzig-Blümner zu Paus. II 19, 1. Auch Gruppe Gr. Myth. 178f. sieht in der Temenossage einen historischen Kern. [Scherling.]

Kerynites, von Paus. II 25, 5 bei der Beschreibung von Keryneia in Achaia erwähnt: *ὁ Κερυνίτης ποταμός, ὃς ἐξ Ἀρκαδίας καὶ ὄρους Κερυνείας ῥέων Ἀχαιοὺς τοὺς ταύτῃ παρέξεισι*. Danach hat Boblaye Recherches 26 den K. für die Buphúsia erklärt, die am Ostfuß der Höhen von Risómylos, auf die er Keryneia (s. d.) verlegt, aus dem Gebirge hervorbricht. Sie ist ein echter Torrente, dessen Tal zwischen Kerpíni und dem auf der französischen Karte mit der Höhenzahl 1587 bezeichneten Berge beginnt und in nördlicher Richtung das Hochland in tiefeingeschnittenem Tal durchsetzt. Zwischen dem Gebirge und dem Meere bildet der Fluß einen breiten Schuttkegel. Philippson Pelop 273. 270. 259f. Die Identifizierung des K. hängt aber an der Ansetzung von Keryneia (s. d.); sollte Wilhelm recht haben mit der Verlegung von Keryneia auf die bisher für Bura in Anspruch genommene Stätte, so wäre der Fluß von Kalávryta der K. [Bölte.]

Keryx. 1) Stammvater des Priestergeschlechts der Keryken, in dem die nächst der Hierophantie bedeutendsten priesterlichen Würden des *δᾳδοῦχος*, *ἱεροκῆρυξ* und Altarpriesters (*ὁ ἐπὶ βωμῷ*) erblich waren. Als Vater des K. wird von Andron*) bei Schol. Soph. Oid. Kol. 1053 (S. 446, 13 Papag.) Eumolpos genannt, ebenso von Paus. I 38, 3 in dem genealogischen Verzeichnis der Eumolpiden. Diese Genealogie erkannten aber die Keryken, wie der Perieget selbst ausdrücklich betont, nicht an, sondern führten ihr Geschlecht auf K., den Sohn des Hermes und einer Tochter des urattischen Landesgottes Kekrops, zurück. Auf Alter und Ursprünglichkeit dieser genealogischen Herleitung weist zur Genüge der Name des Hermes; denn der auf dem *ὄρος Κηρύκιον*

*) Mit Recht lehnt Treps Die Fragmente der griechischen Kultschriftsteller 1914, 69 die Ansicht Müllers ab, der dies Fragment einer *Ἀτθίς* des Andron (FHG II 351 frg. 11) zugewiesen hat, vgl. Ed. Schwartz o. Bd. I S. 2160. Höchstwahrscheinlich gehört das Fragment zu einem Werk Androns *περὶ θυσιῶν* (mindestens 2 Bücher); den Buchtitel bezeugt Natalis Comes Myth. I 10 S. 30 (Frankfurt 1583).

bei Tanagra geborene (Paus. IX 20, 3) und den Heroldstab führende *θεῶν κῆρυξ* (o. Bd. VIII S. 757) ist naturgemäß der Ahnherr des Geschlechtes der Herolde. Die Angaben über den Namen der Stammutter, mit der Hermes den K. erzeugt, schwanken. Harpokr. Hesych. (aus Phanias von Eresos FHG II 301 frg. 40). Phot. Suid. s. *Κήρυκες* geben den Namen der Mutter überhaupt nicht an, Paus. I 38, 3 nennt Aglauros, Pollux VIII 103. Schol. Il. A 334. Schol. Aisch. I 20 und Androtion bei Lex. rhet. S. 671, 16 Pandrosos (Müller hat diese Notiz nicht in die Fragmente des Androtion aufgenommen, sondern bringt sie nachträglich in der Anmerkung zu FHG II 351 frg. 11); aber Dittenberger Herm. XX 2, 2 hat aus der Inschrift des triopischen Denkmals (IG XIV 1389), das Atticus Herodes, selbst ein hervorragendes Mitglied des Priestergeschlechts (o. Bd. VIII S. 922), seiner Gattin Regilla errichtete, schlagend nachgewiesen, daß in der Gentiltradition der Keryken Hermes und Herse für die Eltern des K. galten, vgl. Toepffer Att. Geneal. 81. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 74, 5. Sittig o. Bd. VIII S. 1147.

Bildliche Darstellung des K. als *δᾳδοῦχος* unter den eleusinischen Gottheiten auf der Vase bei Gerhard Ges. Abh. Taf. 77.

Literatur: Dittenberger Herm. XX 2f. Toepffer Att. Geneal. 81f. Preller-Robert Griech. Myth. I 788 und 411. Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1, 1176 (unvollständig). Gruppe Griech. Myth. 43, 1. 51, 14. 1329, 4. [Quandt.]

2) Keryx (dor. *κᾶρυξ*), Herold, Parlamentär, Bote, Ausrufer; für diese Bedeutungen sind zu vergleichen: Hesych. s. *κῆρυξ· ἄγγελος, διάκονος, πρεσβευτής*; *κήρυκες· οἱ ἄγγελοι, οἱ διάκονοι, οἱ τὰς ὑπηρετικὰς ἐπιτελοῦντες πράξεις*; Suid. s. *κῆρυξ ἐν πολέμῳ, πρέσβυς ἐν εἰρήνῃ* Her. I 21 erzählt von Alyattes, daß er einen *κ.* nach Miletos schickte, und fährt fort: *ὁ μὲν δὴ ἀπόστολος*. Xen. anab. II 3, 1 spricht von *κήρυκες*, die er II 3, 3 als *ἄγγελοι* bezeichnet. Poll. IV 94: *τάχα δ' ἄν τις τοὺς κήρυκας καὶ ἑρμηνέας καὶ σπονδοφόρους καὶ ἐκεχειροφόρους καὶ ἀγγέλους ὀνομάσειεν*. VIII 137: *ὁ δὲ πρεσβευτὴς εἴη ἂν καὶ ἄγγελος καὶ διάκονος*. 138: *ἑτέρας δὲ χρείας κῆρυξ καὶ σπονδοφόρος . . . εἴποι δ' ἄν τις τοὺς πρέσβεις ὑπαλλάττων τὴν πρεσβείαν· ὅθεν εἴρηται τὸ κήρυκι καὶ πρεσβείᾳ χρηματίζειν*. *Ἄγγελος* erscheint inschriftlich erwähnt in Erythrai Dittenberger Syll.[3] 229; Miletos 273; Ilion 330; Byzantion 349; Hierapytna 581; Rhodos 644/5. *Διάκονοι* neben *κήρυκες* sind erwähnt in Magnesia am Maiandros Kern 217. Das Amt eines K. ausüben wird bezeichnet durch *κηρυκεύω* Aischin. I 19. Poll. IV 94. IG II[2] 165. III 680. 1128 u. ö.; *κηρυκεία* dagegen bezeichnet 1. das Heroldsamt: Sparta Her. VII 134; Athen Aischin. I 21. IG II[2] 145; Suid. s. *σημαίνει δὲ καὶ τὴν κηρύκευσιν*; vgl. Plat. leg. V c. 12 und Poll. IV 91; 2. den Lohn des K. für seine Tätigkeit beim Verkaufe Harpocr. und Suid. s. *κηρυκεία· ὁ διδόμενος μισθὸς τοῖς κήρυξιν ἐπὶ ταῖς γιγνομέναις πράσεσιν* (nach Isaios). Als Abzeichen trug der *κ.* das *κηρύκειον* Poll. IV 91 und VIII 138; über die verschiedene Bedeutung des Wortes wird weiter unten zu sprechen sein.

Die Bekanntmachung durch Heroldsruf heißt *κήρυγμα·* Her. VIII 41. Thuk. VII 82. Aischin. III 23: *οὐκ οὖν ἐχρῆν σε, ὦ Δημόσθενες, ἐᾶσαι τὸν τῶν λογιστῶν κήρυκα κηρῦξαι τὸ πάτριον καὶ ἔννομον κήρυγμα τοῦτο ‚τίς βούλεται κατηγορεῖν'*; Poll. IV 91, sehr oft in Inschriften, z. B. Delos Dittenberger Syll.[3] 617; Delphi 443; Rhodos IG XII 1, 155.

In den Homerischen Gedichten spielen die K. eine bedeutende Rolle: sie werden Od. XIX 135 als *δημιοεργοί* bezeichnet, d. h. als Leute, die dem Gemeinwesen nützliche Verrichtungen ausführen. Kleidemos (FHG I 359) *τοὺς μαγείρους κήρυκάς φησι καλεῖσθαι* und Athen. X c 26 *οἱ δὲ παλαιοὶ τοὺς πρὸς ταῖς ὑπηρεσίαις ταύταις κήρυκας ἐκάλουν* erschöpfen nicht die Bedeutung; vgl. Athen. XIV c 79. Sie erscheinen als *θεράποντες* der Fürsten Il. I 321; Od. XVIII 424, werden als *θεῖοι* Il. IV 192. X 314/5 und *διίφιλοι* Il. VIII 517 bezeichnet; sie sind als Boten des Zeus und der Menschen unverletzlich Il. I 331. VII 274. Als Abzeichen führen sie das *σκῆπτρον*: Il. VII 277. XVIII 505, das sie dem Redner reichen Il. XXIII 567; Od. II 37. Sie berufen die Mannen zur Versammlung (*ἀγορήνδε*) Il. II 50. 437. IX 10. XI 685; Od. II 6. VIII 8, gebieten Schweigen und halten Ordnung Il. II 17. 96. 280. XXIII 567; sie treffen die Vorbereitungen zum Opfer und sind beim Opfer tätig Il. III 116—120. 245—274. XIX 250; Od. III 338. VIII 178. XX 276. Sie besorgen Botengänge und gehen als Begleiter von Abgesandten mit Il. I 320—334. XXIV 282. 352; Od. IX 90. X 59. 102, begleiten ihre Herren Il. I 320. IX 170. XXIV 149. 325. Sie führen Verhandlungen mit dem Feinde Il. VII 372, sie bieten die Mannen zum Kampfe auf (*πόλεμόνδε*) Il. II 442. VIII 517, sie untersuchen das geworfene Los Il. VII 183f., sie schreiten beim Kampfe gegen die Streitenden ein Il. VII 277. Sie bereiten das Mahl und legen die Speisen vor Il. XVIII 558. XXIII 39; Od. I 143. XVII 339. Als Herolde mußten sie eine starke Stimme haben, daher sie als *λιγύφθογγοι* Il. II 50. 442. IX 10; Od. II 6 und *ἠερόφωνοι* Il. XVIII 505 bezeichnet werden. Als Herolde des Agamemnon erscheinen Talthybios und Eurybates Il. I 320, als der des Odysseus der Ithaker Eurybates Il. II 184. IX 170; Od. XIX 244, des Nestor Stentor Il. V 784f., des Aias Odios Il. IX 170, des Priamos Idaios Il. VII 372. Über Hermes als Schutzgott der Herolde s. Eitrem o. Bd. VIII S. 738.

In historischer Zeit haben die K. Funktionen von sehr verschiedener Bedeutung, sie erscheinen als Wortführer der staatlichen Gewalt in religiöser, politischer, militärischer, gerichtlicher und kommerzieller Beziehung. Die Einteilung bei Poll. VIII 103 in 4 Klassen erschöpft die Bedeutung des K. nicht; Poll. VI 128 führt unter den *βίοι, ἐφ' οἷς ἄν τις ὀνειδισθείη* auch den *κ.* an und bei Dem. XLIV 4 lesen wir: *ὁ δὲ πατὴρ οὗτος — διατελεῖ γὰρ ἐν Πειραιεῖ κηρύττων — τοῦτο δ' ἐστὶν οὐ μόνον ἀπορίας ἀνθρωπίνης τεκμήριον*, aus welchen Stellen man geschlossen hat, daß der K. eine unbedeutende Rolle spielte und kein Ansehen genoß; vgl. Dittenberger Herm. XX 35: ‚Die politische und soziale Stellung der Heroldsämter wurde in römischer Zeit eine ganz andere, der *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* erscheint im 4. Jhdt.

gar nicht als Staatsbeamter, sondern als ein untergeordneter Offiziant (*ὑπηρέτης*), der nicht einmal attischer Bürger zu sein brauchte' und v. Hiller, Dittenberger Syll.^{3} zu nr. 186 p. 296. Dagegen hat v. Wilamowitz-Moellendorff Aristoteles und Athen I 202, 28 mit Recht darauf verwiesen, daß die Herolde ursprünglich eine größere Rolle spielten, keine Subalterne und nicht dauernd beschäftigt waren, indem er den Anthemokritos als Beispiel für die alte rituelle Form der diplomatischen Mission anführt. Über das Geschlecht der Keryken sind zu vergleichen die Ausführungen von Dittenberger Herm. XX (1885) 1—40, v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. u. Athen II 74 und G. Colin Bull. hell. XXX (1906) 212f. Ich gebe zunächst eine Übersicht nach Ort und Zeit über die Erwähnung des K. und im Anschlusse daran über den *ἱεροκῆρυξ*: Abdera Dittenberger Syll.^{3} 656 (166 v. Chr.); Aigiale IG XII 7, 386. 515; Akrai IG XIV 211. 212; Akraiphia IG VII 2727; Akroinos Journ. Rom. Stud. II (1912) 259, 20; Ambrakia CIG 1798; Ambryssos IG IX 1, 12; Anaphe IG XII 3, 249 (*τᾶς πόλεως κᾶρυξ*); Andania IG V 1, 1390 (92 v. Chr.); Antiochia Pisidiae Journ. Rom. Stud. III (1913) 289, 15; Aphrodisias CIG 2758. 2759; Arkesine IG XII 7, 22 (3. Jhdt. v. Chr.); Astypalaia IG XII 3, 169. 170; Athen: *κῆρυξ* (5. Jhdt. v. Chr.) IG I 20. 37. 38. 482. Dittenberger Syll.^{3} 83 (430—418 v. Chr.). 87 (420 v Chr.). (Dem.) XII 4. Paus. I 36, 3. Plut. Per. 3 (431 v. Chr.). (4. Jhdt. v. Chr.). Aristol. *Ἀθ. πολ.* c. 62. Dittenberger Syll.^{3} 153 (377/6 v. Chr.). IG II^2 20. 30. 112. 119. 174. 456. Athen. Mitt. XXIX (1904) 248; (römische Zeit) IG III 39. 138. 687a. 692 – *κ. τῆς βουλῆς*: IG II 120 (362/1 v. Chr.). 848 (209/8 v. Chr.). IG III 188 – *κ. τοῦ δήμου* IG VII 4254 (332/1 v. Chr.); vgl. IG II^2 1223 (162 v. Chr.) – *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* IG II^2 678 (276/5 v. Chr.). 912—915. 918. IG III 10. 648. 650 – *κ. τῶν λογιστῶν* Aischin. III 23 – *κ. τῶν ἕνδεκα* (Dem.) XXV 56 – *κ. τῶν μυστηρίων* Xen. hell. II 4, 20 – *κ. βουλῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου* Dittenberger Syll.^{3} 697. 711. 728. IG IV 937. IG III 10. 57. 680. 714. 714 a. 1005. 1028 – *κ. ἄρχοντος* Dittenberger Syll.^{3} 711. 728 – *κ. Ἀπόλλωνος* Dittenberger Syll.^{3} 773 – *κ. τοῦ θεοῦ* Dittenberger Syll. 728 (Geschlecht der Keryken: Thuk. VIII 53. Andok. I 116. 127. Isokr. IV 157. Arist. *Ἀθ. πολ.* 39. 57. Poll. IV 91. Harpokr. s. v. Athen. VI c. 26. XIV e 79. Dittenberger Syll.^{3} 42 [460 v. Chr.]. 711. 773. IG II^2 204. 1230. 1235. 1236; IG III 702); Delos IG II 985. IG XI 144. 161. 179. 199; Delphi Dittenberger Syll.^{3} 244 f. IG II^2 1126. Jahresh. XII 151. Dittenberger Syll.^{3} 498/9 (*κ. Ἀμφικτυόνων*). Klio XIV (1914) 293, 15 (*κ. τ. ἱερομναμόνων*); Derekiöi TAM; Eleusis Dittenberger Syll.^{3} 845 (*ὁ τῶν ἱερῶν κ.*); Ephesos Anc. Gr. Inscr. 506 (*κ. τῶν μυστηρίων*). TAM; Epidauros IG IV 932. 1484. 1485: Eresos IG XII 2, 528; Milet III 152; Eretria IG XII 9, 91. 92. 94; Gortyn SGDI 4985; Hadrianopolis Bull. hell. XXV (1901) 21, 154 (*βουλῆς κ.*); Halikarnassos Anc. Gr. Inscr. 902; Hephaistia IG XII 8, 26 (*κ. τῆς βουλῆς*); Imbros IG XII 8, 53 (*κ. τ. β.*). 55; Karystos IG XII 9, 8; Knidos *κᾶρυξ τᾶς βουλᾶς* Anc. Gr. Inscr. 788. 789. Bull. hell. VIII (1883) 485, III; Koresia IG XII 5, 647; Koronea IG VII 2471; Kos Michel 76 (4. Jhdt. v. Chr.); Kyme CIG 3524 (*ὁ τᾶς πόλιος κᾶρυξ*), vgl. 3640; Kyzikos IGR IV 159; Lampsakos CIG 3641 C; Larisa IG IX 2, 508 (*οἱ κ. τῆς πόλεως*). 525. 528. 531. 534; Lemnos (Myrina) IG XII 8, 4 (348 v. Chr.); Lindos IG XII 1, 890; Magnesia IG IX 2, 1110; Magnesia a. Maiandros Kern 89 (*οἱ κ. τοῦ μουσικοῦ*). 217. Melitaia-Peraia IG IX 2, 205 (200 v. Chr.); Messene IG V 1, 1447 (2. Jhdt. v. Chr.); Methymna IG XII 2, 49. Milet III 152; Miletos Milet III 133; Minoa IG XII 7, 237; Mylasa Bull. hell. XXII (1898) 384, 29; Mytilene IG XII 2, 49; Naxos IG XII 5, 34; Nysa Bull. hell. IX (1885) 124; Oianthea (Naupaktos) IG IX 1, 334; Olbia Michel 337 (3. Jhdt. v. Chr.); CIG 2059. 2061. Dittenberger Syll.^{3} 730; Orchomenos IG VII 3196. 3197; Oropos IG VIII 419. 420; Pagai IG VII 190 (*κ. τῶν συνέδρων*); Plataiai IG VII 1667; Priene I. v. Pr. 3 (334 v. Chr.). 111 (*κ. τῆς πόλεως*); Sestos Anc. Gr. Inscr. 1000 (2. Jhdt. v. Chr.); Sparta Talthybiaden Her. VI 60. VII 134. Paus. III 12, 7, *κ. δημόσιος* Aelian. v. h. II 15. IG V 1, 197 u. ö.; Tanagra IG VII 930. 540; Tegea IG V 2, 24; Thalamai IG V 1, 1314. 1315; Theben IG VII 2448; Thespiai IG VII 1760. 1773. 1776; Thyateira Athen. Mitt. XX (1895) 505; Tralleis Bull. hell. XXVIII (1904) 81, 5; Trozen IG IV 824. Der *ἱεροκῆρυξ* ist erwähnt in Aigiale IG XII 7, 389 (2. Jhdt. v. Chr.); Anaphe IG XII 3, 249; Argos IG IV 560; Athen Dittenberger Syll.^{3} 42 (460 v. Chr.). (Dem.) LIX 78. IG III 10. 261. 1029; Chios Dittenberger Syll.^{3} 443 (258/4 v. Chr.). 444/5; Delos IG XI 542. 544. 559. 712; Delphi Dittenberger Syll.^{3} 444/5 (*ἱεροκηρυκεύων τῶι κοινῶι συνεδρίωι τῶν Ἀμφικτυόνων*); Ephesos CIG 2982. 2983. TAM. Jahresh. XVIII (1915) Beibl. 283; Kos Michel 425 (3. Jhdt. v. Chr.); Lampsakos CIG 3641 C; Magnesia a. M. Kern 98 (196 v. Chr.). 100; Miletos Milet I 145. 150 (200 und 180 v. Chr.); Minoa IG XII 7, 228. 231. 258; Mytilene IG XII^2 48; Pergamon I. v. P. 246. Athen. Mitt. XXXV (1910) 458, 33; Regium IG XIV 617. 618. 620; Rhodos IG XII 1, 155; Termessos Bull. hell. XXIII (1899) 284, 66.

Über die Zahl der K. ist uns nichts bekannt; gewöhnlich ist nur ein K. genannt, bisweilen mit Hinzufügung einer näheren Bezeichnung: so wird ein *κ. πόλεως* genannt in Anaphe, Kyme, Priene, in Larisa *κήρυκες τῆς πόλεως*, ein *κ. βουλῆς* in Athen, Hadrianopolis, Hephaistia, Imbros und Knidos, ein *κ. τοῦ δήμου* in Athen, ein *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δῆμου* in Athen, ein *κ. τῶν συνέδρων* in Pagai, ein *κ. τῶν Ἀμφικτυόνων* und ein *κ. τῶν ἱερομναμόνων* in Delphi, ein *κ. τῶν μυστῶν* in Athen und Ephesos; *κήρυκες* werden erwähnt in Eresos, Lampsakos und Lindos. War der K. ein Beamter oder ein *ὑπηρέτης*? War er Bürger oder nicht? Diese beiden Fragen lassen sich nur in gewisser Beschränkung beantworten. Ich meine, daß der *κ.* ein Beamter war: in Delphi wurden die *κήρυκες* beeidet, IG II^2 1126; für Delos sagt v. Schoeffer o. Bd. IV S. 2498: den Beamten muß auch der *κ.* IG II 985 D. E zugezählt werden; im Amphiktyonendekret Dittenberger Syll.^{3} 498f. (230 v. Chr.) heißt es von Achaios und seinen Söhnen: *ὑπηρέτας εἶμεν καὶ εἶναι αὐτοῖς τὴν αὐτὴν προδικίαν καὶ ἀσφάλεια*

ἥνπερ καὶ τῷ κήρυκι τῶν Ἀμφικτυόνων. Eukles war, als ihm das Heroldsamt verliehen wurde, etwa 403 v. Chr., ein Fremder; das Amt wird bezeichnet als *μισθοφορία*. bei seinem Sohne, 368—353 v. Chr., als *κηρυκεία* IG II^2 145. Eukles war 399 v. Chr. im Amte, Andok. I 112. 115. Auch der Oinobios, dessen Widmung als K. an den Hermes IG I 482 enthält, scheint, da ihm das Demotikon fehlt, kein Bürger gewesen zu sein. Vom 4. Jhdt. v. Chr. an war der K. in Athen ein Beamter und Bürger: ich schließe das aus Aischin. I 19: *ἄν τις Ἀθηναίων ἑταιρήσῃ . . . μηδὲ κηρυκευσάτω μηδὲ πρεσβευσάτω*, vgl. 21. III 44: *ἄτιμον εἶναι τὸν κήρυκα* und aus dem Demennamen einiger *κ.*: *Ἀζηνιεύς* IG XII 8, 26; *Ἀναφλύστιος* Dem. XVIII 165; *Ἀφιδναῖος* Athen. Mitt. XXIX (1904) 248 (325/4 v. Chr.); *Βερενεικίδης* IG II^2 912; *Τρινεμεεύς* IG II^2 848; 972. Beamter des Rates war der *κ. τ. β. κ. τ. δ.*, der zum erstenmal im J. 276 erwähnt wird IG II^2 678; doch schwankt die Bezeichnung noch: während im Texte der Inschrift der Titel *κ. τ. β. κ. τ. δ.* gebraucht ist, erscheint der Geehrte in der Unterschrift nur als *κῆρυξ* bezeichnet. Die Bestellung erfolgte in Athen durch Wahl entweder durch den Rat, IG I 27b, oder durch die Volksversammlung, Dem. XVIII 165; in Delphi scheint die Wahl durch die Pylaia vorgenommen zu sein, die auch den *μισθός* bestimmte, Dittenberger Syll.^{3} 252 (328 v. Chr.). Die Amtsdauer war nicht bestimmt: bei den für bestimmte Aufträge bestellten K. endigte sie mit der Ausführung des Auftrages, sonst aber war wohl eine längere Dauer Regel. In Sparta hatten die Talthybiaden die *κηρυκεῖαι ἐκ Σπάρτης* als *γέρας* auf Lebenszeit, Her. VII 134. Köhler behauptet Herm. V (1871) 336 für Athen: ‚das Amt scheint lebenslänglich zu sein'. Kirchner Rh. Mus. LIX (1904) 296: ‚man wird annehmen müssen, daß der *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* und der *αὐλητής* nicht ein jährlich wechselndes Amt war; in der Familie des Eukles war dieses Amt erblich'. Das beweisen auch die Inschriften für die Zeit von 276—140 v. Chr.: IG II^2 678. 848. 912—915. 918. 952. 972. In Delos war der *κ.* mehrere Jahre im Amte, vgl. Homolle Bull. hell. XIV (1890) 485: Aristolochos von 282–263; Telemnestes von 225—190 v. Chr., dazu noch Philonymos von 301—296 v. Chr., IG XI 144. Für Delos kommt neben dem *κ.* auch der Hierokeryx in Betracht, der die Verkündigung der Ehrenbezeugungen vornimmt, IG XI 542. 544. 559. 712. Durch die längere Funktionsdauer des *κ.* erklärt es sich wohl auch, daß der *κ.* sehr oft als Antragsteller in Volksbeschlüssen erscheint, vgl. Homolle a. a. O. In Delphi erscheint Xenodokos im J. 332 und 328 v. Chr. als besoldeter *κ.*, also auch längere Zeit im Amte. Erforderlich war eine gute Stimme, Aristot. pol. IV (VII) 1326b: *ἢ τίς κῆρυξ μὴ Στεντόρειος*, vgl. Hom. Il. V 784; daher Dem. XIX 338 von einer Dokimasie berichtet: *ἀλλὰ λογίζεσθ', ὅτι δεῖ κήρυκα μὲν ἂν δοκιμάζητε, εὔφωνον σκοπεῖν*; vgl. Xen. hell. II 4, 20: *Κλεόκριτος δὲ ὁ τῶν μυστῶν κῆρυξ μάλ' εὔφωνος ὢν κατασιωπησάμενος ἔλεξεν*; Poll. IV 94: *τὸ δὲ φθέγμα αὐτῶν μέγα, ὀδρόν*. In Akroinos rühmt sich ein *κ.*: *τῇ μεγαλῇ φωνῇ κῦδος ἐνενκάμενον*, Journ. Rom. Stud. II (1912) 259, 20. Daher erklären sich die Wettkämpfe und Siege der *κ.* in Akraiphia, Ambryssos, Antiochia Pisidiae, Athen, Eretria, Koronea, Larisa, Orchomenos, Oropos, Plataiai, Tanagra, Theben und Thespiai.

Zu den Privilegien der *κ.* gehörte vor allem ihre Unverletzlichkeit, Poll. VIII 139: *ἄλυποι δ' ἦσαν καὶ ἐξῆν αὐτοῖς πανταχόσε ἀδεῶς ἰέναι*, als Zeichen der *ἀσφάλεια*, das mit dem Siegel der Amphiktyonen versehene *κηρύκειον* in Delphi, s. Foucart Bull. hell. VIII (1883) 426 und Dittenberger Syll.^{3} S. 658 zu nr. 419 und nr. 405. Das Wort *κηρύκειον* bedeutet: 1. den Heroldstab, Poll. VIII 137: *τὸ δὲ κηρύκειον φόρημα ἦν τῶν πρέσβεων*. Suid. s. *σκῆπτρον*; 2. nach Suid. *ἢ ἐφ' ὃ ἀναβὰς κηρύσσει*, also den bei Plut. Sol. 8 genannten *κήρυκος λίθος*; 3. zu der Inschrift aus Delphi Dittenberger Syll.^{3} 251 H. (335 v. Chr.) bemerkt der Herausgeber, daß das *κηρύκειον τὸ ἐμ Πυλαίαι* ein größeres *βῆμα* oder ein Gebäude bezeichne; vgl. Dittenberger Herm. XX (1885) 3: *κηρύκειον* vielleicht das Amtslokal des Mysterienheroldes. In Delos IG XI 219 wird ein *κηρύκειον χρυσοῦν* erwähnt; s. den Art. Kerykeion. Ein weiteres Ehrenrecht des *κ.* war in Athen die Aufnahme unter die *ἀείσιτοι* (*ἀΐσιτοι*), vgl. Athen. Mitt. XXI (1896) 434. IG III 10. 648 u. ö., Belobung und Bekränzung durch den Rat und die Prytanen, IG II^2 678 u. ö. Im Peiraieus hatte der *κ. προεδρία* IG II^2 1276, in Delphi der *κ. τῶν Ἀμφικτυόνων προδικία καὶ ἀσφάλεια* Dittenberger Syll.^{3} 498f., in Miletos *ἀτελείη ἐμμολπῶν πάντων* Milet III 133. In Athen hatte in römischer Zeit der *κῆρυξ τῆς βουλῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου* einen Ehrensessel im Theater IG III 250. Über diesen K. hat Dittenberger Herm. XX (1885) ausführlich gehandelt und Colin Bull. hell. XXX (1906) 161—328 auch über ihn gesprochen: ich möchte nur hinzufügen, daß der *κ. βουλῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου*, wie er ursprünglich heißt, erwähnt wird bei der Pythais in den J. 128 – 97/6 v. Chr., Dittenberger Syll.^{3} 697. 711. 728, und daß in der Inschrift IG IV 1474 der Herold des Areiopag den Auftrag erhält, den Beschluß des Areiopag gesiegelt mit dem Staatssiegel der Stadt Epidauros zu übermitteln: er zeigt sich als Obmann des Areiopag (Gilbert I 161), als Chef dieses Rates (Colin a. a. O. 185), vgl. die Bestimmung über die Fischhändler im Peiraieus IG II^2 1103 = Jahresh. XII (1909) 146f. — Die *κήρυκες* erhielten eine Besoldung, *μισθός*, der aus den Kassen der einzelnen Beamten oder direkt von ihnen bezahlt wurde: eine Ausnahme macht der *κ.*, der den neun Archonten als *apparitor* beigegeben war und von ihnen von der ihnen zur *σίτησις* zugewiesenen Summe erhalten wurde, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 62. Mit diesem *κ.* ist nicht zu verwechseln der *κ. ἄρχοντος*, Dittenberger Syll.^{3} 711 und 728, der nach Colins Erklärung (S. 329) speziell der Person des Archon eponymos beigeordnet war. Athen. XIV 79c gibt an: *ἀναγέγραπται οὐδαμοῦ μαγείρῳ μισθός, ἀλλὰ κήρυκι.* IG I 37 (ca. 428 v. Chr.) bestimmt, daß die Kolakreten *τοῖς κήρυξι τοῖς ἰοῦσιν τὸν μισθόν* geben sollen; IG II 814 werden unter den Zahlungen an Personen auch solche an den *σαλπικτὴς καὶ κῆρυξ* auf Delos erwähnt (377/6

v. Chr.). In Delos erhielt der K. und der Hierokeryx jährlich 60 Drachmen, im Schaltjahre 65 Drachmen, IG XI 144. 147. 154. 161. 179. 287. In Delphi werden als *μισθός* für den *κᾶρυξ* angegeben: Dittenberger Syll.^{3} 244 und 247: 2 Drachmen, 248: 16 Drachmen, 251: 5 Stateren und 1 Drachme, 252 und 253: 10 Stateren. In Epidauros lesen wir IG IV 1484: *κάρυκι Κορινθίοις* 2 Drachmen, *κ. ἐς Ἄργος* 3 Drachmen und in Melitaia-Peraia IG IX 2, 205 (200 v. Chr.) *κάρυκι στατῆρας δέκα.* Andere Leistungen an die K. sind: Eleusis IG II^2 1360 (3. Jhdt. v. Chr.) *ἱεροφάντηι καὶ κήρυκι εἰς ἄριστον τὸν ἑορτὴν προαγορεύουσι* und Messene IG V 1, 1442: *κοτύλας οἴνου κάρυκι.*

Von den Funktionen der K. sind vor allem zu erwähnen die völkerrechtlichen Verrichtungen oder ihre diplomatische Mission. Alyattes hatte einen K. abgesandt nach Miletos, Her. I 21; Dareios hatte K. geschickt in die griechischen Städte, Her. VII 131—136. Paus. III 12, 7; die Athener hatten den Anthemokritos als *κ.* nach Megara geschickt, Plut. Per. 3. Paus. I 36, 3. (Dem.) XII 4. Harpokr. s. v.; alle diese hatten gewisse Aufträge zu besorgen, sollten auch des Schutzes als *κ.* genießen. Wir finden dann einen *κ.* als Begleiter der Gesandten, Dem. XVIII 165. 166. (Dem.) XII 2. Aischin. III 62. 63 sowohl von seiten der Athener als des Philipp. In Athen war die dritte Ekklesie in jeder Prytanie bestimmt *κήρυξιν καὶ πρεσβείαις*, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43. Poll. VIII 96, vgl. 138, und Plat. leg. XII c. 1 verlangt ein gerichtliches Verfahren *ἐὰν ὡς πρεσβευτής τις ἢ κῆρυξ καταψευδόμενος τῆς πόλεως παραπρεσβεύηται* . . . Von Athen wurden *κ.* geschickt in Angelegenheit der *φόροι*, IG I 37. 38, dann wegen des Münzgesetzes, Dittenberger Syll.^{3} 87, welche von den Städten verlangen sollen *ὅσα κελεύουσι Ἀθηναῖοι* (420 v. Chr.). In die Zeit 430—418 v. Chr. fällt die Inschrift IG I 27b, welche Bestimmungen über die *ἀπαρχαί* enthält; in dieser wird angeordnet, daß die *βουλή κ.* wählt und in die Städte schickt, um diesen die neuen Bestimmungen über die *ἀπαρχαί* zu verkündigen. Nach Paus. IX 25, 4 verstümmelte Herakles die *κ.*, die *παρὰ Ὀρχομενίων ἀφίκοντο ἐπὶ τοῦ δασμοῦ τὴν ἀπαίτησιν.* Das Amphiktyonengesetz IG II^2 1126 enthält auch die Bestimmung *οἱ κάρυκες ἐκπρασσόντων τὸν φόρον.* Die Ephoren saudten einen K. mit der Skytale an den Feldherrn, Thuk. I 131. Die Kriegserklärung erfolgte durch K., Paus IV 5, 8. Poll. VIII 139. In betreff eines Waffenstillstandes besonders zur Bestattung der Gefallenen wurden K. gesandt, Thuk. IV 97. Xen. hell IV 3, 21. 7, 3. VI 4, 15; (Demades) 9 Diodor. XIV 47 u ö. Beim Heere verkündet der K. die Befehle des Kommandanten, Her. VI 77. 78 und den Namen des Ungehorsamen, Arist. *Ἀθ. πολ.* 61. Der *ἱεροκῆρυξ* vereidigt bei Verträgen die Gesandten des anderen vertragschließenden Teiles: Miletos Dittenberger Syll.^{3} 633 (180 v. Chr.). Nicht minder wichtig waren die Funktionen des K. im inneren staatlichen Leben: er beruft die *βουλή* in das *βουλευτήριον* Andok. I 36, das Volk zur Versammlung vgl. Korkyra IG IX 694: *προκαρύξαντες ἐν καρυκτᾶι* (sc. *ἁλίαι*) . . . vgl. die *ἐκκλησία σύγκλητος* in Athen, beruft die Beamten IG II^2 120 (362/1 v. Chr.), gebietet Schweigen: Din. II 14.

Poll. IV 91 (*κατεκήρυττε ἡσυχίαν*); Nesos IG XII 2, 646a; Amorgos IG XII 7, 237 *σιωπὴν κατακηρύξας ὁ κῆρυξ* . . .), spricht das öffentliche Gebet Din. II 14. IG II^2 30. 112. 114; Knidos Bull. hell. VII (1883) 485, III *κατεύχεσθαι δὲ καὶ τὸν κάρυκα τᾶς βουλᾶς . . . πάντα ἀγαθὰ Παρασίται* . . . vgl. Thuk. VI 32; Miletos Dittenberger Syll.^{3} 577 (*τὸν δὲ ἱεροκήρυκα ἐπεύξασθαι τοῖς ἐκκλησιάζουσιν*), stellt die Frage: *τίς ἀγορεύειν βούλεται;* (im Namen des Staates) Aristoph. Acharn. 45. Alkidamas 11. Dem. XVIII 170. 191. Aischin. I 112. III 23, verliest das *προβούλευμα* des Rates, Aristoph. Thesmophor. 371, führt die Gesandten in die Versammlung ein IG I 40. Aristoph. Acharn. 61, beruft in Pagai einen Geehrten *ἱς προεδρίαν* IG VII 190, hält die Ordnung aufrecht Aristoph. Acharn. 59. (Dem.) XXV 90, verkündet das Resultat der Abstimmung bei der *καταχειροτονία*, s. d. Als die beliebteste Publizitätsform wurde der Heroldsruf betrachtet, daher die Anordnung der Verkündigung von Ehrenbezeugungen durch den K. begegnet in Abdera, Aigiale, Anaphe, Arkesine, Astypalaia, Athen, Delos, Delphi, Ephesos, Epidauros, Eresos, Imbros, Knidos, Kos, Kyme, Kyzikos, Larisa, Lindos, Magnesia am Mäander, Methymna, Miletos, Minoa, Myrina, Olbia, Oropos, Priene, Sestos, Sparta, Tegea. Die Ausdrücke für ‚verkünden' sind: *ἀναγορεύειν* Aischin. III 49; Aigiale, Arkesine, Astypalaia, Athen usw.; *ἀνειπεῖν* Andok. I 36; Athen, Myrina, Oropos; *ἀναγγεῖλαι* Aigiale. Eresos, Knidos, Methymna, Minoa, Priene; *ἀνακηρῦξαι* Aischin. III 34; Aigiale, Anaphe, Delphi, Tegea: *καρύττειν* Epidanros, Tegea; *κηρῦξαι* Ael. v. h. II 15. Aischin. III 23. Andok. I 112; *ἀναγόρευσιν ποιεῖσθαι* Sestos; *ἀναγγελίαν ποιεῖσθαι* Abdera. Nicht bloß Ehrenbezengungen wurden durch Heroldsruf kundgemacht, sondern auch andere Verkündigungen: in Athen IG II^2 556 (307/6 v. Chr.) heißt es: *ἀνειπεῖν τὸν κήρυκα, ὅτι ὁ δῆμος ὁ Κολοφωνίων ἀνατίθησι τόνδε τὸν στέφανον*; iu der Inschrift von Oianthea IG IX 1, 334 (456 v. Chr.) ist die Bestimmung erhalten: Wer aus Naupaktos in das hypoknemidische Lokris zurückkehren will, müß dies durch Heroldruf verkünden lassen sowohl auf dem Markte zu Naupaktos als auch auf dem Markte der Stadt der hypoknemidischen Lokrer, aus der er stammt; in Sparta crhielt der *δημόσιος κ.* von den Ephoren den Befehl. öffentlich zu verkünden ‚*ἐξέστω Κλαζομενίους ἀσχημονεῖν*'. Besonders zu erwähnen ist die Verkündigung bei einem Begräbnisse von staatswegen: Ephesos TAM *ἀναγορευθῆναι ὑπὸ τοῦ κήρυκος ἐπὶ τῆς ἐκκομιδῆς* . . . Olbia CIG 2061: *τόν τε κήρυκα ἀναγορεῦσαι ἐπὶ τῆς ἐκκομιδῆς, ὅτι ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος στεφανοῖ*; Kyme CIG 3524. Auch auf religiösem Gebiete finden wir den K. tätig: so in Andania IG V 1, 1390 bei den Mysterien, in Aixone II^2 1199 bei der Feier einer *παννυχίς*, in Lampsokos CIG 3641 b bei der Feier der Asklepieia (*οἱ κήρυκες κελευέτωσαν Λαμψακηνοὺς πάντας στεφανηφορεῖν*), in Koresia IG XII 5, 647 und Kos Michel 716 sind sie bei der Prüfung der Opfertiere tätig; in Magnesia a. M. Kern 198 ist der *ἱεροκῆρυξ* beim Ankauf des Stieres tätig und betet dann für das Heil der Stadt usw. Wenn es vom *ἱεροκῆρυξ* (Dem.) LIX 78 heißt, *ὃς ὑπηρετεῖ τῇ*

τοῦ βασιλέως γυναικί, ὅταν ἐξορκοῖ τὰς γεραράς und in Miletos I 145 gesagt wird: *τῶν δ' ἐπιπορευομένων ἕκαστον ὁρκισάτωσαν οἵ τε ἱερεῖς καὶ ὁ ἱεροκῆρυξ*, können wir annehmen, daß auch der K. bei der Beeidigung der Beamten tätig war. Es scien noch einige Beispiele angeführt für die Tätigkeit des K. bei Auktionen, bei Verpachtungen und Verkäufen: Dem. LI 22: *καὶ μόνον οὐχ ὑπὸ κήρυκος πωλοῦσι τὰ κοινά*; Poll. X 18: *πρᾶσις ὑπὸ κήρυκι γενομένη*; Delos IG XI 146: *ὑπὸ κήρυκος ἐξέδομεν*; 199: *καὶ τὸ ἔργον ἀνεμισθώσαμεν ἐν τῆι ἀγορᾶι ὑπὸ κήρυκος*; Delphi: Dittenberger Syll.^{3} 251: *κήρυκι τῶι πωλοῦντι τὰ ἔργα*; Epidauros IG IV 1485: *Φίλωνι καρύξαντι ἐν Ἀθάναις τὸ ἔργον*; Magnesia IG IX 2, 1110: *τὰς δὲ τούτων δορὰς πωλεῖσθαι . . . κατ' ἐνιαυτὸν ὑπὸ κήρυκα*; Megalopolis IG V 2, 515: *οὗ τὰν ἔγδοσιν ποιούμενος ἐκάρυξε τοῖς μυστηρίοις δώσιν τῷ ἐγλαβόντι δηνάρια μύρια*; Mylasa Bull. hell. XXII (1898) 384, 29: *μισθῶσαι ὑπὸ κήρυκα*; Olbia Michel 337: *ἀπέδοτο πάντα τὰ ἔργα ὑπὸ κήρυκα.*

Wie der Staat, so hatten auch die staatlichen Unterabteilungen und Vereine ihre Herolde, die besonders bei letzteren eine Vermittlung zwischen weltlicher und geistlicher Fnnktion darstellen: so wird ein K. erwähnt in dem Beschluß von Aixone, IG II 1199, von Ikaria 1178, Peiraieus 1176 und 1214, der Mesogäer 1247, in dem Beschluß der Eithalidai in Lindos, IG XII 890, der *φυλὴ Αἰολίς* in Methymna, IG XII 2, 505 und der *χέλληστυς Φωκέων* ebd. 500, und in Aigiale IG XII 7, 515 verkündet der K. die Bekränzung durch die *πρεσβύτεροι, ἔφηβοι* und *νέοι.* Vereinsherolde werden in Methymna (Samothrakiasten), Naxos (bei einem Sodalicium Isiacum), Thalamai, Trozen und Ambrakia genannt; der K. der kaiserlichen Technitensynode in Rom bringt einen Ehrenbeschluß nach Nysa.

Literatur. Über die Herolde bei Homer: Kostka De praeconibus apud Homerum 1844. H. Loewner Die Herolde in den homerischen Gesängen 1883. Buchholz Homerische Realien II 1, 48—60. Über die Herolde der historischen Zeit: Pauly R.E. s. *Κῆρυξ*. Westermann R.E. VI 1—2 (praeco). Ostermann De praeconibus Graecis 1845. Gilbert Griech. Staatsaltert. I 161. 195. 219. 255. Hermann-Thumser Antiquitäten I^6 65f. Schoemann-Lipsius I^4 27. 36. 256. 469. Busolt 20. 58. Pottier bei Daremberg-Saglio Dictionn. IV 607—609. Lübker Reallex.^{8} 547. Über die Herolde in Vereinen: Ziebarth 146f. Poland 395f. [J. Oehler.]

Κέρυζα (*τὰ*? *Κέρυζα* aus dem Demotikon *Κερυζεῖς* erschlossen, Buresch Lydien 88. 197), Name einer Kome im kleinasiatischen Maionien nicht auf einem Plateau bei Köres, 5 km vom jetzigen Kula, sondern anscheinend beim jetzigen Simav, 50 km nördlich von Köres (Ruge Geogr. Ztschr. 1900, 195). Inschrift: Kontoleon Ath. Mitt. XIV (1879) 107 nr. 57. Hicks Class. Rev. 1888, 138 = Ramsay Journ. hell. Stud. X (1889), 227 nr. 25. Der Name stammt wohl aus kleinasiatischem Sprachgut. [Bürchner.]

Kesareon (Kaisareon) s. Kaisarios.

Kesbedion, Heiligtum des Zeus, an der Westecke der Stadt Selge in Pisidien. Pol. V 76.

Lanckoroński Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 176. 178. [Ruge.]

Κεσίανα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien an der illyrischen Grenze gegen Mösien. [Fluss.]

Keskos, eine sonst unbekannte Stadt in Kilikien, dabei der Fluß Nus, was zu sprichwörtlichen Redensarten Anlaß gab, Plin. n. h. XXXI 15, Suid. Phot. Hesych. s. v. Zenob. cent. IV 51. Diog. V 52. Eustath. Od. 1392, 19 (*λιμήν*). Mich. Apostol. 9, 70. [Ruge.]

Kesselstadt an der Mündung der Kinzig in den Main (südwestlich von Hanau), an der Stelle eines römischen Kastells des obergermanischen Limes. Dem heutigen Ortsnamen scheint das Wort *Castellum* zugrunde zu liegen. Das durch Eck- und Zwischentürme verstärkte Kastell hatte eine außerordentliche Größe, nämlich 375 × 375 m, also 14 Hektare Flächeninhalt; es war für eine Legion bestimmt. Zu den frühesten Limesanlagen in der Wetterau gehörig, lag das Kastell weit zurück vom ‚Pfahl' und war wohl bald nach dem Chattenkrieg des Domitianus (83 n. Chr.) enstanden. Daß es wirklich mit Truppen belegt war, könnte man bezweifeln, da im Kastell selbst ‚kein gestempelter Ziegel, keine Münzen, kein Inschriftstein gefunden wurden und nur ganz wenig Scherben zum Vorschein kamen'. Doch sprechen Gräber, welche nahe am Kastell aufgedeckt wurden und vermutlich Soldatengräber sind, dafür, daß die Lagerfestung wirklich bezogen war. Die Römer selbst scheinen das Mauerwerk abgerissen und das Gelände des Kastells der bürgerlichen Ansiedlung überlassen zu haben. Da auch vorgeschichtliche Funde gemacht sind, so ist anzunehmen, daß hier bereits vor Anlage des Kastells eine Siedlung bestanden hat. G. Wolff Das röm. Lager zu Kesselstadt bei Hanau, nebst Anhang von R. Suchier, 1890 (= Mitteilnngen des Hanauer Bezirksvereins für Hess. Gesch. u. Landeskde. nr. 13). ORL II B nr. 24 (in Liefg. X 1898); vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 421. [Keune.]

Kestreon (*τὸ Κέστρεον*), Flurname auf der Kykladeninsel Tenos: *ἐν Κεστρέῳ* IG XII 5 nr. 873, 6. Etymologisch hängt er wohl mit *κεστός* = spitz, *κέστρον, κεντέω* zusammen und bedeutet etwas Eckiges. [Bürchner.]

Kestria (*ἡ Κεστρία* Steph. Byz. s. *Τροία*; Plin. n. h. IV 4: *Cestria*), in Epeiros vorkommender topographischer Name; s. auch Kestrine.

1) *Κεστρία, ἡ,* Landschaft im Gebiet der epeirotischen Chaonia (jetzigeu Laudschaft Délvinon). Darin eine Stadt Ilion oder Troia (s. d.), Steph. Byz. s. *Τροία*.

2) Stadt *oppidum . . . Cestria* (Plin. n. h. IV 4) in Epeiros. Vielleicht liegt Verwechslung mit der Landschaft dieses Namens vor. Bursian Geogr. Griech. I 18f. [Bürchner.]

3) Kestria (*Κεστρία*), Tochter des epirotischen Königs Kampos, Gemahlin des Helenos. Serv. Aen. III 334. Nach Servius ist die Landschaft Epirus nach Kampos Campania genannt worden; dieser Name begegnet uns wieder als *Καμπανία* bei Steph. Byz. s. v. Dieser fügt hinzu, daß diese Landschaft, ein Teil von Thesprotien, dann Kestrinia genannt worden sei. Diese Bezeichnung wird sonst auf Kestrinos (s. d.) zurückgeführt.

Da aber bei Servius neben Kampos, nach dem Campania-Kammania genannt ist, als Tochter K. erscheint, wird man wohl den Namen Kestrinia auch von K. abgeleitet haben; vgl. Gruppe Gr. Myth. 306 und Anm. 4. [Scherling.]

Kestrine (ἡ Κεστρίνη Thuc. I 46 und Herm.-Steph. Byz. Χαόνων) nach Paus. II 23, 6 nach Kestrinos genannt, nach Ps.-Scyl. 26 Κέστρις Χώρα), ein Teil des epeirotischen Chaoniens oder Thesprotiens. Rinderzucht Lyk. Rheg. FHG II 370 und Hesych. Κεστρινικοὶ βόες. Bursian Geogr. Griech. I 17f. [Bürchner.]

Kestrinos (Κεστρῖνος), Sohn des Helenos und der Andromache; mythischer Heros Eponymos der Kestriner. Als Helenos bei seinem Tode die Herrschaft dem Molossos, dem Sohne des Pyrrhos, übergab, wanderte er in die am Thyamis liegende Landschaft Kammania, die nach ihm Kestrine (Steph. Byz. Κεστρινία) genannt wurde. Paus. I 11, 1f. II 23, 6. Steph. Byz. s. Καμμανία. Gruppe Gr. Myth. 306; derselbe gibt S. 350 die richtige Ableitung des Namens Kestriner von dem Heilkraute κέστρον. [Scherling.]

Kestroi, Stadt im rauhen Kilikien, an der isaurischen Grenze, Hierokl. 709, 5 (ἐπαρχία Ἰσαυρίας). Not. episc. I 836. Auch aus Münzen bekannt, Kaisermünzen von Antoninus Pius, Aelius, Faustina II. mit ΚΕΣΤΡΗΝΩΝ, Head HN² 719. Journ. hell. Stud. XXXIV 45. Cat. Brit. Mus. Cilicia XXXVIII 60. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 458. Journ. internat. d'arch. numism. VI 252 n. 712. Die Ruinen des kleinen Ortes sind ungefähr 1½ Stunden südöstlich von Selinti (Selinus) gefunden worden von Paribeni und Romanelli Mon. ant. XXIII 1915, 148, die allerdings auf der Inschrift Κεπρήλων Νέων gelesen haben, während Κεστρηνῶν Νέων dasteht, Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 179, VI 62f. Es ist höchstwahrscheinlich derselbe Ort wie Kaystros (s. d.). [Ruge.]

Kestros (ποταμὸς Παμφυλίας ἢ Κιλικίας), schiffbarer Fluß in Pamphylien aus den selgischen Bergen, Strab. XII 571. XIV 667. Mela I 78. Nikandr. Alex. 404 und Schol. Ptolem. V 5, 2. Stadiasm. mar. magn. 219. CIG 6124b. Auf Münzen von Sagalassos ΚΕΣΤΡΟΣ, auf denen von Perge Flußgott ohne Namen. Heute Ak-Su. Die Münzen von Sagalassos sprechen gegen die Annahme von Sterret Papers of the American school, Athens III 317, daß der Kodja Tschai, der viel stärker ist als der Ak-Su, mit dem er sich, von Nordosten kommend, vereinigt, als K. anzusehen wäre. Die Alten haben den von Isparta (Baris) kommenden Fluß, der den längeren oberirdischen Lauf hat, als Hauptquellfluß angesehen. Die ältere Literatur ist verarbeitet bei Ritter Kleinasien II 534—599. Lanckoroński Städte Pamphyliens u. Pisidiens I 1. Aus Act. apost. 13, 13 geht nicht sicher hervor, wo Paulus und Barnabas auf ihrer Reise von Kypern nach Perge das Schiff verlassen haben; also ist der Schluß Ramsays (Church in the Roman empire 16) über die Schiffbarkeit des K. nicht zwingend. [Ruge.]

Κέσουνα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Ketaion, Vorgebirge auf der Insel Taprobane, zwischen der Stadt Korkobara und der Mündung des Barakos. Ptolem. VII 4, 5. [W. Kroll.]

Κέταμβα, τά?, ungriechischer Name einer Örtlichkeit in Karien, von Le Bas Voyage Arch. nr. 416, vermutet aus dem Femininum des Ethnikons Κεταμβισσίς. [Bürchner.]

Ketaria, von Ptolem. III 4 genannter Küstenort Siciliens westlich Panormos, von Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 347. III 481 wegen der Namensgleichheit (κῆτος = θύννος) mit Tonnara identifiziert; *Cetarini* als Civitas decumana bei Cic. Verr. III 103 von den Herausgebern hergestellt. [Ziegler.]

Keteioi (οἱ Κήτειοι) in Teuthranien im westlichen Kleinasien, Hom. Od. XI 521. Aristarch. (Schol. Hom. Od. XI 521). Strab. XIII 616. 620. XIV 678ff. Quint. Smyrn. VI 168ff. 533; Hesych. s. Κήτειοι und Apollon. lex. 99, 23 faßten den Namen auf als ‚die großen' (von κῆτος). Vielleicht hängt der Name mit dem Gießbachnamen Κήτειος zusammen, s. d. Dazu Thrämer Pergamon 181, 1. Sie werden mit den Kilikern zusammengebracht, von denen ja auch in der Troas einige gesessen haben sollen. An der Odysseestelle sind sie als Krieger des Eurypylos, Sohns des Telephos, eines Königs im kleinasiatischen Mysien, genannt. Thrämer Pergamos 181 (vgl. 166ff.) hält den Namen der K. der Odyssee für keinen wirklichen Stammnamen. So weit griechische Erinnerung zurückgehe, seien im Kaïkostal jedenfalls keine K. gesessen; denn die ersten griechischen Kolonisten (Arkader) hätten den Stamm der Teuthranier vorgefunden. Diese hätten aber nicht zu dem durch v. Gutschmid erschlossenen Urvolk Kleinasiens gehört, hätten also den Flußnamen Keteios vorgefunden und nur lange genug festgehalten, um ihn auf die Griechen zu überliefern. Im Zeitalter des griechischen Epos habe man vom ‚theuthrantischen' Krieg gesungen, weil man im Kaïkostal eben nur Teuthranier gekannt habe. Bei Alkaios bedeute Keteios ‚Mann vom Keteios'. Das Suchen der Späteren gerade nach einem Fluß Keteios beweise, daß eben nur von einem solchen eine dunkle Überlieferung sich gerettet habe. Eustath Od. XI 520 berichtet, einige hätten unter den K. die Pergamener verstanden. Über die Landschaft Κητίς in Kilikien s. den Art. [Bürchner.]

Keteios (ὁ Κήτειος, Münzen von Pergamon in Kleinasien Head HN² 523). Strab. XI 616. Name von Gießbächen im westlichen Kleinasien. Der Name stammt möglicherweise aus kleinasiatischem Sprachgut und scheint nicht etwa mit dem Appellativ κῆτος = großes Tier zusammenzubringen zu sein, eher mit κῆτος = Höhlung, Kluft (?).

1) ὁ Κήτειος (Münzen von Pergamon in Kleinasien Head HN² 536. Plin. n. h. V 126), Name eines rechten Zuflüßchens des Kaïkos im kleinasiatischen Teuthranien. Thrämer Pergamos, Skizze und S. 167ff. 170ff.; s. den Art. Pergamon. **Er kommt vom Pindasosgebirg in Mysien, fließt im Kaïkostal im kleinasiatischen Teuthranien, nach Strab. XIII 616 in der Elaïtis. Zwischen dem Seleinos (westlich) und K. (östlich) liegt die Akropolis von Pergamon. Plin. V 126. Ein ideales Bild des Flußgottes auf pergamenischen** Münzen des M. Aurelius, Head-Svoronos Ἱστορ. Νομ. 65. Nach Strabon ist er ein mittelbarer Zufluß des Kaïkos. Kiepert Atlas Ant. V; j. Kastell -tschai (= Wasser des Kastells). S. dazu Thrämer Pergamos 168 und Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft CLXVII 87ff. Zum Namen s. den Art. Keteioi.

2) Ein Zuflüßchen (χειμαρρώδες ποτάμιον) des Kaïkos in der Elaïtis im kleinasiatischen Mysien nach Strab. XIII 616, möglicherweise = Nr. 1. Dazu Thrämer Pergamos 167, wonach es im Gebiet von Elaia gar keinen Nebenfluß des Kaïkos gibt. Die Schol. BHQ zu Od. XI 521 und Eustath. Od. 520 berichten von einem Gießbach K. in der Elaïtis. [Bürchner.]

Keteus (Κητεύς). **1)** Mythischer König der Arkader, Sohn des Parthion und der Archiloche, Bruder des Paros; er zeugte mit Stilbe die Kallisto, Schol. Eur. Or. 1646 Schwartz, der Ὀρσιλόχη liest, Pherek. bei Apollod. III 100 (FHG I 92 fr. 86). Der tegeatische Schriftsteller Ariaithos (bei Hyg. astr. II 1 = FHG IV 318 frg. 1) nennt ihn Sohn des Lykaon, und seine Tochter Megisto; nach ihm wurde K. unter die Sterne versetzt und streckt, auf ein Knie gebeugt, die Hände nach der in die Bärin verwandelten Tochter aus. Gemeint ist das Sternbild des Herakles. Ariaithos bei Hyg. II 6 (FHG a. a. O. zitiert). Mit dieser Deutung steht Hyginus allein; s. Rehm o. Bd. V S. 2564. Vgl. Franz De Callistus fab. (= Leipz. Stud. XII) 237. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 304, 2. Gruppe Gr. Myth. 194f. K. wird von Heyne zu Apollod. a. a. O. ohne nähere Begründung als Heros Eponymos der Keteioi in Mysien (Hom. Od. XI 521) angesehen. v. Wilamowitz Hom. Unters. 152, 12 ist derselben Ansicht und führt als Beweis an, daß Telephos, der Vater des Eurypylos, des Königs der Keteioi, aus Arkadien stammt, wo, wie oben gesagt, K. als alter König bezeugt ist. Darnach hat Telephos den Namen aus der arkadischen Heimat mit nach Kleinasien gebracht. Als Analogie dafür, daß ein orientalisches Volk nach einem griechischen König genannt ist, führt v. Wilamowitz Κηφεύς und die Κηφῆνες an, die, eigentlich in Tegea zu Hause, nach Joppe verpflanzt werden. Diese Ableitung ist möglich, aber nicht zu beweisen. Den Namen K. leitet v. Wilamowitz von κῆτος ab und meint, K. sei in Gestalt eines κῆτος verehrt worden, ähnlich wie Κέκροψ διφυής und Ἐρεχθεὺς Κυχρεύς. Auch diese Vermutung ist nicht zu beweisen.

2) Nach Ephoros bei Hesych s. Ταναγραίων φυήν in Tanagra ein sehr dickes Geschöpf namens Κητεύς (Ἔφορος λέγει εἶναί τινα ἐν Τανάγρᾳ παχύτατον, ὃς ἐλέγετο Κητεύς). Meineke bezieht dies auf einen dicken Menschen, der den Namen, wahrscheinlicher den Spitznamen, K. hatte; s. Wolters Arch. Ztg. XLIII (1885) 266f. Meineke will auch bei Athen. XII 551 a den Eigennamen herstellen, indem er Κητεῖ statt κήτει liest. Doch ist hier, wie Kaibel richtig bemerkt, an der Überlieferung festzuhalten. Wolters a. a. O. 267. 4 vermutet, daß K. (s. o. Nr. 1) vielleicht auch in Tanagra als mythischer Ahnherr, und zwar in Gestalt eines κῆτος, verehrt wurde; ein solches wurde in der Tat (s. Wolters a. a. O.) in Tanagra angestaunt. Doch ist die Meinnng Meinekes, daß K. der davon hergeleitete Spitznamen eines dicken Menschen war, einfacher und wahrscheinlicher. [Scherling.]

2) Keteus, nach Diodor. Sic. XIX 33f. der Name eines Anführers der Inder unter Eumenes im Heere Alexanders d. Gr.; nach seinem Tode stritten sich seine Frauen, welche mit ihm verbrannt werden solle. Der Name ist nach A. W. v. Schlegel Ind. Bibl. I 249 aus skt. *ketu* ‚Fahne, Kriegspanier' zu erklären. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I 592, 1. [Wecker.]

Kethreon (τὸ Κεθρέον), Name eines Kastells in Epirus nova, Procop. aed. IV 4. Name kaum aus griechischem Sprachgut. [Bürchner.]

Κητία ἄκρα (Stad. mar. m. 353f.), Name eines der östlichsten Vorgebirge der Insel Krete. Bursian Geogr. Griechenl. II 575, 1 vermutet dafür Ἤτεια, vgl. Steph. Byz. Ἦτις; s. die Art. Ἠτία ἄκρα o. Bd. VI S. 718 und Eteia S. 706. [Bürchner.]

Κετιανοί (var. Κιτιανοί, Κιστιανοί). Volksstamm im westlichen Innerlibyen zwischen Mandrus- und Sagapolagebirge. Ptolem. IV 6, 6. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 414 bringt ihn zusammen mit den Sekoutana (Segthaua) am mittleren Draa. [Fischer.]

Ketion (ĕ), Gebirge, Ausläufer der Alpen nach der Donau, endigend im Wiener Wald mit Kahlenberg-Leopoldsberg. Ptolemaios allein nennt mehrfach das Gebirge, und zwar an zwei Stellen als Grenzscheide zwischen den Provinzen Noricum und Pannonia superior, II 13, 1: τὸ Νωρικὸν περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως Αἴνῳ ποταμῷ, ἀπὸ δὲ ἄρκτων μέρει τοῦ Δανουβίου τῷ ἀπὸ Αἴνου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Κετίου ὄρους (folgt Angabe der Lage mit 37° 30' Länge und 46° 50' Breite: s. Kiepert FOA XXXV), ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν αὐτῷ τῷ Κετίῳ ὄρει, ἀπὸ δὲ μεσημβρίας τῷ τε ὑπὸ τὸ εἰρημένον ὄρος μέρει τῆς Παννονίας τῆς ἄνω . . . . und II 14, 1: ἡ Παννονία ἡ ἄνω περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως τῷ Κετίῳ ὄρει καὶ ἐκ μέρους τῷ Καρουάγκᾳ (die Karawanken zwischen Kärnten und Krain) . . . Daß Ptolemaios unter dem Namen K. den ganzen Gebirgszug bis zum Gebirgsstock der Karnischen Alpen versteht, ergibt sich noch bestimmter aus II 15, 1: τοῦ . . . ποταμοῦ, ὃς διὰ τῶν δύο Παννονιῶν ἐρχόμενος καὶ σχισθεὶς κατὰ Καρρόδουνον πόλιν ὡς ἐπὶ τὸ Κέτιον ὄρος κατὰ μὲν τὸ ἀρκτικώτερον μέρος καλεῖται Σαουαρίας (j. Seber, s. den Art. Carrodunum Nr. 3 o. Bd. III S. 1614), κατὰ δὲ τὸ μεσημβρινώτερον Δάρος (= Dravos, Drau) . . . und nachher: Σαούου τοῦ ποταμοῦ (= Savos, Save, Sau), ὃς καὶ αὐτὸς ἐπιτεινόμενος διὰ τῶν δύο Παννονιῶν συνάπτει τῷ Κετίῳ ὄρει πρότερον ἐπὶ τὰς ἄρκτους ἐπιστραφείς, εἶτα πρὸς δυσμάς . . .

Neuere beschränken das Gebirge unter dem Namen ‚Cetius mons' auf den Wiener Wald (doch findet sich die Bezeichnnng ‚Cetische Alpen' auf Karten auch als Teil der Steirischen Alpen angegeben). Veranlaßt ist jene nicht beglaubigte Beschränkung durch den Ortsnamen *Cetium*, der uns durch die Kursbücher wie auch durch Inschriften überliefert wird (CIL III p. 684 und Suppl. Index p. 2531. Miller Itin. Rom. 420). Itin. Ant. Aug. gibt nämlich an zwei Stellen als

Rastort an dem Straßenzug Vindobona (Wien) -Lauriacum (Lorch) an, 234, 2 und 248, 4: *Cetio* (im Ortskasus). Es liegt nahe, auch in Tab. Peut. (IV A 1 ed. Desjardins, V 1 ed. Miller) *Citium* am selben Straßenzug für denselben Ort zu halten. Allerdings ordnet Tab. Peut. diesen Rastort mit kurzen Entfernungen ein zwischen *Vindobona* und *Comagenis*, während Itin. Ant. Aug. ihn mit viermal größeren Entfernungszahlen jenseits *Comagenis* (vgl. o. Bd. IV S. 603/4) ansetzt. Daher erklärt Mommsen CIL III p. 683 das *Citium* der Tab. Peut. für verschieden von *Cetium* und sieht in jenem Rastort das Ende des Gebirgszuges, den heutigen Leopoldsberg, und auch Miller a. a. O. scheidet beide Orte und sucht *Citium* in Exelberg auf dem Wiener Wald. Jedenfalls ist der Ortsname übertragen vom Gebirge; den Namen leitet Holder Altcelt. Sprachsch. I 1001f. (*Cetion*) ab vom keltischen *cēto-*, Holz, Wald (Holder II 1984 setzt ohne stichhaltige Begründung das von Strab. IV 6, 9 p. 207 genannte Gebirge τὸ Τοῦλλον dem K. des Ptolemaios gleich).

Inschriftlich findet sich als Heimatangabe *Cetio* in CIL III 3940, außerdem sind belegt durch Inschriften von Noricum und zwar in Ortschaften des Wiener Waldes, Karlstetten und St. Leonhard am Forst (CIL III 5658 = 11799 und 5663 = 11806), auch Tulln an der Donau (5652, von einem unzuverlässigen Gewährsmann überliefert) und Lambach a. Traun oberhalb Wels (Ovilava, Grabschrift eines Würdenträgers auch dieser Kolonie, 5630): *Cetienses* und *Ael. Cetiensium, m(unicipium) Ael(ium) Cet(iensium)*, auch noch mehr abgekürzt: *m. A. C.* Während Mommsen (CIL III p. 684. 1063) und Miller mit Früheren den Ort bei Mautern an der Donau (gegenüber Stein-Krems) gesucht haben, vertritt Kenner Mitt. d. Altertumsver. in Wien XVII 294ff. die ebenfalls ältere Annahme, daß St. Pölten am Wiener Wald an der Stelle des alten Cetium liege, und ihm schließt sich Kubitschek Arch.-epigr. Mitt. XVII 152ff. an auf Grund des an seinem ursprünglichen Standort an der Straße Wien-Tulln, etwa 27½ km von Wien, gefundenen Meilensteines CIL III 13 534, der nach Kubitscheks Lesung und Deutung *a C(etio) m(ilia) p(assuum) XXVI* zählt; vgl. CIL III Suppl. p. 1842. 2200. 2286. Derselben Ansicht ist Kiepert, vgl. FOA Text 8 zu Tab. XXIII. St. Pölten (S. Hippolyti) ist Fundort der Inschriften 5659. 13530. 13537*b*. 13538*b*. 13541. Von diesen lautet 5659, vgl. 11800: *pro s[alute d. n. imp.] Caes. M. [Aureli Ant]onini Au[g(usti) collegium] fabr(um) aed[em impend]io suo res[tituit aere] publice co[llato] decreto de[curionum]*; 13530 ist eine Grabschrift mit mehreren einheimisch-keltischen Namen; die übrigen sind Ziegelmarken, von denen 13537f., auch durch andere Funde derselben Gegend belegt, *fig(linae) Sab.* und *fig. Iues.* als Herstellungsziegeleien nennen. Dagegen fand sich CIL III 5657, eine Grabschrift mit stadtrömischem Gepräge, welche *collegia Herculis et Dianae fecerunt*, im Stift Göttweig südöstlich von Mautern. — S. o. Bd. III S. 2013f. CIL III a. a. O., auch Suppl. p. 2328^{50}. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VIII DEwx (Gebirge) und Dvw (Stadt); ders. FOA XXIII Bm und XVII Ac. Kubitschek Arch.-epigr. Mitt. XVII (1894) 152—157 (über eine irrige Lesung *Cetio* vgl. Mommsen zu CIL III 5320.) [Keune.]

Ketis s. K(i)etis.

Keto. 1) Tochter des Pontos und der Gaie (Hesiod. Theog. 238), von Phorkys Mutter einer Reihe von Ungeheuern, der Graien, Pemphredo, Enyo (Apollod. II 4, 2, 3 fügt Deino hinzu, Hygin. p. 11, 1 Schmidt † *Chersis* [etwa Chrysis? Persis Bursian]), der Gorgonen (Theog. 270ff.), der Echidna (Theog. 295), sowie des Drachens, der im Schoße der Erde die goldenen Äpfel bewacht (Theog. 333; vgl. noch Apollod. I 2, 6. Luc. Phars. IX 646). Euphorion ließ sie auch dem Typhaon Kinder gebären (frg. 87 Mein.), bezog also wohl Theog. 306 irrig auf sie. Ebenso wie der Drache galten auch die Hesperiden, die Hüterinnen der goldenen Äpfel, als ihre Töchter (Schol. Apoll. Rhod. IV 1399).

2) Eine Nereide (Apollod. I 2, 7) oder Okeanide (Nonn. Dion. XXVI 355). [Latte.]

Ketos. 1) Sternbild der südlichen Hemisphäre, das in der modernen Astronomie gewöhnlich als Walfisch bezeichnet wird; es liegt unter dem Widder und den Fischen, zwischen dem Eridanus, dem südlichen Fisch und dem Ausguß des Wassermanns. Die übliche Bezeichnung ist τὸ κῆτος, *cetus* (meist n. g., seltener m. g., z. B. Manil. I 433) und *cetum* (Manil. V 15, dazu, Moeller Stud. Manil., Diss. Marb. 1901, 5 adn. 4); später *coetus* (Anon. sangall. p. 600, 36 M.), *caetus* (Anon. II p. 119, 12 M. u. ö., vgl. auch *caytoz* in italienischen Hss. Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6 p. 97, 67), arab. *kaitos, al kaitos* (Riccioli Almag. nov. I 407. Ideler Unters. üb. d. Urspr. u. d. Bedeutg. d. Sternnamen 207. 211). Cicero, Germanicus, Manilius, Avienus und Hyginus gebrauchen dafür auch *pistrix*, *pistris* oder *pristis*, die entsprechende griechische Bezeichnung wird auf das Sternbild nicht angewandt. Gelegentlich nennen die Römer das Sternbild auch *belua*, Germ. 367. 383. Avien. II 772. 828. 839. Firm. Mat. VIII 17, 5. In den Sternkatalogen wird als weiterer Name ὀρφός, ὀρφώς, ὀρφῶν angegeben (Riccioli a. O. La Lande Astron. I 224. Ideler a. O., vgl. auch Scaliger in den Anm. zu Manil. ed. 1655 p. 422. Windisch De Perseo eiusque familia inter astra collocatis, Diss. Leipz. 1902, 47. 56. 66); diese Angaben gehen sämtlich auf den Text von Firm. Mat. VIII 17, 5 der in der Prucknerschen Ausgabe vom J. 1533 S. 222 statt des üblichen κ. diesen Namen gibt. Die Handschriften bieten aber dieses Wort nicht (S. 313, 9 Kr. et Sk.), somit fallen die einzelnen Erörterungen hierüber, sowie die Vermutung Windischs, daß dies die ursprüngliche Bezeichnung des Sternbildes gewesen sei. Riccioli und La Lande erwähnen a. O. als weitere Namen: *balaena, leo vel ursus marinus, draco, canis Tritonis*, diese werden aber, soviel ich sehe, von den antiken Schriftstellern für das Sternbild nicht gebraucht (*cetus balena* wird einmal in dem späten cod. Pal. 1370 gesagt, Saxl 25).

Das Sternbild ist wohl schon im 6. Jhdt. von den Griechen benannt worden. Mit dem ganzen Andromedazyklus ließ Buttmann Abh. Akad. Berl. 1826, 53f. auch das K. nach orientalischen Vorbildern umgeformt sein. Und zwar soll der

ganze Mythenkomplex vom Sterne Algol = Medusenhaupt im Perseus ausgegangen sein; Parallelen gibt er allerdings keine aus dem orientalischen Himmelsbild, die seine Ansicht beweisen könnten. Rein griechischen Ursprung nehmen Robert Eratosth. catast. rell. 246. Bethe Rh. Mus. LV 433 und Windisch 66ff. an; nach ihrer Meinung ist der Ausgangspunkt für diese Sternbilder, also auch für K. ebenfalls Perseus gewesen. Dagegen suchte Thiele Antike Himmelsbilder 5 und 7 nachzuweisen, daß zuerst K. am Himmel gesehen wurde, und zwar soll es mit der Argo und dem Eridanos von dem Verfasser eines alten Argonautengedichtes erfunden worden sein (dazu Boll Sphaera 176). Und zu dem K. sei dann in einem astronomischen Lehrgedicht etwa, das von Euripides abhängig war, die ganze Gruppe vollendet worden. Auch mir erscheint es sehr wahrscheinlich, daß das K. die ursprüngliche Veranlassung der ganzen Andromedagruppe war. Allerdings glaube ich nicht an griechische, sondern orientalische Herkunft des Sternbildes. Nach den sehr ansprechenden Ausführungen Kuglers Sternk. u. Sternd. in Babel I 32f. und 260 belebte neben den übrigen Wassertieren, den Fischen, dem Wassermann und dem Ziegenfisch ein Seeungeheuer die Wasserregion des babylonischen Himmels. Und zwar ist es das später als Widder umgedeutete Sternbild *Kusarikku*, womit wahrscheinlich Sterne von K. und Aries bezeichnet wurden. Nach Kugler dürfte es ursprünglich ein widderähnlicher, besonders starker Schwertfisch (Orca gladiator) gewesen sein. Leider geben die übrigen Namen *Dil-Gam* und *Iku*, mit denen z. T. auch aquarius + aries + cetus, z. T. aries + cetus + piscis oder auch cetus allein als ein Sternbild umspannt wurden, keine weiteren Aufschlüsse, soweit ich die zugängige Literatur überschauen kann (C. Bezold S.-Ber. Akad. Münch. XXX (1918) 128. Weidner Handb. babyl. Astron. 69. 79 u. ö.; Alter und Bedeutg. d. babyl. Astron. 19, 3. 45f. Jeremias in Roschers Myth. Lex. IV 1448, 1466 u. 1486. Kugler I 263. Jastrow Rel. Babyl. u. Assyr. II 616. 682; gegen die Deutung Kuglers spricht sich Bezold aus S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911 Abh. 2, 42 und 1913 Abh. 11, 47, dagegen vgl. Weidner Alter u. Bedeutung d. babylonischen Astronomie 46 und Jastrow a. O. 492, 14 und 500, 7. Über die Erklärung des Wortes *rahab* Hiob 9, 13 und 26, 12 als Sternbild des Walfisches Schiaparelli Die Astron. im Alten Test., übers. v. Lüdtke 66f.). Aber wenn Kuglers Deutung richtig ist, scheint es mir durchaus wahrscheinlich, daß das als walfischartiges Seeungeheuer oder als Schwertfisch gedeutete K. aus dem Orient übernommen ist. Ob dieses Sternbild bereits mit den orientalischen Mythen, wie sie z. B. von Bul im alten babylonischen Epos erzählt wurden (s. Keller o. Bd. VII S. 596), vor der Übernahme an den griechischen Himmel verbunden war, ist nicht zu ermitteln. Immerhin wäre auch dies denkbar, so daß also Sternbild und Mythos gleichzeitig von den Griechen übernommen sein könnten. Eine Beziehung zu dem Andromedamythus, wie sie die Tragödien des Sophokles und Euripides bieten, war leicht herzustellen; vgl. zu der ganzen

Frage Kuhnert Roschers Myth. Lex. III 2020ff. und Tümpel ebd. II 988ff.

Gewöhnlich wird K. unter den südlichen Sternbildern aufgezählt und zwar zwischen s. Fisch und Orion, statt dessen eigentlich richtig Eridanus zu stehen hätte (Hipparch III 1, 7ff. p. 224 Man. Boll Bibl. Math. II 187, 13. Rehm Herm. XXXIV 256. 258. Ptolem. synt. VIII 1 p. 128 Heib. Anon. II p. 138, M.); Arat v. 519 und Ps.-Eratosth. catast. cap. 35f. stellen ihn zwischen Argo und Fluß, vgl. auch Beda p. 591 M. Als Merkgestirne werden Widder und Fische genannt, unter denen er liegt Eudox. bei Hipparch. I 8, 6 p. 76, 14 Man. Arat. 357f. Cic. Arat. 143. German. 360f. Avien. II 773. Anon. Sphaera v. 73 p. 160 M. Schol. Arat. p. 412 M. Arat. lat. 357 p. 257 M. Vitruv. IX 5, 3; der südliche Fisch hebt sich zu ihm empor: Arat. 387. Cic. Arat. 169. Avien. II 825. Als Merkstern für den Schwanz wird der eine der beiden Sterne im Ausgusse des Wassermanns genannt: Arat. 398. German. 390. Avien. II 839, für die Rückenflosse der Knoten (α) im Band der Fische, dieser steht direkt über der ersteren Hipp. I 11, 20 p. 120, 11 Man. Arat. 364, Cic. Arat. 153. German. 370. Vitruv. IX 5, 3. Zwischen K. und dem Steuer der Argo liegen nach Arat. 368 und seinen Übersetzern eine Anzahl unbenannter Sterne, vgl. dazu die Auseinandersetzungen des Attalos und Hipparchs (I 8, 2f. p. 74, 23 und p. 78ff. Man.). Nach Eudoxus lag der Schwanz auf dem Wendekreis des Steinbocks Hipp. I 2, 20 p. 22, 3 Man. Arat. 502. Cic. Arat. 275. Avien. II 981. Hygin. IV 4 p. 103, 27. Mart. Cap. VIII 830, der Kopf auf dem Kolur der Tag- und Nachtgleiche Hipp. I 11, 17 p. 118, 22; nach Hipparch stand aber der Kopf etwas östlich desselben I 11, 20 p. 120, 11 Man.. dazu Martian. Cap. VIII 832 und Manil. I 614, der den Kolur durch den Rücken gehen läßt. Unrichtig ist die Angabe des Manilius I 433, daß K. neben dem Altar liegt, und die Verteilung des K. auf beide Hemisphären bei Anon. II p. 138 M. Astrothetisch ungenau ist es auch, wenn Arat. v. 354ff. und seine Übersetzer K. die Andromeda schrecken oder nach ihr schnappen lassen (z. B. Avien. II 769. 778, ähnlich Manil. I 436), da beide durch den Widder, das Dreieck und einige Sterne der Fische getrennt sind.

Nach den Katasterismen besteht K. aus 13 Sternen (Ps.-Erat. p. 176 R. mit den übrigen Belegen, dazu Arat. lat. p. 257 M.), dagegen nennt der Katalog des Hipparch 14 Sterne, Boll a. O. 187, ebenso Schol. Germ. G. p. 237, 22 Br. und Beda p. 541 M. 2 Sterne stehen demnach am Schwanze, 5 (bezw. 6) zwischen Schwanz bis zu der Krümmung im Bauche, 6 unter dem Bauche. Windisch a. O. 43 weist mit Recht darauf, daß dies nicht die ursprüngliche Sternzahl sein kann, da die Sterne im Kopf nicht genannt sind, die Korruptel muß bereits auf den Archetypus der Katasterismen zurückgehen; vgl. auch Rehm o. Bd. VIII S. 283. Tatsächlich gibt Hipparch in dem Kommentar zu Arat weit mehr Sterne. Wie Eudoxus hebt er besonders den Kopf, die Rückenflosse und den Schwanz des K. hervor (Hipp. I 11, 17 p. 118, 22. II 2, 46 p. 158, 20. 3, 33 p. 180, 21 Man.) Es werden genannt: der nachfolgende

in der nördlichen Kopfwölbung (λ), es ist anzunehmen, daß Hipparch dazu einen vorangehenden, etwa μ oder ν, gekannt hat; der vorangehende in der nördlichen Kinnlade (ξ^1 es fehlt der nachfolgende $= \xi^2$ oder auch μ), 3 in der südlichen Kinnlade, genannt werden α und δ, es fehlt γ, 1 in der Rückenflosse (o = Mira), das Viereck im Walfisch ($\vartheta\ \eta\ \tau$, es fehlt ζ der nördliche der nachfolgenden), das Parallelogramm in der Nähe des K., hiervon wird nur ϱ der vorangehende der nördlichen Sterne erwähnt, es fehlen $\varepsilon\ \pi\ \sigma$, der Stern südlich vom Viereck gegen die Mitte des Leibes, nach Manitius x^*, es kann aber auch v gemeint sein, 4 im Schwanze, davon nennt er φ^3 und φ^4, φ^1 und φ^2 fehlen, und endlich die 2 hellen im Schwanze $\iota\ \beta$ (die einzelnen Belege im astrouomischen Index bei Manitius). Hipparch muß demnach im ganzen 18 Sterne zum Sternbild herangezogen haben, nämlich 2 in der Kopfwölbung, 2 in der nördlichen Kinnlade, 3 in der südlichen Kinnlade, 1 in der Rückenflosse, 4 im Leibe, 4 im Ansatz des Schwanzes und 2 in den Schwanzenden; dazu kommen noch die 4 im Parallelogramm außerhalb desselben und 1 südlich vom Viereck gegen die Mitte des Leibes. Ptolemaios synt. VIII 1 p. 130 Heib. zieht das bei Hipparch abseits stehende Parallelogramm in das Sternbild herein als Viereck an der Brust; statt des Vierecks im Leibe nennt er 5 Sterne und zwar mit dem Stern v ($= x^*$ Man.), der bei Hipparch gegen die Mitte des Leibes, also doch wohl außerhalb liegt. Im Kopfe zählt er, wie auch Hipparch, 7 Sterne: 3 an der Schnauze $\alpha\ \gamma\ \delta$ und je einer steht an der Nüster, dem Auge, dem Stirnhaar und der Mähne $\lambda\ \nu\ \mu\ \xi^1$, im ganzen nennt er 22 Sterne. Die Aufzählung der verschiedenen Sterngruppen zeigt deutlich, daß wir es mit einem künstlichen Sternbild zu tun haben, „das erfunden ist, um viele wenig deutliche und unregelmäßig über einen großen Himmelsstrich zerstreute Sterne zu einem Ganzen zu vereinigen" (Schiaparelli a. O. 66). In den Einzelbildern ist auf die Sternzahl wenig Rücksicht genommen; 13 Sterne ohne genaue Astrothesie (7 im Schwanze und 6 unter dem Leibe) zeigt die Abbildung bei Saxl a. O. Taf. XXI, 21 Sterne sind im codex Vossianus verwendet: Thiele 124, ebenso auf einem arabischen Globus des 11. Jhdts.: Meucci Pubblic. del istit. Firenz., scienze fisiche 1878 Taf. 1. 27 Sterne enthält K. in Bayers Uranometria, die modernen populären Sternkarten verzeichnen meist nur 9 Sterne oder die 22 des Ptolemaios (z. B. Littrow Atlas d. gest. Himmels Blatt 12), dagegen zählt z. B. der Katalog von Heis 162 Sterne, die mit bloßem Auge im Sternbild gesichtet werden können.

Nach Ptolemaios enthält das Sternbild 10 Sterne III. ($\iota = 3{,}4$), 8 Sterne IV. und 4 Sterne V. Größe (φ^1 und $\varphi^2 = 5{,}4$). Hipparch bezeichnet als helle Sterne (*λαμπροί*): $\iota\ \beta$ = die 2 hellen im Schwanze II 2, 49 p. 160, 8 Man. (Hygin astr. III 30 p. 94 Bu. und Schol. Germ. B. p. 287, 22 Br. nennen sie dagegen falsch *obscuras*), $\tau\ \zeta\ \vartheta\ \eta$ = die hellen im Viereck III 1, 8 p. 224, 27 Man.. v (x^*) = der südlich vom Viereck stehende unbenannte helle II 6, 3 p. 202, 22 Man. $\alpha\ \gamma\ \delta$ = die drei hellen in der südlichen Kinnlade II 6. 12 p. 212, 8 Man., also ebenfalls im ganzen 10 helle Sterne, d. h.

nach Ptolemaios III. Größe (Manitius p. 293, 1 vermerkt nur 8 Sterne). Nach den modernen Katalogen von Heis und Ambronn sind β (*Deneb Kaitos*) und α (= *Menkab*) II. Größe ($\alpha = 2{,}9$, $\beta = 2{,}4$; Heis Catal. 178, 33. Ambronn Sternverzeichnis nr. 164 u. 817), die Farbe dieser Sterne ist heute gelb. Auf die Farbe und das Licht des Sternbildes oder einzelner Sterne wird sehr selten angespielt, Arat. 398 nennt das K. *κυανέον*: Cicero Arat. 275 spricht von der *caerulea cauda pistricis* und betont 154 die *spina evalida cum luce refulgens*, ebenso spricht Avien. II 981 von der *caerulea pistris*; damit kann nicht eine bläuliche Farbe der Sterne gemeint sein, sondern die Farbe des Himmels, die die immerhin ziemlich spärlichen und lichtschwachen Sterne des großen Sternbildes abstumpft (so mit Boll Abh. Akad. Münch. XXX 18; anders Windisch 42, 1). Avienus II 775 behauptet: *rutilat pistrix*, das bedeutet aber, wie Boll a. O. nachweist, nicht die rötliche Farbe seiner Sterne, sondern es ist nur eine von Avienus oft angewandte Umschreibung für den Glanz der Sterne allgemein. Ptolemaios tetrab. I 9 stellt das ganze Sternbild zu Saturn; wie Boll a. O. 44. 56f. und 63 beweist, ist damit nach babylonischer Vorlage ursprünglich die Farbe der einzelnen hellen Sterne bezeichnet worden, die den modernen Farbenwerten bei K. ziemlich entspricht. Denn 7 Sterne des Bildes kommen der Farbe Saturns nahe, wie Boll durch reiche Beobachtungen moderner Astronomen erweist.

Genaue Positionsangaben für die Ausdehnung des Sternbildes und für die einzelnen Sterne gibt nur Ptolemaios; es liegt zwischen den Fischen 4° 20′ ($= \iota$) und Widder 17° 40′ (λ und α); am weitesten nach Norden zu stand $\xi = -4°\ 10'$, der südlichste war $v = -30°\ 50'$ von der Ekliptik (synt. VIII 1 p. 130ff. Heib.).

Im Kalender und den Parapegmen wird K. nicht erwähnt. es wird ihm auch sonst keinerlei Wert für die Einteilung landwirtschaftlicher Arbeiten oder irgendwelcher Einfluß auf die Witterung zugeschrieben. Eudoxus und mit ihm Arat lassen es mit dem Stier (Widder) und den Zwillingen aufgehen, und zwar gehen Rückenflosse und Schwanz mit dem Stier (Widder) auf, der Rest mit den Zwillingen (Arat. 720. 726. Hipparch. II 3, 33 und 37 p. 180, 21ff. Man.; vgl. auch Germ. 717. 721. Hygin. III 30 p. 94, 21. IV 12 p. 111, 6. 10, dazu Dittmann De Hygino Arati interpr., Leipz. 1900, 16. Anon. II p. 122, 17. 21 M. Mart. cap. VIII 843). Dagegen bemerkt Hipparch, daß es bereits mit den Fischen aufzugehen beginnt und mit dem Widder am Himmel sichtbar ist mit Ausnahme von α (II 3, 35 p. 182, 1ff. Man.). Der Aufgang selbst dauert 2 Stunden, gleichzeitig steigen mit auf Fische 20° bis Stier 7° (Hipparch. III 1, 8 p. 224, 22 Man.). Ungenauere Daten über den Aufgang des K. finden sich bei Manil. V 656 (mit den letzten Graden der Fische), in den Teukrostexten p. 16. 41 Boll. vgl. auch Cat. cod. astr. VII 195, bei Antiochos p. 57 Boll und Valens p. 67. 68 Boll, p. 6, 12. 7, 2 Kr., weiteres bei Boll 133. Nach Abū Ma'šar setzte Ptolemaios in den 3. Dekan der Fische den Aufgang des Schwanzes, in den 2. und 3. Dekan des Widders den der Mitte, der Brust und des

Kopfes, in den 1. Dekan des Stieres den der beiden Kinnbacken (Boll Sphaera 539. 497ff.; Cat. cod. astr. V 1 p. 169, 10ff. 158, 21. 34). Nach Eudoxus und Arat geht der Schwanz bis zum Nacken unter beim Aufgang der Wage, ganz sinkt er unter den Horizont mit dem Aufgang des Skorpion (Arat. 630. 647. Hipparch. II 2, 46 p. 158, 20 Man. Cic. Arat. 413. 436. Germ. 640. 661. Avien. II 640. 1195). Hipparch korrigiert diese Angabe dahin, daß K. bereits mit dem Aufgang des Löwen unterzugehen beginnt, der Untergang dauert $3^7/_8$ Stunden, vom Aufgang des Löwen $26^1/_2$° bis zum Aufgang des Skorpions (II 2, 48 p. 160, 6. III 2, 8 p. 238, 1ff. Man., dazu Anon. II p. 116, 15, 118. 13. 26 M. Hygin. IV 12 p. 111, 5 Bu. Dittmann a. a. O. 16f.; nach Hygin. p. 110, 13 Bu. beginnt der Untergang bereits bei Aufgang des Krebses, dazu Dittmann 8 u. 17; ungenau ist auch die Angabe zum 2. Dekan der Jungfrau nach Ptolem. Cat. cod. astr. V 1 p. 163). Die Kulmination wird für verschiedene Sterne des K. von Hipparch gegeben (s. den Index bei Manitius), von andern Schriftstellern wird sie kaum berücksichtigt. In dem 2. Teukrostexte p. 43f. Boll und von Valens p. 68 Boll, p. 8, 7 Kr. wird die Kulmination des Schwanzes zu den Zwillingen erwähnt (dazu Boll 133); die untere Kulmination wird nirgends beachtet.

Zur Erklärung des Bildes wurde aus der Andromedasage das Seeungeheuer herangezogen und das K. mit den Sternbildern dieser Gruppe in Beziehung gesetzt. Wer zuerst das K. mit diesem Sagenkreis in Verbindung brachte, ist kaum mit Gewißheit anzugeben. Arat setzt die Sternsage voraus, er nennt das K. v. 629 *μέγα δεῖμα* der Andromeda. läßt es v. 354 auf dieselbe eindringen, und v. 357 heißt es *οἱ ἐχθρόν*. Daraus schloß Voss in den Anmerkungen S. 68ff., daß Eudoxus das K. mit dem ganzen Fabelkreis eingeführt, ja vielleicht selbst zuerst diese noch namenlosen Gruppen im Sinne des Mythos zu Bildern geordnet habe. Wir dürfen mit dem Zeitansatze auf Grund der Angabe in Catast. cap. 36 zweifellos höher hinauf gehen. Hier wird ausdrücklich betont, daß Sophokles in der Andromeda die Verstirnung des K. und Perseus erzählt. Diese Bemerkung ist vielfach beanstandet worden (Welcker Griech. Trag. II 350, weitere Literatur bei Windisch 67); man hat die Unwahrscheinlichkeit dieser Nachricht, daß Sophokles den Katasterismus ausgesprochen habe, einmal mit dem Hinweis zu begründen gesucht, daß dieser Zusatz bei Hygin und den Scholien zu Germanicus fehlt (s. Catast. p. 176 Rob.), ferner mit der ungeschickten Abschrift eines Schreibers, der die Worte *ἱστορεῖ δὲ ταῦτα* einen Satz zu spät setzte; endlich hat man in der Erzählung einen Irrtum des Eratosthenes erkennen wollen (so Windisch 68). Sämtliche Gründe sind kaum stichhaltig. Wie Windisch selbst zugibt, nennt auch Arat. latin. als Quelle für den Katasterismus des K. Sophokles. Dann sehe ich den Grund nicht ein, warum man nun eigentlich den Katasterismus, der doch ausdrücklich bezeugt wird, dem Sophokles absprechen muß. Wir müssen annehmen, daß der gestirnte Himmel vom 6. Jhdt. an das Interesse der Griechen besonders wachgerufen und neben einer astro-

nomisch nüchternen Bildung und Benennung der Sternbilder eine mythische frühzeitig eingesezt hat. Wenn Kuglers Deutung des babylonischen Widders (s. o.) richtig ist, dann scheint es mir durchaus glaubhaft, daß mit anderen Sternbildern auch das K. von den Griechen bereits im 6. Jhdt. entlehnt und benannt wurde; wahrscheinlich hat seine mythische Erklärung bereits vor Sophokles in einem astronomischen Lehrgedichte gestanden. Im einzelnen sei hingewiesen auf die Ausführungen von Robert 246. Rehm Mythogr. Unters. 43. Kuhnert Roschers Myth. Lex. III 1995. 1998. 2020.

Die Sternsage des K. wird kaum variiert, andere Sagenkreise sind überhaupt nicht herangezogen worden. La Lande a. O. 225 behauptet, der Hesionemythos sei auch auf K. bezogen worden; den Beweis dafür ist er uns schuldig geblieben, er dürfte sich auch kaum beibringen lassen. Gewöhnlich wird die Sage so gegeben, wie sie in den Katasterismen nach Sophokles gelautet haben soll: Poseidon sandte dem Kepheus das K. zur Strafe dafür, daß Kassiopeia mit den Nereiden ob der Schönheit (ihrer Tochter Andromeda) zu streiten wagte. Perseus tötete es, und zum Andenken an dessen Tat wurde es an den Himmel gesetzt. Nach den Schol. Germ. B. P. p. 98 Br. verstirnte es Iuppiter; Hygin sagt, es sei *propter immanitatem corporis et illius virtutem* unter die Sterne gekommen (astr. III 31 p. 71, 6 Bu.). Im Schol. Arat. v. 179 p. 372 M. heißt es, die Nereiden selbst hätten das K. gesandt. Eine poetisch schöne Schilderung des heranschnaubenden Ungeheuers und des Kampfes mit Perseus gibt Manil. V 580ff. Nach Arats Vorbild sieht man das K. am Himmel hingezaubert, wie es auf Andromeda zuschießt, vgl. Cic. Arat. 414 *horribilis epulas . . . requirens*, Germ. 640 *insequitur metuentis virginis ora*; besonders anschaulich malt das Sternbild Manil. I 433ff. *convolvens squamea terga orbibus insurgit tortis et fluctuat alvo, intentans morsum*, und Andromeda zeichnet er I 356 als *vastos metuentem pristis hiatus*. Seine Größe und sein Aussehen wird durch zahlreiche Epitheta hervorgehoben, vgl. *μέγα κῆτος* Arat. 354; *fera pistrix* Cic. Arat. 140. 275. 413; *funesta pistrix* ebd. 414; *maxima pristis* Germ. 640; *squamigera pristis* Germ. 390; *pistrix horrifica* Avien. II 825; *belua dira* ebd. 772; *squalentia monstri terga* ebd. 778; auf die Sternsage spielt die *Nereia pristis* Germ. 356. Avien. II 735 und *Neptunia pistrix* Cic. Arat. 436 an.

Diese Schilderungen weisen darauf, daß Arat bereits eine Darstellung des K. als Fischungeheuer gekannt haben muß. Er hebt hervor den Schwanz, die Rückenflosse (*λοφιή* 632. 720) und das Rückgrat. Auch seine Übersetzer betonen diese Einzelteile; Hipparch erwähnt ebenfalls die Rückenflosse (s. o.). Aus dem Worte *λοφιά* (= *crista*) schloß Windisch 42f., daß bereits Arat das Sternbild als Meerdrache mit zwei Füßen und Flügeln vorgeschwebt habe, da beide Bezeichnungen von Fischen nicht angewandt würden. Die Begründung selbst ist hinfällig, da beide Worte die Rückenflosse des Delphins bezeichnen können (Diodor. III 41, 4. Sol. 32. 26. Ammian. XXII 15, 18). Vielmehr muß die

ältere Darstellung des Sternbildes ein haifischartiges Ungeheuer gewesen sein etwa in der Art, wie das K. auf der Hydria im Berliner Museum erscheint (Kuhnert Roschers Myth. Lex. III 2053 Fig. 11; zu dem Kampfe mit ähnlichen Fischungeheuern Keller Antike Tierwelt I 413f.). Darauf weist besonders der Umstand, daß Cicero u. a. das Sternbild *pistrix*, d. h. Schwertfisch und nicht etwa Meerdrache nennen. Und Manilius zeichnet deutlich ein walfischartiges Ungetüm, nicht aber einen Drachen V 580, vgl. dazu Keller a. O.; auch seine astrologischen Deutungen setzen wie die des Teukros das K. als einen Riesenfisch voraus. Ptolemaios synt. VIII 1 p. 130 Heib. schildert einen großen Raubfisch, nicht einen Drachen, wie Windisch behauptet. Diese vermutlich älteste Darstellung des Sternbildes findet sich im Monac. latin. 560 Thiele 158, im Vatican. 643 und Regin. 123 abgebildet bei Saxl Taf. VII; auch auf dem pergamenischen Altar ist nach Robert Hermes LVIX (1911) 242 das Sternbild mit Fischleib und großem Fischkopf, d. h. dem Kopfe eines K. zu sehen. Später muß dann auf Globen der Drachentypus entstanden sein, wie er z. B. auf dem Farnesischen Globus erscheint Thiele 20. 36. 124 Taf. IV. Hier ist K. mit Hunderachen dargestellt, geflügelt und mit zwei Vorderpranken; literarisch ist diese Auffassung des Sternbildes nicht zu belegen — die *intorta cauda* bei Germ. 497 spricht nicht unbedingt für den Drachentypus. Vorderfüße des K. werden von Ptolemaios in dem Texte des Abu Maʿšar zum 3. Dekan des Widders genannt p. 499 Boll, nach dem griechischen Texte cat. cod. astr. V 1, 158. 21 wird dagegen das Stirnhaar bezeichnet. Diese Abbildung muß sich aber großer Beliebtheit erfreut haben, vgl. die Ausführungen von Thiele a. O. Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3 S. 39 Fig. 3. Ferner die Darstellung auf arabischen Globen Meucci a. O. Winckler Der alte Orient III 2, 51; dazu Saxl a. a. O. Taf. XXI, wo das K. als Krokodil mit zwei Vorderfüßen und gewundenem Fischschwanz dargestellt ist.

Von den Astrologen wird K. wie auch die übrigen Sternbilder außerhalb des Tierkreises wenig zu Deutungen herangezogen. Asklepiades von Myrlea erwähnt es nicht. Was uns Teukros und Antiochos an astrologischen Ideen berichten, sind wohlfeile Kombinationen aus dem Namen und dem Mythos des Sternbildes. Nach Teukros bedeutet er im Aufgang Säufer und Fresser, Gefängniswärter, Räuber, Einsalzer, Magazinverwalter, Geizhälse und Siegelfälscher (p. 41 und 51 Boll). In der Kulmination ist seine Wirkung identisch mit der des Herakles oder des Schwans, er deutet hier auf Änderung alter Verträge, immer glückliche Athleten, Räuber, unbeständige Geister, die über ihre Verhältnisse leben (p. 43, 24ff. 44, 23ff. Boll). Etwas weiter spannt seine Folgen Manilius V 657ff. aus; im Aufgange bringt er Fischer hervor, die hauptsächlich dem Fang der Thunfische mit Schleppnetz obliegen oder diese mit Lanzen töten und sich mit der Konservierung und der Verarbeitung derselben zu kostbaren Saucen befassen. Weiter erzeugt er Leute, die sich mit der Gewinnung des Salzes und der Anlage von Salzgärten, die von Manilius besonders beschrieben wird, zu schaffen machen. Firmicus erweitert den Beruf der Fischer: *hi enim focas canes marinos xifias thynnos corcodillos capient*, auch läßt er außerdem Salzhändler unter dem K. geboren werden (VIII 17, 5). Den Untergang erwähnt nur Firmicus; es sind dies die üblichen Todesprognosen, die er auch beim Untergange der anderen Sternbilder anzieht: der Neugeborene wird, wenn er im Flusse oder im Meere schwimmt, von Krokodilen, Haifischen oder anderen großen Fischen gefressen werden, wofern Mars im Horoskope steht (VIII 17, 5). — Seine Sterne sind nach Ptolemaios tetrab. I 9 saturnisch, d. h. sie haben dieselbe Kraft und das Temperament Saturns. Diese Gleichsetzung ist ebenso wie die Verteilung der übrigen Sternbilder an einzelne Planeten astrologisch nicht weiter ausgearbeitet worden; sie geht im Grunde auch nicht auf astrologische Ideen, sondern auf astronomische Beobachtungen der Farbe der einzelnen Sternbilder zurück (Boll Abh. Akad. Münch. a. O.). — Einige mäßige Notizen über die Wirkung des K., das in drei große Teile zerlegt wird, je nach der Konjunktion mit Mars, Venus oder Merkur, gibt Firmicus VIII 30, 12. [Gundel.]

2) ὁ Κετός (Aristot. mir. ausc. c. 95 p. 838 a 12 Berl. Ak.), Name eines Flüßchens bei Kyme in Kampanien; s. Kyme. [Bürchner.]

Ketriporis, thrakischer Dynast des 4. Jhdts. v. Chr. Er ist vermutlich ein Sohn des Berisades, der nach Kotys' (Nr. 1) Tode den Westen des thrakischen Königreiches beherrschte (Höck Herm. XXVI 106 mit Literatur). Er und seine Brüder, die als Samtherrscher oder Vasallen mit ihm regierten, schlossen im Juli 356 mit Athen, den Königen Lyppeios von Paionien und Grabos von Illyrien ein Bündnis gegen Philipp II. (IG II 66 b), wurden aber von diesem rasch überwältigt (Diod. XVI 22, 3). K. oder einer seiner Brüder hat, nach Demosth. XXIII 179f. 189 zu urteilen, noch 352 regiert, vermutlich als Philipps Vasall. Iustin. VIII 3, 14f. erzählt von der Absetzung zweier hadernder Brüder, die sich an Philipp um einen Schiedsspruch gewandt hatten, durch diesen, nach seiner Einordnung 346; es mag sich hier um K. und einen seiner Brüder oder um zwei Brüder von ihm handeln. Sicher ist das jedoch keineswegs. Münzen des K.: Brit. Mus. Cat. Thrace p. 204. [Kahrstedt.]

Keuaron, Keuaros (τὸ Κεύαρον oder ἡ Κεύαρος [?], Newton Essays 448. Haussoullier Bull. hell. IV 295ff.; s. o. Bd. VII S. 2262), Örtchen bei dem karischen Halikarnassos. [Bürchner.]

Keuthenes (Κευθῆνες), nach Suid. s. v. = οἱ καταχθόνιοι δαίμονες, zum Namen dieser chthonischen Dämonen vgl. Keuth-onymos (Vater des Menoitios) und den Philosophen Saturninus Κυθηνᾶς. [Eitrem.]

Keuthonymos, Vater des Menoites (Menoitios Tzetz. chil. II 397), des Wächters der Hadesrinder. Apollod. II 125. Der Name weist auf ein unterirdisches Wesen. [Kroll.]

Keyx (Κήϋξ, Κήϋκος; die Messung *ales Ceycis* in dem metrischen Beispiel GL VI 622, 14 kommt auf Rechnung eines Grammatikers;

vgl. Keil zu 621, 6), König von Trachis (z. B. Hesiod. scut. 353). Der Name ist wohl erst durch Reflexion mit dem des Vogels κήξ, κάυαξ zusammengebracht und nach dem Aufkommen der von Alkyone (s. d.) ausgehenden Verwandlungssage (s. u.) auch der Vogel κήϋξ genannt worden (Plin. n. h. XXXII 86. Dionys. de avibus II 7 [Poet. buc. et did. 118]. Babr. CXV 2; anders v. Wilamowitz Herm. XVIII 419); die Kombinationen und Deutungen von Ahrens Kl. Schr. I 504 sind abzuweisen.

K. war verherrlicht in dem Gedicht von der Hochzeit des K., das einen Teil der Eoien bildete (s. Rzach o. Bd. VIII S. 1207). Hier war von seiner Vermählung mit Alkyone, der Schwester des Salmoneus und Tochter des Aiolos, berichtet (frg. 159). Er selbst heißt überall ein Sohn des Heosphoros (z. B. Apollod. I 52) wegen der Beziehungen zum Oita, Schol. Soph. Tr. 40 ein Brudersohn des Amphitryon. Schon früh hatte man ihn zu Herakles in Beziehung gesetzt, der selbst bei ihm eine Zuflucht sucht (Diod. IV 36, 5. Apollod. II 150) oder dessen Kinder nach Herakles' Tode bei ihm wohnen (Diod. IV 57, 1. Apollod. II 167. Tambornino o. Bd. VIII S. 441), bis er gezwungen wird, sie fortzuweisen (Hekat. frg. 353, FHG I 28). Die Aspis erzählt, daß seine Tochter Themistonoe mit Kyknos vermählt war, und daß er diesen beerdigt, als Herakles ihn getötet hat (v. 472). Sein Sohn Hippasos nimmt an Herakles' Zuge gegen Oichalia teil und fällt dort (o. Bd VIII S. 1686 Nr. 1).

Ferner war schon in den Eoien von der Überhebung des K. und der Alkyone berichtet, die sich Zeus und Hera nannten und zur Strafe dafür in Meervögel verwandelt wurden (Apollod. I 52). Schol. A Hom. Il. IX 562. Eustath. ebd. 776, 16 = 297, 20 ed. Lips.). Auf eine andere Version läßt Hom. Il. IX 562. Eur. Iph. T. 1089 schließen, wonach der Eisvogel um seinen Gatten klagt, und eben dies erzählt Ps.-Lukian. Halk. 1 von Alkyone und K. — K. kommt im Meere um, seine Gattin wird wegen ihrer unmäßigen Klage in den Eisvogel verwandelt; diesem gewähren die Nereiden Windstille während der Brutzeit: Dionys. de avibus II 7 (die Nereiden auch bei Alexander von Myndos, Schol. Theokr. VII 57). Vgl. Schol. Aristoph. Av. 251. — Reich ausgestaltet finden wir diese Sage bei Ovid. met. XI 410 (danach Hygin. fab. 65, der aber aus anderer Quelle Philonis als Mutter des K. zusetzt); da kommt K. auf der Fahrt zum klarischen Orakel durch Schiffbruch um, wird ans heimische Gestade angespült und hier von Alkyone gefunden; deren übermäßige Trauer führt zur Verwandlung beider Gatten in die halkyonischen Vögel. Prob. Verg. Georg. I 399 sagt uns ausdrücklich, daß Ovid hier dem Nikander folgt (gegen Dietze Kompos. und Quellenbenutzung [Hamburg 1905] 50, der Theodoros zur Quelle machen will, mit Recht Pohlenz Herm. XLVIII 7); bestätigt wird das dadurch, daß diese Version K. zum klarischen Orakel fahren läßt; hier zeigt sich wie oft der Lokalpatriotismus des Kolophoniers. Der Zusammenhang, in den Ovid dies Ereignis hineinstellt (Peleus sucht Schutz bei K. v. 206; K. hat seinen Bruder Daidalion verloren, s. o. Bd IV S. 1994), kann von Ovid geschaffen sein. Vgl. Wernicke o. Bd. I S. 1580. Wellmann Herm. XXVI 515 wollte diese Version auf Boios zurückführen; dagegen hat Martini Ant. Lib. praef. L eingewendet, daß Boios über den Ursprung des Eisvogels anderes berichtet hat (Ant. Lib. 11 p. 84, 4). Bei Tzetz. Lykophr. 804 wird ein Sohn des Hyllos und der Iole K. genannt. Vgl. Thes. ling. lat. Onom. II 361. Stoll bei Roscher II 1181. Ordnung hat in die Überlieferung erst v. Wilamowitz Herm. XVIII 417 gebracht. [Kroll.]

Kia (ἡ Κία Liv. XXXI 15, 8. Varro r. r. 2 prooem. § 3. Ptolem. III 14, 23 M.) = Kykladeninsel Keos, s. d. [Bürchner.]

Κιαβρὸς ποταμός (Procop. de aedif. IV 6) s. Cebrus o. Bd. III S. 1821.

Kiakis s. Ciaca.

Kianika s. Ciaca.

Kianis (Κιανίς, ἡ), Städtchen Mysiens (richtig Bithyniens), genannt nach Kios, dem Anführer der milesischen Kolonisten, Aristot. frg. 441, 1555 b 32; s. den Art. Kios. [Bürchner.]

Κιανός, [Gal.] XIV 683, vom Thes. ling. Graecae, Pape, Kühn (Gal. XX) fälschlich zum Namen eines Arztes gestempelt, ist Beiname des Asklepiades von Bithynien, der aus Kios stammt, s. o. Bd. II S. 1632. [Kind.]

Κιανὸς κόλπος, Golf bei der Stadt Kios in Bithynien, Skylax. 93. Mela I 100. Heute Golf von Gemlik. [Ruge.]

Κίβδηλοι κρῆναι (*Cibdeli* sc. *salientes*) hießen nach Vitruv. VIII 3, 6 die Laufbrunnen in Trozen, deren Wasser bei der ausschließlich auf sie angewiesenen Bevölkerung Podagra hervorriefen. Diese Wirkung kennt auch Plin. n. h. XXXI 11; vgl. Athen. II 42 a. Curtius Pelop. II 575. Bursian Geogr. II 88, 0. Die Nachricht ist befremdlich, da die Stadt Trozen keinen Mangel an gutem Quellwasser hatte, s. o. Bd IX S. 121, 49. 57. 192, 11. Sie wäre verständlicher, wenn es sich um die Schöpfbrunnen (*putei*, φρέατα) handelte, auf welche die Bewohner der Küstenebene beschränkt sind. Miliarákis Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας 195. [Bölte.]

Kibotos (*Cibotus*, d. h. [ἡ] Κιβωτός; Berg mit einer Stadt, Plin. n. h. II 205. Berg und Stadt sollen durch Erdbeben untergegangen sein. Die Verbesserung der Lesart *Curis* in *Cariae* wäre denkbar. Aber für Karien ist uns weder Berg noch Stadt dieses Namens überliefert. Es ist doch wohl an Apameia Kibotos in Phrygien zu denken. [Bürchner.]

Kibyra. 1) ἡ μεγάλη (*Cybira* CIL XIII 6819. Schol. Horat. epist. I 6, 33. Mansi V 530), eine alte bedeutende Stadt im südlichsten Phrygien, im Indosgebiet Plin. n. h. V 103. 105. Ptolem. V 2, 17, daher Schol. Horat. a. a O. zu Lykien gerechnet. Daß sie im Grenzgebiet verschiedener Völkerschaften lag, zeigte sich darin, daß die Kibyraten vier Sprachen gebrauchten, Pisidisch, Solymisch, Griechisch, Lydisch, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 266. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 394. Meyer Klio VIII 1908, 438. Nach Strab. XIII 631 war K. von Lydiern gegründet (vgl. Step. Byz. s. Καβαλίς), später von Pisidiern bevölkert worden; nach einigen war Kibyras der Gründer der Stadt, Steph. Byz. s. Τάβαι. Später

aber rühmte sich K. griechischer Abkunft und war stolz auf ihre Gründung durch die Lakedaimonier Amyklas und Kleandros, CIG 5852 und p. 1258 (= IG XIV 829. Cagnat IGR I 418. Dittenberger or. II 497), vgl. dazu Heberdey und Kalinka Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLV 1897, I 41. Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. XX 1897, 77. Cagnat a. a. O. III 1902, 500.

K. erscheint zuerst als von Tyrannen beherrscht. Derjenige, der zuerst genannt wird, ist Moagetes zur Zeit des Feldzugs des Cn. Manlius 189 v. Chr. Ob von den Dynasten Lysanias, Olympichos, Limnaios, die ungefähr 30 Jahre früher Rhodos nach dem schweren Erdbeben mitunterstützten, Pol. V 90, einer Tyrann von K. gewesen ist, ist völlig unsicher, Droysen Hellenismus III 2, 180, 5. Niese Griech. u. maked. Staaten II 160. Moagetes beherrschte außer K. noch Syleion und Alimne, Pol. XXI 34, 1. 11. Wie lange in K. Tyrannen geherrscht haben, läßt sich nicht sicher erkennen. Strabons Angabe (XIII 631), daß Murena der Tyrannenherrschaft und zwar z. Z. des Moagetes ein Ende gemacht habe, kann nur dann richtig sein, wenn er einen andern Moagetes meint, Cramer Asia min. II 1832, 269. Dittenberger or. II 1905, 762. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLVI. Gegen eine so lange Dauer der Tyrannenherrschaft spricht aber, daß in einem Bündnisvertrag mit Rom, der in die erste Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. zu setzen ist (Dittenberger a. a. O. Niese Griech. u. maked. Staaten III 61, 3) in keinerlei Weise ein Tyrann erwähnt wird, und ebenso wenig einer bei den Ereignissen des J. 167 (Pol. XXX 5, 14f. 9, 13f. Liv. XLV 25, 13) handelnd auftritt, Dittenberger a. a. O. Andererseits nennt Pol. XXX 9, 13 einen Tyrannen Pankrates, und auf den Münzen von K. finden sich eine ganze Anzahl von Personennamen, die vielleicht als Tyrannennamen anzusehen sind, Head HN^2 669. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 250f. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLVIf., vielleicht hat Autonomie und Tyrannis gewechselt. Sicher ist, daß K. nicht mit der Attalischen Erbschaft an die Römer kam; das geschah erst 84 v. Chr. durch Murena. Bis dahin bildete es mit Bubon, Balbura und Oinoanda die Kabalische Tetrapolis, Meyer Klio VIII 1908, 438. Auch mit Aphrodisias hatte es Beziehungen, CIG 2764. Auf enge Verbindung mit Laodikeia und Themisonion weisen die Namen der großen kibyratischen Familien hin, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 265. Durch Murena wurde es mit der Provinz Asia vereinigt (Marquardt R. St.-V. I 335. Chapot La Province Romaine procons. d'Asie 1904, 77), und das ist es, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen, während deren es, ungefähr 51—47, zu Kilikien geschlagen war (Dittenberger a. a. O. II p. 132, 1. Cat. Brit. Mus. Cilicia XXIX. Cic. ad Att. V 21, 9; ad fam. XIII 67, 1. Marquardt R. St.-V. I^2 1881, 335f.), auch geblieben (Tac. ann. IV 13. Dittenberger or. nr. 566, 26), bis es unter Diocletian an Karien kam, Dittenberger a. a. O. II p. 132, 1. Conc. Nicaen. Letodorus Cibiritanus Cariae, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaenorum nomina I 170. II 170. III 169. IV 158. V 167; ebenso Conc. Const. 381 n. Chr. Hierokl. 690, 1. Not. episc. I 322. III 277. VIII 374. IX 282. XIII 244. Der Conventus Cibyraticus wurde nach K. benannt, Laodikeia war die bedeutendste Stadt darin, Plin. n. h. V 105 (s. o. Bd. IV S. 1175. 1178. 1186). Dem Augustus zu Ehren nahm wohl K. den Namen *Σεβαστή* an, Head HN^2 669. 23 n. Chr. wurde es durch ein Erdbeben schwer beschädigt und erhielt auf Veranlassung des Tiberius auf 3 Jahre Steuerfreiheit, um sich erholen zu können, Tac. ann. IV 13. Niceph. Call. I 17. CIG 3450 (= Le Bas 620. 1212). CIL X 1624. Museo Borbonico XV Tav. IV. O. Jahn Ber. Leipz. Ges. III 1851, 119f. Baumeister Denkmäler III 1296, Abb. 1441 a–d. Im Zusammenhang damit wird die Ära der Stadt von 25 n. Chr. an gerechnet (s. o. Bd. I S. 639); über eine vermutlich ältere Ära vgl. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 250. Auch 417 n. Chr. wurde K. von einem Erdbeben heimgesucht, Marcell. chron. II p. 37, 417, 2. Wohl nach dem Erdbeben nannte sich die Stadt Kaisareia, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 250. Head HN^2 669. CIG 4380, b^1. b^2. Le Bas 1213. 1216. Chapot Province Romaine procons. d'Asie 1904, 66, 4. An der Blüte Kleinasiens in der Kaiserzeit hatte K. Anteil, CIG 4380 b^1. 5852 (s. o.). Bull. hell. XXIV 1900, 340 Z. 19f.; es gehörte zu dem Bunde der Panhellenen, Dittenberger a. a. O. II 497. Die fünf Phylen der Stadt waren nach den Vorstehern genannt, Reisen im südwestl. Kleinasien II 187 nr. 242a—247. Auf Münzen und Inschriften werden erwähnt *βουλή*, *ἄρχοντες*, *γραμματεύς*, *γυμνασίαρχος* (vgl. Ziebarth Stiftung. nach griech. Recht nr. 59; Aus dem griech. Schulwesen 1914, 61. 164), *ἀρχιερεύς* (?), vgl. Dittenberger or. II nr. 495 p. 133, 7. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLVII. Öffentliche Sklaven kommen vor Le Bas 1212. Dieselbe Inschrift läßt auf innere Kämpfe in der Zeit des Tiberius schließen. In K. blühte die Verarbeitung des Eisens, Strab. XIII 631. Die kibyratischen Schinken waren berühmt, Athen. XIV 657e.

Unter Septimius Severus wurde K. für mehrere Straßen *caput viae* (Chapot Province romaine procons. d'Asie 1904, 363. Ramsay Church in the Roman Empire 32; Cities and bishoprics of Phrygia I 332). Meilensteine finden sich in Senir-Mesarlik östlich von Uhl-Köi, Bull. hell. II 1878, 596 nr. 2; in Hedje, nördlich von Chorsum, Sterret Papers of the American School, Athens II 1888 n. 76; in Tchamköi im Indostal, nördlich von Chorsum, Ramsay a. a. O. I 331 nr. 142. In der Umgegend waren kaiserliche Domänen, Ramsay a. a. O. 272. Chapot a. a. O. 375.

Die Lage von K. ist durch zahlreiche Inschriften in der Ruinenstätte bei Chorsum festgestellt worden. Es sind noch erkennbar ein großes und ein kleines Theater, Tempel, die Agora, Nekropole, Wasserleitung, Spratt and Forbes Travels in Lycia I 1847, 256f. (mit Bild und Plan). Reisen im südwestl. Kleinasien II 187 und Taf. XXX. XXXI. Heberdey und Kalinka Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLV 1896, 1f.

Inschriften: Spratt and Forbes a. a. O. II 285f. CIG 4380. 4380 a–d. v. 4380 b^1. b^2. IG XIV 829. Le Bas 1212—1218. CIL III 13665f.

XIII 6819. Bull. hell. II 1878, 593—614. XIII 1889, 333f. XV 1891, 553f. Reisen im südwestl. Kleinas. II 186—192. Heberdey und Kalinka a. a. O. 1—7 Sterret a. a. O. II nr. 76. Ramsay a. a. O. I 556. Dittenberger or. II nr. 495. 762.

Münzen, quasiautonom und aus der Kaiserzeit von Augustus—Gallien, mit *ΚΙΒΥΡΑΤΩΝ*, *ΣΕΒ. ΚΙΒΥΡΑΤΩΝ*, unter Tiberius *ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ ΚΙΒΥΡΑΤΩΝ*; Bündnismünzen mit Ephesos unter Severus Alexander und mit Hierapolis unter Marc Aurel und Faustina, Head HN^2 669. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 250f. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLV 131f.

Die Umgegend von K. war die Landschaft Kibyratis, Strab. XIII 629. XIV 651. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 266. Heberdey und Kalinka a. a. O. 1.

2) *ἡ μικρά*, Stadt in Pamphylien, nahe der kilikischen Grenze, Skylax 101. Strab. XIV 667. Plin. n. h. V 92. Ptolem. V 5, 8. Stadasm. mar. magn. 211. Schol. Hor. ep. I 6, 33. Geogr. Rav. 103, 12 (*Cybira*). 360, 1 (*Cibira*). Guido 526, 18 (*Cibira*), vielleicht bezieht sich Iul. Hon. cosmogr. A 32 und Cosmogr. I 32 (Riese) *Cibaria* auf dieses K. Autonome Münzen aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. mit *ΚΙΒΥΡΑΤΩΝ*, Head HN^2 719. Imhoof-Blumer Griech. Münz. 679. Die Bedeutung der Stadt stieg in byzantinischer Zeit, Mittelpunkt der Seemacht; nach ihm das *θέμα Κιβυρ(ρ)αιωτῶν* benannt, Const. Porphyr. de themat. I 36, 15. 38, 3. 18f. Theoph. I 567, 18. 721, 5 (Bonn.). Ramsay Asia min. 420. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV 8, 56. Gelzer Abh. Sächs. Ges. d. W., Leipzig phil.-hist. Cl XVIII 1899, v 31, 34. Vielleicht in den Ruinen (Ummauerung, Wasserleitung, Nekropole) beim Vorgebirge Karaburun anzusetzen, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LXIV 1896, 135. Rott Kleinas. Denkmäler 1908, 68. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII 1915, 134. [Ruge.]

Κιβυραιῶται (Theophan. chron. 567, 18), *Κιβυρραιῶται* (Theophan. chron. 721, 5), Soldaten des oströmischen Reiches, nach denen das *Θέμα Κιβυρραιωτῶν* (Ramsay Asia Min. 423) genannt wurde. Spruner-Menke Hist. Handatlas 79. Dieses Thema umfaßte ein gutes Stück des kleinasiatischen Ioniens und Kariens, s. Ramsay Asia Min.: Miletos, Mylasa, Halikarnasos, Lykien, Pamphylien, Pisidien und einen Teil von Kilikien, Städte Myra, Nysa, Perge, Side. Es grenzte im Westen an das Thema Samos und das Thema *Θρακησίων*, im Norden an das Thema *Ἀνατολικῶν*, im Osten an das Thema *Σελευκεια*. [Bürchner.]

Kichyros. **1)** Sohn des Königs der Chaonen. Er verfolgte einst auf der Jagd einen Panther, verfehlte ihn aber und traf ein Mädchen Anthippe, die im Dickicht mit ihrem Geliebten zusammen war. Vor Schreck über seine Tat stürzte er tödlich vom Pferde; die Chaonen umgaben den Ort, wo er starb, mit Mauern und nannten die Stadt, die so entstand, nach seinem Namen *Κίχυρος*. Parthen. 32; vgl. Nr. 2.

2) Sohn des Mermeros. Nach ihm soll die epirotische Stadt Ephyra (s. o. Bd. VI S. 20 Nr. 7) K. umgetauft sein. Schol. Pind. Nem. VII 53. [Herb. Meyer.]

3) *Κίχυρος* (Strab. 324) s. Ephyra Nr. 7 o. Bd. VI S. 20.

4) *ἡ Κίχυρος*, späterer Name der uralten Stadt Ephyra in Epeiros, oberhalb des Hafens Cheimerion am Acherusischen See, vgl. Bursian Geogr. v. Griech. I 29 und 29, 2, der die Ansetzung von Leake Travels in North. Greece IV 55 verwirft. [Bürchner.]

Kidainis (*ἡ Κιδαινίς*), Name für Elaia in der kleinasiatischen Aiolis; s. o. Bd. V S. 2222. [Bürchner.]

Kidalia (*Κιδαλία* Suid.). **1)** Name einer Insel, möglicherweise Verwechslung mit der Quelle Akidalie bei Orchomenos in Boiotien; s. o. Bd. I S. 1167. [Bürchner.]

2) *Κιδαλία* lautet der Name der Quelle Akidalia bei einem unbekannten alexandrinischen Dichter (*Κιδαλίας κρηνῖδος*). Nach der Annahme des Grammatikers, dem wir diese Nachricht verdanken (Etym. Flor. Miller 186. Etym. M. 513, 18), hat er diese Form gebildet, weil er in einer Pindarstelle (frg. 244 B. *χεῖρ' Ἀκιδαλίας*) die Elision unterließ. Schneider Callim. II 725. Es ist aber ebensowohl möglich, wie schon Schneider bemerkt, daß es sich um eine echte Doppelform handelt. S. den Art. Akidalia, wo außer dem Pindarfragment Etym. M. 48, 22 aus Choirob. orth. 172, 16 = Herodian. II 471, 23 L. und Suid. s. v. nachzutragen sind. [Bölte.]

Kidame, Garamantenstadt an der Grenze des tripolitanischen Gebiets. Procop. de aed. VI 112. 19 v. Chr. von den Römern unterworfen, Plin. n. h. V 35. 36 *Cidamus* (var. *Cydamus*). Das heutige quellenreiche, im Handelsverkehr der Sahara eine bedeutende Rolle spielende Ghadames. Vgl. Vivien de St. Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 116. Auf dem Plateau in der Nähe der Stadt Reste der alten Garamantensiedlung. Die Oase zuletzt beschrieben von Pervinquière La Tripolitaine interdite. Ghadamès. 1912. [Fischer.]

Kidaria (*Κιδαρία*), Epiklesis der Demeter in Pheneos, Paus. VIII 15, 2. Beste Behandlung Nilsson Gr. Feste 343f. 348f. Mit dem Heiligtum der Demeter Eleusinia war das *πέτρωμα* verbunden; hierin wurde die Maske der Demeter K. aufbewahrt; bei den großen Weihen setzte sich der Priester diese auf und schlug die Unterirdischen (l. *ὑποχθονίους*) mit Stöcken. Mannhardts Deutung, Myth. Forsch. 121, der Zeremonie als Fruchtbarkeitszauber wird jetzt allgemein angenommen, s. besonders Frazer zu Paus. Farnell Cults III 205, anders Gruppe Gr. Myth. 897 A. 1167, 4. Der Name K. wird von *κίδαρις*. Haube, speziell Priesterbinde, abgeleitet, s. die Lexikographen: Hesych. Bachmanns Anecd. I 278 = Phot. Suid. Usener Kl. Schr. IV 339. Zum Kult gehörte der Tanz *κίδαρις*. Athen. XIV 631 D. Demeterkopf auf den Münzen, Head HN^2 452. Die K. läßt sich von den anderen primitiven Demeterkulten Arkadiens nicht scheiden, Nilsson Gr. Feste 346ff.; die Verbindung mit der Eleusinia ist sekundär. Weitere Literatur s. Hitzig-Blümner zu Paus. [Adler.]

Κίδαρις **(Poll.), *κίταρις* (Plut. I 126 E. 637 A. 641 C; mor. 340 C. Strab. XI 13, 9), lat. *cidaris***

(Curt. III [8] 19), Nebenform *cidara* (Augustin. quaest. in exod. 123) und *cidar* (Nem. Fort. II 9, 33), ist ein Kopfschmuck sowohl der persischen Könige (Curt. a. a. O.) als auch der jüdischen Hohenpriester (Philon II 152, 29). In der Literatur wird sie von andren, vermutlich ähnlichen Formen nicht unterschieden und τιάρα, κυρβασία, ja auch einfach πῖλος genannt (Poll. Hesych. Suid.). Wir sehen diese Kopfbedeckung auf Münzen persischer Könige, des Dareios und seiner Nachfolger, nach welchen wir uns eine ungefähre Vorstellung von derselben machen können (Babelon Cat. monn. grecq., Les Perses Achéménides VII und 1. Taf. 1f.). Viel deutlicher aber wird uns die Form auf Münzen späterer Zeit, nämlich syrischen Stücken, die den König Tigranes von Armenien (97—56 v. Chr.) darstellen. Gerade, nur ein wenig sich verjüngend, steigt sie empor, an ihrem oberen Rande mit 5 Zacken versehen. Sie ist von dem königlichen Diadem umschlungen und zeigt Nacken und Ohrenschutz. Die Verzierungen, mit denen ihre Vorderseite geschmückt erscheint, ein achtstrahliger Stern, zwischen zwei einander den Rücken kehrenden Adlern, hält Babelon (a. a. O. CCII) für Stickereien, doch machen sie eher den Eindruck von Metallzierat, auch der steife Nacken- und Ohrenschutz deutet darauf, daß die ganze Kopfbedeckung hier aus Metall gedacht ist, während sie sonst wohl aus kostbarem Stoff bestanden hat. Nach Pausanias (VIII 15, 3) führt bei den Pheneaten, den Einwohnern von Pheneos in Arkadien, Demeter den Beinamen Kideria, doch ist nicht erklärt, worauf sich der Name bezieht. Bei Athen. XIV 631 D ist die Rede von einem arkadischen Tanz dieses Namens. Vgl. Mützell zu Curt. III 3, 19. [Netoliczka.]

Κιδήνας (Strab. XVI 1, 6; Κιδυνᾶ [dat.] Vettius Valens IX 11; Κηδῆνα [!] Cat. cod. astrol. Graec. VIII, II 126; *Cidenas* Plin. n. h. II 39, babyl. *Kidinnu*. Kugler Babyl. Mondrechnung 9 [Freiburg i. B. 1900]), chaldäischer Mathematiker und Astronom, der spätestens im 2. Jhdt. v. Chr. lebte. Er ist der Entdecker der Gleichung 251 synodische Monate = 269 anomalistische Monate. Eine große Mondberechnungstafel in Keilschrift, die von ihm oder nach seinem System entworfen, aber von anderer Hand am 18. Kislev 209 Sel.-Ä. (22. Dez. 103 v. Chr.) geschrieben ist, besitzt das Britische Museum; umgeschrieben und erläutert hat sie Kugler a. a. O. 9ff. Vgl. außerdem Schiaparelli Progressi dell' astr. 16ff., Milano 1908. Cumont Florilegium M. de Vogüé 159 (1909) und N. Jahrb. XXVII 8f. Kugler Im Bannkreis Babels 121f., Münster 1910. Schnabel Prolegomena zu Berossos 121ff. [Weissbach.]

Kroll Cat. cod. astrol. Graec. V 2, 128 schließt aus dem ebd. VIII 2, 125 edierten Traktat, daß es Hipparch war, der die Berechnungen des K. verwertete und seine Kenntnis den Späteren vermittelte. Vielleicht ist unter den von Ptolemaios genannten Chaldäern, die in den J. 245, 237 und 229 v. Chr. Beobachtungen gemacht hatten (s. Kubitschek o. Bd. I S. 634), ebenfalls K. oder Sudines (s. d.) zu verstehen — auch das natürlich auf Hipparch beruhend. [Kroll.]

Kidramos. Einer Vermutung Ramsays Cities and Bishoprics of Phrygia I 684 folgend, scheint Anderson (Journ. hell. stud. XVII 396f.) K. zwischen Attuda, Assar und Antiocheia bei Budschák kjöi gefunden zu haben. Vgl. Löbbecke Ztschr. f. Numismat. X (1882) 48 und Imhoof-Blumer Griech. Münzen 732; s. o. Bd. II S. 1385. [Bürchner.]

Kidyessos (über den Namen vgl. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 193), Stadt im nordwestlichen Phrygien, Hierokl. 668, 5 (Κιδυσσός). Not. episc. III 318. X 431. XIII 281. Bei Ptolem. V 2, 18 Κυδισσεῖς. Auf Münzen aus der Kaiserzeit ΚΙΔΥΗΣΣΕΙΣ und ΚΙΔΥΗϹϹΕΩΝ. Die Lage der Stadt ist durch eine Inschrift bestimmt, die in der Sitschanli-Ova, ungefähr 20 km westlich von Afium Karahissar, gefunden worden ist. Ramsay Asia min. 139; Phrygia I 1897, 634. 662. 663. Münzen, quasiautonom und Kaisermünzen von Domitian bis Otacilia, Head HN² 670. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 259. Cat. Brit. Mus. Phrygia 1906, XLVIII 150f. [Ruge.]

Kiefer s. Pinus.

Kierion (*Kieros* Strab. IX 435. ΚΙΑΡΙ.. IG IX 2, 260 b 1), Stadt in der Thessaliotis (Ethnikon Kierieus), das frühere Arne (s. d.) nach Steph. Byz. s. v. Die antiken Nachrichten ergeben, daß es nicht weit von Pharsalos lag (Catull 64, 35, wo Meinekes Emendation *Cieros* statt *Scyros* aufzunehmen ist) und in unmittelbarer Nähe von Metropolis (*a Metropoli et Cierio* Liv. XXXII 15, 3, wo Hss. *Pieria*, vgl. XXXVI 10, 2. 14, 6), mit dem es in tiberianischer Zeit einen Grenzstreit hat (IG IX 2 nr. 261). Die Lage hat Leake Northern Greece IV 498 bei dem Dorfe Mataranga bestimmt. Kiepert FOA XV (westlich vom Flusse Onochonos); vgl. auch die Karte in IG IX 2. Mit dem von Thuk. V 13, 1 genannten Ort Pierion hat K. nichts zu tun; wieweit Aelian. hist. an. III 37 ἐν Πιέρῳ τῆς Θετταλίας zuverlässig ist, kann man zweifeln. Zahlreiche Münzen mit der Aufschrift Κιεριείων (-έων) Head HN² 292 Strategen aus K J. 195/4 und 117 v. Chr. IG IX 2 p. XXIV. Bursian Geogr. von Griechenl. I 73. [Kroll.]

Kieros, Stadt in Bithynien, nach dem vorbeifließenden Fluß Kieros genannt, Memnon 47 (FHG III), wurde 280 v. Chr. von Nikomedes an Herakleia zurückgegeben, Memnon 16. Es behielt aber eine gewisse Selbständigkeit, Memnon 19. Prusias I. (229—182) entriß es den Herakleoten wieder und benannte es Prusias, Memnon 27. 41 (vgl. hierzu Müller) 47. Perrot Galatie et Bithynie 1862, 21. Droysen Hellenismus II 2, 337. III 1, 189f. Niese Griech. u. maked. Staaten II 71. 75. [Ruge.]

K(i)etis, Landschaft in Kilikien, Tac. ann. VI 41. XII 55, wo mit Wilhelm (Arch.-epigr. Mitt. XVII 1894, 1) *Cietarum* zu schreiben ist. Ptolem. V 7, 2 und 6 führt darin Anemurion, Arsinoe, Kelenderis, Aphrodisias als Küstenorte an, ferner die Vorgebirge Sarpedon, Zephyrion, die Mündungen von Orymagdos und Kalykadnos, und als Binnenstadt Olbasa, wofür sicher Olba zu schreiben ist. Münzen mit der Aufschrift ΚΙΗΤΩΝ, ΜΗ(τρόπολις) Κ(Ι)Η(τιδος), (ΤΗΣ) ΚΙΗΤΙΔΟΣ sind bekannt von Antiochos IV. von Kommagene und von Anemurion, Olba, Koropissos und Philadelpheia (dieses von Ptolem. V 7,

5 fälschlich zur Selinitis gerechnet), Head HN² 719. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 458. Wahrscheinlich ist auch auf einer Münze von Titiopolis ΚΙ(ήτιδος) oder ΚΗ(τίδος) zu lesen, Cat. Brit. Mus. Lycaonia LXf. Für Koropissos ist auch zu vergleichen die Inschrift vom Olympieion in Athen mit Κοροπισσέων τῶν Κιητῶν μητροπόλεως, Ἐφημ. ἀρχ. 1889, 63. K. war also in der Hauptsache das Gebiet des Kalykadnos und der südlichen Küste; dazu stimmt Basil. Seleuc. (Migne G. 85, 556 C), nach dem der Kaly(ka)dnos ἀπὸ τῶν τῆς Κήτιδος μυχαιτάτων χωρίων kommt. Wahrscheinlich hat K. mehrere kleinere Landschaften, z. B. Lalassis und Kennatis, umfaßt. Wilhelm a. a. O. 5 stellt auch bei Joseph. ant. Iud. XVIII 140 statt des überlieferten ἡσίοδος nach Ἰωτάπην her Κιήτιδος; danach hat Vespasian dem armenischen Prinzen Alexandros die K. überlassen. — Ob der Name der Kieten Skylax 102 für das überlieferte Σητὸν λιμένα herzustellen ist (Müller z St.), erscheint mir trotz Wilhelm 3, 6 nicht sicher. [Ruge.]

Κιγβίνα (var. Κίγβηνα, Κίβινα, Κίβυνα), Stadt in Medien, Ptolem. VI 2, 17. [Weissbach].

Kikellia, alexandrinisches Fest, das nach Epiphanios haer. 51, 22, 5 den römischen Saturnalien und den ägyptischen Kronia entsprach und auf den 25. Dezember fiel. Es wird auch im Dekret von Kanopos (Dittenberger Syll. or. 56) Z. 64 erwähnt (Κικήλλια geschrieben) als im Choiak stattfindend, der damals etwa vom 20. Januar bis 18. Februar dauerte. Holl S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 430. W. Weber Arch. f. Rel. XIX 331. [Kroll.]

Κίκερ (Const. Porphyr. de adm. imp. c. 36) s. Corcyra o. Bd. IV S. 1819.

Kikkabos, in einer Komödie des Pherekrates ein kleiner Geld- und Münzwert im Hades (Poll. IX 83, vgl. Phot. s. v.): s. den Art. Krapatalos. [Regling.]

Kikon. 1) Sohn des Apollon und der Rhodope, Stammvater der Kikonen (s. d.), Etym. M. p. 513, 37. Sein Sohn war Biston, nach dem der thrakische Volksstamm der Bistonen benannt ist. Philostephanos frg. 7, FHG III 30 = Schol. Apoll. Rhod. II 704.

2) Sohn des Amythaon, Hesych. s. v. ὁ Κίκων Ἀμυθάονος ἦν, οὐδὲν αἴσιον προθεσπίζων. Diese Notiz bezieht man auf Hipponax frg. 2 (PLG II⁴ 461), wo ein K. erwähnt wird. Gruppe Griech. Myth. I 219f. [Herb. Meyer.]

Kikones (Κίκονες), thrakischer Volksstamm an der Küste zwischen der Mündung des Hebros und dem Bistonischen See. Er ist frühzeitig verschollen und erscheint als gegenwärtig nur bei Homer, während die zahlreichen späteren Stellen meist nur auf historischer Überlieferung fußen. Il. II 846f. werden die K. unter den troischen Hilfsvölkern genannt, worauf auch XVII 93 zu beziehen. Od. IX 39–61 wird der Kampf des Odysseus mit den K. erzählt und 165f. des dort erbeuteten Weines gedacht, dazu noch XXIII 310. In einem Fragment des Hipponax 2 (5) Bergk findet sich die Form Κίκων. Herodot. VII 59. 108. 110 erwähnt die K. gelegentlich des Zuges des Xerxes, scheint sie aber bereits der Vergangenheit zuzurechnen. Hesych. s. Σάιοι hält diese (s. Saii Nr. 2) für die früheren K. Für die Ausdehnung ihres Wohngebietes und die zugehörigen Orte kommen außer Homer und Herodot besonders die Bruchstücke bei Strab. VII 330, 18, wo Orpheus ein K. genannt wird, 331, 44 mit den Städten Xantheia, Maroneia, Ismaros (diese Stelle wurde bisher überall übersehen, s. Ismaros Bd. IX S. 2134) und 331, 58 in Betracht, ferner Mela II 2, 28 *circa Hebrum Cicones*. Plin. IV 43 (Dikaia bis Ainos). VI 55. Steph. Byz. erwähnt sie und Ζώνη, Κύζικος, Μαρώνεια, während die Hauptstelle mit einem Zeugnis aus Hellanikos (?) in unserem Text ausgefallen, aber, wie es scheint, von Eustath. Hom. 299, 7. 359, 13 erhalten ist, s. Meineke 372. Die Beziehungen zu Orpheus kennen auch Diod. V 77, 3. Orph. Arg. 78, den Κικόνιος οἶνος Suid. Bei römischen Dichtern wird der Name gleichbedeutend mit thrakisch, Verg. Georg. IV 520. Ovid. met. VI 710. X 2. Sil. It. XII 475. Weiteres bei O. Crusius Allg. Encykl. II 36 S. 43f. Roscher Myth. Lex. II 1183f. Tomaschek Die alten Thraker I 42f. [Oberhummer.]

Kikonion, Ort auf dem asiatischen Ufer des Bosporos, Dionys. Byz. CVI = frg. 64; s. o. Bd. III S. 754, 106. [Ruge.]

Kikynethos (ἡ Κικύνηθος Ps.-Scyl. 64. Artemid. Strab. IX 436; *Cicynethos* Mela II 78. Plin. n. h. IV 72), der Name ist wohl mit κεικύνη Hes., κίκυνα Theognost. 401, 7 (= Maulbeerbaum) zusammenzubringen, das aus einer Fremdsprache kommt; das Suffixum -ηθος findet sich auch sonst bei Namen von Städten und Inseln im östlichen Mittelmeergebiet: Αἴνηθος, Κάνηθος, Πεπάρηθος, Σεσάρηθος, Fick Vorgr. Ortsnam. 67. Also K. vielleicht Höhe mit einem Maulbeerbaum. Name eines Inselchens im Pagasetischen Golf vor Thessalien, mit einem Städtchen gegenüber einer kahlen Bergmasse (vielleicht dem antiken Aianteion, Bursian Geogr. von Griechenland I 101. H. Kiepert FOA, jetzt Paläa Trikeri (von den drei Bergspitzen?), 4,25 km² groß. Papamichalópulos und Krítsas Ἑλληνικαὶ Νῆσοι 134. [Bürchner.]

Kikynna. Auf Inschriften findet sich durchweg die Schreibung Κικυννα, Meisterhans-Schwyzer Grammatik der att. Inschr. 97, 851; sie ist auch Theogn. Cramer An. Ox. II 101, 7 nach Maßgabe der beiden vorhergehenden Beispiele herzustellen. Erst in hellenistischer Zeit kommt einfaches ν vor, Kumanudes Ἐπιγραφαὶ Ἀττ. ἐπιτύμβιοι 661. IG III 1276. 1284. Ethnikon Κικυννεύς; Topika Κικυννόθεν Arist. Nub. 134; Κικυννοῖ Lys. XVII 5. 8. Demos der attischen Phyle Akamantis, Hesych. s. Κικιννῆς und Κικυννῆς. Schol. Arist. Nub. 134; die inschriftlichen Belege bei v. Schoeffer o. Bd. V S. 73; einmal wird K. zur Kekropis gerechnet in einem Diaitetenverzeichnis des 4. Jhdts. IG II 944. Kult des Apollon nach dem Arist.-Schol. ἔνθα ἄγεται τὰ Ἀπολλώνια. Fick Vorgr. Ortsnamen 67 versucht eine Namensdeutung mit Hilfe der Hesychglosse κεικύνη· συκάμινος. Die zuerst von G. Kirchner Attica et Pelop.. Greifswald 1890, 49ff. vorgenommene Verbindung mit Kynnes (Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1705) und Apollon Kynneios (Wernicke o. Bd. II S. 58, 64), der Milchhöfer Demenordnung 26 und Löper Athen. Mitt. XVII 396 zustimmen,

ist unsicher (v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 158, 142) und gibt für K. nichts aus, auch nicht für die Lage. Diese ist auch durch die meisten anderen von Milchhöfer und Löper beigebrachten Gesichtspunkte nicht geklärt worden. Von Bedeutung ist nur die schon von Milchhöfer geltend gemachte Tatsache, daß K. vorübergehend der Kekropis zugeteilt gewesen ist (s. o.); man wird daraus schließen dürfen, daß K. auf der Grenze zwischen dieser Phyle und der Akamantis lag. Das kann an den Turkowúnia und am Hymettos der Fall gewesen sein. An den Turkowunia ist aber kaum mehr Platz für eine Gemeinde. Für die Ansetzung von Hymettos spricht es, daß die Güter des Eraton (Lys. XVII 5. 8), wie anzunehmen, dicht beieinander lagen. Deshalb hat Milchhöfer Athen. Mitt. XVIII 298f. vermutlich recht, wenn er in dem Demenverzeichnis IG II 991 c 18 K[ίκυννα] ergänzt, weil Sphettos vorhergeht. Folgerichtig ist dann aber K. westlich von Sphettos anzusetzen, nach Aixone zu, nicht östlich davon, wie Milchhöfer es tut. [Bölte.]

Kikusion (Κικύσιον, die Lesart Κυκήσιον ist ohne hsl. Gewähr) war nach Strab. VIII 356f., der es allein erwähnt, das größte der acht Gemeinwesen der Pisatis; über diese s. Niese Genethliakon für Robert 1890, 33ff. Für die Bestimmung der Lage fehlen alle Anhaltspunkte. Wenn Bursian Geogr. II 288f. K. ungefähr auf dieselbe Stelle ansetzt, die andere für Pisa in Anspruch nahmen, so liegt dem die irrige Annahme zu Grunde, die Quelle Bisa bei K. habe für identisch gegolten mit der Quelle Pisa bei der Stätte der gleichnamigen Ortschaft. Dörpfeld auf Gräfinghoffs Karte von Triphylien Athen. Mitt. 1913 Taf. IV setzt K. mit Fragezeichen bei Lambéti nördlich von Pyrgos an; die Begründung steht noch aus. [Bölte.]

Kilarazos, ein χῶρος im Gebiet des phrygischen Laodikeia, auf einer in Hadji-Eyubli, 6 km nordwestlich von Denizli, gefundenen Inschrift. Sterret Papers of the American school, Athens II 1888 n. 12. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 37. 77 n. 12. [Ruge.]

Kilarios (Κιλάριος). Hesych. κ. ὁ ἥλιος wird auf ähnlichen Beinamen des Apollon bezogen, s. Schmidt zu Hesych. und Meineke Philol. XIII 560. [Adler.]

Kilbianoi (Κιλβιανῶν ὁ δῆμος, Inschr. Kontoleon Athen. Mitt. XIV 99 nr. 34 und quasi-autonome Münzen; *Cilbiani* Plin. n. h. V 120). Der Name bezeichnet Anwohner am Kilbosfluß (s. d.), der einen Namen ähnlich wie der Kalbisfluß (s. o. Bd. X S. 1552) hat; schwerlich ist der Name dem griechischen Sprachgut eigen. Die kilbianische Bevölkerung hatte das obere Flußgebiet des Kaÿstros (s. d.) inne. In der römischen Kaiserzeit zeigen von Augustus an die Kupfermünzen der K. eine Teilung der K. in zwei Teile: die *K. οἱ ἄνω* (Plin. a. a. O. *Cilbiani superiores*), *K. οἱ κάτω* (*Cilbiani inferiores*); Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. XX (1888) 1ff. v. Boutkowski-Glinka Petit Mionnet de Poche I 294ff. und besser Head HN² 649f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 175. 521. Unsere Kenntnisse über die K. verdanken wir hauptsächlich Münzen und Inschriften. Als Behörden erscheinen auf den Münzen der ,Oberen' vom Meer weiter landeinwärts wohnenden K. Archonten (*ἄρχοντες στρατηγοί*), auf denen der ,Unteren' *γραμματεῖς* (s. u.). Æ-Münzen a) der ,Oberen K.' *Κιλβιανῶν τῶν ἄνω* von Kaiser Nero bis Geta: Namen der *ἄρχοντες στρατηγοί*. Typen: Artemis Ephes., Dionysos, Tyche, Fluß Kilbos; b) der ,Unteren K.' *Κιλβιανοὶ οἱ περὶ Νείκαιαν* (*Νείκεαν, Νείκηαν, Κιλβιανοὶ Νεικαίας*); unter Septimius Severus hat die Stadt Neikaia eine Art Hegemonie und die Æ-Münzen weisen *Νεικαιεῖς Κιλβιανοί* und Ähnliches auf. Beamter von Augustus bis Domitianus: *γραμματεύς*, während der Antonine: *στρατηγός* oder *ἄρχων*, unter Caracalla bekommt der Archon den Ehrentitel *φιλοσέβαστος*. Typen: Flußgott (Kilbos?) Eirene, Artemis Ephes.; vor dem nackten Apollon sitzende Gottheit, bekrönt von einer Nike, die auf einem Adler steht. Haupt der Stadt mit Mauerkrone: *Νεικαηνή*. Auf quasi-autonomen Münzen: *δῆμος* (so auch auf der Inschrift s. o. *Κιλβιανῶν ὁ δῆμος*), *ἱερὰ σύγκλητος, θεὰ Ῥώμη*. Die *Cilbiani inferiores* lebten näher dem Meere zu. In ihrem Gebiet fand man nach Vitruvius (VII 8, 1) und Plinius (n. h. XXXIII 114) das beste Mennig. — Nach Plin. n. h. V 118 entspringen in den Paßübergängen *Cilbiana iuga* die Quellen des Kaÿstros. Dort suchte das Altertum den *Ἄσιος Λειμών*, Hom. Il. II 461, die asische Au, s. o. Bd. II S. 1606 und S. 1749 *Ἀσσὸς Λειμών* (Fehler in Steph. s. Byz. *Ἀσσός*). S. noch die Art. Neikaia, Nikaia. R. Kiepert FOA VIII. [Bürchner.]

Κιλβιανὸν πεδίον, τό (Strab. XIII 629, Münzen: *τὸ Κιλβιανόν*) s. den Art. Kilbianoi.

Κίλβιον ὄρος, τό (Eutecn. paraphr. Nicandr. ther. 630), kilbianischer Paßübergang (*Cilbiana iuga* Plin. n. h. V 118), Höhen mit den Quellen des Kaÿstros östlich, wie es scheint, vom *Κιλβιανὸν πεδίον* (s. d.) im kleinasiatischen Maionien. Am westlichen Abhang der *Ἄσιος Λειμών*, o. Bd. II S. 1606 und *Ἀσσὸς Λειμών* S. 1749. Der Berg hieß vielleicht *Κίλβις*, Nicandr. ther. 633ff. und Schol. 634 (s. *Κίλβις*). [Bürchner.]

Κίλβις, ὁ(?) (Nicandr. ther. 634 und Schol. Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. XX (1888) 1ff.; Kleinas. Münzen 175. 521; s. auch den Art. Kilbianoi), nach dem Scholion entweder Name eines Berges oder einer Örtlichkeit oder eines Flusses in der kleinasiatischen Lydia, an dem Westabhang des Tmolosgebirges. [Bürchner.]

Kilbos ([ὁ] *Κίλβος* Head HN² 650), Zuflüßchen des Kaÿstros, das durch das Gebiet der Kilbianer im kleinasiatischen Maionien floß. Sein Name ist wohl ungriechisch; er erinnert an den Namen Kalbis, s. o. Bd. X S. 1555. Von K. haben die Kilbianer ihren Namen (s. den Art. Kilbianoi) und das *Κιλβιανὸν* (*Κελβιανὸν*) *πεδίον*. Auf Münzen der ,oberen' und der ,unteren' Kilbianer findet sich sein Name neben der Darstellung eines jugendlichen Flußgottes, d. h. des Dämons eines Zuflüßchens; s. auch den Art. *Κίλβις*. Diese Namensform scheint auch gebräuchlich gewesen zu sein. [Bürchner.]

Kileus (*Κιλεύς*), Sohn des Kephalos. Schol. Hom. Il. II 173 bietet die Reihe: Hermes, Kephalos, K., Arkeisios, Laertes, Odysseus. Nach Apollod. III 14, 3 zeugt Hermes mit der Kekropstochter Herse den Kephalos von Thorikos; nach Aristot. im Etym. M. p. 144, 22 (über die Staatsverfassung der Ithakesier 504 Rose), Hyg. fab. 189 zeugt Kephalos den Arkeisios, den Großvater des Odysseus; warum ein K. (Eustath. Il. II 631 p. 307, 3 schreibt *Κηλεύς*) hier eingeschoben wird (vgl. Toepffer Att. Gen. 85), bleibt dunkel. Die Namensform steht auch nicht fest, Schol. Hom. Il. II 631 hat *Κιλλεύς* (zu *κίλλος*? oder zu *Κύλλιος*, Beinamen des Hermes, s. Steph. Byz. s. *Κυλλήνη*?). [Eitrem.]

Kilikes (*Κίλικες, οἱ* Hom. Il. VI 397—415). Diese K. wohnten in der Niederung der hypoplakischen Thebe am Adramyttenischen Meerbusen im kleinasiatischen Mysien. Sie waren nach der Dichtung auf zwei Herrschaften geteilt (*διττοί*), eine des Eetion in Thebe (s. d.) und eine solche des Mynes in Lyrnessos (s. auch Strab. XIII 586. 605. Hom. Il. II 692 und Schol.). In den Homerischen Gedichten selbst werden die Leute von Lyrnessos nicht als K. bezeichnet, wohl aber bei dem homerosgläubigen Strabon (XIII 58); s. die Art. Lyrnessos und Thebe. Von den in Betracht kommenden Personennamen hat nur *Μύνης* (Hom. Il. II 692. XX 296) ein ausgesprochen kleinasiatisches Gepräge. Über die Namen im südlichen Kilikien s. Sachau Ztschr. Assyriol. VII, 2. Heft. Strabon erwähnt XIII 221. 586. 605. 611f. diese K. auch mit dem Zusatz *τῶν καλουμένων ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ Κιλίκων*. Es ist durchaus möglich, daß in der erwähnten Gegend abgesprengte K. wohnten. Über die Völkerschaften Westkleinasiens können wohl aus der Durchforschung der Urkunden von Hattušasch neue Ergebnisse gewonnen werden. [Bürchner.]

Kilikia. Geographie. Im folgenden wird K. in dem Umfange behandelt, den es bei Strab. XIV 668f. hat, also das südöstliche Küstengebiet Kleinasiens von Korakesion an bis zu den Kilikisch-Syrischen Pforten (s. *Κιλίκιαι πύλαι* Nr. 2). Die Grenze im Innern läßt sich nur ganz ungefähr ziehen, da Strabon keine Binnenstadt nennt, die weiter als 70 km von der Küste entfernt ist. Man wird sie am richtigsten durch das hohe Gebirgsland des Tauros zum Amanos ziehen. Als einzigen festen Punkt kann man die Kilikischen Pforten (s. *Κιλίκιαι πύλαι* Nr. 1) annehmen, die in späterer Zeit direkt als Grenze bezeichnet werden, CIL III 227. 12118. 12119. York Journ. hell. stud. XVIII 306. Itin. Hieros. 578f. Das so umschriebene Gebiet hat ungefähr eine Größe von 35000 qkm. Eine Erinnerung an eine ursprünglich viel weitere Ausdehnung hat sich in dem Namen K. für einen Teil Kappadokiens erhalten, Herod. I 72. V 52. Strab. XII 534.

Literatur: Barker Lares and Penates or Cilicia and its governors 1853. Bell Rev. arch. IVe Sér. T. VII 1906, 1f. 385f. T. VIII 1906, 7f. 225f. 390f. T. IX 1907, 19f. Bent Journ. hell. stud. XI 231. XII 206f. Proceedings Geogr. Soc., Lond. 1890. Collignon Bull. hell. I 373. Cramer Asia min. II 1832, 314f. Cuinet La Turquie d'Asie 1892 (modern). Davis Life in Asiatic Turkey 1879. Forbiger Handbuch d. alten Geographie II² 1877, 271f. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896 VI. Herzfeld Peterm. Mitt. 1909, 25f. Hogarth Geogr. Soc., Lond. 1893, Suppl. Papers III 5, 648—655. Kannenberg Kleinasiens Naturschätze 1897. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 5f. Kiepert Lehrbuch d. alten Geographie 1878, 129f. Leake Journ. of a tour in Asia Minor 1824. Langlois Voyage dans la Cilicie 1861. Paribeni und Romanelli Monumenti antichi XXIII 5f. Ritter Erdkunde von Asien XIX 1859, 1f. Schaffer Erg.-Heft zu Petermanns Mitt. 141, 1903 (darin S. 98f. eine genaue Zusammenstellung der Literatur). Sterret Papers of the American school, Athens II. III 1888. Zusammenfassende Berichte über die Arbeiten zur alten Geographie von K. stehen im Geogr. Jahrbuch von G. Hirschfeld X 423. 426. XIV 170; von E. Oberhummer XIX 346. 351. XXII 233. 240. XXVIII 174. 185. XXXIV 374. 385. Karten: Favre u. Mandrot Bull. Soc. de Géogr., Paris 1878, Taf. 1. R. Kiepert Karte von Kleinasien 1:400000, Bl. D III. C IV. D IV. D V (1911—1914); Formae orbis VIII und Text.

Der Name K. kommt zuerst als *Chilakka* auf assyrischen Inschriften vor, Kiepert 129. Meier Gesch. d. Altert. I 2², 476.

Oberflächengestalt. Orographisch betrachtet sind zwei Hauptteile zu scheiden, der gebirgige Teil und die Ebene, von den Alten *ἡ τραχεῖα K., Τραχειῶτις* (Strab. XIV 668), *ἡ ὀρεινὴ K.* (Herod. II 32) und *ἡ πεδιάς* (Strab. a. a. O.) genannt. Wichtig ist aber die Scheidung der Gebirgszone in das Hochgebirge des Tauros (s. d.) und in das Tafelland aus miocänem Kalk, das sich vor dem Südostabhang des Tauros hinzieht und in der Hauptsache das Material liefert, aus dem das westliche K. aufgebaut ist. Am Nord- und Ostrand ist diese Tafel durch Erosion zerfasert, so daß sie dort ihren Plateaucharakter verloren hat, aber im Innern ist dieser um so stärker ausgeprägt. Es ist auf weite Strecken eine typische Karstlandschaft, in die die Flüsse kañonartige Schluchten eingeschnitten haben; streckenweise verschwinden die Wasserläufe überhaupt. Infolge der Durchlässigkeit des Kalkbodens ist die Hochfläche trocken, dürr, vegetationslos. In den höheren Teilen finden sich aber noch Waldungen. Durch Schuld des Menschen sind die Lebensbedingungen im Laufe der Zeiten schlechter geworden. Die übermäßige Entholzung hat zu der Verschlechterung beigetragen; an verschiedenen Stellen, die heutigen Tages für dauernde Besiedlung nicht mehr geeignet sind, zeigen zahlreiche Baumstümpfe, daß dort einst ausgedehnte Wälder gestanden haben, Schaffer 60f. Ebenso verheerend hat die Nachlässigkeit des Menschen auf die Bewohnbarkeit des Küstenstreifens nördlich vom Gök-Su (Kalykadnos) gewirkt. Im Altertum war dieser Strich dicht bewohnt, noch heute zeigen dies zahllose Ruinen; aber die Bewohner mußten sich das Wasser weither in Wasserleitungen heranholen. Diese Leitungen sind verfallen, daher liegen heute an diesem ehemals so blühenden Küstenstrich nur dürftige Siedlungen, Duchesne und Collignon Bull. hell. I 375. Schaffer 63. Im Süden endet das miocäne Tafelland scharf an ostwestlich ziehenden, starkgefalteten älteren Kalken (Devon und kristallinische Kalke), die an der Bucht von Agha Liman (südlich der Kalykadnos-

mündung) beginnend in einer Breite von zuerst ungefähr 20 km, dann weiter westlich von 70 km und mehr hinziehen.

Im ebenen K. sind zwei Teile zu unterscheiden: der nördliche höher gelegene ist durch Abtragung des jungen, leicht zerstörbaren Kalkgebirges entstanden, und aus diesem Material ist der südliche Teil aufgebaut worden. Der obere Teil liegt durchschnittlich 80 m, der untere 25 m hoch, die Grenze zwischen beiden wird durch eine deutlich erkennbare Stufe zwischen Adana und Missis (Mopsuhestia) gebildet (Schaffer 20). In diesem Teil von K. lagen im Altertum wie heute die wichtigsten, volksreichsten Städte, aber auch hier hat menschliche Nachlässigkeit die Lebensbedingungen schlechter werden lassen, vor allem in dem nördlichen Teile (Schaffer 42). Im Osten findet das Tiefland seinen Abschluß am Amanos (s. d.).

Flüsse. Flüsse von Bedeutung gibt es nur im östlichen Teil, aber auch von diesen ist keiner wirklich schiffbar (Schaffer 34); sie schieben ihre Mündung immer weiter hinaus, teilweise werden sie durch Barren vom Meere aus unzugänglich gemacht (Schaffer 18). Die Küste ist im Laufe der Zeit weit vorgeschoben worden (Handbuch der regionalen Geologie V 2, 48).

Klima. Im Gebiet der Miocäntafel herrscht noch das kontinentale Klima trotz der Nähe des Meeres, kalte Winter mit viel Schnee und Schneestürmen, viel Regen im Frühjahr, dann heiße Sommer (Schaffer 51). In der Tiefebene Mittelmeerklima, im Winter und Herbst nordöstliche Winde, im Sommer südwestliche und südöstliche (Fitzner Petermanns Mitt., Erg.-Heft 140, 86). Die Hauptregenzeit im Winterhalbjahr, Adana hat 610 mm. Die Jahrestemperatur von Tarsos beträgt 18,8°, die des Juli 28,8°, des Januar 10,0°. Schneefall kommt in der Ebene wohl kaum vor (Fitzner a. a. O. Cuinet II 12).

Tier- und Pflanzenwelt. Produkte. Immergrüner, niedriger Buschwald im Gebiet des Tafellandes, Hochwald in den höheren Teilen und im Gebirge, im Altertum wie heute (Strab. XIV 671). Die Ebene ist fast völlig baumlos. K. war daher wichtig für die Lieferung von Schiffsbauholz (Strab. a. a. O. Theophr. hist. pl. IV 5, 5). Allerdings hat die Ausdehnung des Waldes abgenommen (s. o. und Schaffer 39). Heute wachsen Johannisbrotbäume, Oleander, Myrte, Eichen, Platanen, Oliven, Wein in der Ebene; Föhren, Edeltannen, Zedern, Lärchen, Baumwacholder im bergigen Teil, Schaffer 48. Cuinet II 17. Xen. anab. I 2, 22 erwähnt in der Ebene außer allerlei Bäumen Wein, Sesam, Hirse, Weizen und Gerste, Plin. n. h. VIII 81 ebenfalls Getreide und noch Reis; alles das wird auch heute noch besonders in dem außerordentlich fruchtbaren Südteil der Ebene gebaut, Schaffer 23. 30f. Kannenberg 115. 134f. 139. Cuinet II 13. 36. Barker 119. Wein gedieh aber und gedeiht auch heute noch in manchen geschützten Senkungen des Tafellandes, Langlois 227. Bent fand viel Weinpressen, Journ. hell. stud. XII 208. Bell VII 388. Aus getrockneten Trauben wurde *passum*, eine Art Getränke hergestellt, Plin. n. h. XIV 81. Strab. XIV 670 und Plin. XXI 31 sagen, der beste Safran wüchse im Gebiet der korykischen Höhle; vgl. Cuinet II 75. Hehn Kulturpfl.^{8} 1911, 268. Über die Verbreitung des Ölbaums in K. s. Th. Fischer Peterm. Mitt., Erg.-Heft 147. 27. 62. 64. Cuinet II 18. Sonst nennt Plin. n. h. noch die Scharlachbeere der Scharlacheiche XVI 32, die Bohne XVIII 122, die Feige XVI 113, Kannenberg 101, Süßholz XXII 24. Kannenberg 139, Ysop XXV 136, Lattich XIX 128. Kannenberg 111, Storax mit wohlriechendem Harz XII 125, Kannenberg 154. Nach Vitruv. VIII 3, 8 und Plin. n. h. XXXI 17 war das Wasser des Flusses von Soloi ölig; das hängt wohl mit dem Vorkommen von Erdpech 24 km nördlich der Stadt zusammen, Langlois 250f. Cuinet 60. Von Produkten wird ein derbes Tuch erwähnt, das aus Ziegenhaaren hergestellt und *cilicium* genannt wurde, s. o. Bd. III S. 2545. Marquardt Das Privatleben d. Römer I^2 1886, 479. Blümner Technologie I^2 1912, 204.

Straßen. 1. Kilikische Pforten–Tarsos (Fortsetzung von Straße 1 in Kappadokia). Itin. Hieros. 578f. Itin. Ant. 145. Die Zeichnung der Tab. Peut. X 2 ist gänzlich verwirrt. CIL VI 5076. Hastings Dictionnary of the Bible V 1904. 390. Miller Itineraria Romana 1916, 665f., dessen Behandlung der Angaben der Tab. Peut. sehr unsicher ist. Reste der Straße sind noch erhalten, südlich der Kilikischen Pforten und nördlich von Bairamli, Langlois 364. Ramsay Geogr. Journ. London XXII 1903, 374f. Bull. hell. XXIII 1899, 238. Meilensteine CIL III 228. 229. 12119. 14177, 12; ferner nördlich von Saryshek und von Mezar oghlu, Herzfeld Karte. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 102.

2. Tarsos–Syrisch-Kilikische Pforten. Itin. Hieros. 580. Itin. Ant. 145f. Tab. Peut. IX 2. 4 (für den letzten Teil) Miller 749f. 753. 760. Reste der Straße: Brücke über den Kydnos, Langlois 294. 296; östlich und westlich vom Demir- oder Kara-Kapu, westlich vom Nordende des Issischen Meerbusens, Janke 16. Niebuhr Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern III 1837, 104. In Missis (Mopsuhestia) eine römische Brücke über den Pyramos, Cuinet II 42. Dort ebenfalls ein Meilenstein, CIL III 13624.

3. Issos–Anazarbos–Mopsuhestia–Tarsos, Tab. Peut. X 4. Miller 666. 692. 749. 753. 766 (s. o.). Reste zwischen Toprakkalessi und Gösene, Janke 14, ferner dicht nördlich von Mopsuhestia, Langlois 444. 452. Meilenstein ca. 3 km von Mopsuhestia, CIL III 226.

4. Anazarbos–Amanos, Tab. Peut. X 4 (Mompsistea–Incomacenis). Miller 766. Reste: am Pyramos bei Hamatije Kaleh, Bent Journ. hell. stud. XI 231.

5. Anazarbos–Laranda, Itin. Ant. 211f. Miller 736. Der Verlauf der Straße ist gänzlich unsicher.

6. Küstenstraße Aspendos–Alexandrea ad Issum, Tab. Peut. IX 2f.; vgl. für das letzte Stück Straße 2. Miller 708. 711. 759. Besonders reichliche Reste sind an der Küste zwischen Seleukeia und Soloi (Pompeiopolis) erhalten, Heberdey und Wilhelm 1896, 50. 80. Herzfeld 29. Südlich von Seleukeia, Langlois 185. Weiter westlich ein Stück Straße östlich von Anamur, Heberdey und Wilhelm 1896, 159

und ein Meilenstein an der Mündung des Sedratschai, ebd. 146. In Seleukeia eine römische Brücke über den Kalykadnos, Cuinet II 69. Am nordwestlichen Ufer des Issischen Meerbusens ein Meilenstein in Janasch, CIL III 13628. Langlois 253. 296. Eine Abzweigung führt von Soloi nach Tarsos, Cuinet II 60f.

7. Ikonion–Pompeiopolis, Tab. Peut. X 2. Miller 722. Keinerlei Spuren bekannt.

8. Straße nordwestlich von Tarsos, Langlois 336f. In der Literatur nicht erwähnt.

9. Anemurion–Isaura, Tab. Peut. X 2, unvollständig eingetragen, Miller 732.

Straßen durch das Innere von K. Tracheia zwischen den Straßen 8 und 9 sind in der Literatur nicht erwähnt, wohl aber haben sich an verschiedenen Stellen Reste erhalten; besonders viel Wege führen von dem Strand zwischen Seleukeia und dem Alata Tschai nach dem Innern, wohl alle zuletzt nach Olba.

10. Am rechten Ufer des Alata Tschai, bei Kisil Getschid über den Lamas Su (Lamos), Schaffer 61f.

11. Straße von Lamas nach Kanytelis, Langlois 227.

12. Straße nördlich von Ajash (Elaiusa Sebaste) nach Kanytelis und von da weiter nach dem Inneren, Heberdey und Wilhelm 1896, 51. 55. Bent XII 208. Bell VII 402. Dort ein Meilenstein CIL III 13625.

13. Straße von Ajash (Elaiusa Sebaste) nach dem Innern, Heberdey und Wilhelm 1896, 65. Bent XII 210. 212. Damit hängt wohl weiter die Straße bei Djambazli zusammen und die zwischen Ura (Olba) und Uzundja Burdj, Bent XII 219. 221; Proceedings Roy. Geogr. Soc., London 1890, 460. Hogarth 654. Schaffer 62. Herzfeld 32 und Karte. Zu dieser Straße gehören die Meilensteine CIL III 12120—12125.

14. Straße von der Küste nach der Korykischen Höhle, Bent XII 212; Proceedings Roy. Geogr. Soc., London 1890, 447.

15. Seleukeia–Olba, Bent Proceedings 1890, 460. Bell VIII 31. Heberdey und Wilhelm 1896, 81. Herzfeld 1909 30 und Karte. Hogarth Wandering Scholar 53.

16. Straße von Olba nordwärts nach Maghara, Bent Proceedings 458. 460. Heberdey und Wilhelm 1896, 91, und weiter südwestlich nach Sarykawak, Schaffer 62.

17. Straße nördlich von Mut (Claudiopolis), Heberdey und Wilhelm 1896, 119; vielleicht auch Davis 332. [Ruge.]

Κιλίκιαι πύλαι. 1) Hauptpaß über den Tauros nach Kilikien, Xen. anab. I 2, 20 (ohne Namensnennung). Arrian. anab. II 4, 2. Curt. Ruf. III 4, 11. Strab. XII 537. 539. Diod. XIV 20, 1. Herodian. III 1, 4. 3, 1. Itin. Hieros. 578. Heute Gülek Boghas, 1100 m ü. d. Meer, nördlich von Tarsos. Im Engpaß die Inschr. CIL III 226—229; dazu Suppl. 12118. 12119. 14177, 12. Niebuhr Reisebeschr. nach Arabien u. d. umliegenden Ländern 1837, III-Anh. 150. Ritter Kleinasien II 273f. Ramsay Geogr. Journal, Lond. XXII 1903, 369f. (mit Bild). Janke Auf Alexanders d. Großen Pfaden 1904, 101f. (mit Bild). Cousin Kyros le Jeune en Asie Mineure 1905, 266. Plan bei Fischer Planatlas von Kleinasien. Grothe Geogr. Characterbilder aus der asiat. Türkei 1909 nr. 4. 5.

2) (auch *Κιλίκειοι πύλαι*), Strandpaß an den Grenzen Kilikiens und Syriens, Artemidor bei Strab. XIV 670. 676. Stadiasm. mar. magn. 153f. Ptolem. V 14, 1. 7, 7 (*Ἀμανικαὶ πύλαι*). Xen. anab. I 4, 2 (*πύλαι τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας*). Diod. XIV 20, 1. 21, 3. Alexander zog über ihn hin und her vor der Schlacht bei Issos, Pol. XII 8, 3. 17, 2. 19, 4f. Diod. XVII 32, 2. Curt. Ruf. III 8, 13. Arrian. II 5, 1. 6, 2. 8, 1f. Antigonos wich 314 v. Chr. über diesen Paß aus Syrien, Appian. Syr. 53f. Dort die Schlacht zwischen Septimius Severus und Pescennius Niger 194 n. Chr., Dio Cass. LXXIV 7, 1, und Kampf Valerians gegen die Perser, Zosim. III 32, 5.

Die *portae Ciliciae* bei Plin. n. h. V 91 sind wohl = *Ἀμανίδες πύλαι* Nr. 3 (s. o. Bd. I S 1724); die *portae Amani montis* sind unter anderen dieselben wie die *K. π.* oder = *Ἀμανίδες πύλαι* Nr. 1. — Heute der Strandpaß am Merkes-Su, seine Fortsetzung ist der Lailanpaß. Neumann Jahrb. f. Philol. 1883, 535. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 17 (mit Bild). [Ruge].

Κιλίκιος Αὐλών, der Meeresarm zwischen Kilikien und Cypern, Ptolem. V 7, 1. Plin. n. h. V 130, Teil des Kilikischen Meeres, Plin. n. h. V 129. [Ruge.]

Κιλίκων νῆσος, Insel an der Küste von Pontos, östlich vom Vorgebirge Iasonion, Arrian. peripl. Pont. Eux. 23. Anonym. peripl. Pont. Eux. 32. [Ruge.]

Kilistra, Ort südwestlich von Ikonion, von dem noch Höhlenwohnungen und Gräber vorhanden sind. Der Name ist durch das Ethnikon *Κιλιστρεύς* auf einer in Konia gefundenen Inschrift bekannt geworden. Der moderne Name Kilisra sichert die Gleichsetzung. Sterret Papers of the American school, Athens II 1888, 197. III 159. Ramsay Asia min. 451; Bull. hell. VII 1883, 314. [Ruge.]

Kilix (*Κίλιξ*). **1)** Eponymos der Kiliker, Sohn des Agenor (s. o. Bd. I S. 774) und der Telephassa (oder Argiope, Hyg. fab. 178, oder Tyro, Joh. Damasc. FHG IV 544, 15), wird mit seinen Brüdern Kadmos und Phoinix ausgeschickt, um die von Zeus entführte Schwester Europe zu suchen, Apollod. III Anf. In ihrer Begleitung befindet sich auch Thasos, der Sohn des Poseidon, den Eurip. Phrix. frg. 819 N.^{2} als Sohn des Agenor aufzufassen scheint (s. Höfer in Roschers Myth. Lex. s. ‚Thasos'), Pherekydes aber (frg. 42, bei Apollod. a. a. O.) als Sohn des K. darstellt. Da das Suchen erfolglos ist, kehren die Brüder nicht mehr nach Hause zurück, und K. läßt sich in dem Lande nieder, dem er den Namen Kilikien gibt. Herodot. VII 91. Sol. 38, 2. Mythogr. Vat. (Bode Script. rer. myth. 1834) I 149. 204. II 77. Nonn. Dionys. II 685. Serv. Aen. III 88. Eustath. zu Dion. perieg. 874. Er gründet dort die Stadt Rhosos (s. Bd. I A S. 1148) nach Paus. Damasc. frg. 4 (FHG IV 469). Später hilft K. dem Sarpedon bei der Eroberung Lykiens und erhält dafür einen Teil des Landes, Apollod. III 1, 2. Robert Bild und Lied 116, 49f. Auf Sarpedon und K. wurde ein uraltes Wandermotiv, das aus dem Hildebrandslied bekannt ist, übertragen; der Bischof Basileios von Seleukeia in

Kilikien berichtet nämlich in der vit. Theclae von einer Volkssage, nach der Sarpedon, der auf der Suche nach seiner Schwester ist (wie K. selbst nach der gewöhnlichen Version), unerkannt von seinem Oheim K. erschlagen worden sei. Migne P. G. LXXXV 478ff. Koehler Rhein. Mus. XIV 472f. Roscher Myth. Lex. IV 397. Eine abweichende Genealogie des K. wird in Schol. Apoll. Rhod. II 178 als die des Hesiod, Pherekydes, Asklepiades und Antimachos angeführt: K. Sohn des Phoinix und der Kassiepeia, Enkel des Agenor. Von Kindern des K. werden genannt Thasos (s. o.), Thebe (Diod. V 49) und Pyrodes, der zuerst dem Kiesel Feuer entlockt (Plin. n. h. VII 198). [v. Geisau.]

2) Ein Gladiator (nach seiner Herkunft benannt, vgl. Friedländer z. St.), Iuven. 4, 121. Als Name für einen Dieb willkürlich gewählt Martial. VI 72. [Stein.]

Killa (ἡ *Κίλλα* Hom. Il. I 38. 452. Herodot. I 149. Soph. Capt. 7 (38 D.). Strab. XIII 612f. Quint. Smyrn. VIII 295. XIV 413. Schol. Ptol. V 2, 4 Müll. Hesych.). 1) Städtchen in der südlichen Troas im kleinasiatischen Mysien, in der Ἀδραμυττηνή, Strab. XIII 612, nahe bei Thebai, jetzt angesetzt bei der antiken Chrysa, südlich von Zeïtünlü (= Olivenbaumort), Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 167 Bl. I Text 32. Ein Heiligtum des Ἀπόλλων Κιλλαῖος (Strab.) s. o. Bd. II S. 57. Daher der Beiname ζαθέη für K. in der Ilias. Apollon hütet die Herden des Laomedon im nahen Idegebirg; s. o. Bd. II S. 26. Eine Killa galt als Tochter des Laomedon (Apollod. III 12, 3), Schwester der Hekabe (Schol. Lycophr. 224. 315). Bei Herodotos als eine der 11 ‚alten' aiolischen Städte Kleinasiens genannt. Von Plin. n. h. V 122 als verschollene Stadt bezeichnet. Der Name wird von den alten Etymologen auf einen Mannsnamen Killos zurückgeführt, der ‚trabender Esel' bedeuten soll. Der Name K. findet sich nur in der asiatischen und libyschen Topographie. [Bürchner.]

2) *Κίλλα*, Tochter des Laomedon und der Strymo, der Tochter des Skamandros, oder der Plakia, der Tochter des Otreus, oder der Leukippe; Schwester des Priamos. Apollod. III 146. Sie ist die Gemahlin des Thymoites, hat aber heimlich mit Priamos (Lykophr. 320: λαθρόνυμφος) den Munippos erzeugt. Diese dem Lykophron selbst entnommene Erklärung des Tzetzes zu Lykophr. 319 ist mit Unrecht von Sittig o. Bd. VII S. 2657, 31 beiseite geschoben worden; vgl. Holzinger zu Lykophr. 224. Als Hekabe geträumt hatte, sie gebäre einen Feuerbrand, der ganz Troia in Flammen setze, erklärte der Seher Aisakos, das Kind, das an dem Tage geboren werde, müsse nebst der Mutter umgebracht werden. Priamos bezog dies wider bessere Einsicht auf K., die zu derselben Zeit den Munippos gebar, wie Hekabe den Paris, und ließ sie nebst ihrem Kinde töten. Lyk. 224ff. 319ff. und Tzetz. z. beiden St. p. 103, 24; 127, 30 Scheer. Vgl. Holzinger a. a. O. Die Getöteten sollten im Park des Tros begraben sein; so erklärt Tzetz. zu 319 Lykophrons Ausdruck: ἄλμα πάππου. Holzinger zu 319 glaubt, daß damit das Grabmal des Ilos gemeint ist. Bei Tzetz. zu 319 wird K. eine Schwester der Hekabe genannt. — Der Stoff stammt nach Holzinger zu 86

aus den Kyprien; er ist auch von dem alexandrinischen Dichter Euphorion behandelt worden; s. Knaack Jahrb. f. Philol. CXXXVII (1888) 146. Holzinger zu Lykophr. 224. Über Euphorions Verhältnis zu Lykophron s. Skutsch o. Bd. VI S. 1184ff. [Scherling.]

Κίλλαιον. 1) Κίλλαιον ὄρος, Gebirgszug bei Killa (s. d.) in der südlichen Troas im kleinasiatischen Mysien, Randgebirg zwischen den Städten Gargara und Antandros. Strab. Schol. Ptolem. V 2, 3 Müll. S. 808 und Ptolem. V 2, 10 Müll. corr. Grashof. H. Kiepert Atl. Ant. V Nebenkarte, von Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 167 Bl. I mehr im Binnenland westlich von der alten Ide (jetzt Kas Dagh = Gänseberg) angesetzt. Genannt ist der Gebirgszug wohl nach dem Ἀπόλλων Κιλλαῖος (Etymologie unbekannt), s. o. Bd. II S. 57.

2) *Κίλλαιον, τὸ* (*Κιλλαῖον*), Heiligtum des Apollon Killaios (s. o. Bd. II S. 56) vom Namen der Stadt(?): 1. in Killa in der Troas (s. d.), Strab. XIII 612; 2. auf der Insel Lesbos, Strab. a. a. O. Schol. Hom. Il. I 38; 3. in der Stadt Kolonai in der Troas (s. d.); 4. in der Stadt Chryse in der Troas, vgl. Macrob. Sat. I 17, 48. de Witte Rev. Num. 1864, 16ff. [Bürchner.]

Killaios (*Κιλλαῖος*). 1) Epiklesis des Apollon (s. o. Bd. II S. 56) in 1. Killa, Strab. XIII 612, vgl. Hesych. s. *Κίλλα*; in dem Heiligtum ein Grabhügel des Killos, Strab. 613; 2. Lesbos, von Strab. 612 aus Killa abgeleitet; Schol. A zu Il. I 38 (ἡ ἱστορία παρὰ Θεοπόμπῳ), 3. Kolonai, Strab. 612. Cat. Brit. Mus. Troas S. XXI bezieht auf K. Münzen des 4. Jhdts. mit Stern und auf dem Obvers Athena; dies ist nicht überzeugend, der Stern findet sich auch auf den Münzen von Gargara, Imhoof-Blumer Sonderschr. österr. arch. Inst. I 39; 4. Chryse, Strab. 612, vgl. 613. Nach Strab. 618 (hiernach Steph. Byz. s. Ἑκατόννησοι) war der Kult überall in äolischem Gebiet verbreitet. Der Beiname ist wie die meisten des Apollon rein lokal (anders Usener Göttern. 243) und der Kult sicher vorgriechisch: die Annahme Strabons, p. 612, daß die Äoler ihn verbreitet haben, ist unhaltbar (zweifelnd Farnell Cults IV 163). Törichte Etymologie Macrob. Sat. I 17, 48. De Witte Apollon Cillaeus, Rev. numism. 1864, 16ff. leitet den Namen von κίλλος, Esel, ab (s. auch Gruppe Griech. Myth. 1243, 1); dies ist möglich: de Wittes Kombinationen sind sonst ganz phantastisch. [Adler.]

2) *Κίλλαιος* (ὁ ποταμός Strab. XIII 612, daraus Schol. Ptolem. V 2, 4 Müll.), Flüßchen bei dem Städtchen Killa im kleinasiatischen Mysien. Von H. Kiepert Atl. Ant. V ist als Killos der Edremid Tschai (Fluß von Adramytion) angenommen. Vielleicht ist es der Zeïtünlü Tschai (= Fluß des Olivenortes) gewesen, der von Norden vom jetzigen Sivri Tepé (= Spitzenhügel) an der alten Ide herkommt und an Zeïtünlü vorüberfließt. S. den Art. Killa Nr. 1. [Bürchner.]

Κιλλάνιον πεδίον, Ebene, die offenbar im westlichsten Phrygien gesucht werden muß, da Strab. XIII 629 sie zwischen der von Peltai und Tabai aufzählt. Die Lage läßt sich nur ungefähr bestimmen, Kiepert FOA VIII 13. IX 7 setzt sie in den Hambat Kyry, westlich von der Anaua Limne an. Dem Versuch von Ramsay Cities

and bishoprics of Phrygia I 278, den Namen einer vermuteten Stadt Killana sprachlich zusammenzustellen mit dem modernem Gebren und die Ebene deshalb im Gebiet des Gebren-Tschai zu suchen, ist mehr als unsicher. Vgl. auch noch Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 324 Anm. [Ruge.]

Killas (*Killos* Schol. Hom. Schol. Eur. Or. 990; da bei Strabon nur der Genitiv *Κίλλου* steht, so beruht *Κίλλας* allein auf Pausanias), Wagenlenker des Pelops, stirbt auf Lesbos; Pelops errichtet ihm dort ein Grabmal und erbaut darüber den Tempel des Apollon Killaios (s. d.). K. bezeugt Pelops seinen Dank, indem er ihm zum Siege über Oinomaos verhilft. Theopomp. FHG I 331 (Schol. A Il. I 38). Demetrios von Skepsis bei Strab. XIII 613 verlegt das Grab des K. und das Apollonheiligtum an die mysische Küste bei Chryse und macht K. zu einem früheren Herrscher des Landes, was zu seiner Eigenschaft als Wagenlenker des Pelops nicht stimmen will. Als Wagenlenker des Pelops kennt ihn Paus V 10, 7 und Schol. Eur. Or. 990, das im Anschluß daran die Geschichte von Oinomaos erzählt; daraus darf man aber nicht schließen, daß K. daran beteiligt war. Primär war der Ortsname Killa und der davon abgeleitete Beiname Apollons; weil man für ein in diesem gelegenes Heroengrab (vgl. dazu Eitrem o. Bd. VIII S. 1021) einen Inhaber suchte, hat man K. hinzuerfunden und ihn später mit Pelops in Verbindung gebracht. Schon darum ist es unrichtig, von κίλλος ‚grau, Esel' oder von κύλλος auszugehen und an die priapeischen Eigenschaften Apollons oder an Hephaistos zu erinnern (Gruppe Griech. Mythol. 1243. 1306). Die Kustoden in Olympia nannten den im Ostgiebel des Zeustempels dargestellten Wagenlenker des Pelops K., während die Troizenier ihm den Namen Sphairos gaben (Paus.); dem Künstler wird kein Name vorgeschwebt haben. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse 123. — Stoll bei Roscher II 1185. [Kroll.]

Killeia, Örtlichkeit in Attika, über die uns Wörterbücher und Sprichwörtersammlungen unterrichten. Das Material ist durch Didymos vermittelt; die topographischen Angaben werden auf den Atthidographen Demon (Schwartz o. Bd. V S. 142f.) zurückgehen (Crusius 17, 1). Es kommen folgende Stellen in Betracht: Hes. (1) s. *Κίλλεια*, (2) s. *Κύλλου πήρα*. Phot. (1) s. *Κίλλεια*, (2) s. *Κύλλου πήρα* (= Suid. [1] s. *Κύλλου πήρα*). Zenob. II 37 bei Miller Mélanges 362 (benutzt bei Suid. [2] s. *Κυλλός*) ∾ Append. Prov. III 52; vgl. Herodian. περὶ μον. λέξ. 11, 16. Der Name erscheint in folgenden Formen, wobei auf die überlieferten Akzente nichts zu geben ist: *Καλιά* Kratinos frg. 168 K. bei Phot 2; *Καλλία* ders. bei Suid. 1: *Κάλλιον* Hes. 1; *Κίλλεια* Hes. 1. Phot. 1; *Κύλια* Hes. 1; *Κυλύπερα* Hes. 1 (*Πέρα* Hes. 2. Theogn. Cramer An. Ox. II 101, 11, *Πέρα ὄνομα τόπου*); *Κύλλου πήρα* Aristoph. frg. 278 K. bei Hes. 2. Phot. 2 Lemma (im Text *Κολλοπηρα*). Suid. 1. Hes. 2. Zenob. Append. Prov.; vgl. Herodian. Arcad. 56, 23 *παροξύνεται δὲ Κύλλος*. Die von Dümmler o. Bd. I S. 2736, 1 aufgeführte Form *Κύλλη* gibt es nicht (s. u.). Wie weit die Varianten durch Abschreiberversehen entstanden sind, läßt sich kaum entscheiden; nur für die

Formen mit einfachem *λ* möchte ich es als sicher annehmen. Jedenfalls bleibt in der Stammsilbe der Wechsel von *α ι υ*; mit dieser Tatsache muß sich jeder Versuch, den Namen zu deuten, auseinandersetzen. Sie spricht dafür, daß wir es mit einem vorgriechischen Ortsnamen zu tun haben, der, zum Teil unter dem Einfluß der bei den Griechen immer regen Neigung zu volksetymologischen Umbildungen, in so verschiedener Weise der griechischen Aussprache angepaßt worden ist (Crusius 18). An vorgriechisches *Κιλλ-* mag erinnert werden, Kretschmer Einleitung 368. Stein Glotta VI 142. In *Κύλλου πήρα* (Krüppelsranzen) liegt augenscheinlich ein bewußter Witz vor. Aristophanes hat diese Benennung gebraucht nach Hes. 2: *ζητοῦσι διὰ τί τὸ πορνεῖον Κύλλου πήραν Ἀριστοφάνης εἴρηκεν . . . ἔστι γὰρ χωρίον . . . ἀντὶ δὲ τοῦ Πέραν πήραν ἔφη.* Dazu stellt sich *Κυλύπερα* bei Hes. 2, und auch noch bei Theognost klingt diese Erklärung nach. Danach hätte Aristophanes diesen Namen erfunden, und zwar in Umbildung einer älteren Benennung, deren erster Bestandteil in der Form unsicher bleibt, während der zweite *Πέρα* enthielt. Unklar bleibt, in welchem Sinne Aristophanes das *πορνεῖον Κύλλου πήρα* nannte (Dümmler o. Bd. I S. 2735, 64 dreht das Verhältnis von Subjekt und Prädikat um). Soll etwa einer kinderlosen Frau statt des Ganges zur *Κύλλου πήρα* (s. u.) der Besuch des Bordells als Kur empfohlen werden? Über zwei anschließende sprichwörtliche Wendungen berichtet Zenobios. Man sagte (*εἰς*) *κυλλοῦ πήραν* und *ἐμβάλλεται εἰς κυλλὴν* sc. *χεῖρα* (woraus Dümmler Z. 60 einen Ortsnamen *Κύλλη* gemacht hat), offenbar um wertlose Gegenstände zu bezeichnen, die man dem Krüppel als Almosen reicht. Andrerseits verwendete man *Κύλλου πήρα* sprichwörtlich *ἐπὶ τῶν βιαζομένων τὴν φύσιν ἐξ ἐπιτεχνήσεως*, wie die Unfruchtbaren bei der Quelle Heilung suchten (s. u.). Letztere Erklärung geben auch Phot. 2 und Append. Prov. Über die in so verschiedener Weise benannte Örtlichkeit werden folgende Angaben gemacht: *χωρίον πρὸς τῷ Ὑμηττῷ, ἐν ᾧ ἱερὸν Ἀφροδίτης καὶ κρήνη* Phot. 2. *πρὸς τῷ Ὑμηττῷ δασύ· οἱ δὲ κρήνην* Phot. 1. *πηγὴ ἢ κρήνη ἢ ὄρος τῆς Ἀττικῆς, χωρίον δασύ* Hes. 1. *χωρίον Ἀθήνησι ἐπηρεφὲς* (= *δασύ*, hls. *ἐπιφερές*) *καὶ κρήνη* Hes. 2. *τόπος ἐν τῇ Ἀττικῇ καὶ κρήνην* Zenob. *τόπος ἐν Ἀττικῇ Κύλλου πήρα, ἐν ᾗ καὶ κρήνη* Append. Prov. Danach handelt es sich um ein dicht mit Bäumen und Sträuchern bestandenes Tal (das liegt in der Natur der Sache) am Hymettos mit einem Heiligtum der Aphrodite und einer gefaßten Quelle; alles andere sind Nachlässigkeiten der Überlieferung. Eine Scheidung derart, daß *Κύλλου πήρα* die ganze Örtlichkeit, die andern Namen die Quelle bezeichneten, läßt sich nicht durchführen. Dem Wasser der Quelle wurde die Kraft zugeschrieben, die Wehen zu lindern (Phot. 2) und Unfruchtbarkeit zu beseitigen (Phot. 2. Zenob. Append. Prov.). An den kahlen, wasserlosen Hängen des Hymettos gibt es nur eine Stelle, auf die alle diese Angaben zutreffen, nämlich das ehemalige Kloster Kaisariani (bei Wheler Kyriani, bei Dodwell Sirgiani, bei Leake Syriani, bei Geibel Seriani), das 6 km östlich von Athen 350 m ü. M. ganz abgeschieden unter der

steilen Wand des Hymettos in einem kleinen Talkessel liegt, aus dem nur eine enge Schlucht nach Westen hinausführt. Die Übereinstimmung der Örtlichkeit mit den Angaben der Alten wurde zuerst von Dodwell bemerkt, von Leake bestätigt, von Roß umfassender begründet; Milchhöfer gab einige Ergänzungen. Die reiche Vegetation, die den Grund des Kessels und die unteren Hänge um Kaisarianí erfüllt, fesselte Dodwell, wie sie Geibel entzückte. Dodwell fand hier mit einer Ausnahme alle Bäume und Sträucher wieder, die Ovid. ars am. III 687ff. bei der Schilderung von dem Schauplatz des Todes der Prokris aufzählt, auch den in Griechenland und besonders in Attika so überaus seltenen Rasen, der ihn in seinem kräftigen Wachstum sogar an die englische Heimat erinnerte. Leake pflichtet ihm bei. In der Tat enthält die Schilderung bei Ovid ganz eigenartige Züge, sodaß Dodwell sehr wohl an Autopsie denken konnte. Mag nun die Schilderung von Ovid selbst herrühren oder aus einem hellenistischen Dichter übernommen sein, jedenfalls beweist sie, daß die Örtlichkeit berühmt war und viel besucht wurde. An der Ostseite des Klosters strömt aus einem Laufbrunnen in reicher Fülle treffliches Wasser, das als das beste in ganz Attika gilt und in den Straßen von Athen verkauft wird (Aiginetes). Gräber hat festgestellt, daß der Brunnen sein Wasser aus einem Stollen mit mehreren Querarmen erhält, der das Tal hinaufführt. In einem Gange fanden sich segmentförmige Tonplatten als Verkleidung der Wände. In den Laufbrunnen ist heute der antike Widderkopf aus Marmor eingemauert, nach dem der Ort in türkischer Zeit Kotsch-baschi hieß (Wheler, Dodwell). Wiegand schreibt ihn nach Material und Stil der peisistratischen Zeit zu. Nach dem allem ist es so gut wie sicher, daß die Quellen von Kaisarianí in die peisistratische Wasserleitung einbezogen waren, und daß im Zusammenhang damit hier eine Brunnenanlage geschaffen war. In Roß' Zeiten wurde der Brunnen viel von Frauen besucht, da man dem Wasser günstigen Einfluß auf Empfängnis und Verlauf der Schwangerschaft und der Entbindung zuschrieb. Glaube und Brauch bestehen vermutlich noch heute. Architekturfragmente beim Kloster und im Bachbett weiter unterhalb sind beobachtet von Dodwell, Welcker und Lambakis. Eine wenig nordöstlich aus einer Schlucht zuströmende Quelle trägt den Namen Kalliópula, d. i. kleine Kallia; Milchhöfer schloß daraus, daß Kallia der Name der Hauptquelle beim Kloster gewesen sei, während Fougères Kalliópula für eine Umbildung von *Κύλλου πήρα* hielt. In letzterem Namen findet Milchhöfer einen sehr anschaulichen Ausdruck für den Talkessel mit seinem engen Ausgang; ich möchte bezweifeln, daß die Ähnlichkeit sich dem Besucher hinreichend aufdrängt, um zu einer solchen Benennung zu führen. Literatur: Crusius Beiträge zur griech. Mythol., Jahresber. der Thomasschule, Leipzig 1886. Wheler Journey into Greece 411. Dodwell Tour I 486ff. Leake The Demi of Attika 9f. Emanuel Geibels Jugendbriefe 190. Roß Archäol. Aufs. I 220ff. Milchhöfer Text z. d. Karten von Attika II 24. Aiginetes *Τὸ Κλῖμα*

τῆς Ἑλλάδος II 393. Gräber Athen. Mitt. XXX 1905, 60f. Wiegand Poros-Architektur 125 Abb. 122. Welcker Tagebuch I 77f. Lambakis *Παρνασσός* V 645ff. (mir nicht zugänglich). Fougères Grèce. Guide-Joanne 1909, 211. Bursian Geogr. I 256. Curtius Stadtgesch. v. Athen 3. Kolbe o. Bd. IX S. 139f. [Bölte.]

Κιλλικύριοι s. Κυλλύριοι.

Killuta (*Κιλλουτά*), nach Arrian. anab. VI 19, 6ff. eine große Insel an der Indosmündung, wahrscheinlich die bei Plut. Alex. 66 genannte Insel *Σκιλλοῦστις* oder *Ψιλτοῦκις*, auf der sich gute Auslaufhäfen und Trinkwasser befand. Versuche, sie zu identifizieren (etwa mit Debal wie Vincent und Lassen Ind. Altertumsk. II 201, 5, oder mit Carro, das von der Wangī umflossen wird, s. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, philol.-hist. Kl. 121 [1890] VIII 8), bleiben bei den Veränderungen, denen das Alluvialgebiet der Küste im Laufe der Jahrhunderte unterworfen war, unsicher. Vgl. Smith Early history of India³ 106. Lassen Ind. Altertumsk. II² 193. [Wecker.]

Κίμαιον, *ὄρος*, irrige Lesart Schol. Ptol. V 2, 4 M. (corr.) statt *Κίλλαιον* (s. d.). [Bürchner.]

Κίμαρος ([*ὁ? ἡ?*] Strab. X 474f.), Name eines nördlichen Vorgebirgs der Insel Krete, von dem die Entfernung nach Tainaron 700 Stadien betragen soll. Strab. VIII 363 gibt als nächste Entfernung von Korykos, einem anderen nordwestlichen Vorsprung Kretes, 250 Stadien an (Plin. n. h. IV 20, die zwischen Malea und Kreta auf 75 Milien [= 600 Stadien] annähernd richtig), wofür C. Müller 700 einsetzen will. Kiepert Atlas Ant. V, jetzt *Κάβος Βοῦζα*. Der antike Name *κίμαρος* = *χίμαρος* bedeutet nach Fick Vorgriech. Ortsnamen Zicklein oder Ziege. Er ist dem Stamm und dem Ausgang nach kaum aus der griechischen Sprache genommen. Bursian Geogr. Griechenl. II 552, 2 denkt an *Χίμαρος* (Böcklein), in Pape-Sengebusch Wörterb. der Griech. Eigennamen wird an *κιμερίς* Fichte Schol. Theocr. IX 20 erinnert. Von neueren Geographen wird es mit der Spitze von *Μποῦζα* identifiziert, vor der zwei Eilande *Ἀγρία Γκραμποῦζοι* und *Γκραμποῦζα* liegen, Mittelmeerhandbuch² (nach dem Mediterranean Pilot) 270, einem 780 m hohen steilen Vorgebirge. [Bürchner.]

Kimiata, eine Bergfeste in Paphlagonien, am Olgassys; danach die umliegende Landschaft *Κιμιατηνή* genannt. Von hier aus gewann Mithridates Ktistes sein Reich, Strab. XII 562. Diod. XX 111. Meyer Gesch. d. Königreichs Pontos 1879, 39; Ersch u. Gruber, Sect. II, 32. Teil 1882 s. Kappadokien 306. Droysen Hellenismus II 2, 212; vielleicht die Ruinenstätte bei Djendere im Devreztal östlich von Kotschhissar, Leonhard 78. Jahresber. Schles. Ges. f. vaterl. Cultur 1900, 3. Kiepert FOA VII 4. VIII 14. [Ruge.]

Κιμικόν (*τό?*). *ἐν Κιμικῷ* las man CIG II 2338, 49 und faßte den Namen als Örtlichkeit auf der Kykladeninsel Tenos, Bursian Geogr. Griechenl. II 448, 3. Nach IG XII 5 nr. 872, 49 ist die richtige Lesart *ἐν Ἰαχίνθῳ*, s. o. Bd. IX S. 4. [Bürchner.]

Κιμινᾶς, *ὁ* (Georg. Acrop. 30), Berg in der Provinz Hellespontos bei Achyráu. *Κομινᾶς* in

den Act. S. Athanasii Conf. (5. Jul.) 247. Vielleicht jetzt Usundschá Jaila. [Bürchner.]

Kimistenos (*Κιμιστηνός*), Epiklesis des Zeus auf einer bithynischen Inschrift, Bull. hell. XXV 24, aus einem Lokalnamen abgeleitet. [Adler.]

Kimmerier (*Κιμμέριοι* [*Κίμμεροι* Lykophr. 695. 1427], *Cimmerii*, assyr. *Gimirraia*, hebr. גֹּמֶר [*Gomer*], LXX *Γαμέρ*, armen. *Gamirk'*).

I. Einleitung.

1. Bei der Behandlung der auf die K. bezüglichen Fragen muß von vornherein mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die K. nicht etwa mit den Treren (s. d.) oder Traren identisch sind, wie es mit den Alten die neuere Wissenschaft bis vor kurzem ziemlich allgemein annahm. Es ist richtig, daß nach dem Zeugnis der älteren griechischen Lyriker die Treren und die K. ungefähr gleichzeitig die ionischen Städte Kleinasiens bedroht und zum Teil gebrandschatzt haben. Es trifft wahrscheinlich auch zu, daß Treren und K. beide dem thrakischen Volksstamm angehörten, somit untereinander verwandt waren und deshalb, als sie zusammentrafen, um so leichter gemeinsame Sache machten. Aber während es von den Treren feststeht, daß sie über die Meerengen von Westen her nach Kleinasien vorgedrungen sind und dort u. a. nicht nur die Grabhügel in der Umgebung von Troia, sondern, wie die thrakische Buckelkeramik der zweiten Periode der siebenten Schicht zeigt, auch die Stätte von Troia selbst zeitweilig besiedelt haben, ist die Annahme, als seien die K. auf dem gleichen Wege und gemeinsam mit den Treren nach Kleinasien eingedrungen, durch das Zeugnis der assyrischen Inschriften als vollkommen irrig erwiesen worden, und es hat sich hier einmal wieder, wie schon so oft, eine bei Herodot uns überlieferte, wenig wahrscheinlich klingende Kunde als in der Hauptsache zutreffend erwiesen.

2. Herodots Berichte lauten im wesentlichen wie folgt: I 103 *καὶ οἱ* (scil. *Κυαξάρῃ*), *ὡς συμβαλὼν ἐνίκησε τοὺς Ἀσσυρίους, περικατημένῳ τὴν Νίνον ἐπῆλθε Σκυθέων στρατὸς μέγας, ἦγε δὲ αὐτοὺς βασιλεὺς ὁ Σκυθέων Μαδύης Προτοθύεω* (*Πρωτοθύεω* P.) *παῖς· οἳ ἐσέβαλον μὲν ἐς τὴν Ἀσίην Κιμμερίους ἐκβαλόντες ἐκ τῆς Εὐρώπης, τούτοισι δὲ ἐπισπόμενοι φεύγουσι οὕτω ἐς τὴν Μηδικὴν χώρην ἀπίκοντο. ἔστι δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος ἐπὶ Φᾶσιν ποταμὸν καὶ ἐς Κόλχους τριήκοντα ἡμερέων εὐζώνῳ ὁδός, ἐκ δὲ τῆς Κολχίδος οὐ πολλὸν ὑπερβῆναι ἐς τὴν Μηδικήν, ἀλλ' ἓν τὸ διὰ μέσου ἔθνος αὐτῶν ἐστι Σάσπειρες, τοῦτο δὲ παραμειβομένοισι εἶναι ἐν τῇ Μηδικῇ. οὐ μέντοι οἵ γε Σκύθαι ταύτῃ ἐσέβαλον, ἀλλὰ τὴν κατύπερθε ὁδὸν πολλῷ μακροτέρην ἐκτραπόμενοι, ἐν δεξιῇ ἔχοντες τὸ Καυκάσιον ὄρος.* — IV 1 *τῆς γὰρ ἄνω Ἀσίης ἦρξαν, ὡς καὶ πρότερόν μοι εἴρηται, Σκύθαι ἔτεα δυῶν δέοντα τριήκοντα, Κιμμερίους γὰρ ἐκδιώκοντες ἐσέβαλον ἐς τὴν Ἀσίην, καταπαύσαντες τῆς ἀρχῆς Μήδους . . .*

Nachdem er dann die eigene Überlieferung der Skythen (IV 5f.) und der Griechen (IV 8ff.) wiedergegeben, fährt Herodot fort (IV 11) *Ἔστι δὲ καὶ ἄλλος λόγος ἔχων ὧδε, τῷ μάλιστα λεγομένῳ αὐτὸς πρόσκειμαι· Σκύθας τοὺς νομάδας οἰκέοντας ἐν τῇ Ἀσίῃ πολέμῳ πιεσθέντας ὑπὸ Μασσαγετέων, οἴχεσθαι διαβάντας ποταμὸν Ἀράξην* (hier = Wolga, s. F. Westberg Klio IV [1904] 187ff.)

ἐπὶ γῆν τὴν Κιμμερίην (*τὴν γὰρ νῦν νέμονται Σκύθαι αὕτη λέγεται τὸ παλαιὸν εἶναι Κιμμερίων*), *τοὺς δὲ Κιμμερίους ἐπιόντων Σκυθέων βουλεύεσθαι ὡς στρατοῦ ἐπιόντος μεγάλου καὶ δὴ τὰς γνώμας σφέων κεχωρισμένας.* Die Frage ist: Weichen oder Kampf? Die Partei der *βασιλεῖς* will kämpfen, das Volk ist für den Abzug. Kampf der Waffen zwischen den beiden an Zahl gleichen Parteien: *καὶ τοὺς μὲν ἀποθανόντας πάντας ὑπ' ἑωυτῶν θάψαι τὸν δῆμον τῶν Κιμμερίων παρὰ ποταμὸν Τύρην* (*καί σφεων ἔτι δῆλός ἐστι ὁ τάφος*), *θάψαντας δὲ οὕτω τὴν ἔξοδον ἐκ τῆς χώρης ποιέεσθαι Σκύθας δὲ ἐπελθόντας λαβεῖν ἐρήμην τὴν χώρην. καὶ νῦν ἔστι μὲν ἐν τῇ Σκυθικῇ Κιμμέρια τείχεα, ἔστι δὲ πορθμήια Κιμμέρια, ἔστι δὲ καὶ χώρη οὔνομα Κιμμερίη, ἔστι δὲ Βόσπορος Κιμμέριος καλεόμενος. φαίνονται δὲ οἱ Κιμμέριοι φεύγοντες ἐς τὴν Ἀσίην τοὺς Σκύθας καὶ τὴν χερσόνησον κτίσαντες, ἐν τῇ νῦν Σινώπη πόλις Ἑλλὰς οἴκηται. φανεροὶ δέ εἰσι οἱ καὶ οἱ Σκύθαι διώξαντες αὐτοὺς καὶ ἐσβαλόντες ἐς γῆν τὴν Μηδικὴν ἁμαρτόντες τῆς ὁδοῦ· οἱ μὲν γὰρ Κιμμέριοι αἰεὶ τὴν παρὰ θάλασσαν ἔφευγον, οἱ δὲ Σκύθαι ἐν δεξιῇ τὸν Καύκασον ἔχοντες ἐδίωκον ἐς οὗ ἐσέβαλον ἐς γῆν τὴν Μηδικὴν ἐς μεσόγαιαν τῆς ὁδοῦ τραφθέντες. οὗτος δὲ ἄλλος, ξυνὸς Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων λεγόμενος λόγος εἴρηται.* 13 *ἔφη δὲ Ἀριστέης ὁ Καϋστροβίου ἀνὴρ Προκοννήσιος, ποιέων ἔπεα, ἀπικέσθαι ἐς Ἰσσηδόνας, φοιβόλαμπτος γενόμενος, Ἰσσηδόνων δὲ ὑπεροικέειν Ἀριμασπους . . . τούτους ὦν πάντας . . . ἀρξάντων Ἀριμασπῶν αἰεὶ τοῖσι πλησιοχώροισι ἐπιτίθεσθαι καὶ ὑπὸ μὲν Ἀριμασπῶν ἐξωθέεσθαι ἐκ τῆς χώρης Ἰσσηδόνας, ὑπὸ δὲ Ἰσσηδόνων Σκύθας, Κιμμερίους δὲ οἰκέοντας ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ ὑπὸ Σκυθέων πιεζομένους ἐκλείπειν τὴν χώρην, οὕτω οὐδὲ οὗτος συμφέρεται περὶ τῆς χώρης ταύτης Σκύθῃσι.*

3. An diesen Angaben Herodots ist zwar in einigen Einzelheiten Kritik zu üben, in der Hauptsache aber werden sie durch den Befund der assyrischen Keilinschriften als durchaus zutreffend erwiesen. Zunächst die Kritik: Nach Herodot flohen die K. *ἀεὶ τὴν παρὰ θάλασσαν*, die Skythen verfolgten sie, und gelangten, da da sie ihre Spur verloren, den Kaukasus zu ihrer Rechten, *ἐς μεσόγαιαν* nach Medien, mitten durch den Kaukasus, unter Benutzung der durch ihn hindurchführenden Pässe, nach Asien. Am Schwarzen Meer entlang oder auch nur in dessen Nachbarschaft im westlichen Kaukasus gibt es aber überhaupt keine für größere Nomadenhorden oder Heereszüge passierbare Straßen. Schon im Hafen von Novo-Rossisk, wo man die hochgetürmten Gebirgsmassen bis unmittelbar ans Meer herantreten und steil zu ihm abfallen sieht, gewinnt man davon einen Begriff. Pässe, die der einzelne zum Teil auf halsbrecherischen Pfaden überschreiten kann, gibt es wohl, aber keine für größere Menschenmassen geeigneten Übergänge, und eben deshalb verzeichnet die Geschichte den Zug, der den König Mithradates am Pontus im J. 65 am Westrande des Kaukasus entlang und durch die westlichen Küstenpässe nach dem bosporanischen Nordufer des Schwarzen Meeres führte als ein unerhörtes, tollkühnes Unternehmen (Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I [1910] 46). Auch

würden die Skythen, wenn sie etwa durch die zentralen Kaukasuspässe — die durch die Darial-Schlucht (Portae Sarmaticae) führende grusinische und die im Ganzen noch leichter zu überschreitende ossetinische Heerstraße (von Alagir im Tale des Ardon über Sadon und den Roknipaß in das Tal der großen Liachwa und weiter nach Gori) — ins Tal der Kura, an dem Tiflis liegt, gezogen wären, nicht nach Medien, sondern nach Armenien oder richtiger zu den Urartäern (Herodots Alarodiern) gekommen sein.

4. Vielmehr wäre schon aus Herodots Darstellung zu erschließen, daß die K. durch die zentralen Kaukasuspässe in die Kura-Ebene nach Tiflis und Gori gekommen waren, die Skythen dagegen, die ihre Spur verloren hatten, und den Kaukasus zur Rechten behielten, durch die kaspischen Pforten beim heutigen Derbent um den östlichen Kaukasus herumzogen und so nach Azärbaidjân und nach Medien gelangten.

Wenn Herodot nach Aristeas von Prokonnesos berichtet, daß die K. von den Skythen, diese aber wieder von den Issedonen und diese von den Arimaspen aufgescheucht und vertrieben worden waren, so verträgt sich auch das mit der so gewonnenen Vorstellung. Denn die von verschiedenen Seiten ausgesprochene Vermutung, daß die Issedonen in den heutigen Osseten fortleben, hat vieles für sich. Die Osseten aber sitzen noch heute an der grusinischen Heerstraße, von Wladikawkas bis nach Kasbek — erst von dieser Station ab werden sie mehr und mehr von den Georgiern oder Grusinern, den Nachkommen der Iberer, abgelöst — und an der nach ihnen benannten ossetinischen Heerstraße. Und so wäre es richtig, daß die iranischen Osseten einem Schube indogermanischer Einwanderer angehörten, der jünger wäre als die K. und die Skythen.

Daß die Osseten den Alanen gleichzusetzen sind, die erst um 120 v. Chr. am Unterlauf des Iaxartes und am Aralsee zum ersten Mal begegnen, braucht damit nicht im Widerspruch zu stehen. Die Alanen werden auch mit den Aorsen identifiziert, für beide ist die chinesische Bezeichnung *An-ts'ai* bezeugt. Trotz dieser Namensgleichungen aber sind, wie Täubler (Klio IX 22) nachweist, die Namen Alanen und Aorsen nicht identisch, sondern komplementär als Bezeichnungen zweier durch ihr Schicksal voneinander getrennter Teile desselben Volkes.

Wie bei nomadischen Völkern die Teile desselben oder nah verwandter Stämme weit voneinander getrennt und dann wieder zusammengeführt werden können, dafür bieten uns gerade die Treren und die K. ein äußerst lehrreiches Beispiel: ist doch auch von den iranischen Alanen-Osseten der eine Teil im Kaukasus, und zwar vorwiegend an dessen Nordabhang, sitzen geblieben, während der andere mit den germanischen Vandalen und Sueven nach Spanien und Afrika vordrang.

5. Kamen nun die K. durch die zentralen Kaukasuspässe, so war für sie, wie für alle Völkermassen, die auf den beiden Hauptpässen bei Tiflis und bei Gori ins Tal der Kura gelangten, der weitere Weg von selbst gegeben. Sie mußten zunächst dem Laufe der Kura in südwestlicher Richtung folgen bis dahin, wo sich diese mit ihrem rechten Nebenfluß, dem Akstafaflusse, vereinigt. Das Mündungsgebiet des Akstafaflusses bildet eine weite natürliche Ausbuchtung, durch welche Völkerscharen, die vom Kaukasus her dort anlangen, zum Aufenthalt und weiterhin zum Ausbiegen nach Süden geradezu eingeladen werden. Uferebene und Tal der Akstafa erweisen sich als verhältnismäßig sehr bequeme, natürliche Durchgangspforte durch die Gebirge des sog. Kleinen Kaukasus, der sich zwischen der Kuraebene einerseits und zwischen Goktscha-See und der Araxesebene andererseits entlang zieht und zwischen beiden die Wasserscheide bildet. So ist die Straße von der Stadt Akstafa nach Delidjan heute wie in alten Zeiten die Hauptverbindung von der Kura zum Goktscha-See und zum Araxes. Denn die Hauptstraße führt in südlicher Hauptrichtung weiter über Jelenofka am Goktscha-See und von da nach Eriwan, das an der Zanga, einem linken Nebenflusse des Araxes, und bereits unfern der Araxesebene liegt, während eine andere Straße in westlicher Richtung von Delidjan über Alexandropol nach Kars und von da auf verschiedenen möglichen Wegen über Köpri-köi nach Erzerum führt (Lehmann-Haupt Armenien I 157f.).

6. Wenn der Einfall der K. dem der Skythen, welch letzterer nach Herodot mindestens 28 Jahre vor Niniveh's Fall (607), also ca. 635 anzusetzen wäre, um eine gewisse Zeitspanne vorausging, also im 7. Jhdt. oder noch etwas früher stattfand, so mußten sie — einerlei, welchen von beiden Wegen sie von Delidjan weiter verfolgten — auf das Reich Urarṭu (Ἀλαρῴδιοι) stoßen, das sich mit seinen nördlichen Provinzen bis über den Araxes hinauf zum Goktscha-See und bis in die Ebene von Alexandropol erstreckte. Und so verhält es sich tatsächlich. Depeschen des Kronprinzen Sanherib, der das Oberkommando in den Nordprovinzen des assyrischen Reiches, an der Grenze von Urarṭu inne hatte, an seinen Vater, den König Sargon von Assyrien (722—705), und gleichfalls an den König gerichtete eines ebenda kommandierenden assyrischen Generals berichten, daß die K. Urarṭu bedrängen. Auf die betreffenden Texte der Kojundjyk-Sammlung (K), nämlich K 194 (= The Cuneiform Inscriptions of Western Asia IV 54), K 1080 (Winckler Keilinschr. Texte II S. 11) und K 5164 (ebd. S. 8) und ihre Bedeutung hat zuerst H. Winckler hingewiesen (Gesch. Babyloniens u. Assyriens [1892] 268; Ein Beitrag zur Gesch. der Assyrologie 39; Gesch. Israels I 185, 1, und besonders ‚Kimmerier, Ašguzäer u. Skythen' [Altoriental. Forschungen I 6 S. 484ff.]; vgl. auch Jeremias nach Winckler in den Beitr. z. Assyriologie III [1898] 139 Anm.).

Der Einfall der K. in Vorderasien hat sich also vor 705 fühlbar gemacht.

II. Die Kimmerier im Osten, ihre Beziehungen zu den übrigen nomadischen Völkern sowie zum urarṭäisch-chaldischen und zum assyrischen Reiche.

7. Die K. haben bei ihrem ersten Auftreten in Vorderasien die Kämpfe zwischen Sargon von Assyrien und Rusas I. von Urarṭu entscheidend beeinflußt. Diese drehten sich in der Hauptsache um die fruchtbaren Gebiete am Südostufer und Südufer des Urmia-Sees in Azärbâidjân, die in der

zweiten Hälfte des 9. Jhdt. v. Chr. von den Mannäern besetzt worden waren, wovon noch heute eine leider neuerdings verstümmelte chaldische Keilinschrift des Königs Menuas von Urarṭu (um 800 v. Chr.) am Felsen von Taštäpä, eine Tagereise von Mianduab, Kunde gibt (W. Belck Verh. Berl. anthrop. Ges. 1894, 479ff. Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I 220f.). Wir werden den Mannäern alsbald in enger Verbindung mit den K. begegnen.

8. Es seien hier die Ereignisse von 719—714 in Form einer tabellarischen Übersicht gegeben (vgl. Lehmann-Haupt a. a. O. II 315; das Nähere dazu dortselbst auf den vorhergehenden Seiten).

719 Sargons (3. Regierungsjahr), Sargon kommt Iranzu, dem Könige der Mannäer, der Rusas angegriffen hat, zu Hilfe.

717 oder früher Besuch des (oder eines) Assyrerkönigs in Mușașir, der Hauptstadt des gleichnamigen, zwischen den Urarṭu-Chaldern und den Assyrern strittigen Pufferstaates, deren Ruinen zwischen Rowandûz und dem Kelischinpaß unweit Sidikân gegenüber dem Dorfe Topzauä gelegen sind.

Spätestens 716 Bagdatti (indogermanischer Name!) von Uišdiš (westlich des Sahânt zwischen diesem und dem Urmia-See belegen) und Metatti von Zikirtu (südlich und südöstlich des Sahânt) erheben sich auf Rusas' I. Veranlassung gegen Aza, Iranzus Sohn und Nachfolger, den König des benachbarten Mannäerlandes. Aza wird von den Assyrern getötet. Sein Bruder Ullusunu knüpft mit Rusas an und beabsichtigt von Assyrien abzufallen. Sargon greift ein (6. Regierungsjahr), läßt Bagdatti schinden, und zwingt Ullusunu zur Unterwerfung. Aus dieser Zeit liegt ein für die Assyrer wenig verbindliches Schreiben Urzanas, des Fürsten von Mușașir, vor, in dem er sich weigert, den Urarṭäerkönig, der zum Opfern nach Mușașir kommen wollte, daran zu hindern. Der habe das gleiche Recht dazu, wie der König von Assyrien (Lehmann-Haupt Armenien II 314).

Spätestens 715 (7. R.-J.). Drohende Haltung der Assyrer. Urzana entflieht zu Rusas, der erfolgreich im Mannäerlande gegen Sargon II. kämpft, den Urzana in Mușașir wieder einsetzt, im Tempel opfert, die Abhängigkeit Mușașirs von Chaldia neu regelt: Aufstellung der Stele von Topzauä, die diese Erfolge Rusas' I. in chaldischer und in assyrischer Sprache verewigt. Sargon II. operiert dann aber im und vom Mannäerlande aus mit einigem Erfolge gegen Urarṭu. — Kampf Sargons mit Daiukku (s. u. § 20).

714 (8. R.-J.). Sargon II. läßt sich vom Mannäerkönige Ullusunu huldigen, zieht durchs Mannäerland besonders gegen Metatti von Zikirtu und wendet sich dann gegen Rusas I., der jenem zu Hilfe kommt und den er im Gebiete von Uišdiš, also zwischen Urmia-See und Sahânt-Gebirge, schlägt. Danach fällt Sargon in Urarṭu ein (F. Thureau-Dangin: Une relation de la huitième campagne de Sargon und dazu Lehmann-Haupt Mușașir und der achte Feldzug Sargons II. 714 v. Chr., Festschr. f. F. Hommel I, Mitt. d. vorderas. Ges. 1916, 119ff., sowie Klio XV [1918] 439f.), dringt bis zum Wan-See vor und überrumpelt auf dem Rückmarsch vom Urmia-See her, über den Kelischin-Paß kommend, Mușașir. Urzana entkommt, die Stele von Topzauä durch die Assyrer verstümmelt. Die Götter von Mușașir, Chaldia und Bagbartu, werden von Sargon weggeführt, und damit die Einverleibung Mușașirs in Assyrien zum Ausdruck gebracht. Dies wird assyrischerseits als Grund dafür angegeben, daß sich Rusas I. im J. 714 selbst das Leben nahm.

9. Da dieser Selbstmord des Urarṭäerkönigs in gar keinem Verhältnis zu den assyrischerseits dafür angegebenen Gründen stand, so war zu vermuten, daß die wahren Ursachen verschwiegen wurden, und so wurde bereits 1902 die Vermutung ausgesprochen, daß nicht die assyrischen Erfolge als solche, sondern der sie bedingende Einfall der K. die eigentliche Ursache für Rusas' Verzweiflungstat gewesen sei (C. F. Lehmann-Haupt Verh. des XIII. internat. Oriental. Kongresses zu Hamburg S. 130).

Unter den inzwischen bekannt gewordenen einschlägigen Berichten an Sargon ist ein wahrscheinlich auch vom Kronprinzen Sanherib (oben § 6 S. 400) herrührender, der als Bestätigung dieses Schlusses gelten konnte. Er lautet: „N. N., zweiter Vorsteher des Palastes, ist vor mich getreten und hat gemeldet: ‚Urzana schreibt mir folgendes: Als der König von Urarṭu gegen das Land der K. gezogen war, sind seine Truppen gefallen.'" Die Meldung wird durch Urzana von Mușașir als assyrischem Vasallen vermittelt. Nächstliegende Annahme also: daß unter dem Urarṭäerkönig Rusas I. zu verstehen ist.

10. Daß tatsächlich dieser Mißerfolg des Rusas gegenüber den K. vor 714 — das Jahr, in dem Mușașir fiel — gehört, ist dann durch Thureau-Dangin (a. a. O. p. XIV) erwiesen worden. Entscheidend ist ein weiterer Bericht Sanheribs an Sargon, in welchem zunächst ebenfalls der Sieg der K. über den Urarṭäerkönig erwähnt und dann eines Briefes gedacht wird, den der Haushofmeister der Schwester Sanheribs, die mit dem Könige Ambaridi von Tabal (dem Lande der Tibarener, die damals im südwestlichen Kleinasien saßen) vermählt war, überbracht habe. Da Ambaridi sich mit dem Urarṭäerkönig eingelassen hatte, so wurde sein Land gleich nach der Besiegung Urarṭus mit Krieg überzogen und zur assyrischen Provinz gemacht. Der Brief des Haushofmeisters muß natürlich vor jene Zeit fallen, und eben wegen der Erwähnung des K.-Einfalles spätestens früh ins J. 714. Nachdem er durch die Assyrer besiegt war und unmittelbar vor seinem Selbstmord ist Rusas sicher nicht mehr gegen die K. gezogen.

Folglich geht der Sieg der K. den übrigen uns bekannten Ereignissen des J. 714 (o. § 8) voraus.

Der Gang der Begebenheiten, die zu Rusas' Untergang führten, war also folgender: Erschütterung der nördlichen Provinzen des Urarṭäerreiches durch den Einfall der K. Rusas zieht gegen sie und wird geschlagen. Diese Sachlage benutzt Sargon, um sich auf die Verbündeten Rusas' I. im Süden des Wan-Sees, die Mannäer und die Zikirtu, zu werfen, das ihnen gesandte chaldische Hilfsheer zu besiegen und in Urarṭu einzufallen. Und der Wendepunkt läßt sich deutlich erkennen. Im siebten Regierungsjahre

Sargons (715/4), dessen gute Jahreszeit also 715 fällt, war Rusas (s. o. § 7f.) gegenüber den Assyrern noch erfolgreich gewesen. Aber noch im Verlaufe eben dieses Jahres gewann Sargon trotz jenes Erfolges seines Gegners, wie wir sahen, einen Teil der von Rusas im Mannäerlande gemachten Eroberungen zurück und scheint selbst einen Vorstoß auf urartäisches Gebiet gemacht zu haben. Das J. 715 bezeichnet also den Wendepunkt in Rusas' l. Geschick: es zeigt ihn auf der Höhe seiner Macht, von der ihn dann die nordischen Eindringlinge herabstürzten. Jenen verdanken die Assyrer die Erfolge, die sie zunächst noch im gleichen (7.) Regierungsjahre und nachdrücklich im 8. Jahre 714/3 errangen.

11. Gewisse Anhaltspunkte deuten darauf hin, daß Sargon von Assyrien selbst, ähnlich wie später Kyros, im Kampfe gegen unzivilisierte Horden gefallen ist, s. H. Winckler Altor. Forschungen I, Heft 5 [1897], 414f. Daß das aber im Norden und gegen die K. geschehen sei, wie Winckler vermutete, ist unerweislich und nicht wahrscheinlich (s. Lehmann-Haupt Klio XVI [1919/20] 340ff).

12. Bestimmte Kunde über eine Gefährdung Assyriens durch die K. erhalten wir zunächst unter der Regierung von Sargons Enkel, Sanheribs Sohn Aššur-aḫ-iddin (Assarhaddon), 681–668 v. Chr. Außer einer mehrfach wiederholten annalistischen Meldung in dessen eigentlichen Königsinschriften erscheinen diese Nachrichten alle in einer sehr merkwürdigen Gruppe von Texten, die aus dem von Assurbanabal angelegten und in Niniveh (Kojundjyk [K.]) wiedergefundenen Archive stammen.

Es sind dies Anfragen politischen Inhalts, die an den Sonnengott Šamaš gerichtet sind und die nach einem festbestimmten Schema mit Leberschauberichten verknüpft sind. Sie wurden zuerst herausgegeben und behandelt von J. A. Knudtson (‚Kn.'), Assyrische Gebete an den Sonnengott für Staat und königliches Haus aus der Zeit Assarhaddons und Assurbanipals (Leipzig, E. Pfeiffer, 1893). Das 20 Jahre später im gleichen Verlage erscheinende Werk von C. G. Klauber (‚Kl.'), Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit, ergibt eine Vermehrung des Materials und eine Steigerung seines Verständnisses, namentlich für die die Leberschau betreffenden Abschnitte. Die von Kn. gebotenen Texte sind von Kl. nur dann aufs neue behandelt worden, wenn durch neue Funde von Fragmenten ihr Bestand verändert wurde. Im übrigen bleiben die Kn.'schen Texte neben denen von Kl. in Geltung, wie denn auch Kn. für ihr geschichtliches Verständnis den unverrückbaren Grund gelegt hat.

In seiner Einleitung gibt Kl. einen dankenswerten „Historischen Überblick", in welchem (S. LVII—LX) auch die Nachrichten über die K. und die übrigen Nordvölker zusammengestellt werden. Da jedoch dabei jedes der zusammen genannten Völker in der Hauptsache für sich allein behandelt wird, so vermißt man die Übersichtlichkeit und die für eine geschichtliche Verwertung im eigentlichen Sinne unerläßliche Hervorhebung des Zusammenhanges der Ereignisse.

13. Die K. wurden zusammen genannt mit den Medern, den Sapardäern, den Mannäern.

Außerdem erscheint in den Anfragen an den Sonnengott meist nicht mit der genannten Gruppe oder mit einzelnen der ihm angehörigen Völker, sondern — sagen wir zunächst einmal — mehr isoliert das Volk der Iškuzäer (*Iš-ku-za-aia*), die sich alsbald im Gegensatz zu den übrigen Völkern um ein Bündnis mit Assarhaddon von Assyrien bemühen.

Assarhaddon hat freilich auch mit diesen ‚Skythen' zu kämpfen gehabt. Er bezeichnet sich (Prism. A + C S. II 26) als den, ‚der zerstreute die Mannäer, unbotmäßige Nordmänner (Qutû), der die Truppen des Aškuzäers (*Aš-ku-za-aia*) Išpakaia, eines Bundesgenossen, der ihnen nicht helfen konnte, schlug' (vgl. Winckler Altor. F. I 486). Hier erscheinen die Aškuza-Skythen als ‚Helfer' der Mannäer — in deren Gebiet im Süden und Südosten des Urmia-Sees (s. o. § 7) sie also damals schon saßen — bei einem ihrer vielen Versuche, von der assyrischen Herrschaft loszukommen.

Es handelt sich hier offenbar um eine frühere Episode und wahrscheinlich auch nicht um die Hauptmacht der Aškuzäer-Skythen, sondern um eine Schar mit einem Häuptling als Führer, während als König der Iškuza ein Bartatua erscheint.

14. Von ihm heißt es in einer Anfrage an den Sonnengott (Kn. 29, Kl. 16): „Šamaš, großer Herr, was ich dich frage, beantworte mir mit fester Zusage. ‚Bartatua, König vom Lande Iškuza, der eben seine Boten zu Assarhaddon, König von Assyrien, wegen einer Prinzessin geschickt hat, sowie Assarhaddon, König von Assyrien, eine Prinzessin ihm zum Weibe gibt, wird Bartatua, König von Iškuza, mit Assarhaddon, König von Assyrien, wahrhafte, heilbringende Worte der Freundschaft in Treuen sprechen, die Eide Assarhaddons, Königs von Assyrien, bewahren und jegliches, was für Assarhaddon von Assyrien gut ist, tun? Ist es im Befehle, im Munde deiner großen Gottheit, Šamaš, großer Herr, ausgesprochen festgesetzt? Wird man es sehen, wird man es hören?' ... Und weiter: ‚Ich frage dich, Šamaš, großer Herr, ‚sowie Assarhaddon [König von Assyrien, eine Prinzessin dem] Bartatua, König von (Ld.) Iškuza zum Weibe gibt, ob Bartatua die Eide Assarhaddons, Königs von Assyrien, bewahren, beobachten, in Treuen heilbringende Worte der Freundschaft mit Assarhaddon, König von Assyrien, sprechen und jegliches, was für Assarhaddon gut ist, tun wird?'" ...

15. In diesem Bar-ta-tu-a, dem König von Iškuza, hat nun Winckler (‚K., Ašguzäer, Skythen', Altor. F. I Heft 6 [1897], 484–496) den Protothyas erkannt, der bei Herodot I 103 als Vater Madyas erwähnt wird.

καὶ οἱ (sc. *Κυαξάρῃ*) *ὡς συμβαλὼν ἐνίκησε τοὺς Ἀσσυρίους περικατημένῳ τὴν Νῖνον ἐπῆλθε Σκυθέων στρατὸς μέγας, ἦγε δὲ αὐτοὺς βασιλεὺς ὁ Σκυθέων Μαδύης Προτοθύεω παῖς* (s. o. § 2).

In der Tat ist nicht nur die scharfsinnige Beobachtung der Namensgleichheit anzunehmen, sondern, entgegen meiner früheren Ansicht, Herodots Protothyas sei vielmehr der gleichnamige Enkel des Bartatua (Israel. Seine Geschicke im Rahmen der Weltgeschichte [1911] 132, 299), auch die Identität der Personen.

Der Einfall der Skythen erfolgte ganz zu Be-

ginn der Regierung des Kyaxares, der nach Herodot 633 den Thron bestieg. Denn von diesem Einfall ab datiert die 28jährige Herrschaft der Skythen, der Kyaxares und die Meder ein Ende machten, indem sie *πλεῦνας ... ξεινίσαντες καὶ καταμεθύσαντες κατεφόνευσαν* (Her. I 106). *Καὶ οὕτω ἀνεσώσαντο τὴν ἀρχὴν Μῆδοι καὶ ἐπεκράτεον τῶνπερ καὶ πρότερον καὶ τήν τε Νίνον εἷλον* ... Der Fall Ninive fällt ins J. 607 (Lehmann-[Haupt] Ztschr. f. Assyr. XV [1900] 123). Mit den 28 Jahren der Skythenherrschaft kommen wir also im Grunde schon rückwärts über den Regierungsantritt des Kyaxares hinaus, worüber sogleich ein Näheres. Jedenfalls können wir also den Skytheneinfall unter Madyas, wenn er überhaupt unter Kyaxares gehört, nur ganz zu Anfang von dessen Regierung ansetzen. Wenn nun Bartatua vor 673 v. Chr. (s. u) von Assarhaddon eine Tochter, also eine Schwester Assurbanabals zur Gemahlin begehrt, so kann ein Sohn von ihm — natürlich nicht notwendigerweise aus dieser Ehe — 40 Jahre später um 633 sehr gut die Meder angegriffen haben.

Beachtenswert ist noch, daß der frühere Angriff der Meder gegen die Assyrer, bei dem Phraortes seinen Tod fand, einigermaßen genau datierbar ist. Denn mit der Wendung (I 102), er sei gezogen gegen die Assyrer, *καὶ Ἀσσυρίων τούτους οἱ Νίνον εἶχον* (im Gegensatz zu dem logographischen Begriff Assyrien, der sich an den Namen der Assyrien und Babylonien umfassenden Einen (neunten) Satrapie anschließt und Babylon als Hauptstadt dieses Gebildes mit Recht betrachtet [Einleit. in die Altertumswiss.[2] III 81]) *καὶ ἦρχον πρότερον πάντων, τότε δὲ ἦσαν μεμουνωμένοι μὲν συμμάχων ἅτε ἀπεστεώτων ἄλλως μέντοι ἑωυτῶν εὖ ἥκοντες* weist Herodot deutlich auf die Sachlage hin, wie sie gegeben war durch den großen Aufstand aller Assyrien unterworfenen Völker, den Samaššumukin — *Σαοσδούχινος* — gegen seinen Bruder Assurbanabal angezettelt hatte (Lehmann-Haupt Israel 134). Dieser Aufstand dauerte (s. o. Bd. VII S. 1963f. und u. § 32) von 652—648. Herodot setzt Phraortes in 654—633. Nun kann zwar die Isolierung Assyriens auch die Besiegung Samaššumukins und der Elamiten (u. § 36) als zweiten Hauptfeindes der Assyrer überdauert haben. Aber sie bis 633 auszudehnen, ist schon bedenklich. Man wird daher Herodots Ansatz für den Tod des Phraortes als zu niedrig betrachten müssen, erhält also das gleiche Ergebnis, wie für Kyaxares' Regierung in ihrer Beziehung zum Falle Ninives und zur 28jährigen Skythenherrschaft.

Herodot geht bekanntlich von der Voraussetzung aus, der Sturz des Mederreiches fiele in das erste Jahr des Kyros als Königs von Persien (558), während in Wahrheit Astyages von Kyros erst im J. 550 nach dreijährigem Kriege besiegt wurde. Korrigiert man danach Herodots Daten unter Beibehaltung seiner Regierungszahlen, so ergeben sich für Phraortes die J. 646—625 und für Kyaxares 624—585, d. h. die Sache wird noch wesentlich ungünstiger, da Phraortes demnach erst nach dem Ende Samaššumukins (648) zur Regierung gekommen und für Kyaxares und die Skythenherrschaft bis zum Falle von Niniveh statt 28 nur 17 Jahre 624—607 zur Verfügung

stünden. Die Dinge liegen also bei Herodot für die Meder ähnlich wie bei den Lydern (s. u. § 30f.). Die Daten bedürfen einer Reduktion. Somit verkürzt sich der Zeitraum zwischen der Gesandtschaft des Bartatua an Assarhaddon und dem Auftreten des Madyas, und die Sachlage gestaltet sich für die Gleichsetzung des Bartatua mit Herodots Protothyas noch erheblich günstiger.

16. Demnach sind in den von Protothyas' Sohne geführten Skythen Herodots die keilinschriftlichen Iškuza zu erblicken, wie das Winckler zuerst ausgesprochen hat. Die Frage, ob sich die beiden Völkernamen auch nur für die hier in Betracht kommende Periode völlig decken, braucht hier nicht erörtert zu werden. Wichtig ist dagegen im Sinne einer weiteren Bestätigung, daß bei Herodot die Skythen sich gegen die Assyrien (unter Assurbanabal) bedrohenden Meder wenden und Niniveh entsetzen, was sich gut verträgt mit der Verschwägerung, die unter Assarhaddon zwischen dem assyrischen Königshause und dem Iškuza-Könige geplant wird und doch wohl auch zur Ausführung gekommen ist.

17. Während also die ‚Skythen' vorübergehend mit den Assyrern die Waffen kreuzten (§ 13), um dann auf ihrer Seite zu kämpfen, bestand dauernde Feindschaft zwischen Assyrern und K. Assarhaddon hat nach seinen eigenen Berichten die K. unter ihrem Führer Te-uš-pa geschlagen, und zwar nach dem Berichte des Prisma A vor seinem Siege über die Mannäer und die Skythen: „Und Teušpa, den K., einen Nomaden, dessen Land ferne ist, im Gebiete von Ḫubušna mit der Gesamtheit seiner Truppen schlug ich ihn vernichtend" (Prisma A + C, Col. II 6ff., B Sp. III zu Anfang; K. 2671 [nicht ‚2611'] veröffentlicht von Winckler Zschr. f. Assyr. II ‚zu S. 299ff.' (Taf. I). — Bestätigt wird diese Sachlage durch die nähere Betrachtung der die Nordvölker betreffenden Anfragen an den Sonnengott. Wie schon erwähnt, erscheinen die K. in diesen Anfragen nie allein, sondern immer zusammen mit andern Nordvölkern, den Mannäern, Sapardäern, Medern, und zwar als mit ihnen verbündet oder jedenfalls gemeinsam kriegerisch vorgehend.

Dagegen gibt es bisher keinen Beleg für ein gemeinsames Vorgehen der Gimirräer und der Iškuza. Die einzige Anfrage, in der beide Völker zusammen genannt werden (Kn. 25), betrifft das Schicksal eines assyrischen Gesandten, der an ein Land ausgeschickt war, dessen Namen leider weggebrochen ist, und für den befürchtet wird, daß er Feindseligkeiten von den Sapardäern, Gimmiräern, Medern, Mannäern und Iškuzäern zu erdulden haben werde. Der Gesandte hatte also die Gebiete aller dieser Völkerschaften zu berühren. Für deren politische Gruppierung folgt daraus nichts.

18. Die Iškuza treten, auch nach den Anfragen an den Sonnengott, zuerst in einem Gebiete des Mannäerlandes auf.

‚Werden ... iškuzäische Krieger, welche in einem Bezirk der Mannäer wohnen und an die Grenze der Mannäer gezogen sind, mit ihrem Plane Gelingen haben? Werden sie von dem Paß von Ḫubuškia (Gebiet zwischen oberem Zab und Tigris, s. u. § 22) nach den Städten Ḫarrania und A-ni-su-us-[ki-a?] ausrücken, hingelangen, von der Grenze Assyriens große Beute, schweren

Raub erbeuten und rauben?‘ (Kn. 35). Hier bedrohen sie also vom Mannäerlande aus die Grenzen Assyriens.

In anderen Fällen erscheinen assyrische, von Großen und Statthaltern geführte Heeresabteilungen, die ausgesandt sind, um im Gebiete von Medien Pferde zu requirieren, durch sie gefährdet (Kn. 30. Kl. 20). Diese Ereignisse liegen wahrscheinlich noch vor dem Siege, den Assarhaddon über den Aškuzäer Išpakai davongetragen hat, der seinerseits dem Antrag des Bartatua auf Verschwägerung mit Assarhaddon (o. § 14) vorangegangen sein muß.

19. Daß Gimmirräer (K.) und Iškuzäer (Skythen), soweit bisher ersichtlich, niemals vereinigt auftreten, erscheint um so bedeutungsvoller, als eine solche strenge Scheidung in der Gruppierung bei den übrigen in Betracht kommenden meist indogermanischen Nordvölkern nicht zu beobachten ist. Bilden doch die Mannäer, als deren Verbündeten Assarhaddon den Aškuzäer Išpakaia nennt, ein wesentliches Mitglied einer großen Koalition, zu der auch die K., die Sapardäer und die Meder gehören.

‚Werden Kaštarit, der Stadtherr von Karkašši, und seine Truppen oder die Krieger der Meder oder die Krieger der Mannäer oder die Krieger der Gimmiräer . . . soviel ihrer mit ihm sind, zur Einnahme der Stadt Ṣu-ba . . . . . Sa-par-da gehen, werden sie diese Stadt Su-ba einnehmen, sich ihrer bemächtigen, wird sie ihrem Besitz zugezählt werden?‘ (Kl. 8) . . . ‚Wird Kaštarit nebst seinen Kriegern oder die Krieger der Gimmiräer oder die Krieger der Meder oder die Krieger der Mannäer oder irgend welche Feinde, soviel ihrer sind, mit ihrem Plane Gelingen haben?‘ (Kn. 1). Der ‚Plan‘ ist die Einnahme der assyrischen Stadt Kišassu durch Sturm, Belagerungsmaschinen, Breschelegung, Beschwörung, Überredung, List usw. Vgl. Kn. 12, ergänzt durch Kl. 1: Bedrohung der assyrischen Stadt Karibu.

Die Bestimmung der genauen Lage dieser und anderer von den Nordvölkern bedrohten, an der Ostgrenze Assyriens belegenen Städte und die Einzelheiten der erwarteten Vorgänge liegen außerhalb des Rahmens dieses Artikels. Es sei dafür auf Klauber S. LVIII verwiesen. Dagegen wäre Klarheit über die leitenden Persönlichkeiten und ihre Beziehungen ein Bedürfnis, dem leider nur in beschränktem Maße entsprochen werden kann.

20. Genannt werden neben Kaštarit: Dusanni der Sapardäer und Mamit(i)aršu der Meder. Kaštarit wird stets nur als der Stadtherr von ‚Stadt‘ oder ‚Land‘ Karkašši bezeichnet (s. noch Kn. 2. 3. 5; Kl. 2. 3. 7. 13. 14), so daß wir, was besonders störend, über seine Nationalität nichts erfahren. Zu den mit ihm genannten Völkern gehört er offenbar nicht. Es wäre also erklärlich und erwünscht, wenn sich aus der Bezeichnung seines Herrschaftsgebietes ein Fingerzeig für sein Volkstum gewinnen ließe. So ist die Vermutung (zuletzt M. Streck Ztschr. f. Ass. XV [1900] 360f.), daß im zweiten Bestandteil von Karkašši der Name der Kaššû stecke (*Kâr Kašši* = ‚Wall der Kassiten‘), lebhaft zu begrüßen. *Kaššû* ist babylonisch-assyrische Bezeichnung sowohl für die Kossäer wie für die Kissier, etwa wie

Χαλδαῖοι ebensowohl die südbabylonischen semitischen Kašdu, daraus Kaldu und die aus ihnen hervorgegangenen Priesterkaste wie die im späteren Armenien wohnhaften, weder semitischen noch indogermanischen Chalder bezeichnet. Im vorliegenden Falle, wo eine möglichst nördliche Lage in Betracht kommt, wird man eher, wie bei Sanherib, an die Kossäer zu denken haben.

Daß der Name Karkašši so zu deuten sei und wir in die Richtung von Elam und ins Land der Kossäer gewiesen werden, hatte schon C. P. Tiele (Babyl.-assyr. Gesch. Bd. II [1888] 334f., 5) ausgesprochen. Er machte aber auch wahrscheinlich, daß wir in Kaštarit selbst kaum einen Kaššû, sondern den Angehörigen einer in das kassitische Gebiet eingedrungenen Schar oder Gruppe von Medern zu erblicken haben (ebd. S. 335, 1): Tiele sieht in Kaštarit eine Wiedergabe des medischen Ḫšatrita. Siehe Behistun. § 24: Es spricht der König, der Dareios: ‚Ein Mann namens Fravartiš, der empörte sich in Medien, also sprach er zum Volke: ich bin Ḫšatrita aus dem Geschlechte des Huwakš(a)tra‘ (Kyaxares), Weissbach Keilinschriften der Achämeniden S. 29, vgl. Beh. § 52.

Über Dusanni, den Sapardäer, ist nichts weiter zu ermitteln, als daß er, sei es an zweiter Stelle, neben Kaštarit (Kn. 116 = Kl. 7) erscheint, sei es selbst vor diesem (‚wird Dusanni der Sapardäer oder Kaštarit . . . und die gewaltigen Truppen, sei es der Gimiräer, sei es der Mannäer, sei es der Meder, vor dieser Stadt erscheinen?‘ Kn. 8 = Kl. 4), sei es an letzter Stelle in der Gruppierung (‚Kaštarit . . . oder die K., oder die Meder, oder die Mannäer, oder Dusanni der Sapardäer‘, Kn. 11a).

Am besten sind wir verhältnismäßig über Mamitiaršu unterrichtet: ‚Kaštarit, der Stadtherr von Karkašši, der an Mamitiaršu, den Stadtherrn der Meder, folgende Botschaft gesandt hat: „Wir wollen uns zusammentun gegen Assyrien“ — wird Mamitiaršu auf ihn hören, ihm gehorchen, sein Antlitz ihm zuwenden und in diesem Jahre gegen Assarhaddon, den König von Assyrien, feindselig auftreten?‘ (Kn. 2).

Da nach Herodot (I 130) die Mederherrschaft 128 Jahre gedauert hatte, ‚soweit nicht (s. c. während dieser Zeit) die Skythen herrschten‘, Astyages durch Kyros 550 besiegt ward und danach der Beginn der Mederherrschaft 678/7, d. h. in die Zeit Assarhaddons fällt, so erblickt Prašek (Gesch. der Meder u. Perser I 121ff.) in Mamitiaršu wohl mit Recht den Urheber der Befreiung Mediens vom assyrischen Joche, und da wir Sargon II. im J. 715 einen Daiukku und ein Land gleichen Namens bekämpfen sehen (§ 8), so wird Mamitiaršu als Deiokide zu betrachten und so die Überlieferung bei Herodot, der Deiokes als den ersten Mederkönig nennt, zu verstehen sein. — So bestätigt sich einmal, daß Kaštarit nicht im eigentlichen Sinne als Meder und auch nicht als Leiter der medischen Unabhängigkeitsbewegung zu gelten hat. Zum andern ergeben sich für die von jenem geleitete Koalition, an der die K. hervorragend beteiligt sind, sachlich und chronologisch bedeutsame Anhaltspunkte.

21. Der Einfall der K. und ihr Verweilen im Osten hat also anfänglich, indem er das urartäische Chalderreich erschütterte, eine zeit-

weilige Stärkung Assyriens herbeigeführt, dann aber wesentlich dazu mitgewirkt, daß die Vormacht Assyriens durch die iranischen Meder beeinträchtigt und schließlich gebrochen, ja das assyrische Reich völlig vernichtet wurde — wobei dieses Endergebnis durch das Dazwischentreten der Iškuza-Skythen noch wesentlich verzögert wurde.

Der unmittelbaren Bedrohung durch die K. unter ihrem Führer Teušpa hat sich dagegen Assyrien zu erwehren vermocht (s. § 17). Daß es sich hier um eine ernstliche Niederlage der K. gehandelt haben muß, folgt nicht sowohl aus Assarhaddons eigenen Berichten, da ja die assyrische Königsinschriften in der Bewertung der Erfolge keineswegs zuverlässig sind, als vielmehr aus der Nachricht der babylonischen Chronik (Col. IV 2), die auf assyrischer Seite stets nur Ereignisse von weittragender Bedeutung verzeichnet. Sie lautet mit Wincklers zweifelloser Ergänzung: *[^{amelu}Gi-m]ir-ri ana ^{mat}Assur illikû(-ku)-ma ina ^{mat}Aššur dîkû* ‚die K. zogen gegen Assyrien und wurden in Assyrien geschlagen‘.

22. Die Örtlichkeit dieser Niederlage hat viel unnötiges Kopfzerbrechen verursacht. Solange man nicht wußte, daß die K. durch den Kaukasus gekommen waren, mußte man das Land Ḫubušna in Kilikien suchen. Jetzt kann nur eine Landschaft im östlichen Grenzgebiet Assyriens in Betracht kommen. Das trifft für Ḫubuš*kia* zu, von dem sich Ḫubuš*na* nur durch die Endungen unterscheidet. *ki*, *a* und *na* sind Suffixe, die aus den weder semitischen noch indogermanischen Sprachen des östlicheren Kleinasiens und Armeniens wohlbekannt sind. *a* bedeutet im Chaldischen ‚Land‘, so *Chaldi-a*; *na* ‚Stadt‘, *Chaldi-na*, *Χαλδίνη* = Wan. Die Urarto-Chalder sind in die Naïriländer eingewandert, zu denen Ḫubuškia gehört, ja deren letzter erkennbarer Vertreter es ist. Es braucht daher nicht notwendigerweise mit einer Verschreibung gerechnet zu werden, wie es Tiele (Geschichte 334, 4), Hommel (Gesch. Babyl. und Assyr. 721, 3) und Streck (Ztschr. f. Ass. XIV 158) tun, die gleichfalls die Wesensgleichheit der beiden Namen annehmen. ‚Man müßte dann entweder mit einem wirklichen Schreibfehler (*NA* für *KI* oder *KA*) rechnen, oder es hätte der assyrische Schreiber eine in archaistischen Charakteren geschriebene Vorlage vor sich gehabt und die in letzterer einander sehr ähnlichen Keilschriftzeichen für *AN* und *KI* verwechselt.‘

Die Entscheidungsschlacht hat also aller Wahrscheinlichkeit nach in Ḫubuškia stattgefunden, d. i. ‚die Gegend zwischen dem oberen Zab und dem Tigris (in der Richtung nach Zacho), das heutige Bahdînân oder etwa die Calacene und ein Teil der Landschaft Adiabene der Klassiker‘ (Streck Ztschr. f. Ass. XIV 156). Der Paß von Ḫubuškia wird ja auch als Einfallpforte der Iškuzäer (s. o. § 18) ins Auge gefaßt. Er muß mit einem der aus dem einstmaligen Mannäerland ins assyrische Grenzgebiet führenden Pässe identisch sein. Über diese vgl. Lehmann-Haupt Festschr. f. F. Hommel Bd. I (= MVAG XXI [1916]) 126f. und 137f. und was an letzterer Stelle zitiert s. ferner Armenien einst u. jetzt Bd. II S. 284 sowie über den Paß von Zacho ebd. S. 229f. und sonst.

23. Für die Chronologie dieser Vorgänge im Osten liegt als bestimmtester Anhalt die Angabe der babylonischen Chronik vor, die Assarhaddons K.-Sieg in dessen viertes Regierungsjahr 677 verlegt, womit das für Mamitiaršus Abfall aus Herodot gewonnene Datum (S. 408) genau übereinstimmt. Assarhaddon hätte sich also der K. erwehrt, die Bildung eines selbständigen Mederreiches dagegen nicht hindern können.

Man wäre geneigt anzunehmen, daß die in den Anfragen an den Sonnengott erwähnten Vorgänge, soweit zunächst die K. daran beteiligt sind, der Entscheidungsschlacht vorausgingen. In der Tat gibt es keine dagegen sprechende Instanz. Auch Assarh. Cyl. B. erwähnt die Niederlage der K. Das uns vorliegende Exemplar (s. darüber im allgemeinen u. S. 416) stammt aus dem J. 673, sie ist also sicher vorher erfolgt (Dhorme Rev. Bibl. VIII [1911] p. 205 nr. 5. Klauber S. LVIIf. Anm. 6). Dagegen ist Dhormes Annahme, die Kämpfe mit den K. gehörten zwischen den ersten und den zweiten ägyptischen Feldzug (671), weil auf dem Prisma A + C ihre Niederlage nach dem ersten ägyptischen Feldzug angeführt sei, unhaltbar (Klauber a. a. O.), weil Prisma A + C erweislich nicht chronologisch berichtet. — Deshalb ist auch nicht viel darauf zu geben, daß derselbe Text den Sieg über die Mannäer und die Aškuza unter Išpakai später als den über die K. erwähnt. Doch ist es immerhin denkbar, daß dem mit dem kimmerischen Vorstoß gleichzeitigen Abfall der Meder ein mißglückter Losreißungsversuch der von Skythenhorden unterstützten Mannäer gefolgt wäre, die noch zur Zeit Assurbanabals unter assyrischer Botmäßigkeit stehen.

Die Verschwägerung Assarhaddons mit Bartatua–Protothyas wäre dann der letzte in der Reihe dieser Vorgänge und eine Folge der Gefährdung, die die durch die K. mittelbar geförderte Gründung des Mederreiches für Assyrien bedingte.

III. Das Vordringen der Kimmerier nach Westen.

24. Die Frage, aus welchen Gründen und in welcher Weise die K. von der Ostgrenze Assyriens nach Lydien und bis an die Küste der Propontis und des Ägäischen Meeres vordrangen, umfaßt eine Reihe von Problemen, von denen nur sehr wenige als halbwegs geklärt gelten können.

H. Winckler nimmt an, daß die K., die in den urartäischen Nordostprovinzen bis zum Westufer des Urmia-Sees saßen, von ihren östlichen Nachbarn dem im Mannäerlande südöstlich des Urmia-Sees hausenden Ischkuzäern gedrängt und zur Wanderung nach Westen gezwungen wurden. Es wäre das eine Folge des ischkuzäisch-assyrischen Bündnisses. Und daß sich die aus Europa hergebrachte Gegnerschaft zwischen Skythen und K. in Asien fortsetzte, hat sich ja aus den Anfragen an den Sonnengott ergeben (vgl. Strab. 61; s. u. § 46).

25. Die Wanderung nach Westen mußte größtenteils durch das Gebiet von Urartu vor sich gehen, also im Kampfe gegen oder im Einverständnis mit der Leitung dieses Reiches. Letzteres trifft zu.

Wir finden K. im Bunde mit Rusas II., dem Enkel jenes Rusas I., der die Katastrophe des

Reiches Urarṭu erlebt, aber nicht überlebt hatte. Des letzteren Sohn, Argistis II. (ca. 714—680), der Zeitgenosse Sanheribs, hat die Wunden, die jene unglücklichen Ereignisse dem Lande geschlagen hatten, zu heilen begonnen. Sein Sohn Rusas II. aber (ca. 680—645), der Zeitgenosse Assarhaddons und Assurbanabals, war der tatkräftige Herrscher, der das Reich Urarṭu–Chaldia aus tiefer Erniedrigung noch einmal in seinem vollen Umfange wiederhergestellt und zu Macht und Glanz geführt hat (Lehmann-Haupt S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 630; ZDMG LVI [1902] 111ff.; Armenien I 467f.).

Ihn sehen wir ‚im Bunde' mit den K. bei einem Angriffe, der nach Kn. 48 unter Assarhaddon auf das zu Assyrien gehörige Land Šupria mit den Städten Bûmu und Kullameri und dessen Festungen als unmittelbar bevorstehend gefürchtet wird. ‚Wird . . . Ursâ, der König von Urarṭu, den sie Iâia nennen . . . samt seinen Streitkräften oder die Gimirräer oder wer immer mit ihm verbündet ist, von dem Ort wo sie wohnen . . nach dem Lande Supria, dessen Städten Bûmu und Kullammeri und seinen Festungen ziehen, dort töten . . . plündern . . . rauben . . . ?'

Von Kämpfen zwischen Assyrern und Urarṭäern im Lande Šupria, besonders um die Stadt Ubbumme, berichtet auch das Bruchstück K. 9662 (Winckler Altor. F. I 529f.) — auf die assyrischen Erfolge dabei ist nichts zu geben — und von Šupria als dem Zufluchtsort aufständischer assyrischer Beamter spricht K. 7599 (ebd. S. 530ff.).

Šupria gehört zu den zwischen Urarṭu und Assyrien streitigen Grenzgebieten. Es liegt zwischen Diarbekir und dem Ṭûr-'Abdin. Diese Lage, die ohnehin schon aus den Angaben der assyrischen Inschriften hervorging (Streck Ztschr. f. Ass. XIII 78. IV 166f. XX 456f. Šanda MVAG VII [1902] 27f.), wird gesichert durch Marquarts Nachweis, daß die beiden Hauptorte Ubbumme (oder Bûmu) und Kulla(i)meri als *Ἀφουμῶν κάστρον*, syr. *Fûm*, und *Χλωμάρων*, syr. *Kelimar*, in der spätgriechischen und syrischen Literatur in diesem Gebiete erwähnt werden (Marquart Eranšahr [Abh. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. III nr. 2] S. 159. Streck Assurbanipal II 105, 4, vgl. auch Ztschr. f. Ass. XXVII 293, 3).

Nach der babylonischen Chronik ist im 8. Jahre Assarhaddons, 673, die Landschaft *Šupriṣa* erobert und geplündert worden: von wem wird nicht gesagt. *Šupri'a* ist die lautgesetzlich richtige aramäische Wiedergabe eines babylonisch-assyrischen und gemeinsemitischen *Šupriṣa*. Die Gebiete um den Ṭûr-'Abdin waren schon damals aramäisches Siedlungsgebiet. Wir werden also mit Knudtson S. 152 das Auftreten der K. als Verbündeter der Urarṭäer ins J. 673 setzen dürfen — ein Jahr nach ihrer Niederlage an der Ostgrenze Assyriens.

Freilich hat auch noch unter Assurbanabal Andaria, der Verwalter von Lubdi, einer Südprovinz des urarṭäischen Reiches, einen Angriff auf die beiden Hauptstädte von Šupriṣa gemacht, ist dann aber von den Einwohnern von Kullimeri besiegt und geköpft worden (Assurban. Cyl. B Col. IV Z. 6ff.; vgl. Streck II 104f.). Der in jener Anfrage an den Sonnengott vorgesehene Angriff könnte an sich sowohl das eine

wie das andere Ereignis betreffen. Das selbständige Auftreten sowohl wie der Mißerfolg des Andaria stehen aber mit allem, was wir von der Macht und Tatkraft Rusas' II. wissen, in ernstlichem Widerspruch.

26. Rusas II. wird aber nur einen Teil der kimmerischen Horden als Verbündete oder Söldner in seine Dienste genommen haben. Im übrigen wird sein Abkommen mit ihnen darauf hinausgelaufen sein, ihnen den Durchgang durch das urarṭäische Gebiet oder dessen Randstaaten zu erleichtern, gegen die Verpflichtung, die Rückkehr und jede weitere feindliche Betätigung zu vermeiden. Natürlich suchte man die Hauptmasse dieser nach Westen Gewiesenen möglichst von dem eigentlichen Gebiete von Urarṭu auszuschließen, was um so leichter war, als die beiden Hauptstraßen ohnehin größtenteils nur die Nachbar- und Vasallengebiete berührten. Es sind dies südlich die Straße Diarbekr—Malatia—Siwas, nördlich die über Erzerum—Erzingian—Kjemach (Kamacha). Nach Erzerum führen von Osten her zwei Hauptwege, der eine, nördlichere, von Delidjan über Alexandropol und Kars, der andere, südliche von Bajazed über Karakilissa. Von K.-Wanderungen im Süden Urarṭu's findet sich keine Spur. Die Straße über Diarbekr würde also höchstens von den mit Rusas II. gegen Assarhaddon kämpfenden Scharen benutzt worden sein, wenn sie gleich oder bald darnach von Rusas sollten entlassen worden sein, worüber nichts bekannt ist. Im Norden des einstmaligen urarṭäischen Reiches findet sich dagegen noch heute eine mittelbare Spur zerstörenden Wirkens der kimmerischen Horden, die sich natürlich nicht ausschließlich an die ihnen gewiesenen Straßen gehalten haben. In die Mauer einer Chalderburg bei Baghin (altarm. Palin) im Dersim (der alten Drexene), etwa 29 km nordwestlich von Palu und $22\frac{1}{2}$ km östlich von Mazgerd (*Μεϱτίκεϱτου*) ist das Fragment einer Inschrift des Chalderkönigs Menuas (um 800 v. Chr.) als Erbauers oder Wiedererbauers der Burg, in seiner richtigen für das Lesen geeigneten Lage wieder eingefügt. Das kann nur von chaldischer Seite geschehen sein, und es ist das nächstliegende, zu vermuten, daß die K. die Zerstörer, Rusas II. als der letzte bedeutende Herrscher von Urarṭu–Chaldia (der auch die von Sargon II. umgestürzte und verstümmelte Stele Rusas' I. von Topzauä [s. o.] wieder errichtete), der Hersteller war (Lehmann-Haupt VBAG 1900, 574f., 1; Verh. XIII intern. Or.-Kongr. [1902] 130; Armenien I 468).

27. Ihr weiteres Vordringen nach Westen bekamen zunächst Sinope, Bithynien und das Phrygerreich zu spüren. Die Halbinsel, auf der Sinope liegt, wurde (Her. IV 12, s. o.) von den K. besiedelt, nachdem sie den milesischen Oikisten Abrondas (mit karischem Namen wie das *nd*-Suffix zeigt) getötet hatten (Ps.-Skymn. 947ff.).

Arrians Nachrichten über das Auftreten und die Geschicke der K. (offenbar alle aus den Bithyniaca) sind besonders wertvoll, weil sie deutlich zeigen, daß die K.-Einfälle nur die Teilerscheinung einer großen Wanderung thrakischer und quasithrakischer (§ 44) Völkerschaften waren, gegen deren Ende auch die thrakischen Thyner und Bithynier in ihre kleinasiatischen Sitze gelangten

(vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 211): Eustath. ad Hom. (Od. XIII 14ff.) 1671, 27 *Ἀϱϱιανὸς δέ φησιν ὅτι Κιμμέϱιοι Σκυθικὸν ἔθνος ἐξ ἠθῶν τῶν οἰκείων ἀναστάντες καὶ πάντας τοὺς διὰ μέσου βλάπτοντες ἦλθον ἕως Βιθυνίας.* — Eustath. ad Dion. Perieg. 322 (= frg. 37 FHG III p. 593) . . . . *κατὰ τὴν Ἀϱϱιανοῦ ἱστοϱίαν λέγοντος . . . Θϱᾶκας ἐξ Εὐϱώπης διαβῆναι ἐς Ἀσίαν . . . ὅτε Κιμμέϱιοι τὴν Ἀσίαν κατέτϱεχον οὓς ἐκβαλόντες ἐκ Βιθυνίας οἱ Θϱᾶκες ᾤκησαν αὐτοί.* — Eustath. ad Dion. 791 *Ἀϱϱιανὸς δὲ οὕτω γϱάφει . . .· ἐπέκεινα Σαγγαϱίου ὅμοϱοι Παφλαγόνων Μαϱιανδυνοί, ἔνθα πόλις Ἡϱάκλεια πεπόλισται, ὅπου Κιμμέϱιοι πόαν φαγόντες ἀκόνιτου ἠδυστύχησαν. ἦν γὰϱ αὐτοῖς πάτϱιον τὸ ποηφαγεῖν.* Dieser Tod einer Gruppe von K. bei Herakleia Pontica erinnert an die Vergiftungserscheinungen nach dem Genusse des ‚Tollhonigs' (Lehmann-Haupt Armenien II 107) durch die Griechen (Xen anab. IV 8, 20). Daß der Heros Kimmerios als Vater des Mariandynos gilt (Schol. Apoll. Rhod. I 1126. II 140. 723. 780), deutet auf längeres Verweilen der K. im Gebiet der Mariandyner. Der Heros Kimmerios erscheint auf der François-Vase als Bogenschütze in skythischer Tracht.

28. Das phrygische Reich wird keilinschriftlich als das der Moscher (Mušku) bezeichnet. Die Moscher, ein weder semitisches noch indogermanisches Volk, das später weit nach Osten an den westlichen Teil vom Südfuße des Kaukasus verdrängt wurde, bildeten den Grundstock der Bevölkerung. Sie werden auch in den Inschriften Rusas' II. von Urarṭu erwähnt. Über sie waren als eine dünne Schicht die herrschenden Phryger, Indogermanen thrakischen Stammes, gelagert (Winckler Die Reiche von Cilicien und Phrygien im Lichte der altorient. Inschr., Altor. F. II [1898] 103ff.). Der Königsname Midas erscheint in den assyrischen Inschriften als Mitâ (Sargon II. *Mi-ta-a*). Derjenige Midas, der auch in den Anfragen an den Sonnengott unter Assarhaddon erwähnt wird (Kn. 51 *Mi-it-ta-a* der Herr von . . . . . .), nahm sich wie Rusas I. das Leben, und zwar nach Strab. 61 durch Trinken von Stierblut. So auch Eusebius im Kanon (ed. Karst S. 184) zu Abr. 1321 = 696 v. Chr. Nach Africanus fällt Midas' Tod dagegen in die Zeit des Amos, der nach Africanus 2 Jahre regiert hat, die das 101. und 102. Jahr nach der 1. Olympiade darstellen. Die drei Vorgänger des Amos, Ahas (16), Hiskia (29) und Manasse (55), herrschen zusammen nach Africanus 100 Jahre, und er setzt Ahas' erstes Jahr in Olympiade I 1, demnach fiele Midas' Tod ins J. 676. Dazu stimmt es, daß Terpandros nach Hellanikos Zeitgenosse des Midas war. Terpandros aber war der erste Karneonike, und die Stiftung der Karneen fand 676 statt. Gelzer Rh. Mus. XXX (1875) 252f. Anm. 6: ‚Nach diesen sehr präzisen Angaben kann Africanus den Tod des Midas nur um 676 oder höchstens 676' (sic! l. 675) ‚angesetzt haben, d. h. in die 26. Olympiade'. Dagegen versteht Gelzer (Sextus Iulius Africanus Bd I S. 179) Afrikanos' Ansatz für die Katastrophe des Midas unter König Amos (1342—1343 Abr.) vom J. 675—674 oder Ol. XXVI 2, 3, eine Differenz, die auf den verschiedenen Möglichkeiten für die Auffassung der Olympiadenrechnung des Africanus beruhen wird, Ed. Meyer Gesch. d. A. I[1] (1884) § 453 Anm. S. 546. II[1] (1893) § 293 S. 456 folgt Gelzers erstem Ansatze.

Wäre das Datum des Eusebius richtig, so müßten sich gleich zu Beginn der Bewegung K.-Schwärme an der Straßenkreuzung bei Delidjan (s. o. § 5 S. 400) westwärts gewandt haben. Unmöglich ist das natürlich nicht, und mit den Nachrichten von der gründlichen Erschütterung der urarṭäischen Macht durchaus verträglich. Aber mangels sonstiger bestimmter Anhaltspunkte wird man dem späteren Datum den Vorzug geben. Und zwar paßt hier 675/4 besser als 676, da die entscheidende Niederlage im Osten erst 677 erfolgte: 676 spräche jedenfalls für eine gewaltige Wucht und Schnelligkeit der nach Westen stürmenden K.-Woge oder doch ihrer Vorhut. Anders als Urarṭu–Chaldia wurde das Phrygerreich völlig von ihnen vernichtet.

29. Vielleicht läßt sich noch eine andere, frühere Station der Wanderung von Osten nach Westen erkennen. Die Taten der K. sind (§ 39) vielfach auf die Amazonen übertragen worden. Sie waren auf ihren Zügen gewiß von Weibern und Kindern begleitet, und die Frauen mögen vielfach am Kampfe teilgenommen haben (Ed. Meyer Gesch. d. A. II[1] 456. Vgl. aber im allgemeinen Leonhard Hettiter u. Amazonen 1911). Nun gilt als ein Hauptsitz der Amazonen Themiskyra an der Mündung des Thermodon etwas östlich von Sinope. Vielleicht spricht sich darin und in der späteren Verbindung der Amazonen mit den Skythen eine Erinnerung an eine Festsetzung der K. an dieser Stelle aus (Ed. Meyer a. a. O.).

Im Westen gerieten dann die K. mit den Lydern unter König Gyges in Konflikt.

IV. Kimmerier und Lyder.

30. Da die Gyges und seinen Sohn Ardys betreffenden Ereignisse bereits ausführlich im Art. Gyges (o. Bd. VII S. 1958ff.) behandelt worden sind, so bedarf es hier nur einer knappen Zusammenfassung. Gyges, von den K. überfallen, sucht einen Rückhalt bei Assurbanabal von Assyrien, dem er zwei gefangene kimmerische Häuptlinge sendet und dessen Oberherrschaft er — wenigstens nach der Auffassung der Assyrer — anerkennt (so auch die beiden ältesten Texte (K 228 + 2675. Rücks. Z. 13ff. Streck Assurb. 166ff. und Cyl. B Z. 86ff. Streck 96ff., vgl. S. 20ff.). Schwierigkeiten der Verständigung mit dieser ersten lydischen Gesandtschaft (Cyl. E Bruchst. b. Streck 156f.), der weitere folgen. Später, als die erste K.-Gefahr vorüber ist, stellt Gyges seine regelmäßigen Gesandtschaften ein und macht gemeinsame Sache mit den assyrischen Vasallen, die im Zusammenhang mit der Verschwörung Samaššumukin's (§ 31) den Abfall von Assyrien planen. Besonders unterstützt er Psammetich von Ägypten mit Truppen, die ihm ermöglichen, das assyrische Joch abzuschütteln. Gebet Assarbanabals: ‚Vor seine Feinde werde sein Leichnam geworfen', das sich erfüllt gelegentlich eines K.-Sturmes, ‚der sein (Gyges') ganzes Land überwältigte' (Bericht der späteren Hauptredaktion der ‚Annalen' Assurbanabals, die uns in den zwei nahezu gleichlautenden Exemplaren des Rassam-Cylinders [Rm.] und des Cyl. A vorliegen, Col. II 111ff. [Streck 20ff.]; vorher die Wiederholung des in den älteren Texten

K 228 + K 2675 und Cyl. B Berichteten). Damals erfolgte die erste der beiden Eroberungen von Sardes, die Kallisthenes mit Recht unterscheidet (s. o. Bd. VII S. 1964. Streck Bd. I S. CCCLV, unten § 37). Der Bericht der Annalen-Hauptredaktion meldet ferner noch (Col. II 121—125), daß Gyges' Sohn und Nachfolger Ardys, den Segen des Assyrerkönigs statt des über Gyges heraufbeschworenen Fluches erbittet und dafür die Unterwerfung verheißt. Im 7. Jahr des Ardys zweite Eroberung von Sardes durch die Treren.

Dagegen bedarf die Chronologie einer erneuten näheren Erörterung, und da das Vordringen der K. gegen die Griechenstädte der westlichen Meeresküste mit dem Angriffe auf Lydien nah zusammenhängt, so ist zu betrachten:

V. Die Chronologie des Auftretens der Kimmerier im westlichen Kleinasien.

31. Das entscheidende Datum ist zunächst der Tod der Gyges, durch den zugleich die zweite Eroberung von Sardes im 7. Jahre des Ardys als Nachfolgers des Gyges bestimmt wird.

Das einzige absolut feststehende Datum der lydischen Geschichte ist die (dritte) Eroberung von Sardes durch Kyros, die der Regierung des Kroisos ein Ende machte (546 v. Chr.). Dieses Datum der Chronographen, das ja an sich nicht zuverlässiger zu sein brauchte als jede andere ihrer Angaben, wird schlagend bestätigt durch die Nachricht der Annalen des Nabonid, wonach im 1. Monat (Nisan) des 9. Jahres 547/6 dieses Königs, d. h. im April 547, Kyros gegen Lydien *a-na* *[mat]Lu-u[d-di]* gezogen sei (s. Lehmann-Haupt Archäol. Anz. 1898, 122; Klio II 344), was von Hüsing Orient. Lit.-Ztg XVIII (1915) 177ff. nicht berücksichtigt worden ist. Vgl. auch Hiller v. Gaertringen bei Dittenberger Syll.[3] nr. 6 p. 7, der Kroisos' Beginn mit dem Marmor Parium auf 556/5 oder 555/4 setzt, dann würde die nach Herodot 14-, nach den Chronographen 15jährige Regierung des Kroisos erheblich zu spät, nämlich 542/1 oder 541/40, endigen.

32. Das Datum 546 v. Chr. lag auch den o. Bd. VII S. 1960ff. geführten Untersuchungen über den Tod des Gyges zugrunde. Mit Gelzer wurde dargelegt, daß ein historisch überhaupt vertretbares Datum sich nur aus Eusebius' Angaben in der Chronik ergibt, zu denen die des Africanus, dem Eusebius im Kanon folgt, in Widerspruch stehen. Für Gyges' Todesjahr ergibt sich danach 652, für das 7. Jahr des Ardys 646 oder 645.

Dabei war aber von Lehmann-Haupt übersehen worden, daß Gelzer selbst auf Rohdes Einspruch (Rh. Mus. XXXIII 996f. Anm. 1) hin, es könne sich in Eusebius' Chronik lediglich um Schreibfehler handeln, diese Auffassung zurückgenommen hatte; s. Gelzer Iulius Africanus I 219ff. (vgl. Ed. Meyer GA I[1] § 413 Anm. S. 501).

Eine erneute Untersuchung, die Lehmann-Haupt (Klio XVII [1920] 113 Zur Chronologie der K.-Einfälle sub a) angestellt hat, ergab jedoch, daß, auch wenn man von Eusebius' Zahlen in der Chronik ganz absieht, der Tod des Gyges doch nur 652 oder höchstens 1 bis 2 Jahre später fallen könnte, weil er nach den assyrischen Berichten nicht lange nach dem mit Gyges' Unterstützung 654 erfolgten Abfall Ägyptens von Assyrien unter Psammetich (o. Bd. VII S. 1964) gesetzt werden muß. Ja, es kommt sogar ein Hemmnis gegen diesen Ansatz in Wegfall, über das man sich bisher nur mit schwer vertretbaren Annahmen hinwegsetzen konnte.

Assurbanabal, Cylinder B erwähnt nämlich den Abfall und den Tod des Gyges noch nicht, sondern nur die erste Gesandtschaft und kennt nur die in das J. 652 fallenden Anfänge des von Assurbanabals Bruder Šamaššumukin, dem Babylonierkönige, angezettelten Aufstandes. Das Hauptexemplar der B-Fassung von Assurbanabals Annalen stammt aus dem Eponymat des Bêl-šunu, das, wie jetzt feststeht, ins J. 648 gehört, während man früher damit bis auf 650 zurückgehen konnte (o. Bd. VII S. 1963f.). Man nahm nun an, daß die B-Fassung der Annalen in dem Jahre des Bêl-šunu abgefaßt, und mußte dann annehmen, daß ein Bericht, der nur einen Teil der Ereignisse des J. 652 berücksichtigte, im J. 648 abgeschlossen sei (o. Bd. VII S. 1962f.). Diese Annahme erweist sich als hinfällig: da Exemplare der B-Fassung auch aus zwei anderen Eponymaten vorliegen, so brauchen wir auch das unter Bêl-šunu geschriebene nur als eine spätere Abschrift eines Textes zu beachten, der, obwohl er mitten im Verlaufe der wichtigsten Ereignisse abbrach, doch als inhaltlich und vielleicht auch literarisch bedeutsam geschätzt und wiederholt abgeschrieben wurde (Näheres Klio XVII a. a. O.).

33. Erweist sich so 652 als Maximal- und als das wahrscheinlichste Datum für den Tod des Gyges, so bleibt die Möglichkeit offen, daß die Zahlen in der Chronik des Eusebius nicht auf Schreibfehlern, sondern auf einer von Africanus abweichenden Überlieferung beruhen. Für das Vorhandensein einer solchen zwiefachen Überlieferung hatte Gelzer (Rh. Mus. XXX 241) noch auf die korinthische Königsliste hingewiesen, ‚wo nur der armenische Text des Eusebios (und ebenso Synkellos) die echten Zahlen des Diodor bieten, während unmittelbar an den diodorischen Auszug ein Königsverzeichnis mit den kirchlich rezipierten Zahlen angehängt wird, das seinerseits im Kanon, in der Series Regum und bei Samuel von Ani reproduziert wird'. Gelzer hatte ferner an das Vorhandensein einer ‚kirchlich zurechtgemachten' Rezension des ptolemäischen Kanons, an die sich Synkellos in dem von ihm rezipierten Königsregister hält, erinnert.

Da nun außerdem Rohdes Argumentation keineswegs stichhaltig ist (Klio XVII 119), so bleibt die Möglichkeit offen, daß Gelzer mit seiner ursprünglichen Ansicht im Rechte ist. Daneben besteht die andere Möglichkeit, daß bei Eusebius in der Chronik die abweichenden Jahreszahlen auf Schreibfehlern beruhen, die nur zufällig das richtige Datum für Gyges' Tod ergeben.

Im ersteren Fall bleibt es bei 652 als Gyges' Todesjahr, im letzteren kann daneben allenfalls noch 651 oder 650 in Betracht gezogen werden.

34. Kallimachos *εἰς Ἄρτεμιν* 251ff. singt: [251] *τῶι ῥα* (dem Tempel zu Ephesos) *καὶ ἠλαίνων ἀλαπαξέμεν ἠπείλησε* [252] *Λύγδαμις ὑβριστής· ἐπὶ δὲ στρατὸν ἱππημολγῶν* [253] *ἤγαγε Κιμμερίων ψαμάθωι ἶσον, οἵ ῥα παρ' αὐτόν* [254] *κεκλιμένοι, ναίουσι βοὸς πόρον Ἰναχιώνης.* [255] *ἆ δειλὸς βασιλέων, ὅσον ἤλιτεν· οὐ γὰρ ἔμελλεν* [256] *οὔτ' αὐτὸς Σκυθίηνδε παλιμπετὲς οὔτε τις ἄλλος* [257] *ὅσσων ἐν λειμῶνι Καϋστρίωι ἔσταν ἅμαξαι* [258] *νοστήσειν· Ἐφέσου γὰρ ἀεὶ τεὰ τόξα πρόκειται.* Vgl. Hesych.: *Λύγδαμις οὗτος ἔκαυσεν τὸν ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος* (s. u. § 39. 50). Und Strab. I 3, 21 (C. 61) berichtet: *οἵ τε Κιμμέριοι οὓς καὶ Τρῆρας ὀνομάζουσιν* (dazu s. o. S. 397), *ἢ ἐκείνων τι ἔθνος, πολλάκις ἐπέδραμον τὰ δεξιὰ μέρη τοῦ Πόντου καὶ τὰ συνεχῆ αὐτοῖς, τότε μὲν ἐπὶ Παφλαγόνας τότε δὲ καὶ Φρύγας ἐμβαλόντες, ἡνίκα Μίδαν αἷμα ταύρου πιόντα φασὶν ἀπελθεῖν εἰς τὸ χρεών. Λύγδαμις δὲ τοὺς αὑτοῦ ἄγων μέχρι Λυδίας καὶ Ἰωνίας ἤλασε καὶ Σάρδεις εἷλεν, ἐν Κιλικίᾳ δὲ διεφθάρη. πολλάκις δὲ καὶ οἱ Κιμμέριοι καὶ οἱ Τρῆρες ἐποιήσαντο τὰς τοιαύτας ἐφόδους· τοὺς δὲ Τρῆρας καὶ Κῶβον ὑπὸ Μάδυος τὸ τελευταῖον ἐξελαθῆναί φασι τοῦ τῶν Σκυθῶν βασιλέως.* Ferner Plut. Mar. 11 . . *Κιμμερίων . . . . . φυγὴν ἢ στάσιν τινὰ βιασθῶσαν ὑπὸ Σκυθῶν εἰς Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Μαιώτιδος διαπερᾶσαι Λυγδάμιος ἡγουμένου.*

35. Dieser Lygdamis ist, wie Winckler Altor. Forsch. I 485, 3. 492ff. erkannt hat, zweifellos identisch mit Dugdammê, dem König der Ummân-Manda (Nordmänner), dessen eine Inschrift Assurbanabals (Winckler Altor. Forsch. I Heft 6 [1897] 492ff. Streck 276ff.) gedenkt. Danach hatte Dugdammê sich zuerst eidlich verpflichtet, ‚nicht Frevel zu verüben noch sich einer Verletzung der Grenze meines Landes schuldig zu machen', diesen Schwur aber dann mißachtet . . . „Zur Vergrößerung deiner Herrschaft . . . schlugst Du Marduk ihn nieder, gemäß deiner" (vorausgegangenen) „göttlichen Botschaft" . . .: ‚Ich werde auflösen die Macht [des Dugdammê]. Den Sandakšatru, den Sprößling seines Leibes, welchen sie an seine Stelle gesetzt hatten, werde ich vernichten'. Diese Verheißung — ob auch die ihres zweiten Teiles steht dahin (s. u. § 41), hat Assurbanabal ‚vernommen' und dem Gotte Sarpanit ein goldenes Kultgerät, wahrscheinlich eine Räucherschale gewidmet. Auf dieser war die Inschrift, deren Kopie oder Entwurf uns in zwei fragmentarischen Exemplaren vorliegt, gemäß ihrer Unterschrift eingegraben.

Dugdammê erscheint wie Teušpa (o. § 17) als *Ummân-Manda*, d. i. eine allgemeine Bezeichnung für die nomadischen Nordvölker (*ummân* ‚Heer', *manda* für *ma'da* ‚voll, zahlreich'), die sich möglicherweise volksetymologisch an den Namen *Mandai(a)* eines wahrscheinlich iranischen Stammes anlehnt, der in den Annalen Sargons von Assyrien begegnet. Vgl. Streck 281, 10, u. § 44f.

Dugdammê hat die assyrische Grenze überschritten: das kann nur in Kleinasien geschehen sein, in dem zu Assyrien gehörigen Teile von Kilikien, wie Strabon zutreffend angibt.

Hier ist er nach Assurbanabal wie nach Strabon vernichtet worden. Wann geschah das?

36. Da die Inschrift an Marduk, den obersten und Reichsgott Babyloniens, gerichtet ist und vor der Erwähnung Dugdammês von einem Erfolg gegen Elam die Rede ist, das er auf Marduks Geheiß durchzogen, erobert und verwüstet habe, so wollten Winckler Altor. Forsch. I 494 und ihm folgend Streck 277, 5 die Inschrift setzen nach dem erfolgreichen Zuge gegen Teumman von Elam (ca. 656/5) und vor Beginn des babylonischen Aufstandes 652 ([o. S. 416], nicht 650, wie Winckler annahm).

Da Gyges 652, jedenfalls nicht früher, gelegentlich eines K.-Einfalles fiel (Wincklers Ansatz 657 war falsch, o. Bd. VII S. 1965 und u. § 37), so müßten — abgesehen von dem ersten von Gyges erfolgreich abgeschlagenen — die gesamten K.-Züge von der ersten Eroberung von Sardes an bis zum Tode der Dugdammê-Lygdamis allein in die gleiche Zeit des J. 652 fallen., was höchst unwahrscheinlich ist. Lehmann-Haupt hat denn auch Klio XVII 120 (Zur Chronologie d. K.-Einfälle sub b) nachgewiesen, daß die Inschrift ihrem gesamten Tenor nach nur in die Zeit gehören kann, da Assurbanabal seinerseits, nach der Niederwerfung und dem Tode Samaššumukîns, Babylonien in Personalunion mit Assyrien beherrschte (648—626). Da es ferner ausgeschlossen ist, daß die Hauptfassung der Annalen die Vernichtung und den Tod des Dugdammê-Lygdamis mit Stillschweigen übergangen hätte, so gehört dieses Ereignis und die Inschrift, die seiner gedenkt, in die Zeit nach dem Abschluß dieser Hauptfassung. Diese endet mit der großen Siegesfeier in Niniveh, die ca. 637/6 zu setzen ist (Streck CCCLXXVI und CDLXVII) und ist abgeschlossen unter dem in dieses Jahr gehörigen Eponymat der Šamašdanin-anni, aus dem die sämtlichen bekannten Exemplare der Hauptfassung der Annalen datiert sind. Der Zug gegen Elam gehört gleichfalls dieser späten Zeit an, ist nicht mit einem der anderweitig bekannten früheren Züge identisch (s. dazu Klio XVII 121).

Somit ist der Tod des Dugdammê-Lygdamis in das Jahrzehnt zwischen 637/6 und 626 zu setzen, und wir erhalten von 652 ab genügenden Spielraum für die wiederholten Raubzüge der K. (Strab. a. a. O.). Für die Zeit von ihrem ersten Auftreten in Lydien bis zur Vernichtung des Dugdammê steht also die Zeit von ca. 660—626 zur Verfügung. Die K. endgültig aus dem westlichen Kleinasien zu vertreiben, war dagegen erst Alyattes vorbehalten (s. u. § 41).

37. Mit Gyges' Todesjahr 652 (oder ein bis zwei Jahre später) ist auch das 7. Jahr des Ardys bestimmt, das wegen des erneuten K.-(richtiger Treren-)Einfalles eine Epoche bildete, es fällt 646 (s. o. Bd. VII S. 1962 und 1964f.) oder höchstens ein bis zwei Jahre später. Daß das Todesjahr des Gyges nicht auf das 7. Jahr des Ardys verlegt werden kann, wie neuerdings mehrfach geschehen, wurde a. a. O. gezeigt. Dagegen muß nochmals scharf betont werden, daß Kallinos' Zeugnis für die zweimalige Eroberung von Sardes (vor dessen Fall unter Kroisos) durchaus einwandfrei ist und nicht etwa auf einer falschen Schlußfolgerung des Kallisthenes beruht: Strab. XIII 627 *Φησὶ δὲ Καλλισθένης ἁλῶναι τὰς Σάρδεις ὑπὸ Κιμμερίων πρῶτον* (652), *εἶθ' ὑπὸ Τρήρων καὶ Λυκίων* (646), *ὅπερ καὶ Καλλῖνον δηλοῦν τὸν τῆς ἐλεγείας ποιητήν, ὕστατα δὲ τὴν ἐπὶ Κύρου καὶ Κροίσου γενέσθαι ἅλωσιν.*

Ein falscher Schluß liegt vielmehr (gegen Bd. VII S. 1964 Abs. 3 und was dort zitiert) nur vor bei Strab. XIII 647, der Kallinos für älter erklärt als Archilochos, weil Kallinos nur eines glücklichen Krieges der Magneten gegen Ephesos gedenke, während Archilochos die Zer-

störung von Magnesia (am Maiandros) bereits kenne. Die Irrigkeit dieses Schlusses bewies Gelzer (Rh. Mus. XXX 259f.) durch Athen. XII 525 C: *ἀπώλοντο δὲ καὶ Μάγνητες οἱ πρὸς τῷ Μαιάνδρῳ διὰ τὸ πλέον ἀνεθῆναι, ὥς φησι Καλλῖνος ἐν τοῖς ἐλεγείοις καὶ Ἀρχίλοχος.* Dieser irrige Schluß aber wird bei Strabon gar nicht auf Kallisthenes zurückgeführt, sondern ist nur von den Neueren, die an eine zweimalige Eroberung von Sardes unter Gyges und unter Ardys nicht glauben wollten, auf Kallisthenes gestellt worden, der die beiden Eroberungen fälschlich aus Kallinos herausgelesen habe. Dabei bezeugt doch auch Herodot (I 15) ausdrücklich eine Eroberung von Sardes bis auf die Burg unter Ardys, nur daß er, wie es so häufig geschehen, die Treren mit den K. gleichsetzt.

Mit Magnesias Fall sind wir nun schon zu den kimmerischen Angriffen auf die ionischen Städte gelangt.

VI. Die Kimmerier an den Küsten des Ägäischen Meeres und der Propontis.

38. Daß die K. nicht bei Sardes Halt machten, sondern bis zur Meeresküste vordrangen, müßte aus dem Wesen derartiger stürmischer Bewegungen erschlossen werden, wenn wir es nicht durch ausgiebige Zeugnisse wüßten. Daß die Griechenstädte am Ägäischen Meere und an der Propontis von ihnen zu leiden hatten und daß sie dort mit den stammverwandten (§ 44), von Westen über die Meerenge gekommenen Treren zusammentrafen, ergibt sich u. a. aus Kallinos: *νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀβριμοεργῶν* und *Τρήρεας ἄνδρας ἄγων.* Treren und K. werden teils gemeinsame Sache gemacht haben, wie sich das aus der vielfachen Verwechslung und Vermischung beider Namen im Altertum ergibt (§ 1), teils mögen auch zwischen den Vettern von diesseits und jenseits der Meerengen gelegentliche Raufereien stattgefunden haben.

39. Von Norden nach Süden sind es folgende Städte, für die unsere spärliche Überlieferung kimmerisch(trerisch)e Angriffe bezeugt:

a) Antandros am Fuße des Ida, zunächst dem Adramyttischen Golfe gelegen: *Ἀριστοτέλης φησὶ ταύτην ὠνομάσθαι Ἠδωνίδα διὰ τὸ Θρᾶκας Ἠδωνοὺς ὄντας οἰκῆσαι, ἢ Κιμμερίδα Κιμμερίων ἐνοικούντων ἑκατὸν ἔτη.* Den Namen (*Edonis* und) *Cimmeris* ohne die Begründung durch die 100-jährige Besetzung hat auch Plinius n. h. V 23.

b) Von der Not, die die K. unter Lygdamis über die Ephesier und den Artemistempel brachten, und seiner Bewahrung durch die Göttin war schon die Rede. Nach Hesych (o. § 34) wurde der Tempel tatsächlich in Brand gesteckt. Dieser Tempelbrand, dem dann wohl Einhalt getan wurde und den Kallimachos übergeht, ist eine Tatsache, bei der sich auch wieder (s. o. § 29) die Verknüpfung der K. mit den Amazonen findet, Euseb. Kan. Abr. 873 (Hieron. 871 = 1123 (2) v. Chr.) ‚Die Amazonen verbrannten den Tempel zu Ephesos' und Abr. 939 (Hieron. 940) = 1057 (6) v. Chr. ‚Der Amazoneneinfall in Asia mit den Gimeriern' und beides zusammengezogen bei Synkellos (p. 334 Dind.): *Ἀμαζόνες τῇ Ἀσίᾳ ἐπῆλθον ἅμα Κιμμερίοις. Αὗται καὶ τὸ ἐν Ἐφέσῳ ἱερὸν ἐνέπρησαν.*

c) Magnesia am Maiandros wurde, nachdem es von Gyges unterworfen worden war (Nic. Dam. frg. 62), von den K. (und den Treren) zerstört: Strab. XIV 1, 40 (C. 647): *καὶ τὸ παλαιὸν συνέβη τοῖς Μάγνησιν ὑπὸ Τρηρῶν ἄρδην ἀναιρεθῆναι τὸ δ' ἑξῆς τοὺς Ἐφεσίους κατασχεῖν τὸν τόπον.* Auf diese Zerstörung durch die Nomaden und den Verlust der Selbständigkeit durch die Ephesier spielt Archilochos an in den von Strabon aufbehaltenen Worten: *Κλαίω τὰ Θασίων οὐ τὰ Μαγνήτων κακά.* Vgl. Her. Pont. pol. XXII. Clem. Alex. strom. II 31, 7. Athen. XII 525 C (o. § 37).

40. Aber Magnesia hat sich bald wieder erholt, wie aus Her. I 161 (Belagerung durch Kyros) hervorgeht, und, wenn wir außerdem finden, daß das von Gyges eroberte Kolophon (Her. I 14) wieder von Alyattes (Polyaen. VII 122) bekämpft werden mußte, so liegt der Schluß nahe, daß ‚der K.- und Trerensturm schließlich zu einer Befreiung und Kräftigung der von den Lydern eroberten oder bedrohten kleinasiatischen Griechenstädte führte'. So hat auch Smyrna erst von Alyattes eingenommen werden können, nachdem er die K. endgültig aus dem westlichen Kleinasien vertrieben hatte. Daher bleibt es fraglich, ob Theognis 1104:

Ὕβρις καὶ Μαγνήτας ἀπώλεσε καὶ Κολοφῶνα
Καὶ Σμύρνην· πάντως, Κύρνε, καὶ ὔμμ' ἀπολεῖ

die Zerstörung von Magnesia durch die K. und Treren im Auge hatte. Smyrna war erst ca. 575 gefallen. Wenn Kolophon und ebenso Magnesia wieder unter lydische Herrschaft gekommen war, so daß die dort gemeinte Eroberung der von Smyrna nur um ein geringes vorausging, so gewinnen Theognis' Verse einen viel prägnanteren Sinn (Lehmann-Haupt Griech. Gesch., Einl. i. d. Altertumswiss. III^2 73f.).

Diese späteren Kämpfe der Kolophonier mit den Lydern gaben Mimnermos Anlaß, der Großtaten eines seiner Vorfahren im Kampfe mit den Lydern im Gefilde des Hermias zu gedenken (frg. 14) und seine Landsleute dadurch anzufeuern.

Aus Mimnermos und Solons Wechselrede über den Tod im 60. und 80. Jahre folgt zwar mit Sicherheit nichts weiter, als daß Mimnermos damals noch nicht 60jährig war (Lehmann-Haupt a. a. O). Aber es ist v. Wilamowitz zuzugeben, daß die größere innere Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß Solon der ältere war (Ed. Meyer G. A. II § 391 Anm. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1912, 103f.). Dann braucht man mit den Kämpfen zwischen Kolophon und Lydien nicht ins letzte Viertel des 6. und 7. Jhdts. zurückzugehen, sondern kann sie denen um Smyrna gleichzeitig sein oder um ein geringes vorausgehen lassen. Wenn Kolophon und seine Tochterstadt Smyrna gleichzeitig von Alyattes bedroht waren, so erscheinen Mimnermos' Verse besonders greifbar und bedeutungsvoll. Das gleiche wäre dann für Magnesia a. M. vorauszusetzen, und die Verse des Theognis bezögen sich auf jüngere Ereignisse, die alle drei Städte nicht allzu lange vorher betroffen hätten.

Daß andererseits auch Kolophon und Smyrna von den K. und Treren zu leiden hatten, ist anzunehmen, aber für uns nicht bezeugt.

VII. Verbleib und Volkstum der Kimmerier.

41. Nach Herodot (I 16) wurden die K. endgültig durch Alyattes vertrieben: *Κιμμερίους τε ἐκ τῆς Ἀσίας ἐξήλασε.* Dieser hätte nach Herodot 616—560, nach Africanus und Eusebius 611—561 geherrscht. Da die Vernichtung des Dugdamme-Lygdamis nicht nach 626 erfolgt sein kann (§ 36), so fragt es sich, ob etwa dessen Sohn Šandakšatru der von Alyattes Besiegte war. Dann hätte Assurbanabal die Erfüllung des zweiten Teils von Marduks' Verheißung (§ 35) nicht mehr erlebt. Als untere Grenze für diesen Sieg über die K. wird die Eroberung von Smyrna durch Alyattes (§ 40) zu betrachten sein, die (ca. 575 v. Chr.) erst nach Erledigung der K. erfolgen konnte. Näheres läßt sich nicht ermitteln. Über den Untergang einer Gruppe von K. bei Herakleia Pontica s. o. § 27.

42. Wo blieben die K.? Daß sie gänzlich *ἐκ τῆς Ἀσίας* vertrieben worden seien, wäre schwerlich anzunehmen: sie verschwanden nur als Angreifer aus dem Gesichtskreis der Lyder und der Griechen. Die armenischen Autoren bezeichnen Kappadokien als *Gamirk'*. In der Nachbarschaft von Lydien (Gog) nennt auch der Prophet Ezechiel Gomer und in der Völkertafel Genesis 10 (Lehmann-Haupt bei Gunkel Die Religion Bd. V) erscheint Gog unter den Söhnen Japhets vor Magog und Madai. Alles dies deutet auf Kappadokien als das Gebiet, wo sich die K. schließlich niedergelassen hatten. Dort saßen neben der mit den Hetitern verwandten kleinasiatischen Urbevölkerung allem Anscheine nach auch die Vorfahren der Armenier, die zu den thrakophrygischen Stämmen gehörten oder ihnen nahe standen (Kretschmer Einl. in die Gesch. der griech. Sprache 208ff.).

Sind also die K. Thraker (§ 1 und § 44), so fanden sie bei ihrer Niederlassung in Kappadokien in den Armeniern eine verwandte Bevölkerung vor. Die Armenier, Haik', waren, als sie nachmals in das Gebiet von Urartu-Chaldia einwanderten, das von da ab von den fremden Völkern als Armenien bezeichnet wurde, bereits eine stark gemischte Bevölkerung, unter der man (Lehmann-[Haupt] Die Einwanderg. der Armenier im Zusammenhang mit den Wanderungen der Thrakier u. Iranier, Verh. 13. Or.-Kongr. Hamburg 1902, 130ff.) drei Elemente zu unterscheiden haben wird: die eigentlichen Armenier, andere thrakische Stämme, namentlich die K., und mit den beiden schon bei der Einwanderung vermischt Angehörige der kleinasiatischen Urbevölkerung. Diese Mischung — blonde und blauäugige neben dem kleinasiatischen (‚armenoiden' v. Luschan) Typus — drängt sich dem, der in Armenien längere Zeit verweilt, ohne weiteres auf (Lehmann[-Haupt] Ztschr. f. Ethnol. XXXI [1899] 281f. m. Anm. 2). Sie ist durch das Konnubium mit den einheimischen, weder semitischen noch indogermanischen Chaldern (Xen. Cyrop. III 2, 23. Dazu Lehmann[-Haupt] Verh. Berl. anthr. Ges. 1895, 585ff.; Klio II 271f., 3. II 341) nicht allein erklärlich.

43. Daß die Armenier ihre Herkunft auf künstlich sagenhafte Weise vom assyrischen Bêl, also von Osten her ableiten, steht mit den Tatsachen in direktem Widerspruch. So erklärt es sich aber, daß die Armenier Gamirk', d. h. Kappadokien mit der Hauptstadt Kaisareia, die alle Zeit eine besondere Rolle im Glauben und in der Tradition der Armenier gespielt hat, als ein in sehr früher Zeit von ihnen erobertes Gebiet nennen: der westliche Ausgangspunkt wurde der Sage zuliebe als von Osten her in früher Zeit besetzt hingestellt.

44. Das Volkstum der K. läßt sich zwar nicht mit voller Sicherheit bestimmen. Die Treren, die in der Überlieferung fast als ihre Doppelgänger gelten, werden aber ausdrücklich als Thraker bezeichnet: *τὰ δ' ἑξῆς Τρῆρες καὶ οὗτοι Θρᾷκες* (Strab. XIII 1, 8 C. 586), und überhaupt ist es höchst wahrscheinlich, daß die K. mit Tomaschek (Die alten Thraker, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. CXXVIII 53. 55) und Lehmann-Haupt, denen sich Bury anschließt, als Thrakier anzusprechen sind. Bury fügt hinzu Klio VI (1906) 87: ‚Thrakisch ist zweideutig. Es gab reine Thraker und andere Völker, die zu den Thrakiern gezählt wurden, aber sich von ihnen durch gewisse eigenartige Sitten (Herodot V 3—8) unterschieden. Das wichtigste ethnologische Kennzeichen, um die reinen Thrakier von den Pseudothrakiern (einschließlich der Getai und Trausoi), die mit ihnen vermischt waren, zu unterscheiden, ist vielleicht die Gewohnheit des Tätowierens, die von den ersteren, dagegen nicht von den letzteren geübt wurde (Herodot. V 6)'.

‚Man kann daher die K. zu den Thrakiern rechnen, wie die Getai, und doch annehmen, daß sie Einwanderer vom Norden Europas her seien, die mit den wirklichen Thrakiern zusammenlebten, *ἀναμίξ*, um den Ausdruck zu gebrauchen, den Strabon auf die Scordisci und Boii in später Zeit anwendete, die unter den Thrakern und Illyrern lebten. Diese Ansicht ist des längeren von Ridgeway (Early Age of Greece I 386ff.) entwickelt worden. Bei der Erwägung dieser Frage wäre stets im Auge zu behalten, daß die eigentlichen K. als herrschende Schicht über eine Bevölkerung von anderem Ursprunge gelagert sein konnte.' Burys Ansicht wird größtenteils bestimmt durch das unten zu erörternde Problem, ‚K. und Cimbern'. Anders denkt sich Lehmann-Haupt die Möglichkeit, die K. seien nicht reine Thraker. Er betonte von vornherein (Verh. Berl. Anthrop. Gesellsch. 1896, 318, 1), daß ‚die K. an ihrem für uns erreichbaren Stammsitz im kimmerischen Bosporos von den (zu den Iraniern gehörenden) [skolotischen] Skythen deutlich und scharf unterschieden werden. Sie könnten also recht wohl vom Standpunkte der Zeit, in die uns die Berichte des Hekataios und Herodot führen, die westlichen Ausläufer bezw. Vorposten der thrakischen Stämme gebildet haben'. Er erläutert und ergänzt dies (Israel [1911] 108) durch die Bemerkung, daß das Volk der K. zu den Thrakern gehörte oder ein Mittelglied zwischen diesen und den Iraniern bildete.

Von den verschiedenen Sprachstämmen — im vorliegenden Falle dem indogermanischen — sind uns nur diejenigen Völker mit ihren Sprachen und Dialekten näher bekannt geworden, die es zu dauernder Betätigung in Geschichte und Literatur gebracht haben. Zwischen den in ihrer weiteren Entwicklung schärfer getrennten Volksstämmen und Sprachen konnte es Zwischenglieder geben, die sich ihrem Wesen nach diesen nicht anfügen und einordnen lassen (Klio III 140. VII

460). Es ist da an das Makedonische zu erinnern (u. § 49), an ‚Israel im embryonischen Zustand', vor seiner Entwicklung zu einem ausgesprochenen Volkstum u. ä. Die Auffassung der K. als eines Zwischengliedes zwischen Thrakern und Iraniern, als östlichsten Vorpostens der Thraker mit iranischem Einschlage oder als eines Zwischengliedes, das aus der Zeit vor der endgültigen Entwicklung des Thrakischen und Iranischen ihnen beiden gemeinsame Elemente bewahrte usw., würde gut zu dem Namen der K.-Führer Teušpa, persisch Teispes (Čišpiš), stimmen. Denn Ed. Meyer Ztschr. f. vergl. Sprachfsch. XLII 10f.; GA³ I 2 § 529 A. S. 815 ist im Unrecht, wenn er erklärt, dieser Name beweise nichts für die Nationalität der K. Er werde ausdrücklich als ‚Mandakrieger', d. h. als Angehöriger des Stammes Manda in Iran bezeichnet. Vielmehr ist *umman Manda* hier die oben (§ 35) näher erörterte allgemeine Bezeichnung für die nomadischen Nordvölker überhaupt. Es ist vollkommen ausgeschlossen, alle als *umman Manda* in den Keilinschriften bezeichneten Völkerschaften diesem einen iranischen Stamme zuzuordnen. Werden doch u. a. in den Steleninschriften König Nabonids (Kol. II 14. Kol. X 14) die Meder, die bei und nach der Zerstörung Ninivehs Assyrien verwüsteten, so bezeichnet (Langdon Babyl. Königsinschr. nr. 8 S. 272f. 284f.), offenbar, weil skythische Söldner einen Hauptbestandteil des medischen Heeres bildeten. Daher bei Nabonid *umman Manda* statt des üblichen *Madaia* allgemeine Bezeichnung für die — durch Kyros besiegten — Meder des Astyages (Cyl. Inschr. Kol. I 12. 20. 36 [Langdon nr. 1 S. 212f. 220f.], s. o. Bd. X S. 1812).

45. Wenn überhaupt in *umman Manda* eine volksetymologische Verallgemeinerung vorliegt, die sich an jenen Namen eines iranischen Stammes anschließt, so ist diese vielmehr eher mit dem erweiterten Gebrauche des K.-Namens im Babylonischen zu Dareios' Zeiten zu vergleichen. Die Behistun-Inschr. (§ 6) und die Inschr. e von Persepolis bezeichnen die skolotischen Skythen in der altpersischen (und der elamitischen) Fassung als *Saka* (*Sa-ak-ka-be*), in der babylonischen dagegen als *Gi-mi-ri* (Kimmerier). In der Grabschrift des Dareios zu Naksch-i-Rustem, werden sowohl a) die *Sakâ haumavarga* = Her. VII 64 Ἀμύργιοι (elam. *Sak-ka u-mu-mar-ka-ip*) wie b) die *Sakâ tigrakʻaudâ* (elam. *Ša-ak-ka ti-ig-ra-ka-u-da-ap*) die spitzhelmigen Saker, wie c) altpersisch *Sakâ tyay taradraya* (elam. *Ša-ak-ka ap-pa AN. KAM mi-ud-du-man-na*) in der babylonischen Fassung als *Gimiri* bezeichnet und zwar a) als *Gimiri Umurga'*, b) als *Gimiri ša karballâtišunu rappâ'*, ‚deren Helme spitz sind', c) als *Gimiri' ša aḫi ullua ša nâri Marrâtûm* ‚Kimmerier von jenseits des Meeres'. Unter letztern sind die bei dem Skythenzuge und der Eroberung Thrakiens ‚unterworfenen' nomadischen Völkerstämme und wohl überhaupt die Thraker, soweit sie nicht unter den Skudra (der Name wohl identisch mit der Stadt Σκύδρα in Makedonien) inbegriffen sind.

46. Ähnlich ist es zu beurteilen, wenn bei den Griechen der späteren Zeit — im Gegensatz zu Herodots, zum Teil auf Hekataios zurückgehender (Strab. VII 3, 6 C. 299 p. 411 l. 9 s. Mein.) verglichen mit Herodots IV 12 [o. § 2]) genauer Unterscheidung der K. von den Skythen — umgekehrt die K. als ein skythisches Volk bezeichnet werden. Etym. M. s. Κιμμερίους· καὶ Σκυθικὸν ἔθνος Κιμμέριοι. Tzetzes XII 841ff. Τοὺς Κιμμερίους οἱ πολλοὶ ἔθνος φασὶν ὑπάρχειν | Περὶ τὸν Ταῦρον τῶν Σκυθῶν καὶ τὴν Μαιῶτιν λίμνην Ebenso Schol. Aischyl. Prom. 730 nur τὸν σκυθικὸν statt τῶν Σκυθῶν. Besonders bemerkenswert: Schol. Od. XI 14 (Dind. p. 479). Ἡρόδοτος δὲ ὑπὸ Κιμμερίων φησὶ Σκύθας ἐξελαθῆναι P. V (falsch: das Umgekehrte war der Fall o. § 2, vielleicht beinflußt durch Strab. I 3, 21 C. 61 τοὺς δὲ Τρῆρας καὶ Κῶβον ὑπὸ Μάδυος τὸ τελευταῖον ἐξελαθῆναι βασιλέως) und ebd. οὗτοι οἱ Κιμμέριοι Σκύθαι νομάδες ὄντες B. H.

47. Šandakšatru, der Name von Dugdamme's Sohn (§ 35) mutet gleichfalls iranisch-arisch an. An die babylonisch-assyrische Silbenteilung sind wir natürlich nicht gebunden. Verstehen wir *Šanda-kšatru*, so drängt sich für den zweiten Teil der Vergleich, mit iran. *kʻšatʻra*, sanskr. *kšatra* ‚Herrschaft' auf. In *šanda* könnte vielleicht die iranische Entsprechung von altind. *candrá* ‚leuchtend (Mond)' liegen; für den Wegfall des *r* vgl. σανδαρακη = **candra-raga* (P. Kretschmer). Andererseits unterscheidet das Babylonisch-Assyrische *š* und *x* nicht; *šanda* (eventuell für *xanda*, mit ungenauer ass.-bab. Wiedergabe des Fremdnamens) könnte vielleicht zu avestisch *xanta* ‚Gau' gestellt werden, vgl. (A. Walde) *xantu-pati* ‚Herr, Gebieter eines Landbezirks'. So *šanda-kšatru* mit babylonisch-assyrischer Endung für **xanda-kʻšatʻra* ‚Gauherrschaft' oder eher mit einer weiteren, im Assyrischen nicht hervortretenden Ableitungssilbe **xanda-kʻšatʻrya*, deren Träger (?).

48. Dagegen ist in Dugdamme nichts Iranisches zu entdecken. Gewöhnlich nimmt man an, daß Lygdamis bei Strabon und Kallimachos nur ein Fall der auch bei den Griechen so häufigen Wiedergabe eines neuauftretenden, bisher unbekannten Fremdnamens durch einen wohlbekannten einheimischen oder fremden Namen sei (vgl. Χαλδαῖοι für die vorarmenischen Chalder und u. § 57, sowie speziell für Herodot Lehmann-Haupt Einl. in die Altertumsw. III² 82 sub 2). Es ist aber doch meines Erachtens reichlich so wahrscheinlich, daß die Namen wirklich von Haus aus identisch sind, und daß Lygdamis durch Dissimilation aus der ursprünglichen Namensform Dugdamme entstand. Eine griechische Etymologie liegt meines Wissens für Lygdamis nicht vor. Sundwall Namen der Lykier (Klio Beih. 12 S. 136) faßt den Namen als karisch. Λύγδαμον ist eine Stadt in Mysien, also auf thrakischem Gebiet. Den Namen Lygdamis tragen der Vater und der Enkel der Artemisia, der bekannte Tyrann von Naxos, ein Bürger auf Knossos und ein Syrakusaner, Olympionike Ol. 33, er erscheint also zumeist im Gebiete alt-, kleinasiatischer' Siedlung, aber auch uralter thrakischer Beeinflussung. Bis auf weiteres ließe sich also Dudgamme-Lygdamis als thrakisch ansprechen, wenn auch keine Ähnlichkeit mit den bekannten thrakischen Personennamen hervortritt. Κῶβος, den Strabon (o. § 46) als Führer der Treren nennt, die sicher Thraker waren, Strab. XIII 1,

8 C. 586: τὰ δ' ἑξῆς Τρῆρες καὶ οὗτοι Θρᾷκες), ist etymologisch wohl unerklärt.

49. Der Befund der drei gesicherten Namen kimmerischer Fürsten spräche also in der Tat das Kimmerische nicht gegen die als möglich erwogene Zwischenstellung zwischen dem Thrakischen und dem Iranischen.

Es wäre in dieser Hinsicht mit dem Makedonischen zu vergleichen, das vielfach als ein in seiner Entwicklung zurückgebliebener griechischer Dialekt betrachtet wird, andererseits aber auch wichtige Elemente der Lautlehre und der Wortbildung mit dem Illyrischen und dem Thrakischen gemeinsam hat (s. Lehmann-Haupt Einl. in d. Altertumsw. III² 121ff.).

VIII. Die Kimmerier bei Homer und im sonstigen Mythos.

50. In der Nekyia heißt es von Odysseus' Schiff nach der Ausfahrt von der Aiaia, Kirkes Land (XI 11ff.): τῆς δὲ πανημερίης τέταθ' ἱστία ποντοπορεύσης· | δύσετό τ' ἠέλιος σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί. | ἡ δ' ἐς πείραθ' ἵκανε βαθυρρόου Ὠκεανοῖο. | ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμός τε πόλις τε, | ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι· οὐδέ ποτ' αὐτοὺς | Ἠέλιος φαέθων καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν, | οὔθ' ὁπότ' ἂν στείχῃσι πρὸς οὐρανὸν ἀστερόεντα, | οὔθ' ὅτ' ἂν ἂψ ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανόθεν προτράπηται, | ἀλλ' ἐπὶ νὺξ ὀλοὴ τέταται δειλοῖσι βροτοῖσιν. | νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλσαμεν, ἐκ δὲ τὰ μῆλα εἱλόμεθ'· αὐτοὶ δ' αὖτε παρὰ ῥόον Ὠκεανοῖο ᾔομεν, ὄφρ' ἐς χῶρον ἀφικόμεθ' ὃν φράσε Κίρκη. In der Beurteilung, die diese Verse im Wandel der Zeiten erfahren haben, spiegelt sich die Geschichte der homerischen Frage zu einem guten Teile wieder. Im Altertum schloß man: da Homer die K. nennt, so muß er ihre Einfälle erlebt haben, so wurde Homer, der auch die Grabschrift des Midas (o. § 28) verfaßt habe (vit. Hom. 11), zum Zeitgenossen des Archilochos, der die Herrschaft des Gyges und die ersten K.-Einfälle erlebt hatte (Gelzer Rh. Mus. XXX 249f.). Andererseits war überliefert, daß Homer 1076 v. Chr. zu setzen sei: dem zuliebe wurden dann K., Amazonen und der ephesische Tempelbrand in diese viel zu frühe Zeit hinaufgerückt und der K.-Einfall in die Zeit von Kodros' Kampf mit den Peloponnesiern verlegt (o. § 29. Gelzer 258, 3. 262). Die ganze Schlußfolgerung ist natürlich grundfalsch, da Homer vom Einfall der K. eben nichts weiß, sondern sie nur in ihrer nördlichen Heimat kennt.

51. Neben der zeitlichen eine ebenso unberechtigte örtliche Verschiebung: die Irrfahrten des Odysseus, ursprünglich ausschließlich im Ägäischen, dann großenteils im Schwarzen Meere gedacht, wurden schließlich in den Westen des Mittelmeeres verlegt. Dort mußte dann auch der Eingang zur Unterwelt gesucht werden, und es blieb Ephoros (Strab. V 4, 5 C. 244) oder schon einem seiner Vorgänger (Strab. ebd. etwas vorher οἱ πρὸ ἡμῶν ... ὑπελάμβανον καὶ τοὺς Κιμμερίους ἐνταῦθα λέγεσθαι) vorbehalten, nun auch die K. an eine Stelle zu verlegen, wo für ihr Dasein keinerlei oder nur ein höchst fadenscheiniger (s. Kimmerion) Anhalt bestand, an den Lacus Avernus, jenen kleinen Kratersee in Kampanien (o. Bd. II S. 2286), wo der Eingang zum Hades gesucht wurde, und sie mit allerhand fabelhaften Zügen auszustatten: Ἔφορος δὲ τοῖς Κιμμερίοις προσοικειῶν τὸν τόπον φησὶν αὐτοὺς ἐν καταγείοις οἰκίαις οἰκεῖν, ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας καὶ διά τινων ὀρυγμάτων παρ' ἀλλήλους τε φοιτᾶν καὶ τοὺς ξένους εἰς τὸ μαντεῖον δέχεσθαι πολὺ ὑπὸ γῆς ἱδρυμένον· ζῆν δ' ἀπὸ μεταλλείας καὶ τῶν μαντευομένων καὶ τοῦ βασιλέως ἀποδείξαντος αὐτοῖς συντάξεις. εἶναι δὲ τοῖς περὶ τὸ χρηστήριον ἔθος πάτριον μηδένα τὸν ἥλιον ὁρᾶν, ἀλλὰ τῆς νυκτὸς ἔξω πορεύεσθαι τῶν χασμάτων· καὶ διὰ τοῦτο τὸν ποιητὴν περὶ αὐτῶν εἰπεῖν ὡς ἄρα ‚οὐδέ ποτ' — ἐπιδέρκεται'. ὕστερον δὲ διαφθαρῆναι τοὺς ἀνθρώπους ὑπὸ βασιλέως τινός (durchschimmernde historische Grundlage, s. § 34ff.), οὐκ ἀποβάντος αὐτοῦ τοῦ χρησμοῦ. Vgl. mit noch stärkerem Rationalismus Fest. de sign. verb. s. v. (p. 37 L.): *Cimmeri dicuntur homines, qui frigoribus occupatas terras incolunt, quales fuerunt inter Baias et Cumas in ea regione, in qua convallis satis eminenti iugo circumducta est, quae neque matutino neque vespertino tempore sole contingitur*. Vgl. noch Antonios Diogenes (s. § 66).

52. Hand in Hand damit gehen die Wortspiele und die etymologischen Spielereien. Κερβέριοι, die ‚Kerberos-Leute', sind sie anscheinend zuerst von Sophokles genannt worden (Etym. M. s. Κιμμερίους), sicher von Aristophanes, Frösche 187: ‚ἢ 'ς Κερβερίους', dazu Schol.: Τινὲς καὶ παρ' Ὁμήρῳ γράφουσιν ‚ἔνθάδε Κερβερίων' ἀντὶ τοῦ Κιμμερίων· ἢ μᾶλλον τοὺς Κιμμερίους φασί. παίζει δὲ παρὰ τὸν Κέρβερον. — ὄνομα τοῦτο κηρύσσει ὁ Χάρων. Κερβερίους δὲ τοὺς Κιμμερίους λέγει. R. παραμυθῆναι μὲν ἐκεῖ οὐκ ἔστι, κατάβασις δ' εἰς Ἅιδου ἐκεῖ, ὡς μυθεύεται H. Vgl. Schol. Hom. Od. XI 14: ... οἱ δὲ (scil. γράφουσι) Κερβερίων ὡς Κράτης. — Daneben hießen sie Χείμεριοι ‚die Winterlichen' Etym. M. a. a. O. Πρωτέας δὲ ὁ Ζευγματίτης χειμερίους γράφει· αεὶ γὰρ οὗτοι ἐν χειμῶνι εἰσίν. Schol. Hom. Od. XI 14: ἔνιοι δὲ γράφουσι χειμερίων. Ferner Etym. M. a. a. O. ἔνιοι δὲ Κεμμερίους· κέμμερον γὰρ λέγουσι (wer?) τὴν ὁμίχλην, also ‚die Nebelmänner'.

53. Nach Kirchhoff (Die hom. Odyssee² 1879) gehörte, wie das ganze 10. Buch, so der die Erwähnung der K. enthaltende Abschnitt X 1—24 zu den Zusätzen der jüngeren Rezension, die den alten Nostos I—XII und die mit XIII beginnende spätere Fortsetzung betroffen hatte. U. v. Wilamowitz Homerische Untersuch. (1884) 165 betont mit Recht, daß Aiaia von Aia nicht zu trennen ist. Aia, das Land des Aietes, dessen Schwester Kirke ist, wird von Mimnermos frg. 11 ‚an den Rand des Okeanos, wo Helios Strahlen liegen', versetzt. „Aia aber ist als Ziel der Argofahrt um so fester lokalisiert, als Kirke selbst, da sie Odysseus den Rückweg angibt, bemerkt, die Plankten habe nun die Argo (παρ' Αἰήταο μολοῦσα) passiert. Der Verfasser unserer Bücher κλμ denkt sich also die Irrfahrt im Schwarzen Meere. Die Kirkeinsel ist eine Insel ‚von Aia', auf welcher die Schwester des ‚Königs von Aia' wohnt. Von der Kirkeinsel braucht man nur über den Okeanos zu fahren, so ist man bei den K. im Dunkel. Da Helios erst bei der Kirkeinsel aufsteigt, so ist freilich diese entlegenere Gegend ewig unberührt von seinem Lichte. Die K., die auch erst der Redaktor einführt, sind ein skythisches Volk, dessen reale Wohnsitze genau da

liegen, wo der Zusammenhang der Dichtung sie ansetzt. Ob der Dichter die K. von ihren Raubzügen her kennt, oder woher sonst, ist dafür ganz gleichgültig, da er sie eben in ihren heimischen Sitzen anführt. Den Hades sich an diesem Nordrande der Welt zu denken, ist an sich ebenso gut möglich wie an jedem von der Sonne unerreichten Rande.“ Dazu s. u. § 60ff.

54. Nicht alle antiken Autoren, die Homers Beschreibung der K. berühren, sind den oben geschilderten Irrtümern durchweg verfallen. Teils begnügen sie sich mit einer Bezugnahme oder einer Paraphrase, an die dann mehrfach ethische Erörterungen geknüpft werden. Schol. Aeschyl. Prom. (729—730): *Ἰσθμὸν δ' ἐπ' αὐταῖς στενοπόροις λίμνης πύλαις | Κιμμερικὸν ἥξεις* = Tzetz. chil. XII 344ff. (§ 46). Zu Lyc. 1426f. *κύφελλα δ' ἰῶν τηλόθεν ῥοιζουμένων | ὑπὲρ κάρα στήσουσι Κιμμερός θ' ὅπως | σκιὰ καλύψει πέραν, ἀμβλύνων σέλας* bemerkt Tzetzes in den Scholien (p. 387f. ed. Scheer) *Κιμμέριοι ἔθνος περὶ τὸν Ὠκεανὸν ζόφῳ κεκαλυμμμένον* (Od. XI 15). *ὁ δὲ νούς· ὥσπερ ὁ σκοτασμὸς τῶν Κιμμερίων ἀφανίζων τὸ φῶς σκότος ποιεῖ οὕτως καὶ τὰ Περσικὰ βέλη πεμπόμενα συγκρύψει τὸν ἥλιον* (anders Lyc. 695 und Tzetzes dazu); vgl. Nonn. Dionys. LXV 268f. *εἰς γλαφυρόν τινα κοῖλον ἀτρεκέος οἶκον ἀνάγκης | Κιμμερίων μίμημα δυσέκβατον ἄμμορον ἠοῦς*. Plut. de superst. 10, 169 F (Moral. Bern. I p. 416) . . . *Κιμμερίους δ' οὐδεὶς εἶπεν ἀσεβεῖς ὅτι τὸν ἥλιον οὐδ' εἶναι τὸ παράπαν νομίζουσι*. Eine längere Auseinandersetzung über die Folgen des Aufenthalts im Dunkel: Anon. de Ulixis erroribus 6 (*Περὶ Κιμμερίων*) i. f. (*Μυθόγραφοι* ed. Westerm. p. 336, 1). Teils versuchen sie eine naturwissenschaftliche Erklärung: Cic. acad. prior. II 61 (c. 19) . . . *Et Cimmeriis quidem, quibus aspectum solis sive deus aliquis natura ademerat sive eius loci quem incolebant situs, ignis tamen aderat quorum illis uti lumine licebat, illi autem quos tu probas, tantis offenis tenebris ne scintillam quidem ullam nobis reliquerunt* . . . Krates bei Eustath. ad Hom. 1671 . . . *καὶ ὅτι νὺξ καὶ ἡ πυκνὴ νέφωσις ἦν καὶ ἠέρα φησὶν Ὅμηρος . . . οἱ παλαιοὶ δηλοῦσι λέγοντες ὅτι καὶ τοῖς Κιμμερίοις τοιαύτη νὺξ τέτατο . . . οὐ καθαρῷ ἡλίῳ λαμπόμενος οὐ μὴν αὐτόχρημα νὺξ καθόλου, ὡς ὁ Κράτης ὑποτίθεται. πῶς γάρ φασιν εἶχον ζῆν*. Vgl. ferner Schol. Od. XI 16 zu *ἠέλιος φαέθων ἐπιδέρκεται: πῶς οὖν ζῶσιν;* . . . B. V. *ἐπιλάμπει μὲν ὁ ἥλιος τοὺς Κιμμερίους. οὐ φαέθων δέ· ἀντὶ τοῦ οὐ πάνυ λάμπων. οὔτε τὴν δύσιν οὔτε τὴν ἀνατολὴν διὰ τὸ δυτικοῖς καὶ ἀνατολικοῖς ὄρεσι περιέχεσθαι κατὰ μόνον τὴν μεσημβρίαν ἥλιον ὁρῶσι* . . . B. H. Q.

55. Homers Schilderung trifft nun aber gar nicht auf die Verhältnisse der Krim zu, sondern hat die langen Winternächte des Nordens im Auge, denen die langen Sommernächte entsprechen, die er zu den Laistrygonen verlegt (Od. X 84) *ἔνθα κ' ἄυπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς | τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἄργυρα μῆλα νομεύων· | ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι*. Das ist schon im Altertum erkannt worden.

Am deutlichsten war Krates, s. Scholien zu Od. X 86, aus denen nur hervorgehoben sei: *Κράτης βραχείας αὐτοῦ ὑποτίθεται τὰς νύκτας· καὶ γάρ φησιν αὐτοὺς εἶναι περὶ τὴν κεφαλὴν τοῦ δράκον-*

τος, περὶ ἧς Ἄρατός φησι ‚κείνη που κεφαλὴ τῇ νείσεται ἧχι περ ἄκραι μίσγονται δύσιές τε καὶ ἀνατολαὶ ἀλλήλῃσιν‘ . . . H. Q. . . . *ὥστε πλείω μὲν εἶναι τὴν ἡμέραν ὀλίγην δὲ τὴν νύκτα ὡς ἀνάπαλιν παρὰ Κιμμερίοις. εἴ τις οὖν δύναται διαγρυπνεῖν διττοὺς κομίζεται μισθούς*. H. V. . . . *τοῦ γὰρ ἡλίου ὄντος ἐν θερινῷ τροπικῷ τοὺς ἀρκτῴους ἀνθρώπους μεγίστην τὴν ἡμέραν ἔχειν καὶ μὴ ἔχειν νύκτα· τὴν γὰρ νύκτα μόνον μιᾶς ὥρας διάστημα εἶναι, τούτεστι τὴν ἡμέραν εἶναι κγ' ὡρῶν* . . . Das steht turmhoch über Schol. Od. XI 14 *οὗτοι οἱ Κιμμέριοι οἱ Σκύθαι νομάδες ὄντες ἐκ τῶν δυτικῶν τοῦ ὠκεανοῦ μερῶν ἐλθόντες ἐπόρθησαν τὸν ναὸν Ἀπόλλωνος τὸν ἐν Δελφοῖς* (Verwechslung mit den Galatern-Kelten, vgl. Diod. V 32, 4 s. § 58). *διὸ δυσφημεῖ αὐτοὺς ὁ ποιητής* (vgl. Strab. 149 unten § 59) *ὡς ἐν σκότῳ οἰκοῦντας*. Weniger klar als Krates Plut. Mar. 11 . . . *οὐρανοῦ δὲ εἰληχέναι καθ' ὃ δοκεῖ μέγα λαμβάνων ὁ πόλος ἔξαρμα διὰ τὴν ἔγκλισιν τῶν παραλλήλων ὀλίγον ἀπολείπειν τοῦ κατὰ κορυφὴν ἱσταμένου σημείου πρὸς τὴν οἴκησιν, αἵ τε ἡμέραι βραχύτητι καὶ μήκει πρὸς τὰς νύκτας ἴσαι νέμεσθαι τὸν χρόνον· διὸ καὶ τὴν εὐπορίαν τοῦ μυθεύματος Ὁμήρῳ γενέσθαι πρὸς τὴν νέκυιαν*. Wichtig Tzetz. Chil. XII 844f. *Ἐν σκότει δὲ διάγουσιν ὡς ἐν νυκτὶ βαθείᾳ | ἡμέρας τεσσαράκοντα. καιρὸς δ' αὐτοῖς τοῦ σκότους | ὅταν ἐν αἰγοκέρωτι ὁ ἥλιος ὑπάρχῃ. | ὅταν ἐν τῷ καρκίνῳ δὲ ὁ ἥλιος ὑπάρχῃ | ἡμέρας τεσσαράκοντα ὁλόφωτοι τελοῦσιν*. — Dies geht offenbar zurück auf Prokop. bell. Goth. II 15 p. 205 Niebuhr, p. 215 Haury, wo Prokop auf Grund persönlicher Mitteilungen verläßlicher Gewährsmänner unter den Herulern, die mit ihren in Skandinavien verbliebenen Landsleuten in Verbindung blieben, die 40tägige Sommernacht *ἀμφὶ θερίνας μὲν τροπάς* und die 40tägige Sommernacht *ἀμφὶ τὰς χειμερίνας τροπάς* sachgemäß schildert.

56. So haben auch die Neueren mit steigender Deutlichkeit erkannt, daß sich Homers Schilderung tatsächlich auf die langen Winternächte des Nordens bezieht, s. Berger Mythische Kosmographie 15. Bury Klio VI (1908) 85. Finsler Homer I (1913) 25: Daß mit Od. X 82 ‚die langen Sommertage des Nordens gemeint sind, ist längst erkannt . . .‘. ‚Umgekehrt liegt in dem Bericht über das in ewige Nacht getauchte Land der K. eine deutliche Kunde von der langen nordischen Winternacht; dieses Land ist doch wohl Jütland, die kimmerische Halbinsel. Daß beide Phänomene für die nämlichen Gegenden zutreffen, ist dem Dichter nicht klar geworden, daher er die langen Sommernächte nach Kyzikos verlegt, wohin sie gar nicht passen, zugleich mit den menschenfressenden Riesen.‘

57. Nicht für die K. also paßt Homers Schilderung. Wohl aber für den Wohnsitz der Cimbern, und wenn nach Poseidonios' Bericht die Griechen diese als K. bezeichneten, so liegt also hier einmal der Fall vor, daß bei der häufigen Bezeichnung eines später bekannt werdenden durch einen schon länger geläufigen Fremdnamen durch die Griechen (§ 20. 48) nicht, wie meist, der äußere Namenanklang, sondern zugleich innere Gründe mitsprechen. Spätestens als Od. XI 14ff. gedichtet wurden, muß eine Kunde von den an der Nordsee wohnenden Kimbern und von den langen Winter-

nächten und Sommertagen des Nordens zu den Griechen gedrungen sein.

58. Als dann die Cimbern aus ihren nördlichen Sitzen bis nach Italien vordrangen und sich als ein räuberisches Wandervolk erwiesen, hat dieser Zusammenhang den Anlaß gegeben, die K. der Krim als einen versprengten Zweig der Cimbern anzusehen, wenn auch in dem Zitat des Strabon aus Poseidonios als dem Urheber dieser Theorie die Bezugnahme auf Homer gerade nicht hervortritt. Strab. VII 2, 2 p. 293: *Ταῦτα δικαίως ἐπιτιμᾷ τοῖς συγγραφεῦσι Ποσειδώνιος καὶ οὐ κακῶς εἰκάζει ὅτι λῃστρικοὶ ὄντες καὶ πλάνητες οἱ Κίμβροι καὶ μέχρι τῶν περὶ τὴν Μαιῶτιν ποιήσαντο στρατείαν· ἀπ' ἐκείνων δὲ καὶ ὁ Κιμμέριος κληθείη Βόσπορος, οἷον Κιμβρικὸς Κιμμερίους τοὺς Κίμβρους ὀνομασάντων τῶν Ἑλλήνων*; vgl. auch Diod. V 32 *ἀγριωτάτων δ' ὄντων τῶν ὑπὸ τὰς ἄρκτους κατοικούντων* (sc. *Γαλατῶν*) *καὶ τῶν τῇ Σκυθίᾳ πλησιοχώρων, φασί τινας ἀνθρώπους ἐσθίειν ὥσπερ καὶ τῶν Πρεττανῶν τοὺς κατοικοῦντας τὴν ὀνομαζομένην Ἶριν. διαβεβοημένης δὲ τῆς τούτων ἀλκῆς καὶ ἀγριότητος, φασί τινες ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις τοὺς τὴν Ἀσίαν ἅπασαν καταδραμόντας, ὀνομαζομένους δὲ Κιμμερίους, τούτους εἶναι, βραχὺ τοῦ χρόνου τὴν λέξιν φθείραντος ἐν τῇ τῶν καλουμένην Κίμβρων προσηγορίᾳ*. — Herodiani Technici reliquiae (Lentz) I 202, 27 unter den Wörtern auf -*ρος*: *Κίμβρος, οὓς τινές φασι Κιμμερίους*. — Ebenso Steph. Byz. s. v. Dieselbe Anschauung bei Plut. Marius 11 *Ἄλλοι δέ φασι Κιμμερίων τὸ μὲν πρῶτον ὑφ' Ἑλλήνων γνωσθὲν οὐ μέγα γενέσθαι τοῦ παντὸς μόριον, ἀλλὰ φυγὴν ἢ στάσιν τινὰ βιασθεῖσαν ὑπὸ Σκυθῶν εἰς Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Μαιώτιδος διαπερᾶσαι Λυγδάμιος ἡγουμένου, τὸ δὲ πλεῖστον αὐτῶν καὶ μαχιμώτατον ἐπ' ἐσχάτοις οἰκοῦν παρὰ τὴν ἔξω θάλασσαν* usw. (s. § 62ff.). *Ἔνθεν οὖν τὴν ἔφοδον εἶναι τῶν βαρβάρων τούτων ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν Κιμμερίων μὲν ἐξ ἀρχῆς, τότε δὲ Κίμβρων οὐκ ἀπὸ τρόπου προσαγορευομένων*. Ferner Hesych. s. v. *K. Σκύθαι καὶ ἔθνος περὶ τὸν ὠκεανόν*. Vgl. Schol. Od. XI 14 *K. ἔθνος περιοικοῦν τὸν ὠκεανόν*.

59. Einige von Neueren (so Berger a. a. O. Ridgeway Early age of Greece 396ff. Bury Klio VI 87f.) neigen dazu, den antiken Gedanken, als gehörten die beiden, schon bei Homer in eins zusammengeflossenen Völker tatsächlich zusammen, zu billigen. Schwerlich mit Recht. Freilich zeigt u. a. so das Beispiel der Alanen (§ 4) wie der Normannen, wie weit Bestandteile eines Wandervolkes voneinander versprengt werden können. Aber im vorliegenden Falle fehlt jeder zwingende Grund für eine Identifikation, und es wird nichts durch eine solche Annahme gewonnen. Denn auch die Kunde von den großgewachsenen, germanischen oder keltischen Nordmännern, die der Sage von den Laistrygonen zugrunde liegen mag (Ridgeway), bedarf einer solchen Voraussetzung nicht.

60. Dagegen bedarf die Frage der Klärung, wieso Homer, der den Eingang zur Unterwelt wie die Griechen und die übrigen Kulturvölker des Altertums im Westen suchte, ein Volk, das spezifisch nordische Erscheinungen bot, dorthin versetzte. Diese Übertragung vom Norden nach dem Westen hat schon die Alten beschäftigt. Strab. III 2, 12 C. 149 *καθάπερ καὶ τοὺς K. εἰδὼς ἐν βορείοις καὶ ζοφεροῖς οἰκήσαντας τόποις τοῖς κατὰ τὸν Βόσπορον ἵδρυσεν αὐτοὺς πρὸς τῷ Ἅιδῃ, τάχα καὶ κατά τι κοινὸν τῶν Ἰώνων ἔχθος πρὸς τὸ φῦλον τοῦτο*. Schol. Od. XI 14 *ἄλλοι δὲ Κιμμερίους φασὶν ὑποτίθεσθαι τοὺς κατὰ δύσιν οἰκοῦντας καὶ προσκειμένους τοῖς κατὰ τὸν Ἅιδην τόποις* . . . P. V. Eustath. ad Hom. 1671, 9 *ἀλλ' οὕτω οἱ Ὁμηρικοὶ Κιμμέριοι ὡς ἐν πλάσματι περιφέρονται τῶν ἀρκτῴων ἐξοικισθέντων τόπων ἐπὶ δυσμὰς . . . καὶ οὐ μόνον ἐκ τῆς ἄρκτου εἰς ἑσπέραν ἀλλὰ καὶ ἐς αὐτὸν Ἅιδην ἀναστατοῦντος αὐτοὺς* . . .

61. Darüber hinaus wäre nach der letzten Äußerung zur Sache auch die heutige Forschung nicht gelangt. Finsler nämlich, der (Homer I [1913] 24) mit U. v. Wilamowitz (o. § 53) in ‚Aia das Land des Aietes, des Bruders der Kirke‘, sieht, ‚das Land, wohin auch die . . . Argonauten gefahren sind, Kolchis am Ostufer des Schwarzen Meeres, oder, nach der Auffassung des Gedichtes am Nordostrand der Welt, ganz nahe dem den Erdkreis umfließenden Okeanosstrom‘, bemerkt (ebd. 25): ‚Ganz klar ist ferner die Richtung der Hadesfahrt . . . Von Aia, dem Nordostpunkt der Welt, gelangt er mit (dem Boreas), dem Nordostpassat zum Nordwestpunkt, wo die meisten den Eingang zum Hades vermuteten . . .‘ ‚Durch die Heranziehung der Stadt der K. an diesen Ort wird aber alles zerstört. Die interessante Kunde ‚von der in ewige Nacht getauchten‘ (in Jütland, auf der kimmerischen Halbinsel belegenen, Finsler I 26, o. § 56) Stadt hat den Dichter veranlaßt, hier davon zu reden, wodurch er die ganze falsche Vorstellung von einem Hadeseingang im Norden erweckte. Den hat es nie gegeben, und die Annahme stritte auch mit der Weisung der Kirke. Denn mit dem Boreas gelangt man nicht an den nördlichsten Punkt der Welt. Die Hadesfahrt der Freier läßt denn auch richtig die Seelen an den Sonnentoren, natürlich denen des Untergangs, vorüberführen.‘ Das trifft nicht zu.

62. Schon sieben Jahre früher hatte Bury gezeigt, daß die interessante Kunde von der ewig dunklen Stadt keineswegs der einzige Grund für den Dichter war, die K. mit dem Hades in Verbindung zu bringen. In seinem Aufsatze über die homerischen und die historischen K. (The Homeric and the historic Kimmerians), Klio VI 79—88, erörtert er den merkwürdigen, auf einheimische Nachrichten zurückgehenden Bericht Prokops über die Insel Brittia, den er als einen Exkurs in seinen Gotenkrieg IV 20 eingefügt hat. Zu ihr werden die Seelen der Verstorbenen durch Bewohner des gegenüber liegenden Festlandes, die durch ein nächtliches Pochen an ihre Häuser dazu aufgefordert werden, hinübergerudert. Diese Geisterinsel ist durch die Angaben über ihre Bewohner *Ἀγγέλοι τε καὶ Φρίσσωνες καὶ οἱ τῇ νήσῳ ὁμώνυμοι Βρίττωνες*, Angeln, Friesen und Briten und durch die lange Mauer, die sie in zwei Teile teilt — deutlich als Britannien-England gekennzeichnet. Andererseits sind die Angaben über ihre Erstreckung von Osten nach Westen, ihre Lage gegenüber der Rheinmündung die Nachricht, daß es keine Pferde dort gebe, daß der östliche Teil ein gutes Klima habe, im Westen (offenbar dem Teil, zu dem die Seelen der Toten hinübergerudert werden) man nicht eine Stunde lang leben könne, und daß Menschen und Tiere, die die Mauer von Osten nach Westen

überschreiten, sofort sterben derart, daß Prokop (wie Bury mit Recht hervorhebt), sie nicht auf das ihm wohl bekannte Britannien (*Βρεττανία*) beziehen konnte und so diese Doppelgängerin Britanniens zwischen diesem Lande und Thule (= Skandinavien, Bury 80, 3) ansetzte.

63. Prokop beruft sich für diese seltsame, ihm schwer glaubliche Kunde wiederholt auf einheimische Nachrichten (*οἱ ἐπιχώριοι λέγουσι*), auf Mitwirkende bei dem Herüberrudern der Toten (das an ein weitverbreitetes und noch im deutschen Märchen bekanntes Motiv erinnert) und Ohrenzeugen (p. 566, 11 Nieb., 597 H. p. 567, 6 Nieb., 593 H.: *οἳ δὴ τῶν μὲν πρασσομένων αὐτουργοὶ τῶν δὲ λόγων αὐτήκοοι ἰσχυρίζοντο γεγονέναι*). Bury sucht diese Gewährsmänner des Prokop unter den Herulern, und das wird dadurch schlagend bestätigt daß Prokop, wie oben gezeigt und worauf Bury nicht hingewiesen hat, nach seiner eigenen Angabe die Nachricht über die 40tägigen nordischen Sommertage und Winternächte des Nordens von den Herulern vernommen hatte. Die Mischung von nüchtern beobachteten Tatsachen und sagenhafter Kunde verträgt sich vortrefflich mit einer derartigen mündlichen Berichterstattung mehrerer Angehörigen eines Stammes.

64. Daß diese Sage (Folklore) Brittia-Britannien gegenüber die Rheinmündung suchte, scheint darauf zu deuten, daß sie ursprünglich weiter im Westen an der Nordostküste Galliens zuhause war (Bury 85). Hier sucht Claudian die Stätte der Nekyia, in Ruf. I 123, 39. *Est locus extremum pandit qua Gallia litus / Oceani praetentus aquis, ubi fertur Ulixes / sanguine libato populum movisse silentem.*

Diese Sage von der Toteninsel und der Totenwelt und Ozean im Nordwesten ist ihrer Natur nach, da sie Britannien in einem gänzlich unsachlichen Licht sieht, uralt. Es fehlt aber noch die Verbindung mit den K.-Cimbern. Sie findet Bury in den Orph. Argonautika. Die Argo kommt auf ihrer Fahrt vom Schwarzen Meer zum westlichen Ozean bei den K. vorbei (v. 1120), die fern im Norden liegen auf dem Wege zu den britischen Inseln (v. 1166 *νήσοισιν Ἰερνίσιν*, vgl. v. 1181 *νῆσον Ἰερνίδα*). Daß der späte Verfasser diese Bezeichnung selbst gewählt habe, hält Bury (85, 3) mit Recht für ausgeschlossen. Es muß aus einer älteren Quelle herübergenommen sein. Bei dem beständigen Verkehr und der wahrscheinlichen nahen Verwandtschaft zwischen Irland und Westgallien in sehr früher Zeit wäre ‚Ivernien' gerade die Bezeichnung, unter der die britischen Inseln den Griechen in Marseille durch Vermittlung der festländischen Ivernier bekannt werden konnten. Wahrscheinlich kam der Name Ierne in einem massalischen Periplus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. vor, auf dem der Periplus augusteischer Zeit beruhte, der uns in der lateinischen Bearbeitung des Avienus (ora marit. 180ff.) erhalten ist (vgl. Marx Rh. Mus. L 321ff.). S. dazu Diod. V 32 (o. § 58) und Anon. Geogr. expos. comp. (s. den Art. Kimmerion Nr. 1) *Ἰουερνίας τε καὶ Ἀλουίωνος* (in marg.: *Ἰουερνία Ἀλβίων*). So ist auch die Verlegung der K. in der Nähe der britischen Inseln keine Erfindung des späteren Autors, sondern (mit Gruppe in Roschers Myth. Lex. III 1139) leitet Bury die Verse 1055—1206 großenteils aus den älteren Argonautika aus der Zeit des Peisistratos her (s. Suid. s. *Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης*). ‚Es ist sehr wohl möglich, daß wir hier eine geographische Ansetzung der K. im Norden aus dem 6. Jhdt. haben, die ihrerseits wieder auf einer älteren Überlieferung beruhte.' — Die Cimbern in Jütland aber waren vielleicht germanisierte Kelten und wahrscheinlich das Überbleibsel eines Volkes, das einst weitere Landstrecken bewohnte. Cimbern waren nach Caesar (bell. Gall. II 29) die Aduatici am linken Ufer der Maas; Cimbern nördlich der Elbe erwähnt Strab. VII 2, 4. C 294. Um 1000 v. Chr. mögen Cimbern im Norden Galliens gewohnt haben. Phoinikische Händler, die zu Schiff bis zur Nordküste Galliens gelangt den Namen der Cimbern und die Geschichte vom Lande der Toten und von den langen Tagen und Nächten des Nordens gehört hatten, würden die Nachricht zu den Griechen gebracht haben. Daher dann auch die Kunde von den großgewachsenen Nordmännern — als Grundlage der Sage von den Laistrygonen. Vermittlung der Kunde durch den uralten Bernsteinhandel von der Ostsee zum Schwarzen Meer zog Bérard in Betracht (Finsler I 26). Die andere Möglichkeit, daß sie mit den Cimbern von Osten über Land nach der Krim kam, hätte die unseres Erachtens zu verwerfende ethnische Zusammengehörigkeit der K. mit den Cimbern zur Voraussetzung.

65. Für die homerische Frage folgt daraus, zunächst, daß keineswegs — gegen Finsler (§ 61) — durch die Heranziehung der K. ‚alles zerstört und eine falsche Vorstellung von einem Hadeseingang im Norden erweckt' wurde. Vielmehr ist eine Vorstellung von einem im Nordwesten, am Okeanos belegenen Eingang dabei wirksam. Diese ist durchaus verträglich mit der Annahme, daß der Hadeseingang am Nordwestpunkt der Welt belegen sei. Daß der Dichter vom Okeanos und von der nördlichen Ausdehnung des Festlandes keine klare Anschauung hatte, sich also den Nordwestpunkt am Okeanos und damit die K. und den Hadeseingang viel weiter südlich vorstellte, als es die Nordküste Galliens, geschweige denn die Nordspitze Jütlands tatsächlich ist, versteht sich von selbst.

Die K.-Nachricht in der Nekyia fällt nur dann aus dem Zusammenhang heraus, wenn man sie mit Finsler, der sie selbst auf Jütland deutet, ‚dem zusammenhängenden Komplex von Angaben' zurechnet, ‚die sämtlich nach dem Schwarzen Meere weisen'. Ebenso ist es unrichtig, wenn Finsler zwar mit v. Baer Reden III (13—61) auf die Ähnlichkeit zwischen dem Hafen von Balaklawa und der Laistrygonenbucht nach Homers Schilderung hinweist, dann aber doch erklärt, der Dichter kenne den Nordrand des Schwarzen Meeres überhaupt nicht. Es liegt hier vielmehr eine irrige Trennung der Schichten in der Dichtung vor. Die K.-Nachricht, so wie sie dasteht, gehört nicht in die zweite Schicht, die zwar nicht mehr das Ägäische Meer, wohl aber dieses und das Schwarze Meer zum Schauplatz von Odysseus' Irrfahrten macht, sondern in ein späteres Stadium. Schon für Hesiod ist Kirke die Mutter des Agrios und Latinos, wird also bereits

an der Küste Italiens wohnhaft gedacht .... Kalypso ist jetzt eine Tochter des Atlas geworden, dessen Säulen an der Straße von Gibraltar stehen ... Es ist daher nicht unmöglich, daß der Dichter, der unsere Odyssee zum Ganzen schuf, die Irrfahrten im Westen suchte, wohin das ganze Altertum sie verlegt hat. Dadurch, daß er die älteren Fassungen fast unberührt stehen ließ, hat er allerdings einige Verwirrungen angerichtet, für die wir ihm jedoch dankbar sind. Denn er läßt uns noch erkennen, wie zugleich mit der erweiterten geographischen Kenntnis die Irrfahrten zuerst ins Ägäische, dann ins Schwarze Meer verlegt worden sind, um schließlich im Westmeer eine nicht mehr angetastete Lokalität zu finden' (Finsler I 27). ‚Die ältere Geschichte von Odysseus', sagt mit Recht Bury 87, ‚in welcher das Schwarze Meer (wie in der Legende der *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα*) der Schauplatz der Abenteuer war, erwähnte die K. Als der Schauplatz nach Westen übertragen wurde, wurden diese östlichen K. zu den K. des Ozeans, die aus dem phoinikischen Bericht bekannt waren, und die Stätte der Nekyia war alsbald bestimmt'. Man wird gegebenenfalls in der Schwarzen Meer-Schicht ein älteres Stadium, das das Schwarze Meer nach Norden offen als Bucht des Okeanos betrachtet, unterscheiden müssen von einem jüngeren, das von dem Nordrand des Schwarzen Meeres (Krim und Bucht von Balaklawa) Kunde hatte. Diese Kunde konnte dem Beginn der systematischen milesischen Kolonisation sogar vorausgehen, wie die sie vorbereitenden kühnen Entdeckungsfahrten.

66. Hiermit ist die Bedeutung des K.-Problems für die homerische Frage noch nicht erschöpft. Einesteils spielt die Totenwelt in den ursprünglich der Odyssee zugrunde liegenden Vorstellungen eine viel umfassendere Rolle als es auf den ersten Blick erscheint. Ist doch Kalypso von Haus aus eine Totengöttin (Güntert Kalypso 1919), ihre Insel eine Toteninsel, und sind doch die Phaiaken, die Graumänner, ursprünglich die Totenschiffer, und als solche mit den Schiffern, die die Toten vom Festland nach Brittia bringen, verwandt (Welcker. Finsler I 27f. Güntert 177ff.). Andererseits ist babylonisch-orientalischer Einfluß auf die griechische Sagenbildung und Dichtung in Betracht zu ziehen und gerade für die Nekyia besonders deutlich. Im Gilgamesch-Epos XII 92ff. verkündet dem Gilgamesch sein Freund Engidu, dessen Schattengeist er beschworen, die ‚Satzung der Erde', Od. XI 215ff. dem Odysseus seine verstorbene Mutter die *δίκη βροτῶν ὅτε κέν τε θάνωσιν.* Wie eine Verknüpfung beider Motive zu einer Mittellinie mutet an Antonios Diogenes (Ende 1. oder erste Hälfte 2. Jhdts. v. Chr.) in den *ὑπὲρ Θούλης ἄπιστοι λόγοι* (Phot. Bibl. 166 p. 108 Bekk.), in der Schilderung der Irrfahrten der Derkyllis: sie kommt nach Rhodos, *κἀκεῖθεν ἐς Κρήτην ἐπλανήθη εἶτα εἰς Τυῤῥηνίους κἀντεῦθεν εἰς Κιμμερίους* (§ 51). *καὶ ὡς τὰ ἐν Ἅιδου παρ' αὐτοῖς ἴδοι καὶ πολλὰ τῶν ἐκεῖσε μάθοι, διδασκάλῳ χρωμένη Μύρτῳ θεραπευτίδι οἰκείᾳ* (häusliche Dienerin und Vertraute) *πάλαι τὸν βίον ἀπολιπούσῃ καὶ ἐκ τῶν νεκρῶν τὴν δέσποιναν ἀναδιδασκούσῃ.* Ein nördlicherer Bereich der Finsternis spielt im Gilgamesch-Epos eine Rolle, und wenn er auch zunächst im Tigristunnel im Masiusgebirge lokalisiert ist (Hartmann ZDMG 67, 749), und sodann kosmische Vorstellungen hineinspielen, so kann auch eine geographische, weiter nach Norden greifende Vorstellung nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. [Lehmann-Haupt.]

Kimmerike, Dorf am Eingange des kimmerischen Bosporos, nach Strab. XI 494 120 Stadien südlich von der Mündung des Antikeites (s. d.), s. Kiessling o. Bd. IX S. 210. Bd. I A S. 1067. [W. Kroll.]

Kimmerikos Bosporos s. o. Bd. III S. 757.

Kimmerion. 1) Stadt am Taurischen Chersones, Ptolem. Geogr. III 6, 6. Pomp. Mela 1, 19. Plin. VI 6, 6: *in ostio* (sc. *Bospori Cimmerii*) *Cimmerium, quod antea Cerberion vocabatur* (s. Art. Kimmerier § 52). Anon. Geogr. expos. comp. (s. Wescher in seiner Ausgabe des Dionys von Byzanz p. 67): *ἀποτερματίζει τὴν παρὰ Εὐρώπῃ λίμνην τῇ Μαιώτιδι χερσονήσου Κιμέριον.*

2) Plin. III 61: *lacus Lucrinus et Avernus iuxta quem Cimmerium oppidum quondam.* Entweder hat die Verlegung des Hadeseingangs und damit der Kimmerier an den Averner See (s. Kimmerier § 51) zur Bildung dieses Ortsnamens Veranlassung gegeben, oder aber es hat das frühere Vorhandensein eines entfernt anklingenden Ortsnamens jene Verlegung gefördert. Über die *Κιμμερὶς πόλις*, die Strabon VII 3, 6 C. 2 9 als Erfindung des Hekataios bezeichnet, s. Kimmerier § 46. Vgl. ferner Strab. XI 2, 5 C. 494: *τὸ δὲ Κιμμερικὸν πόλις ἦν πρότερον ἐπὶ χερρονήσου ἱδρυμένη, τὸν ἰσθμὸν τάφρῳ καὶ χώματι κλείουσα· ἐκέκτηντο δ' οἱ Κιμμέριοι μεγάλην ποτὲ ἐν τῷ Βοσπόρῳ δύναμιν διότι καὶ Κιμμερικὸς Βόσπορος* (s. o. Bd. III, wo Dion. Byz. 2. 7 nachzutragen) *ὠνομάσθη*, sowie was Kimmerier § 2 aus Herodot zitiert.

3) Gebirge, Strab. VII 4, 3: *ἐν δὲ τῇ ὀρεινῇ τῶν Ταύρων καὶ τὸ ὄρος ἐστὶν ὁ Τραπεζοῦς ... καὶ ἄλλο δ' ἐστὶν ὄρος Κιμμέριον κατὰ τὴν αὐτὴν ὀρεινὴν δυναστευσάντων ποτὲ τῶν Κιμμερίων ἐν τῷ Βοσπόρῳ· κτλ.* [Lehmann-Haupt.]

Kimmeris (*Κιμμερίς, ἡ* Steph. Byz. s. *Ἄντανδρος*), ein Beiname der Stadt Antandros, s. o. Bd. I S. 2346 im kleinasiatischen Mysien. Nach Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXVIII (1898) 54 war Antandros voreinst lelegisch, dann ionisch, ein Jahrhundert hindurch, 700—600 v. Chr., kimmerisch; es hausten dort Thraker. Über die Bedeutung des Namens s. den Art. Kimmerier. [Bürchner.]

Kimolia (*ἡ Κιμωλία*), eine Örtlichkeit in Megaris, wo die Athener 458 unter Myronides die Korinther besiegen, Diod. XI 79 *γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης ἐν τῇ λεγομένῃ Κιμωλίᾳ.* Hierbei mit Leake NG II 413 an eine Ortschaft zu denken, liegt kein Anlaß vor; das hatte schon Dodwell Tour II 179 bemerkt. Reinganum Das alte Megaris 38f. sah in K. die Bezeichnung einer bestimmten Bodenbeschaffenheit und deutete das Wort als Tonfeld (übernommen von Bursian Geogr. I 369, 3); er dachte dabei an eine Übertragung des Namens für den Seifenton (Cimolit) von der Insel Kimolos auf eine andere Tonart in Megaris; er hielt weiter die Identität von K. mit dem *Λευκὸν πεδίον* aus der Leukotheasage

für möglich. Eine derartige Namensübertragung ist ganz unwahrscheinlich, um so mehr als das Wort sich leicht als Appellativum deuten läßt. Der Stamm κιμ- bezeichnet irgendeine graue Farbe, Boisacq Dict. étymol. 456; über -ωλος vgl. Debrunner Griech. Wortbildungslehre 164; also κιμωλός = graulich, Κιμωλία = eine Örtlichkeit von grauer Bodenfarbe. Reinganum irrte auch, wenn er glaubte, es handle sich um Töpferton. Nach einer andern Richtung weist uns Plin. n. h. XVII 42 *leucargillon vocant candidam argillam, qua in Megarico agro utuntur, sed tantum in umida frigidaque terra.* Also um eine Erdart, die zur Aufbesserung des Ackerbodens benutzt wurde, handelt es sich; vgl. Theophr. caus. plant. III 20, 3. Büchsenschütz Erwerb u. Besitz 305. Neumann-Partsch Phys. Geogr. 438. Auch die Identifizierung mit dem Λευκὸν πεδίον ist abzulehnen; dies lag nach dem Meere zu, Schol. Hom. Od. V 334. Etym. M. 561, 43. Eustath. Od. 1543, 26, K. nach der entgegengesetzten Richtung. Die Ereignisse, in deren Zusammenhang Diodoros K. nennt, hat seine Quelle (Ephoros) aus Thuk. I 105 übernommen, der Ortsname mag aus einer Atthis zugefügt sein (Busolt Griech. Gesch. III 296). Aus Thukydides erfahren wir, daß die Korinther über die Geraneia gekommen waren (Philippson o. Bd. VII S. 1238, 38), während die Athener von Megara vorgingen. Also nordwestlich von dieser Stadt auf dem Wege nach Tripodiskos ist K. zu suchen. Aus den Rückzugsgefechten nach dieser Niederlage blieb ein Vorkommnis im Gedächtnis. Eine korinthische Abteilung war in ein Grundstück geraten, aus dem es keinen Ausweg gab, und hier von den Athenern gesteinigt worden, Thuk. I 106, 1 καί τι αὐτῶν μέρος ... ἐσέπεσεν ἐς τουχωρίον ἰδιώτου, ᾧ ἔτυχεν ὄρυγμα μέγα περιεῖργον καὶ οὐκ ἦν ἔξοδος. Das Hindernis, das die Korinther nicht überschreiten konnten, war eine große Grube (vgl. zur Bedeutung von ὄρυγμα Thuk. IV 67, 1. Herod. I 185. VII 23); es wäre möglich, daß sie der Gewinnung der fraglichen Bodenart diente (κιμωλός also megarisch = λευκάργιλλος bei Plinius) und daß K. eigentlich der Name dieses Grundstücks war, der von Diodors Quelle auf den Ort des vorhergehenden Gefechts übertragen wäre. Zutrauen kann man ihr das schon. [Bölte.]

Kimolis (*Kinolis*), Stadt in Paphlagonien am Pontos östlich vom Vorgebirge Karambis, Skylax 90. Strab. XI 545. Plin. VI 5. Ptolem. V 4, 2. Mela I 104. Arrian. peripl. pont. Eux. 21. Marc. Heracl. edit. peripl. Menipp. 9. Anonym. peripl. pont. Eux. 20 (νῦν κινώλη λεγομένη); dabei ein Fluß gleichen Namens, Marc. Heracl. a. a. O. Auf mittelalterlichen Seekarten Quinoli, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1891, VIII 78. Heute Ginolu. [Ruge.]

Kimolos (ἡ Κίμωλος), attische Inschriften von 424 v. Chr., Köhler Urkunden und Untersuch. zur Gesch. des Delisch-Attischen Bundes 200. Ps.-Scyl. 48. Ovid. met. VII 463 *cretosa rura Cimoli*. Strab. X 484. Plin. n. h. IV 70. Athen. III 123 d. Dionys. Call. Graec. 138 *Cimolia insula*. Iul. Obsequ. 40 (100). Steph. Byz. s. Σίδη. Itin. Ant. 529. Eustath. Dionys. per. 530, jetzt noch K., kykladische Insel der Melosgruppe, nach Ps.-Scyl. bei Melos, nach Herakl. crit. 138 bei Siphnos, nach dem Stadiasm. m. m. 484 500 Stadien von Delos, nach Strab. X 484 nahe bei Anaphe, Lagussa und Pholegandros bei Krete, nach Ptol. III 15, 8 M. Κίμωλος var. Κίμωλις nördlich von Krete. An vielen Stellen wird die Κιμωλία γῆ (s. u.) erwähnt, die nach dem Namen der Insel genannt war.

Der Name wurde im Altertum auf Kimolos zurückgeführt (s. d.), richtig methodisch betrachtet scheint der Name ungriechisch zu sein (vgl. Κιμωλία [Κίνωλις] Κίμωλις) wie von so manchen anderen der Umgebung, Fick Vorgriech. Ortsnamen 59. Nach Plin. a. a. O. war ein dichterischer Nebenname der Insel Echinussa. Dietr. v. Schachen (1491) in Röhricht und Meisner Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land 1880, 219. Piacenza (1688) L'Egeo 278. Pitton de Tournefort Relat. d'un Voyage du Levant (1700) I 57. Pasch van Krienen (1771) Breve Descriz. dell' Archipelago ed. Roß 25. Sonnini Voyage en Grèce (1778) II 225. Olivier Voyage dans l'Empire Ottom. (1794) II 201. Fiedler Reise II 344ff. Russegger (1839) Reisen in Europa usw. IV 214. Roß Inselreisen III 22ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 502f. F. Lenormant Tombeau Antique de l'Ile de Cimolos, Rev. Arch. N. S. XIV (1866) II 56ff. Ehrenburg Inselgruppe von Milos, Leipz. 1889. Journ. hell. Stud. XVI (1896) 347. A. Miliarákis (1899) Ὑπομνήματα Περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων Νήσων κατὰ μέρος· Κίμωλος 1901.

Geologisches. Petrographisches. Die Oberfläche von weitaus dem größten Teil der Insel, besonders im Westen, besteht aus Tuffen, nur im Osten steht Neogen und im Nordosten eine schmale Bank Andesit an (Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft CXXXIV Taf. 4 und Text 106f.). Die vulkanischen Kräfte, von denen die Andesite zeugen, bewirken jetzt nur mehr Ausfließen von schwefelhaltigem Wasser, so bei der Βρωμολίμνη = Stinksee in der nordöstlichen Ecke von K. Anzeichen der Senkung der Küsten in historischer Zeit bei der alten Stadt (jetzt Inselchen) Ἅγ. Ἀνδρέας und der alten Nekropole. Nutzbare Mineralien jetzt: Tuffsteine, Eisen, Seifenton. Im Altertum: die Κιμωλία γῆ: Aristoph. ran. 713. Schol. Theophr. lap. 62. *Cimolia creta*: Plin. n. h. XX 212. XXI 438. XXVI 121. XXVIII 163. XXXV 196ff. Columell. VI 174. Veget. vet. II 29, 2. 32. III 4, 36. Scribon. comp. 245. Cels. II 33. V 1. VI 5. Isid. orig. XVI 1, 6.

Vertikale Gliederung: Paliókastro 397 m, Sklávos 325 m, Prophítis Ilías (Katavóthra) 175 m. Horizontale Gliederung: Die Insel ist 4 1/2 Seemeilen lang, 3 1/2 Seemeilen breit, die Küste unregelmäßig und meist felsig, Mittelmeerhandbuch IV^{2} 229.

Bewässerung. Das vorhandene Wasser ist Zisternenwasser, Miliarákis 7.

Die alte Stadt lag auf einer jetzt Eiland gewordenen, jetzt Δασκαλειό, d. h. da Scoglio = Klippe genannten Landzunge im Südwesten von K. Das Terrain hat sich seit dem Altertum etwas gesenkt und mehrere Mauern sowie Gräber der gegenüber angelegten Nekropolis (jetzt Ἑλληνικόν) liegen unter Wasser, Miliarákis 15. Die Befestigung auf dem Paliókastroberg hielt Roß (a. a. O. III 23) für mittelalterlich, Miliarákis 16 hält sie für später angelegt, nachdem infolge von Erdbeben und Senkung des Isthmos bei der alten Hauptstadt diese unbewohnbar geworden war. In der Stadt wurden Athena, Artemis und Poseidon besonders verehrt.

Münzen: Bronzen des 3. vorchristl. Jhdts. Head HN^{2} 484. J. Svorónos bei A. Miliarákis Ὑπομνήμ. Περιγρ. Κυκλάδων. Κίμωλος 42ff. Athenakopf, Artemiskopf, Biene, Achtstrahliger Stern, Hermeskopf mit Petasos, Dreizack, Hummer, Adler, Traube, Tritonmuschel, Delphin.

Inschriften: IG XII 3 suppl. 336.

Geschichte. Im letzten Viertel des 5. vorchristl. Jhdts. steuerte K. zum Seebund jährlich 1000 Drachmen. Durch eine Inschrift in Smyrna Βιβλ. κ. Μουσ. Εὐαγγελικῆς Σχολῆς I (1873) nr. 103 = Michel Recueil nr. 14 ist eine Streitigkeit der Kimolier um das Besitzrecht der Inselchen Polyaiga, Hetereia und Libeia mit Melos bekannt aus dem Ausgang des 4. vorchristl. Jhdts. Die Argeier entschieden für K. In der Geschichte treten die Kimolier sonst nicht hervor. Während des Konsulats des Sergius Galba und M. Scaurus nach den Sibyllinen geopfert (Iul. Obsequ. 40). Einen Ruf hatte der Seifenton und die Feigen (ἰσχάδες), Athen. I 30 b. Die Schicksale im Mittelalter (unter den Sanudos) und später s. bei Miliarákis 16ff. [Bürchner.]

Kimon. 1) Philaide, Sohn des Stesagoras (Herodot. VI 34. 103), Stiefbruder (von derselben Mutter) des Miltiades, Sohnes des Kypselos (Herodot. VI 38. 103); vgl. dazu W. Petersen a. O. 24ff. Duncker Gesch. d. Altert. VI^{5} 468. Toepffer Att. Geneal. 280. Macan zu Herod. VI 38. Beloch Gr. Gesch. II^{2} 2, 38 und den Stammbaum bei W. Vischer Kl. Schriften I 51. Kirchner Pros. att. II S. 91. Beloch a. O. 43. Er soll den Spitznamen ‚Dummkopf' (Κοάλεμος) geführt haben (Plut. Cim. 4), kaum mit Recht (dazu Vischer a. O. I 52. Petersen 26. Duncker a. O. VI^{5} 469. 496, 1. Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 39, 1). Sein Geburtsjahr wird mit Beloch a. O. I^{2} 2, 280ff. in das Jahrzehnt 580 bis 570 zu setzen sein. Über seine Lebensschicksale berichtet Herodot. VI 103: unter Peisistratos war er verbannt und errang in Ol. 62 (532, zur Zeitbestimmung seiner Wagensiege J. Rutgers Iul. Afr. Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή 24, 2) einen Sieg mit dem Viergespann (von Ps.-Andoc. IV 33 werden seine Siege fälschlich auf seinen gleichnamigen Enkel übertragen, bei Ael. nat. an. XII 40 auf Miltiades, im Schol. Aristoph. Nub. 64 auf Megakles, vgl. Rutgers 146. Toepffer a. O. 243, 1), und einen zweiten mit denselben Pferden in der darauf folgenden Olympias 63 (528), welchen er jedoch auf den Namen des Peisistratos ausrufen ließ. Da er damit seine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, sich mit dem Tyrannen zu versöhnen — wozu wohl auch die dadurch eröffnete Aussicht beitrug, daß sein Sohn Stesagoras Nachfolger seines Halbbruders Miltiades in der Herrschaft auf der thrakischen Cherrones werde (Herodot. VI 38. 103) —, gestattete ihm dieser unter bestimmten Bedingungen die Rückkehr und Wiedereinsetzung in seinen Besitz. Noch ein drittesmal trug K. denselben Sieg davon (Ol. 64, 524); bald darauf ließ ihn Hippias durch Meuchelmörder nächtlicherweile in der Nähe des Prytaneions umbringen. Herodot setzt beide Tatsachen in ursächliche Beziehung zueinander; doch wird man eher daran denken, wenn an der Beschuldigung der Peisistratiden überhaupt etwas Wahres ist (De Sanctis Ἀτθίς^{2} 297. Beloch a. O. II^{2} 2, 136), daß es geschah, weil K. sich nicht zuverlässig genug zeigte, vgl. auch Calhoun Athenian Clubs in Politics and Litigation (Bulletin of the University of Texas n. 262, Humanistic Series n. 14, Jan. 1913) 110. K. wurde in dem Erbbegräbnis der Familie vor der Stadt jenseits der Koilestraße beigesetzt (dazu Toepffer a. O. 284ff. Judeich Topogr. von Athen 136. 361), ihm gegenüber die Pferde, mit welchen er seine Wagensiege errungen hatte (Herodot. a. O. Plut. Cato mai. 5. Aelian. hist. an. XII 40 mit irriger Ortsangabe); ihre von Aelian. var. hist. IX 32 erwähnten Standbilder aus Erz werden wohl bei dem Grabmale aufgestellt gewesen sein. K. hatte zwei Söhne, Stesagoras (Herodot. V 38. 103) und Miltiades (s. den Art. Miltiades). Kirchner Prosop. att. I 8426. Petersen Quaestiones de historia gentium atticarum (Dissert. Kiel 1880) 25ff. G. H. Förster Die olymp. Sieger bis zum Ende des 4. Jhdts. v. Chr. (Zittau 1891) S. 9 nr. 124. 128, 10 nr. 132, Busolt Griech. Gesch. II^{2} 374ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 774.

2) Enkel des Vorigen, Sohn des Miltiades und der Hegesipyle, Tochter des Thrakerkönigs Oloros (Herodot. VI 39. 41. Plut. Cim. 4 unter Berufung auf die Gedichte des Melanthios und Archelaos), aus dem Demos Lakiadai (Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 3. Plut. a. O.). Die Hauptgrundlage für die Kenntnis seines Lebens bildet Plutarchs Biographie, über deren Quellenverhältnisse und Einzelheiten Ed. Meyer (Forsch. z. alten Gesch. II, Kap. 1) Klarheit geschaffen hat (zur Ergänzung Fr. Leo Die griech.-röm. Biographie nach ihrer literar. Form 154ff. mit Anm. 1); seine Ergebnisse sind durch die Einwände von Grillnberger Griech. Studien (1907) 131ff. und Will Kallisthenes' Hellenika (Diss. Würzburg 1913), wenigstens was unseren Bios anlangt, nicht wesentlich erschüttert worden. Ed. Meyer hat auch die früher herrschende, hauptsächlich von Rühl Die Quellen Plutarchs im Leben des Kimon (Dissert. Marburg 1867) herrührende, übrigens schon von Holzapfel Unters. über die Darstellung der griech. Gesch. von 489—413 v. Chr. 94ff. stark eingeschränkte, aber noch immer von Busolt Gr. Gesch. III 1, 35ff. befolgte Ansicht beseitigt, Theopompos sei die Hauptquelle Plutarchs gewesen (dagegen nimmt jetzt Kaerst Gesch. d. Hellenismus I^{2} 514ff. wieder einen Einfluß Theopomps auf Plutarch an; die panegyrisch-panhellenische Tendenz in Plutarchs Biographie führt er auf ihn und Kallisthenes zurück, ebd. 151 — mir ist Kallisthenes dafür wahrscheinlicher). Auch die Biographie K.s des Cornelius Nepos ist in ähnlicher Weise zu beurteilen, vgl. Ed. Meyer a. O. 66ff.

K.s Geburtsdatum wird mit Rücksicht darauf, daß der Beginn seiner politischen Wirksamkeit in 479 gehört (Gesandtschaft nach Sparta, s. u.), etwa auf 510 zu bestimmen sein (Busolt a. O. III 1, 90ff., 3. Ed. Meyer a. O. 42, 2. Beloch

Gr. Gesch. I² 2, 280. II² 2, 39); Plutarchs Wendung (Cim. 9), er sei bei dem Tode seines Vaters μειράκιον παντάπασιν gewesen, und Ael. Arsteid. XLVI 152 mit Schol. sind demgegenüber ohne Gewicht, obwohl Vischer a. O. 5, 2 und Busolt a. O. vermitteln. Nach Miltiades' Tod zahlte K. die aus dem Prozesse nach der parischen Expedition herrührende Strafe von 50 Talenten; Belochs Zweifel (a. O. II² 1, 25, 1) an der Höhe der Summe (dazu auch Demosth. XXIII 205. Ps.-Demosth. XXVI 6. Plut. Cim. 4. Corn. Nep. Milt. 7, 6. Schol. Aristeid. III 572 Ddf.) ist unberechtigt. Die Späteren haben diesen einfachen, durch Herodot. VI 136 gewährleisteten Sachverhalt in sensationeller Weise verändert: Miltiades (Plut. Cim. 4. Nep. Milt. 7, 6. Dio v. Prusa LXXIII 391 Ddf. = LVI 6 [II p. 190ff.] v. A. Schol. Arist. III 572 Ddf. Liban. decl. XI), und nach Plut. a. O. Corn. Nep. Cim. 1, 1. Liban. a. O. K. selbst, seien bis zur Zahlung in das Schuldgefängnis gesetzt worden; damit habe K. die Auslösung des Leichnams seines Vaters erlangt (Diod. X 30, 1. Iustin. II 15, 19. Val. Max. V 3, ext. 3. V 4, ext. 2. Quintil. decl. 302). Um seine Freilassung aus der Haft oder die Aufhebung der auf ihm lastenden Atimie zu erreichen, habe er seine Schwester Elpinike mit Kallias (s. den Art. Kallias) verheiratet (Plut. Cim. 4. Corn. Nep. Cim. 1, 3. 4. Dio v. Prusa a. O. Schol. Aristeid. III 515 Ddf.); oder K. habe zu diesem Zweck ein reiches Mädchen zum Weibe genommen (Diod. X 32, diese Version ging auf Ephoros zurück, wie dessen Fragment in den Aristeidesscholien p. 515 Ddf. = FHG IV 642 beweist, vgl. Ed. Meyer a. O. 39ff. — bei Sen. controv. IX 1 ist die Sache noch mehr verzerrt). Zur Kritik dieser Geschichten, welchen die früheren Gelehrten viel zu viel Glauben schenkten (Vischer 7ff. Duncker Gesch. d. Altert. VII⁵ 159. VIII⁵ 81), vgl. Grote Hist. of Gr. IV² 293ff. Petersen a. O. 42. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 82, 18. Busolt Gr. Gesch. II² 600, 2. III 1, 91ff., 1. 2. Ed. Meyer a. O. 25ff. u. Gesch. d. Altert. III 339. De Sanctis Ἀτθίς² 368, 4. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 25, 1. Bei dem großen Vermögen K.s (Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 3), das gewiß von seinem Vater herrührte, kann ihm die Zahlung der Strafe keine Schwierigkeiten gemacht haben. Auch was über den schlechten Ruf K.s in seiner Jugend, besonders über seine Trunksucht gesagt wird (Plut. Cim. 4. 15; comp. Cim. et Luc. 1), hat eine tendenziöse Spitze und ist durch verdächtige Zeugen, Stesimbrotos und Eupolis (frg. 208, I 315 Kock) überliefert; dazu Busolt a. O. III 1, 92. Ed. Meyer a. O. 39ff. Man warf ihm dabei Neigung zu den Weibern vor und wußte die Namen derjenigen zu nennen, um die er sich bemühte (Melanthios bei Plut. Cim. 4; comp. Cim. et Luc. 1). Speziell heftete sich die Verleumdung an das Verhältnis zu seiner Schwester Elpinike, die vor ihrer Verheiratung mit Kallias in seinem Hause lebte, was auch auf die angeblich ärmlichen Verhältnisse der Geschwister nach Miltiades' Tod zurückgeführt wurde (Plut. Cim. 4, angenommen von Busolt a. O. III 1, 92), aber, da K. ihr κύριος war, sich von selbst verstand (s. den Art. Elpinike o. Bd. V S. 2454); der gewiß aus den Parteikämpfen seiner Zeit stammenden Behauptnng, daß K. zu ihr intime Beziehungen unterhalten habe (Ps.-Andoc. IV 33. Plut. Cim. 4. 15. Athen. XIII 589e. Schol. Aristeid. III 515 Ddf. Suidas s. Κίμων), haben sich dann die Komiker bemächtigt (Eupolis a. O.). Diejenigen, die später nicht daran glauben wollten, verfielen auf den Ausweg, daß K. mit Elpinike in rechtmäßiger Ehe gelebt habe (Plut. Cim. 4. Corn. Nep. Prooem. u. Cim. 1, 2. Tzetz. Chil. I 582). Über diese Dinge vgl. Busolt a. O. III 1, 92ff. und besonders Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 26. 34ff. 37ff.

Die erste Gelegenheit, daß K., der seit dem Tode seines Vaters in Zurückgezogenheit gelebt zu haben scheiut, in der Öffentlichkeit hervortrat, ergab sich, als er vor der Schlacht von Salamis den Zaum seines Pferdes der Göttin auf der Burg weihte und dafür ihrem Heiligtum einen Schild entnahm, um in die Reihen der Schiffskämpfer zu treten (Plut. Cim. 5, dazu Vischer a. O. 10. Duncker a. O. VII⁵ 264. v. Wilamowitz a. O. I 136, 25. Ed. Meyer a. O. 41); damit demonstrierte er öffentlich für den von Themistokles vorgeschlagenen Kriegsplan und machte den Schwankenden Mut. Schon im Sommer des J. 479 wurde er Mitglied der Gesandtschaft, die nach Sparta ging (Plut. Arist. 10). Damit ist der Beginn von K.s politischem Wirken bezeichnet, das in der Geschichte Athens einen so wichtigen Platz einnimmt. Die Frage, wieweit K. für diese Aufgabe begabt war, und überhaupt nach seiner Art und seinem Wesen wurde bereits im Altertum verschieden beantwortet; während die eine Auffassung, auf deren Spuren wir bereits in der Jugendgeschichte trafen, die auf die Komiker (Eupolis a. O.), Stesimbrotos (Plut. Cim. 4), Kritias (ebd. 16) zurückgeht und in der oligarchischen Quelle, welcher Aristoteles (Ἀθ. πολ. 26, 1) folgt, besonders schroff zum Ausdruck gelangt, sehr ungünstig war, lautete die andere, vielleicht von Ion stammende (Plut. Cim. 5. Corn. Nep. Cim. 2, dazu Holzapfel a. O. 136) ungemein anerkennend; vgl. v. Wilamowitz a. O. I 135ff. Busolt a. O. III 1, 11ff. 93ff. Ed. Meyer a. O. 35ff. 39ff. Auch unter den Neueren schwankt das Urteil, wobei etwa als die entschiedensten Vertreter der entgegengesetzten Anschauungen einerseits das Enkomion Vischers, anderseits die Art, wie sich jetzt De Sanctis Ἀτθίς² 420ff. äußert, zu nennen sind; die gerechteste Charakteristik K.s scheint mir Ed. Meyer gegeben zu haben (Gesch. d. Altert. III 508ff.). Daß K., rein menschlich betrachtet, in hervorragender Weise durch schöne Charakterzüge ausgezeichnet war, ist unbestritten: seine Vornehmheit und Wahrhaftigkeit mußte selbst Stesimbrotos zugeben (Plut. Cim. 4); er war gütig und gerecht (Plut. Cim. 5), in seinen Umgangsformen schlicht und leutselig (Plut. ebd. und Pericl. 5). Auch seine Unbestechlichkeit, die einem reichen Manne gewiß leicht fiel, aber doch eine seltene Tugend bei den Griechen war, wird betont (Plut. Cim. 10). Diese Eigenschaften, sowie seine glänzende Erscheinung, die hohe Gestalt, das langwallende Haupthaar (Ion bei Plut. Cim. 5), mußten ihm die Herzen seiner Mitbürger gewinnen; nicht minder seine vielgepriesene Freigebigkeit, die er in großartigem Stile ausübte (Kratinos frg. 1 K. Kritias frg. 3 Cr. Theopomp. frg. 94 M. = 89 G.-H. Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 3. Plut. Cim. 10; comp. Cim. et Luc. 1; Pericl. 9. Corn. Nep. Cim. 2, 1. 4; zu dieser Überlieferung Rühl a. O. 11. Holzapfel a. O. 103ff. 132ff. v. Wilamowitz a. O. I 300. Busolt a. O. III 1, 6, 2. 36. Ed. Meyer Forsch. II 58; Gesch. d. Altert. III 510) und mit welcher er sicherlich nicht demagogische Zwecke verfolgte (so Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 3. Plut. Cim. 10; Pericl. 9, wohl Auffassung des Theopompos, s. Busolt a. O. III 1, 239, 4. 253, 3. Ed. Meyer Forsch. II 58), sondern einem Zuge seines Herzens folgte. Wohl außer Frage ist seine militärische Begabung, welche er in der Schule seines Vaters ausbilden konnte (Corn. Nep. Cim. 2, 1, dazu Ed. Meyer Forsch. II 42, 2) und die den Athenern eine Reihe glänzender Erfolge einbrachte; K. ist bis zu seinem Ostrakismos der Feldherr schlechthin der Athener gewesen und alle wichtigen Operationen wurden ihm anvertraut. Was seine politischen Qualitäten anlangt, so muß allerdings das Urteil anders lauten: hier stand ihm im Wege nicht so sehr der ihm von Stesimbrotos vorgerückte Mangel an hervorragender Beredsamkeit (Plut. Cim. 4) — der aber doch einzuschränken ist, denn im gegebenen Fall wußte er das richtige Wort in die Diskussion zu werfen (vgl. Ion bei Plut. Cim. 16) — und an musischer Bildung (daß er aber ganz gut zu singen wußte, betont Ion bei Plut. Cim. 9), denn beide Vorwürfe gehen ersichtlich von dem Gegenbilde aus, das Perikles' überwältigende Rednergabe und moderne, zu K.s Zeit noch unbekannte Bildung darbot; sondern eine gewisse Schwerfälligkeit (νωθρότης nach Aristot. Ἀθ. πολ. 26, 1, dazu v. Wilamowitz a. O. I 136ff.), die in starkem Gegensatz zu der Vielgewandtheit seines großen Vorgängers Themistokles stand und daher von seinen Gegnern geradezu als ‚Einfalt' bezeichnet wurde (vgl. bei Plut. Cim. 4 den Vergleich mit seinem Großvater Κοάλεμος und Schol. Arist. III 515 Ddf. — daraus ist dann später die törichte Geschichte entstanden, daß er lange, bis zu seinem vierzigsten Jahre, unter Vormundschaft gestanden habe, Ael. Arist. XLVI 152; Schol. Arist. III 517 Ddf.). Gerade diese Eigenschaft machte es, daß man ihn mit den Peloponnesiern verglich (Plut. Cim. 4), von welchen er sich doch durch die echt attische Liebenswürdigkeit seines Wesens stark unterschied. Am wichtigsten aber war es, daß er als Politiker ein durchweg rückwärts gewandtes Gesicht hatte; in der äußeren Politik ‚hat er die Eindrücke von 480 sein Leben lang festgehalten, ohne zuzulernen oder zu vergessen' (v. Wilamowitz a. O. I 137): der Kampf gegen die Perser und die Bundesfreundschaft Athens mit Sparta, dessen Art er stets seinen Mitbürgern vorhielt (Stesimbrotos bei Plut. Cim. 16), waren das Programm, dem er mit unerschütterlicher Treue anhing — wie ihn auch die Spartaner zum Proxenos ihrer Stadt machten (Andoc. III 3. Theopomp. frg. 92 M. = 88 G.-H. Aischin. II 172. Plut. Cim. 14. Corn. Nep. Cim. 3, 3. Schol. Arist. III 515 Ddf.; übrigens war er auch Proxenos von Thessalien und angeblich auch von Elis, Schol. Arist. a. O.; was aus der korrumpierten Form des Namens Οὔλιος [darüber unten] entstanden sein kann). Wie er in dieser Richtung die Zeichen einer neuen Zeit nicht erkannte, so war es auch in der inneren Politik. K. war Konservativer (μισόδημος Plut. Pericl. 9), wenn auch durchaus loyaler und verfassungstreuer Konservativer, und widerstrebte als solcher der von Themistokles inaugurierten demokratischen Entwicklung. So mußte er bald nach jeder Richtung in einen scharfen Gegensatz zu letzterem geraten (Plut. Cim. 10; Them. 20) — es hat derselbe in der kaum historischen Erzählung von einem Wettstreit zwischen beiden auf den Olympien Ausdruck erhalten (Plut. Them. 5) — und es scharten sich diejenigen um ihn, die, sei es aus persönlichen, sei es aus prinzipiellen Gründen in Opposition gegen Themistokles standen, wie die Alkmeoniden; auch K.s schon in frühere Zeit fallende Heirat mit Isodike, der Tochter des Euryptolemos und Enkelin des Megakles (Plut. Cim. 4. 16, dazu Busolt a. O. III 1, 363ff., 5. Kirchner Prosop. att. I 5983; o. Bd. VI S. 1344ff.), erleichterte Beziehungen zu den letzteren. So wurde K. mit der Zeit der Führer der einen der Parteien, die in Athen um Geltung rangen; die Überlieferung, daß er sich bei seinem Emporkommen der Unterstützung des Aristeides erfreut habe (Plut. Cim. 5; an seni 12, 790 F. 23, 795 C), ist problematisch (angenommen von Duncker Gesch. d. Alt. VIII⁵ 82. Busolt III 1, 95. De Sanctis a. O.² 368ff.).

Zuerst traten freilich die militärischen Aufgaben in den Vordergrund. K. wurde mit Aristeides für das J. 478/7 zum Strategen gewählt (Plut. Cim. 6. 9; Arist. 23, dazu Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 63ff.; Gesch. d. Altert. III 486. Krause Attische Strategenlisten bis 146 v. Chr. [Diss. Jena 1914] 4. 28, ohne Grund bezweifelt von Busolt a. O. III 1, 65, 1. 32, 1), und als solcher kommandierte er auf der Flotte, die Cypern befreite und Byzanz eroberte (auf diese Zeit bezieht sich, wie Ed. Meyer Forsch. II 63ff. gezeigt hat, die über ihn bei Plut. Cim. 9 und Polyaen. I 34, 2 erzählte Geschichte, von Beloch Gr. Gesch. II² 2, 187ff. unbestimmt gelassen); doch ist die Rolle, welche er bei dem Hegemoniewechsel und der Bildung des Seebundes gespielt haben soll, bei Plutarch entschieden übertrieben. Daß K. auch im folgenden Jahre Strateg war, ist möglich, sicher ist es aber für 476/5, denn in dieses Jahr fällt seine erste größere Waffentat (die Datierung gesichert durch Schol. Aischin. II 31, 4. Beloch a. O. II² 2, 183), die ihm gleich großen Ruhm einbrachte. Es galt, die Südküste Thrakiens von den Resten der persischen Besatzungen zu säubern, die sich dort noch hielten; von besonderer Wichtigkeit war die Eroberung des zentralen Waffenplatzes Eion am Strymon, wo der tapfere Boges Befehlshaber war. Nachdem K. den Feind in offener Feldschlacht besiegt und das Land der Thraker im Innern, welche Eion verproviantierten, verwüstet hatte, schloß er die Festung enge ein; Boges, der eine Kapitulation zurückwies, und die Seinen endeten, als alle Lebensmittel ausgegangen waren, durch freiwilligen Flammentod, vgl. Herodot. VII 107. Thuc. I 98. Diod. X 60. Plut. Cim. 7. 8. Paus. VIII 8, 9 (trotz Perdrizet Klio X 9, 2 wenig glaublich). Corn. Nep. Cim. 2, 2 (mit Irrtümern). Polyaen. VII 24, dazu Ed. Meyer Forsch. II 61ff. (Busolt a. O. III 1, 101, 1 streicht mit Unrecht die von Plutarch berichtete Schlacht). Eions

Gewinn gehört wahrscheinlich in das Frühjahr 475 (v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 299. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 475. Busolt a. O. III 1, 102ff., 1; die abweichende Datierung Krauses a. O. 28ff. beruht auf ganz unzulässigen Voraussetzungen, auch Belochs Annahme, Gr. Gesch. II^2 2, 183. 384, Eion sei schon 476 gefallen, ist wenig wahrscheinlich). Dieser glänzende Erfolg, der den Athenern eine ungemein wichtige Stellung verschaffte (Perdrizet a. O. 9ff.), wurde nicht wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß ihr bald darauf unternommener Versuch, sich in Enneahodoi festzusetzen, scheiterte (Schol. Aischin. II 31, bei Nepos a. O. verwirrt; Dunckers Annahme, Gesch. d. Alt. VIII^5 85. 144ff., von einem Verlust und einer späteren Wiedereinnahme Eions bedarf heute wohl keiner Widerlegung mehr). K. erhielt dafür ausnehmende Ehren; zur Erinnerung wurden drei Hermen mit Epigrammen bei der Zeushalle auf dem Markte aufgestellt (überliefert von Aischin. III 183ff. Plut. Cim. 7; v. Domaszewskis bestechender Beweisführung, S.-Ber. Akad. Heidelberg 1914, X 12ff. beizutreten, hindert mich der Umstand, daß Gedichte, die auf öffentlichen Denkmälern in Athen angebracht waren, doch nicht verfälscht werden konnten). Wahrscheinlich damals hat K. die Agora mit Platanen bepflanzt (Plut. Cim. 13; praec. g. r. p. 24, 818 D) und pflastern lassen (v. Wilamowitz a. O. I 155, 59), und in die gleiche Zeit wird die Umgestaltung der Akademie in einen Park und die Anlage eines attischen Staatsfriedhofes zwischen ihr und dem Dipylon gehören, vgl. v. Wilamowitz a. O. II 292, 4. Brückner Athen. Mitt. XXXV 211. Seb. Wenz Studien z. att. Kriegergräbern (Diss. Münster 1913) 30ff. Unmittelbar an die Eroberung von Eion schloß sich die Besetzung der durch ihre Lage für die Verbindung mit Thrakien wichtigen Insel Skyros und die Vertreibung ihrer dem Stamme der Doloper angehörenden Bewohner, die bisher das Meer durch Seeräuberei unsicher gemacht hatten, sowie die feierliche Heimholung der Gebeine des Theseus nach Athen (Thuc. I 98, 2. Diod. XI 60, 2. Plut. Cim. 8; Thes. 36. Corn. Nep. Cim. 2, 5. Paus. I 17, 6. III 3, 7. Ael. Arist. XLVI 241). Das Datum dieser miteinander enge zusammengehörenden Ereignisse ist durch ein urkundliches Zeugnis (Plut. Thes. 36) noch für das J. 476/5 gesichert, vgl. v. Wilamowitz a. O. I 146 m. Anm. 41. 156, 60. 157, 61. Ed. Meyer Forsch. II 62; Gesch. d. Alt. III 493ff. Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 66. 2, 183; demgegenüber kann Busolts Versuch (Gr. Gesch. III 1, 106 Anm.), sie zeitlich herunterzurücken, nicht bestehen, und ebenso ist die zum Teil mit Argumenten ex silentio operierende Ansicht Pfisters (Der Reliquienkult im Altertum I 198ff.), die Überführung von Theseus Leichnam durch K. sei erdichtet und die Erzählung darüber nicht viel älter als Philochoros, durch das erwähnte Zeugnis ausgeschlossen. Die Gebeine des Theseus wurden im Theseion beigesetzt, das somit K. seine Entstehung verdanken wird (Plut. Thes. 36. Paus. I 17, 6. Schol. Aischin. III 13. Judeich Topogr. v. Athen 70. 314). Auch in den folgenden Jahren wird K. das Strategenamt bekleidet haben; wahrscheinlich war er es, der Karystos zum Anschluß an den attischen Bund zwang (Herodot. IX 105. Thuc. I 98, 3. Ed. Meyer Forsch. II 62), was bald nach dem Feldzug gegen Skyros geschehen sein muß (Busolt III 1, 140, 6. Krause a. O. 30; nach Beloch a. O. II^2 2, 184ff. 384 erst im J. 474).

Eine wichtige Aufgabe trat wieder an K. heran, als es galt, Pausanias, der sich in Byzanz festgesetzt hatte und mehrere Jahre behauptete, von dort zu vertreiben; dies geschah durch eine attische Flotte unter K.s Befehl im J. 472 oder 471 (Thuc. I 131, 1. Plut. Cim. 6). In der auf Iustin. IX 1, 3 fußenden Datierung schließe ich mich Ed. Meyer (Forsch. II 59ff.; Gesch. d. Altert. III 519) und Beloch (Gr. Gesch. II^2 1, 66. 2, 185ff. 384, vgl. auch Duncker Gesch. d. Alt. VIII^5 142, 2) an gegen v. Wilamowitz a. O. I 145, 1. II 299 und Busolt a. O. III 1, 95ff., welche das Ereignis auf 476 fixieren. Davon abgesehen haben die Athener seit Karystos Unterwerfung wenig Gelegenheit zu Waffentaten gehabt; sie werden diese Zeit zur Konsolidierung der Verhältnisse des Seebundes verwandt haben (v. Wilamowitz a. O. I 158. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 494ff.). Es wird hervorgehoben und ist durchaus glaublich, daß K. für eine freundliche Behandlung der Bundesgenossen war (Plut. Cim. 11, allerdings in falscher Fassung; gegen Busolts Annahme a. O. III 1, 195, 1 vgl. Ed. Meyer Forsch. II 63); doch schritt auch da die in den Verhältnissen begründete Entwicklung über seinen persönlichen Standpunkt hinaus. K. wird in diesen Jahren seine Aufmerksamkeit mehr der inneren Politik zugewandt haben, um so mehr, als sich der Gegensatz zwischen Themistokles und seinen Gegnern immer mehr zuspitzte, bis endlich die Entscheidung im Parteikampf durch den Ostrakismos fiel (Frühjahr 470, nach dem richtigen Ansatz von Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 517. 518ff. De Sanctis a. O.^{2} 395, 1. Beloch Griech. Gesch. II^2 1, 146. 2, 193. 384). Daß K. dabei sowie an dem später folgenden gerichtlichen Verfahren gegen Themistokles in hervorragendem Maße beteiligt war (Plut. Arist. 25), ist selbstverständlich und wird dadurch bestätigt, daß auf seinen Antrag Epikrates zum Tode verurteilt wurde, weil durch seine Vermittlung Themistokles' Frau und Kinder zu diesem gelangten (Stesimbrotos bei Plut. Them. 24, was von Duncker Gesch. d. Alt. VIII^5 187 und A. Bauer Themistokles 57 ohne Grund bezweifelt ward, vgl. v. Wilamowitz a. O. I 147, 43. Busolt a. O. III 1, 110, 5. 130, 2. Ed. Meyer a. O. III 522). Doch ist man nicht berechtigt, daraus einen Vorwurf gegen K.s Charakter zu erheben, wie Vischer a. O. I 25 es tut; denn er wird sicherlich an Themistokles' Schuld geglaubt haben (Ed. Meyer a. O.).

Seit Themistokles' Sturz war K., zumal da auch Aristeides mehr und mehr zurücktrat und bald darauf starb, entschieden der führende Staatsmann Athens; eine Oppositionspartei von Einfluß gab es nicht. Es war gewissermaßen Ausdruck für diese Stellung, wenn bei dem tragischen Agon des Frühjahrs 468 der Archon Apsephion den Strategen von 469/8, zu welchen K. gehörte, das Preisrichteramt übertrug (Plut. Cim. 8, dazu v. Wilamowitz a. O. 146, 1. Ed. Meyer Forsch. II 62; Gesch. d. Alt. II 564, verworfen von Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 183ff.). Es ist begreiflich, daß er nun sein Programm der Bekämpfung des Nationalfeindes, das Jahre hindurch geruht hatte, mit Eifer aufnahm und die Zeit für gekommen hielt, die Perser auch von der Südküste Kleinasiens zu vertreiben. Über K.s Zug und die Schlacht am Eurymedon, welche in den Herbst 467 oder 466 gehört (nach v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg 1917 nr. 7, 8 unter Archon Lysistratos 467/6, ich folge den Ansätzen von v. Wilamowitz a. O. II 300 und Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 528, für die untere Grenze vgl. Köhler Herm. XXIV 85ff., bes. 90ff. — persönlich bin ich geneigt, 466 für wahrscheinlicher zu halten; ganz unmöglich ist die von De Sanctis Ἀτθίς^2 411ff. und Beloch a. O. II^2 1, 67ff. 2, 181. 185. 384 vertretene Datierung auf 470, die sich wesentlich auf Diodors wie sonst, so auch in diesem Punkte unzuverlässige Chronologie stützt, wozu v. Meß Rh. Mus. LXI 256), vgl. Anth. Pal. VII 258 (Grabepigramm auf die gefallenen Athener, vgl. Paus. I 29, 14). Thuc. I 100. Plut. Cim. 12/3; comp. Cim. et Luc. 2. Diod. XI 60—62. Lyc. Leocr. 72. Corn. Nep. Cim. 2, 2. 3. Polyaen. I 34, 1 Frontin. II 9. 10. Arist. I (Panath.) 246, 16ff. 276, 24ff. (II 208ff. Ddf., dazu Eugen Beecke Die histor. Angaben in Aelius Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht 47ff.). Paus. X 15, 4. Aristodem. 11, 2, und von den Neueren besonders den grundlegenden Nachweis Ed. Meyers Forsch. z. alten Gesch. II 1ff., daß für die Eurymedonschlacht, wie schon Holzapfel a. O. 108ff. erkannte, allein die auf Kallisthenes zurückgehende Schilderung bei Plut. Cim. 12. 13, die zu dem Grabepigramm Anth. Pal. VII 258 stimmt, in Betracht kommt (die nach Meyer von Grillnberger Griech. Stud. 127ff. und E. Will Kallisthenes Hellenika 25ff. behandelte Frage, in welchem Zusammenhang Kallisthenes die Schlachtbeschreibung brachte, braucht an dieser Stelle nicht erörtert zu werden), während die bei Diodor (Polyaen, Frontin) vorliegende Erzählung des Ephoros von dem fälschlich auf diesen Feldzug bezogenen Epigramm bei Diod. XI 62 (die gesamte Überlieferung über dasselbe vereinigt bei Th. Preger Inscr. gr. metricae n. 269) abhängig ist (trotz Beeckes Leugnung a. O. 50ff.). Die Frage, ob K.s Ausfahrt durch eine drohende persische Offensive hervorgerufen wurde, wie Vischer a. O. 28ff., Duncker a. O. VIII^5 197. 207ff., De Sanctis a. O.^{2} 396ff. (dessen Kombinationen auf der von ihm befolgten Chronologie der Eurymedonschlacht beruhen) und Beloch Griech. Gesch. II^2 1, 67. 2, 159ff. (gemäßigter als ebd. I^1 385) wollen, ist meines Erachtens zu verneinen, denn dagegen spricht vor allem die Wahl Pamphyliens als Sammelpunkt für die persische Macht (Ed. Meyer Forsch. II 7, 2) und die für ein angriffsweises Vorgehen verhältnismäßig zu geringe Zahl von Schiffen, welche sie aufboten (wahrscheinlich 120 am Eurymedon, vgl. Beloch a. O. II^2 2, 120, nach Busolt a. O. III 1, 146, 3. Ed. Meyer Forsch. II 3 dagegen 200; Tarns Annahme Journ. hell. Stud. XXVIII 228 von 100 Schiffen beruht auf einer unzulässigen Deutung von Thukydides' Worten). K. fuhr mit 200 Fahrzeugen (Plut. Cim. 12, dazu Ed. Meyer a. O. II 3, 1) eines neuen Schiffstyps aus, der die vermehrte Aufnahme von Besatzungsmannschaft an Bord ermöglichte (darüber Cavaignac Etudes sur l'histoire financière d'Athènes au V^e siècle 38ff.). Zunächst brachte er Karien und Lykien bis Phaselis teils durch Gewalt, teils durch Überredung zum Anschluß (diese durch Plut. a. O. ergänzte Nachricht Diodors XI 60, 4 ist trotz Beloch a. O. II^2 2, 159ff. durchaus glaublich, vgl. Ed. Meyer Forsch. II 7, 1). Unterdes hatte sich die persische Flotte unter dem Oberbefehl des Ariomandes am Eurymedon versammelt (über ihre Zahl s. o.) und erwartete dort den weiteren Zuzug eines phoinikischen Geschwaders von 80 Schiffen aus Cypern. Es kam für K. darauf an, sie vor dessen Einlangen zu fassen; auf die Kunde von seinem Herannahen zog sie sich in den Fluß zurück und wurde, ohne ernstlichen Widerstand geleistet zu haben, überwältigt; sämtliche Schiffe, wie der größte Teil der Besatzung fielen in K.s Hand. Dann wandte er sich gegen das persische Landheer und brachte ihm nach hartem Kampfe eine entscheidende Niederlage bei. Auch die von Cypern zu Hilfe kommenden Schiffe wurden von ihm bei Hydros (?) abgefangen und vernichtet. Dieser glänzende Sieg, der K.s Feldherrnbegabung in das hellste Licht stellt (Ed. Meyer Forsch. II 21ff.), hatte bedeutende Folgen; wenn die Perser etwa noch eine Offensive in Rechnung gestellt hatten, so wurde dieser Gedanke jetzt endgültig aufgegeben und Jahrzehntelang wagte kein persisches Schiff mehr in dem Aegaeischen Meere zu erscheinen. Anderseits gewann der Seebund durch die neu hinzugetretenen Städte seinen größten Umfang.

K. kehrte mit großer Beute nach Athen zurück (die einschränkenden Bemerkungen von Br. Keil Anon. Argent. 84, 3 gehen zu weit, vgl. Plut. Cim. 13 εἶτα ἧρουν αὐτούς τε καὶ σκηνὰς παντοδαπῶν χρημάτων γεμούσας); mit den damals gewonnenen Geldern begann er den Bau einer neuen Burgmauer hauptsächlich auf der Südseite, auch im Südwesten und Osten (Plut. Cim. 13; comp. Cim. et Luc. 1; de gl. Ath. 7, 349 D. Corn. Nep. Cim. 2, 5. Paus. I 28, 3. Dörpfeld Athen. Mitt. XXVII 413. Judeich Topogr. von Athen 70. 193ff.). Dagegen erscheint es trotz Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 541 und Judeich 71. 72, 5 als ganz unmöglich, daß er, wie Plut. Cim. 13 behauptet, den Bau der langen Mauern begonnen habe, vgl. dagegen die treffenden Bemerkungen von Keil a. O. 100, 2. Bald darauf wandte er sich einer anderen Unternehmung zu, die eine Ergänzung seiner früheren Operationen bedeutete. Es behaupteten sich noch immer einige persische Garnisonen an der thrakischen Küste und auf der Westküste der thrakischen Cherrones Im Frühjahr 465, wie es scheint (nach der Chronologie von Köhler Herm. XXIV 87. 91. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 301. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 531. 534, anders Busolt Griech. Gesch. III 1, 200 Anm. Beloch Griech. Gesch. II^2 2. 193ff. 385) fuhr K. mit einer geringen Schiffszahl aus, um die Cherrones zu säubern und damit Athen endgültig den Besitz der Meerengen zu sichern (einziger Bericht bei Plut. Cim. 14, ergänzt durch die von Köhler in ausgezeichneter Weise gedeutete Verlustliste IG I

432); es gelang ihm, nachdem er sich durch Truppen und Schiffe der hellespontischen Verbündeten verstärkt hatte, die von den Thrakern unterstützten Perser an mehreren Punkten zu schlagen und ihre festen Plätze zu nehmen. Seine Aufgabe in Thrakien fortzusetzen wurde er dadurch verhindert, daß unterdes Thasos, das mit den Athenern in Streitigkeiten über seinen festländischen Besitz geraten war, abfiel (über den thasischen Feldzug Herodot. IX 75. Thuc. I 100. 101. IV 102, 2. Isokr. VIII 86. Diod. XI 70, 1. XII 68, 2. Plut. Cim. 14. Corn. Nep. Cim. 2, 5. Polyaen. VIII 67. Paus. I 29, 4. 5, von den Neueren besonders Grote Hist. of Greece V^2 165ff. Duncker Gesch. d. Altert. VIII^5 227ff. 231ff. Busolt Griech. Gesch. III 1, 198ff. Ed. Meyer Forsch. II 50; Gesch. d. Altert. III 532ff. Perdrizet Klio X 11ff. Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 148ff.). K. wurde mit einer Flotte ausgeschickt, schlug die Thasier und schloß sie zu Lande und zu Wasser ein. Die Athener benützten den Erfolg, um ihre Kolonisationspläne im Norden zu erneuern; sie sandten zehntausend Kolonisten aus, welche Enneahodoi besetzten, aber als sie weiter in das Innere vordrangen, von den vereinigten thrakischen Stämmen bei Drabeskos vernichtet wurden (von v. Domaszewski a. O. 15 wird IG I 432 m. Suppl. auch auf diesen Verlust bezogen). Die Thasier wandten sich in ihrer Not an die Spartaner, die heimlich versprachen, ihnen durch einen Einfall in Attika Luft zu machen, aber an der Ausführung dieses Vorhabens durch ein Erdbeben, das im Sommer 464 die Stadt verwüstete (daß dies das richtige Datum ist, haben besonders Busolt Griech. Gesch. III 1, 200ff. Ed. Meyer Forsch. II 506ff.; Gesch. d. Altert. III 534ff. erwiesen — vgl. auch Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 194ff., gegen v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 295. 300, der dafür 468 annimmt), und die sich daran anschließende Erhebung der Heloten verhindert wurden; die Thasier mußten sich im dritten Jahre der Belagerung unter harten Bedingungen ergeben: ihre Mauern wurden niedergelegt und die Schiffe ausgeliefert, die Plätze auf dem Festlande und die Bergwerke (dazu Perdrizet a. O. 17ff.) den Athenern abgetreten, die Stadt in die Stellung einer tributpflichtigen herabgedrückt und ihr eine Kriegsentschädigung auferlegt. Thasos' Abfall ist mit v. Wilamowitz a. O. II 301 und Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 534) wahrscheinlich in den Sommer 465, die Niederlage von Drabeskos (das Jahr gesichert durch Schol. Aischin. II 31) in das Frühjahr 464, die Ergebung von Thasos in das J. 463 zu setzen; im Gegensatz zu Busolts Griech. Gesch. III 1, 198ff. und Belochs Griech. Gesch. II^2 2, 193ff. 385 abweichenden Datierungen der beiden Ereignisse (auch v. Domaszewski a. O. 8 bestimmt die Niederlage von Drabeskos auf Archon Lysanias 465) und Belochs Bestimmung der Kapitulation auf 464.

Trotzdem K. die Bezwingung von Thasos gelungen war, wurde er bei seiner Rückkehr, wahrscheinlich durch Eisangelie (Lipsius Att. Recht I 33, 104. II 1, 296, anders Busolt a. O. III 1, 245, 3), angeklagt (Plut. Cim. 14. 15. Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 1), weil er es unterlassen hatte, sich gegen König Alexander von Makedonien zu wenden. Die Interessen dieses Herrschers, der bis zur Küste vorzudringen strebte (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 536), kreuzten sich mit denjenigen Athens in den dortigen Gegenden; Alexander war zwar dem Namen nach Freund Athens, scheint aber eine zweideutige Rolle gespielt und die Thasier bei ihrem Widerstand in geheimer Weise unterstützt zu haben (Vischer a. O. 35). Die Anklage ging von der demokratischen Partei aus, die, seit Themistokles' Sturz zurückgedrängt, während der mehrjährigen Abwesenheit K.s zuerst im Osten, dann vor Thasos (auf diese Zeit trifft Aristoteles' Äußerung c. 26, 1 zu, daß die Konservativen faktisch ohne Führer waren, vgl. Plut. Per. 7) wieder erstarkt war und die durch K.s Beseitigung mit einem Schlag den Boden in Athen zu erobern hoffte (vgl. auch De Sanctis Ἀτθίς^2 401ff.). Sie hatte eine wertvolle Verstärkung dadurch erfahren, daß Perikles in der Leitung Ephialtes an die Seite trat (Plut. Per. 7) und damit die Alkmeoniden und ihr ganzer Anhang sich der Volkspartei zugesellten; in dem Prozeß war Perikles einer der vom Volke bestellten Ankläger (Plut. Per. 10. Aristot. a. O.). Die Anklage war insoferne absurd, als sie K. der Bestechung durch Alexander beschuldigte, sonst aber nicht ganz unbegründet (Köhler Herm. XXIV 91); gewiß wird auch die Niederlage von Drabeskos K. zum Vorwurf gemacht worden sein (Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 151, 1). K., der sich schwerlich in der Weise verteidigt hat, wie Plutarch (Cim. 14) es darstellt, konnte demgegenüber darauf hinweisen, daß seine Streitkräfte, welche größtenteils durch die Belagerung von Thasos festgelegt waren, für einen gleichzeitigen Feldzug gegen Makedonien nicht ausreichten und daß ein solches Unternehmen mancherlei Gefahren in sich barg, ohne Aussicht auf sicheren Erfolg zu gewähren. Seine Gegner hatten bei diesem Vorstoß ihre Kraft entschieden überschätzt, und K. wurde freigesprochen; daß er dies der Intervention seiner Schwester Elpinike bei Perikles zu verdanken hatte (Plut. Cim. 14; Per. 10), beruht nur auf dem unglaubwürdigen Zeugnis des Stesimbrotos. K. verblieb in seiner Stellung als Strateg und wurde auch für 462/1 wiedergewählt (vgl. Krause a. O. 5. 31ff.). Eine weitere politische Verwicklung ergab sich für Athen, als, bald nach K.s Prozeß, sich die Spartaner, die mit der Belagerung Ithomes, wo sich der Widerstand der Heloten konzentrierte, nicht vorwärts kamen, mit der Bitte um Hilfeleistung nach Athen wandten (Thuc. I 102, 1. 2. Aristoph. Lysistr. 1137ff. Diod. XI 64, 2. Plut. Cim. 16). Es ist recht zweifelhaft, wie weit eine Verpflichtung der Athener zu einer solchen bestand (Busolt Griech. Gesch. III 1, 257, 4; De Sanctis' Annahme a. O.^{2} 405, 1 ist problematisch); die Volkspartei unter Ephialtes trat in heftigster Weise dagegen auf, doch gelang es K., der das volle Gewicht seines Einflusses in die Wagschale warf, durchzusetzen, daß er mit einem attischen Korps von 4000 Mann (die Zahl bei Aristoph. Lysistrat. 1143) zur Unterstützung ausgesandt wurde (Frühjahr oder Sommer 462, Busolt a. O. III 1, 258ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 569ff. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 197. 385). Den Umstand, daß sich Ithomes Belagerung in die

Länge zog und damit K.s Rückkehr verschob, benützten seine Gegner zu einer gründlichen Umgestaltung des Staates und zur Beseitigung der politischen Vorrechte des Areopags; bezüglich der Anordnung der bei Plut. Cim. 15—17 berichteten Ereignisse folge ich (s. den Art. Ephialtes o. Bd. V S. 2851ff.) Busolt Gr. Gesch. III 1, 261ff. 269ff. 294ff. und Ed. Meyer Forsch. II 50ff.; Gesch. d. Altert. III 569ff. gegen v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 291ff. 301. De Sanctis Ἀτθίς^2 407ff. und Beloch Griech. Gesch. II^2 1, 153ff. 2, 107ff. und dessen weitere Kombination ebd. 205); das Jahr der Reform (462/1) ist durch Aristoteles Ἀθ. πολ. 25, 2 sichergestellt. Die Lage wurde dadurch verschärft, daß die Spartaner, als ihre auf Athens Hilfe gesetzte Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, das attische Kontingent heimsandten (Thuc. I 102, 3. Diod. XI 64, 2. Plut. Cim. 17). Damit wurde K.s bereits durch die Umgestaltung im Innern geschwächte Autorität auch in militärischer Hinsicht auf das ärgste erschüttert und der von ihm vertretenen Politik des Zusammenwirkens mit Sparta der Todesstoß versetzt. Der Versuch, den K. nach seiner Heimkehr wagte, die politischen Reformen rückgängig zu machen, endete damit, daß er ostrakisiert wurde (Plat. Gorg. 516 d. Ps.-Andoc. IV 33. Plut. Cim. 17; comp. Cim. et Luc. 2; Per. 9. Corn. Nep. Cim. 3, 1. Ael. Arist. XLVI 158), Frühjahr 461 (zum Zeitpunkt, besonders mit Rücksicht auf Theopomp. frg. 92 M. = 88 G.-H., Busolt a. O. III 1, 258ff., 1. 295. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 569ff. Carcopino Bibl. de la Faculté des Lettres XXV 199ff. De Sanctis Ἀτθίς^2 408, 1. Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 154. 2, 196ff. 385, gegen v. Wilamowitz Arist. und Athen II 291. 293. 301). Seit dem 4. Jhdt. kam dann die Version auf, daß die Ursache für den Ostrakismos K.s angeblicher Inzest mit Elpinike gewesen sei (Ps.-Andoc. IV 33), was später von dem Sokratiker Antisthenes (Athen. XIII 589 e) und Didymos aufgenommen wurde (Plut. Cim. 15. Aristeid. Schol. II 515 Ddf., dazu Ed. Meyer Forsch. II 35. 36ff.); bei Corn. Nep. Cim. 3, 1 wird es natürlich auf die *‚invidia'* des attischen Demos zurückgeführt.

Mit dem Ostrakismos ist K.s Laufbahn als Politiker tatsächlich abgeschlossen; denn wenn er auch nach seiner Rückberufung Athen noch wertvolle Dienste leistete, so hatte die Politik seiner Vaterstadt seit 461 doch ganz andere Bahnen eingeschlagen, und deren Leitung war den Führern der demokratischen und spartanerfeindlichen Partei zugefallen. Die Frage, wo sich K. während seines Ostrakismos aufhielt, ist nicht zu beantworten; Andokides' Angabe (III 3), er habe auf der thrakischen Cherrones gelebt — als glaubwürdig angesehen von v. Wilamowitz a. O. I 114, 25 und Busolt a. O. III 1, 317ff. (Anm.) — beruht nur auf einer Reminiszenz an den Familienbesitz seines Vaters Miltiades, den der Redner an dieser Stelle fälschlich statt K. nennt (vgl. B. Keil Anon. Argent. 113 Anm. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 143, 1). Unmittelbar vor der Schlacht von Tanagra (Sommer 457, vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 294. 302. Busolt Gr. Gesch. III 1, 258ff. Anm. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 594. 596. De Sanctis Ἀτθίς^2 484. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 199) soll K. bei dem attischen Heere erschienen sein, in der Absicht, an dem bevorstehenden Kampfe teilzunehmen; zurückgewiesen, habe er seine nächsten Anhänger, die im Verdachte lakonenfreundlicher Gesinnung standen, ermahnt, wacker ihre Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Wenn bis hierher Beloch a. O. II^2 2, 210 mit seiner Kritik von Plutarchs Erzählung (Cim. 17; Per. 10) recht hat, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß K.s Freunde, angeblich 100, bei Tanagra tapfer mitfochten und auf dem Felde der Ehre blieben. Die Folge davon war, daß nach der Schlacht der auf K. lastende Ostrakismos noch vor seinem zeitlichen Ablauf durch einen von Perikles beantragten Volksbeschluß aufgehoben und er in das Vaterland zurückberufen ward (Andoc. III 3. Theop. frg. 92 M. = G.-H. 88. Plut. Cim. 17; Per. 10. Corn. Nep. Cim. 3, 2. 3. Ael. Arist. XLVI 158). Der Zeitpunkt dafür ist durch Theopompos' Nachricht a. O., daß K. nicht volle fünf Jahre in der Landesverweisung lebte, sichergestellt (vgl. bes. Busolt a. O. III 1, 258ff. Anm.); die Versuche, dies zu leugnen und ein höheres Datum dafür einzusetzen (Vischer a. O. 43ff. Anm. Duncker Gesch. d. Altert. VIII^5 356ff., 1. v. Wilamowitz a. O. II 293 m. Anm. 7. B. Keil Anon. Argent. 111ff., 1. De Sanctis Ἀτθίς^2 463. Beloch a. O. II^2 1, 175. 2, 211) gehen fehl, vgl. Busolt a. O. III 1, 259, 1. 316ff., 3. Ed. Meyer Forsch. II 57, 2. Carcopino a. O. K. vergalt dies seiner Vaterstadt sogleich; wahrscheinlich durch ihn wurde unmittelbar nach seiner Rückkehr ein viermonatlicher Waffenstillstand vermittelt, der den Athenern die Möglichkeit bot, gegen Boiotien vorzugehen (Diod. XI 80, 6); der Zweifel an der Geschichtlichkeit dieses Stillstandes bei Ed. Meyer Forsch. II 57, 2; Gesch. d. Altert. III 596 ist unberechtigt, vgl. B. Keil a. O. 111ff., 1; die Rolle K.s ergibt sich aus der allerdings bei Andokides III 3 und Theopomp. a. O. ungenau gebrachten Verknüpfung seiner Rückkehr mit der Vermittlung eines Friedens zwischen Athen und Sparta (dazu Beloch a. O. II^2 2, 210. Kaerst Gesch. d. Hellenism. I^2 514). Die Ansicht von v. Wilamowitz (a. O. II 293, 1), daß K. ad hoc in Athen eingelassen ward, dann aber wieder in Verbannung gehen mußte, widerstreitet dem attischen Recht, vgl. auch Busolt a. O. III 1, 318 Anm. Perikles' Haltung in dieser Sache war ebensosehr durch Ritterlichkeit, wie durch Klugheit bestimmt; die von manchen (Vischer a. O. 47ff. v. Wilamowitz a. O. II 293, 7) geglaubte Angabe Plutarchs (Per. 10, vgl. praec. g. r. p. 15, 812 F), daß er den Antrag zugunsten K.s erst einbrachte, nachdem er durch Elpinikes Dazwischentreten mit ihm einen geheimen Vertrag abgeschlossen hatte, der ihm die Leitung Athens im Innern gewährleistete, während er K. freie Hand im Kriege mit Persien ließ, ist natürlich erfunden (Grote Hist. of Gr. V^2 190, 3. Duncker a. O. VIII^5 357 Anm. Ed. Meyer Forsch. II 34; Gesch. d. Altert. III 597); über die abscheuliche Klatschgeschichte bei Athen. XIII 589 e braucht kein Wort verloren zu werden.

K.s Rückberufung bedeutete nicht, daß er wieder zu einer leitenden Stellung gelangte, und wir haben kein Anzeichen dafür, daß er seit 457

eine solche, auch nicht in militärischer Hinsicht, einnahm (gegen Vischer a. O. 47 und Keil a. O. 113 Anm. 155). Trotzdem ist nicht zu bezweifeln, daß er seinen Wohnsitz in Athen hatte, denn Busolts Annahme (Gr. Gesch. III 1, 318 Anm. 339), er sei in die Cherrones zurückgekehrt, ist aus der unglaubwürdigen Angabe des Andokides abgeleitet, über welche oben gesprochen wurde. Während dieser ganzen Zeit bis unmittelbar vor seinem letzten Kriegszug tritt er nur bei zwei Anlässen hervor, die allerdings bezeichnend sind, da sie zeigen, daß K. an seinem alten Programm der Bekämpfung Persiens und anderseits eines friedlichen Einvernehmens mit Sparta unverbrüchlich festhielt. Auf seinen Antrag wurde der persische Agent Arthmios von Zeleia, der den Versuch machte, mit den Spartanern in Verbindung zu treten, durch ein Dekret der attischen Volksversammlung geächtet; die gesamte Überlieferung darüber ist von mir zusammengestellt Arch.-epigr. Mitt. XVI 49ff. (daß K. der Antragsteller war, wird durch Krateros in dem ebd. 51ff. zitierten Aristeidesscholion bezeugt), vgl. auch Judeich Art. Arthmios o. Bd. II S. 1449. Der Zeitpunkt dieses Ereignisses läßt sich nur im allgemeinen mit den Grenzjahren 457 und 450 umschreiben (Busolt Gr. Gesch. II² 653, 3); wahrscheinlich gehört es in die Zeit um oder nach 454 (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 606f.), obwohl die von mir seinerzeit dafür vorgebrachte Begründung von Ed. Meyer a. O. III 496 entkräftet wurde — ganz unmöglich sind die Datierungen von Judeich a. O. und De Sanctis Ἀτθίς² 462, 2. Noch bedeutsamer war, daß K., der zu diesem Zweck persönlich nach Sparta ging, im J. 450/49 (zur Zeitbestimmung v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 293. 303. Busolt a. O. III 1, 316ff. Anm. 339. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 608; nach Beloch Gr. Gesch. II² 2, 201ff. 209. 386 im Mittsommer 451) einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta vermittelte (Andoc. III 3. Aischin. II 72. Theopomp. frg. 92 M. = 88 G.-H. Diod. XI 86, 1. Plut. Cim. 18; comp. Cim. et Luc. 2; Per. 10. Corn. Nep. Cim. 3, 3); alle diese Schriftsteller, mit Ausnahme Diodors und Aischines', verknüpfen K.s Tätigkeit mit seiner Rückkehr aus dem Ostrakismos — wozu H. Sauppe Quellen Plutarchs im Leben des Perikles 19. Busolt a. O. III 1, 317ff. Anm. Kaerst Gesch. d. Hellenism. I² 514 —, was von einigen neueren Gelehrten, wie De Sanctis a. O.² 463 und Beloch a. O. II² 1, 175. 2, 211 angenommen ward.

Der Stillstand, durch welchen Athen im Mutterlande der Rücken gedeckt wurde, ermöglichte es K., seine Absicht, den Krieg mit Persien wiederaufzunehmen, bei den Athenern durchzusetzen, zumal es dringend notwendig war, die Scharte auszuwetzen, welche die Waffenehre Athens durch die Niederlage in Ägypten erlitten hatte. Die von Busolt a. O. III 1, 342 und B. Keil Anon. Argent. 125ff. 156 vertretene Auffassung, daß K. den Angriff unternahm, um einer drohenden Offensive der Perser zuvorzukommen, beruht der Hauptsache nach auf Ephoros. Über seinen letzten Zug: Thuc. I 112, 1—4; das Epigramm bei Preger Inscr. gr. metr. nr. 269 (Diod. XI 62. Anth. Pal. VII 296). Ephoros bei Diod. XII 3. 4, 1—3. Plut. Cim. 18. 19. Corn. Nep. Cim. 13, 4; Aristid. 13, 1. Schol. Arist. III 515 Ddf.; Ed. Meyer (Forsch. II 9ff. 14ff.; Gesch. d. Altert. III 614) hat in genauer Analyse der Überlieferung nachgewiesen, daß, einige nicht wichtige Einzelheiten abgerechnet, einzig und allein Thukydides' Bericht, zusammengehalten mit dem zitierten Epigramm, in Betracht kommt, während Ephoros' Erzählung ganz unbrauchbar ist (vgl. auch Holzapfel a. O. 29ff.). Diodor verteilt den Feldzug auf die zwei Jahre 450/49 und 449/8, was doch nur in dem Sinne richtig ist, daß er von Frühjahr bis gegen Herbst 449 dauerte (Holzapfel a. O. 32ff. Busolt Gr. Gesch. III 1, XX. 342, 2. Ed. Meyer Forsch. II 19, 1; Gesch. d. Altert. III 608. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 303 — gegen Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 379, 1, der den Krieg auf 450 und 449 erstreckt und Belochs Datierung a. O. II² 1, 176. 2. 211ff. 386; v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg 1917, nr. 7, 7 fixiert ihn, wie es scheint, auf 449/8). Das Ziel des Zuges war die Eroberung Cyperns, das, wahrscheinlich schon in den siebziger Jahren des 5. Jhdts., den Griechen wieder verloren gegangen war (Beloch a. O. II² 1, 67, 1. v. Wilamowitz Aeschylus, Interpretationen 47, 1). K., neben dem Anaxikrates als Strateg genannt wird (Diod. XII 3, 4), fuhr mit 200 Schiffen aus, von welchen er 60 nach Ägypten detachierte, um Amyrtaios' Empörung zu unterstützen; mit den übrigen eroberte er Marion (Diod. XII 3, 3, dazu Busolt Griech. Gesch. III 1, 342, 4) und machte sich an die Belagerung von Kition. Während derselben starb er, wahrscheinlich an einer Seuche (bei Thuc. I 112, 4 ist λοιμοῦ statt λιμοῦ zu lesen, vgl. Beloch a. O. II² 176, 2; daß K. einer Krankheit erlag, war die vorwiegende, wohl auf Ephoros zurückgehende Überlieferung, vgl. Diod. XII 4, 6. Corn. Nep. Cim. 3, 3. Plut. Cim. 19, dazu Ed. Meyer Forsch. II 16 — nach anderen starb er an einer im Kampfe erhaltenen Wunde [Plut. a. O.]), welche auch die Athener zwang, Kitions Belagerung aufzuheben und die Expedition überhaupt abzubrechen. Auf der Heimfahrt erfochten sie auf der Höhe von Salamis einen glänzenden Doppelsieg zu Wasser und zu Lande über die phoinikische Flotte des Königs und die persischen Truppen und erbeuteten dabei 100 feindliche Schiffe (die Zahl in dem Epigramm und daraus bei Diod. XII 3, 3 in anderem Zusammenhang); die Ziffer der attischen Schiffsverluste bei Isokr. VIII 86 (= Aelian. var. hist. V 10) ist ganz absurd. Alle übrigen Einzelheiten, welche die Überlieferung im allgemeinen und über K. speziell bringt, sind unglaubwürdig. Trotz des taktischen Erfolges war die attische Unternehmung gescheitert, da ihr Zweck, Cypern zu befreien und damit einen wertvollen Stützpunkt gegen Persien zu gewinnen, nicht erreicht ward. K.s Leichnam wurde nach Athen gebracht und dort in dem Erbbegräbnis der Familie vor dem melitischen Tore beigesetzt (Plut. Cim. 19, 4. Marc. v. Thuc. 17); wenn, wie Nau(si)krates behauptete, sich auch in Kition ein Grab K.s befand (Plut. Cim. 19), so kann dies nur ein Kenotaph gewesen sein.

Stesimbrotos behauptete (Plut. Cim. 16, vgl. Per. 29), daß K. in erster Ehe mit einer Arkaderin

aus Kleitor verheiratet gewesen sei. Die von manchen, z. B. Holzapfel a. O. 142. Toepffer Att. Genealogie 281ff. geteilte Auffassung Loeschckes De titulis aliquot atticis quaestiones historicae (Diss. Bonn 1876) 30ff., die sich auf die Urkunden IG II¹ 2, 652, B, Z. 31. 660, Z. 65 stützte, daß es sich bei dieser Meldung um ein Mißverständnis handle und diese Frau Kleito geheißen habe (so schon Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 92, 2), ist durch IG II 5, 672c, Z. 16 widerlegt worden, vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1, 589. Ed. Meyer Forsch. II 49ff. Allein Stesimbrotos' in ihrer Spitze tendenziöse Behauptung (vgl. Holzapfel a. O. 141) wird überhaupt, wie Busolt a. O. III 1, 12. Kirchner Pros. att. I S. 561. II S. 91 und Beloch Gr. Gesch. II² 2, 40ff. gesehen haben, eine Erdichtung sein (gegen Ed. Meyer Forsch. II 48ff. und Ledl Wien. Stud. XXX 186, 1), da der nach den Denkmälern arbeitende Perieget Diodor von dieser angeblichen Frau K.s nichts wußte (Plut. Cim. 16); demnach ist K. nur einmal verheiratet gewesen, und zwar mit Isodike (s. o.). Die Ehe mit ihr muß mit Rücksicht auf Lakedaimonios' Alter, der bereits um die Mitte des 5. Jhdts. Hipparch war (Syll.³ 51), bald nach 480 geschlossen worden sein (Kirchner Pros. att. I S. 561 und Beloch a. O. II² 2, 31. 41ff.). K. hatte von ihr drei Söhne, die Zwillinge Lakedaimonios und Ulios (so, nicht Eleios, lautete, wie aus IG II 5, 672c und Marc. v. Thuc. 3 hervorgeht, die richtige Namensform, für welche die Bemerkungen von v. Wilamowitz Herm. XXXVII 314 in Betracht kommen, vgl. dazu Kirchner Pros. att. II S. 9 und nr. 11496. Beloch II² 2, 39ff., gegen Ed. Meyer Forsch. II 50, 1), und Thettalos, wie Diodor Perieg. (bei Plut. Cim. 16) feststellte, während Stesimbrotos (ebd.) die beiden ersten als Kinder der angeblichen Frau aus Arkadien, Thettalos als Sohn der Isodike bezeichnete (bei Plut. Per. 29 erscheinen alle drei als Söhne der Arkaderin, was auch Ed. Meyer Forsch. II 49 annimmt). Die Aristeidesscholien (III 515 Ddf.) nennen außer ihnen noch drei Söhne: Miltiades, Kimon, Peisianax, welche Vischer a. O. 52 und Ed. Meyer Forsch. II 48 ebenfalls für Isodikes Kinder halten; doch ist ihre Existenz recht zweifelhaft, vgl. Duncker a. O. Beloch a. O. II² 2, 42 (Kirchner hat sie daher in das Stemma Prosop. att. II S. 91 gar nicht aufgenommen). Dann soll K. noch eine Tochter gehabt haben, welche Thukydides, Melesias Sohn, heiratete (Arist. Schol. III 446 Ddf.); bei Aristoteles Ἀθ. πολ. 28, 2 und Plut. Per. 11 ist das Verwandtschaftsverhältnis beider nicht ganz klar.

W. Vischer Kl. Schriften I 1ff. W. Petersen Quaestiones de historia gentium atticarum (Dissert. Kiel 1880) 31ff. Kirchner Prosop. att. I nr. 8429.

3) Kimon, angeblich Sohn des Vorigen; er ist (s. o.) wahrscheinlich zu streichen.

4) Vater des Ulios, Großvater des Aristokrates, von dessen Gattin Kleito ein Weihgeschenk an die Artemis Brauronia herrührt, IG II 5, 672c Z. 16 (vgl. IG II¹ 2, 652 B, Z. 31ff. 660, Z. 65); da die Weihung nach IG II¹ 2, 652 B, Z. 31ff. im J. 397/6 erfolgte, ist K.s Lebenszeit noch in das 5. Jhdt. zu setzen und er am wahrscheinlichsten mit K. Nr. 2 zu identifizieren, wie Köhler (zu IG II 5, 672c) und Kirchner (Prosop. att. II 11496) annehmen und auch Beloch (Gr. Gesch. II² 2, 39ff.) zu glauben geneigt ist. Immerhin bleibt die Möglichkeit offen, daß es sich um einen Seitenverwandten des berühmten K. handelt.

5) Wohl Nachkomme von Nr. 2. Er war Mitglied der attischen Gesandtschaft, welche im Februar 346 zu Friedensverhandlungen an Philipp von Makedonien geschickt ward (Aischin. II 21. Zweite Hypoth. z. Dem. XIX S. 336). Wahrscheinlich gehörte er auch zur zweiten Gesandtschaft, welche nach dem Friedensschluß (April 346) Philipp den Eid abzunehmen hatte, sowie zur dritten, welche den Amphiktionen und dem König den Beschluß der Athener über die Phoker mitteilen sollte (Juli desselben Jahres). Vgl. A. Schäfer Demosth. II² 195, 1. 240, 1. 275 und Kirchner Prosop. att. I nr. 8424. [Swoboda.]

6) Athenischer Archon im J. 292/1, IG II 331, 31; vgl. Kolbe Att. Archonten 23.

7) Athenischer Archon im J. 237/6, IG II 5, 614 b 60; vgl. Kolbe Att. Archonten 62. [Kirchner.]

8) Kimon, auch Arabios genannt, wie solche Doppelnamen in jener Zeit nicht selten sind, geboren spätestens 355, gestorben 391, unehelicher Sohn des Redners Libanios, in seinen Schriften häufig erwähnt. Die Stellen sind gesammelt bei O. Seeck Die Briefe des Libanius S. 81. [Seeck.]

9) Arzt vor Charixenes (1. Jhdt. n. Chr.), von dem Galen (XII 637) ein Mittel gegen Ohreiterung mitteilt. [Kind.]

10) Von Kleonai, Maler. In der Geschichte der ältesten griechischen Maler bei Plinius (n. h. XXXV 56) folgt K. auf Eumares (s. o. Bd. VI S. 1074), dessen ‚Erfindungen' er weiter ausbildet. Eumares gehört etwa in die Mitte des 6. Jhdts. v. Chr. Andererseits folgt auf K. bei Plinius sofort die Epoche des Polygnot. K. repräsentiert also die Periode des strengen Stils, die Zeit um 500, wo nach dem Zeugnis der Vasen die Malerei die entscheidendsten Fortschritte gemacht hat. Dazu stimmen auch die Angaben des Plinius über die Neuerungen des K.: einmal habe er die *catagrapha* erfunden, *hoc est obliquas imagines*. Damit kann nicht Profilzeichnung gemeint sein (wie Robert a. u. a. O. will), weil diese in der archaischen Zeit allgemein üblich ist; die weiteren Angaben zeigen, daß die Quelle des Plinius über solche Dinge orientiert war. Catagrapha kann nur Verkürzungen, Schrägansichten bedeuten. Sachlich gehört zu dieser ersten Angabe die weitere: *varie formare voltus, respicientes suspicientisve vel despicientes*, also die verschiedensten Kopfwendungen, die erst durch Anwendung von Schrägansichten naturgemäß wiedergegeben werden konnten. Was nun folgt: *articulis membra distinxit, venas protulit* erinnert an die Nachricht über Pythagoras XXXIV 60 (*primus nervos et venas expressit*, vgl. Hartwig Meisterschalen 165); es bedeutet ebenfalls eine naturgemäße, nicht die erste, Wiedergabe dieser Einzelheiten, wie sie sich in der gleichzeitigen Vasenmalerei so gut verfolgen läßt. Das gleiche gilt von der an letzter Stelle genannten ‚Erfindung' der *rugae et sinus* der Gewänder. Natürlich reichen diese Angaben,

so eingehend sie verhältnismäßig sind, nicht aus, um die Stilstufe des K. mit einer begrenzten Phase der Vasenmalerei in Parallele setzen zu können. Ebenso muß fraglich bleiben, ob der Name K.s wie der so mancher andern älteren Künstler nur zufällig erhalten blieb und darum für die Späteren der Vertreter der ganzen Stilstufe wurde, oder ob er wirklich eine überragende Persönlichkeit war, durch die, wie es später nachweisbar durch Polygnot geschehen ist, die attische Vasenmalerei direkt beeinflußt wurde. Nicht aus selbständiger Tradition, sondern aus derselben Malergeschichte, die auch bei Plinius benutzt ist, stammt wohl auch die Nachricht bei Aelian. var. hist. VIII 8, daß K. (Hs. Κόνων) von Kleonai die bis dahin in den Windeln liegende Malerei (vgl. Aelian. var. hist. X 10) zur Kunst erhoben habe. Daher habe er auch höheren Lohn als seine Vorgänger bekommen. Letztere Angabe ist vielleicht aus einem Epigramm unter einem Werke des K. herausgesponnen. Wir besitzen noch zwei Epigramme, die Werke eines Malers K. nennen und wohl auf unsern Künstler bezogen werden müssen. Das eine, in iambischen Trimetern (unter dem Namen des Simonides, Anth. Pal. IX 758. Sim. frg. 162 Brgk. Benndorf Heroon von Gjölbaschi 151 zweifelt wohl mit Unrecht die Originalität der Fassung an), sagt, daß K. die zur rechten Seite des Eingangs eines Gebäudes liegende Wand bemalt habe, während die Malerei der gegenüberliegenden von Dionysios herrührte (so nach der Interpretation von Benndorf a. a. O.). Sieht man in diesem Dionysios den Künstler von Kolophon (o. Bd. V S. 1001 Nr. 164), der nicht vor Polygnot gelebt haben kann, so kommt man auf chronologische Schwierigkeiten, obwohl K. in seinem Alter mit dem jungen Dionysios zusammengearbeitet haben könnte. Wem dies unwahrscheinlich scheint, muß entweder für K. (Mikon hat O. Müller Handb.[3] § 99 Anm. 1 vermutet) oder für Dionysios (so Klein Gesch. d. gr. Kunst I 296) einen anderen Namen bzw. einen Homonymen einsetzen. Das zweite Epigramm (Anth. Pal. XVI 84) ergibt über das Werk nichts; der Künstler, stolz auf seine Arbeit, sagt, daß jedem Werk sich der Tadel anhafte, dem selbst der Heros Daidalos nicht entgangen sei. Natürlich kann man nicht mit Klein a. a. O. wegen dieser Äußerung allein K. zum ‚Daidaliden' stempeln. Aber wahrscheinlich ist es allerdings, daß er nicht eigentlicher Schüler des Atheners Eumares war, sondern daß seine Kunst an die der benachbarten Städte Korinth und Sikyon anknüpfte (vgl. Studniczka Jahrb. d. Inst. XXXI 225, wo auch die Hypothese von Zahn Athen. Mitt. XXIII 77ff., K. gehöre eigentlich nach Klazomenai, mit Recht abgelehnt wird).

Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 10. Overbeck Schriftquellen 377—379. Robert Archäol. Märchen 125ff. Hartwig Meisterschalen 154ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 295ff. Buschor Griech. Vasenmalerei[2] 145.

11) Toreut, nur bei Athen. XI 781 e zusammen mit Athenokles (s. d.) als Verfertiger von Trinkgefäßen mit figürlichen Darstellungen (das die besondere Art der Technik bezeichnende Wort ist in ἀκόλαστον verdorben; die Konjektur ἐγκόλαπτον befriedigt nicht) genannt. Overbeck Schriftquellen 2207. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 407. [Lippold.]

12) Münzstempelschneider in Syrakus von etwa 413 v. Chr. ab. Er signiert hier: 1. Ein goldenes Hundertlitrenstück mit *ΚΙ* hinter dem Kopfe der Vorderseite. — 2. Eine Reihe von Silberdekadrachmen (Pentekontalitren), und zwar einen Vorderseitenstempel mit der Quadriga mit (freilich nur selten lesbarem) *ΚΙΜΩΝ* auf der Bodenlinie, einen zweiten mit *Μ|ΙΚ* zweizeilig über dem Pferde; von Rückseitenstempeln mit dem Nymphenkopfe einen mit zweizeiligem *ΚΙ|Μ* auf der Stirnbinde, einen mit *ΚΙ* an derselben Stelle, drei mit *ΚΙΜΩΝ* auf dem unter dem Halse befindlichen Delphin, einen doppelt, nämlich mit *Κ* auf der Stirnbinde und *ΚΙΜΩΝ* auf dem Delphin. Auch die unsignierten Dekadrachmen desselben Kopftypus dürften von K.s Hand sein. Regling Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. 1914/5 S. 3—11. — 3. Zwei Stempel eines Tetradrachmons, bei dem der Kopf der hier als *ΑΡΕΘΟΣΑ* bezeichneten Göttin, auf die konvexe Vorderseite gesetzt, von vorn dargestellt und auf der Stirnbinde mit *ΚΙΜΩΝ* signiert ist, eines der hervorragendsten Erzeugnisse der griechischen Münzglyptik, das schon im Altertum sowohl direkt nachgeahmt wurde (so in Kamarina, Katana, Himera, Motye, Larissa und von kilikischen Satrapen), wie auch allgemein durch die Vorwärtswendung des Gesichtes vorbildlich gewirkt hat; von den zugehörigen beiden Rs.-Stempeln ist der eine mit *ΚΙΜΩΝ* auf der Bodenlinie signiert. — 4. Die Rückseite einer Halbdrachme mit *ΚΙΜ* im Abschnitt unter dem Viergespann, während die Vorderseite neben einem Kopfe mit flatterndem Haar die Signatur eines *ΙΜ* (s. d.) trägt. Vgl. Weil Künstlerinschriften der sic. M. 19/20 Taf. III 9. 10. Evans Num. chron. 1891, 205ff., bes. 285—288 Taf. IX—XI. Forrer Signatures de graveurs 203-218. Tudeer Ztschr. f. Num. XXX 55-58. 183—188. 232—240 Taf. IV. — Die Lesung eines Künstlernamens *ΚΙΜΟΝ* auf einem um 430 v. Chr. angesetzten Tetradrachmon von Himera (Forrer 200—202), ebenso die Lesung *ΚΙΜΩΝ* auf der Bodenlinie der Vorderseite bezw. im Felde der Rückseite zweier der letzten Tetradrachmen des 396 v. Chr. zerstörten Messana (Forrer 219—220) sind unsicher, die Lesung *ΚΙΜΩΝ* auf einem Didrachmon von Metapont (Forrer 220—221) nachweislich irrig, s. Tudeer Ztschr. f. Num. XXX 232 m. Anm. 1. 238. 239 m. Anm. 1. 233 m. Anm. 4. [Regling.]

Κιμώνια ἐρείπια erwähnt Kratinos frg. 151 K. bei Schol. Luk. Alex. 4 = 181, 18 R. Κρατῖνος Πανόπταις· Ἀριστόδημος ὡς ἀσχημονῶν | ἐν τοῖς Κιμωνίοις ἀνὴρ ἐρειπίοις (so Bergk statt des hsl. ἀνερίπια); vgl. Hesych. s. Κιμώνια ἐρίπια· ἔνθα ἠσχημόνουν περαινόμενοι. Phot. Lex. s. Κιμώνεια ἐρείπια· ἐν οἷς ἀπεπάτουν καὶ ἐπεραίνοντο. Auch Suidas s. Κιμώνεια λείψανα kann hierzu gehören. Man möchte an irgend ein Bauwerk in der Stadt denken, das bei Kimons Tod unvollendet war und dann allmählich verfiel. [Bölte.]

Κιμώνια μνήματα (Marcellin. vit. Thuc. 17. 31. Plut. Cim. 19) oder τὰ Κιμώνεια (Plut. Cim. 4) hieß das Familienbegräbnis, in dem nachweislich folgende Mitglieder beigesetzt waren: Kimon, der Vater des Miltiades (Herod. VI 103), Kimon, des Miltiades' Sohn (Plut. 19), dessen Schwester Elpinike (Plut. 4), der Geschichtschreiber Thukydides (Plut. 4. Marcellin. 17. 31. 55. Anon. vit. Thuc. 1. 10. Paus. I 23, 9), und vermutlich dessen Vater Oloros (Marcell. 17, wo Sauppe diesen Namen an Stelle des überlieferten Ἡροδότου eingesetzt hat). Ob die Inschrift IG II 2265 Μιλτιάδης Ὀφέλτου Λακιάδης heranzuziehen ist, wie Milchhöfer Demenordnung 31 es für möglich hält, ist sehr zweifelhaft; denn die Fundstelle, Hag. Ioannis Rentis, liegt westlich der Fahrstraße nach dem Peiraieus. Über die Lage des Begräbnisplatzes werden folgende Angaben gemacht: πρὸ τοῦ ἄστεος Herod., πρὸς ταῖς Μελιτίσι πύλαις Marcell. 17, πλησίον τῶν Μελ. πυλ. (ders. 55) Anon. 10, οὐ πόρρω πυλ. Μελ. Paus. πέρην τῆς διὰ Κοίλης καλεομένης ὁδοῦ Herod., ἐν Κοίλῃ Marcell. 17. 55. Anon. 1. 10. Die Lage des Melitischen Tores ist strittig wie die Umgrenzung des Demos Koile (s. d.). Curtius Atlas v. Athen Bl. VII Text 29 nahm das Felsengrab gleich südlich von Hag. Demetrios Lumbardáris links am Wege für Kimons Familie in Anspruch, das in der Kaiserzeit einem Zosimianos gehörte, Lolling Topogr. v. Athen 303, 1 eine Grabanlage am Südrande des südwestlichsten Ausläufers des Museionhügels nahe dem Ilisosbett, von der Milchhöfer in Baumeisters Denkmäl. 157 und Judeich Topogr. v. Athen 361 eine eingehende Beschreibung geben, ohne sich für diesen Ansatz auszusprechen. Ich möchte bezweifeln, daß wir überhaupt das Recht haben, ein Felsengrab vorauszusetzen. Auf dem Grab des Thukydides stand eine Stele, deren Inschrift angeführt wird (Marcell. 16. 31. 55. Anon. 10), und Plut. Cim. 4 sagt von dem Grab des Geschichtschreibers δείκνυται παρὰ τὸν Ἐλπινίκης. Beides weist auf Grabanlagen hin, wie sie im Friedhof bei Hag. Triada erhalten sind. Dazu paßt auch, was Herodot vom Grab des älteren Kimon sagt: κατάντιον δ' αὐτοῦ αἱ ἵπποι τεθάφαται αὗται αἱ τρεῖς Ὀλυμπιάδας ἀνελόμεναι; ihr Grab lag auf der andern Seite des Weges (Curtius Ges. Abh. I 78). Ist dies richtig, so wird sich die genauere Lage überhaupt nicht ermitteln lassen. [Bölte.]

Kimpsos (ἡ Κίμψος Lycophr. 1352. Nonn. Dionys. XIII 465 Epitheton ornans εὐψηφίς = reich an Kieseln genannt), Flecken im kleinasiatischen Lydien. Name wohl aus kleinasiatischem Sprachgut. [Bürchner.]

Kinabora s. Kinnabora.

Kinabos (Κίναβος). Das bei Aristophanes (frg. 106 Mein., 699 Kock) vorkommende, den Späteren unverständliche Wort κινάβευμα war von den Kommentatoren auf verschiedene Weise erklärt worden. Nach einer Auffassung (Phot. s. κιναβευμάτων. Hesych. s. κιναβεύματα) ist es soviel wie πανούργευμα, nach der anderen (Suidas s. κίναβος und ἀπ' ἀκροφυσίων = Bekker Anecd. I 415, 29) ist es abgeleitet von K. Dieser sei eine Modellfigur, die von Malern und Bildhauern verwendet werde. Bei der Ähnlichkeit des Wortes mit Kanabos (s. d.) ist es nicht ausgeschlossen, daß der Urheber dieser Erklärung Kanabos willkürlich in K. geändert und ihm eine etwas abweichende Bedeutung untergeschoben hat, um es für seine Interpretation zu verwerten, Blümner Technol. II 117, 1. [Lippold.]

Kinadon, Spartiate minderen Rechts, versuchte im ersten Jahr des Agesilaos (398) aus seinen Standesgenossen, ferner aus den Neodamoden, Periöken und Heloten eine Verschwörung gegen die Vollbürger zustande zu bringen. Allein der Plan ward von einem, den er für die Verschwörung gewinnen wollte, den Ephoren verraten. Diese lockten K. durch einen vorgeblichen Auftrag in die Falle; auf der Folter gestand er die Namen seiner Mitverschworenen, die ohne viel Aufhebens aus dem Wege geräumt wurden; er selbst ward ebenfalls getötet. Einzige Quelle Xen. hell. III 3, 4—11, worauf durch Mittelglieder Polyaen. II 14, 1 zurückgeht mit kleinen Abweichungen, die aber nicht so bedeutend sind, wie Melber Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV 559 meint. Aristot. pol. V 1306 b 34 erwähnt die Sache nur ganz kurz. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 50f. Poralla Prosopogr. der Laked. p. 72. [Lenschau.]

Kinados (*Κίναδος*), Steuermann des Menelaos. Er hatte auf dem Kythera zugewendeten lakonischen Vorgebirge Ὄνου γνάθος ein Grabmal, nahe einem angeblich von Agamemnon gegründeten Athenatempel. (Paus. III 22, 10. Curtius Peloponn. II 295. S. Wide Lakon. Kulte 55. 355). In der Odyssee heißt Menelaos' Steuermann Phrontis; er stirbt und wird begraben bei Sunion, also ebenfalls in der Nähe einer Kultstätte Athenas, mit der das nachhomerische Epos Menelaos und die Seinigen mehrmals verknüpft (Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 697. 629. 157. 163). Das Athenaheiligtum auf Onugnathos war ein bildloser Hypäthraltempel, was sehr alten Kult verrät. Die Verbindung mit dem Atridengeschlecht ist wohl mit Gruppe der später in Lakonika vorherrschend gewordenen Sagendichtung zuzuschreiben. In K. wird man einen alten (tiergestaltigen?) Dämon zu suchen haben. Der Name kann zwar nach Hesych (s. v.; vgl. Harpokrat. Suid. und Phot. s. v.) andere Tiere, z. B. die Schlange bezeichnen, bedeutet aber besonders ‚Fuchs'. Dieses Tier spielt (vgl. O. Keller Ant. Tierwelt I 88) im griechischen Volksglauben keine hervorragende Rolle; wegen seiner Farbe wurde es mit dem Feuer in Verbindung gebracht (Gruppe a. O. 818, 3; vgl. 803, 9) wie bei den germanischen Völkern mit dem Gewitter (Wuttke Deutscher Volksabergl [3] 351). Vielleicht ist in K. ein alter Feuergeist zu sehen, den nachher die Sage zum Diener des Menelaos umdeutete, wozu die Nähe der Athenakultstätte mitgewirkt haben kann. Auch der Name Kinadon kommt in Sparta selbst vor (Xen. hell. III 3, 5. Aristot. pol. V 7, vgl. den Art.). [Gunning.]

Kinaidokolpitai (Κιναιδοκολπῖται, Κινεδοκολπῖται Adulis-Inschrift bei Cosmas Indic. Ptolem. VI 7, 5. 20. 23. Steph. Byz.), Name einer arabischen Völkerschaft am Roten Meer zwischen dem Dorf Κόπαρ (s. Kopar) und der Mündung des Flusses Βαίτιος im Süden, d. i. dem heutigen Wâdi Kanaunâ oder Wâdi Hâli in 'Asir. Der Name K. ist eine wahrscheinlich boshafte Verdrehung des arabischen Doppel-, d. h. Volks- und Stammesnamen Kinaida (Diminutiv von Kinda) und Aklub. Daß das Kinda-Volk noch bis in das 6. Jhdt. n. Chr. hinein in West-

arabien gesessen hat, erfahren wir aus seiner Erwähnung durch Nonnosus (s. Chindenoi). Den Stamm Aklub weist Hamdâni (Geogr. von Arabien 121, 17) nach. Noch heute sitzen Reste von ihm, Beni Uklub oder Uklib, südlich von Turaba im Wâdi Bîsche im nördlichen ʿAsîr, also an der Südgrenze des alten Gebietes (Burckhardt Notes on the Beduins II 46, 324. Doughty Arabia Deserta II 532). Sprenger (Alte Geographie Arabiens 31ff.) und Glaser (Skizze II) sehen in der ersten Hälfte des Wortes den Namen Kinâna, wozu nachzutragen ist, daß die Küste vom südlichen ʿAsîr und Chaulân bis in das 10. Jhdt. die Kinânaküste hieß (Hamdani a. O. 120, 16). In dem Gebiet der K. werden an Ortschaften angeführt 1. Kopar (s. d.). Ist seine Identifizierung mit Ḳarâf richtig, so kann das an zweiter Stelle genannte Ἄργα κώμη nur der Ort el ʿArǧ auf der Straße Medina-Râbigh sein. 2. Als Hauptort des Gebiets nennt Ptolemaios Ζάβραμ. Ein el Zibrân kennt Hamdâni (115) im nördlichen Jemen, Provinz Ṣaʿde; eine Lokalität Šabram (Šubrum) liegt im südlichen Neǧd. 3. Sodann Θῆβαι πόλις, worin man das arabische Ḏahbân hat sehen wollen. Zu der Lokalisierung der K. durch Ptolemaios paßt aber die ‚des Gebirges oberhalb der K.‘ schlecht. Gemeint sein kann damit nur das noch wenig bekannte Gebirgsland zwischen Medina und Mekka; Ptolemaios hat es aber um 3° zu weit nach Osten gerückt. [Moritz.]

Kinaidologos s. Kinaidos.

Kinaidos. Die Etymologie ist nicht aufgehellt, da weder die alten noch die modernen Deutungen befriedigen. Jene bringen K. entweder mit κενὸς αἰδοῦς oder mit κινεῖν τὸ αἰδοῖον zusammen (vgl. z. B. Etym. M. und Gud.); das letztere wäre diskutabel, wenn nicht die Quantität des ι verschieden wäre (κίναιδος). Auch der Versuch von Fick Bezz. Beitr. XXVIII 101, der von einer volleren Nebenform* κιναίω zu κναίω ‚kratze, jucke‘ ausgeht und ein Adv. κιναιδόν (vgl. βαδόν) annimmt, aus dem hypostatisch K. gebildet wäre, bedarf keiner Widerlegung. Der Vogel K. (κιναίδιον), auch σεισοπυγίς (!) genannt (niederd. Wippstert, vgl. Hesych. Schol. Theokr. 2, 17. Schol. Plat. 121), wird wegen der Ähnlichkeit der Bewegung nach dem menschlichen K. genannt sein, und dasselbe kann bei dem nicht zu identifizierenden Fische K. (Oppian. Hal. I 127. Plin. n. h. XXXII 146) der Fall sein. Nach diesem ist wieder die Perle κιναιδία genannt, die sich angeblich in seinem Gehirn findet (Plin. XXIX 129. XXXVII 153). Offen bleibt die Frage nach dem Verhältnis zu κίναδος, für das ebenfalls eine befriedigende Erklärung nicht gefunden ist (auch als Eigenname Paus. III 22, 10. Κινάδων Xen. hell. III 3, 4 u. ö.). So ist es durchaus möglich, daß K. nicht griechischen, sondern fremden und zwar kleinasiatischen Ursprunges ist, wozu die Bedeutungsentwicklung durchaus paßt. Die arabischen Kinaidokolpitai (s. d.) haben mit K. nichts zu tun. Merkwürdig Plin. n. h. V 134 (karische Insel) *vocata est Cinaedopolis, probrosis ibi relictis a rege Alexandro.*

Wie Letronne Recueil des inscr. de l'Egypte II 100 gesehen hat, ist nicht von der Bedeutung *pathicus* auszugehen, sondern von der Bedeutung ‚Tänzer‘. Zwei K. bezeugen ihren Besuch des Isistempels zu Philai: Στρούθειν [Struthion] ὁ κίναιδος ἥκω μετὰ Νικόλα und Τρύφων Διονύσου τοῦ νέου κίναιδος ἥκω παρὰ τὴν Ἶσιν (CIG 4926): Tryphon war also bei dem für Brettlkunst begeisterten Ptolemaios Auletes als K. angestellt, d. h. als Tänzer. Non. 5 *cinaedi dicti sunt apud veteres saltatores vel pantomimi* ἀπὸ τοῦ κινεῖν τὸ σῶμα. CGL V 654, 7 *c. qui publice clunem agitant i. e. saltatores vel pantomimi.* Lucil. 31 *stulte saltatum te inter venisse cinaedos* braucht eine sprichwörtliche Wendung, die mit ‚Eulen nach Athen tragen‘ gleichbedeutend war. Darauf geht auch Plaut. Mil. 668 *ad saltandum non cinaedus malacus aequest atque ego*, vgl. Pers. 804; Stich. 772. Scipio bei Macrob. Sat. III 14, 7 klagt darüber, daß römische Kinder *cum cinaedulis et sambuca psalterioque* in die Tanzschule gehen. Weist schon die Nennung dieser Instrumente auf orientalische Herkunft der K., so wird das durch anderes bestätigt. Beim Sklaventanz Plaut. Stich. 769 heißt es: *qui Ionicus aut cinaedicust, qui hoc tale facere possiet?* Der K. singt ionische Verse (Petron. 23, 2), der Kinaidologos wird auch Ionikologos genannt (Athen. XIV 620e), die ionischen Verse des Sotades (s. d.) und Timon heißen geradezu K. (Antigonos bei Diog. Laert. IX 110. Mart. II 86, 1, vgl. Sacerd. GL VI 526, 4 *de cinaediambico tetrametro brachycatalecto*): das weist alles in das Gebiet der Ἰωνικὰ ᾄσματα (Athen. VII 293a), zu denen ursprünglich Begleitung durch orientalische Instrumente (s. o. Scipio usw. Demetr. de eloc. 37 ὁ τὰ τύμπανα καὶ τἆλλα τῶν μαλθακῶν ὄργανα κιναιδίας εἰπών. Polyb. V 37, 10 κιναίδους καὶ σαμβύκας, vgl. Plut. Kleom. 33) gehört, die sich aber in alexandrinischer Zeit wie so viele Gattungen von der Musik lösen und Buchpoesie werden (Aristeid. Quint. I 13). So ist der Kinaidologos kein Sänger, sondern ein Rezitator, der beim Gelage und dgl. Anlässen auftrat und sich durch einen raffiniert mimischen Vortrag auszeichnete. Plin. ep. IX 17, 1. Strab. XIV 648. Inschrift aus Belgrad Athen. Mitt. IV 232 Πρόκλῳ κιναιδολόγῳ πατὴρ ἀνέθηκεν. Diog. epist. 11 γάλλοις καὶ κιναιδολόγοις. Nahe stehen die Magodoi usw.: ihre μάγαδις war kaum verschieden von der σαμβύκη, die wir gerade in der Hand der K. finden (s. u.). S. den Art. Simodoi. Crönert Rh. Mus. LXIV 433.

Diese ionischen Tänze waren durch ihre Unzüchtigkeit verrufen: *motus doceri gaudet Ionicos matura virgo* klagt Hor. c. III 6, 21, das *clunem agitare* (s. o. CGL V 654) war ein Hauptkennzeichen (Petron. 23, 2 *spatalocinaedi ... femore facili, clune agili*), wenn auch schwerlich gerade auf diese Tänze beschränkt (Poll. IV 98f.). Firmic. Math. II 159, 12 *cum effeminati corporis mollitie cinaedos efficient, qui veterum fabularum exitus in scaenis semper saltantes imitentur.* 321, 24 *erunt pantomimi sed cinaedi* (vgl. 328, 21). Ob auf dem von O. Jahn Abh. Akad. Münch. VIII 254 veröffentlichten und besprochenen Wandbilde des Columbarium Pamphili (über ein ähnliches Samter Röm. Mitt. VIII 127) K. dargestellt sind, ist nicht ganz sicher. Eher möchte man die in ägyptischen Kleinbronzen dargestellten Tänzer so nennen, über

die Perdrizet Bronces grecs d'Égypte (Paris 1911) zu N. 102 handelt und von denen er auf Taf. XXIX—XXXI einige abbildet; namentlich der auf Taf. XXXI unten abgebildete Jüngling (Antiquarium Berlin 8451), der mit verrenktem Kopf sein Hinterteil beschaut, dürfte den Namen K. verdienen. Manches weist auf einen ursprünglichen Zusammenhang mit dem Kultus, z. B. werden die Galloi öfter K. genannt (Cumont o. Bd. VII S. 676), s. auch Firmic. II 271, 5 *gallos abscisos dicito et cinaedos.* 273, 3. 24 *cinaedos efficiet matris deorum tympanis servientes.* Schol. Aristoph. Av. 877 nach Didymos (Kleokritos) ὡς γυναικίας καὶ κίναιδος κωμῳδεῖται· ἐν δὲ τοῖς μυστηρίοις τῆς Ῥέας μαλακοὶ πάρεισι. So heißen die Priester der Dea Syria im Lukiosroman des Ps.-Lukian c. 35—40 K. (danach Apul. met. VIII 24—29). Vgl. Firmic. II 272, 21 *cinaedos felices efficiet, quibus templorum officia credantur.* 270, 28 *cinaedos efficient templorum cantibus servientes.* Doch kann alles das auch sekundär sein und K. ursprünglich den ionischen Tänzer unabhängig vom Kultus (oder doch wenigstens vom Kultus der Meter und Dea Syria) bezeichnen.

Begreiflich ist, daß K. früh den verweichlichten (*mollis*, μαλακός) Menschen und *pathicus* bezeichnete, zuerst Plat. Gorg. 494e. Aischin. 2, 99. Gerade den orientalischen Priestern werden solche Laster nachgesagt (vgl. Ps.-Luk. Luc 38). Diese Bedeutung ist namentlich den Römern geläufig (Thes. ling. lat. III 1059); es ist kein Zufall, daß das bei Firmicus so häufige K. (vgl. Zieglers Index) in der astrologischen Literatur der Griechen kaum vorzukommen scheint. Aber auch Poll. VI 126 stellt K. mit πόρνος, καταπύγων, μαλθακός, ἡταιρηκώς u. dgl. zusammen; vgl. Hesych. κ.· ἀσελγής, πόρνος. Catull verbindet es mit *pathicus* (16, 2. 57, 1), und diese Bedeutung hat es sehr oft, sowohl in der Literatur wie in volkstümlichen Inschriften, besonders in Pompei (meist in der Form *Iulius c.* CIL IV 4201 oder *Albanus c. est* 4917; *Crescens publicus c.* 5001. *cinaedus et fellator* 1825). Der Begriff der Impotenz liegt darin Mart. III 73, 4. VII 58, 2, wo das Stutzerhafte hinzukommt (vgl. Plaut. Asin. 627 *cinaede calamistrate*). Doch ist der K., wenn auch seltener, auch aktiv; Schol. Lukian 211, 3 R. κίναιδος ὅ τε ποιῶν ὅ τε πάσχων παρὰ τὸ τὴν αἰδῶ κινεῖν (s. Plut. praec. san. 7 = I 308, 15 B. CIL IV 2319 *Vesbinus c. Vitalio(m) pedicavit.* VI 248). Der Kuppler bei Herond. 2, 74 nennt sich selbst einen K., und kaum etwas anderes war der bei Strab. XIV 648 εἰς ἔρωτα ἐμπεσὼν κιναίδου τινὸς καὶ παιδίσκης ὑπὸ [τῷ] κιναίδῳ τρεφομένης (wohl einer Sambykistria). Auch *pueri delicati* fallen darunter, so Ganymedes Mart. II 43, 13. X 98, 2 (vgl. Iuv. 14, 30). Der von Bährens zu Catull. 57, 1 angenommene Bedeutungsunterschied von K. und *pathicus* (dieses Wort übrigens den Griechen unbekannt) läßt sich nicht erweisen. Bei der Beliebtheit sexueller Beschuldigungen im Altertum (Süss Ethos 249) ist K. eines der geläufigsten Schimpfworte geworden (Catull. 29, 5. 9. Buecheler Rh. Mus. LII 393). Wegen seiner Weichlichkeit kann aber auch der Dionysos der Frösche K. genannt werden (Schol. Dionys. Thr. 475, 15). Vgl. auch Diogenian III 87 γέλως Ἰωνικός· ἐπὶ τῶν κιναίδων, παρόσον οἱ Ἴωνες ἐπὶ τούτῳ διαβάλλονται. Charis. 110, 5: *inde effeminati hodieque in ludo syllae dicuntur, quos vulgo inprudenter populus appellat*, von Fabricius richtig emendiert in *quos vulgus i. psyllos a.* (wo diese ‚Flöhe‘ offenbar lustig springende Tänzer sind). [W. Kroll.]

Kinaithion (Κιναίθιον), ein Vorgebirge, dessen Namen Dion. Hal. Ant. Rom. I 50, 2 von Kinaithos, einem Begleiter des Aineias, ableitet, der nach der Abfahrt von Kythera stirbt und auf dem Vorgebirge begraben wird. Die Lage ergibt sich aus Strab. VIII 360, wonach das Vorgebirge Thyrides ὅμοροι τῇ νῦν Λακωνικῇ τῇ κατὰ Κιναίθιον καὶ Ταίναρον heißt; die handschriftliche Lesart Κιναίδιον ist schon von Xylander richtig gestellt worden, Meineke Vind. Strab. 113. Thyrides ist der massige Vorsprung nordwestlich von Tainaron, heute Kap Grosso. Auf seine südliche Spitze bezieht Curtius Pelop. II 638 und Taf. IX den Namen, während Kiepert FOA XIII ihn dem Kap Tigani beilegt, das nördlich von Kap Grosso die Bucht von Mezapo, dem alten Messa, von Westen her schützt. Bursian II 152; Admiralty Chart 1685. [Bölte.]

Kinaithon, ὁ Λακεδαιμόνιος, genealogischer Epiker nach Paus. II 3, 9 Κιναίθων ὁ Λακεδαιμόνιος, ἐγενεαλόγησε γὰρ καὶ οὗτος ἔπεσι, IV 2, 1 ... ὁπόσα Κιναίθων καὶ Ἄσιος ἐγενεαλόγησαν; von Welcker D. episch. Cycl. I^2 227 fälschlich mit Kynaithos von Chios (s. Rzach o. Bd. VIII S. 2148ff.) gleichgesetzt, eine Annahme, die bereits Marckscheffel Hesiodi cet. .. fragmenta 245ff. widerlegt hat. Die wenigen Fragmente der ἔπη K.s beziehen sich auf Stammsagen verschiedener Geschlechter; frg. 1 Kinkel auf Rhadamanthys als Sohn des Hephaistos und dessen Ahnen Talos und Kres; frg. 2 nennt Medeios und Eriopis als Kinder Iasons und Medeias; frg. 3 und 4 gehen auf das Haus der Atriden, und zwar 3 (verderbt) auf die Sprossen (?) des Menelaos und der Helene, 4 auf Orestes' Nachkommen: erwähnt wird Teisamenos, sein Sohn von der Tochter des Menelaos, Hermione, und der νόθος Penthilos, den er mit Erigone, des Aigisthos Tochter, zeugte.

Nebst diesem genealogischen Werke wurden dem K. auch andere Dichtungen zugeschrieben: aus einer Herakleia (EGF ed. Kinkel I 212) stammt der im Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. Arg. I 1357 erwähnte, auf Hylas bezügliche Sagenzug, wornach die Bewohner von Kios nach Geiselstellung an Herakles sich verpflichteten, den Hylas zu suchen. Bernhardy Griech. Lit.-Gesch. I 308 wollte für den Namen K. einsetzen Κόνων, da eine zweite Notiz, das Schol. zu Arg. I 1165, diesen anführt; hingegen möchte Keil in der Scholienausgabe (hinter Merkels Apolloniostext 373) auch an der zweiten Stelle K. für Κόνων lesen.

Außerdem galt K. nach einzelnen Nachrichten als Verfasser kyklischer Epen, und zwar zunächst der Oidipodeia. Auf der Borgiatafel, Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron., Bonn 1873, 77 und Taf. VI K^2 = IG It. et Sic. 1292 II 11 liest man τ⟩ην οιδιποδειαν την υπο κιναιθωνος του ⟨λακεδαιμονιου λεγομενην πεποιησθαι παραλιπον⟩τες ..., ergänzt von v. Wilamowitz Hom. Unters. 334. Daß dies sehr zweifelhaft war, beweist

der Ausdruck im Schol. Monac. 560 zu Eurip. Phoin. 1760 Schw.: οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες, d. h. die Dichter, denen man die Urheberschaft der Oidipodie zuschreibt, und bei Paus. IX 5, 10 ὁ τὰ ἔπη ποιήσας, ἃ Οἰδιπόδια ὀνομάζουσι; s. den Art. Kyklos.

Auch die Ilias mikra ward nach Schol. Eurip. Troad. 821 von Hellanikos, wohl dem Logographen (Robert Bild und Lied 226f.), dem K. zugeschrieben, während andere den Phokäer Thestorides, wieder andere den weiter nicht bekannten Diodoros von Erythrai als Verfasser bezeichneten; von Lesches, dessen Namen zuerst der Peripatetiker Phanias mit dem Epos in Verbindung brachte, schweigt dieser Bericht, den Robert 228 auf den Mythographen Lysimachos zurückführt. Aristoteles' Bezeichnung Poet. c. 23 p. 1459 A: ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας καὶ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα beweist, daß er seine Gründe hatte, keinen Namen zu nennen.

Endlich wird in der Chronik des Hieronymus der Name K. auch mit der Telegonie verknüpft, Euseb. Werke VII 1, 87, 12 Helm, u. z. zu Ol. 3, in der armenischen Übersetzung Euseb. V 181 Kaerst zu Ol. 3, 4. Eine Änderung im Texte des Hieronymus (Leutsch Theb. cycl. rel. 34 A. 133 wollte Genealogia für Telegonia) ist unstatthaft. Bergk Griech. Lit.-Gesch. II 39 A. 36 möchte ein anderes als das mit Eugammons Namen in Verbindung gebrachte Gedicht annehmen (vgl. auch Welcker Der episch. Cycl. I^2 231f., dagegen v. Wilamowitz Hom. Unters. 348), das frühzeitig verschollen wäre. Hiezu Hartmann Unters. üb. d. Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 78, 83.

Literatur: Welcker Der ep. Cycl. I^2 226ff. Marckscheffel Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et Carm. Naupactii fragmenta, Leipzig 1840. Kinkel Epicorum Graec. fragm. I, Leipzig 1877, 196f. und 212. Robert Bild u. Lied, Berlin 1881, 226f. Bergk Griech. Lit.-Gesch. II Berlin 1883, 39 nebst A. 24 und 26. 70. [Rzach.]

Kinaros (Κίναρος, ἡ Semon Athen. II 71 c. Plut. exil. 8; *Cinaros* Mel. II 7. Plin. n. h. IV 69. Geogr. Rav. V 21: *Lepinthos, Carenus* [leg. *Cinarus*]), Inselchen zwischen der Insel Lebinthos (50 Stadien) und Amorgos (85 Stadien. Anon. Stad. m. m. 282), jetzt Kinara. An der Plutarchosstelle ist es als wenig fruchtbar bei sprödem Boden und als schwer zu bebauen bezeichnet. Der Name kann mit κινάρα (ἀγκινάρα) = Artischocke (Fick Vorgriech. Ortsnamen 57) vielleicht so zusammenhängen, daß das steinige, wenig fruchtbare Inselchen als eine ungeheuer große stachlige Artischocke vom Schifferwitz bezeichnet wurde. Ob κινάρα griechischen Ursprungs ist, ist zweifelhaft. Heutzutage wird es von den Amorginern gelegentlich als Weideplatz benützt. Roß Reisen a. griech. Inseln II 34. [Bürchner.]

Kinases, Anonym. peripl. pont. Eux. 42, 2 (FHG V 174) = Akinasis. [Ruge.]

Kinderaussetzung. Die K. ist in der Geschichte der antiken Völker von so großer wirtschafts- und rechtsgeschichtlicher Bedeutung, daß sie neben der mehr sittengeschichtlich gehaltenen Betrachtung in dem Artikel Maus (Bd. II S. 2580) eine Darstellung vom erwähnten Standpunkte verdient. Diesbezüglich sind die ökonomischen Voraussetzungen der Einrichtung, die Rechtsform des Aktes und die Rechtsstellung der ausgesetzten Kinder zu erörtern.

1. Wirtschaftliche Voraussetzungen. Mit Recht meint v. Wilamowitz (Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer 1910, 35), man könne die K. in ihrer Bedeutung für die abnehmende Höhe der Bevölkerung in Griechenland nicht leicht überschätzen. Es wird dies nicht bloß durch die häufige Erwähnung in der schönen und wissenschaftlichen Literatur bewiesen, sondern auch durch den Umstand, daß Aussetzung mehrfach von Göttern und Heroen berichtet wird. So auf Kreta von Zeus (Hesiod. Theog. 453f. Kallim. Hymn. in Iov. 46. Lucian. de sacrificiis XIII [LXXVII] 5), auf Lemnos von Hephaistos (Hom. Il. I 590. XVIII 395; hymn. in Apollinem II 140. Apollod. I 3, 5), in Mantineia von Poseidon (Paus. VIII 8, 2), in Aitolien und Thrakien von Dionysos (Hom. hymn. in Dionys. 26, 6), ferner in Epidauros von Asklepios (Paus. II 26, 4), und das gleiche wird mehrfach von Heroen berichtet, so namentlich von Oidipus (über dessen Charakter als Heros Rohde Psyche$^{5\,6}$ 1910, II 244) in der Tragödie (Eurip. Suppl. 25. Aristoph. Ran. 1189), von den Gründern Thebens Amphion und Zethos (Paus. I 38, 9), in Argos von Perseus und dem Enkel des Krotopos (Apollod. I 43, 7. II 4, 1), in Athen von Ion (Eurip. Ion 10 und vielfach), in Arkadien Telephos (Apollod. II 7, 4. III 9, 1. Paus. VIII 48, 7), und endlich dort auch die in der Atalante hypostasierte Artemis (Theogn. 1287. Apollod. III 9, 2, dazu Preller-Robert Griech. Mythol. 1894, 305). Der Grund für die weite Verbreitung unserer Einrichtung in der griechischen und römischen Welt ist wohl in dem Bestreben nach der Auslese der Tüchtigsten vom Standpunkte der Wehrfähigkeit zu suchen, welches darauf drängte, Kinder, die diesen Anforderungen voraussichtlich nicht gewachsen waren, zu beseitigen. Ähnliche Erwägungen bei Plat. civ. V 8 p. 460 a und bei Aristot. VII 14 (16) p. 1335 B 20. Daher werden auch vornehmlich Mädchen ausgesetzt, obwohl das Motiv, die künftige vermutliche Wehrfähigkeit entscheiden zu lassen, später an Kraft verliert. Auch hier zeigen die lakedämonischen Zustände ganz besonders klar noch in historischer Zeit die archaistischen Gedankengänge, indem sie die Aussetzung aller schwächlichen Kinder vorschreiben, nachdem ihre körperliche Beschaffenheit durch die πρεσβύτατοι τῶν φυλετῶν geprüft worden ist (Plut. Lykurg. 16). Natürlich spielen auch andere Rücksichten mit, wie z. B. die große Inschrift von Gortyn die Mutter zur Aussetzung eines nach der Scheidung geborenen Kindes ermächtigt (Col. III 46 — Col. IV 17). Zweifelhaft, aber doch wohl hierhergehörig BGU IV 1104, wo sich eine Witwe ihrer Schwiegermutter gegenüber ihrer Mitgiftforderung wegen befriedigt erklärt, gleichzeitig sich das Recht der Aussetzung ihres zu erwartenden Kindes vorbehält. Auch sonst wird bereits in den ältesten Zeit die Schande der unehlichen Mutter als treibendes Motiv erwähnt, so besonders im Ion des Euripides (14. 340. 897. 1499. 1596), in den Wolken des Aristophanes die Fortdauer dieser Anschauung für die spätere Zeit bezeugt

(531), vielleicht auch in der hellenistischen Gründungssage Roms (Liv. I 4, 3 Romulus und Remus). Andererseits wäre es auch für verhältnismäßig altertümliche Zustände unzutreffend, etwa in der beschränkten Zahl der Hausstände in einigen griechischen Gemeinden, wie sie gelegentlich aus dem Begriff des πολίτευμα hervorgeht, einen zwingenden Grund für die Aussetzung überzähliger Kinder zu erblicken. Hieher gehört das schon durch die niedrige Zahl als besonders altertümlich gekennzeichnete Epidauros mit seinen 180 Männern (Plut. quaest. Graec. 1), Herakleia am Pontus mit 600 Bürgern (Aristot. Pol. V 6 p. 1305 B 11. Polyaen. II 30, 2. Iustin. XVI 4), während dort ursprünglich die Zahl noch geringer war. Bevorzugt scheint hiebei die Zahl von 1000 Bürgern gewesen zu sein, wie Kolophon (Athen. XII 526 a—c), Kyme in der Aiolis (Heraclius 39, zur Autorenfrage Däbritz o. Bd. VII S. 491), ferner Kroton (Iamblich. de Pythagorae vita 35, 260), Rhegion (Heraclius 55), Lokroi Epizephyrioi (Polyb. XII 16, 10), endlich Opus (IG IX 1, 334. IGA 321. Hicks Manuel 63. Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 180 nr. XI. Bechtel-Collitz 1487, Z. 34) zeigen. In Betracht kommt auch das πολίτευμα der 6475 ἄνδρες Ἕλληνες im Arsinoites (Plaumann Arch. f. Papyrusf. VI 177), vielleicht auch der Platonische Idealstaat mit seiner Gesamtzahl von 5040 Landlosen und Bürgern (Leg. V 10 p. 738 a und schon civ. V 8 p. 460 a), und eine ähnliche Beschränkung in der Zahl der Landlose finden wir in Theben nach der Gesetzgebung des Philolaos (Aristot. Pol. II 6 p. 1265 B 14). Vielmehr ist hierin, soweit historische Erscheinungen in Betracht kommen, der Ausdruck jener Form des oligarchischen Regiments zu erblicken, wonach die Zahl der Vollberechtigten ein für allemal festgelegt ist (Swoboda Staatsaltertümer 1913, 56; anders B. Keil in Gercke-Nordens Einl. in die Altertumsw. III^2 1914, 345 und E. Meyer Gesch. d. Alt. II 353). Ein Zwang zur Aussetzung überzähliger Kinder muß daraus nicht folgen, weil den Vollbürgern jedesfalls sehr bald Staatsbürger oder genauer Staatsangehörige minderen Rechts zur Seite traten. Gerade in Theben wird denn auch als der einzigen griechischen Gemeinde gesetzliches Verbot der K. berichtet, Aelian. var. hist. II 7. Für die spätere Zeit sind dann besonders wirtschaftliche Rücksichten maßgebend, die namentlich zur Aussetzung von Mädchen drängten. Das deutlichste Bild davon bietet die griechisch-römische Komödie, so Poseidipp mit dem bekannten Ausspruche (frg. 11. Kock CAF III 338): υἱὸν τρέφει πᾶς, κἂν πένης τις ὢν τύχῃ, θυγατέρα δ' ἐκτίθησι, κἂν ᾖ πλούσιος. In wörtlicher Übereinstimmung heißt es bei Terent. Heautontim. 625: *Meministin me gravidam esse et te maxumo opere edicere, Si puellam parerem, nolle tolli.* Damit stimmen die Fabeln der einzelnen Stücke überein, die teils von der Aussetzung von Mädchen, teils von Zwillingen sprechen, so Plaut. Cistell. 124; Casina 41, insbesondere die Menanderstücke, die Perikeiromene, der Heros, Georgos. Charakteristisch für die Anschauungen des hellenistischen Zeitalters P. Oxyr. IV 744 (Witkowski Epistulae privatae Graec.^{2} 72 mit Literatur, 1. Jhdt. v. Chr.), dort Aufforderung an die Ehefrau, falls sie einen Knaben zur Welt bringe, ihn aufzuziehen, ein Mädchen aber auszusetzen. Doch kommt in den Papyri auch Aussetzung von Knaben vor, so Oxyr. I 38 (Mitteis Chrestom. 58). 39 (Mitteis Chrestom. 79), beides aus den J. 49—50 n. Chr. Auch der griechische Roman beschäftigt sich wohl mit dem Schicksal eines ausgesetzten Zwillingspaares (Longos IV 19). Vgl. auch Antoninus Liberalis 17, dazu Duemmler Kleine Schr. II 1901, 230.

Betreffs der römischen Zustände sind wir nicht derart klar unterrichtet, immerhin erfahren wir durch Dion. Hal. II 15 von einer als Verfügung des Königs Romulus überlieferten Satzung, wonach alle Knaben und erstgeborenen Mädchen aufzuziehen sind, abgesehen von schwächlichen Kindern und Mißbildungen; gleichzeitig wird die Tötung (nicht Aussetzung) aller Kinder unter drei Jahren verboten. Indes ist dies wohl hellenistische Fälschung, worauf schon die Bestimmung, schwächliche und mißgebildete Kinder müßten vor der Aussetzung πέντε ἀνδράσι τοῖς ἔγγιστα οἰκοῦσι gezeigt werden, hindeutet. Denn Heranziehung der Nachbarn an Stelle des den römischen Ordnungen bei solchen Anlässen eigentümlichen Familienrates (Val. Max. V 8, 2. 9, 1. Sen. de clementia I 15, 4) steht in der Überlieferung beispiellos da. Auch von der darinliegenden Einschränkung des Ius vitae ac necis beim *paterfamilias* erfahren wir sonst nichts; ferner müßte Cic. de leg. III 8, 19 in seinem Berichte über die vorgeschriebene Tötung einer Mißgeburt dann doch eine andere Quelle als die XII Tafeln anführen. Als Aushilfsmittel bleibt die von Girard Geschichte und System des röm. Rechts, übersetzt von R. v. Mayr I 1908, 151, 3 (ihm nahestehend P. Krüger Gesch. der Quellen^2 1912, 5) vertretene Ansicht offen, es liege in der angeführten Norm eine religiöse Vorschrift ohne positive Sanktion. Wiederum anders Rein Criminalrecht der Römer 1844, 442. Marquardt Privatl. der Römer I^2 1886, 3. 82, der ein Mißverständnis annimmt. Vgl. ferner Voigt Abh. Akad. Leipz. VII 576. Endlich berichten die Quellen für die historische Zeit mehrfach von Aussetzungen, ohne jener Schranke Erwähnung zu tun, so Cass. Dio XLV 1. Suet. Octav. 65. Sen. de beneficiis III 13. Dio IX 22. Sen. de controv. V 33. Athenagoras πρεσβείας περὶ Χριστιανῶν 35. Lactant. divinae instit. VI 20. Firm. Mat. VII 1. Tertull. adv. nat. I 16; apologet. IX 39.

II. Rechtsform des Aussetzungsaktes. Nach der Anschauung der antiken Völker handelt es sich bei der Aussetzung darum, daß, sofern das Kind einer Ehefrau in Betracht kommt, es nicht in die Hausgemeinschaft aufgenommen wird. Dies kommt nach einer nur für Attika bezeugten, aber doch wohl gemeingriechischen Sitte darin zum Ausdruck, daß es bei den Amphidromien nicht feierlich um den Herd herumgetragen wird (Samter Familienfeste der Griechen und Römer 1901, 61. Lipsius Att. Recht 500). Daß die Befugnis zur Aussetzung jemals dem Oberhaupte des γένος zugestanden habe (so Glotz Daremberg-Saglio

Dictionnaire des antiquités II 1930), ist ohne Anhalt in den Quellen. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß der Vater die Aussetzungshandlung persönlich vorzunehmen hatte, andere Personen, vornehmlich Geburtshelferinnen haben dabei sicher mitgewirkt (Schol. Plat. Minos p. 314 d. Aristoph. Thesmoph. 505—513. Suid. s. *ἐγχυτρίστριαι*. Plaut. Casina 41. Terentius Heautontim. 629. Longus 4, 21). Auch Sklaven werden damit betraut, so Plaut. Cistell. 176. 346. Plin. n. h. XXXIV 87. Euripid. Ion 28—46. 1599. Außer Erkennungszeichen mancherlei Art, die dann auf der Bühne bei der Wiedererkennung eine große Rolle spielen (s. o. unter I), wird dem Kinde ein notdürftiger Schutz in Form eines Gefäßes, worin das Kind gelegt wird, mitgegeben, daher heißt der Vorgang manchen Ortes *ἐγχυτρίζειν*, *χυτρίζειν*, *ἐγχυτρισμός*, so Hesych. s. v. Schol. zu Aristoph. Ranae 1188. Moeris Atticista s. v., auch *ἐγχυτριεῖς* für die bei dem Akte beteiligte Person; Schol. Plat. Minos p. 314 d. Etwas Ähnliches ist der Korb, wie er in der Bezeichnung *sportellarius* für ein ausgesetztes Kind mitgedacht wird, so in der siebenbürgischen Wachstafel CIL III p. 937. Bruns Fontes I 330 nr. 131, denn die sog. Labbesche Glosse p. 174 (II 187, 34 Götz) übersetzt *sportellarius* mit *χοπριαίρετος*, was uns im hellenistischen Griechisch als Bezeichnung eines ausgesetzten Kindes begegnet (Weiss Ztschr. der Savygni-Stift., Rom. Abt. XXXVII 1916, 160). Auch Romulus und Remus treiben in einem *alveus derelictus* den Tiber hinab, Liv. I 46. Etruskischer Brauch ist es wohl, wenn bei Liv. XXVII 37 die *harupices ex Etruria acciti* eine Mißgeburt *vivum in arcam condidere, provectumque in mare proiecerunt*.

Bei den Römern vollzieht sich die Aufnahme in die Hausgemeinschaft durch die Überreichung und Emporhebung (*liberos tollere* Cic. ad Att. XI 9, 3. Terenz Andr. 264; Heautontim. 626. Augustin. de civ. Dei IV 11, dazu Samter a. a. O. Schrader Sprachvergleich. und Urgesch. 1890, 563). Daher ist die Aussetzung ein Ausfluß der väterlichen Gewalt, wie z. B. Augustus das Kind der Iulia aussetzen läßt (Suet. Oct. 65), und ebensowenig beschränkt wie das Ius vitae ac necis seiner ursprünglichen Anlage nach. Allerdings besagt Paulus, Sententiae Receptae II 24, 10 = Digest. XXV 3, 4 das Gegenteil, aber die Stelle gilt seit jeher und wahrscheinlich mit Recht als interpoliert (z. B. Just. Lipsius Epist. I 85); allgemeines über Interpolationen in dieser Schrift bei Berger o. Bd. IX S. 732, zur Sache Mommsen Strafrecht 619. 620, dort auch über die wohl das erwähnte angebliche Königsgesetz im Auge habende Stelle aus Tertull. advers. nationes I 15. Tatsächlich erwähnen die Digesten mehrfach bei der Erläuterung praktischer Rechtsfälle Aussetzungen, so Scaevola Digest. XL 4, 29. Ulp. Digest. XXIX 5, 1, 10.

III. Rechtsstellung des ausgesetzten Kindes. Die Fragen, die hier zu lösen sind, gipfeln in der Erörterung, ob das Kind frei oder Sklave ist, und ferner, ob seinen Eltern ein Rückforderungsrecht, gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen, zusteht. Nach den griechischen Quellen, die von der Auffindung

und den späteren Schicksalen ausgesetzter Kinder berichten, wäre ihre Behandlung als frei nicht zu bezweifeln, besonders Longos IV 35 und aus den Papyri Oxyr. I 37 (Mitteis Chrestom. 79, 49 n. Chr.) Col. I Z. 19. Trotzdem wird man gut daran tun, die dem Auffindenden wirtschaftlich günstigste Behandlung des Ausgesetzten als Regel anzunehmen. Dies war regelmäßig die Versklavung; für Theben bezeugt durch Aelian. var. hist. II 27 als das Schicksal von Kindern armer Eltern, die sie aufzuziehen nicht imstande waren. Daher findet sich in den Ziehverträgen der Papyri öfters die Bezeichnung *ἀναίρετος* z. B. Oxyr. I 73, Z. 27. BGU IV 1058 Z. 12. 1106 Z. 3. 1107 Z. 9. 1108 Z. 7. 1110 Z. 6. Kann man die in der griechischen Überlieferung mehrfach erwähnten *θρεπτοί* hierher zählen, als Kinder die ausgesetzt und aufgefunden wurden, so wäre auch dies ein Beweis für die Behandlung als unfrei z. B. Bechtel-Collitz 1523 (IG IX 1, 3, 9 Daulis, Freilassungsurkunde). Oxyr. II 298 Z. 5, ferner Kaibel Epigr. Graec. 267. 362. 372. 380. 660. Sicher gehört P. Cattaoui Col. VI R (Arch. f. Papyrusforsch. III 61) Z. 11 nicht hierher, P. M. Meyer a. a. O. 89, 5, vgl. ferner Griech. Texte aus Ägypten, herausgeg. von P. M. Meyer nr. 11, wohl aber vielleicht die *ἐργασία(ς) τῆς θρεματικῆς* bei Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 119 und besonders II 545; gegen ihn indes (zu den *θρεπτοί*) Calderini La manomissione 1908, 361, 6 mit dem gesamten Material, auch Berger Strafklauseln 1911, 176. Betreffend nun den Rückforderungsanspruch und seine Geltendmachung kommt vornehmlich Plin. ep. X 65 in Betracht, der die Frage betreffs Bithyniens, also einer Gegend des griechischen Rechtskreises als eine *magna et ad totam provinciam pertinens quaestio* bezeichnet. Allerdings entscheidet der Kaiser, dem Plinius den Rechtsfall vorlegt, für bedingungslose Freigabe, also ohne Zurückbehaltungsrecht aus dem Titel der Unterhaltungs- und Erziehungskosten. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß nach griechischer Anschauung im entgegengesetzten Sinn zu entscheiden gewesen wäre, und hier nur wegen der Schwierigkeit, das Landrecht zu ermitteln, subsidiär die reichsrechtlichen Normen nach den damaligen römischen Ordnungen angewendet wurden (Mitteis Reichsrecht 1892, 127). Man wird für diese Behauptung nicht einmal so sehr (Ps.) Quintil. declamationes mai. 278; instit. VII 1, 14. Sen. controv. IX 3. X 4 anführen können, obwohl Quintil. ausdrücklich die Declamatio überschreibt: *Expositum, qui cognoverit, solutis alimentis recipiat*, wohl aber allgemeine Grundsätze des griechischen Rechtes. So wird im Vertrage zwischen Milet und Herakleia am Latmos (Wiegand u. a. Ergebnisse der Ausgrabungen Heft III, Das Delphinion nr. 150 Z. 96, 180 v. Chr.) den Herren entlaufener Sklaven ein Rückforderungsrecht nur gegen Erlag der Verpflegungskosten der letzten vier Monate gewährt, und der Grundsatz, daß Auslagen, die auf einem Menschen haften, die Geltendmachung seiner Rechtsstellung beeinflussesn können, tritt auch in der attischen Gesetzgebung hervor, die bei Demosth. LIII 11 p. 1250 bestimmt, daß,

wer das für ihn ausgelegte Lösungsgeld nicht bezahlt, Sklave des Auslösenden bleibt, und der gleiche Grundsatz gilt in Gortyn col. VI Z. 49 Dareste Recueil des inscript. juridiq. grecq. I 392. Bechtel-Collitz 4998 (sog. kleinerer Codex), dazu Swoboda Ztschr. d. Savigny-Stift. XXIV 197, anders Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von G., 1912, 51. Daher vielfach Freilassung nach Bezahlung der *λύτρα*, so Bechtel-Collitz 2172 (Dareste Recueil des inscriptions juridig. grecq. II 274) Z. 8. 2071 (Dittenberger Syll.^{2} 848. Dareste a. a. O. 249). Colin Fouilles de Delphes III nr. 120 Z. 14. Paulus Cor. I 6, 20. 7, 23; Gal. 4, 4. Petrus I 1, 18 und überhaupt Partsch Griech. Bürgschaftsr. I 1909, 390, 1.

Fürs römische Recht ergibt sich aus der bereits erwähnten Stelle Scaevolas Digest. XL 4, 29, daß das ausgesetzte Kind seine Rechtsstellung, namentlich die Befugnis, ein Testament wegen Übergehung mit der *querella inofficiosi testamenti* umzustoßen, nicht verliert. Umgekehrt muß Ulp. Dig. XXIX 5, 1, 10 Freiheit des *alumnus occisus* aus dem Grunde voraussetzen, weil sonst der Zweifel, ob in diesem Falle gegen die Haussklaven gemäß dem Senatusconsultum Silanianum vorzugehen sei, unverständlich wäre. Doch fehlt es schon für die vorconstantinische Zeit nicht an Zeugnissen für die gegenteilige Behandlung des Kindes, so Suet. de ill. grammat. 7, wo es von M. Antonius Gnipho im letzten vorchristlichen Jahrhundert heißt, er sei *ingenuus in Gallia natus*, aber ausgesetzt und später von seinem Pflegevater freigelassen worden. Lactanz instit. div. IV 20 bezeugt die allgemeine Bestimmung der ausgesetzten Kinder *vel ad servitutem vel ad lupanar*. Annähernd gleichzeitig bestimmt Kaiser Diocletian Cod. V 4, 16, daß der Vater einer ausgesetzten Tochter die *patria potestas* und somit das Recht zum Verbot einer beabsichtigten Eheschließung insolange einbüßt, als die Alimentationskosten nicht bezahlt sind. Darin liegt eine Abänderung des bisherigen Rechtszustandes, denn in der eben berührten Frage wurden von Kaiser Traian Plin. ep. X 66 Episteln von Domitian angeführt, und die Entscheidung geht dahin: *nec adsertionem denegandam.... neque ipsam libertatem redimendam pretio alimentorum*. Andere ältere Sendschreiben und Edikte von Augustus, Vespasian und Titus waren dem Plinius vorgelegt worden, bevor er seine Anfrage an den Kaiser richtete (ep. 65), fanden sich aber im kaiserlichen Archiv nicht vor (zum Verfahren Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIII 1912, 225, 3). Vielleicht liegt darin ein Entgegenkommen an die oben geschilderten griechischen Anschauungen, denn die diocletianischen Verordnungen entstammen sämtlich dem griechieshen Osten (Mitteis Reichsr. 11), und die hellenische Ankunft des Adressaten bezeugt sein griechischer Name (*Ῥόδων*).

Constantin verfügte dann, daß, wer ein ausgesetztes Kind, gleichgültig ob von freier oder unfreier Geburt, an sich nimmt, es nach seinem Wunsch frei oder unfrei behandeln kann; zugleich erlöschen alle entgegenstehenden Rechte (Cod. Theod. V 9, 1; 331 n. Chr.). Ebenso die

Syrisch-Römischen Rechtsbücher Arm. 129; RI 48, II 133. Betreffs der Kinder freier Eltern erging dann eine Verordnung Valentinians, die den Vater der väterlichen Gewalt nochmals ausdrücklich für verlustig erklärte und ihn einer, anscheinend in einem älteren Gesetz bereits festgesetzten Strafe unterwarf (Cod. VIII 51, 2; 374 n. Ch.). Wahrscheinlich ist dies eine Verordnung desselben Kaisers vom gleichen Jahr, die uns Cod. Theod. IX 14, 1 erhalten ist (Affolter Herrenloser Sklave 1913, 68, 5 und schon J. Lipsius Opera omnia II 1637, 410); Ähnliches verfügen Honorius und Theodosius über das Aufhören des Herrenrechtes durch Aussetzung, wobei sie allerdings die Aufnahme einer bischöflichen Urkunde verlangen (Cod. Theod. V 9, 2; 412 n. Chr.). Iustinian kehrt zum früheren Recht zurück, ja er geht noch über dieses hinaus, indem er für alle Ausgesetzten ohne Ausnahme den freien Stand festsetzt, Cod. Iust. IV 24. VIII 51, 3; betreffs der ausgesetzten Sklavenkinder wird dies durch Nov. 153 ausdrücklich bestätigt. Noch ist zu erwähnen, daß die Bezeichnung eines Sklavenkindes als ausgesetzt den Verkäufer von der Verpflichtung enthebt, die Nationalität dem Käufer bekannt zu geben, wie es das ädilizische Edikt durch die Clausula de natione pronuntianda (Lenel Edictum perpetuum^2 529. 537) erforderte. Ein Beispiel dafür ist die siebenbürgische Kaufurkunde CIL III p. 937. Bruns Fontes I^7, 131 (*sportellaria*, s. o. II). Die in unserer Frage ergangenen Konzilienbeschlüsse (darüber Gothofredus Codex Theodosianus ed. Ritter 1736 I 488 und Affolter a. a. O. 186) fallen wohl außerhalb des Rahmens dieser Darstellung.

Literatur. Gothofredus Codex Theodosianus ed. Ritter 1736, 487—490. Wichmann De more Graecorum infantes exponendi, Wittenberg 1753. Noodt Iulius Paulus, seu de partus expositione (Opera omnia 1714, 565). K. O. Müller Die Dorier^2 1844, II 189. 294. Wachsmuth Hellenische Altertumskde. II 1846, 128. Wallon Histoire de l'esclavage 1847, I 158. 170. 220f. Van den Es De iure familiarum apud Athenienses 1864. 122. Schoemann-Lipsius Griech. Altertüm. I^4 1897, 263. Rein Criminalrecht, römisches 1844, 441. Zumpt Abh. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1840, 67. Becker Die Behandl. verlassener Kinder im klass. Altert. 1871. Platz Geschichte der Aussetzung 1876, 12. Jannet Les institut. et le droit civil à Sparte 1873, 75. 110. 126. Becker-Goell Charikles I 1877, 303, 22. Voigt Die XII Tafeln II 298. 797; Abh. Akad. Leipzig VII 576. Dirksen Übersicht der bisherigen Versuche zur Kritik u. Herstellung des Textes der XII-Tafeln-Fragmente 1824, 264, Brunnenmeister Das Tötungsverbrechen i. altröm. Recht 1887, 147. B. W. Leist Graeco-italische Rechtsgesch. 1884, 59. Lallemand Histoire des enfants abandonnés 1885. Fuste des Coulanges Le droit de proprieté à Sparte, Mémoires de l'Acad. des Sciences morales et politiques XVI 1888. 835. Baudrillart ebd. 1091. Rudorff Röm. Rechtsgesch. II 1859, 404. Jung Wien. Stud. I 1879, 198, 8. Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht 1892, 127. 361. Mau o. Bd. II S. 2588. Seeck Gesch. des Untergangs der antiken Welt I 1895, 338.

Costa Storia di diritto Romano 1911, 71. Girard Gesch. u. System d. röm. Rechtes I 1908, übers. von R. v. Mayr 154. 187. 151. Mommsen Strafr. 619. Walther Gesch. des röm. Rechts³ 1860, 538. v. Mayr Römische Rechtsgesch. II 2, 211f. v. Woess Erbrecht u. Erbanwärter 1911, 68. 300. Schrader Sprachvergleichung u. Urgesch.² 1890, 563; Reallexikon d. indogerman. Altertumsk. I 1901, 51. Samter Familienfeste der Griechen und Römer 1901, 61. Glotz in Daremberg-Saglio Dict. d. ant. II 930. Humbert ebd. 939. Glotz Études soc. et juridiq. 1906, 187. Sprenger Quaestiones in rhetorum Romanorum declamat. iuridic. 1911. Diss. philol. Halenses XX 2, 188. Affolter Die Persönlichkeit des herrenlosen Sklaven 1913, 52. 183, 3. v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch. d. Griech. 1910, 35. Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVII 1916, 159. Taubenschlag das. 185. Lipsius Att. Recht 500. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 79. H. Krüger Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 369 (zu Cornil Contribution à l'étude de la patria polestas, Extrait de R. H. de droit français et étranger 1897). Fredershausen Hermes XLVII 1912, 239. [E. Weiss.]

Die Frage ist im Zusammenhange mit der Beschränkung der Kinderzahl zu prüfen, die Hesiod. op. 376 empfiehlt: er hält es für das beste, einen einzigen Sohn als Erben des Vermögens zu haben, der es wiederum einem einzigen Sohne hinterläßt (die Änderung von θάνοις in θάνοι ist unvermeidlich). Vgl. dazu Steitz Die Werke und Tage des Hes. 111. In den wohlhabenden Bürgerkreisen Athens, die die neuere Komödie schildert, scheint eine Art von Zweikindersystem durchgeführt zu sein; vgl. O. Koehler De Hautontimorumeni compositione, Leipzig 1908, 21. Polyb. XXXVI 17, 7, der auf dieses System die Entvölkerung von Hellas zurückführt, tritt bestätigend hinzu. Eine Durcharbeitung der Inschriften nach dieser Seite hin wäre wünschenswert. Ein historisches Beispiel von K., das vielleicht der Legende zuzuweisen ist, bietet Agathokles (Diod. XXI 2, 4). Auf hellenistische Zeit gehen auch die Äußerungen der Astrologen zurück: Ptolem. Tetrab. III 8. Maneth. IV 368. Firm. Mat. oft, vgl. Zieglers Index s. *exponere*. VII 2 ein ganzes Kap. *De expositis*, vgl. 212, 19 *expositi laniabuntur a canibus*. 214, 3 *expositus ab alio collectus nutrietur*. 215, 16 *expositi et nutriti laqueis servilibus implicantur*. Von den Äußerungen der Komödie ist außer Ter. Hec. 398 noch Haut. 635, d. h. Menander beachtenswert, wo der Vater von der Tochter, deren Tötung er damals wohl wegen seiner Vermögensverhältnisse gewünscht hatte (v. 667), sagt (v. 635) *interemptam oportuit* und seiner Frau, die sie einer *anus Corinthia* zur Aussetzung übergeben hatte, den Vorwurf macht, das Mädchen hätte durch ihre Schuld leicht Dirne oder Sklavin werden können (v. 639). Das hat seine volle Realität (vgl. Lact. o. S. 469, 35) und gehört in den Kreis der aus dem Leben geschöpften Motive (Legrand Daos 269), vgl. auch Phorm. 646. Endlich gehören hierher Namen wie Inventus (Inbenta CIL XIV 892) und Heuresis (nur lateinisch überliefert, z. B. CIL III 1096. VIII 1181. X 116. 1870. 7686; fehlt daher bei Lambertz Die griech. Sklavennamen, Wien 1907 S. 44); auch Heuresius, Heurema (CIL IX 348), Heuretus (ebd. V 832f.), Heurete (V 7773. IX 1711). Vgl. auch Dessaus Index zu Inscr. lat. sel. p. 202. Forcellini Onom. II 801. III 551. [W. Kroll.]

Kíndrama, tá — **Κίνδραμα, τά** (Not. Episc. I 348. III 302. VIII 400. IX 310. XIII 266 Κυνδράμων. X 416), ein Bistum der ἐπαρχία Καρίας im kleinasiatischen Karien aufgeführt, zwischen dem von Ἱερόν und dem von Κέραμος, ist der spätere Name der Stadt Kidramos, s. d. [Bürchner.]

Κίνδριον, ὄρος, τό (Theophr. h. pl. III 3, 4 [die Ausgabe Almeloveens hat Κέδριον]), ein Berg auf der Insel Krete, bis 1830 m hoch, ein Teil des Idegebirges, südöstlich von der Hauptmasse, getrennt durch das fruchtbare Tal des Elektrasflusses, Bursian Geogr. Griech. II 532. Fick Vorgriech. Ortsnamen 24 vergleicht mit diesem Namen ähnliche aus Pamphylien, Karien und Lykien. [Bürchner.]

Kindyas (Κινδυάς), Epiklesis der Artemis (s. o. Bd. IV S. 1382) von dem Ort Kindye nahe Bargylia in Karien, Strab. XIV 658. Cat. Brit. Mus. Caria S. XLIII. Auch nachdem Kindye als Stadt nicht mehr existierte, dauerte der Kult fort. Die Kultstatue bildet den Haupttypus der Münzen von Bargylia, S. 71f. Taf. XI 5. 6. 9. Inschriften: 1. aus Kindye, Bull. hell. XIII 38, Ehrung für eine λουτροφόρος; 2. aus Bargylia, Le Bas Asie min. 496. 497; Inschr. v. Priene nr. 47 l. 17: Agon für Artemis K. (ca. 200 v. Chr.). Bull. hell. V 192: Priester mit Augustus zusammen. Nach Polyb. XVI 12, 3 glaubten die Bargylieten, daß das Kultbild, obwohl im Freien stehend, nie von Regen oder Schnee getroffen wurde. Ähnliches hat in der lückenhaften Strabonstelle gestanden; interessante Parallelen bei Gruppe Griech. Myth. 772, 10. Der Kult ist sicher vorgriechisch, Gruppe 1266 A. [Adler.]

Kindyassos, vermutlich der Name einer Ortschaft im untersten Lamostal in Kilikien, von der einige unbedeutende Reste vorhanden sind und deren Ethnikon Κινδυασσεύς auf einer Inschrift erhalten ist; Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 1896, 48. [Ruge.]

Kindye (Κινδύη, ἡ Polyb. XVI 12, 3. Strab. XIV 658, das Demotikon Κινδυεύς: Herodot. V 118 Πιξώδαρος Κινδυεύς). Ziemlich frühes Städtchen in Karien bei Bargylia, nach dem die Artemis Κινδυάς benannt wurde, s. o. Bd. II S. 1389. Zur Bildung des Namens: Meyer Karier 195 und Fick Vorgriech. Ortsnamen 24. Es gehörte zur Delisch-Attischen Symmachie und war mit 100 Drachmen veranlagt. Der Artemiskult war recht alt. Das Kultbild wurde angeblich nicht von Schnee und Regen benetzt. Ein gemeinsamer Priester der Artemis und des Augustus Bull. hell. V 192. Weihungen: Le Bas Asie Mineure III 497. Bull. hell. XIII 83. Weihung an Apollon und Artemis Le Bas III 496. Das Idol der Göttin auf Münzen von Bargylia Imhoof-Blumer Griech. Münzen 670. [Bürchner.]

Kineas (Κινέας). **1)** Βασιλεύς (d. h. zweifellos so viel wie ταγός) der Thessaler, wurde 511 v. Chr. von den Thessalern κοινῇ γνώμῃ (d. h. vom Gesamtstaat) dem athenischen Tyrannen Hippias mit 1000 Reitern zu Hilfe gesandt und brachte in der Ebene von Phaleron den Spartanern eine blutige Niederlage bei. Herodot V 63 bezeichnet ihn als ἄνδρα Κονιαῖον, was Frühere in Κυτιναῖον oder Γονναῖον ändern wollten, Kip Thessalische Studien (Diss. Halle 1910) 139ff. überzeugend in Κονδαῖον gebessert hat. K. stammte also aus der durch IG IX 2, 521 und Collitz Dialektinschr. 2580 C bezeugten thessalischen Stadt Κονδαία. Aristot. Ἀθ. πολ. 19, 5 nennt K. einfach τὸν Θεσσαλόν. Vgl. Costanzi Saggio di Storia Tessalica I (Estratto dai Volumi XXVI e XXVII degli Annali delle Università Toscane) 77; Riv. di filol. XLII 557. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 237. 245. Beloch Griech. Gesch. I² 2, 204f. 210.1

2) Thessaler, wird von Demosth. XVIII 295 (vgl. Polyb. XVIII 14, 4. Suid.) neben seinen Landsleuten Daochos und Thrasydaos als Vaterlandsverräter genannt. Auch Theopomp. frg. 37 M. = 35 Gr.-H. führte ihn unter den thessalischen Parteigängern Philipps von Makedonien auf. Vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 230, 4.

3) Thessaler, Minister des Königs Pyrrhos von Epeiros, glänzender Redner, angeblich Schüler und Nachahmer des Demosthenes. Plut. Pyrrh. 14 (zitiert bei Dio frg. 40, 5 Boiss.). Appian. Samn. 10, 1. Pyrrhos selbst soll bezeugt haben, K. habe mehr Städte mit Worten als er mit Waffengewalt gewonnen, Plut. und Dio a. a. O. Als Anhänger der epikureischen Philosophie erscheint K. bei Cic. Cato 43 (vgl. Val. Max. IV 3, 6). Plut. Pyrrh. 20. Dem entspricht seine Haltung in dem Zwiegespräch, das er vor der Expedition nach Italien mit Pyrrhos gehalten haben soll: er stellte diesem vor, seine Eroberungspläne seien zwecklos, da er das Ziel aller seiner Anstrengungen, nämlich ein ruhiges Glück und Tafelfreuden (κώθων) schon jetzt genießen könne. Plut. Pyrrh. 14. Dio frg. 40, 5. Themistios or. 10 p. 140 d. Stob. flor. X 51. Wahrscheinlich hat schon Dionysios von Halikarnass diesen Dialog in seine Geschichtserzählung eingefügt, vgl. Droysen Gesch. d. Hellenism. III² 1, 131, 1 und das von Schubert Geschichte d. Pyrrhus (Königsberg 1894) 70 richtig gedeutete Fragment Dion. Hal. XIX 18 (27), Bd. IV 250, 18f. Kiessling = Bd. IV 312, 20f. Jacoby.

Bevor Pyrrhos nach Italien übersetzte, soll er (im Herbst 281) nach Plut. Pyrrh. 15 den K. mit 3000 Mann nach Tarent vorausgeschickt haben. Offenbar liegt hier eine Verwechslung mit der militärischen Sendung des Milon vor. Zonaras (VIII 2) hält beide Sendungen richtig auseinander, vgl. Droysen III² 1, 132, 2. Schubert 165 (verkannt von Tarn Antigonos Gonatas 426f.). Nicht als Offizier, sondern als Diplomat war K. kurz vor Milon nach Tarent gefahren, um die Verhandlungen abzuschließen und dem Pyrrhos vorzuarbeiten. Die Einzelheiten bei Zonar. a. O. (nachdem die Tarentiner bereits einem Römerfreund Agis das unumschränkte Kommando anvertraut hatten, brachte K. die Kriegspartei wieder ans Ruder) mag man mit Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 29, 3 preisgeben. Als Pyrrhos bei der Überfahrt Schiffbruch litt und sich mit geringer Streitmacht ans Land rettete, führte ihm K. die nach Tarent vorausgesandten Truppen entgegen. Plut. Pyrrh. 15. Am bekanntesten ist die Sendung des K. nach Rom, vor der nach Zonar. VIII 4 (vgl. Dio frg. 40, 31 Boiss.) angeblich eine Beratung stattfand, in der Milon zu unnachgiebigem Ausnützen des Sieges, K. mit Erfolg zur Anknüpfung von Verhandlungen geraten haben soll. In der Überlieferung klaffen starke Widersprüche betreffend Zeitpunkt und nähere Umstände der Gesandtschaft des K. Plut. Pyrrh. 21. Appian. Samn. 11 und Zonar. VIII 5 wissen von einer zweimaligen Sendung; Plut. Pyrrh. 18f. und Appian. Samn. 10 setzen die erste Sendung vor die Reise des Fabricius in das königliche Hauptquartier — beide vielleicht (doch vgl. Droysen III² 1, 148, 2) dem Dionysios von Halikarnass folgend, bei dem (XIX 17) Fabricius von dem bereits von den Römern abgelehnten Frieden spricht —, wogegen bei Dio frg. 40. Zonar. VIII 4. Liv. per. 13. Eutrop. II 12 und Iustin. XVIII 2 die Mission des Fabricius vor die des K. gestellt wird. Daß in der zweimaligen Sendung des K. eine Dublette liegt, hat Schubert bemerkt, Jahrb. f. Philol. Suppl. IX 780; Gesch. des Pyrrhus 63f. 189f. (vgl. auch v. Scala Der pyrrhische Krieg 87f.). Aber während er die zweite Gesandtschaft streicht, hat Niese (Herm. XXXI 485ff.; Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II 39f.; Grundriß der röm. Gesch.⁴ 75) erkannt, daß nach den älteren Quellen (Iustin. XVIII 2, 6. Diod. XXII 6, 3. Cic. Cato 16) nur die angeblich zweite Gesandtschaft historisch ist. Vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1, 569, 1. III 2, 223. Münzer o. Bd. VI S. 1933. Also nicht schon 280 nach der Schlacht bei Herakleia, sondern erst 279 nach der Schlacht bei Ausculum ist K. nach Rom geschickt worden; die jüngere, auf Livius zurückgehende Überlieferung (Plut. Pyrrh. 18f. Appian. Samn. 10 u. a.) hat mit der Verdoppelung oder Vorschiebung der Gesandtschaft den wahren Hergang in maiorem populi Romani gloriam entstellt; sie läßt schon nach dem ersten Waffengang Pyrrhos den ersten Schritt zur Unterhandlung tun. In Wirklichkeit verhielt es sich umgekehrt: nach der Schlacht bei Ausculum ging zunächst Fabricius als Unterhändler zu Pyrrhos und vereinbarte mit ihm einen Präliminarfrieden (Iustin. XVIII 2, 6); zur Ratifizierung wurde dann K. nach Rom gesandt. Über die Friedensbedingungen berichtet am besten Appian. Samn. 10, 1: Pyrrhos bietet außer der Rückgabe der Kriegsgefangenen Frieden, Freundschaft und Bündnis an und verlangt dafür die Befreiung der italischen Hellenen, Aufnahme der Tarentiner in den Bund und Wiederherstellung der Lukaner, Samniten, Daunier und Brettier in ihren alten Besitz; ähnlich das v. Arnimsche Ineditum Vaticanum Herm. XXVII 120 (wieder abgedruckt von Drachmann im Anhang zu Diodors Römischen Annalen bis 302 v. Chr., Kleine Texte nr. 97), das noch die Forderung der Einschränkung der römischen Herrschaft auf Latium beifügt. Bei Plut. Pyrrh. 18 fordert K. im Namen des Königs lediglich die Freundschaft der Römer und Verzeihung für Tarent, ἕτερον δὲ μηδέν (ähnlich Zonar. VIII 4): wieder eine Entstellung, die den Heroismus der selbst so glimpfliche Angebote ablehnenden Römer in ein glänzendes Licht rücken will. Nach Liv. per. 13 hätte K. gefordert, daß König Pyrrhos selbst zum endgültigen Abschluß des Friedens

in Rom eingelassen werde; wieder anders Flor. I 18 (13 Roßb.), 15. Eutrop. II 12. Betreffs der Verhandlungen des K. mit dem Senat gehört zu den ältesten Bestandteilen der Überlieferung zunächst das entscheidende Auftreten des alten Ap. Claudius (Ennius ann. VI 202f. Vahlen² bei Cic. Cato 16. Cic. Brut. 61. Elogium CIL I² p. 192 (Dessau 54). Liv. per. 13. Flor. I 18 [13 Roßb.], 20. Auct. de vir. ill. 34, 9. Plut. Pyrrh. 19. Appian. Samn. 10, 1f. Dio frg. 40, 40. Zonar. VIII 4; weitere Stellen bei Münzer o. Bd. III S. 2685), in zweiter Linie der Umstand, daß K. schon am Tage nach seiner Ankunft alle Senatoren und Ritter mit Namen zu begrüßen vermochte, Sen. controv. I praef 19. Plin. n. h. VII 88. Solin. I 109 (Anspielung darauf schon bei Cic. Tusc. I 59, dann noch bei Auson. 205, 13). Niese Herm. XXXI 494ff. macht wahrscheinlich, daß mehr als die Beredsamkeit des Claudius die von Iustin. XVIII 2 bezeugten Bündnisanträge des karthagischen Admirals Mago auf die Haltung Roms eingewirkt haben: die Aussicht auf karthagische Hilfe bewog den Senat, den Frieden mit Pyrrhos zu verwerfen, und K. mußte Rom unverrichteter Sache verlassen (*orator sine pace redit regique refert rem* Ennius ann. VI 207 Vahlen² bei Varro de l. l. VII 41). Unmittelbar darauf wurde zwischen Rom und Karthago ein Vertrag geschlossen, in dem beide Staaten sich verpflichteten, nicht einseitig mit Pyrrhos zu verbünden, und einander für den Kriegsfall Hilfe versprachen. Die Überlieferung stattet die Anwesenheit des K. in Rom mit allerlei Zutaten aus zur Verherrlichung römischer Charakterstärke. Dahin gehört vor allem der mißlungene Versuch des K., die maßgebenden Persönlichkeiten durch Geschenke (Diod. XXII 6, 3. Iustin. XVIII 2. Auct. de vir. ill. 34, 9), auch an ihre Frauen und Kinder (Liv. XXXIV 4, 6. 11. Plut. Pyrrh. 18. Dio frg. 40, 40. Zonar. VIII 4. Val. Max. IV 3, 14) zu bestechen (Appian. Samn. 11 verzeichnet diese Bestechungsversuche erst bei der zweiten Gesandtschaft). Dann das bewundernde Urteil, das K. nach seiner Rückkehr über Rom gefällt haben soll: der Senat sei ihm als βασιλέων πολλῶν συνέδριον (Plut. Pyrrh. 19. *regum consessus* Flor. I 18 = 13 Roßb., 20, *in unum coacta multitudo regum* Ammian. Marc. XVI 10, 5) erschienen, die Menge als eine Λερναία ὕδρα (Plut. a. O.). Verschiedene Versionen über dieses Apophthegma verzeichnet Appian. Samn. 10, 2: nach der einen verglich K. die sich zu den Aushebungen Drängenden mit einer ὕδρα, nach der andern prägte diesen Vergleich Pyrrhos selbst, als er nach der Schlacht sofort ein viel größeres Heer an Stelle des geschlagenen treten sah (die letztere, auch bei Dio frg. 40, 28 vorliegende Version ist nach Schubert Gesch. d. Pyrrhus 64 wohl die ursprüngliche, da in ihr der Vergleich ‚natürlich und ungesucht‘ ist). Nach Appian. 10, 2 nannte K. die Stadt Rom πόλις στρατηγῶν ὅλη und berichtigend βασιλέων μᾶλλον ἢ στρατηγῶν (ähnlich Iustin. XVIII 2, 10 *regum urbs*, Eutrop. II 13 *regum patria*, singulär Flor. I 18 = 13 Roßb., 20 *urbem templum sibi visam*). Ob das von Plut. Pyrrh. 20 erzählte Tischgespräch, in dem K. dem Fabricius die epikureische Philosophie anpreist, wegen Appian. Samn. 11 (τοὺς δὲ πρέσβεις καὶ αὐτοὶ [sc. οἱ Ῥωμαῖοι] πολυτελῶς ἐξένιζον) eigentlich nach Rom gehört, wie Schubert Gesch. d. Pyrrhus 68f. glaubt, ist zweifelhaft wegen Cic. Cato 43 (vgl. Val. Max. IV 3, 6), wo ausdrücklich versichert wird, Fabricius habe diese Philosophie kennen gelernt, *cum apud regem Pyrrhum legatus esset*. Ein rühmendes Urteil des K. über Fabricius kennt Plut. Pyrrh. a. O.; wenn aber bei Ps.-Frontin. strat. IV 3, 2 der berühmte Versuch, den Fabricius zu bestechen, dem K. statt dem Pyrrhos zugeschrieben wird, so liegt hier eine ähnliche Flüchtigkeit vor, wie wenn Aelian. var. hist. XII 33 den Namen K. jenem Leibarzt des Pyrrhos beilegt, der sich in einem geheimen Schreiben an den Senat bereit erklärte, den König zu vergiften. Vor der Überfahrt nach Sizilien (278) schickte Pyrrhos den K. hinüber zu Verhandlungen mit den Städten (προδιαλεξόμενον ὥσπερ εἰώθει ταῖς πόλεσιν) Plut. Pyrrh. 22. Bald darauf scheint K. gestorben zu sein; er verschwindet von da an aus der Geschichte. Wenig anzufangen ist mit der Andeutung des Symmachus epist. I 20, 2, wonach es scheint, als ob K. von Pyrrhos wenig Dank und Verständnis geerntet hätte. Zu einer sicheren Beurteilung des K. und seines Verhältnisses zu Pyrrhos, wie sie von Neueren z. B. Niebuhr Röm. Gesch. III 562, Mommsen R. G. I⁸ 399f. und Burckhardt Griech. Kulturgesch. IV 471 mit sehr verschiedenen Ergebnissen versucht haben, reicht unser lückenhaftes Quellenmaterial nicht aus. Das haben Droysen Gesch. d. Hellenismus III² 1, 131, 1 und Schubert Gesch. des Pyrrhus 167. 207 richtig bemerkt. Einen Witz des K. über den herben Wein der Reben von Aricia verzeichnet Plin. n. h. XIV 12. Von literarischen Werken ist sicher unserem K. zuzuschreiben ein Auszug aus den strategischen Büchern des Aineias, den Aelian. Takt. I 2 (Griechische Kriegsschriftsteller von Köchly und Rüstow II 240) unmittelbar neben den Τακτικά des Pyrrhos erwähnt (ansprechend vermutet Herb. Fischer Quaest. Aeneanae [Diss. Gießen 1914] 66, daß eben der Auszug des K. den fast völligen Untergang der Schriften des Aineias zur Folge gehabt habe); auch Cicero epist. IX 25, 1 nennt die militärischen Schriften des Pyrrhos und des K. in einem Atem. Ganz ungewiß dagegen ist es angesichts der Häufigkeit des Namens K. in Thessalien, ob K. identisch ist mit dem Verfasser einer u. a. von Strabon benützten thessalischen Sagengeschichte, deren Fragmente bei Müller FHG II 463f. gesammelt sind.

4) Thessaler. Archaische Grabinschrift in Pherai. IG IX 2, 426.

5) Thessaler, Vater der Kleita. Inschrift des 4. Jhdts. v. Chr. in Phalanna. IG IX 2, 1227, 6.

6) Aus Herakleia Trachinia, Vater des Lykophron, Dittenberger Syll.² 494, 25.

7) Athener, wird Schol. Aristoph. equit. 580 neben Phrinos (wohl Phrynos) als Urheber eines Gesetzes genannt, nach dem die attischen Jünglinge die frühere Üppigkeit ablegen mußten (μηκέτι ἁβροδιαίτους εἶναι ὃν τρόπον τὸ πάλαι μηδὲ κομᾶν).

8) Athener, zeichnete sich 362 v. Chr. in der Schlacht bei Mantineia auf seiten der Mantineer gegen die Thebaner durch unbeugsame Haltung aus. Polyaen. II 32.

9) Athener, Vater des Thallos. Plut. Phok. 13.

10) Athener, stiftete ein Weihgeschenk in das Asklepieion. IG II 836, 23.

11) Athener aus dem Demos Lamptrai, Vater des Nikomachos. IG II 636 (4. Jhdt.?). Vielleicht identisch mit dem Lamptrier K., der in den Werfturkunden 356/5 und 323/2 als Trierarch begegnet, IG II 794 d 109. 811 c 202. d 111. 172. II 5, 1220 b col. III 12.

12) Athener aus dem Demos Anaphlystos, Ende des 4. Jhdts. IG II 1026. 15.

13) Vater eines Αὐτόβουλος Κινέα καλός auf rf. Vase, erste Hälfte des 5. Jhdts. Klein Vasen mit Lieblingsinschr.² 59 nr. 27.

14) Athener aus Kydathenaion, Vater des Demetrios, eines Thesmotheten unter Kaiser Augustus. IG III 1005.

15) Athener aus Kydathenaion, Vater des Antipatros. IG III 1771.

16) Auf einem Defixionstäfelchen (Κινείας). IG III 3, 103 a 6.

17) Spartaner. Grabrelief IG V 1, 808.

18) Delischer Epistat, Dittenberger Syll.² 588, 112.

19) Delier, Sohn des Agorallos, Priester des Sarapis. IG XI 4, 1226. 1258. 1260f. 1287.

20) Parier, Vater des Kleoxenos. IG XII 5, 352.

21) Eponymer Offizier im ägyptischen Heere 173 v. Chr. P. Giss. 2, col. I 10. II 2. 5.

22) Mitglied des συνέδριον unter König Ptolemaios Euergetes II. 169 v. Chr. Polyb. XXVIII 19, 1; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. III 172. Bevan House of Seleucus II 138. Bouché-Leclercq Histoire des Lagides II 17; Séleucides 256. Vielleicht ist K. identisch mit ‚Κινναῖος‘, von dem nach Phot. cod. 213 der Historiker und Geograph Agatharchides von Knidos an Kindesstatt angenommen wurde, vgl. Müller FHG III 191. Schwartz o. Bd. I S. 739, 27f. [Stähelin.]

23) Angeblich Leibarzt des Königs Pyrrhos von Epeiros. Ael. var. hist. XII 33. Vgl. o. Bd. VI S. 1936, 35. [Kind.]

24) Lieblingsname auf einer rf. Schale im Louvre mit Szenen aus der Geschichte des Troilos, abg. Mon. X 22 A und B; darnach Reinach Rép. I 203, 2 und 3. Auf B KINEA KALOS Die Zeit der Schale wird dadurch bestimmt, daß in J. der auf sf. und rf. Vasen sehr häufig vorkommende Name des schönen Memnon (MEMNON KALOS) gefeiert wird, ein Name der sich auf Werken des Chelis und Kachrylion findet; s. Memnon, zur vorläufigen Orientierung: Klein Gesch. d. griech. Kunst I 302f. Journ. hell. stud. XXIX 1909, 115. Walters Hist. I 425. Perrot-Chipiez Hist. X 369ff. Furtwängler-Reichhold I 112 (alle Memnonvasen älter als die Panaitiosvasen). Katterfeld Metopenbilder S. 75. Buschor Griech. Vasenmalerei² 148 (ca. 520 v. Chr.). Zu der K.-Schale Wernicke Lieblingsn. 5 und 47 (für die Änderung Pottier Rev. arch. III 1900, 183—203, wie mir scheint, mit Erfolg zurückgewiesen. Auch Hartwig und Hauser treten nach Pottier für die Echtheit der Vase ein. Nach dem zu ihrer Herstellung verwandten grauweißen Ton, dem Charakter der Inschrift: Gen. MIKIOK und Form des ν, und dem Stil ist das Gefäß von einem in Korinth arbeitenden Athener in den letzten Jahrzehnten des 6. Jhdts. verfertigt, und zwar in Stil und Art der Bemalung — es ist nicht Firnis, sondern eine mehr oder weniger dicke mattschwarze Farbe, ferner ist Hellrot und Violettrot gebraucht — mehr im Anschluß an die Plastik als an die Vasenmalerei; vgl. noch Lechat Rev. des ét. grec. 1899, 20—22. Perrot-Chipiez Histoire X 318f. A. Joubin La sculpture Grecque 1901 S. 112f.; abg. Collignon Taf. 16 und 17. Pottier Taf. 13. Furtwängler N. Fälsch. Abb. 17. 18. Perrot-Chipiez Abb. 171. [Leonard.]

Κινηλάδανος, König von Babylon, regierte nach dem Ptolemaiischen Kanon der Königsherrschaften 22 Jahre (vom 1. Februar 647 bis 26. Januar 625). In der großen babylonischen Königsliste ist sein Name abgekürzt geschrieben *Kan-dal*, auf Privaturkunden, die aus der Zeit seiner Herrschaft datiert sind, *Kan-da-la-nu*. Von den 21 bis jetzt bekannten Privaturkunden sind erst 13 veröffentlicht. Sie stammen, soweit sie überhaupt den Ort der Abfassung nennen oder erkennen lassen, teils aus Babylon teils aus Sippar. Das älteste Datum ist vom 6. Tebet des 1., das jüngste (nach Oppert C. R. de l'Acad. des inscr. 1898, 418) vom 2. Marḫešwan des 22. Regierungsjahres. K. wird entweder als ‚König von Babylon‘ bezeichnet oder ohne jeden Titel gelassen.

Die schwierige Frage nach der Herkunft und Persönlichkeit K.s kann noch nicht als entschieden angesehen werden. Sein Vorgänger Saosduchinos regierte nach dem Ptolemaiischen Kanon 20, sein Nachfolger Nabopolassaros 21 Jahre. Alexander Polyhistor bei Eusebios (Chronik übers. von Karst S. 14) bietet statt dessen folgende Angaben: Sammuges 21 Jahre, dessen Bruder 21 Jahre, Nabupalsar 20 Jahre. Die Identitäten Saosduchinos = Sammuges und Nabopolassaros = Nabupalsar stehen fest; die chronologischen Differenzen sind unerheblich. Die Kombination der Angaben des Ptolemaiischen Kanons und des Polyhistor würde ergeben, daß K. Bruder des Saosduchinos war. Aus den Inschriften Ašurbanaplis von Assyrien ist bekannt, daß sein Bruder Šamaššumukin (= Saosduchinos) von ihm abfiel und bei der Belagerung Babylons durch die Assyrer umkam. Daß Ašurbanapli sich selbst auf den Thron in Babylon gesetzt habe, sagt er nicht ausdrücklich. Es ist aber selbstverständlich, daß er mindestens die Oberherrschaft über Babylonien sich vorbehalten hat. Die gewöhnliche Annahme, wonach Ašurbanapli und K. eine und dieselbe Person gewesen seien, ist unerweisbar, wie zuletzt Clay (Babyl. Exped. of the Univ. of Pennsylvania Ser. A Vol. VIII P. I p. 6ff., 1908) betont hat. Nach der Nabuna'id-Inschrift von Ḫarrān (s. Κάρραι) ist außerdem wahrscheinlich, daß Ašurbanapli zu Lebzeiten K.s gestorben ist, und daß Ašurbanaplis Sohn und Nachfolger Ašur-etillu-ilani ebenfalls vor Nabopolassaros regiert hat. Möglich bleibt immer noch, daß K. ein Bruder sowohl Ašurbanaplis wie Šamaššumukins war. Seine Herrschaft umfaßte nur Babylon selbst mit der nächsten Umgebung, sicher Sippar, vielleicht auch Kuta und Barsip, aber z. B. nicht Nippur, wo eine Privaturkunde aus dem 26. Jahr Ašurbanaplis

(bis jetzt sein spätestes Datum) und drei Privaturkunden aus seines Sohnes Ašur-etillu-ilanis Zeit (bis zum vierten Regierungsjahr) ausgestellt sind und bezeugen, daß diese südliche Stadt direkt unter assyrischer Herrschaft verblieben ist. Vgl. Streck Assurbanipal (Vorderas. Bibl. VII, Lpz. 1916) Bd. I S. CLVIIIff. S. CCC. [Weissbach.]

Kinesias, attischer Dithyrambendichter.

Frage der Homonymie: Schol. Ven. Arist. Av. 1379 εἴρηται δὲ περὶ αὐτοῦ (sc. K.) ἐν Βατράχοις (153). ὁ δ' Ἀριστοτέλης ἐν ταῖς Διδασκαλίαις (frg. 629 Rose) δύο φησὶ γεγονέναι. Σύμμαχος οὕτως. Danach hätte Aristoteles zwei Dichter (oder nur zwei Personen?) des Namens K. gekannt. Die erhaltenen Zeugnisse lassen sich am besten von einer Person verstehen, bis auf eines: der Verfasser der Komödie Χείρων(ες) bei Plut. de mus. cap. 30 (Pherekr. frg. 145 K.) führt den K. (ὁ κατάρατος Ἀττικός) unter den Verderbern der alten Musik zwischen Melanippides und Phrynis-Timotheos auf, während der K. der übrigen Zeugnisse zeitlich zwischen Phrynis und Timotheos fällt. Daher setzen Weil und Reinach (zu Plut. a. a. O.) einen älteren Homonymen an. Aber dem widerspricht Plut. mor. 348 b, der den einzigen bedeutenden attischen Lyriker K. (also den der Χείρωνες) mit dem von den Komikern mißhandelten (also dem der übrigen Zeugnisse) identifiziert. v. Wilamowitz (Timoth. 74, 4) hält die Χείρωνες für das Werk eines späten Nachahmers, der über die Reihenfolge der Musiker nicht mehr Bescheid wußte. Auch ich glaube, wir dürfen dies Zeugnis nicht chronologisch pressen; der Verfasser wollte vielleicht den Phrynis nicht von dessen Schüler Timotheos trennen, vielleicht hatte sich K. der modernen Richtung schon gleichzeitig mit Phrynis zugewandt, für den dies erst nach dem J. 423 feststeht (Aristoph. Nub. zweite Bearbeitung 971). Der zweite K. des Aristoteles bleibt also unbestimmbar. Überhaupt ist der Name sonst, soweit ich sehe, nur noch in einer altattischen Inschrift (Lolling Κατάλ. τοῦ ἐν Ἀθ. ἐπιγρ. μουσ. I 33) bezeugt (durch Korruptel entstanden Athen. 95 b. Com. gr. IV 685 Mein., wohl auch Anth. Pal. VII 732).

Vater: Meles, Sohn des Plinius, bedeutender Kitharode (Plat. Gorg. 502 a. Pherekr. Ἄγριοι frg. 6 K., vgl. Aristoph. Av. 766).

Heimat: Ἀττικός Pherekr. Χείρωνες (s. o.), Demos Paionidai Aristoph. Lys. 852 (fraglich, s. u.). Auch seine politische Tätigkeit setzt attische Herkunft voraus. Θηβαῖος Schol. Aristoph. Ran. 153 ist Korruptel aus Ἀθηναῖος.

Vermutliche Lebenszeit: 450—390.

Beruf: κυκλιοδιδάσκαλος Aristoph. Av. 1403. vgl. frg. 149. Platon a. a. O. Aristoph. Ran. 366; μελοποιός Philodem. περὶ εὐσ. 52. Plut. Mor. 170 a. Schol. Aristoph. Ran. 153; διθυραμβοποιός Schol. passim. Harpokr. s. v. Suid. s. v., vgl. Platon a. a. O. Plut. Mor. 348 b. Aristoph. Av. 1388.

Fragmente: Bergk III^{4} 593, eine mythographische Notiz (1) und eine Glosse (3). Frg. 2 beruht wohl auf Scholiastenvermutung (vgl. z. B. Schol. Aristoph. Av. 1379) Von der πυρρίχη Aristoph. Ran. 153 kann ich mir keine Vorstellung machen.

Kunst: Einen kyklischen Sieg verzeichnet IG II 1253. Bei Aristoph. Av. 1373ff. (J. 415) tritt K. als Repräsentant der attischen Dithyrambik auf (vgl. Aristoph. Gerytad. frg. 149) und bezeichnet sich als τὸν ταῖσι φυλαῖς περιμάχητον ὄντ' ἀεί. Die lyrischen Partien der Rolle sind in unpersönlichem Dithyrambenschwulst gehalten, Anklänge an Texte des K. sind nicht nachweisbar. Die ersten Worte sind ein Zitat aus Anakreon. Ich glaube einen Gegensatz zu dem v. 904 auftretenden ποιητής zu spüren. Dieser führt sich mit Simonides und Pindar ein, vertritt also den strengen Stil, wird demgemäß vom Komiker sanfter angefaßt. Über die Χείρωνες s. o. Das absprechende Urteil des Plut. Mor. 348 b hängt wohl von Komikern ab (Schol. Aristoph. Ran. 153 μελοποιὸς κάκιστος) und wird durch die Tendenz der Schrift verdächtigt. Plat. Gorg. 502 a tadelt das Moralische seiner Texte; aber dies Urteil gilt, ebenso wie das der Komiker über die Musik, der Gattung, nicht der Person. Auf Konkurrenz mit Timotheos (frg. 3 Wil.) deutet die Anekdote Plut. Mor. 22 a. 170 d. Jedenfalls war K. der bedeutendste attische Lyriker.

Nachleben: Einige alexandrinische Gelehrte haben die Werke des K. exzerpiert, literarisch hat er nicht weiter gewirkt.

Politik: K. ist ebenso wie sein Vater und sein Großvater politisch hervorgetreten. Er hat um 400 die Beseitigung des Chors in der Komödie durchgesetzt (Aristoteles [?] im Schol. Aristoph. Ran. 404. 153; Strattis, der, vielleicht aus diesem Anlaß eine Komödie gegen ihn mit dem Titel K. geschrieben hat [I p. 715 K.] nannte ihn χοροκτόνος). Ein Ratsbeschluß auf Antrag des K. zu Ehren des Tyrannen Dionysios I. von Syrakus im J. 394/93 ist inschriftlich erhalten (IG II 8. Dittenberger Syll.^{3} 128). Zu dieser aristokratischen Tendenz paßt gut, daß in zwei Prozessen, in denen K. zu den Klägern gehörte, Lysias der Verteidiger war, 21, 20 und frg. LXXIII Sauppe (= Athen. 551 d. Harpokr. s. v.; bei Thalheim ist Athenaios unvollständig, Harpokration überhaupt nicht ausgeschrieben). Lysias beschimpft den K. außerordentlich, ἀσεβέστατον ἁπάντων καὶ παρανομώτατον ἀνθρώπων. Hinsichtlich der Asebie beruft er sich auf ein αἰσχρόν, das die Komödie alljährlich nenne; das ist offenbar das κατατιλᾶν τῶν Ἑκαταίων, Aristoph. Ran. 366 (vgl. Eccl. 330), wo die Scholien den Hinweis auf K. feststellen; also ein dem Hermokopidenskandal verwandter Frevel. Es folgt ein ähnlicher Vorwurf, Beteiligung an einem satanistischen Klub (κακοδαιμονισταί). Asebie im allgemeinen bezeugen noch Harpokration (Strattis a. a. O.) und Suidas. Die Worte des Lysias αὐτὸν ἀφέμενον τῆς τέχνης συκοφαντεῖν καὶ ἀπὸ τούτου πλουτεῖν (Athen. a. a. O.) wiegen nicht schwer.

Äußeres, Krankheiten usw.: K. war auffallend hager (Aristoph. frg. 149; Ran. 1437. Platon frg. 184 K. Schol. Aristoph. Av. 1406; Ran. 153). Platon der Komiker a. a. O. nennt ihn außerdem schwindsüchtig und hautkrank. Lysias bei Athen. a. a. O. schildert seinen Zustand als ganz entsetzlich (καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἀποθνήσκοντα μὴ δύνασθαι τελευτῆσαι). Ungeklärt ist das Beiwort φιλύρινος Aristoph. Av. 1378 und ὀκνηρός Schol. Aristoph. Ran. 153 (vgl. Hippocr. διαιτ. ὀξ. II 284 Littré?). Paroem. gr. App. IV 81 τὰ Κινησίου

δρᾶν · ἐπὶ τῶν μαλακῶν deutet auf Kinädentum. Auch im Schol. Aristoph. Eccl. 330 heißt K. μαλακός (der Text gibt keinen Anlaß). Ähnliche Vorwürfe gegen einen Dichter verwandten Charakters, Agathon, bei Aristophanes im Gerytades und den Thesmophoriazusen.

Παιονίδης Κινησίας heißt in Aristoph. Lysistr. der jämmerliche Gatte der Myrrhine. Bei der Seltenheit des Namens (s. o.) mußte jeder Hörer an den Dithyrambiker denken, der ja dauernd auf der Bühne verhöhnt wurde. Also hat Aristophanes vermutlich diesen treffen wollen. Weiter als bis zum Namen braucht die Anspielung nicht zu gehen. Auch die obszöne Nebenbedeutung von κινέω kann mitwirken, obwohl kein Gebrauch davon gemacht wird.

Meineke Com. graec. I 227ff. Weil und Reinach zu Plut. de mus. cap. 30. Van Leeuwen zu Aristoph. Ran. 153. Kirchner Prosop. att. 8438. [Maas.]

Kiniphos s. Kinyps.

Kinna. 1) Stadt in Galatien, Hierokl. 696, 8. Not. episc. I 245 (Κήνης). III 76 (Κίνης). VII 132. VIII 156. IX 63. X 205. XIII 65 Κινήσεως. Vita S. Theod. 58. 66 (Μνημεῖα ἁγιολογικά ed. Th. Ioannes 1884). Es muß in der Nähe von Ankyra gelegen haben; Ramsay Asia min. 245. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß das bei Ptolem. V 4, 8 erwähnte K. dasselbe ist. Dieses wird von Anderson Journ. hell. Stud. XIX 1899, 115; Annual Brit. School, Athens IV 1897, 98, 76, in den umfangreichen Ruinen von Yaraschli, westlich vom Nordende des Tatta-Sees gesucht. In Akardja, nördlich des Sees, ist eine Inschrift mit dem ergänzten Namen [Κιν]νηνῶν gefunden worden; ist die Ergänzung richtig, dann könnte die Ansetzung in Yaraschli richtig sein, v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. 1885, 131. Ramsay Bull. hell. XXII 1898, 234. [Ruge.]

2) Stadt im südöstlichen Assyrien, Ptolem. VI 1, 6.

3) Stadt in der inneren Persis, an der Straße Ardea–Parodana, Ptolem. VI 4, 6. [Weissbach.]

Kin(n)abora, Ort im östlichen Phrygien; auf Inschriften aus Gundani und Saghir nördlich vom Hoiran-göl kommt das Ethnikon Κινναβορεύς Κινναβοριάτης vor, Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 366, 32. 373, 17. 374, 2, 15. 378, 5. 384, 4. Über den Namen vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 307. Sundwall Klio, Beih. XI 110. Mitte des 5. Jhdts. gehörte es zur Metropolis Synnada, Mansi VII 163. Not. episc. I 389 (Κιναβωρίου). VII 170. VIII 443. IX 353. Anderson Journ. hell. Stud. XVIII 1898, 108 sucht es vermutungsweise bei Armudla in der Karamykora, nördlich von Hoiran Gölü, wo eine Ruinenstätte liegt. Ramsay Journ. hell. Stud. VII 1887, 495 nr. LX; Asia min. 142. 413; Cities and bishoprics of Phrygia I 748 setzt es vermutungsweise weiter südlich in derselben Ebene bei Geneli an. Die Möglichkeit ist zuzugeben, mehr aber nicht. [Ruge.]

Kinnamomon s. Zimt.

Κινναμωμοφόρος χώρα. Der südlichste Teil der Ἀρωματοφόρος χώρα um das Ἀρώματα ἄκρον (Kap Guardafui) herum, τοῦ Ἀραβίου κόλπου ἔκβασις εἰς τὸ ἔξω πέλαγος (Strab. II 133). Vgl. den Art. Ἀρωματοφόρος χώρα. Wenn nach Strab. XVI 774 der Zimt mehr im Innern als an der Küste sich findet, so verlegt Ptolem. IV 7, 10 das Zimtland vollends ins innere Äthiopien, nördlich der Nilquellseen; im weiteren Sinn wird endlich so genannt das ganze südliche Äthiopenland bis ans Ende der Οἰκουμένη; sein Parallelkreis scheidet die gemäßigte von der verbrannten Zone, Strab. II 72. 95. 132; Eratosthenes berechnet von Meroe bis an die theoretisch angenommene Begrenzung des südlichen Äthiopiens durch das Weltmeer mit dem Νότου κέρας 3400 Stadien (von dort bis zum Äquator 8400; Strab. I 63; vgl. II 95. 114, wo die Zahlen 3000 und 8800 dafür eingesetzt werden: s. Berger Geogr. Frgm. des Hipparch 45 a. 1); die Küstenstrecken werden nach Schifferangaben von Ptolemais erst auf 4500 Stadien πρὸς τὴν ἕω μᾶλλον und dann von der Meerenge aus noch auf 5000 Stadien ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν ἅμα καὶ τὴν ἕω berechnet (Strab. XVI 769), οὐκ εὐκρινῶς εἴτ' ἐπὶ νότον εἴτ' ἐπὶ τὰς ἀνατολάς (Strab. XVI 779); vgl. Berger Geogr. Frgm. des Eratosth. 151f. 295ff. An der zuletzt genannten Strabonstelle wollte Groskurd die K. χ. an die arabische Südküste verlegen: in Arabien, im Gebiet der Sabäer und Gerrhäer sahen die Alten vielfach auch das Ursprungsland des Zimts (Herod. III 110. 111. Theophr. IX 4. 7. Strab. XV 768. 778. Arr. Ind. 32. Agath. G. Gr. M. I 168. Plin. X 97, aber vgl. XII 82). In Wahrheit aber ist der Zimt weder im Äthiopenlande noch in Arabien bodenständig; an beiden Küsten wurde er aus dem indischen Ursprungslande, das als solches nur selten erwähnt wird (Strab. XV 695), importiert und hier nur umgesetzt, besonders in den Häfen der afrikanischen Küste (vgl. darüber besonders Schumann Peterm. Mitt. Erg.-Heft 73, 26—40). Dieser Handel reicht in die ältesten Zeiten zurück (vgl. Lieblein Handel und Schiffahrt auf dem Roten Meer 60ff.); seine große Bedeutung in späterer Zeit ist vor allem ersichtlich aus dem Periplus maris Erythraei 10ff. — als die Hauptumschlagplätze erscheinen Mosylon und Opone, die uns wie zahlreiche andere in den Listen des Ptolem. IV 7, 3. 4 aufgezählt werden. [Fischer.]

Kinnamos. 1) Der Name kommt mehrmals bei Martial vor: VI 64, 26 ein Arzt; VII 64 ein Barbier, der sich widerrechtlich den Ritterstand angemaßt hat und es daher vorzieht, Rom zu verlassen und nach Sizilien zu übersiedeln. Ein ähnliches Motiv verfolgt der Dichter VI 17, wo es sich um einen Peregrinen oder Freigelassenen handelt, der seinen Namen mit einem davon wenig verschiedenen echt römischen (Cinna) ersetzt (vgl. Friedländer Sittengesch. I^{8} 202). Hier aber scheint der Name um des Beispiels willen fingiert zu sein. Auch IX 92, 8 ist der Name willkürlich gewählt für einen Wucherer.

2) Die stadtrömischen Grabschriften CIL VI 8822 (= Dessau I 1655). 8823. 8824 nennen einen *Cinnamus*, Sklaven des Kaisers Gaius und dann *disp(ensator)* des Kaisers Claudius, seine Gattin Secunda, ihren Sohn Cinnamio und die Tochter Cinnamis, die alle den Beinamen Drusillianus führen, weil sie aus dem Besitz der (Iulia) Drusilla, der Schwester des Kaisers Gaius, stammen. Den Namen *Cinnamus* für einen

dispensator (des Trimalchio) wählt auch Petron. sat. 30, 2. [Stein.]

3) *Κίνναμος*, Pflegesohn des parthischen Königs Artabanos II. (s. o. Bd. II S. 1295f., wo dieser noch als Artabanos III. behandelt ist; der daselbst S. 1292 angenommene Artabanos II. ist zu streichen), wurde bei dessen Flucht zu Izates II. von Adiabene von den Parthern zum König gewählt. Izates führte Artabanos in sein Reich zurück und veranlaßte K., zurückzutreten und sich mit seinem Pflegevater auszusöhnen. Der Bericht des Josephos (ant. Iud. XX 63ff.), unsere einzige Quelle für diese Begebenheiten, scheint etwas gefärbt zu sein. [Weissbach.]

Kinolis s. Kimolis.

Kinyphos s. Kinyps.

Kinyps (*Κῖνυψ* Herodot. IV 175; *Κίνυψ* Ptolem. IV 3, 5. 6, 3. Skylax [Geogr. gr. min. I] 85. Theognost [Cramer anecd. gr. II 98]; *Κινύφειος* Suidas; *Cinips* Mela I 37; *Cinyps* Plin. n. h. V 27; *Cynips* Tab. Peut.; beim Geogr. Rav. verschrieben *Cepsi*), Fluß der Syrtenküste, der 18 km östlich von Leptis magna (Lebda) ins Meer mündet (Plin. n. h. V 27 und Mela I 37 setzen ihn versehentlich westlich von Leptis an), heute Wadi Magar Grin (‚Fluß der Sumpfhöhlen') oder Wadi Quaam. Seine Quelle befindet sich an einem kaum 2 Stunden von der Küste entfernten Messallata genannten Hügel, der dem waldbewachsenen *λόφος Χαρίτων* des Herodotos und ebenso dem Zuchabari-Berg des Ptolem. IV 3, 5 entspricht, obwohl die Entfernung von der See mit den angegebenen 200 Stadien bezw. 5 Grad nicht übereinstimmt. Ptolem. IV 6, 3 erwähnt bei der Beschreibung von Libya interior wohl nach anderen Quellen einen zweiten Quellberg des K., von dem er in zwei Armen, die sich später vereinigen, herabkommen soll, den Girgyris (*mons Gyri* bei Plin. n. h. V 37), den er 11 Grad von der Küste entfernt sucht, während er nach den Orten, die an seinem Fuß liegen sollen, und den umwohnenden Völkerschaften der heutigen Gegend Ghurian entspricht, die ebenfalls kaum 1 Grad von der Küste entfernt ist. Die Flußebene des K. galt als besonders fruchtbar (Mela I 37) und wird in dieser Hinsicht von Herodotos der babylonischen Deltalandschaft gleichgesetzt (IV 198). heute liegt sie wüst. Der K. fließt nach Herodot. IV 175 durch das Gebiet der Maken (vgl. die Cinyphischen Maken bei Sil. Ital. II 60. III 275, die Syrtischen Maken bei Ptolem. IV 3, 6 im Gebiet der Kinyphier), während er bei Skylax bereits die Grenze zwischen den Maken und den Lotophagen bildet (Neumann Nordafrika nach Herodot. 23f.). Nach Herodot. V 42 wollte sich am K. auch Dorieus, der unzufriedene spartanische Königssohn, mit spartanischen Mannschaften ansiedeln, wurde aber von den Maken und Karthagern vertrieben. Skylax nennt eine kleine Insel an der Mündung, die vielleicht der größten der 11 Inseln von Marsa Ugra entspricht (Tissot Géogr. comparée I 214), und einen gleichnamigen später verlassenen Ort, den sonst nur noch Probus comment. Verg. Georg. III 312 erwähnt. Am Platze selbst sind heute keinerlei Reste eines solchen erhalten, sondern nur eigenartige Terrassen, die wohl die sumpfigen Höhlen am Flusse überbrücken sollten und den von Strab. XVII 835 erwähnten karthagischen Bauwerken entsprechen dürften (Barth Wand. d. d. Pun. u. Kyren. Küstenland 318). Nach Leptis führte vom Flusse eine noch heute teilweise erhaltene Wasserleitung (Barth a. O. Tissot I 144). Berühmt waren die langzottigen Ziegen dieser Gegend, die zur Veredelung der Herden nach Italien eingeführt wurden und aus deren Haaren man Reisemäntel, Schiffseile und Decken zum Kriegsgebrauch verfertigte (Verg. Georg. III 312. Martial. VII 95. VIII 51). Die Angabe des Vibius Sequester (Geogr. lat. min. 147 Riese) über den Reichtum des K. an Edelsteinen stimmt zu der gleichartigen Angabe des Plin. n. h. V 37 über den Mons Gyri und wird durch die Beobachtung Barths (a. O. 315) bestätigt, der ausdrücklich die Menge der geschnittenen Steine hervorhebt, die in den Trümmern des nahen Leptis gefunden werden. [Kees.]

Kinyras, alter Priesterkönig auf Cypern. Ursprünglich ist er der Ahnherr der Kinyraden (Kinyridai Schol. Pind. Pyth. 2, 27), die die Leitung des paphischen Aphroditekultes unter sich hatten (o. Bd. I S. 2757. Schol. Pind. *ὁ δὲ Κ. οὗτός ἐστιν, ἀφ' οὗ οἱ ἐν Κύπρῳ Κινυρίδαι τῇ θεῷ ἀνιέρωνται*); sie teilten sich darein mit den Tamiraden. aber die Weissagung war ihnen vorbehalten. Tac. hist. II 3. Hesych. *Κινυράδαι ἱερεῖς Ἀφροδίτης*. Ein *ἀρχὸς τῶν Κινυραδῶν* Le Bas-Waddington III 2798. K. als Stifter des dortigen Kultes Clem. Protr. II 13, 4 (aus ihm Arnobius und Firmicus; Euemeros hat mit dieser Tradition nichts zu tun). Sein und seiner Nachkommen Grab lag im Aphroditetempel (Ptolem. FHG III 66); vgl. dazu und überhaupt den Art. Hyakinthos (o. Bd. IX S. 7). Da die Kinyraden Priesterkönige sind (Enmann 44), z. B. der letzte Ptolemaios als Oberpriester von Paphos endet (Plut. Cat. min. 35), so wird auch K. zum König von Paphos oder von ganz Cypern (z. B. Schol. B Hom. Il. XI 20. Arnob. IV 24). Die enge Verbindung von Aphrodite und Adonis bewirkt, daß er zum Vater des Adonis wird.

Aus diesen Grundlagen ist herausgesponnen, was die alten Dichter und mehr noch die späteren über K. berichten; eine Rolle dabei spielen Theopomp, der im 12. Buche seiner Philippika von K. erzählte (FHG I 295), Istros (ebd. 423), Philostephanos und Ptolemaios von Megalopolis.

Als König von Cypern ist K. Hom. Il. XI 20 gedacht, wo er dem Agamemnon auf die Kunde vom Zuge gegen Troia einen Panzer schenkt. Sein Reichtum war sprichwörtlich: Tyrt. frg. 12, 6 (jüngeres Lied) *πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύρεω μάλιον*. Pind. Nem. 8, 16. Liebling des Apollon und milden Priester der Aphrodite nennt ihn Pind. Pyth. 2, 27, jenes wegen der von den Kinyraden geübten Weissagung. Er gilt für sehr schön (Hyg fab. 270) und erreicht nach Anakreon ein Alter von 160 Jahren (Plin. n. h. VII 154). Als *ἐρώμενος* des Apollon Clem. Rom. Hom. V 15. Schol. Pind. Pyth. 2, 31. Man führt auf ihn die kyprische Kultur zurück und macht ihn zu einem Erfinder wie Daidalos: er hat die Dachziegel, die Bergwerke und die zur Metallbearbeitung nötigen Werkzeuge geschaffen (Plin. n. h. VII 195).

Die Hauptarbeit hat man auf seine Einordnung in die griechische Genealogie verwendet, mit der

er von Hause aus nichts zu tun hat. Er ist ein Sohn des Apollon (Schol. Theokr. 1, 109) von Pharnake (? Hesych s. Kinyras. Vgl. Höfer Myth. Lex. III 2284), oder ein Sohn des Paphos (Schol. Pind. Pyth. 2, 27. Hyg. fab. 242. 270. 275) oder des Eurymedon und einer paphischen Nymphe (Schol. Pind. 28). Sohn des Theias, Schol. B T Hom. Il. XI 20. Seine Mutter heißt Amathusa nach Steph. Byz. s. Amathus. An die attische Königsliste knüpfte man ihn an, indem man ihn zum Nachkommen des Kephalos und Sohn des Sandokos und der Pharnake (? Thainake, Thanake Hss.) machte (Apollod. III 181): hier wirkt die Vorstellung von kyprisch-kilikischen Beziehungen mit, auch die Tamiraden sollten Kilikier sein. Die semitische Herkunft der kyprischen Aphrodite und des Adonis bewirkt, daß er König von ‚Assyrien' heißt (Hyg. fab. 58) oder von Byblos (Strab. XVI 755), dem Hauptsitze des Adoniskultes, und auch dort einen Aphroditetempel gründet (Lukian. de dea Syr. 9).

Die Andeutung der Ilias ist weiter ausgesponnen worden. Nach Apollod. ep. 3, 9 gehen Menelaos, Odysseus und Talthybios zu K., um ihn zur Beteiligung am troianischen Zuge aufzufordern, er schickt dem Agamemnon einen Panzer (s. o.) und verspricht 50 Schiffe (Lebensmittel Schol. Hom. Il. B), deren eines sofort mitgeht, während er die anderen, um seinen Eid zu erfüllen, samt der Besatzung aus Ton bildet und so die Griechen hintergeht (vgl. Eustath. und Schol. T). Diese Legende setzt Alkid. Odyss. 20f., der sie umbildet, bereits voraus. Ähnlich Schol. B T Hom. Il. XI 20. Theopomp ließ Agamemnon Cypern erobern und den K. verjagen.

Spätestens im 5. Jhdt. hat man auch Adonis an ihn angeknüpft, indem man ihn mit der eigenen Tochter Myrrha oder Smyrna (s. d.) Blutschande begehen ließ, Dümmler o. Bd. I S. 391. Er gibt sich deshalb selbst den Tod, Hyg. fab. 242. Er läßt sich auf einen musischen Wettstreit mit Apollon ein und wird von ihm getötet, seine 50 Töchter springen ins Meer (Schol. Hom. Il.). Seine Gemahlin heißt Kenchreis Ovid. met. X 435 (zuviel sucht dahinter Gruppe 133). Mit einer Tochter von ihm vermählt sich Teukros, Paus. I 3, 2. Mit Metharme, der Tochter Pygmalions, erzeugt er Oxyporos und Adonis, Orsedike, Laogore und Braisia: diese drei Töchter lassen sich infolge des Zornes der Aphrodite mit fremden Männern ein und sterben in Ägypten; das hängt vielleicht mit der Tempelprostitution im Astartedienst zusammen, s. o. Bd. III S. 808. Apollod. III 182. Seine Tochter Laodike ist mit dem Arkader Elatos vermählt (ebd. 102): darin sprechen sich die alten arkadisch-cyprischen Beziehungen aus (o. Bd. II S. 1121). Tochter Kypros: Istros FHG I 423. Söhne Kureus und Marieus, nach denen Kurion und Marion auf Cypern genannt sind (Steph. Byz. s. v.). Auch die Stadt Kinyreia (s. d.) hängt mit seinem Namen zusammen.

Seinen Namen leitet Eustath. zu Hom. Il. XI 20 von der hebräischen Harfe *kinnōr* (*κινύρα*) ab, was richtig sein kann (Ed. Meyer bezweifelt es). Anders (nicht glücklich) Enmann 55.

Ausführliche Behandlung bei W. H. Engel Kypros (Berlin 1841) II 94ff. Danach Stoll Myth. Lex. II 1189 (wo weitere Literatur). Mißlungener Versuch, K. und den cyprischen Kult als griechisch zu erweisen, von Enmann Mem. Acad. Petersb. XXXIV (1886). Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 225. Gruppe Griech. Mytholog. 334. [W. Kroll.]

Kinyreia, Stadt auf Kypros, Plin. V 130 *Cinyria*. Von Dian. Bass. III bei Steph. Byz. s. *Καρπασία* als *Κινύρειον* und Nonn. Dion. XIII 451 als *Κινύρεια* neben Karpasia (s. d.) und Urania genannt, daher wohl im Nordosten der Insel zu suchen. [Oberhummer.]

Kinyros, Bundesgenosse des Aeneas, ist mit Cupavo zusammen Anführer der Ligurer. Verg. Aen. X 185f. — Die Handschriften haben *Cinyrus* und *Cinirus*; so auch Macrob. Sat. V 15, 4. 9. Serv. Aen. X 186 liest *Cunarus* und sagt, daß manche den Namen vom Berge Cunarus in Picenum ableiteten. Es sind alle Aen. X 186 vorgeschlagenen Änderungen abzulehnen; insbesondere ist die Vermutung: *Cinyra et* ausgeschlossen; s. Lachmann zu Lucrez IV 1169. Der Dichter nennt also neben Cupavo einen Führer namens Cinyrus; vgl. Heinze Virgils epische Technik^3 444, 2, wo auch des Servius Lesart *Cunarus* als möglich angesehen wird. [Scherling.]

Kionin (*Κιόνιν* = *Κιόνιον, τό* = die kleine Säule, Procop. de aedif. IV 4 [117, 56]), ein Kastell in Alt-Epeiros. [Bürchner.]

Kios. 1) Stadt in Bithynien, am innersten Winkel des *Κιανὸς κόλπος*, Skyl. 93. Mela I 100 (wohl richtig hergestellt, trotz Müller zu Ptolem. V 1, 2). Der Sage nach von dem Argonauten Polyphemos gegründet, der sie nach dem vorbeifließenden Fluß benannte und später dort den Tod im Kampf mit den Chalybern fand, Nymphodoros und Charax (Autocharis) bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1470. I 1321. Die Sage von Hylas wurde hier lokalisiert, Memnon 41. Strab. XII 564. Apollod. I 919. Hygin. fab. 14, S. 48, 8. Ammian. Marc. XXII 8, 5. Schol. Apoll. Rhod. I 1289. 1357. Damit hängt wohl zusammen, daß auf Münzen Herakles als Ktistes genannt wird, Head HN^2 512. Waddington-Babelon-Reinach Recueil général des monn. grecq. d'Asie-Mineure I 1908, 300f. In Wirklichkeit ist K. von Milet gegründet worden, Milet I 3, 1914 nr. 141. Plin. n. h. V 144, und zwar 626/5 Hieronymus. Beloch Griech. Gesch. I 1^2, 1912, 256, I 2^2, 1913, 231. 235. Aristoteles gibt an, daß Myser, Karer, Milesier nacheinander den Platz besiedelt hätten; der Führer der letzten wäre K. gewesen, nach dem Fluß und Stadt benannt worden wären, Schol. Apoll. Rhod. I 1177. 1346. Etym. M. s. *Κιανίς*. Strab. XII 564. Skyl. 93. Die Verbindung mit der Mutterstadt hat lange bestanden, Milet I 3 a. a. O. (die Inschrift stammt ungefähr vom J. 228 v. Chr.). Aus der ersten Zeit seiner Geschichte ist nur bekannt, daß es am Ionischen Aufstand teilnahm, Herod. V 103. 122, und später zum Delischen Seebund gehörte, IG I 37. 226. 233. 235. 236. 238. 240. 242. 247. 259. Nach der Höhe des Beitrags (1000 Drachmen) war es nur eine kleine Stadt. Mit Athenodoros von Imbros hatte es in der Mitte des 4. Jhdts. Beziehungen, Le Bas 1140. Hicks-Hill Manual of Greek historical inscript.^{2} 1901 nr. 126. In die Kämpfe der Diadochen wurde es mit hin-

eingezogen, 302 war Mithridates I. Herr der Stadt, Diod. XVI 90, 2. XVIII 72, 2. XX 111, 4. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 236. Droysen Hellenism. II 1, 208. 231. Die Angabe, daß K. von Demetrios Poliorketes zerstört worden wäre, ist wohl unzutreffend, Eustath. zu Dionys. perieg. Waddington-Babelon-Reinach a. a. O. 308. Später war K. Mitglied des Aitolischen Bundes; das schützte die Stadt aber nicht vor der völligen Zerstörung durch Philipp V. 202. Damals war Molpagoras Herr der Stadt. Philipp schenkte Grund und Boden seinem Schwager Prusias, der die neue Stadt Prusias nannte; daher auf den Münzen *ΠΡΟΥΣΙΕΩΝ ΤΩΝ ΠΡΟΣ ΘΑΛΑΣΣΗΙ*, Head HN² 512 und Προυσιὰς ἡ ἐπιθαλάσσιος, Memnon 41 (dort ist K. mit Kieros verwechselt; Müller z. d. St.) Strab. XII 563f. Polyb. XV 21—23. XVIII 3, 12. 4, 7. Plin. n. h. V 148 und Tab. IX 3 (Miller) scheiden unrichtig Cius von Prusias, Körte Athen. Mitt. XXIV 1899, 412 Anm. Steph. Byz. s. Προῦσα. Niese a. a. O. II 218. Droysen a. a. O. III 1, 448. 581. 582. Dittenberger Or. 340, vgl. Bull. hell. XVII 1893, 542, 22. Im 3. Mithridatischen Krieg schloß es sich an die Römer an und erhielt seine Freiheit zurück, Memnon 41. Strab. XII 564. Aus der Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. sind zwei Fürstinnen bekannt, Musa Orsobaris und Orodaltis, Head HN² 512. Die Umnennung in Prusias hat sich nicht dauernd gehalten; seit Claudius heißt die Stadt wieder K. Kaisermünzen von Claudius-Saloninus mit der Aufschrift *ΚΙΑΝΩΝ, ΑΔΡΙΑΝΩΝ ΚΙΑΝΩΝ, ΜΑΚΑΡΙΟΙ ΚΙΑΝΟΙ* (Septimius Severus). In christlicher Zeit Bischofssitz, am Concil von Nikaia 325 nahm Kyrillos, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaenorum nomina, an dem von Ephesos 431 Theosebios Mansi IV 1270, an dem von Konstantinopel 536 Adamantius von K. teil, Mansi VIII 972. Hierokl. 692, 3. Not. episc. I 62. II 93. VI 67. VII 62. VIII 67. X 104. XI 127. Nilus 344.

K. war wichtig als Hafenort, Mela I 100. Plin. n. h. V 144. An Beamten werden auf den Inschriften erwähnt 5 Strategen, Bull. hell. XV 1891, 481; Archonten, Le Bas 1140; der erste πρῶτος ἄρχων oder πρωτεύων, Bull. hell. XII 1888, 199; Prytane (IG nr. 3723. Le Bas 1140); Epimenios, Le Bas 1140. 1143; Gymnasiarch, Bull. hell. XVI 1892, 319. XV 1891, 481; Hypogymnasiarch, Ephebarch, Grammateus, Politarch, Heraklespriester, Agoranomos, Kosmet, ταμιευτικῶν πράκτωρ a. a. O.; Hieropoios, Milet I 3 nr. 141; Phylarch der Phyle Herakleotis, Bull. hell. XII 1888, 202. XXIV 1900, 376 nr. 23.

Inschriften und Münzen außer an den schon angeführten Stellen: CIG 3723f. CIL III 333, Suppl. 13649a. Le Bas 1140—1170. Athen. Mitt. IV 1879, 19. XIV 1889, 246. XXIV 1899, 410. Rh. Mus. VII 266. Xenophanes I 1896, 326. Cat. Brit. Mus. Bithynia 130. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen.

Heute Gemlik oder Kio, am innersten Winkel des Golfes von Mudania. Wenig Reste, noch nicht genauer untersucht; die Nekropole liegt an der Straße nach Nikaia, die Akropolis offenbar da, wo heute die Residenz des türkischen Gouverneurs ist, Perrot Galatie et Bithynie 12f. v. d. Goltz Anatolische Ausflüge 1896, 61 (mit Bild der modernen Stadt). Cramer Asia minor I 1832, 174f.

2) Fluß bei der Stadt K., Skyl. 93. Apoll. Rhod. I 1177 mit Schol. Schol. I 1321. 1346. Plin. n. h. V 144. Dionys. perieg. 805. 806. Avien. 976f. Priscian. 773f. Nicephor. 799 (Geogr. gr. min. II 465). Derselbe Fluß wie der Askanios (s. d.), Hygin. fab. 14 p. 48, 8f. Heute Garsak-Su. [Ruge.]

3) K., Führer der Mamertiner in der Schlacht am Longanos (Diod. XXII 13, 2), ward verwundet und gefangen genommen, aber von Hieron gut behandelt. Auf die Nachricht von dem Tode seines Sohnes riß er sich den Verband ab und ging an Verblutung zu Grunde (ebd. § 5—6). Die Namensform ist unitalisch; vielleicht ist zu lesen Ἥιος = *Heius*, ein noch im 1. Jhdt. unter den mamertinischen Familien von Messana vorkommender Name. [Lenschau.]

Kiphison (-os?), ein χωρίον an der kilikischen Küste, östlich von Kelenderis, Stadiasm. mar. magn. 187, vgl. Müller z. d. St. Vielleicht die Ruinen von Ovadschik, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, 97f. [Ruge.]

Κιπίπευε (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in der illyrischen Regio Aquensis. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 85. [Fluss.]

Κιρβιαῖον (τό sc. ἔθνος, Hesych.), ein Volksstamm, der zu den Lydern in Kleinasien gehört, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV (1896) VIII 91. Poerner De Curetibus 347, 3. Karolidis Zu den alten kleinasiatischen Sprachen und Mythen 1913, 82. 87. Ich möchte vermuten, daß damit die Κιλβιανοί gemeint sind; s. d. Die Ableitung des Namens von κίρβα = *πειρά = *φθηρά Hesych. kommt mir bedenklich vor. Vermutlich hatte der Name die Bedeutung: Leute an den Paßübergängen. [Bürchner.]

Kirchenordnungen s. Kirchenrechtliche Sammlungen.

Kirchenrechtliche Sammlungen. Als die ältesten Aufzeichnungen kirchenrechtlicher Natur sind die Anweisungen zu betrachten, die sich in den Evangelien (z. B. Matth. 5, 32 und Parall.) und vor allem in den paulinischen Briefen finden; insbesondere im ersten Korintherbrief sind umfangreiche Abschnitte der Regelung von Recht und Sitte in der Gemeinde gewidmet. Die sog. Pastoralbriefe (I. II Timoth. Titus) dienen neben der Abwehr von Häretikern vornehmlich dem Zweck, Grundsätze der Gemeindeordnung mit apostolischer Autorität zu verkünden, nnd bieten so das erste Beispiel der in der Folgezeit herrschend werdenden Sitte, Niederschriften des kirchlichen Gewohnheitsrechtes als von Aposteln verfaßt zu bezeichnen: womit im letzten Grunde nur gesagt sein soll, daß man den Inhalt als apostolische Tradition und darum als verbindlich anzusehen habe. Die älteste eigentliche Kirchenordnung ist die um 100 entstandene Didache (s. o. Bd. V S. 392). Bald nach 200 ist wohl die sog. ägyptische Kirchenordnung verfaßt worden, die E. Schwartz mit gewichtigen Gründen dem Hippolytos von Rom zugesprochen hat (s. o. Bd. VIII S. 1877, 53; inzwischen hat Th. Schermann

Allg. Kirchenordnung I 35 den Text neu bearbeitet): sie spiegelt die Verhältnisse des in nahen Wechselbeziehungen stehenden römisch-ägyptischen Kirchentums wieder. Dem 3. Jhdt. gehört auch die aus Syrien stammende Didaskalia an (s. o. Bd. V S. 394; inzwischen ist der Text in deutscher Übersetzung vorgelegt von J. Flemming in Texte und Untersuch. N. F. X 2, 1904 und lateinisch von F. X. Funk 1905), um 300 mag in Ägypten die sog. apostolische Kirchenordnung entstanden sein (*αἱ διαταγαὶ αἱ διὰ Κλήμεντος καὶ κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἁγίων ἀποστόλων*), ein kleines, nur durch eine Wiener Hs. uns erhaltenes Werk, das ähnlich der Didache mit der Lehre von den zwei Wegen beginnt; Ausgaben von Lagarde Reliqu. iur. eccl. ant. graec. p. 74. Schermann Allg. Kirchenordn. I 12 u. a. m. Aus diesen Bestandteilen hat man nun seit dem 4. Jhdt. umfangreichere Sammlungen hergestellt, die für den Ausbau des orientalischen Kirchenrechts von grundlegender Bedeutung geworden sind: ihre überaus verworrene Geschichte hat nach vielen Vorgängern entscheidend Ed. Schwartz durch Befragung des gesamten vielsprachigen Handschriftenmaterials klargelegt: Über die pseudoapostolischen Kirchenordnungen = Schriften d. Straßburger Ges. 6, 1910. Die bekannteste sind die Apostolischen Konstitutionen (s. o. Bd. IV S. 19; neue Ausg. von F. X. Funk Didascalia et Constit. Apost. 1905), die bald nach 376 verfaßt sind (in V 13. VIII 32 wird das 376 zuerst in Antiochia eingeführte Weihnachtsfest erwähnt, vgl. Schwartz a. a. O. S. 12). Dieses in der griechischen Kirche meistverbreitete Werk ist die eingreifende ‚modernisierende' Überarbeitung eines älteren Korpus, das aus der Didaskalia (für Buch I—VI), der Didache (VII) und der ägyptischen Kirchenordnung (VIII) bestand. Einem ganz ähnlichen, aber noch nicht überarbeiteten Korpus begegnen wir im Abendland in der Veroneser Sammlung des Cod. Capit. 55, eines von E. Hauler entdeckten und edierten Palimpsestes des beginnenden 6. Jhdts. (Didascaliae Apostolorum frg. Veron. lat. fasc. I, 1900): es enthält in umfangreichen Bruchstücken die Didaskalia, die apostolische Kirchenordnung, die ägyptische Kirchenordnung, unterscheidet sich also von der Grundlage der apostolischen Konstitutionen nur dadurch, daß es statt der Didache eine dieser ähnliche Schrift als Mittelstück benutzt. Neben dem VIII. Buch der apostolischen Konstitutionen begegnet uns auch eine kürzere Überarbeitung der ägyptischen Kirchenordnung, die in mancherlei Varianten und unter verschiedenen Titeln umläuft (sog. Canones per Hippolytum o. ä. Lagarde Rel. iur. 1—18. Didascalia ed. Funk II 72—96) und besonders in den späteren orientalischen Sammlungen beliebt ist, während die übrigen Bücher der apostolischen Konstitutionen ebenso wie die Didaskalia verschwinden; Schwartz hat sie den ‚Paralleltext' genannt (a. a. O. S. 3ff.). In Oberägypten ist eine griechische Sammlung in die Landessprache übertragen und uns so in einer Hs. des J. 1005/6 erhalten: die sahidische Sammlung des Brit. Mus. Or. 1320 (herausg. v. Lagarde Aegyptiaca 1883, engl. Übersetzung bei G. Horner Statutes of the Apostles 1904 S. 295—363). Sie enthält hinter den nicht zugehörigen Canones apostolorum (s. u. S. 494, 37) als Cap. 1—30 die apostolische Kirchenordnung, 31—62 die ägyptische Kirchenordnung, 63—78 den Paralleltext. Ebenso bringt die nur in äthiopischer und arabischer Übersetzung eines koptischen Textes erhaltene Sammlung der 127 Kanones der Apostel (äthiop. u. arab. bei Horner a. a. O. S. 1—125, engl. Übers. S. 127—293) die gleichen Bestandteile wiederum in Verbindung mit den diesmal nachfolgenden Canones Apostolorum (Schwartz S. 7). Der als Ganzes noch unedierte syrische Oktateuch (vgl. Baumstark im Oriens Christ. I 101ff.) bringt das Testamentum domini (ed. Rahmani 1899), die apostolische Kirchenordnung (ed. Arendzen in Journ. of Theol. Stud. III 59), den Paralleltext, die Canones Apostolorum (A. Baumstark Röm. Quartalschr. XIV 7. Schwartz a. a. O. 8). Das hier neu erscheinende, laut Unterschrift (p. 148 Rahmani) im J. 998 d. Griechen = 686/7 aus dem Griechischen ins Syrische übersetzte *Testamentum domini nostri Jesu Christi* ist eine Umarbeitung der ägyptischen Kirchenordnung, der zudem eine apokalyptische Einleitung vorangeschickt ist. Das Material zum Vergleich stellt Rahmani p. XXIII—XXXI zusammen, nur daß er freilich seinen Text für die ältere Quelle hält. Ein arabischer Oktateuch gleichen Inhalts ist noch ungedruckt (Baumstark im Oriens Christianus I 106. Schwartz a. a. O. 9). Die Zusammenhänge veranschaulicht folgende Übersicht:

	Didaskalia	Didache	apost. KO.	ägypt. KO.	Paralleltext	Test. Dom.	Can. Apost.
Veroneser Samml.	I		II	III			
Apost. Const.	I–VI erweitert	VII erweitert		VIII erweitert			
Sahid. Samml.			I	II	III		vor I
127 Can. Apost.			I	II	III		IV
syr. Oktat.			III		IV-VII	I-II	VIII

Neben diesen Aufzeichnungen, die einen schriftstellerischen Charakter tragen, entwickeln sich seit dem Ende des 3. Jhdts. die Niederschriften der Beschlüsse einzelner Synoden zu Rechtsquellen von weithin anerkannter Autorität. Ihre Annahme beruhte nicht auf einer irgendwie gearteten organisatorischen Unterordnung der annehmenden Gemeinde unter die betreffende Synode, sondern lediglich darauf, daß man in jenen Beschlüssen die Stimme des in der Kirche Gottes waltenden heiligen Geistes erkannte. So sind auch die Kanones ganz obskurer Synoden zu

ökumenischer Geltung gekommen. Erhalten ist uns das in Summa recht kärgliche Material älterer Zeit durch die kanonistischen Sammlungen, die uns im griechischen Originaltext erst in der Gestalt vorliegen, die ihnen das 6. Jhdt. gab. Es sind dies zunächst die um 550 entstandene συναγωγὴ κανόνων des Johannes Scholasticus, der 565—577 Patriarch von Konstantinopel war: sie bringt in 50 τίτλοι das Material in systematischer Anordnung. Ausgabe von Voellins et Iustellus Bibl. jur. canon. vet., Paris 1661, II 499—602; vgl. Pitra Iur. eccl. graec. II 368ff. Hergenröther im Arch. f. kath. Kirchenr. XXIII 208ff. In der Vorrede bemerkt der Verfasser, daß er eine ältere Sammlung in 60 Titeln kenne: diese ist nicht auf uns gekommen. Bedeutsamer als dieses den überlieferten Stoff zerreißende und unter systematischen Gesichtspunkten neu disponierende Werk ist uns eine andere wenig später entstandene Sammlung in 14 Titeln. In dieser wird nämlich die systematische Übersicht über den Stoff zuerst gesondert gebracht, und auf die Belegstellen durch Zahlen verwiesen, ‚damit nicht derselbe Kanon mehrfach wiederholt werden muß', wie die Vorrede betont. Dann folgen die Texte der Kanones selbst in ihrem überlieferten Zusammenhang und Reihenfolge mit kurzen Vorbemerkungen vor jeder Synode. Danach das übrige Quellenmaterial, gleichfalls unzerstückt. Leider ist aber diese Sammlung nicht in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten, sondern muß durch kritische Analyse aus späteren Überarbeitungen herausgeschält werden. Eine dieser Formen ist der fälschlich dem Photios zugeschriebene Nomokanon in 14 Titeln (Ausg. Voellius et Iustellus Bibl. jur. can. vet. II 789—1140, schlechter Nachdruck Migne Gr. 104. Pitra Iur. eccl. graec. II 433ff. Rhallis und Potlis *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων*, 6 Bde., Athen 1852—1859; vgl. dazu Biener in Mittermayers krit. Ztschr. f. Rechtswiss. u Gesetzgeb. d. Auslandes XXVIII [1856] 163ff. Hergenröther Archiv f. kath. Kirchenrecht XXIII [1870] 185ff.). Ein der ursprünglichen Anlage näherkommendes Bild gibt die altslavische Übersetzung, neben die der Herausgeber einen handschriftlich fundamentierten griechischen Text gesetzt hat (Syntagma XIV Titulorum sec. versionem palaeo-slovenicam adiecto textu Graeco e vetust. codd. mss. exarato ed. Beneschewitsch, Petersb. 1906/7). Verändert ist freilich die Reihenfolge der Synoden, indem die großen ökumenischen vor die Patikularsynoden gestellt sind. Das Verdienst, das handschriftliche Material bahnbrechend untersucht zu haben, gebührt Beneschewitsch (Die Kanonessammlung der 14 Titel, Petersburg 1905; russisch, doch sind reichlich griechische Texte mitgeteilt. Kurzes Referat bei Schwartz 2f.). Auf dieser Sammlung und dem aus ihr hervorgewachsenen Nomokanon beruht nicht nur die spätere maßgebende kanonistische Quellensammlung mit den Kommentaren des Balsamon und Zonaras, wie sie in Beveregius Synodicon sive Pandectae canonum (Oxford 1672, 2 Bde.) gedruckt ist, sondern auf sie gehen auch die Kanonestexte unserer Konziliensammlungen (Ph. Labbé Sacrosancta Concilia, Paris 1672, 17 Bde. J. D. Mansi Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, Florenz 1759ff., 31 Bde) und der aus ihnen geflossenen Handbücher (H. Th. Bruns Canones apost. et concil., 2 Bde., 1839 [reichhaltig]. F. Lauchert Die Kanones d. wichtigsten altkirchlich Concilien 1896 in G. Krügers Samml ausgew. Quellenschriften 12) im letzten Grunde zurück.

Die vor dem 6. Jhdt. liegenden griechischen Sammlungen lassen sich nur durch Verwertung der aus ihnen übersetzten syrischen und lateinischen Texte rekonstruieren; s. d. f. und S. 494, 23.

Die syrischen Übersetzungen sind 1908 von Fr. Schultheß in musterhafter Übersichtlichkeit veröffentlicht worden (Die syrischen Kanones der Synoden von Nicaea bis Chalcedon in Abh. Gött. Ges. N. F. X 2). Die ältere Sammlung A ist im J. 501 übersetzt nnd in einer gleichzeitig geschriebenen Hs. erhalten. Sie umfaßt die Kanones von Nicaea, Ankyra, Neocaesarea. Gangra, Antiochia, Laodicea, Konstantinopel, Chalkedon, meist mit kurzer historischer Einleitung und — was besonders wichtig ist — der Liste der anwesenden Bischöfe. Die Kanones werden doppelt numeriert: jede Synode beginnt mit 1, daneben steht eine durchlaufende Zählung von 1—193. Eine zweite Übersetzung derselben Sammlung von gleicher Anlage, nur ohne die durchlaufende Numerierung, ist in B (saec. VII) und verwandten Codices erhalten. Aus ihr geht deutlich hervor, daß die Kanones von Chalkedon ein Nachtrag zum eigentlichen Korpus sind: was übrigens auch für A zu gelten halt. Eine Sammlung nach Art der Urvorlage von A ist auf dem Konzil zu Chalkedon benutzt worden: hier wird Kanon 4 und 5 von Antiochia als Kanon 83 und 84, Kanon 16 und 17 derselben Synode als Kanon 95 und 96 zitiert (s. Ballerini De antiqu. Collect. I 1 § 6 in Opera Leonis M. III p. VII), beim Syrer führen diese Kanones die Nummern 82. 83. 94. 95, also um 1 vermindert. Das kommt daher, daß der Syrer bezw. seine Vorlage nur 24 Kanones von Ancyra (nr. 21—44) zählt, während der Kodex von Chalkedon ebenso wie die uns erhaltene griechische Überlieferung der 14 Titloi-Sammlung 25 ankyranische Kanones kennt: der beim Syrer als 4 = 24 gezählte Kanon ist hier geteilt und wird als 4 und 5 gerechnet. Eine überaus wertvolle Sammlung kanonistischen Materials enthält der Parisinus syr. 62 saec. IX: Auszüge aus dem syrischen Oktateuch, die Didaskalia, die Konzilskanones durch wichtige Urkunden — darunter das Schreiben einer antiochenischen Synode von 324 — vermehrt u. a. m. Vgl. E. Schwartz Nachr. Gött. Ges. 1908, 311ff. Auch abendländisches Material bringt diese Übersetzung: so karthagische Kanones (Lagarde Rel. iur. eccl. ant. syr. p. 62ff. 88ff.) und die von Sardica (Schultheß 167ff.).

Über die lateinischen Sammlungen haben die erste wirklich grundlegende Arbeit geliefert die Brüder Ballerini *De antiquis collectionibus et collectoribus canonum* im 3. Bd. ihrer Ausgabe der Werke Leos d. Gr. (Venedig 1757. Nachdruck Migne L. 56). Dann hat Fr. Maassen Gesch. der Quellen und der Literatur des kanonischen Rechts im Abendlande (Gratz 1870) aller weiteren Forschung durch sorgfältige und nach Möglichkeit das gesamte handschriftliche Material heran-

ziehende Untersuchung die Wege geebnet. Freilich haben nicht gerade viele Lust bezeigt, diese Wege zu betreten; erst C. H. Turner hat in seinen *Ecclesiae occidentalis monumenta iuris antiquissima* (Oxford 1899ff.) die Herausgabe der lateinischen Übersetzungen griechischer Kanones in wirklich monumentaler Weise in Angriff genommen: die Arbeit war 1914 bis Laodicea gediehen. E. Schwartz plant mit den Mitteln der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft die Herausgabe der *Acta Conciliorum oecumenicorum* von Ephesus 431 bis zum Konstantinopeler Konzil von 879, für welche im weitesten Umfang lateinisch erhaltenes Material in Betracht kommt, und der 1914 erschienene Bd. IV 2 zeigt in vorbildlicher Weise, wie diese Aktenstöße in ihrem ursprünglichen Zusammenhang belassen dem Benutzer vorgelegt werden müssen, während die üblichen Konziliensammlungen sie zerstückeln und unter selbstgewählten Gesichtspunkten neu zusammensetzen.

In Afrika begegnet uns die früheste Kodifikation kirchenrechtlicher Beschlüsse in den *Sententiae episcoporum* der von Cyprian abgehaltenen karthagischen Synode von 256 (Cyprian opera I 435—461 ed. Hartel, H. v. Soden in Nachr. Gött. Ges. 1909, 247—307). Zugleich können wir aber auch hier die Sitte beobachten, die im Abendlande geradezu als Charakteristikum der Kirchenrechtsbildung erscheint, daß nämlich die Briefe maßgebender Bischöfe als Rechtsquelle angesehen und dementsprechend überliefert werden. Cyprians Briefe sind schon früh unter diesem Gesichtspunkt zu kleinen Corpora vereinigt und immer aufs neue wieder abgeschrieben worden (vgl. H. v. Soden Die cyprianische Briefsamml., Gesch. ihrer Entstehung und Überlieferung, 1904 = Texte und Unters. N. F. X 3, ein Buch, das aber noch der Nachprüfung an den Texten bedarf). Später sind die Briefe der römischen Bischöfe zu alles beherrschender Autorität ausgewachsen, während im Osten nur vereinzelte bischöfliche Kundgebungen dauernde Anerkennung weiter Kreise fanden. Auch in der Folgezeit sind die Synodalbeschlüsse von Karthago für Afrika maßgebend gewesen, insbesondere haben die Kanones von 348 (Bruns I 111), 390 (Bruns 117), 397 (Bruns 122, vgl. Maassen 154f), vor allem aber von 419 hohe Bedeutung erlangt. Auf diesem letztgenannten Konzil wurde nicht nur über das Appellationsrecht nach Rom verhandelt (Bruns 155), sondern zunächst nach üblichem afrikanischem Brauch eine Reihe von Kanones neu bestätigt, die älteren Konzilien entstammten (c. 1—33, Bruns 160, vgl. Hefele Konziliengesch. II^2 126ff.): sodann aber eine ganze Sammlung älterer Kanones in geordneter Reihe vorgelesen, neu bestätigt und den Akten einverleibt (Bruns 166—202. Hefele 129ff.), so daß diese Akten mit Recht den Namen eines *Codex canonum ecclesiae Africanae* erhalten haben. Eine griechische Übersetzung ist schon auf der tullanischen Synode 692 bekannt (can. 2. 29. 83): ediert ist sie von Justellus Bibl. iur. can. vet. I 321ff. = Labbé II 1041. Mansi III 699ff. Von Bedeutung sind außerdem noch ein Konzil von Hippo 393 (Bruns 136. Leo opera ed. Ballerini III 88. Maassen 157) und von Telepte 418 (Bruns 152). Das sog. IV. karthagische Konzil von 398 (Bruns 140. Leo opera III 653) ist wohl nur durch ein Versehen in den Sammlungen zu diesem Namen gekommen und wird mit größerem Recht *Statuta ecclesiae antiqua* genannt: es ist eine vielleicht in Gallien entstandene Sammlung älterer Rechtssätze (Maassen 387ff.). Der afrikanischen Kirche gehört auch die älteste der beiden am meisten bekannten sog. systematischen Sammlungen an, in denen also die Kanones nicht in der historischen Ordnung der Konzilien einander folgen, sondern unter inhaltlichen Gesichtspunkten zusammengestellt sind. Es ist die um 535 entstandene des Fulgentius Ferrandus (s. o. Bd. VI S. 2220, 11). Er benutzt eine Sammlung afrikanischer Konzilien sowie eine Sammlung griechischer Konzilien einschließlich Sardica in der sog. isidorischen Version, Nicaea in der Version des Atticus: doch bringt er die Texte nur als stark gekürzte Inhaltsreferate. Ausgabe von Pithoeus (Paris 1588 u. ö.), auch in der Bibl. iur. can. vet. I 448ff. (vgl. Maassen 799).

Die älteste griechische Kanonessammlung bestand aus den Beschlüssen der um 300 abgehaltenen Synoden von Ankyra nnd Neocaesarea. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde dieser Kern erweitert, indem man die Kanones der hochangesehenen nicaenischen Synode davor-, die der Provinzialsynode zu Gangra in Paphlagonien dahinterschob. Dann sind jeweils einzeln Antiochia, Laodicea, Konstantinopel (381) und Chalkedon hinzugefügt worden. Die lateinischen Sammlungen, die uns die ältere Entwicklungsgeschichte erschließen lassen (Maassen 123ff.), zeigen diese letzte Stufe in allen ihren Phasen noch augenscheinlich. Daneben laufen im Griechischen die sog. 85 *Canones apostolorum* um, die ca. 380 nach dem Vorbild von Synodalkanones geschaffen freilich meist in Verbindung mit der bereits vorhin (o. S. 490, 19) behandelten pseudapostolischen Literatur auftreten. Die griechischen Sammlungen sind schon früh ins Lateinische übersetzt und im Abendlande als Rechtsquellen benutzt worden. So hat der karthagische Bischof Caecilianus von der Synode zu Nicaea, der er persönlich beiwohnte, ein ins Lateinische übersetztes Exemplar der dort festgestellten Kanones mit nach Hause gebracht, welches auf der Synode des J. 419 eine Rolle spielt (Bruns 159. Hefele II^2 123). Diese Übersetzung ist uns noch erhalten und bei Maassen 903—909 und Leo opera III 581—587 ediert. Auf Ansuchen derselben Synode wurde von Bischof Atticus von Konstantinopel eine neue Übersetzung der nicaenischen Kanones veranlaßt und nach Karthago geschickt. Diese ist uns durch die Hispana (s. u. 496, 61 p. 169—174 Gonzalez) aufbewahrt. Rufin hat 410 seiner lateinischen Kirchengeschichte einen Auszug aus den nicaenischen Kanones eingefügt (ed. Mommsen bei Schwartz Euseb. Kirchengesch. II 966—969), der öfter herausgenommen und selbständig verbreitet ist. Auch sonst sind gerade die nicaenischen Kanones noch mehrfach übersetzt worden: Turner hat in seinem I. Bande nunmehr das ganze Material gesammelt. Ein griechisches Korpus finden wir zuerst in der sog. Isidorianischen Version gleichmäßig übersetzt: es umfaßt ursprünglich

Nicaea, Ankyra, Neocaesarea, Gangra: erst in einem etwas späteren Stadium sind Antiochia, Laodicea, Konstantinopel hinzugetreten. Doch ist Nicaea schon vorher allein übersetzt gewesen und in einer uns auch sonst oft begegnenden Verbindung mit Sardica durch die Quesnelsche Sammlung (s. u. S. 496, 9) überliefert. Die Isidoriana — so genannt, weil sie in der fälschlich Isidor von Sevilla zugeschriebenen Hispana (u. S. 496, 56) begegnet — ist wohl im 5. Jhdt. in Italien entstanden (Maassen 12ff. 71ff.). Jünger ist die Versio Prisca (Leo opera III 481—564) von Ankyra, Neocaesarea, Gangra, Antiochia; zu diesem Korpus wurde später die Übersetzung eines griechischen Textes gefügt, der die Kanones von Chalkedon, und als Anhang dazu die von Konstantinopel enthielt (Maassen 95f.). Auch die nur fragmentarisch erhaltene Versio Gallica setzt als Quelle ein Korpus voraus, das mit Antiochia schloß (Maassen 100).

Die größte Bedeutung für die Rechtsgeschichte des Abendlandes hat die um 500 in Rom entstandene Sammlung des Dionysius Exiguus gehabt (s. o. Bd. V S. 998 Nr. 155). Die erste Bearbeitung, deren Vorrede Maassen 960 ediert hat, bringt nach den *Canones apostolorum* das griechische Korpus von Nicaea bis Konstantinopel, dann Sardica und die erste Sitzung von Karthago 419, schließlich als Nachtrag Chalkedon. Diese Gestalt ist nur im Vat. Pal. 577 saec. VIII erhalten und wird demnächst als Ganzes von A. Strewe herausgegeben werden: die Übersetzungen auch in Turners Monumenta. Verbreitet ist eine zweite Bearbeitung (Vorrede Maassen 961), welche die Kanones von Chalkedon an die gehörige Stelle hinter Konstantinopel rückt, aber besonders numeriert, während die Kanones von Nicaea bis Konstantinopel als nr. 1—165 durchgezählt werden (s. o. S. 492, 25). Ferner ist Karthago 419 durch die zweite Sitzung ergänzt worden. Diese Form ist in vielen Hss. seit dem 9. Jhdt. erhalten und von Justellus zuerst separat Paris 1628 und 1643, dann in der Bibliotheca iuris canonici veteris 1661 I p. 101—174 gedruckt worden; Mignes Nachdruck L. 67 ist nicht genau. Wie ein zweiter Band zu diesem Werke ist die gegen 510 von Dionys veranstaltete Sammlung von 39 Papstbriefen, *decretalia*, anzusehen, welche von Siricius 385 bis Anastasius II. 496 reicht: Ausgabe von Justellus in der Bibl. iur. can. vet. I 183ff. Von dieser Doppelsammlung hat im J. 774 Papst Hadrian I. an Karl d. Gr. eine Neubearbeitung geschickt, die als Hadriana bekannt und in zahlreichen Hss. des 9., ja sogar noch des 8. Jhdts. erhalten ist: Ausgabe von Pithoeus *Codex canonum vetus ecclesiae Romanae*, Paris 1609 und 1687; vorher von J. Wendelstein als *Canones apostolorum* etc. Mainz 1525 gedruckt. Die Hadriana fügt den Konzilien die in der Dionysiana fehlenden Bischofslisten bei und setzt einige weitere Papstbriefe zu. Eine systematische Sammlung hat auf Grund der Dionysiana veranstaltet ein uns sonst unbekannter (s. o. Bd. IV S. 1236, 13ff.) Cresconius: sie ist ediert in der Bibl. iur. can. vet. I Append. p. XXXIIIff. (Maassen 806).

Während die Dionysiana insofern eine einheitliche Arbeit ist, als der Verfasser die lateinischen

Texte zusammengestellt und die griechischen selbst übersetzt hat, sind bei fast allen andern Sammlungen ältere lateinische Übersetzungen der griechischen Texte übernommen worden, so daß die Entstehung der Sammlung von der der Übersetzung zu trennen ist: über letztere ist bereits vorhin (o. S. 494, 42) berichtet worden. Im Anfang des 6. Jhdts. mag in Gallien die vor dem Eindringen der Hadriana weitverbreitete sog. Quesnel'sche Sammlung entstanden sein: Paschasius Quesnel hat sie zuerst ediert im zweiten Bande seiner Ausgabe Leos d. Gr. (Paris 1675), nach ihm die Ballerini Leo opera III 14—472 (Venedig 1757). Sie enthält — planlos aneinandergereiht und durcheinander — u. a. Synodalakten, die griechischen einschließlich Chalkedon in isidorischer Version, dazu Sardica und afrikanisches Material, Akten zum pelagianischen Streit von 416—418 sowie zum Schisma des Acacius von Konstantinopel (480—489) und zum monophysitischen Streit überhaupt, schließlich eine reichhaltige Sammlung von Briefen Leos d. Gr. Aus der gleichen Zeit stammen die Sammlungen der Hs. von Freising (Maassen 476) und von St. Blasien (Maassen 504), beide wohl in Italien entstanden und nach Inhalt und Anlage der Dionysiana näher stehend: übrigens wie die meisten andern Sammlungen als solche noch unediert. Eine eigenartige Stellung behauptet die Sammlung des Theodosius diaconus im Cod. Veron. 60 saec. VII, über die E. Schwartz in den Nachr. Gött. Ges. 1904, 357ff. eingehend gehandelt hat. Ihr ältester Kern besteht aus einer alexandrinisch-amtlichen Urkundensammlung zur Geschichte des Athanasius 367/8, in der sardicenische Akten eine besondere Rolle spielen, und die neu aus dem Griechischen übersetzt ist; sodann einer Urkundensammlung zur Geschichte des antiochenischen Schismas 372—379, und den Kanones von Nicaea in der ältesten Übersetzung (s. o. S. 494, 44).

Den alten griechisch-afrikanischen Kern und einige Dekretalien verbinden mit den Kanones der gallischen Konzilien die Hs. von Corbie saec. VI (Maassen 556), von Köln saec. VI/VII (Maassen 574) und nicht wenige andere: aus ihnen stammen alle Editionen altgallischer Konzilien (Bruns II 107—273. Mon. Germ. Leg. sect. III: Concilia t. I ed. Maassen 1893). Sehr beliebt sind in Gallien systematische Bearbeitungen gewesen. Die verbreitetsten waren die um 800 entstandene Dacheriana, ediert von d'Achery Veterum aliquot script. spicileg. XI (Paris 1672), sowie die Sammlung des Halitgar von Cambrai (817—831), ed. Canisius Lectiones antiquae V 3, 227ff. Vgl. Maassen 863.

Die Verbindung einer solchen gallischen Sammlung mit Auszügen aus spanischen Kanones bringt die im 6. Jhdt. entstandene spanische Epitome (Maassen 646). Die eigentliche klassische Sammlung spanischer Kirchenrechtsquellen ist aber die Hispana: herausg. von Gonzalez *Collectio canonum ecclesiae Hispanae* (Madrid 1821) = Migne L. 84: doch sind die zahlreichen Hss. noch keineswegs methodisch ausgeschöpft (Maassen 667). Die Sammlung ist in der ersten Hälfte des 7. Jhdts. entstanden und bringt nach dem griechisch-afrikanischen Korpus zunächst gallische Konzilien bis Orléans 511 und dann die lange

Reihe der spanischen Konzilien von Elvira 305 bis zum zweiten Konzil von Sevilla 619: unter den Toletaner Konzilien steht als letztes das vierte von 633: also ist die Sammlung vor dem fünften von 636 verfaßt. Der zweite nach dem Vorbild der — übrigens vollständig eingegliederten — Dionysiana aus Dekretalien bestehende Teil reicht von Damasus 378 bis Gregor d. Gr. 604. Bei neuen Bearbeitungen sind die neuen Konzilien jeweils nachgetragen, und so zählt die Ausgabe des Gonzalez 17 Konzilien zu Toledo, reicht also bis 694 (vgl. Bruns I 203—394. II 1—106). Über eine systematische Bearbeitung der Hispana vgl. Maassen 813ff.

Aktensammlungen über kirchliche Streitigkeiten hat man im Abend- wie im Morgenlande wohl schon im 3. Jhdt. angelegt und gelegentlich auch der Öffentlichkeit übergeben. Eine Reihe von Schriften des Athanasius (s. o. Bd. II S. 1937, 43ff.) sind wesentlich glossierte Urkundensammlungen zum arianischen Streit: von einem eigenen ‚Synodikon' des Athanasius weiß Sokrates hist. eccl. I 13 zu berichten, und Gerh. Loeschcke hat es mit einem in den Athanasius-Hss. erhaltenen Korpus von Urkunden identifiziert (Rh. Mus LIX 451ff. Ed. Schwartz Nachr. Gött. Ges. 1904, 391ff.). Zu dem gleichen Thema hatte Bischof Sabinus von Herakleia (s. d.) eine *συναγωγὴ τῶν συνοδικῶν* verfaßt, die bei Sokrates und Sozomenos benutzt wird, und auch die polemische Schriftstellerei des Hilarius von Poitiers (s. o. Bd. VIII S. 1603, 13ff.) stützt sich auf reichlich mitgeteilte Urkunden. Die Sammlung des Theodosius Diaconus hat uns eine gleichfalls hierher gehörige Sammlung erhalten (s. o. S. 496, 34); in derselben findet sich auch ein Korpus von Urkunden zum meletianischen Schisma, das gleichzeitig mit dem arianischen Streit Ägyptens Kirche spaltete. Für die Kirchen- und Rechtsgeschichte des Morgenlandes zwischen 370 und 380 sind die Briefsammlungen des Basilius (s. o. Bd. III S. 52 Nr. 15) von größter Bedeutung: Ausg. von Garnier Bd. III 1730 = Migne G. 32. Im Abendlande begegnet uns die erste derartige Sammlung in Afrika. Aus der ersten Periode des Donatistenstreites 311ff. ist uns ein höchst wertvolles Aktenbündel erhalten: herausgegeben als Anhang zu den Werken des Optatus von Mileve durch Ziwsa 1893 (im Wiener Kirchenväterkorpus Bd. 26); vgl. dazu O. Seeck in Ztschr. f. Kirchengesch. X 505ff. XXX 181ff. Duchesne in Mélanges d'archéol. et d'hist. X 589ff. Aus der zweiten, durch Augustin eingeleiteten Periode haben wir ein Drittel der Akten des Religionsgesprächs zu Karthago 411 im vollen Wortlaut: Mansi IV 7—246. Optat ed. Dupin 225—317, einen Auszug des Ganzen gibt Augustins *Breviculus collationis cum Donatistis* (IX 545ff. Maur. III 39ff. der Scripta c. Donat. ed. Petschenig 1910). Daneben kommen zahlreiche Briefkorpora Augustins als Aktensammlungen zum donatistischen wie zum pelagianischen Streit in Betracht. Für den arianischen Streit im Abendlande findet sich unter den Briefen des Ambrosius eine wohlüberlegte Sammlung, der sogar die *gesta concilii Aquileiensis* von 381 eingefügt sind (nach epist. 8 ed. Bened.). Auch über seine Weigerung auf Auslieferung einer Kirche zum

arianischen Gottesdienst ist das Material sorgfältig zusammengestellt und mit dem kirchenrechtlich grundlegenden *sermo contra Auxentium* vereinigt (nach epist. 21 Bened.), desgleichen, was über den Kampf mit Symmachus, dem Vertreter des Heidentums, Auskunft gibt: die *relatio Symmachi* ist hinter epist. 17 in extenso gegeben. Leider läßt sich zur Zeit über die Anlage der alten Sammlungen, aus denen die heutige Anordnung der Briefe des Ambrosius erwachsen ist, ohne handschriftliche Studien noch nichts sagen. Eine Aktensammlung zum pelagianischen Streit bietet außer der folgenden unter nr. 41—50 vor allem die Quesnelsche Sammlung (s. o. S. 496, 9) als nr. 6—20.

Die wertvollste und eigenartigste Sammlung solcher Urkunden ist die Collectio Avellana, so genannt, weil die früher für maßgebend gehaltene Hs. Vat. 4961 saec. XI ursprünglich dem Kloster S. Croce di Fonte Avellana bei Gubbio gehörte. Sie ist als Ganzes ediert von O. Günther Epistulae imperatorum pontificum aliorum usw., 2 Bde., 1895—1898 (Wiener Korpus Bd. 35); dazu vgl. Guenther Avellanastudien, S.-Ber. Akad. Wien Bd. CXXXIV Heft 5. Von den 244 vorwiegend römischen Briefen und Urkunden aus der Zeit 367—553, welche die Collectio umfaßt, sind mehr als 200 sonst nicht erhalten. Ihre Quellen waren 1. ein Briefkorpus nr. 1—40, das hauptsächlich den Streit des Damasus mit Ursinus (367) und des Bonifatius I. mit Eulalius (419) behandelt; 2. nr. 41—50 Akten zum pelagianischen Streit (417); 3. nr. 51—55 Briefe Leos d Gr. (460); 4. nr. 56—104 Briefe aus der Zeit des Simplicius bis Symmachus (468—514), in welche als nr. 82—93 päpstliche Korrespondenz mit Kaiser Iustinian mitten hineingeschoben ist; 5. nr. 105—243 die Korrespondenz des Papstes Hormisdas (514—521) aus dem römischen Archiv bezw. Kopierbuch. Eine Sammlung von Akten über das Schisma des Acacius (482ff.) findet sich aus 13 Nummern bestehend in einer Veroneser Hs. 22 saec. VII (Maassen 763; genaue Beschreibung Leo III p. CXLIIIff.); die ersten 9 Nummern begegnen auch in den Sammlungen der Hs. v. Freising (o. S. 496, 23) und Quesnels (Leo III 308—374). Ein aus 26 Briefen bestehendes Urkundenbuch der Kirche von Thessalonich ist uns im Zusammenhang mit den Akten eines römischen Konzils von 531 erhalten; ediert von L. Holstenius Collectio Romana bipartita I 1ff. = Mansi VIII 739ff., vgl. Maassen 766. Friedrich S.-Ber. Akad. Münch. phil.-hist. Cl. 1891, 771ff. Rauschen Jahrb. der Kirche 473ff. Eine von Zosimus bis Pelagius I. († 560) reichende Dekretaliensammlung der Kirche von Arles ist in mehreren Hss. erhalten (Maassen 767). Auch sonst gibt es noch mancherlei hierhin gehörige Corpora, zumal, wenn man den Begriff der k. S. in weitem Sinne faßt, doch mag der gegebene Überblick über das wichtigste und bekannteste Material genügen.

Es bleiben noch kurz zu erörtern die großen Sammlungen, die in engster Beziehung zu den ökumenischen Konzilien stehen. Eigentliche Akten sind zuerst für das Konzil von Ephesus 431 erhalten. Der griechische Text ist zuerst von Commelin 1591 gedruckt; Labbé in seiner Kon-

ziliensammlung (Paris 1674) gibt diesen Text III 9ff. und verzeichnet am Rande die Lesarten des *antiquissimus Seguerianus*, d. h. des Coisl. 32 saec. XII; Mansi IV 577ff. druckt das nach. Kleinere Urkundensammlungen zu diesem Konzil sind in vielen, meist jungen Hss. erhalten: die ältesten scheinen Vindob. theol. 40 und Ambros. 534 (M 88 sup.) saec. XIII zu sein. Ed. Schwartz kündigt als zweites Heft der Konzilstudien (in d. Schriften d. wiss. Ges. Straßburg) eine Untersuchung über neuentdecktes griechisches Material an. In lateinischer Übersetzung haben wir zwei Aktensammlungen, die im Cod. Casinensis 2 saec. XII vereinigt sind: die Biblioth. Casinensis I 49—84 gibt eine genaue Beschreibung des Kodex. Er enthält 1. Aktenmaterial, das sich ähnlich auch in einer Hs. von Tours s VIII/IX findet, die Baluze Nova Collectio (Paris 1683) p. 387—608 ediert hat (= Mansi V 465ff.); Übersicht bei Maassen 722. Ähnliche Sammlungen in Hss. von Verona 57 und Salzburg (Vindobon. 489) vgl. Maassen 727. 732; 2. das sog. *Synodicon Casinense*, eine Briefsammlung zum Konzil, unvollständig ediert von Lupus Ad Ephes. conc. variorum patrum epist. 1682 = Baluze Nova coll. 665ff. = Mansi V 731ff.; vgl. Theodoreti opera ed. Schulze V 608ff. Vgl. Loofs Nestoriana 17ff.

Von der nächstfolgenden sog. Räubersynode zu Ephesus 449 sind die griechischen Akten des ersten Verhandlungstages als Einlage in die Akten von Chalkedon erhalten. Dagegen besitzen wir von einer späteren Sitzung die Akten in syrischer Übersetzung durch eine 535 geschriebene Hs. des Brit. Museums. Die erste Ausgabe des syrischen Textes 1870 ist sofort verbrannt, die zweite durch Perry 1875 besorgte anscheinend spurlos verschwunden: jetzt ist der Text in den Abh. Gött. Ges. N. F. XV 1 (1917) durch J. Flemming syrisch und deutsch ediert.

Die griechischen Akten des Konzils von Chalkedon 451 sind in zahlreichen bis zum 10. Jhdt. hinaufreichenden Hss. erhalten. Der griechische Text ist zuerst gedruckt in der römischen Konziliensammlung von 1608, woraus die späteren ihn entlehnen, so Labbé IV 9ff., Mansi VI 539ff. VII. Die älteste lateinische Übersetzung eines Teils der chalkedonensischen Urkunden, nämlich von Briefen, Teilen der Sessio III, VI und anderen Verhandlungsprotokollen bringt der Codex Novariensis 30, der im Spicilegium Casinense I vollständig ediert ist; Inhaltsübersicht Maassen 737: möglich, daß diese Sammlung auf Bischof Iulian von Kos zurückgeht, der 453 den Auftrag erhielt, die Akten der Synode zu sammeln und zu übersetzen. Die älteste vollständige Übersetzung der Sitzungsprotokolle ist in der sog. Versio antiqua der Hs. von Notre Dame erhalten; doch ist dieser Text um 550 durch einen Diakon Rusticus nach weiteren griechischen Hss. revidiert und verbessert worden: in dieser Gestalt bieten ihn die meisten Codices und die ältesten Konziliensammlungen seit Crabbe 1538. Aber seit der römischen Ausgabe von 1608 haben alle Editoren die ursprüngliche Reihenfolge so abgeändert, daß der lateinische Text neben den Griechen gedruckt werden konnte, so auch Labbé IV 10ff. und Mansi VI 539ff. Baluze hat aber in der Nova Coll. 1011—1372 ein Inhaltsverzeichnis der einzelnen Stücke in der handschriftlichen Reihenfolge gegeben und mit Verweis auf Labbé sodann in Anmerkungen den Text der ursprünglichen Antiqua nach der Hs. von Notre Dame und die Verbesserungen des Rusticus festgestellt. Mansi VII 653ff. 675ff. hat das mit einigen Unbequemlichkeiten für den Benutzer wiederholt. Zur Vorgeschichte des Konzils gehört die kleine Sammlung von Dokumenten zum Eutychesstreit, welche der Codex Novariansis 30 aufbewahrt hat (Schwartz Acta Conc. IV 2 p. XIVf.). Die Nachgeschichte von Chalkedon beleuchtet die Briefsammlung des *Codex encyclius* der Hs. von St. Germain 466 saec. X (Maassen 751): Handschriftengetreue Edition von Surius Epist. illustr. Personarum 1562, wiederholt in der Konziliensammlung von 1567. Seit 1608 wird auch diese Sammlung zerschlagen und nach dem Ermessen der Herausgeber zerteilt. Baluze hat auch hierfür in der Nova Coll. 1411—1452 unter Verweis auf Labbé ein Inhaltsverzeichnis geliefert, das Mansi VII 785—798 unpraktisch abdruckt.

Eine umfangreiche Sammlung von Aktenstükken, die sich gegen die Monophysiten richtet, ist uns zusammen mit den Protokollen der Synoden zu Konstantinopel und Jerusalem 536 überliefert: die *Collectio contra Monophysitas*; sie soll den dritten Band der Straßburger Konziliensammlung bilden. Der griechische Text ist im Vindobonensis hist. 46 erhalten, Nessels Katalog pars 5 p. 96ff. gibt eine genaue Übersicht über den Inhalt. Ediert ist der Urtext von Binius 1618 nach einer Heidelberger Hs., also wohl dem verschollenen Palatinus gr. 279 (vgl. Stevensons Katalog), der aber mit dem Paris. suppl. gr. 308 saec. XV identisch sein dürfte. Fronto Ducaeus 1618 benutzte wohl Paris. 418. 419 saec. XV/XVI. Die alte lateinische Übersetzung (Maassen 753) ist nach der Hs. ediert in Merlins Concilia (Köln 1530) II f. 1r—36v; seit Binius 1618 wird der lateinische Text in der Reihenfolge dem Griechen bezw. den Wünschen der Herausgeber entsprechend umgestellt; so Labbé V 1—286. Mansi VIII 873—1176. Die Akten des fünften ökumenischen Konzils zu Konstantinopel unter Iustinian 553 sind uns nur in einer noch vor 590 angefertigten lateinischen Übersetzung erhalten; der Text ist durch Labbés Ausgabe V 416—586 nebst den Kollationen und Anmerkungen Baluzes Nova Coll. 1492—1548 zu gewinnen; beides gibt Mansi IX 171ff. in seiner Weise.

In die Unionsversuche der Zeit nach dem chalkedonensischen Konzil führen ferner die Sammlungen, die Ed. Schwartz in Tom. IV Vol. II seiner Ausgabe der *Acta Conciliorum oecumenicorum* vereinigt hat. Vor allem ist über die Orthodoxie der Formel *unum de trinitate passum esse* viel verhandelt worden, und dem Iustinian ist sie lange als geeignetes Kompromißbekenntnis erschienen. Ein Codex Laudianus saec. IX bringt eine kleine Sammlung von Schriften des Johannes Maxentius, eines jener ‚skythischen Mönche' d. h. nach Rumänien übergesiedelten und völlig romanisierten Goten, welche den Papst Hormisdas 519 vergeblich zur Anerkennung der Formel zu bringen strebten. Die *Collectio codicis Novariensis XXX* — die vierte Sammlung dieses berühmten Codex — bringt eine Reihe von Aktenstücken, welche die Annahme der Formel durch Papst Johannes II. (533—535) rechtfertigen sollen. Die *Collectio codicis Parisini 1682* gibt eine Anzahl Urkunden zum Streit der Päpste Pelagius II. (578—590) und Gregor d. Gr. (590—604) mit den istrischen Bischöfen in der Frage der Drei Kapitel (s. d. Art. Iustinian). Auch die dogmatischen Florilegien für und wider den Monophysitismus enthalten nicht wenig Material, das für die Geschichte und Vorgeschichte der Konzilien im engeren Sinne in Betracht kommt: von besonderem Wert ist das nur in syrischer Übersetzung erhaltene Werk des Timotheos Ailuros gegen die Synode von Chalkedon und die griechische Sammlung des Vaticanus 1431 (vgl. Lietzmann Apollinaris v. Laodicea I 93ff. 96ff.), sowie die *Patrum doctrina de verbi incarnatione*, die zuerst A. Mai Scriptor. vet. nova coll. VII 1—73 geschlecht, dann F. Diekamp 1907 zuverlässig herausgegeben hat. Iustinians *Tractatus contra Monophysitas* ist von Mai Script. vet. nova coll. VII 292—313 (= Migne G. 86, 1, 1103ff.) nur auszugsweise ediert und harrt noch des Bearbeiters.

Überaus wichtige Quellen des Kirchenrechts sind auch die staatlichen Gesetzessammlungen. Die älteste hier in Betracht kommende Zusammenstellung ist die der sog. *Constitutiones Sirmondi* (s. o. Bd. IV S. 1110), deren ursprünglicher Bestand 16 auf die Kirche bezügliche Kaisergesetze umfaßt, die zwischen 321 und 425 erlassen sind; neueste Ausgabe im Anhang des Codex Theodosianus S. 907 ed. Mommsen (1905). Es folgt die Gesetzessammlung des XVI Buches des Codex Theodosianus (s. o. Bd. IV S. 170ff.) von 438, sowie Buch I 1—13 des Codex Iustinianus (s. o. Bd. IV S. 167ff.) vom J. 529/534. [Lietzmann.]

Kirchnaumen, kurz *Naumen*, Kirchdorf im Bezirk Lothringen, Kreis Diedenhofen-Ost, nahe der Römerstraße Metz—Trier rechts der Mosel, heißt in Urkunden des 10. und 13. Jhdts. *Numagon*, *Numagen* und ähnlich, in welchem Namen ohne Zweifel der beliebte keltische Ortsname *Noviomagos* d. h. ‚Neufeld' (Holder Altcelt. Sprachsch. II 790ff.) steckt. Der Ort mit seiner Umgebung ist Fundstätte von Altertümern, durch welche vorrömische, römische und fränkische Besiedlung erwiesen wird (Kraus Kunst u. Altert. in Els.-Lothr. III 247f. IV 67). Hier sei nur besonders aufgeführt der in den Resten einer Tempelanlage gefundene obere Teil des gallisch-römischen Steinbildes einer Göttin mit einem Häuschen, also wohl der einheimischen Nantosuelta (CIL XIII 4542f. mit Suppl. XIII 4 p. 60), Keune Lothr. Jahrb. 1897, IX 337ff., vgl. Westd. Ztschr. XVII 1898, 352f., einer Göttin, die jedoch die Inschrift auf der Vorderfläche des Häuschens *dea Diana* nennt (vgl. Bd. I A S. 1136), CIL XIII 4469. Espérandieu Recueil (V) nr. 4429. Vgl. noch Das Reichsland Elsaß-Lothringen III 517. Scherrer Mém. Acad. Metz 1910—1911 (1912) 163ff. [Keune.]

Kirke (*Κίρκη*). § 1. Nach der Odyssee X 135ff. wohnt sie auf einer weltfernen Insel Aiaia in schönem Hause mit vier Dienerinnen webend und singend. Die zu ihr kommenden Menschen verwandelt sie durch Zauberwein und Berührung ihres Stabes in Luchse und Löwen, und die vorangesandten Gefährten des Odysseus in Schweine. Er selbst, von Hermes gewarnt und mit dem Kraute Moly ausgerüstet, überwindet ihren Zauber, indem er sie mit dem Schwerte bedroht, und, als sie ihn zur Liebe verlocken will, zwingt er sie, erst alle Listen abzuschwören und die Gefährten zurückzuverwandeln. Er genießt dann ihre Gastfreundschaft und ihre Liebe. Sie sendet ihn X 490 in den Hades und prophezeit dem Zurückgekehrten XII 37ff. seine weiteren Fahrten.

Gegen A. Kirchhoff (Hom. Odyss.[2] 287), der auf Grund seiner Hypothese, daß die Bücher X—XII größtenteils zum ‚jüngeren Nostos' gehören, K. für eine Nachbildung der Medea aus der Argonautensage erklärt hatte (vgl. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 52), ist v. Wilamowitz Hom. Unters. für ihre Ursprünglichkeit eingetreten. Es kann kein Zweifel daran sein. Da seit dem 6. Jhdt. auf Vasen die Verwandlung der Odysseusgefährten durch K. nicht nach der Odyssee dargestellt wird — sie erscheinen mit Köpfen von Esel, Ochs, Schwein, Gans, Widder — so kann schon damals die uns in der Odyssee vorliegende Fassung der Sage nicht die einzige gewesen sein, die Sage selbst muß also für älter als beide gelten.

§ 2. K. war ein göttliches Wesen. Auch in der Odyssee, z. B. XI 8. XII 112, heißt sie so bis auf X 543 (= V 230). In den Fluchversen des ‚Töpfersegens' (Herodoti Vita Homeri 328) wird sie neben Chiron mit seinen Kentauren nach sonst unbekannten Dämonen zur Zerstörung des Töpferofens aufgerufen — ein Zeugnis für den Glauben an ihr böses Walten, das auch nicht entkräftet wird durch v. Wilamowitz wahrscheinliche Vermutung (Kleine Texte herausg. von Lietzmann nr. 137), daß v. 8—14 von einem andern Dichter eingefügt sind.

Die von Homer unabhängige Überlieferung im Anhange zu Hesiods Theogonie 1011 versetzt K. an die Westküste Mittelitaliens durch die Aussage, sie habe dem Odysseus den Agrios und Latinos geboren, die ‚sehr fern im Winkel der heiligen Inseln über alle Tyrsener herrschten'. In der Tat haben vor Einbruch der Volsker Latiner die ganze Küste bis Terracina bewohnt (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 492). Da sie nun durch das westlich von Terracina aufragende Kap Circei — einst eine Insel (Theophr. hist. plant. V 83) — beherrscht wird, so muß diese Sage aus der Anschauung dieser Örtlichkeit geboren sein bei Griechen, die hier K. hausend dachten. Wenn Strab. V 232, 6 und Cic. nat. deor. III 48 im Städtchen Circei ihren Kult und CIL X 6422 vom J. 213 n. Chr. die Wiederherstellung ihrer *ara sanctissima* bezeugen, so darf man den aus dem noch heute festen Namen des Vorgebirges und der Hesiodstelle zu ziehenden Schluß für gesichert halten, daß K. hier altangesiedelt und als mächtige Göttin verehrt war. Hülsens Vermutung o. Bd. III S. 2566, es sei ein barbarischer Name von den Griechen der K. nur angeglichen (vgl. Preller Röm. Myth.[3] I 412), entbehrt des Beweises; die ältere Form Cercei gibt ihn nicht.

Wie fest von altersher K. und Odysseus im

westlichen Mittelitalien sitzen, zeigt Xenagoras bei Dion. Hal. ant. Rom. I 72 (Steph. Byz. s. Ἄντεια), der Romus Antias und Ardeas zu ihren Söhnen macht, eine Lokalsage aus der Zeit, als diese Städte noch gleichen Rang hatten. Plutarch Romul. 2 nennt Romanos', den Gründer Roms, einen Sohn der K. und des Odysseus.

Der Eponym Auson ist nur bei Eustath. Schol. Dionys. perieg. 78 und Hom. Od. 1379 Sohn der K. Ein Spiel ist die Verbindung der K. mit Picus, der von ihr in den Vogel verwandelt ist: Aemilius Macer im 1. Buch der Ornithogonia, Non. p. 518, 22. Ovid. met. XIV 320ff. Verg. Aen. VII 190 mit Schol. Val. Flacc. VII 232. Sil. Ital. VIII 440.

Auch vom Daunierkönig Kalchos wurde ein Liebesverhältnis zu K. erzählt, die ihn zu verwandeln von den Dauniern verhindert wird, Parth. Erot. 12.

Nach Ps.-Skymnos 225 heißen drei kleine Inseln bei Misenum *K. νῆσοι*.

Von den griechischen Siedlern, etwa von Cumae, oder gar von ihren vorgriechischen Vorgängern dürfte K. ebenso wie Odysseus nach Mittelitalien gebracht sein aus Hellas. So wird denn Strabons Notiz IX 395, 13, auf der größeren der zwei Inseln Pharmakussai zwischen Eleusis und Salamis werde das Grab der K. gezeigt, auf den Rest eines K.-Kultes gedeutet werden können, zumal auch Skylla am argolischen Kap Skyllaion bezeugt ist bei Strab. VIII 373.

In der Odyssee ist der Sitz der K. die Insel *Αἰαίη* X 135. Dort sind, sagt XII 3, die Häuser und Tanzplätze der Eos und der Aufgang der Sonne. Sie liegt also im Osten. Dazu stimmt, daß Odysseus zu K. von den Laistrygonen her kommt, die durch Nennung der Quelle Artakia X 108 bei Kyzikos festgelegt sind. Vgl. Heimraich Telemachie und Nostos 20. v. Wilamowitz Hom. Unters. 165. Dem entsprechend heißt K. X 137 Tochter des Helios und der Okeanostochter Perse, Schwester des Aietes, d. h. des Bewohners von Aia = Aiaia. Ob K. an einen Phantasieort im Osten, oder auf bekannten Punkten bei Eleusis und Terracina und Misen gedacht wird, stets haust sie auf einer Insel.

K. dürfte eine Todesgöttin gewesen sein. Weitverbreitete Märchen, die dasselbe Motiv variieren, weisen darauf hin, z. B. bei Grimm 60. 69. Vgl. H. Kuhn Herabkunft des Feuers 32. H. D. Müller Mythologie d. griech. Stämme I 158, 2. Dagegen deuteten sie Cerquand, Tümpel Philol. N. F. II 123. IV 619 als Mondgöttin. Ihre genealogische Verbindung mit Helios spricht nicht gegen die erste Deutung, da das Totenland nur weltenfern, aber nicht unbedingt dunkel sein muß. In unserer Odyssee wohnt K. nur eine Tagesfahrt vom Totenreich XI 11. XII 1—8.

§ 3. Einmal in die Odysseussage einbezogen ist K. für ihre weitere dichterische Ausgestaltung verwertet worden. Das kyklische Epos der Telegonie (Kinkel Fragm. Epic. p. 57) hat nach der Inhaltsangabe in Proklos Chrestomathie und in Apollod. bibl. myth. ed. Wagner p. 236 § 36 so erzählt: Telegonos, K.s Sohn von Odysseus, fährt gewaffnet mit dem tödlichen Rochenstachel auf die Suche nach seinem Vater. Unwissend an Ithaka getrieben, verwundet er den verteidigenden

Odysseus tödlich. Er erkennt den Sterbenden, bringt seine Leiche nebst Penelope, die er heiratet, und Telemach, der K. ehelicht, zu K. Es ist eine Variation des Hildebrandsmotivs, der Name Telegonos ist vom Dichter erfunden. Sophokles hat den Stoff dramatisiert in seiner Tragödie *Νίπτρα ἢ Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ*. Vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 193; Ilias und Homer 489. Noch weiter war die Geschichte von einem unbekannten Dichter geführt, den Lykophron 808—811 benutzt, vgl. Scholien: Telemach tötet K., die Kassiphone, Tochter der K. und des Odysseus, rächt, indem sie ihrem Mörder den Hals abschneidet.

§ 4. In die Argonautensage hat erst Apollonios von Rhodus K. eingeführt Argon. IV 590. 662ff., vgl. III 311, wenn auch schon Timagetos (Schol. Apoll. IV 259) die Argonauten durch den Ister vom Schwarzen ins Tyrrhenische Meer gelangen ließ. Das Schol. Apoll. Rhod. III 311 p. 466, 24 K.: *Ἀπολλώνιος Ἡσιόδῳ ἑπόμενος* habe K. auf dem Helioswagen nach Westen fahren lassen, ist nur eine irrtümliche Variation des Scholions p. 460, 18 K.: *ἠκολούθησεν Ἀπολλώνιος τοῖς κατὰ τὸ Τυρρηνικὸν πέλαγος ὑποτιθεμένοις τὴν Ὀδυσσέως πλάνην, ὧν ἀρχηγὸς Ἡσίοδος κατῳκηκέναι λέγων Κ. ἐν τῷ προειρημένῳ πελάγει*, von Rzach Hesiod.² noch falsch als frg. 66 und 67 geführt. Apollonios läßt Iason und Medeia durch K. auf Zeus' Geheiß vom Apsyrtosmorde entsühnen. Vgl. Val. Flacc. VII 217. Wenn Timaios (Schol. Apoll. Rhod. II 399) ein *Κίρκαιον ἐν Κόλχοις* genannt hat, so ist das erklärlich aus Homers Angabe, K. sei die Schwester des Aietes gewesen, das dort lokalisiert wurde.

Die orphischen Argonaut. 1212 folgen dem Apollonios, lassen aber K. die Sühnung verweigern, um sie Orpheus zu übertragen, der sie am Kap Malea 1371 vollzieht.

Dionysios Skytobrachion, der etwa um 100 v. Chr. Sagen mit freiesten Erfindungen zu Romanen gestaltete (Bethe Quaest. Diodor. Mythogr., Göttingen 1887; Herm. XXV 311) hat nach Schol. Apoll. Rhod. III 200 K. und Medeia zu Töchtern der wilden Zauberfrau Hekate und des Aietes gemacht. Aus Diod. IV 45, 3. 4 ist zu schließen, daß er sie mit dem Skythenkönige vermählte. Die folgenden Varianten gehören nicht dazu.

§ 5. Ovid. met. XIII 898—XIV 74: Glaukos von Anthedon in Boiotien liebt die schöne Skylla, von ihr abgewiesen bittet er K., ihm Skylla geneigt zu machen. Doch K., die selbst den Glaukos liebt, mischt Zauberkräuter in Skyllas Badewasser und verwandelt sie so in das Meerungeheuer. Vgl. Hygin. fab. 199. Serv. Ecl. VI 74; Aen. III 420. Ovid hat eine hellenistische Dichtung benutzt, vielleicht der Hedyle, die sicher von Glaukos Liebe zu Skylla erzählte: Athen. VII 297 B.

§ 6. Ein Satyrspiel K. hat Aischylos geschrieben TGF p. 27. Deutung der K. auf eine schlimme Hetaire: Anth. Pal. X 50. XV 12. Plaut. Epid. IV 2, 34. Heraklit. Alleg. Hom. 72; vgl. Xen. mem. I 3, 7. Stoische Deutung bei Athen. I 10 E: den Lüsten folgten bei K. die Löwen und Luchse, Odysseus wird von Hermes durch den *λόγος* gerettet.

§ 7. Bildliche Darstellungen haben 1. die Verwandlung durch K. auf Vasen, Arch. Ztg.

1876 Taf. 15 (schwarzfigurig). 1865 Taf. 194. Mon. d. Inst. V 41 und Etruskischen Aschenkiste (Brunn-Körte Urne Etrusche I Taf. 38 mit Text III 1, 237).

2. Bedrohung der K. durch Odysseus: Mon. d. Inst. V 41 Vase, Pomp. Wandgemälde Helbig 1329. Jahn Ant. Bilderchroniken Taf. IV H Kontorniat Arch. Ztg. 1865 Taf. 194, 3. Esquilin. Wandgemälde bei Wörmann Ant. Odysseelandschaften Taf. V. Römische Lampe Arch. Ztg. 1865 Taf. 194, 4. Körte Etrusk. Spiegel.

3. Entzauberung der Gefährten durch K. vor Odysseus: Jahn Bilderchron. IV H; vgl. O. Jahn Arch. Beitr. 401; Arch. Ztg. 1865, 17. Overbeck Heroische Gallerie 778. Engelmann Bilderatlas zur Odyssee. Bolte De monumentis ad Odysseum pertinentibus, Berlin 1882, 17.

Literatur: Cerquand Études de mythol. I. Ulysse et Circé, Paris 1873. Seeliger in Roschers Myth. Lex. Bethe Homer III. [Bethe.]

Κιρκήσιον (*Circesium*), Grenzfestung des römischen Reichs, in Mesopotamien auf der Landzunge, die der Chābūr an seiner Mündung in den Euphrat bildet. Außer der gewöhnlichen Namensform finden sich andere: *Κερκέσιον* Theophan. 265, 21 de Boor; *Κερκήσιον* 363, 32 (Anastasius hat beide Male *Cercesium*); *Κιρκήνσιον* Theophyl. Sim. III 10, 6. 8. 17, 5. IV 10, 4. V 1, 2. Paianios (dagegen Eutrop. IX 2, 3 *Circesio* abl. Sex. Ruf. brev. 22 *Circesso*); *Κιρκησία* Georg. Cypr. 907 (danach die gewöhnliche arabische Form *Qarqīsijā, Karkīsijā* neben *Qarqīsā*). In den von E. v. Schelstrate (Antiquitas ecclesiae II) veröffentlichten Notitiae steht p. 789 und 756 *Querquensia*, p. 770 *Querquentia*. Mansi Concil. collectio VII 553 steht der Genetiv *Circisii*. Ammian. Marc. XXIII 5, 1. 4 hat *Cercusium*. Im Syrischen wechselt *Qarqūsijōn* mit *Qarqīsijōn*, *Qarqesijōn* und *Qarqasīn*.

Die günstige Lage macht es wahrscheinlich, daß hier, von den beiden wasserreichen Strömen geschützt, schon seit alter Zeit eine Ansiedlung bestand. Der assyrische König Tukulti-Nin. Eb (Lesung der zweiten Hälfte des Namens provisorisch) II., der im J. 884 von Aššur aus einen Streifzug quer durch die mesopotamische Steppe nach Nordbabylonien unternahm und auf dem Rückweg am Euphrat und am Chabur aufwärts zog, erwähnt eine Stadt Rummunidu (die letzte Silbe des Namens ist nicht gesichert), die an der Stelle oder in der Nähe des späteren K. gelegen haben muß. Xenophon an. I 4, 19 legt dem Strome Chabur fälschlich den Namen Araxes bei. In der an dessen Mündung gelegenen Stadt, deren Name leider nicht genannt wird, faßten die Truppen des jüngeren Kyros Getreide und Wein. Isidor. v. Charax 1 nennt ein Dorf Phaliga und daneben (*παράκειται*) den Marktflecken *Ναβαγάθ*. ‚Und es fließt an ihm der Aburas-Strom vorbei, der in den Euphrat mündet; von hier setzen die Truppen in das römische Gebiet hinüber.' Nabagath lag also unmittelbar an der Stelle des späteren *K.*

Ptolemaios nennt eine Stadt *Χαβώρα* (V 17, 5) an der Mündung des *Χαβώρας ποταμός* (§ 3) in den Euphrat. Der arabische Geograph Jāqūt (IV 67) behauptet, Ptolemaios habe die geographische Länge der Stadt *Qarqīsijā* als 74° 45', ihre Breite

als 35° angegeben. In Wahrheit findet sich aber der Name *K.* bei Ptolemaios überhaupt nicht; doch entspricht die von Jāqūt überlieferte Länge und Breite ziemlich genau der Lage des ptolemäischen Chabora (74° Länge, 35° 10' Breite). In späterer Zeit scheint bei den Syrern die Übertragung des Namens des Flusses *Ḫabūr* auf die an seiner Mündung gelegene Stadt wieder üblich geworden zu sein.

K. selbst wurde von Diocletian gebaut (Procop. de aed. II 6, 2. Ioann. Malalas 329 Bonn.) oder vielmehr mit Mauern und Türmen befestigt, da es als kleiner dürftiger Ort bereits bestanden hatte (Ammian. Marc. XXIII 5, 2). Unweit von *K.* (Hist. aug. Gord. 34, 2), und zwar in einer Entfernung von 20 Milien (Eutrop. Paian. Sex. Rufus), nach Ammian. Marc. XXIII 5, 7 bei dem Orte Zaitha, befand sich das Grabmal, das die Soldaten Gordians III. ihrem von Philippus Arabs erschlagenen Kaiser errichtet hatten. Iulianus erreichte auf seinem Kriegszug gegen die Perser *K.* Anfang April 363 und setzte nach kurzer Rast mit seinem Heere auf einer Schiffsbrücke über den Chabur (Ammian. Marc. XXIII 5, 1ff. Ioann. Malal. a. a. O. Zosim. III 12, 3. 13, 1). Gemäß den Angaben der Notitia dignitatum (Oriens 35, 12. 24) war *K.* Garnison der 4. parthischen Legion. Iustinian I. wandte der wichtigen Grenzfestung die gebührende Sorgfalt zu. Ein am Abschluß noch fehlendes Stück der Mauer wurde ergänzt, ein baufälliger Turm erneuert und die ganze Festungsanlage auf das stärkste ausgebaut (Procop. de aed. II 6). Als der Perserkönig Chosroes I. im J. 540 den Krieg gegen Byzanz begann, vermied er es, bei *K.* in das Römerreich einzufallen, sondern zog am Westufer des Euphrats aufwärts (Procop. bell. II 5). Bei dem Feldzug des Jahres 573 sandte er von Ambaron aus, das fünf Tagereisen weiter stromabwärts am Euphrat lag, seinen Feldherrn Adormaanes mit 6000 Mann voraus; dieser trug kein Bedenken, den Euphrat in der Nähe von *K.* zu überschreiten und von dort aus die Verheerung der östlichen Provinzen des Römerreichs zu beginnen (Ioann. Epiph. frg. Theophyl. Sim. III 10, 6ff. Euagr. eccl. hist. V 9. Nikeph. Kall. eccl. hist. XVII 38). Umgekehrt wählte im Sommer 580, bei dem Kriege zwischen Tiberius und Hormisdas IV., der byzantinische Feldherr Maurikios (Kaiser 582—602) *K.* zum Stützpunkt seines Einfalls in das Perserreich (Theoph. Sim. III 17, 5. Euagr. VI 17. Nikeph. XVIII 20). Als wenige Jahre später Chosroes II., der Sohn des ermordeten Hormisdas, vor dem Empörer Baram VI. (590) fliehen mußte, wurde er von Probus, dem kaiserlichen Kommandanten der Festung *K.*, aufgenommen und blieb so lange, bis ein Brief des Kaisers Maurikios eintraf, der seine Weiterreise nach Hierapolis anordnete (Theoph. Sim. IV 10, 4. Theophan. 265, 21). Bei dem Ansturm der Araber in den Jahren 634 bis 640 ging die Festung *K.* mit der ganzen Provinz dem Römerreiche verloren (Caetani di Teano Annali dell' Islam II 2 § 395. III 2 § 225. IV § 107), muß aber später zurückgewonnen worden sein. Im Kriege Iustinians II. gegen den Khalifen ʿAbd-al-Malik (683) wird *K.* nochmals genannt. Während der byzantinische Feldherr Leontios (Kaiser 695—698) in Armenien,

den Kaukasusländern und Medien siegreich umherzog, eroberte der Khalife Theupolis und *K.* (Theophan. 363, 32). das nunmehr im Besitze der Araber verblieb. Die arabischen Geographen des 10. Jhdts. Iṣṭahrī und Ibn Ḥauqal nennen *Qarqisijā* eine angenehme Stadt mit Gärten, Obstbäumen und Getreidefeldern. Über die kirchlichen Verhältnisse der Bischofstadt *K.* vgl. Le Quien Oriens christianus II 1485—1490. Der ärmliche Ort, der jetzt an der Stelle des alten *K.* liegt, heißt Abū Serāi, von den Türken al-Buṣērah genannt. Sachau (Reisen 287f.) zählte Anfang 1880 ungefähr 30 bis 40 Häuser und Hütten. Seine Beschreibung wird etwas ergänzt und berichtigt durch Moritz, der einige Jahre später den Ort besuchte (Abh. Akad. Berlin 1889, 36f.). [Weissbach.]

Kirphis, Gebirge in Phokis, ἡ Κίρφις Strab. IX 418. Pind. Pyth. hyp. d 4, 27 Dr.; Dat. Κίρφει Strab., aber Κίρφι Paris. pr. m.; Gen. Κίρφου Inschr. aus Delphi Wescher Le Monument bilingue de Delphes 55. Bull. hell. XXVII 108, 24. Zweifelhaft Galen. Hippocr. vocum explic. s. Μελαΐνις· πόλις . . . προκειμένη τῷ Κριφίῳ; Meineke Anal. Alex. 96, 1 schreibt τῷ Κίρφει. Ethnikon Κιρφηίς nach Lobecks Änderung statt Κριφηίς Schol. Il. XI 677 = Herodian. II 78, 34 L. Die K. liegt nach Strab. 418, durch die Pleistosschlucht getrennt, südlich von Delphi, vgl. Pind. Pyth. hyp. d 5, 4. b 3, 11, und tritt im Westen an den Busen von Itea heran; denn Kirra liegt an ihrem Fuß (Strab. 418: ὑποπέπτωκε δὲ τῇ Κίρφει πόλις ἀρχαία Κίρρα). Die oben genannte Inschrift rechnet auch das Gebirge südlich von Aráchowa zur K. Der Name bezeichnet also den ganzen Gebirgszug südlich des Tales von Aráchowa von der Ebene von Kirra im Westen bis zur Schiste im Osten. Hier liegt der höchste Teil (1563 m); er heißt auf der französischen Karte Xerowúni, bei Ulrichs Reisen I 13, 28 Ζεμηνό; Dodwell Tour I 187 nennt das ganze Gebirge Zimeno; der Name haftet an dem Paß und Chan τοῦ Ζεμενοῦ am Nordfuß des Xerovuni zwischen Aráchowa und der Schiste. In der Mitte, Aráchowa gegenüber und etwas nach Süden ausbiegend, liegt der Rücken, den die französische Karte Sumalies nennt, mit 1270 m; Somaléssi bei Leake NG II 550. Ὀυαλαῖς bei Ulrichs. Der westliche, Delphi gegenüberliegende Teil heißt bei Leake Kutzúra, bei Ulrichs Βελιάουσα oder Κρυψάνα, auf der französischen Karte Kripsana Báchi. Letzteren Namen führt dieser Teil des Gebirges nach einer großen Höhle in einer Schlucht, die etwas oberhalb des Baches der Kastalia von der K. sich zum Pleistos herabzieht. Auf diese Höhle bezieht Ulrichs 26f. die Erzählung von der Lamia oder Sybaris bei Ant. Lib. VIII 1. Die von Delphi aus sichtbare Höhle am unteren Hang der K. mit der Kapelle Jerusalem ist nur 40′ tief und entspricht nicht dem Ausdruck ὑπερμέγεθες. Dodwell 186. Leake 578. Ulrichs 34, 41. Das Gebirge besteht zum größten Teil aus Kalk. Infolge seiner Klüftung bricht er nach Westen und Norden in steilen Wänden ab (ὄρος ἀπότομον Strab.), an denen nur hier und da dürftiges Buschwerk haftet. Nur der östlichste Teil ist bewaldet, Leake 551. Photogr. des Arch. Inst. in Athen nr. 4854. 4859 im Verzeichnis von Bieber II 277. Meßbildanstalt nr. 1349. Robert Oidipus I 86. Südlich von den geschilderten Gebirgzügen erstreckt sich von Nordwest nach Südost eine flache abflußlose Mulde, die von einer mächtigen Masse von terra rossa erfüllt ist und mit Getreide bestellt wird. Bittner Denkschr. Wiener Akad. Math.-naturw. Cl. XL 1878, 32. An ihrem südlichen Rande liegt am Abhang eines steilen Kalkhügels 592 m ü. M. das Dorf Desphína mit 2700 Einwohnern. Πληθυσμός 1909, 370. In einer kleineren Ebene südlich vom Dorf besteht der Untergrund aus Schiefer; infolgedessen werden hier Reben gezogen. Bittner. Leake 546. In der Nähe des Dorfes aufgedeckte zahlreiche Gräber (Leake 548. Bursian Geogr. I 182) beweisen, daß hier auch im Altertum eine Ansiedlung bestanden hat. Dodwell 187 gab ihr den Namen K., den er aus Strab. IX 416 entnahm; ebenso H. Kiepert. Allein in der Strabonstelle τὰ ἐν τῇ μεσογαίᾳ συνεχῆ κείμενα χωρία πρὸς τῷ Παρνασσῷ Δελφοί τε καὶ Κίρφις καὶ Δαυλὶς καὶ αὐτὸς ὁ Παρνασσός bedeutet χωρία nicht Ortschaften, sondern Örtlichkeiten, wie die abschließende Erwähnung des Parnass meines Erachtens zwingend ergibt. Ein andres Zeugnis für die Ortschaft K. gibt es nicht. Leake 548 wollte Medeon hierher setzen, Bursian Echedameia, das nur in der Liste der von den Persern zerstörten Ortschaften bei Paus. X 3, 2 vorkommt; R. Kiepert FOA XIV ist ihm gefolgt. Allein aus der oben erwähnten Inschrift über die Grenzen des heiligen Landes ergibt sich mit Sicherheit, daß Desphína zu diesem gehörte; also kann hier nach dem heiligen Krieg eine selbständige phokische Gemeinde überall nicht gelegen haben. Eher wäre zu erwägen, ob hier Kraugalion gelegen haben könnte, die Ortschaft der vielberufenen Kragalidai, Sauppe Epist. crit. 54f. Denn daß die Hochfläche von Desphína der Gemeinde von Krisa untertan gewesen sein sollte, ist an sich wenig wahrscheinlich; sie scheint von der Natur zu einem selbständigen Kanton bestimmt zu sein. Die schwer zugängliche Lage ermöglichte es ja den Resten der Krisäer, sich noch sechs Jahre nach dem Fall ihres Hauptortes in der K. gegen die Truppen der Amphiktionen zu halten, Pind. Pyth. hyp. b. d. Nicht weniger waren freilich die anbaufähigen Flächen um Desphína eine Voraussetzung dieses Widerstandes. [Bölte.]

Kirra s. Krisa.

Κιῤῥάδαι s. Σκιρᾶται.

Kirrha (Κίῤῥα). Eponyme Nymphe der Stadt K. in Phokis, Paus. X 37, 4. Gerhard Arch. Ztg XXIII (1865) 104 und 117 vermutet K. in einer Figur mit Stirnkrone und mit sternähnlich besticktem Gewande auf einer Vase des Britischen Museums, die Apollon zu Delphoi mit Nymphen und Thiasoten darstellt; vgl. ebd. Taf. 202, 2. [v. Geisau.]

Kirrodeeis (Κιῤῥοδεεῖς Ptolem. geogr. VI 12, 4), asiatische Völkerschaft im Duāb des Oxus und Iaxartes; nach der Namensform zu schließen, ist K. ebenso wie der Name der benachbarten Ἀριστεῖς von einer lateinischen Quelle entnommen. Nach Ptolemaios wohnt das Volk in Sogdiana, zwischen den Ἀρεψιανοί und Οὐανδαβάνδα, und müßte hiernach im jenseitigen Baktrien, etwa

am Kafirnigān oder Waxsch gesucht werden. Über diese ganze Frage wird hoffentlich J. Marquarts Wehrot und Arang, das eben im Erscheinen ist, nähere Aufschlüsse bringen. [Herrmann.]

Kirschbaum, griech. κέρασος (κερασός nach Arcad. p. 76, 22; vgl. Hesych. und Moer. p. 207, κερασέα und κερασία öfters in den Geop.), neugr. κερασιά (jedoch nur Süßkirsche), lat. *cerasus*, auch in verschiedenen Formen (durch das Adjektiv *ceraseus* oder *cereseus* [-*ius*], vgl. Koerting Lat. roman. Wb. s. v.) in die lebenden europäischen, κέρασος ins Armenische, Kurdische und Tartarische übergegangen, und wohl von κέρας = Horn wegen der ziemlich harten Beschaffenheit des Holzes abzuleiten. Abweichend von dieser gewöhnlichen Annahme hält v. Fischer-Benzon (Altdeutsche Gartenflora 1894, 149f.) es für möglich, daß das Wort einer asiatischen Sprache, dem Eranischen oder Kurdischen, entlehnt sei; besonders glaubt er nicht, daß man das Holz hornartig nennen könne. Auch Boisacq Dict. etymol. 439 denkt an ein thrakisch-phrygisches Etymon. Man kann einwenden, daß, da κράνεια und *cornus* = Kornelkirsche sicher von κέρας abzuleiten sind, sich das gleiche, wenn auch nicht in demselben Grade, für κέρασος empfiehlt. Außerdem gab es an der Südküste des Schwarzen Meeres zwei oder drei Städte des Namens Κερασοῦς (s. d.), die von den Griechen in Sinope gegründet waren (vgl. C. Müller zu Scyl. peripl. 86 und 89), daher vielleicht einen aus dem Griechischen stammenden und von κέρασος (nach Müller ebd. von κέρας) herrührenden (vgl. Eustath. zu Dion. peripl. 543 und Il. II 853) Namen hatten. Aber freilich spricht vieles für nichtgriechische Herkunft. Die Frucht (Geop. X 41. 42. 76, 5 auch der Baum) hieß κεράσιον, lat. *cerasus* und *cerasum*.

Man unterscheidet heute als besondere Arten den größeren Baum mit süßen, Prunus avium L., und den kleineren mit sauern Früchten, Prunus cerasus L., oder auch als dritte Art von der letzteren als Baumweichsel mit überhangenden Ästen die Strauchweichsel, Prunus acida Dumortier (Pr. recta Liegel) mit steifen Ästen, welche allein Ausläufer treibt. Der Name *Weichsel* trägt nach Kluge (Etymol. Wörterb. d. deutschen Spr. s. v.) zweifellos germanischen Lautcharakter und soll der altgermanischen Zeit entstammen. Dagegen will freilich O. Schrader (bei Hehn Kulturpfl. u. Haustiere 1894, 395) mit G. Meyer (Etymol. Wörterb. d. alban. Spr. 1891, 474) das neugriech. βυσσινιά (albanes. *vyssine*) = Prunus cerasus L. von dem griech. βύσσινος, fem. βυσσινειά, dessen ursprüngliche Bedeutung ein rotgefärbter Seidenstoff gewesen sei, herleiten; die Bezeichnung wäre dann von Byzanz ausgegangen und westwärts gewandert. Einen asiatischen Ursprung für das nicht nur in vielen europäischen Sprachen, sondern auch in der türkischen, tartarischen auf der Krim, der imeritinischen und mingrelischen vorhandene Wort nimmt v. Fischer-Benzon (a. O. 152) an, da die Baumweichsel ihr natürliches Wohngebiet in Kleinasien und am Kaukasus habe. Aber die Heimat des Sauerkirschbaums ist wohl noch nicht genügend festgestellt, ja de Candolle (Der Ursprung d. Kulturpfl., übers. von Goeze 1884, 260) vermutet, daß sie bereits in vorgeschichtlicher Zeit aus der Süßkirsche hervorgegangen sei. Die letztere aber ist im ganzen gemäßigten Europa und gemäßigten Westasien heimisch. Das beweisen die vorgeschichtlichen Funde und das spontane Vorkommen des Baumes daselbst (auch in gebirgigen Teilen Griechenlands, Italiens und Spaniens) in der Gegenwart (Buschan Vorgeschichtl. Botanik 1895, 180f.).

Einigermaßen befremden muß es, daß der so naheliegende Unterschied im Geschmack, abgesehen von einer Stelle des Propertius (IV 2, 15), wo die Kirschen süß genannt sind, erst von Galenos (XII 22) deutlich ausgesprochen wird, indem er hervorhebt, daß es herbe, süße und saure Kirschen gebe. Die Kirsche wird auch, außer wo es sich um fachmännische Angaben handelt, selten erwähnt, namentlich fast gar nicht von den römischen Satirikern. Trotzdem muß sie schon zu Beginn unsrer Zeitrechnung eine allbekannte Frucht gewesen sein, da z. B. Petronius von einem kirschroten Gürtel (sat. 28) und einer solchen Tunica (67) spricht. Zuerst läßt sich das Vorkommen der kultivierten Kirsche, und zwar wohl der süßen, für die Zeit des Königs Lysimachos nachweisen, da der Arzt Diphilos von Siphnos (bei Athen. II 51 a) von ihr hervorhebt, daß sie wenig nährend, aber von gutem Safte und, besonders wenn kühl gehalten, dem Magen wohltuend sei; den Vorzug verdienten die röteren und die von Milet, da sie harntreibend seien. Ob der wohl gleichzeitig schreibende Theophrastos die Kirsche mit seinem κέρασος (h. pl. III 13, 1—3 und bei Athen. II 50 b und c) gemeint habe, ist eine alte Streitfrage, die aber in bejahendem Sinne zu beantworten ist. Besonders sind die Einwände, welche K. Koch (Die Bäume u. Sträucher des alt. Griechenl. 1879, 200f.) gemacht hat, zu berücksichtigen. Er wendet sich zunächst gegen die Angabe, daß der Baum groß und die Blätter davon der Mispel ähnlich seien. Doch ist die Größe des Baumes nur bis auf 24 Ellen = 10,66 m und der Umfang an der Wurzel bis auf 2 Ellen = 0,89 m angegeben, während Plinius (XVI 125) sagt, daß man davon 40 Ellen lange und gleichmäßig 2 Ellen dicke Balken finde, und heutige Beobachtungen beim Süß-K. eine Höhe von 10—12, oft aber bis 25 m und einen Durchmesser von mehr als 1 m ergeben haben. Unter der Mispel versteht Koch Mespilus Tenacetifolia Poir., andere aber Mesp. germanica L. Wenn nach Theophrast aus dem φλοιός (Rinde oder Bast) sowohl des κέρασος als der Linde Kästchen gemacht wurden, sollen nach Koch weder aus der einen noch der andern Rinde Kästchen gemacht werden. Aber die äußerste, leicht ablösbare Rindenschicht des K. ist zähe und lederartig und soll von den Gebirgsbewohnern (Frankreichs?) zu ökonomischen Zwecken verwandt sein (Nuovo corso di agricoltura, Padova 1818, VII 135); von Tilia parvifolia Ehrh. wird noch heute in Rußland die Rinde zu Schlitten, Körben, Wagenkästen, zum Decken von Gebäuden usw. verarbeitet (Thiels Landwirtschaftl. Konversationslex. 1876f., V 650). Übrigens sagt Theophrast an einer anderen Stelle (h. pl. IV 15, 1), daß aus dem Bast, φλοιός, des κέρασος (vgl. Hesych. s. κερασός), des Weinstocks und der Linde Stricke gemacht würden, wogegen sicher nichts einzuwenden ist. Ferner behauptet er nicht, wie Koch meint, daß die Rinde sich in blattartigen Stücken,

wie etwa bei der Platane ablöse, sondern schraubenförmig von unten nach oben, während sie sich in Wirklichkeit allerdings im Kreise ablöst; doch vergleicht er auch dabei die Richtung, welche die sich ablösende Rinde einhält, mit dem Umfang eines Blattes. Daß das Holz mit derselben Richtung der Fasern wie die Rinde wachsen, also die Fasern desselben nicht in der Längsrichtung des Stammes verlaufen sollen, ist insofern richtig, als der K. zu denjenigen unserer einheimischen Bäume gehört, welche sich besonders durch häufige Maserbildung auszeichnen. Den Worten Theophrasts gegenüber, daß im Fortgang des Wachstums die untern Äste abstürben, die oberen zunähmen, bemerkt Koch, daß die Krone des K. im allgemeinen nicht dicht, sondern durchsichtig sei; vielleicht aber mag der von Theophrast wie auch von andern (Plin. XVI 74. Pall. XI 12, 4. Geop. X 41, 1) angegebene feuchte Standort dabei mit in Betracht kommen. Was die Ähnlichkeit der Gestalt der Frucht, welche an Größe der Saubohne gleichkomme, mit der des *διόσπυρος* betrifft, so hält Koch die Identifizierung des *διόσπυρος* mit der Dattelpflaume, Diospyros lotus L., für irrig (vgl. S. 135), da der *διόσπυρος* sonst nicht erwähnt wird, sein Kern nach Theophrast hart und der des *κέρασος* weich sein soll und die Dattelpflaume in Griechenland nicht wächst; doch bezeichnet Plinius (XVI 123) die allgemein für die Dattelpflaume gehaltene *faba graeca* als fast von derselben Beschaffenheit wie die Kirsche; die Nuß derselben aber ist so hart, daß sie mit dem Kirschkern keinen Vergleich aushält (Sprengel in seinen Erläuterungen zu Theophr. 1822, 111f.); auch ist die Dattelpflaume heimisch z. B. im Norden Kleinasiens (Boissier Flora orientalis IV 1879, 33) und in Dalmatien (Visiani Fl. dalmat. 1847, II 146). Da nun der *κέρασος* auch Gummi ausscheiden soll (h. pl. IX 1, 2; vgl. III 13, 2). so hat man unter den von Theophrast aufgezählten einen gummiartigen Saft produzierenden Bäumen (h. pl. III 14, 1. IV 2, 8. IX 1, 2; c. pl. VI 11, 15) für *κέρασος* nur die Wahl zwischen der Süß- und der Mahalebkirsche, und Koch hält es für wahrscheinlich, daß die letztere gemeint sei, obwohl er selbst sagt, daß die Beschreibung des Theophrast zur Wirklichkeit nicht passe. Vor allem widerspricht aber dieser Annahme die angegebene Größe des *κέρασος*, da die Mahalebkirsche in der Wildnis — und einen wilden Baum hat Theophrast doch sicher im Auge — nur 1—2 m hoch wird, an besonders günstigen Stellen nur 4—8 m. Ob aber die *πάδος* des Theophrast (h. pl. IV 1, 3), von welcher nur angegeben wird, daß sie an schattigen Stellen wachse, die Mahalebkirsche gewesen sei, ist nicht zu entscheiden; in Norditalien heißt heute Prunus padus L. *pado*. Dagegen scheint sie unter der von Plinius (XV 104) erwähnten Makedonischen Kirsche, welche selten höher als 3 Ellen $= 1^1/_3$ m werde, verstanden werden zu müssen. Für den *κέρασος* des Theophrast (h. pl. IV 15, 1) substituiert Plinius an einer mit jenem fast wörtlich übereinstimmenden Stelle, wo er von dem Abblättern der äußeren Rindenschicht spricht, *cerasus*, d. h. Kirsche (XVII 234); allerdings kommen bei ihm auch andere Parallelstellen vor, wo er die Kirsche einführt, ohne daß Theophrast sie nennt, z. B.

wenn er (XVI 126) ihre Rinde als bastähnlich schildert, während Theophrast (h. pl. I 5, 2) den Weizen nennt. — Die Strauchweichsel soll nach Koch wahrscheinlich mit der *χαμαικέρασος* gemeint sein, von welcher der zur Zeit des Pompeius schreibende Grammatiker Asklepiades von Myrlea in Bithynien (bei Athen. II 50 d und e) sagt, daß der Baum in Bithynien wachse, nicht groß, sondern der Rose ähnlich, die Frucht auch der Rosenfrucht ähnlich sei und bei übermäßigem Genuß wie der Wein Kopfschmerzen errege. Athenaios wollte an der Beschreibung den (sonst *κόμαρος* genannten) Erdbeerbaum erkennen; sie wird aber wohl dieselbe sein, wie die *chamaecerasus* des Plinius (XV 104), die noch kleiner sein soll, als die erwähnte Makedonische Kirsche, nämlich Prunus prostrata Labill. Ein ebenfalls *χαμαικέρασος* benanntes Kraut (Diosc. eupor. I 154) mit kirschenähnlichen Früchten und nach Moschus duftenden Blüten wird für die Maiblume, Convallaria majalis L., gehalten.

Obwohl die Süßkirsche in Oberitalien schon in vorgeschichtlicher Zeit als heimisch zu betrachten ist, so wird sie doch von Cato in seiner Schrift de agric. noch nicht erwähnt. Erst Lucullus soll die Kirsche im J. 74 v. Chr. (oder wohl etwas später) aus dem Pontus nach Italien gebracht haben (Plin. XV 102. Tert. apolog. 11), und zwar von der Stadt Kerasos (Ammian. XXII 8, 16. Isid. XVII 7, 16). Gemeint ist damit wohl die von Trapezunt westwärts zunächst gelegene Stadt dieses Namens, von der auch Xenophon (an. V 3, 2f.) spricht; denn die weiter westlich gelegene, heute Kerasonda genannte Stadt hieß damals Pharnakeia, und die Existenz der dritten noch weiter westlich gelegenen gleichnamigen Stadt ist wohl nicht genügend bezeugt (vgl. C. Müller zu Scyl. 86). Andrerseits sagt der Grammatiker Servius (zu Verg. Georg. II 18; vgl. Isid. a. O.) ganz richtig, daß Lucullus nur eine (veredelte) Sorte der Kirsche nach der Zerstörung der Stadt Kerasos von dort mitgebracht habe, denn die Frucht habe es in Italien auch schon vorher gegeben, diese sei nur herbe (*durum*) gewesen. Wenn er freilich hinzufügt, daß früher die Frucht nicht *cerasum*, sondern *cornum* geheißen und später zum Unterschiede von der durch Lucullus eingeführten *cornocerasum* genannt worden sei, so müßte ursprünglich zwischen Kirsche und Kornelkirsche kein Unterschied gemacht worden sein, was ebensowenig kontrollierbar ist wie die Behauptung, daß man später für die herbe (wilde?) Kirsche *cornocerasum* gesagt habe. Jedenfalls kann nicht der K., wie Plinius (XII 14) es tut, als ein in jeder Hinsicht für Italien fremder Baum bezeichnet werden, sondern nur der Name war aus dem Griechischen entlehnt. Demnach finden wir die *cerasus* auch zum ersten Male von Varro in seiner im J. 37 v. Chr. verfaßten Schrift de re rustica (I 39, 2) erwähnt. Da nun nach Koch (a. O. 196f.), der das Pontusgebiet selbst durchforscht hat, der Süß-K. an der Küste des Schwarzen Meeres ost- und westwärts von Trapezunt jetzt noch sehr viel angebaut wird und schöne, große Bäume bildet, er auch im Gebirge zweimal wirklich wilde Süß-K. von schönem, aber schlankem Ansehen mit bitterlich schmeckenden Früchten, welche im Verhältnis zum Stein sehr wenig

Fleisch hatten, gesehen, von Sauerkirschhölzern aber im Gebirge trotz sorgfältiger Untersuchungen keine Spur gefunden hat, so ist anzunehmen, daß Lucullus einen Süß-K. in Europa eingeführt hat. Daher spricht denn schon Propertius (IV 2, 15) von süßen, höchst wahrscheinlich kultivierten, *cerasi*. Später wird auch das allein dem Süß-K. zukommende Kirschgummi erwähnt (Diosc. I 157. Gal. XII 23. Garg. Mart. 52. Pall. XI 12, 6), das schlechter sei als das der Mimosa nilotica L. (Plin. XIII 66), aber besser als das des Pflaumen- (ebd.) und Mandelbaumes (ebd. XXIV 106). Auch die Verbreitung der Samen durch die Vögel, infolge deren Kirschen auf Weiden wuchsen (ebd. XVII 99), paßt besser anf den Süß-K., des Crète, Früchte von den Vögeln lieber gegessen werden als die des Sauer-K.; dahin gehört auch die Bemerkung, daß der Baum sehr großen Schatten verbreite (ebd. XVII 88). De Candolle (a. O. 260, vgl. 254) glaubt nun, daß es schöne Herzkirschen gewesen sein können. Leider gibt Koch die Gestalt der von ihm im Pontusgebiet gesehenen Edelkirschen nicht an, und man wird daher annehmen müssen, daß sie wie die wilden Süßkirschen kugelig gewesen sind. Auch sind die Angaben der Alten, die einen Anhalt für die Bestimmung von Varietäten geben könnten, abgesehen davon, daß die ursprüngliche Varietät durch Vermischung mit dem einheimischen Wildling bald durch die Kultur verwischt sein kann, zu vereinzelt, wie daß es im Juni viele blondfarbige Kirschen gebe (Anth. Pal. IX 384, 12), die Farbe derselben bunt (Ovid. nuc. 32) und ihr Saft rot, *sanguineus* (Plin. XV 109) sei; Alexander Trallianus (ed. Puschmann I 523) rechnet die Kirschen mit den Pfirsichen, Äpfeln und Granatäpfeln zu den hartbeerigen Früchten, *δοράκινα*. Nur Plinius (XV 102—104) beschreibt den Baum im Zusammenhange und unterscheidet dabei schon mehrere Abarten. Die *cerasi*, sagt er, sind in den ihrer Einführung durch Lucullus folgenden 120 Jahren bis nach Britannien gedrungen; in Ägypten können sie nicht gedeihen; die *Aproniana* sind am rötesten, die *Lutatia* sehr schwarz, die *Caeciliana* aber zugleich rund; die *Iuniana* haben einen angenehmen Geschmack, aber fast nur unter ihrem Baum, da sie so zart sind, daß sie den Transport nicht vertragen; den Vorrang behaupten die hartbeerigen, *duracina*, die in Kampanien *Pliniana* heißen, in Belgien und an den Rheinufern die Lusitanischen; diese haben eine dritte, aus schwarz, rot und grün gemischte Farbe, als wenn sie immer im Reifen wären; vor noch nicht fünf Jahren sind die sog. Lorbeerkirschen aufgekommen von nicht unangenehmer Bitterkeit, die auf den Lorbeerbaum gepfropft sind. Da nur die *Caeciliana* hier ausdrücklich als rund bezeichnet werden, so können die andern Sorten allerdings herzförmig gewesen sein. Andrerseits glaubt aber v. Fischer-Benzon (a. O. 150) die *Aproniana*, *Caeciliana* und Lorbeerkirschen sogar als Sauerkirschen deuten zu können, welche ja nie herzförmig sind, sondern eine runde oder breitgedrückte Gestalt haben. Nämlich schon Vergil spricht in den zwischen 37 und 30 v. Chr. verfaßten, aus älteren Quellen schöpfenden Georgica (II 17) offenbar von Sauerkirschen, und zwar von Strauchweichseln, da er sagt, daß die Natur selbst den Menschen ge-

lehrt habe, die Kirschen durch Ausläufer fortzupflanzen. Dieselbe Bemerkung macht auch gelegentlich Plinius an einer Stelle (XVII 65), und ebenso sagt später Didymos (Geop. X 3, 4), daß man die Kirsche durch Ausläufer fortpflanze. Dazu kommt, daß Comes (Darstellung d. Pfl. in den Malereien von Pompeji, Übers. 1895, 49) unter den Gemälden eines Hauses in Pompeii Prunus cerasus L. an den hangenden Früchten erkannt haben will.

Im übrigen erfahren wir über den K. noch, daß zur Stütze der Reben gebrauchte Zweige (Geop. IV 1, 14) sich zu Bäumen entwickeln können (Pall. XI 12, 5), das Holz fest (Plin. XVI 219), aber saftiger als das des Olivenbaumes sei (ebd. 183) und zur Verfälschung der *casia* dienen konnte (Pers. sat. VI 36), der Bast rötlich sei (Calp. ecl. III 44), der Baum früh blühe (Col. XI 2, 11. Geop. III 1, 4), und zwar der zahme gleichzeitig mit Birne und Pflaume (Plin. XVI 103), auch früh die Früchte reife (ebd. XV 104) und zwar zusammen mit dem schwarzen Maulbeerbaum (Ps. Arist. de plantis 820 b 13 = Nicol. Dam. I 14 ed. Meyer), daß er ein kühles Klima (Plin. ebd. Geop. X 41, 1. Pall. XI 12, 4), die Gebirge und Hügel (Pall. ebd.) liebe, bei Rom schlecht gedeihe (Plin. XVI 138). Wenn er gute und süße Früchte geben sollte, mußte er gepfropft werden (Florent. in Geop. X 41, 2). Man pfropfte entweder in den Spalt (Plin. XVII 110. Gargil. Mart. bei Pall. XI 12, 5) oder besser zwischen Bast und Splint (Pall. ebd.). Entweder entnahm man den Kirschwildling dem Walde, oder man säte zur Heranziehung eines solchen in der Pflanzschule Kirschen aus (ebd. 4), was beides um den kürzesten Tag (Hygin. bei Plin. XVIII 232; vgl. XVII 135) oder in den Monaten Oktober, November und Januar geschehen konnte (Pall. ebd. 4 und 5. XII 8, 23). Gepfropft wurde um den kürzesten Tag (Varr. I 39, 2. Col. XI 2, 96. Plin. XVII 135) oder im Oktober (Geop. III 13, 4), am besten im November (Pall. ebd. 5), auf die Wildlinge des Waldes aber nur in dem ihrer Anpflanzung folgenden Januar (Pall. ebd. 4. II 15, 20; vgl. XII 8, 23). Man pfropfte auch auf Pflaumen, Platanen, Pappeln und, um eine rote Frucht zu erzielen (Pall. de insit. 143), schon seit Plinius' Zeit auch auf den Lorbeerbaum (Plin. XV 104), ja angeblich sogar auf den Terpentin- und Pfirsichbaum (Geop. X 76, 5). Früchte ohne Steine glaubte man dadurch gewinnen zu können, daß man einen jungen Baum spaltete, das Mark herausnahm, beide Teile wieder zusammenband und nach einem Jahre einen Zweig aufpfropfte, welcher noch keine Früchte getragen hatte (Garg. Mart. bei Pall. XI 12, 7; vgl. Geop. IV 7, 4). Geäugelt wurde im April (Geop. III 4, 4). Der Baum liebt tiefe Gruben, großen Spielraum und fortwährendes Lockern des Erdreichs; alles Faule nnd Trockene und was an ihm zu dicht wuchert, muß abgeschnitten werden; Mist liebt er nicht (Pall. ebd. 6); wenn man aber Kalk an die Wurzeln bringt, so erzielt man frühe Früchte; wenn man von den Früchten einige vor der Reife abpflückt, werden die übrigen wie bei allen Obstbäumen um so größer (Plin. XVII 260). Konserviert werden die Kirschen dadurch, daß man sie in der Sonne trocknet, bis sie runzelig werden (Pall. ebd. 8; vgl. Plin. XV 104), oder sie in Honig

einlegt (Apic. 20) oder zwischen zwei Schichten von Großer Saturei, worüber man ein Gemisch von Essig und Honig gießt (Geop. X 42). Das *diacerasion* (Garg. Mart. 52) war wohl ein Gemisch von Kirschen, Honig und Gewürzen ähnlich dem *διακιτρίον* (bei Sim. Seth p. 53, 3).

Unter den medizinischen Eigenschaften der Kirsche wird ihre kühlende Wirkung hervorgehoben (Cels. II 27. Gal. VI 811. XI 645. Alex. Trall. ed. Puschm. I 367); bald sollten sie dem Magen dienlich (Cels. II 24), bald nicht dienlich sein (Plin. XXIII 141) oder schlechte Säfte haben (Gal. VI 811), in frischem Zustande die Verdauung befördern (Cels. II 29. Diosc. I 157. Plin. ebd. Oreib. coll. m. III 29, 16. IV 28, 20), getrocknet stopfen (Diosc. Plin. ebd. Garg. Mart. 52) und Harn treiben (Plin. Garg. M. ebd.). Nach Galenos (VI 588) astringieren die Kirschen, welche den schwarzen Maulbeeren ähnlich sind, sehr wenig, mehr diejenigen, welche den Brombeeren ähneln, einige aber noch mehr. Nach demselben (XII 22f. Garg. Mart. 52. Paul. Aeg. I 81. VII 3) führen die süßen mehr ab, sind aber dem Magen weniger dienlich, umgekehrt die herben; die sauren aber nützen bei Verschleimung des Magens und Auswurf aus demselben. Das Gummi in mit Wasser verdünntem Wein sollte die Übelkeit heben und Appetit erregen, die Hautfarbe verschönern (Diosc. I 157. Garg. Mart. ebd.), chronischen Husten heben, das Gesicht schärfen (Diosc. ebd.); mit Wein getrunken gegen Steinleiden (Diosc. Garg. ebd. Gal. XII 23) und entzündete Arterien helfen (Gal. Garg. ebd.). [Olck.]

Κισαλαύδηνα (?) τά (?), Athen. Mitt. XIV 96 vom Demotikon des Ἀπόλλων Κισαλαυδηνός, Örtlichkeit nicht weit von Smyrna in Kleinasien. In einer anderen Inschrift von Smyrna *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. περ.* B 1, 47 *Κισσαυλοδδηνός*. [Bürchner.]

Kisalaudenos (*Κισαλαυδηνός*), Beiname des Apollon auf einer Weihinschrift aus Smyrna. Kontoleon Athen. Mitt. XIV 96 n. 28. Auf einer anderen, ebenfalls in Smyrna gefundenen Inschrift (Kontoleon a. a. O. 97. Reinach Rev. arch. XV [1890] 288) heißt der Gott *Ἥλιος Ἀπόλλων Κισαυλοδδηνός*. Vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1204. Die Inschrift ist publiziert in *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγελικῆς σχολῆς* II 1 (1876) 47 nr. 166; s. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 2, 430, 3. Jetzt bei Dittenberger Syll. II[2] 282 nr. 583 Z. 4. Sie stammt kaum aus vorchristlicher Zeit; auf ihr junges Alter weist auch die Gleichsetzung von Helios und Apollon hin; vgl. Gruppe Gr. Myth. 1241, 5. Der Name ist ein Ethnikon, richtiger Politikon (s. Buresch Aus Lydien 167), und setzt eine Ortschaft namens *Κισάλαυδα* voraus. Ursprünglich ist K. der Lokalgott von Kisalauda; dann wurde er dem Apollon gleichgestellt, und so K. zum Beinamen dieses Gottes. Diesen Vorgang finden wir im westlichen Kleinasien sehr häufig; vgl. Buresch a. a. O. 28. — Ethnika auf -ηνός sind daselbst sehr beliebt; s. Buresch 127. Zur Orthographie der Nebenform ist der Ortsname *Κλάνουδδα* zu vergleichen. Vielleicht lautete die Form unseres Ortsnamens ursprünglich *Κισάλαυνδα*, wie neben *Βλαῦδος* auch die Form *Βλαῦνδος* existiert; vgl. über solche Bildungen Buresch 125ff. Nilsson Gr. Feste 428. [Scherling.]

Kisamos (*Κίσαμος ἡ*, *Cisamon* Plin. n. h. IV 59. Nonn. XIII 237. Ptol. III 15, 5 M. Anon. Stad. m. m. 339. Hierokl. Geogr. Rav. V 21. Tab. Peut.), Name für zwei Städte und ein Vorgebirg (Ptol. statt *Κύαμον*) der Insel Krete. Der Name ist nicht mit *κισσός* = Efeu zusammenzubringen. Von Fick Vorgriech. Ortsnamen wird er als kydonisch (von den Kydoniern auf Kreta gegeben) erklärt.

1) Jetzt noch *Κίσαμον Καστέλλι* am Golf Myrtilos, jetzt Golf von Kissamo, Reste der alten Stadt. Pashley Travels in Crete II 43f. Spratt Trav. a. Researches in Crete II 216ff. Das flache Gebiet bei Nonnos *δάπεδον Κισάμοιο*. In christlicher Zeit Bischofsitz, Not. epigr. III 450. IX 137. X 56. XIII 411. Lage usw. Mittelmeerhandbuch[2] 270f. Bursian Geogr. v. Gr. II 551f.

2) Hafenstädtchen von Aptera, Strab. X 479. Tab. Peuting. (zweite Stadt). Bursian Geogr. v. Griechenl. II 544, 1.

3) Vorgebirg an der Nordwestküste der Insel Krete bei Nr. 1, Ptol. III 15, 5 M. (*Κύαμον ἢ Κίσαμον ἄκρον*), wohl gleich dem Vorgebirg Psakon (s. d.), jetzt *Κάβο Σπάδα*. S. auch die Art. Chimaron und Kimaron. [Bürchner.]

Kiskisos, Bischofssitz in der kappadokischen Eparchie, Not. episc. I 91. III 7. VII 82. VIII 99. IX 22. X 143. XIII 6 (mit mannigfach abweichender Schreibweise). Heute wohl Keskin, ca. 50 km südöstlich von Argaios, Ramsay Asia min. 304; Cities and bishoprics of Phryg. I XIV Anm. [Ruge.]

Kissa (*Κίσσα*, zum Namen vgl. Hesych. s. *Κίσσα· ἐπιθυμία. ὄρνεον. καὶ ἰχθῦς ποιός. καὶ γυναικεῖον πάθος*). 1) Eine der neun Töchter des Pieros. Sie zog mit ihren Schwestern zum Helikon und nahm dort an dem Sangeswettstreit mit den Musen teil. Hernach teilte sie das Los ihrer Schwestern und wurde in eine Elster verwandelt. Nikandros bei Anton. Lib. 9, 2. Schneider Nicandrea 62 frg. 54. Vgl. auch Ovid. met. V 669ff. (Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 2498).

2) Eine der Hyaden, der Pflegerinnen des Dionysos auf dem Berge Nysa. Hygin. fab. 182. Vgl. Gruppe Griech. Myth. II 825, 4, s. Kisseis Nr. 3.

3) Eine Insel des Adriatischen Meeres an der Istrischen Küste; Plin. n. h. III 151 p. 44 Detlefsen. [Capelle.]

4) *Πηγὴ Κίσσα* (Paus. VIII 12, 4), eine Quelle westlich von Mantineia, deren Namen Paus. von *Κίσσα* ‚Häher' ableitet, Thompson Greek Birds 84. Pausanias erwähnt sie an der Route von Mantineia nach Methydrion, Heberdey Reisen des Paus. 82f., welche das Mainalos-Gebirge im Paß von Kardara zwischen den Bergen Aidini im Süden und H. Ilias im Norden überschreitet, Loring Journ. hell. Stud. XV 1895, 83f. Frazer Paus. IV 220f. Fougères Mantinée 113ff. Der H. Ilias ist zuerst von Boblaye Rech. 142 für die Ostrakina bei Pausanias erklärt worden; an seinem Hang lag die Quelle in der Nähe der Höhle des Alkimedon, und zwar muß die Quelle am Wege oder doch in seiner Nähe geflossen sein, da Pausanias von ihr 40 Stadien bis zur Grenze von Methydrion rechnet. Leider ist auch deren Verlauf unsicher. Die ältere Forschung ließ sie

über die Höhe des Passes von Kardara laufen; Fougères 115 dagegen will sie auf die Höhen westlich von Alonistena verlegen; schwerlich mit Recht. Hitzig-Blümner Paus. III 151f. [Bölte.]

5) Fluß in Kolchis, Ptolem. V 6, 6. Vielleicht hängt damit der Ort Cissa, 16 Milien von Apsarus, zusammen, Tab. Peut. X 4 (Miller), heute Kisse, ca. 40 km südlich von Batum. Müller zu Ptolem. Cramer Asia min. 1832, I 295. [Ruge.]

6) Stadt am Ziegenfluß im thrakischen Chersones nach Plin. IV 48 *Cissam fluminis Aegos adpositam*, jedenfalls identisch mit Kressa bei Skyl. 67 (s. d.). [Oberhummer.]

7) Stadt in Hispania citerior, Polyb. III 76, 5; bei Liv. XXI 60 heißt sie *Cissis* [*scissis P*] und liegt wahrscheinlich im Gebiet der Cessetaner; vgl. Weißenborn-Müller z. St. des Livius. [Capelle.]

Kissaia (*Κισσαία*), Epiklesis der Athena, von *κισσός* Efeu, in Epidauros, Paus. II 29, 1. Wide Sacr. Troez. 18 statuiert Verbindung mit Dionysos, so auch Stephani Compt. rend. Petersb. 1872, 37. Es liegt kein Grund vor, mit Wide die K. mit der Polias IG IV 1013 zu identifizieren. [Adler.]

Κισσαρή. Nach der babylonischen Kosmogonie, aus der Damaskios apor. 125 Mitteilungen gibt, waren die ersten Wesen *Ταυθέ* (weiblich) und *Ἀπασών* (männlich). Von ihnen sei als eingeborener Sohn *Μωϋμίς*, nach Damaskios' Ansicht der vernunftbegabte *κόσμος*, gezeugt worden. Dann sei von ihnen das Paar *Λαχή* (hsl. *Δ*.) und *Λαχός* (hsl. *Δ*.) gezeugt worden, ferner *Κ*. und *Ἀσσωρός*. Diese zeugten die Trias *Ἀνός*, *Ἴλλινος* und *Ἀός*. Der Sohn des *Ἀός* und der *Δαύκη* war der *Βῆλος*, der nach Angabe der Babylonier der Demiurg sein soll. Das babylonische Weltschöpfungsepos (zuletzt übers. von Ungnad Altorient. Texte u. Bilder, herausgeg. von Gressmann I 5ff., Tüb. 1909) bestätigt diese Angaben fast in allen Einzelheiten. Danach war im Anfang nur *Apsû* (‚das Weltwasser', etymologisch doch wohl = *ἄβυσσος*), *Mummu* (‚die Wissenschaft'; *bît mummu* ‚Akademie') (und) *Tiamat* (= hebr. *tĕhôm*, aber mit Feminin-Endung, später *Tiawat* ausgesprochen, ‚Meer'). Nach langer Zeit wurden *Lahmu* und *Lahamu* gebildet, später *Ansar* und *Kisar* (‚obere und untere Welthälfte'). Erzählt wird noch die Erzeugung des *Anu* (‚Himmelsgott'), der im Verein mit *Ellil*, dem ‚Herrn der Länder' und *Ea*, dem ‚Herrn des *apsû*' sehr häufig angerufen wird, und des Nudimmud, einer Erscheinungsform Eas. Ea gilt als Vater des *Bel*-Marduk, zu dessen Ehre das Weltschöpfungsepos gedichtet ist. Seine Mutter, die Gemahlin Eas, ist *Damkina* (*Dauckina*). [Weissbach.]

Kisseis (*Κισσηΐς*; Hesych. s. *Κισσηΐς· Κισσέως θυγάτηρ*, vgl. Eustath. 840, 30. Suid. s. *Κισσηΐς*). 1) = Hekabe, Tochter des Königs Kisseus von Thrakien (s. Kisseus), Nikandros im Schol. Euripid. Hekabe 3 (I p. 11 Schw.). Schneider Nicandrea 67 frg. 62. Apollod. bibl. III 148 (*Ἑκάβην ὥς τινές φασι Κισσέως*). Statylios in Anth. Pal. IX 117. Athenion und Telekleides bei Eustath. 1083, 1 (FHG IV 345, 2). Verg. Aen. VII 320 (vgl. Carter Epitheta deorum 41). X 705. Weitere Zeugnisse bei Sittig Art. Hekabe o. Bd. VII S. 2652.

2) = Theano, Tochter des Kisses oder Kisseus, Gemahlin des Antenor. Sie wurde von den Troern zur Pallaspriesterin geweiht (Hom. Il. VI 299f.), woraus Gruppe (Griech. Myth. II 974) zu erweisen sucht, daß mindestens schon zu Zeiten Homers die Priester von der ‚politischen Macht' eingesetzt worden sind. In ihrer Eigenschaft als Priesterin der Athene weiht sie im Tempel auf der Burg von Ilion das kostbare Gewand, das Hekabe der Göttin zum Geschenk darbrachte, und fleht zugleich um Errettung vor dem Speer des Diomedes und Erbarmen für Troias Weiber und Kinder (Hom. Il. a. a. O.).

3) Eine der Okeanostöchter, die den Dionysos auf dem mons Nysa aufzogen, Hygin. fab. 182. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 663. Kern o. Bd. V S. 1035 und Kissa Nr. 2.

4) Eine Nymphe, die dem Dionysos im Kampfe gegen Lykurgos beisteht, indem sie diesen mit Efeureben geißelt, Nonn. Dionys. XXI 89; Olck o. Bd. V S. 2837. [Capelle.]

Κισσηροῦσσα, ἡ (*Cisserussa* Plin. n. h. V 133), Inselchen in der Nähe der karischen Stadt Knidos. Der Name hängt mit *κίσσηρις* (Bimsstein) zusammen, wohl wegen der zernagten Beschaffenheit der Felsoberfläche, und ist mit η zu schreiben. [Bürchner.]

Kisses (*Κισσῆς* aus *Κισσέας* kontrahiert; Schol. Hom. Il. XI 223; *Κισσεύς* bei Strab. VII 330 frg. 24), Vater der Athenapriesterin Theano, der Gemahlin des Troers Antenor, König in Thrakien. Er erzieht seinen Enkel Iphidamas und gibt ihm eine jüngere Tochter, also eine Schwester seiner Mutter, zur Frau. Hom. Il. VI 299. XI 223ff. mit Schol. u. Schol. Town. XI 226. Strab. VII 330 frg. 21 und 24 bringt ihn mit der makedonischen Stadt *Κισσός* in Verbindung. Der Verg. Aen. V 537 als Gastfreund des Anchises erwähnte König Cisseus, dessen Namen Gruppe Gr. Myth. 209 vom Dionysosberge Kissos ableitet, wird derselbe sein; s. Holzinger zu Lyk. 1236. Dagegen ist er nicht mit dem Vater der Hekabe gleichzusetzen, wie Serv. Aen. a. a. O. es will; vgl. Gruppe 209, 11. Robert Stud. z. Ilias 384 sieht in der Erzählung von dem bei K. aufgewachsenen Iphidamas im Verhältnis zu seiner Urilias eine völlige Neubildung. [Scherling.]

Kisseus (*Κισσεύς*). 1) Epikleseis von *κισσός* Efeu abgeleitet, 1. des Apollon, Aischyl. frg. 341 (bei Macrob. Sat. I 18, 6), synkretistisch mit Dionysos vermengt; die Stelle kann für Kult nichts beweisen; 2. des Dionysos, Suid. s. v.; (schlecht überliefert) Hymnus bei Arist. or. 26 (I 513 D.), schwerlich Kultnamen. [Adler.]

2) *Κισσεύς* (zum Namen vgl. Bechtel Die hist. Personennamen des Griech. 569), einer der Söhne des Aigyptos. Apollod. bibl. II 19, s. o. Bd V S. 2837.

3) König in Thrakien, Euripid. Hekab. 3 mit Scholion. Verg. Aen. V 536. Apollod. bibl. III 148. Serv. Aen. V 536, s. o. Bd. V S. 2837. Er ist nicht zu verwechseln mit *Κισσῆς*, dem Großvater des Iphidamas, Hom. Il. XI 223; statt *Κισσῆς* liest Strabon VII 330 frg. 24 auch hier die Form *Κισσεύς*. Nach einer vereinzelt dastehenden Notiz des Athenion im Schol. Townl. Il. XVI

718, FHG IV 345, 2 war Telekleia die Gattin des K. Seine Tochter war Hekabe (bei Hom. Il. XVI 718 Tochter des Dymas); als solche kennt sie Euripides Hekab. 3. Nikandros *Εὐρυπίδῃ συνδραμών* im Schol. Euripid. Hekab. 3 (I p. 11 Schw.); vgl. Schneider Nicandrea 67 frg. 62. Apollod. a. a. O. Athenion und Telekleides bei Eustath. 1083, 1, FHG IV 345, 1. Schol. Townl. Il. XVI 718; von Euripides übernahm die Sage Ennius (Serv. Aen. VII 320. Enn. poes. reliq. 194 Vahlen[2]); ferner scheint sie auch Pacuvius behandelt zu haben (Serv. a. a. O. Ribbeck Trag. Rom. frg. I³ 150 frg. 34). Von späteren Zeugnissen sind noch zu nennen Hygin. fab. 91. 111. 243. 249. 259 (Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1, 1206). Serv. Aen. V 535. X 705. Lactant. in Stat. Achill. I 22 p. 488 Jahnke. Mythogr. Lat. II 197. Dracont. VIII 164 [Monum. Germ. hist. XIV]; vgl. Sittig o. Bd. VII S. 2652. Von K. berichtet Vergil Aen. V 536, daß er einst dem Anchises, dem Vater des Aeneas, einen *crater signis impressum* als *monimentum et pignus amoris* gegeben habe. Nach einer Sage, die in der Euripideischen Tragödie Archelaos ausführlich behandelt war, kommt Archelaos zum makedonischen König K. zu einer Zeit, als dieser gerade von seinen Feinden arg bedrängt wurde. K. verspricht Archelaos, wenn er ihm helfen würde, Königreich und Tochter. Archelaos geht darauf ein, besiegt die Feinde und rettet den König. Als er daraufhin vom König die Einlösung des gegebenen Versprechens verlangte, zeigte dieser sich treulos und trachtete danach, den Archelaos aus dem Wege zu schaffen. Durch einen Sklaven wurde der tückische Plan verraten. Während einer Unterredung unter vier Augen warf Archelaos den König in eine Grube, so daß er elendiglich zu Grunde ging. Hygin. fab. 219. TGF p. 427 N.² Gruppe Griech. Myth. I 219.

4) Nach Strab. VII 330 frg. 24 König in Thrakien, Großvater des Iphidamas. Richtiger ist die Schreibung *Κισσῆς* Hom. Il. XI 223; s. o. Bd. IX S. 2017 und Art. Kisseus Nr. 2.

5) Name auf einem Stein aus Tanagra CIG VII 1143 (Bechtel Die historischen Personennamen 569); wahrscheinlich hier Beiname des Dionysos, vgl. E. Sittig De Graecorum nominibus theophoris, diss. Hal. 1911, 95; s. auch Art. Kisseus Nr. 4.

6) (*Cisseus*), Name eines Flusses, in dessen unmittelbarer Nähe Diana die Erinoma, die Tochter des Celes, in einen Pfau verwandelte. Serv. eclog. X 18, vgl. W. Bubbe De metamorphosibus Graecorum capita selecta, diss. Hal. 1913, 62 adnot. 1.

7) Krieger des Turnus und Sohn des Melampus, wurde von Aeneas getötet, Verg. Aen. X 317, vgl. Carter Epitheta deorum 25. [Capelle.]

Κισσία, *ἡ* (Ptolem. VI 3, 3; *γῆ Κισσίη* Herodot. V 49; *ἡ Κισσίη χώρη* V 52. VI 119. Gentilicium gewöhnlich *Κίσσιοι*, bei Steph. Byz. s. *Σοῦσα Κίσιοι* geschrieben; *Κίσσοι* Dionys. perieg. 1015; *τὸ Κίσσινον* Aisch. Pers. 17 [hsl. neben *Κίσσιον*] und Schol. dazu). Die älteste Erwähnung des Namens geht nicht über Aischylos zurück, der an der eben angeführten Stelle *τὸ Σούσιον ἠδ' Ἀγβατάνων καὶ τὸ παλαιὸν Κίσσιον ἕρκος* und 119f. *μέγ' ἄστυ Σουσίδος καὶ τὸ Κισσίων πόλισμα* nacheinander nennt; vgl. Choeph. 422f., wo die Trauer, die den kissischen Frauen nach dem Feldzug des Xerxes zugeschrieben wurde, schon fast sprichwörtliche Anwendung findet. K. ist bei Herodot gleichbedeutend mit Elam, wie die Landschaft bei den Juden, Elammat (Elamtu), wie sie bei den Babyloniern und Assyrern hieß. Die hiervon gebildete griechische Bezeichnung *ἡ Ἐλυμαΐς* (s. Elymais o. Bd. V S. 2458ff.) ist ihm wahrscheinlich unbekannt geblieben; wenigstens findet sie sich bei ihm nirgends. Susa, die Hauptstadt des alten Reiches Elam, bildet bei Herodot. III 91, zusammen mit dem übrigen Lande der Kissier, den achten Steuerkreis im Reiche des Dareios. Im kissischen Lande liegt Susa am Flusse Choaspes (V 49), bis zu dem der Weg aus Assyrien (vom Flusse Gyndes an gerechnet) 11 Tagereisen oder 42½ Parasangen lang ist (V 22). Die gefangenen Eretrier ließ Dareios im kissischen Lande auf einem seiner Güter, namens Arderikka, 210 Stadien von Susa entfernt, ansiedeln (VI 119). Im Heere des Xerxes waren natürlich auch Kissier; sie standen unter dem Befehl des Anaphes, Sohnes des Otanes, und waren ähnlich ausgerüstet wie die Perser, nur daß sie statt der Filzmützen Kopfbinden trugen (VII 62. 86). Ihre Teilnahme an der Thermopylenschlacht erwähnt nicht nur Herodot (VII 210), sondern auch Diodor (XI 7, 2). In der für Antiochos III. verhängnisvollen Schlacht bei Raphia im J. 217 kämpften Kissier neben Medern, Kadusiern und Karmanen unter dem Befehl des Meders Aspasianos (Polyb. V 79, 7). Strabon, der zwischen Elymais und Susis unterscheidet, betrachtet *Κίσσιοι* einfach als Beinamen der *Σούσιοι* (Strab. XV 3, 2, danach Steph. Byz. s. *Σοῦσα*). Dionysios der Perieget läßt die *Κίσσοι*, *Μεσσαβάται* und *Χαλωνῖται* nördlich von Babylon wohnen. Ptolemaios (VI 3, 3) endlich verlegt die Landschaft K. oberhalb der Elymaier; zwischen ihr und der Chaltapitis breite sich die Ebene Deera aus.

Eine interessante Notiz hat Harpokration s. *κύπασσις* aufbewahrt. Seine Gewährsmänner sind Hipponax, Hekataios und Aristophanes (frg. 438); danach trugen die Kissier als Kleidung persische *κυπάσσεις*. Dieses Kleidungsstück wurde von den Glossographen als eine Art *χιτών*, nach den einen für Frauen, nach den anderen für Männer, beschrieben. In der Tat sind auf den Skulpturen der Achämenidengräber (Weissbach Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIX nr. I S. 46 und Taf. II 1911. Sarre-Herzfeld Iran. Felsreliefs Taf. III, Berl. 1910) die Figur des Persers und die des Elamiten mit nahezu gleichem Obergewand dargestellt.

Schwierig und noch nicht beantwortet ist die Frage nach der Herkunft des Namens K. Nach Aischylos bei Strab. a. a. O. habe auch die Mutter Memnons (s. d.) den Namen K. gehabt, und Steph. Byz. behauptet direkt, man sage, die Landschaft sei nach dieser benannt worden. Oppert hat wiederholt (z. B. Ztschr. f. Ass. III 421ff. V 106f.) die Ansicht ausgesprochen, und Lehmann(-Haupt 2 Hauptprobleme 211f., Lpz. 1898) hat sich ihm darin angeschlossen, daß die Kissier mit dem in den Keilinschriften so oft erwähnten Volke der Kašši identisch seien. Der Vergleich Kašši-Kissier bietet schon etymologische Schwierigkeiten, wenn

auch nicht unüberwindliche; der Lautübergang *a*>*i* bliebe befremdlich. Schwerer wiegen noch die sachlichen Bedenken. Daß die Kašši jemals in der Gegend von Susa gewohnt hätten, wird in den Keilinschriften niemals gesagt. Vielmehr werden hier die beiden Völker Kašši und Elamiten scharf auseinander gehalten; aus den beiderseitigen Sprachresten ist nicht einmal eine Verwandtschaft ihrer Sprachen zu erweisen. Sicher aber lebt der Name der Kašši in klassischer Zeit als *Κοσσαῖοι* fort, und es könnte höchstens die Frage gestellt werden, ob nicht doch auch der Name *Κίσσιοι* auf *Kašši* zurückgehen und durch Verwechslung der beiden benachbarten Völker Kašši und Elamiten auf letztere übertragen worden sein könne. Darüber vgl. den Art. *Κοσσαῖοι*. [Weissbach.]

Κίσσιαι πύλαι, ein Stadttor in Babylon, durch das Zopyros bei der Belagerung der Stadt das Heer der Dareios einließ, Herodot. III 155. 158. Die Eroberung Babylons durch Dareios ist durch die Keilinschriften beglaubigt; sie muß ungefähr am 21. Dezember 522 erfolgt sein. Daß ihr eine Belagerung von 20 Monaten vorhergegangen sei, wie Herodot berichtet, ist unmöglich. Die Einnahme ist jedenfalls ebenso rasch vor sich gegangen, wie 17 Jahre früher die Eroberung durch Kyros. Die List des Zopyros war überflüssig und ist schon deshalb in das Reich der Fabel zu verweisen. Nach Herodot besaß die Stadt Babylon 100 Tore, nach den Keilinschriften nur 8, deren Namen sämtlich bekannt sind. Herodot nennt 5 Stadttore mit Namen. Bei den *K. π.* besteht ein entfernter Anklang an den Namen des *abullu giššu*, das wahrscheinlich nach einem Orte *Giššu* (Clay Bab. Expedition of the Univ. of Pennsylv. Ser. A Vol. X nr. 54 l. 3) benannt ist. Eine andere Möglichkeit wäre, den Namen *κ. π.* mit der viel bekannteren babylonischen Stadt *Kiš* in Verbindung zu bringen. Nach dieser war eine Straße in oder bei Babylon benannt (ḫarran Kiš), die offenbar die direkte Verbindung zwischen der Hauptstadt und Kiš vermittelte. Sie wird durch ein großes Stadttor hindurch geführt haben, das man als ‚kissisches' Stadttor hätte bezeichnen können. Doch ist ein solcher Name in den Keilinschriften bis jetzt nicht gefunden. [Weissbach.]

Kissidai, Ort an der Westküste Lykiens, nicht weit von der karischen Grenze, Stadiasm. mar. magn. 252. Die Entfernungen führen an die Südküste des Küstenvorsprungs von Levisi. Dieses kommt aber für Karmylessos in Frage, also ist der Ansatz bei Fellows Reisen in Lyk., übers. von Zenker 296, abzulehnen. Kalinka Österr. Jahresh. IV 1900 Beibl. 37. [Ruge.]

Kissioi. Volk an der Ostküste des Schwarzen Meeres, hängt wohl mit dem Kissas und dem Ort Cissa zusammen, Ptolem. V 6, 6; s. Cramer Asia min. 1832, I 295. [Ruge.]

Kissios (*Κίσσιος*), Epiklesis des Apollon, von *κισσός* Efeu, in Alabanda. Friedländer Ztschr. f. Num. VIII 9 (hiernach Head HN² 607): Münzen zeigen Apollon mit Köcher und Bogen, auf der rechten Hand Vogel, neben Widder; Beischrift: *Κίσσιος*; Obvers: Dionysoskopf mit Efeu. Ältere Literatur s. Roschers Myth. Lex. II 1206. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 1246. [Adler.]

Κισσοέτιοι, *οἱ*, zweifelhafte Lesart (Hesych.) = die Knosier, s. den Art. Knosos auf der Insel Krete. [Bürchner.]

Kissokomas (*Κισσοκόμας*) ‚mit Efeu im Haare', Epiklesis des Dionysos auf einer Inschrift, ca. 200 v. Chr., aus Amorgos IG XII 7, 80. Die unionische Form muß nach v. Wilamowitz im Kommentar der Lyrik entnommen sein, vgl. Hom. hymn. 26, 1. K. ist also nicht Kultnamen. [Adler.]

Kissos (*Κισσός*). 1) Nach Paus. I 31, 6 wird in Acharnai Dionysos Melpomenos verehrt, *καὶ Κισσὸν τὸν αὐτὸν θεόν*, weil Efeu dort zuerst hervorsproßte, s. o. Bd. III S. 161. Hieraus wird allgemein auf *Κισσός* als Kultnamen geschlossen, mit Recht; K. ist nicht mit Melpomenos identisch. Sachliche Substantive als Epikleseis sind ein Rest prädeistischer Anschauung, der Gott ist dem ‚Fetisch' gleich, so auch Farnell Cults V 119; andere Beispiele Athena Salpinx (s. d.) und Zeus Keraunos. Efeu dem Dionysos geheiligt, s. o. Bd. V S. 2835ff. Gruppe Griech. Myth. 1413, 5; s. die Art. Kisseus und Kissokomas. [Adler.].

2) *Κισσός* (att. *Κιττός*), Name des bis zu 1200 m steil ansteigenden, im Altertum waldund wildreichen Gebirges östlich von Thessalonike, bei Byzantinern nach einem gleichnamigen Kloster *Χορταΐτου* genannt, jetzt Chortiatsch (slav. Hortač), Xen. Kyneg. 11, 1. Lykophr. 1237 *Κισσοῦ παρ' αἰπὺν πρῶνα*. Nikand. Ther. 804. Tafel Thessalonica 252ff. Leake North. Greece III 453f. W. Groos D. Rundsch. f. Geogr. XXVIII (1905) 10ff. A. Struck Maked. Fahrten (Wien 1907) 79ff. J. Cvijić Grundlin. d. Geogr. v. Mazedonien (Gotha 1908) 252f.

3) Stadt bei Nr. 2, deren Einwohner zur Gründung von Thessalonike herangezogen wurden, Strab. VII 330 frg. 21. 24, wahrscheinlich das 580 m hoch gelegenen Chortiatschköj, s. Literatur zu Nr. 2. [Oberhummer.]

4) *Φρούριον Θρᾴκης*, Ephraem 8484.

5) *Κίσσος*, *ὁ* (Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 165. Head HN² 659 *ΚΙϹϹΟϹ* beim Bild eines Flußgottes auf Kupfermünzen von Tomaris aus der Zeit von Commodus bis Severus), Flüßchen bei Tomaris, nordwestlich von Thyateira im kleinasiatischen Lydien. Der Name hängt jedenfalls mit *κισσός* = Efeu zusammen; s. den Art. Tomaris. [Bürchner.]

Κισσοτόμοι, ein sonst unbekanntes Fest in Phlius, das einer Dia genannten Göttin, die dann Ganymeda genannt oder mit Hebe identifiziert wurde, gefeiert wurde, Paus. II 13, 4. Über die Bedeutung lassen sich nur Mutmaßungen anfstellen, s. Nilsson Gr. Feste 39. [Nilsson.]

Kissus (*Κισσοῦς*, *ὁ*, *Cissus* Liv. XXXVI 43, vom Efeu genannt), Hafenort im kleinasiatischen Ionien. [Bürchner.]

Kissusa, *Κισσοῦσα* von *κισσός* Efeu, eine Quelle bei Haliartos, erwähnt von Plut. Lys. 28 = II 413 S. Die zum Angriff gegen Lysander vorgehenden Boioter haben die Stadt zur Linken, gehen also nördlich um sie herum. Hierbei kommen sie an der Quelle K. vorbei (*ἐβάδιζον ὑπὸ τὴν κρήνην τὴν Κισσοῦσαν προσαγορευομένην*; zu *ὑπό* s. Kühner-Gerth II 1, 525 c), die also

an der Nordseite der Stadt zu suchen ist. Leake NG II 209. Vischer Erinnerungen und Eindrücke 560. In der Tat entspringt an der Nordwestseite der Stadt eine starke Quelle, die heute Amoti heißt (Lolling Urbaedeker 218). Wie Plutarch berichtet und der Name erkennen läßt, haftete an der Quelle ein Dionysoskult. Nach [Plut.] am. narr. 1 p. 772 b = IV 464, 8 B war es Brauch in Haliartos, daß die Bräute am Tage vor ihrer Hochzeit den Nymphen ein Opfer darbrachten. [Bölte.]

Kissybion (κισσύβιον, τό), Name eines Trinkbechers. Mit Recht wird nach der verbreitetsten antiken Etymologie die Benennung vom Material, Efeuholz, abgeleitet (Athen. XI 476 f—477 e. Etym. M. Suid. Hesych.). Wegen der Wortbildung mit *υ* statt *ο* wurde schon im Altertum der Name als äolisch angesehen (Kleitarchos bei Athen. a. a. O. Eustath. Od. IX 346). Das Wort findet sich Od. IX 346. XIV 78. XVI 52. Theokr. I 27. Anth. Pal. V 295, ferner bei Theophylaktos Simokatos (Hercher Epistolographi Gr. 767 Brief 14. 777 Brief 47), Priscus (FHG IV 91; vgl. auch Eurip. Kykl. 389 *σκύφος κισσοῦ*); Androm. (frg. 27 N.) *κίσσινον σκύφος*. Im Gebrauch war das K. nur auf dem Lande, besonders bei Hirten (s. Asklep. v. Myrlea bei Athen. a. a. O. und die oben zitierten Stellen mit Ausnahme von Priscus, der es als Trinkgefäß auf Attilas Tafel nennt). Gelegentliche Angaben über die Form widersprechen sich (*μόνωτον ποτήριον* Athen. XI 476 f, *ἀμφῶες* Theokrit I 28), und der Gebrauch des Wortes abwechselnd und gleichbedeutend mit *σκύφος* und *δέπας* verbietet, eine von diesen Bechern unterschiedene Gefäßart anzunehmen (s. Letronne Oeuvres chois. Série III Bd. I 1883, 343 gegen Panofka Recherches sur les véritables noms des vases Grecs 31 Taf. V 76. 77). Die eingehende Beschreibung Theokrits I 27ff. ermöglicht keine sichere Rekonstruktion (s. Courby Bull. hell. XXXVII 1913, 430), sondern wird als ganz oder teilweise aus der Phantasie entstanden beurteilt (Legrand Etude sur Théocrite 222. Brunn S.-Ber. Akad. Münch. II [1879] 4), oder als auf ein Holzgefäß übertragene Schilderung eines Metallbechers in Reliefarbeit (Gow Journ. hell. stud. XXXIII 207ff.) erklärt. Zur Einzelinterpretation s. R. Gaedechens Jenaer Winckelmannsprogr. 1868, 9ff. Fritzsche z. Theokrit. v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Bukol. (Philol. Unters. XVIII 223ff.). Für die kunstgeschichtliche Einordnung der hellenistischen Gefäße mit Fischerdarstellungen in alexandrinische Toreutik, vgl. Pagenstecher S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 43. Auf Zusammenhang des Motivs mit ägyptischem Gefäßschmuck weist hin Drexel Alexandrinische Silbergefäße 175ff. [Frankenstein.]

Κισθαῖον, τό (IG XII 5 nr. 544 B 2, 48 add.). Flur der Stadt Karthaia auf der Insel Keos. Der Name kommt möglicherweise von *κίσθος* = Cistrose, die auf Keos wild wächst; s. die Art. Kisthene u. ä. [Bürchner.]

Kisthene (ἡ *Κισθήνη*). An mehreren Stellen des östlichen Mittelmeeres findet sich dieser Name, der wohl mit *κίσθος* oder *κισθός* = Cistrose zusammenhängt. Diese Pflanze kommt (auf Krete und) im Küstenrand des westlichen Kleinasiens besonders häufig vor. Sie wird zur Bereitung des Ladanum benützt.

1) *Κισθήνη*, ἡ, Städtchen im kleinasiatischen Mysien (Aiolis), am Busen von Adramyttion; *Cisthena* Mela I 91; *Cisthene* Plin. n. h. V 122. Clarke Americ. Journ. Arch. IV 296 Anm. Ruinen beim jetzigen Aïwalyk (= Quittenort) oder Kydonia. Als Hafenort genannt Strab. XIII 606. Mela I 91. Plin. n. h. V. Steph. Byz. s. *Πάσσα*. Der Name hängt wohl mit dem griechischen Wort *κίσθος* oder *κισθός* = *Cistus Cretica* zusammen. R. Kiepert FOA VIII Text 3 schließt sich bezüglich der Festlegung an Clarke s. o. an, Wiegand Athen. Mitt. 1904, 260 und H. Kiepert FOA IX setzten K. 12 km nordöstlicher an der Bucht westlich von Gömedsch an, wo R. Kiepert Passanda sucht; s. Steph. Byz. *Πάσσα*. K. von den Lakedaimoniern erobert 397 v. Chr. Sievers Gesch. Griechenl. 51 A 33, durch Drakon(?), um 100 Talente wieder abgekauft, Isocr. pan. 153. Zur Zeit des Plinius d. Ä. bereits zerstört. [Bürchner.]

2) *Κισθήνης πεδία* (var. *Κιθήνης*, *Κισθύνης*, *Κισθίνης*), *ἵνα αἱ Φορκίδες ναίουσι*: Aesch. Prom. 792. Aischylos setzt die Wohnsitze der Gorgonen allein im äußersten Osten an (vgl. Schol. Pind. Pyth. X 72), während sie sonst im äußersten Westen erscheinen (s. den Art. Gorgo III 2). Nicht näher zu bestimmen. [Fischer.]

3) Insel an der lykischen Küste, Strab. XIV 666. Da die Lesart dieser Stelle nicht sicher ist, läßt sich gar nichts über K. sagen. Die frühere Annahme von H. Kiepert FOA IX, daß K. = Megiste an der Südküste Lykiens wäre, ist von R. Kiepert Karte von Kleinas. D II wieder aufgegeben. [Ruge.]

Κιστίδιζος (Procop. de aedif. IV 11), ein von Iustinian errichtetes Kastell an der Donau in Moesia inferior. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 86. [Fluss.]

Kistobokoi (*Κιστοβῶκοι* oder *Κιστοβόκοι*), Völkerschaft, im Norden Dakiens ansässig. Ptolem. III 8, 5. S. auch Kostobokoi. [Lackeit.]

Kistophoren nannte man eine Sorte Silbermünzen, welche auf der Vorderseite die dionysische Cista mit der Schlange in einem Efeukranze, auf der Rückseite einen Bogen im Behälter zwischen zwei Schlangen führen (*cistophori*, gen. pl. *cistophorum*, Liv. XXXVII 46, 3. 58, 4. 59, 4. XXXIX 7, 1; *cistophorus* kollektiv Cic. ad Att. II 6, 2. 16, 4. XI 1, 2; de domo 52); daneben steht der abgekürzte Stadtname und oft ein wechselndes oder konstantes figürliches Beizeichen, der Name eines oder mehrerer Lokalbeamten, später auch der eines römischen Beamten (Proconsul, Praetor, Quaestor, Imperator). Dazu gehören Hälften und Viertel (Drachmen), beide mit Keule und Löwenfell auf der Vorder-, Traube und Weinblatt auf der Rückseite, viel seltener geprägt als die Ganzen. Die betreffenden 14 Städte (Adramytion, Pergamon, Ephesos, Phokaia [Caland Ztschr. f. Num. XIII 112], Smyrna, Apollonis, Nysa, Sardeis, Stratonikeia, Thyateira, Tralleis, Apameia, Synnada, Laodikeia; ferner die Kreter [*ΚΡΗΤΑΙΕΩΝ*] und eine noch nicht identifizierte Stadt *ΚΟΡ* [Imhoof Revue suisse de num. XIII 162]), liegen, von den zwei letztgenannten abgesehen, sämtlich

im pergamenischen Reiche, der späteren Provinz Asia, und auf einigen (von Apollonis, Stratonikeia, Thyateira) steht sogar *ΒΑ ΕΥ* = *βασιλέως Εὐμένου* (II.) im Felde, z. T. von Jahreszahlen begleitet. Datiert sind auch solche von Ephesos, Nysa, Tralleis, nach der Ära von 134/3 v. Chr. Insgesamt fällt ihre Prägung in die Zeit von etwa 200 bis zur Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. Ihr Gewicht beträgt etwa $11\frac{1}{2}$—$12\frac{3}{4}$ g; die Angabe des Festus p. 359 (*talentum*) *Atticum est sex milium denarium, Rhodium et cistophorum quattuor milium et quingentorum denarium* stimmt dazu, da danach die K.-Drachme = $\frac{3}{4}$ der attischen (von damals 4—4,2 g), also wenig über 3 g ist, der ganze K. (als Tetradrachmon) etwa auf 12—12,8 g kommt. Die Gleichsetzung des K.-Talentes (d. h. 6000 K.-Drachmen) mit 4500 Denaren ist der Kurs, der natürlich den Reichsdenar (damals 3,9 g) gegen die Lokalwährung bevorzugte (darüber zuletzt Keil Ztschr. f. Num. XXXII 52. 57f. 64f.). Auch aus den Belegen bei Cicero geht die Minderschätzung der K. gegenüber dem Denargelde hervor. Gegenüber der Vielheit der Lokalwährungen freilich war ihre Einführung ein großer Gewinn gewesen, und so ist die schnelle Verbreitung des Typus als einer Art Vereinsmünze der Städte des Attalidenreiches und der Rechnung nach K. noch weit über jene Grenzen hinaus wohl begreiflich. Livius' Beispiele beziehen sich auf Kriegsbeute gegen Antiochos III., die Ätoler, die Galater, und auf Summen von 248 000, 132 300, 321 070, 250 000 K.-Tetradrachmen, die natürlich nicht ausschließlich aus Münzen des K.-Typus, sondern nur der K.-Währung bestanden, unter der man auch die ähnlichen Währungen, so die rhodische, vgl. Fest. p. 359, subsumierte; auf eine rhodische Münze ist auch ein halber K. einmal überprägt, Pinder Taf. I 16. Vgl. Pinder Über die Cistophoren, Abh. Akad. Berl. 1855, erschien 1856. Head HN^2 534/5. Babelon Traité des monn. I 511/513; o. Bd. V S. 1626f. — Über eine merkwürdige Gegenstempelung, mittels welcher einige K.-Städte (Adramytion, Pergamon, Ephesos, Sardeis, Stratonikeia, Tralleis, Apameia, Laodikeia, Synnada) sowie Sala und Tor(rhebos?) den Tetradrachmen von Side im 1. Jhdt. v. Chr. Kurs verliehen (der Stempel besteht aus einem Bogen im Behälter mit dem Stadtnamen), s. Mowat Corolla numismatica für B. V. Head 1906, 188—207 Taf. X. — Uneigentlich nennen die Numismatiker K. auch die kaiserlichen Silbertetradrachmen (‚Medaillons') aus der Provinz Asia, die von Marc Antonius an bis auf Hadrianus (mit vielen Lücken und einigen Nachzüglern) geprägt wurden, von denen aber nur noch die des Marc Antonius den Typus der Cista tragen und einer des Augustus die Cista als Beizeichen hat. Sie sind aber öfter auf wirkliche K. überprägt; vgl. über sie Pinder a. a. O. Imhoof Rev. suisse de num. XIII 161—177; sie sind bei Cohen Monnaies frappées sous l'empire romain^2 verzeichnet. [Regling.]

Kistos (*κιστός*), Heil- und Räucherpflanze. Man schied männlichen und weiblichen *κίσθος* (vgl. *cisthus* Plin. n. h. XXIV 81), beide aber sind geruchlos, den wilden Rosen ähnlich, doch kleiner (Theophr. h. pl. VI 2, 1. 1, 4). Jene hat rote, diese weibliche Blüten, beide heißen auch *κισθάρον* und *κίσσαρον* (Diosc. I 97 W.). Es ist ein Strauch, eine Art heißt auch *λῆδον* (vgl. Plin. XXVI 47) und gibt ein Harz *λάδανον* (Diosc. I 97, 3 W.). Berendes (Pharm. der alt. Kulturvölk. 103): Ladanum ist ein auf den Blättern der Cistenrose sich findendes wohlriechendes Gummiharz, früher offizinell als *gummi Ladanum*, arab. *Lom.* Vgl. Sigismund Aromata 1884, 21f. Die Cistaceen sind südeuropäische Strauchgewächse (noch heute in Griechenland *κίσταροι*, in Italien *cisto* benannt) und haben auch in der Botanik seit dem Altertum ihren Namen bewahrt: Cistus creticus L., Cistus cyprius Lam., Cistus ladaniferus L. Leunis (Synops. 410f.) hält den Cistus des Hippokrates für Cistus monspeliensis L. und Cistus creticus L., das *λῆδον* des Dioskorides aber für Cistus creticus L. Das Harz, noch heut als Räucherwerk gebraucht, diente den Alten auch als Heilmittel. Herod. III 112: *τὸ λήδανον, τὸ Ἀράβιοι καλέουσι λάδανον, . . . εὐωδέστατόν ἐστι . . . τῶν τράγων ἐν τοῖς πώγωσι εὑρίσκεται ἐγγινόμενον οἷον γλοιὸς ἀπὸ τῆς ὕλης* (vielmehr klebt es an den Bärten fest, wenn die Böcke an den Ciströschen fressen, Lenz Bot. der Gr. und R. 631. Dios. I 97, 3 W.). *χρήσιμον δ' ἐς πολλὰ τῶν μύρων ἐστί, θυμιεῦσί τε μάλιστα Ἀράβιοι*; vgl. Plin. XII 73. XXVI 47. Cels. med. III 21. V 12. VI 1. 2. Aber auch andere Teile der Pflanze galten als heilkräftig, Plin. XXIV 81. Den Duft rühmt der Dichter Mnesimachos (Athen. 403 D: *ὀσμὴ σεμνὴ κισθοῦ*) und der Interpret Eustathios hielt nicht für nötig, während er die nebenstehenden Arome erklärte, dem allbekannten Cistus ein Wort der Deutung zu widmen. Beim Eupolis zählen die Ziegen die Fülle ihrer Lieblingskräuter auf, darunter den *κισθός* (Plut. symp. IV 1, 3). [M. C. P. Schmidt.]

Κίταμον, Stadt im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 7. [Weissbach.]

Kithai (*Κίθαι*), nach den Tributlisten Stadt bei Potidaia auf Chalkidike, sonst Klitai genannt, s. d. [Oberhummer.]

Kithairon. 1) s. die Suppl.

2) *Κιθαιρών*, König in Plataiai, nach dem benachbarten Gebirge Kithairon benannt (regierte vor dem Könige Asopos, der nach dem Flusse hieß), Paus. IX 1, 2; die Stiftung des wichtigen Daidalenfestes verlegte man in die Zeit des K. und ließ Zeus (‚dem der ganze Berg geweiht ist', Paus. IX 4, 2) beim König K. guten Rat zur Besänftigung der zornigen Hera holen, Paus. IX 3, 1. — K. ist Gegenstand zweier natursymbolischer Sagen gewesen, die im letzten Grunde auf einen früher berühmten Erinyenkult zurückgehen, von welchem wir freilich sonst zufällig nichts hören. Ps.-Plut. de fluv. II 2 erzählt (nach einem ‚Leon aus Byzanz in seinen Boiotiaka'), daß die Erinys Tisiphone sich in den schönen Knaben K. verliebte, verschmäht riß sie eine Schlange aus ihren Locken und warf diese auf den Übermütigen, der eben auf dem Berge Asterion die Herde weidete, deshalb hieß der Berg nach dem vom Schlangenbiß Getöteten von jetzt an K. — Gleich darauf (c. 3) erzählt Ps.-Plut. (nach einem ‚Hermesianax aus Kypros') von den beiden Brüdern Helikon und K., die von sehr verschiedenem Charakter waren; der milde Helikon ernährte seine alten Eltern, der macht- und habsüchtige K. da-

gegen tötete den Vater und versuchte aus einem Hinterhalte den Bruder vom Felsen herabzustürzen, wurde aber selbst mitgerissen. Die Götter machten sie beide zu den gleichnamigen Bergen, Helikon wurde wegen seiner Liebe und Anhänglichkeit der Aufenthaltsort der Musen, K. dagegen wegen seiner Gottlosigkeit Ἐρινύων μυχός, natürlich weil die Erinyen vornehmlich diejenigen verfolgen, welche Eltern oder Verwandte töten (über das Sternbild der Leier als δυσώνυμον vgl. auch Boll Sphaera 266f.). Bei Tzetz. Chil. VI 918 heißt es (nach einem Lysimachos), daß K. und Helikon sich gegenseitig getötet hätten. Man denkt an den Gegensatz zwischen den thebanischen Brüdern Eteokles und Polyneikes (auch an Amphion und Zethos, wie Ps.-Plut. an zweiter Stelle a. O. den verschiedenen Charakter der beiden Brüder hervorhebt). Nach Lact. I, 22 hat Orpheus den Dionysos auf dem K.-Berge besungen; dies deutet den Dionysoskult ebenda an, den Namen K. hat man in diesem Falle aus der Kithara des Orpheus abgeleitet (wenn hier nicht einfach K. statt Helikon genannt wird, am Helikon hat man ja die Statue des Orpheus gezeigt, Paus. IX 30, 4).

In der Kunst hat man K. dargestellt nach Philostr. im. 14 (‚Semele'): K. trauert, in menschlicher Gestalt und efeubekränzt, bei der Geburt des Dionysos, die künftigen Leiden (sc. des Pentheus) vorausschauend; die Megaira (wiederum die Erinys, denn die Mutter tötet den Sohn) pflanzt einen Fichtenbaum daneben (von welchem Pentheus die Mainaden ausspähen sollte) — zum Ganzen vgl. Nonn. XLVI 266 und 344: Χαῖρε φυτὸν Πενθῆος, ἀμείλιχε χαῖρε Κιθαιρών. Auch die Aktaionsage hatte K. als Schauplatz, deshalb sieht man den K. auf dem Pariser Aktaionsarkophag, Clarac II 115, 68, vgl. 114, 67 und Fröhner Musée du Louvre etc. I 128f. [Eitrem.]

Kithaironia (Κιθαιρωνία), Epiklesis der Hera, Studemund Anecd. I 269. Der Herakult auf Kithairon, Eur. Phoen. 24, war mit dem Daidalafest verknüpft, dies hatte wohl ursprünglich nichts mit Hera zu tun, Nilsson Griech. Feste 53. 55. Das Daidalon (πρέμνον) in Thespiai, Clem. Alex. Protr. 4 (p. 40 P.), wurde daher Hera K. genannt. Plut. Arist. 11: Hera K. soll mit Zeus, Pan und den auf dem Kithairon verehrten sphragitischen Nymphen angerufen werden; dies paßt vorzüglich zu dem Bergkulte. Dagegen c. 18 betet Pausanias zu Hera K., indem er sich gegen das Heraion außerhalb Plataiai wendet (s. o. Bd. VIII S. 370f.). Hieraus darf schwerlich Plataiai als Kultstelle erschlossen werden. Schol. Eur. Phoen. 24: Hera K. hatte ein Heiligtum in Theben; dies ist wohl nur eine Erfindung; vgl. Gruppe Griech. Myth. 520, 6. Alle sicheren Zeugnisse gelten dem Bergkult und dem Daidalafest. [Adler.]

Kithaironios (Κιθαιρώνιος), Epiklesis des Zeus, Paus. IX 2, 3; die Stelle wird allgemein als späte Interpolation ausgeschieden. [Adler.]

Kithara. 1) s. Saiteninstrumente.

2) Sternbild. In den Texten des Teukros, Valens und Antiochos wird unter den Paranatellonta der Zwillinge eine Leier erwähnt. Sie heißt bei Teukros κιθάρα und λύρα (Boll Sphaera 44, 23 und 17, 3), bei Antiochos κιθάριον und κίθαρις (Boll 57, 17), während sie Valens nur λύρα nennt (Boll 68 und S. 8, 10 Kr., vgl. dazu das Exzerpt aus dem Baroccianus 94 bei Boll 465 und die Erwähnung in der großen Einleitung des Abū Maʿšar ed. Dyroff ebd. 505ff., sowie cat. cod. astr. V 1, 160 und VII 198). Wie Boll 104f. und 124f. gesehen hat, kann damit nicht das bekannte Sternbild der Leier gemeint sein, denn dasselbe ist beim Aufgang der Zwillinge in der Mitte zwischen Kulmination und Untergang, eine Stelle, die für den Astrologen ohne besonderen Wert ist (s. den Art. Lyra). Die Texte bezeichnen damit vielmehr die K., welche auf Darstellungen öfters einem der Zwillinge beigegeben wird, so auf dem Torso von Arles, einer alexandrinischen Münze aus der Zeit des Antoninus Pius sowie in den illustrierten Arathandschriften: vgl. Thiele Antike Himmelsbilder 68 und 98. Bethe Rh. Mus. LV 419. Boll 125ff., dazu Taf. VI und Sternglaube und Sterndeutung 70 Abb. 11; auch auf den modernen Himmelsatlanten findet sie sich öfters als Attribut eines der Zwillinge, vgl. Bayer Uranometria. Littrow Atlas d. gestirnt. Himmels Taf. VI. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 135 (nach Flamsteed) Arat und seine Erklärer erwähnen das Bild nicht, auch in den Katasterismen wird es nicht berücksichtigt; nur im Schol. Germ. Arat. B. P. p. 68, 6 Br. wird zu den Zwillingen bemerkt: *alii volunt Zethum et Amphionem esse; ideo (unus zonam) alter citharam habet*, vgl. Erat. cat. rell. ed. Rob. p. 86. In der astrologischen Literatur erscheinen dagegen meist Apollon und Herakles als die Zwillinge, so schon bei Asklepiades von Myrlea (Boll 545 und 124ff. Albin Müller De Asclepiade Myrleano, Diss. Leipz. 1903, 22); vielleicht hat ihm bereits eine Sternsage und eine entsprechende Abbildung vorgelegen. Die K. ist in den astrologischen Texten von ganz untergeordneter Bedeutung und wird kaum zur Deutung herangezogen. Nach Teukros, in dessen Textüberlieferung einmal κιθάρα für Apollon steht, bedeutet sie u. a. κιθαριστάς (Boll 44, 28), eine Anspielung liegt auch bei Manil. IV 154f., wenn die Zwillinge *nervis insita verba ingenitumque sonum* hervorbringen, und bei Firmicus VIII 21, 9, der von dem unter dem 22° der Zwillinge Geborenen sagt: *erit citharoedus musicus*. In ursächlichem Zusammenhang mit dem Kitharöden Apoll stehen auch die Deutungen der Zwillinge bei Valens p. 7, 28 Kr. auf ποιητικοί φιλόμουσοι φώνασκοι, vgl. auch p. 15, 4 Kr. und exc. Paris. = cat. cod. astrol. V 1 p. 223, 7ff. — In der astronomischen Literatur wird, so viel ich sehe, das Sternbild nicht erwähnt, wir sind hinsichtlich der Astrothesie und der Sternzahl im Ungewissen, oder besser die Astronomen hielten dieses Attribut einer genaueren Fixierung nicht wert. [Gundel.]

Κιθαρηφόροι in einer Inschrift von Myra in Lykien (Diamantaras Athen. Mitt. XIV 413) sind die Silbermünzen des lykischen Bundes (168 v. Chr. — 43 n. Chr.) mit Apollonkopf (später hie und da Kaiserkopf) und Leier (Kithara) auf der Rückseite und dem Bundesnamen ΛΥ sowie dem Namen der einzelnen Stadt, im Gewicht sehr unregelmäßig (etwa 1,3—2,9 g) ausgebracht. Head HN² 693. Babelon Traité des monn. I 513; über die K. unter Domitianus Nerva Traianus vgl. Regling Ztschr. f. Numism. XXIX 235f. [Regling.]

Kitharistes (Κιθαριστής Ptolem.), d. h. Zitherspieler, in lateinischen Schriftquellen *Citharista* (Plin. d. A. Itin. Ant., vgl. Zosimus; mit griechischer Endung *Citharistes*: Mela), Vorgebirge und nach diesem benannter Hafenort an der Mittelmeerküste der einstmaligen Gallia Narbonensis, zwischen Marseille und Toulon, wohl das heute Bec de l'Aigle benannte Vorgebirge mit dem in der Nähe gelegenen Küstenort La Ciotat (s. u.), nicht aber Cap Sicié; der Name scheint später übertragen auf den landeinwärts gelegenen Ort Ceyreste. Vgl. Desjardins a. a. O. I Taf. V. Kiepert in CIL XII Tab. I Of und FOA XXV Lm. Der Art. *Citharista* o. Bd. III S. 2608 (vgl. Holder Altc. Spr. I 1034) ist durch die hier vorliegende Zusammenstellung zu ergänzen und zu verbessern. Das Vorgebirge wird ausdrücklich nur von Ptolem. II 10, 5 genannt: ὁ Κιθαριστὴς τὸ ἄκρον mit Bestimmung seiner Lage auf 25° Länge und 42° 30' Breite (vgl. Kiepert FOA XXXV). In Avien. or. marit. 693 (703): *terga celsum prominens, quod incolentes Cecylistrium vocant* (es folgt *Massilia*) hat Voss *Cecylistrium* verbessert in *Citharistium*; vgl. auch o. Bd. III S. 1821. Den Hafenort nennen Mela II 77 (vorher sind aufgezählt *Antipolis*, jetzt Antibes, und *Forum Iuli*, jetzt Fréjus) *tum post Athenopolim et Olbiam et Tauroin* (so hat statt des überlieferten *laurion* Kapp hergestellt; die Stadt hieß *Tauroention* oder ähnlich) *et Citharisten et Lacydon Massiliensium portus et in eo ipsa Massilia*; Plin. n. h. III 34: *in ora Massilia . . . ., Citharista portus . . . .*; Itin. Ant. Aug. marit. 506, 3—4: *a Carsicis Citharista portus mi(lia) p(lus) m(inus) XVIII, a Citharista portu Aemines positio mpm VI, a portu Aemines* usw. (vgl. o. Bd. III S. 1615 und Bd. I S. 593. Miller Itin. Rom. p. LXVIII, der p. LXXV *Aemines* im heutigen Ciotat ansetzt), var. *Citarista, Cytharista*. Die landeinwärts gelegene Ortschaft Ceyreste ist gemeint in zwei Briefen des Papstes Zosimus vom J. 417, gleichlautend Mon. Germ., Epist. III 6, 14 = 8, 38: *Arelatensis ecclesia, quae sibi Cytharista (Cytarista) et Gargarium parrocias (parrochias) in territorio (territurio) suo sitas incorporari iure desiderat*, sowie Vita Caesarii episcopi Arelatensis II 21 (Act. Sanct. Aug. VI: II 17), Mon. Germ., Script. rer. Meroving. III 492: *cum ad Citaristanam parrochiam venisset visitandam*; vgl. die Anm. zu Mon. Germ. a. a. O. Daß die verlegte Ortschaft den alten Namen weiterführt und daß die Stätte der alten Siedelung als ‚die Stadt' (la Ciotat geht zurück auf den Akkusativ *Civitatem* als romanischen ‚Normalkasus') oder ‚Alte Stadt' bezeichnet wird, läßt sich auch sonst belegen (vgl. z. B. CIL XI 1 p. 424. 524. 534). Ceyreste ist Fundort der Grabschrift CIL XII (Add.) 5762. Die Fundangabe zu CIL XII 397, bei La-Ciotat, bezieht sich auf die Trümmerstätte *Tarente, Tarento*, d. h. *Tauroention* (Desjardins a. a. O. I 188. Hirschfeld CIL XII p. 53f.). — De Vit Onomasticon II 295. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 186f. 190. II 169f. u. ö. (s. Table IV 251). C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 S. 238f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1034 hat den Namen zweifelnd unter die keltischen eingereiht mit dem Zusatz: ‚wol griechisch oder wenigstens gräcisiert'; doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Benennung des Vorgebirges im Bereich der griechischen Kolonie Massalia auf griechische Seefahrer zurückzuführen ist. Jullian Bull. épigr. VI (1886) 28—30 hält das vereinzelt auf einem Hügel nördlich von La Ciotat gelegene Dorf Ceyreste nicht für eine durch Umsiedlung entstandene Neugründung, sondern wegen seiner Lage für ein altes gallisches Oppidum mit einem zugehörigen Hafen, heute La Ciotat, auf welchen letzteren Ort die Bedeutung des früheren Hauptortes übergegangen sei. Diese Ansicht ist nur haltbar, wenn im Ortsnamen K. volksmäßige Umdeutung eines keltischen Namens vorliegt. — La Ciotat (Ciotad) heißt auch die alte Stätte des Hauptortes der Elusates bei dem jetzigen Eauze in der Gascogne, vgl. CIL XIII p. 72 und nr. 555. Vgl. auch den Ortsnamen Villevieille, wie besonders bei Sommières (Dép. Gard) der Fundort von CIL XII 4160ff. u. a. (vgl. p. 976), sowie von Espérandieu Recueil (I) nr. 833 und (III) nr. 2694. 2707ff. 2712. 2716. 2719 heißt. Die Stelle der verlassenen Stadt Sentinum in der Nähe der an ihre Stelle getretenen Stadt Sassoferrato in Umbrien heißt noch heute ‚Civita', CIL XI 2 p. 838 Col. II. Zum Namen K. vgl. auch Gröhler Ursprung u. Bedeutung der französ. Ortsnamen I [= Samml. romanischer Elementar- u. Handbücher, herausg. von Meyer-Lübke V 2, 1 (Heidelberg 1913)] 69f. [Kenne.]

Κιθαρίζων, τό, Procop. de bell. II 24, 13; de aed. III 2, 1. 3, 3. 7. Georg. Cypr. 953. Theophil. Sim. III 15, 12; τὸ Κιθαριζόν, *Citharizon* Iustin. nov. XXXI 1, 3; Κιθαριζῶν subscr. concil. quinisexti (Gelzer Genesis d. byz. Themenverfassung 68ff.); Κίτρις (narratio de reb. Armen. bei Gelzer a. a. O. 69, 1), eine bergige Gegend (χωρίον) in der armenischen Landschaft Asthianene. Iustinianus rechnete sie zu der von ihm eingerichteten Provinz ‚Viertes Armenien' und ließ eine starke Festung erbauen, die ebenfalls den Namen K. erhielt. K. war von Theodosiupolis vier Tagereisen entfernt. Der Ort hieß syrisch *Ḳiṭ(a)rix*, armenisch *Kthřič*, auch *Dzithařič*, und lag östlich vom Günek Su, einem Nebenfluß des östlichen Euphrat. Vgl. Gelzer zu Georg. Cypr. 953; Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 226ff. 291ff. [Weissbach.]

Κιθαρῳδία ist der von der Kithara begleitete kunstmäßige Sologesang im Gegensatz zur Aulodie und zur ψιλὴ κιθάρισις. Sie ist der älteste Zweig der musikalischen Kunstübung bei den Griechen, den wir kennen. Homer kennt zwar den Ausdruck K. und κιθαρῳδός noch nicht, der Sache nach aber deckt sich sowohl der Gesang einzelner Helden der Ilias, wie des Alexandros und Achilleus (III 54. IX 186ff.) zur φόρμιγξ, als auch die Tätigkeit der Aöden Demodokos und Phemios in der Odyssee durchaus mit dem späteren Begriff der K. Über die Art ihrer Ausführung bei Homer erfahren wir nichts, wir wissen nicht, ob das Instrument mit der Singstimme unisono ging oder sie bloß in Stütztönen begleitete, ob Vor- und Zwischenspiele vorhanden

waren und drgl. Im allgemeinen hat der Schwerpunkt sicher auf dem Gesang geruht, und zwar werden dabei stets die Schönheit der Stimme und der Inhalt des Gesungenen hervorgehoben, niemals aber die rein musikalischen Eigenschaften der Melodie. Für sich steht der Gesang des *λίνος* Il. XVIII 569ff., wo das *κιθαρίζειν* zuerst, vor dem Gesang, erwähnt wird: *λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν λεπταλέῃ φωνῇ*; das ist auch sprachlich das Gegenstück zu der späteren *κρούσεις ὑπὸ τὴν ᾠδήν* (s. u.), außerdem ist hier mit der K. noch eine Art von Tanz verbunden. Vgl. Guhrauer Progr. Lauban 1886. Mit Hesiod tritt an die Stelle der K. im Vortrag des Epos die Rhapsodie, in der sich der volle Gesang zur bloßen, wenn auch immer noch musikalischen Rezitation verflüchtigt. Auf der andern Seite aber nimmt die K. einen neuen großen Aufschwung, der die Folge des Eindringens der technisch weit leistungsfähigeren asiatischen Kithara und namentlich der durch die ebenfalls asiatischen Blasinstrumente bewirkten Revolution der gesamten griechischen Musik ist. Der Hauptname ist hier Terpander aus Antissa (s. d.), der den Alten als der Schöpfer des kitharodischen Nomos (s. d.) gilt. Herakl. Pont. bei Plut. de mus. 4 zählt von ihm sieben solcher Nomoi auf, dazu tritt c. 28 noch der *ὄρθιος* (vgl. Suid. s. *ἀμφιανακτίζειν*; *νόμος*), der aber vielleicht mit dem *Τερπάνδρειος* identisch ist, v. Wilamowitz Timotheos Perser 90. *Νόμος* bedeutete in jener Zeit sicher noch nicht die spätere mehrgliedrige Form, sondern einfach Weise, Melodie, wie bei den Meistersingern (*τροχαῖος, ὀξύς, ὄρθιος*), nach der epische Texte gesungen wurden (v. Wilamowitz 91). Plut. de mus. 6 macht auf die Einfachheit des terpandrischen Nomos gegenüber dem späteren aufmerksam. Sie bestand besonders in der Wahrung der einmal gewählten *τάσις*, d. h. es durfte keine Saite umgestimmt, also Tonart und Tongeschlecht nicht verändert werden, auch ein Wechsel des Rhythmus war ausgeschlossen. Die dem Terpander von Poll. IV 66 zugeschriebene siebenfache Gliederung des *νόμος* gehört somit sicher erst einer späteren Zeit an.

Als ein weiteres Verdienst Terpanders nennt Plut. de mus. 28 die Einführung der mixolydischen Skala, die er freilich c. 16 nach Aristoxenos der Sappho und dem Auleten Pythokleides zuschreibt. Das bezieht sich wohl auf den Versuch, in der dorischen Skala die Stufe *h* auf *b* herabzustimmen. Schwieriger ist die Nachricht Aristot. probl. XIX 32. Plut. de mus. 28 zu erklären, Terpander habe der Kithara die *νήτη διεζευγμένων* (*e'*) hinzugefügt und dafür die *τρίτη* ausgelassen. Das bezieht sich wohl auf die *τρίτη* späterer Benennung, also auf *c'*, vgl. Nikom. ench. 9, 18 Meib. Vincent Notices et extraits 270. Riemann 56. Die Begleitung des Gesanges durch die Kithara wird man sich als unison zu denken haben, vgl. Plut. a. a. O.: *τοὺς δ' ἀρχαίους πάντα πρόσχορδα κρούειν*. An derselben Stelle wird nun Archilochos als der Begründer einer neuen Begleitungsart, der *κρούσεις ὑπὸ τὴν ᾠδήν*, genannt, deren Wesen noch nicht völlig geklärt ist. Früher nahm man, gestützt auf Aristot. probl. XIX 12. Plut. quaest. conv. IX 9; coniug. praec. 11 an, daß die Begleitung dem Gesange gegenüber durchaus selbständig gewesen sei und nicht unter, sondern über ihm gelegen habe, vgl. v. Jan Jahrb. f. Philol. 1879, 119. 583. Westphal Metrik I² 705ff.; Gr. Harmonik 36f. Weil Plutarque de la musique 111. Westphal leitete hieraus sogar hauptsächlich seine Theorie von der griechischen Kontrapunktik ab, von der die Alten selbst freilich nichts wissen. Dagegen versteht neuerdings Riemann 114ff. wohl mit Recht unter *κρούσεις ὑπὸ τὴν ᾠδήν* ‚das Spielen zwischen den Gesang hinein', also entweder das Einfügen von Zwischenspielen oder noch wahrscheinlicher von Zwischentönen in die geschlossenen Glieder der Gesangsmelodie selbst. Darauf deuten auch die Worte Plat. leg. VII 812 D–E über die Heterophonie hin, bei der es sich nicht um zwei selbständige Melodien, sondern nur um die Umspielung der vokalen durch die instrumentale handelt. Riemann versteht auch die Zusammenklänge bei Plut. de mus. 19 in diesem Sinne und unter den *κρουματικαὶ διάλεκτοι* c. 21 eben jene Auszierfiguren des Instrumentes; tatsächlich handelt es sich nach Plutarch um eine rhythmisch bewegtere Führung des Instrumentalpartes. Die Wurzel dieser Begleitungsart lag wohl ebenfalls in der Musik des Aulos. Nach Terpander verlieren wir den kitharodischen Nomos auf 200 Jahre fast ganz aus den Augen; wir wissen nur, daß Terpanders *διαδοχή* das Vorzugsrecht bei den Wettspielen der Karneen in Sparta genoß. Von seinem angeblichen Schüler Kepion kennen wir nur den Namen (v. Wilamowitz 88), ebenso von Perikleitos, dem letzten lesbischen Karneensieger, Plut. de mus. 6. Die K. als solche trat damit natürlich nicht zurück, sie spielt sowohl bei Alkman wie bei Stesichoros eine gewisse Rolle, obwohl gerade in der Chorlyrik (Pindar) der Aulos ihr den Rang streitig macht; dagegen ist der Vortrag der äolischen Lyrik des Alkaios und der Sappho und der ionischen des Anakreon rein kitharodisch gewesen, wenn auch die begleitenden Instrumente in ihrer Konstruktion mehr oder minder von der landläufigen Kithara abwichen. Der kitharodische Nomos dagegen taucht in stark veränderter Gestalt erst mit Phrynis von Mitylene (s. d.) um die Mitte des 5. Jhdts. wieder auf, der selbst ein Absenker der lesbischen Schule war, Schol. Ar. nub. 971. Von ihm rechnet Plut. de mus. 6 eine neue Phase in der Entwicklung der K. Äußerlich kennzeichnet sie sich in einer Vermehrung der Zahl der Kitharasaiten von sieben auf neun (s. Art. Κιθάρα), womit bereits ein Überwiegen des Musikalisch-Virtuosen angedeutet ist. Seine Neuerungen bestanden in der Vermischung des Hexameters mit freien Rhythmen (Procl. chrest. 320 a 33) und in einem gesteigerten Gebrauch der Modulation (Pherekr. bei Plut. de mus. 30. Poll. IV 66. Schol. Ar. nub. 971. Plut. de mus. 6. *Ἰωνοκάμπτας* Timoth. frg. 27 W.). Der eigentliche Klassiker dieser neueren K. ist Timotheos von Milet, gestorben um 357, ein bewußter Revolutionär in der Kunst (frg. 21 W.). Er steigerte die Zahl der Saiten des Instruments auf elf (vgl. das unechte lakonische Psephisma Boëth. de mus. I 1. Paus. III 12, 10. Plut. inst. Lacon. 238 c) und zwar nach

der Höhe hin (s. den Art. Κιθάρα), und war, nachdem er in seinen ersten Werken noch gemäßigt aufgetreten war (Plut. de mus. 4), auch in allen übrigen Punkten der weit konsequentere und radikalere Fortsetzer der Kunst seines Lehrers Phrynis. Der Hauptunterschied beider von der älteren Praxis war offenbar der, daß sie sich bei der Behandlung der epischen Stoffe auch die Verse selbst machten und zwar mit Rücksicht auf alle die von ihnen eingeführten Neuerungen in der Musik, v. Wilamowitz 93f. Der kitharodische Nomos wurde somit jetzt ein großes, durchkomponiertes Stück in sieben Abschnitten (s. den Art. Nomos. Poll. IV 66 schreibt sie irrigerweise schon Terpander zu). Vorausgegangen war mit diesem freien Stile der von Timotheos ebenfalls gepflegte Dithyrambus, der freilich der Aulodie angehört. Die K. des Timotheos war die höchste Virtuosenleistung der Griechen überhaupt: er war nicht nur Dichter und Komponist, sondern auch Kitharavirtuose und besonders ein Sänger, der den rezitierenden und den melodischen Stil gleichermaßen beherrschte, dazu ein Vortragskünstler, der über alle Register des Ausdruckes vom Lyrischen bis zum Hochdramatischen gebot. Die Poesie stand freilich, wie die Perser zeigen, an Wert stark hinter der Musik zurück. Auch in das Drama drang der neue Stil ein (vgl. die K. in Eur. Ant. 1023ff.), der von den Anhängern des Alten, darunter auch Aristoxenos und Aristophanes (vgl. die *δυσκολόκαμπτοι* nub. 971) heftig befehdet wurde (Pherekr. a. a. O.). Trotzdem drangen die Neuerungen durch, freilich war damit die griechische Musik auch am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Weiter entwickelt wurde auch in der K. nur die rein äußerliche Virtuosität, was sich allein schon an dem Hinauftreiben der Kitharastimmung äußerte, so daß die dorische Skala statt von *e—e'* bei lydischer Stimmung schließlich von *gis—gis'* reichte, vgl. Riemann 82ff. Aber die eigentliche Schöpferkraft erlahmte, trotzdem natürlich die K. in den Agonen nach wie vor eine große Rolle spielte. Aber was z. B. die Sängergilden leisteten, beschränkte sich wohl in der Hauptsache auf Handwerksarbeit oder auf die Wiederholung von Werken des Phrynis und Timotheos, Paus. VIII 50, 3. Plut. Philop. 11. Doch blieb die K. bis tief in die Kaiserzeit hinein in der Regel die mit den meisten und höchsten Preisen ausgezeichnete Leistung, und neben den erwachsenen Kitharoden traten auch Knaben im Wettstreit miteinander auf, CIG 2758 A. 2759 B. In dieser bereits stark entarteten Form wurde die K. auch von den Römern übernommen, trotz dem Verbot von 115 v. Chr., Cassiod. chron. a. u. 639. Schon im 1. Jhdt. v. Chr. treten zahlreiche Kitharoden in Rom auf; ihre *prooemia* bei Cic. de or. II 80; vgl. auch Tusc. V 40. Ad Herenn. IV 47. Bekannt sind Tigellius unter Augustus und Menekrates unter Nero, Hor. sat. I 3, 129. Petron. sat. 73. Auch bei den aktischen Spielen des Augustus behauptete die K. den ersten Rang, und Neros Ehrgeiz galt bekanntlich seiner Kunst als Kitharode (Suet. Aug. 20), er trat selbst als Kitharode auf und behandelte mythische Stoffe wie z. B. die Iliupersis. Noch größere Bedeutung als die von ihm 60 gestifteten Feste (Tac. ann. XIV 20. Suet. Nero 12. Eckhel V 264) erlangte der von Domitian 86 begründete capitolinische Agon (s. d.) [Iuven. VI 387ff.], bei dem die Wettkämpfe in der *ψιλὴ κιθάρισις* bald wieder eingingen. Die Honorare, die berühmte Kitharoden bei diesen Gelegenheiten bezogen, waren außerordentlich hoch, so erhielten z. B. Terpnus und Diodorus von Vespasian 200000 Sesterzen (Suet. Vespas. 19). Von der künstlerischen Beschaffenheit dieser K. wissen wir nichts; Dichter und Komponist treten vollständig hinter dem Virtuosen zurück, und von einem Zusammenhang mit der älteren Musik war wohl kaum die Rede mehr. Nur von dem letzten uns bekannten Vertreter der K., Mesomedes aus der Zeit Hadrians, haben sich ein paar Proben erhalten (v. Jan Musici scriptores 454ff.). Seine Hymnen stellen wohl die letzten Absenker der alten kitharodischen Proömien dar.

An einer mythologischen Genealogie hat es der K. so wenig gefehlt wie der Aulosmusik. Ihr göttlicher Ahnherr ist Apollon selbst, von ihm erbt Orpheus die Kunst (Pind. Pyth. IV 176), der eigentliche Archeget der K. Auch Musaios, Linos, Thamyris (s. d.) u. a. stehen in Beziehung zu ihr, Amphion galt sogar als Erfinder der kitharodischen Poesie (Heracl. Pont. b. Plut. de mus. 3). Spätere Konstruktion hat dann Orpheus mit Lesbos in Verbindung gebracht (Nicom. ench. 2 p. 29 M.), um die Verbindung mit Terpander herzustellen, während die Gestalt des Kreters Chrysothemis dazu dienen mußte, die K. mit Delphi zu verknüpfen (vgl. v. Wilamowitz 95; zu Aesch. Cheoph. 252), trotzdem im delphischen Apollonkult von Hause aus Chorlied und Aulos vorherrschen.

Über die Spielart der Kithara s. den Art. Κιθάρα. Zahlreich sind die erhaltenen bildlichen Darstellungen von Kitharoden, zumal da in der Darstellung Apollons dieser Typus eine große Rolle spielt. Die ältere Kunst stellt den K. im langen, oft straff gespannten Chiton dar, über den die Chlamys geworfen ist, beide weisen durch reiche Verzierung auf das Festgewand hin.

In jüngerer Zeit schuf Skopas sein berühmtes Idealbild des Kitharoden Apollon, das Augustus später in den palatinischen Tempel versetzte, Plin. XXXVI 25. Ob wir freilich in der vatikanischen Statue des K. Apollon (Müller Denkm. d. a. K. I 141 a) eine Nachbildung von Skopas Werk besitzen, ist fraglich (Overbeck Gr. Plastik II 277). Der palatinische Apoll beschrieben bei Prop. III 29, 15. Tibull. III 4, 23ff. Ov. am. I 8, 59; metam. XI 165. Auch Nero ahmte das Kostüm des Apollo citharoedus nach (Sueton. Ner. 25). Vgl. Baumeister Denkm. I 96ff. C. v. Jan Die gr. Saiteninstrumente, Gymn.-Progr. Saargemünd 1881/2. [Abert.]

Kithibanitai (*Κιθιβανῖται, Κυθηβανῖται, Κυθηβανεῖται* Ptolem. VI 7, 24), Bewohner des Landes *Κιτίβαινα* (Theophr. h. pl. IX 4, 2), von Ptolemaios ersichtlich unterschieden von den *Κοττοβανοί* und nach ihm gleich diesen (s. Katabani) im südöstlichen Arabien nach dem Persischen Golf hin zu suchen. Die Schwierigkeit dieser Ansetzung ist von allen Erklärern gefühlt worden: Blau (ZDMG XXII 670) hat sie mit den Kataiba, Teilstamm der Bâhila in der südlichen Jemâme,

identifiziert, Sprenger (Alte Geogr. 436) sie für eine ‚Abteilung von Kinda in der Burg Muschakkar (bei Ḥasâ) erklärt. Glaser (Skizze II 5f.) schließlich will unterscheiden zwischen Kitibanitern und Kitibaina, ‚das — wegen seiner Weihraucherzeugung bzw. -lieferung — nicht in den Uferländern des Persischen Golfes gesucht werden könne . . . vielmehr die Südwestecke Arabiens zu sein scheine . . . also nur mit den Kottobanoi des Ptolemaios zusammengestellt werden könne, wenngleich es auch mit diesen sicherlich nicht identisch ist‘ (sic). Später (S. 268) verlegt er die Kittibaniter in die Sandwüste zwischen Gebel Schammar und dem unteren Euphrat. Sicherlich aber sind *Κιτίβαινα* und *Κιτιβαινῖται* nicht voneinander zu trennen und höchstwahrscheinlich auch nicht von Kotabanoi. Ist Kitibaina aus den Gründen, die Glaser anführt, in Südwestarabien zu suchen, dann ist es eben mit den dort gelegenen Kotabanern identisch. Die verschiedene Vokalisierung ist unbedenklich, die Verschiedenheit der *t*-Laute wenigstens kein absolutes Hindernis. Wahrscheinlich ist Ptolemaios zu der Zweiteilung verleitet worden durch zwei ihm überkommene verschiedene dialektische Aussprachen des Namens. Allerdings wird ein Ort Kitbân קתבאן im späteren Mittelalter für die Gegend von Aden genannt, Jâḳût IV 32. [Moritz.]

Κιθινάς (Procop. de aedif. IV 4 [117, 20]), Kastell in Epeiros. [Bürchner.]

Kithonea (*Κιθωνέα*), Epiklesis der Artemis, Hesych. Wird allgemein als ionische Form (aus *κιθών* = *χιτών*) für Chitonia (s. o. Bd. III S. 2335) erklärt; K. O. Müller Dorier I 381. Preller-Robert 319, 3; s. o. Bd. II S. 1401. [Adler.]

Κίθος (Imhoof-Blumer Monn. grecq. 273 nr. 245f.; Brit. Mus. Cat. Troas 173. Numism. Chron. 1905, 336. Head HN^{2} 561), Stadt auf der Insel Lesbos, die zwischen ca. 500—440 v. Chr. Silbermünzen (Avers *ΚΙΘΙ* zwei Eberköpfe, Rev. Quadr. incus. diagonal geteilt) prägte. [Bürchner.]

Kition. 1) Eine der wichtigsten Städte von Kypros und Hauptstützpunkt der phoinikischen Besiedlung, an der nach Osten gewendeten Strecke der Südküste auf der Stelle des heutigen Larnaka gelegen. Der Name lautet in phoinikischen Inschriften כתי *keti* CISem. I 1 nr. 10. 11. 14. 19. 88. 90—93. 117. S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 117, 121 (Euting umschreibt hier *kitti*). Hierauf geht die biblische Bezeichnung כתים *kittim* für Kypros Gen. 10, 4 u. ö. zurück, welche später auf die Inseln und Küstenländer des Westens überhaupt übertragen wurde. LXX umschreiben den Namen sehr verschieden mit *Κήτιοι, Κιτιεῖς, Χεττιείμ* usw., s. die vollständige Zusammenstellung der Stellen einschließlich der jüdisch-christlichen Literatur bei Oberhummer Die Insel Cypern 15—20. Der phoinikischen Form entspricht die Schreibung in epichorischen Inschriften *ke. ti* Collitz Gr. Dialektinschr. I nr. 57. 59, auf Münzen abgekürzt *ke* ebd. 195 und das Ethnikon *ke. ti. e. ve. se* = *Κετιέϝες* auf der Bronzetafel von Idalion ebd. 60 Z. 1. Meister Gr. Dial. II 146f. 209. In der griechischen Literatur hat sich die Form *Κίτιον* eingebürgert, zuerst Thuk. I 112, 3 u. ö., dazu *Κιτιεύς* Theop. frg. 111. Dem. XXXV 32f. CIA II nr. 168 usw.; seltener die Schreibung *Κίττιον* Antig. mir. 157 (173) Keller, *Κιττιεύς* Lys. VI 26. Philostr. Apoll. IV 361. Diog. Laert. prooem. 10 § 15 (Cobet *Κιτιεύς*; auch W. Dindorf im Thesaurus von Stephanus s. *Κίτιον* weist die Schreibung mit *ττ* ab). Daneben findet sich als Erinnerung an die semitische Urform *Κήτιον* var. Strab. XIV 6, 3. Stad. mar. m. 317 (cod. Matr. *Κηπον* statt *Κητιον*) und der Name des Stammheros *Κέττης* Schol. Dion. Per. 509; *Cetes* Serv. Verg. Buc. X 8. Über *Κίτιος* als Ethnikon (in einer Widmung an Kaiser Nerva) und als Personenname s. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. phil. Kl. 1888, 309. 523. Bei Römern lautet der Name *Citium* Nep. Cim. 3, 4. Plin. V 130. XXX 74; *Cito* Tab. Peut.; *Cathion* Geogr. Rav. V 20, dazu *Citiensis* CIL III 1 nr. 216. Plin. I 20—27. Gell. XVII 21, 38; *Citieus* Cic. fin. IV 20, 56; Tusc. V 12, 34. Plin. XX 25; *Citius* Plin. XXV 84.

Geschichte. Die Gründung von K. hängt mit der Niederlassung der Phoinikier auf Kypros zusammen. Die Zahl der dort gefundenen phoinikischen Inschriften ist größer als die aller übrigen Orte der Insel zusammengenommen und selbst größer als die irgendeiner einzelnen Fundstelle des eigentlichen Phoinikien; sie sind gesammelt in CISem. I 1 nr. 10—87 und bei W. v. Landau Beitr. z. Altertumsk. d. Orients II (Leipz. 1899) nr. 15—93. Gehören dieselben auch einer späteren Zeit, meist dem 4. Jhdt. v. Chr., an, so kennzeichnen sie doch ebenso wie die übrigen Denkmäler und Münzen K. als den Schwerpunkt des phoinikischen Einflusses, der von hier aus über die Insel ausstrahlte. Daß K. eine Tochterstadt von Sidon und vor 1100 v. Chr. gegründet war, wie Duncker Gesch. d. Alt. II^{5} 42 annimmt, ist möglich, aber nicht erweisbar, da die von Movers Phön. II 134 herangezogene Münzlegende (כת statt כתי) nicht sicher auf K. bezogen werden kann. Noch zweifelhafter ist die von Brugsch Gesch. Aeg. 603 vorausgesetzte Erwähnung der Stadt in einer Siegesinschrift Ramses' III., s. Oberhummer Cypern 4f. Anderseits zeigt eine unweit von K. aufgedeckte Nekropole aus mykenischer Zeit, daß die Gegend schon im 2. Jahrtausend v. Chr. besiedelt war; s. hierüber Myres Journ. hell. Stud. XVII (1897) S. 147ff., ebd. 171f. einige weitere phoinikische Inschriften von K.

Aus literarischen Quellen fällt zuerst ein Licht auf die Stadt durch einen von Josephus Jüd. Alt. IX 4, 2 erhaltenen Bericht des tyrischen Geschichtschreibers Menander von Ephesos (2. Jhdt. v. Chr.), wonach König Elulaios das von Tyros abgefallene K. wieder unterwarf. Der im Bericht genannte assyrische König ist nach Josephus Salmanassar IV. (726—722) und wäre das Ereignis sonach mit Duncker Gesch. d. Alt. II^{5} 322. V 240f. und C. P. Tiele Babyl.-assyr. Gesch. 314f. um 726 anzusetzen; dagegen beziehen es G. Smith Hist. of Sennacherib 69. E. Meyer Gesch. d. Alt. I 433ff. 469. F. Hommel Gesch. Bab. u. Ass. 676. 704f. A. R. Pietschmann Gesch. d. Phön. 301 auf den syrischen Feldzug Sanheribs (704—681) im J. 701. Vgl. zur Kontroverse Oberhummer Cypern 10f. War sonach Ende des 8. Jhdts. K. zeitweise in Abhängigkeit

von Tyros, so beweist die im J. 707 dort von Sargon (721—705) errichtete, jetzt im Berliner Museum befindliche Bildsäule, daß K. damals die Hauptstadt der von Sargon eroberten Insel war, s. E. Schrader Die Sargonstele, Abh. Akad. Berl. 1881. H. Winckler Die Keilschrifttexte Sargons 1889. Oberhummer 8ff. Die auffallende Tatsache, daß in der Aufzählung kyprischer Städte in den Tributlisten Asarhaddons (681—668) und Asurbanipals (668—626), worüber Oberhummer 11ff., gerade K. fehlt, kann entweder aus der Abhängigkeit von Tyros oder aus einer solchen von Idalion (s. d.) erklärt werden, das in jenen Listen auffällig voransteht, worauf schon J. Halévy Rev. ét. juiv. II (1881) 2f. hingewiesen hat.

Bei der Seltenheit von literarisch bezeugten Ereignissen aus der älteren Geschichte der Stadt ist die im 6. Jhdt. n. Chr. einsetzende Münzprägung von besonderer Bedeutung. Sie lehrt uns eine ziemlich vollständige Königsreihe aus dem 5. und 4. Jhdt. und manches über die jeweilige Machtstellung der Stadt kennen. Nach der ersten Bearbeitung durch J. P. Six in Rev. Num. 1883 hat E. Babelon in Le Muséon 1892 (= Mél. num. II 49f.) und Les Perses Achéménides 1893 die Reihenfolge in Ordnung gebracht, und G. F. Hill Cat. of Gr. Coins of Cyprus 1904 (Brit. Mus.) ist ihm im wesentlichen gefolgt. Wir geben hienach zunächst die Königsreihe:

Baalmelek I.	ca. 479—449
Azbaal	ca. 449—425
Baalmelek II.	ca. 425—400
Baalram	nach 400
Melekiathon	392—361
Demonikos	388/7
Pumiathon	361—312.

Die ältesten Münzen (vor 500) sind ohne Aufschrift. Alle späteren tragen phoinikische Legenden und zeigen meist am Avers das Bild des Herakles, am Revers das eines Löwen oder eines von einem Löwen überfallenen Hirsches. Es sind Silberstatere und dessen Teile (Tetrobolen usw.). Über das Verhältnis der drei ersten Könige sind wir durch eine von Berger C. R. Ac. Inscr. 1887, 203—210 und Euting S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 420ff. veröffentlichte Weihinschrift aus Idalion unterrichtet: ‚im 3. Jahr der Regierung des Baal[melek, König von Ki]tion und Idalion, Sohnes des König Azbaal, König von Kition und Idalion, Sohnes des König Baalmelek, König von Kition‘. Wir ersehen daraus, daß Baalmelek I. nur über K. herrschte, sein Sohn Azbaal aber auch die Herrschaft über Idalion gewann. Auf einen früheren Versuch der Unterwerfung von Idalion weist die große epichorische Inschrift Collitz nr. 60, s. Idalion. Das Ende der Regierung Baalmeleks I. scheint mit der bekannten Belagerung von K. durch Kimon im J. 449 zusammenzufallen, welche uns die Stadt als stark befestigt zeigt. Thuk. I 112, 3f. Diod. XII 3, 3. Plut. Kim. 19. Nep. Cim. 3, 4. Duncker Gesch. d. Alt. VIII 380—385. Busolt Gr. Gesch. III 1, 342ff. E. Meyer Gesch. d. Alt. III 613f. Art. Kimon o. S. 452.

Bald nach dem Rückzug der Athener aus dem östlichen Mittelmeer folgte ein allgemeiner Vorstoß des phoinikischen Elementes in Kypros gegen das Griechentum, und damit dürfte auch die Eroberung des von einer griechischen Dynastie beherrschten Idalion durch Azbaal zusammenhängen.

Baalram ist nur aus Münzen als König bekannt und nicht identisch mit dem gleichnamigen, eines Titels entbehrenden Vater des Melekiathon, s. Hill S. XXXIIIf. Meyer V 199f. Mit diesem scheint eine neue Dynastie zu beginnen. Er nennt sich in Inschriften König von K. und Idalion und regierte über 30 Jahre, CISem. 88—92, 89 = Collitz 59 *βασιλέϝος Μιλκιϳάθωνος Κετίων κὰς Ἠδαλίων βασιλεύϝοντος*, und die beiden Inschriften von Tamassos bei Euting a. a. O. (= Landau nr. 103f.). Ob letztere Stadt, als deren Herrscher sich sein Nachfolger Pumiathon ausdrücklich bezeichnet, schon von Melekiathon hinzugewonnen wurde, ist zweifelhaft. Die griechische Zwischenregierung des Demonikos muß in die Zeit der Verdrängung der Perser von der Insel durch Euagoras fallen, s. o. Bd. V S. 144f. Auf ihn bezieht man Isokr. I. Tzetz. chil. XI 658f. Konst. Porph. them. I 15, wo er ‚König von Kypros‘ genannt wird, doch sind die phoinikischen Münzlegenden nicht ganz sicher, s. Babelon a. a. O. Hill S. XXXVIIIff. Meyer V 200.

Der letzte König von K., Pumiathon, Sohn des Melekiathon, nennt sich in Inschriften aus dem 8. und 37. Jahr seiner Regierung ‚König von K. und Idalion‘, CISem. 92. 11, ebenso in zwei Bruchstücken ohne Datum, ebd. 14. 16, dagegen ebd. 10 aus dem 21. Jahr ‚König von K. und Idalion und Tamassos‘, wonach also diese Stadt um 340 zu seinem Reiche gehörte. Die Erwerbung beleuchtet, wie zuerst Graf Melchior de Vogüé Journ. asiat. VI S. X (1867) 109f.; Rev. num. N. S. XII (1867) 374 erkannt hat, ein Fragment des Duris bei Athen. IV 167 c. d = FHG II 472 nr. 12. Hienach verkauft ein König Pasikypros sein *χωρίον*, womit nur Tamassos gemeint sein kann, für 50 Talente *Πυμάτωνι τῷ Κιτιεῖ*, um den Rest seines Lebens in Wohlleben zu Amathus zu genießen. Alexander d. Gr. aber nötigt Pumiathon im J. 332, Tamassos an Pnytagoras von Salamis abzutreten, daher erscheint die Stadt später nicht mehr in seinem Titel. Die Münzen des Pumiathon sind ausschließlich Goldprägung und reichen bis zum 47. Jahr seiner Regierung; die Lücke vom 30. bis 40. Jahr ist durch Verlust der Münzhoheit aus der Ungnade Alexanders 332—323 zu erklären, Hill XLf. In dem Kampf zwischen Antigonos und Ptolemaios schloß sich Pumiathon 315 n. Chr. dem ersteren an und verlor nach dem Siege des Ptolemaios und einer Belagerung der Stadt durch Seleukos 312 n. Chr. Thron und Leben, Diod. XIX 59, 1. 62, 6. 79, 4, wo der König in mythologischer Reminiszenz irrig *Πυγμαλίων* genannt wird, was Kaibel mit Unrecht bei Athen. a. O. in den Text genommen hat. Vgl. hiezu Droysen Hellenismus II 2, 10. 17. 35. Niese Griech. u. mak. Staaten I 278f. 294. Daß Pumiathon der König gewesen sein muß, dessen Schwert, eine hervorragende Schmiedearbeit, Alexander nach Plut. Alex. 32 *δωρησαμένου τοῦ Κιτιέων βασιλέως*, in der Schlacht bei Arbela trug, hat bereits Meursius Cyprus 127 richtig vermutet.

Mit der Eroberung von Kypros durch Ptolemaios endigt die politische Selbständigkeit von K. Die Verbindung mit Ägypten erfuhr nur eine

Unterbrechung durch den Sieg des Demetrios bei Salamis 306, bei welcher Gelegenheit K. dem Ptolemaios als Flottenstation diente, Diod. XX 49, 1. 52, 3. Droysen II 2, 128. 133. Niese I 319. Nach zehnjähriger Herrschaft des Demetrios fiel die Insel wieder an Ägypten, um nun dauernd mit dessen Dynastie verbunden zu bleiben. Droysen III 1, 56f. Niese I 363. Für K. bedeutete dieser Wechsel zugleich den Bruch der Vorherrschaft des semitischen Elementes und den Übergang zur Hellenisierung der Stadt. Vorher ist die Sprache der Inschriften und Münzen phoinikisch, ebenso sind es die Kulte (s. u.) und Ämter, von denen CISem. 47 das eines Suffeten שפט (Richter) und 74 das eines Quaestors חשב erwähnt wird. Auch die Personennamen sind phoinikisch, doch dringen gegen Ende der Periode griechische Namen ein, so CISem. 58 ‚Abdosir seinem Vater Archytas', 60 ‚Eschmunsilleh und Marjehai ihrem Vater Menexenos'. Für die Mischung des phoinikischen und griechischen Elementes besonders bezeichnend sind die Grabschriften in beiden Sprachen, CISem. 45. 117. CIA III 3071—3075. Selten, weil der älteren Zeit angehörig, sind epichorische Inschriften aus K., so auf Gefäßen, Collitz 57f. Die Grabschriften aus Athen und dem Peiraieus, darunter auch reingriechische wie CIA III 3076, weisen auf lebhafte Handelsbeziehungen dorthin, besonders aber der Volksbeschluß CIA II 168 vom J. 333/2 betreffend Errichtung eines Heiligtums der Aphrodite durch Kaufleute aus K., worin auch der *δῆμος τῶν Κιτιείων* erwähnt wird. Diesem Heiligtum im Peiraieus gilt wohl auch die Weihinschrift CIA III 1588 *Ἀριστοκλέα Κιτιὰς Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ* usw. In Zusammenhang damit steht ferner das Auftreten des berühmtesten Bürgers von K., des Gründers der stoischen Schule, Zenon, geb. um 342. Sein Vater Mnaseas war auf seinen Handelsreisen in Athen mit der sokratischen Philosophie bekannt geworden und hatte durch die mitgebrachten Schriften den Grund zu den Studien des Sohnes gelegt, dessen Herkunft aus phoinikischer Umgebung von den Biographen betont wird. Vita Zen. bei Westermann Biogr. 420f. = Suid. s. *Ζήνων – Φοῖνιξ δ' ἐπεκλήθη ὅτι Φοίνικες ἔποικοι τοῦ πολιχνίου*. Diog. Laert. VII 1, 1 *Ζήνων – Κιτιεὺς ἀπὸ Κύπρου πολίσματος Ἑλληνικοῦ Φοίνικας ἐποίκους ἐσχηκότος*. Cic. fin. IV 20, 56 *postea tuus ille Poenulus – scis enim Citieos clientes tuos e Phoenica profectos*.

Unter der Lagidenherrschaft wurde die Stadt allmählich hellenistisch. An der Spitze der Verwaltung stand ein *πολιτικὸς στρατηγός* = *praetor urbanus*, so genannt im Gegensatz zum königlichen Statthalter oder *στρατηγὸς τῆς νήσου*, auch *ἄρχων τῆς πόλεως, ὁ ἐπὶ τῆς πόλεως, γενόμενος ἐπὶ τῆς πόλεως* mit dem Beisatz *ἡγεμὼν καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ ἱερεὺς θεῶν Εὐεργετῶν*. Daneben finden sich die Ämter eines *φρούραρχος, γυμνασιάρχης, ὑπογυμνασιάρχης, ἀγωνοθέτης, ἀγορανόμος, ἱερομνήμων* und der Stadtrat *βουλή*, CIG 2613f. 2617. 2621. 2626. Le Bas Voy. arch. III nr. 2730f. 2734—2737. 2779. L. Roß Arch. Aufs. II 621—625 = Rh. Mus. VII (1850) 513—517. C. T. Newton Inscr. Brit. Mus. 386. 389. Auch war K. unter den Ptolemäern eine der 3 Hauptmünzstätten der Insel, Hill S. XLIf.

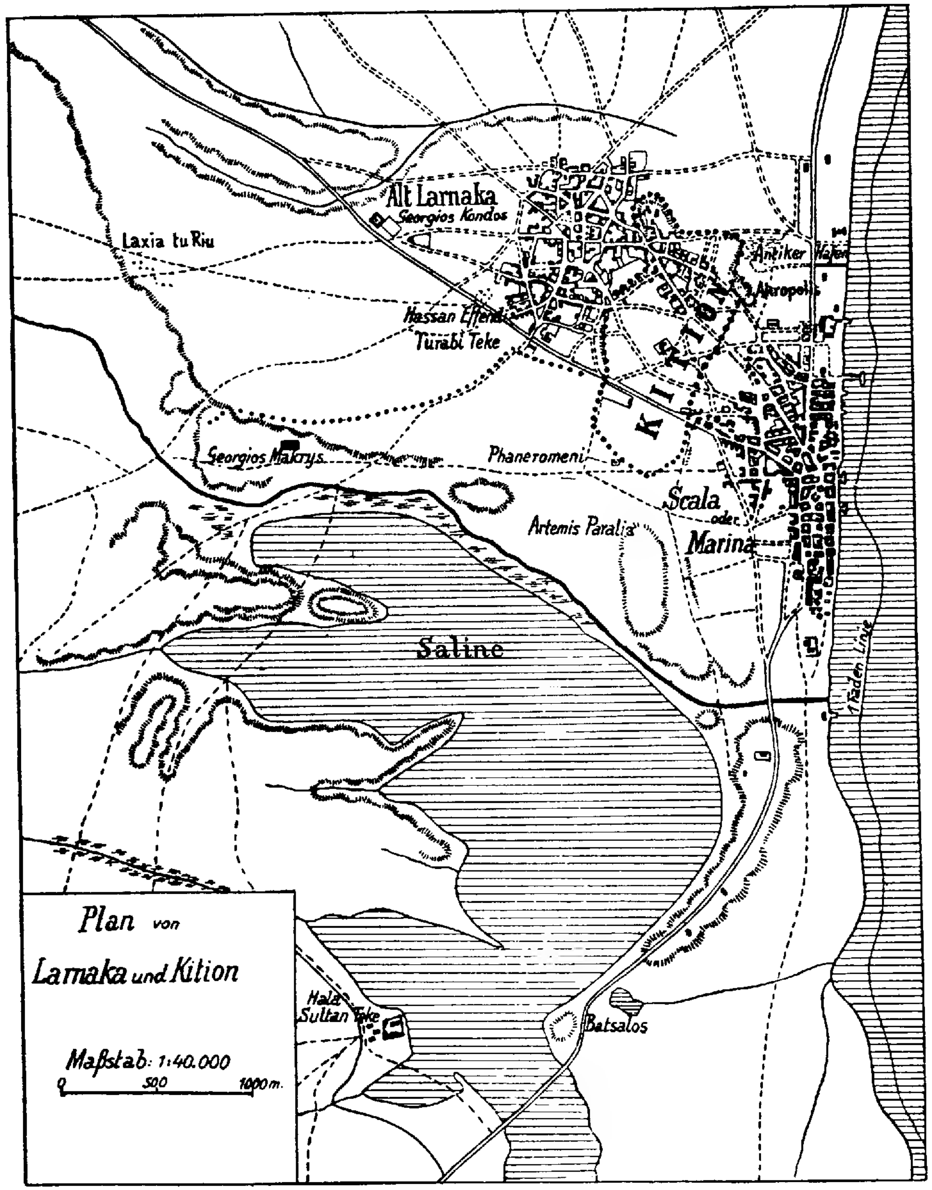
Kulte. Für die Zeit vor Alexander sind eine Reihe phoinikischer Kulte bekannt, für die wir auch Heiligtümer annehmen müssen, was für die lokale Topographie in Betracht kommt. Den allgemeinen semitischen Götternamen Baal finden wir als *Βῆλος* bei Alex. Ephes. (o. Bd. I S. 1448 nr. 86) in Steph. Byz. s. *Λάπηθος*, wo er als Gründer von K. bezeichnet zu sein scheint (s. dazu Verg. Aen. I 621f. *Belus opimam vastabat Cyprum*), und in der sonst nicht bekannten Verbindung בעלמרפא *Baalmerafe* (Heilgott) CISem. 41. אשמנאדני *Ešmun-Adoni* CISem. 42—44. אשמן מלקרת *Ešmun-Melqart* ebd. 16. 22—28. Dazu s. o. Bd. VI S. 677 und E. Meyer in Roschers Myth. Lex. II 2650f. Da Melqart Stadtgott von Tyros ist, ist vielleicht darin ein Hinweis auf Gründung von K. durch Tyros zu sehen. מכ[ל] *Mika[l*, in der auf der Burg (s. u.) gefundenen großen Inschrift CISem. 86 Z. 13, wo ausdrücklich von einem Tempel dieses Gottes mit ‚steinernen' [Säulen] die Rede ist. Wohl identisch mit dem bekannten *Rescheph Mikal Ἀπόλλωνι τῶι Ἀμυκλοῖ* von Idalion, worüber o. Bd. II S. 43. Art. Rescheph Bd. I A S. 620 und Art. Idalion o. Bd. IX S. 867. Anscheinend steckt der Name auch in CISem. 14.

רשף חץ *Rescheph-ches* = Rescheph (phoinikischer Blitz- und Kriegsgott) ‚mit dem Pfeil' CISem. 10, s. den Art. Rescheph.

עשתרת *'Ashtoret* (Astarte) CISem. 11. 86 (Tempel und Bildsäule auf der Burg). Dazu o. Bd. I S. 2759 Nr. 14. Bd. II S. 1777f. Als Himmelsgöttin von den Griechen *Οὐρανία* genannt und unter diesem Namen von Kaufleuten aus K. nach dem Peiraieus übertragen, s. o. Scheint, wie in Tyros und Sidon, Hauptgöttin der Stadt gewesen zu sein. Als *Ἀφροδίτη* in späteren Inschriften und auf Münzen, CIG 2641 und Add. Six a. a. O. 137.

Auch andere in hellenistischer Zeit bezeugte Kulte weisen auf Zusammenhang mit den älteren phoinikischen, so besonders (*Ζεὺς*) *Κεραύνιος* CIG 2641. Le Bas 2739f. = *Rescheph-ches* und *Κεραυνία* ebd. = *Anat*, s. die Literatur bei Roscher Myth. Lex. II 1117. Daß der Herakles der Münzen (Six S. 325—338) dem tyrischen Melqart gleichzusetzen ist, bedarf keiner Erläuterung. Pallas auf Münzen bei Six S. 331—334. Auch Mitglieder des lagidischen Königshauses erhielten göttliche Verehrung, so Berenike und Ptolemaios III. Euergetes CIG 2614. 2621. Newton nr. 386. Über Artemis Paralia s. u.

Von Bauwerken werden außer diesen Heiligtümern mehrfach Säulenhallen erwähnt, Le Bas 2731. Ulp. Dig. L 12, 1 § 5. CIG 2641, hier als Widmung eines Römers Avianius, dem die Stadt ihrerseits ein Standbild errichtete, Le Bas 2841. An Standbildern, meist für Mitglieder des Herrscherhauses oder hohe Verwaltungsbeamten, war überhaupt kein Mangel, wie aus zahlreichen Unterschriften hervorgeht. Auch dem Philosophen Zenon wurde ein solches errichtet, Diog. Laert. VII § 6. Plin. XXXIV 92. An seinen Namen knüpft sich die Entwicklung griechischen Geisteslebens in K., und schon die öftere Wiederkehr des Personennamens zeugt für die Verehrung, die der Philosoph in seiner Vaterstadt genoß, Le Bas 2731f. 2742. Roß Arch. Aufs. II 623f. Wir nennen ferner Persaios, einen Schüler Zenons, worüber Allg. Enzykl. III 17 S. 287; den Philosophen Philolaos, einen Zeitgenossen des Nero, Philostr. Apoll. IV 36f.; die Ärzte Apollodoros, Plin. I 20—27. XX 25, und Apollonios, Strab. XIV 6, 3.



Kaiserzeit. Beziehungen des Kaisers Nerva zu K. kennen wir aus zwei Inschriften, CIL III 1 nr. 216 *IMP. CAESARI. NERVAE. AVG.* | *P. P. COS. II. CIVITAS. CITIENSIVM* und der griechischen Aufschrift eines Standbildes, in der *ἡ Κιτίων πόλις* den Kaiser als *τὸν ἴδιον κτίστην* feiert, vielleicht wegen Wiederherstellung der Stadt nach dem Erdbeben von 77 (oder 79) n. Chr., s. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch., phil. Kl. 1888, 308ff. 523; Die Insel Cypern 138f. Vereinzelte Zeugnisse aus der späteren Kaiserzeit sind das Edikt eines Proconsuls vor 127 n. Chr., Le Bas 2726, eine Widmung an Iulia Domna († 217), Roß Arch. Aufs. II 625, eine Athleteninschrift vom J. 222 über einen zu K. erfochtenen Sieg, CIG 4472 Z. 23, Inschriften bis zum 5. Jhdt. bei Cesnola Cypern S. 385—390 und Le Bas 2727. 2744—2753, die Stellen aus Ulpian. Tab. Peut. Geogr. Rav. a. a. O. Für das Fortbestehen der Stadt zeugen ferner Hieron. de situ et nom. 113 Lagarde *urbs hodieque Citium nuncupatur* und ähnliche Stellen aus seinen Kom-

mentaren zu Gen. 10, 4. Jesai. 23, 1. Jerem. 2, 10, abgedruckt bei Oberhummer Cypern S. 20; ebd. auch die Stellen aus Eucher. Theodoret. Isid. orig. Ebenso erscheint K. in den Städteverzeichnissen bei Hierocl. 44. Georg. Cypr. 1099. Const. Porph. them. I 15.

Christentum. Die Stellung von K. in der christlichen Kirche von Kypros ist teils bedingt durch die Lage der Stadt und ihre Bedeutung im Altertum, teils durch die nachweislich erst nach dem 4. Jhdt. ausgebildete Sage, daß Lazarus von Bethanien das Christentum dorthin gebracht habe und erster Bischof von K. geworden sei. Vgl. hierüber Le Quien Oriens Christianus II 1055. III 1231—1238. J. Hackett Hist. of the Orthodox Church of Cyprus (Lond. 1901) 411—415. H. Delehaye Saints de Chypre. Anal. Bolland. XXVI (1907) 257f. Die ersten nachweislichen Bischöfe sind durch Konzilsakten beglaubigt, so Mnemios 381 Mansi Concil. III 570, Tychon 680 ebd. XI 639, Theodoros 787 ebd. XII 994. Ein anderer Theodoros des 7. Jhdts., der sonst Bischof von Paphos genannt wird, heißt Bischof *τῆς Κιτιέων φιλοχρίστου πόλεως* in dem von H. Usener Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) 230 herausgegebenen Bruchstück des Lebens des hl. Spyridon. Die weitere Liste der (1222—1570 lateinischen) Bischöfe bei Le Quien a. a. O. und Hackett 311f. Als Titel des Bistums hat sich der antike Name bis heute erhalten, nachdem er als Ortsbezeichnung längst außer Gebrauch gekommen bzw. auf ein 10 km weiter südlich gelegenes Dorf Kiti übertragen worden war, das seit dem 14. Jhdt. als königliches Lehen und Landsitz genannt wird. Als solcher mag es auch den Bischöfen gedient und so mit dem Verfall der alten Stadt die Wanderung des Namens veranlaßt haben, der auch auf die im Altertum *Δᾷδες ἄκρα* (s. d.) genannte Landspitze überging; s. Oberhummer Aus Cypern, Ztschr. Ges. f. Erdk. 1890, 193f. Mas Latrie L'île de Chypre (Paris 1879) 408f. An Stelle von K. selbst aber finden wir seit dem 14. Jhdt. zwei durch einen geringen Zwischenraum getrennte Ortschaften. An der Küste entstand unweit des schon von Plin. XXXI 74. 84 erwähnten Salzsees eine hienach *Ἁλυκή*, lat. *Salinae*, it. *le Saline*, ar. *Memlaha*, türk. *Tuzla* benannte Ortschaft, welche man aber seit dem 18. Jhdt. *Marina* oder *Scala* zu nennen pflegt als Landeplatz für das etwas landeinwärts gelegene Larnaka. Letzteres war seit dem 17. Jhdt. der erste Handelsplatz der Insel und Sitz der fremden Konsulate, trat aber im 19. Jhdt. mehr und mehr an Bedeutung zurück und ist jetzt als ‚Alt-Larnaka' eine stille Stadt, während der Name Larnaka jetzt auf beide Orte und vorzugsweise auf die *Scala* als Landeplatz und Eingangspforte der Insel bezogen wird. Nachweise bei Oberhummer a. a. O. 194—199. 237f.

Topographie. Die antiken Quellen geben hiefür nur wenig Anhaltspunkte. Abgesehen von der als selbstverständlich vorauszusetzenden Befestigung der Stadt durch Mauern, welche auch aus der Belagerung durch Kimon (s. o.) erhellt, wird nur das Vorhandensein eines geschlossenen, d. h. innerhalb der Küstenlinie verlaufenden Hafens mit schmalem Zugang zum Meer ausdrücklich bezeugt von Strab. XIV 6, 3 *ἔχει δὲ λιμένα κλειστόν*. Die Lage des letzteren hatte bereits 1738 R. Pococke Description of the East II 2 (Lond. 1745) 213 in einem nördlich der Scala gegen Alt-Larnaka hin gelegenen Sumpfe erkannt, der als eine Hauptquelle des Malariafiebers 1879 von der englischen Verwaltung aufgefüllt wurde, aber noch jetzt erkennbar ist, Oberhummer a. a. O. 199. 201f. Karsten Niebuhr, der 1766 den ersten brauchbaren Plan von K. und Larnaka aufnahm, sah auch noch die Einfahrt vom Meere in das geschlossene Becken, das noch zu seiner Zeit als ‚Galeerenhafen' bezeichnet wurde. Der von ihm in dem nachgelassenen Teil seiner ‚Reisebeschreibung nach Arabien' III (Hamburg 1837) Taf. III S. 22 mitgeteilte Umriß der Stadtmauern ist die wichtigste Grundlage für unsere Kenntnis der Ausdehnung des alten K., da der Plan bei Pococke Taf. XXXII zu schematisch gehalten ist. Nach einer Beschreibung des Venezianers Savorgnano waren noch im 16. Jhdt. die alten Stadtmauern so wohl erhalten, daß sie für Verteidigungszwecke dienen konnten, im 18. Jhdt. waren sie, offenbar durch Verwendung für Bauten in Larnaka, größtenteils zerstört. Heute ist nur noch die westliche Umfassung der Stadt deutlich zu erkennen als ein stellenweise bis über 3 m hoher Wall mit Graben an der Außenseite, dessen Zug aus der Gegend des Hafens durch Alt-Larnaka hindurch über die Felder bis zur H. Phaneromeni (s. u.) zu verfolgen ist. Die östliche Begrenzung scheint auf der Planskizze im CISem. I s. 35 richtiger angedeutet zu sein als bei Niebuhr, wie ich mich bei meiner zweiten Untersuchung an Ort und Stelle überzeugte, s. Oberhummer Aus Cypern I, Ztschr. Ges. f. Erdk. 1890, 201f. II ebd. 1892, 467. Doch ist die Frage noch keineswegs genügend geklärt, und auch die mehr auf archäologische Funde als auf die Topographie gerichteten Untersuchungen von Myres Journ. hell. Stud. 1897, 152. 164 haben wenig dazu beigetragen.

Ein dritter fester Punkt in der Topographie von K. ist die Akropolis auf dem jetzt Bambula genannten Hügel, wo die Stadtmauer den Hafen erreicht: Dort fand man nebst zahlreichen Bauresten die Statue des Königs Sargon und die Inschrift von den Heiligtümern der Astarte und des (Rescheph) Mikal, s. o. Ohnefalsch-Richter Ausland 1879, 970ff. Oberhummer a. a. O. I 203. Am entgegengesetzten Ende der Stadt befindet sich ein altes megalithisches Bauwerk, das jetzt als Kapelle der *Παναγία Φανερωμένη* dient. Beschreibungen geben L. Roß Arch. Ztschr. IX (1851) 327 Taf. XXVIII, der es für eine Grabkammer hielt, und Ohnefalsch-Richter ebd. XXXIX (1881) 311f. Taf. 18, welcher es auf Grund einer dort von ihm nachgewiesenen Quelle für ein Quellgebäude erklärte, ferner F. Unger-Kotschy Die Insel Cypern (Wien 1865) 527ff. Cesnola Cypern 53f. Perrot-Chipiez Hist. de l'Art III 275ff. Über ein ähnliches Bauwerk im Osten der Insel, das ebenfalls bald als Quellhaus, bald als Grabkammer gedeutet wurde, s. Salamis Nr. 2.

Die in den Inschriften genannten phoinikischen Kulte lassen sich außer den beiden Heiligtümern auf der Akropolis nicht lokalisieren. Dagegen

kennen wir aus Inschriften ein außerhalb der Stadt unweit des Salzsees gelegenes Heiligtum der Artemis Paralia sowie (vielleicht in derselben Gegend) eines Heros Melanthios, s. G. Colonna-Ceccaldi Monuments de Chypre (Paris 1882) 191ff. = Rev. Arch. N. S. XXVII (1874) 86, dazu S. Reinach ebd. III. S. VI (1885), 344. Cesnola Cypern 368. 384f. Eine Wasserleitung für K., wovon im 18. Jhdt. noch Reste vorhanden waren, bezeugen die Barnabasakten bei Tischendorf Acta Apost. apocr. S. 72 § 21. Mariti Viaggi I 56.

Obenstehende, von Dr. A. Feuerstein gezeichnete Kartenskizze beruht auf zum Teil unveröffentlichten englischen Originalaufnahmen mit Benützung der Fundkarte in Journ. hell. Stud. 1897, 149 und versucht die Lage von K. zur heutigen Doppelstadt Larnaka darzustellen. Die Umrisse von K. beruhen auf dem Plan im CISem. I 35 und meinen eigenen Aufzeichnungen.

2) *Citium* (*Titium*?) hieß nach Liv. XLII 51, 1f. eine Stadt in Makedonien, wo Perseus 171 n. Chr. sein Heer gegen die Römer versammelte, wahrscheinlich das heutige Njausta am Westrand der makedonischen Ebene, Leake North. Greece III 287ff. M. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* (Athen 1896) 91ff. Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. III 120. Kiepert FOA XVI. [Oberhummer.]

Κιτών, *ὁ* (vielleicht *Κοιτών* zu schreiben) Buondelmonte ed. Legrand 70, Flüßchen bei Miletos in Ionien, s. den Art. Miletos. [Bürchner.]

Kittos, athenischer Vasentöpfer um die Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. In seiner Werkstatt ist die panathenäische Preisamphora des Britischen Museums aus Teucheira, gefunden 1866, Katalog II 278 B 604 hergestellt; abg. Mon. X 48 b und 48 g 12, darnach Reinach Rép. I 211, 2; vgl. von Brauchitsch Die panathenischen Preisamphoren nr. 86 S. 54ff. mit Abbild. der Vorderseite Abb. 14, vgl. S. 123. Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. III Rückseite. Auf der Vorderseite ist Athena in der affektiert archaistischen Weise wie auf den Vasen dieser Art des 4. Jhdts. dargestellt (kurze Charakteristik bei Buschor Vasenm.[2] 144). Sie steht, in der Hand die Lanze schwingend, nach links zwischen zwei dorischen Säulen, auf deren jeder Triptolemos in seinem Flügelwagen abgebildet ist. Rechts von der linken Säule Kionedon: *ΤΟΝ ΑΘΕΝΕΘΕΝ ΑΘΛΟΝ*, links von der rechten Säule *ϟΙΤΤΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ*. Auf der Rückseite zwei nackte unbärtige Athleten im Pankration, daneben ein Paidotribe mit Palmzweig und ein nackter Jüngling. Die Zeit der Vase läßt sich annähernd dadurch bestimmen, daß sie im Stil genau mit der Preisamphora Brit. Mus. B 603 übereinstimmt, die durch den Archontennamen Polyzelos auf 367 v. Chr. datiert wird. In dieses Jahr verlegt Brauchitsch S. 56 ihre Entstehung, während Hauser Neuatt. Reliefs 161 das Gefäß etwa in die gleiche Zeit setzt. Doch ist sie wohl jünger, da bei dieser die Schrift noch parallel zu den Säulen steht; vgl. Klein M. S. 86f.; ferner Dennis Trans. Roy. S. Lit. Ser. 2, IX pl. I nr. 170, 3. Stephani Compte Rendu 1876, 42. Annali 1877, 326. Walters History I 391.

In einer ephesischen Inschrift, die vor 321 v. Chr. zu datieren ist: Österr. Jahresh. 1913 S. 232 e Z. 1ff., vgl. S. 239, werden zwei athenische Töpfer, K. und Bakchios, Söhne eines Bakchios, erwähnt, die offenbar Staatsaufträge für Ephesos ausgeführt haben. Es wird die Herstellung einer Hydria und von *μέλας κέραμος* erwähnt. Vielleicht lassen sich die beiden Namen zueinander in eine gewisse Beziehung setzen, da ja auch der Verfertiger der Preisamphora in Athen Staatsaufträge hatte. [Leonard.]

Κίτζαβις, *-εως*, *ἡ*, ein Städtchen zwischen Epidamnos in Epeiros und Prilepos, Ephraem 9153. Der Name erinnert an die spätere Benennung Kitzavos des Ossagebirges in Thessalien. [Bürchner.]

Kizara, Ort in Laviansene, Ptolem. V 6, 24; vgl. Kizari. [Ruge.]

Kizari (überliefert ist *ἡ Κίζαρι*, *ἡ κίζαρη*, *ἰκίζαροι*), Bergfeste an der Stiphane limne in Phakemonitis, einer Landschaft in Pontos, ehemals ein Königsitz, zu Strabons Zeit zerstört, XII 560. Anderson Studia Pontica I 1903, 88 sucht es auf einem hohen Felsen bei Ladik, wo sich Ruinen einer Festung finden. Wenig wahrscheinlich ist es, daß es mit dem Kizara des Ptolemaios identisch ist, wie Ramsay Asia min. 69 vermutungsweise äußert; denn das liegt in einer ganz anderen Gegend. [Ruge.]

Klaaitos. Der gelehrte Traktat Oxyrh. Pap. X nr. 1241 nennt als ersten Brudermord den der Okeanossöhne Ismenos und K., die um ihre Schwester Melia in Streit gerieten. Name und Erzählung finden sich nur hier; jedoch gehört K. sichtlich zusammen mit Kaanthos (s. d.), der bei Paus. a. O. ebenfalls Bruder der Melia ist (während dort Ismenos Melias Sohn von Apollon heißt). Es liegt nahe, bei Paus. Klaanthos zu schreiben und in diesem Okeanossohn ebenfalls einen Flußgott zu sehen. Robert Oidipus II 57 hält beide Namensformen für verderbt. [Kroll.]

Klaametis (*Κλαάμητις*), verderbter Name bei Apollod. bibl. II 163: K. erscheint hier als Thespiostochter, mit der Herakles einen Sohn Astybias gezeugt haben soll. Heyne stellte denn auch im Texte *Ἀστυβίας* her. Doch ist an der ursprünglichen Überlieferung *Ἀστυβίης* festzuhalten und diese als Genitivform von *Ἀστυβίη* anzusehen. Danach ist also *Ἀστυβίη* die Tochter des Thespios, nicht K.; s. Wissowa o. Bd. II S. 1867. Die Korruptel des Textes liegt in der Namensform *Κλααμήτιδος*. Alle Emendationsversuche befriedigen nicht. [Capelle.]

Klaia (*Κλαῖα*), Nymphe, verehrt auf dem Gebirge Kalathion im lakonischen Gerenia, woselbst sie Heiligtum und Grotte besaß. Paus. III 26, 8; vgl. Curtius Pelop. II 286. Bursian Geogr. v. Griech. II 155. [Capelle.]

Klaikophoros (*Κλαικοφόρος*), ‚Schlüsselträger', Heros. Zwei Inschriften: *ἥρωος κλαϊκοφόρου*, IG IV nr. 768 aus Troizen, 3. Jhdt. v. Chr., nr. 1300 aus Epidauros. Absolut in einem messenischen Opferkalender, c. 200 v. Chr. IG V 1, 1447: *τέλεον τῷ κ.* Auch hier ist K. ein göttliches Wesen, nicht ein Tempelbeamter, wie Meister SGDI 4650 annimmt. K. ist ein Sondergott der Tempelbedienten, ein heroisierter *κλειδοῦχος*, Blinkenberg Asklepios 105. Usener Göttern. 265. [Adler.]

Klaion, Quelle in der Nähe von Apameia, in Phrygien, Plin. n. h. XXXI 19. Sie hat ihren Namen offenbar nach dem Klange. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 407 glaubt, sie am (Mendarez-)Duden wiedergefunden zu haben; vgl. Gelon Nr. 8 o. Bd. VII S. 1013. [Ruge.]

Κλαμαδόν? (τό?) oder *Κλαμαδός, ὁ* IG I 56, 5 (att. Inschr. des 5 vorchristl. Jhdt.), eine Flur (ἀγρός) des Kleomedes auf der Insel Samos. Der Name hängt vielleicht mit κλάω zusammen und ist nach Hesychios soviel wie πλαδαρός, ἀσθενής; s. den Art. Samos XIV E. [Bürchner.]

Klaneos (Κλάνεος), Bischofssitz in Galatia salutaris; die Namensform ist sehr verschieden überliefert, Hierokl. 697, 8. Not. episc. I 517 (Κλάγξ). III 635 (Κλανεοῦ). VIII 327. IX 236. X 715 (Κλαθεοῦ). Ramsay Asia min. 233 setzt es vermutungsweise in Bayat an, ca. 50 km nordöstlich von Afiun Karakissar. Kiepert FOA VIII Text 12a hält es nicht für ausgeschlossen, daß es die Station Mandri fontes ist. Beides ist völlig unsicher. [Ruge.]

Klanudda (*Clanudda* Tab. Peut.) vgl. Buresch (Lydien 202f.), beim heutigen Hadschet Kalessí (= Kapellenschloß) im kleinasiatischen Lydien, nordöstlich von Philadelpheia in 55 km (Tabula: XXXV milia passuum = 52,5 km) Entfernung gelegen. Dort Burgmauer aus schönen hellenischen Quadern, am Abhang des Hügels Stücke kyklopischer Mauern und am Fuß ein Ruinenfeld einer alten Stadt. Name ungriechisch. Zur Namenbildung s. Aludda. [Bürchner.]

Klaria (Κλαρία), Epiklesis der Artemis in Kolophon. Auf den Münzen der Kaiserzeit wird das Kultbild, dem ephesischen ähnlich, abgebildet, öfters mit Beischrift Κολοφωνίων Κλαρία oder Ἄρτεμις Κλαρία Κολ. Cat. Brit. Mus. Ionia S. 42 nr. 44. 45. 53. Auf einer Münze des Traian trägt Apollon das Idol auf dem ℞, Streber Abh. Akad. Münch. I (1835) 213 Taf. III 9 (s. Klarios). Auf den Münzen des 3. und 2. Jhdts. v. Chr. die Büste der Artemis, Brit. Mus. S. 40 nr. 40. 41. Artemis mit Apollon Klarios und Nemesis nr. 47. Ältere numismatische Literatur bei Roscher Myth. Lex. II 1210f. Hymn. Hom. IX (nach Christ Gr. Lit.^{5} I 102 Kulthymnus in Klaros): Artemis kommt durch Smyrna nach Klaros, wo Apollon ihrer wartet. Durch die Ausgrabungen in Klaros sind Votive, Göttin mit Raubtier, zutage gekommen. Diese werden Bull. hell. XXXIX (1915) 42 auf K. bezogen, während Macridy-Bey noch Österr. Jahresh. 1912, 57 (Abb. 26) sie Kybele nannte. Bull. hell. XXXIX 41 werden die in einer unedierten Inschrift genannten θεοί auf Apollon, Artemis und Leto bezogen. [Adler.]

Klarion (Κλαριών) oder Klareon (Κλαρεών). 1) K. ist Kalendermonat in Ephesos, Österr. Jahresh. XV (1912) Beibl. 207. Denkschriften Akad. Wien LVII (1914) 109. Hiller v. Gaertringen Berl. phil. Wochensch. XXXV (1915) 243f. Als Zeugnis für ihn läßt sich auch verwenden den Inschriften von Magnesia a. M. 114, 16f., deren Heimat bisher zweifelhaft war, vgl. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1900, 570. Dort erscheint der Name in der Form Klareon. Der Monat ist wohl nach Apollon Klarios benannt, der in dem heiligen Tempelbezirk Klaros bei Kolophon ein namentlich in römischer Zeit berühmtes Orakel besaß und dem die unter dem Namen Klaria bekannten Spiele galten, s. Schömann Griech. Altert. II^4 482. Vermutlich stand er im ephesischen Kalender an zehnter oder elfter Stelle und entsprach entweder dem athenischen Skirophorion oder Hekatombaion. Zum Wechsel in der Endung des Namens -ιών und -εών vgl. z. B. Apaturion und Apatureon, Leukathion und Leukatheon. [Bischoff.]

2) *Κλάριον, τό*, Plut. Pomp. 24. Aristoteles FHG II 190 nr. 284 (Macrob. sat. I 18 *Clarium*), Orakeltempel des Apollon bei Klaros in Ionien, s. o. Bd. II S. 56f. und den Art. Klaros. Bei Hesych. ist Κλάριον als ἀμπελόφυτον zitiert, wohl aus Verwechslung mit Klaros, das Hom. hymn. Dion. 5 ἀμπελόεσσα heißt. [Bürchner.]

Klarios. 1) Κλάριος, Epiklesis des Apollon. Literaturverzeichnisse, Immisch Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 134, 2. Bull. hell. XXXIX 34. Die älteren Behandlungen, namentlich der Inschriften, wie z. B. Buresch Klaros 1889, sind völlig überholt durch Haussoullier L'oracle d'Apollon à Claros, Rev. d. phil. XXII 257ff. und Macridy-Bey und Picard Fouilles du Hiéron d'Apollon C. Bull. hell. XXXIX 33ff.

Die Epiklesis ist lokal, wie die meisten des Apollon, von Klaros (s. d.) bei Kolophon abgeleitet, Schol. Lyc. 1464f. Die Ableitungen des Namens Klaros von κλῆρος, Schol. Apoll. Rhod. I 308. Schol. Nic. Ther. 958. und Alexiph. 11. Konon 6. Eustath. in Dion. Per. 444, oder von κλαίω Schol. Nic. Ther. 958. und Alexiph. 11 und auch Thebais bei Schol. Apoll. Rhod. I 308 sind völlig wertlos, weil α in Κλάρος kurz ist.

Obwohl der Kult zu den berühmtesten zählt, gibt die antike Literatur über ihn besonders in älterer Zeit sehr spärliche Auskunft. Die meisten Zeugnisse gelten nur der Lage (Skyl. 98. Plin. V 116. Paus. VII 5, 10) oder führen K. unter anderen Epikleseis auf (Kallim. hymn. II 70. CIA III 175. Anth. Pal. IX 525, 11. Aristid. I 469 D = 48, 18 K. Hymn. Ap. 11 in Abels Orph. S. 285. Zauberpapyrus ed. Parthey Abh. Akad. Berl. 1865 v. 139. Euseb. praep. ev. IV 2 (p. 134 c). X 4 (p. 469 c). Studemund Anecd. I 267; s. auch Hesych. s. κλάριον) oder erwähnen Klaros als Lieblingsstätte des Apollon (Ananios frg. 1. Bergk^4 510. Hom. hymn. IX 5. Apoll. Rhod. I 308. Epigramm aus Tenos IG XII 5, 2, 893. Ovid. met. I 516. Stat. Theb. VIII 1) oder unter den berühmten Orakeln (Paus. VII 5, 2. Luk. deor. 16, 1; bis acc. 1; Alex. 8, 43. Aristid. II 13 D. Celsus bei Orig. c. Cels. VII 3 und 7, vgl. 6. Ammian. XVIII 13, 15. Himer. or. XI 3. Themist. or. XXVII p. 334. Solin. 40, 13).

Der Kult war der bedeutendste in Kolophon. Apollon ist Haupttypus der Münzen, Babelon Traité d. monn. gr. II 1110ff. Taf. CLIII Cat. Brit. Mus. Ionia 36ff. Taf. VIII, die Kultstatue nr. 49. 56. 58, 61, mit Artemis und Nemesis nr. 47; im Tempel mit 13 Repräsentanten des ionischen Bundes nr. 60. Eine Münze des Traian zeigt denselben Typus, auf dem ℞ eine kleine Statue der Artemis, Beischrift Κλάριος Κολοφωνι. Streber Abh. Akad. Münch. I (1835) 213 Taf. III 9, ähnlich Mionnet III 77 nr. 122 (ältere numism. Lit. s. Roscher Myth. Lex. II 1211)

Spiele Klaria. Kultgemeinschaft mit Artemis s. Klaria. Buße fällt Apollon K. zu, Inschrift Athen. Mitt. XIV 98 n. 31. Beschlüsse wurden im Tempel aufgestellt, Bull. hell. XXXIX 37 l. 18.

Hauptstelle: Tac. ann. II 54. Germanicus besuchte im J. 18 n. Chr. das Orakel. Der Priester, nicht eine Priesterin wie in Delphi, stammt aus bestimmten Familien, öfters aus Milet. Nachdem er die Zahl und die Namen der Fragenden erfahren hat, steigt er in die Höhle hinab, nimmt Wasser aus der heimlichen Quelle und gibt versifizierte Antworten, obgleich er meistens ungebildet ist. Die Höhle mit der Quelle auch Plin. n. h. II 232, Orakel bei Euseb. praep. ev. V 15.. Iamblich. III 11. Die Höhle erwähnt Nicand. frg. 20. Val. Flacc. III 299, die Quelle oder das Trinken die kyklische Thebais Schol. Apoll. Rhod. I 308. Aristoteles (?) bei Macrob. I 18, 1. Anacreontea 11. Clem. protr. 2 (p. 10 P.). Porphyr. ad Aneb. 3, 33. Der Prophet (= *sacerdos* bei Tacitus, Haussoullier Rev. phil. XXII 266f.) Maxim. Tyr. VIII 1 (Hob., soll Ioner sein). Iambl. III 11. Lyc. 1464 auf eine Prophetin bezogen von Schol. und Eustath. in Dion. Per. 445 kann dagegen nicht aufkommen. Nikander war wie seine Vorfahren Priester, Dionysios Phaselites in Vita Nic., vgl. Nic. Alex. 11. Epitaphium eines anderen Dichters und Priesters Athen. Mitt. XI 427 (= Bull. hell. VI 91). Briefliche Konsultation wird erschlossen aus Ovid. fast. I 20. Nicander frg. 20 bei Aelian. n. h. X 49 sagt, daß Apollon das Ungeziefer fernhält.

Die Inschriftfunde und Ausgrabungen haben die Schilderung des Tacitus bestätigt und ergänzt. Die heilige Grotte wurde von Schuchardt entdeckt, Athen. Mitt. XI 431. Die vorläufigen Grabungen Macridy-Beys im J. 1907, Österr. Jahresh. XV (1912) 36ff. haben viele Inschriften und ein Gebäude unterhalb der Grotte in der Ebene zu Tage gebracht. Die Ausgrabungen 1913 von Macridy-Bey und Picard geleitet, Bull. hell. XXXIX 33ff., haben 125 Inschriften ergeben, das 1907 gefundene Gebäude wurde als die Propyläen (2. Jhdt. v. Chr.) bestimmt, während der Haupttempel noch nicht aufgedeckt wurde. Die Grotte mit der Quelle wurde zum ersten Male von Archäologen untersucht, S. 39f. Die ältesten in der Grotte gefundenen Scherben waren mit denen der ersten Schicht in Hissarlik gleichartig; auch Tonwaren aus der attischen, hellenistischen und römischen Periode wurden gefunden.

Die in und bei Klaros gefundenen Inschriften am besten Rev. phil. XXII 257ff. Österr. Jahresh. VIII 164ff. XV 45ff. Bull. hell. XXXIX 36ff. 45ff. (hier nur Referate). Die ältesten sind aus dem 4. Jhdt. Es finden sich Proxeniedekrete und Fragmente, die Asylie des Tempels betreffend. Die Hauptmasse sind Proskynemata von vielen Städten (Liste Bull. hell. XXXIX 48ff.), meist aus kleinasiatischen, aber auch von Thasos, Chios, Kreta, Makedonien, Mösien, vom eigentlichen Hellas nur aus Korinth (s. u.). Die Hauptmasse ist vom 2. Jhdt. n. Chr. Hierdurch wird das Personal des Heiligtums bekannt, Rev. Phil. XXII 265ff., z. B. der Prophet, der Hymnograph usw. Apollon ist meistens selbst Prytan (ebd. 263). Die Poesie spielt eine große Rolle ebd. 272. Bull. hell. XXXIX 52; die Orakel sind in verschiedenen Metra abgefaßt, Buresch Klaros 76. Die außerhalb Klaros gefundenen Inschriften sind meist Orakel: 1. aus Troketta, wegen Pest, Buresch Klaros 1ff. 67ff. berichtigt Denkschr. Akad. Wien 53 II 8ff.; 2. aus Novoselo in Bulgarien, Arch.-epigr. Mitt. X 147, 13, hier *Κολοφώνιος* (s. d.) genannt; 3. eine in drei Exemplaren gefundene Inschrift Dessau 3230 = CIL III 2880 (Dalmatien). VII 633 (Britannien). VIII 8351 (Numidien). Proskynemata und Orakel (die aus der Literatur gesammelt von Buresch Klaros 47ff.) können Filialkult nicht beweisen; ein solcher steht aber für folgende Fälle fest: 1. Ephesos, mit anderen Göttern in Kureteninschrift, Poerner De Curetibus 293. Inschrift, wahrscheinlich aus Klaros verschleppt, Österr. Jahresh. XV 67; 2. Inschrift aus Phrygien, Ramsay Studies in Hist. 128, Orakel ,wenn ein Altar mir aufgerichtet wird, will ich die Saaten beschützen'; 3. Sagalassos, Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens II, Tempel 131ff., die Weihinschrift 226 (= IGR III 342), Priester 227 n. 201, samt Agon. Proskynema, Österr. Jahresh. VIII 167. XV 55. Auf den Münzen der Kaiserzeit der Tempel und der Gott sitzend, Cat. Brit. Mus. Lycia-Pisidia S. CVIII n. 14. 15. 27. 44; 4. Apameia in Bithynien. Münzen mit *Apollini Clar.* Head HN^2 510. Proskynema Bull. hell. XXXIX 51. Filiale nicht ganz sicher; 5. Korinth, Bronzestatue Paus. II 2, 8; Münze des Septimius Severus, Apollon mit Dreifuß und Schlange, Imhoof-Blumer Num. Comm. 156. Proskynema Österr. Jahresh. 1912, 54 n. 27: *Κορινθίων ὑμνῳδοί*.

Geschichte. Erst wenn der Haupttempel freigelegt ist und die Inschriften vorliegen, wird eine zuverlässige Schilderung gegeben werden können. Literatur: Bouché-Leclercq Hist. d. l. divin. III 252ff. Buresch Klaros (beide unbefriedigend und jetzt veraltet). G. Wolff De noviss. orac. aetate 11f. Die neolithischen Funde in der Grotte zeigen, daß der Kult uralt ist. Dies war selbstverständlich auch die Meinung der Kolophonier, Paus. VII 3, 1: die Gründungssage erzählt, daß noch während der Herrschaft der Karer Kreter mit Rakios und landflüchtige Thebaner mit Teiresias und Manto kamen; Mopsos, Sohn des Rakios und der Manto, vertreibt die Karer. Abweichend die kyklische Thebais, Schol. Apoll. Rhod. I 308. Schol. Nic. Ther. 958 und Alexiph. 11. Konon 6. Eustath. zu Dion. Per. 445. Pomp. Mela I 17 (die Sage weitläufig, aber nicht ganz befriedigend behandelt von Immisch Klaros. Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 127ff.). Historische Tatsachen aus diesem Gewebe herauszuziehen, ist unzulässig; nur als Zeugnis für die Existenz des Kultes hat es Wert. Der Kult ist wie die meisten kleinasiatischen Apollonkulte sicher vorgriechisch. Schuchardt Athen. Mitt. XI 433. v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 577. Wahrscheinlich ist Klaros einer der Ursitze des Apollonkultes; der Charakter des Gottes als Heiler der Pest und Abwehrer des Ungeziefers (Nicand. frg. 20) ist bezeichnend für die alten kleinasiatischen Apollonkulte. Nilsson Gr. Feste 97ff. In den älteren Zeugnissen und auf den Inschriften steht K. nie absolut, sondern immer als Epiklesis

des Apollon, oder es steht nur Apollon. K. allein findet sich nur auf der Münze Traians (s. o.) und Verg. Aen. III 360. Oinomaos bei Euseb. praep. ev. V 22, 1. Porphyr. ad Aneb. 3. Besser bezeugt ist *ὁ ἐν Κλάρῳ θεός*, Suid. s. *ἐν Κλάρῳ*. Paus. VIII 29, 3; außerdem *θεὸς ἐν Κολοφῶνι*, Arist. I 491 D. = 48, 16 K., *Κλαρίοιο θεοῦ* var. lect. Nicand. Alexiph. 11, *Clarius deus* Ovid. ars am. II 80; met. XI 410; fast. I 20, Val. Flacc. III 299. Das älteste Zeugnis des Kultes ist Hom. hymn. Ap. 40, doch an sich nicht beweisend, dann Ananios frg. 1, 6. Jhdt. Direkte Zeugnisse für das Orakel kommen erst in 4 Jhdt. vor (Paus. VII 5, 3. Aristoteles bei Macrob. I 18, 1 sehr zweifelhaft); die Gründungssage aber, worin fast nur Weissager: Teiresias, Mopsos, Kalchas auftreten und der Namen Manto jedenfalls ein Orakel voraussetzt, ist doch jedenfalls älter als das 6. Jhdt. Nach v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 582 sind die kleinasiatischen Orakel vorgriechisch. Für die vorchristlichen Jahrhunderte fließen die Zeugnisse sparsam. Die ältesten Inschriften sind aus dem 4. Jhdt. Von einem Sohn Attalos' I. in einer Inschrift genannt, Holleaux Bull. hell. XXX 356. Nikanders Priestertum und die Inschriften bezeugen das große Ansehen, dessen der Kult sich im 2. Jhdt. erfreute. Im Seeräuberkriege wurde das Orakel ausgeplündert, Plut. Pomp. 24, vgl. Cic. de imp. Pomp. 12, 33. Arnob. VI 23. Buresch S. 37 meint, daß es damals ganz verödete, wogegen Haussoullier Milet 256 (= Bibl. éc. haut. ét. Bd. 138). Strabon XIV 642 sagt nämlich ausdrücklich: *μαντεῖον ἦν ποτε παλαιόν* (die Konjektur Meinekes *ἐστι παλαιόν* ist unzulässig): Philostr. vita Apoll. IV 151: Klaros wird nicht mehr besucht, umgekehrt IV 140. In diesem Punkte werden wohl die Ausgrabungen Licht bringen. Mit dem Aufblühen Kleinasiens in der Kaiserzeit kommt auch die Kulmination für Klaros. Der Besuch des Germanicus 18 n. Chr. Tac. ann. II 54 zeigt schon seine Bedeutung, auch die Befragung der Lollia 49 n. Chr. Tac. ann. XII 22; außerdem Philostr. vit. Ap. IV 140. Die Hauptmasse der Proskynemata stammt aus dem 2. Jhdt. In diese Zeit fallen auch Befragungen wie die einiger kleinasiatischer Städte Arist. I 497 D. = 49, 38 K., des Aristeides ebd. I 491 D. = 48, 16 K., des Alexander von Abonuteichos, Luc. Al. 29, der Antiochier, Paus. VIII 29, 4. Oinomaos (bei Euseb. praep. ev. V 21, 6ff.) enthüllte den Schwindel und geißelte, daß jedermann zugelassen wurde. Die Behauptung des Clemens, Protr. c. 11 (p. 10 P., hiernach Euseb. praep. ev. II 2, 3), daß die kolophonische Quelle verstummt sei, widerspricht den Tatsachen. Auch im 3. Jhdt. ist der Kult lebenskräftig, wie die späteren Inschriften bezeugen, desgl. Porphyr. ad Aneb. 3, bei Euseb. praep. ev. V 15, 16. Orac. Sibyll. VII 55. Spät im 3. Jhdt. (s. o. Bd. IV S. 1351) schrieb Cornelius Labeo ein Buch de oraculo Apollinis Clarii, woraus Macrob. Sat. I 18, 21 ein merkwürdiges Orakel über *Ἰάω* mitteilt (Kroll Rh. Mus. LXXI 314); ein ähnliches Lact. inst. I 7 (Buresch 55f.). Dies zeigt, daß synkretistische Spekulationen eingedrungen waren. Das letzte sichere Zeugnis ist Iamblich III 11, dagegen Xen. erot. I 6. Themist. XXVII p. 334. Himer. XI 3 können literarische Reminiscenzen sein.

2) *Κλάριος*, Epiklesis des Zeus, Aesch. Suppl. 346. Paus. VIII 53, 9: Eine hohe Stätte in Tegea mit vielen Altären wurde die des Zeus K. genannt; die Epiklesis wegen der Losung, *κλῆρος*, der Söhne des Arkas. Auch Schol. Aesch.: *παντάπασι κληρῶν καὶ κραίνων*. Nach Eustath. zu Dion. Per. 444 war in Klaros ein Orakel *Διὸς Κλαρίου*; Immisch Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 139 will mit Pertz *Διονύσου* lesen, was unzuläßlich ist; die Nachricht ist wertlos. Die Herleitung von *κλῆρος* wird noch von Farnell Cults I 56, 71 gehalten; Immerwahr Kulte Arkadiens zieht Hesych. *κλάρες· αἱ ἐπὶ ἐδάφους ἐσχάραι* an. Besser ist die Erklärung Solmsens Rh. Mus. LIII 158: die Epiklesis hängt mit dem Phylennamen *Κλαρεῶτις* oder *Κραριῶται* (s. d.) zusammen; ursprünglich **Κρᾱ́ριος*, Zeus der Bergeshöhe = Karaios. *Κλᾱ́ριος* hat mit *Κλάριος* nichts zu tun. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1103, 2. [Adler.]

Klaros (*ἡ Κλάρος* Hom. hymn. in Apoll. I 40; in Dian. 5. Thuc. III 33. Apoll. Rhod. I 308. Strab. XIV 642f. 608. Paus. VII 3, 1—10. 12, 5. Aelian. n. an. X 49. Anacr. 13 [11]. Anan. frg. 1 B. Luc. dial. d. 16, 1. Alex. VIII 43. Aristid. or. XXV 562, *πόλις* nur Schol. Apoll. Rhod. I 308, *ὄρος καὶ πόλις* Tzetz. Lycophr. Al. 1464), Siedlung (*πολίχνη* nur Nicand. ther. 958) mit einer Orakelstätte des Apollon (s. den Art. Klarion) an der Nordküste des Golfes von Ephesos bei Kolophon, Hafenstadt Notion im kleinasiatischen Ionien. Ruinen bei Gia-úrkiöi (= Christendorf) nahe bei Tsílle (= Elend). Plan Athen. Mitt. XI (1886) 398. Der Name könnte mit *κλάρας = φοῖνιξ* Palme Hesych. zusammenhängen. Hesychios bietet aber auch: *κλάρες* = Erhöhungen auf dem Erdboden und *κλάριοι = κλάδοι* Zweige (noch jetzt bei den Griechen *κλαρί = κλαδί*) etwa vom Weinstock, vgl. Hesych. *κλαρία = κλήματα, ἀμπελόφυλλα* (Hom. hymn. in Dian. 5 *Κλάρος ἀμπελόεσσα*). Die etymologische Ableitung von *κλάρας* = Palme scheint mir wenig wahrscheinlich. Bei anderen Schriftstellern ist der Ort nicht genannt, sondern nur das Heiligtum *ἱερόν* des klarischen Apollon Ps.-Scyl. 79. Mel. I 17, 2, der Hain Strab XIV 642, *τόπος Κολοφῶνος* Schol. Lycophr. Al. 1464, *Clarii Apollinis oraculum* Tac. ann. II 54.

Lage. Den Weg von den Ruinen von Ephesos nach dem nördlicher gelegenen K. beschreibt Strab. XIV 642 (s. Fontrier *Μουσεῖον κ. Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελ. Σχολῆς περ.* III [Smyrna 1880] 187ff.), Karte von Weber, der auch eine Kritik der früheren Forscher Chandler Travels XXXI, Arrundell Seven Churches 303ff. und Texier As. Min. 356ff. gibt. Gegenüber der sog. Grotte des Mopsos (Athen. Mitt. XI [1886] 431) am Ostabhang des Korakion, einer östlichen Fortsetzung des Kerkaphos, jetzt Is Billik Dagh (Vogelspurenberg) westlich vom Hales (jetzt Avydschý Tschai = Jägerbach), erhebt sich das Fort von Gia-úrkiöi (= Dorf der Christen). Die Grotte ist 3—4 m hoch, 20 m tief, hat eine ansteigende Sohle und birgt im Hintergrund eine Quelle mit Trinkwasser. Hier wird von Schuch-

hardt Athen. Mitt. XI (1886) 431 die Lage der Siedlung K. angenommen.

Frühere Reisende (Auszüge bei Fontrier): Chandler Trav. in As. Min. ch. 31. Arrundell Seven Churches in Asia 303. Texier Asie Min. 356.

Bemerkenswertes. Es gehörte im Altertum zum Gebiet von Kolophon, weswegen der in K. verehrte Orakelgott Apollon zuweilen auch (Aristid. or. XXV 551) *ὁ θεὸς ὁ ἐν Κολοφῶνι* heißt. Nach Nikandros von Kolophon, geboren in K., Anthol. Gr. IX 213 (Aelian. an. X 49) gab es in der Umgebung von K. keine giftigen Tiere. Tac. ann. II 54. Über das Orakel von K. Buresch Klaros, Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums, Leipz. 1889. Immisch Klaros, Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII (1890). Vgl. noch die Art.: Kolophon, Manto (die den Orakeltempel begründet haben soll, Mela I 17, 2. Schol. Apoll. Rhod. I 308), Mopsos (nach dem die Grotte [s. o.] benannt worden sein soll, Mela), Notion. [Bürchner.]

Κλαρῶται, die auf den Ackerlosen der kretischen Herren ansässigen Hörigen, identisch mit den bei Aristot. pol. II 1269 a und 1272 a erwähnten *περίοικοι* und den *ϝοικέες* des gortynischen Rechtes, auch *ἀφαμιῶται* genannt: Hesych: *ἀφαμιῶται οἰκέται ἀγροῖκοι, περίοικοι*; vgl. Athen. VI 84 (FHG I 242. IV 501. 399). Suid. s. *κλαρῶται· μέτοικοι ὡς Μαριανδυνοὶ ἐν Ἡρακλειᾳ καὶ Εἵλωτες ἐν Λακεδαίμονι καὶ ἐν Θετταλιᾳ Πενέσται καὶ Καλλικύριοι ἐν Συρακούσαις*. Etym. M. 660. Phot. lex. s. *Καλλικύριοι*. Poll. III 83. Sie bearbeiteten die Grundstücke (*κλῆροι*) der einzelnen Bürger, denen sie gleich den Heiloten der Spartaner einen bestimmten Teil des Ertrags abliefern mußten; vgl. Kreta. — Busolt Handb. IV^2 1, 119. Szanto o. Bd. I S. 2710. Kohler-Ziebarth, das Stadtrecht von Gortyn 50. Swoboda (Hermann)^6 I 3, 143. [J. Oehler.]

Κλάσα, τά (?), *Κλάσος*? Demotikon *Κλάσιος* IG XII 1 nr. 4. I 50ff. Demos der Stadt Lindos auf der Insel Rhodos. Der Name wird von Fick Vorgriech. Ortsnamen 47 als ungriechisch betrachtet. [Bürchner.]

Klaseas (*Κλασέας, ὁ*), Bach, der im Südosten der Stadt Ephesos in Ionien fließt, Forschungen in Ephesos I 69, Münzbild a. a. O. 69. Der Name ist vielleicht mit dem Verbum *κλάω* zusammenzubringen, wohl weil der Bach in der Trockenheit recht wenig oder gar kein Wasser führt; s. o. Bd. V S. 2773f. und Karte Ephesia. [Bürchner.]

Κλαστάνις (?), Demotikon *Κλαστανεύς* Bull. hell. IV (1880) 336f. (aus dem 2. oder 3. nachchristl. Jhdt.), Dorf bei Tralleis in Lydien. [Bürchner.]

Κλαῦδα, ἡ (var. *Καῦδα*) Act. apost. 27, 16. Stadiasm. m. m. 328. ***Κλαῦδος, ἡ***, Inselchen südlich an der Insel Kreta, Ptolem. III 15, 8 Müll., var. *Καῦδος*, so auch Samml. Griech. Dialektinschr. 5022 *ἐν Καυδοῖ*. Hierocl. 650. Not. ep. IX 149 (VIII 240 *Καῦδος*). Bei Mela II 114 und Plin. n. h. IV 61: *Gaudos*, jetzt bei den italienischen Seeleuten Gozzo, bei den griechischen *Γαῦδος*, Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείκτης* 341. Ruinen. Sprott Travels and Researches in Crete II 274, s. die Art. Kauda und Kaudos. Beide Namen bezeichnet Fick Vorgriech. Ortsnamen 31 als hettitisch. [Bürchner.]

Klaudianos, neuplatonischer Philosoph, Bruder des durch seine Beziehungen zu Kaiser Iulian bekannten Theurgen Maximos und des Nymphidianos, der als Sekretär ebenfalls an Iulians Hofe lebte. Während diese beiden dem kleinasiatisch-konstantinopolitanischen Kreise treu blieben, verlegte er selbst seine Lehrtätigkeit nach Alexandreia. Damit mag es zusammenhängen, daß Eunapios ihm nicht, wie den beiden Brüdern, einen eigenen Artikel widmet, sondern ihn nur unter Maximos S. 47 Boiss. und unter Nymphidianos S. 101 kurz erwähnt, an letzterer Stelle mit dem Zusatze *φιλοσοφῶν καὶ αὐτὸς ἄριστα*.

Daß der in Alexandreia geborene Dichter Claudianus mit dem Philosophen verwandt war (Reinesius bei Boissonade zu Eunapios 287), ist möglich, aber unerweislich. [Praechter.]

Klaudieos (*Κλαυδίηος*) Monatsname im Kalender von Aphrodisias, Rev. des ét. gr. XIX (1906) 243ff. n. 142, 19: *ἐπὶ στεφανηφόρου Ποπλίας Αἰλίας Ἀδράστου θυγατρὸς Ἀτταλίδος Σα|βείνης τὸ δεύτ(ε)ρον, μηνὸς Κλαυδιήου*. Ein Gegenstück zu diesem Namen ist der auch für Aphrodisias überlieferte Monatsname *Ἰουλίηος* (s. d.). [Bischoff.]

Klaudios. 1) *Τιβέριος Κλαύδιος Εὐωνυμεύς*. Athenischer Archon im J. 147/8 n. Chr., s. o. Bd. III 2720 S. Nr. 146.

2) *Κλαύδιος δᾳδοῦχος Μελιτεύς*. Athenischer Archon IG III 1156, Ende des 2 Jhdts. n. Chr. — Ob mit Nr. 1 oder Nr. 2 *ἄρχων Κλαύδιος ... εύς* IG III 1065 identisch ist, ist nicht zu entscheiden. [Kirchner.]

Klaudiunion (*Κλαυδιούνιον* Ptolem. II 13, 3) s. Claudia o. Bd. III S. 2650.

Klaudonion (*Κλαυδόνιον* Ptolem. II 13, 3) s. Claudia o. Bd. III S. 2650.

Κλαυνδῆς, οἱ, und *Κλαύνδιοι* U. Köhler Urk. u. Unters. z. Gesch. d. del.-att. Bundes 188, Leute einer Stadt, die bei den karischen Tributären in der dritten Steuerperiode mit 1 Talent Tribut anfgeführt werden. Boeckh dachte an Kalynda in Karien, s. Kalynda o. Bd. X S. 1772 Nr. 2. [Bürchner.]

Klazomenai (*Κλᾱζομεναί, αἱ*) Herodot. I 16. 142. II 178. Thuc. VIII 23. Xen. hell. I 1, 10. V 1, 31. Plat. Parm. 126 b. Ps.-Scyl. 98. Arist. pol. V 2, 12. Cic. or. III 34; Tusc. I 43. Marm. Par. 27. Pol. XXVIII 18 (16). Horat. sat. I 7, 5. Phaedr. IV 21, 17. Strab. XIV 635. 645. Mel. I 17, 3. Plin. n. h. II 59, 1. Paus. VII 3, 9. Ptolem. V. Bei Hierocl. 660, aber nicht in den Notit. Episc. *Κλαζομενή*, eine nicht unbedeutende Stadt im kleinasiatischen Ionien, jetzt Reste auf dem Inselchen *Ἅγιος Ἰωάννης* und gegenüber auf dem Festland bei *Βρύουλα* oder *Βουρλά* (*τά*) = Binsicht. Chandler Voy. As. Min. I 193. Der Name ist wahrscheinlich aus der griechischen Sprache abzuleiten, aber schwerlich von *κλάζω* = ich töne (Ann. d. Inst. 1841, 158ff.). Auson. epigr. 93 (131), 4: ‚*et teris incusas pumice Clazomenas*‘ bedeutet *Clazomenas* so viel wie ‚*nates*‘ in obszönem Sinn von *κλάζομαι* = werde umtönt. Die Pluralform des Namens scheint darauf hinzuweisen, daß die Stadt aus verschiedenen Teilen bestand. So berichtet auch Aristoteles (pol. V

2, 12), daß die Leute von Chytron mit ‚denen auf der Insel' Händel hatten. Chytron, in den Inschriften *Χυτόν* (von *χέω*; also = Anschüttung, Swoboda Athen. Mitt. VII [1882] 178, ebenso Ephoros FHG I nr. 136) genannt.

Inschriften: CIG nr. 3139f. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Σχολῆς* I 110. II 1, 57. Athen. Mitt. VII (1862). Bull. hell. IX (1885) 388f. Athen. Mitt. XV (1890) 339. XVI (1891) 288. XXIII (1898) 62. Rev. phil. XXVIII (1904) 70f.

Münzen: Head HN² 567.

Bemerkenswertes: Geburtsort des Philosophen Anaxagoras Cic. Tusc. I 104, des Artemon Plin. n. h. VII 201, des Hermotimos ebd. VII 104 — Wein berühmt Plin. n. h. XIV 73 — Fische ebd. XXXII 18. Eine Siedlung am Tanaisfluß Plin. n. h. VI 20.

Die Klazomenier wurden im Altertum verspottet: *ἐξέστω Κλαζομενίοις ἀσχημονεῖν* Aelian. var. hist. II 15. Hesych. *Κλαζομένιοι οὕτω κωμῳδοῦνται. δοκοῦσι γὰρ ἐπικύπτοντες προσιλᾶν.*

Das *Κλαζομένιον* rhetorisches *σχῆμα* Antiph. Lesbon. *περὶ σχημάτων* 180. Als Besonderheiten (*γλῶσσαι*) der Sprache werden bei Hesych genannt: *ἄρναν, Κῶνος, Μαμάγκεια* (*Μαμαγκία*). Die zwei letzten Wörter werden als topographische Benennungen in K. bezeichnet, der erstere Name für eine Trichtergrube, der zweite soll Mutterarm bedeuten (Pape-Benseler).

Aus der Geschichte (Labahn De rebus Clazomeniorum, Greifswald Diss. 1875): Gründung durch Ioner Strab. XIV 633. Vell. I 4, vgl. Vitruv. IV 1, 4, nach Paus. VII 3, 8 durch versprengte Haufen ionischen Volkes unter einem kolophonischen Heerführer. Schatzhaus in Delphoi Pomtow Berl. Phil. Woch. 1912, 1044, im 5. Jhdt. v. Chr. aus Furcht vor den eroberungslustigen Persern ein Teil der Stadt auf das Inselchen, das jetzt *Ἅγιος Ἰωάννης* heißt, gegenüber von Chyton verlegt (s. o.) Swoboda Athen. Mitt. VII (1882) 178f. Mitglied des Delisch-Attischen Seebundes, Beitrag in den ersten drei Perioden $1\frac{1}{2}$ Talent, später, wie es scheint, das Zehnfache, Köhler Urkund. u. Unters. zur Gesch. des Delisch-Attischen Bundes 156. Abfall von Athen 412 v. Chr., Kämpfe der Anhänger Athens mit denen Spartas 412 v. Chr. Bald darauf von den Athenern wiedergenommen Thuc. VIII 14. Die Leute vom Stadtteil auf dem Inselchen mit Athen verbündet 389 v. Chr. Kämpfe der Parteien 387/6, attisches Psephisma über K. Swoboda Athen. Mitt. VII (1882) 174ff., die Klazomenier müssen die *εἰκοστή* bezahlen. 382 (?) v. Chr. unter persischer Herrschaft, von Alexandros d. Gr. durch einen Damm die Inselstadt mit Chyton verbunden. 366 v. Chr. nimmt K. Leukai in Besitz. 334 v. Chr. (Judeich Kleinas. Stud. 94ff.) unter der Herrschaft der Ptolemaier, dann der Pergamener, frei 188 v. Chr. (Liv. XXXVIII 39. Cardinali Il Regno di Pergamo 96), nach dem Mithridatischen Krieg unterworfen, Chapot La Province Rom. procons. d'Asie 114; Rescript Marcians Digest. L 7, 4 § 5. Bischofssitz.

Kunstübung: S. Reinach Rev. Ét. Gr. VIII (1895) 161f.

Tonwarenindustrie: Joubin De Clazomeniorum sarcophagis, Par. 1901. Winter De sarcophagis Clazomeniis. H. Prinz Funde aus Naukratis 42ff. Zahn Arch. Jahrb. XXIII (1908) 169. Duges Bull. hell. XXXIV (1911) 469f. Perrot et Chipiez Hist. de l'Art IX (1911) 263ff. Arch. Anz. XXVIII (1913) 58ff. [Bürchner.]

***Κλαζομενία** ἡ χώρα*, Aelian. n. an. XII 38, oder *Κλαζομενίων χώρα* Steph. Byz. s. *Λάμψος*, oder *Κλαζομενίων* Strab. XIV 644, das Gebiet der Stadt Klazomenai (s. d.). Es gehörten dazu Chyton auf dem Festland (s. Chytion o. Bd. III S. 2529), acht kleine Eilande Thuc. VIII 31. Strab. XIV 645, Polichne Thuc. VIII 14, 23 und Lampsos Steph. Byz. auf festländischem Gebiet. [Bürchner.]

Κλη(. . .), Münzstempelschneider in Thermai, der Neugründung der 408 v. Chr. vertriebenen Bewohner von Himera, signiert die Rückseite eines Tetradrachmons aus dem Beginn des 4. Jhdts. mit *ΚΛΗ* unter den Vorderhufen des Viergespannes. Head HN² 146. Seltman Num. chron. 1910, 224 Abb. Tudeer Ztschr. f. Num. XXX 260. [Regling.]

Kleagoras. Xenophon traf nach seiner Erzählung an. VII 8, 1 (399 v. Chr.) in Lampsakos mit dem Seher Eukleides von Phlius zusammen, dem Sohne des K. *τοῦ τὰ ἐνοίκια ἐν Λυκείῳ γεγραφότος*. Für das unverständliche *ἐνοίκια* bieten die schlechteren Handschriften *ἐνύπνια*; danach hat man K. wie seinen Sohn als Seher erklärt, der Träume aufgezeichnet habe. Daneben ist *ἐντοίχια* korrigiert worden, und neuerdings hat Leonhard (Athen. Mitt. XXXIX 144ff.) versucht, nach dieser Lesung K. als Wandmaler des 5. Jhdts. zu erweisen. Doch muß mangels weiterer Zeugnisse diese Deutung der Stelle zunächst ganz zweifelhaft bleiben. [Lippold.]

Kleainetos. 1) Erscheint als Chorege des Aischylos IG II 971 a = Dittenberger Syll.² 694, 3. Jedenfalls ist er der Vater Kleons, der nach Thuk. III 36, 6. IV 21, 3. Aristot. Ath. pol. 28, 3 diesen Namen trug. Er ist wohl auch Aristoph. Eq. 574 gemeint, wo von einem K. die Rede ist, der bei der Speisung im Prytaneion etwas zu sagen hatte, damals aber, wenn es Kleons Vater ist, schwerlich noch am Leben war.

2) Tragiker, der in dem Komikerfragment bei Athen. II 55 c als *εὐχερής* verspottet wird. Zwei belanglose gnomische Fragmente von ihm stehen bei Stob. IV 620, 8. 857, 10 (TGF 807 N.). [Kroll.]

Kleandria (*Κλεανδρία, ἡ*, Strab. XIII 603), Städtchen der Troas, 60 Stadien von *Καλὴ Πεύκη* (s. o. Bd. X S. 1560), von dessen Nähe der Rhodiosfluß (oder Rhesos oder Rhoeites) kommt. Möglicherweise ist die Stadt nach einem Kleandros genannt. Im übrigen unbekannt, W. Leaf Annual Brit. School Ath. 1910/1, 281. [Bürchner.]

Kleandridas. 1) Vater des Gylippos (Thuk. VI 93, 2), spartanischer Heerführer, der sich zuerst im Kampf gegen Tegea auszeichnete, wo er die aristokratische Partei ans Ruder brachte (Polyaen. II 10, 3, vielleicht nach Ephoros; die Zeit bestimmt Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 515. 590 A. auf 470 oder 460, Beloch Gr. Gesch. II² 1, 182 auf etwa 466). Im J. 446 ward er König Pleistoanax, der mit dem peloponnesischen Bundesheer in Attika einfiel, als militärischer

Ratgeber mitgegeben; beide ließen sich mit Perikles auf Verhandlungen ein, die zu einem vorläufigen Frieden führten. Dabei soll athenisches Geld eine Rolle gespielt haben, nach dem einen Bericht nur bei K. (Plut. Per. 22. 23. Diod. XIII 106, 10 vielleicht nach Timaios; vgl. Plut. Nic. 28, im Text steht fälschlich *Κλέαρχος*), nach dem andern bei beiden (Suid. s. *δέον*, wo die Hss. *Κλεάνδρῳ τῷ ἁρμοστῇ* bieten, und *εἰς τὸ δέον*); nach Theophrast bei Plut. Per. 23 waren sogar die Ephoren in die Sache verwickelt. Der Friede ward zwar in Sparta angenommen, K. jedoch samt Pleistoanax in den Anklagezustand versetzt. K. wurde zum Tode verurteilt, entzog sich aber der Strafe durch die Flucht, Plut. Per. 22; ob vorher (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 621ff.) oder nachher (Diod. XIII 106, 10. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 182ff.), läßt sich nicht entscheiden. Im J. 444 schloß er sich der Besiedlung von Thurioi an; nach der Liste bei Phot. lex. s. *Θουριομάντεις*, wo *Καθάριος ὁ Λάκων* wohl aus *Κλεανδρίδας ὁ Λάκων* verschrieben ist (Pappritz Thurii 1899, 28), war er sogar einer der Gründer. Als Feldherr des neuentstandenen Gemeinwesens entfaltete er eine umfassende Tätigkeit; erwähnt werden seine Siege im Krieg gegen Terina (Polyaen. II 10, 1) und gegen die Lukaner (ebd. § 2. 4). Auch kämpfte er mit den Tarentinern (Strab. VI 264 nach Antiochos von Syrakus), nicht immer mit Glück, wie die Inschriften von Olympia 204—206 beweisen. Sein Ende ist unbekannt; 414 erneuerte sein Sohn Gylippos das Bürgerrecht des Vaters in Thurioi (Thuk. VI 104, 2). Vgl. Poralla Prosopogr. d. Laked. 72, der ihn schwerlich richtig als Ephor bezeichnet.

2) Spartiat, aus Sparta verbannt, kämpfte auf seiten der Thebaner bei Leuktra 371 nach Diod. XV 54, 1. Die Hss. haben *Λεανδρίας*, was Dindorf in *Λεανδρίδας*, C. Müller in *Κλεανδρίδας* verbessert. Vielleicht war er ein Sohn des Gylippos und Enkel des Vorigen, Poralla Prosop. der Laked. p. 72. [Lenschau.]

Kleandros. 1) Sohn des Pantares von Gela, auf den die Inschrift bei Roehl IG 512 a sich zu beziehen scheint, stürzte die oligarchische Regierung seiner Vaterstadt und warf sich zum Tyrannen auf (Aristot. pol. VIII 1316 a 37), ward aber nach siebenjähriger Regierung (505—498) von dem Geloer Sabyllos getötet, worauf sein Bruder Hippokrates (s. d.) die Tyrannis übernahm. Über die Chronologie vgl. Busolt Gr. Gesch. II 779, 1; sie beruht auf Herod. VII 154ff. und Aristot. pol. VIII 1315 b 35, wonach K., Hippokrates und Gelon jeder sieben Jahre regierten, was allerdings, wie man Beloch Gr. Gesch. I² 187 zugeben muß, künstlich zurechtgemacht aussieht. Der Versuch Paretis (Entaphia E. Pozzi 1913 = Studi sicil. ed italiot. 1914, 28—64), die Regierung des K. auf 500—494 festzulegen, ist mißlungen; vgl. Lenschau Berl. philol. Wochenschr. 1915, 948ff.

2) Spartiat, befand sich 406 als Berater bei der Flotte des Kallikratidas (Plut. apophth. Lac. s. *Καλλικρατίδας* I 6). Im J. 400 war er Harmost von Byzanz (Xen. anab. VI 2, 13. 4, 18) und begab sich auf die Nachricht vom Eintreffen der Kyreer in Kalpe mit einigen Schiffen dorthin. Hier geriet er mit einzelnen Söldnerführern in einen sehr ärgerlichen Streit, der aber durch die Nachgiebigkeit der Söldner und das offene Auftreten des Harmosten bald beigelegt ward (Xen. anab. VI 6, 5—34). Mit Xenophon schloß er Gastfreundschaft, konnte sich jedoch aus religiösen Bedenken nicht dazu verstehen, die Führung der Kyreer zu übernehmen (ebd. 35—37). Nach der Ankunft der Söldner in Byzanz suchte er zunächst Xenophon beim Heere zu halten (VII 1, 8—10), unterstützte ihn aber dann bei den Vorbereitungen zur Abreise (VII 1, 38—39). Kurze Zeit darauf ward er durch Aristarchos abgelöst (VII 2, 5), Ende Sommer 400 (Xen. anab. VII 3, 13). [Lenschau.]

3) *Klean(dros?)*, ätolischer Strategos, von Pomtow (o. Bd. IV S. 2669) in das J. 162/1 v. Chr. gesetzt. IG IX 1, 372 Z. 1, aus Naupaktos. Die Kopie der jetzt verlorenen Inschrift hat *ΚΛΕΑΝΣ* . . . . woraus Fick *Κλεάν[ορος]*, Dittenberger wohl besser *Κλεάν[δρου]* machte. [Oldfather.]

4) Kleandros aus Aigina, Sohn des Telesarchos, Sieger an den nemeischen und isthmischen Spielen. Auf letzteren Sieg, der ins J. 478 zu fallen scheint, bezieht sich Pind. Isthm. 8 (7), vgl. Christ Ausg. 371.

5) Offizier Alexanders des Gr., Führer der Bogenschützen, fällt in einem Treffen in Pisidien. Arrian. anab. I 28, 8.

6) Offizier Alexanders des Gr., Führer der *ἀρχαῖοι ξένοι* (Arrian. III 12, 2), Sohn des Polemokrates. Er holt 4000 Söldner aus der Peloponnes (Arrian. I 24, 2. II 20, 5. Curt. III 1, 1. IV 3, 11), steht später in Medien und ist an der Hinrichtung Parmenions beteiligt (Arrian. III 26, 3. Curt. VII 2, 19. 30. 32) und wird wegen Vergehen, die er sich dort hatte zu Schulden kommen lassen, hingerichtet (Arrian. VI 27, 4. Curt. X 1, 1. 5). [W. Kroll.]

7) s. Aurelius Nr. 85. Zu der Angabe des Lampridius Commod. 17 über den Erbauer der Thermen des Commodus hat schon Brunn Künstlergesch. II 349 vermutet, daß K. nicht, wie man gemeint hat, ein Architekt, sondern ein reicher Mann, ‚etwa ein Freigelassener des Kaisers' war. Gemeint ist der bekannte Freigelassene und Günstling des Commodus. [Fabricius.]

Kleanthes. 1) Freigelassener und Arzt des jüngeren Cato, vielleicht von diesem nach dem Stoiker K. (Nr. 2) genannt, suchte 708 = 46 vergebens die tödliche Wunde zu heilen, die Cato sich beigebracht hatte (Plut. Cato min. 70, 1. 4; vgl. Appian. b. c. II 410: *οἱ ἰατροί*). [Münzer.]

2) Kleanthes von Assos, stoischer Scholarch, des Zenon von Kition Schüler und Nachfolger im Scholarchat; Sohn des Phainias; geboren unter dem Archon Aristophanes = Ol. 112,2 = 331/0 v. Chr. (Ind. Stoic. Herc. col. 29), gestorben im Alter von 99 Jahren (Ps.-Luc. Macrob. 19. Val. Max. VIII 7 ext. 11) unter dem Archon Iason, der sonst nicht datierbar ist, Ol. 137,1 oder 2 = 232/1 oder 231/30 v. Chr. (a. a. O. col. 28, 8). Zwischen diesen beiden Jahren können wir zunächst nicht entscheiden, da die Zahl der Monate nicht feststeht, um welche K., als er starb, das 99. Jahr überschritten hatte. War diese größer als der Abstand seiner Geburt vom Ende des Archontats des Aristophanes, so kann er 231/30 gestorben und dieses das Jahr des Iason sein. Die widersprechende Angabe, daß er 80jährig ge-

storben sei, bei Diog. Laert. VII 176, beruht wahrscheinlich nur auf einer Interpolation, da die Zahl in den Codices BP fehlt und die Worte auch ohne die Zahl einen befriedigenden Sinn geben: *τελευτῆσαι ταὐτὰ Ζήνωνι, καθὰ φασί τινες, [π']ἔτη βιώσαντα*, daß nämlich K. iu demselben Alter wie, nach der Angabe einiger, sein Lehrer Zenon gestorben sei. Bekanntlich soll Zenon nach einer bei Diog. Laert. VII 28 erhaltenen (aber von dem besten Zeugen Persaios verworfenen) Angabe 98jährig gestorben sein. K. starb, nachdem er 31 (oder 32; die Lesung ist zweifelhaft) Jahre an der Spitze der stoischen Schule gestanden hatte (Ind. Stoic. Herc. col. 29); er war also 264/3 oder 263/2 oder 262/1 dem Zenon im Scholarchat gefolgt. Zenon war aber in den ersten Monaten des Arrheneides gestorben, der nach Philod. *περὶ τῶν Στωϊκῶν* col. 4 (pap. Herc. 339) 39 Jahre nach Klearchos (301/0) Archon war, also 262/1 (ich folge der Lesung Crönerts bei Beloch Gr. Gesch. III 2, 39). Ist dies das Jahr von K.s Anfsteigen zum Schelarchat, so kann er es nur 31 Jahre geführt haben und das Archontat des Iason muß 231/30 gesetzt werden. K. soll 19 Jahre lang den Zenon gehört haben, Diog. Laert. VII 176. Nichts nötigt uns anzunehmen, daß diese 19 Jahre die letzten Zenons waren, und daraus zu schließen, was an sich höchst unwahrscheinlich ist, daß K. erst 281/0 im Alter von 50 Jahren sich der Schule Zenons anschloß. Er kann, nachdem er seine ungewöhnlich lange Lehrzeit beendet hatte, als selbständiger Gelehrter der stoischen Schule angehört und schon bei Zenons Lebzeiteu Unterricht erteilt haben. Nach Antisthenes *ἐν Διαδοχαῖς* bei Diog. Laert. VII 168 war K., ehe er sich an Zenon anschloß, Faustkämpfer und hatte, als er nach Athen kam, nur noch vier Drachmen in seinem Besitz. Durch schwere körperliche Arbeiten, wie Wassertragen in den Gärten und Kornmahlen, erwarb er sich während der Studieuzeit seinen Unterhalt. Er war körperlich so kräftig, daß er nach vorausgegangener anstrengender Nachtarbeit in den Gärten an dem Unterricht teilzunehmen vermochte. Durch die asketische Strenge seiner Lebensweise erwarb er sich die besondere Hochachtung seines dem kynischen Ideal nahestehenden Lehrers. In der Aneignung des Lehrstoffes zeigte er sich laugsam, aber gründlich. Der Spott seiner Mitschüler über diese Schwerfälligkeit kränkte ihn nicht, und als man ihn einen Esel nannte, erwiderte er: ‚Vielleicht kommt es daher, daß ich allein Zenons Päckchen tragen kann.' Wenn ihm das Geld mangelte, sich ein ordentliches Heft zu kaufen, schrieb er die Kollegien auf Rindsschulterknochen (*βοός ὠμοπλάται*) nach, Diog. Laert. 174. Er war eiu treuer Schüler Zenons und hielt in allen Hauptpunkten an dessen Lehre fest (*ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἔμεινε δογμάτων*), im Gegensatz zu Ariston, Herillos, Dionysios. Doch fehlt es natürlich nicht an Punkten, in denen er Neues und Eigenes lehrte, weil sie von Zenon noch offen gelassen waren. In solchen Punkten entstanden dann oft Lehrdifferenzen zwischen ihm und seinem Nachfolger Chrysippos. K. war für die große Masse der Studierenden kein anziehender Lehrer. Daher ging die Frequenz der stoischen Schule unter ihm zurück und wurde durch die glänzende Lehrtätigkeit des Ariston von Chios in den Schatten gestellt. Es konnte zeitweilig scheinen, als ob der von ihm vertretenen Richtung die Zukunft gehöre. Erst dadurch, daß Chrysippos die Lehre des Zenon und K. erfolgreich verteidigte, wurde auch K. wieder zu der Geltung eines maßgebenden Vertreters des Stoizismus erhoben, die er dann bis in die Kaiserzeit behauptete. Dem Eratosthenes, der während der Schulführung des K. in Atheu studierte, galten Ariston und Arkesilaos als die besten unter den damaligen athenischen Philosophen, während er den K. nicht einmal erwähnte. Für Strab. I 15, der vom Standpunkt der durch Chrysippos geschaffenen stoischen Orthodoxie urteilt, hat er dadurch seine philosophische Urteilslosigkeit bewiesen. Mit seinem wissenschaftlichen Gegner Arkesilaos stand K. in achtungsvollem kollegialischem Verhältnis. Arkesilaos duldete nicht, daß seine Schüler den K. öffentlich verunglimpften. Frg. Stoic. Vet. I 470—472. K. freilich machte sich nichts aus solchen Anrempelungen und legte bei Arkesilaos für die Sünder Fürbitte ein. — Von seinen Schülern ließ sich K., wie Zenon und Chrysippos, Honorar zahlen. Von einem Sohn armer Eltern trieb er das ausbedungene Honorar durch wiederholte Mahnungen mit großer Strenge ein, gab ihm aber daun den vollen Betrag zurück, mit dem Auftrag, ihn an seine Eltern zu schicken. Ind. Stoic. Herc. col. 19. Er war offenbar ein besserer Schriftsteller als Redner und nicht ohne poetische Begabung. Außer dem berühmten Zeushymnus (erhalten bei Stob. Ecl. I p. 25, 3 W.) haben wir von ihm mehrere Bruchstücke philosophischer Gedichte, die in schmuckloser, aber kraftvoller Sprache meist ethische Themata behandeln. Da in dem Schriftenkatalog bei Diog. Laert. keine Gedichtsammlung aufgeführt wird, ist vielleicht anzunehmen, daß diese Gedichte als Einlagen in seinen Prosaschriften vorkamen. Auch in einigen Resten seiuer Prosaschriften zeigt sich seine Neigung zu sinnlich anschaulicher Bildlichkeit. Durch die metrisch dichterische Form, lehrt er bei Sen. ep. ad Luc. 108, 10, werden die Gedanken des Dichters in die Enge getrieben (*carminis arta necessitas*) und eben dadurch wuchtiger und eindrucksvoller gemacht, wie unser Hauch, wenn er durch das enge Rohr der Trompete hindurchgegangen ist, an ihrer breiten Mündung sich zum Schmettern und Dröhnen steigert. K. war auch musikalisch begabt und betonte die Unentbehrlichkeit der Musik für den Kultus der Götter. Das bloße Wort, lehrt er bei Philod. de musica col. 28, 1 Kemke, kann zwar in philosophischen Darstellungen von göttlichen und menschlichen Dingen ausreichenden Bericht geben, aber zur Veranschaulichung der Erhabenheit des Göttlichen (*τῶν θείων μεγεθῶν*) fehlt es der Sprache an bezeichnenden Ausdrücken. Erst durch die Verbindung mit Versmaß, Melodie und Takt kann der höchste mögliche Grad von Annäherung an die Intuition des Göttlichen erreicht werden. Diese Musiktheorie wurde, wie wir aus Philodem sehen, von den Epikureern aufs heftigste bekämpft. — Über die letzte Krankheit des K., der er durch Nahrungsenthaltung ein Ende machte, s. Frg. Stoic. Vet. I 474—478. Der Schriftenkatalog des K. bei Diog. Laert. VII 174 enthält 50 Titel, zu denen durch Zitate sechs weitere hinzukommen. Von diesen ist *περὶ ἀτόμων* frg. 493 vielleicht identisch mit *πρὸς Δημόκριτον* des Katalogs, *ὑπομνήματα φυσικά* frg. 563 vielleicht mit den zwei Büchern *περὶ Ζήνωνος φυσιολογίας*; auch könnte es als Sammelname für mehrere physikalische Abhandlungen aufgefaßt werden, die im Katalog mit ihren Spezialtiteln aufgeführt sind; *περὶ στήλης* frg. 590 ist nicht gesichert. Immerhin bleiben noch *περὶ μεταλήψεως* frg. 591, *περὶ χαλκοῦ* frg. 589 (wenn es nicht ein Nebentitel ist für *περὶ τοῦ τὸν σοφὸν σοφιστεύειν*, da ja von der Honorarzahlung für philosophischen Unterricht gehandelt wurde), *τέχνη ῥητορική*, bezeugt durch Cic. de fin. IV 7 *scripsit artem rhetoricam Cleanthes.* — Der Katalog scheint so geordnet, daß auf die physischen Schriften die ethischen folgen und die logischen den Schluß bilden.

A. Physisch 1—14. Da die Psychologie bei den Stoikern zum *φυσικὸν μέρος* gehört, kann es nicht befremden, *περὶ αἰσθήσεως* und *περὶ ὁρμῆς δύο* in diesem Teil zu finden; auch *περὶ τέχνης* konnte aus demselben Grunde hierher gestellt werden. Die Schrift ‚Über Zenons Naturlehre' in 2 Büchern und die ‚Erläuterungen zu Herakleitos' in 4 Büchern dürfen wir als physische Hauptschriften des K. ansehen. Nur ganz wenige Schriften des Katalogs übersteigen den Umfang eiues Buches. Die Schrift über Herakleitos ist mit ihren 4 Büchern die umfangreichste des K. — *Πρὸς Δημόκριτον* (= *περὶ Ἀτόμων*) war sicherlich eine polemische Auseinandersetzung mit dem Atomismus, dem ja die stoische Naturlehre in allen Hauptpunkten widerspricht. *Πρὸς Ἀρίσταρχον* richtete sich gegen die Hypothese des antiken Copernicus, daß die Erde sich um die Sonne bewege und zugleich um ihre eigene Achse drehe. Daß K. deswegen den Vorwurf der Asebie (nicht der Gottlosigkeit!) gegen Aristarchos erhob *ὡς κινοῦντα τοῦ κόσμου τὴν ἑστίαν*, ist bezeichnend für die altstoische Verquickung religiöser mit physikalischen Vorstellnngen. — *Περὶ Χρόνου* muß sich ebenfalls mit kosmologischen Fragen befaßt haben, da die Zeit nach altstoischer Lehre als *διάστημα τῆς τοῦ κόσμου κινήσεως* definiert wird. Vgl. Frg. Stoic. Vet. 509—521. — *Πρὸς Ἥριλλον* unter den physischen Schriften zu finden, überrascht uns, da wir von physischen Lehren des Herillos nichts wissen und gewiß eher eine Bekämpfung seiner Teloslehre unter diesem Titel vermuten würden. Doch ist es nicht ausgeschlosseu, daß auch physische Lehren des Herillos, wie die Stelle dieses Titels im Verzeichnis nahelegt, von der stoischen Orthodoxie bekämpft wurden. Die Titel *ἀρχαιολογία, περὶ θεῶν, περὶ γιγάντων, περὶ ὑμεναίου* dürften alle physikotheologischen Inhalts gewesen sein und mythologisch-religiöse Überlieferungen im Sinne der stoischen Physik und Kosmologie gedeutet haben; und ähnlichen Inhalts war wohl auch die Schrift *περὶ τοῦ ποιητοῦ* = über Homer, auf die sich einige Fragmente (nr. 526. 535. 549. 592) zurückführen lassen.

B. Ethisch 15—45. Die ethischen Schriften, die weitaus in der Überzahl sind und dadurch K. als einen (in pantheistisch-religiöser Stimmung) vorwiegend ethisch gerichteten Denker erweisen, sind im Katalog weder nach dem System noch nach irgendeinem andern für uns erkennbaren Prinzip geordnet. Nur zwei Werke haben etwas größeren Umfang: *περὶ τοῦ καθήκοντος γ'* und *περὶ τοῦ λόγου γ'*. Sonst finden wir, abgesehen von *διατριβῶν β'*, nur Monographieu über ethische Eiuzelfragen, die den Umfang einer Rolle nicht überstiegen. *Περὶ ἡδονῆς* hat im Katalog keine Buchzahl, dagegeu wird frg. 558 ein zweites Buch zitiert und auch frg. 530 setzt mehrere Bücher voraus. Das Überwiegen der Monographien über Einzelfragen zeigt, daß K. das von Zenon begründete System als Ganzes übernimmt und nur im einzelnen weiter ausführen will.

C. Logisch 46—50: *περὶ ἰδίων, περὶ τῶν ἀπόρων, περὶ διαλεκτικῆς, περὶ τρόπων, περὶ κατηγορημάτων*. Die geringe Zahl der logischen Schriften des K. zeigt, im Gegensatz zu den überaus zahlreichen des Chrysippos, daß K.s Stärke und Neigung nicht nach dieser Seite hin lag.

Lehre: In der Überliefernng über die stoische Lehre wird der Name des K. in der Regel nur genannt, wo er von der Lehre des Zenon oder des Chrysippos Abweichendes gelehrt hat. Die Grundlage der stoischen Erkenntnistheorie ist schon seit Zenon die Lehre von der adäquaten Wahrnehmungsvorstellung (*φαντασία καταληπτική*) als dem Maßstab (*κριτήριον*) der Wahrheit. Zenon hatte die *φαντασία* als einen Abdruck in der Seele (*τύπωσις ἐν ψυχῇ*) definiert. Es wird nun hervorgehoben, daß K. diesen Ausdruck in seiner buchstäblichen, sinnlichen Bedeutung auffaßte, nach der Art eines Siegelabdruckes in Wachs, während Chrysippos nur eine Modifikation (*ἑτεροίωσις*) der Seele annahm. Daß K. deu Sinn Zenons getroffen hatte und daß diese Lehre nicht für ihn im Gegensatz zu Zenon bezeichnend ist, zeigt die auf Zenon selbst zurückgehende Definition der *καταληπτικὴ φαντασία* als *ἐναπομεμαγμένη καὶ ἐναπεσφραγισμένη*. — Der für die stoische Logik grundlegende Begriff des *λεκτόν* = *τὸ κατὰ λογικὴν φαντασίαν ὑφιστάμενον* wird nirgends ausdrücklich dem Zenon zugeschrieben, sondern begegnet uns zuerst bei K. frg. 488: *λεκτὰ γὰρ τὰ κατηγορήματα καλοῦσι Κλεάνθης καὶ Ἀρχέδημος*. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß erst K. diesen Begriff und Ausdruck eingeführt haben sollte, da Zeuon das Wesen des *λόγος* nicht erörtern konnte ohne diesen Begriff. Was dem Zenon frg. 65 zugeschrieben wird (Stoic. Vet. Frg. I 19) über *ἰδέαι* und *ἐννοήματα*, steht damit iu engem Zusammenhang. — Aus der Syllogistik sind uns Erörterungen des K. über den sogenaunten *κυριεύων λόγος* bezeugt, die sich gegen den Megariker Diodoros und seinen Satz, daß möglich nur ist, was wahr ist oder sein wird, richten. In der Bekämpfuug dieses Satzes, der den Begriff des Möglichen als desjenigen, von dem auch das Gegenteil möglich ist, aufhebt und nur das Notwendige als möglich anerkennt, hatten K. und Chrysippos verschiedene Wege eingeschlagen. Von den beiden Sätzen, aus denen Diodor seinen Satz erschlossen hatte, daß 1. jedes wahre Urteil über Vergangenes notwendig wahr ist uud 2. aus Möglichem nicht Unmögliches folgen kann, hatte, um der Folgerung Diodors zu entgehen, K. dem ersten, Chrysippos dem zweiten die uubedingte Gültig-

keit bestritten. Dieser Streit hatte, über das Gebiet der Logik hinaus, Bedeutung für die Lehre von Fatum und Willensfreiheit und war sicherlich auch schon von K. mit ihr in Verbindung gebracht (wie schon von Aristoteles de interpr. c. 9). — Die Rhetorik hatte K. als *ἐπιστήμη τοῦ ὀρθῶς λέγειν* (oder *τοῦ εὖ λέγειν* frg. 491 adn.) definiert. Er wollte damit der Auffassung der Rhetorik als einer bloß formalen Disziplin entgegentreten und auch die materielle Wahrheit der sprachlichen Äußerungen in ihre Aufgaben mit einbeziehen, woraus sich dann die Folgerung ergab, daß nur der Weise und Tugendhafte ein guter Redner ist. — In der Physik ist K. natürlich Anhänger des materialistischen Monismus des Zenon. Auch er denkt sich in dem Urfeuer, aus dem die Welt entsteht, das leidende und das wirkende Prinzip vereinigt, die qualitätslose Materie und die Gottheit. Wie aber nach K. aus diesem Urfeuer die 4 Elemente und der Kosmos entstehen, um sich, wenn die Zeit erfüllet ist, wieder in dasselbe aufzulösen, darüber gibt ein Bericht des Arius Didymus frg. 38 D Auskunft. Festzustellen, inwieweit die Lehre des K. über diesen Punkt von der des Zenon, über die Arius in demselben frg. 38 und Diog. Laert. 135. 142 berichten, abweicht, ist durch die Unklarheit und Textverderbnis der Ariusstelle sehr erschwert. ‚Wenn das All, sagt K., ganz in Feuer verwandelt ist, dann zieht sich zuerst seine Mitte zusammen und dann weiter die an sie anschließenden Teile, bis es in seiner ganzen Ausdehnung verlischt. Wenn dagegen das All zu Wasser geworden ist, dann bewirkt die äußerste Feuersphäre, nachdem die Mitte einen Gegenstoß gegen sie geführt hat, daß es sich wieder umgekehrt in entgegengesetzter Richtung wandelt; und dann, während es (das All) sich so wandelt, wächst es (das äußere Feuer) und beginnt das All ordnend auszugestalten. Weil es nun einen solchen Kreislauf nebst ordnender Gestaltung fortwährend vollzieht, bleibt die Spannung in der Substanz des Alls immer erhalten.‘ Das Hauptgewicht wird in dieser Darstellung auf die Spannung (*τόνος*) gelegt, die dem All Einheit, Zusammenhalt und Form gibt. Sie beruht, wie überhaupt der *τόνος* nach stoischer Lehre, auf den in entgegengesetzter Richtung, vom Zentrum zur Peripherie und von der Peripherie zum Zentrum verlaufenden Bewegungen. Diese Vorstellung wird hier auf die Kosmogonie angewendet, deren Verlauf im übrigen als bekannt vorausgesetzt wird. Die Wandlung des Feuers in Wasser schreitet in der Richtung vom Zentrum zur Peripherie fort. Es bleibt aber bei dieser Wandlung *τὸ ἔσχατον τοῦ πυρός*, die äußerste Schicht des Feuers erhalten, sodaß die Worte *τοῦ παντὸς ἐξυγρανθέντος* nicht buchstäblich genommen werden können. Diese äußerste Feuerschicht gibt den Anstoß zu einer in umgekehrter Richtung verlaufenden Wandlung, während welcher das Feuer von obenher sich ausbreitet und zunächst die *διακόσμησις* vollzieht, weiter aber (so dürfen wir, weil von einer *περίοδος* die Rede ist, den Gedanken ergänzen) das All wieder in Feuer verwandelt. Mit dem *συνίζειν τὸ μέσον* im Anfang ist das *ἐξυγρανθῆναι* gemeint. Da das Wasser ein dichterer Zustand der Materie ist als das Feuer (und die Luft), so muß mit der

Wandlung des Feuers in Wasser ein Zusammenschrumpfen des Volumens (*συνίζειν*) verbunden sein. Durch dieses Schrumpfen entsteht der Gegenstoß, von dem im Text die Rede ist, gegen die von Natur nach stoischer Lehre aufwärtsgerichtete Tendenz des Feuers. Die letzte Feuerschicht, die von der Wandlung nicht mitergriffen wird, bewirkt nun einen Umschlag aus der *ὁδὸς κάτω* in die *ὁδὸς ἄνω*, indem sich wieder Wasser in Luft und Luft in Feuer verwandelt, wodurch das Feuer (und das Volumen des ganzen Kosmos) wieder wächst. Haben wir damit den wahren Sinn des Berichts erkannt, so ergibt sich, daß zwei Abweichungen von der Lehre Zenons, die uns zunächst auffallen, nur scheinbar sind. Nach Zenon wandelt sich 1. das Feuer durch Luft in Wasser (*ὅταν ἐκ πυρὸς τροπὴ εἰς ὕδωρ δι' ἀέρος γένηται*). 2. ein Teil des Wassers in Erde (*τὸ μέν τι ὑφίστασθαι καὶ γῆν συνίστασθαι*). Daß beides in dem Bericht über die Lehre des K. nicht erwähnt wird, beweist nicht, daß er in diesen Punkten von Zenon abwich. In dem *συνίζειν* ist das Gesamtergebnis beider Wandlungen zusammengefaßt. Sie brauchten nicht besonders erwähnt zu werden, weil Gegenstand des Fragments nicht die Weltentstehung als solche, sondern die Fortdauer des *τόνος* ist. In einem dritten Punkte dagegen ist wirklich eine Abweichung anzuerkennen. Daß ein Teil des Feuers, nämlich seine äußerste Schicht, die Wandlung in Wasser nicht mitmacht, sondern erhalten bleibt, hat nachweislich weder Zenon noch Chrysippos, sondern nur Kleanthes gelehrt. Zeller Phil. d. Gr. IV[3] 151, 1 irrt, wenn er auch dem Chrysippos dieselbe Lehre zuschreibt. Nach Zenon und Chrysippos wandelt sich die ganze feurige Substanz in Wasser; in dem Wasser aber ist Gott als Seele enthalten, der dasselbe weiter wandelt und zum Kosmos ausgestaltet (Zenon bei Diog. Laert. VII 135: *καὶ ὥσπερ ἐν τῇ γονῇ τὸ σπέρμα περιέχεται, οὕτω καὶ τοῦτον* [scil. *τὸν θεόν*] *σπερματικὸν λόγον ὄντα τοῦ κόσμου τοιόνδε ὑπολείπεσθαι ἐν τῷ ὑγρῷ* usw. Chrysippos bei Plut. Stoic. rep. 41, 6: *ὅτε δὲ μεταβαλὼν* [scil. *ὁ κόσμος*] *εἴς τε τὸ ὑγρὸν καὶ τὴν ἐναπολειφθεῖσαν ψυχὴν τρόπον τινὰ εἰς σῶμα καὶ ψυχὴν μετέβαλεν*). Es scheint mir daher sicher, daß Ps.-Philo de aetern. mundi cap. 18 den K. meint, wenn er sagt: *διὸ καὶ τινὲς τῶν ἀπὸ τῆς Στοᾶς . . . ἔφασαν ὅτι μετὰ τὴν ἐκπύρωσιν, ὅταν ὁ νέος κόσμος μέλλῃ δημιουργεῖσθαι, σύμπαν μὲν τὸ πῦρ οὐ σβέννυται, ποσὴ δέ τις αὐτοῦ μοῖρα ὑπολείπεται.* In diesem Punkte also, aber auch nur in diesem. ist wirklich eine Lehrabweichung des K. von Zenon in der Kosmogonie anzuerkennen. Im zweiten Teil des eben besprochenen Ariusberichtes wird die Weltentstehung mit dem animalischen Zeugungsvorgang und die *ἐκπύρωσις* mit der Bildung des Samens verglichen. In dem Samen, durch den das Lebewesen als Ganzes erzeugt wird, sind die speziellen Samenkräfte für die Bildung aller Organe desselben enthalten. In diese scheidet sich der Same, wenn die Zeit für die Gliederung gekommen ist. Soll aber dieses Lebewesen, selbst zur Reife gelangt, wieder seinesgleichen zeugen, so müssen sich die *λόγοι σπερματικοί* der Teile wieder zu einem einheitlichen Samen vereinigen. Ein ähnlicher Kreislauf (*περίοδος*) findet auch bezüglich

des Kosmos statt. Auch Zenon hatte schon den animalischen Zeugungsprozeß als Analogie für die Weltbildung herangezogen. K. scheint besondere Vorliebe für die Parallelisierung des Makrokosmos mit dem Menschen als Mikrokosmos gehabt zu haben. Das zeigt sich auch in der ihm eigentümlichen Lehre von der Sonne als dem führenden Zentralorgan (*ἡγεμονικόν*) des Kosmos. Im Herzen des Menschen hat der führende Seelenteil seinen Sitz, ein feuriges Pneuma, das nach allen Seiten hin durch den ganzen Leib seine Lebensströme versendet; genährt wird dieses Seelenpneuma durch die Verdünstung (*ἀναθυμίασις*) des Blutes. Ganz entsprechend wird die Sonne durch die Verdunstung des großen Meeres genährt, das sich nach K. zwischen den Wendekreisen erstreckt. Von dieser ihrer Nahrungsquelle darf sich die Sonne niemals entfernen. Darum kreist sie in spiralförmiger Bahn immer nur über der heißen Erdzone; frg. 501. 499. Das Feuer, aus dem sie besteht, ist nicht von der Art des gewöhnlichen Feuers, das verzehrend und zerstörend wirkt, sondern von der Art jener Wärme, welche die Leiber der Lebewesen mit Lebenskraft durchdringt, sie erhält, nährt, wachsen läßt und mit Empfindung ausstattet. Darum ist auch die Sonne durch das von ihr ausstrahlende Lebenspneuma die Quelle alles Wachsens, Blühens und Gedeihens auf der Erde; frg. 504. Die Sonne ist also, weil sie aus reinem Seelenstoff besteht, ein göttliches Lebewesen und dasselbe gilt von den übrigen Gestirnen. K. setzte die Sonne dem Apollon gleich und suchte die religiös-mythischen Überlieferungen über Apollon allegorisch auf die Sonne zu deuten. Vgl. die Etymologien des Namens Apollons und seiner Beinamen Lykios, Loxias, Leschenorios, frg. 540—543. Merkwürdig ist die Deutung des Zitherspiels Apollons auf die angeblich durch die Sonne bewirkte harmonische Regelung und Zusammenstimmung der Teile der Welt und ihrer Bewegungen bei Cornutus cap. 32, die wegen Clemens Strom. V 8, 48 p. 674 P auf K. zurückgeführt werden kann. K. scheint hier durch seine Liebe zur Musik zum Anknüpfen an pythagoreische Vorstellungen (Sphärenharmonie) veranlaßt worden zu sein. Übrigens hat er auch Dionysos auf die Sonne gedeutet, frg. 546. — Auch bei der *ἐκπύρωσις* spielt nach K. die Sonne eine Hauptrolle. Sie ist es, nach frg. 510, die den Mond und die übrigen Gestirne sich assimiliert und in sich verwandelt, wobei die Gestirne selbst, die ja auch Götter sind, sie willfährig unterstützen. — Daß K. den Gestirnen kegelförmige Gestalt zuschrieb und dem Monde ein *σχῆμα πιλοειδές*, ist wohl durch die *σκάφαι* seines Vorbildes Heraklit veranlaßt. — Eine große Rolle spielte in der Naturlehre des K. der Tonosbegriff. Wir haben gesehen, wie er ihn auf den Kosmos anwendete. Aber auch jede *ψυχή* und *φύσις* eines einzelnen Wesens, ob Pflanze oder Tier, ist lebendig durch ihre tonische Bewegung, die vom Zentrum zur Peripherie und wieder zurück verläuft. Frg. 513: *omne quod est calidum et igneum, cietur et agitur motu suo; quod autem alitur et crescit, motu quodam utitur certo et aequabili* (gemeint ist eben die tonische Bewegung); *qui quamdiu remanet in nobis, tam diu sensus et vita remanet.* Es scheint, daß Zenon zwar

auch vom *τόνος* gesprochen, aber diesem Begriff noch nicht die grundlegende Bedeutung beigelegt hatte, die er für K. offenbar besitzt. Ich glaube mit Recht die Deutung des Herakles als *ὁ ἐν τοῖς ὅλοις τόνος* (daß so statt *λόγος* zu schreiben, zeigt der Zusammenhang) auf K. zurückgeführt zu haben. Cornutus zitiert den K. erst da, wo er das Ausschreiben seiner Darlegungen abbricht. Würde Herakles hier als *λόγος*, nicht als *τόνος* gedeutet, so könnte nicht Omphale, der er gehorchen muß, der *λόγος* sein. — Ist die Seele ein Pneuma, das durch die Verdunstung des Blutes genährt wird, so ist sie natürlich körperlich, wenn auch durch den Stoffwechsel in unaufhörlichem Fluß befindlich; frg. 519—521. Das ist allgemein stoisch, aber gerade von K. werden uns Beweise für die Körperlichkeit der Seele angeführt. 1. Die Seelen der Kinder sind denen der Eltern ähnlich, sowohl in moralischer wie in intellektueller Beziehung. Ähnlich oder unähnlich können aber nur Körper sein. Also sind die Seelen Körper. 2. Die Seele wird von dem Körper in Mitleidenschaft gezogen, wenn sie bei Verletzungen des Körpers Schmerz empfindet, und der Körper von der Seele, wenn wir vor Scham erröten, vor Furcht erblassen. Es kann aber nur ein Körper einen Körper in Mitleidenschaft ziehen und von ihm in Mitleidenschaft gezogen werden. Also ist die Seele ein Körper. — Der erste dieser beiden Beweise steht mit K.s Auffassung der Zeugung in Zusammenhang. Er nimmt nämlich an, daß Teile der väterlichen und mütterlichen Seele auf das Kind übertragen werden (Traducianismus). — Natürlich ist die Seele nicht unsterblich, da ja kein Einzelwesen, selbst die Einzelgötter nicht, die *ἐκπύρωσις* überdauern kann. Aber K. nahm an, daß alle Seelen nach dem leiblichen Tode fortlebten bis zur *ἐκπύρωσις*, während Chrysippos diese Fortdauer auf die Seelen der Weisen beschränkte; frg. 522. — Die Achtteiligkeit der Seele hat, wie Zenon und Chrysippos, jedenfalls auch K. gelehrt. Daß K. körperliche Bewegungszustände, wie das Spazierengehen, als vom *ἡγεμονικόν* in das bewegte Glied ausgesendete Pneumaströmungen, Chrysippos dieselben als Zustände des *ἡγεμονικόν* selbst auffaßte (frg. 525), ist eine unerhebliche Abweichung. — Der *λόγος* bildet sich, nach allgemeiner stoischer Lehre, in der Menschenseele erst im Laufe des Lebens und durchläuft selbst mehrere Entwicklungsstadien, die an die Siebenzahl der Jahre und ihre Vielfachen gebunden sind: erst mit dem siebenten Jahre werden wir *λογικοί*, d. h. haben wir überhaupt einen *λόγος*, mit dem vierzehnten vollendet sich der *λόγος* (Zenon frg 149. Diog. Bab. frg. 17). Wenn K. ein weiteres Entwicklungsstadium mit dem Wachsen der Weisheitszähne in Zusammenhang brachte (*τὸ σῶφρον τοῦ νοῦ*), so dachte er gewiß an das 21. Jahr; frg. 524. Ein Mißverständnis dieser Lehre ist es, wenn Aëtius (IV 5, 11) dem K. die Ansicht zuschreibt: *θύραθεν εἰσκρίνεσθαι τὸν νοῦν.* — Die Frage nach der geistigen Begabung der Tiere kann natürlich K., wie alle Stoiker, nur so beantwortet haben, daß er ihnen den *λόγος* absprach. Ein Mensch, der den *λόγος* nicht in sich ausgebildet hat, unterscheidet sich von den Tieren nur durch die äußere Gestalt; frg. 517. Da der Kosmos nur um der

vernünftigen Wesen willen geschaffen ist, also auch die Tiere nur um der Menschen willen, so sind auch ihre Seelen nur Mittel, um sie für menschliche Zwecke brauchbar zu machen: ἀνθ' ἁλῶν τοὺς ὗς ἔχειν τὴν ψυχήν, ἵνα μὴ σαπῇ τὰ κρέα; frg. 516. — Die scheinbaren Beweise höherer geistiger Begabung bei den Tieren, die er selbst beibrachte (frg. 515), hat K. ohne Zweifel auf die in ihnen providentiell wirkende Naturkraft (Instinkt) zurückgeführt. Neben der physikalischen Auffassung des Universum geht bei K., wie bei allen Stoikern, die theologische immer nebenher, die durch Gleichsetzung der obersten Prinzipien (des Urwesens, dessen Attribute Stoff und Kraft sind, mit der Gottheit) mit jener verbunden wird. Wenn die physikalische Auffassung in dem Begriff des Fatum (εἱμαρμένη) gipfelt, das als die ewige Verkettung aller auf naturgesetzlicher Notwendigkeit beruhenden Verursachungsvorgänge aufgefaßt wird, die theologische dagegen und teleologische in dem Begriff der Vorsehung, demzufolge dieselben Vorgänge als von einer zwecksetzenden Intelligenz bewirkt dargestellt werden, ist das Verhältnis, in das diese beiden Begriffe zueinander gesetzt werden, das Kennzeichen für die Art der Verschmelzung beider Betrachtungsweisen. Da ist es nun bezeichnend für K. im Gegensatz zu Chrysippos, daß nach ihm alles, was nach der Vorsehung geschieht, auch nach dem Fatum geschieht, nicht aber umgekehrt alles schicksalsnotwendige Geschehen auch ein providentiell bedingtes ist, während Chrysippos sich alles, was überhaupt geschieht, sowohl durch das Fatum, wie durch die Vorsehung verursacht denkt. Chrysippos führt also den Monismus und Pantheismus folgerichtiger durch, während bei K. ein Rest von Dualismus vorhanden ist. Dieser beruht aber darauf, daß er es mit der theologischen Betrachtungsweise ernster nimmt und sich scheut auf Gottes Absicht zurückzuführen, was seiner Heiligkeit widerspricht; frg. 551. Die göttliche Vorsehung tut zwar alles, was möglich ist, für die Vollkommenheit der Welt, aber ihr Bestreben findet eine Grenze an der menschlichen Willensfreiheit, die ohne die Möglichkeit widergöttlichen und widervernünftigen Gebrauchs nicht bestehen kann. Nichts geschieht in der ganzen Welt, führt K. im Zeushymnus v. 15f. aus, ohne göttliche Absicht πλὴν ὁπόσα ῥέζουσι κακοὶ σφετέραισιν ἀνοίαις. Freilich weiß Gott auch das Böse, das die Menschen tun, in den einheitlichen Sinn und Zusammenhang des Weltgeschehens mit einzufügen. Die berühmten Trimeter des K. an Zeus und die Πεπρωμένη, die bei Epiktet Man. c. 53 erhalten und von Seneca ep. 107, 10 meisterhaft übersetzt sind, lehren, daß der Vorrang des weisen und guten vor den schlechten Menschen darin besteht, daß er sich freiwillig an das vorbestimmte Ziel führen läßt, zu dem er, wenn er widerstrebte, wider Willen doch von dem Fatum geschleppt werden würde. Mit der Lehre von Vorsehung und Verhängnis steht im engsten Zusammenhang der Weissagungsglaube. Die von Zenon gepflanzten Keime desselben hat K. etwas weiter entwickelt, aber noch nicht mit der breiten Ausführlichkeit davon gehandelt, wie Chrysippos und seine Nachfolger; frg. 550. In der Theologie ist auch K. Vertreter einer Richtung, die den Pantheismus mit dem Polytheismus der Volksreligion und den geltenden Kulten zu vereinigen sucht. Wenn ihn auf diesem Gebiet von den andern älteren Stoikern etwas unterscheidet, dann ist es die gefühlsmäßige, mystisch gefärbte Religiosität, mit der er seinen philosophischen Glauben erfaßt. Dieser beruht bei ihm nicht nur auf wissenschaftlich sein sollenden Theorien, sondern ist ihm auch Herzenssache. Natürlich fand sein religiöses Gefühl mehr Nahrung in der pantheistischen als in der polytheistischen Seite seines Glaubens. Wo er von den Göttern Homers handelt, verflüchtigt er die göttlichen Gestalten, die der Phantasie des Volkes vorschwebten, zu Teilkräften der Natur oder zu blassen Abstraktionen und verfällt in theologische Künsteleien; nur wo er von dem Einen handelt, der die Seele des Alls oder das All selbst ist, erfüllt ihn begeistertes Gefühl. Auf die Frage nach der Entstehung des Götterglaubens bei den Menschen (πόθεν θεῶν ἔννοιαν ἔσχον ἄνθρωποι) antwortet K. bei Cic. nat. deor. II 13—15 (frg. 528), indem er vier Quellen desselben nachweist: 1. die Weissagung, 2. die Einrichtung der Natur, sofern sie darauf angelegt ist, das Leben und die Zwecke des Menschen zu fördern (Klima, Fruchtbarkeit der Erde usw.), 3. die gewaltigen Naturvorgänge, die den Menschen Schrecken einflößen (Gewitter, Schnee, Hagel, Pestilenz, Erdbeben, Fall von Meteorsteinen, Mißgeburten, Kometen, Nebensonne usw.), 4. die regelmäßige Bewegung der Fixsterne, der Sonne, des Mondes, der Planeten. Als Beweis für das Dasein Gottes wird dem K. im besondern der Gedankengang zugeschrieben, daß die von den niedrigsten Formen schrittweise zu immer höheren emporsteigende Stufenfolge der Lebewesen nicht ins Unendliche sich fortsetzen könne, sondern in einem vollkommensten Wesen ihren Abschluß nach oben finden müsse, daß aber der Mensch wegen seiner physischen sowohl wie moralischen Schwäche unmöglich als vollkommenes Lebewesen gelten könne; es müsse also noch über dem Menschen ein vollkommenes Lebewesen geben, welches alle Vorzüge besitze (πάσαις ταῖς ἀρεταῖς συμπεπληρωμένον) und gegen alle Übel geschützt sei (παντὸς κακοῦ ἀνεπίδεκτον); ein solches Wesen aber nennen wir Gott. Auf die Frage nach Wesen und Beschaffenheit Gottes hat K., wie ihm die epikureische Polemik bei Cic. nat. deor. I 37 vorwirft, statt einer Antwort viele gegeben: bald sagt er, die Welt selbst sei Gott, bald wieder die Seele oder Vernunft der Welt, bald die Äther- oder Feuersphäre, welche den Kosmos als äußerste Schicht umgibt; in den Büchern περὶ ἡδονῆς malt er eine bestimmte Gestalt und Erscheinung der Götter aus (*fingit formam quandam et speciem deorum*, d. h. wohl, er spricht von Göttern, die in menschlicher Gestalt erscheinen), dann schreibt er wieder den Gestirnen (alle) Göttlichkeit zu (*divinitatem omnem tribuit astris*) oder erklärt, es gebe nichts Göttlicheres als den λόγο; (*nihil ratione censet esse divinius*). In diesem übelwollenden und verständnislosen Bericht liegt eine direkt unrichtige Angabe nur da vor, wo von den Gestirnen die Rede ist. Die Gestirne sind beseelte und vernünftige göttliche Wesen.

Den Beweis, den K. dafür gab, lesen wir Cic. nat. deor. II 41. Sie sind Einzelgötter. Aber in *omnem* liegt die Entstellung. Niemals kann K. ‚alle Göttlichkeit den Gestirnen zugeschrieben‘, d. h. sie für das allein Göttliche in der Welt erklärt haben. Nach der zuletzt zitierten Stelle entspringen die Gestirne aus jener Feuersphäre, die Äther oder Himmel genannt wird. Sind also die Gestirne, deren vornehmstes die Sonne ist, göttlich, dann ist es der Äther, aus dem sie entspringen, erst recht; was als Ansicht des K. unser Epikureer selbst bezeugt und andre Zeugen (Minuc. Octav. 19, 10. Lactant. div. inst. I 5) bestätigen. Die oben besprochene Ansicht des K., daß sich das ἡγεμονικόν des Kosmos in der Sonne befinde, macht allerdings Schwierigkeiten; denn den Sitz des ἡγεμονικόν würde man, grade wegen des Zeugnisses nat. deor. I 37, von K. wie von Chrysippos frg. 634. 642. 644 in die Feuersphäre sich verlegt denken, wenn nicht Diog. Laert. VII 137 eben der Lehre des Chrysippos die des K. als abweichend gegenüberstellte. Vielleicht kann man den Widerspruch durch die Annahme heben, daß K., wenn er die Sonne als Sitz des ἡγεμονικόν des Kosmos in Anspruch nahm, die Feuersphäre nicht in den Kosmos einbezog. Es ist kaum glaublich, daß er jemals die Feuersphäre, deren Fortbestehen während der διακόσμησις er, wie wir oben gesehen haben, annahm, als von der Sonne beherrscht und geleitet sollte hingestellt haben. Von dieser einen Schwierigkeit abgesehen erklären sich alle von Ciceros Epikureer bezeugten Äußerungen des K. über das Wesen der Gottheit leicht aus der uns wohlbekannten gemeinstoischen Lehre. Bedenkt man, daß nach dieser ἐκπύρωσις und διακόσμησις miteinander abwechseln, so ist klar, daß auch Gott abwechselnd mit der Welt selbst (in der ἐκπύρωσις) und mit ihrer Seele (in der διακόσμησις) identisch ist. Bedenkt man ferner, daß der stoische Monismus den Gegensatz von Körper und Geist schon in dem von ihm angenommenen Urwesen überbrückt, so ist es nicht mehr auffallend, daß bald der Äther, bald Seele und Vernunft als Gottheit bezeichnet werden. Auch konnte Gott bald der Vernunft (*mens*, νοῦς), bald der Seele (*animus*, ψυχή) der Welt gleichgesetzt werden, da diese, nach der bekannten stoischen Lehre, nur durch ihren Tonosgrad unterschiedene Stufen ein und desselben Pneuma sind. Dieses durchdringt manche Teile der Welt als ἕξις, manche als φύσις, einige als ψυχή, einige als νοῦς, Diog. Laert. VII 138. Von diesem *spiritus permeator mundi* spricht K. frg. 533 bei Tertull. apol. 21. Dieses πνεῦμα ist nach K. die οὐσία Gottes. Dagegen bezeichnet λόγος (*ratio* bei Cic. u. Minuc. Octav. 19, 10) nur die geistige Seite dieses Wesens, abgesehen von ihrer natürlichen Grundlage; was zur Rechtfertigung der Worte *nihil ratione censet divinius* vollkommen ausreicht. Der Zeus, an den der Hymnus des K. gerichtet ist, wird als der gesetzmäßig waltende Beherrscher der Natur gekennzeichnet, dessen Führung der ganze, um die Erde kreisende Kosmos willfährig folgt, der im All den κοινὸς λόγος, den allgemeingültigen vernünftigen Sinn, aufrecht erhält und ohne den weder im Himmel noch auf Erden irgend etwas geschieht mit Ausnahme der schlechten Taten der unverständigen Menschen, die er aber auch der Ordnung und dem Sinn des Ganzen einzufügen weiß. Berücksichtigt ist dabei natürlich nur die Tätigkeit Gottes während der Diakosmesis, als Weltseele und Weltvernunft. Eine Andeutung der physischen Beschaffenheit Gottes als Feuer findet sich nur in symbolischer Form, insofern der ‚feurige, ewiglebende Blitz‘ als das Hauptwerkzeug der göttlichen Weltherrschaft geschildert wird. Es soll dabei, wie der Zusammenhang lehrt, nicht nur an den Blitz im eigentlichen und engeren Sinne gedacht werden, sondern an alle Kraftwirkungen des feurigen Lebenspneuma in der Natur. Er hat ja auch den τόνος als πληγὴ πυρός definiert, wie den Blitz, frg. 563.

Wir kommen nunmehr zu der Ethik des K. Der Nachricht, daß Zenon das höchste Gut (τέλος) als τὸ ὁμολογουμένως ζῆν definiert hatte und erst K. hinter ὁμολογουμένως die Worte τῇ φύσει hinzufügte (Stob. Ecl. II 76, 3 W.), widersprechen mehrere andere Zeugnisse (Zenon frg. 179), die dem Zenon die Nennung der Natur in der Definition zuschreiben. Am meisten Gewicht hat unter diesen Diog. Laert. VII 87, weil eine bestimmte Stelle aus Zenon περὶ ἀνθρώπου φύσεως zitiert wird, also aus einer Schrift, die von der Natur des Menschen handelte. Da der kürzeren Form der Definition bei Stobaios eine einwandfreie Erläuterung hinzugefügt ist, die authentisch klingt (τοῦτο δ' ἔστι καθ' ἕνα λόγον καὶ σύμφωνον ζῆν, ὡς τῶν μαχομένως ζώντων κακοδαιμονούντων), so wird man als sicher annehmen dürfen, daß diese bei Zenon vorkam. Daß aber der Zusatz τῇ φύσει wirklich erst von K. stammt und nicht schon bei Zenon selbst in περὶ φύσεως ἀνθρώπου stand, kann nicht als sicher gelten. Unter der Natur, mit der man in Einstimmigkeit der Gedanken leben soll, um gut und glücklich zu werden, verstand K. nach Diog. Laert. VII 89 nur die Allnatur, Chrysippos außer dieser auch die spezifische Menschennatur. Da aber auch K. den Menschen als Mikrokosmos und seine Natur als mit der Allnatur wesensgleich auffaßte, so hat diese Abweichung wohl keine große Bedeutung. Die Individualität des einzelnen Menschen hat auch Chrysippos nicht als Maßstab empfohlen. Auch bei K. bedeutete das mit der Natur einstimmige das vernünftige und tugendhafte Leben. Die κοινὴ φύσις, die als Richtschnur dienen soll, ist im Grunde nicht verschieden von dem θεοῦ κοινὸς νόμος, durch dessen Befolgung die Menschen nach Hymn. in Iov. v. 25 glücklich leben können (ᾧ κεν πειθόμενοι σὺν νῷ βίον ἐσθλὸν ἔχοιεν) und von dem εἷς λόγος πάντων αἰὲν ἐών ebd. v. 21, dem sich die schlechten Menschen zu entziehen suchen und dadurch unglücklich werden (ὃν φεύγοντες ἐῶσιν ὅσοι θνητῶν κακοί εἰσι δύσμοροι). Die Glückseligkeit besteht in der εὔροια βίου, dem hemmungslosen Lebensfluß. Gehemmt wird dieser Fluß durch einen Willen, der sich gegen den Weltlauf auflehnt. Für den Willen des Tugendhaften, der sich auf das richtet, was in seiner Macht steht, gibt es keine Hemmungen frg. 554. Mit größter Entschiedenheit hat K. den Hedonismus Epikurs und der Kyrenaiker abgelehnt und den Übergang seines Mitschülers Dionysios von Herakleia zum Hedonismus schmerzlich empfunden, Cic. Tusc. II 60. Die Lust als

höchstes Gut und die Tugenden als bloße Mittel zu ihrer Verwirklichung zu schätzen ist ihm als frivol erschienen, frg. 553. In seiner antihedonistischen Stimmung ging er so weit, im Gegensatz zu der allgemeinen stoischen Lehre, die Lust aus der Reihe der naturgemäßen Dinge zu streichen und ihr jeden positiven Wert nicht nur für den *ὁμολογούμενος*, sondern selbst für den *κατὰ φύσιν βίος* abzusprechen, frg. 574. Darum sagte er zu dem lakonischen Knaben, der ihn fragte, *εἰ ἀγαθὸν ὁ πόνος* mit den Worten Hom. Od. IV 611 *αἵματος εἰς ἀγαθοῖο, φίλον τέκος, οἷ' ἀγορεύεις*, frg. 611. Das Gute im Sinne des Nützlichen ist von dem Guten im ethischen Sinne (dem *καλόν* = *honestum*) nicht verschieden: *μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν*. Diese Auffassung vertrat K. unter Berufung auf Sokrates, der den Mann als einen Frevler gegen Gott verflucht habe, der als erster das Gerechte und Nützliche unterschieden und zueinander in Gegensatz gebracht hätte. Auf demselben Grundgedanken beruhen auch die neun Trimeter des K. bei Clem. Protr. VI 72 p. 61 P. (frg. 557), in denen das Gute (nicht, wie Clemens meint, die Gottheit) durch 30 aneinander gereihte Prädikate geschildert wird und in der bunten Mischung der Prädikate beide Seiten des Guten, die ideale ethische Forderung und die eudämonistische Verheißung fein gegeneinander abgewogen sind. Aus der Lehre von den Adiaphora sind uns, außer dem schon angeführten über die Lust, mehrere Aussprüche des K. über den Leumund (*δόξα* als Oberbegriff für *εὐδοξία* und *κακοδοξία*) und über den Reichtum erhalten; sachlich stimmen sie zu der gemeinstoischen Lehre, erregen aber unser Interesse durch ihre Form. Frg. 559 besteht aus vier daktylischen Hexametern: ‚Achte nicht auf den Leumund, wenn du schnell weise werden willst, und fürchte nicht das kritiklose und unverschämte Geschwätz der Menge. Denn die Menge besitzt kein verständiges Urteil über das Gerechte und Sittliche; das ist nur bei wenigen zu finden‘. Selbst noch Chrysippos und Diogenes von Babylon haben der *εὐδοξία* als solcher, wenn sie nicht etwa anderweitigen Nutzen bringt, jeden positiven Wert abgesprochen, d. h. sie zu denjenigen *ἀδιάφορα* gerechnet, die keine *ἐκλεκτικὴ ἀξία* haben. Erst Antipatros ist durch Karneades zu einer höheren Wertung des guten Rufes gedrängt worden, Cic. de fin. III 57. Wer den Leumund als maßgebend für sein Handeln betrachtet, ist nach K. frg. 560 unvornehm (*ἀνελεύθερος*). Was die Schätzung des Reichtums betrifft, so wissen wir durch Dio Prus. VII 103, daß K. Äußerungen des Euripides El. 428f. und des Sophokles, welche dem Reichtum einen hohen Wert zuschrieben, in längerer Erörterung widersprach. Denn, daß unter dem ‚berühmten Philosophen‘, den Dio nicht nennt, K. zu verstehen ist, zeigt Plut. de aud. poët. c. 12 p. 33 C. Über die Tugendlehre des K. haben wir einige Nachrichten, die z. T. bezeichnende und von der gemeinstoischen Lehre abweichende Züge enthalten. So finden wir gleich über das Wesen der Tugend, frg 563 (Plut. de Stoic. rep. c. 7 p. 1034 d) einen Ausspruch des K., in dem die Tugend physikalisch als *ἰσχύς* (wie von Antisthenes) und *τόνος* aufgefaßt wird. Wie die körperliche Kraft auf der Spannung der Muskeln, so beruht die Tugend auf der Spannung des Seelenpneuma. Wenn sich diese Kraft *ἐν τοῖς ἐμμενετέοις* zeigt, heißt sie *ἐγκράτεια*; *ἐν τοῖς ὑπομενετέοις*, heißt sie *ἀνδρεία*; *δικαιοσύνη*, wenn *περὶ τὰς ἀξίας*, und *σωφροσύνη*, wenn *περὶ τὰς αἱρέσεις καὶ ἐκκλίσεις*. Die Definition der Tugend als *ἰσχύς* ist, so viel wir wissen, von keinem andern Stoiker vertreten worden. Bei Zenon frg. 200. 201 ist es nicht die *ἰσχύς*, sondern die *φρόνησις*, die verschiedene Namen annimmt, je nachdem sie sich *ἐν ἀπονεμητέοις, ἐν αἱρετέοις, ἐν ὑπομενετέοις* bewährt. Aber sachlich hätte Zenon gegen die physikalische Definition seines Nachfolgers schwerlich etwas einzuwenden gehabt. Denn es liegt im Wesen des stoischen Monismus, daß alle psychischen Beschaffenheiten, Zustände und Vorgänge auch auch als physikalische aufgefaßt werden können. Aber vielleicht ist es doch kein bloßer Zufall, daß der Tonosbegriff, von zweifelhaften Spuren abgesehen (*τείνεσθαι* in frg. 99 ist Konjektur für *γίνεσθαι*), in Zenons Fragmenten keine Rolle spielt, bei K. dagegen als Grundbegriff auch in der Kosmologie kenntlich ist. K. nahm mehr als die vier traditionellen Tugenden an, wie Chrisyppos Diog. Laert. VII 92. Leider ist, auch aus der eben besprochenen Stelle über die *ἰσχύς*, nicht zu erkennen, ob er diese vielen Tugenden als qualitativ verschieden, oder nur als verschiedene Benennungen einer Tugend je nach ihrer äußeren Betätigungsweise ansah. In den Berichten über diese zwischen Ariston von Chios und Chrysippos erörterte Kontroverse wird sein Standpunkt nicht berücksichtigt. Die allgemeine stoische Lehre, daß es zwischen der Tugend und ihrem Gegenteil kein Mittleres gebe, begründet K. mit der Erwägung, daß wir alle von Natur zur Tugend angelegt sind und unsre Aufgabe ist, diese Anlage vollkommen zu verwirklichen. Dies kann nur entweder geschehen oder nicht geschehen sein. Man kann also nicht mehr oder weniger tugendhaft, sondern nur tugendhaft oder nicht tugendhaft sein. Die Tugend ist dieselbe für Mann und Weib, für Gott und Mensch. Ersteres ergibt sich als Ansicht des K. aus einem Schrifttitel im Katalog, letzteres aus frg. 564. Darin, daß die Tugend lehrbar ist, stimmt K. mit Chrysippos; dagegen weicht er von Chrysippos ab in der Behauptung, daß die Tugend, einmal erworben, unverlierbar ist. Daraus folgerte er auch, daß der Weise in allen Augenblicken seines Lebens sich vollkommen tugendgemäß verhalte. Was die Leidenschaften und Affekte betrifft, so hatte zwar Poseidonios in seiner Polemik gegen Chrysippos' Affektenlehre zu beweisen versucht, daß K. wie Platon drei Seelenteile oder Kräfte, *ἐπιθυμητικόν, θυμοειδές, λογιστικόν* annehme. Aber das beweist nur, daß Poseidonios bei K. einzelne Stellen fand, an denen ein Widerstreit zwischen Vernunft einerseits und Mut oder Begierde andererseits angenommen wurde, daß aber K. diese auf verschiedene Seelenteile oder -kräfte zurückführte, ist nicht glaublich und mit seiner schon besprochenen Wesensbestimmung der Tugend unvereinbar. Das Wechselgespräch z. B. zwischen *Λογισμός* und *Θυμός* (in iambischen Trimetern) frg. 570, in dem der *θυμός* als Sitz der *ἐπιθυμίαι* erscheint und von dem *λογισμός* fordert, daß er alles ausführe, was er, der *θυμός*, begehre, beweist zwar, daß K. den denkenden und den instinktiv-begehrenden Faktor im Seelenleben unterscheidet und den Widerstreit zwischen ihnen schildern will (vgl. frg. 526 seine Deutung des homerischen *μῶλυ* Od. X 305 als des *λόγος, δι' οὗ μωλύνονται αἱ ὁρμαὶ καὶ τὰ πάθη*); die Hypostasierung aber und Personifizierung dieser Faktoren kann zur poetischen Form gerechnet und braucht nicht dogmatisch verstanden zu werden. So viel wird aber richtig sein, daß K. die rationalistische Auffassung der *πάθη* als *κρίσεις τοῦ ἡγεμονικοῦ* noch nicht so klar und folgerichtig wie Chrisyppos durchgeführt hatte. Die Definition der *λύπη* als *ψυχῆς παράλυσις* zeigt, neben spielender Etymologie (*λύπη* von *λύειν*), die physikalisch-medizinische Auffassung der Affekte, die sich schon bei Zenon findet. Die beiden Trimeter, frg. 573 ‚wer die Begierde nach etwas Schimpflichem in sich duldet, der wird auch das Schimpfliche tun, wenn sich dazu Gelegenheit bietet‘ fordern auch, daß der *λόγος* die Begierde bekämpfe. Aber es sind nicht verschiedene *δυνάμεις* oder *μέρη*, sondern nur verschiedene Bewegungen (Pneumaströmungen) des *ἡγεμονικόν*, in denen bald der abstrakte *λόγος*, bald die Sinnlichkeit zu Worte kommt. Wenn nach frg. 576. 577 K. den Trauernden nur dadurch trösten will, daß er ihm beweist, der Gegenstand seiner Trauer sei kein Übel, so paßt diese Methode am besten zu der rationalistischen Anschauung, die den Kernpunkt oder zum mindesten die Quelle des Affekts in einem falschen Urteil findet. Mit seinem Mitschüler und Kollegen Ariston von Chios war K. nicht der gleichen Ansicht über den Wert der speziellen und kasuistischen Pflichtenlehre. Während Ariston den paraenetischen Teil der Ethik für überflüssig oder doch philosophischer Behandlung nicht würdig hielt und die philosophische Ethik auf die allgemeine Güter- und Tugendlehre beschränken wollte, hielt K. diese speziellen Vorschriften und Ermahnungen für nützlich; für wahrhaft wirksam aber nur nach bereits vorausgegangener Belehrung über die allgemeinen Prinzipien der Ethik. Er hat *περὶ καθήκοντος* geschrieben. Als das entscheidende Moment für die ethische Beurteilung der menschlichen Handlungen gilt ihm nicht die Beschaffenheit der äußeren Handlung selbst, sondern die Absicht und die Gesinnung, aus der sie entspringt. So ist z. B. ein eidliches Versprechen dann schon in dem Zeitpunkt, wo es gegeben wird, ein Meineid, wenn es mit der Absicht der Nichteinhaltung gegeben wird. frg. 581. Von demselben Grundgedanken sind die bei Sen. de benef. erhaltenen Fragmente 578—580 aus der Schrift des K. *περὶ χάριτος* getragen. Eine Wohltat hat nur der mir erwiesen, der die Absicht hatte, mir zu nützen, und aus dieser Absicht heraus mit Erfolg gehandelt hat. Wer mir nur genützt hat, weil er keinen andern Weg sah, sich selbst zu nützen, der ist nicht mein Wohltäter. Eine Wohltat und ein Handelsgeschäft sind zwei himmelweit verschiedene Dinge. K. gibt zu, daß erst der Erfolg die Wohltat perfekt macht; aber von zwei Menschen, bei deren einem die Absicht, mir zu nützen vorhanden war, der Erfolg ausblieb, während bei dem andern der Erfolg eintrat, die wohlwollende und uneigennützige Absicht aber fehlte, hat eher jener als dieser Anspruch auf meinen Dank. Wer mit der Absicht auszieht, einen Raub oder Mord zu begehen, der ist schon ein Räuber oder Mörder, auch wenn noch kein Blut an seinen Händen klebt. Mit Recht bestraft man das Sakrileg, obwohl niemand seine Hände bis zu den Göttern ausstrecken kann. Daß K. frg. 583 und 586 (in iambischen Trimetern) vor dem Ehebruch warnt, und die Verleumdung als eine besonders schwere Sünde brandmarkt, ist nicht bezeichnend für ihn, aber erwähnt muß werden, daß er, wie Zenon und Chrysippos, gegen die Päderastie keine grundsätzlichen Bedenken erhob, sondern sie für ein *ἀδιάφορον* erklärte. Ein Erbstück aus der kynischen Schule ist die auch von Zenon und Chrysippos vertheidigte These, daß es unter besondern Umständen (*κατὰ περίστασιν*) sittlich gerechtfertigt sein kann, sich von Menschenfleisch, sogar von dem der nächsten Blutsverwandten, zu nähren.

Fragmente: C. Wachsmuth Comment. I et II de Zenone Citiensi et Cleanthe Assio, Göttingen 1874. A. C. Pearson The fragments of Zeno and Cleanthes, London C. J. Clay and sons 1891. J. ab Arnim Stoicorum veterum fragmenta Vol. I p. 103ff., Leipzig Teubner 1905. Literatur: Krische Forschungen I 415—436. Th. Gomperz Ztschr. f. österr. Gymn. XXIX 252—156. K. Prächter Arch. f. Geschichte der Philol. XII 303f.; Philol. 1908, 154—158. [v. Arnim.]

3) Kleanthes von Tarent. Nach Klearchos (bei Athen. I 4 D = Müller FHG II 309) ein Spaßmacher, welcher bei den Gelagen *πάντα ἔμμετρα ἔλεγε*; es bleibt unentschieden, ob er diese Sprüche auch schriftlich hinterließ. Aus welchem Werke des Klearchos Athenaios diese Nachricht entnommen hat, bleibt fraglich; vgl. M. Weber De Clearchi Solensis vita et operibus, Breslau Diss. 1880, 48. [Warnecke.]

4) Kleanthes von Korinth, Maler. Demetrios von Skepsis (um 140; s. o. Bd. IV S. 2809, 53) erwähnte im 8. Buch seines *Τρωικὸς διάκοσμος* die von K. herrührenden Gemälde im Tempel der Artemis *Ἀλφειῶσα* bei Olympia, Zerstörung Troias und Geburt der Athene. Auf letzterem Bild war Poseidon dargestellt mit dem Thunfisch in der Hand, den er nach der Meinung des Exegeten dem kreißenden Zeus reichte, in Wirklichkeit natürlich nur als Attribut hielt (Strab. VIII 343. Athen. VIII 346 b, c). Diese Einzelheit verweist den Künstler in archaische Zeit; genauere Zeitbestimmung ist nicht möglich, doch scheinen die Gemälde einen sehr altertümlichen Eindruck gemacht zu haben. Denn anscheinend aus Demetrios (oder dessen Quelle) ist K. auch in die von Plin. n. h. XXXV 15f. und Athenag. *π. Χριστιανῶν* 17 Schw. benutzte Konstruktion der ältesten Malergeschichte übernommen worden. Bei Plinius wird K. direkt als Erfinder der rein linearen Malerei bezeichnet, während er bei Athenagoras auf Kraton (s. d.), der schon die Umrisse ausfüllte, folgt. Die dem K. zugeschriebenen Fortschritte hat Athenagoras ausgelassen. Brunn Gesch. d. griechischen Künstler II 4ff. Overbeck Schriftquellen 375. 381—383. Stud-

niczka Arch. Jahrb. II 1887, 153. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 107. [Lippold.]

Klearchos. 1) Athenischer Archon im J. 301/0, IG II 611. 611 b 25. Athen. Mitt. XXI 93. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 9, wo er fälschlich *Καλλίαρχος* heißt. [Kirchner.]

2) Athener (Prosop. Att. 8480), Sohn des Nausikles aus Aigilia, erscheint um J. 330 als Festgesandter zur Pythias (delphische Inschr. Bull. hell. XX 676), als Trierarch 326/5 und 325/4 IG II 808 a 71. 122. 161. 809 c 233; im letzteren Jahr leistet er als Erbe seines Vaters eine Zahlung von fast 3000 Drachmen. Im J. 318 geht er als Gesandter zu Nikanor (Diod. XVIII 64, 5). [Kroll.]

3) Klearchos, Spartiat, Sohn des Rhamphias, etwa um 450 geboren (Xen. anab. II 6, 15). Er erscheint zuerst in der Umgebung des Agis in Dekeleia und ward im Kriegsrat der Bundesgenossen, Frühsommer 412, zur Unternehmung gegen den Hellespont bestimmt (Thuk. VIII 8, 2). Anfang Winter ging er mit der spartanischen Flotte dorthin ab (VIII 39, 2); kam aber erst im folgenden Frühjahr 411 dazu, mit 40 Schiffen gegen Byzanz vorzugehen. Doch erreichten nur zehn seiner Schiffe das Ziel und brachten die Stadt zum Abfall; mit den übrigen 30 ward K. vom Sturm nach Ephesos zurückgeworfen (Thuk. VIII 80, 1—3), von wo er sich zu Lande auf seinen Posten begab. Ob er wirklich nach Byzanz gelangte, ist freilich aus Thukydides' Worten nicht zu erkennen, Diodoros zeigt ihn in der Folgezeit in genauer Verbindung mit Pharnabazos (XIII 40, 6). In der Schlacht von Kyzikos befehligte er einen Teil der Landtruppen, ward aber nach hartem Kampf von Thrasybul und Theramenes geschlagen (Diod. XIII 51, 1—6). Xenophon erwähnt diese Mitwirkung K.s nicht; vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1527, der die ganze Schlachtschilderung von Ephoros für ein Phantasiestück hält. Jedenfalls war K. im Winter 410/9 nicht mehr am Hellespont, sondern in Griechenland; von hier fuhr er abermals auf Betreiben des Agis, der seine vielleicht erst kürzlich erworbene byzantinische Proxenie geltend machte, mit 40 Schiffen nach Byzanz, wo er im Frühjahr 409 anlangte (Xen. hell. I 1, 35—37; die Chronologie nach Beloch Gr. Gesch. II 2 § 105, der Dodwells Ansätze verteidigt, und dem ich bis auf den Ansatz der Schlacht von Kyzikos und den fehlenden Anschluß von Xen. hell. I 1, 1 an Thuk. VIII 109, 2 in allen Punkten beistimme. Philol. Suppl. VIII 1900, 301—336. Anders Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 617ff. und Busolt Gr. Gesch. III 1529, 1, die Haackes Ansätzen folgen und alle Ereignisse bis zur Arginusenschlacht ein Jahr hinaufsetzen).

In Byzanz ward K. 408 von den Athenern belagert, hielt aber die Stadt an der Spitze einer nicht sehr starken Besatzung. Schwerbedrängt ging er zu Pharnabazos, um Geld von ihm zu holen und eine Flottendiversion zu bewirken. Inzwischen ward die Stadt von fünf byzantinischen Bürgern an die Athener verraten, so daß die Besatzung sich ergeben mußte (Winter 408/7. Xen. hell. I 3, 15—22. Diod. XIII 66, 5—67, 7. Polyaen. I 40, 2). Dadurch wieder zur Verwendung frei geworden, kämpfte K. bei den Arginusen mit, wo ihn Kallikratidas für den Fall seines Todes zum Nauarchen ernannte, woraus man schließen könnte, daß K. Epistoleus gewesen sei. Indes erscheint in der Folgezeit durchaus Eteonikos als Kommandeur der lakedaimonischen Streitkräfte, während man von K. während der nächsten Jahre so gut wie nichts erfährt. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, daß K. ein Freund des Kallikratidas war und infolgedessen von Lysandros, der zur Gegenpartei gehörte, mit Absicht zurückgesetzt ward. Wenigstens machte dieser, als nach Aigospotamoi sich Byzanz wieder den Spartanern zuwandte, nicht K., sondern Sthenelaos zum Harmosten (Xen. hell. II 2, 2). Zweifelhaft bleibt, ob K. damals nach Sparta zurückging. Nach Xen. anab. II 6, 2, der seine Bemühungen bei den Ephoren erwähnt (vgl. auch § 3 *ἤδη ἔξω ὄντος*), könnte es so scheinen, indessen ist dabei zu beachten, daß Xenophon die Ereignisse bis zur Flucht zu Kyros für K. sehr schonend und nicht ganz wahrheitsgetreu berichtet. Möglich wäre es auch, daß K. draußen blieb und hier in der Nähe der Ereignisse, vielleicht in Lampsakos, wo ihn Polyaen. II 6, 7 zeigt, abwartete, bis sich eine neue Gelegenheit für ihn bot. Diese kam 403, als die Byzantiner sich von Sparta gegen die Thraker und die in der Stadt herrschende Uneinigkeit einen Feldherrn erbaten (Diod. XIV 12, 2ff.). Die Ephoren sandten K., allein er täuschte ihre Hoffnungen, indem er sofort in der Stadt ein Schreckensregiment begann, wohl hauptsächlich gegen die Partei, die 408 die Stadt in seiner Abwesenheit verraten hatte (Diod. XIV 12, 3ff.). Als alle Mahnungen der Ephoren nichts fruchteten, sandten diese ein Heer unter Panthoidas gegen K., um ihn mit Gewalt zu vertreiben. Vor diesem zog sich K. nach Selymbria zurück, wo er nach einer unglücklich verlaufenen Feldschlacht eingeschlossen ward. Um dem Tode, den die spartanischen Behörden wegen Ungehorsams gegen ihn verhängt hatten (Xen. anab. II 6, 4), zu entgehen, flüchtete er zu Kyros (Anfang 402. Diod. XIV 12, 9). Dieser fand Gefallen an ihm (Xen. anab. I 1, 9. 6, 5), weihte ihn in seine Pläne ein (ebd. III 1, 10) und übergab ihm eine bedeutende Geldsumme, um damit Söldner anzuwerben, mit denen K. einstweilen den Kleinkrieg gegen die Thraker zum Schutz der hellespontischen Städte führte. In diese Zeit gehören wohl die meisten von Polyaen. II 6 berichteten Geschichten; einige können allerdings auch auf den ersten und zweiten Aufenthalt K.s in Byzanz bezogen werden (vgl. Merle Gesch. von Byzanz und Kalchedon, Kiel 1916, 29ff., der allerdings wenig Neues bringt). Im übrigen muß K. damals schon seinen Frieden mit den einheimischen Behörden gemacht haben, die sonst seine Tätigkeit am Hellespont schwerlich geduldet haben würden. Wenn er auch offiziell noch als Flüchtling galt (Xen. anab. I 1, 9), so stand er doch mit den Ephoren in geheimer Verbindung und mußte daher diesen, die sich dem Großkönig gegenüber so wenig als möglich kompromittieren wollten, als die geeignete Persönlichkeit zur Unterstützung des Kyros erscheinen, der Anfang 401 um Hilfe gegen seinen Bruder in Sparta nachgesucht hatte. Für den Fall, daß die Unternehmung mißlingen sollte, mögen die Ephoren geglaubt haben, K. leicht von ihren Rockschößen abschütteln zu können, gerade weil er offiziell noch als Verbannter galt.

Im Beginn des J. 401 abberufen, vereinigte sich K. noch im April zu Kelainai mit Kyros an der Spitze von 2000 Mann und ward von dem Prinzen mit der Führung der peloponnesischen Hilfstruppen beauftragt (Xen. anab. I 2, 2. Diod. XIV 19, 8). Auf dem Marsche griff er mehrfach, selbst unter eigener Lebensgefahr zugunsten des Kyros ein (Xen. anab. I 3, 1. 5, 12) und führte in der Schlacht von Kunaxa das gesamte auf dem rechten Flügel postierte Griechenheer. Trotz der Gegenvorstellungen des Prinzen war er nicht zu bewegen, die Flankendeckung des Flusses aufzugeben (Xen. anab. I 8, 12—13), und trug daher wesentlich zum Mißlingen der Unternehmung bei, da der taktische Sieg der Griechen sich durch Kyros' Tod in eine strategische Niederlage verwandelte (vgl. die trotz Cousin Kyros le Jeune 73 vollständig richtige Kritik Deinons in Plut. Artox. 8). Der Verlauf des Angriffs ist übrigens an sich nicht ganz klar (Xen. anab. I 8, 17. Polyaen. II 2, 3; vgl. die Literatur bei Melber a. a. O.). Nach der Schlacht hielt er das griechische Heer zusammen und wußte den Krieg mit Tatkraft und Umsicht zu führen (Xen. anab. II 4, 5ff. Diod. XIV 23, 1. 24, 2. Polyaen. II 2, 4), ließ sich aber dann von Tissaphernes verleiten, ihn in seinem Lager aufzusuchen, wo er mit 5 Feldherrn, 20 Hauptleuten und 200 Soldaten verräterischerweise zum Gefangenen gemacht ward (Xen. II 5, 24—32. Diod. XIV 26, 6—7). Nach Ktes. bei Phot. bibl. 44 a 24 ward er gegen seinen Willen durch die von dem Verräter Menon aufgehetzten Soldaten zu dem Besuch gezwungen. Im Gefängnis genoß er durch Ktesias nach dessen eigenen Angaben allerlei Vergünstigungen (Plut. Artox. c. 18), ward aber schließlich, wie die übrigen mit Ausnahme Menons, der vorläufig am Leben blieb, hingerichtet (Xen. II 6, 1. Plut. Artox. 18). Er war eine herrschsüchtige und gewalttätige Natur, aber ein tüchtiger Offizier und trotz seiner Strenge bei den Soldaten nicht unbeliebt, die ihm in der Gefahr blindlings vertrauten. Vgl. den Nachruf Xenophons anab. II 6, 15; einzelnes zu seiner Charakteristik ebd. II 3, 11—12. Polyaen. II 2, 1. 8 (etwas anders gewendet bei Front. III 5, 1). 9—10.

Quellen: Xen. hell. I 1; anab. I. II. Diod. XIV 19—26 nach Ephoros, der wahrscheinlich nicht Xenophon, sondern Sophainetos benützte und daher selbständigen Wert hat, endlich Ktesias bei Phot. bibl. 43ff. und Plut. Artox., der nach Plutarchs Angabe c. 1 wesentlich aus Deinon mit Ktesias zusammengestellt ist. Xenophons Darstellung, in der wahrscheinlich vor 401 verfaßten Anfangspartie der Hell. noch unparteiisch, zeigt in der Anabasis eine entschiedene Vorliebe für K., die offenbar der persönlichen Bekanntschaft beider Männer entsprang. Dieselbe Vorliebe zeigt Ktesias in Plut. Artox. (s. bes. c. 18); infolgedessen wird die scharfe, aber sachliche Kritik von K.s Verhalten bei Kunaxa nicht von Ktesias, sondern von Deinon herrühren. Neuere Darstellungen Busolt Gr. Gesch. III 2, 1558ff. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 615. 624. V 45. 183ff. Cousin Kyros le jeune en Asie mineure 1905, 73—76. Beloch Gr. Gesch. II 1, 399. 2, 248. 276. 282.

4) **Klearchos I.**, Tyrann von Herakleia am Pontos, geb. 391/90, kam schon in jungen Jahren nach Athen, wo er vier Jahre lang den Unterricht des Isokrates genoß und auch Platon hörte (Memnon bei Phot. bibl. 222 = FHG III 526), bis ihn angeblich ein Traum (Suid. s. *Κλέαρχος*) vom weiteren Betrieb der Philosophie abbrachte. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt ward er in die dortigen Parteikämpfe verwickelt und mußte bald in die Verbannung gehen (Iustin. XVI 4, 4). Er trat in die Dienste des benachbarten Dynasten Mithridates, der bereits längere Zeit mit seiner Vaterstadt verfeindet war, und hatte einen Plan zur Eroberung Herakleias mit ihm vorbereitet, als seine Mitbürger ihn plötzlich zurückriefen und ihm in den Streitigkeiten zwischen Vornehmen und Volkspartei das Schiedsrichteramt übertrugen (Iustin. XVI 4, 4—8). Als solcher täuschte er sowohl Mithridates wie seine Auftraggeber; nachdem er sich auf schlaue Weise in den Besitz der Gewalt gesetzt hatte (Polyaen. II 30, 1—2 im J. 364/3 nach Diod. XV 81, 4), wozu ihn auch Suidas abermals ein Traum bewog, trat er gegen die Vornehmen als Anwalt des Volkes auf, das ihm freiwillig die Herrschaft übertrug (Iustin. a. a. O. 10—16). Sechzig von den Vornehmen wurden getötet, die andern flohen und ließen ihre Familien schutzlos gegenüber der Grausamkeit des Tyrannen zurück (Iustin. c. 4, 17—5, 4). Ein Versuch der Verbannten, mit Gewalt die Rückkehr zu erzwingen, blieb fruchtlos; die dabei in Gefangenschaft Geratenen ließ K. sämtlich töten (Iustin. 5, 5—7). Auch sonst wußte er sich seiner Feinde teils mit Gewalt, teils durch List zu entledigen (Polyaen. II 30, 3); doch hatten besonders seine Vergiftungsversuche nicht immer den gewünschten Erfolg (Theophr. bei Athen. III 29 p. 85 = FHG I 131).

Die Regierung, die K. auf diese Weise erworben hatte, führte er mit Härte und Grausamkeit, doch war er nicht ohne höhere Interessen, wie die von ihm ins Werk gesetzte Begründung einer Bibliothek zeigt (Memnon bei Phot. 222. FHG III 526). Mit dem persischen Oberherrn wußte er sich stets gut zu stellen (ebd.); seltsam, aber im Rahmen der Denkweise damaliger Zeit verständlich erscheint sein Versuch, sich selbst als göttlicher Abkunft hinzustellen, und über die merkwürdigen Mittel, deren er sich dazu dem Volke gegenüber bediente, weiß unsere Überlieferung manches zu berichten (Memnon a. a. O. Iustin. XVI c. 5, 8—11. Plut. mor. 838 d. 781 d. Suid. s. *Κλέαρχος*). Im zwölften Jahre seiner Regierung (Diod. XVI 36, 3) fiel er einer Adelsverschwörung zum Opfer, an deren Spitze Chionis, Sohn des Matris, stand (bei Iustin. Chion); von sonstigen Mitgliedern werden noch Leonides (so Iustin. Suid., *Λέων* bei Memnon), Euxenon (Memn.) und Antitheos (Suid.) genannt. Die Verschworenen überfielen den Tyrannen am Dionysosfeste (Diod. a. a. O.) und brachten ihm eine Wunde bei, an der er nach zwei Tagen starb, 353/2 (Diod. XVI 36, 3. Iustin. XVI 5, 12—16. Memn. c. 1, 3—5 a. a. O. Suid. s. *Κλέαρχος*).

Die Überlieferung macht einen ziemlich einheitlichen Eindruck. Hauptstelle ist Iustin. XVI c. 4. 5 wohl aus Theopomp, auf den auch die gesamte übrige Überlieferung, Plut., Memnon und Suidas mit seinen Traumgesichten zurückgehen wird; selbständig scheint nur die kurze Notiz des Theophrast. Die Chronologie beruht auf den Angaben bei Diod. XV 81, 4. XVI 36, 3. XX

77, 1, aus denen sich die Abfolge der Tyrannen von Herakleia ergibt: K. I 364/3—353/2, dann seine Söhne Timotheos 353/2—338/7 und Dionysios 338/7—306/5, dann Dionys' Sohn K. II. bis 289/8. Nach Memnon a. a. O. führte nach K.s I. Tode sein Bruder Satyros 7 Jahre die Vormundschaft, d. h. bis 346/5; die Regierung des Dionys währte dagegen nur 30 Jahre, c. IV 9, was offenbar eine abgerundete Zahl ist.

5) Klearchos II., Enkel des Vorigen, Sohn seines jüngeren Sohnes Dionysios, bestieg nach dem Tode des Vaters mit seinem Bruder Oxathres den Thron (306/5), zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Amastris, einer Nichte Dareios III., die nach dem Tode ihres Gemahls in Sardes (also kaum vor 302/1) eine zweite, allerdings nur kurze Ehe mit Lysimachos einging, Memn. c. 4, 9 (FHG 539). Nach ihrer Scheidung kehrte sie nach Herakleia zurück, blieb aber zu Lysimachos in guten Beziehungen. Ihr Sohn K. machte dessen Getenzug mit und ward mit dem König gefangen (292 nach Beloch Gr. Gesch. III 1, 232. 2, 199). Später befreit, kehrte er nach Herakleia zurück und ermordete im Einverständnis mit dem Bruder seine Mutter Amastris (Memn. XI c. 5. FHG III 541). Wegen dieser Untat wurden beide von Lysimachos hingerichtet, der darauf Herakleia in Besitz nahm (Memn. XI c. 6. Diod. XX 77, 1; vgl. Beloch Gr. Gesch. III 1, 241). Mit K. II. erlosch das Haus der Tyrannen von Herakleia 289/8. [Lenschau.]

6) Klearchos, einer der λαμπάδαρχοι zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Inschr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

7) Thesproter (Eunap. vit. soph. p. 479), Sohn eines Mannes, der viele hohe Ämter bekleidet hatte (Liban. epist. 1173. 1314), Heide (Liban. epist. 1314). Er war in Konstantinopel Schüler des Nikokles und übergab der Schule desselben später, als sein Vater gestorben war, auch seinen jüngeren Bruder (Liban. epist. 1049. 1521). In den J. 356—360 erscheint er in enger Verbindung mit Themistios (Liban. epist. 244. 422), und alle Gesuche, die Libanios an den einen schickt, werden zugleich auch an den andern gerichtet (epist. 65. 66. 88. 89. 243. 244). Man darf daher annehmen, daß sie sich dauernd an demselben Orte befanden, also in Konstantinopel, wo Themistios sich niedergelassen hatte. Nur vorübergehend besucht K. im J. 356 von dort aus Antiocheia (Liban. epist. 422). Schon im J. 359 besaß er die Macht, Widerspenstige in den Kerker werfen zu lassen (Liban. epist. 50), dann ist in demselben Jahre (Liban. epist. 65) und wieder 360 (Liban. epist. 243) davon die Rede, daß seine Stellung erhöht worden sei, ohne daß er doch seinen Wohnsitz veränderte. Vielleicht war er zuerst Assessor des Themistios als Proconsuln von Konstantinopel, wurde 359 zum Consularis Europae erhoben und 360 zum Vicarius Thraciarum, Ämter, die ihm alle drei erlaubten, in Konstantinopel zu bleiben, und zu seiner späteren Laufbahn gut passen würden. Unter der Regierung Iulians (361—363) bedrohten ihn Gefahren (Liban. epist. 1314), und er hegte den Verdacht, daß Nikokles, der bei dem Kaiser viel vermochte, ihm entgegengewirkt habe (Liban. epist. 1049. 1351). Vielleicht wurde auch ihm der Prozeß gemacht, wie es das Schicksal vieler Beamten war, die unter Constantius Einfluß besessen hatten (Amm. XXII 3). Diese Angelegenheit könnte es gewesen sein, die ihn Anfang 363 nach Antiocheia führte, wo Iulian sich damals aufhielt (Liban. epist. 723). Nach dessen Tode kam K. wieder nach Antiocheia, diesmal als Gesandter (Liban. epist. 1061; vgl. 1049. 1488), wahrscheinlich um dem neuen Kaiser Iovian die Glückwünsche des Senats von Konstantinopel zu überbringen. Noch Ende 363 wurde er zum Vicarius Asiae ernannt (Liban. epist. 1112. 1118. 1140. 1173. 1487. 1533. 1547); in diesem Amt an ihn gerichtet Cod. Theod. I 28, 2. V 19, 1. VIII 1, 9 vom 6. Mai 364 bis 16. Februar 365. Er bekleidete es noch, als der Aufstand des Procopius sich im Winter 365/6 über Asien ausdehnte, und zeichnete sich im Kampfe gegen den Usurpator so aus, daß er trotz eines Zerwürfnisses mit seinem Vorgesetzten, dem Praefectus praetorio Orientis Salutius Secundus, zum Proconsul Asiae befördert wurde. In dieser Stellung entließ er den Philosophen Maximus aus der Gefangenschaft und erwirkte 366 den Sturz des Salutius (Eunap. vit. soph. p. 479). Als Praefectus urbis Constantinopolitanae, in welchem Amte er vom 8. Mai 372 bis 4. August 373 nachweisbar ist (Cod. Theod. VI 4, 20. XIV 9, 2. 17, 7. 13, 1), baute er eine Wasserleitung und ein großes Wasserreservoir für die Stadt (Hieron. chron. 2389. Socrat. IV 8, 8. Mommsen Chronica minora II S. 153). Zum zweitenmal bekleidete er dasselbe Amt; darin nachweisbar vom 22. Juni 382 bis Januar 384 (Cod. Theod. XV 2, 3. IV 17, 2. XII 1, 93. IV 17, 3. VI 5, 1. 2, 114; vgl. Seeck Regesten 103, 23). Zugleich war er 384 Consul ordinarius. Doch um dieselbe Zeit heißt es schon, daß man in Konstantinopel den Optatus, einen Feind des K., freigesprochen habe, um diesen zu kränken (Liban. or. XLII 18); sein Einfluß war also im Schwinden. Da in den Teilen von Libanios' Briefsammlung, die mit dem J. 388 beginnen, keine Briefe an ihn erhalten sind, dürfte er vor diesem Jahre gestorben sein. An ihn gerichtet Liban. epist. 1. 50. 65. 88. 243. 256. 582. 723. 1049. 1112. 1118. 1140. 1314. 1371. 1398. 1399. 1487. 1521. 1533. 1547. 1552, vielleicht auch 3. 4. Erwähnt epist. 1486. Themist. or. XVI 201 a.

8) Beamter des Ostreiches, wahrscheinlich Comes Orientis, am 30. April 386 (Cod. Iust. XI 62, 8), Praefectus praetorio Illyrici um das J. 396 (Cod. Iust. XII 57, 9), Praefectus urbis Constantinopolitanae, nachweisbar vom 8. Mai 400 bis 22. März 402 (Cod. Theod. XIII 1, 16. VI 26, 12. XVI 5, 30. XIV 17, 14; vgl. Seeck Regesten 27, 2. 73, 5. 140, 36).

9) Comes consistorianus am Hofe von Konstantinopel, durch eine Rangerhöhung ausgezeichnet am 25. September 399. Cod. Theod. VI 12.

10) Bruder der Mutter des Kaisers Anastasios, Arianer. Theodor. Lect. II 7 = Migne G. 86, 185. Theophan. 5983. Vgl. Bd. I S. 2065. [Seeck.]

11) K. von Soloi, Peripatetiker und unmittelbarer Schüler des Aristoteles (z. B. Athen. VI 243 F. XV 701 C). Daß Soloi wahrscheinlich das kyprische ist, ergibt sich aus dem Gebrauche von

παρ' ἡμῖν in frg. 25; für das kilikische tritt wieder Weber 5 ein. Für seine Lebenszeit haben wir keinen Anhalt; falls der Arkesilaos (nr. 1) nach dem ein Vierteljahrhundert jüngeren Akademiker benannt ist, so müßte er ein hohes Alter erreicht haben; vgl. auch zu nr. 10 (Weber 8). Seine Schriften sind in alphabetischer Reihenfolge:

1. Arkesilas (Dialog?), zitiert für ein Sprichwort (frg. 44 a). Die Zuteilung von frg. 44 b (Verwandlungen des Pythagoras und Teiresias) und 44 c (Sieben Weisen) an diese Schrift ist willkürlich.

2. *Βίοι* oder *περὶ βίων* (die verschiedene Benennung hat nichts zu besagen; falsch Weber 16), B. 8 zitiert, durch zahlreiche Auszüge bei Athenaios ziemlich kenntlich. Es war die Lebensweise der Völker, Griechen wie Barbaren, aber auch der einzelnen geschildert: so begegnen die Spartaner (frg. 3), Meder, Lyder, Milesier, Skythen, Tarentiner (frg. 5—9), aber auch Parrhasios (frg. 4), Sardanapal (frg. 5), der jüngere Dionysios (frg. 10), Anaxarchos, Gorgias, Phalaris, Polykrates, Epameinondas (frg. 14f. 17. 22f.) und obskure Größen wie der Scurra Charmos und Konsorten (frg. 16). Die Tendenz war die Bekämpfung der *τρυφή* und die Empfehlung eines soliden Lebens; sie war durch Paraenesen (frg. 4. 10) dick unterstrichen. Die Farben waren stark aufgetragen und Ammenmärchen wie die Kinderfresserei des Phalaris gläubig erzählt, namentlich aber Witze gesammelt und mit unverkennbarem Behagen in erotischem Schmutze gewühlt (frg. 6. 9f.). Das gesammelte Material war sehr umfangreich (deshalb ist die Schrift auch stark benutzt worden), aber stilistisch verarbeitet, da das Buch sich angenehm lesen sollte (deshalb auch viele Dichterzitate); dem tat aber die oft geschraubte und unnatürliche Ausdrucksweise Eintrag. Leo Biogr. 98.

3. Gergithios, wohl ein Dialog, benannt nach einem Schmeichler Alexanders, behandelte die *κόλακες* und machte allerlei kulturhistorische Mitteilungen aus Asien und der engeren Heimat des K. Das umfangreiche frg. 25 zeigt dieselben Eigenschaften wie die Fragmente von nr. 2 und läßt die Schrift als einen Ableger der Bioi erscheinen.

4. *Περὶ γρίφων* in 2 B. Zu Anfang stand eine Definition und Einteilung der Griphoi (s. W. Schultz o. Bd. I A S. 89. Weber 24. 32). Der Inhalt war reicher als der Titel vermuten läßt: so ist von allerlei Mimen und Spaßmachern (Athen. X 452 F—454 F?) und der grammatischen Tragödie des Kallias (o. Bd. X S. 1628) die Rede, mit ausgesprochener Neigung für das Absonderliche.

5. *Περὶ τῶν ἐνύδρων* (ungenau Athen. VII 317 C *περὶ τῶν ἐν τῷ ὑγρῷ*) zoologischen Inhalts wie nr. 8 und 13. Erhalten ist eine sehr genaue und lebendige Beschreibung des Adonisfisches (vgl. etwa Brehm Tierleben III² 2, 136) und die Erzählung von schreienden Fischen bei Kleitor.

6. Erotika (B. 2 zitiert), Erzählungen von verliebten Menschen und Tieren. Auch hier reiches Material mit Neigung zum Paradoxen (Liebe zu Statue frg. 36) und flach-rationalistischen Erörterungen über das Tragen von Kränzen und über Blumen und Äpfel in den Händen der Liebenden (frg. 38f., von C. Müller mit Recht als ‚*ineptiae*' bezeichnet. Schweighäuser Athen. XIII 45, der treffend an Aristoteles' Probleme erinnert, spricht von ‚*miseri illius philosophastri frigidam et insulsam disputationem*'), vgl. Rohde Roman 57.

7. *Περὶ θινῶν*. Der Titel steht nicht sicher, aber wo er überliefert ist (Athen. VIII 345 E = frg. 74), ist von Kindern die Rede, die Psammetich an Fischnahrung und an Durst gewöhnte, um die Nilquellen und die libysche Wüste erforschen zu lassen, was zu *θῖνες* stimmt. Bei Phot. Suid. s. *νεοττός* ist *οἴνων* überliefert (das Fragment handelt von den Teilen des Eis). Man hat an beiden Stellen *θινῶν* oder *οἴνων* oder *ᾠῶν* schreiben wollen: bei Athenaios wird *θινῶν*, bei Suid. *ᾠῶν* richtig sein.

8. *Περὶ νάρκης*, eine zoologische Monographie.

9. *Περὶ παιδείας* (B. 2 zitiert). Es war von Magiern und Gymnosophisten die Rede; K. hatte für die Weisheit der Barbaren Interesse (vgl. nr. 15).

10. *Περὶ τοῦ Πανικοῦ* (über den panischen Schrecken, nach Usener Schr. III 409 durch die Niederlage der Kelten bei Lysimachia [J. 277] veranlaßt). Das einzige Fragment (71) bezieht sich auf die Geilheit gewisser Vögel, die sich in der Brunst leicht täuschen lassen, ähnlich 36 (aus den Erotika) und 44 (aus nr. 12): man sieht, daß sich K. in verschiedenen Schriften wiederholte.

11. *Περὶ παροιμιῶν* (2 B.), eine Fortführung der aristotelischen Sammlungen und eine Fundgrube für die Späteren. K. besaß eine reiche Literaturkenntnis, die sich auch in anderen Schriften durch Zitate, nicht bloß aus bekannten Dichtern verrät. Auch hier werden viele Witze mitgeteilt (vgl. nr. 4) und eine billige Moral gepredigt (frg. 45 über die flachen Tischunterhaltungen der Gegenwart, die man durch Griphoi ersetzen solle). Übersehen ist bei Müller Diogenian. I 83 (Weber 37).

12. *Πλάτωνος ἐγκώμιον* (vgl. Bickel Diatribe in Sen. frg. I 133). Das einzige Fragment (43) bezieht sich auf die Vaterschaft Apollons.

13 *Περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος Πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων*, also wohl auf den *τέλειος ἀριθμός* in der Rede der Musen (VIII 546 B) bezüglich. Das berührte sich mit den Interessen der Akademie des Xenokrates, der auch über Platons Staat geschrieben hatte (Suid. s. v.). Die Nachwirkung scheint gering gewesen zu sein, sonst wäre K. bei Prokl. in remp. II 16ff. genannt. Auch frg. 77 (über die Seelengeometrie im Timaios) mag aus dieser Schrift stammen.

14. *Περὶ σκελετῶν* (B. 2 zitiert). Die Fragmente beziehen sich auf die Benennung der Körperteile und verraten ein lexikographisches Interesse; vgl. frg. 1. 27. 82 (daher Rohdes Verbesserung Kl. Schr. I, IX bei Schol. Nikand. Ph. 447 *Κλέαρχος* statt *Κλεάνθης* möglich; dagegen ist Schol. A Il. XXIII 81 für K. mit Recht *Κλείταρχος* hergestellt). Etymologien frg. 41. 46. Athen. VI 258 B.

15. *Περὶ ὕπνου* (*ἐν τῷ πρώτῳ* Joseph. c. Ap. I 176), ein Dialog, an dem Aristoteles beteiligt war. In frg. 69 ist von den Juden die Rede, die als Nachkommen der indischen Philosophen erscheinen. Ferner war hier die Geschichte von

den eschatologischen Erlebnissen des Kleonymos erzählt (Prokl. in remp. II 114, auch zu Corn. Labeo gelangt. Rohde Kl. Schr. II 179. Wendland Progr. Göttingen 1911, 27), auch trat ein Zauberer auf, der mittels einer *ψυχουλκὸς ῥάβδος* die Seele eines Schlafenden aus dem Körper zog, und während sie von diesem getrennt war, allerlei erleben ließ; er überzeugte den Aristoteles von seiner Kunst (Prokl. 122). K. nähert sich hier bedenklich dem Okkultismus. Gegen Zweifel an der Echtheit s. Bernays Theophr. Schrift über Frömmigkeit 187.

16. *Περὶ φιλίας*. Die beiden Fragmente beziehen sich auf Apophthegmen.

Die von Aelian zu Beginn seiner Taktik genannte gleichnamige Schrift eines K. (danach auch bei Arrian) rührt gewiß von einem anderen Verfasser her.

K. gehört in die philosophische Entwicklung des Peripatos kaum noch hinein; die Lobsprüche, die ihm Josephus (c. Ap. I 176 *τῶν ἐκ περιπάτου φιλοσόφων οὐδενὸς δεύτερος*) und Athen. XV 701 C (*οὐδενὸς δεύτερος τῶν τοῦ σοφοῦ Ἀριστοτέλους μαθητῶν*) spenden, sind tendenziös oder beziehen sich auf die von Späteren bewunderten Sammlungen. Schon Plut. de facie 2 urteilt *Ἀριστοτέλους . . . συνήθης, εἰ καὶ πολλὰ τοῦ περιπάτου παρέτρεψε*, und wir können das nur bestätigen. Er ist vielleicht für die Verflachung, die im Peripatos zum Teil infolge der Weite von Aristoteles' Interessenkreise eintrat, am meisten charakteristisch: sein Eifern gegen die *τρυφή*, eine Vorwegnahme der populären hellenistischen Predigt, ist beinahe das einzige, was ihn mit der Philosophie verbindet; übrigens findet sich frg. 24 ein Ausfall gegen den *κυνικὸς βίος*, von dem er den *καρτερικός* unterscheidet. Unverkennbar ist eine starke Hinneigung zum mystischen Platonismus, nicht auffällig bei einem mehr vielseitigen und gewandten als klaren oder tiefen Geiste. Hervorzuheben ist sein Sammelfleiß, seine Belesenheit und sein sprachlich-literarisches Interesse (wichtige Quelle für ihn Archestratos), aber auch seine Neigung zum Pikanten und Schlüpfrigen, seine scheinbar nicht nur theoretische Bekanntschaft mit der Welt, wo man sich nicht langweilt, die in den Fragmenten so stark hervortritt, daß sie nicht bloß auf der von den Späteren aus seinen Schriften getroffenen Auswahl beruhen kann. Die meisten Fragmente verdanken wir dem Athenaios, der die zoologischen Schriften vielleicht durch Vermittlung des Alexander von Myndos oder Pamphilos benutzt (Wellmann Herm. XXVI 502. LI 7. 11), anderes aber selbst gelesen hat (Hackmann De Athenaeo, Berlin 1912, 49). Auch Plutarch hat viel aus ihm entnommen (z. B. quom. adul. 3 E = frg. 25). Verraert De Clearcho Solensi, Gent 1828 (brauchbar allenfalls noch für die Einzelerklärung der Fragmente). FHG II 302 (in der Abgrenzung der Fragmente oft irreführend. M. Weber De Clearchi Sol. vita et operibus, Breslau 1880. Christ-Schmid II 80. Zeller II³ 2, 894. [W. Kroll]

12) Dichter der mittleren attischen Komödie. Er steht in der Liste der komischen Sieger an den Lenaeen unter den jüngeren Dichtern der mittleren Komödie, vier Plätze vor Timokles (IG II 977 = Wilhelm Urk. dram. Auff. 123 und 129). Zitiert wird er ausschließlich von Athenaios, der aus den Stücken *Κιθαρῳδός, Κορίνθιοι, Πάνδροσος* im ganzen 5 Zitate beibringt, darunter eine nette Betrachtung (frg. 3), niemand würde zechen, wenn der Katzenjammer vor dem Rausch käme. Meineke Hist. crit. 490. Fragmente bei Kock CAF II 408. [A. Körte.]

13) Klearchos von Rhegion, Bildhauer. Sein Werk war die Statue des Zeus Hypatos im Heiligtum der Athena Chalkioikos in Sparta. Diese Statue war nicht gegossen, sondern aus getriebenem Erz in einzelnen Stücken hergestellt, die durch Nägel zusammengehalten waren (Paus. III 17, 6; vgl. VIII 14, 7). Wegen dieser altertümlichen Technik hielt Pausanias die Statue für das allerälteste Erzwerk. Auch für uns bietet die Angabe über die Technik das einzige Mittel zur Datierung; auch wir werden K. in relativ frühe Zeit setzen. Denn alles, was Pausanias, der einzige Zeuge für den Künstler, sonst über ihn berichtet, beruht nur auf Kombination auf Grund des einen Werkes und der gewiß in der Inschrift genannten Heimat des K.: als Verfertiger des ältesten Erzwerks wird er Schüler des Dipoinos und Skyllis oder des Daidalos selbst genannt, während er an der andern Stelle, wo Pausanias die künstlerische Abkunft des Pythagoras berichtet (VI 4, 4), als Rheginer an einen der ältesten in Italien arbeitenden griechischen Künstler, Eucheiros von Korinth (s. o. Bd. VI S. 880, 67) angeschlossen und seinerseits zum Lehrer des zweiten berühmten Erzgießers aus Rhegion, Pythagoras, gemacht wird (ob Pausanias zwei Künstler des Namen K. angenommen oder nur übersehen hat, daß er an den verschiedenen Stellen sich Widersprechendes berichtet, ist zweifelhaft). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 48. Overbeck Schriftquellen 332f. Robert Archäol. Märchen 9f. 131, 2; Paus. als Schriftsteller 35, 2. Klein Arch.-epigr. Mitt. V 103; Gesch. d. griech. Kunst I 210. 398. Studniczka Röm. Mitt. II 1887, 107. Lechat Pythagoras 6. Blümner-Hitzig zu Paus. III 17, 6. [Lippold.]

Klearidas, Sohn des Kleonymos, Spartiat (Thuk. V 9, 9), von Brasidas zum Kommandanten von Amphipolis ernannt (Thuk. IV 132, 3), nahm an der Schlacht von Amphipolis 422 wesentlichen Anteil (Thuk. V 8, 4), indem er den Ausfall aus der Stadt leitete und nach Brasidas' Fall den Sieg erzwang (Thuk. V 9, 7. 10, 1ff.). Nach Abschluß des Waffenstillstandes erhielt er den Befehl, die Stadt zu räumen (21, 1), weigerte sich aber mit Rücksicht auf die Chalkidier und ging nach Sparta, teils um sich zu rechtfertigen, teils um eine Abänderung der Friedenspräliminarien zu erreichen (21, 2—3). Allein die Behörden schickten ihn zurück mit dem Befehl, womöglich den Athenern den Platz zu übergeben und jedenfalls mit den Peloponnesiern abzuziehen. Wohl um die Bundesgenossen nicht zu verraten, führte er nur den zweiten Teil des Befehls aus (Thuk. V 34, 1; vgl. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 344). [Lenschau.]

Kleasthenes, Sohn des Ariston, Archon zu Chaleion im westlichen Lokris, 68/7 v. Chr. (Pomtow o. Bd. IV S. 2653f.). Inschr. bei Collitz 2300. [Oldfather.]

Kledonios (*Κληδόνιος*). 1) Epiklesis von *κληδών = omen* abgeleitet 1) des Zeus, mit Panom-

phaios (s. d.) zusammengestellt, Schol. A und Eustath. Il. II 41. 2) des Hermes. Eine phallische Herme aus Pitane in der Aiolis trägt die Inschrift *Ἑρμῆς Κλεηδόνιος*, Le Bas Asie min. III 2, S. 411 nr. 1724 a. Diese Art des Weissagens findet sich im Kult des Hermes Agoraios zu Pharai, Paus. VII 22, 2—3. Usener Göttern. 267. Das Heiligtum der Kledones (Singularis Aristid. I 754 D.) zu Smyrna, Paus. IX 11, 2, darf nicht dem Hermes zugeteilt werden, so Bouché-Leclercq Hist. d. l. divin. II 400. Preller Myth.⁴ 399, 2. Farnell Cults IV 222. [Adler.]

2) Kledonios, Gerichtsbamter (*τοὺς δικαστὰς εἰσάγων*; vgl. Stein Untersuch. zur Geschichte Ägyptens 187f.) unter Valerian, geriet mit ihm in die persische Gefangenschaft (260 n. Chr.), und wurde dann von dem Perserkönig Sapor mit einem Auftrag Valerians zu (M. Fulvius) Macri(a)nus (s. o. Bd. VII S. 260f.) geschickt, der aber nicht gehorchte, sondern auch K. zum Abfall zu bewegen suchte. Dieser aber blieb seinem kaiserlichen Herrn auch in der Gefangenschaft treu und kehrte zu ihm zurück, Dio contin. (= Petr. Patr.?), Exc. hist. Const. IV (De sent.) 264, 159 Boiss. [Stein.]

3) Praeses von Libya Pentapolis im J. 404; an ihn gerichtet Synes. epist. 42; vgl. Philol. LII 471. 472. [Seeck.]

Κληδόνων ἱερόν (Paus. IX 11, 7), ein Heiligtum der Göttinnen des Gerüchts außerhalb der Mauern der Stadt Smyrna in Ionien, wie es scheint höher gelegen als die Stadt. [Bürchner.]

Klee, griech. *λωτός* (ägypt. nach Athen. III 73), *τρίφυλλον* (Diosc. III 113), lat. *lotus, trifolium* (ital. *trifoglio, trefolo*, sardin. *trovorzu*, franz. *trèfle*, pron. *trefueil-z*, cat. span. *trebol*, port. *trevo*, ngr. *τριφύλλι*), eine den Leguminosae zugehörige, in mannigfachen Arten wildwachsende Futterpflanze. Zuerst in der Ilias, sowohl wildwachsend als auch angebaut, erwähnt. Während Achilleus dem Agamemnon grollte und sich die Völker am Gestade des Meeres an Waffenspielen erfreuten, fraßen die Rosse Lotos und Eppich (Il. II 776). In der Ebene des Xanthos, nahe bei Troia, wachsen Lotos, Cyprengras und Binsen (Il. XXI 351). Auf dem Idagebirge blühen tauiger Lotos, Krokos und Hyazinthe (Il. XIV 348). Ist bei diesen Stellen an wildwachsenden K. zu denken, so wird man bei den folgenden Il. XII 283; Od. IV 603, wo K.-Felder zugleich mit den Saatfeldern des Landmannes genannt werden, Lotos bereits als Kulturpflanze zu betrachten haben. Von den späteren griechischen Schriftstellern erwähnt Theophrast den *λωτός* an mehreren Stellen: VII 8, 3 *λωτός* gehört zu den krautartigen Pflanzen, deren Blätter am Stengel sitzen, VII 15, 3 von *λωτός* gibt es mehrere Arten, die sowohl in Blättern und Stielen, als in Blüten und Früchten sich unterscheiden. Zu den Abarten gehört der *μελίλωτος*, von dem es wiederum zwei nach Standort und Verwendung verschiedene Unterarten gibt. Auch Vergil (ge. II 84) kennt mehrere Arten des *lotus*, den er, ebenso wie den *cytisus*. als ein vortreffliches Futterkraut zur Steigerung des Milchertrages der Schafe empfiehlt (ge. III 394). Columella, der VI 117 *trifolium pratense* nennt, führt es VIII 14 als Gänsefutter an. Plinius (XXII 55) kennt *lotus* als Baum und Futterkraut, dessen Blätter auch medizinische Wirkungen gegen Augenleiden haben. Zu den Kranzblumen rechnet er *trifolium* in drei verschiedenen Arten, von denen die erste Sorte *minyanthes* bei den Griechen, sonst *asphaltion* hieß, die zweite spitzblättrige *oxytriphyllon* genannt wurde. Die dritte war die kleinste von den dreien (Plin. XXI 54). Dioskurides (IV 109 und 110) unterscheidet den in Gärten wachsenden zahmen K. (*λωτὸς ἥμερος*, auch *τρίφυλλον*) von dem wildwachsenden K. (*λωτὸς ἄγριος*), der am meisten in Libyen wächst und daher auch libyscher heißt. Er wird zwei Ellen hoch und hat Blätter wie der gewöhnliche Wiesen-K. (*φύλλα ὅμοια λωτῷ τριφύλλῳ*). Die Frucht ist der des Bockshorn-K. ähnlich, doch kleiner. Beide Arten wurden zu arzneilichen Zwecken gebraucht. Der beste *μελίλωτος*, sagt Dioskurides (III 41), wächst in Attika, bei Kyzikos und Karthago. er ist safranartig und wohlriechend; auch bei Nola in Kampanien wächst er, ist dem Bockshorn-K. ähnlich und hat schwachen Wohlgeruch. Hasen-K. (Trifolium arvense L.), *λαγώπους*, ngr. *λαγονοῦρα*, *lagopus* Plin. XXVI, ital. *lagopo* und *piè di lepre*, nach Dioskurides (IV 171) bekannte, auf den Feldern wachsende Art, kommt auch heute in Griechenland und Italien auf Feldern und Vorbergen (am Hymettos bis 2000 Fuß hoch) vor.

Da die alten Schriftsteller zwar von verschiedenen Arten des Lotus sprechen, aber ihre unterscheidenden Merkmale nicht näher anführen, dürfte es nicht möglich sein, mit Sicherheit anzugeben, welchen der heute angebauten K.-Arten sie entsprochen haben. Fraas und andere Botaniker sehen in dem *λωτός* des Homer und des Dioskurides (II 176) den Erdbeer-K. (Trifolium fragiferum), der heute in Attika, Argos und an anderen Orten Griechenlands in feuchten Niederungen häufig vorkommt, in *λωτός* des Theophrast und in *lotus* des Vergil und Plinius den Sizilischen Süß-K., Melilotus messanensis. Der safranfarbige, wohlriechende *μελίλωτος* (Diosc. III 41. IV 170) ist nach Fraas Melilotus cretica L., *λωτὸς ἄγριος* (Diosc. IV 171) Trigonella elatior Sibth., hoher Kuh-K. Der Umstand, daß die römischen landwirtschaftlichen Schriftsteller den Wiesen-K. nur hier und da nennen, über seinen Anbau aber nähere Anweisung nicht geben, läßt darauf schließen, daß seine Kultur im alten Italien keine ausgedehnte gewesen ist. Der Grund hierfür ist leicht einzusehen. K. gedeiht vornehmlich in kühlen, feuchten Gegenden. Daher baute der römische Landmann andere Futterarten für sein Vieh an oder er behalf sich mit der Laubfütterung, die der Landwirt des mittleren und nördlichen Europa nur im Notfalle anwendet. Weit häufiger als Wiesen-K. wurden von Griechen und Römern angebaut: 1. Medicago sativa L. Monats-K., Luzerne, 2. Medicago arborea L. Schnecken-K.-Strauch, 3. Trigonella foenum graecum L. Bockshorn-K., griechisches Heu.

Luzerne, Monats-, Dauer-K. (Medicago sativa L.), Schmetterlingsblütler mit violetten oder bläulichen Blüten, in länglichen vielblütigen Trauben, eine Staudenpflanze, die, mit ihren

1,30—2,60 m tief gehenden Wurzeln genügende Feuchtigkeit aus dem Boden holt, so daß sie auch zur heißen Sommerzeit in wasserlosen Gebirgsgegenden dem Pferd, dem Rindvieh und den Schafen ausreichend Nahrung spendet. Als Heimat sind die wohlbewässerten, durch Pflanzenreichtum und prächtige Viehtriften ausgezeichneten Landschaften Mediens am Fuße des Kaukasus (ὑπὸ ταῖς Κασπίαις πύλαις) anzusehen. Vornehmlich in der Nähe der Stadt Nisa in Medien gab es große Weidestrecken, wo die Luzerne im Überfluß wuchs. Dort fand sich die edelste Rasse von Pferden, die im Orient ehemals so geschätzt wurden wie heute die arabischen Pferde. Von den Persern ist die Pflanze, deren persischer Name *uspust*, pehl. *aspast* (vgl. aw. *aspa* Pferd) (Schrader Reallex. 510) ist, als Pferdefutter zur Zeit der Perserkriege nach Griechenland gebracht worden, wo sie nach ihrer Heimat πόα μηδική oder kurz μηδική benannt wurde (Strab. XI 13, 7. Plin. XVIII 144). Das lat. *medica* ist aus der griechischen Bezeichnung entstanden. Aristophanes, der von den griechischen Schriftstellern zuerst die Luzerne erwähnt, kennt sie als Pferdefutter (Equ. 606). Aristoteles erwähnt sie mehrfach, doch schätzt er sie nicht besonders hoch ein. ‚Den Bienen ist sie zwar zuträglich, aber ihr erster Schnitt taugt nichts, entzieht er doch den Tieren, besonders den Wiederkäuern die Milch' (hist. an. III 21. VIII 8. IX 40). Von den römischen landwirtschaftlichen Schriftstellern kennt Cato die Luzerne noch nicht. Aber schon Varro und nach ihm Columella würdigen die Vorzüge dieser Futterpflanze. Varro (II 2, 19) bemerkt, daß die Luzerne, ebenso wie der Cytisus, die Schafe fett mache und Milch erzeuge. Noch mehr lobt Columella die Luzerne. Das Großvieh macht sie fett, die Kühe milchreich, das Kleinvieh gesund (II 11. VI 3). Für säugende Schafe und abgesetzte Lämmer gibt es kein besseres Futter (VII 4). Sie düngt das Land für lange Zeit (II 11). Einmal gesät, dauert sie 10 Jahre aus (Plin. XVIII 43 dreißig Jahre), kann jährlich gut viermal, bisweilen sogar sechsmal geschnitten werden (II 11). Ein Morgen genügt, um 3 Pferde während eines ganzen Jahres zu füttern. So viele gute Eigenschaften mußten zur Anpflanzung der Luzerne auffordern. Dioskurides (II 176) sagt, jeder Landmann, der Vieh hält, baut sie an. Auch Palladius (III 6) berichtet nur Vorteilhaftes von ihr. Der Athener Amphilochus hat nach Plinius (XIII 130. XVIII 144) eine besondere Schrift über die Luzerne geschrieben. Die Araber haben später diese wertvolle Futterpflanze, wohl zur Förderung der Pferdezucht, über Nordafrika ausgebreitet. In den wärmeren Gegenden Europas ist ihr Anbau verbreitet. Besonders auf tiefgründigem, trockenem, kalkhaltigem Boden ist sie, frisch oder als Heu, ein treffliches Futterkraut. In Griechenland wird die Luzerne, wie Fraas beobachtete, heute fast gar nicht mehr angebaut. In Italien wächst sie wild, wird aber überall auch für das Vieh angebaut, sie heißt venezianisch *erba spagna*, mailändisch *erba cavallina*, toskanisch *lucerna*, *fieno d' Ungheria*, in den Abruzzen *erba cetrangola*. Der spanische Name ist *mielga*. Das franz. *lucerne*, prov. *laouzerdos*, das auch in die deutsche Sprache übergegangen ist, ist bisher etymologisch noch nicht befriedigend erklärt worden. Jedenfalls ist die Ableitung von dem Schweizer Kanton Luzern oder von dem gleichnamigen Tale, Flüßchen und Orte in Piemont abzuweisen. Das katalanische *userdas* hat nach Descandolle vielleicht zur Bildung des Patoisnamens *lauzerdo* des südlichen Frankreich geführt, das *luzerne* nahesteht. In Deutschland hieß die Pflanze ursprünglich burgundisch Heu oder welscher K. Im J. 1570 ist sie durch Wallonen in die Rheinpfalz eingeführt, doch breitete sie sich zunächst noch wenig aus. Im J. 1730 ist sie wahrscheinlich von Mainz nach der damals kurmainzischen Festung Erfurt gebracht worden. Von dem zwischen Erfurt und Weimar liegenden Weimarschen Dorf Stotternheim, wo der Anbau im großen geschah, ist besonders der Samen nach allen Gegenden Deutschlands versendet worden.

Mond- oder Schneckenkleestrauch (Medicago arborea L.), griech. κύτισος, lat. *cytisus*, auch *cytisum* (von Akk. κύτισον), eine 0,65—1,00 m hohe strauchartige K.-Art, deren Blätter bei Griechen und Römern ein sehr beliebtes Viehfutter bildeten. Von der Insel Kythnos soll der Strauch über die anderen Kykladen nach den Städten Griechenlands gebracht sein, wo seine Einführung eine gesteigerte Käse-Produktion zur Folge hatte (Plin. XIII 134). Der zuerst bei den komischen Dichtern Eupolis und Kratinos vorkommende Name κύτισος ist dunkel. Ob Kythnos die Heimat dieses Strauchs gewesen ist oder ob er dorthin eingeführt wurde, steht ebensowenig fest, wie der Zeitpunkt, wo man zuerst die wirtschaftliche Bedeutung dieser Futterpflanze erkannt hat. Nach Hehn[7] 408 ist die Insel Kythnos vielleicht durch eine Art etymologischer Sage zur ersten Heimat dieses Strauchs oder seiner Kultur geworden. Das griechische κύτισος dürfte wohl ein einheimisches, mit κότινος, der wilde Ölbaum verwandtes Wort sein oder auch aus einer der Sprachen, bzw. Mundarten Kleinasiens stammen. Aristoteles und Theophrast kennen den Cytisus. Nach letzterem (IV 4, 6) ist es ein Strauch mit festem Kernholz (I 6, 1. V 3, 1). Der athenische Schriftsteller Amphilochus hat, wie über *medica*, so auch über Cytisus eine besondere Schrift verfaßt (Plin. XIII 130. XVIII 144. Schol. Nic. Ther. 617). In das Lob dieser Futterpflanze stimmen die römischen Agrarschriftsteller seit Varro ein, Cato kennt sie noch nicht. Das frische Laub bildet für Schafe (Varro II 2. Geop. VIII 2, 6), Absatzlämmer (Col. VII 3) und Ziegen (Col. V 12. VII 6) treffliche Nahrung, getrocknet auch für Schweine (Plin. XIII 130), es ist das beste Milch- und Kraftfutter (Verg. Georg. II 431. IV 394). Durch Köpfen niedrig gehalten, liefert der Strauch aus den Stockausschlägen acht Monate im Jahre Grünfutter, während des Restes des Jahres Trockenfutter. Cytisus hat denselben Nutzen wie die Erva, sättigt aber mehr. Vierfüßige Tiere werden von einer mäßigen Menge so fett, daß das Zugvieh selbst die Gerste nicht anrührt. Von grünem Cytisus bedarf ein Pferd 15, ein Rind gegen 20 Pfund, das übrige Vieh nach Maßgabe seiner Kräfte (Col. V 12). Der Genuß keines anderen Futters erzeugt reich

lichere und fetthaltigere Milch. Amphilochos empfahl den Ammen, einen Aufguß von getrocknetem und in Wasser gekochtem Cytisus mit Wein gemischt zu trinken, damit die von ihnen genährten Kinder an Gewicht zunähmen (Plin. XIII 131). Auch den Hühnern kann man Cytisus-Blätter als Futter geben, und zwar grün oder getrocknet, in letzterem Falle soll das Laub zuvor angefeuchtet werden. Die Bienen finden in den Cytisus-Blüten reichlichen Honigertrag (Col. V 12. IX 4). Wo der Cytisus-Strauch wachse, werde es an Bienen nicht fehlen, sagen Demokritos und Aristomachos (Plin. XIII 131). Das Gewächs verträgt Hitze und Kälte, Hagel und Schnee. Bei geringen Kosten sind die Erträge hoch. Nach Amphilochos belaufen sich von einem Morgen selbst mittelmäßigen Bodens die jährlichen Einkünfte auf 1000 Sesterzen (Plin. XIII 130).

Anbau: Die Fortpflanzung der Cytisus-Staude geschieht zur Zeit der Gerstensaat im Frühling, oder im Herbst um die Mitte des Oktober durch zuvor angefeuchteten Samen, der auf vorher gut bearbeitete Beete ausgesät wird. Hat man keinen Samen, so werden im Frühjahr Stecklinge eingepflanzt, um die Dungerde herumgehäufelt wird. Bei trockener Witterung sind die Pflanzen 14 Tage laug zu begießen. Sobald der Cytisus Blätter treibt, muß er gejätet werden. In drei Jahren ist die Staude völlig ausgewachsen. Zur Zeit des Frühlingsäquinoktiums wird sie nach der Blüte zum erstenmal beschnitten. Das Schneiden ist selbst für einen Knaben oder eine alte Frau eine mühelose Arbeit. Sät man zwischen die Reihen Knoblauch oder Zwiebeln dünn aus, so vermehrt dies den Ertrag (Col. V 12. Plin. XIII 132). Getrockneter Cytisus darf wegen seiner kräftigeren Wirkung dem Vieh nur in kleineren Mengen gereicht werden. Die getrockneten Blätter sind zuvor in Wasser zu quellen und alsdann mit Spreu zu vermischen. Soll Cytisus getrocknet werden, so wird er im September gemäht, wenn der Same anfängt groß zu werden. Gemäht wird er zuerst einige Stunden in die Sonne gelegt, bis er welk wird. Alsdann trocknet man ihn in der Sonne völlig und bringt ihn ein (Col. V 12).

Von Italien, wo er übrigens nach Plinius nicht in dem Umfange wie in Griechenland angebaut wurde, ist der Cytisus nach Spanien gebracht worden. Hier trifft man ihn noch heute in verwildertem Zustande an. In Griechenland findet er sich gleichfalls verwildert in Argolis und Attika unter dem Namen τριφυλλόκλαδα an Felsen. Nördlicher als Attika und höher als 500—800 Fuß hat ihn Fraas nicht gesehen. Zu den vorzüglichsten strauchartigen Gewächsen der Felsenküste Süditaliens gehört auch Medicago arborea.

Bockshorn-K. oder griechisches Heu (Trigonella foenum graecum L.), griech. τῆλις (Diosc. I 57. II 124. Gal. de al. fac. I 24. Veget. de arte vet. VI 9, 2. Geop. III 15, 2. VI 7, 1. VII 12, 6. VIII 2, 6. XII 1, 4), βούκερας (Theophr. h. pl. VIII 8, 3, 17; de caus. pl. VI 22. VIII 16, 39. Hippocr. morb. mul. I 617), Galen und Dioskorides auch αἰγόκερως, βούκερως, κεραῖτις. Die letzten drei Ausdrücke = Ochsenhorn, Ziegenhorn, hornähnlich beziehen sich auf die etwa 8 cm langen, sichelförmigen Hülsen, dasselbe bedeutet auch das ägyptische Wort Itasin; τῆλις, ein nicht erklärter Ausdruck, nach Plinius von der Insel Telos, bezeichnet die Pflanze und den Samen. Der lateinische Namen *foenum graecum* (Col. II 11. Plin. XVIII 140. XXIV 184. Pall. II 7. VII 3. VIII 8) weist auf die Einwanderung über Griechenland hin; *silicia* (Plin.) und der bei den Landleuten gebräuchliche Namen *siliqua* (Col. II 11, 10. XI 2, 71) bedeuten Schotenfrucht. Obwohl für das Getreide nachteilig (Plin. XVII 56), wurde diese K.-Art doch in Italien als Futter für die Tiere, besonders die Schafe (Geop. XVIII 2, 6) und zu arzneilichen Zwecken (Plin. XXIV 184. Veget. VI 9, 2) angebaut. Man unterschied zwei Saatzeiten. Sollte Bockshorn-K. verfüttert werden, so wurde er im September gesät, so daß das Futter bereits im Juni geschnitten werden konnte, sollte Samen gezogen werden, bestellte man das Feld Ende Januar oder Anfang Februar (Col. II 11. Pall. VIII 8. VII 3. II 7). Zur Fütterung wurden sieben, zur Samengewinnung sechs Modien Samen auf den Morgen ausgesät. Der Bockshorn-K. gedeiht merkwürdigerweise um so besser, je nachlässiger er angebaut wird (Plin. XVIII 140). Der Samen darf nur flach gestreut werden; in Furchen, die tiefer als vier Finger breit sind, geht er nicht auf. Deshalb ritzt man vor der Saat den Boden mit kleinem Pfluge auf, sät alsdann und bringt den Samen mit Hacken bei (Col. II 11).

Wegen seines Wohlgeruchs (*bene olens*) und seiner Kraft fand Bockshorn-K. in Küche und Hauswirtschaft vielfach Verwendung. Gekochter Most (Col. XII 20, 2), Wein (Geop. VI 7, 1) und Öl wurden mit ihm gewürzt. In der Sonne getrocknet, zerstoßen und mit Wein gemischt, läßt er den Wein nicht sauer werden (Geop. VII 12, 6) und macht ihn kräftiger (Geop. VI 7). In den Monaten November und Dezember sollte der Hals der Dolien mit Bockshorn-K. von Schmutz und Schaum gesäubert werden (Geop. III 15, 2).

Zur Gewinnung des für medizinische Zwecke gewonnenen Öls aus Bockshorn-K. nimmt man nach Dioskurides (I 57) 9 Pfund K., 5 Pfund Öl, 1 Pfund Kalmus, 2 Pfund Kyprengras, läßt dies alles untereinander gemengt vier Tage stehen, rührt es täglich dreimal um und preßt dann alles aus. Statt Kalmus läßt sich auch Kardamum, statt Kyprengras Balsamholz nehmen. Andere dicken das Öl erst mit diesen Stoffen ein und setzen dann Bockshorn-K. zu.

Der geröstete Samen wurde auch als Speise benutzt. Noch heute bilden sie im Orient, besonders in Ägypten, mit Milch zubereitet eine beliebte Speise, die den Frauen Wohlbeleibtheit, ein Zeichen besonderer Schönheit, bringen soll. In Griechenland wird τῆλιν nicht mehr angebaut, doch kommt die Pflanze verwildert häufig an Hügeln, Vorbergen und in mageren, steinigen Ebenen (z. B. in Attika, wo sie am Hymettus bis 800 Fuß hoch emporsteigt) vor (Fraas 63). Auch in Italien soll heute ihr Anbau zurückgegangen sein, weil der ihr eigentümliche, an Kräuterkäse erinnernde starke Geruch, der sich dem Fleische der mit ihr gemästeten Tiere mitteilen soll, in neuerer Zeit als unangenehm empfunden wird, während er umgekehrt im Altertume geschätzt wurde.

Die Benutzung der K.-Blüten zu Kränzen er-

wähnt nicht nur Plinius, der XXI 54 drei zu diesem Zwecke verwendete Arten anführt, auch bei Theokrit (XVIII 43) werden Kränze aus krautartigem Lotos erwähnt, mit denen spartanische Jungfrauen, die dem Menelaos und der Helena das Brautlied singen, einen der Fürstin bestimmten Baum schmücken. Bei diesen Kranzblumen wird man wohl nicht an die unscheinbaren, leicht verwelkenden Blüten des Wiesen- und Erdbeer-K., sondern an die safranfarbigen des Honig-K. oder die starkduftenden irgendeiner strauchartigen K.-Art zu denken haben.

Literatur. Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft 1858ff. Lenz Botanik 1859. Fraas Synopsis 1862. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[7] 1902. [Orth.]

Kleemporos, ein Arzt, der den Genuß der harten Gänsedistel verbot (Plin. n. h. XXII 90) und dem ein Werk des Pythagoras über Heilpflanzen zugeschoben wurde, XXIV 159. [Gossen.]

Kleidamos, athenischer Archon in einer delischen Inschrift Bull. hell. XXXII 418 nach 37/6, Kolbe Att. Archonten 142. [Kirchner.]

Kleidemos. 1) Athener (Tertull. de an. 52), der älteste Atthidograph (Paus. X 15, 5 ὁπόσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια ἔγραψαν ὁ ἀρχαιότατος, vgl. die Folge bei Plut. de glor. Athen. p. 345 E), wenn man, wie billig, den landfremden Hellanikos beiseite läßt. Eben weil er als erster Athener die Altertümer der Heimat darstellte, wird ihm die staatliche Ehrung des goldenen Kranzes geworden sein, über die er vor Freude gestorben sein soll (Tertull. a. O.). Es ist die einzige biographische Notiz über ihn. Sonst ist selbst der Name nicht ganz sicher. Er heißt Κλείδημος durchgängig bei Athenaios (5mal), Plutarch (4mal in den Βίοι; nur de glor. Athen. 1 wird Κλεινόδημος in Κλειτόδημος zu bessern sein), Harpokration (2mal), Photios (4mal), συναγωγὴ λέξ. χρησ. (2mal), Steph. Byz. s. Μακεδονία und Schol. Kallim. Pap. Berol. 11521 (saec. II p. Chr.). Dagegen Κλειτόδημος bei Paus. a. O.; Plut. a. O.; Hesych (2mal); Suidas (1mal); Schol. Eurip. Med. 19. Da Κλειτόδημος inschriftlich nicht belegt, Κλείδημος ein in Athen häufigerer Name ist (Prosopogr. Att. 8489ff.). wird man bei dieser Form bleiben. Beide sind nicht selten in καὶ (ὁ) Δῆμος korrumpiert (Hesych. s. Ἀγαμεμνόνια φρέατα; Προηρόσια. Athen. XIII 660 D); doch besteht kein Zweifel, daß K., nicht Demon gemeint ist. K.s Zeit bestimmt sich auf die Mitte des 4. Jhdts., da er die Übertragung des Symmoriensystems auf die Trierarchie kennt (Phot. s. ναυκραρία), die sehr wahrscheinlich durch das Gesetz des Periandros im J. 358/7 erfolgte (Schwartz o. Bd. II S. 2181: zu früh jedenfalls setzt ihn v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 286, 38 in die Zeit der ersten Versuche zur Neubildung der Flotte 394—380). Daß er mit Κλείδημος Αἰνησ – – IG II 994, γραμματεύς im J. 383/2, identisch ist (Kirchner Pros. Att. 8494), ist danach nicht sehr wahrscheinlich: und dafür, daß er der Αἰαντίς angehörte (v. Wilamowitz), ist Plut. Aristid. 19 kein genügender Beweis. Aber daß er Exeget war, ist ein sicherer Schluß Köhlers (Herm. XXVI 45, 1; s. auch v. Wilamowitz Ar. und Ath. I 280) aus dem Ἐξηγητικόν, das Athen. IX 409 F von ihm anführt. Hier mit Stiehle Philol. VIII 633 (und Kaibel Athen. III praef. IX) Ἀντικλείδης einzusetzen, hat schon Koehler mit Recht abgelehnt.

Das Hauptwerk des K. ist die Ἀτθίς (so 12mal zitiert; Ἀτθίδες Phot. Berol. p. 31, 26 Reitzenstein; Λόγος Ἀττικός Paus. a. O.). Ihr Umfang übertraf die zwei Bücher (s. o. Bd. VIII S. 141) seines Vorgängers Hellanikos um mindestens das Doppelte. Wie gewöhnlich bei den älteren Atthidographen, wird das erste Buch am häufigsten zitiert (Harpocr. s. Μελανίππειον. Steph. Byz. s. Μακεδονία. Phot. p. 31, 22 Rei. Bekker Anecd. I 326, 24. Athen. XIV 660 A. 660 D). Es scheint das Buch der Altertümer gewesen zu sein, das die Urgeschichte, Beschreibung des Landes, Topographie der Stadt usw. enthielt. Im dritten war er bis zu Kleisthenes gekommen (Harpocr. s. Πυκνί. Phot. s. ναυκραρία). Das Zitat aus dem vierten (Bekker anecd. 327, 2) läßt leider keine sichere Beziehung zu. Danach ist mir unzweifelhaft, daß bei Hesych. s. Ἀγαμεμνόνια φρέατα das zwölfte Buch in das zweite zu ändern ist (überliefert ist καὶ δῆμος δὲ ἐν τῆι ιβ̄ τῆς Ἀτθίδος. K., nicht Δήμων, ist sicher). Die ersten beiden Bücher werden die Königszeit behandelt haben, auf die K. wegen ihres antiquarisch-religiösen Interesses sein Hauptaugenmerk gerichtet hat. Denn wenn auch die historischen Bücher naturgemäß am schnellsten veralteten (zitiert wird aus ihnen ein στρατήγημα des Themistokles, Plut. Them. 10; die Verlustzahl bei Plataiai, Plat. Aristid. 19; Prodigia vor der sizilischen Expedition, Paus. X 15, 4), so spricht doch für die der Urzeit zugewendete Geistesrichtung der zweimal überlieferte Titel Πρωτογονία: ᾱ Athen. XIV 660 A; γ̄ Harpocr. s. Πυκνί. Daß Πρωτογονία und Ἀτθίς identisch sind, beweisen die Buchzahlen und der Inhalt der betreffenden Bruchstücke (Athen. XIV 660 A ∾ 660 D E). Also wird jenes der von K. selbst gegebene gewählte Titel sein, den die Grammatiker in ihren Zitaten durch das gewöhnlichere Ἀτθίς ersetzten (anders v. Wilamowitz Philol. Unters. I 163, 74. Arist. u. Athen I 30, 2. 286, 36): ‚Attische Ursprungsgeschichte' (Preller Philol. VII 34) wie Αὐτόχθονες (Pherekydes), Ἀρχαιολογία u. ä. Die Buchzahlen beweisen aber auch, daß bei Athen. XIII 609 C Κλείδημος ἐν η̄ Νόστων ein Fehler steckt; und wahrscheinlich hat Stiehle a. O. hier mit Antikleides das richtige getroffen. Daß die Ἀτθίς oder auch nur ihr zweiter Teil, ‚die Zeit, wo es historische Überlieferung' gibt, jemals Νόστοι hätte genannt werden können, wie v. Wilamowitz will, ist ganz unmöglich. Es bleibt also für K. nur das éine größere Werk, die Πρωτογονία oder Ἀτθίς in mindestens vier und das Ἐξηγητικόν in wohl nur éinem Buch, das eine sachliche Kapitelteilung hatte (Athen. IX 410 A προθεὶς γὰρ ‚Περὶ ἐναγισμῶν' γράφει τάδε), gerade wie Demon neben seiner Ἀτθίς éin Buch Περὶ θυσιῶν schrieb. Denn auch die Reihe der naturwissenschaftlichen Bruchstücke bei Aristoteles und Theophrast (Diels Vorsokr.[3] 415), die nur aus einem Werke περὶ φύσεως oder dergleichen stammen können, wird man lieber mit v. Wilamowitz und Diels einem anderen K. geben, wenn auch die Möglichkeit, daß der Atthidograph einen weiteren Interessenkreis hatte, nicht ganz ausgeschlossen ist, wodurch dann die Parallele mit

Demon und seinem dritten Werke Περὶ Παροιμιῶν vollkommen würde.

Wie die großen, leider nicht wörtlichen Bruchstücke bei Plutarch (Thes. 19. 27) über die Amazonenschlacht in Athen und den Feldzug des Theseus gegen Deukalion von Kreta zeigen und Plutarchs Kritik (ἰδίως καὶ περιττῶς. ἐξακριβοῦν τὰ καθ' ἕκαστα βουλόμενος) bestätigt, hat K. wenigstens in sachlicher Hinsicht schriftstellerische Ansprüche gemacht und dem Zeitgeist ausgiebig Rechnung getragen. Die Amazonenschlacht ist ein mit starker Phantasie unternommener Versuch, die heortologischen und topographischen Tatsachen zu dem historisch anmutenden Gesamtbilde einer modernen Schlacht zu vereinigen. Der Feldzug gegen Kreta zeigt eine fast noch stärkere Rationalisierung: Daidalos flieht zu Schiff nach Athen und Theseus schließt mit Ariadne, die hier als Nachfolgerin Deukalions auf dem Throne erscheint, einen Staatsvertrag. Sonst geben aber die Fragmente das Bild eines ernsten Forschers, wenn sie auch im ganzen zu wenig sind, als daß sie ein wirkliches Urteil erlaubten. Interessant ist die Bemerkung über die altattische Tracht (Pap. Berol. 11521 und v. Wilamowitz S.-Berl. Akad. Berl. 1912, 547) und die weitere Ausbildung der Themistokleslegende (Plut. Them. 10 gegen Aristot. Ἀθ. π. 10, 1), die auch einen Schluß auf die politische Stellung des K. zuläßt. Ein Verehrer des Alten, nur weil es nicht mehr bestand, war er jedenfalls nicht. Auch seine Erklärungen von Örtlichkeiten, Namen u. dgl. zeigen ebenso oft ein etymologisches (Harpocr. s. Πυκνί. Phot. s. Ὕης) wie ein aetiologisch-antiquarisches Interesse (Hesych. s. Ἀγαμεμνόνια φρέατα. Suid. s. ἐπὶ Παλλαδίωι). Über den Stil ist bei der Knappheit der wörtlichen Fragmente kein Urteil möglich; so einfach und anspruchslos wie in dem Reste der Stadtbeschreibung (Bekker Anekd. 326) war er schwerlich überall.

Literatur: Phanodemi Demonis Clitodemi Istri . . Fragm. coll. Lenz-Siebelis Leipzig 1812. C. Müller FHG I 359ff. (zu streichen sind frg. 30 a IV 645. 19. 26—30. Neu hinzutreten Phot. Berol. p. 31, 21. 47, 21 Reitzenstein und Schol. Kallim. Pap. Berol. 11521). Stiehle Philol. VIII (1853) 632ff. v. Wilamowitz Ar. u. Ath. I 286. Kirchner Prosop. Att. 8494. [F. Jacoby.]

2) Landwirt, nur durch Theophrast bekannt (c. pl. III 21, 1. V 9, 10), handelte z. B. über die richtige Zeit für die Saat und über die Krankheiten der Obstbäume. [Kroll.]

Kleides (Κλεῖδες), eine Gruppe von Inselchen an der Nordostspitze von Kypros, welche selbst auch gelegentlich so bezeichnet wird. Herodot. V 108. Strab. XIV 682. Ptolem. V 14, 3. 7. Stad. mar. m. 307. Artem. in Agathem. 5. Anth. Pal. VII 738. Hesych. s. v. Der Name stand auch im Text von Plin. V 129f., ist aber durch Mißverständnis dort in den Ausgaben zu *Dinaretum* geworden, s. o. Bd. V S. 650. Oberhummer Die Insel Cypern 122f [Oberhummer.]

Kleiduchos (κλειδοῦχος, κληδοῦχος, κλειδοφόρος. κληιδοφόρος, κλαϊκοφόρος; *claviger*). Der von Drexler Myth. Lex. III 1214 s. v. angeführten Literatur ist hinzuzufügen: Diels Parmenides 1897, 123f. und Antike Technik 1914, 39f. Köhler Die Schlüssel des Petrus in Arch. f. Rel.-Wiss. VIII 214f. Thes. ling. lat. s. *claviger, clavis*. Macculloch Encycl. of Rel. and Ethics s. locks and keys. Ussing Om Phidias Athenestatuer, saerlig Kliduchos in Danske Vidensk. Selsk. Skr. 1898, 230f. Vallois Dict. des Ant. s. sera. — Für parallele Ausgänge auf -οῦχος vgl. Hoogeween Dict. analogicum ling. Gr., Cantabrigiae 1800.

K. ist Bezeichnung eines Menschen, der einen Schlüssel hat und damit die Verantwortung für das unter Verschluß Gehaltene, gegebenenfalls aber auch Verfügungsmacht darüber erlangt. Bei den Griechen verfügten meist Hausfrauen oder Sklavinnen über Schlüssel (Hesych. s. v. κληδοῦχος· γυνή, ἀπὸ τοῦ τὰς κλεῖς τῆς οἰκίας ἔχειν, vgl. Eur. Troad. 492; frg. 781, 10 N[2]. Theophr. char. 18 u. a.). Bei den Römern war nach dem Zwölftafelgesetz die *ademptio clavium* (Cic. Phil. II 69; vgl. Ambros. ep. VI 3: *quo mulier offensa claves remisit; domum revertit*) gleichbedeutend mit Ehescheidung (Blümner Röm. Priv.-Altertüm. 1911, 363), wodurch es wahrscheinlich wird, daß der jungen Frau beim ersten Eintritt in das Haus ihres Gatten die Schlüssel feierlich anvertraut wurden. Somit kann ein Schlüssel auf Grabsteinen sehr wohl als Symbol der Häuslichkeit erscheinen, wie das Conze Arch. Ztg. XX 296 ausgesprochen hat. Indessen nimmt man heute allgemein an, daß der Schlüssel auf diesen Grabsteinen (Diels Parm. 125f. Abb. 14—17 = IG III 1988, 1705; auch Milchhöfer Athen. Mitt. IV 155 nr. 507 = IG IV 642), die der römischen Zeit angehören, selbst wenn nicht ausdrücklich von Priesterinnen gesprochen wird, auf priesterliche Betätigung hinweist; denn seit alter Zeit ist neben andern Attributen der Schlüssel Kennzeichen der Priesterin, die einem bestimmten Tempel vorsteht und daher ihren Schlüssel in Verwahrung hat (Schol. zu Kallim. Cer. 45). Es handelt sich hier meist (vgl. aber auch Diels 146) um den sog. Tempelschlüssel alter Art, ein doppelt gewinkeltes, S-förmiges Instrument, offenbar die älteste Form des Schlüssels überhaupt, die sich eben durch den Kultgebrauch hielt. Er ist größer und schwerer als ein gewöhnlicher Gebrauchsschlüssel, und wie bei den Juden (Jesaias XXII 22) wurde er meist auf der Schulter getragen (Kallim. Cer. 44). Vielfach ist er mit einer heiligen Wollbinde geschmückt. gelegentlich findet sich (Diels Abb. 17) ein Lederriemen an ihm befestigt, der zum Zuziehen des Riegels diente, was man in Parallele zu stellen hat mit Hekatedarstellungen mit Schlüssel und Strick. Den einzigen aus dem Altertum erhaltenen Schlüssel dieser Art, vom Artemistempel zu Lusoi, hat Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1908, 27 beschrieben. Schon Hom. Il. VI 298 hat Theano das Ehrenamt einer Schließerin des Athenetempels, und in klassischer Zeit ist das Wort κ. geradezu gleichbedeutend mit Priesterin. Aisch. Suppl. 291 wird Io als κ. der argivischen Hera bezeichnet (ebenso Clem. Alex. strom. I 24; vgl. Ducati Röm. Mitt. XXI 101), desgleichen Eur. Iph. Taur. 131. 1152. 1463 Iphigenie der brauronischen Artemis; Kassandra soll die ζαθέους κλῇδας fortwerfen, da sie nicht mehr Priesterin des Apoll bleiben kann (Eur. Troa.

256; der Plural ist wohl dichterisch). Demeter nimmt, um ihrer Priesterin Nikippe in Dotion zu gleichen, στέμματα καὶ μακῶνα und schultert den Schlüssel (Kallim. Cer. 45).

Außer der literarischen Überlieferung finden sich zahlreiche andere Belege für die schlüsseltragende Priesterin: auf Gemälden (z. B. Helbig Führer³ nr. 1461 = Mon. d. Inst. XII pl. 34), auf Grabsteinen (Diels a. a. O.), wo aber auch allein der Schlüssel als Zeichen der inschriftlich bezeugten Priesterschaft angetroffen wird (IG II 2169 VII 2676), bei Terrakotten (Bull. hell. XV 32 = Diels 123 Abb. 4. Arch. Anz. zum Jahrb. XVI 136 männlicher κ.?), vor allem auf Vasen (zahlreiche Belege bei Diels, denen hinzugefügt werden mögen Reinach Rep. I 321. 419. 504; besonders deutlich auch bei der Herapriesterin, Arch. Jahrb. XVIII 43 = Stud. in class. phil. XII 335). Meist handelt es sich um Priesterinnen, die im Dienste des Apoll (Pythia), der Athene, Artemis oder Hera stehen. Eine Priesterinnenstatue *cliduchum* schuf Euphranor (Plin. n. h. XXXIV 78 = Overbeck Antike Schriftqu. nr. 1798, 6), vielleicht auch Phidias (s. u.). Aus Argos sind Münzen bekannt, die auf der Vorderseite den Herakopf, auf der Rückseite einen Schlüssel mit der Wollbinde tragen (Imhoof-Blumer Monn. Gr. 1883, 174 nr. 96).

Neben dieser wohl mehr symbolischen Kleiduchie, die sich nach den Zeugnissen der Literatur und Kunst nur auf Frauen erstreckt, läßt sich, durch Inschriften bezeugt, in Kulten mit größerem Personal vielfach das eigentliche Amt eines K. nachweisen, und zwar erscheinen hier überwiegend männliche Personen als Schlüsselverwalter, deren Existenz durch literarische Zeugnisse merkwürdigerweise nicht sicherzustellen ist. Für Athen haben die Ausgrabungen einen K. im Asklepioskult erwiesen. Er stand im Range gleich hinter dem ἱερεὺς Ἀσκληπιάδου καὶ Ὑγιείας, und es scheint der Priester, wenn er erwachsene Kinder hatte, den K. und die Arrhephore aus diesen genommen zu haben (IG II 453b. c. 1204. Köhler Athen. Mitt II 255); IG II 958 findet sich die Zusammenstellung κ. καὶ πυρφόρος. In Messene ist ein κλαικοφόρος = κ. durch IG V 1447 erwiesen, dessen Name sich mit dem Heros κλαικοφόρος im Asklepieion zu Troizen deckt (IG IV 768 und 1300), in dem Usener einen Sondergott allerengsten Begriffs sah, zu dem die Priester beteten, denen die Verantwortlichkeit für den Tempelverschluß oblag (Götternamen 265), während Ussing a. a. O. 324 an Aiakos denkt. Auch für Andania ist das Amt bezeugt (IG V 1390, 92f.), obwohl der Titel nicht angeführt wird. Auf dem Taurobolienaltar IG III 172 bezeichnet sich ein Priester Archeleos, der im 3. oder 4. Jhdt. n. Chr. den Attiskult nach Athen verpflanzte, als K. der argivischen Hera. Im Zeuskult zu Olympia gehörten nach den Verzeichnissen des Kultpersonals 36 v. Chr.—265 n. Chr. (Dittenberger-Purgold Inschr. von Olympia nr. 61f.) die K. nicht zum festen Bestand der Klerisei. Ihre Zahl schwankt zwischen zwei (62, 10. 69, 19), fünf (64, 14. 65, 17) und einem (66, 2); im J. 5 n. Chr. werden sie zum letzten Male aufgeführt (69, 19).

Gerade aus diesen Zuständen darf man schließen, daß die Kleiduchie ein Amt von wechselnder Bedeutung war. So wird z. B. in der großen Rechnungsinschrift von Delos (Bull. hell. VI 25) im Apollonkult nur von einem τοὺς θησαυροὺς ἀνοίξαντι gesprochen, offenbar einem untergeordneten Tempeldiener, während am gleichen Ort in den Kulten des Zeus Kynthios und der ägyptischen Götter das Amt großes Ansehen genoß (Bull. hell VI 326. 20. 329, 23. 342, 52. 346, 67. 348, 74), allerdings auch hier nicht immer mit gleicher Wertschätzung behandelt, z. B. fehlt der K. 328, 22. 490, 2. Auch für den Isiskult in Athen ist das Kleiduchenamt erwiesen durch zwei Weihinschriften (IG III 699 und eine von Keil Rh. Mus. XIX 256 mitgeteilte, in die IG nicht aufgenommene Inschrift). Es scheint übrigens auch auf Delos Brauch gewesen zu sein, K.- und Kanephorenamt den Kindern des amtierenden Priesters zu übertragen (Bull. hell. VI 478). Ein Verzeichnis der delischen K. gibt V. v. Schoeffer De Deli insulae rebus 240, dazu ein Nachtrag bei A. Rusch De Serapide et Iside in Graecia cultis 52; weitere hierher gehörige K.-Namen gibt Roussel Les Athéniens dans les inscr. de Delos (Bull. hell. XXXII nr. 202. 244. 249. 279. 433. 442. 473). Für Kolophon ist durch eine in Notion gefundene Inschrift des J. 130 n. Chr. ein κλειδοφόρος im Kult des Apollon Klarios in anscheinend untergeordneter Stellung bezeugt (Bull. hell. XVIII 218). Im Musenkult auf Teos erscheint ein K. CIG 3123 = Kaibel Ep. 226.

Besondere Bedeutung kommt dem Amt im Kult der Hekate zu. Da die Göttin selbst mit Schlüsseln versehen gedacht ist (s. u.) und oft κ. genannt wird, so ließ man in Lagina in Karien das ihr heilige Symbol an den jährlichen Hekatesien in einer Prozession, die danach κλειδὸς πομπή oder ἀγωγή hieß (Nilsson Gr. Feste 400), von einer jährlich neu gewählten Priesterin tragen, die den Titel κλειδοφόρος führte, während das Amt κλειδοφορία τῆς Ἑκάτης (Bull. hell. XV 195 nr. 138, 2) genannt wurde. Es war besonders ehrenvoll, denn die κλειδοφόρος kam gleich nach dem Priester nebst der Priesterin, und in den meisten Fällen wurde mit dieser Ehrenstellung beider Tochter bedacht, für die sie Vorbereitung auf die spätere Priesterinnentätigkeit gewesen zu sein scheint (Bull. hell. XI 12 nr. 7). Die hier in Betracht kommenden Inschriften (1. Jhdt. v. Chr. —3. Jhdt. n. Chr.) sind veröffentlicht Bull. hell. V 185f. und XI 5f. 145f.; eine zusammenfassende Betrachtung XI 32f., wo auch nähere Literaturangaben. Einmal (V 186 nr. 10) erscheint ausnahmsweise ein männlicher κλειδοφόρος, der zugleich κοσμοφόρος ist, während seine Schwester als κλειδοφορήσασα ebenfalls erwähnt wird. Aus dem Zusatz ἐπαγγειλαμένη (XI 12 nr. 6 u. ö.) oder ἐξ ἐπαγγελίας (ebd. nr. 7) wird man schließen dürfen, daß die K. ebenso wie besonders der Priester vor ihrem Amtsantritt Versprechungen für würdige Amtswaltung und vielleicht auch Festausstattung machen mußten.

Eng verwandt mit der menschlichen, durch den Schlüssel symbolisierten Verantwortlichkeit ist natürlich, wenn man Göttern den Beinamen κ. in Rücksicht auf eine Verwaltertätigkeit gibt. Über das folgende handeln eingehend Drexler

Myth. Lex. s. Kleiduchos, wo auch reichhaltige Angaben früherer Literatur, sowie Köhler a. a. O. 222f., auf die im einzelnen hier nicht verwiesen wird.

Für die Hausfrauenauffassung ist Athena Polias die Schlüsselbewahrerin Athens (Aristoph. Thesm. 1142), andererseits hat sie allein wie eine Priesterin Kenntnis von dem den Blitz bergenden Göttergemach (Aisch. Eum. 791). Wahrscheinlich ist auch Euphor. frg. 144 Sch. auf Athene als Schützerin der Stadt Dyme zu deuten (ἥ τις ἔχεις κληῖδας ἐπιζεφύροιο Δυμαίης mit dichterischem Plural wie bei Euripides). Nicht ganz klar ist, ob Plin. n. h. XXXIV 54 mit *cliduchum* eine Athene- oder (wie XXXIV 78) eine Priesterinnenstatue des Pheidias hat bezeichnen wollen. Der Zusammenhang spricht dafür, an die Göttin selbst zu denken, und Ussing a. a. O. hat sogar in einer pergamenischen Statue, die von Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 207f. beschrieben ist, eine Nachbildung dieses Athenebildnisses des Pheidias ziemlich wahrscheinlich gemacht. Auch in der Athene des Hildesheimer Silberfundes ist man geneigt, eine κλειδοφόρος zu sehen (vgl. Dümmler o. Bd. II S. 2019).

Der Gedanke an menschliche Türhüterbetätigung vereint mit der Vorstellung apotropäischer Kraft liegt vor bei Artemis als Hüterin der Tore (Ἄρτεμις ἐμπυλίη Orph. Argon. 902), wenn sie Orph. hymn. XXXVI 7 als κλῃσίη, εὐάντητε, λυτηριάς angeredet, und noch deutlicher bei Artemis-Hekate προθυραία, die Orph. hymn. II 5 geradezu κληδοῦχ' εὐάντητε genannt wird (vgl. Preller-Robert Gr. Myth.⁴ 322. Dieterich Hymn. Orph. 17. Höfer Myth. Lex. s. Προθύραιος), wie als ihr Beiname auch die Bezeichnung φύλαξ erscheint (Schol. Theocr. II 12). So kann auch Eros als Diener der Aphrodite ihr φιλτάτων κληδοῦχος γάμων (Eur. Hipp. 539f.) genannt, von Hera gesagt werden, daß sie κλῇδας γάμου φυλάττει (Aristoph. Thesm. 976), Dike πολύποινος ,erscheint (Parm. I 14) als Priesterin des Lichttempels in der konventionellen Rolle der Türschließerin (κληδοῦχος in Theophrasts Paraphr. zu 12)' (Diels Parm. 51).

Besondere Bedeutung in der Götterwelt haben die Hades- und Himmelsschlüssel, die vielfach als wirkliches Attribut erscheinen, wenngleich späterhin oft eine Verallgemeinerung im Sinne des Machtbegriffes eingetreten ist.

In erster Linie verfügt Hades über Schlüssel, die die Tore der Unterwelt öffnen. Er heißt daher πυλάρτης (Hom. Il. VIII 367. XIII 415; Od. XI 277) oder πυλάοχος (Plut. de Is. et Os. 364f.; vgl. Orph. Arg. 1372). Paus. V 20, 3 berichtet von einer Darstellung auf dem Kranztisch des Kolotes in Olympia mit einem Schlüssel: ἔχει γὰρ δὴ κλεῖν καὶ λέγουσιν ἐπ' αὐτῇ τὸν καλούμενον ᾅδην κεκλεῖσθαι ὑπὸ τοῦ Πλούτωνος, καὶ ὡς ἐπάνεισιν οὐδεὶς αὖθις ἐξ αὐτοῦ (vgl. Scherer Myth. Lex. II 1785). Wenn es Orph. hymn. 18, 4f. von ihm heißt, daß er die Schlüssel der ganzen Erde besitze, so liegt hier eine übertragene Vorstellung infolge seiner Agrarbedeutung zugrunde, die mit der von den Unterweltsschlüsseln nichts zu tun hat. Die bei Pausanias erwähnte Darstellung ist ganz vereinzelt; man hat offenbar das Untergeordnete des Türschließerbegriffs empfunden und übertrug die Schlüssel, ihrer Bedeutung entsprechend, als Auszeichnung dem Aiakos (Rohde Psyche² I 311). Dieser erscheint Aristoph. Ran. 465f. Luc. dial. mort. 13, 3. 20, 1; Charon 2; de luct. 4. Philostr. v. Ap. VII 31 p. 285, 32 K. u. ö. als Türhüter der Unterwelt, und nach Apollod. bibl. III 12, 6, 10 hat er ihre Schlüssel in seinem Verwahr. Ebenso wird er CIG 6298 (= Kaibel Ep. 646) κ. genannt, Paris. Zauberpap. 1465 πυλωρὲ κλείθρων τῶν ἀειδίων. An dieser Stelle erscheint auch Persephone mit dem Hadesschlüssel παρθένε κλειδοῦχε Περσέφασσα Ταρτάρου κόρη, von der Orpheus (hymn. 29, 4) sagt: ἣ κατέχεις Ἀίδαο πύλας ὑπὸ κεύθεα γαίης (vgl. Apul. met. XI 2). Ferner spricht der Papyrus von Anubis (341) τῷ τὰς κλῖδας ἔχοντι τῶν καθ' ᾅδου und 1466: ἄνοιξον κλιδοῦχε Ἄνουβι. Von κλειδοῦχοι νεκύων ohne Namensangabe in dichterischer Mehrzahl spricht Loll. Bass. (Anth. Pal. VII 391). — Die Vorstellung hat sich auf den neugriechischen Charos vererbt, wie Schmidt Volksleben der Neugriechen 1871, 245 zeigt.

Vor allem wird Hekate, die der Persephone in vielem gleichzusetzen ist, mit dem Hadesschlüssel versehen gedacht (vgl. Heckenbach o. Bd. VII S. 2773), wird sie doch im orphischen Hymnus (1, 5) βασίλεια, im homerischen Demeterhymnus (440) ἄνασσα genannt; Apul. met. XI 2 wird die dreigestaltige Proserpina angerufen als *larvales impetus comprimens terraeque claustra cohibens* — auf ihren Beinamen φύλαξ wurde schon hingewiesen. CIG 2720 erscheint sie mit dem Beinamen κ. (nicht δᾳδοῦχος), wie Waddington zuerst festgestellt hat; den Schlüssel erwähnt als ihr Symbol Porphyr. philos. ex orac. hauc. 136 W. sowie Pap. Paris. 2293. 2335. Dementsprechend wird sie in dem anonymen Hekatehymnus (Abel Orph. 289) angerufen κλῦθι διαζεύξασα πύλας κλειτοῦ ἀδάμαντος (vgl. Orph. Arg. 986), und es besteht kein Bedenken, auch auf den kyprischen Defixionstafeln (Audollent Defix. tab. 40—51) in der Anrufung ἡ τὰς κλῖδας τοῦ Ἅιδους κατέχουσα ῥηξίχθων nach Wünschs Vorschlag (DTA praef. XX) Hekate zu sehen, während die männlichen Türhüter 22, 18f. 26 u. ö. nicht mit Sicherheit zu bestimmen sind. Hekatedarstellungen mit Schlüssel (und Strick) verzeichnet Petersen Arch.-epigr. Mitt. V 65f.; nachzutragen ist die Darstellung auf dem pergamenischen Zaubertisch (Wünsch Ant. Zaubergerät 11, 22f.).

Auch für die Himmelstore gibt es K. Die Horen sind schon in der Ilias (V 749f. VIII 393f.) Schließerinnen im Olymp, so daß sie Etym. M. geradezu αἱ πυλωροὶ τοῦ οὐρανοῦ θεαί genannt werden (weitere Belege gibt Rapp Myth. Lex. I 2713). Auf Dike am Sonnentor bei Parmenides wurde schon hingewiesen; Diels (Parm. 153) hat durch Heranziehen des Namens Κλεισιδίκη gezeigt, welch hohes Alter dieser Vorstellung zukommt. Andererseits begegnet sie als παρθένος φωτός in der Pistis Sophia, die die Gerechten in den Himmel einläßt (Dieterich Abrax. 101).

Auch dem Sonnengott Helios legte man metaphorisch einen Schlüssel bei für die ἠελίοιο πύλαι (Hom. Od. XXIV 12. Ovid. met. II 4. Macrob. somn. Scip. I 12, 1), die zugleich die lebenspendende Quelle sind (Procl. hymn. I 3), während

an wirkliches Schließen im Mithraskult bei dem Himmelspförtner Mithras-Kronos (Zoega Abh. 195 nannte diese löwenköpfige Gottheit *Αἰών*) gedacht worden ist, den man anruft Pap. Paris. 588f. *κύριε ὁ συνδήσας πνεύματι τὰ πύρινα κλῆθρα τοῦ οὐρανοῦ* (vgl. 584; Dieterich Abrax. 53; Mithraslit. 66), die zugleich den Seelen als Durchgang dienen (Cumont Mithra I 84). Die Kunst hat den Mithras häufig mit einem oder zwei Schlüsseln von wechselnder Form dargestellt (Cumont I 83, 6 und 7), wobei die Doppelzahl der Schlüssel wahrscheinlich seine Macht über Himmel wie Hölle symbolisiert. vgl. Audollent 22, 19 *τὸν ἐπὶ τοῦ πυλῶνος τοῦ Ἅιδους καὶ τῶν κλήθρων τοῦ οὐρανοῦ τεταγμένον*. Damit berührt sich aufs engste, wenn nun auch von Sarapis, der nie als K. dargestellt ist, der Rhetor Aristeides (VIII 54 p. 92 D) sagt: *γῆς καὶ θαλάττης, φαῖεν ἂν ποιηταί, κλῆδας ἔχων*.

Eine Entsprechung zu Mithras-Kronos findet sich bei dem römischen Ianus *claviger*, von dem jener in seiner Entwicklung vielleicht beeinflußt ist: *tenens baculum dextra clavemque sinistra* (Ovid. fast. I 99. 228. 254), genau wie der römische Türhüter (vgl. Schneider o. Bd. IX S. 692). Roscher Myth. Lex. s. Ianus 29f. hat ihn als Gott aller Eingänge, Türen und Tore hinreichend charakterisiert. Sein altitalischer Wirkungsbereich als Türengott ist im Laufe der Zeit wesentlich erweitert worden, und schon früh sah man ihn als Hüter des Himmels und des Weltalls an. Der Schlüssel wird als sein Abzeichen häufig erwähnt: Macrob. I 9, 7: *cum clavi et virga figuratur quasi omnium et portarum custos et rector viarum*, vgl. Arnob. VI 25f. Io. Lyd. IV 1. Suid. s. *Ἰανουάριος*. Man bezieht diese Angaben speziell auf sein Standbild in dem Tempel vor der Porta Carmentalis in Rom, den C. Duilius in der Schlacht bei Mylae gelobt hatte (Wissowa Rel. u. Kult. 104. Otto o. Suppl.-Bd. III S. 1183). Es mag noch bemerkt werden, daß nach Festus *clavim consuetudo erat mulieribus donare ob significandam partus facilitatem*, so daß man den Ianus nicht nur als Gott der Zeugung, sondern auch der Geburt anzusprechen hat (Roscher 36).

Mit gleichem Recht kommt der Schlüssel dem Portunus als Symbol zu, der ja oft mit Ianus identifiziert wird. Auch er ist Hüter der Türen (*portus* ursprünglich = *porta*); daher heißt es Fest. ep. 56 von ihm: *qui clavim manu tenere fingebatur et deus putabatur esse portarum* (weitere Belege bei Wissowa Myth. Lex. s. Portunus). Eine Darstellung des Portunus mit altertümlichen Hakenschlüssel hat v. Domaszewski auf dem Relief des Traiansbogens in Benevent erkannt (Österr. Jahresh. II 182f.).

Die ursprüngliche Vorstellung wirklichen Schließens ist im Laufe der Zeit symbolisch immer weiter ausgedehnt worden, wie ja das Wort *κλείς* selbst metaphorisch sich gewandelt hat und z. B. zum Titel von Zauberbüchern wurde. Namentlich Orphiker und Neuplatoniker haben zur Erweiterung des K.-Begriffs sehr beigetragen. So ruft man den Eros an *πάντων κληῖδας ἔχοντα* (Orph. hymn. 58, 4) oder Hekate *παντὸς κόσμου κληδοῦχον ἄνασσαν* (Orph. hymn. 1, 7, vgl. Verg. Aen. VI 247 *caeloque Ereboque potentem*). Auch Proteus bezeichnet man *πόντου κληῖδας ἔχοντα* (Orph. hymn. 25, 1). Auf die Erweiterung des Begriffs bei Sarapis und Ianus wurde hingewiesen; auch von der Magna mater sagt rationalistisch Serv. Aen. X 252: *simulacrum eius cum clavi pingitur; nam terra aperitur verno, hiemali clauditur tempore*. Tatsächlich hat sich in Myrina eine Terrakotte gefunden, die die Göttin mit einem Bartschlüssel in der Hand darstellt (Furtwängler Arch. Anz. VII 106 nr. 14, der an einen Unterweltsschlüssel denkt).

Die enge Verwandtschaft zwischen dem griechischen K.-Typus und dem Himmelreichspförtner Petrus (Matth. XVI 19 *δώσω σοι τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν*) hat Köhler dargelegt. Petrus wird in der christlichen Kunst seit dem Ausgang des 3. Jhdts. oft mit einem oder zwei, gelegentlich auch mit drei Schlüsseln dargestellt (vgl. de Waal in Kraus Realenzyklop. christl. Altert. II 735f. und Leclercq Dict. d'arch. chret. s. clefs de Saint Pierre). Nach jüdischer Vorstellung ist es Michaels Aufgabe, die Pforten der Gerechtigkeit zu öffnen, der daher in einem Apokryphon als *ὁ ἀνοίγων τὰς πύλας τοῖς δικαίοις* bezeichnet wird (Lueken Michael 47); das hat sich im morgenländischen Christentum gehalten, und der Praepositus paradisi erscheint hier einmal geradezu als *κλειδοῦχος τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν* bezeichnet (ebd. 125). — Engel im allgemeinen als Pförtner des Lichts *κληϊδοφόροι* begegnen Synes. hymn. III 632 (LXVI 1602 M.). — Wie der Begriff im Mittelalter fortgelebt hat, zeigt du Cange Gloss. Lat. s. archiclavus, clavarius, clavicularius, claviger, clavigericus, clavis.

In ganz übertragener Bedeutung nennt Pindar (Pyth. VIII 4) Hesychia, die Tochter der Dike, *βουλᾶν τε καὶ πολέμων ἔχοισα κλαῖδας ὑπερτάτας*, und von Peitho heißt es (Pyth. IX 39) *κρυπταὶ κλαΐδες ἐντὶ σοφᾶς Πειθοῦς ἱερᾶν φιλοτάτων*. — Moira, die Tochter der Ananke, erscheint als *κληδοῦχος* alles Weltgeschehens bei Plut. de gen. Socr. 591 B.

Orpheus bezeichnete die Zehnzahl als *κ.*, wie aus Zusammenstellung von Theol. Arithm. p 61 mit Etym. M. s. *Δεκάς* und Lyd. mens. I 15 hervorgeht, wo Lydus mißverstehend *κλαδοῦχος* erklärt: *ἐξ ἧς ὡσεὶ κλάδοι τινὲς πάντες οἱ ἀριθμοὶ φύονται*. Ebenso wurde nach Angabe des Nicomachus Gerasenus (Phot. p. 144 B. Theol. Arithm. p. 22) die Vierzahl als *τῶν τε φυσικῶν ἀποτελεσμάτων πηγὴ καὶ κλειδοῦχος τῆς φύσεως* bezeichnet. [Kohl.]

Kleiergos. Auf dem kleinen sf. boiotischen Kantharos in Berlin, Furtwängler Vasenslg. I 462 nr. 2116 aus Thespiai: A. Obszöne Szene zwischen zwei bärtigen Männern (der Phallus des einen wie die Inschrift ist sorgfältig ausgekratzt). Ein dritter Mann eilt herbei; B. drei Männer eilen herbei, ist die Inschrift eingeritzt *KꝆEIERΓOϚ KAꝆ. . . . . OKEI* (IGA 206a und Vasenkatalog), die in der Regel zu einer Lieblingsinschrift ergänzt wird (weitere Lieblingsnamen auf boiotischen Vasen sind: Sibon Abaiodoros und Anticharos, vgl. Klein L.-N.[2] 53. Journ. hell. Stud. XXIX 315f. 342ff.). Furtwängler im Katalog. Wernicke Lieblingsnamen 22, 110, 9, s. auch 107, 1 ergänzt *Κλ. καλ[ὸς τῷ δεῖνα δ]οκεῖ*; Klein L.-N.[2] 53 (das *ος* von *καλὸς* findet sich nicht, wie Klein angibt, auf dem Gefäß. IGA 206a wird die Inschrift aufgefaßt als eine Widmung: *Κλ. Καλοκ[λ]ῆι* (*donavit*); Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. I 253f. nr. 793 liest: *Κλ. Καλόκει* (dat. des Kurznamens *Καλόκεις*); auch Walters Journ. hell. stud. XXIX 316 hält die Inschrift nicht für einen Lieblingsnamen. Ich halte die Annahme eines Lieblingsnamens für richtig. [Leonard.]

Kleigenes, wird als Ratschreiber im J. 410/9 bei Andok. I 96 und IG I 188 genannt, im J. 405 als Gegner des Friedens von Aristoph. Ran. 706 verspottet. [Kroll.]

Kleimachos, Name eines Vasentöpfers, der sich auf dem Fragment einer sf. Amphora aus Eleusis, abg. *Ἐφ. ἀρχ.* 1888 Taf. 12 findet. Auf dem Gefäßrande gemalt: ꓘVEIMA+OϚ MEΓOIEϟE KEMIKE . . . von Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888, 193ff. zu *κὴμὶ κέρ[αμος ἱερά]*, s. dazu Kretschmer Vaseninschr. 141. [Leonard.]

Kleimakai, Ortschaft der Histiaiotis auf Euboia, Hesych. s. *Κλε[ί]μακα : χωρίον Εὐβοίας*. Erwähnt auf einer von Lolling im Artemision gefundenen Inschrift (Athen. Mitt. VIII 18 Z. 35). Lolling identifiziert K. mit einem Palaiokastron auf dem Wege zwischen Kastelläs und Achmetagaga. Geyer Top. u. Gesch. d. Ins. Euboia 88. [Geiger.]

Kleinasiatische Alphabete. Die älteste Schrift der Kleinasiaten war eine Bilderschrift, ungefähr wie die hittitischen Hieroglyphen; daraus entwickelte sich eine Silbenschrift, wie wir sie auf Kypros kennen gelernt haben; entstanden ist sie wahrscheinlich nicht auf der Insel, sondern wohl eher auf dem benachbarten Festlande, wo sich in der späteren Zeit noch einzelne Spuren dieser Schreibweise nachweisen lassen. Auf den Münzen und Inschriften der Lykier, Karer usw. finden wir nicht nur, wie auf Kypros, einfache Zeichen im Sinne von Silben verwendet, sondern auch epichorische Zeichen werden den griechischen Buchstaben beigemischt: Aus dem kyprischen (bezw. asiatischen) Silbenzeichen X̲ (*me*) und ·X· entstand der lykische Buchstabe X (*m̃*); die ältesten Elektronmünzen von Milet haben daher keine andere Inschrift als ✕ = M(ilet) s. Catal gr. coins Brit. Mus. Ionia pl. III 5. 6; ebenso pl. I 5 (*unattributed*); dasselbe Zeichen auch Babelon Traité d. m. Descr. I 491 (Dynastes incertains). ⩛ kyprisch = *de* sieht man auf lykischen Münzen des De(neveles), s. Babelon Pers. Achemén. p. CV 77; vgl. dess. Traité, Descr. II 271. 277. 293; dasselbe Silbenzeichen bedeutet aber auch *te* als Anfangssilbe des Te(thiveibes), vgl. Babelon Pers. Achém. p. 69 nr. 475. Auf anderen lykischen Münzen sieht man ⚶ ähnlich dem kyprischen ϒ (= *u*), mit demselben Silbenzeichen hat man auch ϒ lydisch *ũ* in Verbindung gebracht; nach Littmann Sardis 6, 1, 16 allerdings *probably accidental*. Kyprisch ⩓ ⩎ (*re*) bleibt karisch ▲ (*re*). Vielleicht gehören auch Zeichen der Münzen hierher, die noch nicht erklärt sind: ↑Ϸ und ♄O♀ bei Babelon Traité d. m. Descr. II 938 pl. CXLIII 3. Diese fremdartigen Zeichen neben griechischen Buchstaben in der Schrift der Stämme des westlichen Kleinasiens wollte Sayce (bei Schliemann, Ilios, Append. III S. 699) ableiten *from a syllabary previously in use and identical in the main with the Cypriote*; und ich sehe in der Tat keine bessere Erklärung, wenn auch Arkwright Österr. Jahresh. II 74 sich dagegen ausgesprochen hat. Es sind also Elemente der alten Schrift, die auch nach der Annahme der griechischen Buchstabenschrift sich gehalten haben.

Inzwischen hatte sich schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. in Syrien und Palästina eine wirkliche Buchstabenschrift gebildet, die Mutter der hellenischen Schrift. Man hat nun allerdings aus der Form der griechischen Buchstabennamen schließen wollen, daß die Aramäer, nicht die Phoiniker, die Vermittler der Übertragung gewesen seien; dann müßte sich die Buchstabenschrift von Nordsyrien zu Lande nach Westen verbreitet haben; sie wäre also erst nach Kleinasien und erst später nach Hellas gekommen; allein diese Hypothese ist jetzt aufgegeben, vgl. E. Meyer Gesch. d. Alt. II (1893) § 251—253, da die Kleinasiaten das Alphabet zugleich mit den Reformen der Griechen bei sich einführten, und Tacitus (ann. XI 14) ganz richtig betont, daß phoinikische Seefahrer die neuerfundene Buchstabenschrift nach Westen getragen haben. In Hellas also wurde sie umgebildet, vereinfacht und erweitert, so verbreitete sie sich nach Kleinasien zu den hellenischen Kolonien der Küste und von da zu den eingeborenen Stämmen, deren Schrift von nun an zum größten Teil aus griechischen Buchstaben besteht, zum kleineren aus Zeichen epichorischer Schrift; für die Bedürfnisse der asiatischen Sprachen wurden griechische Zeichen zum Teil umgedeutet, namentlich aber die Zahl der Vokale vermehrt. Diese gemischte Schrift hielt sich Jahrhunderte hindurch, bis sie schließlich der rein griechischen weichen mußte. Das gilt im wesentlichen von den Karern, Lydern, Lykiern, Pamphyliern und Phrygern, während im Osten der Halbinsel meistens semitische Schrift verwendet wurde.

Im Westen beweist sowohl der Umfang des Alphabetes, wie die Formen der einzelnen Buchstaben deutlich den hellenischen Ursprung; auch die Richtung der Schrift ist meist linksläufig. Die älteste Reform der Hellenen, der 23. Buchstabe *Y*, fehlt in keinem kleinasiatischen Alphabet des Westens. Von den weiteren Zusatzbuchstaben ist das Ψ *χ* vorhanden, dagegen *Φ* bloß im Pamphylischen und — wenn wir *Θ* so auffassen dürfen — im Karischen. Das *ψ* fehlt; nur in Selinunt hat man das kleinasiatische Zeichen Ͳ (Ψ) im Namen Hypsas in diesem Sinne verwendet, in Pamphylien dagegen als *κσ*. *Ω* kommt nur vor auf den jungen karischen Münzen, gemischt mit semitischen Charakteren. Das für Kirchhoffs Gruppierung der hellenischen Nationalschriften so wichtige *Ξ* ist nur im Pamphylischen vorhanden und scheinbar auch im Lydisch-Lykischen; aber nur scheinbar, darüber s. u.; die anderen K. A. gehören daher alle zur roten Gruppe. Eine Sammlung der kleinasiatischen Inschriften, Tituli Asiae Minoris, wurde von der Wiener Akademie unternommen, deren erster Band mit den lykischen Inschriften 1901 erschienen ist.

Am wenigsten Abweichungen von dem griechischen Alphabet zeigt:

1. Das phrygisch-lemnische Alphabet. Phrygische Schriftdenkmäler lernten wir hauptsächlich durch die von Leake entdeckten Gräber von Doganlu kennen; vgl. Journ. of the R. Asiat. Soc. NS. XV 1883, 120; die beiden prähelleni-

schen Inschriften von Lemnos wurden publiziert von Cousin und Durrbach Bull. hell. X 1886, 1; dort sieht man das Brustbild eines Kriegers mit einer barbarischen Inschrift in doppelter Fassung von verschiedenen Händen, IG XII 8, 1. Die Entdeckung dieser Inschrift erregte sofort ungewöhnliches Aufsehen, weil namentlich C. Pauli in der Sprache Verwandtschaft mit dem Etruskischen zu finden meinte. Die Inschrift ist sogar in das Corpus Inscr. Etr. aufgenommen. Aber mit Recht sagt Beloch Griech. Gesch. I (1913) 52: von den Wörtern der Inschrift kehrt in unseren etruskischen Texten kein einziges wieder; sie zeigt ferner das *O*, das dem etruskischen fehlt, das Alphabet ist nicht etruskisch, sondern phrygisch: vgl. Kretschmer Einleitung 408. Nach Beloch ist die Sprache thrakisch. Dieses Urteil über die Sprache ist auch für die Schrift von Wichtigkeit. Die Verwandtschaft der Schrift mit dem Phrygischen steht fest, s. Kirchhoff Studien⁴ 54f.; das zeigt die Form der einzelnen Buchstaben namentlich des ganz singulären ⟋ (ζ) im Gegensatz zu σ: ⟨.

Das phrygisch-lemnische Alphabet hat, nicht wie die anderen kleinasiatischen einen griechischen Grundstock, sondern es ist altgriechisch (s. Kirchhoff Studien⁴ 54f.); auch die Zusatzbuchstaben, durch welche die Griechen das phoinikische Uralphabet erweiterten, sind vorhanden; das *Υ*, das in keinem griechischen Alphabete fehlt, ist in den beiden lemnischen Inschriften allerdings nicht nachzuweisen; es leidet aber keinen Zweifel, daß es vorhanden war; auch das Fehlen von *Β, Γ, Δ* kann nur zufällig sein. Die von den Hellenen im Laufe der Jahrhunderte ausgeschiedenen (phoinikischen) Zeichen Ξ (15) *M* (18 = *s'*) und Ϙ (19) haben keine Spuren im Phrygisch-Lemnischen hinterlassen, das also wegen Ξ der roten Gruppe bei Kirchhoff zuzuweisen ist, s. F. Wiedemann Klio VIII 1908, 524. Da in dieser Gruppe Ψ als *χ* gebraucht wird, so hat Kirchhoff wahrscheinlich recht, wenn er (S. 57) das Ψ der beiden lemnischen Inschriften als *χ* erklärt z. B. in dem Worte *sialchwiz*. Das *Φ* ist im Lemnischen vorhanden (im Phrygischen einmal ↑); über seine Bedeutung herrscht kein Zweifel.

2. Das pamphylische Alphabet. In Phrygien und Lemnos fanden wir das gewöhnliche altgriechische Alphabet der östlichen Gruppe bereichert durch Zusatzbuchstaben der Griechen, aber ohne kleinasiatische Zusätze. Ungefähr dasselbe gilt auch vom Pamphylischen, von dem Roehl sagt: *alphabetum est ordinis orientalis, addito signo* ⋁\, IGA 505. Doch dieses Zeichen ist kein Zusatzbuchstabe, sondern Bestandteil des ältesten phoinikisch-griechischen Uralphabetes; es ist die ältere Form des Digamma (s. Kirchhoff Studien⁴ S. 169 nr. 6), die dem Phoinikischen am meisten entspricht; F ist eine willkürliche Veränderung der Griechen, vielleicht unter dem Einfluß des benachbarten E. Ein wirklicher Zusatz ist dagegen Ψ, von dem später die Rede sein wird.

Für den Dialekt und die Schrift Pamphyliens ist die große Inschrift von Sillyon IGA 505 unsere Hauptquelle in Verbindung mit einigen Münzen des Landes. *Γ* (*γ*) richtete ursprünglich

seine Spitze nach oben, wie V (*λ*) nach unten; aber es gab Übergangsformen, die leicht verwechselt werden konnten. Deshalb änderten die Griechen, die das alte Λ beibehielten, zur größeren Deutlichkeit das *γ*, das seine Spitze entweder nach links kehrte, oder wie in Pamphylien, nach unten. Über F s. o.; am häufigsten war die junge Form F (s. Kirchhoff Stud.⁴ 51). In Pamphylien brauchte man aber auch die ältere Form ⋁\, die in jüngeren Inschriften (s. Lanckoroński Pamphylien 174 nr. 55) zu W wurde. Während den östlichen Hellenen (und Kleinasiaten) das Ξ fehlte, hatten die Pamphylier diesen Buchstaben nach Arkwright (Österr. Jahreshefte II 74) sogar zweimal als Χ und Ψ. Χ ist sicher ein *ξ* und wahrscheinlich aus Ξ entstanden. Da dieses Zeichen vorhanden ist, so wäre das Pamphylische bei Kirchhoff blau zu bezeichnen.

Die griechischen Zusatzbuchstaben am Schluß des Alphabetes (ohne *Ω*) sind vorhanden. ‚Ein *ψ* begegnet nicht, doch ist dies nur zufällig' (Kirchhoff 52). Neben dem X findet sich ein + als Zeichen des rauhen Hauches; diesen Buchstaben mit H in Verbindung zu bringen, scheint mir der Form wegen unmöglich.

Über die Ableitung des Alphabetes bemerkt Kirchhoff Stud.⁴ 53: ‚das Alphabet von Argos kann ... wenigstens mit demselben Rechte, als das Mutteralphabet des pamphylischen betrachtet werden, als das ionische des 7. Jhdts.; vgl. S. 99.

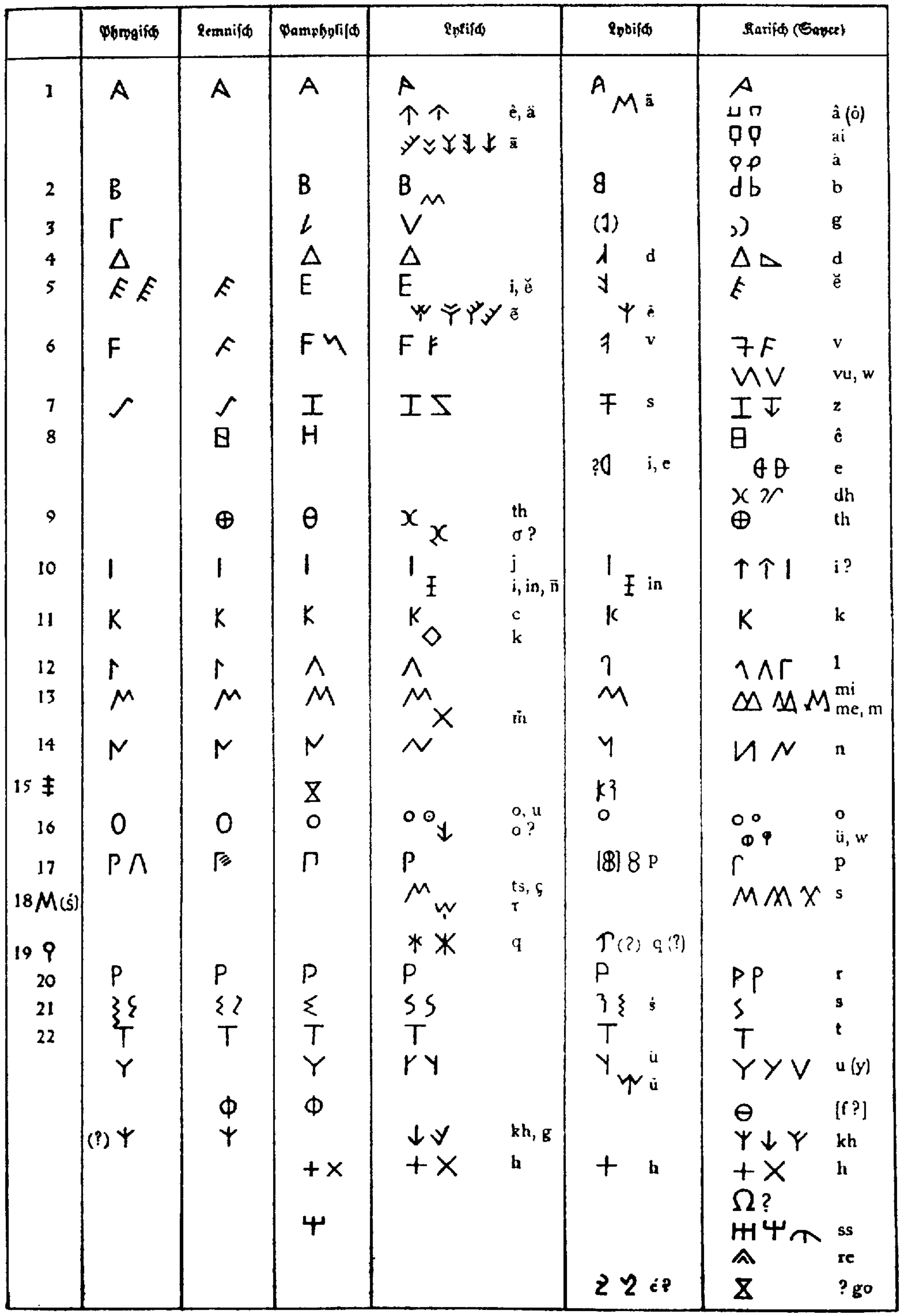
Während die Pamphylier früher eine zum großen Teil griechische Schrift benutzten, scheint ihre Stadt Side später ihr Griechisch vergessen zu haben (Arrian. anab. I 26, 4); auf ihren Münzen des 4. Jhdts. gebraucht sie ein aramäisches Alphabet mit einzelnen griechischen Buchstaben, s. Friedländer v. Sallets Ztschr. f. Num. IV 302 A. [illegible] *The letters half Semitic, half Greek* Catal. gr. coins Brit. Mus. Lycia p. LXXXIf. Babelon Traité Descr. II 937; ein *Ω* und *Υ* läßt sich erkennen, vgl. J. P. Six Num. Chron. 1897, 194—205. Literatur: S.-Ber. Akad. Berl. 1874, 726. Friedländer Ztschr. f. Num. IV 1877, 297. Journ. hell. stud. 1880, 242. II 1881, 222.

3. Das lykische Alphabet. Den ersten Platz unter den lykischen Inschriften nimmt ohne Frage die Stele von Xanthos ein, TAM I (1901) nr. 44; vgl. Bayblon und Or. Record III 254. IV 153.

Luce clarius est sagt Kalinka TAM I p. 5, *Lycios non a Phoenicibus* (so z. B. Strucken Urspr. d. Alph.), *neque a Cypriis litteras accepisse, sed a Graecis*. 21 ihrer Buchstaben müssen ohne weiteres als griechisch anerkannt werden, andere zeigen leichte Veränderungen, sowohl in der Form wie in der Bedeutung; aber der Rest ist ungriechisch. Besonders groß ist die Zahl der Vokale; außer dem griechischen A und E gibt Kalinka TAM I p. 6f. bei jedem der beiden Vokale noch fünf Varianten im Stile der epichorischen Schrift. Auch das griechisch-lykische A hat noch eine Nebenform [illegible]; wie sie z. B. auch in Megara und im Uralphabet der italischen Stämme vorkommt; diese Form hat den Lautwert *ü* (bei Kalinka *e*). Das *γ*, das

auch bei den Griechen sehr verschiedene Formen annimmt, hat ungefähr die Gestalt eines Ͱ Ⴤ; Babelon Traité, Descr. II 182 setzt Y, V, Ͱ

= *g*, *v*; Kalinka dagegen nur = *g*. Das E entspricht äußerlich dem griechischen; dem Lautwert nach ist dieser Buchstabe aber ein *i* (s.



Imbert The letters E und I: Babyl. und Or. Record II 211), während der Laut *ε* vielmehr durch ⋀ wiedergegeben wird. Darin gleicht die lykische Schrift der korinthischen, wo das *ε* die Form B hat; während E in Worten wie Ἀ[μ]φίτρΕταν, ἈθαναΕα usw. (s. Kirchhoff Stud.[4] 103 A.) den I-Laut vertritt.

Auch das lydische und lykische Ξ ist soviel wie *i, in, ñ*. *Ξ ne se trouve que devant d, t, n et a là valeur de i in, ind.* Babelon Pers. Achém. p. XCVI. Lykisch ΑΡΞΝΑ+↑ = *Arinahê*, ebenso im Lydischen ΞΙΚ = ΜΙΚ (Littmann p. 8; vgl. Imbert Babyl. und Or. Record. II 1887, 282. Arkwright Österr. Jahreshefte II 73). Deshalb meine ich, daß E und Ξ hier den gemeingriechischen Buchstaben überhaupt nicht entsprechen, sondern nur Varianten eines I sind, mit 3 Strichen entweder bloß rechts oder auf beiden Seiten.

Das kreisförmige, geschlossene *Θ* der Griechen fehlt im Lykischen, weil es nur klein leicht zu schreiben ist; dafür verwendet man)(; daß dieses Zeichen wirklich den Lautwert von *Θ* hat, bezweifelt niemand; es wird z. B. gebraucht in der lykischen Transkription des Namens Mithras; im Lydischen fehlt der Buchstabe; das Karische hat beide Formen ⊕ und)(. Gewöhnlich hält man)(für einen willkürlichen Ersatz für *Θ*, während es nach Lautwert und Form nichts ist als eine Variante dieses griechischen Buchstabens. Das ⊕ besteht also nicht aus einem geschlossenen Kreise, sondern aus zwei Halbkreisen, die in Form eines Kreuzes angeordnet sind; dementsprechend muß man auch)|(als eine andere Form von ♀ erklären, s. u. Kalinka aber hält dieses)|(nicht für ♀, sondern für ein symmetrisches |(; vgl. Imbert The letter)|(, Babyl. und Or. Rec. V 105. Die Ähnlichkeit mit dem kyprischen Silbenzeichen ⋇ (*a*) und dem Buchstaben *Ψ* von Psophis ist also rein zufällig.

Eine Parallele aus neuer Zeit bildet die russische Schreibschrift, in der ф wiedergegeben wird durch [glyph], [glyph]. Hill Catal. of gr. coins Brit. Mus. Lycia p. XXV führt unter den Sibilanten auch)((σ?) an; das wird aber nichts anderes sein als ein differenziertes)((s. Num. Chron. 1895, 27), also wahrscheinlich im Sinne des englischen *th*.

Beim lykischen *μ* haben wir wieder eine griechische Form und daneben eine epichorische, X, deren Verwandtschaft mit kyprisch X̆ *ma* und X nicht zu leugnen ist; das lykische X stammt also von einer älteren kleinasiatischen Schrift.

Das ǂ (15) fehlt sowohl dem Lykischen wie dem Lydischen; ein Buchstabe, der allerdings so aussieht, ist in beiden Schriftarten, **hat aber einen ganz anderen Sinn; es ist vielmehr als ein dreigestrichenes I aufzufassen, s. o.**

Der 18. Buchstabe des griechischen Uralphabetes, Zade = M förmiges *ś* fehlt allerdings bei Kalinka p. 6—7, und Kirchhoff Stud.[4] 59 meint ebenfalls, das Zade sei von den Lykiern aufgegeben. Allein Babelon Traité, Descr. II 180 hat auf Münzen die Form M = *ts* gefunden, die genau der alten Form des Zade entspricht und auch im karischen Alphabet erhalten ist, wie im italischen Uralphabet; es scheint also ausgeschlossen, daß hier eine Verwechslung mit M (*μ*) vorliegt.

Daran schließt sich eine weitere Frage an, ob dieses M (*ts, ç*) identisch ist mit der Form W(*t*); ich halte das nicht für unmöglich, obgleich Arkwright (a. a. O.) diesen Buchstaben aus dem Kyprischen ableiten will.

Das ♀ hielt sich im Lykischen als)|(, s. o. *Θ* (S. 607). Kalinka will das ♀ wiedererkennen in dem ◇, das allerdings auch dem *ϰ* entspricht, aber die charakteristische Form des ♀ nicht wiedergibt.

Ein vom Digamma (6.) getrenntes *Y* (23), (vgl. Bab. und Or. Record II 279), das auch in den ältesten griechischen Alphabeten nicht fehlt, ist im späteren Lykischen nicht nachzuweisen; das vokalische *u* wurde durch O ausgedrückt. Arkwright Babyl. u. Or. Rec. V 549 leitet die *O*-Vokale von *Y* ab

↓ ⱶ ⩔ (*originally* V) = *o* } *from* V Ⴤ
Ψ Ѱ ⩔ („ Y) = *ö* }

s. Imbert Bab. und Or. Rec. III 253, anders ist die Transskription bei Kalinka. An letzter Stelle ist dann noch ↓ zu erwähnen (Bab. und Or. Rec. II 214), wie auf Rhodos, im Sinne von *kh*; doch scheint dieses *χ* manchmal zu einem *γ* erweicht zu sein, denn V findet sich auch in der Transskription von Namen, wie Arpagos, Pigres, Magas usw.

Über +, das Zeichen des rauhen Hauches, s. o. Die griechischen Formen der lykischen Schrift zeigen am meisten Verwandtschaft mit der Schrift der Dorer im Peloponnes und in den Kolonien, besonders dem benachbarten Rhodos, das übrigens nach Kirchhoffs eigenen Worten ‚nicht mehr gebläut werden darf' (Klio VIII 1908, 525). Aber die Lykier hielten an ihrer eigentümlichen Schrift noch fest, als die Dorer in Kleinasien bereits zum Ionischen in Schrift und Sprache übergegangen waren. Babelon, Traité, Descr. I 486 faßt sein Urteil dahin zusammen: L'alphabet [lycien] est, en partie, un rameau derivé de l'alphabet phénicien, il se rattache à l'alphabet grec primitif, de Rhodes et des iles et en partie aussi à l'aphabet[?] chypriote.

Literatur: Kirchhoff Stud.[4] 59. Thumb Amer. Journ. of Arch. II 15. 159. Imbert Babyl. und Or. Rec. II 210ff. Arkwright Österr. Jahreshefte II 52, Journ. hell. Stud. XXXV 1915. 100. M. Schmidt The Lycian inscr., Jena 1868. Tit. As. Min. I Wien 1901. Babelon Traité d. monn. gr. und rom., Paris 1910. Cat. of gr. coins Brit. Mus.-Hill, Lycia.

4. Das lydische Alphabet stammt ebenfalls aus dem griechischen, wenn auch Suidas das Gegenteil behauptet, s. φοινικήια: Λυδοὶ καὶ Ἴωνες τὰ γράμματα ἀπὸ Φοίνικος τοῦ Ἀγήνορος τοῦ εὑρόντος; allein der Tatbestand spricht zu deutlich dagegen. Von den 22 phoinikisch-griechischen Buchstaben sind 14 im lydischen Alphabet nach Form und Lautwert sicher griechischen Ursprungs, ebenso der dreiundzwanzigste, der den Phoinikiern fehlt; auch von den anderen lydischen Zusatzbuchstaben hat keiner ein phoinikisches Vorbild. Daß die griechischen Zusatzbuchstaben *φ, ψ* fehlen, weist auf ein hohes Alter der lydischen Schrift. Unsere Kenntnis der lydischen Sprache und Schrift beruht heute hauptsächlich auf der prachtvollen, von Littmann herausgegebenen lydisch-aramäischen Bilingue; s. Lidzbarski Ztschr. f. Assyriol. XXXI 1917. 122—130. Lydische Münzen mit epichorischer Schrift gibt es nicht.

Das *A* hat eine Nebenform, bei der nur die Spitze des Buchstabens weggebrochen zu sein scheint. *Δ* ist ein Dreieck mit überhöhter Spitze ohne Basis; auch das *E* (ⴼ) hat eine Nebenform Y (*ẽ*), die nach oben gerichtet ist, wie die Nebenformen dieses Buchstabens im verwandten Lykischen. Die eckige Form des ⊟ wird zuweilen abgerundet; es wäre also möglich, daß O (*e, i*) daraus entstanden ist, wenn auch der Querbalken fehlt; wegen *ϑ* s. das Lykische. Über *I* und *Ξ* s. o. das Lykische. Unter den Zusatzbuchstaben gibt Littmann eine nach oben gerichtete Pfeilspitze ↑ (phryg. ↑) mit der Bedeutung von ዓ(?). Wenn das richtig ist, brauchen wir uns unter der Pfeilspitze nur einen Halbkreis hinzuzudenken, dann haben wir ein ♀, das wir an den 19. Platz im Alphabet setzen können. Als Nebenform von *Σ* (21) gibt Littmann ǂ (*s*), ein erweichtes *ϰ* (7). Das *Y* hat im Lydischen zwei Formen Y (*u*) und Ɏ (*ä*), die nur als Varianten zu *Y* aufzufassen sind. + entspricht vielleicht dem griechischen *X* oder + auf Rhodos, Teos, Pamphylien; aber in dem abgeschwächten Sinne von *h*.

Von besonderer Wichtigkeit ist das lydische 8 (vgl. Ztschr. f. Buchw. und Schriftt. I 1918, 59), das genau so, oder ähnlich bei verschiedenen Völkern vorkommt, namentlich bei den Etruskern, und diese Übereinstimmung hat auf eine Verwandtschaft beider Völker schließen lassen. Aber es ist sehr fraglich, ob das 8 bei den Lydern, ebenso wie bei den Etruskern, *f* bedeutet. In der großen aramäisch-lydischen Bilingue lesen wir 8- (bezw. 9-) mal den einheimischen Namen von Sardes: *S8ard*; und es wird heute nicht mehr bezweifelt, daß damit Sardes gemeint ist. Littmann transkribiert das *SᶠRD*. Der aramäische Text hat hinter den Anfangs-S. ein Ɛ, das ebenfalls wie *P* und wie F gelesen werden kann. Nun wird aber der Name von Sardes auch in den Keilinschriften des Dareios erwähnt, vgl. Weißbach Die Keilinschriften am Grabe des Darius, Abh. d. Sächs. G. 1911 nr. 1. In der altpersischen Inschrift (S. 22) heißt die Stadt Sparda; und da die altpersische Schrift zwischen *P*(ǂ) und *F*(ℸ<<) unterscheidet, so ist damit die Frage entschieden; die Stadt hieß Sparda nicht Sferdis. Also ist das lydische 8 = *p*, das etruskische = *f*.

Der merkwürdigste unter allen lydischen Buchstaben ist vielleicht ⸮; Littmann (S. 16) erklärt ihn als *c'*, besonders häufig im Auslaute der Worte. Dieses wunderbare Zeichen kommt ähnlich auch in Pehlevi-Inschriften vor ⅂ und wird dort als Suffix erklärt, s. C. de Harlez Babyl. und Or. Rec. II 1887, 172. Die Vermutungen über seine Herkunft sind wenig glaubhaft; ich zweifle nicht, daß er aus dem nicht nur in Kleinasien weit verbreiteten Triskeles-Zeichen herzuleiten ist. Etwas Ähnliches sieht man auf einer lykischen Münze bei Babelon, Pers. Achémen. p. CIV, in der Mitte eine große Triquetra (Triskelis): F↑↓S ... darunter in der Größe der Buchstaben eine Diquetra; in der folgenden Münze (p. CV) ist die Diquetra ersetzt durch S S : F↑↓S S↑P↑.

Am größten scheint die Verwandtschaft der lykischen mit der lydischen Schrift zu sein; sie besteht nicht nur in dem gemeinsamen Grundstock griechischer Buchstaben, sondern auch Ξ (*in, ñ*) und Ɏ (*e*) sind gemeinsam; andererseits unterscheiden sie sich darin, daß das Lykische die Konsonanten verdoppelt, und die Worte im Lykischen vokalisch, im Lydischen konsonantisch endigen. Die lydische Sprache (und Schrift?) hat sich nach Strabon XIV 4, 17 p. 631 bis zur Zeit von Christi Geburt gehalten.

Literatur: Sardis vol. VI 1. Littmann p. IX. Kretschmer Einleit. 384. Denkschr. Akad. Wien LIII 2 S. 101 u. LVII 1. Transact. Soc. Bibl. Arch. IV 1876, 334. Proceed. Soc. Bibl. Arch. XVII 1895, 39. Amer. Journ. of Arch. II 15, 149. 152. Danielsson Zu den lydischen Inschr., Leipzig 1918.

5. Wenn wir nun zum karischen Alphabet übergehen, so empfinden wir bald, daß wir uns auf schwankendem Boden zu bewegen haben; uns fehlt hier ein Corpus inscriptionum, namentlich aber auch photographische Reproduktionen in genügendem Maßstabe. Wir haben hier nur kleine Nachzeichnungen von Sayce, der als der eigentliche Gewährsmann für das Karische anzusehen ist, dem wir aber bei seiner Phantasie und seiner Vorliebe für das Hittitische nur mit Vorsicht folgen dürfen. Unsere Inschriften sind nicht nur in Karien, sondern auch in Ägypten gefunden, wahrscheinlich von karischen Söldnern stammend; über drei ägyptisch-karische Bilinguen s. Kretschmer Einleit. 378f. Die Schrift der Karer ist sicher aus der griechischen abgeleitet, aber sie enthält viel neue Zeichen, namentlich für Vokale; besonders die Nuancen des *A* sind stark vertreten durch Zeichen, die sicher nicht griechisch sind. Über ь s. Gercke Herm. XLI 545. Das Digamma hat eine doppelte Form ϝ und ⋀; beide sind griechisch; wenn sie auch bald verschwinden, am ersten das ⋀. Auch das *H* hat eine doppelte Form: 1. ein durchstrichenes geschlossenes Rechteck; 2. in der zweiten Form ist die eine Hälfte des Rechtecks abgerundet, ϐ ähnlich wie im Lydischen; sein Lautwert ist ungefähr = *η* und entspricht dem lykischen Ѱ: karisch ϷΒ϶ΒΜΘΜ = lykisch ΜѰ S↑Ε↑+ (Mêseveh) s. Babelon Pers. Achémen. p. XVII.

Auch das *Θ* hat eine griechische und eine einheimische Form; die griechische ist altertümlich mit dem + in der Mitte; **bei der einheimischen Form ist, wie im Lydischen, der Kreis in zwei Halbkreise aufgelöst, die in der Gestalt eines Kreuzes zusammengefügt sind.**

Das *M* stammt sicher aus dem phoinikisch-

griechischen Uralphabet, erinnert in seiner Form aber an das entsprechende kyprische Silbenzeichen, und hat nach Sayce nicht den Wert eines Buchstabens, sondern einer Silbe.

Hinter dem *N* gibt Sayce ein Ψ als šš, das auch im Pamphylischen so gebraucht wird. Äußerlich ist die Verwandtschaft mit dem griechischen Ξ nicht groß, das nur selten (zeitweise in Argos) horizontal H geschrieben wird. Dennoch hält man beide Formen für Varianten desselben Buchstabens, den auch einige griechische Stämme in ihr Alphabet aufnahmen, in Halikarnass, Mesembria, Ephesos als σ, σσ, in Selinunt als ψ, auf pamphylischen Münzen als ξ, s. Ztschr. für Buchw. u. Schr. I 58. In demselben Sinne wird ↑ (Ψ) nach Hiller v. Gärtringen auch gebraucht in Thera und Melos, IG XII 3, 811 Ἀλεξαγόρα, ferner XII 3, 1149. 3, 1150.

Es ist derselbe Buchstabe, der nach der Vermutung von Clermont-Ganneau als Ͳ auch im Zahlenalphabet (= 900) Verwendung findet. Die Verwandtschaft mit dem Ξ ist also nicht sehr groß, weder in der Form, noch in der Bedeutung. Da nun der Dreizack Ψ zu den häufigsten Zeichen der kretischen Linearschrift gehört, und also im 2. Jahrtausend v. Chr. schon existierte, so ist dieses Zeichen nicht erst um 1000 v. Chr. entstanden mit dem phoinikisch-griechischen Uralphabet, sondern stammt, wie bereits Evans Scripta Minoa S. 66 vermutet, aus Kreta, wenn wir auch seine Bedeutung in dieser Schrift nicht angeben können.

Die Orte, an denen in griechischen Inschriften das Ͳ (σσ) verwendet wurde, liegen mit Ausnahme von Kyzikos und Mesembria im weiten Bogen von Sizilien, Thera, Melos, Pamphylien, Karien bis nach Ägypten (Naukratis), und den Mittelpunkt dieses großen Halbkreises bildet die Insel Kreta. Bekanntschaft mit kretischer Schrift und Entlehnung eines einzelnen Zeichens ist also nicht unwahrscheinlich, vgl. Ztschr. f. Buchw. u. Schrifttum I 1919, 57.

Das *O* ist meistens ein kleiner, selten ein größerer Kreis; ist er durch eine Senkrechte in zwei Hälften geteilt (Φ), so erhält er die Bedeutung *ü*; dasselbe Zeichen bedeutet im Keltiberischen *o*.

Der 18. Buchstabe (Zade) hat wie im Altgriechischen die Form M, aber den Lautwert *ss*: um ihn von dem wirklichen *M* (*μ*) zu unterscheiden, wird er nicht unterstrichen. Das *Φ* scheint vorhanden zu sein in der Form von *Θ* (ähnlich wie in Prokonnesos); eine Verwechslung mit *ϑ* war im Karischen nicht zu befürchten. ↓, Y wird im Sinne von *χ* verwendet.

Das Karische muß also zur roten Gruppe des Alphabets gerechnet werden. Bekanntlich hatten die Karer auch eine eigene Zahlenschrift, vgl. Gardthausen Griech. Paläogr. II² 357.

Literatur: Sayce Transact. Soc. Bibl. Arch. IX 1893, 112; Proceed. Soc. Bibl. Arch. XVII 1895, 39. Babelon Traité, Descr. I 544. TAM 151 p. 93. Kretschmer Einleit. 381f.

Von den übrigen epichorischen Alphabeten Kleinasiens wissen wir wenig. Was Kretschmer als mysisch bezeichnet, behandelt Littmann Sardis VI 1 S. 39 als *Graeco-Lydian Bilingual from Pergamon.* Als kappadokisch (vgl. Kretschmer Einleit. 398) gibt Sayce bei Schliemann Ilios S. 775 ein Fragment von ungefähr 12 Buchstaben nach Chantre, Cappadocie 169.

Von einer kilikischen Schrift glaubten Gesenius Scr. Monumenta S. 287 t. 37 *U* und Mionnet III 664 nr. 65 pl. LVI nr. 8 Spuren auf Münzen, namentlich von Kelenderis, entdeckt zu haben. Das war ein Irrtum; es sind kyprische Münzen mit kyprischer Schrift vom König Euagoras von Salamis (Babelon Pers. Achémén. 87 pl. XVI 26) und von Stasandros von Paphos (ebd. 199 nr. 749 pl. XX 17. 18). Über unbekannte Inschriften s. Hammer Topogr. Ansichten, Reise i. d. Levante S. 189: sieben Inschriften in noch unentzifferten Alphabeten; s. Lidzbarski Ephemeris III 192.

Die östlichen Stämme der Halbinsel haben meistens semitische Schrift angewendet.

Die chronologische Frage wurde bereits gelegentlich berührt. Die griechischen Zusatzbuchstaben *χ φ ψ*, welche die Kleinasiaten übernahmen, sind nach Kirchhoff Stud.⁴ 172 im eigentlichen Hellas bereits vor Ende des 8. Jhdts. entstanden. Einzelne Neuerungen der Kleinasiaten mögen jünger sein. E und Ξ (*i*) im Lykischen und Lydischen können sich nur aus der jüngeren Form I, nicht aus der älteren, gebrochenen ϟ entwickelt haben. Dieser Übergang von der älteren zur jüngeren Form des I läßt sich natürlich nicht genau bestimmen. Kirchhoff Stud.⁴ 105 weist darauf hin, ‚daß man in Korinth bereits im Laufe des 6. Jhdts. beim I von ϟ zu I übergegangen war'. Von den attischen Inschriften hat nur die älteste (8. Jhdt.) das gebrochene Iota ϟ, alle anderen dagegen I. [Gardthausen]

Kleingeldrechnung, römische (vgl. den Art. Aes excurrens Suppl.-Heft III S. 30). Eine eigenartige Rolle nahm dieser Gegenstand im römischen Leben an, bedingt durch den mehrmaligen Wechsel des Geldwesens gegenüber den starren Einrichtungen der hierbei stets unentbehrlichen Rechenmaschine. Wir erfahren davon Näheres durch eine Schrift des Juristen Volusius Maecianus, distributio item vocabula ac notae partium in rebus pecuniariis pondere numero mensura [constantibus], überliefert in zwei Perg.-Hss. des 10. Jhdts. (Vat. 3852, Paris. 8680). Wichtigste Ausgabe von Th. Mommsen Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. III (1853) 279, nebst Einleitung, worin die Schrift in die Zeit um 146 n. Chr. verlegt wird; neueste Ausgabe von E. Huschke Iurisprud. anteiust., brauchbar nur in der 6. Aufl. (1908) wegen der erforderlichen Genauigkeit der Zahlzeichen. Erst durch diese Schrift werden vereinzelte Nachrichten bei Varro de l. l. verständlich. Maecianus sagt in dem an Marc Aurel (damals noch Caesar und sein Schüler im Rechtsunterricht) gerichteten Vorwort seiner Schrift, daß er zu deren Abfassung bewogen worden sei durch die Wahrnehmung, seinen Schüler über die im Leben so wichtige (römische) Teilung der Einheit mit den betreffenden Benennungen und Zeichen unterrichten zu müssen. Er handelt zunächst von der Teilung des röm. As in dessen 12 *unciae* und deren Gruppen mit ihren Benennungen, sowie von

der Teilung der *uncia* in ihre 24 *scriptula* (richtig wäre allein *scrupula* als dim. von *scrupus*) usw. Nach deren Erledigung geht er dann zu der hier fraglichen Teilung des umlaufenden Silbergeldes über. In der doppelten Rolle, die im Verkehr den Bruchteilen der vollwertigen Geldeinheit stets zukommt, einerseits in der Ausgleichung des beikommenden Teilbetrages bei Zahlungen durch das gemeinhin unterwertige Kleingeld (heutzutage ‚Scheidemünze' genannt), und andererseits in den einzelnen Posten einer größeren laufenden Rechnung, worin diese kleinen Teilbeträge den Wert von arithmetischen Bruchteilen der vollwertigen Geldeinheit darstellen, machte zwar diese Rechnung nach der ursprünglichen, älteren Silbergeldrechnung unmittelbar nach Einführung des Silbergeldes in Rom (485 d. St.) keinerlei Schwierigkeit, da die damals angenommene Zehnteilung der Hauptmünze, des *denarius*, sowohl in ihren Ganzbeträgen als auch in ihren Zehnteilen auf dem dekadischen Abacus und auf den zwar duodezimalen, jedoch für diesen Zweck dezimal gehandhabten Abacusspalten für die Teilwerte ohne weiteres zu bemeistern war. Das Zehntel des *denarius*, im Wert eines damaligen Kupfer-Asses, und als kleiner Silberwert im übertragenen Sinn, zugleich in Erinnerung an das einst vollpfündige Gewicht des Kupfer-Asses Pfündlein, *libella*, genannt, Zeichen —, dann dessen Hälfte, die *sembella*, auch *singula*, Zeichen Ƹ, wurden einfach auf den Abacusspalten der *uncia* und der *semuncia*, die ebendiese Zeichen mitbrachten, gerechnet, wodurch allein diese Unzial-Zeichen, die in der neueren Silbergeldrechnung sinnlos dastehen, ihre Erklärung finden, während das Viertel, der *terruncius*, auf die Spalte des *sicilicus* entfiel, ohne daß man es für nötig gehalten hätte, das T, d. i. das Schriftzeichen des *terruncius*, auf dem Abacus neben dem Sicilicus-Zeichen) wirklich beizufügen. Aber auch sein Name, der ‚Dreiunzige', stammt offenbar von dieser seiner Verweisung auf die Abacusspalte des *sicilicus* (d. i. ein Viertel des Ganzen, oder drei Unzen der Unzialteilung). Ebenso ist der für das Kleingeld übliche Ausdruck *aes excurrens* aus dieser Verweisung des Kleingeldes auf die Seitenspalten des Abacus allein zu erklären. (Vgl. den Art. Abacus 4). Maecianus sagt nun weiter, daß diese drei Zeichen gleich ursprünglich Anwendung hatten, ob die Rechnung nun nach dem *denarius*, oder nach dem *sestertius* erfolgte, was durch Voranstellen (*praescribere* vgl. Maec. 74, *praescripta nota denarii vel sestertii, ut erat ratio, aera exprimebantur*) des betreffenden Vorzeichens mit der Durchquerung (*perscribere*, vgl. Prisc. de fig. num. 9), also ✕ bezw. HS bestimmt wurde. Varro dagegen, den man wohl als besser unterrichtet betrachten darf, bezieht a. O. V 147 diese drei Teilungsausdrücke in der älteren Silbergeldrechnung ausschließlich auf den *nummus denarius*, was auch nur das allein Richtige sein kann. Auch ist festzuhalten, was aus zahlreichen Stellen bei Maecianus deutlich hervorgeht, daß es sich bei der Anwendung dieser Zeichen lediglich um die schriftliche Rechnung, also um die Eintragungen in die Rechnungsbücher (Codices expensi et accepti) gehandelt habe. Die Schwierigkeit begann nun aber, als das römische Silbergeld neu valviert, nämlich der *denarius* auf die Valuta von 16 der zeitlichen Kupferasse, demnach der *quinarius* auf 8, und der *sestertius* auf 4 Asse erhoben wurde (537 d. St.). Denn wenn einerseits die Rechenbücher hierbei an die alten Unzialzeichen und deren Namen in der Silbergeldrechnung gebunden blieben, so war andererseits das Recheninstrument für diese Sechzehnerteilung unanwendbar geworden. Die Lösung wurde nun darin gefunden daß man jetzt den *denarius* als Einheit (*as*) nach altrömischer Art in seine zwölf Unzenteile zerlegte, gleichzeitig aber den bezüglichen Unzialzeichen den sechzehnfachen Wert beilegte. Es wurden nach dieser eigentümlichen Verquickung des alten duodezimalen mit einem Sechzehnersystem für die einzelnen Teilbeträge des *denarius* (1 bis 15 *asses*) Unzialgruppen tabellenartig aufgestellt, welche mit 16 multipliziert den betreffenden As-Betrag ergaben. Die Aufstellung einer Tabelle hiefür wird leicht ermöglicht durch fortgesetzte Halbierung der Einheit und der zugehörigen Unzialzeichen, woraus sich dann auch die Zwischenwerte leicht zusammenstellen lassen. So ergibt sich zunächst folgende Grundtabelle:

1 *denarius*,	Zeichen ✕ I	Bedeutung *as*		Wert 16 *asses* des Kleingeldes
$\frac{1}{2}$ „	„ ✕ S	Benennung *semis*		„ 8 „ „ „
$\frac{1}{4}$ „	„ ✕ = —	„	*quadrans*	„ 4 „ „ „
$\frac{1}{8}$ „	„ ✕ — Ƹ	„	*uncia semuncia*	„ 2 „ „ „
$\frac{1}{16}$ „	„ ✕ Ƹ)	„	*semuncia sicilicus*	„ 1 *as* „ „

So läßt sich z. B. hieraus der Ansatz für 15 Kleingeldasse gewinnen durch die Zusammenstellung der Zeichen der vier Ansätze für 8 + 4 + 2 + 1 Asse, also zusammen ✕ S = = —), benannt nach dem Unzialsystem als *deunx sicilicus* (Maec. 62). Es waren in der Tat die 11¼ Unzen dieser Gruppe, im jüngeren Kleingeldsystem berechnet, 11¼ × 16 : 12 = 180 : 12 = 15 *asses*. Wenn nun Maecianus bei jedem Ansatz vorausschickt: *hac nota scribas appellesque* u. dgl., so bezieht sich das einerseits auf die ausschließliche Schriftlichkeit dieses Vorganges, andererseits auf das Ansagen und Ablesen der Eintragungen im Rechnungsbuch. Er nennt diesen Ausweg eine höchst sinnreiche Erfindung: *ingeniosissime autem, cum ad denarium ratio conficeretur, aeris excurrentis nota inventa est, quae sedeciens multiplicata id efficeret*, a. O. 63.

In diesem zweiten Stadium, der Sechzehnervaluta des *denarius*, war nun jedenfalls bei der stark überhandnehmenden Übung des Sesterzverkehrs auch für die Sesterzrechnung, *ratio ad sestertium*, Sorge zu tragen und hiefür eine Tabelle aufzustellen. Sie hätte sich wieder durch dreimalige Halbierung der Einheit im Unzialsystem gewinnen lassen unter Anwendung der besproche-

nen Versechzehnfachung, wodurch zugleich in beiden Richtungen der Silbergeldrechnung eine Einheitlichkeit der Rechenweise erzielt worden wäre. Gleichwohl war der Gang der Entwicklung ein ganz anderer. Die Namen *libella, sembella* (*singula*) und *terruncius* mit ihren Zeichen wurden nun, wie erhellt, in der Denarrechnung fallen gelassen, zugleich aber in die Sesterzrechnung mit ihren arithmetischen Werten eingeführt, was nur historisch zu erklären ist. Varro spricht davon gar nichts. Die *libella* war dabei also als der zehnte Teil der Einheit, hier des Sesterzes, festgehalten, die *sembella* als der zwanzigste, und der *terruncius* als der vierzigste. Die Aufgabe war dann, aus diesen Zeichen solche Gruppen aufzustellen, welche mit 4 multipliziert den betreffenden Kleingeldbetrag ergaben. Auch für diese Sesterzrechnung läßt sich eine Tabelle, durch dreimalige Halbierung der Einheit und der Zeichenansätze, gewinnen, und sind daraus die Zwischenwerte wieder durch Zusammensetzung der Zeichen zu finden, wobei nur zu beachten, daß das Hälftezeichen S hier 5 Pfündlein, *quinque libellae*, der in der Sesterzeinheit enthaltenen 10 *libellae* bedeutet. Diese Grundtabelle stellt sich demnach dar wie folgt:

4 *asses* des Kleingeldes,	Silberwert	HS I	Silberausdruck	*nummus sestertius*
2 „ „ „	„	HS S	„	*quinque libellae*
1 *as* „ „	„	HS = Σ	„	*duae libellae singula*
½ „ „ „	„	HS — T	„	*libella terruncius.*

Daraus sind z. B. ohne weiteres zu gewinnen die übrigen Ansätze für 1½, 2½, 3 und 3½ *asses*, der Reihe nach dargestellt durch HS = — Σ T, S — T, S = Σ und S = — Σ T, je mit dem vorangeschriebenen Zeichen HS. Hervorzuheben ist hierzu, daß nach Maec. 67 in der Sesterzrechnung unter den halben *as* (*semis*) des Kleingeldes nicht herabgegangen wurde, eine Bemerkung, die nach seiner eigenen Darstellung ohne weiteres auch auf die Denarrechnung, und zwar dahin auszudehnen ist, daß bei letzterer unter den ganzen Kleingeld-As nicht herabgegangen wurde. Kleinere Beträge blieben demnach vernachlässigt und außer Rechnung. Die üblichen Werte des umlaufenden Kleingeldes, soweit sie in den Silbergeldrechnungen vorkamen, sind folgende: ½, 1, 1½, 2, 2½, 3, 3½, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 *asses* und ihre gangbaren Benennungen der Reihe nach: *semis, as, as semis, dupondius, dupondius semis, tressis, tressis semis, quattrussis, quinques, sexis, septus, octus, nonus, decus, undeciacre, duodeciacre, tredeciaere, quattuordeciaere, quindeciaere*, wovon die gesperrten Ausdrücke in der Silberrechnung dem Sesterzverkehr allein angehören. Sie sind wohl zu unterscheiden von den für die Bucheintragungen bestimmten Zeichengruppen und deren Benennungen.

Das griechische Volksleben, dessen Geldwesen in Benennungen und Zeichen stets das gleiche geblieben war, kannte von diesen Eigentümlichkeiten des römischen nichts. Vgl. über das Einzelne auch Alfr. Nagl Die Rechentafel der Alten, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. CLXXVII Abh. 5 (1914). [Alfr. Nagl.]

Kleinias, Name mehrerer Männer, die in der Geschichte Athens auftreten; sie waren Glieder einer Familie, welche dem Geschlechte der Eumolpiden (dazu Toepffer Herm. XXII 479ff. = Beiträge zur griech. Altertumswissenschaft 113ff.) und dem Demos Skambonidai angehörte (letzteres bezeugt für Alkibiades).

1) K. soll zu den Freunden Solons gehört haben, die sich, da sie durch ihn von der geplanten Seisachtheia erfuhren, unrechtmäßig bereicherten und daher *Χρεωκοπίδαι* genannt wurden (Plut. Sol. 15, vgl. Aristot. *Ἀθην. πολ.* 6, 2). Da diese Erzählung anerkanntermaßen einer verdächtigen Quelle entstammt und erst zu Ende des 5. Jhdts. entstand (vgl. B. Keil Die solon. Verfassung in Aristoteles Verfassungsgesch. Athens 46ff. Dümmler Herm. XXVII 261ff. = Kl. Schriften II 418ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 62ff.), ist dieser K. keine geschichtliche Persönlichkeit (Dümmler a. O. 262, 1 = 419, 1).

2) Sohn des Alkibiades, nach Dittenberger a. O. 10 etwa zwischen 520 bis 510 geboren. Er rüstete im Kampfe gegen Xerxes ein eigenes Schiff mit 200 Mann Besatzung aus und tat sich in den Kämpfen bei Artemision am meisten unter den Athenern hervor (Herodot. VIII 17. Plut. Alc. 1). Daß er aber nicht, wie Plutarch a. O. irrtümlich behauptete, der Vater, sondern der Großoheim des Alkibiades war, hat Dittenberger Herm. XXXVII 1ff., bes. 9 nachgewiesen, vgl. die Stammtafel ebd. 10 und bei Beloch Griech. Gesch. II² 2, 33.

3) Sohn des Alkibiades, Neffe des Vorigen, geboren nach Dittenberger a. O. 10 ungefähr 480 bis 475. Er fiel im J. 447 bei Koroneia (Isokr. XVI 28. Plat. Alc. I 112 c. Plut. Alc. 1). Er war mit Deinomache vermählt (s. Art. Deinomache o. Bd. IV S. 2393) und hatte zwei Söhne, Alkibiades und K. Nr. 4. Über Vasen mit seinem Lieblingsnamen vgl. Dittenberger a. O. 9ff., 1.

Zu Nr. 2 und 3 vgl. Kirchner Prosop. att. I 8510, der sie noch unrichtigerweise als eine und dieselbe Person auffaßte.

4) Sohn des Vorigen, jüngerer Bruder des Alkibiades, daher geboren zwischen 449 und 446 (Dittenberger a. O. 10), Plat. Prot. 320 a; Alkib. I 118 c. Perikles war sein Vormund (Plat. Alkib. I 104 b); in der Furcht, K. werde durch den Umgang mit Alkibiades verdorben werden, entfernte er ihn aus dem Hause und vertraute ihn seinem Bruder Ariphron zur Erziehung an, der ihn aber schon nach einem halben Tage zurücksandte, da er mit ihm nichts anzufangen wußte (Plat. Prot. 320 a). Er wird bei Plat. Alkib. I 118 e (Athen. XI 506 d) *μαινόμενος ἄνθρωπος* genannt, womit er wohl als Mensch mit aufgeregtem Temperament, nicht als irrsinnig bezeichnet werden soll. Dazu Kirchner Prosop. att. I 8512.

5) Sohn des Axiochos (fälschlich des Alkibiades bei Xen. memor. I 3, 8. 10, was Cobet Prosop. Xenoph. 59. 61 emendieren will), Neffe von K. Nr. 3, Plat. Euthyd. 275 A. B (vgl. 271 A); Axioch. 364 a. Sein Lehrer in Musik war Damon (Plat. Axioch. a. O.), seine Liebhaber waren Charmides (ebd.) und Kritobulos (Xen. sympos. 4, 12ff. 25; memor. I 3, 8. 10). Er tritt in Platons Euthydemos und Axiochos als Person auf. Dazu Kirchner Prosop. att. I 8511.

Noch Petersen Quaestion. de hist. gent. atticarum (Diss. Kiel 1880) 125ff. Toepffer Att. Geneal. 178ff. Beloch Griech. Gesch. II² 2, 32ff. [Swoboda.]

6) Pythagoreer aus Tarent (Iambl. v. Pyth. 267), lebte im italischen Herakleia (ebd. 266), Zeitgenosse Platons, den er mit Amyklas an der Vernichtung der Schriften des Demokritos gehindert haben soll (Aristoxenos bei Diog. Laert. IX 40). Über seine Persönlichkeit sind einige Züge im Rahmen der üblichen pythagoreischen Tugenden überliefert: bringt dem ihm unbekannten Proros in Kyrene Hilfe, nur weil dieser Pythagoreer ist (Diodor. X 4, 1 nach Aristoxenos), besänftigt den eigenen Zorn durch Musik (Athen. XIV 624 A. Aelian. var. hist. XIV 23; ähnlicher Zug Iambl. v. Pyth. 198), verurteilt den Geschlechtsgenuß (Plut. quaest. conviv. III 6, 3 p. 654 B). Von seiner Lehre ist nichts faßbar. Ein Fragment aus einer Schrift *περὶ ὁσιότητος καὶ εὐσεβείας* bei Stob. ecl. I 76 H. (I 66 M.) setzt wie das dort vorher unter seinem Namen stehende, das inhaltlich aus derselben Schrift stammen könnte, spätere Unterscheidungen voraus, ebenso die theoretischen Lehren, die ihm Syrian in Arist. metaph. 169, 19 Kroll (dazu Zeller I⁵ 363, 1. 365, 1) und die Theol. arithm.. p. 17 Ast zuschreiben. Vgl. Zeller I⁵ 340. Diels Vorsokr. I³ 342. [Stenzel.]

7) Kleinias ohne nähere Angabe erwähnt vom Scholiasten zu Apoll. Rhod. 1085, wo er *ναός* aus *ναιός* herleitet *διὰ τὸ ἐνναίειν ἐν αὐτῷ τοὺς θεούς*. [Gerth.]

Kleinis (*Κλεῖνις*), nach Ant. Lib. 20 ein begüterter Mann in der Nähe Babylons; er wollte nach dem Beispiel der Hyperboreer dem Apollon Esel in Babylon opfern, unterließ es aber auf die Drohung des Apollon. Seine Söhne waren dem Gebote ungehorsam, worauf die ganze Familie von den rasend gewordenen Eseln angefallen, aber auf ihr Flehen von den Göttern in Vögel verwandelt wurde. Die Geschichte scheint sich sonst nicht zu finden; als Quellen nennt Ant. Lib. Boio[s] (vgl. Knaack o. Bd. III S. 633f.) und Simmias. [J. Miller.]

Κλεινοκόσμοι, erwähnt als sakrale Funktionäre eines Vereins in einer Inschrift aus Tomis, Arch.-epigr. Mitt. XIX (1896) 223, 90. Für ihre Funktionen wird verwiesen auf IG II 305: *στρῶσις τῆς κλίνης* und *κόσμησις τῆς τραπέζης* und 948. 949: *τὴν κλίνην στρῶσαι* und *τὴν τράπεζαν κοσμῆσαι*. [J. Oehler.]

Kleinomachos. 1) Spartanischer Ephor, Eponymos des J. 421/0 bei Xen. hell. II 3, 10. Seine Kollegen waren Kleobulos (s. d.) und Xenares, die beiden andern sind nicht bekannt. [Lenschau.]

2) Ein Eristiker, von Galen *περὶ φιλοσόφου ἱστορίας* c. 7 Diels Doxogr. Gr. 604, 16 zusammen mit dem Gründer der Megarischen Schule Eukleides (s. Natorp o. Bd. VI S. 467 und S. 1000, 5) und Menedemos von Eretria genannt. Im Laurentianus 58, 2 (B) ist *Κλειτόμαχος* überliefert. [Gerth.]

Kleippides, Stratege im J. 428, wird mit 40 Schiffen nach Mitylene gesandt. Thuk. III 3, 2. Diod. XII 55, 3 (wo *Kleinippides* überliefert ist). [Kroll.]

Κλείς s. Schlüssel.

Kleisidike, eine der Keleostöchter, die der ihre Tochter suchenden Demeter in Eleusis am *Παρθένιον φρέαρ* begegnen Hom. hymn. V (Allen) 109. *Κλ[ει]σι⟨δί⟩κη* heißt sie auch in der orphischen Paraphrase des Hom. hymn. Berliner Klassikertexte V 2 p. 10 Kol. IV 2 (Bücheler). Über die von dem Hymnos abweichenden Namen der Töchter des Keleos nach einer anderen Fassung des eleusinischen Gedichtes von Raub und Rückkehr der Persephone bei Paus. I 38, 3 (*Πάμφως τε κατὰ ταὐτὰ καὶ Ὅμηρος*) s. Gemoll Hom. Hymn. 288 zu v. 108ff. Hitzig-Blümner zu Pausan. I p. 356 und dazu auch Malten Arch. f. Religionswiss. XII 1909, 304, 4. [Kern.]

Kleisithera (*Κλεισιθήρα*) oder Kleisithura (*Κλεισιθύρα*) hieß die Tochter des Idomeneus und der Meda. Ihr Vater hatte sie vor seiner Abreise nach Troia dem Leukos, Sohne des Talos, als Gattin versprochen. In des Königs Abwesenheit bemächtigte sich Leukos der Herrschaft Kretas — nach Apollod. Ep. Vat. VI 10 stellte er infolge einer von dem über den ungerechten Tod seines Sohnes Palamedes allen Griechenfürsten zürnenden Nauplios angestifteten List der Königin nach — und tötete Meda und ihre Tochter. Der Name derselben ist an dieser Stelle (vgl. v. Herwerden Mnemos. XX 199) *Κλεισιθύρα*, was G. Herrmann Opusc. V 251 für richtig erklärte, Drexler (in Roschers Myth. Lex. II 1220) jedoch verwirft. Leukos führte seitdem über Kreta eine Schreckensherrschaft und vertrieb sogar den Idomeneus, als dieser von Troia zurückkehrte. Lykophr. Alex. 1214ff. Tzetz. z. d. St. und Chil. III 291; vgl. den Art. Leukos. [Gunning.]

Kleisobora (*Κλεισόβορα*), nach Arrian. Ind. 8, 5 bedeutende Stadt der Surasenoi (im Reich der Kaspeiraioi), durch deren Gebiet der Iobares (= Jumna) fließt, eine Kultstätte des Herakles. Plin. VI 69 nennt sie *Clisobora* (*Charisobora, Cyrisobora*, v. Bohlen wollte *Chrysobora* lesen). Die sanskritische Form ist *Kṛishṇapura* ‚Stadt des Krishṇa', wie auch Mathurā genannt wurde, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1277. Lassen setzt auf seiner Karte Clisobora = Krishṇapura = Agra; Cunningham Ancient Geography 375 sucht es in Vṛindāvana, das früher Kālikāvartta hieß und vermutet etwa eine Form *Kalisoborka*. [Wecker.]

Kleisonymos s. Klesonymos.

Kleisophos, sf. Vasenmaler in der Fabrik des Xenokles, s. d. Zur Schreibung des Namens s. Eph. arch. 1888, 195. Auf einer schönen sf. Oinochoë mit Kleeblattmündung, die Anfang 1889 im Dionysostheater zu Athen gefunden wurde (veröffentlicht v. Schneider Athen. Mitt. XIV 329—340 Taf. XIII/IV und W. V. Bl. 1889 Taf. I 3), lesen wir die Signatur: *ΧΕΟΝΚΛΕΕΣ : ΚΛΕΣΟΦΟΣ* und zwischen den Figuren getrennt: *ΕΠΟΙΕΣΕΝ* und *ΕΔΡΑΦΣΕΝ*. Der Herausgeber verbindet das *ἔγραψε* mit dem Namen des K., wäh-

rend Wernicke Berl. philol. Wochenschr. 1889, 779 *καλός* ergänzt (vgl. auch Lieblingsnamen 118) im Anschluß an die Pariser Schale (Cabinet des Médailles 7892), wo wir in A 3 (Klein Lieblingsnamen[2] 106) ΧΥΙΣΟΦΟΣ als Beischrift des Paidotriben finden. Die Inschriften nach Mus. étr. bei Hartwig Meisterschalen 134. Die Schale gehört zu den Leagrosvasen (ca. 510) und ist wohl jünger als unsere Oinochoë. Ich lehne ferner wie v. Schneider die Verbindung des *ἔγραψε* mit dem Namen des Xenokles ab, da das Bild stilistisch sich nicht mit dem überlieferten Werk des Xenokles zusammenbringen läßt, und sehe in K. den Zeichner der Vase. Diese (Gesamtbild v. Schneider Abb. S. 334) ist sehr sorgfältig gearbeitet. Die Ausläufer des Henkels zeigen plastischen Schmuck. Das Bild (Bauchbild) steht auf einem Firnisstreifen, ist auf beiden Seiten durch einen vertikalen Schmuckstreifen aus gegenständigen Blättern abgeschlossen und wird oben durch einen Blätterstab begrenzt. Darüber ist ein Schulterornament aus abwechselnd schwarzen und blauroten Blättern. Dargestellt ist ein ausgelassenes Gelage — in der Mitte in einem als Kühlgefäß benutzten Krater eine Amphora —, an dem sieben unbekleidete teils bärtige teils unbärtige Männer in den verschiedensten Stellungen teilnehmen. Die Zeichnung der Figuren, Geräte und Kissen ist im einzelnen mit großer Sorgfalt durchgeführt. Das Bild, dessen Zeichnung sich von der Verknöcherung des ausgehenden sf. Stiles freihält, zeigt uns diesen Stil von einer besonderen Seite. In der Wahl des Sujets, der Gesamtauffassung und Charakterisierung der Personen, deren Nacktheit schon für den sf. Stil auffällig ist, und in der Zeichnung zeigt das Bild so viele Übereinstimmungen mit der frühen rf. Malerei, daß ich mit v. Schneider annehme, daß wir hier einen Ausläufer der sf. Malerei vor uns haben, der sich neben der frühen rf. Malerei weiterentwickelte. Berl. phil. Woch. 1889, 454 irrt in der Angabe des Namens und der Verbindung der Worte, 779 in der Angabe des Fundortes; vgl. Mitt. 337, 1. Zuweisungen s. Arch. Anz. 1893, 85, wo ihm von Furtwängler einige spät-sf. Stamnoi zugewiesen werden. Pottier Vas. ant. 128. Erwähnt bei Walters History I 384. [Leonard.]

Kleisthenes. 1) Tyrann von Sykion. Er folgt nach Aristot. pol. V 1316 a dem Myron in der Herrschaft, und zwar nach Aristoteles' Ausdrucksweise zu schließen, durch eine Palastrevolution, nicht durch Erbfolge. Nikol. Dam. frg. 61 erzählt, daß Myron durch seinen Bruder Isodamos ermordet und dieser durch K., den dritten Bruder, aus Sikyon verdrängt wurde. Da Myron und Isodamos Söhne des Orthagoras waren (vgl. Arist. pol. V 1315 b), K.s Vater aber nach Herodot. VI 126 Aristonymos hieß, wird K. der Vetter seiner Vorgänger gewesen sein (vgl. den Stammbaum Beloch Gr. Gesch. I 2, 285). K. hat nach Nikol. a. a. O. bis zu seinem Tode, 31 Jahre, regiert. Er nahm am ersten heiligen Kriege teil (Schol. Pind. Nem. IX 2. Paus. X 37, 6. Polyaen. III 5), baute von der Beute in Sikyon eine Stoa (Paus. II 9, 6) und errang bei den Pythien wie bei den Olympien einen Wagensieg (Paus. X 7, 6. Herodot. VI 126). Er hinterließ eine Tochter Agariste, die Gemahlin des Megakles (Herodot. a. a. O.). Da deren Sohn K. um 510 leitender Staatsmann und eine Tochter zwischen 560 und 550 heiratsfähig ist (Herodot. I 61), wird die Vermählung der Agariste um 570 gehören, also die Tyrannis des K. zwischen 600 und 565 liegen. Denn die Hochzeit der Agariste setzt voraus, daß sie Erbtochter war, damals muß nach menschlichem Ermessen die Geburt eines Sohnes des Tyrannen nicht mehr zu erwarten, K. also ein älterer Mann gewesen sein. Aristot. pol. V 1315 b erwähnt die kriegerische Tüchtigkeit und die geschickte, die Bürger schonende innere Politik des Tyrannen. Herodot. V 67f. hören wir von einem Kriege gegen Argos, kultischen Reformen und einer neuen, die Macht des Adels und der alten Geschlechterphylen brechenden Einteilung der Bürgerschaft; die letzteren Berichte sind aber zu anekdotisch, um uns einen Begriff von K.s Absichten und Erfolgen zu geben. Der Erbe des K. wird, da er keinen Sohn hatte, die Dynastie sich aber nach Aristot. a. a. O. von der zweiten Hälfte des 7. bis in die zweite des 6. Jhdts. behauptete, ein Angehöriger der seinerzeit von K. entthronten älteren Linie gewesen sein (Beloch a. a. O. 287). Die politischen Einrichtungen des Tyrannen haben sich nach seinem Tode noch 60 Jahre gehalten (Herodot. V 88), vermutlich bis zum Sturze der Tyrannis gegen 500 (vgl. Beloch a. a. O.).

2) Kleisthenes, athenischer Staatsmann, Sohn des Alkmaioniden Megakles und der Agariste, Enkel des Tyrannen gleichen Namens. Quellen: Herodot. V 66, 69ff. und (im wesentlichen auf Herodot beruhend) Arist. *Ἀθ. πολ.* 20f. Seine Jugend verbrachte K. im Exil; wenn der kylonische Frevel, wie Beloch Gr. Gesch. I[2] 302ff. eigentlich nachgewiesen hat, in die Mitte des 6. Jhdts. gehört und der damals verbannte Megakles K.s Vater war, ist K. erst als Knabe in die Verbannung gegangen. Bei den Unternehmungen der Alkmaioniden in den letzten Zeiten der Peisistratidenherrschaft — Neubau des delphischen Tempels, Besetzung von Leipsydrion in Attika — wird K. nicht genannt. Es ist nicht zu sagen, wie lange sein Vater und seit wann er selbst an der Spitze des Geschlechtes steht. Nach dem Sturze der Tyrannen kehrte K. nach Athen zurück, um alsbald mit Isagoras, dem Führer des über Hippias siegreichen Adels (aus dem Aufenthalt des Isagoras in Athen unter Hippias hat Arist. a. a. O. 20, 1 zu Unrecht eine Parteinahme für die Tyrannis gemacht), in Zwist zu geraten. K. überwand den Rivalen durch demokratische Reformen, die das Volk auf seine Seite zogen, mußte aber, da jener den König Kleomenes für sich gewann — Athen wird seit der Vertreibung der Peisistratiden zum peloponnesischen Bunde gehört haben — und die nicht rechtsgültig aufgehobene Verbannung der Alkmaioniden den Gegnern eine Handhabe bot, wieder aus Athen weichen. Erst als Kleomenes' und Isagoras' Versuch, die Reformen rückgängig zu machen, an dem Widerstand der Bevölkerung gescheitert und Kleomenes abgezogen war, kehrte er dauernd zurück. Da Athen den geplanten Anschluß an Persien, d. h. den Abfall von Sparta, im letzten Augenblick unterließ (Herodot. V 73) und Kleomenes für seine ehrgeizigen Pläne in der Heimat keinen Rückhalt fand, blieb K. fernerhin

von Sparta unbelästigt. In der Folgezeit wird sein Name nicht genannt, es ist unbekannt, welchen Anteil er an den Siegen über Boiotien und Euboia hatte und wie lange er lebte.

Sein Verfassungswerk ist schon im Altertum nur ungenau bekannt gewesen: als 411 eine Feststellung der Verfassung des K. angeordnet wird, war der Versuch offenbar vergeblich (Kahrstedt Herm. XLI 61f.). Die Quellen (s. o., dazu Kleid. frg. 8. Arist. pol. III 1275 b) schreiben ihm die Phylen- und Demeneinteilung, den Rat der 500 und den Ostrakismus zu, sowie eine Aufnahme von Neubürgern. Daß die Bildung der *βουλή* sein Werk ist, wird stimmen, die Gegner hatten sonst keinen Grund, ihn mit deren Abschaffung treffen zu wollen (Herodot. V 72). Desgleichen dürfte die Aufnahme der Neubürger — die dann seine Hauptstütze gewesen sein werden — von ihm herrühren. Dagegen hat Beloch a. a. O. 329ff. nachgewiesen, daß die Demotika vorkleisthenisch sind und daß die Anordnung der zehn Phylen die Diakria begünstigt auf Kosten der Hauptstadt, was K.s Politik ins Gesicht schlägt, endlich daß die Auflösung der alten Geschlechterphylen die Alkmaioniden wie den ganzen Adel schwächen, nicht stärken mußte und analoge Vorgänge außerhalb Athens stets das Werk der lokalen Tyrannen sind. Die Phylenreform dürfte dem Peisistratos zuzuweisen sein. Die Einführung des Ostrakismus, der 488/7 erstmalig und dann eine Zeitlang fast Jahr für Jahr angewandt wurde, kann (Beloch a. a. O. 332f.) nicht lange vor die Zeit gehören, in die der Gebrauch des Kampfgesetzes, für den es geschaffen wurde, fällt. Auch dieses Gesetz ist nicht kleisthenisch. In der Archontenliste erscheint K. nicht, seine Reformen werden in das Jahr des Isagoras (508/7) gesetzt; es ist nicht anzunehmen, daß K. etwa in der zweiten Hälfte des Jahres amtiert hat, die offizielle demokratische Chronologie hätte dann seinen Namen, nicht den des überwundenen Oligarchen, festgehalten. Auch das spricht gegen die große Bedeutung des Reformwerkes des K. In welcher amtlichen Eigenschaft er die ihm wirklich zuzuschreibenden Verfassungsänderungen vorgenommen hat, ist unbekannt. [Kahrstedt.]

3) Tragiker aus Athen, s. Kleitos, Sohn des Kallisthenes (IG 3105). [Diehl.]

4) Architekt und Skenenmaler aus Eretria, aus dem Geschlechte der Theopropiden, aber bescheidenen Verhältnissen, Vater des Philosophen Menedemos, also etwa der Mitte des 4. Jhdts. angehörig, Diog. Laert. II 18, 1, wo die Lesung *σκηνογράφον* durch den Zusammenhang geschützt ist. [Fabricius.]

Kleitagora. *Κλειταγόρας ᾄδειν*, das Skolion auf K. singen, Aristoph. Lysistr. 1237 und Kratinos frg. 236 K., vgl. Aristoph. Vesp. 1245 und frg. 261 K. Nach Schol. Aristoph. Vesp. 1245 war K. *Θετταλή τις γυνή*, nach Schol. Arist. Lysistr. 1237 *ποιήτρια Λακωνική*; beide Angaben können leere Vermutungen auf Grund des Aristophanestextes sein. Der Grammatiker Apollonios *ὁ Χαιρίδος* erklärte den Namen für männlich, was Ammonios bestritt (Schol. Aristoph. Vesp. 1245). [Maas.]

Kleitagoras (vgl. Klein Liebl.-Nam.[2] 86) s. Klitagoras.

Kleitarchos. 1) Tyrann von Eretria, von Philipp im J. 342 eingesetzt. Demosth. IX 58. 66. XVIII 71. 81f. 295. Die an der ersten Stelle neben ihm genannten Automedon und Hipparchos (s. d.), letzterer auch XVIII 295 erwähnt, scheinen neben ihm unbedeutend gewesen zu sein. [W. Kroll.]

2) Historiker (*ὁ ἱστοριογράφος* Stob. flor. IV 12, 13). Verfasser einer Alexandergeschichte (*περὶ Ἀλέξανδρον Ἱστορίαι* Athen. IV 148 D. XIII 586 D. Schol. Apoll. Rhod. II 904; *τὰ περὶ Ἀλέξανδρον* Athen. XII 530 A; *περὶ Ἀλεξάνδρου* Stob. IV 20, 73) in mindestens 12 Büchern. Die Suidasvita ist bis auf das Lemma verloren. und wir sind für sein Leben auf einige verstreute Notizen angewiesen. Der ‚gefeierte Schriftsteller' heißt Sohn des Historikers Dinon (Plin. n. h. X 136). Das bestimmt seine Zeit im groben. Dinons Werk ging bis mindestens 344 und ist vermutlich unter Alexander verfaßt, da später niemand mehr wirkliche *Περσικά*, Quellenwerke, wie das Dinonische unbezweifelt eines war, geschrieben hat. Der Sohn soll Schüler Stilpons gewesen sein, der ihn von dem Kyrenaiker Aristippos zu sich hinüberzog (Diog. Laert. II 113). Daß der Historiker K. gemeint ist, scheint sicher, gerade weil jedes Signum fehlt, wie es der Glossograph K. gewöhnlich bekommt. Es ist eben ‚der' K., der bekannte Autor. Keines der über 40 Fragmente gibt ein Signum; nur Stob. a. O. nennt ihn *ἱστοριογράφος*. Andrerseits könnte dadurch ein Zweifel begründet werden, ob bei Philodem. rhet. IV 1 col. 21 p. 180 Sdh. *Ἀλκιδάμας, Ἡγησίας, Κλείταρχος Ἀλεξανδρεύς, Δη[μήτριος**]*, wo das Ethnikon wirklich nur mit dem vorhergehenden Namen verbunden werden kann (falsch wieder Reuss Rh. Mus. LXIII 62; über den alexandrinischen Rhetor Demetrios s. Brzoska o. Bd. IV S. 2844, 96), der Historiker gemeint ist und nicht vielmehr ein gleichnamiger Nachkomme, ein Rhetor (vgl. den *Δίνων Δίνωνος*, den Agathokles im J. 205 hinrichten ließ, weil er die Ermordung der Arsinoe nicht verhindert hatte, Polyb. XV 26a B.-W.; ihn sprach schon C. Müller als Nachkommen des Historikers an), aber für den Historiker entscheidet die parallele Aufzählung beim Auct. *π. ὕψ.* 3, 2, die zeitlich geordnete Reihe der Vorläufer des ‚Asianismus' — Gorgias, Kallisthenes, Kleitarchos —, in der die Wahl der Ausdrücke eine fortlaufende Steigerung der *κακοζηλία* andeutet. Dann folgen, als Gruppe zusammengefaßt und in sich zeitlich nicht weiter geordnet, die hervorragendsten rhetorischen Vertreter dieses Stiles: Amphikrates, Hegesias, Matris. Ob Philodem, der im allgemeinen in zeitlicher Folge aufzählt, über K. im unklaren war oder ob er Hegesias als den in der Stilgeschichte Berühmteren absichtlich voranstellte, ist nicht zu entscheiden. Sicher bleibt, daß der Historiker in der neuen Hauptstadt des ptolemaeischen Reiches lebte. Das wird bestätigt durch die proptolemaeische Tendenz seines Werkes, die schon C. Müller richtig erkannt und verwertet hat. K. — und er zuerst, wie das Zitat bei Curt. IX 5, 21 und die an die Behauptung des K. sich knüpfende Polemik wahrscheinlich schon Aristobuls (Arrian. VI 11, 8) beweisen — hat in dem

Mallerkampf Ptolemaios Lagu als Retter Alexanders neben den allseitig anerkannten Peukestas geschoben. Die Wunderheilung des Ptolemaios durch Alexander, von der auch nur der Kleitarchische Zweig der Überlieferung weiß (Diod. XVII 103, 6f. Iustin. XII 10, 3. Curt. IX 8, 22ff. — Cic. div. II 135. Strab. XV 2, 7), wird mit einem Panegyrikus auf den Geheilten eingeleitet. Was Curtius mehr hat, fügt sich gut in Diodors knappes Exzerpt ein. Die Verwandtschaft zwischen Ptolemaios und Alexandros wird demnach K. betont haben. Ob ihm auch die Variante gehört, die jenen zum Sohne Philipps macht und die Verbindung der Geschlechter zur engsten Blutsverwandtschaft steigert, bleibe dahingestellt. Das vorsichtige *quidam* spricht eher dafür, da auch K. bei Diodor von der ganzen Sache sagt, daß sie *τινὲς εἰς θεῶν πρόνοιαν ἀνέπεμπον*. K. hat die Gründung Alexandreias mit offensichtlicher Absicht hinter den Marsch zum Ammon geschoben (Diod. XVII 52. Curt. IV 8. Iustin. XI 11, 13. Schwartz o. Bd. II S. 916), wodurch die neue Stadt ‚einen schon als Gott legitimierten Gründer' erhält. Weniger Sicheres — wie daß in der Porosschlacht Curtius VIII 13 (Diodor hat den Flußübergang und die ganze Vorgeschichte der Schlacht gestrichen) den Ptolemaios in die militärisch bedeutendere Stelle des Krateros (Arrian. V 11, vgl. 13, 1) schiebt — mag beiseite bleiben.

Die offensichtlich proptolemäische Tendenz, die auf einen Autor schließen läßt, der unter Ptolemaios, in seinem Reich und mit dem Blick auf ihn schrieb, ist auch für die viel verhandelte Zeitbestimmung des K. wesentlich. Die beiden Zeitindizien — Sohn Dinons und Schüler Stilpons (der noch 307 in Ansehen stand: Diog. Laert. II 115) — vertragen sich gut, geben aber keine nähere Bestimmung, wenngleich schon sie eher auf Geburt um 350 und literarische Tätigkeit in der Generation nach Alexander führen. Dasselbe tut noch entschiedener das Zeugnis des Plinius (n. h. III 57) an einer Stelle, wo es auf zeitlich genaue Folge der Autoren ankommt: K. steht zwischen Theopompos und Theophrastos, *proximus a Theopompo*. Schon diese Daten machen es unmöglich, K., wie das in letzter Zeit immer häufiger geschieht, tiefer in hellenistische Zeit herunterzuschieben und ihn mit Reuss Rh. Mus. LVII. LXIII (s. u.) unter Hegesias zu rücken oder ihn mit Schnabel Berossos und Kleitarchos, Leipzig 1912, 43ff. zwischen 250 und 100 v. Chr. anzusetzen; um ganz abzusehen von dem seltsamen Einfall Fuhrs (Berl. phil. Woch. 1911, 630, 3), der noch ins 1. Jhdt. heruntergehen will, da der um 88 geborene Redner Caelius Rufus K. noch persönlich gehört haben müsse. [Ciceros Worte in dem November 51 aus Kilikien geschriebenen Briefe ad fam. II 10 *ita victoria iusta imperator appellatus apud Issum, quo in loco, saepe ut ex te audivi, Clitarchus tibi narravit Dareum ab Alexandro esse superatum* sind freilich seltsam. Gemeint ist gewiß der Alexanderhistoriker, nicht etwa ein mit Caelius verbundener Grammatiker. Auch eine Textänderung (*Cl. tuus*) ist wenig glaublich; ebensowenig Anspielung auf eine näher bestimmte Lokalität des Schlachtfeldes. Es bleibt nur übrig, in dem Ausdruck jene leise Ironie zu finden, mit der Cicero den Caelius auch sonst behandelt: von Issos brauchte er wohl wirklich nicht erst durch Caelius zu hören; und nun gar *saepe* und mit feierlichem Zitat eines Autors, dessen Stil Cicero pueril fand, der aber damals die große Mode in Rom war. Caelius, der den Modeautor gelesen hat, markiert den Geschichtskenner, dem die alten Historiker etwas Besonderes anvertraut haben, und dann ist's eine Banalität. Für die Zeitbestimmung scheidet die Briefstelle aus]. Dagegen genügen die Daten nicht unbedingt, um die alte, neuerdings von Ruegg Beiträge usw., Basel 1906, 7, 13, wieder aufgenommene Ansicht auszuschließen, daß K. noch zu den Teilnehmern am Alexanderzug gehört habe. Sie stützt sich zu unrecht auf das Zitat Diodors II 7, 3 *ὥς φησι Κτησίας ... ὡς δὲ K. καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων τινές*. Da Diodor die Variante über die babylonische Mauer nur aus K. nimmt, aus diesem aber, der seine Quelle für die Alexandergeschichte ist (s. u.), direkt, scheint die Formulierung zunächst keinen sicheren Schluß auf K.s Zeit zu erlauben. Will Diodor ihn aus der Zahl der Begleiter Alexanders ausschließen (Reuss Rh. Mus. LXIII 61)? oder soll man mit Ruegg in *καὶ – τινές* vielmehr eine ‚verallgemeinernde Apposition' sehen, die ‚den schriftstellerischen Begriff des K. nach Zeit und Kompetenz näher ausführt'? Es wäre möglich, daß Diodor letzteres wollte und daß er K. für einen Autopten Babylons hielt. Näher liegt es freilich, die Formulierung einfach so zu erklären, daß der von Diodor allein eingesehene K. hier, wie oft (s. u.), seine Quellen, eben die *μέτ' Ἀλεξάνδρου διαβάντες*, mit dem unbestimmten *τινές* zitierte.

Es gibt kein unbedingt entscheidendes Argument gegen K.s Teilnahme am Alexanderzuge. Daß Strabon, der seine *Ἰνδικά* nach den *μετ' Ἀλεξάνδρου στρατεύσαντες* schreibt (XV 1, 34), K. nur einmal in einer angehängten Notiz (XV 1, 69) und auch sonst nie direkt benutzt, könnte sich aus dem verbreiteten Mißtrauen gegen seine Glaubwürdigkeit erklären. Und daß K. selbst schon Primärberichte zu benutzen scheint, würde nur für die Abfassungszeit seines Werkes beweisen. Er könnte ja später, nicht wie Kallisthenes unmittelbar den Ereignissen mit der Feder folgend, geschrieben haben. Sehr glaublich ist das nach seiner ganzen schriftstellerischen Art freilich nicht. Aber wie dem sei, auch wenn K. zu Alexanders Begleitern gehört hätte, geschrieben hat er — und das ist schließlich das wesentlichste — erst geraume Zeit nachher. Das ist evident aus den bereits erwähnten Stellen seines Werkes, die sich mit Ptolemaios beschäftigen, erwiesen. Der Panegyrikus (Diod. XVII 103) geht auf den Herrn Ägyptens; daran ist kein Zweifel. Ob schon auf den ‚König' (seit 305/4: Marm. Par. p. 202f.), wird man aus Diodors Ausdruck *τῷ ὕστερον βασιλεύσαντι* nicht sicher entscheiden wollen. Auch das Autoschediasma, das Ptolemaios zu Alexanders Retter macht, war zu Alexanders Lebzeiten für einen Autor aus seiner Umgebung unmöglich. Daß K. von dieser Rettung den Beinamen *Σωτήρ* ableitete, ist nicht beweisbar, da Curtius nichts davon sagt (über Diodor s. u.), aber wahrscheinlich und, wenn die Kritik Arrians auf Aristobulos zurückgeführt werden darf, so gut wie sicher. Der Schluß, daß K. dann erst nach 261 geschrieben haben könne (Niese Histor. Ztschr. LXXIX 1897, 2, 1; Gesch. d. gr. u. mak. Staat. II 113, 3; danach Reuss u. a), ist ebenso falsch wie der gegenteilige, daß er vor 304 geschrieben haben müsse. Die Bezeichnung als Soter durch die Rhodier im J. 304 (Paus. I 8, 6) geht nur Rhodos an; auf griechischem Boden ist der Ehrenname nachweislich älter (Marm. Par. 130), wie er ja auch in Ägypten schon vor der offiziellen Einführung von Theokrit. XVII 125 etwa 273 vorausgesetzt wird (v. Prott Rh. Mus. LIII 460ff.). Im übrigen kommt für K.s Autoschediasma gar nichts darauf an, wann Ptolemaios offiziell als Soter konsekriert ist; nicht einmal darauf, warum dieser Kultbeiname gewählt ist.

Die Abfassungszeit des Werkes läßt sich zwar nicht absolut, aber doch relativ noch genauer bestimmen. Schon C. Müller hat aus dem eben genannten Autoschediasma den unwiderleglichen Schluß gezogen, daß K.s *Ἱστορίαι* vor den Memoiren des Ptolemaios erschienen sein müssen. Ptolemaios als Retter Alexanders ist bei einem in Alexandreia lebenden Autor unmöglich, nachdem der König selbst diese Darstellung nicht etwa stillschweigend, sondern *expressis verbis* korrigiert hat: Curt. IX 5, 21: *sed ipse scilicet gloriae suae non refragatus afuisse se missum in expeditionem memoriae tradidit*; Arrian. VI 11, 8. Das geschah vermutlich ohne direkte Polemik (in der Form von *Πλάτων δὲ οἶμαι ἠσθένει* Phaid. 59 B); aber veranlaßt war es durch K.s Werk, dessen durchschlagender Erfolg diese Berücksichtigung wohl begreiflich macht (vgl. die Anekdote von Lysimachos und Onesikritos gelegentlich der Amazonengeschichte, Plut. Alex. 46). Daß Ptolemaios um K.s willen seine Erinnerungen veröffentlicht habe, ist natürlich eine Übertreibung. Müllers Schluß wird noch durch einige andere wesentliche Diskrepanzen bestätigt. K. (Diod. XVII 83, 7ff.) kennt die Rolle nicht, die Ptolemaios bei der Gefangennahme des Bessos gespielt hat und auf die er Gewicht legte, da er in seinen Erinnerungen ausführlich darüber berichtet (Arrian. III 29—30). Er hätte kaum immer von der ‚Schlacht bei Arbela' gesprochen, wenn er Ptolemaios (Arrian. VI 11, 5f.) gelesen hätte. Die Wegweiser zum Ammon sind bei ihm (Diod. XVII 50, 5), wie bei Kallisthenes und seinen Nachfolgern, Raben, nicht die eigenartigen Schlangen des Ptolemaios (Arrian. III 3, 5). Anderes bleibe beiseite bis auf eine bezeichnende Einzelheit: zu K.s Lieblingsfiguren gehören die gefangenen Königsfrauen, vor allem Dareios' Mutter Sisygambis, die er bei jeder Gelegenheit und noch am Schlusse des Werkes nach Alexanders Tod auftreten läßt (Diod. XVII 118, 3. Curt. X 5, 19. Iustin. XIII 1, 5). Diodor hat das überall getreulich exzerpiert, wie er überhaupt in solchen Nebendingen oft erstaunlich genau und konsequent ist, wohl weil ihm die sentimentalen Geschichten gefielen. Aber eine spezielle Angabe des Ptolemaios (Arrian. III 17, 6), daß Sisygambis zugunsten der Uxier bei Alexander intervenierte, fehlt Diodor XVII 67, obwohl die Frauen im Eingang des Kapitels genannt sind [wenn Curt. V 3, 12ff. die Sache ausspinnt, so hat er das zwar nicht direkt aus Ptolemaios, aber auch nicht aus K.]. Damit erklärt sich denn auch aufs natürlichste die von Reuss Rh. Mus. LVII 592 mißbrauchte Beobachtung, daß ‚die Fragmente des Ptolemaios auffallend wenig Berührung mit der Erzählung K.s aufweisen'. Man kann das an dem indischen Feldzug gut nachprüfen, den Diodor nicht ganz knapp dem K. nacherzählt und für den auch Ptolemaios' Bericht bei Arrian stark hervortritt.

Da wir nicht wissen, wann der im J. 283/2 gestorbene Ptolemaios seine Erinnerungen veröffentlicht hat, so gibt das für K. kein genaues Jahresdatum. Aber nachdem Schwartz o. Bd. II S. 914ff. schlagend bewiesen hat, daß der geraume Zeit nach 301 schreibende Aristobulos bereits K. benutzte, und da mit höchster Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, daß er ihn auch aus Ptolemaios korrigiert hat, bildet die Reihe K.–Ptolemaios–Aristobulos einen sicheren Faden in dem Labyrinth der älteren Alexanderliteratur. Mindestens an den beiden Relationen K.–Ptolemaios und K.–Aristobulos ist nicht mehr zu zweifeln. Danach wird man K. etwa um die Wende des 4./3. Jhdts. setzen. Möglicherweise ist um 10–15 Jahre hinauf-, schwerlich noch um ein paar Jahre hinabzugehen (s. u. über ein aus Diod. XVII 118, 2 zu entnehmendes Zeitindiz). Jedenfalls konnte er schon die ersten Bücher des Timaios benutzen. Diesem modernsten Autor, dessen chronologische Neuerungen Aufsehen erregten, entnahm er seine troische Epoche (Clem. Alex. Strom. I 139, 4 p. 86, 16 Stäh.). Die wiederholten Gegenangriffe vor allem von Reuss sind mißlungen und mußten schon deshalb mißlingen, weil sie auf einer Verkennung des Wesens der älteren Alexanderliteratur beruhen. Man kann die Frage, ‚ob wir K. für einen Zeitgenossen Alexanders halten dürfen', nun einmal nicht auf Grund der antiken Urteile über seine Glaubwürdigkeit und seinen Stil entscheiden. Wenn Reuss noch den zweiten Aufsatz mit der Behauptung beginnt, daß ‚der Charakter von K.s Überlieferung' für spätere Zeit spreche, so müßte das logischerweise zu der Konsequenz führen, auch Kallisthenes tief ins 3. Jhdt. hinabzurücken, was mit solchen Gründen ohne weiteres möglich und ja inzwischen auch durch Corssen (Philol. LXXIV) geschehen ist, der ihm die *Ἀλεξάνδρου Πράξεις* abgesprochen hat. Nur weil auch Reuss die Grundtatsache nicht glauben will, daß die eigentliche Literatur über Alexander eben nicht Forschung und Wissenschaft, sondern Literatur ist, daß sie von Anfang an, soweit sie in die Weite wirkt, künstlerisch, poetisch, romanhaft oder wie man es sonst nennen will, daß sie vor allem panegyrisch (oder das Gegenteil) ist, konnte er glauben, bewiesen zu haben, daß K. von Megasthenes abhängig ist. Dabei wirtschaftet die Panegyrik von vornherein mit Herakles und Dionysos; und das, was sie bei K. über diese ‚Vorgänger' Alexanders erzählt, ist im einzelnen ganz anders, als was Megasthenes bringt, der wenigstens zum Teil wirklich indische Traditionen mit den älteren griechischen Fabeleien zu vereinigen sucht. Auch was man an wirk-

lichen Tatsachen beigebracht hat, ist nicht geeignet, den Ansatz um 300 zu widerlegen, den K.s Werk selbst liefert und der mit den äußeren Zeugnissen über sein Leben vollkommen stimmt. So ist ganz irrig die Argumentation, mit der man bei K. die Kenntnis der geographischen Anschauungen des Patrokles und Eratosthenes über das Kaspische Meer nachweisen wollte. Schon die Voraussetzungen sind falsch. Es ist doch eine gar nicht zu bestreitende Tatsache, daß die Ansicht vom Meerbusencharakter des Kaspischen Meeres nicht etwa zuerst von Patrokles ausgesprochen ist, sondern daß die wohl nie ganz zur Ruhe gekommene Diskussion über dieses alte Problem gerade in Alexanders Zeit und durch seine Versuche, die Karte dieser Gegenden festzustellen, von neuem akut wurde (Neumann Herm. XIX 180ff. Herrmann o. Bd. X S. 2276ff.). Der König kam allerdings nach Asien mit der Herodoteisch-Aristotelischen Auffassung, dieses Meer sei ein Binnensee, *ἐπ' ἑωυτῆς οὐ συμμίσγουσα τῇ ἑτέρῃ θαλάσσῃ*. Aber diese Auffassung, die man als unbewiesen und prüfungsbedürftig von vornherein kannte, geriet immer mehr ins Schwanken, besonders auch durch die Erfahrungen des indischen Feldzuges, Nearchs Ozeanfahrt und die daran sich knüpfenden Diskussionen und Pläne Alexanders (vgl. über sie jetzt Kornemann Klio XVI 223f.). Man warf die Frage nach der Möglichkeit auch der östlichen und nördlichen Umschiffbarkeit Asiens wieder auf und kam auf die von Herodot bekämpfte Karte der alten Ionier zurück. Herakleides wurde mit dem Bau einer Flotte in Hyrkanien beauftragt, die das Kaspische Meer erforschen sollte, *ποίᾳ τινὶ ξυμβάλλει θαλάσσῃ, πότερα τῇ τοῦ Πόντου τοῦ Εὐξείνου ἢ ἀπὸ τῆς ἑῴας τῆς κατ' Ἰνδοὺς ἐκπεριερχομένη ἡ μεγάλη θάλασσα ἀναχεῖται εἰς κόλπον τὸν Ὑρκάνιον, καθάπερ οὖν καὶ τὸν Περσικὸν ἐξεῦρε ... κόλπον οὖσαν τῆς μεγάλης θαλάσσης* (Arrian. VII 16, 2). Der Tod des Königs vereitelte die Ausführung des Planes Erst geraume Zeit später (ca. 285/82) hat Seleukos Nikator, der auch die Tanaisfrage untersuchen ließ, ihn durch Entsendung des Patrokles wieder aufgenommen. Dieser glaubte, obwohl er seine Aufgabe nicht durchführen konnte, doch genug gesehen zu haben, was der alten ionischen Anschauung recht zu geben schien; und auf seinen Bericht hin hat Eratosthenes der Hypothese vom Meerbusencharakter zum Siege verholfen. Wenn also K. diese Anschauung teilte oder erwähnte, so kann er das, auch ohne Patrokles' Fahrt oder gar Eratosthenes' *Γεωγραφούμενα* zu kennen, weil er die Diskussion des Problems bereits bei den ältesten Alexanderhistorikern und in den Primärberichten fand. Die Frage ist nur, ob er die Ansicht überhaupt teilt. Man pflegt das als selbstverständlich zu behandeln auf Grund von Plin. n. h. VI 36 *nam irrumpit* (sc. *Hyrcanium mare*) *e Scythico Oceano in aversa Asiae pluribus nominibus appellatum, celeberrimis duobus Caspium et Hyrcanium. non minus hoc esse quam Pontum Euxinum Clitarchus putat. Eratosthenes ponit et mensuram.* Mir ist aber zweifelhaft, ob man K. hier mehr geben darf, als was das Zitat deckt, nämlich die vergleichende Größenangabe, die bei Plut. Alex. 44 wiederkehrt, übrigens mit der Schätzung des Patrokles (Strab. XI 7, 1) übereinstimmt. Diodor. XVII 75, 3 schweigt leider über die geographische Frage. Von der entsprechenden Partie des Curtius VI 4, 15ff. glaubt man, daß sie ‚unter dem Einfluß des Patrokles' steht (Ruegg 83, 257). Geben wir das zunächst einmal zu (§ 16 Mondsichelform der Küste ∾ Strab. a. O.), so deckt sich doch nicht nur die Schilderung der Fauna des Meeres mit Diodor; auch die Variante des Namens steht bei beiden (*μέχρι τῆς Κασπίας καλουμένης θαλάσσης* — dies der ältere Name —, *ἣν Ὑρκανίαν τινὲς* — das geht auf die ältere Alexanderhistorie, die den Namen aufbringt — *ὀνομάζουσιν* ∾ *quidam Caspium, quidam Hyrcanium appellant*). Kleitarchisch ist die Ansetzung der Nachbarvölker, auf die VI 5, 24 in der unbezweifelt auf ihn zurückgehenden Partie über die Amazone zurückverwiesen wird; desgleichen die Schilderung des Isthmos zwischen Kaspischem Meer und Pontos (§ 19 ∾ K. bei Strab. XI 1, 5). Jenes nun betrachtet Curtius offensichtlich als Binnensee, da er mit der Variante *et quidam credidere non Caspium mare esse, sed ex India in Hyrcaniam cadere* schließt; d. h. der Einfluß des Patrokles-Eratosthenes, wenn er überhaupt wirksam war, zeigt sich in Einzelheiten und Varianten; der Grundbericht wird durch die Übereinstimmung mit Diodor als K. erwiesen. K. hat also das Kaspische Meer als Binnensee geschildert; und seine unmittelbare Quelle dafür scheint noch kenntlich. Die Schlangen, die Diodor und Curtius übereinstimmend nennen, sind nach Polykleitos (Strab. XI 7, 4) Beweis für den Binnenseecharakter. Fraglich kann hier nur eines sein, ob die Variante *et quidam credidere* bei Curtius wirklich auf Eratosthenes zurückgeführt werden muß; ob sie nicht, wie ich bestimmt glaube, bereits bei K. stand, der ja die Diskussion darüber in seinen Quellen fand und auch für den Namen eine Variante gibt. Im übrigen steht die Auffassung des Kaspischen Meeres als Binnensee durchaus im Einklang mit K.s sonstigem geographischem Standpunkt: er folgt durchgängig der älteren, von Eratosthenes als panegyrisch bezeichneten Geographie Asiens. So in der Verengung des gesamten Isthmos (Strab. XI 7, 4. Wieder begegnet der Name des geographisch interessierten Polykleitos), in der Gleichsetzung von Kaukasos und Parapanisos (Diod. XVII 83, 1) und in all den anderen *Μακεδονικὰ κομπάσματα*, die Eratosthenes (Arrian. Ind. 5, 10f.) aufstach und die teilweise auch Patrokles noch geglaubt hat (Plin. n. h. VI 31. Neumann 182f.). Nur unter der Voraussetzung, daß das Kaspische Meer ein Binnensee ist, ist die Gleichsetzung von Tanais und Iaxartes, jenseits dessen die ‚europäischen Skythen' wohnen, möglich, die noch Aristobulos teilt (Schwartz o. Bd. II S. 915) und die die gesamte voreratosthenische Alexanderhistorie beherrscht. Sie muß nach Curtius auch für K. angenommen werden, wenn auch der Beweis nicht geliefert werden kann, da die große Lücke Diodors auch die Kämpfe am Iaxartes verschlungen hat (doch s. Iust. XII 5, 12. Curt. VII 4, 6 u. s.; vgl. VI 2, 13. Metzer Epit. 8).

Von dem Schriftsteller K. ist nur die Alexandergeschichte bekannt, sie aber hat seinen

Ruhm begründet. Obwohl sie nicht zu den Primärquellen gehörte; obwohl ihre Glaubwürdigkeit offenbar von vornherein starken Angriffen begegnete (Curt. IX 5, 21. Cic. Brut. 42. Quintil. inst. X 1, 74), hat sie die älteren Werke, auch Kallisthenes, in den Hintergrund gedrängt. Das war das Verdienst nicht des Historikers, sondern des Schriftstellers. Es muß sehr groß gewesen sein. Denn auch das Verdammungsurteil des Attizismus, das K. mit großer Schärfe traf (s. u.), hat ihn nicht tödlich treffen können. Noch für den älteren Plinius ist er ‚der berühmte Schriftsteller' (n. h. X 136) und, was wichtiger ist, noch Quintilian. a. O. führt ihn in der bezeichnenden Formel *Clitarchi probatur ingenium. fides infamatur* neben Thukydides, Herodot, Theompompos, Philistos, Ephoros unter den lesenswerten Autoren auf. Nach allem, was wir wissen, ist K. der bedeutendste und gelesenste Vertreter der künstlerischen Alexanderhistorie, der mit Bewußtsein als einer der ersten den neuen Stil, der in Hegesias seinen Höhepunkt erreichte, in der Historie verwendete. Inhaltlich und formell hat er den Geschmack des großen Lesepublikums getroffen, dem an aktenmäßiger Genauigkeit damals noch weniger lag als heute und das zudem bereits durch die ersten gleichzeitigen Darstellungen gewöhnt war, die Geschichte von den Taten des großen Königs als Prosaepos oder Tragödie zu genießen. In einer Zeit aber, in der die fachmäßigen Vertreter der Geschichtschreibung in ihren Vorreden weniger über die wissenschaftlichen, als über die formalen Bedingungen ihrer Arbeit diskutierten, mußte ein solches Werk auch auf die Tradition tiefgreifenden Einfluß gewinnen. Nachdem die Folge Kallisthenes (— Onesikritos) — K. — Ptolemaios — Aristobulos gesichert ist (s. o.), ist es ja nicht mehr zweifelhaft, daß die Alexanderhistorie mit der künstlerischen Ausgestaltung beginnt und daß, wie es besonders Schwartz klar erkannt hat, die aktenmäßige Historie, die Memoirenliteratur und der Einzelbericht einen wenigstens auf dem Gebiet der geschichtlichen Literatur ziemlich hoffnungslosen Kampf mit ihr führt. Es ist ja bedauerlich, daß wir von primären Darstellungen wie der des Anaximenes, Onesikritos, Chares, so wenig wissen. Aber der Einfluß von diesen und anderen noch weniger bekannten, die möglicherweise noch der ersten Generation angehören, darf, obwohl sie in Ansehen blieben, namentlich für die hellenistische Zeit, nicht überschätzt werden. Onesikritos war dauernd als Quelle für geographische und naturwissenschaftliche Dinge in Gebrauch; auf die Überlieferung des Alexanderbildes hat seine eigenartige Umformung wenig Einfluß gehabt. Erst Plutarch scheint ihn, wie andere der älteren Darstellungen, auch in dieser Hinsicht intensiver herangezogen zu haben. Sehr wirksam war gerade in dieser Beziehung Kallisthenes. Aber daß das Werk vorzeitig abbrach, hat seine Benützung eingeschränkt (s. o. Bd. X S. 1705f.). Es ist kein Zufall, daß die in der glänzenden Ausgestaltung mit Kallisthenes rivalisierende, inhaltlich vollständige und sehr reichhaltige Erzählung K.s, in der die primären Berichte verarbeitet waren (s. u.), gewissermaßen zur klassischen Darstellung wurde. Natürlich blieb sie nicht die einzige oder abschließende. Die am Unterhaltung der Leser gerichtete, den glänzenden Stoff zur Epideixe der eigenen Kunst benutzende Richtung der Historie erzeugte in den nächsten 200 Jahren eine ganze Reihe von Darstellungen, die vor allem in der stilistischen Ausgestaltung einander zu übertreffen suchten. Daneben unterschieden sie sich durch die Beleuchtung, in die sie Person und Taten des großen Königs rückten. Das Verhältnis zwischen den einzelnen Autoren ist kompliziert und in den Einzelheiten für uns unkenntlich, da sowohl die Primärberichte wie die hellenistischen Werke vielfach bis auf den Verfassernamen verloren sind. Aber hinter diesen zahlreichen Darstellungen steht als zwar nicht einzige, wohl aber als Hauptquelle und Ausgangspunkt das Werk K.s. Das, was man die Vulgata nennt, ist im wesentlichen ein immer wieder bearbeiteter K. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß von den uns erhaltenen Gesamtdarstellungen der Alexandergeschichte Diodor XVII, Trogus-Iustin XI. XII, Curtius und die Metzer Epitome (ed. Wagner Jahrb. Suppl. XXVI 1901. Reuss Rh. Mus. LVIII 595) direkt oder indirekt auf K. zurückgehen; daß dieser Zweig der Überlieferung auch in den *λεγόμενα* Arrians, in allem, was er nicht aus Ptolemaios, Aristobul und einigen gelegentlich herangezogenen Quellen besserer Art hat, vorliegt und daß auch Plutarch Darstellungen dieser Art kennt und bemerkt. Grundlage für die Einsicht in K.s Nachwirkung ist daher die Zurückführung der drei Erstgenannten auf ihn. Diese zuerst von Raun (De Clitarcho Diodori Iustini Curtii auctore, Bonn 1868) ausführlich begründete, an sich ältere (z. B. C. Müller Script. Rer. Alex. M. p. 75, s. noch Kaerst Forschungen zur Gesch. Alexanders 1887; Gesch. d. hellenist. Zeitalters I 1901, 421, 1. O. Maass Kleitarch und Diodor, Petersb. 1894. Ruegg Beiträge. Schwartz o. Bd. IV S. 1873ff.) Erkenntnis darf als sicher gelten. Der ‚Fragmentbeweis' ist so schlagend, die Koinzidenzen zwischen den Bruchstücken K.s und Diodor so eng (über zwei scheinbare Widersprüche s. u.), daß die immer wiederholten Versuche, diese Grundanschauung zu erschüttern und an die Stelle K.s einen Universalhistoriker (besonders Diyllos spielt hier eine Rolle; aber auch Duris und selbst Timaios) zu setzen (Schönle Diodorstudien. Tübingen 1891. A. Rohde De Diyllo Athen. Diodori auctore, Jena 1909; vgl. Wachsmuth Einleitung 573. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II⁶ 1920, 407, 12. Beloch Gr. Gesch. II 657. III 1, 490, 1), erfolglos bleiben müssen. Man vergleiche (freilich nicht in Schönles Weise, der vergißt, daß keines der Fragmente wörtlich ist)

Athen. IV 148D (frg. 1a Müll.)	=	Diod. XVII 14, 4
XIII 576D (frg. 5 Müll.)	=	72, 2
Harp. s. *ὁμηρεύοντας* (om. M.)	=	73, 6
Diog. L. I 106 (frg. 22a)	=	107, 5
Aelian. n. a. XVII 2. 25 (frg. 15—16)	=	90, 1—3
Athen. XIII 586CD (frg. 21)	=	108, 4ff.
Schol. Apoll. Rhod. II 904 (frg. 10)	=	arg. II λγ
Curt. IX 8, 15 (frg. 12)	=	102, 6
Demetr. de eloc. 304 (frg. 8)	=	75, 7

Strab. XI 5, 4 (frg. 9) = Diod. XVII 77, 1ff.
Schol. Aristoph. av. 487
(frg. 9 a) = 77, 4.

Daß ferner Diodors Vorlage die Grundlage für die Erzählung auch des Iustin und Curtius bildet, ist unbestritten oder sollte es doch sein (Rohdes Ablehnung a. O. 38 wirkt nach einer oberflächlichen Argumentation nur komisch). Zum Beweis genügt die vielfach bis in die Worte gehende Übereinstimmung. Bestätigend treten zwei Bruchstücke K.s hinzu (Diod. II 7. Curt. IX 8, 15), die mit den entsprechenden Partien Curt. V 1, 26 und Diod. XVII 102, 6 sich decken. Das Verhältnis der drei Autoren zu K. ist anerkannt ein sehr verschiedenes. Für Trogus und Curtius erscheint direkte Benutzung ausgeschlossen. Bei beiden liegt K. in wiederholter Bearbeitung vor, durch die vor allem die kleitarchische Auffassung Alexanders geradezu in ihr Gegenteil verkehrt ist. Zugrunde liegt ein beiden gemeinsamer Autor, der K. direkt benutzt hat. Ruegg Beiträge 24ff. hält ihn für einen Isokrateer, der nicht viel später als Theopomp und Timaios schrieb und unter ihrem Einfluß stand. Das ist nicht bewiesen und auch nicht wahrscheinlich. Dagegen ist von Schwartz o. Bd. IV S. 1876 richtig gezeigt, daß die vorkleitarchische Literatur bei ihm ihre Spuren hinterlassen hat. Man würde ihn gern kennen, da er schriftstellerisch nicht unbedeutend gewesen sein kann. Bei Curtius kommt noch starke Kontamination mit der besseren Tradition, wie sie bei Arrian vorliegt, hinzu. Die Scheidung im einzelnen versucht Ruegg. Mit Recht hat daher Schwartz, der o. Bd. IV S. 1873ff. ein (allerdings nicht vollständiges) Verzeichnis der wichtigsten Konkordanzen zwischen Diodor und Curtius gibt, davor gewarnt, K.s Darstellung, wie sie bei Diodor vorliegt, in größerem Umfange aus Curtius zu ergänzen. Immerhin läßt sich an Einzelheiten und gelegentlich selbst an größeren Partien nicht ganz wenig an ihm gewinnen: s. z. B. Diod. 106, 6 ~ Curt. X 1, 10ff. vgl. K. bei Plin. VI 198; ferner Curt. IV 3, 23 vgl. K. bei Schol. Plat. Resp. 337 A; VIII 12 u. a. m. Besonders ist auf die von Diodor meist nur flüchtig wiedergegebenen Landschaftschilderungen zu achten. Hier kann auf das einzelne nicht eingegangen werden, eine Untersuchung wäre auch nach Ruegg lohnend. Sie muß allerdings sehr vorsichtig unternommen werden und darf sich nirgends von der diodorischen Grundlage oder den aus ihr zu gewinnenden Richtlinien entfernen. Nur ist vor einer Umkehrung des Satzes D(iodor) + I(ustin) + C(urtius) = K zu warnen. Z. B. fehlt bei allen dreien der Exkurs über das Denkmal Sardanapals. Daß K. ihn gehabt, lehrt Athen. XII 530 A. Aber Diodor 31, 4—6 hat sehr stark gekürzt (es fehlt selbst der Name Tarsos), und die gemeinsame Vorlage von I C hat den ganzen Exkurs gestrichen.

Die diodorische Grundlage ist deshalb so sicher, weil sie ein direktes Exzerpt aus K.s berühmtem Werke gibt. Diese von Schwartz (o. Bd. V S. 683f.) entschieden vertretene Ansicht, die a priori durch Diodors sonstige Quellenwahl empfohlen wird, da er so gut wie durchweg sozusagen ,klassische' Autoren zu grunde legt, hat sich mir trotz Rueggs Widerspruch (s. auch v. Wilamowitz Gr. Lit.³ 170. Eine Zwischenquelle nehmen auch Droysen, Fraenkel Quellen der Alexanderhistoriker 1883, 460ff. u. a. an) durchaus bestätigt. Der Aufbau des diodorischen Doppelbuches, Art und Gang der Erzählung, der durchschimmernde Charakter der Vorlage machen einen ganz einheitlichen Eindruck, wobei man natürlich die Konsequenzen einer sehr starken Verkürzung in Rechnung stellen muß. Dafür, daß das nicht K. war, fehlt jeder Beweis. Die Argumente, mit denen Ruegg eine DIC ,gemeinsame Sekundärquelle' einschiebt, von der die drei Autoren ,stufenweis vermehrte Überarbeitungen' sein sollen, sind um so weniger überzeugend, als Ruegg selbst recht unsicher mit lauter ,möglich' und ,wahrscheinlich' arbeitet, von teilweise unbeweisbaren Voraussetzungen über den doch erst zu bestimmenden Charakter des kleitarchischen Werkes ausgeht und schließlich doch zugesteht, es sei ,unmöglich, mit Sicherheit zwischen kleitarchischer und nachkleitarchischer Eigenart im ganzen Habitus der Darstellung Diodors zu scheiden'. So soll die Berücksichtigung der gleichzeitigen griechischen Ereignisse ,in ausführlichen Digressionen' an ursprünglich gleicher Stelle bei DIC auf eine mehr universalgeschichtliche Quelle weisen. Ruegg kommt damit auf den Gedankengang von Schönle, Rohde und Älteren. Aber schon die Präsumption, daß ,für K. die griechischen Ereignisse in den Hintergrund treten mußten', ist in dieser Formulierung irreführend. Ob und wie K. die griechischen Dinge behandelte — ganz übergehen konnte auch ein Verfasser von *Ἀλεξάνδρου Πράξεις* sie nicht —, ist ja doch nur aus der Übereinstimmung DIC zu wissen, wenn, wie es durch das Zusammentreffen von Harpokr. s. *ὁμηρεύοντες* mit Diod. 73, 6 hier der Fall ist, einer dieser drei Berichte sich als K. erweisen läßt. Namentliche Zitate aus diesen Teilen seiner Darstellung sind sonst naturgemäß spärlich (wir haben aber überhaupt nicht viel Bruchstücke), weil die Späteren für diese Dinge nicht gerade auf einen Alexanderhistoriker zurückgriffen. Im übrigen spricht für Herkunft der betreffenden Partien aus K. auch ihre Stellung bei D (s. u.); und Übergänge wie D 5, 3 mit der exkursartigen Einleitung weisen auf eine vom Standpunkt Alexanders orientierte, nicht universalgeschichtliche Vorlage, die wohl schon dadurch ausgeschlossen ist, daß in dem ganzen Buch kein Stück steht, das nicht auf Alexander sich bezieht (gegen Schönles falsche Schlüsse aus dem *κεφαλαιωδῶς* des Prooemiums Maass a. O. 21ff.). — Die Einflüsse des Timaios und des Theopomp auf die Sekundärquelle sind teilweise unsicher. Soweit sie glaublich sind (wie die Verwendung von Timaios' Chronologie; über Theopomp s. u.), haben sie eben auf K. selbst gewirkt. Es erscheint bemerkenswert, daß die nicht zahlreichen Anspielungen auf Ereignisse des Westens nicht über 309 hinabgehen. — Auch die ,starke antimakedonische Tendenz' der Vulgata — Droysen Hellenism. I 2, 390 nannte gar K. selbst ,den beredten Ausdruck der hellenischen Reaktion' (s. u.) — ist von Ruegg teilweise übertrieben, teilweise falsch beurteilt. Stark ist sie überhaupt nirgends; soweit sie sich aber in Partien, die Ruegg deshalb als ,wahrscheinlich nicht kleitarchisch' bezeichnet, findet, ist sie nur geeignet, K. selbst zu charakterisieren.

Dieser hat nämlich nicht die panhellenische Aufmachung — eine solche, nicht eine leitende ,Idee' ist es bei ihm —, in der Kallisthenes die Taten des Königs dem griechischen Publikum vorzutragen liebte. Was für diesen aus der sehr aktuellen, gewissermaßen journalistischen Abzweckung seines Werkes sich ergab, weil es im Interesse Alexanders lag, daß die Griechen in ihm den Vorkämpfer des Hellenismus, den Führer der *Πανέλληνες* in einem heiligen Kriege sehen sollten, das war im letzten Jahrzehnt des 4. Jhdt. nach dem Zerfall des Reiches in eine Reihe von Einzelstaaten nicht mehr zeitgemäß. Und für das Zeitgemäße haben Schriftsteller wie K. eine feine Witterung. Reste der panhellenischen Auffassung finden sich bei ihm nur noch in der Betonung, daß Alexanders griechische Feinde auch die Geschäfte des Nationalfeindes besorgen, von ihm bestochen sind (D 4, 7f. 9, 4. 14, 2); und etwa darin, daß Alexander gelegentlich als der Rächer alten Unrechts erscheint, das die Barbaren den Hellenen getan haben (Brand von Persepolis D 72, 6; Bestrafung der Branchiden D arg. II $\bar{\kappa}$. Curt. VII 5, 28ff.). Von Bedeutung für die Gesamtauffassung ist das nicht mehr. Andererseits ist K. hellenisch gesinnt, wie alle diese Literaten, auch die in Alexandreia, ja selbst die in Alexanders Lager schreibenden; d. h. er hat keine Vorliebe für die Makedonen als Volk. Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß die Vertreter der panhellenischen Auffassung eine solche gehabt hätten. Eher im Gegenteil. Auch hier hat die Zeit schon den Gegensatz etwas gemildert. In der Alexanderhistorie aber wird von vornherein, wie es der allgemeinen Auffassung der Griechen entspricht, ein scharfer Unterschied zwischen dem hellenischen König und dem barbarischen Volke gemacht. So mag die eine oder andere Spitze gegen die Makedonen (obwohl bei ihm dieser Ausdruck wohl kaum mehr paßt) auch bei K. sich finden — wie etwa in dem Bericht vom Sieg des athenischen Athleten Dioxippos (*κοινὴν πᾶσι τοῖς Ἕλλησι παρεσχημένος εὐδοξίαν* D 101, 2) über den Makedonen Koragos; in dem barbarischen Verhalten der Makedonen bei der Plünderung von Persepolis (D 70). Aber schon hier haben wir mehr die typische Schilderung der Stadteroberung und ihrer Greuel, wobei auf die Nationalität der Eroberer wenig ankommt. Deutlich wird K.s Haltung dagegen in der Geschichte von Thebens Fall. Er hat nicht die Tendenz des Ptolemaios, der die makedonischen Soldaten am liebsten ganz von der Schuld an dem Gemetzel entladen möchte (Arrian. I 8, 8 *ἔνθα δὴ ὀργῇ οὐχ οὕτως τι οἱ Μακεδόνες, ἀλλὰ Φωκεῖς τε καὶ Πλαταιεῖς . . . οὐδὲ ἀμυνομένους τοὺς Θηβαίους ἔτι οὐδενὶ κόσμῳ ἔκτεινον κτλ.*). Bei ihm wüten die Makedonen *πικρότερον ἢ πολεμικώτερον* gegen die Besiegten (D 13, 1). Aber sie sind gereizt *διὰ τὴν ὑπερηφανίαν τοῦ κηρύγματος* (vgl. 12, 2); und das Schrecklichste ist doch, daß *τῶν Ἑλλήνων Θεσπιεῖς καὶ Πλαταιεῖς, ἔτι δ' Ὀρχομένιοι . . . συνεισέπεσον εἰς τὴν πόλιν καὶ τὴν ἰδίαν ἔχθραν ἐν τοῖς τῶν ἠτυχηκότων ἀκληρήμασιν ἐναπεδείκνυντο* (D 13, 5). Wo ist hier ,eine ausgesprochene Sympathie' für die Griechen im Gegensatz zu den Makedonen? Falsch beurteilt wird auch die Haltung der Thebaner und Alexanders bei Diodor. Allerdings preist D die außerordentliche Tapferkeit der Besiegten; aber nicht ,in direktem Gegensatz zu K.', dessen frg. 1a durchaus nicht, wie man gemeinhin glaubt, die Thebaner ,sehr verächtlich schildert'. Vielmehr ist die Athenaiosstelle IV 148 D durch eine Lücke nach *τεσσαράκοντα* entstellt. K. gehört nur der erste Satz, dessen Schluß fehlt, den aber schon Athenaios mißverstanden zu haben scheint, weil er aus dem Zusammenhang gerissen war (er ist nach D 14, 4. I XI 4, 8 zu deuten). Die ungünstige Schilderung der Thebaner gehört einem anderen Autor, dessen Zeit dadurch bestimmt wird, daß er Herodot mit Buchzahl zitiert. Was aber den Preis der thebanischen Tapferkeit angeht, so entspricht er nur K.s Gewohnheit, durchgängig diese Eigenschaft beim Gegner sehr stark hervorzuheben, weil er dadurch die Bedeutung der kriegerischen Tüchtigkeit Alexanders steigern will. Er tut es bei Hellenen (D 62f. Lakedaimonier) wie Barbaren (D 84, 6 indische Söldner. 88, 6 Poros *ἡρωικῶς ἀγωνισάμενος*). Bezeichnend ist vor allem seine Einschätzung des Dareios (D 6. I X 3, 4. 6), in dem die Tyche Alexander einen würdigen Gegner gibt, der auch bei Arbela den persönlichen Kampf Mann gegen Mann nicht scheut (D 60, 1—3), während er nach Arrians Vorlagen *ἔφυγε ἐν τοῖς πρώτοις αἰσχρῶς* und in striktem Gegensatz zu K. als *τὰ πολέμια, εἴπερ τις ἄλλος, μαλθακός τε καὶ φρενήρης* charakterisiert wird. Ist es an sich also schon falsch, aus der entschiedenen Betonung auch der thebanischen Tapferkeit eine hellenisch-antimakedonische Tendenz von Diodors unmittelbarer Vorlage zu erschließen, so wird diese Ansicht völlig unmöglich durch das Urteil über den Wert dieser Tapferkeit: die Thebaner wissen nicht *εἴκειν τοῖς καιροῖς* (D 9, 4), sie stürzen sich *προπετῶς καὶ ἀβούλως εἰς ὁμολογουμένην ἀπώλειαν* (10, 1), *ἀνδρειότερον μᾶλλον ἢ φρονιμώτερον προέπεσον εἰς πάνδημον τῆς πατρίδος ὄλεθρον* (10, 6). Durch ihr ganzes Verhalten wie durch ihre einzelnen Akte (das unausgesprochene Urteil 9, 5 ist besonders scharf) reizen sie Alexander aufs äußerste. Dieser selbst wird womöglich noch stärker entlastet, als bei Arrian. Er tut sein möglichstes, ohne Kampf mit den Thebanern zu Ende zu kommen (D 9). Erst als sie ihm dies unmöglich machen, beschließt er, durch ein strenges, aber politisch notwendiges Strafgericht Griechenland auf einmal zur Ruhe zu bringen (9, 4ff.). Auch jetzt sucht er noch die einzelnen zu schonen (9, 5); und den Beschluß über das Schicksal der eroberten Stadt überläßt er den *σύνεδροι τῶν Ἑλλήνων* (14). An der Debatte beteiligt er sich nicht. Wieder sind es die griechischen Gegner Thebens, die sein Geschick entscheiden. Der König spielt nur die Rolle eines Exekutivorgans (14, 4). Das wird übrigens historisch richtig sein und war politisch klug, da er wußte, daß der Bundesrat seinen Wünschen gemäß entscheiden würde. Wie man zwischen c. 9 und c. 14 einen Widerspruch finden kann, verstehe ich nicht. Selbstverständlich fehlt denn auch in Diodors Darstellung das Motiv der Reue Alexanders oder der Rache des Dionysos, mit dem einerseits die alexanderfeindliche Tradition, andererseits die Apologetik wirtschaftet; eher haben wir bei K. den Anfang eines anderen apologetischen Motivs, das in der Vernichtung Thebens die gerechte Strafe der Gottheit für den alten *μηδισμός* und die

sonstigen Sünden der Stadt sieht (D 10 ∾ Arrian. I 9, 6ff.). Die Sache ist ja viel diskutiert, da die Literatur der hellenischen Opposition Alexanders Verhalten gegen Theben als einen der entschiedensten Beweise für das Gewaltmenschentum und den barbarischen Charakter des Königs behandelte. Nicht umsonst fällt bei K. (D 9, 5) das Wort von dem ‚Tyrannen von Hellas', dem er freilich durch die höchst ironische Färbung der Umgebung, in die er es stellt, die Spitze abzubrechen weiß. Die schon ältere, ganz primäre Diskussion wurde noch lebhafter, als Kassander im J. 316/5 in offenem Gegensatz zu Alexander Theben wiederherstellte. Es ist daher ganz begreiflich, daß schon K. die Legende von der Vergiftung Alexanders durch Kassander, die gewiß nicht erst durch Hieronymus (R u e g g 17) in die historische Literatur gekommen ist, aufnahm (D 118. C X 10, 14ff. 17; vgl. I XII 13, 10—14, 9). Daß Diodor sie nur als Variante gibt, beweist natürlich nicht Einschub der R u e g g schen Zwischenquelle. Vielmehr hat K. selbst die Technik, gelegentlich zwei Versionen mit *εἴτε—εἴτε* nebeneinanderzustellen und die ungünstige, die er imputieren möchte, durch ein *φασίν* näher zu begründen, das entweder schriftliche Tradition irgendwelcher Art oder Stimmen der Zeit deckt: D 4, 7f., wo er Aischines' Ctesiphontea zitiert; 15, 3; andere Varianten D 23, 1. 65, 5. 73, 4. 117, 5 (als kleitarchisch erwiesen noch besonders durch Koinzidenz mit C V 2, 8. X 10, 14. c. 118 ist die Tendenz deutlich, die die kassanderfeindliche Tradition durch sein Verhalten auch gegen Theben wahrscheinlich machen will. Die eigentliche Absicht des Autors war wohl, dem alexanderfeindlichen Kassander den pietätvollen Ptolemaios als den wahren Nachfolger des großen Königs gegenüberzustellen: C X 10, 20. Leider ist die Zurückführung von Curtius auf K. hier nicht zu beweisen, da Diodor die Bestattung Alexanders erst im nächsten Buch (XVIII 26—28) nach Hieronymus erzählt. Aber jedenfalls hat er seine Vorlage auch hier nicht durch Einlage der Variante bereichert, sondern sie im Hinblick auf das folgende verkürzt, gerade wie er die Schilderung Babylons fortschneidet, weil er sie II 7 vorweggenommen hat. Bemerkenswert aber scheint für die Zeit des Autors der Variante — und spricht auch für K. —, daß Kassanders feindliche Handlungen gegen Alexanders Haus nur bis 315 aufgezählt werden, während die hier sehr brauchbare Ermordung von Alexanders gleichnamigem Sohn im J. 311 fehlt. Falls das nicht an der Kürzung Diodors liegt, wird man sich entschließen, in dem Verweis auf Agathokles (J. 309) D 23, 2—3 eine Zutat Diodors (nicht der ‚Zwischenquelle') aus XX 7 zu sehen, wie er deren noch einige hat (s. u.).

Der innere Beweis, daß bei Diodor ein bereits überarbeiteter K. vorliegt — einige andere z. T. von R e u s s beigebrachte Argumente, lasse ich als unwesentlich beiseite [z. B. zeigt bei D 75, 1, Aufenthalt Alexanders *πλησίον πόλεως τῆς ὀνομαζομένης Ἑκατονταπύλου*, der Unterschied gegen den ersichtlich bearbeiteten C VI 2, 15 gerade, daß D's Autor die Neugründung durch Seleukos Nikator, die sich übrigens nicht genauer datieren läßt, noch nicht kennt] — ist mißlungen; aber auch der äußere, der sich auf zwei vielbehandelte, besonders von den Zweiflern an K. als der Grundlage

der Vulgata betonte ‚Widersprüche' zwischen Fragmenten K.s und Diodor stützt, führt nicht zum Ziel. 1) Curt. IX 5, 21 polemisiert unter Berufung auf Ptolemaios selbst gegen K. und Timagenes, die Ptolemaios als Retter oder unter der Rettern Alexanders in der Mallergefahr nannten. Die Kritik deckt sich mit der bei Arrian. VI 11, 8; zu dem überschießenden Zusatz über den Soternamen s. o. In der ziemlich ausführlichen Erzählung Diodors (XVII 98f.) fehlt Ptolemaios. 2) Plin. n. h. III 57 stellt die ältesten Erwähnungen Roms bei griechischen Autoren zusammen: der Name der Stadt erscheint zuerst bei Theopomp, dann bei K., der von einer Gesandtschaft der Römer an Alexander weiß. Bei Diod. XVII 113, 2 fehlen die Römer. [C fehlt; I XII 13, 1 spricht von *nonnullae quoque ex Italia*. Das könnte auf die bessere Tradition Arrian. VII 14, 4 *ἐξ Ἰταλίας Βρέττιοί τε καὶ Λευκανοὶ καὶ Τυρρηνοί* gehen; s. auch S c h w a r t z o. Bd. IV S. 1887.] Beide Notizen sind derart, daß jeder Zweifel an der Richtigkeit von K.s Namen ausgeschlossen ist. Jede Lösung, die, wie die von S c h w a r t z o. Bd. V S. 683f., mit Verderbnis rechnet, ist unmöglich. Auch der Zufall ist bei der Art der Fakta besser auszuschließen. Weder darf man das Fehlen des Ptolemaios ‚einfach auf Kürzung' der Vorlage durch Diodor schieben — natürlich steckt er auch nicht unter den *ἕτεροι πλείους ἐπιφανέντες* 99, 4, da die Pointe der Geschichte gerade im *ξυναναβῆναι τε Ἀλεξάνδρῳ κατὰ τὴν κλίμακα ὁμοῦ Πευκέσται καὶ ὑπερασπίσαι κειμένου* (Arrian. a. O.) liegt — noch kann man gar ‚die Stelle des Plinius durch die Annahme beseitigen, daß fälschlich die römische Gesandtschaft an Stelle der gallischen gesetzt ist'. Dieses Gewaltmittel ist schon durch die Parallelstelle Arrian. VII 15, 4ff. ausgeschlossen, die in absteigender Folge der Glaubwürdigkeit (K o r n e m a n n Klio XVI 216) sämtliche von der Tradition gebotenen Gesandtschaften aufzählt. Als *λεγόμενα* erscheinen da neben *Κελτοὶ καὶ Ἴβηρες, ὧν τά τε ὀνόματα καὶ τὰς σκευὰς τότε πρῶτον ὀφθῆναι πρὸς Ἑλλήνων τε καὶ Μακεδόνων*, die Römer. Um des Interesses willen, das gerade die letztere Gesandtschaft erregt, hat Arrian die ihm unglaubliche Tradition unter bestimmten Namen gegeben. Daß er da nicht K., sondern zwei spätere Alexanderhistoriker nennt (doch gehört Asklepiades vielleicht noch ins 3. Jhdt.), hat seinen guten Grund. Ihm liegt an der Pointe, die Alexander die künftige Größe Roms prophezeien läßt, woran natürlich K. nicht denken konnte und nach Plinius ausdrücklichem Zeugnis — vor Theophrast gebe es nur flüchtige Erwähnungen Roms bei den Griechen — nicht gedacht hat. Wir sehen also deutlich die gleiche Grundlage, aber bei Arrians Autoren eine auf den Effekt berechnete Fortbildung der kleitarchischen Tradition. Dazu stimmt es, daß bei Diodor ein älteres Stadium in der Auswahl der Gesandtschaften, wie es für K. paßt, kenntlich ist. Während Arrian Iberer und Kelten nennt — daß K. auch sonst ‚von den Kelten gesprochen habe' (S c h w a r t z), beruht auf falscher Interpretation von Strab. VII 2, 1 —, hat Diodor die Galater, d. h. die Kelten der Balkanhalbinsel: *τά τε Θράικια γένη καὶ τῶν πλησιοχώρων Γαλατῶν, ὧν τότε πρῶτον τὸ γένος ἐγνώσθη παρὰ τοῖς Ἕλλησιν.* Der Zusatz ist in der jüngeren Tradition von den

Galatern auf die Westkelten und Iberer übertragen (K o r n e m a n n a. O., der aber die Quellenfrage falsch beurteilt). Also die Diskrepanz zwischen K.s Fragmenten und Diodor ist vorhanden. Für ihre Beurteilung aber ist zu beachten: 1. daß es sich nicht um ausdrücklichen Widerspruch Diodors gegen die kleitarchische Tradition handelt — in diesem Falle läge der Gedanke an eine gegen K. polemisierende Zwischenquelle vielleicht näher —, sondern daß beide Male Diodor etwas fortläßt, was in seiner Vorlage stand; 2. daß es sich in beiden Fällen nicht um gleichgültige, uninteressante Dinge handelt — in diesem Falle könnte man an Zufall oder Kürzung glauben —, sondern um vielbesprochene und daher allgemein bekannte Einzelfragen der Alexandergeschichte. Nennt doch Arrian VI 11, 8 die Rolle des Ptolemaios den ‚größten Irrtum' der Vulgata und belegt er die Gesandtschaft der Römer, ein bei *λεγόμενα* völlig singuläres Verfahren, mit zwei Autorennamen. Danach dürfte es klar sein, daß Diodor in beiden Punkten auf Grund der ihm bekannten Diskussion selbständig, wenn auch nur durch Unterdrückung der bestrittenen Fakten geändert hat. Solche kleinen Änderungen an einer ständig ausgeschriebenen Vorlage erlaubt er sich ja öfter. Ein weiterer Fall in XVII scheint 104, 3 vorzuliegen: Alexander übergibt die Ozeanflotte *Νεάρχῳ καὶ τισιν ἄλλοις* (worunter die in Nearchs Bericht aufgezählten Makedonen zu verstehen sind), während es bei Curt. IX 10, 3 (X 1, 10) *Nearcho atque Onesicrito* heißt. Auch hier ist schwerlich an Zufall zu denken, eher an Absicht, weil Diodor sich der bekannten Polemik über Onesikritos' Stellung erinnerte.

Neben solchen Streichungen einzelner Züge der Vorlage beobachten wir bei Diodor einige wenige selbständige Einlagen, durchgängig geringen Umfangs und ohne Bedeutung. So in der schließenden, offenbar stark verkürzten Würdigung Alexanders (117, 5) die Worte *ἄλλα—βίον*; der Exkurs über die weitere Entwicklung Alexandreias (52, 4—6 von *οὐ μόνον* an; nicht mehr. An eine Zwischenquelle ist nicht zu denken); zweifelhaft ist mir das Urteil über Alexander (38. 4—7). Möglicherweise ist es doch K., und Diodor begründet nur durch § 7 seine Aufnahme des Panegyrikus. Es ist bedauerlich, daß eine sichere Entscheidung nicht möglich ist. Denn auch bei Arrian beginnen im 4. Buche jene die Handlungsweise des Königs ausführlich diskutierenden und beurteilenden Epiphoneme. Man wüßte gern, ob diese Betrachtungen in der Alexanderliteratur schon seit der zweiten Generation üblich waren. Einlagen aus anderen, sonst von ihm benutzten Quellen, wie Diodor sie in anderen Büchern zuweilen hat, sind in XVII nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Die Schilderung der Burg von Persepolis (71, 3ff.) ist sicher keine solche; sie konnte auch bei K. nicht fehlen; wo er sie hernahm, ist eine andere Frage. Auch die Variante über die Flottenauflösung (23, 1—3) ist als Ganzes, obwohl sie bei Curtius fehlt, kaum Einlage; eher ihr Schluß, die Parallele mit Agathokles (s.o.). Bei den *αἰτίαι* des lamischen Krieges (111), den K. nicht mehr dargestellt hat, spricht der Ausdruck nicht für Einlage. Da K. die gleichzeitigen griechischen Ereignisse dauernd berücksichtigte, liegt kein Zwang zu solcher Annahme vor. Wir sind also sicher, daß Diodor die Vorlage

K. im wesentlichen ganz rein, freilich sehr stark verkürzt wiedergibt. Die Exzerpierung — man muß geradezu von einer solchen sprechen, nicht von einer Verarbeitung — ist sehr ungleichmäßig, was im Interesse der Erkenntnis von K.s Art nicht ganz zu bedauern ist. Sehr ausführlich gibt Diodor einzelne große Bilder wieder (der thebanische Krieg; die drei großen Perserschlachten u. a.), um daneben ganze Strecken (z. B. Eroberung Syriens; des inneren Kleinasiens; Vorgeschichte von Issos) bis aufs äußerste zusammenzuziehen. Beispielsweise ist der Kampf gegen die Nordvölker nur mit Überschriften abgemacht (8, 1), der folgende Krieg gegen Theben ausführlich und mit ungewöhnlich viel Einzelheiten (8, 2—15). Weggeschnitten ist das ganze reiche Rankenwerk der erzählenden Exkurse (s. u.); und Prachtstücke von *ἐκφράσεις*, wie die große Hochzeit in Susa (107, 6), der Park von Bagistane (110, 5) u. a. sind bis auf Andeutungen verschwunden. Den an sich gleichgültigen Zweikampf des Dioxippos und Koragos, für den Diodor zwei lange Kapitel übrig hat (100f.), mag der ethische Schluß gerettet haben. Aber auch das prosaische Detail über Verwaltungsmaßnahmen des Königs, Ersatztransporte u. dgl. fehlt fast ganz. Daß K. nicht an diesen Dingen vorüberging, wie man wohl geglaubt hat, lehren vereinzelt stehengebliebene Notizen (64, 5. 65, 1. 95, 4 u. a.). Verhältnismäßig am breitesten ist der indische Feldzug nacherzählt. Aber auch hier wird stark gekürzt. So ist alles fortgefallen, was zwischen Porosschlacht und Ankunft im Lande des Phegeus liegt (91 ∾ Arrian. V 22ff.). Beim Marsch den Indus hinab wird nur von der Flotte gesprochen, bei der Alexander selbst ist; das Landheer wird ganz aus dem Auge verloren (96ff. ∾ Arrian. VI 1ff.). Umgekehrt wird bei dem auch sonst aufs äußerste zusammengestrichenen Rückmarsch aus Indien das Landheer fast allein beachtet. K. gab von der Fahrt Nearchs weit mehr, als die Andeutungen 106, 4. 107, 1 ahnen lassen; s. Plin. n. h. VI 198. VII 28. 30. Überhaupt sind die länderkundlichen Partien entweder ganz verschwunden oder stark und nicht geschickt gekürzt. So wird in der Schilderung des hyrkanischen Stiboites (75, 2) der Schluß, das von Curt. VI 4, 7 ergänzte *θαυμάσιον*, einfach weggeschnitten. Die Verkürzung bewirkt teilweise geradezu Unverständlichkeit, und die Eile der Arbeit zeigt sich im Wegfall von Namen wie *Βουκεφάλας* 76, 5, den man nicht eigentlich im Texte ergänzen darf, und Verwirrungen, die auch nicht allein auf Rechnung der Überlieferung kommen (z. B. 50, 3. 75, 7).

Für die Erkenntnis der Ökonomie des kleitarchischen Werkes ist Diodor daher wenig brauchbar. dagegen erlauben die freilich sehr wenigen Zitate mit Buchzahl eine teilweise Feststellung von Buchteilung und Anlage des Ganzen. Zitiert wird aus Buch I etwas über die thebanische Beute (Athen. IV 148 D); aus IV die Geschichte Sardanapals (Athen. XII 530 A); aus V die des Adonis von Byblos (Stob. IV 20, 73). Danach enthielt V die Eroberung Phönikiens und die Belagerung von Tyros, Winter 333/2 und Sommer 332; IV wohl noch die Schlacht bei Issos, die Buchschluß bildete, wie das bei hellenistischen Autoren üblich ist und für K. durch die Jahreswechsel Diod. 39. 61 indiziert wird. Auch Curt. III. IV kennt die Technik.

Das nächste Buch setzt dann mit den Folgen der Schlacht ein. Fragmente von VI—IX fehlen; aus X wird die ὀρθὴ τιάρα der persischen Könige angeführt (Schol. Aristoph. av. 487). Man bezieht das gewöhnlich auf die Annahme des persischen Hofzeremoniells durch Alexander, von der K. beim hyrkanischen Feldzug und den Winterquartieren 330/29 berichtete (D 77, 4. I XII 3, 8. C VI 6, vgl. Plut. Alex. 45. Arrian. IV 7 verbindet sie einleitungsweise mit den von ihm zusammengerückten Katastrophen des Kleitos und Kallisthenes). Da aber hier gerade die τιάρα, die Alexander ja nicht trug, nicht genannt wird, kann man auch an die Meldung von Bessos' Erhebung denken: Arrian. III 25, 3 ἀφικνοῦνται .. τινές, οἳ ἤγελλον Βῆσσον τήν τε τιάραν ὀρθὴν ἔχειν .. καὶ βασιλέα φάσκειν εἶναι τῆς Ἀσίας. In XII war von den Gymnosophisten die Rede (Diog. Laert. I 6). Ob K. über sie gelegentlich der Selbstverbrennung des Kalanos nach der Rückkehr Alexanders aus Indien sprach (so Arrian VII 2) — dafür spricht die Übereinstimmung der Schlußworte D 107 τὴν εὐψυχίαν καὶ τὴν τοῦ θανάτου καταφρόνησιν mit dem Fragment τοὺς γοῦν Γυμνοσοφιστὰς καὶ θανάτου καταφρονεῖν φησι K.; dagegen, daß erst in X von Bessos die Rede gewesen zu sein scheint und ein Buch für Indien und den Rückmarsch schwerlich genügt hat — oder im Lande des Taxiles, wo man sie zuerst traf (so Onesikritos Strab. XV 1, 63f.), ist nicht sicher zu entscheiden. Wahrscheinlicher ist das letztere, so daß XII das eigentlich indische Buch ist, das auch bei Aelian. nat. an. XVII 2 K. ἐν τῇ ⟨ιβ⟩ zu ergänzen wäre und aus dem besonders viel erhalten ist (Aelian. nat. an. XVII 22. 23. 25. Curt. IX 5, 21. 8, 15. Plin. n. h. VI 198. VII 28. 30. Strab. V 2, 6. VII 2, 1. XI 1, 69. Schol. Apoll. Rhod. II 904). Das ganze Werk hat dann eher 14 als 13 Bücher umfaßt. Korrupt ist die Buchzahl ε̄ bei Harpokr. s. ὁμηρεύοντας. Die Stellung der spartanischen Geiseln ist Folge der Schlacht bei Megalopolis Herbst 331, also etwa gleichzeitig mit der Schlacht bei Arbela (Niese Gesch. d. maked. Staat. I 497ff.). Da hat sie auch K. erzählt. Denn der Agiskrieg und seine Folgen stehen zusammen mit Antipaters thrakischem Feldzug bei D 62f. 73, 5—6 und standen auch in der Vorlage von Trogus-Curtius (I XII 1, 4ff. C V 1, 1—2. VI 1) an den natürlichen Ruhepunkten der Haupterzählung, d. h. nach der Schlacht bei Arbela und nach Dareios' Tod, Sommer 330; und zwar so, daß vom Eintreffen der Meldung an im Hauptquartier rückgreifend erst der Ausbruch und Verlauf der hellenischen Unruhen, dann ihre Beendigung erzählt wurde. Hier berichtet Diod. 73, 5 die Stellung der Geiseln ganz richtig. Die törichte Zeitangabe 62, 1 gegenüber der richtigen des Curtius VI 1, 21 ist Folge flüchtigen Exzerpierens. Diodor hat, weil er mit den hellenischen Ereignissen ein neues Jahr begann, eine Übergangsformel fabriziert, die aus der Gleichzeitigkeit der Vorgänge in Asien und Hellas (I XII 1, 4. C V 1, 1) eine zeitliche Folge macht. Das 5. Buch, das die Eroberung Phönikiens enthielt, kann unmöglich bis über Arbela hinausgegangen sein und dann auch noch den nicht ganz kurz erzählten hellenischen Krieg enthalten haben. Vielmehr stand die Schlacht bei Arbela, die wieder Buchschluß bildete (D 61. C V), frühestens im

6. Buch, eher vielleicht im 7. Dann füllten ihre Folgen, die Eroberung der persischen Kernlande, die hellenischen Ereignisse in zwei Abschnitten, Tod des Dareios, Eroberung der Nordlandschaften, Verfolgung des Bessos, Kämpfe am Tanais bis zum Beschluß der indischen Expedition die Bücher VIII (VII)—XI. Wenn die Erhebung des Bessos im 10. Buch stand, so wird die Ankunft der Geiseln im Schluß von VIII oder falls Dareios' Tod Buchschluß bildete (wie bei Curt. V. D 74, 1 legt Jahresschluß erst hinter die Meldung aus Hellas), im Anfang von IX gestanden haben. Demnach ist Ē in ϛ̄ zu ändern = VIII, wenn mit Buchstaben, IX, wenn mit Zahlzeichen signiert wurde. Auch für die ersten drei Bücher läßt sich noch etwas weiter kommen. I begann mit einem auf theopompischen Motiven beruhenden Panegyrikus auf Alexander (D 1, 3ff.; s. u.) und schloß mit der Zerstörung Thebens. Denn II begann eher mit dem neuen Proömium, das durch D 16 indiziert ist und — nach dem zweiten Herodotproömium gestaltet — den Kriegsentschluß und die Beratungen über ihn enthält, als mit der διάβασις selbst, die schon K. nach dem attischen Archon datiert haben kann und die er in Beziehung zum troischen Kriege setzte. Die Bücher II—III enthielten die Eroberung Kleinasiens. Es spricht manches dafür, daß auch hier der Jahreswechsel Diodors (29), dessen Datierungen als solche fast alle falsch sind, Buchschluß der Vorlage bedeutet: dann enthielt II die Vorgänge auf Alexanders Seite, III die auf persischer, den Seekrieg, die Ereignisse in Hellas und Dareios' Entschluß, selbst ins Feld zu ziehen. Über Alexanders Tod hinaus hat K. die Darstellung nicht geführt. Das ergibt sich aus der Verweisung auf Späteres D 99, 6: die aufständischen Hellenen in Baktrien ὕστερον ὑπὸ τῶν Μακεδόνων κατεκόπησαν μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτήν. Die αἰτίαι des lamischen Krieges wurden erzählt, weil sie auf Maßnahmen Alexanders zurückgeführt werden. Den Anfang der Diadochengeschichte bei Curtius (X 6ff.) hat Ruegg Beiträge 111 richtig auf Iustins Autor zurückgeführt. D hat ihn nicht; und vom künstlerischen Standpunkt ist der Tod des Königs der einzig mögliche Abschluß für ein Werk, das mit einem Panegyrikus auf ihn beginnt und das sich ‚Geschichte Alexanders' nennt. Zum Tode gehört die Vergiftungsversion (s. o.), die Selbstopferung der Sisygambis (D 118, 3. C X 5, 19ff.) — eine Parallele zu Polyxenas Opferung auf dem Grabe Achills —, der Nachruf (D 117, 5. C X 5, 26ff.) und die Bestattung, die nur C X 10, 20 hat, die aber aus K. zu sein scheint. Für die Bestimmung der Quelle ist wichtig, daß sie die ursprüngliche Beisetzung in Memphis kennt (vgl. Marm. Par. 126, wo ich Curtius übersehen habe; der Autor Diodors XVIII 28, 3ff. — über ihn s. o. Bd. VIII S. 1554f. — weiß nichts von ihr).

Von dem eigentlich schriftstellerischen Verdienst K.s und vom Stil geben die nie wörtlichen Fragmente gar keinen, das ungleichmäßige Exzerpt Diodors nur einen sehr ungenügenden Begriff. Allerdings blitzen in seiner langweiligen Redeweise zuweilen die geschickt zugespitzten Antithesen und die kühnen Lumina der Vorlage durch (z. B. c. 36). Im ganzen aber kommen wir wenigstens für den Stil über die antiken Urteile nicht hinaus. K. gilt als einer der Vorläufer des ‚Asianismus' (π. ὕψ.

3, 2; vgl. Philodem. rhet. IV 1 col. 7. 21. Demetr. de eloc. 304. Cic. de leg. I 7), dessen Beginn Dionys. Hal. π. ἀρχ. ῥητ. 1 auf nicht allzu lange nach Alexanders Tod datiert. Er geht, wie Kallisthenes in der λέξις den Weg, der von Gorgias zu Hegesias führt. Daher treffen ihn die Vorwürfe der allzu weiten Abweichung vom Gewöhnlichen, der Verstiegenheit der oft puerilen Metaphern, des Mißverhältnisses von Form und Inhalt. Eine Bienenart Hyrkaniens schildert er mit einem Aufwand, der für ein Riesentier am Platze gewesen wäre (Demetr. a. O.; s. Diod. 75, 4). Daß er außer in der λέξις die ψυχρότης und das ἄχαρι auch die Auflösung der Periode in kleinste κόμματα und die starke Rhythmisierung geübt habe, will Immisch Rh. Mus. XLVIII 518 durch die Analyse von Aelian. nat. an. XVII 22 beweisen. Aber da gehört nur der Inhalt K.; Rhythmen und Stil sind Aelian.

Dagegen gibt Diodor einen einigermaßen genügenden Begriff von der sachlichen Behandlung der Tatsachen und von der Auffassung des Königs, die K. propagierte. Es ist merkwürdig, wie oft die letztere verkannt ist. Selbst wenn er in dem Quellenverhältnis, das zwischen Trogus, Curtius, Diodor besteht, nicht klar genug sah, ist es nicht recht begreiflich, wie Droysen (Hellenism.[2] I 2, 390) behaupten konnte, daß K. ‚die Geschichte Alexanders nicht sowohl nach ihren großen militärischen Zusammenhängen' darlegte, sondern ‚die moralische Seite hervorkehrte und in der allmählichen Depravation des Vielgefeierten dem Leser den Schlüssel zum Verständnis gab'. Richtig ist hier allein das Negative. Für die militärische und politische Bedeutung Alexanders, für die historische Betrachtung und Wertung scheint K. wenig Sinn gehabt zu haben. Daß das Fehlen dieser Gesichtspunkte nicht etwa nur an der geistlosen Exzerpierung durch Diodor liegt, zeigt ein Vergleich mit dem nächsten, aus Hieronymus genommenen Buche. Es war K. selbst, der seine Schriftstellerei ganz auf das Imponierende und Interessierende der Gestalt des Königs, seiner Taten und Erlebnisse einstellt, sie dem Leser in einer Weise vorzuführen sucht, daß die Größe und der Reichtum des Stoffes, die Abwechslung in Erzählung und Schilderung ihn nie aus der Spannung kommen läßt. Inwieweit damit ein psychologisches Interesse an der Gestalt des Königs verbunden war, ob es K. daran lag, ein einheitliches, innerlich begründetes Charakterbild zu geben, ist schwer zu sagen. Es spricht wenig für das Vorhandensein eines solchen psychologischen Interesses; und ganz deutlich ist, daß die Aufweisung einer Charakterentwicklung nicht beabsichtigt ist. Nirgends ist von einem Wachsen des Königs, noch weniger von einer allmählichen Depravation die Rede oder tritt sie aus dem Handeln des Königs zutage; wenn man gar schlechthin von dem ‚Alexander ungünstig gesinnten K.' gesprochen hat (Christ-Schmid Gr. Lit.[6] I 536), so ist das überhaupt nicht mehr zu verstehen. Genau das Gegenteil ist richtig (s. auch Hoffmann Das liter. Portr. Alex. d. Gr., Leipzig 1907, 26ff.). Diodors Darstellung zeigt unwidersprechlich, daß K. ein unbedingter Verehrer Alexanders ist, wie das übrigens für einen in Alexandreia und mit dem Blick auf Ptolemaios schreibenden Autor das Natürliche ist. Er schließt

sich aufs engste der panegyrischen Tradition an, wie sie von den älteren Autoren wohl am wirkungsvollsten, jedenfalls uns am kenntlichsten Kallisthenes begründet hatte, und führt sie so energisch durch, daß ihre Spuren selbst von Curtius und dem ungleich geschickteren Trogus nicht ganz beseitigt werden konnten. Mit der alexanderfeindlichen Auffassung gewisser hellenischer Literaten, mit dem abschätzigen oder ungünstigen Urteil philosophischer Kreise zeigt er Berührung nur in dem Bestreben sie zu widerlegen, nicht durch offenen Widerspruch, wohl aber durch seine Darlegung der Tatsachen. Die Tendenz des ganzen Werkes zeichnet der Auftakt, ein Panegyrikus auf Alexander (D 1, 3ff.), Das Motiv, die Wahl des Themas durch die Bedeutung seines Helden zu begründen, erinnert an den Eingang von Theopomps Φιλιππικά, den K. im Ausdruck steigert: Diod. a. O. ὑπερεβάλετο τῷ μεγέθει τῶν ἔργων πάντας τοὺς ἐξ αἰῶνος τῇ μνήμῃ παραδεδομένους βασιλεῖς (vgl. 117, 5) ∾ Theopomp. bei Polyb. VIII 9 διὰ τὸ μηδέποτε τὴν Εὐρώπην ἐνηνοχέναι τοιοῦτον ἄνδρα. Bei beiden folgt dann der nach rhetorischer Vorschrift übliche ἔπαινος ἐκ προγόνων, der bei K. seine besondere Bedeutung hat, weil die Konkurrenz mit den Vorfahren Herakles (neben den für den fernen Osten Dionysos tritt) und Achilleus das Ganze noch beherrscht. Wir finden in seinem Verlaufe alle jene Motive verwendet, mit denen die zeitgenössische Panegyrik Alexander in die Sphäre der παλαιοὶ ἥρωες καὶ ἡμίθεοι (D 1, 4) und darüber hinaus erhob. Er hat die Ἄορνος πέτρα erstürmt, die Herakles nicht erobern konnte (D 85, 2. I XII 7, 12. C VIII 11, 2. Kritik Arrian. IV 28; Ind. 5, 10. Dazu der Besuch bei den Σίβαι D 96, 2. I XII 9, 2. C IX 4, 1—3; Kritik Ind. 5, 12). Danach wird ihm auch das korrespondierende Motiv gehören, die Überschreitung der *Liberi patris termini* jenseits des Tanais durch die Makedonen (C VII 9, 15), wie ja auch die eigene Errichtung übergroßer *termini* an der erreichten Grenze den Vergleich mit Dionysos herausfordert (D 95, 1f. I XII 8, 16. C IX 3, 19). Daß durchgängig die ‚panegyrische Geographie' herrscht, wurde schon bemerkt. Wir finden alle ihre Wunder bis auf die Prometheusgrotte im Kaukasos, ὃ τινες Παροπάνισον ὄρος προσαγορεύουσιν (D 83, 1; Kritik Ind. 5, 10f.), und den Besuch von Nysa (D arg. II λγ. I XII 7, 6—8. C VIII 10, 7ff. Schol. Apoll. Rhod. II 904. Kritik: Eratosth. bei Strab. XV 1, 7. Arrian. V 3, 2); alle ihre glänzenden Ausmalungen bis auf den dionysischen Zug durch Karmanien (D 106, 1. C IX 10, 24ff.), den möglicherweise K. selbst erfunden hat (s. die Polemik Arrian. VI 28, 1f.). Die der Panegyrik eigentümliche, übrigens wohl von Alexander selbst begünstigte Parallele mit Achilleus wird bis ins einzelne durchgeführt; selbst der Kampf mit dem Flusse fehlt nicht und die Lebensgefahr im Indusstrudel, von der Arrian. VI 5 nichts weiß (D 97, 3 πρὸς ποταμὸν ὁμοίως Ἀχιλλεῖ διαγωνισάμενος. C IX 4, 14. S. noch Schwartz o. Bd. IV S. 1881. Ruegg Beiträge 10).

Wichtiger als dieser panegyrische Schmuck, der teilweise wenigstens durch den Wunsch des Historikers, mit dem Dichter zu rivalisieren, gefordert wird, ist das ausgesprochene Urteil über

Alexanders Wesen und Einzelhandlungen. Es ist einheitlich auf den Ton der Bewunderung gestimmt, wobei die Tatsachen gelegentlich in apologetischer Absicht gemodelt werden. In staunenswerter Weise versteht es Alexander trotz seiner Jugend, der Schwierigkeiten der ersten Regierungsmonate Herr zu werden, indem er je nach Bedarf Überredung oder Gewalt anwendet (D 2—4). Der Verdacht einer Mitwisserschaft an der Ermordung Philipps wird implicite durch seine ersten Regierungshandlungen widerlegt (D 2, 3—4); die athenischen Gegner des jungen Herrschers werden mit deutlicher Ironie und Abneigung als Söldlinge Persiens behandelt (D 4, 7—8. 15), wie überhaupt die Hellenen durchgängig je nach ihrer Stellung zu Alexander beurteilt werden (D 25, 6 u. ö.). Der König zeigt von vornherein und dauernd eine stürmische, alle ängstlichen Bedenken der alten Generale und Staatsmänner, alle Schwierigkeiten seiner Lage überwindende Energie (D 4, 5. 16, 2). Er entscheidet den sofortigen Beginn des Perserkrieges; vom Granikos an, wo er *ὁμολογούμενον τῆς ἀνδραγαθίας τὸ πρωτεῖον* davonträgt *καὶ τῆς ὅλης νίκης ἔδοξε μάλιστα αἴτιος γεγονέναι* (D 21, 4), ist es überall (46, 7 u. ö.) sein Entschluß, seine Pläne, seine persönliche Tapferkeit, die *συνήθης τόλμη καὶ καρτερία* (D 82, 6), *συνήθης φιλοτιμία* (D 78,3), die die Entscheidung sichert. Diese Tapferkeit ist nicht sinnlos; nicht vom blinden Glück geführt: auch eine That, wie der Sprung in die Mallerfeste, ist *παράδοξος καὶ μνήμης ἀξία* (D 99, 1), nicht *multo magis ad famam temeritatis quam gloriae insignis* (C IX 5, 1). Gesteigert wird der Wert dieser Tapferkeit überall, wie schon bemerkt, durch die Anerkennung auch der gegnerischen Tüchtigkeit. Er versteht es, die vornehmen Offiziere ebenso an sich zu fesseln wie die Soldaten durch richtige Belohnung und Sorge für ihr persönliches Wohl (D 65, 2f). Immer wieder wird seine *ἐπιείκεια* (D 38, 3. 66, 6. 69, 9. 73, 1. 76, 1. 91, 7) gegenüber den Besiegten, seine *φιλανθρωπία* (D 37f.), seine große Art (*φύσει μεγαλόψυχος* D 74, 4. 69,5 u. ö.) betont. Auch in seinen größten Erfolgen fehlt ihm jede *ὕβρις* (D 66, 3—7). Dieser Charakter ändert sich daher auch nicht zum Schlechteren. Noch in der Dioxipposgeschichte zeigt er zuletzt sein überlegenes Gerechtigkeitsgefühl und die Fähigkeit, ein begangenes Unrecht einzusehen (D 101, 6). In Indien läßt er eine ungezogene Bemerkung Meleagers hingehen, *haud oblitus, quam aegre tulisset, quod Clitum ob linguae temeritatem occidisset* [C VIII 12. 17—18. Ziemlich das ganze Kapitel ist auf K. zurückzuführen. Es decken sich z. T. wörtlich D 86, 1—3: C 12, 1—3. D 86, 3: C 12, 4 (Herkunft aus K. sichert noch besonders der Bezug auf C VIII 10, 2). D 86, 3—7: C 12, 4—18. D 86, 2 überschießt in einer Einzelheit. Die Schlußszene paßt nicht für den Alexander des Curtius; wohl aber ist die schließende Gnome im Stile K.s; s. u.]. Nirgends ist von *τρυφή* und *ἔρωτες* Alexanders die Rede, nirgends von dem *τῦφος* des Tyrannen, keine Spur von dem Blut- und Gewaltmenschen oder von dem verwöhnten Schoßkinde des Glücks, zu dem Trogus und Curtius Vorlagen und letzterer selbst den König gemacht haben. Seine Erfolge sind bedingt durch seine *ἀρετή* (D 6, 3). Gewiß fehlt es nicht an einzelnen tadelnswerten Handlungen. K. unternimmt es nicht, sie pragmatisch aus den inneren Zusammenhängen von Alexanders Politik oder den Notwendigkeiten seiner Stellung gegenüber einem vielfach aufsässigen Adel zu erklären — das Verständnis für Alexanders Stellung im eigenen Lager liegt ihm so fern, wie den meisten Historikern des Königs; seine Tätigkeit erschöpft sich daher wesentlich in dem rhetorischen *ψέγειν* oder *ἐπαινεῖν*. Aber er trägt Sorge hervorzuheben, daß es sich nur um eine einzelne Handlung, ein momentanes Abweichen von den Gesetzen seiner edlen Natur handelt. So ist die Tötung des Philotas und des Parmenion eine *πρᾶξις μοχθηρὰ καὶ τῆς ἰδίας χρηστότητος ἀλλοτρία* (D 79, 1. C VI 6—11 kontaminiert, steht aber K. sehr nahe und darf vorsichtig zur Ergänzung benutzt werden. Dagegen I XII 5, 1 *interea Alexander non regio, sed hostili more saevire in suos coepit*). Damit wäre sie eigentlich erledigt. Trotzdem zeigt der Bericht über die Offiziersverschwörung in leichtem Widerspruch zu diesen einleitenden Worten (falls sie sich nicht etwa vor allem auf Parmenions Tötung beziehen) in vollster Deutlichkeit die Tendenz, die Handlung dadurch zu entschuldigen, daß Philotas' Schuld als unzweifelhaft erwiesen wird. Auch Ptolemaios, dem Aristobulos folgt (Arrian. III 26), läßt erkennen, daß er an der Schuld nicht zweifelt. Aber die Verurteilung in der Heeresversammlung erfolgt nach seinem offenbar zuverlässigen Bericht doch nur auf Zeugenaussagen hin und auf das halbe Geständnis, *ὅτι αὐτος Φιλώτας πεπύσθαι μὲν ἐπιβουλήν τινα Ἀλεξάνδρῳ παρασκευαζομένην συνέφη, ἐξηλέγχετο δὲ κατασιωπήσας ταύτην*. Da das gegenüber den wegen der Bluturteile über vornehme Fremde vielfach gegen Alexander erhobenen Angriffen nicht zu genügen schien, schritt man, ähnlich wie in der Tradition über die Pagenverschwörung, zu einer Weiterbildung — denn eine solche ist es, keine Umbildung; der Ausdruck ‚Kontamination' ist nicht angebracht; sollte sie doch anzunehmen sein, so wäre sie bereits von K. vollzogen. Der König verhindert also die sofortige Vollstreckung des Urteils und beruft noch einmal die Freunde zur Beratung. In dieser wird die — nach Ptolemaios' Bericht ganz unmögliche — Folterung des Philotas beschlossen, die zu einem vollen, den König entlastenden Geständnis führt (C 11, 9—10; von D 80, 2 bis zur Unverständlichkeit verkürzt). Natürlich hat man in der weitergeführten Diskussion dem König dann wieder diese Folterung zum Vorwurf gemacht (angedeutet in der Alternative Curt. 11, 9 vgl. Plut. Alex. 49). Wesentlich für K.s Tendenz ist, daß er keinerlei Verbindung zwischen der Offiziersverschwörung und der Annahme des persischen Hofzeremoniells anerkennt (s. dagegen I XII 5, 2f. C VI 6). Die Anwendung bestimmter Bräuche der persischen Könige geschieht bei ihm selten und vorsichtig, um die Makedonen nicht zu verärgern (D 77, 4—7; im Ton leise verändert I XII 3, 8—12; zur schärfsten Deklamation umgestaltet von C VI 2). Die Verschwörung beginnt ein nur dieser Tradition (s. auch Plut. 48f.) bekannter Dimnos aus privaten Gründen, *μεμψιμοιρήσας τῷ βασιλεῖ περί τινων καὶ τῷ θυμῷ προσπεσών* (D 79, 1). Das ist ein Duplikat zur Pagenverschwörung (Arrian. IV 13). Was Philotas zu seinem Verhalten veranlaßt, wird bei K. im unklaren gelassen (D 79, 3 *εἴτε καὶ διὰ*

κοινωνεῖν τῆς ἐπιβουλῆς εἴτε καὶ διὰ ῥᾳθυμίαν. Eine Weiterbildung Plut. Alex. 48 erklärt, wie er in den Verdacht der Teilnahme kam). Auch in der Kleitoskatastrophe hat K. Alexander entlastet (Schwartz o. Bd. IV S. 1882); und die Verbrennung der Burg von Persepolis erscheint, obwohl in der Trunkenheit des Symposions und auf Anstiften einer Hetäre ausgeführt, doch durchaus als eine berechtigte, wenn auch späte Rache für die Verwüstung Athens durch Xerxes (Athen. XIII 576 D + D 72). K. kennt die kühlen Erwägungen über die Zweckmäßigkeit der als Symbol gedachten Maßnahme (Arrian. III 18, 10ff.; vgl. C V 7, 10. Plut. Alex. 38) nicht; er hat sich aber seine Pointe hier so wenig wie bei dem Strafgericht über Theben durch das Motiv von Alexanders Reue (C V 7, 11 *ipsum paenituisse constat*. Plut. a. a. O. *ὅτι δ' οὖν μετενόησε ταχὺ* [!] *καὶ κατασβέσαι προσέταξεν ὁμολογεῖται*) verdorben.

Es liegt im Wesen der panegyrischen Historie, daß sie es mit der Rücksicht auf historische Genauigkeit nicht pedantisch nimmt, sondern sich bis zu einem gewissen Grad die Freiheit der Poesie wahrt. Das gilt in hohem Grade für K.; trotzdem darf man die antiken Urteile über seine *fides* nicht zu tragisch nehmen. Nicht nur daß für uns, die auch die bessere Überlieferung nur in der Verkürzung und Auswahl Arrians besitzen, auch der kleitarchische Zweig eine wichtige, sowohl in den Tatsachen wie in der Auffassung nicht ohne weiteres zu verschmähende Quelle ist (Ranke Weltgeschichte III 2, 42ff.); auch an sich macht Diodors Exzerpt einen besseren Eindruck, als das Vorurteil erwarten läßt. Das Verständnis für die politischen und namentlich die militärischen Aktionen ist freilich gering — K. liebt Schlachtgemälde im heroischen Stil, in denen alles Licht auf die Mittelfigur Alexanders fällt, und legt auf Beschreibung des Kampfgetümmels, seltsamer Todesarten (z. B. D 88, 1) u. dgl. mehr Wert, als auf militärisch genauen Bericht des Hergangs. Auch seine geographischen Kenntnisse sind unbedeutend. Nicht nur daß er alle Erfindungen der panegyrischen Geographie unbesehen annimmt; er stellt sich z. B. die Rückkehr aus Indien so vor, wie die Indusfahrt, als ein Nebeneinandermarschieren von Flotte und Landheer. Aber die Tatsachen wenigstens sind im allgemeinen vorhanden und unverändert. K. gehört durchaus noch nicht zu denen, die Alexanders Erscheinung überhaupt vom realen Boden loslösen. Er sucht nur, den Eindruck zu heben durch geschicktes Arrangement, einige markante Erfindungen, Verschiebungen und *argutiae*, durch ein reiches Beiwerk von Schilderungen und Erzählungen, durch die Herausarbeitung des Überraschenden, Effektvollen, Rührenden, Wunderbaren; und dies alles zu steigern durch die Hyperbolie der Sprache. Ich gebe für diese Art nur ein paar Beispiele, die sich ohne viel Quellenkritik erledigen lassen. Nach der Überwindung der Schwierigkeiten des Rückmarsches aus Indien veranstaltet Alexander in Salmus (Karmanien) skenische Spiele; während das Heer im Theater ist, fährt plötzlich die Ozeanflotte ein, und es gibt im Theater eine gewaltige Begrüßungsszene (Diod. 106, 4f.). Das weicht völlig ab von dem zuverlässigen Bericht Nearchs (Ind. 35f.), wonach von einem ‚Einfahren' der Flotte, einem Zusammentreffen mit dem Landheer in dieser Form keine Rede sein kann. Nearch erfährt zufällig von der Nähe Alexanders und kann auch dann nur mit Mühe die Verbindung herstellen. Er hat ein Gefühl für das wahrhaft Dramatische dieses Wiedersehens, erzählt die spannende Geschichte mit Freude und spart tragische Einzelzüge nicht (z. B. Ind. 33, 4. 34, 7. 35, 2). Da K. diesen Bericht, wenn auch möglicherweise nur indirekt, kennt, so hat er hier mit seinen Effektmitteln die Natur verbessern wollen. Sein Agon stammt aus den *σωτήρια*, die Alexander feiert, als er die glückliche Fahrt der Flotte erfahren hat. — Die tödliche Krankheit Alexanders beginnt damit, daß er *Ἡρακλέους μέγα ποτήριον* leert und plötzlich, wie vom Schlage getroffen, zusammenbricht. Das widerspricht dem Bericht der Ephemeriden, an dem ernsthaft nicht gezweifelt werden kann, und wird daher von Plut. Alex. 75 kritisiert: *ταῦτά τινες ᾤοντο δεῖν γράφειν ὥσπερ δράματος μεγάλου τραγικὸν ἐξόδιον καὶ περιπαθὲς πλάσαντες*. Ob der Erfinder K. war, muß natürlich zweifelhaft bleiben. Aber das nur um des Effektes willen eingeführte ‚plötzlich' kehrt auch in der Schilderung von Ebbe und Flut (Strab. VII 2, 1. C IX 9) im Indusdelta wieder und gibt hier Poseidonios Anlaß (Strab. a. O.), K.s Unwissenheit zu tadeln. Es ist ein recht naives Mittel, das auch durch die Wiederholung an Wirkung beträchtlich einbüßt, was die Späteren wohl bemerkten: wenigstens heilt bei K. (Diod. 31, 6) der Arzt Philippos den König ‚sofort'; der Autor des Curtius (III 6) und Trogus (I XI 8, 9) hat daraus eine die Spannung steigernde Schilderung gemacht über die unmittelbare Folge des Heilmittels, durch das Alexander am vierten Tag gesundet. — Neben der Vorliebe für den überraschenden, plötzlichen Eintritt des Ereignisses steht, oft damit verbunden (D 32, 6. 49, 4 u. ö.), die Betonung des Auffälligen oder Wunderbaren des Vorgangs. Nichts liebt K. mehr, als eine *τύχης παράδοξος μεταβολή* (D 47, 6), eine *παράδοξος περιπέτεια* (D 86, 3), den Sturz vom Glück ins Unglück oder die wunderbare, aller Erwartung Hohn sprechende Rettung eines zum Tode Bestimmten, z. B. 70, 6 *ἡ μὲν οὖν Περσέπολις ὅσῳ τῶν ἄλλων πόλεων ὑπερεῖχεν εὐδαιμονίᾳ, τοσοῦτον ὑπερεβάλετο τὰς ἄλλας τοῖς ἀτυχήμασιν* und arg. II $\overline{\varkappa\beta}$ *ὡς οἱ πρωτεύοντες Σογδιανῶν ἀπαγόμενοι πρὸς τὸν θάνατον παραδόξως ἐσώθησαν*. In Diodors Exzerpt kommt kaum ein Wort häufiger vor als *παράδοξος*: 3, 6. 7, 4. 22, 7. 31, 6. 97, 3. 99, 1. 100, 1. 103, 7. 107, 1. 116, 1 u. ö. Hierher rechnet er auch die späte, nicht mehr erwartete Strafe für ein altes Vergehen: D 72, 6 (*τὸ πάντων παραδοξότατον*); arg. II $\overline{\varkappa}$ (vgl. C VII 5, 28ff.). Groß ist er im Erfinden effektvoller Worte: die letzten Worte Alexanders (D 117, 4; Kritik Arrian. VII 26, 3); die Unterhaltung und die Fragen an den Ammonpriester (D 51), wo die ganze Szene mit großem Geschick komponiert ist (die Weiterbildung im alexanderfeindlichen Sinne — I XI 11, 7ff. C IV 7, 2ff., vgl. *ἔνιοι* bei Plut. Alex. 27 — ist sehr interessant). Die Erfindung ist auch sicher (Arrian. III 4, 5. Plut. a. O.). — Das persönliche Auftreten der Hauptpersonen in den Kämpfen wird übertrieben, weil der Leser an ihnen besonderen Anteil nimmt: so Poros D 88 4ff. (∾ Arrian. V 18, 4) und Alexander selbst. Auch der Bukephalas muß in der Schlacht fallen

(Diod. 95, 5. I XII 8, 4. 8. C VIII 14, 34. IX 3, 23. Metz. Epit. 62; vgl. λεγόμενα Arrian. V 14, 4. Strab. XV 1, 29; genauer Plut. Alex. 61), während er nach Onesikritos (Plut. a. O. Arrian. V 19, 4f.) an Altersschwäche einging. — Bessos wird von den eigenen Generalen ausgeliefert, ‚damit der Verräter durch Verrat falle' (Schwartz o. Bd. II S. 916). Hier kann man allerdings zweifeln, ob K. den wahren, erst von Ptolemaios ausführlich dargestellten Vorgang kannte und nicht einfach die ältere Vulgata wiederholte. Denn daß die Generale die Auslieferung versprochen hatten, ist Tatsache (Arrian. III 29, 6). Aber auch der persische Verräter Bagoas kommt dadurch um, daß er seinen eigenen, Dareios gereichten Giftbecher trinken muß (D 5, 6). — Viel Pathetisches, auf Rührung des Lesers Abzielendes; die Tränen fließen reichlich: D 36. 38, 2f. 66, 4. 69, 2—4. Auch hier haben Spätere weitergebildet. So ersetzt C V 2, 18ff. die einfache Mitteilung, daß Alexander die persischen Prinzessinnen griechisch lernen läßt (D 67, 1, vgl. Arrian. III 22, 6), durch eine rührsame Geschichte, wie sie spinnen lernen sollen. — Überall werden ältere Effekte zugespitzt oder die gespitztere Fassung gewählt. Themistokles kommt als Flüchtling zu Xerxes selbst, nicht zu seinem Nachfolger (Plut. Them. 27; hier folgt K. seinem Vater Dinon). Er endet durch Selbstmord, weil der natürliche Tod *nullam praebebat materiem ad ornatum* (Cic. Brut. 42. Diod. XI 58, 2f.). Die Amazone kommt aus weitester Entfernung zu Alexander (Strab. XI 5, 4. Plut. Alex. 46; vgl. D 77, 1ff. I XII 3, 5f. C VI 5, 24ff.). — Zahlen, namentlich Verlustzahlen (denn die Angaben der Truppenstärken Alexanders sind genau; sie zeigen, wie manches andere die Benutzung der aktenmäßigen Überlieferung) werden stark übertrieben: D 21, 5 (∾ Plut. Alex. 16 ∾ Arrian. I 16, 2); arg. II κγ. C IX 8, 15 (vgl. D 102, 6) ∾ Arrian. VI 16, 3f. Übertrieben ist die Pracht des persischen Lagers bei Issos und die in ihm gemachte Beute (D 35). Denn Arrian. II 11, 9ff. sagt ausdrücklich, daß im Lager nur 3000 Talente gefunden wurden, weil Dareios den Kriegsschatz nach Damaskus hatte bringen lassen, wo er später Parmenion in die Hände fiel. Es ist also Absicht, wenn D 32, 3 den Schatz dort nicht erwähnt. K. zog aus künstlerischen Rücksichten zusammen, um sich die effektvolle Beschreibung des eroberten Lagers nicht zu verderben, während C verdoppelt und bei Parmenions Marsch nach Damaskus eine nochmalige Schilderung des Reichtums gibt. — Erregung höchster Spannung: Zusammentreffen mit Taxiles D 86, 5f. C VIII 12, 8f. ∾ Arrian. V 3, 5f.; gleichartig C IX 1, 27ff. (vgl. D 91, 7). Geschickt steigernder Aufbau: bei Issos das Lager, die Frauen, die Königinnen (D 35). — Nicht ganz klar sieht man in der Verwendung des Götterapparates. Die Tötung des Kleitos wird mit einem Märchenmotiv auf den Zorn des Dionysos wegen eines vergessenen Opfers zurückgeführt (D arg. II κι. C VIII 2, 6; λεγόμενα Arrian. IV 8 nicht direkt aus K.). Das Motiv scheint ernsthaft genommen, nicht in der eine leichte Skepsis andeutenden Weise der arrianischen Vorlage. Doch ist das, da Diodor fehlt, nicht ganz sicher. Jedenfalls ist der Grund für den Zorn des Gottes bei K. nicht Rache für die Zerstörung Thebens. Falls diese Auffassung schon älter war (Plut. Alex. 13), so konnte K. sie doch bei seiner alexanderfreundlichen Tendenz nicht brauchen. Sie entspräche aber auch nicht seiner sonstigen Ansicht vom Göttlichen in der Geschichte. So oft er die Τύχη als entscheidende Macht nennt (6, 3 τοιοῦτον δ' ἄνδρα τῆς τύχης παραδούσης ἀντίπαλον τῇ κατ' Ἀλέξανδρον ἀρετῇ. 35, 7 περιβόητα τῶν βαρβάρων ταῖς τῆς τύχης δωρεαῖς ὑβρίζοντες. 31, 6 σύνεργον λαβὼν τὴν φύσιν τοῦ κάμνοντος καὶ τὴν τύχην. 47, 6 τὴν τῆς τύχης παράδοξον μεταβολήν u. a. m. Die Stellen sind häufiger und eigenartiger als in den früheren Büchern Diodors, auch als in der Diadochengeschichte), so entschieden vermeidet er ein direktes Eingreifen der Gottheit. Selbst die Rache für die Zerstörung der Akropolis (72, 6) ist zwar ‚ganz wunderbar', aber keine göttliche Strafe. Auch die reichlich verwendeten Vorzeichen und Wahrsagungen, z. B. vor dem thebanischen Kriege (D 10), vor der Eroberung von Tyros (D 41) oder Alexanders Tod (D 112. 116), erlauben keinen Schluß auf K.s philosophische Anschauung, schon weil sie seit Herodot zum üblichen Apparat der Historie gehören. Den eigenen Glauben daran zu bezeugen, scheint K. geradezu zu vermeiden. Die tyrischen Vorzeichen heißen δυνάμενα διατροπὴν καὶ φόβον τοῖς ὄχλοις παρασχέσθαι; der Tadel über die ταῖς εὑρησιολογίαις κατασοφιζόμενοι τὴν δύναμιν τῆς πεπρωμένης (nicht der Götter!) wird Alexander (116, 4) oder dem Volke (114, 5) in den Mund gelegt. Diese vorsichtige Art des Ausdrucks findet sich auch beim Regenwunder in der Ammonwüste (D 49, 4 ἔδοξεν θεῶν προνοίᾳ γεγονέναι, was C IV 7, 13 als *sive id deorum munus sive casus erat* wiedergibt). Auch die wunderbaren Wegweiser zum Ammon scheinen rationalisierend umgestaltet (D 49, 6).

Selbst in Diodors Auszug fällt die außerordentlich große Anzahl von inhaltlich und stilistisch offenbar mit besonderer Liebe ausgearbeiteten ἐκφράσεις verschiedenster Art auf, von geographischen und ethnographischen Exkursen, Einlagen von Geschichten und Sagen, die in den von Alexander berührten Orten lokalisiert sind. Das Werk selbst bot sicherlich mehr dergleichen, da wir manche solche Schmuckstücke nur aus zufälligen Zitaten kennen. So hat K. gelegentlich der phoinikischen Küste einen Exkurs über den Adoniskult und die inzestuöse Liebe der Myrrha eingelegt (Stob. flor. IV 20, 73), den sämtliche erhaltenen Benutzer der Historien (D 40, 2. I XI 4, 6ff. C IV 1, 15) gestrichen haben. Ein anderer über den Kronosdienst der Karthager (Schol. Plat. Resp. 337 A), gelegentlich der Belagerung von Tyros, hat eine Spur nur bei C IV 3, 23 hinterlassen. Bei Memnons Marsch nach Kyzikos durch das Idagebirge wurden dessen Lokalsagen erzählt (D 7, 4). Zwei zufällige Zitate (Cic. Brut. 42. Plut. Alex. 45) verraten einen ausführlichen Exkurs über Themistokles und seine Beziehungen zu Persien; wie überhaupt K. viel auf persische Sitten und ältere persische Geschichten eingegangen ist (Schol. Aristoph. av. 487; vgl. D 77, 4. I XII 3, 8. C VI 6, 1ff. D 30, 4. 34, 6. 35, 3. 77, 5—7. 81 u. a.); ein anderes (Schol. Apoll. Rhod. II 904) ausführliche Erzählung von Dionysos' indischen Kriegen, wobei der Ausdruck Verbindung mit dem Besuche Alexanders in Nysa erlaubt. Die Schilderungen,

die auch Diodor beim Exzerpieren bevorzugt hat, lassen teilweise selbst in der starken Verkürzung noch den glänzenden Stil des Originals wenigstens ahnen: die Metzelei im eroberten Theben D 13 (topisch die πολλαὶ καὶ ποικίλαι περιστάσεις in der genommenen Stadt) und die Plünderung von Persepolis (D 70; gleich darauf die Verbrennung der Burg D 72). Die Ammonoase D 50. Alexanders Empfang in Babylon (D 64, 4; zu ergänzen aus C V 1, 17ff.), Zug des Königs Sopeithes (C IX 1, 27ff. gibt Farben für D 91, 7. Auch die von D ziemlich ausführlich erzählte Geschichte der indischen Hunde wird durch Einzelheiten ergänzt: C § 31). Ankunft der Amazone (D 77, 1—3; ergänzt durch C VI 5, 24—32). Der Zweikampf des Dioxippos und Koragos (D 100f. οἱονεί τις θεομαχία!). Selbstverbrennung des Kalanos (D 107. Diog. Laert. I 6). Bestattung Hephaistions (D 115) u. a. m. K. gab durchgängig Schilderungen der von Alexander durchzogenen Landschaften, die auch auf die ältere Geschichte eingegangen zu sein scheinen, wie das in der ionischen Historie üblich ist. Diese geographischen Exkurse sind ohne eigene Kenntnis nach den Primärquellen gearbeitet — es ist bezeichnend, daß bei Hyrkanien gleich mit zwei Zitaten begonnen wird (D 75, 3) —, gehen aber sehr ins einzelne und umfassen Flora und Fauna (z. B. Demetr. de eloc. 304. D 90 u. a.), geographische und physikalische θαυμάσια (der Stiboites D 75, 2. C VI 4, 3—7. Ebbe und Flut C IX 9. das Sonnenwunder vom Ida D 7, 5—7 u. a.), paradoxe Sitten der Bewohner (Oxyrh. Pap. II 218. Diod. 105, 2) usf. Man vermißt oft Anschauung der Karte, wenngleich auch hier die Fehler vielfach nicht so stark sind, wie die antiken Kritiker, die nicht immer aufmerksam lesen (selbst Poseidonios nicht), behaupten. So scheint Strabons Polemik (XI 5, 4) ihr Ziel zu verfehlen, da es sehr fraglich ist, ob K. wirklich Thermodon und Kaspische Tore zusammengerückt hat. Der Kritiker scheint vielmehr den Ausgang des Amazonenzuges, das Land zwischen Phasis und Thermodon, mit der Stelle ἐπὶ τῶν ὅρων τῆς Ὑρκανίας zu verwechseln, wo Thalestris die Masse ihres Heeres zurückläßt (D 77). Auch der Widerspruch zwischen der in der panegyrischen Historie üblichen Gleichsetzung von Tanais und Iaxartes und der Annahme, daß das Kaspische Meer ein Busen des Ozeans sei, verschwindet, da K. letztere Annahme nicht gemacht zu haben scheint (s. o.). Aber Akesines und Hydaspes scheint er gleichgesetzt zu haben (D 90. C IX 1, 8. D 95, 3 ∾ Arrian. VI 1, 1. Ruegg Beiträge 105); vielleicht sogar, obwohl das kaum denkbar erscheint, Indus und Hydaspes (D 89, 4 ∾ 87, 4). Diodor hat von diesen Schilderungen wenig aufgenommen und das Aufgenommene sehr stark gekürzt. Wir finden Babylonien und Babylon (D II 7. 10—11. C V 1, 10—35. Diod. XVII 64, 3 hat den Exkurs in Rücksicht auf Buch II gestrichen); das Kaspische Meer (D 75, 3, s. o.); Hyrkanien und die Εὐδαίμονες κῶμαι (D 75. C VI 4, 22ff.), wo der Märchenton auffällt; Land der Παροπανισάδαι (D 82); der indische Kaukasus (D 83, 1); das indische Bergland und die Induslandschaft (D 90); Ekbatana (D 110, 7); die phantastische Landschaft des indischen Nysa (D arg. II λγ, zu füllen aus I XII 7, 7f.; C VIII 10, 11ff. Metzer Epit. 36ff., § 18 zeigt Beziehung auf D 106, 1. Aber der Bergname Μήρων § 12 ist nicht kleitarchisch, und der ‚efeuähnliche' σκινδαψός Schol. Apoll. a. O. ist überall zum Efeu geworden). Von Alexander nicht selbst Gesehenes, wie die Resultate der Ozeanfahrt Nearchs, wird in Berichtform gegeben (D 93, 2. 106, 5f.) wie die hellenischen Ereignisse. Auch Curtius' Schilderungen von Baktrien (C VII 4, 26—31), der Skythen (VII 7, 2—4), Sogdiana (VII 10, 1—3) scheinen im wesentlichen kleitarchisch zu sein. Wie stark K. ins einzelne ging und wie er die Leser durch ausführliche Erzählung interessanter Landessitten zu fesseln suchte, aber auch, wie eng er sich hier den Primärberichten anschloß, zeigen vor allem die etwas reichlicher erhaltenen indischen Partien. Eine zusammenfassende geographisch-ethnographische Einleitung, wie Arrian und auch Curtius (VIII 9) sie haben, scheint K. nicht gegeben zu haben, da weder Diodor noch Iustin (auch nicht die Periochae) sie andeuten. Sie schien ihm wohl nicht passend neben der glanzvollen Vorbereitung der Expedition, die bei ihm die Einleitung bildete (arg. II λα; vgl. I XII 7, 4—5. C VIII 5, 1—4). Curtius zeigt in dem genannten Kapitel ‚nearchische [durch K.?] und megasthenische Elemente neben kleitarchischen' (Ruegg Beiträge 103 richtiger als Truedinger Studien zur Gesch. d. Ethnographie 1918, 73f.); und der Einzelzug Strab. XV 1, 69 deckt sich nicht genau mit C VIII 9, 24f.

Reden scheint K. nicht ganz wenige eingelegt zu haben. D 74, 2 und 74, 3 (I XII 3, 2f.) sind die des Bessos und Alexander Gegenstücke. Die letztere steht da, wo Alexanders Soldaten nach Dareios' Tod die Beendigung des Krieges erwarten (Plut. Alex. 38 hat sie nach dem Brande von Persepolis), ebenso passend wie der λόγος πεφροντισμένος vor dem Verzicht auf weiteres Vorgehen in Indien (D 94, 5) an einem auch historisch bedeutsamen Wendepunkt. Andeutung von Reden in der makedonischen Heeresversammlung (D 80, 1); im συνέδριον, das über Thebens Schicksal berät (14, 2); in der attischen Volksversammlung (D 15); in der Beratung vor dem Entschluß zum Perserkrieg (D 16) u. ö. Über ihren Charakter läßt sich nichts sagen, da Diodor sie nur kurz andeutet und Curtius in dieser Frage nicht zu brauchen ist. Bemerkenswert aber ist die Vorliebe des philosophisch wohl nicht ganz uninteressierten Schriftstellers für moralische Sentenzen in der zugespitzten Form, wie sie die Philosophenviten als festen Bestandteil zu führen pflegen. Sie stehen gern am Schlusse als eine Art von *fabula docet* (D 101, 5. 6. C VIII 12, 18). Aber auch sonst fehlt es nicht an moralisierenden Betrachtungen (z. B. D 30, 6). Es besteht also von hier aus kein Bedenken gegen die Echtheit der in den Florilegien überlieferten γνῶμαι Κλειτάρχου und gegen ihre Herleitung aus der Alexandergeschichte. Stob. flor. IV 12, 13 (zur Sentenz vgl. Plut. Alex. 58 αὐτὸς δὲ τόλμῃ κτλ.) wird ausdrücklich K. ὁ ἱστοριογράφος zitiert. Für die γνῶμαι des Maximos [Migne G. XCI] I 727 C. II 734 B. III 742 C. VI 761 A. IX 708 B. XII 800 A. XIII 806 B. XXXVI 903 A. XLVII 939 C. LIII 958 A. LIV 962 A und in der ‚Melissa' des Antonius [ebd. CXXXVI] I 13 p. 805 D. 31 p. 883 D. 48 p. 929 B. II 1 p. 1005 C wird man bei der Art dieser Bücher und dem Schwanken der Lemmata im einzelnen

keine Gewähr übernehmen. Doch vgl. Maxim. 784 B ∾ D 101, 5. 962 A ∾ C VIII 12, 18. Anton. I 31 ∾ D 91, 5 (C IX 1, 25f.). Zu Maxim. 742 C (in der Mantiss. Proverb. Φίλων) vgl. Ähnliches in der gnomischen Skythenrede C VII 8, 12ff.

Über K.s Quellen läßt sich schwer etwas sagen. Wo er zitiert, wie besonders gern in geographischen Dingen, geschieht es anonym mit τινές oder ἔνιοι (D 7, 4. 23, 1. 75, 3. 5. 83, 3. 96, 2. 110, 6. 7. 115, 5. C VII 7, 3); einmal, in der einzigen, wenigstens der einzigen erhaltenen kritischen Auseinandersetzung (D 117,5), mit τινὲς τῶν συγγραφέων. Namen hat er, soweit wir sehen, nirgends genannt; und das entspricht dem Stil der Historie. Die gelegentlichen Zitate der ἐπιχώριοι (D 92, 1. 110, 6. C VI 4, 7. VII 10, 2) entnahm er gewiß schon den Vorlagen. Als solche müssen die unmittelbaren zeitgenössischen Berichte und die bald nach Alexanders Tode erschienenen Werke gelten, die ihm alle zugänglich sein konnten; d. h., da weder Ptolemaios noch Aristobulos vorlagen, im wesentlichen die für das große griechische Publikum bestimmten Darstellungen, teils panegyrischen, teils polemisch-pamphletistischen, vielleicht auch schon apologetischen Charakters; also alles Werke, von denen wir wenig wissen. So kannte er gewiß Kallisthenes und mag ihn eifrig genug benutzt haben. Aber kenntlich sind eigentlich nur die Diskrepanzen der Gesamtauffassung, die sich aus der seit den ersten Jahren des Königs wesentlich veränderten Zeitlage erklären. Ich habe o. Bd. X S. 1701 auf zwei markante tendenziöse Verschiebungen bei Kallisthenes hingewiesen: Die von vornherein eingenommene scharfe Stellungnahme gegen Parmenion und die unberechtigte, weil wesentlich übertriebene Hervorhebung der hellenischen Kontingente im Alexanders Heer, die ausschließliche Auffassung des Königs nicht als eines makedonischen Königs, sondern als des Vorkämpfers der geeinigten Hellenen. Beides war durch Notwendigkeiten des Moments bestimmt, die für K. fortfielen. So hat er bei Arbela die richtige, von Kallisthenes im hellenischen Sinne geänderte Schlachtordnung wieder hergestellt und hat dem auch bei ihm vorhandenen Gegensatz zwischen Parmenion und dem König ein anderes und wohl das richtige Gesicht gegeben. Parmenion, dessen Tötung als πρᾶξις μοχθηρὰ καὶ τῆς ἰδίας χρηστότητος ἀλλοτρία bezeichnet wird (s. o.), ist nnbedingt Alexanders rechte Hand; der alte erfahrene General, der überall da gebraucht wird, wo besondere Tüchtigkeit oder Zuverlässigkeit nötig ist. Bei Arbela ermöglicht er durch das Standhalten seines linken Flügels den Sieg des Königs mit dem rechten. Andererseits erscheint er gegenüber der stürmischen Energie und Ungeduld des jungen Herrschers als der nüchterne, etwas beschränkte Truppenführer. Er rät zum Aufschub des Perserkrieges, bis durch eine Ehe des Königs die Sukzession in Makedonien gesichert sei (D 16, 2); und später gehen seine Gedanken nicht über die Schaffung einer sicheren Defensivgrenze gegen Persien hinaus. Er rät zur Annahme des persischen Friedensangebotes; und Alexander verschweigt mit Rücksicht auf diesen ihm wohlbekannten Charakter das erste Angebot überhaupt. Wem K. diese Auffassung verdankt, ist nicht zu sagen.

Primäre Berichte als Quellen sind besonders deutlich in den geographischen und ethnographischen Partieen, wo auch die Zitate sich häufen. So deckt sich die Schilderung des Kaspischen Meeres und Hyrkaniens (D 75) so eng mit Strab. XI 7, 2 (aus Aristobulos, den er neben Eratosthenes benutzt?), daß als die letzte Quelle eben wohl der Historiker gelten muß, den K. mit φασίν anonym zitiert. Kallisthenes ist ausgeschlossen, da er diese Gegend nicht mehr behandelt hat. Es könnte Polykleitos sein (Strab. XI 7, 4), der jedenfalls älter ist als K. (der Beweis von E. Schulz De duob. Strab. fontt., Rostock 1909, 38ff., daß Polykleitos durch K. zu den existierenden Alexanderhistorikern gekommen sei, ist deshalb nicht zwingend, weil Schulz von der falschen Datierung des K. nach Patrokles ausgeht). Daß beide die Amazonengeschichte geben (Plut. Alex. 46; die Reihenfolge K., Polykleitos, Onesikritos ist belanglos), bedeutet allerdings so lange nichts, als wir die nähere Ausführung bei Polykleitos nicht kennen. Aber in der Schilderung des Kaspischen Meeres gehen sie sehr eng miteinander. Daß sie in der geographischen Auffassung — Polykleitos verbindet das Kaspische Meer mit der Maiotis — auseinandergehen, beweist nicht gegen Benutzung. — Analog ist das Verhältnis zwischen Aelian. nat. an. XVII 25 + D 90, 1 zu Strab. XV 1, 29 über die Affenjagd und zwischen Aelian. a. O. XVII 2 + D 90, 1 zu Aristobulos, der nicht allein K. ausschreibt, bei Strab. XV 1, 45. Hier ist aber der Autor, dem K. folgt und den Aristobul korrigiert, sicherer zu benennen. Das Höchstmaß von 16 Ellen für die von den Makedonen selbst gesehenen Schlangen — die Eingeborenen gaben höhere Zahlen, die Onesikritos auch aufnahm — führt auf Nearchos (Strab. XV 1, 45. Arrian Ind. 15, 9f.). Obwohl die Schilderung der indischen Tierwelt an den genannten Stellen sich auch sonst sehr nahe steht, ist es doch fraglich, ob K. den literarisch verbreiteten Nearch oder den Originalbericht durch eine Zwischenquelle benutzt, da Nearch die Heilung ausdrücklich nur durch ἐπῳδοί, K. durch eine ἀντιφάρμακος ῥίζα sich vollziehen läßt. Als Primärquelle ist Nearch auch für den Marsch der Flotte vom Indus nach dem Persischen Meerbusen anzusehen, den K. ausführlich (Plin. n. h. VI 138), wie es scheint in Form der Meldung an Alexander (Plin. a. O. D 106, 6) schilderte. Das Wenige, was Diodor (106, 6—7. C X 1, 11—15) daraus erhalten hat, läßt sich mit Nearch vereinigen. Für die ἀμπώτεις καὶ πλήμη παράδοξος vgl. Arrian. Ind. 37, 5.) Daß K. das Zusammentreffen von Flotte und Landheer nach seinen Begriffen von Effekt umgestaltet (s. o.), spricht nicht gegen direkte Benutzung. Eher tut dies die Schilderung des Ichthyophagen (D 105 ∾ Ind. 24. 28. 29. Strab. XV 2, 1f.). Sie ist zwar trotz stärkster Verkürzung durch Diodor offenbar die nearchische, obwohl K. die Nachrichten über die Nachbarvölker der Oreiten und Ichthyophagen, deren Unterschied er kennt (105, 1—2), zu einer einheitlichen Schilderung der vertierten *Indi maritimi* der gedrosischen Küste zusammengezogen hat. Aber bei ihm ist es Alexander selbst, der das Land dieser Völker durchschreitet, während sie in Wahrheit nur durch die Flotte bekannt geworden sind. Möglicherweise hat K. das aus ökonomischen Rück-

sichten umgestaltet, um den König im Vordergrunde zu behalten.

Neben Nearch scheint Onesikritos benutzt, dessen Buch sehr wahrscheinlich vor K. erschienen ist (die Anekdote bei Plut. Alex. 46 ist für Bestimmung der Publikation wertlos) und den er als Flottenführer nannte (s. o.). Die Schilderung der Riesenbäume (vgl. Bretzl Botan. Forsch. 179) bei D 90, 5 + C IX 1, 10 steht der des Onesikritos bei Strab. XV 1, 21 immerhin am nächsten. Auch in der Schilderung der Sitten im Lande des Sopeithes sind die Berührungen von D 91 + C IX 1, 24ff. mit Onesikritos bei Strab. XV 1, 30 unverkennbar. Ob das ὀρυκτῶν ἁλῶν ὄρος in diesem Lande (Strab. a. O.) noch aus Onesikritos stammt, ist allerdings nicht ganz sicher; auch nicht, ob K. bei Strab. V 2, 6 sich auf diese ἅλες bezieht; es fehlt bei Strab. a. O. das παράδοξον des Nachwachsens, von dem K. erzählte; andererseits erwähnen weder D noch C dieses θαυμάσιον hier. Die Amazone, die vielleicht von Onesikritos in die Literatur eingeführt ist, beweist auch hier nicht viel. Vgl. aber noch C VIII 9, 18 ∾ Ones. Strab. XV 2, 14 über goldführende Flüsse in Indien oder Karmanien; D 75, 6 ∾ Ones. Plin n. h. XII 34 über Honigbäume in Hyrkanien. Daß K. (D 95, s. o.) von Onesikritos in der Todesart des Bukephalas, die er effektvoller gestaltet, abweicht, ist kein Gegenbeweis.

Über Beziehungen zu Chares und Anaximenes läßt sich nichts sagen. Dagegen kennt K. außer Herodot und Thukydides, deren Benutzung einzelne Motive beweisen, Theopomp (Athen. XIII 586 CD ∾ D 108, 4ff. Harpokr. s. ὁμηρεύοντας ∾ D 73,5), dem er das Proömium nachbildet (s. o.); Timaios, von dem er mindestens ein Epochendatum übernimmt (s. o.), und natürlich seinen Vater Dinon, dem er Nachrichten über Persien und vielleicht über Indien (Plin. n. h. X 136) verdankt (s. auch Maass a. O. 39ff.). Benutzung des Ktesias (Krumbholz Rh. Mus. LII 260f. Schnabel a. O. passim) ist meines Erachtens nicht zu beweisen. Der Nachweis von Schnabel Berossos und Kleitarchos, Leipzig 1912, daß K. den nicht vor 293 (so Schnabel) schreibenden Berossos benutzte, ist solange als irrig anzusehen, als der oben gegebene Ansatz K.s auf gegen 300 nicht widerlegt ist. Die beiden Konkordanzen, die Schnabel nach Marquart Philol. Suppl. VI findet, sind nicht zwingend. Zu Diod. II 11, 1 + C V 1, 35 ∾ Joseph. ant. Iud. X 226, wo zwar Berossos nicht direkt benutzt, die Übereinstimmung aber evident ist, vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 519. Zu Curt. V 1, 24 aber ist zu sagen, daß, wenn Curtius' Autor hier wirklich die Ktesianische Anschauung von Semiramis als Gründerin Babylons ‚verteidigt' gegen eine andere Version der *plerique*', die Belos nannten (wie Berossos Joseph. c. Apion. I 142), Curtius' Autor eben nicht K. war. Schnabel übersieht, daß Berossos nicht lauter Neues brachte und daß die Ktesianische Tradition über Babylon wahrlich nicht die einzige war, die es gab. Zwischen Ktesias und K. aber tritt hier Dinon.

K. seinerseits ist dann bereits von Ptolemaios berücksichtigt und von Aristobul stark, aber nicht ohne Korrektur und Polemik berücksichtigt. In der hellenistischen Zeit ist er der Hauptautor für die Alexandergeschichte, der als solcher von Diodor exzerpiert wurde und dauernd die Vulgata beeinflußte, auch in die Florilegien kam und vom großen Publikum weiter gelesen wurde. In Rom ist er, was Diodors Wahl noch natürlicher macht, im 1. Jhdt. v. Chr. die große Mode. Sisenna bildet seinen Stil nach (Cic. de leg. I 7); Caelius Rufus schwärmt für ihn (Cic. ad fam. II 10, 3); und Cicero selbst äußert sich weder im Brutus (§ 42) noch de leg. a. O. ganz absprechend, wenn er auch bereits durch das attizistische Urteil beeinflußt ist. Trogus Pompeius hat ihn jedenfalls, Curtius kaum direkt eingesehen, obwohl es möglich gewesen wäre, da ja noch Quintilian (inst. X 1, 74) seine Lektüre vom Standpunkt des Redelehrers billigt. Plinius nennt ihn als Quellenautor der Bücher VI. VII. XII. XIII. Benutzt ist K. ferner von Timagenes (Curt. IX 5, 21; s. auch Quintil. a. O.). Näheres ist darüber nicht zu wissen. Strabon zitiert ihn für eine indische Spezialität (XV 1, 69) in einer angehängten Bemerkung, wie es scheint, direkt. Alle übrigen Erwähnungen sind gelegentlich (V 2, 6. VII 2. 1. XI 1, 5. 5, 4) und stammen aus zweiter Hand (Eratosthenes; Poseidonios). Was sonst kleitarchisch bei ihm aussieht, besonders auch in XV, stammt teils aus K.s Quellen, teils aus seinem Benutzer Aristobulos. Der Versuch von E. Schulz 6ff. (s. auch schon Maass 46ff.), direkte Benutzung in weiterem Umfange zu erweisen, mußte mißglücken. Besonders üble Konsequenzen hat es, daß er Reuss die Benutzung bereits des Megasthenes durch K. geglaubt hat. Seine Zusammenstellungen beweisen nur, wie eng sich auch K. in ethnographischen Schilderungen den immer maßgebend gebliebenen Primärberichten angeschlossen hat. Auch für Plutarch ist direkte Benutzung nicht nachweisbar. Er nennt K. nur in Zitatennestern (Alex. 45; Them. 27), und Schwartz o. Bd. IV S. 1876 dürfte recht damit haben, daß er ihn ‚sicher nicht' benutzt hat. Übereinstimmungen mit ihm (von der Art, daß auch bei ihm [c. 66] Alexander selbst zu den Oreiten kommt), beruhen aber nicht nur auf der Benutzung vorkleitarchischer Autoren, sondern auch von jüngeren, von K. beeinflußten Darstellungen der Vulgata. Etwas anders steht es mit Arrian. Er zitiert K. nie namentlich, hat ihn aber doch, wie es scheint, zuweilen direkt herangezogen (so II 12, 3f.; VI 28 u. ö.); häufiger allerdings durch jüngere Darstellungen, wie in dem charakteristischen Fall der römischen Gesandtschaft (s. o.). Von einer ‚Aufnahme K.s in den Kanon' kann man wegen der Erwähnung bei Quintilian nicht eigentlich reden. Weder Dionys noch Theon erwähnen ihn; in den Tab. M C des Coislinianus stehen von Alexanderhistorikern nur Kallisthenes und Anaximenes.

M. Schmidt Clitarchi reliquiae, Berlin 1842. C. Müller Script. Rer. Alex. M. (1846) 74—85. Stiehle Philol. IX (1854) 468f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I (1892) 537. II 676f. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] I (1912) 536f. [F. Jacoby.]

3) Arzt, weicht in der Benennung gewisser Muskeln der Lumbalregion (ψόαι, νευρομῆτραι, ἀλώπεκες) von der gewöhnlichen Nomenklatur ab. Ruf. Eph. 160 D.-R. [Kind.]

4) Glossograph aus Aigina, dessen Werk (als-

Γλῶσσαι oder *Περὶ γλωσσῶν πραγματεία* angeführt) mindestens sieben Bücher umfaßte (Athen. VII 284 d). Es ging auf lexikalische Eigentümlichkeiten der verschiedenen griechischen Dialekte, auch des Phrygischen (Athen. II 69 d) ein, ohne besondere Rücksicht auf einzelne Dichter; da aus B. 5 *ὁμηρεύοντες*, aus B. 7 *ποικίλος* angeführt wird, so vermutet C. Müller Script. Al. M. 74 alphabetische Anordnung. Für seine Zeit ergibt sich aus Etym. M. s. Gargaros, daß er vor Epaphroditos (neronische Zeit) und wohl nach Nymphis (FHG III 14) lebte, dessen Blütezeit um J. 270 fällt. Da einige Male ‚Silenos und K.' angeführt wird, also K. den Silenos exzerpiert zu haben scheint, der bereits den Nikander zitiert, so kommen wir auch bei einem frühen Ansatze für diesen (Bethe Herm. LIII 110) noch etwas tiefer. In Schol. A Il. XXIII 81 ist K. wohl durch Didymos gelangt, durch ihn wohl auch zu Harpokration, während Athenaios, der die meisten Zitate hat, sie unmittelbar dem Pamphilos verdanken wird. K. wird also zwischen 200 und 50 v. Chr. anzusetzen sein. Clitarchi rell. ed. M. Schmidt, Berlin 1842. Susemihl II 192.

5) Epitomator der Spruchsammlung des Sextus; s. d. und Teuffel § 266, 6. [W. Kroll.]

Kleite (*Κλείτη* und *Κλειτή*). **1)** Tochter des Königs Merops, Gemahlin des Dolionenkönigs Kyzikos (Deilochos und Ephoros im Schol. Apoll. Rhod. I 974. FHG I 104, 262. II 17, 4. Apoll. Rhod. I 975. Konon 41. Val. Flacc. III 10, 314. Aus Gram über den Tod ihres im Nachtkampf versehentlich von Iason getöteten Gemahls erhängt sie sich, Apoll. Rhod. I 1063. Orph. Argon. 593f. Parthen. 28 (über das Verhältnis des Parthenios zu Apoll. Rhod. und andern Quellen s. Rohde Griech. Rom.[2] 123f.). Die Tränen der ihren Tod beweinenden Nymphen werden zur Quelle Kleite, Apoll Rhod. I 1063f. Deilochos FHG II 18, 8, woraus Gruppe Griech. Myth. 970 auf einen Trauerkult der in der Quelle ertrunkenen Heroine schließt, anders Rohde Griech. Rom.[2] 117. Das Entstehen der Quelle aus den Tränen der den Tod der K. beweinenden Nymphen ist eine sentimentale Abschwächung für die ursprüngliche Verwandlung der K. in eine Quelle, s. Schmidt Athen. Mitt. 1913, 75 Nach Schol. Apoll. Rhod. I 1063 und Val. Flacc. III 317 stirbt sie kinderlos, nach Neanthes im Schol. Apoll. Rhod. I 1063 hinterläßt sie einen Sohn Kyzikos. Eine abweichende Sage, in der statt K. Larisa, des Piasos Tochter, genannt wird, nach Euphorion im Schol. Apoll. Rhod. I 1063 und bei Parthen. 28.

2) Danaide, Tochter der Memphis, Gemahlin des Kleitos. Apollod. II 18.

3) Troerin, Gemahlin des Erylaos, Mutter des Meilanion, den sie am Kaikos gebar; er fällt von der Hand des Antiphos. Quint. Smyrn. VIII 119f.

4) Bakchantin im Gefolge des Dionysos auf seinem Zuge gegen Indien, sie schlägt den Lykurg blutig. Nonn. XXI 77. [Weicker.]

5) *Κλείτη*?, *ἡ*, (*Κλειτή* [Etym. M.]. Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 1065), Quelle bei der Stadt Kyzikos im kleinasiatischen Mysien. Der Name hängt vielleicht mit *κλέος* zusammen. [Bürchner.]

Kleito, Athenerin, Mutter des berühmten Tragikers Euripides, vgl. *Γένος Εὐριπίδου* 1 (E. Schwartz I 1). Suid. s. *Εὐριπίδης*. Schol. Aristoph. Thesmoph. zu v. 1, 910. Die Komödie verspottet sie als *λαχανόπωλις*, vgl. Aristoph. Ach. 478 m. Schol.; Eq. 19 m. Schol.; Thesmoph. 387, so auch Theopomp. bei Gell. XV 20 (frg. 104, FHG I 294) und die *βίοι*; dagegen bemerkte schon Philochoros bei Suid. (frg. 165, FHG I 412), sie sei aus recht angesehener Familie gewesen, vgl. auch v. Wilamowitz Euripides Herakles I 5. [Prehn.]

Kleitodemos s. Kleidemos von Athen.

Kleitomachos. 1) K. von Karthago, Sohn des Diognetos Steph. Byz. s. *Καρχηδών*), Akademiker der neueren Akademie, bedeutendster Schüler des Karneades. Vaterstadt Karthago: Ind. Acad. Herc. col. 25. Diog. Laert. IV 67. *Κλ. τοῦ Λίβυος* Max. Tyr X 3. Nach Diog. Laert. a. a. O. hieß K. ursprünglich Hasdrubal und hatte sich schon in seiner Vaterstadt mit Philosophie beschäftigt, bevor er, 40 Jahre alt, nach Athen kam und Schüler des Karneades wurde. Wenn Diog. Laert. es so darstellt, als hätte K. erst in Athen auf Veranlassung des Karneades Griechisch gelernt (Steph. Byz. a. a. O. *ἄμοιρος ἦν τῶν πρώτων στοιχείων*), früher nur Punisch gekonnt und sich auch bei seinen philosophischen Studien auf punische Literatur beschränkt (*τῇ ἰδίᾳ φωνῇ κατὰ τὴν πατρίδα ἐφιλοσόφει*), so ist dies a priori höchst unwahrscheinlich, namentlich wenn er bereits 40jährig war. Zum mindesten wird es stark übertrieben sein. Plut. de Alex. fort. c. 5 p. 328 c bewundert den Karneades, weil er K. den Karthager *ἑλληνίζειν ἐποίησε*. Nach Apollodor (Ind. Acad. col. 25, 2) kam K. nicht 40-, sondern 24-jährig nach Athen, trat aber erst vier Jahre später in die Schule des Karneades ein. Apollodor gibt auch an, wie lange K. in der Akademie verblieb (19 Jahre) und daß er dann unter dem Archon Hagnotheos (140/39) im Palladion eine selbständige Lehrtätigkeit begann. Auf Grund dieser apollodorischen Angaben, die als zuverlässig gelten müssen, ergibt sich für die Geburt des K. 187/6, für sein Eintreffen in Athen 163/2, für seinen Eintritt in die Akademie 159/8. Wenn Steph. Byz. s. *Καρχηδών* den K. 28jährig nach Athen kommen läßt, so ist wohl, wie Zeller vermutet (Phil. d. Gr. IV[3] 523, 1), sein Alter beim Eintritt in die Akademie mit dem seiner Ankunft in Athen verwechselt; und das Alter von 40 Jahren, das Diog. Laert. für die Ankunft in Athen gibt, würde in Wirklichkeit das Alter sein, in dem er seine eigne Schule im Palladion eröffnete (28 Jahre + x Mon. + 11 Jahre + x Mon. = 40 Jahre + x Mon.). Daß er, nach Cic. Lucullus § 98 *usque ad senectutem cum Carneade fuit*, paßt nicht recht zu dieser Schulgründung. Die Eröffnung einer eignen Schule im Palladion bei Lebzeiten des Karneades kam, obgleich K. immer ein begeisterter Verehrer des Karneades blieb, einem Austritt aus der Akademie gleich. Daraus erklärt es sich auch, daß 137/6 v. Chr., als Karneades wegen Alterschwäche zurücktrat, nicht K., sein zweifellos bedeutendster Schüler, sondern sein Namensvetter und wohl Verwandter, Karneades, Sohn des Polemarchos, Scholarch der Akademie wurde, Ind. Acad. col. 25, 4 und col. 30, 1. Als dieser sechs Jahre später unter dem Archon Epikles (sonst unbekannt) starb, folgte

ihm Krates aus Tarsos a. a. O. col. 26, 1. 30, 3. Nachdem dieser zwei Jahre Scholarch gewesen war, starb auch der ältere Karneades, und nunmehr drängte sich K. mit vielen eignen Schülern in die Akademie ein und lehrte daselbst, sei es neben, sei es statt Krates. Aber erst nach weiteren zwei Jahren, 127/6, wurde K. offizieller Scholarch der Akademie (a. a. O. col. 24, 6 *εἰς Ἀκαδημίαν ἐπέβαλε μετὰ πολλῶν γνωρίμων*). Die Worte des Diog. Laert. a. a. O. *διεδέξατο τὸν Καρνεάδην* sind also ungenau, selbst wenn man Verwechslung mit dem jüngeren Karneades annimmt. Auch Steph. Byz. a. a. O. nennt ihn *διάδοχος τῆς Καρνεάδου σχολῆς*. Da ihn nach Cic. de orat. I 45 L Crassus als Quaestor in Athen sah, muß K. bis zum J. 110 v. Chr., in das frühestens Crassus' Quaestur gesetzt werden kann, gelebt haben. Dazu stimmt das Zeugnis Apollodors, daß er 19 Jahre Schulhaupt gewesen und unter Polykleitos (110/9) gestorben ist, wenn man die zwei Jahre, in denen er neben Krates inoffizieller Schulleiter war, mit einrechnet. Nach Stob. Flor. VII 55 (Vol. I p. 325, 10 Hense) endete er sein Leben durch Selbstmord, *νοσήσας καὶ ληθάργῳ περιπεσών, ὡς ἀνένηψεν*. Symmach. epist. X 18 erzählt, K. sei, obgleich Punier, in Athen Mitglied des Rates geworden. Wenn Diog. Laert. a. a. O. 67 sagt, K. habe in drei Sekten sich durch Studium heimisch gemacht (*ἐν ταῖς τρισὶν αἱρέσεσι διατρίψας*), der akademischen, peripatetischen und stoischen, so ist nicht gemeint, daß K. diesen drei Schulen der Reihe nach angehört hat. sondern daß er mit der Lehre nicht nur der Akademie, sondern auch des Peripatos und der Stoa vertraut war, und zwar mit den beiden letzteren nur durch literarische Studien. Wäre Schulangehörigkeit gemeint, so würde nicht *αἱρέσεσι* stehen, sondern *σχολαῖς*. Falsch ist es anzunehmen, daß K. von seinem 24. bis zu seinem 28. Lebensjahre den beiden andern Schulen angehörte. Denn in diesem Fall hätte nicht dem Karneades das Verdienst zugeschrieben werden können, ihn in die griechische Bildung eingeführt zu haben. *Διαπρέψας* statt *διατρίψας* zu schreiben empfiehlt sich nicht. Denn das würde heißen, daß K. auch ein berühmter Peripatetiker und Stoiker gewesen wäre. Die stoische Philosophie mußte K. schon aus dem Grunde bis in alle Einzelheiten genau studieren, weil sie für Karneades die Hauptzielscheibe der Polemik bildete. Neben seinem semitischen Scharfsinn (*homo acutus, ut Poenus* Cic. Lucullus § 98) wird an K. immer besonders sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit hervorgehoben (*valde studiosus et diligens* Cic. ebd.; *industriae plurimum in Clitomacho fuit* a. a. O. 16). Während Karneades selbst sich auf mündliche Lehrtätigkeit beschränkte, war K. ein Vielschreiber. Über 400 Bücher hat er nach Diog. Laert. verfaßt. Diese bildeten schon im Altertum die Hauptquelle für Karneades' Lehre, und was wir von ihr wissen, geht fast alles indirekt auf K. zurück. Es war nicht immer leicht zu erkennen, ob Karneades die Thesen, die er verteidigte, auch wirklich billigte und als probabel erweisen wollte oder nur seinen Scharfsinn im Disputieren zur Schau stellte. In solchen Fällen war K. mehr geneigt, dem Karneades die *ἐποχή* zuzuschreiben, während Metrodor von Stratonike und Philon von Larisa, ihrer eignen Richtung gemäß, öfter positive Stellungnahme des Karneades zu erkennen glaubten. Von dieser verschiedenen Auffassung sind bei Cicero mehrfach Spuren zu erkennen. Lucullus § 78 *licebat enim nihil percipere et tamen opinari* (scil. *sapientem*), *quod a Carneade dicitur probatum. equidem Clitomacho plus quam Philoni aut Metrodoro credens hoc magis ab eo disputatum quam probatum puto.* Vgl. § 59 *si vera sunt, quae de Carneade nonnulli* (nämlich Metrodor und Philo) *existimant.* K. wollte also nicht zugeben, daß Karneades wirklich gemeint hätte: *δοξάσειν τὸν σοφόν.* Dazu paßt die Äußerung des K. a. a. O. § 108, die den Karneades als einen zweiten Herakles preist, weil er aus unserer Seele *adsensionem id est opinationem et temeritatem* ausgerottet hätte. Die Erörterung des Karneades, daß der Genuß der *πρῶτα κατὰ φύσιν* höchstes Gut sei, hat Cicero wohl nach K. als bloß dialektisch und gegen die Stoa gerichtet aufgefaßt, Lucullus § 131; de fin. V 20. II 42; Tusc. V 84 Deutlicher tritt der Gegensatz hervor bezüglich der Verteidigung von Kalliphons Telos durch Karneades, Lucullus 139: *cuius quidem sententiam Carneades ita studiose defensitabat, ut eam probare etiam videretur; quamquam Clitomachus adfirmabat nunquam se intellegere potuisse, quid Carneadi probaretur.* Es ist also klar, daß K. weniger als andre Akademiker geneigt war, dem Eindringen des Eklektizismus und einer positiven Philosophie des gesunden Menschenverstandes in die Akademie Vorschub zu leisten. Von einzelnen Schriften des K. werden uns genannt: 1. vier Bücher *περὶ ἐποχῆς* = de sustinendis adsensionibus, Cic. Lucullus § 98. Aus dem ersten Buch führt Cicero eine längere Erörterung in freier Widergabe an. 2. *περὶ αἱρέσεων*. Diog. Laert. II 92 führt aus dem ersten Buch eine doxographische Angabe über die Lehre der Kyrenaiker an. 3. *Παραμυθητικός* = Trostschrift an seine Mitbürger nach der Zerstörung von Karthago. Nach Cic. Tusc. III 54 bildete den Hauptinhalt ein von K. nachgeschriebener Vortrag des Karneades: *cum ita positum esset* (= *τεθέντος*, als die These von einem der Schüler aufgestellt wurde) *videri fore in aegritudine sapientem patria capta* (= *λυπήσεσθαι τὸν σοφὸν ἁλούσης τῆς πατρίδος*). *quae Carneades contra dixerit, scripta sunt.* 4. Schrift an den Dichter C. Lucilius. 5. Schrift an L. Censorinus, der mit M.' Manilius 149 Consul war. Cic. Luc. § 102. Nach Cicero a. a. O. handelten beide Schriften von demselben Gegenstand, nämlich von der karneadeischen Unterscheidung probabler und nicht probabler, von den kataleptischen und akataleptischen Vorstellungen, von der Sinneswahrnehmung, von der einfachen Bejahung und Verneinung, die im Gegensatz zu der verpönten *συγκατάθεσις* erlaubt ist usw. Die Schrift an L. Censorinus war früher verfaßt, Cicero benutzt die dem Dichter Lucilius gewidmete und entnimmt ihr § 103. 104. Obgleich Cicero diese Erörterung als eigne des K. gibt, im Gegensatz zu der ebenfalls aus K., und zwar aus *περὶ ἐποχῆς α'* entnommenen über die Ansicht des Karneades § 99, darf man behaupten, daß sie mit dem Standpunkt des Karneades im Einklange steht. Außer diesen durch Titel und einzelne Zitate bekannten Schriften liegen uns aus andern

nicht benennbaren Schriften des K. umfangreiche Auszüge bei Cicero, Sextus Empiricus und Plutarch vor. Manchmal ist die Rückführung auf K. durch Nennung seines Namens bei dem ausschreibenden Autor gesichert, manchmal spricht für sie nur die allgemeine Wahrscheinlichkeit, insofern der Inhalt karneadeisch und K. eben der Hauptvertreter der Überlieferung über Karneades gewesen ist. Über diese Partien: Cic. de nat. deor. I § 57—124 (Widerlegung der epikureischen Theologie), III (Widerlegung der stoischen Theologie), de divin. II (gegen die stoische Lehre von der Mantik), de fato (gegen den stoischen Fatalismus), Acad. pr. II § 64—146 (gegen die stoische Erkenntnistheorie), Sextus Empiricus IX 137—194 (Kritik der stoischen Theologie), VII 159—189 (Kritik der dogmatischen Erkenntnislehre und eigne des Karneades), 402—423 (Kritik der stoischen Erkenntnislehre), adv. rhetores 20—42 (Kritik der Rhetorik), Plut. de Stoic. repugn., de comm. notit., adv. Coloten ist größtenteils in dem Art. Karneades gehandelt, da sie nur als Quellen für diesen in Betracht kommen und für K. selbst nichts ergeben.

Literatur. An einer genügenden Aufarbeitung des ganzen Materials fehlt es noch. Zeller Phil. d. Gr. IV² 523f. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. i. d. Alex. I 128. Hirzel Unters. z. Ciceros phil. Schriften I 32f. 243f. Schwenke Jahrb. f. Philol. CXIX (1879) 59f. Hartfelder Kritik d. Götterglaubens bei Sextus Rh. Mus. XXXVI (1881) 227—234; Quellen von Cic. de div., Freiburg i. Br. 1878. Schiche De fontibus librorum Cic. de div., Jena 1875. Schmekel Die Phil. d. mittl. Stoa 1892. [v. Arnim.]

2) s. Kleinomachos.

3) Kleitomachos, Sohn des Hermokrates, aus Theben, genannt ὁ παγκρατιαστής, war ein weltberühmter Athlet (Polyb. XXVII 9, 7–13). Auf dem Isthmos siegte er im Ringen, Faustkampf und Pankration an einem Tage, und zwar als einziger Hellene (Anth. Pal. IX 588). Ebenso errang er in den Pythien dreimal im Pankration den Kranz. Nachdem er zu Olympia wieder im Pankration Ol. 141 (216) den Sieg davongetragen hatte, unterlag er Ol. 142 (212) in dieser Kampfart dem Eleier Kapros (o. Bd. X S. 1921f.), der bereits im Ringkampfe gesiegt hatte. K. hatte vorher bei den Hellanodiken durchgesetzt, daß der Faustkampf ausnahmsweise an dritter Stelle angesetzt wurde, und sich dadurch die nötige Körperfrische bewahrt, um in ihm schließlich noch einen Sieg zu erringen (Paus. VI 15, 3—5; danach Suid. s. v.). Wunderers Versuch (Philol. LVII 1ff. 649), in der Bronzestatue des sitzenden Faustkämpfers im Museo delle Terme zu Rom eine Darstellung des K. zu erkennen, wie er sich an die Kampfrichter wendet, hat wenig Beifall gefunden (Hitzig und Blümner zu Paus. a. O.). Nach Polybios (a. a. O.) sendete König Ptolemaios (wohl IV. Epiphanes, s. Wunderer a. O. 5, 3) den Faustkämpfer Aristonikos nach Hellas, um K. die Weltmeisterschaft in diesem Kampfe streitig zu machen; aber K. besiegte ihn. Während einer Kampfespause weckte K. in den Zuschauern, die zuerst dem Fremden zugejubelt hatten, ihr hellenisches Nationalbewußtsein. Über seine geschlechtliche Enthaltsamkeit berichten Plutarch. quaest. conv. VII 7 und Aelian. nat. anim. VI 1 = var. hist. III 30. Die von Pausanias erwähnte Bildsäule des K. zu Olympia trug ein vom Messenier Alkaios verfaßtes Epigramm, das wir noch besitzen (Anth. Pal. a. O.). [Honigmann.]

Kleiton, Bildhauer. Xenophon berichtet mem. III 10 über ein Gespräch des Sokrates mit dem Bildhauer K. Da es auffällt, daß Xenophon im Gegensatz zu dem vorhergehenden Gespräch mit Parrhasios hier einen sonst völlig unbekannten Künstler als bedeutenden Meister einführt, haben Klein (Gesch. d. griech. Kunst II 143 und das dort Zitierte; vgl. Studniczka Kalamis 11, 26), Reisch (Griech. Weihgeschenke 45, 1) und Westermann (Class. Review XIX 1905, 323) vermutet, daß K. nur ein Hypokoristikon für Polykleitos sei. Dagegen spricht zwar nicht unbedingt, daß Xenophon den Künstler an einer andern Stelle desselben Werkes (mem. I 4, 3) Polykleitos nennt; denn auch Platon nennt den berühmten Maler an einer Stelle (Gorg. 453 C) Zeuxis, an einer andern (Protag. 318 B) Zeuxippos. Eine zeitweilige Ansässigkeit Polyklets in Athen ist jedoch nicht wahrscheinlich; auch kommt der Name K. selbst in Athen im 4. Jhdt. vor (IG II 2500. Conze Grabreliefs 1122). Daß Xenophon den Künstler gerade als Bildner von Athleten (Läufer, Ringer, Faustkämpfer, Pankratiasten) nennt, ist in der Tendenz der Stelle begründet: Sokrates legt dar, daß der Bildhauer neben den Bewegungen des Körpers auch die der Seele wiedergeben müsse. Es muß deshalb doch nicht der Athletenbildner κατ' ἐξοχήν Polyklet gemeint sein. Xenophon hat offenbar einen Künstler, den er persönlich hochschätzte, hier eingeführt, der aber nicht einer der führenden Meister gewesen zu sein braucht. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die spätere Zeit keine weitere Kunde von ihm hatte. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 271. Overbeck Schriftqu. 927. [Lippold.]

Kleitonymos. 1) (C. Müller FHG IV 366f. Vossius-Westermann De hist. graec. 418) nur bei Ps.-Plutarch zitierter Schwindelautor von Ἰταλικά (Ps.-Plut. parall. 10 p. 308 C), Συβαριτικά (ebd. 21 p. 310 F. Die Ehrenrettung von Rohde Roman³ 44, 8 ist hier nicht angebracht), Θρᾳκικά (de fluv. 3, 4. τραγικῶν hsl.; corr. Reinesius). [F. Jacoby.]

2) s. Klesonymos.

Kleitophon. 1) K. ist mit Sophokles J. 441/0 als Stratege in Samos. Androtion FHG IV 645. v. Wilamowitz De Rhesi scholiis 13. Prosop. Att. 8548. [W. Kroll.]

2) K., Sohn des Aristonymos, Athener; unterstützte 411 den Antrag des Pythodoros, einen Dreißigerausschuß zum Entwurf einer Verfassung einzusetzen, mit dem Zusatzantrag, es solle dabei die Kleisthenische Verfassung geprüft werden, Arist. resp. Ath. 29, 3; über den Sinn dieses Zusatzes vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 102, 8. Bei den Verhandlungen über die Lysandrische Verfassung ist K. nach Arist. 34, 3 neben Archinos, Anytos und Phormisios Anhänger des Theramenes (doch vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 18) und Vertreter der πάτριος πολιτεία. Neben diesem nennt ihn auch Aristoph. Frö. 967, als Anhänger sophistischer Bildung. Darauf weist

auch seine Rolle bei Platon, Staat 340 A, wo er dem Thrasymachos beisteht, besonders aber der Inhalt des K. betitelten, Platon zugeschriebenen Dialoges. K. begründet dort seinen Übertritt zum Thrasymachos damit, daß Sokrates zwar seinen Schülern Wissensdurst erwecke, zu dessen Befriedigung aber kein greifbares, im politischen Leben verwertbares Wissen ihnen zu geben verstände. Übrigens empfiehlt auch Thrasymachos nach dem bei Dionys. Demosth. 3 (p. 132, 3 Radermacher-Usener) überlieferten Anfang seiner Rede die πάτριος πολιτεία und einen Ausgleich der Parteigegensätze, was vielleicht auf den Sinn des oben erwähnten Zusatzantrages seines Anhängers ein Licht wirft. Lys. frg. 69 S. gibt auch bei Beziehung auf diesen K. sachlich nichts aus. [Stenzel.]

3) Kleitophon (C. Müller FHG IV 367f. Vossius-Westermann De hist. graec. 418. Susemihl Lit.-Gesch. II 400, 314), wird in einer ἱστορία der Schol. A Gen. I Il. XX 404 für den Opferbrauch des Poseidon Helikonios auf der Mykale oder in Milet zitiert; nach Schwartz De Schol. Homer. 1881, 443 aus einem Lexikon. Die Änderung in Κλύτος (C. Müller) ist abzulehnen. Den gleichen Namen führt ein Schwindelautor K. ὁ Ῥόδιος (Ps.-Plut. de fluv. 25, 3) in Ps.-Plutarchs Parallela und de fluviis, der zitiert wird für Γαλατικά (parall. min. 15 und vollständiger Stob. flor. III 10, 70 p. 426 H.), die Susemihl fälschlich für echt hält; für Ἰνδικά (de fluv. 25, 3. Stob. IV 36, 22 p. 873 H.), Κτίσεις (de fluv. 6, 4) und Lydisches (de fluv. 7, 6 ohne Buchtitel; vgl. Ps.-Aristot. de mir. ausc. 174). [F. Jacoby.]

Kleitor (Κλείτωρ, früher Κλήτωρ [auf Inschriften und Münzen]; Κλιτόριον bei den Grammatikern [Herod. II 536, 4 Etym. M.]; *Clitorium* bei Plin. IV 20). **1)** Eine Stadt Arkadiens (Ptol. III 16, 19). Zum Namen vgl. Hiller v. Gaertringen (IG V 2 S. 85) Καλήτωρ Hom. Il. XV 419, καλέω, κέ-κλη-κα (*nomen-clator*). Wahrscheinlich hat der Ort seinen Namen von der Lage an der Kreuzung vieler Wege in einer rings von Bergen eingeschlossenen Ebene (Neumann-Partsch Phys. Geogr. von Griech. 183); ähnliche Ortsnamen aus anderen Sprachen bei Grasberger Stud. zu griech. Ortsn. 126. 208.

Lage. K. liegt am gleichnamigen Fluß in der Kleitoria, sieben Stadien (Curtius Pelop. I 398, 26 ändert 17 Stadien, vgl. Heberdey Abh. arch. epigr. Sem. Wien X 84, 76) von der Mündung des K. in den Aroanios (j. Katsana) entfernt (Paus. VIII 21, 1), am Westufer des hier in den K. mündenden Karnesibaches. Der alte Name hat sich erhalten in dem Dorf Kliturás, 4 km westlich von den Ruinen der alten Stadt (j. Paläopolis). Auf einem niedrigen Hügel, an dessen Westseite noch die Cavea des Theaters erkennbar ist, lag die Akropolis, umgeben von einer starken, mit Rundtürmen geschützten Mauer (Abh. Akad. Berl. 1911, Abb. 2). Nördlich davon dehnte sich die Unterstadt aus, deren großer Umfang an den vielen Scherben und zahlreichen Trümmern von Architekturstücken erkennbar ist; die ἀγορά erwähnt IG V 2, 367, 28. Die bei Paus. VIII 21, 3 genannten drei Heiligtümer der Demeter, des Asklepios und der Eileithyia hat man wiedergefunden in den von Curtius Pelop. I 377 erkannten drei Tempelstätten. Eine Inschrift aus der ersten Hälfte des 2. vorchristl. Jhdts. (IG V 2, 367, 48) erwähnt ein ἱερὸν τῆς ΠΛΑ · · (παιδὸς?) [τῆς] Ἀντιαίας παρὰ τὸν Ἀζ[ᾶνα . . .]; Ἀζᾶνα Wilhelm, Ἀσ[κληπιόν] Holleaux. Dem 4 Stadien von der Stadt entfernten Dioskurentempel (Paus. a. a. O.) gehören vielleicht die westlich der Stadt gelegenen Fundamente eines großen Gebäudes mit Säulenresten an (Vischer Erinnerungen 479 A. Bursian Geogr. v. Griech. II 264). 30 Stadien von der Stadt entfernt, wahrscheinlich nach Norden, lag ein Tempel der Athena Koria, der gewiß identisch ist mit dem Heiligtum, das Proitos nach Kallim. h. III 234 zum Dank für die Heilung seiner Töchter der Artemis Koria gestiftet hat (Gruppe Griech. Myth. 1269, 4). Vgl. Dodwell Tour II 443 (übers. v. Sickler II 2, 335). Leake Morea II 257ff. Boblaye Recherches géogr. sur les ruines de la Morée 156f. Welcker Tagebuch I 296f. Curtius Pelop. I 376. Vischer Erinnerungen 479. Bursian Geogr. II 263. Philippson Pelop. 128. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VIII 21. Plan bei Leake a. a. O. II 258. Le Bas Voyage archéol. Itin. pl. 34 (Curtius a. a. O. I Taf. 8). Ansicht bei Dodwell Views pl. 64.

Das Gebiet von K. (Κλειτορία) umfaßte das Quellgebiet des Ladon (Theophr. h. pl. IX 15, 6. Polyb. IV 10. Steph. Byz. s. Φενεός). Es wurde begrenzt westlich von der Psophidia und Thelpusia, nördlich von der Kynaithia, östlich von der Pheneatis und Kaphyatis, südlich von der arkadischen Tripolis. Die Grenze gegen Psophis bildete der Ort Seirai (Paus. VIII 23, 9), den man beim heutigen Dekuni im Tal von Lopesi annimmt (Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O.). Am Aroanios lag Lusoi; im Südteile der Landschaft werden erwähnt der Wald Soron, am Wege von Seirai nach Kaphyai Paon und die unbedeutenden Skotane, Lykunta, Argeathai, am Ladon Leukasion, Mesoboa, Nasoi, Oryx, Halus, Thaliadai (Lolling Hellen. Landesk. 175f.). Hiller v. Gaertringen (a. a. O. 85) zählt folgende in der antiken Literatur erwähnten Wege auf: 1. K.-Quellen des Ladon, Lykouria, Pheneos (Paus. VIII 20f.); 2. K.-Psophis; 3. K.-Ladon-Kaphyiai; 4. K.-Lusoi-Kynaitha-Bura in Achaia; 5. Kaphyiai durch die Ebene von K. zum Ladon; diesen Weg benutzte Philipp im Winter 219/8.

Im Gebiet von K. bei Lusoi befand sich ein Hain, der den Tempel der Artemis Hemer[esi]a (aufgefunden bei Chamaku, vgl. Reichel-Wilhelm Österr. Jahresh. IV 15ff.) umgab, eine Felsquelle (Pouliou-vrysis?), durch deren Wasser nach einer Version die Töchter des Proitos entsühnt wurden (Wolff Myth. Lex. II 2571, 38ff.), Der Genuß des Wassers erregte eine unüberwindliche Abneigung gegen Weingenuß, wie das an der Quelle selbst angebrachte, bei Ps.-Sotion XXIV (Paradox. 186 West.) und Vitr. VIII 3, 21 mitgeteilte Epigramm, das dem 2. vorchristl. Jhdt. angehört, lehrt (Preger Inscr. Graec. metr. 215. Reichel-Wilhelm IV 4ff. Robert Österr. Jahresh. VIII 174. Weißhaeupl Wiener Eranos 1909, 104ff.). Phylarch bei Athen. II 43f. (= FHG I 354). Ps.-Sotion XII. XXIX (Paradox. 184. 186 West.). Paus. VIII 18, 8. Ovid. met. XV 322f. Plin. XXXI 16 nach Eudoxos, der ein älteres

Epigramm benutzte (Weißhaeupl a. a. O.). Steph. Byz. s. Ἀζανία und Λουσοί. Etym. M. s. Κλειτόριον. Isid. orig. XIII 13, 2 verlegt diese Quelle nach Italien (s. o. Bd. IV S. 56, 63ff.). Daß Mäuse in der Quelle lebten, berichten Theopomp bei Antig. ἱστ. παραδ. 137. Ps.-Aristot. mirab. ausc. 125. Ps.-Sotion X (Westermann a. a. O. 184); vgl. auch Theophr. h. nat. IX 15, 8. Λοῦσος heißt die Quelle bei Bacchyl. X 96 (Blass); vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VIII 18, 8. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 93, 93ff.

Geschichte. Die Gründung K.s schrieb man K., dem Sohn des Azan, zu (Paus. VIII 4, 5. 21, 3); zur Quelle dieser Nachricht s. u. Plut. Lyc. 2 berichtet von einer Heldentat des spartanischen Königs Soos im Kampfe mit den K.; nach v. Wilamowitz (Herm. XL 145ff.) gehört diese Begebenheit nicht ins 11. Jhdt., ins 6. oder lieber nach 470 (Dipaia) nach Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 85. Im Schiffskatalog wird K. nicht genannt. Pind. Nem. X 47 erwähnt Siege in K., wozu Fraenkel die Inschrift IG IV 510a vergleicht, die er vor 460 setzt. K. nahm anscheinend eine Vormachtstellung unter den azanischen Städten ein und unterwarf die Nachbarstädte. Nach Robert (o. Bd. II S. 959f.) gehört das Weihgeschenk der K. in Olympia dem 6. oder Anfang des 5. Jhdts. an; es war eine kolossale Zeusstatue aus der Beute vieler unterworfener Städte; die Inschrift bei Paus. V 23, 7. Aus der Mitte des 5. Jhdts. besitzen wir Münzen mit der Aufschrift ΚΑΕΤΟ Head HN² 446). Babelon (Traité II 1, 878) setzt sie noch ins erste Drittel. Münzen des 4. Jhdts. bei Head HN² 447. Paus. X 9, 8 nennt zwei Bildhauer aus K. (405), die Plin. XXXIV 15 unter den Schülern des älteren Polyklet aufführt. Zwei Künstler, die 405 tätig waren, verzeichnet Paus. X 9, 8. Aus dem ersten Drittel des 4. Jhdts. kennen wir die Namen zweier K., die im Faustkampf der Knaben siegten und deren Statuen in Olympia standen, Paus. VI 9, 2. 8, 5. Inschr. v. Olymp. 167. Kämpfe zwischen Orchomenos und K. (i. J. 378), das Söldnertruppen hatte, berichtet Xen. hell. V 4. 36. K. förderte die arkadischen Einheitsbestrebungen: zwei ihrer Bürger gehörten der Kommission zur Gründung von Megalopolis an (Paus. VIII 27, 2). Hiller v. Gaertringen glaubt, daß die Nachrichten von den Verdiensten der K. um Megalopolis und den Arkadischen Bund auf einem arkadischen Anonymus, der vielleicht aus K. selbst stammt, zurückgehen, ebenso wie die arkadische Königsliste. Diesen Anonymus scheint auch Zenodot benutzt zu haben (Schol. Apoll. Rhod. II 1005), und auf diesen gehen wieder die Glossen Κλειτορίων eines anonymen Grammatikers zurück (Bekker Anecd. III 1094ff. Hoffmann Griech. Dial. I 101ff.). Im J. 362/1 sandten die K. 5 von 50 δαμιοργοί nach Tegea zum Arkadischen Bund, wie uns das Dekret der μύριοι des arkadischen Gesamtstaates lehrt (IG V 2, 1); vgl. Niese Herm. XXXIV 542ff. Beloch Griech. Gesch. II 261. 1. III 2, 442. Meyer Gesch. d. Alt. III 953. Euseb. I 205f. nennt einen K. als Sieger im J. 336. Ungefähr 314 wird ein K. delphischer Proxenos (Bull. hell. XXI 557f.) erwähnt; einen Künstler nennt Anth. Pal. VI 153. 276/5 werden einige K. auf Beschluß der Amphiktyonen mit 30 Minen bestraft (Bourget Delphes 83). In der ersten Hälfte des 3. Jhdts. ist ein K. Proxenos der Delier (Bull. hell. 364, 11). Die Zeit, wann es dem Achäischen Bund beitrat, ist ungewiß, wahrscheinlich vor 367 (Beloch III 1, 655). Niese Gesch. der griech. u. maked. Staaten II 260, 7 vermutet, daß es mit Megalopolis zusammen in den Bund eingetreten sei, doch ist in der Inschrift IG V 2, 534 (= Ἐφ. ἀρχ. III 263ff. = Dittenberger Syll.² 230) nicht mit Leonard Κ[λιτορ]ί[ω]ν oder mit Dittenberger Κ[λητορ]ί[ω]ν, sondern Κ[αφυια]τ[ᾶ]ν zu lesen. Die aus dieser Zeit stammenden Silbermünzen: ΚΑΗ und Bronzemünzen: ΑΧΑΙΩΝ ΚΛΕΙΤΟΡΙΩΝ bei Weil Ztschr. f. Numism. IX 260. Head HN² 418. Polyb. II 55, 9 hebt zur Zeit des Kleomenischen Krieges ihre Freiheitsliebe und edle Gesinnung hervor. Im J. 220 standen Taurion und Arat im Gebiet von K. (Polyb. IV 10, 6), doch kehrten sie wieder um (IV 11. 2) und lagerten bei Kaphyai. Die Ätoler bedrohten den Artemistempel bei K. (IV 18, 10) und belagerten K. (IV 18, 12). Die Stadt blieb den Achäern treu und leistete erfolgreich tapferen Widerstand, so daß die Gegner wieder abziehen mußten (IV 19, 2. 25, 4. IX 38, 8). Im Winter 219/8 rückte Philipp von Kaphyai durch K. nach Psophis (IV 70, 2), vgl. Niese II 439. Um 205 ist K. unter den Unterzeichnern eines Ehrendekretes für Magnesia a. M. (Inschr. v. Magn. 38, 63. Dittenberger Syll.² II 258). Dem 3. Jhdt. gehört an die Inschrift IG IV 925, 38; eine andere aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. macht bekannt Arbanitopullos Rev. phil. XXXV 124ff., 27. Im Sommer 184 tagte in K. die Bundesversammlung, zu der eine römische Gesandtschaft unter Führung des Appius Claudius erschien. Polyb. XXII 2. Liv. XXXIX 35. Ungefähr ins J. 175 gehört die Thearodakenliste der Delphier, in der auch K. genannt ist, IG V 2 S. XXXVII 19 (D II 69). Um die Mitte des 2. Jhdts. wird Lusoi an K. angegliedert. Um Christi Geburt nennt Strab. VIII 388 K. unter den arkadischen Städten, die οὐκέτ' εἰσὶν ἢ μόλις αὐτῶν ἴχνη φαίνεται καὶ σημεῖα, eine Angabe, die wenig glaubwürdig oder wenigstens sehr übertrieben erscheint. Aus der Zeit um 200 n. Chr. sind Bronzemünzen vorhanden (Head HN² 447). Inschr. v. Olymp. 473 erwähnt K. ungefähr 212/3. Im 2. oder 3. nachchristl. Jhdt. begegnen wir ΚΛΙΤΩΡ auf einem Verzeichnis peloponnesischer Städte, IG IV 1605, 5. Bruchstücke eines Ediktes Diokletians aus dem J. 301 CIL III S. 2328, 61f. FFF., vgl. Bursian II 264f. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 85f.

Kulte. Immerwahr (Kulte u. Mythen Arkad. 264) nennt folgende Kulte. Zeus: Paus. V 23, 7; Athena Koria: Paus. VIII 21, 4. Pind. Nem. X 47. Schol. Pind. Ol. VII 153. Cic. nat. deor. III 59 (vgl. Immerwahr 70f.); Demeter. Asklepios, Eileithyia: Paus. VIII 21, 3; Dioskuren: Paus. VIII 21, 4, vgl. Herod. VI 127. Außerdem sind auf Münzen dargestellt Helios und Tyche; vgl. Imhoof-Blumer and Gardner Num. Com. on Paus. (Journ. hell. stud. VII) 102f. Head HN² 418. 446f.

2) Fluß in Arkadien. Hesych. s. Κλειτόριον ὕδωρ. Eustath. 1720, 38. Stat. Theb. IV 289: *rapidus Clitor*. Lact. Plac. Stat. a. a. O. Er

durchfließt eine 2 Stunden lange und kaum ½ Stunde breite Ebene in südöstlicher, dann östlicher Richtung und mündet in den Aroanios (jetzt Katsana) etwa 2 Stunden oberhalb dessen Einmündung in den Ladon (jetzt Rouphia), Paus. VIII 21, 1. Paus. a. a. O. 2 kennt das Gerücht von den dort vorkommenden singenden Fischen (ποικιλίαι), findet es aber nicht bestätigt. Dieselbe Fabel berichtet Mnaseas von Patrai bei Athen. VIII 331d (= FHG III 150) von Fischen im K.; nach Klearch (ebd. 332f. = FHG II 325) kamen sie vor im Ladon und περὶ Κλείτορα, vgl. Plin. IX 70. Philostephanos von Kyrene (Athen. VIII 331d.e = FHG III 32) versetzt sie in den Aroanios, aber fälschlich in den die Pheneatis durchfließenden; diesen Zusatz διὰ Φενεοῦ ῥέοντι hält Kalkmann (Paus. der Perieget 38) für eine Entstellung durch Athenaios oder andere. Daß der Glaube sich bis heute dort erhalten hat, bestätigt Frazer zu Paus. VIII 21,2; vgl. auch Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

3) Sohn des Azan, Enkel des Arkas, unterwirft Kynosura und gründet die Stadt K. im nordwestlichen Arkadien als seinen Königssitz. Paus. VIII 4, 4f. 7. 21, 3. Curtius Pelop. I 162. Bei Apollod. III 8, 1 und Tzetz. Lyk. 481 ist K. ein Sohn Lykaons, s. [Hekataios] FHG I 31, 375. Seine Tochter ist Eurymedusa, mit der Zeus in Gestalt einer Ameise den Myrmidon zeugte. Clem. Alex. Protr. II 39 S. 30 Stähl. Arnob. adv. nat. IV 26. Clem. Rom. hom. V 13 (Bd. II 184 Mi.). Eratosth. Geogr. frg. 89 Bernh. (bei Isid. orig. IX 2. 74 S. 335 Mi.). Gruppe Griech. Myth. 801, 4. [v. Geisau.]

Kleitos (Κλεῖτος; Apollod. Herodian. II 96, 6 Κλειτός).

1) Sohn des Aigyptos, ermordet von der Danaide Kleite. Apollod. II 1, 5, 6. Vgl. Klytos Nr. 1.

2) Troianer, Sohn des Peisenor, Gefährte des Polydamas, von Teukros getötet. Hom. Il. XV 445. S. Nr. 8 und Klytos Nr. 5.

3) Troianer, Sohn des Agamestor und einer Nymphe, von Podaleirios getötet. Quint. Smyrn. VI 465.

4) Sänger des Priamos, Schol. Hom. Il. XXIV 720.

5) Sohn des Mantios, Vater des Koiranos, wegen seiner Schönheit von Eos geraubt. Hom. Od. XV 249 (dazu Eustath.). Pherekyd. in Schol. Victor. Il. XIII 663 (FHG IV 638). Athen. XIII 566d. Th. Panofka Eos et Clitus, Ann. d. Inst. 1847, 228—230. Welcker Griech. Götterl. I 687. Gruppe Griech. Myth. 954.

6) Sohn des Polyeidos und der Eurydameia, Großneffe von Nr. 5. Pherekyd. a. a. O. Gruppe 517f. 539, 1. Nahm mit seinem Bruder Euchenor an dem Zuge der Epigonen gegen Theben und darauf am Zuge des Agamemnon gegen Troia teil, Paus. IX 9, 4 (Welcker Ep. Cycl. II 388).

7) Geliebter der Pallene, Tochter des Sithon, Königs der Odomanten im thrakischen Chersones, kämpft um sie mit Dryas, den er mit ihrer Hilfe überwindet; heiratet sie später. Romantisch ausgeschmückt bei Parth. narr. amat. 6 (nach Theagenes und Hegesippos). Konon narr. 10. Steph. Byz. s. Παλλήνη. Gruppe Gr. Myth. 211.

8) König der Sithoner in Thrakien. Konon narr. 32 (var. Κλῖτος), vermählt seine Tochter Chrysonoe (oder Torone, Filarg. zu Verg. Georg. IV 390f.) dem Proteus. Ein Sithonenkönig Κλῖτος begegnet auf der Tabula Iliaca (IG XIV nr. 1284), aus Hom. Il. XV 445. S. Nr. 2. [v. Geisau.]

9) K. der Schwarze (Diod. XVII 57, 1), Sohn des Dropidas (Arrian. o.) und Bruder der Lanike (Arrian. IV 9, 3), alter Offizier Philipps (Curt. VIII 1, 20), dann Führer der ἴλη βασιλική Alexanders (Arrian. III 11, 8. 19, 8; vgl. Curt. IV 13, 26), später Hipparch der einen Schwadron der Hetairoi (Arrian. III 27, 4; s. o. Bd. VIII S. 1380). Er rettet dem König in der Schlacht am Granikos das Leben (Arrian. I 15, 8), ist an der Schlacht bei Arbela (Diod. a. a. O.), aber wohl an allen überhaupt beteiligt, bleibt J. 331 krank in Susa zurück und kommt nach Ekbatana nach (Arrian. III 19, 8) und fällt im J. 328 von der Hand des Königs, weil er sich bei einem Gelage zum Wortführer der makedonischen Opposition gegen die barbarenfreundliche Politik Alexanders machte (o. Bd. I S. 1428). Aristobulos frg. 23 (s. dazu C. Müller) maß dem K. die ganze Schuld bei. Das Ereignis ist sehr aufgebauscht worden und hat das von den Philosophen gezeichnete Bild des Tyrannen Alexander wesentlich bestimmt; Anspielungen z. B. bei Plut. (u. a. ad princ. 4). Sen. ep. 83, 19; de ira III 17, 1. Ausführliche Analyse der Berichte über das Ereignis bei F. Cauer N. Jahrb. Suppl. XX 38 und Schubert Rh. Mus. LIII 98, der vergeblich versucht, den Anteil der verschiedenen Quellen auseinander zu halten. Cauer 56 leugnet unter Zustimmung von Beloch Gr. Gesch. III 1, 25 den politischen Hintergrund der Tat, anders mit Recht Kärst Gesch. d. hellenist. Zeitalters I² 441. Daß ihn Alexander zum Nachfolger des Artabazos in der Leitung der Satrapie Sogdiane gemacht habe, steht nur bei Curt. VIII 1, 19. Zu scheiden ist von ihm der Flottenführer K. Nr. 10. [W. Kroll.]

10) Makedone (vgl. Hoffmann Makedonen 183, 92. 188), der Weiße genannt. Curt. Ruf. X 4. Athen. XII 539c. K. führte 327 unter Alexander d. Gr. einen Teil der Phalanx, Arrian. anab. IV 22, 7. V 12, 2; 326 war er Hipparch, Arrian. anab. V 22, 6. VI 6, 4. Er kehrte 324 mit den Veteranen Alexanders, die unter Krateros' Kommando standen, von Opis nach Makedonien zurück, Iustin. XII 12, 8. 322 übernahm K. wahrscheinlich im Auftrag des Krateros den Befehl über die makedonische Flotte, die dieser dem Antipatros zur Hilfe sandte (Beloch III 1, 76, 1), und besiegte im Sommer desselben Jahres mit 240 Schiffen bei Amorgos die athenische Flotte unter dem Nauarchen Euetion (die richtige Namensform gegenüber Diodors Eetion in IG II 505, 19), die nur aus 170 Schiffen bestand. Diod. XVIII 15, 8. 9. IG II² 505 = Syll.³ 346, 17. Nach der angeführten Diodorstelle hätte K. die Athener in zwei Seeschlachten besiegt und eine große Anzahl Schiffe bei den Echinadeninseln versenkt. Die durch diesen Bericht hervorgerufene Unklarheit ist durch das Marmor Parium (B. ep. 9) behoben worden. Dort wird unter dem Archontat des Kephisodoros (323/2) berichtet, die Makedonen hätten die Athener bei Amorgos besiegt. Unzweifelhaft steht fest, daß K. damals

Sieger war. Damit ist auch Droysens Vermutung (II² 1, 68) bestätigt, daß die von Plutarch (de fort. Alex. II 5 p. 338a; Demetr. 11, 4) erwähnte Seeschlacht von Amorgos hierher gehört, vgl. Jacoby Mar. Par. 125. Die Angaben Diodors sind insofern richtig, als er von zwei Seeschlachten spricht; vor Amorgos hatte K. die Athener in der Nähe von Abydos geschlagen, IG II² 398, 6. 493 = Syll.³ 341, 20. 505, 17 (vgl. Ferguson Hellenistic Athens 17. Johnson Americ. Journ. of Arch. XVII 515. Die Behauptung Belochs [III 1, 76, 1], es habe nur eine Seeschlacht stattgefunden, ist unrichtig. — Die Ortsangabe Diodors [vgl. zuletzt Johnson 512. 516] ist damit erledigt, ebenso was Niese [I 207, 4] bemerkt hat. Für eine Seeschlacht an der westlichen Küste Griechenlands zwischen Makedonien und Athen in diesem Jahre liegt ohnehin keine historische Begründung [Schäfer Demosth. III² 382, 1. Beloch III 1, 75, 1. Ferguson Hell. Athens 18, 1] vor). Auf diesen Erfolg tat sich K. viel zugute; er ließ sich hernach als Poseidon ansprechen und trug einen Dreizack. Plut. de fort. Alex. II 5 p. 338a. K. blieb auch im Jahre 321 treu auf der Seite des Antipatros, als Perdikkas seine Expedition nach Ägypten führte. Wenn Iustin XIII 6, 16 berichtet, K. habe dem Perdikkas auf dieser Expedition als Flottenkommandant gedient, so ist ihm ein Versehen unterlaufen, wie Beloch (III 1, 90, 2) richtig bemerkt. Schon Droysen (II² 1. 113, 1) hatte an ein Mißverständnis Iustins gedacht, doch in seiner Darstellung nicht die Konsequenzen daraus gezogen. Zudem überliefert Diodor XIX 37, 2. 3, Attalos habe die Flotte des Perdikkas geführt; es ist kaum anzunehmen, daß K. innerhalb Jahresfrist dreimal seinen Herrn gewechselt habe (Niese I 218. 225 folgt unrichtigerweise der Überlieferung Iustins). — Im Herbst 321 wurde K. in Triparadeisos bei der Neuverteilung des Reichs mit der Satrapie Lydien belohnt. Diod. XVIII 39, 6. Arrian. μετὰ Ἀλέξ. bei Phot. cod. 92 p. 72a. Im J. 320 griff K. im Auftrage des Antipatros in Kypros ein gegen die noch lebenden Anhänger des Perdikkas. IG XII 2, 645, 14f. OGIS 4, A. 5. 7. (Die richtige Datierung dieses Feldzuges gegen Droysen [II² 1, 135, 2], der ihn auf 321 ansetzt, bei Lenschau De reb. Prienens., Leipz. Stud. XII 190f. Gegen Lenschau ist zu bemerken, daß die untere Grenze der Datierung nicht erst 318/7, sondern schon 319 [Todesjahr des Antipatros, der in IG XII 2, 645, 10. 13 genannt wird] ist). Antigonos griff 319 auch den K. an, da er sich alle Satrapien Kleinasiens unterwerfen wollte. K. konnte dem überlegenen Feinde keinen Widerstand leisten; deshalb besetzte er nur die wichtigsten Punkte seiner Satrapie und floh nach Makedonien zu Polyperchon, den er um Hilfe bat. Diod. XVIII 52, 5. 6. An eine Wiedereroberung der Satrapie war jedoch nicht zu denken, und so blieb K. in Polyperchons Diensten. Im April 318 brachte K. den Phokion von Pharygai in Phokis nach Athen zurück und übergab ihn und seine Genossen auf dem Kerameikos der Ekklesia. Plut. Phok. 34. Dank K.s ablehnender Haltung blieb den Verurteilten die Folter erspart. Plut. Phok. 35. Im Sommer desselben Jahres sandte Polyperchon den K. mit der gesamten Flotte nach dem Hellespontos, um ein Übergreifen des Antigonos nach Europa zu verhindern. K. eroberte die Städte an der Propontis und konnte auch die Truppen des Arrhidaios, der in Kios belagert wurde, an sich ziehen. Da fuhr ihm Nikanor, Kassandros' φρούραρχος im Peiraieus, entgegen, der nach der Vereinigung mit der Flotte des Antigonos, die ebenfalls in den dortigen Gewässern lag, über 100 Kriegsschiffe unter sich hatte. In der Seeschlacht, die am Bosporus stattfand, siegte K., versenkte dem Gegner 17 Schiffe und erbeutete nicht weniger als 40 mitsamt der Mannschaft. Kurz darauf zog jedoch Antigonos Schiffe und Leichtbewaffnete von Byzantion herbei, überfiel den sorglosen K. und brachte beim Heiligtum des Zeus Urios der Chalkedonier mit Hilfe des Nikanor dem K. eine vernichtende Niederlage bei (zur Chronologie vgl. gegen Wilhelm Athen. Mitt. XII 198 und Jacoby Mar. Par. 198 vor allem Beloch III 2, 192. Kaerst II 1, 37, 1. Merle Gesch. d. Städte Byzantion und Kalchedon, Kiel 1916, 51, 1. Stähelin o. Bd. X S. 2296). Alle Schiffe des K. wurden erbeutet; er selbst entkam mit dem Admiralsschiff südwärts und versuchte auf dem Landweg nach Makedonien zu gelangen, wurde aber in Thrakien von Soldaten des Lysimachos getötet. Diod. XVIII 72. Polyaen. IV 6, 8. [Schoch.]

11) Illyrierfürst, Sohn des Bardyles, empörte sich im J. 335, während Alexander d. Gr. an der Donau weilte, zusammen mit dem Taulantierkönig Glaukias. Er besetzte die Grenzfestung Pelion; Alexander schlug ihn jedoch mittels nächtlichen Überfalls entscheidend, worauf K. Pelion in Brand steckte und sich flüchtend zu Glaukia in das Taulantierland zurückzog. Arrian. anab. I 5, 1. 5f. 11. 6, 9. 11. Droysen Hellenism. I² 115. 126ff. II 1, 189, 3. III 1, 101, 1. 2, 43, 1. Niese Griech. u. maked. Staaten I 55. [Stähelin.]

12) Sklave des M. Brutus, von ihm bei Philippi 712 = 42 zum Beistand bei dem Selbstmorde aufgefordert (Plut. Brut. 52, 1 nach Volumnius, von Shakespeare Iulius Caesar V 5 erweitert). [Münzer.]

13) s. Klytos.

14) Sohn des K., Arzt in Knidos, der vom Volke durch Errichtung einer Statue geehrt wurde. Ancient Greek Inscript. nr. 838. [Kind.]

15) Kleitos Kapiton (doch könnte κλειτός auch Adjektiv sein), Steinmetz, hat ein Relief des Heros Propylaios (des ‚thrakischen Reiters') für einen gewissen Claudianus gefertigt. Epigramm (aus Enos? Seure Rev. ét. anc. XIV 1912, 387) vom J. 149 n. Chr. Loewy Inschr. griech. Bildh. 352. Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 62. [Lippold.]

Klemachos, Sohn des Mnasitas, Polemarchos zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Inschr. Am. Journ. Arch. XIX 446f. [Oldfather.]

Κλέμαδες (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wieder errichtetes Kastell in der illyrischen Regio Aquensis. [Fluss.]

Klematios. 1) Alexandriner, Consularis Palaestinae um das J. 352, durch die Umtriebe seiner Schwiegermutter, deren Liebe er verschmäht haben soll, im Winter 353/4 hingerichtet. Ammian. XIV 1, 3. Liban. epist. 605.

2) Agens in rebus, mit dem Standquartier in Antiocheia, von wo er in den J. 354—357 als kaiserlicher Kurier in immer wiederholten Reisen das Reich von der persischen Grenze bis nach Rom durchstreifte (Liban. epist. 328. 407. 409. 413. 415. 418. 468. 470. 1031. 1032. 1083. 1085. 1136. 1185. 1200. 1215. 1239—1240. 1250—1253). Er ist 356 von irgend einer Gefahr bedroht (Liban. epist. 419. 1185) und reist an das Hoflager, wo sich sein Schicksal entscheiden soll (Liban. epist. 419. 428). 357 wird er durch den Einfluß des Präfekten Anatolios zum Consularis Palaestinae befördert (Liban. epist. 478; vgl. 320. 335. 357). Anfangs gehörten noch die Städte Elusa und Petra zu seiner Provinz (Liban. epist. 318. 324); später wurde der südliche Teil derselben, in dem jene Städte lagen, von ihr abgetrennt und einem besonderen Statthalter als Palaestina secunda übertragen (Liban. epist. 337. 338). An ihn gerichtet Liban. epist. 315. 318. 320. 324. 325. 328. 335. 337. 346. 352. 357. 419. 428. 510. 512. 517; erwähnt 503.

3) Palästinenser (Liban. epist. 1384), Altersgenosse des Libanios (geb. 314), mit dem er als Student in Athen um 336 zusammengewesen war (Liban. epist. 1051. 1071. 1081). Bei der Restitution des Heidentums durch Iulian (361—363) wurde er Archiereus Palaestinae (Liban. epist. 1384. 1051. 1071). Nach dem Tode des Kaisers wurde Anklage gegen ihn erhoben, er in Fesseln gelegt (Liban. epist. 1081) und seines Vermögens beraubt (Liban. epist. 1216. 1530; vgl. or. XVIII 286); doch gelang es dem Einfluß des Akakios, seine Freisprechung zu erwirken (Liban. epist. 1081. 1071). An ihn gerichtet Liban. epist. 1051. 1081. 1384. [Seeck.]

Κλημεντιανά (Procop. aed. IV 4 [278, 40]), Kastell in Epeiros, genannt nach einem Clemens. [Bürchner.]

Kleobis (s. Biton o. Bd. III S. 544 [Töpffer]). 1) Die Statuen in Delphi jetzt gefunden, mit Wahrscheinlichkeit durch Inschrift bestimmt, Homolle Fouill. de Delph. IV 9ff. v. Premerstein Österr. Jahresh. XIII (1910) 41ff. Pomtow Arch. Anz. 1911, 47ff. [J. Miller.]

2) Auf dem Bruchstück einer kleinen rotfig. Amphora im Brit. Mus. aus Naukratis Catal. II 273 B 601, 9: Reste einer langgewandeten Frau und ein im Knie gebogenes Bein findet sich eine fragmentierte Inschrift ... ΒΙΣΚΑVΟΣ, die zu Kleobis ergänzt wird. Class. Rev. II 234. Klein Liebl.-Inschr.² 38. [Leonard.]

Kleoboia (Κλεόβοια). 1) Mutter der Eurythemis, der Gemahlin des Thestios, des Urenkels von Aitolos. Apollod. I 62.

2) Tochter des argeiischen Königs Kriasos, des Sohnes des Argos, und der Melantho. Schol. Eur. Or. 932 Schwartz.

3) Mutter der Philonis; sie gebar diese dem Heosphoros im attischen Thorikos. Ihr Enkel ist der Liebling der Nymphen Philammon. Konon 7; s. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 2, 447, 4.

4) Eine Jungfrau aus Paros, welche die Orgien der Demeter von dort nach Thasos gebracht haben sollte. Sie war in der Lesche der Knidier zu Delphi von Polygnot auf seinem Gemälde der Unterwelt dargestellt; dort saß sie mit Tellis zusammen in einem Nachen und hielt die mystische Kiste auf dem Schoße. Paus. X 28, 3. Auch Tellis ist als Vertreter des Demeterkultes aufzufassen; s. Dieterich Nekyia² 69. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 2, 754, 1. Mit diesen beiden Personen hatte der Künstler eine deutliche Beziehung zu seiner Heimat Thasos eingeflochten und sein Unterweltbild auch ohne Namensnennung signiert; s. Robert Nekyia des Polygnot (1892) 81. Vgl. Hitzig-Blümner z. d. St. Preller-Robert a. a. O. 830. Gruppe Gr. Myth. 222. Ein Zusammenhang mit den Kabeiren, den Gruppe 1170, 1 vermutet, läßt sich aus dieser Überlieferung nicht folgern.

5) Gemahlin des Neleiden Phobios, des Herrschers von Milet. Sie wurde von Leidenschaft zu Antheus erfaßt, der als Geisel im Hause des Phobios war, und suchte ihn zu verführen. Als dieser sie abwies, sann K. auf Rache. Sie stellte sich, als sei ihre Liebe erloschen, und scheuchte ein zahmes Rebhuhn in einen tiefen Brunnen; dann bat sie Antheus, es ihr wieder zu holen. Antheus stieg in den Brunnen hinab, und K. tötete ihn, indem sie einen großen Stein auf ihn warf. Bald darauf nahm sie sich selbst das Leben. Manche erzählen, sie habe ein goldenes Gefäß hinabgeworfen; so Alexander Aetolus, von dem ein längeres Fragment folgt, in dem K. nicht mit Namen genannt, sondern nur als Φοβίου δάμαρ bezeichnet wird. Bei einigen Schriftstellern hieß sie Philaichme. Parth. 14; vgl. Wagner o. Bd. I S. 2376 Nr. 6. Als Quelle nennt Parthenios den Aristoteles und die Verfasser der milesischen Geschichten. Müller FHG IV 335 vermutet wohl nicht mit Recht, daß statt Aristoteles der Name des Aristokritos einzusetzen sei. Die Schlüsse, welche Gruppe Gr. Myth. 274 aus der Verwendung des Namens K. für den Zusammenhang von Demeter, mit der Kabeiren in Assesos ziehen will, sind nicht wahrscheinlich. [Scherling.]

Kleobule (Κλεο-βούλη). 1) Nach Hyg fab. 14 Gattin des Königs Aleos von Tegea, Mutter des Amphidamas und Kepheus.

2) Gattin des Boioters Alektryon, Mutter des homerischen Helden Leïtos (Hyg. fab. 97).

3) Tochter des Aiolos [oder Aipolos] (Tzetz. Schol. Lycophr. 157. Schol. Eurip. Or. 990), von Hermes Mutter des Wagenlenkers Myrtilos (ebd., ferner Hyg. fab. 224. Tzetz. a. O. 162). Vgl. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 2, 3316.

4) Nach Tzetz. Schol. Lycophr. 421 Gattin des Amyntor, Mutter des Phoinix (abweichende Überlieferung s. o. Bd. I S. 2009 Nr. 4).

5) Serv. Aen. III 209 ist überliefert: *Phineus ... eleobolam, Aquilonis et Orithyiae filiam, habuit uxorem*, die älteren Ausgaben geben *Cleobulam*, während Thilo und Hagen aus der übrigen Überlieferung der Sage dafür *Cleopatram* einsetzen.

6) Hyg. fab. 161 *Apollinis filii: ... Eurypides ex Cleobula* ist verderbt. M. Schmidt vermutet Zugehörigkeit zu fab. 160: *Mercurii filii: ... ⟨Myrtilus⟩ ex Cleobula*, s. K. Nr. 3.

7) Tochter des Atheners Gylon ἐκ Κεραμέων und einer reichen Frau skythischer Abkunft, mit der er sich in Kepoi im Bosporos verheiratet hatte. Während ihre Schwester sich mit dem

Athener Demochares von Leukonoë vermählte, wurde sie die Gattin des Schwertfabrikanten Demosthenes aus dem attischen Demos Paiania (Aischin. III 171f. Demosth. XXVIII 3. Plut. Demosth. 4. Schaefer Demosthenes u. seine Zeit I[2] 261ff. Kirchner o. Bd. VII S. 1969 und Prosopogr. att. I 572), sie brachte ihm eine Mitgift von 50 Minen ein (Demosth. XXVII 4). Durch den frühen Tod ihres Gatten, 376 v. Chr., geriet sie mit ihren beiden Kindern, dem damals siebenjährigen Demosthenes und einer fünfjährigen Tochter (nachmals Gattin des Laches, Mutter des Redners Demochares) in große Not: die von ihrem Manne auf dem Sterbebett eingesetzten Vormünder wirtschafteten in gewissenlosester Weise mit der verhältnismäßig großen Hinterlassenschaft, obwohl auch sie noch mit besonderen Vermächtnissen bedacht worden waren. Die daran geknüpften Bedingungen (u. a. sollte Aphobos, der Schwestersohn des Verstorbenen, die Witwe mit einer Mitgift von 80 Minen heiraten) führten sie nicht aus. Immerhin konnte K. ihren Kindern eine gute Erziehung und Schulbildung geben, in ihrer übergroßen Vorsicht verhätschelte sie nur etwas den schwächlichen Demosthenes. Als dieser herangewachsen war, ging er gerichtlich gegen seine betrügerischen Vormünder vor und eröffnete mit dem Prozeß gegen Aphobos (363 v. Chr.) seine rednerische Laufbahn (Schäfer a. a. O. Kirchner Prosopogr I 239. Thalheim o. Bd. V S. 169ff.). Seine Mutter war damals noch am Leben (Demosth. XXVIII 20f.). Ihr Name ist uns nicht aus den zeitgenössischen Quellen überliefert, wir kennen ihn aus Vitae X orat. 844a. Lib. vita Dem. 2. Zosim. vita Dem. p. 146. Hypoth. Demosth. XXVII. Suid. s. *Δημοσθ.* 1. [Hepding.]

Kleobuline s. Sieben Weisen.

Kleobulos. 1) Glaukos' Sohn aus Acharnai und Oheim des Redners Aischines, war mit Demainetos an der Seeschlacht beteiligt, in der der lakedaimonische Nauarch Chilon besiegt wurde. Aischin. II 78. Vgl. o. Bd. III S. 2279 und Kirchner o. Bd. IV S. 2705. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I[2] 221. Beloch Att. Polit. 315. [Kroll.]

2) K., spartanischer Ephor, 421/20, Gegner des Nikiasfriedens, suchte mit seinem Kollegen Xenares auf Korinth und Boiotien dahin einzuwirken, daß die Boiotier zunächst ein Bündnis mit Argos und Korinth, sodann aber mit den Lakedaimoniern abschlössen; auf diese Weise hoffte er den Krieg wieder in Gang zu bringen (Thuk. V 36, 1. 37, 1). Die Verhandlungen verliefen zuerst günstig, scheiterten aber dann vor der Hauptversammlung der vier boiotischen Ratskollegien; diese lehnten das Bündnis mit Korinth ab, weil sie damit Sparta zu erzürnen fürchteten. Die Boiotarchen konnten sich nicht entschließen, den Räten von den geheimen Absichten des K. und seiner Leute Mitteilung zu machen; infolgedessen ward auch das Bündnis mit Argos abgelehnt (V 38, 2—4). Doch kam auf Betreiben von K. und Genossen im März 420 ein Vertrag zwischen Boiotien und Sparta zustande, der seine Spitze gegen Athen kehrte (Thuk. V 39, 1—2). Sonst ist über diese Verhandlungen nichts bekannt. [Lenschau.]

3) K., Dichter und Lehrer, aus Ägypten nach Antiocheia übergesiedelt, unterrichtete dort wegen Kränklichkeit nur wenige, darunter Libanios (Liban. epist. 364; vgl. 80. 89) und dessen Verwandten Bassianus, von dem er sich im J. 360 Geldgeschenke erbitten mußte (Liban. epist. 155. 232). Sein Schwestersohn bemühte sich 358 um eine Stellung im Officium des Praefectus Aegypti Parnassios (Liban. epist. 364); wahrscheinlich ist er identisch mit dem Antiphilos, der 359 im Officium des Ambrosius dient (Liban. epist. 80). In demselben Jahre hat K. einen Prozeß gegen Severus in Konstantinopel zu führen, wobei sich Libanios eifrig für ihn verwendet (epist. 50. 65—67. 88. 89). [Seeck.]

4) s. Sieben Weisen.

5) Kleobulos (C. Müller FHG IV 365) wird von Plin. n. h. V 136 hinter Ephoros mit Metrodoros zusammen für den Namen von Chios zitiert. In den Autorenverzeichnissen der geographischen Bücher IV und V steht er an vorletzter Stelle zwischen Metrodoros und Poseidonios (I 4) und zwischen Isidoros – Aristokreon (I 5). I 13 *de peregrinis arboribus* zwischen Alexanderhistorikern ist der Name unsicher; es scheint Nikobulos überliefert. Danach war er wohl Geograph, Verfasser eines Periplus oder dergleichen. Ein anderer ist der Schriftsteller über Landwirtschaft (Col. I 1, 1; nicht bei Varro r. r. I 1, 8ff.). [F. Jacoby.]

6) Arzt, der von Asklepiades Pharmakion benutzt wird. Gal. XIII 854.

7) Arzt in Sparta, CIG 1275. [Kind.]

Kleochareia, lakonische Quellnymphe, Mutter des Eurotas, Tochter (Apollod. III 10, 3, 1) oder Enkelin (Schol. Eur. Or. 626) des Lelex. [Latte.]

Kleochares. 1) Sohn des Glauketes aus Kephisia, bürgt im J. 340 für die den Chalkidiern geliehenen Trieren (IG II 804. 809. Dittenberger[2] 530) und führt um 330 eine Pythias nach Delphi (Bull. hell. XX 676).

2) Attischer Melosdichter, Sohn des Bion aus Kikynna, belobt in Delphi Ende des 3. Jhdts. Bull. hell. XVIII 71. [Kroll.]

3) Sohn des Pytheas aus Amphipolis, *φίλος τῶν βασιλέων* (IG XII 9, 199), stand im Dienste des Antigonos Doson und Philipps V., wahrscheinlich in Eretria. Wegen seines Wohlwollens ehrten die Eretrier den K. durch Verleihung der Proxenie. Vgl. Testimonia IG XII 9 p. 154. [Schoch.]

4) Eunuch des Mithradates und 684 = 70 einer seiner Befehlshaber in Sinope (Oros. VI 3, 2. Memnon 53, 1ff. [FHG III 554f.]). [Münzer.]

5) Ein griechischer Redner aus Myrlea in Bithynien (Strab. XII 566). Er dürfte ungefähr um das J. 300 v. Chr. geboren sein, und sich in Athen aufgehalten haben, vorausgesetzt, daß man dem auf die pseudoaristippische Lügenschrift *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* zurückgehenden Bericht bei Diog. Laert. IV 40f. nach dem K. der Geliebte des Redners Demochares (geb. 355/50; vgl. Swoboda o. Bd. IV S. 2864) und des Philosophen Arkesilaos (316/5—241/0; vgl. v. Arnim o. Bd. II S. 1164) gewesen wäre, wenigstens so weit trauen darf, daß K. mit diesen beiden Männern in Verkehr gestanden ist (vgl. Blaß Att. Ber. III 2, 306, 3). Von seiner rednerischen und schriftstellerischen Wirksamkeit können uns die winzigen Bruchstücke, die noch erhalten sind, kein Bild geben. Er scheint neben seinen Reden auch rhetorisch-ästhetische Abhandlungen geschrieben zu haben, so eine *σύγκρισις* des Demosthenes und des Isokrates, in der er die Eigenart beider Redner und die überragende Bedeutung des Demosthenes treffend kennzeichnete, indem er die Reden des Isokrates mit den Leibern von Athleten, die des Demosthenes mit denen von Soldaten verglich (Phot. bibl. cod. 176 p. 121 b 9 Bekk.). Dieser Vergleich, der zu großer Popularität gelangte (vgl. Cic. de orat. II 22, 94; orat. 13, 42. Quintil. X 33. Plin. ep. V 8, 10), wurde übrigens auch auf Philippos von Makedonien zurückgeführt (bei Ps.-Plut. vit. X orat. 845 D und danach bei Phot. cod. 265 p. 493 b 20 Bekk.). Als Verehrer des Demosthenes läßt den K. auch das Zitat bei Herodian. *π. σχημ.* Rhet. Gr. III 97 Sp. erscheinen (vgl. dazu v. Wilamowitz Philol. Unters. IV 52), ein Beispiel eines Polyptotons mit Durchdeklinierung des Namens *Δημοσθένης*, zugleich das älteste Zeugnis für die bewußte Unterscheidung der fünf Fälle in der noch heute üblichen Anordnung derselben (vgl. Kühner-Blaß Ausführl. Gramm. d. griech. Spr.[3] I 1, 363 und Kühner Ausf. Gr. d. lat. Spr.[2] I 277). Im übrigen trägt aber dieses Bruchstück bereits asianischen Charakter (Blaß Att. Ber.[2] III 1, 69). Außer den erwähnten Zitaten sind uns von K. noch zwei Fragmente in lateinischer Übersetzung erhalten bei Rutil. Lup. I 5. 10. — Vgl. über K. noch Ruhnken zu Rutil. Lup. I 5. Blaß Die griech. Bereds. i. d. Zeitr. v. Alex. auf August. 34; Att. Ber.[2] II 120. 205. III 2, 304. Susemihl Gesch. d. griech. Literatur in der Alexandrinerz. II 464. [Aulitzky.]

Kleochos, Vater der Areia, der Mutter des Miletos (Apollod. III 5. Schol. Apollon. I 185). Sein Heroengrab lag im Didymeion bei Milet. Maiandr. FHG II 336 (Clem. Protr. I 34, 17 St.), wo C. Müller den Namen richtig aus Arnob. VI 6 (der den Clemens ausschreibt) hergestellt hat. [W. Kroll.]

Kleodaia, eine der fünf messenischen Phylen auf der Inschrift IG V 1, 1433 = Wilhelm Österr. Jahresh. XVII 48 (um 100 v. Chr. nach Wilhelm 71). Auf der Inschrift steht an beiden Stellen *Κλεολαίας*, doch hat schon v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 63 die richtige Form eingesetzt (ausführlich darüber Wilhelm 53). Der Name ist wie der der übrigen Phylen Kresphontis, Daiphontis (s. d.), Aristomachis, Hyllis gelehrten Ursprunges (von Kresphontes' Großvater Kleodaios abgeleitet) und erst bei der Wiederherstellung Messeniens durch Epameinondas geschaffen. S. den Art. Kleodaios. [Kroll.]

Kleodaios (*Κλεόδαιος*). **1)** Sohn des Herakles, welchen dieser mit einer Sklavin der Omphale zeugte. Diod. IV 31, 8, wo Vogel mit Recht die Überlieferung des Vindobonensis (D) gegen *Κλεόλαος* gehalten hat; s. Kleolaos. [Capelle.]

2) Kleodaios (Varianten *τοῦ Κλεοδέου, Κλεολάου, Κλεοδήμου, Κλεοδάτου, Κλεοδότου, Κλεάδα, Κλέδαιον* u. a., s. die unten zitierten Belege; vgl. zu *Κλεάδας* IG IV 925, 62; eine Kleodaia erwähnt Österr. Jahresh. XVII S. 48, 6. 49, 44, vgl. S. 53) kommt nur vor als Name eines Enkels des Herakles in genealogischer Aufzählung *τοῦ Ἀριστομάχου τοῦ Κλεοδαίου τοῦ Ὕλλου* bei Herodot. VI 52. VII 204. VIII 131. Apollod. II 8, 2 p. 103, 4 Wagner. Paus. II 7, 6. III 15, 10. Satyros frg. 21 bei Müller FHG III 165 = Theophil. ad Aut. II 7 C. Phleg. Trall. frg. 1 bei Müller FHG III 603. Porph. Tyr. frg. 1 bei Müller FHG III 690. Schol. Pind. Isth. VII 18 p. 466 Abel. Aelian. n. a. XII 31. Tzetz. in Lycophr. 804; zudem erwähnt bei Hesiod frg. 201 Rzach = Schol. Apoll. Rhod. I 824 = II p. 350 Merkel-Keil. Nach Tzetz. a. a. O. war Temenos der Sohn des K. und der Peridea, nach Schol. Eurip. Androm. 24 und 32 (= Müller FHG III 338, 13. 339, 14) war K. der Vater der Leonassa, der Gemahlin des Neoptolemos, und als solcher ein Ahn des Pyrrhus von Epirus (Plut. Pyrrh. 1). Bei Synkellos chron. 262 C = I 499 Bonn. (vgl. Diod. Sic. VII frg. 15 Dindf.) gilt er als Ahn des Karanos, des mythischen Gründers des mazedonischen Königshauses. K. hatte ein *ἡρῷον* in Sparta (Wide Lakon. Kulte 45), über dessen Lage s. Paus. III 15, 10 und Hitzig-Blümner z. St. [Zwicker.]

Kleodamas, aus dem thessalischen Achnai. verfaßte eine Schrift *περὶ ἱππικῆς καὶ πωλοδαμαστικῆς*. Steph. Byz. s. Achnai. Susemihl I 848. [Kroll.]

Kleodamos. 1) Aus Byzanz, wurde nach dem Einfall der Goten (genauer der Heruler) im Mündungsgebiet der Donau zusammen mit Athenaeus (o. Bd. II S. 2024) vom Kaiser Gallienus beauftragt, die Befestigungen der Städte zu erneuern oder zu verstärken, Hist. aug. Gall. 13, 6. Es ist der Plünderungszug der Heruler im J. 267 gemeint, über den auch Synkell. I 717 berichtet (beide wahrscheinlich nach Dexippos). Allem Anscheine nach identisch mit ihm ist Kleodemos, der nach der Eroberung Athens durch diese Barbaren aus der Stadt entkommen konnte, Truppen sammelte und Athen von der Seeseite her erfolgreich angriff, so daß er die Goten aus der Stadt vertrieb, Zonar. XII 26 p. 151. Dind. III. Es handelt sich nämlich auch hier um den Zug der Heruler vom J. 267, wie aus Hist. aug. a. O. und Synkell. a. O. (vgl. auch Zosim. I 39, 1) zu ersehen ist, die wie gesagt unmittelbar aus Dexippos schöpfen. Hingegen ist die spätere Überlieferung bei Zonaras und bei dem anonymen Fortsetzer des Dio (Petr. Patrikios?), Exc. de sent., Const. IV p. 267 nr. 169 Boiss., sowie bei den anderen auf dieselbe Quelle (Patzig Byz. Ztschr. V 26 nennt sie die ‚Leoquelle' und bezeichnet sie als eine Chronik aus dem 7. Jhdt.) zurückgehenden byzantinischen Autoren (Kedren. I 454. Leo Gramm. p. 78 [= Cramer anecd. Gr. Paris. II 290]) getrübt; in allen diesen Geschichtswerken ist dieses Ereignis irrtümlich in die Zeit des Claudius versetzt. Daß diese gotischen Völker unter Gallienus, nicht etwa nochmals unter Claudius bis Griechenland kamen, geht aus Vict. Caes. 33, 3. Eutr. IX 88, 2 (= Oros. VII 22, 7) hervor. Eine Erwähnung der damaligen Ereignisse ist auch in der Ansprache des Dexippos (Exc. de sent., Const. IV p. 235 nr. 24) enthalten, wo von der bevorstehenden Hilfe für Athen durch die kaiserlichen Streitkräfte zu Wasser die Rede ist. Daß K. ein Athener gewesen sei (wie Zonar. a. O. angibt),

dürfte nur auf Mißverständnis der beiden Namen K. und Athenaios beruhen; vgl. Duncker Claudius Gothicus (Diss. Marburg 1868) 36. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft d. Römer III 167f. 174f. Wachsmuth Die Stadt Athen im Altertum I 707—709. Rappaport Einfälle der Goten 67—71; o. Bd. VIII S. 1154f. Ob, wie Rappaport meint, bei Zonaras zum Teil auch eine Verwechslung der Tat des K. mit der des Dexippos vorliegt, steht dahin. Wohl aber hat Fiebiger N. Jahrb. XXXVII (1916) 295ff. gezeigt, daß sich die metrische Grabschrift des Epaphrys in Gytheion IG V 1, 1188, abgeb. Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 40 = Fiebiger-Schmidt Inschriftensl. z. Gesch. d. Ostgermanen (Denkschr. d. kaiserl. Akad. LX 3, 1917) höchst wahrscheinlich auf diese Kämpfe vor Athen bezieht. [Stein.]

2) Vermutlich Schüler des nach der Einnahme von Palmyra (273 n. Chr.) hingerichteten Neuplatonikers Longinos, der nach Porphyr. vita Plot. 17 ihm und Porphyrios gemeinsam eine Schrift περὶ ὁρμῆς widmete. [Praechter.]

Kleodemos. 1) Kleodemos, ὁ προφήτης ὁ καὶ Μάλχος, wird von Alexander Polyhistor (Joseph. ant. I 240f.; daraus Euseb. praep. ev. IX 20, 2) als Verfasser einer jüdischen Geschichte zitiert (ἱστορῶν τὰ περὶ Ἰουδαίων). Das Bruchstück ist aus der Geschichte Abrahams und zeigt die übliche Glorifizierung der Juden, indem Abrahams Nachkommen von der zweiten Fran Assyrien und Afrika kolonisieren; daneben eine Vermengung mit der Heraklesgeschichte, die Freudenthal veranlaßt, in dem Autor einen Samaritaner zu sehen, was Schürer mit Recht als zweifelhaft bezeichnet. C. Müller FHG III 207. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 652. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] II 591. Freudenthal Hellenist. Stud. I. II, Bresl. 1875, 130ff. 215. 230. Schürer Gesch d. jüd. Volk.[4] III 1909, 481. [F. Jacoby.]

2) s. Kleodamos.

Kleodora (Κλεοδώρη, –ρα). 1) Achte Tochter des Danaos, vermählt mit Lixos, dem achten Sohne des Aigyptos. Apollod. II 19.

2) Nymphe, Mutter des Parnasos. Als göttlicher Vater wird Poseidon, als menschlicher Kleopompos genannt. Paus. X 6, 1; vgl. Weniger in Roschers Myth. L. III 1689 s. Parnasos. [Scherling.]

Kleodoros, Name eines Arztes in Plutarchs Sept. sap. conv. 7. 10. Er wandte am häufigsten von seinen Zeitgenossen Schröpfköpfe an. [Kind.]

Kleodotos s. Kleodaios.

Kleodoxa (Κλεόδοξα, Κλεοδόξη), Tochter der Niobe und des Amphion. Apollod. III 45. Schol. Stat. Theb. III 191 (= Stat. ed. Jahnke III). Mythogr. Vatic. I 156 (= Classic. auct. e Vaticanis codd. edit. tom. III ed. A. Mai). Tzetz. Chil. IV 422. Hyg. fab. 69. Stark Niobe 96 stellt die Verzeichnisse der Kinder nebeneinander; unter Hygin ist jedoch K. hinzuzufügen, ebenso in Sauers Art. in Roschers Myth. Lex. III 385. Hyg. 11 hat *Eudoxa* statt *Kleodoxa*; vielleicht ist *Kleodoxa* mit Muncker dafür einzusetzen. [Scherling.]

Kleogenes, Claudius Cleogenes, ὁ κράτιστος, Epistrateg der Heptanomia im J. 241 n. Chr., Pap. Lips. I 32, 9, vgl. Pap. Straßb. I 41, 18 = Mitteis Chrest. nr. 93 (28. Pharmuthi im 4. Jahr Gordians = 23. April 241). [Stein.]

Kleoitas, Sohn des Aristokles, erfand die ἱππάφεσις im Hippodrom zu Olympia (Paus. VI 20, 14). Pausanias beschreibt diese Vorrichtung, wie sie zu seiner Zeit bestand (vgl. den Art. Hippodromos o. Bd. VIII S. 1737ff.); was davon auf K. zurückgeht, ist ungewiß, es könnte daher die pergamenische Inschrift des Attalos (Inschr. v. Perg. 10), selbst wenn in ihr eine andere Einrichtung der ἄφεσις vorausgesetzt wäre (dagegen Blümner-Hitzig II 649), nicht beweisen, daß die Tätigkeit des K. erst nach dieser, also nach der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. zu setzen sei. Es ist sogar wahrscheinlich, daß auch Aristeides, der die Erfindung des K. verbessert hat, der älteren Zeit angehört und mit dem Schüler Polyklets identisch ist (vgl. o. Bd. II S. 896 Nr. 28 und 29). Alles, was man von K. wußte, stammt offenbar aus dem Epigramm einer Statue auf der athenischen Akropolis (von Paus. a. a. O. zitiert, während die Statue ohne das Epigramm I 24, 3 genannt ist), in dem er sich seiner Erfindung rühmte. Diese Statue stellte einen behelmten Mann (Hoplitodromen? Reisch Griech. Weihgesch. 39) dar. Das Interesse des Pausanias erweckte sie wegen einer technischen Besonderheit: die Nägel waren aus Silber eingesetzt. Das Werk kann erst nach 480 aufgestellt worden sein; nicht lange danach, in die größte Blütezeit der olympischen Spiele, möchte man die ἄφεσις setzen. Dieser Epoche entspricht auch der Stil des Epigramms. Der Sohn des K., Aristokles, war ebenfalls Bildhauer (s. o. Bd. II S. 938, 8 Nr. 24), und das gleiche wird man von seinem Vater annehmen dürfen. Dieser könnte mit dem Bruder des Kanachos (s. o. Bd. II S. 937, 43 Nr. 22) identisch sein, doch ist das nicht zu beweisen, da Aristokles als Künstlername nicht selten gewesen zu sein scheint. Nur die dorische Herkunft des K. scheint nach dem Epigramm sicher. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 106ff. Overbeck Schriftquellen 1031—1033. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 332f. [Lippold.]

Kleokritos. 1) Athenischer Archon im J. 413/2. IG II 1649 = Dittenberger Syll.[3] 88. Diod. XIII 9. Vit. X or. 835 e. Argum. Aristoph. Lysistrat. I. [Kirchner.]

2) Kleokritos wird in den Vögeln 877 und Fröschen 1437 als leichte Person verspottet. Didymos im Schol. Av. 877 irrt, wenn er ihn wegen der Erwähnung der Kybele für einen Kinaeden erklärt. Es kann sehr wohl der in Eupolis' Demen und Kolakes (frg. 124. 167) genannte und derselbe sein, der als Herold der Mysten im J. 403 gegen die Dreißig agitiert (Xen. hell. II 4, 20). v. Wilamowitz Aristot. I 180 wollte auf ihn auch Eupol. frg. 107 beziehen. Vgl. auch Steinhausen Κωμῳδούμενοι, Bonn 1910, 24. [Kroll.]

Kleolas (Κλεόλας). 1) Thebanischer Flötenvirtuose, von Theophrastos bei Athen. I 22 c neben Andron erwähnt.

2) Ein Phliasier, Paus. V 22, 1.

3) Kleoleōs (Κλεόλεως), mehrfach vorkommender attischer Personenname, vgl. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 186. Bechtel Die historischen Personennamen 288. [Capelle.]

Kleolaos (Κλεόλαος). 1) Sohn des Herakles und der Argele, einer Tochter des Thespios, Apollod. bibl. II 162.

2) Diener des Meges vor Troia, wurde von

Paris durch einen Speerwurf in die linke Brustseite getötet, Quint. Smyrn. VI 634.

3) Einer der beiden Kleitorier, welche auf Veranlassung des Epameinondas bei der Gründung von Megalopolis tätig waren, Paus. VIII 27, 2; vgl. Curtius Griech. Gesch. III 322.

4) Name in einem Epigramm der Anthologie, Anth. Pal. VI 110.

5) Gesprächsperson des ps.-lukianischen Enkomions Φιλόπατρις. [Capelle.]

Kleomachos. 1) Athenischer Archon 256/5, IG II 336 nach Fergnson The priests of Asklep. 156. Kirchner Athen. Mitt. XXXII 472. Kolbe Archonten 58. [Kirchner.]

2) ὁ Κλεομάχου, Tragiker, vgl. Art. Gnesippos b) o. Bd. VII S. 1480.

3) Kinaedograph aus Magnesia, vorher Faustkämpfer, Strab. XIV 648. Schol. des Georgios Choirob. nnd Trichas zu Hephaist. cap. 11, 2. Nach ihm wird ein ionisches Dimetron, das er offenbar stichisch verwendet hat, Κλεομάχειον genannt (Hephaist. a. a. O. mit Schol.). Die Probe, die Hephaistion mitteilt (vgl. Crusius Herondas[5] 130), kann aus K. stammen. Κλεομάχειον statt Καλλιμάχειον ist in einer Handschrift Schol. Hephaist. 123, 20 Consbr. überliefert. [Maas.]

4) Kleomachos, Name auf einer Inschrift aus Oitylos, linksläufig, 6. oder 5. Jhdt. v. Chr., IG V 1 nr. 1293. [Lenschau.]

Kleomantis. 1) K. aus Kleitor, Olympionike in der 11. Olympiade. Diod. XVI 91, 1. Euseb. chron. 206 Sch. [W. Kroll.]

2) Kleomantis, Wahrsager aus Lakedaimon, befand sich im Gefolge Alexanders d. Gr., Plut. Alex. 50. [Lenschau.]

Kleombrotos. 1) Agiade, jüngster Sohn des Anaxandridas von dessen erster Gemahlin und Nichte, Bruder des Dorieus und Leonidas, Stiefbruder Kleomenes' I. (Her. V 41. VII 205. Paus. III 3, 9). Nach der Thermopylenschlacht befehligte er als Vormund von Leonidas' Sohn Pleistoanax (Her. IX 10) das lakedämonische Heer am Isthmos und legte dort Befestigungen an, deren Reste noch heute erkennbar sind (Her. VIII 71; vgl. Stein z. d. St. Curtius Peloponnes I 9ff. II 546f.). Infolge des Eintritts einer Sonnenfinsternis (2. Okt. 480) führte er das Heer zurück und starb bald darauf (Her. IX 10; vgl. Stein z. d. St.). Seine Söhne sind Pausanias der Regent (Her. IX 10) und Nikomedes, der Sieger von Tanagra (Thuk. I 107. Diod. XI 79, 5, wo fälschlich Κλεομένους steht); seine Gemahlin hieß Alkathoa (Schol. Ar. Eq. 84).

2) Kleombrotos I., König von Sparta, Agiade, Sohn des Königs Pausanias, Bruder Agesipolis' I., Vater Agesipolis' II. und Kleomenes' II. (Paus. I 13, 4. III 5, 7), war bei der Verbannung seines Vaters 394 noch unter der Vormundschaft des Aristodemos und folgte 380 seinem Bruder Agesipolis I. in der Regierung (Diod. XV 23, 2). Sein erster Feldzug richtete sich gegen Theben, das die Besatzung der Kadmea vernichtet hatte, 378 μάλα χειμῶνος ὄντος. Er rückte in das thebanische Gebiet ein, begnügte sich aber mit einer Demonstration, indem er 16 Tage im Lande blieb, und zog dann über Kreusis ab, wobei er durch einen Sturm allerlei Verluste erlitt (Xen. hell. V 4, 14—18. Plut. Pelop. 23). Zum zweiten Male rückte er im Frühjahr 376 gegen Theben vor, mußte aber vor den Kithaironpässen, die die Athener und Thebaner besetzt hielten, unverrichteter Dinge umkehren und sein Heer entlassen (Xen. hell. V 4, 59). Im folgenden oder einem der nächstfolgenden Jahre (s. u.) ward er den Phokiern auf ihre Bitte gegen die Thebaner zu Hilfe gesandt und zwang diese, sich in ihr Land zurückzuziehen (Xen. hell. VI 1, 1. 2, 1). Endlich erhielt er drei Jahre später, bald nach dem Friedensschluß des J. 371, den endgültigen Befehl, nunmehr energisch gegen Theben vorzugehen (Xen. hell. VI 4, 2—3). Er täuschte die Thebaner über seinen Anmarsch, drang über Kreusis in ihr Gebiet ein und lagerte bei Leuktra, entschlossen, diesmal den Thebanern eine Schlacht zu liefern, da ihm seine früheren Mißerfolge sehr verdacht worden waren (Xen. hell. 4, 5). So kam es zum Kampf bei Leuktra (5. Aug. 371), in dem er, nachdem sein Versuch, den linken Flügel der Thebaner zu umgehen, gescheitert war (Plut. Pelop. 23), tapfer kämpfend den Tod fand (Xen. hell. VI 4, 2—15. Plut. Ages. 28. Paus. IX 13, 8—10).

Schwierigkeiten macht in diesem Zusammenhang nur die Angabe Xenophons, daß K.s Anmarsch im J. 371 von Phokis aus über Thisbe und Kreusis erfolgt sei, und zwar auf einem gebirgigen Wege, d. h. offenbar über den Helikon (Xen. hell. VI 4, 3). Genauere Angaben gibt Paus. IX 13, 3, der also in diesem Falle von Xenophon unabhängig ist; danach ging der Marsch des K. über Ambrosos, wo eine boiotische Wache unter Chaireas überrumpelt ward, und weiter offenbar über Stiris und Phlegonion auf Thisbe. An der Tatsache, daß K. aus Phokis kam, wird also kaum zu zweifeln sein (vgl. auch Plut. Ages. 28, der wahrscheinlich ebenfalls von Xenophon unabhängig ist), und es fragt sich nun, wie dies mit der Expedition von 375/4 sich zusammenreimt. Xenophon faßt die Sache offenbar so auf, daß K. noch seit 375 in Phokis steht, was aber an sich wenig wahrscheinlich ist. Deshalb hat Beloch Gr. Gesch. II 1, 244, 1 einen Irrtum Xenophons angenommen und gemeint, der Feldzug gehöre ins J. 372 und sei von Xenophon drei Jahre zu früh angesetzt, während Ed. Meyer V 398 A. den umgekehrten Weg einschlägt: nach ihm fällt der phokische Feldzug ins J. 374 und endete im selben Jahre mit der Entlassung des Heeres, ward aber im J. 372 wiederholt, wovon indes nichts in den Quellen zu finden ist. Ich glaube, daß Belochs Ansicht vorzuziehen ist, weil sich bei ihr Xenophons Irrtum leicht erklärt; er wußte, daß der phokische Feldzug kurz vor dem Friedensschluß stattfand und hat dann die beiden Friedensschlüsse von 374 und 371 verwechselt. Danach würde also K.s phokisches Unternehmen 372 anzusetzen sein.

3) Kleombrotos II., Agiade, ward nach der Vertreibung des Leonidas 242 (vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 115) an dessen Stelle König von Sparta. Er hatte sich mit Lysander zum Sturz des Leonidas, der zugleich sein Schwiegervater war, verbunden (Plut. Agis 11. Paus. III 6, 7—8) und war deswegen mit seiner Gemahlin Chilonis zerfallen; als aber Leonidas etwa nach Jahresfrist zurückkehrte, entging er dem Tode nur auf Fürbitte seiner Gemahlin, die im dann in die Verbannung folgte (Plut. Agis 16—18). Er gehörte einer Seitenlinie des Agiadenhauses an, war

aber nach Leonidas' Absetzung der nächste am Thron (Polyb. IV 35, 11) und wahrscheinlich ein Vetter, Bruderssohn des Leonidas (Beloch Gr. Gesch. III 2, 116). Seine Söhne hießen Agesipolis und Kleomenes (Nr. 7) nach Polyb. IV 35, 12. [Lenschau.]

4) Aus Sparta, einer der Mitunterredner in Plutarchs Schrift περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων aus dem 1. Jhdt. n. Chr., vielleicht ein Schüler des griechischen Rhetors Aimilianos aus Nikaia (a. a. O. 17; s. Suppl.-Heft III und Reitzenstein o. Bd. I S. 541, 16). K. machte infolge eines großen Vermögens viele Reisen nach Ägypten, in das Land der Troglodyten und auf dem Roten Meer, nicht um Handel zu treiben, sondern aus Schaulust und Wißbegierde. Mit dem Grammatiker Demetrios, der aus Britannien nach seiner Vaterstadt Tarsos zurückkehrte, traf K. in Delphi zusammen. Auch das Orakel des Iuppiter Ammon hatte er besucht, wo er von den Priestern erfahren haben will, daß das ‚ewige Licht' jedes Jahr weniger Öl gebrauche, woraus er auf die Ungleichheit der Jahre schließt. Obgleich K. sich auf das Maß beruft, das die Priester ihm gezeigt hätten, und seine Behauptung mit der feuchteren und trockeneren Beschaffenheit der Luft und der verschiedenen Qualität des Öls zu stützen sucht, bezeichnet Ammonios (s. Suppl.-Heft III) seine Rede als Prahlerei. Lamprias fordert K. sodann auf, den Verfall der Orakel zu begründen, was K. dazu führt, über den Ursprung und den Begriff des Wortes δαίμων, sowie über die Lebensdauer der Dämonen zu reden; vgl. Friedländer Sittengeschichte Roms II[8] 1910, 86, der K. als typisches Beispiel für die ‚Zuverlässigkeit der antiken Reiseberichte über wenig besuchte Gegenden' anführt. [Gerth.]

5) Arzt, Vater des Erasistratos Nr. 2 und des Kleophantos Nr. 3 (s. d.), lebte zunächst in Iulis auf Keos, wurde dann aber in Antiocheia Leibarzt des Königs Seleukos I. Nikator, wie Wellmann Herm. XXXV 380 nachgewiesen hat; s. o. Bd. VI S. 333f. Diese Tatsache bleibt auch bestehen, nachdem J. Mesk Rh. Mus. N. F. LXVIII 366ff. wahrscheinlich gemacht hat, ‚daß sich um den geschichtlichen Kern der Vermählung des Antiochos mit seiner Stiefmutter Stratonike unter starker Beeinflussung durch Euripides' Hippolytos ein Novellenstoff gerankt habe'. Dazu vgl. noch Schol. CMG V 9, 2 S. 206, 18. [Kind.]

Kleomedes. 1) Einer der Dreißig. Xen. hell. II 3, 2.

2) Sohn des Lykomedes aus Phlya, zieht als Stratege J. 416 gegen Melos. Thuk. V 84, 3. IG I 181 = Dittenberger Syll.[3] 94 not. 16. 17. Vgl. Beloch Att. Pol. 308. 326. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1267. [Kroll.]

3) Kleomedes, popularastronomischer Schriftsteller, uns ausschließlich bekannt als Verfasser der erhaltenen Schrift Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων.

1. Ausgaben. Überlieferung. Das als Schulbuch gedachte (vgl. Weinhold Die Astronomie in der antiken Schule, München 1912, 91), als solches auch in Mittelalter benützte Werkchen (Zitat bei M. Psellos Omnif. doctr. c. 117; Kommentar des Pediasimos), das eben deswegen auch in sehr vielen Handschriften erhalten ist, wurde dank dieser Eigenschaft auch vom Humanismus früh beachtet; Ed. princ. von G. Valla 1533. Balfour hat hat es Bordeaux 1605 mit ausführlichem, des Parallelenmaterials wegen heute noch beachtenswertem Kommentar herausgegeben. Seinen Kommentar hat Bake in seiner Ausgabe, Leyden 1820, wiederholt, nur durch spärliche, sachlich meist belanglose eigene Zusätze erweitert. Balfours lateinische Übersetzung, welche die sehr fehlerhafte Vallas (Venedig 1488) ersetzte, hat der letzte Herausgeber des Textes, Ziegler Bibl. Teubn. 1891, nach eigener Überarbeitung neben dem griechischen Texte abgedruckt (nach Zieglers Ausgabe wird im folgenden zitiert); die erste in Deutschland erschienene Ausgabe, Th. Schmidt, Naumburg 1832, die ganz von Bake abhängt, verdient keine Beachtung. Eine Übersicht der Ausgaben s. bei Ziegler De vita et scriptis Cleomedis, Leipziger Diss., Meißen 1878, 24ff.

Von den sehr zahlreichen (vgl. Fabricius-Harles Bibl. Gr. IV 41), unter sich nicht allzu stark abweichenden und eine durchaus erträgliche Überlieferung bietenden Handschriften ist bisher nur ein geringer Teil genauer untersucht und verwertet worden. Daß unter den nicht verwerteten auch die älteste, ein Vat. gr. 1605 s. XI ist, bemerkt Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 724. Weitere Codd. sind verzeichnet Cat. codd. astr. IV nr. 15 (Mutinensis), VII nr. 7 (Monacensis), VIII 3 nr. 38. 45 (mit Scholien). 47 (Parisini). Da Bakes Ausgabe kein Bild von dem benutzten (ziemlich reichlichen) Handschriftenapparat gibt, können als ausgenutzt nur die drei von Ziegler verwerteten Handschriften (Mediceus, Lipsiensis, Norimbergensis) und dazu ein Parisinus (2403) gelten, den Steinbruck De Cleomedis cosmographiae cod. quod. Parisino, Greifswald 1894 bearbeitet hat. Hiernach ein neues, einleuchtendes Stemma bei Steinbruck 27, und zahlreiche, wenn auch nicht erhebliche Verbesserungen des Textes.

2. Literatur. In neuerer Zeit konzentriert sich das Interesse an K. mit Recht so gut wie völlig auf die Quellenfrage; sie ist für uns bedeutungsvoll, weil K. einer unserer wichtigsten Gewährsmänner für die astronomischen, mathematisch-geographischen, wohl auch kosmologischen Anschauungen des Poseidonios ist. Und zwar liefert er nicht allein sicheres Material in reichlicher Fülle, sondern von unserem Urteil über sein Verhältnis zu Poseidonios in einigen strittigen Fällen hängt unser Urteil über den wissenschaftlichen Ernst des Apameers zu einem guten Teile ab. Die Diskussion der neuesten Zeit beginnt mit Blaß De Gemino et Posidonio, Kieler Einl.-Schrift zum Kaisergeburtstag 1883, welcher seine These, daß Geminus' Eisagoge im wesentlichen ein Exzerpt aus Poseidonios sei (s. o. Bd. VII S. 1036ff.), S. 12ff. mit dem Nachweis zahlreicher wörtlicher Übereinstimmungen zwischen Geminus und K. gestützt hatte. In den Vordergrund der Untersuchungen über Poseidonios' Astronomie wurde K. aber erst geschoben durch Martini, der 1895 in seiner Leipziger Diss. Quaestiones Posidonianae (= Leipz. Stud. XVII 341ff.) K. als die festeste, den Ausgangspunkt zu bilden berufene Grundlage der Rekonstruktion des Poseidonios zu erweisen suchte und dann selbst seine Quellenuntersuchung für K. I 2—7 im Rh. Mus. LII 348ff. vorlegte. Ganz in seinem Sinne führten die Untersuchung weiter

für K. I 1 E. Müller De Posidonio Manilii auctore, Leipz. Diss. Borna 1901, 35f., für K. II 1. 2 M. Arnold Quaestiones Posidonianae, Leipzig 1903, und beinahe für den ganzen Rest von Buch II Adler Quibus ex fontibus Plutarchus libellum de facie in orbe luna hauserit, Diss. Vindob. X 2, 144—157. Dagegen bestreitet Boericke Quaestiones Cleomedeae, Leipziger Diss. Pegan 1905, sehr bestimmt die engere Abhängigkeit des K. von Poseidonios; K. folge der gang und gäben Lehre der Stoa, sei zumal von Chrysipp abhängig, benutze den Poseidonios nur stellenweise und auch da nicht unmittelbar. Die Position der Verteidiger von Martinis These ist hingegen neuerdings gestützt worden durch die Parallelen zwischen K. und Basileios im Hexaemeron, die Gronau Poseidonios und die jüdisch-christliche Genesisexegese, Leipzig-Berlin 1914, 7ff., aufgedeckt hat.

3. Zeit des K. Bei dem gänzlichen Mangel an Zeugnissen über K. sind wir ausschließlich auf das angewiesen, was uns das Werk selbst lehrt. Poseidonios als letzter der namentlich angeführten Autoren liefert den Terminus post quem, unter den man aber auch dann beträchtlich heruntergehen müßte, wenn nicht p. 60, 1 von Opponenten gegen Poseidonios die Rede wäre. Der ganze Charakter der Schrift weist in die kompilatorische Epoche des Wissenschaftsbetriebes in der römischen Kaiserzeit, die Sprache zeigt, wiewohl glatt und klar, manche Anzeichen späterer Gräzität: unmäßige Vorliebe für präpositionale Umschreibungen (ἡ κατὰ τὰ ἄστρα θέα p. 106, 9 u. dgl. massenhaft), μή in Substantivsätzen mit ὅτι (p. 120, 19. 140, 10), Optativ im Temporalsatz bei Praesens im Hauptsatz (p. 132, 12), Superlativ statt Komparativ (p. 76, 9. 80, 6), τάχιον promiscue mit θᾶττον gebraucht (s. Zieglers Index s. v.). Als Terminus ante quem kann man allein die Unberührtheit von christlichen Vorstellungen anführen. Etwas enger wird der Zeitansatz, wie Arnold 16f. gut ausführt, umschrieben durch die polemische Einstellung der Schrift auf den Gegensatz der Stoa gegen die Epikureer; denn daß die Polemik von II 1, mag sie nun ganz oder teilweise aus Poseidonios entnommen sein, dem Autor als überzeugtem Stoiker Herzenssache ist, kann kein Leser verkennen. Hat man doch beinahe den Eindruck, das Werk sei um dieser Polemik willen geschrieben! Auch ist es ein nichts weniger als außergewöhnlicher Fall, daß eine ein paar hundert Jahre zurückliegende Quellenschrift wieder hervorgeholt wird, weil sie eben wieder aktuell geworden ist. Diese Erwägung führt auf die zweite Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., in der die epikureische Philosophie neue Kraft gewann (Usener Epicurea LXXIVf.).

Alle Versuche, zu einer noch engeren Umgrenzung der Lebenszeit des K. zu gelangen, sind vergeblich gewesen, obwohl zwei solche Vermutungen immer wieder mit Vorliebe diskutiert worden sind, seitdem der Scharfsinn Letronnes (Journal des savants CLXXXII (1821) 712ff. Oeuvres choisies II 1, 250) auf sie gekommen war. Die eine beruht auf einem Argumentum e silentio: K. trägt p. 224, 8ff. (vgl. auch p. 122, 15ff.) die Lehre von der Refraktion, die unter dem Horizont stehende Himmelskörper sichtbar werden bezw. dem Horizont nahe, größer erscheinen läßt, als vage, wenn auch erwägenswerte Vermutung vor. Da Ptolemaios diese Lehre in der Syntaxis noch nicht kennt, in der Optik ausführlich erörtert, mit ihr also augenscheinlich erst in der Zeit zwischen der Entstehung dieser beiden Schriften bekannt geworden ist, soll K. nach den einen (Zusammenstellung bei Arnold 7) notwendig vor Ptolemaios anzusetzen sein, weil er eben den großen Fortschritt in der Erkenntnis nur als Ahnung hat, nach den anderen notwendig nach ihm, weil er eben doch überhaupt eine Vorstellung von der Sache besitzt. Da indes die Theorie in ihren gerade bei K. klar zutage liegenden Anfängen beträchtlich älter als Ptolemaios ist, also sehr wohl bei Poseidonios vorhanden gewesen sein kann, läßt sich nicht mehr sagen, als daß K. von Ptolemaios völlig unberührt zu sein scheint. Ein Schluß auf seine Zeit aus diesem Punkt ist also unmöglich. Der zweite Einsatzpunkt ist die Stelle p. 106, 28ff. von den zwei ähnlichen Sternen (Antares und Aldebaran), die im 15.° des Skorpions bzw. Stiers stehend, einander diametral gegenüber und deshalb immer gleichzeitig im Horizont stehen sollen. Arnold (13f.) ermittelt, daß die beiden ca. 180 n. Chr. in der Tat auf annähernd 14° 30' ihres Zeichens gestanden haben, und glaubt daher die Äußerung bestimmt in die zweite Hälfte des 2. Jhdts. setzen zu können. Das wäre ein wichtiger Terminus post quem, wenn nur nicht die angebliche Beobachtung selbst nichtig wäre. Das Phänomen findet ja am Himmel gar nicht statt, da die Sterne einander wohl in der Länge, nicht aber in der Breite entsprechen, ein διαμετρεῖν also nicht stattfindet (ganz abgesehen von der Wirkung der Refraktion); daß aber das Ergebnis von K. auf rechnerischem Wege gefunden sei, würde voraussetzen, daß der betreffende Forscher (K. ist es gewiß nicht, findet sich bei ihm doch keine Spur von Kenntnis der Präzession) den echten hipparchischen Fixsternkatalog beizog und mit dem hipparchischen Maximum der Präzession seine Rechnung anstellte, und das doch wohl geraume Zeit nach Ptolemaios! Viel wahrscheinlicher ist, daß die Stelle wie so viele andere bei K. nur ein grober Veranschaulichungsversuch ist, bei dem es dem Schreiber auf die zahlenmäßige Richtigkeit seiner Angaben, auf ein paar Grad hin und her, gar nicht ankam. Ist doch die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Sache so oder ähnlich schon bei Poseidonios zu lesen war: denn der Gedanke, allerdings nicht das Beispiel, taucht auch bei dem stark von Poseidonios abhängigen Theon von Smyrna auf (p. 131, 9 H.).

Noch weniger als über die Entstehungszeit erfahren wir aus dem Werke über des Verfassers Heimat oder Aufenthaltsort. Wenn er über das Klima von Achaia und Elis Bescheid weiß (p. 116, 16), so liegt ihm andererseits als Beispiel der Nil nahe (p. 104, 5. 16). Schlüsse wird man daraus nicht ziehen wollen.

4. Titel und Anlage des Werkes. Charakteristik. Der Titel, in den Handschriften (s. auch Cat. cod. astr. VIII 3 S. 45. 63) so gut wie einheitlich in der Form K. κυκλικῆς θεωρίας μετεώρων α' (β') überliefert, nur daß manchmal τῶν δύο oder τῶν εἰς δύο vor der Ordnungszahl steht, hat Anspruch darauf, als echt zu gelten. Nach Capelles Nachweis (Herm. XLVIII 387ff.) ist μετέωρα als Bezeichnung der Sternenwelt von Poseidonios wieder aufgebracht (über K. selbst

a. a. O. 354f.), und wenn die Bezeichnung κυκλικὴ θεωρία etwas zu eng ist, da auch Physikalisches (Mond) und die Frage nach der Größe der Erde und der Himmelskörper hereingezogen wird, so ist die Ungenauigkeit doch erträglich. Andererseits behandelt K. die Theorie keineswegs vollständig; die Fixsterne werden immer nur ganz nebenbei behandelt, die Milchstraße kommt überhaupt nicht vor. Er setzt vor allem die elementare Orientierung, wie sie die Schule zu geben pflegte (s. Weinhold a. a. O.), voraus, was zu der Unzuträglichkeit führt, daß er dann doch Ausdrücke wie μεσημβρινός (p. 92, 4), ὁρίζων (p. 42, 17) u. dgl. erklären muß, wenn er bestimmte Begriffe damit verbunden wissen will. Sein Hauptinteresse geht auf die philosophische Spekulation über den κόσμος; darüber kommt dann die sachliche Disposition zu kurz, was zu zahlreichen Wiederholungen nötigt. K. pflegt sie zu geben, augenscheinlich ohne sie überhaupt zu bemerken. Andere Male werden wichtige Resultate späterer Untersuchung ungeschickt vorweggenommen (p. 78, 24). Ganze Gruppen des I. Buches insbesondere könnte man ohne Schaden umstellen, und innerhalb der einzelnen Abschnitte gilt häufig das gleiche (einzelnes dazu s. u. nr. 6). Das vorwiegende Interesse für Einzelprobleme tut eben der Systematik Eintrag (so wird die Mondfinsternis planmäßig behandelt, die Sonnenfinsternis nur ganz nebenbei, s. u. nr. 6). Auf der andern Seite macht gerade die mangelhafte Ordnung den Eindruck, daß K. in der Disposition seines Stoffes selbständig ist (s. auch Adler 154).

Nicht allein seinem Hauptinteresse nach ist K. eher Philosoph als Astronom, auch seine astronomisch-mathematische Bildung reichte zu der Aufgabe nicht hin. Er kennt die streng fachwissenschaftliche Literatur wahrscheinlich überhaupt nicht (s. o. nr. 3) und ist in der Behandlung der Zahlen von einer Gleichgültigkeit, die den modernen, nach historischer Belehrung verlangenden Benützer immer wieder empört; doch geht hier wohl nicht alles auf das persönliche Schuldkonto des K. (s. u. nr. 5).

Kein Wunder, daß K. auch an Widersprüchen, die er selbst gar nicht bemerkt, und an Irrtümern reich ist (einiges derart, aber nicht durchweg zutreffend, zusammengestellt bei Ziegler Diss. 18ff.). Dem K. selbst aber bleibt unter allen Umständen die mitunter geradezu läppische Umständlichkeit in der Beweisführung und gewiß auch manches kindische Argument (z. B. p. 126, 10—15. 126, 11ff. 128, 11ff., auch von Arnold 38 so beurteilt). Ihm selbst werden wir auch die dem Schulstil charakteristische wiederholte Bezugnahme auf Arat, bes. p. 148, 27, zuschreiben.

5. Verhältnis zu Poseidonios. Das Bekenntnis des K. am Schlusse seiner Schrift p. 228, diese σχολαί gäben nicht seine δόξαι wieder, sondern seien aus alten und neueren Schriften zusammengestellt, τὰ πολλὰ δὲ τῶν εἰρημένων ἐκ τῶν Ποσειδωνίου εἴληπται, ist, vordem vielfach als unecht verdächtigt, von Martini Diss. 394ff. endgültig als echt erwiesen worden. Wir haben Parallelüberlieferung genug — vor allem Geminos, Achilleus (s. dazu schon Diels Doxogr. 21), Plin. n. h., bes. II 49—52, die schon von Martini herausgehobenen Autoren —, um sicher zu sein, daß Poseidonios noch sehr viel weitergehend benützt ist, als sich aus den zahlreichen namentlichen Anführungen ergibt. Gleichwohl geht Martini in der Diss. (s. o. nr. 2) zu weit, wenn er K. für die einzig tragfähige Grundlage für die Wiederherstellung des Poseidonios erklärt, — und geht nach der andern Seite zu weit, wenn er K. I 2 im Rh. Mus. dem Poseidonios im vollen Umfang deshalb abspricht, weil in dem Kapitel zwei Abweichungen von der Lehre des Apameers beobachtet werden (p. 22, 13. 28, 5 διακεκαυμένη, p. 20, 23ff. der veränderliche ἀρκτικός); es bleibt in dem Kapitel noch genug, was mit den sonstigen Zeugen für Poseidonios aufs beste übereinstimmt. Wichtiger ist, daß die unmittelbare Benützung des Poseidonios in der Tat in Zweifel gezogen werden muß. Boericke stellt S. 10 aus den bisherigen Untersuchungen (zu denen man jetzt noch Adler 162 stellen kann) zusammen, daß des Poseidonios περὶ μετεώρων, περὶ ὠκεανοῦ, περὶ ἡλίου μεγέθους und φυσικὸς λόγος nebeneinander und zwar abwechselnd zugrunde gelegt sein müßten. Es kommt hinzu, daß manche durchgehends angewandten Begriffe nicht zu Poseidonios stimmen wollen, so der Ansatz $\pi = 3$ (vgl. Boericke 48ff.) und die abgerundete eratosthenische Stadienzahl für den Erdumfang (250 000 statt 252 000 Stadien, s. u. nr. 6); zwar daß Poseidonios das eratosthenische Maß verwendet, ist nicht anstößig (vgl. Viedebantt Klio XIV 231. XVI 99), zumal die ‚kleinste' Messung von Strabon II 95 C. ihm nur als ‚gelten gelassen' (ἐγκρίνει) zugeschrieben wird, also ebensowenig als sein normales Maß anzusehen ist wie der bei K. von ihm errechnete Umfang von 240 000 Stadien (s. u. nr. 6). Aber die Abrundung, die für den praktischen Gebrauch nicht einmal zweckmäßig ist, hat Poseidonios sonst augenscheinlich nicht angewendet. Wenn wir nun die abgerundete Zahl noch u. a. bei dem Poseidoniosexzerptor Arrian finden (vgl. Ioann. Philop. ad Aristot. meteor. I 3 p. 15, 13 Hayduck), so drängt sich der Schluß auf, daß zwischen K. und Poseidonios Mittelsmänner stehen, die manches vergröbert haben. Anderes derart (p. 52, 8. 27, 5) s. u. nr. 6. Müssen wir aber mit Mittelquellen rechnen, so erwächst die Aufgabe, Punkt für Punkt das Verhältnis zu Poseidonios nachzuprüfen, da dann die Möglichkeit von Entstellungen und fremdartigen Zusätzen ins Ungemessene wächst. Diese Analyse wird unter nr. 6 in tunlichster Kürze gegeben.

Der Gesamteindruck, der sich daraus ergibt, scheint in eine Richtung zu weisen, die von der neueren Forschung bei der Analyse kompilatorischer Schulschriften — und σχολαί, Vorlesungen, sind es ja auch, aus denen sich dieses Werkchen zusammensetzt — mehrfach als richtig erkannt worden ist: es ist ein Produkt der Schultradition, diesmal der späteren Stoa, wobei auffällig ist, daß Chrysipp nie genannt wird; doch läßt zumal I 1 und II 1 über den Sachverhalt keinen Zweifel. Das bedeutet, daß wir uns σχολαί eines Vorgängers als nächste Vorlage denken dürfen. An ihnen ändert auch K. selbst wieder nach Ermessen, durch dispositionelle Änderungen, durch Zusätze aus eigenem, wohl auch durch Zusätze, die sich aus erneuter Rückkehr zu den Quellen der Vorlage ergaben. Aber mit der Vorstellung von einem einheitlich und planmäßig aus einem Poseidoniosexzerpt entstandenen Werk müssen wir brechen. Soweit behält Boericke recht. In wie weitem Umfang man mit solcher Schultradition zu rechnen hat, ist neuerdings vortrefflich gezeigt worden von Gronau 294ff.

6. Analyse des Inhalts. K. beginnt mit der schulmäßigen stoischen Definition des κόσμος als σύστημα ἐξ οὐρανοῦ καὶ γῆς καὶ τῶν ἐν τούτοις φύσεων (vgl. Diog. Laert. VII 138 mit Zitat der Μετεωρολογικὴ στοιχείωσις des Poseidonios. [Aristot.] περὶ κόσμου 2 p. 391 b 9. Achill. Isagog. p. 35, 30 M. Stob. ecl. I 21, 5 p. 184, 9 W. mit Nennung des Chrysippos = II fr. 527 v. Arnim); die anderen von Poseidonios daneben gestellten Definitionen übergeht er, obwohl er andeutet, daß er sie kennt. In streng stoischem Rahmen hält sich der folgende Nachweis, daß die Welt nicht unbegrenzt sein kann, weil es nur im Begrenzten eine natürliche Ordnung (φύσις) gibt, daß es in der Welt keinen leeren Raum gibt, wohl aber außerhalb ein unendliches κενόν, das für die Ausdehnung der Weltmaterie auf mehr als das 10000 fache bei der ἐκπύρωσις zur Verfügung steht (p. 6, 11—17). Es war eine kluge Kombination Müllers 35f., gerade aus der Wendung, mit der hier ἐκπύρωσις und κενόν miteinander in Verbindung gesetzt werden, die doch zweifellos unsinnige Darstellung der Lehre des Poseidonios zu korrigieren, die wir Doxogr. p. 338, 19. Achill. p. 38, 13 M. finden. Boerickes Polemik 15ff., die im übrigen die Masse stoischen Gemeinguts bei K. I 1 gut aufzeigt, verfehlt gerade in diesem Hauptpunkt ihr Ziel. Die Leugnung des κενόν innerhalb des κόσμος wird durch physikalische Beobachtung (Verhalten von Wasser und Luft in Gefäßen), besonders aber durch die συμπάθεια aller Dinge in der Welt als Voraussetzung der Sinneswahrnehmung (p. 8, 22) in echt posidonianischer Art gestützt, das κενόν außerhalb der Welt polemisch gegen Aristoteles und den Peripatos verfochten. Die Schwierigkeiten, welche die peripatetische Kosmologie findet, werden hauptsächlich durch die Gravitation der Welt nach ihrem Zentrum widerlegt, welche die Zerstreuung in das κενόν verhindert (hier speziell Poseidonianisches, vgl. Boericke 34). Das nämliche dogmatisierende Begriffsspiel sehen wir endlich bei der das Kapitel abschließenden Behandlung der Begriffe oben und unten, rechts und links, vorn und hinten in Anwendung auf den κόσμος (Material dazu Boll Sphaera 383, 1. 563f.).

In die Sphäre des Schulmäßigen steigen wir herab I 2 bei der Erörterung der Zonenlehre, in welcher der bewegliche arktische Kreis unbedenklich auf die Erde übertragen wird (wogegen Poseidonios bei Strab. II p. 95 C Bedenken äußert). Den breitesten Raum nimmt die Erörterung der Begriffe περίοικοι, ἄντοικοι, ἀντίποδες, ἄντωμοι ein (vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 311. Gem. Isag. c. 16, 1. Achilleus cap. 30 p. 65f. M.); s. über das Kapitel auch o. nr. 5. Cap. 3 führt zur Bewegung der Gestirne; als Kennmarke posidonianischen Einflusses erscheint hier die Veranschaulichung der Planetenbewegung durch den Vergleich mit dem Schiffer, der im Schiffe gegen die Fahrtrichtung geht, und mit der Ameise an der Töpferscheibe (vgl. Achilleus p. 39, 18. 48, 16. Vitr. IX 1, 15 p. 223, 20 R. Hyg. astr. p. 114. 9 B. Anon. I ad Arat. p. 97, 30 M. Martini Rh. Mus. 356). Es folgt p. 30, 16 die Aufzählung der Planeten mit ihren alten und den mythologischen Namen unter Angabe der Umlaufszeiten. Der Abschnitt ist von Boericke 56ff. mit großer Ausführlichkeit analysiert worden; aber er interpretiert falsch, wenn er den Theon Smyrn. im Herzen den Glauben an eine andere Reihenfolge der Planeten hegen läßt, als er p. 130f., übereinstimmend mit K., vorführt. Ein Überblick über die Gesamtheit der Zeugen, die wir für Poseidonios haben, ergibt, daß immer dann, wenn es darauf ankommt, die volle Siebenerreihe zu geben, die Abfolge wie hier — Merkur der unterste der fünf Planeten im engern Sinne — ist (Gem. c. 1 p. 12, 8 M. Achill. c. 18 p. 44. Schol. Ar. v. 455. Plin. n. h. II 32—40; s. auch o. Bd. VII S. 2567ff.). Dagegen mag man gerne zugeben, daß bei der Liste der Umlaufszeiten eine völlige Klärung des Verhältnisses der verschiedenen Zeugen nicht erreichbar ist. C. 4 erörtert die Breite des Zodiakos (vgl. Gem. 5, 51. Ach. p. 52. Manil. I 666ff.) mit dem ἡλιακὸς κύκλος in der Mitte und die Begriffe ταπείνωμα und ὕψωμα. Wenn hier p. 36, 6ff. die Lage verschiedener Punkte der Erde im Verhältnis zu den Himmelskreisen dargelegt wird, so gehört das eigentlich in c. 2. Ganz fällt in das Gebiet des Elementarunterrichts c. 5, das denn auch (p. 40, 22) auf Arat Bezug nimmt: die Veränderung der Polhöhe und die Verschiebung der Himmelskreise bei einer Wanderung von Süden nach Norden und umgekehrt wird entwickelt, dann p. 44, 14ff. mit Bezug auf die nördliche gemäßigte Zone die Veränderung der Tag- und Nachtlängen im Laufe des Jahres; wenigstens ein kurzer Seitenblick wird auch hier auf die andern Klimata geworfen, dann speziell noch die Bedeutung der Jahrpunkte charakterisiert (zum Ganzen vgl. Gem. 6, 6—28). Wie sich bei Geminos hieran die Behandlung der ungleichmäßigen Zu- und Abnahme der Tageslängen in den verschiedenen Jahreszeiten schließt (Gem. 6, 29—50), so bei K. in c. 6 in.; die Wendung bei K. p. 52, 8, daß die Sonnenbahn den Äquator ὀλίγον δεῖν πρὸς ὀρθὰς γωνίας schneide, ist bei K. eine schulmäßige Übertreibung, von der sich Gem. 6, 34ff. und Strab. II p. 97C. frei halten, während sie auffälligerweise bei Plin. n. h. II 188 und Mart. Cap. VIII 878 wiederkehrt (vgl. Berger S.-Ber. Akad. Leipz. 1897, 60; s. o. nr. 5). Poseidonianisch aber ist der Grundgedanke selbst gewiß, da er unter seine Argumente für die Bewohnbarkeit der heißen Zone zählt (vgl. Schühlein Unters. üb. Pos. Schrift περὶ ὠκεανοῦ, Erlanger Diss. Freising 1901, 25f. 31). Das zweite Thema von c. 6 (p. 52, 21ff.) ist die Ungleichheit der Zeiten, welche die Sonne von einem Jahrpunkt zum andern braucht (Theon Smyrn. p. 153, 6ff. H. Gem. 1, 13ff. in enger Übereinstimmung mit K.). Vgl. auch Martini Rh. Mus. 363. Viel besser würde sich ans Vorausgehende das dritte Thema des c. 6 anschließen, das denn auch bei Gem. 6, 3. 4 voransteht, die ungleiche Länge der νυχθήμερα, je nachdem die Sonne dem Äquator oder einem Wendekreis nahe steht. Die ungeschickte Anordnung ist wohl dadurch bedingt, daß K. als

viertes Thema des c. 6 noch die wichtige Auseinandersetzung mit Poseidonios über die Unbewohnbarkeit der heißen Zone auf dem Herzen hat, die wir eher hinter p. 52, 20 erwarten würden. In diesem Punkte ist des Poseidonios Meinung bekanntlich (Stellen bei Boericke 38) auch innerhalb der Stoa nicht durchgedrungen. Übrigens ist K. in der Ablehnung der Bewohnbarkeit völlig konsequent (Boericke interpretiert p. 20, 10 falsch); eben deshalb wird K. die entsprechende Wendung im Sonnenhymnus (s. u. zu II 1) selbst hereingebracht haben. Noch eine Spur aber des Gegners des Poseidonios, dem sich K. anschließt, hat Martini Rh. Mus. 353ff. aufgezeigt bei Hygin. astr. I 8 p. 28, 22 B., indem dieser wie K. p. 27, 5 im Gegensatz zu Krates in die διακεκαυμένη Land, nicht Meer setzt, eine Konzession an die Fortschritte der geographischen Forschung. C. 7 bringt die Erörterung über die περίσκιοι (an den Polen, mit poseidonianischem Gleichnis p. 62, 11), ἑτερόσκιοι (zwischen Pol und Äquator), ἀμφίσκιοι (am Äquator), ähnlich, aber nicht völlig übereinstimmend mit Ach. p. 66f., der dieses Kapitel, sachlich besser, an die Darlegung über die περίοικοι usw. (bei K. I 2) anschließt; völlig deckt sich K. mit den kurzen Notizen aus Poseidonios bei Strab. II 95 C, während bei Geminos nichts darüber erhalten ist. Unter lästigen Wiederholungen aus c. 5 läßt K. Darlegungen über das verschiedene Maß der Zu- und Abnahme der Tageslängen je nach der geographischen Breite folgen mit Hinweis auf die hellen Nächte in Britannien und den einen Monat dauernden Tag in Thule unter Bezugnahme auf Pytheas von Massilia (vgl. Gem. 6, 7ff. Ach. p. 69ff.; Quelle ist Hipparch, vermittelt durch Poseidonios, s. Martini Rh. Mus. 363ff.); die geographischen Beispiele bei Geminos und Achilleus zeigen, daß wohl schon Poseidonios in diesem Zusammenhang Belege aus der Erfahrung beigebracht hat. C. 8 hat zum Gegenstand die These, daß der κόσμος Kugelgestalt hat. Das wird analogisch bewiesen an der Kugelgestalt der Erde; hierfür wird der Nachweis zunächst indirekt geführt, κατὰ τὸν καλούμενον πέμπτον ἀναπόδεικτον, durch Widerlegung der gegenteiligen Hypothesen, dann p. 82ff. direkt, an der Veränderlichkeit der Polhöhe und der Horizonterscheinungen bei der Fahrt auf dem Meere. Wie die Erde kugelförmig ist, so muß es ihre Lufthülle sein, dann aber die sie umhüllende Ätherhülle, endlich das Weltall selbst — was auch durch die Erwägung gefordert ist, daß die Kugelgestalt die vollkommenste ist. Diese ganze Untersuchung hat keine Entsprechung bei Geminos, und Achilleus p. 37 weicht in der kurzen Erörterung über die Kugelgestalt des κόσμος so stark ab, daß an Quellengleichheit kaum zu denken ist; möglich, daß hier bei K. nicht Poseidonios, sondern sonstige stoische Schultradition zu uns spricht. Manches mag sich K. auch selbst zusammengereimt haben (p. 78, 4ff.?). Ohne nähere Parallelen in der verwandten Überlieferung, gewiß ebenfalls anonymer Schultradition zuzuweisen ist die ziemlich läppische Erörterung in c. 9, durch welche indirekt bewiesen werden soll, daß die Erde im Mittelpunkt des κόσμος sich befindet (anders ist die Beweisführung bei Plin. n. h. II 176).

C. 10 ist sachlich das für uns wichtigste der

ganzen Schrift, da K. der einzige antike Autor ist, der einigermaßen ausführlich über die Verfahrungsweisen der Alten bei den Erdmessungen berichtet. K. stellt den Bericht über die poseidonianische Erdmessung voran, da er ihre Prinzipien, die er übrigens fälschlich für nichtgeometrisch erklärt, einfacher findet. Sachlich bedeutet das Verfahren des Poseidonios, wie bekannt (vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.² 577ff. Miller Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal, Stuttgart 1919, 10ff.), einen unbegreiflichen Rückschritt gegenüber Eratosthenes; denn erstens ist die vorausgesetzte Entfernung zwischen Rhodos und Alexandrien ohne alle Gewähr, eine bloße Schifferangabe, und zweitens ist der Bogen am Himmel, der zur Ermittlung des Verhältnisses des Erdbogens zum Erdmeridian dient, viel zu groß bestimmt, da der Stern Kanopos in Rhodos keineswegs nur eben über den Horizont sich erhebt, um sogleich wieder unterzugehen; Poseidonios selbst hat gelegentlich erwähnt, daß Eudoxos den Kanopos in Knidos beobachtet hat (Strab. II p. 119 C.; s. o. Bd. X S. 1882). Gleichwohl haben wir kein Recht, die Darlegungen dem Poseidonios abzusprechen oder auch nur für schwer entstellt zu halten. Es bleibt nur die Erklärung, daß dieser hier einen verhängnisvollen und unverantwortlichen Versuch gemacht hat, das Verfahren dem Laien zu veranschaulichen (so auch Viedebantt in den sonst mit der Überlieferung viel zu frei schaltenden Untersuchungen Klio XIV 229ff.). Ebenso hat der Bericht über die eratosthenische Erdmessung (Literatur außer den eben genannten Schriften o. Bd. VI S. 366ff.), was die Grundlagen angeht, für richtig zu gelten. Nur hat K. oder schon seine Quelle durch Abrundung des einen Faktors — alles spricht dafür, daß es der Kreisbogen ist, der zu $\frac{10}{504}$ statt zu $\frac{1}{50}$ des Meridiankreises anzugeben war. — das Resultat des Eratosthenes popularisierend herabgesetzt (s. o. nr. 5); denn daß der erstere Betrag der echte ist, kann heutzutage als feststehend gelten (o. Bd. VI S. 365). Schlechthin verständnislos ist in dem Abschnitt nur die Wendung p. 98. 26, die Sonnenstrahlen, welche der Breitenmessung von Alexandrien und Syene aus dienten, hätten für parallel zu gelten, weil ἀπὸ διαφόρων γε τοῦ ἡλίου μερῶν kommend (die richtige Anschauung dagegen p. 108, 25 in anderem Zusammenhang).

Als Anhang ohne rechten Anschluß an das Vorhergehende erscheint noch p. 102 die Verteidigung der Kugelgestalt der Erde gegen das Bedenken, daß Bergeshöhen und Meerestiefen die Kugelform alterierten, nach der veranschaulichenden Darstellungsweise ein sicher poseidonianischer Abschnitt (Capelle Berges- und Wolkenhöhen bei griech. Physikern, Lpzg.-Berlin 1916, 24, 2. Überkritisch Boericke 51ff.). C. 11 bringt in z. T. sehr guten Ausführungen die These, daß die Erde im Verhältnis zum Weltall nur punktgroß sei. So fällt es auf, daß mitten in diesem Abschnitt auch das wertlose Argument aus den zwei angeblich einander genau diametral entgegengesetzten Sternen steht (s. o. nr. 3). Stoische, sicher auch speziell poseidonianische Theorie haben wir dann p. 110, 10 vor uns, wo erklärt wird, daß die Erde trotz ihrer Kleinheit doch an Masse bedeutender sei als der ganze übrige Kosmos;

spende sie ihm doch die Nahrung. Der Mondsphäre gegenüber ist aber die Erde nicht einem Punkt gleich (p. 112). Aber kindlich hilflos steht K. dann p. 112 ff. dem törichten Einwand gegenüber, daß man von hohen Punkten aus einen größeren Horizont habe als von der normalen Erdoberfläche aus; an der Behauptung selbst wagt er nicht Kritik zu üben. Und dabei gibt er p. 220, 20ff. selbst das Richtige! Auch die Widerlegung des zweiten Einwandes, daß eine nur punktgroße Erde nicht in so verschiedenen Graden von der Sonne erwärmt werden könne, ist entstellt durch den ungeschickten Versuch, das kühlere Klima von Achaia im Vergleich zu Elis aus der nördlicheren Lage von Achaia zu erklären.

Das Hauptthema des zweiten Buches, die Besprechung der Größe der Sonne, ist schon am Ende des ersten mit dem Hinweis auf Poseidonios' Abhandlung darüber angegeben. Seine besondere Bedeutung erhält das umfangreiche 1. Kap. (p. 121—168) durch die Polemik gegen Epikur. Unser Interesse an der Frage konzentriert sich demnach, umsomehr da wir sachlich nicht allzu viel über die Lösung des Problems der Sonnengröße erfahren, wesentlich auf die Frage, ob diese durch großenteils rüden Ton unvorteilhaft ausgezeichnete Polemik in ihrer Gesamtanlage auf Poseidonios zurückzuführen ist. Gegenüber Pohlenz' (Berl. phil. Wochenschr. 1904, 710ff.) und Boerickes Bestreitung dieser bis dahin allgemein gebilligten Ansicht hat Rudberg (Forsch. zu Poseidonios, Uppsala-Leipzig 1918, 18. 32ff.) wieder Poseidonios für die Quelle auch der Stilisierung erklärt, allerdings ohne die sachlichen Bedenken Boerickes näher zu würdigen. An die gleich im ersten Satz gegebene Mitteilung der These Epikurs τηλικοῦτον εἶναι τὸν ἥλιον, ἡλίκος φαίνεται, knüpft sich sofort die Widerlegung: dann müßte die Sonne von wechselnder Größe sein, denn sie erscheint beim Auf- und Untergang größer als in der Kulmination, am größten, wenn man sie von hohen Bergen aus aufgehen sieht. Noch unsinniger erscheine die epikureische Behauptung und der Versuch, sie durch Verbreiterung der Sonne infolge der Reibung mit der dicken Luft beim Aufgang zu erklären, wenn man erwägt, daß ja die Sonne stets für irgend welche Erdbewohner aufgeht und kulminiert. Es ist klar, daß K. diesen epikureischen Frivolitäten gegenüber leichtes Spiel hat. Die Strahlenbrechung bei dichterem Medium wird im wesentlichen richtig beigezogen, auch unter ausdrücklichem Hinweis auf Poseidonios, von dem wieder (p. 124, 20) eine charakteristische, veranschaulichende Wendung angeführt wird (vgl. auch Poseidonios bei Strab. III p. 138 C. Sen. n. qu. I 6, 6). p. 125f. folgt die korrekte Erklärung, welchen Schluß der Sehwinkel der Sonne auf ihre Größe zu machen gestattet, dann aber wieder ganz geringwertige, spielerische Ausführungen, um den gegnerischen Standpunkt noch weiter ad absurdum zu führen (bis p. 138), indem die freilich unendliche Reihe der unsinnigen Folgerungen entwickelt wird. Und doch steckt auch in diesem Abschnitt allerhand Gut, das man dem Poseidonios wohl zuschreiben kann: der — freilich nur vom Lehrzweck aus, so wie er gegeben ist, zu rechtfertigende — Schluß auf die Größe der

Sonne von der Zeitdauer des Aufgangs ihrer Scheibe aus (p. 132ff.), die Darlegung über die Schnelligkeit der Umdrehung des κόσμος (p. 134f.), die auch durch ein Homerzitat und die Art seiner Würdigung als höchst wahrscheinlich poseidonianisch erwiesen wird, und daran angeschlossen (p. 136 s.) die hier den Ägyptern, sonst den Chaldäern (s Ginzel Klio XVI 234ff.; Material bei Balfour z. St.; Heron I p. 456. 505 Schm.) zugeschriebene Messung des Verhältnisses der Sonnengröße zur Sonnenbahn mit Hilfe der Klepsydra. Die Beziehung auf das Thema wird hier freilich locker; der verbindende Gedanke ist allein die Absurdität des Schlusses, daß hienach ein größter Kreis des Himmels 750 Fuß groß würde. Als poseidonianisch ist weiter (p. 138, 6) der Schluß anzusprechen, der auf die gewaltige Größe der Sonne aus der Beobachtung gezogen wird, daß die Schatten aller Säulen einer Säulenhalle parallel fallen (vgl. Basileios Hexaemeros p. 145 A. Gronau 19f. Plin. n. h. II 50) und alle nach Osten orientierten Straßen der Oikumene beim Sonnenaufgang am Tage der Gleiche schattenlos sind, obwohl die Beweiskraft sehr anfechtbar ist; die 300 Stadien des schattenlosen Kreises in der Gegend des Wendekreises werden der nämlichen Argumentation dienstbar gemacht (Vorwegnahme aus p. 144, 22ff.). Dann aber geraten wir wieder in ganz kindische Argumentationweise, wenn p. 140 aus dem Kleinerwerden der Schatten beim Emporsteigen der Sonne auf die Höhe der Sonne über der Erde geschlossen wird, und was hierauf breitspurig über das Phänomen gesagt wird, daß der Rand der unter- oder aufgehenden Sonne gelegentlich auch große Inseln fürs Auge an Breite übertrifft, steht kaum höher (doch als poseidonianisch durch Plin n. h. II 50 erwiesen). Das berühmteste Stück folgt p. 144, 22ff., wo die Berechnung entwickelt wird, die Poseidonios über die Größe der Sonne, ausgehend von dem schon erwähnten schattenlosen Kreis von Syene, angestellt hat. Die Deduktion ist von Hultsch in ihrer Bedeutung merkwürdig überschätzt worden; leidet sie doch an einer fundamentalen Schwäche, der Willkürlichkeit der Annahme, daß der Kreis der Sonnenbahn 10000 mal so groß sei als ein größter Kreis der Erde (s. Hultsch Abh. Gött. Ges. phil.-hist. Cl. 1897, gegen ihn Miller 11). a. a. O. Noch unsicherer wird womöglich der Boden bei dem Versuch, ein Minimalmaß der Sonne zu ermitteln (p. 146, 17ff.); hier wimmelt es von handgreiflich unrichtigen Voraussetzungen. Bei totalen Mondfinsternissen, sagt K., zeigt sich der Schatten der Erde zwei Mondbreiten gleich. Darum sei der Durchmesser des Mondes gleich dem halben Erddurchmesser. Da nun der Mond wie die Sonne $1/_{750}$ seiner Bahn ausfüllt, berechnet sich der Radius dieses Kreises, der Abstand des Mondes von der Erde, auf 5000000 Stadien. Die Vernachlässigung der konischen Form des Erdschattens ist um so wunderlicher, als K. sich stets mit dieser Tatsache wohl vertraut zeigt (vgl. Boericke 66). Die zugrunde liegende Beobachtung an sich ist durchaus respektabel; sie geht auf Aristarch von Samos zurück. Ob aber die Art ihrer Verwendung — es ist populäre Argumentationsweise im übelsten Sinn — dem Poseidonios zuzutrauen ist, ist freilich strittig.

Dem Zwecke, einen möglichst kleinen Durchmesser des Mondes und darnach auch der Sonne zu errechnen, ist sie indes durchaus angepaßt. Auf gleicher Höhe steht der Schluß auf die Minimalgröße der Sonne. der auf dieser wankenden Grundlage mit Zuhilfenahme der von K. selbst (vgl. p. 150, 25) nicht ernst genommenen *κατὰ λόγον ἁπλούστερον* aufgestellten Hypothese gleicher Geschwindigkeit der Eigenbewegung von Sonne und Mond aufgebaut wird: da die Sonne 13 mal so lange zu einem Umlauf braucht, ist ihre Bahn und mithin sie selbst 13 mal so groß als der Mond. Ergab sich das erstemal ein Sonnendurcbmesser von 3 000 000 Stadien, so erhalten wir jetzt 520 000 Stadien. Durchaus läppisch ist die Fortsetzung, in der umständlich bewiesen wird, daß hiernach der Sonnendurchmesser geringer als $^1/_2$° ist. Die Hereinziehung von Aratversen gestattet wohl den Schluß, daß hier wenigstens der Schulmeister K. selbst das Wort führt. In der Schlußpartie dieses der wissenschaftlichen Widerlegung Epikurs gewidmeten Abschnittes (p. 150f.) benützt K. plötzlich auch die hipparchische Bestimmung der Größe der Sonne (wahrscheinlich mit einer Ungenauigkeit in der Zahlenangabe, vgl. Boericke 55f.), wobei der Ausdruck, sei es absichtlich sei es unabsichtlich, so gewählt ist, daß der unkundige Leser die vom Rauminhalt geltende Zahl auf den Durchmesser beziehen kann.

In der eben analysierten Partie p. 120—152 steckt so viel schlechthin Kindisches, daß man nicht wagen wird, sie in ihrem ganzen Umfang auf Poseidonios zurückzuführen. Selbst Arnold (S. 36—46), der so viel als möglich für ihn zu retten sucht, scheidet einige Abschnitte aus. Aber es lassen sich Gründe dafür geltend machen, daß Poseidonios doch nicht nur, wie Boericke will, in mehr oder minder entstellten Einzelanführungen zugrunde liegt, sondern daß gerade die Hauptgesichtspunkte von ihm aufgestellt sind. Bei Achilleus, der uns schon so oft als Zeuge für poseidonianisches Gut gedient hat,findet sich eine Andeutung polemischer Stellungnahme gegen Epikur (c. 13 p. 41) und einer Auseinandersetzung mit seiner These von der fußgroßen Sonne (c. 20 p. 48, 5 M.). Der Zentralpunkt des Problems aber ist die Berechnung der Maximal- und Minimalgröße der Sonne. Für die Maximalgröße haben wir durch die Nennung des Poseidonios p. 144, 28 so festen Boden unter den Füßen. daß Hultsch a. a. O. diesen Abschnitt völlig ernst nehmen konnte. Er ist aber von der Minimalberechnung schwerlich zu trennen; Hultsch verkennt ganz, daß beide Berechnungen dem Wunsche ihres Urhebers oder ihrer Urheber zufolge bewußt nach oben und unten Extreme geben wollen. Der nach Hultschs eigenem Nachweis aus des Archimedes Arenarius entlehnte Ansatz des Radius der Sonnenbahn auf das 10000fache des Erdumfanges will, wie bei Archimedes, nichts anderes als Übertreibung sein, wenn das auch in K.s Darstellung verwischt ist (p. 146, 12). Gibt man dies zu, so ist auch die Minimalbestimmung ein Spiel; trauen wir es das eine Mal dem Poseidonios zu, so sind wir nicht berechtigt, es ihm das andere Mal abzusprechen. Er wird freilich gesagt haben, daß man auf das Minimalmaß nur dann käme, wenn der Erdschatten zylindrisch wäre; und so mag noch manches von K. durch Vergröberung schwer entstellt sein: den poseidonianischen Ursprung der Gedankenführung selbst alteriert das nicht.

So bleibt auch die Fortsetzung, der berühmte Sonnenhymnus p. 152—156, trotz Boerickes Einspruch (S. 39ff.), dem Poseidonios (ein letzter Widerschein davon noch in Basileios Hexaemeros, vgl. Gronau 15). Der einzige Gedanke darin, der mit Poseidonios' Lehre im Widerspruch steht, die Anspielung auf die *διακεκαυμένη* (s. o. zu I 6), stört mehr als er fördert — denn der Hymnus zielt auf die Segenswirkungen der Sonne ab —, ist stilistisch schwerfällig und läßt sich (*οὕτω—αὐτός*) glatt herausschneiden; er hat übrigens auch auch an Kleanthes bei Cic. nat. deor. II 40 keine Stütze, während nicht bestritten werden soll, daß Poseidonios für seine Verherrlichung der Sonne seinerseits an Kleanthes ein Vorbild gefunden haben mag. Auf den Hymnus folgt p. 158 in gewollt schroffem Wechsel eine scharfe Invektive gegen Epikurs Unmoral und Sinnlichkeit. Man mag auch sie dem Poseidonios geben; aber daß dann die epikureische Lehre von der Entzündung der Gestirne beim Aufgang und ihrem Erlöschen beim Untergang (Usener Epicurea 382) wieder ausführlich-logisch widerlegt und die Widerlegung p. 160, 17ff. mit gewaltsam hereingezogenen (vielleicht — vgl. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 400 — durch Posidonios vermittelten) Daten über die Tagesdauer in den verschiedenen Klimata ausgeschmückt wird, sieht nach Entstellung aus, mag auch (p. 160, 17. 162, 14, vgl. Strab. III p. 138 C.) poseidonianisches Material benützt sein. Über die dann wieder einsetzende, noch weiter ausholende Invektive gegen Epikur vgl. Rudberg a. a. O. Poseidonianisch kann auch sie im Kerne sein.

Die zweite Hälfte des Buches bewegt sich wieder in ruhigen Bahnen, etwa wie Buch I. C. 2 bringt, auf I 11 zurückgreifend, weitere Beweise für die überragende Größe der Sonne, übrigens sachlich anfechtbare, nur populär gedachte, dann aber den oben vermißten Nachweis der Kegelgestalt des Erdschattens (zu der — sehr trivialen — Darlegung vgl. auch Plin. n. h. II 51); c. 3 erörtert ergänzend die Größe des Mondes; hier ist in der Beiziehung der am Hellespont vollständigen, in Alexandreia $^4/_5$ betragenden Sonnenfinsternis (es ist die des J. 129, s. o. Bd. VI S. 2358) hipparchisches Gut, wohl durch Vermittlung des Poseidonios, benützt, aber allerdings sehr töricht, weil ohne Verständnis für die Rolle, die der Abstand der Gestirne spielt, verwertet (doch übertreibt Boericke 65f. die Mißverständnisse des K.). Kurz wird von der Größe der Sterne gehandelt, mit der wunderlichen Behauptung, sie erschienen mindestens einen *δάκτυλος* groß, aber mit richtiger Grundanschauung. Dann kehrt K. p. 176, 25 zum Monde zurück, über seine Wirkung (s. auch p. 156), vor allem aber über seine Substanz, seine verhältnismäßige Kleinheit und Erdennähe wird in einer Weise gehandelt, die gut zu Poseidonios stimmt (vgl. Diog. Laert. VII 145, auch Arnold 45).

In c. 4 ist uns K. neben Plutarch de facie in orbe lunae der wichtigste Repräsentant der poseidonianischen Lehre, während unsere anderen

Quellen (Diog. Laert. VII 145. Gem. Isag. 9 p. 124), vielleicht nur infolge der Knappheit der Darstellung, ein falsches Bild geben. Das hat Adler im einzelnen gut nachgewiesen. Gestützt auf gute doxographische Überlieferung, eben wohl Poseidonios, trägt K. zuerst die Theorie des Berossos (vgl. auch Doxogr. p. 356, 12. 359, 15. Plut. a. a. O. p. 928 E) vor, wonach der Mond *ἡμίπυρος* ist und seine Lichtgestalten nur zufällig mit dem entsprechenden Sonnenstand zusammentreffen, dann die Lehre von der *ἀνάκλασις* seines Lichtes (als reine Spiegelung gefaßt, vgl. Empedokles bei Plut. de facie in orbe lunae p. 929 E [= Vorsokr. B 42]), dann die Hypothese der Mischung seines Lichtes aus dem eigenen und dem der Sonne, oder vielmehr, wie gleich darauf deutlicher gesagt wird, die Hypothese, der Mond nehme das Sonnenlicht in sich auf und gebe es dann selbst weiter (deutlicher bei Macrob. in somn. Scip. I 19, 2 *acceptae lucis penetrabilis, adeo ut eam de se rursus emittat*. Adler 147 hat K. mißverstanden; aber vielleicht ist bei K. p. 182, 21 *τοῦ οἰκείου ⟨σώματος⟩* zu lesen nach p. 188, 10), und für diese Lehre entscheidet sich K., da er (p. 184f.) gegen die reine Spiegelung Bedenken hat, die einerseits aus der lockeren Struktur des Mondes, andrerseits aus den Gesetzen der Spiegelung fließen (der Fehler *πρὸς ὀρθὰς γωνίας* p. 186, 11 fällt dem K. selbst zur Last; vgl. Plutarch a. a. O. p. 930 A). Bei der Widerlegung der gegen seine Auffassung möglichen Einwände stützt er sich p. 190 ausdrücklich auf Poseidonios, welcher die Undurchsichtigkeit des Mondes bei Sonnenfinsternissen damit erkläre, daß das Sonnenlicht wohl ein-, aber nicht durchdringe (genau ebenso berichtet Plut. a. a. O. p. 929 D). Die — fälschlich als ausnahmlos angenommene (s. o. Bd. VI S. 2346) — völlige Bedeckung der Sonne durch den Mond wird p. 190, 17 behandelt (vgl. Plutarch a. a. O. p. 932 B); mit einem Vorweis auf die Behandlung der Finsternisse wird geschlossea.

Die weitere Lehre vom Monde bietet kaum mehr ein tieferes Interesse. In großer Breite, recht auf den astronomischen Schulunterricht angelegt, wird der Wechsel der Lichtgestalten c. 5 zweimal durchgesprochen, das zweite Mal mit dem Versuch stereometrischer Veranschaulichung, dann p. 200f. das hohe Alter der Erkenntnis von den Ursachen der Mondphasen etymologisch (vgl. Rudberg 108) und aus Kultanschauungen erschlossen — sicher nach Poseidonios, auf den auch hier wie in c. 6 hin und wieder Berührungen mit Plutarch a. a. O. führen (alles zusammengestellt bei Adler 149—152). In das gleiche Kapitel ist die Lehre von der ungleichen Länge der synodischen Monate (p. 202ff) eingefügt, die mit der Exzentrizität der Sonnenbahn (vgl. p. 54) im groben richtig erklärt wird; endlich wird bemerkt, daß, wie alle Planeten, auch der Mond sein *ὕψωμα* und *ταπείνωμα* hat, endlich, daß seine Bahn, schräger als die Ekliptik, die ganze Breite des Zodiakos füllt. C. 6 folgt die p. 192, 19 versprochene Lehre von den Mondfinsternissen (während die von den Sonnenfinsternissen, die Poseidonios nach Adlers richtiger Bemerkung a. a. O. S. 153f. mit jenen zusammen behandelt haben muß, von K. nur gelegentlich und um anderer Zwecke willen gestreift wird). Die Darstellung, deren poseidonianischen Ursprung Boll o. Bd. VI S. 2348 gezeigt hat, bietet wieder auf weite Strecken hin in ihrer Banalität kein besonderes Interesse; ungenau ist die Bemerkung über die Finsternisse, die eintreten, wenn der Mond nicht genau im Knoten steht (p. 212, 12, s. Balfour z. St.). Nebenher geht ständig das Interesse, die konische Gestalt des Erdschattens zu beweisen (mit verdrehten Folgerungen aus der Annahme zylindrischer Form p. 216, 21). Erst p. 218 tancht wieder ein wirkliches Problem auf mit der Frage, wie Mondfinsternisse zu erklären sind, wenn Sonne und Mond über dem Horizont stehen (Boll s. o. Bd. VI S. 2351). K. versucht zwar die Tatsächlichkeit solcher Beobachtungen abzuleugnen, macht sich dann aber unter striktem Festhalten an der einmal erkannten Ätiologie der Finsternisse doch daran, eine Erklärung zu geben, und findet sie, ganz richtig, in der Refraktion, — oder vielmehr Poseidonios tut es; denn das zum Analogiebeweis verwendete Beispiel von dem Ring, den man in der bis oben gefüllten Wasserschale über den Rand weg sieht, ist durch Sen. n. qu. I 6, 5 so gut wie sicher als poseidonianisch erwiesen. Poseidonios aber hat die Beobachtung aus Archimedes (Olympiod. in Aristot. Meteor III p. 211, 18 Stüve); zu p. 234, 7 vgl. Schol. Ar. 881 p. 503 M.

K. schließt, c. 7, mit ganz knappen, wohl sicher auf Poseidonios zurückgehenden Data über die Gradentfernungen, die die Planeten einerseits von der Ekliptik, andrerseits von der Sonne erreichen, und über die Zeiten ihrer *σύνοδοι* mit der Sonne (s. Planetae; das Parallelenmaterial bei Boericke 62f.).

Über die Schlußbemerkung s. o. nr. 5.

[Rehm.]

4) Kleomedes von Astypalaia, tötete bei den Spielen der 71. Olympiade (J. 496) seinen Gegner im Faustkampfe und wurde deshalb von den Hellanodiken des Preises für verlustig erklärt. Darüber wurde er wahnsinnig und riß in seiner Vaterstadt im Schulgebäude die das Dach tragende Säule ein, die auf die 60 darin befindlichen Kinder herabstürzte. Seine Mitbürger wollten ihn steinigen, er floh aber in das Heiligtum der Athena und kroch in eine Truhe. Als man mit Gewalt diese öffnete, war er verschwunden, und das delphische Orakel, das man befragte, gab den Bescheid, man solle ihm als dem letzten der Heroen opfern. Paus. VI 9, 6—8. Plut. Rom. 28. Oinom. bei Euseb. pr. ev. V 34. Orig. c. Cels. III 33. Rohde Psyche I^2 178. [Kroll.]

Kleomedon, Sohn des Kleon Nr. 1 aus Kydathen, siegt bald nach J. 403/2 an den Thargelien. Heiratet vor J. 399 und stirbt mit Hinterlassung von vier Kindern. [Demosth.] XL 6. 25. Schäfer Demosthenes Beil. 213, 6. 7. [Kroll.]

Kleomelos. Auf einer rf. Schale im Louvre (G 111, vgl. Pottier Catal. III 950f.), die ihrer Zeichnung nach (Profil des Kopfes, Haarkontur noch geritzt) der Schule des Euphronios zuzuweisen ist: J. Diskobol in der Linken den Diskos bückt sich (sehr fein gezeichnete Rückansicht) und reißt mit der Rechten den Markierungspfahl aus der Erde. Klein gibt als Inschrift *Κλεο-*

μελος καλος an, während Perrot das καλός nicht gibt und es unentschieden läßt, ob wir den Namen als Künstlersignatur oder als Lieblingsinschrift aufzufassen haben. Ein Fragment mit Namen des K. befindet sich noch in Athen, vgl. Journ. hell. Stud. XXX 44, 20. Wernicke Lieblingsnamen 72 folgt noch: *Κλεομενος* (sic für *Κλεομένης*) *καλος* der falschen Lesung Campana D 753. Klein L.-Inschr.^{2} 87. Perrot-Chipiez X 646f.; Louvrekatalog III 950 G 111; abgeb. Perrot-Chipiez Taf. 11, 1. [Leonard.]

Kleomenes. 1) Athener, der im J. 404 nach der Rückkehr des Theramenes nebst anderen (vgl. Xen. hell. II 2, 22. Lys. 13, 33ff. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1636f.) gegen den Frieden Stellung nimmt, vgl. Plut. Lys. 14. [Prehn.]

2) Kleomenes, einer der fünf Spartiaten, die gegen Ende des 7. Jhdts. im Schiedsgericht zwischen Megara und Athen Salamis den Athenern zusprachen, Plut. Sol. 10. Aus den allgemeinen politischen Verhältnissen und aus dem Namen heraus hat Beloch I^2 2, 312 geschlossen, daß der Richterspruch tatsächlich 508/7 erfolgt sei, und daß unter K. eben König K. I. (Nr. 3) zu verstehen sei. Richtig ist dabei, daß Sparta um 610 in den Isthmosstaaten noch gar keinen politischen Einfluß besaß, aber gerade das wird für die Wahl zum Schiedsrichter nach der andern Seite ins Gewicht gefallen sein; Athen wie Megara mochten gute Gründe haben, statt des mächtigen Herrschers von Korinth einem politisch uninteressierten Staat das Schiedsrichteramt zu übertragen. Was aber den Namen betrifft, so macht Busolt (Gr. Gesch. II^2 248, 5) mit Recht darauf aufmerksam, daß der vor K. an vorletzter Stelle genannte Anaxilas ein Mitglied des Eurypontidenhauses gewesen sein kann, und so handelt es sich denn bei K. wahrscheinlich um ein sonst nicht bekanntes Mitglied des Agiadenhauses, das am Ende des 7. Jhdts. gelebt hat.

3) Kleomenes I., Agiade, ältester Sohn des Anaximandros von dessen zweiter Gemahlin, Stiefbruder des Dorieus, Leonidas und Kleombrotos (Herod. V 41), König von Sparta um die Wende des 6. und 5. Jhdts., einer der hervorragendsten Politiker Griechenlands in älterer Zeit. Wenn dies bisher in den Geschichtsdarstellungen nicht genügend hervorgetreten ist, so hängt das damit zusammen, daß die meisten seiner Regierungsereignisse in chronologischer Hinsicht nicht sicher überliefert sind. Es wird daher das Richtigste sein, zunächst die einzelnen Ereignisse aufzuzählen und dann auf Grund dieser eine Darstellung seiner politischen Persönlichkeit zu geben.

Wie es scheint, übernahm K. bereits um die Mitte der zwanziger Jahre des 6. Jhdts. von seinem Vater die Regierung; Plut. apophth. Lac. Cleom. 7 erwähnt ihn bereits als König zu der Zeit, als die samischen Gesandten Spartas Hilfe gegen Polykrates anriefen (525). Gegen diesen frühen Ansatz ist seit Müller (Dorier I 174, 1) eingewandt worden, daß dann die Angabe Herodots (V 48), K. habe *οὐ τινα πολλὸν χρόνον* regiert, nicht zutreffen würde, da sein Tod etwa 488 fällt. Allein, wie Beloch richtig bemerkt (Gr. Gesch. I^2 2, 174), die Angabe trifft auch dann nicht zu, wenn man für K.s Regierungsantritt das spätestmögliche Datum, kurz vor 510 annimmt; sie ist eben überhaupt nicht zu verwerten und verdankt, wie Niese (Herm. XLII 1907, 417—468) gezeigt hat, ihre Entstehung der novellistischen Aufmachung bei der Dorieusgeschichte, die den Tod des Prinzen dadurch um so tragischer erscheinen lassen will, daß sie unmittelbar nachher den Tod seines Widersachers erzählt, der jenem die Rückkehr in die Heimat als König ermöglicht haben würde. Es ist also daran festzuhalten, daß dem Regierungsantritt des K. um 525 nichts im Wege steht: Porallas Versuch (Prosopogr. d. Laked. 1913, 143f.), ihn auf 516 festzulegen, erscheint nicht geglückt.

Als die hervorragendste Tat des K. galt im Altertum die Vernichtung des argivischen Feldheeres in der Schlacht von Sepeia, die den alten Nebenbuhler Spartas auf Jahrzehnte hinaus lähmte. Nach Herodot. VI 76—82, der ältesten und reinsten Quelle, ging K. zuerst mit einem Heere gegen den Grenzfluß Erasinos vor. Ob es sich dabei von vornherein nur um ein Scheinmanöver handelte oder ob der Widerstand der Argiver nicht zu brechen war, genug, K. umging die argivische Verteidigungsstellung, indem er das Heer zu Schiff über den Golf führte und bei Tiryns und Nauplia landete. Hier trat ihm das argivische Heer in einer Feldschlacht entgegen, ward aber durch eine List (Herodot. V 78 = Polyaen. I 14) vollständig geschlagen, im Argoshain eingeschlossen und durch Feuer bis auf den letzten Mann vernichtet. Doch wagte K. keinen weiteren Angriff auf die Stadt und wurde deswegen in Sparta angeklagt, wußte sich aber mit religiösen Bedenken zu rechtfertigen. So Herodot. die späteren Erzählungen von dem vergeblichen Sturm auf Argos, an dem sich K. und Demarat beteiligen, und von der erfolgreichen Verteidigung durch die Dichterin Telesilla, ferner die eigentümlichen Verlustzahlen (7777), wie sie sich bei Paus. II 20, 8—10. Plut. de mul. virt. 4 p. 245 nach Sokrates' Argolika und Polyaen. VIII 33 finden, gehen nach Busolt (Gr. Gesch. II^2 563ff.) auf die Ausschmückung argivischer Lokalhistoriker zurück, die möglicherweise im Anschluß an das Orakel (Herodot. VI 77) und das argivische Fest der Hybristika entstanden sind. Selbständigen Wert hat nur die Angabe des Aristot. pol. V 2 p. 1303 a, wonach die Schlacht *ἐν τῇ ἑβδόμῃ* stattgefunden hat; die Bedeutung bleibt freilich unklar. Schwierig ist die Zeitbestimmung. Allerdings sagt Paus. III 4, 1, die Unternehmung sei unmittelbar nach K.s Regierungsantritt erfolgt, aber dieser Ansatz ist allgemeinem Mißtrauen begegnet und nur Wells (Journ. hell. stud. XXV 1905, 193) hat ihn zu verteidigen gesucht. Bei Herodot ist die Sache zunächst zeitlos überliefert, sofern er die ganze Geschichte beim Tode des K. nachholt, um diesen als die gerechte Strafe erscheinen zu lassen: immerhin scheint sich doch aus VIII 148f. und 152 (Ende) so viel zu ergeben, daß Her. annimmt, die Sache sei nicht lange vor dem Perserzug passiert. Darum haben denn auch die meisten Forscher die Niederlage der Argiver 494 oder etwas später, gleichzeitig mit dem Untergang Milets angesetzt, so Busolt Gr. Gesch. II 561. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 319. 321 und Beloch Gr. Gesch. II^2 1, 13 (vgl. Herodot. VI 19 das Doppelorakel). Zuletzt hat noch G. de Sanctis (Saggi di stor. ant. off. a G. Beloch 235ff.) dafür geltend

gemacht, daß ein Exzerpt aus Diodor, das allerdings auf die Folgen der Schlacht, insbesondere die Verleihung des Bürgerrechts an die Sklaven oder Periöken (Herodot. VI 83. Plut. de mul. virt. 4. Aristot. pol. V p. 1303 a. Poll. III 83. Steph. Byz. s. *Χίος*) anspielt, in der Sammlung gerade zwischen dem Bericht über Artaphernes' Verfahren gegen die Ionier und dem Zuge des Datis steht, und danach die Niederlage auf 493/2 festzulegen gesucht. Indessen ist das keineswegs beweisend; nur so viel geht daraus hervor, daß in diesem Jahr irgendein Ereignis stattgefunden haben muß, das mit den durch die Niederlage geschaffenen Verhältnissen in Zusammenhang stand. Die Schlacht selbst kann viel früher stattgefunden haben und hier durch Ephoros nur in einem Rückblick erwähnt worden sein. Gegen den späten Ansatz aber spricht, daß um 488 bei Herodot Argos bereits wieder als ein machtvoller Staat erscheint, der Sikyon, eine keineswegs unbedeutende Stadt, zur Zahlung einer beträchtlichen Buße zu zwingen vermag und aus dem 1000 Freiwillige Aigina zu Hilfe kommen (Herodot. VI 92). Das wäre schlechterdings unmöglich gewesen, wenn Argos erst 493 jene vernichtende Niederlage erlitten hätte; es brauchte sicher Jahrzehnte lang, um sich einigermaßen zu erholen. Man wird also zunächst die Zeit unbestimmt lassen und zusehen müssen, ob sich vielleicht aus der Gesamtbetrachtung von K.s Politik etwas für sie ergibt.

Die nächsten Nachrichten über K. zeigen ihn in die Geschichte Athens verwickelt. Im J. 519 (so Thuk. III 68 im 93. Jahre vor der Zerstörung Plataiais 427) baten die Plataier K., der sich mit einem Heer in der Nähe ihrer Stadt befand, um Aufnahme in den lakedaimonischen Bund, K. aber verwies sie an die Athener, um diese dadurch mit Theben zu verfeinden (Herodot. VI 108. Thuk. III 55). Die Angabe, daß K. sich in der Nähe von Plataiai befunden habe, ist von Grote (Gr. Gesch. II^2 442 A.), v. Gutschmidt (bei Busolt Die Laked. 307, 49) und von Busolt selber (Gr. Gesch. II^2 399, 4) zum Anlaß genommen, Thukydides' genaue Ansetzung auf 519 anzuzweifeln; da uns keine Ursache bekannt sei, die 519 K. in diese Gegenden geführt habe, so sei bei Thuk. *ἐνενηκοστῷ* in *ὀγδοηκοστῷ* zu ändern, und die ganze Sache beziehe sich auf 509/8, wo K. nach Vertreibung des Hippias noch im Lande stand. Allein der Schluß ex silentio ist bei unserer mangelhaften Kenntnis dieser Geschichtsperiode offenbar unstatthaft; auch ist es unverständlich, warum K. 509 der eben von ihm geschaffenen jungen Republik, die wirklich Besseres zu tun hatte (Beloch Gr. Gesch. I^2 391, 2), hätte Schwierigkeiten machen sollen. Sehr verständlich dagegen ist K.s Verhalten im J. 519, dann bezeichnet es den ersten jener Schritte, durch den er den Sturz der Tyrannenherrschaft herbeizuführen suchte. Der Augenblick dazu kam allerdings erst zehn Jahre später, als Sparta sich zum energischen Eingreifen in die athenischen Verhältnisse entschloß. K. ging an der Spitze des Bundesheeres nach Athen, schlug die thessalische Reiterei, die sich ihm entgegenstellte, und belagerte nun gemeinsam mit den athenischen Verbannten Hippias in der Burg, bis dieser infolge der Gefangennahme seiner Söhne sich zum Abzug verstand (Herodot. V 65—66. Aristot. pol. Athen. 19 *ἐπὶ Ἁρπακτίδου ἄρχοντος*, Frühjahr 510). Die neue Republik trat damals wahrscheinlich in die spartanische Bundesgenossenschaft ein, was zwar nicht direkt überliefert ist, aber von den meisten Neueren angenommen wird (vgl. Beloch Gr. Gesch. I^2 1, 394, 3). Bald darauf griff K. auf Bitten des Isagoras, der gegen Kleisthenes zu unterliegen fürchtete, wiederum ein und verlangte zunächst die Austreibung der fluchbeladenen Geschlechter, worauf Kleisthenes in die Verbannung ging (Herodot. V 70—72). Nichtsdestoweniger erschien K. abermals, aber nur mit geringer Mannschaft in Athen und vertrieb die Anhänger der Alkmeoniden, um auf diese Weise Isagoras die Herrschaft in die Hände zu spielen. Als er jedoch auch den Rat der Vierhundert absetzen und 300 Anhängern des Isagoras die Leitung des Staates übergeben wollte, erhob sich ein Volksaufstand: K. zog sich mit seinen Begleitern und Isagoras auf die Burg zurück, ward aber nach zweitägiger Belagerung zum Abzug genötigt (Herodot. V 72. Aristot. pol. Athen. 20. Ar. Lysistr. 274 und Schol. dazu). Um Athen von neuem zu unterwerfen, verband er sich mit den Boiotern und Chalkidiern zu einem Rachezug und rückte zum 3. Mal mit einem peloponnesischen Heere in Attika ein, wobei er das eleusinische Feld verwüstete (Herodot. VI 75. Paus. III 4). Kurz bevor es zum Kampfe kam, verweigerten ihm die Korinther die Heeresfolge, und da auch sein Mitkönig Damaratos ihm entgegentrat, sah er sich genötigt, unverrichteter Sache abzuziehen (Herodot. V 75. 76). An dem Versuch der Spartaner, Hippias wieder einzusetzen, von dem Herodot. V 90—93 erzählt, scheint er aber nicht beteiligt gewesen zu sein, wenigstens erwähnt Herodot seinen Namen nicht. Auch hier ist die zeitliche Festlegung der Ereignisse nicht ganz leicht, da Herodot das Eingreifen des K. nach der Reform des Kleisthenes ansetzt, während Aristoteles sie vorher erzählt. Danach entscheidet sich Busolt (II^2 402, 6) für das Frühjahr 507, während Beloch 508 ansetzt und damals K. Isagoras' Archontenwahl durchdrücken läßt (508/7; vgl. Beloch I^2 1, 399, 1). Demgemäß erfolgt bei ihm der zweite Haupteinfall in Attika (Herodot. VI 75) noch im selben Jahr, während Busolt ihn auf 506 verlegt (II^2 422). Etwas später, noch vor 500, fällt dann der durch Korinth vereitelte Versuch der Wiedereinsetzung des Hippias.

Nicht lange nach diesen Ereignissen, im Winter 500/499 (über die Zeit vgl. den Art. Iones o. Bd. VII S. 1885), erschien in Sparta Aristagoras von Milet, um im Auftrag des ionischen Städtebundes lakedaimonische Hilfe gegen Persien zu erbitten. Er wandte sich sofort an König K., der hier, wie auch sonst bei Herodot durchaus als der eigentliche Leiter der spartanischen Politik erscheint, und suchte diesen zum Eingreifen zu bereden. Allein K. lehnte ab, da es ihm unmöglich erschien, die Spartaner für einen Angriffskrieg zu gewinnen; einen Bestechnngsversuch des Ioniers wies er zurück, wobei Herodot eine acht- oder neunjährige Tochter Gorgo erwähnt. Aristagoras mußte unverrichteter Dinge abziehen (Herodot. V 49—51).

Acht Jahre später sandte Dareios Herolde nach Griechenland, um von den einzelnen Staaten

Zeichen der Unterwerfung einzufordern (vgl. Meyer Gesch. d. Alt. III 318. 319 A.). Als auch die Aigineten sich dazu verstanden, wurden sie sofort deshalb von den Athenern in Sparta verklagt, und nun erschien K. in Aigina, um die Schuldigen zu verhaften und als Geiseln in Verwahrung zu nehmen. Allein auf Betreiben von K.s Mitkönig Damarat verweigerten die Aigineten die Auslieferung, indem sie K. für bestochen erklärten und nur dann in die Übergabe der Geiseln einzuwilligen versprachen, wenn beide Könige zusammen die Schuldigen abforderten, so daß K. unverrichteter Dinge abziehen mußte (Herodot. V 49—50). Schwer gereizt durch die schon früher hervorgetretenen Machenschaften des Damaratos, beschloß er gegen diesen einen entscheidenden Schlag: gestützt auf eine unbedachte Äußerung von Damarats Vater Ariston, ließ er diesen durch den nächsten Agnaten Laotychidas unechter Abstammung verdächtigen (Herodot. V 61—65). Da auch die Pythia, von K. bestochen, sich für die Unechtheit Damarats erklärte, so ward dieser tatsächlich abgesetzt, und Laotychidas trat an seine Stelle (Herodot. V 66). Mit ihm zusammen erschien nun K. in Aigina und verlangte die Auslieferung der Geiseln, die man ihm jetzt nicht mehr zu verweigern wagte; sie wurden in Athen in Gewahrsam gegeben (Herodot. V 73). Inzwischen aber waren K.s Umtriebe ans Licht gekommen, so daß er es vorzog, nicht nach Hause zurückzukehren, sondern nach Thessalien zu gehen, wo er Anhang gehabt haben muß. Von dort begab er sich nach Arkadien, um die Arkader gegen Sparta in Bewegung zu setzen (Herodot. V 74). Aus Furcht davor riefen die Spartaner K. zurück, wobei sie ihn in seine sämtlichen Ehren wiedereinsetzten. Aber unmittelbar nach seiner Rückkehr brach der Wahnsinn bei ihm aus, so daß seine Verwandten ihn in den Stock legen mußten; in einem heftigen Tobsuchtsanfall gab er sich dann angeblich selbst den Tod (Herodot. V 74. 75). Die verschiedenen Gründe für den Wahnsinn zählt Herodot auf, dem sie als Strafe seiner Vergehen erschienen; in Sparta selbst führte man seine Erkrankung auf sein übermäßiges Trinken zurück (Herodot. V 85). Das Wahrscheinlichste ist, daß der energische und gefährliche Mann den Umtrieben der Gegenpartei zum Opfer fiel, an deren Spitze die Ephoren standen (Beloch Gr. Gesch. I^2 1, 36). Die Zeit dieser Ereignisse läßt sich ungefähr nach der lakedaimonischen Königsliste bestimmen; Damaratos' Absetzung muß 491/0 erfolgt sein (Meyer Gesch. d. Alt. III 323 A. Beloch Gr. Gesch. I^2 2, 185), danach ist K.s Tod etwa 488 anzusetzen. Zur Zeit der Schlacht von Marathon, scheint er nicht mehr in Sparta gewesen zu sein.

Soweit die Ereignisse; es fragt sich, ob daraus ein Bild der politischen Tätigkeit des K. zu gewinnen ist, wie das Mülder (Klio XIII 1913) und mit geringerem Erfolge Dickins (Journ. hell. stud. XXXII 1912, 27ff.) versucht haben. Unzweifelhaft hat Mülder darin recht, daß die Spitze von K.s Politik gegen Persien gerichtet war; als anerkanntes Haupt der antipersischen Bestrebungen erscheint er schon in der Maiandriosgeschichte (Herodot. III 148), bei der wenn nicht wahren, so doch gut erfundenen Skythengesandtschaft, die etwa um 510 zu denken sein wird (Herodot VI 84), vor allem aber in der Erzählung von Aristagoras und bei dem Vorgehen gegen Aigina. Ebenso wichtig ist seine Zurückhaltung bei dem Versuch der Spartaner, Hippias wieder in seine Rechte einzusetzen. Aber darin irrt Mülder wohl, wenn er K. Angriffsabsichten gegen Persien zuschreibt; überall da, wo sich die Möglichkeit dazu bot, wie bei den drei genannten Gelegenheiten, hat er sich gerade zurückgehalten, und so wird man zu der Ansicht gedrängt, daß K. zwar einem Angriff auf Persien aus dem Wege ging, aber in richtiger Kenntnis der drohenden Gefahr die Griechen zu einem Verteidigungsbündnis zusammenschließen wollte. Ein solches nun konnte er sich schon seiner geschichtlichen Bedingtheit nach nur unter der Form eines hellenischen Bundes unter Spartas Führung oder einer Erweiterung des lakedaimonischen zum panhellenischen Bunde vorstellen, und daher erschienen ihm als die natürlichen Gegner dieses Gedankens, die es zu bekämpfen galt, in erster Linie Argos, Spartas alter Rival im Peloponnes, und das pisistrateische Athen, das mit Argos und Thessalien verbündet war. Unter diesen beiden aber mußte er sich zunächst gegen Argos wenden, nicht blos weil ihm das Hemd näher war als der Rock, sondern auch weil es galt, die athenischen Tyrannen möglichst zu isolieren, ehe er gegen sie vorging, und insofern ist es allerdings wahrscheinlich, daß der Kampf gegen Argos, der mit der Niederlage von Sepeia endete, eine der ersten Unternehmungen des Königs war und etwa um 520 fällt; tatsächlich hat bei dem Kampf gegen Hippias 510 wohl Thessalien, nicht aber das völlig geschwächte Argos eine Rolle gespielt. Der Schlag gegen Argos war also gleichzeitig ein Schlag gegen Athen, und es war nur eine Fortsetzung derselben Politik mit andern Mitteln, wenn K. 519 Plataiai an Athen verwies und dieses dadurch mit Boiotien in Streitigkeiten verwickelte, die erst zwölf Jahre später Früchte tragen sollten. 510 erreichte dann K. seinen Zweck, die Vertreibung der Tyrannen und den Anschluß Athens an den peloponnesischen Bund. Trotz des Rückschlags, den er kurz darauf erlitt, muß doch sein Einfluß in Athen sehr groß geblieben sein; wenigstens wußte er für seine aiginetischen Geiseln 491 keinen sicherern Zufluchtsort als Athen. Im ganzen war seine Politik ebenso folgerichtig wie reich an Erfolgen gewesen; tatsächlich war um 490 Griechenland unter lakedaimonischer Führung geeinigt. Wenn sie trotzdem im entscheidenden Augenblick Schiffbruch litt, so war daran die Wirkung einer Gegenpartei in Sparta selber schuld, als deren Kern man mit Dickins die Ephoren zu betrachten hat, denen die wachsende Königsmacht ein Dorn im Auge war.

Der erste Vorstoß dieser Partei, unmittelbar nach dem Siege über Argos unternommen, scheiterte naturgemäß an der Begeisterung für den Sieger; doch zeigt K.s Verhalten im Fall des Maiandrios (Herodot. III 148), daß er bereits mit ihr rechnete. Wirkliche Kraft erlangten die Gegner erst, als es ihnen gelang, das Haus der Eurypontiden zu sich herüberzuziehen; Damaratos war es, der ohne irgendwelchen persönlichen Grund, lediglich wohl aus Neid gegen die angesehenere Stellung des Agiaden, bald nach seiner Thronbesteigung (etwa 510 nach Beloch Gr. Gesch. I^2 2, 182) diese selbstmörderische Politik begann. Zugleich stützten sich die Verbündeten auf Persien, wie Damaratos' persische Beziehungen hinlänglich erkennen lassen. Zunächst freilich waren ihre Bemühungen nicht von durchschlagendem Erfolg; trotz der Vereitelung des Rachezuges gegen Athen wußte K. seinen Einfluß in Athen zu wahren, und der etwas ungeschickte Versuch der Gegenpartei, den persischen Schützling Hippias zurückzuführen, war eher geeignet, K.s Einfluß in Athen zu stärken. Allein im Streit mit Aigina brach der Gegensatz auf, und nun beschloß K. die Vernichtung der Gegner, die ihm bei Damaratos auch gelang. Aber es war ein Pyrrhussieg; die Aufdeckung seines Verfahrens veranlaßte K., dessen Sieg bei Sepeia allmählich verblichen war, nicht nach Sparta zurückzukehren, und ganz folgerecht versuchte er nun von außen her, durch die Bundesgenossen, die Macht der Gegenpartei zu brechen. Daß er dabei auch sich der Heloten habe bedienen wollen, ist öfter vermutet, doch genügen die vorhandenen Spuren nicht, den Beweis dafür zu erbringen (zuletzt Dickins a. a. O. 31f.). Auch diesmal waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt, die Gegenpartei konnte seine Rückberufung und Einsetzung in die frühere Stellung nicht verhindern und mußte zum politischen Mord ihre Zuflucht nehmen, um sich des gewaltigen Gegners zu entledigen. Auch dem zweiten Agiaden, der das Werk des K. wieder aufnahm, gegenüber ist sie schließlich siegreich geblieben und hat endlich den Ephoren die überragende Stellung im spartanischen Staat gesichert, die ihnen erst einer der letzten Könige des Agiadenhauses, K. III., wieder entriß (s. Nr. 6).

Quelle für die Regierung des K. sind die zwei zusammenhängenden Berichte Herodots in V 48—54 und VI 51—84, dazu die Dorieusgeschichte V 39ff., der Bericht über die Vertreibung der Tyrannen in Athen V 55—91 und die Einzelnotiz über Maiandrios III 148. Unabhängig von Herodot sind nur die Thukydidesstellen (Thuk. III 55. 68) und einige Zeitangaben bei Arist. pol. Athen. c. 19—20, sowie Paus. III 4, 1; alle andern Erwähnungen gehen unmittelbar oder mittelbar auf Herodot zurück. Die beiden zuerstgenannten Abschnitte über lakedaimonische Geschichte nun beruhen nach Jacoby (s. den Art. Herodotos Suppl.-Bd. II S. 440—443) im wesentlichen auf lakedaimonischer Überlieferung, die von der Ephorenpartei beeinflußt und K. wenig günstig war. Dasselbe gilt ihrer ganzen Tendenz nach von der Dorieusgeschichte (Niese Herm. XLII 1907, 417—468) und von der aus alkmeonidischer Quelle geflossenen Darstellung der attischen Vorgänge von 510—507. Außerdem ist in dem zweiten Abschnitt über Sparta (VI 51—84) deutlich die Verarbeitung der sog. Damaratosquelle zu erkennen, die sich die Ehrenrettung dieses Mannes zur Aufgabe machte; ob Her. auf eine schriftliche Quelle, die Memoiren des Dikaios (Trautwein Die Memoiren des Dikaios 1889, wieder aufgenommen von D. Mülder Klio XIII 1913, 39—69), oder ebenfalls auf mündliche Überlieferung zurückgeht (Jacoby a. a. O.), ist noch nicht ausgemacht. Jedenfalls besitzen wir einen unparteiischen Bericht über K.s Taten nicht; daher sind auch die ungünstigen Urteile Herodots im einzelnen (V 42, 1 in der Dorieusgeschichte, die Anspielungen auf seine Bestechlichkeit III 148. V 51. VI 50) mit Vorsicht aufzunehmen.

4) Kleomenes, Agiade, zweiter Sohn des Regenten Pausanias, Bruder des Pleistoanax und Aristokles (Thuk. V 26, 2. V 16, 2), leitete als Vormund seines Neffen Pausanias 427 den Einfall in Attika (Thuk. III 26, 2).

5) Kleomenes II., Agiade, König von Sparta, Sohn Kleombrotos' I., folgte seinem älteren Bruder Agesipolis II. 370 in der Regierung (Plut. Agis 3. Paus. I 13, 4. III 6, 2) und herrschte nach Diod. XX 29, 1 im ganzen 60 Jahre und 10 Monate, also bis 309/8. Wenn Diodor an einer andern Stelle (XV 60, 4) seine Regierung auf 34 Jahre berechnet, so liegt hier ein Irrtum vor, dessen Entstehung freilich nicht zu erklären ist (vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 113). Seine Gemahlin war wahrscheinlich die Tochter der Gyrtias (Plut. Lacaen. apophthegm. s. Γυρτιάς), seine Söhne Akrotatos und Kleonymos, der beim Tode des Vaters bereits erwachsen war (Paus. III 6, 2. Plut. Pyrrh. 26); vgl. Poralla Prosopogr. Lacedaemon. 77.

6) Kleomenes III., Agiade, König von Sparta, Sohn König Leonidas' II. und der Kratesikleia (Plut. Cleom. 22), folgte noch als junger Mann seinem Vater auf den Thron. Da er bei seiner Vermählung mit Agiatis, der Witwe König Agis' IV., im J. 242 noch nicht recht in heiratsfähigem Alter stand (Plut. Cleom. 1), so muß er etwa um 260 geboren sein (Beloch Gr. Gesch. III 2, 116). Unter den Wirren des Bürgerkrieges aufgewachsen, den Agis' Reformversuch entfesselt hatte, gewann er die Überzeugung, daß Sparta dringend einer Umwandlung in Agis' Sinne bedürfe, und hierin ward er durch seine Gemahlin Agiatis bestärkt, die wider ihren Willen von dem Mörder ihres Gemahls mit seinem Sohne vermählt, bald in diesem die Pläne des Toten neu erstehen sah. Als das Haupthindernis jeder Reform erkannte K. früh die überragende Stellung der Ephoren; diese mußten vor allem gestürzt werden, und das war am ersten einem im Felde siegreichen König möglich, der sich auf die Zuneigung der Massen stützen konnte. Doch wußte er zunächst seine Pläne zu verbergen und machte angesichts der Mißregierung in Sparta gute Miene zum bösen Spiel, was ihm um so schwerer ward, als er von Natur hochgesinnt, leidenschaftlich, von großer Energie und nicht gewöhnlicher kriegerischer Begabung war (Plut. Cleom. 1—4).

Den ersten Anlaß, der Verwirklichung seiner Pläne näherzutreten, gab ihm das gespannte Verhältnis, in dem Sparta zum achäischen Bunde stand. Im J. 229 hatten die Spartaner das Athenaion in Belbina besetzt, eine Enklave von Megalopolis, deren Besitz streitig war; als Gegenzug hatte Aratos einen Anschlag auf Tegea und Orchomenos versucht, der aber mißglückte. Aus Furcht vor einem Kriege riefen die Ephoren den jungen König zurück; trotzdem erklärte die achäische Bundesversammlung an Sparta den Krieg (Polyb. II 46, 5—6). Im folgenden Jahre, 228, rückte der König mit 5000 Mann ins Feld und hatte bereits Methydrion genommen, als ein achäisches Heer von 20 000 Mann unter Aristomachos erschien. Bei Pallantion im südlichen Arkadien trafen die Gegner zusammen; beide Führer wollten den

Kampf, aber Aratos, der die Entscheidung fürchtete, wußte eine Schlacht zu hintertreiben (Plut. Arat. 35; Cleom. 4). Im folgenden Jahr rückte Aratos, der inzwischen für 227 zum Bundesfeldherrn gewählt war, von neuem ins Feld, um Elis anzugreifen, allein er ward am Lykaion von K. unter großem Verlust geschlagen, wofür sein erfolgreicher Überfall auf Mantineia (Sept. 227) nur geringen Ersatz bot (Plut. Cleom. 4. 5. Polyb. II 56f.). Inzwischen hatten die Ephoren abermals den König zurückgerufen; nur mit Mühe gelang es ihm, indem er seinen eigenen und den Einfluß seiner Mutter Kratesikleia aufbot, von neuem die Erlaubnis zum Ausrücken zu bekommen. Diesmal wandte er sich gegen Megalopolis, und hier gelang es ihm, nach anfänglichem Mißerfolg, dem achäischen Bunde eine vollständige Niederlage zu bereiten, in der Lydiadas fiel und die Achäer schwere Verluste erlitten (Plut. Cleom. 6; Arat. 36. Polyb. II 51, 3, der die Schlacht nach dem kleinen Orte Ladokeia benennt). Jetzt schien K., dessen Einfluß durch diesen Sieg mächtig gestärkt war, der Augenblick gekommen, um seine Pläne zu verwirklichen. Mehrere hervorragende Leute, darunter seinen Oheim Megistonus, hatte er schon ins Vertrauen gezogen, jetzt ließ er, nachdem er noch Heraia und Alsaia genommen sowie Orchomenos verproviantiert hatte, den der Regierung ergebenen Teil seiner Leute vor Mantineia zurück und rückte mit den Söldnern, auf die er sich völlig verlassen konnte, auf Sparta los. Die Ephoren wurden beim Abendessen überfallen und ermordet; nur einer entging dem Schicksal und wurde später begnadigt; außerdem fielen noch etwa zehn Bürger, die zu Hilfe geeilt waren (Winter 227/6, so übereinstimmend Beloch Gr. Gesch. III 1, 726, 2 und Niese Gesch. d. griech.-mak. St. II 314ff.; vgl. Plut. Cleom. 8—10). Am folgenden Tage wurden 80 der Vornehmsten in die Verbannung geschickt, worauf K. sich vor dem Volke in längerer Rede rechtfertigte.

Alsdann begann er die Reform. Die großen Landgüter wurden eingezogen, darunter sein eigener Besitz und der seiner Freunde; daraus wurden 4000 Landlose hergestellt und unter die Spartaner verteilt, deren Zahl man aus den Periöken ergänzte. Diese 4000 bildeten den Kern des Heeres, das nach makedonischer Weise einexerziert ward. Alsdann wurde die ἀγωγή, die altspartanische Erziehung, wieder hergestellt, worin dem König sein Lehrer, der Stoiker Sphairos, mit seinem Rate zur Seite stand. Insbesondere richtete man die Syssitien wieder ein (Plut. Cleom. 11), wobei der König in der Einfachheit mit gutem Beispiel voranging; sein gewinnendes Benehmen und sein schlichtes Auftreten werden allgemein gerühmt (Plut. Cleom. 13. Polyb. V 39, 6. IX 23, 3. Athen. IV 21 p. 142). Nebenher aber müssen auch Veränderungen in der Verfassung hergegangen sein; Pausanias II 9, 1 erwähnt die Einsetzung der πατρονόμοι an Stelle der Gerusie. Nun kann freilich die Gerusie von K., der seine Reform als Rückkehr zur lykurgischen Verfassung erscheinen lassen wollte, nicht abgeschafft sein (Beloch Gr. Gesch. III 1, 127, 3); es scheint also, als ob die Patronomen die Zivilrechtsprechung übernahmen, die bis dahin den Ephoren obgelegen hatte (vgl. Niccolini Saggi di stor. ant. per G. Beloch 1ff.). Nicht ganz deutlich ist es, was K. mit dem Königtum beabsichtigt hat. Ursprünglich hat er wohl daran gedacht, sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen; später ernannte er jedoch seinen Bruder Eukleidas zum Mitregenten, was verfassungsgemäß nur dann anging, wenn damals kein männlicher Eurypontide verfügbar war. Nun war Agis' IV. Sohn Eudamidas schon in früher Jugend gestorben, wie Paus. II 9, 1 berichtet; wenn dieser hinzufügt, K. habe ihn durch seine Erzieher — so wird das von Niccolini falsch übersetzte, aber richtig bezogene ἐφορευόντων zu verstehen sein — ermorden lassen, so kann das schon deshalb nicht richtig sein, weil nach allen Nachrichten, die wir besitzen, Agiatis, die Mutter des jungen Königs, stets mit ihrem Gemahl K. im besten Einverständnis gelebt hat. Anders liegt die Sache bei Agis' IV. Brnder Archidamos. Nach dem etwas verwirrten Bericht bei Plut. Cleom. 5 hatte K. ihn 227 zurückbernfen, um ihn als Gegengewicht gegen die Ephoren zu benutzen, offenbar weil damals der junge Eudamidas gestorben war (Beloch III 1, 723, 1), hatte aber dann dem Drängen der Gegner des Agis nachgegeben und seine Ermordung nicht verhindert. So wenigstens meint Niese a. a. O. 311f., während unter unsern Quellen Phylarch auch in diesem Falle K. jegliche Schuld abspricht. Nun aber erzählt Polyb. V 37, 2—5, Archidamos sei vor K. geflüchtet und dieser habe ihn bei seiner Rückkehr ermorden lassen, und ähnlich drückt er sich auch VIII 1, 3—4 (35, 3—4 bei Büttner-Wobst) aus, wobei es scheint, als ob die Ermordnng bald nach der Flucht vor sich gegangen sei. Daraufhin hat Beloch a. a. O. III 1, 723, 1 eine doppelte Flucht des Archidamos angenommen. Die erste erfolgte natürlich bei dem gewaltsamen Ende seines Bruders Agis, darauf 227 die Rückkehr vielleicht bei Eudamidas' Tod, dann abermalige Flucht aus Furcht vor K.s Plänen und endlich die zweite Rückkehr, auf die dann sehr bald die Ermordung folgte; beide Vorgänge müßte Plutarch zusammengeworfen haben. Klar ist die Sache keineswegs; ob K. wirklich der Mörder war, wie Polybios ihn bezeichnet, während Phylarch jede Verschuldung leugnet, bleibt zweifelhaft; Niese meint, er habe die Tat zwar nicht veranlaßt, aber doch stillschweigend gebilligt (S. 311f.).

Die Neuordnung der Verhältnisse muß geraume Zeit in Anspruch genommen haben: das aber hinderte K. nicht, den Krieg gegen die Achaier mit erhöhter Energie fortzusetzen. Nach einem Plünderungszuge in das Gebiet von Megalopolis (Plut. Cleom. 12), überfiel er Mantineia und brachte es ebenso wie Tegea und Pherai in seine Gewalt; als dann das Heer der Achaier Hochsommer 226 unter Hyperbatas im Felde erschien, erlitt es am Hekatombaion bei Dyme in Achaia eine vernichtende Niederlage (Plut. Cleom. 14; Arat. 39. Polyb. II 51, 3). Jetzt erfolgte ein Umschwung in der Stimmung der Achaier. Arat trat vom Feldherrnamt zurück; man beschloß mit K., der die Hegemonie des Bundes forderte, in Verhandlungen einzutreten, und obwohl K. durch Krankheit verhindert ward, auf der Bundesversammlung zu erscheinen, erfolgte der Abschluß, worauf die Gefangenen zurückgegeben wurden (Plut. Cleom. 15). Die endgültige Regelung der Angelegenheit sollte nach der Wiederherstellung des Königs erfolgen, allein dieser Aufschub ward für die Sache Griechenlands verhängnisvoll. Inzwischen hatte nämlich Aratos, der gleich nach K.s Staatsstreich mit Makedonien in Beziehung getreten war, sich mit Antigonos II. verständigt, und als nun im Frühjahr 225 K. nach Argos eilte, um sich hier auf der Bundesversammlung die Hegemonie übertragen zu lassen, ward ihm mit seinem Heere der Eintritt in die Stadt verweigert; nur ihm persönlich sollte Einlaß gewährt werden, sonst sollten die Verhandlungen draußen vor der Stadt vor sich gehen. Erzürnt antwortete der König mit der Kriegserklärung; rasch hintereinander eroberte er Pellene und einige andere achäische Städte, die sich ihm teilweise freiwillig anschlossen, endlich in glücklichem Handstreich während der Nemeenfeier, Juli 225, auch Argos (Plut. Cleom. 17; Arat. 39. Polyb. II 52, 2).

Nach der Eroberung von Argos muß ein Stillstand in der Entwicklung eingetreten sein, der etwa bis zur Mitte des folgenden Jahres gedauert hat; auch Beloch ist es nicht ganz gelungen, die zweijährige Lücke bis zum Eingreifen des Antigonos, August 223, vollständig auszufüllen (a. a. O. III 2, 174ff.). Zum Teil ward sie wohl mit diplomatischen Verhandlungen hingebracht; damals wandte Ptolemaios III. seine Gunst K. zu (Polyb. II 51, 2), und dieser benützte die großen, ihm zur Verfügung gestellten Geldmittel, um noch einmal mit Aratos in Verhandlungen einzutreten, der sich aber der Bestechung als unzugänglich erwies (Plut. Cleom. 19). Diese Verhandlungen waren jedenfalls beim Übertritt Korinths noch nicht abgeschlossen, der bei Plut. a. a. O. unmittelbar nach der Einnahme von Argos erwähnt wird, wahrscheinlich aber doch erst 224 erfolgte. Es scheint demnach, als ob der König sich durch Arats überlegene Diplomatie etwa ein Jahr hat hinhalten lassen. Dann erst ging er von neuem vor; er gewann Hermione, Trozen, Epidauros und gelangte gegen Ende 224 nach Korinth, wo er die Festung Akrokorinth, die ihm widerstand, durch Wall und Graben einschloß. Im Frühjahr 223 muß er dann die Belagerung von Sikyon begonnen haben; sie hatte bereits drei Monate gedauert, als Antigonos' Erscheinen ihre Aufhebung erzwang (Plut. Arat. 41).

Auf die Nachricht vom Anmarsch des Antigonos hatte K. auf den Eselsbergen bei Korinth Stellung genommen; seine Linien erstreckten sich quer über den Isthmos von Meer zu Meer und sperrten den Zugang zum Peloponnes so vollständig, daß Antigonos nichts weiter übrig blieb als ein frontaler Durchbruchsversuch, der aber mißlang (Plut. Cleom. 20). Da er nicht über eine Flotte verfügte, die ihm die Umgehung des Gegners ermöglicht haben würde, so befand er sich in ziemlich mißlicher Lage, aus der ihn der unerwartete Abfall von Argos befreite, wo die Massen darüber unzufrieden waren, daß K. ihre Hoffnungen auf Neuverteilung des Grundbesitzes nicht erfüllt hatte. Das Heer, das K. zur Unterdrückung des Aufstandes absandte, ward geschlagen und nun blieb dem König nichts übrig, als die Isthmosstellung zu räumen. Korinth ging sofort verloren; der Versuch, Argos wiederzuerobern, mußte beim Herannahen des Antigonos aufgegeben werden, und K. zog sich nach Arkadien zurück, wohin ihm Antigonos auf dem Fuße folgte (Plut. Cleom. 20. 21; Arat. 44. Polyb. II 52, 5—54, 3). In Tegea erhielt K. die Nachricht, daß seine Frau Agiatis gestorben sei und Ptolemaios seine Mutter Kratesikleia samt seinen Kindern als Geiseln verlange; in seiner mißlichen Lage blieb ihm nichts übrig, als diesem Wunsche nachzugeben (Plut. Cleom. 22). Inzwischen hatte Antigonos die Winterquartiere bezogen (Pol. II 54, 5); im Frühjahr 222 brach er von neuem auf und eroberte nacheinander Tegea, Orchomenos, Mantineia und das übrige Arkadien, ohne daß K. imstande gewesen wäre, ihn zu hindern; sein eigener Anschlag auf Megalopolis mißlang (Pol. II 55, 5). Sobald jedoch Antigonos sein Heer in die Winterquartiere entlassen hatte, wiederholte er seinen Handstreich und diesmal mit vollem Erfolg, die Stadt wurde vollständig ausgeplündert und zum Teil auch zerstört (Polyb. I 54, 6—55, 9. 61. 62. Plut. Cleom. 23—25. Paus. VIII 27, 10. 29, 4). Doch muß es in dieser Zeit noch einmal zu Verhandlungen zwischen den Parteien gekommen sein, die auf eine Beilegung der Streitigkeiten hinzielten und, wie es scheint, von achäischer Seite ausgingen. Sie wurden indes von K. mit Rücksicht auf das ägyptische Bündnis abgelehnt (Plut. Cleom. 22. 36), was natürlich nicht verhinderte, daß Ptolemaios in dem Augenblick, als Antigonos ernstliche Vorstellungen erhob, K. einfach fallen ließ und die Zahlungen einstellte. Wenn nun auch die Nachricht davon erst zehn Tage vor Sellasia, also im Juni 221 eintraf (Pol. II 63, 1), so muß doch K. über die veränderte Stimmung am Hof von Alexandria schon viel früher durch seine Mutter unterrichtet gewesen sein (Plut. Cleom. 22); jedenfalls begann er im Winter 222/1 für den Entscheidungskampf zu rüsten. Durch Freilassung von 6000 Heloten beschaffte er die nötigen Geldmittel; 2000 davon wurden ins Heer eingereiht, so daß er jetzt insgesamt über eine Streitmacht von 20 000 Mann verfügte (Polyb. II 65, 7. Plut. Cleom. 23). Mit ihr unternahm er gleich im Beginn des Frühjahrs 221 einen Zug gegen Argos; Antigonos, dessen Truppen noch zerstreut in den Winterquartieren lagen, mußte die Verwüstung untätig mit ansehen, ohne helfen zu können (Pol. II 64, 1—7. Plut. Cleom. 25, der dann in c. 26 dieselbe Geschichte noch einmal nach Phylarchos erzählt, wie schon Klatt Quellen und Chronologie des kleomenischen Krieges 85 A. erkannt hat). Allein unmittelbar nach dem Abzug der Lakedaimonier zog Antigonos sein Heer zusammen und rückte nunmehr auf Lakonien los, dessen Zugänge K. durch Verhaue und Verschanzungen gesichert hatte; er selber stellte sich dem Makedonierkönig auf der Straße, die von Norden durch das Oinustal auf Sparta zuführt, etwas nördlich von Sellasia zum Entscheidungskampfe (Juni 221. Polyb. II 65—69. Plut. Cleom. 28. 29; Philop. 7).

Über Ort und Hergang der Schlacht hat eingehend Kromayer gehandelt (Antike Schlachtfelder 1903, I 210ff. mit vorzüglicher Karte von Hauptmann Göppel). Der ausführliche Bericht des Polybios, der wohl auf lokale Quellen zurückgeht, die er auch schon im Leben Philopoimens benutzte, entstammt jedenfalls der achäischen Seite, wie Kromayer 271ff. gezeigt hat. Bedenken gegen ihn hat hauptsächlich Delbrück erhoben (Gesch.

d. Kriegskunst I² 208ff. II 11) und neuerdings in umfassenderer Weise Soteriades im Bull. hell. 1910, 1—57, der Polybios sogar die Autopsie absprechen will. Doch sind seine Ausführungen sofort von Kromayer widerlegt (Bull. hell. 1910, 508—557); in der Tat ist es äußerst unwahrscheinlich, daß Polybios, der sich sonst auf seine Autopsie etwas zugute tut, gerade dieses in unmittelbarer Nähe seines Geburtsortes belegene Schlachtfeld nicht untersucht haben sollte. Auch muß er damals, als er um 180 das Leben Philopoimens schrieb, noch Augenzeugen der Schlacht gekannt haben, so daß er ohne Zweifel sehr gut unterrichtet sein konnte und bei dem Interesse, das er der Sache entgegenbrachte, auch wohl gewesen ist. Unabhängig davon ist Plutarchs Schlachtbericht, der auf Phylarchos zurückgeht (Plut. Cleom. 28) und in einem wesentlichen Punkte von Polybios abweicht: nach ihm war K. von vornherein zum Angriff entschlossen, eine Auffassung, der auch Polyb. II 66, 4 zuzuneigen scheint (s. unter Quellen). Allein an der Hauptstelle bei Polybios (II 69, 6 vgl. mit 65, 11) entschließt sich K. dazu erst, als er die Niederlage seines linken Flügels erkennt, und dies scheint insofern die richtigere Auffassung zu sein, als die Anlage von Feldbefestigungen auf dem Olympos (Polyb. II 65, 9. 69, 6) auf eine ursprünglich beabsichtigte Verteidigung schließen läßt. Dies hat Roloff (Probleme der antiken Kriegskunst 1904) richtig gegen Kromayer ausgeführt; im übrigen aber hat dieser den Verlauf der Schlacht in seinen Hauptzügen zweifellos am besten dargestellt, während Lammerts Wiederherstellungsversuch (N. Jahrb. 1904, 112ff. 195ff. 252ff.) wenig innere Überzeugungskraft besitzt (vgl. Lenschau Jahresber. f. Alt.-Wiss. 1907, 200ff.). Danach stand Eukleidas, K.s Bruder, mit dem linken Flügel auf dem Euasberge, der König selbst mit dem Kern seiner Truppen rechts auf einem ziemlich breiten und ebenen Vorsprung des Olympos; die zwischen beiden Bergen durchführende Straße nach Sparta war durch die das Zentrum bildende Reiterei und einen Teil der Söldner gesichert. Dem gegenüber brachte Antigonos zunächst unter dem Schutz der Nacht eine aus Makedoniern, Illyriern, Epeiroten bestehende Abteilung in der Gorgylosschlucht unter, die unmittelbar nördlich am Euas entlang läuft: ein Manöver, das sich unbemerkt vom Feinde vollzog, der nur 2000 weiter rückwärts stehende Achäer sich gegenüber glaubte. Auch hier stand im Zentrum, d. h. in der Ebene die Reiterei, verstärkt durch 2000 Achäer, unter denen sich der junge Philopoimen befand, während König Antigonos selber auf der Fläche des Olymposvorsprungs K. gegenüber mit der Phalanx Aufstellung nahm; insgesamt hatte er etwa 30 000 Mann zur Verfügung. Die Schlacht begann mit dem unvermuteten Angriff der in der Schlucht verborgenen Truppen auf den Euasberg; eine Rekognoszierung, die K. noch kurz vorher hatte ausführen lassen, wie es heißt, durch einen bestochenen Offizier, hatte nichts Bedenkliches ergeben (Phylarch bei Plut. Cleom. 28). Eukleidas, der seine Stellung nicht auszunutzen verstand, ward trotz der Unterstützung des Zentrums durch Antigonos Sturmtruppen geworfen, und nun brach K., um womöglich die Schlacht wiederherzustellen, selbst zum Angriff auf die Phalanx seines Gegners vor. Allein nach erbittertem Kampfe geschlagen, rettete er sich, als alles verloren war, durch die Flucht, während sein Heer auf dem Schlachtfelde verblutete. In Sparta angelangt, empfahl er dem Volk die Unterwerfung und eilte dann mit seinen Begleitern nach Gytheion, wo er sich auf bereitliegenden Fahrzeugen nach Ägypten einschiffte. Die Aufforderung zum Selbstmord wies er zurück, wie er sich auch dem Tod auf dem Schlachtfeld entzogen hatte; er hoffte bestimmt, mit Ägyptens Hilfe zurückzukehren (Polyb. II 69, 10—11 nach Phylarch. Plut. Cleom. 29. 31).

Bei seiner Ankunft in Alexandria ward er von Euergetes freundlich aufgenommen, der ihm sofort ein bedeutendes Jahresgehalt aussetzte und ihm für die Rückkehr seine Unterstützung zusicherte (Polyb. V 35, 1. Plut. Cleom. 32). Allein der bald erfolgende Tod des Königs (s. unter Chronologie) änderte die Lage sofort. Zwar blieben die Beziehungen zu den Räten Philopators zunächst noch durchaus freundlicher Natur, zumal sich K. bei der Ermordung des Magas und der Berenike für die Treue der peloponnesischen Söldner verbürgte; allein mit seinen Gesuchen um Unterstützung ward der König von einem Tage zum andern hingehalten und vertröstet. Inzwischen hatte sich die Lage in Griechenland nach Antigonos' plötzlichem Tod stark zu seinen Gunsten verändert; in Sparta hatte man die von Antigonos eingesetzte Regierung gestürzt und ein Bündnis mit den Aitolern geschlossen, alles offenbar in der Absicht, K. auf den Thron zurückzuführen (Polyb. IV 35, 6—9). Um so leidenschaftlicher begehrte K. die Rückkehr, bei der er jetzt sogar auf Ptolemaios' Hilfe zu verzichten bereit war, allein trotzdem ward sie ihm abgeschlagen, offenbar weil die Räte des Königs angesichts des syrischen Krieges erneute Verwicklungen in Griechenland befürchteten. Gleichzeitig ward er, auf die gefälschte Anzeige eines gewissen Nikagoras hin, in einem Palaste interniert und schärfer bewacht als bisher. In dieser Lage beschloß er einen verzweifelten Versuch zu seiner Befreiung zu wagen. An einem Tage, an dem der König abwesend war, brach er bewaffnet mit seinen Freunden aus dem Palast hervor und rief das Volk zur Befreiung auf. Der Stadtkommandant ward getötet, aber der Versuch, die Gefängnisse zu erbrechen, mißlang und da das Volk keine Miene machte, sich anzuschließen, so blieb den Empörern nichts übrig, als sich selber den Tod zu geben (Frühjahr 219. Polyb. V 35—39. Plut. Cleom. 33—37, beide nach Phylarch, nur in der Begründung von Nikagoras' feindlicher Gesinnung folgt Polybios einer K. wesentlich ungünstigeren Quelle). So fiel K., auch nach dem Zeugnis seines Feindes Polybios (V 39, 6), ein Mann, der ‚in Verhandlungen geschickt und für die politische Wirksamkeit wohl geeignet war, mit einem Wort, ein geborener Führer und König'.

Chronologie. Den Angelpunkt der Zeitbestimmung des Kleomenischen Krieges bildet die Ansetzung der Schlacht von Sellasia. Sicher ist, daß sie in ein Nemeenjahr fiel, da Antigonos sich unmittelbar nach der Schlacht, die demnach im Juni stattgefunden haben muß, zur Festfeier nach Argos begab (Polyb. II 70, 5). Da nun die Nemeen in den ungeraden Jahren gefeiert wurden

und 223 nicht in Frage kommt, so hat man nach G. F. Schoemanns Vorgang (Agis et Cleom. 38ff.) ziemlich allgemein die Schlacht in das J. 221 verlegt, entgegen der älteren Ansicht Clintons, der sich für 222 entschied (vgl. Reuß N. Jahrb. 1873, 107. 589ff. M. Klatt Forsch. z. Gesch. des achäischen Bundes 1877 und Rh. Mus. XLV 1ff. Unger S.-Ber. Akad. Münch. phil.-hist. Cl. 1879 II 117ff. R. Schubert N. Jahrb. 1896, 397ff. Bettingen Antig. Doson 1912, 42ff.). Demgegenüber ist Niese (Hist. Ztschr. XLV 489; Herm. XXXV 1900, 53; Gesch. der griech.-maked. Staaten II 307, 5) zu der alten Ansicht Clintons zurückgekehrt, indem er auf Polyb. IV 35, 8 hinweist, wonach die Spartaner im J. 219 bereits fast drei Jahre ohne König waren. Dem Bedenken, daß 222 keine Nemeenfeier stattfand, begegnet er durch die Annahme, daß die Feier von 223 wegen der Kriegsläufte auf 222 verschoben worden sei. Zu ähnlichem Ergebnis kommt auf einem andern Wege M. Holleaux in seiner Untersuchung über den ersten Krieg um Koilesyrien (Mélanges Nicole 273ff.), der gewöhnlich ins J. 221 gesetzt wird; wenn dieser, wie Holleaux nachweist, bereits gegen Philopator gerichtet war, so kann Euergetes, zu dem K. nach Plut. Cleom. 33 auf der Flucht gelangte, allerdings 221 nicht mehr am Leben gewesen sein (vgl. auch Holleaux Bull. hell. XXXI 94—114 über die Siegesinschrift des Antigonos nach Sellasia). Allein Polyb. IV 35, 8 beweist nicht, was Niese beabsichtigt. Sehr richtig hat Beloch gezeigt, daß Polybios nach spartanischer Chronologie gar nicht anders rechnen konnte, da Sellasia jedenfalls noch in das spartanische J. 222/1 fiel von da bis zur Königswahl 220/19 sind allerdings nach inklusiver Zählung fast drei Jahre (Beloch Gr. Gesch. III 2, 172ff.). Weiter enthalten, worauf Sokolow (Klio V 219—228) hinweist, unsere Quellen in dieser Zeit nichts von einer Verschiebung der Nemeen, während sie die viel geringere Verschiebung im J. 195 getreulich registriert haben. Endlich aber ergibt sich aus Smylys Untersuchungen (Hermathena XXXI 1905, 393—398 und XXXII 106—118), daß Euergetes zwischen Mecheir und Thot 221, d. h. spätestens Anfang Oktober 221 gestorben ist; nach Lesquier (Magdola Pap. 1912, 38ff.) läßt sich der Spielraum sogar noch etwas genauer, zwischen 27. Phamenoth und 1. Toth, d. h. 10. Mai und 17. Okt. 221 julianisch bestimmen. Also kann, wenn man den äußersten Zeitpunkt annimmt, K. ganz gut noch drei Monate an Euergetes' Hof gelebt haben; der Feldzug des Antiochos gegen Syrien müßte dann allerdings 220 gesetzt werden. Steht daher das J. 221 für die Schlacht fest, so ist Antigonos' Einrücken in Griechenland auf den Spätsommer 223 zu verlegen (Niese a. a. O. 332, 2: August 224). Die Einnahme von Argos fiel ebenfalls in ein Nemeenjahr (s. o.), das nur 225 gewesen sein kann (Niese 224 S. 329, 5). Die Eroberung Mantineias durch Arat geschah im vierten Jahr vor Antigonos' Ankunft (Polyb. II 57, 3), also frühestens September 227. Im einzelnen ergeben sich die weiteren Ansätze aus der achäischen Strategenliste, die Beloch im Anschuß an Klatt wiederhergestellt hat (Gr. Gesch. III 2, 173—176); Nieses Ansätze, die sämtlich mit seiner Datierung der Schlacht ins J. 222 zusammenhängen, sind zu verwerfen. Eigentümlich bleibt nur die lange Pause von der Schlacht am Hekatombaion bis zum Einmarsch des Antigonos 226—223; sie muß im wesentlichen durch Verhandlungen ausgefüllt worden sein.

Quellen und neuere Darstellnngen. Für die Geschichte des K. hatte das Altertum zwei zeitgenössische Darstellungen, die Denkwürdigkeiten Arats, des leitenden Staatsmannes im achäischen Bunde, und die Geschichte Phylarchs, beide von durchaus entgegengesetztem Standpunkt. Arat war seiner Stellung nach der erbittertste politische Gegner des Königs, während Phylarch von enthusiastischer Bewunderung für ihn erfüllt war und daher oft geradezu Entgegengesetztes berichtete (Plut. Arat. 38). Jenen legte Polybios seinem Abriß der Geschichte des achäischen Bundes zugrunde, die er in II 37—71 gegeben hat; er hat aber auch Phylarchs Werk trotz seiner abfälligen Kritik (ebd. c. 56—62) benutzt und im Schlachtbericht von Sellasia auch noch andere Quellen, die er schon im Leben des Philopoimen herangezogen hatte (vgl. Plut. Philop. c. 7). Für das Ende des K. ist dann, da ihn hier Arats Denkwürdigkeiten, die nur bis 220 reichten (Polyb. I 3, 2. IV 2, 1), im Stich ließen, ebenfalls wieder Phylarch benutzt, wie die Vergleichung mit Plut. Cleom. 33ff. lehrt, allerdings mit einer schon oben erwähnten Ausnahme. Auch Plutarch bediente sich beider Schriftsteller, so jedoch, daß er im Leben Arats hauptsächlich dessen Denkwürdigkeiten, im Leben des K. Phylarch zugrunde legte, der ihm seines panegyrischen Tones wegen besser in den Kram paßte; doch hat er öfters auch abweichende Angaben aus andern Quellen angemerkt. Diese Verhältnisse zuerst klargelegt zu haben, ist das Verdienst Klatts in den Forschungen z. gr. Gesch. 1877, 6ff.; vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 7ff. — Den beiden genannten Quellen gegenüber treten die gelegentlichen Erwähnungen bei Iustin, Polyaen u. a. ganz in den Hintergrund; eigentümlich ist das bei Paus. II 9, 1—3, ferner VII 7, 4. VIII 27, 15 und 49, 4 überlieferte Material, das aus einer K. sehr ungünstigen Quelle stammt und daher mit Vorsicht zu benutzen ist. Neuere Darstellungen bei Niese Geschichte d. griech.-maked. Staaten II 1899, 305—364. Beloch Gr. Gesch. III 1, 710—749. Bettingen Antigonos Doson, Jena 1912.

7) Agiade, Sohn Kleombrotos' II. (s. d. Nr. 5), Vormund seines Neffen, des letzten Agiaden Agesipolis, der 219 König ward (Polyb. IV 35, 12).

[Lenschau.]

8) K. aus Naukratis (Arrian. anab. III 5, 4. Ps.-Kallisth. I 31. Iul. Valer. I 25f.) wurde von Alexander d. Gr. im Winter 332/1 zum Verwalter des arabischen Grenzbezirks (Ἀραβίας τῆς πρὸς Ἡρώων πόλει, d. h. des östlichen Deltas und des Wüstengebiets auf dem östlichen Nilufer längs Ägypten, vgl. Wilcken Herm. XXXVI 193, 1) und zugleich zum Obersteuereinnehmer ganz Ägyptens eingesetzt (Arrian. a. O. Curt. IV 8, 5). Außerdem erhielt er den Auftrag, — offenbar mit Hilfe der ägyptischen Einkünfte — den Ausbau der Stadt Alexandreia zu leiten (Ps.-Aristot. Oecon. II 33 p. 1352 a 28ff. Iustin. XIII 4, 11, vgl. Ps.-Kallisth. I 31. Iul. Valer. I 25f.); daß ihm in dieser Eigenschaft das Bürgerrecht von Alexandreia

verliehen wurde, schließt Wilcken a. O. 193 mit Recht aus der Bezeichnung Ἀλεξανδρεύς bei Ps.-Aristot. Oecon. II 33 p. 1352 a 16. Einige Zeit später machte er sich, wahrscheinlich während Alexander im fernen Osten weilte (vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten I 196. Wilcken a. O.) zum Satrapen von ganz Ägypten (als solcher erscheint er schon während der großen Teuerung der J. 330 bis 328, Ps.-Demosth. LVI 7) und wurde in dieser Stellung nachträglich von Alexander bestätigt (ὁ ἐξ Ἀλεξάνδρου τῆς σατραπείας ταύτης ἄρχειν τεταγμένος, Arrian. τὰ μετ' Ἀλέξ. 5 bei Phot. bibl. cod. 92, vgl. Dexipp. frg. 1 FHG III 668, ὃν σατραπεύειν Αἰγύπτου κατέστησεν Ἀλέξανδρος Paus. I 6, 3). Berühmt und berüchtigt waren die fiskalischen Schliche und Spekulationen, mit denen K.s Finanzgenie die Provinzialkasse zu speisen verstand. Das ägyptische Getreide belegte er anfangs mit einem Ausfuhrverbot; später gestattete er den Export nur gegen hohen Ausfuhrzoll, Ps.-Aristot. Oecon. II 33 p. 1352 a 16—23. Schließlich kaufte er selber alles Korn seiner Provinz auf und lieferte es mit enormem Preisaufschlag ins Ausland, Ps.-Aristot. a. O. 1352 b 14—20. Während der großen Teuerung nach 330 verkauften seine Agenten das Korn in den griechischen Häfen, durch einen raffinierteu Nachrichtendienst unterstützt, als richtige Schieber, nur wo es gerade besonders hoch im Preise stand, Ps.-Demosth. LVI 7. Vgl. Boeckh Staatshaushaltung der Athener I³ 106f. Schaefer Demosth. III¹ 2, 307ff. III² 297f. K. Riezler Finanzen und Monopole im alten Griechenland 33f. 53. Gernet L'approvisionnement d'Athènes en blé au Ve et IVe siècle (Bibl. de la Fac. des Lettres XXV, Paris 1909) 337ff. Die durch solchen Wucher bewirkte Verschärfung der Teuerung zog K. in Athen und ganz Griechenland den übelsten Ruf zu (οὐκ ὀλίγα κακὰ εἰργάσατο τὴν πόλιν τὴν ὑμετέραν, μᾶλλον δὲ καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, παλιγκαπηλεύων καὶ συνιστὰς τὰς τιμὰς τοῦ σίτου Ps.-Demosth. a. O.). Aber auch in Ägypten selbst leistete K. Erstaunliches im Aufspüren von immer neuen Erwerbsmöglichkeiten. Beispiele von Schröpfungen, mit denen er die Priester des ganzen Landes, insbesondere die des Krokodilgaus, auch die Einwohner von Kanobos heimsuchte, ferner einen Kniff, durch den er seine Söldner um einen Teil der Löhnung betrog, stellt Ps.-Aristot. Oecon. II 33. 39 (p. 1352 a 23—b 14. 20—25. 1353 b 1—7) zusammen; vgl. Wilcken Herm. XXXVI 193f. Schneider Das zweite Buch der ps.-aristotelischen Ökonomika (Diss. Würzb. 1907) 108ff. v. Stern Herm. LI 437f. Über sein habsüchtiges und hartes Regiment häuften sich die Klagen (ἀνδρὶ κακῷ καὶ πολλὰ ἀδικήματα ἀδικήσαντι ἐν Αἰγύπτῳ Arrian. anab. VII 23, 6). Trotzdem muß Alexander seine administrativen Fähigkeiten geschätzt haben; anders ließe sich der eigentümliche Generalablaß kaum erklären, den er ihm für den Fall der befriedigenden Ausführung zweier ihm zum Bau übertragenen ἡρῷα für Hephaiston und sonstiger Tempelbauten kurz vor seinem Tode im J. 323 brieflich gewährte, Arrian. anab. VII 23, 6—8. Aus einem Brief des K. an Alexander zitiert Athen. IX 393 c einen Abschnitt, worin reiche Fangbeute mehrerer Arten ägyptischer Vögel verzeichnet wird. Im Alexanderroman bei Ps.-Kallisth. III 19 nennt Alexander in einem Brief an Kandake den K. als seinen Vertrauensmann zum Empfang der von der Aithiopenkönigin angebotenen Geschenke. Bei der von Perdikkas nach Alexanders Tode 323 geleiteten Satrapienverteilung wurde Ägypten dem Ptolemaios zugesprochen, K. jedoch als ὕπαρχος ihm an die Seite gestellt, Arrian. τὰ μετ' Ἀλέξ. 5 bei Phot. cod. 92. Dexipp. frg. 1 bei Phot. cod. 82, FHG III 668. Iustin. XIII 4, 11. Vermutlich beabsichtigte Perdikkas durch diese Verfügung den Ptolemaios, dem er nicht recht traute, unter wirksame Kontrolle zu stellen. Aber gerade diese Beaufsichtigung durch den Perdikkas persönlich ergebenen K. war für Ptolemaios unerträglich, und so ergriff er die erste Gelegenheit, den unbequemen Mitregenten aus dem Wege zu schaffen, wofür die zahlreichen Bedrückungen, die K. sich hatte zuschulden kommen lassen, den passendsten Vorwand boten' Paus. I 6, 3, dazu Beloch Gr. Gesch. III 1, 87. Ein Widerhall der in diesem Prozeß gegen K. erhobenen Anschuldigungen findet sich noch in der Kritik bei Arrian. anab. VII 23, 6. 8 (offenbar nach Ptolemaios, vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 14f.). Die Hinrichtung des K. lieferte Ptolemaios den von ihm gesammelten Schatz von 8000 Talenten in die Hände und damit die Mittel zur Anwerbung eines bedeutenden Söldnerheeres (Diod. XVIII 14, 1 παραλαβών, richtig gedeutet von Wilcken Gr. Ostraka I 411). Im allgemeinen vgl. noch Beloch III 1, 334. Bouché-Leclercq I 13ff., ebd. III 273 über die mutmaßliche Münzprägung des K. [Stähelin.]

9) K., Prytan zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Inschr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

10) Angesehener Syrakusaner und Günstling des Statthalters Verres, der mit seiner Frau Nike ein Verhältnis gehabt haben soll; er wurde von Verres 682 = 72 an die Spitze der Flotte gestellt, die gegen die Seeräuber vorgehen sollte, zeigte sich dieser Stellung in keiner Weise gewachsen, wurde aber trotzdem nicht zur Verantwortung gezogen, während die ihm unterstellten Schiffskapitäne die schwersten Strafen erleiden mußten (Cic. Verr. V 82—94. 101. 104f. 107. 110. 112 116. 122. 125. 131. 133—135. 137; vgl. 31. II 31. 50. IV 59). [Münzer.]

11) Kyniker in Konstantinopel, erscheint im J. 355 in engster Verbindung mit Andronikos (Liban. epist. 401. 1031. 1247). Vgl. o. Bd. I S. 2163, 43. Seeck Die Briefe des Libanius S. 72. [Seeck.]

12) Kyniker um die Wende des 4. und 3. Jhdts. v. Chr., Schüler des Metrokles, des Bruders der Hipparchia, Lehrer des Timarchos von Alexandreia und des Echekles von Ephesos, Diog. Laert. VI 95. In einer Παιδαγωγικός betitelten Schrift erzählte er, als Diogenes von Sinope als Sklave in den Besitz des Xeniades von Korinth gekommen war, hätten seine Schüler ihn loskaufen wollen; Diogenes aber habe sie einfältig gescholten, nicht die Löwen seien Sklaven derer, die sich Löwen hielten, sondern umgekehrt. Diog. Laert. VI 75. [v. Arnim.]

13) Name eines Arztes in Plut. quaest. conv. VI 8, 5. [Kind.]

14) Athenischer Koroplast. Seine Signatur: ΚΛΕΟΜΕΝΕΣ ΝΙΚΙΟΥ ΑΘΕΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ — die einzelnen Buchstaben sind in sehr schöner Schrift vor dem Brande in den Ton geritzt und mit roter Farbe ausgefüllt wie die Signaturen der Andokidesvasen im Louvre und der Andokidesamphora in Berlin nr. 2159, auch die Hieronschale in Boston (Leonard Über einige Vasen usw., Greifswald 1912 nr. 24 S. 17) hat eine vor dem Brande eingereihte Signatur — findet sich auf dem Halse einer Figurenvase in Form eines doppelten Kopfes im Stil der Akropolisfiguren: bärtiger Mann mit Myrtenkranz und Frau mit Stephane, im Louvre C. A. 518, die nach den Angaben des Verkäufers auf der Akropolis gefunden wurde. Gewisse Besonderheiten des Gefäßes bestimmten Furtwängler Cosmopolis III, 8. August 1896; Neuere Fälschungen von Antiken, Berl. und Leipz. 1899, 20—22, abgedruckt bei Pottier 183, 2; Antike Gemmen III 98, 5), das Gefäß für das Werk eines Fälschers zu halten. Seine Bedenken haben Collignon Mon. grec. pour l'encour. des ét. grec. III nr. 23—25. 1895—1897, 53—67 und Pottier Rev. arch. III 1900, 183—203, wie mir scheint, mit Erfolg zurückgewiesen. Auch Hartwig und Hauser treten nach Pottier für die Echtheit der Vase ein. Nach dem zu ihrer Herstellung verwandten grauweißen Ton, dem Charakter der Inschrift: Gen. ΝΙΚΙΟΥ und Form des υ, und dem Stil ist das Gefäß von einem in Korinth arbeitenden Athener in den letzten Jahrzehnten des 6. Jhdts. verfertigt und zwar in Stil und Art der Bemalung — es ist nicht Firnis, sondern eine mehr oder weniger dicke, mattschwarze Farbe, ferner hellrot und violettrot gebraucht — mehr im Anschluß an die Plastik als an die Vasenmalerei; vgl. noch Lechat Rev. des ét. grec. 1899, 20—22 und Perrot-Chipiez Histoire X 318f.; abg. Collignon Taf. 16 und 17. Pottier Taf. 13. Furtwängler N. Fälsch. Abb. 17, 18. Perrot-Chipiez Abb. 171. [Leonard.]

15) Sohn des Kleomenes, Athener, Bildhauer. Von ihm signiert ist die Statue des sog. Germanicus im Louvre (Cat. somm. 1207. Fröhner Notice 184. Loewy Inschr. griech. Bildh. 344. IG XIV 1247). Dargestellt ist ein Römer caesarischer oder frühaugusteischer Zeit (die Deutung von Six Rev. arch. 1916, 257ff. auf Augustus ist abzulehnen) als Hermes; benutzt ist für den Körper der Typus des Hermes Ludovisi (Helbig Führer³ 1299). Ungewiß ist, ober wir mit diesem K. oder seinem Vater den Bildhauer K. zu identifizieren haben, dessen Thespiaden aus Marmor nach Plin. n. h. XXXVI 33 sich in der Sammlung des Asinius Pollio befanden. Diese Thespiaden mit irgend einer der erhaltenen Musengruppen mit Wahrscheinlichkeit gleichzusetzen, ist unmöglich: das Original der vatikanischen Gruppe, an das Sieveking (Text zu Brunn-Bruckmann Denkmäler 628, 5) dachte, gehört in die Zeit um 300 (Amelung bei Helbig Führer³ 171ff.) und eine einfache Kopie jenes Werkes (wie Arndt Einzelaufnahmen V 17 will) wird die Gruppe des K. auch kaum gewesen sein. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 545. Overbeck Schriftquellen 2224. 2226. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 344.

16) Sohn des Apollodoros, Athener, Bildhauer. Die moderne Künstlerinschrift der mediceischen Aphrodite (Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien III 548. Amelung Führer d. Florenz 67) scheint kopiert nach der antiken einer Basis, auf der die Statue im 16. Jhdt. aufgestellt war. Diese Inschrift ist allerdings nur in fehlerhafter Abschrift (*ΚΛΕΟΜΕΝΗΣ ΑΠΟΛΛΟΔΟΡΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΩΕΣΕΝ*) überliefert. Der Künstler könnte mit dem Vater von K. Nr. 15 identisch sein. Loewy Inschr. griech. Bildh. 513. IG XIV 143*. S. Reinach Mélanges Perrot 285ff. Correra Röm. Mitt. XIX 267ff. Einfache Fälschung scheint dagegen die Signatur des K. (ohne Zusatz) auf der Ara mit der Opferung der Iphigenie in Florenz (Dütschke III 165. Amelung Führer 79. Röm. Mitt. VIII 201 [Michaelis]. XI 258 [Loewy]. XX 306. XXII 344 [Amelung]. Rodenwaldt Kompos. der pomp. Wandgem. 200. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 238. Loewy Inschr. gr. Bildh. 380. IG XIV 1248). Brunn Gesch. d. gr. Künstler I 544f. Overbeck Schriftquellen 2223. 2225. [Lippold.]

Kleon. 1) Athenischer Staatsmann des 5. Jhdts., Eigentümer einer großen Gerberei (Schol. Aristoph. Ritt. 44) zu Kydathen (Hermipp. frg. 46. Sotion bei Diog. Laert. II 12). Er kommt in die Höhe in den 30er Jahren durch Opposition gegen Perikles, zu dessen Lebzeiten er in scharfem Kampf gegen Nikias um die präsumtive Nachfolge in der Staatsleitung steht (Plut. Nik. 2), wobei er die γνώριμοι wegen seiner sozialen Stellung gegen sich, die städtische Masse für sich hat (vgl. das Urteil Arist. Ἀθ. πολ. 28, 3. Heracl. epit. frg. 9). Sein eigentliches Sprungbrett wird die Unzufriedenheit mit Perikles unter dem Eindruck der Verwüstung Attikas zu Beginn des archidamischen Krieges (Plut. Per. 33, Hermippos ebd. zitiert); bei dem Prozeß gegen Perikles steht er in erster Linie (Plut. a. a. O. 35; Idomeneus frg. 86).

Dann finden wir ihn bei der Verhandlung über Mytilene 427 als Vertreter der schärfsten Richtung (Thuk. III 36, 6ff. Diod. XII 55, 8f.). Er war damals Ratsherr und wurde, trotzdem seine Anschauung über das Vorgehen gegen Mytilene nicht durchdrang, im folgenden Jahre (427/6) Hellenotamias (IG I Suppl. 179, 6 p. 161. Busolt Herm. XXV 640ff.). Bei den Waffenstillstandsverhandlungen nach der Besetzung von Pylos 425 ist er der Wortführer der absoluten Ablehnung und setzt durch seine Forderungen auf Kapitulation von Sphakteria und Räumung von Nisaia, Pagai, Troizen und Achaia, also auch schon vor dem Kriege an Sparta angeschlossenen Gebieten, sowie durch die Verlegung der Verhandlungen in die exaltierte Ekklesie statt in Sonderkommissionen die Fortsetzung des Krieges durch (Thuk. IV 21, 3. 22, 1). Seine Stellung verschlechterte sich aber durch das Stocken der nunmehr weitergeführten Operationen gegen Sphakteria und die einlaufenden enttäuschenden Berichte der Heeresleitung in Pylos. Er half sich durch scharfe Angriffe gegen den Strategen Nikias in offener Ekklesie und lehnte es ab, als

κατάσκοπος der Regierung den Schaden selbst zu besehen. Hier nagelte ihn Nikias fest, trat ihm das Kommando ab und setzte es durch, daß das Volk K. mit der Eroberung von Pylos betraute. K. wehrte sich im Bewußtsein seiner militärischen Unerfahrenheit, sah sich aber, da die erregte Menge auf den Vorschlag begeistert einging, mit seinen eigenen Waffen geschlagen und nahm an (Thuk. IV 27f. Plut. Nik. 7). Gemeinsam mit Demosthenes leitete er die Operationen, und in weniger als 20 Tagen, einem von ihm leichtsinnig in der Ekklesie hingeworfenen Termin, fiel die Insel (Thuk. IV 29ff. 39, 3). Die Gefangenen kamen in Fesseln nach Athen, Pylos wurde athenische Operationsbasis (ebd. 41, 1f.). — Ob K. damals Stratege war, steht nicht fest, Diod. XII 63, 4 nennt ihn so, was freilich nichts beweist; ebensowenig läßt sich aus Thukyd. a. a. O. oder Aristoph. Wolk. 581ff. das Gegenteil folgern. Staatsrechtlich ist der Kommandowechsel leichter zu verstehen, wenn er Stratege war, aber sich bis dahin gehütet hatte, in die militärischen Operationen einzugreifen. Jedenfalls wurde er aber März 424 (Aristoph. a. a. O.) zum Strategen gewählt. Sein alle überraschender Erfolg vor Pylos gab ihm recht und machte ihn zum unbestritten führenden Politiker in Athen: alle üblichen Ehren höchster Art, Ehrensitz im Theater und Speisung von Staats wegen auf Lebenszeit, wurden ihm dekretiert (vgl. Aristoph. Ritt. v. J. 424 allenthalben über diese Dinge), vor allem nahm die Kriegführung den energischen und aggressiven Charakter an, den K. anstrebte. Es folgten die weit ausgreifenden Operationen gegen Megara und Boiotien, namentlich aber setzte K. die Erhöhung der Tribute durch (IG I 37 aus dem J. 425/4. Aristoph. Ritt. 313).

Die schwere Niederlage von Delion 424 und der Zusammenbruch des Reiches in Thrakien waren ein empfindlicher Schlag für K.; daß 423 der Waffenstillstand zustande kam, ist ein zweifelloser Mißerfolg seiner Richtung (vgl. Plut. Nik. 9). Als Skione 423 abfiel und die Dauerhaftigkeit des Waffenstillstandes sofort nach dem Abschluß gefährdet war, trat er aber wieder hervor und setzte, wenn auch nicht die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, so doch den Beschluß durch, Skione zu zerstören (Thuk. IV 122, 6); die eifrigen Rüstungen 423/2 (ebd. 123, 3) sind zweifellos sein Zweck. Für 422/1 wurde er wieder Stratege (Diod. XII 73, 2) und ging Sommer 422 in See. Er ließ Skione beiseite, nahm aber Torone (Thuk. V 2, 1f. Diod. XII 73, 2f.), berannte ohne Erfolg Eion (ebd. 3) und Stageiros, dagegen fiel Galepsos. Zu einem entscheidenden Schlag gegen Brasidas, der bei Amphipolis stand, rief er Perdikkas zu Hilfe und mietete Söldner von den Odomanten. Während dessen fühlte er gegen den Feind vor; bei dem Versuch, die gegen seinen Willen zu eng gewordene Fühlung mit ihm vor Amphipolis zu lösen, wurde seine Armee in ungünstigster Lage angegriffen und völlig geschlagen, K. selbst fiel (Spätsommer 422. Thuk. V 11, 3. 12, 1 beginnt der Herbst; die Operationen selbst 6, 1ff.).

Die Würdigung von K.s Persönlichkeit ist uns erschwert durch den Umstand, daß wir nur ihm feindliche Quellen haben: die Komödie haßt den Radikalen und Kriegsverlängerer mit aller Leidenschaft (z. B. Arist. Ritt. 973ff.; Wolk. 583ff.; Ach. 300f. 377. 659), Thukydides lehnt ihn als den ersten athenischen Staatsmann einer ihm verhaßten Richtung bewußt und mit Ironie ab; was von ihm gilt, ist auch von allen späteren Quellen zu sagen. Seine positiven Leistungen müssen wir uns aus Andeutungen und Beachtung der Synchronismen zusammensuchen, seine Rolle beim Mytilenaiergericht und beim Kommandowechsel 425, wo er in gehässigem oder — bei Thukydides wie Plutarch — lächerlichem Lichte erscheint, endlich sein Ende, wo er unterliegt, sind die einzigen literarisch ausführlich überlieferten Einzelheiten. Verständnis für ihn und seine Rolle im peloponnesischen Kriege haben wir Heutigen erst wieder durch das moderne Gegenstück Clémenceau. K. ist Vertreter des Jusqu'au-boutisme mit dem Motto ,ich mache Krieg und nichts anderes als Krieg'. Emporgekommen, wie jeder Politiker in demokratischen Staaten, einfach durch Opposition und Negieren der Maßnahmen der Regierung, ganz gleich, ob man mit diesen innerlich wirklich unzufrieden ist oder sie vielmehr selbst genau so anordnen würde, konzentriert er alle seine Kraft allmählich auf die eine Richtung, den Krieg mit Sparta bis zum äußersten auszufechten, jeden vorzeitigen und halben Frieden zu verhindern und jede Verständigungsneigung im eigenen oder alliierten Lager niederzuschlagen. Hierher gehört die Verhinderung des Friedens 425, die Brutalität seiner Anträge gegen Mytilene und Skione, die enorme militärische und finanzielle Kraftentfaltung 425/4, von der die Rede war. Viele Einzelzüge vervollständigen das Bild: er bekämpfte den Aufwand für das Ritterkorps, eine Luxuswaffe (Aristoph. Ach. 6. Theop. frg. 100), er betrieb eine Finanzpolitik ohne Ansehen der Person (Aristoph. Ritt. 774), um die zur Kriegführung, zur Erhaltung der Stimmung und der Wirtschaft nötigen Ausgaben, wie höhere Soldzahlungen für die Richter möglich zu machen (Beloch Gr. Gesch. II 1, 331. Müller-Strübing Aristoph. 149ff.). Im Gegensatz zu Nikias wollte er von Vergnügungen für das Volk im Kriege nichts wissen (Plut. Nik. 2), mit gleicher Energie ging er gegen die friedliche und theoretisierende Zunft der *ῥήτορες* gegen den Verständigungsmann Nikias (Plut. Nik. 4), wie gegen den weichen Luxus der männlichen Prostitution vor (Aristoph. Ritt. 877). Auch die Justiz war ihm ein Mittel zum Gewinnen des Krieges, er stürzte sich auf Leute, die durch Kritteln die innere Geschlossenheit störten und das Prestige Athens gefährdeten (Aristoph. Ach. 502f.), auch der Prozeß gegen Anaxagoras gehört hierher (Satyros frg. 14; vgl. die Andeutung seiner Prozeßwut Aristoph. Wesp. 197. 409; Frösch. 577f.). Alles in allem ein Mann mit klarem Ziel und als Gegner der Volksbelustigungen (s. o.) ganz und gar kein Knecht der Masse, zweifellos nicht sympathisch und gewiß nicht mit reinen Händen, aber über allem Zweifel patriotisch, hemmungslos und zielsicher, jedenfalls ein Staatsmann größeren Stils als irgendeiner seiner Rivalen in Athen. In seiner Politik ist viel mehr Sachlichkeit und viel weniger Persönliches, als etwa bei Alkibiades und seinen Zeitgenossen. Daß mit

ihm der Weg zu der radikalen Demagogie und allem, was damit zusammenhängt — Ausbeutung der Besitzenden, Justizmorde usw. — beginnt, darf den Blick dafür nicht trüben, daß er aus ganz anderem Holz geschnitzt war, als seine Nachtreter.

Die Komödie und sicher auch die in ihr redenden Kreise, wie die Landleute, haben den Kriegsverlängerer von ihrem Standpunkt aus mit Recht gehaßt (Aristoph. Ach. 300f. 377. 569. 659 u. ö.), aber viele Einzelbeschuldigungen in ihr und den späteren Schriftstellern fallen in sich zusammen: daß K. von Mytilene(!) und Poteidaia bestochen gewesen sein soll (Aristoph. Ritt. 438. 834), ist nach den Vorgängen 427 grotesk, daß er 50 Talente hinterlassen haben, aber arm geboren sein soll (Krit. frg. 8), ist sicher falsch, schon sein Vater hatte ein großes Unternehmen (Schol. Aristoph. Ritt. 44) und leistete Leiturgien (IG II 971 a). Unreine Hände in Geldsachen mag er dabei gehabt haben (Aristoph. Wolk. 591ff.; Wesp. 759), daß er sich in Stellen hielt, die ihn dem Waffendienst entzogen (Aristoph. Ritt. 443), stimmt sicher, ergab sich aber bei seiner politischen Stellung ohne sein Zutun von selbst. Seine leidenschaftliche politische Rhetorik (Plut. Ti. Gracch. 2), seine Neigung, vor dem Volke den Mund vollzunehmen (a. a. O.; Demetr. 21; Nik. 7), hat er mit allen ähnlichen Politikern gemein, fiel nur damals in Athen, wo sie etwas Neues war, unangenehm auf.

Sonstige Notizen zu seiner Politik und Laufbahn Arist. Frösch. 569; Ritt. 248. 797, zu seinem Privatleben Wesp. 1220. 1263f.; weitere Erwähnungen Wolk. 549f.; Wesp. 62f. 242ff. 596. 1285f.; Fried. 47 (vgl. 270. 313. 648) und allenthalben in den Rittern.

2) Tyrann von Sikyon, einer der vielen sich rasch folgenden Stadtherren um 270/260. Er erlag einer ephemeren republikanischen Reaktion und wurde ermordet (Plut. Arat. 2. Paus. II 8, 2; für die Zusammenhänge vgl. Niese Griech. u. maked. Staaten II 241. 243).

3) Pergamener, Statthalter von Aigina während 16 Jahre unter Attalos II., Michel Rec. des inscr. 340. Niese a. a. O. III 361, 4. [Kahrstedt.]

4) Sklave einer Gesellschaft von Salinenpächtern auf Sardinien um 574 = 180 (Weihinschrift in lateinischer, griechischer und punischer Sprache CIL X 7856 = IG XIV 608 = Dessau 1874).

5) Ein Kilikier aus dem Taurusgebiet, war von Jugend auf an ein Räuberleben gewöhnt und setzte dieses auch fort, als er mit seinem Bruder Komanos (s. d.) in die Sklaverei geschleppt wurde und unter die halbwilden Hirtensklaven Siziliens geriet. Um 618 = 136 sammelte er eine Bande von entlaufenen Sklaven um sich und bemächtigte sich Agrigents; seine Scharen vermehrten sich beständig und vereinigten sich mit denen, die unter Eunus im Osten und in der Mitte der Insel im Aufstand waren. K. ordnete sich dem zum Könige erhobenen Eunus unter, blieb aber einer der angesehensten Führer der Sklaven und fand tapfer kämpfend den Tod bei einem Versuche, die Belagerung von Henna 622 = 132 zu durchbrechen (Diod. XXXIV 2, 17. 20f. 43. Liv. ep. LVI. Val. Max. IX 12 ext. 1; vgl. o. Bd. VI S. 1144f.). [Münzer.]

6) Kleon aus der Kome Gordion (die natürlich nicht identisch ist mit der gleichnamigen Hauptstadt Phrygiens), die nachmals zur Stadt erhoben und Iuliopolis genannt wurde (s. Ruge o. Bd. X S. 102). Er begann seine Laufbahn als Räuberhauptmann, der im Gebiet des mysischen Olymp sein Unwesen trieb. Dann leistete er während des Partherkrieges dem M. Antonius im J. 41 v. Chr. gute Dienste, indem er dem von den Parthern als Feldherrn angenommenen (Q.) Labienus erfolgreich entgegentrat. Noch vor der Schlacht bei Actium schloß er sich Octavian an. Dafür wurde er noch reicher belohnt als früher von Antonius. Er erhielt die mysischen Landschaften Abrettene und Morene nebst dem Priestertum des abrettenischen Zeus und gebärdete sich hier als Dynast. Zuletzt wurde er Oberpriester der Göttin Mâ in dem pontischen Komana, entweihte aber durch sein unwürdiges Verhalten das Heiligtum (übrigens ist zur Erklärung zu vgl. Ramsay The hist. geography of Asia Minor 32), und starb schon einen Monat nach dem Antritt dieses Priesterfürstentums, Strab. XII 8, 8. 9, 574f. — Da Dio LI 2, 3 von einem gewissen Medeios berichtet, der auch vor der aktischen Schlacht zu Octavian übergetreten und dafür in demjenigen Teile des kappadokischen Pontus eingesetzt worden war, den mit der Oberpriesterwürde von Komana bis dahin Lykomedes beherrscht hatte (vgl. Strab. XII 3, 35, 358), so wäre es immerhin möglich, aber keineswegs sicher, daß dieser Medeios mit K. identisch ist; vgl. Gardthausen Augustus und seine Zeit II 193, 21. [Stein.]

7) Kleon von Magnesia am Sipylos (C. Müller FHG IV 365. Vossius-Westermann De hist graec. 417), wird von Paus. X 4, 6 für die wunderbare Erscheinung eines in Gadeira ans Land gespülten Meermannes von fünf Plethren Länge zitiert. Das *ἔφασκεν* klingt, als ob K. in Panopeus, wo Pausanias das Grabmal des Tityos sieht, anwesend ist und sich an einer momentan entspringenden Diskussion beteiligt. Es liegt aber sicher eine vermutlich Pausanias' eigener Zeit angehörige Publikation vor, über deren Art sich Sicheres nicht sagen läßt. Der Satz *Κλέων δὲ . . . ἔφασκεν ἐς τὰ παράδοξα ἀπίστους εἶναι τῶν ἀνθρώπων οἷς ἂν μὴ παρὰ τὸν αὐτῶν γένηται βίον θεάμασιν ἐπιτυχεῖν λόγου μείζοσιν· αὐτὸς δὲ κτλ.*, der wohl das Proömium wiedergibt, kann sowohl eine Sammlung von Wundergeschichten einleiten, die der Verfasser als selbsterlebt vortrug (nach dem Inhalt des Fragments als Reiseroman, wie Iambulos, Hierokles u. a.; s. o. Bd. VIII S. 1478), oder einen Einzelbericht, wie Philostrats *Ἡρωικός*, an dessen Einkleidung die Worte *τυχεῖν γὰρ δὴ ὢν ἐν Γαδείροις, καὶ ἐκπλεῦσαι μὲν αὐτός κτλ.* erinnern. Es gab viel dergleichen.

8) Kleon von Syrakus (*ὁ Συρακούσιος*, Steph. Byz. s. *Ἀσπίς*; *Σικελιώτης*, *Siculus* Avien. or. m. 48. Ps.-Skymn. perieg. 118. Marcian. epit. Peripl. Menipp. 2), Verfasser eines Buches *περὶ λιμένων* (Steph. Byz. s. v.) und eines, möglicherweise damit identischen, Periplus (Etym. gen. in Millers Mélanges 41, wodurch C. Müllers Änderung Schol. Apoll. Rhod. II 297 von *καὶ Λέων* in *Κλέων*

hestätigt wird). Da er nach den Aufzählungen der Geographen bei Avien, Ps.-Skymnus, Marcian a. O. zu den älteren Autoren gehört, ist die Gleichsetzung mit dem Sizilier K. in Alexanders Hauptquartier (Curt. VIII 5, 7ff.; er erscheint hier auch als Gegner des Kallisthenes, was wohl nur Ausmalung ist) recht wahrscheinlich. Unsicher bleibt dagegen seine Identifizierung mit dem *Κλέανδρος Συρακούσιος* Schol. B Il. V 6 (Müllers Korrektur *Κλέων δέ* ist falsch), der *ἐν τῷ Περὶ τοῦ ὁρίζοντος* Homer die erste Kunde dieses Begriffes zuschrieb. Es scheint doch, als ob dieser Kleandros frühestens Zeitgenosse des Dichters Arat war. C. Müller FHG IV 365. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 654. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] II 241. [F. Jacoby.]

9) Kleon von Kurion wird in den Scholien zu Apollonios Rhodios dreimal erwähnt; I 77 *τὸν Κάνθιον καὶ ὁ K. καταλέγει*, 587 *ὁ δὲ Δόλοψ . . . τάφον παρὰ τῷ αἰγιαλῷ ἔσχεν, ὡς K. ἐν πρώτῳ τῶν Ἀργοναυτικῶν*. 624 *ὅτι δὲ ἐνταῦθα Θόας ἐσώθη, καὶ K. ὁ Κουριεὺς ἱστορεῖ καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανὸς* (der Beisatz *ὁ M.* wird angezweifelt; Susemihl Gesch. alexand. Lit. I 383, 43. II 19, 98. Wentzel o. Bd. II S. 1629, 49. Adler Herm. XLIX 40) *δεικνύς, ὅτι παρὰ K. τὰ πάντα μετήνεγκεν Ἀπολλώνιος* (das mag böswillige Verleumdung des auf den Nachweis von *κλοπαί* erpichten Grammatikers sein; s. Knaack o. Bd. II S. 131, 44). Daß diese Argonautika in Versen abgefaßt waren, läßt sich nicht nachweisen (wenn auch die letztgenannte Stelle es wahrscheinlich macht), ebensowenig, daß mit dem Verfasser *K. ὁ ἐλεγοποιός* identisch sei, von dem Etym. M. 389, 14 ein Bruchstück erhalten ist (das angebliche Zitat bei Poll. X 113 existiert nicht; s. Dindorfs Ausg. V 1651): *τοῦτο μὲν οὖν ῥέξαντες ἀολλέες ἠγερέθοντο | βαυριόθεν βριαροὶ γοργοφόνοι* (*Γοργοφόνου* Meineke Anal. Alexandr. 124) *νέποδες*; doch gehört dieser als Glossenjäger (*βαυριόθεν, νέποδες*) eher in etwas spätere Zeit, Meineke 155. Daß bei Curtius VIII 17, 8 unter den Lobrednern Alexanders *ex Sicilia Cleo* genannt wird, hilft auch nicht weiter; vgl. FHG IV 365, wo die Anführung des Cleo Siculus bei Scymnus Chius, Marcianus Heracleensis und Avien erwähnt und Schol. Apoll. Rhod. II 297 (wo vom Berge Ainos die Rede ist) statt *Λέων ἐν Περίπλῳ* vermutet wird: *Κλέων ἐν τῷ περὶ λιμένων*. [Weinberger.]

10) K. der Mimaulos (s. d.), ein vortrefflicher Darsteller italischer Mimen, der ohne Maske auftrat; er stammte also wohl aus Unteritalien (vgl. Athen. I 20a und Holland Leipz. Stud. VII 300). Klearch frg. 67 bei Athen. X 452f. rühmt ihn sehr, besonders wegen seiner guten Witze, von denen er ebd. 453a einige Proben gibt. Er stellt ihn über Nymphodoros, den Duris frg. 44 bereits erwähnt hatte. K. lebte also im 4. Jhdt. Schweighäuser Animadv. in Athen. V 561. [Kroll.]

11) Griechischer Arzt, der auf pharmokologischem Gebiete bedeutend war. Celsus (VI 6, 5) erwähnt von ihm zunächst ein sehr mildes (vgl. 6, 8 G) Kollyrion aus Opium, Safran, Gummi; an dieses fügt er ein stärkeres aus Kupferhammerschlag, Safran, weißem Hüttenrauch, gewaschenem und gebranntem Blei, Gummi. Dieses zweite Kollyrion begegnet uns auch bei Oreib. V 137. Paul. Aeg. VII 16. Aet. VII 107. Aus der Aetiosstelle folgt, daß das Mittel nicht nur dem Demosthenes, der etwa Zeitgenosse des Celsus war, bekannt war, sondern schon dem Apollonios Mys in der Zeit Strabons. Daraus ergibt sich, daß K. höchstwahrscheinlich ins 1. vorchristl. Jhdt. zu setzen ist. Vielleicht war auch er wie Demosthenes und Apollonios Herophileer. Ein Mittel gegen Augenfluß teilt noch Oreib. V 139 mit, eins gegen eitrige Ohrenentzündung Gal. XII 636 (aus Asklepiades-Charixenes). S. auch Kloniakos. [Kind.]

12) Architekt nach der Inschrift IG V 1, 690, die Fourmont von einem ungefähr 8 Fuß langen Epistyl eines angeblichen Lykurgtempels in Sparta abgeschrieben hat: *Κλέων Πειίκλείδα ἀρχιτεκτόνει*. Die Lesung *Πειίκλείδα* gegen das von Boeckh hergestellte *Πε[ρ]ικλείδα* verteidigt Meister Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIV 14. [Fabricius.]

13) K. von Sikyon, Erzgießer, Schüler des Antiphanes (s. o. Bd. I S. 2522 Nr. 21 und Suppl.-Heft I S. 93). Werke: 1. Von den sechs Zanes, die in Olympia (zwischen Metroon und Stadion) aus den Strafgeldern des wegen Bestechung verurteilten Faustkämpfers Eupolos (s. o. Bd. VI S. 1235) und seiner Mitschuldigen errichtet wurden (388 v. Chr.), hat K. zwei signiert, Paus. V 21, 3. Eine der Signaturen (schwarzer Kalkstein; Inschr. v. Olympia 637) ist erhalten. Die etwa lebensgroße Zeusstatue hatte rechtes Standbein, der linke Fuß war zurückgezogen — also wohl im wesentlichen das polykletische ‚Schreitmotiv‘. Die sechs Statuen werden ziemlich gleichartig gewesen sein; die vier unsignierten stammten wohl ebenfalls aus der Werkstatt des K. 2. Nach dem Tode des Königs Agesipolis von Sparta (s. o. Bd. I S. 805) 380 v. Chr. errichtete sein Vater, der verbannte König Pausanias, ein Denkmal von ihm in Delphi, dessen Basis (schwarzer Kalkstein wie bei nr. 1) mit Signatur des K. und Weihepigramm (letzteres Erneuerung um 150) erhalten ist. Bouignet Bull. hell. XXXV 162ff. Nicht genauer zu datieren sind eine Reihe von olympischen Siegerstatuen: 3. Deinolochos von Elis (s. o. Bd. IV S. 2393 Nr. 1; die dort angeführte Datierung Försters auf 376 ist willkürlich), Sieger im Lauf der Knaben, Paus. VI 1, 45. 4. Hysmon von Elis (s. o. Bd. IX S. 540; auch hier das Datum Försters willkürlich), Sieger im Fünfkampf, dargestellt mit ‚altertümlichen‘ Halteren (s. o. Bd. VII S. 2285, 16; es ist natürlich die von Paus. V 26, 3 beschriebene Form) in den Händen, Paus. VI 3, 9, 10. 5. Kritodamos aus Kleitor, Sieger im Faustkampf der Knaben, Paus. VI 8, 5. Die Basis (schwarzer Kalkstein, vgl. nr. 1 und 2) ist wiedergefunden: Inschr. v. Ol. 167. 6. Alketos von Kleitor, ebenfalls Sieger im Faustkampf der Knaben, Paus. VI 9, 2. 7. Lykinos von Heraia, Sieger im Lauf der Knaben, Paus. VI 10, 9. 8. Ebenfalls in Olympia im Heraion stand eine Aphrodite aus Bronze von K., Paus. V 17, 3. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich Nachbildungen dieser Aphrodite erhalten haben (Vermutung: Amelung Einzelaufnahmen 1144). Der vor dieser Aphrodite aufgestellte Knabe des Boethos (s. o. Bd. II S. 604, 67) stand mit ihr in keinem Zusammenhang. 9. Nur vermutungsweise ergänzt

ist der Name des K. in einer Signatur von Olympia (Inschr. von Ol. 636). Sie wäre wichtig, weil der Vater des Künstlers (Kr[?]itos) genannt war und als Mitarbeiter Daidalos (s. o. Bd. IV S. 2007, 15) erscheint. 10. Allgemein als Künstler von Porträtstatuen (*philosophi*) nennt Plin. n. h. XXXIV 87 den K. im dritten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer. Overbeck Schriftquellen 985. 1007—1013. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 285. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 334.

14) Maler, von Plin. n. h XXXV 140 unter den *primis proximi* angeführt. Man kannte von ihm ein Bild des Kadmos, das sich wohl in Theben befand. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 299. [Lippold.]

15) Angeblicher Steinschneider. Schon Bracci hat den Karneol mit der Signatur des K. für eine neuere Arbeit erklärt. Brunn Künstlergesch. II 618. [Sieveking.]

Kleonai (*Κλεωναί*), über den Akzent s. Herodian. I 337, 33 L., Ktetikon und Ethnikon *Κλεωναῖος*

1) Stadt im Peloponnes. Die antike Etymologie von *λέων* knüpft an den nemeischen Löwen an Etym. M. 517, 27. Eustath. Il. 291, 3. Suid. s. *Κλεώνη* und s. v. Kretschmer Gesch. d. griech. Sprache 418 leitet es von *Κλέων* ab. Den alten Namen bewahren in der Form *Κλένια* zwei Siedlungen südlich von Chiliomódi an der Stätte des alten Tenea. Lolling bei Steffen Karten von Mykenai 46ff. Frazer Paus. III 39f.

K. lag an der Straße von Korinth nach Argos, Paus. II 15, 1. Strab. VIII 337 = Eustath. Il. 290, 45, und zwar nach Strab. = Eustath. Il. 291, 1 von Korinth 80, von Argos 120 Stadien entfernt. Die 6 m. p. der Tab. Peut. 7, 5 für erstere Strecke sind zu wenig. Damit werden wir in das Becken südwestlich von Korinth gewiesen, das im Nordosten die ansehnlichen Kalkkuppen der Skóna (703 m), im Süden die geschlossene Masse der Kalkberge, deren westlichster Teil im Altertum Tretos hieß, und im Westen der mit Konglomerattafeln gekrönte Rücken umgrenzen, den im Norden die Phúka (Apesas, 873 m) abschließt. Gegen den korinthischen Meerbusen hin erheben sich treppenförmig nach Norden abgestufte Neogenschollen, deren höchste, etwa 400 m erreichende Tafel sich von der Skóna am Nordfuß der Phúka vorüber nach Westen zieht. Innerhalb dieser Umrahmung senken sich die aus Mergel oder Konglomerat bestehenden kahlen Hänge nach dem Grunde des Beckens; diesen bildet eine leicht gewellte Fläche (180 m ü. M.), die mit rotem Lehm bedeckt ist. Nur sie ist für den Anbau geeignet. Philippson Pelop. 33f. 116ff. u. Karten. Von den Höhen im Süden und Westen strömen viele Bäche zusammen und bilden den Longopótamos, der in engem, steilwandigem Tal nach Norden die Neogentafeln durchbricht und in den korinthischen Meerbusen mündet. Curtius Pelop. II 510. In den Anbau des Beckens teilen sich heute die Dörfer Hagios Vasílios (732 E.) am Fuß der südlichen Kalkberge und Kondóstavlos (303 E.) am Fuß der westlichen Höhen und die kleine Siedlung Omér Tsaúsi (56 E.) am nördlichen Rande. Die Gesamtbevölkerung beträgt also 1091 Einwohner. *Πληθυσμός*

1909, 385. Die Bevölkerung im Altertum abzuschätzen, fehlt es an allen Anhaltspunkten; jedenfalls vermochte der Boden nur eine bescheidene Menschenzahl zu ernähren. Ausgeführt wurden Rettiche, Theophr. h. pl. VII 4, 2, daraus Athen. II 56 F. Plin. n. h. XIX 75f. Hesych. s. *Κλεωναῖαι*. Aristophanes und Diphilos bei Athen. II 67 D erwähnen *ὀξίδες* aus K., nach der Diphilosstelle kleine Tongefäße in der Größe der attischen Kotyle; daß Essig aus K. in den Handel gekommen und berühmt gewesen sei, schließt Athenaios daraus mit Unrecht. Von Staats wegen angestellte *χαλαζοφύλακες*, die heranziehende Hagelwolken beobachten uud durch Beschwörung, Zauber und blutige Opfer ablenken sollten, erwähnen Sen. nat. qu. IV 6, 2ff. Clem. Alex. strom. VI 268 S = II 446, 11 St., vgl. Plut. qu. conv. VII 2, 2 = IV 258, 13 B. Frazer Paus. III 83.

Der Bevölkerungszahl entsprechend war die Stadt von bescheidenem Umfang, *πόλις οὐ μεγάλη* Paus. II 15, 1, *πόλισμα* Apollod. bei Strab. VIII 377 (daraus Eustath. Il. 290, 45), der die Lage anschaulich beschreibt: *ἐπὶ λόφου περιοικουμένου πανταχόθεν καὶ τετειχισμένου καλῶς, ὥστ' οἰκείως εἰρῆσθαί μοι δοκεῖ τὸ ἐυκτιμένας Κλεωνάς* (Hom. Il. II 570). Stat. Theb. IV 47 *ingenti turritae mole Cleonae*. Von der westlichen Talseite springt ein Hügel von mäßiger Höhe vor, der nach Nordwesten und Norden gegen einen starken Bach steil abfällt, während er sich nach Süden und Osten sanft zur Ebene abdacht. Sein Rücken ist im Südwesten am höchsten, dafür im Osten breiter. Er ist von einer etwa 1.80 m breiten, aus etwas unregelmäßigen Quadern erbauten Ringmauer umzogen, die nach Süden zur Ebene hinabsteigt; hier ist sie zerstört. Curtius Pelop. II 510. Vischer Erinnerungen 286. Auch Türme sind noch zu erkennen (Frazer) und ein Stadttor (Vischer 287). Die ganze Ruinenstätte heißt heute Volimotí. Paus. II 15, 1 erwähnt in der Stadt nur einen Tempel der Athene mit einer Statue von Dipoinos und Skyllis (s. Robert o. Bd. V S. 1160). Von dieser gibt vielleicht eine Bronzemünze aus der Zeit des Kaisers Geta eine Vorstellung, auf der die Göttin in der Haltung der Palladien erscheint. Imhoof-Blumer und Gardner Numism. comment. on Paus. 32 und Taf. H 1. Frazer Paus. III 85. Plin. n. h. XXXVI 14 *Cleonae operibus Dipoeni refertae fuerunt*. Von dem Tempel glaubte Vischer noch die Grundmauern auf der östlichen Höhe neben andern Gehäudespuren feststellen zu können. Die Grabungen von Frickenhaus Arch. Anz. 1913, 114 haben ergeben, daß der Tempel fast vollständig einer mittelalterlichen Kirche zum Opfer gefallen ist. Am Hang des Hügels bemerkte Dodwell Tour II 206 sechs Terrassenmauern übereinander, Curtius an seinem Fuß in den Felsen eingehauene Spuren alter Wohnungen. In der Ebene am Südfuß des Hügels, aber noch innerhalb der Stadt, wurde die Künstlerinschrift *Ξενόφιλος καὶ Στράτων Ἀργεῖοι ἐποίησαν* gefunden. Collignon Bull. hell. 1880, 46. Joh. Schmidt Athen. Mitt VI 1881, 355f. Loewy Inschr. griech. Bildhauer n. 262. Sie ist nach Fraenkel IG IV 489 nicht älter als Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. Die Inschrift gehört nach Frickenhaus

zu einer Exedra, von der noch eine ganze Reihe andrer Steine freigelegt worden sind, z. T. gleichfalls mit Inschriften. 15 Minuten weiter südlich lag früher das Chani von Kurtésa, benannt nach einem verschwundenen Dorfe. In seiner Nähe hatte schon Cockerell die Ruinen eines dorischen Antentempels und das Bruchstück einer Statue bemerkt. Gell Itin. of Morea 157. Leake Morea III 326 Anm. Nach Frickenhaus 114ff. handelt es sich um einen kleinen dorischen Porostempel später Zeit in der *θέσις Μαγούλα*; die hohen Orthostaten stehen meist noch aufrecht, die übrigen Bauglieder sind vorhanden. Bei der großen Basis im Innern fand sich auch der Rest eines mächtigen, aber gering gearbeiteten männlichen Kultbildes. Eine dem Tempel gegenüberliegende, ihm an Alter und Größe gleiche Anlage ist noch nicht sicher gedeutet. Frickenhaus Abb. 2. Schon Gell und Leake haben mit diesen Resten die bei Diod. IV 33 erhaltene Nachricht von einem Tempel des Herakles bei K. in Verbindung gebracht; auch Frickenhaus hält diese Deutung für wahrscheinlich. Dann muß auch das Grab des Eurytos und Kteatos in der Nähe gelegen haben, denn bei Diod. heißt es: *Ἡρακλῆς τὸν Εὔρυτον ἀπέκτεινεν περὶ Κλεωνάς, ἔνθα νῦν ἱερόν ἐστιν Ἡρακλέους*. Die Tötung der Molioniden erfolgte *ὑπὸ Κλεωνᾶν* nach Pind. Ol. X 37, *περὶ Κλεωνάς*. nach Mnaseas FHG III 151, 9 bei Schol. Pind. Ol. 34g. Echephylidas bei Schol. Plat. Phaid. 89 C. Plut. de Pyth. or. 400 F = III 44, 12 B. *ἐν τοῖς συνδένδροις τόποις τῶν Κλεωνῶν* Schol. Pind. Ol. X 33. Wenn demgegenüber Paus. II 15, 1 sagt: *ἐν Κλεωναῖς ἐστι καὶ μνῆμα Εὐρύτου καὶ Κτεάτου*, vgl. *ἐν Κλεωναῖς* Paus. V 2, 1. Apollod. II 140. Schol. Pind. Ol. X 32, so folgt daraus nicht, daß Grab und Heiligtum in der Stadt lagen, wie Gruppe o. Suppl. III S. 911, 40 meint, sondern der Name der Stadt deckt in diesen Fällen wie so oft auch die Gemarkung. Eine halbe Stunde südlich von der Stelle des Chanis liegen am Berghang die Steinbrüche von K. Boblaye. Recherches 41. Curtius Pelop. II 510. Am Aufstieg zur Höhe südwestlich über K. neben dem Wege nach Nemea glaubte Leake Morea III 329f. eine beträchtliche Strecke weit Reste einer Wasserleitung feststellen zu können.

K. beherrscht die beiden wichtigsten Wege vom Isthmos in das Innere des Peloponnes. Übersichtskarte bei Kromayer Ant. Schlachtfelder I 33. Die bequemste Verbindung führt vom Isthmos am Bach von Neu-Korinth aufwärts, dann über die flache Wasserscheide von Chiliomódi in das Becken von K., weiter über den Dervenáki-Paß am Tretos nach Argos, Paus. II 15, 2. 4 [Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1028 versetzt den Tretos irrigerweise an die Westseite des Beckens von K.] und von da nach Arkadien; so verlaufen heute Landstraße und Eisenbahn. Von dieser Hauptlinie zweigt bei K. ein Weg nach Westen ab, der über Nemea und Phlius ebenfalls nach Arkadien hinaufführt. Auf diesen sahen sich alle Unternehmungen angewiesen, denen Argos die südliche Straße verlegte. So kommen die Spartaner 414 (Thuk. VI 95) und die athenischen Reiter 362 (Xen. hell. VII 5, 15) nach K. Die kürzeste Verbindung mit Alt-Korinth benutzte das Tal des Longopótamos (Paus. II 15, 1). Ein steiler Pfad endlich führt über den Paß von Hagios Vasílios nach Südosten (Paus. II 15, 2). Das südlich von diesem Dorf liegende Palaeokastron ist von den Venezianern erbaut. Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος* 169. Mit dieser Verkehrslage hängen auch die ältesten Spuren geschichtlichen Lebens zusammen, denen wir im Gebiet von K. begegnen; es sind das die beiden Hochstraßen, die von Mykenai über den Dervenákipaß und über den Paß von Hagios Vasílios nach K. führten. Steffen Karten von Mykenai 8f. Lolling ebd. 43f. und die Übersichtskarte. Eine Stunde südlich von dem letztgenannten Dorf hat Frickenhaus Arch. Anz. 1913, 116 eine eigenartige Opferstätte aus spätmykenischer Zeit gefunden, an der ein paar Hundert kleiner Terrakotten niedergelegt waren.

Der Schiffskatalog Hom. Il. II 570 rechnet K. zum Reich des Agamemnon. Bei der großen Wanderung führte Thersandros, ein Nachkomme des Herakliden Ktesippos, eine dorische Schar nach K., Paus. III 16, 6. Aelian. n. an. XII 31. Wahrscheinlich gehörten diese Dorier zu dem Wanderzuge, der am Temenion gelandet war, da ein anderer Zweig desselben Hauses von Argos nach Epidauros gegangen sein soll, Müller Dorier I[2] 83. II 105, 1. Durch ihre Verbindung mit Eurysthenes und Prokles werden die Zwillingstöchter des Thersandros in den Stammbaum des spartanischen Königshauses hereingezogen, Paus. Aelian.; doch s. K. Nr. 2. Ein Teil der ursprünglichen Bevölkerung, die vor den Doriern wich, soll nach Klazomenai ausgewandert sein, Paus. VII 3, 9. Zuwanderung nach Samos erschließt Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 81 aus dem Vorkommen des Eigennamens *Κλεωναῖος* auf einer von Jacobsthal Athen. Mitt. XXXI 416, 1 veröffentlichten samischen Grabinschrift des 5. Jhdts. Inwieweit K. und die ihm benachbarten kleinen dorischen Staaten einmal von Argos abhängig gewesen sind (Busolt Griech. Gesch. I[2] 222. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 268), bleibt ganz unklar. Was dafür angeführt wird, die Verpflichtung der Epidaurier, Weihrauch zu liefern (Thuk. V 53), und die den Sikyoniern und Aigineten auferlegten Bußen wegen Beteiligung am Zuge des Kleomenes (Herodot. VI 92), beweisen nur ein Pietätsverhältnis. Die von Le Bas Expéd. de Morée II 101 veröffentlichte Inschrift, aus der hervorgehen sollte, daß Argos noch in makedonischer Zeit von K. Strafgelder für Apollon Pythaeus erheben konnte (Busolt Die Laked. u. ihre Bundesgenossen 84), hat durch Fraenkel (s. u.) eine ganz andere Deutung erhalten. Auch in der Leitung der nemeischen Spiele tritt in der älteren Zeit kein Anzeichen einer Unterordnung von K. unter Argos zutage. In dem Gedicht an den Argeier Theaios rühmt Pindar (Nem. X 79), daß dessen Ahnen viermal *Κλεωναίων παρ' ἀνδρῶν* Preise erhalten haben. Diese Wendung läßt es als ganz ausgeschlossen erscheinen, wie Grote History of Greece[2] II 464. III 481, 1 bemerkt, Busolt I[2] 669, 3 stimmt dem zu, daß damals auch nur eine Erinnerung an einen Streit um die Agonothesie in Nemea vorhanden war; vgl. Nem. IV 27 *Κλεωναίου ἀπ' ἀγῶνος.* Wenn also Euseb. Ol. 51 II 94 Sch. bemerkt: *Νέμεα πρῶτον ἤχθη*

ἀγὼν ὑπ' Ἀργείων μετὰ τὸν ἐπ' Ἀρχεμόρῳ, so wird man daraus eine Neuordnung der Spiele um jene Zeit entnehmen, die Beteiligung von Argos aber gegenüber Pindars Äußerung als gelehrte Kombination beiseite lassen dürfen. Aratos veranstaltete 237 die Nemeen in K. *ὡς πάτριον ὄντα τὸν ἀγῶνα καὶ μᾶλλον προσήκοντα τούτοις.* Andere Beziehungen gingen nach Korinth, von dessen Hochburg man ja die Stätte von K. sehen kann, Strab. VIII 377, wie umgekehrt, Dodwell Tour II 206. Kypselos' Aufenthalt in K. während seiner Jugend, Nic. Dam. FHG III 391, 58 wird freie Erfindung sein. Aber das Alphabet von K., Dickermann Amer. Journ. Arch. 1903, 149f., geht in den auffälligen Zeichen für *β* und *η* mit Korinth gegen Argos, teilt die üblichen Zeichen für *ε* und *ι* mit Argos und nimmt eine selbständige Stellung ein durch die Verwendung besonderer Zeichen für *ε* und *η*. Diese merkwürdige Bustrophedon-Inschrift. IG IV 1607, mit ihren Bestimmungen über Befleckung und Sühnung, Ziehen Leges sacrae 153 nr. 50, ist zugleich das einzige Zeugnis für den Dialekt von K.; alle anderen Steine, die Thumb Handb. d. griech. Dial. § 124 aufführt, sind Argos oder anderen Nachbarstädten zuzuweisen oder in der Koine abgefaßt. Die Troilos-Vase, die Blass SGDI 3160 K. zuteilt, weil sie dort gefunden worden ist, gehört nach Korinth, Kretschmer Griech. Vaseninschriften 16 nr. 3.

Es ergibt sich also, daß K. auch noch im ersten Drittel des 5. Jhdts. ein autonomer Staat gewesen ist, Busolt I[2] 667. Das Tal von Nemea hat politisch immer zu K. gehört; infolgedessen kann es auch keine Phylen in Nemea gegeben haben; der von Ed. Meyer I 254f. angeführte Stein Bull. hell. IX 350 = IG IV 488 ist argivisch, wie der vorhergehende 487 beweist. Noch Strab. VIII 382 läßt Phlius im Osten an K. grenzen. Im nördlichen Teil des Tales von Nemea wird die Gemeinde Bembina gelegen haben, die ebenfalls zu K. gehörte, Oberhummer o. Bd. III S. 267, 39. In das letzte Drittel des 6. Jhdts. setzt man den aus K. stammenden Maler Kimon (s. d.), Plin. n. h. XXXV 56. Aelian. v. h. VIII 8. Der einzige Olympionike aus K. ist Timanthes, Paus. VI 8, 4. Suid. s. v. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen, Progr. Zwickau 1891, 17 nr. 232 hatte ihn vermutungsweise Ol. 81 = 456 angesetzt; das ist durch die Siegerliste Oxyrrh. Pap. nr. 222 Col. II 4 glänzend bestätigt worden. Robert Herm. XXXIV 170. Münzen hat K. vor den Perserkriegen so wenig wie die anderen Staaten der Argolis und Argos selbst geprägt, Head HN[2] 437. Die älteste Serie setzt Head 440 etwa 471—421. Er verzeichnet einen Obol mit dem Kopf des bärtigen Herakles im Löwenfell und einen Halbobol mit dem Löwenkopf; die Rückseite zeigt bei beiden den Buchstaben K. Sollte K. wirklich nach der Unterwerfung unter Argos (s. u.) in der Lage gewesen sein, Münzen zu prägen? An den Perserkriegen hat K. sich nicht beteiligt, sowenig wie Argos. Wir können aber nur die Tatsache feststellen; der innere Zusammenhang bleibt hier wie bei den folgenden Ereignissen im Dunkel. Einige Zeit nach den Perserkriegen, nach Ed. Meyer III 515 um 470, haben die Korinther K. erstürmt und eine Zeitlang besetzt gehalten. Das ergibt die Bemerkung, die Kimon bei seinem Rückzug aus Messenien 462 an die Korinther richtet. Plat. Kim. 17 aus Ion, v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 296, 11: *οὐχ ὑμεῖς τὰς Κλεωναίων ... πύλας κόψαντες, ἀλλὰ κατασχίσαντες εἰσεβιάσασθε μεθ' ὅπλων.* Mit diesem Ereignis hat Ed. Meyer 515f. die Kämpfe der Argeier mit den Korinthern in Verbindung gebracht, von denen ein Bronzehelm aus Olympia Kunde gibt mit dem Trimeter *Τἀργεῖοι ἀνέθεν τῷ ΔιϜὶ τῶν Ϙορινθόθεν* und ein zugehöriger Bronzeschild, IGA 32f. = Olympia. Inschr. 250f. Kaibel Epigr. Gr. 746. Die Schrift zeigt nach Kirchhoff Stud. z. Gesch. d. griech. Alphab.[4] 97f. dieselbe Entwicklungsstufe wie die des Grabdenkmals der bei Tanagra gefallenen Kleonaier (s. u.). Vielleicht hat Argos die Korinther genötigt, K. wieder freizugeben. Bei der Niederwerfung von Mykenai unterstützen die Kleonaier Argos, Apollod. Strab. VIII 377, vielleicht gereizt durch den Anspruch der Mykenaier auf die Leitung der nemeischen Spiele, Diod. XI 65. Nach der Eroberung von Mykenai, um 460 nach Ed. Meyer III 558f., erhielt K. einen Teil von dessen Gebiet (Strab.), nahm aber auch einen Teil der Bevölkerung bei sich auf, Paus. II 25, 6. Meyer III 516. Busolt III 1, 244. Cauer o. Bd. II S. 736.

Um 460 muß auch K. in dauernde Abhängigkeit von Argos gekommen sein, Meyer a. a. O. Busolt I[2] 669, 3, so daß danach K. zu Argeia gerechnet wird, Scyl. 49. Schol. Pind. Ol. X 32a. 37b. Auch die Leitung der Nemeen wird damals an Argos übergegangen sein. Schon 457 erscheinen die Kleonaier im Gefolge der Argaier, die den Athenern bei Tanagra halfen, Paus. I 29, 7. Von dem Verzeichnis der gefallenen Kleonaier auf dem Grabmal in Kerameikos, das Pausanias sah, sind Reste erhalten. IG I 441 und Suppl. p. 107. SGDI 3266. Die Inschrift ist in gewöhnlichen argeischen Buchstaben wohl von einem argeischen Steinmetzen eingemeißelt, Dickermann Amer. Journ. Arch. 1903, 151, d. h. also im Auftrage der argeischen Behörden. Die staatsrechtliche Stellung von K. wird dadurch hinlänglich beleuchtet. Zu Beginn des Peloponnesischen Krieges ward auch K. von der Pest heimgesucht und stiftete zum Dank für die Errettung einen ehernen Bock nach Delphi, Paus. X 11, 5. Nach Pomtow Delphica II 21 handelt es sich um ein Kolossalbildwerk, das an der heiligen Straße zwischen den Schatzhäusern von Theben und Syrakus stand. 418 erscheinen die Kleonaier wieder als *σύμμαχοι* der Argeier bei Mantineia, Thuk. VI 67, 2. Im 4. Jhdt. finden wir die Kleonaier auf seiten der Argeier im Kampfe mit den Korinthern: Plut. Tim. 4 *ἐν τῇ πρὸς Ἀργείους καὶ Κλεωναίους μάχῃ τῶν Κορινθίων* rettet Timoleon als Hoplit seinem Bruder Timophanes das Leben. Da Timophanes fast 20 Jahre (Plut. Tim. 7) vor der 345 erfolgten Berufung Timoleons nach Syrakus ermordet worden ist, so muß jene Schlacht vor 364 stattgefunden haben, Ed. Meyer V 465, und natürlich nach 387. Etwas später ist die oben schon erwähnte, zuerst von Le Bas dann IG IV 616 veröffentlichte Inschrift aus Argos anzusetzen, die, wie man

jetzt erkennt, Bußen des *Κοινὸν τῶν Ἀρκάδων* und der *πόλις τῶν Στυμφαλίων* in 8 Raten aufführt. K. ist nur bei der Festsetzung der Beträge (oder ihrer Einziehung?) beteiligt gewesen. Der Anlaß dieser Bußen ist strittig. Fraenkel S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 635 und IG IV 616, der die Inschrift nach der Schrift mit aller Bestimmtheit ins 4. Jhdt. setzt, denkt an die Rückzahlung der Beträge, welche die Arkader 364/3 dem Zeustempel in Olympia entnommen hatten, Xen. hell. VII 4, 33f. Zustimmend Niese Herm. XXXIV 525, 3. Hiller v. Gaertringen IG V 2. XX 17. Dagegen glaubt Weil Ztschr. f. Numism. XXII 13, die Inschrift gehöre in die Zeit nach Alexander und betreffe eine sonst unbekannte Beraubung des Tempels von Nemea durch die Arkader; ihm stimmt Ed. Meyer V 467 zu. In die Mitte des 4. Jhdts. gehört die Inschrift aus dem Hieron von Epidauros IG IV 1485, 69, die *ἐφόδια ἐς Κλεωνὰς* für drei Männer verzeichnet. Daß Antipatros 322 nicht nach diesem K. gekommen ist, ist unter K. Nr. 3 ausgeführt. In den Kämpfen mit Aristippos von Argos brachte Aratos K. zum Anschluß an den Achäischen Bund und veranstaltete eine Feier der Nemeen in K., Plut. Arat. 28. Die Zeit ist strittig, Swoboda Griech. Staatsaltertümer 376 und Anm. 2, der sich mit Beloch Griech. Gesch. III 1, 654 für 237 entscheidet. Münzen des Achäischen Bundes mit der Inschrift *ΑΧΑΙΩΝ ΚΛΕΩΝΑΙΩΝ* Head HN^2 418. Gardner Brit. Mus. Cat. Pelop. 154 bezieht auf die erwähnte Feier der Nemeen Bronze-Münzen von K., die Head HN^2 441 dem Ende des 4. Jhdts. zuweisen will. Heads Ansatz dürfte den bei der ersten kleonaiischen Prägung erwähnten staatsrechtlichen Bedenken ausgesetzt sein. 225 schließt K. sich an Kleomenes an, Polyb. II 52. Beloch III 1, 732. 197 wird es durch die Kämpfe der makedonischen Besatzung von Korinth mit den Truppen des Achäischen Bundes in Mitleidenschaft gezogen, Liv. XXXIII 14f. 195 berührt Flamininus die Stadt auf dem Marsche von Korinth nach Argos, Liv. XXXIV 25. In die erste Hälfte des 2. Jhdts. gehört die Ehrentafel für Kassandros aus Alexandreia in Troas, die Z. 19 verzeichnet *ἡ πόλις ἡ Κλεωναίων χρυσῷ στεφάνῳ*. Dittenberger Syll.^{2} 291. Curtius Ges. Abh. II 434. Als Schiedsrichter erscheinen die Kleonaier auf einer Inschrift aus dem Hieron von Epidauros, die ebenfalls dem 2. Jhdt. angehört, IG IV 927 *Δ5[ἀποσταλέν]τες ἐκ Κλε[ωνῶν]*. Wie Ad. Wilhelm Neue Beiträge zur griech. Inschriftenkunde I 26ff. erkannt hat, handelt es sich um einen Grenzstreit zwischen Hermion uud Epidauros, s. o. Bd. VIII S. 1307, 31. Die etwa ins J. 175 zu setzende Thearodokenliste von Delphi SGDI 2580, 22 verzeichnet zwei Namen aus K. Im 1. Jhdt. ist die oben erwähnte Exedra erbaut worden. Die Popularphilosophie verwendet K. als Beispiel der gesunkenen Größe, Luk. Char. 23 *Κλεωνὰς αἰσχύνομαι δεῖξαί σοι … ἀποθνήσκουσι γὰρ καὶ πόλεις*. Plut. ser. num. vind. 7 = III 429, 23 B *Κλεωναῖοι εἰς τὸ μηδὲν ἥκουσι*. Seltsamerweise findet Plutarch den Grund dieses Niedergangs darin, daß ihnen nicht die Züchtigung durch Tyrannen zuteil geworden ist. Noch seltsamer freilich ist die Vorstellung von ihrer einstigen Größe. Ov. met. VI 417 nennt K. *humiles*, wohl im Sinne von unbedeutend. Ein Ehrendekret römischer Zeit IG IV 490 gilt einem *ἀγωνοθέτης τῆς λαμπροτάτης Κλεωναίων πόλεως*. Die Inschrift enthält drei römische Namen. In der Zeit von Commodus bis Geta hat eine lebhafte Münzprägung stattgefunden, Head HN^2 441. Imhoof-Blumer und Gardner Num. Comment. on Paus. 32.. Es begegnen ein sitzender Asklepios, ein Asklepios-Kopf auf gezäumtem Pferd, was Head auf Spiele zu Ehren des Gottes deutet, Artemis, Isis u. a. Als gebürtig aus K. nennt Alc. ep. 48, 1 einen Schauspieler Kritias. Den nemeischen Löwen nach K. zu benennen, hat ein hellenistischer Dichter begonnnen, *Κλεωναίοιο χάρωνος* bei Steph. Byz. s. *Ἰώνη*. Suid. s. v. Meineke Anal. Alex. 85. Die römischen Dichter setzen das fort, Thes. ling. lat. Onomasticon. II 490. Die mittelalterlichen Kirchenbauten sind die letzten Spuren der Besiedlung. Später ist die Bevölkerung, wie eingangs erwähnt, nach Klénia übergesiedelt.

2) K. in Lakonien (?): Schol. Pind. Ol. X 37b *τινὲς δὲ δῆμον Λακωνικόν*. Zu der Geschichte von der Tötung der Molioniden, bei der die Scholien diese Bemerkung bringen, hat sie keine Beziehung. Sie bekommt überhaupt nur Sinn, wenn wir sie verbinden mit der von Paus. III 16, 6 und Aelian. n. a. XII 31 überlieferten Erzählung von der Heirat der Zwillingssöhne des Aristodemos mit den Zwillingstöchtern des Thersandros. Es wäre denkbar, daß diese Verbindung der spartanischen Königshäuser mit dem Herrscherhaus des von Argos abhängigen K. Nr. 1 Anstoß eregte und durch die Annahme eines in Lakonien gelegenen Ortes K. beseitigt werden sollte.

3) Eine Ortschaft im Gebiet von Hyampolis in Phokis (über die Lage s. o. Bd. IX S. 20, 66ff.), bei der die Thessaler eine Niederlage erlitten, Plut. mul. virt. 244 D = 202, 19 B o Bd. IX S. 20, 30ff. In diesem K. ließ Antipatros 322 die geächteten Führer der athenischen Kriegspartei hinrichten, Plut. Dem. 28. Phok. 29. [Plut.] vit. X or. 849b. Daß es sich nicht um K. im Peloponnes handeln kann, ergibt sich aus Plut. Phok. 26 mit vollkommener Sicherheit. Der Parallelbericht bei Diod. XVIII 18 hat leider keine Ortsangaben. Antipatros hat die Verhandlungen mit Athen in Theben geführt; darüber hinaus ist er überhaupt nicht vorgerückt. Sobald die Verhältnisse in Athen seinen Forderungen entsprechend geordnet waren, zog er nach Makedonien ab, Diod. XVIII 18, 7. Kaerst o. Bd. I S. 2506, 56. Er wählte die bequemste Straße nach den Thermopylen, die über Hyampolis führt, o. Bd. IX S. 18, 43ff., und machte in dem kühlen Hochtal von K. Halt, um die Hinrichtung der Häupter der feindlichen Partei vollzogen zu sehen, bevor er Griechenland verließ, Okt. 322. Damit entfällt die ganze Schilderung, die Droysen Gesch. d. Hell. II 82 und Beloch Griech. Gesch. III 1, 80 von Antipatros' Wirksamkeit im Peloponnes entwerfen; er hat die Halbinsel gar nicht betreten. Die von beiden erwähnten diplomatischen Verhandlungen und Ehrungen haben sich in Makedonien abgespielt, Diod. XVIII 18, 9. Zu einem Zuge nach dem Peloponnes hatte Antipatros auch gar keine Zeit, da ihn dringende Aufgaben, zunächst der Krieg mit Aitolien, nach dem Norden riefen. Es ist zu beachten, daß nur Plutarch von diesem K. wirkliche Kenntnis besitzt. [Bölte.]

4) Kleine Stadt an der Westküste der chalkidischen Halbinsel Akte nördlich vom Athos, nach Herakl. Pont. 31 (FHG II 222) durch Chalkidier gegründet, die aus Elymnion (s. o. Bd. V S. 2468) vertrieben waren. Doch war nach Thuk. IV 109, 3 die Mehrheit der Bevölkerung barbarisch (vorgriechisch). Für die Lage ist Skyl. 66 entscheidend. Sonst noch genannt Herodot. VII 22. Strab. VII 331 frg. 33. 35. Mela II 2, 30. Plin. IV 37. Leake North. Greece IV 149—152 setzt es beim Kloster Xeropotamo an, wo sich noch einige antike Baureste vorfinden, s. M. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* (Athen 1896) 619. [Oberhummer.]

Kleone (*Κλεώνη*). **1)** Eine der Töchter des Flußgottes Asopos und der Nymphe Metope, Eponyme von Kleonai in der Argolis (Diodor. IV 72. Paus. II 15, 1. Eustath. Il. II 570 p. 291. Tzetz. Schol. exeges. in Iliad. p. 132 Herm.).

2) Nach Eustath. Il. II 570 p. 291 eine Insel *περί που τὴν ᾀδομένην Κέρνην*, auch *Κλεώννη* geschrieben. [Hepding.]

Kleoneides gilt heutzutage allgemein als Verfasser der *εἰσαγωγὴ ἁρμονική* bei v. Jan Musici script. 179ff., die früher dem Euklid oder Pappos zugeschrieben wurde (vgl. v. Jan a. a. O. 174f.) und eine der wichtigsten Quellen für die harmonische Theorie des Aristoxenos von Tarent bildet. K. lebte zu Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. Ausgaben von Valla 1498. Pena 1557. Possevinus Bibl. sel. II 260. M. Meibom Antiquae musicae auctores septem 1652. Cramer Anecdot. Paris. I 1839. v. Jan a. a. O. 1895. Iwanoff 1895. Französische Übersetzung von Ruelle 1884. [Abert.]

Kleonikos. 1) Freigelassener des Philosophen Seneca, soll von Nero den Auftrag erhalten haben, seinen Patron zu vergiften, was jedoch nicht gelang, Tac ann. XV 45 (J. 65 n. Chr.). [Stein.]

2) Kleonikos von Naupaktos, Proxenos der Achäer, von diesen gefangen, aber bald losgelöst im J. 217 v. Chr., dann Gesandter Philipps III. in demselben Jahr, um Frieden mit den Ätolern abzuschließen, endlich im J. 211 Gesandter der Ätoler, um Sparta gegen Philipp zu gewinnen. Polyb. V 95, 12. 102, 4ff. IX 37, 4. [Oldfather.]

Kleonymos. 1) Attischer Politiker zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, dessen Wirksamkeit uns nicht viel über die Dauer eines Jahrzehnts hinaus bekannt ist. Er erscheint als Antragsteller in wichtigen Angelegenheiten: so im Juli 426 für das zweite Dekret zugunsten von Methone (IG I 40 Z. 32ff.) und im J. 425/4 für den einschneidenden Beschluß über die Erhöhung der Bundestribute IG I 38; der Anfang dieser Urkunde mit dem Namen des K. wurde mit Hilfe eines neuen Bruchstücks von A. Wilhelm (Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1909 nr. X 53ff., vgl. ebd. vom 9. Dez. 1897) und Bannier (Athen. Mitt. XXVII 301) hergestellt. Im Sommer (wohl Ende Mai) 415 wurde auf seinen Vorschlag eine Belohnung von 1000 Drachmen für Denunziationen wegen des Hermenfrevels ausgesetzt (Andok. I 27). Da die letzte Komödie, in welcher er erwähnt wird, Aristophanes Vögel sind (414), so wird er wohl bald darauf von dem öffentlichen Schauplatz abgetreten oder gestorben sein. Wie man sieht, spielte K. in den Kreisen der fortgeschrittenen demokratischen Partei keine unbedeutende Rolle. Dies ergibt sich auch aus den heftigen Angriffen der Komödie gegen ihn; Aristophanes hat ihn von Anfang an mit unbarmherzigem Spotte verfolgt und ihm alle möglichen schlechten Eigenschaften nachgesagt. Er erscheint als großer (Vesp. 592; Av. 1477; Schol. Vesp. 822) und korpulenter Mann (Acharn. 88), der großmäulig ist, im Waffenstaat herumspaziert und schwört, für das Volk zu kämpfen (Vesp. 592ff. m. Schol. 820ff.); dabei ist er ein rechter Fresser (Eq. 1290ff.; Av. 287ff., vgl. auch Athen. X 415 d), habgierig (Eq. 956ff.), ein Sykophant (Av. 1479), betrügerisch (Acharn. 88ff.) und meineidig (Nub. 399ff.). Der Hauptvorwurf aber, der gegen ihn erhoben ward, ist nicht nur derjenige weibischen Wesens (Nub. 673ff. m. Schol.), sondern auch der Feigheit und daß er in der Schlacht seinen Schild weggeworfen habe (*ῥίψασπις*), vgl. Eq. 1372; Nub. 353ff.; Vesp. 19. 20. 592. 822ff.: Pax 445ff. 670ff. 1295ff.; Av. 290. 1474ff. 1480ff. Wie weit diese Ausfälle — auch fremder Abstammung ward er beschuldigt (Av. 1474) —, bei denen man immer die grotesken Übertreibungen der Komödiendichter in Rechnung stellen muß, begründet waren, ist schwer zu sagen; was den Verlust des Schildes anlangt, so hängt dieser, wie Gilbert a. O. 259 ansprechend vermutet, damit zusammen, daß K. wahrscheinlich an der Niederlage bei Delion (424) teilnahm.

Droysen Aristophanes' Werke, übers.^{3} II 92, 1 und Kl. Schriften z. alten Gesch. II 19. Gilbert Beitr. zur inneren Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges 258ff. Kirchner Prosop. att. I 8880. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1118, 2. [Swoboda.]

2) Vornehmer Spartiat, Sohn des Sphodrias und Liebling des spartanischen Kronprinzen Archidamos, den er beim Prozeß seines Vaters wegen dessen Handstreichs auf den Peiraieus (378) dazu bewog, sich bei Agesilaos für Sphodrias zu verwenden (Xen. hell. V 4, 25—32. Plut. Ages. 25). Er fiel nach tapferem Kampf bei Leuktra (Xen. hell. V 4, 33 = Plut. Ages. 28).

3) Agiade, zweiter Sohn des spartanischen Königs Kleomenes II., erhob beim Tode seines Vaters (309/308) Ansprüche auf den Königsthron, ward aber zugunsten seines Neffen Areus I. übergegangen, angeblich weil er *δοκῶν βίαιος εἶναι καὶ μοναρχικὸς οὔτ' εὔνοιαν οὔτε πίστιν εἶχε* (Plut. Pyrrh. 26 vgl. mit Paus. III 6, 2). Die Zurückweisung erfüllte ihn mit tiefer Erbitterung, die er auch auf seinen Sohn, den nachmaligen König Leonidas II., übertragen haben soll (Paus. III 6, 7). Um ihn loszuwerden, sandten ihn die Spartaner nach Tarent, das um Hilfe gegen die Lukaner gebeten hatte (304). Mit 5000 auf Tainaron geworbenen Söldnern bewirkte er die Überfahrt nach Tarent, wo er noch andere 5000 hinzuwarb, so daß er mit Einschluß des tarentinischen Bürgeraufgebots über 30000 Mann und 2000 Reiter verfügte (303/2). Erschreckt schlossen die Lukaner Frieden. Mit ihrer Hilfe unterwarf dann K. Metapont, wo er 600 Talente erpreßte und 200 der schönsten und vor-

nehmsten Mädchen als Geiseln fortführte (vgl. auch Duris FHG ed. Müller II 478 = Athen. XIII 84 p. 605e); seit diesem Jahre scheint die selbständige Münzprägung Metaponts aufgehört zu haben (Evans bei Freeman Hist. of Sicily IV 475 not. Head HN² 78). K., der sich übrigens durch Ausschweifungen verhaßt machte, hatte nunmehr die Absicht, sich nach Sizilien gegen Agathokles zu wenden, gab aber diesen Plan auf und eroberte zunächst in raschem Handstreich Korkyra, von wo er nach Belieben bald in die östlichen, bald in die westlichen Händel einzugreifen hoffte. Indessen lehnte er die Bündnisangebote Demetrios' I. und Kassanders ab, offenbar um sich nach Osten nicht zu binden; inzwischen hatte er nämlich die Nachricht erhalten, daß Tarent und einige andere Städte von ihm abgefallen seien. Sofort landete er in Italien, um sein Ansehen wiederherzustellen, ward aber nach anfänglichen Erfolgen (Eroberung des Triopions, dessen Lage unsicher ist; jedenfalls nicht das in Karien, wie Rospatt Philol. XXIII 72 [1866] meint) in nächtlichem Überfall von den Bewohnern geschlagen, während gleichzeitig ein Sturm seine Flotte schwer beschädigte, so daß er sich genötigt sah, nach Korkyra zurückzugehen (Diod. XX 104f., zum Jahre 303/2). Es ist möglich, daß er schon damals anläßlich seines Mißerfolges die Herrschaft über Korkyra verlor (Trog. Pomp. epit. 15. Pais Studi storici 1908 p. 130f.). Im folgenden Jahr brach er abermals nach Italien auf, um dort seine frühere Stellung wiederzugewinnen, und eroberte zunächst Thuriae (Liv. X 2, 1). Die Lage des Orts ist unsicher, vielleicht ist Uria gemeint; jedenfalls ist Pais Versuch, hier eine Gründung von Thurioi in der Nähe von Brindisi nachzuweisen, ziemlich mißglückt (a. a. O. p. 132ff.). Bei seinem weiteren Vorgehen wurde K. von den Römern zum Rückzug gezwungen und segelte nun nach Norden in die Adria, wobei er bis zur Brentamündung gelangte. Hier erlitt er bei einem Raubzug ins Innere eine schwere Niederlage durch die Bewohner von Padua, die Liv. X 2, 1 offenbar nach genauer Lokalüberlieferung mit den nötigen Übertreibungen schildert. Angeblich verlor K. dabei vier Fünftel seiner Streitmacht, worauf er den Rückzug antrat und sich an der adriatischen Küste festzusetzen suchte. Doch mißlang auch dieses; was weiter aus der Unternehmung geworden ist, wissen wir nicht (Liv. X 2, 1ff.).

Acht Jahre später taucht K. zum zweitenmal auf. Offenbar war er nach Sparta zurückgelangt und lebte dort mit den Behörden in Einvernehmen, so daß er 293 bei dem Hilfszug nach Boiotien mit dem Oberbefehl betraut ward; indessen zog er sich vor Demetrios' Anmarsch zurück und überließ die Boioter ihrem Schicksal (Plut. Demetr. 39). Wieder folgt eine Pause von etwa fünfzehn Jahren; im J. 279 hinderte er die Messenier, sich am Kampfe gegen die Gallier in Delphi zu beteiligen, Paus. IV 28, 2. Im folgenden Jahr finden wir ihn abermals auf seiten der Gegner des makedonischen Königs Antigonos Gonatas, dem er Trozen entriß (Polyaen. II 29, 1. Frontin. strat. III 6, 7). Auf dies Ereignis will Niese (Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 12, 1) die drei Inschriften IG IV 748. 750 und CIG I 106 beziehen, doch setzt Fraenkel die erste neuerdings in die erste Hälfte des 4. Jhdts. (vgl. Tarn Antigonos Gonatas 163, 1). Das Ereignis muß, wie Beloch (Gr. Gesch. III 1, 580, 2) gezeigt hat, in die J. 278—275 fallen, da K. um 275 wohl schon wieder Sparta verlassen hatte. Diesmal hatten ihn persönliche Verhältnisse fortgetrieben; nach Phylarch bei Plut. Pyrrh. 26 hatte er sich noch als älterer Mann mit der schönen Chilonis, der Tochter des Leotychidas aus dem Eurypontidenhause, vermählt, die aber ganz offenbar seinen Großneffen Akrotatos, den Sohn seines früheren Rivalen König Areus I., bevorzugte. Aufs schwerste gekränkt begab sich K. zu Pyrrhos, um diesen zu einem Zuge gegen Sparta zu bewegen, was ihm auch gelang (Plut. Pyrrh. 26. Paus. I 13, 4). Zunächst scheint er in Pyrrhos' Diensten, der damals gerade von Italien zurückgekehrt war, einen Einfall nach Makedonien gemacht und dabei Edessa erobert zu haben (so Tarn a. a. O. 266 nach Polyaen. II 29, 2 gegen Niese II 24, der das Ereignis wenig wahrscheinlich 278/7 einzuordnen versucht). Dann begleitete er Pyrrhos, der offen seine Einsetzung als König betrieb, auf dessen Zuge gegen seine Vaterstadt, und hierbei mag die Verwüstung von Zarax vorgekommen sein, die Paus. III 24, 1 ihm zuschreibt. Mit dem Abzug des Pyrrhos verschwindet K.s Name aus der Geschichte. Sein Sohn war der spätere König Leonidas II., aber nicht von der Chilonis, wie Poralla Prosopogr. d. Laked. S. 148, die er erst in späterem Alter (πρεσβύτερος ὢν Plut. Pyrrh. 26) heiratete, sondern aus erster Ehe und schwerlich nach 305 geboren, vielleicht schon früher, da er bei seiner Thronbesteigung im J. 245 παντάπασιν ἤδη γέρων war (Paus. III 6, 7). Jedenfalls paßt die dort erzählte Geschichte, die ja nicht wahr zu sein braucht, am besten in die Jahre unmittelbar nach K.s Mißerfolg bei seiner Bewerbung um den Königsthron. Wenn sie glaublich erscheinen sollte, so müßte damals Leonidas doch mindestens 9—10 Jahre alt und also um 316 geboren sein. Danach wäre dann K.s Geburt etwa um 340 anzusetzen oder etwas früher.

Hauptquelle für das italische Unternehmen sind Diod. XX 104—105 und Liv. X 2. Das Verhältnis der beiden zueinander ist unklar, wahrscheinlich beziehen sie sich auf zwei verschiedene Unternehmungen, die in zwei aufeinander folgende Jahre fallen. Der Versuch Tillyards (Agathokles 205ff.), einzelne Teile der beiden Erzählungen einander gleichzusetzen, scheint mir verfehlt. Neue Literatur: Rospatt Philol. XXIII 72—80 (1866). Droysen II² 188ff. Mommsen R. G. I 482. Lenormant La Grande Grèce I 42f. 130. Niese Gesch. d. griech.-mak. Staaten I 479f. II 12. 24. Beloch Gr. Gesch. III 1, 209. 231. 580. 587. 596. Tillyard Agathokles 205—210 (1908). Tarn Antigonos Gonatas 39. 163 (A.). 266 (1913). [Lenschau.]

4) Tyrann von Phleius, legte um 228 v. Chr. seine Tyrannis nieder und bewirkte den Eintritt seiner Stadt in den Achäischen Bund, Polyb. II 44, 6; vgl. Droysen Hell. III² 2, 54. Töpffer o. Bd. I S. 165 = Beitr. z. griech. Altertumsw. 174. Niese Griech. u. mak. Staaten II 290. Beloch Gr. Gesch. III 1, 662. [Stähelin.]

Kleopatra, *Κλεοπάτρα* (ep. auch *Κλειοπάτρα*), ,die durch den Vater berühmte'.

1—10) Name mehrerer griechischer Heroinen.

1) Tochter des Boreas und der athenischen

Erechtheustochter Oreithyia, Schwester der Boreaden und der Chione, Gemahlin des thrakischen Herrschers Phineus, zu Salmydessos beim Schwarzen Meere (bei Serv. Aen. III 209 heißt sie Kleobule), dem sie die Söhne Plexippos und Pandion gebar (Terymbas und Aspondos, Schol. Soph. Ant. 971. 981, oder Oreithyios und Krambos [Krambis] oder Parthenios und Krambis, Schol. Apoll. Rhod. II 140. 178 oder Polymedes und Klytios, Anth. Pal. III 4), Soph. Ant. 966ff. Ovid. rem. am. 454. Diod. IV 43, 3. Apollod. III 15, 3. Schol. Soph. Ant. 981. Schol. Apoll. Rhod. II 207. Schol. Od. XII 69 u. a. Nach Diod. a. O. hatte Phineus die Idaia, die Tochter des Skythenkönigs Dardanos, geheiratet, die K. und ihre Kinder in grausamer Haft gehalten; dann hätten die Argonauten, vor allem die Boreaden und Herakles, sie befreit und die Herrschaft den Phineussöhnen übergeben; nach anderer Version hätten die Söhne ihrer Mutter die Königsmacht überlassen, sie selbst hätten dann am Argonautenzuge teilgenommen. Weiteres s. den Art. Phineus.

2) Gemahlin des Boreas (Verwechslung mit Nr. 1?), Nonn. II 689 (Prädikat: *φιλοστέφανος*).

3) Die schöne Gemahlin des Meleager, Tochter des Idas und der Marpessa, Hom. Il. IX 556 mit Schol. Paus. IV 2, 5. Apollod. I 8, 2, 5. Die Eltern nannten sie ,Alkyone', weil ihre Mutter wie ein Eisvogel jammerte, als sie Apollon raubte, Hom. Il. IX 562 (*ἀλκυόνος · πολυπενθέος οἶτον ἔχουσα*). Alkyone heißt sie auch bei Hyg. fab. 174. Sie überredete den Meleager, der von den Kureten und den Söhnen des Thestios hart bedrängten Vaterstadt zu helfen; als Meleager starb, hätten sich nach einer Sagenversion Althaia und K. erhängt, die übrigen Weiber, die den Gefallenen beweinten, wurden in Vögel verwandelt, Apollod. I 8, 3, 4 (s. Art. Meleagrides). Der Name Alkyone wird dagegen die Sage voraussetzen, daß K. selbst sich ins Meer stürzte und durch das Erbarmen der Götter verwandelt wurde. Nach Hyg. fab. 174 grämte sie sich zum Tode. Über K. auf Kunstwerken s. Art. Meleager.

4) Tochter des Tros, Königs von Troia, und der Kallirhoe, Tochter des Skamandros, Apollod. III 12, 2, 2. Bei Dictys IV, 22 heißt sie Cleomestra und ist Mutter des Assarakos (nicht, wie bei Apollod. a. O. seine Schwester).

5) Tochter des Danaos und einer Hamadryade (Atlanteia oder Phoibe), die der Vater durch das Los dem Aigyptiaden Agenor zuteilt, Apollod. II 1, 5, 4. Eine andere K., Tochter des Danaos und der Naiade Polyxo und Gemahl des Aigyptiaden Hermos, erwähnt Apollod. ebd. § 7. Bei Hyg. fab. 170 fällt K. dem Aigyptiaden Menalkes zu (nicht *Metalces*, wie überliefert wird), der dagegen bei Apollod. a. O. § 8 eine † Adite erhält.

6) Name einer Nereide, die mit ihren Schwestern den aufgebahrten Achilleus beweint, auf rf. Vasenbilde im Louvre, Annali 1864 Taf. O. P (Reinach Répert. I 311).

7) Mutter des Idomeneus, Gemahlin des Minossohnes Deukalion, Tzetz. Lyk. 431.

8) Schwester des Midas, Tzetz. Lyk. 1397.

9) Eine K. neben Peitho, Eudaimonia, Paidia und Eunomia als die Hochzeit überwachend auf Vasenbilde bei Baumeister Denkm. 1302 (dabei Aphrodite und Eros).

10) K. und Periboia hießen die ersten von den Jungfrauen, welche die Lokrer nach Troia ,1000 Jahre durch' schicken mußten, um die wegen des Frevels des Aias erzürnte Athena zu versöhnen; als diese gestorben waren, schickten sie andere, die den niedrigsten Tempeldienst verrichteten, Apollod. ep. 6, 20ff. Tzetz. Lyk. 1141. Weiteres s. Nilsson Gr. Feste 60. [Eitrem.]

11) Makedonische Königin, zuerst vermählt mit Perdikkas II., dann nach dessen Tode (413 v. Chr.) mit seinem Bastard und Nachfolger Archelaos. Ihr Sohn aus ihrer Ehe mit Perdikkas wurde von Archelaos, der für ihn hätte die Regierung führen sollen, im Alter von sieben Jahren beseitigt, Plat. Gorg. 471 c. K.s Ehe mit Archelaos entstammten drei Kinder; die ältere Tochter wurde mit einem Elimiotenfürsten, dessen Namen wir nicht kennen (vgl. Hoffmann Die Makedonen 160ff.), vermählt, die jüngere mit ihrem Halbbruder Amyntas (einem Sohne des Archelaos aus einer früheren Ehe); der Sohn (*τὸν ἐκ τῆς Κλεοπάτρας*) ist wahrscheinlich identisch mit Orestes, dem minderjährigen Sohn und Nachfolger des Archelaos, Aristot. Pol. V 1311 b 15. Vgl. v. Gutschmid Symbolae philol. Bonn. 105 (= Kl. Schr. IV 36). Köhler Herm. XXIV 641; S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 490f. Dittenberger zu Syll.² 77 = Syll.³ 135. Kaerst o. Bd. I S. 2006, 38ff. Bd. II S. 446, 50ff. Costanzi Klio VI 297, 1. Nur auf eine willkürliche Konjektur im Text des Aristoteles (*τῷ [Ἐρριδαίου] υἱῷ Ἀμύντᾳ*) kann sich die von Sauppe Inscr. Macedonicae quattuor (Progr. Weimar 1847), 17. Droysen Hell. I² 1, 72. 76, 3 und Swoboda Arch.-epigr. Mitt. VII 32 vertretene Ansicht stützen, wonach K. zuerst mit Arridaios vermählt gewesen wäre und aus dieser Ehe einen Sohn Amyntas gehabt hätte.

12) Schwester des vornehmen Makedonen Hippostratos, Nichte und vermutlich Mündel des Attalos, letzte Hauptgemahlin des makedonischen Königs Philippos II. Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557 d (FHG III 161). Plut. Alex. 9. Paus. VIII 7, 7 (fälschlich bezeichnet Iustin. IX 5, 9 K. als Schwester des Attalos, Diod. XVI 93, 9 Attalos als Neffen, XVII 2, 3 als Bruder der K.; noch stärker sind teilweise die Entstellungen im Alexanderroman: Ps.-Kallisth. I 20—22 p. 20f. Müller. Cod. Leid. ed. Meusel Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. N. F. V 719f. Iul. Valer. res gestae Alex. I 13. 15 p. 20. 24. 26 Kübl., vgl. Ausfeld Der griech. Alexanderroman 41. 132. Nöldeke Beitr. zur Gesch. des Alexanderromans [Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XXXVIII 5] 19). Sie war bei ihrer Vermählung im J. 337 noch sehr jung; den großen Altersunterschied gegenüber dem leidenschaftlich in sie verliebten König hebt Plut. Alex. 9 hervor. Schon bei ihrer Hochzeitsfeier ereignete sich ein wüster Auftritt zwischen ihrem Oheim Attalos und dem Prinzen Alexander, und in der Folge war das makedonische Königshaus durch heftiges Zerwürfnis zwischen dem König und seiner bisherigen Hauptgemahlin Olympias zerrissen; diese blieb verstoßen und begab sich in ihr Heimatland Epeiros. Satyr. a. O. Athen. XIII 560 c. Plut. Alex. 9. Um eine von Attalos und K. erlittene Beschimpfung zu rächen, soll Pausanias den Plan zur Ermordung Philipps gefaßt haben,

Plut. Alex. 10. Andrerseits heißt es, Olympias habe aus Haß gegen ihre Nebenbuhlerin K. den Königsmord mit angestiftet, Iustin. IX 7, 2. Wenige Tage vor der Ermordung Philipps (Spätherbst 336) gebar K. ihr einziges Kind (Diod. XVII 2, 3 *παιδίον*), ein Mädchen namens Europe (Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557 e, FHG III 161). Dieses Kind wurde auf Befehl der aus Epeiros zurückgekehrten Olympias umgebracht, Iustin. IX 7, 12 (*in gremio eius filia interfecta*), ungenau Paus. VIII 7, 7 (*παῖδα νήπιον*). Mit Unrecht erblicken Droysen (Hell. I^2 1, 99. III^2 2 Stammtafel I) und Beloch Gr. Gesch. II^1 610, 2 in dem von Alexander beseitigten Stiefbruder Karanos (Iustin. XI 2, 3) einen Sohn der K., denn Satyros nennt als ihr einziges Kind Europe, und Iustin erwähnt nur die Tötung ihrer Tochter, vgl. Schäfer Demosth. III^2 66, 3. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 508, 2. Kaerst Gesch. des Hellenismus I^2 319, 1. Es scheint, daß Alexander die K. schonen wollte; nach Plut. Alex. 10 war er über eine schwere Mißhandlung (*ὠμῶς μεταχειρισαμένης*) aufgebracht, die Olympias in seiner Abwesenheit ihr zufügte; vielleicht ist darunter eben die Ermordung ihrer Tochter zu verstehen. Aber der Haß der alten Königin ließ sich keine Zügel anlegen; sie zwang K. zum Tod durch den Strick, Iustin. IX 7, 12, vgl. XII 6, 14 (romanhaft Paus. VIII 7, 7, wonach K. samt dem ihr angedichteten Sohn auf einer erhitzten Erzplatte zu Tode gemartert worden wäre). Alle Verwandten der K., die unter Philipp zu hohen Kommandostellen gelangt waren, ließ Alexander beim Beginn des Feldzugs nach Asien (Frühling 334) beseitigen, Iustin. XI 5, 1.

13) Tochter des Philippos II. von Makedonien aus seiner Ehe mit Olympias, einzige vollbürtige Schwester (*ἀδελφὴ γνησία* Diod. XVIII 23, 1) Alexanders d. Gr., Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557 d (FHG III 161). Im Okt./Nov. 336 v. Chr. (vgl. Ed. Meyer Forsch. II 447) vermählte sie ihr Vater, um die verstoßene Olympias zu versöhnen, mit deren Bruder, dem Molotterkönig Alexandros I.; die Hochzeitsfeier zu Aigai wurde durch die Ermordung des Philippos gestört, Diod. XVI 91, 4ff. Iustin. IX 6, 1. Oros. III 14, 4. Aus dieser Ehe gingen der spätere Molotterkönig Neoptolemos II. und seine Schwester Kadmeia (Plut. Pyrrh. 5. Collitz Sammlg. griech. Dialektinschr. II 1336) hervor, vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 99f. Klotzsch Epirotische Geschichte bis zum J. 280 v. Chr., 84. Seit dem italischen Feldzug ihres Gatten (334) führte K. für ihren unmündigen Sohn die Regentschaft von Epeiros. Alexander d. Gr. schickte der Olympias und der K. nach der Eroberung von Gaza (332) Anteile an der Beute, Plut. Alex. 25. Seit Winter 331/0 war K. Witwe; die Gebeine ihres in Italien gefallenen Gatten Alexandros wurden an K. und Olympias nach Epeiros gesandt, Liv. VIII 24, 17. Ktesiphon kam als Gesandter aus Athen, um K. das Beileid seiner Mitbürger auszusprechen, Aischin. III 242. Zunächst scheint K. das molottische Königtum verwaltet zu haben; wir hören, daß sie epeirotisches Getreide nach Leukas und Korinth verladen ließ, Lykurg. g. Leokr. 26, vgl. Schäfer III^2 198. Mit ihrer Mutter Olympias war K. einig im Gegensatz gegen den von Alexander in Europa zurückgelassenen Regenten Antipatros; 325 trat sie der Mutter die Herrschaft über Epeiros ab und begab sich ihrerseits nach Makedonien, um das Stammland des Reichs dem Regenten abspenstig zu machen, Plut. Alex. 68; vgl. Klotzsch Epirotische Geschichte bis zum J. 280 v. Chr., 87ff. Die herrschsüchtige Frau von Geist und Kraft ‚scheint hier Spionin des Bruders gewesen zu sein' (Niebuhr Vorträge über alte Gesch. III 70, vgl. 26). Daß sie nach wie vor Alexanders Ohr besaß, darf man aus der Nachricht schließen, daß der Tyrann Dionysios von Herakleia sich mit Erfolg um ihre Gunst beworben habe, um die drohenden Wirkungen von Alexanders Erlaß zugunsten der Rückberufung der Verbannten (324) von sich abzuwenden, Memnon 4, 1 (FHG III 529) bei Phot. p. 224 a 6 Bk. Nach Alexanders Tode (323) suchte K. einen Rückhalt gegen Antipatros zu gewinnen in dem neu bestellten Satrapen Kleinphrygiens, Leonnatos: sie sandte ihm Briefe, in denen sie ihn nach Pella zu kommen einlud und ihm ihre Hand verhieß; Leonnatos hatte nicht übel Lust, sich auf das Wagnis einzulassen, und weihte den Eumenes in seine Pläne ein, erreichte aber damit nur, daß Eumenes alles dem Reichsverweser Perdikkas denunzierte, Plut. Eum. 3, dazu Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 573 (daß der Tyrann Hekataios von Kardia, der damals eine Botschaft von Antipatros an Leonnatos bestellte, der Überbringer von K.s Briefen gewesen sei, wie Droysen II^2 1, 93 und Vezin Eumenes von Kardia [Diss. Tübingen 1907] 27 annehmen, ist weder überliefert noch wahrscheinlich). Nachdem bald darauf Leonnatos in Thessalien den Untergang gefunden, richteten im J. 322 die königlichen Frauen ihre Blicke auf Perdikkas selbst: Olympias bestimmte die K., sich zu ihm nach Kleinasien zu begeben und ihm ihre Hand anzutragen. Obwohl Perdikkas eine Verbindung mit der Schwester Alexanders höchlichst lockte und auch Eumenes ihm zur Annahme riet, trug der Umworbene doch einstweilen Bedenken, darauf einzugehen, da er bereits mit Nikaia, einer Tochter des Antipatros, verlobt war und sich diesen jetzt nicht zum Feinde zu machen wagte, Arrian. *τὰ μετὰ Ἀλέξ.* 21 bei Phot. p. 70 a 37f. Bk. Diod. XVIII 23, 1. 3. Iustin. XIII 6, 4—6. Gleichwohl schlug K. dauernd ihre Residenz in Sardes auf, wo sie des Antipatros Machtbereich entrückt und in der Nähe des Perdikkas war, vgl. Beloch III 1, 85. Die ehrgeizigen Absichten, die Perdikkas auf die Ehe mit K. und die Erlangung der Königswürde hegte, wurden durch Antigonos dem Antipatros hinterbracht (Diod. XVIII 25, 3). Nachdem infolgedessen Antipatros einer Koalition der Statthalter gegen den Reichsverweser beigetreten war, bot eine Vermählung mit Nikaia für Perdikkas keinen Vorteil mehr: er ließ daher (Anfang 321) durch seinen bevollmächtigten Strategen Eumenes der K. nach Sardes Geschenke bringen und ihr seinen Entschluß mitteilen, Nikaia zu verstoßen und statt ihrer K. zu heiraten, Arrian. *μετὰ Ἀλέξ.* 26 bei Phot. p. 70 b 23 Bk., vgl. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 580. Grimmig Arrians Diadochengesch. (Diss. Halle 1914) 47f. 57f. Der Plan blieb unausgeführt, da Perdikkas zunächst den Angriff auf Ägypten unternahm, bei dem er den Tod

fand. Daß K. die Hand des Perdikkas sofort angenommen habe (Droysen II^2 1, 103), läßt sich nicht erweisen; ebenso unsicher ist freilich Belochs Vermutung (III 1, 89, 2), daß sie die Werbung ausdrücklich abgelehnt habe, vgl. Vezin 42, 3. Am richtigsten wohl hat Niebuhr Vorträge über alte Gesch. III 70f. K.s damalige Politik als bloßes Hinhalten beurteilt. Um dieselbe Zeit erwies K. dem Eumenes einen wertvollen Dienst: nur dank einer Warnung, die sie ihm zukommen ließ, entging er der drohenden Umklammerung durch den von Ephesos gegen Sardes heranrückenden Antigonos. Arrian. *μετὰ Ἀλέξ.* frg. Vat. 7—10 Reitzenstein Bresl. philol. Abh. III 3, 28f. 34ff., vgl. Niese Gr. u. mak. Staat. I 220, 2. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 580. Vezin 42, 3. Grimmig 57f. Nach dem Tode des Perdikkas zog Eumenes, der inzwischen glänzende Siege erfochten hatte, aber bei der Statthalterzusammenkunft zu Triparadeisos in die Acht erklärt worden war, wieder nach Lydien. Er war entschlossen, in der Ebene von Sardes seine überlegene Kavallerie in einer entscheidenden Schlacht gegen den nunmehrigen Reichsverweser Antipatros zu verwenden und wünschte, daß Alexanders Schwester K. durch deutliche Parteinahme für ihn seiner Sache die Weihe der Legitimität verleihe (die Motive sind bei Iustin. XIV 1, 7f. richtiger dargestellt als bei Plut. Eumen. 8, wo nur das *τῇ K. τὴν δύναμιν ἐπιδεῖξαι φιλοτιμεῖσθαι* erwähnt wird). Aber K. fürchtete, sich bei Antipatros und dem *πλῆθος* der Makedonen zu kompromittieren, und beschwor Eumenes, Lydien zu verlassen (Herbst 321), Arrian. *μετὰ Ἀλέξ.* 40 bei Phot. p. 72 a 37. Plut. Eumen. 8, vgl. Vezin 56. Gleichwohl machte ihr Antipatros bei einer persönlichen Begegnung in Sardes Vorwürfe wegen ihrer Freundschaft mit Eumenes und Perdikkas; sie verantwortete sich mit einer für ein Weib ungewöhnlichen Beredsamkeit und erhob ihrerseits manche Anklage (*κρεῖσσον ἢ κατὰ γυναῖκα ἀπελογεῖτο καὶ πολλὰ ἄλλα ἀντενεκάλει*); schließlich schieden beide versöhnt, Arrian. a. O. 72 b 1—4. Zwölf Jahre später treffen wir K. noch immer in Sardes, also im Machtbereich des Antigonos, der sie streng bewachen ließ. In der Zwischenzeit hatten Kassandros, Lysimachos, Antigonos, Ptolemaios und andere Diadochen um sie geworben, in der Hoffnung, durch die Vermählung mit diesem einzig noch vorhandenen ebenbürtigen Glied des Königshauses die ihnen mangelnde Legitimität zu ersetzen und selbst ‚dem Diadem näher zu kommen' (Diod. XX 37, 4, dazu Droysen Hell. II^2 1, 318, vgl. Beloch III 1, 368. v. Stern Herm. L 431). Der Internierung durch Antigonos überdrüssig, verließ K. 309/8 Sardes. Sie gedachte sich zu Ptolemaios zu begeben, der sich damals in Kos aufhielt; vielleicht machte sie sich Hoffnung, er werde ihr nunmehr seine Hand reichen. Aber der Epimelet des Antigonos holte sie ein und brachte sie nach Sardes zurück. Bald darauf wurde sie, wie es heißt, im Auftrag des Antigonos, von einigen Weibern ermordet. Antigonos, der den Verdacht der Urheberschaft nicht auf sich sitzen lassen wollte, bestrafte die Mörderinnen und ließ K. in königlicher Pracht bestatten, Diod. XX 37, 3—6. Marm. Par. B 23f. ep. 19 (309/8), vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 66 und, besonders zur Chronologie, Beloch III 1, 148. Ein von K. an der Straße zwischen Megara und Korinth dem samischen Flötenspieler Telephanes errichtetes Grabmal erwähnt Paus. I 44, 6. In der Heidelberger Epitome 4 (Reitzenstein Poimandres 314. G. Bauer Die Heidelberger Epitome [Diss. Leipzig 1914] 4) findet sich die unrichtige Angabe, K. sei nur eine Halbschwester Alexanders, Tochter der K. Nr. 7, gewesen; Ptolemaios habe sie sich nach der Vernichtung des Perdikkas in Ägypten angeeignet und geheiratet. Eine Weiterbildung dieser Tradition liegt im fingierten Testament Alexanders vor, wo K. zugleich mit der Herrschaft über Ägypten oder Libyen dem Ptolemaios zur Gattin bestimmt wird, Ps.-Kallisth. III 33 p. 148 Müller. Iul. Valer. res gestae Alex. III 58 p. 166 Kübl. Metzer Epitome 117 p. 116, O. Wagner Jahrb. f. Philol. Suppl. N. F. XXVI 116, vgl. Ausfeld Rh. Mus. LVI 523. 531f.; Der griechische Alexanderroman 115f. 209. G. Bauer a. O. 82ff.

14) Kleopatra I., Tochter des Antiochos III., Gemahlin des Ptolemaios V. Epiphanes von Ägypten. Die Verlobung, nach der herkömmlichen Ansicht bereits zu den Friedensbedingungen nach der Niederlage der Ägypter bei Panion (200 oder 198 v. Chr.) gehörend (begründete Bedenken dagegen erhebt Degen Krit. Ausführungen zur Gesch. Antiochus d. Gr. [Diss. Zürich 1918] 23ff.), wird von Hieronym. zu Daniel 11, 17 (Migne L. XXV 564) ins J. 7 des Epiphanes = 199/8, vom Chron. Pasch. 334, 18 Bonn. ins J. 196 gesetzt; jedenfalls hatte Antiochos III. nach seiner Äußerung bei den Verhandlungen, die er in Lysimacheia mit den Römern pflog, dieses Heiratsbündnis 196 schon bestimmt in Aussicht genommen, Polyb. XVIII 51, 10. Liv. XXXIII 40, 3. Appian. Syr. 3; vgl. Strack Die Dynastie der Ptolemäer 196. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 383f. Die Vermählung wurde im Winter 194/3 in Raphia gefeiert, Liv. XXXV 13, 4. Hieron. zu Daniel 11, 17 (hier in das J. 13 des Epiphanes = 193/2 gesetzt). Nach der späteren ägyptischen Auffassung wäre im Ehevertrag stipuliert worden, daß K. das südliche Syrien als Mitgift erhalten und ihrem Gatten einbringen solle, Polyb. XXVIII 20, 9. Das mag von seleukidischer Seite versprochen worden sein; jedenfalls ist es nie zur Tatsache geworden, denn seit der Schlacht bei Panion blieb das südliche Syrien in ununterbrochenem seleukidischem Besitz, vgl. Polyb. XXVIII 1, 2f. Dem geschichtlichen Hergang zuwider sprechen Joseph. ant. XII 154 (danach Euseb. chron. II 124f. Schöne. 203 Karst. Chron. Pasch. 334, 18. Hieronym. zu Daniel 11, 17, konfus Synkell. 283a = ed. Bonn. 537, 7ff.) und App. Syr. 5 von wirklicher Abtretung der Mitgift. Geschichtlich ebensowenig verwertbar wie diese Angaben ist die Notiz des Joseph. ant. XII 155, daß die Einkünfte aus den abgetretenen Provinzen *εἰς ἀμφοτέρους τοὺς βασιλέας* geteilt worden seien, worunter höchst wahrscheinlich nicht der Lagide und der Seleukide, sondern die königlichen Gatten Ptolemaios V. und K. zu verstehen sind, vgl. Holleaux Rev. ét. juives XXXIX 161ff. (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 385ff. III 190; anders wieder Hist. des Séleucides 185. 572ff.). Es ist zu beachten, daß auch die jüdische Tradition zwar den Übergang Palästinas in seleukidischen Besitz infolge der Schlacht bei Panion registriert (Daniel 11, 16),

dagegen nichts von einer Abtretung der Provinzen als Mitgift der K. weiß. Wohl aber wird hier stark hervorgehoben, daß bei diesem ganzen Heiratsprojekt die Absichten des Antiochos auf die Vernichtung des ägyptischen Reiches gerichtet gewesen seien (‚und gibt ihm eine Frau, um es zu verderben' 11, 17), Absichten, die sich freilich nicht verwirklicht hätten. Der Kommentator Hieronymus führt dazu aus, Antiochos habe *volens . . . in Aegyptum quoque regnum suum extendere* seine Tochter dem Lagiden gegeben, doch sei der Plan gescheitert, *quia Ptolemaeus Epiphanes et duces eius sentientes dolum cautius se egerunt et Cleopatra magis viri partes quam parentis fovit.* Noch Bouché-Leclercq Lagides I 384 steht im Banne dieser aus der seleukidenfeindlichen Stimmung der Juden zur Zeit des Antiochos IV. Epiphanes erwachsenen Auffassung. Nach Appian. Syr. 5 ist als ausschlaggebend zu betrachten der Wunsch des Antiochos, an Ägypten eine Rückendeckung im bevorstehenden Kampf gegen Rom zu haben, vgl. Mommsen R. G. I⁸ 727. Kromayer N. Jahrb. 1907 I 688. Vom alexandrinischen Volk wurde K. als ἡ Σύρα bezeichnet (Appian. Syr. 5); offiziell führte sie mit ihrem Gatten zusammen, und zwar auch in Weihungen, die von dem Königspaar selbst ausgingen (z. B. in der Bauinschrift des Imhoteptempels zu Philai, Dittenberger Or. 98 = Strack Dynastie der Ptolemäer 245 nr. 70), den Kultnamen der θεοὶ Ἐπιφανεῖς oder Ἐπιφανεῖς καὶ Εὐχάριστοι (weitere inschriftliche Belege: Dittenberger Or. 95. 97. 99. 100. 105. 106. 109. 123. 732. 733. Strack nr. 71. 74. 76. 77. 81. 84. 85. 93; Arch. f. Pap. II 548. 549 nr. 29; von Papyrusurkunden vgl. z. B. Wilcken Chrestomathie I nr. 105—107. Plaumann o. Bd. VIII S. 1433f.; bezeichnenderweise fehlt der Kultname in den Weihungen jüdischer Proseuchen Dittenberger Or. 96. 101 = Strack nr. 166. 167; noch vor die Verleihung des Kultnamens muß die Inschrift Strack Arch. f. Pap. III 127 nr. 3 fallen, auf der nur dem König, nicht der K. der Kultname beigelegt wird). Nach altägyptischer Sitte wird K. zuweilen der Titel einer königlichen ‚Schwester' (ἡ ἀδελφή) beigelegt (Strack Dyn. 245 nr. 71; Arch. f. Pap. II 548 nr. 26. Dittenberger Or. 99, 7. 733). Aus dem J. 190 wird eine Gratulations- und Ergebenheitsgesandtschaft des Ptolemaios V. und der K. nach Rom erwähnt, Liv. XXXVII 3, 9. Im J. 186, vielleicht am 19. Januar, gebar K. ihren älteren Sohn Ptolemaios, den nachmaligen Philometor, vgl. Strack Dyn. d. Ptol. 197, 19; Arch. f. Pap. II 547. Dittenberger zu Or. 733. Bouché-Leclercq I 395, 3. Kornemann Klio IX 138, 3. Nicht viel später fällt die Geburt des jüngeren Sohnes Ptolemaios Euergetes II. Über das Geburtsjahr der einzigen Tochter K. II. wissen wir nichts; sie kann das älteste Kind gewesen sein, Strack Dyn. a. O. Im J. 185/4 übertrugen die ägyptischen Priester alle in der berühmten Rosettana für Ptolemaios V. Epiphanes beschlossenen Ehren durch das hieroglyphische Dekret von Philai (herausg. von Sethe in Steindorffs Urk. des ägypt. Altert., Abt. II Heft 3, 198ff.) auf seine Gemahlin K., vgl. Lepsius ZDMG I 264ff. Sethe Gött. Nachr., phil.-hist. Kl. 1916, 282ff.; AeZ LIII 47. Eine von K. mit ihrem Gatten nach Delos gestiftete Phiale verzeichnet das Inventar Dittenberger Syll.² 588, 139; vgl. Strack Arch. f. Pap. II 549 nr. 28. Seit 181 Witwe, führte K. für ihren minderjährigen Sohn Ptolemaios VI. Philometor die Vormundschaft, vgl. Strack Dyn. 31f. Bouché-Leclercq II 2f. III 97. Auf dieser Vormundschaft beruhte ein eigenes Münzrecht der Königinmutter, das hier zum erstenmal im Ptolemäerreich auftritt, Kahrstedt Klio X 274. Kupfermünzen der K. aus Paphos: Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1380ff.; andere ebd. nr. 1241f. und bei Poole Brit. Mus. Cat. of Greek Coins, Ptolemies 78f. nr. 9. 13. Das vormundschaftliche Verhältnis findet auch Ausdruck in den von Partsch mir freundlich mitgeteilten Datierungsformeln der P. Freib. 12—33, wo mehrfach im J. 3 = 179/8 der König Ptolemaios VI. zwar den σύνναοι Alexanders angeschlossen, aber nicht als θεός, sondern einfach als βασιλεὺς Πτολεμαῖος Φιλομήτωρ bezeichnet, auch im Eingang (s. u.) erst hinter seiner Mutter genannt wird. Daraus ergibt sich zugleich, daß unmöglich K. als Witwe mit ihrem Sohn zusammen unter dem Kultnamen θεοὶ Φιλομήτορες in den Reichskult kann aufgenommen gewesen sein, wie Plaumann o Bd. VIII S. 1434 aus P. Amh. 42 (vom J. 180/79) schloß. Prinzipiellen Bedenken unterliegt die Annahme, daß die Mutter, die vorher schon am Ptolemäerkult unter den θεοὶ Ἐπιφανεῖς Anteil gehabt hatte, nachher mit dem Sohn in einen anderen Kult eingetreten sei; im vorliegenden Fall kommt dazu, daß sie in P. Amh. 42 ja bereits in der Formel θεῶν Ἐπιφανῶν inbegriffen ist. Entscheidend ist der Eingang des erwähnten Datums in P. Freib. 12—33: Βασιλευόντων Κλεοπάτρας τῆς μητρὸς θεᾶς Ἐπιφανοῦς καὶ Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου θεοῦ Ἐπιφανοῦς ἔτους τρίτου, wodurch noch für 179/8 K.s Kultname Ἐπιφανής gesichert ist. Über die Bedeutung der Worte θεῶν Φιλομητόρων in P. Amh. 42 s. u. Nr. 15. In Ptolemais setzte ihr Sohn für sich und seine Mutter einen ἱερεὺς βασιλέως Πτολεμαίου καὶ Κλεοπάτρας τῆς μητρός ein, vgl. Otto Priester und Tempel I 162. 195. Plaumann Ptolemais 47. 53; o. Bd. VIII S. 1438. K.s Tod fällt sicher vor 171 (Liv. XLII 29, 5), wahrscheinlich 173, vgl. Strack Dyn. d. Ptol. 183. 196f. Niese III 168, 3. Bouché-Leclercq II 3, 2. Kornemann Klio IX 138 vermutet wohl mit Recht, daß die römische Gesandtschaft des J. 173 (Liv. XLII 6, 4) den Zweck gehabt habe, anläßlich des Todes der bisherigen Regentin den Freundschaftsvertrag mit Ägypten zu erneuern. Spätestens 162/1 erhielt die vergötterte K. in Ptolemais eine besondere Priesterin, die ἱέρεια Κλεοπάτρας τῆς μητρὸς θεᾶς Ἐπιφανοῦς (demotisch: ‚der Mutter, der glänzenden Göttin'); Otto I 162f. 196. 412 (wo ‚Mutter der glänzenden Götter' auf einem Druckfehler beruht). Plaumann Ptolemais 43; o. Bd. VIII S. 1438. Spiegelberg Demotische Pap. aus den kgl. Museen zu Berlin (1902), 9ff.

15) Kleopatra II., Tochter des Ptolemaios V. Epiphanes von Ägypten und der K. I., geboren vielleicht vor 186, sicher vor 181 (Strack Dyn. d. Ptol. 183. 197, 19). Kornemann Klio IX 138 und zu P. Giss. 2 col. I Z. 4 glaubte den Worten θεῶν Φιλομητόρων im Titel des Ale-

xanderpriesters P. Amh. 42 (180/79) entnehmen zu dürfen, daß K. schon im zartesten Alter, wahrscheinlich sofort nach dem Tode ihres Vaters (181), zur Gattin ihres vielleicht jüngeren Bruders Ptolemaios VI. Philometor ernannt und mit ihm zusammen unter dem Namen der θεοὶ Φιλομήτορες in den Reichskult aufgenommen worden sei. Da nun aber Ptolemaios VI. im J. 3 = 179/8 (vgl. das o. Nr. 14 erwähnte Datum in P. Freib. 12—33) und ebenso im J. 6 = 176/5 (P. dem. Berl. 3112 S. 8 Spiegelb.) überhaupt nicht θεός war, kann er nicht im J. 180/79 mit K. zusammen als θεοὶ Φιλομήτορες verehrt gewesen sein. Wilcken, dem ich diesen Hinweis verdanke, macht noch aufmerksam auf P. dem. Cairo 31 178 S. 286f. vom J. 2 (180/79): hier opfern die Priester für Ptolemaios VI. und seine Mutter, die glänzende Göttin (= K. I. Ἐπιφανής) und Ptolemaios, den Sohn des Ptolemaios des glänzenden Gottes (gemeint ist der spätere Euergetes II.); K. II. wird gar nicht genannt, kann also damals unmöglich in Geschwisterehe dem König verbunden und mit ihm als θεοὶ Φιλομήτορες verehrt gewesen sein. Also die von Kornemann erschlossene Kinderehe ist aus der Geschichte zu streichen. Wilcken vermutet, daß der Schreiber des äußerst flüchtig geschriebenen P. Amh. 42 unter dem Einfluß der zahlreichen vorhergehenden Pluralgenetive statt βασιλέως Πτολεμαίου Φιλομήτορος irrtümlich θεῶν Φιλομητόρων eingesetzt hat. Vermutlich erst nach dem Tode der Mutter (wahrscheinlich 173, s. o. Nr. 14) fand die Geschwisterheirat und die Aufnahme des Paars als θεοὶ Φιλομήτορες in den Reichskult statt; vor Mechir 173 muß die Ehe geschlossen worden sein: darauf beziehen sich die θεοὶ Φιλομήτορες in P. Giss. 2 und P. Amh. 43 (J. 8 = 174/3), vgl. Kornemann Klio IX 138. Ebenso setzt die Weihung der Chrematisten im J. 172/1 βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ βασιλίσσῃ Κλεοπάτρᾳ θεοῖς Φιλομήτορσι (Dittenberger Or. 106) voraus, daß in diesem Jahre die Ehe bereits eine Tatsache war, vgl. Strack Dyn. d. Ptol. 82. 197. Wilcken Arch. f. Pap. III 367. Bouché-Leclercq II 6. Inschriftliche Belege für den Titel θεοὶ Φιλομήτορες: Dittenberger Or. 106. 107. 108. 109 (Weihung im eigenen Namen). 111. 112. 113. 114. 115. 121. 168, 28. 33. 734. Strack Dyn. nr. 81. 82 a. 87. 88. 91—93. 95—99. 101. 140. Königseid der Flottensoldaten, geleistet im J. 159 den θεοὶ Φιλομήτορες: P. M. Meyer Klio XV 380. Kult der K. als θεὰ Φιλομήτωρ Δικαιοσύνη: P. Grenfell II 15, 8, vgl. Wilcken Arch. f. Pap. III 524f. Als im J. 169 Antiochos IV. in Ägypten eindrang und den König Ptolemaios Philometor in eine Vasallenstellung herabdrückte, blieb K. in Alexandreia zurück und vermittelte die Versöhnung ihres Gatten mit dem jüngeren Bruder Ptolemaios (Euergetes II.), den die Alexandriner zum Gegenkönig erhoben hatten (Liv. XLV 11, 2f. 6), vgl. Niese III 173f. Droysen Kl. Schr. II 413, dazu Wilckens Anm. auf S. 441. Damalige Gesandtschaften Philometors und K.s nach Rom erwähnt Liv. XLIV 19, 6. 12. XLV 13, 4. 7, vgl. per. 44. 45. K.s damaliges festes Auftreten hatte ihre Erhebung zur Mitherrscherin zur Folge: von 169—164 regierten die drei Geschwister in einer, wenn nicht staatsrechtlich begründeten, so doch faktischen Samtherrschaft, vgl. Strack 32ff. Bouché-Leclercq III 98f. Kahrstedt Klio X 274f. Auf ägyptischen Reliefs sind beide Brüder mit K. zusammen dargestellt; aus dem thebanischen (Lepsius Denkm. IV 28) geht hervor, daß die drei Geschwister zusammen während dieser Periode der Samtherrschaft den Kultnamen θεοὶ Φιλομήτορες geführt haben, vgl. Wilcken bei Droysen Kl. Schr. II 442; Arch. f. Pap. III 323f. Von 163 an schied der jüngere Bruder, nach vorübergehender Verdrängung des älteren, aus der Regierung Ägyptens aus, um Kyrene zu übernehmen. Mit ihrem Gatten zusammen begünstigte K. die Ansiedelung und Tempelgründung des Juden Onias zu Leontopolis, Joseph. ant. XII 388. XIII 63f. 69f. XX 236. Der Ehe Ptolemaios Philometors mit K. entstammten vier Kinder: der ältere der Söhne war Ptolemaios Eupator, der jüngere Ptolemaios Neos Philopator (vgl. Pareti Atti Acc. delle Scienze di Torino XLIII 497ff.), die beiden Töchter die nachmalige syrische Königin Kleopatra Thea (Nr. 24) und K. III.; über ihre mutmaßliche Reihenfolge vgl. Strack 198, 24 (ein bloß vorgeblicher Sohn des Philometor und der K. wurde später von Galestes gegen Euergetes II. ausgespielt, Diod. XXXIII 20). Als im J. 146/5 König Ptolemaios VI. Philometor gestorben war, regierte K. kurze Zeit mit ihrem einzig noch lebenden Sohn Ptolemaios Neos Philopator zusammen (Pareti a. O.). Aber bald darauf wurde von den Alexandrinern ihr jüngerer Bruder Ptolemaios aus Kyrene zurückberufen. Zwischen ihm und K. kam es zu einem Kriege, der rasch in dem Sinne beigelegt wurde, daß K. ihren Bruder heiratete und fortan mit ihm gemeinsam über Ägypten herrschte, Diod. XXXIII 6 a = Synkell. 284 A (ed. Bonn. 539, 6). Angeblich hatte für K. besonders eifrig der jüdische Heerführer Onias gekämpft, Joseph. c. Ap. II 49—53, dazu v. Gutschmid Kl. Schr. IV 369f. Willrich Iudaica 20ff. Bouché-Leclercq II 58f. Eine der ersten Taten des neuen Königs Ptolemaios VII.*), der den Beinamen Euergetes II. angenommen hatte, war die Ermordung seines Neffen und Stiefsohns Ptolemaios Neos Philopator, Iustin. XXXVIII 8, 2—4. Joseph. c. Ap. II 51. Oros. V 10, 6f. (hier fälschlich 131/0 statt 145 angesetzt), vgl. Laqueur Quaest. epigr. et papyrolog. (Diss. Straßburg 1904) 47, berichtigt Hermes XLIV 146f. nach Pareti a. a. O. Bereits 143/2 (v. Gutschmid Kl. Schr. I 353. Strack 198, 25. Bouché-Leclercq II 64) zerfiel K. mit ihrem Gatten und wurde von ihm verstoßen. An ihrer Stelle erhob Euergetes II. ihre Tochter K. III. zur Königin, Iustin. XXXVIII 8, 5. Liv. per. 59. Val. Max. IX 1 ext. 5. Oros. V 10, 6f. In den Urkunden spiegelt sich die Geschichte des im Verlauf der Jahre vielfach wechselnden Verhältnisses zwischen den Geschwistern und den beiden Frauen. Bis 132/1 erscheint, allerdings mit einigen Unter-

*) In der Bezifferung der Ptolemäer schließe ich mich dem von Niese III 266, 4, Bouché-Leclercq III 84. IV 324 und (mit eingehender Begründung) von Pareti a. a. O. 519 empfohlenen System an.

brechungen, K. als Κλεοπάτρα ἡ ἀδελφή vor und neben ihrer Tochter, der Κλεοπάτρα ἡ γυνή (zuweilen auch wieder K. allein, so z. B. im J. 35 = 136/5 v. Chr. bei Strack Dyn. 257 nr. 110 = Dittenberger Or. 131), vgl. Strack 37ff. Mahaffy Hist. of Egypt IV, The Ptolemaic dynasty 189f. Niese III 268. Der gemeinsame Kultname des Euergetes II. und der beiden Kleopatren lautet θεοὶ Εὐεργέται, z. B. Dittenberger Or. 130. 131. 139. 141. 142. 152. Strack nr. 130 C. 103 a. 104. 108. 110. 111. 116. 123. Ein neues Moment tritt 132/1 hervor: damals, im 39. Jahr des Euergetes II. (wie Laqueur Quaest. epigr. et papyrol. 54f. gestützt auf Oros. V 10, 6f. und P. Teb. I 72, 45 nachweisen und Wilcken Arch. f. Pap. IV 224 aus einem Louvrepapyrus bestätigen konnte, vgl. auch Grundzüge I 5; Chrestomathie I zu nr. 10. 107. Bouché-Leclercq IV 322ff.) begann K. ihr erstes Regierungsjahr als θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα zu zählen. Damit hatte die willensstarke und herrschsüchtige Frau den offenen Abfall erklärt, und das ganze Land klaffte in zwei feindliche Lager auseinander (οἱ τῆς ἀμειξίας χρόνοι P. Teb. I 72, 45). K. hatte ihre Anhänger vornehmlich in der Stadt Alexandreia und in einem Teil der Thebais. Vgl. V. Martin Les épistratèges (Genève 1911), 45ff. Euergetes, der anfänglich den kürzeren zog und aus Alexandreia weichen mußte, rächte sich an K., indem er den Sohn, den sie ihm wahrscheinlich 144 (Strack 184. 200, 27. Bouché-Leclercq II 63) am Krönungsfest in Memphis geboren hatte, Ptolemaios Memphites (Diod. XXXIII 13. Iustin. XXXVIII 8, 11), umbringen und seinen zerstückelten Leichnam der Mutter nach Alexandreia zusenden ließ, Diod. XXXIV 14. Iustin. XXXVIII 8, 13f. Liv. per. 59. Val. Max. IX 2 ext. 5, vgl. Niese III 270. Bouché-Leclercq II 72f. Bevor noch Euergetes Alexandreia zurückerobert hatte (nicht vor Januar 127, wie Martin Les épistratèges 51 an der Hand von BGU III 993 = Wilcken Chrest. I nr. 107 nachweist), mußte sich K. nach Hilfe von auswärts umsehen: sie rief ihren Schwiegersohn, den Seleukiden Demetrios II., zu Hilfe und versprach ihm die ägyptische Krone; da jedoch Demetrios mit seinem Invasionsversuche scheiterte, sah sich K. 129/8 zur Flucht nach Syrien genötigt, Iustin. XXXVIII 9, 1. XXXIX 1, 2. 4. Trog. pol. 38. Im J. 124 kam die Versöhnung der streitenden Geschwister zustande; K. kehrte zurück und herrschte mit Euergetes II. und K. III. während der J. 124—116 gemeinsam über Ägypten; der Kultname der drei Εὐεργέται ward wieder aufgenommen, Iustin. XXXIX 2, 2. Strack 184. Niese III 272. Bouché-Leclercq II 78f. In Ägypten dauerten die Wirren noch länger; erst die Friedens- und Amnestiekundgebung der wiedervereinigten drei Herrscher im J. 118 (P. Teb. I 5) führte die dauernde Ruhe herbei; vgl. Preisigke Arch. f. Pap. V 301ff. Wilcken Chrestom. I zu nr. 65. Eine ägyptische Darstellung des Euergetes II. als Osiris neben den beiden als Isis und Hathor gefaßten K. bei v. Bissing Denkmäler ägyptischer Sculptur Taf. 116. Eine Weihung zu Ehren des Königs und beider K. vom Sommer 118: Strack

Arch. f. Pap. III 128 nr. 5. K. wird zum letztenmal als lebend erwähnt am 29. Oktober 116 (9. Phaophi 2 des Soter II.) im Präskript eines von Griffith entzifferten demotischen Papyrus (zitiert P. Teb. I p. 32, 4) neben K. III. und Ptolemaios VIII. Soter II., vgl. Strack Arch. f. Pap. II 552. Sie hat also ihren jüngeren Bruder und zweiten Gatten überlebt und noch mit ihrer Tochter und ihrem Enkel zusammen die Herrschaft geführt. Ihr Tod fällt wahrscheinlich vor den 21 April 115 (Dittenberger Or. 168, 35). Vgl. P. M. Meyer Klio II 477. Laqueur Quaest. epigr. 39, 1. Bouché-Leclercq II 85, 2. IV 325. Zu ihrer Charakteristik vgl. Strack 32. Niese III 275. Kahrstedt Klio X 274. Hochzeitsjubiläumsmünzen der K.: Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1498ff., vgl. Kahrstedt Klio X 274. Nach ihrem Tode finden wir sie im Herrscherkult einmal (Dittenberger Or. 168, 28. 33) wieder mit ihrem früheren Gatten vereinigt unter der Bezeichnung θεοὶ Φιλομήτορες, vgl. Laqueur 39; die Regel bildet aber in den demotischen Papyri die Verbindung mit dem späteren Gatten als θεοὶ Εὐεργέται (Beispiele bei Laqueur 40f.). In der bilinguen Inschrift Dittenberger Or. 739, 7f. scheint K. als θεὰ Εὐεργέτις ἡ καὶ Φιλομήτωρ Σώτειρα den apotheosierten Königen zugesellt zu werden (freilich ist die Deutung sehr umstritten; Laqueur Quaest. epigr. 44, 1 erklärt ähnlich wie Dittenberger; anders Otto Priester u. Tempel II 183, 2. 415 und Bouché-Leclercq III 56). In Ptolemais besaß K. eine eigene Priesterin, die ἱέρεια βασιλίσσης Κλεοπάτρας (τῆς γυναικός), Otto Priester u. Tempel I 163, 2. 196.

16) Kleopatra III., Tochter des Ptolemaios VI. Philometor von Ägypten und der K. II. Ihr Geburtsjahr ist unbekannt, muß jedoch um 160 bis 155 fallen, da mit Strack Dyn. 198, 24 anzunehmen ist, daß sie das jüngste Kind ihrer Eltern war. Daß schon zur Zeit des kyprischen Krieges, d. h. wahrscheinlich 154 v. Chr. (Holleaux Arch. f. Pap. VI 17, 3), ihr Vater Philometor ihre Hand seinem jüngern Bruder (Euergetes II.) angeboten habe, wird gewöhnlich aus Polyb. XXXIX 18 H. = 7 B.-W., 6 gefolgert (so von Strack 42. Willrich Iudaica 10, 1), ist aber sehr zweifelhaft, da sich diese Angabe wahrscheinlich eher auf ihre ältere Schwester Kleopatra Thea (s. Nr. 24) bezieht, vgl. Bouché-Leclercq II 48, 2. Erst als Euergetes II. als König 143/2 seine Schwestergemahlin verstoßen hatte, wurde K. von dem Oheim an Stelle ihrer Mutter zur Königin erhoben (über den mutmaßlichen Zeitpunkt vgl. Strack 198, 25); angeblich war sie von Euergetes vorher vergewaltigt worden, Iustin. XXXVIII 8, 5. Liv. per. 59. Val. Max. IX 1 ext. 5. Oros. V 10, 7. Nun folgte während einer Reihe von Jahren ein bunter Wechsel in den Beziehungen des Königs zu den beiden Gattinnen; in den Urkunden wird er bald mit der Schwester, bald mit der Nichte K. (Κλεοπάτρα ἡ γυνή), bald mit beiden zusammen genannt, vgl. das einzelne bei Strack 37ff. Ihrem Gatten Ptolemaios VII. Euergetes II. gebar K. zwei Söhne: Ptolemaios VIII. (Philometor) Soter II. und Ptolemaios IX. (Philometor) Alexandros I. (vgl. Porphyrios bei Euseb. chron. I 163f. Sch. 76 Karst = FHG III 721), und drei

Töchter: K. IV., Kleopatra Tryphaina und Kleopatra Selene. Ihre Reihenfolge ist nicht bekannt, doch waren sie im J. 116 oder spätestens 115 sämtlich heiratsfähig, vgl. Strack 199. 201. Von ihrem Gatten Euergetes II., der im J. 116 starb, wurde K. testamentarisch als Erbin des Thrones eingesetzt mit der Verpflichtung, einen der beiden Söhne nach freier Wahl zum König zu ernennen, Iustin. XXXIX 3, 1. Daß sie zunächst einige Monate allein regiert habe (wie Letronne Recueil d'inscriptions grecques et latines de l'Egypte I 59 und Strack 43. 50f. annehmen), ist ein ungerechtfertigter Schluß aus Strab. II 99, vgl. Bouché-Leclercq II 90, 3. Dagegen scheint K. es als Inbegriff der Regierungsweisheit betrachtet zu haben, zwischen ihren Söhnen Zwietracht zu stiften, um sich den maßgebenden Einfluß zu sichern, vgl. Bouché-Leclercq II 89f. III 97. Gegen ihren älteren Sohn Soter II. von heftiger Abneigung erfüllt (Paus. I 9, 1), bestimmte sie sich, den jüngeren, Alexandros I., auf den Thron zu berufen. Aber die Alexandriner zwangen sie, diese Verfügung rückgängig zu machen und die Thronfolge zugunsten des älteren Sohnes Soter II. zu regeln, Iustin. XXXIX 3, 2. Paus. I 9, 2. Porphyr. bei Euseb. chron. I 163f. Sch. (76 Karst) = FHG III 721. Sie fügte sich, nötigte aber gleichzeitig Soter, seine Schwestergemahlin K. IV. zu verstoßen und die jüngere Schwester Selene zu heiraten, 115 v. Chr. Ihren Lieblingssohn Alexandros schickte sie 114 als στρατηγός nach Kypros, in der Hoffnung, durch ihn auf den ihr aufgedrungenen Mitkönig Soter einschüchternd wirken zu können, Paus. I 9, 2 (zur Chronologie Bouché-Leclercq II 92). Ihre verstoßene Tochter K. IV. fand eine Zuflucht bei dem Seleukiden Antiochos IX. Kyzikenos, der sie heiratete; daraus ergab sich ein feindseliges Verhältnis zwischen K. und Kyzikenos. Als nun dieser kurz vor 108/7 beim Ägypterkönig Soter II. um Unterstützung gegen den jüdischen Hohenpriester Hyrkanos I. nachsuchte und die Entsendung einer Hilfstruppe von 6000 Mann durchsetzte, warf sie sich zur Beschützerin der Juden auf und setzte so die antihellenische, judenfreundliche Politik ihres verstorbenen Gatten Euergetes fort, Joseph. ant. Iud. XIII 278, dazu Willrich Iudaica 13f.; Arch. f. Pap. I 48ff. Ferguson Klio VIII 343. In Ägypten benützte sie die Lage, um sich ihres Sohnes durch einen Staatsstreich zu entledigen. Sie ließ vertraute Eunuchen verwundet auftreten und das Volk von Alexandreia mit der verleumderischen Angabe aufhetzen, der König Soter habe einen Anschlag auf ihr Leben versucht. Voller Entrüstung erhoben sich die Alexandriner gegen ihren muttermörderischen König, doch gelang es ihm, sich auf ein Schiff zu retten, Paus. I 9, 2. Iustin. XXXIX 4, 1. Porphyr. bei Euseb. chron. I 163f. Sch. 76 Karst = FHG III 721. Soter flüchtete sich nach Kypros und herrschte dort (Euseb. chron. II 123f. Sch.), während von ebendaher sein Bruder Ptolemaios IX. Alexandros I., K.s Lieblingssohn, nach Ägypten zurückberufen wurde und nun den Thron an der Seite seiner Mutter bestieg (nach Porphyr. a. O. im 10. Jahre Soters, also 108/7 v. Chr.). Die Vormundschaft, die sie ausübte, drückt sich in den doppelten Datierungen der paphischen Münzen aus, nach den

Jahren des Königs und der Königinmutter (Svoronos Die Münzen der Ptolem. nr. 1727—1731; vgl. Kahrstedt Klio X 275). Gegen Soter entsandte K. ein Geschwader nach Kypros; doch entzog sich der Gesuchte auch hier seinen Verfolgern durch die Flucht; den Feldherrn, der ihn hatte lebend entkommen lassen, bestrafte K. mit dem Tode, Iustin. XXXIX 4, 2. Trog. prol. 39, vgl. Bouché-Leclercq II 96f. Bald konnte Soter nach Kypros zurückkehren; es gelang K. nicht, ihn wieder zu vertreiben, da alle ihre Heerführer mit Ausnahme der beiden ihr persönlich ergebenen jüdischen Brüder Chelkias und Ananias zu Soter übergingen, Joseph. ant. Iud. XIII 287 nach Strab. frg. 3 (FHG III 491). In der Folge verlegte Soter den Kriegsschauplatz auf das syrische Festland, um sich hier eine Operationsbasis zur Rückeroberung Ägyptens zu schaffen. K. erwehrte sich seiner zunächst durch kräftige Unterstützung seines Feindes, des Seleukiden Antiochos VIII. Grypos: sie sandte ihm bedeutende Hilfstruppen und ihre Tochter Kleopatra Selene, Soters Gattin, die seit dessen Flucht in K.s Gewalt geblieben war und jetzt ihre Hand dem Grypos reichen mußte, Iustin. XXXIX 4, 4 (etwa 104 v. Chr.). Ihre Enkel, den größten Teil ihrer Schätze und ihr Testament ließ K. nach dem Asklepieion in Kos in Sicherheit bringen, Joseph. ant. Iud. XIII 349, vgl. XIV 112. Appian. Mithr. 23. 115. 117, dazu Paton-Hicks Inscr. of Cos XXXVIIf. Dann brach sie persönlich nach Syrien auf, an der Spitze ihrer Landarmee, deren Führer die Juden Chelkias und Ananias waren (Joseph. a. O. 348f., vgl. Willrich Iudaica 13. Wilcken Grundzüge der Papyruskunde I 25), und begann die Seestadt Ptolemais zu belagern (vgl. Joseph. ant. Iud. XIII 328); ihrem Sohn Alexandros gab sie die Weisung, mit der Flotte längs der syrischen Küste zu fahren. Soter wurde in die Enge getrieben, entkam aber nach dem Süden und machte sogar Miene (wohl von Gaza aus, das K. nicht hatte gewinnen können), in Ägypten einzudringen. Durch Truppen, die K. (wohl über die See nach Pelusion) entsandt hatte, wurde sein Versuch indes vereitelt, Joseph. ant. XIII 350ff.; vgl. Trog. pol. 39. Schließlich mußte auch Ptolemais die Tore öffnen (102 v. Chr.). Hieher begab sich nun der Judenkönig Alexandros Iannaios, um K. zu huldigen. Den Vorschlag einiger φίλοι, Iudäa als ägyptische Provinz einzuziehen, brachten die Vorstellungen ihres Feldherrn Ananias, der mit dem Haß der ganzen Judenheit drohte, zu Fall, Joseph. ant. XIII 353ff., vgl. Bouché-Leclercq II 101f. Schürer Gesch. des jüd. Volkes I^{4} 278. Wellhausen Isr. u. jüd. Gesch.^{7} 263. Mit Iannaios schloß K. in Skythopolis einen Vertrag, und nach einem mißlungenen Versuch, noch durch einen Vorstoß der Flotte nach Kypros Soter unschädlich zu machen, kehrte K. mit ihren Streitkräften nach Ägypten zurück. Wahrscheinlich erst jetzt (nicht schon vor dem syrischen Kriege, wie Iustin. XXXIX 4, 3 erzählt) raffte sich Alexandros zu dem Entschluß auf, sich der Bevormundung durch K. zu entziehen: er verließ Alexandreia (wohl um im ägyptischen Lande Anhang zu sammeln, Bouché-Leclercq II 104); die Mutter ließ ihn durch Gesandte zurückbitten. Er kam, machte aber der faktischen Herrschaft K.s ein Ende. Seit 102/1

tragen die Münzen an Stelle des Doppeldatums nur noch die Jahre des Alexandros; aus den Aktpräskripten verschwindet der Name K., der bis jetzt dem des Sohnes vorangegangen war. Die letzte Urkunde mit dem Präskript *βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ βασιλέως Πτολεμαίου* (P. Grenf. II 32) datiert vom 1. Mai 101; am 17. Dezember 101 wird Alexandros allein genannt (BGU III 998). Allein es scheint, daß die herrschsüchtige Frau diese Demütigung nicht ertrug. Als sie zwischen 16. September und 31. Oktober 101 starb (P. Grenf. II 32. Teb. 106 = Mitteis Chrestom. II 134, vgl. P. M. Meyer Klio II 478. Bouché-Leclercq II 106, 1), blieb auf ihrem Sohn Alexandros der Verdacht sitzen, er habe die Mutter ermorden lassen, um einem Mordanschlag ihrerseits zuvorzukommen, Iustin. XXXIX 4, 4—6. Trog. prol. 39. Paus. I 9, 3. Athen. XII 550 a. Porphyr. bei Euseb. chron. I 163f. Sch. 76 Karst (FHG III 721). Euseb. chron. II 133 Sch., vgl. Strack Dyn. d. Ptolem. 57ff. 203f. Bouché-Leclercq II 103ff. Moralistische Gesamtbeurteilung der K. bei Iustin. XXXIX 4, 6. In K.s Auftrage unternahm Eudoxos von Kyzikos im J. 116/5 seine zweite Expedition nach Indien, Poseidon. frg. 168 bei Strab. II 99 (FHG III 280). Bei den Alexandrinern wurde K. mit dem Spottnamen ‚die Rote' (*Κόκκη*) bezeichnet, Strab. XVII 794. Chron. Pasch. 347, 13 Bonn., vgl. Strack 144f. Bouché-Leclercq II 95. Seit ihrer Ehe mit Euergetes II. hatte sie am Kult der *θεοὶ Εὐεργέται* teilgenommen, z. B. Dittenberger Or. 132. 137. 139. 141f. 152. 168, 53. Strack nr. 109. 103 C. 103 a. 104. 111. 116. 123. 140, 54. P. Grenf. II 15. Als *Εὐεργέτις* wird sie bezeichnet in der Inschrift Strack nr. 138 = Dittenberger Or. 144, als *θεὰ Εὐεργέτις* bei Strack nr. 141 = Dittenberger Or. 175. P. Giss. 36, 8. P. Amh. II 44. P. Fay. 12, 1 (= Mitteis Chrest. 15, 1). P. Lond. III p. 13 (= Mitteis Chrest. 154). P. Teb. I 105. Demotische Papyri zitiert als Belege für denselben Beinamen Strack 144, 24. Daß der Name *Εὐεργέτις* ausschließlich der K. zukomme, versichern Gerhard Arch. f. Rel. VII 523. Otto Priester und Tempel I 415, während Bouché-Leclercq III 81, 3 die Möglichkeit einräumt, daß unter diesem Namen zuweilen K. II. zu verstehen sei. Mit ihrem Sohne Ptolemaios VIII. Soter II. zusammen genoß K. dann Kult unter dem Namen der *θεοὶ Φιλομήτορες (καὶ) Σωτῆρες*: Dittenberger Or. 167. 168, 39. 738f. Strack nr. 131. 140, 40; Arch. f. Pap. III 130 nr. 7. P. Grenf. I 25. BGU III 994. P. Lond. III p. 8. 10 (= Mitteis Chrest. 152). 12 (= Mitteis Chrest. 153). P. Fay. 11, 2 (= Mitteis Chrest. 14, 2). P. Oxyr. XIV 1723 u. a. (daher in der Inschrift Dittenberger Or. 739, 7f. *θεᾶς Εὐεργέτιδος [τῆς] καὶ [Φιλ]ομή[τορος Σωτ]είρας*, falls diese Worte richtig von Otto I 415 [zu 183, 2] und Bouché-Leclercq III 56 auf K. gedeutet werden und nicht mit Dittenberger und Laqueur Quaest. epigr. 44, 1 vielmehr auf K. II. zu beziehen sind). Dieser Name ist seit 108/7 auch auf K. und ihren jüngern Sohn Ptolemaios IX. Alexandros I. übergegangen (P. Teb. I 166. P. Leid. N, weiteres bei Dittenberger Or. 738 not. 2. Otto Priester und Tempel I 138, 6). Einen besonderen Kult als *Ἶσις μεγάλη μήτηρ θεῶν* mit einem eigenen eponymen Priester, dem sog. *ἱερὸς πῶλος*, erhielt K. spätestens 131/0, als ihre Mutter, die verstoßene K. II., die Gegenregierung begonnen hatte. Nach der Versöhnung scheint dieses Priestertum suspendiert worden zu sein; später, unter der Herrschaft K.s 116/5—102/1, lebte der Kult wieder auf. Vgl. zuletzt Wilcken Arch. f. Pap. IV 206. 264f. Plaumann o. Bd. VIII S. 1435. Bouché-Leclercq IV 323f. 332f. Als *θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα Δικαιοσύνη Νικηφόρος* (seit 116/5) besaß K. drei eponyme Priesterinnen: eine *στεφανηφόρος*, eine *φωσφόρος* und eine *ἱέρεια* (Plaumann a. a. O. Wilcken Arch. f. Pap. III 524). Eine *ἱέρεια (βασιλίσσης) Κλεοπάτρας τῆς θυγατρός* finden wir in Ptolemais (Otto Priester u. Tempel I 163. 196), eine *ἱέρεια Κλεοπάτρας θεᾶς* auf Kypros (Strack nr. 129, besser Dittenberger Or. 159). Weihung eines Heiligtums der K. (*Κλεοπάτρειον*) durch die nach Schedia detachierten Soldaten: Dittenberger Or. 738. Nach K. ist möglicherweise die seit 73 v. Chr. bezeugte *ἀγυιὰ Κλεοπάτρας Ἀφροδίτης* in Oxyrhynchos (P. Oxyr. XIV 1628. 1629. 1644) benannt. Über K.s unersättliche Gier nach religiösen Ehrungen vgl. Bouché-Leclerq III 54ff.

17) Kleopatra IV., Tochter des Ptolemaios VII. Euergetes II. von Ägypten und der K. III., wurde jung verheiratet mit dem älteren ihrer beiden Brüder, dem nachmaligen Ptolemaios VIII. Soter II. Als ihre Mutter, von den Alexandrinern genötigt, den Soter als Mitherrscher annahm, zwang sie ihn zugleich, die K. zu verstoßen und an ihrer Stelle die jüngere Schwester Kleopatra Selene (Nr. 22) zu heiraten, Iustin. XXXIX 3, 2 (116 oder 115 v. Chr.). Ungewiß ist, ob sie oder Selene dem Soter die Tochter Kleopatra Berenike III. (Nr. 21) geboren hat, vgl. Strack Dynastie 205, 37. Bouché-Leclercq II 91, 2. 116, 1. Doch ist das erstere wahrscheinlicher, da Berenike schon am 31. Oktober 101 verheiratet war, vgl. zu Nr. 21. Die verstoßene K. begab sich nach Syrien und heiratete daselbst den mit dem Lagidenhof verfeindeten Seleukiden Antiochos IX. Kyzikenos (s. o. Bd. I S. 2481), der als Prätendent gegen seinen älteren Vetter und Stiefbruder Antiochos VIII. Grypos aufgetreten war. K. verstärkte die Machtmittel des Kyzikeners, indem sie ihm, gleichsam als Mitgift, Truppen mitbrachte, die sie entweder dem Grypos oder auf Kypros ihrem Bruder Ptolemaios IX. Alexandros I. abspenstig gemacht hatte (je nachdem man bei Iustin. XXXIX 3, 3 mit Wilcken o. Bd. I S. 2481, 58; Herm. XXIX 448f. die Lesart *Grypi* oder mit Bouché-Leclercq Lagides II 93, 1; Séleucides 404 und Bevan House of Seleucus II 254 *Cypri* bevorzugt). In der Schlacht zog der Kyzikener den kürzeren; K. wurde in Antiocheia von Grypos belagert und nach der Eroberung auf Befehl ihrer eigenen Schwester (Kleopatra?) Tryphaina (Nr. 25) in einem Tempel umgebracht, Iustin. XXXIX 3, 4—11 (112 v. Chr.). Vgl. Ad. Kuhn Beiträge zur Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 21f.

18) Kleopatra V. Tryphaina, Tochter des Ptolemaios VIII. Soter II., Schwester (Preisigke-Spiegelberg Prinz Joachim-Ostraka nr. 1) und einzige bekannte Gemahlin des Ptolemaios XI.

Neos Dionysos (Auletes). Früheste sicher datierte Erwähnung 17. Januar 79 (Prinz Joachim-Ostraka a. O.), eine zweite anscheinend gleichfalls aus dem J. 80/79 v. Chr. (P. Giss. 99, 21f.; vgl. P. M. Meyer Klio VIII 427ff.). Eine Münze zur Feier der *decennalia* ihrer Vermählung (Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1841) weist auf 80 oder 79 als Jahr der Heirat hin, vgl. Meyer a. O. 430, 1. Im Ptolemäerkult wird K. mit ihrem Gatten unter dem Namen der *θεοὶ Φιλοπάτορες καὶ Φιλάδελφοι* verehrt, Strack Dyn. nr. 153. Dittenberger Or. 182. 183. Strack Arch. f. Pap. II 557f. nr. 39. Arvanitakis Bull. égypt. VI 175 nr. 5 (= Preisigke Sammelbuch 5827). P. Giss. a. O. P. Oxyr. XIV 1628, vgl. Bouché-Leclercq II 124. III 80. Auf K., Neos Dionysos und den jüngsten Bruder Ptolemaios von Kypros scheint sich der Name *θεοὶ Φιλοπάτορες* in der Inschrift aus der Sammlung Golenischeff bei Lesquier Institutions militaires de l'Egypte 360 zu beziehen. Ein angeblicher *οἶκος* der K. (*βασιλίσσης Πτολεμαίου Νέου Διονύσου*) in dem Faijûmdorf Theadelpheia (3. Jhdt. n. Chr.) P. Fay. 88, 5 scheint auf Textverderbnis zu beruhen, vgl. Wilcken Grundz. 308, 2. K.s letzte sichere Erwähnung stammt vom 7. August 69 (Dittenberger Or. 185). Schon am 25. Februar 68 wird eine Weihung *ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου θεοῦ Φιλοπάτορος καὶ Φιλαδέλφου* (= Neos Dionysos) ohne Nennung einer Königin vollzogen, *L ιγ̄ Μεχ(ειρ) κ̄* (Strack Arch. f. Pap. III 131, nr. 8 mit den Berichtigungen von Wilcken Arch. f. Pap. IV 264 nr. 187 und P. M. Meyer Klio VIII 430, 1). Seitdem ist und bleibt K.s Name aus den Monumenten und Aktpräskripten verschwunden. Die einzige Ausnahme bilden die drei Pyloneninschriften des Tempels von Edfu (Dümichen AeZ VIII 12f.), nach denen Ptolemaios Neos Dionysos mit seiner Schwestergemahlin Kleopatra Tryphaina zusammen den Bau am 5. Dezember 57 vollendet haben soll. Da sich jedoch Ptolemaios damals gar nicht in Ägypten befand, sondern verbannt war, ist dieses Zeugnis geschichtlich nicht zu verwenden. Es steht demnach fest, daß K. zwischen dem 7. August 69 und dem 25. Februar 68 gestorben ist; vgl. Strack Dyn. 66f. 210, 43. Dittenberger Or. 182 not. 2. Wilcken a. O. Meyer a. O. Irrigerweise setzt dagegen Bouché-Leclercq II 145, 1. IV 327 K.s Tod ins J. 57, indem er nach dem Vorgang von Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 478f. (dem sich noch Wilcken o. Bd. III S. 286 anschloß) K. mit derjenigen Kleopatra Tryphaina (s. u. Nr. 19) identifiziert, die nach der Flucht des Ptolemaios Neos Dionysos von den Alexandrinern 58 mit Berenike zusammen als Herrscherin eingesetzt wurde und nach einjähriger Herrschaft starb (Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 723, wo dann die Bezeichnung der K. als Tochter statt Schwestergemahlin des Ptolemaios auf einem Irrtum beruhen müßte). Zugunsten dieser Annahme ließ sich anführen, daß Strab. XVII 796 nur drei Töchter des Auletes kennt, und daß sie uns der Notwendigkeit entheben würde, die vier jüngsten Kinder des Neos Dionysos entweder als Bastarde oder als Kinder aus einer sonst nirgends bezeugten zweiten Ehe zu betrachten. Dagegen spricht aber die Überlieferung bei Porphyrios und entscheidend das Zeugnis der Urkunden seit 69.

19) Kleopatra VI. Tryphaina, älteste Tochter des Ptolemaios XI. Neos Dionysos (Auletes) und der gleichnamigen Mutter. Ihre Existenz kennen wir einzig aus dem Zeugnis des Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 723. Danach setzten die Alexandriner im J. 58 nach der Flucht des Auletes dessen Töchter K. und Berenike (s. o. Bd. III S. 286f.) als Herrscherinnen ein; K. starb nach einjähriger Herrschaft, also 57 v. Chr. Auffällig ist, daß Strab. XVII 796 mit der Angabe, Auletes habe drei Töchter gehabt (gemeint sind Berenike, K. VII. und Arsinoë), K.s Vorhandensein ignoriert. Vgl. Strack Dyn. 66ff. Wer mit Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 478f. (dem sich Wilcken o. Bd. III S. 286 und Bouché-Leclercq II 145, 1 anschlossen) bei Porphyr. einen Irrtum annimmt und die von ihm erwähnte *Κλεοπάτρα Τρύφαινα* mit K. V. (Nr. 18) identifiziert, muß K. aus der Geschichte streichen, vgl. Bouché-Leclercq II 179, 1. Über die Unhaltbarkeit dieses Standpunkts s. o. Nr. 18. Auch Wilcken hat Arch. f. Pap. IV 264 seine frühere Annahme aufgegeben.

20) Kleopatra VII. Philopator, die berühmte Tochter des Ptolemaios XI. Neos Dionysos (Auletes), geboren 69 v. Chr. (sie starb 39jährig im J. 30 nach Plut. Ant. 86, vgl. Strack Dyn. 210, 46). Wer ihre Mutter war, ist nicht überliefert. Da die einzige bekannte Gemahlin des Neos Dionysos, K. V. (s. o. Nr. 18) im J. 69/8 starb, könnte sie als Mutter der K. noch in Betracht kommen. Andernfalls müßte K. wie ihre jüngeren Geschwister entweder aus einer (nirgends bezeugten) zweiten Ehe des Vaters stammen oder die Tochter einer Nebenfrau und später legitimiert worden sein. Für letzteres scheint zu sprechen die Angabe Strabons XVII 796, daß ihr Vater drei Töchter gehabt habe, wovon einzig die älteste (dem Zusammenhang nach Berenike, s. o. Bd. III S. 286f.) *γνησία*, dagegen aber fällt der Umstand ins Gewicht, daß in der ganzen Überlieferung nirgends von illegitimer Geburt oder nachträglicher Legitimierung der K. die Rede ist, vgl. Bouché-Leclercq II 145, 1. Gemäß dem Testament ihres Vaters (Caes. bell. civ. III 108, 3. Bell. Alex. 33, 1f. Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 723) bestieg K. als ältestes seiner noch lebenden vier Kinder (Strab. XVII 796) nach seinem Tode im Mai oder Juni 51, mit dem älteren ihrer beiden Brüder Ptolemaios XII. in Geschwisterehe verbunden, den Thron der Pharaonen. Sie war damals 17, ihr Bruder etwa 10 Jahre alt. Ihren Beinamen *Φιλοπάτωρ* erklärt v. Gutschmid Kl. Schr. IV 113 als Rechtfertigung ihrer zum Schaden der Brüder nach dem letzten Willen des Vaters erfolgten Sukzession; er ließe sich auch als pietätvoller Protest gegen die Haltung ihrer beiden älteren Schwestern K. VI. Tryphaina (Nr. 19) und Berenike (s. o. Bd. III S. 286f.) deuten. Spätere preisen K.s blendende Schönheit in den höchsten Superlativen (*περικαλλεστάτη γυναικῶν* Dio XLII 34, 4, *tantae pulchritudinis, ut multi noctem illius morte emerint* Vir. ill. 86, 2), doch steht solchen Übertreibungen einerseits das auf zeitgenössische Schilderungen zurückgehende Zeug-

nis Plutarchs (*αὐτὸ μὲν καθ' αὐτὸ τὸ κάλλος αὐτῆς οὐ πάνυ δυσπαράβλητον οὐδὲ οἷον ἐκπλῆξαι τοὺς ἰδόντας* Ant. 27) gegenüber, andrerseits ihre Bildnisse auf Münzen und ägyptischen Reliefs, die mehr auf Klugheit und Energie als auf besondere Anmut schließen lassen, vgl. z. B. die besonders wohlgelungene Münzreproduktion bei Head-Svoronos *Ἱστορία τῶν νομισμάτων* (Athen 1898) Taf. 28, 9, ferner im allgemeinen Gardthausen Augustus und seine Zeit I 1, 437f. II 234. Einstimmig sind dagegen die Zeugnisse, insofern sie ihren reichen Geist, ihre fesselnde Unterhaltung, den bezaubernden Klang ihrer Stimme, die unwiderstehliche Anziehungskraft ihres ganzen Wesens rühmen (Plut. Ant. 27. Dio XLII 34, 4f.). Im Gegensatz zu den früheren Lagiden, die sich nicht einmal die Mühe nahmen, das Idiom ihrer einheimischen Untertanen zu erlernen, beherrschte oder verstand sie wenigstens außer dem Griechischen und dem Ägyptischen noch die Sprachen der Aithiopen, Trogodyten, Juden, Araber, Syrer, Meder und Parther (Plut. a. O., vgl. Philostr. vit. soph. I 5 *ᾗ καὶ αὐτὸ τὸ φιλολογεῖν τρυφὴν εἶχεν*). Der einzige erhaltene inschriftliche Erlaß K.s (Lefebvre Mélanges Holleaux 103ff.) verfügt (übrigens entsprechend dem ständigen Ptolemäerbrauch, vgl. Wilcken Grundzüge d. Papyruskunde I 20) ausdrücklich die Veröffentlichung *τοῖς τε Ἑλληνικοῖς καὶ ἐνχωρίοις γράμμασιν*. Außer Frage steht K.s starke sinnliche Ader. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß in der Stadt des raffiniertesten Lebensgenusses und zumal in dem gründlich verdorbenen Milieu des üppigen, seit Jahrhunderten von Familiengreueln aller Art zerrütteten Lagidenhofs keine Frau heranwachsen konnte, an die sich irgendwelche sittlichen Maßstäbe anlegen ließen. Aber, anders als Semiramis und Katharina II., hat K., soweit wir wissen, von ihren Reizen nur zu bestimmten Zwecken und in planmäßiger Berechnung Gebrauch gemacht, dann freilich auch fast ausnahmslos mit sicher treffender Wirkung (ihre Toilettenkünste im allgem. erwähnt Fronto p. 154, 16 Naber; sogar eine Schrift über *κοσμητικά* lief später unter K.s Namen um, Hultsch Metrologic. script. reliquiae I 108f. 233). Es ist eine durch Tatsachen nicht belegte Behauptung, wenn ihr gelegentlich von Zeitgenossen und Nachfahren geradezu dirnenhaftes Wesen nachgesagt wird (Propert. III 11, 30 *femina trita.* 39 *incesti meretrix regina Canopi.* Lucan. Phars. X 370 *a quo casta fuit?* Plin. n. h. IX 119 *regina meretrix.* Dio LI 15, 4 *ἄπληστος Ἀφροδίτης.* Vir. ill. 86, 2 *tantae libidinis fuit, ut saepe prostiterit).* K.s erste Regierungshandlung, von der wir Kunde haben, ist die Verhaftung der Mörder zweier Söhne des Statthalters von Syrien M. Calpurnius Bibulus (51 v. Chr.). Sie schickte die Schuldigen dem Vater nach Syrien; dieser lehnte freilich die Bestrafung ab, mit dem Bemerken, daß dies Sache des Senats sei, Val. Max. IV 1, 15. Im Beginn des Bürgerkriegs (49 v. Chr.) kam der junge Cn. Pompeius im Auftrag seines Vaters nach Alexandreia und erwirkte die Entsendung eines Geschwaders von sechzig Schiffen (Appian. bell. civ. II 71) mit Getreide nach Dyrrhachion; bei dieser Gelegenheit soll K. mit ihm ein Liebesverhältnis angeknüpft haben (Plut. Ant. 25), vgl. Bouché-Leclercq II 183.

Für die Art, wie K. ihre Herrschaft ausübte, ist es bezeichnend, daß sie als einzige unter allen Ptolemäerinnen eigene Münzen (vgl. Head HN^2 859. 790. 804) mit ihrem Bild und ihrem Namen als Münzherrin geprägt, also ein eigenes Münzrecht ausgeübt hat (Silberdrachme vom J. 6 = 47/6 v. Chr., Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1853, Kupfermünzen nr. 1871—1873). Die große Mehrzahl ihrer Münzen trägt freilich den Kopf des Reichsgründers Ptolemaios I. und den Namen ihres königlichen Bruders als des Münzherrn: die ‚unerhörte Neuerung' hat sich also nicht recht eingebürgert; vgl. Kahrstedt Klio X 276f. Immerhin hat K. faktisch ‚die letzten Schritte zum Ziele getan, das ihre Vorgängerinnen anstrebten und zu dessen Erreichung sie die Wege gebahnt' hatten: in ihr herrscht zum erstenmal ‚ein Weib, ausgerüstet mit allen Rechten und Befugnissen des absoluten Herrschers' (Strack Dyn. 2. 70, vgl. Bouché-Leclercq III 97), wenngleich nie ohne die formelle Mitregierung eines Mannes. Schon früh zog sich K., sei es durch ihre selbstherrliche Regierungsweise (vgl. Plut. Ant. 56 *πολὺν χρόνον δι' αὐτῆς κυβερνῶσα βασιλείαν τοσαύτην*), sei es durch die Intervention im Krieg der römischen Machthaber, den Haß einflußreicher Kreise der Bevölkerung zu (vgl. Dio LI 5, 4 *πολλοὺς τῶν πρώτων, ἅτε καὶ ἀεί οἱ ἀχθομένων*). Man scheint, schwerlich mit Recht, befürchtet zu haben, sie plane die Absetzung ihres Brudergemahls (Vir. ill. 86, 1). Sehr gespannt gestaltete sich zumal ihr Verhältnis zu Potheinos und den übrigen Ministern des Reichs. Einige Zeit vor der Schlacht bei Pharsalos (Sommer 48) wurde K. von ihrem Bruder *per suos propinquos atque amicos* (hauptsächlich auf Betreiben des Potheinos, Plut. Caes. 48) aus Alexandreia vertrieben, Caes. bell. civ. III 103, 2. Strab. XVII 796. Trog. prol. 40. Liv. per. 111. Zonar. X 10. Lucan. Phars. IX 1068ff.; vgl. V 63. K. warb Söldner, um die Rückkehr mit den Waffen zu erzwingen (nicht von der Thebais aus, wo sie nach Malal. chron. 10 init. in der Verbannung gewesen sein soll, sondern im Grenzgebiet gegen Palästina, *εἰς τὴν Συρίαν* nach Strab. a. O., *ἀμφὶ τὴν Συρίαν* Appian. bell. civ. II 84; vgl. Drumann G. R. III^1 521. Bouché-Leclercq II 184). Das königliche Heer befand sich am kasischen Berg bei Pelusion, nicht weit von K.s Lager entfernt, als Pompeius flüchtend an der Küste Ägyptens erschien und in sein Verderben lief, Caes. bell. civ. III 103, 2. Appian. bell. civ. II 84. Dio XLII 3, 1. Plut. Pomp. 77. Kurz darauf nahte der Sieger Caesar. Seine erste Herrscherhandlung galt der Schlichtung des ägyptischen Thronstreits. Er forderte die entzweiten königlichen Geschwister auf, ihre Heere zu entlassen, und beschied sie nach Alexandreia, um ihren Streit beizulegen, Caes. bell. civ. III 107, 2. 109, 1. K. sondierte ihn zunächst durch Unterhändler, und als sie eine günstige Stimmung wahrnahm, drang sie, um desto sicherer auf seine Triebe wirken zu können, auf eine persönliche Zusammenkunft, Dio XLII 34, 3ff. Durch den erhaltenen Bescheid ermutigt, ließ sie sich nachts von einem ihrer *φίλοι*, dem Sikelioten Apollodoros, auf einer kleinen Barke, in einer Teppichrolle verpackt, von der Seeseite her in den königlichen Palast einschmuggeln, Plut. Caes. 48f.

Strab. XVII 796 (vermutlich nach Asinius Pollio, vgl. Schwartz o. Bd. II S. 235). Lucan. Phars. X 56ff. 82ff. Dio XLII 34, 6. Flor. epit. IV 2, 56. Vir. ill. 86, 1; vgl. Zonar. X 10. Liv. per. 112. Coripp. Iustin. III 17. Rasch war Caesar von ihren Reizen umstrickt, Dio XLII 35, 1. Lucan. Phars. X 105. Wirksamen Nachdruck erhielt so ihre Rechtsforderung, die in der Erfüllung des Testaments ihres Vaters d. h. in ihrer Wiedereinsetzung in die Herrschaft bestand. Tags darauf wurde der junge König in den Palast zitiert; als er zu seiner Überraschung K. hier vorfand, entfloh er voller Zorn und rief die Alexandriner zur Hilfe auf. Den drohenden Sturm der Menge vermochte Caesar diesmal noch zu beruhigen, und in feierlicher Sitzung führte er vor allem Volk die Versöhnung des Königspaars herbei, Dio XLII 35, vgl. Lucan. Phars. X 107 (gegenüber Drumann III^1 535, 91, der die Szene verwirft, vgl. Judeich Caesar im Orient 81. Bouché-Leclercq II 193). Das Testament des Auletes wurde bestätigt, K. wieder als Königin anerkannt (*restitui iussit in regnum* Flor. epit. IV 2, 58) und zur Feier des Ereignisses ein Bankett abgehalten, Plut. Caes. 49. Lucan. Phars. X 107ff. 140ff. 353ff. (der irrigerweise glaubt, die Geschwisterehe sei erst jetzt faktisch vollzogen worden). Aber die Versöhnung war nicht von Dauer. Während Caesar in K.s Armen kostbare Zeit versäumte (*necessario etesiis tenebatur* sagt er selbst beschönigend, bell. civ. III 107, 1), traf Potheinos Anstalten, um ihn in Alexandreia einzuschließen; er zog das königliche Heer von Pelusion herbei, und die Stimmung seiner Alexandriner hetzte er auf durch das ausgesprengte Gerücht, Caesar sei durch K.s Reize völlig gewonnen und werde sie zur Alleinherrscherin machen, Dio XLII 36, 3f. So begann der ‚alexandrinische Krieg', den schon im Altertum manche Kritiker als *οὐκ ἀναγκαῖον, ἀλλ' ἔρωτι Κλεοπάτρας ἄδοξον αὐτῷ καὶ κινδυνώδη γενέσθαι* beurteilten, Plut. Caes. 48. Schlag auf Schlag folgten sich der Brand der ägyptischen Flotte, die Flucht der Arsinoë (K.s jüngster Schwester) aus dem Palast und ihre Erhebung zur nationalen Königin, die Hinrichtung des Potheinos, dann die Kämpfe zur See und Caesars Schlappe am Heptastadiondamm. Caesar entschloß sich, den König Ptolemaios freizulassen, um die Wut der Feinde zu beschwichtigen, wohl auch um ihnen dadurch Verlegenheiten zu schaffen. Endlich, als der gefährliche Aufstand auf seinem Höhepunkt angelangt war, nahte Hilfe. Caesar vereinigte sich mit der heranrückenden Entsatzarmee und erfocht in der Schlacht am kanobischen Nil einen entscheidenden Sieg, wobei der junge König den Tod in den Fluten fand. (Romanhaft ist die Angabe Vir. ill. 86, 1, wonach Caesar den Ptolemaios der K. zuliebe geopfert habe.) Am 27. März (14. Jan. jul.) 47 ergab sich Alexandreia, Fasti Maff. Dessau Inscr. Lat. sel. 8744. Das Schicksal des ägyptischen Reichs lag in Caesars Händen. Er vermählte den jüngern der beiden Brüder K.s, den etwa 12jährigen Ptolemaios XIII., als königlichen Brudergemahl mit K. und übergab diesem Geschwisterpaar (den *θεοὶ Φιλοπάτορες* P. Oxyr. XIV 1629) die Regierung, Bell. Alex. 33, 1f. Strab. XVII 796. Trog. prol. 40. Suet. Caes. 35. Dio XLII 44. Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 724

(ungenau Appian. bell. civ. II 90. Plut. Caes. 49. Oros. VI 16, 2. Eutrop. VI 22, 3. Vir. ill. 86, 1. Hieron. a. Abr. 1970 [Euseb. chron. II 137 Sch.] *Caesar in Aegypto regnum Cleopatrae confirmat ob stupri gratiam,* ähnlich Dio LI 15, 4 *τὴν βασιλείαν τὴν τῶν Αἰγυπτίων ὑπ' ἔρωτος ἐκτήσατο.* P. Oxyr. I 33 = Wilcken Chrestom. I 20 col. V 11f. *[Καῖσαρ ἔ]σωσε Κλεοπάτρ[αν]*). In vollen Zügen genoß Caesar das nunmehr ungestörte Zusammensein mit K. Er schwelgte mit ihr in Gelagen, die oft bis in den frühen Morgen dauerten, und unternahm mit ihr auf einem Prachtschiff, von der Flotte begleitet, eine Lustfahrt nilaufwärts, Suet. Caes. 52, 1. Appian. bell. civ. II 90. Zum Schutz des Königspaares ließ Caesar in Ägypten vier Legionen, Bell. Alex. 33, 3. Suet. Caes. 76, 3. Appian. bell. civ. III 78 = IV 59. Kurz nachdem er sich dann endlich losgerissen und den Feldzug in Asien angetreten hatte, gebar ihm K. einen Sohn (Plut. Caes. 49; Ant. 54; als Geburtstag wird auf einer Serapeumstele im Louvre der 23. Juni 47 angegeben, Strack 213, 48), der sofort mit ausdrücklicher oder stillschweigender Billigung der K. den Namen Caesar (oder im Volksmunde Kaisarion) erhielt, Dio XLVII 31, 5, vgl. XLIX 41, 2. Zonar. X 10. Plut. Caes. 49; vgl. Ant. 54. Suet. Aug. 17, 5. Cic. ad Att. XIV 20, 2 (*de reginae velim atque etiam de Caesare illo*). Zweifel an Caesars Vaterschaft äußerte schon ein Zeitgenosse C. Oppius (Suet. Caes. 52, 2, vgl. Peter Die geschichtl. Lit. über die röm. Kaiserzeit I 168), ebenso später Dio XLVII 31, 5. Aber Caesar selbst gestattete die Benennung nach seinem Namen (Suet. Caes. 52, 1) und erkannte somit den Knaben als sein Kind an (das Zeugnis von Augustus' Hofhistoriographen Nic. Dam. vit. Caes. 20 [FHG III 440f.], wonach ihn Caesar im Testament ausdrücklich verleugnet hätte, verdient keinen Glauben, vgl. Gardthausen Aug. II 66. Ed. Meyer Caesars Monarchie 515, 5. 518, 3). K. verewigte das glückliche Ereignis auf Münzen (Svoronos Münzen der Ptol. nr. 1874: K. mit Kaisarion als Isis mit Eros, vgl. Kahrstedt Klio X 276f.) und auch bildlich in dem ‚Geburtstempel' zu Hermonthis (realistische Darstellung der Geburt: Lepsius Denkmäler IV 60a). Die Priester von Hermonthis legitimierten den Prinzen auf ägyptische Weise, indem sie behaupteten, der Gott Re' habe ihn in Caesars Gestalt gezeugt, vgl. Bouché-Leclercq II 217, 1. III 10. Otto Priester und Tempel II 270. Caesar ließ es auch geschehen, daß die Soldaten bei seinem großen Triumph (Juni 46) unter anderem sein Verhältnis zu K. in Spottversen besangen, Dio XLIII 20, 2.

Im Sommer desselben Jahres begab sich K. mit ihrem Brudergemahl und glänzendem Gefolge nach Rom, angeblich um für den Abschluß eines Bündnisses zu wirken, Dio XLIII 27, 3. Hieron. a. Abr. 1971 (Euseb. chron. II 137 Sch.). Suet. Caes. 52, 1 (ungenau, s. u.). Sie nahm Wohnung in Caesars Gärten jenseits des Tiber (Cic. ad Att. XV 15, 2. Dio a. O.) und kehrte den Römern gegenüber geflissentlich die Königin heraus (*superbiam autem ipsius reginae, quum esset trans Tiberim in hortis, commemorare sine magno dolore non possum* Cic. a. O.). Caesar stellte ihre goldene

Statue im Tempel der Venus Genetrix auf (Appian. bell. civ. II 102. Dio LI 22, 3) und verlieh dem königlichen Geschwisterpaar den Titel von *socii et amici populi Romani* (Dio XLIII 27, 3). In Ciceros nachträglichen Äußerungen zittert noch die Entrüstung nach, die das Gebaren der *regina* und ihrer Hofschranzen in Rom hervorrief, ad Att. XIV 8, 1. 20, 2. XV 15, 2. 17, 2, vgl. auch Dio XLIII 27, 3. Später behauptete der Volkstribun Helvius Cinna, Caesar habe während seiner Abwesenheit im Partherkrieg ein Gesetz einbringen lassen wollen, das ihm die Vielweiberei, auch mit Nichtrömerinnen, gestattet hätte, Suet. Caes. 52, 3. Dio XLIV 7, 3. Daß hiebei in erster Linie an eine Heirat mit K. gedacht war, hat Drumann I^1 100 bestritten; Bouché-Leclercq II 221f. und Ed. Meyer Caesars Monarchie 518 haben es mit Recht angenommen. Sicher gehörte zu den Gründen der Mißstimmung, der Caesar zum Opfer fiel, nicht zuletzt sein Verhältnis zu K. und die Besorgnis, daß er den Sitz der Regierung nach Alexandreia oder sonstwohin im Orient zu verlegen beabsichtige, Suet. Caes. 79, 3. Nic. Dam. vit. Caes. 20 (FHG III 440). Das Römervolk empfand nicht so sehr eine rassenhafte Abneigung gegen K. als Ägypterin (dies stellt Bouché-Leclercq II 220 in den Vordergrund, offenbar verführt durch Propert. III 11, 34. 41f., wo sich aber erst die spätere Stimmung der Zeit des aktischen Krieges ausspricht), als vielmehr die peinliche Gewißheit, daß Caesar planvoll die Aufrichtung eines griechisch-römischen Königtums anstrebte, dem eine Heirat mit der echten Angehörigen einer hellenistischen Dynastie die Legitimität verschafft haben würde, vgl. Schwartz Herm. XXXII 573. Kornemann N. Jahrb. 1899 I 123; Klio I 95f. 144; Einl. in die Altertumswiss. III^1 208. 266. Willrich Klio III 89. Ferrero Grandezza e decadenza di Roma II 469f. v. Domaszewski Philol. LXVII 1ff.; Geschichte der röm. Kaiser I 15f. Wilcken Werden und Vergehen der Universalreiche (Bonn 1915) 22f. v. Wilamowitz Reden aus der Kriegszeit (Berlin 1915) 207. Ed. Meyer Caesars Monarchie 501f. 514f. Noch an den Iden des März 44 weilte K. in Rom — seit mehr als anderthalb Jahren! —; erst am 15. April hören wir von ihrer überstürzten Abreise (*fuga* Cic. ad Att. XIV 8, 1; irrig ist also die Angabe Suet. Caes. 52, 1, wonach K. von Caesar reich beschenkt entlassen worden wäre). Während ihrer Abwesenheit hatten in Ägypten Caesars Legionen die Ordnung aufrecht erhalten. Nach ihrer Rückkehr (nicht schon in Rom, wie Bouché-Leclercq II 227 für wahrscheinlich hielt) machte K. der schattenhaften Existenz ihres Brudergemahls Ptolemaios XIII. ein Ende (Joseph. ant. Iud. XV 89 spricht von Gift, Porphyr. bei Euseb. chron. I 170 Sch. 79 Karst = FHG III 724 allgemein von ταῖς Κλεοπάτρας ἀπάταις), 44 v. Chr. (Porphyr. a. O.). Noch am 27. Epiph 8 = 26. Juli 44 wurde in Oxyrhynchos mit der Formel βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ Πτολεμαίου θεῶν Φιλοπατόρων datiert (P. Oxyr. XIV 1629), also war damals der Tod des Königs noch nicht bekannt. An seiner Stelle ernannte K., da nach ägyptischem Staatsrecht eine Frau formell nicht allein regieren konnte, zum Mitregenten ihren nun dreijährigen Sohn, der seitdem den Namen Ptolemaios (XIV.) ὁ καὶ Καῖσαρ θεὸς Φιλοπάτωρ (καὶ) Φιλομήτωρ führte (Strack nr. 157 = Dittenberger Or. 194. Lefebvre Annales du Service des Antiquités 1908, 241; Mélanges Holleaux 103ff. Papiri Soc. Italiana 549. P. Oxyr. XIV 1635. P. dem. Cairo 31232). Der Beiname Φιλοπάτωρ sollte nach v. Gutschmid Kl. Schr. IV 114 ausdrücken, daß der junge König kraft der Bestimmung seines Vaters Caesar zur Herrschaft gelangt sei, — ein stillschweigender Protest gegen die Rechtmäßigkeit des Caesar Octavianus. Zur Chronologie vgl. Letronne Journ. des savants 1842, 717; Recueil d'inscr. II 91. 93. Mommsen R. G. V 361, 1. Darstellung der K. als Hathor mit dem Sohne: Lepsius Denkm. IV 53f. Rosellini Monum. di Egitto I 2, 518ff.; vgl. Gardthausen Augustus II 168f. Bouché-Leclercq II 228, 1. K.s Streben war darauf gerichtet, ihren Sohn als legitimen König anerkannt zu sehen: um den Preis dieser Anerkennung trat sie mit P. Cornelius Dolabella (s. o. Bd. IV S. 1300ff.), dem Statthalter Syriens und Hauptvertreter der Caesarianerpartei im Orient, in ein Kriegsbündnis, Dio XLVII 31, 5, vgl. 30, 4. Appian. bell. civ. IV 61. Obwohl K. somit von Anfang an auf der Seite der Triumvirn stand, konnte sie die römischen Streitkräfte, die in ihrem Lande waren, doch nicht für deren Sache verwerten. Dolabellas Saumseligkeit verschuldete es, daß sein Legat A. Allienus (s. o. Bd. I S. 1585) die vier Legionen aus Ägypten vielmehr dem Caesarmörder Cassius zuführte.

K. selbst hielt sich seitdem klug zurück und wartete, wohin sich das Kriegsglück neige. Die Flotte, die sie geschaffen und bemannt hatte, ließ sie nicht ausfahren. Als Cassius von ihr Hilfe verlangte, lehnte sie die Erfüllung des Wunsches ab mit dem Hinweis auf die Hungersnot und Pest, unter der ihr Land zu leiden habe, Appian. bell. civ. IV 61, vgl. V 8. Diese Hungersnot wird auch Appian. bell. civ. IV 63. Joseph. c. Ap. II 60 erwähnt, ebenso σιτόδεια und im folgenden Jahr noch schlimmeres Unheil (eben die Pest) in dem unter K. abgefaßten Ehrendekret für den Beamten Kallimachos, Strack nr. 157 = Dittenberger Or. 194, 10. 14ff.; vgl. auch Bouché-Leclercq II 229, 3. Nach der Eroberung von Laodikeia und dem Untergang des Dolabella (Juli 43) beabsichtigte Cassius sofort nach Alexandreia zu ziehen, um sich der Reichtümer Ägyptens zu bemächtigen, Appian. bell. civ. IV 63. Doch eine dringende Botschaft des Brutus rief ihn nach Kleinasien zurück. Um auf alle Fälle K.s Flotte den Weg zur Vereinigung mit den Caesarianern zu versperren, ließ er den L. Staius Murcus mit 60 Schiffen am Tainaron Stellung nehmen, Appian. IV 74. Um so eher bestand für K. die Möglichkeit, in ihrer abwartenden Haltung zu verharren. Trotzdem unternahm sie persönlich eine Ausfahrt mit ihrer Flotte, aber sie geriet an der libyschen Küste in einen heftigen Sturm und mußte krank nach Alexandreia zurückkehren, Appian. IV 82. V 8. Nach der Schlacht bei Philippi (Herbst 42) unternahm es M. Antonius, den Orient zu unterwerfen und die dortigen Hilfsquellen für die Sache des Triumvirats flüssig zu machen. Er sandte im J. 41 den Q. Dellius (o.

Bd. IV S. 2447) nach Alexandreia, um K. wegen ihrer zweideutigen Politik nach Tarsos zur Verantwortung vorzuladen, Plut. Ant. 25. Vielleicht hegte er dabei persönliche Nebenabsichten; soll ihm doch schon, als er im J. 55 als Reiterführer des A. Gabinius in Ägypten diente, der Anblick der jungen Prinzessin einen tiefen Eindruck gemacht haben, Appian. V 8. Dellius, ein geriebener Menschenkenner, ermunterte K. unbedenklich zu der Reise, die für sie nicht anders als erfolgreich ablaufen konnte, Plut. a. O. Von Antonius und seinen Freunden mit werbenden Briefen bestürmt, trat K. im Frühling oder Sommer 41 mit einer Menge von Geschenken die Reise an. Die Form, die sie wählte, zeigt sie als Meisterin der Kunst, den Mann, auf dessen Eroberung sie es abgesehen, von der verwundbaren Seite her anzugreifen. Jede Nüance in ihrem Auftreten ist aufs feinste berechnet und erwogen. Sie kannte vom Hörensagen ebenso Marc Antons genußsüchtige und ewig verliebte Natur wie seinen Hang zur Phantasterei; sie wußte, daß er in den Städten Kleinasiens sich als *Νέος Διόνυσος* feiern ließ und mit inniger Einfühlung die Rolle des taumelnden Gottes zu spielen pflegte. Danach richtete sie ihr Auftreten ein, das uns höchst anschaulich geschildert wird. Auf einer Prachtgaleere mit vergoldetem Heck, Purpursegeln und silbernen Rudergriffen hielt sie ihre Einfahrt über die See nach dem Flusse Kydnos. Flöten- und Saitenspiel begleitete den Takt der Ruder; unter golddurchwirktem Baldachin lag sie selbst als Aphrodite drapiert, von Eroten gefächelt; Nereiden und Chariten sah man an Steuer und Tauen, wundersame Düfte wehten an die Ufer des Flusses. Ganz Tarsos lief, um es mit anzusehen, wie Aphrodite den Dionysos besuchen kam, Plut. Ant. 26. Appian. V 1. 8. Dio XLVIII 24, 2. Zonar. X 22. K. schlug die Einladung des Antonius zum Mahle aus, forderte ihn dagegen auf, bei ihr zu speisen, Plut. a. O. Sokrates von Rhodos bei Athen. IV 147e—148c (FHG III 326). Antonius faßte sofort Feuer (εὐθὺς ὀφθεῖσα ἐκράτει Appian. V 1, ὀφθείσης ἐρασθεὶς Dio a. O., τὸν Ἀντώνιον ἥρπασεν Plut. Ant. 28). Ein Fest jagte nun das andere, wobei K. mit raffinierter Steigerung verschwenderische Pracht zu entfalten verstand. So mußte der offizielle Zweck von K.s Reise, die Rechtfertigung ihrer Politik, zur Komödie ausarten. Es wurde K. nicht schwer, alle Anklagen zu zerstreuen, Appian. V 8. Von jetzt an ließ sich der Mächtige von ihr am Gängelbande führen (τῇ Αἰγυπτίᾳ ἐδούλευε Dio XLVIII 24, 2). Ihre verhaßte Schwester Arsinoë, einst ein Prunkstück an Caesars Triumphzug, ließ er auf K.s Wunsch aus ihrem Asyl im Artemistempel zu Ephesos hervorzerren und hinrichten; den Priester, der die Unvorsichtigkeit begangen hatte, die Arsinoë bei der Aufnahme als Königin zu begrüßen, begnadigte K. nur auf besondere Fürbitte der Ephesier, Joseph. ant. Iud. XV 89; c. Ap. II 57 (ungenau Appian. V 9. Dio XLVIII 24, 2). Die Bürger von Arados erhielten Befehl, einen in ihren Mauern weilenden Prätendenten, der sich für Ptolemaios XII. (den in der Nilschlacht ertrunkenen Bruder K.s) ausgab, der K. auszuliefern; ebenso die Tyrier den Serapion, K.s früheren *στρατηγός* auf Kypros, der ohne Befehl seiner Gebieterin den Cassius gegen Dolabella unterstützt hatte, Appian. V 9. Nach K.s Abreise erledigte Antonius mit größter Hast und Ungeduld die dringlichsten Angelegenheiten in Syrien (vgl. Joseph. bell. Iud. I 243; ant. Iud. XIV 324); er hatte es eilig, seiner Geliebten nach Alexandreia zu folgen, wo er den Winter (41/0) zuzubringen gedachte, Appian. V 10. Dio XLVIII 24, 3. Er fand glänzende Aufnahme (Appian. V 11) und begann mit K. und den Genossen ihrer Lust ein ‚unvergleichliches' Leben zu führen (Plut. Ant. 28). Bald wurde dem Treiben ein schöngeistiges Mäntelchen umgehängt (φιλολόγων διατριβαί, δίαιτα μεθ' Ἑλλήνων Appian. V 11), bald war es die unverhüllte Schlemmerei. K. zeigte sich unerschöpflich im Aufspüren von immer neuen Mitteln, um ihren Buhlen bei guter Laune zu halten. Sie würfelte, zechte, jagte mit ihm, sah seinem Angelsport, seinen Fechtübungen zu und begleitete ihn in Dienerinnentracht, wenn er nachts zu allerlei Ulk und Abenteuern die Straßen durchstreifte, Plut. Ant. 29, vgl. Dio XLVIII 24, 8. 27, 1. 2. Nur aus dem Liebes- und Genußleben, das Antonius damals mit K. führte, weiß die Überlieferung (vgl. noch Appian. V 9. 11. Plut. Ant. 28. 30) seine auffallende Untätigkeit während des sog. perusinischen Kriegs zu erklären, den seine Gattin Fulvia wesentlich in der Hoffnung, ihn dadurch den Armen der Ägypterin zu entwinden, gegen Octavian entfesselt haben soll (Appian. V 19. 59. 66. Plut. Ant. 30. Dio XLVIII 28, 3. Zonar. X 22, vgl. Drumann I^1 397. Schiller Geschichte der Kaiserzeit I 79, 4. Gardthausen I 1, 196. v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser I 92. 104). Bedenken gegen diese ‚romanhafte Auffassung' und Versuche anderweitiger Erklärung für Antonius' Verhalten haben Ferrero Grandezza e decadenza di Roma III 321ff. Groag Klio XIV 43ff. vorgetragen. Fulvias Eifersucht ging nach anderer Richtung (vgl. Martial. XI 20), und Antonius hat wirklich nachher fast vier Jahre die Trennung von K. ausgehalten. Zuzugeben ist auch, was namentlich Ferrero a. O. hervorhebt, daß mindestens bei K. vor allem politische Berechnung die treibende Kraft wird gewesen sein: sie wollte Antonius, in dem sie den kommenden Alleinherrscher erblickte, zu ihrem Gatten machen, um ihrem Reiche zu neuer Bedeutung zu verhelfen und innerhalb ihres Reiches ihre eigene nicht unangefochtene Stellung zu befestigen. Auch bei Antonius mag neben der sinnlichen Leidenschaft der Gedanke an den Machtzuwachs wirksam gewesen sein, den ihm die Herrschaft über das einzige damals wirklich leistungsfähige Land im Orient (Kromayer Herm. XXXIII 31) bringen mußte. Doch wie dem sei, jedenfalls hat ihn erst der gefährliche Parthereinfall nach Vorderasien im Frühling 40 aus seinem Nichtstun (vgl. Suid. s. *διεφθαρμένος* ∾ Dio XLVIII 27, 1, beides von Hartmann Philol. LXXIV 81 auf Arrians *Παρθικά* zurückgeführt) aufgeschreckt. Der Herstellung des Friedens mit Octavian stand seit Fulvias Tode nichts mehr im Wege. Im Vertrag zu Brundisium (September 40) wurde die Welt verteilt, Antonius als Beherrscher des Ostens bestätigt und zur Sicherung der Eintracht mit Octavians Schwester Octavia vermählt, die an Schönheit hinter K. nicht zurückstand, Plut. Ant. 57, vgl. 31. Dreieinhalb

Jahre lebte Antonius von K. fern. Der politische Vorteil sprach zurzeit für die Ehe mit Octavia, und das schloß einstweilen den Verzicht auf K. in sich. Daß aber die Brücken zwischen ihnen doch nicht ganz abgebrochen wurden, dafür wußte die Königin klug zu sorgen: nur in ihrem Auftrag kann der ägyptische Astrolog gehandelt haben, der sich (nach Plut. Ant. 33) im Gefolge des Antonius befand und seinen Herrn vor dem Verbündeten dringend warnte, der seinen Glanz verdunkeln werde, vgl. Ferrero III 342. Trotzdem blieb das Verhältnis zwischen den beiden Machthabern zunächst ungestört. Im Herbst 39 verließ Antonius Rom; den Winter 39/8 verbrachte er mit Octavia in Athen, Appian. V 76. Sen. suas. I 6. Unterdessen säuberte sein Legat P. Ventidius Bassus durch glänzende Siege Kleinasien und Syrien von der parthischen Invasion; Antonius fand 38 nichts mehr zu tun übrig. Noch einmal gelang es den Bemühungen Octavias, den drohenden Krieg zwischen dem Gatten und dem Bruder durch den Vertrag von Tarent (Herbst 37) hinauszuschieben. Antonius brach wieder in den Osten auf. Bereits in Korkyra trennte er sich von Octavia, die ihn begleitet hatte. Zweifellos tat er dies im Gedanken an K., aber gewiß nicht nur weil er ‚wieder andere Freuden suchte' (Drumann I² 450) oder weil ‚die böse Lust an den sinnbetäubenden Reizen K.s ihn vorwärts trieb' (v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser I 135), sondern einmal — wie vor ihm Caesar — darum, weil ihm die Hand der letzten legitimen Erbin eines makedonischen Reiches für die geplante hellenistische Großmacht die Legitimität geben sollte (v. Wilamowitz Kultur der Gegenwart I³ 8, 227), und zweitens, weil er zur Durchführung der beabsichtigten großen Offensive gegen die Parther darauf angewiesen war, durch den endlichen Abschluß der Ehe mit der ägyptischen Königin sich die Verfügung über die gewaltigen Mittel ihres Reiches zu sichern (Ferrero III 414f. 419. Strack Hist. Ztschr. CXV 492. Seeck Kaiser Augustus 79f.).

In Syrien gelandet, sandte Antonius sofort den C. Fonteius Capito nach Alexandreia mit dem Auftrag, K. nach Syrien zu geleiten, Plut. Ant. 36. Sie leistete dem Wunsch Folge, und so wurden denn im Spätherbst 37 die seit Frühling 40 unterbrochenen Beziehungen wieder aufgenommen. Mit den Vorbereitungen zum Angriffskrieg gegen die Parther beschäftigt, schwelgte Antonius den ganzen Winter 37/6 hindurch wieder im Zusammenleben mit K., vermutlich in Antiocheia, Plut. Ant. 36. Joseph. bell. Iud. I 359f.; ant. Iud. XV 88ff. Liv. per. 130, vgl. Kromayer Herm. XXXIII 25, 8. Bouché-Leclercq II 252f. Damals (36) hat Antonius, ohne sich von Octavia zu scheiden, K. als rechtmäßige Gattin geheiratet (Plut. Demetr. Ant. σύγκρ. 4. Liv. per. 131; die Einwendungen Gardthausens N. Jahrb. 1917 I 158ff., bes. 165ff., scheinen mir trotz vielen guten Einzelbeobachtungen nicht durchschlagend, vgl. jetzt auch Ed. Meyer Caesars Monarchie 519), somit für sich, wie angeblich schon Caesar, das Fürstenrecht der Polygamie in Anspruch genommen und in einer hellenistisch-orientalischen Monarchie die Stellung eines Prinzgemahls (v. Domaszewski Gesch. der röm. Kaiser I 148.

v. Wilamowitz Reden aus der Kriegszeit 207) angetreten, vgl. Flor. epit. IV 3, 4 *amore Cleopatrae desciscit in regem.* Wahrscheinlich schon im J. 40 hatte K. dem Antonius die Zwillingskinder Alexandros Helios und Kleopatra Selene (Nr. 23) geboren, Plut. Ant. 36. Dio XLIX 32, 4, vgl. Strab. XVII 797 (gegen Mommsen Ephem. epigr. I 276f. = Ges. Schr. VIII 271f.; R. G. V 628, 1 und Klebs Prosop. imp. Rom. I 413, 879, die ihre Geburt ins J. 36 oder 35 setzen, vgl. Gardthausen Aug. II 170f. Bouché-Leclercq II 253, 1. 278, 1). Jetzt wurde K. neuerdings schwanger, und noch 36 erfolgte die Geburt eines dritten Kindes Ptolemaios (Philadelphos, vgl. Liv. per. 132). Alle diese Kinder erkannte Antonius jetzt als die seinigen an, Dio a. O., vgl. Kromayer Herm. XXIX 583f. (inwiefern durch eines dieser Kinder K.s Geschlecht wirklich bis auf Zenobia herabreichte [Hist. aug. trig. tyr. 27, 1. 30, 2; Claud. 1, 1; Hist. aug. Prob. 9, 5 bietet geradezu *Cleopatra* für Zenobia], ist nicht auszumachen). Beachtenswert sind die Aufmerksamkeiten, die sich das Paar auf den Münzen gegenseitig erwies: K. ließ später in Berytos königliche Münzen schlagen, deren Rückseite als Münztyp den Kopf des Antonius zeigt; umgekehrt prägte Antonius als römischer Beamter und Münzherr (αὐτοκράτωρ τρίτον τριῶν ἀνδρῶν) Silberstücke, auf deren Rückseite K.s Bild und Name zu sehen sind, vgl. Kahrstedt Klio X 277f. 292. Wenig anzufangen ist mit der Nachricht bei Serv. Aen. VII 684, wonach Antonius in Anagnia zu Ehren K.s hätte eine Münze prägen lassen, vgl. Gardthausen Aug. II 165, 3. Vielleicht ist *Anagnia* Korruptel für *Antiochia*, vgl. Svoronos Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων IV 390. Kahrstedt Klio X 276. Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 162, 3. Ungefähr in dieselbe Zeit wie die Heirat fällt eine Gebietsschenkung des Antonius an K., die von Kromayer Herm. XXIX 584 zutreffend als territoriale Morgengabe erklärt worden ist (nicht erschüttert durch Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 165ff.). Über den Umfang des geschenkten Gebietes vgl. Raillard Die Anordnungen des M. Antonius im Orient (Diss. Zürich 1894) 55ff. Kromayer Herm. XXIX 579ff. Bouché-Leclercq II 253ff. Otto Suppl.-Heft II S. 42ff. In Ituraia (Κοίλη Συρία bei Joseph. ant. Iud. XV 79) wußte K. den Lysanias von Chalkis zu verdrängen, indem sie ihn des Einverständnisses mit den Parthern bezichtigte und damit dem Tode überlieferte; sein Gebiet wurde ihr von Antonius geschenkt, Joseph. ant. Iud. XV 91f.; vgl. bell. Iud. I 360. Dio XLIX 32, 5. Porphyr. bei Euseb. chron. I 170 Sch. 79 Karst = FHG III 724. Ferner erhielt K. die phoinikische Küste vom Eleutheros bis nach Sidon, die Insel Kypros sowie Besitztümer an der kilikischen Küste (Hamaxia mit seinen ergiebigen Zedernwäldern, Elaiussa, Strab. XIV 669. 671), auf Kreta, in Iudäa (die reichen Balsam- und Dattelhaine um Jericho) und in den angrenzenden Strichen des Nabatäerlandes; die beiden letztgenannten Gebiete übernahm Herodes gegen Pachtzins; Joseph. bell. Iud. I 361ff.; ant. Iud. XV 95f. 106. 132. Plut. Ant. 36. Weitergehende Wünsche der K., die auf die Ausdehnung ihres Reiches über das ge-

samte ehemals von Ägypten beherrschte Syrien abzielten, blieben unerfüllt, Joseph. bell. Iud. I 360f.; ant. Iud. XV 75ff. 79. 88. 91f. 131. Immerhin war K. so in den Besitz eines Gebietes gelangt, das als der erweiterungsfähige Kern eines Königreichs Syrien angesehen werden konnte. Daß alle jene Schenkungen, die in Rom peinliches Aufsehen machten (Plut. Ant. 36. Dio XLIX 32, 4f.), in die ersten Monate des J. 36 fallen, zeigt Kromayer Herm. XXIX 571ff., vgl. Otto a. O. S. 43*. Es ist darum in hohem Grade wahrscheinlich, daß die auf Inschriften (Dittenberger Or. 195. 196), Papyrusurkunden (P. Rylands II 69, 6: ιη̄ = γ̄. P. Oxyr. XII 1453: κβ̄ = ζ̄) und Kupfermünzen von Berytos sich findende neue Jahrzählung (J. 16 = 1), deren Beginn gerade in das J. 37/6 v. Chr. fällt (erstes Jahr: 1. September 37—31. August 36), wirklich durch die Erwerbung des koilesyrischen Königreichs von Chalkis veranlaßt wurde, wie Porphyr. bei Euseb. chron. I 170 Sch. 79 Karst = FHG III 724 ausdrücklich bezeugt, vgl. Mommsen Röm. St.-R. II³ 804, 1. Gardthausen Aug. I 1, 293. 337. II 169, 22; N. Jahrb. 1917 I 161ff. Raillard a. O. 54f. Dittenberger zu Or. 195 not. 4. Svoronos Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων I 469ff. (deutsche Ausg. IV 377ff.) nr. 1886ff. Bouché-Leclercq IV 329. Kahrstedt Klio X 277. Weniger einleuchtend ist die Deutung der Doppelzahl auf die Ehe mit Antonius (vertreten von Letronne Journ. des savants 1842, 717; Recueil d'inscr. grecques et lat. de l'Egypte II 90ff. Kromayer Herm. XXIX 582ff. Seeck Kaiser Augustus 80. Bouché-Leclercq II 257, 1. Ferrero III 418ff., vgl. dagegen Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 162f.), sicher falsch diejenige auf die Samtregierung der K. mit Kaisarion (so Strack Dyn. 212f., vgl. dagegen Dittenberger a. O. Bouché-Leclercq II 257, 1. Gardthausen a. O. 162. P. Oxyr. XII zu 1453. Papiri Soc. Ital. zu 549).

Als sich Antonius im Sommer 36 zum Feldzug gegen die Parther aufmachte, gab ihm K. das Geleite bis an den Euphrat. Ihre Heimreise erfolgte über Damaskos (hier erscheint seit 36 ihr Bild auf den Stadtmünzen: Svoronos nr. 1890ff., vgl. Raillard 52f. Gardthausen Aug. II 150, 8) und Iudäa. Hier machte K. einen Aufenthalt bei Herodes, um den fälligen Pachtzins für die Ländereien am Toten Meer einzuziehen. Der jüdische Herrscher konnte in K., deren Absichten auf die Herrschaft über ganz Syrien ihm bekannt sein mußten, nur seine Feindin erblicken. Schon früher (40) hatte er es abgelehnt, sich in ihre Dienste zu begeben, Joseph. bell. Iud. I 279; ant. Iud. XIV 375f. Was bei ihrem jetzigen Besuch zwischen ihnen vorgegangen ist, wird immer dunkel bleiben. Der von Josephus (ant. Iud. XV 96ff., vgl. bell. Iud. I 362) verzeichnete Klatsch weiß zu vermelden, K. habe ein Attentat auf die Keuschheit des Herodes unternommen, sei aber von ihm mit Entrüstung abgewiesen worden, ja er habe ernsthaft den Plan erwogen, sie alsbald zu ermorden. Hieran könnte soviel richtig sein, daß Herodes eine ihm von K. gelegte Falle, durch die sie ihn bei Antonius verderben wollte, klug durchschaut hat, vgl. Renan Hist. du peuple d'Israel V 258.

Otto a. O. 43f. Die Außenwelt sah jedenfalls damals weiter nichts, als daß K., von Herodes mit allen königlichen Ehren bis Pelusion begleitet, nach Ägypten zurückgekehrt ist. Inzwischen endigte die parthische Expedition des Antonius mit einem vollkommenen Mißerfolg. Als ein Geschlagener kehrte Antonius Ende 36 aus dem atropatenischen Medien heim. Daß er aus lauter Liebe zu K. seinen Rückzug überstürzt habe und darum sein ganzes Machtaufgebot ἀνόνητος διὰ Κλεοπάτραν geworden sei (Plut. Ant. 37, vgl. Liv. per. 130. Serv. Aen. VIII 678), ist, wie Kromayer Herm. XXXI 90ff. 100 gezeigt hat, romanhafte Erfindung. Die eilige Botschaft, durch die er K. zu einem Stelldichein nach Leuke Kome (zwischen Berytos und Sidon) beschied (Plut. Ant. 51, vgl. Liv. per. 130 extr.), läßt sich mindestens ebenso gut aus seiner Notlage als aus besonderer Sehnsucht erklären. K. brachte denn auch, als sie nach längerem Säumen endlich auf dem Seewege sich einfand, eine Menge Kleider und Geld mit, die Antonius als ihr Geschenk unter die schwer mitgenommenen Truppen verteilte, Plut. Ant. 51. Dio XLIX 31, 4. Anfang 35 reisten beide nach Ägypten zurück. Im Verlauf dieses Jahres endigte das Abenteurerleben des Sex. Pompeius, der sich, von Octavian im Westen besiegt, nach Kleinasien geflüchtet hatte. Angeblich gegen den Wunsch der K., die ihn geschont wissen wollte, wurde Pompeius, wohl auf Befehl des Antonius, in Milet von dem Legaten M. Titius hingerichtet, Appian. V 144. Damals war Antonius bereits mit den Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug gegen die Parther beschäftigt. Auch diesmal scheint ihn K. nach Syrien begleitet zu haben (Plut. Ant. 53, vgl. Bouché-Leclercq II 268, 1). Hier erhielt Antonius die Nachricht, daß seine römische Gemahlin Octavia im Auftrag ihres Bruders mit 2000 Mann und Vorräten aller Art auf der Reise zu ihm begriffen sei und in Athen auf seinen Bescheid warte. Daß Octavian ihn durch diese Sendung vor die Alternative stellte, entweder auf K. zu verzichten und sich durch die Annahme der jetzt gebotenen kleinen Hilfe in demütigende Abhängigkeit von seinem Rivalen zu begeben oder den unvermeidlichen Konflikt auf sich zu laden, zeigt Kromayer Herm. XXXIII 13ff. Antonius verstand den Wink, und auch K. wußte, was für sie auf dem Spiele stand: Nachgiebigkeit ihres Gatten gegen die römischen Zumutungen wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Zusammenbruch des ganzen politischen Systems, das sie so mühsam aufgebaut hatte. Man muß es dem Weib in ihr zugute halten, daß sie in diesem kritischen Augenblick jene echt weiblichen Mittel angewendet hat, auf die sie sich so meisterlich verstand. Durch künstlich herbeigeführte Abmagerung (willkürlich verallgemeinert von Gardthausen I 1, 341f.) und geschickt gespielte Jammerszenen, indem sie sogar mit Selbstmord drohte, wußte sie auf Antonius so überzeugend einzuwirken, daß er auch aus Liebe zu ihr tat, was schon sein Interesse und die Rücksicht auf seine Ehre ihm zu gebieten schien (vgl. Kromayer a. O. 32 gegen Mommsen R. G. V 368): er lehnte die angebotene Verständigung ab und wies Octavia brieflich an, ihre Reise nicht fortzusetzen (Plut. Ant. 53, vgl. quomodo adulator 19 p. 61 A.B. Dio XLIX 33, 4).

Unter den κόλακες, deren Eifer K. nach Plut. Ant. 53 bei ihrem Spiel behilflich war, befand sich u. a. Alexas aus Laodikeia, vgl. Plut. Ant. 72. Drumann I² 462f. Von jetzt an suchte Antonius, da der Kampf mit Octavian unvermeidlich geworden war, nach Osten nur noch eine anständige Rückendeckung; seine Rüstungen waren im wesentlichen gegen Octavian gerichtet (Kromayer a. O. 23. 30). Der Feldzug gegen die Parther mußte auch darum verschoben werden, weil die Armee damals noch wegen Sex. Pompeius in Kleinasien beschäftigt war (Kromayer a. O. 26, 3), und Antonius kehrte nochmals nach Ägypten zurück. Auch für diesen Aufschub ist fälschlich K. verantwortlich gemacht worden (Plut. Ant. 53 stellt die Verschiebung des Kriegs und die Rückkehr des Antonius als Folge von K.s Auftreten dar; Ferrero III 463, 2 deutet willkürlich die Folge in eine Absicht K.s um und baut auf dieses Mißverständnis einen irrigen Schluß auf grundsätzliche Opposition K.s gegen den Partherkrieg überhaupt, vgl. 420. 460ff. 465). Inzwischen hatte sich die alte Hasmonäerkönigin Alexandra an K. gewandt mit der Beschwerde, daß ihr Schwiegersohn Herodes ihrem eigenen jungen Sohn, dem letzten Hasmonäer Aristobulos, die gebührenden Rechte und Ehren verweigere, Joseph. ant Iud. XV 24. 28. 32. 45. Ja Alexandra unternahm sogar einen Versuch, mit Aristobulos nach Ägypten zu K. zu entfliehen, was freilich vereitelt wurde, Joseph. ant. XV 45—48. Als dann Aristobulos unter sehr verdächtigen Umständen gestorben war, klagte sie den Herodes bei K. der Ermordung ihres Sohnes an, Joseph. ant. XV 62f. K., der die Existenz des Herodes längst ein Dorn im Auge gewesen und sein Reich als lockende Beute erschienen war, unterstützte die Bitten der Alexandra in jeder Weise und bestürmte Antonius, ein Exempel zu statuieren, Joseph. bell. Iud. VII 300f.; ant. Iud. XV 62f. Wirklich zitierte Antonius, entweder im J. 35 oder bereits auf dem Feldzug im Frühling 34 (zur Chronologie vgl. Otto 38**), den Herodes nach Laodikeia, doch vermochte sich der Angeschuldigte, sein alter Günstling, so wirksam zu verteidigen, daß Antonius ihn freisprach und der K. die Ermahnung gab, sich nicht in die Angelegenheiten der Klientelstaaten zu mischen, Joseph. ant. Iud. XV 76 (zur Beurteilung vgl. Kromayer Herm. XXIX 585, 2. Otto 39. 43). Den ‚Partherkrieg' des J. 34 führte Antonius lediglich in Gestalt eines Rachezugs gegen Artavasdes von Armenien, dessen Verräterei er das Mißlingen des ersten Feldzugs schuld gab; die Abrechnung mit den Parthern selbst wurde abermals vertagt. Mit dem hinterlistig gefangenen Armenierkönig und einer Menge Beute kehrte Antonius heim, Joseph. bell. Iud. I 363; ant. Iud. XV 104. Bei dem gewaltigen Triumphzug, den er (zur großen Entrüstung der stadtrömischen Patrioten, Plut. Ant. 50) in Alexandreia abhielt (Herbst 34), ließ sich K., auf goldenem Throne sitzend, göttliche Ehren erweisen. Nur Artavasdes und die Seinen weigerten sich, ihr durch Proskynese zu huldigen, und begrüßten sie lediglich mit dem Namen K., Dio XLIX 40, 3f., vgl. Zonar. X 27. Einige Tage später fand in dem riesigen, ungeheure Menschenmengen fassenden Gymnasion eine noch eindrucksvollere Zeremonie statt. Auf zwei goldenen Thronen über silberner Estrade saßen Antonius und K., zu ihren Füßen auf niedrigeren Sesseln die kleinen Prinzen. Antonius verkündete allem Volk, daß fortan K. βασίλισσα βασιλέων, Kaisarion als ihr Mitregent βασιλεὺς βασιλέων (vgl. CIL III 7232 = Strack Dyn. nr. 158a) heißen solle; ihr Herrschaftsgebiet sollte Ägypten samt Kypros und Libyen umfassen. Auch die Prinzen sollten als Könige herrschen: Alexandros Helios über Armenien, Medien und alles Land jenseits des Euphrat, Kleopatra Selene über Kyrene, Ptolemaios Philadelphos über Phoinikien, Kilikien, Syrien bis zum Euphrat und Kleinasien, Plut. Ant. 54. Dio XLIX 41, 1—3. Liv. per. 131, vgl. Bouché-Leclercq II 278, 1. Münzen des Antonius bei Babelon Monnaies de la rép. rom. I 195, 95. Svoronos Νομίσματα nr. 1906ff. Kahrstedt Klio X 276: *Cleopatrae reginae regum, filiorum regum*). Seit dieser Zeit pflegte K. im Isiskostüm aufzutreten und (wie einst K. III.) offiziell den Namen Νέα Ἶσις zu führen (ἐχρημάτιζε Plut. Ant. 54, vgl. Serv. Aen. VIII 696. Bouché-Leclercq III 89f. und die Grabschrift bei Revillout Précis du droit égyptien 1065 mit dem Datum ‚Jahr 20 der mit Amon verehrten K.' = 33/2 v. Chr.). Auf einer Reihe von Münzen aus den letzten Jahren der K., teils königlichen, teils römischen des Antonius, führt K. den Beinamen θεὰ νεωτέρα, vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 108. Strack Dyn. 19. Kornemann Klio I 78. Kahrstedt Klio X 276. 278. Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 162, 1. Attribute der Isis trägt K. schon auf früheren Münzen: Brit. Mus. Cat. of Greek coins (Peloponnesus, 23 nr. 14f. pl. 5, 9; Ptolemies 122 pl. 30, 5; vgl. Gardthausen Aug. II 171, 26). In Dendera wurde K. als Hathor-Aphrodite verehrt, Rosellini Mon. d. Egitto I 2, 520. Auf Münzen ist sie als Aphrodite dargestellt, Brit. Mus. Cat. of Greek coins, Ptolem. pl. 30, 6; vgl. Groag Klio XIV 64, 2. Unsicher ist es, ob die späte Spur einer Verehrung der Ἀφροδίτη ἡ καὶ Κλεοπάτρα bei Wilcken Chrestom. nr. 115, 10 (um 230 n. Chr.) sich auf unsere K. bezieht; möglicherweise lebte hier der Kult einer früheren K. Ἀφροδίτη fort (s. o. Nr. 16 am Schluß). In einem Aktpräskript vom J. 43/2 (Dittenberger Or. 194) wird K. noch in rein griechischer Weise als θεὰ Φιλοπάτωρ bezeichnet, ebenso in einem inschriftlichen Erlaß vom 13. April 41 (Lefebvre Mélanges Holleaux 103ff.). Eine völlige Verschmelzung der ägyptischen und griechischen Religionsbegriffe zeigt sich in den Darstellungen des Antonius als Osiris-Dionysos neben K. als Selene-Isis, Dio L 5, 3. 25, 3f. Vell. II 82, 4, vgl. Willrich Klio III 90. Otto Priester und Tempel II 267, 2. K. errichtete selbst dem Antonius in Alexandreia einen Tempel, der dann allerdings erst als Tempel des Augustus vollendet worden ist, Dio LI 15, 5. Suid. s. ἡμίεργον, vgl. Nissen Rh. Mus. XL 63; Orientation I 99. Gardthausen Aug. II 173f. Bouché-Leclercq II 279, 1. Heinen Klio XI 138. 141. 142, 1. So wurde rechtlich und kirchlich das neue dynastische System in den herkömmlichen Formen der hellenistischen Reiche festgelegt. Was Caesar vergeblich angestrebt hatte, eine griechisch-römische βασιλεία, ein König-

reich mit römisch-hellenistischer Doppelnatur, war jetzt in hellenistisch-orientalischer Form verwirklicht, vgl. Mommsen R. G. V 360ff. Kromayer Herm. XXXIII 33ff. 67ff. Kornemann Klio I 98. Norden N. Jahrb. 1901 I 322f. In Rom freilich machte das alles, besonders das Wegschenken römischer Provinzlandes an die Prinzen, den übelsten Eindruck, Plut. Ant. 54. Dio L 4. Für Octavian bildete es einen willkommenen Anlaß, die öffentliche Meinung zu Ungunsten seines Gegners zu bearbeiten, vgl. Kromayer Herm. XXXIII 33ff. Dazu kamen allerhand haarsträubende Geschichten, die man sich in Rom erzählte von dem Leben in Saus und Braus am alexandrinischen Hofe (vgl. Vell. II 82, 4. Sidon. epist. VIII 12, 8 *dapes Cleopatricae*), von den wilden Orgien, die sich in den üppigen Lustorten Kanobos und Taphosiris abspielten (Plut. Demetr. Ant. σύγκρ. 3. Dio L 27, 2; einer ihrer κίναιδοι [*molles*] war Chelidon, Sen. epist. 87, 16. Suid. s. χελιδόνας), sogar von römischen Männern, die an dem Treiben teilzunehmen sich entblödeten wie L. Munatius Plancus (*humillimus adsentator reginae et infra servos cliens* Vell. II 83, 1f.), der einmal einen wüsten Tanz als Meergreis Glaukos zum besten gab (Vell. a. O., wohl aus Pollio, vgl. Plin. n. h. praef. 31), ein andermal als Schiedsrichter zwischen K. und Antonius amtete, als sie die wahnsinnige Wette eingegangen war, sie könne auf einen Sitz 10 Millionen Sestertien verschlingen, und dann eine wertvolle Perle in Essig vergehen ließ und trank (Plin. n. h. IX 119—121. Macrob. Sat. III 17, 14ff.; vgl. Hist. aug. trig. tyr. 32, 6); auch des berühmten, als Amulett gegen Trunkenheit geltenden Amethysts (Anth. Pal. IX 752, vgl. Gardthausen I 1, 342f.) und des goldenen Nachtgeschirrs (Messalla bei Plin. n. h. XXXIII 50, dazu Peter Geschichtl. Lit. I 173; goldene, edelsteinbesetzte *vasa Cleopatrana* zierten noch die Tafel der Zenobia, Hist. aug. trig. tyr. 30, 19) ist in diesem Zusammenhang zu gedenken. Solches und noch mehr war nachmals in Rom zu lesen in den Memoiren derer, die wie C. Asinius Pollio und M. Valerius Messalla zuerst im Dienste des Antonius gestanden und ihn dann verlassen hatten, vgl. Münzer Beitr. z. Quellenkrit. d. Naturgesch. des Plinius 405f. Eine Gewähr dafür, daß die damals umlaufenden Gerüchte nicht ganz aus der Luft gegriffen waren, bietet uns die Inschrift Strack Dyn. nr. 158 = Dittenberger Or. 195, datiert vom 29. Choiach 19/4 = 28. Dez. 34 v. Chr.: ein παράσιτος Aphrodisios feiert darin den μέγας ἀμίμητος Antonius als ‚seinen Gott und Wohltäter'. Damit wird unverkennbar angespielt auf den berüchtigten Schlemmerklub der Brüder vom ‚unvergleichlichen Leben' (σύνοδος ἀμιμητοβίων), die unter Marc Antons Ägide Tag für Tag durch Gastereien mit unglaublich maßlosem Aufwand einander zu überbieten suchten, Plut. Ant. 28. 71.

Im Feldzug des J. 33 ging Antonius in voller Absicht nicht über Armenien hinaus; das einzige Ergebnis bestand im Abschluß eines Bündnisses mit Artavasdes von Media Atropatene. Schon im Sommer erteilte er seinem Hauptheer den Befehl, an die ionische Küste abzumarschieren. Ob er selbst im Herbst aus Armenien direkt nach Ephesos ging und K. zu sich beschied (so Drumann-Groebe I² 343. Ferrero III 491f.), oder ob er zuerst nach Alexandreia zurückkehrte, um K. abzuholen (so Kromayer Herm. XXIX 579. Bouché-Leclercq II 281. 287), ist nach den Quellen (Plut. Ant. 56: αὐτὸς δὲ Κλεοπάτραν ἀναλαβὼν εἰς Ἔφεσον ἧκε. Oros. VI 19, 4: *Cleopatram sibi ex Alexandria occurrere imperavit*) nicht sicher auszumachen. Jedenfalls war der Aufmarsch zum unvermeidlich gewordenen Entscheidungskampf um die Alleinherrschaft nun in vollem Gang. Bevor die beiden Rivalen die Waffen kreuzten, ging ein gereizter Briefwechsel zwischen ihnen hin und her. Antonius schrieb im J. 33 (Kromayer Herm. XXIX 583, 2. XXXIII 38f.) oder Anfang 32 (Gardthausen Aug. I 1, 345; N. Jahrb. 1917 I 168) mit urwüchsiger Derbheit: *Quid te mutavit? quod reginam ineo? uxor mea est. nunc coepi an abhinc annos novem?* Suet. Aug. 69, 2. An den Senat richtete er das Ansinnen, seine im Osten getroffenen Verfügungen zu bestätigen, Dio XLIX 41, 4. Hiegegen wandte sich Octavian (Februar 32) mit einer Rede voll bitterster Anklagen, in der er ihm namentlich die Ehe mit K., die Legitimierung ihrer Kinder, die Schenkungen des J. 34 und nicht zuletzt die Anerkennung Kaisarions (die Antonius mit Berufung auf Caesar selbst dem Senat gegenüber gerechtfertigt hatte, Suet. Caes. 52, 2) zum Verbrechen machte, Dio L 1, 5 ∾ XLIX 41, 4. Die Verlesung des belastenden Briefes, in dem die Schenkungen des Antonius an K. mitgeteilt waren, vermochte er aber bei den zur Partei des Antonius gehörenden Consuln Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius nicht durchzusetzen; vielmehr ergriffen beide die Flucht und nahmen ohne Zweifel die Dokumente mit, Dio L 20, 6, vgl. Kolbe Herm. XLIX 286. Es dauerte noch mehrere Monate, bis auf Grund einer andern Urkunde der Krieg erklärt werden konnte.

Inzwischen war K. im Herbst 33 mit (Antonius und?) ihrer ganzen Kriegsflotte (200 Schiffen, auf denen ein Schatz von 20000 Talenten und gewaltiges Kriegsmaterial untergebracht war) nach Ephesos gefahren. Unter eifrigen Vorbereitungen verbrachten dort K. und Antonius den Winter 33/2. Ebendahin führte der Legat P. Canidius Crassus das Landheer des Antonius, das seit 35 in Armenien gestanden hatte; für die Verproviantierung der gesamten Streitmacht sorgten K.s ägyptische Kornschiffe, Plut. Ant. 56. Während dieser kriegerischen Rüstungen soll sich K. nach den Äußerungen zeitgenössischer Dichter und späterer Geschichtschreiber (besonders Dio L 5. Zonar. X 28f.), die augenscheinlich die damals in Italien verbreiteten und von der kaiserlichen Überlieferung festgehaltenen (darüber vgl. Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 87) Gerüchte treulich wiedergeben, anmaßender und herrischer benommen haben als je zuvor: sie ließ sich von Antonius als seine Königin und Gebieterin bezeichnen (vgl. Plut. Ant. 58); ihr Name prangte auf den Schilden der römischen Soldaten, die in schmachvoller Sklaverei ihre Leibwache bilden mußten (vgl. Hor. epod. 9, 11f. Augustus *de vita sua* frg. 15 bei Serv. Aen. VIII 696, HRF 259. Dio L 5, 1. 25, 1. Sidon. carm. V 459); sie begleitete Antonius zu Versammlungen, Festen und Gerichtstagen; bald saß sie neben ihm hoch zu Roß, bald wieder schritt er im weichlichen Schwarm der Eunuchen

(vgl. Porphyr. Horat. carm. I 37, 9) hinter ihrem Wagen einher; ihr üppiges Tragebett (κωνωπεῖον) sah man bald inmitten römischer Kriegerstandarten (Horat. epod. 9, 15f.; vgl. Propert. III 11, 45), bald störte es die Würde römischer Gerichtsverhandlungen (Plut. Ant. 58 extr.); das Zelt des Feldherrn wurde nicht mehr *praetorium*, sondern βασίλειον genannt. Bei alledem ist für uns wie bei Caesars letzten Plänen das Tatsächliche verschlossen und mit völliger Sicherheit nur die überhandnehmende Stimmung greifbar. Aber wie vor Caesars Tode, so hat sich auch hier gerade dieses Imponderabile eben doch als schwerstes Gewicht auf die Wage des Schicksals gelegt. Nur die Zauberkünste der unheimlichen Giftmischerin konnten — so schien es — einen römischen Heerführer des Verstandes so beraubt, ihn zu ihrem willenlosen Werkzeuge gemacht haben! (vgl. Joseph. c. Ap. II 58. Gardthausen Augustus I 1, 430. Plüß Iambenbuch des Horaz 30f.) Immer deutlicher zeigte es sich, daß der kommende Kampf viel weniger die Rivalität zwischen zwei römischen Machthabern als die tiefer einschneidende Frage zum Austrag bringen mußte, ob fortan Rom oder eine neue hellenistisch-orientalische Großmacht von Alexandreia aus über die Welt gebieten werde, vgl. Ferrero III 499ff. Ging doch K.s Überhebung bereits so weit, daß sie dereinst in Rom als Herrscherin einzuziehen hoffte; bezeichnend lautete ihr höchster Schwur: ‚So gewiß ich auf dem Kapitol Recht sprechen werde!‘ Dio L 5, 4, vgl. Propert. III 11, 31f. (*pretium Romana poposcit moenia*). 45 (*ausa . . . foedaque Tarpeio conopia tendere saxo*). Eleg. in Maecen. 1, 53f. (*ne posset femina Romam dotalem stupri turpis habere sui*, Vollmer PLM I 148). Ovid. met. XV 826ff. Flor. IV 11, 2 (*pretium libidinum Romanum imperium petit*). Eutrop. VII 7, 1 (*cupiditate muliebri optat etiam in urbe regnare*). Anth. Lat. I 462, 3 (*dotalemque petens Romam Cleopatra Canopo*). Daß Antonius der K. zuliebe Städte und Länder ausplünderte, war nun nicht weiter erstaunlich. Statuen (besonders Werke des Myron), Gemälde, Weihgeschenke wurden damals aus den kleinasiatischen Städten geraubt und nach Alexandreia geschickt, Strab. XIII 595. XIV 637. Plin. n. h. XXXIV 58. Mon. Ancyr. IV 49ff. § 24 (einzelnes bei Gardthausen II 183f., 15. Bouché-Leclercq II 288, 2. Stein Unters. z. Gesch. u. Verwalt. Ägyptens [Stuttgart 1915] 42, 3 bringt es in unrichtigem Zusamenhang). Die reiche pergamenische Bibliothek soll Antonius zum Ersatz für die im alexandrinischen Kriege verbrannte Museionsbibliothek gleichfalls geraubt und der K. geschenkt haben (Plut. Ant. 58; Zweifel bei Lumbroso Rendiconti della R. Acc. dei Lincei, Scienze morali, Ser. V vol. II 241ff.; L'Egitto ai tempi d. Greci e d. Romani[2] 134ff., vgl. aber Dziatzko o. Bd. III S. 413. Ed. Meyer Caesars Monarchie 492, 6). Heftige Kämpfe spielten sich im Hauptquartier zu Ephesos ab. Einer der angesehensten Parteigänger des Antonius, der aus Rom eingetroffene Consul Cn. Domitius Ahenobarbus, drang darauf, daß K. dem Hauptquartier fernbleibe und sich von Ephesos wegbegebe; auch L. Munatius Plancus, M. Titius und andere unterstützten diesen Rat. Sie wähnten noch immer, daß sich dann der Entscheidungskampf vermeiden und die bestehende Zweiherrschaft auf unbestimmte Zeit verlängern lasse (vgl. Kromayer Herm. XXXIII 47f.). Wirklich gelang es ihnen, Antonius die Verfügung abzuringen, daß K. nach Ägypten heimkehren und dort den Verlauf des Krieges abwarten solle. Da bestach sie mit hohen Summen den P. Canidius Crassus; er verfocht ihre Sache mit Erfolg, indem er auf ihren großartigen Beitrag zu den Rüstungen, auf ihre bewährte Klugheit hinwies, auch auf den schlimmen Rückschlag, den ihre Entfernung in der Stimmung der ägyptischen Seeleute bewirken müßte. So ließ sich Antonius umstimmen, und sie blieb, Plut. Ant. 56. 58 (etwa März 32, vgl. Kromayer Herm. XXXIII 46). Daß die unbedingt einem Entscheid mit den Waffen zustrebende Partei im Kriegsrat die Oberhand bekommen hatte, zeigt die Verlegung des Hauptquartiers in den Westen, zunächst nach Samos. Hier wurden (im April, Kromayer a. O. 46. 56) rauschende Feste abgehalten vor einem Parterre von Königen, die aus dem ganzen Orient ihre Truppenkontingente hergeführt hatten, Plut. Ant. 56 (willkürlich verlegt Ferrero III 498, 1 diese Festlichkeiten nach Ephesos, entgegen der unverdächtigen Angabe Plut. Ant. 56). Eifrig hatte auch Herodes gerüstet, über dessen Behandlung sich Antonius und K. nie einigen konnten (K. hatte nochmals nutzlose Versuche gemacht, ganz Iudäa in ihre Gewalt zu bringen [Joseph. bell. Iud. VII 301f.] oder sich von Antonius wenigstens Idumaia schenken zu lassen, Joseph. ant. Iud. XV 256ff.; einzig Gaza scheint Antonius damals wirklich dem Herodes genommen und der K. gegeben zu haben; vgl. Otto o. Suppl.-Heft II S. 44f. Auf die damalige Schenkung scheint sich die Angabe des Hieron. a. Abr. 1984 [Euseb. chron. II 140f. Sch. 210 Karst. Synkell. I 583, 2] zu beziehen, wonach Antonius damals der K. Arabien abgetreten haben soll). Jetzt setzte es K. durch, daß Herodes von der Teilnahme an dem Entscheidungskampfe ferngehalten und statt dessen zur Bekriegung seines feindlichen Nachbars, des Nabatäerkönigs, veranlaßt wurde, Joseph. bell. Iud. I 365; ant. Iud. XV 106—110. K. wünschte, daß diese beiden ihr unbequemen Nachbarn ‚sich gegenseitig aufzehren‘ sollten (Wellhausen Isr. u. jüd. Gesch.[6] 320 = [7] 307). Als Herodes allzuschnell das Übergewicht bekam, ließ sie durch ihren στρατηγός in Koilesyrien, Athenion, dem Nabatäer wirksame Hilfe bringen, Joseph. bell. Iud. I 366—369; ant. Iud. XV 111—119. Zu den Rüstungen gegen Octavian mag es auch zu rechnen sein, daß nach numismatischen Anzeichen (Kahrstedt Klio X 277) im Lauf des J. 32/1 die Stadt Berytos, dieser bedeutende Werftplatz im Gebiet der Libanonzedern, dem unmittelbaren königlichen Regiment der K. scheint unterstellt worden zu sein. Die angeblichen Münzen des Flottenpraefecten L. Bibulus vom J. 33/2 mit dem Bild der K. sind gefälscht, vgl. Bahrfeldt Numism. Zeitschr. XXXVII 33. Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 160.

In Athen, wohin Antonius im Mai 32 das Hauptquartier verlegt hatte, erwies sich K. sehr freigebig, forderte aber dafür auch all die Ehren, die man im Winter 39/8 der Octavia erwiesen hatte, und Antonius selbst sorgte für die Erfüllung dieses Wunsches, Plut. Ant. 57. Auf der Burg wurden ihre beiden Statuen mit den Abzeichen der Göttlichkeit nebeneinander aufgestellt, Dio L 15, 2, vgl. Sen. suas. I 6. Damals setzte es K. endlich durch, um ihre Gegner für immer zu entwaffnen und den ‚lähmenden Reibungen‘ ein Ende zu machen, daß Antonius der Octavia den Scheidebrief sandte (im Daisios, also Mai oder Juni 32, vgl. Kromayer Herm. XXIX 580, 3. XXXIII 44. Bahrfeldt Journ. internat. d'arch. num. XII 93. Gardthausen a. O. 169, 1), Euseb. chron. II 140f. Sch. Plut. Ant. 57. Dio L 3, 2. 26, 2. Zonar. X 28. Eutrop. VII 6, 1. Oros. VI 19, 4. Synkell. I 588, 9f., zur Beurteilung vgl. Kromayer Herm. XXXIII 48. Damit war der Bruch endgültig vollzogen, der Krieg von seiner Seite erklärt. Plancus und Titius, die von K. und ihrer Koterie wegen ihres mißlungenen Versuchs, die Königin aus dem Hauptquartier zu verdrängen, schnöd behandelt wurden, verließen jetzt die Sache des Antonius und gingen zu Octavian über, Plut. Ant. 58. Dio L 3, 1f. Wertvoll war es für diesen, daß sie ihm den Inhalt und den Aufbewahrungsort von Antonius' Testament verrieten, das sie einst selbst besiegelt hatten. Octavian bemächtigte sich des Schriftstücks und zeigte dem Senat darin schwarz auf weiß bestätigt die gewaltigen Vermächtnisse des Antonius an K.s Kinder (vgl. auch Dio L 26, 2), die Anerkennung Kaisarions als Caesars Sohn und, worauf er besonderen Nachdruck legte, die Verfügung des Antonius, daß, selbst wenn er in Rom stürbe, sein Leichnam nach Alexandreia an K. gesandt werden müßte, damit er einst an ihrer Seite im Grabe ruhe, Plut. Ant. 58 (εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὡς Κλεοπάτραν ἀποσταλῆναι). Dio L 3, 3—5 (ἔν τε τῇ Ἀλεξανδρείᾳ καὶ σὺν ἐκείνῃ ταφῆναι). Suet. Aug. 17, 1. Was bedurfte es weiter Zeugnis? Das belastende Dokument, das Octavian längst ersehnt hatte, lag nun vor (vgl. Kolbe Herm. XLIX 287. Ad. Bauer Histor. Ztschr. CXVII 21). Der gewünschte Eindruck blieb nicht aus; die Überzeugung brach sich Bahn, daß Antonius sein Vaterland verraten habe, dazu noch an ein fremdländisches Weib! Verschlimmernd wirkten noch die Hetzreden von Octavians Kreaturen, die allerlei bösartige, meist erlogene Anschuldigungen gegen Antonius und K. vorbrachten, Plut. Ant. 58. Die öffentliche Meinung in Rom war entrüstet und forderte den Entscheid der Waffen. So waren ‚die nationalrömischen Instinkte des lateinischen Westens des Reiches gegen die griechische Osthälfte und deren pflichtvergessenen Herrscher und dessen buhlerisches Weib zu heller Kriegsbegeisterung entflammt‘ (Ad. Bauer Hist. Ztschr. CXVII 22). Über die literarische Begründung der Kriegserklärung in der kaiserlichen Überlieferung vgl. Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 87. Die besorgte Stimmung, deren Reflexe sich in der zeitgenössischen Dichtung (Horat. carm. I 37, 6ff.; epod. 9, 11ff. Propert. III 11, 29ff. IV 6, 22. 45ff. 63ff., vgl. Plüß Horazstudien 320ff.; Iambenbuch des Horaz 37ff. 46f. 54ff.) wie in der späteren Literatur (Ovid. met. XV 826ff. Martial. IV 11, 4. Lucan. Phars. X 355. Sen. epist. 83, 25. Dio L 24, 3ff. Flor. epit. IV 11, 1. Ampel. 40, 4. Eutrop. VII 7, 7. Serv. Aen. VIII 678, vgl. Bouché-Leclercq II 293, 4) finden, war nicht unbegründet. Hätte Antonius gesiegt, so würde zweifellos auch der Westen dem gewaltigen hellenistischen Weltreich verfallen sein, das im Orient gegründet war. Und der starke persönliche Einfluß K.s, der gerade die Mächtigsten zu umgarnen wußte und dadurch schon zur Zeit Caesars das Römertum in seinem Wesen bedroht hatte, war in der Tat dazu angetan, diese Entwicklung in verhängnisvoller Weise zu beschleunigen. Vergeblich suchten die römischen Anhänger des Antonius ihn vor der für ihn gefährlichen Stimmung zu warnen. Geminius reiste eigens nach Athen, wurde aber von K. als ein Sendling der Octavia beargwöhnt. Mit Mühe gelang es ihm endlich, seinen Auftrag anzubringen: alles könne noch gut werden, wenn einmal K. sich nach Ägypten entferne. Doch erreichte er weiter nichts als den Zorn des Antonius und den verletzenden Hohn der K., Plut. Ant. 59. In der zweiten Hälfte des J. 32 erklärten Senat und Volk K. den Krieg, Dio L 4, 4f. 6, 1. 26, 3. Plut. Ant. 60. Zonar. X 28. Mit vollem Bedacht wurde nicht Antonius als der Feind bezeichnet: der Kampf sollte kein Bürgerkrieg sein, sondern der nationalen Feindin Roms gelten (vgl. Dio L 26, 3. 5). Octavian sprach es öffentlich aus, nicht gegen Antonius, der durch K.s Zaubertränke unzurechnungsfähig geworden sei, habe man zu kämpfen, sondern vielmehr gegen K.s Eunuchen Mardion, gegen Potheinos, ihre Kammerfrauen Iras und Charmion ὑφ' ὧν τὰ μέγιστα διοικεῖται τῆς ἡγεμονίας, Plut. Ant. 60. Die Verteilung der Streitkräfte des Antonius, eine in langgestreckter Linie von Kyrene bis Korkyra aufgestellte Offensivarmee und eine starke Reserve in Ägypten und Syrien (Kromayer Herm. XXXIII 60ff.), gab dieser Ansicht recht; sie zeigt, daß auf seiner Seite der Schutz des ägyptischen Reiches der oberste Zweck aller militärischen Maßnahmen war, vgl. Ferrero III 516f. Antonius und K. selbst siedelten Ende Oktober nach Korkyra, dann nach Patrai ins Winterquartier über (Münzen von Patrai zu Ehren K.s mit den Attributen der Isis: Brit. Mus. Cat. of Greek coins, Pelop. pl. 5, 9). Ein großer Teil des Landheeres und der Flotte, wovon 200 Schiffe der K. (darunter ihr Admiralsschiff Ἀντωνιάς mit Purpursegel, Plut. Ant. 60. Plin. n. h. XIX 22), sammelte sich längs der akarnanischen Küste. Agrippas überlegener Feldherrnkunst gelang es zunächst, die Steitkräfte des Antonius in eine ungünstige Verteidigungsstellung am Golf von Ambrakia zu drängen (in diese Zeit, kurz bevor Antonius sich am aktischen Vorgebirge verschanzte, fällt K.s Scherzwort vom Καῖσαρ ἐπὶ τορύνῃ, Plut. Ant. 62), dann sie von der Verbindung mit der See geradezu abzuschneiden und zu blockieren. Die Verpflegung des gewaltigen Heeres wurde immer schwieriger, die Rückzugslinien auch zu Lande bedroht; es häuften sich Desertionen solcher, die nicht unter K. dienen wollten; so Cn. Domitius Ahenobarbus *qui solus Antonianarum partium numquam reginam nisi nomine salutavit*, Vell. II 84, 2 (Plut. Ant. 63. Dio L 13, 6), der schon in Ephesos auf K.s Entfernung gedrungen hatte, so Q. Dellius, der einst eine höchst leichtfertige Korrespondenz mit K. unterhalten hatte (*cuius epistulas ad Cleopatram lascivae feruntur* Sen. suas. I 7) und jetzt durch ein scharfes Witzwort bei ihr und ihren κόλακες Anstoß erregte (Plut. Ant. 59); so M. Iunius Silanus (Plut.

a. O.) und die galatische Reiterei des Amyntas (Horat. epod. 9, 17f.). Hitzige Debatten zwischen der römischen und der ägyptischen Partei tobten im Kriegsrat (vgl. Ferrero III 520ff., der freilich hier wie öfter seiner Phantasie allzu freien Spielraum läßt); die Römerpartei (*quos Cleopatrae pudebat*) soll sich sogar mit dem Gedanken getragen haben, Antonius des Oberkommandos zu entheben und an seine Stelle den Cn. Domitius Ahenobarbus zu setzen (Suet. Nero 3, 2) — falls an der Nachricht etwas Wahres ist, versteht man nicht, für was diese Leute überhaupt noch kämpfen wollten. Glaublicher ist, daß jetzt selbst P. Canidius Crassus sich zu der Meinung bekehrte, das beste wäre es, K. zu entfernen und auf dem Landwege nach Makedonien abzuziehen (Plut. Ant. 63). Gerade diesen Gedanken aber bekämpfte K. mit aller Leidenschaft: hieß das doch der Verbindung mit Ägypten entsagen und so dieses Land und ihre Kinder wehrlos dem Gegner preisgeben! Auch Antonius hätte den Vorschlag des Canidius nicht befolgen können, wollte er nicht seine ganze Kriegsflotte ohne Schwertstreich opfern. Zudem war er jetzt fester als je gebunden in der Gewalt des dämonischen Weibes (daß er sich damals vor der *scelerata sollertia* und Giftmischerei der K. selber gefürchtet habe, dieser Argwohn aber von ihr siegreich widerlegt und Antonius durch ihr überlegenes Wesen um so stärker gefesselt worden sei, behauptet die Anekdote bei Plin. n. h. XXI 12). Als daher immer deutlicher der Rückzug in den Osten sich als einzig noch möglicher Ausweg aus unhaltbarer Lage erwies, entschied sich Antonius im Kriegsrat für den Vorschlag der K., das Heer über Land abmarschieren zu lassen, mit einem Teil der Flotte aber die Blockade zu durchbrechen und nach Ägypten zu segeln, Plut. Ant. 63. Dio L 15, 1. 3. Dieser Entschluß führte am 2. September 31 zu der Schlacht bei Aktion (Trog. prol. 40. Iuven. II 109. Vir. ill. 79, 3. 85, 4, vgl. 86, 3. Porphyr. Hor. epod. 9, 2. Ammian. XXII 16, 24. Serv. Aen. VIII 678. Hieron. in Ezech. IX 29, 1 p. 277c; in Tit. 3, 12 p. 598c Migne. Pacatus paneg. 12, 33. Ruf. Fest. 13, 3. Mythogr. Lat. I 222 Bode), zu deren Beurteilung auf Kromayer Herm. XXXIV 1—54. Groebe bei Drumann I^2 480ff. Bouché-Leclercq II 303ff. Ferrero III 528ff. (mit Append. XIV) verwiesen sei. Die zur Vulgata gewordene Auffassung, wonach K., durch üble Vorzeichen geschreckt (Plut. Ant. 60. Dio L 15, 2), in verräterischer Absicht geflohen (Plut. Ant. 63. Dio L 33, 1—3. Joseph. c. Ap. II 59), Antonius ihr kopflos und feige gefolgt wäre (Plut. Ant. 66), kann (trotz Gardthausen Aug. I 1, 376. 383) nicht aufrecht erhalten werden. Daß K. sich durch die verräterische Flucht nach Ägypten den Weg zur Gunst Octavians oder doch zur Begnadigung hätte bahnen wollen (Drumann I^1 479), ist undenkbar, denn ‚die Rivalin der Octavia, auf die die ganze Schuld des Kriegs gewälzt wurde‘, konnte von Octavian keine Gnade erwarten (Kromayer Herm. XXXIV 2) oder höchstens dann, wenn sie das Gegenteil dessen tat, worauf ihr Vorschlag hinauslief: wenn sie Antonius mit den Legionen nach dem Osten abmarschieren ließ und Octavians Gnade durch Auslieferung der gesamten Kriegsflotte erkaufte (Groebe bei Drumann I^2 481). Es handelt sich vielmehr um einen sorgfältig vorbereiteten und verabredeten Durchbruch der Blockade. Einen Teil seiner eigenen Schiffe und die der K. bis auf 60 ließ Antonius verbrennen, 22000 erlesene Krieger an Bord gehen, K.s Kostbarkeiten insgeheim nachts auf ihre Schiffe bringen. Dann eröffnete er um die Mittagsstunde den Kampf. K. hielt mit ihren 60 Schiffen hinter der Schlachtlinie, um mit dem Aufkommen der alltäglichen Nordwestbrise vorzustoßen und die ganze Front nach Süden mitzureißen. Mit vollen Segeln brach sie in der Tat durch (Oros. VI 19, 10f. Verg. Aen. VIII 707ff. dazu Serv. und Gell. II 22, 23. Flor. IV 11, 8, vgl. Plin. n. h. XIX 22), aber das Ziel des ganzen Manövers wurde insofern nicht erreicht, als der größere Teil der Flotte vom Feind nicht mehr loskam. Wohl schloß sich Antonius, indem er sein Admiralsschiff verließ, der enteilenden K. an (Plut. Ant. 67; Demetr. Ant.' σύγκρ. 3. Strab. XVII 797. Vell. II 85, 3. 6. Dio L 33. Zonar. X 29), wohl gewann das königliche Paar (Dio LI 1, 4) mit einem Bruchteil der Flotte und der Kriegskasse die hohe See und entrann glücklich seinen Verfolgern, aber die noch übrigen Kriegsschiffe und der Rest des Landheeres waren schließlich verloren. Immerhin von einer Entscheidung des Kriegs durfte noch nicht die Rede sein. Ein verlorener Posten war aufgegeben, das Ganze konnte noch gerettet werden; aus der neuen Verteidigungsbasis Ägypten konnte, wenn die reichen Mittel des Landes richtig genützt, die Stellung umsichtig ausgebaut wurde, eine unangreifbare Burg werden! (Kromayer a. O. 52f.). So empfand man auch in Rom: aus Horat. epod. 9 spricht die bittere Enttäuschung darüber, daß durch die Flucht der Gegner die bereits nahe geglaubte Entscheidung wieder in weite Ferne gerückt war: noch sei kein Anlaß zu wirklicher Siegesfreude! Vgl. Plüß Horazstudien 320ff.; Iambenbuch des Horaz 54ff.

Über Tainaron (Plut. Ant. 67. Dio LI 5, 3), wo sie sich angeblich zum erstenmal seit der Schlacht wieder sahen, eilten Antonius und K. nach der libyschen Küste (Plut. Ant. 69). Die folgenden Ereignisse bis zu K.s Tode hat Arth. Stein in seinen Untersuchungen zur Gesch. und Verwaltung Ägyptens unter römischer Herrschaft (Stuttgart 1915) 39—74 ausführlich behandelt. Zur Kritik der Überlieferung vgl. außerdem Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 92ff. Bei Paraitonion verließ Antonius die Flotte, um seine vier in Kyrene stehenden Legionen an sich zu ziehen, während K. nach Ägypten weiterfuhr. Mit bekränzten Schiffen, unter Siegesgesang, hielt sie ihre Einfahrt im Hafen von Alexandreia. Die Stimmung des Landes hatte sich in den zwei Jahren ihrer Abwesenheit nicht zu ihren Gunsten verändert, und je mehr die Wahrheit über den ‚Sieg‘ von Aktion durchdrang, desto deutlicher trat eine eigentlich revolutionäre Bewegung zutage. K. begegnete ihr durch zahlreiche Hinrichtungen und Konfiskationen, bei denen sie selbst Tempelgut nicht verschonte, Dio LI 5, 3—5. 17, 6. Zonar. X 30f. Joseph. c. Ap. II 58. In diese Zeit fällt auch die Enthauptung des seit 34 in Alexandreia gefangenen Artavasdes von Armenien; seinen Kopf sandte K. dem gleichnamigen

König von Media Atropatene zu, um ihn zur Hilfe anzuspornen, Dio LI 5, 5. Zonar. X 30. Strab. XI 532. Nichts zeigt deutlicher das damals herrschende Gefühl der Unsicherheit als das Vielerlei von kriegerischen Entwürfen, die in Erwägung gezogen wurden: K. gedachte bald in Ägypten selbst sich zu verteidigen, ja sogar noch einmal die Streitkräfte des ganzen Ostens zum entscheidenden Kampf in Asien zu sammeln; bald wieder erwog sie, ob es nicht besser sei, sich nach Spanien durchzuschlagen und dort eine Empörung gegen Rom zu schüren, oder mit ihren Schätzen über das Rote Meer zu entfliehen, Dio LI 6, 2ff., vgl. Flor. IV 11, 9. Oros. VI 19, 13. Serv. Aen. VIII 713, dazu Bouché-Leclercq II 315, 2. Stein 43, 2. 45, 2. 46, 1. Ein Übermaß von Plänen, das nur der Ausdruck vollendeter Planlosigkeit war! Vor der grausamen Wirklichkeit brachen bald genug alle Entwürfe zusammen wie Kartenhäuser. Hilflos und der Verzweiflung nahe kam Antonius aus Libyen zurück, da sein Legat Pinarius Scarpus die Legionen dem Feldherrn Octavians, C. Cornelius Gallus, übergeben hatte (unrichtig verlegt dies Ferrero III 553, 2 mit Berufung auf Dio LI 9, wo er § 1 πρὶν δὲ δὴ ταῦτα γίγνεσθαι übersieht, erst ins J. 30). In Asien fiel Herodes zu Octavian ab, und der von diesem nach Syrien entsandte Statthalter Q. Didius ließ durch die Araber von Petra die im Roten Meer schon bereitgestellten Schiffe der K. verbrennen, Dio LI 7, 1. Zonar. X 30. Plut. Ant. 69. Joseph. bell. Iud. I 389ff., vgl. Stein 43. Angeblich um die Stimmung der Ägypter zu ermutigen, jedenfalls aber um die Nachfolge für alle Eventualitäten zu sichern, erklärte nun K. den Kaisarion, Antonius seinen ältesten Sohn Antyllos für mehrjährig, Dio LI 6, 1, vgl. Stein 44. Ein Zeichen des eigenen Galgenhumors war es, daß sie — nachdem Antonius sein anfängliches melancholisches Brüten im Τιμώνειον wieder mit der Teilnahme an den üppigen Gelagen im Palast der K. vertauscht hatte (Plut. Ant. 71) — den Schlemmerklub der ‚Unvergleichlichen‘ (σύνοδος ἀμιμητοβίων) auflösten und durch eine neue, nicht minder üppige, mit dem Todesgedanken tändelnde Gesellschaft der συναποθανούμενοι ersetzten, Plut. Ant. 71 (vgl. Lumbroso Rendiconti della R. Acc. dei Lincei, Scienze morali, Ser. V vol. II 248ff. Bouché-Leclercq II 317, 2); ja K. soll bereits damals durch Giftproben, die sie an zum Tode verurteilten Verbrechern vornahm, die schmerzloseste Art des Selbstmords durch Schlangenbiß herausgefunden haben, Plut. Ant. 71 = Zonar. X 31. Dio LI 11, 2. Ael. nat. an. IX 11 p. 221 Hercher. Carm. de bell. Aegyptiaco 37ff. (Baehrens PLM I 218f. Riese Anth. Lat. I 1^2, 3ff. 2^2, 372. Ferrara Poem. Lat. rell. ex vol. Hercul. evulg. [Pavia 1908] 47ff., col. V—VII), dazu Groag Klio XIV 59. Stein 46, 3. Unter umsichtigen Vorbereitungen rückte unterdessen der Sieger Octavian näher. In Rhodos kam ihm Herodes entgegen, um ihm als dem neuen Herrn zu huldigen; zu seiner eigenen Entlastung machte er geltend, daß er dem Antonius stets geraten habe, sich der K. zu entledigen, und so noch bis zuletzt nur unter der Bedingung sich erboten habe, ihm die Treue zu wahren, daß er K. beseitige, Joseph. bell. Iud. I 389f.; ant. Iud. XV 190f. (Ferrero III 547 und Stein 257 verwerten diese Angaben des Herodes ohne weiteres als geschichtlich; berechtigte Bedenken bei Otto Suppl.-Heft II S. 47). Octavian war bereits in Syrien, als von K. und Antonius Botschaft über Botschaft bei ihm eintraf. Ein erster Gesandter überbrachte von K. — ohne Wissen des Antonius — die königlichen Insignien, Zepter, Diadem und Königswagen (Dio LI 6, 5) — nach Plut. Ant. 72 um wenigstens für ihre Kinder die Herrschaft zu retten —, von Antonius das Gesuch, als Privatmann weiterleben zu dürfen. Octavian forderte von K. formell, daß sie vor jeder weiteren Unterhandlung die Waffen und die Regierung niederlege; heimlich stellte er ihr Straflosigkeit und Fortdauer ihrer Herrschaft in Aussicht, falls sie den Antonius ermorde (Dio LI 6, 6). Antonius, den der Sieger keiner Antwort gewürdigt hatte, erbot sich hierauf, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, wenn er hiedurch K. retten könne. Eine dritte Gesandtschaft, geleitet von Euphronios, dem Erzieher des Prinzen Antyllos, suchte die früher vorgetragenen Wünsche durch klingende Argumente zu stützen. Octavian nahm zwar das Geld an, gab aber keine irgendwie beruhigende Auskunft, Plut. Ant. 72f. Dio LI 1, 4ff. 8, 1—4, vgl. Gardthausen Aug. I 1, 412. II 222f., 21. Bouché-Leclercq II 320f. Stein 45, 1. 47f. So schienen alle Beschwichtigungsversuche an der unerbittlichen Haltung des Gegners scheitern zu sollen. Da ließ K. in das erst halb vollendete Monumentalgrab, das sie im Bereich der Königsburg beim Tempel der Isis errichtet hatte (Dio LI 8, 6. 10, 5f. 8f. Zonar. X 30. Plut. Ant. 74. 76—78. 84. Ps.-Zenob. V 24 [Paroem. Gr. I 126]. Synkell. I 583, 14. Flor. IV 11, 10. Vir. illustr. 86, 3. Oros. VI 19, 17; vgl. Drumann-Groebe I^2 361f., 6. Stein 55, 1), alle ihre Schätze bringen, dazu einen Haufen Werg und Kienholz. Ihre unverkennbare Absicht war es, sich selbst und die kostbare Beute dem Angreifer im letzten Augenblick durch Vernichtung zu entziehen, Plut. Ant. 74. Dio LI 8, 6. 11, 2. Gerade auf ihre Schätze aber und auf die Gefangennahme der K., die seinen Triumphzug schmücken sollte, hatte Octavian es abgesehen. Dio LI 5, 5. 8, 5f. 11, 3. 13, 1. 17, 6. Zonar. X 30f. Plut. Ant. 74. 78. 83. Suet. Aug. 17, 4. Horat. carm. I 37, 30ff. mit Schol. Oros. VI 19, 18. Flor. IV 11, 10. Ps.-Plut. proverb. Alexandrinor. 45 (p. 21 Crusius [Einlad. z. Geburtstag König Karls, Tüb. 1887]). Ihre verzweifelte Haltung veranlaßte ihn zu einem Schritt voller Hinterlist: er entsandte zu K. seinen Freigelassenen Thyrsos mit vertraulichen Aufträgen in ganz unverbindlicher Form, ‚die jeden Augenblick desavouiert werden konnten‘ (Gardthausen I 1, 413). K. schöpfte aus ihnen die Hoffnung, durch Preisgebung Marc Antons mit Octavian zu einem Einvernehmen zu gelangen, ja sogar auch ihn möglicherweise persönlich an sich zu ketten. Jetzt begann sie wirklich mit jenem Gedanken zu spielen, mit dem man fälschlicherweise ihre Haltung in der Schlacht bei Aktion erklären wollte: mit dem Gedanken, den Mann zu verraten, mit dem niemals wirkliche Liebe, sondern nur der Wunsch, einen Herrscher zu beherrschen, sie verbunden hatte (vgl. auch Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 96f.). Schlimmer

Argwohn regte sich bei Antonius. Um ihn zu besänftigen, feierte sie mit besonderer Pracht seinen Geburtstag (zwischen März und Juli 30 nach Gardthausen II 5, 22), Plut. Ant. 73. Von Westen und Osten rückten inzwischen Octavians Truppen gegen die ägyptischen Grenzen heran. Pelusion ergab sich nach schwacher Verteidigung so auffallend rasch, daß der Kommandant Seleukos in den Verdacht geriet, in K.s Auftrag den Platz verraten zu haben. K. rechtfertigte sich dadurch, daß sie dem Antonius die in Alexandreia zurückgebliebenen Angehörigen des Seleukos zur beliebigen Rache in die Hände lieferte, Plut. Ant. 74. Dio LI 9, 5f. Zonar. X 30. Die feindliche Reiterei, die quer durch das Delta bis vor Alexandreia vorgedrungen war, warf Antonius in wütendem Ausfall zurück. Der tapferste seiner Krieger wurde von K. mit goldenem Helm und Panzer belohnt, ging aber schon in der folgenden Nacht zum Feinde über, Plut. Ant. 74. Als Antonius am nächsten Tage, dem 1. August 30 v. Chr. (vgl. Stein 52, 2), in den entscheidenden Kampf zu Land und zu Wasser ausrückte, gingen Reiterei und Flotte auf K.s heimlichen Befehl zum Feinde über; nur die Legionsveteranen blieben bis zum letzten Augenblicke ihrem Herrn treu (Kromayer Herm. XXXIII 65). Mit lautem Ruf ‚ich bin verraten von ihr, für die ich kämpfte' floh Antonius in die Stadt zurück, Plut. Ant. 76. Dio LI 10, 4. Zonar. X 30, vgl. Suet. Aug. 17, 3 (Dio und Zonaras nehmen diesen Verrat wie den von Pelusion als erwiesen an, vgl. die Beurteilung Blumenthals Wien. Stud. XXXVI 96f.). Unterdessen hatte sich K. mit zwei Zofen und einem Eunuchen vorsorglich in das Grabgebäude geflüchtet. Als Antonius nach ihr fragte, ward ihm nach Verabredung mitgeteilt, sie habe Selbstmord begangen. Darauf tat er, was K. gewünscht und vorausgesehen: er stürzte sich in sein Schwert. Noch lebend erhielt er von K.s Schreiber Diomedes die Nachricht, K. sei nicht tot, sondern befinde sich lebend im Grabgebäude. Röchelnd ließ er sich zu ihr bringen, und in den Armen der Frau, die er trotz allem bis zum letzten Atemzug leidenschaftlich liebte, hauchte er sein Leben aus. Die sentimentale Ausmalung der Szene bei Plut. Ant. 77 (vgl. Dio LI 10, 5ff. Zonar. X 30. Liv. per. 133. Oros. VI 19, 17. Anth. Lat. I 417, 6 [wozu aber zu vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 638]) schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß K. durch die falsche Nachricht ihres Todes den Selbstmord des Antonius verschuldet hat, vgl. Gardthausen I 1, 443. Gleich darauf sandte K. an Octavian einen Boten (vielleicht ihren Schreiber Diomedes, der nach Plut. Ant. 76 den Transport des sterbenden Antonius nach dem Grabmal bewerkstelligt hatte, vgl. Drumann I^{2} 495. Bouché-Leclercq II 328, 1); das Grabgebäude verließ sie nicht, denn dadurch, daß sie Miene machte, sich mit ihren Schätzen zu verbrennen, hoffte sie für sich und ihre Kinder günstigere Bedingungen herauszuschlagen, Dio LI 11, 1f., vgl. Groag Klio XIV 58f. Aber Octavian gab keinen klaren Bescheid, sondern ordnete seinerseits den Ritter C. Proculeius und den Freigelassenen Epaphroditos zu K. ab. Längere Zeit verhandelte der erstere mit K. an der Falltür des Grabgebäudes, aber auf ihre bestimmte Forderung, ihren Kindern den Thron zu sichern, hatte er nur ausweichende Antworten, Plut. Ant. 78. Dio LI 11, 4. Zonar. X 31. Ein zweiter Abgeordneter, C. Cornelius Gallus, erneuerte die hinhaltenden Unterhandlungen; unterdessen gelang es Proculeius, auf einer Leiter von der andern Seite in das Gemach einzudringen und sich K.s zu bemächtigen; ein Dolch, mit dem sie sich im ersten Schrecken zu erstechen suchte, konnte ihr entwunden werden. Fortan wurde sie in dem Grabmal von Epaphroditos scharf bewacht; an einen Selbstmord oder an die Vernichtung ihrer Schätze war fürs erste nicht mehr zu denken, Plut. Ant. 79. Dio LI 11, 4f. Zonar. X 31, vgl. Strab. XVII 795. Horat. carm. I 37, 22f. Von den Prinzen wurde Antyllos auf Octavians Befehl hingerichtet (Plut. Ant. 81. 87); Kaisarion, dem dasselbe Schicksal drohte, war von K. mit einem Teil ihrer Schätze nach Aithiopien vorläufig in Sicherheit gebracht worden (Plut. Ant. 81. Oros. VI 19, 13, dazu Bouché-Leclercq II 332, 2. Stein 43, 2; über eine wahrscheinlich nach der Schlacht bei Aktion von P. Canidius Crassus für Kaisarion geprägte Münze, auf der Eckhel Num. vet. anecd. 292; Doctr. num. IV 23f. fälschlich ein Bild der K. zu erkennen glaubte, s. Gardthausen Numism. Ztschr. N. F. IX 153ff.). Sie selbst durfte zunächst ungestört dem Antonius die letzten Ehren erweisen (Plut. Ant. 82), dann wurde sie unter strenger Bewachung in den Palast zurückgebracht. Ihr künftiges Los und noch mehr das ihrer Kinder beunruhigte sie aufs höchste, und sie verlangte dringend nach einer persönlichen Besprechung mit dem Sieger, Dio LI 11, 5f. Ihr graute vor der Bestimmung, am Triumphzug Octavians in Rom als vornehmstes Paradestück mitgeführt zu werden (vgl. Suet. Aug. 17, 4); immer wieder rief sie leidenschaftlich *οὐ θριαμβεύσομαι*, Liv. bei den Scholiasten zu Horat. carm. I 37, 30 (Porphyr. p. 51 Holder und Ps.-Acro p. 135 Keller); vgl. Crusius Beilage zum Doktorenverz. Tübingen 1895, 34f. Stein 58, 4. Einen Versuch K.s, sich durch freiwilligen Hungertod diesem Schicksal zu entziehen, vereitelte Octavian durch die Drohung, ihre Kinder dafür büßen zu lassen (Bericht ihres Leibarztes Olympos bei Plut. Ant. 82, vgl. FHG III 326f., dazu Gardthausen Aug. I 1, 436. II 232. Groag Klio XIV 59f.). Endlich bequemte sich Octavian selbst zu einem Gang in den Königspalast. Über den Verlauf seiner Unterredung mit K. haben wir einen verhältnismäßig objektiven Bericht bei Plut. Ant. 83 (vgl. Zonar. X 31), der vielleicht auf K.s Leibarzt Olympos zurückgeht. K. lag fiebernd auf einem bescheidenen Strohsack, mit einfachem Chiton bekleidet; als er eintrat, sprang sie auf und warf sich ihm zu Füßen; den erbärmlichen Eindruck verstärkten noch die Wunden, die sie sich bei der Totenklage um Antonius an Haupt und Antlitz absichtlich beigebracht hatte. Von Octavian zum Sitzen genötigt, versuchte sie sich zu rechtfertigen und alle Schuld auf die Not und auf ihre Furcht vor Antonius zu wälzen. Als nichts von alledem bei Octavian verfangen wollte, suchte sie jammernd sein Mitleid zu erwecken und stellte sich, als ob sie für ihr Leben zittere. Schließlich übergab sie ihm ein Verzeichnis ihrer Gelder. Ihren *ἐπίτροπος* Seleukos, der das Ver-

zeichnis für unvollständig erklärte, faßte sie scheinbar in höchster Wut bei den Haaren und versetzte ihm Ohrfeigen, indem sie beteuerte, es fehle nichts als einige Schmucksachen, die sie als Geschenke für Octavia und Livia beiseite gelegt habe. Durch diese wohlgespielte Szene suchte sie den Eindruck zu erwecken, als ob sie noch am Leben und am irdischen Gut hange (vgl. Stein 58, 4). Octavian erließ ihr die Beschenkung der Frauen seiner Familie und stellte ihr ein Leben in Aussicht, dessen Glanz alle ihre Erwartungen übertreffen werde. Er schied von ihr, indem er sich stellte, als ob er an ihren Willen zum Leben glaube, Plut. Ant. 83 extr. Dio LI 13, 3. In Wirklichkeit konnten ihre Künste ihn (trotz Gardthausen I 1, 434. Bouché-Leclercq II 335) nicht täuschen, vgl. Groag Klio XIV 66. Anders als diese durchaus wahrscheinlich klingende Version (vgl. Bouché-Leclercq II 335f.) lautet diejenige, die in Rom geflissentlich verbreitet wurde: hier ist K. als verführerische Buhlerin, Octavian als standhafter Tugendheld dargestellt, Dio LI 12f. Flor. IV 11, 9 (nach Livius). Ps.-Acro in Horat. carm. I 37, 13 (I 132 Keller), vgl. Bouché-Leclercq II 338. Groag Klio XIV 60, 2 (der Dios Bericht auf Nic. Dam. zurückführen möchte). Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 92ff. (der mit Zustimmung Steins 257 die Autobiographie des Augustus für die Grundlage dieser Überlieferung hält). Hatte vor der Unterredung mit Octavian K. noch immer hoffen können, wenigstens einen Teil ihrer Herrschaft für sich oder die Kinder zu retten (vgl. Flor. IV 11, 10), so war jetzt auch der letzte Hoffnungsschimmer geschwunden; K. wußte, was sie von dem kalten Politiker zu gewärtigen hatte, dem sie auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war (Dio LI 13, 2, vgl. Groag a. O. 60f.). So blieb ihr als einziger Ausweg der Tod. Und daß keine Zeit mehr zu verlieren war, bestätigte ihr der junge P. Cornelius Dolabella (s. o. Bd. IV S. 1296 Nr. 130), der ihr eine gewisse Neigung entgegenbrachte. Von ihm erfuhr sie, daß Octavian die Absicht hegte, in drei Tagen sie mit ihren Kindern zur Fahrt nach Italien einzuschiffen. Daraufhin erbat und erhielt sie die Erlaubnis, am Grab des Antonius Totenspenden darzubringen, scheinbar um von ihm Abschied zu nehmen, bevor sie Ägypten verlasse, Plut. Ant. 84 (unrichtig lassen Flor. IV 11, 10f. Vir. ill. 86, 3. Synkell. I 583, 14f. sie gleich hier den Tod finden, vgl. Stein 61, 2). In den Palast zurückgekehrt, nahm sie ein Bad und ließ sich dann ein Mahl auftragen. Während des Essens brachte ein Bauer einen Korb mit Feigen. Den zum Wächter bestellten Epaphroditos wußte sie zu entfernen, indem sie ihm einen dringlichen Brief an Octavian übergab. Hierauf befahl sie dem ganzen Hofgesinde abzutreten und schloß sich mit zwei vertrauten Zofen Iras und Charmion (vgl. über diese Stein 61, 1) ein. In dem Brief las Octavian ihre Bitte, neben Antonius bestattet zu werden, Dio LI 13, 4. Plut. Ant. 85. Zonar. X 31. Eiligst ließ er das verschlossene Gemach aufbrechen. Es war zu spät: man fand K. tot auf goldenem Lager in ihrem königlichen Schmuck, von den Zofen Iras ebenfalls tot, Charmion sterbend, Horat. c. I 37, 26ff. Plut. Ant. 84f. Dio LI 11, 2. 13, 5. Zonar. X 31. Liv. per. 133. Flor. IV 11, 10f. Ps.-Plut. proverb. Alex. 45 (p. 21f. Crusius = Ps.-Zenob. V 24). Gal. *π. θηρ.* 8 (XIV 235f. Kühn). Niemand konnte sagen, wie der dreifache Selbstmord vor sich gegangen war (*τὸ δὲ ἀληθὲς οὐδεὶς οἶδεν* Plut. Ant. 86); leichte Stiche an einem Arm K.s schienen auf eine vergiftete Nadel oder auf den Biß einer Schlange zu deuten, die in jenem Korb unter den Feigen zu ihr eingeschleppt worden wäre, Plut. Ant. 86. Dio LI 14f. Strab. XVII 795. Obwohl das Tier trotz eifrigem Suchen nicht gefunden wurde, blieb dies die offizielle Version. Am letzten seiner drei großen Triumphzüge, der den Sieg über K. verherrlichte (Liv. per. 133. Euseb. chron. II 140f. Sch.), ließ Octavian ein Abbild von ihr *ἐπὶ κλίνῃ* mitführen, um dessen Arm sich eine Schlange ringelte. Plut. a. O., vgl. Dio LI 11, 2. 14. 21, 8. Zonar. X 31. Verg. Aen. VIII 697. Horat. carm. I 37, 27 und Schol. Propert. III 11, 53. Stat. silv. III 2, 119f. Vell. II 87, 1. Suet. Aug. 17, 4. Solin. XXVII 31. Flor. IV 11, 11. Eutrop. VII 7, 7. Serv. Aen. VIII 678. 697. Oros. VI 19, 18. Vir. ill. 86, 3. Carmen de bello Aegyptiaco (Baehrens PLM I 218). Anth. Lat. I 274. Isid. orig. XII 4, 14. Tert. ad mart. 4; ad nat. I 18. Ps.-Plut. prov. Alex. 45 (p. 22 Cr.) = Ps.-Zenob. V 24 (Paroemiogr. Gr. I 125f.). Gal. a. O. (p. 237). Synkell. I 583, 15f., vgl. 588, 13f. Vgl. Stein 60, 1. Wie schon Octavian (Plut. Ant. 86), so haben Horat. carm. I 37, 21ff. Vell. II 87, 1. 3. Hist. aug. Aurel. 27, 3. K.s tapfern Tod bewundert. Andere heben die Klugheit hervor, die sie die schmerzloseste Todesart finden ließ: Propert. III 11, 54. Stat. silv. III 2, 119f. Flor. IV 11, 10f. Dio a. O. K.s Tod (vgl. Euseb. hist. eccl. I 5, 2. Hieron. a. Abr. 1985 [Euseb. chron. II 141 Sch.]; in Is. IV 11, 6 p. 151 c Migne) fällt wahrscheinlich in den September 30 v. Chr., vgl. Ideler Handb. d. Chronol. I 153ff. v. Gutschmid Kl. Schr. I 452. Strack Dyn. 170. Bouché-Leclercq II 344, 1. Groag Klio XIV 65, 1. Stein 63, 1. Sie hatte ihr Leben auf 39 Jahre (Plut. Ant. 86), ihre Regierung auf 22 Jahre gebracht (Plut. a. O. Clem. strom. I 129, 1 ed. Stählin II 80. Porphyr. bei Euseb. chron. I 167f. Sch. 78 Karst. [FHG III 723]. Euseb. chron. II 136f. Sch. 208 Karst. Synkell. I 573, 11f. Prosp. chron. I p. 404, 316 Mommsen, konfus Tert. adv. Iud. 8 [= Hieron. in Dan. 9, 24 p. 550a Migne]. Isid. orig. V 39, 25. Liber generat. chron. min. I p. 137 Mommsen). Daß das J. 22 ≙ 31/30 v. Chr. das letzte Regierungsjahr der K. war, betonen mit Recht die Herausgeber der P. Oxyr. XII zu 1453. An der von Nöldeke ZDMG XXXIX 349, 4 ausgesprochenen Vermutung, wonach K. überhaupt nicht durch Selbstmord, sondern durch Mord auf geheimen Befehl Octavians geendet habe, ist (was Groag Klio XIV 57ff. überzeugend dargetan, Stein 62, 3 mit Unrecht bestritten hat) so viel richtig, daß Octavian das größte Interesse daran hatte, ‚das unheilvolle Weib sicher unschädlich zu machen'. Eine weiterlebende K. würde ihn mit unversöhnlichem Haß verfolgt haben, würde als letzte des Lagidenhauses für die Anhänger der nationalen Dynastie (daß solche noch immer vorhanden waren, geht aus Plut. Ant. 86. Ps.-Acro zu Horat. c. I 37, 23 p. 133f. Keller hervor, vgl. Groag a. O. 64, 2)

ein unaufhörlicher Anreiz zu Aufständen gewesen sein, würde als einstige Vertraute des großen Caesar jederzeit haben mit unliebsamen Enthüllungen drohen können (Caesars Briefe in ihrem Besitz: Dio LI 12, 3). Aber da sich in der ganzen Überlieferung auch nicht eine Spur von einem Mordverdacht findet, haben Gardthausen Aug. II 230ff. und Groag a. O. 57ff. jene Vermutung mit Recht zurückgewiesen: Octavian hatte es auch gar nicht nötig, das Odium eines Mordes auf sich zu nehmen, da er K.s selbstmörderische Absichten kannte und ihnen lediglich durch absichtlich lässige Überwachung bezw. entsprechenden Wink an Epaphroditos (vgl. Dio LI 13, 4f.) Vorschub zu leisten brauchte. Nach außen durfte das freilich nicht bekannt, sondern der Schein mußte aufrechterhalten werden, daß ihr Tod ihn des schönsten Schmucks für seinen Triumph beraube. Geheuchelt war daher Octavians Entrüstung über das Gelingen des Selbstmordes (Plut. Ant. 86. Dio LI 14, 3. 6. Gal. a. O.) und sein Befehl, durch besondere Schlangenbeschwörer (sog. *Ψύλλοι*) das Gift aussaugen zu lassen, um K. womöglich ins Leben zurückzurufen (Suet. Aug. 17, 4. Dio LI 14, 3f. Lucan. Phars. IX 891ff. Oros. VI 19, 18). Ihrem letzten Wunsche gemäß erhielt K. ein königliches Begräbnis in ihrem Monument, das erst jetzt vollendet wurde, an der Seite des Antonius, Plut. Ant. 86. Suet. Aug. 17, 4. Dio LI 15, 1, vgl. Martial. IV 59, 5. K.s Bilder (offenbar in Heiligtümern, Groag 64, 2) wurden auf Verwendung eines ihrer *φίλοι* Archibios geschont, Plut. Ant. 86. Der römische Senator Q. Ovinius mußte es mit dem Leben bezahlen, daß er sich dazu hergegeben hatte, in K.s Woll- und Teppichweberei die Stelle eines Intendanten zu bekleiden, Oros. VI 19, 20. Einen Teil von K.s keltischer Leibwache schenkte Octavian dem Herodes, Joseph. bell. Iud. I 397; ant. Iud. XV 217. Im übrigen fand sich in ihrem Nachlaß neben vielen Kunstwerken (vgl. Prud. Symm. II 354) vor allem ihr gewaltiger Schatz (Dio LI 17, 6), den sie, *ἄπληστος χρημάτων γενομένη* (Dio LI 15, 4), zumal in den letzten Jahren auf verwerfliche Weise angehäuft hatte (vgl. Joseph. ant. Iud. XV 90).

Zu einer geordneten Landesverwaltung fehlte es K. nicht an den nötigen Mitteln, wohl aber an Zeit und Lust. Ein inschriftlich erhaltener Erlaß K.s vom 13. Daisios-Pharmuthi 11 = 13. April 41, der Übergriffe von Beamten in Prosopis und Bubastis gegenüber alexandrinischen Grundbesitzern rügt (Lefebvre Mélanges Holleaux 103ff.), kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß Ägypten unter K. über schwere Mißwirtschaft zu seufzen hatte. Die Nilkanäle waren gänzlich verschlammt; als Folge stellten sich wiederholt Hungersnöte ein, so in den J. 48 (Plin. n. h. V 58), 44 (Appian. bell. civ. IV 61. 63. Joseph. c. Ap. II 60. Dittenberger Or. 194, 10. 14), 42 (Appian. bell. civ. IV 108) und 41 v. Chr. (Sen. nat. quaest. IV 2, 16), vgl. Gardthausen I 1, 444 Erst Augustus hat durch Soldatenhand die Wasserwege säubern lassen und dadurch Ägypten wieder in den Stand gesetzt, den von der Natur ihm gespendeten Segen nutzbar zu machen, Suet. Aug. 18, 2. Wir dürfen es Strab. XVII 797 glauben, daß unter Augustus in Ägypten das Gefühl verbreitet war, man sei

von langdauernder Mißhandlung durch Trunkenbolde erlöst (*παροινουμένην, κακῶς πολιτευομένων*). Ein besonders schlimmes Andenken hinterließ K. bei den ägyptischen Juden. Zwar wird uns die Weihe einer jüdischen Proseuche in Alexandreia *ὑπὲρ βασιλίσσης καὶ βασιλέως* im Mechir des J. 15, d. h. zu Ehren der K. und des Kaisarion im Februar 37 v. Chr. bezeugt (Dittenberger Or. 742). Aber anläßlich einer Hungersnot überging K. die Juden (offenbar weil sie das alexandrinische Bürgerrecht nicht besaßen, vgl. Wilcken Grundzüge der Papyrusk. I 364) bei der Getreidespende, und nach dem Fall von Alexandreia, 30. v. Chr., meinte sie, nur dann wäre noch Rettung möglich, wenn sie eigenhändig alle Juden umbringen könnte (Joseph. c. Ap. II 60; die durch *novissime vero* klar angedeutete Zeit hat Willrich Iudaica 7 verkannt). So lautet denn das Gesamturteil des Josephus über K. (c. Ap. II 56—61) vernichtend, und auch in den jüdischen Sibyllensprüchen wird ihr Regiment verurteilt, ihr Fall mit Genugtuung begrüßt: Memphis ist zu Boden gestürzt *δι' ἡγεμόνων κακότητα ἠδὲ γυναικὸς ἀδουλώτου* (var. *ἀδουλεύτου*) *ἐπὶ κῦμα* (var. *ὑπὸ δουρὶ*) *πεσούσης* (Orac. Sibyll. V 18 ∾ XII 22). Irrig wird K. die Anlage des Pharos und des Heptastadiondamms zugeschrieben bei Ammian. XXII 16, 9f. Chron. Pasch. p. 363 Bonn. Excerpta barbari p. 280, 6 (Chron. min. ed. Frick I). Joh. Malal. p. 218 Bonn., vgl. Gardthausen I 1, 439. Bouché-Leclercq I 122, 2. Die höhere Geistesbildung diente K. vorzugsweise als Sport und Amusement (*ἣ καὶ αὐτὸ τὸ φιλολογεῖν τρυφὴν εἶχεν* Philostr. vit. sophist. I 5 Kayser, vgl. die *φιλολόγων διατριβαί* im Taumel des Winters 41/0, Appian. bell. civ. V 11). Bezeugt ist ihr Verkehr mit dem Philosophen Philostratos (Philostr. a. O., vgl. Krinagoras Anth. Pal. VII 645) und mit dem salbenduftenden Musikvirtuosen Tigellius (Porphyr. zu Horat. sat. I 2). Dagegen kann die Tätigkeit des Nikolaos von Damaskos als Erzieher ihrer Kinder (Sophron. Damasc. laus SS. Cyri et Ioannis 54 [Migne G. LXXXVII 3, 3621]. Mai Spicileg. Rom. III 548, vgl. FHG IV p. II. Bücheler und Asbach Rh. Mus. XXXVII 294ff.) aus chronologischen Gründen erst in die Zeit nach der Eroberung Ägyptens gesetzt werden, als K.s Kinder im Hause der Octavia Aufnahme gefunden hatten, vgl. Stein 45, 1. Zusammenfassend heben Plutarch und Dio K.s große Macht hervor, jener die äußere (Demetr. Ant. *σύγκρ.* 1 *γυναικὸς ὑπερβαλομένης δυνάμει καὶ λαμπρότητι πάντας πλὴν Ἀρσάκου τοὺς καθ' αὐτὴν βασιλεῖς*), dieser die innere ihrer Persönlichkeit (LI 15, 4 *δύο ἀνδρῶν Ῥωμαίων τῶν καθ' ἑαυτὴν μεγίστων κατεκράτησε*). Am schönsten bleibt die widerwillige Bewunderung des Horaz carm. I 37, 29ff., vgl. v. Wilamowitz Reden aus der Kriegszeit 208. Lebendiger Kult einer K., vielleicht der letzten, bestand noch im J. 4/5 n. Chr. in einem *μέγα Κλεοπάτρειον* zu Rosette, Breccia Bull. de la Soc. arch. d'Alex. nr. 12, 87, vgl. Wilcken Chrest. zu nr. 115. Möglicherweise dienten auch das von Theognostos (Cramer Anecd. Graeca Ox. II 129) erwähnte *Κλεοπάτρειον* und das *Κλεοπάτρειον* im arsinoitischen Gau (BGU II 404, 3. 445, 6) dem Kult dieser K.

Bildliche Darstellungen der K.: Bernoulli Röm. Ikonogr. I 212ff. Münztaf. IV 93—96. Gardthausen II 227. 234f., 15f. Bouché-Leclercq II 180, 1. 245, 2. 257, 1. Lepsius Denkmäler IV 53. 54. 60. Bei dem von Maspero Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. 1899, 132f. und Bouché-Leclercq II 180, 1 (vgl. Strack Hist. Ztschr. CXV 477) besprochenen verstümmelten Kolossalkopf in Alexandreia handelt es sich um das auch in Lepsius Denkm. Ergänzungsbd. Taf. 1 b (vgl. Textbd. I 2) nach Zeichnung abgebildete Kolossalbruchstück eines Königinbildes aus ptolemäischer Zeit in ägyptischem Stil, dessen Deutung auf K. nicht begründet ist. Studniczkas Deutung einer Frauenherme bei Fulvius Ursinus Imagines illustrium (1570) 39 als Bildnis der K. (Lpz. Winckelmannsblatt 1901) ist von ihrem Urheber N. Jahrb. 1918 I 2 wieder aufgegeben worden. Mißlungen ist auch der Versuch Ernst Bergers (Die Wachsmalerei des Apelles und seiner Zeit, München 1917), in einem ganz späten Machwerk eine antike porträtmäßige Darstellung des Selbstmords der K. nachzuweisen (vgl. darüber P. Herrmann, Berl. phil. Wochenschr. 1917, 1395ff.).

Literatur: Ad. Stahr Kleopatra (Berlin 1864. ²1879) [vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. V 11ff.] H. Nissen Nord und Süd V (1878), 322ff. H. Houssaye Aspasie, Cléopâtre, Théodora (Paris 1890) [vgl. S. Reinach Rev. crit. 1890 I 284ff.]. Gardthausen Aug. I 1, 341ff. 437ff. Bouché-Leclercq Lagides II 177ff. IV 328f. Arth. E. P. Brome Weigall The life and times of Cleopatra, queen of Egypt (Edinburg und London 1914, New York 1915). Max L. Strack Hist. Ztschr. CXV 473ff.

21) Kleopatra Berenike III., einzige legitime Tochter des Ptolemaios VIII. Soter II. (Paus. I 9, 3). Ob ihre Mutter (eine *βασίλισσα Κλεοπάτρα* nach der Inschrift Strack Dyn. nr. 139 = Dittenberger Or. 174) die erste Frau Soters K. IV. (Nr. 17) oder die zweite Frau Kleopatra Selene (Nr. 22) war, wissen wir nicht, doch spricht für ersteres der Umstand, daß K. schon vor 100 heiratsfähig war; vgl. Dittenberger Or. 174 not. 3. Bouché-Leclercq II 116, 1. Sie war mindestens seit 31. Oktober 101 (P. Teb. 106 = Mitteis Chrestom. 134 vom 14. Phaophi 14 *βασιλευόντων Πτολεμαίου τοῦ καὶ Ἀλεξάνδρου θεοῦ Φιλομήτορος καὶ βασιλίσσης Βερενίκης θεᾶς Φιλαδέλφου*, vgl. Bouché-Leclercq II 105, 1) vermählt mit ihrem Oheim Ptolemaios IX. Alexandros I. Mit ihm teilte sie im J. 89 das Los der Verbannung; sie begleitete ihn mit einer Tochter auf der Flucht nach Myra in Lykien (Porphyr. frg. 7, 3 bei Euseb. chron. I 165f. Sch. 76f. Karst = FHG III 722). Bald nach dem Tod ihres Gatten kehrte sie zurück (vgl. Strack Dyn. 64) und regierte seit 88 mit ihrem nach langem Exil wieder auf den ägyptischen Thron gelangten Vater zusammen bis zu dessen Tode (Winter oder Frühling 80, vgl. Strack 206, 38), dann im J. 80 ein halbes Jahr als Alleinherrscherin, zuletzt auf Verlangen der Alexandriner (*μετάκλητος ἦλθεν εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν* Porphyr.) nach griechischem Erbrecht mit dem nächsten Geschlechtsangehörigen vermählt (vgl. Bouché-Leclercq III 89) als Gemahlin ihres Vetters

und Stiefsohns Ptolemaios X. Alexandros II., der ‚widerwillig die Herrschaft der Frau hinnehmend' (Euseb. arm.) sie nach 19tägiger Regierung mit eigener Hand ermordete, Cic. de rege Alex. frg. 9 p. 283 Müll. Porphyr. frg. 7, 5 bei Euseb. chron. I 165f. Sch. 77 Karst = FHG III 722f. Chronist von 452 (Frick Chron. min. I 181), vgl. Appian. bell. civ. I 102. Das Alexandrinervolk, bei dem K. beliebt gewesen war (*caram acceptamque populo* Cic. a. O.), rächte den Mord, indem es den König in wütender Empörung beseitigte. Bis 97 v. Chr. führt K. in den griechischen Präskripten ausschließlich den Namen Berenike; spätestens seit 89 tritt K. dafür ein (P. Lond. III 20. 21. P. Leid. O. P. Amh. 51. Strack Arch. f. Pap. III 131 nr. 7), vgl. die demotischen Präskripte bei Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 473, 2. Daß tatsächlich Identität der Person vorliegt, beweisen einerseits demotische Papyri, die noch 88 den Namen Berenike geben (Lepsius a. O.) und, falls richtig gedeutet, die unten angeführte Inschrift vom J. 80, andrerseits der Doppelname Kleopatra Berenike im P. dem. Berl. 3107 vom J. 98 (Spiegelberg Demot. Pap. aus den kgl. Mus. zu Berlin [1902] 16), vgl. Strack 56f. 107. Kenyon zu P. Lond. III p. 20, Z. 9. Im Reichskult wurde K. während ihrer ersten Ehe als *θεὰ Φιλάδελφος*, mit dem Gatten zusammen unter dem Namen *θεοὶ Φιλομήτορες* (*Σωτῆρες*) verehrt, vgl. Dittenberger Or. 740. Strack Dyn. nr. 137. P. Lond. III p. 14. 16—21. P. Leid. G—K (Strack Dyn. 55); weitere Belege gibt Kenyon zu P. Lond. III p. 14 Z. 1. Als Mitregentin des Vaters heißt K. *θεὰ Φιλάδελφος Σωτήρ*, beide zusammen *θεοὶ Φιλάδελφοι Φιλομήτορες Σωτῆρες*, vgl. Bouché-Leclercq II 105, 2. 111, 1. In Ombos scheint sie einmal als *Φιλοπάτωρ* bezeichnet zu werden, Lepsius a. O. 483. Eine Inschrift *ὑπὲρ βασιλίσσης Βενενίκης θ[εᾶς Φιλαδέλφου?]* (de Ricci Rev. arch. 1903 II 50ff.) scheint aus der kurzen Zeit ihrer Alleinherrschaft im J. 80 zu stammen. Formelhaft ist die Bezeichnung *ἀδελφή* Dittenberger Or. 740. P. Lond. III p. 14. 16—21. P. Leid. O, wohl auch *reginam sororem suam* bei Cic. de rege Alex. a. O. Eine Tochter K.s aus ihrer ersten Ehe mit Alexandros I. bezeugt Porphyr. frg. 7, 3 bei Euseb. chron. I 165f. Sch. 76f. Karst = FHG III 722. Vermutungen über weitere Töchter sind sehr unsicher, vgl. Strack Dyn. 54, 4. 206, 37. Bouché-Leclercq II 110, 2. Eine Bronzestatue K.s in Athen neben der ihres Vaters erwähnt Paus. I 9, 3. Im allgemeinen vgl. Bouché-Leclercq II 116ff.

22) Kleopatra Selene, Tochter des Ptolemaios VII. Euergetes II. und der K. III. Sie hieß ursprünglich nur Selene, erhielt aber seit ihrer Erhebung zur königlichen Gemahlin den dynastischen Namen K., Strab. XVI 749. Joseph. ant. Iud. XIII 420. Dittenberger Or. 168, 23 *βασίλισσα Κλεοπάτρα ἡ ἀδελφή* (dazu Wilcken Arch. f. Pap. III 329. Bouché-Leclercq II 91, 3). Strack Arch. f. Pap. II 552f. nr. 34; vgl. Dyn. 108. Im J. 115 v. Chr. wurde sie die zweite Gemahlin ihres Bruders Ptolemaios VIII. Soter II., nachdem dieser von der Mutter war gezwungen worden, die ältere Schwestergemahlin K. IV. zu verstoßen, Iustin. XXXIX 3, 2, vgl.

Paus. I 9, 2. Hochzeitsmünze bei S v o r o n o s Die Münzen der Ptolemäer nr. 1726. Aus der Inschrift bei D i t t e n b e r g e r a. O. ergibt sich, daß K. schon im September 115 Königin war und an den königlichen Ehrungen, nicht aber an den Regierungshandlungen teilnahm (vgl. W i l c k e n a. O.). Daß sie im Kult der *θεοὶ Φιλομήτορες Σωτῆρες* Aufnahme fand, lehrt die Inschrift bei S t r a c k Arch. a. O., vgl. P. Teb. I 78, 13. Aber im J. 108/7 entzweite sich die Königinmutter mit Soter II., nahm ihm seine Frau K., von der er schon zwei Söhne hatte, wieder ab und nötigte ihn zur Flucht in das Ausland, Iustin. XXXIX 4, 1. Paus. a. O. K. wird in Alexandreia zurückgeblieben sein. Was aus den (nur bei Iustin. a. O. und in der Inschrift bei S t r a c k Arch. a. O. [*τέκνα Κλεοπάτρας τῆς ἀδελφῆς*] bezeugten) Söhnen geworden ist, wissen wir nicht. Vielleicht sind sie mit den im J. 103 von K. III. nach Kos gesandten *νίωνοί* (Joseph. ant. Iud. XIII 349) identisch, vgl. B o u c h é - L e c l e r c q Lag. II 94, 2. 100, 3. 114, 2. Jedenfalls war zur Zeit der erneuten Regierung Soters II. (88—80) keiner von ihnen mehr am Leben, sonst würde nicht K. Berenike III. (s. Nr. 21) als Soters einziges legitimes Kind bezeichnet (Paus. I 9, 3). Wahrscheinlich 104 (vgl. W i l c k e n o. Bd. I S. 2482. 2484. S t r a c k Dyn. 201, 32. 204) wurde K. von ihrer Mutter dem Seleukiden Antiochos VIII. Grypos zur Frau gegeben, Iustin. XXXIX 4, 4, vgl. App. Syr. 69. Nach dessen Ermordung (96) ging sie als Gattin in den Besitz des andern Seleukiden Antiochos IX. (Philopator) Kyzikenos über; als auch dieser ein gewaltsames Ende gefunden hatte (95), wurde sie zum viertenmal verheiratet mit dem Sohn ihres dritten Gemahls, Antiochos X. Eusebes, App. Syr. 69 (daß hier eine Verwechslung mit einer andern Selene vorliege, wie B e v a n The house of Seleucus II 304 meint, läßt sich mit der Überlieferung nicht vereinigen, vgl. B o u c h é - L e c l e r c q Lagides II 106, 3; Séleucides 419). Aus dieser Ehe stammten wahrscheinlich (B o u c h é - L e c l e r c q Lagides II 106, 3. 126; Séleucides 419, 1) zwei Söhne, darunter der spätere Antiochos XIII. Asiatikos; Vermutungen über den jüngeren Sohn bei B o u c h é - L e c l e r c q Séleucides 609, vgl. den Art. S e l e u k o s Nr. 10. Nach dem Tode des vierten Gatten (93/2) muß sich K. aus Syrien entfernt und irgendwo in Sicherheit begeben haben (B o u c h é - L e c l e r c q Séleucides 421. 425). Als Syrien im J. 83 von dem Armenierkönig Tigranes besetzt wurde, war K. mit ihren Söhnen nach Kilikien geflohen, Iustin. XL 2, 3. Für ihre Kinder erhob sie den Anspruch sowohl auf Syrien als auf Ägypten, das sich damals im Besitze des illegitimen Lagiden Ptolemaios XI. Neos Dionysos (Auletes) befand, während sie selbst die einzige noch lebende echte Ptolemäerin war. Um ihre Ansprüche nachdrücklich geltend zu machen, sandte sie im J. 73 (wohl von Ptolemais aus, wo wir sie später wohnhaft finden) ihre beiden Söhne nach Rom, vgl. Cic. Verr. IV 61. Aber vom Senat wurden die Prinzen nur hingehalten, und nach zweijährigem Aufenthalt kehrten sie ohne Erfolg zurück, wobei der eine noch in Sicilien von Verres seines prachtvollen Geschirrs beraubt wurde, 71 v. Chr. (Cic. Verr. IV 61—68). Etwa 70/69 (vgl. S t r a c k Dyn. 201, 32) finden wir K. in Ptolemais, wo sie vermutlich unter ägyptischem Schutze lebte. Beim Einfall des armenischen Königs Tigranes ließ K. die Tore der Stadt schließen, so daß sich Tigranes zur Belagerung genötigt sah, Joseph. ant. Iud. XIII 420; bell. Iud. I 116. Nach dem Fall der Stadt geriet K. in die Gefangenschaft des Tigranes und wurde von ihm im mesopotamischen Seleukeia hingerichtet (69 v. Chr.), Strab. XVI 749. Vgl. Ad. K u h n Beiträge zur Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 21ff. 42.

23) Kleopatra Selene, Tochter des Antonius und der K. VII. Philopator, Zwillingsschwester des Alexandros Helios, geboren wahrscheinlich 40 v. Chr., vgl. G a r d t h a u s e n Aug. II 170f. B o u c h é - L e c l e r c q II 253, 1. 278, 1 gegen M o m m s e n Ephem. epigr. I 276f. (= Ges. Schr. VIII 271f.); R. G. V 628, 1. K l e b s Prosop. imp. Rom. I 413 nr. 897 (die ihre Geburt 36 oder 35 v. Chr. ansetzen). Dio XLIX 32, 4. Plut. Ant. 36; vgl. Dio XLIX 41, 3. L 25, 4. 26, 2. LI 21, 8. Den Beinamen Selene bezeugen Plut. Ant. 36. Dio L 25, 4. LI 21, 8. Suet. Calig. 26, 1. Euseb. chron. II 140f. Sch. (*Luna*). 210 Karst, vgl. Synkell. I 588, 16. Suid. s. *Ἰόβας*. Münze bei L. M ü l l e r Numism. de l'ancienne Afrique III Suppl. 74 nr. 102a *Σελήν(η)*. Im J. 36 wurde K. samt ihren Geschwistern von Antonius als sein Kind anerkannt, vgl. Dio XLIX 32, 4, dazu K r o m a y e r Herm. XXIX 583f. Bei der großen Krönungszeremonie, die sich im Herbst 34 im alexandrinischen Gymnasion abspielte, erhielt sie das Königreich Kyrene nebst dem angrenzenden Libyen, Dio XLIX 41, 3. (Daß faktisch Kyrene von einem römischen Statthalter verwaltet wurde, zeigt G a n t e r Die Provinzialverwaltung der Triumvirn [Diss. Straßburg 1892] 45.) Nach dem Tode des Antonius (30 v. Chr.) wurde sie wie ihr Bruder scharf bewacht (Plut. Ant. 81) und mußte 29 in Octavians Triumphzug erscheinen, Dio LI 21, 8. Zonar. X 31. Euseb. chron. II 140f. Sch. 210 Karst, vgl. auch M o m m s e n Res gest.[2] p. 22f. Nachher wurde sie mit ihren Geschwistern von Octavia in ihr Haus aufgenommen und erzogen, Plut. Ant. 87. Augustus verheiratete sie um 20 v. Chr. (in diesem Jahr begegnet ihr Bild zuerst auf Iubas Münzen) mit dem jüngern Iuba von Numidien (Dio LI 15, 6. Plut. Ant. 87. Suet. Calig. 26, 1. Strab. XVII 828. Suid. s. *Ἰόβας*, vgl. E c k h e l Doctr. num. IV 155ff. K l e b s a. O.), den er zum Herrscher über Teile von Numidien und Mauretanien eingesetzt hatte. Epigramm des Krinagoras auf K.s Vermählung Anth. Pal. IX 235, richtig gedeutet von H u l l e m a n De vita et scriptis Iubae Maurusii (Symbolae literariae doctorum Gymnas. Batav. fasc. VII 1845) 69. G e i s t Ztschr. f. die Altertumswiss. 1849, 320. K i e s s l i n g Zu augusteischen Dichtern (Philol. Unters. II) 53, 7. K. gebar dem Iuba zwei Kinder, Ptolemaios (Suet. Calig. 26. Dio LIX 25, 1. IG III 555 = D i t t e n b e r g e r Or. 197, dazu M o m m s e n R. G. V 362, 1) und Drusilla (Tac. hist. V 9, vgl. o. Bd. V S. 1741, 48ff.). Aus dem Befund der Münzen (L. M ü l l e r Numism. de l'ancienne Afrique III 103ff. Suppl. 74ff. D i e u d o n n é Rev. numism. 1908, 350ff. I m h o o f - B l u m e r Ztschr. f. Numism. XXVIII 1ff. R e g l i n g ebd. 9ff. H e a d HN[2] 888, schönes Exemplar bei H e a d - S v o r o n o s HN Taf. 34, 11), die teils von Iuba und K. gemeinsam, teils von jedem der Gatten für sich geprägt wurden, folgerten M o m m s e n Ephem. epigr. I 277 (= Ges. Schr. VIII 272f.) und K a h r s t e d t Klio X 301 (vgl. auch J a c o b y o. Bd. IX S. 2386), daß sich das Reich Iubas und K.s aus zwei staatsrechtlich getrennten Herrschaftsgebieten zusammengesetzt habe, indem der numidische Bestandteil nur Iuba, Mauretanien nur K. unterstellt gewesen sei. Eine andere Erklärung bietet sich im Zusammenhang mit dem neuerdings erst richtiggestellten Ansatz von K.s Tod. Über seinen Zeitpunkt liegt keine Angabe vor. Da Iuba — wahrscheinlich auf einer Orientreise im Gefolge des jungen C. Caesar im J. 1 n. Chr. (M ü l l e r FHG III 466. B o u c h é - L e c l e r c q II 366f. D i e u d o n n é Rev. numism. 1910, 439, 2) — sich wieder verheiratete mit Glaphyra von Kappadokien (s. o. Bd. VII S. 1381 Nr. 2), der Witwe des 7 v. Chr. hingerichteten Herodessohnes Alexandros (Joseph. bell. Iud. II 115; ant. Iud. XVII 349f.), schloß man, daß K. vorher gestorben sein müsse (um 5 v. Chr. nach M o m m s e n Ephem. epigr. I 277f. = Ges. Schr. VIII 273f. L. M ü l l e r Numism. Suppl. 75. K l e b s Prosop. imp. Rom. I 413 nr. 897. D e s s a u ebd. II 156 nr. 48. 118 nr. 109. A n c e y Rev. arch. 1910 I 140f. glaubte sogar, mit Hilfe des Epigramms des Krinagoras Anth. Pal. VII 633, das sich nach G e i s t Ztschr. f. die Altertumswiss. 1849, 320, W o l t e r s Rh. Mus. XLI 345 und M. R u b e n s o h n Berl. philol. Wochenschr. 1888, 1605 auf das Ableben der K. bezieht, den Tod auf die Mondfinsternis vom 22. März 5 v. Chr. ansetzen zu können). Da nun aber Münzen der K. noch nach 11 n. Chr. geprägt sind (Münzfund von El Ksar, R e g l i n g a. O.), ist es sehr wahrscheinlich, daß K. bis zu dieser Zeit gelebt hat. Vermutlich wurde sie während Iubas Orientreise als Regentin in ihrem afrikanischen Königreiche zurückgelassen und prägte während dieser Zeit als Souveränin eigene Münzen. Iubas Ehe mit Glaphyra wurde anscheinend sehr bald durch Scheidung aufgehoben (M ü l l e r FHG a. O. B o u c h é - L e c l e r c q II 367, 3. D i e u d o n n é Rev. num. 1910, 439f.), worauf Iuba zurückgekehrt sein und sich neuerdings mit K. vermählt haben wird (R e g l i n g a. O. 11f. D i e u d o n n é a. O.). Im allgemeinen vgl. G a r d t h a u s e n Aug. II 389, 61. K l e b s Prosop. imp. Rom. I 413 nr. 897. D r u m a n n - G r o e b e Gesch. Roms I[2] 383. B o u c h é - L e c l e r c q Lagides II 361ff.

24) Kleopatra Thea, älteste Tochter des Ptolemaios VI. Philometor und der K. II., wurde anscheinend schon in frühester Jugend zur Zeit des kyprischen Krieges, d. h. wahrscheinlich 154 v. Chr. (H o l l e a u x Arch. f. Pap. VI 17, 3) von ihrem Vater seinem jüngeren Bruder (Euergetes II.) versprochen, Polyb. XXXIX 18 H. = 7 B.-W., 6, dazu B o u c h é - L e c l e r c q II 48, 2. Nichts weist darauf hin, daß die Ehe wirklich vollzogen worden sei (aus der Zeit vor ihrer Vermählung stammt, falls sie richtig von S. R e i n a c h Bull. hell. VII 347 auf K. bezogen wird, die delische Weihung Bull. hell. III 367). Dagegen hielt im J. 150 der unechte Seleukide Alexandros I. Balas mit Erfolg um K.s Hand an. Ptolemaios Philometor ging mit Vergnügen (*ἡδέως*) auf den Vorschlag ein, geleitete seine Tochter persönlich zur Hochzeitsfeier nach Ptolemais und spendete eine reiche Mitgift von Gold und Silber, Joseph. ant. Iud. XIII 80—82. Makk. I 10, 51—58. Münze mit den vereinten Porträtköpfen: B o u c h é - L e c l e r c q Séleucides 658 Taf. III 37. Dieser ihrer ersten Ehe entstammte ein Sohn Antiochos VI. Epiphanes Dionysos, App. Syr. 68. Aber im J. 146 entzog Philometor seinem Schwiegersohn seine Gunst wieder, nahm seine Tochter K. zurück und bot ihre Hand dem echten Seleukiden Demetrios II. Nikator an, Diod. XXXII 9c. Iustin. XXXV 2, 3. Liv. per. 52. Joseph. ant. Iud. XIII 106ff. (bes. 109ff.). 116. Makk. I 11, 9—12. Unter dem Namen Kleopatra *Θεά* wurde sie die Gemahlin des Demetrios (vgl. B o u c h é - L e c l e r c q II 48, 2). Sie gebar ihm zwei Söhne: den Seleukos V. und den Antiochos VIII. Grypos, Appian. Syr. 68. D i t t e n b e r g e r Or. 258—260. Bull. hell. XXXIV 395. Während des unglücklichen Partherkriegs des Demetrios (139/8 v. Chr.) hielt sich K. im pierischen Seleukeia unter dem Schutz des Strategen Aischrion, Diod. XXXIII 28. Joseph. ant. Iud. XIII 221. Als sie aber vernahm, daß ihr Gatte sich mit der parthischen Prinzessin Rodogune vermählt hatte, sagte sie sich entrüstet von ihm los und trug von Seleukeia aus ihrem Schwager Antiochos VII. Sidetes Hand und Diadem an (138/7 v. Chr.), Appian. Syr. 68. Iustin. XXXVI 1, 9. Joseph. ant. Iud. XIII 222, vgl. 120. 268. Dieser ihrer dritten Ehe entsproßte ein Sohn Antiochos IX. Kyzikenos, Appian. Syr. 68. D i t t e n b e r g e r Or. 255. 256. Die Angabe des Eusebios (chron. I 257 Sch. 121 Karst), wonach Sidetes von K. fünf Kinder gehabt hätte (zwei Laodiken und einen Antiochos, die an einer Krankheit starben, einen Seleukos, der in die Gefangenschaft der Parther geriet, und als jüngsten den Antiochos IX. Kyzikenos), beruht wohl auf einer Zusammenwerfung der Kinder des Demetrios II. mit denen des Sidetes, vgl. B o u c h é - L e c l e r c q Hist. des Séleucides 600. Unklar bleibt die Haltung, die K. einnahm, seitdem auch ihr dritter Gemahl Sidetes gegen die Parther gezogen war und dabei den Tod gefunden hatte (Anfang 129 v. Chr.), der frühere Gemahl Demetrios II. dagegen aus der parthischen Gefangenschaft zurückgekehrt war. Einerseits wird bezeugt, daß sie aus Angst vor Demetrios ihren Sohn Antiochos IX. nach Kyzikos flüchten ließ (Porphyr. frg. 6, 19 bei Euseb. chron. I 257f. Sch. 121 Karst [FHG III 713], vgl. Appian. Syr. 68. Joseph. ant. Iud. XIII 271; den älteren Sohn Antiochos VIII. Grypos hatte sie vielleicht schon früher zur Erziehung nach Athen gesandt) und aus Haß wegen der Heirat der Rodogune schließlich den Demetrios beseitigte (Appian. Syr. 68). Andrerseits setzt Iustin ein erneutes Zusammenleben der Gatten voraus, wenn er XXXIX 1, 4 schreibt, K.s aus Ägypten vertriebene Mutter K. II habe sich *ad filiam et Demetrium generum in Syriam* geflüchtet, und § 7 behauptet, Demetrios sei erst *ad postremum etiam ab uxore filiisque* im Stiche gelassen worden. K u h n 20 und N i e s e Gesch. d. mak. Staaten III 304ff. glauben, Demetrios habe sich mit seiner früheren Gemahlin K. wieder vereinigt, während B o u c h é - L e c l e r c q Séleucides 386 zu der Annahme geneigt ist, daß Demetrios von seiner Familie getrennt in Antiocheia regiert, K. in

Ptolemais seinen Tod abgewartet habe. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß gerade in Ptolemais bis zuletzt Münzen mit dem Bilde des Demetrios geprägt worden sind, vgl. Babelon Rois de Syrie 153ff. o. Bd. I S. 1439. Bd. IV S. 2801. Nachdem Demetrios II. bei Damaskos durch den Thronprätendenten Alexandros II. Zabinas eine entscheidende Niederlage erlitten, irrte er flüchtend an der Küste umher. K. verweigerte ihm den Einlaß in die Stadt Ptolemais, und auf ihr Betreiben wurde er auch in Tyros nicht eingelassen, sondern beim Landungsversuche umgebracht (126/5 v. Chr.), Iustin. XXXIX 1, 8. Trog. prol. 39. Porphyr. frg. 6, 20 bei Euseb. chron. I 257f. Sch. 122 Karst (FHG III 713). Liv. per. 60. Appian. Syr. 68. Joseph. ant. Iud. XIII 268; verworren Joh. Antioch. frg. 66, 3 (FHG IV 561). Zunächst vertrat nun K. mit ihren Söhnen die echte Seleukidendynastie gegenüber dem Eindringling Zabinas. Ihren ältesten noch lebenden Sohn Seleukos V. freilich räumte sie selbst schon im J. 125 aus dem Wege, sei es weil sie von ihm die Rache für die Ermordung seines Vaters befürchtete (Appian. Syr. 69), sei es um ihn dafür zu bestrafen, daß er ohne ihre Ermächtigung das Diadem angenommen hatte (Liv. per. 60. Iustin. XXXIX 1, 9), vgl. auch Porphyr. frg. 6, 21 bei Euseb. chron. I 257f. Sch. 122 Karst (FHG III 714). Joh. Antioch. frg. 66, 3 (FHG IV 561). Aus dieser Zeit stammt die silberne Tetradrachme vom J. 126/5 v. Chr., die K.s Bild allein mit vollem königlichem Schmuck und die Inschrift βασιλίσσης Κλεοπάτρας Θεᾶς Εὐετηρίας trägt, Brit. Mus. Cat. of Greek coins, Seleucid kings p. 85, pl. 23, 1. Babelon a. O. p. CXLV. CLIIf. Kahrstedt Klio X 279f. Bouché-Leclercq Sél. 396. Head HN² 769. Head-Svoronos HN Taf. 33, 3. Delbrück Antike Porträts Taf. 61 nr. 24. Über den Beinamen Εὐετηρία vgl. Waser o. Bd. VI S. 982f. Während der J. 126/5—121/0 regierte K. nun mit dem jüngeren Bruder des Ermordeten, Antiochos VIII. Grypos, zusammen als dessen Vormünderin, Iustin. XXXIX 1, 9. Appian. Syr. 69. Münzen mit den Köpfen von Mutter und Sohn und der Aufschrift βασιλίσσης Κλεοπάτρας καὶ βασιλέως Ἀντιόχου Brit. Mus. Cat. a. O. pl. 23, 2. Babelon 172ff. nr. 1336ff. Kahrstedt Klio X 279f. Bouché-Leclercq Séleucides 661. Head HN² 769. Abbildungen: Bevan House of Seleucus II Taf. IV 2. Bouché-Leclercq a. O. Taf. IV 48. Blum Bull. hell. XXXIX 27 mit Taf. I 8. Dem Sohne gelang es im J. 123/2, den Rivalen Zabinas endgültig aus dem Felde zu schlagen. Infolgedessen soll die Mutter, um ihre Herrscherstellung besorgt, Grypos den Giftbecher dargereicht haben, von ihm aber gezwungen worden sein, ihn selber zu trinken, Iustin. XXXIX 2, 7f. Appian. Syr. 69. Mit ihr schied 121/0 eine Frau von skrupellosester Herrschsucht aus dem Leben. Vgl. Ad. Kuhn Beiträge z. Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 14ff. Niese III 304ff. Bevan House of Seleucus II 250. Bouché-Leclercq Séleucides 379. 386. 397ff. Burckhardt Griech. Kulturgesch. IV 585 (‚dieses entsetzliche, mörderische und dabei mit einer gewissen Intelligenz begabte Weib').

25) (Kleopatra?) Tryphaina, (älteste?) Tochter des Ptolemaios VII. Euergetes II. und der K. III., vgl. Strack Dyn. 107. Ihr Vater gab sie, als er im J. 124/3 seinen syrischen Thronkandidaten Alexandros II. Zabinas fallen ließ, dem echten Seleukiden Antiochos VIII. Grypos zur Frau, indem er ihn zugleich mit Heeresmacht unterstützte, Iustin. XXXIX 2, 3. Dieser Ehe entstammten fünf Söhne (Seleukos VI. Epiphanes, Antiochos XI. Philadelphos, Philippos I. Philadelphos, Demetrios III. Eukairos, Antiochos XII. Dionysos) und eine Tochter Laodike, Porphyr. bei Euseb. chron. I 261f. Sch. 123 Karst (= FHG III 715f.). Als im J. 112 der Rival ihres Gatten, Antiochos IX. Kyzikenos, in einer Schlacht besiegt und dessen Gattin K. IV. (s. o. Nr. 17) in Antiocheia belagert und nach dem Fall der Stadt in Gefangenschaft geraten war, gab K. Befehl, diese ihre gehaßte Schwester in einem Heiligtum umzubringen, und ließ sich auch durch das Zureden ihres Gemahls Grypos nicht zur Milde bewegen, Iustin. XXXIX 3, 5—11. Bald darauf fiel K. ihrerseits nach einer Niederlage des Grypos in die Hände des siegreichen Antiochos IX. Kyzikenos; dieser ließ sie hinrichten und so ‚den Manen seiner Gattin opfern' (111 v. Chr.), Iustin. XXXIX 3, 12 (*capit eiusque supplicio uxoris manibus parentavit*), vgl. Bevan House of Seleucus II 254f. Bouché-Leclercq Lag. II 93; Sél. 404. Ad. Kuhn Beitr. z. Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 22. Strack Dyn. 107, 2. 201, 32 bemerkt mit Recht, daß der Name Kleopatra Tryphaina nirgends bezeugt ist; nur der einfache Name Tryphaina wird überliefert.

26) *Cleopatra* wird bei Liv. XXVII 4, 10 irrig statt Arsinoë als Königin Ägyptens im J. 210 v. Chr. genannt. Das entspricht dem spätern dynastischen Gebrauch des Namens K. für die ägyptischen Königinnen (vgl. Ammian. XXVIII 4, 9. Hist. aug. trig. tyr. 30, 2), dessen Entstehung und Entwicklung Strack Dyn. 56f. 107f. und Bouché-Leclercq Lag. I 320, 2. II 91, 3. 116, 1 besprochen haben.

27) Tochter des Mithradates VI. von Kappadokien am Pontos, wurde von ihm um 95 v. Chr. dem Tigranes von Armenien, den er an sich ketten wollte, zur Frau gegeben, Iustin. XXXVIII 3, 2. Sie gebar ihrem Gatten drei Söhne, darunter Tigranes d. J., Appian. Mithr. 104. An ihrem Hofe lebte und starb der athenische Rhetor Amphikrates; K. bestattete ihn ehrenvoll und errichtete ihm ein Grabdenkmal, Plut. Lucull. 22. Im dritten Mithradatischen Kriege (72 v. Chr.) suchte sie ohne großen Erfolg ihren Gatten zu energischer Hilfeleistung gegen Lucullus anzuspornen, Memn. 43 (FHG III 549). Nach dem Bruch zwischen den beiden Königen muß K. zum Vater zurückgekehrt sein. Wir finden sie im J. 64 auf der Burg zu Phanagoreia; beim Aufstand der dortigen Bürgerschaft hielt sie sich im Gegensatz zu ihren Brüdern standhaft, bis Mithradates sie durch zu Hilfe gesandte Schiffe befreien ließ, Appian. Mithr. 108. Vgl. Mommsen R. G.⁸ II 275. III 125. Th. Reinach Mithridate Eupator 105. 298. 335. 344f. 378. 405. Eckhardt Klio IX 404. 411.

28) Jüdin aus Jerusalem, Gemahlin Herodes d. Gr., Mutter des spätern Tetrarchen Philippos und des Herodes, Joseph. ant. Iud. XVII 21; bell. Iud. I 562. Hegesipp. I 42, 5. Vgl. Otto Suppl.-Heft II S. 161f.

29) Aus Lokris, eine der ersten beiden Jungfrauen, die von den Lokrern als Tribut nach Ilion geliefert wurden, Timaios frg. 66 bei Tzetz. zu Lykophr. 1141 (FHG I 207). Zur Sache vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. I Beibl. 50. XIV 163ff. Corssen Sokrates I 188ff. 235ff. [Stähelin.]

30) Eine der beiden Konkubinen des Kaisers Claudius, die den Ehebruch Messalinas verrieten, Tac. ann. XI 30 (J. 48 n. Chr.); vgl. Dio exc. LX 31, 4 (διὰ τῶν παλλακῶν αὐτοῦ).

31) Gemahlin des Procurators von Judäa, Gessius Florus, dem sie durch ihre Freundschaft mit der ihr an Schlechtigkeit ebenbürtigen Poppaea Sabina zu seinem Amt verholfen hatte und den sie in die Provinz begleitete, Joseph. ant. Iud. XX 252.

32) Kleopatra heißt bei Martial. IV 22 ein schönes Weib.

33) So wird Zenobia genannt (Hist. aug. Prob. 9, 5), weil sie angeblich von der berühmten Königin von Ägypten ihre Abstammung herleitete, Hist. aug. tyr. trig. 30, 2; vgl. 30, 19; 27, 1; Claud. 1, 1. [Stein.]

Kleopatris. 1) (Κλεοπατρίς Strab. XVI 780. XVII 804. 805), Hafenort am Arabischen Meerbusen an der Einmündung des alten Nilkanals in den Golf von Suez, von Strab. XVII 804 (aus Artemidoros) ausdrücklich als anderer Name von Arsinoë am Roten Meer (s. Arsinoë Nr. 4), XVII 805 dagegen zusammen mit Heroonpolis (s. d.) als nahe bei Arsinoë gelegen aufgeführt (Küthmann Ostgrenze Ägyptens 19). Letztere Angabe erscheint schon wegen der ungenauen Angabe über Nähe von Heroonpolis als weniger zuverlässig.

2) (Κλεοπάτραι Hierocl. Synecd. 725), vielleicht gleichfalls neben einem älteren Namen Arsinoë nach den koptisch-arabischen Bistümerlisten als Name des heutigen Sersena im südlichen Nildelta (etwa 10 km nördlich Menouf, 5 km südlich Ibschadi), im Gebiet des alten prosopitischen (4. unterägyptischen) Gaues (de Rougé Géogr. anc. de la Basse Égypte 20. Amélineau Géogr. de l'Égypte à l'époque copte 461. Daressy Annal. du Serv. XII 205).

3) K. ist nach koptischen Quellen auch als Bezeichnung der Stadt Eschmûn (Hermopolis magna, s. d.), oder wenigstens eines Teiles derselben, speziell des Hafens bezeugt (Amélineau 170. 226). [Kees.]

Kleopatros. 1) Fabricius Bibl. Gr. XIII¹ 122 führt einen Arzt *Cleopater* auf nach Aet. XIII 98: *Antidotus Mithridatica. Haec, ut Antipater te Cleopater tradunt, ista capit.* Es handelt sich um eine Korruptel, vgl. Gal. XIV 108: Ἄλλως ἡ Μιθριδάτειος ὡς Ἀντίπατρος καὶ Κλεόφαντος, S. Kleophantos Nr. 2. [Kind.]

2) Praefectus augustalis, nachweisbar am 29. Januar 435. Cod. Theod. VI 28, 8. [Seeck.]

Kleophanes. 1) Athener, zeichnet sich unter Phokion in der Schlacht bei Tamynai aus im J. 348, Plut. Phok. 13.

2) Titelfigur einer Komödie des Antiphanes (CAF II 58 K.). Identität mit Nr. 1 nicht ausgeschlossen. [Kroll.]

3) Kleophanes (C. Müller FHG IV 366. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 391. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.⁶ II 209, 5) schrieb περὶ ἀγώνων. Vgl. über dieses εἶδος Jüthner Philostratos über Gymnastik 1900, 70ff. Das Buch wird nur einmal in den Pindarscholien zitiert (Schol. Ol. IX 143a). Die Gleichsetzung des Verfassers mit dem Rhetor K. von Myrlea (Strab. XII 4, 9, falls nicht hier nach Phot. bibl. cod. 176 p. 121 b 9, vgl. Diog. Laert. IV 41. Rhet. gr. III 97, 10 Sp. Rutil. Lup. I 2. 10 Κλεοχάρης zu schreiben ist) wäre Spielerei. [F. Jacoby.]

Kleophantos. 1) Sohn des Themistokles von Archippe, nur im Reiten tüchtig, Plat. Men. 93d (daraus Plut. Them. 32). Ein Apophthegma bei Plut. lib. educ. 2 (I 2, 4 Bern.), wo *Diophantos* überliefert ist. Inschriftlich erwähnt Athen. Mitt. VI 103. [Kroll.]

2) Alexandrinischer Arzt um 270—240 v. Chr., Sohn des Kleombrotos Nr. 6 (Ruf. 32 D.-R.), also Bruder des berühmten Arztes Erasistratos, wie dieser wohl Schüler des Chrysippos von Knidos Nr. 16 (Soran in Rose Anecd. II 226). Er stiftete eine nach ihm benannte Ärzteschule, der Antigenes Nr. 12 und der Pamphylier Mnemon angehörten. Gal. XVII A 603. In dem von Wellmann Herm. XXXV 371 herausgegebenen Verzeichnis griechischer Ärzte ist er an letzter Stelle genannt. Er pflegte besonders die Diätetik und Gynäkologie. Seine Schrift *Περὶ οἴνου δόσεως*, die der gleichnamigen des Asklepiades Nr. 39 zum Vorbild diente (Cels. III 14), hat Plinius bei der Arbeit an Buch 20—27 benutzt. Er empfahl vornehmlich kalten Wein, Plin. n. h. XXVI 14. Cael. Aur. a. m. II 39, 231; bei langwierigen Ruhren verordnete er Mohrrüben (Plin. n. h. XX 31); bei der dreitägigen Malaria ließ er den Kopf reichlich mit warmem Wasser übergießen und gab dann Wein zu trinken, Cels. a. O. Seine *Γυναικεῖα* umfaßten mindestens elf Bücher: Sor. mul. II 17, 53, wo es heißt: Die erstmals gebärenden Frauen gebären schwer; ebenso diejenigen, die an den Schultern breit sind, aber schmale Hüften haben. Es folgen noch andere Gründe für Dystokie, die nach Sorans Urteil unvollständig sind. Den beschleunigten Puls hielt K. mit Chrysippos und Erasistratos für ein Zeichen des Fiebers, Soran in Rose Anecd. II 226. Vgl. Wellmann Herm. XXXV 381f. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 814. [Gossen-Kind.]

3) Arzt in der Zeit zwischen Mithradates Eupator und Andromachos. Galen hat von ihm ein Mittel gegen Wassersucht (XIII 262 = 985) und eins gegen Afterleiden (310) aufbewahrt, ferner teilt er XIV 108 die von K. gegebene Rezeptierung des mithradatischen Gegengiftes mit; alle vier Stellen stammen aus Andromachos. XIV 108 ist neben K. noch Antipatros, der Zeitgenosse des Aelius Gallus, genannt. Nach dem Wortlaute ὡς Ἀντίπατρος καὶ Κλεόφαντος läßt sich zunächst nicht entscheiden, welcher von beiden dem andern als Quelle gedient hat; denn die Wortstellung besagt nichts (vgl. z. B. Gal. XVII A 849 Σαβίνου καὶ Ῥούφου, dagegen 993 Ῥοῦφος καὶ Σαβῖνος). Bedenken wir jedoch, daß Andromachos deutlich Kenntnis von Schriften des Antipatros zeigt (Gal. XIII 292: ἐκ τῶν Ἀντιπάτρου), während er die Mittel des K. einfach durch den Zusatz Κλεοφάντου bezeichnet,

so scheint Antipatros die Rezeptierung des K. dem Andromachos vermittelt zu haben; damit aber kommen wir für K. in früh- oder vorangusteische Zeit. Wenn nun im J. 74 v. Chr. der erkrankte A. Cluentius Habitus in Rom (Cic. Cluent. 44: *suscepta causa Romamque delata*) von einem Arzte K. behandelt wurde (47: *utebatur autem medico non ignobili, [sed] spectato homine, Cleophanto*), so erscheint es mir wohl möglich, ihn mit der Quelle des Antipatros gleichzusetzen. [Kind.]

4) *Cleophantus* ist ältere Konjektur für den bei Plin. n. h. XXXV 16 in korrupter Form (*ephantus* [B], *elephantus* [rell.]) überlieferten Namen eines der ältesten Maler. O. J a h n (Ber. sächs. Ges. 1850, 136) hat *Ecphantus* vermutet; dies ist jetzt allgemein aufgenommen, da man Ekphantos auch von der Columna Naniana als Künstlername archaischer Zeit zu kennen glaubte (s. den Art. E k p h a n t o s o. Bd. V S. 2215 Nr. 4). Nachdem jedoch dieser Ekphantos als Künstler wieder in Wegfall gekommen ist (s. den Art. G r o p h o n Suppl.-Bd. III), ist die Konjektur bei Plinius weit weniger überzeugend geworden. Neben K. käme vielleicht noch eher Euphantos in Betracht, ein ebenfalls noch eher belegter Name (s. o. Bd. VI S. 1166). Plinius hat den Künstler anscheinend zweimal erwähnt gefunden: einmal in einer Geschichte der ältesten Malerei, wo er als Erfinder der Farbe aus zerriebenen Topfscherben genannt war. Dann, bei Cornelius Nepos, als einer der Künstler, die den Demarat nach Italien begleiteten (XXXV 152; s. o. Suppl.-Heft I S. 340, 29). Zu den da genannten, offenbar redenden Namen Euchir und Eugrammus (beide ursprünglich wahrscheinlich ebenfalls Maler) würde Euphantos gut passen. Er wäre der Meister, der durch die Farbe den ,Schein' der Dinge wiedergibt. [Lippold.]

Kleophile (*Κλεοφίλη*), Gemahlin des Arkaderkönigs Lykurgos, auch Eurynome genannt, Mutter des Ankaios, Epochos, Amphidamas und Iasos. Apollod. III 105. [Weicker.]

Kleophis, Königin des indischen Volkes der Assakener (T o m a s c h e c k o. Bd. II S. 1740). In der guten Überlieferung wird nur erzählt, daß Alexander die Mutter des Königs Assakenos und ihre Tochter gefangennahm (Arrian. IV 27, 4). In der unzuverlässigen Tradition wird ihre Geschichte zu einem Roman ausgestaltet. Die Epit. Mett. 39 (ed. W a g n e r Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVI 102) macht K. zur Mutter des Königs Mesagenus, die mit ihrem Enkel herrscht. Da Alexander ihre Stadt belagert, ist sie für Unterwerfung, kann nicht durchdringen und schickt heimlich Gesandte zu ihm. Als Alexander schließlich in die Stadt einzieht, kommt sie ihm huldigend entgegen und macht durch ihre Schönheit großen Eindruck auf ihn; die Worte *erat statu ac dignitate ea, ut... imperio digna videretur* lassen darauf schließen, daß er sie in ihrer Herrschaft bestätigte. Auch bei Curt. VIII 10, 22 regiert sie für ihren verstorbenen Sohn Assakanos und dessen Sohn; nach der Eroberung der Stadt bestätigt Alexander sie in ihrer Herrschaft, und manche führten das auf den Eindruck ihrer Schönheit zurück und wiesen darauf hin, daß ihr später *utcumque* geborener Sohn den Namen Alexander trug. Iustin. XII 7, 9 erzählt diese Dinge als ganz sicher; ihr Sohn Alexander habe später über die Inder geherrscht, sie habe man *scortum regium* genannt. Vielleicht verbirgt sich eine Erinnerung an sie hinter der Kandake des Alexanderromanes (s. o. S. 9 b). [Kroll.]

Kleophon. 1) Maßgebender attischer Politiker und Demagog (so genannt Diod. XIII 53, 2. Schol. Aristoph. Ran. 679) im letzten Jahrzehnt des 5. Jhdts. v. Chr. Er war gesellschaftlich niedriger Herkunft und der Name seines Vaters nicht bekannt (Aelian. var. hist. XII 43, dazu v. W i l a m o w i t z Aristot. und Athen I 130, 14 und B u s o l t Gr. Gesch. III 2, 1535, 3); er wird dafür gewöhnlich nach dem Gewerbe, das er betrieb, als ,der Leiermacher', *ὁ λυροποιός* bezeichnet (Andok. I 146. Aischin. II 76. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 28, 3. Schol. Aristoph. Thesmoph. 805, Schol. Ran. 681). Natürlich benützten die Komiker, die ihn auf das bitterste bekämpften, diesen willkommenen Umstand, ihm fremden, barbarischen Ursprung vorzuwerfen (nach Platon war er *ξένος, δυσγενής*, vgl. auch Suid. s. *Φιλοτιμώτερος Κλέωνος*), wobei er speziell aus Thrakien gestammt haben soll, vgl. Aristoph. Ran. 679ff. m. Schol. 1532ff. m. Schol. Schol. Ran. 1504. Plat. frg. 60, wohl auch 63 (vgl. C o b e t a. O. 151). Schol. Eur. Or. 902. 904. Suid. a. O. (Aischin. II 76 behauptet, er habe sich betrügerisch in die Bürgerlisten eingeschlichen). Auch seine Mutter wurde, gleich derjenigen des Hyperbolos, von der Komödie nicht verschont (Plat. frg. 56. 60, I 616. 617 K.). Auf diesen Vorwurf, welchen die Komödiendichter ständig den ihnen verhaßten Demagogen anhefteten (s. den Art. H y p e r b o l o s o. Bd. IX S. 254), ist trotz Eurip. Or. 903 schwerlich etwas zu geben, und es bedarf kaum der Erklärung, welche B u s o l t a. O. dafür vorschlägt. Aber auch sonst erscheint bei ihnen K.s Charakter in übelstem Lichte. Begründet mag es gewesen sein, wenn Platon ihn als eingebildeten Patron hinstellte (Schol. Aristoph. Ran. 679), und auch die ebd. behauptete Geschwätzigkeit mochte dem Dichter als Merkmal eines Demagogen gelten. Zweifelhafter ist schon die Beschuldigung unzüchtigen Lebens (Plat. frg. 59, I 616 K. Aristoph. Thesmoph. 805 m. Schol.) und sicherlich ungerechtfertigt, daß K. raubgierig gewesen sei und sich an öffentlichen Geldern vergriffen habe (Plat. frg. 57. 58; vielleicht sind auch Diod. XIII 53, 1 und Iustin. V 4, 4 darauf zu beziehen); dem steht, wie Lysias ganz richtig hervorhebt (XIX 48), die Tatsache entgegen, daß er, trotzdem er Jahre hindurch die Finanzen des Staates leitete, doch als armer Mann starb. Auch daß er, als Andokides verbannt war, dessen Haus bewohnte (Andoc. I 146), kann nur in dessen Augen als Schmach gegolten haben; er selbst besaß eben keines.

Die politische Laufbahn K.s scheint erst nach der sizilischen Katastrophe begonnen zu haben; zum ersten Male wird er von Aristophanes in den Thesmophoriazusen (v. 805) angegriffen, die bei den Dionysien 411 zur Aufführung kamen (nachgewiesen von v. W i l a m o w i t z a. O. II 343ff.). Nachdem die Episode der Vierhundert vorüber war, muß er bald bedeutenden Einfluß gewonnen haben; auf sein Eintreten hin wurde das Friedensangebot abgewiesen, welches die Spartaner nach

der Schlacht von Kyzikos auf Grundlage des damaligen Besitzstandes machten (Philoch. frg. 117. 118 in Schol. Eurip. Or. 371. 772. Diod. XIII 53, 1ff.; dazu W e n d l a n d Gött. Nachr. 1910, 308). Damit offenbarte sich K. als der richtige Nachfolger Kleons und seiner das Mögliche und Erreichbare ganz außer acht lassenden Politik. Daß er damals hoffte, mit Hilfe neu gewonnener Bundesgenossen Athen wieder die Oberhand verschaffen zu können, scheint daraus hervorzugehen, daß er wahrscheinlich in dieser Zeit an dem Ehrenbeschluß für Euagoras von Salamis auf Cypern mitgewirkt hat (IG I 564 b Z. 7ff. [neue Ergänzungen bei W i l h e l m Athen. Mitt. XXXIX 290], dazu G i l b e r t a. O. 337, 29. Ed. M e y e r Gesch. d. Altert. IV 619ff.). Das Hauptfeld seiner Tätigkeit fand er aber auf dem Gebiete der inneren, speziell der finanziellen Verwaltung; auf sein Betreiben hin wurde von 410/9 ab die Diobelie eingeführt (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 28, 3. Aischin. II 76), deren Charakter als Staatspension für die ärmere Bevölkerung v. W i l a m o w i t z (a. O. II 212ff.) trotz B e l o c h s Widerspruch (jetzt Griech. Gesch. II² 1, 398, 1) aus den urkundlichen Zeugnissen (IG I 188. 189 a. 189 b) entscheidend erweisen und deren Einführung er mit der damaligen Lage gerechtfertigt hat (dazu Ed. M e y e r a. O. IV 612ff. 614ff. F r a n c o t t e L'Industrie dans la Grèce ancienne II 37ff. B u s o l t Gr. Gesch. III 2, 1544). Von 410 ab ist K. überhaupt durch eine Reihe von Jahren als der eigentliche Leiter der Volkspartei (Diod. XIII 53, 2) und der führende Politiker Athens anzusehen (anders B u s o l t a. O. III 2, 1611); welche Rolle er spielte, zeigt der mit Wahrscheinlichkeit auf ihn zu beziehende scharfe Ausfall des Euripides im J. 408 (Orest. 902ff.). Es ist nicht sicher zu sagen, welche Ämter er in diesen Zeiten bekleidete, ob er, wie v. W i l a m o w i t z a. O. II 213 meint, dem Epimelitenkollegium für die Diobelie angehörte oder, wie B e l o c h vermutet (Rh. Mus. XXXIX 257ff.) und mit Rücksicht auf die Ausdrucksweise des Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 28, 3 wahrscheinlich ist, leitendes Mitglied des Kollegiums der Poristen war, dessen Bedeutung übrigens B e l o c h (a. O. 249ff.) stark überschätzt hat (vgl. Ed. M e y e r a. O. IV 585); ganz unwahrscheinlich ist es, wie Schol. Aristoph. Ran. 679 behauptet und von C o b e t a. O. 146ff. und B e l o c h Att. Politik seit Perikles 89. 313; Rh. Mus. XXXIX 255ff.; Gr. Gesch. II² 1, 427, 2 angenommen wird, jemals die Strategie bekleidete (dazu Ed. M e y e r a. O. IV 652). Begreiflicherweise mußte K. die Rückkehr des Alkibiades sehr unbequem sein, denn damit erhielt er einen gefährlichen Rivalen in der Gunst des Demos; es ist auch durchaus glaublich, daß er nach der Schlappe von Notion gegen Alkibiades eine *γραφὴ προδοσίας* einbrachte, wie aus Himer. Ecl. XXXII 15. Phot. bibl. 377 a, 18/9 geschlossen werden kann, vgl. G i l b e r t a. O. 366. B e l o c h Att. Pol. 84, 2. Ed. M e y e r a. O. IV 635; anders B u s o l t a. O. III 2, 1579, 2. Wahrscheinlich um dieselbe Zeit (L a l l i e r a. O. 13, 2. N e s t l e Ilbergs N. Jahrb. XI 86. B e l o c h Gr. Gesch. II¹ 117, vgl. auch G r o t e Hist. of Greece VIII² 24), nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, bald nach dem Sturze der Vierhundert (so G i l b e r t a. O. 354. Ed. M e y e r a. O. IV 611. 614. B u s o l t a. O. III 2, 1542), wurde auch Kritias auf seinen Antrag verbannt (Xen. hell. II 3, 15. 36; memor. I 2, 24. Aristot. Rhet. I 1375 b, 32ff.). In den Prozeß gegen die Feldherren der Arginusenschlacht griff K., ungewiß aus welchem Grunde, nicht ein. Dagegen ist die Meldung des Aristoteles (Schol. Aristoph. Ran. 1532, jetzt *Ἀθ. πολ.* 34, 1), daß die Spartaner auch nach der Schlacht bei den Arginusen den Athenern die gleichen Friedensvorschläge machten wie nach derjenigen von Kyzikos und daß K., der betrunken und im Panzer in der Volksversammlung erschien, einen Abschluß verhindert habe, trotz der Verteidigung durch G i l b e r t a. O. 382ff. B e l o c h Att. Pol. 90; Gr. Gesch. II² 1, 423. B ö r n e r De rebus a Graecis inde ab anno 410 usque ad a. 403 a. Chr. n. gestis quaestiones historicae (Dissert. Göttingen 1894) 41. Ed. M e y e r a. O. IV 652. B u s o l t . O. III 2, 1611ff. sicher falsch, wie zuerst G r o t e Hist. of Greece VIII² 1ff. sah und L a l l i e r a. O. 4, 2. Ed. S c h w a r t z Rh. Mus. XLV 108, 1 und besonders v. W i l a m o w i t z a. O. I 130ff. bekräftigt haben; in dieser Geschichte sind Züge, die aus der Situation in den J. 410 und 405 stammen, zusammengearbeitet (vgl. außer v. W i l a m o w i t z auch B u s o l t a. O. III 2, 1535, 1). Daß K. auch fernerhin den ersten Platz im Staate einnahm, zeigen die scharfen Angriffe, welche Aristophanes in den ,Fröschen' (679ff. 1504. 1532ff.) gegen ihn richtete (Lenäen 405), und daß Platon damals mit der nach K. genannten Komödie um den Preis konkurrierte (M e i n e k e Hist. crit. Comicorum graec. 171ff. B e r g k Commentatio de reliquiis comoediae atticae ant. 384ff. C o b e t a. O. 146ff. 162ff. K o c k CAF I 615ff. G i l b e r t a. O. 383ff.); er erscheint als der entschiedenste Vertreter der Kriegspolitik (Ran. 1532, doch ist diese Stelle nicht für die angeblichen Friedensverhandlungen des J. 406 zu verwerten, wie B u s o l t a. O. III 2, 1612, 1 und B e l o c h Gr. Gesch. II² 1, 423, 2 meinen). Dies blieb er auch nach der Niederlage bei Aigospotamoi und dem Beginn der Blockade Athens; als die Spartaner die Niederreißung eines Teiles der langen Mauern als Vorbedingung für den Frieden forderten, verhinderte er dies, indem er gerüstet in die Volksversammlung kam und erklärte, jedem, der davon spräche, den Hals abschneiden zu wollen, Lys. XIII 8, vgl. 12. Aischin. II 76, vgl. ebd. III 150. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 34, 1 (vgl. o.; ob er wirklich damals betrunken war, ist doch zweifelhaft, Ed. M e y e r a. O. IV 652). Gewiß ist auch auf ihn der Beschluß zurückzuführen, der jede Beratung über die Forderung Spartas, jedesfalls bei Todesstrafe, verbot (Xen. hell. II 2, 15). K. scheint von da ab ein wahres Schreckensregiment in Athen geführt zu haben, und es blieb seinen Gegnern, den wieder erstarkten Oligarchen, um die Krisis, in der sich Athen befand, einem Ende zuzuführen, nichts anderes übrig, als ihn aus dem Wege zu räumen (Lys. XIII 7. XXX 12); dies geschah, während sich Theramenes bei Lysander befand. Das Ende K.s ist nicht ganz klar, da die beiläufige Bemerkung Xenophons (hell. I 7, 35) mit der ausführlichen Darstellung des Lysias (XXX 10—13. XIII 12) nicht recht auszugleichen ist; doch geht aus letzterem, der unser Hauptzeuge ist, hervor, daß das Vorgehen gegen

ihn sich in ungesetzlichen Formen vollzog. K. wandte sich mit Anschuldigungen gegen den Rat, in welchem die Oligarchen bereits die Oberhand gewonnen hatten; darauf ließ ihn diese Körperschaft auf Antrag des Satyros verhaften (dazu Aischin. II 76) und beschloß, ihn wegen militärischer Pflichtverletzung (eigenmächtigen Verlassens seines Postens) vor Gericht zu stellen. Um seine Verurteilung zu sichern, beredeten sie Nikomachos, der schon seit einem Jahre mit der Durchsicht und Aufschreibung der Gesetze betraut war (dazu J. Schreiner De corpore iuris Atheniensium 96ff.), ein Gesetz zu produzieren, nach welchem das Gericht durch die Mitglieder des Rates verstärkt werden sollte. Damit war K.s Los entschieden, und er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet; vielleicht, daß vor oder während der Verhandlung ein Tumult ausbrach, von dem Xenophon a. O. spricht. Vgl. zu K.s Ende Grote Hist. of Greece VIII² 18ff. Lallier a. O. 10ff. Beloch Rh. Mus. XXXIX 261 und Gr. Gesch. II² 1, 427, 2. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 195. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 662ff. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1632. 1633, 1 und bes. Lipsius Att. Recht I 46, 142. Calhoun Athenian Clubs in Politics and Litigation (Bulletin of the University of Texas nr. 262) 65ff. 105ff.

Für das Urteil über K.s Wirken darf der Umstand nicht ausschlaggebend sein, daß die gesamte Überlieferung des Altertums (auch Isocr. VIII 75) über ihn ungünstig lautet (Aristoteles' in manchem zutreffende Charakteristik Ἀθ. πολ. 28, 4 ist doch durch seine oligarchische Quelle beeinflußt); auch Lysias' Äußerung XXX 12. 13 ist von einer freilich durch die Zeitumstände — denn die Erinnerung an K.s fehlerhafte Politik war noch zu früh — gebotenen Zurückhaltung (wozu Lallier a. O. 12ff.). Ins Gewicht fallen, ganz anders als die Invektiven der komischen Dichter, die Worte des Euripides (Orest. 902ff.), wenn sie, was in höchstem Maße wahrscheinlich ist, auf K. zu beziehen sind (Schol. zu 902. 904, vgl. W. Nestle Euripides 317ff.); denn ihm kann man Befangenheit in der oligarchischen Parteidoktrin nicht vorwerfen. K. war gewiß von ehrlicher Überzeugung und persönlicher Integrität und strebte das Beste, wie er es sich dachte, für das Vaterland an; aber doch nur ein ehrlicher Fanatiker, dessen Gesichtskreis nicht über die herkömmlichen Leitsätze des radikalen Programms hinausreichte und der keinen Blick für die tatsächlichen Verhältnisse hatte, vielmehr die Kraft Athens in grotesker Weise überschätzte. So kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er an dem Ruin Athens zu Ende des 5. Jhdts zum größten Teil mitschuldig war. Die Versuche mancher Neueren, ihn wenigstens teilweise zu entlasten, wie Grotes (Hist. of Greece VII² 364ff.) und Volquardsens (Bursians Jahresber. 1879, Jahrg. 7, Bd. XIX 69ff.) scheinen mir gründlich mißglückt zu sein (vgl. dagegen auch Ed. Meyer a. O. IV 610. Busolt a. O. III 2, 1537, 1) und scheitern schon an der für einen Historiker unmöglichen Fragestellung, ob Perikles nicht in dem gleichen Falle ebenso gehandelt hätte wie K.

Th. Bergk Commentatio de reliquiis comoediae atticae antiquae (Lips. 1838) 384ff. Cobet Observationes criticae in Platonis Comici reliquias (Amstelodami 1840) 154ff. P. Lallier Revue historique V 1877, 1ff. G. Gilbert Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Kriegs 336ff. Beloch Die attische Politik seit Perikles 78ff.; Griech. Gesch. II² 1, 396ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 610ff. Kirchner Prosop. att. I 8638. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1535ff. [Swoboda.]

2) Kleophon, nach Suid. s. v. Tragiker aus Athen, von dessen Dramen Suid. Achilleus, Aktaion, Amphiareos, Bakchai, Dexamenos, Erigone, Leukippos, Persis, Telephos und Thyestes namhaft macht. Aristot. poet. 2. 1448a 12 hebt die realistische Charakteristik K.s im Gegensatz zu den idealisierten Charakteren Homers, den parodischen eines Hegemon und Nikochares hervor. Nicht minder rügt Aristot. a. O. 22. 1458a 20 die von K. beliebte Anwendung gemeinüblicher Worte (τῶν κυρίων ὀνομάτων), wodurch die Sprache dem Genos zuwider unedel (ταπεινή) wurde, während sie doch deutlich und nicht gemein sein soll. Dadurch, daß nun aber K. derartig realistischen oder alltäglichen Ausdrücken (εὐτελὲς ὄνομα) schmückende Beiwörter zulegte, z. B. πότνια συκῆ, wirkte er komisch (Aristot. rhet. III 7. 1408a 15). In den Soph. elench. 15. 174 b 27 beruft sich Aristoteles für gewisse ausweichende Antworten bei einem Verhör auf den Mandrobulos des K. Schon Schneidewin-Leutsch zu Zenob. prov. in Paroemiogr. Graec. III 82 haben den Mandrobulos mit Rücksicht auf den Namen selbst und verwandte Bildungen bei griechischen Komikern nicht als Tragödie gelten lassen wollen. Wenn auch dieser K. sicherlich ein Zeitgenosse des gleichnamigen bramarbasierenden Redners und Politikers war, so ist doch Identität beider ausgeschlossen.

Literatur: Welcker Griech. Trag. III 1010ff. Nauck FTG² p. 962. Christ-Schmid Gesch. d. Griech. Lit. I⁵ 373, 4. Kirchner Prosopogr. attic. I p. 578, 8639. [Diehl.]

Kleophoros (C. Müller FHG IV 366), ἐν τῷ ις περὶ τοὺς θεούς wird Schol. Hom. Od. III 215 zitiert für die Absetzung von Königen auf Orakelspruch hin. Der Titel kann so nicht richtig sein. Boeckh und Buttmann geben Ἔφορος nach Venet. M, was nicht glaublich. Möglicherweise ist auch der Autorname korrupt, da das völlige Verschwinden eines so umfangreichen Werkes περὶ θεῶν merkwürdig ist. [F. Jacoby.]

Kleophrades, attischer Vasenfabrikant aus der Blütezeit der strengrotfigurigen Malerei. Seine Töpfersignatur findet sich mit schwarzen Firnisbuchstaben aufgemalt um den tongrundigen Fußrand der Berliner Schale nr. 2283, der auch zu der Schale nr. 2284 gehören kann. Diese Schale, die ein genaues Gegenstück der Schale 2283 ist, trägt die Malersignatur des Duris. Faksimile beider Signaturen bei Furtwängler Vasensamml. II 570, 1 und 3. Ein zweites Mal findet sich die Töpfersignatur des K. auf den Bruchstücken einer Schale in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 535, und zwar wieder auf einem tongrundig gelassenen Streifen am Fuße in schwarzen Buchstaben aufgemalt. Faksimile bei de Ridder Catal. des vas. de la Bibl. Nat. II 403: <:KLEO ΦΡΑΔΕΣ: ΕΠΟΙΕΣ ΕΝ:ΑΜΑΣ...

Ältere Ergänzungen siehe bei Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 1859, 657, 7. Klein M.-S.² 149; s. auch Euphronios² 17, ergänzte das weggebrochene Stück zu Ἄμασις ἔγραφσε und schuf so einen rf. Maler Amasis, den er zum Unterschiede von dem älteren Amasis II nannte. Ihm folgte Hartwig Meisterschalen 400f., der auch gegen J. Six, der bei einer gründlichen Untersuchung der Schale feststellte, Röm. Mitt. III 1888, 233f., daß nur 7 Zeichen fehlen, und daß der verstümmelte Buchstabe ohne Zweifel ein Sigma ist, an der Ergänzung Kleins festhielt. Six ergänzte die Inschrift im Anschlusse an die Signatur des Eucheiros, des Sohnes des Ergotimos (s. Klein M.-S.² 72 nr 1. 2. 3 zu Κλεοφράδης ἐποίησεν ΑΜΑΣ[ΙΟΣ : ΗΥV]Σ: (die möglichen Schreibweisen bei Boisacq Dict. étym. s. v.), so daß K. der Sohn des sf. Vasenfabrikanten ist. Dümmler Röm. Mitt. II 1887, 190. Perrot-Chipiez X 590. Den Vorschlag Kleins (Lieblingsinschr.² 93), der auf eine Vermutung Jahns (Ann. 1864, 242) zurückgreifend: Ἄμασις καλός ergänzte, hat Hartwig mit Recht zurückgewiesen, denn erstens ist auf der Schale im Museo Bocchi 362 abgeb. Schöne Museo Bocchi Taf. V 2 Ἀγασίας zu lesen, wie auch bei Klein a. a. O. 93, zweitens ist die Stelle unserer Inschrift dem Meisternamen vorbehalten. Der Ergänzung von J. Six folgen: Löschke s. o. Bd. I S. 1748f. Kretschmer Vaseninschr. 75, 2. De Ridder Catal. II 403. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold I 264. (Pottier Catal. III 1022 hat Furtwängler offenbar mißverstanden, denn Furtwängler wendet sich nur gegen die Benennung Hartwigs, nicht gegen die Existenz des von ihm erkannten Malers.) Beazley Journ. hell. Stud. XXX 1910, 38. H. Boucher Mon. et Mém. Piot XX 77f. Buschor Griech. Vasenmalerei² 170. Perrot-Chipiez X 224, 2 (die Bemerkung auf S. 526 über K. und Amasis dürfte dazu wohl nicht stimmen), während nur Walters Hist. I 434 und Reinach Rép. II 265 an Amasis II festhalten. Die von Pfuhl Arch. Anz. 1918, 63, 1 angeführte ausländische Literatur ist mir nicht zugänglich. Die signierten Werke des K. sind:

1. Schale aus Vulci in Berlin nr. 2283. Der Fuß mit der Signatur des K.: KLEOTRA [δες εποι]ΙΕΣΕ[ν s. Arch. Anz. XLI 184 kann auch zu nr. 2284 gehört haben. Die Malersignatur des Duris in schwarzen Buchstaben: ΔΟRΙΣ ΕΛRΑ[φσεν ist an der Außenseite von nr. 2284 aufgemalt. 2283 hat außerdem noch Innenkranz: καλὸς Παναίτιο[ς], außen [Π]αναίτιος καλὸ[ς] und καλ[ὸς] rückl. Faks. bei Furtwängler Vasensamml. II 568/9; 2284 innen Χαιρεστ[ρατος] κ[αλος]. H. Frucht Die signierten Gefäße des Duris nr. 7. 8 S. 12 und 24ff., vgl. ferner S. 8. 72. 73. Klein M.-S.² nr. 5 und 6 S. 153f. Beide Schalen sind genaue Gegenstücke und zweifellos von einer Hand gemalt. Furtwängler a. a. O. 570f. Maße: H. 0,155 m, D. 0,443 m. J. zweifigurig von einem Mäander ‚der loseren archaischen Form' umgeben. Die Figuren stehen auf einer Fußlinie: ‚Vor einem gerüsteten Krieger steht ein geflügeltes Mädchen (Nike); sie hat wohl einen Krug in der Hand gehalten. Die linke Hand ist ausgestreckt, die rechte fehlt. J. ist durch einen Bildstreifen umrahmt, auf dem ein Wagenrennen (auf 2283 nach rechts, auf 2284 nach links) dargestellt ist. A. Szenen aus der Palästra. 8 Figuren: Diskoswerfer, 3 Springer mit Sprunggewichten, Gerwerfer, Paidotribe, Springer und Unterbeine eines nach links schreitenden Jünglings. B. stark fragmentiert: Teile eines Paidotriben, Ringergruppe (auf 2284 r. vom Henkel Faustkämpfergruppe mit Paidotribe, nur die Rute ist erhalten, ferner links vom Henkel: Teile eines Speerwerfers), Unterbein mit Mantelzipfel eines Aufsehers. Unter den Außenbildern ein Palmettenband. Abgeb. Arch. Zeit. 1883 Taf. 1 u. 2 vgl. S. 1ff. (J. P. Meier) = Reinach Rép. I 444. Furtwängler a. a. O. II 567ff. Literatur und eingehende stilistische Würdigung bei H. Frucht a. a. O. Arch. Jahrb. II 164. Hartwig Meisterschalen 222. Journ. hell. Stud. XXX 38. Arch. Jahrb. XXXI 1916, 80f. (Buschor).

2. Bruchstücke einer sehr großen Schale aus jetzt Corneto, früher in der Sammlung de Luynes, in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 535 J. Durchmesser 0,225 m, von breitem Mäanderstreifen umschlossen: Jugendlicher Krieger, der den Fuß wohl auf den am Boden liegenden Schild aufsetzt, nach rechts legt Beinschienen an. A. Auf einem ähnlichen Mäander wie um J.: Amazonomachie. Herakles (Ηεραχλεες Kretschmer Vaseninschr. 195) und ein anderer Held im Kampfe gegen die Amazonen, unter ihnen Xanthippe (Χσανθιππε) — die Inschriften faksimiliert bei de Ridder a. a. O. B. Bruchstücke von Kampfszenen. Beide Außenseiten bilden eine friesartig zusammenhängende Komposition. Abgeb. bei Luynes Description Taf. 44 S. 24f. = Reinach Rép. II 265, vgl. Bull. 1829, 198 Gerhard Rapp. volc. 703. Klein M.-S.² 149. Hartwig a. a. O. 400ff. abgeb. Taf. XXXVII 1—2 vgl. auch S. 123. Ann. 1864, 242 (Jahn). Furtwängler in F.R. I 264. de Ridder a. a. O. II 401ff. Beazley Journ. hell. Stud. XXX S. 44 nr. 10. Beschrieben von Hartwig und de Ridder, das technische Detail genau angegeben von Beazley. Die Schale ist nicht von Duris gemalt, sie ist in ‚a different and better style' von der Hand eines Malers bemalt, dessen Eigenart Hartwig in einer stilkritischen Untersuchung festgestellt, und dem er aus den unsignierten Vasen neun andere Gefäße zugewiesen hat. Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 113f. und F.R. I 264 und Hauser F.R.H. II 228 haben dem zugestimmt, und im J. 1910 hat Beazley in einer Untersuchung nach Morellischer Methode (ein Urteil über diese Methode s. bei Max J. Friedländer Der Kunstkenner, Berlin 1919, 24ff.) die Künstlerindividualität des K. d. h. des Malers, der die Schale in der Bibl. Nat. bemalte, die in der Werkstatt des K. hergestellt ist, festgestellt und ihm 35 Gefäße zugewiesen. K. ist natürlich auch für Beazley nur der Fabrikant s. Journ. hell. stud. XXXIII 348. (Neuere Literatur zur Frage der Signaturen: Perrot-Chipiez X 381. 412, s. auch 474f. Frucht a. a. O. 3ff. Hauser in F.R.H. III 66. Buschor a. a. O. 148 vgl. auck 140. Reichhold Skizzenbuch 12. Von Belang scheinen mir in dieser Frage folgende Tatsachen zu sein: 1. Hartwig Meisterschalen

401f. hat ohne Zweifel richtig gesehen, daß die beiden K.-Signaturen dieselbe Handschrift zeigen, daß also die Töpfersignatur auch auf der Vase, die nicht von Duris bemalt ist, dieselbe Hand zeigt wie die Signatur der von Duris bemalten Vase. 2. Auf der großen Euphroniosschale im Louvre G. 104, vgl. Pottier Vas. ant. 2. sér. S. 155f., ist die Künstlersignatur geritzt. Außerdem ist in einer der Beischriften, die sonst in roten Buchstaben gemalt sind (in *KER[K]VON*) der ursprünglich versehentlich ausgelassene Buchstabe *K* von einem Revisor, und zwar von demselben, der die Inschrift geritzt hat, nachträglich eingeritzt. Eine Klärung der Signaturenfrage kann daher nur durch eine genaue Beobachtung und Aufzeichnung der Signaturen herbeigeführt werden, s. auch Frucht S. 4, 3.) Die Feststellungen Beazleys (seine Arbeiten s. Arch. Anz. 1918, 64, 1) fanden starken Widerspruch, s. Perrot-Chipiez X 590. 630, 1, bei anderen aber begeisterten Beifall, s. Pfuhl Arch. Anz. 1917, 38 und 1918, 64f. Auch ich finde, daß man sich, je mehr man sich mit den Arbeiten Beazleys beschäftigt, trotz anfänglichen Widerspruchs gezwungen fühlt, die Resultate seiner Forschungen trotz mancher Widersprüche im einzelnen anzuerkennen, zumal Beazley offenbar alle Vasen, die er einem bestimmten Meister zuschreibt, selbst gesehen hat; vgl. Journ. hell. Stud. XXXII 355 unten. Wenigstens bei den Gefäßen, die in stilgetreuen Abbildungen vorliegen, muß man die Richtigkeit seiner Feststellungen im allgemeinen zugeben. Über die Beurteilung der anderen Gefäße, deren Originale man nicht kennt, ist das Urteil schwierig, s. Reichhold Skizzenbuch 13. Starke Bedenken gegen die Zuweisung an K. habe ich z. B. bei der Vivenziovase (u. nr. 18), trotz vieler Übereinstimmungen in der Zeichnung im einzelnen, auf die Beazley nach Hausers Vorgang hinweist, besonders wegen des Verhältnisses des aufgerissenen schwarzen Grundes zu den Figuren und der Eigenart der figurenreichen Komposition, die ich sonst bei K. nicht finde. Doch läßt sich diese vielleicht doch aus dem Motiv, das noch nicht zu einer Gesamtkomposition zusammengefaßt war, erklären.

Ich gebe die Vasen vorläufig trotz mannigfacher Bedenken in der Anordnung Beazleys:

1. Amphora im Vatikan. Mus. Greg. 54, 2a. A. Herakles Einzug in den Olymp. B. Komos; abgeb. Beazley Taf. 4a, vgl. S. 39. Hartwig S. 412. Helbig-Reisch Führer I³ 310f. nr. 496.

2. Amphora aus Vulci in Würzburg nr. 300. A. Kriegers Abschied (Prüfung der Eingeweide eines Opfertieres). B. Komos. Auf dem Deckel sf. Wagenrennen; abgeb. F.R.H. Taf. 103, vgl. II 222 und Gerhard A.V. 267 = Reinach Rép. II 133. Von Hartwig 413 K. zugeschrieben, von Hoppin Euthymides 32 dem Euthymides, ebenso von Robert s. o. Bd. V S. 1514. Furtwängler in F.R. I 263. Hauser II 222ff., Perrot-Chipiez X 597f., s. auch Frucht S. 27.

3. Kelchkrater aus Etrurien im Louvre G. 148. Pottier Album Taf. 93f., vgl. Catal. III 918. Rüstungsszene (mit starken Ergänzungen).

3. Bruchstück eines großen Gefäßes (Stamnos oder Volutenkrater) ans Corneto in der Bibl. Nat. nr. 385 de Ridder II 279: Psychostasie. Dem K. zugewiesen durch Hartwig 413f., ebenso de Ridder; abgeb. Mon. II 10 = Reinach Rép. I 89. Vgl. Arch. Jahrb. XXVI 1911, 132 nr. c (dort die Literatur) und Lung Memnon Diss. Bonn 1912, 15 nr. 3.

5. Amphora aus Vulci in München 2305 (Jahn nr. 411). A. Kriegers Abschied. B. Athleten. Auf beiden Seiten *καλός*. Auf dem Deckel sf. Wagenrennen. Von Hartwig 409ff. und Furtwängler in F.R. I 264 dem K. zugeschrieben. Hauser in F.R.H. II 223f. schreibt sie dem Euthymides zu; abgeb. F.R. Taf. 52 Text I 262ff. Einzelheit bei Reichhold Skizzenbuch Taf. 22, 1, vgl. S. 57. Frucht S. 27. Mon. I 26, 3 = Reinach I 72, 3. Boucher Mon. Piot XX 76. Hartwig 410 Abb. 55 (Einzelheiten).

6. Spitzamphora aus Vulci in München 2344 (Jahn nr. 407). A. Thiasos. B. Athleten. Um den Hals Epheben in der Palaistra. Dem K. zugewiesen durch Beazley, ebenso Buschor a. a. O. 170 mit Abb. 118 (Einzelheit) Furtwängler ist unentschieden; abgeb. F.R. Taf. 44/5 Text I 234f. Reichhold Skizzenbuch Taf. 40 vgl. S. 95 und Taf. 23, 3 (Einzelheiten). Perrot-Chipiez X fig. 346 Gesamtbild und 347/8 (Einzelheiten), s. S. 622ff.

7. S. o. nr. 2.

8. Bruchstücke einer Schale aus Vulci in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 536. J. Theseus und Kerkyon. A und B Theseustaten. Dem K. von Hartwig 408. de Ridder II 403. Furtwängler in F.R. I 264 zugewiesen. Beazley 44f., abgeb. Journ. hell. stud. X Taf. 2. Hartwig Taf. 33, 3 (s. dazu Berl. phil. Wochenschr. 1894, 107). Furtwängler-Reichhold I 264 K. (Einzelheit).

9. Bruchstück eines Kelchkraters von der Akropolis. Kopf eines bärtigen Kitharaspielers. Beazley 45, abgeb. Taf. V 1.

10. Kelchkrater aus Corneto im Mus. Tarqu. zu Corneto. Auf A und B Szenen aus der Palaistra. Dem K. von Hartwig 416f. zugewiesen, abgeb. S. 416f. fig. 56a—c. Phot. Masc. 8644 A. Beazley 45. Mon. Piot XX 77 (Boucher). Arch. Anz. 1918, 71 (Pfuhl).

11. Kelchkrater im Metr. Mus. of fine arts in Newyork. Rüstungsszene (2 Krieger auf jeder Seite). Beazley 45f.

12. Amphora aus Etrurien von der Form der panathenäischen Preisamphoren in Berlin nr. 2164. A. Poseidon. B. Bogenschießender Herakles. Von Hartwig 415 dem K. zugewiesen. Furtwängler Vasensamml. II 488: etwa Stufe des Duris. Beazley 48. Hauser bei F.R.H. II 228 K. abg. Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. 21.

Die folgenden Nummern mit a, b usw. sind aus der Werkstatt des K., etwa Kopien nach Werken des Meisters.

12a. Amphora (Form wie 12) in Leyden. A. Silen mit Barbiton. B. Jüngling mit Hasen. Beazley 49, abg. Taf. VI.

12b. Amphora (Form wie 12), früher in der Sammlung Forman (C. Smith The Forman Coll. nr. 342), jetzt im Mus. of fine arts in Boston (Arch. Anz. 1911, 475). Auf jeder Seite Ephebe, abg. Gerhard A. V. 275 = Reinach Rép. II 135 und Baumeister Denkmäler Abb. 2129. Beazley 49f.

13. Amphora mit Strickhenkeln in Harrow (55). A. Silen, der Beinschienen und Helm trägt. Auf B trägt ein Silen einen Speer und am Arme einen Schild. Beazley 55, abg. Taf. VII. Catal. Burlington Club 1903 Taf. 95.

13a. Amphora (Form wie 13) in München 2316 (Jahn 55). A. Herakles. B. Kentaur. Beazley 50f. Taf. VIII.

13b. Amphora (Form wie 13) aus Vulci im Brit. Mus. E 270. A. Rhapsode singend: *ὧδε ποτ' ἐν Τύρινθι* und *καλος ει* (Kretschmer Vaseninschr. 90 nr. 64). B. Flötenspieler. Beazley 51, abg. Mon. V 10 = Reinach Rép. I 138. Nach C. Smith Catalogue III 202: Stil des Euthymides.

14. Bruchstück eines Kelchkraters in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 419. Bogenschießender Herakles. de Ridder II 311 Abb. 71. K. durch Hauser in F.R.H. II 228 zugewiesen. Beazley 51.

15. Kalpis aus Vulci im Louvre G. 50. Herakles und Busiris. Zweimal *καλός*. abg. Pottier Album Taf. 94 s. S. 146 und Catalogue III 913. (zu denken an ein Werk der archaischen Periode des Duris). Beazley 52.

16. Kalpis aus Vulci in Leyden. Kentaurenkämpfe, zwei Kämpferpaare. Beazley 52f. abg. J. Roulez Choix de vases peints Taf. 11, 1 = Reinach Rép. II 272.

17. Kalpis in München 2427. Besuch im Frauengemach. *καλός*. Beazley 53. Graffito unter dem Fuße, s. Hackl Münch. arch. Stud., A. Furtwängler gewidmet 69.

18. Kalpis aus Nola in Neapel, Heydemann nr. 2422 S. 298ff. (Vivenziovase). Szenen aus der Iliupersis. Zweimal *καλός*. K. zugewiesen durch Hauser in F.R.H. II 228. Beazley 58ff. abg. F.R. Taf. 34 Text I 182ff. (Maler unbekannt.) Perrot-Chipiez X Taf. 16 und Abb. 349, vgl. S. 626ff.: Art des Brygos. Charakteristik S. 628f. Hartwig Arch.-epigr. Mitt. 1893, 114, 2: Onesimos. Reichhold Skizzenbuch Taf. 50, vgl. 113ff.: Kassandra. Gegen K. spricht meines Erachtens auch die Beobachtung, daß auf der Vase die Personen zu sehr posieren, bei K. sind sie sonst intensiv mit dem Vorgange beschäftigt.

19. Kalpis aus Vulci im Brit. Mus. E. 201. Auf dem Gefäßkörper zwei badende Frauen *καλός* und *καλός ει*. Beazley 55f. abg. Taf. III. C. Smith Cat. Vas. Brit. Mus. III 166.

19a. Kalpis aus Vulci in München 2462 (Jahn 291). Iris mit dem kleinen Herakles. *καλός*. Beazley 56f. abg. Gerhard A. V. 83 = Reinach II 47.

19b. Bruchstück einer großen Kotyle in Florenz 4218. Amelung Führer nr. 239 S. 236. Iris wird von Kentauren belästigt. Beazley 57. abg. Journ. hell. stud. I Taf. 3.

20. Stamnos aus Vulci im Brit. Mus. E 441. A. Theseus tötet den Minotauros. *καλός*. B. Theseus tötet den Prokrustes. Beazley 57f. abg. Taf. I und II.

21. Stamnos aus Corneto in Corneto Sammlung Bruschi. A. Herakles und Pholos. *καλός ει*. B. Zwei Kentauren. Beazley 59, abg. Taf. IX 2A.

22. Stamnos aus Vulci im Louvre G. 55. Kaineus von zwei Kentauren angegriffen. B. Kampf zwischen einem Lapithen und zwei Kentauren.

Beazley 59f. abg. Pottier Album Taf. 95 s. S. 148 und Catal. III 919: Kreis des Euthymides.

23. Stamnos aus Chiusi? in Florenz (nicht bei Amelung). A. Paidotribe zwischen Diskobol und Speerwerfer. B. Knabe zwischen zwei mit Himation bekleideteu Epheben. Beazley 60.

24. Kleine Bruchstücke eines Stamnos von der Akropolis in Athen. Köpfe von drei Epheben. *κ*.... Beazley 60, abg. Taf. V 2—3.

25. Kleines Bruchstück von der Akropolis in Athen. Flötenspielender Herakles. Beazley 60f. abg. Taf. V 4.

26. Pelike im Louvre G. 235. A. Sieger und Paidotribe. B. Ephebe und Knabe *κα*... Beazley 61.

26a. Bruchstück einer Pelike von der Akropolis in Athen. Ephebe bietet einem Knaben einen Kranz an. Beazley 61, abg. Athen. Mitt. XV 29 (teilweise), von Graef dort derselben Hand wie 19b zugeschrieben. (Kreis des K.)

27. Amphora aus Vulci in Würzburg 302. Zweikampf des Hektor und Aias. Die beiden Helden werden durch zwei Greise getrennt. Zwei Figuren auf jeder Seite. Auf jeder Seite *καλός ει*. Zugewiesen dem K. durch Hartwig 414 und Hauser in Furtwängler-Reichhold-Hauser II 228, abgebildet Furtwängler-Reichhold-Hauser Taf. 104; vgl. II 227f. Mon. I 35/36 = Reinach Rép. II 77. Beazley 62.

28. Bruchstück eines Volutenkraters von der Akropolis in Athen. Krieger und Wagen. Beazley 62f.

29. Bruchstücke von der Akropolis in Athen. Gigantenkampf. Beazley 63.

30. Kleines Bruchstück eines großen Gefäßes von der Akropolis in Athen. Kopf eines Silens mit Rhyton. Beazley 63, abg. Taf. V 5.

31. Schale aus Sadiano in Bologna. Pellegrini Cat. Vas. Coll. Palogi ed Univ. nr. 270 S. 37. J. Theseus und Minotauros. A. 1. Theseus und Kerkyon. 2. Theseus und Prokrustes. B. 1. Theseus und marathonischer Stier. 2. Theseus und Skiron. Beazley 63, abg. und besprochen Mus. ital. III 260—262 (Milani) = Reinach Rép. I 531f.

32. Schale aus Kamiros. Grab nr. F 81 im Brit. Mus. E 73. J. Peleus und Thetis. Am inneren Rand fliehen vier Nereiden zu Nereus und Triton. A. Kampf des Kyknos und Herakles. B. Kampf des Diomedes und Aineas (mit Personenbeischriften). Von Hauser in Furtwängler-Reichhold-Hauser II 228 dem K. zugewiesen. Beazley 63f. C. Smith Catal. III 97ff. (gewöhnlich Duris zugewiesen, einiges erinnert an Brygos). Hartwig Meisterschalen 585 Anm. und 623 nr. 17: Duris.

33. Bruchstücke einer Schale von der Akropolis in Athen. J. Zwei Krieger kämpfen vor einem Altar. Kleine sinnlose Buchstaben. A. Rüstungsszene. B. Kriegers Abschied. Beazley 64ff.

34. Kelchkrater aus Vulci im Louvre G. 162. A. Rückkehr des Hephaistos in den Olymp. *καλο*..., ...*δες* und *κα*... B. Dionysos und sein Thiasos geben dem Gott das Geleite. Beazley 66f. Pottier Catalogue III 1009ff.: verwandt mit Brygos, **Meister mit dem Kahlkopf? Hartwig 654 (fälschlich Amphora), abg. Mon. Suppl. Taf. 24 = Reinach Rép. I 234.**

35. Lutrophoros aus Athen im Louvre. Prothesis eines Jünglings. Beazley 67f., abg. Mon. Piot I Taf. V—VI. Perrot-Chipiez X Fig. 365, 370/71, vgl. S. 674ff. 680: Zeitgenosse des Euphronios oder Euthymides.

Darnach umfaßt nach Beazley das Werk des K.-Malers: 4 Amphoren, 6 Kelchkratere, 1 Volutenkrater, 1 Spitzamphora, 1 Amphora von der Form der panathenäischen Preisamphoren, 1 Amphora mit Strickhenkeln, 5 Stamnoi, 2 große Schalen, 3 Schalen, 4 Kalpides mit Bemalung auf der Schulter, 1 Kalpis mit Bemalung auf dem Bauche, 1 Pelike, 1 Lutrophoros, einige Bruchstücke von Vasen, deren Form sich nicht mehr ermitteln läßt. In erster Linie hat der Maler große Gefäße bemalt, auf ihnen hat er seinen Stil entwickelt und ihn dann auf kleinere Gefäße übertragen. Hartwig 418. Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 113f.

Seine Stoffe entnimmt er denselben Vorstellungskreisen wie seine Zeitgenossen, nämlich der Mythologie und der Heldensage, u. a. den Taten des Herakles und Theseus, der Kentauromachie und den Kämpfen der Amazonen. Doch hat er im Gegensatze zu den Bildern, die er dem Leben des Alltags entnimmt, diese Motive weniger gern behandelt. Sie verraten nämlich, wenn sie auf denselben Gefäßen wie jene dargestellt sind, eine geringere innere Anteilnahme. Beliebt sind bei dem Maler Situationsbilder. Rüstungs- und Abschiedsszenen, Szenen aus dem Frauengemache, natürlich fehlt Dionysos und sein Kreis nicht, auch Szenen aus der Palaistra finden sich zahlreich. Die Prothesisvase ist meines Erachtens nicht von K. gemalt.

Seinen Stil und die Eigenart seiner Zeichnung haben Hartwig und Beazley bei der Beschreibung der zugewiesenen Gefäße zu charakterisieren versucht. Seine Linienführung ist stark und derb, die Relieflinie ist sicher und energisch durchgezogen. Seine Personen erscheinen schwerfällig und breit. Sie zeigen im Gesamtbild und in den Einzelzügen einen einheitlichen Typus, der sie leicht erkennen läßt. Es sind Typen, nach Individualisierung hat K. nicht gestrebt. Ihre Darstellung im ganzen ist einfach, streng und würdig, in der Zeichnung wird eine Schematisierung erstrebt, Einzelheiten ordnen sich in gehöriger Weise dem Gesamtbild unter. Bei all dieser Einfachheit oder vielmehr grade wegen dieser Einfachheit ist es dem Meister gelungen, in seinen Gestalten — die Technik der Zeichnung im einzelnen s. bei Hartwig und Beazley, der auch eine Entwicklung zur Vereinfachung, die besonders durch den Zwang, den der kleinere Raum weniger umfangreicher Gefäße auf den Zeichner ausübte, beeinflußt wurde, festgestellt hat — mit den einfachen groß gezeichneten Köpfen eine reiche Skala von Empfindungen vom wilden bakchantischen Leben, das den Körper der thyrsosschwingenden Mainade durchtobt, bis zum wehmütigen Abschiedsschmerz des ahnungsvoll scheidenden Kriegers und seiner Angehörigen wiederzugeben. Das wild zurückgeworfene und das traurig oder sinnend gesenkte Haupt mit dem innen geöffneten Augenwinkel und dem verschieden gestellten Augenstern sind die einfachen, aber wirkungsvollen Mittel des Zeichners, um Intensität des Blickes oder eine Differenzierung seelischer Stimmung und seelischen Erlebens zum Ausdruck zu bringen.

In der Zeichnung des Gewandes hat K. sich mit einigem Erfolg bemüht, den Stoff realistisch wiederzugeben. Wenn wir aber seine Gewänder mit denen des etwa gleichzeitigen oder doch wenig nur späteren Makron — in manchen Einzelheiten wie Verkürzungen oder in der Zeichnung des Dreiviertelprofils: Prokrustes auf nr. 8 scheint K. entwickelter zu sein, was in dieser Zeit natürlich durchaus nicht ein Früher oder Später bedeuten muß — vergleichen, der wohl der beste Gewandzeichner der strengrf. Vasenmalerei ist, so müssen wir feststellen, daß K. ihn bei weitem nicht erreicht hat. Die Wiedergabe der schweren Faltenzüge beim Himation ist noch steif und schematisch, gut sind schon die Mäntel der Paidotriben auf dem Kelchkrater nr. 10, Hartwig Abb. 56 a und b, wo wir auch einen erheblichen Fortschritt in der Zeichnung des von vorn gesehenen Fußes feststellen können, aber an Makrons Gewänder auf dem Skyphos mit der Entführung der Helena, der sich jetzt im Fine arts Museum zu Boston nr. 13186 befindet (Leonard nr. 3, abg. F.R. Taf. 75) oder an das Innenbild der leider immer noch nicht genügend veröffentlichten Schale in St. Petersburg (Leonard nr. 4, abg. Mon. VI und VII 22) mit ihren weichen breiten Faltenmassen reicht er nicht heran.

Die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Werke des Meisters haben Hauser in F.R.H. II 228 und Beazley a. a. O. festzustellen versucht. Hauser hält die Schale im Brit. Mus. E. 73 oben nr. 32 für ein frühes Werk des Meisters. Die Vivenziovase o. nr. 18, die trotz Hauser a. a. O. nach meiner Meinung wohl nicht dem K. gehört, ist nach ihm jünger, während zu seinen jüngsten Werken die Amphora in Berlin mit Herakles und Poseidon oben nr. 12, die Amphora in Würzburg: Getrennter Zweikampf oben nr. 27 und das Bruchstück aus der Bibl. Nat. oben nr. 14 gehören. Beazley teilt die Gefäße in Gruppen ein. Die frühesten sind nach ihm nr. 1—3 (S. 39), sie sind noch nicht voll entwickelt; jünger ist nr. 4; auf der Höhe seines Könnens zeigen ihn nr. 11, 10 und die Schalen nr. 7 und 8 (S. 46). Eine Entwicklung stellt Beazley dann fest in der Vereinfachung der Zeichnung von Einzelheiten (Ohr, Nasenlöcher, Schlüsselbein, Muskulatur von Brust und Bauch). Diese wurde ihm durch die Bemalung kleinerer Gefäße (Kalpiden mit Schulterbild) aufgenötigt und dann auch für größere Gefäße beibehalten (S. 47f.). Auf nr. 12—14 findet sich die Vereinfachung schon, sie sind aber vielleicht noch gleichzeitig mit der vorigen Gruppe. Es folgen die Hydrien nr. 15—19, davon sind nr. 18 (Vivenziovase) und nr. 19 die jüngsten (S. 54f). Die übrigen Gefäße gruppieren sich mehr oder weniger nahe um die Amphora in Würzburg nr. 27 und gehören also alle zur jüngeren Gruppe der Werke des K. (S. 47). Diese Gruppierung ist im allgemeinen richtig. Daß die Ritzung oder Aussparung des Haarkonturs kein sicheres Kriterium für frühe oder späte Zeit ist, hat Beazley S. 44, 20 nachgewiesen. Genaue Beobachtung der Fortschritte in der perspektivischen Wiedergabe und der Gewandbehandlung wie auf dem Krater in Corneto oben nr. 10, den auch Pfuhl Arch. Anz

1918, 71 für ein reifes Werk des Meisters hält, vielleicht auch die in späteren Werken mehr hervortretende Vorliebe für Buntfarbigkeit wie auf der Schale nr. 32 und den Schalenbruchstücken nr. 33, das Vorkommen des Oberlidstriches auf nr. 7 (Beazley S. 44), die Wiedergabe des Kopfes in Dreiviertelansicht auf dem Stamnos in Corneto nr. 21 und auf nr. 8 mag zu einer genauen Feststellung der zeitlichen Abfolge der Werke des Meisters führen.

Die Ornamente, die ähnlich auch sonst in der rf. Malerei vorkommen, sind deswegen besonders interessant, weil auch durch sie verraten wird, daß K. von der Bemalung größerer Gefäße ausgegangen ist. Die Ornamente sind dann von diesen auch auf die Schale übernommen. Hartwig S. 402. Beazley S. 45. 51. 55. 61. 66.

Als die Endbuchstaben eines Lieblingsnamens müssen wir wohl die Buchstaben . . . δες auf der Pariser Schale G. 162 oben nr. 34 betrachten, vgl. Pottier Catal. III 1010f., sonst finden wir bei K. keinen Lieblingsnamen, auch nicht καλὸς ὁ παῖς, sondern nur die Worte καλός und καλὸς εἶ (nr. 5. 6. 10. 11. 15. 16. 18. 19. 20. 21. 24. 26. 27) und zusammenhanglose Buchstaben auf nr. 33. Figurenbeischriften finden wir auf der Schale in Bibl. Nat. nr. 7. S. Beazley S. 45 zu nr. 10 und S. 62 zu nr. 27. Hauser in F.R.H. II 228.

Daß K. in der Werkstatt des Euthymides ausgebildet ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, s. z. B. Beazley S. 37. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold I 262f. Die Übereinstimmung mit dem signierten Werk des Euthymides geht so weit, daß Buschor in Arch. Jahrb. XXXI 1916, 94 nicht ohne Berechtigung fragen kann, ob sich der K.-Maler wirklich von Euthymides trennen läßt. Aber s. Beazley S. 39f. und 41, der auf die Unterschiede in Körperbildung und Zeichnung hinweist. Beziehungen zu den anderen Meistern des strengrf. Stiles lassen sich nachweisen. Die späte Pelike mit der Meistersignatur des Epiktet, dessen Stil sich durch die ganze strengrf. Malerei verfolgen läßt, aus Caere in Berlin nr. 2170, abg. Gerhard A.V. 299 = Reinach II 148, zeigt den Einfluß des K. Beazley S. 61f. Pfuhl Arch. Anz. 1917, 37f. Auf Zusammenhänge mit Phintias und Brygos hat schon Hartwig S. 412f. hingewiesen. Auch mit Makron ist K. verwandt, besonders durch den Typus der massigen, reich bekleideten Figuren und durch das gleiche Streben in der Gewandzeichnung — man vergleiche z. B. die Satyrn der Münchener Vase F.R. Taf. 44 und der Münchener Hieronschale F.R. Taf. 46 miteinander, doch fehlt den Figuren des Makron die vornehme Größe der Gestalten des K.-Malers. Die Gruppe der Vasenmaler, zu der K. gehört, hat Pfuhl Arch. Anz. 1917, 38 richtig angedeutet, es sind die Meister, die nach Einfachheit und Größe streben, eine Richtung, die wir ‚von Euthymides über den K.-Maler und seinen Kreis bis zu den Spitzamphoren, die den Stil des Makron fortsetzen, verfolgen können'. Die Anfänge des K. liegen in der Leagroszeit, seine besten Werke hat er in der Panaitioszeit vor der Marathonschlacht geschaffen — in dieser Zeit wurden ja auch die in derselben Werkstatt entstandenen Schalen von Duris in seiner Frühzeit bemalt, vgl. Buschor Vasenmal.[2] 70 und Arch. Jahrb. XXXI 1916, 80f. Frucht a. a. O. 8. 72. 73 —, er wird dann, wie sein Werk beweist, noch lange in die Zeit der Perserkriege hineingelebt haben.

Über dem K. fälschlich zugeschriebene Werke s. Beazley S. 38, 5. 1. Amphora in Berlin nr. 2160, abg. Journ. hell. Stud. XXXI Abb. 1 auf S. 276 und Taf. XV/XVI. Österr. Jahresh. III Taf. III—V. Perrot-Chipiez X Taf. XVII, vgl. S. 630ff. Beazley Journ. hell. Stud. XXXI 276f. weist die Zuweisung Furtwänglers Berl. phil. Wochenschr. 1894, 114 an K. zurück und schreibt sie einem von ihm nach dieser Amphora benannten Meister zu. 2. Robinson Erwerbungen des Fine arts Museums in Boston J. 1897 nr. 11 weist dem K. den Kelchkrater, jetzt in Boston, abg. Froehner Coll. Tyszkiewicz Taf. XVII—XVIII, zu. 3. Pottier Catal. III 1022 hat dem K. die bekannte Kroisosamphora im Louvre G. 197, abg. F.R.H. Taf. 113 und Perrot-Chipiez X Abb. 355 s. S. 638ff. bes. S. 642 zugeschrieben, s. dagegen Hauser in Furtwängler-Reichhold-Hauser II 281. [Leonard.]

Kleopompos (Κλεόπομπος). 1) Menschlicher Vater des Parnasos, dessen Mutter die Nymphe Kleodora ist. Paus. X 6, 1; vgl. Weniger in Roschers Myth. Lex. III 1, 1639 s. Parnasos. [Scherling.]

2) Kleopompos, Athener, Sohn des Kleinias (Verwandter des Alkibiades?), Stratege 431/0, s. Beloch Att. Pol. 300. 323. Er lief im Sommer 431 mit 30 Schiffen gegen Lokris und zum Schutze Euboias aus und errang auch Erfolge, vgl. Thuk. II 26. Diod. XII 44, 1; vgl. Busolt Gr. G. III 2, 935. Mit Hagnon zusammen geht er im folgenden Jahre nach Potidaia, vgl. Thuk. II 58, 1; s. Busolt III 2, 946. [Prehn.]

Kleora, vornehme Spartanerin, Gemahlin des bekannten Königs Agesilaos II., Schwester des Peisandros, der bei Knidos die Flotte kommandierte (Xen. hell. III 4, 29. Paus. III 9, 6), und vielleicht Tochter des Aristomenidas, wenn mit Hertzberg Agesilaos 235, 19a und Poralla Prosopogr. der Laked. 28f. bei Paus. III 9, 3 statt μητρὸς τοῦ Ἀγησιλάου vielmehr γυναικὸς zu lesen ist. Mit ihrem Gemahl hatte sie drei Kinder, den späteren König Archidamos III. (Xen. hell. V 4, 25) und zwei Töchter, Eupolia und Prolyta (Plut. Ages. 19 Ende). [Lenschau.]

Kleosthenes. 1) Tyrann von Sikyon, Athen. XIV 628c; s. Kleisthenes.

2) Olympionike in der 66. Olympiade (J. 516), nebst seinem Viergespann in Erz gegossen von Hageladas (o. Bd. VII S. 2192). [Kroll.]

3) K. aus Kroton, ein sonst unbekannter Pythagoreer (Iambl. de Pyth. vit. 267). [Gerth.]

Kleostratos. 1) Prozeßgegner eines Klienten des Lysias, frg. 147 S. 55 Th.

2) Gesandter der Athener in Mysterienangelegenheiten an Antiochos VII. J. 170, Polyb. XXVIII 16, 4.

3) Sohn des Timosthenes (Demosth. XLIX 31) aus Aigilia, γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν J. 343/2, IG II 114 (Dittenberger[3] 227, 34), siegt als Chorege, IG II 1282. [Kroll.]

4) In den Epitrepontes des Menander 172ff. wird ein vergoldeter Silberring gezeigt mit eingegrabenem Stier oder Bock, nach der Inschrift von einem gewissen K. verfertigt. [Sieveking.]

5) s. Saotes.

Kleotimos, Bruder des epidaurischen Tyrannen Prokles, Plut. Pyth. or. 19. [Kroll.]

Kleoxenos. 1) K. aus Alexandreia, siegt Ol. 135 (240—237) im Faustkampfe zu Olympia. Iul. Afric. bei Euseb. chron. I 208, 30 Sch., wo er als *περιοδονίκης ἀτραυμάτιστος* bezeichnet wird. [Honigmann.]

2) K. wird unter den griechischen Schriftstellern genannt, die *περὶ πυρσῶν*, d. h. über die mittels Fackeln (*πυρσοί*) zu gebenden Signale geschrieben haben. Näheres wissen wir nicht über ihn; s. Suid. und Fabricius Bibl. Gr. IV 330, ed. Harl. [Lammert.]

Klepsydra (*Κλεψύδρα*). **1)** Quelle, die den Brunnen Arsinoë (s. o. Bd. II S. 1279 Nr. 16) auf dem Markt von Messene speiste (Paus. IV 31, 6); sie entspringt auf dem Ithome am Aufstieg zur Burg (Paus. IV 33, 1). In der Regel identifiziert man sie mit der Quelle in dem Dorfe Mavromati, die malerisch aus einer alten, an den südlichen Fuß des Ithome angebauten Mauer hervorströmt (Blouet Expéd. de Morée, Architecture I 35 und pl. 35) und dem Dorf den Namen (,Schwarzauge') gegeben hat. Leake Travels in the Morea I 367. Vischer Erinnerungen 448. Bursian Geogr. v. Griech. II 167. Philippson Peloponnes 346. Baedeker[5] 406. Curtius (Pelop. II 145. 147. 191, 20) hält die Quelle von Mavromati für die Arsinoë; darin folgt ihm Clark Pelop. 234. Curtius (a. a. O.) meint, daß eine von Le Bas (éd. Reinach 136; Architect. Pelop. I 1) unterhalb des Tempels der Artemis Limnatis aufgefundene Felsenkammer, die vorn eine Halle hatte, von der sich fünf Säulen mit ihrem Gebälk erhalten haben, die K. sei. Gegen Vischer (448 Anm.), der trotz genauer Untersuchung von Röhren oder Wasserkanälen nichts finden konnte, hält Curtius an seiner Ansicht fest (Abh. üb. griech. Quell- u. Brunneninschriften 16 = Abh. Akad. Göttingen VIII 168). Clark will die K. in einer ganz nahe beim Gipfel des Ithome befindlichen, nicht tiefen, aber wasserreichen Quelle erkennen; über diese Quelle vgl. Fiedler Reise durch alle Teile Griechenl. I 354. Da Paus. a. a. O. die Arsinoë als *κρήνη* von der *πηγή* K. unterscheidet, so wird jene ein gefaßter Brunnen, diese die natürliche Quelle gewesen sein (Hitzig-Blümner zu Paus. IV 33, 1; vgl. zu I 14, 1). [Geiger.]

2) *Κλεψύδρα*: 1. Ein bauchiges Gefäß, dessen Boden feine Löcher hatte, oben geschlossen, jedoch mit einem halbkreisförmigen Griffe versehen, der, gebildet aus einer Röhre, beiderseits mit dem Inneren des Gefäßes in Verbindung stand und an seinem höchsten Punkte ein Loch hatte, welches sich mit dem Daumen leicht schließen ließ. Das Gefäß wirkte als Stechheber, füllte sich, gerade in eine Flüssigkeit getaucht, nur, wenn das Loch oben im Griff offen war. Wurde dieses dann geschlossen und das Gefäß herausgenommen, so lief die Flüssigkeit erst aus, wenn das Loch wieder geöffnet wurde, [Arist.] Probl. XVI 8. II 1. Gefunden sind solche Gefäße aus Ton, vgl. Bulle Athen. Mitt. 1897, 387. Zahn ebd. 1899, 339 aus Eleusis und Tanagra, Pottier Rev. arch. 1899, 7 aus Boiotien, Kieseritzky Arch. Anz. 1899, 57 aus dem Kaukasus, Maltezos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 18. Sie sind zum Teil außen mit bildlichen Darstellungen versehen und dienten jedenfalls zum Schöpfen und Umfüllen von Flüssigkeiten, mitunter auch als Spielzeug, Empedokles bei Arist. de respir. 473 b. Die Funde stimmen völlig mit der Schilderung der Probleme überein, der Name erklärt sich aus dem unvermerkten Schöpfen in scheinbar geschlossenen Gefäßen; 2. ein Gefäß mit einem kleinen Loch am Boden, durch welches das Wasser aus seinem Inneren ablaufen konnte. Es wurde, besonders in den Gerichten, ähnlich wie unsere Sanduhren gebraucht, um den Ablauf eines bestimmten Zeitmaßes festzustellen. Bei Arist. resp. Ath. 67, 2 heißt es: *κλεψύ[δραι] αὐλ[ίσκους] ἔχουσαι ἔκρους*, bei Poll. X 61 *κλεψύδρα καὶ προχοΐδιον ... καὶ ηλίσκος ἐπικρούειν τὴν κλεψύδραν*. Am Boden also war ein Abflußröhrchen (*αὐλίσκος* oder *προχοΐδιον*), und dieses konnte durch einen kleinen Pflock geschlossen werden. Ob die Gefäße oben offen oder geschlossen waren, ist nicht überliefert. Nötig war der Verschluß augenscheinlich nicht, jedenfalls durfte er weder so fest noch so eng sein, daß er das Füllen und Entleeren behindert hätte. Die Übertragung des Namens von 1. erklärt sich wohl daraus, daß auch hier das Wasser durch eine Öffnung am Boden ablief. Die κ. dienten dazu, den Rednern vor Gericht ein bestimmtes Zeitmaß zu gewähren. Zu Aristoteles' Zeit wurden die größten und wichtigsten Prozesse, in denen es sich um Tod, Verbannung, Vermögen, bürgerliche Ehre handelte oder überhaupt Schätzung auf Leibes- oder Geldstrafe stattfand, *πρὸς διαμεμετρημένην τὴν ἡμέραν* verhandelt, d. h. die Zeit eines Tages, berechnet nach den kürzesten Tagen des Monats Posideon, wurde in drei Teile geteilt, von denen ein Teil dem Ankläger, der zweite dem Angeklagten zukam, der dritte dem Geschäftlichen, Abstimmung u. dgl. vorbehalten war, resp. Ath. 67, 3f. (leider arg verstümmelt). Harpokr. s. *διαμεμετρημένη ἡμέρα*. Der kürzeste Tag in Athen betrug $9^1/_2$ Stunden. Wenn nun Aesch. II 126 sagt: *πρὸς ἕνδεκα γὰρ ἀμφορέας ἐν διαμεμετρημένῃ τῇ ἡμέρᾳ κρίνομαι*, so ist jetzt von Keil Solon. Verf. 254 und Photiades *Ἀθηνᾶ* XVI 21 (Sandys zu Arist. a. O. hat ihn mißverstanden) erwiesen, daß die *ἕνδεκα ἀμφορεῖς* das Zeitmaß des ganzen Gerichtstages bezeichnen, daß mithin auf den *ἀμφορεύς* ungefähr 52 Minuten entfallen. Außer in Gesandtschaftsprozessen wird aus dieser Zeit die *ἡμέρα διαμεμετρημένη* erwähnt in Klagen *παρανόμων* (Aesch. III 197, wonach in den dritten Teil auch die Verhandlung über die Strafschätzung fällt), *ψευδοκλητείας* ([Demosth.] LIII 17) und wahrscheinlich der *δοκιμασία ῥητόρων* (Demosth. XIX 20). Bei den anderen Prozessen richtete sich das Zeitmaß nach der Höhe des streitigen Gegenstandes. Es betrug nach Arist. resp. Ath. 67 bei einem Gegenstande über 5000 Drachmen 10 Choes (43 Min.) und 3 Choes (13 Min.) für die zweite Rede, bei 1000—5000 Drachmen 7 Choes (30 Min.) und 2 Choes (9 Min.), bei Gegenständen bis zu 1000 Drachmen 5 Choes (22 Min.) und 2 Choes (9 Min.), bei *διαδικασίαι*, wo es eine zweite Rede nicht gab, 6 Choes (26 Min.). In diese Zeit aber wurde die Verlesung von Gesetzen, Zeugnissen u. dgl. nicht einbezogen, abweichend von der *ἡμέρα διαμεμετρημένη*, wo auch diese Zeit angerechnet werden mußte. Es gab

jedoch auch Klagen *ἄνευ ὕδατος*, von denen wir allerdings nur eine, die *κακώσεως*, kennen, Harpokr. s. v. Natürlich waren auch in diesen Bestimmungen mannigfache Veränderungen im Laufe der Zeit vor sich gegangen, und Keil a. O. hat sich in sehr subtiler Untersuchung bemüht, solche nachzuweisen. Die früheste Erwähnung der κ. findet sich bei Ar. Ach. 694, die *ἡμέρα διαμεμετρημένη* ist schon 406 im Arginusenprozeß bei Xen. hell. I 7, 23 bekannt, Beziehungen auf die Befristung sind bei den älteren Rednern selten, And. I 26. 35. 55 *ἐν τῷ ἐμῷ λόγῳ*. Isocr. XVIII 51. Lys. [XX 11]. XXIII 4. 8. 11. 14. 15. Is. II 34. III 12. 76, später häufig. Des Isaios Behauptung, daß bei der *διαμεμετρημένη ἡμέρα* mitunter *χωρὶς ὕδατος* verhandelt werde, erregte schon des Harpokration (s. v.) Verwunderung. Bei einer *διαδικασία* bald nach 360 ([Demosth.] XLIII 7f.) erhalten die einzelnen Bewerber je einen *ἀμφορεύς* und für die zweite Rede, die zu Aristoteles' Zeit nicht mehr statthaft war, 3 Choes zugemessen. In jeder Gerichtssitzung wurde einer der Richter *ἐπὶ τὸ ὕδωρ* erlost, Arist. resp. Ath. 66, 2. An ihn ergeht die Aufforderung *ἐπίλαβε τὸ ὕδωρ* bei Verlesung von Beweismitteln (Lys. und Is. a. O. Demosth. XLV 8. LIV 36. LVII 21) und *ἐξέρα τὸ ὕδωρ* am Schluß (XXXVI 62. XXXVIII 28), wenn das Zeitmaß noch nicht erschöpft war. Traten mehrere Ankläger auf, so mußten sie sich in die zugemessene Zeit teilen (Dein. I 114), ebenso der Angeklagte und seine etwaigen Fürsprecher, Aesch. III 197. Das Gefäß wurde kurz vor dem Beginne der Rede gefüllt, Demosth. XIX 213 [XLIII 8]. Häufig sind die Klagen, daß das Wasser nicht zureiche, Demosth. XLI 30. LIV 44. XLV 47. 86. [XLIV 45. XL 38]. Doch kommt auch vor, daß der Redner sich selbst beschränkt: *ἵνα μὴ προθέμενος πρὸς ἀμφορέα ὕδατος εἰπεῖν μακρολογῶ* Hyp. IV 12. Nach Michel Rec. IG 436 = Hicks Journ. hell. Stud. VIII 103 wurde in Iasos (3. Jhdt.) vor Beginn der Volksversammlung eine κ. aufgestellt: *ταῖς (ἐκκλη)σ(ί)αις ἐκτιθέναι ἅμα τῇ ἡμέρᾳ κεράμιον μετρητιαῖον (ὕδατο)ς πλῆρες, τρύπημα ἔχον κναμιαῖον, ἀπέχον ἀπὸ τῆς γῆς ἐφ' ὅσον ποδῶν ἑπτά· ἀφέσθαι δὲ τὸ ὕδωρ ἅμα τῷ ἡλίῳ (ἀν)ατέλλοντι.* Wer nach Ablauf des Wassers kam, verlor augenscheinlich das Recht auf den Sold. Das Gefäß steht hoch, damit jeder sehen kann, ob das Wasser noch läuft. Daß ein solches Gefäß auch im Hause gebraucht wurde, ist aus Athen. XIII 567 d nicht zu erschließen. Lipsius Att. Proz.[2] 927. Photiades *Ἀθηνᾶ* XVI 1. Dagegen soll nach Markellinos *περὶ σφυγμῶν* 11 der Arzt Herophilos von Alexandria um 280 v. Chr. am Krankenbette eine κ. zur Erkennung des Fiebers nach der Häufigkeit der Pulsschläge benutzt haben. Ein Vorschlag, die κ. im Lager zur gleichmäßigen Abgrenzung der Nachtwachen anzuwenden, bei Aen. Tact. 22, 10 (leider verderbt s. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1915, 830 A. 1). Vgl. M. C. P. Schmidt Die Entstehung der antiken Wasseruhr, Leipzig 1912. [Thalheim.]

Klerias (*Κληρίας*) von Sinope, Erzgießer: Signatur von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV (Bull. de l'Académie royale de Danemark 1906/7) 24. Hellenistisch. [Lippold.]

Κλῆροι, οἱ (Diod. XIII 50. Polyaen. I 40, 9). **1)** See bei der Stadt Kyzikos im kleinasiatischen Mysien, von der Besitzverteilung durch Losung genannt. [Bürchner.]

2) *Κλῆρος* (dor. *κλᾶρος* von Fick Vergl. Wörterbuch der indog. Sprachen II[4] 100f. mit altirisch *clár* = Tafel, Brett zusammengebracht, womit Bezzenberger lit. *ìklodi* = Bodenbrett des Wagens und got. *afhlaþan* vergleicht. Doch scheint es eher zu griech. *κλάω, κλάδος*, got. *hlauts*, ahd. *hlôz* zu gehören), also = abgebrochenes Stück, wie man es zum Losen verwendet. Danach wäre die Grundbedeutung ,Los', dann der durch das Los erworbene Anteil am Grundbesitz des Stammes, also Landgut; so schon bei Homer und Hesiod.

Unmittelbar auf die Eroberung folgte die Landnahme, d. h. die Aufteilung des Grund und Bodens (Hom. Od. VI 10), die entweder, wie das für die älteste Zeit wenigstens möglich ist, an die Gesippen, oder wie später bei der Kolonisation im 8. und 7. Jhdt. sofort an den einzelnen Besitzer erfolgte (Herod. IV 159). Die Sache ging wohl in der Weise vor sich, daß zunächst die *τεμένη* für die Götter und den König ausgesondert wurden (Stellen aus Homer bei Busolt Griech. Staatsaltertümer in J. v. Müllers Handb.[4] 1920, 141, 7. 8), sodann wohl auch noch bestimmte Anteile für solche, die sich besonders verdient gemacht hatten: dies geschieht noch in der dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörigen Inschrift von Schwarzkorkyra, die eine solche Landverteilung behandelt (Dittenberger Syll.[2] II 933 Z. 3). Weiter wurde für besondere Fälle (Ehrungen, Nachzügler, Volkszuwachs) noch ein Stück als *ἀδιαίρετος* belassen und alsdann der Rest vermessen (*σχοίνῳ διαμετρήσασθαι* Herod. I 66), um nach der Zahl der vorhandenen Volksgenossen geteilt und unter die einzelnen verlost zu werden. Hauptfrage dabei ist, ob die κ. zunächst Sippeneigentum oder sofort Privateigentum der einzelnen wurden: für jenes haben sich unter den Neueren besonders die Franzosen erklärt, Fustel de Coulanges La cité antique[11] 1885, 61. Beauchet Hist. du droit privé de la rép. Athénienne 1897, II 353. III 59. 194. 567. Guirand La propriété foncière (1893) 46. 90. Glotz La solidarité de la famille (1904) 327ff. und Wilbrandt De rerum priv. ante Solonis tempus in Attica statu, Diss. Rost. 1895; Die polit. und soz. Bedeutung der Geschlechter vor Solon, Philol. (1899) Suppl.-Bd. VII 133ff., für dieses Pöhlmann Gesch. des antiken Kommunismus und Sozialismus I 15. Swoboda Beiträge z. griech. Rechtsgeschichte, Weimar 1905, 236. Busolt Griech. Staatsaltertümer[3] 1920, 142ff. Soviel ist jedenfalls festzuhalten, daß die meisten Einrichtungen, aus denen man die Geltung des Familienrechts an Grund und Boden erschließt, wie z. B. das Sippenerbrecht, die Adoption als öffentlich-rechtlicher Akt, die Bestimmungen über die Erbtöchter (*ἐπίκληρος*) u. dgl. m. in geschichtlicher Zeit nur mehr Überbleibsel eines früheren Zustandes sind, die noch in die Zeit des Privateigentums hineinragen und erst allmählich beseitigt werden. Soweit wir zurückgehen können, hat es in Griechenland immer Privateigentum auch an Grund und Boden gegeben: die Sache liegt also ähnlich wie auf germanischem Boden, wo sich das Ganerbenrecht der Sippe bis tief in die Zeit des

vollkommen ausgebildeten Privateigentums erhalten hat.

Aus dem Vorherigen ergibt sich schon, daß strenge Gleichheit der ursprünglichen κ. nirgends vorhanden war (Aristot. pol. 1265b 13). Nur bei der spartanischen Landaufteilung, über die wir scheinbar am genauesten unterrichtet sind, wird dies als besonders eigentümlich hervorgehoben von Polyb. VI 45, der nach Wachsmuth Gött. Gel. Anz. 1870, 1814ff. hier auf Ephoros zurückgeht. Unsicher dagegen sind die Zahlen, die von Plut. Lyc. 8 angeführt werden: die 9000 Spartiaten- und 30000 Periökenlose beruhen offenbar auf der Reform des Königs Agis, der 4500 Spartiaten- und 15000 Periökenlose einrichtete (Plut. Agis c. 8). Daneben hat Plutarch im Lykurg noch eine zweite Angabe, wonach Lykurg 6000 und König Polydoros nach der Eroberung Messeniens noch 3000 Lose eingerichtet habe: auch hier ist die Gesamtzahl 9000, was einigermaßen verdächtig ist. Wie groß die ursprüngliche Anzahl der Einwanderer war, wußte man natürlich nicht mehr: Herod. VII 234 nennt 8000 Männer zur Zeit der Perserkriege, Arist. pol. 1270a nimmt annähernd 10000 zur Zeit der Einwanderung an, beides zu hoch, während Isokr. Panath. 255 mit 2000 offenbar zu tief greift. Man hat daher die Ermittlung auf einem andern Wege versucht: auf Grund des in Plut. Lyc. 8 angegebenen Ertrages hat Duncker (S.-Ber. Akad. Berl. 1881, 149) die Größe des ursprünglichen spartanischen κ. auf 24 Morgen Acker- und 13 Morgen Gartenland, zusammen 37 Morgen = 8,6 ha berechnet. Ed. Meyer (Gr. Gesch. II 297), der die Grundlagen der Dunckerschen Berechnung angreift, kommt doch schließlich auf dasselbe Ergebnis (34 Morgen = reichlich 8 ha), während Nicolini (Per la storia di Sparta, Rendic. del Reale Istituto Lombardo, Seria II vol. 38, 229—256) den Umfang des Loses auf rund 14 ha annimmt. Nun waren die Grenzen des Spartiatenlandes im Norden die Schlucht von Pellana und Sellasia, im Süden Malea und der Taygetos (Plut. Agis c. 8), d. h. im wesentlichen das Tal des Eurotas und die fruchtbare Strandebene, ein Gebiet, das Meyer a. a. O. einschließlich der Gebirge auf 1500 qkm berechnet. Es fragt sich, wie viel davon zum Ackerbau geeignet war: Nicolinis Ansatz, der eigentlich nur die Fruchtebene zu beiden Seiten des Eurotas mit 152 qkm in Betracht zieht, ist viel zu gering. Jedenfalls wäre das der einzige Weg, gegenüber den willkürlichen Zahlen der Überlieferung zu einigermaßen sicheren Ergebnissen zu gelangen.

Die meisten griechischen Staaten suchten die ursprüngliche Zahl der Landlose, der *ἀρχαία μοῖρα* oder des *πρῶτος κ.* nach Kräften zu erhalten. Dies geschah durch Maßregeln betreffs der Kindererzeugung und Adoption wie in Theben (Aristot. pol. 1274b 5), durch Erschwerung des Verkaufs wie bei den Lokrern (Aristot. pol. 1266b 19) oder durch ausdrückliches Verbot, wie in den meisten Staaten (Aristot. a. a. O. 1319a 11) und insbesondere in Sparta (Heracl. Pont. in Müller FHG II 211. Plut. inst. Lacon. 22); in Schwarzkorkyra wird nach der Ergänzung von Dittenberger (Syll.[2] II 933 v. 8) wenigstens die Hälfte des ursprünglichen Anteils für unveräußerlich erklärt. In Elis war auch die hypothekarische Belastung verboten (Aristot. pol. 1309a 11); außerdem sorgten die überall vorhandenen genauen Bestimmungen über die Erbtöchter (*ἐπίκληροι*, die ausführlichsten über die *πατρωιοῦχοι* im Gesetz von Gortyn) dafür, daß der κ. nicht in fremde Hände gelangte. Trotzdem begann allmählich die mit der Seßhaftigkeit einsetzende wirtschaftliche und soziale Entwicklung die ursprünglich größtenteils vorhandene Gleichheit mehr und mehr zu verdrängen: es entwickelte sich ein grundbesitzender Adel, der das Land nach und nach in seiner Hand vereinigte, teilweise durch Gesetze begünstigt, die die ursprüngliche Gebundenheit des Grund und Bodens aufhoben, wie das des Epitadeus in Sparta (vgl. darüber Busolt Gr. Gesch. I[2] 523, 2). Doch sorgten die Koloniegründungen und die später erfolgende Aussendung der Kleruchien (s. d.) dafür, daß der Gedanke des *γῆς ἀναδασμός* lebendig blieb und im 4. Jhdt. fast überall in die Reformprogramme der Demokraten überging.

Eine wesentlich andere Bedeutung hat das Wort κ. in den griechisch-makedonischen Reichen angenommen, wo es ein Landgut bezeichnet, das der König einem Untertanen zur Belohnung für irgendwelche Dienste, meist kriegerischer Natur verleiht. In der wichtigen Inschrift Dittenberger Syll.[2] 178 = Michel Recueil d'inscr. Gr. nr. 321 bestätigt König Kassandros (306—297) Perdikkas, dem Sohn des Koinos, zwei Landgüter, die sein Großvater Polemokrates, und eines, das sein Vater Koinos von König Philipp empfangen hat; dazu kommt noch ein viertes, das König Alexander an Ptolemaios verliehen und das dessen Sohn Ptolemaios an Koinos verkauft hat. Die Verleihung geschieht an Koinos und seine Nachkommen mit allen Rechten *κυρίοις οὖσι κεκτῆσθαι καὶ ἀλλάσσεσθαι καὶ ἀποδόσθαι* (v. 13. 22); daß auch noch andere Rechtsgeschäfte vorkommen, ergibt die große sardische, von Buckler und Robinson herausgegebene und etwa derselben Zeit (306—303) entstammende Inschrift (Amer. Journ. of Archaeology 1912 XVI, 11—82, vgl. Prentice ebd. S. 526ff.), in der ein gewisser Mnesimachos, vielleicht ein Offizier Antigonos' I., sein Landgut durch eine sog. *πρᾶσις ἐπὶ λύσει* verpfändet. Eigentümlich bei der Sache ist nun, daß König Kassandros eine Reihe von Schenkungen bestätigt, die gar nicht von ihm, sondern von seinen Vorgängern auf dem makedonischen Thron ausgegangen sind. Während Tarn (Antig. Gonatas 1913, 193. 92 nach Dareste-Haussoullier-Reinach Inscr. juridiques Grecques II 161, 134) darin eine Maßregel des Koinos sieht, die er lediglich ex maiore cautela getroffen habe, erkennt Rostowzew Stud. z. Gesch. d. römischen Kolonats 252 hier den Rest des königlichen Obereigentums, das beim Todfall des Herrschers wieder hervortritt, weswegen der neue Herrscher von neuem die Verleihung bestätigen muß. Hierzu würde die Praxis in Ägypten stimmen, wo die Ptolemaier solche κ. gegen einen Kaufpreis an ihre Soldtruppen verliehen, so jedoch, daß diese nicht Eigentümer, sondern nur Besitzer wurden (Rostowzew a. a. O. 7ff.). Sie gingen ihres Loses wieder verlustig, wenn sie mit den Abgaben im Rückstand blieben oder die Kulturpflicht, die mit dem κ. verbunden war, nicht erfüllten (vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides III

234f. und die Aktenstücke bei Wilcken-Mitteis Chrestomathie der Papyruskunde I 2, 393. 394. 398); auch hatten sie, wenigstens im 3. und 2. Jhdt. v. Chr. weder die testamentarische, noch sonstwie freie Verfügung über ihr Landgut (Rostowzew a. a. O.), genau wie dies beim mittelalterlichen Lehen ursprünglich der Fall war. In Ägypten blieb also jedenfalls das Obereigentum des Königs am Lande gewahrt, und es fragt sich nur, ob wir es hier mit altmakedonischen Einrichtungen oder mit einer Neuerung zu tun haben, zu der die Ptolemaier durch die in Ägypten seit altersher herrschende Ansicht vom Obereigentum des Königs am Lande sich veranlaßt sahen. Bei den Seleukiden lag die Sache, wie es scheint, wesentlich anders. Auch hier wurden den Soldaten des Königs κ. aus dem Königslande verliehen, wobei die Reiter einen größeren Anteil als das Fußvolk erhielten (vgl. die große Inschrift von Smyrna CIG 3137 = Dittenberger Insc. or. Gr. 229 v. 103 A. 60); allein dies Land scheint dann aus dem Königslande ausgeschieden und irgend einem Stadtgebiet — in diesem Falle Magnesia und Palaimagnesia — zugeschlagen worden zu sein (vgl. die Inschr. v. 93 und ff.). Dazu stimmt es, wenn bei andern (nicht als κ. bezeichneten) größeren Landschenkungen oder Landverkäufen das betreffende Landgut nicht im Verband des Königslandes verbleibt, sondern entweder nach Anordnung des Königs oder nach Wahl des neuen Eigentümers mit irgendeinem benachbarten Stadtgebiet vereinigt wird, so in der Aristodikidesinschrift (Dittenberger Or. Gr. 221 = Michel Recueil nr. 35) und der großen Laodike-Urkunde (Dittenberger Or. Gr. 225) mit der neuen Ergänzung von Wiegand Abh. Akad. Berl. 1908). Dies läßt sich wohl am einfachsten so erklären, daß der neue Besitzer nicht bloß Besitzer, sondern auch Eigentümer ward und eben deswegen aus dem Königsland ausschied, auf dem der König neben sich Eigentümer nicht dulden konnte (Rostowzew a. a. O. 251ff. und zu der ganzen Frage Tarn Antigonos Gonatas 1913, 190—193). [Lenschau.]

3) s. Kleruchoi.

Κλῆρος ὀρίνης und ***πολιτικῆς***, zwei phrygische Domänen, die eine im Bergland, die andere im Stadtgebiet, Hierokl. 677, 3, 4. Not. episc. III 348 *ὁ Κλήρων*, ebenso Not. episc. X 463. XIII 313. Ramsay Asia min. 143; Journ. hell. stud. VIII 1887, 492 sucht sie im Gebiet von Augustopolis, Radet Nouvell. archiv. miss. scientif. 1895, 483 in der Kutschuk-Sitschanly-Ova, ca. 20 km südwestlich von Afiun-Karakissar. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Radet. [Ruge.]

Κληρωταὶ ἀρχαί, κληρωτοὶ ἄρχοντες, die durch das Los bestellten Beamten im Gegensatze zu den *χειροτονητοί*, den durch Handmehr gewählten: Aischin. III 13. [Dem.] XXIV 112. 160. XXV 50. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43. 55. 61. Pol. VI (IV) 1300 a. Plat. leg. VI 7. Bull. hell. XXIX 199, 64: *μήτε χειροτονητὴ μήτε κληρωτὴ ἀρχή*; Magnesia am Maiandr. Kern 98: *καὶ τοὺς ἄρχοντας τούς τε χειροτονητοὺς καὶ τοὺς κληρωτούς*. Der durch das Los bestellte Beamte wird bezeichnet durch *λαχών*: Isokr. VII 22f. Andok. I 96. [Dem.] LVIII 58. Harp. s. *ἐπιλαχών*; s. *Λαγχάνω*. Daß man sich um die Losämter bewarb, ergibt sich aus Isokr. XV 150. Lys. VI 4. XXXI 33. Harp. s. *ἐπιλαχών*, daß auch Bestechung dabei vorkam, aus Aischin. I 107. III 62. Dem. XXXIX 12. — In Athen wurden durch das Los bestellt: die *βουλή* Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43; die 9 *ἄρχοντες* und ihr *γραμματεύς* ebd. 22. 55; der *ἐπιστάτης* und die 9 *πρόεδροι* ebd. 44; 10 *λογισταί* als Ratskommission ebd. 48. Poll. VIII 98; die *εὔθυνοι* mit je 2 *πάρεδροι* ebd. 48; die *ταμίαι τῆς Ἀθηνᾶς* ebd. 47; *ταμίαι τῆς θεοῦ* Poll. VIII 97; die 10 *ἀποδέκται* ebd. 48; *οἱ ἕνδεκα* ebd. 52; 5 *εἰσαγωγεῖς* ebd. 52. Poll. VIII 93; *πωληταί* ebd. 47; *ταμίας* für die *ἀδύνατοι* ebd. 49; 10 *ἱερῶν ἐπισκευασταί* ebd. 50; 10 *μετρονόμοι* ebd. 51; 10 (35) *σιτοφύλακες* ebd. 51; 10 *ἐμπορίου ἐπιμεληταί* ebd. 51; 10 *ἀστυνόμοι* ebd. 50. Dem. XXIV 112; 10 *ἀγορανόμοι* ebd. 51. Dem. XXIV 112; *οἱ τετταράκοντα* ebd. 53; 5 *ὁδοποιοί* ebd. 54; 10 *λογισταί* und *συνήγοροι* ebd. 54; 10 *ἀθλοθέται* ebd. 60. Poll. VII 87; *γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν* ebd. 54. Poll. VIII 98; *γραμματεὺς ἐπὶ τοὺς νόμους* ebd. 54; *ἀντιγραφεύς* Poll. VIII 98; 10 *ἱεροποιοὶ οἱ ἐπὶ τὰ ἐκθύματα* ebd. 54; 10 *ἱεροποιοὶ οἱ κατ' ἐνιαυτόν* ebd. 54; *ἄρχων εἰς Σαλαμῖνα* ebd. 54; *εἰς Πειραιέα δήμαρχος* ebd. 54; *ἱερομνήμων* Aristoph. nub. 623f. Dem. XXIV 150. Außerhalb Athens finden wir Losämter bezeugt bei den Aitolern: Harp. s. *κυάμῳ πατρίῳ*; Boiotern: für die *βουλή*, vgl. Klio X (1910) 322; Chalkedon Journ. hell. stud. VII 154 (*τοίδε ἔλαχον αἰσυμνῆν*); Delos Bull. hell. XIII 410f. (*κληρωτὸς γραμματεύς*), vgl. IG II 861; Delphi Eurip. Ion 416; Didyma Rev. de philol. XXI 39, 9 (*ἐκ δύο δήμων προφήτης ἀποδειχθεὶς καὶ κληρωθεὶς δυσὶ ψήφοις*); Elis Paus. V 9, 4; Erythrai Dittenberger Syll.[3] 41 (465 v. Chr.). Jahresh. XII 136. XIV Beibl. 51; Gortyn Dittenberger Syll.[3] 525 (*κοινόντων οἱ ἑπτὰ κατ' ἀγοράν, οἵ κα λάχωντι κλαρώμενοι*); Heraia Aristot. pol. VIII (V) 1303 a *ὥσπερ ἐν Ἡραίᾳ . . . ἐξ αἱρετῶν γὰρ διὰ τοῦτο ἐποίησαν κληρωτάς*); Magnesia am Maiandr. Kern 98; Pergamon (?) Inschr. v. Perg. 160 (*τοὺς λαχόντας προέδρους*); Smyrna CIG 3137 (*κληρωτήρια*); Syrakus Diodor. XIII 34, 6 (*κλήρῳ τὰς ἀρχὰς διοικεῖσθαι*); Tarent Aristot. pol. VII (VI) 1320 b (*ἔτι δὲ τὰς ἀρχὰς πάσας ἐποίησαν διττάς, τὰς μὲν αἱρετάς, τὰς δὲ κληρωτάς*); Tenos IG XII 5, 801 (*τὴν βουλὴν καὶ τοὺς ἄρχοντας τοὺς ἀεὶ λαχόντας*); Theben Plut. de genio Socr. 31 (*ἄρχων κυαμευτός*); Zeleia Dittenberger Syll.[3] 279 (*συνήγοροι τρεῖς, οἳ ἂν λάχωσιν*). Über die Verwendung der Bohne (*κύαμος*) bei der Losung s. den Art. *Κύαμος*, über die Bedeutung der Losung s den Art. Losung. v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. u. Athen I 89f. 226f. Glotz in Daremberg-Saglio Diction. IV 1401—1417 (s. sortitio). Keil in Gercke-Norden III 357. Swoboda in Hermann[6] III 136f. Ledl Stud. 364. [J. Oehler.]

Κληρωτὰς γενόμενος τᾶν δικαστᾶν erwähnt in Rhodos IG XII 1, 55. [J. Oehler.]

Κληρωτοὶ Πυθαϊσταί sind die durch das Los bestimmten Teilnehmer an der Pythais von Athen nach Delphi; Bull. hell. XXX 200, 7. 201, 14. 202, 27 und S. 204. [J. Oehler.]

Κληροῦχοι hießen die athenischen Bürger, die in eroberte oder auf andere Weise gewonnene Länder geschickt wurden, deren Territorium in eine bestimmte Anzahl von Landlosen, *κλῆροι*, eingeteilt wurde, die unter diejenigen durch das Los verteilt wurden, die sich zur Teilnahme gemeldet hatten,

Harpokr. s. v. *κληροῦχοι ἐκαλοῦντο, οὓς Ἀθηναῖοι ἔπεμπον ἐπὶ τὰς πόλεις, ἃς ἐλάμβανον, κλήρους ἑκάστοις διανέμοντες*. Hesychios setzt *κληροῦχος* = *δεσπότης* oder *γεωργός*. Der Zweck der Kleruchie ist zunächst und alle Zeit in unverkennbarer Weise ein miltärischer, so daß die in der attischen Kleruchie vertretene Siedelungsform auch als Militärkolonie schlechthin bezeichnet werden könnte. Im Gegensatz zur *ἀποικία* oder ‚Ackerbaukolonie' nennt Swoboda-Hermann Gr. Staatsalt.[6] I 3, 186 die Kleruchien vielleicht noch zutreffender ‚Eroberungskolonien', ähnlich Ratzel Polit. Geographie[2] 142 ‚Kolonien mit rein politischem Landanspruch'.

Daß Athen neben der Kleruchie auch die gewöhnliche Form der Kolonie, die bereits genannte Ackerbaukolonie, *ἀποικία*, gelegentlich, wenn auch nicht oft, anwendete, ist nicht zu bezweifeln. Das beweist schon der offizielle Sprachgebrauch, der von den Kleruchien die Apoikien (und Epoikien) sondert, die durch Oikisten begründet werden, von denen bei Aussendung von K. nie die Rede ist. Freilich ist diese Scheidung nicht ganz streng durchgeführt; vgl. Vömel De discrimine vocabulorum *κληροῦχος, ἄποικος, ἔποικος*, Frankfurt a. M. 1839 (von Boeckh Staatsh. I 500a zitiert, mir unzugänglich). Das Wesentliche über den Unterschied der drei Begriffe ist o. Bd. I S. 2823 und Bd. VI S. 227 gesagt; vgl. auch Dahms De Atheniensium sociorum tributis quaestiones septem, Berlin 1904, 5ff. und die Tabelle von Oehler o. Bd. I S. 2829ff.; die dort aufgeführten athenischen Kolonien gehören allerdings zum guten Teil der ersten historisch und chronologisch unsicheren Periode der Kolonisation an. Für ein Nebeneinanderbestehen von Kleruchien und Apoikien spricht noch manches andere, was Swoboda 197, 3 in kurzer Zusammenfassung gegenüber der gegenteiligen Behauptung von Kirchhoff, Foucart u. a. klar hervorhebt. Teilweise Zustimmung hat Swoboda gefunden bei Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 182ff.. und Gesch. d. Altert. IV 18ff. Nicht zu bestreiten ist, daß die Athener vor allem die Form der Kleruchie angewendet und ausgestaltet haben, wenn auch diese nicht auf den athenischen Staat beschränkt blieb, wie schon Schömann Antiquit. iur. publ. Graec. 423f. mit Recht aus CIG 2245. 2264. 2555 geschlossen hatte. Jedoch blieb die Kleruchie für andere Staaten ebenso sehr eine Ausnahme der Siedelungsform, wie sie für Athen die regelmäßige Form der Kolonisation war.

Der wesentliche Unterschied der Kleruchie von der Apoikie ist der, daß der K. attischer Bürger bleibt, während der Kolonist (*ἄποικος*) aus dem Staatsverbande ausscheidet und nur durch ein Pietätsverhältnis mit der *μητρόπολις* lose verbunden bleibt, also im Grunde genommen für seine Heimat verloren ist (Szanto Griech. Bürgerrecht 62ff.).

Während für die Kolonisation der Griechen seit ältester Zeit die verschiedenen Gründe bestimmend sind, die auch in unserer Zeit zur Auswanderung teils einladen, teils geradezu zwingen, nicht zuletzt das Anwachsen der Bevölkerung und die damit verbundene Erschwerung der Ernährungsbedingungen (s. Swoboda-Hermann[6] I 3, 185) und dementsprechend gerade die ältesten Kolonien durchaus den Charakter von Ackerbaukolonien hatten, ist bei der Kleruchie zunächst das militärische Moment vorherrschend, vor allem die Sicherung fester Punkte für den Seeverkehr und zur Gewährleistung der für Athen so notwendigen Getreidezufuhr zur See. Dabei mag zum Teil schon früh, namentlich aber später hauptsächlich die Absicht mitgespielt haben, die ärmeren Bürger durch solche Landlose zu unterstützen und ihnen dadurch eine Entschädigung für die Lasten des persönlichen Militärdienstes und die Kriegslasten überhaupt zu gewähren. Wenn Plut. Perikl. 11 a. E. als Gründe für die Aussendung von Kleruchien durch Perikles angegeben sind: *καὶ ταῦτ' ἔπραττεν ἀποκουφίζων μὲν ἀργοῦ καὶ διὰ σχολὴν πολυπράγμονος ὄχλου τὴν πόλιν, ἐπανορθούμενος δὲ τὰς ἀπορίας τοῦ δήμου, φόβον δὲ καὶ φρουρὰν τοῦ μὴ νεωτερίζειν τι παρακατοικίζων τοῖς συμμάχοις*, so ist hier ein hämischer Unterton nicht zu verkennen, indem in kleinlicher Weise der primäre Grund der Aussendung an letzte Stelle gerückt ist. Immerhin soll nicht geleugnet werden, daß die beiden ersten, miteinander eng zusammenhängenden Gründe, den Demos bei guter Laune zu erhalten und die gefährlichen Elemente aus der Hauptstadt zu entfernen, schon frühzeitig mitbestimmend und auf die Dauer immer mehr maßgebend wurden; vgl. auch Liban. Hypoth. Demosth. VIII über die Kleruchien: *ἔθος δ' ἦν τοῦτο παλαιὸν τοῖς Ἀθηναίοις, ὅσοι πένητες ἦσαν αὐτῶν καὶ ἀκτήμονες οἶκοι, τούτους πέμπειν ἐποίκους εἰς τὰς ἔξω πόλεις τὰς ἑαυτῶν· καὶ ἐλάμβανον πεμπόμενοι ὅπλα τ' ἐκ τοῦ δημοσίου καὶ ἐφόδιον*. Gleichsam eine Widerlegung dieser Athen nicht wohlgesinnten Beurteilung der Aussendung von Keruchien gibt Isokr. Paneg. 107 *κληρουχίας ... ἃς ἡμεῖς εἰς τὰς ἐρημουμένας τῶν πόλεων φυλακῆς ἕνεκα τῶν χωρίων, ἀλλ' οὐ διὰ πλεονεξίαν ἐξεπέμπομεν*, mit Schönfärberei im entgegengesetzten Sinne. Man wird sagen dürfen, daß es besonders seit Perikles fast zur Regel wird, erobertes Land nach Abzug des Zehntens für die Götter an die ärmeren Bürger, die sich meldeten, durchs Los zu verteilen. *K.* aber heißen sie sie nicht, wie schon behauptet wurde, von dieser Zuteilung durchs Los (*κλῆρος*), sondern als Inhaber solcher Landlose, *κλῆροι*, des aufgeteilten Gebietes. Die ganze Ansiedlung heißt *κληρουχία*, ein Wort, das aber verhältnismäßig spät auftritt; vgl. bes. Thuk. III 50. Als demokratische bezw. demagogische Maßregel wird das *νῦν ἀναμετρεῖσθαι* gegeißelt von Aristoph. Wolken 205: *τὸ γὰρ σόφισμα δημοτικὸν καὶ χρήσιμον*.

Die Angaben unserer literarischen Quellen über die Kleruchien sind ziemlich dürftig. Im allgemeinen begnügen sie sich damit, die Veranlassung zur Errichtung einer Kleruchie anzugeben, auch etwa die Zahl der *κλῆροι* und der Bewerber um solche; dagegen fehlen meistens genauere Angaben über die Rechtsstellung der K. und ihr Verhältnis zum Staate, sei es daß spätere Quellen darüber selber nicht näher unterrichtet waren, sei es daß sie dies bei ihren Lesern als bekannt voraussetzen durften. Hingegen sind die konkreten Angaben der Inschriften, besonders der Beschlüsse attischer Kleruchien, deutlich genug, um die Rechtsstellung der K. als einer besonders organisierten Gemeinde mit dem gewöhnlichen Beamtenapparat attischer Gemeinden und insbesondere ihre rechtliche Stellung zum attischen Staate mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen. Die naheliegende Annahme, es möchte etwa ein allgemeines Reglement auf Grund eines Volksbeschlusses die Stellung der K. ein für alle Male oder doch für längere Zeit festgesetzt haben, wird durch die Quellen nicht bestätigt. Hier ist der Schluß ex silentio so gut wie sicher; denn einerseits wurden auch bei der Aussendung von Apoikien die Einzelheiten nicht allgemein geregelt, sondern von Fall zu Fall geordnet, wie u. a. das Psephisma für Entsendung einer Kolonie nach Brea IG I 31 deutlich zeigt, andererseits fände diese Annahme auch keine Stütze in den staatsrechtlichen Grundsätzen und der Praxis Athens, das statt vorausschauender allgemeiner Regelung in allen ähnlichen Fällen die freie Regelung von Fall zu Fall bevorzugte und sehr oft überhaupt nicht zu einer allgemeinen Reglementierung fortschritt. Besondere Regelung blieb immer vorbehalten, so ausdrücklich für Lesbos, dessen Besiedelung nach dem Abfall von 427 nicht als typisch gelten darf (s. u.).

Wenn auch vielleicht das Wort *κληροῦχος* auf dem Boden Attikas geschaffen wurde, so sind die Athener doch nicht die Erfinder der Kleruchien, sondern haben nur das Barbaren gegenüber von jeher als selbstverständlich geltende Eroberungsrecht der Hellenen, die Ländereien der Unterworfenen in erbliche Grundstücke (*κλῆροι*) zu teilen und ihren eigenen Leuten anzuweisen, allgemein und skrupellos auch gegenüber Hellenen ausgeübt (Boeckh Staatsh.[3] II 500f.). Zu den ‚kleruchischen Ansiedlungen in erobertem Lande', die teils nach völliger Austreibung der alten Bevölkerung oder auf durch Verträge abgetretenem Boden erfolgten, kamen dann noch ‚Kleruchien auf in friedlichem Wege erworbenen Gebieten' hinzu; doch handelt es sich auch in diesen Fällen durchweg um ehemaliges bundesgenössisches Gebiet. So nach der Einteilung von Kirchhoff Über die Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen, Abh. Akad. Berl. 1873, 4ff.

Es soll hier versucht werden, eine chronologisch geordnete Aufzählung der von Attika ausgesandten Kleruchien zu geben mit Anführung der Hauptbelegstellen, während für das Nähere auf die einschlägigen geographischen und historischen Artikel verwiesen wird; vgl. Boeckh Staatsh.[3] I 499ff., bes. 501ff. Kirchhoff a. a. O.

1. Weil Salamis nie attischer Demos war, haben schon v. Wilamowitz Herm. XII (1877) 342 und Köhler Athen. Mitt. IV (1879) 253ff. angenommen, die Insel sei gleich nach ihrer Eroberung zur Zeit Solons mit attischen K. besiedelt worden. Beigestimmt hat u. a. ausdrücklich Fraenkel zu Boeckh Staatsh.[3] II 100* Anm. 686. Die von v. Wilamowitz angeführte Landschenkung auf Salamis an den Lemnier Antidoros (Herodot. VIII 11) beweist, daß der Staat damals noch auf Salamis Domanialland zur Verfügung hatte. — Hingegen darf der älteste attische Volksbeschluß, IG I Suppl. 1a p. 57 und 164 (= Michel Recueil Suppl. nr. 1427 [mit vollständigem Literaturverzeichnis bis 1912]. Nachmanson Histor. att. Inschr. nr. 1. Dittenberger Syll.[3] nr. 13) nicht mehr für die Bestimmung der Rechtsstellung der *κ.* verwendet werden. Dieses attische Psephisma, nach gewöhn-

licher Annahme aus der Mitte des 6. Jhdts.,
den für mich überzeugenden Ausführungen W
helms Athen. Mitt. XXIII (1898) 485 aber
aus den letzten Dezennien des 6. Jhdts., r
nämlich nicht die Verhältnisse der attischen
auf Salamis, sondern bezieht sich, wie eben
seit Wilhelms Darlegungen (470f.) jetzt
allgemein angenommen wird, möge man es
gänzen, wie man wolle, auf die frühern Bewo
der Insel, die unterworfenen Salaminier.
‚Grundgesetz für die eben dem attischen St
verband eingefügten Salaminier' hat daher
deich Athen. Mitt. XXIV (1899) 333 die
kunde bezeichnet, der aber die Urkunde ‚späte
um 560 etwa' (S. 350) ansetzen möchte in
haftem Eintreten für diesen mehr aus sachl
als schriftgeschichtlichen Erwägungen he
gegangenen Ansatz. Wenn nun hier die u
worfenen Salaminier, *οἱ ἐν Σαλαμῖνι οἰκοῦ*
gezwungen werden auf der Insel zu bleiben
ihre *κλῆροι* selber zu bewirtschaften, ohne
Recht, sie weiter zu verpachten, so hindert un
durchaus nicht anzunehmen, daß gleichzeitig
der Insel attische K., und zwar schon seit län
Zeit, nämlich seit der Unterwerfung der
saßen. Das hat schärfer als Wilhelm
gesprochen Judeich a. a. O. 323 und 3
unter Beistimmung von Dittenberger
13 nr. 2 und Nachmanson a. a. O. Übe
attischen K. auf Salamis s. v. Wilamow
und Köhler 256f. Sie bildeten eine stä
Garnison unter einem Offizier, dem Archon
Salamis, *ὁ ἐν Σαλαμῖνι ἄρχων*, den wir au
schriften, IG II 469. 594 (= II[2] 1008. 1027
nunmehr auch aus Aristot. St. d. Ath. 54, 8.
kennen (s. Wilamowitz Arist. u. Ath
230) und als der, wie schon Keil Herm.
(1894) 67, 1 bemerkte, auch der *ἄρχων* in u
Inschrift IG I Suppl. 1a Z. 8 zu betrachte
Der Archon von Salamis wurde alljährlich vo
athenischen Bule ausgelost und war für die
ἐπώνυμος; darum vermißt man ungern in de
gänzung Wilhelms eine genauere Bezeich
wie etwa *τὸν ἀεὶ ἄρχοντα* oder *τὸν ἐκεῖ ἄ]ρχο*
wie Judeich unter Voraussetzung einer
ren Zeilenlänge vorschlug. Ähnlich zuerst
cart Bull. hell. XII (1888) 3. Nötig ist
dieser Zusatz nicht und fehlt daher auch i
neuesten, so gut wie endgültigen Herstellun
Wortlautes der Urkunde durch Hiller v. G
ringen Herm. LI (1916) 303ff. und S.-Ber.
Berl. 1919, 660f.

2. Das älteste literarisch bezeugte B
einer Kleruchie fällt ebenfalls noch vor die
kriege. Im J. 506 v. Chr. wurden nach der
werfung von Chalkis auf Euboia (s. O
hummer o. Bd. III S. 2081f.) die Grund
der dortigen adeligen Ritter (*ἱπποβόται*)
athenischen Bürgern übergeben (Herod. V
100). Ael. var. hist. VI 1 gibt 2000 *κλῆρ*
Die Zahl bei Herodot ist wohl zu hoch ge
s. Kirchhoff 18. Fraenkel zu
Staatsh. II 100* Anm. 686. Über die
Schicksale der Kleruchie Chalkis s. Ober
mer und Boeckh Staatsh.[3] I 500 mit Fr
kel II 100* Anm. 687, sowie Kirchhof
jetzt Ziebarth IG XII 9 Testim. Wes
abweichend erzählt die Geschichte der Kl

Chalkis Swoboda Serta Harteliana 30f. (s. u.). Soweit für Chalkis die Bestimmungen über die dort wohnhaften Fremden in IG I Suppl. nr. 27a in Betracht kommen können, ist nach den wenig fruchtbaren Erörterungen von Kolbe Herm. LI (1916) 479f., v. Stern ebd. 630f. und Lehmann-Haupt LII (1917) 520ff. auf die die einzig richtige Auffassung von Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 146f. stützenden Ausführungen von Lipsius Herm. LIII (1918) 107ff. zu verweisen. Die Inschriften IG XII 9, 905ff.; vgl. auch IG XII 9 Testim. (Ziebarth).

3. Skyros. Die Doloper und Pelasger werden unter Kimon zu Sklaven gemacht und ihr Land wird an attische K. aufgeteilt (Thuk. I 98. Diodor. XI 60. Nep. Cim. 2).

Es folgen die Koloniegründungen und Kolonisationsversuche aus der Zeit des Perikles, bei denen es sich nicht immer um Kleruchien, sondern auch um eigentliche Apoikien gehandelt hat. Aufgeführt sind sie in Plut. Perikl. 11 in chronologischer Reihenfolge, wie Sauppe Ber. sächs. Ges. 1856, 46f. nachgewiesen hat und offenbar nach guter Quelle. Sauppe Die Quellen Plutarchs im Leben des Perikles, Abhandl. Gött. Ges. d. Wiss. XIII (1867) 25 dachte an Ephoros, andere seiner Zeit an Stesimbrotos. Jedoch ist die Aufzählung nicht vollständig (Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 182). Die früheste hier erwähnte Entsendung von K. ist die nach der Chersonesos, 452, die letzte die nach Thurioi, 443, während nicht erwähnt sind die nach Amphipolis, 437, und die in die Propontis, 432 (Diodor. XII 34: *Λέτανον*; zum Ortsnamen Sauppe Abh. Gött. Ges. a. a. O. 25, 2).

4. Lemnos, zwischen 452—448 (Kirchhoff 34f.).

5. Imbros 443 oder 442 (Kirchhoff 35).

6. Histiaia auf Euboia 445 (Thuk. I 114; vgl. VII 57. Diodor. XII 22; vgl. Plut. Perikl. 23). Daß in Eretria nach dem Aufstande von 446 die K. ansehnlich verstärkt wurden, hat Kirchhoff 17 wahrscheinlich gemacht; vgl. IG I 339.

7. Auch in Samos wurde nach der Unterwerfung der Insel 440 Land eingezogen, wie sich aus der Inschrift Bull. de l'Ecole franç. d'Athènes 1871, 231 ergibt. Kirchhoff Zur Gesch. des athen. Staatsschatzes, Abh. Akad. Berl. 1876, 67. Fraenkel zu Boeckh Staatsh.³ II 101* Anm. 692.

8. Später erhielt Poteidaia, dessen Einwohner vertrieben wurden, attische K.

9. Aigina, dessen dorische Bevölkerung beim Ausbruch des Peloponnesischen Krieges vertrieben wurde (Thuk. II 27. Diodor. XII 44).

10. Lesbos mit Ausnahme von Methymna wird nach dem Abfall der Mytilenäer an attische K. verteilt (427); s. u.

11. In Skione wurden, nachdem die erwachsene männliche Bevölkerung niedergemacht, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht worden waren, als K. die zu athenischen Bürgern gewordenen Plataier eingesetzt (Thuk. V 32. Diod. XII 76; vgl. Isokr. Paneg. IV 109).

12. Melos erfuhr dasselbe Schicksal (Thuk. V 116).

13. Delos würde eine besondere Abhandlung erheischen. Daß Athen im J. 423 (nach anderer Datierung um 421, s. Roussel 33), nachdem es alle Bewohner der Insel unter dem Vorwande der Unreinheit vertrieben (Thuk. V 1. 32. Diod. XII 73. 77), diese mit attischen K. besetzt habe, nahm Boeckh Kl. Schr. V 436 und Staatsh.³ I 486 an, während Kirchhoff Tributspflichtigkeit d. att. K. 34 diese Annahme als irrig glaubte widerlegt zu haben. In Wirklichkeit scheint nach der baldigen Rückkehr der vertriebenen Delier ein Teil der athenischen K. auf der Insel geblieben zu sein und scheint für das 4. Jhdt. eine athenische Kleruchie, wenn auch ohne staatliche Organisation, angenommen werden zu sollen. Nur so versteht man die Erwähnung eines K., der doch wohl nur ein attischer sein kann, in einer Urkunde des 4. Jhdt., die die Reste eines Bauvertrages enthält, Bull. hell. XXXV (1911) p. 12 Z 13 *τοῖς ϑάψασι τὸν κληρο̃χο[ν]* (vgl. Roussel 34). Bei der Befreiung der Insel im J. 314 mußten auch die letzten K. sie verlassen; doch kehrten die Athener 150 Jahre später wieder als K. zurück. Die Geschichte dieser Kleruchie von 166 an soll hier um so weniger erzählt werden, als das Wesentliche daraus bereits von Schoeffer Art. Delos o. Bd. IV S. 2493ff. aufgeführt ist; weiteres gehört in einen Nachtragsartikel zu ‚Delos'. Hier genüge folgendes: Delos erlangte nach der Niederlage des Perseus vom römischen Senate im J. 166 die Einverleibung in den attischen Staat (Polyb. XXX 18. 18a). Um diese zu sichern, wurden alle Einwohner ausgetrieben und durch attische K. ersetzt, offenbar keineswegs bloß arme Bürger, die versorgt werden sollten (Roussel 35). Von da an datiert mit der Einrichtung eines Freihafens die größte Handelsblüte von Delos, das schon lange das wichtige Zwischenlager im Handel des Okzidents mit dem Orient gewesen war und dann nach der Zerstörung Korinths die bedeutendste römische Kolonie im Mittelmeere wird. Für all das s. Schoeffer, für die Handelsblüte seit 146 IG XII 5, 2 Testim. 1363 und für die Geschichte und Organisation der athenischen Kleruchie, die den offiziellen Namen *ὁ δῆμος ὁ Ἀϑηναίων τῶν ἐν Δήλῳ κατοικούντων* führte, Schoeffer 2496ff. Die ganze auf Autonomie beruhende Gemeindeverfassung mit Bule und Ekklesie war eine Kopie der athenischen; jedoch entsprach diese Einrichtung mehr der Tradition als einem wirklichen Bedürfnis, indem in Wirklichkeit die K. von Delos politisch in starker Abhängigkeit von Athen und Rom waren (Roussel 49). Über die spätern Schicksale der Insel und die Erwähnung von K. nur als Anhängsel zum Athenervolk s. Schoeffer 2499f. Während als Ende der attischen Kleruchie gewöhnlich 131/0 v. Chr. angenommen wurde, hat Roussel 50ff. auf Grund anderer Datierung des delischen Archonten Metrophanes ihre Auflösung früher gesetzt, da das letzte K.-Dekret nach ihm bereits auf 145/4 fällt. Eingehendste, erschöpfende Behandlung aller Fragen unter Verwendung des gesamten früher nicht in vollem Umfange zugänglichen, zum Teil auch jetzt noch unpublizierten inschriftlichen Materials von Roussel Délos colonie athénienne, Paris 1916, der damit über die gründlichen und verdienstlichen Studien von Ferguson in Klio VII. VIII. IX und Hellenistic Athens (1911) mehrfach hinausgekommen ist.

Zu diesen Kleruchien kommen hinzu die bereits erwähnten Aussendungen von K. durch Perikles, die Plut. 11 a. E. aufzählt, wobei er folgende Zahlen angibt; nach der Chersonesos 1000, nach Naxos 500, nach Andros 250, nach Thrake 1000 (für diese Aussendung haben wir die Apoikie-Urkunde für Brea IG I 31, deren wichtige Angaben aber nicht für die Kleruchien, sondern nur für die *ἀποικίαι* [s. o. Bd. I S. 2823ff.] verwendet werden dürfen). Dazu kommt noch die Kolonie nach Thurioi ohne Angabe der Zahl der Kolonisten (oder K.?). Busolt Gr. Gesch. III 1, 411ff.

Neben den militärisch-politischen Gründen zur Aussendung von K. stand, wie oben erwähnt, gewiß schon früh der Zweck der Versorgung ärmerer Bürger der beiden untern Vermögensklassen. So ist es leichtverständlich, daß nach der Unterwerfung von Chalkis auf Euboia diese Insel wegen ihrer Nähe und der Fruchtbarkeit ihrer Ebenen (lelantisches Gefilde) die Athener besonders anzog (Boeckh Staatsh.³ I 503 mit Hinweis auf Schol. Aristoph. Wolk. 213. Demosth. g. Lept. XX 115 und dort Wolf und Morus zu Isokr. Paneg. IV 108). Allerdings wird Aisch. *π. παραπρ.* II 175 übertrieben, wenn er behauptet, nach dem Frieden des Nikias hätte Athen die Chersonesos, Naxos und Euboia besessen; daß es aber von letzterem zwei Drittel besaß, sagt auch Andok. v. Fried. III 9. Daß hierbei ‚an eigentlichen Besitz, nicht an bloße Unterwerfung zu denken ist, lehrt die Sache selbst' (Boeckh³ I 503e mit Aristoph. Wesp. 715).

Eine Geschichte der attischen Kleruchien läßt sich nicht schreiben. Soviel ist aber klar, daß Athens Kolonisationsbestrebungen ihren Höhepunkt erreichten in der Expansionspolitik der perikleischen Zeit in den zwanzig Jahren zwischen 451—431, womit Athen bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit ging (Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 183). Daß die Kleruchien mit der Schlacht von Aigospotamoi für Athen verloren gingen, wissen wir durch Xen. mem. II 8, 1, während II 7, 2 nicht deutlich auf auswärtigen kleruchischen Besitz geht (Boeckh³ I 503f.). Ein Teil der Kleruchien mußte schon früher aufgegeben werden. So bestanden wahrscheinlich die Kleruchien Lesbos und Chalkis auf Euboia schon im Sommer des J. 412 und 411 nicht mehr, da in dieser Zeit Lesbos und Euboia rasch hintereinander von Athen abfielen (Thuk. VIII 22. 95). Der Gang der Ereignisse auf Sizilien, vor allem die Vernichtung des dortigen Heeres, wird das stark geschwächte Athen genötigt haben, schon vorher die auswärtigen Garnisonen heimzuberufen (Swoboda Serta Harteliana 32). Aber sobald es möglich war, legten die Athener neue Kleruchien an, obgleich sie zunächst die gewaltigen Menschenverluste und die sonstigen Nachwirkungen des Peloponnesischen Krieges an der Aussendung von Kleruchien verhindert haben werden. Der Antalkidas-Frieden (387) gab ihnen Lemnos, Imbros und Skyros wieder (Xen. hell. V 1, 31; vgl. IG II 14 = II² 30). Bei der Gründung des zweiten attischen Seebundes im Jahre des Archon Nausinikos (378) mußten sich die Athener in der Stiftungsurkunde verpflichten, auf den gesamten öffentlichen und privaten Besitz im Gebiete der Bundesgenossen zu verzichten, *τὰ ἐγκτήματα ὁπόσ' ἂν τυγχάνῃ ὄντα ἢ ἴδια ἢ δημόσια Ἀϑηναίων* (IG II 17 = II² 43 Z. 25ff.). Damit verzichteten sie aber nicht auf allen auswärtigen Besitz, sondern bloß auf den im Gebiete der Bundesgenossen liegenden, behielten also unter anderem die Kleruchien auf den drei obengenannten Inseln (Fraenkel zu Boeckh³ 101* Anm. 693 und 98* Anm. 674). Sonst aber nahmen sie, da sie sich gerade durch ihre K.-Ansiedelungen verhaßt gemacht hatten, um diese Zeit alle zurück (Diodor. XV 23. 29), setzten sich jedoch bald über die strenge Bestimmung hinweg. Gleich nach der Eroberung von Samos durch Timotheos (367) wurden, wie es scheint, K. nach Samos gesandt, denen 361 und 352 neue Ansiedelungen folgten; s. C. Curtius Inschriften u. Studien zur Gesch. von Samos 5f. Fraenkel 101* Anm. 694. Auf die von Beloch Gr. Gesch. II 274, 2 ins J. 365/4 verlegte Entsendung von K. nach Samos hat Sundwall Athen. Mitt. XXXV (1910) 50. 55 gewiß mit Recht die Angabe der neuen Seeurkunde Z. 50f. *τριήρεις ἐξέπλευσαν ἐπὶ Εὐκτή[μονος Λου?]σι(έως), Εὐϑίου Σουνι(έως) κληρ[ο]χ[α]ρχόντων*, d. h. *κληρουχαρχούντων* bezogen. Das Wort *κληρουχαρχεῖν* ist neu, beweist aber, was vorauszusetzen war, daß die K. unter Führung ausgesandt wurden, wie die Apoikoi unter einem *οἰκιστής*. Sicher bezeugt ist wenigstens die Entsendung von 2000 K. unter dem Archontat des Aristodemos, Ol. 107, 1 (352) nach Strab. XIV 638. Herakl. Pont. 10 [7]. Diog. Laert. X 1. Diodor. XVIII 8. Aisch. geg. Tim. I 53. Zenob. II 28. Über die chronologische Fixierung und die Frage, ob schon 361 unter dem Archontat des Nikophemos (Ol. 104, 4) K. nach Samos gesandt wurden, s. Boeckh³ I 503 Anm. k. Dem entspricht die Tatsache, daß Demosth. *π. συμμορ.* XIV 16 um 356 mit kleruchischem Vermögen rechnet. Ebenso wissen wir, daß, nachdem diese das Land verlassen hatten, um 344/43 neue K. entsandt wurden, die von einigen Städten zugelassen, von den Kardianern aber ausgeschlossen wurden (Boeckh 503 mit Angabe der Belegstellen unter i: Diodor XVI 34. Demosth. VIII 6. Ps.-Dem. XII 16. Liban. Hypoth. Demosth. VIII.

Über die Größe der einzelnen *κλῆροι* fehlen bestimmte Angaben. Es ist ja klar, daß das zur Verteilung bestimmte Land vermessen und in, wenn auch nicht dem Umfange, so doch dem Werte nach möglichst gleiche Grundstücke zerlegt wurde. Diese wurden dann durchs Los unter diejenigen verteilt, die sich zur Teilnahme an der Kleruchie gemeldet hatten. In Aristoph. Wolk. 203 antwortet der Schüler auf die Frage des Strepsiades, wozu die Geometrie nützlich sei: *γῆν ἀναμετρεῖσϑαι* (d. h. zu vermessen und zu verteilen), worauf Strepsiades weiter frägt: *πότερα τὴν κληρουχικήν*; hierauf der Schüler: *οὐκ, ἀλλὰ τὴν σύμπασαν*. Freilich kann, worauf Büchsenschütz Besitz u. Erwerb im griech. Altert. (1869) 61, 1 mit Recht aufmerksam gemacht hat, der Ausdruck *οἱ λαχόντες* in Thuk. III 50 *κληρούχους τοὺς λαχόντας ἀπέπεμψαν* und Plut. Perikl. 34 *διένειμε τὴν νῆσον Ἀϑηναίων τοῖς λαχοῦσι* so verstanden werden, daß aus allen, die sich gemeldet hatten, die bestimmte Zahl von K. durchs Los gezogen wurde. Daß aber die einzelnen *κλῆροι* nicht allzu klein bemessen wurden, sondern, immerhin unter Berücksichtigung der

besonderen örtlichen Verhältnisse, so bemessen waren, daß der Ertrag für den Unterhalt einer Familie ausreichte, hat Büchsenschütz 62 mit Recht daraus geschlossen, daß in dem gleich zu besprechenden Falle gegenüber Mytilene (Thuk. III 50), wo das Land den frühern Besitzern zur Bewirtschaftung gelassen wurde, diese den neuen Eigentümern eine nicht unerhebliche Pachtsumme, nämlich 2 Minen für den *κλῆρος*, zu entrichten hatten. Dadurch traten die Theten, die ein Los erhielten, in die Klasse der Zeugiten und mußten Hoplitendienste leisten (Busolt Gr. Gesch. II^2 445). Eine ungefähre Vorstellung von der Größe eines Kleros ergibt auch die Tatsache, daß die K. von Salamis im J. 329 durch Timotheos von Alopeke zur Zeit eines Mißwachses 40 Medimnoi, 5 Hekteis und 2 Choinikes Gerste als Zehnten für den eleusinischen Tempel abführten (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 S. 123 Z. 61. Bull. hell. VIII (1884) 196. 210 (Foucart). Athen. Mitt. IX (1884) 120 (Köhler). Unter der Voraussetzung, daß der über hundert Jahre ältere Volksbeschluß über die *ἀπαρχαί* IG II Suppl. p. 59, 27b noch zu Recht bestand (s. d. Z. 5), ergibt das eine Jahresernte von 24525 Medimnoi. Da sich die Zahl der *κλῆροι* auf Salamis ursprünglich ziemlich sicher auf 500 belief (Busolt 218 Anm. a. E. 219 Anm.), so betrug der Ertrag des einzelnen Kleros über 50 Medimnoi, die zur Ernährung einer Familie von fünf bis sechs Köpfen ausreichten (Busolt 445).

Über die Zahl der attischen K. läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Daß dieses bei den Nichtathenern aufs äußerste verhaßte Kolonisationssystem vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges die Kraft Athens bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit anspannte, wurde oben erwähnt. Swoboda in Conrads Handwörterb. d. Staatswissensch. II. Suppl.-Bd. (1897) 539 schätzt die Zahl der attischen K. bei Beginn des Peloponnesischen Krieges auf rund 10000 und wird damit kaum zu hoch gegriffen haben. Noch mag darauf hingewiesen werden, daß bei der Gründung von Kleruchien Handelszwecke vollständig zurücktraten, vielmehr verfolgten die Athener mit ihnen teils einen militärisch-politischen, teils einen sozialpolitischen Zweck, vor allem aber suchten sie durch dieses Mittel ein Kolonialreich zu schaffen und zu erhalten, und von diesem Gesichtspunkte aus sind die Kleruchien ‚staatsrechtlich gesprochen, die vollkommensten Versuche dieser Art von Kolonien' (Swoboda 531).

Die Rechtsstellung der K. ist im allgemeinen klar. Sie bleiben, im Gegensatz zu eigentlichen Kolonisten, im Besitze des attischen Bürgerrechts, bilden aber eigene Gemeinden mit örtlicher Verwaltung nach dem Muster der attischen Demen. Die K. selber, wie ihre Nachkommen, bleiben als athenische Bürger in ihren Demen und Phylen, nach denen sie sich benennen, s. IG I 443. 444. II 592—594 (= II^2 1222ff.). IGA nr. 9. Bull. hell. VII 154ff. IX 50ff. Sie bleiben also *Ἀθηναῖοι* und heißen daher amtlich z. B. in Hephaistia auf Lemnos *Ἀθηναῖοι οἱ ἐν Ἡφαιστίᾳ κατοικοῦντες* (IG II 591 = II^2 1222) oder *οἱ ἐν Σαλαμῖνι κατοικοῦντες Ἀθηναῖοι* (IG II 465, 39 = II^2 1009). *ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ὁ ἐν Μυρίνῃ* (Bull. hell. IX 54. 58. 63), *Ἀθηναίων ὁ δῆμος ὁ ἐν Ἴμβρῳ* (IG II 1353); vgl. Foucart Mém. 348ff. Busolt Gr. Gesch. II^2 446, 6. Hermann-Thumser I 2, 436. Als Bürger sind sie militärpflichtig und steuerpflichtig. Dagegen widersprach die Annahme von Boeckh, daß sie auch tributpflichtig gewesen seien, dem ganzen Wesen der Kleruchie und ist auch quellenmäßig widerlegt von Kirchhoff Über die Tributpflichtigkeit der attischen K., Abh. Akad. Berl. 1873, 1f.

An der faktischen Ausübung des ihnen gesetzlich zukommenden Stimm- und Wahlrechts waren die K. wegen der räumlichen Entfernung im allgemeinen, etwa mit Ausnahme der Salaminier, verhindert, s. Foucart Bull. hell. XII (1888) 6. Eine Ausnahme machten die Salaminier auch insofern, als sie, was bei der Nähe der Insel leicht möglich war, in ihre Phylen militärisch eingeteilt blieben, während sonst die K. ihre besonderen Truppenkörper bildeten. Das beweist u. a. die Verlustliste IG I 443, in welcher die gefallenen attischen Kleruchen von Lemnos, als *Λήμνιοι ἐγ Μυρίνης* lediglich nach der Ortsansässigkeit bezeichnet, nach Phylen geordnet sind: es entfallen auf die Erechtheis 3, die Aigeis 7, die Hippothontis 3, die Aiantis 6 Tote; ähnlich IG I 444.

Die kommunale Selbständigkeit der K., die schon durch ihre offizielle Benennung bezeugt ist, zeigt sich darin, daß wir einen Rat (*βουλή* mit *πρόεδροι*) und eine Volksversammlung, einen Archon als Eponymos, einen Polemarchos, Thesmotheten und Volksgerichte und den ganzen athenischen Beamtenapparat, wie *γραμματεὺς τοῦ δήμου*, einen oder mehrere *ταμίαι*, einen *γυμνασίαρχος* usw. in ihnen finden. Sie beschließen, wie die Athener, Bekränzungen, verleihen *σίτησις ἐν πρυτανείῳ*, die *προεδρία* und die *πρόσοδος πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον μετὰ τὰ ἱερά*, was sich alles durch die K.-Beschlüsse, besonders IG II^2 1222—1228, belegen läßt. Das Nähere bei Foucart Mém. 355ff. 372ff. und Hermann-Thumser 436. Die Beschlüsse der K. weisen die Formulare Athens auf; s. Swoboda Die griech. Volksbeschlüsse (1890) 39ff. — Ihre kommunale Selbständigkeit tritt auch darin zutage, daß sie ihre eigenen Feste feiern, ebenfalls nach athenischem Muster, besonders die Dionysien, wozu in Salamis die Aianteia hinzukommen (Foucart Mém. 381ff. Busolt 448).

Im Gerichtswesen dagegen sind die K. nicht unabhängig, sondern zeigt sich deutlich ihre politische Abhängigkeit von Athen. Ihre eigene Rechtspflege war wahrscheinlich auf Bagatellsachen beschränkt und auf die vor dem Gerichtshofe erfolgende Rechenschaftsabnahme der Beamten; sonst aber war ihr Gerichtsstand in Athen; s. IG I 28. 29 und Fraenkel zu Boeckh Staatsh.^{3} II 103 * Anm. 710.

Der Rechtsstellung der K. gegenüber Athen widerspricht die Annahme, daß sie eigenes Münzrecht besessen hätten; zu dieser Frage vgl. Köhler Athen. Mitt. IV (1879) 263 und Fraenkel Anm. 704. Nur unter ganz besonderen Verhältnissen während des Mithradatischen Krieges, als die Insel durch die Belagerung Athens durch Sulla (87/86 v. Chr.) von der Verbindung mit der Mutterstadt ausgeschlossen war, prägten die K. von Imbros, die sich aber als *Ἀθηναῖοι* ausdrücklich bezeichnen, eigene Münzen; s. Imhoof-Blumer Monn. grecq. 48—50 und Athen. Mitt. VII (1882) 148. Über die Münzprägung der athenischen Kleruchie auf Delos (s. o. S. 820) sei verwiesen auf Köhler Athen. Mitt. VI (1881) 238ff. und Roussel Délos col. athén. 39.

Die Abhängigkeit der K. von Athen zeigt sich auch darin, daß sie in ihren Beschlüssen nur selbständig waren, insofern sie Gemeindeangelegenheiten betrafen, dagegen für alle andern Angelegenheiten die Bestätigung Athens einholen mußten; vgl. IG II 592 (= II^2 1223) 19ff.: *χειροτονῆσαι δ[ὲ τὸν δ]ῆμον ἤδη πέντε ἄνδρα[ς ἐξ Ἀ]θηναίων ἁπάντων, οἵτινες [ἀφικό]μενοι εἰς Ἀθήνας καὶ ἐπελ[θόντες ἐ]πὶ τ[ὴν] βουλ[ὴν καὶ τὸν δῆμον] ἀξιώσουσιν ἐπιχωρῆσαι κυρί[ας εἶναι τὰς δωρεάς* oder etwas Ähnliches]. Vgl. auch Herm. XXIII 454ff. nr. II Z. 18 *ἐπειδὰν τὰς εὐθύνας δῷ καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἐπικυρώσῃ τὰ ἐψηφισμένα* (der K. auf Lemnos).

Die politische Abhängigkeit der Kleruchien von Athen manifestiert sich ferner dadurch, daß sie attische Beamte, namentlich militärische Beamte, bei sich aufnehmen mußten. Sicher gilt das für das 4. Jhdt., wo die Verwaltung der Kleruchien einer direkten Aufsicht durch Athen unterstellt war, die dieses durch *ἐπιμεληταί* ausüben ließ; vgl. z. B. Bull. hell. IX (1885) 50. 54. IG II 488 frg. a Z. 1f. *ἐν Μυρί]νῃ ὁ ἐπὶ τ[οὺς ὁπλίτας στρατηγός]*. 593, 10f. 595, 17. Demosth. IV 27 *ἀλλ' ἐς μὲν Λῆμνον τὸν παρ' ὑμῶν ἵππαρχον δεῖ πλεῖν*. Arist. *Ἀθ. πολ.* 62, 2 *ὅσαι ἀποστέλλονται ἀρχαὶ εἰς Σάμον ἢ Σκῦρον ἢ Λῆμνον ἢ Ἴμβρον κτλ.*; vgl. auch Wilhelm Herm. XXIII 454ff. Z. 5f. *τὸν ὑπὸ τοῦ δήμου χειροτονηθέντα ἵππαρχ[ον εἰς Λῆμνον* und ebd. nr. II Z. 13f. Daß der *στρατηγὸς ἐπὶ Λῆμνον* nicht ein K.-Beamter ist, wie Gilbert Handbuch I 425, 1 annahm, ergibt sich schon aus der Bezeichnung *ἐπὶ Λῆμνον* (nicht *ἐν Λήμνῳ* oder ähnlich), wie mit Recht Thumser zu Hermann I 2, 436 Anm. 20 bemerkt und nachher auch Gilbert Handbuch I^2 508 anerkannt hat. Für den vom athenischen Volke gewählten Hipparchos, dem die auf Lemnos angesiedelten Ritter unterstellt waren, s. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 61, 6 *χειροτονοῦσι δὲ καὶ ἐς Λῆμνον ἵππαρχον, ὃς ἐπιμελεῖται τῶν ἱππέων τῶν ἐν Λήμνῳ* und Foucart Mém. 369ff. und Busolt II^2 447. 7. Solche athenische militärische Aufsichtsbehörden finden sich die längste Zeit, so noch im 2. Jhdt. n. Chr. ein *στρατηγὸς εἰς Ἴμβρον* Rev. d. ét. gr. V (1892) 203. Für Salamis, wohin alljährlich von Athen ein Archon, der im 4. Jhdt. durchs Los bestellt wurde, gesandt wurde, s. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 54, 8. 62, 2 und was o. S. 818, 33 über *ὁ ἐν Σαλαμῖνι ἄρχων* gesagt ist.

Wenn von der Befreiung der K. von der Trierarchie die Rede ist (Demosth. XIV 16), eine Atelie, die gewiß auch auf andere Leiturgien ausgedehnt werden darf, so kann es sich dabei nur um die K. persönlich, nicht um die auf ihrem im Mutterlande belegenen Besitz haftende Verpflichtung handeln; s. Boeckh Staatsh. I^3 632. Thumser De civium Atheniensium muneribus 118f. und Thumser zu Hermann Staatsalt. I 2 438 Anm. 3ff.

Der K. erhält wahrscheinlich das ihm zugewiesene Landlos nur zu erblicher Nutznießung, kann also, da sich der Staat das Eigentumsrecht vorbehält, nicht frei darüber verfügen. Auch dürfte sich der Staat, abgesehen von dem den Göttern zufallenden Zehnten (hierfür Beispiele bei Busolt Gr. Gesch. II^2 445, 5), zumeist ein Stück als Staatsdomäne reserviert haben. Diese Verhältnisse sind besonders eingehend behandelt von Foucart Mémoire sur les colonies athéniennes au V^e et au IV^e siècle, Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. d. Inscript. Sér. I Tome IX (1878) 342ff. Die immer wieder herangezogenen Bestimmungen des ältesten attischen Volksbeschlusses für Salamis IG I Suppl. 1a (= Michel Recueil Suppl. 1427), in welchen, wie man auch ergänzen möge, dem Bewirtschafter das ausdrückliche Verbot das Land zu verpachten auferlegt ist, dürfen nicht mehr für die Rechtsstellung der K. verwendet werden, seitdem erkannt und fast allgemein zugegeben ist, daß diese Bewirtschafter nicht die attischen K. auf Salamis, sondern die alten, unterworfenen Bewohner von Salamis sind. Die Aufenthaltspflicht der K. in der Kleruchie ist aber doch nicht zu bezweifeln (s. Judeich Athen. Mitt. XXIV [1899] 323, 1) und auch später grundsätzlich festgehalten und ausdrücklich ausgesprochen in der arg verstümmelten Urkunde aus der Zeit nach dem Antalkidas-Frieden IG II 14 (= II^2 30) frg. b Z. 4 *[μήτε . . .]ναι μήτε μισθῶσαι πλὴν*; vgl. auch Z. 7. Anwesenheit der K. ist trotz der Verpachtung der *κλῆροι* an die Lesbier (Thuk. III 50, 2) auch in diesem gleich zu besprechenden Falle anzunehmen und auch von Swoboda ‚Serta Harteliana' zugegeben. Daß aber die Verpachtung eines *κλῆρος* durch einen K. selber ohne weiteres möglich gewesen sei, ist nicht anzunehmen; denn dadurch ‚würde der vornehmste Zweck der athenischen Kleruchien, bestimmte Gebiete für Athen zu beherrschen und Stützpunkte für die athenische Macht abzugeben, stark geschädigt worden sein' (Judeich 323, 1).

Ein besonderes Verfahren schlugen die Athener gegenüber den Mytilenaiern nach der Einnahme des J. 427 ein. Sie teilten die ganze Insel Lesbos mit Ausnahme des Territoriums der treugebliebenen Methymnaier in 3000 *κλῆροι* ein, weihten davon 300, d. h. die übliche *δεκάτη*, den Göttern, *ἐπὶ δὲ τοὺς ἄλλους σφῶν αὐτῶν κληρούχους τοὺς λαχόντας ἀπέπεμψαν· οἷς ἀργύριον Λέσβιοι ταξάμενοι τοῦ κλήρου ἑκάστου τοῦ ἐνιαυτοῦ δύο μνᾶς φέρειν αὐτοὶ εἰργάζοντο τὴν γῆν* (Thuk. III 50). Auf die Abweichung vom gewöhnlichen Typus der Kleruchie brauchte Thukydides für seine Leser nicht hinzuweisen (Köhler Athen. Mitt. IX [1884] 120). Die Erklärung der Stelle ist strittig, doch ist wegen des Aorists *ἀπέπεμψαν* anzunehmen, daß die Athener K. wirklich nach Lesbos sandten. Dann muß man aber weiter annehmen, daß diese nicht lange auf der Insel blieben (so Boeckh Staatsh. I^3 506ff. und Grote Hist. of Greece VI^2 37ff.). Andere dagegen nahmen, unbekümmert um diesen sprachlichen Grund, an, die mit einem Landlose beliehenen Athener (*οἱ λαχόντες*) seien in Athen geblieben und hätten dort die Einkünfte aus der Pacht genossen, so Foucart Mém. 347 und 407 und Bull. hell. XII (1888) 4 und Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 120, wobei sie hierin eine allgemein gültige Re-

gelung erblickten, da Thukydides nicht bemerke, es handle sich um eine außerordentliche Maßregel. Daß aber die K. wirklich selber nach Lesbos gingen, schloß Swoboda ‚Zur Geschichte der attischen Kleruchien', Serta Harteliana (Wien 1896) 29 auch aus den Resten des Psephisma IG I Suppl. 96 (p. 22) Z. 3ff., wo die attischen Episkopoi auf Lesbos als Gerichtsstand zwischen den Einheimischen und den K. erscheinen, was doch die Ortsansässigkeit der letzteren voraussetzt. Es ist daher mit Swoboda zu Hermann Griech. Staatsalt. I 3, 197 (und in Conrads Handwörterb. d. Staatswissensch. II Suppl.-Bd. 539) die Vermutung neuerer Gelehrter, es sei dem K. manchmal gestattet worden, in Athen zu bleiben und dort die aus seinem *κλῆρος* ihm zufließenden Einkünfte zu verzehren, als nicht ausreichend begründet abzuweisen.

Ein ähnliches Verhalten, wie die Athener gegenüber den Mytilenaiern, zeigten nach Thuk. V 31 die Eleier den Lepreaten gegenüber, die sie in einem Kriege gegen die Arkader zu Hilfe gerufen hatten mit dem Versprechen, das Land mit ihnen zu teilen. Nach Beendigung des Krieges überließen die Eleier den ihnen zustehenden Teil des Landes den Lepreaten unter der Bedingung, daß diese dem olympischen Zeus ein Talent als Abgabe bezahlten.

Schon Büchsenschütz Besitz und Erwerb (1869) 62, 1, der auf dieses Analogen hinwies, hat auf den Bericht des Ael. var. hist. VI 1 hingewiesen, wo nach offenbar guter, aber nicht näher bestimmbarer Quelle erzählt ist, nach der Eroberung von Chalkis auf Euboia hätten die Athener den Grundbesitz der Hippoboten an 2000 K. verteilt (*κατεκληρούχησαν αὐτῶν τὴν γῆν ἐς δισχιλίους κλήρους, τὴν Ἱππόβοτον καλουμένην χώραν*), einen Teil der Athena geweiht, *τὴν δὲ λοιπὴν ἐμίσθωσαν κατὰ τὰς στήλας τὰς πρὸς τῇ βασιλείῳ στοᾷ ἑστηκυίας, αἵπερ οὖν τὰ τῶν μισθωμάτων ὑπομνήματα εἶχον*. Büchsenschütz machte darauf aufmerksam, daß der Wortlaut der Stelle nicht zu der Annahme zwinge, unter diesem Rest das nach Abzug des Zehntens an Athena übrigbleibende K.-Land zu verstehen, sondern daß es möglich sei, ‚daß hier Land gemeint sei, welches der Staat für sich behielt'. Während Kirchhoff 18 auf Grund dieser Aelianstelle annahm, die attischen K. hätten für ihre Lose Pacht zahlen müssen (ähnlich Foucart Mém. 345 und Duncker Gesch. d. Alt. VI 576 Anm.), bestritt das Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 121 mit Recht; denn eine solche Annahme, K. als Pächter auf den ihnen überwiesenen Ländern, widerspricht dem ganzen Wesen und Zweck einer Kleruchie. Köhler nahm an, offenbar, ohne die Ausführungen von Büchsenschütz zu kennen, nach Ausscheidung der 2000 *κλῆροι* und des Anteils der Athena sei ein Rest des chalkidischen Gebietes als Staatsdomäne zurückgeblieben und an attische Bürger zur Nutzung verpachtet worden. Ihm haben sich angeschlossen Guiraud La propriété foncière en Grèce 201. Busolt Gr. Gesch. II² 444 und Pöhlmann Histor. Ztschr. LXXV 226. Dieser Auffassung ist freilich, wie Swoboda Serta Harteliana a. a. O. bemerkt hat, der Wortlaut des Aelian nicht günstig, da eben *τὴν λοιπήν* doch wohl den nach Ausscheidung des Anteils der Athena verbleibenden Teil von Chalkis bezeichnet; daß aber dieser nicht zur Staatsdomäne habe gemacht werden können, hat Swoboda nicht bewiesen. Er seinerseits findet die Lösung in einem Verfahren analog demjenigen, das die Athener auf Lesbos durchführten, ‚daß die Kleren von Chalkis seitens des Staates zwar den K. verliehen, zur Bewirtschaftung aber von Gemeinde wegen an die einheimischen Chalkidier verpachtet wurden; die diese Verhältnisse regelnden Volksbeschlüsse, welche etwa mit IG I Suppl. 96 zu vergleichen sind, standen vor der Königshalle'. Das steht aber vollends nicht in der Aelianstelle, sondern ist erst in sie hineininterpretiert. Auch muß Swoboda 31 selber zugeben, daß die Organisation der Kleruchie von Chalkis doch nicht völlig gleich war, wie später die von Lesbos, denn Chalkis bezahlte auch nach der Begründung der Kleruchie Tribut wie vorher (IG I Suppl. 27a 25ff.), während den Lesbiern kein Tribut auferlegt wurde. Wenn die Chalkidier Tribut zahlen konnten, so war ihnen jedenfalls nicht alles Land entzogen worden. Diese Annahme scheint mir aber mit dem Wortlaut Aelians vereinbar; denn dieser zwingt nicht anzunehmen, daß die *Ἱππόβοτος καλουμένη χώρα* die ganze Grenzmark von Chalkis umfaßt habe.

Bei dieser Feststellung sollte man, wie mir scheint, vorsichtigerweise stehen bleiben. Ich würde also einfach schließen, daß, weil ein allgemeines Kleruchienstatut nicht existierte, vielmehr, wie oben erwähnt, die Athener sich offenbar die Regelung von Fall zu Fall vorbehielten, die Kleruchien zwar im allgemeinen so ziemlich gleich, aber doch den jeweiligen Verhältnissen entsprechend im einzelnen verschieden organisiert wurden, recht ähnlich nach 506 die von Chalkis auf Euboia und 427 die von Mytilene auf Lesbos. Im allgemeinen scheint auch, mit seltenen Ausnahmen, eine kleruchische Siedelung nicht von langer Dauer gewesen zu sein, sei es weil entweder hauptsächlich Ledige auszogen oder der starke militärische Grundzug bei der K.-Gründung nicht verlangte, daß, wer die Kleruchie verließ oder dort starb, durch einen Erben ersetzt werden mußte. Daß die Notiz des Aelian zu der Unterwerfung von Chalkis im J. 506, worauf sie allgemein bezogen wurde, nicht passe, sondern auf die Neuordnung der Ansiedlung nach der Unterwerfung Euboias durch Perikles im J. 446 zu beziehen sei, wo mit der Austreibung der Hippoboten ‚natürlich auch die Einziehung ihres Grundbesitzes verbunden gewesen sei', hat Swoboda behauptet. Dadurch würde allerdings die von ihm konstruierte Organisation der Verpachtung des K. Landes an die einheimische Bevölkerung zeitlich nahe an die analoge Organisation auf Lesbos herangerückt werden. Jedoch fehlt seinen Ausführungen, obgleich sie bei Busolt Gr. Gesch. III 1, 432, 1 Zustimmung gefunden haben, meines Erachtens die überzeugende Kraft.

Weil ich nur Regelung der K.-Siedelungen von Fall zu Fall zugeben kann, vermag ich auch den zweiten Schluß Swobodas (32), der auf Grund dieser beiden Fälle eine zweite Gattung von Kleruchien glaubt annehmen zu müssen, nicht zu teilen. Er betrachtet diese als ‚Kolonien, die im wesentlichen ständige Garnisonen waren, die wahrscheinlich in Lagerform zusammengehalten wurden, während die Bewirtschaftung ihrer Grundstücke einheimischen Pächtern übergeben waren; die Pacht floß dem K. zu und diente zu dessen Unterhalt, ihre Gesamtheit wird schwerlich eine Kommunalverfassung wie die anderen Kleruchien besessen haben. Sie dienten dazu, besonders wichtige und gefährdete Punkte zu decken; was Euboia für Attika bedeutete, ist bekannt, und daß Lesbos' Besitz für die Behauptung Ioniens und die ungehinderte Verproviantierung Athens, dessen pontische Getreideschiffe an der Insel vorbei mußten, von der größten Wichtigkeit war, braucht kaum hervorgehoben zu werden'. Die letztern Ausführungen beruhen gewiß auf richtigen Erwägungen, aber die Grundlage für die Konstruktion dieses besonderen Typus der Kleruchien durch Swoboda ist zu schwach, um den Schluß zu stützen. Der eine Fall von Lesbos, zu dem Chalkis kein völlig entsprechendes Analogon bietet, nötigt nicht, eine besondere Gattung von Pseudo-Kleruchien anzunehmen, bei denen der sozialpolitische Zweck hinter dem militärischen stark zurücktritt. Zudem ist der Ausdruck Pseudo-Kleruchie nicht eben glücklich; denn die als Vorbild dienende Bemerkung von Gomperz Athen. Mitt. XIII (1888) 141 von ‚den auf dem Marktplatz von Athen herumbummelnden Pseudo-Kleruchen' hat einen ironischen Anstrich, der einer staatlichen Schöpfung, die einen bestimmten sozialpolitischen Zweck verfolgte, nicht angemessen ist. Die von Swoboda versuchte Scheidung der Kleruchien in zwei Gattungen ist im Grunde genommen eine Modifikation oder Korrektur der von Beloch Bevölk. der griech.-röm. Welt 81ff. und Griech. Gesch. I 467 aufgestellten, aber nie näher begründeten Unterscheidung von zwei Arten von Kleruchien: 1. Ansiedelungen athenischer Bürger in fremdem Land, 2. die K. behalten ihren Wohnsitz in Athen. Das sei der Fall gewesen bei den Kleruchien von Euboia, Naxos u. a. und am Ende auch Lesbos. Diese Kleruchien hätten einen ausschließlich sozialpolitischen Zweck gehabt, die Versorgung der untern Klassen. Demgegenüber ist einfach darauf hinzuweisen, daß ganz allgemein der Grundsatz der Ortsansässigkeit der K. gegolten hat. Daß neben dem militärischen der sozialpolitische Zweck bei der Aussendung eine wichtige Rolle spielte, ist nicht zu bezweifeln und ist bei Aussendung der Apoikie nach Brea (IG I 30) ausdrücklich hervorgehoben; denn das zum Beschluß erhobene Amendement des Phantokles verlangt ausdrücklich *ἐς δὲ [Β]ρέαν ἐχ θετõν καὶ ζε[υ]γιτõν ἰέναι τὸς ἀπο[ί]κος*, wobei der Satzton auf *ἐχ θετõν καὶ ζευγιτõν* ruht, also bestimmt ist, daß nur Angehörige der beiden untern Vermögensklassen teilnehmen dürfen. Mitunter wurde die Aussendung von K. direkt durch Getreidemangel verursacht; s. Gernet L'approvisionnement d'Athènes en blé, Bibl. fac. lettres 25 (1909), 350. Eine besondere Gattung von ‚Pseudo-Kleruchien' vermag ich nicht zuzugeben; denn das vorliegende Material ist nicht groß und nicht zuverlässig genug, um die Annahme einer besondern Gattung zu rechtfertigen. Über die ‚Kleruchien zweiter Klasse', die Lehmann-Haupt in Gercke-Nordens Einleitung in d. Altertumswiss. III¹ 112 (= III² 116) nach dem athenischen Psephisma über Chalkis IG I Suppl. nr. 279 oder vielmehr aus dem verloren gegangenen ersten Psephisma über Chalkis konstruiert hat (s. auch o. S. 818, 53) braucht nach der einleuchtenden Widerlegung dieser Behauptung durch Lipsius Herm. LIII (1918) 107ff. nichts mehr bemerkt zu werden.

Gewiß waren die Kleruchien nicht alle gleichmäßig organisiert; aber das meines Erachtens allein richtige Einteilungsprinzip für die Kleruchien hat Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 19ff. und Forsch. z. alt. Gesch. II 182f. erkannt; es ist die Verschiedenheit der Militärpflicht. Auch er unterscheidet zwei Klassen von K.: 1. solche, die ihre Grundstücke nicht selbst bewirtschafteten, sondern der einheimischen Bevölkerung verpachteten, wie die 2000 K., unter die die aufgeteilte Feldmark von Chalkis und Eretria aufgeteilt wurde, ebenso die 427 nach Lesbos gesandten 2700 K. (Thuk. III 50). Sie trugen mehr den Charakter attischer Garnisonen und verblieben im attischen Heeresverband, blieben also Athener. Dasselbe ist von Salamis anzunehmen, ‚wenn auch hier die Grundbesitzer ihren Boden selbst bestellten'. 2. Dagegen die eigentlichen Kolonien — so nennt Meyer der Deutlichkeit halber die zweite Gattung der Kleruchien, deren Begründer in der Überlieferung meist als *κληροῦχοι* bezeichnet sind — wie Lemnos, Imbros, Skyros, die Ansiedelungen auf der Chersones, Hestiaia, Brea, Amphipolis und später Potidaia und Melos, bildeten selbständige Gemeinwesen mit eigener Militärhoheit. Sie entsprechen vollständig den latinischen Kolonien der Römer; den Athenern leisten sie nicht anders Zuzug als die Bundesgenossen auch. Zu den Bürgern Athens im eigentlichen Sinne gehören sie nicht mehr. So ist hier in glücklicher Weise als Einteilungsgrund für die Kleruchien die Militärpflicht aufgestellt. Die Garnisonen, die im attischen Heeresverband verblieben, also für Athen grundsätzlich immer zur Verfügung standen, waren bloße *φρουραί* unter einem athenischen Offizier (*ἄρχων ἐν ..* oder *ἐπὶ ..*) und hatten keine Gemeindeorganisation, während die übrigen Kleruchien bzw. Kolonien eine solche besaßen und streng genommen nicht mehr attische Bürger waren, insofern als ihre Beteiligung an Volksversammlungen und Gerichten durch ihre ständige Abwesenheit illusorisch wurde, wenn sie auch rechtlich als Fiktion aufrechterhalten blieb. Also auch nach diesem Einteilungskriterium dürfen wir die wichtige grundlegende Frage, ob die Kleruchie die einzige Form der Besiedelung durch die Athener gewesen sei, zuversichtlich verneinen und neben der Kleruchie die Apoikie im strengen Sinne ebenfalls als Siedelungsform für Athen in Anspruch nehmen. Finden wir doch in der verstümmelten Inschrift IG I Suppl. p. 129 nr. 116v Z. 9 sauber geschieden *ταῖ[ς ἀποικίαις καὶ κληρουχία[ις]*.

Die Beschlüsse attischer K., von denen keiner über das 4. Jhdt. hinaufreicht, sind verzeichnet und nach ihren Formularien behandelt von Swoboda Griech. Volksbeschlüsse (1890) 39ff.; vgl. auch Larfeld Handb. d. griech. Epigraphik I 481. II 155 (Inhaltsangabe der Beschlüsse IG II 591—595, nunmehr, vermehrt um II 494 zu 593 und 591b und 591c in IG II² 1222—1228). Die K.-Inschriften von Delos (s. o. S. 819), früher besonders im Bull. hell. XIII (1889) 242ff. 420f.

zugänglich, s. jetzt bei Roussel Délos colonie athénienne (1916) Append. — Außerdem vgl. die von Swoboda nicht herangezogenen Inschriften der K. von Hephaistia auf Lemnos, Bull. hell. IV (1880) 542ff. und Salamis ebd. VI (1882) 521ff., die Neuausgabe der wichtigen K.-Inschrift von Samos (C. Curtius Samos S. 10 nr. 6) durch Köhler Athen. Mitt. VIII (1888) 454ff. Bloße Erwähnung von Kleruchien (aber auch Apoikien) in IG I Suppl. p. 129 nr. 116v 9. I 339. 340. II 14 (= II^{2} 30), 13. 488 c 16. 650, 1. K.-Listen: IG II 443 (Myrina auf Lemnos), 960 und vielleicht 962.

Literatur. Außer den oben erwähnten grundlegenden Spezialabhandlungen von Foucart, Kirchhoff, Swoboda u. a. s. Knoll Die Ansiedlungen der Athener im 5. Jhdt., Rostock 1875. Kius Die attische Kleruchie, Cassel 1888 und die Handbücher: Boeckh Staatshaush. d. Athener^{3} I 499 und Fraenkel zu Boeckh^{3} II 100 *ff. — Büchsenschütz Besitz u. Erwerb im griech. Altert. 60ff. — Hermann-Thumser Griech. Staatsalt.^{6} I 2 § 77 (mit zahlreichen Literaturangaben S. 434). Hermann-Swoboda Griech. Staatsalt.^{6} I 3 § 23 S. 196f. — Gilbert Handb.^{2} I 502ff. — Busolt Gr. Staats- und Rechtsalt.^{2} 87ff.; Griech. Gesch.^{2} II 445ff. III 1, 411f.— Schömann-Lipsius Griech. Altert.^{4} II 98ff. — Swoboda ‚Griechische Kolonisation' in Conrads Handwörterbuch d. Staatswissensch.^{1} II. Suppl.-Bd. (1897) 539f. — Caillemer Art. *Colonia* in Daremberg-Saglio Dict. d. antiq I 2, 1301f. gab einen kurzen Überblick über die attischen Kleruchien, hauptsächlich nach Boeckh, und versprach eingehendere Behandlung unter κληρουχία, verweist aber dort lediglich auf Art. ‚*Colonia*'. — Coleman Phillipson The international law and custom of ancient Greece and Rome (London 1911) II 115f. behandelt fast nur die Beziehungen zwischen Kolonie und Mutterstadt unter sehr dürftiger Heranziehung der Inschriften.

II. Κληροῦχοι in Ägypten. Im ptolemäischen Ägypten finden wir häufig κληροῦχοι oder κάτοικοι auf κληρουχικὴ γῆ als Lehensland. Die ägyptischen K. sind aktive Soldaten, nicht Veteranen. Auf dem Besitze des κλῆρος als Lehen lastet die Verpflichtung des militärischen Dienstes (Wilcken Papyr. Chrestomath. I 1, 281); jedoch ist diese Dienstpflicht säuberlich zu scheiden von dem militärischen Charakter der attischen Kleruchien. Über die κληρουχικὴ γῆ als Lehensland ist nach den grundlegenden Ausführungen von Grenfell-Hunt Tebtunis-Papyri I S. 545ff. vor allem zu verweisen auf Wilcken Papyr. Chrest. I 1, 280ff. Im Gegensatz zur βασιλικὴ γῆ, d. h. dem Boden Ägyptens, der in direkter Bewirtschaftung der Krone steht, gehört die κληρουχικὴ γῆ zur sog. γῆ ἐν ἀφέσει, die von der Krone ‚andern zur Bewirtschaftung überlassen ist' (zu dieser Deutung des Ausdrucks Wilcken 271, 4). Wichtig für die ägyptischen κ. ist u. a. Pap. Grenfell II nr. 17 Z. 16 (147 oder 136 n. Chr.), behandelt von Paul M. Meyer Heerwesen der Ptolemäer (1900) 35. Eine Reihe von Fragen betreffend die ägyptischen K. ist trotz starker Vermehrung des Materials noch unabgeklärt, z. B. das Problem, wie aus dem κλῆρος als ursprünglichem Lehen in verschiedenen Etappen ein erblicher Besitz geworden ist. Über diese Frage s. Jouguet-Lesquier-Xoual Papyr. Lille 4 p. 40. Wilcken Archiv f. Papyrusforsch. V 222f. und Rostowzew Studien zur Gesch. d. röm. Kolonats (1910 = I. Beiheft z. Arch. f. Papyrusforsch.) 11f. Rostowzew 3ff. 6ff. 17 hat in nicht abschließender, aber tief eindringender Untersuchung über γῆ κληρουχικὴ als Bestandteil der γῆ ἐν ἀφέσει gehandelt, 88ff. über das Verhältnis von γῆ κατοικικὴ und γῆ κληρουχικὴ. Eingehendere Darstellung bleibt am besten für einen Nachtragsartikel ‚κληροῦχοι in Ägypten' aufgespart. Vorläufig mögen obige Andeutungen genügen und der Hinweis auf die Zusammenfassungen bei Wilcken Papyr. Chrest. I 1, 282f. 384 und die kurzen, lichtvollen Darlegungen von Schubart Einführung in die Papyruskunde (1918) 254ff. (K. und Katoiken), 258 und 406. 412 (K.-Land in der Kaiserzeit).

Anhangsweise sei noch erwähnt, daß κλῆροι und eine κληρουχία sich auch in später Kaiserzeit in Kleinasien und zwar in Phrygien vereinzelt nachweisen lassen, ob nach ägyptischem Vorbilde, bleibe dahingestellt. Die von Hierokles Synecd. 677, 3—4 p. 24 Gelzer erwähnten Örtlichkeiten in Phrygia Salutaris κλῆρος Ὀρίνης und κλῆρος Πολιτικῆς, d. h. κλῆρος ὀρεινῆς und κλῆρος πολιτικῆς sc. γῆς hat Ramsay Journ. hell. Stud. VIII (1887) 485 als in der Umgebung von Prymnessos befindlich nachgewiesen und aus gleicher Gegend ebd. 498 einen μισ[θ]ωτὴ[ς χωρίων τ]οῦ Καίσαρος, was auf einen kaiserlichen *saltus* hinweist. Der Grundbesitz des Zeus in Aizanoi (Phrygien) hieß *agri cleruchici*. Körte Festschr. f. Benndorf 209f. = CIL III Suppl. 14191 p. 2316^{21}. Ebenfalls aus Phrygien, und zwar aus Dilmoussoun stammt die Inschrift Bull. hell. XXXIII (1909) 136 nr. 112 Διὶ καὶ ... Αὐρήλιος Μάρκος Διονυσίου εὐξάμενος ὑπὲρ τῆς κληρουχίας. Die literarischen Quellen übersetzen durch κληροῦχος das lat. *colonus*, so Plut. Flamin. 10 und Philon vit. Mos. I (vol. II p. 116, 28) τῶν ἀγώνων καὶ κινδύνων οὓς ὑπέστημεν καὶ μέχρι νῦν ὑπομένομεν ἆθλόν εἰσιν αἱ κληρουχίαι.

Über den rätselhaften *claruχieś* auf einem Cippus von Montepulciano Corp. Inscr. Etrusc. 886 s. Elia Lattes L'epitaffio etrusco del *claruχieś* e le Bende tolemaiche di Agram, Archiv f. Papyrusforsch. VI 24ff. Ich enthalte mich eines Urteils über Natur und Ursprung dieses Kleruchen. [Schulthess.]

Κληροῦν τὰ δικαστήρια s. Δικασταί o. Bd. V S. 563f.

Κλεοβέστιτα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian errichtetes Kastell in der illyrischen Regio Kabetzos. [Fluss.]

Klesides, Maler, s. Ktesikles.

Klesiphon s. Ktesiphon.

Klesis (Κλῆσις) ist 1. die Ladung des Gegners vor die Behörde zum Anbringen einer Klage. Harpokr. s. v. [Plut.] vit. X or. 733f. Xen. hell. I 7, 13. Ant. VI 38. Demosth. XXIII 63. Ar. Nub. 875. 1189. IG Ia 38a. Das zugehörige Verbum ist καλεῖσθαι (Ar. Vesp. 1418. 1445; Av. 1046; Nub. 1221; Eccl. 864), wofür jedoch schon früh προσκαλεῖσθαι üblich wird, vgl. [Plut.] a. O. Xen. hell. I 7, 12, Gesetz bei [Demosth.] XLIII 75, während sich bei Mordprozessen das ältere καλεῖσθαι erhielt,

Ant. a. O. Demosth. XXIII 63. Das Verbum erhält vielfach den Zusatz der Behörde, z. B. προσκαλεῖσθαι πρὸς τὸν ἄρχοντα ([Demosth.] XLIII 16, 7. XLVII 26) oder εἰς Ἄρειον πάγον, [Demosth.] LVIII 29. XL 32. Von dem Verbum aus erhielt auch die Handlung die Bezeichnung πρόσκλησις, [Demosth.] XLIII 15f. XLVIII 30f. Man nahm Zeugen mit, suchte den Gegner auf und lud ihn auf einen bestimmten Tag vor die Behörde. Solche Szenen sind beschrieben [Demosth.] LVIII 8. XXXIV 13. Die Zeugen heißen κλητῆρες (s. d.), die Handlung κλητεύειν (s. d.). Eine gewisse Frist mußte dem Gegner gewährt werden. Sie betrug fünf Tage bei Ar. Nub. 1221, vgl. 1131. Wenn der Archon zum Schutze der Witwen und Waisen von Amts wegen einschreitet, soll er den Frevler mit fünftägiger Frist vorladen, προσκαλεσάμενος πρόπεμπτα [Demosth.] XLIII 75. Eine gewisse Frist erhalten selbst Archeptolemos und Antiphon bei [Plut.] a. O., obwohl sie alsbald verhaftet werden: προσκαλεσάσθων δ' αὐτοὺς οἱ θεσμοθέται ἐν τῇ αὔριον ἡμέρᾳ καὶ εἰσαγόντων, ἐπειδὰν αἱ κλήσεις ἐξήκωσιν, εἰς τὸ δικαστήριον (vgl. [Aesch. I 35]). Also vor der Aburteilung muß die in der Vorladung angegebene Frist verstrichen sein. Fünf Tage waren also wohl vorgeschrieben. Ob und inwieweit man die Mithilfe der Behörde in Anspruch nehmen durfte, wenn der Gegner sich verborgen hielt, ist unbekannt. Wahrscheinlich durfte man sogar seine Wohnung nicht betreten. Ohne ordnungsmäßige Ladung durfte eine Klage nicht angenommen werden (s. Ἀπρόσκλητος δίκη). Nur bei gewissen öffentlichen Klagen, wie ἀπαγωγή, ἐφήγησις, ἔνδειξις (s. d.) fiel der Natur der Sache nach die Ladung fort. Außerdem konnten Fremde, sogar in Privatprozessen, alsbald vor die Behörde gezogen und zur Stellung von Bürgen veranlaßt werden, widrigenfalls sie in Gewahrsam gebracht werden konnten, [Demosth.] XXXII 29. Isocr. XVII 12. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz.^{2} 770. 2. Der Aufruf der Prozesse am Gerichtstage (Schol. Ar. Nub. 780). Die Handlung καλεῖν εἰς τὸ δικαστήριον [Demosth.] XLVIII 25. LVIII 43. Demosth. XXXVII 42. Ar. Vesp. 825. Schoemann-Lipsius Att. Proz.^{2} 918. 3. Die Aufforderung zum Zeugnis heißt im Ptolemäischen Ägypten εἰς μαρτυρίαν κ., Pap. Hal. 1, 222 (Δικαιώματα 126), in Athen dagegen πρόσκλησις (s. d.). [Thalheim.]

Kleso (Κλησώ), Tochter des Kleson (s. d.), fand mit ihrer Schwester Tauropolis (vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 943, 3) unweit Megara die Leiche der Ino, welche nach Paus. I 42, 7 nur die Überlieferung dieses Landes hier an der Küste angetrieben und von den beiden Königstöchtern gefunden und bestattet sein ließ; auch hätten zuerst die Megarer Ino mit regelmäßigen Opfern geehrt und Leukothea genannt (vgl. Roscher Myth. Lex. II 1225, 54. 2013, 27ff.). [Gunning.]

Deimling Leleger 155. 231. Usener Stoff d. gr. Epos 28. Über Namensform mit Parallelen s. Lobeck Proll. Path. Ser. Gr. 74. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395. Im übrigen vgl. Pfister Myth. Königsliste von Megara (1907) 14. [Oldfather.]

Kleson (Κλήσων). 1) Sohn des Lelex und König in Megara. Paus. I 39, 6 bewahrt eine Erinnerung an die alte karisch-lelegische Beherrschung dieser Gegenden, indem er erzählt, im zwölften Geschlechte nach Kar, Phoroneus' Sohn, sei Lelex aus Ägypten gekommen und habe in Megara sich und seinen Nachkommen das Königtum gesichert, indem das Volk sich Leleges nannte. Die Herleitung aus Ägypten hat Gruppe mit Recht für späteren Zusatz erklärt, die lelegischen Herrscher kamen aus Lokris, besonders aus Opus, wo Klesonymos (s. d.) zu Hause ist, von dem K. nicht geschieden werden darf. K. hatte einen Sohn Pylas, der Vater des Skiron wurde (Paus. I 39, 6) und von Megara aus mit den Lelegern Pylos gründete (Paus. IV 36, 1. VI 22, 5), und zwei Töchter, Kleso (s. d.) und Tauropolis. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 97. 127. 175. Deimling Die Leleger 155. Roscher Myth. Lex. II 1225, 60ff. [Gunning.]

Usener Götternamen 18; Stoff d. gr. Epos 28ff. (vgl. Altgr. Versbau 32) faßt K. als Beiname des Hades auf. Vürtheim De Aiacis Origine usw. 81 und Pfister Myth. Königsliste von Megara (1907) 13f. sehen in dem Namen wegen seiner Ähnlichkeit mit Kleisonymos (s. d.) ein Zeugnis für einen Zusammenhang mit Lokris. Diese Ansicht hat mehr für sich, da K. eher zu κλείω als zu καλέω gehört (Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395). [Oldfather.]

2) Ein Ziegenhirt, Anth. Pal. IX 558.

Klesonymos (Κλησώνυμος) oder Kleisonymos (Κλεισώνυμος) hieß der Sohn des Opuntiers Amphidamas. Patroklos erschlug ihn im Knabenalter οὐκ ἐθέλων, ἀμφ' ἀστραγάλοισι χολωθείς (Hom. Il. XXIII 85ff.), welches Vergehen nach Alex. Aet. bei Schol. Hom. Il. XXIII 86 παρ' Ὀθρονεῖ τῷ γραμματιστῇ stattfand. Patroklos mußte deshalb von seinem Vater Menoitios nach Phthia zu Peleus gebracht werden. Im Schol. Hom. Il. XII 1 (Hellanikos) heißt K. Κλισώνυμος oder nach andern Αἰάνης, Schol. Hom. Il. XXIII 86 gibt außerdem den Namen Lysandros und zu v. 87 wird Pherekydes als Gewährsmann genannt. Bei Apollod. III 176 lautet der Name in zwei Hss. Κλειτώνυμος, in den meisten jedoch Κλυτώνυμος. Für die Schreibung mit η spricht bei der von Gruppe (Gr. Myth. u. Rel. 127) betonten Zusammengehörigkeit des K. mit dem Megarer Κλήσων (s. d.), daß dieser Name und derjenige seiner Tochter Κλησώ nur mit η vorkommen. Nach Schol. Hom. Il. XVI 14 (Philostephanos) haben Aiakos und seine beiden Söhne wegen desselben Vergehens wie Patroklos ihre Heimat verlassen müssen. [Gunning.]

Die Überlieferung der Namensform schwankt merkwürdigerweise, Κλεισ- (Schol. A Il. XVI 14. ATwl. Eust. XXIII 87), Κλησ- (Schol. D Il. XII 1, wo A irrtümlich Κλισ- hat; diese Form ist durch Pape-Benseler ziemlich verbreitet und erscheint auch bei Roscher; vgl. auch Fick-Bechtel Gr. Personennamen 371. 395), Κλειτ- (Apollod. III 176, Hss. R und O, Hercher und Wagner; vgl. Fick-Bechtel 170), Κλυτ- (ebd. Hs. A und Bekker), Κλυσ- (ebd. Heyne), Κλεω- (ebd. Heyne, Anm.). Die erste Form als die bestüberlieferte ist vorzuziehen. Der Name selbst ist auch unbestimmt. Während Pherekydes (Schol. Il. XXIII 87) und Philostephanos (Schol. Il. XVI 14) den Knaben Kleisonymos nennen, wurde er von Alexander Aitolos in den Astragalisten (so Mei-

neke für ἀστρολογισταῖς, FTG² 817) Lysandros genannt (Schol. BTwl. Il. XXIII 86). Da nun noch ein dritter Name überliefert ist, nämlich Αἰάνης) Strab. IX 425 Schol. A Il. XII 1. Eust. Il. XXIII 86) oder Αἰανεύς (Schol. Twl. Il. XXIII 86), während noch ein vierter Gewährsmann bekannt ist, nämlich Hellanikos (Schol. A Il. XII 10), so liegt es nahe, in Hellanikos den Zeugen für diesen Namen zu sehen (so Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 1899). Es ist nichts aus all dieser Logographenweisheit zu gewinnen, da sie offenbar irgendeinen beliebigen Namen aus der Lokalsage (wie Aianes, der aber sicher zu Aias gehört, s. o. Suppl. III S. 63) oder anderswoher herausnahmen, um das Vacuum bei Homer (Il. XXIII 85ff.) auszufüllen. Die alte Sage kann um eine Kleinigkeit wie diese sich nicht bekümmert haben. (Auch bei Ovid. Pont. I 3, 73 ist der getötete Knabe nicht namhaft gemacht.) Wahrscheinlich ist es zwar, daß ebenso wie Aianes die Namen K. und Lysandros aus epichorischen Sagen stammen, wir können aber mit ihnen nichts mehr anfangen. Daß der Streit bei einem Schulmeister(!) und zwar Othryoneus, sich ereignete, ist eine von Alexander für sein Drama erdachte Spielerei. Vürtheim De Aiacis Origine 81 möchte Kleson von Megara mit K. verbinden als Zeugnis für Leleger in Megara und in Lokris. Durch Aias und Athena Aiantis sind Megara und Lokris eng verknüpft, und da es wahrscheinlich ist, daß K. eine Rolle in der lokrischen Sage spielte, ist das Vorkommen eines ähnlichen Namens in Megara kaum zufällig, zumal beide ganz selten sind. Die Namen Kleisonymos und Kleson stellen auch Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395 zusammen. S. noch Pfister Myth. Königsliste von Megara (1907) 13f., der an einen Zusammenhang zwischen Lokris und Megara glaubt. [Oldfather.]

Kleta (Κλῆτα, Κλήτη). **1)** Eine der beiden lakedaimonischen Chariten (Φάεννα und Κλῆτα), deren Heiligtum am Wege von Amyklai nach Sparta unweit des Tempels der Artemis Korythalia am Tiasa (jetzt Magula) gelegen war. Paus. III 18, 6 = Alkm. frg. 105. Paus. IX 35, 1. Athen. 139 b.

Nach Schol. Eurip. Or. 626 war K. Gattin des Eurotas und Mutter der Sparte, welche den Lakedaimon heiratet; s. o. Bd. S. VI 1316.

2) Amazone (Suid. s. v.), Dienerin und Amme der Penthesileia; sie wird auf der Suche nach ihrer Herrin nach Unteritalien verschlagen und gründet in Bruttium die Stadt Kleta. Lykophr. 993 und Tzetzes dazu. Sie ist Mutter des Kaulon, des Gründers von Kaulonia, Int. Serv. Aen. III 553 (Varro nach Geffken Timaios 21; nach Geffken 187 liegt eine ephesische Sage ephesischer Siedler in Siris zugrunde). Alle ihre Nachfolgerinnen führen den Namen K., Tzetzes zu Lykophr. 995. Etym. M. 517, 54. Von ihnen wird besonders genannt

3) die letzte Herrscherin von Klete-Kaulonia (s. v. Holtzinger Lykophr. zu 1007), die bei der Eroberung der Stadt durch die Krotoniaten nach tapferer Gegenwehr fällt, Lykophr. 1002f. [Weicker.]

Kleter (Κλητήρ). 1. Vorlader, Beauftragte des athenischen Staates, die im ersten attischen Seebunde in Streitigkeiten wegen Entrichtung des Tributes die Vertreter der Bundesstädte vorluden. Sie heißen IG I 37 ausdrücklich δημόσιοι κτλ., vgl. I 38.

2. Der Ladungszeuge, Ar. Vesp. 1408. 1416, in der Regel sind es mehrere ([Demosth.] XXXIV 13. 15. XLVII 27), meist zwei (XL 28. LIII 14). Bei Plat. Leg. 846 c soll ihre Zahl, je nach der Art des Falles, verschieden bestimmt werden. Ihre Namen fügte man der Klagschrift bei (ἐπιγράφεσθαι Demosth. XXI 87. [Demosth.] LIII 15), was nach Poll. VIII 49 erfordert war. Die Nebenform κλήτωρ findet sich Bekk. Anecd. I 272 und Schol. Ar. Nub. 298; Plut. 891 und an einigen der obigen Stellen in geringeren Hss. Vgl. Harpokr. s. v. Bekk. Anecd. I 268. Im lex. Cant. 671, 25 findet sich neben der richtigen Erklärung der Irrtum, daß die κ. als Gerichtsdiener die Vorladung vornehmen, ebenso 677, 6, ein Irrtum, der sich aus der ursprünglichen Bedeutung 1) erklärt. Solche κλήτορες, zwei an der Zahl, finden sich unter der Klagschrift auch Pap. Petr. III 21 g (Mitteis Chr. 21) und Hib. 30 d (Mitteis 20). Ferner sind zwei κλήτορες vorgeschrieben bei der Ladung zum Zeugnis Δικαιώμ. 223 S. 126. [Thalheim.]

Das griechische Recht kennt die Einrichtung der Ladungszeugen κλητῆρες oder κλήτορες, während die Tätigkeit κλητεύειν heißt. Die attischen Inschriften kennen nur den κλητήρ, hingegen κλήτορες z. B. P. Hibeh 30 d Z. 21. Meisterhans Grammatik der attischen Inschriften³ 1900, 131. Leisi Der Zeuge im attischen Recht 1908, 151f. Die Lexikographen meinen, sie sollten eine Verhandlung ohne gehörige Ladung verhindern, auf der andern Seite einem Beklagten entgegentreten, der sich der Verhandlung entziehen will (z. B. Bekker Anecd. I 268), wie überhaupt die ganze Einrichtung nur in einem Verfahren mit Privatladung entstanden sein kann. Auch für das römische Recht hat man angenommen, derjenige, der eine in Ius vocatio habe vornehmen wollen, habe sich eben so wie in Athen von Zeugen begleiten lassen, sei es um den prozessualen Ungehorsam des Beklagten, der sich weigert, mitzugehen, festzustellen, sei es um den Eintritt eines Vindex entgegenzunehmen (Lenel Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVIII 1904, 250). Gewiß sind diese Begründungen für die entwickelten Rechtszustände, aus denen unsere Überlieferung herrührt, zutreffend, aber die sprachliche Grundbedeutung des Wortes, die eigene Teilnahme am Ladungsakt (πρόσκλησις), nicht bloß dessen Bezeugung zum Inhalte hat, verweist doch auf eine primitivere Entwicklungsstufe. Verwandte Rechte (Heusler Strafrecht der Isländersagas 1911, 105. Jireček Über Eigentumsverletzungen u. deren Rechtsfolgen 1855, 8) zeigen uns nämlich, daß die Ladung eines anderen zum Rechtsstreite ursprünglich ein sehr gefahrvolles Unternehmen ist. Denn, da in diesen Zuständen alle Klagen Deliktsklagen sind, so enthält die Ladung eine Beschimpfung, die unter Umständen von dem Geladenen sofort gerächt wird, was wiederum die Mitnahme einer großen Zahl von Ladungszeugen, bis zu 80, zur Folge hat; es ist als Parallele zu den griechischen Zuständen, wo uns regelmäßig nur zwei Ladungszeugen begegnen, belehrend, daß hier die Mitnahme einer geringeren Zahl, etwa

sieben, als ein Zeichen des Entgegenkommens gegen den Beklagten erscheint. Noch ist zu bemerken, daß das entwickelte attische Recht die γραφὴ ψευδοκλητείας kennt, als Rechtsmittel gegen den, der fälschlich eine Ladung bezeugt, und dadurch einem anderen, gegen den infolgedessen etwa ein Versäumnisurteil ergeht, einen Schaden zufügt (z. B. [Demosth.] LIII 14—17).

Literatur: Quellensammlung bei Leisi Der Zeuge im attischen Recht 1908, 151. Platner Der Prozeß und die Klagen bei den Attikern I 1824, 118. Dareste Plaidoyers civils de Démosthène I 15. Lipsius Attisches Recht III 1915, besonders 804. [E. Weiss.]

Kleteuein (Κλητεύειν). 1. Ladungszeuge (κλητήρ, s. d.) sein, Harpokr. s. κλητήρ, der sich auf Isaios beruft, [Demosth.] XLVII 27. LIII 15. 17. Ar. Nub. 1218; Vesp. 1413. Das Wort bedeutet nur Zeuge sein und steht darum intransitiv. Bei Demosth. XVIII 150, wo in einem Amphiktionenstreit der Redner zum Erweise, daß eine Vorladung (πρόσκλησις) an Athen garnicht ergangen ist, fragt τίς ἐκλήτευσεν ἡμᾶς; ἐπὶ ποίας ἀρχῆς; muß das Verbum stärkere Bedeutung haben: Wer hat uns vorgeladen? bei welcher Behörde? So Schoemann bei Lipsius Att. Proz.² 787 gegen die neueren Erklärer. 2. Einen Strafantrag stellen gegen den, der trotz vorausgegangener πρόσκλησις εἰς μαρτυρίαν (Demosth. XXIX 20) sein Zeugnis verweigerte, Lyc. 20. [Demosth.] XXXII 30. LIX 28. Das Nähere s. Ἐκκλητεύειν. [Thalheim.]

Kletias aus Elis, siegt in der 177. Olympiade (J. 72 v. Chr.) mit einem Zweigespann, Phlegon frg. 12 (FHG III 606). [Kroll.]

Kletor s. Kleitor.

Kleuas (Κλεύας), Befehlshaber des Perseus in der epeirotischen Festung Phanote (169), die er erfolgreich gegen App. Claudius Centho verteidigte. Liv. XLIII 21, 5. Auf die Kunde, daß Perseus gegen Stratos vorrücke, gab Appius die Belagerung auf; K. verfolgte ihn und brachte ihm in der Nähe von Phanote eine Niederlage bei. Darauf vereinigte sich K. mit dem epeirotischen Strategen Philostratos und marschierte ins Gebiet von Antigoneia. Liv. XLIII 23, 1—4. [Schoch.]

Kleudoros, Münzstempelschneider in Velia, signiert ein Didrachmon aus der 1. Hälfte des 4. Jhdts. mit ΚΛΕΥΔΩΡΟΥ über dem Helmrande des Athenakopfes nach vorn. Forrer Signatures de gravenrs 224—228. [Regling.]

Kleumachos, Archon zu Halai im östlichen Lokris, wohl um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Inschr. Amer. Journ. Arch. XIX 451f. [Oldfather.]

Kleustia, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon Κλευστιανός überliefert ist auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American school, Athens III n. 300. Ramsay Aberdeen University Stud. XX 1906, 343, 22. Lage unbekannt. [Ruge.]

Klevicha. Weiblicher Lieblingsname auf einem sf. böotischen Skyphos des National-Museums zu Athen. G. Nicole Supplément nr. 929 (11554); die Inschrift ist hier nicht erwähnt. Die Lieblingsinschrift auf diesem Gefäße (veröffentlicht von D. Sp. Stauropoullos Ἐφ. ἀρχ. 1896, 244ff. abgeb. παρένθετος πίναξ V 4. 5) unterscheidet sich dadurch von den üblichen Lieblingsinschriften, daß sie nicht bei der Herstellung des Gefäßes angebracht ist, sondern daß der Skyphos offenbar wegen der Darstellung — auf beiden Seiten ist das große Profilbild einer Frau gezeichnet — als Liebesgeschenk gekauft und mit den Inschriften versehen ist. Dieselben sind in schwer leserlichen Buchstaben eingeritzt: unter dem Boden: Κλεϝίχα; unter dem Rande gerade über dem Bilde der Frau auf der einen Seite: Κλεϝίχα καλὰ καὶ φίλα τοῖ ἠράσσαν[τι (zur Schreibung s. Stauropoullos und Wolters a. a. O.), auf der anderen Seite: Κλεϝίχ]α καλὰ εἰ[ν]αί μ[ο]ι δοκῖ (so richtig Wolters Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 201f. Stauropoullos a. a. O. liest hier: . . . α καλὰ ἐπόει Μαίδοκι oder ἐπόει μ' Αἴδοκι). Erwähnt Röm. Mitt. 1897, 107, 3. [Leonard.]

Klibanos, Bäckerofen, s. Mau Art. Bäckerei o. Bd. II S. 2737, 50ff. und Art. Furnus Bd. VI S. 378ff.

Klicherios, Comes Orientis, nachweisbar am 19. Juli 381. Cod. Theod. XVI 5, 8. [Seeck.]

Κλίδων (O. Kern Inschr. v. Magnesia a. M. nr. 117, 7: ἐν τῷ ἱερῷ οἴκῳ τῶν ἐν Κλίδωνι), Örtlichkeit in der Gegend von Magnesia a. M. in Ionien. [Bürchner.]

Klima. 1) In der Metrologie ein Flächenmaß, und zwar ein Quadrat von 60 Fuß Seitenlänge; Columella V 1, 5 *c. quoquoversus pedum est LX*; V 1, 4 *pes multiplicatus in passus* (zu 5 *pedes*) *et actus* (= 120 *pedes*) *et climata* (= 60 *pedes*) *et iugera* (= 240 *pedes*) *et stadia centuriasque, mox etiam in maiora spatia procedit*; Isidor. Orig. XV 15, 4. Feldmesser p. 367. 371. 372. 407 [Lachmann].

2*) In der physikalischen Geographie die Neigung der Erdachse gegen den Horizont; Vitruv. I 1, 10 *inclinationes caeli quas Graeci κλίματα dicunt*. Daher übertragen auch ein Gürtel oder Strich auf der Erdoberfläche, der dem Äquator parallel verläuft und dessen Achse also eben jene Neigung gegen den Horizont aufweist. Soweit wir zurückblicken, ist die Tatsache, daß das κ. oder ἔγκλιμα oder die ἔγκλισις τοῦ κόσμου oder was auf dasselbe hinauskommt: das ἔξαρμα τοῦ πόλου, also die Breitenlage, Ursache der Verschiedenheit der Tageslängen sei, den Astronomen geläufig. Theoretisch tritt uns diese Erkenntnis, daß die Ekliptik als Sonnenbahn in ursächlichem und ganz leicht verständlichem Zusammenhang damit steht, daß jeder Punkt der Erdoberfläche, der nicht gerade auf dem Äquator liegt, in regelmäßiger Entwicklung alljährlich einen längsten und also auch einen kürzesten Tag haben muß, das erstemal in Hipparchos Kommentar zu den Phainomena des Aratos c. 2, 22 entgegen, mit dem Zusatz, daß Aratos hierin dasselbe wie

*) Es war dem Verfasser dieses Abschnittes, der erst im allerletzten Augenblick eingesprungen ist, nicht mehr möglich, die meteorologischen Ansichten des klassischen Altertums über die Rückwirkungen der geographischen Breitenlage in Verbindung mit anderen Faktoren auf die Bodenverhältnisse und die Kulturbedingungen (z. B. für spezielle Gegenden) zu sammeln und darzustellen.

Eudoxos gelehrt habe: *καὶ τὸ κλίμα τοῦ κόσμου* ⟨*τὸ αὐτὸ*, diese Worte sind von Petavius durch Konjektur eingesetzt worden⟩ *τῷ Εὐδόξῳ ὑποτίθεται ὁ Ἄρατος**).

Sonst verdanken wir unsere Kenntnisse von Hipparchs Vorstellungen über das K. Strabon. Diesem kommt es auf die Sache an und nicht auf die persönliche Würdigung Hipparchs. Hipparch hat (so sagt Strabo II 5, 34) ‚die verschiedenen Stellungen der Gestirne am Himmel für die einzelnen Gegenden der Erde aufgezeichnet, wie sie in unserem Quadranten vom Äquator bis zum Nordpol aufeinander folgen'; solche theoretische Deduktionen sind zwar unumgänglich notwendig, aber doch eigentlich nur für den Astronomen, und gehörten nicht zum Rüstzeug der Geographen. Hipparch habe sich eingehend mit dem Gegenstand befaßt. Aber was Strabo uns von diesem Material bietet, ist weder vollständig noch auch frei von Beimengungen anderer Autoren; er hat sich offenbar nicht bloß für berechtigt, sondern auch für verpflichtet angesehen, sachliche Kürzungen vorzunehmen. ‚Man (n. der Geograph) braucht nicht soviele Abstufungen der Gegenden anzunehmen, als Hipparch im angegebenen Raum anmerke, noch auch jedesmal die Erscheinungen am Himmel anzuführen, wenn man nicht die Ziele der geographischen Forschungen aus dem Auge verlieren wolle' II 5, 34 und Anfang 43.

In sich abgerundeter ist die Breitentabelle des Ptolemaios. Sie liegt in zwei Redaktionen uns vor, in seiner Syntaxis mathematica (dem Almagest) II 6 und in seiner Geographia I 23: die ptolemäische Breitentabelle folgt hier, geordnet in der Hauptsache nach Th. Schöne, Die Gradnetze des Ptolemaios im ersten Buch seiner Geographie (Progr. Gymn. Chemnitz 1909) 21; dieser in Ausgestaltung der Vorlage nach Karl Müller Ausg. I p. 59, und vor letzterem in allem Wesentlichen schon ebenso Wilberg Ausg. 70.

Nummer des Parallels: Almagest	Nummer des Parallels: Geograph.	Ortsbezeichnung nach dem Almagest	Dauer des längsten Tages in Aquinoctialstunden	Meridianbogen nach: Almagest	Meridianbogen nach: Geographie	Umrechnung auf das Jahr 155 n. Chr. mit 23° 40′ 43″	Zonenbreite, berechnet nach dem Almagest
1	—	Äquator	12	—		—	—
2	1	Insel Taprobane	12 1/4	4° 15′		4° 16′ 1″	4° 15′
3	2	Avalitischer Meerbusen	12 1/2	8° 25′		8° 28′ 58″	4° 10′
4	3	Adulitischer Meerbusen	12 3/4	12° 30′		12° 35′ 58″	4° 05′
5	4	Insel Meroe	13	16° 27′	16° 25′	16° 34′ 32″	3° 57′
6	5	Napata	13 1/4	20° 14′	20° 15′	20° 22′ 41″	3° 47′
7	6	Soene (Syene)	13 1/2	23° 51′	23° 50′	23° 59′ 0″	3° 37′
8	7	Ptolemais in Thebais	13 3/4	27° 12′	27° 10′	27° 22′ 34″	3° 21′
9	8	Unterland von Ägypten	14	30° 22′	30° 20′	30° 32′ 58″	3° 10′
10	9	Mittelphönizien	14 1/4	33° 18′	33° 20′	33° 30′ 10″	2° 56′
11	10	Rhodus	14 1/2	36°		36° 14′ 29″	2° 42′
12	11	Smyrna	14 3/4	38° 35′		38° 46′ 25″	2° 35′
13	12	Hellespont	15	40° 56′	40° 55′	41° 6′ 36″	2° 21′
14	13	Massalia	15 1/4	43° 4′	43° 5′	43° 15′ 16″	2° 8′
15	14	Mitte des Schwarzen Meeres	15 1/2	45° 1′	45°	45° 14′ 42″	1° 57′
16	—	Quellen des Ister	15 3/4	46° 51′	—	47° 4′ 8″	1° 50′
17	15	Mündungen des Borysthenes	16	48° 32′	48° 30′	48° 44′ 52″	1° 41′
18	—	Mitte der Maeotischen See	16 1/4	50° 4′	—	50° 17′ 34″	1° 32′
19	16	Süden von Brettania	16 1/2	51° 30′		51° 42′ 55″	1° 26′
20	—	Mündungen des Rheins	16 3/4	52° 50′	—	53° 1′ 31″	1° 20′
21	17	Mündungen des Tanais	17	54° 1′	54°	54° 13′ 58″	1° 11′
22	—	Brigantium in Großbrettania	17 1/4	55°	—	55° 20′ 45″	— 59′
23	18	Mitte von Großbrettania	17 1/2	56° 10′		56° 22′ 21″	1° 10′
24	—	Caturactonium	17 3/4	57°	—	57° 19′ 11″	50′
25	19	Süden von Kleinbrettania	18	58°		58° 11′ 39″	1°
26	—	Mitte von Kleinbrettania	18 1/2	59° 30′	—	59° 44′ 47″	1° 30′
[27]	20	Norden von Kleinbrettania	19	61°		61° 4′ 7″	1° 30′
[28]	—	Ebndische Inseln	19 1/2	62°	—	62° 11′ 33″	1°
]29]	21	Insel Thule	20	63°		63° 8′ 38″	1°
[30]	—	Unbekannte Skythenvölker	21	64° 30′	—	64° 36′ 30″	1° 30′

*) Nicht einzugliedern vermögen wir derzeit was Achilles c. 19 der Isagoga excerpta (Maaß Commentariorum in Aratum reliquiae, 1898 p. 47) im 3. Jhdt. n. Chr. gelehrt hat: es hätten sich zahlreiche Autoren mit der Fixierung der Sonnenfinsternisse befaßt, *κατὰ τὰ ἑπτὰ κλίματα*; unter ihnen *Ὠρίων*, *Ἀπολλινάριος*, *Πτολεμαῖος*, *Ἵππαρχος* Insbesondere ist nicht klar, wie Hipparch zur Siebenzahl der *κλίματα* sich verhalten hat.

Im Almagest folgen noch Bemerkungen über jene Parallelkreise, deren längster Tag 22 oder 23 oder 24 Äquinoctialstunden andauert, und dann weiter verschiedene Einzelheiten für jene Fälle, in denen ‚man sonst noch aus rein theoretischen Gründen auch für nördlichere Breiten einige besonders charakteristische Eigenschaften in Betracht ziehen möchte'. In der Geographie, also einer praktischen Anweisung für das Entwerfen von Landkarten und einer Weltkarte, werden nur die Parallelkreise, die durch Meroe, Syene, rhodisches Gebiet und über die Insel Thule laufen, ausdrücklich nach diesen Örtlichkeiten benannt und charakterisiert; die übrigen Parallelkreise werden bloß gezählt.

Aber in dem betreffenden Kapitel der Geographie wird, wer genauer zusieht, nicht von *κλίματα*, sondern von *παράλληλοι* gesprochen finden. Es könnte also allen Ernstes noch in Frage gezogen werden, ob es berechtigt war, die zugehörige Materie unter dem Schlagwort K. zu behandeln. Dieser Zweifel kann als müßig angesehen werden, und es durfte die Möglichkeit synonymer Verwendung der beiden genannten Termini (*κ.* und *παράλληλοι*) behauptet werden. Diese Voraussetzungen waren schon damals geboten, als das Wort *κ.* bei Ptolemaios selbst in einer seinem sonstigen Sprachgebrauch fremden Verwendung auftauchte. Das ist der Fall an jener Stelle, wo er seinem Vorgänger Marinus allerhand Widersprüche in der Linienführung und deren Erklärung nachweisen wollte.

Fischer hat in seinem Anhang zu v. Mžik Afrika nach der arabischen Bearbeitung der *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* des Claudius Ptolemaios von Muhammad ibn Musa al-Hwarizmi (= Denkschriften der Wiener Akademie, phil. hist. LIX Heft IV, 1916) 90 zur Erörterung und Widerlegung jenes Zweifels den betreffenden Abschnitt aus H. Berger Gesch. d. wiss. Erdkunde der Griechen[2] 612f. zitiert, abgedruckt und kommentiert. Ich drucke diese Behandlung der Stelle Geogr. I 15, 8 hier ab: ‚Ptolemaeus wirft dem Marinus vor, er habe den Berg Athos auf den Parallel des Hellespont gelegt [wenn wir die zehnte Karte Europas im Urbinas oder auch in der Römischen oder Ulmer Ptolemaiosausgabe aufschlagen, so sehen wir, daß der Athos tatsächlich auf dem 12. Parallel, der durch den Hellespont geht, eingezeichnet ist], Amphipolis aber und dessen Umgebung, [die doch] nördlich vom Athos und der Strymonmündung gelegen [sind], in das vierte K. und unter den Hellespont gesetzt'. Unmittelbar anschließend fahre Berger fort: ‚Carl Müller bemerkt zu der Stelle: es frage sich, wie Marinus seine Klimata eingeteilt habe, die Frage muß aber nach dem vorliegenden Material unlösbar erscheinen'. ‚Berger macht dann den Versuch, die von Müller für ‚unlösbar' erklärte Frage doch zu lösen'. Aber er breche nach mehreren Anläufen, aus sprachlichen oder palaeographischen Gründen das singuläre Verhalten Ptolemaios zu erklären, ab ‚und verzweifelt an einer wirklichen Lösung'. Diese Stelle lautet bei Ptolemaios: *καὶ τὸν Ἄθω δὲ τάξας ἐπὶ τοῦ δι' Ἑλλησπόντου παραλλήλου, τὴν Ἀμφίπολιν καὶ τὰ περὶ αὐτὴν ὑπὲρ τὸν Ἄθω καὶ τὰς τοῦ Στρύμονος ἐκβολὰς κείμενα ἐπὶ τῷ τετάρτῳ καὶ ὑπὸ τὸν Ἑλλήσποντον κλίματι τίθησιν*'. In seiner Übersetzung habe Müller beide Ausdrücke als synonym und identisch angesehen; ‚es sei denn, so fügt Fischer hinzu, es handle sich nur um einen Druckfehler; jedenfalls aber ist es gut, darauf anfmerksam zu machen, daß Ptolemaeus an dieser Stelle ebenso wie im ganzen 23. Kapitel des 1. Buches, in dem er die Anweisung zur Einzeichnung der Parallelen gibt, das Wort Parallel im Sinne von Parallelkreis nimmt, während er mit K. stets (vgl. I 15, 9. II 11, 12 und 14) einen Breiten –, Klimastreifen bezeichnet'. Die sprachliche oder lexikalische Erörterung dieses Gebrauches ist Fischer allem Anschein nach nicht gelungen und von ihm auch nicht genug vorbereitet worden. Aber sein Hinweis auf Kapitel 13 des 2. Buches des Almagestes entscheidet die Sache. Es ist jenes Kapitel, das auch die Absicht des Vf. deutlich zum Ausdruck bringt, ein geographisches Handbuch von der durch die (uns erhaltene) *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* dargestellten Art zn verfassen; ein Kapitel, das die Tabellen der Winkel und Bogen von Parallel zu Parallel (*ἔκθεσις τῶν κατὰ παράλληλον γωνιῶν καὶ περιφερειῶν*) behandelt, und zwar in sieben Abschnitten:

	längster Tag	Polhöhe
τοῦ διὰ Μερόης	13^h	16° 27′
τοῦ διὰ Σοήνης	13 1/2	23° 51′
τοῦ διὰ τῆς κάτω χώρας τῆς Αἰγύπτου	14	30° 22′
τοῦ διὰ Ῥόδου	14 1/2	36°
τοῦ διὰ Ἑλλησπόντου	15	40° 56′
τοῦ διὰ μέσου Πόντου	15 1/2	45° 1′
τοῦ διὰ Βορυσθένους	16	48° 32′

‚Wie man sieht, fährt Fischer fort, sind es dieselben Parallelen, welche auf den Karten als die Parallelen der sieben Klimate bezeichnet werden. Ptolemaios gebraucht aber weder im Almagest noch im Text seiner Geographie die Bezeichnung der sieben Klimata für seine sieben bevorzugten Breitenstreifen, wie das sonst wohl seit Eratosthenes und Hipparch üblich war. Wenn sich trotzdem auf der Weltkarte und den 26 Länderkarten der A-Redaktion ‚die sieben Klimata' vorfinden, so werden wir sie am zutreffendsten als ‚Rudimenta' bezeichnen, die für die Entwicklungsgeschichte der Kartographie von nicht minderer Bedeutung sind wie die bei der Entwicklung der Bartenwalfische auftretenden Zahnanlagen.' So Fischer 91; im übrigen m. E. einleuchtend, nur daß die ‚Rudimenta' erst beim Kartenzeichner des Ptolemaios (vgl. Kubitschek o. Bd. X S. 2088—2098) wieder lebendig werden, während Ptolemaios selbst sie geflissentlich unterdrückt zu haben scheint. Freilich dürfte es sich nicht gerade empfehlen, auf die K.-Tafel am Schluß der geographischen Bücher des älteren Plinius (VI 212ff.) in diesem Zusammenhange hinzuweisen; denn abgesehen von anderen Dingen, nennt Plinius, der den Terminus c. nicht verwendet, den Hellespont im *quintum segmentum*. [Bezeichnend für die Unbestimmtheit seiner Diktion sind übrigens auch seine einleitenden Worte: *plura sunt autem segmenta mundi, quae nostri circulos appellavere, Graeci parallelos.* Daß die K.-Tafel des Plinius nichts mit der des Ptolemaios zu tun hat oder

wenigstens nicht einfach mit ihr zu identifizieren ist, liegt auf der Hand. — Daß die *ἑπτὰ κλίματα* des Achilles wahrscheinlich irgendwie damit zu verbinden sind, ist o. S. 834 Anm. 1 angedeutet.]

Über das Fortleben der sieben K. in der Kartographie handelt Fischer a. O. 91f.; nur macht er darauf aufmerksam, daß ihre Zählung bei al-Hwarizmi sich von der antiken dadurch unterscheidet, daß die arabische Segmentzählung dort aufhört, wo das betreffende ptolemaeische K. beginnt. Daß ich nicht in der Lage sein kann, die K.-Notizen auf der Weltkarte, die Fischer aus dem Athous wiederholt (Tf. 2), mit Ptolemaios in Verbindung zu bringen, ist soeben angedeutet worden.

Anders ausgebaut ist die achtteilige K.-Tafel bei Martianus Capella VIII 876: *nam climata octo sunt,*

		Tageslängen in *aequinoctiales horae*	
sed proximum solstitiali	*Diameroes*	13	11
deinde alterum	*Diasyenes*	14	10
tertium	*Dialexandrias, quod ducitur per Cyrenas in Africam Carthagini ab austro adiacentem*	14	10
quartum et medium ex omnibus	*Diarrhodu quod per mediam Peloponnesum Siciliamque ductum ad ostium Baetis pervenit*	14	9
quintum est	*Diarrhomes per Macedoniam et alteram partem per Gallias et Lusitaniam ad Tagum descendens* . .	15	9
deinde sextum	*per Hellespontum Thraciamque et confinem Germaniae Galliam* (877: *Diahellespontu*)	15	8
septimum	*Diaborysthenis per Ponticum mare et ab altera parte Germaniam Brittaniamque praecidens*	16	8
ultimum est	*ultra Maeotis paludes et infra Riphaeos montes* (877: *Diarrhiphaeon*)	16	8

Die Tageslängen sind hier nach Eyssenhardts Ausgabe (VIII 877) abgedruckt. Ihre Verbesserungen ergeben sich (allem Anschein nach) ungezwungen und ungefähr durch Vergleichung mit den Listen o. S. 839–840 und S. 842; die Summierung soll natürlich jedesmal zur Zahl 24 führen.

Literatur. Oettinger in der alten Auflage von Paulys R.E. II 457ff. (s. v.) und VI 2883ff. (Zone). Rainaud bei Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 1535f. (Géographie). Berger Gesch. der wiss. Erdkunde der Griechen² (1903). Vgl. auch Partsch Geographie (bei Norden Vom Altertum zur Gegenwart 1919) 242ff. [Kubitschek.]

Κλιμακτῆρες (*anni climacterici*), Stufenjahre. Die Vorstellung, daß gewisse Jahre im menschlichen Leben ganz besonders gefährlich sind (*scansili annorum lege occidua* Plin. n. h. VII 161), ist nicht ohne gewisse wohlbekannte natürliche Grundlagen; der Terminus technicus Klimakterium oder klimakterische Jahre ist für die Wechseljahre namentlich der Frauen auch der heutigen Medizin noch geläufig, und gewisse moderne Theorien wie die von Möbius und Swoboda versuchen die Siebenerjahre für die moderne Physiologie fruchtbar zu machen (vgl. Boll Sternglaube und Sterndeutung² 95). Der antiken Volksmedizin und den griechischen Ärzten seit Hippokrates ist der Glaube an gewisse kritische Siebenertage geläufig, der, wie besonders Roscher gezeigt hat (Ennead. u. Hebdomad. Fristen u. Wochen, Abh. Sächs. Ges. phil.-hist. Cl. XXI 1903, 51ff.; Hebdomadenlehren d. griech. Philos. u. Ärzte, ebd. XXIV 1906, 166ff.), zuletzt auf die uralte Ableitung alles Werdens und Vergehens vom wandelbaren Monde und auf seine natürlichen Perioden zurückgeht. Schon die Ärzte — bei Macrob. S. Scip. I 6, 62ff. werden Hippokrates und Diokles von Karystos genannt, dazu der peripatetische Physiker Straton — haben neben die kritischen Tage auch die entsprechenden Monate und Jahre gestellt. Die Astrologie aber hat die ursprünglich biologische und medizinische Vorstellung von besonders entscheidenden Jahren im Stufengang des menschlichen Lebens über die Gefährdung durch Krankheit und Tod hinaus ausgedehnt auf jeden sonstigen Glückswechsel. Schon die ältesten griechischen Astrologen wie Kritodemos (bei Vett. Val. III 8. V 12) und Nechepso (ebd. III 11 = Nech. et Petos. frg. 23 p. 375 Riess) haben sich damit beschäftigt. Als besonders gefährlich galten immer Produkte der Sieben-, auch der Neunzahl (mit 9 × 9 = 81 Jahren ist das menschliche Leben vollendet, was bei Censor. d. d. n. XIV 12 dem Platon zugeschrieben wird), und als das gefährlichste aller dieser Jahre gilt neben dem 49. (7 × 7) das 63., das Produkt von 7 und 9, das daher *ἀνδροκλάς* genannt wird, *quod omnem vitae substantiam frangit* (Firm. Mart. IV 20, 3: verdorben die Überlieferung *ἀνδροσκάστης — ἀνδροκτάστης* zweifelnd Kroll — bei Val. V 12 p. 237, 9 Kr.). Die heilige Zahl der 7 Planeten tritt auch hier entscheidend zugunsten der Siebenzahl ein (Boll Lebensalter, N. Jahrb. XXXI 1913, 117f.). Über die verschiedenen schwierigeren Methoden zur Ermittlung der gefährdeten ‚klimakterischen' Jahre durch die Astrologen vgl. Bouché-Leclercq Astrol. gr. 526ff. Das älteste Werk, das denn freilich den Gegenstand in konfuser Weise mit der Geschichte der gesamten Astrologie vermengt, ist das des Claud. Salmasius De annis climactericis 1648 (*Quand on a lu l'ouvrage de Saumaise sur la question, on est excusable de ne plus savoir au juste ce qu'est qu'un climatère,* wie Bouché-Leclercq a. a. O. 526 treffend bemerkt). Über die K. bei Varro s. Schanz Rh. Mus. LIV 23ff. [Boll.]

Kliman, Stadt oder Dorf an der Küste Paphlagoniens, Ptolem. V 4, 2. Anonym. peripl. Pont. Eux. 17. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 9. Die Entfernungsangaben führen auf Kazanly; dicht dabei im Hinterland Killima, das vielleicht den alten Namen erhalten hat. Andere nehmen Dschidde an, das südwestlich davon weiter im Binnenland liegt; von dort die Inschrift CIL III Suppl. 14 187, 4. 5. [Ruge.]

Klimax (*Κλῖμαξ* Ptol. IV 5, 14). **1)** Ansiedlung im westlichen Ägypten (Libyen), deren heutiger Name und Platz nicht genau bekannt ist. Unrichtig ist die Ansetzung von K. Müller (Anm. zu Ptolem.) am kleinen Katabathmos; vielmehr ist K. nach der Beschreibung des Kirchenschriftstellers Palladius (Migne G. XXXIV 1092) ‚jenseits' der berühmten Mönchssiedlungen von Schiêt (Sciathis, s. d.), also etwa in der bergigen Wüste westlich des heutigen Wadi Natrûn zu suchen. Es war wegen seiner großen Entfernung vom Wasser kaum bewohnbar und führte wohl seinen Namen ‚Leiter' daher, daß der Platz nur über eine steile Felsstiege, wie so manche andere der bekannten christlichen Klöster, zugänglich war (Amélineau Géogr. de l' Égypte à l'époque copte 443. 451). [Kees.]

2) Bergweg von Argos nach Mantineia; ähnliche Namen, auch aus anderen Sprachen, bei Grasberger Studien zu den griechischen Ortsn. 115f. Paus. II 25, 4 erwähnt den Anfang des Weges, er beschreibt ihn VIII 6, 4. Der Weg trat etwa zwei Stunden nordwestlich von Argos bei dem heutigen Scala in das Tal des Inachos, dem er erst in nordwestlicher (Lyrkeia), dann in südwestlicher Richtung folgte. Hinter dem Dorf Kaparelli erstieg er in Windungen den Rücken des Lyrkeion (heute Goupato). In den Weg sind Stufen eingehauen, doch sind das nicht die von Paus. a. a. O. erwähnten. Der Einschnitt für den Weg heißt heute Portäs. Der Abstieg ist sehr steil und führte über die Felsstufen, denen er seinen Namen verdankt und die zu Pausanias' Zeit schon zerstört waren, wiederum in Windungen zum heutigen Dorf Sanga und weiter in die Ebene von Mantineia. Von diesen Felsstufen wollen einige Reisende noch Spuren wahrgenommen haben, doch hat Loring (Journ. hell. stud. XV 81) nicht die geringsten Reste entdecken können, und er vermutet, daß der Weg seinen Namen von den Windungen habe, die von Ferne den Anblick einer Treppe gewähren. Heberdey Reisen des Paus. in Griechenl. (Abh. arch.-epigr. Sem. Wien X) 81 glaubt, daß Pausanias den Weg nicht gegangen sei und seine Angaben nur literarische Exzerpte seien. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 81 läßt es dahingestellt, ob er wenigstens bis Lyrkeia gegangen. Der Weg wurde in neuerer Zeit öfters begangen und beschrieben. Roß Reisen u. Reiserouten durch Griechenl. 136ff. Curtius Pelop. I 244ff. II 414. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 63. 208. 214. Miliarakis *Γεωγρ. Ἀργολίδ. καὶ Κορινθίας* 50. Lolling Hellen. Landeskunde 172. Philippson Pelop. 63. 82. Loring a. a. O. 80ff. Fougères a. a. O. 83ff.; vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VIII 6, 4. [Geiger.]

3) Felsenpfad an der Ostküste Lykiens, nördlich von Phaselis, Strab. XIV 666. Plut. Alex. 17; vgl. Arrian. anab. I 26. Cramer Asia min. II 1832, 263f.

4) Zugang vom Innern nach der Küstenebene von Attaleia in Pamphylien, Polyb. V 72, 4; vermutlich die heute Tschibuk Boghaz genannte Enge, an der sich noch heute Spuren von Befestigungen erhalten haben, Paribeni und Romanelli Monumenti antichi XXIII 1915, 241 (trotz Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 123). Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 325. Rott Kleinasiat. Denkmäler 1908, 237. [Ruge.]

5) Plin. n. h. VI 115 heißt es: ‚Die Perser haben immer am Roten Meere gewohnt, weswegen dieser Golf der Persische genannt wird. Die Ḳüstengegend (heißt) dort Ceribobus; wo aber sie selbst ansteigt nach Medien zu (*subit ad Medos*, zu korr. *surgit ad M.*?), wird sie *Climax Megale* genannt, ein Ort mit steilem, stufenweisen Gebirgsaufstieg (und) schmalem Eingang, nach Persepolis hin, der von Alexander zerstörten Reichshauptstadt.' Der Name Ceribobus ist wahrscheinlich verderbt, jedenfalls sonst völlig unbekannt. Bei der Reise von der persischen Küste des Golfes nach Persepolis sind die südpersischen Randgebirge zu überwinden. Ein offenbar sehr alter Weg führt vom heutigen Bušīr aus durch die Pässe Kotäl-i-Mällū, Kotäl-i-Ḳamārīǧ, Kotäl-i-duḫtär und Kotäl-i-Pīräzän nach Šīrāz und Persepolis. Vgl. Rausch v. Traubenberg Hauptverkehrswege Persiens 98ff., Halle 1890. Curzon Persia II 197ff., London 1892. P. M. Sykes 10000 Miles in Persia 312ff., London 1902. [Weissbach.]

6) Die Leiter, im besondern die Sturmleiter, mittels deren Befestigungen erstiegen wurden (Thuc. IV 135: *κλίμακα προστιθέναι*); auch ein Folterwerkzeug (Aristoph. Frösche 618; s. Hesych.). [Lammert.]

Kline (*κλίνη, lectus*). **1)** Das Bett.

Literatur. Grundlegende zusammenfassende Behandlung bei C. L. Ransom Studies in ancient furniture, Couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans, Chicago 1905; das. die ältere Literatur, von der als besonders wichtig hervorzuheben sind: L. Heuzey Mission archéologique en Macédoine 250—266; ders. ‚Les lits antiques, considérés particulièrement comme forme de la sépulture' in Gaz. d. beaux arts VII 1873, 305ff. Blümner bei Baumeister I 312ff. und Technologie u. Terminolog. II 326ff. Mau o. Bd. III S. 370. Girard bei Daremberg-Saglio s. Lectus. Pasqui Mon. Ant. I 1889, 233ff. Petersen Röm. Mitt. VII 32ff. Pernice Arch. Anz. 1900, 178ff. Vollmoeller Athen. Mitt. XXVI 333ff. Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff. Ransom Arch. Jahrb. XVII 125ff. Altmann Archit. u. Ornament. d. ant. Sarkophage 31ff. Wiegand-Schrader Priene 378ff. — Von neuerer Literatur ist hervorzuheben: Watzinger D. antiken Holzsarkophage 91. H. Thiersch Zwei ant. Grabanlagen b. Alexandrien 10. v. Sybel Christl. Antike I 110f. und 187ff. Pernice bei Gercke-Norden Einleitung II 30ff. und bei Lübker Reallexikon⁸ s. Möbel. Blümner Die röm. Privataltert. (= J. Müllers Handb. IV 2) II³ 112ff. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 89ff.; Das Symposion Ptolemaios II

= Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXX 2, 118ff. Weitere Zitate im Text.

Das Bett spielt im antiken Hausrat eine ungleich größere Rolle als bei uns, da es nicht nur zum Schlafen, sondern auch zum Speisen, gelegentlich auch zum Lesen und Schreiben und sonstigem Aufenthalt dient und somit zum Teil die Funktionen unserer Stühle übernimmt (s. den Art. Betten). Da sonstige Möbel nur spärlich in der antiken Wohnung vertreten sind, ist es das wichtigste Objekt für das Schmuckbedürfnis in der Inneneinrichtung. Es dient als Möbel in erster Linie überall im Privathause; seine Funktion als Speisesofa bringt es mit sich, daß es in öffentlichen Gebäuden dort erscheint, wo im Zusammenhange mit dem Kult öffentliche Speisungen stattfinden, wie in den Tholoi der Prytanen (Pomtow Klio XII 290ff.; vgl. auch die Banketthäuser in Troizen, Argos usw., Studniczka Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXX 2, 1914. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXXII 114ff.); in unmittelbarer Verbindung mit dem Kult steht es bei dem Ritus der Götterbewirtungen, der Theoxenia (F. Deneken De theoxeniis, Berl. 1881. P. Stengel Griech. Kultusaltert. 110; besonders im Dioskurenkult, s. den Art. Dioskuren) der Griechen und den Lectisternia der Römer (Wissowa Rel. u. Kultus d. Römer 421ff.; Artikel lectisternia bei Daremberg-Saglio). Eine besondere Bedeutung gewinnt es im Gräberwesen, indem der Sarkophag die Form einer K. erhält (s. u.). Unsere Kenntnis der antiken K. beruht auf literarischen und monumentalen Quellen.

Literarische Überlieferung. Die Hauptstelle für die griechische Benennung des Bettes und seiner einzelnen Teile ist Poll. X 32ff. (vgl. VII 159). Er nennt als Nebenformen neben *κλίνη κλινίδιον, κλινάριον, κλινίς* (mit spezieller Bedeutung des Lagers auf dem Wagen, mit dem die Braut vom Bräutigam in sein Haus geführt wird), *κλιντήριον*. Als Namen für einfachere Betten zählt er auf: *σκίμπους, ἀσκάντης* (Nebenform *ἄσκαντος* bei Suid.), *σκιμπόδιον, κράββατος* (neugriech. *κρεββάτι*), *χαμεύνη* (inschriftlich *χαμεῦνα*; vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. VI 237f.), *χαμεύνιον*. Von sonstigen Benennungen kennen wir als spezifisch homerisch und poetisch *λέχος, δέμνια, λέκτρον*, als poetisch *κλιντήρ* und *κοίτη* (Nachweise bei Ransom 109ff.). Über *κωνωπεῖον*, lat. *conopeum* als Bezeichnung für Betten vgl. Daremberg-Saglio I 2, 1447; zu *εὐκλινητα κλινίδια* in der Bedeutung von Kinderwiegen (Proclus ad Hesiodum *ἔ. κ. ἡ.* 748) vgl. Becker-Göll Charikles II 31. Die lateinische Bezeichnung ist *lectus* (*lectulus, lecticula*); für einfachere Betten finden sich die aus dem Griechischen abgeleiteten Ausdrücke *grabatus* (*grabatulus*) und *scimpodium*. Schärfer als im Griechischen unterscheidet man je nach der Anwendung den *lectus cubicularis*, das Möbel zum Schlafen, von dem *lectus triclinaris*, dem Speisesofa, und dem *lectus lucubratorius*, dem Lager zum Arbeiten (Nachweise bei Blümner Röm. Privataltert. II³ 112ff.). Die Namen der einzelnen Teile des Bettes, der Füße, des Rahmens, der Gurte, der Lehnen, Kissen und Decken sind zusammengestellt bei Ransom und Blümner a. a. O. (s. auch den Art. Betten).

Die Arten der K. werden unterschieden nach bestimmten Fabrikationsorten, nach dem Material und nach Eigentümlichkeiten der einzelnen Formen. Im 5. Jhdt. waren berühmt die K. von Chios und von Milet (Kritias frg. I e. 5 p. 31 ed. Bach = Athen. I 28b. Kritias frg. 28 p. 95 = Athen. XI 486 e. IG I 160 und 165. 166. Dittenberger Syll. I³ 102). Die *χιουργεῖς* und *μιλησιουργεῖς* erscheinen in den Schatzlisten des Parthenon, die *μιλησιουργεῖς* unter dem Hausrat des Alkibiades. Es sind wiederholt Versuche gemacht worden, diese beiden Gattungen mit bestimmten, uns von den Monumenten bekannten K.-Formen zu identifizieren, ohne daß bisher ein sicheres Resultat gewonnen wäre (Rayet Mon. ant., Tombeau de Xanthos 4. Benndorf Gjölbaschi 96. Petersen Ara Pacis 67. Ransom 54; zu den milesischen Watzinger Griech. Holzsarkophage 91; zu den chiischen Studniczka Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXX 2, 119). Aus frührömischer Zeit hören wir von den *lecti Deliaci* (Plin. n. h. XXXIII 144 und XXXIV 9) und den *lecti Punicani* (Cic. p. Murc. 63, 75. Val. Max. VII 5, 1. Sen. ep. 95, 72. Plin. XXXIII 144). Bei den engen Beziehungen zwischen Delos und Rom ist es leicht verständlich, daß eine hellenistische delische K.-Fabrik in Rom besonderen Absatz fand. Während es sich hier offenbar um Luxusmöbel handelt, waren die *lecti Punicani* einfacher, wurden aber auch in Silber nachgeahmt (vgl. Blümner a. a. O.). Endlich finden wir in römischer Zeit zweimal die Bezeichnung der Art nach den Fabrikantennamen; Horat ep. I 5, 1 *Archiaci lecti*, K. aus der Fabrik des Archias; Seneca bei Gell. XII 2, 11 *lecti Soterici* (weitere literarisch und inschriftlich überlieferte Fabrikantennamen bei Ransom 61).

Das übliche Material für die Betten griechischer und römischer Zeit ist Holz. Während man die gewöhnlichen Holzsorten massiv verarbeitete, verwendete man die kostbareren zum Furnieren (als Bezeichnungen für Furniere finden wir im Lateinischen *lamnae* und *bratteae*, vgl. Blümner Techn. II 328f.; in demselben Sinne müssen wir die Epitheta *ἀμφίκολλος, παράκολλος, παράπυξος* bei Poll. a. a. O. verstehen, vgl. Ransom 41, 1). Besonders beliebt waren, namentlich in römischer Zeit, Elfenbein und Schildpatt zur Dekoration. Von archaisch griechischer Zeit an finden wir Metall, vor allem Bronze, als Material. Ganz aus Bronze besteht ein in Cervetri gefundenes Bett im Museo Gregoriano (Mus. Gregor. Ausg. A I pl. 15. Baumeister Denkmäler I 311. Daremberg-Saglio III 2 Fig. 4394f.); in der Regel waren nur die Füsse und einzelne konstruktive und dekorative Teile aus Metall. Häufig wurden dieselben vergoldet und versilbert; auch massive silberne Betten werden erwähnt (genauer s. den Art. Betten, ferner die Stellennachweise bei Ransom und Blümner a. a. O.). Eiserne Rollen und Bänder aus einer römischen Villa bei Wancennes, die vermutungsweise als Teile eines Bettes angesehen werden, befinden sich im Museum von Namur (Schrank C 5).

Als Artbezeichnungen, die von einzelnen Eigentümlichkeiten der Form hergenommen sind,

finden wir *ἀμφικέφαλος, σφηνόπους* und *σφιγγόπους*. *Ἀμφικέφαλος* (so richtig herzustellen aus *ἀμφικνέφαλλος* bei Poll. X 36; vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. VI 237) bedeutet ein Bett mit zwei Lehnen (Thiersch Zwei ant. Grabanlagen bei Alexandrien 10). *Σφηνόπους*, mit kegel- oder keilförmigem Fuß, heißt im Totengesetz von Iulis (Roehl Inscript. Gr. antiqu. 395 a) die für die *ἐκφορά* vorgeschriebene K. Wolters (bei Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 348, 3) glaubte sie in den Totenlagern von Vathia (a. a. O. 366ff.) wiederzuerkennen; dagegen wandte sich mit Recht Ransom 111f. *Σφιγγοπόδες*, mit Füßen in Gestalt von Sphingen, heißen die K. im Prunktzelt Ptolemaios II. Ransom und ihr folgend Studniczka 118f. identifizierten sie mit einer in hellenistischer Zeit häufig an Monumenten vorkommenden Art von gedrechselten K.-Füßen, wo kleine sitzende Sphingen in den Aufbau von runden Gliedern eingefügt sind. Der Ausdruck und die Gelegenheit lassen jedoch eher darauf schließen, daß es sich nicht um diesen weitverbreiteten Typus, sondern um größere Sphinxfiguren als einzige Träger handelt, wie wir sie als Träger von Tischen kennen; auch der Greif kommt in dieser Verwendung vor (Nachweise bei Studniczka a. a. O.).

Monumentale Überlieferung.

A. Erhaltene K. Von den üblichen hölzernen K. hat sich in Griechenland und Italien begreiflicherweise nichts erhalten; dagegen ist im ägyptischen Theben eine griechische hölzerne K. gefunden worden (Arch. Jahrb. XVII 136ff. Taf. X. Studniczka 123: im Berl. Mus.), deren Einfachheit ein richtigeres Bild von der gewöhnlichen Gebrauchsform gibt als die Darstellungen und Nachbildungen vornehmerer Formen. (Sehr problematisch sind die Reste einer hölzernen K., die G. und A. Körte in Gordion gefunden haben; vgl. Erg.-Heft V z. Arch. Jahrb. S. 49). Eine vollständig erhaltene Bronze-K., bei der selbst das Netz von Gurten aus Bronze besteht, ist in der Tomba Regolini Galassi gefunden worden (Mus. Gregor. I pl. 15; s. o. S. 848), gehört also der etruskischen Kunst der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. an (vgl. Helbig Führer I³ 353). Bronzene K.-Teile sind dann erst wieder aus hellenistischer Zeit erhalten, nämlich Füße und Beschläge des Kopfgestells und der horizontalen Rahmen aus Priene (Priene 378ff.); Form und Abmessungen der ganzen K. lassen sich daraus mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren. Zahlreiche Fragmente ähnlich konstruierter und dekorierter Betten hellenistisch-römischer Zeit sind vor allem in Pompeii, Herculanum und Boscoreale, aber auch an anderen Orten gefunden worden; vgl. Pernice Arch. Anz. 1900, 178ff. Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff.; Sammlung des ganzen Materials und Abbildung zahlreicher Stücke bei Ransom (dazu Arch. Anz. 1909, 419). — Verkleidungsstücke aus Knochen mit figürlichen Reliefs sind gefunden worden von Pasqui in Norcia, Mon. Ant. I 233ff., und von Brizio bei Ancona, Not. d. scavi 1902, 445. Andere sind veröffentlicht bei Gerhard Etrusk. Spiegel I Taf. 14. Brunn Ann. d. Inst. XXXIV 284ff. (= Kl. Schriften I 122ff.). Graeven Antike Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen passim. Ransom Taf. 20ff. (vgl. S. 114). Alle diese Reste wirklicher Gebrauchsmöbel mit Ausnahme des einen hölzernen aus Theben und des bronzenen der Tomba Regulini Galassi bedürfen für die Ergänzung der Hilfe vollständigerer Nachbildungen und Darstellungen.

B. Toten-K. Die für die Formen und Abmessungen zuverlässigsten Nachbildungen sind die K. der Gräber. Die Sitte der *πρόθεσις* und *ἐκφορά* führte dazu, den Toten auch im Grabe auf einer K. liegend beizusetzen. Literarisch erwähnt wird ein K.-Grab bei Phlegon mirab. 1. Während z. B. in der Tomba Regolini Galassi diese Beisetzung auf wirklichen K. erfolgte, wurden in der Regel die Toten K. in festem Material angelegt, d. h. entweder aus dem Felsen geschnitten oder aus Stein aufgebaut. Die erste wissenschaftliche Bearbeitung der steinernen Totenbetten in Kammergräbern gab Heuzey im Anschluß an zwei in Makedonien entdeckte Gräber; Heuzey et Daumet Mission archéologique en Macédoine, Paris 1864 und Heuzey Recherches sur les lits antiques, considérés particulièrement comme forme de la sépulture, Paris 1873. Die Entdeckung zweier Kammergräber bei Eretria gab die Veranlassung zu der zusammenfassenden Behandlung des sämtlichen bis dahin bekannten griechischen und östlichen Materials durch Vollmöller Griech. Kammergräber mit Totenbetten, Bonn 1901, woselbst die ganze ältere Literatur, und Athen. Mitt. XXVI 333ff. Die Bestattung auf K. findet sich nach ihm in historischer Zeit zunächst nicht in Griechenland selbst, sondern in Kleinasien und Italien, wo sie die überwiegende Bestattungsform in den etruskischen Kammergräbern ist (eine zusammenfassende Behandlung der Toten-K. der etruskischen Kammergräber fehlt bisher; für Bieda vgl. Röm. Mitt. XXX 276ff.). Wenn die Zusammenhänge bisher auch noch nicht zu verfolgen sind, so werden beide Erscheinungen doch gewiß nicht unabhängig voneinander entstanden sein (Altmann Architectur und Ornamentik der ant. Sarkophage 31), sondern sich aus ursprünglichen Beziehungen der Etrusker zum kleinasiatischen Osten erklären, auch wo nicht die Form der K. direkt von Ionien abhängig ist. In zusammenhängender Reihe findet sich die K.-Bestattung seit etwa 400 in Thrakien und Makedonien, und dringt von hier aus in das griechische Mutterland und in die Gebiete der hellenistischen Kultur ein (Vollmöller a. a. O.). Eine besondere Bereicherung hat unser Material in Alexandreia gefunden, wo die K.-Bestattung, offenbar nicht nur unter allgemein makedonischem Einfluß, sondern in unmittelbarer Anknüpfung an das Grab Alexanders, eine besondere Rolle gespielt hat; vgl. Thiersch Zwei antike Grabanlagen bei Alexandrien, Berl. 1904 (s. Anm. 22, K.-Gräber in Palästina). Schiff Dipinti Alexandrini, Rostock 1905. Breccia Musée Egyptien II (Grab von Suk Wardian; vgl. Rubensohn Arch. Anz. 1906, 131f.). Schreiber Nekropole von Kôm-esch-schukâfa 180f. Rubensohn Bull. d. l. soc. archéol. d'Alexandrie XII 1910, 84ff. Thiersch Arch. Jahrb. XXV 63ff. Breccia La necropoil

di Sciatbi (Cat. géneral du Musée d'Alexandrie) und Pagenstecher Nekropolis 144ff.

Ursprünglich und in der Regel dienen diese K. als direktes Lager für den Leichnam. Sie werden gelegentlich aber auch beibehalten, wenn diese unmittelbare Bedeutung verloren geht. So enthalten die K. der Kammergräber bei Eretria und Vathia (Vollmöller 38ff.) Aushöhlungen, die vermutlich zur Aufnahme der Aschengefäße dienten, stellen also eine Anpassung an die Idee des Sarkophages oder der Aschenkiste dar. Über die alexandrinische Verbindung des K.-Grabes mit dem Loculusgrab s. zuletzt Thiersch Arch. Jahrb. XXV 63 und Pagenstecher Nekropolis 144ff. Der Idee nach prinzipiell verschieden ist die offenbar in Etrurien bodenständige Sitte, dem Sarkophag die Form einer K. zu geben. Hier birgt das Innere den Leichnam, und die K. trägt, wenigstens ursprünglich, ein plastisches Bildnis nicht des Toten, sondern des im Jenseits lebenden Verstorbenen. Es liegt hier also dieselbe Idee wie bei den *θεοξένια* zugrunde. Beide Vorstellungen können zueinander konvergieren, so, wenn der Verstorbene auf dem Sarkophag als tot oder schlafend dargestellt wird, oder wenn, wie in Eretria, die K. nur noch als ideales Lager für den tatsächlich nicht auf ihr beigesetzten Leichnam dient. Über die Geschichte der Sarkophage in K.-Form bis in römische Zeit vgl. Altmann Architectur der Sarkophage 31ff., wo indessen zwischen den verschiedenen Vorstellungen nicht klar genug unterschieden worden ist.

Beide Monumentgattungen geben zusammenhängende Reihen von K.-Formen, die jedoch starken örtlichen und zeitlichen Beschränkungen unterworfen, in der Auswahl der Typen gebunden, in der Genauigkeit der Wiedergabe von Material, Qualität und dekorativer Sonderentwicklung abhängig sind.

C. Kleine Nachbildungen und Darstellungen von K. in Relief und Malerei. Rundplastische Wiedergaben von K. besitzen wir außerdem in kleinem Maßstabe in einem Terrakottamodell im Louvre (Ransom Taf. vor dem Titelblatt und Taf. III) und bei Terrakottafiguren und Gruppen (z. B. Winter Typen figürl. Terrakotten I 192. 194ff. 203. 206f. II 67. 130. 201. 224. 232f. Ransom Taf. VII S. 52 Fig. 30); durch sie ist es möglich, gewisse Formen zeitlich und örtlich festzulegen, so die hellenistisch-kleinasiatischen K. mit Sphingen an den Füßen (Studniczka 118f., s. o. S. 849, 16). Bei weitem das reichste Material geben jedoch die Darstellungen auf Gemälden, Vasen und Reliefs. Ihre Beurteilung ist bisweilen durch perspektivische und stilistische Eigentümlichkeiten erschwert; vor allem ist jedoch ihre Auswahl durch die Wahl der Themata und die Zufälligkeit der Erhaltung einzelner Monumentengattungen bedingt. So kennen wir z. B. die attischen K. des 5. Jhdts. aus den Vasen außerordentlich genau, während für andere Zeiten und Landschaften die Denkmäler ganz versagen oder nur bestimmte Arten von K. wiedergeben. Eine eigentliche Geschichte der K. ist daher unmöglich; Miss Ransom hat a. a. O. eine gute Bearbeitung des ganzen Ma-

terials gegeben, auf der die folgende Skizze beruht, die jedoch noch der Vertiefung in Rücksicht auf die einzelnen Monumentengattungen und die dadurch bedingten Beschränkungen bedürfte.

Entwicklung der K. Aus der kretisch-mykenischen Periode sind weder Reste noch Darstellungen von Betten erhalten. Aus der Kulturhöhe der Zeit, aus der Bedeutung der Stuhltischlerei und aus dem Mangel massiver Lagerstätten kann man schließen, daß die Menschen dieser Periode tatsächlich auf Betten geschlafen haben. Eine vereinzelte problematische Unterlage für ein Bett ist die stucküberzogene, gemauerte Erhöhung im Room of the plaster couch in Knossos, BSA VIII 62 (vgl. auch BSA IX 10 und die Bänke in den Kammergräbern von Phaistos, Mon. d. Linc. XIV 505ff.). Grund für das Fehlen ist die Zufälligkeit der Ikonographie, die keine Bilder schlafender oder liegender Personen kennt. Hierzu kommt, daß wir aus den Denkmälern positiv lernen, daß das Sitzen auf Stühlen eine sehr viel größere Rolle gespielt hat als in der klassischen Periode. Die homerische Poesie kennt weder das Wort *κ.* noch den mannigfaltigen Gebrauch des Bettes; beim Essen sitzt man auf Stühlen (Buchholz Die homerischen Realien II 2, 150ff.). Das Wort für Bett ist *λέχος*, daneben wird *δέμνια* gebraucht (Buchholz a. a. O.). Als beschreibende Adjektiva finden wir *δινωτός*, das sich auf die Drechslerarbeit, vermutlich der Füße, bezieht (Helbig Homerisches Epos 124, 5) und *τρητός*, das nicht mit Sicherheit zu deuten ist (Helbig a. a. O. Heuzey Mission archéol. en Macédoine 256. Ransom 111, 23), endlich *πυκινός*, das nichts für die Form ergibt. Ein Denkmal, das man zur Illustration des homerischen Bettes verwerten könnte, existiert nicht. Für die geometrische Kunst sind wir auf die Vasen angewiesen, die uns das Bett infolge der Beschränktheit der Ikonographie ausschließlich als Lager für den Toten, sei es bei der *πρόθεσις*, sei es bei der *ἐκφορά*, kennen lehren (Mon. d. Inst. IX Taf. 39. Ransom 20 Fig. 1. 62. W. Müller Nacktheit und Entblößung Taf. V 5). Es sind einfache Betten mit vier schlanken, runden, wahrscheinlich hölzernen und gedrechselten Beinen (zur Perspektive vgl. Delbrück Beitr. z. Kenntnis d. Linienperspektive, Bonn 1899, 19). Ob das Bett in dieser Periode bereits denselben Namen hatte und in demselben Umfange gebraucht wurde, wie in der folgenden Zeit, läßt sich nicht erweisen. Jedenfalls ist die sehr einfache und naturgemäß jederzeit ähnlich wiedervorkommende Form nicht eine Vorstufe der beiden von der folgenden Periode an herrschenden Hauptarten der K. Vom Beginne des 6. Jhdts. an erscheinen zugleich mit dem Einsetzen des überwiegenden orientalischen Einflusses im gesamten griechischen Kulturgebiet zwei Formen der K., die bereits das Resultat einer für uns nicht mehr verfolgbaren Entwicklung sind, und von denen die eine sicher, die andere wahrscheinlich vom Orient entlehnt ist. Der Grund ihrer Aufnahme ist darin zu suchen, daß die orientalische Sitte des Liegens bei Tische zunächst bei den kleinasiatischen Griechen, dann sehr schnell im griechischen Festland und in Etrurien eindrang (vgl. zuletzt Jacobsthal Theseus auf dem Meeres-

grunde 14; zu dem bis ins 5. Jhdt. häufig dargestellten Lagern auf dem Boden, in der Regel auf einer Matratze, vgl. v. Sybel Christliche Antike 183ff.). Mit der gesellschaftlichen Form übernahm man das Möbel, dessen Stil dann auf die zum Schlafen und zur Prothesis dienenden Betten übertragen wurde. Sämtliche Betten haben vier Füße, die ein rechteckiges Rahmenwerk tragen, über das die die Matratze tragenden Gurten gespannt wurden. Die Füße am Kopfende ragen in der Regel über das Gestell hinaus und bilden so mit Hilfe einer Querlatte ein Lager für das Kissen. Der Hauptunterschied besteht darin, daß die Füße entweder rund oder vierkantig sind. Dadurch scheiden sich in der archaischen Kunst zwei Haupttypen. A. Mit runden Füßen. Die Füße sind aus mehreren kleineren, teils rund, teils kantig profilierten Gliedern aufgebaut und zeigen starke Einziehungen und Anschwellungen. Beispiele: ionisch Phineusschale (Furtwängler-Reichhold Taf. 41. Ransom 22 Fig. 5); chalkidisch Arch. Ztg. 1866 Taf. 206 (Robert Oidipus 197 Abb. 35); Attisch Athen. Mitt. XV 1890 Taf. 12 (Vurvavase). Berlin 1755. Brit. Mus. B. 382 (Schalengattung mit abgesetztem Rand; auf den K. tief herabhängende Decken; wohl von Chalkis beeinflußt); korinthisch: Ransom 21 Fig. 2 (Longpérier Musée Napoléon Taf. 72. Mon. d. Inst. VI 33). Münchener Vasens. Kat. I 30 Abb. 41. Die Profilierung zeigt deutlich, daß alle diese verschieden variierten Füße aus Metall gebildet sind, wenn auch die Metallform in letzter Linie auf holzgedrechselte Füße zurückgeht. Jedenfalls muß den uns entgegentretenden Formen eine längere Tradition der Bildung in Metall vorangegangen sein. Runde Metallfüße finden wir häufig bei K. und Thronen assyrischer und persischer Denkmäler (Relief des Assurbanipal aus Kujundschik im Britischen Museum, Springer-Michaelis[9] 65 Fig. 155; weitere Nachweise bei Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 371ff.). Allerdings ist der Stil hier wesentlich verschieden, die Formen sind breit, rund und massig; aber es ist doch möglich, daß die schärfere, elegantere, schlankere griechische Form sich aus der assyrischen entwickelt hat. Bei den Schlüssen aus den Vasenbildern für die tatsächliche Verbreitung dieser Form muß man stark mit der rein bildlichen Tradition rechnen. — B. Mit rechteckigen Füßen. Die Füße sind im Querschnitt nicht quadratisch, sondern länglich, brettförmig und tragen auf der Vorderseite eine Flächendekoration. Das Hauptornament sind in der Mitte oder im unteren Teile zwei seitliche volutenartige, voneinander abgekehrte Ausschnitte. Die Voluten sind durch einen Ring miteinander verbunden; in den Zwickeln sitzt nach unten und oben je eine Palmette (Normalform z. B. Gerhard Ant. Vas. II Taf. 108; Arch. Jahrb. XXVI Taf. 1. Ransom 45 Fig 27 = Furtwängler-Reichhold 4). Während in der Regel dieses Ornament wirklich ausgeschnitten wurde, ist es bisweilen nur aufgemalt worden (Ransom 22 Fig. 4. 67 Fig. 35, beide korinthisch, 6. Jhdt.. Athen 1170, Collignon-Couve Prothesisvase, Athen, schön-rf.). Am oberen Teil des Schaftes sitzt häufig eine Rosette. Die Füße am Kopf-

ende enden in der Regel oben in einem Kapitell, das als Stütze für das Kissen dient; wenn auch die Füße am Fußende über den Rahmen hinausragen, haben auch diese ein Kapitell (z. B. Ransom 19, Vignette. 22 Fig. 4. 29 Fig. 12. Tomba dei rilievi in Cervetri, Martha L'art Étrusque Taf. II). Das Kapitell ist regelmäßig mit Voluten geschmückt, zwischen denen häufig eine Palmette sitzt (äolisches Kapitell). Die Füße stehen meist, wie häufig auch die der Thronoi, nicht direkt auf dem Boden, sondern auf einem Untersatz, der in der Regel eine einfache oder doppelte Stufenform hat, bisweilen eine reichere, kapitellartige Bildung zeigt (vgl. z. B. Furtwängler-Reichhold 11f., *θρόνος* auf der Françoisvase. Furtwängler-Reichhold 84. Ransom 29 Fig. 12). Solche Schwellen sind erhalten in dem Speisesaal von Troizen; vgl. Studniczka a. a. O. 147ff., Abb. 43 und das dort zitierte Material, Frickenhaus Arch. Jahrb. XXXII 114ff. Beispiele für diese K.-Form: Totenbetten aus den lydischen Hügelgräbern von Bin Tepe (Choisy Rev. arch. N. S. 1876, 79. Perrot-Chipiez V 278 Fig. 178 und 179. Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 348); für Kleinasien vgl. ferner die Thronbeine der Branchidenstatuen aus Didyma, Brit. Mus. Cat. of sculpture I 7ff., und den einen Thron auf dem Harpyienmonument, Brunn-Bruckmann 146. Etruskische Sarkophage Ransom 78 Fig. 41. 79 Fig. 43; korinthische Vasen Ransom 21 Fig. 3. 22 Fig. 4. 67 Fig. 35; auf attischen spätsf. und streng-rf. Vasen ist diese Form die übliche für vornehme K., vgl. z. B. Furtwängler-Reichhold Taf. 4 Andokides). Die Geschichte dieser Form ist nicht zu trennen von der der *θρόνοι* mit den gleichen Füßen (vgl. Bieber Athen. Mitt. XXXVII 163ff.). Der Stil dieser Möbel, sowohl des Kapitells wie der Voluten, weist auf eine Entstehung im ionischen Kleinasien hin (vgl. Vollmöller a. a. O. und Ransom 72ff.). Indessen sind die dekorativen Elemente zweifellos älter; mindestens das eine, die ausgeschnittenen Voluten, ist die Umbildung eines Motivs, das wir, in der besonderen ursprünglichen Bedeutung zur Verbindung zweier Schaftstücke, bei assyrischen Bronzemöbeln finden (Ransom 74 Fig. 39. Puchstein Die ionische Säule 31 Abb. 37 und 36). Aber auch das andere Motiv, das Volutenkapitell, braucht nicht erst von den Griechen vom ionischen oder äolischen Kapitell übernommen zu sein, sondern kann auch schon bei orientalischen Möbeln genau so gut wie bei babylonischen und assyrischen Baldachinen, vorgekommen sein (vgl. Puchstein 30f. Fig. 33—37; bemerkenswert ist auch bei dem bekannten babylonischen Relief Abb. 33 die Kapitellbildung der Basis im Vergleich mit der Kapitellbildung archaisch griechischer Möbeluntersätze, s. o.). Diese Vorgeschichte warnt vor ästhetisch-tektonischen Erklärungen der Formen (Vollmöller a. a. O. Ransom 73ff.). Fraglich ist es, wieweit die orientalischen Vorbilder schon den griechischen K. glichen; die klassisch gewordene Form ist jedenfalls in kleinasiatisch-ionischen Kunstgewerbe entstanden und hat noch im Lauf des 6. Jhdts., wie die Vasen lehren, in Griechenland die andere Form mit runden Metallfüßen verdrängt. Nur in Etrurien scheint die Form A sich neben der rechteckigen

mit gewisser Umbildung länger gehalten zu haben; vgl. z. B. Mon. d. Inst. I Taf. 32 und 33. Ransom a. a. O. 24. — C. Betten mit einfacheren, gedrechselten Beinen. Neben den Formen A. und B. finden sich nun, wie ebenso bei den Stühlen, einfachere Formen. Ganz einfache K., die häufig darzustellen dem Stilempfinden archaischer Kunst widerspricht, finden sich z. B. auf einer etruskischen Aschenkiste im Brit. Mus. nr. 47 und auf der Grabstele von Antella in Bologna (Martha L'art Etrusque 214 Fig. 165). Zu vgl. sind ferner die K. von Bieda Athen. Mitt. XXX 275ff. Häufiger ist die typische Form gedrechselter runder Beine mit einer Hauptanschwellung, zu der langsam geschwungene konkave Profile führen; die gleiche Form finden wir auch bei den θρόνοι neben Form B. (z. B. Harpyienmonument, Furtwängler-Reichhold Taf. 146 und 147; zwei Variationen, die eine um das Motiv der angearbeiteten Untersätze bereichert). Beispiele: Ransom 23 Fig. 6 (Terrakottenrelief von der Akropolis). Furtwängler-Reichhold 83 (epiktetische Schale in München). Ransom 24 Fig. 7. Berliner Skulpturenkatalog 1222 (etruskische Aschenkisten). Diese Form wurde nun ihrerseits in Metall nachgebildet; namentlich scheint dies in Etrurien der Fall gewesen zu sein. Dabei wurde die Profilierung verschärft (z. B. Ransom 25 Fig. 8. Mon. d. Inst. IX 14. II 2) und es entstanden Zwischenbildungen zwischen Form A. und C. (z. B. Mon. d. Inst. I Taf. 32 und 33, s. o.).

Vom Ende des 6. bis zum Ausgang des 5. Jhdts. liegt ein besonders reiches Material in der attischen Vasenmalerei vor, neben das zuletzt die Darstellungen der Votiv- und Grabreliefs treten. Für das außerattische Griechenland liegen — von Etrurien abgesehen — nur vereinzelte Monumente vor (z. B. Totenmahlrelief aus Thasos, Arch. Jahrb. XXVIII Taf. 26. Reliefs von Gjölbaschi). Sie lehren, daß auch in dieser Periode K. mit runden und bohlenartigen Füßen nebeneinander gebraucht werden, und zwar von den runden Füßen die einfachere Form C. Die bohlenartigen Füße mit den traditionellen Ornamenten erhalten sich namentlich bei den Prunk-K., die im Kult und bei der πρόθεσις des Toten gebraucht werden (z. B. Totenmahlrelief aus Thasos. Svoronos Athener Nationalmus. Taf. 82, Schauspielerrelief aus dem Peiraieus. Prothesisvasen in Athen Collignon-Couve 688—690, spät-sf.; 1167—1168 schön-rf. Am Heroon von Gjölbaschi [Benndorf-Niemann Taf. 25/26] haben die K. der Freiermordszene die Form B, die K. des Gelages runde, gedrechselte Füße, wie sie auch sonst auf lykischen Monumenten erscheinen; das kann eine beabsichtigte Auszeichnung der mythologischen Szene, ebensogut aber Einfluß der bildlichen Tradition sein). Häufiger als diese vornehmen Formen erscheinen jedoch, namentlich in der streng-rf. Vasenmalerei, ganz einfache, primitive K., die bisweilen auf jede Dekoration oder Gliederung verzichten und bisweilen deutlich als aus Holz bestehend gekennzeichnet sind (z. B. Ransom 40 Fig. 22. 42 Fig. 23 und 24. 43 Fig. 25). Das beruht in erster Linie darauf, daß zuerst hier Szenen der Wirklichkeit realistisch wiedergegeben werden, die in alle Sphären der Gesellschaft und z. T. in sozial nicht erste Schichten hineinführen. Beabsichtigtes Lokalkolorit ist es ferner, wenn z. B. auf dem Volutenkrater aus New-York, Furtwängler-Reichhold 116, bei der Hochzeit des Peirithoos die K. ganz primitiv, mit Decken, deren Muster denen der thrakischen Reitermäntel verwandt ist, belegt gebildet werden. Erst in zweiter Linie müssen wir damit rechnen, daß im allgemeinen die Gebrauchsmöbel nach den Perserkriegen im Zusammenhang mit dem allgemeinen Geschmackswandel tatsächlich einfacher geworden sind (Girard in Daremberg-Saglio a. a. O. 1017). Endlich mag von der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. an die Entwicklung der großen Kunst den Anlaß gegeben haben, die Parerga im Bilde oder Relief zurücktreten zu lassen (vgl. z. B. die recht einfache K. auf dem Krater aus Bologna, Theseus in der Unterwelt, Mon. d. Inst. Suppl. Taf 21; dagegen kann bei den weißgrundigen Lekythen auch die Tiefe der sozialen Schicht, von der diese Lekythen vorwiegend verwandt wurden, in Betracht kommen).

Nachweise von Beispielen bei Ransom 24ff.; vgl. auch Jacobsthal Göttinger Vasen, Abb. 66ff. Hier seien nur einige methodisch wichtige Beispiele genannt. Ganz roh gezimmerte Betten zeigt die Londoner Epiktetschale, Furtwängler-Reichhold Taf. 73; sie wird, wie die Form der K.-Füße beweist, nachgeahmt von einer böotischen Schale, Jacobsthal a. a. O. Taf. 22. Andererseits bildet Duris die Darstellung derselben Epiktetschale nach (vgl. Jacobsthal 56, 3), führt aber eine andere K.-Form ein, die er mehrfach wiederholt hat (Jacobsthal Abb. 79 und 80 S. 56. Hartwig Meisterschalen Taf. 67) und die auch sonst vorkommt (Gardner Ashmolean vases 282 Taf. 10; an Stuhlbeinen Furtwängler-Reichhold Taf. 71 und 93). Hier handelt es sich also um eine nur kurze Zeit moderne Form, deren objektive Häufigkeit indessen nicht unmittelbar erschlossen werden kann. Eine besondere Zwischenform zeigt die K. auf dem Berliner Freiermord-Skyphos (Mon. d. Inst. X Taf. 53. Furtwängler-Reichhold Taf. 138). Hier ist ein einfaches, nach unten sich stark verjüngendes Bein verbunden mit dem ionischen Kapitellstück der Form B. Diese Form findet sich schon auf einer Münchner Schale im Stil des Duris (Furtwängler-Reichhold Taf. 105), kehrt aber besonders häufig wieder auf einer Gruppe großer Vasen aus der Mitte und dem dritten Viertel des 5. Jhdts. (Krateren, Kolonettenkrateren, Stamnoi (z. B. Stamnos in München, Jacobsthal G. V. 64f. Abb. 85 und 86. Brit. Mus. E 453. 454. 486. Krater mit Symposion in Neapel. Böotische Imitation eines attischen Kraters aus Thespiai im Museum zu Theben; vgl. auch hierzu Watzinger Griech. Holzsarkophage 91). Hier ist wieder die Form in erster Linie verwertbar für die Beziehungen der Vasen zueinander, erst in zweiter kann man vorsichtig ein häufiges gleichzeitiges Vorkommen der realen K.-Form vermuten. Zwei weitere Neuerungen treten zuerst in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. auf. Die eine ist die Einführung von besonderen Kopfstützen mit geschweifter Profilierung, die über das seitliche Ende der K. hinausragen (z. B. Ransom 27 Fig. 11 und 44; letztere besser Furtwängler-Reichhold

Taf. 120). Eine Vorstufe, wo die Lehne noch nach innen eingerückt ist und einer besonderen Stütze bedarf, sind die oben zitierten K. der Duris-Vasen (vgl. Petersen Röm. Mitt. VII 40ff.); in der Folgezeit wurde diese Form der Lehne die herrschende und Träger der Hauptdekoration. Vielleicht steht die Bildung dieser Form, die zugleich den freien horizontalen Raum der K. vergrößerte, im Zusammenhange mit der κ. ἀμφικέφαλος, die vor ca. 430 nicht nachzuweisen ist und wohl weniger der von da an erst allmählich aufkommenden und immer nur sekundären Nebenverwendung der K. auch zum Sitzen als dem Streben nach symmetrischer Bildung des ganzen Bettes ihre Entstehung verdankt (vgl. die eben zitierten Beispiele und H. Thiersch Zwei antike Grabanlagen bei Alexandrien 10 mit Nachweisen für diese Sitte). — Vom Ende des 5. Jhdts. an spielt eine große Rolle die Dekoration der K. mit Decken, die tief zwischen den Beinen herabhängen, sie z. T. sogar verdecken. Im Verlauf des 4. Jhdts. und im Hellenismus steigert sich der Luxus, der mit diesen Decken getrieben wird, außerordentlich (z. B. Ende des 5. Jhdt.: weißgrundige Lekythen, Winter 55. Berliner Winckelmannsprogr. Dumont-Chaplain I Taf. 32; einfache Decken auf attischen Grab- und Totenmahlreliefs des 4. Jhdts.; kostbarere in den Kammergräbern von Eretria, Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 350f.; für den Hellenismus vgl. Studniczka 120f.).

4. Jhdt. Ein kontinuierliches Material bieten allein die attischen Grab- und Totenmahlreliefs und die unteritalischen Vasen. Sie lehren, daß die bohlenförmigen Beine mit eingeschnittenen Voluten und die einfachen rundgedrechselten Beine der Form C nebeneinander hergehen (Form A z. B. Svoronos Athen. Nationalmus. Taf. 94, 1531. Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 32. Mon. Ann. Bull. d. Inst. 1854 Taf. 4; Form B: z. B. Conze Att. Grabreliefs Taf. 253. Svoronos Athen. Nationalmus. Taf. 85, 1505. Mon. d. Inst. IX 32/33. Arch. Zeit. 1883 Taf. 7; reichere Variationen z. B. Mon. d. Inst. V Taf. 11 und El. céram. II Taf. 23 A). Die zweite Form wird wohl, wenn wir aus den Stühlen der attischen Grabreliefs und der unteritalischen Grabdenkmäler auf die K. schließen dürfen, die im praktischen Leben üblichere gewesen sein. Die erste erhielt sich als Lager für Götter und Tote (vgl. Ransom 29 Fig. 12. Athen. Mitt. XXVI Taf. 13f.), wie bei besonders feierlichen Thronen. Daneben finden sich natürlich ganz primitiv gezimmerte Betten, z. B. Conze Grabreliefs Taf. 256. Svoronos Athen. Nationalmus. Taf. 84 und 86. Die Form B hat eine besondere, barocke Umstilisierung in Unteritalien erfahren, indem der obere und untere Teil des Schaftes, statt eine gerade Kante zu bilden, sich gleichsam verlebendigen und einander entgegenstemmen (z. B. Mon. Ann. Bull. 1854 Taf. 4; an Thronen z. B. Gerhard Apul. Vasenbilder Taf. 9). Sie verdicken sich mit geschwungenem Profil nach der Verbindungsstelle zu. Das gleiche Stilgefühl spricht sich im Aufbau der unteritalischen Vasen selbst aus. Diese Form hielt sich im Hellenismus in Unteritalien (Kammergrab von Neapel, Mon. Ant. VIII Taf. 6 und 7) und drang in die hellenistisch-alexandrinische und kleinasiatische Kunst ein (Grab von Sidi-Gaber, Thiersch a. a. O. Taf. 3; die alte Form ist hier noch stärker variiert, vgl. die Beine bei Ransom 91 Fig. 47; für Kleinasien Totenmahlrelief in Samos, Athen. Mitt. XXV 1900, 176 und Telephosfries, Alt. v. Pergamon III 2 Taf. 31).

Hellenismus. Die alte Form B hält sich nur noch bei den Theoxenien und bei den Toten-K. (Gräber von Alexandrien und Neapel; s. o.), ferner durch bildliche Tradition, wie auf dem Telephosfriese (Alt. v. Perg. III 2 Taf. 31), bis in die römische Kunst (pompeianische Gemälde: Ransom 32, 1). Gelegentlich werden die einfach gedrechselten Beine der vorangehenden Zeit (z. B. Arch. Jahrb. XX 136 Abb. 27) oder noch primitivere Formen (z. B. Südrussische Grabreliefs Taf. 49, 688) dargestellt. Im allgemeinen aber bedeutet der frühe Hellenismus für die K. den Sieg vielgliedriger, runder, wohl meist in Metall gearbeiteter Formen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die meisten Darstellungen K. zeigen, die vornehm sind oder aussehen sollen, und daß nur metallene K.-Teile erhalten sind, während die Gebrauchs-K. wohl in der Regel hölzern und einfacher gestaltet gewesen sind. Im frühen Hellenismus tritt eine Form auf, die Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 371ff. zuerst behandelt hat. Sie zeigt zahlreiche, wulstige, konkav profilierte, schwere und massige Glieder und hat durchaus keine Beziehungen zu den griechischen Formen der vorangehenden Jahrhunderte. Vollmöller erkennt daher mit Recht hier orientalischen Einfluß und weist die Vorstufen auf assyrisch-persischen Monumenten nach. Sie geht in letzter Linie auf dieselben Vorlagen zurück, mit denen vielleicht die archaische Form A (s. o.) im Zusammenhange steht. Sie begegnet zuerst in Kleinasien auf Münzen von Amastris und Pergamon, die in die Zeit von 335—280 v. Chr. gehören (Nachweise bei Vollmöller). Von Kleinasien übernahm sie vermutlich Makedonien, von wo aus sie in die Einflußgebiete Makedoniens eindrang (Kammergrab von Vathia bei Eretria, Athen. Mitt. XXVI Taf. 16; genau übereinstimmend auf einem Totenmahlrelief aus Naukratis, Brit. Mus. 728; dieselbe Form findet sich ferner auf der Aldobrandinischen Hochzeit, Nogara, Taf. Iff. und auf dem Satyrspielmosaik Herrmann-Bruckmann Taf. 14, vgl. Arch. Anz. 1914, 452f. Zu vergleichen ist auch der Stuhl auf dem Gemälde der Villa Item, Not. d. scav. 1910, Taf. 18). Auf kleinasiatischen Tongruppen und Grabreliefs (z. B. Ransom 52 Fig. 30; weitere Nachweise bei Studniczka 118f.) und an einem Marmorthron in Rhodos (Studniczka 121 Abb. 29) sind zwischen die massigen Glieder dieser Form kleine sitzende Sphingen eingefügt; Ransom und Studniczka a. a. O. haben darin, schwerlich mit Recht, die bei Athenaios (s. o.) überlieferten κλῖναι σφιγγόποδες erkennen wollen; die gleichen Sphingen befinden sich innerhalb ganz anders aufgebauter Beine beim Capitolinischen Subsellium, Röm. Mitt. XVII 276 Fig. 3. Mit ebenso geringer Wahrscheinlichkeit hat Studniczka sie mit den im 5. Jhdt. berühmten K. von Chios in Zusammenhang gebracht. Aber zweifellos sind

sie das Produkt einer bestimmten Fabrik, die auch nach Etrurien exportiert hat, da die gleiche Form auf etruskischen Aschenkisten nachgebildet wird (Ransom 30f. Fig. 14 und 104 Fig. 50). Gegen diese barock schwülstige Form erhob sich bald eine Reaktion, die zwischen die niedrigen Glieder höhere, schlankere einfügte, die einzelnen Glieder konvex und scharf profilierte. Beispiele solcher eleganter Formen finden sich bei einem Bett aus Südrußland, Compte rendu 1880 Taf. 4 S. 88ff. und, wichtiger noch, zahlreiche K.-Reste aus Priene, die die Rekonstruktion mehrerer K. ermöglichten (Wiegand-Schrader Priene 378ff.). Bei diesen letzteren K. sowie bei den etruskischen Aschenkisten der schweren Form tritt zuerst eine Neuheit in der Verbindung der Beine mit den horizontalen Leisten des eigentlichen Bettgestells auf, die von da an herrschend bleibt; während vorher die Leisten zwischen den Beinen saßen, werden sie jetzt als Rahmen um die Beine herumgeführt. Diese scheinen nun das Gestell zu tragen, und ihr oberes Ende ragt aus dem Gestell als ein Knopf hervor, der nun weiter als Auflage für die Lehne dient (vgl. zur Technik Pernice Arch. Anz. 1900, 178ff. und Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff.). Bisweilen wird, um die Stabilität zu erhöhen, wie es auch bei Thronen geschah, ein zweiter horizontaler Rahmen weiter unten um die Füße herumgelegt (Priene). Für die seitlichen Lehnenbeschläge bildet sich, vermutlich in frühhellenistischer Zeit, ein kanonischer Schmuck aus. Besonders reich ist das älteste Stück, aus Südrußland, Compte-rendu 1880 Taf. 4; am häufigsten aber endet die Lehne in einen Tierkopf (Pferd, Maulesel, Ente; über Vorstufen s. Petersen Röm. Mitt. VII 40ff.; der Pferdekopf, der üblichste Schmuck, schon in Priene); bisweilen sitzt am unteren Ende ein Satyr- oder Erotenköpfchen (Ransom Taf. 8 S. 98 Fig. 49. Taf. 9) u. ä. — Über sonstige vereinzelte oder lokale hellenistische Formen s. Ransom 29ff. und 93ff.; für Alexandrien vgl. Thiersch 10. Th. Schreiber Kôm-esch-schukâfa 180 und 206.

Römische Betten. Vgl. im allgemeinen Ransom 32ff. und 54ff. Blümner Röm. Privat-Alt. 112ff. Aus dem 1. Jhdt. v. und n. Chr. sind eine Reihe von K.-Teilen aus Bronze und Knochen erhalten, die z. T. sich mit ziemlicher Sicherheit zu ganzen K. ergänzen lassen, früher aber vielfach falsch rekonstruiert worden sind. Ein mit Leisten und Schnitzereien aus Knochen dekoriertes Bett wurde in Norcia gefunden und von Pasqui Mon. Ant. I 1889, 233ff. (vgl. Graeven Antike Schnitzereien aus Elfenbein u. Knochen 82ff.) veröffentlicht. Es folgte die Veröffentlichung von Betten aus Gräbern bei Ancona durch Brizio Not. d. scav. 1902, 445 und eines Bettes aus Orvieto bei Ransom Taf. 20ff. und S. 102ff. (daselbst u. S. 114 weitere Literaturnachweise und Erörterungen über die Rekonstruktion). Bronzene K.-Teile sind namentlich in Pompei und Umgebung (Mus. Borb. II Taf. 31. Overbeck Pompeji 427 Fig. 228. Mau Pompeji 290. 306. Baumeister I 329. Blümner 120 Fig. 33), aber auch an anderen Orten gefunden worden, besonders häufig die seitlichen Beschläge der Lehnen (zahlreiche Beispiele abgebildet bei Ransom Taf. 8ff. S. 98ff.; weitere Literatur a. a. O. 113f.). Besonders wichtig für die Erkenntnis der richtigen Zusammensetzung ist die Rekonstruktion eines Bettes aus Boscoreale in Berlin (Arch. Anz. 1900, 178ff. Pernice) und die richtige Wiederherstellung des fälschlich so genannten Capitolinischen Biselliums (Bull. com. II 1874, 22ff.) durch Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff. (die falsche Ergänzung noch bei Blümner 121 Fig. 34). Alle diese Betten stimmen in den wesentlichen Prinzipien der Konstruktion und Dekoration mit den hellenistischen Betten aus Südrußland und namentlich aus Priene überein, wenn schon sich natürlich erhebliche stilistische und qualitative Differenzen finden. So sind die Formen der Füße bei den pompeianischen Betten schwerer und weniger graziös; die Knochenreliefs zeigen eine etwas derbe Lokalkunst. Als Regel scheint sich herausgebildet zu haben, daß die Ruhebetten im Gegensatz zu den Speisebetten zwei Lehnen haben (Ransom 33), eine Form, die seit dem 5. Jhdt. immer häufiger geworden ist. Es ist auch hier wieder zu beachten, daß die bronzenen und mit Intarsien dekorierten Betten Luxusmöbel sind. Die von der Masse der Bevölkerung gebrauchten Holzmöbel werden sehr viel einfacher gewesen sein; besonders häufig ist die Sitte gewesen, die Bettstatt massiv aus Mauerwerk herzustellen (Overbeck Pompeji 424f.).

Spätere römische Zeit. Während aus dem 1. Jhdt. v. und n. Chr. zahlreiche Reste von K. erhalten sind, besitzen wir aus späterer Zeit keine sicher zu datierenden Beispiele, dafür vom Beginn des 2. Jhdts. an desto zahlreichere Nachbildungen in Sarkophagen in K.-Form (Altmann Architectur und Ornamentik 31ff. Strzygowski Orient oder Rom 18ff. Ransom 35 Fig. 17), auf den Reliefs von Sarkophagen (z. B. Brit. Mus. 2315; Kindersarkophag), Grabaltären (z. B. Altmann Grabaltäre 188ff.), Grabreliefs (Ransom 35. Bonn. Jahrb. CVIII/IX 102), Grabmalereien, sowohl heidnischen wie christlichen (v. Sybel Christliche Antike I 182ff.), endlich in Terrakotten (Ransom Taf. 29). Trotzdem die Qualität der Einzelformen vielfach sinkt, wird erst in dieser Zeit aus den alten Motiven und Ansätzen ein in unserem Sinne einheitliches und organisch zusammengefügtes Möbel geschaffen.

Schon in hellenistischer und frührömischer Zeit findet sich gelegentlich statt der langgeschweiften, seitlich hinausragenden Lehnenform eine steilere, die in der Flucht des seitlichen Rahmens bleibt (Ransom 31 Fig. 14. Brizio Not. d. scav. 1902, 450 Fig. 17. Amelung Röm. Mitt. XVII 274). Das wird jetzt zur Regel (z. B. Ransom 35 Fig. 17 und 59 Fig. 31). Ferner läßt sich schon an Gipsabgüssen pompeianischer Betten die Erhöhung der Lehne durch einen senkrechten, hölzernen Aufsatz feststellen (Overbeck Pompeji 424 Fig. 225 und 427 Fig. 228. Röm. Mitt. VII 45 Fig. VIII). Auch diese Form wird jetzt häufig verwandt (Ransom 36ff. Fig. 19 u. 20). Auf den früheren Betten reichten die Füße durch den Bettrahmen hindurch, und auf ihrem obersten Knopf lag die Lehne auf. Das war eine historisch entwickelte Form, die jedoch kein festes organisches Ganzes

ergab. Jetzt wurden die Lehnen unten horizontal gebildet und direkt auf den Rahmen gelegt und fest mit ihm verbunden. Dadurch entsteht ein einheitliches Gestell, das nur von den vier, nicht mehr oben sich fortsetzenden Füßen getragen wird. Gekrönt wurde diese tektonische Zusammenfassung durch die Einführung der Rückenlehne, *pluteus* (Ransom 34f. Blümner 113f., 9). Auch der seitliche steile Aufsatz auf den Lehnen wird jetzt um die Rückenlehne herumgeführt (Ransom 37 Fig. 20). Damit ist die Form unseres modernen Kanapees (über die Herleitung von *conopeum* [s. o.] s. Harder Werden und Wandern unserer Wörter[3] 51) geschaffen, eine Form, die als kunstgewerbliche Gesamtleistung über das in Einzelheiten vollkommenere griechische Möbel hinausgeht.

Von Einzelheiten ist noch Folgendes zu erwähnen. Die römischen Betten sind häufig niedriger als die griechischen. Die Füße sind rundgedrechselt und zeigen meist einen Wechsel zwischen engen und breiten, in der Regel halbkreisförmig profilierten Gliedern (Ransom 34 Fig. 15); ihr Aufbau ist weniger fein und lebendig als an griechischen Betten. Die Lehnen, *fulcra*, sind meist höher, schmaler und weniger geschwungen; als Schmuck der Enden sind neben Pferde- und Löwenköpfen Delphine besonders beliebt (Ransom 34). Die hohe Lehne zeigt bisweilen eine Dekoration (Ransom 37 Fig. 20 und 21. Petersen 45 Fig. VIII. Altmann Grabaltäre 191 Fig. 153), die wie richtiges Quaderwerk aussieht (schwerlich ist mit Ransom 37 an Polsterung zu denken); das kann entweder eine direkte Imitation steinerner K. sein (Petersen a. a. O.) oder wahrscheinlicher eine auch sonst in der Schreinerei vorkommende Vermischung von Holz- und Steinarchitektur, die erst sekundär auf die K.-Lehne übertragen wurde.

Über die Zusammenstellungen mehrerer Betten s. Sigma und Triclinium. [Rodenwaldt.]

2) Das Speisesofa (davon κλεινοκόσμοι als Vereinsbeamte in Tomis Poland 393), auch das Schmauselokal und der in ihm tagende Kultverein, vgl. Phil. in Flacc. § 17 p. 573 M. θίασοι κατὰ τὴν πόλιν (Alexandreia) εἰσὶ πολυάνθρωποι . . . σύνοδοι καὶ κλῖναι προσονομάζονται ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων. Bestätigung dieser Nachricht durch die Inschriften von Talmis und Philai aus dem 5. Jhdt. n. Chr. Der πρωτοκλίναρχος von Philai (Arch. f. Pap. I 1902, 413 aus dem J. 456/7 n. Chr.) läßt auf eine κ. von Isisverehrern schließen, ebenso wie die drei σύνοδοι von Talmis durch je einen κλίναρχος geleitet werden, neben denen ein κλίναρχος τῆς πόλεως wohl identisch mit δημοκλίναρχος erscheint, s. Wilcken Arch f. Pap. I 411f. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 152. San Nicolò Ägypt. Vereinswes. z. Z. d. Ptolemäer und Römer I 1913, 24. Übertragung durch ägyptischen Kult nach Thessalonike durch die συνθρησκευταὶ κλείνης θεοῦ Μεγάλου Σαράπιδος Rev. Et. Gr. 1907, 70. — Vereinzelt erscheinen daneben die attischen σύγκλινοι bei Wilhelm Beitr. z. griech. Inschr.-Kunde 51, wohl nicht von κ., Verein, abzuleiten, sondern als Ephebengruppe aufzufassen, wie συνέφηβοι καὶ συγκλίνειοι καὶ φίλοι IG III 1905 (ähnlich auch Poland 314). [Ziebarth.]

Klinokosmoi s. Kleinokosmoi.

Klio (Κλειώ, Pind. Nem. III 83: Κλεοῦς. Blass Bacch. III 3). **1)** Muse. Etymologie von κλέος, Diod. IV 7, 4. Plut. qu. conv. IX 14. Cornut. 14. Etym. M. 814, 35; vgl. auch Johann. Diac. Alleg. in Hesiod. Theog. 553, 29 Gaisf. Zum erstenmal genannt in dem Musenkatalog, Hesiod. Theog. 77, danach Hymn. Orph. 76, 8. Apollod. I 13. Älteste Darstellung auf der Françoisvase. In der älteren Literatur und Kunst haben die Musen bekanntlich keine spezielle Funktion, sondern bilden einen Chor. Quellgöttin (in Delphi) ist K. noch dem Simonides (frg. 45) bei Plut. Pyth. orac. 402 d. Pindar und Bakchylides rufen sie, abwechselnd mit Kalliope, als Sanggöttin an; ὑμνοάνασσ' Bacch. XII 228, außerdem III 3. XI 2. Pind. Nem. III 83. Horat. carm. I 12, 2, vgl. Anth. Pal. IX 504. Sie wird auf Vasen mit Musikinstrumenten dargestellt, Müller-Wieseler D. Alt.-Kunst II 733 *ΚΛΕΟ* mit zwei Flöten, Arch. Ztschr. 1848, 247 *ΚΛΙΟ* mit ‚Barbitos'. Bei der in der hellenistischen Poesie und Kunst beginnenden Spezialisierung der Musenfunktionen bekommt K. das Heldenlied (τὸ ἐγκωμιαστικόν Plut. qu. conv. IX 14 p. 743 e, vgl. 746 d), die Rhetorik (Schol. Hesiod. Theog. 76, vgl. Herondas III 92. Verg. Catalepton IV 10) oder am gewöhnlichsten die Geschichte (Schol. Apoll. Rhod. III 1. Anth. Pal. IX 505. Schol. Luc. Im. 16 p. 186, 8 Rabe). Sie hat daher auch die Geschichte usw. erfunden (Schol. Luc.). In der Kunst ist ihr Attribut die Buchrolle; Statue im Vatikan und Carlsberg Glyptothek (Helbig Führer[3] I nr. 270), Gemälde aus Herculanum im Louvre, wo auf der Rolle steht: Κλειω ιστοριαν (Helbig Wandgem. nr. 859). Auf dem Trierermosaik stützt sie sich auf eine Kithara, vor ihr sitzt der älteste Geschichtschreiber Kadmos (Ant. Denkm. I p. 36 Taf. 47—48), sonst wird in Katalogen Herodotos genannt (Studemund Arch. Jahrb. V 2f. Apost. X 33 b).

In Genealogien. In der Tragödie Rhesos ist Rhesos Sohn des Strymon und einer Muse; Schol. 346, vgl. 393 nennt verschiedene Namen, darunter K. nach Marsyas dem Jüngeren, der in den Makedonika erzählte, daß sie auf einem Hügel in Amphipolis ein ἱερόν gegenüber dem μνημεῖον des Rhesos hatte. Dieser Kult ist sicher ein thrakischer und hat mit der Muse nur die Namensgleichheit gemeinsam. K., Mutter des Hymenaios, Apollodor π. θεῶν in Schol. Rhes. 346, des Hyakinthos durch Pieros, Apollod. bibl. I 16, des Orpheus im Katalog der Musensöhne, Schol. A zu Il. X 435.

2) Nereide, Hyg. fab. p. 10, 20 Schmidt, oder Okeanide, Verg. Georg. IV 340. [Adler.]

Klisia (κλισία), das homerische Wort für die Hütten, in denen die Griechen im Schiffslager wohnen (στρατιωτικὴ σκηνὴ αὐτοσχέδιος Porphyr. in Odyss. 132, 10 Schr.). Genauere Angaben werden nur über die K. Achills gemacht (Hom. Il. XXIV 448): danach war sie aus Tannenholz erbaut und mit Schilf gedeckt, ein mit Palisaden eingezäunter Hof umgab sie. Homer nennt sie δόμος und οἶκος (XXIV 471. 673) und IX 640 μέλαθρον, er gibt ihr das Epitheton εὔπηκτος wie XIII 240 einer anderen K. εὔτυκτος. Als ihre Teile erwähnt er Vorhalle und Saal: schwerlich

haben wir uns aber alle K. so geräumig zu denken. Buchholz Die homer. Realien II 1, 341. Das Wort ist nicht zu trennen von *κλίσίον*, das bei Homer nur Odyss. XXIV 208 erwähnt wird: *ἔνθα οἱ οἶκος ἔην, περὶ δὲ κ. θέε πάντη*. Schon die Alten zerbrachen sich darüber den Kopf, und Dorotheos (o. Bd. V S. 1572) hatte ein ganzes Buch darüber geschrieben, aus dem dürftige Exzerpte bei Porphyr. zu Odyss. XXIV 208 (zum Teil verschlagen zu Hom. Il. IX 90) vorliegen. Er erklärt Klision für ein ländliches überdachtes Gebäude mit einer Feuerstätte, in dem die Arbeiter mit ihren Familien schlafen. Aristarch sah darin innen umlaufende Klinai: vielleicht ist ein niedriger, als Sitzbank dienender Sockel, der außen umläuft wie im Westhof des Palastes zu Knossos, gemeint.

Daneben begegnet Klision auch in der Bedeutung von K., vgl. Poll. IV 125 (s. auch IX 50) *τὸ δὲ κ. ἐν κωμῳδίᾳ παράκειται, παραπετάσμασι δηλούμενον. καὶ ἔστι μὲν σταθμὸς ὑποζυγίων, καὶ αἱ θύραι αὐτοῦ μείζους δοκοῦσι, καλούμεναι κλισιάδες* [zuerst Herod. IX 9 erwähnt], *πρὸς τὸ καὶ τὰς ἁμάξας εἰσελαύνειν καὶ τὰ σκευοφόρα*. Ferner Hesych. s. v. *κλίσις· σκηνή, καθέδρα καὶ ἡ ἔπαυλις ἀπὸ τοῦ κλίνεσθαι ἐν αὐτῇ τὰ θρέμματα*. Die Aporie liegt darin, daß K. als Lagerwohnung sich aus einem Wirtschaftsgebäude entwickelt haben könnte, das in der Benennung Klision auch später noch bekannt war, dazu aber die Ableitung von *κλίνω* nicht recht paßt; daher findet sich auch die von *κλείω*, die wohl mit der Schreibung *κλεισίον* (inschriftlich und in cod. S. bei Demosth. XVIII 129) zusammenhängt (s. Porph. a. O.). Hirt Der idg. Ablaut § 452 ist sogar auf eine Zusammenstellung mit *καλιά* verfallen. Für die Richtigkeit der Etymologie von *κλίνω* spricht aber auch, daß K. gerade in der zu dieser passenden Bedeutung ‚Sessel, Sitz, Tischplatz' fortlebt; denn wenn die Tragiker (z. B. Soph. Ai. 1406. Eur. Iph. A. 189) K. im homerischen Sinne für ‚Lagerwohnung' gebrauchen, so ist das ein aus dem Epos stammender Archaismus. K. als Sessel begegnet schon in den jüngeren Schichten des Epos (Od. IV 123. XIX 55, vgl. Helbig Das homer. Epos² 118), im Sinne von Kline braucht es Polem. frg. 63 (bei Athen. XI 474 d), im Sinne von Tischplatz Hegesand. FHG IV 417 frg. 18. Plut. conv. sap. 3 p. 148 f; Sert. 26; Ant. 59. Auch in der Iobakcheninschrift ist die K. kaum etwas anderes. Nur im sakralen Sprachgebrauch scheint K. und Klision in der Bedeutung ‚Hütte' fortzuleben, vgl. Maass Orpheus 24 (wo wohl Demosth XVIII 129 nachzutragen ist) und den Art. Skene. Über *κλῖναι* im Sarapiskult vgl. Pap. Oxyrh. XII nr. 1484, wo *εἰς κλίνην τοῦ κυρίου Σαράπιδος* eingeladen wird; dazu Wilcken Archiv f. Papyrusf. VI 424; o. S. 861. [W. Kroll.]

Klistier s. *Κλυστήρ*.

Klithos, Bildhauer. Signatur von Chordakia bei Gurnia (Isthmos von Hierapetra, Kreta). H. A. Boyd Transact. Depart. of Archaeology, University of Ponnsylvania I 1 (1904) 15. A. J. Reinach Rev. ét. Gr. XXIII 317. [Lippold.]

Klitai. 1) Ort auf der chalkidischen Halbinsel Pallene, südlich von Kassandreia (Potidaia), Liv. XLIV 11, 4 *ad Clitas quas vocant*. Ptolem. III 1, 35 *Κλῖται*, var. *Χᾶται*, *Χαῖται*, s. Müller z. St. Wahrscheinlich identisch mit *ΚΙΘΑΣ* der Tributlisten CIA I 37. 243, wozu Boeckh Staatshaushalt. II² 698. Steph. Byz. s. *Σκίθαι, πόλις Θρᾴκης πλησίον Ποτιδαίας* vergleicht.

2) Ort im östlichen Bithynien, Ptolem. V 1, 14 rec. Müller 803. [Oberhummer.]

Klitianos s. Claudius Nr. 116.

Klitias, attischer Vasenmaler aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr., der Maler der berühmten Françoisvase. Die Ansicht v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 59, der den Namen von dem Fremdwort *κλιτύς* ableitet, K. sei kein Athener, läßt sich nicht verteidigen. Der Name ist vielmehr von *κλίνω* abzuleiten. Vgl. Kretschmer Vaseninschr. 135. 233. Meisterhans Grammatik³ 1900, 56, 33. K. ist der Maler ‚der berühmtesten aller Vasen, der nach ihrem ersten Besitzer benannten Françoisvase', die sich im Museo archeologico zu Florenz befindet, Amelung Führer durch die Antiken in Florenz nr. 223 S. 202—226. Sie wurde im J. 1844 zu Fonte Rotella nördlich Chiusi in Etrurien von Alessandro François in viele Stücke zerschlagen, die schon bei der Auffindung zerstreut waren, gefunden. Das Gefäß ließ sich — es wurde später noch ein Fragment gefunden — nicht vollständig wiederherstellen. Über die Auffindung s. Braun Annali 1848, 299—382. Am 9. Sept. 1900 wurde es von einem Tobsüchtigen in 638 Stücke zerschlagen, konnte aber in zwei Jahre dauernder Arbeit wiederhergestellt werden. Die Reinigung bei der Restauration brachte vorher verdeckte Einzelheiten zum Vorschein. Vgl. Milani Il vaso François, Atene e Roma, 5. Jahrg. Okt. 1902.

Das Gefäß ist ein großer Krater (H. 0,56 m bzw. 0, 66 m mit den Volutenhenkeln, größter Umfang am Henkelansatz 1,81 m, weitere Maße bei Reichel Arch.-epigr. Mitt. XII 40), der in seinem Aufbau ein strenges, geläutertes Formenempfinden und einen schon stark entwickelten Sinn für das funktionelle Verhältnis der einzelnen Teile zum Ganzen verrät. Zur Form s. v. Rohden in Baumeisters Denkmälern 1975. Rayet-Collignon Histoire de la céramique 1888, 89. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei I 1f. Buschor Vasenmalerei² 124f. Auf einem Fuße von der Form eines umgekehrten Echinus erhebt sich in einem einfachen Strahlenkranze der scharf umrissene, eiförmige Gefäßkörper, der ziemlich weit oben da, wo die beiden kräftigen Horizontalhenkel ansetzen, seine größte Weite erreicht. Der sich nach oben erweiternde weite Hals ist scharf vom Bauche, dessen oberen Rand ein Stabornament begrenzt, abgesetzt. Die Lücke, die zwischen den kurzen Henkeln und der darüber hinaus ansteigenden Gefäßwandung entstehen würde, wird in genialer Weise ausgefüllt durch die von den Tragehenkeln ausgehenden Volutenbänder, die sich in schöner Biegung 10 cm über dem Gefäßrande erheben und auf ihm aufliegen. Diese Bänder, deren emporstehenden äußeren Ränder mit alternierender Palmetten-Lotoskette geschmückt sind, sind in Anlehnung an Metallformen entstanden. Die Vorzüge im Aufbau unseres Kraters treten erst in die rechte Beleuchtung, wenn wir ihn mit dem rottonigen korinthischen Krater Wilisch Altkorinth. Thonind. Taf. IV Abb. 46

vergleichen, mit dem er in der Form, in der Art der Dekoration und in der Auswahl der Stoffe, vgl. Wilisch 67, viel Gemeinsames hat, und aus dem heraus seine Form wohl entwickelt ist. Der Kunst des Töpfers entspricht die technische und künstlerische Leistung des Malers. Jedes Fleckchen, sogar der Raum unter den Henkeln ist ausgenutzt. Nach der Zählung Jahns sind 141 Götter und Menschen, 12 Kentauren, 49 Pferde, 18 Pygmäen, 14 Vögel auf dem einen Gefäße dargestellt. Die leeren Räume zwischen den Figuren werden durch die zierlichen Inschriften ausgefüllt. Im Gesamtbilde wird eine lebhafte Buntfarbigkeit angestrebt, die sich auf starken Farbenkontrasten aufbaut: glänzend schwarzer Firnis auf dem mattglänzenden ockergelben Grunde, weiß und rot, dazu die rote Zeichnung von Einzelheiten, die braungelben Buchstaben der Beischriften.

Das ganze Gefäß, dessen Schauseite die Seite ist, auf der das Haus der Thetis steht — auch der rechte Henkel ist als der vornehmere charakterisiert, Klein Kunstgesch. I 290 — wird von fünf verschieden breiten Bild- und mehreren Schmuckstreifen umzogen, die auf hellroten Streifen stehen. Genaue Beschreibung mit Eingehen auf Einzelheiten: Weizsäcker Rh. Mus. N. F. XXXII 1877, 28—67, mit Zusammenstellung der bisherigen Literatur; XXXIII 1878, 364—399; XXXV 1880, 350—363. Klein Meistersign.² 32ff. und Kunstgesch. I 224—231. Furtwängler-Reichhold Vasenmal. I 1ff. und 55ff.; ferner Amelung Führer 202—226 und Perrot-Chipiez Histoire X 137—173. Von diesen Streifen ist der dritte Bildstreifen, der das ganze Gefäß umzieht, auch durch seine Breite, die Anzahl der dargestellten Personen und die Sorgfalt, die auf das Detail verwandt ist, der Hauptstreifen. Die Anordnung des bildnerischen Schmuckes ist folgende: 1. Schmaler Halsstreifen a) Vorderseite: Jagd auf den kalydonischen Eber, rechts und links von einer sitzenden Sphinx und vertikalem Palmetten-Lotosband eingefaßt; b) Rückseite: Reigentanz der von Theseus aus dem Labyrinth geretteten attischen Knaben und Mädchen auf Delos; 2. breiter Halsstreifen a) Leichenspiele zu Ehren des Patroklos; b) Kampf zwischen Kentauren und Lapithen; 3. unter einem Stabornamentstreifen Festzug der Götter und Göttinnen zur Hochzeit des Peleus und der Thetis; 4. a) Achilleus verfolgt den Troilos; b) Dionysos führt den Hephaistos in den Olymp. Darunter ein dekorativer Tierstreifen, in der Mitte der Vorderseite flankieren zwei Sphinxe ein Wappenschema, auf der Rückseite zwei Greife ein Palmetten-Lotoskreuz. Auf jeder Seite folgt eine Tierkampfgruppe. Unter diesem Streifen ist am Fuße des Bauches der einfache Strahlenkranz. Auf dem Fuße des Gefäßes ist zwischen zwei Stabornamentstreifen der Kampf der Pygmäen mit den Kranichen dargestellt. Der Raum zwischen den emporstehenden Kanten der Volutenbänder ist in vier Felder eingeteilt, die auf beiden Henkeln mit fast den gleichen Darstellungen geschmückt sind, von unten nach oben: Aias mit der Leiche des Achilleus, die persische Artemis, breiter Ornamentstreifen gegenständigesPalmettenornamentband, laufende Gorgo.

Die Signaturen der beiden Künstler sind zweimal angebracht, und zwar im Hauptstreifen getrennt voneinander: vor dem Gespanne des Zeus hinter den Horen vertikal *Ἐργότιμος ἐποίεσεν* und zwischen Peleus und Chiron und Iris ebenfalls vertikal *Κλιτίας μ' ἔγραφσεν*. Das andere Mal findet sich die nur zum Teil erhaltene Signatur auf der anderen Gefäßseite über dem Schiffe des Reigentanzstreifens, und zwar diesesmal beide Signaturen vereinigt in horizontaler Stellung. Nur der Merkwürdigkeit wegen sei erwähnt, daß Weizsäcker a. a. O. XXXII 384f., weil der Raum die Ergänzung zu den Signaturen der anderen Gefäßseite nicht zulasse, und weil der Stil der Darstellungen dieser Gefäßseite von dem der Hauptseite abweiche, die verstümmelte Signatur zu *Ἐργότιμος μ' ἐποίησε καὶ ἔγραφσεν* ergänzt hat.

Das Gefäß ist außerdem mit zahlreichen Inschriften — es sind über 120 — geschmückt, durch welche die Namen von Göttern und Menschen, Tieren und sogar die Bezeichnungen von Gegenständen angegeben werden. Dieselben sind angegeben und ergänzt von Brunn Bull. d. Inst. 1863, 188. bei Weizsäcker a. a. O. Heydemann 3. Hall. Winkelmannsprogramm 83. Klein Meistersignaturen² 32ff. und Furtwängler-Reichhold, faksimiliert auf den Tafeln, in Umschrift im Text. Die Inschriften sind mit feinen, zierlichen Buchstaben in gelbbraunen bis ins schwarze übergehenden Firnisstrichen auf den roten Ton aufgesetzt. Einige Beischriften (Bomos und Thakos s. Weizsäcker XXXII 33 und 63) sind eingereiht, und zwar in die schwarzgefirnißten Gegenstände, um die Inschriften deutlich hervortreten zu lassen. Das ist ein deutlicher Beweis für die Sorgfalt, mit welcher der Künstler alles bis ins einzelne überlegt hat. Über die Buchstabenformen und ihre Zeitstufe siehe weiter unten. Die Legenden kommen einmal dem Bedürfnis nach eindeutiger Klarlegung entgegen, und dann haben sie auch in der beabsichtigten Zierlichkeit ihrer Form und ihrer wohlüberlegten Anordnung im Raume eine ornamentale Aufgabe; sie müssen der Füllung und Belebung des Raumes dienen, vgl. v. Salis Die Kunst d. Griechen 1919, 38.

Über die Technik unterrichtet aufs eingehendste Reichhold bei Furtwängler-Reichhold I 11—14 (nicht genau Furtwängler Kl. Schriften II 101 = Arch. Ztg. XL 1882, 205); vgl. auch Reichel Arch.-epigr. Mitt. XII 38ff. bes. 40ff., unter dessen Aufsicht die Vase von L. Michalek für die Wien. Vorl.-Bl. 1888 Taf. II, III, IV gezeichnet wurde, s. dazu aber Furtwängler-Reichhold I 1, 1 und Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 107, ferner Amelung Führer 204. Perrot-Chipiez X 142f. Athen. Mitt. XIV 1889, 2 (Winter). Arch.-epigr. Mitt. XV 45f. (Benndorf). Arch. Jahrb. XIII 1898, 21 (Wolters). Röm. Mitt. III 1888, 234 (J. Six) und Graef Die antiken Vasen 37 und 63ff. Zur Entwicklung der Technik in der frühattischen Vasenmalerei s. zusammenfassend Gisela M. A. Richter in Journ. hell. Stud. XXXII 1912, 380f. Das Gefäß ist aus einem feinen, rötlichgelben Ton hergestellt. Der Firnis, der recht ungleichmäßig aufgetragen ist, hat eine glänzende, braunschwarze Färbung, in ihm sind mit unendlicher Sorgfalt die Ritzlinien der Innenzeichnung eingraviert. Als Deckfarben sind rot und weiß angewandt,

von denen nach ihrem Abspringen nur noch geringe Spuren vorhanden sind. Mit roter Deckfarbe, die dick auf dem Firnisgrund aufgetragen war, waren wiedergegeben sämtliche nicht verzierten, jetzt schwarz erscheinenden Kleidungsstücke, bei den Männern die Gesichter, viele Pferdemähnen und einzelne linke Wagenpferde. Diese rote Farbe wurde zuletzt nach dem Weiß aufgetragen. Mit einem anderen dünnflüssigen Rot, das jetzt noch der Vase anhaftet und das gleichmäßig matt-hellrot erscheint, sind gezeichnet die Fuß- und Kopflinien der Friese und die Felderteilung der Henkel, ferner die in die ausgesparten Räume gezeichneten Zügel. Nach einer sehr feinen Vorzeichnung wurde die weiße Farbe in Umrißzeichnungen mit hellen Firnisstrichen, womit auch die Innenzeichnung gemacht wurde, unmittelbar auf den Tongrund aufgetragen (Ausnahmen: Verzierung der Frauenkleider, Frauenarme und -kleider im Firnisgrunde und s. Reichel 41ff.), wie in der letzten Zeit der frühattischen Vasenmalerei, s. Graef 37, in einer Technik, die sich dann erst bei K. und seinem Zeitgenossen Sophilos wiederfindet. Die weiße Farbe dient außer zur Wiedergabe der Fleischteile der Frauen auch zur Charakterisierung des Steines; sie wird ferner gebraucht bei Schimmeln, weißen Hunden und weißen Gewändern. Eine besondere technische Feinheit verraten die mit außerordentlicher Sorgfalt und Geschicklichkeit gezeichneten Gewandverzierungen, vgl. dazu noch Reichhold Skizzenbuch griech. Meister o. J. (1919) 135. Das Innere des Gefäßes ist mit roter Farbe gemalt. Zur Frage, ob die Gespanne unter den Henkeln gemalt und dann einfach verdeckt sind oder ob sie überhaupt nicht gemalt sind, s. Arch.-epigr. Mitt. XIII 72ff. (Heberdey): sie sind nicht gemalt gegen Brunn Bull. 1863, 191 und Weizsäcker Rh. Mus. 1877, 31.

Über Beziehungen der Dekorationsart und der einzelnen Bilder zu archaischen Kunstwerken wie der Kypseloslade, dem amykläischen Thron und dem homerischen und hesiodeischen Schild, s. Klein Kunstgesch. I 43. 112 und 224. Über das Verhältnis der Darstellungen zu Gedichten besonders des epischen Kyklos s. Luckenbach Jahrb. f. klass. Phil. Suppl.-Bd. XI 1880, 493ff. bes. 495ff. 497. (hier grundsätzliche Stellungnahme). 589ff. 591, s. aber v. Wilamowitz Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1895, 221 und grundsätzlich sicher richtig v. Salis Kunst der Griechen 53f.

In die Entstehungsgeschichte der Darstellungen führt A. Schneider Goldtypen des Ostens in griechischer Kunst in den Berichten über die Verhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. Bd. XLIII 1891, 204—253, wo auf die übrige umfangreiche Literatur verwiesen wird. ein, der auf der einen Seite den Versuch einer Typenzerlegung macht und den Nachweis der in den Bildern der Vase erhaltenen Prototypen und ihrer Herkunft aus den einzelnen Kunstkreisen, besonders dem ionischen und korinthischen, versucht (zusammenfassend S. 226, 8: Die Darstellungsformen sind zum größten Teil und ihre Syntax wenigstens mit annähernder Genauigkeit aus Metopenquadraten und ihrer ursprünglich tektonisch-schematischen Verwendung herzuleiten), auf der andern Seite zu ermitteln versucht, was wir der Künstlerpersönlichkeit des K. zuzuschreiben haben (S. 222—234). Schneider kommt S. 238 zu dem Schlusse: Weder bloße Typentradition noch rein schöpferische Individualität, sondern beides gepaart tritt uns entgegen, und keines darf auf Kosten des andern Faktors einseitig betont werden. Schneider scheint mir im allgemeinen das Richtige zu treffen, aber im einzelnen können wir bei dem Zustande unserer monumentalen Überlieferung, die uns leider nur ein großes Werk des K. erhalten hat, den Anteil des K. an der endgültigen Ausgestaltung dieser Typen nicht feststellen. Was unzweifelhaft sein eigen war, lehrt der Vergleich mit Sophilos, seinen Bildern und Inschriften (Graef Taf. XXVI): der Sinn für die peinlichste Sauberkeit der Ausführung bis zur höchsten Vollendung.

Man hat sich zu allen Zeiten große Mühe gegeben, den Gedanken zu finden, der den Maler bei der Auswahl, Zusammenstellung und Anordnung der Bilder geleitet hat. Weizsäcker XXXV 350—356. Brunn Griech. Kunstgesch. I 166ff. Amelung 224ff. Furtwängler-Reichhold I 62. Trendelenburg Arch. Anz. 1908, 66f. Perrot-Chipiez X 162—168. Ich halte es bei dem heutigen Stande der Forschung nicht für nötig, jene Konstruktionen im einzelnen zu widerlegen. Vgl. dazu besonders die feinen und sicher zutreffenden Bemerkungen Pottiers Catal. III 616ff. Die Handwerker jener Zeit waren literarisch und philosophisch gewiß nicht genug gebildet, um Probleme, wie sie z. B. Brunn mit seinem Thema von Streit und Kampf, von Versöhnung und Frieden andeutet, durchzuführen. Auch der neuere Versuch Trendelenburgs, der aus der Zweckbestimmung des Gefäßes und der Erfassung der hinter der mythischen Einkleidung sich verbergenden realen Bedeutung der Darstellungen den gesamten Bilderschmuck als ein planvolles Ganzes zu erweisen versucht, scheint mir nicht geglückt. Er sieht in dem Mischkrug ein Hochzeitsgeschenk an ein junges Paar, dem die Szenen aus dem Mythos, die von einem Helden erzählen, der gleich gefeiert war als Jäger, als Gatte und Vater, eine sinnvolle Vorbedeutung für seinen Ehebund sein sollen. Diese Symbolik ist der archaischen Kunst mit ihrer naiven Freude am Erzählen fremd. Allerdings drückt sich Robert Hermeneutik 235f. wohl zu scharf aus, wenn er meint, die Bilder seien regellos aneinander gereiht, denn Winter Österr. Jahresh. VII 1904, 133 hat sicher recht, wenn er meint, daß die Absicht, miteinander in Verbindung Stehendes zusammenzustellen, nicht zu verkennen ist, wie denn in jener Zeit Szenen aus verschiedenen Bilderkreisen gern auf demselben Gefäß miteinander verbunden werden (Weizsäcker XXXIII 385f.). Die Bilder der Hauptseite sind dem Mythos des Achilleus entnommen, auf zwei Bildern der Rückseite feiert K. als guter Athener Taten des attischen Nationalheros Theseus, wie der Maler sich auch dadurch im Hauptstreifen als attischen Lokalpatrioten zeigt, daß er die Athena durch die Begrüßung durch die Eltern der Braut Doris und Nereus vor den anderen Göttern auszeichnet. Der unterste Bildstreifen der Rückseite erzählt

von Hephaistos, dem Schutzgotte des Kerameikos, und zugleich von Dionysos, dem das Gefäß als Mischkrug geweiht ist. Die Bilder des Fußes bilden einen heiteren Abschluß (das Burleske neben feierlich ernster Stimmung empfinden wir als Befreiung, als einen Akt der Selbsterhaltung, den der gesunde Volksinstinkt verlangt, s. Wölfflin Die Kunst Albrecht Dürers[3] 1919, 59. So finden wir auf dem bekannten streng-rf. Arretiner Volutenkrater F.R.T. 61/62 der in der Regel dem Smikros, von Furtwängler in F.R. II 11ff. dem Euphronios zugeschrieben wird, über der Darstellung des Amazonenkampfes an untergeordneter Stelle am Halse den kleinen Fries mit den lustigen Zechern. Dadurch erstrebt der Künstler dasselbe wie K.), und die Henkelbilder sind Lückenbüßer, die von der Vorlage übernommen sind.

Die künstlerische Eigenart des K. ist am besten von Buschor[2] 125ff. gewürdigt, s. auch Pfuhl Neue Jahrb. f. das klass. Altertum usw. XXVII 164 (noch immer beachtenswert Brunn Probleme in der Gesch. der Vasenm. 35f.). S. auch Furtwängler Kl. Schriften II 102. Wie schon seine Beziehungen zur großen Kunst der Porosgiebel (darüber weiter unten) beweisen, war K. vor allem Athener mit allen Vorzügen der attischen Kunst der ersten Hälfte des 6. Jhdts., deren Besonderheit Kékulé Griech. Skulptur[2] 4 so treffend und schön charakterisiert hat. Er lebt in Athen in einer Zeit des sich entwickelnden Nationalgefühls, in der künstlerische Einflüsse aus dem ionischen Osten und dem korinthischen Kunstgebiet sich in Athen zu kreuzen beginnen und dort eine neue eigenartige, durchaus bodenständige Kunst entstehen lassen. Die korinthischen und ionischen Einflüsse in der Wahl der Darstellungen und der Anordnungen der Bilder, in der Zeichnung und in dem Streben nach einer wohlabgewogenen kontrastierenden Buntfarbigkeit im einzelnen nachzuweisen, ist bei dem Mangel an Vergleichsmaterial schwierig. Vieles war schon in anderen Kunstkreisen, besonders Korinth, zu einheitlichen Bilddarstellungen geworden. Aber trotzdem kann die künstlerische Bedeutung des K. nicht hoch genug bewertet werden, denn er hat es verstanden, diese Einflüsse in sich zu einer künstlerischen Leistung zu verarbeiten, die uns durchaus einheitlich erscheint, und zwar als echte attische Kunst im Sinne der Porosgiebel. Winter Österr. Jahresh. 1904, 133 weist darauf hin, daß in den einzelnen Szenen sich schon das Streben nach Komposition zeigt (s. denselben auch Arch. Anz. 1898, 176). In der Tat will K. nicht nur die Oberfläche des Gefäßes dekorieren wie die ionischen Maler, er will ferner nicht nur den ihn interessierenden Vorgang erzählen, sondern er arbeitet schon mit wirksamen Mitteln auf eine bestimmte künstlerische Wirkung hin. Mit welcher Anschaulichkeit hat er uns in dem Hauptstreifen die Feierlichkeit und das Gepränge der Festzüge und der feierlichen Kultzüge des Athens des 6. Jhdts. vorgeführt: die betonte Spitze des Zuges, das feierliche Nacheinander der Viergespanne, deren Monotonie durch Gruppen von Fußgängern unterbrochen wird. Auf anderen Bildern finden wir dagegen Ansätze einer auf Responsion abzielenden Gliederung. Winter weist, abgesehen von den Tierfriesen und den

Meleagerstreifen, die in ihrer schematischen Entsprechung der beiden Bildhälften langweilig wirken, auf den Troilostreifen hin. Wieder ein anderes Kompositionsprinzip läßt sich in dem Hephaistoseinzuge und dem Tanze auf Delos feststellen. Hier hat K. es auf eine kontrastierende Wirkung der beiden Bildhälften abgesehen. Auf der einen Seite die thronenden Götter, die Eintönigkeit durch die Szene zwischen Ares und Aphrodite unterbrochen, auf der anderen Seite der Zug des Dionysos mit seinem lustigen Gefolge und des Hephaistos. Die Mitte wird betont durch die korrespondierenden Gestalten des Dionysos und der Aphrodite. Auch auf dem Friese mit dem Tanze auf Delos empfinde ich die reizvolle Antithese zwischen den feierlichen Gestalten der rechten und den leidenschaftlich bewegten Männern im Schiff auf der linken Bildhälfte. Die Überleitung bildet Phaidimos. In manchem scheint K. schwächer zu sein als seine Vorgänger. So hat der Künstler des Berliner Amphiaraoskraters nr. 1655 F.R.H. Taf. 122 es verstanden, auf der Rückseite des Gefäßes das Durcheinander der Wagen und Pferde eines Wagenrennens darzustellen. Wie langweilig wirkt dagegen das Wagenrennen des attischen Künstlers. Aber wir müssen da wohl mehr an einen Gegensatz im Wollen als im Können denken, wie Pfuhl richtig bemerkt hat. Seine größte Meisterschaft, sein Temperament zeigt uns der Maler in den kleinen Friesen, besonders in den entzückenden, mit Humor geschilderten Kämpfen der possierlich wichtigen Pygmäen mit den großen Vögeln, aber diese Friese sind nur an untergeordneter Stelle untergebracht (auf diesen Fries und auf den Theseusstreifen kann sich doch wohl nur Sauers Urteil beziehen; K. in naiver Frische unerreicht. Becker-Thieme Allgemeines Lexikon der bild. Künstler Bd. XI 120), das Gesamtbild beherrscht der feierliche Peleusfries, in der Hauptsache erstrebt der Künstler doch noch eine starke dekorative Wirkung. Man vergleiche auch die dekorative Wirkung des Innenbildes der Gordionschale mit dem dreifachen Kranze der stets durch mehrere Firnisstreifen voneinander getrennten Ornamentstreifen. Im einzelnen teilt die Zeichnung natürlich die Absonderlichkeiten und Schwächen der zeitgenössischen Kunst (Perrot-Chipiez X 169), hat aber auch große Vorzüge, wie den Sinn für die Erfassung lebhaft bewegter Szenen, doch ‚besitzt K. nicht die derbe Frische und Naturnähe der ionischen Maler, dafür einen eminenten Sinn für prägnante Typik‘. Die Zeichnung der einzelnen Personen wird sachlich und trocken durchgeführt. Die Vorzüge der Zeichnung des K. in ihrer knappen und straffen, durchaus sachlichen Art erkennt man am besten, wenn man die Figuren vom Hochzeitszuge des Sophilos oder die etwa gleichzeitige Burgonamphora zum Vergleiche heranzieht. Die Zeichnung des männlichen Auges ist bereits schematisiert (die Zeichnung des Auges und die Andeutung des Gesichtsausdruckes vgl. bei Robert Hermeneutik 122 Abb. 94 [Nereus im Hauptstreifen]. Abb. 95 [Troilos]). In der Wiedergabe der Chitone und der zum Teil reich verzierten Peploi wirkt der Künstler noch flächenhaft. In der Streifeneinteilung der Mäntel, die hier und da schon konvergiert, ist

er fortgeschrittener. ‚Ein seltenes Beispiel dezenter Gewandbehandlung aus früherer Zeit ist der Geranostanz in dem Ariadnestreifen‘, Benndorf Das Heroon von Gjölbaschi 248, 2. Man achte auch auf die von dem Künstler schon beachtete Bewegung der nachwehenden langen Fahrerchitone.

Daß die Françoisvase in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. in Athen gearbeitet ist, wird jetzt fast allgemein angenommen. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold I 1. Für älter halten sie Montelius Journ. of the anthr. Inst. 1897, 261 und Kjellberg Arch. Jahrb. XIX 1904, 154, 15. Einen Terminus ante quem gibt uns wohl das J. 560 mit dem Aufkommen des Peisistratos, der die Prämierung der Sieger in den gymnischen Agonen und der Hippodromie mit Öl, das ihnen in bemalten Amphoren überreicht wurde, einführt. Die Burgonamphora: v. Brauchitsch Die panath. Preisamphoren nr. 1 p. 6ff., welche das älteste dieser Gefäße ist, weil es das immer seltener werdende Wagenrennen noch auf der Rückseite bringt, repräsentiert nach v. Brauchitsch ungefähr die Stilstufe der Françoisvase. Sie ist wohl in den Anfängen der Tyrannis des Peisistratos entstanden und jünger als die K.-Vase, denn das Weiß ist schon untermalt und Athena, die auf der Françoisvase stets — 3 mal — waffenlos dargestellt ist, trägt auf der Preisamphora schon Helm, Lanze und Schild und Aigis, s. auch Buschor[2] 127. Ein Terminus post quem läßt sich nicht leicht gewinnen. Die Form der Buchstaben — 1 mal kommt noch das allmählich schwindende Ϙ, 3 mal neben häufigeren jüngeren ⊙ (11 mal) das alte ⊕ so! nicht ⊗ (3 mal) mit Kreuz vor (s. Furtwängler Kl. Schriften II 100f. und 101, 1)... PV⊕ ΣENEΣ im Reigentanze des Theseus, ⊕ETIΣ im Hauptbild, ⊕AKOΣ im Troilosstreifen (nicht genau Thiersch Tyrr. Amphoren 137), dagegen überwiegt das alte geschlossene 𐌇 bei weitem die jüngere offene Form H. Das beweist lediglich, daß die Vase in der Übergangszeit entstanden ist (vgl. z. B. Berlin nr, 1801. Furtwängler Vasensamml. I 308: Ϙ kommt noch bei Nikosthenes vor). Die alten Formen verdanken ihre Existenz auf der Vase sicher nicht einer archaisierenden Tendenz, die ich auch nicht in der Stilisierung der Figuren finden kann, deren verschiedene Art sich ungezwungener aus dem Thema der Darstellungen erklärt (gegen Thiersch 104f.). Die feinere und sorgfältigere Ausführung im Gegensatz zu der gröberen und nachlässigeren Art des Sophilos ist Sache eines künstlerischen Temperaments, nicht ein Kriterium für eine frühere oder spätere Zeit. Auch auf eine schwache korinthische Unterströmung können diese Buchstabenformen sicher nicht zurückgeführt werden. Vgl. Kretschmer Vaseninschr. 112f., vgl. auch den Index zu den einzelnen Beischriften. Arndt Stud. z. Vasenk. 28—31. Larfeld Handb. der griech. Epigraphik I 1898, 392, 3. II 1902, 394 (Anfang des 6. Jhdts.). 396. Thiersch 137. Wiegand Arch. Poro architektur 1904, 106f. 114 und 226 hat mit Recht auf Übereinstimmungen der Françoisvase sowohl in der Gesamtauffassung als auch in Einzelheiten mit den Porosgiebeln der Akropolis (Springer Kunstgesch. in Bildern[2] 205, 1. 3. 5) hingewiesen: Silenen und Kentauren und Typhonköpfe mit ihren Spitz- und Schnurrbärten, dem aufsteigenden Stirnschopf und den Glotzaugen; Löwen auf der Vase und in Poros, thronende Göttergruppe und sitzende Götter auf Hephaistosstreifen, die Ornamente am Gewand, die Form der Throne und der streifige Stoffüberzug der Thronlehnen. Diese Porosskulpturen, die nach Wiegand 106 in die erste Hälfte des 6. Jhdts. kaum allzuweit vor das attische Epochenjahr 560 fallen, datieren also die Vase in die Zeit vor 560, vgl. dazu auch Winter Österr. Jahresh. VII 1904, 133; ders. bei Gercke-Norden Einleit. II 145. Wenn einzelne Forscher (Studniczka Arch. Jahrb. II 1887, 146 [1. Drittel des 6. Jhdts.]; Pernice Das Kunstgewerbe im Altertum 85 [um 580]) das Gefäß in frühe Zeit hinaufrücken, so scheint mir Thiersch a. a. O. abgesehen von den schon angeführten Gründen nachgewiesen zu haben, daß wir die Vase eher nach der Mitte des Jahrhunderts, mehr in die Nähe des Meisters Exekias und Amasis hinabrücken müssen. Das hat vor ihm schon Milani in Mus. italiano III 1890, 210 getan, der in einer kurzen Skizze der Chronologie der sf. Vasenmalerei die K.-Vase vor Peisistratos in das zweite Viertel des 6. Jhdts. datiert hat. Dafür sprechen die entwickelte Form des Kraters, die Form der Signatur, die Formen und die Verwendung der Ornamente, vielleicht die schlankeren Proportionen der Tiere, die Flügelbildung und der Pferdetypus. Die erstrebte Buntfarbigkeit ist sicher kein Zeichen hohen Alters und könnte ebensogut für eine spätere Zeit angeführt werden, ebenso wie die überaus sorgfältige Gravierung. Dagegen spricht sicher für eine spätere Ansetzung die Tatsache, daß der Sohn des Ergotimos, Eucheiros, s. o. Bd. VI S. 881, der die Werkstatt seines Vaters fortgeführt hat, schon zu den Kleinmeistern gehört, die etwa mit Amasis und Exekias gleichzeitig arbeiteten. Auch in der Werkstatt des Ergotimos ist eine solche Kleinmeisterschale gearbeitet und von K. bemalt worden. Aus allen diesen Gründen dürfen wir wohl mit Recht schließen, daß die Françoisvase kurz vor 560, etwa in dem Jahrzehnt 570—560, hergestellt ist. Vgl. noch die weiter unten behandelte enge Verwandtschaft des K. mit Nearchos, der dann wieder zu Exekias und Amasis überleitet; s. noch C. Smith Journ. hell. stud. XII 1894, 216 und Pottier Catal. III 619 (um 570). Klein Kunstgesch. I 231 (570–560). Amelung 203 (erste Hälfte des 6. Jhdts.). Walters History I 370 (kurz vor Mitte des Jhdts.). Perrot-Chipiez X 173 (Zeit des Solon 580/70). Buschor[2] 127 (60ger Jahre des 6. Jhdts.). Hauser bei Furtwängler-Reichhold III 70, 12 (frühpeisistratische Zeit). Prinz Funde aus Naukratis 77 (1. Hälfte des 6. Jhdts.). Gisela M. A. Richter Journ. hell. stud. XXXII 382 (2. Viertel des 6. Jhdts.). Allerdings würde sich ein höheres Alter der Vase ergeben, wenn Paul V. C. Baur mit seiner im Arch. Anz. 1904, 225f. leider in nur kurzen Andeutungen wiedergegebenen Anschauung recht hätte, daß im Thetideion nicht ein normal dorisches, sondern ein achäisches Gebäude im Übergange zum dorischen Stil dargestellt ist, doch wird man trotz alledem bei der Bedeutung der zahlreichen gewichtigen Gründe, die uns zu der Annahme einer späteren Ent-

stehung des Gefäßes zwingen, wohl nach einer anderen Erklärung für die anscheinend von der normalen dorischen Bauweise abweichenden Bauglieder suchen müssen (s. z. B. Rev. arch. XI 1908, 359—390, für die Françoisvase bes. 385 und 386ff.). R. Vallois findet Analogien in den Kalksteinbauten auf der Akropolis, s. auch Heberdey Arch.-epigr. Mitt. XIII 82f. und XVIII 8, 1 (Reichel). Vgl. noch Durm Handb. I 2[2] S. 64 mit Abb. 66/67.

Ich halte mit Wolters Arch. Jahrb. XIII 23. Graef 64. Buschor[2] 122f. Sophilos für älter als K., wenn es auch schwierig ist, zwei Meister, deren künstlerisches Temperament und deren Qualitäten so sehr voneinander verschieden sind, miteinander zu vergleichen. Winter Athen. Mitt. XIV 1889, 7f. hält Sophilos für jünger; Studniczka Eranos Vindob. 238f. hält beide für Zeitgenossen, aber abgesehen von den von Wolters für seine Behauptung angeführten Gründen müssen wir Sophilos ohne Zweifel für den älteren Meister halten, wenn wir den unentwickelten Tierstreifen der von Wolters sicher mit Recht dem Sophilos zugeschriebenen Menidivase (Arch. Jahrb. XIII Taf. I), deren Signatur er zu der des Sophilos ergänzt, mit dem Tierstreifen des K. vergleichen. Über die tyrrhenischen Amphoren und die Françoisvase s. Thiersch 136: die Françoisvase ist mit den jüngeren Erzeugnissen dieser Fabrik gleichzeitig, s. auch Buschor[2] 127f., aber Kjellberg Arch. Jahrb. XIX 154, 15. Feiner und auch wohl jünger als die Françoisvase nennt Graef mit Recht die schönen Akropolisfragmente mit Athenageburt, Reigentanz und Amazonomachie (Graef nr. 597, abg. Taf. XXIV, vgl. S. 66, abg. auch Robert Hermeneutik Abb. 270, vgl. S. 355ff.).

Ein jüngerer Zeitgenosse des K. ist Nearchos (Graef Taf. XXXVI, vgl. S. 72), der Weiß schon untermalt, aber ihm doch noch in allem sehr viel näher steht als dem Exekias und Amasis, die die höchste Vollendung der Kunst des K. bedeuten. Über an K. anknüpfende Richtungen s. auch Klein Kunstgesch. I 232. Über Vorläufer des K. s. jetzt am besten Gisela M. A. Richter Journ. hell. stud. XXXII 370ff., bes. 382: unmittelbare Vorläufer sind die späteren Vourva-Vasen (Nilsson Arch. Jahrb. XVIII 1903, 144), die tyrrhenischen Amphoren (Thiersch a. a. O. 136) und die Amphoren mit Pferdeköpfen (Hackl Arch. Jahrb. XXII 1907, 83ff.). Diese Gruppen gehören noch in das 6. Jhdt.

S. noch zu Einzelheiten die betr. Artikel in Roschers Myth. Lex. Zu den skythischen Bogenschützen im Meleagerstreifen s. Jahn Vasens. CLIV und adn. 1083. Dümmler Röm. Mitt. II 1887, 189. Löwy Arch. Jahrb. III 142, 20. Helbig S.-Ber. Akad. Münch. 1897, 298, 3. Zum Troilosstreifen s. Robert Hermeneutik 182ff. mit Abb. 142. Zum Theseusreigen Heberdey Arch.-epigr. Mitt. XIII 78ff., vgl. auch Berl. phil. Wochenschr. 1890 nr. 18, 584 (Böhlau). Zu den Silenen: H. Bulle Die Silene in der arch. Kunst, Diss. München 1893, 5f. 50f. Zu den Satyrnamen: Ch. Fränkel Satyr- und Bakchennamen, Diss. Bonn 1912, 52 nr. E. Zur Landschaft: Heinemann Landschaftselemente, Diss. Bonn 1910, 53. Zur Tracht: Helbig Hom. Epos 117. 151. Studniczka Studien 98ff. Kalkmann Arch. Jahrb. XI 47 und 51. Reichhold Skizzenbuch 135. Panzer: Hauser in Furtwängler-Reichhold III 68. Haar- und Barttracht: Helbig 175. Hauser ebd. Zu den Dämonen auf den Henkeln: Münch. arch. Stud. 277 (Schmidt), zum Aias ebd. 353 und bes. 315f. Achilleus und Troilos ebd. 291. Abgebildet und besprochen ist die Vase in fast allen Kunstgeschichten. Die ältere Literatur ist angegeben bei Weizsäcker Rh. Mus. N. F. XXXII 28, 1, dann bei Amelung 226 und Furtwängler-Reichhold I 1, 1. Von Abbildungen erwähne ich nur Mon. d. Inst. IV Taf. 54—58. Wiener Vorl.-Bl. II 1—5. 1888, 2—4 nach neuer Aufnahme, darnach Reinach Rép. I 134—136. Furtwängler-Reichhold Taf. 1—3 und 11—13, darnach sehr nützliche Teilabbildungen bei Perrot-Chipiez X Abb. 93—110. Springer Kunstgesch. in Bild. I 88, 1. Lichtbild des Gefäßes bei Milani Museo topografico dell' Etrurie 1898 tav. 5. Vgl. noch Fowler-Wheeler A handbook of Greek archaeology 473ff.

Eine Schale mit den Signaturen des K. und Ergotimos wurde im J. 1900 bei der Ausgrabung in Tumulus V der Nekropole des alten Gordion von G. und A. Körte gefunden. Zeit des Tumulus bis 546 v. Chr.? Das Gefäß, das sich jetzt im Berliner Museum befindet (Höhe 0,105 m, Durchmesser 0,177 m), ist eine Schale in der Art der Kleinmeisterschalen mit abgesetztem Rand (beschrieben bei Körte Gordion 140, vgl. Furtwängler Beschreibung I 289). Im tongrundig gelassenen Bauchstreif zwischen horizontal an den Henkeln angebrachten Palmetten die außerordentlich sorgfältig mit schwarzer Farbe geschriebenen Buchstaben (Abbildung 127 bei Körte) [κλιτ] IAΣ:MEΛΔAΦΣEN. EΡΛOT[ιμος μ' εποι]EΣEN. J. Innerhalb einer Umrahmung, die aus dem Stabornament mit abwechselnd rot und schwarz gemalten Blättern zwischen zwei schmalen Streifen mit gegenständigen schmalen Zähnen — alle Ornamentstreifen sind durch Kreislinien voneinander getrennt — besteht, drei Delphine und ein Fisch in sehr sorgfältiger, feiner Zeichnung in wohlabgewogener Verteilung auf die kleine, runde Fläche.

Die in demselben Tumulus gefundene unsignierte Schale von etwas variierter älterer Form (J. nackter Jüngling galoppierend nach rechts, unter dem Pferd ebenfalls nach rechts laufender Hase mit zurückgewandtem Kopf) schreibt Körte der Werkstatt des Ergotimos zu. Darin stimme ich ihm bei. Wenn er aber vermutet, daß die Malerei dieses Gefäßes von der Hand des K. sei und das unter anderem durch die auf dieser Schale und der Françoisvase identische Wiedergabe der Pferde zu beweisen sucht, so kann ich ihm darin nicht folgen. Über die Zeichnung der Pferde des K. haben wir voneinander so abweichende Urteile wie das absprechende von Weizsäcker XXXV 361 und das anerkennende von Thiersch 62, 1. Ich neige in diesem Punkte bei aller Anerkennung der Vorzüge des K. mehr der Ansicht Weizsäckers zu. Seine Pferde erscheinen in der Tat steif und schematisch, wenn man mit ihnen, soweit es die Verschiedenheit des Maßstabes zuläßt, das zierliche, in seinen

Formen und seiner Bewegung wundervoll getroffene Pferdchen im Innern der Schale vergleicht. Es ist unstreitig das in der Bewegung am besten getroffene Pferd dieser Zeit, schöner noch als die Pferde auf dem Dinos Graef nr. 606 Taf. XXXI. Aber die Zügelhaltung und den Sitz hat K. bei den Reitern auf den Böcken anders gezeichnet. Auch die gleiche Dekoration, die gleiche Sorgfalt der Ausführung im einzelnen zeigen, welchen Einfluß der Inhaber des Ateliers auch auf den Bilderschmuck der Gefäße hatte. Vgl. Körte Gordion V Ergänz.-Heft zum Arch. Jahrb. 1904, 140—145. Abg. Taf. 7 und 8. Prinz Funde aus Naukratis S. 78.

Reste einer von Ergotimos und K. signierten Schale wurden in Naukratis gefunden: Gardner Naukratis II Taf. XXI nr. 828 und 829 (beide zusammengehörig) auf rotem Tonstreifen • ΔΛΟΤΙΜΟΣ Ε -- — [κλιτ]ΙΑΣ: Ε [(γραφσεν)] = Cat. Brit. Mus. II S. 272f. B 601, 4, vgl. Class. Rev. 1888 S. 223 nr. 4. 5. 6, ferner wurden dort gefunden: Naukratis nr. 827 auf rotem Tonstreif 1) . . . ΜΟΣ, 2) und 3) \Σ ΕΛΡΑ ΦΣΕΝ Ergotimos . . . Klitias? Es ist nicht sicher, daß nr. 1 zu derselben Vase gehört wie nr. 2 und 3; vgl. noch Class. Rev. 7 und 8; s. noch Prinz Funde aus Naukratis, Klio Beitr. zur alten Geschichte 7. Beih. S. 78 nr. 1 = B 601, 4; nr. 2 = B 601, 5. [Leonard.]

Klitor s. Kleitor.

Klitos s. Kleitos.

Klodones (*Κλώδωνες*, Hesych. *Κλωδῶνες*), nach Plut. Alex. 2 die Teilnehmerinnen der makedonischen Orphika und Dionysosorgien, auch Mimallones genannt, s. Hesych. s. *Κλωδῶνας*. In einer ätiologischen Erzählung, Polyaen. IV 1, allgemein auf Kallimachos (frg. 401) zurückgeführt, wird K. als die ältere, Mimallones als die jüngere Bezeichnung erhärtet. So auch Suid. s. *κλώδωνες* und *μιμαλλόνας*. O. Hoffmann Makedonen 98, vgl. 94 verwirft die Umnennung und die Ätiologie, desgleichen die Etymologie aus *κλώζειν*, Etym. M. 521, 48; beide Namen seien ungriechisch. Heuzey Miss. arch. en Macédoine I 217 findet den Typus in einem Relief aus Palatitza Taf. 13, 1: ein bekleidetes Weib mit einer Schlange im Schoß. S. Mimallones. [Adler.]

Klonas, nach arkadischer Überlieferung aus Tegea, nach boiotischer aus Theben (Plut. mus. 5), wird von den Alten in die Zeit zwischen Terpander und Archilochos gesetzt (Plut. a. a. O.) und galt ihnen vor allem als Begründer des aulodischen Nomos, d. h. des kunstmäßigen Gesangs zum Aulos. Die Tradition schrieb ihm in offenkundiger Analogie zur Siebenzahl der kitharodischen Nomoi Terpanders sieben aulodische *νόμοι* zu: *ἀπόθετος, ἔλεγος, κωμάρχιος, σχοινίων, κηπίων, ἐπικήδειος* (?) und *τριμελής* (Plut. mus. 4). Da sich diese Namen offenbar alle auf den Charakter der betreffenden Weise beziehen, so liegt kein Grund vor, den *ἀπόθετος, σχοινίων, κηπίων* und *τριμερής* dem K. abzusprechen und den Terpander und Sakadas zu vindizieren (Westphal Plutarch de musica 73f.), denn derartige *νόμοι* konnte es natürlich ebensogut in der Aulodie wie in der Kitharodie geben. Auch das Zeugnis des Pollux IV 65, der den *ἀπόθετος* und *σχοινίων* als auletisch bezeichnet, will nichts besagen, da Pollux hier zwischen auletischen und aulodischen *νόμοι* gar nicht unterscheidet, vgl. Guhrauer Zur Gesch. der Aulodik 1879. Was den *νόμος τριμελής* betrifft, so fällt K. die Rolle des Begründers (*εὑρετής*), Sakadas aber die des Weiterbildners zu (Plut. mus. 8). Ferner werden dem K. die Begründung der *προσόδια* und die Dichtung von Elegien und Hexametern zugeschrieben (Plut. mus. 3). Aus den widerspruchsvollen und sicher rationalistisch gefärbten Notizen bei Plutarch geht eines mit Sicherheit hervor, nämlich daß unmittelbar nach Terpander auch die Aulodik einen großen Aufschwung nahm und in ihrem ersten bedeutenden Vertreter die Konkurrenz mit der terpandrischen Kitharodik erfolgreich zu bestehen verstand. [Abert.]

Kloniakos. Ein *μάλαγμα Κλονιακοῦ εὔχρουν* teilt Galen (XII 987) mit. Die lateinische Übersetzung bietet *Cleoniaci.* Ist es etwa ein *μάλαγμα Κλεωνιακόν*? S. den Art. Kleon Nr. 11. [Kind.]

Klonios (*Κλονίος*; über den Akzent s. Schol. Hom. Il. II 495. Lehrs De Aristarchi stud. Hom.[3] 265. 267, 181), ‚der tapfere Kämpfer' s. Schol. Hom. Il. II 494 a. E. **1)** Sohn des Alegenor, einer der fünf Führer der Boioter vor Troia. Er wird von Alegenor getötet. Il. II 494 mit Schol; XV 340. Diod. IV 67, 7. Hyg. fab. 113. Studuniczka Kyrene 197 meint, daß er ursprünglich von Hektor getötet worden sei; jüngere Sänger hätten zur Abwechslung den Agenor herangezogen. Nach Robert Stud. z. Ilias 383 ist diese ‚Metzelszene' sehr spät. K. führte mit den anderen Boiotern zusammen 50 Schiffe nach Troia. Hom. Il. II 509. Dict. Cret. I 17. Ihm selbst werden von Hyg. fab. 97 p. 91, 2 Schm. neun davon zugeteilt. Zugleich nennt er ihn Bruder des Leitos, dessen Vater Hom. Il. XVII 602 Alektryon, bei Apollod. I 113 Alektor heißt. Diese Namen sind offenbar mit dem ähnlich klingenden Alegenor verwechselt worden, so daß Hygins Angabe auf einem Irrtum beruht. Fab. 81 nennt er den K. auch unter den Freiern der Helena. Nach Gruppe Gr. Myth. 646 und 646, 6 ist K. ein echter Boioter, und wohl in Ionien in die Sage hineingekommen.

2) Sohn des Priamos. Apollod. III 153.

3) Zwei Gefährten des Aeneas; der eine wird von Turnus getötet. Verg. Aen. IX 574. Auf die Gruppierung in Paare, zu der Vergil die Ansätze in der Ilias vorfand, weist Heinze Virgils epische Technik[3] 219f. hin. Ein anderer wird von Messapus getötet, X 749. Doch zieht hier Ribbeck wohl mit Recht die Lesart *Cronius* vor, weil ja ein Clonius erst im vorhergehenden Buche gefallen ist. [Scherling.]

Klonos (*Κλόνος*), ‚Lärm' (wohl mit Anspielung auf die Tätigkeit). **1)** Sohn des Eurytus, ein Toreut. Er hat auf dem Wehrgehänge des Pallas den Mord der Danaiden in getriebenem Golde dargestellt. Verg. Aen. X 499. Das Vorbild dafür ist, wie Heinze Virgils epische Technik[3] 210, 1 bemerkt, das Wehrgehänge des Herakles, Hom. Od. XI 609. [Scherling.]

2) K., Sohn des Doryklos (so wohl richtig Riese, *Doryli* Scaliger), mit dem Priamos' Sohn gemeint sein wird, da K. als Moesus, d. h. doch wohl als Myser bezeichnet wird. Er wird

von der Amazone Lyke erschlagen. Anth. Lat. 392 R. Ob hinter den Angaben dieses Epigrammes, das den Argiver Teuthras, des Iphiklos Sohn, durch Hippolyte und den Arkader Oibalos, den Sohn des Idas, durch Alke umkommen läßt, eine mythographische Überlieferung steht, ist zu bezweifeln, da das Gedicht (ebenso wie nr. 393) weiter nichts ist als eine rhetorische Spielerei. [Kroll.]

Κλοπῆς γραφή und *δίκη*. Während Drakon auf den Diebstahl allgemein Todesstrafe setzte (Plut. Sol. 17), unterschied Solon zwischen leichtem und schwerem Diebstahl und rechnete zu letzterem jeden Diebstahl über 50 Drachmen, den Diebstahl in Gymnasien und Häfen über 10 Drachmen und jeden Diebstahl bei Nacht (Demosth. XXIV 113). Gegen diesen war *ἀπαγωγή* bezw. *ἐφήγησις* an die *ἕνδεκα* verstattet (Demosth. XXII 26), die im Falle der Verurteilung Todesstrafe zur Folge hatte (Arist. resp. Ath. 52), daneben jedoch auch Schriftklage an die Thesmotheten (Demosth. a. O.), welche der Schätzung unterlag. Auch hier konnte auf Todesstrafe erkannt werden; geschah dies nicht, so konnte die Strafe durch Legen in den Block verschärft werden (Demosth. XXIV 113. 103). Bei nächtlichem Diebstahl hatte der Betroffene außerdem das Recht der Abwehr bis zur Tötung, selbst auf der Verfolgung (Demosth. XXIV 113). In allen diesen Fällen lief jedoch der Kläger die Gefahr einer Buße von 1000 Drachmen, wenn er nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt (Demosth. XXII 26). Wollte er diese Gefahr nicht auf sich nehmen, so konnte er sich auch bei schwerem Diebstahl mit einer *κλοπῆς δίκη* begnügen, die für den leichteren die einzige Art der Verfolgung darstellte. Diese war gefahrlos und gelangte durch die Vierzigmänner zunächst vor den öffentlichen Schiedsrichter (s. *Διαιτηταί*. Demosth. XXII 26). Die Strafe betrug im Falle, daß der gestohlene Gegenstand zurückgegeben war, das Doppelte, im andern Falle Schadenersatz und das Doppelte, und dem konnte das Geschworenengericht als zweite Instanz noch Legen in den Block auf fünf Tage und Nächte als beschämende Zusatzstrafe hinzufügen (Gesetz bei Demosth. XXIV 105). Hehlerei war mit derselben Strafe bedroht, wie der Diebstahl selbst, Lys. XXIX 11, vgl. Plat. Leg. 955b. Der Ausdruck dafür scheint *ὑποδέχεσθαι* Plat. a. O. [Demosth.] LIX 45. Auch in der Mysterieninschrift von Andania (Dittenberger Syll.[2] 653, 76) steht auf Diebstahl die Strafe des Doppelten, die bei Sklaven noch durch Auspeitschen verschärft wird. Vgl. Lipsius Att. Recht 438. Hermann-Thalheim Rechtsaltert.[4] 54.

Der Ausdruck *κλοπή* bezeichnet aber auch Unterschlagung, im besonderen öffentlicher oder heiliger Gelder, die vorzugsweise bei Beamten vorkam und zunächst bei der Rechenschaftsabnahme zu ahnden war. Die Verurteilung deshalb hatte die Strafe des Zehnfachen zur Folge, Arist. resp. Ath. 54, 2. Demosth. XXIV 112. 127. Es konnte aber auch schon während ihrer Amtsführung gegen die Beamten eine Anzeige beim Rate erstattet werden *μὴ χρῆσθαι τοῖς νόμοις*, oder auch der Rat aus eigenem Antriebe einschreiten, Arist. a. O. 45, 2. Ant. VI 12. 35 (*μεθ' οὗπερ συνέκλεπτον*). 49. Herm. XXXVII 340. Doch war von der Entscheidung des Rates Appellation an das Gericht gestattet, Arist. a. O. Eine *γραφὴ ἱερῶν χρημάτων* wird Demosth. XIX 293 erwähnt. Mehrfach findet sich sogar Todesstrafe, Lys. XXVIII 3. XXX 25. Ant. V 69. Dann war das Verfahren wahrscheinlich Eisangelie (s. d.) und das Vergehen, wie bei Ergokles (Lys. XXIX 2), mit anderen Beschuldigungen verbunden (Lys. XXVIII 1). In Delphi wurde die *ἱερῶν χρημάτων φωρά* mit achtfacher Strafe gebüßt, Dittenberger Syll.[2] 306, 21 (2. Jhdt.), in Samos mit Schadenersatz und 10 000 Drachmen, S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 919 Z. 71, vgl. Herm. XXXIX 609 (2. Jhdt.). [Thalheim.]

Klossama, galatisches Dorf, erwähnt auf einer Inschrift aus Aktsche Tasch, das auf der Wasserscheide zwischen Sangarios und Halys liegt, CIG 4102. Anderson Journ. hell. stud. 1910, 164. [Ruge.]

Klotho, *Κλωθώ*, ‚die Spinnerin' heißt die eine der Moiren, weil sie den Lebensfaden der Menschen spinnt (zuerst Hesiod. Theog. 218. 905), s. den Art. Moiren. Auch die Mehrzahl Klothes, *Κλῶθες*, findet sich Hom. Od. VII 197 mit Schol. Hesych s. v. [Eitrem.]

Κλουάκα oder *Κλούο*, Stadt im südöstlichen Medien, Ptolem. VI 2, 18. [Weissbach.]

Kludros (Plin. n. h. V 108) s. den Art. *Κλυδρός*.

Klutius. Auf einer schon von Cyriacus von Ancona abgeschriebenen delphischen Inschrift (Moroni Inscript. Cyriaci Ancon. nr. 208 = Muratori p. XXIII nr. 9) las man *Q. Minucius Q. f. Rufus leg. Apollinei Kiutio merito.* Henzen (Rh Mus. VIII 465) verbesserte *Kiutio* in *Klutio* (s. Thes. ling. lat. suppl. 1 s. Clytius), das auch Drexler in Roschers Myth. Lex. II 1227 aufnahm, während Mommsen CIL III 566 *Klutio* in *Putio* umänderte. Die Inschrift hat aber tatsächlich *PIVTIO*, s. die Photographie bei Pomtow Philol. LIV Taf. zu S. 226, das nach Pomtow und Dessau Inscr. lat. sel. nr. 4047 *Piutio*, nach Mommsen CIL III 7304 *Phutio* (natürlich verschrieben für *Putio*) zu lesen ist; *Piutio* wäre dann ein Steinmetzenfehler für *Pitio* oder *Putio*, das beides für *Pythio* nicht ungewöhnlich wäre (s. z. B. den Index zu Dessau III p. 822. 837), während *Piutio* = *Pythio* mit *iu* für *y* unwahrscheinlich ist, da die Schreibung *iu* = *y* erst in späterer Zeit vorkommt (Birt Rh. Mus. LII, Erg.-Heft S. 175ff.). [Zwicker.]

Κλύδαι, οἱ (Stadiasm. m. m. 259f., wozu in C. Müllers Ausgabe des Ptolem. geogr. V 3, 2 M. vermutet wird: § 259 *Ἐκ Κρύων εἰς τὸν Κοχλίαν κόλπον ἐπὶ Κλύδας στάδιοι ν'*; § 260 *Ἐκ Κλυδῶν ἐπὶ τὸ Πηδάλιον ἀκρωτήριον στάδιοι ν'*), Küstenstation im kleinasiatischen Karien, beim Vorgebirg Pedalion, jetzt Súvla Burún (= Spitznase). [Bürchner.]

Κλυδρός (?) *ὁ* (Plin. n. h. V 108 *Cludrus*), ein Fluß im kleinasiatischen Karien. [Bürchner.]

Klymene. 1) Okeanide (Hesiod. Theog. 351), Gemahlin des Iapetos (Theogon. 508. Hygin. fab. p. 11, 14 Schmidt), dem sie Atlas, Prometheus und Epimetheus gebar. Andere machen sie zur Gattin des Prometheus und Mutter des Deukalion (Schol. Pind. Ol. 9, 81. Schol. Hom. Od. X 2. Dion. Hal. ant. I 17, 3).

Okeanide ist auch die Mutter des Phaethon und der Heliaden (Hygin. fab. 156. Serv. Aen. X 189. Ovid. met. IV 204), vielleicht schon bei Hesiod (Knaack Quaest. Phaethont. 14). Andere identifizierten sie mit der Minyastochter (Schol. Od. XI 326, nicht Hesiod [Robert Herm. XVIII 437]; vgl. Knaack a. O. 20, 20). Euripides gibt ihr den Merops zum Gatten und läßt den Heliossohn Phaethon einer Verfehlung der K. entspringen (Eur. frg. 771 N.[2] v. Wilamowitz Herm. 18, 398); Merops ist dann mit dem Könige von Kos identifiziert worden (Hesych. s. μέροπες mit der Verbesserung von v. Wilamowitz a. O. 431. Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 36). Ovid gibt die gleichen genealogischen Verhältnisse, wie Euripides (Met. I 756ff.). Hierher gehört wohl die Geliebte des Zeus, Mutter der Mnemosyne (? Hygin. p. 12, 8).

2) Nereide (Hom. Il. XVIII 47. Verg. Georg. IV 345. Hygin. fab. p. 10 Schmidt; vgl. Woelfflin Rh. Mus. XX 292), wohl nach der Okeanide erfunden.

3) Tochter des Minyas und der Euryale (Schol. Hom. Od. XI 326), von Kephalos Mutter des Iphiklos nach den Nosten (Paus. X 29, 6; daraus Hom. Od. XI 326, vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 150). Andere nannten Phylakos, des Kephalos Bruder, als Gemahl der K. (Schol. Hom. Od. XI 326, nicht aus Hesiod, trotz der Subscriptio, die nur auf frg. 117 Rz. geht. Schol. Apoll. Rhod. I 45). Stesichoros gab ihr den Namen Eteoklymene (frg. 54), Hygin (fab. 14) Periklymene; beide werden als Minyastöchter genannt (Schol. Apoll. Rhod. I 230). Ferner ist K. Mutter der Alkimede, die Iason gebiert (Schol. Apoll. Rh. I 232 u. Schol. Hygin. fab. 14 p. 48, 7). Andere Spuren bringen sie nach Arkadien. Atalante ist ihr und des Iasos Kind (Apollod. III 8, 2, 2); deren Sohn Parthenopaios ist selbst mit einer Nymphe K. vermählt (Hygin. fab. 71 a).

4) Tochter des Katreus, nach den Tragikern (Apollod. II 1, 5, 14) Gattin des Nauplios, Mutter des Oiax und Palamedes (Apollod. III 2, 2, 1; ep. Vat. 6, 8. Schol. Eur. Or. 431) wozu Apollod. II 1, 5, 14 noch den Nausimedon fügt.

5) Dienerin der Helena in Troia, die sie aus Sparta mitgebracht hatte (Hom. Il. III 144, daraus Dict. I 3. V 13. Ovid. Her. 16, 267. Plut. Thes. 34, 1). Stesichoros rechnete sie unter die gefangenen Troerinnen (Paus. X 26, 1), Antimachos nannte sie Tochter des Pelopssohnes Hippalkmos (Schol. Townl. Hom. Il. III 144 Ἵππαλκος, verb. v. Wilamowitz). Über ihre Darstellung auf der Vivenziovase vgl. Robert Bild u. Lied 73.

6) Amazone Hygin. fab. 163.

7) Mutter des Homer (Paus. X 24, 2) oder von Hesiod Mutter des Stesichoros (Aristot. frg. 517 Rose).

8) Nach Pausanias (II 18, 1) gab es in Athen einen Altar *Δίκτυος καὶ Κλυμένης σωτήρων καλουμένων Περσέως*. Die beiden Retter des kleinen Perseus und der Danae sind gewöhnlich Diktys und Polydektes; letzteres ist Beiname des Hades. Die bei Pausanias vorliegende Variante weist in gleiche Richtung; Klymenos ist in Hermione Name des Hades (Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 38). Die Herrin des Totenreiches kommt im Perseusmythos sonst nicht vor; indessen wird die naheliegende Änderung *Κλυμένου* abzulehnen sein. Jedenfalls bestätigt die Pausaniasstelle die Deutung des Polydektes auf den König des Schattenreiches. [Latte.]

9) Fuficia Clymena, Gattin des Q. Saenius Pompeianus, CIL VI 8588 = Dessau I 1463. [Stein.]

***Κλυμενεῖς**, Κλυμενὶς φυλή*, Phyle auf Tenos, IG XII 5, 872. 909. [J. Oehler.]

Klymenon, ein von Forchhammer Hellenika 102 auf Grund der heutigen Benennung des langen, schmalen Eingangs zur Bucht von Vlichó auf Leukas, die Klimeno lautet, erfundener Name, den er bei Thuk. III 94, 1 statt des überlieferten *ἐν Ἐλλομενῷ* einsetzen wollte. Die Vermutung ist von H. Kiepert FOA XV, Oberhummer Akarnanien 32 und Philippson o. Bd. V S. 2437, 57ff. angenommen, von Bursian Geogr. I 117, 3 und Partsch Die Insel Leukas, Petermanns Mitt., Erg.-Heft 95, 21 abgelehnt, ebenso von Steup zu der Thukydides-Stelle. *Ἐλλομενόν* ist eine gut griechische Form, Boisacq Dict. étymol. 224, 1; zu einer Änderung liegt gar kein Anlaß vor. Daß es ein Kastell gewesen wäre, ergibt sich aus der Stelle bei Thukydides durchaus nicht. [Bölte.]

Klymenos. 1) Kreter, Sohn des Kardys aus Kydonia, der in Olympia im fünfzigsten Jahre nach der deukalionischen Flut die Spiele eingerichtet haben soll (Paus. V 8, 1). Auf ihn wird ein Aschenaltar der Hera Olympia (Paus. V 14, 8) und der Tempel der Athena Kydonia bei Phrixa zurückgeführt (Paus. VI 21, 6).

2) Arkader, Sohn des Teleos (Parthen. 13) oder des Schoineus (Hygin. fab. 206; Kaineus Hygin. fab. 242, Oineus fab. 238 sind wohl eher Schreibfehler als alte Varianten; anders Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 37) wurde von Liebe zu seiner Tochter Harpalyke ergriffen, und entriß sie ihrem Bräutigam. Das über die Schmach empörte Mädchen mordete das Kind der blutschänderischen Liebe und setzte es dem Vater beim Mahle vor. K. tötete darauf Harpalyke (Hygin. fab. 246) und sich selbst (Hygin. fab. 242). Nikander ließ Harpalyke in einen Vogel verwandelt werden (Parthen. a. O.). Die Geschichte ist hellenistisch und wirtschaftet mit aus anderen Sagen entlehnten Motiven. So wird auch der Name des Kindes, Presbon (Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291) dem Stemma des Boioters K. entnommen sein.

3) Sohn des Presbon, Vater des Erginos (Kallim. frg. 197. Schol. Apoll. Rhod. I 185. Pind. Ol. 4, 32 und Schol.), Gemahl der Budeia (Schol. ABT Hom. Il. XVI 572), König von Orchomenos, wurde aus geringem Anlaß von den Thebanern beim Feste des Poseidon in Onchestos erschlagen. Sein Sohn Erginos rächte ihn und zwang die Thebaner Tribut zu zahlen, bis Herakles ihn besiegte (Paus. IX 37, 1ff. 17, 2. Theokr. 16, 105 und Schol. Apollod. II 9, 11, 2). Die Sage spiegelt alte Kämpfe zwischen Orchomenos und dem neu aufstrebenden Theben. Pausanias nennt als Söhne des K. außer Erginos noch Stratios, Arrhon, Pyleos, Azeus (a. O.). Andere machten K. zum Sohne des Orchomenos und gaben ihm Aspledon und Amphidokos zu Brüdern

(Steph. Byz. s. Ἀσπληδών). Auch K. als Vater des Ἄξιος oder der Ἀξία, der Eponymen der Stadt im opuntischen Lokris (Steph. Byz. s. Ἀξία), gehört in diese Reihe.

4) Sohn des Oineus und der Althaia nach Hesiod (frg. 166, 16 Rz. Apollod. I 8, 1, 1. Anton. Lib. 2).

5) Schwiegervater des Nestos, Hom. Od. III 452.

6) Sohn des Helios, von Merope Vater des Phaethon (Hygin. fab. 154). Hier sind die üblichen Namen der Eltern Klymene und Merops umgekehrt.

7) Kephene bei Ovid. met. V 98.

8) Argonaut Val. Flacc. I 369, wo man gewöhnlich *Clytius* korrigiert, schwerlich mit Recht.

9) Sohn des Heràkles und der Megare nach Pherekydes (Schol. Pind. Isthm. 4, 104).

10) Freier der Penelope, Apollod. Epit. Sabbait. 7, 27 Wagner. Welchem der Genannten das Kraut *clymenus a rege appellata* gehört (Plin. n. h. XXV 70; vgl. XXVI 111. 140), ist nicht zu entscheiden; es wird in Wahrheit nach dem Herrn des Totenreiches heißen. [Latte.]

11) Vater der Axia, Eponyme der sonst unbekannten Stadt Axia bei den ozolischen Lokrern (s. Suppl.-Bd. III). Steph. Byz. s. Ἀξία. Ob dieser lokrische K. mit einem der anderen, die diesen Namen trugen, identisch sei, ist nicht auszumachen. Engelmann bei Roscher II 1229, 63ff. hat ihn ohne weiteres mit dem orchomenischen (Nr. 3) gleichgesetzt; wahrscheinlicher wäre es aber, wegen der Nähe und sonstigen Verhältnisse, ihn als den Sohn der ätolischen Oineus und Althaia anzusehen, doch fehlen alle Indizien, um die Frage zu entscheiden. [Oldfather.]

Klysma (*Κλύσμα φρούριον* Ptolem. IV 5, 14. Luk. Alex. 44. Waddington Inscr. 1906. 2033), Castellum am Nordende des Golfes von Suês, bestand als Städtchen unter demselben Namen (Kulzum) bis in das Mittelalter. Mit dem Niedergang der Schiffahrt im Roten Meere verfiel es gegen Ende des 12. Jhdts. Die dabei errichtete Zollstätte erhielt den Namen Suês, der auf die allmählich wieder entstehende Stadt überging. Der alte Name Kulzum haftet noch heute an dem Burghügel im Norden der modernen Stadt, vielleicht auch an der Wasserstelle Kizmil im Westen, was aber auch der arabische Namen Kismil sein kann. [Moritz.]

Klysonymos s. Klesonymos.

Κλυστήρ und *κλυστήριον*, lat. *clyster* und *clysterium* (u. ä., s. Thes. ling. lat.: Synonyma *ἐνετήρ* und *ἐργαλεῖον*, z. B. Gal. XIV 527f.; s. auch Du Cange s. *argalia*) bedeutet sowohl das Instrument, das man zur Einbringung flüssiger Stoffe in gewisse Körperhöhlen verwendete, als auch den eingeführten Stoff selbst.

Unser heutiger Sprachgebrauch scheidet einerseits zwischen Infusionen und Irrigationen, bei denen die Flüssigkeit durch ihre Eigenschwere wirkt, also eingegossen wird, und anderseits Injektionen, bei denen der Stoff mit höherem Druck eingeführt, also eingespritzt wird. Die antiken Sprachen kennen diesen strengen Unterschied nicht. Allerdings scheint dem *κλύζειν, ἐνιέναι, inicere* im allgemeinen *ἐγχεῖν, infundere* gegenüberzustehen; aber die Terminologie schwankt. Neben der Stelle Hipp. V 244 (= 428) *ξυνήνεγκε μὴ κλύζειν . . . μοῦνον δὲ ἐγχέειν ἔλαιον ἢ νέτωπον* (bei der Behandlung des Ohres; ähnlich unterscheidet Apollonios bei Gal. XII 647 zwischen *κλυσμοί* und *ἔγχυτα φάρμακα*) finden wir Gal. X 337 *διὰ κύστεως* (d. h. mit der Schweinsblase) *ἐγχεῖν*. Wenn Marc. Emp. 27, 23 sagt: *infundatur per clysterium*, so darf man, obwohl vorher ein Mittel *inicitur*, keinen Unterschied heraushören wollen; denn 29, 54 wird von einem als *iniectio* bezeichneten Mittel gesagt: *haec . . . . per clystere infunduntur*; vgl. Plin. n. h. XX 10. XXXII 104. Man wird daher auch das von Celsus häufig (z. B. II 12, 2) gebrauchte einfache *infundere* als weiteren Ausdruck auffassen, der auch die Injektion in sich begreift. Ein Trichter-K., wie es auf Abbildungen (s. u.) uns begegnet, können wir infolge dieser unsicheren Terminologie in der Literatur nicht nachweisen. Die Ableitung der Komposita *μητρεγχύτης, ῥινεγχύτης, ὠτεγχύτης* (s. b und c) von *ἐγχεῖν* gibt keinerlei Gewähr dafür, daß wir es mit Infusionsinstrumenten zu tun haben. Gal. X 328 sagt: *διὰ μητρεγχυτῶν . . . ἐνίεμεν*, dagegen verbindet Cass. Fel. 78 *metrenchytes* mit *infundere*. Das Wort *κ.* selbst bietet, wenn es den Stoff bezeichnet, ebenso wie *κλύσμα, κλυσμός, ἐνετήρ, ἔνεμα* usw. keinen Anhalt für die Art der Einführung in den Körper; als Instrument ist *κ.* literarisch nur als Injektionsinstrument nachweisbar.

Eine besondere Abhandlung *Περὶ κλυσμῶν*, die Mantias, der Lehrer des Herakleides von Tarent, schrieb (Gal. XI 795), ist verloren. Dagegen ist eine zweite Monographie *De clysteribus et colica* in mannigfacher Überlieferung erhalten. Sie findet sich unter Galens Namen in mittelalterlicher lateinischer Übersetzung im Dresd. Db 92,93 s. XV, im Paris. 6865 s. XIV und 6867 s. XV, in hebräischer in Leiden Scal. 2; vgl. Diels Handschrift. d. antik. Ärzte I 138. Diese hebräische Übersetzung ist offenbar die, welche Kalonymus nach der arabischen Übertragung des Johannitius, d. h. Ḥunain ibn Isḥāk († 873), anfertigte, und die Raphelengius ins Lateinische übertrug und 1591 in Leiden publizierte. Der erste Teil dieser neueren lateinischen Übersetzung ist Juntina[7] cl. spurior. am Ende und Chartier XIII 1013 abgedruckt. Im Exzerpt findet sich der erste Teil in mittelalterlicher lateinischer Übersetzung mit dem Titelzusatz *sed ego credo quod sit Ruffi* in der Pariser Rufusausgabe 487 D.-R.; die Vorlage scheint arabisch gewesen zu sein. In frühmittelalterlichem Exzerpt wird die ganze Abhandlung in der alten lateinischen Oreibasiosübersetzung geboten (V 841—844. 826. VI 299f.); hier wird als Verfasser ein Iatrosophist Iustus angegeben. Das griechisch geschriebene Büchlein des Iatrosophisten Severus *Περὶ ἐνετήρων ἤτοι κλυστήρων* — aus dem Laur. Plut. LXXV 7 von Dietz 1836 herausgegeben; über andere Hss. vgl. Diels a. O. II 92 — handelt von S. 29 an *περὶ τῶν κωλικῶν φαρμάκων*, umfaßt also trotz des Titels den ganzen Traktat und deckt sich fast völlig mit dem Wortlaut der Leidener Publikation. Endlich finden sich ausgedehnte wörtliche Übereinstimmungen mit Philumenos über Unterleibsleiden (Puschm.

58ff. = Mihaileanu 137—140). Diese Zusammenhänge scheinen noch nicht beobachtet zu sein; eine Untersuchung über den eigentlichen Verfasser und die Art der Überarbeitungen steht noch aus. In wesentlichen Punkten verschieden ist die umfangreiche Zusammenstellung bei Oreib. II 204–224 nach Rufos, 225—250 nach Lykos und 250—254 nach Mnesitheos; auf dieser Darstellung fußt [Gal.?] XVI 144ff. Aet. III 159.

a) Die Einspritzung in den Mastdarm und Dickdarm; über diesen hinaus reicht kein K., Oreib. II 246. Gal. XIII 1014 Chart. Ganz verfehlt sind die Ausführungen Meyer-Steinegs Jenaer med.-hist. Beitr. VII/VIII 107 über das K. bei Caelius Aurelianus; er verwechselt äußere Übergießung (*κατακλυσμός*) mit dem K. (*κατάκλυσμα*). Die Erfindung der K.-Spritze schrieben die Alten den Ägyptern zu; diese seien durch das Beispiel des Ibis dazu angeregt worden. [Gal.] XIV 675. Plin. n. h. VIII 97. Plut. soll. anim. 20; de Iside 75. Aelian. hist. anim. II 35. Cic. nat. deor. II 126. Gal. XI 168 K. XIII 1013 Chart. Ruf. Eph. 487 D.-R. Sever. 1 Dietz; dagegen findet sich die Sage trotz Gal. XIII 1013 Chart. und Sever. nicht bei Herodot, wenngleich dieser für die Ägypter II 77 die häufigen Purgierungen auch mittelst des K., sowie II 87 Zedernöl-Einspritzungen in den Anus durch den *κ.* zur Leichenkonservierung erwähnt. Schon aus der Erfindungssage geht hervor, daß die Gestalt der antiken K.-Spritze von der der heutigen verschieden war; [Gal.] XIV 675: *καὶ τὸ κλύζειν δὲ ἀπὸ τῆς ἴβεώς φασιν εὑρεθῆναι πληρούσης τὸ περὶ τὸν τράχηλον δέρμα ὡς κλυστῆρος ἄσκωμα θαλασσίου ὕδατος καὶ Νειλαίου καὶ διὰ τοῦ ῥάμφους ἐνιείσης ἑαυτῇ ὄπισθεν*; sie setzte sich also aus einem Schlauche (*ἄσκωμα, folliculus*) und einem Rohr (*αὐλίσκος, fistula, tibia, cannula*) zusammen, glich demnach etwa unsern K.-Bällen. Über bildliche Darstellungen s. u. Als Schlauch verwendete man eine Tierblase oder ein kreisförmiges Stück Leder oder Pergament, das an der Peripherie mit einer Anzahl Löchern versehen war, durch die man einen festen Faden als Zug legte (Abulkasim Chirurgie II 59. 83, S. 149. 195 Leclerc; s. auch b und c). Das Rohr bestand aus Horn (Oreib. II 227. 244. 246), aus Bein (Cass. Fel. 78 [191, 5 R.]), jedenfalls aber auch aus Metall (Gal. XI 125, s. c) und wurde je nach der Tiefe, in die das K. dringen sollte, verschieden lang gewählt (*βράχιστον* Oreib. II 244, *μήκιστον* 246. Cael. Aur. m. chron. IV 25). Seine Öffnung befand sich vorn an der Spitze (*εὐθύτρητος* Oreib. II 221. 245. Gal. XI 125), wenn der zubereitete Stoff dickflüssig war, oder wenn man eine größere Tragweite beabsichtigte; für die Nahwirkung hingegen und zum Zwecke größerer Schonung (bei Dysenterie) öffnete sich das Rohr nach der Seite (*παράτρητος* Oreib. II 221), mitunter mit doppelter Bohrung (*ἀμφίτρητος* Cael. Aur. m. chron. IV 26), ja gelegentlich waren eine ganze Anzahl feiner Bohrungen in kreisförmiger Anordnung an der Seite angebracht (gegen Würmer Oreib. II 245; bei Dysenterie Cass. Fel. 48 (127, 6 R.): *inicies per enetera id est tibiam iniectoriam* (zu diesem Ausdrucke vgl. Vindic. med. 31 *iniectionali aulisco*) *multis cavernulis perforatam quae appellatur polytretos.* Am andern Ende erweiterte sich das Rohr zum *ἀσπιδίσκος, verticulus* (Cael. Aur. m. chron. IV 24), der die sichere Befestigung des Schlauches ermöglichte, und den wir uns becherförmig zu denken haben. Ein solches Rohr aus Baden in der Schweiz, mit *ἀσπιδίσκος* 5,5 cm lang, ist bei Milne Aberdeen Univ. Studies nr. 26 pl. XXXVIII 2 abgebildet. Dieser Typ der Ballonspritze hat sich für die K.-Spritze jahrtausendelang, bis ins 19. Jhdt. herein, erhalten; erst seit dem 15. Jhdt. ist die daneben gebräuchliche Stempel- oder Kolbenspritze nachweisbar; als ihr Erfinder wird Gatenaria von Moeller Eulenburgs Realencyclop. (s. u.) genannt; doch s. c. Milne pl. XXXVII 3 bildet nach Heister II 1117 die damals (1739) gebräuchliche K.-Spritze ab und gibt S. 105 Heisters Beschreibung. Aus dieser Abbildung können wir uns auch für das Altertum die Art der Verbindung von Blase und Rohr deutlich machen. Die Blase hat zwei Öffnungen. Durch die untere, engere steckte man das Rohr so, daß der *ἀσπιδίσκος* sich innerhalb der Blase befand. Erst wenn so Rohr und Blase verbunden waren, wurde die Blase gefüllt; dann band man die obere, weitere Öffnung zu. Damit die Flüssigkeit beim Eingießen nicht durch die Rohröffnung entweichen konnte, schloß man diese mit dem Finger: Cael. Aur. m. chron. IV 25: *adpositione facta erit digitus detrahendus, quo caverna fuerat obstrusa*; bei vielfacher Bohrung des Rohrs verstopfte man die Löcher mit einem Stück Leinwand, s. b. (Praktischer ist das Verfahren Heisters, der die Blase oberhalb des *ἀσπιδίσκος* von vornherein mit einem Bande verschließt, das erst gelöst wird, wenn das Rohr in den Anus eingeführt ist).

Dem heutigen Brauche entgegen gab der antike Arzt das K. selbst, er konnte es darin zu einer besonderen Geschicklichkeit bringen (Gal. V 850). Er mußte mancherlei Kenntnisse besitzen und allerhand Fehler vermeiden. Er mußte wissen, daß bei Entzündung und Schwellung des Darmes oder bei entgegenstehender Blähung das K. nicht eindringen kann (Oreib. II 251), daß Schlaffheit des Ringmuskels das K. nicht behalten läßt (252), und daß bei Ileus bisweilen Gase im Darme den Wiederaustritt des K. verwehren (252). Er mußte sich aber auch hüten, durch sein Ungeschick dieselben Erscheinungen hervorzurufen. Er durfte also das Rohr nicht in harte, das Rectum füllende Kotballen einstoßen und dadurch die Rohröffnung verstopfen; er mußte es in der Richtung des Darmes ansetzen, da bei schräger Stellung die Darmwand die Öffnung verschließen wird; vgl. Gal. X 301; er mußte wissen, daß bei Rückenlage des Patienten die volle Blase auf den Darm drückt und das K. nicht weiter dringen läßt (251). Er durfte das K. nicht zu scharf und nicht mit zu großem Drucke geben, sonst kam es zu schnell oder überhaupt nicht wieder (252f.). Der vorsichtige Arzt drückte den Schlauch nicht auf einen Ruck aus, sondern allmählich, dabei aber kontinuierlich; dadurch wurde der Stuhl langsam erweicht und der Darm durch das volle K. nicht zu lange ausgedehnt; der Stuhlgang konnte dann gleich nach Beendigung des K.

erfolgen (Dauer-K. s. u.). Den sich leerenden Teil des Schlauches mußte man mit der Hand zusammenwinden, sonst entstanden Blähungen (207), oder das K. wurde gar wieder von der Spritze aufgesogen (254). Die letztere Befürchtung deutet darauf hin, daß der Durchmesser und die Öffnung des Rohres im allgemeinen ziemlich weit war (vgl. Daremberg Oreib. II 837, 1); für diese Vermutung spricht auch die Vorschrift, daß der Arzt vor dem Ansetzen des K. den Anus des Patienten sowie seine eigenen Finger, besonders den Zeigefinger, reichlich mit Öl bestreichen soll, um mit dem Finger die Darmöffnung zu erweitern, Gal. XIII 1014 Chart. Ruf. 488. Abulkasim p. 195 Leclerc dagegen verlangt, daß die oben weit trichterförmige Röhre unten nur eine enge Öffnung hat; trotzdem fettet auch er die Spitze mit Butter, Eiweiß u. ä. ein.

Für den Patienten empfiehlt Lykos (Oreib. II 249; ähnlich Paul. Aeg. VI 78 (320, 5 Briau). Ruf. 488. Abulkasim a. O.) im allgemeinen die Rückenlage; dabei bezeichnet er es als falsch, den Kranken an den Lenden hochzuheben, rät dagegen, ihm ein angewärmtes Tuch in die Kreuzhöhlung zu schieben; vgl. Cass. Fel. 48 (127, 5 R.): *supposito clunibus cervicali.* Abulkasim a. O. Bei Blasenentzündung oder Empyem der Hüfte wendet Lykos die Seitenlage an. Im Gegensatz zu diesen beiden Lagerungen steht die Knieellenbogenlage, bei der der Kranke kniet und sich auf die Ellenbogen stützt. Diese ist aber schwerlich antik. Wir lesen sie zwar Gal. XIII 1014 Chart. deutlich beschrieben: *ut sit aeger facie versa, capite declivi, cruribus natibusque erectis*; aber hier scheint ein Übersetzungsfehler des Raphelengius vorzuliegen, da bei Ruf. 488, der dieselbe Quelle wiedergibt, überliefert ist: *debet patiens iacere super dorsum declinando caput inferius et sublevando pedes superius ita quod sublimentur lumbi*; vgl. Paul. Aeg. VI 78: *Ὑπτίου τοῦ κάμνοντος ἐσχηματισμένου καὶ τὰ σκέλη ἄνω ἔχοντος, ὥστε τοὺς μηρούς ἐπὶ τὴν γαστέρα νεύειν.* Bei dieser Sachlage wird man Bedenken tragen, die handschriftlichen Abbildungen von K.-Szenen, sie zeigen ausschließlich die Knieellenbogenlage, auf antike Vorlagen zurückzuführen; so in der Dresdner Galenhandschrift Db 92/93 fol. 392 v und 535 v (in der Leidener Reproduktion nr. 74 uud 106), in der St. Gallener Hs. 760 (Martin Archiv für Gesch. der Medizin XI 330f.), im Wolfenbüttler Cod. 8. 7. Aug. 4° (Sudhoff Studien zur Gesch. der Medizin X 60f.). Fast alle diese Darstellungen zeigen die K.-Spritze mit Schweinsblase und Rohr; nur im Dresdensis fol. 392 v ist eine Trichterinfusion dargestellt. Dieselbe Trichterinfusion findet sich, wie der Vollständigkeit halber mitgeteilt sei, in einer Frankfurter Illustration aus dem J. 1556 (Feldhaus Archiv für Gesch. der Medizin X 314f.); hier stützt sich der Patient mit den Ellenbogen auf die Erde, während die Oberschenkel auf einem Stuhle aufliegen nnd die Unterschenkel von dem Arzte und einem Gehilfen gehalten werden. Der Kranke ist vor der Operation darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht schreien oder den Atem verhalten darf, sondern möglichst naturgemäß atmen soll (Oreib. II 250. Cael. Aur. m. chron. IV 26). Ihn nach erhaltenem K. sich wälzen zu lassen, was manche Ärzte empfehlen, ist nicht gut (Oreib. II 250).

Die Temperatur des K. war lauwarm (207 *χλιαρός*), mäßig warm (234 *οὐ πάντῃ θερμὸν τὸ κλύσμα, ἀλλὰ τοῦτο μόνον μὴ παρέχειν ψυχροῦ συναίσθησιν*), mäßig kalt (218 *ἀπλήκτως ψυχρά*), kalt oder heiß (211 *ψυχροῖς τοῖς κλύσμασιν· εἰ δὲ μή, θερμοῖς*); heiße K. wirken schnell (Gal. XV 887). Die Quantität wurde bei Frauen größer genommen als bei Männern; das Maximum betrug 3 Kotylen, das Minimum 1 Kotyle (0,2 l); doch verordnet Paul. Aeg. I 44 nur $^1/_2$ Kotyle Öl; vgl. Cael. Aur. a. m. II 80. Indikationen für die Art des K. gaben Alter und Lebensweise des Patienten, Größe der Eingeweide, Krankheiten und Symptome (Oreib. II 211. V 842. Gal. XIII 1015 Chart. Sever. 22). Eine zwei- bis dreimalige Wiederholung erschien bisweilen angemessen; um die Wirkung scharfer K. zu ermöglichen, gibt man erst ein oder mehrere milde (Oreib. II 211. 218. Aret. 224); doch muß man sich hüten, die Natur des Menschen an das K. zu gewöhnen (Paul. Aeg. a. O.). Man unterschied milde (*ἁπαλοί, lenes*) und scharfe (*δριμεῖς, acres*) K. Die dazu verwendeten Stoffe zählt z. B. Rufos bei Oreib. II 204f., vgl. [Gal.] XVI 144, auf, ebenso Celsus II 12. Alle medizinischen und pharmakologischen Schriftsteller bieten reichstes Material; wir geben nur einen unvollständigen Auszug. Zu milden K. nahm man bloßes warmes Wasser, Öl mit Wasser oder Wein, Milch, Abkochungen von Gersten- oder Weizengraupen, Weizengrütze, Leinsamen, Feigen, Malve, Linsen, Ersen, Mangold, Wegerich, Portulak, Rosen, Bockshornklee, dazu fügte man Gänse-, Schweine-, Ziegen-, Hühnerfett, Butter, Terpentin, Erdpech, Raute, Dill, Kümmel, Lorbeer u. v. a. Die scharfen K. bestanden z. B. aus Salzbrühe, Seewasser, Essig mit Soda, Wassermet mit Salz und Soda, Abkochungen von Osterluzei, Iris, Thymian, Saturei, Springgurke, Koloquinten, Tausendgüldenkraut, Nieswurz, Safflor, Gerbersumach, Wermut, Bingelkraut, Tüpfelfarn u. v. a. Schon in den Hippokratischen Schriften ist diese große Mannigfaltigkeit der verwendeten Stoffe festzustellen. Auf ägyptischen Einfluß deutet vielleicht Hipp. VII 236 248. 286. 294. Das gewöhnliche (*κοινός, communis*) K., das auch den Laien bekannt war (Gal. XIII 1014 Chart. Sever. 5), bestand aus einem Teile Honig, drei Teilen Öl, Soda und einem größeren Quantum Wasser.

Die Wirkungen, die man mit dem Verabreichen des K. erzielen wollte, stellt Rufos a. O., das Fragment bei Dietz Severusausg. 43f., Gal. XIII 1013ff. Chart., Severus im Anfang und Celsus II 12 zusammen; einige charakteristische Parallelstellen geben wir bei. Zunächst wollte man einfach abführen, um die mit mehrtägiger Stuhlverhaltung verbundenen Nachteile zu beheben. Es sollte also für die neue Nahrung Platz geschaffen und die Verdauung befördert werden; es sollte die Ursache des Fiebers (Hipp. VII 216) beseitigt, es sollten Symptome der Darmträgheit bekämpft werden: Gefühl der Schwere im Kopf, Schwarzwerden vor den Augen, Übelkeit, Appetitlosigkeit, Aufstoßen, bitterer Geschmack im Munde (Gal. XV 746), übelriechender Atem, unruhiger

Schlaf, Blähungen, Leibschneiden usw. Auch die Eingeweidewürmer bekämpfte man mit K. Abgesehen von diesem rein lokalen Vorgehen wollte man eine entferntere Wirkung dadurch herbeiführen, daß man angehäufte Krankheitsstoffe (Gifte, Schleim, Galle) in die Eingeweide abzuleiten (ἐπισπάσασθαι, ἀπο-, ἀντι-, κατασπᾶν, μεταγαγεῖν u. ä.) und durch den Stuhl zu entfernen suchte; vgl. Gal. XVII A 913. VII 348. Diese K. mußten oft, wenn die in ihnen enthaltenen Stoffe wirken sollten, längere Zeit mit der Schleimhaut des Darmes in Berührung bleiben; Dauer-K. (Severusausg. 45: ἐμμόνοις χρώμεθα δριμέσι κλυσμοῖς. Cael. Aur. m. chron. IV 27). Man wandte sie an bei Vergiftungen mit Nieswurz (Plin. n. h. XXV 56), Pilzen, Nachtschatten, unreifen Weinbeeren, Mandragoras, Schierling (Nik. Alex. 197), Bilsenkraut, Opium (Gal. XIV 138), Ölwurm (βούπρηστις, s. den Art. Käfer o. Bd. X S. 1480), Kanthariden (Nik. Alex. 139, s. o. ebd. S. 1482), Schlangen (διψάς Philum. 20, 3); ferner bei Bewußtseins- und Geistesstörungen (καταφορά, λήθαργος Aret. 201, φρενῖτις Aret. 196. Hipp. II 428. VII 286), Epilepsie, Apoplexie (s. den Symptomenkomplex Hipp. II 406), Hysterie, Erkrankung des Zäpfchens (Aret. 229), Angina (Aret. 224), Ischias (Gal. XIV 528. Hipp. VII 298. Plin. n. h. XXXII 104), Gicht, Wassersucht (Hipp. VII 234), Nieren-, (Aret. 281. Cels. IV 17. Gal. XIV 527. Plin. n. h. XX 10), Darm-, Milz- (Hipp. VII 248), Lungenleiden. Endlich kannte man im Altertum auch schon die Nähr-K., Triller De clysterum nutrientium antiquitate et usu 1750 (= Opusc. medica I 399). Lambrinopoulos s. Janus IV 327. Wellmann A. Cornelius Celsus 1913, 83. Die erste Spur von Nähr-K. findet sich bereits bei Hipp. VII 302, wo bei Tetanus K. von πτισάνη und Honig empfohlen werden. Der erste Arzt jedoch, der die τρόφιμοι κλυστῆρες unter diesem Namen verwandt hat, ist für uns der Empiriker Lykos (um 100 v. Chr.). Er empfiehlt sie in Fällen, wo die natürliche Nahrungsaufnahme nicht stattfindet; sie sollen aus Gersten-, Weizen- oder Speltgraupenbrühe (πτισάνη, ἀλεύρων πλύμα, χυλὸς χόνδρου) bestehen; das Rohr ist möglichst lang zu nehmen, der Schlauch mit großer Gewalt zu drücken (Oreib. II 245). Wohl durch Herakleides' Vermittlung kennt sie Celsus (III 19, 5), durch die des Asklepiades Soranos (bei Cael. Aur. a. m. II 216), der aber die Graupenbrühe verwirft und Linsenbrei empfiehlt; vgl. m. chron. IV 43. Man gebrauchte sie bei Schlaganfällen und beim *morbus coeliacus* (καρδιακὴ διάθεσις), einem Herz- oder Magenleiden — die Ansichten über die Deutung dieser Krankheit gingen im Altertum auseinander, vgl. Wellmann a. O. 79; s. auch Rufos bei Oreib. II 208 und Theod. Prisc. log. 36, der den Rat gibt, in der Brühe Schweinsfüße zu zerkochen. Besonders wichtig erscheint noch Cels. IV 22, 3, wonach bei Dysenterie K. von πτισάνη, Milch, Fett, Hirschmark und ähnlichen Stoffen (auch Eidottern) gegeben werden *maximeque utilia sunt, si cibi quoque secutum fastidium.* Daß man in verbrecherischer Absicht Gift mit dem K. beibrachte, lehrt Suet. Claud. 44. Ulp. Dig. IX 2, 9. Noch sei bemerkt, daß auch Luft in die Eingeweide getrieben wurde; doch bediente man sich dazu nicht des κ., sondern eines Blasebalges (φῦσα χαλκευτική), Hipp. VII 136 (bei Ileus), der aber mit einer medizinischen Röhre versehen werden mußte (Alex. Trall. II 363 Puschm. bei Kolik). Hipp. IV 214 (II 183, 6 Kw.) wird der Gedanke geäußert, aber verworfen, bei Rückgratsluxation nach innen Luft in den Leib zu pumpen, um von innen heraus einen Druck auszuüben; vgl. IV 384 (II 268 Kw.). Der Gebrauch des K.-Setzens war bald mehr, bald weniger im Schwange. Cels. II 12, 2: *plerumque vero alvus potius ducenda est; quod ab Asclepiade quoque sic temperatum, ut tamen servatum sit, video plerumque saeculo nostro praeteriri.* Mit Asklepiades trat also eine Einschränkung ein, die ihrerseits dann wieder übertrieben wurde; Celsus steht auf dem Standpunkte des Bithyniers, s. Wellmann a. O. 75. Nach Oreib. II 220 (Rufos) sind die Athleten an K. gewöhnt; hierzu könnte man Artemidor. V 79 vergleichen. Analinjektion mit der Ohrenspritze (bei Säuglingen) s. u. c. Über das K. in der heutigen Medizin vgl. Moeller in Eulenburgs Realencyclop. der ges. Heilk. VII^4 764f.

b) Die Einspritzung in die Scheide und Gebärmutter. Auch hierzu verwendete man den κ. — trotz Gal. X 328: ἐς ταῦτα (sc. τὰ παχέα ἔντερα) μὲν γὰρ διὰ κλυστῆρος, εἰς μήτραν δὲ διὰ μητρεγχυτῶν τῶν ἐπιτηδείων τι φαρμάκων ἐνίεμεν· ὥσπερ γε καὶ εἰς κύστιν διὰ τῶν καθετήρων. Hipp. VIII 430 gibt eine deutliche Beschreibung des κ. als Mutter-K. Das massive Ende des silbernen Rohres ist glatt wie eine Sonde; in einiger Entfernung davon befindet sich seitlich das Loch, aber auch sonst ist das Rohr in gleichen Abständen mit feinen Bohrungen versehen. An das Rohr wird eine Schweinsblase gebunden, die man dann mit einer Flüssigkeit (in diesem Falle mit Stutenmilch) füllt. Um das Ausfließen zu verhindern, sind die Löcher vorher mit einem feinen, leinenen Tuche verstopft. Die Patientin entfernt dieses Tuch (anders Milne 107) und führt das Rohr selbst ein, dann wird der Inhalt in die Gebärmutter gedrückt. Vgl. 279: προσδῆσαι τῇ κύστει αὐλίσκον καὶ ἐγκλύζειν ἔλαιον θερμὸν ἐς τὰς ὑστέρας. Bei Cass. Fel. 78 (191, 1 R.) begegnet uns eine beinerne Röhre; natürlich ist aber auch Horn und Bronze als Material anzunehmen. Cass. Fel. 46 (118, 22 R.). Gal. XI 125. Eine 13 cm lange, bronzene Injektionsröhre mit kleiner Öffnung am Ende und acht Bohrungen in zwei Ringen übereinander befindet sich im Neapler Museum als nr. 78 235, s. Milne pl. XXXVIII 1. Das Maß der Spülung beträgt zwei Kotylen, Hipp. VIII 404. 406: πλέον δὲ κλύσμα δύο κοτύλαι μηδενὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν, ebd. 188. 190; dagegen VII 370: κλύζε δέ, ἢν δέῃ, κλυσμῷ πλέον ἢ δυσὶ κοτύλαις. Die Temperatur ist warm VIII 279, gewöhnlich aber lauwarm VII 368. VIII 190. Die injizierten Stoffe sind äußerst verschieden; sie sind VII 366f. zusammengestellt. Ebenso mannigfaltig sind die Uteruskrankheiten. Vgl. auch Oreib II 224. Soranos gyn. II 41 (335, 15 R.). 44 (340, 11) läßt die Wahl, statt des μητρεγχύτης das κλυστηρίδιον zu benutzen, vgl. auch 59 (359, 17); dieses Wort

bedeutet sonst die Ohrenspritze, vgl. u. Abschnitt c.

c) Die Einspritzung in kleinere, natürliche oder durch Krankheit entstandene Körperhöhlen. Sie mußte naturgemäß mit einer kleineren Spritze ausgeführt werden. Diese wird am häufigsten als Ohrenspritze (ὠτικὸς κ., *oricularius c.* immer in dieser Stellung) bezeichnet. Der Name begegnet uns zum ersten Male bei Herakleides von Tarent (Gal. XII 692); hier wird die Spritze zum Aufweichen des bei Nasenbluten als Tampon gebrauchten Schwammes benutzt. Sonst bedient man sich ihrer zur Ausspülung und medikamentösen Behandlung von Fisteln (Cels. V 28, 12 M. Oreib. II 223; vgl. Hipp. VI 452. Gal. XI 125. X 337), von Abszeß in der Interkostalregion (Oreib. a. O.; vgl. Hipp. VII 94), bei Ulzeration des Penis (Oreib. a. O. Cels. VI 18, 5; vgl. Cass. Fel. 46), zu Blasenspülungen (Cael. Aur. m. chron. II 23. Paul. Aeg. VI 59), bei der Operation des Harnsteines zur Reinigung der Wunde und Verhütung des Krebsigwerdens (Cels. VII 26, 5 E. 27, 2, 6), bei entzündlicher Phimose zur Einspritzung zwischen Vorhaut und Eichel (Cels. VI 18, 2 A), bei Ohreneiterung (Cels. VI 7, 3 D. Paul. Aeg. III 23, hier die Form κλυστηρίδιον und ohne Epitheton), zur Entfernung von Fremdkörpern aus dem Ohr (Cels. VI 7, 9). Endlich verwendet Soran. gyn. I 125 (296 R.) das ὠτικὸν κλυστηρίδιον zur Analinjektion bei Darmerkrankung des Säuglings, indem er ein Gläschen (κύαθος 0,045 l) Wegerichsaft injiziert. Eine Ohrenspritze ist vielleicht der ὠτεγχύτης Gal. VI 439: τοῦ συνήθους ὀργάνου καλουμένου ὑπὸ πάντων ὠτεγχύτου; er kann aber ebensogut ein Infusionsinstrument sein, wie es sicherlich die *strigilis* bei Cels. VI 7, 1 ist, die Sudhoff Archiv für Gesch. der Medizin I 75 mit Recht als rinnenförmiges Instrument auffaßt. Auch den ῥινεγχύτης (Scribon. Larg. 7. Cael. Aur. m. chron. II 82) wird man nicht als Spritze ansehen können.

Wie sah die Ohrenspritze aus? Auch sie hat zunächst die Form der Ballonspritze. Nach Hipp. VI 452 a. E. band man eine Federpose an eine Blase; man tat es auch mit einem Röhrchen aus Bronze, Silber, Bein oder Horn: Cass. Fel. 46. Gal. XI 125. X 337. Nun kannten die Griechen in alexandrinischer Zeit aber auch die Stempel- oder Kolbenspritze; das steht durch Heron Pneum. II 18 fest. Der hier beschriebene Eiterzieher (πυουλκός) besteht aus zwei Röhren. Die äußere ist an dem einen Ende mit einem Deckel geschlossen, in dessen Mitte sich ein drittes, kleines Röhrchen befindet; am andern Ende ist sie zur Aufnahme der zweiten Röhre offen. Diese innere Röhre ist luftdicht eingeschliffen; am inneren Ende trägt auch sie einen Deckel, am äußeren ist sie mit einem Handgriff versehen. Wenngleich dieses Instrument zunächst so gedacht ist, daß mit ihm der Eiter aus Wunden gesogen werden soll, so kann es doch auch als Injektionsspritze dienen, wie Heron selbst ausdrücklich bemerkt: πάλιν οὖν ὅταν ἐνέσαι τι βουλώμεθα ὑγρόν, κτλ., und Gal. XI 125 lehrt, daß der πυουλκός von den praktischen Medizinern tatsächlich zur Injektion (bei ausgedehnten Geschwüren) benutzt worden ist. Es liegt also der Gedanke nahe, sich den ὠτικὸς κ. als Stempelspritze vorzustellen, und Milne a. O. 111 begründet diese Annahme mit der äußerst vielseitigen Verwendung des Instruments, mit der Tatsache, daß die Ohrenspritze bisweilen den Ballonspritzen entgegengestellt werde, z. B. Paul. Aeg. VI 59, und, wie er meint, entscheidend damit, daß Abulkasim die Ohrenspritze als Zylinder aus Bronze oder Silber beschreibt, der oben weit war und sich nach unten in eine Spitze verengte, und in dem sich ein gut passender, am innern Ende mit etwas Baumwolle umwickelter Kolben bewegte. Aber zwingend sind Milnes Gründe nicht. Gerade die von ihm angeführte Stelle Paul. Aeg. VI 59 scheint gegen ihn zu sprechen; sie lautet: ἐπειδὴ δὲ πολλάκις ἑλκωθεῖσαν κύστιν δεόμεθα κλύσαι, εἰ μὲν ὠτικοὶ κλυστῆρες δύναιντο παραπέμπειν τὸ ἔνεμα, ἐκείνοις χρησόμεθα κατὰ τὸν εἰρημένον τρόπον παραπέμποντες αὐτούς· εἰ δὲ μὴ δυνατὸν εἴη, τῷ καθετῆρι προσαρμόσαντες τὸ δέρμα ἢ κύστιν βοείαν (βοίαν PS) διὰ τῆς τοῦ καθετῆρος ἐνέσεως ἐγκλύσομεν. Der Artikel τὸ δέρμα verlangt folgende Erklärung: Wenn bei einer Blasenspülung der ὠτικὸς κ. mit seiner kurzen Röhre nicht genügt, so binden wir von ihm das Leder ab und befestigen es (oder eine Rindsblase) an dem bis in die Blase reichenden Katheter. Wir möchten also annehmen, daß Paulos gerade eine Ballonspritze als ὠτικὸς κ. gemeint hat. Abulkasim hingegen verwendet auch hier eine Stempelspritze (II c. 59 p. 148 Leclerc), und der Ausdruck τὸ δέρμα muß von ihm für die Katheterspülung ausführlich erläutert werden (p. 149). Wenn übrigens Abulkasim sagt: *prenez une vessie de mouton*, so liegt die Vermutung nahe, daß bei Paulos statt βοείαν ὀΐαν zu lesen ist; eine Schafblase war für den Zweck wohl geeigneter als eine Rindsblase. Ich will nicht bestreiten, daß eine Stempelspritze als Ohrenspritze benutzt worden ist, hebe aber nochmals hervor, daß von Hippokrates bis auf Cassius Felix und Paulos die Ballonspritze die Verwendung des ὠτικὸς κ. gehabt hat, und daß in der antiken Literatur keine Stelle uns zwingt, die Stempelspritze als Ohrenspritze anzunehmen. Bis in die neueste Zeit (Vulpes Illustraz. di tutti gli strumenti chirurgici scavati in Ercolano e in Pompeii 1847 pl. II 4. Védrènes Celsus 1876 pl. IX 7. Scheller-Frieboes Celsus 1906 Taf. IV 6. Daremberg-Saglio I 2 fig. 1685) wird ein Instrument aus Pompeii als Ohrenspritze bezeichnet, das unmöglich eine Spritze sein kann, vielmehr als eine Röhre zum Ablassen der Flüssigkeit bei Bauchwassersucht und Empyem anzusprechen ist (Milne 113 pl. XXXIX 3. Sudhoff Archiv für Gesch. der Medizin I 78). Ein leider stark beschädigtes kleines Bronzespritzchen wurde unfern von Göttingen in Sattenhausen ausgegraben; angeblich stammt es aus römischer Zeit; s. Sudhoff a. O. 78 (vgl. auch 392). — Eine Abart des ὠτικὸς κ. für Spülung der Urethra ist der καυλοκλυστήρ in dem Instrumenten-Verzeichnis des Cod. Laur. LXXIV 2 f. 181 (Dietz Severusausg. 47. Schöne Herm. XXXVIII 280f.) [Kind.]

Klytaimestra (Κλυταιμήστρα). Dies als die allein in älterer und klassischer Zeit gebrauchte

Form erwiesen von Papageorgios Diss. Berlin 1885. *Κλυτεμηστρα* IG XIV 930, vgl. *Clu(y)tēmestra* in Livius Andronicus Aigisthus frg. 6 usw.

K., in der Ilias nur I 113 als Agamemnons Gattin erwähnt, wird an den zwei Stellen der Odyssee verschieden dargestellt. Im Gedicht von Telemachs Reise, das die Ermordung Agamemnons kunstvoll zerlegt und teils Nestor III 195 + 264 (vgl. I 36), teils den Menelaos von Proteus IV 512 erzählen läßt, wird K., die φρεσὶ κέχρητ' ἀγαθῇσι (III 266), nach anfänglicher Weigerung von Aigisth verführt, nachdem dieser den ihr von Agamemnon als Schutz beigegebenen Sänger auf eine wüste Insel gebracht hatte; bei Schilderung der Ermordung Agamemnons IV 525 wird mit keinem Worte ihre Beteiligung angedeutet. Wenn aber Orest nach der Rache an Aigisth III 310 ‚den Argivern das Leichenmahl für ihn und seine Mutter austeilt', so muß sie doch bei dieser Gelegenheit umgekommen sein — wie, ist aber aus dieser Erzählung zu erschließen unmöglich. Dagegen ist K. in der Nekyia XI 409 (ebenso XXIV 97) — der Schatten Agamemnons erzählt — diejenige, die ihrem Gatten den meuchlerischen Tod erdachte XI 429. 439, während es IV 529 ausdrücklich heißt, Aigisth δολίην ἐφράσσατο τέχνην. Hier wird aber noch Kassandra mit Agamemnon erschlagen. Nicht einmal Augen und Mund drückt K. dem ermordeten Gatten zu: ὡς οὐκ αἰνότερον καὶ κύντερον ἄλλο γυναικός. Scharf trennt beide Erzählungen v. Wilamowitz (Homer. Unters. 154) und führt sie auf zwei verschiedene Quellen zurück.

Aber beiden Darstellungen liegt dieselbe Erzählung zugrunde. Denn in der Hauptsache und bis in den berühmten Vergleich III 535 = XI 411 stimmen sie genau überein: Aigisth ladet den eben gelandeten, noch nicht in sein eigenes Haus eingezogenen Agamemnon zu sich auf seinen Hof mit seinem ganzen Troß (ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν 533) und läßt ihn dort mit seinem Gefolge von 20 auserlesenen Männern erschlagen. Verbindet III 515 in fortschreitender Erzählung diese Einzelheiten zu einem klaren Bilde, so ist dies XI 409 durch die pathetische Erzählung des Schattens Agamemnons in Odysseus etwas verdunkelt, wird aber klar, sobald man die Einzelheiten aneinander reiht und erwägt. Auch in der Nekyia kann Agamemnon unmöglich aus dem eigenen Hause zu Aigisth gegangen sein, sondern muß noch auf der Fahrt dahin begriffen gewesen sein, weil er nicht nur seine Gefährten (XI 412), sondern auch Kassandra (422) bei sich hat: daß er diese aus seinem Hause zu einem Gastmahl mitgeführt habe, ist undenkbar. Folglich befindet sich K. im Hause des Aigisth, ist also von ihm dem Hause ihres Gatten entführt, genau wie III 272. Die Abweichung der Nekyiaerzählung XI 409 von denen in III 264 und IV 512 ist durch ihren verschiedenen poetischen Zweck bedingt. Während hier einfach der Nostos Agamemnons wie anderer Helden erzählt wird, soll dort dem Muster der Treue, Penelope, das Muster der Untreue, K., gegenübergestellt werden, deshalb wird K. mit schwärzesten Farben gemalt (XI 410. 425. 429) und Gattenmörderin genannt, während die Erzählung zeigt, daß sie selbst nicht Hand angelegt hat. In III 264 + IV 512 ist also die ihnen mit XI 409 gemeinsame Quelle treuer bewahrt, nur daß sie K. fast beiseite lassen. Schuldig aber ist sie auch da, weil sie das Haus Agamemnons verließ (III 272) und also bei seiner Ermordung im Hause des Aigisth als dessen Weib lebte, von ihr mindestens gewußt haben muß. Zweifellos angedeutet wird ihre Schuld III 310, wo sie als στυγερή dem kraftlosen Aigisth gegenübergestellt wird. Über ihr Ende (III 310) kommen wir aber auch so nicht zur Klarheit. Nicht ganz sicher ist auch der Schauplatz. Denn Aigisth sitzt zwar nach III 263 im Winkel von Argos, und nach 305 beherrscht er nach dem Morde Mykene, aber IV 514 fährt Agamemnon um das Kap Malea, steuert also nach Lakonien, wohin in der Tat Stesichoros und Simonides seine Ermordung gelegt hatten: Schol. Euripid. Orest. 46. Vgl. Ed. Schwartz Straßburg. Festschr. z. 46. Philol.-Vers. 1901, 23.

Diese so bestimmte gemeinsame Quelle kann kaum etwas anderes als ein Epos gewesen sein. Da sie nun mit den übrigen Nostoi in den kunstvoll zerlegten, sich aber zu einer einheitlichen scharf umrissenen Komposition ergänzender Erzählungen des Nestor und Menelaos an Telemach in Od. III. IV eng zusammengehört, so ist die Vermutung kaum abzuweisen, daß dies Epos die Nostoi des epischen Kyklos waren, deren einen Teil ich trotz v. Wilamowitz (Hom. Unters. 154) für identisch mit Ἀτρειδῶν κάθοδος halte: s. meinen Homer II.

In Aischylos Orestie von 458 ermordet K. den nach Argos in sein Haus zurückkehrenden Gatten in der Badewanne, in ein Netz verstrickt, mit einem Beil, auch Kassandra erschlägt sie dort. Aigisth kommt erst nach dem Morde. Orest, zu Strophios nach Phokis geflüchtet, kehrt erwachsen mit Pylades heim, gibt sich Elektra am Grabe des Vaters zu erkennen, wo sie im Auftrage der durch einen Traum erschreckten K. Opfer bringen soll. Auf Apollons Befehl tötet er Aigisth, dann die Mutter, die vergeblich nach dem Mordbeil ruft. Die Erinnyen verfolgen ihn nach Delphi, wo K.s Schatten die Eingeschlafenen aufweckt. In Athen wird er vom Areopag freigesprochen. Nun ist aus Stesichoros' Orestie derselbe Traum (frg. 42 = Plut. de sera num. vind. 555 A) und Orests Beschützung gegen die Erinnyen durch Apollon (frg. 40 = Schol. Euripid. Orest. 268) bezeugt (vgl. Pind. Pyth. XI 31), ferner ist die Erkennungsszene der Geschwister am Grabe Agamemnons auf dem melischen Tonrelief Mon. d. Inst. VI 57, die Ermordung Aigisth', dem K. mit einem Beil zu Hilfe eilt, während Elektra und Thaltybios dem Orest beistehen, auf streng rf. attischen Vasen nach einem berühmten Bilde dargestellt (Mon. d. Inst. VIII 15 und V 56. Gerhard Etr. u. Camp. Vasenb. 24. Arch. Ztg. 1854 Taf. 66 usw.), auch K. allein auf eine geschlossene Tür mit geschwungenem Beil zueilend (Arch. Ztg. 1854, 233), und fast alle diese Bildwerke sind etwas älter oder doch nicht jünger als 458, also von Aischylos unabhängig. Das hat Robert Bild u. Lied 149 (Berl. 1881) beobachtet und daraus geschlossen, daß Aischylos einem älteren Gedichte, nämlich Stesichoros' Orestie folge. v. Wilamowitz hat die Beobachtung angenommen, aber gezeigt, daß Stesichoros vielmehr dieselbe Quelle benutzte wie Aischylos, und

er vermutet diese in einem ‚delphischen' um 700 gedichteten Epos (Aischylos' Orestie 2: Opfer am Grabe S. 25 + 247 [Berlin 1896] und Aischylos, Interpretationen 189 [Berlin 1914]). Aus dem K.-Bilde der Nekyia ist K. hier zur tätlichen Mannesmörderin gesteigert.

Sophokles hat in der Elektra an ihrem Charakterbilde kaum geändert. Euripides aber hat ihr in seiner Elektra von 413 weichere Züge der alternden Sünderin gegeben. In seiner posthumen Iphigenia in Aulis stellt er sie als gute Gattin und aufopfernde Mutter dar, von Agamemnon schwer betrogen: das ist im Sinne des Aischylos, der sie ihre Tat mit dem Opfer Iphigeniens begründen läßt, und es paßt auch zu ihrem Bilde, wie es Od. III 266 zeichnet.

Damit ist die Entwicklung der K.-Gestalt abgeschlossen. Bei der Fruchtbarkeit dieses Sagenkreises für Tragödienstoffe ist K. eine häufige Bühnenfigur gewesen.

Als Muster des schlimmen Weibes eignete sich K. für paradoxe Sophistenenkomien: dem Isokrates wird ein solches zugeschrieben in seiner Vita und seinem Gegner dem Sophisten Polykrates von Quintil. II 17, 4.

K. wird Tochter des Tyndareos (Od. XXIV 199) und der Leda genannt (Aischyl. Ag. 878). Hesiod. frg. 93 und Stesichoros (Schol. Euripid. Orest. 249) motivierten die Treulosigkeit der K. wie ihrer Schwestern Helena und Timandra da durch, daß Tyndareos der Aphrodite zu opfern vergessen hatte. Eine andere Motivierung gibt Euripides Iph. Aul. 1149: Agamemnon habe K.s ersten Gatten Tantalos erschlagen und ihr das von diesem gezeugte Kind geraubt; von den Dioskuren, ihrern Brüdern, verfolgt, sei er von ihrem Vater Tantalos gerettet und mit Gewalt habe er sie, die K., wider ihren Willen geehelicht.

Unbestimmbar sind diese Versionen: Serv. Aen. XI 268 *secundum Homerum* (?) *Clytaemestra Agamemnoni accurrit ad litus: et illis eum susceptum cum adultero inter epulas interemit*, und 267 *Quidam dicunt Clytaemestram non manu filii, sed iudicum sententia peremptam.*

In Euripid. Orest. 431 tritt Oiax, der Sohn des Nauplios, als Rächer seines Bruders Palamedes gegen Orest auf, vgl. das Gemälde der Pinakothek auf der Akropolis Paus. I 22, 6 und Robert Bild und Lied 184. Umgebildet ist das in der apokryphen Geschichte, daß Oiax der K. vorgelogen habe, Agamemnon habe Kassandra zum Kebsweib genommen: Diktys VI 2. Hygin. fab. 117.

Darstellungen der K. auf Vasen, Sarkophagen, Aschenkisten und Spiegeln sammelte Höfer in Roschers Myth. Lex., dazu Brunn-Körte Urne Etrusche und Robert Sarkophage. [Bethe.]

Klytia, Klytie (*Κλυτία, Κλυτίη*; *Clytia*; *Clytie* Ov. Hyg.). 1) Tochter des Okeanos und der Thetys, Hesiod. Theog. 352. Hyg. praef. p. 11, 7 nennt ihren Gemahl Menestus.

2) Geliebte des Helios-Apollon, von ihm verlassen, als er seine Neigung der schönen Leukothea schenkt, verrät Leukotheas Fehltritt ihrem Vater Orchamos und bewirkt so deren Untergang, grämt sich selbst zu Tode und wird in eine Blume verwandelt (Alpenveilchen?), Ovid. met. IV 206ff. Mannhardt Klytia (Sammlung gemeinverständl. Vorträge, hrsgb. v. Virchow und v. Holtzendorff) deutet K. als die Blumengöttin des Frühlings, Leukothea als den Mond. Crusius (bei Ersch-Gruber s. v.) schränkt diese Deutung mit Recht dahin ein, daß der Name K. erst sekundär sei. Ob der Name von Nr. 1, wie Crusius, oder von Nr. 4, wie Gruppe Griech. Myth. 789, 5 will, übertragen ist, ist nicht zu entscheiden. Überhaupt ist die ganze astrale Deutung problematisch.

3) Tochter des Pandareos von Kreta, mit ihrer Schwester Kamiro von Polygnot in der knidischen Lesche in Delphoi als Knidierinnen dargestellt, Paus. X 30, 2. Robert Nekyia 81. Der Name übertragen von Nr. 4, nach Gruppe 257.

4) Tochter des Merops, Gemahlin des Eurypylos, Mutter des Chalkon und Antagoras in Kos, nimmt die irrende Demeter auf, Theokr. VII 5 und Schol. Gruppe Griech. Myth. 20.

5) Tocher des Amphidamas, Gemahlin des Tantalos, Mutter des Pelops. Pherekyd. bei Schol. Eurip. Or. 11. FHG I 93, 93. Gruppe 656, 3. Dibbelt Quaest. Coae 11f.

6) Tochter der Niobe. Pherekyd. bei Schol. Eurip. Phoin. 159. FHG I 96, 102 b.

7) Kebsweib Amyntors, der ihretwegen seinen Sohn Phoinix blendet. Schol. Il. IX 448. Tzetz. zu Lyk. 421.

8) Mutter des Myrtilos, des Wagenlenkers des Oinomaos, von Mercur. Hyg. astr. II 13 p. 48, 4.

9) Gemahlin des Kandaules. Ptol. Hephaist. bei Phot. bibl. 190 p. 150, 19. Mythogr. Gr. S. 292 West. Dibbelt Quaest. Coae 12 setzt sie gleich Nr. 8, da Kandaules nach Hipponax frg. 1 der lydische (*μηονιστί*) Name für Hermes ist.

10) Mutter der Medeia, Hyg. p. 31, 7, wenn nicht nach Hyg. fab. 25 statt *Clytia* mit Gruppe Griech. Mythologie 547, 6 *Idyia* einzusetzen ist. [v. Geisau.]

Klyti(a)dai (*Κλυτίδαι, Κλυτιάδαι, Clutidae* Cic., Patronym. zu Klyt(i)os, s. d.).

1) Wahrsagergeschlecht in Elis, das sich auf Klytios Nr. 9 zurückführte, Cic. div. I 91. Bouché-Leclercq Hist. de la divin. II 69f. Müller Dor. I 255. Zu diesem Geschlecht gehören Tisamenos, Herodot. IX 33, Eperastos, Sohn des Theogonos, der im Waffenlauf in Olympia siegte (ein Stück des Epigramms von seinem Standbild erhalten bei Paus. VI 17, 6: *τῶν δ' ἱερογλώσσων Κλυτιδᾶν γένος εὔχομαι εἶναι | μάντις, ἀπ' ἰσοθέων αἷμα Μελαμποδιδᾶν*) und *Κάλλιτος Ἀντία Κλυτιάδης*, Dittenberger Syll.^{2} 612, 12.

2) Name einer Phratrie auf Chios. Schöll Saturae H. Sauppio obl. 168ff. Töpffer Att. Geneal. 139, 3. Dittenberger Syll.^{2} 571. [v. Geisau.]

Klytios (*Κλυτίος* Etym. M. 521, 12. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395; *Κλύτιος* steht in den Ausgaben von Nonn. Dionys. XXVIII 66. 81 und Suid.). Patronym. ist *Κλυτίδης*, das aber auch zu Klytos gehören kann. Eustath. Hom. Od. 1790, 55. Hesych.: *Κλυτίδη· Κλυτοῦ παῖ.* Dibbelt Quaest. Coae myth., Greifswald 1891, 11 sucht den Ursprung des mythologischen Namens K. und verwandter Namen in Arkadien und Umgegend. Oftmals sind es jedoch nur Augenblicksbildungen und Verlegenheitserfindungen.

1) Gigant, von Hekate mit Fackeln oder von Hephaistos mit glühenden Eisenmassen getötet. Apollod. I 6, 2; s. Suppl.-Bd. III S. 659. 748.

2) Sohn des Laomedon von Ilios, Bruder des Priamos, Gemahl der Laothoe, Vater des Kaletor, der Prokleia und der Pronome (der Mutter des Polydamas). Hom. Il. III 147. XV 419. 427. XX 238. Apul. Socr. 18 (28, 6 Thom.) Apollod. III 12, 3. Paus. X 14, 2. Schol. Hom. Il. XII 211. Tzetz. Hom. 437. Dict. IV 22. Christodoros Anth. Pal. II 254 (*Ἔκφρασις τῶν ἀγαλμάτων*). Gruppe Gr. Myth. 130.

3) Vater eines Dolops, den Hektor erlegt, Hom. Il. XI 302. Nach Scholl (in Roschers Myth. Lex.) vielleicht identisch mit Nr. 4.

4) Ithakesier, Vater des Peiraios, Hom. Od. XVI 327. XV 540.

5) Sohn des Aeolus, Bruder des Amycus. Verg. Aen. IX 774.

6) Vater des Acmon aus Lyrnessus (Phrygien), Bruder des Menestheus. Verg. Aen. X 129 (vgl. Servius).

7) Rutuler, Geliebter des Cydon. Verg. Aen. X 325.

8) Troer, Vater des Enneus. Verg. Aen. XI 666.

9) Sohn des Alkmaion und einer Tochter des Phegeus (Arsinoe, Apollod. III 7, 5), der Triphyle nach Steph. Byz. s. *Τριφυλία*, Enkel des Amphiaraos, identifiziert mit dem Ahnherrn des olympischen Sehergeschlechts der Klyti(a)den, s. d. Gruppe Gr. Myth. 142. 146, 5.

10) Athener, Vater der Pheno, die den König Lamedon von Sekyon heiratete. Paus. II 6, 5. Gruppe Gr. Myth. 20. 130.

11) Argonaut, Sohn des Eurytos von Oichalia und der Antiope, Bruder des Iphitos. Hesiod. frg. 110 Rz. aus Schol. Laur. Soph. Trach. 266, wo auch Kreophylos und Aristokrates angegeben werden als Dichter, die über die Eurytiden handeln (der Name der Mutter ‚Antioche' ist von Bentley nach Schol. Apoll. Rhod. I 87. Hyg. fab. 14. Diod. IV 37 in ‚Antiope' verbessert worden). Apoll. Rhod. I 86. 1044. II 117. 1043. Bei Val. Flacc. I 369 heißt er *Clymenus*. Nach Diod. IV 37 kam K. bei der Eroberung von Oichalia durch Herakles um. Die widersprechende Angabe bei Hyg. fab. 14 *huius filius Clytius ab Aeeta interfectus est* wird von Robert Jahresber. d. deut. arch. Inst. III (1888) 53 nach Apoll. Rhod. II 114ff. folgendermaßen verbessert: *huius filius Clytius; ab hoc Aretus interfectus est.* Abbildung des K. auf einer korinthischen Amphora (Mon. d. Inst. VI 33), die ein Gastmahl im Hause des Eurytos (auf der Vase *ΕΥΡΥΤΙΟΣ*) darstellt. Nach der Darstellung der Münchener Vase nr. 125 (= Gerhard Auserles. Vas. 237) ist dieser K. auch Teilnehmer an der kalydonischen Eberjagd.

12) Sohn des Agriopos, Enkel des Kyklops, nach Agallis von Kerkyra, fiel im Kampf des Eumolpos gegen Eleusis. Schol. Townl. Hom. Il. XVIII 483. Lobeck Aglaoph. I 209. Gruppe Gr. Myth. 1233, 4.

13) Sohn des Phineus, Epigramm von einem Gemälde in Kyzikos Anth. Pal. III 4. Er und sein Bruder Polymedes töten die neue phrygische Gemahlin des Phineus um ihrer Mutter Kleopatra willen.

14) Gefährte des Phineus, von Perseus getötet, Ovid. met. V 140 (Ps.-Lact. Plac. fab. Ovid. 5, 1); s. Klytos Nr. 3.

15) Sohn des Naubolos, Vater des Nauplios von Argos. Schol. Veron. Verg. Aen. II 82, wo Varro ‚Argonautarum primo' *Satus Clytio* [carm. frg. 1] zitiert wird. Gruppe Griech. Myth. 146, 6. Bei Apoll. Rhod. heißt dieser *Klytoneos*, s. d.

16) Begleiter des Dionysos nach Indien, Nonn. Dionys. XXVIII 66ff.

17) Ein Makedonier bei Sil. XVII 429f.

18) Ein K. auf der Meidias-Vase vor der thronenden Hygiea stehend. Roscher Myth. Lex. I 2602.

19) Knappe des Tydeus bei der Ermordung der Ismene durch diesen, auf einer Vase im Louvre, Mon. d. Inst. VI Taf. 14. Robert Bild und Lied 20.

20) Barbar, Teilnehmer an der Eberjagd, Petersburger Vase nr. 1790.

21) Begleiter des Peleus auf einer Darstellung des Ringkampfes zwischen Peleus und Atalante. CIG 7382. Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. 237.

22) Beiname Apollons: Le Bas Inscr. gr. et lat. rec. en Grèce et Asie min. II nr. 891 *ΑΠΟΛΛΙΝΕΙ ΚΙΥΤΙΟ* (d. i. *ΚΛΥΤΙΟ*). Henzen Rh. Mus. VIII 465. [v. Geisau.]

Klytippe (*Κλυτίππη*), Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Eurykapys. Apollod. II 7, 8. [v. Geisau.]

Klyto. 1) Name einer Nymphe auf der chalkidischen Amphora Leyden 1626. Roulez Choix de vases de L. Taf. 5 (Silene und Nymphen in obszönem Tanz, kein Name trägt dionysischen Charakter). Fränkel Satyr- und Bacchennamen auf Vasenbildern A.

2) Name einer Frau auf einer chalkidischen Amphora Paris, Bibl. Nat. Gerhard Auserl. Vasenb. 190/1 (Kriegers Abschied). [Weicker.]

Klytomachos s. Kleinomachos.

Klytomedes (*Κλυτομήδης*), Sohn des Enops, von dem jungen Nestor bei den Leichenspielen des Amarynkeus im Faustkampf besiegt. Hom. Il. XXIII 634. [v. Geisau.]

Klytometis (*Κλυτόμητις*) Epiklesis 1) des Asklepios in einer Weihinschrift aus Epidauros IG IV 1023 und in Epigrammen des Sophokles, Bergk PLG⁴ II 245 und Rév. arch. XIII 71, aus Ptolemais, Kaiserzeit. Das Epigramm IG XIV 1015, Fragment eines Weihreliefs, nennt *Παιάν*. Baunack Stud. a. d. Geb. d. gr. I 88 bezieht K. auf die Wunderkuren des Asklepios. Wirklicher Kultnamen ist K. schwerlich. 2) des Hephaistos, Hom. hymn. XIX 1. [Adler.]

Klytoneus (*Κλυτόνηος*). **1)** Sohn des Phaiakenkönigs Alkinoos, siegt im Wettlauf. Hom. Od. VIII 119f. Etymologie Schol. ebd. 124.

2) Sohn des Naubolos, Vater des Argonauten Nauplios, Apoll. Rhod. I 134; s. den Art. Klytios Nr. 15. [v. Geisau.]

Klytonymos s. Kleisonymos.

Klytos (*Κλυτός*; Fick-Bechtel Griech. Personennamen 171 *Κλύτος*; *Clytus*; Patronym. *Κλυτίδης*, auch zu *Κλυτίος*), belangloser mythologischer Name, der in mehrfacher Verwendung begegnet (Ovid. met. V 87. VII 500. Hygin. fab. 170).

1) Sohn des Aigyptos, von seiner Gemahlin, der Danaide Autodike getötet. Hyg. fab. 170. Apollod. II 1, 5. Vgl. Kleitos Nr. 1.

2) Sohn des Herakliden Temenos. Hyg. fab. 124.

3) Gefährte des Phineus, von Perseus erlegt. Ovid. met. V 87 (Ps.-Lact. Plac. fab. Ovid. 5, 1). Vgl. Klytios Nr. 14.

4) Sohn des Atheners Pallas, mit seinem Bruder Butes und mit Kephalos zu Aiakos geschickt, um Hilfe gegen Minos zu erbitten. Ovid. met. VII 500 *Clyton et Buten Pallante creatos*; s. Suppl.-Bd. III S. 748. Gruppe Griech. Myth. 438. Dibbelt Quaest. Coae myth. 11 (nennt ihn fälschlich *Clytius*). Vgl. den Giganten Klytios (Nr. 1).

5) Hyg. fab. 115 in einem Troerkatalog *qui quot occiderunt* figuriert ein *Clytos*, der drei Griechen erlegt hat. Vielleicht aus einem kyklischen Epos, da in der Ilias kein K. begegnet. S. Kleitos Nr. 2. 3. 8. Klytios Nr. 2.

6) Xenoph. Ephes. V 5, ein Sklave der Rhenaia. [v. Geisau.]

7) Fingierter Name für einen Liebhaber Martial. IV 9, 2, für einen Lieblingsknaben VIII 64. [Stein.]

8) K. von Milet (Athen. XIV 655 B), Schüler des Aristoteles (Athen. XII 540 C. XIV 655 B. E), schrieb in mindestens zwei Büchern über Milet (*Περὶ Μιλήτου* Athen. a. O.). Das Buch gehört in den Kreis der Vorarbeiten zu den Politeiai und der von ihnen angeregten Erstausgaben oder Neuauflagen der älteren Chroniken. Ob Aristoteles ihm die Novelle von Antheus und Kleoboia (Parthen. narr. am. 14 *ἱστορεῖ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ τὰ Μιλησιακά*), die Alexander der Ätoler im ‚Apollon' nacherzählte (Parthen. a. O. 5ff.), die Erklärung des Sprichwortes *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι* (Athen. XII 523 E), und was er in der Politik über die Tyrannis von Milet (V 4, 5) andeutet (s. auch die Anekdote von Thales I 4, 5), verdankt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Zitiert wird er nur von Athenaios (a. O.); die Konjektur *Κλύτος* für *καὶ αὐτός* Diog. Laert. I 25 ist falsch (Diels Vorsokr.³ I 2, 10), ebenso die Zuweisung von Schol. A Gen. I Il. XX 404, wo *Κλειτοφῶν* überliefert ist (*Κλεῖτος – Κλύτος* konj. C. Müller FHG IV 368). Die technisch genaue Beschreibung der *μελεαγρίδες* (Ath. XIV 655 B—E) zeigt den Schüler des großen Naturforschers und die Ausführlichkeit des Buches, das auch von den milesischen Kolonien handelte. C. Müller FHG II 333. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.⁶ II 218. [F. Jacoby.]

Knabenliebe. 1. Allgemeines. Man darf nicht vergessen, daß die K. eine nicht auf die Antike beschränkte Erscheinung ist (von der K. der Kelten weiß z. B. Aristot. pol. II 6, 6. Athen. XIII 603 a; *νοῦσος θήλεια* der Skythen Herod. I 105) und nur im Rahmen des gesamten Materiales voll gewürdigt werden kann. Hier kann nur das hervorgehoben werden, was der antiken K. eigentümlich ist, unter Ausschaltung moralischer Gesichtspunkte, die man unter dem Einfluß der Äußerungen alter Philosophen oft in den Vordergrund gestellt hat (z. B. Jacobs Verm. Schr. III 222). Eine theoretische Behandlung steht bei Cael. Aur. IV 9.

Die Wurzeln der K. liegen zunächst in dem Vorhandensein eines konträren Geschlechtsgefühles, das im Süden wohl häufiger ist als in Ländern mit gemäßigtem Klima. Dazu tritt die Stellung des weiblichen Geschlechtes und die Sklaverei. Die Frau galt der Antike im allgemeinen für minderwertig: die Ehe diente der Erzielung legitimer Nachkommenschaft, anderweitige Verbindungen der Befriedigung der Sinnlichkeit. So konnte eine Veredlung des sinnlichen Triebes nicht von der Frauen-, sondern nur von der K. ausgehen. Das wird in den später üblichen Synkriseis deutlich gesagt: Erotes 19ff., besonders 31ff. (dazu Bloch Dissertat. Argentor. XII 285) und Achill. Tat. vgl. Plutarchs Erotikos, bes. c. 4. 23. Ps.-Lukian II 35 (dazu Prächter Hierokles 148). Was die Sklaven anlangt, so mußten sie, wie überhaupt zur Befriedigung der Sinnenlust, bisweilen auch zur K. herhalten, wenn das auch in guter Zeit für minderwertig galt (s. u. S. 901, 11). Daß man zur Tischbedienung schöne Knaben (*ὡραῖοι*) wählte und sich Beziehungen zwischen ihnen und den Gästen ansponnen, bezeugt schon Ion (u. S. 901, 50), spätere Zeugnisse sammelt Malten Herm. LIII 165, s. auch Ps.-Luk. 10 von dem am Dialog beteiligten Kallikratides: *ὁ Ἀθηναῖος εὐμόρφοις παισὶν ἐξήσκητο, καὶ πᾶς οἰκέτης αὐτῷ σχεδὸν ἀγένειος ἦν μέχρι τοῦ πρώτου ὑπογραφέντος αὐτοῖς χνοῦ παραμένοντες.* Die meisten Zeugnisse für Umgang mit Sklaven besitzen wir wohl nicht zufällig aus römischer Zeit. Catull setzt im Hochzeitsgedicht 61, 126 voraus, daß der junge Gutsherr einen *concubinus* hat, der sich über die anderen Sklaven erhaben dünkt, aber nach der Verheiratung des Herrn abgesetzt wird: die darauf bezüglichen Scherze mögen zur alten Fescennina iocatio gehören. Vgl. Colum. I 8, 1 *praemoneo, ne vilicum ex eo genere servorum, qui corpore placuerunt, instituamus.* Trimalchio erzählt (Petr. 75, 11) *ad delicias ipsimi annos quattuordecim fui; nec turpe est, quod dominus iubet.* Blitzartig beleuchtet diese Zustände ein Dictum des Deklamators Haterius bei Sen. contr. IV pr. 10, der *cum libertinum reum defenderet, cui obiciebatur, quod patroni concubinus fuisset*, sagte: *inpudicitia in ingenuo crimen est, in servo necessitas, in liberto officium.* So läßt sich Scapula durch einen Freigelassenen, der sein *concubinus* gewesen war, töten (Bell. Hisp. 33, 4; falsch Aust o. Bd. IV S. 838). Hierher gehören auch die *contaminati* und *exoleti*, s. d. Lex. Vgl. Sen. ep. 95, 24 *transeo puerorum infelicium greges, quos post transacta convivia aliae cubiculi contumeliae expectant. transeo agmina exoletorum per nationes coloresque discripta, ut eadem omnibus levitas sit* usw. Man kaufte hübsche Sklaven nicht nur zur Befriedigung der eigenen Lust (Cic. Phil. 2, 45), sondern vermietete sie auch zu diesem Zwecke (Val. Max. VI 1, 6).

Von fremdem Einfluß auf das Eindringen der K. hat man öfter geredet und sie aus Asien, speziell aus Lydien eindringen lassen. Ein gewisser orientalischer Einfluß z. B. auf den Hof des Polykrates (u. S. 903, 50) ist möglich, aber Herod. I 135 führt die persische K. auf griechisches Vorbild zurück, und Plat. symp. 182 b weiß, daß in Ionien und überall, wo die Griechen unter Barbaren wohnen, die K. für schimpflich gelte: denn bei diesen unterdrückten die Tyrannen mit der Philosophie und Gymnastik auch die K.

2. Dorer (s. K. O. Müller Die Dorier II² 285). Als eine gesetzlich und religiös anerkannte Einrichtung finden wir die K. bei den Dorern, natürlich nur für die dorische Oberschicht und mit dem dorischen Rittertum eng verbunden. Am deut-

lichsten heben sich Kreta und Sparta heraus; Plat. Leg. VIII 636 b sagt, die sonst vortrefflichen kretischen und spartanischen Gesetze versagten, wo es sich um die Unterbindung der K. handle. Aristot. pol. II 10 läßt Minos die K. einführen, um Übervölkerung zu verhüten; vgl. frg. 611 (Herakleides' Exzerpt aus den Politeiai) 15 über Kreta ταῖς πρὸς τοὺς ἄρρενας ἐρωτικαῖς ὁμιλίαις ἐοίκασι πρῶτον κεχρῆσθαι, καὶ οὐκ αἰσχρὸν παρ' αὐτοῖς τοῦτο. Genaueres berichtet Ephoros frg. 64 (daraus Plut. educ. puer. 15): es fand ein Scheinraub des Knaben durch den Liebhaber statt, eine Nachahmung des Brautraubes und schon deshalb alt (o. Bd. VIII S. 2131, vgl. die korinthische Erzählung Schol. Apoll. IV 1212. B e t h e 448); dieser sagte den Verwandten drei bis vier Tage vorher seine Absicht an, und wenn sie den Raub zu hindern suchten, so sah man darin ein Eingeständnis, daß der Knabe des Liebhabers nicht wert sei (oder umgekehrt). War die Verbindung standesgemäß, so leisteten sie dem Räuber nur scheinbaren Widerstand. Dieser lebt mit dem entführten Knaben zwei Monate auf dem Lande zusammen und unterweist ihn in ritterlichen Übungen (die Jagd wird ausdrücklich genannt), dann läßt er ihn in die Stadt zurückkehren, nachdem er ihm ein Kriegsgewand, einen Becher und ein Rind geschenkt hat und andere reiche Gaben, von denen auch die Freunde des Knaben Vorteil hatten. Das Rind opferte der Knabe dem Zeus und berichtete dann über das Zusammenleben mit dem Liebhaber, ob es ihm gefallen habe oder nicht; hatte dieser ihn vergewaltigt, so konnte er seine Bestrafung verlangen. Diese Knaben (κλεινοί) genießen bei Tänzen und Wettläufen besondere Ehren und tragen die ihnen vom φιλήτωρ verliehene Kriegstracht als Ehrenkleid; ihre Bezeichnung als παρασταθέντες zeigt, daß sie neben dem Liebhaber kämpften (vgl. u. über Theben). Fand ein Knabe keinen Liebhaber, so galt das für eine Schande. Cic. rep. IV 3 (von Kreta und Sparta) *obprobrio fuisse adulescentibus, si amatores non haberent*. Corn. Nep. pr. 4. In Sparta hieß der Liebhaber εἰσπνήλας, der Geliebte ἀΐτας (das Wort durch Theokr. 12, 14 auch als thessalisch bezeugt): jenes bezeichnet den, der dem Liebling Mut oder ἀρετή einbläst (Aelian. var. hist. III 12 αὐτοὶ γοῦν [die Knaben] δέονται τῶν ἐραστῶν εἰσπνεῖν αὐτοῖς· Λακεδαιμονίων δέ ἐστιν αὕτη ἡ φωνή, ἐρᾶν δεῖν λέγουσα), dieses den Hörenden (oder Wohlgesinnten: skr. *avati*, lat. *avere*). Daß dabei primitive Vorstellungen vom Einblasen mitwirken, die hier auf den geschlechtlichen Akt übertragen sein müßten, sucht B e t h e Rh. Mus. LXII 438 zu zeigen, und natürlich ist es möglich, daß derartiges bisweilen hineinspielt. Schwerlich aber ist hier der Ursprung der K. zu suchen, die sich vielmehr bei den Dorern aus dem Lagerleben erklärt (über soldatische K. vgl. E l l i s 10. 57. 285). Der Liebhaber verkehrte mit dem Knaben von dessen 12. Jahre an und war für seine Erziehung verantwortlich: beging dieser eine unritterliche Handlung, so wurde jener bestraft (Plut. Lykurg. 17 A. 18 E. in schönmalender Darstellung). Ja er ist geradezu neben den männlichen Verwandten der gesetzliche Vormund des Jünglings, der vor dem 30. Jahre die Agora nicht betrat (Plut. 25 A). Xen. resp. Laced. 2, 13 sagt, daß Lykurg in diesem Verhältnis die beste Erziehung erblickte (gemeinsame Heldentat z. B. hell. IV 8, 39); seine Behauptung freilich, daß sinnliche K. verpönt war und sich die Liebhaber dadurch zur Enthaltsamkeit verpflichtet fühlten, ist tendenziös (u. S. 904, 44) und begegnet starken Bedenken: er muß selbst zugeben, daß nicht alle das glaubten. Weniger entschieden äußert sich Cic. rep. IV 4 *Lacedaemonii ipsi, cum omnia concedunt in amore iuvenum praeter stuprum, tenui sane muro dissaepiunt id quod excipiunt; complexus enim concubitusque permittunt palliis interiectis* — ein kläglicher, von den moralischen Bedenken einer späteren Zeit beeinflußter Vermittlungsvorschlag. Wir hören z. B., daß Agesilaos ἐν ταῖς καλουμέναις ἀγέλαις τῶν συντρεφομένων παίδων den Lysander zum Liebhaber hatte (Plut. Ages. 2; Lys. 22). Kleomenes hatte in seiner Jugend den Xenares zum Liebhaber und später den Panteus zum Geliebten, der mit ihm den Heldentod starb (Plut. Agis 24, 2. 58, 13).

Die K. in Thera kennen wir durch die alten Felseninschriften (7. Jhdt.?), die durch Fundort und Inhalt auf Zusammenhang mit der Gymnastik und dem Kult zu weisen scheinen (IG XII 3, 536—601. 1410—1493, dazu H i l l e r v. G a e r t r i n g e n Thera I 152. III 67); das derbe οἴφειν begegnet in nr. 536—538, z. B. 537 τὸν δεῖνα] ναὶ τὸν Δελφίνιον h(ο) Κρίμων τε(ῖ)δε ὤιπhε, παῖδα Βαθυκλέος. Ähnliche Formen begegnen auch anderwärts, sei es unter dorischem Einflusse, sei es als altes Erbe aus den Zeiten des Rittertumes. Daß in Elis und Theben die K. gang und gäbe war, sagen Plat. symp. 182 b. Xen. symp. 8, 32, jener mit dem Zusatz, daß das χαρίζεσθαι ἐρασταῖς nicht für schimpflich gelte, weil die Leute dort zu unberedt seien, um durch Worte zu überreden. Dieser gibt zu, daß sie trotz des sinnlichen Verkehrs in gemeinsamem Kampfe Heldentaten verrichteten. In Theben fand eine religiöse Weihe der Liebesbündnisse am Grabe des Iolaos statt (o. Bd. IX S. 1844); der Liebhaber schenkte dem Geliebten eine Rüstung (Plut. Erot. 17). Die heilige Schar, 300 auserlesene Männer, bestand nach einigen aus ἐρασταί und ἐρώμενοι (Plut. Pelop. 18), und Pammenes (s. d.) begründete das damit, daß die Liebespaare aus Scheu voreinander jede feige Handlung mieden. Als Philipp nach der Schlacht bei Chaironeia die ganze heilige Schar hingestreckt sah, soll er Tränen vergossen und die verwünscht haben, die in ihrem Verhältnis etwas Schimpfliches fanden. Dio or. XXII führt die Zusammensetzung der heiligen Schar aus Liebespaaren auf Epameinondas zurück. — Für Chalkis und seine Tochterstädte bezeugt dieselbe ritterliche K. die Geschichte von Klemachos (Aristot. frg. 98 aus Plut. Amat. 17) und das dort mitgeteilte volkstümliche Lied ὦ παῖδες, οἳ χαρίτων τε καὶ πατέρων λάχετ' ἐσθλῶν, μὴ φθονεῖθ' ὥρας ἀγαθοῖσιν ὁμιλίαν· σὺν γὰρ ἀνδρείᾳ καὶ ὁ λυσιμελὴς ἔρως ἐπὶ Χαλκιδέων θάλλει πόλεσιν. Bei Athen. XIII 601 e erscheinen neben den Kretern die Chalkidier als Hauptvertreter der K. (vgl. Hesych. s. χαλκιδίζειν). Dieselbe K. liegt auch in den Fällen vor, wo Tyrannen angeblich oder wirklich von Liebespaaren gestürzt werden (u. S. 901, 42), vgl. Hieron. bei Athen. 602a (berechtigte Zweifel bei Polemon frg. 53). Noch der der Zeit um 200 v. Chr. angehörende Seleukos stellt in einem Liede (Athen. XV 697 d) die K. deshalb über die Ehe, weil man an einem Knaben einen Helfer im Kampfe habe; vgl. v. H a h n Albanes. Studien 176. 201.

3. A t h e n. Nach Athen wird die K. durch die Dorer gekommen sein, zeigt aber hier nicht den ritterlichen Charakter. Schon Solon befaßte sich in seinen Liedern wie in seinen Gesetzen damit, dort unter naiver Billigung ihres sinnlichen Charakters (frg. 25), hier mit dem Bestreben, Mißbräuchen zu steuern. Er schloß die Sklaven von der Palaistra und von der K. aus (Aischin. Tim. 138f., danach Plut. Sol. 1 u. a.) und erkannte dadurch an, daß beides zusammengehörte: das wird durch die Vasen und viele Äußerungen bestätigt. Vgl. Plat. rep. V 452 c (Kreter und Spartaner Begründer der Gymnasien); Leg. I 636 c. Aristoph. Av. 143. Aischin. Tim. 135 οὐκ αἰσχύνομαι αὐτὸς μὲν ἐν τοῖς γυμνασίοις ὀχληρὸς ὢν καὶ πλείστων ἐραστὴς γεγονώς. Plut. Erot. 4. 5 (IV 402, 8. 404, 18 B.). Ps. Luk. Amor. 3. 9 (o. Bd. VII S. 2038. 2058). Auf Solon mögen auch manche der später geltenden Gesetze zurückgehen, die der allein für ehrenrührig geltenden gewerbsmäßigen K. steuern sollten, uns meist ebenfalls aus Aischin. Tim. bekannt: so traf Strafe den Verwandten, der einen Schutzbefohlenen zur Unzucht vermietete (§ 13); ὕβρις wurde sogar gegen Sklaven geahndet (§ 14, s. o. Bd. IX S. 31). Wer der ἑταίρησις überführt wurde, war ehrlos und nicht nur von Ämtern, sondern auch vom Reden vor Rat und Volk ausgeschlossen (§ 19. 29. Demosth. 22, 30, s. o. Bd. VIII S. 1372); Ausschluß von Tempeln behauptet Demosth. 22, 73. Daß diese Gesetze gelegentlich wieder hervorgesucht und (meist in persönlichem Interesse) angewendet wurden, zeigt Aristoph. Eq. 877, wo Kleon sich rühmt ἔπαυσα τοὺς βινουμένους τὸν Γρύττον ἐξαλείψας (aus dem ληξιαρχικὸν γραμματεῖον). — Die K. war also schon im 6. Jhdt. gang und gäbe; die Schilderung, die Aristoph. Nub. 973 von der Sittenreinheit der alten Zeit entwirft, ist tendenziös. Aristogeiton erschien schon früh als Liebhaber des Harmodios (o. Bd. II S. 930, vgl. o. über andere Tyrannenmörder). Wo uns eine reichere Überlieferung vorliegt, im 5. Jhdt., erscheint die K. in voller Blüte: daß Themistokles und Aristeides um die Gunst des schönen Stesileos rivalisieren (Plut. Them. 3), mag Erfindung sein, aber daß Sophokles φιλομεῖραξ war, bezeugte Ion (FHG II 64). Die Komödie setzt päderastische Verhältnisse allenthalben voraus und entnimmt dieser Sphäre ihre gewagtesten Scherze wie Aristoph. Eq. 428 κρέας ὁ πρωκτὸς εἶχεν (V a h l e n Herm. XXVI 166). Nub. 1085 beweist der ἄδικος λόγος, daß eine Rolle im Staate nur die εὐρύπρωκτοι spielen, Ekkl. 112 heißt es, daß die tüchtigsten Redner unter den jungen Leuten die πλεῖστα σποδούμενοι seien (dazu G e r h a r d Phoinix 147). Geradezu erstaunlich ist die Zahl der Ausdrücke für das ganze Gebiet, die uns namentlich die Komödie bietet (M e i e r 153). Später begegnen uns Titel wie Antiphanes' Paiderastes, Diphilos' Paiderastai. Namentlich aber zeigen uns die Vasen schon seit der Zeit des älteren schwarzfigurigen Stiles, besonders aber in der des strengen rotfigurigen, päderastische Szenen teils grobsinnlicher Natur (H a r t w i g Meisterschalen 237) teils in der Form der Liebeswerbung, die oft in der Palaistra vor sich geht (z. B. Berlin 2184. 2291, Auswahl G e r h a r d A. V. 278ff.). Bedeutende Maler wie Peithinos, Hieron, Brygos, Duris sind an diesen Darstellungen beteiligt. Eros erscheint nach F u r t w ä n g l e r Myth. Lex. I 1353 auf strengen rf. Vasen nur in Szenen, die den Umgang von Männern und Epheben schildern; so sehr beherrschte damals der παιδικὸς ἔρως das gesellige Leben (vgl. dazu Eros bei Platon, Ps.-Lukian Amor. 32). Daher neben 528 Namen mit καλός nur 30 mit καλή (K l e i n 2). Dieser Zeit gehört auch das von W e e g e Arch. Jahrb. XXXI Taf. 8; Etruskische Malerei, Beilage II publizierte etruskische, aber im Stil rein griechische Gemälde an, das unverkennbare Symplegmata zeigt. Wie weit die Lieblingsnamen auf den Vasen im Sinne der K. zu deuten sind, ist zweifelhaft; W e r n i c k e s Gedanke, sie auf Lieblinge der Vasenmaler selbst zu beziehen (Die griech. Vasen mit Lieblingsnamen, Berlin 1890), jedenfalls in der Hauptsache verfehlt. Vgl. W. K l e i n Die griech. Vasen mit Lieblingsinschr.², Leipzig 1898. Die Begleitung des Knaben durch den Paidagogos (s. d.) ist eben deshalb notwendig, weil ihm von lüsternen Männern Gefahren drohen (Plat. symp. 183 c, betr. der späteren Zeit C a s a u b o n u s zu Pers. 5, 30. S i e v e r s Libanios 21). Aber für wirklich schimpflich galt nur die Preisgabe gegen Bezahlung: so wirft Ps.-Theogn. 1261. 1301 seinem Knaben ein ἦθος ἰκτίνου und μαργόν vor, und Aischines preist die uneigennützige K. (τὸ ἐρᾶν τῶν καλῶν καὶ σωφρόνων) und verwirft die bezahlte, gibt auch einen Katalog von Liebschaften der einen wie der anderen Art (Tim. 137. 156ff.) unter Betonung der Tatsache, daß die K. an sich weder dem Liebhaber noch dem Geliebten Tadel bringe. Vgl. Aristoph. Plut. 153. Andok. I 100. Lysias' Rede gegen Simon dreht sich darum, daß Simons und des Klägers Rivalität in der Liebe zu einem Jüngling aus Plataiai zu Gewalttaten geführt hat: Simon hat dem Knaben 300 Drachmen gegeben und einen regelrechten Vertrag mit ihm geschlossen (§ 22), obwohl nach der Behauptung des Klägers sein ganzes Vermögen nur 250 Drachmen betrug. Noch ärger ist das Bild, das Aischines' Rede gegen Timarchos aufrollt, von dem er nachzuweisen sucht, daß er wegen Unzucht und Verschwendung der Atimie verfallen sei: selbst wenn ein großer Teil der Anschuldigungen erdichtet ist, so kommt ihnen doch typische Wahrheit zu. Timarchos ließ sich als Jüngling in einem Iatreion nieder, angeblich um die Heilkunde zu lernen, in Wahrheit um sich zu verkaufen. Dann gab er sich für Geld dem durch seinen Umgang mit Musikanten berüchtigten Misgolas hin (§ 40f.). Als dieser nicht mehr zahlungsfähig war, ging er aus einer Hand in die andere und bot sich zeitweise in einer Würfelstube feil (§ 53): es wird darüber debattiert, ob die notarielle Aufsetzung eines solchen Vertrages vor Zeugen die Sache verschärfe (§ 160). Die gewerbsmäßige K. war so verbreitet, daß es dafür Bordelle gab (§ 74 τουτουσὶ τοὺς ἐπὶ τῶν οἰκημάτων καθεζομένους, vgl. Diog. Laert. II 105. Mart. XI 45) und die Hurensteuer von solchen Knaben eingezogen wurde (§ 119).

4. M y t h i s c h e u n d h i s t o r i s c h e L i e b e s p a a r e. Daß in den homerischen Gedichten

die K. noch nicht oder doch nicht mit Namen erwähnt wird, ist schon den Alten aufgefallen (Aisch. Tim. 142, vgl. Ps.-Luk. Amor. 35); doch hat man später, zum Teil wohl unbewußt, in homerische Freundschaftsverhältnisse die K. hineingetragen und z. B. Aischylos in den Myrmidonen Achill und Patroklos durch K. verbunden sein lassen (fr. 153). Namentlich dem Herakles und Apollon hat man päderastische Verhältnisse angedichtet. Alt ist Iolaos als Geliebter des Herakles (o. S. 900, 39), von anderen seien Hylas und Eurystheus genannt. Doch soll man sich hüten, diese Auffassung ohne besondere Gründe zu hoch hinauf zu datieren (wozu Beyer neigt). Apollon galt für den Liebhaber des Hyakinthos (o. Bd. IX S. 9) und Admetos (Kallim. Hymn. 2, 47). Die erotische Deutung des Ganymedesraubes begegnet nicht vor Platon und Ps.-Theognis (Beyer 42). Spätestens bei Euripides fand sich das Motiv, daß die Liebe des Laios zu Chrysippos die Ursache des auf dem Labdakidenhause lastenden Fluches sei; Bethe (s. o. Bd. III S. 2499) will das auf die alte Oidipodie zurückführen. Das meiste dieser Art (s. Beyer) stammt erst aus alexandrinischer Zeit, damals schuf Phanokles in seinen Ἔρωτες ἢ καλοί ein päderastisches Kataloggedicht.

Von historischen Personen, die noch nicht erwähnt sind, nenne ich Hieron: denn wenn Xen. Hier. 1, 33 Dailochos als seinen Geliebten erwähnt, so wird dahinter etwas Wahres stecken. Von Pheidias erzählte man, daß er den Namen seines Lieblings Pantarkes auf dem Finger des olympischen Zeus angebracht habe (Clem. Protr. 53, 4 p. 41, 18 St. Brunn KG I 160). Aristodemos von Kyme führte den Beinamen μαλακός (Dion. Hal. VII 2, 4). Epameinondas hatte zwei Lieblinge, deren einer mit ihm in der Schlacht bei Mantineia fiel (Plut. Erot. 761 d). Den Phoker Onomarchos nennt als φιλόπαις Athen. XIII 605 a. Bei Alexander d. Gr. mag es sich um Klatsch handeln: Dikaiarch FHG II 241 berichtete von seiner Liebe zum Eunuchen Bagoas (o. Bd. V S. 552), und natürlich wurde auch das Verhältnis zu Hephaistion so aufgefaßt (Diogen. ep. 24). Von der Liebe des Königs Antigonos zu einem Musikanten berichtete Antigonos von Karystos (S. 117 Wil.).

5. Dichtung und Philosophie. Außer Solon haben Ibykos (o. Bd. IX S. 817) und Anakreon (o. Bd. I S. 2037) die K. verherrlicht. Die von diesem gepriesenen Knaben waren wohl die Lieblinge des Polykrates (περὶ τὰς τῶν ἀρρένων ὁμιλίας ἐπτοημένος Athen. XII 540 e), die v. Wilamowitz (Staat u. Ges. 92) mit den Mignons Heinrichs III. vergleicht. Pindar stellt in seinem Gedicht auf Theoxenos (frg. 123 B.) die K. höher als Frauenliebe. Die echten Theogniselegien lassen ein ähnliches Verhältnis zu Kyrnos erkennen, wie es der dorische Ritter zu seinem παρασταθείς hat, ohne daß doch das sinnliche Element sich geltend machte; anders der Anhang, der in v. 1255. 1335 die alte derbe Moral vertritt (vgl. Ps.-Luk. Amor. 53). Die Liebesdichtung behandelte die K. seit dem 4. Jhdt. Theokrit erzählt von der Liebe des Herakles zu Hylas (c. 13) und schildert humorvoll die des Eispnelos zum Aites (c. 14); ein Nachahmer (c. 23) erzählt ein ἐρωτικὸν πάθημα, das auf der Härte des geliebten Knaben beruht. Kallimachos verschmäht die K. nicht (ep. 28, 5), und sie wird nun ein häufiges Motiv der Epigrammatik: aus dem Kranze des Meleager bietet vieles Anth. Pal. XII 37—172. Es wird nun Mode, Motive der Frauenliebe auf die K. zu übertragen, wie wir es im großen in Petrons Roman, im kleinen z. B. in Tibulls Marathusgedichten sehen (Wilhelm Rh. Mus. LVII 55). Um nur eines zu erwähnen, so ist das θυραυλεῖν vor der Tür des Knaben ebenso üblich wie vor der des Mädchens: Theokr. 23, 17. Catull 63, 65. Anth. Pal. XII 14. Horaz hält die Einmischung päderastischer Motive in seine Odendichtung der Vollständigkeit wegen für nötig (Heinze zu c. IV 1). Über die Synkrisis s. o. S. 898, 5. Wilhelm 59. Ovid. Ars II 683. Mit breitem Behagen gestaltet dann Straton in seiner Μοῦσα παιδική diese Motive aus, die für ihn nur noch Spielerei sind. Einen νόμος für Kinaeden von einem Sybariten Hemitheon nennt Lukian adv. ind. 23 (vgl. Pseudol. 3).

Philosophische Debatten über die K. begannen wohl in der Sophistik, und Lysias' durch Ps.-Plut. Vit. 836 b bezeugte Erotikoi (Parodie in Platons Phaidros) mögen ein Nachklang davon gewesen sein. Sokrates konnte bei der sozialen Bedeutung der Erscheinung und bei seinem starken Interesse für das Dorertum nicht daran vorbeigehen. Der Gedanke, die K. nicht bloß nach der ritterlichen, sondern auch nach der philosophischen Seite zu veredeln, stammt gewiß von ihm, vertieft und in künstlerische Form gegossen hat ihn Platon (Bruns Vortr. u. Aufs. 118). Im Phaidros wie im Symposion versucht er, die sinnliche Liebe, deren gesunden Kern er mit seinem echt hellenischen Empfinden nicht verkennt, in einen philosophischen Eros umzuwandeln (v. Wilamowitz Platon I 44. 363). Am Ende seines Lebens kommt er in den Gesetzen, hier vom Standpunkte des praktischen Staatsmannes, auf die Sache zurück und verwirft die sinnliche K. unbedingt (Bruns 141). Platons Ausführungen haben ungeheuren Eindruck gemacht und alle folgenden Debatten über die K. beeinflußt. (Von Späteren vgl. Plut. Erot. 4, z. B. S. 402, 4 εἷς Ἔρως γνήσιος ὁ παιδικός ἐστιν. Ps.-Luk. 31. Max. Tyr. diss. 18—21 H.). Antisthenes verhielt sich schroff ablehnend gegen diese, und unter seinem Einfluß steht Xenophon im Symposion (Bruns 133. 138, vgl. memor. I 2, 29); dagegen scheint er Anab. II 6, 28 an dem Verhältnis des Menon zu Tharypas nur zu tadeln, daß er ἀγένειος ὢν γενειῶντα εἶχεν (wie denn das Sprossen des Bartes namentlich auch in der Epigrammatik die Zeit bezeichnet, wo der Jüngling für K. nicht mehr geeignet ist). Während die ältere Stoa Platons philosophischen Eros aufgegriffen hat (Zeno I 248 A. Bloch 273), will Epikur nichts davon wissen (Philod. mus. 78, 10 K.), und denselben Standpunkt vertritt (abgesehen von einzelnen Rückfällen) der Kynismus, der namentlich die Freiheit der Tiere von homosexuellen Neigungen als Argument geltend macht; es scheint, daß wir auf Papyrus noch den Rest eines antipäderastischen Moralgedichtes besitzen (Gerhard Phoinix 141). Noch populärer ist die Behandlung im Ps.-Demosth. Erotikos, der an einen jungen Apobaten gerichtet ist und unter platonischem Einfluß die Sinnlichkeit zurückdrängt (Wendland Anaximenes 71). Die populärphilosophische Polemik dagegen wird von Juden und Christen aufgenommen: für jene vgl.

Orac. Sibyll. II 73 mit Geffckens Nachweisen und Ps.-Phokyl. 3. 189f. (dazu Rossbroich De Ps.-Phocylideis, Münster 1910, 28. 94), für diese Paul. ad Rom. 1, 27; 1. Kor. 6, 9; 1. Tim. 1, 10 (Geffcken Zwei Apologeten 87. 233). — Übrigens hatten Platons Erzählungen von Sokrates' Verhältnis zu Alkibiades (Symp. 217 a) und Charmides (Charm. 155 d) die Folge, daß Sokrates in böswilliger Polemik als Päderast bezeichnet wurde (Helm Lukian und Menippos 229. Gesner Socr. sanctus paederasta, Comment. Soc. Götting. II 1). Den Platon selbst verdächtigte das Aristippbuch (Diog. Laert. III 29), das auch anderen Philosophen, namentlich Akademikern, päderastische Verhältnisse andichtete (v. Wilamowitz Antigonos 48).

6. Rom. Den Römern erschien die K. als eine griechische Sitte. Cic. Tusc. V 58 von Dionys von Syrakus: *qui cum … haberet etiam more Graeciae quosdam adulescentis amore coniunctos.* Das hinderte nicht, daß sie sie früh übernahmen. Freilich kann die Geschichte von T. Veturius oder C. Publilius (Liv. VIII 28. Val. Max. VI 1, 9. Dion. Hal. XVI 4, 2), die ans Ende des 4. Jhdt. gehört, apokryph sein (Meier 151), aber nicht anzuzweifeln ist die vom Vorgehen des Aedilen Marcellus († 208) gegen Scantinius *quod filium suum de stupro appellasset* (Val. Max. VI 1, 3). Vgl. auch Liv. XXXIX 42, 5 = Plut. Tit. 18 (L. Flaminius nimmt einen Lieblingsknaben in die Provinz mit). Viele Anspielungen bei Plautus setzen eine ebenso große Hellhörigkeit seines Publikums für solche Anspielungen voraus, wie wir sie zur Zeit der alten Komödie fanden (Asin. 703; Capt. 867; Most. 847; Pseud. 782. 1180. 1189). Voll davon ist Catull, und mögen auch c. 56. 99 konventionell sein, so zeigen doch andere Gedichte eine aufrichtige Besorgnis um die Keuschheit des Iuventius (c. 15. 21): *pedicare* und *irrumare* sind ihm geläufige Worte, nicht minder als den Pompeianern, die die Wände bekritzelten (z. B. CIL IV 2375 *Ampliate, Icarus te pedicat, Salvius scripsit.* CEL 45). Dem Cicero ist die Beschuldigung der Unkeuschheit nicht minder geläufig als den attischen Rednern (Süss Ethos 249): s. bes. Phil. II 45; p. red. sen. 11; Mil. 55 (von Clodius) *qui semper secum scorta, semper exoletos, semper lupas duceret.* Antonius συμπράττων τοῖς ἐρῶσι καὶ σκωπτόμενος οὐκ ἀηδῶς εἰς τοὺς ἰδίους ἔρωτας Plut. Ant. 4, 5. Horaz läßt sich *mille puellarum, puerorum mille furores* vorwerfen (s. II 3, 325). Aus der Kaiserzeit erfahren wir viel Klatsch besonders über die Ausschweifungen der Kaiser: Tiberius (Suet. 43, o. Bd. X S. 517), Caligula (Suet. 36), Nero, dessen Scheinhochzeit mit Sporus ausgemalt wird (o. Suppl.-III S. 388). Allerlei bieten Val. Max. VI 1 und Martial (z. B. II 51. IX 8. XI 45. 88). Wichtig sind Äußerungen der Satiriker wie Iuv. 10, 295, wonach Eltern eines schönen Knaben immer um seine Keuschheit besorgt sein müssen (vgl. 2, 17. 50), und besonders was Quint. I 2, 2. 4. 3, 17 von den in der Schule und von Pädagogen drohenden Gefahren sagt (dazu Hor. S. I 6, 81 und die Novelle Petron 85). Genannt seien auch die Spielmarken, auf denen *impudens, cinaedus, pathice* ganz wie bei Catull als geläufige Schimpfworte erscheinen (Hülsen Röm. Mitt. 1896, 228). Wenig beweisen natürlich Deklamationsthemen wie Quint. decl. 3. Über die Gesetzgebung unterrichtet Mommsen Strafrecht 703. Das *stuprum cum masculo* unterlag der Hauszucht (Val. Max. 5) und wurde im Heere durch Prügelstrafe geahndet (Polyb. VI 37, 9). Gegen Ende der Republik gab es eine lex Scantinia, die eine Buße von 10 000 Sesterzen darauf setzte (Cael. Cic. ep. VIII 12, 3. Auson. epigr. 92 S. 346 P.). Iustinian stellte es dem Keuschheitsfrevel gleich: den Verführer traf Todesstrafe, den Verführten der Verlust des halben Vermögens; deutlich spürt man hier den Einfluß der rigorosen christlichen Moral (Inst. IV 18, 4, vgl. Nov. 77 p. 382, 1. 141 mit dem Argument von den ἄλογα, s. o. S. 904, 58). Daß seit dem 3. Jhdt. unter germanischem Einfluß ein Wandel eingetreten und die K. härter beurteilt und sorgsamer versteckt worden sei, ist eine kaum zu billigende Behauptung Seecks (Unterg. d. ant. Welt I^3 421): soweit das zutrifft, ist es durch das Christentum bewirkt. Vgl. Cyprian ad Donat. 9 *libidinibus insanis viros viri proruunt: fiunt, quae nec illis possunt placere qui faciunt .. idem in publico accusatores, in occulto rei, in semet ipsos censores pariter et nocentes. damnant foris, quod intus operantur, admittunt libenter, quod cum admiserint criminantur.* Vgl. was Libanios or. 37, 3 von Helpidius erzählt (auch or. 38, 8. 39, 5).

7. Literatur. Meier bei Ersch und Gruber III 9, 149—189. Rosenbaum Die Lustseuche im Altertum^2, Halle 1845, 116. Becker-Göll Charikles II 252ff. (dort S. 284 ältere Literatur). Ellis-Symonds Das konträre Geschlechtsgefühl, deutsch von Kurella, Leipzig 1896 (Kap. 3: Die Homosexualität in Griechenland). Bethe Rh. Mus. LXII 438. R. Beyer Fabulae graecae quatenus quave aetate puerorum amore commutatae sint, Leipzig 1910. Vgl. auch die Art. Kinaidos, Tribades, Weib. [W. Kroll.]

Knagia (Κναγία), Epiklesis der Artemis in Sparta, Paus. III 18, 4 (vgl. Wentzel Ἐπικλ. VI 7, 25. Robert Paus. 93). Kultlegende s. Knageus. K. wird jetzt meistens als Lokalnamen aufgefaßt. Nilsson Gr. Feste 231. Preller Myth.^{4} 302, 4. [Adler.]

Knakadion (Κνακάδιον), niedriges Gebirge in Lakonien (Paus. III 24, 6. 8) auf der Taygetoshalbinsel; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 229. 293 und Preller-Robert Griech. Myth. I 302, 4. Es trennt das Tal des auf dem Ostabhang des Taygetos entspringenden Arniotiko von dem des Turkovrysis, den Bursian Geogr. v. Griech. II 147 für den alten Smenos hält. An ihm lag ein dem Apollon Karneios geweihtes Heiligtum. Die Artemis Κναγία verdankt ihm wahrscheinlich ihren Namen (Preller-Robert a. a. O.). Curtius Pelop. II 274. Bursian a. a. O. 146f. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. und III 18, 4. [Geiger.]

Knakalesia (Κνακαλησία), Epiklesis der Artemis in Kaphyai, Paus. VIII 23, 3, Tempel und Fest auf dem Berge Knakalos. Nilsson Gr. Feste 231 und Preller Myth.^{4} 302 leitet den Namen vom Berge ab, frühere Forscher von κνάκων, Bock. Wegen des Wortes τελετή schließt Nilsson a. O., daß K. eine Fruchtbarkeitsgöttin sei. Verbindung mit Poseidon, Gruppe Gr. Myth. 1147, 4. [Adler.]

Knakalos (Κνάκαλος), Berg in Arkadien (Paus. VIII 23, 4); zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 229. 293. Es ist wahrscheinlich der die Ebene von Kaphyiai im Westen begrenzende Berg, der heute Kastania heißt. Curtius Pelop. I 226 hielt für den K. einen runden isolierten Fels, dessen platte Hochfläche von kyklopischen Mauerresten eingefaßt ist und auch sonst Spuren alter Niederlassungen trägt. Bursian Geogr. v. Griech. II 206. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griech. 180. Lolling Hellen. Landesk. 173. Philippson Pelop. 100. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. Die Artemis Κνακαλησία (s. o. Bd. II S. 1389, 36), der die Kaphyiaiten alljährlich auf dem K. ein Fest feierten (Paus. a. a. O.), verdankt diesem Berge wahrscheinlich ihren Namen. Welcker Griech. Götterl. I 591 leitet den Beinamen von Κνάκων ab, doch läßt Preller-Robert (Griech. Myth. I[4] 302, 4) es unentschieden, ob der Bergnamen selbst von der Menge der dort hausenden Ziegen oder von der gelblichen Farbe des Gesteins herzuleiten ist; vgl. Bergk PLG III[4] 21 zu Alkman frg. 19. [Geiger.]

Knakeatis (Κνακεᾶτις), Epiklesis der Artemis, die einen Tempel außerhalb Tegea besaß, Paus. VIII 53, 11. Als Lokalnamen erklärt von Immerwahr Kulte Arkadiens 154 und Nilsson Gr. Feste 231, vgl. Preller Myth.[4] 302, 4. [Adler.]

Knakion, Fluß bei Sparta; Κνακιών, nicht Κνακίων nach Herodian. I 20, 10. II 745, 5. 923, 25 (= π. μον. λεξ. 17, 22), vgl. Choirob. 296, 29G (= Gramm. Graec. IV 281, 12). Theognost. 38, 9. Zur Etymologie (κνηκός = gelblich) vgl. Angermann Geogr. Namen Altgriech. 17 und Grasberger Griech. Ortsn. 229. 293. Plut. Lyc. 6 (vgl. Pelop. 17) sagt, nachdem er die angeblich lykurgische Rhetra mitgeteilt hat, wonach die ἀπέλλαι in bestimmten Fristen μετὰ Βαβύκας καὶ Κνακιῶνος abgehalten werden sollten: τὴν δὲ Βαβύκαν καὶ τὸν Κνακιῶνα νῦν Οἰνοῦντα προσαγορεύουσιν· Ἀριστοτέλης (frg. 536 R.) δὲ τὸν μὲν Κνακιῶνα ποταμόν, τὴν δὲ Βαβύκαν γέφυραν. Schol. Tzetz. Lycophr. 550: Κνηκείων ποταμὸς Λακωνικῆς, ὕστερον ἐκλήθη Οἰνοῦς. Eine befriedigende, allgemein angenommen Lösung der Streitfrage, wo Babyka (s. o. Bd. II S. 2667) und K. anzusetzen sind, ist noch nicht gelungen. Göttling Ges. Abh. I 343 glaubt, daß ἡ Βαβ. καὶ ὁ K. (= ὁ μεταξὺ B. καὶ K. τόπος) zusammen als Gegend Oinus geheißen habe, und erklärt die Angabe des Tzetzes für ein Mißverständnis der Stelle des Plutarch. Den K. bringt er wegen seiner gelblichen Farbe mit dem heutigen Trypiotiko = Magula, der Südgrenze von Sparta, zusammen. Urlichs Rh. Mus. VI 214 ist der Ansicht, daß die genannten Örtlichkeiten das Weichbild Spartas begrenzten, und fügt bei Plutarch hinter Βαβύκαν den späteren Flußnamen Χειμαῤῥον ein; er erklärt den K. für den späteren Oinus, die heutige Kelephina, einen linken Nebenfluß des Eurotas, und setzt die Babyka dem Trypiotiko (Magula) gleich. Curtius Pelop. II 263 meint, die jetzige Kelephina habe ehemals den Namen K. wegen ihres gelblich-trüben Wassers geführt und verdanke dem Weinbau den späteren Namen Oinus, während Babyka entweder die Eurotasbrücke oder der jetzige Fluß von Magula sei (II 237f. vgl. 244. 315, 40). Bursian Geogr. von Griech. II 115f. hält daran fest, daß K. ein alter Name des Oinus gewesen ist, II 120f. vermutet er in dem K. als Südgrenze der Stadt einen von Westen in den Eurotas mündenden Bach, entweder den Panteleïmon oder die Magula. Gilbert Stud. zur altspart. Gesch. 132ff. stellt folgende Gleichung auf: Babyka = Tiasa = Trypiotiko (Magula) und K. = Oinus. Lolling Hellen. Landesk. 182 setzt mit Vorbehalt den K. der Magula gleich. Stein Topogr. d. alten Sparta 7f. verwirft die Gleichsetzung des K. mit dem Oinus und hält Oinus für den Namen einer Feldmark an der Mündung des gleichen Flusses. Den K. sieht er in einem auf den Vorhöhen des Taygetos im Norden Spartas entspringenden Gießbach, welcher ungefähr 200 m nordwärts von der (Babyka-) Brücke von Westen in den Eurotas mündet. v. Prott Athen. Mitt. XXIX 4 erkennt wiederum den K. als Südgrenze des Stadtgebietes in dem Magula-Bach. Vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. III 18, 6. [Geiger.]

Κνάφος, eigentlich die stachlige Kartätsche der Walker, war der Name eines Marterwerkzeuges; Herod. I 92; s. Suid. und Hesych. [Lammert.]

Knauson (Κναῦσον), Stadt in Arkadien im Gebiet der Eutresier, nur erwähnt bei Paus. VIII 27, 3. Curtius Pelop. I 340, 47. Bursian Geogr. v. Griech. II 231. [Geiger.]

Knemides, Befestigung im östlichen Lokris, am Vorgebirge Knemis, zu Füßen des Berges Knemis, Kenaion und den Lichaden gegenüber, 20 Stadien von Daphnus nach Osten und dem Hafen von Thronion nach Westen entfernt. Strab. IX 426. Ptol. III 14, 9 (wo aber die Nachricht nicht in der richtigen Reihenfolge steht). Mela II 45. Diese kann nur auf Vromolimni (oder Sideroporto), wo es jetzt einen Leuchtturm gibt, gestanden haben, und in der Tat hat Gell Itin. 235f. hier die Überreste einer Befestigung und kleinen Stadt gefunden in der Nähe einer Ortschaft Nikoraki; vgl. auch Leake Travels in North. Greece II 176f. Rangabe *Τὰ Ἑλλην.* I (1853) 593f. Dieselbe hatte wohl auch Dodwell gesehen (Tour II 64), kannte aber den Namen nicht. Bei Ps.-Skyl. 61 und Plin. n. h. IV 27 wird die Form *Knemis* verwendet, was wohl auf eine Verwechslung mit dem Berge oder Vorgebirge zurückgeht. Wichtiger noch ist die Einreihung dieser Befestigung bei denselben Autoren unter phokische Städte. Plinius folgt hier direkt oder indirekt dem Ps. Skylax, und die Notiz bei diesem stammt aus der Zeit zwischen 353, als die Phoker Thronion besetzten (Diod. XVI 33, 3; vgl. 38, 3. Aischin. II 132) und deren Bestrafung von Philipp im J. 346; s. Daphnus o. Suppl.-Bd. III S. 326. An allen Schicksalen von Daphnus mußte diese kleine, wohl zu ihr gehörende Befestigung Anteil gehabt haben. Über die richtige Namensform (d. h. Κνήμιδες, lokr. Κνάμιδες), s. den Art. Knemis. Über denselben Namen für Berg und Stadt s. Fick Bezzenbergers Beitr. XXIII 295. XXV 122. Unrichtig ist die Behauptung bei Girard De Locris Opunt. 31, daß Strabon Knemis nicht nenne. [Oldfather.]

Knemis. 1) Berg oder Bergkette im östlichen Lokris. Namensform scheint Κνῆμις zu sein, obgleich die Herausgeber sehr geschwankt haben; so Paus. X 8, 2. 20, 2 die meisten Hss. und die letzten Herausgeber. Etym. M. 360, 33. Ps.-Skyl. peripl. 61 (tatsächlich Κνίμις, d. h. wohl ursprünglich Κνῆμις). Bei Strab. IX 416. 425. 426 haben die Hss. fast ausnahmslos Κνημῖδος oder Κνημῖδες, bei Ptol. III 14, 9 alle Hss. Κνημῖδες oder Κνιμῖδες. Nur bei Eustath. zu Dion. perieg. 427 scheinen die Hss. Κνημῖδες zu lesen, wenn man Müllers Apparat darüber trauen darf. Nun wird die Form κνᾶμις bezeugt als dorisch und äolisch gegenüber attisch κνημίς (Meister I 60), und da die Lokrer sich Ἐπικναμίδιοι und Ὑποκναμίδιοι auf Inschriften und Münzen nannten, ist die lokrische Namensform sicher Κνᾶμις und die der Festung Κνάμιδες. Die Form Κνῆμις scheint dialektische Betonung mit Vokalismus der Koine zu vereinigen.

Was die Etymologie betrifft, so gehört κνᾶμις zu κνήμη ,Schienbein' (Tozer Lect. on the Geogr. of Greece 46. 62. Grasberger Stud. z. griechisch. Ortsnamen 84f.) oder κνημός ,saltus' (Pape-Benseler s. v. Fick Bezz. Beitr. XXI 238. 261), und, obgleich diese Wörter zusammengehören (Fick Kuhns Ztschr. XXI 368. Boisacq Dict. Etym. κνήμη), ist es nicht auszumachen, nach welcher Bedeutung der Name gegeben wurde, zumal beide hier gut zutreffen; denn K. hat sehr viele ausgestreckte Rücken und ist wegen seiner außerordentlich reichen Quellen dicht bewaldet, wie ich bezeugen kann (vgl. auch Dodwell Tour II 63. Roß Reisen I 94. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 186).

Aus der Bestimmung bei Eustath. zu Dion. perieg. 426, daß K. in der Nähe von Oita liege, und bei Strab. IX 425, daß Kynos von K. ungefähr 50 Stadien entfernt sei (das kann nur die östlichste Höhe, jetzt Xerovouni, sein), und aus der Benennung der epiknemidischen und hypoknemidischen Lokrer geht hervor, daß K. die ganze Bergkette ist, die zwischen den Pässen von Thronion nach Elatea und von Opus nach Kleonai oder Hyampolis liegt. Verschiedene Höhen tragen jetzt die Namen Portis, Tzernoxi oder Spartia, Hagios Elias und Xerovouni, und der südwestliche Teil der Kette wird Fondana genannt. Tzernoxi soll 926 m (franz. Bemessung) oder 930 m (Heger Denkschr. Akad. Wien XL 80), Xerovouni 2340 Fuß hoch sein (Brit. Admir. Chart 1556). Im allgemeinen vgl. Leake North. Gr. II 180ff. Bursian a. a. O. Lolling Hell. Landesk. 123.

Geologisch ist K. merkwürdig wegen der Masse von Serpentin mit rostroter Verwitterungsfarbe über Kreideformation (meistens Konglomerat) längs dem höchsten Rücken. Fondana ist meistens Serpentin. Für die Geologie von K. s. Bittner Denkschr. Akad. Wien XL 12ff. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griechenl. 257. 259. Philippson Ztschr. Ges. f. Erdk. XXV 387ff. Ph. Négris Plissements et dislocations usw. (1901) 41 und Roches cristallophyllins usw. (1915) 132. 151. 158. Renz Zur Geol. d. ostgr. Gebirge, Jahrb. f. M. G. und P. 1914, 30. 50. Es sei bemerkt, daß die Benennung ,Epiknemis-Berg' und ,der Berg Epiknemis' bei Skuphos Ztschr. Ges. f. Erdk. XXIX 445. 455. unrichtig ist und wohl durch Mißverständnis des Ausdrucks ,epiknemidische Gebirge' bei Bittner 14 entstanden ist. Ähnlich ist der Ausdruck ,Cap Knemidos' S. 446. — Nach diesem Berge wurde der nordwestliche Teil der Ostlokrer Epiknemidier und Hypoknemidier genannt, Paus. Etym. M. und Eustath. a. a. O.

2) Vorgebirge im östlichen Lokris, worauf die Festung Knemides lag. Serv. Aen. III 399 *Cnemis promuntorium*. Es wird jetzt Vromolimni (Bittner Denkschr. Akad. Wien XL 12. Brit. Admir. Chart 1556) oder Sideroporto (Lolling Hellen. Landesk. 133) genannt; s. den Art. Knemides. [Oldfather.]

3) Stadt, s. Knemides.

Knemos, spartanischer Nauarch des J. 430/429, machte Ende Sommer 430 eine erfolglose Expedition gegen Zakynthos mit 100 Schiffen und 1000 Schwerbewaffneten (Thuk. II 66). Im folgenden Sommer, etwa im Juni, wandte er sich gegen Akarnanien, um mit Hilfe epeirotischer Bundesgenossen die Hauptstadt Stratos zu erobern, erlitt aber eine Niederlage und zog sich nach Oiniadai zurück (Thuk. II 80—82. Diod. XII 47, 4—5). Gleichzeitig war das für ihn bestimmte Hilfsgeschwader von Phormion bei Naupaktos geschlagen, wobei K. zu spät eintraf, um die Schlacht zu wenden (Thuk. II 84, 5). Erzürnt darüber sandten die Lakedaimonier drei Berater, unter ihnen Brasidas nach Kyllene, wo sich K. befand, und befahlen ihm, eine zweite Seeschlacht zu versuchen. Allein trotz vierfacher Übermacht gelang es ihm auch diesmal nicht, einen Erfolg zu erringen; vielmehr sah er sich genötigt, beim Eintreffen athenischer Verstärkungen nach Korinth zurückzugehen (Thuk. II 85, 1—92, 6, Ende Sommer 429). Von hier aus plante er mit seinen Beratern Anfang Winter einen Überfall auf den Peiraieus, der aber ebenfalls mißglückte: nachdem sie einen Teil von Salamis geplündert hatten, zogen sich die Lakedaimonier wieder nach Megara zurück, von wo sie gekommen waren (Thuk. II 93. 94. Diod. XII 49). Vgl. Ed. Meyer Gr. Gesch. IV 340. Busolt Gr. Gesch. III 2, 975—982. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. des ausgehenden 4. und 5. Jhdt. 158f. Über die genaue Zeit der Ereignisse s. den Art. Nauarch. [Lenschau.]

Kneph.

A. Verschiedene Auffassungen. Eine große Zahl von Stellen der klassischen Literatur erwähnt einen Gott K., in welchem man seit Champollion (1823) den von den Ägyptologen jetzt Chnum genannten Gott gesehen hat. Die hieroglyphische Form des alten Gottesnamens ist *ḫnmw*; die Vokalisation entnimmt man der griechischen Wiedergabe durch *Χνουβις, Κνουφις, Χνουβ-*. Hinzugezogen sind einige Varianten, in denen der Name nicht κνηφ, sondern ημηφ geschrieben ist. Demgemäß sah man in K. den widderköpfigen Urgott und Schöpfer, der als Töpfer auf seiner Drehscheibe die Menschen formt oder das Weltenei bildet.

Als nach Benützung der religiösen hieroglyphischen Inschriften Kamephis (s. d.) als der Name des Urgottes und Zeugerschöpfers der Thebais angesehen wurde, identifizierte man bald K.

und Kamephis, und die Züge des so rekonstruierten ägyptischen Urgottes wurden immer reicher. Sethe hat dann die Formen Καμηφις, Κμηφ, Κνηφ abgelöst von dem Gott Chnum-Χνουβις und sieht in ihnen eine Wiedergabe des ägyptischen Kamutef, eines Beinamens des Min und Amon (s. den Art. Kamephis und Sethe Art. Chnubis o. Bd. III S. 2349—2352).

Die seit den Anfängen der Ägyptologie geübte Identifikation von K. und Chnum steht also auf schwachen Füßen, und mit dem Vergleich der inneren Züge der Götterpersönlichkeiten in der Überlieferung ist nicht viel Sicheres festzustellen, weil die Urgötter einander verwandt und im Laufe der Zeit in den ägyptischen Tempeln einander immer weiter angeglichen worden sind. Immerhin stecken in den Angaben der klassischen Literatur so viele echte Züge der ägyptischen Urgötter, daß eine Zusammenstellung derselben lohnt.

B. Der ägyptische Chnum. Unter den vollständigen Monographien des Gottes nenne ich von ägyptologischer Seite: Sethe Art. Chnubis o. Bd. III S. 2349—2352. Pierret Khnoum in Grande Encyclop. XXI (1899) 515 und Lange in Chantepie de la Saussaye, Handb. der Religionsgesch. (1905) 210; die klassische Überlieferung ist besonders betont bei Drexler s. Knuphis in Roschers Myth. Lex. (1893). Von der dort eingehend behandelten Götterpersönlichkeit ist für uns hier folgendes von Bedeutung:

1. Gestalt. Der Gott hat stets die Gestalt eines Widders oder eines Mannes mit Widderkopf oder ist sonst mit dem Widder irgendwie verbunden. Dabei bleibt allerdings zu bedenken, daß die Ägypter in der bildlichen Darstellung nicht zwischen Widder und Ziegenbock trennen. Einige der im Delta verehrten heiligen Böcke sind nicht, wie man aus den zahlreichen Abbildungen pharaonischer Zeit mit Sicherheit schließen zu dürfen glaubte, männliche Schafe, sondern Ziegenböcke gewesen, worüber uns erst die Bezeichnung durch die Griechen belehrt hat. Für Chnum scheint das allerdings nicht zuzutreffen; denn von den Mumien der dem Gotte geweihten Tiere haben sich einige an verschiedenen Orten Mittel- und Oberägyptens bei der Auswicklung als echte Widder erwiesen.

2. Heimat. Unter den Kultorten ragen einige Gaue in Mittelägypten hervor in der Nähe des durch seine Fürstengräber des Mittleren Reiches berühmt gewordenen Beni Hassan; die dort bestatteten Gaufürsten sind Priester des heiligen Widders ihrer Heimatgegend. Die Orte heißen ägyptisch Herwer und Schashotep, griechisch Hypselis, nach welchem der 11. oberägyptische Gau der Hypselites benannt ist. In der Nähe kommen auch andere heilige Widder vor, die nicht mit Chnum verbunden sind; so bei dem Gotte Harsaphis (ägypt. *ḥršf*) von Herakleopolis am Eingange zum Fajjum.

Im südlichen Oberägypten ist Chnum an zwei Orten heimisch, die etwa 150 km voneinander entfernt liegen und durch Gegenden mit völlig andersartigen Gottheiten getrennt werden. Der nördliche von beiden ist Esne, nur 50 km südlich von Theben; dort ist Chnum als Gattinnen die einheimische Nebuut (hieroglyph. *nbww.t*) und die auch im Delta auftretende Neit beigegeben. Der südliche Ort ist das Gebiet des ersten Kataraktes, dessen Herrscher Chnum zusammen mit zwei einheimischen Göttinnen Satis und Anukis ist. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß Chnum erst von Esne her in die Kataraktengegend übertragen ist, weil wir ihn in historischer Zeit dort in einer nubischen Umgebung finden; für die ägyptische Frühzeit jedoch (4. Jahrtausend v. Chr.), auf die wir mit derartigen Erwägungen zurückzugehen haben, zeigen die neuesten Grabungen eine Einheitlichkeit zwischen Ägypten und Nordnubien, die sich auf Rasse und Kultur zu erstrecken scheint. Der Haupttempel des Chnum in der Kataraktengegend steht auf der Insel Elephantine am Nordende derselben; der Gott wird indessen auch auf weiter südlich gelegenen Inseln angerufen, die zum Teil unter dem besonderen Schutze der beiden Genossinnen des Chnum stehen.

3. Wesen. Chnum ist der Bildner der Götter und Menschen, die er als Töpfer auf seiner Drehscheibe formt. Er hat diese Tätigkeit schon in Urzeit ausgeübt und ist deshalb Urgott und Schöpfer; er versieht sie täglich von neuem, und deshalb entsteht alles Leben durch ihn. Die Rolle des schaffenden Töpfergottes spielt er sowohl in Mittel- wie in Oberägypten. In der ägyptologischen Literatur kann man lesen, daß Chnum auch das Weltenei auf seiner Töpferscheibe oder auf andere Weise gebildet habe; aber die Andeutungen der hieroglyphischen Texte darüber sind, soweit sie bisher veröffentlicht und bearbeitet sind, von so unbestimmter Art, daß die einheimischen Belege für diese Vorstellung recht unzuverlässig scheinen.

C. Der griechische K. Die spärlichen Mitteilungen über K. ergeben folgendes Bild. Ein κυριος Κνηφ ohne nähere Bezeichnungen wird angerufen in Wessely Eph. Gr. p. 20 nr. 171 P. P. 20 R. Nach Plut. de Is. et Os. 21 halten die Bewohner der Thebais keinen Sterblichen für einen Gott, sondern den von ihnen sog. K., den uranfänglichen und unsterblichen. Das, was sonst von K. ausgesagt wird: Geist und Urheber des Geistigen und gleichsam ein Vater aller, schreibt Diodor. I 12 dem Zeus zu. Diese beiden Spuren leiten eher zu Amon hin, dem später als Amon-Re zum Weltengott erhobenen lokalen Urgott von Theben, als zu Chnum. Nach Porphyrios (bei Euseb. praep. ev. III 11, 45) ist K. ein Weltschöpfer; seinem Munde soll das Ei entquollen sein, aus dem Ptah hervorging. Hier sind Vorstellungen aus zwei kosmogenischen Systemen zusammengeflossen: nach dem Dogma von Memphis war Ptah der Urgott und Schöpfer, vor dem es keine anderen Götter gegeben hat und dessen Schöpfungswerk mit dem Weltenei zusammengebracht wird; mit dieser Auffassung muß nun der andere Weltenschöpfer K. irgendwie in Verbindung gestellt werden.

An einer anderen Stelle beschreibt Porphyrios (bei Euseb. III 12) die äußere Gestalt des Gottes: K. hat einen menschlichen Kopf, blauschwarze Farbe und trägt eine Feder auf dem Kopf. Alles dieses paßt durchaus auf Amon von Theben, aber nicht auf Chnum.

Iamblichus de myster. 8, 3 nennt ημηφ den

Führer der himmlischen Götter, auf den alles Denken zurückgehe. Hier hat man seit Jablonski Pantheon Aegypt. (1750) 94 Kneph verbessert.

Endlich identifiziert Philon von Byblos (bei Euseb. praep. ev. I 10, 48) den K. mit dem ἀγαθὸς δαίμων; er sei eine Schlange, aber erhalte auch einen Falkenkopf. Diese Identifikation hat in den Anfängen der Ägyptologie seit Champollion Panthéon égyptien (1823) 3 eine Rolle gespielt und ist von Bunsen Ägyptens Stelle in d. Weltgesch. I (1845) 444 abgeleugnet; aber die Angaben helfen uns nicht weiter.

D. Die Deutung. Die Lesung K. ist von Ed. Meyer (1884) als Entstellung bezeichnet, für die man richtiger Kamephis zu lesen habe. Dieser Kamephis (s. d.) ist, wenn die Deutung auf den altägyptischen Kamutef zutrifft, ein Urgott, den man dem Amon von Theben und dem Min von Koptos angegliedert hat. Nimmt man diese Identifikation von K. und Kamephis an, so wird unser Gott K. um die wenigen von Kamephis überlieferten Züge bereichert; sie geben inhaltlich nichts wesentlich Neues. Jedoch ist dann der Schritt nicht mehr weit zu der Ablösung dieses Gottes K.–Kamephis von dem ägyptischen Chnum, die Sethe vollzogen hat (vgl. A). Die in C mehrfach gemachte Feststellung von der Verwandtschaft des K. mit Amon stützt die Auffassung von Sethe.

Literatur: Jablonski Pantheon Aegypt. I (1750) 81—102. Wilkinson Manners and customs of the anc. Egyptians, 2. Ser. I (1841) 235—242. Haakh P.E. II 471 Art. Cnuphis. Ed. Meyer Art. Kneph, in Ersch-Gruber Allg. Enc. (1884). Drexler in Roschers Myth. Lex. Kamephis (1894). [Roeder.]

Knidia (Κνιδία). **1)** Epiklesis der Aphrodite von dem berühmten Kult in Knidos, s. o. Bd. I S. 2755f. Als Kultnamen findet es sich nie, s. Paus. I 1, 3, sondern nur in Poesie und bei Späteren, Anth. Plan. 165. 170, 1. Clem. Alex. Protr. 4 (p. 47 P.) Meliteniotes v. 1704 (herausg. v. Miller in Notices et extr. XIX 2). [Adler.]

2) ἡ Κνιδία, Gebiet der Stadt Knidos in der kleinasiatischen Doris, Strab. X 488. Callim. hym. 6, 25. Diodor. V 53. 61. Steph. Byz. s. Ἄκανθος, Δώτιον, Ἴστρος, Πολυπόδουσα. Vielleicht ist darunter der westliche Teil der dorischen Chersonesos zu verstehen, jedenfalls das Gebiet, das der Stadt Knidos gehörte. Auf oder an der dorischen Chersonesos, deren östlicher Teil Bybassischer Chersonesos hieß, gab es auch einige kleine Städte, die zusammen im Bunde im 5. Jhdt. v. Chr. Münzen prägten. [Bürchner.]

Knidinion (Κνιδίνιον, τό Diod. XIV 99, 3), antikes Kastell auf dem Koressosgebirg im Gebiet der ionischen Stadt Ephesos. Der Name erinnert an den ebenfalls ungriechischen Namen Knidos, S.-Ber. Ak. Wien phil.-hist. Cl. CXXXII 10, könnte aber etwa auch mit κνίδη ‚Brennnessel' zusammenhängen. Um die Mitte von 390 v. Chr. überfiel Struthas den plündernden Thibron, der fiel, während die Geretteten seines Heeres nach dem Koressoskastell flohen. Judeich Kleinasiat. Studien 86, 3. 87. [Bürchner.]

Κνιδίων, ἡ Κνιδίων θάλασσα (Plut. Them. 27), der Teil des Aigaiischen Meeres zwischen der dorischen Chersonesos (s. d.) und den Inseln Istros, Telos und Nisyros, also an der Peraia der Rhodier (s. d. und Knidos). [Bürchner.]

Knidios (Κνίδιος), Epiklesis des Apollon, Studemund Anecdot. I 267; s. o. Bd. II S. 83. [Adler.]

Knidos (ἡ Κνίδος Hom. hymn. Ap. 43. Aeschyl. Pers. 981. Ovid. met. X 531 *piscosaque Gnidos*. Horat. c. I 30, 1. III 28, 13. Lucan. VIII 247. Herodot. I 174 u. ö. Strab. X 488), Name für Örtlichkeiten im östlichen Teil des Mittelmeers. Mit κνίς, κνίδη = Brennessel hat der Name keine Beziehung; er stammt anscheinend aus einer ungriechischen Sprache.

1) Name einer Stadt im kleinasiatischen Karien, zum Unterschied von anderen K. ἐπὶ τῇ Καρικῇ Χερρονήσῳ, Paus. I 3. In manchen, namentlich älteren Ausgaben lateinischer Schriftsteller ‚*Gnidus*', vgl. *Gnossus*. Hom. hymn. Ap. 43. Aeschyl. Pers. 891. Herodot. I 174. II 178. III 138. Thuk. VIII 35, 42. Callim. Cer. 25. Xen. hell. IV 3, 12. 8, 22. Ps.-Skyl. 99. Plaut. merc. 34, 62. Liv. XXVII 16. Cic. imp. Cn. Pomp 22. I. Maccab. 15, 23. Hor. carm. I 30, 1. III 28, 13. Nep. Con. 4f. Strab. II 119. XIV 653. 656. XVII 807. Ovid. met. X 531 (*piscosa*). Mela I 16, 2. Plin. n. h. II 245. V 104. 133. VI 214. XII 132. XIII 59. XXXVI 20f. 83. Luc. Phars. VIII 247. Act. apost. XXVII 7. Ael. var. hist. II 33. Paus. X 27, 5. Luc. im. 4. 6. 23; am. 13; Iupp. trag. 10, Schol. p. 174. Anthol. gr. I 104, 9 (= Auson. ep. 56). IV 168. 245f. Ptol. geogr. V 2, 8 M. VIII 17. Clem. protr. 53 (Arnob. adv. gent. VI 13. Hierocl. 187, 15. Not. episc. I 344. (Κνίδοι). III 299. VIII 396 u. a. Athenag. leg. 14. Cedr. comp. hist. 322 B.

An anderen Namen für K. überliefert Plin. n. h. V 104 *Triopia* (Beiname?), *Pegusa*, ferner *Stadia* (vielleicht eine Stätte östlich von K., beim jetzigen Datscha).

Topische Forschung. Die Dilettanti Society im J. 1812 Ionian Antiquit. III 2ff. (mit Landschaftsbildern Leake). V 23f. Beaufort Caramania (Lond. 1817) 81. Hamilton (im J. 1836) Researches in Asia min. II 458ff.; Übersetzung von Schomburgk II 39ff. Newton (1856–1858) A History of Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae I (Tafeln). II 1 und II 2 (Text), Lond. 1862 und 1863 (in diesem Art. abgekürzt ‚Newton Hist.') und Newton Travels and Discoveries in the Levant I und II, Lond. 1865 (abgekürzt ‚Newton Travels').

Inschriften. Hamilton Researches II 458ff. Leake Trav. Asia min. 226. CIG 2653f. Le Bas Voyage Arch. Asia min. 513 nr. 1572f. Bull. hell. IV (1880) 341f. VII (1883) 62. XVIII (1894) 333. CIL III 6092. Newton Hist. II (1861) 711—773 Taf. LXXXVIIIff. Hirschfeld Collect. Brit. Mus. IV (1893) 786f. Collitz und Bechtel Dialektinschriften III 1, 221—300.

Münzen s. u. Geschichte.

Lage (Newton Hist., Foliobaud [1861] Taf. L; Trav. II 161). Die dorische Chersonesos (der Name ‚Triopische Chersonesos' bei Spratt Archaeol. [Britann.] XLIX Karte ist nicht belegt, Newton Hist. Halic. II 373) streckt sich 65 km weit nach Westen, zwischen dem Keramischen Golf (jetzt Golf von Kos) und dem von

Syme (jetzt von Doris), Herodot. I 174, ins Aigaische Meer vor. Der Hals des dorischen Isthmos am Ansatz an den Rumpf von Westkleinasien ist schmal. Das Stück von dem Rumpf bis zu einem westlicheren, ebenfalls schmalen Hals an der Datscha Bai, dem antiken Bybassios Kolpos, wird in alten Schriftstellen Bybassische Chersonesos (s. o. Bd. III S. 1067f.) genannt. Nach Westen setzt sich die eigentliche Knidische Chersonesos an, an deren westlichster Spitze, östlich vom Triopion, K. lag. Von Herodotos (I 174) wird berichtet, daß die Knidier beim Herannahen der Perser unter Harpagos einen 5 (er ist aber in der Tat 12 Stadien breit) Stadien breiten Landstrich, den einzigen Landzugang, zu durchstechen versuchten, daß dabei aber die Arbeiter infolge der Härte des Gesteins verletzt und sehr behindert worden seien. Auf eine Weisung des delphischen Orakels hin gaben sie den Durchstich auf und unterwarfen sich den Persern. Der schmale Isthmos, der das Endkap Triopion (jetzt Kavos Kriós) mit dem Westteil der knidischen Halbinsel verband, könnte vielleicht zur Zeit des Kyros 5 Stadien breit gewesen sein. Allein dieser kommt nicht in Betracht, da der Hauptteil der Stadt jederzeit östlich von diesem Isthmos gelegen haben muß. Bei Paus. V 24, 7 ist die Rede von einem Weihgeschenk für Zeus in Olympia, das ‚die Chersonesier von Knidos‘ gestiftet haben. Dabei wird berichtet, daß der Hauptteil des erst nach dem Peloponnesischen Krieg ummauerten K. mit den bemerkenswertesten Baulichkeiten auf dem Festlandsteil liege (nach Strab. XIV 656 allerdings auch viele Knidier auf dem Inselchen wohnten) und eine Brücke diesen mit dem Teil auf der Chersonesosinsel verbunden habe. Spuren einer solchen, wohl ähnlichen Steinbrücke verzeichnet Newton Travels auf dem Plan von K. Plate 21 nach S. 168: ‚Site of Bridge‘. Diese Chersonesos bei Pausanias ist aber das jetzige Halbinselchen (bei Strab. XIV 656: *νῆσος*) von Triopion (jetzt Kap Kriós), während Diod. V 60—63 unter Chersonesos die ganze Halbinsel vom Rumpf Westkleinasiens an versteht.

Die Stelle, die bei Herodotos bezeichnet ist, kann nur am Bybassios Kolpos (s. o. Bd. III S. 1099) sein. Die schmalste Stelle dort 7,5 km östlich vom heutigen Dadia (Datscha) ist jetzt 1,5 km breit. Das südliche Gestade ist Alluvium und Diluvium. An felsigem Hügelland dort war ungefähr die Hälfte zu durchstechen. Des Herodotos Angabe ist eine runde Zahl.

Die Stadt hatte einen Nordwest- und einen Südosthafen, Hirschfeld Curtius-Festschr. 365. Da die alten Molenbauten des Südosthafens mit einer ursprünglich 145 m (jetzt 120 m) breiten Einfahrt jetzt noch teilweise über Wasser sichtbar sind, so hat sich wohl keine beträchtliche Senkung dieses Küstenrandes unter das Niveau des Altertums in historischer Zeit ereignet. Spratt a. a. O. 355a nahm eine Senkung für die Losta- und Datschabai beim alten Akanthos an. Der Hauptteil der Stadt lag östlich von den Isthmoshafenanlagen, an den Abhängen des Festlandes, die ähnlich wie bei Halikarnassos in Terrassen gegliedert worden sind. Im Westen schützten die hohen Abhänge des Festlandgebirges, so daß die Lage für eine Seehandelsstadt im Altertum

unvergleichlich günstig war *αἰπεινή* Hom. hym. Ap. 43. Aber der Mangel an fruchtbarem Hinterland, wie im Gegensatz zu K. Halikarnassos es hatte, und die sehr erschwerte Landverbindung mit dem Rumpf von Westkleinasien durch die von wasserarmen Gebirgen erfüllte Chersonesos hindurch waren große Nachteile.

Sie bewirkten, daß K. im wesentlichen nur Seestadt war. Die *Κνιδίη χώρα* war wohl hauptsächlich die *Κνιδία Χερσόνησος*. Östlich von der Seestadt finden sich noch Ruinen (s. Blatt 5 der Geologischen Karte des westlichen Kleinasiens bei Philippson, Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183), Reste der Nekropolis und der Vororte. Thuk. VIII 35 nennt die Stadt *ἀτείχιστος* zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs. Plan der Anlagen bei Merckel Ingenieurtechnik des Altertums 342f. (nach Texier), bei Newton Travels II 168. Diction. de la Bible ‚Cnidos‘. 9½ Seemeilen (= 14,5 km) westlich von K. liegt die Vulkaninsel Nisyros mit einer Caldéra und dem neueren noch nicht ganz erloschenen Krater darin, eine Fortsetzung des karischen Faltengebirges.

‚Dem vortretenden felsigen Gestade fügt sich mit ganz schmalem niedrigen Isthmus ein langgezogenes Felsenkap‘ (im Altertum Triopion, jetzt Kavos Kriós) ‚fast inselgleich an, das nach dem Meer steil und schroff abfällt, nach dem Isthmus gelinder niedergeht und mit dem ansteigenden Festland drüben, gleichsam zwei Seiten eines gewaltigen Naturtheaters bildet, die zwischen sich die beiden Häfen halten, die noch künstlich mehr gesichert und durch einen Kanal im Isthmus verbunden sind. Terrassen, die die Unebenheit des steinigen Bodens nicht aufheben, sondern kunstvoll akzentuieren, ziehen sich in der Längsrichtung der Stadt vom Meere empor. Gleich unten über dem Wasser tragen sie kleine Theater und einen Tempel; dann klimmen die parallelen Querstraßen, die die Längsstraßen rechtwinklig durchschneiden, allmählich empor; in reichem Wechsel bauen sich Tempel, öffentliche und Privatbauten zwischen ihnen auf. Alle überragt unterhalb des Bergkammes das große dem natürlichen Felsen abgewonnene Theater. Hier hatten die Bürger die ganze Pracht ihrer Stadt und ihrer Häuser wie ein herrlich ausgebreitetes Bild zu ihren Füßen; zu ihren Häupten konnte ihr Blick dem Zuge der starken Mauern folgen bis zum höchsten Punkt, wo die Burg stolz und fest sich aufbaute. Man wird gestehen, solch ein Anblick war schon dazu angetan, jenen Lokalpatriotismus zu wecken und zu erhalten, der kaum irgendwo reicher und opferfreudiger sich betätigt hat als gerade in diesen kleinasiatischen Städten‘. Hirschfeld Zeitschr. Ges. Erdk., Berl. 1890.

Das Gestein des Isthmos von K. und das zu ihm gehörende schmale Isthmosgebiet besteht nach der Karte von Philippson Bl. 5 aus mesozoischem Kalkstein und marinem Pliozän. Kalkgestein bei K. bezeugt auch Plin. n. h. XXXV 167, der berichtet, ‚daß Erde, die in eine Süßwasserquelle bei K. gelegt worden sei, in der Zeit von 8 Monaten versintert‘ (ein Vorgang, ähnlich in dem den Gewässern von Karlsbad in der Tschechoslowakei).

Die Reste. Von dem, was Newtons Ausgrabungen bloßgelegt haben (Travels 167ff.), ist so manches nicht mehr zu sehen. Die Bausteine wurden als solche verwendet oder zu Gips- und Tünchekalk gebrannt. Manches, was er zu erkennen glaubte, bedarf wohl der Nachprüfung. In der nächsten Nähe der beiden Häfen, des nördlichen (*τριηρικός, κλειστός* Strab. XIV 656, d. h. durch eine Kette verschließbar, wie so viele Häfen ehemals von Kleinasien und in Konstantinopolis) mit einer Werft für 20 Schiffe und des größeren südlichen lag wohl die *ἀγορά*; in der Nähe davon sind in der durch Straßen regelmäßig geteilten Stadt Reste von Tempeln, Hallen, Gymnasien gelegen. Nördlich am südlichen Hafen bezeichnet Newton nach den Funden einen Tempel als den des Dionysos. Östlich davon sind Reste eines kleinen Theaters, die des großen Theaters (s. den Plan von K., Newton Travels II nach S. 168), dessen Zuschauerraum, in den nördlichen Hügelhang der Stadt gehauen, nach Süden auf das Meer schaute, ähnlich wie bei Samos, oberhalb der antiken Hauptstraße der Stadt. Im Osten davon, nördlich vom Hauptosttor und nahe der Ostmauer, der durch viele Funde festgelegte heilige Bezirk der Demeter und Kore, in der Nordostecke die mit bastionartigen Vorsprüngen umhegte wohlumfestigte Akropolis (284 m hoch).

Die Stadtmauern auf der jetzigen Triopischen Halbinsel Kavos Kriós (Newton Hist. II 2, 363ff.) umfassen ⅔ des ehemaligen Eilandes und weisen halbrunde Türme auf. Errichtet sind sie aus polygonalen und eckig behauenen Blöcken und ziehen auf dem Scheitel des dachartig nach Osten abfallenden Felsgebirgs. Dort befand sich im Altertum vielleicht die *σκοπή*, die astronomische Warte, des Eudoxos von K., Strab. II 119. XVII 807, wenn man auf das *πρὸ τῆς Κνίδου* Rücksicht nimmt, etwa außerhalb der Mauern, die zur Zeit des Eudoxos vielleicht schon bestanden, oder auf einem Turm. Immerhin wären diese, wie auch die Ummauerung des östlichen Stadtteils auf die Entstehungszeit noch zu untersuchen. Über das Grab (Roman Tomb auf dem Plan von K.) nordwestlich von der Stadtmauer auf der Triopischen Halbinsel Newton Hist. II 512ff. Am besten sind die Mauern an der Akropolis erhalten.

Von den Resten im Ostteil ist auf einer Kalksteinterrasse eine Stoa erhalten, die von den Dilettanti als die *pensilis ambulatio*, gebaut vom knidischen Architekten Sostratos in der Zeit des Ptolemaios Philadelphos, angesehen wurde. S. o. Zitat Plate XXVIff. Siehe dazu die Bemerkung Newtons Hist. II 2, 366f.

Durch Weihungsinschriften und andere Funde (die statuarischen jetzt in London; eine Korestatue aus K. ist in München) festgelegt ist das Temenos der Demeter und der Kore, Newton Hist. 379ff. Die Bleitafeln mit Verwünschungen (*dirae*) a. a. O. Append. nr. 81—95. Einen kleinen Tempel mit korinthischer Säulenstellung, in dem Statuetten, ein *κίων* mit Widmung an Apollon Pythios u. a. gefunden worden, nördlich vom größeren (südlichen) Hafen, wird von Newton Hist. 427ff. als Tempel der Musen bezeichnet und beschrieben.

Über die Vermutungen Leakes (Ionian Antiquit. III 22) über den Platz des Aphroditetempels, Luc. am. 13, handelt Newton History 456ff.

Nekropolis im Osten der Stadt. Die Hauptnekropolis der Stadt aber liegt in langgedehnter Zerstreuung zu beiden Seiten der Hauptstraße, die durch das Osttor nach den Vorwerken von K. führt, Hamilton Travels in A. M. II 42ff. Texier Asia min. III pl. 164. Newton Hist. 471ff. Travertingräber, hie und da Nachbargräber von einer Umfassungsmauer umschlossen, *cippi, thecae*, Grabfiguren.

Ostsüdöstlich von der Stadt K. holte Newton von einem Grabe die Löwenfigur, größer als die vom Maussolleion in Halikarnassos, nach London (Hist. 480ff.). Newton faßt die Löwenfigur als Weihung für die Toten der Seeschlacht von K., in der Konon siegte, auf (394 v. Chr.). Er weist auf die Ähnlichkeit der knidischen Löwenfigur mit den von Morosini ins Arsenal von Venedig vom Peiraieus gebrachten hin, die wohl ebenfalls als Wächter eines Polyandrions für die siegreichen Opfer der Seeschlacht von K. errichtet worden waren. Auf Münzen aus dieser Zeit ein Löwenvorderteil, aber auch schon auf früheren Münzen.

Die byzantinischen Kirchen, griechischen Forts und Brücken im Verfolg der Oststraße über einen Steinhaufen an einem Gießbach mit der Inschrift *ΗΡΩΙΟΥ* 525, Newton Hist. 520ff.

Die Aphrodite des Praxiteles in einem Tempel, der durch Öffnen zweier einander gegenüber angebrachter Türen gutes Licht bekam, war im Altertum hochberühmt. Stellen s. bei Overbeck Antike Schriftquellen zur Gesch. der Bild. Künste 236ff. und den Art. Praxiteles.

Berühmte Knidier. Agatharchides, s. o. Bd. I S. 739ff., Aratos, ein Historiker (FHG III 31) Bd. II S. 399 Nr. 8; Aretades S. 669; Artemidoros Rhetor S. 1330 Nr. 28; Eudoxos Bd. IV S. 930ff. Nr. 8; Euemeridas S. 952; Sosthenes; Sostratos, Architekt des Pharos bei Alexandreia und der *pensilis ambulatio*; Theopompos.

Produkte von K. und der Umgebung. *Cnidius calamus* (Schreibrohr Prop. III 7, 49. Plin. n. h. XVI 157); auch *Gnidia arundo* Auson. ep. VII 50 oder *Gnidii nodi* Auson. ep. IV 74, daher wird K. *Gnidos arundinosa* genannt, Catull. 36, 13. Bryon (eine am Meer wachsende zur Herstellung von Salben geeignete Pflanze) Plin. a. a. O. XII 132. Zwiebeln (*caepae* Plin. n. h. XIX 101). Samen von Seidelbast [Daphne Mezereum L.] (*coccum* Plin. n. h. XXVII 70); dasselbe (*granum* a. a. O. XIII 114 und Öl daraus XV 28. XXIII 89). Ausbruchwein, ohne Auspressen der Trauben hergestellter Wein, Strab. XIV 637 (*protropon* Plin. n. h. XIV 75). Athen. I 25 (59), Trauben auf den Münzreversen. *μεγάσυρνον εἶδος σταφυλῆς ἐν Κνίδῳ* Hesych. *ξίστριξ ἢ ἑξάστιχος κριθή* Hesych. Karubenbaum auf der Chersones von K. (*ceraunia* Plin. n. h. XIII 59 [mit *ceronia* — *ceratonia* — verwechselt]), jetzt verwildert zwischen der Ruinenstätte von K. und dem Grab mit dem Löwendenkmal im Südosten. Jetzt sind Valoneen der Hauptausfuhrartikel der knidischen Halbinsel.

Verfassung. Zunächst Herrschaft aristo-

kratischer Geschlechter, Aristot. p. 204, 20ff. Bekk. (Liebenam Städteverwaltung 294, 3; s. o. Bd. I S. 1870): sechzig lebenslängliche ἀμνήμονες Plut. quaest. gr. 4 p. 360 D; ein ἀφεστήρ Leiter der Abstimmung noch in der Zeit der römischen Kaiser Newton Hist. II 2, 763. Vielleicht kurz vor des Aristoteles' Zeit 366 (?) v. Chr. Einrichtung der Demokratie. Nunmehr eine βουλή, an die die προστάται Anträge stellten, Newton a. a. O. 753 nr. 36, worauf der δῆμος beschloß. Δαμιουργοί im δαμιοργεῖον Newton a. a. O. 766 nr. 52. Ἐξετασταί und ταμίαι Finanzbeamte.

Götterverehrung. Inschriften bei Newton Hist. II 2, 458ff.; vgl. Order of Inscriptions 827ff. Lesche in Delphoi. S. o. Bd. IV S. 2543.

Apollon: Bundesheiligtum (der Dorischen Hexapolis) auf dem Triopion, s. den Art. Triopion. Stoa Bull. hell. IV (1880) 341ff.
Aphrodite: Ἑρμᾶ Πάρεδρος nr. 31, s. auch o. Bd. I S. 2755 Nr. 22.
Artemis: Ἰακυνθοτρόφος καὶ Ἐπιφανής nr. 28, 58 S. 746.
Asklapios nr. 35.
Athana: Νικαφόρος nr. 79.
Demeter und Persephone: Ein Temenos Newton a. a. O. 427. 443; Plan Travels and Discoveries 192.
Hermes: Dedikationen nr. 14. Statue nr. 29, zusammen mit Herakles nr. 63; Ἀφροδίτᾳ Πάρεδρος nr. 31.
Hestia: Βουλαία nr. 79.
Isis nr. 32.
Kore nr. 14 u. v. a.
Musen nr. 29. 43.
Pluton: Ἐπίμαχος Statuenbasis, κατάδεσμοι (Defixiones) nr. 14. 714.
Sarapis nr. 32.

An einer verderbten Stelle: ὑποχουννίδια θυσία τις παρὰ Κνιδίοις Hesych.

Aus der Geschichte (Κνίδου Κτίσις Apoll. Rhod.; Περὶ Κνίδου Aristeides von Milet, Demognetos Poseidippos Iason; Κνιδίων Πολιτεία Ps.-Aristot.). H. Kiepert Alte Geographie glaubte (wohl zu Unrecht) wegen des Aphroditedienstes in K. eine Niederlassung von Phoinikern annehmen zu müssen. Über die Gründung durch Griechen: Leake Ion. Ant. III 2f. Newton Hist. II 2, 349f. Aus dem Umstand, daß K. in den Homerischen Gedichten (nur hymn. in Ap. I 43) nicht erwähnt ist, schloß Strabon (XIV 653), daß es zur Zeit des Dichters noch nicht bestanden habe. Nach Vermutung von Mythographen (gestützt auf die Namen Triopas von Thessalien und den Namen Triopion — Vorgebirg) soll (Paus. X 11, 1) Triopion von Triopas, dem Vater des Pelasgos, gegründet worden sein, der Thessaler dorthin geführt habe. Mit ihm wird in Beziehung gebracht Phorbas, Gründer von K., Hom. hymn. Ap. Pyth. 2. 33. Paus. II 16, 1. X 11, 1. Herodotos (I 174. Diod. IX 58) berichtet, daß K. von Hippotas mit Lakedaimoniern (eher aber Argeiern) gegründet sein soll. Sicher ist, daß K. ein Mitglied der Dorischen Hexapolis (nach dem Ausschluß von Halikarnassos Pentapolis) war, deren Bundesheiligtum auf dem Triopischen Vorgebirgsinselchen lag. S. o. Bd. V S. 1565f. Wir finden in K. δαμιοργοί und ein δαμιοργεῖον wie bei den Argeiern (und Thessalern) und die Verehrung des Asklepios wie im argeiischen Epidauros. Älteste Münzen: Head HN² 614ff. Silberstater aus dem 7. Jhdt. (?) Brit. Mus. Caria pl. XIII 7, dann zwischen 650 und 480 v. Chr. aiginetischer Münzfuß Av. Löwenvorderteil, ℞ KNIΔION (Κνιδίων), archaiischer Aphroditekopf (Aphrodite Εὔπλοια) — Handel mit Ägypten (Naukratis) Herodot. II 178. — 629/8 (s. o. Bd. I S. 2131f.), nach anderen 588 v. Chr., bemächtigten sich die Leute von K. des Platzes Lipara an der Küste Sikeliens im Kampf gegen Phoiniker, Ps.-Scym. 263. Diod. V 9. Strab. V 276. Paus. X 11, 3. Damals auch vielleicht der Insel Korkyra Melaina, jetzt Curzola, Ps.-Scymn. 427. Strab. VII 315. Plin. n. h. III 26. Unter Kyros dem Älteren fruchtloser Versuch der Knidier, durch Grabung eines Kanals die Knidische Halbinsel (s. o.) zu einer Insel zu machen, Herodot. I 174. — Persische Herrschaft. Medizinische Schule: Euryphon, s. o. Bd. VI S. 1342f. und Ktesias (s. d.). — 480—412 v. Chr. Mitglied der Delisch-Attischen Symmachie; jährlicher Beitrag zum Καρικὸς Φόρος: 3 Talente, dann 5, schließlich wieder 3, Köhler Urk. u. Unters. zur Gesch. des Del.-Attischen Bundes 188. — Münzprägung weniger reichhaltig als im 6. Jhdt., ähnlich, nur im Stil später. — Bei K. sammelt sich die Flotte des Kimon vor der Schlacht am Eurymedon, Plut. Cim. 12. Schlacht am Eurymedon. — 412 v. Chr. Abfall K.s von der Symmachie: Münzprägung 412 bis 394 nach dem phoinikischen Stater wegen der höheren rhodischen Ausprägung, Vorderseite: Aphrodite Εὔπλοια, Rückseite: Löwenvorderteil. — 394—390 v. Chr. Münzkonföderation zwischen K., Iasos, Rhodos, Samos, Ephesos und Byzantion. ΣΥΝ(μαχία) Herakleskind, Aphrodite Euploia. 394 v. Chr. fällt K. von Sparta ab (Judeich Kleinas. Stud. 79), Seeschlacht bei K., gewonnen durch den Athener Konon. Löwengrabmal s. o. — 390 v. Chr. wendet sich K. wieder den Spartiaten zu, a. a. O. 90. 102. Beloch Griech. Gesch. II 116. — Münzprägung 390—300 v. Chr. Aphrodite (Euploia)-kopf, ℞ Löwenvorderteil — K. abhängig in gewissem Sinn von Maussollos (?). Mauerbau? 300—190 v. Chr. Verschiedene Aphroditeköpfe, auf den Tetrobolen Artemiskopf, Haupt der Demokratie ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑΣ, Stierkopf — Heliosbüste, im Besitz der Ptolemaier. Zwischen 285 und 222 v. Chr. betätigt sich Ptolemaios Philadelphos oder Euergetes für die Umgestaltung einer Apollonstoa mit einer Widmung für einen Ptolemaios, Bull. hell. IV (1880) 341ff. — Münzprägung 190—167 v. Chr. (frei). Israeliten in K. Macc. 15, 23. Nach der Niederlage des Antiochos und der Ausdehnung der rhodischen Herrschaft über Karien Annäherung an die rhodische Prägung: Helioskopf, ℞ Löwenkopf. Sog. alexandrinische Tetradrachmen. — 167 v. Chr. bis in den Kaiserzeiten: Dionysische Typen. Kopf der Aphrodite des Praxiteles, in späteren Zeiten auch Nachbildung der Statue (Overbeck Plastik II³ 30. Journ. hell. stud. VII 124f.). — 29 v. Chr. verbündet mit Rom, Chapot La Province Rom. d'As. min. 106f. 114. Plin. n. h. V 104 bezeichnet K. als freie Stadt. Nach Hierokl. 687, 12 bei Karien, dessen Hauptstadt Miletos ist. Bistum, suffragan von Stauropolis (ehemals Aphrodisias), Not. episc. X 344. III 299. VIII 396. IX 305. X 413. XIII. 263—467 n. Chr. starke Erdbeben. Prisc. Panites FHG IV 110 nr. 42: verschiedene Gebäude stürzen ein. S. o. Bd. IV S. 2543.

2) ἡ Κνίδος, das Gebiet östlich von K. Isae. V 6, 42. Din. I 75. Steph. Byz. s. Ἀφροδισιάς. Aristid. Schol. Theocr. idyll. XVII 69: Τριόπιον ἀκρωτήριον τῆς Κνίδου. Als νῆσοι Κνιδίων galten (Hesych.): Ἁγνοῦ Κέρας, Λιμοδωρεῖς, Τριόπιον, s. Nr. 1 und d. Art. Κνιδία.

3) Nach Ptol. geogr. V 2, 8 M. auch ein Vorgebirg, wohl das, das sonst Τριόπιον genannt wird, s. d. Art. Τριόπιον.

4) Im Hesych. steht: Κνίδος· νῆσος Ῥόδου. Cyr. Lex. ms. ἐγγὺς Ῥόδου ist anscheinend Verbesserung der Hesychiosstelle, die Bezeichnung als νῆσος bezieht sich auf die Abtrennung des kleineren westlichen Teils der Stadt K. Nr. 1 vom östlichen durch die Brücke, s. o. Nr. 1 Lage. [Bürchner.]

Knopia (Κνωπία), Ortschaft in Böotien, Strab. IX 404: ἐκ Κνωπίας Θηβαϊκῆς; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 104. Bursian Geogr. v. Griech. I 200, 2; s. Art. Knopos. [Geiger.]

Knopias (Κνωπίας), stammte aus Allaria auf Kreta, war Truppenführer unter Demetrios II. und Antigonos Doson, Polyb. V 63, 12. 13. Wohl nach Dosons Tode trat er in den Dienst des Ptolemaios IV. Philopator über, bei dem er als Instruktionsoffizier tätig war, Polyb. V 63, 14. In der Schlacht bei Raphia (217) führte K. die in ägyptischem Dienste stehenden kretischen Söldnertruppen. Polyb. V 65, 7. [Schoch.]

Knopos (Κνῶπος), Stadt und Fluß in Böotien; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 104. Nic. ther. 889: ῥόος Κνώποιο. Schol. Nic. a. a. O. Κνῶπος δὲ ὁ Ἰσμηνὸς (s. o. Bd. IX S. 2144, 29) εἴρηται ἀπὸ Κνώπου τοῦ Ἀπόλλωνος. ἔστι δὲ καὶ πόλις Κνῶπος, δι' ἧς φέρεται ὁ Ἰσμηνὸς ποταμός. Bursian Geogr. v. Griech. I 200, 2 verwirft die Gleichsetzung mit dem Ismenos und hält den K. für den Bach, der am südlichen Fuß des Hypatos entspringt und in den Schoineus fließt. [Geiger.]

Knopupolis (ἡ Κνωπούπολις Steph. Byz.), Nebenname der Stadt Erythrai im kleinasiatischen Ionien, s. d. Art. Knopos. [Bürchner.]

Knosion, Freund des Demosthenes nach Hyper. I 13. Aischines II 149 behauptet, Demosthenes habe ihm seine Frau zur Verfügung gestellt; Scholion will wissen, er sei ein ganz junger Mann gewesen und von Demosthenes in sein Haus aufgenommen. [Kroll.]

Κνώσιος χώρα (Cass. Dio XLIX 14), Gebiet von Knosos in den historischen Zeiten. Im Osten grenzte es an das von Lyttos, im Süden an die von Pyranthos, Rhaukos, Arkadia und Gortyn. Der Teil der Nordküste und die Insel Dia gehörten zu Knosos, das auch die Hegemonie über Diatonion, Lykastos bis 185 v. Chr. hatte. S. den Art. Knosos. Flüßchen darin: Kairatos (s. o.), Amnisos (s. o. Bd. I S. 1871), jetzt Καρτερό, Pothereus, Theren, s. den Art. Triton. Bursian Geogr. Griechenl. II 586f. 559f. Beschreibung des jetzigen Zustandes bei Nuchákis Κρητικὴ Χωρογραφία 108. [Bürchner.]

Knosos (ἡ Κνωσός Hom. Il. II 646. XVIII 591; Od. XIX 178; hymn. Ap. Pyth. 218 [K. Μινώιος] 297 [K. πολυδένδρεος]. Pind. Ol. 12, 16. Callim. hymn. I 42f. Plat. Min. 379 B; leg. I 625 A ff. 636 E. 754 C. Ps.-Skyl. 47. Ps.-Skymn. 587. Polyb. IV 54. Diod. V 77ff. Liv. epit. 99. Lucan. Phars. III 185 var. Strab. X 476ff.; *Gnosus* Mela II 7, 12. Plin. n. h. IV 00. Solin. XI 4. Ptolem. geogr. III 17, 10 = III 15, 7 Müll. Claudian. carm. 54, 8. Serv. Georg. I 222. Stadiasm. m. m. 348. Philostr. Apoll. IV 11. Ps.-Aristot. frg. Pepl. 15 (23) = Anth. Pal. VII 322. Lactant. I 11, 46. Hesych. Steph. Byz. s. Ἀπολλωνία, Κνωσός, Ὀμφάλιον. Hierocl. 650, 6. Tab. Peut. Geogr. Rav. V 21 (397 P.). Euseb. Hieronym. Chron. ad ann. Abr. 53. Not. episc. III 444. VIII 234. IX 141. X 55. XIII 401), Name einer der berühmtesten und ältesten Städte auf der Insel Krete.

Name. Die richtige Schreibung ist nach den Inschriften (nur eine Inschrift aus Korkyra CIG II 1840, 4 bietet Κνωσσός, -ιος) und Münzen unzweifelhaft Κνωσός. Der S-Laut wurde aber wohl schon in den ältesten Zeiten von griechischen Leuten geschärft ausgesprochen, wie das σ noch jetzt von den Griechen der Gegenwart (wenige Fälle ausgenommen) allgemein als *ss* gesprochen wird. Im Altertum hat die Mehrzahl der Gelehrten das einzige σ gebilligt, Hes. et Herod. ed. Lentz I 206, 6. II 536, 16, Tryphon zwei σ bevorzugt, Tryph. ed. Velsen 57. Cramer Anecd. Ox. II 72, 10. In den Handschriften älterer griechischer Schriftsteller bis auf Diodoros überwiegt Κνωσός, in denen lateinischer Schriftsteller *Gnosos* oder *Gnosus* (auch auf zwei späten Münzen mit griechischer Aufschrift), wie ja Κνίδος oft in lateinischen Quellen als *Gnidos* erscheint, vgl. κύκνος = *cygnus*.

Die Etymologie des Namens ist noch nicht aufgehellt. In Pape und Sengebusch Wörterbuch der griech. Eigennamen wird er (wohl irrig) mit κνώσσω zusammengebracht und als ‚Rausche' erklärt. Fick Vorgriech. Ortsnamen 26: ‚Κνωσός ist vielleicht in Κνω-σός aufzulösen und erinnert dann an den westkilikischen Namen Κνώ-ς. Diese einsilbigen Namen sind „allerdings für Westkilikien charakteristisch", Kretschmer Einl. in die Gesch. der Griech. Spr. 387, doch führt Kretschmer selbst den karischen Namen Γλοῦς an'. Für die älteste Zeit möchte ich bei K. nicht an semitischen Einschlag denken. Die Darstellung der Menschen und anderes scheint mir dagegen zu sein. Übrigens wird von Strabon (X 476, vgl. Chrestom. Strab. XI 34), der gerade für K. ein wahrhaft klassischer Zeuge ist (477 Κνωσσοῦ, πόλεως οὐκ ἀλλοτρίας ἡμῖν), als früherer Name Καίρατος angeführt, wie auch das Flüßchen östlich vom Palast (jetzt Κασσαμπᾶς) hieß (s. o. Bd. X S. 1507). Der Ausgang -σός könnte allerdings auf die vielen Namen aus kleinasiatischem Sprachgut hinweisen. Vielleicht war Κνωσός anfänglich eine Art Epitheton zu Καίρατος (?). Ein dritter Name war Τρίτ[τ]α, Hesych. οὕτως ἡ Κνωσὸς ὠνομάζετο. Nach einer Lokalsage mit Athena Tritogeneia zusammengebracht; s. Bursian Geogr. Griech. II 599, 1. Als römische Kolonie hieß K.: *Colonia Iulia Nobilis Cnossus*, Imhoof-Blumer Mon. Grecq. 218.

Gliederung des Artikels. 1. Aus der Literatur. — 2. Inschriften. — 3. Lage und Ausgrabungen. — 4. Der Palast: a) Neolithische Zeit; b) mittelminoische Zeit; c) Der Palast, wie er jetzt zutage liegt. — 5. Die Stadt. — 6. Die Gräber. — 7. Labyrinth. — 8. Hafenorte. — 9. Bewohner. — 10. Götterverehrung. — 11. Leben der Bevölkerung. — 12. Staatseinrichtungen. — 13. Mythisches. — 14. Aus der Geschichte (mit Berücksichtigung der Münzen): a) vor Christo; b) nach Christo.

1. Aus der Literatur. Pashley Travels in Crete I 204ff. Spratt Travels and Research in Crete I 58ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 534. 536. 558. 559ff. E. Fabricius Altertümer auf Kreta. Funde der mykenischen Epoche in K., Athen. Mitt. XI (1886) 135ff. A. J. Evans, D. G. Hogarth, F. B. Welch K., Ann. Brit. School Ath. VI (1889/90) 3ff. Evans The Palace of K., a. a. O. VII (1900/1) 1ff. VIII 1ff. IX 1ff. X 1ff. XI 1ff. Wolters K., Arch. Anz. 1900, 141ff. v. Wilamowitz Herm. XXXV (1900) 542f. L. Milani Mundus e Templum in una Pittura Preellen. del Labirinto di Cn., in Caldea, in Etruria e nel Foro Romano, Roma 1901; Rendiconti Linc. V S. X (1901) 129ff. W. H. D. Rouse The Double Axe and the Labyr., Journ. hell. stud. XXI (1901) 268ff. R. Zahn Der myken. Palast von Kn., Arch. Anz. 1901, 19ff. = Berl. Phil. Woch. XXI (1901) 796ff. 826ff. — Prähistorische Gräber Arch. LIX (1902) 351. Svoronos Numismat. de la Crète 65ff. D. Mackenzie The Pottery of K., Journ. hell. stud. XXIII (1903) 157ff. K. Tittel Der Palast zu K., N. Jahrb. XI (1903) 385ff. Noack Homer. Paläste 1903. A. Albert-Petit En Crète, Au Palais de Minos, Musée II (1905) 161ff. Evans The Prehistoric Tombs of K., Archaeologia LIX 2 (1905), 391ff. G. Karo Neue Funde von K., Arch. f. Rel.-Wiss. VIII (1905) 144ff. L. Pernier Una visita agli Scavi Inglesi di K. Atene e Roma VIII (1905) 1ff. A. J. Reinach A propos des Empreints Murales de K., Rev. Et. Gr. XVIII (1905) 76ff. Mackenzie The Middle Minoan Pottery of K., Journ. hell. stud. XXVI (1906) 243ff. Dörpfeld Athen. Mitt. 1907, 576. Mosso The Palaces of Creta 1907. Baumgartner Programm Bertholds-Gymn., Freiburg i. Br. 1907. Burrows Discoveries in Crete 1907. A. J. Reinach Nouvell. Fouill. a C., Rev. Arch. IVe Sér. XII (1908), II 288ff. P. V. C. Baur A Fragment of a Painted Pithos from C., Am. Journ. Arch. IId Ser. XIII (1909) 429ff. Evans Scripta Minoa 1909. Wolters Ausgrab. in K., Prähist. Ztschr. II (1910) 417ff. Sir Galahad Im Palast des Minos, München 1913. Fimmen Kretisch-mykenische Kultur, Lpz. 1920, 20. 213f, 51. 131. 140. 173. 67 (Palast).

2. Inschriften. Bull. hell. IV (1880) 352ff. XIII 59f. Novosadsky Athen. Mitt. XI (1886) 180. Perdikáris Ἐπιτύμβιος Ἐπιγραφὴ ἐκ Κνωσοῦ Κρήτης in Ἑβδομάς V (1888) 29. Museo Ital. II 175f. 677ff. III 612ff. (?). Monum. Ant. III 439ff. VI 224. Athen. Mitt. XI 180f. Halbherr Amer. Journ. Arch. 1896 nr. 600. Collitz Sammlung griech. Dialektinschr. III 2. Hälfte (Blaß) 32ff.

3. Lage. Ausgrabungen. In dem welligen Land lag in flacher Gegend (Strab. X 476) die antike Stadt, soweit sie uns bisher offen liegt, in der Nähe des berühmten alten Herrscherpalastes, 25 Stadien südlich von der Meeresküste, etwa 8 km südöstlich von der heutigen Hauptstadt Kretas, Iráklion, an Nordabhängen des Iúktasgebirgszuges, der 810 m hoch ist, in der Küstenfläche des antiken Kairatosflusses (jetzt Κατσαμπᾶς), s. o. Bd. X S. 1875. Die Mythographen des Altertums verlegten in diese Gegend das Gebiet von Kureten, Korybanten und idäischen Daktylen (s. die Art.). In der Homerischen Ilias wird die Stadt als Μινωϊκή (Hom. hymn. Ap. Pyth. 218 Μινώιος) (= eine Gründung des Minos?) bezeichnet, s. den Art. Minos. Mit dem Namen minoisch werden neuerdings außer Resten einer Kulturperiode besonders die Überreste eines uralten Königspalastes bezeichnet, die auf dem Hügel Κεφάλα (d. h. große Kuppe) liegen, der auch Πιθάρια (von den großen Pithoi, die in manchen Teilen des Palastes heute noch in situ stehen) genannt wird, 1 km nordwestlich vom Dorf Μακρὺ Τεῖχος (Nuchákis Κρητικὴ Χωρογραφία 106, = langer Mauerzug [aus römischer Zeit], Falkener Mus. of Class. Ant. Spratt I 58) entfernt. Der Grieche Minos Kalokärinós hat an dem Hügel Κεφάλα 1878 Ausgrabungen am großen Palast ausgeführt (Fabricius Athen. Mitt. XI [1886] 135ff. und Kavvadías Προϊστ. ἀρχ. 411), die H. Schliemann veranlaßten, 1886 Verhandlungen wegen Erwerbs des Ausgrabungsrechts einzuleiten. Sie scheiterten an den übertriebenen Forderungen der Grundeigentümer. Arth. Evans begann dann 1900 seine berühmten Grabungen, über die ein großes in Vorbereitung befindliches Tafelwerk ‚The Palace of Minos' zusammenfassend berichten soll. Von ihnen handeln bis jetzt schon zahlreiche Publikationen von Evans selbst und anderen; s. Karo Art. Kreta Einleitung.

Die Zeitansetzungen für das Frühminoische (EM. bei Evans) II—III sind 2540 bis 2000 v. Chr., für das Mittelminoische (ältere Bronzezeit) (MM. II) 2000 bis 1788 v. Chr. MM. III 1788 bis 1580 v. Chr. (Fimmen Kretisch-mykenische Kultur, Lpz. 1920, 152ff.). Spätminoisches (LM) s. noch Peet A possible Date for LM. III, Annual XVIII 283. Ende der minoischen Kultur gegen 1200 v. Chr., Karo Kreta nr. 34.

2. Der Palast. Am meisten wissen wir vom Palastbau von K. (Pläne bei Xanthudidis Ἐπίτομος Ἱστ. 8. Kavvadias Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία 422. Mosso Escursioni (1907) 88 Taf. I und II. Karo Art. Kreta [westöstlich orientiert].

a) Neolithische Zeit. Über den Hausbau in K. s. o. Bd. VII S. 2526. In K. sind die frühminoischen Palastmauern im Westen des Baues durch die Anlagen der späteren Palastbauten so ziemlich unkenntlich gemacht. Karo Kreta s. u. nr. 4. Eine umfangreiche frühminoische Zisterne Arch. Anz. 1910, 148. Den Plan von Th. Five des jüngeren Palastbaus Karo s. o. nach A. Mosso Escursioni 1907, 88 I und II.

b) Mittelminoische Zeit. Um ein weites (wahrscheinlich gepflastertes) nordsüdlich orientiertes Hofrechteck waren im Westen der Anlage sehr viele Zimmer (auch mit Obergeschoß) und kleine Magazine angeordnet. Auch unterirdische Vorratskeller. Ein Sanktuarium im Osten (Karo nr. 5). Die Bauten verraten einen hohen Zustand der damaligen Zivilisation (Kanalisation, Water

Closet [‚WC' östlich vom Zentralhof]. Untergang des Palastes der mittelminoischen Zeit, Karo nr. 14.

c) Der Palast, wie er jetzt zutag liegt. Lageplan St. Xanthudidis Ἐπίτομος Ἱστορία τῆς Κρήτης 1909, 8. Mosso Escursioni 88 I und II. Karo s. den Art. Kreta. Evans begann die Ausgrabungsarbeit 1900. Bei seinen Arbeiten halfen ihm Dr. D. Mackenzie und die Architekten Ph. Fife und Chr. Doll. Die Ergebnisse wurden im Annual of the Brit. School at Athens von VI (1899—1990) bis XVIII veröffentlicht. Außer den Mitteilungen anderer, z.B. Dörpfeld Ath. Mitteil. 1907, 576 und St. Xanthudidis Κρητικὸς Πολιτισμός 54ff.

Gegründet wurde der Herrscherpalast von K. etwa nach 1675 n. Chr. Vorher bestand an derselben Stelle ein älterer Herrschersitz, der bis etwa 2000 v. Chr. hinaufgeht. Der ältere war im östlichen Teil kleiner gewesen. Das Areal der älteren Niederlassungen wurde großenteils durch den zweiten überbaut, seine Anlagen wurden bei späteren Bauten benutzt. Das Areal des Palastes umfaßt annähernd 20 km² (ungefähr so groß ist auch das Areal des Palastes von Phaistos). Die Unebenheiten wurden besonders an den Abhängen des Hügels künstlich ausgeglichen. Er war zweistockig, im Nordwesten dreistöckig. Die unteren Schichten bestanden aus großen behauenen Steinen, deren Lücken mit gewöhnlichen kleineren Bruchsteinen und Lehm ausgefüllt waren, im oberen Teil und besonders im Inneren aus kleineren Steinen mit Lehm, wobei auch Holzteile zur Befestigung verwendet wurden. Der Gipsbewurf im Innern war mit Farbanstrich und Malereien verziert. Säulen, Türpfosten und Fenster bestanden aus Holz auf steinernen Unterlagen, die Schwellen aus Stein, die Fußböden aus Gips- und Kalkplatten (oft mit rotem oder weißem Bewurf bedeckt).

Ein Hauptzugang lag im Südwesten in Form eines kleinen Propylon. Ein langer Korridor mit Zugängen führte zu einem gepflasterten Zentralhof (50×37 m) (mit einem großen Altar etwa in der Mitte) nach Osten zu den Innenräumen des Palastes. Im Südwesten war dieser gegen die Außenwelt beinahe abgeschlossen, wie es noch heute die Wohnungen im Orient, z. B. auf Kypros und in Kleinasien sind. Nur kleine Türen waren etwa vorhanden. Zu dem ebenfalls recht geräumigen gepflasterten Hof in der Mitte der Anlage, der zwei Altäre von rechteckiger Anlage zeigt, war der Zugang von Süden her durch einen Korridor und eine große Halle, deren Wand die gemalten Szenen aus Stierspielen enthält. Seine Längsachse ist südnördlich orientiert. Die östlich von ihm liegenden Räumlichkeiten sind im allgemeinen etwas luxuriöser (s. o.). Aber auch unter ihnen befindet sich eine große Anlage zum Auspressen der Oliven und zum Sammeln des gewonnenen Baumöls. Eingehende Beschreibung des Palastes bei Karo Art. Kreta nr. 5 und nr. 15 und 16.

Von Außenräumlichkeiten fällt besonders im Nordwesten eine Stufenanlage ‚Stepped Theatral Area' auf für Schauspiele. Östlich daran sind Reste eines älteren Pflasters. Außerhalb des Pflasters waren Wohngebäude für die zahlreichen Dienstleute.

Die Kulturschichten des Palastbaus hat man nach Schächten und Gräben bei einer Gesamtaufschüttung von 11,76 m folgendermaßen geschätzt: 1. für die 1000 (?) Jahre der neolithischen Epoche auf 6,43 m Höhe (Brit. School Ath. X 19), für die protominoische Zeit auf 32 m, für die mesominoische Zeit auf 1,50 m, für die spätminoische Zeit auf 2,50 m.

5. Die Stadt hatte in der Nähe des Palasts Wohnungen der zahlreichen Dienstleute der Herrscher (teilweise vornehme Einzelvillen). Die Leute, die die Felder und Baumgärten bestellten, wohnten entlegener. Die Stadtanlage war wohl in den ältesten Zeiten, wie der Palast selbst, ohne Verteidigungsmauern. Innerhalb der Stadt zeigte man in griechischer Zeit die Gräber des Idomeneus und Meriones, Solin. Coll. 11, 40, vgl. Paus. IX 40, 3. In den späteren Zeiten umfaßte sie einen Umfang von 30 Stadien, zur Zeit der römischen Oberherrschaft wohl einen noch weiteren, wie die Mauern römischer Zeit (daher der Name des jetzigen Weilers Μακρὺ Τεῖχος) bezeugen. Von den Häusern um den Palast sind bisher nur zwei im Südwesten freigelegt (Brit. School Ath. VI 70ff.).

Die Grenzen der weiten Stadt sind noch nicht erforscht. Nach Karo nr. 16 wird man sich die kleinbürgerlichen Viertel der Stadt wohl winkelig und übervölkert vorstellen müssen.

In K. haben die späteren Zeiten, besonders bei der Anlage von Megalokastron (Iráklion) das Wegschaffen der Bausteine in der alten Stadt in hohem Maß begünstigt. Zur Zeit des Strabon, der bereits das Bestehen der römischen Kolonie erwähnt, war der Mauerring 30 Stadien (5½ km) weit.

6. Die Gräber. Aus der mittelminoischen Zeit III und spätminoischen Zeit haben wir viele einfache Gräber, fast durchweg über die Leichen gelegte Tonpithoi, Brit. School Ath. VIII 88f. Das ‚Grab der Doppeläxte' bei K. bei εἰς τὰ Σιόπατα, 3 km nördlich vom Palast (Arch. Anz. 1910, 149, Evans Tomb of the Double-Axes 1915), besteht aus zwei rechteckigen Felskammern, wovon der eine religiösen Zwecken diente (Karo 19).

Ausgedehnte Nekropolen der spätminoischen Kultur Evans Archaeol. LIX 2 (1905) 391, bei Zafer Papúro, 1 km nördlich vom Palast.

Aus der späteren Zeit haben wir einige Grabstelen mit griechischen Inschriften aus der Nähe von K., z. B. von Arganes (Collitz-Blaß Griech. Dialektinschr. III 2 S. 329). Über die Gräber der Heroen Idomeneus u. a. in der Stadt s. o.

7. Labyrinth. Hierzu Höck Kreta I 56ff. Den λαβύρινθος in K. erwähnen mehrere Schriftstellen (Diod. I 61. Plin. n. h. XXXVI 90). Die merkwürdigste bei Philostratos (v. Apoll. IV 11) berichtet von einem Besuch der Genossen des Apollonios von Tyana. Bursian Geogr. Griech. II 560 ist der Meinung, daß ein bloßes Phantasiegebilde vorliegt. Vielleicht könnte daran gedacht werden, daß in den späteren griechischen Zeiten verschüttete Teile des alten Palastes von Einheimischen als λαβύρινθος bezeichnet wurden. Die eigentümlichen Darstellungen in quadratischer, aber auch in runder Form auf sehr vielen Münzen von K. werden als λάβυρινθος bezeichnet. Daß aber ein Gebäude in diesen Formen in einiger Ausdehnung in Wirklichkeit niemals existiert hat,

ist sicher. Einem Fremdling aus Athen, dem mythischen Daidalos (s. o. Bd. IV S. 1994), wird die Verfertigung eines λαβύρινθος für Minos oder seinen Kreis zugeschrieben (s. den Art. Labyrinthos). Evans Tree and Pillar Cult 1ff. suchte es wahrscheinlich zu machen, daß der Palast von K. der λαβύρινθος sei.

8. Hafenorte von K. Welcher Hafen in der vorgriechischen Zeit benutzt wurde, ist ungewiß. Für die Zeit des mythischen Minos (Strab. X 476) wird in Hom. Od. XIX 188 Amnisos angegeben, s. o. Bd. I S. 1871. Der Name klingt zufällig an das Appellativ ἀμνός an. In der historischen Zeit war Hafen von K. Herakleion (s. o. Bd. VIII S. 499 Nr. 1), mit dem Zusatz τὸ Κνώσσιον, Strab. X 484, in der Nähe des heutigen Iráklion oder Μεγαλόκαστρον (Χάνδαξ), 5 km von den Ruinen von K. westlich gelegen.

9. Bewohner (Beloch Ausonia IV [1909] 219ff. Karo nr. 34). Solange die Schriftarten von K. noch nicht entziffert sind, wird ein Urteil über die Rassenzugehörigkeit der vorgriechischen Bevölkerung nicht möglich sein. Die körperlichen Komplexionen weisen jedenfalls auf keinen semitischen Stamm. Eher lassen die hellhäutigen Frauen auf Abstammung aus etwas nördlicheren Gegenden schließen. Die Vergleichung aller Darstellungen von einschlägigen Leuten könnte vielleicht einen Schluß auf die Stammeszugehörigkeit erleichtern. Die griechischen Bewohner gebrauchten einen dem dorischen nahe verwandten Dialekt. Als für K. besondere Wörter werden von Hesychios nur Ἄνθεια für Ἀφροδίτη und Καλλίχορος, vielleicht ein Tanz ‚der Ariadne‘, genannt.

10. Götterverehrung. Für die Götterverehrung in vorgriechischer Zeit Karo Art. Kreta nr. 34ff. Bei Γυψάδες (Jipsádes) in der Nähe von K. ein Gebäude mit einer Säule aus viereckig behauenen Steinen religiösen (?) Charakters, Kavvadias Προϊστ. Ἀρχαιολ. 426. Kapellen, keine Tempel.

Die griechische Bevölkerung verehrte außer Antheia-Aphrodite (s. nr. 9 und die Bemerkungen über Münzbilder) Athena, s. Bursian Geogr. Griechenl. II 559, Zeus Ἀπέλλων Δελφίδιος, Mus. It. III 612f. = Collitz-Blaß Griech. Dialektinschr. III 2, nr. 5073. s. auch den Hom. hymn. Apoll. Pyth. von dem Zug der Knosier nach Pytho, Artemis-Britomartis.

11. Leben der Bevölkerung s. Karo nr. 35. Kunstübung a. a. O. nr. 9ff. Großer Unterschied in Komfort u. a. zwischen den älteren und späteren Zeiten.

12. Staatseinrichtungen. Für die vorgriechische Bevölkerung ist jedenfalls Königsherrschaft anzunehmen. Wann demokratische Verfassung eingeführt wurde, wissen wir nicht. Ein gewaltiger Umschwung der Dinge muß jedenfalls eingetreten sein, als der Palast, der für einen Herrscher über ein größeres Gebiet gebaut war, verfiel.

Für die griechische Stadt werden uns in späteren Zeiten — nach den Schriften Platons scheint in den älteren Zeiten Monarchie bestanden zu haben — κόσμοι genannt, Mus. Ital. III 612; ein Kydas πρωτόκοσμος Polyb. XXIII 183. Auf manchen Münzen finden sich Beamtennamen. K. Mitglied des Κοινὸν Κρηταιέων, Dittenberger Syll. I S. 457 nr. 288.

13. Mythisches. Mannigfaltig sind die Mythen des Altertums über Gründer der Stadt: Kureten, Korybanten, Kres, Minos, s. die Art. Lactantius I 14 sagt, Hestia habe K. gegründet. Der Zug der Knosier nach Krisa, Kirrha und Pytho, s. o. Bd. IV S. 2526.

Betont muß werden, daß die alten Griechen allgemein den Minos als Griechen betrachteten, während alles in den Überresten des älteren Palastes ganz unzweifelhaft ungriechischen Ursprung bezeugt. Bei Eusebios (ed. Helm 57, 1) wird die Seeherrschaft des Minos und seine Gesetzgebung für die Kreter kurz vor Abimelech, Sohn des Gideon, also etwa rund 100 Jahre nach dem Troischen Krieg (nach der üblichen Chronologie) angesetzt.

14. Aus der Geschichte (mit Berücksichtigung der Münzen).

a) Vor Christo. Um 2000 bis 1675 in der mittelminoischen 1. und 2. Periode (zur Zeit der Blüte der Kamáresgefäße) ein Palastbau. — Um 1675 Neubau, weiter im Ostteil, kleiner im Süd- und Südwestteil. — Ende des 15. Jhdts. (Ende der 2. spätminoischen Periode) durch Feuer zerstört. — In der 3. spätminoischen Periode (14., 13., 12. Jhdt.) nur noch einige Gemächer in Gebrauch. — Endlich das verfallene Gebäude unbewohnt.

Während der sogenannten Seeherrschaft des Minos (s. nr. 12) Besiedelung von Peparethos (s. d.) und Ikos.

Um 600 Chersiphron aus K. Baumeister am Tempel der ephesischen Artemis, Plin. n. h. VII 125. — Um 560 Münzen (Svorónos Numismatique de la Crète 65f.) mit Minos, Minotauros, Zeus, Hera (ἱερὸς γάμος). Münzen 500—400 (Head HN² 460) Minotauros mit einem Stein in jeder Hand. Labyrinthos (?). Theseus (?). — Vor 472 bürgerlicher Zwist: der Olympionike Ergoteles von K. (auch Sieger im δόλιχος 462), s. o. Bd. VI S. 436 Nr. 3 verjagt nach Himera, Paus. VII 4, 11. Pind. Ol. 12, 19. — Münzen 400—350: Ariadne, Demeter oder Persephone, ℞ Zeus, Minos; von 350—200: Hera, Apollon, Athena, Europe (Typus von Gortyn), ℞ eckiges Labyrinth (?). — 346 werben knosische Werber die Söldner des Phalaikos (s. d.) gegen Lyttos auf Kreta. Archedamos von Sparta nimmt sich der Lyttier an. — Bündnis mit Dreros, Michel Recueil nr. 22. — 305 unterstützen die Knosier den Demetrios Poliorketes bei der Belagerung von Rhodos mit 150 Mann. Diod. XX 88. — 220 Vertrag zwischen K. und Gortyn, Arch. Veneto 9 b Ser. VII 1897/8, 10ff., beide schließlich siegreich gegen Lyttos. Eleutherna kämpfte gegen K. und die Rhodier, Pol. IV 53f. Latos und Olus auf Seite der Knosier, CIG nr. 2554. — Philippos V. von Makedonien (Polyb. VII 14), s. u. — Münzen 200 infolge des Vertrags zwischen Athen, Attalos I. von Pergamon, Ptolemaios V., den Aitolern, Rhodiern und Kretern (Paus. I 36) gegen Philippos V. von Makedonien. Nachahmung athenischer Eulen-Tetradrachmen. 200—67: Zeus Ammon, ℞ Labyrinth (?), Stern. — 189 Allianz von K. mit Gortyn gegen Kydonia.

— 189 Die Knosier geben die von C. Fabius Labeo geforderten Gefangenen nicht heraus, Liv. XXXVII 60. — Die Gegner der Knosier von Philippos V. und den Achaiern unterstützt, Polyb. IV 53ff. — 185f. Gebietsstreitigkeiten zwischen Gortyn und K. (Nissen Untersuch. über die Quellen des Livius 333) entscheidet der römische Abgesandte Appius Claudius zugunsten der Knosier, Polyb. XXII 19. — Juni 183 Eumenes II. schließt mit dem Κοινὸν Κρηταιέων, dem K. angehört, einen Vertrag, Dittenberger Syll. I S. 457 nr. 288. — 171 im Heer des Perseus 3000 Freiwillige aus K. und Phalasarna, Liv. XLII 58. — K. mit Gortyn verbündet, um Rhaukos zu zerstören, Polyb. XXXI 1. — 160 (?) Vertrag mit Teos wegen des Asylrechts (CIG 61 nr. 3053. Lebas As. M. V p. 39 nr. 81. V 30, 61. — 144 wieder Streben nach der Hegemonie (Diod. XXXIII 10). — 134 Vertrag zwischen K., Olus und Latos, Homolle Bull. hell. III 290ff. IV 350ff. — Dioskorides aus Tarsos (s. Dioskorides Nr. 3 o. Bd. IV S. 1125) verfaßt ein Enkomion auf K. Ehrendekret Homolle Bull. hell. IV 350ff. — Münzen 116—67: Zeus, Apollon, Artemis-Britomartis, ℞ Labyrinth? eckig und rund, Adler (attisches Gewicht). — 110? Sieg der Knosier über Gortyn unter Dorylaos, Strab. X 477. — 67 K. von Quintus Caecilius Metellus erobert, App. Sic. 6. Liv. Epit. 99. Flor. III 8. — 36 Veteranen von Capua als Kolonisten nach K. gesendet, Cass. Dio XLIX 14. Strab. X 478 Colonia Iulia Nobilis Cnosus. Imhoof Monnaies Grecques 213. — Münzen des M. Antonius und C. Iulius Caesar Octavianus.

b) Nach Christo. Münzen des Augustus und Tiberius Γνωσίων und Γνωσσίων. Erdbeben. Bistum. [Bürchner.]

Knossos (C. Müller FHG III 158. Vossius-Westermann De hist. graec. 420), Verfasser einer Geographie Asiens (Γεωγραφικὰ τῆς Ἀσίας) in mindestens zwei Büchern. Das erste, in dem er die Ägypter für das älteste Volk erklärte, wird in einem Zitatennest Schol. Apoll. Rhod. IV 262 angeführt zusammen mit einem gleichfalls unbekannten Mosmes (?) ἐν πρώτῳ Αἰγυπτιακῶν und Leon von Pella. Die Korrekturen des Namens sind teils falsch (so Müllers Εὔδοξος, da dieser Ägypten erst im zweiten Buch behandelte), teils unwahrscheinlich (Μνασέας Reinesius); auch Ausfall des eigentlichen Autornamens ist nicht anzunehmen (mindestens kommen weder Ainesidemos noch der zweifelhafte Petellides Hygins in Frage). K. als Menschenname auf einer ephesischen Münze 1. Jhdt. v. Chr., Brit. Mus. Ionia 67 nr. 175 nach Bechtel-Fick Die griech. Personennamen² 1894, 349). Vgl. auch Κνωσίων, den Buhlknaben (? Athen. XIII 593 A. Schol. Aischin. II 149) des Demosthenes. [F. Jacoby.]

Knuteina, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon Κνουτεινεύς überliefert ist auf Inschriften aus Saghir und Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American school, Athens III 366, 59. 63. 101. 373, 15, 19. 374, 13 (Κνουτινεύς). 17. 377, 7. Ramsay Aberdeen University Stud. XX 1903, 335. [Ruge.]

Ko. 1) Κῶ (Ptolem. IV 5, 29), ägypt. *Ḳa-sa* (Brugsch Dict. géogr. 863. Spiegelberg Ä. Z. XLIV 98, wo der Name von der 18. Dynastie an belegt wird. Steindorff Abh. Leipz. Ges. XXVII 865). das heutige el-Ḳês im Kreise Beni Mazar, Stadt auf dem westlichen Nilufer im 17. oberägyptischen Gau (Kynopolites, s. d.), zur Zeit des Ptolemaios Hauptort desselben und von ihm von dem auf einer Insel gelegenen Kynopolis unterschieden. Da die koptischen Bistümerlisten el-Ḳês mit ΚΥΝΩ ΑΝΩ gleichsetzen (Amélineau Géogr. de l'Egypte 395), so muß der Ort wenigstens zeitweilig als Kynopolis (s. d. Nr. 1) bezeichnet worden sein, so daß bei dessen Nennung nicht zweifelsfrei ist, welcher der alten Kultplätze des Anubis im 17. Gau jedesmal gemeint ist. Neben dem Hauptgott des Gaues, dem Hundegott Anubis, wurde in K. nach dem ägyptischen Märchen von den zwei Brüdern auch der (Stier?)-Gott Bata verehrt (Spiegelberg a. a. O.). Eine Toparchie Κωΐτης im Südostteil des herakleopolitanischen Gaues auf dem Ostufer des Niles bei Grenfell-Hunt Hibeh Pap. I p. 9. [Kees.]

Κω . . . . Auf einem Feldstein, der südwestlich von Mersina in Kilikien bei Tauschan-Oeren gefunden worden ist, steht ὅρο[ι] Κω . . ., vermutlich ein Grenzstein, von dessen Ortsnamen nur der Anfang erhalten ist, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV 1896, 45. [Ruge.]

Κοακτήρ oder κοιακτήρ, Sakralbeamter in Sparta bei Kolbe IG V 1, 210, 57. 211, 53. 212, 61 mit den Bemerkungen von Fraenkel und v. Wilamowitz p. 71. Vgl. auch Herwerden Lexicon graec. suppl. et dialect. I² 815. v. Wilamowitz denkt an Zusammenhang mit κομάκτωρ (s. d.). S. den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. Bd. X S. 1399. [Kern.]

Koalemos. Aristoph. Eq. 197 in dem parodischen Orakelspruch: δράκοντα κοάλεμον αἱματοπώτην; 221: σπένδε τῷ κοαλέμῳ (635 lesen die Schol. κοάλεμοι für κόβαλοι). Schol. 221: ἀπατητικῷ καὶ ἀνοήτῳ δαίμονι. Schol. 197 wird der Namen aus ἠλεὸν und κοεῖν abgeleitet, 221 aus κωλύειν ἄνεμον, beides unmöglich. Κοϝάλεμος wird jetzt zu Κόβαλοι gestellt (Neil in seiner Ausgabe verweist auch auf Hesych. s. κόαλοι· βάρβαροι) und gehört wohl der vorgriechischen Sprachschicht. Zacher Indog. Anz. 1906, 86 vergleicht den Schluß mit Ἰάλεμος und weist beide Namen dem Phrygischen zu. Diese Betrachtung allein macht die Behauptung Schol. 221 unmöglich: ἀνέπλασε δέ τινα δαίμονα ἀπὸ τῶν προειρημένων κωμικῶς. Der Name findet sich aber auch früher; er war der Spitzname Kimons des Älteren δι' εὐήθειαν, Plut. Cim. 4. Auch Aischines der Sokratiker nannte den Hipponikos K. (Athen. V 220b). [Adler.]

Koanka (Κόαγκα), nach Ptolem. VII 1, 53 Stadt in Prasiake in Zentralindien, die am weitesten östlich gelegene Stadt der Landschaft, westlich vom Zusammenfluß der Jumna und des Ganges (bei Allahabâd) auf dem östlichen bzw. nördlichen Ufer des Ganges. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 152. [Wecker.]

Κοάρα, Stadt der syrischen Landschaft Chalkidike (Ptolem. V 15, 18). C. Müller (Ptolem.-Ausg. I 2, 976 b) und R. Kiepert (FOA V Text 4 a) vermuten, daß dieselbe Stadt auf der

Ptolemaioskarte nach anderen Itineraren als *Γοαρία* in Palmyrene eingetragen sei. Moritz (Abh. Akad. Berl. 1889, 22, 3) bezieht auf diese Stadt unrichtig den Gerontius Cari[si]ensis der Liste von Nicaea (a. 325), wo vielmehr Larissenus zu lesen ist, sowie den Bischof *Δάδα πόλεως Χονακάρων* (a. 451, Mansi VII 169), dessen Episkopat in Wahrheit der Ort Kunaikir (Jāqūt IV 314; marāṣid II 517), jetzt Kenākir 34 km südwestlich von Damaskos, war (M. Hartmann ZDPV XXII 148). Wahrscheinlich ist *K.* das heutige qārā (*Κάρα* bei Wright Catal. of syr. Mss. 199 a. b. 325 b). [Honigmann.]

Koarenda (*τὰ Κοάρενδα* [?]) Demotikon *Κοαρενδεύς* Inschrift von 323 v. Chr. Ptolem. Canon. ed. Halma 1820, 8. Droysen Hellenism. II 2, 12ff. Judeich Kleinas. Stud. 257. Der Stein gefunden in der Gegend von Lagina in Karien. [Bürchner.]

Koas (*Κῶας*), bei Ptolem. VI 18, 2. VII 1, 26. 28. 42 ein Fluß im nordwestlichen Indien, der hoch im Norden im Imaongebirge entspringt, in der Landschaft Goryaia mit einem namenlosen, aus dem Gebiete der Paropanisaden kommenden Fluß (wahrscheinlich dem Pankshir, Lassen Ind. Altertumsk. II 133, 3) und später mit dem Suastos (indisch *Suvāstu*, bei den Buddhisten *Śubhavastu* genannt) sich vereinigt. Er gilt dem Ptolemaios als der Hauptfluß von Kabulistān, weshalb er ihn auch nach seiner Vereinigung mit dem Kabul (*Κωφήν*), dessen längster Zufluß er ist, noch weiter K. heißt, während die Schriftsteller aus der makedonischen Zeit den vereinigten Fluß Kophen nannten. Wahrscheinlich ist es der heutige Khonar, derselbe Fluß, der bei Arrian *Χόης* heißt (anab. IV 23, 2. Suid. s. v.) nnd auf den von den Begleitern Alexanders auch der Name des berühmten persischen Flusses *Χοάσπης* übertragen wurde (vgl. Strab. XV 697. Aristot. meteor. I 350a. Eustath. zu Dionys. perieg. 1140. Curt. VIII 10, 37. Hesych. s. v.). Lassen Ind. Altertumsk. II² 136f. I² 36f. 502. III 115. 117. 127. [Wecker.]

Kobaloi (*Κόβαλοι*). Aristoph. Eq. 635 (die Scholien lesen *Κοάλεμοι*) mit anderen Dämonen genannt. Harpokr. s. v.: *Κόβαλοι δαίμονές εἰσί τινες σκληροὶ περὶ τὸν Διόνυσον.* Das Wort wird häufig von Aristophanes u. a. als Appellativ verwendet: Schol. ran. 104 Didymos: *κόβαλα, κατεστωμυλμένα, ἀπατητικά. καὶ κακοβούλους. κοβάλους.* 1015. *πανούργους*; Plut. 279: *φλύαρος*; al. *ὑβριστής*; Eq. 270: *ἐκκοβαλικεύεται: ἀπατᾷ, παραλογίζεται, ληστεύει.* Hieraus ergibt sich ihr Wesen als neckische, diebische Kobolde. Der Name mit dem unattischen *ᾱ* gehört wohl der vorgriechischen Schicht an und scheint mit *Κοάλεμος* verwandt. Zacher Indog. Anz. 1906, 85f. stellt ihn zum Phrygischen und gesellt diese Dämonen zum Komos, woraus sich die Komödie entwickelt hat (Arist. hist. an. VIII 12: *κόβαλον καὶ μιμητήν.* Bekker Anecd. I 272 *Κοβαλεία* = Harpocr., doch wird *κατὰ μίμησιν* zugefügt, vielleicht mit Rücksicht auf die angeführte Aristotelesstelle). Aus dem Wort mittelalterlich *cobalus*, woraus Kobold, und *gobelinus*, woraus franz. *gobelin*, engl. *goblin* (Boisacq Dict. étym.). Klassische Behandlung Lobeck Aglaoph. II 1312f. 1320ff. [Adler.]

Κοβὴ ἐμπόριον (var. *Κώβη, Κόμβη*), am südlichen Ende der Äthiopenküste, 500 Stadia vom *Ἐλέφας ὄρος* (Ras el Fil; s. den Art. Elephas Nr. 2). Ptolem. IV 7, 3. Nach den Entfernungsangaben das heutige Bender Chor nach Müller zu Ptolem. a. a. O. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 292 erwähnt ein Dorf Hhabo, das auf neueren Karten nicht verzeichnet ist. [Fischer.]

Κοβέγκιλες (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 86. [Fluss.]

Kobiu (*Κωβίου* Ptolem. IV 5, 15), Ort im nordwestlichen Ägypten (Libyen), dessen Lage und heutiger Name nicht näher bekannt ist, wahrscheinlich mit dem Komaron (s. d.) des Geogr. Rav. identisch. [Kees.]

Koblanos (*ΚΩΒΛΑ̣ΝΟΣ*) von Aphrodisias, Bildhauer. Der unter Aphrodisieus o. Bd. I S. 2727, 45 aufgeführte Bildhauer heißt K. Aphrodisieus ist das Ethnikon. Die Fassung der Inschrift (*Ἀφροδισιεὺς Κωβλανὸς εἰργάσατο*) ist Nachahmung einer Signatur des Kresilas (s. d.), Loewy Inschr. griech. Bildh. 47, die literarisch (Anth. Pal. XIII 13) bekannt war (vgl. Kaibel zu IG XIV 697 b). Die Statue (Neapel, Guida 211) stellt einen Faustkämpfer dar; sie ist Kopie eines Werkes aus der Nachfolge Myrons (über Wiederholungen in Paris und Pal. Albani vgl. Kalkmann Proportionen 34, 2), ausgeführt im 1. Jhdt. n. Chr., das früheste erhaltene Werk der Schule von Aphrodisias. Brunn-Bruckmann Denkmäler 615. Zur Inschrift Oliviero Atti R. Accad. di Napoli N. S. I 1910, 43ff. und dagegen Maiuri Ausonia V I Beibl. 92. [Lippold.]

Kobrys (*Κῶβρυς*), Ort am Melas Kolpos in Thrakien, zu Kardia gehörig, s. o. Bd. X S. 1932. [Oberhummer.]

Kochbücher (*τὸ ὀψαρτυτικόν, ἡ ὀψοποιΐα, [ἡ ὀψολογία], ἡ μαγειρικὴ διδασκαλία; res coquinaria*).

Quellen. Einen wesentlichen Einfluß auf die Ausbildung der opsartytischen Literatur hat zweifellos das Emporwachsen des Gewerbes der Köche im Laufe der sich immer mehr verfeinernden griechischen Kultur des Mutterlandes wie der griechischen Kolonien des Ostens und Westens und das damit wachsende Bedürfnis nach feinerer Lebensführung und Überlieferung derselben auf die kommenden Generationen ausgeübt. In den homerischen Gedichten ist von einem Stand oder Gewerbe der Köche noch keine Rede. Entweder sind es die Helden selbst, die das Zurichten und Braten (ein Kochen kennt diese Zeit nicht) besorgen, oder die dienenden Frauen tun es (Hom. Od. III 428), eventuell unter Aufsicht der Fürstin (Od. XV 93). Über die Bestandteile des homerischen Mahles vgl. Orth Art. Kochkunst. Zweifellos galt die Ausübung der Kochkunst in homerischer Zeit als des Freien durchaus würdig, und dies ist auch in den folgenden Zeiten ganz ebenso geblieben [vgl. Bilabel Opsartytika und Verwandtes, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1919, 23. Über die Köche Rankin The role of the *μάγειροι* in the life of the Ancient Greek, Chicago 1907]. Besonders der griechische Westen hat eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Kochkunst gespielt, wie die Herkunft vieler griechischer Köche, die gleichzeitig Ver-

fasser von K. waren, zeigt. Aber auch im Mutterlande gab es am Anfang des 7. Jhdts. v. Chr. schon *μάγειροι*, wenn anders auf das kürzlich veröffentlichte Fragment einer Chronik von Sikyon Verlaß ist, das den Tyrannen Orthagoras zu dem Abkömmling eines solchen macht [Pap. Oxyrh. XI 1365 Z. 20]. Der sich immer mehr ausdehnende Handel der Griechen untereinander wie mit dem Orient ließ neue Gerichte aus den Erzeugnissen anderer Länder entstehen nnd die alteinheimischen vielfache Veränderungen unter dem Einfluß derselben in den Händen findiger Köche durchmachen. Auch werden Rezepte aus fremden Ländern importiert: Athenaios z. B. erzählt uns von den lydischen Gerichten *καρύκη* und *κάνδαυλος* und ihrer großen Beliebtheit (s. u.). Auch kamen Köche aus dem Auslande und waren gesucht und teuer bezahlt. Archestratos empfiehlt (P. Brandt Corp. poes. ep. Graec. lud. I frg. V) Bäcker aus Phoinikien und Lydien, Athenaios daneben (III 112 b) solche aus Kappadokien. Des letzteren Schriften berichten von vielen solchen fremdländischen Gerichten, die in Griechenland Eingang fanden (z. B. XIV 657 e), und diese hatten nicht weniger Nachahmer bei den Römern, die ganz durch die Schule griechischer und überhaupt ausländischer Köche gegangen sind (vgl. z. B. bei Cato r. r. 85 *puls Punica*).

Diese Kochkunst hat den mannigfaltigsten Niederschlag in der griechischen, dann auch in der römischen Literatur gefunden. Vor allem hat sich ihrer die Komödie bemächtigt (s. Burckhardt Vorträge 1844—1887, Basel 1918, 103f.), in der der Koch eine stehende Figur wurde. Auch entstand eine ganze Literatur von *δεῖπνα*, die uns die mannigfaltigsten Nachrichten über die antike Küche überliefert. Vor allem den zitatenreichen ‚Deipnosophisten' des Athenaios verdanken wir fast unser ganzes Wissen von griechischer Kochkunst und griechischen K. Er führt uns (VII 308f. XII 516 c. XIV 622 c) eine Fülle von Prosaschriftstellern über Kochkunst an und gibt öfters Zitate aus ihnen. Ergänzend tritt Pollux onom. VI 70 zur Seite. Am instruktivsten sind die Fragmente zweier griechischer K., die ich auf einem der Heidelberger Universitätsbibliothek gehörigen Papyrus gefunden habe. Früh bemächtigte sich anch die Medizin der Kochkunst, zu der man sie gerne rechnete (Bilabel Opsartytika 3), und nicht selten haben Ärzte K. — oft vom diätetischen Standpunkt aus — verfaßt. Nachwirkungen davon sind noch bei dem Byzantiner *Συμεὼν Σήθ* zu finden. Aber auch opsartytische Schriften in Versen gab es, die uns eine Fülle von Rezepten überliefern — allen voran des Archestratos Hedypatheia — und daher, im Gegensatz zu den *δεῖπνα*, hier mitbehandelt werden dürfen [vgl. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1⁵, 157]. Auf römischer Seite sind unsere Quellen für die Kochkunst, neben gelegentlichen Notizen bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern Cato, Varro, Columella, bei Plinius in der Naturgeschichte, bei Petronius im Gastmahl des Trimalchio, auch bei satyrischen Dichtern, vor allem die Rezepte, die unter des Apicius Namen zu einem umfangreichen Kochbuch verarbeitet auf

uns gekommen sind — letzten Endes auf griechische Quellen zurückgehend.

A. Kochbücher der Griechen.

I. Prosa. a) Umfassende Kochbücher. Mithaikos wird von Athen. XII 516 c in dem Verzeichnis der Verfasser von K. (*οἱ τὰ Ὀψαρτυτικὰ συνθέντες*) mit an erster Stelle erwähnt, und ebenso nennt Pollux onom. VI 70 seine Schrift unter den *ὀψοποιικὰ συγγράμματα*. Für seine Lebenszeit ist maßgebend, daß ihn Platon im Gorgias (518 b) mit dem Brotbäcker Thearion und dem Krämer Sarambos zusammen anführt. Ob Mithaikos zur Abfassungszeit des Gorgias (1. Jahrzehnt des 4. Jhdt.) noch lebte, geht aus der Stelle nicht mit Sicherheit hervor, doch darf man seine Tätigkeit an den Ausgang des 5. Jhdts. verlegen. Während Platon ihn als *ὁ τὴν ὀψοποιίαν συγγεγραφώς* bezeichnet und auch Pollux a. O. den Titel *ὀψοποιΐα* nahelegt, zitiert Athenaios das Werk immer als *ὀψαρτυτικόν* (ebenso Suid. s. Mithaikos). Über das Leben des Mithaikos erzählt uns Maximus Tyrius in seinen Philosophumena [(p. 207f. Hob.) der ihn einen *Συρακόσιος σοφιστής* nennt und von ihm sagt, er sei für die Griechen *κατὰ ὀψοποιΐαν* dasselbe gewesen wie Pheidias *κατὰ ἀγαλματουργίαν*] noch, daß er nach Sparta gekommen sei, um dort seine Kunst auszuüben. Dort sei er aber ausgewiesen worden, da man Luxus in der Küche in Sparta nicht geschätzt habe, und zu anderen Griechen gegangen. Daß er also seine Kunst praktisch ausgeübt hat, können wir nicht bezweifeln. Er war der älteste aus dem griechischen Westen stammende Verfasser eines K. Über dasselbe sind wir leider nur schlecht unterrichtet. Nicht einmal der Titel steht sicher fest, wenn auch wohl dem Zeitgenossen Platon gegenüber Athenaios, der das Werk kaum mehr im Original gelesen haben wird, der Vorzug zu geben ist. Daß Suidas s. v. ihn einen *γραμματικός* nennt, der *Ὀψαρτυτικά, Κυνηγετικά* u. a. geschrieben habe, wird wohl darauf beruhen, daß Artemidoros (s. u.) ihn exzerpiert und seine Fachausdrücke in sein Lexikon aufgenommen hat. So kann er schließlich den Eindruck eines Grammatikers gemacht haben. Außer der Erwähnung zweier Gerichte, die in seinem K. behandelt waren, der *καρύκη* (Athen. XII 516 c) und einer *ἀλφησταί* genannten Fischart (ebd. VII 282 a), überliefert uns derselbe Autor ein Rezept für die Zubereitung des *ταινία*-Fisches (VII 325 f). das zugleich zeigt, daß die Sprache dorische Färbung zeigte (*τὰν κεφαλάν*!).

Herakleides aus Syrakus (s. o. Bd. VIII S. 496 Nr. 58. Susemihl Gesch. der griech. Literatur in der Alexandrinerzeit I 877, auch für die folgenden maßgebend), dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörend, wird von Pollux a. a. O. den *σοφισταὶ ὀψοποιητικῆς πραγματείας* zugeteilt. Athen. XII 516 c unterscheidet zwei des gleichen Namens, beide aus Syrakus stammend. Doch werden die K. der beiden an den sonstigen Stellen nie auseinandergehalten. Athen. XIV 647 a zitiert aber auch von einem Herakleides aus Syrakus eine Schrift *περὶ θεσμῶν* ‚über Bräuche'. Das von Kaibel für den Titel zur Erwägung gestellte *περὶ ἐδεσμάτων* befriedigt nicht; denn es paßt nicht zu dem Inhalt des Fragmentes,

das uns erzählt, daß in Syrakus am Thesmophorenfest aus Sesam und Honig (und wohl noch anderen ungenannten Bestandteilen) gefertigte *ἐφήβαια γυναικεῖα*, die man in Sizilien *μυλλοί* nannte, für die Göttinnen herumgetragen wurden. Das paßt zu dem überlieferten Titel sehr gut. Da die Herstellungsart dieser *ἐφήβαια γυναικεῖα* geschildert war, so konnte Athenaios, zumal wenn er das Buch nicht mehr im Original las, sondern nur Auszüge vor Augen hatte, sehr wohl auf die Idee kommen, auch diesen Herakleides zu einem Opsartytiker zu stempeln. Alle anderen Fragmente sind von Athenaios ausdrücklich als dem *Ὀψαρτυτικόν* entnommen bezeichnet, so daß sie wohl alle ein- und demselben Herakleides zugesprochen werden dürfen. Sie geben uns leider kein anschauliches Bild von dem Werk. Zwei Fragmente (Athen. III 114 a und XII 516 c) zeigen, daß das Buch wirklich für die Praxis bestimmt und sehr umfassend war, da das erstere von der Bereitung einer *κύβος* genannten Brotsorte spricht, während das andere die Herstellung der *καρύκη* geschildert hat. Andere Partien allgemeineren Inhalts scheinen dem Verfasser den Titel eines *σοφιστής* der Kochkunst bei Pollux verschafft zu haben. Athen. XIV 661 e weist darauf hin, daß die Kochkunst nicht eine Beschäftigung für Sklaven sei, sondern nicht einmal für den ersten besten Freien passe. Da hier ein Vers vorliegt, so hat man auf poetische Bearbeitung des K. geschlossen; es ist aber ein Zitat aus einer Komödie, was schon dadurch wahrscheinlich wird, daß auch Glaukos der Lokerer diesen Vers anführt (Athen. ebd.). II 58 b bei Athen. unterscheidet er verschiedene Vogeleier nach ihrer Güte, während III 105 c und VII 328 d nur je den Namen einer Krebs- (*καρίς*) bezw. Fischsorte (*χαλκεύς*) nennen.

Glaukos, der Lokrer (vgl. Lübker Reallex. d. klass. Altert.[8] unter Kochbücher; o. Bd. VII S. 1421 Nr. 41). Sein Opsartytikon, aus dem uns Athen. VII 324 a ein Rezept für ein *ὑπόσφαγμα* genanntes suppen- oder tunkenähnliches Gericht ganz überliefert, während er von der *καρύκη* nur mitteilt, daß Glaukos ihre Zubereitung geschildert habe, muß wie das des Herakleides allgemeinere Abschnitte gehabt haben; denn an der oben zitierten Stelle hat auch Glaukos über die Achtbarkeit der Kochkunst gesprochen. Sonst wird (ebd. IX 369 b) aus ihm für eine *ῥάφυς* genannte Rübe die Form *ῥάπυς* belegt.

Aus Hegesippos von Tarent (o. Bd. VII S. 2611 Nr. 5) überliefert Athen. VII 516 d die Zubereitungsart des lydischen *κάνδαυλος*, einer Mischung aus gekochtem Fleisch, geriebenem Brot, phrygischem Käse, Dill und einer fetten Brühe; das stand offenbar in dessen *ὀψαρτυτικόν*, ebenso wie das Rezept der *καρύκη* (XII 516 c). Das von Athen. XIV 643 f angeführte *πλακουντοποιικὸν σύγγραμμα* wird wohl ein Teil des K. gewesen sein. Da ihn Kallimachos in seinen Pinakes angeführt hat, gewinnen wir dadurch für ihn einen Terminus ante quem.

Epainetos wird von Athenaios und Pollux a. a. O. unter den Küchenschriftstellern angeführt. Für seine Lebenszeit (ca. 100 v. Chr.) ist wichtig, daß Athen. IX 387 d e ein Zitat aus Epainetos gibt, das er den Lexikographen Artemidoros (1. Jhdt. v. Chr.) und Pamphilos (2. Jhdt. n. Chr.) entnommen hat [vgl. Cohn o. Bd. V S. 2672 Nr. 9]. Daraus mit Cohn zu schließen, daß Athenaios alle Zitate des Epainetos über Artemidoros aus Pamphilos genommen habe, geht nicht an; denn las Athenaios bei Pamphilos die Artemidorosstelle mit dem Zitat des Epainetos, dann würde er nicht sagen ‚Artemidoros und Pamphilos führen Epainetos an, der sagt‘ usw. Auch wird Athen. XIV 662 d e für das *μῦμα* genannte Gericht erst eine kurze Zusammenfassung über die Herstellung aus Artemidor und dann das ausführliche Rezept des Epainetos über die Zubereitung gegeben. Das sieht nicht so aus, als ob beides aus Artemidor geflossen wäre. Wir müssen vielmehr annehmen, daß Athenaios neben Epainetos auch die Glossographen als bequemes Nachschlagemittel benützt hat, wo er z. B. unter *Φασιανὸς ὄρνις* das IX 386 e ausgeschriebene Zitat mit dem seltenen Namen aus Epainetos fand.

Das bei Athen. VII 328 f zitierte Werk des Epainetos *περὶ ἰχθύων* ist schon von Kaibel Athen. III S. 611 (ebenso Praefatio Vol. III p. VIII) für ein Versehen des Athenaios oder seiner Abschreiber erklärt worden, da kurz vorher Dorion, der Verfasser eines Fischbuches (s. u.), genannt wird, dem die Worte zugewiesen werden könnten. Doch könnte damit auch ein bestimmtes Buch des *Ὀψαρτυτικόν* gemeint sein. Daß Epainetos in demselben auch über die Fische gehandelt hat, ist bei der Bedeutung derselben für die antike Küche an sich selbstverständlich, wird aber außerdem dadurch sicher, daß uns Athenaios eine besonders stattliche Anzahl von Fragmenten über Fische als aus diesem *Ὀψαρτυτικόν* stammend überliefert: VII 294 d, wo über eine *γαλεοί* genannte Haifischart und deren Sorten (auch über die zoologischen Merkmale derselben) berichtet wird; VII 297 c über den *γναφεύς*; VII 304 d über den *ἵππουρος*; VII 305 e über den *κάπρος*-Fisch; VII 313 b über die *σμαρίς*; VII 312 b über eine Rochenart (*λειόβατος*). Sicherheit ist in der Frage zwar nicht zu gewinnen, aber es ist doch sehr möglich, daß Titel einzelner Bücher von den Abschreibern zu Titeln eines ganzen Werkes gestempelt wurden. Auch die vom Schol. Nik. Ther. 585 genannte Schrift des Epainetos *περὶ λαχάνων* könnte sehr wohl ein Teil des K. gewesen sein, wie ich schon in meinen Opsartytika 5 vermutet habe, da das bei Athen. IX 371 e als aus dem *Ὀψαρτυτικόν* entnommen angeführte Fragment über Knoblauch gut zu einem Buch über Gemüse paßt. Dagegen scheint die ebenfalls von Epainetos verfaßte iologische Schrift (vgl. Rohde Rh. Mus. XXVIII 270) nichts mit dem K. zu tun zu haben. Susemihl a. a. O. rechnet ihn wegen ihr zu den Ärzten (II 425).

Ob Epainetos selbst als Koch tätig war, wissen wir nicht. Jedenfalls hat er die Kochkunst mit wissenschaftlichem Ernst betrieben und galt als Autorität für seltene Ausdrücke der Küchensprache. Mehrfach äußert er sich über die Qualität verschiedener Sorten von Nahrungsmitteln (Athen. III 88 c. VII 294 d). Sind die oben vorgetragenen Ansichten über die Angehörigkeit des Fisch- und Gemüsebuches zum *Ὀψαρτυτικόν* richtig, so dürfen wir uns die Anlage des Werkes ähnlich dem des sog. Apicius vorstellen. Für das

Aussehen der Rezepte im einzelnen ist auf das des *μῦμα* (Athen. XIV 662 d e) zu verweisen, welches denen des Heidelberger K. und des Apicius sehr ähnlich sieht und wie diese eine Unzahl von Gewürzen vorschreibt.

Artemidoros, der Lexikograph der Küche, nach Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1[5], 157 dem 1. vorchristl. Jahrhundert angehörend, darf unter den Opsartytikern einen Platz beanspruchen. Er wird von Athenaios bald als Pseudaristophaneios (I 5 b; ebenso danach Suid. s. *Ἀρτεμίδωρος*) bald als Aristophaneios (IX 387 d. XI 485 e. XIV 662 d. e) bezeichnet, was auf Benützung verschiedener Quellen hinweist (also nicht nur aus Pamphilos, s. o.). Suidas sagt von ihm a. a. O., daß er *ὀψαρτυτικὰς λέξεις* zusammenstellte. Den Titel des Werkes gibt Athen. IX 387 d u. a. als *Ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι* an. Die bei diesem Schriftsteller überlieferten Fragmente zeigen, daß sich die Sammlung keineswegs auf die Zusammenstellung der Namen von Küchenausdrücken beschränkte. Manchmal hat er ganze Rezepte (so Athen. XIV 663 d über ein *ματτύης* genanntes feines Gericht, vgl. dazu Hesych s. v., oder XIV 662 d über das *μῦμα*) ausgeschrieben. Daneben stehen Glossen über seltene Ausdrücke (III 111 c über eine *ναστός* heißende Kuchenart. IX 387 d e ein Zitat aus Epainetos über den *Φασιανὸς ὄρνις* = *τατύρας*) für Gerichte exzerpiert, dazwischen hat er aber auch über nur entfernt mit der Küche zusammenhängende Dinge wie Gastlader (IV 171 b) oder eine *λεπαστή* genannte Becherart geschrieben. Vielleicht darf auch Anth. Pal. XI 35, 1 auf unseren Autor bezogen werden.

Von anderen bei Athenaios und Pollux genannten Opsartytikern ist uns noch weniger oder gar nichts bekannt.

Sophon (Poll. VI 70) stammt nach Athen. IX 403 e aus Akarnanien. Wenn wir dem bei letzterem zitierten Fragment des Komikers Anthippos trauen dürfen, haben er und sein Mitschüler Damoxenos aus Rhodos (beider Lehrer war der Sizilier Labdakos) ‚*τὰ μὲν παλαιὰ καὶ θρυλούμενα* | *ἀρτύματ' ἐξήλειψαν ἐκ τῶν βιβλίων*‘ und dafür wichtige Neuerungen eingeführt. Der Komiker Baton (Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.) zählt in den Euergetai (Athen. XIV 662 c) den Sophon neben Semonaktides aus Chios, Tyndarichos aus Sikyon und Zopyrinos auf, die alle als K.-Verfasser auch bei Pollux a. a. O. stehen. Athen. XIV 622 e wird S. *μάγειρος* genannt, war also auch ein Praktiker.

Von Parmenon aus Rhodos erzählt Athen. VII 308 f, daß er im 1. Buche seiner *μαγειρικὴ διδασκαλία* den *πλατίσταχος*-Fisch *σαπέρδης* genannt habe. Wie Kaibel Athen. III Index s. *Πάξαμος* vermutet hat, ist dieser Verfasser eines K. gewesen, da ein Koch ihn seinen *συγγραφεύς* nennt und sagt, daß er ein als *ἰσίκιον* bezeichnetes Gericht erwähnte. Er wird auch von Pollux a. a. O. angeführt und ist uns auch sonst als Grammatiker bekannt (vgl. Suid. s. v., der von ihm *Ὀψαρτυτικὰ κατὰ στοιχεῖον* erwähnt; vgl. Susemihl I 843). Zahlreiche von ihm in den Geoponika erhaltene Fragmente weisen auf eine landwirtschaftliche Schrift (vgl. Suid.) hin, nur ganz weniges, wie seine Erwähnung als Autorität für Fische (Geop. XX 6, 3) und das Rezept über die Herstellung eines *μέλκη* (Geop. XVIII 21) genannten Milchgerichtes könnten auf das K. deuten. Eine Art Zwieback hieß vielleicht nach ihm *παξαμᾶς* (Suidas) oder *παξαμάτιον*; vgl. FHG IV 47. Susemihl I 843, 47. Von einigen anderen Opsartytikern sind bei Athenaios und Pollux a. a. O. nichts weiter als die Namen erhalten, so Dionysios (zwei des gleichen Namens), Kriton, Stephanos, Archytas (auch landwirtschaftlicher Schriftsteller), Akesios, Pantoleon.

b) Spezialliteratur. Neben den die ganze Kochkunst umfassenden Büchern gab es auch eine größere Zahl Spezialschriften. So hat Dorion in seinem Fischbuch (*περὶ ἰχθύων*) öfters über die Zubereitung der Fische gehandelt: Athen. VII 287 c über die der *βεμβράς* genannten Sardellenart, ebenso VII 304 f von der der *ἰουλίς*; ebd. 309 f von der des Knurrhahns; VII 328 f von der des *ἐρίτιμος*. Sein Hauptberuf scheint nach Athen. VIII 337 c. f Musiker gewesen zu sein, daneben kursierten von ihm zahlreiche Witze, die sich zum Teil auf seine Leidenschaft für gute Fische bezogen, vgl. über ihn M. Wellmann Herm. XXIII 187 f.; o. Bd. V S. 1563 Nr. 3.

Besonders über Kuchen und Backwerk gab es Spezialschriften, s. den Art. Kuchen. So zitiert uns Athen. IV 647 c ein *ἀρτοκοπικόν* betiteltes Buch des Chrysippos aus Tyana (III 113 a wird es allerdings *ἀρτοποιικόν* genannt), aus dem uns derselbe Autor eine Fülle von verschiedenen Kuchen aufzählt, die zum Teil römische Namen führen oder nach Römern genannt sind — unter anderen kommt der berühmte Apicius darunter vor —, so daß kein Zweifel sein kann, daß er in der römischen Kaiserzeit unter starker Benützung römischer Quellen sein Werk verfaßt hat, s. o. Bd. III S. 2511 Nr. 21. Von einigen dieser Kuchenarten wie der *φθοΐς*, *ὑποτυρίς* (Käsekuchen), *τυροκόσκινον*, *γάστρις* ist ausführlicher die Bereitung geschildert. XIV 648 b zitiert uns Athenaios von einem Harpokration aus Mende (s. o. Bd. VII S. 2416 Nr. 8) aus einem Werk *περὶ πλακούντων* ein verstümmelt auf uns gekommenes Frg. über eine von den Alexandrinern *παγκαρπίας* genannte Kuchenart. Und derselbe führt auch das Buch eines Iatrokles (*ἀρτοποιικόν*, so Athen. VII 326 e, oder *περὶ πλακούντων*, so ders. XIV 646 a b f. 647 b; beide wohl identisch oder Teile desselben Werkes) an, aus dem er einige Proben XIV 646 a. a O. gibt (über einen Gerstenkuchen, *κριμνίτης*; den *σταιτίτης*-Kuchen u. a.). Unser Gewährsmann Athenaios erwähnt endlich XIV 643 f aus einem Pinax des Kallimachos als Verfasser von *πλακουντοποιικὰ συγγράμματα* Aigimios, Hegesippos (s. o.), Metrobios und Phaitos (oder Phaistos), von denen Näheres nicht bekannt ist.

Außer den besprochenen Fragmenten griechischer K. besitzen wir noch einige ohne Herkunftsangabe überlieferte, der opsartytischen Literatur angehörige griechische Rezepte, so bei Pollux VI 57 f. über ein *θρῖον* genanntes Gericht (vgl. dazu meine Opsartytika 6/7) und über *ἀθάρη* (= *ἀθήρα* u. ä.), vgl. z. B. Photios s. v. (weitere Stellen in meinen Opsartytika). Dazu kommen noch einige, meist sehr knappe Auszüge aus Rezepten bei den antiken Glossographen wie Hesych, Suidas u. a., ebenfalls ohne Quellenangabe überliefert unter

opsartytischen Stichwörtern (vgl. z. B. Suidas u. a. s. κάνδυλος; καρύκη. Hesych. s. κάραβος; Θασία ἅλμη). Vgl. auch Art. Garum o. Bd. VII S. 841.

Weitaus die wichtigsten Fragmente, die leider bislang keinem der bekannten Opsartytiker angewiesen werden können, habe ich auf einem der Heidelberger Universitätsbibliothek gehörigen Papyrus festgestellt und in meiner mehrfach erwähnten Schrift ‚Opsartytika und Verwandtes' 8f. herausgegeben. Der Papyrus ist ein Stück einer griechischen Opsartytikerhandschrift, sicher literarischen Charakters. Die Vorderseite in literarischer Schrift etwa des 3. nachchristl. Jhdts., enthält die Reste von vier numerierten Kolumnen, von denen allerdings nur die beiden mittleren einigermaßen erhalten sind. Sie zeigen etwas größere Ausführlichkeit als die Athenaiosfragmente, lassen insbesondere, wie das Apiciuskochbuch, mit dem sie sich sprachlich öfter nahe berühren, die Zubereitungsart der Gerichte näher erkennen. Kol. ζ enthält eine als ζωμὸς ἰχθύος bezeichnete Brühe: zuerst werden Graupen, Koriander, Lauch, Zwiebel, Dill, feiner Annesos und einige andere Ingredienzien zusammengemengt, dann das Gemengsel auf Kohlen unter Beisatz von Wasser, Wein, Garon gekocht, mit Pfeffer, Feigensaft und scharfem Essig besprengt und noch etwas weiter gekocht. Andere Gerichte sind Pökelfleisch und Schinkenstücke, ein Linsenbrei, Leber (Kol. η), Lenden (und Fleischartiges), nochmals Leber (Kol. ϑ), ἀϑήρα.

Die Rückseite des Papyrus enthält Reste eines anderen Kochbuches in einer ungefähr dem 4./5. nachchristl. Jhdt. entstammenden kursiven Schrift (3 Kolumnen). In ε handelt es sich um die Zubereitung von Fleisch, in den beiden einigermaßen erhaltenen Rezepten von ς um Herstellung von Brühen. Gemeinsam ist allen diesen Rezepten die große Häufung von Gewürzen.

c) Kochbücher von Ärzten und diätetische Schriften. Schon im Laufe des 5. Jhdts. bemächtigte sich die strenge Wissenschaft der Medizin des dankbaren Gebietes der Kochkunst, und Ärzte verfaßten nicht nur diätetische Rezepte für einzelne spezielle Fälle. sondern legten vielfach ihre Erfahrung auf dem Gebiet der Kochkunst — wohl oft im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Erwägungen — in K. nieder. Zu den ältesten derselben gehörte Akron aus Agrigent [s. für ihn und die beiden folgenden die Zeugnisse bei M. Wellmann Fragmentsammlung der griech. Ärzte I 108f.] mit seinem Buche περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν βιβλίον α. Fragmente daraus besitzen wir nicht. Ein Werk gleichen Titels (oder περὶ διαίτης; s. Wellmann 73) schrieb Philistion der Lokrer, den Athen. a. a. O. unter den K.-Verfassern nennt. Derselbe hat III 115 d ein Fragment über die Wirkungen und Bekömmlichkeit verschiedener Brotsorten erhalten. Auch soll er nach demselben XII 516 c über die Bereitung der καρύκη in seinem ‚Kochbuche' (= die diätet. Schrift) geschrieben haben. Auch in dem hippokratischen Corpus ist eine Schrift περὶ διαίτης ὑγιεινῆς erhalten, die aber schon im Altertum dem Meister abgesprochen wurde. Und auch Diokles von Karystos gilt dem Athen. a. a. O. als K.-Verfasser, wohl mit

Rücksicht auf seine ὑγιεινὰ πρὸς Πλείσταρχον. Doch zeigen die bei Wellmann 162f. gesammelten Fragmente, daß es sich nicht um ein K. im Sinne der unter I a besprochenen gehandelt hat. Die einzelnen Nahrungsmittel waren vom medizinischen Standpunkt aus besprochen und klassifiziert (z. B. frg. 117 eine Aufzählung von Hülsenfrüchten; 119 von wildwachsenden Gemüsen; 126 über Mandeln und Ähnliches; 133 über Schaltiere; 135 über Fische). Nur ganz selten ist die Zubereitung geschildert (frg. 115 über χόνδρος) oder angedeutet (frg. 120 über πέπων). Vielleicht gehört frg. 137 hieher, da Athenaios behauptet, er habe über die Herstellung der καρύκη gehandelt.

Von ähnlicher Beschaffenheit war wohl auch das ‚Kochbuch' (so Athen. a. a. O.) des Erasistratos aus Iulis auf Keos [vgl. Christ-Schmid a. a. O. II 1[5], 226/7 und Wellmann o. Bd. VI S. 333]. Auch er hat (Athen. a. a. O.) über die Bereitung der καρύκη geschrieben und ein Rezept über ein ὑπόσφαγμα genanntes Gericht (vgl. Glaukos) ist uns bei demselben Autor erhalten. Allgemeinen Inhalts ist Athen. II 46 c über die Prüfung von Wasser durch Wägung. Auch von dem Zeitgenossen des Vorigen, Phylotimos, macht uns Athen. VII 308 f ein Ὀψαρτυτικόν namhaft (Phylotimos hat darnach dargelegt, daß der κορακῖνος genannte Fisch von vielen als σαπέρδη bezeichnet wurde). Da wir indessen gesehen haben, daß die Bezeichnung als ‚Kochbuch' seitens des Athenaios bei den Ärzten nicht wörtlich zu nehmen ist, bleibt auch bei Phylotimos die Möglichkeit, daß die von demselben Schriftsteller mehrfach zitierte Abhandlung des Phylotimos περὶ τροφῆς mit dem ‚Kochbuch' identisch ist; in demselben war nach Athen. II 52 f. III 79 a–d von der Verdaulichkeit verschiedener Früchte gehandelt.

Ähnlichen Inhalts war auch des Mnesitheos aus Athen (oder Kyzikos; vgl. über die Identität beider Christ-Schmid I[5] 599) Buch περὶ ἐδεστῶν, von dem wir eine größere Anzahl Fragmente bei Athenaios lesen, die alle nur ganz allgemein bei den verschiedensten Nahrungsmitteln angeben, in welcher Form (gekocht, gebraten usw.) sie am bekömmlichsten sind. Außerdem hat uns Oreibasios von ihm ein Fragment περὶ κράμβης erhalten.

Von dem Arzt Euthydemos aus Athen überliefert Athen. XII 516 c, daß er ein K. geschrieben habe. Als Spezialschrift muß sein Werk περὶ λαχάνων (über Gemüse; Frg. bei Athen. S. Wellmann o. Bd. VI S. 1505 Nr. 15) gelten. In den Überresten wird indessen nichts von der Zubereitung der Gemüse erzählt, sondern diese handeln lediglich von den Benennungen der betreffenden Pflanzen und den Sorten nebst medizinischen Wirkungen. Ein anderes Spezialwerk war περὶ ταρίχων (über Salzfische). Bei Athen. 116 a werden aus ihm entnommene pseudohesiodische Verse angeführt, die schon im Altertum als dem Euthydemos selbst angehörig galten. In Hexametern abgefaßt, erinnern sie in der Art an Archestratos. Doch enthalten die Fragmente keinerlei eingestreute Rezepte, sondern nur Angaben über Heimat, Arten und Benennungen verschiedener Fische.

Ebenso allgemein gehalten sind die Überreste, die uns Athenaios von des Diphilos aus Siphnos Schrift περὶ τῶν προσφερομένων τοῖς νοσοῦσι καὶ τοῖς ὑγιαίνουσιν gerettet hat. Ähnlich verhält es sich mit den einschlägigen Schriften späterer Ärzte von Galen und Oreibasios bis herab zu den Werken des Symeon Seth (περὶ τροφῶν δυνάμεων) und des Michael Psellos (vgl. Krumbacher Gesch. d. byz. Lit.[2] 615).

II. Poesie. Philoxenos von Leukas (vgl. Christ-Schmid I[6] 252 u. a.) hat ein δεῖπνον geschrieben, das der Komiker Platon — er nennt es eine ὀψαρτυσία — in den bei Athen. I 5 b c ausgezogenen Versen parodiert. Wenn wir den in heroischem Versmaß abgefaßten, aus Philoxenos zitierten Zeilen trauen dürfen, hat der Dichter mehrfach sich über die Zubereitung der Speisen — vom Standpunkt des Feinschmeckers aus — verbreitet (auch Kuchen waren nach ihm benannt, ebd.). Die Verse des Philoxenos von Kythera, die Athenaios aus dessen δεῖπνον gibt und die v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. 85f. in ein opsartytisches Gedicht verweist, passen zu den von Platon zitierten des Leukadiers gar nicht, so daß man kaum bei beiden an ein und dasselbe Werk denken kann, auch die Benennung als ὀψαρτυσία will zu des Kytheräers Versen nicht stimmen. Auf sicheres Gebiet kommen wir bei Archestratos (s. d.) von Gela (vgl. Christ-Schmid II 1[5], 157. Bequemste Ausgabe von P. Brandt Corpusc. poes. ep. Gr. lud. I 114f.). Sein Lehrer war Terpsion, ὁ πρῶτος γαστρολογίαν γράψας (Athen. VIII 337 b). In seinem Ἡδυπάθεια betitelten Gedicht legt Archestratos, der (frg. 2) überall herumgereist ist, um den Feinschmeckern erzählen zu können, wo die einzelnen Nahrungsmittel in bester Qualität vorkommen, diese Ergebnisse dar, gibt aber auch mehr oder weniger ausführliche Rezepte für die Zubereitung der Gerichte an. Dies hat dem Gedicht auch gelegentlich den Titel ὀψοποιία eingetragen. Besonders zahlreich sind die Fragmente über Fischzubereitung: so die der Sardelle (frg. 9), des χρύσοφρυς (12), des σπάρος (13), des Meeraals (18), des ὗς (22), des κύων καρχαρίας (23), einer Schollenart (31), des αὐλωπίας (33), einer ἀμία genannten Thunfischart (35). des σάργος (36), der Schwanzstücke einer anderen Thunfischart, des λάβραξ, verschiedener Rochenarten (48/9). Aber daneben stehen Mitteilungen über die Zurichtung des Hasen (57), der Gans (58), von Teilen des Schweins (62). Daß die Wirkung dieses in epischem Stile und mit bewußter Nachahmung epischer Sprache geschriebenen Gedichtes eine große und anregende gewesen ist, sehen wir nicht allein aus den vielen Zitaten bei Athenaios, der öfters bewundernd von ihm spricht, sondern auch an der lateinischen Übersetzung des Ennius (Heduphagetica). Zu nennen ist auch Simos, der nach des Alexis Zeugnis (im Linos; Athen. IV 164 d) eine ὀψαρτυσία schrieb.

B. Kochbücher der Römer.

Über die Entwicklung der römischen Küchenliteratur sind wir noch schlechter unterrichtet als über die der Griechen. Fest steht nur, daß die feine römische Küche in allem auf der griechischen fußt, und so werden wir sie uns in der Hauptsache als

eine Übersetzungsliteratur zu denken haben (vgl. Ennius). Eine Anzahl von Kochrezepten findet sich bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern, vor allem bei Cato, von denen ich einen Mostkuchen (r. r. 121), Krapfen (79), einen Pudding (81) und einen Auflauf (84) hervorhebe. Gelegentlich begegnet einiges hieher gehörige auch bei Varro (2 Zitate aus ihm bei Apicius aus der Satura περὶ ἐδεσμ.) und Columella. Öfter auch bei Plinius in der n. h. und manches Interessante in der Cena Trimalchionis des Petronius.

Von Caesars Freund C. Matius [vgl. Schanz Röm. Lit. I 2[3], 504f.] erfahren wir durch Colum. XII 44, 1, daß er drei Bücher herausgab, von denen das erste ‚der Koch', das zweite ‚der Kellermeister', das dritte ‚der Früchteeinmacher' betitelt war. Dann besitzen wir Kunde von einem Schlemmer Apicius aus der Zeit des Tiberius (über die Persönlichkeiten dieses Namens vgl. die auch für das Folgende grundlegenden ‚Studien zu dem röm. Kochb. d. Apicius', S.-Ber. Akad. Münch. 1920, 6 von Vollmer 29). Ganz erhalten (von kleineren Verstümmelungen, besonders in Buch VI, abgesehen, vgl. Vollmer 27. 35) ist uns unter dem Namen eines Apicius Caelius oder Caelii Apicius [Teuffel-Kroll Röm. Lit.[7] II 204. M. Wellmann o. Bd. III S. 1254. Schanz Röm. Lit. II 2,[2] 393f.] eine in 10 Bücher eingeteilte Schrift de re coquinaria [letzte Ausgabe von Chr. Schuch,[2] Heidelberg 1874; Neuausgabe von Giarratano und Vollmer bei Teubner im Druck; Übersetzung von R. Gollmer Das Apiciuskochbuch a. d. altröm. Kaiserzeit 1909 mit interessanten modernen Parallelen in der Einleitung und von Daneil 1911]. Vollmer weist a. a. O. 18ff. nach, daß der Titel verstümmelt überliefert und etwa *Api(cii artis opsartyti)cae (libri X)* herzustellen ist, und glaubt, das Werk, das man neuerdings der späteren Kaiserzeit zugewiesen hat, dem Zeitgenossen des Tiberius zusprechen zu sollen. Daß es auf griechische Vorbilder zurückgeht, wird aus den griechischen Lehnwörtern und Ausdrücken auf Schritt und Tritt klar. Wie es sich oft bis ins einzelne mit dem Heidelberger K. berührt, habe ich in meinen Opsartyt. S. 14 an mehreren Beispielen gezeigt. Dies beweisen auch die Büchertitel, die so ausgesucht seltene griechische Wörter enthalten, daß sie unmöglich von einem Epitomator oder Abschreiber stammen können (vollständig decken sie sich freilich mit dem Inhalt der Bücher keineswegs; Vollmer läßt die Frage S. 19 offen), und die zugleich beweisen, daß das Büchlein zur Literatur gerechnet werden wollte. Das 1. Buch, Epimeles betitelt, handelt von den verschiedensten Dingen: Herstellung künstlicher Weine (z. B. Rosenwein), künstlichem Ersatz von liburnischem Öl, dann vor allem von der Wiederbrauchbarmachung schlecht gewordener Substanzen (Wein, Fischtunke) und von der Konservierung der verschiedenartigsten Nahrungsmittel, aber auch medizinische Rezepte (nr. 29) und Tunken sind angeschlossen. Das 2. Buch (Sarcoptes) enthält Fleischgerichte der verschiedensten Art: Kroketts aus Seetieren, aus Hirn, Pilzen, Geflügel; auch ihrer Güte nach werden die Kroketts aufgezählt (49); Gullasch, Hühnerfrikassee, die verschiedensten

Arten von Würstchen (auch geräucherte), daneben freilich auch eine Art Mehlbrei mit Nüssen und Mandeln (53). Im 3. Buche (Cepuros) sind die Gemüse, oft mit verschiedenen Rezepten für dieselben Sorten, behandelt: Spargel, Kürbisse (auch gebraten), Gurken, Malven, Lauch, Mangold, Rüben, Rettich, grüne Salate, Karotten, Artischocken, aber auch Pilze und Schwämme haben sich der größten Beliebtheit erfreut. Die verschiedenartigsten Gerichte werden in Buch IV (Pandectes) vorgeführt: Sülzen, Eierkuchen, Fische, Fischklopse, Mischungen aus Fischfleisch mit Hirn u. a., Sardellenomelette, Ragouts und Kompotte, feine Vorgerichte. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die raffinierten Mischungen in 133 und 134 (*patina Apiciana* genannt). Mit den Herstellungsarten und Verwendungsmöglichkeiten der Hülsenfrüchte beschäftigt sich in der Hauptsache das 5. Buch (Ospreon): Suppen aus Erbsen und Linsen, Pürrees, dicke Erbsen mit Fleisch und Speck und Füllsel daraus für Hühner. Dem Geflügel gewidmet ist das 6. Buch (Aeropetes). Neben den auch unserer Küche geläufigen Vögeln wie Enten, Gänsen, Rebhühnern, Haselhühnern, Turteltauben, Fasanen, Haushühnern (in den verschiedensten Variationen) erscheinen Strauße, Kraniche, Drosseln, Pfauen, Flamingos und sogar Papageien. Zahlreich sind die Rezepte für wohlschmeckende Tunken, die angeführt werden. Von besonders feinen Gerichten handelt das 7. Buch (Polyteles): Sauëuter, feine Appetitbissen (*ofellae*), Schweinebraten, Tunken für gekochtes Fleisch, die verschiedensten Teile des Schweines, Pökelfleisch, Lunge, *dulcia* (Süßigkeiten), von denen ich den ‚armen Ritter' (302) hervorhebe, Zwiebelspeisen, Morcheln, Champignons, Trüffeln, Schnecken und allerlei Eiergerichte. Den verschiedentlich schon vorher besprochenen Gerichten von Vierfüßlern werden im 8. Buch (Tetrapus) zusammenfassende weitere solche Rezepte beigefügt. Wildschwein nebst Tunken; ebensolche für Hirschfleisch, Reh, Wildschaf, Rind, Kalb, Ziege, Lamm. Auch Braten von Lamm und Böckchen, gefülltes Schwein, Ferkel auf verschiedenste Arten nebst Saucen, Hasen und Haselmaus. Im 9. hingegen (Thalassa) sind Meertiere behandelt: Langusten, Tunken zu Rochen, Zubereitung von Tintenfischen, Polypen und ähnlichem, Muscheln, Seeigeln, Makrelen, Thunfisch, Herstellung falscher Fische. Den Beschluß in dem auffällig kurzen 10. Buch (Halieus) bildet neben einigen Tunken für gebratenen und gekochten Fisch auch ein Rezept für gedämpften Fisch. Auffällig bleibt im Vergleich zu den griechischen K. die sehr geringe Zahl von Fischrezepten.

An einschlägigen dichterischen Werken darf man auf das pseudovirgilische Moretum in diesem Zusammenhange hinweisen, das die Herstellung dieses ländlichen Gerichts (einer Kloßart) in anmutigem Rahmen schildert [vgl. Schanz Gesch. der röm. Lit. II 1³ 106f.]. [Bilabel.]

Koche (*Κωχή* Greg. Nazianz. orat. V 10; *Χωχή* Steph. Byz. [Gent. *Χωχηνός* oder *Χωχαῖος*], *Coche* Ammian. Marc. XXIV 5, 3. Eutrop. IX 18. S. Rufus brev. 24; *Cauchas* [gen. ?] Plin. n. h. VI 129 [s. d. Art. Tigris]; hebr. כוכי [Monumenta hebr. Monum. talmud. I 37, 8. 289, 33]. syr. *Kūkē'* [Assemani Bibl. orient. T. III P. 2 p. 623f. 739]), Dorf am Tigris, nach Arrian. bei Steph. Byz. von Seleukeia deutlich geschieden, nach Ammian. Marc. nur anderer Name für Seleucia. Demgemäß haben schon Scaliger und Salmasius Zosim. III 23, 3 statt des hsl. überlieferten *Ζωχάσης* (*τῆς πρότερον μὲν Ζωχάσης νῦν δὲ Σελευκείας ὀνομαζομένης*) *Κώχης* oder *Χώχης* eingesetzt; zugleich erklärt sich, wie Eutropius und S. Rufus K. und Ktesiphon als *urbes nobilissimas* bezeichnen konnten. K. lag am Westufer des Tigris, wohl dicht oberhalb Seleukeia, mit dem es später mindestens zeitweilig vereinigt wurde. Da es befestigt war, schützte es auch das gegenüberliegende Ktesiphon. Im allgemeinen wird K. die Schicksale der Schwesterstädte Seleukeia und Ktesiphon (s. d.) geteilt haben. Ausdrücklich genannt wird es bei den Feldzügen der Kaiser Carus (283) und Iulianus (363). Später war K. Sitz der Patriarchen der Nestorianer. [Weissbach.]

Kochkunst (*ἡ ὀψαρτυτική, ἡ ὀψοποιϊκή, ἡ μαγειρική [τέχνη], coquorum ars [artificium], culinarum artes, popinae scientia* [Kunst der Garküche]). Von einer umfangreichen griechischen Literatur sind Bruchstücke in den Deipnosophistai des Athenaios erhalten. Bezeichnenderweise wird als Verfasser des ersten Kochbuchs ein Sizilianer, Mithaikos aus Syrakus, genannt. Ebenfalls aus Sizilien stammte Archestratos, der in seiner in Versen abgefaßten *γαστρολογία* (Athen. III 104 b) oder *γαστρονομία* (Athen. II 56 c) Hesiod und Theokrit nachahmte (Athen. VI 310). Chrysippos nennt seine Schrift die *μητρόπολις τῆς φιλοσοφίας* und den Verfasser den Theokrit aller philosophischen *γαστρίμαργοι*. Von griechischen Kochbüchern seien erwähnt die *ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι* (auch *λέξεις*) des Artemidor (Athen. IX 387. XIV 662; *λέξεις* I 5), die *ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι* des Sophon und des Semonaktides aus Chios (Athen. XIV 662), die *Ὀψαρτυτικά* des Herakleides (Athen. XIV 661 e), das *Ὀψαρτυτικόν* des Epainetos (Athen. XIV 662 d), die *μαγειρικὴ διδασκαλία* des Rhodiers Parmenon (Athen. VII 308 f), die *Μαγειρική* des Glaukos aus Lokri (Athen. XIV 661 e). Der Athener Euthydemos verfaßte ein Gedicht über die eingesalzenen Fische des Pontos, Matron gab die Beschreibung eines Gastmahls in homerischen Ausdrücken und Halbversen. Der als starker Esser sprichwörtlich bekannte Philoxenos verfaßte ein vielgelesenes Werk gleichfalls über das Gastmahl (Athen. II 53. VII 5). Aufschlüsse über die Bestandteile der Mahlzeiten des athenischen Volkes geben eine Anzahl Lustspiele des Aristophanes. Anspielungen auf Schlemmerei und Tafelgenüsse finden sich oft in der mittleren und neueren Komödie, in der der Koch eine stehende wichtige Figur darstellt. Plutarchs Schriften. Dioskurides und des Simeo Sethos *σύνταγμα περὶ τροφῶν δυνάμεων* geben weiterhin schätzbare Angaben zur K. Als Verfasser verloren gegangener Schriften über die K. werden bei Columella (r. r. XII 4) neben den Karthagern Mago und Hamilkar — ersterer als Verfasser eines ausgezeichneten Buches über die Landwirtschaft berühmt — der griechische Arzt Mnaseas, der um 70 v. Chr. in Rom lebte, und Matros genannt. Der letztere soll dem Bäcker, dem Koch und dem Kellermeister ihre Pflichten vorgeschrieben haben. Keuschheit, Enthaltsamkeit und peinliche körperliche Sauberkeit werden von ihnen gefordert. Einen wertvollen Beitrag zur römischen K. liefern die sich mit den alltäglichen Dingen eingehend befassenden Werke der römischen Agrarschriftsteller Cato, Varro und Columella, sowie die Naturgeschichte des Plinius. Weitere Aufschlüsse über K. und Tafelsitten geben vornehmlich die Dichter Horaz, Martial, Iuvenal, Macrobius und besonders Petronius in seiner Satire ‚Das Gastmahl des Trimalchio'. Der unter Kaiser Tiberius lebende berüchtigte Schwelger Apicius (Tac. ann. IV 1. Dio LVII 19. Athen. I 7 a) soll die Rezepte zu den von ihm ersonnenen Gaumengenüssen aufgezeichnet haben (Sen. cons. ad Helv. X 8). Unter seinem Namen ist dann später, vermutlich im Anfang des 3. Jhdts., eine nach Gegenständen geordnete Sammlung aus verschiedenen Zeiten stammender Kochrezepte von einem gewissen Caelius herausgegeben worden unter dem Titel: *Caelius Apicii de re coquinaria* (Wellmann o. Bd. III S. 1254). Die Schrift, welche den besten Einblick in die hochentwickelte K. der römischen Kaiserzeit gewährt, umfaßt 10 Bücher mit griechischen Überschriften. Durch zahlreiche griechische Wörter und Wendungen beweist sie, daß sie, wie überhaupt die feine römische K., auf griechischem Vorbild beruht. In seiner Anlage ist das Werk das Muster aller späteren Bücher über die K. geworden. S. o. S. 932.

I. Die K. der Griechen.

a) Homerische Zeit. Wenn auch angenommen werden muß, daß die Hauptnahrung der Griechen ältester Zeit eine vorzugsweise vegetabilische war, und daß sich der geringe Mann mit einem nach Abwechslungsmöglichkeit und Umfang sehr bescheidenen Maß von Nahrungsmitteln, z. B. Brot oder Mehlbrei, Obst und Zwiebelgewächsen, begnügte, so legen doch die Schilderungen der Homerischen Gesänge großes Gewicht auf reichlichen Fleischgenuß der Helden. Die Mahlzeit der Fürsten besteht aus Fleisch, Brot und Wein (Od. XIV 449. 456. XV 135—140). Fette Rinder (Il. II 403. VII 318—322. XVII 520; Od. III 9. 449. IV 65. XIX 420), feiste Schafe und Ziegen (Il. IX 206ff. XXII 501. XXIV 262), besonders aber Mastschweine (Il. IX 207. XXI 363; Od. II 300. XIV 77. 425—447. XIV 106) werden als Schlachttiere hervorgehoben. Das Schlachten *σφάζειν, ἱερεύειν* und Zubereiten scheint in Gegenwart der Gäste vor sich gegangen zu sein, da es meistens mit einem Opfer verbunden war (Il. VII 315; Od. III 9). Dem getöteten Tiere wurde die Haut abgezogen, Schweinen wurden die Borsten am Feuer abgesengt (Od. II 300), alsdann wurde es in große und kleine Stücke kunstvoll zerlegt *διαχέειν, μιστύλλειν*, mit Mehl und Salz bestreut und am Spieß *ὀβελός*, der auf gabelförmigen Stützen *κρατευταί* ruhte, über Holzkohlenfeuer gebraten (Il. IX 206ff.; Od. XIV 77. 425—437). Der Rücken *νῶτος, ῥάχις*, der als bestes Stück galt, wurde dem geschätztesten Gast als Ehrengabe *γέρας* überwiesen, eine Sitte, die sich in Sparta erhalten hat (Xen. resp. Lac. XV 4). So übergibt Agamemnon dem Aias (Il. VII 321) den Rücken des fünfjährigen Stiers, Eumaios dem Odysseus den des fünfjährigen Mastschweins (Od. XIV 425—437), und der so Geehrte teilt dann häufig wieder an von ihm Bevorzugte davon aus (Od. VIII 475. IV 65). Neben dem Braten am Spieß (Il. IX 200) war auch das Auslassen des Fettes im brodelnden Kessel bekannt (Il. XXI 363). Die Vorliebe für das Fette tritt in der wiederholten Betonung dieser Eigenschaft auffallend hervor (Il. XXIV 262). Ferkel werden als Speise für Knechte, Mastschweine als Nahrung der Herren bezeichnet (Od. XIV 19. 41. 81), ein verwöhntes Fürstenkind wird mit Mark und fettem Lammfleisch ernährt (Il. XXII 501). Auch die zum Abendschmause beliebten sog. Magenwürste *γαστέρες*, mit Fett und Blut gefüllte Ziegenmagen, die auf glühenden Kohlen gebraten und heiß gegessen wurden (Od. XVIII 44. 119. XX 26), scheinen sehr fett gewesen zu sein. Da die Jagd auf Hasen *λαγωοί*, Rehe *πρόκες*, wilde Ziegen *αἶγες ἀγρότεραι* (Od. XVII 294), Wildsauen *κάπροι* (Od. XIX 435), Hirsche *ἔλαφοι* und Hirschkälber *νεβροί* (Od. X 156) verschiedentlich erwähnt und die Freude der Jäger an dem leckeren Fleisch hervorgehoben wird (Od. X 184), so ist anzunehmen, daß auch die Jagdbeute einen nicht unbeträchtlichen Teil der Fleischnahrung bildete. Ob die zur Freude der Penelope im Hofe gehaltenen Gänse zum Schlachten dienten, mag dahingestellt bleiben (Od. XIX 536ff.). Krammetsvögel (Drosseln) *κίχλαι* und Wildtauben *πέλειαι* wurden in Schlingen *ἕρκει* gefangen (Od. XXII 468). Aus der schon von Platon (resp. III 404) hervorgehobenen Angabe, daß die Gefährten des auf die Insel Pharos verschlagenen Menelaos (Od. IV 368), sowie die des Odysseus auf Trinakria (Od. XII 331), vom nagenden Hunger gefoltert, versucht hätten, Vögel und Fische mit der Angel zu fangen, ist häufig die Folgerung gezogen worden, daß die homerische Zeit den Fischgenuß nicht gekannt habe, eine Annahme, die zu der Vertrautheit der Dichtungen mit dem Gewerbe der Fischer (*ἁλιῆες* Od. XII 251. 384) und dem Fischreichtum der griechischen Gewässer (Il. XX 392. XXI 203. 353) in Widerspruch steht. Besonders dürften aber die Worte des Odysseus (Od. XIX 113), in denen er Fischreichtum geradezu als zum Wohlstand und daher zum Glück eines Landes gehörend bezeichnet, beweisen, daß Fischgenuß allgemein verbreitet war. Damit verträgt sich wohl, daß die an die kräftige Kost des fetten Fleisches gewöhnten Edlen den magern Fisch allerdings nur aus Hunger zur Nahrung nahmen. Austern *τήθεα* als sättigende Speise werden genannt Il. XVI 745.

Neben dem Fleisch wird das Brot *σῖτος, ἄρτος, πύρνον* am häufigsten erwähnt. Homer unterscheidet grobes Gerstenmehl *ἄλφιτα* und Weizenmehl *ἀλεύατα*, beides dichterisch Mark der Männer *μυελὸς ἀνδρῶν* (Od. XX 107) genannt. Als Bezeichnung für Mehl findet sich noch *Δημήτερος ἀκτή* (Il. XXI 76) und *ἀλφίτου ἱεροῦ ἀκτή* (Il. XI 631) (*ἀκτή* von *ἄγνυμι*). Das Mahlen des Getreides *ἀλέειν* und *ἀλετρεύειν*, eine sehr mühevolle Arbeit, war Sache der Mägde *δμωαὶ γυναῖκες*, die in den Häusern der Großen zahlreich gehalten (Od. VII 104. XX 107), die Handmühlen *μύλαι* (später *χειρομύλαι* Xen. Cyr. VI 2, 31) zu bedienen hatten. In späterer Zeit wurde die Mühle häufig

durch einen Esel in Bewegung gesetzt. Das Brot, das in geflochtenen Körben κανέοισιν aufgetragen wurde (Il. IX 216), bildete neben dem Fleisch den wichtigsten Bestandteil der Hauptmahlzeit (Od. XV 135—140), wie des Frühmahls und des Abendimbisses. Zur Reise wurde nicht Brot, sondern Mehl und Wein mitgenommen (Od. II 350—357). Wenn bei der Schilderung von Mahlzeiten (Od. IV 56. XVII 95) gesagt wird, die Schaffnerin ταμίη habe neben Fleisch und Brot noch allerlei Gerichte aus ihren Vorräten aufgetragen, so werden gewiß Speisen aus Hülsenfrüchten (Il. XIII 588), grüne Gemüse λάχανα (Athen. I 45), die auf den sorgfältig gepflegten Beeten πρασιαί des Gartens ὄρχατος, κῆπος wuchsen (Od. VII 112), Äpfel, Birnen, Granaten, Oliven, Feigen und Trauben darunter zu verstehen sein (Od. VII 112ff.). In dieser Schilderung der Gärten des Alkinoos, die freilich nach Hehn ein späteres Einschiebsel sein soll, werden der Reihe nach genannt: ὄγχναι Birnbäume, ῥοιαί Granatbäume, μηλέαι Äpfelbäume, συκαῖ Feigenbäume, ἐλαῖαι Ölbäume, schließlich noch die Weintraube σταφυλή (v. 121). Auch Speisen aus Käse, Wein und Honig, aus Eiern, süßer und saurer Milch und Gebäck aus Weizenmehl wird die K. der homerischen Zeit hergestellt haben. Ein Mischgetränk, bestehend aus pramnischem Wein, auf dem Raspel zerriebenem Ziegenkäse und Gerstenmehl wird als κυκεών bezeichnet (Il. XI 638—641). Dieselben Zutaten mit dem Zusatz von Giftkräutern φάρμακα λυγρά bilden Kirkes Zaubertrank. Mit Wasser gemischter Wein war das Hauptgetränk beider Geschlechter zu den verschiedenen Mahlzeiten. Je nach dem Rang des zu ehrenden Gastes wurde er mehr oder minder verdünnt (Il. IX 202). Landleute mischten zur Erntezeit gewöhnlich $^3/_4$ Wasser unter $^1/_4$ Wein. Trunkeinladende Zwiebeln κρόμυα ποτῷ ὄψον, die, wie im Süden überhaupt, in Griechenland besonders wohlschmeckend waren, wurden als Zukost zum Wein gereicht (Il. XI 630). Auch die fette Schaf- und Ziegenmilch γάλα, γλάγος wurde mit Wasser gemischt (Od. IX 296). Kuhmilch wird nicht erwähnt. Ziegenkäse αἴγειος τυρός (Il. XI 639; Od. IX 219. 231) und Sesamkäse σησαμότυρος (Batrachom. 34) waren gewöhnliche Nahrungsmittel, Butter βούτυρος der heroischen Zeit ebensowenig wie der späteren griechischen K. bekannt. Das Würzen der Speisen mit Salz war allgemein gebräuchlich (Il. IX 214; Od. XI 123. XXIII 270).

Die Mahlzeiten der homerischen Zeit fanden nach der natürlichen Tageszeit am Morgen, Mittag und Abend statt. Gleich nach dem Aufstehen wurde das Frühmahl τὸ ἄριστον (bei Aristarch als πρώιμον ἔμβρωμα bezeichnet) eingenommen, welches nur aus Brot, das in ungemischten Wein getaucht wurde, bestand. (Ist diese Ansicht des Eustathios richtig, so würde ἄριστον genau dem späteren ἀκράτισμα entsprechen.) Nach Abschluß der Vormittagsarbeit folgte die reichlichste Mahlzeit, das Mittagsmahl τὸ δεῖπνον, die Wein und Brot mit Fleisch, bezw. Brei und Zukost umfaßte. Je nach den Verhältnissen, z. B. bei Reisen, Weidegängen, Kämpfen, konnte diese Hauptmahlzeit auch auf eine frühere Stunde verlegt werden und dann fast mit dem ἄριστον zusammenfallen (Od. XV 98. IX 310; Il. XIX 315). Daß bei einem derartigen, oft unvorhergesehenen Mahle die aufbewahrten Reste des vorhergegangenen Tages verwendet wurden, geht aus Od. XVI 49 hervor. Auch die Vorräte der Schaffnerin (Od. VII 166. XV 92. XVII 95), die vermutlich eingesalzenes Fleisch, Eier, aufbewahrtes Gemüse und Obst, Käse und Kuchen umfaßten, wurden dazu herangezogen. Das Spätmahl τὸ δόρπον und ὁ δόρπος fand an der Neige des Tages statt (Od. XII 439), in Ausnahmefällen, wie an den Tagen der Schlacht (Il. IX 87) oder nach der Fahrt des Priamos zu Achilleus, erst in vorgerückter Abend- oder Nachtstunde (Il. XXIV 444. 609). Neben dem gewöhnlichen Mahle δαίς wurden noch größere Gastmähler εἰλαπίναι und Hochzeitsschmäuse γάμοι, bei denen die Bewirtung üppig war (Od. IV 3ff.), Schmausereien auf gemeinsame Kosten, zu denen jeder Teilnehmer etwas mitbrachte ἔρανοι (später δεῖπνα ἀπὸ συμβολῶν oder σπυρίδος), Leichenschmäuse τάφοι (Il. XXIII 29—34), Opferschmäuse δαῖτες θεοῦ oder θεῶν (Il. I 460; Od. III 336. 420ff.) und Ernteschmäuse θαλύσια (Il. IX 533) unterschieden. Auch eine glücklich zurückgelegte Reise gab Anlaß, den Gefährten einen Freudenschmaus ὁδοιπόριον (Od. XV 506) zu spenden.

b) Historische Zeit. Die Alltagskost des Griechen der nachhomerischen Zeit war die μᾶζα (auch μάζα, dor. μάδδα von μάσσω kneten, also eigentlich das Geknetete), eine aus Gerstenmehl und Wasser zu einfachem Teig geknetete, in runder Form getrocknete Masse, von der man je nach den Zutaten, mit denen sie erweicht, gemischt und gewürzt wurde, mannigfache Arten unterschied (Poll. VI 76. Athen. III 82). Als Nationalgericht (Aristoph. Eccl. Athen. IV 137) blieb sie bis in die spätere Zeit die Hauptkost der unteren Stände (Lucian. Tim. 56). Das Brot ἄρτος, das stets von der μᾶζα unterschieden wird, bereitete man nur in ältester Zeit aus Gerstenmehl, später war die Verwendung des Weizenbrotes so allgemein, daß Gerstenbrot κρίθινος, κόλλιξ nur noch für Arme und Sklaven gebacken wurde (Athen. III 112. VII 304. Aristoph. Acharn. 872. Poll. VI 62. Galen. VI 504). Daneben wurde auch vereinzelt, wohl nach den Landstrichen, Brot aus Hirse (Poll. I 248) und aus Reismehl gebacken (Athen. III 110). Der attische Weizen war so vorzüglich, und die Fähigkeit, ihn auf die mannigfaltigste Weise für die menschliche Nahrung nutzbar zu machen, so ausgebildet, daß die verschiedensten Erzeugnisse von der Graupe χόνδρος, ἄλφιτα bis zum Staubmehl σεμίδαλις aus ihm gewonnen wurden. Man unterschied gesäuertes und ungesäuertes Brot ἄρτος ζυμίτης und ἄζυμος, Brot mit Kleie ἄρτος ὁ πιτυρίας, πιτυρίτης und ohne Kleie, aus feinem Weizenmehl σεμιδαλίτης, aus grobem Weizenmehl αὐτόπυρος, aus gemischtem συγκόμιστος; auf dem Herd zwischen erhitzten Platten ἐσχαρίτης, im Backofen ἰπνίτης und unter heißer Asche ἐγκρυφία gebackenes Brot. Daneben wurden, eine Spezialität Athens, aus dem feinsten Weizenmehl eine Fülle verschiedenartiger Kuchen πλακοῦντες, πέμματα, πόπανα gebacken, zu deren Güte der attische Honig beitrug. Das Gewerbe der Kuchenbäcker hatte sich frühzeitig in Athen vom Hausbetrieb

losgelöst (s. den Art. Kuchen). Zum Brote wurde Milch, Honigmet, Wein, Obst, das Griechenland in reicher Fülle lieferte, Käse τυρός, Oliven ἐλάαι, Gurken σίκυοι, Lauch πράσον, Knoblauch σκόροδον, Zwiebeln κρόμια, βολβοί, Thymian θύμος, Kresse κάρδαμον, Kerbel χαιρέφυλλον und Lattich θρίδαξ, θριδακίνη genossen. Meistens wurde die Zukost roh oder nur mit Essig, Öl und Salz gegessen. Die Vorliebe des Südländers für die im Orient nicht scharf, sondern süßlich schmeckenden Zwiebeln, für Lauch und Knoblauch wird schon im 5. Jhdt. erwähnt; später änderte sich der Geschmack, so daß Lauch und Zwiebeln wohl die tägliche Zukost der unteren Stände und Landleute blieb, von den Höhergestellten aber verachtet wurden (Plut. symp. IV 3, 8. Athen. IV 137. Xen. symp. IV 8. Aristoph. Thesm. 493). Auch die sich durch besonderen Wohlgeschmack auszeichnenden Feigen σῦκα Griechenlands und der griechischen Inseln wurden sowohl in frischem als getrocknetem Zustand allgemein genossen, galten aber als geringe Kost (Herod. I 71. Poll. VI 81. Plut. symp. IV 4, 5). Als Zukost zur μᾶζα wurden außer den eben genannten Zwiebeln, Lauch und Lattich zahlreiche Gemüse λάχανα, und zwar im Garten angebaute, als auch eigentliche Wildgemüse entweder als Salat mit Essig, Öl, Fischlake und Salz, oder in gekochtem Zustande verspeist. Neben Malve μαλάχη und den Wurzelknollen des Asphodelos, die schon Hesiod als Kost des niederen Mannes erwähnt (op. et dies 14), neben Kohl κράμβη, ῥάφανος und Rübenarten γογγύλη, γογγυλίς, ῥάπυς, βουνιάς, τεῦτλον und grünen Bohnen φάσηλοι, wurden Spinat ἀστράφαξις, Mangold σεῦτλον, Melde ἀνδράφαξις und Spargeln ἀσπάραγοι angebaut; außer den verschiedenen Arten wildwachsenden Ampfers λάπαθον auch Baumsprossen χλόαι, junger Klee τρίφυλλον, τῆλις (βούκερας Bockshornklee), μελλωτον und Nessel κνίδη im Frühjahre von der ärmeren Bevölkerung gesammelt und gekocht. Zu den Blattgemüsen kamen später Schwämme μύκητες und Trüffeln ὕδνα. Von Hülsenfrüchten ὄσπρια wurden neben den schon von Homer (Il. XIII 588) genannten Bohnen κύαμοι und Erbsen ἐρέβινθοι, ὄροβοι, Linsen φακαῖ und Lupinen θέρμοι als dicke Suppe wie auch als Brei ἔτνος, λέκιθος, φακῆ verspeist, der fertig gekocht, auf der Straße von den λεκιθοπῶλαι verkauft wurde. Bohnen, Erbsen und Linsen wurden auch geröstet genossen, ebenso wurden alle Arten Hülsenfrüchte mit Spelt und Weizengraupen zusammengekocht πόλτος (Athen. XIV 648), und aus verschiedenen grünen Schotengemüsen ein Breigericht πυάνιον der niederen Stände bereitet (Athen. XIV 58). Der veredelte Ölbaum war, wie die veredelte Feige, überall in Griechenland und auf den Inseln eingebürgert; das Olivenöl, der homerischen Zeit nur als kostbarer Handelsartikel bekannt, wurde allgemein im Haushalt benutzt und verdrängte beim Kochen und Braten den Gebrauch des Tierfettes.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Fleischgenuß im frühen Altertum ein sehr beschränkter war (s. o.). Noch der Grieche des 6. und 5. Jhdts. genoß Rindfleisch, das als schwer verdaulich galt, nur bei den mit Opfern verbundenen öffentlichen Speisungen. An Festtagen wurden junge Schafe und Ziegenböckchen, besonders aber Schweine geschlachtet, da bei Landleuten und Städtern das fette Schweinefleisch χοίρεια κρέα, das nicht allein frisch genossen, sondern auch als Schinken πέρνα eingesalzen und gehackt zu Würsten verwendet wurde, seit altersher am beliebtesten war (Od. XIII 80). Würste ἀλλᾶντες, χορδαί in der Art unserer Blutwürste, mit Fett und Gerstenschrot vermengt (Aristoph. Equit. 208. Frg. d. Sophokl. b. Athen. III 125. Schol. Arist. Equ. 155) und auf glühenden Holzkohlen gebratene Magenwürste (Aristoph. Nub. 408ff.) waren sehr beliebt. Von den Wursthändlern ἀλλαντοπῶλαι, die sie auf dem Markte feilboten, wurden sie mit Hunde- und Eselfleisch verfälscht (Aristoph. Equ. 1400). Das Fleisch junger Esel war billig und wurde zuweilen genossen (Schol. Aristoph. Vesp. 194. Poll. IX 48). Von Wildbret war der Hase am beliebtesten, und zwar galten die Schulterblätter und der Ziemer als die besten Stücke, vom zahmen Geflügel wurden die Hühner, vom Wildgeflügel die Krammetsvögel κίχλαι bevorzugt. Kraniche γέρανοι wurden in Thessalien wie Gänse gezüchtet und verspeist. Von der Gans χήν galt die Leber als Leckerbissen. Die homerische Zeit kannte nur das Braten am Spieß, später wurde das Fleisch in einem Topfe auf dem Herde im eigenen Fett oder mit Zusatz von Öl gebraten. Den Deliern, die in der Hühnerzucht vorgeschritten waren, wurde die Erfindung des Mästens der Hühner zugeschrieben (Plin. X 139). Ein Fleischgericht war auch der ζωμὸς μέλας der Spartaner, welches auf verschiedene Art zubereitet werden konnte und in Athen nachgeahmt wurde (Athen. IX 24). Selbst bei dem einfachen Mahl der Spartaner war es den Tischgenossen erlaubt, Jagdbeute mitzubringen und zubereiten zu lassen. Die Jünglinge wurden sogar besonders kärglich ernährt, um ihren Eifer zur gesundheitförderlichen Jagd anzuspornen.

Während ὄψον ursprünglich nur Zukost bedeutete, wurde es später auf animalische Nahrungsmittel, zuletzt auf den Fisch und die daraus bereiteten Leckerbissen übertragen (Plut. symp. IV 4, 2 p. 667. Poll. VII 26). Waren doch Fische von altersher eines der wichtigsten Nahrungsmittel des an weiten Gebietsteilen vom Meere bespülten Griechenlands, s. o. Die Bemerkung Strabons, Apollon habe die Chalkedonier die Blinden genannt, weil sie, die früher in diese Gegenden fuhren, als die Begründer von Byzanz, unterlassen hätten, die äußerst fischreiche Gegenküste (Byzantion) zu besetzen, dürfte auf eine frühzeitige Ausbeutung des Fischreichtums hinweisen (Eberl 6). — An Süßwasserfischen waren nur Aale ἐγχέλεις des Sees Kopais und aus Makedonien geschätzt (Aristoph. Acharn. 879; Pax 1005; Lysistr. 36), dagegen erfreuten sich alle Arten von Seefischen der größten Beliebtheit. Frischgefangene Fische, für Feinschmecker mit allerlei Gewürzen: Koriander, Knoblauch, Silphion und Olivenöl zubereitet, oder mit einer Sauce übergossen, deren Bestandteile zu erraten unmöglich war, galten als die erlesensten Tafelgenüsse. Durch das Läuten einer Glocke wurde der Beginn des Verkaufs der Fische auf dem Fischmarkt ἰχθυοπωλεῖον angezeigt. In Athen verschmähten die angesehensten Bürger nicht, selbst auf den Fisch-

markt zu eilen und sich gegenseitig zu überbieten, so daß die Klagen über das Überteuertwerden seitens der Fischhändler den Lynkeus von Samos zu einer Schrift veranlaßten ‚Über die Kunst des Kaufens gegen die mörderischen Fischhändler. Einem unglücklichen Käufer gewidmet‘ (Burckhardt). Ein sehr häufig vorkommender kleiner billiger Fisch war die in bester Art im Hafen von Phaleron gefangene, in Athen massenhaft verspeiste *ἀφύη, αρυα*, die selbst auf dem einfachsten Tisch als Back- oder Röstfischchen nicht fehlen durfte. Der Preis von 100 Stück soll zeitweilig nur ein Obolos = 12 Pfennige gewesen sein (Aristoph. Equ. 640). Weit billiger als die feinen, frischen Seefische und daher von den ärmeren Klassen vorzugsweise gekauft, waren die Salzfische, die in den verschiedensten Teilen des Mittelmeeres und des Pontos Euxeinos gefangen, aus mehreren an diesem letzteren gelegenen Hafenplätzen, besonders aber aus dem spanischen Gades unter dem Namen *τάριχος* in den Handel kamen. Zum Einsalzen wurde vornehmlich der Thunfisch verwendet, der bei seinen Wanderungen durch das Mittelmeer zum Schwarzen Meere in der Zeit von April (dem Aufgange des Siebengestirns) bis Juli (dem Untergange des Arkturus) von zahlreichen Fischern gefangen wurde Es gab eigene Thunfischwarten, von denen aus der Zug der Fische signalisiert wurde (Strab. 225 und 834). Je nach der Größe. in der sie gefangen wurden, und dem Orte der Herkunft, war die Bezeichnung für die Fische verschieden. Der allgemein umfassende Name, der auch dem ausgewachsenen männlichen Thunfisch zukam, war *θύννος*, der weibliche *θυννίς*. Der junge Fisch hieß im ersten Herbst *κορδύλη*, im nächsten Frühjahre *πηλαμύς*, im zweiten Herbst *θύννος*. Die *κορδύλαι*, vorzugsweise bei Trapezunt gefangen, waren noch sehr klein; sie wurden ganz eingesalzen und waren fett und schmackhaft (Athen. III 91). Die größeren, im Frühjahr gefangenen *πηλαμίδες* — von denen die größten den besonderen Namen *ἀπόλεκτοι* führten —, deren Fang eine Hauptquelle von Sinope war, waren mager. Das von ihnen gewonnene *τάριχος* hieß *ὡραῖον*. Im allgemeinen galt dies letztere als schwerer verdaulich als das fette *τάριχος* (Athen. III 85). Die großen Thunfische wurden in Stücke zerlegt, die verschiedenen Wert hatten. Nackenstück *αὐχένειον* und Bauchstück *ὑπογάστριον* oder *ἠτριαῖα* (Athen. I 7) galten mit der Kehle, die nur frisch verspeist wurde, als die besten und daher am höchsten bezahlten Teile (Athen. VII 65). Sie wurden in Würfel *κύβια* geschnitten und eingesalzen, die übrigen Teile des Fisches, die in großen Stücken eingesalzen wurden, hießen ihres dunkeln Aussehens wegen *μελάνδρυα*. Weitere Namen für den Thunfisch, bzw. für dessen Fleisch waren: *κῆτος, κολίας, κορακῖνος, κύβιον, ὄρκυνος, σαπέρδης*. — Neben dem Thunfisch wurden noch zu *τάριχος* verwendet der Stör (Hausen, Sterlett) *γαλεός, ἔλλοψ, ἀντακαῖος*, der ein fettes, ganz weißes, angenehm riechendes und billiges Eingesalzenes lieferte, das warm gegessen wurde, es hieß *τάριχος ἀντακαῖον* (Athen. III 87). Ferner der *δελκιανός*, aus dem See Delkon in Thrakien (Athen. ebd.), die Seebarbe in drei verschiedenen Größen *πλατισταχοί, μύλλοι* und die *ἀγνωτίδια*, von Enthydemos *ὄνος, ὀνίσκος* und *χελλάρη* genannt. und einige andere Fische.

Geringe Leute und Sklaven aßen die Salzfische gewöhnlich roh mit Brot und Käse, auch wurden sie in Erbsen- oder Linsenbrei gekocht. Bei den Mahlzeiten der höheren Stände erschienen Salzfische vielfach als Eingangsgericht mit Senf, Öl und *γάρον*, ungekocht oder auf die verschiedenste Art mit feinen Gewürzen und anderen Zutaten zubereitet. Ein Stück Thunfisch *τέμαχος θύννειον* fehlte auch nicht bei der Speisung im Prytaneion (Aristoph. Equ. 312). Die K. der späteren Zeit war in neuen Zusammenstellungen von Salzfisch und anderen Speisen sehr erfinderisch. Jeder Salzfisch mußte vor dem Gebrauch in Wasser gelegt werden, bis dieses geruchlos und süß wurde (Atheu. III 93). Entweder wurden dann die Stücke mit Gewürzkräutern gekocht oder leicht gebraten, mit Öl übergossen und in pikanter Sauce aufgetragen (Athen. VII 67). Fertig gebratene Salzfische waren zum Preise einer Drachme zu kaufen.

Bezüglich der Herstellung des auch in der griechischen Küche viel verwendeten Garum (*ὁ γάρος* und *τὸ γάρον*, von einem Fische *γάρος* benannt) s u. römische K. und Art. Garum. — Schildkröten *χελῶναι*, Krebse *καρκίνοι*, Austern *ὄστρεα* und alle Art Seemuscheln *ὄστρεα, λιμνόστρεα* wurden in Griechenland viel verspeist (Athen. III 30—36. VIII 337. Poll. VI 17). Außer Fischen und Schaltieren wurden Eier uud Käse in der attischen Küche viel verwendet. Bei den Eiern unterschied man weiche *ᾠὰ ῥοφητά, τρομητά*, hart gesottene *ἑφθά*, in der Pfanne gebratene (Spiegeleier) *ταγενιστά* und geschmorte *πνικτά* Eier (Simeo Seth. synt. 124ff. und an mehreren Stellen bei Athen.). Außerdem wurden sie bei der Kuchen- und Feinbäckerei verbraucht. Käse verschiedenster Art, der von alters her beliebte Ziegenkäse, Schafkäse und durchlöcherter Käse *σπωγγώδης τυρός* (Simeo Seth. 105), wurden meist im Lande selbst hergestellt oder aus Orten wie Salamis, Kythnos, Keos, Gytheion und besonders aus sizilischen Städten eingeführt. Mit Zwiebeln bildete er eine wichtige Kost der Krieger im Felde (Aristoph. Pax 1129), mit Brot wurde er zum Wein gereicht, mit rohen Salzfischen war er Lieblingsmahlzeit des einfachen Mannes; die feine K. bereitete pikante Gerichte aus Tarichos und Käse und benutzte diesen auch zur Kuchenbäckerei (*ὁ τυρόεις* sc. *πλακοῦς* Athen. XV 698 e, *τυροκόσκινον* Athen. XIV 647 e).

Die Gewürzkräuter benutzte die griechische K. in ausgedehnter Weise. Die Vorliebe für den starken Geschmack des Knoblauchs, der Zwiebel und des Lauchs wurde bereits erwähnt. Senf *νᾶπυ* (später *σίναπι*), Kümmel *κύμινον*, Dill *ἄνηθον, ἄνητον*, ion. *ἄνησον*, Minze *μίνθη, καλαμίνθη, καλάμινθος*, Koriander *κορίαννον*, Basilienkraut *ὤκιμον, βασίλικον*, Thymian *θύμος*, Silphion *σίλφιον* vom Hymettos (Poll. VI 67), vor allem aber das im höchsten Ansehen stehende Silphion von Kyrene, das ehemals in Schiffsladungen nach Griechenland gebracht, später vollständig ausstarb, würzten die schon durch *γάρος* schmackhaft gemachten Brühen *ζωμοί* für Fleisch- und Fischspeisen. Mit dem zunehmenden Handel kamen die starken indischen Gewürze *ἡδύσματα*, besonders Pfeffer *τὸ πέπερι, ἡ πεπερίς* derartig in Aufnahme, daß es jedenfalls ein Zeichen guten Geschmackes war, wenn ein Vertreter der K. späterer Zeit ausspricht, er wolle seinen Kunden die scharfen Gewürze, die schon Kronos gebrauchte und die bei den Gästen Niesen und Husten hervorriefen, abgewöhnen (Athen. IX 68).

Der Umstand, daß im altgriechischen Haushalte die Küche von der Hausfrau und den Sklavinnen besorgt wurde, daß sich vor dem 4. Jhdt. ein Koch unter den Haussklaven nicht befand und nur zu festlichen Gelegenheiten ein Mietkoch herangezogen wurde, läßt den Schluß zu, wie einfach auch der begüterte Grieche der älteren Zeit zu speisen pflegte. Die Zusammenstellung eines attischen Mahles bei Athenaios (III 87) ist denkbar bescheiden: Fünf kleine Schüsseln, auf einer größeren Platte angerichtet, enthalten zwei Seeigel, zehn Muscheln, Lauch, ein wenig eingesalzenen Stör, einen süßen Kuchen. Ein andermal werden zusammengenannt: Eier, Hasenbraten, Krammetsvögel, Honiggebäck (Athen. XIV 641f.). Vermutlich wurden anstelle der den Alten unbekannten Fleischbrühe zu Beginn des Mahles leichte, appetitreizende Speisen, die die ältere Zeit an das Ende der Mahlzeit gesetzt hatte (Athen. II 101. Alkiphr. XVI), genossen, wie Eier, Austern, Muscheln, Krebse, Salzfischchen mit Lattich und Gewürzkräutern, Öl, Essig und *γάρος*. Außer den frischen Seefischen war das beliebteste Gericht Schweinebraten, ihm folgte in der Schätzung das zahme Geflügel, Hühner und Gänse, sodann Wildgeflügel und Hasen.

Die attische Küche galt als mager gegenüber derjenigen Boiotiens und Thessaliens. Bei Athenaios (IV 137 d) werden die reichen thessalischen Grundbesitzer als *εὐτράπεζοι* einen guten Tisch führend bezeichnet, im Gegensatze zu den im allgemeinen sehr mäßigen anderen Griechen, die an anderer Stelle (IV 130 e) *μικροτράπεζοι*, einen geringen Tisch führend, genannt werden. Gegenüber den zum Luxus *τρυφή* geneigten lebensfrohen Ioniern (*Ἰωνία καλλιτράπεζος* Athen. XII 524 b) zeichneten sich die Athener älterer Zeit durch schönes Maßhalten in ihrer Lebensführung aus. Den höchsten Grad der Einfachheit bewahrten die Spartaner in dem bekannten Nationalgericht, dem *μέλας ζωμός*, und den den Gästen vorgesetzten Schlachtschüsseln (Athen. IV 138 e). Auf die bei den Athenern beliebten süßen Backwaren sollen die Spartaner mit Verachtung herabgesehen haben (Plut. de esu. carn. I 5). Als üppige Schwelgerei erschienen den älteren Griechen die Gastereien der Barbaren, der Lyder und besonders der persischen Könige, an deren Geburtstagen ganze gebratene Tiere, wie Ochsen, Hämmel und Schweine und ein überreichlicher Nachtisch aufgetragen wurde (Herod. I 133. Aristoph. Acharn. 85). Von den kleinasiatischen Griechen, bei denen der Einfluß orientalischer Sitten schon frühzeitig einen gewissen Tafelluxus förderte, so daß bei ihnen das Gewerbe der selbständigen Mietköche schon im 6. Jhdt. bestand, kam der Geschmack am größeren Wohlleben vermutlich über Korinth in weitere Kreise Griechenlands. Die sich vielfach in der Literatur spiegelnde Wichtigkeit, die etwa seit dem 5. Jhdt. den Genüssen des Gaumens beigelegt wird (Burckhardt), dürfte ein Zeichen sein, wie sehr sich die griechische K. durch den blühenden Handel und den Verkehr mit dem Ausland verändert und verfeinert hatte. Es wurde nun in großen Häusern Sitte, unter den Sklaven teuer bezahlte eigene Köche *μάγειροι* zu halten, eigene Kuchenbäcker *πεμματουργοί, πλακουντοποιοί* aus Phoinikien, Kappadokien und Lydien, die täglich etwas Neues zu erfinden verstanden, kommen zu lassen (Athen. III 77), große Summen für auswärtige Erzeugnisse zu bezahlen. Neben den ausländischen Gewürzen wurden zahlreiche feine Obstarten des Morgenlandes eingeführt und zum Teil in Griechenland eingebürgert, so daß Feigen aus Syrien, Datteln aus Judäa und Ägypten, Mandeln, pontische Nüsse und Pistazien zu den einheimischen Früchten kamen. Neben die vom Pontus Euxeinos bezogenen Räucherfische trat Rauchfleisch aus Lykien und Spanien (Athen. XIV 75). Der Schweinebraten verlor an Ansehen gegenüber den mit feinen Brühen angerichteten Seefischen, dem auf besondere Art zubereiteten Wildschwein und Haselhuhn *ἀτταγᾶς* (Hippon. frg. 40), dem süßsäuerlichen Ragout aus Fleisch, Geflügel, Käse und allerlei Gewürzen *μύμα* (Athen. XIV 662 e), dem Thunfisch in schmackhafter Brühe *μυττωτός* (Hippon. frg. 35. Erotian. 94). Die lydische *καρύκη* (Athen. XII 12), eine eigenartige mit Blut bereitete Brühe, wurde in Athen ebenso nachgemacht und verfeinert wie der *μέλας ζωμός* der Spartaner. Sizilische K. stand in besonderem Ansehen. Von den Sybariten wurde behauptet, daß sie den erfinderischen Köchen für eine kostbare Speise ein Patent auf ein Jahr gegeben hätten (Athen. XII 17).

Bezeichnend für die Wertschätzung, welche den Tafelgenüssen nun entgegengebracht wurde, ist der Raum, welchen die Lustspieldichter den Gesprächen über Küchenangelegenheiten und damit dem Koch zugewiesen haben. Schon in den in Bruchstücken erhaltenen Götterpossen des Epicharmos von Syrakus aus dem 5. Jhdt. finden sich Schilderungen von Gastereien und Aufzählungen von Leckerbissen aller Art. Herakles als starker Esser ist eine beliebte Figur der mittleren attischen Komödie. Schon in seiner Jugend zeigt er große Neigung zum Wohlleben, indem er, als ihm sein Erzieher Linos die Auswahl unter zahlreichen Büchern, darunter verschiedenen Dichtern, läßt, zuerst nach einem Kochbuch greift (Linos des Alexis bei Athen. IV 57). Oder er erklärt, daß die Art des Mehr- oder Minderdurchbratens wichtiger sei, als Troia zu nehmen. Auch die Wichtigkeit, mit der das Hochzeitsmahl des Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs geschildert wird (Athen. IV 7), oder die Genüsse einer Garküche *ἑφθοπώλιον* einzeln aufgezählt werden, ist bezeichnend (Lysim. IX 67). Gespottet wird über die gefräßigen Reichen, die ohne Ansehen des Preises die Fische des Fischmarktes für sich aufkaufen, über die Eßkünstler, die ihre Lieblingsspeisen zärtlich in der Deminutivform benennen. Namen von Schlemmern werden häufig in offenbar gehässiger Absicht genannt. Der erste, welcher den Koch in das Lustspiel eingeführt hat, soll Maison, ein sehr alter Komiker aus Megara, gewesen sein. Der Koch als Haussklave kommt bei den Komikern mit Ausnahme Poseidipps nicht

vor, dagegen ist der Mietkoch eine stehende Persönlichkeit, und zwar unterschied die mittlere und neuere Komödie eine Maske für den einheimischen und eine für den fremden Koch, gewöhnlich den sizilischen. Durchgehends wird der freie Mietkoch, der meistens Besitzer einer Garküche ist, in der er für reiche junge Leute Leckerbissen herstellt, als anmaßender, prahlerischer Grobian geschildert, der unterwürfig gegen gutzahlende Kunden, unverschämt gegen mäßigbegüterte, die Dienerschaft des Hauses, in welchem er zur Bereitung eines Festmahls angenommen ist, in Schrecken versetzt (Athen. VII 39. IX 20). Unwillig läßt er sich zum Kochen bei gemeinsam unternommenen Veranstaltungen herbei, während große Hochzeitsschmäuse, bei denen er ungehindert betrügen kann, ihm am willkommensten sind (Athen. IX 21). Zu voller Bedeutung gelangt der Koch in der neueren attischen Komödie (Beispiele aus Lynkeus, Diphilos und Philemon sind bei Athen. IV 8—10 und Menand. IV 72 überliefert). Jetzt ist es besonders der wissenschaftlich gebildete, hochmütige Koch, der sich auf berühmte Vorbilder beruft, von denen jeder eine Schüssel klassisch herstellen konnte (Athen. IX 24), der von der Schule des Sikon, von der Schule des Sophon spricht und der seinen Schülern einst eine Theorie seiner Kunst zu hinterlassen gedenkt (Athen. XIV 80). Zur vollendeten K. gehört literarische Bildung, Philosophie, Astrologie, Architektonik und Strategik. Der gebildete Koch muß über Aufgang und Untergang der Gestirne genau Bescheid wissen (Fragm. aus Sosikatros bei Athen. IX 22), sich auf Medizin verstehen und den ganzen Demokrit und Epikur gelesen haben (Athen. III 60). Er verachtet die Unerfahrenheit gewisser Köche, die aus Fischen entgegengesetzten Geschmacks eine Sauce mischen; denn solche Disharmonien zu durchschauen ist Sache der geistreichen K. *ἐμψύχου τέχνης* (Athen. III 60). Als Erfinder der Tyrannensauce *τυραννικὴ φακῆ* rühmt sich ein Koch, der beim König Seleukos Saucenmacher war und für den attischen Tyrannen Lachares unter den schwierigsten Umständen ein leckeres Gastmahl zu bereiten verstand (Athen. IX 70). Ein Koch spricht in homerischen Ausdrücken, ‚weil er es so gewohnt ist‘ (Athen. IX 29), ein anderer möchte Himmel und Erde erzählen, wie er seinen Fisch gekocht hat. Er hat damit Unsterblichkeit erfunden, denn mit dem bloßen Dufte kann er Tote erwecken (Athen. VII 33). Auch ein Koch, der das Stehlen erfunden hat, wird erwähnt (Athen. IX 24. Burckhardt).

In der historischen Zeit war eine Verschiebung der Essensstunde und demgemäß eine Veränderung der für die Mahlzeit üblichen Bezeichnungen insofern eingetreten, als nunmehr, wenigstens in der attischen Sprache, die auf die späte Nachmittags- bezw. frühe Abendstunde verlegte Hauptmahlzeit *δεῖπνον* genannt wurde (Aristoph. Eccles. 652. Lys. de caed. Erat. 22), womit das homerische *δόρπος* in Wegfall kam. Der nach Beendigung der Vormittagsgeschäfte um Mittag eingenommene Imbiß aus kalten oder warmen Speisen, auch Resten vom vorhergegangenen Tage (Athen. I 11) hieß nunmehr *ἄριστον*, und das erste Frühstück, ein Stück Brot in ungemischten Wein getaucht, das gleich nach dem Aufstehen

genossen wurde, *ἀκράτισμα*. Ausnahmsweise finden sich auch hierfür die Bezeichnungen *ἄριστον* und *πρόπομα* (Plut. symp. I 63). Auch die Sitte der heroischen Zeit, im Sitzen zu speisen, kam in Wegfall und wurde nur noch von den Frauen und Kindern beibehalten (Xen. symp. I 8). Wie es scheint, war das Liegen der Männer auf der *κλίνη* selbst in Sparta vor den Perserkriegen allgemein geworden; mit Rücksicht auf das dem *δεῖπνον* folgende *συμπόσιον* hielt man ein Lagern der Tischgäste für angemessen und bequem (Plut. symp. VII 10). Während die Einladungen zum Gastmahl seitens des Hausherrn in zwangloser Weise gewöhnlich erst am gleichen Tage erfolgten, war der Verlauf des griechischen Mahles an festbestimmte, genau befolgte Regeln gebunden. Uneingeladene Gäste mitzubringen war den Geladenen erlaubt, doch war es Pflicht, sorgfältig gekleidet zu erscheinen (Plat. symp. 175). Nachdem die Sandalen abgelegt und die Füße gewaschen waren (Plat. symp. 175. 213), wurden die Plätze auf den *κλίναις* so eingenommen, daß je zwei eine *κλίνη* teilten. Ehe die Speisen kamen, wurde Wasser zum Händewaschen gereicht (Athen. II 60), denn die Griechen bedienten sich wie die Römer bei allen festen Speisen nur der Finger (Plut. educ. 7). Eine abgehärtete Hand, oder auch ein Handschuh, der zu ihrem Schutze getragen wurde, ermöglichte es, die Speisen heiß anzufassen (Athen. I 5. 6. VI 241). Große Vorlegemesser, vielleicht auch Bratengabeln, gehörten dem Küchen-, nicht dem Tischgerät an, das einzige von den Speisenden gebrauchte Gerät war der häufig aus Edelmetall bestehende Löffel, von dem man eine größere Form für Brühen und Mehlspeisen, eine kleinere für Eier und Schnecken unterschied — der größere Löffel hieß *γλῶσσα* und *λίστρον*, der kleinere *κοχλιώρυχον* oder *κοχλάριον* und *λιστρίον*. Daneben *μυστίλη* oder *μύστρον*, ursprünglich wohl nur Brotkrume zum Austunken der Brühe oder ausgehöltes Brot zu diesem Zwecke (Aristoph Equit. 1164), später auch Löffel (Poll. VI 87. Athen. III 126; vgl. Becker Char. II 208). Gewöhnlich stand vor jeder *κλίνη* ein besonderes Tischchen mit Speisen, so daß nur zwei Personen die Finger gemeinsam in die Schüssel tauchten. Nach den einzelnen Gerichten wurden Handtücher *χειρόμακτρα* herumgereicht (Athen. IX 410) oder mit der Krume des Brotes die Finger abgewischt (Poll. IV 93). Ein nochmaliges Händewaschen *κατὰ χειρῶν* mit etwas wohlriechendem Ton *εὐώδης γῆ* (Athen. VIII 351) oder mit *σμῆγμα ἰρινόμικτον* (Athen. IX 409 d) folgte, nachdem die Tischchen herausgetragen und der Fußboden von Brotkrumen und Speiseresten gereinigt worden war. Tischtücher und Mundtücher waren dem Griechen unbekannt. Den Beschluß des *δεῖπνον* bildete ein Schluck ungemischten Weines, dem ‚guten Geiste‘ dargebracht (Schol. Aristoph. Vesp. 525). Es folgten die Libationen, bei großen Veranstaltungen die Austeilung von Kränzen und Salben, darauf der Nachtisch und das Symposion. Hatte sich die alte Zeit mit Honig, Obst und vornehmlich dem zum Trinken reizenden Salz und Käse begnügt (Plut. symp. IV 4, 3. Athen. I 27. XIV 658), so kam später mit Salz bestreutes Gebäck *ἐπίπαστα* (Aristoph. Equit. 103. 1089) und eine große Auswahl

von Kuchen, Süßigkeiten und auserlesenen Früchten auf die Tafel. Zur Zeit des Aristoteles wurden sogar beim Nachtisch häufig nochmals Hasen, Geflügel und die thessalische *ματτύη* (oder *ματύλλη*), eine feine, mit Kräutern gewürzte Fleischspeise, aufgetragen (Athen. IV 141. XIV 658).

Die Bedienung der Gäste lag den Sklaven des Hauses ob, sofern sie nicht den eigenen Sklaven, der dann seinen Platz hinter seinem Herrn fand, mitgebracht hatten (Lucian. Herm. 11). Bei größeren Festlichkeiten wurde häufig dem *τραπεζοποιός*, einem erprobten Sklaven, die Anordnung und Aufsicht der Tafel übertragen (Plat. symp. 175. Athen. IV 170). Ein vom Koch dem Hausherrn vorgelegtes Speisenverzeichnis ermöglichte es diesem, die Ehrlichkeit der Bedienenden nachzuprüfen (Athen. II 49). Die Hochzeiten *γάμοι* (Plut. symp. IV 3), das Fest der Namengebung *δεκάτη*, der Geburtstag lebender und verstorbener Familienangehöriger (Lucian. somn. s. gall. 9. Plut. symp. VIII 1), die Totenfeier, eine Abreise oder glückliche Heimkehr, auch ein errungener Sieg gab dem Griechen willkommenen Anlaß, ein größeres Gastmahl in seinem Hause zu veranstalten (Xenoph. symp. 1 Aristoph. Acharn. 1155). Außer dieser Geselligkeit in Privathäusern, bei denen die Gastfreiheit des Hausherrn für die Bewirtung sorgte und den Köchen Gelegenheit geboten wurde, Meisterwerke der K. zu liefern, gab es die besonders unter der männlichen Jugend Athens beliebten Mahlzeiten auf gemeinsame Kosten. Entweder wurde der Beitrag des einzelnen dazu in Geld gegeben: *δεῖπνον ἀπὸ συμβολῶν* (auch *ἀπὸ συμφορῶν* Lucian. Lex. 6), oder es wurden die fertigen Speisen in Körben mitgebracht: *δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος* (Xenoph. mem. III 4, 1. Athen. VIII 365). Solche Schmausereien in Freundeskreisen wurden in Attika häufig am Meeresufer veranstaltet (Plut. Symp. IV 2). Dem Vergnügen des Volkes dienten neben den aus ältester Zeit stammenden Opferschmäusen der einzelnen Familien, bei denen, falls man nicht Gäste einlud, Fleischstücke an Bekannte geschickt wurden (Plut. Ages. 17. Theocr. V 139), die staatlichen Opfer. Hierbei fanden öffentliche Volksmahlzeiten statt, bei welchen das Fleisch der Opfertiere im Prytaneion oder an einem anderen öffentlichen Orte verzehrt wurde und jeder einzelne seinen abgemessenen Teil an Fleisch und Brot erhielt.

II. Die K. der Römer.

Der griechischen *μᾶζα* entsprach bei den Römern der Brei aus Dinkelmehl *puls*, die dazu gehörende Zukost hieß *pulmentaria*, sie bestand vorzugsweise aus grünen Gemüsen. *Puls* blieb Jahrhunderte hindurch die Hauptnahrung des geringen Mannes. Auch das Brot wurde in ältester Zeit aus Dinkel (Spelt = *far*) gebacken, ein Überrest der alten Sitte blieb in dem Dinkelkuchen, den die Neuvermählten gemeinsam zu verspeisen hatten, und in einigen Opfergebräuchen bestehen (s. d. Art. Kuchen). Später wurde der Genuß des Weizenbrotes allgemein. Gerstenbrot wurde für Sklaven, stark arbeitende Handwerker und Gladiatoren gebacken. Gerstenschrot wurde hauptsächlich zum Mästen des Viehs, Gerstengraupen zur menschlichen Nahrung verwendet. Frühzeitig wurde das wohlschmeckende Weizenmehl, in verschiedener

Feinheit gemahlen und gesiebt, zu den verschiedensten Arten von Brot und Kuchen verwendet. Die Nahrung des Römers war, wie die des Griechen, Jahrhunderte hindurch eine sehr einfache, fast durchweg vegetabilische. Außer den roh und gekocht genossenen Gemüsen bildeten Milch und Käse, Brei von Hirse und Graupen mit Milch gekocht, bezw. mit Öl geschmälzt, Brei von Hülsenfrüchten, vor allem Zwiebeln, Knoblauch und Lauch die Hauptnahrung aller Stände. Es ist zu beachten, daß angesehene Geschlechter ihre Namen den Hülsenfrüchten und Zwiebeln entlehnten, wie die Fabier, Lentuler, Pisonen, Caepionen u. a. Obst, Gurken und Kürbisse löschten den Durst, Wein wurde sehr sparsam verwendet. Fleisch aß der Römer wie der Grieche hauptsächlich nur an Feiertagen in Verbindung mit Opferschmäusen oder als Jagdbeute. Letztere beschränkte sich für die meisten Gegenden auf Hasen und Wildgeflügel, da der Wildbestand Italiens nicht beträchtlich war. Schweine wurden in allen ländlichen Haushaltungen gezüchtet und ihr Fleisch mit Vorliebe genossen (Varro r. r. II 4, 3): Bohnen mit Speck war ein bevorzugtes Gericht der Landleute. Auch junge Ziegen, Lämmer und Hämmel wurden geschlachtet, während es der ältesten Zeit für unstatthaft galt, den Genossen der Arbeit, den Pflugstier zu töten (Plin. VIII 180). Von zahmem Geflügel wurden Gänse, Enten, Hühner und Tauben geschlachtet. Die Vorliebe für Seefische, die in der Kaiserzeit ins Ungemessene ausartete, wird sich naturgemäß auf die größeren Städte, bezw. auf die an der See liegenden Orte beschränkt haben. — Viele Pflanzen wurden roh und kalt, mit Essig, Öl oder Salz aus der Hand *a manu* (Apic. III 101) gegessen, solche hießen *acetaria*, *τρώξιμα* (Theocr. I 49. Long. II 13). Ohne Feuer zubereitete Speisen umfaßten auch alle Arten Obst und Honig, sie wurden nicht nur von den Armen, den Soldaten und Matrosen genossen, sondern auch vorzugsweise von den Philosophen, wie Zenon und Pythagoras (Plut. 12. Diog. Laert. VII 28. VIII 13), die sich mit dieser naturgemäßen Nahrung in Gegensatz zu der anspruchsvollen Lebensweise ihrer Zeitgenossen stellen wollten. Wegen des Genusses roher Pflanzen und Früchte erhielten die ersten Christen, die auch die gekochten Gemüse ungeschmälzt zu verzehren pflegten, den Beinamen *ὠμοφάγοι*. Kohl aller Art galt bei den Römern für eines der besten Gemüse, wegen seiner gesundheitlichen Wirkungen wurde er von vornehm und gering hoch geschätzt (Cato r. r. 156). Die Vorliebe für Bohnen verlor sich in späterer Zeit, in der man diese Hülsenfrucht für eine schwere, unverdauliche Speise erklärte (Diosc. II 127), die sich nur für Bauern, Schwerarbeiter und Gladiatoren eignete. Die alte Sitte, Bohnenbrei, *puls fabata*, bei gottesdienstlichen Handlungen und Totenopfern zu verwenden, blieb indessen bestehen (Plin. XVIII 118). Linsen bildete eine Hauptnahrung der Soldaten im Felde (Plut. Crass. 29), Erbsen, Kichererbsen und Lupinen wurden zu Brei gekocht oder geröstet verspeist. Die Vorliebe für Zwiebeln, Lauch und Knoblauch blieb nur in den unteren Ständen bestehen, den Vornehmen galt es für unfein, danach zu riechen (Plaut. Most.

39. Hor. epod. III Mart. I 3, 10). In der ländlichen Küche war es üblich, Hühner, Wurst, Pökelfleisch und Speck mit den Gemüsen zusammen zu kochen (Athen. IX 15. Mart. V 78, 9).

Materialien der K. Von den wichtigsten Gemüsen sind zu nennen: Kohl *brassica*, *olus*, *holus*, *caulis* in zahlreichen, an Form, Farbe und Blattbildung verschiedenen Arten bekannt. Von der älteren K. als bestes Gemüse geschätzt (Cato r. r. 156), vor dem Kochen mit Öl und Salz eingeweicht (Plin. XIX 143), mit Natron *nitrum* gekocht, damit es die grüne Farbe behält (Theophr. II 4. Col. XI 3. Plin. XIX 99 und 143. XXII 99. XXI 115. Apic. III 161), auf verschiedene Arten mit Öl geschmälzt (Athen. IX 10), mit Fischlake gewürzt (Galen. fac. al. II 44). Auch die Stengel *cauliculi* und die Sprossen *cymata* (Col. X 127) wurden, wenn sie saftig und zart waren, geschätzt. Malve, *malva* (die wildwachsende *ἀλθαία* und die angebaute, fast baumhohe *μολόχη* und *μαλάχη* (Theophr. I 3, 20), deren Blätter auf mancherlei Art in Weinbrühe, Garum, Öl, Essig und Rosinenwein gekocht wurden (Cic. div. VII 26. Apic. III 80). Mangold oder Bete, *beta nigra* und *candida* (Plin. XIX 132. XX 60). Von der weißen Art wurden die Blätter wie Kohl, die breiten Rippen wie Spargeln zubereitet (Apic. III 91). Mit Linsen und Bohnen zusammen gekocht, mit Senf gewürzt (Plin. XIX 132. Diosc. II 149: *τευτλοφάκη*). Die Wurzeln der dunklen Art, *betacei* (Gloss. Labb.), *betacii* (Arnob. IV 10. Apic. III 63 und 64), von Varro (r. r. I 2, 27) scherzhaft *pedes betacei* genannt, die roten Rüben, ihres angenehmen, süßlichen Geschmacks wegen roh, geröstet und gekocht als alltägliche Speise genossen, daher *plebeia* (Pers. III 114), *fabrorum prandia* (Mart. XIII 13). Der weichliche Geschmack der *beta* hat Augustus zu der Wortbildung *betizare* = *languere* geführt, um körperliche Schlaffheit zu bezeichnen (Suet. Aug. 87). Melde *atriplex* (Plin. XX 219), ein spinatartiges Gemüse, das allein oder mit Linsen gekocht wurde. Auch die Blätter der Strauchmelde, *halimon* (Plin. XVII 239. XXII 73), die ihren Namen von ihrem Standorte am Meere hat, wurden als Gemüse gekocht. Nessel, *urtica*, ein einfaches, im Frühjahr zartes und zuträgliches Gemüse ohne viel Nährwert (Apic. III 102. Hor. ep. I 12, 8. Athen. IV 47. Galen. fac. al. II 52), an Festtagen mit Schweinskopf aufgetragen (Pers. VI 69). Ampfer *rumex*, schmackhaftes Wildgemüse. Rauke *eruca*, ein scharf schmeckendes Gemüse, das mit Lattich, der entgegengesetzter Art ist, genossen werden sollte (Plin. XIX 154. Gal. fac. al. II 53). Der herbe, senfartige Samen wurde mit Essig und Milch verarbeitet, in Kügelchen geformt und aufbewahrt (Diosc. II 169). Gartenbohne *phaselus, phaseolus, faseolus.* Ihre Schoten mit dem Samen wurden wie Spargeln als Gemüse gekocht, auch mit verschiedenen Küchenkräutern und Gewürzen zubereitet (Apic. V 210 und 211); für den Winter wurden sie mit *lactuca*-Stengeln in einem mit Fenchel und Dill bestreuten Gefäß in Salzlake und Essig eingelegt (Col. XII 9). Spargel *asparagus*, schon von Cato (161) erwähnt, galt als die Gemüseart,

auf welche die meiste Sorgfalt verwendet werden mußte (Plin. XIX 147); er ist wohlschmeckend, leicht, dem Magen bekömmlich, aber ohne Nährwert (Plin. XX 110). Nach Apicius (III 66) wird er nur in Salzwasser abgekocht oder als feines Gericht in Verbindung mit Feigenschnepfen, Eiern, Wein und zahlreichen Gewürzen aufgetragen (Apic. IV 125 und 126). Artischocke *carduus*, *cinara*, als Speise der Reichen nur in der feinen Küche verwendet (Plin. XX 262. XXI 97. Drei Rezepte bei Apic. III 106). Lattich *lactuca* in vielen Arten bekannt. Unserem Kopfsalat entspricht *lactuca capitata*, auch *Laconica*, *sessilis* und *sedens* (Plin. XIX 125. Mart. III 47. IV 48; von ihm werden fünf Sorten unterschieden: zwei namens *Caeciliana*, eine grüne und eine braunrote (unser Forellenlattich?), eine gelbgrüne *Cappadocia*, eine weißliche *Baetica*, eine rötliche *Cypria* (Col. X 181. XI 3, 26). Lattich wurde roh und gekocht genossen, im alten Rom häufig zum Beschlusse der Mahlzeit, später als appetitreizendes Voressen beliebt (Mart. XIII 14). Mit Pfeffer, Zwiebeln, Essig, Öl, Most und Garum zubereitet (Apic. III 103–105). Seitdem Augustus nach dem Genuß von Lattich von schwerer Krankheit genesen war, hat man versucht, ihn in Honigessig aufzubewahren. Er galt als blutbildende, kühlende und im Sommer besonders angenehme Speise (Plin. XIX 128 und 129). Cichorie *intubum*, *seris* und die ihr ähnliche Gartenendivie wegen des bitteren, dem Magen zuträglichen Geschmacks als Gemüse und Salat verwendet (Theophr. VII 11, 3. Diosc. II 159. Plin. XX 156). Kresse *cardamum*, wegen des scharfen Geruchs auch *nasturtium* genannt, scharfes, beliebtes Gemüsekraut, das roh gegessen und in Salzlake eingelegt wurde (Plin. XIX 155. Hippocr. de diaeta 686. Cels. II 18. Geop. XII 27). Eine andere Kresseart war *lepidium*, die Plinius (XX 181) als eine früher fremde Pflanze von brennend scharfem Geschmack bezeichnet. Es ist die türkische Kresse, die bei Diosc. II 186 *δράβη* heißt. Von den Rüben waren außer den obengenannten Beten die weiße Rübe *rapa, rapum* und die Kohl- oder Steckrübe *napus* beliebt. Sie wurden unter Zusatz von Kümmel *cuminum* süßsäuerlich gekocht und nach Art unserer roten Rüben in Essig aufbewahrt (Apic. I 24. III 94 und 95). Rettich *raphanus*, meistens mit Pfeffer und Salz roh gegessen, aber auch gekocht und alsdann im Geschmacke den Rüben ähnlich (Plin. XIX 78ff. Apic. III 96). Die jungen Sprossen der Futterpflanze Bockshornklee *fenum Graecum*, des Mäusedorns *ruscus* und des Holunders *sambucus* galten im Frühjahr als gesundes, blutreinigendes Gemüse (Plin. XVIII 140. XXIV 120. Apic. V 211). Von letzterem wurden auch die Beeren zu einer Art Wein, zu Mus und, mit Eiern, Wein und Gewürzen vermischt, zu einer feinen Speise verwendet (Apic. IV 128). Vom Kaperstrauch *capparis* wurden die jungen Sprossen in Salz und Essig eingelegt, Blütenknospen und Samen waren ein schon der Tafel der Perserkönige bekanntes Gewürz für Fischsaucen (Mart. III 77. Galen. fal. ac. II 34. Diosc. II 204). Von der Senfstaude *sinapis* wurden ebenfalls die jungen Triebe gegessen, die Blätter als Gemüse gekocht, die Samen beim Einmachen ver-

wendet und zu Mostrich verarbeitet (Diosc. I 92. Plin. XIX 171. Col. XII 57).

Von Gewürzkräutern nennt schon Cato: *anethum* Dill, *anisum* Anis, *coriandrum* Koriander, *carenum* Feldkümmel, *feniculum* Fenchel, *menta* Minze, *papaver* Mohn. Später wurden in den Gärten angepflanzt: Petersilie *oreoselinum*, *petroselinum* aus Makedonien, kleinasiatischer Kümmel *cuminum*, ägyptischer Majoran *amaracus*, *sampsuchum*, thrakischer Thymian *thymus*, *thymon*, Liebstöckel *ligisticum*, Saturei, Thymbra *thymbra*, Polei *puleium*, *pulegium*, Kerbel *caerefolium*, Basilienkraut *ocimum*, ein stark nach Nelken riechendes Gewürzkraut, u. a. Auch wurden die scharfen orientalischen Gewürze eingeführt, vermittelst derer demselben Grundstoff verschiedenartiger Geschmack verliehen wurde, z. B. indischer Pfeffer *piper nigrum* und *candidum*, Ingwer *zingeberi* n. indecl., *zingiber*, Kardamon *cardamum*, Zimt *cinnamum* u. a (Plin. XII 26). Ein in der griechischen und römischen K. besonders geschätztes Gewürz war *laser*, der eingedickte Saft aus dem Stengel und der Wurzel der in Kyrene wachsenden Pflanze *laserpicium* (*σίλφιον*), auch *sucus Cyrenaicus* genannt. Nachdem die Pflanze, die von den Griechen auch als Gemüse verspeist wurde, ausgestorben war, begnügte sich die römische K. mit dem minderwertigen, weit billigeren parthischen *laser* (Diosc. III 81. Plin. XIX 175. XX 260, sehr häufig bei Apicius).

Die Pilze *fungi pratenses*, Champignons *boleti*, Steinpilze *suilli* sind nach Plinius (XVI 31) erst kurz vor seiner Zeit von der römischen K. verwendet worden. Trotz der Gefahr, die der Genuß giftiger Pilze mit sich bringen konnte, erfreuten sie sich indessen bei Feinschmeckern solcher Beliebtheit, daß diese sie persönlich mit Bernsteinmessern schälten und auf silbernen Platten auftrugen (Plin. XXII 92ff. Sechs Rezepte bei Apic. VII 313—318). Trüffeln *tubera*, von Plinius (XIX 33) in zwei Arten beschrieben, wurden in Öl, Garum, Wein mit verschiedenen Gewürzen gesotten und heiß angerichtet (Apic. VII 319—324).

Neben den einheimischen Gemüsen wurden fremde eingeführt, so die Linsen aus Ägypten (Plin. XVI 201). Artischocken aus Karthago und Corduba (ebd. XIX 152), Zuckerwurzeln *siser* aus Gelduba am Rhein (ein Lieblingsgericht des Kaisers Tiberius, ebd. XIX 90), oder es wurden in einzelnen Gegenden Spezialitäten gezüchtet, wie in Ravenna die Riesenspargeln, von denen drei ein Pfund wogen (ebd. XIX 54). Den Massenbedarf Roms an Gemüsen deckten nach Columella (X 130ff.) außer der nächsten Umgebung der Hauptstadt noch die entfernter gelegenen Orte Cumae, Signia, Capua, Neapolis, Pompeii, Tibur, Aricia. Sehr guter Lauch wurde aus Aricia (Plin. XIX 140. Mart. XIII 19 u. a.) und Tarent (Mart. XIII 18) bezogen. Rüben kamen aus Amiternum (Plin. XVIII 131. XIX 77. Mart. XIII 20), Kohl aus Aricia (Plin. XIX 110) usw.

Die italischen Obstarten wurden durch Veredlung verbessert, ausländische Arten derselben und ausländische Früchte in Italien eingeführt. Obstzüchter fanden ihre Ehre darin, ihre Namen in Äpfel- und Birnensorten fortleben zu lassen

(Plin. XV 49ff.). So gab es neben dem einheimischen Apfel, der das einfache Mahl beschloß, feine Sorten aus Ameria und dem matianischen Gebiete, Krustuminer, Falerner, Ameriner, Picenter und Coriolaner Birnen (Plin. XV 53ff.). Zu Pflaumen, Mispeln, Granaten, Quitten kamen die schon zu Varros Zeiten eingebürgerten Feigenarten aus Chios, Lydien, Chalkidike und Afrika, neben frischen italischen Weintrauben wurden geräucherte und gedörrte aus Griechenland verspeist, Datteln *palmulae* kamen aus Äthiopien und Judäa. Die einheimischen Pflaumenarten wurden durch den Pfirsich *malum Persicum* und die Aprikose *prunus Armeniacus*, die einheimische Haselnuß durch die persische und die Walnuß *nux iuglans* vermehrt. Mandeln *amygdala* und Zitronen *mala citra*, Pistazien *pistacia* aus Syrien und Kirschen, die Lukullus von der pontischen Küste einführte, kamen hinzu (Plin. XV 102 u. a. St.). Melonen *melopeponae* sollen zur Zeit des Plinius noch etwas Neues gewesen sein (Plin. XIX 67). Die Vorliebe für vegetabilische Kost — ein Koch bei Plautus spottet über ‚gesottene Wiesen' und ‚das Vollstopfen mit Kraut gleich den Ochsen' (Plaut. Pseud. 810–820) — ließ bei den Begüterten nach, als Fleisch in immer größerer Auswahl, Fische und Schaltiere einen wichtigen Bestandteil der Mahlzeit bildeten.

Außer dem vom Schwein gelieferten Braten und Kochfleisch wurde der Schweinskopf *sinciput* als Hauptgericht aufgetragen, zudem liebte man Speck *larida* und Pökelfleisch *caro salita*, Schinken *perna*, Vorderfüße *pedatores* und die verschiedensten Arten von Wurst, die nach Beschaffenheit und Herkunft mit unterscheidenden Namen bezeichnet wurden. Neben den großen Magenwürsten aus Falerii *ventres Falisci*, die nach Art unserer Blutwürste zubereitet und gebraten verspeist wurden, gab es die verschiedensten Arten frischer und geräucherter Bratwürste, Grützwürste, Leberwürste, kleine gekochte Würstchen *farcimina*, *tomacula*, *insicia*, *botuli*, *botelli*, *circelli* (Apic. II 40. 54—60) und geräucherter Würste aus bestem Wurstfleisch *Lucanicae*, *hillae* (Mart. IV 46, 8. XIII 35. Apic. II 60). In der Stadt wurden auf kleinem, tragbarem Rost die *botuli* vom *botularius* heiß feilgeboten (Sen. ep. 56. Tertull. apol. 9, 14). Der Bedarf der Großstadt an Räucherwaren und Pökelfleisch wurde aus Italien und den Provinzen gedeckt: *ofellae*, kleine Stücke eingesalzenen Fleisches, kamen aus Ostia und Puteoli (Schneider zu Cato 162. Apic. VII 265), Schinken aus Caere und von den Marsern (Edikt des Diocletian IV 9), aus Gallien, den Pyrenäen, Kantabrien und Belgien, dessen große menapische Schinken berühmt waren (Strab. IV 197). Der ärmeren Bevölkerung wurde neben Brot Schweinefleisch gespendet. Eine besondere Vorliebe hatte die spätere Zeit für Spanferkel *porci lactantes* und die weichlichen Innenteile des Schweines; als Leckerbissen galten Saueuter *sumen* und Gebärmutter *vulva*, wobei noch verschiedene Unterschiede zwischen *vulva eiecticia* und *vulva porcaria* gemacht wurden (Plin. XI 84), die Nieren *glandia*, *glandulae* (Mart. III 82), sowie die durch Feigenmast unnatürlich vergrößerte Leber (*iecur pastum*).

Das auf diese Art gemästete Tier wurde durch einen ihm plötzlich eingegebenen Trank Met erstickt (Plin. VIII 77. Acta apost. XV 20) und die frische Leber dann zum weiteren Aufquellen in Milch gelegt. Über die Widernatürlichkeit des Tötens trächtiger Tiere überhaupt und die beim Schlachten trächtiger Sauen begangenen Grausamkeiten klagen Plinius (XI 85) und Plutarch (de es. carn. II p. 997a). Plinius berichtet, daß die K. seiner Zeit verstanden hätte, Schweinefleisch auf 50 verschiedene Arten zuzubereiten. Bei Gastmählern wurde es Sitte, ein ganzes Schwein (*porcellus* bei Apic., also wohl doch ein kleines) gebraten auf den Tisch zu bringen. Zur Zeit des Cincius und Fannius soll das Gericht ‚Troianische Sau‘ (*porcus Troianus* Macrob. III 13, 13) erfunden worden sein, bei dem der Bauch des Tieres mit Geflügel, Würsten und Gemüsen gefüllt wurde (Rezept bei Apic. VIII 384). Vom Wildschwein wurde ursprünglich nur der mittlere Teil, Rücken mit Lende, bei Gastmählern aufgetragen. Einen ganzen Eber soll zuerst P. Servilius Rullus im J. 94 v. Chr. aufgetischt haben, ein Vorgehen, das allseitige Bewunderung und vielfältige Nachahmung fand (Varro III 13. Plin. VIII 78). Kälber, sowie junge Lämmer und Ziegenböckchen wurden den Fleischern Roms massenhaft von den umliegenden Gütern geliefert. Das an der Tafel der Wohlhabenden verspeiste Wild stammte nicht nur von Jagden, sondern größtenteils aus den auf Landgütern angelegten ausgedehnten Tiergärten *vivaria*, in denen Wildschweine, Hirsche, Rehe, Hasen und die in Dolien gemästeten Haselmäuse gehegt wurden. Seltener wurden nach dem Vorgehen des Maecenas Wildesel *onagri* verspeist (Plin. VIII 170). Rindfleisch befindet sich auf keinem der uns erhaltenen Speisezettel.

Außer den in der ländlichen Wirtschaft gezüchteten Tauben und Hühnern kannte die spätere Zeit fettes Mastgeflügel *aves altiles, altilia*: Kapaunen und Poularden *castrati* (Plin. X 50), die in engem Behälter mit Stopfnudeln *turundae* aus Gerstenschrot, junge Tauben, die mit vorgekautem Weizenbrot, Gänse, die mit süßen Feigen zur Erzielung einer großen Leber *iecur ficatum* gemästet wurden. Die Vorliebe für gemästete Pfauen war zeitweilig so groß, daß Aufidius Lurco aus seiner Pfauenzucht ein Jahreseinkommen von 600 000 Sesterzen bezog (Varro III 6). Die aus Medien stammenden Fasanen *phasiani* und *phasianae*, die numidischen Hühner *meleagrides* = Perlhühner waren beliebt, solange sie noch teuer waren; Kraniche *grues* und Flamingos *phoenicopteri*, deren fleischige Zunge als Leckerbissen galt, scheinen kürzere Zeit Mode gewesen zu sein (Plin. X 133. Mart. XIII 71). Störche *ciconiae* wurden unter Augustus gegessen, während früher sie zu töten verboten war (Plin. X 31). In den häufig sehr großen Vogelhäusern *ornithones, aviaria* wurden alle Arten Drosseln und Krammetsvögel *turdi*, Feldhühner *perdices*, Ortolane, Fettammern *miliariae*, Wachteln *coturnices*, Feigendrosseln *ficedulae* und andere Vögel massenweise gehalten, gemästet und zu Tausenden zu hohen Preisen verkauft (Varro III 2, 15. 5, 2. Mart. III 58, 15. XIII 49. Plin. X 69). Das Mästen des Geflügels wurde durch besondere Sklaven, die *fartores*, besorgt. Schneehuhn *lagopus*, Schnepfe *scolopax* und Haselhuhn *attagen Ionicus* blieben Jagdwild und wurden daher besonders geschätzt (Plin. X 133).

Die Vorliebe der Römer für Fische soll einer verhältnismäßig späten Zeit angehören. An Flußfischen war außer dem Aal *anguilla* nur der in der Nähe der Tiberinsel gefangene Hecht *lupus* geschätzt, die Seefische standen in Ansehen und Preis weit höher. Fische sollen zeitweise teurer als Rinder gewesen sein (Plut. quaest. conv. IV 4). Der geschätzteste Fisch der älteren Zeit war der Sterlett oder Stör *acipenser* (Cic. de fin. II 28, 91f. Hor. sat. II 2, 26. Plin. IX 60. Mart. XIII 91: *acipensis*). Später kamen die verschiedenen Arten des Kabliau *asellus* (Plin. IX 61) in den Handel. Zur Zeit des Plinius wurde der *scarus*, der von dem Flottenpräfekt Optatus Eupertius vom Tyrrhenischen Meere nach der kampanischen Küste verpflanzt worden war, an Wohlgeschmack oben angestellt (Plin. IX 62. XXXII 251), nächst diesem die *mulli* = Meerbarben, Fische von mäßiger Größe, die selten mehr als ein Kilo wogen, aber sehr hoch bezahlt wurden. Ihre Leber, wie die der Muräne *murena*, verwandte die K. der Kaiserzeit zu auserlesenen Gerichten (Plin. IX 64. Mart. XI 50, 9. X 37, 8. Hor. sat. II 2, 33). Von Goldbrasse *aurata* (Keller o. Bd. VII S. 1578), Steinbutte *rhombus* und Muräne schätzten die Schlemmer das Mittelstück am höchsten. Die Kaiserzeit wandte ungeheure Summen zur Anlage künstlicher Fischteiche *piscinae* mit Meerwasser für Seefische auf (Plin. IX 170. XI 80 und 81). Aus einem derselben soll Hirtius allein 6000 Stück Muränen zu einem Feste geliefert haben. Männer, die sich um ihre Anlagen verdient gemacht hatten, wurden mit Fischnamen belegt, so Sergius Aurata und Licinius Murena (Col. VIII 16).

Wie in Griechenland waren auch in Italien die Salzfische *salsamenta* außerordentlich beliebt. Zu Catos Zeit betrug der Preis eines Topfes pontischen Tarichos 300 Drachmen, mit dem zunehmenden Handel gehörten Salzfische zu den billigsten Genußmitteln der Hauptstadt. Als erste Qualität galt den Römern das aus Gades, Malaca, und Neukarthago über Puteoli eingeführte spanische Tarichos, dessen Güte auf dem Wohlgeschmack des zum Einpökeln verwendeten spanischen Salzes beruhen sollte, danach das aus Olbia, Tanais, Pantikapaion, Sinope und Byzanz ausgeführte pontische. Bei dem aus Thunfisch bereiteten Tarichos wurde das aus dem erwachsenen Thunfisch *thynnus* herrührende, welches in Stücke geschnitten war, die *melandrya* hießen, von den im ganzen eingesalzenen jungen Fischen, den Limosen oder Pelamiden, unterschieden. Auch von diesen wurden die größeren Exemplare, die in größere Stücke geteilt waren, wieder mit einem besonderen Namen, *apolecti*, benannt (Plin. IX 18). Der einfache Mann verspeiste den Salzfisch meistens roh oder geröstet, die feinere K. verwandte ihn zu den verschiedensten Gerichten, gekocht, gebraten, mit frischen Fisch- oder Fleischstückchen vermengt. Ein aus Tarichos hergestelltes Gericht hieß nach Apicius (IV 2) *patina tyrotarichi*. Derselbe erwähnt auch verschiedene pikante Saucen zu Tarichos (Apic. IX 11—13).

Mindestens die gleiche Bedeutung für die römische Küche hatten die scharfen Fischextrakte *garum* (γάρον und γάρος, s. Zahn o. Bd. VII S. 841), *muria, allec* oder *allex*, welche Namen zuweilen allgemein für Fischsaucen gebraucht werden, aber von verschiedener Bedeutung sind. Das echte *garum* wurde aus dem Blute bezw. den inneren Teilen des Scomber hergestellt, die nach bestimmten Vorschriften in Gärung übergehen mußten und dann durchgeseiht wurden. Das Ausfließende war *garum*, das Zurückbleibende *allec*. Geop. XX 46 wird die Herstellung des *garum* ausführlich geschildert. Dieses echte *garum* wurde hauptsächlich in Pompeii, Klazomenai, Leptis und andern Städten hergestellt und in Gefäßen versandt, auf welchen die Qualität durch Inschrift oder Stempel angegeben war: *garum sociorum, garum scombri, gari flos, garum scombri flos, gari flos per se, liquamen, flos excellens scombri, garum castimoniale*, d. i. Kauscheres für die Juden (Plin. XXXI 95).

Alle Sorten von Schaltieren *conchylia*: Meermuscheln *conchae marinae*, Gienmuscheln *pelorides* u. a. waren sehr beliebt. Besonders wurden frische, rohe Austern, die aus Circeii an den Pontinischen Sümpfen, aus Baiae, Kyzikos und Tarent, aus den künstlichen Austernbassins im Lacus Avernus und im Lucrinersee gewonnen wurden, geschätzt (Plin. IX 168). Auch Austern aus Abydos, Brundisium, Britannien und aus den Austernparks von Burdigala waren bekannt. — Krabben, Lokusten, Krebse, Seeigel *echini*, Seenesseln *urticae*, Meertulpen *balani* = Meereicheln, Lazarusklappen *sphondili* wurden als Eingangsgerichte viel verspeist.

Die ersten Schneckenbehälter *cochlearia* soll Fulvius Hirpinus in der Gegend von Tarquinii angelegt und dort verschiedene Arten von Schnecken gezüchtet haben. Mit Milch und Milchbrei, mit Weintrauben und Kleie gemästete Schnecken erreichten eine beträchtliche Größe. Die Zucht, von Varro (III 14) als leicht ausführbar und lohnend empfohlen, konnte auf einem von Wasser umgebenen, schattigen Platz in Verbindung mit den Leporarien (Vivarien) eingerichtet werden. Ebenso wurden Schnecken in Töpfen, die mit Most und Mehl bestreut waren, gemästet. In der Schale geröstete, mit einem Überguß gebackene Schnecken wurden mit einem eigens geformten Löffelchen, an dessen Stil eine Spitze war (*cochlear*), aus der Schale gehoben. Schnecken *murices* galten als schwer verdaulich, aber sehr nahrhaft (Rezepte bei Apicius VII 326—328).

Eier wurden auf die verschiedenste Weise zubereitet, zum Frühstück und zu Beginn der Mahlzeit hart oder weich genossen, zu Fleischspeisen, Füllungen, süßen Speisen und Kuchen verwendet. Zu süßen Speisen *dulcia* diente wohl auch ein durch Aufgießen von Süßwasser auf Weizen gewonnenes Stärkemehl *amylum* (Cato 87), das in vorzüglicher Güte von Chios, Kreta und Ägypten bezogen wurde und sich durch Glätte und Leichtigkeit auszeichnete. Aus Milch wurden unter Zunahme von Grütze, Eiern und Honig süße Speisen bereitet (Apic. VII 304—307), aus frischer süßer Milch Schlagsahne ἀφρόγαλα (Gal. X), aus geronnener Milch Quark *melca* (Apic. VII 308), aus frischer Schafmilch unter Zusatz von verschiedenen Würzkräutern ὀξύγαλα, eine erst nach 10 Tagen fertige Sauremilchspeise (Col. XII 8, s. o. Bd. X S. 1490). Die Verwendung von frischem Quark in der Kuchenbäckerei war eine ausgedehnte (s. den Art. Kuchen). Auch die römische Küche kannte die Butter *butyrum* ἔλαιον ἐκ γάλακτος nicht und verwandte an ihrer Stelle Olivenöl. Der Honig diente zum Süßen, Salz und Essig zum Schmackhaftmachen der Speisen. Des indischen Rohzuckers *saccharon* gedenkt Plinius nur flüchtig als in der Medizin verwendet (Plin. XII 32), auch der Butter bei Erwähnung ausländischer Backwaren, sowie als Nahrungsmittels barbarischer Völkerschaften und als Salbe, die von diesen wie von den Römern bei kleinen Kindern benutzt wurde (Plin. XI 239).

Mahlzeiten und einfache K. Die römische Hausfrau war nach einer schon den Sabinerinnen eingeräumten Vergünstigung zum Mahlen und Kochen nicht verpflichtet (Plut. quaest. Rom. 85). Das Kochen besorgten die Sklavinnen, die im ländlichen Haushalte von der *vilica* beaufsichtigt wurden. Männliche Köche unter dem Dienstpersonal waren noch zur Zeit des Plautus selten; zu festlichen Gelegenheiten wurde ein Schenkstuben- oder Garkücheninhaber *popinarius* als Mietkoch angenommen (Plin. XVIII 108). Später wurde es in allen reicheren Häusern Sitte, einen eigenen Koch zu halten, für den Schlemmer, wie für seltene Fische, die höchsten Preise zahlten. Es war nichts Ungewöhnliches, daß der Koch höher bewertet wurde als der Verwalter *vilicus*. Als Oberkoch *archimagirus* gebot ein solcher zahlreichem ihm unterstellten Küchenpersonal *operae culinariae, coquinae ministerium*: den Knechten, die Holz und Wasser herbeitrugen, den Einkäufern, die auf den Speisemarkt *macellum, forum olitorium*, zum Einkaufen gingen (*obsonatum ire*), den Kuchenbäckern *libarii* und Konditoren *fictores*, sowie den Küchenjungen *pueri culinarii*. In Italien wurden meistens drei Mahlzeiten eingenommen, die sich in alter Zeit und bei den unteren Ständen auch später auf die von der Natur gegebenen Abschnitte Morgen, Mittag und Abend verteilten. Das erste Frühstück *ientaculum* (*iantaculum*) bestand aus Brot oder Backwerk, das mit Milch, Wein, Honig, Eiern, Obst und Käse oder auch nur mit Salz genossen wurde. Hierauf folgte die Hauptmahlzeit *cena* (Mau o. Bd. III S. 1895) am Mittag und gegen Abend ein Abendbrot *vesperna*. In späterer Zeit wurde mit Rücksicht auf die Erledigung der städtischen Geschäfte die *cena* auf den späteren Nachmittag verlegt, und man nahm um die Mittagsstunde ein zweites reichhaltigeres Frühstück *prandium*, womit dann *vesperna* fortfiel. Der Kaiser Vitellius soll viermal am Tage gespeist haben, auf die *cena* folgte bei ihm noch eine *comissatio*.

In alter Zeit beschränkte sich die *cena* auf den Genuß des *puls* mit Gemüsen und gelegentlichen Fleischspeisen, später wurde die *cena* auch bei einfachen Leuten durch das Eindringen griechischer Sitten, durch das Bekanntwerden mit auswärtigen Erzeugnissen und den vermehrten Fleisch- und Fischgenuß reichhaltiger, und die Gewohnheit, nach der *cena* nicht mehr zu arbeiten, wurde allgemein. Zum *prandium* wurden viel-

fach Reste der *cena* vom Tage zuvor verwendet oder neben leichten warmen Speisen Speck, Schinken oder geräucherter Schweinskopf aufgetragen (Plaut. Menaech. 208). Die Hauptmahlzeit zerfiel in drei Teile: Vorgericht, Hauptgang, Nachtisch. Sie war nach einer von den Ärzten häufig behandelten diätetischen Theorie und nach vielfach wechselnden Regeln der Mode in zweckmäßiger Verteilung der Genüsse geordnet. Den größten Nährwert schrieb man neben dem aus Getreide bereiteten Brote den Hülsenfrüchten, vor allem den Bohnen zu, den mittleren den Wurzel- und Knollenpflanzen, den geringsten den Grüngemüsen und allem Obst. Unter den Gemüsen galten als leichteste Kürbis, Lattich und Spargeln. Demgemäß sollten im Winter vorzugsweise Brot und Hülsenfrüchte, im Sommer dagegen viel rohes und gekochtes Gemüse gegessen werden (Cels. II 8). Nicht allein die Ärzte Celsus, Dioskurides, Galen, Hippokrates, sondern auch die Agrarschriftsteller betonen weniger den Wohlgeschmack der Gemüse, als ihre Wirkung auf die Verdauungsorgane. So galten die grünen Gemüse und Salate als leicht verdaulich und den Stuhlgang befördernd, die nährenden Bohnen sollten Blähungen verursachen, Linsen dick machen. Kalte Speisen *frigida*, wie Obst, Gurken, Melonen, sollten das Dickwerden verhüten. Als schwer verdaulich galten rohe Gurken, Süßäpfel und gewöhnliche Birnen, als gesund gekochte Äpfel. Äpfelsaft wurde gegen Erbrechen, ein Aufguß von gekochten Äpfeln (Äpfeltee) gegen Engbrüstigkeit, Gurkensaft gegen Fieber eingegeben. Alle nur mit Honig gekochten Früchte galten als zuträgliche Krankenkost. Auch den Gewürzen wurde ein zum Teil übertriebener Einfluß auf die Gesundheit beigelegt.

Unsere Suppe kannte das Altertum nicht. Das Voressen *gustus, gustatio*, auch *promulsis* genannt nach dem aus Most und Honig bereiteten Getränk, welches dazu gegeben wurde, sollte nur leichte, den Appetit reizende Speisen enthalten (Cels. II 29). Der einfache Haushalt bot dazu Eier, daher das Sprichwort: *ob ovo ad mala*, Lattich, Radieschen, Kresse, Lauch, Zwiebeln, kleine Salzfische, Oliven. In besseren Häusern wurde die *gustatio* lecker angerichtet, auf besonderem Gestell aufgetragen, das *gustatorium* (Plin. ep. V 6, 37) oder *promulsidare* (Petron. 31) hieß. Außer den oben genannten alltäglichen Dingen lieferte die feinere K. dazu: nachgemachte Eier aus Teig (*ova ex farina pingui figurata* Petron. 33), in denen eine Feigendrossel verborgen wurde (*ficedula piperato vitello circumdata* Petron. 33), pikante Salate aller Art, Grünkohl, der mit Natron gekocht war (Mart. XIII 17), buntgefärbte Rüben (Plin. XVIII 128), Artischocken (Apic. 106), in Salzwasser abgekochte, mit Öl übergossene Spargeln (Apic. III 66), Lauch in Öl und Wein gekocht (Mart. V 78, 4), Pilze verschiedenster Art und Zubereitung (Iuven. V 157. Apic. VII 313—315), Trüffeln (Apic. VII 319—324), Schnecken, gebacken und gekocht (Apic. VII 326—328), frische und gekochte Austern (Plin. IX 71. Macrob. III 13. Apic. IX 423), Sardellen und *lacerti* mit harten Eiern garniert (Mart. X 48, 11). Auch leichtes Geflügel, gebackene Saueuter (Apic. VII 261 und 262), Salzfische mit pikanter Sauce von *garum*, Austern und Muscheln, und die verschiedenen Arten der Schaltiere und Seegewächse gehörten dazu (Mart. V 78. X 48. Macrob. III 13. Apic. IX 422—430).

Der nun folgende Hauptgang, die eigentliche *cena*, in einfachen Verhältnissen e i n sättigendes Gericht, später drei umfassend, *prima, altera, tertia cena* genannt (Mart. XI 31), wurde bis zu sieben Gängen *ferculae, missus* ausgedehnt (Iuven. I 94). Die Hauptspeise, *caput cenae*, war häufig ein ganzes gebratenes Tier: Spanferkel, Ziegenlamm, Fasan, Pfau, Kranich, ein Wildschweinskopf *sinciput aprugnum*, ein ganzer Eber. Der Nachtisch *mensa secunda* wurde erst aufgetragen, nachdem das Speiseopfer den Laren dargebracht und Tisch und Fußboden von den Speiseresten *analecta* gesäubert worden waren.

Die altrömische Küche konnte trotz aller Einfachheit doch mancherlei Abwechslung bieten, wie die von Cato, dem Muster eines sparsamen Haushalters der alten Zeit, herrührenden Anweisungen seines Wirtschaftsbuches bezeugen. Neben der zweckmäßigen Verwendung des Schweinefleisches durch Einsalzen und Räuchern (r. r. 88 und 162) wird auch das Mästen von Gänsen, Hühnern und Holztauben empfohlen (89 und 90). Während dem Kohl, als überaus gesund, der Vorzug vor allem Gemüse gegeben wird (156), wird auch auf Spargelzucht hingewiesen (161). Cato kennt fünf verschiedene gesüßte Kuchen: *libum* (75), *placenta* (76), *spira* (77), *sphaerita* (82), *scriblita* (78) und einen ungesüßten, mit 2 Pfund Schmalz, Anis und Kümmel auf Lorbeerblättern gebackenen Mostkuchen *mustaceus* (121), deren ziemlich umständliche Zubereitung eine fortgeschrittene K. auch im ländlichen Betriebe voraussetzt. Unter dem Namen *globus* (79) schildert er ein unserem Krapfen entsprechendes, kugelförmiges Gebäck, das in kochendem Fett gebacken, mit Honig bestrichen, mit Mohn bestreut, verspeist wurde, und unter *encytum* (*enchytum* 80) eine Art Spritzgebackenes, das noch warm aufgetragen wurde. Bei Catos Kuchenrezepten ist der sparsame Verbrauch der Eier, der übergroße des frischen Käses und die Nichterwähnung eines Gärmittels auffallend (s. den Art. K u c h e n). Cato kennt auch bereits den im Wasserbade gekochten heißen Pudding, den er unter dem Namen *erneum* (81) als aus Weizenmehl, Käse und Eiern mit würzenden Zutaten bestehend schildert; er kennt auch den Auflauf *savillum* (84), bei dessen Beschreibung er die richtige Bemerkung macht, er müsse da, wo er am höchsten gestiegen ist, also in der Mitte, völlig gar sein. Diese mit Honigguß bestrichene süße Speise wurde mit kleinen Löffeln warm gegessen. Ich stehe nicht an, unter dem ‚Käse', welchen Cato so reichlich in seinen Rezepten verwenden läßt, wenn nicht sauren Rahm, so doch frischen Quark zu verstehen. Die Benennungen der Milchprodukte sind auch in der Jetztzeit nach den Örtlichkeiten verschieden. Dies vorausgesetzt, würden die angeführten Speisen auch für den heutigen Geschmack noch angenehm sein. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Cato ausdrücklich Sauberkeit der Hände und aller beim Kochen und Backen verwendeten Geräte, sorgfältiges Durchrühren, feines Sieben, Bedecken mit reinen Tüchern empfiehlt (76).

Auch der von ältester Zeit her beliebte Brei *puls*, den der Bauer aus Dinkel und Hirse mit Milch kochte und mit etwas Öl schmälzte, tritt verfeinert auf: *puls Punica* (85) wird aus 1 Pfund eingeweichter Graupen, 3 Pfund frischem Quark, $^{1}/_{2}$ Pfund Honig und 1 Ei bereitet, *granea triticea* (86) aus eingeweichten Weizengraupen, die so lange mit Milch gekocht werden, bis sie völlig schleimig geworden sind. Ein ziemlich langwieriges Verfahren, aus gestoßenem, wiederholt mit Süßwasser übergossenem Weizen ein feines Stärkemehl zu erzielen, wird angegeben (87). Dieses, später aus Kreta, Ägypten und Chios bezogene *amylum* (*amolum*) verwandte die feine K. zum Sämigmachen von Brühen und zu Milchspeisen (Apic. II 50. IV 134). Als pikante Beigabe zur Winterkost diente vermutlich *epityrium* (119): ausgekernte, zerschnittene Oliven, die mit Öl, Essig, Koriander, Kümmel, Münze und Raute in einem Tönnchen eingemacht wurden. Das Einlegen von Früchten und Gemüsen wird nach verschiedenen Methoden angegeben (99. 116—118).

Ausführliche Anweisungen über zweckmäßiges Aufbewahren, Einsalzen und Einmachen geben auch Varro (r. r. I 58. 59. 60. 66. 67), Columella (r. r. XII 4—19) und später Apicius. Die scharfe dazu verwendete Salzlake hieß *muria* (*m. dura* bei Celsus, *salsissima* bei Scribon. Larg. 185). Das Einsalzen *salire* wurde vom *salgamarius* besorgt, das Eingesalzene selbst hieß *salgama*, es wurde meist in Dolien, seltener in Holzgefäßen aufbewahrt (Col. X 17. XII 4). Das Einlegen, Würzen und Ordnen von Gemüsen hieß *componere*, das Eingemachte *composita*. Früchte wurden sowohl in Salzlake als auch in Honig eingelegt, freiliegend, hängend oder in Spreu lange frisch erhalten. Alle für den Winter aufzubewahrenden Früchte oder Gemüse durften beim Abnehmen nicht völlig reif sein. Den erforderlichen Grad der Reife erlangten sie erst durch das Ablagern, wovon diese Wintervorräte auch *requieta* hießen. Lauch wurde in Bündel gebunden und hängend aufbewahrt. Von den beliebtesten Gewürzkräutern Raute, Minze, Majoran, Fenchel, Dill, Wermut u. a. wurden Bündelchen (*manipuli* Plin. XIV 105, *fasciculi manuales* Plin. XIX 16) gebunden, die an der Sonne getrocknet und in der Speisekammer einzeln aufgehängt wurden. Die Bündelchen wurden zur Würze von Braten, Hülsenfrüchten und Gemüsen mitgekocht und vor dem Anrichten herausgenommen.

Der sich über den ländlichen Haushalt ausführlich verbreitende Varro (de re rustica) hat zwar keine Rezepte hinterlassen, doch legen seine Schilderungen genügend Schlüsse auf die K. seiner Zeit nahe. Die Vorliebe für das Fett muß außerordentlich gestiegen sein. Varro (II 4) spricht von mit Bohnen und Gerste gemästeten Schweinen, die so fett sind, daß sie weder gehen noch stehen können, von der Mast der jungen Gänse, die mit $1^{1}/_{2}$ Monaten eingesperrt, mit $3^{1}/_{2}$ Monaten am fettesten sind (III 9); er empfiehlt nicht allein das Mästen von Kapaunen, Hennen und Tauben (III 7 und 9), sondern auch von Hasen, Siebenschläfern, Krammetsvögeln und Schnecken (III 3. 4 und 12). Die Vogelhäuser, Tiergärten und Fischteiche, die er schildert, dienten nur den Bedürfnissen des Gaumens, die eine jetzt schon hoch ausgebildete K. zu befriedigen trachtete. Während Varro einerseits den Luxus seiner Zeitgenossen tadelt, empfiehlt er doch die Zucht von Perlhühnern und Pfauen, die zu seiner Zeit noch als teuere Leckerbissen galten, und die kostspieligen Anlagen großer Vogelhäuser, Fischteiche und Wildgärten als nutzbringend für den ländlichen Gutsbesitzer.

Columella setzt den Luxus in Fischen und Geflügel als etwas Selbstverständliches voraus. Auch er verbreitet sich ausführlich über die Geflügelmast (VIII 7—15), gibt Anweisungen zur Anlage von Fischteichen (VIII 17) und von Tiergehegen (IX 1) auf Gütern, deren bisherige Erträge den Ansprüchen der verwöhnten Großstädter nicht mehr genügten. Der K. gedenkt er in seinen ausführlichen Anweisungen zur Aufbewahrung der Vorräte. Er verlangt eine trockene und kühle Speisekammer *cella penaria*, in der sich zahlreiche Ton- und Glasgefäße befinden müssen, von oben und unten gleichmäßiger Weite, damit alle einzulegenden Gegenstände durch Beschwerung unterhalb der Salzlake gehalten werden können (XII 4 und 6). Die Frühlingsarbeit der Verwalterin beginnt damit, Kohlsprossen und alle Arten junger Küchenkräuter, Blüten, Blumen, zarte Stengel der verschiedensten Gemüsepflanzen in Salzlake einzulegen. Im Sommer werden Lattichstengel zusammen mit grünen Bohnen in einem Gefäß mit Dill, Fenchel, geschnittener Raute und Lauch eingelegt, mit Salzlake übergossen, mit einem Fenchelbündel beschwert. In Salzlake, die mit $^{3}/_{4}$ Essig versetzt ist, werden Zwiebel und Thymian zusammen eingelegt (XII 9 und 10). Nicht allzureife Kirschen, Äpfel, Birnen und Pflaumen werden mit $^{2}/_{3}$ eingekochtem Wein, $^{1}/_{3}$ Essig eingemacht. Zu feineren Sorten nahm man nur eingedickten Wein (XII 10). Für Krankenkost sollte in jedem Haushalt ein Teil Früchte nur in Honig eingemacht werden. Ganz reife, abgeriebene Quitten in einem Steintopf geschichtet und mit flüssigem Honig übergossen, ergeben einen für Fieberkranke bekömmlichen, sehr süßen Saft. Edle Äpfel, die durch diese Konservierungsmethode ihren natürlichen Geschmack verlieren, wurden in Kisten an luftigem, trockenem, geruchlosem Orte aufbewahrt, indem man jeden Apfel einzeln legt (XII 45). Halbreife Äpfel, Granaten und Birnen halten sich lange in Sägespänen, Trauben mit verpichter Schnittfläche in Spreu oder frei aufgehängt (XII 16, 43. 44). Äpfel und Trauben dürfen nicht am gleichen Orte aufbewahrt werden. Anfang August werden aus frühreifen, süßen Sorten Äpfel- und Birnenschnitze gemacht, die an der Sonne gedörrt werden und mit getrockneten Feigen einen wichtigen Bestandteil der Winterkost bilden. Die abgenommenen Feigen werden, wenn sie von der Mittagssonne recht heiß geworden sind, fest zusammengepreßt in ein wohlverpichtes Tönnchen gedrückt, dessen Deckel sofort aufgelegt und verschlossen wird. Auch ein mit allerlei Gewürzen mit den Füßen zusammengestampfter Feigenteig wird getrocknet und aufbewahrt (XII 15). Aus dem besten Honig wird durch Zusatz von abgestandenem Regenwasser Met bereitet, 40 Tage muß die Mischung

in der Sonne stehen, dann in der Rauchkammer (XII 12). Honigwasser, welches statt eingekochten Weines zum Einmachen von Oliven verwendet wird, wird aus dem schon zweimal ausgepreßten Waben gewonnen und bis auf 1/3 eingekocht. Fertig gemachte Senf- und Kräutersaucen können auch aufbewahrt und vor dem Gebrauche entnommen und mit Essig oder Fischlake verdünnt werden: z. B. Saturei, Minze, Raute, Koriander, Petersilie, Schnittlauch mit frischem Käse, Essig, Öl, Nüssen und Salz vermischt (XII 57). Aufgabe der *vilica* war es, für genügende Lüftung der Kammer und größte Reinlichkeit zu sorgen und ab und zu die Gefäße mit einem reinen Schwamm abzuwischen und mit Brunnenwasser zu kühlen (XII 4). So verfügte auch die Küche des ländlichen Haushaltes über einen wohlgeordneten, reichhaltigen Speisevorrat, ohne jedoch von dem Luxus, der gewisse Kreise der Großstadt längst ergriffen hatte, beeinflußt zu sein.

Feine K. Zu welcher Raffiniertheit die K. in den Palästen der Kaiser, des Adels und vornehmlich der im Besitze großer Reichtümer befindlichen Freigelassenen sich verstieg, zeigt die umfassende Sammlung von Kochrezepten, die unter dem Namen des in der neronischen Zeit lebenden berüchtigten Feinschmeckers Apicius im Anfange des 3. Jhdts. von einem gewissen Caelius (oder Coelius) herausgegeben worden ist. Aus ihr gewinnen wir eine genaue Kenntnis der am Ausgange der Republik und während der Kaiserzeit herrschenden Geschmacksrichtung der feinen K. Wenn Plinius (XIX 61) sagt: scharf schmecken Saturei, Kresse und Senf, bitter Wermut und Tausendgüldenkraut, wässerig Lattich, Gurke und Kürbis, heiß Thymian, heiß und balsamisch Dill und Fenchel, und wenn er die Verwendung von Petersilie am Gemüse als geschmacksverbessernd empfiehlt, so könnte darin eine Übereinstimmung des heutigen mit dem altrömischen Geschmack festgestellt werden. Ebenso bringt Apicius eine Anzahl Rezepte, deren Vorschriften mit denen eines neuzeitlichen Kochbuches völlig übereinstimmen: Leichtgeräucherte Bratwürste aus bestem Wurstfleisch mit etwas Kümmel gebraten (II 60), Mangold und Lauch, süßsäuerlich gekocht (II 62), Schwarzwurzeln, nur in Salzwasser und Öl oder mit Hühnern zusammengekocht (III 64), Spargeln und Artischocken in Salzwasser abgekocht, mit Öl, Pfeffer und Kümmel aufgetragen (III 66 und 106), gefüllte Gurken (IV 183), gebackene Seezunge mit geschlagener Eiersauce übergossen (IV 148), gekochtes Huhn in Teigpastete (VI 251), ein nur mäßig gewürzter Schweinebraten (VIII 383), in Öl gebackene, eingeweichte Weißbrotschnitten (VII 302), Quitten, nur in Honig geschmort (IV 170) u. a. Bei näherem Eindringen in das Werk wird aber die vielfach bedeutende Abweichung der Geschmacksrichtung der Neuzeit und des Altertums klar. — Das erste ‚*Epimeles*' betitelte Buch beginnt bezeichnenderweise mit einer außergewöhnlichen Gewürzmischung, deren Hauptbestandteile eingekochter Wein und Honig sind; es enthält außer zahlreichen Vorschriften über Aufbewahrung von Fleisch und Früchten, bei denen auffallend ist, daß sowohl frisches, als auch gekochtes Fleisch mit Salz und Honig haltbar gemacht wird (I 8 und 9), ein Rezept für Gewürzsalze zur besseren Verdauung gegen Leibschmerzen und andere Leiden. Bei dieser Salzmischung werden auf 1 Pfund gewöhnlichen Salzes, 2 Pfund Ammoniak, je 3 Unzen weißer und schwarzer Pfeffer, 2 Unzen Gewürzpfeffer *zingiber* (Plin. XX 58), je 3 Unzen Petersiliensamen und Majoran, je 2 Unzen kretischer Ysop *hysopium* (Plin. XX 13), Lavendel, Petersilie, Dill, je eine 1/2 Unze Kümmel, Thymian, Eppich, weißer Senfsamen und Benediktenkraut gerechnet. Die Mischung soll angenehmer sein, als zu erwarten ist (Apic. I 29). Apicius kennt den echten kyreneischen und den parthischen *laser*, den er häufig zu Fleischspeisen anwendet (I 31). Noch häufiger wird nicht allein zu Fischspeisen und Saucen, sondern auch zu allen Arten Fleisch und Gemüsen, sogar in Verbindung mit Obst der teuere Fischextrakt *garum* verwendet. Auffallend ist ferner der Zusatz von Wein und Honig an zahlreichen Fleischspeisen und die überreichliche Verwendung verschieden schmeckender Gewürzkräuter. Möglich, daß hierdurch ein pikanter süßsäuerlicher Geschmack, ähnlich dem des Ragout der modernen Küche, erzielt werden sollte. Die starken Gewürze, die Plinius als unnatürlich, ungesund und schwer verdaulich kennzeichnet (Plin. XI 117), herrschen in fast allen Speisen vor und erreichen ihren Höhepunkt in den 40 Fischsaucen, die das 9. und 10. Buch des Werkes enthält. Wie vielseitig die Wurstbereitung war, zeigen die Rezepte des zweiten Buches ‚*Sarcoptes*'. Neben Schweinefleischwürstchen, in Weinbrühe gesotten (II 43), gibt es geräucherte lukanische Würste aus gewiegtem Schweinefleisch mit Gewürzen, Fett und *garum* (II 56), runde Würste aus bestem Wurstfleisch (II 60), *farcimina* aus Schweinshirn, *botelli* aus gekochten Kalbsbröschen (II 55), gekochte und gebratene Grützwurst (II 58 und 59), geräucherte Leberwurst (II 40). Außer Würsten oder Füllungen von Hummer, Krebsen, Tintenfisch und Muscheln (II 37) finden sich noch Würste von fetten gebratenen Fasanen in Fischbrühe gekocht (II 44), von jungen Hühnern (II 46), von Kaninchen, Pfau und Kranich (II 49), die bezeichnenderweise denen von zartem Schweinefleisch vorgezogen werden. — Das dritte Buch ‚*Cepuros*', das von den Gemüsen handelt, bringt nicht viel Bemerkenswertes. Daß Kohl mit Natron gekocht die grüne Farbe behält, war schon der alten K. bekannt (III 61). Unserem Geschmack widersprechend wird Pfeffer, Kümmel und Wein bei fast allen Gemüsen verwendet, doch findet sich auch die Zubereitungsart, Spargeln, Artischocken und ganz zarten Porree nur in Salzwasser zu kochen und mit Öl und bestem *garum* aufzutragen (III 66. 87. 106). Kürbis wird niemals süßsäuerlich, sondern immer pikant mit Pfeffer, Essig und *garum* bereitet (III 67–74). Für Pilze finden sich sechs verschiedene Zubereitungsarten (III 107–112). — Das vierte Buch ‚*Pandectes*' läßt am besten auf die Leistungsfähigkeit römischer K. schließen. Es enthält allein 25 verschiedene Bereitungsarten für Fische, bei denen die Abwechselung durch die z. T. sehr mühsam zubereitete Sauce erzielt wird, mit der der gebratene oder gesottene Fisch übergossen wird. Auch einfaches Abkochen mit Zusatz von Salz, Essig und Pfeffer wird erwähnt. Ein kostbares Fisch-

frikassee aus drei verschiedenen Fischarten in Austernsud und Weinbrühe gekocht, mit Austern garniert, ist zu bemerken (IV 151). Acht Rezepte zu Kleinragouts, die aus kleinen Fischen, Würstchen, Schweinsbröschen mit allerlei Gemüse, Gewürzen und Äpfel durcheinander geschnitten wurden, dienten vermutlich zu feinen Voressen, wie die vier letzten, die den Schluß des Buches bilden. Eigentümlich berührt hier die Zusammenstellung frühreifer, hartschaliger Früchte mit Minze, *garum*, Pfeffer, Öl und Essig (IV 184), die ein Seitenstück in den mit Porren gekochten Quitten (IV 170), den mit Pfeffer und Öl angerichteten Pfirsichen (IV 167) und den Birnen mit Kümmel und Eiern findet (IV 168). Hauptstücke dieses Buches sind fraglos die unter dem Namen des Apicius gehende kalte Sülze (IV 117) und ein aus den feinsten Leckerbissen bereitetes Frikassee (IV 134). Die Sülze ist eine Schichtspeise aus feinem picentinischen Weißbrot, den fleischigen Stücken jungen Geflügels, Kalbsbröschen, vestinischem Käse, kleingeschnittenen Gurken und Zwiebeln, in starkgewürzter Sauce angemengt. Mit Sud übergossen wird die Schüssel zum Gefrieren in Schnee eingegraben und beim Auftragen mit Schnee garniert. Die Apizianische Platte (IV 134) enthält ein Frikassee von zerkochtem Schweinseuter, Fischstückchen, Hühnerstückchen, den Brüsten von Drossel und Feigenfresser und ‚was sonst das Beste ist' in feiner sämiger Sauce zubereitet. In Teig gefüllt (Pastetchen?) wurde dieses Frikassee mit einem Eierguß und bedeckt von einer Teighülle auf silberner Platte aufgetragen. Ähnlich IV 135. War eine Fischsauce Lukretianische genannt und zwei besonders feine Gerichte Apicianische, so erscheinen bei den Hülsenfrüchten ‚*Ospreos*' (fünfter Abschnitt) Erbsen und Bohnen in zwei Rezepten auf vitellianische Art, woraus zu schließen sein könnte, daß Vitellius bei aller Schlemmerei auch den einfachen altrömischen Gemüsen nicht abhold war (V 197 und 201). Desgleichen werden Schotenerbsen nach Commodus benannt. — Das sechste Buch ‚*Tropetes*', welches vom Geflügel handelt, ist wieder außerordentlich vielseitig. Bemerkenswert erscheint das Füllen des Geflügels mit frischen Oliven oder mit einer Farce, die der noch heute üblichen entspricht: Eingeweichte Graupen, feingeschnittenes Fleisch, Eier, gekochtes Hirn, Nüsse, verschiedene Gewürze werden gut gemengt derartig in den Bauch des Tieres (Huhn, Kapaun, auch Spanferkel) gefüllt, daß noch Raum zum Ausdehnen bleibt (VI 252 und 253). Das Einhüllen von Wildgeflügel in einen Mehlteig, in dem es im Backofen gebacken wurde, war ebenso bekannt (VI 232), wie das Anrichten eines mit feiner Sauce zubereiteten gekochten Huhnes in einer Teigpastete (VI 251). Die Beliebtheit des Hühnerfleisches in der feinen römischen K. geht aus 16 verschiedenen Zubereitungsarten hervor, während die gesottene (nicht die gebratene) Gans nur mit zwei verschiedenen Saucen bedacht ist. Ein Rezept findet sich für das harte zähe Fleisch des Vogel Strauß (VI 212), zwei für gekochten und gebratenen Flamingo (VI 234 und 235), sieben Rezepte dagegen für Kranich und Ente, die zusammen genannt, also wohl gleichmäßig behandelt wurden. Aus VI 215 geht hervor, daß der Kopf des Kranichs unversehrt zur Dekoration der Schüssel dienen sollte. — Das siebte Buch ‚*Politeles*', das von feinen und kostbaren Speisen handeln soll, beginnt mit fünf Zubereitungsarten der *vulva* (VII 258–260), zwei vom Euter *sumen* gebraten und gekocht, mit *alec* aufgetragen (VII 261 und 262), zwei von der mit Feigen gemästeten Schweinsleber (VII 263 und 264) und bietet außerdem noch 23 Möglichkeiten, das beliebte Schweinefleisch dem Gaumen auf immer wieder neue Art als Leckerbissen zu bereiten. Von der Wichtigkeit der dazu benötigten Saucen zeugen 13 Rezepte. Drei Vorschriften beziehen sich auf mit Milch gemästete Schnecken (326–328), 12 auf Trüffeln und Morcheln (VII 313–327). Nicht recht verständlich ist, wie die bescheidene süße Speise ‚Arme Ritter' (VII 302) und die nur aus Eiern, Milch und Honig bereiteten Speisen (VII 306 und 307), die, wenn sie nicht mit Pfeffer bestreut wären, unserm Pudding ‚Eierkäse' und Schwammeiern entsprechen würden, unter die feinen kostbaren Dinge gerechnet werden. Als Süßigkeiten werden noch mit Nußkernen gefüllte Datteln, die außen mit Salz bestreut in kochendem Honig geröstet werden (VII 300), auch gewürzte Klöse oder gebackene Schnitten aus Grütze, Milch und Eiern genannt (VII 303–305). Bei dem kleinen Raume, der diesen Dingen eingeräumt ist, ist anzunehmen daß der Nachtisch aus frischem Obst und Kuchen, deren Bereitung dem *pistor* (auch *dulciarius*, *lactarius* genannt) oblag, bestanden hat. — Der achte Abschnitt ‚*Tetrapus*' behandelt das Fleisch der Vierfüßler. Er umfaßt vier Rezepte zu gebratenem Kalbfleisch, 14 für Lamm- und Ziegenfleisch, wobei eines für Sauglämmer, die ausgebeint, wieder zugenäht, im ganzen aufgetragen wurden (VIII 364), acht Vorschriften behandeln den Hirsch (VIII 341–348), zwölf das Wildschwein (VIII 330—340), 13 den beliebten Hasen (VIII 395–407), der nicht allein gebraten und gekocht, sondern auch geräuchert und zu Hasenwurst verarbeitet wurde. Das Rezept zu Hasenpfeffer (VIII 399) entspricht dem noch heute üblichen. Ein Siebenschläfer (*glis* = Haselmaus) mit Schweinswürstchen gefüllt, wird VIII 408 beschrieben. 22 verschiedene Zubereitungsarten für Schwein, darunter mehrere Arten des gefüllten Spanferkels, werden angegeben. Das Schwein nach Art des Vitellius (VIII 377), des Flaccus Hordeonius (VIII 378), des Iulius Frontinus (VIII 380), des Celsus (VIII 382) scheint immer das im ganzen aufgetragene Tier als Hauptgericht *caput cenae* gewesen zu sein. Ein ausgebeintes geräuchertes Schwein wird VIII 386 erwähnt. Das mehrfach genannte Riesengericht ‚Troianische Sau' *porcus Troianus* wird, wie folgt, geschildert: Der Bauch des ausgebeinten Schweins wird ‚wie gebräuchlich' mit Hühnerwürsten, Drosseln, Feigenfressern, Schweinswürsten, lukanischer Wurst, ausgekernten Datteln, Meerzwiebeln, Schnecken, Malven, Beten, Porree, Sellerie, gesottenen Kohlstrünken, Koriander, ganzem Pfeffer, Nüssen und 15 darunter gemischten Eiern gefüllt. Zum Schluß wird alles mit gepfefferter Brühe, in der drei Eier aufgelöst sind, übergossen, das Schwein zugenäht und im Bratofen gebraten. Der Rücken wird zerlegt und mit pikanter süßlicher Weinsauce aufgetragen

(VIII 384). Auffallend ist, daß das im neuzeitlichen Kochbuch an erster Stelle stehende Rindfleisch nur mit einem Rezept bedacht ist (VIII 356). — Im neunten Abschnitt ‚*Talassa*' führt das Kochbuch unter den zu verspeisenden Seetieren an: Lokusten *locustae*, Seekrebse *carabi*, gebraten und gesotten mit verschiedenen Saucen, Zitterrochen *torpedo*, Tintenfisch *loligo*, eine Tintenfischart *sepia*, Polyp *polypum*, Austern *ostreae*, pikant zubereitet, nach Belieben auch mit Honig, Seeigel *echinus*, Seemuschel *mitulus* oder *mitylus*, eine Thunfischart *sarda*, jungen Thunfisch *cordula*, Meeräsche *mugil* mit verschiedenen Saucen (IX 409-438). Noch werden schmackhafte Zubereitungsarten des beliebten *tarichos* erwähnt (IX 439–442) und zum Schluß ein nach dem Badeort Baiae benanntes feines Mischgericht aus Austern, Muscheln und Seenesseln. Daß die römische K. wie die griechische ein besonderes Gewicht auf die Fischsaucen legte, beweist das zehnte Buch ‚*Alicus libatus*', das ausschließlich von ihnen handelt (X 445–478).

Anordnung größerer Gastmähler. Über die Zusammenstellung römischer Gastmähler geben der von Macrobius (III 13, 12) überlieferte Speisezettel vom Priestermahle des Lentulus, die Schilderung des Horaz (sat. II 8) vom Mahle des Nasidienus und des Petronius Satire vom Gastmahl des Trimalchio einigen Aufschluß. Zu einer Zeit, da man in Rom selbst in den vornehmen Häusern noch einfach zu speisen pflegte, genossen die Augural- und Pontificalessen, die beim Amtsantritt (daher *cena aditialis*) veranstaltet wurden, den Ruf besonderer Üppigkeit. Das Priestermahl des Lentulus (Augur zwischen 73—63 v. Chr.) muß durch die große Zahl der Gänge einen besonderen Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht haben, so daß der Pontifex maximus Qu. Metellus Pius, der Schwiegervater des Pompeius Magnus, es für wert hielt, die Speisefolge in seine Priesterakten aufzunehmen. Aus dieser Quelle hat später Macrobius geschöpft. An dem Mahle, das am 24. August stattfand, nahm Iulius Caesar als Pontifex mit einer Anzahl von Priestern teil. Unter den 15 Gästen befanden sich 6 weibliche Personen, 4 Vestalinnen und 2 dem Hause des Lentulus angehörende Frauen. Die Vorkost umfaßte zwei Gänge, sie bot folgende Leckerbissen: Erster Gang Seeigel, frische Austern, Gienmuscheln, Lazarusklappen, Drosseln mit Spargeln garniert, Masthuhn, Schüsselgericht von Austern und Muscheln, schwarze und weiße Meereicheln. Der zweite Gang hatte eine sehr ähnliche Zusammenstellung leicht verdaulicher Speisen, Lazarusklappen, süße Gienmuscheln, Seenesseln, Feigenschnepfen, Lendenschnitten von Reh- und Wildschwein, Mastgeflügel in Teigpastete, Feigenschnepfen (wohl auf andere Art wie die ersten zubereitet), Stachel- und Purpurschnecken. Es folgte die *cena*, die außer drei verschiedenen Braten zweimal den beliebten Leckerbissen Saueuter enthielt: Saueuter, geräucherter Wildschweinskopf, Fischgericht, Gericht aus Saueuter, gebratene Enten, Frikassee von Kriekenten, Hasenbraten, gebratenes Mastgeflügel, Mehlspeise, Pizenter Zwieback (Mart. XIII 47). Da der Nachtisch nicht erwähnt ist, ist vorauszusetzen, daß er in der üblichen Weise mit feinem Obst und Backwerk bestellt war.

Einige Jahrzehnte jünger ist die Speisenfolge, die Horaz (sat. II 8) mitteilt. Die von ihm geschilderte Mahlzeit ist zwar nicht so reichhaltig wie der Auguralschmaus des Lentulus, doch wird sie durch einige feine Züge als üppiges Mahl eines mit seinem Reichtum protzenden Feinschmeckers — der Dichter hat keine bestimmte Persönlichkeit, sondern nur einen Typus im Auge — gekennzeichnet. Der sonst als Hauptgericht dienende lukanische Eber erscheint bei Nasidienus schon als Voressen, augenscheinlich kalt, garniert mit appetitreizendem Rettich, Lattich, Radieschen und Rapunzel. Hierzu wird *allec* und koisches Weinsteinsalz (*faecula Coa*) gereicht (kalte Sauce zu Wildschwein bei Apicius VIII 336 und 337). Nachdem die Ahornplatte des Speisetisches mit purpurfarbenem Friesstoff (*gausape*) abgerieben — ein Tischtuch kannten die Alten nicht — und Caecuber und Chierwein aufgetragen war, folgen die Gänge der *mensae primae*. Zuerst Geflügel, Muscheln und Fische, deren Zubereitungsart so künstlich war, daß man das verwendete Material nicht herauszuschmecken vermocht hätte, wenn nicht ein Freund des Hauses die Erklärung dazu geliefert hätte. So hatte der Gast ein Frikassee von Lebern, Milchern und Rogern *ilia* des Stachelflunders *passer* und des Steinbutts in seiner Unkenntnis der Kostbarkeit des Gebotenen unberührt vorübergehen lassen. Eine große flache Schüssel zeigte eine lange ausgestreckte Muräne in einer Brühe zwischen Krabben schwimmend. Die Bestandteile dieser Brühe bildeten nach der Erklärung des Gastgebers: Ausbruch venafrischen Öls, iberisches Garum, fünfjähriger italischer Wein, weißer Pfeffer und methymnäischer Weinessig, gewürzt nach eigener Erfindung des Wirtes mit grüner Rauke und bitterem Alant. Als neuer Gang wurden auf großem Speisebrett *maxonomum* die zerlegten Glieder, Schenkel und Flügel, eines Kranichmännchens paniert und gebacken aufgetragen, sodann die Leber einer mit frischen Feigen gemästeten weißen Gans, zarte Schulterblättchen von Hasen, knusprig gebackene Singdrosseln und die Bruststücke von gemästeten Holztauben (*sine clune palumbes*). Als Nachtisch *mensa secunda* werden an früherer Stelle nur Honigäpfel *melimela* erwähnt, die bei abnehmendem Mond gepflückt die ihnen eigentümliche rote Farbe erhalten sollen.

Die launige Schilderung des Gastmahls des Trimalchio gibt besondere Aufschlüsse über die Art des Anrichtens der Erzeugnisse der feinen K. Auf dem *promulsidare* werden nicht, wie sonst üblich, die kleinen Speisen des Voressens aufgetragen, sondern es steht auf ihm ein Tafelaufsatz in Form eines Esels aus echter korinthischer Bronze, der die verschiedenen Leckerbissen trägt. Der über seinem Rücken liegende Quersack birgt grüne und schwarze Oliven, an ihm befestigte Stege *ponteculi* tragen gebackene Haselmäuse, mit Honig und Mohn bestreut. Auf kleinem silbernen Rost liegen heiße Würstchen, unter ihnen Damaszener Pflaumen und Granatäpfel. Anstatt der gewöhnlich das Mahl eröffnenden Eier wird hier eine hölzerne Henne, die wie brütend auf einem Speisebrett sitzt, hereingebracht. Ihre schützenden Flügel bergen Pfaueneier, aus feinstem Kuchenteig nachgebildet. Beim Öffnen derselben findet der überraschte Gast eine mit gepfeffertem Eigelb umhüllte Feigenschnepfe (Petron. 33), hierzu wird Honigmet gereicht. Die eigentliche *cena* beginnt mit einer neuen Überraschung. Auf großem runden Speisebrett, dessen Mitte eine auf einem Rasenstückchen liegende Honigwabe verziert, sind die zwölf Himmelszeichen abgebildet. Auf jedes der einzelnen Fächer hat der Koch ein dem Zeichen entsprechendes Gericht hingelegt, z. B. Rindfleisch auf den Stier, zwei Seebarben auf die Fische, afrikanische Feigen auf den Löwen usw. Dazu wird Brot gereicht. Als der obere Teil des Speisebretts abgehoben wurde, erblickten die Gäste erst die eigentlichen Genüsse: in der Mitte einen Hasen mit Flügeln wie ein Pegasus verziert, fettes Geflügel, Saueuter und rund herum in einer Vertiefung Fische, die aussahen, als ob sie schwammen (35, 7). Um das Protzentum gehörig zu kennzeichnen, folgen nunmehr nicht ein Hauptstück *caput cenae*, sondern deren drei: zuerst ein gewaltiger Eber (*primae magnitudinis aper*) mit einer Freiheitskappe geschmückt, von dessen Hauern zwei Körbchen mit frischen und getrockneten Datteln herabhängen. Seltsamerweise wird der Eber durch zahlreiche um ihn herumliegende Saugferkelchen aus Marzipan *coctoplacenta*, die zum Mitnehmen für die Gäste bestimmt waren, als Sau gekennzeichnet. Als der Vorschneider in Jagdanzug ihn zerlegt, fallen nicht die üblichen Würste aus dem Bauch, sondern es entflattern der Öffnung lebendige Krammetsvögel, die sofort von bereitstehenden Vogelstellern zum Ergötzen der Gäste mit Leimruten eingefangen werden (40, 20). Mit diesem Scherz sich nicht begnügend, läßt der launige Verfasser ein im Speisesaal von den Gästen aus dreien ausgewähltes glöckchenbehangenes sechsjähriges Schwein in kürzester Frist geschlachtet, zubereitet und mit Bratwürsten gefüllt wieder erscheinen (49, 5–20). Den Schluß bildet ein auf einer zweihundert Pfund schweren Silberschüssel herbeigeschlepptes Mastkalb, das von einem als Aiax kostümierten Sklaven in rasender Schnelligkeit mit gewaltigem Messer zerlegt und unter die Gäste verteilt wird (59, 15). — Für die K. besonders kennzeichnend ist der folgende Gang, ein Schaugericht: Inmitten mehrerer Kuchen stand ein künstlich gefertigter Priapus, der in seinem weit geöffneten Schurz Früchte aller Art und Trauben emporhielt, die Atrappen waren. Sie spritzten beim geringsten Druck Safran aus (60, 5). An Stelle einer leichten, sonst den Beschluß bildenden Speise erschienen nun Masthühner und Gänseeier (65). — Nach längerer Pause wurde der Nachtisch aufgetragen, der verhältnismäßig bescheiden ist. Es gab aus feinem Kuchenteig gebildete Krammetsvögel, die mit Rosinen, Mandeln und Nüssen gefüllt waren, dazu Quittenäpfel, die mit Dornen besteckt, wie kleine Stacheligel aussahen (69, 15). Die übersättigten Gäste vermochten das letzte große Gericht, eine aus Schweinefleisch nachgebildete Mastgans, umringt von Fischen und Vögeln aus demselben Material nicht mehr mit der solcher Geschicklichkeit gebührenden Anerkennung zu würdigen. Sie entfernten sich, nicht ohne zuvor noch leckere Austern, Kammuscheln und auf kleinem silbernen Rost gebratene Schnecken als letzten Imbiß zu sich genommen zu haben, nachdem sie noch den Namen dieses Meisters der K. erfahren hatten: in sinniger Weise war er von seinem Herrn Daidalos benannt worden (70,5 und 20).

Die abfällige Beurteilung, welche die römische K. öfters gefunden hat, dürfte nach obigen Ergebnissen nicht ganz berechtigt erscheinen (vgl. Friedländer SG III[8] 6). Wenn der im 1. Jhdt. n. Chr. lebende Columella Anweisungen gibt, die auf sorgfältiges Haushalten, auf zweckmäßigste Verwendung des Materials abzielen, so kann man wohl daraus den Schluß ziehen, daß jedenfalls in dem Kreise begüterter Landwirte die altrömische Sparsamkeit und Ordnung in der K. auch zu den Zeiten des größten Luxus nicht abhanden gekommen war. Selbst das so angegriffene Kochbuch des Apicius enthält nur vereinzelte Rezepte, die als besonders unmäßig, ja ekelerregend und widernatürlich bezeichnet werden können. Die große Mehrheit der Vorschriften dagegen würde in einem neuzeitlichen Kochbuche keinerlei Anstoß erregen. Das verwendete Material ist nur in Einzelfällen ein besonders kostbares, das Vorherrschen von Schweine und Hühnerfleisch ist auffallend. Unter den zahlreichen Fischarten des römischen Marktes sind zweifellos viele wohlfeile gewesen. Auch ist zu bedenken, daß Varro, Plinius und andere Schriftsteller jeden Fortschritt in der Ernährungsweise, das Sichnichtgenügenlassen am Althergebrachten als Luxus bezeichnen und Anstoß an Erscheinungen nehmen, die einerseits die notwendige Folge eines ausgedehnten Handels, andererseits die natürlichen Äußerungen eines veredelten Geschmacks, einer verfeinerten Lebensauffassung sind. So erscheint dem Plinius schon das Veredeln von Obstbäumen und die Mühe, die auf die künstliche Spargelzucht verwendet wird (XIX 54), als widernatürlich. Er verwirft die Vermischung der Erzeugnisse verschiedener Himmelsstriche und Länder zu derselben Mahlzeit, die jedem handeltreibenden Volke selbstverständlich wird, ebenso wie das Bestreben der feinen K., Ingredienzen verschiedener Art zu einem besonderen, den Gaumen reizenden Geschmack zu vereinigen, er tadelt das Gefrierenlassen bestimmter Speisen und das heiße Anrichten anderer (Plin. XIX 55). Auch das Mißfallen, mit dem Seneca (ep. 95, 26) von einem zum Stadtgespräche gewordenen feinen Frikassee berichtet, in dem die besten Leckerbissen so vereinigt waren, daß man sie nicht mehr unterscheiden konnte — er vergleicht das Gericht wenig geschmackvoll mit dem Auswurf eines Erbrechenden —, dürfte in der Neuzeit nicht mehr verstanden werden. Allem Anschein nach hat der in der K. sich äußernde Luxus doch nur beschränkte Kreise ergriffen, vor allem den kaiserlichen Hof und die ihm nahestehenden Persönlichkeiten, ganz besonders aber reiche, dem Stande der Freigelassenen angehörende Emporkömmlinge. Man nimmt wohl an, daß die Neigung zu übertriebenen Genüssen der Tafel annähernd ein Jahrhundert lang die reiche und vornehme römische Gesellschaft beherrscht hat.

Etwa zur Zeit der Schlacht von Actium beginnend, hat der Luxus auf gastronomischem Gebiete in Kaiser Vitellius den Höhepunkt erreicht. Die schlichte Lebensführung des aus niederem Stande hervorgegangenen Vespasian hat ihren wohltätigen Einfluß auf die vornehmen Kreise Roms nicht verfehlt. Die hervorragend tüchtigen Kaiser, die mit Traian beginnend ein Jahrhundert lang den Thron des römischen Weltreichs geziert haben, waren schon durch ihre persönliche Teilnahme an den zum Schutze des Reiches gegen Germanen und Perser geführten Grenzkriegen gezwungen, jedem Luxus der Tafel zu entsagen. Wir hören, daß sie sich mit der einfachen Lagerkost der Soldaten zufrieden gaben, daß noch der Germanenbezwinger Iulian sich mit der altrömischen *puls* auf seinen Feldzügen begnügte und auch sonst jedem Prunk abhold war. Daß der üppige Syrer Basianus, den das Volk nach dem Sonnengott Bal, dessen Priester er zu Emesa gewesen war, Elagabal oder Heliogabalus genannt hat, sich in den Tafelgenüssen als unersättlich erwies, kann nicht wundernehmen. Für die häßlichen Ausschweifungen dieses semitischen Lüstlings kann das Römertum nicht verantwortlich gemacht werden.

Vom Ausgang der Republik an stiegen die Summen, die für Köche, für Gastmähler, für seltene Leckerbissen bezahlt wurden, ins Ungemessene. Eine neue, noch nicht dagewesene Schüssel zu erfinden, galt umsomehr als verdienstvoll, je teurer und umständlicher die Beschaffung der dazu notwendigen Zutaten gewesen war. Die Summen, die dabei aufgewendet wurden, die Namen der Veranstalter besonders üppiger Gastmähler wurden in Rom tagelang besprochen, so daß die außergewöhnlich hohen Beträge, die von gewissen Schlemmern bezahlt wurden, als Eitelkeitspreise ihre Erklärung finden, wie der von P. Octavius für 5000 Sesterzen gekaufte, noch nicht 2 kg wiegende Fisch, der dem Kaiser Tiberius zu teuer gewesen sein sollte, oder die Schüssel mit Singvögeln, die Apicius mit 600 000 Sesterzen bezahlte.

Noch mögen einige Namen von Männern folgen, welche die römische K. durch außergewöhnliche Gerichte bereichert haben: Im J. 94 v. Chr. tischte Servilius Rullus zum ersten Male einen ganzen Eber auf (Varro III 13. Plin. VIII 210), 55 v. Chr. Qu. Hortensius junge Pfauen (Varro III 6). Unter Augustus brachte Sempronius Rufus Störche, unter Tiberius Gavius Apicius Singvögel und Flamingozungen in Aufnahme (Athen. VII 294). Messalinus Cotta erfand ein Gericht von gebratenen Gänsefüßen mit Hahnenkämmen garniert (Plin. X 52). Asinius Celer trieb die größte Verschwendung in Fischen (Plin. IX 67). Scipio Metellus und M. Seius teilen sich in den Ruhm, die Gänseleber durch Einlegen in Milch und Honigmet verbessert zu haben (Plin. X 52). Vitellius setzte bei einem Feste große Schüsseln auf, die mit den Lebern des geschätzten Fisches *scarus*, mit Muränenmilcher, Fasanen und Pfauengehirn und Flamingozungen gefüllt waren. Die Zutaten hatte die Flotte aus Spanien und Parthien geholt (Suet. Vitell. 13). Heliogabal, der ihm nacheiferte, aß gewohnheitsgemäß an einem Tage nur Fasanen, am andern Tage nur junge Hühner; er erfand die gegenteilige Zusammenstellung von Flamingogehirn und Pfauenzungen, außerdem Würste mit feingehackten Austern gefüllt (Apic. II 37–39 mit Hummern. Mart. XIII 71).

Die widerlichsten Beispiele raffinierter Schwelgerei, welche die K. Roms zu verzeichnen hat, dürften die Schüsseln mit gebratenen Nachtigallen, die Gavius Apicius, mit Vögeln, welche sprechen und singen gelernt hatten, die Clodius Aesopus auftischte, und endlich die Muränen des Vadius Pollio gewesen sein, die er mit dem Fleische von Sklaven gefüttert hatte. — Die öfters wiedergegebene Erzählung vom Auflösen einer kostbaren Perle in Wein (Kleopatra, Schauspieler Aesopus) wird von der neueren Chemie als Fabel bezeichnet.

Die Einladungen zu den Gastmählern, an denen selten mehr als neun Personen teilnahmen, erfolgten von den Römern meistens schriftlich. In der Zeit des Luxus wurden Speisesäle gebaut, die drei bis vier Triklinien (27—36 Personen) fassen konnten, doch blieb die Anordnung von je drei Lecti um jeden Tisch immer die gleiche. Die Plätze der Gäste wurden von dem Nomenclator angewiesen. Im übrigen galten im wesentlichen die griechischen Tafelsitten (s. o.).

G e r ä t e z u r K. Tischtücher (*mantele* und *mantelium*, ursprünglich Handtuch von *manus*) kannte die ältere Zeit nicht, und auch in der Kaiserzeit scheinen sie nur verhältnismäßig selten gebraucht worden zu sein (Hist. aug. Heliog. 27; Sev. 37; Gall. 16. Isid. XIX 26, 6). Das Tischtuch wird zuerst bei Martial (XII 29, 11) erwähnt, unter Augustus war es noch nicht eingeführt (Horat. sat. II 8. Petron. 34). Heliogabal soll zu jedem neuen Gang ein neues Tischtuch mit auf die Speisen bezüglichen Abbildungen benutzt haben (Hist. aug. Heliog. 27). Allgemein dagegen wurde die unserem Mundtuche entsprechende *mappa* verwendet, ein linnenes Tuch, an dem man während der Mahlzeit die Hände abwischte und das auch gelegentlich vor die Brust gesteckt wurde (Petron. 32 Plin. VII 12. Horat. sat. II 8). Vom Wirt den Gästen gereicht oder auch häufig als Gastgeschenk gegeben (Horat. sat. II 4, 81; ep. I 5, 21), scheinen sie gelegentlich auch gestohlen worden zu sein (Catull. 12, 3. Mart. VII 59, 7). Vielfach brachten die Gäste auch eigene *mappae* mit (Mart. XII 29), um darin Speisen und Näschereien nach Hause mitzunehmen (Mart. II 37, 7. VII 19, 13. Petron. 66). In vornehmeren Häusern fanden sich zuweilen *mantelia* und *mappae* mit dem *latus clavus* geschmückt (Mart. IV 46, 17). Wie die Griechen kannten auch die Römer Tischmesser und Gabeln nicht. Nur der *structor* (*scissor*) führte das große Vorschneidemesser und zerlegte damit die Braten in kleine mundgerechte Bissen *offae*, die die Gäste, wie die übrigen festen Speisen mit den Fingern zum Munde führten. Brühen wurden mit Brot aufgetunkt. Für weiche Speisen bediente man sich der Löffel, von denen die größere, schwerere Art *ligula* (Mart. VIII 71. XIV 120), die kleinere mit einer Spitze am Stiel *cochlear* hieß (Mart. XIV 121). Erstere Form wurde für Mehlspeisen, letztere hauptsächlich zu Eiern und Schnecken gebraucht (Cato 84).

Zur Herstellung der Erzeugnisse der K. war in der Küche zahlreiches Kochgeschirr *coculum* (Cato 11) vorhanden. Neben der gewöhnlichen

olla oder *aula* (Cato 81. Catull. carm. 94, 2), der *scutra* (Cato 157), dem *caccabus* (Col. XII 42), die in der einfachen Küche irden waren, gab es auch zinnernes, kupfernes, sogar silbernes Kochgeschirr (Col. XII 42. 46. 48. Dig. XXXIV 2, 19). Die Pfanne oder Kasserolle *sartago* (Isid. XX 8. Plin. XVI 55), der Eimer *situla* (Plaut. Amph. 671), auch *situlus* (Cato 10) und die Schöpfkelle *trulla* (Cato. Col.) fehlten ebensowenig wie Kessel *cortinae* (Plin. XXXVI 1917. Cato 66), *lebetes* (Poll. X 95. Isid. XX 8), *aenea* (Cato, Plin.), von denen die größeren über dem Feuer hingen (Plin. XVIII 358). Die Kochtöpfe und Kessel waren gewöhnlich mit einem Deckel verschlossen (Plin. XXX 114). Außerdem hatte die Küche für gewisse Speisen große Schüsseln aus Ton oder Metall = *patinae*, in denen sie sowohl zubereitet, als auch aufgetragen wurden (Plaut. Pseud. 831. Plin. XXIII 68).

Sonst diente zum Auftragen der Speisen das Tafelgeschirr, das aus rotem unglasierten Ton gefertigt (*vasa fictilia* oder *terrena*), in alter Zeit allgemein, später nur in den unteren Ständen in Gebrauch war. Für die feinere Tafel lieferte das etrurische Arretium korallenrotes, glasiertes Tongeschirr, mit zierlichen Reliefs, auch wurde das sich durch glänzende Glasur auszeichnende rote Tongeschirr aus Samos in italischen Werkstätten vielfach nachgeahmt (Plin. XXXV 160. Mart. I 53. XIV 98). Diese Geschirre wählte, wer nicht über silbernes Tafelgeschirr, das zwischen dem 2. und 3. Punischen Krieg in den begüterten Kreisen Roms Eingang fand, verfügte (Plin. XXXIII 139). Außer der oft sehr großen *patina* (Plin. XXXV 163. Suet. Vitell. 13) wird eine andere Schüssel *lanx* erwähnt. Diese erscheint in verschiedener Form: *lanx quadrata* und *rotunda* (Paul. Dig. VI 1, 6), Art.: *lanx pura, caelata, chrysendeta* (Mart. XI 31; XIV 97), Größe: mit kalten Speisen (Plaut. Curcul. II 3. Iuv. V 80), Gemüsen (Cic. ad Attic. VI 1, 13), Obst (Ov. ep. ex Pont. III 5, 20), einem Eber (Horat. sat. II 4). Eine kleinere, vermutlich tiefe, runde Schüssel für Gemüse, Mehl- und Fischspeisen war *catinus catinum* oder *catillum* (Cato 84. Horat. sat. I 6, 115. II 2, 39), eine andere Art *scutula* (Mart. VIII 71, 7. XI 31, 19); dann finden sich noch *gabata*, ein neben der *lanx* gebrauchtes tiefes Geschirr (Mart. VII 47, 3. Isid. XX 4, 11), *paropsis*, ein viereckiges Schüsselchen, das, mit Näschereien oder *allex* gefüllt, zum Nachtisch gereicht wurde (Isid. XX 4. 10. Dig. XXXIV 2, 19. Mart XI 27. Athen. IX 367) und endlich die beim Speiseopfer verwendete *patella* (Fest. 329. Arnob. II 28). Das auf keinem römischen Tische fehlende Salzfaß *salinum* war auch im bescheidenen Haushalte von Silber und wurde als Erbstück in der Familie bewahrt (Plin. XXXIII 153. Horat. carm. II 16, 14. Liv. XXVI 36). Auch Tafelgeräte aus korinthischer Bronze (Petron. 31) und echt goldene von hohem Wert werden genannt (Tac. ann. II 32). Die Schüsseln wurden nicht einzeln gereicht, sondern sämtliche Schüsseln eines Ganges wurden auf dem *repositorium* stehend zusammen aufgetragen. Dieses von mehreren Sklaven hereingebrachte Gestell war ursprünglich von Holz, später auch aus Edelmetall (Petron. 33).

F r i e d r e i c h Realien in der Il. u. Od. 1856. Buchholz Hom. Realien II 1881. B e c k e r - G ö l l Charicles II 1877. H e r m a n n - B l ü m n e r Griech. Priv.-Altert.[3] 1882. I w a n M ü l l e r Griech. Priv. Altert. Handb. d. kl. A. 1887. B u r c k h a r d t Griech. Kulturgesch. III. S p e c k Handelsgesch. d. Altert. 1901. E b e r l Die Fischkonserven d. Alten. Progr. 1892. S c h u c h Priv. Altert. d. R. 1842; Gemüse und Salate d. Alten 1853. B e c k e r - G ö l l Gallus III 1882. F r i e d l ä n d e r Sittengesch. III[8] 29. M a r q u a r d t - M a u Privat'eben d. R. 1886. A p i c i u s übers. v. D a u n e i l 1911. [Orth.]

Κοχλιάριον (*cochlear*), ‚Löffel', kleines Hohlmaß von $^1/_{48}$ *κοτύλη* (s. d.), auch zum halben Betrage. Stellennachweise H u l t s c h Metrol. script. Ind. s. v. V i e d e b a n t t Quaest. Epiphan., Leipzig 1911 Ind. s. v. [Viedebantt.]

Kochlias ist wohl die Bezeichnung für den vom Eurymedontal nordwestlich nach Selge in unzähligen Windungen hinaufführenden Weg oder für einen Teil desselben, Zosim. V 16, 2, wo man K. wohl als Namen auffassen muß. H i r s c h f e l d M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 134. L a n c k o r o ń s k i Pamphylien und Pisidien II 173. [Ruge.]

Kochliusa, Insel an der lykischen Küste, Alex. Pol. bei Steph. Byz. Nicht weiter bekannt. [Ruge.]

Kochome (*Κωχώμη* Manetho FHG II 539, bei Euseb. in *Κῶ κώμη* entstellt), Ort, bei dem nach Manetho der ägyptische König Uenephes der 1. Dynastie Pyramiden errichtet haben soll; entspricht nach B r u g s c h Dict. géogr. 836 vielleicht einem ägyptischen Namen der memphitischen Nekropole (*Ka-kim* ‚schwarzer Stein'). Demnach sagenhafte Überlieferung über die dortigen Pyramiden aus Dynastie 3—6, da die Königsgräber der Zeit des Uenephes in Abydos liegen und noch nicht den Pyramidentyp haben. Die von B r u g s c h vorgeschlagene Beziehung auf die memphitische Nekropole ist durch die Berichtigung der Lesung ihres ägyptischen Namens (*Kĕmj* nicht *Ka-kĕm*) ausgeschlossen, S p i e g e l b e r g Rec. de Arav. XXIV 177. Die Ortslage bleibt ungeklärt. [Kees.]

Κοδάνα, Stadt im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 7. [Weissbach.]

Kodane (*Κοδάνη* Ptolem. geogr. VI 21, 6), sonst unbekannte Insel vor Gedrosien. [Ruge.]

Κοδαπῆς, οἱ, Κωδαπῆ;, οἱ (?) (K ö h l e r Untersuchungen und Urkunden zur Gesch. des Delisch-Attischen Seebundes 188), Bewohner eines Ortes oder Distrikts an einem Küstenstrich des westlichen Kleinasiens, wahrscheinlich Kariens (beim *Καρικὸ; Φόρος*; mit 1000 Drachmen jährlichen Tributs, IG II 227ff.). [Bürchner.]

Κοδδίνου πέτρα, ἡ (Paus. III 22, 4), ein Gipfelberg des Sipylos im kleinasiatischen Ionien, nordöstlich von Smyrne. Von A. P a p a d ó p u l o s - K e r a m é f f s *Ὅμηρος* IV 362 mit dem byzantinischen Namen *ὁ Κουσινᾶ;* (Append. I 71. Hierocl. Parth.) für den Sipylos unter Zustimmung W e b e r s Le Sipylos 113 zusammengebracht. Über das Bild der Göttermutter Kybele (nicht das der Niobe) in der Nähe der sipylischen Stadt Magnesia s. d. und W e b e r a. a. O. Photograph. Tafel. E. M e y e r G. d. Alt. I § 255. T h r ä m e r Pergamos 21. 249. H i r s c h f e l d in Curtius Abh. Akad. Berl. 1872, 80 und 83, 21 hatte auf das Kybelebildwerk auch das von Paus. V 13, 7 er-

wähnte *Πλακιανῆς μητρὸς τὸ ἱερόν* bezogen. Weiteres darüber von demselben Abh. Akad. Berl., phil.-hist. Cl. nicht zur Akademie gehöriger Gelehrter II 12f. [Bürchner.]

Koddura (*Κοδδούρα*), nach Ptolem. VII 1, 15 Küstenstadt in Maisolia, nach Lassen Ind. Altertumsk. III 203 heute Vizianagart an der nordöstlichen Küste des Dekhan. [Wecker.]

Κώδων, die Klingel, wurde beim Wachtdienst auf den Festungsmauern von den inspizierenden Ronden (*ἐπίπολοι*) verwendet, um die Wachsamkeit der Posten zu prüfen. Diese hatten auf das Klingeln zu antworten (Plut. Arat. 7. Schol. zu Aristoph. Vögel 841.) Auch wurde nach Thuc. IV 135 die Klingel von einem Posten zum andern getragen (*κωδωνοφορεῖν*. s. Suid. und Hesych.). [Lammert.]

Kodosia s. Kadosia.

Kodrana (*Κοδράνα*), nach Ptolem. VII 1, 56 eine Stadt im nördlichen Teil von Indoskythien (Gandhāra), die Lassen Ind. Altertumsk. III 144 im heutigen Takal sucht, während Reichard u. a. sie früher mit Kodra gleichsetzen wollten. [Wecker.]

Κοδράντης, gräzisierter Name des römischen Quadrans, als Gewicht = $^1/_4$ römisches Pfund = 3 Unzen, als Münze die Reduktionen des As mitmachend (s. As und Quadrans). — Im Neuen Testament erscheint er Ev. Matth. 5, 26 vgl. mit Ev. Lucae 12, 59 als kleinste Münze, synonym mit *λεπτόν*, und auch die Stelle vom Scherflein der Witwe Ev. Marci 12, 42 *λεπτὰ δύο ὅ ἐστι κοδράντης* (vgl. Ev. Lucae 21, 2) läßt diese Deutung zu, obwohl die allgemeine übliche Übersetzung 2 Lepta = 1 Quadrans ja näher liegt. Vgl. Madden Coins of the Jews[2] 302ff. Von dieser Übersetzung ausgehend, setzen auch die alten Metrologen den *κ.* = 2 *λεπτά* Hultsch Metrol. script. 166. 305, 1. 306, 19. 313, 22. 320, 6f. 12); sie gleichen ihn ferner ohne jede Gewähr mit dem hebräischen *σίκλος* (*σίκλον*) (ebd. 253, 11. 265, 15. 303, 19); da nun der (leichte) Schekel als Didrachmon aufgefaßt wird, gilt er und damit der ihm gleichgesetzte *κ.* den Metrologen als $^1/_{3000}$ des Talentes und sonach nach der Rechnung des Epiphanios, der das Talent der Bibel dem goldenen Nomisma (Solidus) gleichsetzt, als $^1/_{3000}$ des Nomisma (Hultsch ebd. 166. 274, 22. 313, 23. 320, 9). Endlich ist den alten Metrologen der *κ.* als (leichter) Schekel = 2 Drachmen = 2 neronischen Denaren von je $^1/_{96}$ Pfund = $^1/_{48}$ Pfund = $^1/_4$ Unze (ebd. 162 Anm. 2. 252, 19. 253, 11. 257, 9. 265, 16. 278, 17. 303, 19) oder = 6 Scripula (*γράμματα*) (ebd. 150 Anm. 1. 304, 6), und er kommt auf diesen Betrag auch bei einer anderen Rechnungsweise, die das (schwere) hebräische Talent (zu 3000 schweren Schekeln, Tetradrachmen. = 6000 leichten Schekeln) zu 125 römischen Pfund rechnet (ebd. Index 219), da $125 : 6000 = {}^1/_{48}$ Pfund = $^1/_4$ Unze ist. Die weiteren Gleichungen des *κ* bei den Metrologen (mit $^1/_4$ Follis, ebd. 306, 19. 320, 6, vgl. o. Bd. VI S. 2833; mit 3 *νουμιαῖα* ebd. 306, 26, mit 3 *νομίσματα* ebd. 303, 10) beruhen nur darauf, daß *κ.* drei Teile eines zwölfteiligen Ganzen bedeutet. Vgl. Mommsen in Pinder und Friedlaenders Beiträgen z. älteren Münzk. 1851, 126 Anm. [Regling.]

Kodrigais. *ΕΝ ΚΟΔΡΙΓΑΙΣ ΟΡΟΙΣ ΚΙ-*

ΛΙΚΩΝ auf Münzen von Tarsos in Kilikien (Head HN[2] 733), bezieht sich wahrscheinlich auf Spiele, die bei einem Triumphbogen mit einer Quadriga darauf — der Ort hätte demnach Kodrigai geheißen — an der Grenze von Kilikien gefeiert wurden. Kubitschek Numism. Ztschr. 1896, 87 bezieht die Angabe auf den römischen Triumphbogen zwischen Pajas und Iskenderun, Die sog. Ionaspfeiler, aber Ramsay Bull. hell. XXII 238; Geogr. Journal, London XXII 1903, 375 wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit auf den Bogen bei Bairamli, nördlich von Tarsos; ihm stimmt zu R. Kiepert FOA VIII Text 18 b. Malalas p. 307 (Bonn.), den Hill Cat. Greek Coins Brit. Mus. Cilicia XCIV für Kubitschek anführt, kann kaum beweisend sein, da er keine topographische Angabe bringt. [Ruge.]

Kodros (*Κόδρος*; über den Namen s. u.).

1) Sagenhafter König von Athen.

1. Überlieferung. K. ist der Sohn des Melanthos. Dieser, ein Sohn des Andropompos und Nachkomme des Neleus, somit auch des Poseidon, wurde durch die Einwanderung der Herakleiden aus seiner Heimat, dem messenischen Pylos, vertrieben und wandte sich nach Athen. Hier erwarb er von dem letzten Theseiden Thymoites die Königswürde, indem er für ihn mit dem Boioterkönig Xanthos kämpfte. Die Spur einer anderen Überlieferung finden wir bei Pausanias IX 5, 16. Hier tötet Andropompos den Xanthos. Es ist nicht mit v. Wilamowitz Arist. und Athen II 129, 8 an eine Verwechslung zu denken; vgl. Toepffer Att. Gen. (= Toepffer) 235, 1. Hitzig-Blümner z. d. St. Nach dem Tode des Melanthos folgte K. auf seinen Vater. Während seiner Regierung unternahmen die Peloponnesier einen Kriegszug gegen Athen. Zuvor hatten sie in Delphi das Orakel erhalten, sie würden Athen einnehmen, wenn sie den König der Feinde nicht töteten. Dies erfuhren die Athener durch den Delpher Kleomantis. K. verkleidete sich nun als Bettler und ging aus der Stadt heraus, scheinbar um Holz zu sammeln. Dabei traf er zwei Feinde und fing mit ihnen Streit an. Nachdem er einen von ihnen erschlagen hatte, wurde er unerkannt von dem anderen niedergestoßen. Die Athener verlangten darauf die Herausgabe der Leiche ihres Königs zum Begräbnis. Dadurch erfuhren die Peloponnesier den Sachverhalt und zogen ab. Nur Megara behielten sie in ihrem Besitze. Dies ist die gewöhnliche Überlieferung; die Quellen stimmen, abgesehen von unwichtigen Kleinigkeiten, miteinander überein. Pherekyd. FHG I 98 frg. 110. 111; er nennt zuerst K. als attischen König. Hellanik. FHG I 47 frg. 10. Hier wird der Stammbaum bis auf Deukalion zurückgeführt; s. Toepffer 226, 1. 320. Maass Gött. Gel. Anz. 1889, II 804, 1, dem Busolt Griech. Gesch. II[2] (= Busolt) 127, 5 bestimmt, bezweifelt wohl mit Unrecht, daß das ganze Fragment dem Hellanikos zuzuweisen ist. Paus. II 18, 8 gibt den Stammbaum bis auf Periklymenos, den Sohn des Neleus, und zwar ebenso; nur Boros und Penthilos sind miteinander vertauscht. Herod. I 147. V 65. Ephoros FHG I 239 frg. 25. Strab. IX 393. XIV 633. 653. Paus. VII 2, 1. 25, 2.

VIII 52, 1. Vgl. Toepffer 225f. 230. Busolt 126f. — Lyk. Leokr. 84ff. (die Hauptquelle für den Opfertod). Plut. de exsil. 17 (III 572 Bern.). Polyain. I 18. Eudemos bei Suid. s. *εὐγενέστερος Κόδρου* und Apostol. VIII 6. Zenob. IV 3. Hor. carm. III 19, 2. Iustin. II 6, 16ff. Dieser läßt K. ins Lager der Peloponnesier gehen und dort erschlagen werden. Vell. Pat. I 2. Luk. Dem. enk. 46. Aristeid. or. XLVI 390. Stellenverzeichnis bei Pape-Benseler und Busolt I[2] 220, 2. II[2] 128, 1. Bei Verg. ecl. V 11 handelt es sich nicht, wie Knaack Herm. XVIII 31f. will, um den König K. — Plut. parall. 18 (310a = II 367 Bern.) und Stob. flor. VII 66 nennen Thraker als die Feinde, von denen K. erschlagen wurde. Doch sind diese Zeugnisse wertlos; denn das Werk des Sostratos oder Sokrates, auf das sie sich berufen, ist eine späte Fälschung; vgl. Toepffer 230, 1.

Während nach dieser Version K. seinem Vater in der Regierung nachfolgt, hat er sie sich nach Aristot. polit. VIII 10 p. 1310 B selbst erworben, und zwar dadurch, daß er die Gefahr der Knechtschaft von seiner Vaterstadt abwandte, also durch die siegreiche Abweisung eines Angriffs. Die Möglichkeit, mit der Newman Komm. z. d. St. rechnet, daß nämlich dem Aristoteles hier ein Versehen untergelaufen ist, halte ich für ausgeschlossen; auch ist mit Recht schon darauf hingewiesen worden, daß man die Notiz nicht auf den Kampf mit Xanthos beziehen kann, in dem K. an die Stelle seines Vaters Melanthos getreten wäre; ebensowenig hat Aristoteles zwei Könige namens K. gekannt; s. Toepffer 230, 1. v. Wilamowitz a. a. O. 130. Busolt 127, 5. — Wenn Aristoteles das vom Regierungsantritte des K. berichtete, so konnte ihm sein Opfertod schwerlich bekannt sein; dies hebt mit Recht Toepffer 230 hervor; s. Gruppe Gr. Myth. 24, 7. In der Tat gab es neben dem Opfertode auch die Überlieferung, daß K. in einer Schlacht gegen die Feinde gefallen sei. Strab. IX 393 nach dem Grammatiker Apollodor; XIV 653. Ebenso Cic. de nat. deor. III 19, 49; vgl. de fin. V 22, 62; s. Busolt 128, 2. Diese Version wird dadurch als die ältere erwiesen, daß ihr der Maler der K.-Schale folgt; Näheres s. u. Beide Versionen sind vereinigt bei Cic. Tusc. I 48, 116. Hier stürzt sich K. in Sklavenkleidung mitten unter die Feinde. Ob Plat. Symp. 208 D — hier stirbt K. für die Königsherrschaft seiner Kinder — den Opfertod kennt, läßt sich nicht entscheiden.

Todesstätte, Grab und Heiligtum des K. Die Stelle, wo K. getötet worden sein sollte, lag vor den Toren der damaligen Stadt, und zwar auf dem rechten Ufer des Ilisos; dort wurde sie später noch gezeigt. Paus. I 19, 5. v. Wilamowitz Aus Kydathen 99; vgl. E. Curtius Stadtgesch. v. Athen 266. Hier lag wohl auch das Hieron des K., das mit dem des Neleus (zur Namensform s. Usener Götternam. 12f. Wackernagel Berl. Phil. Woch. XI [1891] 6) und der Basile in Verbindung stand. Wir kennen es durch eine aus dem J. 418 v. Chr. stammende Inschrift, die Kumanudes in Ephem. arch. II (1884) 161ff. veröffentlicht hat. IG I Suppl. II 66 nr. 53a. Prott-Ziehen Leg. Graec. sacr. II 1 nr. 13.

Dittenberger Syll. I[3] 120ff. nr. 93 s. Curtius Arch. Ztg. XLIII (1885) 162ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1885 I 437ff.; vgl. Stadtgeschichte von Athen LI 79. 196. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 241. Wheeler Americ. journ. of arch. III (1887) 38ff. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 130. Busolt 74, 2. Judeich Topogr. v. Ath. 345. Gruppe Gr. Myth. 32. Beloch Gr. Gesch. I[2] 2, 103. Der heilige Bezirk heißt *ἱερὸν τοῦ Κόδρου καὶ τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης*, auch kürzer *τέμενος τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης* (Z. 12) oder nur *Νηλεῖον* (Z. 27). Es ist offenbar dasselbe Heiligtum, das Plat. Charm. 153 A *τῆς Βασίλης ἱερόν* nennt. Neleus und Basile besitzen ein Hieron und Temenos, während K. nur ein Hieron hat. Die zitierte Inschrift lehrt uns, daß der heilige Bezirk neu vermessen, eingefriedigt und bepflanzt werden soll. Das Heiligtum wird nicht älter sein als das 5. Jhdt.; weiteres hierüber s. u. Die angebliche Grabstätte lag *ὑπ' ἀκροπόλει*; so sagt eine in der Nähe des Lysikratesdenkmals, also am Ostfuß der Burg gefundene Grabschrift aus dem 2. nachchristl. Jhdt. IG III 943. Kaibel Epigr. Gr. 1083. Dittenberger, Curtius, Ed. Meyer, Wheeler, Judeich a. a. O. v. Wilamowitz Aus Kydathen 99. Toepffer 233. Der Stein stand auf dem vermeintlichen Grabe. Dies besagen die ersten Worte: *Κόδρου τοῦτο πέσημα* ‚dies ist die irdische Hülle des K.', s. v. Wilamowitz a. a. O. Herwerden Lex. Gr. suppl. et dial.[1] s. *πτῶμα*. v. 3 hebt hervor, daß der Leichnam erst an diese Stelle gebracht worden ist; v. 2 betont, daß K.s Tod den Anlaß zur Besiedelung von Asien gab.

Bildliche Darstellungen. Aus Paus. X 10, 1 wissen wir, daß unter den Statuen des Pheidias, die von den Athenern aus der Marathonbeute in Delphi aufgestellt wurden, sich auch die des K. befand. Sie gehört also ins zweite Jahrzehnt des 5. Jhdts. K., der Nachkomme Poseidons, stand dort als Vertreter der Hippothontis; s. Petersen Röm. Mitt. XV (1900) 144. Erhalten ist uns nur eine einzige Darstellung, die berühmte K.-Schale in Bologna; sie ist nach dem Mittelbilde so genannt. Dies zeigt den jugendlichen K. in voller Rüstung, mit der Beischrift *ΚΟΔΡΟϹ*. Er steht vor Ainetos (*ΑΙΝΕΤΟϹ*) und nimmt von ihm Abschied. Der Schalenrand stellt zwei andere, ebenfalls zum Kampf ausziehende Helden dar, den Theseus und Aias. Abb. bei Braun Schale des Kodros 1843. Conze Vorlegeblätter I 4. Baumeister Denkm. III nr. 2148 S. 1998. Vgl. O. Jahn Arch. Aufs. 181ff. Michaelis Arch. Ztg. XLIII (1885) 292. Graef Arch. Jahrb. XIII (1898) 65ff. Taf. 4. Nach Graefs überzeugenden Darlegungen ist die Schale zwischen 470 und 460 anzusetzen.

Chronologie. Es werden dem K. allgemein 21 Regierungsjahre zugeschrieben; vgl. Jacoby Klio II (1902) 427. Sein Tod fällt nach Kastor bei Euseb. chron. II 60f. Schöne ins J. 1068, nach dem Marm. Par. ins J. 1088, nach den Exc. Lat. Barb. bei Euseb. I 216 ins J. 1091; s. v. Schoeffer o. Bd. II S. 570. Die Differenz erklärt sich durch die verschiedene Ansetzung der Zerstörung Troias, die den Ausgangspunkt der Rechnung bildet; s. Schwartz Abh. Gött.

Ges. XL (1894) 94. Jacoby a. a. O. 429f. Über den Wert dieser Angaben s. u.

Nachfolger und Nachkommen des K. Die Königsherrschaft erbt Medon, der älteste seiner beiden Söhne; so berichtet Schol. Plat. symp. 208 D wohl nach Hellanikos; s. Toepffer 229. Nach ihm heißt das Geschlecht Medontidai. Paus. IV 5, 10. Vell. Pat. I 2. Ein Geschlecht namens Kodridai oder Melanthidai (*Κοδρῖδαι*; s. Prisc. II 7, 37. Im Etym. M. steht *Κοδρῖται*) hat es in Attika niemals gegeben; s. Toepffer 228. 233. Ed. Meyer II 348. Busolt I^2 287, 3. Erst Aristoteles pol. Ath. III 3 und aus ihm schöpfend Herakleides Lembos I 3 (FHG II 208) gebrauchen diesen Ausdruck für die Nachfolger K.' in Attika. Die Bezeichnung ist in Ionien zu Hause und von da nach Attika übertragen; s. u. Daß gerade Aristoteles dies zuerst tut, ist kein Wunder; denn ein Mann, wie er, konnte unmöglich, was andere gedankenlos taten, die Nachkommen des K. als Medontidai bezeichnen. Von späteren Schriftstellern wird dann Kodridai in demselben Sinne gebraucht; so z. B. heißen Peisistratos und Solon Kodriden bei Diog. Laert. I 2 nr. 6. Plut. Sol. 1; auch Platon führte sein Geschlecht auf K. zurück. Diog. Laert. III 1. Vgl. ferner Strab. VIII 383. Schol. Aisch. I 182. Ailian. var. hist. V 13. Phot. s. *παρ' ἵππον καὶ κόρην*. Diogen. prov. III 1. Apostol. IX 7. XIV 10. Suid. s. *Ἱππομένης*. Gelegentlich wurden auch die Athener Kodriden genannt. Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*. In Ionien sind Kodriden und Basiliden gleichbedeutend; vgl. Toepffer o. Bd. III S. 96f.

Eine andere Version weiß von vielen Söhnen K.s zu berichten und wird daher mit Recht als jünger angesehen. Sie erzählt, Neleus habe mit seinem älteren Bruder Medon um die Herrschaft gestritten, weil dieser auf einem Fuße lahm war. Als aber das Delphische Orakel für Medon entschied, verließ Neleus mit den andern Söhnen K.' Athen an der Spitze der Ioner; sie zogen nach Kleinasien und besiedelten dort die ionische Dodekapolis. Hier in Ionien ist für sie und ihre Nachfolger die Bezeichnung Kodridai allgemein üblich. Paus. VII 2, 1. Ailian var. hist. VIII 5. Marm. Par. 27; s. Toepffer 229. Neleus und Androklos, eheliche Söhne K.s, besiedeln Milet und Ephesos. Einer der Gründer von Priene ist Aipytos, ein Sohn des Neleus. Söhne K.s sind ferner Damasichthon und Promethos, die Gründer von Kolophon. Die unehelichen K.-Söhne Knopos, Kydrelos (Kyaretos bei Paus. VII 2, 10 ist verderbt), Nauklos besiedeln Erythrai, Myus, Teos. Statt des Knopos nennt Hellanikos FHG I 53 frg. 63 den Neleus. In Lebedos siedelt sich Andropompos an. So heißt bekanntlich der Großvater K.'; hier ist aber doch wohl ein Sohn von K. gemeint. Die Phokaier endlich sollen erst dann ins Panionion aufgenommen werden, wenn sie sich Könige aus dem Geschlechte der Kodriden geholt haben; sie lassen sich daher den Deoites (hierfür will v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 55 Leoites schreiben) und Periklos aus Erythrai und den Abartos aus Teos kommen. Strab. XIV 633. Paus. VII 2, 1. 3, 3f. 6. 10. Polyain. VIII 43. Marm. Par. 27; s. Toepffer 234f. Nach Paus. VII 3, 6 wird Teos zuerst von Apoikos, einem Nachkommen des Melanthos

im vierten Gliede, besiedelt; wenige Jahre später kommen Damasos und Naoklos (bei Strabon Nauklos), die als Söhne K.s bezeichnet werden. Andere sind Andraimon, der die Karer aus Kolophon vertreibt (Paus. VII 3, 5; s. Toepffer o. Bd. I S. 2133), und Kleopos (bei Strabon Knopos), der aus verschiedenen Städten Ioniens Bewohner nach Erythrai führt. Paus. VII 3, 7. Bei Plut. de mul. virt. 255 A (II 228 Bern.) begegnen uns die Zwillingsbrüder Blepsos und Phobos aus Phokaia. Den letzteren nennt Polyain. VIII 37 Phoxos. Er spielt eine Rolle in der Gründungssage von Lampsakos und soll zuerst vom leukadischen Felsen herabgesprungen sein; s. Gruppe Gr. Myth. 1069, 2.

Abschaffung des Königtums. Die beiden besprochenen Überlieferungen setzen die Fortdauer des Königtums voraus. Dies tun auch Aristot. pol. Athen. III 3 und nach ihm Herakl. Lemb. a. a. O., der Verfasser des Marm. Par. 27—31, Paus. I 3, 2, Zenob. IV 3 u. a.; vgl. Hermann-Thumser Gr. Staatsalt. I^2 340. Busolt 128f. Hierzu kommt wohl auch noch Plat. Symp. 208 D; vgl. Busolt 129, 1. Der Einwand, den Thumser a. a. O. 340, 7 macht, scheint mir nicht stichhaltig. Dagegen bringt die später übliche Überlieferung mit dem Tode des K. das Ende der Königsherrschaft zusammen und läßt nun Archonten an die Stelle der Könige treten. Iustin. II 7. Vell. Pat. I 2. Euseb. chron. I 185 Schöne. Iustin fügt hinzu, dies sei geschehen, um das Andenken des K. zu ehren, s. u. Nach Paus. IV 5, 10. 13, 7 ist die Archontenwürde zuerst lebenslänglich und im Geschlechte der Medontiden erblich; dann wird sie in eine zehnjährige umgewandelt, bleibt aber noch bei dem alten Herrscherhause; s. Toepffer 232f. 241. Aristoteles a. a. O. berichtet, es sei eine allmähliche Beschränkung der königlichen Macht eingetreten, indem man dem Könige zuerst den Polemarchos, dann den Archon beigegeben habe. Das letztere soll unter Akastos, nach einigen schon unter Medon geschehen sein.

2. Kritik der Überlieferung. Überblicken wir diese Überlieferung, so legen schon die mehrfachen Abweichungen den Verdacht nahe, daß wir es nicht mit historischer Tradition, sondern mit künstlicher Konstruktion zu tun haben. Dazu kommt, daß K. vor dem 5. Jhdt. überhaupt nicht nachzuweisen ist. Weder die attische Dichtung noch die attische Kunst kennt ihn vordem; s. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 130. Auch nachher sind Kunstdarstellungen von K., wie oben erwähnt, sehr selten. Daraus geht hervor, daß K. keineswegs volkstümlich war. Es kannten ihn eben damals nur die Gelehrten. — Die Überlieferung, welche durch die K.-Schale als die ältere erwiesen und auch von Aristoteles vertreten wird (s. o.), kennt die romantische Verkleidung des K. noch nicht, sondern weiß nur von seinem Tode in der Schlacht zu berichten. Die Verkleidung und Selbstaufopferung K.s im Anschluß an einen Spruch des Delphischen Orakels sind weitere Ausschmückung, die sich zuerst bei Pherekydes findet, also um die Mitte des 5. Jhdts.; vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 99, 5. Busolt 128, 1 und 2. Das Motiv des Opfertodes stammt wohl aus der Geschichte des

Atheners Leos, dessen Statue ebenfalls in Delphi aufgestellt war. Hieraus hat es Euripides in seinen Erechtheus übernommen; s. Escher o. Bd. VI S. 407 a. E. Des K. und der Erechtheustöchter Tod wird später oft gemeinsam aufgeführt als typisches Beispiele der Opferung fürs Vaterland; so bei Cicero und Luk. a. a. O. Busolts Meinung (I^2 220, 2), K.s Tod sei dem des Leonidas nachgebildet, weist Toepffer 231, 1 mit Recht zurück.

Die Gestalt des K. ist zwar in Attika erfunden worden, aber trotzdem ist er auf attischem Boden nicht heimisch. Ein direkter Beweis hiefür liegt darin, daß es, wie oben erwähnt, in Attika ein nach ihm oder seinem Vater benanntes Geschlecht überhaupt nicht gegeben hat. Wenn seine Nachkommen Medontiden heißen, so besagt das eben, daß der angebliche Stammvater ursprünglich nichts mit ihnen zu tun hat, sondern erst später vor sie gesetzt worden ist (vgl. Ledl Stud. z. ält. ath. Verfassungsgesch. [1914] 229ff.). und zwar damals, als man die Besiedelung der ionischen Städte in Kleinasien auf Athen zurückführte. Um diese Ansicht zu begründen, mußten sich die dort herrschenden Kodriden von dem athenischen Königsgeschlechte ableiten. Diese genealogische Verbindung ist mithin keineswegs ursprünglich. Die Überlieferung zeigt vielmehr deutlich, daß sich die ionischen Herrscherhäuser anfänglich ohne den Umweg über Athen direkt auf das messenische Pylos zurückführten; so ist nach dem im Gegensatz zu Beloch I^2 2, 103 als vollgültig anzusehenden Zeugnis des Mimnermos frg. 10 Bergk ursprünglich der Pylier Andraimon der Gründer von Kolophon. Von Neleus, dem Gründer Milets, sagt Strab. XIV 633 nur: *ἐκ Πύλου τὸ γένος ὤν*. Also war anfänglich der Poseidonsohn Neleus Milets Gründer; vgl. Toepffer 235f. Im Zusammenhange damit steht gewiß die Tatsache, daß bei Homer, dem Dichter der Ioner, Pylos, die Heimat des Neleussohnes Nestor, eine große Rolle spielt, nicht aber Athen; s. Toepffer 237. Lenschau o. Bd. IX S. 1876.

Beziehungen zwischen Athen, der stammverwandten Stadt in der griechischen Heimat, deren Macht im Laufe des 6. Jhdts. stark wuchs, und den Ionern Kleinasiens waren frühzeitig vorhanden; es wird wohl auch die Erinnerung daran lebendig gewesen sein, daß tatsächlich unter den Kolonisten sich auch Athener befunden hatten; s. Toepffer 238, 2. Da machte sich das Bestreben geltend, Athen zur Metropole der ionischen Städte zu erheben. Die dazu notwendige genealogische Verbindung mit Athen, wobei die alte Überlieferung wenigstens dem Namen nach gewahrt bleiben mußte, erreichte man, indem man als vermeintlichen Stammvater der ionischen Kodriden den K. nebst seinem Vater Melanthos — K. allein erschien wohl etwas zu mager — aus Pylos nach Athen wandern und dessen Nachkommen von hier aus nach Kleinasien ziehen ließ. Dabei mußten der Pylier Neleus und die übrigen Oikisten zu Söhnen des K. gemacht werden; s. Toepffer 239. Die so entstandenen zahlreichen Nachkommen des K. wurden in eheliche und uneheliche Söhne eingeteilt. Eheliche Söhne waren die Gründer von Ephesos

(s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 65), Milet und Priene; s. Ed. Meyer II 240. Versuche, eine Verbindung zwischen den Nachkommen des *ἔπηλυς* (Herod. V 65) und den einheimischen Geschlechtern herzustellen, wurden wenig gemacht. Eine Spur eines solchen ist wohl die Angabe des Pausanias VII 2, 3, die Söhne K.s seien väterlicherseits Messenier aus Pylos, mütterlicherseits aber Athener; s. Toepffer 236.

Hiergegen wendet Ed. Meyer II 241 (vgl. Forsch. z. a. G. II 533ff.) ein, K. sei gar nicht Eponymos der ionischen Herrscherhäuser, denn er sei in Ionien überhaupt nicht nachzuweisen. Also könne er auch nicht aus Ionien in die attische Sagengeschichte eingedrungen sein. Sein Grab liege vielmehr in Attika; an dieses knüpfe die Sage an, und dort sei K. heimisch. Die Bezeichnung Kodriden für die ionischen Geschlechter sei ebenso mißbräuchlich wie für die attischen Medontiden. Es ist richtig, daß es in Ionien wohl Kodriden, aber keinen K. gab; dies ist hervorzuheben gegen Toepffer 234. Man übernahm daher in der Tat weder eine ionische Sagengestalt noch einen altionischen Stammesheros (so Toepffer 239; vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 131), als man K. in Athen einführte; sondern man leitete aus dem Namen Kodridai einen Ahnherrn K. ab, ebenso wie aus dem Namen Medontidai der Stammvater Medon abgeleitet wurde. In ähnlicher Weise verdanken auch die Töchter des Leos nur dem mißverstandenen Namen Leokorion ihr Dasein; vgl. Judeich a. a. O. 301f. K. hat also vorher überhaupt nicht existiert und kann nicht existiert haben; denn Kodridai, wie auch Basilidai und Medontidai, sind gar keine patronymischen Geschlechtsbezeichnungen, sondern Appellativa. Kodridai bedeutet ‚die Ruhmreichen'; hierüber s. u. Den so abstrahierten Stammvater konnte man desto leichter nach Attika versetzen, da er eben in Ionien nicht vorhanden war; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906. 71. Der Umstand, daß K. bei Athen ein Grab hatte, kann nicht beweiseu, daß er dort heimisch war; vgl. Ledl a. O. 226ff. Die trotzdem von Ledl 235 geäußerte Vermutung, K. sei sowohl in Ionien wie in Attika heimisch, ist meines Erachtens durch die vorigen Darlegungen widerlegt. — Das Grab ist vielmehr mit K. zusammen erfunden worden, um ihn mit um so größerer Wahrscheinlichkeit für Athen in Anspruch zu nehmen. Denn wo einer begraben ist, da muß er wohl auch gelebt haben. Das Vorbild waren die Gräber von drei Kodriden in Asien: Neleus lag bei Milet, Androklos bei Ephesos, Andraimon bei Kolophon begraben. Paus. VII 2, 6. 9. 3, 5.

Zu Solons Zeit nimmt Athen bereits den Vorrang unter den ionischen Städten in Anspruch. Solon bei Aristot. pol. Ath. 5. Daß es bereits als ihre Mutterstadt angesehen worden wäre, wie Busolt I^2 285 schließt, geht aus den Worten *πρεσβυτάτη γαῖα Ἰαονίας* keineswegs hervor; sie bedeuten nur: das vornehmste Land; s. v. Wilamowitz a. a. O. 72. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die Bestrebungen, ihr auch diese Stellung zu verschaffen, ihren Ursprung in der Zeit des Peisistratos haben. Hat dieser doch selbst, wie auch andere Adelsgeschlechter es taten, seine Familie bis auf den Pylier Neleus

zurückgeführt. Curtius Stadtgeschichte von Athen 79. Gruppe Gr. Myth. 21, 4. 24. Busolt 68. Um die Wende des 6. und 5. Jhdts., als der ionische Aufstand ausbrach, gilt Athen bereits als Metropole. Denn Aristagoras kann seine Bitte um Hilfe in Athen mit dem Hinweis darauf begründen, daß Milet von Athen aus besiedelt worden sei. Herod. V 97; vgl. Toepffer 238. Bei dem Bestreben nun, diese Ansicht zu stützen, kam den Athenern ein zufälliger Umstand zu statten. Es gab nämlich in Attika einen Kult des Neleus und der Basile. Wer Basile ist, geht aus dem von Kumanudes *Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, 129ff. veröffentlichten Relief hervor, das in Athen ist. Svoronos-Barth Athen. Nationalmus. I 120 nr. 1783 Taf. XXVIII mit Literaturangaben. Auf dessen Bedeutung haben Robert und Ed. Meyer Herm. XXX (1895) 286 hingewiesen. Es stammt aus dem Ende des 5. Jhdts. (nach Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII (1913) 331 aus den zwanziger Jahren) und stellt den Raub der Basile durch den Lokalheros Echelos (die Namen stehen über den Personen) ganz in der Art des Raubes der Persephone dar. Hieraus folgt, daß Basile nur eine andere Bezeichnung ist für die Königin der Unterwelt; mithin ist Neleus, mit dem sie zusammen verehrt wurde, niemand anders als der ‚erbarmungslose' Hades; s. Kern o. Bd. III S. 41f. Dittenberger a. a. O. Anm. 6. Prott-Ziehen a. a. O. 57. Kekule v. Stradonitz 65. Berl. Winckelm.-Progr. (1905) 11ff. Judeich a. a. O. 345. Beloch I^2 2, 103. L. Malten Arch. Jahrb. XXIX (1914) 186ff. Die abweichende Deutung von Svoronos (S. 127. Echelos ist nach ihm Theseus, Basile die Personifikation der königlichen Gewalt, die Theseus den Mächtigen seiner Zeit geraubt hat) ist als unmöglich zurückgewiesen von Kekule a. a. O. 16ff.; vgl. Curtius Berl. Phil. Woch. XXX (1910) 525. Der Kult der erwähnten Gottheiten war offenbar ein reiner Lokalkult, denn nur das genannte Relief gibt uns Auskunft über die Bedeutung der Basile. Ein ähnliches attisches Relief ohne Beischriften, das in Rhodos gefunden worden ist und sich jetzt in Berlin befindet, stellt nach Kekule a. a. O. (Echelos und Basile, attisches Relief aus Rhodos) dieselbe Sage dar. Als nun Neleus, der Gründer von Milet, zum Sohne des K. wurde, griff man diese Lokalsage auf und machte aus dem Gotte den Heros Neleus. Nun konnte man vortrefflich beweisen, daß Neleus aus Attika stamme, da er ja dort seit alter Zeit verehrt wurde. Seine Gattin Basile paßte dazu sehr gut, denn in Ionien gab es die Basilidai. Daher ist es ganz natürlich, daß in dem oben erwähnten Heiligtume die umgedeuteten Gestalten des Neleus und der Basile die Hauptrolle spielen, und mit Unrecht meint Dittenberger a. a. O. Anm. 5, es hätte kein Grund vorgelegen, dem Gründer von Milet in Athen einen Tempel zu erbauen. Es lag nahe, das Heiligtum dort zu errichten, wo der Vater des Neleus gefallen sein sollte. Am Ilisos lagen ja ohnehin die ionischen Heiligtümer; s. Busolt I^2 285ff. II^2 74, 2. Curtius a. a. O. und Gruppe Griech. Myth. 32 meinen, die Gründung des Neleions sei schon durch Peisistratos erfolgt; dies erscheint mir zweifelhaft. Für die darin liegende starke Betonung der Beziehungen zu Ionien, insbesondere zu Milet, ist wohl der Anfang des 5. Jhdts. geeigneter, die Zeit, in der alle durch die politischen Verhältnisse nachdrücklich auf die Stammesbrüder in Asien hingewiesen wurden. Es wird die Verwendung des Götterpaares und seine Verbindung mit K. wohl gleichzeitig erfolgt sein, wenn auch an sich Neleus und Basile, aber als Gottheiten, älter sind. Darum haben sie beide ein Hieron und ein Temenos, während der neu hinzugekommene K. mit seinem Hieron zufrieden sein muß; vgl. Toepffer 240, 2. Kekule a. a. O. 12.

Um diese Zeit wird auch K. in die attische Königsliste eingereiht worden sein. Mit Recht bezeichnet daher Lenschau Jahresber. XLIV (1916—18) 188 Ledls Ansetzung auf die zweite Hälfte des 7. Jhdts. (a. a. O 229ff.) als zu früh. Er selbst kommt ebenfalls auf den Anfang des 5. Jhdts. (a. a. O. 189 und o. Bd. IX S. 1872), meint aber an der oben zitierten Stelle, die Einschiebung sei erfolgt, als der beginnende Gegensatz zwischen Athen und Sparta den attischen Adel zu einer entscheidenden Stellungnahme zwang, also zwischen 507 und 457, und zwar zur Begründung der Ansicht, daß Attika von der dorischen Überflutung frei blieb. Dieser ursächliche Zusammenhang kann nicht vorhanden sein; denn die Einschiebung ist vorgenommen worden, um die ionischen Kodriden an Athen anzuknüpfen. Wohl aber konnte man den neuen König, dessen Leben natürlich ein unbeschriebenes Blatt war, zu dem von Lenschau bezeichneten Zwecke benutzen, da er gerade in dieser Zeit hereinkam. Dadurch erhielt sein Leben einen ehrenvollen Inhalt, wie es auch für den Stammvater der Kodriden notwendig war. Hiermit ist zugleich die Frage beantwortet, die Ledl a. a. O. stellt, wie nämlich K. als ‚importierter genealogischer Lückenbüßer' zu einem *ἥρως ῥυσίπτολις* werden konnte.

Über die Reihenfolge, in der die ionischen Städte besiedelt wurden, weichen die Berichte voneinander ab. Jacoby Marm. Par. 91f. weist darauf hin, daß die eine Gruppe, an ihrer Spitze Pherekydes bei Strab. XIV 632, Ephesos an den Anfang stellt. Es wird von dem echten K.-Sohn Androklos besiedelt. Gleich nachher, p. 633, wird Neleus nicht als Sohn des K. bezeichnet, sondern es heißt von ihm: *ἐκ Πύλου τὸ γένος ὤν.* Diese Ansicht vertritt chronologisch Kastor bei Euseb. II 61, indem er die Gründung von Ephesos sechs Jahre früher ansetzt als die der übrigen Städte. Die andere Gruppe, zuerst Herod. I 142 — auch Aristoteles bei Plut. de vit. et poes. Hom. I 3 gehört hierher — rückt Milet an die erste Stelle; demgemäß ist bei Herod. IX 97 Neleus Sohn des K. Diese Gruppe erzählt auch den Streit des Neleus mit Medon, der ja den Grund zur Auswanderung des Neleus bildet. Jacoby vermutet, daß wir hier zwei Phasen des Prozesses vor uns sehen, durch den die ionische Wanderung mit Athen verknüpft worden ist. Ursprünglich machte Ephesos den Anfang; da ist Neleus noch der Pylier. Dann tritt Milet vor Ephesos; da wird Neleus zum Sohn des Königs von Athen, und ihm schließen sich die übrigen Kodriden an.

Historischer Wert kann diesen Überlieferungen nicht zuerkannt werden; geschichtlich begründet war höchstens die Erinnerung daran, daß auch Athener unter den Kolonisten gewesen waren; s. v. Wilamowitz Ar. u. Ath. II 141. Busolt I^2 288. II^2 68. Beloch I^2 2, 86. 103. Ebenso sind die chronologischen Ansätze nichts weiter als historisch wertlose Erfindungen.

Die angebliche Abschaffung der Königswürde nach dem Tode K.s, von der zuerst Pherekydes erzählt, ist mit Recht von Busolt 128 als abgeschmackte Erfindung bezeichnet worden, besonders mit der Begründung, die Iustin ihr gibt. Ihr steht die besser beglaubigte und ältere Überlieferung gegenüber, welche die lebenslänglichen und auch die zehnjährigen Archonten noch als *βασιλεῖς* bezeichnet. Es kann daher nach Lugebils grundlegender Arbeit in den Jahrb. f. Phil. Suppl. V 539ff. kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die ersterwähnte Angabe eine ungeschickte, wenn auch schon um die Mitte des 5. Jhdts. entstandene Fabel ist. Erleichtert wurde ihre Entstehung gewiß dadurch, daß mit K. der Name des Geschlechts wechselt, da auf ihn nicht Kodridai, sondern Medontidai folgen. Er hat also keine eigentlichen Nachfolger. Diese Lücke in der Genealogie hielt man für geeignet, um dort den schon frühzeitig in Dunkel gehüllten Übergang vom Königtum zum Archontat sich vollziehen zu lassen. Da man dem letzten Könige eine Schuld nicht nachsagen konnte und wollte, verfiel man aus Not auf die entgegengesetzte Begründung, wie wir sie bei Iustin finden. Nach der oben zitierten Aristotelesstelle (pol. Athen. III 3) ist wahrscheinlich eine allmähliche Beschränkung durch verantwortliche Beamte eingetreten, bis schließlich der König nur noch die sakralen Funktionen behielt. Vgl. Toepffer 232f. 241. Hermann-Thumser a. a. O. 339ff. v. Wilamowitz Ar. und Ath. 132. Ed. Meyer II 347. Busolt 128f. Schömann-Lipsius Gr. Staatsaltert. I^4 330. 336. v. Schoeffer a. a. O. Seeck Klio IV (1904) 304f. Beloch I^2 2, 155. v. Pöhlmann Gr. Gesch. u. Quellenk.^{5} 68f. Ledl a. a. O. 241ff. Lenschau Jahresber. XLIV 187.

Die Popularität, die K. trotz seiner späten Einschiebung in die attische Königsliste in der Literatur erwarb, beruht darauf, daß durch ihn Athen zur Mutterstadt der ionischen Kolonien wurde und somit sehr an Bedeutung gewann. Darauf weist ja auch die oben angeführte Grabschrift ausdrücklich hin; s. Toepffer 233. Wenn daher später jemand sein Geschlecht auf ihn zurückführte, so schien es wie bei den angeblichen Nachkommen des Erechtheus und Kekrops unzweifelhaft, daß er aus vornehmer attischer Familie stammte. Automedon in Anth. Pal. XI 319.

3. Sprichwörtliche Verwendung und Bedeutung des Namens. *K.* kommt als Adjektivum vor mit spöttelndem Nebensinn = altfränkisch. Hesych. und Phot. s. *Κόδρος*. Eustath. 1391, 37 erklärt *κόδρους* durch *τοὺς δι᾽ ἀρχαιότητα εὐήθεις.* Lyk. Alex. 1389; s. Holzinger z. d. St. v. Wilamowitz a. a. O. II 130, 9. Dieselbe Bedeutung wird in der Redensart *ἀρχαιότερος Κόδρου* bei Makar. II 49 vorhanden sein. Sie wird dort durch *ἐπὶ ὑπερβολῇ ἀρχαιότητος καὶ εὐγενείας* erklärt. Die letzte Angabe paßt mehr auf *πρεσβύτερος Κόδρου* bei Diogen. VII 45. Diog. Vind. III 56 (Paroem. Gr. II 45). Makar. VII 41 (mit dem Zusatz *ἤτοι Κρόνου*) ‚ehrwürdiger als K.' Diogenians Erklärung: *ἐπὶ τῶν παλαιῶν καὶ πολυχρονίων* ist nicht richtig; sie bezieht sich vielmehr auf *πρεσβύτερος Κρόνου*, das auch bei Poll. II 16 überliefert ist. Die richtige Erklärung bringt der Zusatz bei Diog. Vind.: *ἀπὸ βασιλέως Ἀθηναίου Κόδρου, ὃς δοκεῖ πρεσβύτατος καὶ εὐγενέστατος γεγενῆσθαι.* Ganz deutlich ist die Bedeutung in dem Sprichworte: *εὐγενέστερος Κόδρου*; z. B. Schol. Plat. Symp. 208 D. Suid. s. v. Diogen. IV 84. Weitere Stellen bei Pape-Benseler. Toepffer 240, 2 (vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 71, 1) weist mit Recht darauf hin, daß Redensarten wie *πρεσβύτερος* und *εὐγενέστερος Κόδρου* nicht in Athen, sondern nur in Ionien entstanden sein können, wo K., nachdem er Stammvater der Herrschergeschlechter geworden war, in der Tat allen anderen voranstand, während er in Athen nicht vornehmer war als z. B. die Theseiden. Strab. VII 321 erklärt *Κόδρος* als ein barbarisches Wort, was Toepffer 240 für möglich hält. Der Wert dieses Zeugnisses wird von Aly Klio XI (1911) 23 überschätzt. Der Name ist vielmehr griechisch; schon bei Pape-Benseler wird er vermutungsweise und von v. Wilamowitz Arist. und Ath. II 130 bestimmt mit eingehender Begründung vom Stamm *κυδ* abgeleitet. Einer seiner Söhne heißt ja auch *Κυδρῆλος*. K. bedeutet mithin ‚der Ruhmreiche', oder richtiger: *Κοδρῖδαι* bedeutet die Ruhmreichen (s. o. S. 990, 36), und davon ist *Κόδρος* in derselben Bedeutung abgeleitet. Er ist also, wie v. Wilamowitz a. a. O. mit Recht hervorhebt, nur der ‚personifizierte Adel der Herrschergeschlechter'.

4. Zusammenfassung. K. entbehrt jeder historischen oder mythologischen Grundlage. Er ist abgeleitet aus dem als patronymische Bildung aufgefaßten Ehrennamen der ionischen Herrscher in den kleinasiatischen Griechenstädten und zu Anfang des 5. Jhdts. in die attische Königsliste vor den Medontiden eingeschoben worden, um dadurch die vermeintliche Herkunft der Kodriden aus Athen zu beweisen. Da nach alter Überlieferung diese sich aus Pylos herleiteten, mußte auch K. aus Pylos nach Athen gekommen sein; die Oikisten der einzelnen Städte, z. B. Neleus, mußten zu seinen Söhnen werden. So stimmte scheinbar die neue Version mit der alten Überlieferung überein. Der Umstand, daß K. in der Königsliste ohne Nachkommen vor den Medontiden stand, gab den Anlaß zu der Meinung, mit ihm sei das attische Königtum zu Ende gewesen.

[Scherling.]

Kodrula, Ort in Pamphylien, Hierokl. 681, 9. Not. episc. I 447. III 398 (*Κορυδάλων*). VII 219 (*Κωδρούλων*). VIII 497. IX 407 (*Κορυδάλλου*). X 513 (*Δοριδάλων*). XIII 363 (*Βρυδάλων*). Am Konzil von Kalchedon 451 n. Chr. nahm der Bischof Maras von K. teil. Münzen mit der Aufschrift *ΚΟΔΡΟΥΛΕΩΝ* von Antoninus Pius—Trebonianus Gallus, Head HN^2 707. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 376. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Pisidia 1897 C. Die Lage läßt sich nur ungefähr bestimmen nach der Aufzählung bei Hierokles und in den Notitiae.

Danach hat Ramsay K. früher nördlich des Kestel-Göl angesetzt, Amer. Journ. Archaeol. 1888, 271; jetzt sucht er es eher an der östlichen Grenze oder im Gebiet des Askanischen Sees, Cities and bishoprics of Phryg. I 327. [Ruge.]

Κοδούωκα, τά (?) (Le Bas Asia min. nr. 324), Phyle oder Demos der karischen Stadt Olymos (s. d.). Der Name ist ungriechisch. [Bürchner.]

Köngen, Pfarrdorf in Württemberg (Oberamt Eßlingen), nach welchem wir ein südlich davon gelegenes römisches Kastell benennen, rückwärts vom obergermanischen und rätischen Limes, südwestlich von der Ecke, wo beide zusammenstoßen. Das über dem linken Neckarufer hochgelegene Kastell mit einem Flächeninhalt von 160,5 × 151,0 m = 24235 qm war für eine starke Kohorte bestimmt. Es wurde (wann, wissen wir nicht) aufgegeben und von der bürgerlichen Niederlassung überbaut. Letztere ist uns als *vicus Grinario* bezeugt, s. o. Bd. VII S. 1880. CIL XIII 11726. 11727. Tab. Peut. (III A 1 ed. Desjardins, IV 1 ed. Miller; vgl. Miller Itin. Rom. 264). Der vorrömische, wohl keltische Name dieser Siedelung beweist, daß sie schon vor dem Kastell in der Nähe bestanden, sich später also über dieses ausgedehnt hat. Mettler-Barthel ORL VB nr. 60 (Liefg. XXX 1907). Haug-Sixt Die röm. Inschriften u. Bildw. Württembergs [2] 298—325. 695. Kiepert FOA XXV Fpq; vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 220—222 und (Add.) 4 p. 94—95, nebst dem Meilenstein CIL XIII 9084 vom J. 129 n. Chr. Zu CIL XIII 6384 s. Bd. I A S. 1136f. Über die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von K. s. Knorr, Stuttgart 1905. Vgl. noch Vollmer Inscript. Baiuariae Rom. (1915) p. 157 nr. 493 (= CIL XIII 9084). [Keune.]

Königsfelden, Kloster bei Brugg in der Schweiz, auf der Stätte der Ermordung Kaiser Albrechts (1308) errichtet, später Spital, jetzt Irrenheilanstalt, in dem Gelände der römischen Lagerfestung Vindonissa (vgl. Schillers Tell V 1) mit vielen Resten und reichen Altertumsfunden. Der Name Vindonissa (Holder Altcelt. Sprachsch. III 347f.) lebt in dem Namen des dort gelegenen Dorfes Windisch fort. CIL XIII 2, 1 p. 37—42 und (Add.) 4 p. 65—68. Hauser Vindonissa 1904. Heuberger und Fels Das röm. Amphitheater v. Vindonissa (Windisch) 1905. Heierli Vindonissa, Quellen u. Literatur mit 9 Taf. und 1 Karte (1906). Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa. Anz. f. schweiz. Altertumskde. N. F. IX 1907. XVI 1914. XIX 1917 u. a. Heuberger Aus der Baugeschichte von Vindonissa. Anthes Bericht der röm.-german. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 127f. (spätrömische kleinere Befestigungen zu Oberburg und Altenburg). [Keune.]

Königshofen, Vorort von Straßburg i. E., wo nach Ausweis der hier gefundenen Inschrift CIL XIII 5967 (um J. 200 n. Chr., vgl. CIL XIII 2, 1 p. 144) der *vicus canabarum* der Lagerfestung Argentorate lag. Forrer in Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtl. Denkmäler im Elsaß, 3. Folge, XXIV (1915) 1—133, über ein in K. entdecktes Mithreum, mit Textbildern und Tafeln (darin 5—10: ‚Das römische Königshofen'). Vgl. noch CIL XIII 5968f. 5975—5978. 5982 und (Add.) 11601 (vgl. den Art. Epona im Suppl.-Bd. III). 11606—11619. 11628. 11633f. [Keune.]

Königs-, Priester-, Eponymen-, Beamtenverzeichnisse als Grundlage chronographischer Systeme.

Inhalt I. Bedeutung der Entwicklungsgründe und Synchronismen für die antike Chronographie. Fragestellung für Roms ältere Geschichte. II. Liste milesischer Aisymneten. III. Chronik der Tempelvotive und Erscheinungen der Athene von Lindos. IV. Praktischer Gebrauch von Synchronismen und Chroniken. V. Parische Chronik. VI—XII. Eusebios und Hieronymus. XIII. Eratosthenes. XIV. Apollodor. XV—XVIII. Übergang der chronographischen Exzerpte von Eratosthenes und Apollodoros zu Eusebios (XVII lakonische Könige). XIX. Königslisten bei Eusebios. XX—XXII. Astronomischer Herrscherkanon. XXIII. Hauptstrom der über die jüdische und in deren weiterem Gefolge über die altchristliche Überlieferung zu uns gelangenden Chronographie.

I. Bedeutung der Entwicklungsgründe und Synchronismen für die antike Chronographie. Fragestellung für Roms ältere Geschichte.

Geschehen wird durch Zeit gemessen. Jedes einzelne Begeben kann durch Umstände und deren allgemeine Bedeutung so hervorgehoben werden und wird nach seiner Lage in die richtige Beziehung zur gesamten Entwicklung zu stellen gesucht. Also ist der Synchronismus zweier Fakten oder Daten für ihre Lozierung maßgebend. Für die unendlich vielen Möglichkeiten, einzelne Personen und Reihen von Personen als Träger der Synchronismen auszuwählen und überhaupt sie mit den (gleichviel ob richtig oder nur vermeintlich) als wichtig angesehenen Gründen zu verbinden, entscheiden Quellenmaterial, das dem Berichterstatter zur Verfügung steht, Intellekt und Lebensauffassung des Erzählenden. Es ist ganz ausgeschlossen, daß irgend jemand irgend etwas ganz und gar objektiv vorträgt. Es ist auch nicht in Ordnung, wenn jemand *sine ira et studio* zu schreiben vorgibt. Denn einmal kann nur ein ganz naives Gemüt solchen Vorsatz glaubhaft finden, und dann ist es für uns Sterbliche, wenigstens in unserer derzeitigen Auffassung, auch gar nicht rätlich oder vorteilhaft, über Dinge zu schreiben, ohne innerlich und äußerlich Stellung zu ihnen genommen zu haben. *Sine ira et studio* ist vielmehr von einer höheren Warte aus einzuschätzen und soll offenbar bedeuten, daß für den Berichterstatter kein in seinem Privatleben oder in seinem Interessenkreis gelegener Grund für die Auswahl und die Verbindung der Daten bestimmend gewesen sei.

Also zeitliche Abfolge und zeitliches Zusammentreffen (Synchronismus) ist als Grundlage der Geschichtschreibung anzusehen. Der Synchronismus ergibt sich entweder schon aus dem körperlichen und unmittelbar sichtlichen Nebeneinander verschiedener Fakten und Gegenstände, oder er wird aus Dingen (Stimmungen, Zuständen) abgeleitet, die nicht nebeneinander geschaut werden können, also auch aus Dingen, zu denen er keinen inneren Zusammenhang zu haben braucht; so kann die Entdeckung Amerikas durch den kühnen Genuesen in Beziehung zu Personen

(wählen wir beispielsweise Regenten) gesetzt werden, von deren Existenz Columbus auch nicht einmal je sprechen gehört hatte, und die für sein Tun und Lassen ganz gleichgültig gewesen sind; oder wenn der Tag der Taufe Christi im Jordan angesetzt wird nach den Kalendern, die Epiphanios (vgl. meine Kalenderbücher von Florenz, Rom und Leyden = Denkschr. Akad. Wien LVII 3. 1915, S. 73 a) bei den Römern, in Ägypten, bei den griechisch sprechenden Syrern (= Antiochenern), bei den ‚Kypriern' und wieder in Paphos, bei den Arabern, Makedonern, Kappadokern, Juden und Athenern in Gebrauch weiß, so hängen die einzelnen zur Datierung verwendeten Fakten zwar auch recht eigentlich untereinander zusammen; aber dieser Zusammenhang, oder diese Zusammenhänge haben nichts weiter mit Christi Taufe zu tun.

Synchronismen müssen vielfach erst errechnet werden, und innerer Zusammenhang zwischen Daten darf oft umso höher eingeschätzt werden, wenn wir auf diesem Wege zu ihnen gelangen. So kann die Bedeutung des 25. März dem gläubigen Christen eine reiche Quelle reiner Freude darstellen; und wie viel bedeutungsvoller wäre z. B. ein Zusammentreffen der Abwehr orientalischer Angreifer in Griechenland und auf Sizilien, wenn wirklich die Siege von Salamis und Himera*) in dasselbe Jahr, auf denselben Tag und in dieselbe Stunde gefallen wären.

Solches Errechnen ergibt sich z. B. auch aus Zeitlisten, aus Verzeichnissen von Königen, Beamten, Priestern, Siegern, Schulhäuptern usw. Aber die Anfänge derartiger Listen decken sich niemals (oder fast niemals) mit den durch sie festgehaltenen Daten; es fehlt ihnen nämlich von vornherein das für die Beglaubigung sehr wichtige Moment der gleichzeitigen Verzeichnung. Aufgezeichnet werden in der Regel die einzelnen Vorfälle erst dann, wenn sie das Gedächtnis zu stark zu belasten drohen, oder wenn sie schon längst als teilweise verloren angesehen und nur durch mühsames Rückerinnern und Vergleichen wiedergewonnen werden können. Dann müssen auch verschiedene Zufälligkeiten des menschlichen Lebens und überraschend schnelle Abschlüsse desselben in geeigneter Weise mit berücksichtigt werden, und für die Sicherheit der Rückschlüsse wäre die Unveränderlichkeit des Zeitmessers eine (leider nie zufriedenstellende) Voraussetzung; also Verschiebungen des Kalenders, Abänderungen der Jahrform und ihrer Grundlagen dürften dabei nicht mit in Betracht kommen müssen, und solche Veränderungen können vorkommendenfalls nicht außer acht gelassen werden.

Auch wird eine gewisse Kontinuität der Lebensauffassung und der Seelenstimmung der mit der Fortführung einer bereits begonnenen Liste betrauten Personen als eine wichtige Bedingung vorauszusetzen sein. Einbrüche und Zerstörungen sind überall und in allen Listen menschlicher Handlungen und handelnder Menschen zu verzeichnen gewesen, selbst in den Papstlisten, was man nicht vergessen darf und allerdings auch nicht zu vergessen pflegt. Perioden einer starken Umkehrung der Verwaltungsprinzipien werden es hier nicht möglich erscheinen lassen, irgendeine vollständige stetige ruhige Fortführung zu gewährleisten.

Wenigstens erwähnen wollen wir die allerwichtigste Korrektur, die sich aus der Verwendung von Daten ergibt, die uns jederzeit und in gänzlicher Unabhängigkeit von geschichtlicher Überlieferung rechnerisch zu Gebote stehen können. ‚Ein unschätzbares Hilfsmittel', sagt nämlich Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 1[2] 242, besitzen wir, wenn die Überlieferung ein Ereignis oder Datum mit einem astronomischen Vorgang in Verbindung setzt, der sich mit völliger Exaktheit berechnen läßt. Derartige Nachrichten, vor allem Angaben über Finsternisse, ferner die ägyptischen Angaben über den Aufgang des Sirius, geben uns absolute Daten, die ganz unabhängig von aller Geschichte durch die Astronomie festgelegt sind, und von denen aus wir die übrigen, relativen Daten kontrollieren und dem feststehenden Gerippe sicherer Daten einordnen können.'

Wie froh dürften wir sein, wenn z. B. die Abfolge der Herrscher und der obersten Beamten Roms (s. Wissowa o. Bd. VI S. 2015—2023 und Schön 2023—2046; ferner Cichorius o. Bd. I S. 2248—2256) uns irgendwie unversehrt und in ihrer gegenseitigen Lage gesichert vorläge.

In einem Augenblicke des sehnsüchtigsten Ausblickens nach Hilfe und Rettung sind zwei Nachrichten gleichzeitig eingelaufen, welche besseren Einblick in das Material verstatten, das dem Altertum bei allen solchen Zeitrechnungen zur Verfügung stehen mochte. Im J. 1903/4 sind in Milet (im Bereich des Delphinion) und auf Rhodos (bei Grabungen in der Nähe des Heiligtums der Ἀθάνα Λινδία) folgende zwei Denkmäler zum Vorschein gekommen:

II. Liste milesischer Aisymneten.

Im Dephinion einzelne Teile einer Ämtertafel mit der Überschrift: οἵδε μολπῶν ᾐσύμνησαν und eine späteste Tafel: στεφανηφόροι οἱ καὶ αἰσυμνῆται überschrieben. Sie, Milet (königliche Museen zu Berlin) III (1914) S. 230ff. nr. 222—228, zählen die eponymen Funktionäre Milets auf, für jedes Jahr (so sind wohl die einzelnen Abschnitte aufzufassen, die ohne jede Unterscheidung betreffs der Abfolge oder des Kalenders erscheinen) eine Person: diese Person mit Individual- und Vatersnamen, sonst nichts, und vor allem auch keine Ziffer. Jene Tafel, welche den frühesten Zusammenhang umfaßt, ist in zwei Kolumnen geschrieben, die linke in 111 Zeilen (sagen wir also ab 525/24: Ἡγησιάναξ Ἀναξιδήμο) und die rechte bis zur 80. Zeile ganz einheitlich (vgl. a. O. S. 254 und 242 f.); dann folgt, schlicht wie alle bisherigen Namen und ohne den Königstitel (81. Zeile), Ἀλέξανδρος Φιλίππου, d. i. der große König der Makedonier, der die Stadt einnahm und darauf anscheinend sofort mit der Autonomie beschenkte. Damals hat er 334/3 offenbar den Bürgern einen Beweis seiner Huld und dem Stadtgott, dem Ἀπόλλων Διός, eine hohe politische Huldigung bezeugen wollen. Zwischen je zehn Zeilen ist zur Gliederung des Ganzen ein Obelos (—) eingefügt worden. Übrigens nicht durchaus gleichmäßig. Dann folgen weitere Eintragungen und zwar, wie aus der Schrift deutlich zu erkennen ist, Jahr um Jahr. Soweit wir den Bestand

*) Vgl. Busolt Griech. Gesch. II[2] 796, 1.

dieser Tafeln heute überblicken, reicht die erste (S. 254, Abb. 65, Inschrift 122) vom J. 525/4 bis 335/4 in einem Duktus und dann mit der Schrift etwas wechselnd bis 314/3 *Ἄσανδρος Ἀγάθωνος*, um ein paar Zeilen weniger als in der linken Kolumne.*) Nicht das geringste Unterscheidungszeichen ist dieser Liste zugefügt worden, wenn man von den Obeloi und den zwei leeren Zeilen b 81 und 101**) absieht.

Rehm, der Herausgeber der Inschrift, nimmt an, daß noch bevor Alexander d. Gr. seinen gnädigen Entschluß bekannt gab, die große Liste (122) auf Stein geschrieben worden ist. ‚Ist nun auf die Angaben, die uns bis in die Zeit vor dem ionischen Aufstand zurückführen, Verlaß? Die altertümlichen Namen und Namensformen erwecken von vornherein Vertrauen. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß unsere Liste lückenlos bis zum J. 525 zurückleite. Es ist auch ohne weiteres zugegeben, daß vor dem J. 479/8 ... eine nicht angegebene Lücke existieren kann. Die führenden Männer der Zeit des ionischen Aufstandes möchte man ja wohl in unserer Liste finden, — aber sie fehlen. Und es ist sehr wohl möglich, um nicht zu sagen: wahrscheinlich. daß zwischen 494 und 479 mit dem Kult im Delphinion die Aisymnetie ruhte; sie kann aber doch von den Flüchtigen in Hoffnung der Wiederherstellung des Staates auch ‚im Elend‘ aufrecht erhalten worden sein. Hier sehe ich keine Möglichkeit bündiger Entscheidung. Aber von 479 ab haben wir die Möglichkeit der Kontrolle, und die Liste besteht diese Prüfung glänzend‘ (S. 242), nämlich in einigen Punkten, die der Herausgeber empfiehlt. Wenn also zur Zeit der Besetzung und hochherzigen Behandlung Milets durch Alexander d. Gr. die Stadt ihr altes Eponymenverzeichnis wiederholte (also, wie gesagt, wir wollen annehmen, daß echte und korrekte Vorlagen für diesen Zweck zugebote standen), und wenn auch später einmal eine schadhafte

*) Taf. II = Inschrift 123 beginnt mit *Ἱππόμαχος Θήρωνος· ἐπὶ τούτου ἡ πόλις ἐλευθέρα καὶ αὐτόνομος ἐγένετο ὑπὸ Ἀντιγόνου καὶ ἡ δημοκρατία ἀπεδόθη* (= J. 313/2; der er?e Zusatz dieser Jahrliste) und reicht bis J. 260/?, Jahr um Jahr geschrieben.

Taf. III, Inschrift 124, oben abgebrochen, reicht von J. 232/1 bis 184/3, ‚ist Kopie einer alten Liste, dementsprechend in einem Zug geschrieben‘; ‚der Schriftcharakter weist auf den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr., und es ist immerhin beachtenswert, daß man das Bedürfnis empfand, die zum Teil mehr als 100 Jahre zurückliegende Liste zu erneuern‘.

Taf. IV, Inschritt nr. 125, vom J. 89/88 bis J. 54/3 reichend, unverkennbar allmähliches Entstehen der Liste, durch jahrweise Ergänzung oder höchstens durch Nachtragen von Jahrgruppen entstanden.

Taf. V, Jahre 53 bis 17, jahrweise abgefaßt.

Taf. VI, 17/6 v. bis 20/1 n. Chr.

Taf. VII (*στεφανηφόροι οἱ καὶ αἰσυμνῆται*) 21/2 bis 31/2.

**) Rehm: ‚Es war vielleicht beabsichtigt, chronikartige Eintragungen zu machen, wie in nr. 123.‘

Platte dieses chronologischen Korpus im 1. Jhdt. v. Chr. durch eine neue mit neuer Abschrift ergänzt werden konnte, so wollen wir einen korrekten Vorgang bei der Übertragung voraussetzen. Ob diese Voraussetzung auch richtig ist, wird freilich nicht so ganz sicher gestellt sein können, und sehr nachdenklich muß Rehms Versuch uns stimmen, der zur Entscheidung einer Nebenfrage führen soll, ‚der man in Milet selbst unsicher gegenüber stand, der Stein zeigt nämlich Spuren doppelter Zählung‘ (S. 243). Wie leicht konnte auch eine Zeile oder eine Gruppe von Zeilen übersprungen werden, wie leicht eine Verbesserung oder das Nachtragen einer ausgelassenen Partie an eine falsche Stelle geraten und die Ordnung endgültig stören. Auch daß die Beamten durchweg ihr ganzes Amtsjahr ungestört im Amt verbleiben konnten und keiner durch vorzeitigen Tod oder Rücktritt oder sonstigen Ausfall die Abfolge zu trüben vermochte, wird nicht gut glaublich erscheinen. Aber mit welchen Gefühlen sollen wir dann nun nach Roms Fasten ausblicken?

III. Chronik der Tempelvotive und Erscheinungen der Athene von Lindos.

Die Stele von Lindos, über und über mit kleiner Schrift bedeckt, von Blinkenberg La chronique du temple Lindien = Dänische Akademie 1912, 317ff. und in den Kleinen Texten (Lietzmann) nr. 131 (1915) erläutert. Die Einleitung besagt, daß im J. 99 v. Chr. die zuständige Behörde der *μαστροί* im Einvernehmen mit dem Volk (eigentlich der Kultgemeinde) von Lindos, über Antrag des Hagesitimos, Sohnes des Timachidas, aus Briefen und (*χρηματισμοί*) amtlichen Aktenstücken und anderen Behelfen, ein Verzeichnis der Tempelvotive und ferner auch der einzelnen Fälle göttlicher Offenbarung (*ἐπιφανίαι*, jedesmal im Traum, und jedesmal werktätig und nützlich) der Stadtgöttin abfassen und auf die Stele schreiben ließ. Mit der Ausführung des Antrags wurden zwei Personen betraut, unter ihnen ein Sohn des Antragstellers, welch letzterer uns schon früher als Autor von *δεῖπνα*, von Kommentaren zu Komödien und eines Lexikons (*γλῶσσα*), also als Grammatiker, bekannt gewesen ist. Zu oberst steht auf dem Stein der auf die Redaktion bezügliche Beschluß; dann folgen zwei Kolumnen, die beiden ersten mit der Überschrift *τοίδε ἀνέθηκαν τᾷ Ἀθάνᾳ*, die dritte ist mit *ἐπιφανίαι* überschrieben. Das erste dieser Wunder*) fällt in die Zeit der Belagerung von Milet durch einen Feldherrn (*ναύαρχος*) des Königs Dareios und wird beglaubigt durch Zeugnisse des (1) *Εὔδημος ἐν τῷ Λινδιακῷ*, (2) *Ἐργίας ἐν τᾷ δ' τᾶν ἱστοριᾶν*, (3) *Πολύζαλος ἐν τᾷ δ' τᾶν ἱστοριᾶν*, (4) *Ἱερώνυμος ἐν τῷ β' τῶν Ἡλιακῶν*, (5) *Μύρων ἐν τῷ λ' τοῦ Ῥόδου ἐγκωμίου*, (6) *Τιμόκριτος ἐν τᾷ α' τᾶς χρονικᾶς συντάξιος*, (7) *Ἱέρων ἐν τᾷ α' τᾶν περὶ Ῥόδου*; ferner werden (8) Xenagoras und (9) Aristion, jeder mit einer Stelle

*) Dazu v. Wilamowitz bei der Erörterung des Monuments im Archäol. Anz. 1913, 44: ‚Ich halte alles für reinen Schwindel, da die Gaben der Perser nach denen des Artaxerxes erfunden sind. Ich möchte also auch nicht die Wahrheit herauszudestillieren versuchen‘.

seiner *χρονικὰ σύνταξις* als Bestätigung, angeführt. Ebenso sind für die damals bereits verlorenen oder verschollenen Weihgeschenke Autoren genannt, z. B. gleich für das erste des Lindos, des mythischen *ἀρχαγέτας* der Stadt, der ihr den Namen und das Heiligtum der lindischen Athena gegeben hat, eines Sohnes des Helios und der Rhodos; das war eine Schale, deren Material nicht bestimmt worden war, mit der Aufschrift *Λίνδος Ἀθάνᾳ Πολιάδι καὶ Διὶ Πολιεῖ, ὡς ἱστορεῖ Γόργων ἐν τᾷ λ'* (wenn die Ziffer richtig ist) *τᾶν περὶ Ῥόδου* und wie zwei verschiedene Briefe von Priestern der Athena, der eine an die *βουλά*, der andere an die *μαστροί*, bestätigen.

Die einzelnen Weihgeschenke werden in zeitlicher Abfolge mitgeteilt, und zwar ohne besondere oder ausdrückliche Scheidung: also zuerst die vor dem troianischen Krieg dargebrachten und unter diesen zunächst die ältesten, dann die aus der Zeit der Vorbereitung jenes Krieges und während seines Verlaufes, dann seitens der von Troia heimkehrenden Helden, dann folgt die halbhistorische Zeit und endlich die historische Periode bis (soweit der lesbare Teil der Inschrift reicht) auf Philipp III.

Wir staunen über die Menge der Literatur, welche die Redakteure zu benutzen in der Lage waren, oder (so wollen wir doch lieber sagen) die sie in den älteren Darstellungen zitiert gefunden hatten. Wir kennen die verschiedenen *Χρόνοι, χρονικαὶ συντάξεις* und *συναγωγαὶ τῶν χρόνων* nicht oder kaum, und wir dürfen nicht auf ein künftiges Auftauchen dieser Schriften mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit rechnen. Aber wir müssen auf eine reiche Literatur dieses Gebietes schließen und auf eine starke Betätigung dieses Interesses. Es muß damals alle Welt solche Studien getrieben haben, und speziell hat v. Wilamowitz Arch. Anz. 1913, 44 betont, daß kein alter Chronist und kein voralexandrinischer rhodischer Chronist zitiert werde; ‚das war allerdings für jeden sicher, der das Fehlen der Chroniken dorischer Städte außer Argos beachtet hat‘.

IV. Praktischer Gebrauch von Synchronismen und Chroniken.

Solche Zusammenstellungen waren für den praktischen Gebrauch sehr willkommen, a) im Rechts- und öffentlichen Leben, um die Angaben nach Kalendern verschiedener Gemeinden miteinander zu vergleichen, b) im Dienste der genealogischen Forschung.

Zu a) Es ist üblich, Übereinkommen zweier oder mehrerer Gemeinden nach den Kalendern der beteiligten Gemeinden zu datieren, z. B. die Inschrift von Delos (vom J. 116/5) Dittenberger [3]712 = [2]514

ἐπὶ κόσμων Κνωσοῖ μὲν τῶν σὺν Νενναίω τῶ Μοψείω, μηνὸς Σπερμίου δευτέρᾳ
Λατοῖ δὲ ἐπὶ τῶν σὺν Διοκλεῖ τῶ Ἡρῴδᾳ μηνὸς Θιοδαισίω δευτέρᾳ
ἐν δὲ Ὀλόντι τῶν σὺν Μενοντίδᾳ τῶ Ἀκάσσονος, μηνὸς Ἐλευσυνίω δευτέρᾳ

oder Delphi Dittenberger[2] 846 *στραταγέοντος Φαινέα μηνὸς Πανάμου* (nämlich des aitolischen Kalenders), *ἐν Δελφοῖς δὲ ἄρχοντος Ἐμμενίδα, μηνὸς Βουκατίου*, oder das Datum eines kaiserlichen Dekretes vom 17. Februar 201, Latyschew I 3 Taf. 1 = CIL III 781 = Dessau 423 *ἀπεδόθη*

πρὸ ιγ καλανδῶν Μαρτίων, Ληναιῶνος η'· ἀνεστάθη ἐπὶ Μουκιανοῦ καὶ Φαβιανοῦ ὑπάτων, ἐν τῷ εμρ' ἔτει, ἀρχῆς Π. Αἰλίου Καλπουρνίου.

Zu b) z. B. das von Heberdey und Kalinka (Denkschriften Wien XLV 1897 5. 41) in Oinoanda kopierte und von Cagnat III 500 wieder abgedruckte Epitaph mit der *[γενεαλ]ογία ἡ ἐπιχώ[ριος Λικινν]ίας Φλαβίλλης καὶ Διογένους τοῦ συγγενοῦς αὐ[τῆς]*, einem von fast mythischen Zeiten bis auf die Gegenwart (etwa Anfang des 3. Jhdts.) geführten Stammbaum.

Natürlich waren allerhand Behelfe nötig, die den Weg zur Datum-Reduktion ermöglichen sollten. Einen nicht ganz unwesentlichen technischen Behelf für solche Datierungen stellen die Kalenderbücher dar, wie ich sie in den Denkschriften der Wiener Akademie LVII 1915 herauszugeben in der Lage war.

V. Parische Chronik.

Erhalten ist uns aber von solchen Versuchen sonst sogut wie nichts. Am besten und längsten ist die parische Marmorchronik bekannt, jetzt zu Oxford, gefunden zu Beginn des 17. Jhdts., ein 93 Zeilen umfassendes Bruchstück. Im J. 1897 ist es durch ein 32 Zeilen langes Stück ergänzt worden, so daß uns jetzt in der Hauptsache der größere Teil erhalten oder ergänzbar ist. Ein unbekannter ... *ου [ἐξ ἀναγραφῶ]ν παν[τοί]ων [καὶ ? ἱστοριῶν κοι]νῶν ἀνέγραψα τοὺς ἄν[ωθεν χρόνους] ἀρξάμ[εν]ος ἀπὸ Κέκροπος τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Ἀθηνῶν εἵως ἄρχοντος ἐμ Πάρῳ [μὲν ? Ἀστ]υάνακτος, Ἀθήνησιν δὲ Διογνήτου* (d. i. 264/3 v. Chr.) · *ἀφ' οὗ* (so beginnen alle Lemmata oder Epochen gleichmäßig, ohne daß aber Übersichtlichkeit oder Gleichmäßigkeit im graphischen Teil festgehalten würde) *Κέκροψ Ἀθητῶν ἐβασίλευσε, καὶ ἡ χώρα Κεκροπία ἐκλήθη τὸ πρότερον καλουμένη Ἀκτικὴ ἀπὸ Ἀκταίου τοῦ αὐτόχθονος, ἔτη* ΧΗΗΗΔΓΙΙΙ = 1318 + 263 = 1581/0 v. Chr. (nach Eusebs Zählung das Jahr 1556 v. Chr.). Die jüngste Epoche, übrigens sehr verstümmelt, welche uns erhalten ist, *ἔτη* ΔΔΔΓ, nennt *Πτολεμαι* ... Der troianische Krieg wird in der Epoche 23f. in die Jahre 1218 bis 1209 gesetzt; *ἀφ' οὗ οἱ [Ἕλλη]νες εἰς Τροίαν ἐ[στ]ράτευσ[αν]*, und *ἀφ' οὗ Τροία ἥλω*, während z. B. Eusebios die Einnahme Ilions 408 Jahre vor die erste Olympiade setzte, also ins J. 1184/3 v. Chr. — Die letzte, sehr brauchbare und übersichtlich kommentierte Ausgabe rührt von Jacoby her (Berlin 1904).

Die parische Marmorchronik umfaßt Daten der attischen Geschichte, Universal-Geschichtliches mit lydischen persischen, makedonischen und sizilischen Königsdaten und Literar-Geschichtliches, z. B. Ep. 60 *ἀφ' οὗ Εὐριπίδης ἐτῶν ὢν 44 τραγῳδία πρῶτον ἐνίκησεν, ἔτη* 160 [+ 19 = 442/1 v. Chr., *ἄρ]χοντος Ἀθήνησι Διφίλο[υ· ἦ]σαν δὲ κατ' Εὐριπίδην Σωκράτης τε καὶ Ἀναξαγόρας.* Dazu bemerkt Jacoby (S. 115): ‚Sokrates und Anaxagoras sind außer Aristoteles die einzigen Philosophen, die der Chronist erwähnt. Während aber Ep. 66*) aus der [nicht genauer zu bezeichnenden, vgl. weiter u. S. 1003 Z. 6f.] Atthis

*) 400/399 v. Chr., damals als die Griechen *[μετ]ὰ Κύρου ἀναβάντες*, und als Sokrates den Becher trinken mußte.

stammt, weist hier die Anknüpfung der beiden an Euripides auf eine andere Quelle.‘ Die literargeschichtlichen Notizen beziehen sich so ziemlich allein auf die dramatische Poesie und auf die Lyriker, aber z. B. die alte Komödie fehlt ganz. Als Quelle nimmt Jacoby eine der Atthiden an, das Geschichtswerk des Ephoros und sein Buch *περὶ εὑρημάτων*, weiters mehrere literar-historische Spezialschriften, vielleicht des Aristoxenos, und Verschiedenes für die jüngere Periode; aristotelische Doktrin fehlt, und daß Timaios nicht benutzt worden sein kann, ist ganz klar (a. O. Vorwort S. 18).

Die Verteilung auf die attischen Jahre ist, wenigstens in den späteren Partien, die Arbeit des Verfassers. ‚Übrigens, sagt Wachsmuth Einführung in das Studium der alten Geschichte (1895) 507f., stellt sich heraus, daß das Endjahr in der Berechnung bald eingeschlossen, bald beiseite gelassen ist, ohne daß für diesen Wechsel ein bestimmter Grund ersichtlich wäre. Vielleicht beruht er nur auf reiner Willkür des Chronographen, der offenbar von der damals in der Literatur stark auftretenden chronologischen Liebhaberei mit fortgerissen ist und nun sein Elaborat auch öffentlich aufzustellen für gut befand. Eine größere Bedeutung kann man demselben jedenfalls nicht beimessen. Gewiß würde man auch ohne seine Versicherung annehmen, daß der Parier bereits allerhand ihm vorliegende literarische Arbeiten benützt habe. Die Datierung nach den attischen Archonten und die Bevorzugung der Geschichte Athens, das ja eben auch die Literatur beherrschte, weisen ebendahin.‘

Würde nicht der Zufall uns diesen Fund beschert haben, nichts würde uns auf die ehemalige Existenz dieser Chronik führen. Sie hat keinen Einfluß auf die weitere Entwicklung der antiken Chronographie genommen, und ihre Bedeutungslosigkeit steht in geradem Gegensatz zur Häufigkeit, mit der wir uns heutzutage auf sie berufen müssen. Ein Zusammenfassen des Urteils wird vielleicht möglich sein, wenn man die zweite Hälfte von Jacobys Buch (135—204: chronologischer Kanon) genauer daraufhin durcharbeitet. Ich will bloß erwähnen, daß die Überfahrt des Agathokles nach Afrika (richtig) ins attische Jahr 310/09 gesetzt ist, die Sonnenfinsternis aber, die während dieser Meerfahrt zu beobachten war, ins J. 312/11. Vorläufig kann man mit dem Urteil vorlieb nehmen, das Niese Herm. XXIII 95, 3 und 98, 2 über den Wert und die Benützbarkeit der parischen Chronik gefällt hat.

VI—XII. Eusebios und Hieronymus.

VI. Sehr viel wichtiger und nicht ein bloßer Notbehelf, weil uns gerade die einschlägige Literatur abgeht, ist die Chronik des Eusebios, nachmals Bischof von Caesarea, der Hauptstadt Palästinas, vielleicht vor dem J. 303 und sicher vor 311 abgefaßt; vgl. Schwartz o. Bd. VI (1909) S. 1376ff. *). Eusebios zitiert sie nämlich

in seiner Zusammenstellung und Erklärung der messianischen Weissagungen im alten Testament *περὶ τοῦ Χριστοῦ προφητικαὶ ἐκλογαί* (p. 1, 27ff.), vgl. Schwartz o. Bd. VI S. 1387, die vor Erlassung des Toleranzedikts vom J. 311 zu setzen ist. Der (hl.) Hieronymus, der das Werk (oder vielmehr einen sehr wichtigen Teil desselben) ins Lateinische übersetzt hat, bemerkt in dem ausführlichen Vorwort seiner Übersetzung, daß gewisse Leute nur mit Mißfallen das Buch lesen würden. Sie würden die *tempora* anklagen, *ordinem* umkehren, Silben und sogar einzelne Buchstaben befehden und schließlich *neglegentiam librorum* dem Autor vorwerfen. Er könnte zwar antworten, wem sein Buch nicht zu Gesicht stehe, der brauche es ja nicht zu lesen. Aber er wolle nicht grob sein und bitte zu bedenken, daß er nur eine teilweise Umarbeitung des ganzen Werkes geliefert habe. Die griechischen Partien habe er *fidelissime* wiedergegeben, und nur ab und zu, und zwar wo dies ihm nötig schien, ergänzt; nur in der römischen Partie sei er, weil Eusebios offenbar Verschiedenes für seine griechischen Leser überflüssig geglaubt habe, etwas freigebiger mit Supplementen gewesen. Daher sei sein Buch von Ninus und Abraham bis zum Fall Troias *pura Graeca translatio.* Vom Fall dieser Stadt bis zum 20. Jahr Konstantins d. Gr. habe er größere und kleinere Zusätze *de* (*Suetonio*) *Tranquillo et ceteris inlustribus in historicis* genommen. Vom eben bezeichneten Jahr Konstantins d. Gr. bis zum Konsulat der Kaiser Valens *VI* und Valentinianus (iun.) *II* (= 378 n. Chr.) *totum meum est.* Die übrige Zeit des Gratian († 383) und des Theodosius (379—395) habe er nicht mehr einbezogen, sondern für eine ausführlichere Darstellung aufgehoben, nicht weil er über Lebende öffentlich zu sprechen sich scheue (denn die Furcht Gottes tilge alle Furcht vor den Menschen aus), sondern usw. Und im Einklange dazu steht eine Bemerkung zum J. 326, unter dem das Ende des Crispus und das des jüngeren Licinius verzeichnet ist, als Abschluß eines Ganzen (Kapitelabschnittes): *vicennalia Constantini Nicomediae acta et sequenti anno Romae edita; huc usque historiam scribit Eusebius Pamphili martyris contubernalis, cui nos ista subiecimus*; es folgen nunmehr die Ereignisse der J. 327 bis 378, als letzte Eintragung Niederlage und Untergang des Valens. Der Widerspruch zwischen den so ermittelten Angaben 326 und 303 bis 311 läßt sich durch die Annahme einer Neubearbeitung des ganzen Werkes beseitigen, und diese Annahme einer zweiten Auflage im J. 326 wird auch durch andere Erwägungen m. E. unbedingt erfordert. Im übrigen s. Lietzmann o. Bd. VIII S. 1570ff. und Helm Bd. XXIV der Berl. Ausgabe der Griech. Christl. Schriftsteller = Eusebius-Werke Bd. VII = (bloßer) Text *) und Namens-

*) Ich bitte, die eindringlichen Ausführungen von Schwartz an dieser Stelle und seine sehr lichtvollen und unterrichtenden Unterweisungen in der Berliner phil. Wochenschrift 1906, 744ff. (Rezension von Fotheringhams Ausgabe des Oxoniensis des Hieronymus) einzusehen. Es fällt mir gar nicht bei, diese Ausführungen irgendwie auszuschalten oder hier auch nur zu exzerpieren.

*) Nämlich der Text mit den Zuweisungen der Ereignisse zu den einzelnen Jahren, diese nach Maßgabe der Hss., somit ohne Rücksicht auf die zufälligen Lesungen und Verderbnisse in diesen.

verzeichnis (1913), trefflich und übersichtlich, im Text mit Anwendung der Autographie (also nicht mit Drucktypen) hergestellt; die Worte Lietzmanns 1575: ‚Ein Bild der Anlage geben nur die Hss.‘ sind daher, eben durch diese Ausgabe, eigentlich überholt, wenn man von der Anwendung auch roter Tinte (über diese vgl. Schoene S. 48, wo übrigens die Überlieferung nicht entsprechend zu gliedern versucht worden ist) und von allen möglichen Zufälligkeiten verschiedener Art absieht. Einleitung, Aufklärung und Kritisches muß also wohl der zweite Band Helms noch bringen.

VII. Die Chronik des Eusebios ist nicht im Urtext erhalten, wohl aber in längeren Bruchstücken und in mehr oder minder vollständigen Übersetzungen oder Überarbeitungen seiner beiden Hauptteile. Wir können uns jedenfalls ein ziemlich klares Bild vom Ganzen machen; ja, wir müssen bei diesem Text, wenigstens in der durch Hieronymus überarbeiteten Partie, sehr viel weiter gehen als z. B. bei den Feldmessern der römischen Überlieferung oder bei Ptolemaios' Geographie, so ungefähr wie beim Kalender des Chronographen vom J. 354 und bei der Notitia Dignitatum *). Für die meisten Autoren und Schriften genügt ja sonst wohl, den Wortlaut eines antiken Schrifttextes wiederherzustellen, hier aber müssen wir uns auch von der räumlichen Verteilung auf die einzelnen Blätter, Kolumnen und selbst Zeilen, ungefähr wenigstens, Rechenschaft geben.

Des Eusebios Schrift zerfällt in zwei Teile, die in Selbstzitaten so ungefähr angeführt werden: *χρονικοὶ κανόνες καὶ ἐπιτομὴ παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων*; dies wird ‚mit einem groben Mißverständnis‘ (so Schwartz o. Bd. VI S. 1376) von Hieronymus de vir. ill. 81 wiedergegeben durch *Chronicorum canonum omnimodo historia et eorum ἐπιτομή* (zur Bedeutung von *epitome* Jacoby Apollodors Chronik S. 20f.). Der Umfang ist in seiner zertrümmerten und verringerten, freilich auch durch Zusätze an anderen Stellen vermehrten Gestalt so groß, daß eine Abteilung in Buchrollen zwar nicht von vornherein in Abrede gestellt werden kann, aber mit zwei Rollen war unmöglich das Auslangen zu finden. Dazu kommt, daß Papyrus nicht das richtige Schreibmaterial für ein Nachschlagewerk ist und daß einige Hss. des Hieronymus die nämliche Verteilung auf die einzelnen Seiten zeigen, so daß wir also einen antiken (originalen) Buchkodex anzunehmen gezwungen sind; auch spricht Hieronymus (in seiner Vorrede, p. 5, 11 Helm) ausdrücklich von *membrana.* Dieses Werk zerfällt deutlich in zwei Teile, die *χρονικά* und die *κανόνες*, um die heute wieder gebrauchten Bezeichnungen beizubehalten. Wir pflegen sie als zwei Bücher dieser Schrift anzusehen, ohne in der Überlieferung (außer im Vorwort des Eusebios p. 8 Helm **) und speziell in der armenischen Übersetzung (p. 4, 3 Karst) einen ausreichenden Anhaltspunkt dafür zu finden. Große Stücke

sind uns ungefähr im griechischen Wortlaut durch Georgios Synkellos und andere byzantinische Exzerptenwerke erhalten. Hieronymus, der das heute meist als zweites Buch angesprochene Tabellenwerk ins Lateinische übersetzt hat, und die syrische Übersetzung (über diese vgl. Schwartz o. Bd. VI S. 1381) gehen auf die jüngere Gestalt von Eusebios zurück, die armenische Übersetzung, die das ganze Werk umfassen soll, auf ein (wie Schwartz sich etwas gar zu energisch auszudrücken beliebt) ‚mit Frechheit‘ umgestaltetes Exemplar der oder einer älteren Ausgabe.

VIII. Das heute sog. I. Buch hat alle heidnischen Werke der gleichen Kategorie übertrumpfen sollen. Denn die Quellen des Alten Testamentes, insbesondere die *ἀρχαιότης* des Moses, leiten weit über den troianischen Krieg zurück; es stützt sich ferner vor allem auf eine Anzahl von Exzerpten aus Historikern, die uns großenteils sonst verloren gegangen sind, darunter auch auf ein Verzeichnis der Sieger in den Olympischen Spielen (*Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή*), dessen Bedeutung durch Josef Scaliger (Thesaurus temporum proll. p. V; vgl. H. Gelzer Iulius Africanus I 1880, 161ff.; eine Sonderausgabe dieses Verzeichnisses durch Scheibel 1852; vgl. Schoenes Eusebius-Ausgabe I 194ff. Dieses Verzeichnis muß aber mindestens auch noch bei Porphyrios gestanden haben; brauchte also nicht direkt aus Africanus zu Eusebios gelangt zu sein, vgl. auch Jacoby Apollodors Chronik S. 80) erkannt und siegessicher festgehalten worden ist *). Sie reichen zunächst bis zur 247. Olympiade, *καθ' ἣν Ῥωμαίων ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος υἱὸς Σεβήρου*, und nach der 249. Olympiade geben die Exc. Euseb. die Klausel *μέχρι τούτου τὴν Ὀλυμπιάδων ἀναγραφὴν εὕρομεν, καὶ ὁ μὲν Εὐσέβιος ταῦτα.* Das ist aber offenbar ein Exzerpt aus Iulius Africanus, das für die Datierung seines chronologischen Werkes uns wichtig erscheint und wenigstens mit einem Worte auch schon hier hervorgehoben zu werden verdient; vgl. übrigens auch Kroll o. Bd. X S. 117.

Die Arbeit des ‚Eusebios‘ macht immerhin einen geschlossenen Eindruck und muß viele Mühe und Zeit dem Autor gekostet haben; natürlich nicht sowohl dem Hieronymos als dem Eusebios, wenn auch das Gegenständliche von diesem bloß in Resultaten aus seinen Quellen zusammengestellt wird und ihn nur nebenbei belastet haben kann. Aber auf Eusebios können wir nur durch Rückschlüsse gelangen, und zwar hauptsächlich aus Hieronymus, der glücklicherweise wenigstens insoweit jetzt abgeschlossen vor uns liegt, daß die Berliner Ausgabe (Helm) den Normaltext uns bietet, freilich ohne vorläufig zwischen den Handschriften, die z. T. sehr weit zurückreichen, mit einzelnen Stücken bis ins 6. und 5. Jhdt., zu dirimieren; ‚da die Schreiber oft selbst im Zweifel waren, zu welchem Jahr die vorgebrachten Ereignisse gehörten, oder nicht scharf zwischen den Jahren gesondert haben, so ist nach Möglichkeit dasjenige Jahr bezeichnet, bei dem die Bemerkung begann‘. Ohne ferner die ungefähr 300 Zusätze des Hieronymus hier

*) Andere Beispiele bietet A. Schoene Weltchronik S. 2, Richtiges und Übertreibungen vermengend.

**) Die Stelle wird gleich unten ausgeschrieben werden (S. 1012 Z. 42).

*) Vgl. den Bericht bei Bernays Josef Justus Scaliger (1855) 95ff. 223ff.

zu gliedern oder zu kritisieren, Dinge, die im Lietzmannschen Artikel gesucht werden müßten*), und die Spuren persönlicher Beziehungen und Verstimmungen überhaupt hier zu verfolgen und ihre Bedeutung für die Frage nach der Zahl der Bearbeitungen durch Hieronymus zu untersuchen, sei noch sein Ersuchen an die beiden Männer, denen er seine Schrift zueignet, berührt, alle Mängel der Chronik und ebenso auch seiner Bibelübersetzung auf Rechnung der Eile zu setzen, in der er *hoc tumultuarium opus* geschrieben habe, insbesondere auch *cum et notario ut scitis velocissime dictaverim.* Auch Schoene (76f.) bezeichnet diese Entschuldigung als abenteuerlich und unglaubwürdig. Schon die bloße Niederschrift von Hieronymus Chronik sei eine sehr beachtenswerte Leistung einer gut geübten Kanzlei und könne nicht überhastet worden sein. Aber man braucht des Hieronymus Worte nur im Zusammenhang zu lesen und die gesuchte Entschuldigung von Übersetzungsmängeln möglichst objektiv zu würdigen und kann mit einigem Wohlwollen für Hieronymus zur Folgerung gelangen, daß doch im wesentlichen des Hieronymus Verantwortung die Wahrheit enthalte. Schoene nimmt daher (S. 85) zur Kenntnis, ‚daß auch seine fast ausnahmslos lateinischen Quellen entlehnten Zusätze öfters seine mangelhaften Kenntnisse, vor allem aber seinen Leichtsinn und die Überhast seiner Arbeit verraten. Andrerseits ist nicht minder wahr, daß die Datierungen seiner Zusätze, d. h. also die ihnen bei den Zahlenreihen angewiesene Stelle nicht selten Anlaß zu großen Bedenken geben, und daß diese Versehen in der Datierung sowohl auf sachlichen Irrtümern, als auf übereilter Eintragung in die Kanones beruhen werden. Ich halte es darum für keineswegs ausgeschlossen, daß er es mit seinen Datierungen gelegentlich nicht allzu genau genommen, und bei etwaigem Platzmangel, auch ohne ausdrücklich hinzugefügte Entschuldigung, das eine und andere seiner Additamenta in der Nachbarschaft und da untergebracht haben wird, wo sich gerade etliche unbesetzte Jahre darboten. Und alles führt zu der Annahme, daß Hieronymus bemüht war, die Zahlen- und Texteinrichtung des ihm vorliegenden griechischen Originals möglichst unverändert wiederzugeben‘. Freilich ist der Verdacht nicht einfach von der Hand zu weisen, daß Hieronymus die eusebianische Chronik durch Hast und Unaufmerksamkeit unnützerweise zu Schaden gebracht habe. Wählen wir den Fall, wo die Einnahme Troias eingefügt wird. Es schließen oder beginnen die Reihen in folgender Weise:

p.	Abraham	Assyrier	Hebraeer	Sikyonier	Mykenai	Athen	Ägypten
60	835	XXVI 25	Labdon 3	XXIV 29	Agamemon 15	XI 23	Thuoris 7
							Einnahme Troias
62	836	26**)	4**)	30		XII 1	1 *de tertio tomo Manetho Aegypti: XX dynastia Diopolitanorum ann. 178.*

Die Rubrik Mykenai wird nicht weiter geführt. Nur anmerkungsweise wird zu Abr. 941 = 1176 v. Chr. erzählt *Mycenis regnavit Aegisthus*; zu Abr. 942 = 1177 v. Chr. *Mycenis post necem Aegisthi Orestes regnavit ann. XV*, und zu Abr. 960 = 1157 oder zu Abr. 961 = 1156 v. Chr. *Mycenis regnavit Tisamenus, filius Orestis.* Weiter kommt der Name Mykenai bei Hieronymus nicht vor; auch nicht die beiden letzten Könige, welche Hieronymus im Verzeichnis der mykenischen Könige zu Beginn dieser Reiche angeführt hatte: *Agamemnon Aegisthus Orestes et Tisamenus et Penthilus et Cometes usque ad Heraclidarum descensum.* Der Armenier hat die Rubrik Mykenai überhaupt unterdrückt und kann also hier nicht herangezogen werden. Wohl aber ist im ersten Teil von Eusebs Chronik ein Exzerpt aus Kastor gegeben, mit Agamemnons 30 Jahren (im 18. Jahre ward Ilion genommen); ferner ‚Egistos 17 Jahre, Orestes und Tisamenos

*) Nur drei der drolligsten und am leichtesten darzulegenden Mißverständnisse des Bearbeiters seien hier herausgehoben:

247 n. Chr.] Säcularfeier des Kaisers Philippos: *Athlamos natali urbis Romae cucurrit et agon mille annorum actus*; die armenische Übersetzung kommt nicht in Betracht; Synkellos versagt; Cassiodor (Marquardt III 495, 3): *quadraginta missus natali urbis Romae cucurrerunt.* Also war in der Vorlage des Hieronymus ἆθλα μʹ (= 40) gestanden.

193 n. Chr.] In der Überschrift des Jahres steht: *Romanorum XVI* (nämlich: der 16. Herrscher; die Zahl 16 ist falsch, aber sie entspricht dem in der Kalenderpraxis (s. u. XXI) üblichen Herrscherkanon) *regnavit Helvius Pertinax mens(es) VI.* Aus Synkell. p. 669 Bonn. sehen wir, daß auch schon Eusebios die sechs Monate Herrschaft für Pertinax gehabt hatte. Das J. 193 wird durch Septimius Severus fortgesetzt, so daß 194 das zweite Jahr des Severus wird; dazu eine Anmerkung zur Zahl *II* beim J. 194: *eo quod superioris anni sex mensibus regnavit Severus*; also auch dies richtig und der üblichen Zählweise entsprechend, und Hieronymus wäre somit genügend entschuldigt, weil er durch Eusebius in den Irrtum hineingezogen worden war. Daß aber Hieronymus nichts davon wußte, daß zwischen Pertinax und Severus noch ein Kaiser Iulianus einzuschieben sei, geht aus zwei Erwähnungen dieses Mannes (p. 210, 16. 25) hervor, an der ersten Stelle mit *Iulianus iuris peritus*; also eine Verwechslung des Kaisers Didius Iulianus mit dem Rechtsgelehrten Salvius Iulianus.

1250 v. Chr.] Minos gibt seinen Kretern Gesetze, *ut Paradius memorat, quod Plato falsum esse convincit.* Synkellos: *ὡς παρὰ Διὸς ἐνομοθέτει κομίζων τοὺς νόμους ἐξ ἄντρου τοῦ ἐν τῇ Ἴδῃ . . ., ὅπερ ὁ Πλάτων ἐν τοῖς Νόμοις ἐλέγχει.*

**) *reliqui anni* sagt Hieronymus.

und Penthilos und Kumetes 58 Jahre, bis zum Heraklideneinfalle, als sie den Peloponison einnahmen. Von welchem bis zu der Ionier Auswanderung aus ihrem Lande ⟨60 Jahre, ergänzt nach Exc. Eus.⟩, und von der Ionier Auswanderung bis zur ersten Olympiade 267 Jahre‘ (Exc. Euseb. in Cramers Anecd. Paris. II 136, 23—137, 4. vgl. Synkell. p. 235, 2—18. Schoene I 180) Karst 84f. Hieronymus aber hatte zum Jahr Abr. 820 = v. Chr. 1197 den Agamemnon eingeleitet mit der Bemerkung: *Mycenis imperat Agamemnon ann. XXXV*, dann bis *XV* = v. Chr. 1182 und geglichen mit den übrigen Herrscherjahren, dann ohne eine solche Angleichung und also einfach ins Wilde hinein bis *XVI, XVII* und *XVIII* (eben zum Jahr der *Troia capta*); also ist die *Troia capta* dort eigentlich nicht auf dem gebührenden Platz. Ferner wird ebenso das erste Jahr der neuen (‚20.‘) ägyptischen Dynastie außerhalb des Synchronismus verzeichnet, und erst J. II deckt sich mit den übrigen Regentenjahren und also auch mit v. Chr. 1181. Also muß doch möglich sein, daß die Behauptung des Hieronymus, daß die Eile des Niederschreibens allerhand Fehler in sein Werk, in seine Übersetzung, gebracht haben möge, nicht gar so unglaublich und verwegen sein dürfte, als es für den ersten Anblick den Anschein haben kann; somit wird eine Anzahl von Fehlern gemeinsames Gut des Eusebius und Hieronymus sein, aber einen reichlichen Anteil hat Hieronymus dazu durch Verschiedenes und besonders in seinen eigenen Ergänzungen redlich beigesteuert. Es bedarf nun auch schließlich weiter keines Beweises, ‚daß bei den Zahlenreihen die Abschreiber nicht Ziffer auf Ziffer sklavisch nachmalten, sondern wo es anging, die Zahlenreihen mechanisch ausfüllten, zufrieden damit, sie in paralleler Responsion zu erhalten und gleichmäßig zu unterbrechen, wo der Eintritt eines neuen Regenten zu einer allgemeinen Pause von 1 bis 2 Zeilen nötigte‘ (Schoene 69).

Schwartz o. Bd VI S. 1381ff. hat auf den großen Unterschied zwischen Eusebios' Geschichtsregesten und Hieronymus' Kanones hingewiesen und überhaupt dem Eusebios keinen Anteil an dem Tabellenwerk des Hieronymus einräumen wollen; vgl. insbesondere 1384. Wenn möglich noch schärfer hatte derselbe Gelehrte Gött. Abh. XL (1895) 43f. das Problem gestreift und gefragt: ‚Derselbe Mann, der in der Chronik solchen Eifer an den Tag legt, so selbständig erscheint, sich nie mit dem, was seine Vorgänger gemacht hatten, begnügt, dieser selbe Mann soll so hirnverbrannt gewesen sein, die Frucht seiner Bemühungen selbst zu zerstören und im Kanon Tabellen zu entwerfen, die zu den Listen der Chronik sich verhalten wie 2 × 2 zu 5. Hier hilft alles Schelten und Poltern nichts. Die Frage erfordert eine Antwort: Ist denn alles, was im Kanon steht, wirklich Euseb? Ist das Zahlengerüst unversehrt geblieben? ... Das Resultat ist eine glänzende Rechtfertigung Eusebs, aber vernichtend für die Überlieferung‘. So tritt E. Schwartz dem Urteil des großen Josef Justus Scaliger (1540—1609) entgegen, in dessen Bann wir alle so stehen, ‚daß uns der Name Africanus Sehnsucht, der des Euseb Unbehagen erregt. Das Urteil ist begreiflich bei dem großen Philologen, der den alten Euseb nicht kennen konnte, sondern Africanus in den Himmel erhob und Euseb ausputzte wie einen Schulbuben; . . . aber es ist zur denkbar größten Ungerechtigkeit geworden, nachdem die *Χρονογραφία* und damit der wahre Euseb gewonnen worden sind‘.

Der Bedeutung und dem Ernst der Ausführungen von Schwartz will ich nicht einfach widersprechen. Aber ich fürchte sehr, daß die Ähnlichkeit eines anderen Gelehrten, der mit Eusebios hätte verglichen werden sollen, nicht genug berücksichtigt worden ist, und bitte aus diesem Grunde meine Ausführungen über die Karten des Ptolemaios [o. Bd. X S. 2607] hier mit zu benützen. Mein Vergleich bezieht sich vor allem auf die wissenschaftliche Benützung des Itinerarmaterials, das Ptolemaios ebenso fahrig und unbefriedigend in den Dienst der Kartenaufnahme hineingezogen hat wie der Autor des Tabellenwerkes getan haben soll, nämlich jener Autor, den Schwartz (o. Bd. VI S. 1384) im Auge hat, und der den Eusebios entlasten soll; dieser erscheint Schwartz als ‚ein zum Unglück fleißiger Mann‘, der die Exzerpte aus Eusebios' theoretischem Abriß zu den ‚ungeheuerlichen Zifferreihen‘ um- und ausgestaltet hat, ‚die dann unter dem Namen des Eusebios ausgingen und das ursprüngliche Werk vollständig verdrängten, um auf griechischem Boden sehr bald von den Paschalchronologien, einer noch viel schlimmeren Ausgeburt unwissenden Fleißes, abgelöst zu werden‘.

X. Zu dem Idealbild, das Schwartz von Eusebios zu machen uns empfiehlt, stimmt freilich auch anderes nicht. Bevor in eine sachliche Erörterung dieser Gegensätze eingegangen werden kann, für die doch vor allem eine genügende Sammlung und Siebung des Materials nötig wäre, sollte insbesondere dem Wunsch des letzten Herausgebers der armenischen Übersetzung Rechnung getragen werden. S. XXXff. der Vorrede fragt Karst nach dem eigentlichen Umfang des einleitenden Buches Eusebios'. ‚Wo endigte der erste Teil der Eusebios-Chronik? Hat Eusebios die im Prooemium versprochene Konsularliste wirklich auch gegeben?‘ ‚Daß er gegen den Schluß des Römer-Abschnittes nach dem Dionys-Zitat es geradezu ablehne‘, die Konsuln aufzuzählen, führe zu der Vermutung, daß er den ursprünglichen Plan, soweit er die Konsuln der Republik bis auf Iulius Caesar betreffe, fallen gelassen habe; aber, so müssen wir nun fragen, so mitten in der Arbeit? ‚Oder auch: Eusebios wollte sich vorbehalten, diese Konsularliste als besondere Appendix zu dem Werk zu liefern, wozu er aber nicht gekommen wäre‘. Karst neigt sich aus inneren Gründen und wegen der analogen Gestaltung der hauptsächlich auf einer armenischen Textierung*) fußenden Chronik des

*) Karst empfiehlt S. XXXVIf., mit der armenischen Übersetzung die Namen des Moses von Khoren 7./8. Jhdt. oder des ‚etwa gleichzeitigen‘ (‚entschieden ins 7. oder doch Ende des 6./7. Jhdts. zu setzen‘) Lazar von Pharpi zu verbinden. S. XLIII tritt er außerdem für die Auffassung ein, daß die armenische Gestalt der Chronographie für das erste Buch der Chronographie

Samuel von Ani der Auffassung zu, Eusebios sei nicht dazu gelangt, seinen Plan auszuführen *). ‚Mit Augustus und dem Auftreten des Christentums beginnt für Eusebios eine neue weltgeschichtliche Epoche'; ‚zur chronologischen Darstellung dieser halb kaiser- halb kirchengeschichtlichen Periode ist es aber nicht gekommen, vielleicht bewußterweise'; ‚denn hier tritt ja desselben Autors Kirchengeschichte als glänzendes Ersatzstück für diese Periode ein', und also sei eine eingehende Darstellung der Kaiserzeit dadurch ‚gewissermaßen überflüssig' geworden. Aber nun erhebt sich die Gegenfrage: was hat die Darstellung der kaiserzeitlichen Entwicklung mit dem republikanischen Konsulnverzeichnis zu tun?

XI. Eusebios zitierte in einer Übersicht der ihm vorgelegenen wissenschaftlichen Literatur (Karst 125) folgende ‚Denkmäler' für die vorrömische Periode seines Buches:

S. 4 ‚Die von den Chaldäern bezüglich ihrer Altvordern erzählte Chronographie',
S. 34 ‚Wie von den Hebräern die Chronographie überliefert worden ist',
S. 62 ‚Wie es mit der Egypter Zeitbeschreibung stehe' usw.,
S. 80 ‚Wie die Griechen die Altertums-Geschichten schreiben. Athener-, Argiver-, Sikyonier-, Lakedaimonier-, Korinther-Könige'. Meerbeherrscher. Olympiadenverzeichnis. Makedonische Könige. ‚Und welche nach Alexandros gewesen sind Makedonier- und Thessaler-, Syrier- und Asianen-Könige',
S. 125 ‚Römerkönige, welche von Romilos, welche von Augostos und bis auf uns. Der Römer Hypaten von Iulios Kaisr bis auf uns'.

Als Quellen für den oder für einen älteren Abschnitt des eusebianischen Werkes, aber mindestens für den vorausgehenden griechischen Teil, werden a. a. O. vom Verfasser aufgezählt:

Polyhistor Alexandros
Abydenos
Manetho 3 B.
Kephalion 9 B.
Diodor 40 B.
Kassios Longinos 18 B.
Phlegon 14 B.
Kastor 6 B.
Thallos 3 B.
Porphyrios, ‚unser zeitgenössischer Philosoph'.

‚Nachdem zusammengetragen ist das sämtliche Erörterte aus den Denkmälern, die hier der Reihe nach verzeichnet sind **), ists Zeit, auch zu des

‚direkt aus griechischem Original' übersetzt worden sei, während der Kanon ‚für jeden unbefangenen Beurteiler' deutliche Spuren der Herkunft aus syrischer Überarbeitung trage.

*) Er brauchte indessen doch nichts zu tun als eine der geläufigen und längst rezipierten Konsulreihen abzuschreiben, oder eigentlich: diese Arbeit. als eine Voraussetzung des Gelingens des Ganzen, hätte schon gemacht sein müssen, bevor Eusebios sich an die älteren Epochen heranpirschte.

**) Nach welchem Prinzip die Ordnung vorgenommen ist, wird nicht ausdrücklich festge-

Römerreiches Zeiten hinzueilen', sagt die Übersetzung des Armeniers.

Warum fehlt nun, fragt Gelzer ausdrücklich a. O. II 24, Africanus? Er, den Eusebios doch sicher exzerpiert habe? Allerdings sei er ‚im ersten Buche überhaupt nur bei Behandlung der heiligen Geschichte und auch da ziemlich*) abschätzig' benützt worden. Das wäre nun zwar unter allen Umständen eine Empfehlung für Eusebios, was ich nicht in Abrede stellen will. Aber Eusebios hat so vieles im Lauf der Zeit abgeschrieben und abschreiben lassen, daß es ihm nicht mehr darauf anzukommen brauchte, ob er die Olympionikentafel aus Africanus oder aus (dem um zwei Menschenalter jüngeren) Porphyrios ausschreibt; darum handelt der ganze Streit oder darum sollte er wenigstens handeln. Der große Scaliger konnte nicht die Tatsache kennen, daß die armenische Übersetzung uns Aufschlüsse auf diesem Gebiete vorbereite; aber wir sind heute weitergelangt und dürfen nicht achtlos an diesen Tatsachen und Erweiterungen unserer Kenntnisse vorbeigehen. Scaligers Größe wird durch diese Berichtigung ohnehin kaum oder vielmehr garnicht berührt.

XI. Auch zur Vorrede des Hieronymos muß noch Stellung gesucht werden, zur *Eusebii interpretata praefatio* p. 7—18 Helm. Eigentlich wäre sie nicht nötig, wenn die beiden Teile der Chronika neben- und beieinander hätten bleiben sollen. Und eine Analyse, an der es immer noch fehlt, dürfte beweisen, daß Eusebios im ersten Buch und in der Einleitung zu den Kanones anders und verschieden zitiert. Nur um die Eigenzitate des Eusebios in etwas aufzuhellen, soll bemerkt werden, daß seinem Hinweis auf das erste Buch, wie ihn Hieronymos durch seine Übersetzung herstellt, in einem vollwertigen Exzerpt bei Synkellos eine andere Version des Eusebios gegenübersteht:

Hier. p. 8a 24: *in priori libello***) *quasi quandam materiam futuro operi omnium mihi regum tempora praenotari Chaldaeorum* usw.	Synk. p. 122 = Schoene Euseb. II p. 4: *ἔνθεν ὁρμηθεὶς ἐν μὲν τῇ πρὸ ταύτης συντάξει ὕλας ἐκποϱίζων ἐμαυτῷ χρόνων ἀναγραφὰς συνελεξάμην παντοίας, βασιλείας τε Χαλδαίων* usw.
in praesenti autem stilo eadem tempora contra se invicem ponens usw.	*ἐν δὲ τῷ παρόντι ἐπὶ τὸ αὐτὸ τοὺς χρόνους συναγαγὼν καὶ ἀντιπαραθεὶς ἐκ παραλλήλου* usw.

stellt. Übrigens sei gleich bemerkt, daß bei den Quellenautoren ein Zusatz sich findet, der wohl lediglich das Gebiet bezeichnet, für das die Exzerpierung und Ausschreibung vorgenommen worden ist. Dann ist aber nicht abzusehen, warum z. B. Josephos oder Klemens, die gleichfalls zur Exzerpierung gelangt und in den Überschriften ausgewiesen sind, hier nicht mit erwähnt scheinen.

*) Das ist aber ein milder Ausdruck; vgl. 47f. der arm. Textierung = Schoene I 98ff.

**) Des Hieronymus Wort *libellus* beweist nichts für den Umfang des betreffenden Werkes; vgl. seine Übersetzung p. 16, 17: *igitur consequenter uno eodemque tempore in libelli fronte*

Hieronymus hat richtig übersetzt, und das Lateinische ist so wenig eine für das Übersetzen geeignete Sprache (wie z. B. auch Schwartz gelegentlich bemerkt; aber auch das Deutsche und vermutlich jede andere lebende Sprache eignet sich ebensowenig für diesen Zweck), daß wir für Abweichungen nur der Überlieferung den Prozeß zu machen berechtigt sind. Und in einer zweiten Stelle derselben Vorrede hat Hieronymus p. 11a 21 geschrieben:

invenies annos CCCCVI quos et nos in priori opusculo digessimus et curiosissima Graecorum historia consribit.	Euseb. praep. evang. X 9, 2 = Schoene II p. 6: *εὑρήσεις ἔτη συγκεφαλαιούμενα υη', ὡς αἱ παρ' Ἕλλησι τῶν χρόνων ἀναγραφαὶ περιέχουσι,*

also die erste Hälfte des Relativsatzes (richtig und schließlich auch sinngemäß) eingefügt; übrigens braucht Eusebios an der oben angezogenen Stelle sich nicht einmal wörtlich zu zitieren *), und also würde der Mangel einer Parallele hier nichts beweisen.

XII. Aufbau der Zeitenfolge in der Chronik des Eusebios, nach seinen eigenen Angaben in der hieronymianischen *Eusebii interpretata praefatio*:

Grundlage ist ihm die Strecke von Troias Fall bis zum ersten Jahr der ersten Olympiade, die er mit 406 Jahren überliefert findet. Er hat die Fixpunkte nicht erst zu berechnen und nicht zu überprüfen; es sind eben jene Daten, die durch reichlich ein halbes Jahrtausend früher durch Eratosthenes festgestellt und durch Apollodoros in die griechische Literatur eingebürgert worden sind; s. u. S. 1015. Von dieser Grundlage aus ist es in Ordnung, eine Anzahl älterer Synchronismen festzulegen. Es sind 834 Jahre, die nach ihm p. 15f.

zwischen Troias Fall und Ninus' späterem Lebensalter (denn im 43. Jahre seiner Herrschaft wird Abraham geboren)
zwischen Troias Fall und Europs. Königs von Sikyon, 22. Regierungsjahr
zwischen Troias Fall und Abrahams Geburt
zwischen Troias Fall und dem Beginn der thebaeischen Dynastie der Ägypter

liegen, wobei als Synchronismus für Troias Fall zu Abraham das dritte Jahr des Richters Labdon und für Ägypten das erste oder zweite Jahr (s. o. S. 1008) der XX. Dynastie (p. 61 *Thuoris rex Aegypti, ab Homero Polybus vocatur, maritus Alcandrae, cuius meminit in Odyssia dicens post Troiae captivitatem Menelaum et Helenam ad eum devertisse*) eingesetzt wird.

Auf diese Art wird ihm möglich, folgendes System für die biblischen und für die fremdvölkischen Synchronismen aufzustellen und als Grundlagen für die allgemeine Zeitrechnung zu empfehlen:

Biblische Daten:				Fremde Daten p. 17f.	
p. 14. 16	Abrahams Geburt	bis Moses 80. Lebensjahr oder *egressus Israhelis ex Aegypto*	505**)	Ninus und Semiramis bis Moses und Kekrops 45. Jahr	505
p. 16	Moses	bis König Salomon oder zum ersten Tempelbau	479 †)	Kekrops bis zum Fall Troias	329
				Fall Troias bis Olympiade 1, 1	406
p. 17	weiter	bis Dareios' 2. Regierungsjahr oder zum zweiten Tempelbau	512	Olympiadenbeginn bis Dareios' 2. Regierungsjahr oder bis zum zweiten Tempelbau	256
p. 17	von da weiter	bis Christi Ankunft ††) oder bis zum 15. Jahre des Tiberius	548	Von da weiter bis zum 15. Jahr des Tiberius	548
		Summe	2044	Summe	2044
				Tiberius 15. Jahr bis Valens 14. Jahr, *quo interiit* †††)	351
				Gesamtsumme	2395

Wer bis zum Datum der Weltschöpfung zurückgehen will, der möge noch zuzählen:

für die Zeit von Abraham bis zum Diluvium	2242 Jahre	
vom Diluvium bis zu Abrahams Geburt	942 „	
dazu die oben ausgewiesenen	2044 „	oder 2395 Jahre
Gesamtsumme	[5228	oder] 5579 Jahre.

Vgl. überhaupt auch noch Hieronymus p. 250.

ponemus Abraham, Ninum, Semiramin, Europem, Aegyptiorum Thebanos; das ist das Bild, das uns der Kanon p. 20 entwirft. — Die parallele Stelle beim Armenier (oder Syrer) fehlt ebenso wie irgend ein Zitat des Wortlautes aus Eusebios.

*) Übrigens auch eine bemerkenswerte Parallele zu dem o. S. 1011 berührten Einwande von Karst S. XXXI gegen eine Selbstwiederholung in der Kirchengeschichte.

**) Hieronymus p. 14 b: *manifestum est Abraham Nini aetate generatum, iuxta eum tamen numerum, quem contractiorem editione vulgata sermo praebet Hebraeus.*

†) Ebd. p. 16f.: *anni CCCCLXXVIIII, secundum minorem tamen numerum, quem tertius Regnorum liber continet; nam iuxta volumen Iudicum supputantur anni DC.*

††) Hieronymus p. 16 b: *usque ad adventum Christi domini* = 17 a *usque ad praedicationem domini Iesu Christi*; vgl. auch p. 250 und p. 10 a: *XLII anno imperii Augusti Christus natus, XV Tiberii praedicare orsus est.*

†††) Das ist natürlich des Hieronymus Zusatz, übrigens in keiner Weise von der Überlieferung des Eusebius geschieden.

XIII. **Eratosthenes.**

Die Chronographie ist wissenschaftlich begründet worden durch Eratosthenes von Kyrene (um 275—195), s. Knaack o. Bd. VI S. 381ff. und Christ-Schmid Geschichte griech. Liter. II[5] 192f., in mindestens zwei Schriften: den *χρονογραφίαι* und den *Ὀλυμπιονῖκαι*. Die erstgenannte Schrift hat vor allem durch Aufstellung und Verwertung von Synchronismen die einzelnen Daten feststellen wollen; sie muß, wenn das Zitat beim Schol. Aristoph. Vögel 546 auf das neunte Buch richtig gegeben ist (Schmid bei Christ 192, 8), einen viel größeren Umfang gehabt haben, als man in der Zeit, da der Streit über den Umfang des ganzen Werks (ein *μονόβιβλον* oder eine größere Schrift?) blühte, hätte zugeben mögen. Daß eine Schrift über die Sieger bei den olympischen Spielen ein gutes Gerüst für eine wissenschaftliche Chronologie abgeben mußte, war bereits durch Timaios erwiesen worden und war übrigens auch schon früher bekannt und erörtert gewesen. Sehr wichtig ist die von Diels Herm. XXXVI 79f. hervorgehobene Tatsache, ‚daß die antiken gelehrten *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφαί* auf Schritt und Tritt mit Varianten zu rechnen hatten, und daß das 5. Jhdt. wenigstens und alles was dahinter lag, keineswegs in unantastbar offiziellen Listen vorlag, soviel auch die Eleer Lastratidas' Vater, Euanoridas, Aristodemos, Hippias usw. auf Wände oder in Bücher schrieben, sondern daß es schwere gelehrte Arbeit kostete, durch Kontrolle der olympischen und der Lokallisten, durch Vergleichung der gleichzeitigen Dichter und Historiker die Tatsachen festzustellen. Das leisteten die Generationen von Aristoteles bis Eratosthenes; die späteren Alexandriner bis Didymos werden einzelnes ergänzt haben.'

Noch eine Hauptsache! Den chronologischen Aufbau von Eratosthenes' *χρονογραφίαι* hat Klemens von Alexandria in seinen Stromata I 21 p. 402 P. uns erhalten; seine Fixpunkte liegen zwischen der Einnahme Ilions und dem Tode Alexanders d. Gr.; erstere vielleicht in (doch wohl gewolltem?) Übereinstimmen mit der Aufstellung des Ktesias = 1184/3 v. Chr. Er ist so gegliedert (Jacoby Apollodors Chronik = Philol. Untersuchungen XVI 1902, 75ff. frg. 1):

bis zur Rückkehr der Herakliden	80	Jahre
weiter bis zur Besiedlung Ioniens	60	„
dann bis zur Vormundschaft des Lykurgos	159	„
bis zum Beginn der Olympiaden	108	„
bis zum Zug des Xerxes	297	„
bis zum Peloponnesischen Krieg	48	„
bis zur Niederlage der Athener	27	„
weiter bis zur Schlacht von Leuktra	34	„
bis zum Tode Philipps II.	35	„
bis zum Hinscheiden Alexanders d. Gr.	12	„
	860	Jahre

XIV. **Apollodor.**

Die Aufstellungen und Zeitgleichungen des Eratosthenes werden dann Gemeingut der folgenden Gelehrten, wie uns z. B. die übereinstimmende Zitierung der ersten vier Zeitlemmata des Eusebios (Chronika I p. 190 Schoene = Karst

89), herausgeschrieben aus Porphyrios, dort nach (Apollodor) gegeben, nochmals zitiert Exc. Euseb. p. 139, 31—140, 16. Über Troias Fall zurück wollte Eratosthenes nicht mehr rechnen, oder er konnte es nicht. Man pflegt darin und in dem wenigen, was über Eratosthenes' Art der Charakteristik der einzelnen Synchronismen uns bekannt ist, den Glanz echt wissenschaftlichen Ernstes und philologischer Akribie zu sehen. Das soll nicht bestritten werden, obwohl immer wieder daran zu mahnen ist, daß die zeitliche Ansetzung und gegenseitige Beziehung historischer Fakta noch lange nicht durch derlei Einfälle und Gedanken wie die eben genannten des Eratosthenes gesichert sein, und weder die volle wissenschaftliche Selbständigkeit noch die Originalität des Eratosthenes auf diese Art garantiert werden kann; s. u. S. 1022.

Überhaupt leitet uns diese Übereinstimmung zu Apollodoros, durch den Eratosthenes popularisiert und der hellenischen Nachwelt für einige Zeit wenigstens erhalten, freilich aber auch für uns sehr verdunkelt worden ist. Über Apollodor unterrichtet uns Schwartz o. Bd. I S. 2857-2862 ausreichend; nur auf die oben (S. 1015) zitierte Abhandlung und Fragmentsammlung von Jacoby (1902 erschienen) sei noch besonders hingewiesen und auf die Charakteristik seiner Chronika, die wir ‚jenem anonymen Geographen, den man aus alter Gewohnheit Skymnos nennt' (v. 16ff.), verdanken; daraus mögen hier die Verse exzerpiert werden:

τῶν Ἀττικῶν τις γνησίων τε φιλολόγων,
γεγονὼς ἀκουστὴς Διογένους τοῦ Στωικοῦ
συνεσχολακὼς δὲ πολὺν Ἀριστάρχῳ χρόνον,
συνετάξατ' ἀπὸ τῆς Τρωικῆς ἁλώσεως
χρονογραφίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου.
ἔτη δὲ τετταράκοντα πρὸς τοῖς χιλίοις
ὡρισμένως ἐξέθετο, καταριθμούμενος
πόλεων ἁλώσεις, ἐκτοπισμοὺς στρατοπέδων,
μεταναστάσεις ἐθνῶν, στρατείας βαρβάρων,
ἐφόδους περαιώσεις τε ναυτικῶν στόλων,
θέσεις ἀγώνων, συμμαχίας, σπονδάς, μάχας,
πράξεις βασιλέων, ἐπιφανῶν ἀνδρῶν βίους,
φυγάς, στρατείας, καταλύσεις τυραννίδων,
πάντων ἐπιτομὴν τῶν χύδην εἰρημένων,

vgl. Jacoby 2ff. Ungefähr wenigstens hat Diodor I 5 die gleichen Grenzen wie Apollodor sich gesteckt, wenn auch er für seine Geschichtserzählung als maßgebend angesehen hat: *τῶν δὲ χρόνων τούτων περιειλημμένων ἐν ταύτῃ τῇ πραγματείᾳ τοὺς μὲν πρὸ τῶν Τρωικῶν οὐ διοριζόμεθα βεβαίως διὰ τὸ μηδὲν παράπηγμα* (wir würden heute von einem Synchronismus sprechen) *περιειληφέναι περὶ τούτων πιστευόμενον, ἀπὸ δὲ τῶν Τρωικῶν ἀκολούθως Ἀπολλοδώρῳ τῷ Ἀθηναίῳ τίθεμεν ὀγδοήκοντ' ἔτη πρὸς τὴν κάθοδον τῶν Ἡρακλειδῶν, ἀπὸ δὲ ταύτης ἐπὶ τὴν πρώτην ὀλυμπιάδα δυσὶ λείποντα τῶν τριακοσίων καὶ τριάκοντα, συλλογιζόμενοι τοὺς χρόνους ἀπὸ τῶν ἐν Λακεδαίμονι βασιλευσάντων, ἀπὸ δὲ τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ Κελτικοῦ πολέμου, ἣν τελευτὴν πεποιήμεθα τῆς ἱστορίας, ἑπτακόσια καὶ τριάκοντα· ὥστε τὴν ὅλην πραγματείαν ἡμῶν τετταράκοντα βίβλων οὖσαν περιέχειν ἔτη δυσὶ λείποντα τῶν χιλίων ἑκατὸν τετταράκοντα χωρὶς τῶν χρόνων τῶν περιεχόντων τὰς πρὸ τῶν Τρωι-*

κῶν πράξεις *). Nur sind seine Worte umso inhaltsschwerer, als er (ein ganz schwerfälliger Abschreiber **) sich auch noch durch die *ἀρχή* des gallischen Krieges Caesars gebunden sieht. ‚Die Zahl', sagt Schwartz o. Bd. V S. 665, ‚kann nicht geändert werden, da sie von der Gesamtsumme von 1138 Jahren, die Diodor gleich darauf für die Zeit von der Zerstörung Troias bis zum Schluß seines Werkes ansetzt, vorausgesetzt wird. Da er in der Mitte des letzten Buches (Phot. cod. 244) erst bis zum jüdischen Krieg des Pompeius gekommen war, ist garnicht daran zu denken, daß er die Erzählung wirklich bis 46/5 fortgeführt hat; ich weiß keine andere Erklärung, als daß die von Diodor benutzte chronologische Tabelle bis 46/5 reichte und er deren Schlußsumme einfach abgeschrieben hat'.

Apollodor hat in metrischem Maß und in ganz modernem, dem Gedächtnis sich leicht einschmeichelndem Gewand ***) und soweit wir urteilen können, durchaus in eratosthenischem Geist und Habitus die Zeit von Troias Fall bis zum J. 144 (1040 Jahre = 1084/3—144) geführt, also bis in die Regierung jenes Pergamenerfürsten, dem er sein Buch dedizierte. Allerdings gibt es noch eine nicht geringe Zahl von Verweisen auf eben Apollodors Chronik, die spätere Daten oder auch vor dem Frühdatum der nach Eratosthenes' und Apollodors Begriff historisch hellen Zeiten liegende Dinge (mit Namen, die jedes Trimeters spotten) betreffen. Eine ‚Weiterführung und Vervollständigung' mag dieser Nachtrag bedeuten, ‚den nicht Apollodor selbst, sondern ein attischer Akademiker bald nach 120 dem Abschnitt über die neue Akademie anhing' (Schwartz o. Bd. I S. 2859); Schwartz hält (a. a. O. 2860) es ‚über jeden Zweifel erhaben, daß hier eine Täuschung vorliegt; aber schwerer zu entscheiden ist die Frage, wie alt die Fälschung ist, und ob sie aus heidnischen oder aus jüdisch-christlichen Kreisen stammt'; Jacoby, der die Fragmente 116—119 S. 397—402 einem Pseudo-Apollodoros zuschreibt, empfiehlt S. 24, sich bei der Ansicht von Diels zu beruhigen (Rh. Mus. XXXI 1ff.), ‚daß ungewiß, zu welcher Zeit, aber kaum vor Ende des 1. Jhdts. v. Chr. ein jüdischer Schriftsteller (an christliche Fälschung ist auch im 1.

*) In Ziffern umgeschrieben:

Von Troias Fall bis zum Auszug der Herakliden	80	Jahre
bis zur ersten Olympiade	328	„
bis zu Caesars Gallierkrieg	730	„
zusammen	1 138	Jahre.

**) Vgl. insbesondere auch, was er über die spartanische Königsliste, als Gerüst des *spatium historicum* (oder *mythicum*) des der Olympiengründung vorausgehenden Zeitalters bemerkt.

***) Jacoby besonders S. 69: ‚Apollodors Werk ist kein Iambos; es ist wirklich eine neue Gattung der Poesie, das Lehrgedicht im iambischen Trimeter. Und dieser Trimeter ist bei Apollodor noch wie bei Skymnos der in seinen Freiheiten gesteigerte Vers der Komödie: ein Verhältnis, das durch Innehaltung einzelner Regeln des tragischen Trimeters nur noch auffallender wird'.

Jhdt. n. Chr. nicht zu denken) den Namen des berühmten Chronographen als Deckmantel für sein eigenes, nicht in jeder Beziehung wertloses Machwerk mißbraucht hat'.

Die Unterschiede der Methode des Untersuchungsganges bei Eratosthenes und Apollodor haben Diels und ebenso Jacoby 39ff. dargelegt. Eine größere Bedeutung kommt in erster Linie dem Begriff der *ἀκμή* zu, die einem weit verbreiteten Brauche folgend mit dem 40. Lebensjahr verbunden wird; enger Anschluß an die Daten führt zur Unterscheidung von vier Lebensaltern: dem Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter. ‚Daß Apollodor, sagt Jacoby 48ff., die Methode in die Chronographie eingeführt hat, zeigt der Vergleich mit den Daten seiner Vorgänger. Daß sein Beispiel Nachahmung fand, lehren die Glossen des Suidas und der Kanon des Eusebios. Freilich ist es hier oft zweifelhaft, ob nicht Apollodor selbst zugrunde liegt.' Die Thronbesteigung Numas im 40. Lebensjahr bei Dionysios II 58 sieht Jacoby, wohl mit Recht, als Neuerung dieses Schriftstellers an; ‚und so wird noch manch anderer Autor sich der bequemen Methode bedient haben, freilich oft weniger vorsichtig und geschickt, als ihr Urheber. Jedenfalls werden wir dadurch gewarnt, nicht alle Daten, in denen die vierzig eine Rolle spielt, ohne weiteres aus der Chronik des Atheners herzuleiten.' Ein Beispiel, ‚wie zuweilen die Methode der *ἀκμή* im 40. Lebensjahre zu ganz unmöglichen Resultaten führen konnte', gibt Fragment 51 mit der Angleichung von Xenophons Beteiligung am Feldzug des jüngeren Kyros und Sokrates' Tod, S. 304; ‚es ist ausgeschlossen, daß Xenophon, als er an dem Kyroszuge teilnahm, wirklich bereits 40 Jahre zählte. Das Richtige hat Athenaios, der auch vorsichtig genug ist, kein festes Geburtsjahr zu nennen. Es scheint ziemlich sicher, daß Xenophon ein Altersgenosse des 428/7 geborenen Platon war.'

Die elegante Form des Lehrbuches von Apollodor hat seine vergleichsweise lange Benützung begründet, aber schließlich es nicht vor dem Veralten und der Überholung durch neue und jüngere Behelfe geschützt. Nur sind wir nicht in der glücklichen Lage, bestimmte Namen zu bezeichnen, da bis auf Eusebios Schriftstellerei uns weder Arbeiten noch Notizen zur Verfügung stehen.

XV—XVIII. **Übergang der chronographischen Exzerpte von Eratosthenes und Apollodoros zu Eusebios** (XVII. Lakonische Könige).

XV. Ich will nicht in den Fehler derjenigen verfallen, die als zentrale Station zwischen Eusebios und der älteren Chronikschreibung Sex. Iulius Africanus ansetzen. [Hauptarbeit: Gelzer Iul. Afr. und die byzant. Chronographie, 2 Bände in 3 Teilen, eigentlich (und fast möchte man sagen: glücklicherweise) ein Torso geblieben. 1880-1893; die von Gelzer und später von Wendland übernommene Sammlung der Bruchstücke des Africanus ist nicht zu Ende geführt worden; vgl. ferner Schwartz Abh. Ak. Gött. XL 1895 und Kroll o. Bd. X S. 116ff.] Denn es ist keine Frage, daß wir unser Wissen über eines der ausgedehntesten Publikationsfelder der antiken Chrono-

graphie nur auf dem Wege über Eusebios, Hieronymus und so und soviele (ganz oder teilweise erhaltene) byzantinische Sammelwerke gewinnen können, und daß wir Breite und Bestellung dieses Feldes aus dem, was unten (am Schluß von c. XXIII über die nachhieronymianischen Versuche bis ins 7. Jhdt.) gesagt werden soll, ungefähr beziehen. Dieses unser Wissen ist vorläufig noch sehr gering, und wir stehen alle unter dem Eindruck, daß ein nächster Fortschritt vermutlich aus den Aufschlüssen zu erwarten sein wird, die die einheimischen Quellen und Fortsetzungen im Osten ergeben sollten. Auch fehlt es derzeit, so vermessen eine solche Äußerung jetzt noch erscheinen muß, tatsächlich immer und überall an ausreichenden Vorarbeiten und Sicherungen der Ergebnisse.

XVI. Noch eine Bemerkung zu Eratosthenes (bezw. Apollodoros) erscheint hier nötig. Sie sei mit Worten aus der (an scharfsinnigen Sätzen reichen) Abhandlung von Schwartz (Abh. Gött. XLV 60) gegeben: ‚Wie (Eratosthenes) in der Geographie den *ἀρχαῖος πίναξ* nicht kassierte, sondern ihn vorsichtig umbildend und ergänzend erneute, so machte er es auch mit der prähistorischen Zeittafel. Der Grieche, auch der griechische Gelehrte ist die richtige Vorstellung nie los geworden, daß die Sage Geschichte enthalte oder vielmehr Geschichte sei, und dann mußte sie sich auch die chronologische Ordnung gefallen lassen. Eratosthenes und seine Schule waren sich auch im wesentlichen klar, wie hier vorgegangen werden mußte: sie hielten sich in den Zeiten, wo die mythische Epoche an die durch sichere Dokumente erreichbare grenzt, sie schwelgten nicht in Massen imaginärer Ansätze, sondern griffen einige Epochen heraus, um hier und da ein Merkzeichen an dem unendlichen Meer der Sagenüberlieferung aufzurichten. Der troische Krieg, die äolische und ionische Wanderung, die Rückkehr der Herakliden mußten festgelegt werden; denn das waren für die Alexandriner die Anfänge der Geschichte‘.

Als grundlegende Intervalle sind von den Alexandrinern (s. o. § XIII) angesehen worden: die 80 Jahre zwischen dem Fall Troias bis zur Rückkehr der Herakliden (über diese vgl. Tambornino o. Bd. VIII S. 441ff. für das Mythologische und Pley 447ff. für das Historische) und weitere 328 Jahre von da ab bis zum Anfang der Olympiadenrechnung nach Eratosthenes (o. § XIII) und Apollodor. Die Tabellen der (auf die Zwillingssöhne des Aristodemos zurückgehenden) spartanischen Königshäuser der Agiaden und Eurypontiden und in weiterem Verfolg die der Ephoren sind von der antiken Chronographie als ein entscheidendes Mittel für die Berechnung dieser Intervalle gewertet und mit anderen Synchronismen, z. B. des Falles der Stadt Troia mit dem 15. oder 18. Regierungsjahr Agamemnons, oder durch das Zusammentreffen des Hilfszuges Memnons mit seinen Aethiopen und Amazonen über Geheiß des assyrischen Oberkönigs Teutamos, zu einem festen Bau verbunden worden *). Die Wichtigkeit der spartanischen Königsverzeichnisse in Verbindung mit der Liste der Ephoren, deren Anfang in das 18. Jahr des Königs Alkamenes (vgl. Niese o. Bd. I S. 1507, nicht erst seit gestern wertlos) zurückverlegt wird, ist eine grundlegende Erkenntnis der antiken Chronographen, und ihr Wert wäre umso größer veranschlagt worden, wenn nur die Art der Behandlung und die Einzeldaten gesicherter erschienen wären, als sie es sind; aber es geht aus dem von Schwartz (66ff.) und Jacoby (89f., 13) zusammengestellten Material hervor, daß der lakonische Lokalantiquar und Chronograph Sosibios, dessen Zeitansatz leider nicht genauer für uns feststellbar ist *), anders als Eratosthenes gerechnet und offenbar diesen (s. Jacoby 88, 11) oder wenigstens dessen Ausschreiber und Nachfolger Apollodor nicht bekehrt hat. Sein Ansatz für den Beginn der Ephorenliste liegt (nach Schwartz wenigstens, gegen ihn Jacoby 139ff.) um 15 Jahre später als der durch die Alexandriner vertretene. Zum J. 1260 (= Arm. 1259) **) = Ol. 5,4 = v. Chr. 757/6 (statt zum J. 754/3 v. Chr. = Ol. 6,3) verzeichnet der Kanon des Hieronymus: *in Lacedaemone primus ἔφορος quod magistratus nomen est constituitur; fuit autem sub regibus Lacedaemon annis CCCL.* Mit Hilfe der verschiedenen Königsfolgen sind also jedenfalls Möglichkeiten geschaffen, weite Räume der prähistorischen Überlieferung zu gliedern ***).

XVII. Wie das im Einzelnen geschehen kann, mögen die von Schwartz a. O. und (nach diesem sowie in Verbesserung seiner Ausführungen) von Jacoby Apollodors Chronik 80ff. aufgezählten Königshäuser der Agiaden (Jacoby S. 84) und Eurypontiden (ebd. 88) zeigen (s. nächste Seite oben); ich gebe sie in der Fassung Jacobys und verweise im übrigen auf die genannten Ausführungen von Schwartz und Jacoby.

‚Eratosthenes, sagt Jacoby 88, hat diese Listen zur Grundlage seiner Chronologie gemacht, nicht nur weil sie als die ältesten und vollständigsten erschienen, sondern hauptsächlich, weil er Ephoros in der Anschauung von der zentralen Stellung Spartas auch in älterer Zeit gefolgt ist, wie Meyer (Forschungen zur alten Gesch. I 1892, 187f.) und Schwartz mit Recht betonen. Für uns wird die Autorität dieser Listen dadurch nicht größer, daß wir wissen, wie schwankend sie waren‘; es wird dann von Jacoby durch verschiedene Fakten die Unsicherheit der Rekonstruktionen illustriert.

*) Schwartz hat außerdem die Jahrzahlen ‚ausgerechnet‘; denn (61) ‚eine Liste ist nicht eher rekonstruiert, ehe sie nicht in Daten umgeschrieben ist‘.

*) Ebensowenig Christ-Schmid II[5] (1911) 166.

**) Ein besonderer Trick, eine sehr verführerisch eingeführte Interpolation, hat beim Armenier (p. 181 Karst = II 78 Schoene) einen Satz ‚bis hieher haben der Lakedaemonier Gesetze geherrscht, 350 Jahre‘ mit der Einführung der Olympiaden fest verbunden.

***) Jacoby S. 141: ‚Systematische Benutzung der Ephorenliste zu chronologischen Zwecken läßt sich erst bei Timaios feststellen‘.

Agiaden *)	Diodor	Euseb.	Königsreihe	Chron. synt.	Synk.	Exc. Barbari	1. Jahr
1. Eurystheus	42	42	42	42	42	42	1103/2
2. Agis	1	1	1	1	1	2	1061/0
3. Echestratos	31	35	35	35	35	34	1060/59
4. Labetas	37	37	37	37	37	37	1025/4
5. Doryssos	29	29	29	29	29	29	988/7
6. Agesilaos	44	44	44	44	44	30	959/8
7. †Cemenelaus	—	—	—	—	—	44	929/8
8. Archelaos	60	60	60	60	60	60	885/4
9. Telekles	40	40	40	40	40	40	825/4
10. Alkamenes	38	37	37	37	37	27 [32]	785/4—754/3
11. †Automedus	—	—	—	—	—	25	

Eurypontiden	Diodor	Eusebios	richtige Zahl	1. Jahr
1. Prokles	49	51	41	1103/2
2. Soos	—	—	32	1062/1
3. Eurypon	—	—	51	1030/29
4. Prytanis	49	49	49	979/8
5. Eunomos	45	45	45	830/29
6. Charilaos	60	60	60	885/4
7. Nikandros	38	38	40	825/4
8. Theopompos	47	47	47	785/4—739/8

Beloch Griech. Gesch. I 2[2] (1913) behandelt S. 171—191 die Verzeichnisse der spartanischen Könige und betont auch seinerseits (173), ‚daß die Zahlen der Regierungsjahre der Könige bis auf Alkamenes, wie sie uns bei Eusebios und Diodor erhalten sind, und was sonst derartiges bei den Chronographen zu finden war, historisch gar keinen Wert haben; denn diese Zahlen beruhen auf der Voraussetzung, daß Herodot [VII 204. VIII 131] eine Königsliste gegeben hat. Die Sache ist auch sonst evident; schon daß der Beginn der Olympiadenära in das 10. Jahr des Alkamenes und des Königs aus dem anderen Hause, Theopompos, gesetzt wird, läßt keinen Zweifel, daß die Zahlen künstlich zurecht gemacht sind. Es ist also ganz überflüssig, uns hier dabei aufzuhalten; Bedeutung haben sie nur für die Geschichte der griechischen Chronographie‘. Die inneren Unwahrscheinlichkeiten dieser Liste, die auf genealogische Überlieferung zurückgehen dürfte, charakterisiert er ebd. 172f. So gewalttätig Belochs Vorgehen auf den ersten Anblick zu sein scheint, so ist es doch schonender und konservativer als das anderer Kritiker, die die Vorarbeiten für die Daten der griechischen Chronologie als Schwindel und Mutwillen heranwachsen lassen. Es erfreut die Rücksichtnahme auf die Ehrlichkeit und den guten Willen aller, die dieses Material als Quelle benützten oder zu benützen sich bereit fanden. Man kann doch nicht einen Mann wie Eratosthenes als Leuchte philologischer Akribie feiern und trotzdem gleichzeitig ihn irgend welchen Schwindlern aufsitzen lassen, die für ihr sauberes Handwerk nicht mehr an Betriebskapital mitgebracht hatten als der Verfasser des ungefähr 60 (!) Nummern starken (und sehr gepfefferten) Stammbaums Pantagruels für das betreffende Kapitel seines Romans tatsächlich aufgewendet hat! Es ist ja ohnehin traurig genug, daß Eratosthenes so weit den Ideen seiner Zeit Rechnung getragen hat bzw. tragen mußte, daß er den Troianischen Krieg als gleichwertige Erzählung und gleichwertiges Faktum neben z. B. den Peloponnesischen gestellt hat; s. o. S. 1016.

Überhaupt hat Beloch (selbstverständlich) die Grundfragen der griechischen Chronologie in diesem Band an verschiedenen Stellen und Proben erörtert; es soll nur, da früher die Gelegenheit dazu fehlte, das eine hier nachgetragen werden, daß (I 2, 148—154) die Liste der Olympioniken nicht als Grundlage der griechischen Chronologie gelten sollte; und zwar will Beloch zunächst in Fortführung von Mahaffys Untersuchung (1882), die außer von ihm nur noch von Busolt und Körte (1908) akzeptiert worden sei, die Sache erörtern; Körte habe Mahaffys Ergebnisse ‚durch weitere Beweise zu stützen versucht. Schlimm genug, sagt Beloch 149, daß das nötig war; denn die Sache ist an und für sich evident. Wenn selbst in Athen die Archontenliste nur bis 683 hinaufging, auch angenommen, daß sie in ihrem ältesten Teile authentisch war, wenn die Listen der spartanischen Karneioniken erst um dieselbe Zeit begannen, hat es da nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß in dem abgelegenen Elis, das vor der Kolonisation des Westens noch außerhalb der großen Kultur-

*) Diodors Ansätze bei Eusebios, Eusebios selbst (I 223 Schoene), die armenische Königsreihe, das *Χρονογραφεῖον σύντομον*, Synkellos und die (gerade in den Zahlen hier trefflich beratenen) Excerpta Barbari hat Schwartz Abh. XLV 61ff. für die Agiaden, Diodor und Eusebios (in Verbindung mit Cicero de div. II 90) und 65ff. für die Eurypontiden verglichen. Eindringlich ist die Kritik Jacobys (vgl. besonders 88) gestaltet.

strömungen lag, die Sieger in einem Agon von rein lokaler Bedeutung schon ein Jahrhundert früher aufgezeichnet worden sein sollten?‘

An dem einen Beispiel der spartanischen Königslisten ist also gezeigt worden, wie dürftig die für die antike Chronologie verwendeten Grundlagen gestaltet waren. Nun würde die Vollständigkeit einer Erörterung der anderen Kanones unter dem gleichen Gesichtspunkt erheischen. Wenn die Untersuchungen (vor allem nach Schwartz) eindringlicher und in weiterem Umfang geführt vorlägen, wäre vielleicht auch möglich zu zeigen, in welcher Auswahl die verschiedenen Königslisten als Material ausgenützt worden sind, aus dem Osten und aus dem griechischen Kontinent und (für uns käme das aber eigentlich gleich in erster Linie in Betracht) aus Ägypten. Aber Einigung und Stimmeneinhelligkeit wären auch dann nicht zu erwarten, wenn diese Untersuchungen direkt in unseren Dienst gestellt worden wären. So aber ist nicht einmal der griechische (und auf das orientalische Material verzichtende) Fluß der hellenischen Chronologie irgendwie vollständiger erhalten, außer durch das Medium der byzantinischen und frühbyzantinischen Literatur, also der aus dem Judentum schöpfenden und darum vor allem auf die mosaische Überlieferung aufbauenden Chroniken und chronikartigen Literatur. Der Anteil der einzelnen Autoren läßt sich ferner auch nicht genauer gegeneinander abgrenzen, und sobald wir die (wie wir denken, hauptsächlich) auf Ephoros aufbauenden Leistungen von Eratosthenes und Apollodor überschritten haben, ist überhaupt kaum noch irgend etwas anderes festzustellen, als was Eusebios uns zu erkennen ermöglicht. Es kommt aber noch eine besondere Schwierigkeit für die Mitarbeiter an dieser Realenzyklopädie mit in Betracht: die ungleichmäßige Behandlung der für Chronologie maßgebenden antiken Autoren; Chronographie (und, was allerdings hier ungefähr gleichbedeutend ist, Chronologie), und dann also erst recht Chiliasmus und Eschatologie, fehlen als Schlagwörter, andere Zusammenfassungen sind nicht versucht worden, und erst wer dereinst mit der Abfassung eines Artikels über ‚Zeitrechnung‘ betraut werden sollte, wird gewiß freiere Bahn vor sich haben.

In diesem Zusammenhang wären in erster Linie Kastor aus Rhodos zu nennen (s. Kubitschek o. Bd. X S. 2347ff.), Diodoros (Schwartz o. Bd. V S. 663ff.), Dionysios von Halikarnaß (Schwartz o. Bd. V S. 934ff., insbesondere seine *χρόνοι*), Iustus von Tiberias (Jacoby o. Bd. X S. 1341ff.), Tatianos, Iul. Africanus' *χρονογραφίαι* (Kroll o. Bd. X S. 117f.), Klemens von Alexandria (Schwartz o. Bd. IV S. 11 und Jülicher o. Bd. IV S. 11ff.), Hippolytos von Rom (Lietzmann o. Bd. VIII S. 1876f. oder Adolf Bauer in den Texten u. Untersuchungen XXIX 1), Porphyrios von Tyros und viele andere, von denen wir (meist) nur durch Eusebios Kenntnis erhalten. Aber jedenfalls dürfen wir annehmen, daß Beweise, Beilagen, Erfolge und sachliche Fortschritte sich aus einem Buch in das andere, vor allem in das nächstfolgende der gleichen Gattung, fortgesetzt haben, und daß überhaupt die Duldsamkeit, welche Eusebios seinen Vorgängern in

dem chronographischen Hauptwerk oder z. B. in den Praep. evang. (hier z. B. das lange Exzerpt aus Klemens Stromata I 21 = Praep. evang. X 12, 1—30 oder das nicht minder lange Exzerpt aus Tatianus *πρὸς Ἕλληνας* c. 36—41 = Migne G. VI 880ff. = Marani 272ff. = Schwartz Texte u. Unters. IV 1 (1888) = Praep. evang. X 11, 6—35 und das vorangehende Zitat ebd. X 11, 1—5 = Tatianus c. 31 [= in der Hauptsache Klemens Stromata I 21]) bezeugt, charakteristisch für das ganze Genus dieser Literatur ist. Somit erhalten wir durch die späteren Darstellungen oder aus deren Fortbildungen ein ziemlich treues Bild der Tätigkeit der Vorgänger, freilich ohne genauere Trennung, und nur soweit derlei Exzerpte ihnen in den Kram passen oder zu passen scheinen.

Somit ist Eusebios in gewissem Sinn eine Ruhestation für uns; seine chronologischen Arbeiten sind uns ja gar nicht erhalten, oder nur in stark umgearbeiteten Fortführungen und Umgestaltungen. Aber durch Hieronymus erreichen wir Einblick in seine Arbeitsweise, und Hieronymus selbst belehrt uns gleichzeitig durch seine eigene Leistung über das Ausmaß dessen, was wir Männern zumuten dürfen, die auf dem Gebiet der antiken Chronologie tätig waren. Er hat, ohne irgend sonst einen inneren Beruf zu dieser Art der Beschäftigung in sich zu fühlen oder uns zu verraten, sich mit Eusebs Arbeit (oder vielmehr mit dem Tabellenwerk Eusebs allein) vertraut gemacht, die Grundfragen, denen Eusebios die erste Hälfte seines Werkes (wenigstens in der ersten Auflage) gewidmet hatte, nicht geprüft, mit heiliger Scheu und ohne Prüfung das zur allgemeinen Schulbildung gehörende geschichtliche oder chronographische Material hingenommen, und sich (was uns doch in den heutigen Tagen strenger Quellenkritik am meisten in Verwunderung setzen muß) über die Fragen der inneren Wahrscheinlichkeit hinweggesetzt, zu denen die Bibel in jeder Hinsicht (und erst recht auch in Beziehung auf die Grenzen ihrer Beobachtungen und ethnographischen Auswirkungen) auffordern muß.

XIX. Königslisten bei Eusebios.

Die Frage, ob Eusebios tatsächlich auch die spätere Ausgabe seines chronographischen Werkes, mit den ausführlichen Exzerpten aus verschiedenen Autoren belastet, in die Öffentlichkeit geschickt hat, muß doch noch untersucht werden; ich kann mich mit dem Gedanken, daß Eusebios selbst auf die getrennte Aufnahme der beiden Teile gerechnet habe, nicht so ohne (in der Eile des Augenblickes auch nicht statthafte) Prüfung des ganzen Stoffes befassen. Daß ich aber auf diese Frage nochmals zurückkomme, hat seinen Grund darin, daß die hieronymische Übersetzung der *praefatio* (p. 8f. Helm) die Exzerpierung der Quellenliteratur durch die Parallele des griechischen Wortlautes in der Fassung des Eusebios (Synkell. p. 122f. Bonn.) bekundet, und daß Eusebios also zum mindesten die gleichen Gedanken in seinen Einleitungen zu dem Gesamtwerke und auch bloß zu den Tabellen niedergelegt haben muß.

Eusebios hat nämlich (nach Synkellos und Hieronymus) sein eminentes Interesse an der Klarstellung chronologischer Schwierigkeiten und

Stützpunkte zum Ausdruck gebracht und sich daher erbötig gemacht, aus seiner Auswahl von Königslisten das nötige Beweismaterial zusammenzustellen. Daß er so spricht, wie wenn er jedesmal zu dem Urquell der Wahrheit hinab- oder hinangestiegen wäre (*ὕλας ἐκπορίζων ἐμαυτῷ χρόνων ἀναγραφὰς συνελεξάμην παντοίας*) und nicht dessen gedenkt, daß er alle diese Namenfolgen von anderer Hand gesammelt vorgefunden habe, möge ihm verdenken, wer da will; diese *χρόνων ἀναγραφαί* sind (fünfzehn *)) *βασιλεῖαι*, und zwar:

1. *Χαλδαίων*
2. *Ἀσσυρίων*
3. *Μήδων*
4. *Περσῶν*
5. *Λυδῶν*
6. *Ἑβραίων*
7. *Αἰγυπτίων*
8. *Ἀθηναίων*
9. *Ἀργείων*

10. *Σικυωνίων*
11. *Λακεδαιμονίων*
12. *Κορινθίων*
13. *Θετταλῶν*
14. *Μακεδόνων*
15. *Λατίνων, οἱς ὕστερον γέγονεν ἐπίκλην ὄνομα Ῥωμαῖοι.*

Das Vorwort macht noch darauf aufmerksam, daß die Zahlen in den hebräischen Texten verschieden überliefert seien, bald größer bald kleiner, *sequendumque illud potius quod exemplariorum multitudo in fidem traxit*, wie Hieronymus (elegant genug) das Griechische übersetzt, das irgendetwas anderes besagt. Ich habe es vorgezogen, die armenische Fassung beiseite zu lassen, da früher noch verschiedene Widersprüche zwischen den beiden Fassungen bereinigt werden müssen.

XX—XXII. Astronomischer Herrscherkanon.

XX. Eine Sonderstellung unter den verschiedenen Königskanones des Altertums nimmt der sog. astronomische Kanon (*ὁ ἀστρονομικὸς κανών*) ein, den der (als Astronom und als Geograph uns bekannte) Claudius Ptolemaeus an vielen Stellen benützt. Die Hauptstelle ist Almagest III 7 (Anfang), wo der Verfasser eine bestimmte Aufgabe gelöst zu haben erklärt, ‚indem wir uns allgemein wieder bei der Sonne sowohl wie bei den anderen Planeten an die von uns selbst auf das genaueste beobachteten Positionen hielten; von diesen aus zurückrechnend, haben wir mit Hilfe der nachgewiesenen mittleren Bewegungen die Epochen (aller Planeten) an den Anfang der Regierung Nabonassars (*εἰς τὴν ἀρχὴν τῆς Ναβονασσάρου βασιλείας*) geknüpft, von welcher Zeit ab uns auch die alten Beobachtungen (*τὰς παλαιὰς τηρήσεις*) im großen ganzen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind‘ (nach der Übersetzung von Manitius). Eine große Zahl von Datierungen ist in diesem Sinn bei Ptolemaios vorhanden; zu ihrer Umrechnung vgl. Ideler Handb. I 98f. 115f. Ginzel I 143f. 224.

‚Der Kanon, sagt Ideler I 114, 1, ist in Ägypten entstanden oder dort (u. S. 1027) fortgesetzt worden. Es werden daher dem Alexander nur die acht Jahre beigelegt, die von Eroberung Ägyptens und Erbauung Alexandrias im Spätsommer Ol. 112, 1 bis zu seinem Ol. 114, 1 er-

*) Auch ausdrücklich in der hsl. Überlieferung summiert, von den Herausgebern ab und zu athetiert; Hieronymus hat die Summe nicht, was natürlich nichts gegen sie beweist.

folgten Tode verflossen sind. In Makedonien hatte seine Regierung schon Ol. 111, 1 angefangen‘; vgl. auch Usener in den Chron. min. III (= Auct. antiquissimi XIII) 361, der diesen Kanon schon in Hipparchs Handtafeln verwendet glaubt und über Ptolemaios' *πρόχειροι κανόνες* zu Pappos und Theon verfolgt.

Dieser ‚astronomische‘ Kanon ist von Ideler I 111f. (vgl. die zugehörige Literatur dort 109f.) und von Wachsmuth Einleit. in das Studium d. alten Gesch. 304ff. abgedruckt worden; von Wachsmuth in erster Linie nach Maßgabe der Florentiner Hs. des ptolemäischen Hilfsbuches für den Astronomen, aber auch unter Heranziehung anderer Quellen behandelt. Er bringt zuerst babylonische Könige (*βασιλεῖς Ἀσσύριοι καὶ Μῆδοι*), geht dann zu den ‚Persern‘ über (deren Reihe durch Alexander d. Gr. beschlossen wird), dann zu den ‚Makedoniern‘ und endlich zu den Römern. Usener hat daun a. a. O. 447ff. und 450ff. den Theonschen Kanon neuerdings abgedruckt, allerdings mit jenen Verkürzungen und Auslassungen, die der derzeitige Stand der Forschung uns auferlegt.

Ginzel hat (in seinem nicht so ganz einwandfrei stilisierten und aufgefaßten Artikel), nach dem Vorgange Früherer, neuerdings hervorgehoben, daß ‚obwohl die Ära sonst bei den Schriftstellern nicht vorkommt, einige Punkte darauf hindeuten, daß ihre Anwendung vielleicht über den bloß astronomischen Gebrauch hinaus gereicht hat‘. Denn die aus der Zeit der Seleukiden und der Römer stammende Saros-Tafel gehe auf die nämliche Ära zurück; ferner sei eine ‚babylonische Chronik‘, im 22. Jahre des ‚Darius‘ geschrieben, auf das dritte Jahr Nabonassars gestellt, gehe ‚also‘ ebenfalls auf die gleiche Rechnung zurück*); endlich habe Berossos irgendwie die Hand mit im Spiel; denn ‚die Chaldäer haben die auf Nabonassar folgenden Zeiten der Gestirnbewegung genau aufgezählt, und von den Chaldäern haben die hellenischen Mathematiker diese Daten übernommen; Nabonassar habe, wie Alexander (Polyhistor, aus Milet, vgl. Schwartz o. Bd. I S. 1449) und Berossos (vgl. Schwartz o. Bd. III S. 309ff.) bezeugen, die die chaldäischen Denkwürdigkeiten registriert haben, die Taten seiner königlichen Vorgänger zusammengefaßt und gelöscht (*ἠφάνισεν*, ein Ausdruck, der viele Verlegenheiten bereiten mußte und tatsächlich auch bereitet hat), damit die Zählung der chaldäischen Könige mit ihm beginnen könne (frg. 11a bei Syncell. p. 207 B. FHG Müller**) II 504). [Zum Ver-

*) Zitiert wird Keilinschr. Bibliothek II 274 (mir augenblicklich nicht wieder erreichbar); vgl. auch Wachsmuth Einleitung 391.

**) Müller bemerkt (unter Verweis auf Niebuhr Kl. hist. Schriften I 195ff.), daß Eusebios von Nabonassar keine Notiz genommen habe. Das stimmt für die hieronymischen *Κανόνες*, aber nicht für den Armenier, p. 4 Karst; also hätte Niebuhr, wenn sein Artikel vor Veröffentlichung der armenischen Übersetzung erschienen wäre, dies Faktum für sich geltend machen dürfen, weniger aber Müller, dessen zweiter Band erst 1848 ausgegeben worden ist. Freilich hat Niebuhr, dessen Aufsatz (I 179ff.) die Überschrift:

ständnis dieses Zitats ist nötig, nicht aus dem Auge zu lassen, daß Berossos (um reichlich zwei Jahrhunderte) vor Alexander Polyhistor gelebt und geschrieben hat, und daß fachmännische Prüfungen viele eindringliche Übereinstimmungen mit keilinschriftlich erhaltenen Daten ergeben haben, so daß die griechische Überlieferung, die sich auf den (etwas weniges älteren) Ktesias stützt, nicht gut beraten dasteht. Berossos' Buch, eine ,ungenießbare Kuriosität' (Schwartz o. Bd. III S. 314, 54), hat bei den Griechen keinen Erfolg davongetragen.]

Was Nabonassar die ,Ehre' gebracht haben mag, an die Spitze des Kanons zu treten, ist mit unseren Mitteln jedesfalls nicht zu bestimmen. Daß er bei Berossos diese Funktion geübt hat, ist außer Zweifel und ,bekundet unzweideutig, daß (dem Verfasser des ptolemäischen Königskanons) für die Zeit vor 747/6 *) chronologisch zu keinen Bedenken Anlaß gebenden Urkunden zu Gebote standen' (Schwartz o. Bd. III S. 310). Ebenso sicher ist auch und von Schwartz 312f. genügend im Umriß betont, daß Nabonassar vor der Fixierung dieses Herrscherkanons durch Berossos in der babylonischen (bezw. persischen) Geschichts- oder Chronikenliteratur noch nicht (oder wenigstens nicht uneingeschränkt) die gleich überragende Bedeutung gehabt haben kann. ,Aus dem bei Nabonassar gemachten Einschnitt geht hervor, daß von dem vor 747/6 liegenden Material viel verloren gegangen war, sei es durch Neubauten Nabonassars, sei es durch Verfall und Zerstörung in persischer Zeit'. ,Das System (des Berossos) kann in dieser Form nur zur persischen Zeit aufgestellt sein' (313); es umfaßte im ersten der drei Bücher *Βαβυλωνιακά*

10 Könige vor der großen Flut mit einer Gesamtdauer von 120 Saroi . .	=	432 000	Jahren;
im zweiten Buch desselben Werkes sind anscheinend behandelt gewesen:			
86 Könige nach der Flut . . .	=	34 09[0]	„ ,
8 medische Usurpatoren . . .	=	224	„ ,
11 Könige	=	[2]48	„ ,
49 chaldäische Könige	=	458	„ ,
9 Araberkönige	=	245	„ ,
45 Könige	=	526	„ ,
Die Summierung dieser Zahlen führt auf 10 Saroi = 36 000 Jahre, wenn man noch die vormedischen Könige, also bis auf Nabonados' Untergang hinzuzählt (Schwartz o. Bd. III S. 312f.)	=	209	„ ,
		36 000	Jahren.

Also müßte mit Buch III die Schlußreihe der babylonischen Könige angefangen haben, und innerhalb dieses (wir würden sagen: diplomatisch gesicherten) Buches die Daten bis zum Einzug des älteren Kyros und dann bis zu dem Alexanders d. Gr. in Babylon fortgesetzt worden sein. Die Beachtung des Kanons innerhalb der griechischen Welt und besonders der Astronomen hat dann weiterhin zu seiner Verpflanzung nach Alexandrien geführt; denn daß der Kanon in Ägypten entstanden sei, ist sehr viel weniger glaubhaft als seine spätere Übertragung an die wichtigste Sternwarte der hellenistischen und dann erst recht der römischen Welt; Idelers Gedankengang (o. S. 1025) ist im wesentlichen gewiß richtig; der Überlieferung wird durch die Interpretation der Herrschaftsdauer Alexanders d. Gr. im lokal-ägyptischen oder lokal-babylonischen Sinn (statt mit Hinblick auf die Gesamtdauer der Königsherrschaft dieses Mannes) nicht das geringste Unrecht zugefügt; gegen eine Beziehung auf Babylon wendet sich übrigens auch Usener a. O. 359f. und zwar anscheinend mit vollem Recht.

XXI. Und noch einen Punkt wird man bereinigen müssen. Dieser ,astronomische Kanon, kann nur literarisch, und am ehesten also in astronomischen und astrologischen Kreisen sich eingelebt haben, und kommt für die Praxis sonst nicht in Betracht. Die *βασιλέων χρόνοι* auf der Rückseite des Papyrus 35 von Oxyrhynchos (die Vorderseite enthält die Abschrift eines Aktenstückes aus dem J. 223), reichend vom *Ἄουστος* (= Augustus) mit seinen ∟*μγ'* (= 43 Regierungsjahren) bis auf *Δεκίου* (*ἔτος*) *α'*, und somit nach des Decius Tod geschrieben, erinnert an den astronomischen Kanon und ist eine unvollkommene Schreibübung eines Schülers oder sonst eines Adepten der Okkulten-Wissenschaften mit entsprechend zahlreichen und gewichtigen Irrungen.**)

,Histor. Gewinn aus der armen. Übersetzung der Chronik des Eusebios, 1819' trägt, ungefähr das gesagt, was Müller (übrigens ohne Nachprüfung) ihm in den Mund gelegt hat.

*) Gedruckt steht: ,Keine chronologisch zu keinen Bedenken Anlaß gebenden Urkunden'; daß die Tilgung des ersten oder zweiten ,keine' wirklich den ursprünglichen Gedankengang herstellt, kann ich freilich mir nicht glaublich machen.

**) Aber nicht alle Irrungen, die die englischen Herausgeber (offenbar nicht des astronomischen Kanons eingedenk) statuieren wollten, können unsere Billigung finden. So ist die Bemerkung S. 74 (in der Erörterung desselben Papyrus durch Hohmann Zur Chronologie der Papyrus-Urkunden, römische Kaiserzeit, 1911, 35 wiederholt), Galba sei aus Versehen weggelassen und seine Regierungszeit Nero zugeschlagen worden, richtigzustellen. Auch Eusebios, der z. T. in der gleichen Luft und in der nämlichen Wertung der Kaiserreihe gedacht werden muß, zählt nach Claudius, dem ,*V.*' römischen Kaiser, in den Tabellen des Hieronymus: *Romanorum VI regnavit Nero ann. XIII mens. VII dieb. XXVIII* und *Romanorum VII regnavit Vespasianus ann. VIIII mens. XI dieb. XXII*, wo der ,astronomische Kanon' dem Nero als fünften Kaiser vierzehn und dem sechsten, Vespasian zehn Jahre gibt. Der erste Kaiser ist bei Hieronymus (zum J. 48) *Gaius Iulius Caesar, primus aput Romanos singulare optinuit imperium, a quo Caesares Romanorum principes appellati; Romanorum primus C. Iulius Caesar ann. IIII mensib. VII*, als zweiter wird gezählt (zum J. 43) *Romanorum II regnavit Octavianus Caesar Augustus, annis LVI mensibus VI, a quo Augusti appellati reges Romanorum.*

Es ist auch sonnenklar, daß die Zählung der Kaiser, namentlich in den Jahren der Spaltung und der Prätendenten zwar für die längst verflossenen Regierungen nach einem als praktisch bei den Chronographen und Astronomen erprobten Muster fortgeführt werden konnte, daß aber im wirklichen Leben und in dessen Gegensätzen kein Mensch imstande gewesen wäre, solche Datierungen aufzustellen, wie sie dann hätten sich einwandfrei erhalten können (z. B. Oxyrh. 98 *τῷ Ἀθὺρ μηνὶ [τοῦ] δευτέρου καὶ ἰκοστοῦ ἔτους θεοῦ Ἀδρια[νοῦ], ὅ ἔστι πρῶτον ἔτος Ἀντωνίνου Κ[αίσαρος] τοῦ κυρίου*). Vielmehr zeigt ein (im großen und ganzen gut erhaltenes) Haushaltungsbuch, das in den Jahren 255—276 fortlaufend geführt wurde (Griech. Papyrus der Univ. und Landesbibliothek zu Straßburg I 1912 nr. 6. 7. 8) bis ins J. 260 Datierungen nach Valerianus und Gallienus, dann 260 und 261 nach Macrianus und Quietus, dann wieder bis ins J. 268 nach Gallienus, später (vgl. Preisigke S. 33) nach folgendem Muster:

Ägyptisches Jahr	Gallienus	Vaballathus	Claudius	Aurelianus	Tacitus
267/8	15	1			
268/9		2	1		
269/270		3	2		
270/1		4	3	1	
271/2		5		2	
272/3				3	
273/4				4	
274/5				5	
275/6					[1]

,Zwar sieht man, fügt Preisigke dieser Tafel*) S. 33 die Bemerkung bei, aus Pap. 8, daß die Jahre erst dann nach Vaballathus gezählt wurden, als Claudius gestorben war; aber man begann alsdann mit dem Jahre 4 des Vaballathus.' Die Verhältnisse waren so unerquicklich geworden, daß (Schubart Einführung in die Papyruskunde 1918 S. 240) ,nachdem Diocletian Ägyptens Sonderstellung aufgehoben hatte, auch hier die Reichsdatierung nach Konsuln an Stelle der Königsjahre trat, die unter Diocletian selbst noch fortgezählt wurden.' Hohmann a. O. 37 läßt es ,noch ein Jahrzehnt dauern, bis die Datierungen nach Kaiserjahren völlig aufhörten, nachdem Rechnung nach Konsulaten in der offiziellen Datierung schon seit 306 ausschließlich im Gebrauch war'. ,Durch Constantin wurde 322 das Gesetz erlassen (Cod. Theod. I 1, 1), daß in allen Dokumenten, die Anspruch auf Rechtsgültigkeit haben sollten, das Konsulat genannt werde. Von 395 sollte ein Konsul im Westen und einer im Osten ernannt werden, und beide gehörten zu einer richtigen Datierung, wie sich das auch in den Papyri stets findet'. So, und mit verschiedenen Anläufen zu einem allgemein brauchbaren Datierungsversuch (vgl. Schubart 240), dauert es bis zum J. 537, daß das Herrscherjahr wiederum zur Datierung herangezogen wird; aber die Kontinuität ist jetzt auch dadurch zerrissen, daß das erste Herrscherjahr nicht wie ehedem in Ägypten den Rest des Kalenderjahres füllt und also (es mag sein Anfang weit oder nahe zurückliegen) das zweite Regierungsjahr mit dem nächsten bürgerlichen Neujahr beginnt, sondern das erste Herrscherjahr wird genau so vollständig gerechnet, vom Tag der Thronbesteigung an, wie moderne Herrscherjahre oder wie die altrepublikanischen Konsulatsjahre.

XXII. Die offizielle Regentenliste (für die o. S. 1026 die Literatur angegeben ist) = der astronomische Herrscherkanon. Das Neujahr verschiebt sich in der alten, aus der vorrömischen Zeit Ägyptens uns geläufigen Form gegenüber dem (im bürgerlichen Leben dann üblichen) iulianischen Jahr von $365^1/_4$ Tagen in je vier Jahren um einen Tag; eine Liste dieser Neujahrsverfrühungen bringt die Tafel zu Useners Aufsatz zu S. 369 im III. Band der Chronica minora, die alle Jahre der nabonassarischen Ära vom 26. Februar 747 v. Chr., die der Zählung nach des Großen Alexander Bruder Philippos Arrhidaios, weiter die römische Herrschaft über Ägypten (die *anni Augusti*) und endlich die Zeit Diocletians bis zum Aufgehen Ägyptens im Reich der Araber umfaßt. Die ,Hilfstafel zur Vergleichung der ägyptischen Wandeljahre, der Olympiadenjahre und der varronischen Jahre ab urbe condita mit den iulianischen Jahren vor bezw. nach Chr. Geburt', o. Bd. I S. 653ff., meinem Art. über die Ära beigefügt, ist hier ebenso verwendbar.

	ἔτη βασιλέων	*ἔτη συναγόμενα*		Bedeutet den Zeitraum		
Ναβονασσάρου	14	14	*anni Persarum*	26/2	747—22/2	733 v. Chr
Ναδίου	2	16		23/2	733—21/2	731
Χινζῆρος καὶ Πόρου (Πώρου)	5	21		22/2	731—20/2	726
Ἰλουλαίου	5	26		21/2	726—19/2	721
Μαρδοκεμπάδου	12	38		20/2	721—16/2	709
Ἀρκεανοῦ	5	43		17/2	709—14/2	704
1. Interregnum: *ἀβασιλεύτου πρώτου* .	2	45		15/2	704—14/2	702
Βιλίβου	3	48		15/2	702—13/2	699
Ἀπαραναδίου	6	54		14/2	699—12/2	693
Ῥηγεσήλου	1	55		13/2	693—11/2	692
Μεσησημορδάκου	4	59		12/2	692—10/2	688

*) Tacitus habe ich der Vollständigkeit wegen zugefügt, die Zahl ist nicht erhalten.

		ἔτη βασιλέων	ἔτη συναγόμενα		Bedeutet den Zeitraum		
	2. Interregnum: *ἀβασιλεύτου β'* *)	8	67	*anni Persarum*	11/2	688— 8/2	680 v. Chr.
	Ἀσαριδίνου	13	80		9/2	680— 5/2	667
	Σαοσδουχίνου	20	100		6/2	667—31/1	647
	Κινηλαδάνου	22	122		1/2	647—26/1	625
	Ναβοπολασάρου	21	143		27/1	625—20/1	604
	Ναβοκολασσάρου	43	186		21/1	604—10/1	561
	Ἰλλοαρουδάμου	2	188		11/1	561— 9/1	559
	Νηριγασσολασσάρου	4	192		10/1	559— 8/1	555
	Ναβοναδίου	17	209		9/1	555— 4/1	538
Περσῶν βασιλεῖς	*Κύρου*	9	218		5/1	538— 2/1	529
	Καμβύσου	8	226		3/1	529—31/12	522
	Δαρείου πρώτου	36	262		1/1	521—22/12	486
	Ξέρξου	21	283		23/12	486—16/12	465
	Ἀρταξέρξου πρώτου	41	324		17/12	465— 6/12	424
	Δαρείου δευτέρου	19	343		7/12	424— 1/12	405
	Ἀρταξέρξου β'	46	389		2/12	405—20/11	359
	Ὤχου	21	410		21/11	359—15/11	338
	Ἀρωγοῦ	2	412		16/11	338—14/11	336
	Δαρείου γ'	4	416		15/11	336—13/11	332
	Ἀλεξάνδρου Μακεδόνος	8	424		14/11	332—11/11	324
Makedonen:	*Φιλίππου τοῦ μετ' Ἀλέξανδρον τὸν κτίστην*	7	7	*anni Philippi*	12/11	324— 9/11	317 v. Chr
	Ἀλεξάνδρου ἑτέρου	12	19		10/11	317— 6/11	305
	Ptolemaios Lagu	20	39		7/11	305— 1/11	285
	Philadelphos	38	77		2/11	285—23/10	247
	Euergetes	25	102		24/10	247—17/10	222
	Philopator	17	119		18/10	222—12/10	205
	Epiphanes	24	143		13/10	205— 6/10	180
	Philometor	35	178		7/10	180—28/9	146
	Euergetes II.	29	207		29/9	146—20/9	117
	Soter	36	243		21/9	117—11/9	81
	Dionysos neos	29	272		12/9	81— 4/9	52
	Kleopatra	22	294		5/9	52—30/8	30
Römer:	Augustus	43	43	*anni Augusti (Augustorum)*	31/8	30v —19/8	14 n. Chr.
	Tiberius	22	65		20/8	14—13/8	36
	Gaius	4	69		14/8	36—12/8	40
	Claudius	14	83		13/8	40—10/8	54
	Nero	14	97		11/8	54— 5/8	68
	Vespasianus	10	107		6/8	68— 3/8	78
	Titus	3	110		4/8	78— 2/8	81
	Domitianus	15	125		3/8	81—29/7	96
	Nerva	1	126		30/7	96—29/7	97
	Traianus	19	145		30/7	97—24/7	116
	Hadrianus	21	166		25/7	116—19/7	137
	Aelius Antoninus	23	189		20/7	137—13/7	160 **)
	Marcus Antoninus, Verus und Commodus	32	221		14/7	160— 5/7	192
	Severus und Caracalla	25	246		6/7	192—29/6	217
	Antoninus Jg.	4	250		30/6	217—28/6	221
	Alexander, Sohn der Mamaea	13	263		29/6	221—25/6	234
	Maximin	3	266		26/6	234—24/6	237
	Gordian	6	272		25/6	237—23/6	243
	Philippus	7	279		24/6	243—21/6	250
	Decius	1	280		22/6	250—20/6	251
	Gallus und Volusianus	2	282		21/6	251—20/6	253
	Valerianus und Gallienus	15	297		21/6	253—16/6	268
	Claudius	1	298		17/6	268—16/6	269
	Aurelianus	6	304		17/6	269—15/6	275
	Probus	7	311		16/6	275—13/6	282
	Carus und Carinus	2	316		14/6	282—12/6	284

*) Erklärungen und Verbesserungen der Zahlen und Regenten bei Schwartz o. Bd. III S. 310f.
**) Hier eine Bemerkung der Florentiner Hs. des Ptolemaios (Usener III 451): ‚Unter diesem verfaßte Ptolemaios seinen Regentenkanon'.

	ἔτη βασιλέων	ἔτη συναγόμενα		Bedeutet den Zeitraum		
Diocletianus	20 } *)	336	*anni Diocletiani*	13/6	284— 7/6	304 n. Chr.
Constantinus Chlorus	4 }	340		8/6	304— 6/6	308
Constantinus der Große	25	365		7/6	308— usw.;	

‚hier, sagt Ideler Handb. I 114, fängt der Kanon an, unzuverlässig zu werden. Ich breche daher ab, zumal da der Verfolg für die gegenwärtigen Untersuchungen von keinem Interesse ist. Die Zeit, bis zu welcher er sich in den Handschriften fortgesetzt findet, bezeichnet gewöhnlich das Alter derselben'.

XXIII. Hauptstrom der über die jüdische und in deren weiterem Gefolge über die altchristliche Überlieferung zu uns gelangenden Chronographie.

Was Ideler als hieronymianische Tradition anzusehen sich berechtigt glaubte, das ist oder erscheint als (S. 1023 Z. 27ff.) eine breite Flut, hauptsächlich aus der hieronymischen Chronik stammend und über diese hinaus sich ungehemmt ergießend. Die ‚Chronica minora saec. IV. V. VI. VII', d. i. die starken Teilbände IX. XI. XIII der Auctores antiquissimi (der Berliner Monumenta Germaniae historica), 1892—1898 erschienen, geben eine ungefähre Vorstellung von den Anfängen der mittelalterlichen Chroniken und erlauben uns gleichfalls Rückschlüsse auf den Umfang und die Intensität älterer Perioden der lateinischen Schriftstellerei auf diesem Gebiete, aber auch der griechischen und der in anderen Sprachen des ausgehenden Altertums abgefaßten ähnlichen Produktionen.

Eine populär gefaßte Darstellung des ganzen Themas gibt das Heft 142 der Serie ‚Wissenschaft und Bildung': Vom Judentum zum Christentum, von Adolf Bauer (1917); insbesondere kommen folgende Kapitel dieses (übersichtlich gearbeiteten, aber vorerst noch von nicht gar zu wenigen Druckfehlern und verschiedenen Irrungen zu bereinigenden) Buches hier in Betracht: (7) Die griechische Weltgeschichte in hellenistischer Zeit S. 93—114, (8) Die christl. Weltgeschichte S. 114—139 und (9) Das Fortwirken jüdischer Anschauungen in der christl. Geschichtschreibung S. 141—147. [Kubitschek.]

Κόης s. *Κοίης*.

Kösching, Marktflecken in Bayern, 8 km nordöstlich von Ingolstadt, an der großen römischen Heerstraße von dem Donauübergang bei Eining nach Weißenburg a. Sand, an der Stelle eines von uns nach dem heutigen Ort benannten römischen Kastells des rätischen Limes, zwischen den Kastellen von Pföring und Pfünz (ORL VII B nr. 75 und 73). Nach einer im J. 1906 gefundenen Bauinschrift (Fink Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXVI 1907, § 31 und ORL VII B nr. 74 S. 25) ist das Kastell bereits 80 n. Chr. angelegt. Es bedeckte eine Fläche von 42 900 qm und diente einer Ala von 500 Mann als Unterkunft. In der Umgebung des Kastells sind zahlreiche und erhebliche Spuren von Niederlassungen vorhanden und festgestellt. Fink ORL VII B nr. 74 (in Liefg. XXXVIII 1913); vgl. auch CIL III Suppl. Index p. 2701 (Kösching). In K. ist der Rastort *Germanicum* der Tab. Peut. (III B 1 ed. Desjardins, IV 3 ed. Miller; vgl. o. Bd. VII S. 1251. Miller Itin. Rom. 266) vermutet worden, s. Fink ORL a. a. O. 2. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. p. 215 und nr. 257–260 (p. 80–82). [Keune.]

*) In der Leidner Hs. ist hier angemerkt, daß unter diesen Regenten (der Codex faßt die Regentenjahre zu 24 zusammen) Pappos geschrieben (= seinen Kanon beendet) habe.

Kogamis, Kogamos (*ὁ Κόγαμις* [?], Löbbecke Berl. Ztschr. Num. XV 49. Head HN² 655), Name eines Flußgottes von Philadelpheia in Lydien, Plin. n. h. V 111; *Cogamus* Name eines Gewässers in der Nähe von diesem Philadelpheia, mit dem Ursprung auf dem Tmolos. Der Ausgang *-αμος* des Namens klingt an mehrere Namen anderer kleinasiatischer Flüßchen an. Buresch, Anderson Karte von Asia Minor, H. Kiepert FOA IX und Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 180, 11ff. haben den Alaschehir-Tschai für den K. genommen, E. Curtius Abh. Akad. Berl. 1872, 95 Taf. VIII (Humanns Plan von Philadelpheia) und R. Kiepert FOA VIII S. 5 halten den dicht südöstlich bei Philadelpheia fließenden Sarikýz Tschai (= Wasser des blonden Mädchens) für den K. [Bürchner.]

Κόγχη, Muschel, Schöpfschale, kleines medizinisches Hohlmaß; *ἡ μεγάλη* = $1^1/_2$ *κύαθος* (s. d.) = $^1/_4$ *κοτύλη* (s. d.), *ἡ ἐλάττων* = $^1/_2$ *κύαθος* = $^1/_{12}$ *κοτύλη*. Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Jnd. s. v. [Viedebantt.]

Kognabanda (*Κογναβάνδα*), nach Ptolem. VII 1, 65 Stadt im Gebiete der Rhamnai (Prapiotai) im Dekhan am Namadasfluß (Narbadā), nach Lassen, Ind. Altertumsk. III 174, 3 heute vielleicht Tajeghar. [Wecker.]

Kognandaua (*Κογνάνδαυα*), nach Ptolem. VII 1, 50 Stadt im Lande der Kaspeiraioi, die nicht näher zu ermitteln ist, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 151f. [Wecker.]

Kohl, Brassica oleracea L. Namen: griech. *ῥάφανος*, *κράμβη* (auch *κραμβίον*, *κραμβίδιον*, *κραμβίς*), *καυλός* (Diosc. II 146), *καυλίον* (Arist. hist. an. VIII 2), zunächst K.-Stengel, dann K., neugr. *λάχανα* Plur. allgemein K., *κωνοπίδια* Plur. Blumen-K., *γουλία* Kohlrabi, lat. *brassica*, *crambe*, *caulis* (vulg. *colis*, *coles*, *caulus*), *olus* (*holus*) jede Gemüseart, dann besonders K.–*Caulis* ergab it. *carolo*, genues. *cou*, piemont. *coj* (eigentlich Pluralform), prov. *caul-s*, altfrz. *chol*, nfrz. *chou*, ptg. *couve*, irisch-gäl. *cal*, breton. *kaol* und *kol*, ahd. *kol*, *choli*, agls. *cawl*, altn. *kal*, kymr. *cawl*, dän. *kaal*, schwed. *kal*. Aus kelt. *bresic*, *bresych*, *brassic* ist wahrscheinlich lat. *brassica* entstanden, aus diesem span. *berza*, port. *verza*. Kelt. und slav. *cab* und *kap* finden ihre Erklärung aus dem kopfförmigen (*caput*) Wachstum des K., it. *capuccio* aus *caputium*, ebenso ahd. *kabuz*, *chapuz*, frz. *cabus*, nsl. *kapus*. It. *composto* (aus lat. *compositum* = Eingemachtes, dabei ist aber zu bemerken, daß die alten Römer nicht Kraut, sondern Rüben einmachten) Eingemachtes, be-

sonders Sauerkraut, liegt dem alt- und neuslv. *kabusta* zugrunde, das zunächst nur Sauerkraut, erst später die K.-Pflanze bezeichnet, so daß also die Slaven ihren Anbau erst später kennen lernten als das vielleicht auf Handelswegen zu ihnen gelangte Sauerkraut (Körting Etym. Wörterb. der lat. und röm. Sprachen).

Die Heimat der K.-Pflanze ist Europa, wo die arischen Kelten nach ihrer Einwanderung sie an den Küsten und auf den Inseln wildwachsend vorfanden. Sie haben dem K. neue Namen gegeben oder die bei den Iberern und Ligurern, welche vielleicht schon den K. als Nahrungsmittel kannten, bereits verbreiteten Bezeichnungen aufgenommen. Ist die K.-Pflanze europäischen Ursprungs, so wird man den Versuch, das griechische Wort κράμβη mit dem persischen Namen *karam, karamb, kalam*, dem kurdischen *kalam*, dem armenischen *gaghamb* in Verbindung zu bringen (Pictet Les origines indo-européennes I^2 380) ebenso zurückweisen, wie seine Zurückführung auf ein Sanskritwort *karambha* (Fick Wörterb. d. indo-germ. Sprachen 34). Die Hebräer haben die K.-Pflanze nicht gekannt (Rosenmüller Bibl. Altertumsk. führt keinen Namen an). Näheres hierüber bei De Candolle 105f. Da der K. an der Küste Makedoniens heimisch ist, so braucht man die Vermittlung seines Anbaus aus Asien nicht anzunehmen. Homer freilich kennt ihn noch nicht, erst Arist. hist. an. VIII 4, 3 erwähnt καυλίον, aber nicht als Kulturpflanze, doch Theophrast erwähnt bereits drei verschiedene K.-Sorten. Die Kultur des K. muß sich alsdann in Griechenland so hoch entwickelt haben, daß sie den italischen K.-Bau beeinflußte. So erklärt sich die Aufnahme des griechischen Wortes (κράμβη) in die lateinische Sprache, in der nun neben dem kelto-lateinischen *brassica-crambe* unterschiedlos auftritt. In keinem Lande des Altertums ist dann dem K. eine so wichtige Stellung in der Volksernährung und Heilkunde eingeräumt worden wie in Italien, das seinerseits der Ausgangspunkt der vielen K.-Arten geworden ist, die späterhin in den Ländern Europas gebaut worden sind.

K.-Arten: Theophrast (VII 4, 4) unterscheidet zuerst drei Arten K.: 1. ῥάφανος οὐλόφυλλος (Athen. IX 369 f κράμβη οὐλόφυλλος) krausblättriger K., 2. ῥάφανος λειόφυλλος (Athen. IX 369 e κράμβη λ.) glattblättriger K., 3. ῥάφανος ἀγρία (Diosc. II 147 κράμβη ἀγρία) wilder K. mit vielen Stengeln, glatten, kleinen, runden Blättern, die sich mit ihrem scharfen Saft zu medizinischen Zwecken eigneten. Dioskurides sagt, er sei dem angebauten ähnlich, doch heller, rauher und bitterer. Bei den Römern heißt er *brassica rustica* (Brassica cretica Lamb. nach Berendes, während Fraas Synopsis (121) die Pflanze auf Brassica incana Ten. oder auf Lepidium latifolium bezieht). Cato (157) nennt drei K.-Sorten: 1. *brassica lēvis*, eine starke Pflanze mit breiten Blättern und großem Stengel, 2. *brassica crispa*, auch *apiacon* genannt, noch kräftiger als die ersterwähnte, 3. *brassica lenis*, zart, mit kleinem Stengel, von herbem Geschmack und daher zu medizinischen Zwecken besonders geeignet. Columella (X 129ff.), der den K. preist, der Armen und Reichen im Winter Stengel (*caules*), im Frühjahr Sprossen (*cymata*) gewährt, führt 14 italische Orte an, in denen die K.-Kultur in hoher Blüte stand. Erst bei Plinius (XIX 139ff.), der sechs K.-Sorten nach ihren unterscheidenden Kennzeichen beschreibt, gewinnt man ein anschauliches Bild von den den Römern bekannten K.-Arten. 1. Tritianischer K., ein durch Geschmack und Größe ausgezeichneter Stengel-K. (*caulis*), der dadurch erzielt wird, daß man den Stengel der jungen Pflanze niederlegt und so mit Erde bedeckt, daß nur die Spitze heraustritt. 2. Kumanischer K. mit sitzenden, d. i. niedrigen Blättern (*sessili folio*) und breiter Krone (*capite patulum*). 3. Aricischer K., nicht höher, aber blattreicher als der vorgenannte. Weil er unter den zarten Blättern meist besondere Sprossen treibt, so räumte man ihm unter den K.-Sorten die erste Stelle ein. 4. Pompeianischer K. von höherem Wuchse, der Stengel nahe der Wurzel dünn, in der Nähe der Blätter dick. Diese weniger zahlreich und schmal, doch zart und daher empfindlich gegen Kälte. 5. Bruttischer K. mit dünnem Stengel und großen Blättern, die den Frost ertragen. Der Geschmack ist scharf. 6. Sabellischer K. mit besonders krausen Blättern, die so dick sind, daß der Stengel dagegen dünn erscheint. 7. Die lakuturrische K.-Art zeichnete sich durch besonders große Krone (*caput*) und zahlreiche Blätter aus, die zum Teil rund gezogen wurden (d. h. zusammengebunden wurden, damit die Blätter zart und dünn blieben), zum Teil sich ausbreiteten und dadurch fleischig wurden. *Lacuturres* (sc. *caules*) *capite praegrandes, folio innumeri, alii in orbem correcti, alii in latitudinem torosi.* Es ist schwierig zu sagen, ob eine oder die andere der genannten Arten heute noch gezüchteten gleich sind; v. Fischer-Benzon (S. 110) neigt dazu, im Cumaner K. einen Vorläufer des Wirsing oder Savoyen-K. (it. *verxo*, d. i. grüner K., *cavolo verzotto, cavolo di Milano*, frz. *chou de Savoie, chou de Milan*, in Athen γερμανικὰ λάχανα) zu sehen. Der Aricische K. könnte nach ihm der Vorläufer des Rosen-K., der Pompeianische der des Kohlrabis (it. *cavolo rapa*, frz. *chou rave*; im *Capitulare* LXX 56 und in dem dazu gehörenden Inventarium *ravacaules* genannt) sein. Dem bruttischen K. entspricht nach v. Fischer-Benzon der sog. grüne (auch braune genannte) K. Unseren Kopf-K. scheinen die Römer nicht gekannt zu haben, das italienische Klima ist seinem Bau nicht günstig.

Anbau. Die auf warmen, geschützten Beeten gesäten K.-Pflänzchen wurden, sobald sie einige Blätter getrieben hatten, versetzt, wobei man die Wurzeln in flüssigen Mist tauchte. In warmen Gegenden konnte das schon nach dem ersten März, in kalten, regenreichen Gegenden um die Mitte April geschehen. Sorgfältiges Behacken, Behäufeln und Düngen begünstigte die Entwicklung der jungen Pflanzen. Aus vielen in Betracht kommenden Stellen geht hervor, daß der im Altertum angebaute K., wie unser Stiel- oder Blatt-K., auch Mangold genannt, mehrmals im Jahre abgeschnitten wurde (Plin. n. h. XIX 137), bis die Pflanze sich in Fruchtbarkeit erschöpft hatte.

Verwendung. Cato (156ff.) bezeichnet *brassica* als das beste Gemüse (*olus*). Man soll den K. gekocht oder roh essen. In letzterem

Falle empfiehlt er, ihn in Essig zu tauchen, dann sei er gesund und befördere die Verdauung. Ein wenig K. mit Essig vor oder nach der Mahlzeit genossen, sei besonders bekömmlich. Dioskurides (II 146) rät, den K. nur erwärmt, nicht aber gekocht oder gar aufgewärmt zu verspeisen. Bildete in der älteren römischen Zeit der K. ein Hauptnahrungsmittel aller Stände — Scipio und Laelius pflegten, wie Horaz (sat. II 6, 64) erzählt, mit Lucilius in Scherzreden abzuwarten, *donec decoqueretur olus* —, so wird später, wo auserlesene Tafelgenüsse den höheren Ständen zur Verfügung standen, der häufige Genuß von K. geradezu ein Kennzeichen einfacher Lebensführung (Hor. sat. II 2, 117. 7, 30; ep. I 5, 2. 17, 13). K. wurde gern mit Pökelfleisch (*lardum* Hor. sat. II 6, 64) oder Schinken (Hor. sat. II 2, 117) genossen. Das fette Schweinefleisch machte das zum Schmälzen übliche Olivenöl überflüssig. Horaz wünscht sich Bohnen und K. mit Pökelfleisch, eine beliebte ländliche Speise, auf seinen Tisch (vgl. bei uns Erbsen und Sauerkraut). Die zarten K.-Strünkchen (*caules*) wurden mit Öl und ein wenig Essig zu Krautsalat verarbeitet (Hor. sat. II 2, 62. 3, 125). Der Feinschmecker Apicius freilich gewann auch den feinern, am K.-Stengel wachsenden Sprossen keinen Geschmack ab, und von ihm beeinflußt soll auch der junge Prinz Drusus sie verschmäht haben, wodurch er sich den Tadel seines Vaters Tiberius zuzog (Plin. n. h. XIX 4). Um die Sprossen lange frisch zu erhalten, wurden sie büschelweise (Propert. IV 2, 44) in vergipsten oder verpichten Ölgefäßen gegen den Zutritt der Luft verwahrt und mit Natron abgekocht (Mart. V 78, 7. XIII 14), oder nach Vorschrift des Apicius vor dem Abkochen in Öl oder Salz (Plin. n. h. XIX 143), auch in Fischlake (Gal. al. fac. II 44) eingelegt. Auf diese Weise blieb die grüne Farbe erhalten, wie es die feinere Küche vorschrieb.

Die Vorzüge des K., schreibt Plinius (XX 78ff.), sind vielseitige. Chrysippus hat ihm ein besonderes Buch gewidmet, das seine Wirkungen auf alle Glieder des menschlichen Körpers behandelte. Dieuches, Pythagoras, besonders aber Cato schätzen ihn als Allheilmittel gegen innere und äußere Krankheiten des Menschen. Roh und gekocht diente K. mit Zusätzen vielfach als Arznei (Cels. XX 21. 29. 30. 33. Scribonius Largus 121. 160). Als Speise für Kranke wurde er erst eine Zeitlang in Wasser gelegt, dann in einem Topfe tüchtig gekocht. Nun wurde das Wasser abgegossen, Olivenöl, Mehl, Kümmel (*cuminum*) und etwas Salz hinzugegeben und dann wieder gekocht. Der am Strande Griechenlands und Italiens wachsende Meer-K. (κράμβη θαλασσία Diosc. II 148, *brassica marina* Plin. n. h. XX 96) mit vielen zarten Blättern, von denen jedes an rötlichem Stengel aus einem besonderen Sproß hervorwächst wie beim Efeu, wurde wegen des bittern, salzigen, für den Magen zu scharfen Geschmacks mit fettem Schweinefleisch zusammengekocht. Dieser bittere K., der wegen seiner medizinischen Wirkungen auch angebaut wurde (Geop. XII 1), sollte u. a. auch gegen Trunkenheit und ihre Nachwehen gut sein (Diphilus bei Athen. IX e). Der Saft der nur bei dem Arzte Theodorus Priscianus genannten Brassica Britannica (diaeta VI 91) wird gegen Leibschmerzen empfohlen. In Athen reichte man den Wöchnerinnen K., um sie vor bösem Zauber zu bewahren.

Von spätrömischen Schriftstellern wird K. noch erwähnt in dem 120 Pflanzen schildernden Gedicht des Serenus Samonicus (*brassica* 281 und 542), sowie in dem Pflanzenverzeichnis des XVII. Buches der Origines oder Etymologiae des Isidorus Hispalensis (*brassica* X 16). In dem Capitulare de villis ist unter *cauli* (statt *caules*) *Brassica oleracea* ebenso zu verstehen wie *caulae* und *caules* in dem mit dem Capitulare verbundenen Breviarium rerum fiscalium.

K. in der Mythologie. Für das hohe Alter des K.-Baues und die Wichtigkeit, die das Volksbewußtsein diesem Nahrungsmittel beilegte, spricht ein Fragment der Iamben des Hipponax (Athen. IX 370 b: ὁ δ' ἐξολισθὼν ἱκέτευε τὴν κράμβην τὴν ἑπτάφυλλον), woraus hervorgeht, daß die κράμβη in Griechenland eine Art Verehrung genossen hat, ferner eine Bemerkung des Nikandros (bei Athen. XI 370 a), daß der von ihm als ‚heilige Pflanze' bezeichnete K. in alten Zeiten μάντις, die Prophetin, genannt wurde, und die von Athenaios (IX 370 b) als ionischen Ursprung bezeichnete Gewohnheit, beim K. (ναὶ μα τὴν κράμβην) zu schwören. Eine Lokalsage von Nemea in Argolis läßt die K.-Pflanze aus den Tränen des Lykurgos erwachsen, die dieser um sein von einer Schlange getötetes Söhnchen vergossen hatte, bezw. nach anderer Überlieferung, als er, auf Befehl des Bakchos an einen Weinstock gebunden, sein eigenes Schicksal beweinte.

Als Eigenname findet sich *Krambis* als Sohn des Sehers Phineus (Schol. Apoll. Rhod. II 140) (Murr Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 1890).

Literatur: Schuch Gemüse und Salate der Alten 1853. Meyer Gesch. d. Botanik 1854. Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer 1859. Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft 1861. De Candolle Ursprung der Kulturpflanzen 1884. v. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 1894. [Orth.]

Kohle (ἄνθραξ, *carbo*). Es ist hierbei zwischen Holz-K. und Stein-K. (Braun-K., Stein-K., Anthrazit) zu unterscheiden. In der alltäglichen Rede können wir das einfache Wort K. brauchen und dennoch die eine oder andere Sorte meinen. Daß kein Mißverständnis entsteht, beruht darauf, daß sich die nähere Bestimmung aus dem Zusammenhang bzw. aus der Situation ergibt. So ist es auch im Altertume gewesen. Es fehlte da natürlich nicht an sprachlichen Mitteln, um die beiden Sorten auseinanderzuhalten. Leider wissen wir aber nicht, wie die gewöhnlichen Termini in diesem Falle genau lauteten.

Wie der Ausdruck schon an und für sich nahe legt, wird Holz-K. aus Holz, und zwar durch Erhitzung bei Abschluß der Luft dargestellt. Das geschieht, wenn wir einerseits ganz primitive und andererseits ganz moderne Einrichtungen aus dem Spiele lassen, in sog. Meilern.

Was ist ein Meiler? An der Hand vom Buch der Erfindungen III (1873) 342ff. setze ich eine kurze Beschreibung her. Der Boden, worauf der Meiler stehen soll, wird zunächst gereinigt und geebnet. Der Köhler schlägt dann einen starken

Pfahl, den Quandelpfahl, in die Mitte des Platzes, der die Höhe des beabsichtigten Meilers hat. Um denselben bindet er dürres Reisholz als Material zum Anzünden. Statt eines einzigen Pfahles wird auch eine schmale Pyramide von drei Pfählen errichtet, die das Reisholz in der Mitte haben. Dicht rings um das Reisholz stellt der Köhler einen Kreis von mannslangen Holzstücken, um diesen Kreis einen neuen und so fort. Damit der Brand gelingt, müssen die Scheite möglichst dicht gesetzt werden. Die Baumstämme sind deshalb schon vorher von vorstehenden Ästen befreit und in Scheite gespalten worden. Der Meiler hat zwei oder mehr solche Etagen. Indem die Scheite das dicke Ende nach unten haben und außerdem nach innen etwas geneigt stehen, erhält der Meiler eine regelmäßige halbkugelige Gestalt. Auf die äußerste Scheitlage kommt eine Decke von Fichten- und Tannenreisig und darauf eine Lage festgeschlagener Erde. Das Quandelholz wird von unten angezündet. Zu diesem Zweck ist eine Gasse am Boden des Meilers offen geblieben. Durch sie steckt man mit Hilfe einer Stange brennende Birkenrinde oder Kienspäne hinein. Das dürre Quandelholz brennt rasch aus und entzündet die nächstliegenden Scheite. Der Köhler hat nun die Glut aufmerksam zu regeln. Er sticht zunächst Löcher in die oberen Teile der Decke, stopft sie, wenn der Brand zu ihnen gelangt ist, dann wieder zu und sticht tiefer neue ein, bis der Meiler bis zum Grunde verkohlt ist. Die Glut wird zum Schluß durch aufgeworfene Erde erstickt.

Das jetzt beschriebene Verfahren ist indessen nicht das einzige. Warum ich eben dies gewählt habe, wird sich sogleich ergeben. Wer eine zusammenfassende Übersicht über die verschiedenen Methoden der Köhlerei in Deutschland und Österreich wünscht, findet sie z. B. bei Gayer Forstbenutzung[9] (1903) 431ff. Das Meilerverfahren ist keine Erfindung der Germanen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie es von den Römern übernommen, ebenso wie das Eisen, bei dessen Gewinnung und Bearbeitung die Holz-K. vor allem zur Anwendung kommt. Das Wort Meiler wird allgemein für eine fremde Entlehnung gehalten und meistens, was aber nicht eben plausibel klingt, auf lat. *miliarum* ,ein Tausend' zurückgeführt. Diesen Ursprung hat sicher eine andere der germanischen Bezeichnungen für Meiler: holl. *mijt* (vgl. nd. *mite* ,Heuschober') stammt von lat. *meta* ,kegelförmiger Haufe, Heuschober'.

Zu der obigen Beschreibung eines Meilers stimmen vorzüglich die Angaben, die uns bei den klassischen Autoren begegnen.

Erstens Theophr. h. pl. V 9, 4 *τέμνουσι δὲ καὶ ζητοῦσιν εἰς τὰς ἀνθρακιὰς τὰ εὐθέα καὶ τὰ λεῖα· δεῖ γὰρ ὡς πυκνότατα συνθεῖναι πρὸς τὴν κατάπνιξιν. ὅταν δὲ περιαλείψωσι, τὴν κάμινον ἐξάπτουσι παρὰ μέρος παρακεντοῦντες ὀβελίσκοις.* Ich übersetze: ,Man spaltet das Holz und sucht die geraden und astlosen Scheite für die Meiler aus. Denn zum Schwelen muß man die Scheite so dicht wie möglich nebeneinander stellen. Nachdem man die zusammengebrachten Scheite verschmiert hat, setzt man den Meiler Teil für Teil in Brand, indem man mit Spießen Löcher von der Seite sticht.'

Theophrast bietet hier zwei Worte für Meiler: *ἀνθρακιά* ,Kohlenhaufen', das auf das Resultat geht und *κάμινος* ,Ofen', das eigentlich die Decke bezeichnet, insofern sie dieselbe Funktion hat wie ein Ofen. Im Texte setze ich das Komma hinter *περιαλείψωσι* und nicht hinter *κάμινον*, denn erst nach der Verschmierung steht ein Ofen da. Wegen *ἀνθρακιά* vgl. d.-hess. *das kohle, kohlenhaufen* ,Kohlenmeiler', russ. *úgolĭnja, úgolĭnaja kúca* ,Kohlenmeiler', von *úgolĭ* ,Kohle' *kúca* ,Haufe'. Wegen *κάμινος* vgl. ngr. *καρβουνοκάμινον ξυλοκάμινον* ,Kohlenmeiler'.

Zweitens Theophr. h. pl. IX 3, 1 *τὴν δὲ πίτταν καίουσι* (sc. *οἱ περὶ Μακεδονίαν*) *τόνδε τὸν τρόπον· ὅταν κατασκευάσωσιν ὁμαλῆ τόπον ὥσπερ ἅλω ποιήσαντες ἔχουσαν εἰς τὸ μέσον συρροὴν καὶ ταύτην ἐδαφίσωσι, κατασχίσαντες τοὺς κορμοὺς συντιθέασι παραπλησίαν σύνθεσιν τῆς τῶν ἀνθρακευόντων πλὴν οὐκ ἔμβοθρον ἀλλὰ τὰς σχίζας ὀρθὰς πρὸς ἀλλήλας ὥστε λαμβάνειν ὕψος αἰεὶ κατὰ πλῆθος .... συνθέντες οὖν αὐτὴν οὕτως καὶ κατασκεπάσαντες ὕλῃ γῆν ἐπιβαλόντες κατακρύπτουσιν ὅπως μηδαμῶς διαλάμψῃ τὸ πῦρ ..... ὑφάπτουσι δὲ κατὰ τὴν ὑπολειπομένην δίοδον.* Ich übersetze: ,Man brennt in Makedonien Teer auf folgende Weise. Man richtet einen Platz gleichmäßig zu, macht ihn wie eine Tenne, die einen Zusammenfluß (nämlich des Teers) in die Mitte gestattet, und schlägt die Tenne fest. Man spaltet sodann die Kienklötze und baut einen Meiler ähnlicher Art wie bei dem K.-Brennen, aber nicht mit Schacht (d. i. Quandel), sondern mit den Scheiten aufrecht nebeneinander gestellt, so daß der Meiler immer Haufe für Haufe (d. i. Etage für Etage) in die Höhe schießt. Nach diesem Bau deckt man den Meiler mit einer Decke von Reisig und darauf geschlagener Erde, so daß das Feuer keineswegs herausschlagen kann. Man zündet den Meiler von unten in der offengelassenen Gasse an'.

Theophrast nennt den Meiler hier eine Zusammenstellung (*σύνθεσις*). Er besteht aus mehreren übereinandergelegten Haufen (*πλήθη*), also aus mehreren Etagen. Dem deutschen Wort Stoß, das laut Gayer 436 der technische Terminus ist, liegt eine ähnliche Anschauung zugrunde. Die Höhe des Meilers, die Theophrast auf 50 bis 60 Ellen angibt, läßt auf eine beträchtliche Anzahl von Etagen schließen. Der Teermeiler ist im Bau dem K.-Meiler ähnlich, weicht aber in zwei Stücken, die indessen verschiedene Seiten einer und derselben Sache sind, von ihm ab. Erstens: der letztere hat inwendig einen vertikalen Schacht oder Quandel (*βόθρος*), der erstere aber nicht. Zweitens: bei dem ersteren stehen die Scheite aufrecht nebeneinander, bei dem letzteren aber alle nach dem pyramidenförmigen Quandel zu geneigt. Anläßlich des Quandels möchte ich hervorheben, daß die Gasse (*δίοδος*), worin das Anzünden geschieht, sich am Boden horizontal von dem Rande zu der Mitte erstreckt und bei dem Bau des Meilers offen geblieben ist. Auf die Beschreibung Theophrasts paßt ausgezeichnet die Abbildung eines russischen Teermeilers in drei Etagen, die man findet bei Rejmers Om kolning och tjärufabrikation (Stockholm 1868) 16.

Soviel ich urteilen kann, ist dem fraglichen Texte bisher kein rechtes Verständnis zuteil ge-

worden. So übersetzt Lenz Botanik 376 *ἔμβοθρος* durch ,nur nicht so hohl'. Blümner Technologie II 351 N. 8 bezeichnet das als sicher falsch, gesteht aber selbst nicht zu wissen, was mit dem Ausdruck gemeint ist.

Drittens Plin. n. h. XVI 23 *acervi consertis taleis recentibus luto caminantur, accensa strue contis pungitur durescens calyx atque ita sudorem emittit.* Ich übersetze: ,Die Haufen (nämlich insofern sie je eine Etage bilden) bekommen eine Decke, die aus einer Verbindung von frischen Reisern mit lehmhaltiger Erde besteht; nach dem Anzünden des Meilers werden mit Stangen Löcher in die erhärtende Decke gestochen und sie läßt auf diese Weise den Schweiß (nämlich des Meilers) hervor.'

Bei Plinius heißt der Meiler *strues* ,Haufen', was in gr. *σύνθεσις* sein Gegenstück hat. Vgl. ital. *mucchio* ,Haufen' und ,Kohlenmeiler', franz. *meule* ,Schober' und ,Kohlenmeiler'. Das Verbum *caminantur* setzt *caminus* ,Ofen' als eine andere Benennung voraus. Vgl. span. *horno* ,Ofen' *de carbones*, port. *forno* ,Ofen' *de fazer carvão.* Auf den ersten Blick hin nimmt sich der Plural *acervi*, der alsbald durch den Singular *strues* wieder aufgenommen wird, ein wenig eigentümlich aus. Man dürfte aber nur an den Teermeiler des Theophrast zu erinnern brauchen, und die Übereinstimmung mit den von ihm erwähnten Haufen (*πλήθη*) muß sofort in die Augen springen. Der K.-Meiler (*strues*) hat demnach hier mehrere Etagen (*acervi*). Wie viele erfahren wir leider nicht. Die Worte *consertis taleis luto* sind auf die Konstruktion *consero taleas luto* zurückzuführen. Der Ausdruck des Plinius beruht also darauf, daß ihm ein Durchschnitt der Decke vorschwebt. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Schluß des fraglichen Passus: durch die gestochenen Rauchlöcher soll der Schweiß hervordringen. Wie man z. B. bei Rejmers 11 sehen kann, sagen die modernen Köhler, daß der Meiler schwitzt, wenn die Decke feucht wird, was schon im Anfang des K.-Brennens eintrifft. Sie stechen Löcher in die Decke erst, wenn diese hiernach trocken und hart geworden ist. Da das Schwitzen eine sehr charakteristische Erscheinung ist, dürfte man sich die Vermutung erlauben können, daß Plinius das Meilerverfahren aus eigener Anschauung nicht kennt, sondern eine schriftliche Quelle ohne gehörige Achtsamkeit benutzt.

Es begegnen hier zwei griechische Lehnwörter: *caminus* und *calyx.* Das letztere tritt in einer Bedeutung auf, die man im Griechischen freilich nicht belegen kann, aber da, wenigstens für die ältere Zeit, voraussetzen muß. Alles dürfte dafür sprechen, daß die Entlehnung sich nicht auf die sprachliche Seite beschränkt. Wenn man von der sog. Rennarbeit absieht, kann Eisen ohne Holz-K. nicht dargestellt werden. Die älteste Geschichte dieses Metalls bleibt aber noch in Dunkel gehüllt. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß wir nicht sagen können, woher der K.-Meiler in letzter Reihe stammt.

Theophr. h. pl. V 9, 1 stellt die Forderung an eine gute K., daß sie hart sein soll, so daß sie lange dauert und große Brennkraft hat. Diese Eigenschaften leitet er aus der Dichte des

gebrannten Holzes her, die ihrerseits von der Art, dem Alter und dem Standort der verwendeten Bäume bedingt wird. Eine sehr gute K. liefern der Mehlbeerbaum (*ἀρία*), die Eiche (*δρῦς*) und der Erdbeerbaum (*κόμαρος*). Es sind ferner junge Exemplare den alten vorzuziehen und die, welche in ihrem Mittelalter stehen, besonders zu empfehlen. Geeigneter werden sie endlich in sonnigen, trockenen und nördlichen Gegenden als in denjenigen entgegengesetzter Beschaffenheit. Wenn von den genannten Baumarten abgesehen wird, so gilt das alles bis auf eine Ausnahme noch heute: die Rolle, die der Standort spielt, ist Gegenstand verschiedener Meinungen. Vgl. Gayer 42ff. 445f. Als weich, aber wie aus dem Zusammenhang erhellt, noch gut, bezeichnet Theophr. h. pl. V 9, 2 die K. vom Walnußbaum (*καρύα*) und Kiefer (*πίτυς*). Unsere Praxis macht keinen solchen Unterschied zwischen hart und weich, sondern nennt alle gute K. hart. Es wäre natürlich von großem Interesse, zu kennen, wie es sich mit der Dichte in dieser und in der vorigen Gruppe verhält. Aber soviel ich weiß, liegen keine Analysen für die fraglichen griechischen Bäume vor. Theophr. h. pl. III 8, 7 erkennt eine schlechte K. daran, daß sie unter Hüpfen und Funkensprühen verbrennt — also ganz wie bei uns, vgl. Gayer 446 — und man bekommt sie nach ihm h. pl. III 8, 5. 7, vgl. Plin. n. h. XVI 23 von gewissen Eichenarten wie Traubeneiche (*πλατύφυλλος*) und der Zerreiche (*ἀλίφλοιος*).

Theophr. de igne 37 berichtet, daß man eine Preß-K. (*ἄνθραξ σιπτός*) herstellte und dadurch eine größere Brennkraft erhielt. Wir müssen hierbei voraussetzen, daß vor der Pressung die Holz-K. in Pulverform gebracht und ihr ein Bindemittel — ungewiß welches — beigemischt wurde.

Die Verwendung, welche die Holz-K. im Altertum fand, war eine ebenso vielfache und wenigstens zum Teil dieselbe wie heute.

Theophrast sagt h. pl. V 9, 2 *πρὸς ἔνια γὰρ ζητοῦσι τοὺς μαλακοὺς οἷον ἐν τοῖς σιδηρείοις τοὺς τῆς καρύας τῆς εὐβοϊκῆς, ὅταν ἤδη κεκαυμένος ᾖ, καὶ ἐν τοῖς ἀργυρείοις τοὺς πιτυΐνους· χρῶνται δὲ καὶ αἱ τέχναι τούτοις.* Weiche K. wurde in den Eisenhütten, Silberhütten und in anderen Gewerben benutzt. Statt *αἱ τέχναι* hat man nämlich zu lesen *ἄλλαι τέχναι*, was paläographisch eine sehr leichte Änderung ist. Nach V 9, 1 diente nun die harte K. in den Silberhütten zur ersten Schmelzung. Das Silbererz wurde also erst mit harter und dann mit weicher K. behandelt. Mehlbeerbaum, Erdbeerbaum, Eiche und Kiefer waren in Griechenland heimisch. Es gab auch Silbergruben im Lande, vor allem im Lauriongebirge in Attika. Bei dem Eisen wird die fragliche Prozedur ausdrücklich als die zweite bezeichnet. Sie geschieht mit der weichen K. von dem euböischen, also einheimischen Walnußbaum. Die erste findet man erwähnt in den Worten *ὅταν ἤδη κεκαυμένος ᾖ* sc. *ὁ σίδηρος.* Was man hierunter zu verstehen hat, dürfte sich aus der Analogie mit dem Silber ergeben. Und es heißt nun h. pl. IV 8, 5 *τῇ ῥίζῃ* (sc. *τοῦ σάριος*) *δὲ οἱ σιδηρουργοὶ χρῶνται· τὸν γὰρ ἄνθρακα ποιεῖ χρηστὸν διὰ τὸ σκληρὸν εἶναι τὸ ξύλον*, vgl. Plin. n. h. XIII 128, wo der Name nicht *sari*, sondern

saripha lautet. Allem Anschein nach wurde das Eisenerz zuerst mit der harten K. von der Wurzel des Sari geröstet. Nach Theophrast ist die Saripflanze auf Ägypten beschränkt. Soviel ich sehe, lassen sich diese Verhältnisse nur dadurch erklären, daß die Griechen zur Zeit des Theophrast geröstetes Eisen nicht darstellten, sondern von auswärts bezogen. Diodor. V 13 berichtet, daß man auf Elba das Eisenerz vor der Ausfuhr röstete. Das Rösten (*καίειν*) war mit einer Art Schmelzen (*τήκειν*) verbunden, wodurch schwammähnliche Stücke mäßiger Größe entstanden. Ägypten und Elba waren natürlich nicht die einzigen Orte, von wo geröstetes Eisen den Griechen zukommen konnte. Das rechte Licht fällt dann auf eine eigentümliche Tatsache. Ich meine die, daß die griechischen Schriftsteller von einheimischer Eisengewinnung schweigen. Aber mit einer einzigen Ausnahme, die indessen bezeichnend genug ist: nachdem Strab. X 1, 9 von den Eisen- und Kupferbergwerken auf Euboia gesprochen hat, fügt er hinzu, daß sie nunmehr aufgelassen sind. In den Fällen, wo Eisenlager in Griechenland sichere Spuren von Bearbeitung zeigen, dürfte man anzunehmen haben, daß diese einer älteren Zeit gehört. Der Grund kann kaum ein anderer sein als der, daß der Preis der Einfuhrware sich niedriger stellte.

Von den Schmieden berichtet Theophr. h. pl. V 9, 3, daß sie die weiche K. der harten vorzogen, und h. pl. III 8, 7, daß sie sogar die schlechte nicht verschmähten. In den beiden Fällen gibt er als Grund an, daß die K. verlischt, sobald das Blasen aufhört, und so wenig verbraucht wird. Braun-K. bei den Schmieden wird unten zur Sprache kommen.

In der chemischen Technik, wie sie von P. Leid. X, P. Holm. und Alch. gr. vertreten wird, findet man für einige Prozeduren Holz-K. vorgeschrieben. Von einem gewissen Interesse sind hierbei zwei Stellen: P. Holm. ζ 15 *ἕψε μαλακοῖς ἄνθραξι* ‚koche auf weichen Kohlen' und Alch. gr. 359, 27 *τίθει ὑπὸ* (lies *ὑπὲρ*) *μέσων καρβώνων* ‚setze über mittelkräftige Kohlen'. Diese Stellen liefern den Beweis, daß der Unterschied, den Theophrast, wie wir soeben sahen, zwischen harter, weicher und schlechter K. macht, von der gewerblichen Praxis stammt.

Bei dem Bau des großen Artemistempels in Ephesos wurde nach Diog. Laert. II 9, 103 dem Fundament eine Schicht von Holz-K. untergelegt. Das geschah auf den Rat des Theodoros von Samos, der die Ansicht hegte, daß die K. ihre Holzsubstanz verloren hätte und deshalb eine feste, der Feuchtigkeit unzugängliche Masse bildete. Plin. n. h. XXXVI 95 erwähnt zu unterst festgestampfte K. und darüber, was eigentümlich klingt, noch Vließe. Die Ausgrabungen haben insofern diese Angaben nicht bestätigt, als keine Spuren weder von Holz-K. noch von Vließen getroffen worden sind. Siehe oben Bd. V S. 2807. Vitr. III 4, 2 (vgl. Augustin. civ. Dei XXI 4) empfiehlt, die Zwischenräume zwischen den Pfählen, die an sumpfigen Plätzen die Grundmauern tragen sollten, durch Holz-K. auszufüllen. Ein berühmtes Beispiel dieser Bauart ist Ravenna, worüber Vitr. II 9, 11.

Ein Estrich, der nach griechischer Art für im Winter zu benutzende Speisezimmer gefertigt wurde, bestand laut Vitr. VII 4, 5 aus drei Schichten und die mittlere ihrerseits aus herbeigeschafften und dicht gestampften K. (*congestis et spisse calcatis carbonibus*). Blümner III 166 redet von einer ‚Schicht kleingemachter und reichlich mit Kalk vermischter Kohlen'. Wie er zu dieser Auffassung gekommen ist, weiß ich nicht.

Holz-K. diente zur Heizung nicht nur in Wohnhäusern, sondern auch in den öffentlichen Badeanstalten. Ich begnüge mich, hierbei auf die Art. Heizung o. Bd. VII S. 2646ff. und Hypocaustum o. Bd. IX S. 333ff. zu verweisen.

Die enkaustischen Maler machten in K.-Becken Metallstäbe glühend, um das aufgetragene Wachs einzuschmelzen, worüber o. Bd. V S. 2576. Echtes Indigo wurde, wie o. Bd. IX S. 1367 erwähnt, zur Probe auf K. erhitzt. Um eine schwarze Farbe schnell zu bereiten, rät Vitr. VII 10, 3, vgl. Plin. n. h. XXXV 43 dieses Verfahren an: man verbrennt Reisig oder Kienspäne und löscht sie aus, sobald sie zu K. geworden sind, zerstößt dann die K. in einem Mörser und vermischt sie mit Leim. Die Worte Plin. n. h. XXXV 41 *inventi sunt pictores qui carbones infestatis sepulchris effoderent* sind von John Malerei der Alten 139 mißverstanden, aber von Blümner IV 516 N. 1 auf die Holz-K., die am Grabe nach der Verbrennung der Leiche zurückblieb, mit Recht bezogen worden. Die Bestimmung *infestatis* hat wohl keinen anderen Zweck, als die Geziertheit der betreffenden Maler ins rechte Licht zu setzen. Aus Horat. sat. II 7, 98 folgt, daß K. zu Zeichnungen benutzt wurde. Die K. dürfte dabei die Gestalt von Stiften gehabt haben, deren Herstellung auf dieselbe Weise wie heute aller Wahrscheinlichkeit nach geschah. Denn die K., womit Apelles nach der berühmten Anekdote Plin. XXXV 89 zeichnete, darf billig für einen zufälligen Notbehelf gelten.

Aus der Medizin begnüge ich mich zu nennen Plin. n. h. XXVI 118, wo K. gegen Karbunkel vorgeschrieben wird. Wir haben es hier mit einer sympathetischen Kur zu tun, die ausschließlich auf der Gleichheit der Namen basiert.

Übrig bleibt noch die Stein-K. Daß sie den Alten bekannt war und von ihnen auch verwendet wurde, geht aus einigen Stellen bei Theophrast de lapidibus zur Genüge hervor. Erstens de lap. 16 *οὓς* (sc. *λίθους*) *δὲ καλοῦσιν εὐθὺς ἄνθρακας τῶν ὀρυττομένων διὰ τὴν χρείαν, εἰσὶ γεώδεις, ἐκκαίονται δὲ καὶ πυροῦνται καθάπερ οἱ ἄνθρακες . . . εἰσὶ δὲ περί τε τὴν Λιγυστικὴν ὅπου καὶ τὸ ἤλεκτρον καὶ ἐν τῇ Ἠλείᾳ βαδιζόντων Ὀλυμπίαζε τὴν δι' ὄρους, οἷς καὶ οἱ χαλκεῖς χρῶνται.* Ich übersetze: ‚Unter den Steinen, die des Nutzens wegen gegraben werden, sind diejenigen, die man schlechthin K. nennt. Sie sind erdig, werden aber wie die K. angezündet und verbrannt. Sie finden sich in Ligurien an denselben Stellen wie Bernstein und in Elis da, wo die Bergstraße nach Olympia geht. Sie werden auch von den Schmieden verwendet'. Von Steinen, die man K. nennt, ist offenbar der Weg nicht weit zu der Zusammensetzung Stein-K. Wie Lenz Mineralogie 19 aus dieser Stelle die Benennung Erd-K. herausbekommen kann, ist mir unverständlich. Die Sorte, die hier gemeint wird, bestimmt sich

dadurch, daß Braunkohlenlager teils bei Goumeron, in der Nähe von Olympia, teils im Westen des alten Liguriens, z. B. bei Aix nachgewiesen sind. Ob die Verwendung auf die Schmiede beschränkt war, geht aus dem Wortlaut nicht klar hervor. Zweitens de lap. 13 *ὃν δὲ καλοῦσι σπῖνον, ὃς ἦν ἐν τοῖς μετάλλοις, οὗτος διακοπεὶς καὶ συντεθεὶς πρὸς ἑαυτὸν ἐν τῷ ἡλίῳ τιθέμενος καίεται καὶ μᾶλλον ἐὰν ἐπιψεκάσῃ καὶ περιρράνῃ τις.* Lenz bemerkt S. 18: Haufen von Stein- und Braun-K., die mit Eisenkies gemischt und feucht sind, entzünden sich leicht, wenn sie von der Luft berührt werden, von selbst, d. h. durch in ihnen vorgehende chemische Zersetzungen und Verbindungen. Die Worte *ἦν ἐν τοῖς* sind allem Anschein nach fehlerhaft überliefert. Auf (Arist.) Mir. 41, 833 a 23 ist natürlich kein Verlaß, da diese späte Schrift u. a. unachtsame Exzerpte aus Theophrast enthält. Drittens de lap. 12, wo mir indessen mehreres unklar vorkommt. So vor allem *οἱ περὶ Βίνας ἐν τῷ μετάλλῳ οὓς ὁ ποταμὸς καταφέρει* und *ἀνθρακοῦνται τῇ καύσει.* Lenz 18 nimmt auch hier Stein- oder Braun-K. an, läßt aber in seiner Übersetzung aus, was ich als besonders unklar hervorgehoben habe. Lenz 77. 151 erblickt in dem thrakischen Stein Diosc. de mat. med. V 129 usw. eine Stein-K. und in dem Gagat Diosc. de mat. med. V 128. Plin. n. h. XXXVI 141 usw. eine braunschwarze oder schwarze Braun-K.

Unter der benutzten Literatur ist Blümner Technologie besonders hervorzuheben.

[Lagercrantz.]

Kohlenbecken. Transportable K. waren wahrscheinlich das gewöhnlichste Mittel, im Winter Wohnräume zu erwärmen. Sie wurden auch in Baderäumen verwendet, wenn es an einer Heizanlage fehlte. Overbeck Pompeji[4] 230. Da die antiken Schriftsteller nie von K. sprechen, kennen wir den eigentlichen Namen nicht. Von ihrer Verwendung zeugen die Funde, vorzüglich die in Pompeii. Schon die Etrusker gebrauchten K. Vgl. Friederichs Berl. ant. Bildwerke II 190f. Köppen Gesch. d. Möbels Fig. 234 = Baumeister Denkm. 631 = Mužik-Perschinka Kunst u. Leb. i. Altert. 134, 8. Die gefundenen K. bestehen aus einer runden oder rechteckigen Platte mit einem gerade oder geschweift aufsteigenden Rande, der mit verschiedenen getriebenen oder eingegrabenen Ornamenten verziert ist. Auf die Platte werden unverbrennliche Stoffe, in der Regel Ziegel oder Bimssteine gelegt, über diese ein Rost mit Eisenstäben, auf die man die glühenden Holzkohlen schüttete. Das ganze wird von drei oder vier Füßen getragen, die durch Tierklauen dargestellt werden. Über solche K. vgl. Overbeck Pompeji 440. Eines der schönsten wurde im Tepidarium der kleineren Thermen in Pompeii gefunden. Es ist rechteckig, mit zinnenartigen Spitzen verziert, 2,20 m lang und 0,78 breit. Innerhalb des Zackenornaments ist ein eiserner Rand eingeschoben, den Boden bildet ein Rost von Bronzestangen, auf dem Ziegel lagen, über diesen Bimsstein, auf den erst die glühenden Kohlen gelegt wurden. Overbeck 207 Fig. 119 (das K. an Ort und Stelle). Mau Pompeji[2] in Leben u. Kunst 208 Fig. 101. Mus. Borb. VI Taf. XLV. Daremberg-Saglio II 1196 Fig. 3124. Es ist von M. Nigidius Vaccula gestiftet, dessen Name auch noch durch eine Kuh im Relief angedeutet ist. Von demselben stammt auch ein ähnliches K. aus Bronze in den größeren Thermen, Overbeck 223. Mau 202. Ein ebenfalls rechteckiges, reichverziertes K. aus Vienne befindet sich im Museum von Lyon. Gaz. archéol. 1876 Taf. XVII p. 52 = Daremberg-Saglio II 1196 Fig. 3125. Einfachere Geräte, deren sich die gewöhnlichen Leute bedienten, scheinen bisher noch nicht nachgewiesen zu sein. Mit verhältnismäßig kleinen K. konnten ganz beträchtliche Räume geheizt werden. Freilich konnten in kleinen, dichgeschlossenen Räumen leicht Vergiftungen durch Kohlenoxyd eintreten, wie solche mehrfach erwähnt werden. Lucr. VI 803. Erasistratos bei Galen III 540. Diese ließen sich jedoch vermeiden, wenn Schichthöhen von nicht mehr als 0,15 m verwendet und eine niedrige Verbrennungstemperatur eingehalten wurde. Krell Altröm. Heizungen 19f. Neuburger Antike Techn. 254f. Kleinere K. dienten wie die Authepsa (s. o. Bd. II S. 2594) zur Bereitung warmer Getränke, der sog. *calda* oder zur Warmhaltung von Speisen. Overbeck 441 Fig. 238. Mau 400 Fig. 225f. Daremberg-Saglio I 821. Eines darunter ist wie eine Festung mit Türmen an den vier Ecken und Zinnen auf den Ringmauern gestaltet. Türme und Ringmauern enthielten das zu erhitzende Wasser, das durch einen Hahn abgelassen werden konnte; der von ihnen eingeschlossene Raum wurde mit glühenden Kohlen gefüllt. Engelmann Pomp. 62 Fig. 90. Eine gleiche Bestimmung hatte wohl der K.-Herd, vgl. Neuburger 256 Fig. 336. [Hug.]

Kohlrübe, Brassica Napus, Napobrassica, griech. *βουνιάς*, nach Fraas von *βουνός*, weil sie nur in gebirgigen Gegenden Griechenlands gedeiht, ngriech. *τὰ γουλιά*, lat. *napus*, it. *napo*, *navone*, sard. *napu*, *napa*, rum. *nap*, span. *nabo*, *naba*, ptg. *nabo*, prov. das Dem. *nabetz*, frz. *navet*. Die Hebräer besaßen keinen Namen für K., das arabische *selgam* findet sich im Persischen und Bengalischen wieder. Die K. scheint sich erst nach dem hebräischen Altertum nach Südwestasien verbreitet zu haben. In Europa ist man geneigt, als Heimat der K. den Süden, bezw. auch die atlantische Küste anzusehen. Über Skandinavien soll sie sich nach Sibirien und von da nach China und Japan verpflanzt haben. Im alten Griechenland trat ihr Anbau zurück, im heutigen Griechenland wird sie in der Ebene überhaupt nicht, im Gebirge selten gezogen. Hingegen ist in Italien auch dieser Brassica-Art eine eifrige Pflege zuteil geworden.

Die Griechen unterschieden nach Plinius (XX 21) in Rücksicht auf die Heilkräfte zwei Arten der K., die eine, mit kantigen Blattstielen, nannten sie *bunion*, die andere, dem Rettich (*raphanus*) und der Rübe (*rapum*) ähnliche, *bunias*. An anderer Stelle (XIX 75) bemerkt Plinius, daß die griechischen Ärzte fünf Arten der K. unterschieden, die korinthische, kleonäische, liothasische, boiotische und die sog. grüne. Von diesen, sagt er, wächst die korinthische in die Breite, ihre Wurzel liegt fast bloß. Hat sie doch das Bestreben, nach oben zu wachsen und nicht, wie die anderen Arten, in die Erde. Die liothasische, auch thrakische genannt, ist gegen Kälte sehr abgehärtet. Die boiotische ist süß und durch ihre

runde Form und Kürze ausgezeichnet, die kleonäische K. ist sehr lang. In Rom gab man der amiternischen K. den Preis, danach der nursinischen und der einheimischen (*nostratibus*) (Plin. n. h. XIX 77).

Anbau. K. und Rüben verlangen lockeren Boden. Gedeihen Rüben am besten auf ebenem Felde und in nassen Gegenden, so ist den K. abschüssiges, trockenes und halbmageres Land mehr förderlich; am besten wachsen sie im Kiesboden (Col. II 10). K. und Rüben haben zwei Saatzeiten, am besten sät man sie im August. Ist die Saatzeit bereits im Sommer, so muß man zu verhüten suchen, daß das Ungeziefer (*culex*) die zarten Blättchen bei trockenem Wetter aufzehrt. Zu dem Behufe soll man den Samen mit dem Staube der Zimmerdecke oder mit Ruß mischen, sodann mit Wasser besprengen und während der Nacht die Feuchtigkeit einziehen lassen. Der so behandelte Samen wird am folgenden Tage gesäet. Die Befeuchtung des Samens mit dem Saft von Hauswurz (*sedum*) hält auch Columella mit Demokritos und anderen Agrarschriftstellern für geeignet, um das Ungeziefer fernzuhalten, doch gibt er seinem einfachen Hausmittel den Vorzug. Im Gegensatz zu Hyginus, der für alle Rübarten zur Aussaat harten Boden empfiehlt, damit die Pflanzen nicht zu tief in die Erde gehen und die Rüben nach oben dicker werden, hält Columella es für richtig, sie in umgearbeitetes Land zu säen (XI 3): Ja, das Land muß oft gepflügt und gut gedüngt werden (II 10). Sorgfältige Landwirte sagen, die K. sei in die fünfte, die Rübe in die vierte Furche zu säen (Plin. n. h. XVIII 131). Gute Bearbeitung und Düngung des Bodens kommt auch den Pflanzen zu statten, die nach den K. auf dem gleichen Felde gesäet werden. Auf den Morgen kommen 5 *sextarii* Samen (Pall. VIII 2, 2).

K. und Rüben sind für den Landwirt sehr wertvoll, da sie nicht nur für den Menschen, sondern auch für das Rindvieh ein wichtiges Nahrungsmittel sind (Col. II 10; vgl. auch Cels. X 18 und II 21). In der feineren Küche wurden K., nachdem sie abgekocht waren, in einer mit Kümmel, Honig, Essig und Öl gewürzten Brühe aufgetragen (Apic. III 94. 95). Auch zu Heilzwecken wurde die K. verwandt (Plin. n. h. XX 21. Diosc. II 136), besonders wurde der Samen, der tödliche Gifte unwirksam machen sollte, den Gegengiften zugemischt. Bei Scribonius Largus (177) wird zu diesem Zwecke auch der Samen des *napus silvaticus* genannt. [Orth.]

Koiamba (*Κοίαμβα* Ptolem. geogr. VI 21, 2. Marc. Heracl. per. mar. ext. 1, 32), Stadt an der Südküste des östlichen Gedrosiens; nach Kiesslings Untersuchungen im Art. Rapraura (Bd. I A S. 237) an der öden Küstenstrecke westlich von der Purally-Mündung, wo Nearchos die Ortschaften Kabana und Kokala gesehen hat. [Herrmann.]

Κοίης, ein Priester der Kabiren (vielleicht aus dem Kult von Thessalonike?) nach Hesych. s. *κοίης· ἱερεὺς Καβείρων, ὁ καθαίρων φονέα. οἱ δὲ κόης.* Dazu Hesych. s. *κοιᾶται· ἱερᾶται, κοιόλης· ὁ ἱερεύς* und *κοιώσατο· ἀφιερώσατο, καθιερώσατο.* Da in der letzten Glosse bei *κοιώσατο* das Augment fehlt, liegt ein Dichterfragment vor. C. Keil hat Specim. onomat. Graeci 1840, 107ff. sehr schön an den aus Didyma bekannten *κώταρχος τῶν Μεγάλων Θεῶν Καβίρων* erinnert, den er als *κοήταρχος* deutet; vgl. Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 81 und den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. Bd. X S. 1445. Der spartanische *κοακτήρ* gehört nicht hierher, IG V 1 p. 71. Von *κ.* abgeleitete Personennamen sind *Κοίης* (*Ἐφέσιος*), Michel Recueil nr. 369 und *Εὐκοίης* Fick-Bechtel Personennam. 171. Ob Kaibel (Gött. Gel. Nachr. 1901, 495) im Rechte ist, wenn er *κ.* mit dem Titanen Koios zusammenstellt, ist mir trotz Pohlenz Ilbergs N. Jahrb. XXXVII 1916, 577, 1 noch zweifelhaft. [Kern.]

Koila. 1) *Κοῖλα τῆς Εὐβοίας* (*Coela Euboeae*); zum Namen s. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 200. Über die Lage dieser *K.* gingen schon im Altertum die Ansichten auseinander. Strab. X 445 verlegt sie an die Westküste zwischen Aulis und Geraistos, weil hier die Küste eine Bucht bildet; ihm folgen Valerius Max. I 8, 10. Lucan Pharsal. V 194ff. 230ff. Von Neueren vertritt diese Ansicht Ross Königsreisen II 119. Andere verlegen sie an die Ostküste von Südeuboia in die Gegend des Kaphereus oder geben sie nur als anderen Namen des Kaphereus an. Eurip. Troad. 84. 90. Dion. Chrys. VII 2. 7. Philostr. her. X 11 (II 184, 15 K.), vgl. vit. Apoll. I 24 (I 26 K.) III 23 (I 101, 13 K.). Schol. Eurip. Orest. 432 (II 137, 7 Dind). Tzetz. zu Lycophr. 384. Die Gegend zwischen Kaphereus und Geraistos nennt *K.* Epitom. Strab. X (III 525 K.); ob hier ein Mißverständnis oder eine absichtliche Änderung vorliegt, ist nicht zu entscheiden. Die Nachrichten bei Herodot VIII 7. 13. 14. Liv. XXXI 47 (Oros. VI 15, 11): *coela = sinus Euboïcus* lassen keine sicheren Schlüsse auf die Lage zu. Hawkins (Walpole memoirs 535). Pflugk Specimen 4. Rangabé Mémoire 232ff. wollen gegen Strabon die *K.* an der Küste zwischen Geraistos und Kaphereus ansetzen; der Beweis ist erbracht, daß Herodot a. a. O. auch diese Küstenstrecke mitverstehen muß. Die *K.* waren wegen ihrer Stürme verrufen, doch lassen sich daraus keine Schlüsse ziehen, denn auch die Südwestküste Euboias bis Eretria ist noch heute ihrer Stürme wegen von den Schiffern gefürchtet (Neumann-Partsch Physik. Geogr. von Griech. 145f.). Gegen die Beschränkung auf die Südostküste spricht die Bezeichnung ‚sinus Euboïcus' bei Livius und Orosius a. a. O. Aus den genannten Gründen schließt sich Geyer Topogr. und Gesch. der Insel Euboia I 8 (Quellen und Forschungen zur alt. Gesch. u. Geogr. 6) der Annahme Kieperts FOA XV und Bursians Quaest. Eub. cap. sel. 43 insoweit an, als er die *K.* von Aulis bis über den Kaphereus hinausreichen läßt. Bis Chersonesos dehnt sie aus Ptolem. III 14, 22 M., doch läßt sich die Angabe sonst nicht belegen. Baumeister Topogr. Skizze der Insel Eub. 69. 91. Bursian Geogr. v. Griech. II 398. Geyer a. a. O. 7ff. [Geiger.]

2) *Κοῖλα τῆς Χίης χώρης* Herodot. VI 26 (zum J. 494 v. Chr.), s. o. Bd. VIII S. 2049 und den Art. Chios o. Bd. III S. 2289. Jetzt *Κοῖλα*. [Bürchner.]

3) *Κοῖλα* hieß offenbar nach seiner Form ein tief einschneidender Hafen mit gutem Ankergrund an der hellespontischen Küste des Chersones zwischen Madytos und Sestos, Abydos gegenüber, als Stadt verzeichnet bei Ptolem. III 11, 9 (12, 4), wo in den ersten Ausgaben *Κύλλα Caela Quila* gedruckt ist, Müller z. St. Bei Mela II 2, 26 ist der Name in den Hss. in *portus Scaeolos* verderbt (so auch Parthey); doch hat schon Barbarus, dann Vossius, Tzschucke, Frick *Coelos* in den Text aufgenommen, nach *portus Coelos* Plin. IV 49. 74, wo derselbe jedoch irrig an den Melas Kolpos (Westküste) verlegt wird. Die von Mela erwähnte Niederlage der lakonischen Flotte durch die athenische bezieht sich auf die Schlacht bei Kynossema 411 v. Chr. Daß dort auch eine kleine Stadt bestand, zeigen die Erbauung eines Bades im J. 55 n. Chr. (CIL III 7380) und Kaisermünzen mit der Aufschrift *AI. MVN. COILA, AEL. MVNICIP COEL.* usw., Head HN 223f. Cat. Brit. Mus. Thrace 191ff.; ferner die Erwähnung als Bischofsitz Not. ep. I 136. VII 124. VIII 144. IX 51 *ὁ Κύλας*. Act. conc. Nic. II 351 *ἐπίσκοπος Μαδύτου ἤτοι Κόλης* (l. *Κοίλης*). Act. conc. Ephes. 590 *Coelensis episcopus sub se habet Coelam et Callipolim.* Auch Hierocl. 634 und Const. Porph. them. II 47 führen *Κοίλια* unter den Städten an, ebenso Geogr. Rav. IV 6. V 12 *Cela*. Die Hafenbucht erwähnen ferner Ammian. Marc. XXII 8, 4 *Cynossema — et Coelan praeterlabitur et Seston.* Niket. V 81 *τὰ Κοῖλα*. Ann. Komn. XIV 3 *τοῖς λιμέσι Μαδύτου καὶ Κοίλων προσορμίσαι.* Der Name hat sich für die Bucht und Umgebung noch jetzt als *Kilia* erhalten, s. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200 000 Bl. 44/40 Gallipoli. Englische Seekarte 2429 The Dardanelles. [Oberhummer.]

4) *τὰ Κοῖλα* in der Erythraia in Ionien, s. o. Bd. VII S. 1957. [Bürchner.]

Koilaletai oder ähnlich hieß ein thrakischer Volksstamm, dessen Sitze sich ergeben aus Plin. IV 41 *Celaletae maiores Haemo, minores Rhodopae subditi, inter quos Hebrus amnis.* Ptolem. III 11, 6 (9) führt unter den *στρατηγίαι* eine *Κοιλητική* an. Von einem Aufstand unter Tiberius im J. 26 berichtet Tac. ann. III 38 *Coelaletae Odrusaeque et Dii, validae nationes, arma cepere* usw. Darauf bezieht sich auch eine Inschrift bei A. Dumont Mél. d'épigr. S. 31 nr. 62 *ὑπὲρ τῆς Ῥοιμητάλκου καὶ Πυθοδωρίδος ἐκ τοῦ κατὰ τὸν Κοιλαλητικὸν πόλεμον κινδύνου σωτηρίας.* Ein Militärdiplom Domitians vom J. 86 *Seuthae Traibithi CoLoLETICo equiti coh. II Thracum* CIL III S. 857 Z. 23; dazu Eph. epigr. II 256. Hiernach ist wahrscheinlich auch Tab. Peut. segm. VIII längs der Straße von Anchialos nach Ranilum zu lesen *Pete C(o)l(o)letica*, wozu K. Miller Itineraria Rom. S. 594 eine ganz unhaltbare Erklärung seiner Lesung *Petelletica* gibt. Die Beziehung zu den *Coreli* Liv. XXXVIII 40, 7 ist dagegen sehr zweifelhaft, s. Korpiloi. C. Müller zu Ptolem. Kalopathakes De Thracia prov. Rom. 18, 9f. 19f. Tomaschek Die alten Thraker I 85f. Kiepert FOA XVII. [Oberhummer.]

Koile. 1) *Κοίλη* (*Κοιλή* Steph. Byz. s. *Ἀγγελή*; *Κοιλίς* Hesych.; Demot. *Κοιλεύς*, oft auch *ὁ ἐκ Κοίλης*: Isokr. XVIII 22. Aischin. III 187. 195. Demosth. XXII 60), mittlerer attischer Demos der Phyle Hippothontis, von 307/6 bis 200 der Phyle Demetrias zugeteilt, seit 200 wieder zur Hippothontis gehörig, im Stadtbezirk von Athen (Kirchner Prosop. Att. II 559). Er lag nahe dem melitischen Tore (Polemon bei Marcell. vit. Thukyd. 17. 28. 55. Anonym. vit. Thukyd. § 10; zur Lage des Tores vgl. Judeich Topogr. v. Athen 131 und Taf. I) im Südwesten von Athen und scheint das Gebiet zwischen den *σκέλη* sowie ihre südliche und vielleicht auch nördliche Umgebung eingenommen zu haben. Seinen Namen erhielt er von der Schlucht am Westabhange des Pnyxgebirges, die sich von der Kapelle des Demetrios Lumbardáris nach Südwesten hinzieht (Curtius Karten v. Attika, Text I 5. Judeich a. O. 157. Photogr. bei Gardner Ancient Athens, London 1902, 74f.). Die Schlucht und den Demos durchquerte die *Κοίλη ὁδός* (Herodot. VI 103). Jenseits von ihr lag vor dem melitischen Tore in K. das Erbbegräbnis der kimonischen Familie, wo sich auch ein Denkmal des Thukydides fand (Hitzig-Blümner zu Paus. I 23, 9). Von der *K. ὁδός* sind noch verschiedene Spuren vorhanden (Judeich 168). [Honigmann.]

2) *Κοίλη*, Weg in der Stadt Argos, dessen Richtung nicht ganz sicher ist. Paus. II 23, 1: *ἐντεῦθεν ἐρχομένοις ὁδὸν* (*Κοίλην*) *καλουμένην.* 3: *ἐπανιόντι δὲ ἐκ τῆς K.*... Bursian Geogr. von Griech. II 55, 3 will *ἐντεῦθεν* nicht auf das zuletzt beschriebene Gymnasion beziehen, da die K. gewiß innerhalb der Stadt lag, sondern entweder auf die zum Tor Diamperes führende Straße oder (mit Curtius Pelop. II 361) wieder auf die Agora. Curtius vermutet, daß die K. den Markt unweit der Straße nach dem Gymnasion verließ und eine mehr östliche Richtung verfolgte. Gurlitt Paus. 82 sieht die Beschreibung der Agora mit 22, 7 für beendet an und läßt mit 22, 8 die der übrigen Stadt beginnen. Leake Travels in the Morea 408 verlegte die K. zwischen die Kylarabis und die Larisa, was wenig wahrscheinlich ist. Hitzig-Blümner zu Paus. II 23, 1. [Geiger.]

3) *ἡ Κοίλη* (*Coele* Plin. n. h. V 138). Inselchen *ante Troada*. [Bürchner.]

Κοίλη Ἦλις (‚Hohlelis'), Name des ältesten, eigentlichen Elis, der Küstenebene im Norden des Peneios, zum Unterschiede von Elis als Namen für die gesamte Landschaft (Strab. VIII 336. Paus. V 16, 6. Thuk. II 25). Vgl. Philippson und Swoboda o. Bd. V S. 2369ff. und 2373ff. [Pieske.]

Κοίλη Περσίς ebene Landschaft in der inneren Persis um Pasargadae (s. d.), vom Kyros (s. d.) durchströmt. Der Name findet sich nur bei Strab. XV 3, 6. [Weissbach.]

Koile Syria. Gewöhnlich meint man, daß ursprünglich mit *ἡ κοίλη Συρία* die nach Norden vom Orontes und nach Süden vom Litani entwässerte Talmulde zwischen Libanon und Antilibanon d. i. im Alten Testament die biḳʿat hallebanon Jos. 11, 17. 12, 7, oder die heutige biḳʿa (Baedeker-Benzinger Palästina und Syrien [7] 274) bezeichnet werde. Damit scheint sich nun aber wenig zu reimen, daß bereits Skylax, bei dem zuerst (nach Mitteilungen B. Keils bei Spiegelberg Orientalist. Literatur Ztg. 1906, 106) der Name *Κοίλη Συρία* vorkommt, darunter

‚die ganze syrische Küste vom Orontes ab bis nach Askalon und das zugehörige Binnenland einschließlich Thapsakos' versteht. Deshalb vermutet Spiegelberg a. a. O. 107, da ihm die Bezeichnung der Senke zwischen Libanon und Antilibanon als ‚hohl' (κοίλη) überhaupt sehr bedenklich vorkommt, daß Κοίλη Συρία die gräzisierte Wiedergabe von ägyptischem Ḫ-r- sei, das ca. 1500 v. Chr. das Land nördlich vom Grenzbach Ägyptens ‚dem Wâdi 'l-ʿArîsch, bis einschließlich der Ebene von Damaskus, und vielleicht noch darüber hinaus, umfaßte und in der ptolemäischen Zeit der allgemeine Name für ganz Syrien geworden war. Wie dem auch sein mag, jedenfalls wurde K. in der ptolemäisch-seleukidischen Zeit auch für ganz Palästina und Phönizien verwendet und bezeichnete so das Land südlich von Laodicea bis zur ägyptischen Grenze (Cuntz in Texte und Unters. z. Gesch. der altchristl. Lit. [herausg. von Gebhardt-Harnack] N. F. XIV 1905, 246). Bei Theophr. h. pl. II 6, 2ff. gehört zu K. z. B. auch die Jordanmündung (Schürer Gesch. d. jüd. Volk. I^4 382, 37). Dieses K. war nach Poseidonios bei Strab. XVI 750 unter den Seleukiden in vier Provinzen geteilt; vgl. auch Joseph. ant. XII 4, 1. Für K. = ganz Palästina vgl. 1. Makk. 10, 69. Polyb. V 42, 86. Von Pompeius wurde Syrien in drei Conventus iuridici zerlegt. K. war seitdem beschränkt auf den nordwestlichen Conventus von Karne (d. i. Antarados) bis zur kilikischen Grenze. Diese offizielle Bezeichnung ist aber nicht sofort durchgedrungen. Denn K. wird noch in der alten Bedeutung gebraucht bei Strab. XVI 750. 754ff. Diod. Sic. I 30. XIX 80. Liv. XXXIII 19. XLII 29. XLV 11 oder auch bei Josephus. Bei letzterem ist K. Name für das ganze südliche Syrien, z. B. ant. XIV 4, 5. Bisweilen rechnet Josephus zu K. auch das Ostjordanland, ant. I 11, 5. XIII 5, 2; bell. Iud. I 4, 8 mit der Hauptstadt Damaskos (vgl. auch Plin. n. h. V 7). Besonders dehnt er den Ausdruck auch auf die Dekapolis mit Einschluß von Skythopolis aus, ant. XIII 13, 2f. Daneben aber werden auch einzelne selbständige Gebiete unterschieden, besonders Phoinikien, Juda, Samaria, ant. XII 4, 1 (Buhl Geogr. d. alten Palästina 1896, 82, 56). Vgl. auch 2. Makk. 3, 5. 4, 4. 8, 8. 10, 11, wo K. und Phoinikien nebeneinander genannt sind, aber beide Provinzen haben nur einen στρατηγός. III. Esra 2, 17 u. ö. ist K. und Phoinikien Name der persischen Provinz zwischen Euphrat und Ägypten (Guthe Kurzes Bibelwörterb. 1903, 111). Dieser alte ausgedehnte Gebrauch des Namens K. begegnet sogar auch auf Münzen, also halb offiziell, im 2. Jhdt., ja auch noch im Anfang des 3. Jhdts. (Cuntz a. a. O. 247). Als aber Septimius Severus (193—211) im J. 194 Syrien neu organisierte, wurde aus Nordsyrien samt Kommagene eine eigene Provinz Syria Coele oder Syria magna mit der Hauptstadt Antiochien gemacht (Marquardt Röm. St.-V. I 423f.), während für das Gebiet von Palmyra, Damaskos, Heliopolis, Emesa und Tyrus der Name Syria Phoenice festgesetzt wurde (Hertzberg in Riehm's Handwörterbuch d. bibl. Altertums I^2 1893, 278. Cuntz a. a. O. 247). Erst seitdem wurde die jüngere Bedeutung von K. allmählich angenommen. Bei Plin. n. h. V 79 ist die Grenze zwischen Syria (Coele) und

Phönizien bei Karne, bei Ptolem. V 14, 2 ist sie südlich von Βαλανέαι. Im Itin. Hieros. (vom J. 333 n. Chr.) 582, 7ff. ist die südliche Grenze von Syria wie bei Plinius bestimmt. Hingegen ist im Unterschied zu der nördlichen Grenze von Syria (Coele) bei Plin. V 7, 4. Ptolem. V 14, 21 im Itin. Hieros. 580, 8ff. die Grenze etwas tiefer südlich gezogen, was mit Grenzänderungen vor 333 zusammenhängt. Später wurde K. zu Phoenice geschlagen, und erst seit Theodosius bildete es wieder eine eigene Provinz unter dem Namen Phoenice Libanesia. [Beer.]

Koiletai s. Koilaletai.

Koilon. Das Hafenbecken (τὸ κοῖλον τοῦ λιμένος Thuk. VII 52). Für den Zuschauerraum des Theaters (*cavea*) ist der Terminus K. nicht nachweisbar. [Ebert.]

Koilos s. Koile.

Koilossa s. Kelossa.

Κοινοβωμία, gemeinsame Verehrung mehrerer Götter auf einem Altar; vgl. Aischyl. Suppl. 222, wo vermutlich ein Altar der Zwölfgötter gemeint ist (s. den Art. Altar o. Bd. I S. 1657ff.). Vgl. den Art. Σύμβωμος. [Tambornino.]

Κοινοδικαστήριον, ein ägyptischer Kollegial-Gerichtshof der ptolemäischen Zeit, bisher nur in zwei Papyrusurkunden bezeugt, nämlich in Pap. Magd. 21 und 23, beide aus dem J. 221 v. Chr. Dort steht beidemale der Name des Gerichtshofes abgekürzt in der Form ἐπὶ τοῦ κοινοδʹ, was nach dem Vorgange Wilckens Archiv f. Pap. IV 3, und nachdem Waszynski Archiv f. Pap. V 6 noch eingehender die Begründung geliefert hat, in κοινοδι(καστηρίου) oder κοινοδι(κίου) oder κοινο(ῦ) δι(καστηρίου) aufgelöst wird. Die Kompetenz dieses Gerichtshofes und sein Verhältnis zu den übrigen Kollegial-Gerichtshöfen jener Zeit, nämlich den χρηματισταί, den λαοκρίται und den δικασταί (Zehnmänner), sind nicht sicher zu bestimmen. Aus der Wortform κοινο-δικαστήριον aber und aus dem Umstande, daß in Pap. Magd. 23 eine an das κ. zu verweisende Streitsache zwischen Parteien vorliegt, deren eine dem griechischen, die andere dem ägyptischen Volksstamme angehört (in Pap. 21 sind die Namen und die Volkszugehörigkeit der Parteien weggebrochen), hat Waszynski Archiv f. Pap. V 17 die berechtigte Vermutung gezogen, daß das κ. gemeinsames Gericht für Parteien verschiedener Volksstämme war. Diese Vermutung wird noch dadurch gestützt, daß, wie wir sicher wissen, die χρηματισταί (s. u.) für die griechische Bevölkerung, die λαοκρίται (s. u.) für die ägyptische Bevölkerung geschaffen waren. Zucker Beiträge zur Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolemäischen und römischen Ägypten 19 (Philol. Suppl. XII 1. Heft) nimmt mit Recht an, daß das κ. mit Richtern beider Volksstämme besetzt gewesen sei. Was das Gericht der Zehnmänner betrifft (vgl. darüber Mitteis Grundzüge 7), so ist Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 119 und 149 geneigt, dieses und das κ. als eins und dasselbe anzusehen; die Tatsache, daß alle Richter des Zehnmännergerichtes — soweit wir Kenntnis haben — griechischer Abstammung sind, spreche nicht dagegen, dafür aber spreche der Umstand, daß auch das Zehnmännergericht über Parteien verschiedener Volks-

angehörigkeit zu richten habe. Die Frage läßt sich nach dem jetzigen Stande des Urkundenmaterials nicht entscheiden. Aus dem J 118 besitzen wir den wichtigen Gnadenerlaß (vgl. Preisigke Archiv f. Pap. V 301) des Königs Euergetes II. (Pap. Teb. 5), der unter anderem auch die Zuständigkeit der Gerichte regelt (Z. 207): ist die eine Partei griechisch, die andere ägyptisch, so soll die Sprache der dem Streite zugrunde liegenden Urkunde den Ausschlag geben, d. h. es sollen die χρηματισταί richten, wenn die Urkunde griechisch, dagegen die λαοκρίται, wenn die Urkunde ägyptisch abgefaßt ist (vgl. Mitteis Grundzüge 7). Damit war das κ. entbehrlich geworden, falls es überhaupt bis dahin bestand. Erwähnenswert ist, daß auch das heutige Ägypten gemischte Gerichtshöfe kennt, die mit ägyptischen und europäischen Richtern besetzt sind und Streitigkeiten zwischen Ägyptern und Europäern zu entscheiden haben. [Preisigke.]

Koinon. 1) s. die Nachträge.

2) *Κοινὸν τῆς πενταπόλεως* oder *τῆς ἑξαπόλεως* oder *τῶν Ἑλλήνων*, Verband fünf bezw. sechs griechischer Städte am linken Ufer des Schwarzen Meeres, mit sakralem Zwecke. Man kann nicht sagen, seit wann ein Verband der linkspontischen Griechenstädte existierte und welche Zahl derselben die ursprüngliche war. Wahrscheinlich aber bestand ein solcher schon vor der Kaiserzeit, und wahrscheinlich gehörten demselben zur Zeit des Odrysenreiches alle griechischen Städte von Istros bis Apollonia an, insofern sie Stadtrecht besaßen. Als dieses Reich einbezogen wurde, bildeten vielleicht die südlichen ein κοινὸν Θρᾳκῶν, während die nördlichen dem ‚Pontos' angehörten, ein Name, der wahrscheinlich seit Augustus nicht nur ein geographischer, sondern auch der Name dieses Verbandes war. Im 1. Jhdt. n. Chr. bestand der Bund aus fünf Städten und hieß πεντάπολις; diese Pentapolis ist wahrscheinlich gleich nach der Organisation der Provinz Mösien konstituiert. Es gibt mehrere Ansichten darüber, welche diese fünf Städte sind. Odessos gehörte sicher dazu (CIG 2056 c). Die übrigen vier sollen nach Marquardt St.-V. I 304ff., dem Kalopothakes De Thracia provincia Romana 65ff., beistimmt, die folgenden sein: Mesembria, Tomi, Istros, Apollonia (vgl. CIG 2053 d); nach Kalopothakes aber ist später an die Stelle der letzten Kallatis getreten. Mommsens Ansicht ist eine andere (Röm. Gesch. V 283, 1): die Pentapolis bestand aus Odessos, Tomi, Istros, Kallatis und Dionysopolis. Das glaubt auch Pick Die antik. Münzen von Dacien und Moesien I 70, der aber bemerkt, daß man auch an Tyra und Mesembria denken könnte. Im 2. Jhdt. erscheint statt der Pentapolis eine ἑξάπολις (auf zwei Inschriften erwähnt: eine aus Hadrians oder Pius' Zeit, Marquardt a. a. O. 305, 7, und die zweite aus nicht viel späterer Zeit, AEM VI 22, 44). Dieselbe ist wohl durch das Hinzutreten einer neuen Stadt entstanden. Auch in der Frage stimmt man nicht überein, welche diese Stadt war. Marquardt dachte an Kallatis oder Dionysopolis, Kalopothakes an Dionysopolis, Mommsen aber an Markianopolis und Pick an Mesembria. Im 3. Jhdt. fiel Mesem-

bria Thrakien zu, und dann könnte nach Pick Tyra oder Olbia oder auch Markianopolis zur Hexapolis hinzugetreten sein. Der Verband gehörte der Provinz Moesia inferior als besondere Organisation und war dem Legaten derselben unmittelbar untergestellt (Patsch Wiss. Mitteil. aus Bosnien V 349). Die Pentapolis bezw. Hexapolis war hauptsächlich eine Festgenossenschaft mit dem Zwecke, gemeinsam nationale Feste und Spiele zu geben, den Kaiserkultus zu feiern, Ehrenbezeugungen und später auch Petitionen zu dekretieren. Der Verband muß einen Sitz des eigenen Vorstandes gehabt haben. Wenigstens seit Antoninus Pius ist es Tomi gewesen (auf den Münzen dieses Kaisers heißt Tomi zum ersten Male μητρόπολις). Der Vorsteher des Verbandes und des Kaiserkultus heißt in älterer Zeit vielleicht ἄρχων, im 2. und 3. Jhdt. aber ποντάρχης. Vgl. den Art. Hexapolis. Literatur (außer der obengenannten, besonders Pick 67ff.): Toutain Les pontarques de la Mésie Inférieure (Bulletin et mémoires de la Société nationale des antiquaires de France für 1901 (Paris 1903). Kazarow Klio IX 492f. Premerstein Österr. Jahresh. I 191 und 196. [Vulić.]

3) *Κοινόν* als Münzaufschrift bedeutet, sobald kein Stadtname damit in Konkurrenz tritt, daß im Gegensatz zum städtischen Prägerecht eine Landesbehörde das Prägerecht ausübt; von den zwei Beispielen hellenistischer Zeit handelt es sich bei dem einen, den κ.-Münzen der Kyrenaike, unter Ptolemaios III. (Head HN^2 871f.), wo der Genetiv des Landesnamens fehlt und also auch die Ergänzung κοινὸν (νόμισμα) zulässig wäre (was staatsrechtlich aber nichts änderte), um eine bundesstaatliche Zusammenfassung des Landes; das andere Beispiel κοι(νὸν) Λακε(δαιμονίων), aus dem 1. Jhdt. v. Chr. (Head HN^2 435), läßt auch die damalige Verfassung Lakedaimons als Gau-, nicht als Stadtverfassung erscheinen. Alle anderen Belege fallen in die Kaiserzeit und es ist stets der Genetiv des Namens oder Ethnikons der betreffenden Provinz bezw. Landesteiles dem Worte κ. hinzugesetzt (Μακεδόνων, Θεσσαλῶν, Κρητῶν, Πόντου, Βειθυνίας, Λεσβίων, Κυπρίων, Γαλατίας oder Γαλατῶν, Συρίας, Ἀρμενίας, für letzteres vgl. Pick Revue des ét. anc. XVI 283ff., für die übrigen Head HN^2 916 sowie 559). Zu fragen, ob der Inhaber des Prägerechtes die Provinz (bezw. der Provinzteil) selbst oder ihr Landtag, eben das κ., war, wie Gaebler Ztschr. f. Num XXIV 258f. tut, scheint unnötig, da der Landtag ja eben der einzige Träger der aus der provinzialen Selbstverwaltung resultierenden Rechte war. Grammatisch kann das Wort κ. ebensowohl Nominativ, da der Name des Münzherrn in der Kaiserzeit wenn auch der Regel nach im Genetiv, so doch in zahlreichen Ausnahmen im Nominativ steht, wie Akkusativ sein (was Gaebler 256. 258 vorzieht), ‚zur (Tagung des) κ. (geprägt)'; letztere Auffassung ist aber notwendig, wenn der Name der Prägestätte im Genetiv des Stadtnamens oder des Ethnikons hinzutritt, wie bei κ. Μακεδόνων Βεροιαίων, κ. Ἀσίας Ἐφεσίων, κ. Λυκαονίας Βαρατέων (ebenso Δαλισανδέων, Δερβ., Ὕδης ἱερᾶς, Ἰλιστρέων, Λαρανδέων, Σαουατρέων), κ. Πόντου μητροπόλεως Νεοκαισαρίας, einmal auch im No-

minativ *κ. Φρυγίας Ἀπαμεῖς* (Belege bei Head HN[2] 916. Gaebler 257f.), und so die Stadt als Münzherrn bekundet. Zweifelhaft sind die Fälle, wo die Prägestätte nicht in dieser das Rechtsverhältnis klar ausdrückenden Form, sondern nur als lokaler Zusatz genannt wird: *κ. Μακεδόνων ἐν Βεροίᾳ* und *κ. Θρακῶν ἐν Φιλιπποπόλει* (Belege ebd.); hier kann sowohl die Stadt wie das *κ.* der Münzherr sein. — Abweichend von allen bisher besprochenen Beispielen steht auf Münzen von Tyros das Wort *κ.* im Genetiv, und zwar steht auf solchen ohne Kaiserkopf, 2. Jhdt. n. Chr., *Τύρου μητροπόλεως* als Staatsaufschrift, *κοινοῦ Φοινίκης* neben dem Tempel des *κ.* als erklärende Beischrift, dann unter Macrinus *COENV PHOENICES* neben dem Tempel, ohne die Stadtaufschrift, wo also das *κ.* selbst der Münzherr sein könnte. — Nicht auf den Landtag einer Provinz, sondern auf Staatenbünde beziehen sich die Aufschriften *κοινὸν ιγ' πόλεων* (d. h. der dreizehn ionischen Städte) und *κοινὸν Λαλασέων καὶ Κεννάτων* (zwei einem gemeinsamen Toparchen unterstellte kilikische Ortschaften). — Auf gemeinsame Spiele der Provinz bezieht sich die Aufschrift auf Münzen von Laodikeia und Sardeis *κοινὰ Ἀσίας* und die Legenden auf Stadtmünzen von Tarsos *κοινὸς (κοινοὶ) Κιλικίας, κοινὸς τῶν τριῶν ἐπαρχιῶν* (die drei sind Isauria, Lykaonia und Kilikia), Belege bei Head HN[2] 916. [Regling.]

Koinophrurion, richtiger Kainophrurion, Ort in Thrakien nördlich von Herakleia-Perinthos, bekannt durch die Ermorduug Kaiser Aurelians im J. 275, Eutr. IX 13 (9) *locus Caenophrurium appellatur.* Hist. aug. Aur. 35 *apud Caenofrurium, mansionem quae est inter Heracliam et Byzantium.* Ioann. Antioch. 156 (FHG IV 599) *περὶ τὸ λεγόμενον Καινὸν φρούριον.* Die Itinerare verzeichneu ein *Cenofrurio* auf dem Weg von Herakleia über Melantias nach Byzantion, Itin. Ant. 138. 230. 323. 332, ebenso Geogr. Rav. IV 6 eine *civitas Cenofrurion.* K. Miller Itin. Rom. 539f. 589. Kiepert FOA XVII. Der Name erinnert an *Καινὸν χωρίον* in Pontos, s. o. Bd. X S. 1506, das Plut. Pomp. 37 *Καινὸν φρούριον* nennt, könnte aber auch mit dem thrakischen Stamm der Kainoi (s. d.) zusammenhängen. [Oberhummer.]

Koinos. 1) Sohn des Polemokrates, einer der sechs Taxiarchen (später auch Hipparch) Alexanders d. Gr. Er gehörte zu den treuesten Gefährten des Königs (Arrian. anab. VI 2, 1). Mit seiner Phalanx, die aus den Kontingenten der Elimiotis bestand (Diodor. XVII 57, 2), nahm er bereits am Feldzuge gegen die Triballer teil (Arr. I 6, 10) und zog mit dem Könige nach Asien. Am Granikos stand er auf dem rechten Flügel (a. O. I 14, 2). Kurz vor dem Abmarsch hatte K. die eine Tochter Parmenions geheiratet und wurde als einer *τῶν νεογάμων* im Winter 334/3 damit beauftragt, Urlauber nach Makedonien zu führen (a. O. I 24, 1) und im Frühjahr mit möglichst vielen frischen Mannschaften in Gordion wieder einzutreffen (o. O. I 29, 4). Er nahm an der Schlacht bei Issos teil (Curt. III 9, 7). Bei dem Sturme auf Tyros lag er mit seiner Phalanx in einem der beiden Schiffe, deren Bemannung in die erste Bresche der Mauern eindringen sollte (Arr. II 23, 2), und rückte nachher von der Hafenseite her in die Stadt ein (a. O. II 24, 3). Bei Gaugamela führte er die Reservetruppen des rechten Flügels (Curt. IV 13, 28. Arr. III 11, 9) und zog mit dem Könige dem Parmenion zu Hilfe; auch er wurde, wie viele Führer, schwer verwundet (Arr. III 15, 2. Curt. IV 16, 32. Diod. XVII 61, 3). Bei der Umgehung der Persischen Pylen, die Ariobarzanes besetzt hatte, nahm ihn Alexander mit sich und trug ihm auf, von dem Gebirge in das jenseitige Tal hinabzuziehen, dort *τὸν ποταμὸν ὃν ἐχρῆν περᾶσαι ἰόντα ἐπὶ Πέρσας,* d. h. den Araxes (j. Band–i–amîr; s. Araxes Nr. 4, o. Bd. II S. 404) bei Persepolis, zu überbrücken und so den Persern den Rückzug abzuschneiden (Arr. III 18, 6. Curt. V 4, 20. 30). Im folgenden Jahre sandte ihn der König bei den Kaspischen Toren mit Reiterei und Fußvolk nach Fourage aus (Arr. III 20, 4. 21, 2); seine Taxis nahm auch an der Expedition gegen die Marder teil (a. O. III 24, 1). Bei dem Prozeß gegen seinen Schwager Philotas genoß K. das volle Vertrauen Alexanders (Curt. VI 8, 17), ergriff gegen den Angeklagten Partei und erhob sogar im Eifer einen Stein gegen ihn (a. O. VI 9, 30); am folgenden Tage aber riet er, ihn erst dann steinigen zu lassen, wenn er auf der Folter seine Schuld gestanden habe (a. O. VI 11, 10). Am Zuge gegen Satibarzanes nahm die Taxis des K. teil (Arr. III 25, 6). Bei der zweiten Expedition nach Sogdiana wurde das Heer in drei Teile geteilt, deren einen K. zusammen mit dem greisen baktrischen Satrapen Artabazos gegen die Skythen führen sollte, zu denen Spitamenes geflohen war (Arr. IV 16, 3. Curt. VIII 1, 1). Als bald darauf Artabazos die Herrschaft über die baktrische Satrapie niederlegte und Amyntas sein Nachfolger wurde, erhielt K. für den Winter das militärische Oberkommando über die sogdische Mark und zu ihrem Schutze eine beträchtliche Truppenmacht (Arr. IV 17, 3). Spitamenes versuchte mit seinen Baktrern, Sogdianern und skythischen Reitern noch einmal in Sogdiana einzudringen und belagerte die Grenzfestung Bagai (o. Bd. II S. 2765), wurde jedoch von K. völlig geschlagen, von allen Truppen außer den Massageten verlassen (Arr. IV 17, 4—6) und von diesen beim Anrücken Alexanders getötet. Darauf kehrten K. und die übrigen Feldherren nach Nautaka zurück (a. O. 18, 1). In Indien war K. bei der Überschreitung des Flusses Euaspla (Arr. IV 24, 1; o. Bd. III S. 2355. VI S. 849) und auf dem Zuge gegen die Assakener (a. O. 25, 6; o. Bd. I S. 1740f.) bei dem König und erhielt in Massaga den Auftrag, die Festung Bazira (Arr. IV 27, 5. Curt. VIII 10, 22: Beira. Itin. Alex. 107: *Baziphara*; o. Bd. III S. 177f.) zu belagern. Er konnte sich aber kaum vor der Stadt halten, und als er auf Alexanders Befehl mit seinen Truppen, von denen er nur einen Teil zurückließ, abziehen wollte, machten die Bewohner einen Ausfall. Nach heißem Kampfe mußten sie weichen und verließen bald darauf ihre Stadt, als die Einnahme von Ora gemeldet wurde (Arr. IV 27, 9). Die Taxis des K. gehörte auch zu den Truppen, die für die Belagerung von Aornos (s. d. Nr. 2 o. Bd. I S. 2659) ausgewählt wurden (a. O. 28, 8).

Als der König gegen Erices (oder Aphrikes, Droysen Hell. I 2, 120, 3) voraneilte, übergab er dem K. die Führung des Hauptheeres (Curt. VIII 12, 1). Vom Hydaspes, dessen Ostufer Poros besetzt hielt, sandte Alexander K. zum Indos zurück, mit dem Auftrage, die dortige Stromflotte zersägen zu lassen und an den Hydaspes nachzutransportieren (Arr. V 8, 4). In dem Reitergefecht gegen Poros, in dem ihm außer seiner Phalanx auch eine Schwadron unterstand, hatte K. die Aufgabe, dem rechten indischen Flügel in den Rücken zu fallen, sobald dieser dem von Alexander angegriffenen linken zu Hilfe käme (Arr. V 12, 2. 16, 3. 17, 1. Curt. VIII 14, 15. 17. Plut. Alex. 60. Veith Klio VIII 131—153). Beim Überschreiten des Akesines blieb er am rechten Ufer zurück, um den nachfolgenden Truppen den Übergang zu sichern und die Verpflegung der Armee zu überwachen (Arr. V 21, 1. 4). Am Hyphasis erklärte er dem Könige im Auftrage des gesamten Heeres, daß es den Wunsch hege, umzukehren (Arr. V 27, 2—9. Curt. IX 3, 3—15). Die Reden, die ihm von den Historikern in den Mund gelegt werden, beruhen wohl durchweg auf Erfindung (Niese Gesch. d. griech. und mak. Staaten I 138, 5). Wenige Tage später, noch vor dem Rückmarsch, starb er an einer Krankheit (Arr. VI 2, 1) und wurde ‚nach den Umständen prächtig' bestattet. Alexander soll ihm seinen Freimut nicht verziehen haben; sicher aber ist die hämische Bemerkung: *propter paucos dies longam orationem eum exorsum, tamquam solus Macedoniam visurus esset,* die er nach Curtius (IX 13, 20) gemacht haben soll, ebenso erfunden wie jene lange Rede selbst.

2) Statthalter von Susiana nach Alexanders Tode; Iustin. XIII 4, 14. Dexippos bei Arrian. anab. VI 27, 1. 30, 2. wo *Κοῖνος* statt *κοινῶς* und *Σουσιανῶν* statt *Σογδιανῶν* ‚wegen der geographischen Reihenfolge und weil Sogdiana schon erwähnt ist', zu lesen ist (v. Gutschmid Gesch. Irans 6, 2. Beloch Gr. Gesch. III 1, 33, 6. 2, 241f.). Derselbe K. ist wohl bei Curt. X 1, 43 gemeint. [Honigmann.]

3) Ein Freigelassener Neros, verbreitete im J. 69 n. Chr. in betrügerischer Absicht die falsche Nachricht von einem Siege der Othonianer, um sich dadurch die Begünstigung einer Reise nach Rom mittels der kaiserlichen Post zu verschaffen, wurde aber wenige Tage nachher auf Befehl des Vitellius mit dem Tode bestraft, Tac. hist. II 54. [Stein.]

4) Koinos (*Coenus*; dem Namen nach wohl makedonischer Herkunft), Maler, von Plin. n. h. XXXV 139 unter den *primis proximi* erwähnt, malte *stemmata,* worunter wohl Familienbilder genealogischer Art zu verstehen sind. Overbeck Schriftquellen 2152. Brunn Geschichte der griechischen Künstler II 299 (vgl. 133). [Lippold.]

5) Steinschneider, nur aus einem kleinen Sardonyx mit Jäger und Hund im Besitz des Fürsten Liechtenstein (?) bekannt, die übrigen Steine mit der Signatur des K. sind Fälschungen. Brunn Künstlergesch. II 515. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 51 = Kl. Schriften II 252. [Sieveking.]

Koinos Theos (*κοινὸς θεός*). Eine nordafrikanische Inschrift (de Maritan Compt. rend. de l'Acad. d'Hippone 1886, 6. Ephem. epigr. V 1884, 322 nr. 4635) gilt einem *κοινω[ι] θεω[ι].* Es ist nicht zu entscheiden, ob von einer ihrem Wesen nach absonderlichen, begrifflich etwa dem Agnostos Theos vergleichbaren Gottheit die Rede ist, oder von einem der gewöhnlichen Götter, welche in gewisser Beziehung, sei es dem ganzen Menschengeschlechte oder einer bestimmten Gruppe, gemeinsam waren. Letzteres trifft auf den *κοινὸς θεὸς πατρῷος Ἀπόλλων* zu, welcher als Bundesgott des *κοινὸν τῶν Λυκίων* vorkommt auf der großen, dem 2. nachchr. Jhdt. angehörenden Urkunde in Rhodiapolis (Petersen-v. Luschan Reisen in Lykien, Mylias und Kibyratis S. 103 II B 10. 104 III F 17, vgl. S. 115ff.) und in zwei anderen lykischen Inschriften (Le Bas 1221. Bull. hell. X 225. Petersen-v. Luschan 119, 7). Höfer (in Roschers Myth. Lex. II 1265, 49ff.) erinnert außerdem an Thanatos als *κοινὸς δαίμων* (CIG III 4137), *κοινὸς Ἑρμῆς* (Theophr. char. 30. Hesych. s. v. Arist. Rhet. II 26. Diodor. V 75. Lukian. *πλοῖον* 12. Plut. philos. c. princ. 2; vgl. Roscher II 238, 20ff.). Hinzuzufügen ist, daß auch Hades *κοινός* genannt wird (Eur. Hik. 797. Anth. Pal. VII 335, 6. 452, 2. II 265. Menander frg. 538 Kock). Diese Bezeichnungen haben nur ganz allgemeinen Sinn. [Gunning.]

Κόιντος (*Quintus*). **1)** Athenischer Archon IG III 1015 im J. 56/5, Prosop. Att. II p. 651, vgl. ebd. nr. 7092.

2) *Γάιος Κόιντος Κλέ[ων] Μαραθώνιος,* athenischer Archon IG III 1055 aus dem Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. Derselbe Archon auf einer athenischen Weihinschrift, Wilhelm Beitr. zur griech. Inschr. 100. [Kirchner.]

Koinyra s. Ainyra und Thasos.

Κοιόλης s. *Κοίης.*

Koios (*Κοῖος*). **1)** Fluß in Messenien (Paus. IV 33, 6), nicht näher zu bestimmen, jedenfalls ein westlicher Seitenarm der Balyra (Mavrozumenos oder Sphendamos (s. o. Bd. II S. 2843), der die Sulima-Ebene durchströmt. Curtius Pelop. II 154. Bursian Geographie von Griechenland II 163. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

2) Lat. *Coeus,* Titane (Antike Etymologien: zu *κοεῖν = συνιέναι* Cornut. 17. Suid. s. v. Etym. M. und Gud. s. v. Cramer Anecd. II 453; in der stoischen Deutung der Kosmogonie = *ποιότης* [*κατὰ τροπὴν Αἰολικὴν τοῦ π̄ πρὸς τὸ κ̄* Cornut. a. O.], Schol. Hes. theog. 134 [= Zenon frgm. 100 v. Arnim] und 202; zu *κίω = πορεύομαι* Exeges. Hes. theog. 404. Moderne Vermutungen s. bei Mayer Roschers Myth. Lex. II 1, 1266. Fick-Bechtel Griech. Personenn.[2] 171. Kaibel Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1901, 495. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt I 265, 3. Aly Hesiods Theog. S. 14 zu v. 134), einer der Söhne des Uranos und der Gaia: Hesiod. theog. 134 (oft zitiert, s. rec. Rzach 1902 S. 27f., vgl. auch Acusil. frgm. 2 = 4 Diels Fragm. d. Vorsokr.[3] II 207) mit Schol. Orph. frg. 95 Abel (Procl. in Plat. Tim. V 295 D). Diodor V 66. Apollod. I 1, 3. Clem. Rom. recogn. Rufin. interpr. X 17. Tzetz. Lycophr. 1175. Schol. Il. XIV 274. Bei

dem lateinischen Mythogr. I 204 (p. 64 Bode) ist K. ein Sohn des Titanus und der Terra, vgl. Fulgent. Myth. I 20; nach einer andren Sagenform sind die Titanen Söhne eines Kureten und der Titaia: Diodor. a. O. Er erzeugt mit der Titanin Phoibe die Leto und Asteria (s. Wernicke o. Bd. II S. 1781f.): Hes. theog 404 mit Schol. Hom. hymn. in Apoll. Del. 62. Pind. Paean VII b frg. 19, 22 Schröder². Manil. carm. frg. 2 (Varro de l. l. VII 16). Ovid. met. VI 185 und 366 (danach Lact. Placid. narrat. fab. Ovid. VI 3). Diodor. V 67, 2. Apollod. I 2, 2 und I 4, 1. Apollon-Rätsel bei Athen. X 455 D: μήτηρ δ' ἐστ' ἀριθμοῖο πάϊς (makedon. κοῖος = Zahl). Mythogr. lat. I 187 und 204. Tzetz. a. O. Suid. s. v. Etym. Gud. s. v. Etym. M. s. Κοῖος und Δῆλος. Leto heißt daher Κοιογένεια Apoll. Rhod. II 710 mit Schol.; Κοιηΐς Callim. hymn. IV 150 mit Schol.; Κοιαντίς Orph. hymn. 35, 2. Hellenistische Sagenklitterung machte K. zum Eponymen der Insel Kos und verlegte dorthin die Geburt der Leto: Herond. II 98, diese dem Kaiser Claudius durch seinen koischen Leibarzt C. Stertinius Xenophon vermittelte Nachricht verwendete dieser in seiner Rede Tac. ann. XII 61: *Argivos vel Coeum Latonae parentem vetustissimos insulae cultores*, s. Herzog Herm. XXX 154f.; Koische Forsch. u. Funde 175, 3 und 176. Die spätere Zeit verwechselte oft Titanen und Giganten, und so erscheint denn auch K. gelegentlich, besonders bei römischen Dichtern, als Gigant: Verg. Georg. I 279; Aen. IV 179 mit Serv. zu der Stelle. Gloss. Vergil. im Corp. Gloss. IV p. 434. Prop. III 9, 48. Hygin. praef. p. 10, 7 Schm. Val. Flacc. III 224. Claudian. de rapt. Pros. III 347. Mythogr. lat. I 187. Serv. Aen. X 565, wo die Hekatoncheiren Aigaion und Gyges als Brüder des K. genannt werden, ist mit Thilo *Cottum* zu lesen. Wie andere Titanengestalten, so wird wohl auch K. im Peloponnes seine Heimat haben, wo K. auch als Fluß- und Personenname bezeugt ist: Wide Lakonische Kulte 193. (Boiotische Herkunft vermutete Gruppe Griechische Mythologie 414).

Vereinzelt steht die Nachricht bei Steph. Byz. s. Κύννα, daß der Eponym dieser Stadt Kynnes ein Bruder des K. sei. Vgl. M. Mayer Die Giganten und Titanen 57ff. [Hepding.]

3) Koios oder Koos?, Verfertiger eines Bronzegefäßes (Salbfläschchens) in Gestalt eines mit einem korinthischen Helm bedeckten Kopfes spätestens wohl aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr., Höhe 0,062 m (2½ engl. Zoll), Länge 0,076 m. Der Boden, der früher angelötet war, ist jetzt verloren. Auch die Augen waren besonders eingesetzt. Auf jedem Backenstück ist ein Bär eingraviert. Außerdem ist über dem Nasenschutz und an beiden Seiten in der Mitte ein stilisiertes Pflanzenornament eingraviert. Der Gefäßhals ist kurz, die scheibenförmige Mündung (Buschor Münchner Jahrb. der bild. Kunst XI 9, 1) mit graviertem Blattkranz verziert, unten an dem breiten Henkel dient ein Delphin als Henkelattache. Das Gefäß, das von Col. Leake in Pyrgos bei Olympia angekauft wurde und sich jetzt im Fitzwilliam-Museum zu Cambridge befindet, stammt wahrscheinlich aus Olympia (nach den Angaben des Verkäufers aus Khaiáffa). Auf dem Kopfstück ist rückläufig — der Graveur begann allerdings zuerst von links nach rechts zu schreiben, die beiden ersten Buchstaben sind dann durch die beiden letzten der Inschrift überschrieben — eingraviert: *ϙοῖός μαπόησεν*. Die Inschrift ist faksimiliert bei Roehl IGA nr. 557 S. 162. Olympia Textband IV S. 143. Textband V nr. 629 S. 642 (mit Literaturangaben). Aus der Inschrift wird sich trotz des *α* im syllabischen Augment statt *ε*, vgl. darüber Ahrens De dialectis I 229 (Hesych nennt den Dialekt nicht). Meister Griech. Dialekte II 30 und Anm. 1. Collitz-Bechtel Dialektinschriften I nr. 1176 S. 334f., schwerlich beweisen lassen, daß der Verfertiger des Gefäßes ein Eleer war; vgl. dagegen Daniels in Bezzenbergers Beitr. VI 271f. Über Tongefäße dieser Art s. Heuzey Gazette archéol. 1880, I 145ff. mit Taf. 28, sie stammen aus Kameiros auf Rhodos und Kos — der Verfertiger unseres Salbfläschchens kann, wie Roehl bemerkt, auch Κῷος heißen —, vgl. noch Perrot-Chipiez Histoire III 675ff. und IX 317, ferner Buschor a. a. O. S. 9. Abgeb. und beschrieben von Greenwell Journ. hell. stud. II 69f., erwähnt bei Klein Meisters. 214. [Leonard.]

Κοιράνειος ὁ Χῶρος (Aelian. an. VIII 3) = Platz des Koiranos, der durch einen Delphin gerettet worden sein soll. Ein Felsen unter einer Höhle zwischen Paros und Naxos (s. d.), Svorónos vermutet, daß die der heiligen Anna geweihte Höhle auf der Kykladeninsel Syros diese Höhle sei. Journ. Intern. Arch. et Numism. III (1900) 59. [Bürchner.]

Koiraniden s. Kyraniden.

Koiranos, *Κοίρανος* (‚Herrscher' oder ‚Herr'), Name mehrerer mythischer Gestalten:

1) Vater des berühmten korinthischen Weissagers Polyeidos (Polyidos), Pind. Ol. 13, 75 (*Κοιρανίδας*) m. Schol. Soph. frg. 359 N.². Apollod. III 3, 1. Plut. fluv. 21, 4. Palaiph. 27, 1. Hyg. fab. 128. 136. 251. Tzetz. Lyk. 811. Pherekydes im Schol. Hom. Il. XIII 663 gibt die Reihe: Melampus, Mantios, Kleitos, K., Polyeidos, Paus. I 43, 5: Melampus, Abas, K., Polyeidos.

2) Sohn des Polyeidos (und wohl Enkel des K. Nr. 1), Vater des Euchenor, der zu Megara das Bild des Dionysos Dasyllios stiftete, Paus. I 43, 5.

3) In einer parischen Sage erzählte man von der wunderbaren Rettung eines K., der in Byzantion Delphine den Fischern abgekauft und wieder ins Wasser gesetzt hätte. Auf einer Reise hätte er später zwischen Naxos und Paros Schiffbruch erlitten, ein Delphin hätte ihn aber ans Land nach †Sikynthos gebracht und bei einer Höhle, die später Koiraneion hieß, abgesetzt, Plut. de soll. anim. 36, 985a, wo Reiske *Σικίνθον* in *Σικίνον* änderte, vgl. Aelian. nat. an. VIII 3. Athen. XIII 606e = Phylarchos frg. 25 (FHG I 340), der irrtümlich K. einen Milesier nennt, berichtet, daß K. bei Mykonos Schiffbruch litt, und daß er allein von einem Delphin gerettet worden wäre; als K. in hohem Alter in Milet starb und der Leichenzug sich zufällig dem Gestade entlang bewegte, wäre eine Menge Delphine im Hafen erschienen und hätte an der Bestattung

wie trauernd teilgenommen. ‚Einen von fünfzig Männern, den K., ließ Poseidon am Leben', sang Archilochos frg. 114 Bgk.; einen anderen Parier, Demeas, als Erzähler des Mythus nennt die Archilochosinschrift IG XII 5, 1, 445; ebd. Addenda S. 315; Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XXV 1900, 6ff. (erste Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr.). Dieser Inschrift zufolge wäre K. auf der Insel Syros bei einer Höhle Koiraneion gelandet und von dort nach Paros zurückgekehrt. Wenn wir die Beziehung des K. Nr. 2 (und 1) zum Dionysoskult erwägen, werden wir geneigt sein, auch in der parischen Geschichte einen Nachklang der Epiphanie des Gottes auf dem Delphin zu erblicken, wie sie Usener Sintflutsagen 168ff. aus der Sage vom heiligen Lukian rekonstruiert (über den K. ebd. 148f. — an seine natursymbolische Mythenerklärung glauben wohl jetzt nur wenige). Wenn wir Genaueres über die Geschlechtslegende der eleusinischen Koironiden (Töpffer Att. Geneal. 104ff.) wüßten, welche nach Harpokrat. s. *Κοιρωνίδαι* auch *Περιθοΐδαι* hießen (außer *Φιλιεῖς*), würden wir vielleicht imstande sein, über die Verbindung des ähnlicherweise von Norden herantreibenden und am Sikinos landenden Thoas und des hypothetischen *Κοίρων* mit dem K. und dem Dionysoskult zu ermitteln.

Über eine bildliche Darstellung des K.-Mythos s. Rubensohn Athen. Mitt. XXVI 178f.; vgl. zu diesem verbreiteten Legendentypus des Delphinenreiters außerdem Marx Märchen von dankb. Tieren 6ff. (Klement Arion 29ff. Svoronos Journ. intern. d'arch. num. III 59ff., Diehl im Supplem. lyr. 4ff.).

4) Kreter aus Lyktos, Wagenlenker des Meriones, vor Troia von Hektor getötet, Hom. Il. XVII 611ff. (vgl. Gruppe Griech. Myth. 122).

5) Lykier, von Odysseus mit anderen Lykiern vor Troia getötet, Hom. Il. V 677. Tzetz. Hom. 97. Ovid. met. XIII 257 gibt diese Heldentaten des Odysseus nach der Iliade wieder, macht aber aus dem K. einen *Coeranon Iphitiden*, welches Prädikat Il. VIII 128 dem Wagenlenker des Hektor, Archeptolemos, gegeben wird. [Eitrem.]

6) *Coeranus*, ein griechischer Philosoph, ohne Zweifel Stoiker, der im J. 62 n. Chr. in Gemeinschaft mit Musonius den Rubellius Plautus bestimmt haben soll, sich seiner von Nero befohlenen Ermordung nicht zu entziehen (*constantiam opperiendae mortis pro incesta et trepida vita suasisse*). Tac. ann. XIV 59. [v. Arnim.]

7) Koiranos, Ägypter, Philosoph von hohem Ruf, wurde um 372 von dem Proconsul Asiae hingerichtet. Fustes. Amm. XXIX 2, 25. Suid. s. *Φῆστος* [Seeck.]

Κοίτη, ἡ (Stad. m. m. § 342). Im § 343 steht mit Bezug auf K. ‚*Ἀκοιτίου*', bei Steph. Byz. *Ἄκυτος*. Ein Inselchen an Kretas Nordküste, 60 Stadien nördlich davon, wo jetzt *τὸ Νησὶ τοῦ Θοδωροῦ* (= Inselchen des heiligen Theodoros) liegt. Über das Verhältnis zu *Budroe* des Plin. n. h. IV 61 var. *Buditiae* und *Budria* s. o. Bd. III S. 992. Vielleicht steckt in *Buditiae* etwas wie *K.* oder *Ἄκυτος*. [Bürchner.]

Κοίτη Ἀκταίωνος, nach Paus. IX 2, 3 ein Felsen rechts der Straße von Megara nach Plataiai; auf ihm soll sich Aktaion ausgeruht haben, wenn er von der Jagd ermüdet war. Bursian Geogr. von Griech. I 247, 5 hält eine Höhle oberhalb von Kokla für die *K.*, kaum zu Recht, denn Pausanias spricht von einer *πέτρα*. Leake Travels in Northern Greece II 326. 333 erwähnt in der Nähe von Vergutiani einen vorragenden Fels, der dem Vieh als Schutzdach diente und den er für die *K.* hält. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Koitoi, ein freies Volk im Pontos zwischen den Tibarenern und Mossynoiken, nur in der später angefügten Aufzählung bei Xenoph. anab. VII 8, 25 erwähnt. Cramer Asia min. I 1832, 295f. bringt sie mit den Kerketai Strabons oder mit den Skythinoi Xenophons in Verbindung. [Ruge.]

Kokala (*Κώκαλα*), nach Arrian. Ind. 23, 4 eine Stadt im Lande der Oriter an der Küste von Gedrosien, wo Nearchos auf seiner Rückfahrt von Alexanders Indienzug Rast machte. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 121 (1890) VIII 20 sucht sie in der Gegend des Creek von Phor (Pur), vgl. auch Lassen Ind. Altertumsk. II² 202. — Eine andere Stadt K. lag nach Ptolem. VII 1, 17 in Indien am Sinus Gangeticus. [Wecker.]

Kokalia, Ort von Ptolem. V 6, 10 im Pontos Kappadokikos im Binnenland genannt. Daher wohl kaum = Philokaleia, das zwischen Zephyrion und Kerasos an der Küste liegt, Müller zu Ptolem. a. a. O. [Ruge.]

Kokalos (*Κώκαλος*), mythischer König von Sizilien. Nach der Vernichtung der Kyklopen erlangte er die Herrschaft über die Insel (Iustin. IV 2, 2) und gewährte später dem vor Minos fliehenden Daidalos in der Stadt Kamikos eine gastliche Zufluchtsstätte (Diod. IV 77—79); in Inykos nach Paus. VII 4, 6 (s. o. Bd. X S. 1836f.). Nach langem Suchen entdeckte der Kreterkönig den Aufenthaltsort des Flüchtlings und landete mit einem Heere in Sizilien, um von K. seine Auslieferung zu erzwingen (Diod. IV 75, 6). Aber die Töchter des K., bei denen Daidalos durch seine Kunstfertigkeit sich in hohe Gunst gesetzt hatte (Paus. VII 4, 6), töteten Minos im Bade durch Übergießen mit kochendem Wasser (Schol. Hom. Il. II 145 AD aus Philosteph. [FHG II 34 frg. 36; vgl. Stiehle Philol. IV 407] und aus Kallim. Aitia [Schneider Callimachea II 118 frg. 5]. Agatharch. de mari Erythraeo I 7 [Geogr. gr. min. I 115, 28f.]. Tzetz. chil. I v. 508/9 Kiessl. Ovid. Ib. 289f.), das durch die Decke des Badegemaches herabgelassen wurde (Schol. Pind. Nem. IV 95), nach Zenob. IV 92 (Paroemiogr. Gr. I 112 aus Apollod. epit. I 14f., vgl. C. Robert De Apollod. bibliotheca 49) mit siedendem Pech. Bei Diod. IV 79 bringt K. selber den Minos im Bade um und gibt den Kretern den Leichnam zurück mit der Ausrede, der König sei im Badegemach ausgeglitten und ins heiße Wasser gefallen. Nach der Ermordung ihres Königs belagerten die Kreter die Stadt Kamikos vergeblich fünf Jahre (Strab. VI 273. 279). Die Sage behandelten Sophokles in den *Καμίκιοι* FTG² 300—304. Welcker Griech. Tragöd. I 431) und Aristophanes im *Κώκαλος* (CAF I 345—355), dieser aufgeführt im J. 388 durch seinen Sohn Araros (Christ-Schmid Griech. Lit.⁶ I 433, 5). [Quandt.]

Κοκκολόγος, ὁ (?) (IG XII 3 nr. 345, 2), Dörfchen auf der Insel Thera (s. d.). Der Name scheint sich auf das Einsammeln der Scharlachbeere (*κόκκος*), der Quercus coccifera (Kermeseiche) zu beziehen. [Bürchner.]

Kokkonagai (*Κοκκονάγαι*), nach Ptolem. VII 1, 77 ein Volk in Indien (s. o. Bd. IX S. 1284), südlich vom Uxentosgebirge an der Mahānadī, Nachbarn der Drilophyllitai (s. d.). Kiepert-Lassen setzen sie auf ihrer Karte zwischen den Oberlauf der Mahānadī und des Adamas; Lassen Ind. Altertumsk. III 160f. bestimmt aus den Namen ihrer Städte Dosara, Kartinaga und Kartisyna (heute Doesah, Noni und Nagore) als ihre Sitze das Gebirgsland von Kota–Nagpur bis zum westlichen Ramghar, und erklärt den Namen aus skt. *koka* (‚wilde Palme', die dort vielleicht heimisch war) und *nāga* (‚Bergbewohner'). [Wecker.]

Kokkonagara. 1) Stadt in India extra Gangem auf der Halbinsel Chryse (Ptolem. geogr. VII 2, 25), zweifellos auf Malakka; Gerini Ptolemys Geography of Eastern Asia 159. 756 sucht es beim heutigen Korbie, Herrmann Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berl. 1913, 782 bei Tarang.

2) Stadt der Sinai, am Unterlauf des Kottiaris (Ptolem. geogr. VII 3, 5); hiernach im Mekong-Delta oder etwas stromaufwärts, wo der heutige Name Cochinchina an das alte Kokkona (altind. *gara* = Stadt) zu erinnern scheint. Nach Herrmann Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 1913, 784 an einer alten Landroute Hinderindiens, die, bei weitem kürzer als die Seeroute, in Takola am heutigen Isthmus von Krah begann, dem Bogen des Golfes von Siam und von da dem Lauf des Mekong folgte, um an der damaligen Südgrenze Chinas in Kattigara, etwa dem jetzigen Ha-noi, zu enden. [Herrmann.]

Kokkonatu (*Κοκκονάτου τρεῖς* var. *ἕξ νῆσοι*, auch *Κοκκωνάτου* und *Κοκκονάγου* Ptolem. VI 7, 45), drei bezw. sechs Inseln im Erythräischen Meere, d. h. Golf von Aden, genannt zwischen den beiden Inseln des Agathokles und der ‚Stadt' Dioskorides = Sokotra. Ptolemaios' Angabe muß auf unrichtigen Informationen beruhen. Im Golf von Aden gibt es nur eine Inselgruppe, und zwar in der Richtung der Verlängerung des Kap Guardafui nach Sokotra; sie besteht aus drei Inseln, die beiden größten ʿAbd el Kûri und Samḥa, und drei Riffen. Nach Pausanias haben die Aethiopen im Erythräischen Meere eine Insel Abasa besessen. Sprenger Alte Geogr. Arab. 115. 116. [Moritz.]

Kokkos, nach Suidas (s. *Κόκκος*) ein Redner zu Athen, Schüler des Isokrates, Verfasser von Reden. Mit diesem ist offenbar identisch jener K., den Quintil. XII 10, 21 neben Andokides als Beispiel eines obskuren und kunstlosen Attikers anführt, vgl. Ruhnken Hist. crit. orat. Graec. p. LXIV. Spalding zu Quintil. XII 10, 21. Baiter-Sauppe Orat. Att. II 248. Sanneg De schola Isocratea, Halle 1867, 38. Blaß Att. Bereds.[2] II 57. [Aulitzky.]

Kokkygion, Gebirge in Argolis auf der Hermionia (jetzt Halbinsel Kranidi). *Κοκκύγιον* Paus. II 36, 2. Ps.-Plut. de fluv. XVIII 1. 4. 10; *Κόκκυξ* Aristokl. bei Schol. Theokr. XV 64; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 110. Der frühere Name war Thornax (Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. verwechselt diesen Thornax mit dem gleichnamigen Gebirge bei Sparta, Paus. III 10, 8); umbenannt wurde es seit der Verwandlung des Zeus in einen Kuckuck, die hier stattfand, Paus. II 76 vgl. 17, 4. Aristokles a. a. O. *Λυρκήιον* als früheren Namen gibt Ps.-Plut. de fluv. XVIII 10 an. Auf seinem Gipfel stand ein Heiligtum des Zeus, auf dem des gegenüberliegenden Pron ein Tempel der Hera, Paus.; nach Aristokles befand sich letzterer auf dem K. An seinem Fuße war ein Tempel (des Apollon?) ohne Türen, ohne Dach und Bildsäule. Curtius Pelop. II 463. 572, 35. Bursian Geogr. v. Griech. II 96. Hitzig-Blümner zu Paus. II 36, 2. [Geiger.]

Kokondrios, ein griechischer Rhetor, Verfasser eines kurzgefaßten Lehrbuches über die Tropen. Vor der Besprechung der einzelnen Tropen gibt K. eine Erklärung des Begriffes und des Wortes *τρόπος* und führt dessen verschiedene Bedeutungen an. Die 15 Tropen, die K. kennt, teilt er in drei Arten (*γένη*) ein: solche die sich auf ein Wort, einen Satz und beides zugleich beziehen. Zu ersteren rechnet er Onomatopoiie, (*ἐπὶ ὀνόματος, ἐπὶ πάθους, ἐπὶ φωνῆς*) *πεποιημένον*, mit seinen drei Unterarten Metonomasie, Metaschematismos und Metatyposis, sodann Katachresis, Metaphora, Antiphrasis, Metonymie, Antonomasie und Metalepsis, welch letztere erst unter der dritten Klasse von Tropen behandelt wird, während sie in der Einleitung als fünfte der zu behandelnden Tropen der ersten Klasse aufgeführt wird. Zur zweiten Art gehören Allegorie mit den Unterarten Eironeia und Ainigma. Je nachdem die Ironie sich auf die eigene Person oder auf andere bezieht, zerfällt sie in Asteismos und Antimetathesis einer- und Chleuasmos, Mykterismos, Charientismos, Epikertomesis, Diasyrmos und Enantiosis andererseits. Es folgt die Synekdoche, die Hyperbole und die Periphrasis; die Syllepsis ist eingangs zwar angekündigt, aber nicht behandelt. Auf Satz- und Worttropen zugleich beziehen sich das Hyperbaton und die Anastrophe, die er eingangs als die fünfzehnte der *γενικοὶ τρόποι* anführt, einige Worte weiter aber sagt, daß sie wie die Ironie und das Rätsel nicht unter die Haupttropen gehört, da sie eine Unterart des Hyperbaton sei, was er bei der Besprechung des Hyperbaton wiederholt. Es finden sich sodann noch folgende Tropen behandelt, ohne eingangs angekündigt zu sein: Homoiosis mit den sechs Unterarten Parabole, Eikon, Eikonographia, Charakterismos, Eidolopoiie und Paradeigma, ferner Antapodosis, Elleipsis, Pleonasmos, Epanalepsis und Amphibolia. Die einzelnen Tropen sind kurz erklärt und durch Beispiele nur aus Dichtern, zum größten Teil aus Odyssee und Ilias, sodann auch aus Euripides, Sophokles, Theokrit und Alkaios illustriert. Ausg. Walz Rhet. Gr. VIII 782—798 (beruht nur auf dem Parisinus 1270). Spengel III 230 (nach Walz). [Gerth.]

Kokkynos (*Κόκκυνος*), nur von Appian. bell. civ. V 110, 459 erwähntes sizilisches Vorgebirge in der Nähe von Tauromenion, nach Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 10. 332. III 209. 456 das Capo S. Andrea oder S. Alessio, 10 km nördlich von Taormina. [Ziegler.]

Koktemalikai (*Κοκτημαλικαί, αἱ*, Hierocl. 690, 2), Ort in Karien an der phrygischen Grenze. Ramsay (Asia Min. 136. 422) trennt *Κο–* (unerklärt) *–κτημα–λικαί* und erklärt das Wort, indem er die Silbe *φυ–* vor *–λικαί* als ausgefallen annimmt, daß er es als eine Übersetzung von *Χωρία Πατριμόνια* (Hierocl. 689, 8), also als *κο-κτημα- [φυ]λικαί* (sc. etwa *κῶμαι*) auffaßt. [Bürchner.]

Kokusos (Kokkusos, Kukusos), Stadt in Kappadokien, an der Straße Caesarea–Anazarbos und Komana-Melitene (s. o. Bd. I S. 2101, 18) gelegen, Itin. Ant. 176. 178. 180. 181. 211–214. Später zu Armenia secunda gerechnet, Hierokl. 703, 10. Not. episc. I 245. III 182. VIII 296. IX 205. Nilus 243, von Iustinian Armenia tertia zugeteilt. Nov. XXXI 2. Eustath. 694 (Geogr. Gr. M. II 342). Es ist vor allem bekannt als Verbannungsort von Johannes Chrysostomos, der 404 dorthin kam und in seinen Briefen ein anschauliches Bild der dortigen Verhältnisse zeichnet; besonders hatte der Ort unter den Raubzügen der Isaurier zu leiden, vgl. vor allem epist. 4. 13. 14. 25. 42. 56. 61. 67. 68. 72. 75. 84. 105—110. 121. 127. 131. 137. 140. 143. 144. 146. 164. 186. 194. 234. Theoph. chronogr. p. 123, 17 (Bonn.). Cedren. hist. comp. p. 582 (Bonn.). Auch Paulos wurde von Constantius dorthin verbannt und fand daselbst ein gewaltsames Ende, Socrat. hist. eccl. V 29. Sozom. hist. eccl. IV 2. Theodor. eccl. hist. II 5. Athanas. hist. Arian. ad monach. 7; ebenso Basiliskos, Cedren. a. a. O. p. 617. Ritter Asien XIX 1859, 32f. Heute wohl = Göksün; die Zweifel, die ich in der Festschr. f. Wachsmuth 1897, 27 gegen diese Gleichsetzung ausgesprochen habe, halte ich nach den Forschungen von Grothe (Meine Vorderasienexpedition 1911) nicht mehr aufrecht, obgleich nicht alle Schwierigkeiten beseitigt sind. In und um Göksün finden sich zahlreiche antike Fragmente, auch eine Reihe von Inschriften, z. T. von Meilensteinen der Straße, Waddington Bull. hell. VII 146, nr. 33—37. CIL III 6927—6944. 12186—12194. Sterret Papers of the American school, Athens II 1888, 263f. Hogarth R. Geogr. Soc. London, Suppl. Papers III 5, 1893, 684f. 696f. Cousin Kyros le Jeune en Asie Min. 1905, 305. [Ruge.]

Kokylis (?), *Cocylium*, erschlossen aus dem Demotikon Xen. hell. III 1, 16. Plin. n. h. V 122, *Cocylium* (var. *coccyle*). Judeich Kleinas. Studien 40. 46 nimmt als Toponymikon Kokylis an. Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis (in Mysien). 400 v. Chr. in persischem Besitz, 399 v. Chr. von Derkylidas besetzt, zu des Plinius Zeit untergegangen. Den Namen bringt das Wörterbuch der griechischen Eigennamen von Pape-Sengebusch mit *κύλα* = Augenlider zusammen, ohne daß die Herkunft der Silbe *κο–* erklärt wird. Die Lage etwa beim jetzigen Kara Ew (= Schwarzhaus), an einem südlichen Zufluß des Skamandros, H. und R. Kiepert FOA VIII S. 4. [Bürchner.]

Kokytos (*Κωκυτός*), ‚der Jammervolle' (von *κωκύειν*). 1) Fluß der Unterwelt, zuerst erwähnt als ein Arm des Styxflusses Hom. Od. X 514 zusammen mit Pyriphlegethon, welche beide in den Acheron fließen (zum Ausdruck vgl. Hom. Il. II 755 den Fluß Titaresios als ‚Abfluß der Styx'). Die drei ersten Namen sind redend, ‚der Klagefluß' wird gewissermaßen der Styx untergeordnet, K. und Pyriphlegethon strömen beide in den Acheron hinein, der als Hauptstrom dem Okeanos wohl parallel läuft (vgl. Nitzsch z. St.). In der Hadesfahrt des Orpheus kamen ebenfalls die drei Unterweltsflüsse vor, Acheron, Pyriphlegethon und K., Orphika frg. 154ff. Abel: die Unschuldigen werden im Acheron gereinigt, die Frevler werden in den Tartaros *ὑπὸ πλάκα Κωκυτοῖο* geführt. Daß Plat. Phaid. c. 61 mit dem orphischen Gedichte wesentliche Übereinstimmungen zeigte, bemerkten schon die Alten (vgl. auch Dieterich Nekyia 123); zuerst nennt Platon den Okeanos, der mit seinem Strome alles einschließt, dann (wie Orpheus) Acheron, Pyriphlegethon, endlich den K., der zuerst in den stygischen Sumpf hineinfließt und hier ‚wunderbare Kräfte erhält' (Reminiszenz aus Homer), dann unter die Erde läuft, viele Windungen macht und im acherusischen Sumpfe dem Pyriphlegethon begegnet, doch ohne sein Wasser mit diesem zu mischen, schließlich in den Tartaros fließt dem Pyriphlegethon gegenüber — ‚diesen Fluß nennen die Dichter K.' Später ebd. 114a läßt Platon die gewöhnlichen Mörder mit dem K.-Strome, die Vater- und Muttermörder als schwerere Verbrecher mit dem Pyriphlegethon (als dem durchs Feuer kräftiger reinigenden) herabfließen. Wir sehen übrigens, daß bei Platon sowohl K. wie der ‚Feuerstrom' vor dem acherusischen Sumpfe je einen Sumpf durchströmen, der wie ein Mischkessel den beiden die eigentümliche Kraft verleiht und das Grauenerweckende beimischt. Im Gegensatz zu Homer läßt Verg. Aen. VI 296 den K. den schlammigen Acheron aufnehmen (schlammig sind bei ihm sowohl Acheron wie K. und Styx, während [Pyri]phlegethon den Tartaros umströmt), Charon setzt die Totenseelen über den K. hinüber, der wiederum v. 134 und v. 323 dem stygischen Sumpfe gleichgestellt wird. Luk. de luct. 3 läßt wie in Eur. Alk. 440 den Totenfährmann die Toten über den acherusischen Sumpf fahren, während die Unterweltsflüsse den Hades umströmen, in Ps.-Plut. Axioch. 371 B sperrt zuerst der Acheron, dann der K. den Toten den Eintritt zum Königreich des Pluton, über beide muß man hinüber, um zum Gefilde der Wahrheit, zum Minos und Rhadamanthys zu gelangen. — K. wird öfters von den Dichtern und in Hadesbeschreibungen erwähnt (Aisch. Sept. 690. Orph. hymn. 57. 71. Verg. Georg. IV 478. Hor. c. II 14, 18 u. a.). Nach Suid. s. *Ἠλύσιον* ist K. besonders kalt (opp. Pyriphlegethon), diese Eigenschaft ist eben dem Styxflusse eigentümlich (s. Waser Art. Styx in Roschers Myth. Lex.). Zur Deutung des Namens vgl. Etym. M. s. *Κωκυτός*. Suid. s. *Κήρ*. Schol. Hom. Od. X 514 (Eustath.). Cornut. 35. — Podagra als ‚klägliche' Tochter des K., dem natürlich alles Unheil verdankt wird, und der Erinys Megaira erwähnt Luk. tragodop. v. 2.

2) Nach Pausanias I 17, 5 Fluß im thesprotischen Epeiros, der zusammen mit dem Acheron wegen des schaurigen Anblicks der Landschaft Homer Anlaß gegeben haben soll, die Flüsse der Unterwelt mit diesen Namen zu bezeichnen. Er wird allgemein mit dem heutigen

Vuvo gleichgesetzt, der westlich Paramythia am Fuße der Hügel von Margariti entspringt; er fließt in nord-südlicher Richtung und mündet in den Glykys (Acheron), bald nachdem dieser die acherusischen Sümpfe verlassen hat. Vgl. Leake North. Greece I 232. III 8. IV 52f. Skene Journ. Roy. Geogr. Society XVIII 143. Stuart ebd. XXXIX 286. 289. Bursian Geogr. I 27. Kiepert Geogr. 300. Lolling Landesk. 156. S. auch die Geologische Karte von Epirus und Westthessalien von Philippson Ztschr. f. Erdkunde XXXI Taf. 9. [Pieske.]

Kolainis, Epiklesis der Artemis (o. Bd. II S. 1389). Die Alten, deren Angaben in dem gelehrten Schol. Aristoph. Av. 873 vorliegen, kennen drei Deutungen: von Kolainos (s. d.), von κόλος, weil ihr nach der von Kallim. frg. 76 bezeugten Sitte auch verstümmelte Opfertiere genehm waren, und von einem Vogel κόλαινον, der aber wohl aus der Textstelle erschlossen ist. Eine moderne Deutung von κολεός nennt Gruppe Griech. Myth. 1293. Richtig kann nur die erste sein (die zweite wird bereits im Scholion als σχεδίασμα bezeichnet): Artemis hatte wohl in Myrrinus den Heros Kolainos verdrängt. [W. Kroll.]

Kolainos, ein vorkekropischer König in Attika, der im Demos Myrrhinus einen Tempel der Artemis Kolainis gegründet haben soll, Paus. I 31, 5. Nach Hellanikos FHG I 56 frg. 79 und Phanodemos (ἐν τῇ δ'), FHG I 366 frg. 2 bei Schol. Aristoph. Vögel 873 war er Ἑρμοῦ ἀπόγονος und hat das Heiligtum ἐκ μαντείου gestiftet. Hesych. und Suid. s. Κολαινίς. Vgl. auch Robert bei Preller Griech. Myth. I⁴ 311, 4. Ermatinger Die attische Autochthonensage 1897, 11 und den Art. Kolainis. Nach Toepffer Att. Geneal. 217 ist er identisch mit Kelainos, dem Vater der Kaukon (s. den Art. Kelainos). K. wurde auch in Beziehung zum Städtchen Kolonides bei Koroneia in Messenien (Curtius Peloponnesos II 167) als attischer Koloniegründer unter Führung einer κόρυδος ἐκ μαντεύματος gesetzt nach Paus. IV 34, 8. [Kern.]

Kolaka (Κωλάκα), nach Ptolem. VII 1, 58 eine Stadt in Indoskythien am Indus, die aber kaum mit der Κρώκαλα νῆσος des Arrian (s. d.) gleichgesetzt werden kann, wie Cunningham Anc. Geogr. 306. Lassen Ind. Altertumsk. III 144. Tomaschek o. Bd. II S. 364 wollten. [Wecker.]

Kolakeia (Κολάκεια), Ort im Lande der Malier, von den Thessalern zerstört, Theop. bei Athen. VI 254 F (= FHG I 310), sonst unbekannt. Auf der Drymaiainschrift 162—158 v. Chr. IG IX 1, 230, 2 ist das Ethnikon eines Bularchen der Oitaier zu Κο[λ|ακ]έος ergänzt. Damals gehörte also K. zur Oitaia. Da sich diese Landschaft nie über den Spercheios ausgedehnt hat, so ist K. südlich des Spercheios im ehemals malischen Land zu suchen, und da dieser Fluß schon 280 die Grenze des damals aitolischen Gebietes der Oitaier gebildet hat, Paus. X 23, 13. Kip Thess. Stud., Diss. Halle 1910, 32, so muß K. spätestens seit 280 zur Oitaia gehört haben. Bursian Geogr. von Griechenl. I 96. Bortsela Φθιῶτις Athen 1907, 77. 80. Kip a. a. O. 35f. [Geiger-Stählin.]

Κωλακρέται. A. Älteste Finanzbehörde in Athen, erwähnt von Arist. Ἀθ. πολ. 7 unter Solon; nach Boisacq Dict. 543. *celui qui dépeçait les victimes; percepteur des frais de justice.* Assim. de κωλαγρέτης. Gilbert I 119 erklärt sie als Zerschneider der Opfertiere, welche bei den Mahlzeiten im Prytaneion die Fleischstücke vorschnitten, Schoemann-Lipsius I⁴ 342 als Opferstückschneider, Busolt 234 leitet die Bezeichnung von κῶλα und κείρω ab; wir schließen uns lieber v. Wilamowitz-Moellendorff an, der Aristot. und Athen I 52, 19 sagt: Aristoteles erklärt ihren auch uns unverständlichen Namen überhaupt nicht. Erwähnt sind die K. bei Aristoph. vesp. 693. 723; aves 1541 und in Inschriften des 5. Jhdts. IG I 20 (440 v. Chr.). 37 (425 v. Chr.). 45. 93. 285. 288. Dittenberger Syll.³ 63 (446 v. Chr.). 83 (423/2 v. Chr.). 93. Über ihre Tätigkeit geben die Lexikographen folgendes: Hesych. s. κωλακρέται· ἀργυρικοὶ ταμίαι, οὓς τινες οἴονται μόνον τοῦ δικαστικοῦ προΐστασθαι; Suid. s. κωλακρέται· οἱ ταμίαι τοῦ δικαστικοῦ μισθοῦ καὶ τῶν εἰς θεοὺς ἀναλωμάτων und s. κωλακρέτης· ὅτι νόμος ἦν τὰ ὑπολειπόμενα τῆς θυσίας τοὺς ἱερέας λαμβάνειν, ἅ εἰσιν οἷον δέρματα καὶ κωλαῖ; Schol. zu Aristoph. aves 1541: τὸν κωλακρέτην, τὸν ταμίαν τῶν πολιτικῶν χρημάτων. Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς τούτους ταμίας εἶναί φησι τοῦ δικαστικοῦ μισθοῦ, οὐ μόνον δὲ τούτου τὴν ἐπιμέλειαν ἐποιοῦντο, ὥς φησιν, ἀλλὰ καὶ τὰ εἰς θεοὺς ἀναλισκόμενα, διὰ τούτων ἀνηλίσκετο, ὡς Ἀνδροτίων (FHG I 371) γράφει οὕτως· ‚Τοῖς δὲ ἰοῦσι Πυθῶδε θεωροῖς τοὺς κωλακρέτας διδόναι ἐκ τῶν ναυκληρικῶν ἐφόδιον ἀργύρια, καὶ εἰς ἄλλο ὅ τι ἂν δέῃ ἀναλῶσαι'; Poll. VIII 97: ταμίαι τῆς θεοῦ κληρωτοὶ μὲν ἐκ πεντακοσιομεδίμνων ἦσαν, τὰ δὲ χρήματα παρελάμβανον τῆς βουλῆς παρούσης, ἐκαλοῦντο δὲ οὗτοι κωλακρέται; Bekker Anecd. 190: κωλακρέται· οἱ κρατοῦντες δικαστικὴν ζημίαν; 275: κωλακρέται· οἱ τῶν ἀργυρίων ταμίαι, οἳ τὸ δικαστικὸν ἐταμιεύοντο τριώβολον καὶ τὰ εἰς τὰς θεοὺς ἀναλισκόμενα χρήματα. Was besagen die Inschriften? Dittenberger Syll.³ 63 bestimmt, daß der Priesterin der Athena Nike die auf der Stele verzeichneten 50 Drachmen geben sollen τὸς κωλακρέτας, οἳ ἂν κωλακρετῶσι; 83: daß die K. die Kosten bestreiten sollen für die Aufzeichnung der ξυγγραφαί über die ἀπαρχαί; IG I 93: die K. haben neben den ταμίαι τῆς θεοῦ die Kosten für die Opfer an Athena zu bestreiten; 37 werden die K. angewiesen: τοῖς κήρυξι τοῖς ἰοῦσι τὸν μισθὸν ἀποδόντων οἱ κωλακρέται. Ed. Meyer G. d. A. II 320 sieht in den K. ehemalige Opferdiener des Königs; beim Sturze des Königstums sei das Ernennungsrecht des Königs in der Form des Wahlrechtes auf die Gemeinde übergegangen. Ich folge lieber v. Wilamowitz, der in ihnen die Kassenbeamten des Areiopags sieht, wie auch Cavaignac S. 3 annimmt, während Fränkel Rh. Mus. XLVII 483 zu dem Schlusse kommt: ‚Die Kolakreten waren von alters her eine den Prytanen als Kassierer dienende Behörde schon zu der Zeit, als jene die Gerichtshoheit übten.' Nach Harpokr. s. ἀποδέκται soll Kleisthenes an Stelle der K. die Apodekten eingesetzt haben, was offenbar ein Irrtum ist; Kleisthenes hat die

Einkassierung der aus Pachten, Zöllen usw. fließenden Gelder und die Aufstellung der μερισμοί zehn Apodekten unter der Kontrolle des Rates übertragen, während dies vorher die K. besorgten, dabei blieben gewisse Einnahmen den K., die aus dieser Kasse auch selbständige Ausgaben leisteten, was die Apodekten nie tun (v. Wilamowitz 52). Über die Abschaffung der K. sagt Foucart Bull. hell. I 306, daß die K. zu Ende des 4. Jhdts. v. Chr. verschwinden, Keil Anon. Argentin. 164 setzt ihre Aufhebung in das J. 410 v. Chr., v. Wilamowitz 52 richtig in das J. 403 v. Chr. — Über die Zahl und die Art der Bestellung der K. ist nichts bekannt; Busolt nimmt 12 an, je einen für eine Phratrie. Die Amtsdauer betrug wahrscheinlich ein Jahr; die Annahme v. Wilamowitz-Moellendorffs, daß das Amt der K. kein jähriges war, sondern nur eine Prytanie währte, ist von Dittenberger Syll.³ nr. 63, 13 als unrichtig erwiesen worden. Über die Verwaltung und Verteilung des Richtersoldes durch die K. ist zu vergleichen Beloch Rh. Mus. XXXIX 239f., wo nachgewiesen wird, daß eine direkte Zahlung der Schatzmeister an die K. ausgeschlossen war; die K. hatten sich an die Hellenotamien zu wenden, die das Geld den Schatzmeistern anwiesen.

B. Außerhalb Athens werden die K. noch erwähnt in 2 Inschriften: CIG 3660 aus Kyzikos und Arch. epigr. Mitt. XV 91, 1 = Kalinka Antike Denkm. 195 aus Zaribrod. Nach der Erklärung im CIG scheint das Amt der K. von Athen nach Milet, von Milet nach Kyzikos verpflanzt zu sein, wo es mit den Gymnasien verbunden war; im Laufe der Zeit wurden K. diejenigen genannt, die die Zahlung für bestimmte Institute zu leisten hatten. Zu der andern Inschrift bemerkt der Herausgeber: Κωλακρέται, hier wie auch nach der Etymologie (κωλῆ und κείρειν?) sicher ursprünglich Kultusbeamte? oder Kassierer wie in Athen?

Beloch Rh. Mus. XXXIX 239f. v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. und Athen I 52. II 190. Busolt Handb. IV² 187. 234. 290. Gilbert I 119. 226. II 196. Stengel Handb. V 3², 48. Schoemann-Lipsius I⁴ 342. 449. Lécrivain Daremberg-Saglio Diction. III 851. Bannier Rh. Mus. LXIII 423f. Francotte Les fin. des cités grecques 220f. Cavaignac Études sur l'histoire financiere d'Athènes au Vᵉ siècle 3f. Ledl Studien 374. 395. [J. Oehler.]

Kolarina (Κολάρινα Ptolem. V 18, 3), Stadt an der Westseite des mittleren Euphrat, zwischen dem heutigen Dêr (ez zôr) und Ana gelegen, über die nichts weiter bekannt ist. [Moritz.]

Kolax geht uns insofern an, als er eine mehr oder weniger offizielle Einrichtung darstellt; die Etymologie des Wortes ist dunkel. Es hat wohl ursprünglich ebenso wenig einen verächtlichen Sinn als etwa Kinaidos (s. d.), sondern bezeichnet den Begleiter des Fürsten, wie er sich an den Höfen des Ostens findet. Ob Klearch recht hat, wenn er die ganze Einrichtung aus Kypros herleitet (FHG II 311), wobei gewiß Lokalpatriotismus mitwirkt, ist zweifelhaft, jedenfalls sind seine Mitteilungen darüber wertvoll. Danach hatten die kyprischen Könige K. von Adel, eine Art von Kammerherren. In Salamis, wo nach Klearch die Sitte zu Hause war, gab es zwei Arten, die Gerginoi und Promalanges. Jene mischten sich unter das Volk, dem sie unbekannt waren, und spielten als eine Art von Augen und Ohren des Königs die Spione, diese verfolgten die von den Gerginoi gegebenen Spuren als Geheimpolizisten weiter. Unter dem Karer Glus (o. Bd. VII S. 1431) babe es auch weibliche K. gegeben, die den Prinzessinnen dienten, einige davon seien später in die Dienste der Frauen des Artabazos (o. Bd. II S. 1299) und Mentor getreten. Hier weisen die ὠτακουσταί auf den persischen Hof; von den φίλοι am späteren parthischen Hofe weiß Poseidonios (FHG III 254) Entwürdigendes zu berichten. Gewiß ist der Ursprung der Einrichtung im Orient zu suchen und von hier auf die griechischen Tyrannenhöfe übergegangen; eine große Liste von K. liegt uns von den Diadochenhöfen vor (Ribbeck 82). Schon vorher war der Hof des älteren Dionysios durch seine K. berühmt, für die man das Wort Διονυσοκόλακες prägte (Aristot. rhet. III 2), ebenso wie man später von Ἀλεξανδροκόλακες sprach, beides in bezug auf die dionysischen Künstler. Als ein Zubehör des Tyrannen erschien der K. im Westen verächtlich, und das Wort hatte schon im 5. Jhdt. die Bedeutung des Schmeichlers und Parasiten angenommen: so konnte Eupolis im J. 422 die im Hause des reichen Kallias verkehrenden Sophisten usw. als K. brandmarken. Namentlich die mittlere und neuere Komödie hat die Rolle des K. ausgestaltet, Menander ihn mit dem Alazon gepaart, der sich in Nachahmung der Diadochen seinen K. hält. Natürlich übertreibt die Komödie stark und gibt der Rolle des K. eine größere Bedeutung als sie für das wirkliche Leben hatte. Reiches Material bietet Athen. VI 26ff. u. ö. und Plut. quom. adul. I 118 B. Περὶ κολακείας geschrieben hatte Theophrast, in dessen Char. wir ein Kap. κολακεία lesen (c. 2), und Klearch (s. d.). S. den Art. Parasitos. Ribbeck Kolax, Abh. d. Sächs. Ges. IX (1883) 1. [W. Kroll.]

Kolbasa, Ort in Pamphylien, Hierokl. 681, 1. Münzen mit ΚΟΛΒΑC(C)ΕΩΝ von Antoninus Pius-Philippus, Head HN² 707. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 1902, 377. Catalogue Greek Coins Brit. Mus. Pisidia 1897, CXI. Es ist wohl zu scheiden von Korbasa und Kormasa. Lanckoroński Pamphylien II 192, 35. Die Lage ist noch ganz unsicher, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 317, 3. 327 sucht es vermutungsweise in der Ruinenstätte nördlich vom Kestel-Göl, Radet Rev. archéol. XXII 1893, 197 in Kestel selbst. [Ruge.]

Kolchikos kolpos (Κολχικὸς κόλπος), der Meerbusen von Manar, der nach der Umfahrt um das Kap Komarei (s. d.) beginnt und durch das Kap Kory vom Sinus Argalicus (Palkstraße) getrennt wird; nach Ptolem. VII 1, 10. 95. Peripl. mar. Er. § 59 wird dort Perlfischerei betrieben, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1274 und den Art. Kolchoi. [Wecker.]

Kolchis. 1) Landschaft am östlichen Südufer des Schwarzen Meeres; nach Xen. anab. IV 8, 22 und V 3, 2 liegen Trapezus und Kerasos (Nr. 2) darin. Nach Arrian. peripl. Pont. Eux. 8. 15.

Anonym. peripl. Pont. Eux. 38 reichte sie im Osten bis zum Ophis. Sie gehörte wohl zum Gebiete der Makrones, R. Kiepert FOA VIII Text 16 a. [Ruge.]

2) *Κολχίς* Ptol. V 12, 8; *Colchis* Tab. Peut., *Cholcis* Geogr. Rav. 81, 2, Stadt in Groß-Armenien. Miller (Itin. Romana 739) setzt es an der Stelle des heutigen Hafis, nahe dem Gölgük-See, an. [Weissbach.]

Kolchoi (*Κόλχοι*), nach Ptolem. VII 1, 10. 95. Peripl. mar. Er. p. 58f. Handelsplatz an der Südostspitze Vorderindiens am *Κολχικὸς κόλπος* (s. d.) Taprobane gegenüber. Lassen Ind. Altertumsk. II² 109 fand es in der Stadt Kūrkhī wieder, die längere Zeit Residenz der Pāndya-könige war (so im Madurā-Purāṇa nach Wilson) und in der Nähe vom heutigen Ramnada liegt (ebd. III 211); es ist jedenfalls im Golf von Manar bei Tuticorin zu suchen; Ritter V 516 dachte an Koil bei Tuticorin, da dort Perlenfischerei betrieben wird, was der Peripl. a. a. O. hervorhebt. In der Umgegend wohnten die *Κάρεοι*, die zur Zeit des Periplusverfassers zum Reich des Königs der Pandionen gehörten (bei Strabon *Κωλιακοί* genannt, s. d. sowie den Art. Kolias). Auch die Tab. Peut. kennt ein *Colcis Indorum*, was der Geogr. Rav. p. 39 in *Coliphissendorum* verdreht hat. [Wecker.]

Kolchos, attischer Vasentöpfer aus der Blütezeit der sf. Vasenmalerei. Aus seiner Werkstatt besitzen wir eine Kanne aus Vulci (H. 0,255 · U. 0,525) im Berliner Museum, Furtwängler Vasensammlg. nr. 1732 I 276ff. Form nr. 180. Diese Kanne mit Kleeblattmündung, welche die klassische Form der attischen Oinochoë darstellt (Pottier Rev. arch. 1889 I 33), ist mit Bildern und Ornamenten reich geschmückt. Der schön geschwungene, dreikantige Henkel ist innen hohl mit Öffnungen an der höchsten Stelle und im Vaseninnern (s. Katalog), außerdem ist der Boden siebartig, mit vielen kleinen Löchern durchbohrt, Heberdey zu Wien. Vorlegebl. 1889, I 2. Die Kanne war offenbar ein Vexiergefäß. Zahn Arch. Anz. 1900, 200. Zu Vexiergefäßen vgl. Arch. Anz. 1892, 24: Kantharos in Berlin. Bull. hell. XIX 230ff. und Perrot-Chipiez Histoire IX 318: le satyre buveur im Louvre. Der Henkel und die obere Hälfte des Halses sind gefirnißt, um die untere Halshälfte läuft ein sehr sorgfältig ausgeführtes Band von abwechselnd auf und abwärts gerichteten Palmetten (offen, schwarz). Auf der Schulter ein Stabornament (schwarz und rot). Am unteren Henkelansatz Volutenornament mit Palmetten. Um den ganzen Bauch zieht sich in langer friesartiger Komposition das Hauptbild hin. Herakles und Ares kämpfen in Gegenwart des Zeus (in der Mitte zwischen beiden) und der Athene über den am Boden liegenden Leichnam des Kyknos. Zu beiden Seiten symmetrisch die Gespanne mit den Lenkern. In der Höhe der Pferdegruppen eilen (ebenfalls symmetrisch) herbei von links Poseidon, von rechts Apollon. An den äußersten Enden vor den Pferden stehen links der Halios Geron (Furtwängler Abh. Akad. Berl. 1879, 99 = Kl. Schrift. I 415. Kuruniotis Herakles mit Halios Geron und Triton, Diss. München 1913, 7 und 12), in der Rechten eine ornamentale Ranke tragend, rechts Dionysos, in der Rechten eine ornamentale offene Lotosblüte tragend. Angabe der zahlreichen Restaurationen im Katalog. Zur Darstellung dieses Kampfes vgl. Heydemann Annali 1880, 86, unsere Vase nr. 13. Roscher Myth. Lex. II 1693f., unsere Vase abgeb. S. 1695 Abb. 3 nach Gerhard A. V. 122. 123 = Reinach Rép. II 66. Walters History II 101. Athene ohne Aegis trägt einen langen gegürteten Peplos mit Überschlag und eine Helmkappe noch ohne Nackenschirm wie die Athena auf der Amphora Burgon, vgl. v. Brauchitsch Die panathenäischen Preisamphoren 3f., s. ferner Mus. ital. III 211. Ares trägt Oberschenkelschienen wie der Krieger auf dem Bruchstück eines Reliefgefäßes bei Herrmann Arch. Anz. 1898, 139 nr. 50, Krieger auf der Exekiasschale in München, F.R. Taf. 43, vgl. I 228, auf der Amphora des Andokides im Louvre, F.R. Taf. 111 Pottier Catal. III 880 nr. G 1 (hier unterer und oberer Rand genau angedeutet, sonst wird dieses Gerät, das offenbar nicht mehr in Gebrauch war, mißverstanden und auf dem Schenkel als Ornament gezeichnet wie auch bei K.), Achilleus und Ares auf der Amphora des Exekias im Vatikan, Helbig Führer I³ 304ff. nr. 480, F.R. Taf. 131. 132, vgl. Hauser III 68, die beiden Spieler auf der Amphora im Stile des Andokides im Brit. Mus. B 193 abgeb. Walters History I Taf. XXXI, der Krieger auf dem korinthischen Pinax, Ant. Denkm. I Taf. 7 nr. 15 = Perrot-Chipiez Histoire IX Abb. 113, vgl. noch Furtwängler Olympia Textband IV 160. Zur buntgemusterten Chlamys des Ares vgl. Hauser, F.R.H. III 68f. Das Schildzeichen des gefallenen Kyknos (fliegender Vogel) bei Studniczka Arch. Jahrb. I 93, 25. Zur Lage des Kyknos Lung Memnon, Bonn. 1912, 31. Die Haartracht Apollons Studniczka Arch. Jahrb. XI 266: Krobylos in der bescheidensten, offenbar auch ältesten Form. Zu den Nebenpersonen des Streifens F. Matz Naturpersonifikationen in der griech. Kunst, Gött. 1913, 78. Die Personenbeischriften im Katalog und bei Klein M.-S.² 48. Unter diesem Streifen von ihm durch drei Firnißlinien getrennt ein Tierstreifen, der unter dem Henkel her um das ganze Gefäß läuft: in der Mitte Reh und Panther, rechts und links davon Stier nach links, der von zwei Löwen zerfleischt wird, rechts sich aufbäumendes Reh, Löwe nach rechts einen Eber in den Nacken beißend, Löwe und Reh gegenübergestellt. Vgl. dazu Thiersch Tyrrh. Amphoren 138: ionischer Einfluß. Wiegand Porosarchitektur 225, 1: Zusammenstellung der auf attischen Vasen sehr seltenen aus ionischer Kunst übernommenen ionischen Löwenstiergruppe. Darunter wieder durch drei Firnißlinien getrennt schmaler, einfacher, linksläufiger Mäanderstreifen. Über dem Fuß einfacher Strahlenkranz.

Die Künstlersignatur ist unter den Füßen der Pferde am linken Ende des Streifens in schwarzen Firniß zweireihig aufgemalt: +ΟΛ+ΟΣΙ ΜΕΓΟΙΕΣΕΝ, Faksimile Katalag I 278. vulgär-attischen Aspiration der Tenuis wie in den Signaturen des Kachrylion s. Kretschmer Vaseninschriften 151. Zum Gebrauch des Ethnikons als Individualname s. ebd. S. 75. K. ist

sicher aus dem ionischen Osten nach Attika eingewandert. Das beweist schon der Name, vgl. Pottier Rev. arch. 1889, I 34f., Catalogue III 690f. Walters History II 255. Buschor Vasenmalerei² 132, das geht ferner aus der bis ins einzelne mit einer trockenen Symmetrie aufgebauten Komposition (vgl. Buschor 112) hervor, die typisch ionisch ist. Vgl. Winter bei Gercke-Norden Einleitung II 146. Pernice bei G. Lehnert Illustr. Gesch. d. Kunstgewerbes I 89, ferner aus dem ionischen Tierfries mit den Löwenstiergruppen. Ionisch ist auch die stilisierte Blume, welche die Eckfiguren in den Händen tragen, vgl. z. B. F.R. Taf. 41 die Phineusschale. Die Arbeit im einzelnen ist überaus zierlich und sorgfältig ausgeführt, wenn sie auch an die Feinheit der Zeichnung des Exekias und Amasis nicht heranreicht. Von roter und weißer Deckfarbe ist bei der Gewandzeichnung reichlicher Gebrauch gemacht. Die Mantelenden werden schon, allerdings nur bei Zeus und Dionysos deutlich in Schichten gelegt. Die Fleischteile der Athene sind nicht durch weiße Deckfarbe wiedergegeben, die sonst auf der Vase auf schwarz aufliegt, sondern durch Umrißzeichnung unter Aussparung des hellen Tongrundes, wie oft bei Amasis, vgl. Hackl Arch. Jahrb. XXII 97. Buschor 139. Der Maler K. gehört zur Generation der Maler, die nach Klitias lebte, er ist Zeitgenosse, und zwar wohl älterer Zeitgenosse des Exekias und Amasis, denn die Kanne ist wohl ziemlich sicher erheblich älter als die Amphora des Exekias in Rom: Achilleus und Aiax beim Brettspiel F.R. Taf. 131. 132, die Hauser F.-R. III 70 um ca. 525 ansetzt, so daß wir die Berliner Kanne etwa 540 ansetzen müssen.

Pfuhl Arch. Anz. 1917, 37 nr. 3 schreibt dem Maler K. die Kopenhagener Kanne nr. 108 zu.

Vgl. noch Bull. d. Inst. 1835, 163ff. 1839, 6. CIG 8239. Brunn Künstlergeschichte II 704f. Klein Kunstgeschichte I 233. Museo ital. III 210, 2 (am Ende): Datierung 550–525. Walters History I 379 und 383. Abgeb. noch nach Gerhard bei Hoeber Griech. Vasen Abb. 37 und Buschor Vasenmalerei¹ Abb. 89, vgl. S. 135ff. und Genick-Furtwängler Griechische Keramik² Taf. XXXIII 5. [Leonard.]

Κολέα (Bull. hell. IV [1880] 337), Ackergewanne in der Umgebung von Tralleis in Lydien. Anderer Name *Κυπαρίσσιον*. [Bürchner.]

Koletianoi (*Κολετιανοί* oder *Κολαιτιανοί*), Gemeinde in Pannonia superior, am linken Ufer der Mur (Noarus), das heutige Kolaczeg (?) in Ungarn. Ptolem. II 15, 2. [Lackeit.]

Koli (*Κῶλι* Ptolem. geogr. VII 2, 5), Stadt in India extra Gangem an der Ostküste der Halbinsel Chryse (Malakka). Gerini Ptolemys Geography of Eastern Asia 105f. 491, 3. 756, sonst in seinen Identifikationen wegen der verfehlten Methode meist unzuverlässig, scheint hinsichtlich K. recht zu haben, wenn er es mit dem chinesischen Ko-lo der T'ang-Zeit (618—906) und dem heutigen Kelantan zusammenstellt. K. war sicherlich eine wichtige Seestation auf der Küstenfahrt nach Südchina. Mela III 67 kennt *Colis* als den einzigen Platz jenseits des Ganges, ebenso erwähnt hier Dionys. perieg. 1148 das fabelhafte Land *Κωλίς*. [Herrmann.]

Κολιάδαι (*οἱ*) (Plut. quaest. gr. 14), Sippe auf Ithake, die von Eumaios stammen sollte, Toepffer Att. Geneal. 310; s. o. Bd. VI S. 1073. Pape-Benseler Wörterb. griech. Eigenn. bringt auch das Hesychiosglossem *Κολλίδα· γένος ἰθαγενῶν* mit dem Namen K. zusammen. [Bürchner.]

Koliakoi (*Κωλιακοί*), nach Strab. XV 689f. (var. *Κωνιακοί*) die Bewohner der Südspitze Vorderindiens, die sonst *Κάρεοι* heißen (Ptolem. VII 1, 10. 88). Der Name ist im Vorgebirge Kory (s. d.) erhalten (bei Plin. n. h. VI 86 *promunturium Coliacum*; auch den Namen des Emporiums *Κόλχοι* (s. d.) wollte Lassen Ind. Altertumsk. II² 743, 3 damit in Zusammenhang bringen, äußert aber III 210, 5 Bedenken). Sie bewohnten das Küstengebiet zwischen Kap Komorin und Kalymere und im Binnenland den größeren Teil von Tinnivelli; ihre Städte waren Sosikura (Tuticorin) und Kolchoi an der Küste (in der Nähe von Ramnada), im Binnenlande nach Ptolemaios Mendela (Gangundam), Selur (Brahmodasum), Tittoua (Kallakand), Mantittour (Alvar Tinivelli); vgl. Lassen a. a. O. III 211. [Wecker.]

Kolias (*Κωλιάς*) **1).** Eine attische Göttin, die auf dem gleichnamigen Vorgebirge verehrt wird (s. u. K. Nr. 3). Über die Natur der K. klären uns die göttlichen Wesen auf, zu denen sie in Beziehung tritt: K. ist eine Liebesgöttin. Zunächst wird die von Hause aus selbständige K. (als solche erscheint sie bei Aristoph. nub. 52; Lys. 2) mit der Aphrodite identifiziert, und ihr Name sinkt zum Beiwort herab. Diese Aphrodite-K. hatte auf dem Vorgebirge K. einen Tempel mit Kultbild (s. Paus. Strab. Harpokrat. Suid. Etym. M. Eustath. a. a. O. Etym. Gud. s. *Κωλιάδες*), der nach Hesych s. v. selbst *Κωλιάς* hieß. Die Priesterin dieser Aphrodite-K. hatte im Dionysostheater zu Athen einen Ehrensitz: IG III 339 *Ἀφροδίτης Κωλιάδος*. Nach Töpffer bezeichnet der bei Hesych. und Suid. s. v. erwähnte Name *Κωλιεῖς* das Geschlecht, in dem das Priestertum der Aphrodite-K. erblich war. Über das Kultbild der Aphrodite-K. wissen wir nichts Bestimmtes. De Witte Nouv. ann. publ. par la sect. franç. de l' instit. arch. I (1836) 75ff. wollte in einer Statue mit Modius, Bogen und drei Figürchen auf der Hand das Bild der Aphrodite-K. sehen; diese Statue ist aber Apollon mit den Chariten: Combe Mus. Hunter Tab. 11, 14 (vgl. Roscher Myth. Lex. Art. Kolias). Da in einer etymologisierenden Legende der K. die Fußfessel vorkommt, so ist es möglich, daß das Bild der Aphrodite-K. ähnlich dem der Morpho gefesselt war. Dann wäre die Aphrodite-K. eine den Wöchnerinnen feindliche Gottheit, womit eine Statuette verglichen werden könnte, die nach Müller-Wieseler Denkm. II³ XXIV 265 Aphrodite auf einen Foetus tretend darstellen soll (Gruppe Griech. Myth. 1356, 6). Wahrscheinlich ist aber die Fußfessel der Aphrodite-K. ursprünglich vollkommen fremd und aus dem Namen heraus frei erfunden (s. u.). Auch die Beziehung zur Genetyllis wirft Licht auf das Wesen der K. (s. den Art. Genetyllis). Diese Genetyllis wird viel-

fach mit der K. zusammen genannt (Aristoph. nub. 52; Lys. 2. Luk. am. 42. Alciphr. III 13), ja wir wissen, daß sie mit der Aphrodite-K. zusammen verehrt wurde: im Tempel der Aphrodite-K. standen neben dem Kultbild der Göttin Bilder der Genetyllis (Paus. I 1, 5). Die Genetyllis macht eine ähnliche Entwicklung durch wie die K. Ursprünglich ist auch sie eine selbständige Gottheit, die sich uns als eine die Geburt bewirkende Zeugungsgöttin darstellt (Schol. zu Aristoph. nub. 52: Γενετυλλίδος). Aber sie wird in den Kreis der Aphrodite gezogen und nun entweder Begleiterin der Aphrodite (τῶν περὶ τὴν Ἀφροδίτην μίαν: Schol. zu Aristoph. nub. 52), oder sie wird dieser gleichgesetzt (Γ. = ἡ τῆς γενέσεως ἔφορος Ἀφροδίτη ebd.) und ihr Name Beiname der Aphrodite (Schol. zu Luk. am. 42). Auch mehrere Genetyllides finden sich (Aristoph. Thesm. 130. Paus. I 1, 5). Analog dazu hat man in späterer Zeit auch die K. vervielfältigt (Luk. am. 42. Alciphr. III 13). Doch hat diese Vervielfältigung für den Kult keine Rolle gespielt: der Ausdruck Κωλιάδες καὶ Γενετυλλίδες ist, soweit wir sehen, nur formelhaft gebraucht; es soll damit vielleicht die Gruppe der im Tempel zu K. verehrten Gottheiten zusammengefaßt werden (Gruppe a. a. O.). Ob der Kult der Aphrodite-K. auch an andern Orten außer auf dem Vorgebirge K. gepflegt wurde, ist nicht sicher bezeugt. Jedoch ist für folgende Stellen ein Dienst der Aphrodite-K. vermutet worden.

Für Ägina. Bei der Nähe der Insel ist an sich schon eine Übertragung des Kultes sehr wahrscheinlich. In der Tat besagt nun auch eine archaische Inschrift von Ägina (Roehl IG 352): (τᾷ θεᾷ τᾷ ἐν) Κωλιάδαις Ἄβλων ἐποίησεν Ἀλτίμου. Trifft die Vermutung Roschers zu (Roscher Myth. Lex. s. v. Kolias), daß in dem Ausdruck ἐν Κωλιάδαις der Name der Bewohner statt des Ortsnamens steht — wir müßten dann allerdings eine Namensform der Bewohner voraussetzen, Κωλιάδαι, die sonst nicht bezeugt ist —, so ist für Ägina der Dienst der Aphrodite-K. anzunehmen.

Für Samothrake. Hier hat Conze (Reisen auf den Inseln des Thrak. Meeres 1860, 69, Taf. 16, 10) eine der Ἀφροδίτη Καλιάς geweihte Inschrift gefunden. Diese Aphrodite Kalias wird von Crusius (Neue Jahrb. CXXIII 1881, 298f. und Progr. der Leipz. Thomasschule 1886, 16ff.) mit der Aphrodite Κωλιάς identifiziert. Mag auch sprachlich nichts im Wege stehen (Crusius erinnert an den häufig vorkommenden Wechsel von ᾱ und ω), so bleibt doch diese Gleichsetzung recht unsicher, besonders auch, da die historische Stütze, die Crusius für seine Vermutung aus einer Legende der Aphrodite-K. heraus konstruiert, wenig tragfähig ist (s. u.).

Noch ungewisser ist das Zeugnis für Kypros, das dem Kommentar des Tzetzes zu Lykophron v. 867 entnommen ist. Dieser erzählt von der kyprischen Κωλῶτις dieselbe Legende, die von der attischen K. im Umlauf war (s. u.). Attische Kolonisten auf Kypros, von denen Herodot. VII 91 berichtet, scheinen die Gleichsetzung von Κωλιάς und Κωλῶτις zu rechtfertigen. Dafür spricht auch die Etymologie, die Gruppe für Κωλῶτις aufstellt: er leitet den Namen ab von κωλώτης ‚Eidechse'; da das Tier nach Plin. n. h. XXX 141 *inter amatoria* gebraucht wird, so würde die Κωλῶτις in den Kreis der Κωλιάς wohl passen. Aber sprachliche Bedenken stehen im Wege. Denn nur gewaltsam lassen sich die beiden Namen in gegenseitige Beziehung bringen: Gruppe denkt an eine Verkürzung von Κωλιάς aus Κωλῶτις. Am nächsten liegt noch die Annahme, daß Tzetzes Κωλιάς und Κωλῶτις wegen der Ähnlichkeit verwechselt hat.

Sicher haben wir es mit einem Irrtum zu tun bei Strab. a. a. O., der ein Heiligtum der Aphrodite-K. bei Anaphlystos erwähnt. Strabon hat jedenfalls das viel weiter nördlich gelegene Heiligtum auf K. im Auge.

Die Etymologie des Namens ist unsicher. Im Altertum gab es verschiedene Deutungsversuche. Man leitete den Namen zunächst ab von κῶλον ‚menschlicher Fuß' (Eustath. zu Dionys. Perieg. 591: κώλῳ δηλαδὴ τῷ κατὰ τοὺς πόδας), und um diese Namengebung zu erklären, schlug man zwei verschiedene Wege ein. Einmal nahm man an, das Vorgebirge gleiche einem menschlichen Fuß (Schol. zu Aristoph. nub. 52; Lys. 2. Harpokrat. Hesych. s. v.; Lugebil De Venere Coliade Genetyllide, Petersb. 1858, 15 hält diese Erklärung für richtig), dann aber erfand man auch eine Legende, die sich zugleich als Gründungssage des Tempels auf K. darstellt. Die Legende wird uns mehrfach, teils in kürzerer (Etym. M. s. Κωλιάδος Ἀφροδίτης. Etym. Gud. s. Κωλιάδες), teils in längerer Fassung überliefert (Schol. zu Aristoph. nub. 52. Eustath. zu Dionys. Perieg. 591. Suid. s. v.). Sie berichtet folgendes: Ein attischer Jüngling wird auf K. von tyrrhenischen Seeräubern gefangen und gefesselt fortgeführt. Die Tochter des Bandenführers verliebt sich in ihn und löst ihm die Fesseln. Zum Dank für die Errettung errichtet er auf dem Platze, wo er gefangen worden ist, einen Tempel und nennt den Ort K., weil er an den Füßen = τὰ κῶλα gefesselt gewesen ist. In dieser Sage will Crusius als historischen Kern erkennen die Beziehungen der Tyrrhener zum Vorgebirge K. Denn diese Tyrrhener oder Pelasger (die Griechen gebrauchen beide Begriffe als Synonyma; vgl. Beloch Griech. Gesch.² I 2, 50f.) hätten nach Herod. VI 138 die Küste Attikas beunruhigt. Dazu passe auch, daß nach Hesych. s. Κωλιάς außer der Aphrodite-K. auch die Demeter einen Tempel auf dem Vorgebirge gehabt habe, eine Gottheit, die zum ursprünglichen religiösen Besitz der Pelasger gehört habe. (Als Folgerung ergibt sich für Crusius die Gleichsetzung der Καλιάς auf Samothrake, einem pelasgischen Gebiet, mit der attischen K.) Jedoch kann man dieser Deutung kaum zustimmen. Die Legende ist wahrscheinlich frei erfunden, um den Namen K. zu erklären; hierbei sind die hauptsächlichsten Züge: die Gefangennahme durch tyrrhenische Seeräuber und die Befreiung infolge der Liebe, die der Gefangene zu erwecken versteht, der Hymenaios-Sage entlehnt (Gruppe 1356, 6 und 856, 4).

Der Name K. wurde ferner abgeleitet von κωλῆ ‚Hüftknochen'. Die dichtende Phantasie erfand auch hierzu eine Geschichte (Schol. zu

Aristoph. nub. 52. Eustath. a. a. O. Suid. s. v.): Ein Vogel raubt, während jemand opfert (im Schol. zu nub. 52 ist es Ἴων), die κωλῆ vom Altar und läßt sie auf das Vorgebirge fallen, das davon den Namen hat (nach dem Etym. M. s. v. wird ein κῶλον vom Altar geraubt). de Witte führt den Namen zurück auf κολίας ‚Makrele'. [Tambornino.]

2) Kolias. Dionysius perieg. 1149 nannte so das von dem südlichsten indischen Volke bewohnte Gebiet (Κόρσοι, Κωλιακοί, s. die Art.) und bezeichnete es als das am weitesten ins südliche Meer hinausragende Land (nach Eustathios in seinem Kommentar p. 311 ed. Bernh. ist die Form Κωλίδος bei Dionysios aus Κωλιάδος zusammengezogen; nach ihm ist K. eine Insel, was nur Ramiseram sein könnte; doch hat er Unrecht, da sowohl Priscianus in seiner Übersetzung p. 485 als auch die beiden Paraphrasen p. 403 und p. 426 K. als Land darstellen). Auch Pomp. Mela III 7, 1f. bezeichnet mit *Colis* den südlichsten Teil Vorderindiens. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 211, 1. [Wecker.]

3) Κωλιὰς ἄκρα, Vorgebirge Attikas am Ostende der phalerischen Bucht, j. Hagios Georgios (Trispyrgi). Es gehörte wahrscheinlich zum Gebiete des Demos Halimus (s. o. Bd. VII S. 2266), der an der Küste 35 Stadien von Athen entfernt und östlich vom Demos Phaleron gelegen war (Demosth. LVII 10. Strab. IX 398). Strabons Ansetzung des Kaps bei Anaphlystos (j. Anavyso) ist ebenso wie die von Ulrichs (Reisen II 160) bei dem j. Hagios Kosmas unhaltbar, denn K. war nur 20 Stadien von Phaleron entfernt (Paus. I 1, 5), und die Erzählung, nach der hier die Trümmer der persischen Schiffe, die bei Salamis zerstört worden waren, an die Küste getrieben wurden (Herodot. VIII 98. Strab. a. O.), kann nur auf das Vorgebirge Hagios Georgios bezogen werden (vgl. Milchhöfer Text zu d. Karten v. Att., II 2f. Hitzig und Blümner zu Paus. a. O., I 124f. Judeich Athen 161, 11). Den Namen K. erklärte man aus der Ähnlichkeit mit einem ἀνθρώπου κῶλον (Schol. Paus. I 1, 5. Eustath. ad Dionys. per. 591; ad Hom. Il. p. 324, 4. Schol. Oppian. hal. I 239; andere Deutungen bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1269). Am Kap K. stand ein Tempel der Κωλιὰς Ἀφροδίτη (Roscher a. O.), deren Bildsäule Pausanias (a. O.) erwähnt, ferner ein Heiligtum der Genetyllis (o. Bd. VII S. 1150f.), endlich ein Tempel der Demeter Thesmophoros (Paus. a. O. Hesych.; vgl. Plut. Solon 8). Die Umgebung des Kaps K. war wegen ihrer guten Töpfererde bekannt (Athen. XI 482 b. Milchhöfer Athen. Mitt. XVIII 302; vgl. Suid. Κωλιάδος κεραμῆες). Wahrscheinlich ist mit Κωλιάδαι auf einer archaischen Inschrift von Aigina (Roehl Inscr. Gr. antiqu. 352) dieselbe Örtlichkeit gemeint. [Honigmann.]

Kolika s. Koloi.

Koliorga (Κολιοργα), in Karien: Κολιοργεύς, Demotikon eines Demos in Karien bei Halikarnassos, Newton Hist. Discov. II 2, 795ff. = Le Bas Asie Mineure nr. 537. G. Meyer Karier 16; Femininum Κολιοργίς Deschamps und Cousin Bull. hell. XII 252 nr. 30; auf einer Inschrift von Stratonikeia in Karien (jetzt Eski Hissâr = altes Schloß). [Bürchner.]

Koliorgon (Κολιόργων), Epiklesis der Artemis und des Apollon auf einer Inschrift aus dem Heiligtum des Zeus Panamaros in Stratonikeia: Ἀρτέμιδι καὶ Ἀπόλλωνι Κολιόργων, Bull. hell. XII 266 nr. 50. Die Herausgeber, Deschamps und Cousin, sehen in K. ein indeklinables Wort von lokaler Bedeutung, s. Koliorga. [Adler.]

Kolios s. Keleos Nr. 2.

Κόλλαθον, nach Epiphanios syrisches Hohlmaß von 25 Sextarii (s. d.). Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. (Vgl. de Lagarde Symmikta II 189, 36. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 54, 11.) Da der Sextarius hier vermutlich gleich dem hebr. Log (s. d.), und ägypt. Hin (s. d.) von 0,453 l ist, so hatte das κ. wahrscheinlich 11,325 l. [Viedebantt.]

Kollektiveigentum.

I. Begriffliches. Zur Entwicklung des Eigentums bei den antiken Völkern. K. ist der Gegensatz zum Individualeigentum, d. h. es ist ein Rechtszustand, bei welchem das Eigentum nicht dem einzelnen, sondern einer als Mehrheit empfundenen Gruppe zusteht. Das K. findet sich nur an Grund und Boden, während an der Fahrnis Individualeigentum sogar sehr bald, möglicherweise schon in indogermanischer Zeit ausgebildet ist und sich mit ungewöhnlicher Stärke gegenüber einem etwaigen Angriffe durchsetzt. Sämtliche arische Sprachen zeigen die gleiche, auf Fahrnis bezogene Terminologie für Eigentum und Besitz (Schrader Linguistisch-historische Forsch. zur Handelsgesch. u. Warenkunde I 1886, 59f.; Reallexikon der indogerm. Altertumskde. 1901, 170. v. Pöhlmann Aus Altertum u. Gegenwart² 1911, 140); nur zum Schutz der Fahrnis kann das bei allen indogermanischen Völkern nachweisbare Tötungsrecht gegenüber dem bei Nacht eingedrungenen Diebe geübt worden sein, dem wahrscheinlich ein Tötungsrecht gegenüber jedem auf handhafter Tat ergriffenen Entwender vorangegangen ist. Hirt Indogermanen I 1905, 269. II 1907, 528. 745. Hierher gehört ferner die Sitte des Totenteils, wonach dem Verstorbenen, wie etwa in der Odyssee dem Elpenor (XII 13), alle zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmten Gegenstände, vor allem Waffen, aber auch das Leibroß, der Lieblingshund, die Pferde und der Kutscher des Leichenwagens mitgegeben, unter Umständen mit ihm verbrannt werden. Vgl. Hirt a. a. O. Pernice in Gercke-Nordens Einleit. II² 63f.; instruktive Zusammenstellung der Nachrichten bei Schliemann Mykenae 1878, 394f. Diese mykenisch-ägäischen Bestattungssitten haben sich in den griechischen Niederlassungen im Bosporosgebiete bis ins 4. und 3. Jhdt. v. Chr. erhalten, v. Stern Herm. L 1915, 196f. 215. Bis zu einem gewissen Maße lassen sich diese Bestattungssitten noch aus den einschlägigen Verboten in den Bestattungsgesetzen erkennen. So wird in Iulis auf Keos untersagt, mehr als drei Gewänder, einen Sitzteppich und eine Decke mitzugeben; IGA 395. Prott und Ziehen Leges Graecorum sacrae II 1, 93. Dittenberger Syll.³ 1218 Roberts Introduction I 32; Recueil des inscr. iurid. grecq. I 100. Michel 398. IG XII 3, 593. Von drei Gewändern sprach auch Solons Gesetz (Plut. Sol. 21), das nach der Behauptung Ciceros

de leg. II 26, 63 in die 12 Tafeln (X 3) rezipiert wurde. Das Gesetz sprach in diesem Zusammenhange von *recinium*, was von den Kommentaren als *omne vestimentum* erläutert wurde. Fest. p. 274. Boesch De XII Tabularum lege a Graecis petita, Göttingen 1893, 12, 75. Ähnlich stellt die Phratrie der Labyaden in Delphi eine Wertgrenze von 35 Drachmen für das Mitgeben von Fahrnis ins Grab auf. SGDI 2561. Michel 995. Dittenberger Syll.[2] 438. Recueil des inscr. iurid. grecq. II 179f. Prott und Ziehen Leges II 174. — Für die Römer sind die rechtlichen Einrichtungen, besonders die Terminologie, von Bedeutung, die, wo Individualeigentum in Frage kommt, noch ausschließlich auf Fahrnisse zugeschnitten sind. So wird das Vermögen, ursprünglich, im Ius civile (s. Kübler o. Bd. VII S. 1182. Weiß Bd. X S. 1206) als *pecunia familiaque* oder bloß als *familia* bezeichnet, während später besonders der Praetor von *bona* spricht; Mitteis RPR I 84. *Pecunia familiaque* bezeichnet den Sklaven- und Viehstand, schließt also Liegenschaften direkt aus. Mommsen St.-R. III 1, 22. Mitteis 80f. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. I 48; allerdings verläuft nach der Anschauung von Mitteis die Grenze zwischen manzipablen und nicht manzipablen Sachen mitten durch diese Zusammenstellung: *familia* sind die manzipablen, *pecunia* die anderen Fahrnisse; vgl. auch Mommsen Ges. Schriften III 1907, 144f. Aber schon die Grundbedeutung des Wortes Mancipatio, der Bezeichnung für diese im Vordergrund des römischen Rechtes stehende Eigentumserwerbsart, der ‚Handgriff‘, legt ihre ursprünglich ausschließliche Beziehung auf Fahrnisse, zunächst wohl Sklaven (*mancipia*) dar. Das gleiche gilt für den alten Prozeß, so schon Leist Altarisches ius civile II 1896, 297; auch die *legisactio sacramento* setzt Ergreifen der Sache, also eine bewegliche Sache voraus, die vor Gericht zu bringen war (Erfordernis der Präsenz der Sache, Gai. inst. IV 17). Gell. XX 10, 8 bespricht die hier stattgehabten Veränderungen und schildert, wie sich der Gerichtsmagistrat, nachdem die *rei vindicatio* auf Liegenschaften anwendbar geworden war, mit den Parteien auf das Grundstück begab, also die auf dem Comitium liegende Gerichtsstätte (Girard L'organisation judiciaire des Romains I 1901, 184) verlassen mußte, um sich mit den Parteien auf das Grundstück zu begeben- und dort den sich an das Ergreifen der Sache anschließenden gerichtlichen Zweikampf vollziehen zu lassen. Weber Handwörterb. der Staatsw.[3] I 133f. Es ist erst eine weitere Stufe der Entwicklung, wenn die Parteien, wie es auch Cic. pro Mur. 12, 26 berichtet, von der Gerichtsobrigkeit angewiesen werden, sich auf das Grundstück zu begeben, jedoch sofort zurückkehren, worauf das Verfahren sich an einer Scholle vollzieht, die die Liegenschaft vorzustellen hat. Weiss Studien zu den röm. Rechtsquellen 1914, 42. 43. In diesen Zusammenhang gehört ferner die Bezeichnung des Sondergutes des Gewaltunterworfenen als Peculium, v. Mayr I 48. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 1901, 345. Puchta-Krüger Cursus der Institutionen II[10] 612. 613, und allgemein Wagner Grundlegung der politischen Ökonomie II[3] 1894, 199.

Ausgeschlossen ist das K., soweit historische Erkenntnis zurückreicht, ferner an Haus und Garten. Geht man hier von der italischen Überlieferung aus, so zeigt sie uns die Fortdauer des Verhältnisses zwischen dem Toten und seinem Haus, das also nicht der Gemeinschaft gehört. Insbesondere zeigen uns die Ausgrabungen in Rom und in Latium die Sitte der Leichenverbrennung; die Überreste, Asche und Knochen, werden dann in einer sog. Hüttenurne beigesetzt, d. h. in Urnen, die der äußeren Erscheinung nach den Wohnungen der Lebenden genau nachgebildet sind (runde, mit Lehm bestrichene Hütte mit spitzem Dach und Rauchfang). Binder Plebs 1909, 313. Helbig Italiker in der Poebene 1879, 13. 27. 46. Anders die spätere Form des italischen Bauernhauses, Nissen Pomp. Stud. 1877, 610. Man hat dies zutreffend daraus erklärt, daß man damit dem Toten sein Haus mitgab, um selbst in Wirklichkeit das seinige beziehen zu können; dies läßt auf eine noch ältere Auffassung schließen, wonach man früher den Toten unmittelbar in seiner Hütte begrub und sie verließ, diese somit als sein Eigentum ansah. Wieder in einer anderen Richtung äußert sich die hier zugrundeliegende Anschauung von dem Fortleben des Leichnams und der Fortdauer seiner Rechtspersönlichkeit als Träger eines Individualrechtes, indem man noch in historischer Zeit den Toten im Hause beisetzt, wie etwa die Valerier, Cincier und Fabricier am römischen Forum zugleich Haus und Begräbnisstätte hatten, Serv. Aen. V 64. VI 152. Jordan Topogr. der Stadt Rom I 190, 74. Marquardt Privatl. der Römer I[2] 1886, 360, 12; St.-V. III[2] 1885, 309. Fustel de Coulanges Der antike Staat, herausg. von Schenkel und Weiss 1907, 66f. Die Absicht geht dahin, die Hausgemeinschaft mit dem Toten fortzusetzen, die demnach als ein besonderes, persönliches und somit außerhalb der Gemeinschaft liegendes Verhältnis empfunden wird; vgl. Schreuer Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. XXXIV 100. Weiss Münchner Krit. Viertelj.-Schr. LV 1919, 9. Ähnlich sind die Ergebnisse der Ausgrabungen in Griechenland. Begräbnisse im eigenen Hause sehr alt, s. dazu besonders Eitrem o. Bd. VIII S. 1122f., der auch auf die Hausform der ältesten Gräber hinweist, weiter Deneker Art. Heros in Roschers Myth. Lex. I[2] 2462. 2466. 2495 und neuerdings Schreuer 111. In Mykenai, in Thorikos, in Eleusis, in Orchomenos, sowie auf der früheren Halbinsel, heutigen Insel Berezanj bei Olbia am Schwarzen Meer finden sich Gräber innerhalb der Häuser unter dem Herd, Pernice a. O., und insbesondere für Berezanj v. Stern Herm. L 1915, 162, 3 (Literatur). 166. Für Athen wird diese Sitte ausdrücklich durch Plat. Min. p. 315 D bezeugt. Demnach sind auch die daraus zu ziehenden Folgerungen mit den italischen identisch.

Für Rom kommt schließlich noch ein Königsgesetz in Betracht, wonach Romulus jedem Bürger ein Stück von zwei Morgen zuwies (Varro r. r. I 10, 2. Plin. n. h. XIII 2, 7. Plut. Poplic. 21. Fest. ep. p. 53). Das gleiche bei Gründung der dritten Bürgercolonie Anxur-Tarracina, Liv. VIII 21. Diese zwei Joch wurden nach Varro als *heredium* bezeichnet. Weiterhin berichtet Plin.

n. h. XIX 50, daß die XII Tafeln mit *heredium* das ‚Gartenland‘ bezeichneten, während letztere für Haus die Bezeichnung *hortus* hatten. Hält man damit den zweifellos stark extensiven Charakter der damaligen agrarischen Produktion zusammen, die sich zur Erhaltung eines Hausstandes nicht mit zwei Morgen begnügt haben kann, so ergibt dies, daß Vererblichkeit, also freies Eigentum, nur am *hortus*, d. h. am Haus und dem darum herumliegenden Landstücke bestand, während Ackerland der Vererbung nicht unterlag, also auch nicht im freien Eigentum gestanden haben kann, so Mommsen St.-R. III[3] 1, 23. v. Mayr I 50. Bruns-Gradenwitz Fontes[7] 10. Teilweise abweichend Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 351. Gärten beim Haus auch in Tegea, IG V 2 p. XXXVI. Dittenberger Syll.[3] 306 Z. 12. Wir gelangen demnach zu dem Ergebnisse, daß bei den antiken Völkern, ebenso wie bei den Germanen, das Hausgrundstück zuerst in permanente Sonderbenützung genommen wurde und der Wechsel der Wohnungen früh verschwand. Immerhin finden wir noch Spuren davon, daß ursprünglich auch das Hausgrundstück im Gemeineigentum stand. Diodor V 9 erzählt von den knidischen und rhodischen Einwanderern auf der liparischen Inselgruppe, daß sie erst nach geraumer Zeit daran gingen, die Hauptinsel, worauf sich nach seinen Worten die Stadt befand, zu teilen. Ebenso schwört die Obrigkeit auf Kerkyra melaina (Dittenberger Syll.[3] 141. Brunšmid Die Inchriften u. Münzen d. griech. Städte Dalmatiens 1898, 7), weder die Stadt noch das Land von neuem verteilen zu wollen, so daß auch der Wechsel in den Hausgrundstücken als eine immerhin vollziehbare Vorstellung erscheint. Allerdings ist uns das K. vielfach nur in Überresten früherer Rechtszustände erreichbar, aber die vergleichende Rechtswissenschaft stellt es als eine urgeschichtliche Institution von allgemeiner Verbreitung dar, aus der sich das Individualeigentum durch selbständige Rodung oder Zuweisung von Gemeindeland an einzelne entwickelte. Und wirklich finden wir auch bei den antiken Völkern das Dorfsystem als Grundlage der Ansiedlung (s. für Griechenland den Art. Grundbücher II a o. III Suppl.-Heft 850, und neuestens für Rom und Italien überhaupt Hartmann-Kromayer Röm. Gesch. 1919, 15), und wir haben dieses Dorfsystem, wie bei den Indogermanen allgemein, als Sippensiedlung zu fassen (Hirt Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik XV 1898, 463. Genossenschaftlicher Charakter der Sippensiedlung im Gegensatz zur herrschaftlichen, wo sich ein Dorf an eine Burg anschließt, einerseits Schreuer s. Literatur 68. 69, andererseits Hartmann-Kromayer 17, doch auch 23). Trotzdem ist die antike Überlieferung gerade wegen der geschilderten Dürftigkeit ihres Bestandes nicht in der Lage, etwas zur Lösung der viel verhandelten Frage beizutragen, ob einerseits das K. an dem Anfang der wirtschaftlichen Entwicklung steht, und ob ihm nicht ein älteres Stadium vorangegangen ist, wo der Raumüberfluß so groß war, daß eine jede Besitzergreifung geachtet wurde. Vgl. über die begrifflichen Grundlagen Hammacher Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus 1909, 258 und außer dem gleich zu nennenden Buche von Pöhlmann passim; neuerdings v. Below Die deutsche Geschichtschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen 1916, 168; Ztschr. f. Sozialwiss. 1904, 160; Viertelj.-Schr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 1911, 443. Stutz Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, Germ. Abt. 588.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß jedenfalls das Privateigentum auch am Ackerlande bei den antiken Völkern sehr hoch hinaufreicht. Ein Beweis dafür ist in Griechenland die weite Verbreitung der Wein- und Baumzucht, die beide das Individualeigentum voraussetzen, weil nur bei einem solchen die Möglichkeit zu so langfristigen Anlagen besteht, wie sie diese Anpflanzungen erfordern, so besonders Fustel de Coulanges Nouvelles Recherches sur quelques problèmes d'histoire II 1891, 9ff. Swoboda Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 241; allerdings ist dies Argument deswegen nicht zu überschätzen, weil in einem größeren Teile Griechenlands die Verhältnisse ähnlich wie in der attischen Ebene liegen können, wo zwar in historischer Zeit Öl- und Weinbau von entscheidender Bedeutung waren, aber der Festkalender sich zu einem großen Teil an den Kreislauf der jährlichen ländlichen Arbeiten, wie sie der Getreidebau mit sich bringt, anschließt, so daß vor der vollen Entwicklung dieser Kulturen eine Periode überwiegenden Cerealienbaues gelegen zu sein scheint. Neumann-Partsch Physikalische Geographie von Griech. 1885, 440. Wichtiger ist für Hellas und für Rom die sakrale und rechtliche Stellung des Grenzsteines. Er steht in Athen unter dem Schutze des *Ζεὺς ὅριος*, Poll. IX 8. Plat. leg. IX p. 842 E; doloses Versetzen des Grenzsteines macht strafbar, möglicherweise aus dem Gesichtspunkte der *δίκη βλάβης* ebd. 843b, vgl. auch Lipsius Att. Recht 655m. 656, der ähnliche Klagen für das attische Recht vermutet. Hingegen bestimmt in Rom eine dem Numa Pompilius zugeschriebene Satzung, daß derjenige, *qui terminum exarasset*, also doch wohl der Auspflüger des Grenzsteines, nicht, wer die Grenzstreifen verwischt (so Mommsen Röm. Strafr. 822, 2), mit seinem Gespann der Sacertät verfällt: Fest. ep. p. 368. Dionys. II 74; die strenge Bestrafung hängt wohl damit zusammen, daß Abpflügen von den Rainen eben ein sehr naheliegendes Mittel ist, ein Feld zu vergrößern; Seebohm Die englische Dorfgemeinde, übers. von Bunsen 1835, 126f. Die etrurische Tradition (Gromatici veteres ex recensione Lachmanni 350, 22) führt die Einsetzung der Grenzsteine und überhaupt die Abgrenzung der Äcker auf Iuppiter zurück, als eine Seite seines Kultes erscheint die Aufstellung eines einen Grenzstein darstellenden Cippus in seinem Tempel auf dem Capitol und das Fest der Terminalien; Wissowa Religion u. Kultus der Römer[2] 136. Kornemann Klio 2. Beiheft 1904, 81. Carter Röm. Mitteil. XXV 81.

II. Griechenland und seine Kolonien. Das richtige Verständnis des K. und der Zeugnisse hievon ist dadurch bedingt, daß man es als Teilerscheinung der ersten Besiedlung des Landes erfaßt. Soweit unsere Kenntnis reicht, vollzieht sich letztere planmäßig, d. h. es gibt vor allem kein Bifangsrecht, also innerhalb

der uns bekannten geschichtlichen Verhältnisse kein Recht zu freier Okkupation. Eine Ausnahme betrifft nach der Angabe des Eratosthenes (Berger Die geograph. Fragmente des Eratosthenes 1880, 338. Strab. XIV 6, 5 p. 684) Kypros; doch heißt es in diesem Berichte ausdrücklich, daß man vorher alle anderen Mittel zur Rodung des Landes fruchtlos versucht habe. Damit hängt es weiter zusammen, daß sich Großgrundbesitz ursprünglich nur am Königsland oder bei Erwerb aus dem Volkslande entwickeln konnte, wenn ihm nicht besondere örtliche Verhältnisse entgegenkamen, die den Kleinbetrieb als unwirtschaftlich erscheinen ließen, so vielleicht in Olbia, v. Stern Herm. L 169. Land, das Privatpersonen den Barbaren abnahmen, wurde natürlich sofort Großgrundbesitz, so in Pantikapaion, v. Stern 203.

Bei dieser Besiedlung, die auch in den Kolonien im Gegensatz zu den phoinikischen Handelsniederlassungen als agrarisch zu denken ist (Beloch Griech. Gesch. I² 1912, 231. v. Stern a. O. 166. Gwynn Journ. hell. stud. XXXVIII 105), steht demnach, ebenso wie bei den Germanen (Dopsch Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europ. Kulturentwickl. I 1918, 60; vgl. auch 202). der Gedanke an das primäre Verfügungsrecht der staatlichen Gemeinschaft im Vordergrunde. Auf jener Stufe wirtschaftlicher Entwicklung liegt das Eigentumsrecht und die hoheitlichen Prärogativen in derselben Hand, ähnlich wie in den mittelalterlichen Quellen *dominium* beide Begriffe deckt (Heusler Institutionen des deutschen Privatr. II 48), während später, insbesondere seit Grotius De iure belli ac pacis lib. I c. 1 § 6. c. 3 § 6. II c. 14 § 7. c. 21 § 11. III c. 19 § 7. c. 20 § 7 in diesem Zusammenhang vielmehr von einem staatlichen *dominium eminens (boni communis causa competens)* gesprochen wird. Demgemäß wird das Land in zwei, wenn nicht drei Massen zerlegt, die κλῆροι, das Volks- und das Königsland. Abgesehen wird hierbei zunächst von den besonderen lakedaimonischen Verhältnissen, wo dem Bürgerland (πολιτικὴ χώρα Polyb. VI 45, dazu v. Pöhlmann Gesch. der sozialen Frage I² 1912, 83 und zur Bedeutung von πολιτικός die dadurch vollkommen bestätigten Ausführungen von Partsch Arch. f. Papyrusforsch. V 1913, 455. VI 1913, 40) das Perioikenland gegenübertritt, weiterhin aber auch von dem Raum im befestigten Mauerringe (zu dessen Typologie Hirschfeld in den Aufsätzen für Curtius 1884, 353f.; Aus dem Orient² 1897, 316f., bes. 342. Walter Müller in den Verhandl. der 51. Versamml. Deutscher Philologen in Posen 1912, 80), wo sich, wie schon bemerkt, am Haus relativ bald das Privateigentum entwickelt. Ursprünglich sind übrigens die Ortschaften nicht ummauert gewesen. Thukyd. I 2, 1. 5, 1. 8, 3. 10, 3, wie noch in historischer Zeit in Westgriechenland, Thukyd. III 94, 4. Eine Art neutraler Zone zwischen Stadtmauer und Landgebiet ist der Bezirk ἔξω (τοῦ ἄστεως) P. Hal. 1, 89. Aristot. Pol. VI 5 p. 1321 B 28. VII p. 1331 B 14. Dittenberger Syll.³ 141 (Kerkyra melaina) Z. 6. Herausgeber der Dikaiomata 69. 70. 164. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 10.

A. Die erste Masse bilden demnach die κλῆροι, die Lose, seit unvordenklicher Zeit die Bezeichnung der griechischen Sprache für Ackerbesitz und Grundbesitz überhaupt, wodurch auch die Erwerbsart ersichtlich ist. Ein anderer Ausdruck, wenngleich anscheinend weniger verbreitet, aber gleichen Sinnes, ist μέρος, so im Kolonialstatut von Naupaktos (IG IX 1, 334. IGA 321. SGDI 1478. Inscr. iurid. grecq. I 185. Hicks-Hill 25. Solmsen³ 37. Dittenberger Syll.³ 47 Z. 44) oder auch Mytilene, IG XII 2, 74 (Michel 593, 75; s. auch IG XII 3182 (Astypalaia); hingegen ist μέρος auf Kerkyra melaina (Dittenberger Syll.³ 141. Brunšmid Inschriften u. Münzen der griech. Städte Dalmatiens 1898, 7) anscheinend einmal die Bezeichnung für Gartenland beim Haus, dann für Land minderer Güte gegenüber dem Rebengrundstück. Nicht ganz identisch Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 10. Trotz des Ursprunges aus der Verlosung ist es ohne weiteres möglich, daß jemand auch mehrere Lose hat, sei es, indem er von Anfang an als Heerführer ohne fürstlichen Rang mehrere erhalten oder später mehrere erworben hat (πολύκληρος Hom. Od. XIV 211; ebenso in der taurischen Chersonesos, Keil Herm. XXXVIII 1903, 143. Swoboda Staatsaltertümer 1913, 190). Den im sog. Gottesurteil von Mantinea, IG V 2, 262 Z. 12, vorkommenden Eigennamen Νεόκλαρος erklärt Kretschmer Glotta III 1912, 294 als Eigentümer von sechs Losen, hingegen Meister S.-Ber. Akad. Leipzig 1911, 193f. als *exsors*. Andererseits erscheint die Verteilung durchs Los der hellenischen Anschauung derart selbstverständlich, daß ein vom Sprecher noch unerobertes Land ἀκλήρωτος τῆς χώρας heißt (Plut. apophth. Lacon. 231 E). Unbesiedeltes Gebiet, wo nur wilde Tiere hausen, ist ἄκληρος, ohne Los (Hymn. in Ven. 123). Die Konstituierung eines Staates, wie Messeniens durch Epameinondas, erfolgt durch Verlosung des Landes (Diodor. XV 66: κατακληρουχήσας τὴν χώραν). Die Verteilung des unbeweglichen Gutes ist der grundlegende Akt, so daß man bei diesem Anlasse öfter nur sie zu erwähnen findet, so bei den Phaiaken (Hom. Od. VI 10), bei der Gründung Kyrenes (Herodot. IV 159. 163) oder bei den Argivern in Mykene (Strab. VIII 6, 19 p. 377). Daher heißt der Kolonist κληροῦχος, die Erbtochter ἐπίκληρος, der Erbe, allgemein, bis in die hellenistische Zeit, κληρονόμος (teilweise abweichend und mit Einschränkung auf die letztwilligen Erben Fustel de Coulanges Nouv. Recherches II 22. Ruggiero Bull. Istit. Diritto Romano XIV 1902, 101. Bruck Schenkung auf den Todesfall 1909, 100, 8. Mitteis R. P.-R. I 1908, 104, 28. Wenger P. Monac. I p. 34. 35. Kreller Erbrechtl. Untersuch. 1919, 56. P. M. Meyer Juristische Papyri 1920, 56); gelegentlich bedeutet das Wort sogar nur den Erben der Liegenschaften, P. Oxyr. III 494. Mitteis Chrestom. 305. P. M. Meyer Juristische Papyri 24 Z. 11.

Es ist Pflicht der Obrigkeit, das Land nach den Fährlichkeiten eines Eroberungszuges unter die Krieger zu verteilen; so wird in Argos ein König verjagt, weil er das Gebiet, das man den Arkadern abgenommen hat, nicht unter das Heer verteilt (Diodor. VII 13, 2); es kann demnach nicht zulässig gewesen sein, Eroberungen ihrem ganzen Umfange nach der Besiedlung zu entziehen

und dauernd dem öffentlichen Gute oder dem Königsland einzuverleiben. — Den Vorgang der Aufteilung nennt die Pythia, mit einer, wie es scheint, sprichwörtlich gewordenen Wendung, das Abmessen mit der Schnur (σχοίνῳ διαμετρήσασθαι, Herodot. I 166); es sind natürlich schon sehr entwickelte Zustände, wo ein γεωνόμης oder γεωνόμος die Felder zuteilt, wie etwa bei der Besiedlung des verlassenen Brea durch die Athener, IG I 31. Hicks-Hill 41. Michel 72. Nachmanson Hist. Att. Inschr. I 10. Dittenberger Syll.³ 67 Z. 7 (441 v. Chr.), weiter die Lexikographen Bekker Anekd. I 32, 14. Hesych. s. v. Swoboda Staatsaltertümer 189, 8.

Die Größe des so zugewiesenen Landloses muß im Laufe der Zeit gewechselt haben; denn, so wenig sich die Intensität der Bebauung nach unseren Begriffen hob, so blieb sie doch infolge des Vordringens eiserner Werkzeuge und der Düngung nicht gleich (Neumann-Partsch Physikal. Geographie Griechenl. mit bes. Rücksicht auf das Altert. 1885, 407. 438. Prinz Verhandl. der 51. Versamml. Deutscher Philologen 1912, 75). Die spartanischen Landlose können nach dem von ihnen gelieferten Ertrage gleich groß mit der germanischen Hufe von 30—40 preußischen Morgen (25·532 a²) gewesen sein (s. Meyer Gesch. des Altertums II 297); allerdings nimmt Beloch Griech. Gesch. I² 1, 304 nur 15 ha getreidefähigen Bodens, Busolt Griech. Staatenkunde 1920, 641 doch 20 ha und 300 Medimnen Ertrag an. Hingegen beträgt der Parzellenumfang auf Kerkyra melaina für den ersten griechischen Ansiedler drei Plethra Reben- und einen nur quotenmäßig umschriebenen Teil anderen Landes (μέρος), während die späteren, erst zu gewinnenden Kolonisten alles in allem vierundeinhalb Plethra bekommen. Letzterer Ausdruck bedeutet die ‚Gewande' (Wendung), d. h. die Länge der Furche, die der Pflugstier in einem Ansatze zieht, bis er wieder wendet, also hundert τετράγωνοι πόδες (29,6 m) und dies als Flächenmaß, als Seite eines quadratischen Viereckes gedacht, also 876 m². Hingegen berechnet Prinz 78 die Hufe eines solonischen πεντακοσιομέδιμνος aus dem Ertrag auf 250 Morgen (638a²), wovon freilich die Hälfte brach liegen bleibt; dabei wird von Wein- und Ölland abgesehen; die Ritter (ἱππεῖς) besaßen hiervon $^3/_5$, die Vollbauern (ζευγῖται) $^2/_5$. — Auch auf der taurischen Cherronesos zerfiel die Feldmark in quadratische, sonst indes gleich große Einheitshufe (ἑκατώρρυγοι im Umfang von 31,541 · 76 m²). Keil Herm. XXXVIII 1903, 140f. unter Beziehung auf Inscr. Ponti Eux. IV 80 und Neumann Die Hell. im Skythenland I 1855, 403. Swoboda Griech. Staatsaltertümer 1913, 190, 11 u. s. Ebenso bekommen die Ansiedler in Pharsalos jeder 60 Plethra, IG IX 2, 234. SGDI 326. Michel 306. Gleichheit der Landlose wird in Zeleia vorausgesetzt, wo κλῆρος und ἡμικλήριον als Flächeneinheit gelten, SGDI 5533. Michel 531. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 5. Ganz fragmentiert Inschriften v. Pergamos 158. Wie groß die Zahl der Landlose war, wissen wir nicht; es wird sich dies nach der wechselnden Zahl der Ansiedler gerichtet haben. Lykurg soll nach Plutarchs Angabe (c. 8) 9000 Spartiaten- und 30000 Perioikengüter begründet haben; doch ist es zweifelhaft, wie alt diese Angabe ist und ob überhaupt die lykurgische Aufteilung und nicht eine ältere gemeint ist. Hermann-Thumser Griech. Staatsaltertümer 191. Neumann Hist. Ztschr. XCVI 7. Kessler Plutarchs Leben des Lykurgos (Quellen u. Forsch. herausg. v. Sieglin XXIII) 1910, 38f.

Die Wirtschaftsgeschichte zeigt uns, und zwar gerade in ihren antiken Quellen, Wiederholung der Verlosungen oder Verteilungen des Grundeigentums, sei es nach einem, sei es nach mehreren Jahren der Bebauung. Es erklärt sich dies schon daraus, daß sich nur ein Teil der männlichen Bevölkerung dem Ackerbau widmet, während, mit ihm abwechselnd, der andere im Felde steht, so besonders bei den Sueven. Anderwärts ist sie ein Ausfluß des gerade in primitiven Verhältnissen schon wegen der mangelnden Differenzierung der Bevölkerung besonders wirksamen Gleichheitsgedankens. Jedenfalls stehen wiederholte Verlosungen mit einem auch noch so eingeschränkten Privateigentum in Widerspruch.— So alljährliche Verlosung oder Verteilung bei den Sueven, Caes. bell. Gall. IV 1, und bei den Vaccaeern in Spanien mit alljährlicher Verteilung des Ertrags, Diodor. V 34, Neuverteilung in achtjährigen Perioden bei den Dalmatern, Strab. VII 5, 5 p. 315. Auch bei den Griechen ist dies ein Postulat der geschichtlichen Entwicklung, wofür wir freilich nur geringe Anhaltspunkte in der Überlieferung besitzen. An erster Stelle steht hierbei der Bericht Diodors über die rhodisch-knidischen Ansiedler auf der liparischen Inselgruppe (Vorgeschichte etwa Strab. VI 2, 10 p. 275. v. Christ S.-Ber. Akad. München 1905, 73). Hier wird erzählt, daß sie sich in ihren Kämpfen mit den Etruskern von vornherein zu einem Teil ihrer Bevölkerung nur militärischen Zwecken, und nur zu einem anderen dem Ackerbau zuwandten, später die Hauptinsel mit der Stadt, wo sich die Häuser, Gräber und vielleicht auch die Gärten befanden (s. o. I) teilten und in Sondernutzung nahmen, dann zwanzigjährige Verlosungsperioden einführten. Es ist ein Widerspruch in sich, wenn Pöhlmann (46) und Kazarow (Philol. LXII 157f.) einerseits zugeben, daß die Elemente dieses Berichtes in der Geschichte der Feldgemeinschaft bei anderen Völkern wiederkehren, andererseits behaupten, nur die allgemeine politische Lage der Kolonie habe diese Wirtschaftsverfassung hervorgebracht. Aber Ordnungen solcher Art werden nicht erfunden, dies widerspricht aller geschichtswissenschaftlichen Erfahrung (dies ist auch die nur unklar ausgesprochene Meinung v. Steins Die soziale Frage im Lichte der Philosophie 1897, 180); sondern man muß annehmen, daß Vorbilder hierfür in der Agrarverfassung der hellenischen Heimatstädte der Auswanderer vorhanden waren, über deren wirtschaftliche Zustände in dieser frühen Zeit (6. und 7. Jhdt.) wir nur bruchstückweise unterrichtet sind, ohne die Veranlassung für die Aufnahme dieser Vorbilder in der kritischen, militärischen Situation der Auswanderer zu leugnen. Bemerkenswerte Analogien bietet der russische Mir v. Golowin Erinnerungen 1911, 203. 273. 376f.

Ein anderer Anhaltspunkt für eine wiederholte Verlosung der Ackerparzellen liegt in der Ter-

minologie, in dem für diese verwandten Ausdruck κλῆρος. Wären die Grundstücke durch einen einmaligen, für unsere Quellen regelmäßig in sehr ferner Vergangenheit liegenden Akt endgültig zugewiesen worden, und seither in denselben Händen oder deren Rechtsnachfolge geblieben, so wäre die Bezeichnung ‚Los‘ hierfür unbegreiflich. Schließlich gehören in diesen Zusammenhang noch die verschiedenen Verbote des ἀναδασμός in den griechischen Gemeinden. Die alljährlich antretende Obrigkeit hat dessen Unterlassung ausdrücklich zu versprechen, so in Kerkyra melaina (s. o.) Z. 7 und daselbst das gleiche Verbot mit Atimieklausel und Androhung der Vermögensbeschlagnahme für die Bürger. Ebenso verspricht in Athen der ἄρχων ἐπώνυμος bei Amtsantritt jeden in seinem Rechte zu schützen, d. h. weniger, wiederrechtliche Eingriffe hindern, als vielmehr solche nicht von Amts wegen vornehmen zu wollen (Aristot. Ἀθ. πολ. 56, 2), was mit dem Heliasteneid (bei [Demosth.] XXIV 149 p. 746) zusammenstimmt, der den γῆς ἀναδασμόν ausdrücklich verwirft. Von Immobilien im allgemeinen läßt diesen Eid handeln Pappulias Ztschr. f. Rechtsgesch. XL 1906, 362; nur von den κλῆροι v. Wilamowitz Comptes rendus du Congrès international d'Archéologie Athénien 274. So suchte man sich gegen die begrifflich anerkannte staatliche Befugnis zu einer Neuverteilung zu schützen. Doch ist daneben eine andere Auslegung möglich, und bei der weiten Fassung der Proklamation wahrscheinlicher, nämlich die Zusage einer unparteilichen Rechtssprechung. In einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich dem der Strafe für Nichterfüllung von Kultivierungspflichten, steht die Einziehung der (militärischen) κλῆροι in Ägypten zur Ptolemaier- und Römerzeit: Rostowzew Studien zur Gesch. des röm. Kolonates 1910, 30. 88. 99f.

Daß der κλῆρος ferner an einzelne Individuen, und nicht etwa an die Geschlechter, verteilt wurde, ist seit Swobodas zunächst attische Verhältnisse treffenden Äußerungen gegenüber Toepffer und Wilbrandt zweifellos (Toepffer Att. Geneal. 1889, 19, 1. Wilbrandt De rerum privatarum ante Solonis tempus in Attica statu, Rostock 1895, 51f.; Philol. Suppl. VII 166. Cauer Berl. philol. Wochenschrift 1896, 912. Swoboda Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 237f.). Das Dasein von Geschlechterdörfern in Attika, das wir insbesondere nach der Bildung der Namen mehrerer attischer Demen vermuten dürfen (Zusammenstellung bei Swoboda 245), würde nicht dagegen sprechen, denn der lokale nachbarliche Zusammenhang bedeutet noch nicht Feldgemeinschaft, und außerdem können jene Ortschaften auch nach einer Familie heißen, die den größten Teil der Feldflur besaß und den Kern eines im Laufe der Zeit aus ihr erwachsenden Geschlechtes bildete (zustimmend v. Pöhlmann 11, 2). Ganz vereinzelt ist, soweit wir heute sehen, die Verwendung des Wortes κλῆρος im Sinne von Distrikt durch Aristoteles (frg. 498 Rose). Gilbert Griech. Staatsaltertümer II² 8.

Die Hufe war der nur der Persönlichkeit gewährte Anteil, der ihr vermöge ihrer Mitgliedschaft an der über den Grund und Boden verfügenden Genossenschaft zukam, mit anderen Worten, es handelt sich hier, ebenso wie im deutschen Recht, um ein Mitgliedschaftsrecht (Gierke Ztschr. f. Rechtsgesch. XII 1876, 462f.). Die Folge davon ist ihre Unvererblichkeit, denn mit dem Tode ihres Inhabers erlischt der Grund ihrer Ausscheidung aus dem gemeinsamen Gut — weiterhin ihre Unveräußerlichkeit. Insbesondere die Unvererblichkeit hat zur notwendigen Ergänzung, daß neu heranwachsende Gemeindemitglieder keines Erbrechtes bedürfen, um zu einem Landlos zu gelangen, sondern daß ihnen das Recht darauf bereits vermöge ihres Daseins zusteht. Die Unvererblichkeit des Loses ist schon für die Homerischen Gedichte aufs äußerste bestritten; insbesondere beruft man sich darauf, daß Hektor Vererbung von Haus und Klaros ungemindert auf Kinder und Ehefrau der Troer bei Abzug der Achaier voraussetzt, Il. XV 498. Ähnlich erhofft Eurykleia von den Göttern, daß sie das Haus des Laertes fortbestehen und in ihm Haus und Ackerland weitererben lassen, Hom. Od. IV 475. Finsler Homer I² 1913, 200. Tatsächlich kann man demnach für die homerischen Zustände Vererblichkeit voraussetzen, aber es sind uns auch hier Überreste ältester Verhältnisse erhalten. So wünscht Odysseus den Phaiaken, es möge ein jeder seinen Kindern die Fahrnis und das Geschenk, das er vom Volke an Land bekommen habe, überlassen, Od. VII 155. Dies betrifft allerdings keinen Kleros, sondern eine Zuwendung aus dem öffentlichen Gut (s. unter B), aber es ist immerhin ein Analogieschluß darauf möglich, daß Ackerbesitz und Vererblichkeit sich nicht notwendig decken. In Sparta verfügt Lykurg, daß jedem neugeborenen Spartiaten ein Landlos zuzuweisen ist, Plut. Lyk. 16. Dies wäre, wenn man außerdem Vererbung annehmen wollte, mit dem Gleichheitsgedanken unvereinbar. Andererseits berichten uns Plut. Agis 5 und Herakleides der Pontiker in seinem oder richtiger in des Aristoteles Staat der Lakedaimonier FHG II p. 211 nr. 7. Aristot. frg. 373, daß die Landlose von der Zeit des Lykurg an in den Familien fortgeerbt hätten. Diese Nachricht steht mit der obigen in Widerspruch. Indes verdient sie ihr gegenüber keinen Glauben, weil diese der Natur der Sache nach nicht erfunden sein kann, überdies altertümlichere Zustände, als wie sie jede Form der Vererbung von Land erfordert, überliefert. Denkbar wäre es, daß einmal die von Hesiod. op. 376 schon für das griechische Mittelalter überlieferte Sitte, nur einen Sohn in die Welt zu setzen, auch in Sparta befolgt wurde, und daß es üblich wurde, daß die Ephoren dem neugeborenen Sohne das gleiche Landlos, das sich schon bisher im Besitze seiner Familie befand, zugewiesen hätten. Es kann als Überrest dieses Zustandes gelten, daß in Sparta, wenn schon mehrere Erben da waren (Brüder), sie in Frauengemeinschaft, demnach wohl auch in Hausgemeinschaft lebten, Polyb. XII 6. Dies beruht auf der Unteilbarkeit des Kleros, die wiederum zur Schließung der Bürgerzahl (Aristot. Pol. II 3 p. 1265 B 12) durch Kinderaussetzung führten (s. o. Bd. XI unter diesem Worte). Erst der Ephor Epitadeus gestattete nach dem Peloponnesischen Kriege testamentarische Vererbung des Kleros, Plut. Agis 5. Das Gesetz verfügt

indes nicht die Einführung des Testamentes, sondern hat letztere schon zur Voraussetzung, Bruck Schenkung auf den Todesfall 1909, 57f. Vererbung in der Verwandtschaft, demnach gesetzliches Erbrecht am Kleros, darf man zu dieser Zeit wohl schon als bestehend voraussetzen; anders, aber doch wohl unzutreffend E. Meyer Forsch. zur alten Gesch. I 1892, 268, 3. Weitere aber großenteils doch nicht zweifellose Belege für die Unvererblichkeit des Grundbesitzes bei Esmein Nouvelle Revue historique de droit français et étrange 1890, 829. Ridgeway Journ. hell. stud. VI 1885, 319. Gegen beide vornehmlich v. Pöhlmann a. a. O. 14f.; zur Wertung seiner Argumentation K. Leonhard Schmollers Jahrb. XL 1916, 2, 338. 373. Beloch Griech. Gesch. I² 1, 81.

Die Entwicklung aus dem genossenschaftlichen zu freiem Eigentum hängt natürlich einerseits mit der wachsenden Bedeutung des Ackerbaues gegenüber der Viehzucht, andererseits damit zusammen, daß die einzelnen Liegenschaften durch das Maß der in sie hineingesteckten Kulturarbeit, insbesondere bei Öl- und Weinzucht, die kostspielige Anlagen erfordern, individualisiert werden. Doch vollzieht sich der Übergang keineswegs derart, daß die Hufe sofort ihres alten Charakters entkleidet und in freies Eigentum nach Art der Fahrnis verwandelt wird, vielmehr bleibt einmal das dingliche Privatrecht durch die persönliche Gemeindemitgliedschaft bedingt, andererseits aber bleibt das Sonderrecht an der Hufe durch das die ganze Mark umschließende Gesamtrecht der Gemeinde gebunden (ähnlich im germanischen Recht, Gierke Deutsches Genossenschaftsrecht II 1873, 194). Aus diesem Grunde sind Fremde vom Liegenschaftserwerb zunächst regelmäßig ausgeschlossen. Später wird es ihnen nur persönlich in privilegiarischer Weise verliehen, und erst seit der Mitte des 2. vorchr. Jhdts. verschwindet dieser Zusatz in den Volksbeschlüssen (Francotte Mél. de droit public grec 1910, 185. Voigt Ius naturale 1875, IV 186f. 230. Mitteis Röm. Priv.-Recht 64, 5; Reichsrecht u. Volksrecht 1891, 75. 76). Ein ähnlicher Gesichtspunkt, daß nämlich Frauen nicht imstande sind, die Gemeinschaftspflichten nach einer Richtung, nämlich nach der militärischen, zu erfüllen, führt zu ihrem Ausschluß vom Erbrecht, das vor allem als Recht auf den Kleros erscheint (s. o.), und ihrer Verweisung auf die ihnen mitgegebene Fahrnis, ein Satz, der noch bis in die späteste Zeit des Hellenismus fortwirkte, Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht 231. Lipsius Att. Recht 591. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 108, 3. Doch wird dieser Satz später dahin abgeschwächt, daß die Tochter durch eine Mitgift abgefunden werden kann, sonst aber miterbt, so schon in der großen Urkunde von Gortyn IV 52. V 1 und in den Papyri BGU 592. P. Lond. II 177 p. 168 (Mitteis Chrest. 57). P. Oxyr. I 75 Z. 30 (Bücheler-Zitelmann Das Recht von Gortyn [Rh. Mus. XL Suppl. 1885] 142 Weiss Pfandrechtl. Untersuch. I 1910, 84. Kreller a. O. 144f.). Gewiß unrichtig ist die Behauptung v. Pöhlmanns Gesch. der sozialen Frage I 35 von dem auf Hom. Od. XIV 211 gestützten Erbrechte der Tochter in der homerischen Zeit. Die Belege für das Frauenerbrecht sind viel jünger (Hermann-Thalheim Griech. Rechtsaltertümer⁴ 1895, 65, 7), rühren aus hellenistischer Zeit her. Noch das tegeatische Gesetz aus der Zeit Alexanders d. Gr. (IG V 2 p. XXXVI D I. Dittenberger Syll.³ 306) schließt die Töchter von den Bona materna aus, wenn Söhne da sind. Die Folge dieses Ausschlusses der Töchter vom Erbrecht ist die Einrichtung der Erbtochter, Epikleros, die nur dessen Trägerin, nicht selbst Erbin ist. Fustel de Coulanges Nouvelles Recherches II 41. Insbesondere zum Erbrecht von Gortyn Brassloff Wiener Stud. XXXIV 262.

Indes spielt beim Ausschluß der Frauen vom Erbrecht daneben bereits ein anderer Gesichtspunkt eine Rolle, nämlich der, das Gut der Familie, die durch ihre männlichen Mitglieder allein das Haus fortsetzt, zu erhalten. Daraus, aus der allgemeinen Idee des Familieneigentums, erklären sich die Vorschriften zahlreicher griechischer Partikularrechte, die die Veräußerung der Landlose verbieten, und dem gegenwärtigen Besitzer lediglich die Nutzung gestatten; gegen die Bezeichnung eines solchen Rechtes als Eigentum (im Sinne der entwickelten römisch-rechtlichen und der modernen Auffassung) Kohler-Wenger Allg. Rechtsgesch. 1914, 219. Solche Bestimmungen eignen nun vor allem der älteren griechischen Gesetzgebung. Sie unterscheidet hierbei ganz im Sinne des deutschen Rechtes zwischen dem Erbgut, das an manchen Stellen unserer Überlieferung dann ganz korrekt dem bei der Eroberung des Landes gewonnenen Landgut gleichgesetzt wird (πρῶτοι κλῆροι, ἀρχαία μοῖρα) und dem wohlerworbenen Gut, wobei das Verbot mehrfach nur für das erstere gilt. So die unter dem Namen des Herakleides vom Pontos überlieferte Πολιτεία Λακεδαιμονίων, s. o. für Sparta, auch Plut. quaest. Lacon. 22 p. 238, allgemein weiterhin Aristot. Pol. II 7 p. 1266 B 22. VII 4 p. 1319 A 10. Ebenso wird auf Kerkyra melaina bestimmt, daß die Ansiedler wenigstens eineinhalb Plethra nicht veräußern sollen (Dittenberger Syll.³ 141. Brunšmid Inschr. u. Münzen Dalmatiens 7 Z. 8), während ihre Landzuweisung freilich wenigstens viereinhalb Plethra betrug. Das gleiche Verbot, den Kleros zu veräußern, jedoch mit zeitlicher Beschränkung auf zwanzig Jahre, findet sich in hellenistischer Zeit mehrfach, insbesondere bei Neuansiedlern, so Inschriften von Milet 33 e Z. 7. SGDI 1634. Michel 199. Dittenberger Syll.³ 490. IG. V 2, 344 (Orchomenos in Arkadien, dazu Keil in Gercke u. Nordens Einleit. III² 1914, 316. Weiss Österr. Jahresh. XVII 1914, B 271). Anderwärts ist die Veräußerung des Landloses nur aus Gründen echter Not gestattet, so in Lokroi, Aristot. Pol. II 7 p. 1266 B 19. Unklar ist die unter dem Namen des elischen Königs Oxylos überlieferte Verbotsbestimmung, auf nicht mehr als einen Teil des einem jeden zukommenden Grund und Bodens zu borgen, Aristot. Pol. VII 4 p. 1319 A 12. Endlich gehört in diesen Zusammenhang das attische Dekret über Salamis aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts., IG I Suppl. p. 57. 164 nr. 1 a. Michel 1427. Hicks-Hill 4, wo den Ansiedlern, die dort nicht wohnen wollen, die Verpachtung bei Strafe des Vierfachen der Pacht

untersagt wird. Man hat weiterhin aus dem bei Aristot. Pol. II 7 p. 1266 B 17 insbesondere auch für Attika überlieferten Verbot unbeschränkter Vermehrung des Grundbesitzes eine Untersagung der Veräußerung herauslesen wollen, so Wilbrandt 27f.; Philol. Suppl. VII 1899, 168, gegen ihn indes zuletzt Sondhaus De Solonis legibus, Jena 1909, 30; insbesondere hat man vermutet (Swoboda Ztschr. f. Rechtsgeschichte XXXIX 1905, 278), daß gleichzeitig ein gewisses Höchstmaß an Grundbesitz festgestellt und die Abtretung des Überschusses, vielleicht gegen Entschädigung, auferlegt worden sei. Andere Auffassungen (lediglich Wirkung für die Zukunft) bei Busolt Griech. Gesch. II² 1895, 162f. Cauer Parteien u. Politiker in Megara u. Athen 1890, 69. 78; Berl. philol. Wochenschr. 1896, 912. Die Existenz des Gesetzes als eines solchen leugnet Glotz La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce 1904, 330. Wiederum anders Gilliard Quelques réformes de Solon 1907, 184, 2. 186. Daß einstmals in ganz Griechenland Verkauf und Beleihung der Landgüter untersagt gewesen sei, wie es E. Meyer Gesch. d. Altert. II 300 behauptet, ist demnach wohl wahrscheinlich und aus inneren Gründen der Entwicklung glaublich, aber für Attika beim gegenwärtigen Quellenstand nicht oder wenigstens nicht mehr erweislich. Insoweit aber diese Verbote, nämlich das Testierungsverbot und das Verbot der Veräußerung unter Lebenden Platz griffen, hätten wir für die Landlose ursprünglich die Eigenschaft von Familiengütern anzusprechen, wobei als Anwärter allerdings nur die Söhne erscheinen; vgl. zum Begriffe der Familie im allgemeinen hingegen die Ausführungen von Frommhold über die Familienstiftung, Arch. f. d. civilistische Praxis CXVII 1919, bes. 95f. In geschichtlicher Zeit ist indes das Individualeigentum am Landlos außer Zweifel. Allerdings haben die Athener bei der Gründung des zweiten Seebundes (378/7 v. Chr.) alle auswärtigen Besitzungen eingezogen und das Land den früheren Eigentümern, sofern sich die Gemeinden dem attischen Bund angeschlossen hatten, zurückgestellt (Isokr. XIV 44. Diodor. XV 29. IG II 17. Dittenberger Syll.³ 147. Hicks-Hill 101. Michel 86. v. Wilamowitz Griech. Lesebuch X 2. Nachmanson Historische att. Inschr. I 30. v. Scala Staatsverträge 183 Z. 25f.). Aber dies ist ein Akt der souveränen sich auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes bewegenden Staatsgewalt, die natürlich immer berechtigt bleibt, auch wohlerworbene Privatrechte, die eben dadurch als bisher bestehend anerkannt werden, aufzuheben. Hierbei ist die politische Bedeutung der Verfügung ganz unsicher, da es sich auch um die Ansiedlungen handeln kann, die vor der Schlacht bei Aigospotamoi bestanden hatten, und inzwischen längst eingegangen waren. So Schaefer Demosthenes u. seine Zeit I² 1885, 31; anders Foucart Mémoires présentés à l'Académie des Inscr. IX 1878, 343.

B. Außer den Landlosen blieb, wenn es die Verhältnisse gestatteten, stets noch ein Stück Landes zur Verfügung der Allgemeinheit zurück. Dies ist das τέμενος, das Volksland, im späteren Sprachgebrauch die γῆ ἀδιαίρετος. Wir können wegen der allgemeinen Bedeutung der Weidewirtschaft in Griechenland, besonders auf Alpenwiesen (Neumann-Partsch Physik. Geogr. 56. 404. Soph. Oed. tyr. 1136. Dio Chrys. VII 13, I p. 192 Arn.), vermuten, daß es im Gegensatz zu den Kleroi, die dem Ackerbau oder der Fruchtziehung zugewandt wurden, dem Viehtrieb diente, IG VII 2870. Lafoscade De epistulis aliisque titulis imperatorum 58 p. 27, wo es sich Z. 15 um Weideland, streitig zwischen Koronea und Thisbe, handelt, und das die eine Gemeinde von der andern, soweit es ihr nicht zugesprochen wird, pachten soll.

Sehr bedeutende Stücke sind jedenfalls immer früh den Göttern zugewiesen und aus der gemeinen Mark ausgeschieden worden, so daß das Landstück, das τέμενος, als der Gottheit zugehörig erscheint, so Hom. Il. VIII 48 (Zeus), ebenso (Κρονίδης) Pind. Pyth. 4, 56 (analog Dionys. ant. Rom. III 70); der Athene SGDI 4339 (Oropos). 5701 (Samos). 5371 (Amorgos). 5578 (Iasos), dann dem Spercheus Hom. Il. XXIII 148; ein der Athene heiliger Hain Od. VI 291, desgleichen dem Apollon mit Priesterhaus Od. IX 200, vgl. auch XX 278; hymn. in Apoll. 87. Hesiod. scut. 58, desgleichen der Persephone Od. XX 209; der Aphrodite hymn. in Ven. 59; dem Pan hymn. in Pan. 31; dem Ares Pind. Pyth. 2, 2; dem Theseus Eurip. Herc. fur. 1329; dem Dionysos und der Athena Polias in Herakleia IG XIV 645. Recueil des inscr. juridiq. grecq. I 193f.; dann der Athena auf Euböa Aelian. var. hist. VI 1. Daher wird τέμενος schließlich gleichbedeutend mit ἱερόν gebraucht, so Thukyd. I 134, 1, vielleicht auch Herodot. IX 116. Es ist eine verhältnismäßig späte Anschauung, die auch das Götterland dem Begriffe des Landloses κλῆρος, μερίς unterstellt. In Herakleia ist uns der dazu führende Vermessungsakt im Zusammenhang mit der beabsichtigten Verpachtung noch erhalten, IG XIV 645. Recueil des inscr. juridiq. grecqu. I 193. In Mytilene bekommen die Götter von 3000 Losen 300, vgl. auch Aelian. VI 1 für Chalkis. Diese Landstücke werden dann, wie soeben für Herakleia bemerkt, verpachtet und zur Deckung der gottesdienstlichen Auslagen verwendet, Harpokrat. ἀπὸ μισθωμάτων. Xen. res publ. Athen. 2, 9; vect. 4, 19. Demosth. XLIII 58 p. 1069. LVII 63 p. 1318. Boeckh-Fränkel Staatshaush. der Ath. I² 1886, 372. Stengel Griech. Kultusaltert ² 1898, 18.

Eine andere Verwendungsart des Gemeindelandes ist die Verleihung an Edle, Personen von Verdienst, besonders (γέρας) an die Könige, so in Lykien. Hom. Il. VI 194. XII 312; in Troia XX 185; bei den Phaiaken Od. VI 293. VII 150; auf Ithaka Od. XI 184. XVII 299; in Hyde am Tmolos Il. XX 391 (πατρώιον), in Aitolien Il. IX 577; weiter Il. XVIII 550 (Schild des Achilleus), ebenso in Kyrene Herodot. IV 161, wo es sich eigentlich um eine Abfindung handelt, während dem Königtum andere größere Einkünfte entzogen werden und allgemein Aristot. Rhet. 5 p. 1261 A 35. Auch Vereine erscheinen als Empfänger von Gemeindeland (θιασωτικὰ τεμένη), so in Byzanz Aristot. Oek. 2 p. 1336 B 13. Doch sind alle diese Kategorien nicht wesentlich, wenn man vom Götterland absieht. Bei der Gründung

attischer Kleruchien kommt es vielmehr vor, daß außer dem Götterland nur die Lose für die Ansiedler ausgemessen werden, sei es, daß diese sie selbst bebauen, oder daß die Äcker verpachtet werden und die Ansiedler in Lagerstädten vereinigt sind. So für Mytilene Thukyd. III 50; Chalkis Aelian. var. hist. VI 1, dazu Duncker Abhandl. aus der griech. Gesch. 1887, 4. Swoboda Serta Harteliana 1896, 30; Staatsaltertümer 1913, 197. E. Meyer Gesch. des Altert. IV 19. Köhler Athen. Mitt. IX 1885, 121.

Hierbei ist für die wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung zu beachten, daß diese Schenkung (δῶρον) eine Zweckschenkung, ähnlich wie im germanischen Rechte, ist. Hierbei kommt es weniger darauf an, daß sie zu tapferem Kampfe verpflichtet (Hom. Il. XII 316), als daß sich namentlich das Königsgut als Krongut darstellt, d. h. es vererbt zwar regelmäßig im Mannesstamme (πατρώιον Il. XX 391), aber wenn das Königshaus wechselt, so geht es auf die neue Dynastie über (Il. XX 135; Od. VII 150), ähnlich wie sich im späteren römischen Kaiserrecht das Patrimonium Principis entwickelte, Mitteis RPR I 355. Bedeutende Strecken blieben sicher zunächst unverteilt, so in Syrakus, wo das Volk unter Timoleon vierzigtausend Personen anzusiedeln vermag (Diodor. XVI 82, 5; der Zweifel Holms Gesch. Siziliens I 1874, 469 ist unbegründet); ähnlich wird in Kerkyra melaina Land für die späteren Ansiedler (τοὺς ἐφέρποντας Dittenberger Syll.³ 141) vorbehalten. Zweifelhaft sind die spartanischen Landzuweisungen in geschichtlicher Zeit (gesammelt bei Duncker Abhandl. aus der griech. Gesch. 1887, 5), weil wir nicht wissen, ob nicht das Land immer gerade zu diesem Zwecke erst durch Bauernlegung und Vertreibung der Heloten gewonnen war. So wird Xenophon von ihnen in der Flur von Skillus angesiedelt (anab. V 3, 7), das die Eleer noch später als ihnen widerrechtlich entrissen, in Anspruch nehmen (Xen. hell. VI 5, 2. III 2, 21f.).

Das Bezeichnende für das Volksland ist, daß gerade das Volk selbst durch einen Beschluß darüber verfügt, vgl. von den oben angeführten Stellen besonders Diodor. XVI 82, 5. Hom. Od. VII 150. Dann dürfen wir dort, wo Verlosungen nachgewiesen sind, annehmen, daß diesen das Volksland nicht unterworfen war, und daß dies auch für die daraus vollzogenen Zuwendungen galt, weil hier von vornherein der Gesichtspunkt einer anzustrebenden Gleichheit wegfiel. Auch der in Griechenland sonst vorwiegende mittlere und kleine Besitz, der eine Folge der Verlosung darstellt (vgl. dazu Büchsenschütz Besitz und Erwerb 1869, 57), tritt auf dem ehemaligen Volksland gegenüber dem Großgrundbesitz zurück. Es handelt sich insbesondere um die in der sog. ἐσχατιά liegenden Güter, d. h. Liegenschaften, die an der Grenze liegen und entweder ans Gebirge oder ans Meer anschließen, Schol. Aischin. I 97. Bekker Anekd. Gr. I 256, 30. Harpokr. s. v. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 13. Es ist wahrscheinlich, daß die Besiedelung dieser von der Stadt entfernteren Liegenschaften regelmäßig zuletzt vor sich ging. So gibt [Demosthenes] XLII 5 p. 1040 als Umfang einer solchen Liegenschaft, die noch nicht einmal abgegrenzt war, 40 Stadien κύκλῳ an; dies ergibt 4586 Plethra im Flächenmaß, also 401 636 m² (Literatur bei Büchsenschütz 58, 2). Von bedeutendem Umfang ist auch die ἐσχατιά des Timarchos im Gaue Sphettos (Aeschin. I 97. 98), wo sie ausdrücklich dem Landgute (χωρίον) im Gaue Alopeke entgegengesetzt wird — ähnlich in den Listen der ἑκατοσταί (1% Kaufabgabe) (IG II 785) und im Grundbuch von Tenos (IG XII 5, 872 Z. 18. SGDI 5492. Recueil des Inscr. jurid. grecqu. I 63f.). Insbesondere aus dieser Inschrift geht der Charakter der ἐσχατιά als Zubehör eines anderen Grundstückes deutlich hervor. Daher setzt Platon leg. 5 p. 745 c und Aristoteles Pol. VII 9 p. 1330 A 14 auch voraus, daß jedes Los in zwei Teilstücke zerfiel, von denen das eine den Namen ἀπ' ἐσχάτων, ἐσχατιά führt. In dieser Form der Gemengelage haben wir einen Überrest der ältesten Flurverfassung vor uns. Ursprünglich besteht das Los nur aus dem einen Teil, der in der Nähe der Stadt, die als in der Mitte des Gebietes angelegt gedacht wird, gelegen ist. Zu ihm ist das zweite Stück erst später, bei der Aufteilung der naturgemäß mehr exzentrisch gelegenen gemeinen Mark hinzugetreten. Der gleiche Gedankengang wirkt auf Kerkyra melaina nach, wo der bereits flächenmäßig bestimmte Klaros dem Meros entgegengesetzt wird (Dittenberger Syll.³ 141. Brunšmid Inschr. u. Münzen Dalmatiens 7 Z. 8).

Noch ist zu erwähnen, daß uns in der Pachturkunde von Halaesa auf Sizilien (IG XIV 352. SGDI 5200) der Vorgang, durch den das Gemeindeland auf Lose aufgeteilt wird, um dann verpachtet zu werden, erhalten ist. Kaibel nimmt in den Erläuterungen zur Urkunde sogar an, daß ein Teil der zu verpachtenden Grundstücke den Anliegern vorbehalten blieb, also ein nachbarliches Näherrecht, das nur als Nachwirkung der kollektivistischen Vorstellung vom Eigentum der Allgemeinheit als einer Zusammenfassung der einzelnen zu erklären ist.

C. Nach der Angabe des Aristoteles Pol. VII 9 p. 1330 A 9 ist die Einteilung des Staatsgebietes in öffentliches und Sondergut eine vollkommen erschöpfende. Wir haben indes in die homerische Zeit hinaufreichende Anhaltspunkte für eine dritte Kategorie, das Königsland, das sich von den erwähnten Zuweisungen aus dem τέμενος schon durch seine unverhältnismäßige Größe unterscheidet, die ihm eine Sonderstellung im Staate einräumt. Zugrunde liegt in den dafür in Betracht kommenden Fällen eine eigenartige, möglicherweise durch militärische, erfolgreiche Initiative begründete Stellung des Königstums, die sich praktisch dahin ausdrückt, daß der König über jene Gebietsteile wie über sein Privateigentum verfügen kann, was, wie schon bemerkt (s. o.), betreffs des τέμενος unzulässig ist (Fanta Staat in der Ilias und Odyssee 1882, 52. Busolt Griech. Staatenkunde I 1920, 324). Demnach ruht im einzelnen Falle die Verfügungsgewalt beim König und nicht bei der Volksversammlung; man erinnert sich betreffs der verschiedenen Stellung des Staatsoberhauptes dazu an den römischen Gegensatz zwischen Res privata und Patrimonium principis (Mitteis RPR I

bes. 361), weiter an die ägyptische Gegenüberstellung des ‚Hauses des Vaters‘ und des ‚Hauses des Königs‘ (R. Schmidt Allgemeine Staatslehre II 1, 1903, 56). Beispiele für solche autonome Verfügungen liegen darin, wenn diese Gebiete einer königlichen Prinzessin als Aussteuer mitgegeben werden, Hom. Il. IX 149f. Agamemnon zieht Od. IV 175 die Verschenkung einer solchen Stadt an Odysseus und sein Volk in Erwägung; hier ist die Terminologie von staatsrechtlicher Bedeutung (*μίαν πόλιν ἐξαλαπάξας Αἳ περιναιετάουσιν, ἀνάσσονται δ' ἐμοὶ αὐτῷ*), wo der Schlußsatz Ausscheidung aus dem allgemeinen Volks- (Untertanen-) Verbande nahelegt. In diesen Zusammenhang, als Verfügung über das Königsgut, gehört auch die Landschenkung des bosporanischen Königs (Archon) an Gylon, den Großvater des Demosthenes, Aischin. III 171 p. 561. Ebenso wie auf anderen Gebieten (v. Stern Herm. L 196) hat auch hier die bosporanische Entwicklung die Zustände der mykenischen Zeit bewahrt. Noch ist zu erwähnen, daß auch im byzantinischen Reiche seit der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. die im *Νόμος γεωργικός* enthaltene Rechtsauffassung vom gemeinschaftlichen Eigentum aller Dorfgenossen an der Gemeindeflur aufkam. Zachariae Gesch. d. griech röm. Rechtes[3] 1899, 253ff.

III. Rom. Unvergleichlich schlechter als über die einschlägigen griechischen Verhältnisse sind wir über das K. in Rom informiert. Insbesondere muß direkt davor gewarnt werden, etwa die Grundsätze, unter denen in späterer Zeit die Gründung von Ansiedlungen, insbesondere Kolonien (Kornemann o. Bd. IV S. 512) ins Leben tritt, in die Betrachtung hereinzuziehen. Denn die staatliche Bodenteilung ist neben der überlegten Anlage eines städtischen Mittelpunktes die notwendige Voraussetzung der der Koloniengründung vorausgehenden Weggabe staatlichen Bodens, und beides ist etrurischen und nicht latinischen Ursprunges (Grom. vet. 350, 22 Lachm. Varro l. l. V 143. Macrob. V 19, 13), vgl. zum Hergang Mommsen Ges. Schr. V 86. Zweifelnd an seinem direkten griechischen Ursprung Nissen Templum 1869, 56; Pompej. Stud. 1877, 592. Der Umstand, daß die Zerlegung der Flur stets in quadratische oder rechteckige Stücke stattfand, legt sogar Entlehnung aus der griechischen Übung durch die Etrusker nahe. Altitalisch und schon in den Ansiedelungen der Terremare nachgewiesen ist nur die Sitte, die Niederlassungen, die übrigens dort noch stets die Form eines Oblongs einnehmen, nach den vier Himmelsgegenden zu orientieren (Helbig Die Italiker in der Poebene 11. 60. 81. Jetzt besonders Naber Mnem. XLVI 126f. XLVII 1f.).

So sind wir lediglich auf Rückschlüsse aus deren historisch beglaubigten Zuständen, nicht etwa auf deren unmittelbare Betrachtung angewiesen. Auszugehen ist hiebei von der Betrachtung, daß die Italiker schon in der Terremare ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk sind; Jagd und Fischerei spielen in der altitalischen Wirtschaft keine oder eine ganz unbedeutende Rolle (Helbig 15. 73f.), es kann in diesem Zusammenhange darauf weiters hingewiesen werden, daß gerade jener Stamm, dessen Totem das junge Rind (*vitulus*) war, dem Land seinen Namen gegeben hat. Wenn sich nun gezeigt hat (s. o. I), daß das Individualeigentum an Grund und Boden den ältesten Ordnungen gleichwohl fremd war, so bleibt gar nichts anderes übrig, als an den Liegenschaften, abgesehen von Haus und Garten, K. anzunehmen und als dessen Träger die Gens zu betrachten (vgl. hiezu und zum folgenden die klärenden und mehrfach abschließenden Ausführungen Küblers o. Bd. VII S. 1180f. Einsichtig aber doch nicht sehr darüber hinausführend Schwarze Beitr. zur Gesch. altröm. Agrarprobleme 1912, 17–29). Im einzelnen ist, worauf Kübler schon aufmerksam gemacht hat, die Ausdrucksweise der XII Tafeln zu beachten, die eine gewisse Parallele zu den oben geschilderten römischen Verhältnissen herstellen. Dort, wo diese nämlich die Freiheit zu Verfügungen von Todes wegen und unter Lebenden gewähren, nennen sie nur *pecunia*, *familia*, *tutela* (V 3. 4), Liegenschaften also sind als Gegenstand rechtsgeschäftlicher Verfügungen noch nicht anerkannt. Noch in späterer Zeit wird gelegentlich bei öffentlicher Zuweisung von Ackerland Unveräußerlichkeit verfügt, so bei der gracchanischen, Appian. bell. civ. I 27, eine Bestimmung, die die Lex agraria von 111 v. Chr. CIL I 200. Bruns Fontes I[7] 73, Z. 7 aufhob. Mommsen Ges. Schr. I 1905, 68. Unveräußerlichkeit von Veteranenland auf 20 Jahre, Appian. bell. civ. III 2.

Aber auch bei den nach dem Gesagten einer Verfügung fähigen Objekten wirkt das K. im Erbrecht der Gentilen nach. Voraussetzung dafür ist das Fehlen der *sui* und der Abgang einer wirksamen Verfügung von Todes wegen. In diesem Falle ist das Haus erloschen, und alles fällt wieder an das Gesamteigentum, von wo es herstammt, zurück. Hiebei steht das Erb- oder richtiger Heimfallsrecht den Gentilen und nicht der Gens zu (s. auch Mommsen St.-R. III[3] 28). Dies hängt wieder mit der ältesten Auffassung der juristischen Person zusammen, wonach deren Vermögen Eigentum der Genossen ist (Sohn Gesch. und System des röm. Rechts[14] 1911, 218. Mitteis RPR I 342. Vgl. auch von Mayr Röm. Rechtsgesch. I 2, 27). Daß die XII Tafeln den Proximus agnatus zwischen der Hausgemeinschaft und den Gentilen als zweite Erbklasse einschalten, darf nicht beirren; ebenso wie im germanischen Recht (Gierke Ztschr. f. Rechtsgesch. XII 472; Deutsches Genossenschaftsrecht I 1868, 18–22) wird aus dem Recht aller Schwertmagen (Agnaten) ein subjektives Recht des Nächsten (strenggenommen Anwartschaft). Aus diesem Charakter des Proximus agnatus als eines subjektiv und damit ausschließlich Berechtigten folgt die ersichtlich gerade an ihm entwickelte Regel, daß es keine Successio ordinum et graduum gibt, soweit das Ius civile reicht; will er nicht antreten, so kommt nicht etwa der zweitnächste Agnat oder gar die nächste Erbklasse der Gentiles daran. Bei den *sui* kann der Sitz jener Bestimmung nicht gesucht werden, weil die Fortsetzung der Hausgemeinschaft durch sie für das alte Recht eine Selbstverständlichkeit ist; deswegen bedürfen sie keiner Antrittshandlung, der Erbschaftserwerb, sofern man davon überhaupt reden will, vollzieht sich von Rechts

wegen (*ipso iure*). Selbst die ihnen durch das Recht gewährte Ausschlagungsbefugnis (*beneficium abstinendi*) ist späteren, prätorischen Ursprunges. Lenel Edictum perpetuum[2] 1907, 403. 404; Ztschr. f. Rechtsgesch. L 1916, 129f.

Es finden sich weiters in der Überlieferung zerstreute Erscheinungen, die sich als Nachwirkung des kollektivistisch erfaßten Grundeigentums deuten lassen. Zu nennen ist zunächst, daß bei der Rezeption von Neubürgern, sofern ein Gentilverband vorliegt, die Ansiedlung in zusammenhängenden Räumen erfolgt, dazu neuestens Bernhöft Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. XXXVI 1919, 101. So geschah es insbesondere bei der Ansiedlung der Claudier, denen die römische Tradition 5000 Hausstände zuschreibt, am Anioufer, Plut. Poplic. 21. Suet. Tib. 1. Mommsen St.-R. III[3] 26. 1 u. So bilden denn überhaupt einzelne Geschlechter die Namen der ländlichen Tribus (Mommsen Röm. Forsch. I 106, sämtlich mit Ausnahme des Ortsnamens Clustumina. Lediglich als Überrest dieses Zustandes, wo also die örtliche Lage wirklich der Ausdruck einer gewissen Verbundenheit ist, läßt sich einerseits das schon erwähnte Fest der Terminalia (s. o. unter I), weiterhin die merkwürdige Einrichtung des *ager compascuus* erklären, der eine Weidefläche darstellt, die nur den nächsten Anliegern gemeinsam ist, Mitteis RPR I 344. Mommsen Ges. Schriften I 1905, 107. Gromatici vet. p. 15, 16. 48, 26 Lachm. Hygin. 116, 26. 201, 15. Siculus Flacc. 157, 7, dann aus den Alimentartafeln CIL XI 1147. Dessau 6675 col. IV 85. IX 1455. 6509 col. II 48. Cic. top. III 12. Es ist bezeichnend, daß wir nicht wissen, in welcher Form sich hier der Rechtsschutz vollzog (Weber Röm. Rechtsgesch. 1891, 121); das Verhältnis ist eben älter als der Immobiliarprozeß. Vom *ager compascuus* zu sondern sind die *compascua*, die Allmende, die wiederum in Gegensatz zum werbenden Gemeindevermögen an Liegenschaften tritt (*silvae et pasqua publica Augustinorum* im Gegensatz *silvae et pasqua coloniae Augustae Concordiae* Frontinus in den Agrimensores LIV 18, 22). Diese Allmende wird als Eigentum der Gemeindegenossen, als physische Gesamtheit aufgefaßt, und insoweit ist auch sie eine Nachwirkung des ehemals wohl auch das römische Grundeigentum beherrschenden genossenschaftlichen Gedankens. Mitteis RPR I 343; vgl. auch Schuster Grünhuts Ztschr. 1877, 575.

Literatur. Allgemeines zum K. bei Leonard Schmollers Jahrb XL 1916, 2, 335f. Besonders wertvoll für unsere Kenntnis der Verteilung des Grundbesitzes in der Antike nach dem Gesichtspunkte des genossenschaftlichen Eigentums sind, von der angeführten Einzelliteratur abgesehen, die germanischen und slavischen Zustände, zu ersteren etwa Brunner Deutsche Rechtsgesch. I[2] 81. Schröder-Künßberg Lehrb. der deutschen Rechtsgesch. I 1919, 57. Schwerin in Hoops Reallex. der german. Altertumsk. II 20, alle mit Literaturnachweisen, ferner Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen im german. Altert. 1905, 508, vielfach klärend Dopsch Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europäischen Kulturentw. I 1913, 60; für die slavischen Zustände Schreuer Untersuch. zur Verfassungsgesch. der böhm. Sagenzeit (Schmollers Forschungen XX 9) 1902, 22. Infolge der mangelnden Beachtung der vergleichenden Gesichtspunkte verkennt die bisherige Literatur vielfach die entscheidenden Maßstäbe. De Laveleye Das Ureigentum, übersetzt von Bücher 1879. Guiraud La propriété foncière en Grèce 1892, 1ff. Pöhlmann Gesch. der socialen Frage u. des Socialismus in der antiken Welt I 1912. II 1912. Kohler-Wenger Allgem. Rechtsgesch. 1914, 300, 219. R. J. Neumann Die Grundherrschaft der röm. Republik, Straßburger Kaiser-Geburtstagsrede 1900, 7f. [E. Weiss.]

Kolluthos, nach Suidas epischer Dichter aus Lykopolis in Ägypten, Zeitgenosse des Kaisers Anastasios (der von 491–518 herrschte) und Verfasser von *Καλυδωνιακὰ ἐν βιβλίοις ς'*, *Ἐγκώμια δι' ἐπῶν* und *Περσικά*, nach der hsl. Überlieferung auch der 394 Verse umfassenden *Ἁρπαγὴ Ἑλένης*, die Sprache und Versbau (vgl. Weinberger Wien. Stud. XVIII 116. 161) der nonnischen Schule zuweisen (da Suidas diese nicht erwähnt, dachte Lennep in seiner Ausgabe [Leeuwarden 1747 XVIII] an zwei verschiedene K.; über anderweitiges Vorkommen des Namens vgl. Pap. Cair. 67 164 und Müllers Handb. VII 2[5], 785, 4). Reiske Joechers zuverläss. Nachr. CXII 1749, 235 nennt die *Ἁρπαγὴ Ἑλένης* eine Frucht eines nichtigen, abgeschmackten, schalen Mannes, der weiter nichts konnte, als aus homerischen Flicklappen einen ungestalten Lumpen zusammenzuflicken; vgl. Weinberger 122f. 141f. 54. Häberlin Woch. kl. Phil. 1897, 682. Zöllner Anal. Ovid., Leipz. 1892, 60. 97, 1 und auch für Benützung des Kallimachos Zöllner (der Ovids 16. und 17. Heroide und Lukian dial. deor. 20 vergleicht) 56. 78. 101. Dittrich Jahrb. Suppl. XIII 188 211, endlich Norden, der im Kommentar zu Verg. Aen. VI 14ff. 179ff. ([2] S. 121. 187) von dem Alexandriner spricht, dem K. sein Epyllion nachdichtete. Das Gedicht wurde wie die Posthomerica des Quintus von Bessarion in einem Hydruntinus, d. h. in einer Hs. des Nikolausklosters Casole bei Otranto (vgl. S.-Ber. Ak. Wien 161 IV 41, 2) gefunden. Die mit diesem Hydruntinus in Zusammenhang stehenden Hss. des 15. und 16. Jhdts. (vgl. O. Schneider Philol. XXIII 405) zerfallen in zwei Gruppen, von welchen diejenige, in der Tryphiodor nicht vorkommt, die schlechtere ist. Diese bietet die Form *Κολούθου*. Daß der auch als Theognishandschrift bekannte Parisinus suppl. gr. 388 des 10. oder 11. Jhdts., den Bekker zuerst im J. 1816 heranzog und irrig Mutinensis nannte (er kam aus der Kapitularbibliothek von Verona nach Paris; vgl. Studemund Winter-Programm Breslau 1889/90. Zuretti Riv. filol. XIX 161) *Κολόθου* hat, kommt bei den zahlreichen Flüchtigkeitsfehlern dieser Hs. kaum in Betracht. Bewußte Änderung hat Ludwich, der die Einschätzung von M bei Bekker (Berl. 1816), Abel (Berl. 1880) und Weinberger (Leipz. 1896; vgl. auch Wien. Stud. XXIII 226) wiederholt bekämpfte (LZB 1881, 575. Jahrb. CXXIII 1881, 113. Berl. phil. Woch. XVII 1897, 420, Sommer-Programm Königsb. 1901), weder M noch seiner Vorlage nachweisen können. Trotz aller Schwierigkeiten und Zweifel darf man weder die Lesart

von M noch die Frage ihrer Entstehung unbeachtet lassen (vgl. auch Häberlin Woch. kl. Phil. XX 1903, 7); für die älteren Ausgaben s. Abels Einleitung. [Weinberger.]

Das Gedicht ist ein dürftiges Machwerk, das sich durch die Verwendung namentlich homerischer und nonnianischer Phrasen über Wasser hält und scheitert, sobald es sich von ihnen entfernt: da reicht schon die Sprachkenntnis des K. nicht mehr aus. Öfter als man wahr haben will, beruhen Anstöße auf sprachlicher und sachlicher Stümperei des K., z. B. die geographische Verwirrung v. 221ff. 138. Man ist von vornherein geneigt, alle gelungenen Motive auf die Vorlage zurückzuführen, die man mit Recht in einem Alexandriner gefunden hat; doch reichen Zöllners Beweise für Kallimachos nicht aus. Hellenistisch ist u. a. die bukolische Schilderung des Paris (v. 107ff.) und die idyllische Landschaft mit dem Echo v. 116, die von Eroten umflatterte Aphrodite v. 99. Ich verweise noch auf die Schilderung der Peleushochzeit als eines Volksfestes, die enge Verwandtschaft mit Catull. 64, 31ff. zeigt (Reitzenstein Herm. XXXV 83). Diese Vorlage hat K. teils verkürzt, teils erweitert, namentlich aber in den nonnianischen Stil umgesetzt; ein Zusatz aus Nonnos mögen die Verse über Hyakinthos (240—246) sein (Zöllner 81), eigene Zutat aus Homer die ganz unmotivierte Einführung der beiden Traumpforten (v. 318ff.), die wohl mit v. 369 zusammenhängen soll. Einen Ausfluß der Prüderie des K. sehe ich darin, daß Paris nur die Gesichter der Göttinnen begutachten soll (v. 74), während sie sich in der Vorlage nackt zeigten (doch s. v. 135. 154). Zimperlich klingt es auch, daß Paris auf dem Wege zu seiner Dulcinea seine Füße und seine Frisur schont (v. 231); was sich K. bei der κυνέη v. 233 gedacht hat, ist nicht zu sagen. Das in jeder Beziehung überlegene Gedicht des Musaios zeigt namentlich in der sprachlichen Unsicherheit manche Verwandtschaft. [W. Kroll.]

Κολλυβιστής ist der Name des griechischen Bankiers in seiner Eigenschaft als Geldwechsler, ἀργυραμοιβός, wobei er ein Aufgeld nimmt, das ἀλλαγή oder κόλλυβος (Pollux III 84. VII 170), oder ἐπικαταλλαγή (Theophrast. charact. 30) oder καταλλαγή (Diphilos ‚der Geschäftige‘ frg. 66, K. II 562 = Athen. VI 225b. Euphron Ἀποδιδοῦσα frg. 3, K. III 320 = Athen. XI 503a) heißt. Büchsenschütz Besitz und Erwerb 501. Hermann-Blümner Griech. Privatalt. 453. J. Müller Griech. Privatalt.² 254. [K. Schneider.]

Kollybos (*Kollybon*), ursprünglich das Korn irgend eines Getreides oder einer Hülsenfrucht (Hesych. und Suid. s. v.), dann eine Gewichtsstufe (zwischen dem Gerstenkorn und dem Tetartemorion genannt von Theophrast περὶ λίθων 7, 46), danach die kleinste Münze, etwa synonym mit κέρμα, κερμάτιον (Belege gesammelt von Svoronos Journ. internat. d'arch. num. XIV 124—129). Hultsch Metrol.² 228 erblickt in ihr ein Viertel des Chalkus, Köhler Athen. Mitt. VI 240 deutete die Aufschrift *ΤΡΙΑ* auf gewissen attisch-delischen Kupferstücken auf ‚3 Kollyboi‘, Svoronos 129 hält *ΤΡΙΑ* jedoch für einen Beamtennamen und erblickt S. 123—129. 155 die attischen Kollyba in einer bekannten, sehr ausgedehnten Reihe winzig kleiner, stets in Attika gefundener und früher als Marken geltender Kupfermünzchen der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr.; sie seien auf den Rat des Dionysios Chalkus (Führer der Kolonie nach Thurioi 444/3 v. Chr.), sicher noch vor dem J. 421, in welchem Aristophanes Frieden v. 1200 den K. schon nennt, eingeführt worden (Athen. XV 669d, der von einer Ausführung dieses Rates allerdings nichts berichtet); Katalog derselben Svoronos 134—154. Ob das δικόλλυβον (Poll. IX 63) und das τρικόλλυβον (Poll. IX 72) wirklich existierten — in dem erhaltenen Bestande der Kollyboi sind sie nicht sicher nachweisbar — oder dichterische Erfindungen sind, bezweifelt Svoronos 159. Vom Begriff der kleinsten Münze als ‚Wechselgeld‘ aus entwickelt sich κολλυβίζειν = Geld wechseln, κολλυβιστής = der Geldwechsler (z. B. Ev. Matth. 21, 12. Ev. Joh. 2, 15) entsprechend dem von κέρμα (s. d.) abgeleiteten κερματίζειν und κερματιστής (Belege bei Svoronos 127 Anm.), und weiterhin verbindet sich mit κ. der Begriff des Aufgeldes, das sich der Wechsler abzieht, des Agio, den eine Münzsorte gegen eine andere genießt, aus Inschriften und Papyri der hellenistischen und der Kaiserzeit bekannt, in dieser Bedeutung auch ins Lateinische als *collybus* übergegangen (Cic. Verr. II 3, 78; ad Att. XII 6 in. Suet. Aug. 4). [Regling.]

Κολλύριον (κολλούριον, s. Crönert Memoria Graeca Herculanensis 130, 3), lat. *collyrium* (*collurium* u. ä., s. Thes. l. l.). **1)** *K.* bezeichnet in der antiken Medizin zusammengesetzte Heilmittel der mannigfachsten Art. Das Wort ist das Deminutivum von κολλύρα, einer Art Brot (s. Daremberg-Saglio I 1297); das tertium comparationis bildet das Zusammenkneten (κολλᾶν) und die Form, die wir uns zunächst länglich-walzenförmig vorzustellen haben. Die antiken Etymologien (τὸ κωλύον τὸ ῥέειν Etym. M. 530, 7. Gud. 334 oder τὰ κολοβὰς ἔχοντα τὰς οὐράς Etym. M. 526, 26. 361, 9. Gud. a. O.) sind wertlos. Im ursprünglichen Sinne wurden also die fein zerstoßenen festen Bestandteile des Medikaments unter allmählicher, vorsichtiger Beigabe von Flüssigkeiten (Wein, Regenwasser, Pflanzensäften usw.) zu einem zähen Teig verrührt, aus dem man dann Stangen oder Zäpfchen formte. Da man jedoch diese Stangen häufig trocknete, um sie beim Gebrauche teils zu pulverisieren, teils mit einer Flüssigkeit zu verreiben, so bezeichnete man später auch Pulver oder flüssige Medikamente, die niemals die ‚Brot‘-form gehabt hatten, mit leicht verständlicher Begriffserweiterung als κ. (s. b). Je nach der Anwendungsweise ist κ. mit Zäpfchen, Pulver, Salbe oder Tropfen zu übersetzen.

a) Als Ganzes wird das κ. in Zäpfchenform an oder in natürliche oder durch Krankheit entstandene Körperhöhlen an- oder eingesetzt. Antyllos bei Oreib. II 432: τὰ δὲ κοινῶς προσαγορευόμενα (sc. κολλύρια) ὁλόκληρα τὰ μὲν προστίθεται, τὰ δὲ ἐντίθεται· προστίθεται μὲν ὑστέρᾳ, ἐντίθεται δὲ σύριγξι καὶ κόλποις. In dieser Anwendungsform entspricht κ. dem sonst gebräuchlichen βάλανος (s. o. Bd. V S. 2073) und πεσσόν; die Römer bedienen sich oft des Fremdwortes κ, um ein βάλανος der Quelle zu über-

setzen: Cael. Aur. a. m. II 83; m. chron. I 136. II 39. Theod. Prisc. gyn. 25. Diosc. Lat. IV 71: *sicut collyrius*, wo Diosc. mat. med. IV 75, 4 ἀντὶ βαλανίου bietet; ähnlich umschreibt Celsus (V 28, 12 G) das Wort σκωλήκιον seiner Vorlage Meges mit Hilfe des Fremdwortes, vgl. Wellmann A. Cornelius Celsus 1913, 29. Eingeführt wird das κ. in die Nase gegen Polypen Gal. XII 688f.; in das Ohr gegen Ohrensausen Cels. VI 7, 8 B. Oreib. V 222; in den Anus *magnitudinis nucleorum pineorum* zur Beruhigung bei Tenesmus, Diarrhöe, Tormina Scrib. Larg. 142, zum Abführen Cael. Aur. a. m. II 83. Colum. VI 30, 8. 6, 5; in die Gebärmutter gegen Schmerzen nach der Geburt, Hippocr. VIII 110 L., zur Reinigung und als Abortivum mäuseschwanzförmig (μύουρα), mit einem langen Faden umwickelt, um an dessen Ende rechtzeitig wieder herausgezogen werden zu können, Oreib. II 432. Theod. Prisc. gyn. 25; in die Harnröhre bei Urinverhaltung Colum. VI 30, 4. Veget. mulom. II 79, 17, 23; in Fisteln Cels. V 28, 12 G = Meges bei Oreib. III 635ff. Cels. VII 4, 4 D. Chiron 93. Veget. mulom. II 26, 3. III 16.

b) Zerkleinert wird das κ. in Pulver-, Salben- oder Tropfenform verwendet. In diesem Falle hat man die Zäpfchen (im Schatten z. B. Marc. Emp. VIII 117. 122. 194f.) getrocknet und in einer Büchse aufbewahrt; dem Teig setzte man, um das Zerbröckeln der getrockneten Substanz zu verhüten, Gummi oder ähnliche Klebstoffe zu (Cels. VI 6, 3). Man fand solche getrocknete K. 1854 in Reims (Deneffe 48); sie waren viereckig, 3—6 cm lang und 6—8 mm breit, entsprachen in ihren Maßen also denen der Augenarztstempel (s. u.). Zum Gebrauche wurde ein Stückchen des κ. pulverisiert oder auf der Reibschale (ἀκόνη, *coticula*) mit einer Flüssigkeit in verschieden starker Verdünnung verrieben. Doch stellte man die Pulver, Salben und Tropfen auch ohne den Umweg über das κ. her (s. u.). Diese zweite Anwendungsform des κ. beschränkt sich eigentlich auf die Augenheilkunde: Antyllos (Oreib. II 432): τὰ μὲν ἰδίως λεγόμενα (sc. κολλύρια) ὀφθαλμοῖς προσφέρεται λεανθέντα; es finden sich jedoch Ausnahmen, z. B. Gal. XII 689f., wo das κ. in der Therapie der Nase, und VI 440, wo es in der des Ohres verwendet wird. Aber der spezifische Gebrauch als Augenheilmittel ist doch die Regel; er lebt noch in der heutigen Medizin nach, die unter κ. Augenwasser versteht. Während indessen die moderne Medizin mit etwa 30 örtlichen Augenheilmitteln auskommt, gehen die antiken Vorschriften in die Hunderte. Auf die Augenkollyrien wollen wir nun etwas näher eingehen. Von moderner Literatur leisten gute Dienste: Deneffe Les oculistes gallo-romains 1896, Magnus Die Augenheilkunde der Alten 1901, vor allem aber Hirschberg Geschichte der Augenheilkunde 1899; dürftig hingegen ist der Artikel bei Daremberg-Saglio I 1297. Die antike Überlieferung ist teils literarisch, teils monumental. Fast bei allen alten Ärzten begegnen wir den Kollyrien; die beste Einführung bietet Galens viertes Buch von π. συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους (XII 696—803) unter Hinzunahme von Paul. Aeg. VII 16 und Aet. VII. Die wichtigste monumentale Quelle bilden die Stempel der Augenärzte; über sie hat zwar schon Wellmann o. Bd. II S. 2311 kurz gehandelt, doch ist es an unserer Stelle wohl angebracht, etwas ausführlicher zu sein. Zu der a. a. O. angeführten Literatur ist heute außer Deneffe, Hirschberg und Magnus vor allem die gründliche Zusammenstellung aller bis dahin bekannten *signacula medicorum ocularium* hinzuzufügen, die Espérandieu CIL XIII 3, 2 nr. 10021 vorgenommen hat (Sonderausg. Paris 1905). Dort sind weitere Literaturnachweise zu entnehmen; vgl. außerdem Babelon Bull. de la Soc. des antiquaires de France 1907, 291ff. Stehlin Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altert. XII 389f. Lehner Röm.-germ. Korrespondenzbl. VIII 11ff. Sontheimer Festschr. der Altertümersammlung Stuttgart 1912, 78ff. Héron de Villefosse Rev. épigr. I 1913, 21ff. Schultheß Festg. für Blümner 1914, 173ff. Der erste Stempel wurde 1606 gefunden, Walch (1772) bespricht 17, Grotefend (1867) 112 Stempel; Espérandieu bringt 219, dazu bietet er die Inschriften auf den erhaltenen K.-Resten und die auf Gefäßen. Die gewöhnlichste Gestalt der Okulistenstempel ist die quadratische, eine Anzahl ist lineal, gelegentlich ist die Form drei-, fünf-, sechseckig oder zylindrisch; über einen Stempel in Form eines Petschafts vgl. Mayor Anzeiger f. Schweizer Altertumsk. N. F. VI 211ff. Zur Veranschaulichung seien die Maße einiger rechtwinkliger Stempel beigefügt: 2,7 cm × 2,7 × 0,5; 5.4 × 5,2 × 1; 3,2 × 0,6 × 0,6; 5,3 × 0,8 × 0,8. Die gewöhnliche Länge schwankt zwischen 3 und 6 cm, die Breite zwischen 1 und 5 cm, die Dicke beträgt meist nicht über 1 cm. Der größte Stempel mißt 9,2 cm × 4,6 × 1,4; die zylindrischen haben 1,8 (1,5) cm Durchmesser und 1,5 (0,5) cm Höhe. Das Material ist nach Espérandieu immer Stein; Deneffe 25 spricht, allerdings ohne Beleg, auch von außerordentlich seltenen Metallstempeln. Der größte Teil der Stempel besteht aus dem leicht zu gravierenden, wohlfeilen Steatit und Schiefer, einige wenige aus Serpentin, Nephrit, Jaspis und Probierstein. Den Grund für die Bevorzugung des Steins erblickt Deneffe in seiner Wohlfeilheit und leichten Bearbeitung; dagegen bestreitet er entschieden, daß man das Metall aus Furcht vor chemischer Reaktion vermieden habe, da die K. ja gerade in kupfernen, bronzenen, bleiernen, zinnernen, eisernen Behältern aufbewahrt oder bereitet worden seien. Die Ärzte empfehlen jedoch auch hölzerne, gläserne und irdene Gefäße, und der Umstand, daß sie für jedes Medikament die Aufbewahrungsart vorschreiben, zeigt, daß sie eben doch mit chemischen Wirkungen rechneten oder sie ausschalten wollten. Auch die erhaltenen Reibschalen (Deneffe 22ff. stellt 29 zusammen; Abbildung mit zugehörigem Stößer bei Espérandieu 601) sind aus Stein hergestellt, aus Jurakalk oder Marmor, und Plinius XXXVI 63 sagt vom *Thebaicus lapis*: *coticulis ad terenda collyria quadam utilitate naturali conveniens*; es kommt darauf an, daß der Stein die Feuchtigkeit nicht annimmt: Plin. XXXVI 157: *ii lapides, qui sucum reddunt, oculorum medicamentis utiles*

existimantur; ideo Aethiopici ad ea maxime probantur. Da diese Reibschalen 10 bis 12 cm lang und 6 bis 8 cm breit waren, so brachte man hin und wieder, um das Gepäck zu vermindern, gleich auf der Platte des Stempels eine Vertiefung von 2 mm in einem Durchmesser von etwa 2 cm an und erhielt damit eine für die unbedeutende K.-Masse vollständig genügende Reibschale. Aber die Tatsache, daß der antike Arzt seine Reibschale zum Patienten mitbrachte und sich nicht von ihm einen Teller zum Verreiben seines *κ.* geben ließ, beweist, daß auf chemische Reinheit geachtet wurde. Die Kanten der Stempel sind oft abgeschrägt, um das Ankleben der weichen K.-Masse möglichst zu vermeiden. Daß man die K. selbst stempelte, beweisen schon die Reimser Bruchstücke (s. o.). Die Inschriften sind in Spiegelschrift auf den Seitenflächen der Stempel angebracht; auch die Platten sind öfter mit Zeichen, Inschriften oder Zeichnungen versehen. Die Sprache ist selten griechisch (s. z. B. u. Kosmos Nr. 4), meist lateinisch, doch ist gern der griechische Name des *κ.*, mitunter auch der der Krankheit beibehalten. Neben diesen beiden eben angeführten Angaben nennen die Stempel fast stets den Namen des Okulisten, öfter auch die Flüssigkeit, in der das *κ.* zu lösen ist (*e muliebri lacte, ex ovo, ex aqua*), manchmal die Zahl, wie oft am Tage das Mittel anzuwenden ist (*bis, ter*). Jede der Angaben kann fehlen. Zwei Beispiele seien angeführt: Esp. nr. 22 folgt nach jedesmaligem *C. Dedemonis* a) *ambrosium ad kaliginem et cl(aritatem)*; b) *Theoch(r)ist(on) ad epiphora(s) ex ovo ter*; c) *melinum ad claritatem et caligi(nem)*; d) *melinum ad claritatem et ka(liginem)*; Esp. nr. 187 liest man nach jedesmaligem *Q. Va'(eri) Flaviani* a) *diamisus ad aspritud(ines)*; b) *euvodes ad veter(es) cic(atrices) ex t(ilia)*; c) *diasmyrnes post imp(etum) p(rimum) ex ov(o)*; d) *dielepidos* (so) *ad vete(res) cic(atrices) ex ti(lia)*. Die K.-Namen sind bei den Schriftstellern fast alle nachzuweisen, Espérandieu Recueil de cachets d'oculistes romains 1894, 116—130. Die Namen der Ärzte sind meist römisch, die Zunamen gern griechisch, zum Teil von berühmten Meistern hergenommen (*Erasistratus, Themiso*); daneben gibt es keltische Namen (*Divixtus, Magillius, Cintusminius*) und germanische (*Ariovistus*). Die Fundorte beschränken sich im wesentlichen auf Gallien, Germanien und Britannien. Von den 219 Stempeln des CIL (vgl. Schultheß 185) entfallen 140 auf die Galliae nebst 13 unsicherer Herkunft in französischen Sammlungen, 27 auf die Germaniae nebst 2 unsicherer Herkunft und 17 auf Britannien. Der Rest verteilt sich zu je 1 auf Africa, Dacia, Hispania, Noricum, Pannonia und Raetia nebst 2 unsicherer Herkunft in Wien und 1 ebensolchen in München. Von den nun noch bleibenden 11 italienischen sind 4 angeblich sicher in Italien gefunden, 7 sind unsicherer Provenienz. Ihrer Zeit nach gehören die Stempel ins 2. bis 4. nachchristl. Jhdt., wie die Form der Buchstaben, die Orthographie und die Mitfunde lehren. Es handelt sich also um eine räumlich und zeitlich beschränkte Mode, die ihr Analogon in der Abstempelung von Töpferwaren und Ziegeln hat (Schultheß 184) und ihre Erklärung außer in Reklamesucht in der Vorliebe der Gallier für Inschriften findet (Deneffe 31ff.). Die Besitzer der Stempel waren zum guten Teil griechische Freigelassene, zum andern romanisierte Kelten und Germanen. Ihre ärztliche Bildung war sicher sehr verschieden. Neben dem wirklichen Augenarzte von der Art eines C. Firmius Severus in Reims, in dessen Grabe außer dem Stempel vorzügliche Instrumente gefunden wurden, steht der Marktschreier und umherziehende Quacksalber, mag er sich Arzt genannt haben oder nicht; ein Stempel (Esp. nr. 175) trägt die pompöse Inschrift: *Collyrium Phoebeum a(d) qua(e)cumq(ue) delicta a medicis.* Außer unter der eingesessenen Bevölkerung müssen die Augenärzte unter den römischen Soldaten ihre Klienten gesucht haben. Auf diese Weise erklären sich die Funde an römischen Waffenplätzen wie Rottweil, Besançon und Saalburg, ohne allzu üppige Phantasie auch die Versprengungen, sogar die nach Lambaesis. Der Soldat bedurfte natürlich auch des Augenarztes; das beweist ausdrücklich der Name *stratioticum collyrium* Scrib. Larg. 33. Marc. Emp. VIII 70. 123. 125. Esp. nr. 193, vgl. 10. Sontheimer 83. Für die britannische Flotte bezeugt Gal. XII 786 einen Augenarzt, und von dem Erfinder mehrerer K. (Gal. XII 773. Marc. Emp. VIII 11. 15. 124) Antigonos heißt es Gal. XII 557 (= 580): *Ἀντιγόνου ἐν στρατοπέδῳ ἐπισήμως ἰατρεύσαντος.* Von den griechischen Ärzten lernten die Kelten die Bereitung der K.; griechische Medizin redet in teilweise recht barbarischer Sprache aus den Stempeln. Von denselben Griechen konnten die keltischen Ärzte sogar die Anregung zur Stempelung der K. erhalten; denn eben jener Militärarzt Antigonos pflegte seinen K. eine Art Musterschutzmarke (Fuchs W. kl. Ph. 1899, 187) aufzudrücken; sein *κροκῶδες* hieß *λεοντάριον* (kleiner Löwe) *ἐπειδήπερ γλύμματι τούτῳ ἐσφραγίζετο* Gal. XII 773, ähnlich Marc. Emp. VIII 124: *collyrium, quod appellatur sphragis, ab Antigono medico inventum.* Es ist allerdings nicht zu entscheiden, ob diese Stempel des Antigonos auf den K. oder den Gefäßen angebracht waren. Denn neben der Abstempelung der K. selbst, die auf die nordwestlichen Teile des Imperiums beschränkt war, gab es noch eine zweite, die sich auch auf die griechischen Teile des Reiches erstre kte: die Stempelung der Gefäße, in denen die K. aufbewahrt wurden; eine Anzahl solcher bleierner, gläserner, irdener Gefäße mit Inschriften ist uns noch erhalten. Espérandieu 602. Deneffe 76ff.

Während in den sog. echten Schriften des Hippokrates, abgesehen von warmen Umschlägen, örtliche Augenmittel überhaupt fehlen, finden sich in den späteren Schriften des Corpus eine ganze Anzahl, darunter zusammengesetzte in *Ἐπιδ. β'* (V 132 L.), in den *νόθα* zu *π. διαίτης ὀξέων* (II 520) und zu *π. γυναικείων α'* (VIII 224. 228) sowie in *π. ὄψιος* (IX 158), vgl. Hirschberg 78ff. Magnus 170ff. Ägyptischer Einfluß ist schon hier nachweisbar; auf keinem Gebiete waren die Griechen weniger selbständig als auf dem der Augenheilmittel (Hirschberg 21); ja. es ist nicht unmöglich, daß das Wort *κ.* selbst eine

Übersetzung des in gleichem Sinne im Papyrus Ebers (1500 v. Chr.) angewandten *auš* (Kuchen) ist. Es waren Kupfer- und Bleipräparate, denen Vegetabilien, wie Safran, Myrrhe, Ebenholz, Olivenkerne, Granatapfel, Meerzwiebel, Mohn, aber auch tierische Erzeugnisse und Stoffe, wie Honig, Fett, Ziegengalle beigemengt waren und die mit dem Safte unreifer Trauben, mit Most oder Wein verrührt wurden. Man strich sie teils als Salbe ein oder auf, teils streute man sie als Pulver auf. Den Namen *κ.* trugen sie noch nicht; das Corpus kennt nur *κολλύρια μητρέων* (s. a). Die eigentliche K.-Lehre wurde erst in der alexandrinischen Zeit ausgebildet; eine Steigerung erfuhr sie in der römischen. Die genaue Kenntnis der Wirkungen der einfachen Augenheilmittel war für den Augenarzt unerläßlich; sie erhöhte seine Fähigkeit, bereits vorhandene Rezepte zu beurteilen und neue zu ersinnen, er wurde *κριτικώτερος* und *συνθετικώτερος* (Gal. XII 717; vgl. Cels. VI 6, 2). Die große Menge dieser *ἁπλᾶ* einzeln hier aufzuzählen ist unmöglich; es sei auf Hirschberg 212ff. und Magnus 313ff. verwiesen, wo die Pharmacopoea ocularis antiqua zusammengestellt ist; sehr viele sind spezifisch ägyptisch, so z. B. *στίμμι* (s. Antimonium), *μίσυ, σῶρυ, μίλτος, στυπτηρία, ἁλὸς ἄνθος, σάπφειρος, καδμεία.* Galen (XII 699ff.) teilt die *ἁπλᾶ* in *ἄδηκτα* (mildernde) und *δριμέα* (scharfe), ferner in *ῥυπτικά* (reinigende), *σηπτικά* (Fäulnis erregende), *στύφοντα* (adstringierende), *πεπτικά* (reifende), die zugleich zerteilen (*διαφορητικά*). Aus diesen einfachen Mitteln stellte man die zusammengesetzten her: die Pulver (*ξηρά*), die Tropfen (*ὑγραί*) und die in der oben geschilderten Weise geformten *κ.* Diese Dreiteilung gibt Galen (XII 726); seine Quelle ist Asklepiades, dem er auch insofern folgt, als er noch Pflaster (*καταπλάσματα*), Stirnsalben (*ἀνακολλήματα*) und Lidsalben (*περίχριστα*) beifügt. Schon bei Galen werden die *ξηρά* gelegentlich als *κ.* bezeichnet; doch empfindet der Pergamener deutlich die Erweiterung des Begriffes, vgl. XII 236: *τοῖς ὀφθαλμικοῖς φαρμάκοις μίγνυται* (sc. *τὸ στίμμι*) *τοῖς τ' ἀναπλαττομένοις εἰς τὰ καλούμενα κολλύρια καὶ τοῖς ξηροῖς, ἃ δὴ ξηρὰ κολλύρια προσαγορεύουσιν;* XII 725: *συνετέθη τοῖς ἰατροῖς φάρμακα ξηρὰ τὰ καλούμενα πρὸς αὐτῶν ἰδίως ξηροκολλύρια.* 717. Die Byzantiner gebrauchen das Wort *ξηροκολλύριον* unbedenklich, ebenso die späteren Römer wie Marcellus Empiricus (VII 19. 74. 75. 76. 159. 213) und Cassius Felix (p. 56, 17 Rose). Es bedeutet aber Augenpulver; Sontheimer 78 bezieht es fälschlich auf die getrockneten Augenzäpfchen, ebenso Espérandieu 601. derselbe Irrtum scheint bereits im Lemma bei Marc. Emp. VIII 69 vorzuliegen. Die *ὑγραί* (vgl Scrib. Larg. 37 *hygra*) erscheinen erst in byzantinischer Zeit als *ὑγροκολλύρια*: Alex. Trall. II 45. 53 Puschm. Paul. Aeg. VII 16. Aet. VII 101 (99), hier bietet die Aldina wohl irrtümlich *ὑδροκολλύρια.* Cass. Fel. p. 57, 7 Rose. Ob bei Cels. VI 6, 5 B zu *Attalium*, das *liquidum in puxidicula servatur, collyrium* oder *medicamentum* (vgl. 6, 22) zu ergänzen ist, läßt sich nicht entscheiden; jedoch liegt die Begriffsdehnung sehr nahe. Auf die mannigfaltigen Namen der K. einzugehen versagen wir uns. Zur ersten Orientierung genügt das, was Wellmann o. Bd. II S. 2311 gesagt hat; ausführlicher ist Hirschberg 235ff. Daß die Griechen so außerordentlich viele Augenheilmittel verwandten, ist zunächst auf ihre unentwickelte Chemie zurückzuführen, die Dutzende von ähnlich wirkenden Stoffen benutzte, wo je einer genügt hätte, und die es nicht verstand, chemisch reine Stoffe herzustellen. Ferner kannten die Griechen keine Brillen; sie suchten also die Sehschärfe durch K. zu heilen, daher die vielen *ὀξυδερκικά.* Endlich verfügten sie nur über eine beschränkte Zahl von Augenoperationen, so daß sie vielfach zur Linderung K. anzuwenden versuchten, wo wir sogleich zur Operation schreiten (Hirschberg 238). Auch die K. waren der Mode unterworfen; so sagt Galen (XII 725): *νυνὶ δὲ ἔνδοξόν ἐστι τὸ διὰ τῶν σκάρων τῆς χολῆς φάρμακον, ὥσπερ καὶ τὸ διὰ τῆς στακτῆς σμύρνης. ἐπαγγελίαι μὲν οὖν ἁπάντων αὐτῶν εἰσι μεγάλαι, τὸ δὲ ἔργον αὐτῶν ἐνίοτε μὲν οὐδέν, ἔστι δ' ὅτε πάνυ σμικρόν.* [Kind.]

2) *Κολλυρίων* ist ein außer von Hesych (*ὄρνις ποιός*) nur von [Arist.] hist. an. IX 23 p. 617 b 9 erwähnter Vogel, von dem es heißt: ‚Er frißt dasselbe wie die Schwarzdrossel und ist so groß wie die vorher erwähnten [Drosseln, Wasserläufer]; man fängt ihn meistens im Winter, denn er ist nicht zu allen Jahreszeiten sichtbar.' Ich vermute darunter einen Würger, etwa den Raubwürger (Lanius excubitor L.). [Gossen.]

Κολλυτός (bisweilen *Κολυττός* geschrieben, Demot. *Κολλυτεῖς*), attischer Demos des Stadtbezirks (Kirchner Prosop. Att. II 560). Er lag *ἐν τῷ μεσαιτάτῳ τῆς πόλεως* (Himer. bei Phot. bibl. 375 b, 6f.), erstreckte sich aber wohl bis in die Vorstädte hinein, da man hier das ländliche Dionysosfest feierte (Aischyl. I 157). Er grenzte einerseits, wie aus den Worten des Eratosthenes (bei Strab. I 65f.) mit Sicherheit hervorgeht, an Melite (was Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 14 mit Unrecht für nicht notwendig' erklärt), andererseits an Diomeia. Wie dieser Demos gehörte es zur Phyle Aigeïs; die Nachbarschaft der beiden Demen kommt auch in dem Verwandtschaftsverhältnis ihrer Eponymen zum Ausdruck: Diomos wurde als Sohn des K. bezeichnet (Herodian. *καθολ. προσῳδ.* 421, 14 Lentz. Steph. Byz. s. *Διόμεια.* Hesych. s. *Διομεῖς.* Roscher I 2, 1275). Wegen seiner bevorzugten Lage war der K. als Wohnsitz besonders beliebt (Plut. de exil. 6); das Haus des Aischines soll dort gelegen haben (Ps.-Aesch. epist. 5, 6). Diese Wertschätzung verdankte er wohl weniger seiner landschaftlichen Schönheit, als seiner zentralen Lage, die ihn zum Brennpunkt des städtischen Lebens machte (Himer. a. O.). Auf seiner Hauptstraße, dem *στενωπὸς Κ.*, spielte sich ein lebhafter Geschäftsverkehr ab (ebd.); hier waren auch die Häuser der Hetären zu finden (Plut. Demosth. 11. Alkiphr. I 39, 8), und die Kinder dieses Stadtteils waren so frühreif, daß es von ihnen hieß, sie lernten einen Monat eher sprechen als andere (Tertull. de anima 20). Die Lage des Demos ist umstritten. Während er früher meist nördlich der Burg angesetzt wurde (Leake. Bursian, Curtius, Milchhöfer u. a.), neigt man neuerdings wieder mehr der schon von Forchhammer und Köhler vertretenen Ansicht zu, daß er ebenso wie Dio-

meia im Westen (bezw. Südwesten) der Stadt gelegen habe (Judeich Topogr. v. Athen 157. Dörpfeld Wochenschr. f. klass. Philol. 1906, 205). Wahrscheinlich lag die ἀρχαία ἀγορά, die sich südlich der Akropolis befand (Harpokr. s. Πάνδημος Ἀφροδίτη; vgl. zur Lage Hitzig-Blümner Paus. I 241 und Taf. V), im Gebiete unseres Demos. Nach Köhlers Vermutung (Herm. VI 112), die Judeich (a. O. 58. 167, 2) wieder aufgenommen hat, ist der στενωπὸς K. der Straße gleichzusetzen, die um den Westfuß der Akropolis herum führte und die ἀρχαία ἀγορά mit dem Markte im Kerameikos verband. Dagegen spricht jedoch, daß man 1836 ‚παρὰ τὴν κοίλην πρὸς δυσμὰς τοῦ Ἀρείου πάγου‘ (also dort, wo nach Judeichs Kartenskizzen die Straße K. hindurchführte) einen Grenzstein (doch wohl in situ; vgl. über den Wert der Grenztermini o. Suppl.-Bd. I S. 198, 62) mit der Inschrift [Κερ]αμέων [τρ]ιττύς gefunden hat (CIA I 500). Hier stieß also anscheinend der Kerameikos zwar nicht an Koile, aber an Melite, und es ist kaum anzunehmen, daß die Hauptstraße des Stadtteils K. durch andere Demen hindurchgeführt habe. [Honigmann.]

Kolobatos, pisidischer Fluß, von Manlius 189 v. Chr. zwischen Karalitis und Isinda berührt, Polyb. XXI 35, 1. Liv. XXXVIII 15, 3 (*Cobulatus*). Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 267 meint, daß vielleicht Kalabatos die richtige Form ist, wegen des Namens Kalabantia, der an der Westküste von Lykien vorkommt; das ist völlig unsicher. Heute Istanoz-Tschai. [Ruge.]

Koloboi, Äthiopenstamm am südlichen Teil der Ostküste des Roten Meeres bis zur Meerenge, benannt nach der bei ihnen üblichen Circumcision. Agath. 61 (G. Gr. M. I 154; Diod. III 32). Strab. XVI 773. Ptolem. IV 7, 10. Ein Κολοβῶν ὄρος, ἄκρον erwähnt Ptolem. IV 7, 2 (Ras Harb nördlich von Massaua nach K. Müller?); vgl. Mela III 80. Ein Κολοβῶν ἄλσος erscheint bei Strab. XVI 771 südlich vom λιμὴν Ἀντιφίλου (Hanflah); s. den Art. Aithiopes. [Fischer.]

Koloë (ἡ Κολόη), ein im westlichen Teil der den Alten bekannten Welt (in Lydien mehrmals) vorkommender Name, anscheinend ungriechischen Ursprungs für Ortslagen und zwei Landseen. Demotikon Κολοηνός (s. d.).

1) ἡ Κολόη, einer der Hauptorte im Gebiet der oberen Kilbianer FOA VIII (s. d.) in Lydien. Philippson Peterm. Mitteil., Erg.-Heft 180, 34. 48. 53. 286 m hoch an einem der Quellflüsse des Kaystros gelegen. Den Namen erschließen wir aus den Inschriften: Κολοηνῶν πόλις, Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη ἐν Σμύρνῃ I 136 ἀρ. ξ' = Kontoléon Athen. Mitt. XIV 98 nr. 32 aus der Zeit des römischen Kaisers Arcadius, und auf einem Bleiplättchen Κολοηνῶν, Kontoléon a. a. O. XV 336 nr. 4; s. auch S. Reinach Chroniques d'Orient I 750, 2 (Valtatzis). Die Stadt bestand noch im 10. Jhdt. (Leo Diaconus). K. ist Hierocl. 660, 1 Κολοσή (s. d. Art.) genannt. Die Inschriften und byzantinischen Quellen aber bieten nur Κολόη.

2) ἡ Κολόη λίμνη (Strab. XIII 626), anscheinend ein späterer Name des abflußlosen brackischen Mereré Göl, 74 m hoch gelegen, s. Art. Γυγαίη λίμνη o. Bd. VII S. 1956. [Bürchner.]

3) Κολόη λίμνη, der Quellsee des Astapus (Bahr el-azrek) bei Ptolem. IV 7, 7; *Nili lacus Foloe* bei Hon. 48 R., verb. von Müller zu Ptol. a. a. O. Vgl. den Art. Astapus. Trotz der Verlegung unter den Äquator der heutige Tzanasee. Eine gleichnamige Stadt 700 Stadien nördlich vom See bei Ptol. IV 7, 8; heute Kola in gleichnamiger Landschaft. Verschieden davon das im Periplus maris Erythr. 4 genannte Κολόη an der von Adulis nach Axum führenden Straße, drei Tagemärsche von Adulis, fünf von Axum; heute Halai. Vgl. Vivien de St-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 203. Müller zu Ptol. a. a. O. [Fischer.]

4) ἡ Κολόη, Ort in der Nähe von Sardeis in Lydien, wo Attalos I. von Pergamon den Antiochos Hierax im J. 229/8 v. Chr. besiegte, Euseb. chron. I 253; s. o. Bd. I S. 2458, dazu Bd. II S. 2161; in der Nähe des Sees Koloë (s. Nr. 2) gelegen. S. den folgenden Art. [Bürchner.]

Koloëne (Κολοηνή), Beiname der Artemis, unter dem sie an dem Gygaiischen See, dem heutigen Mermeré Göl, verehrt wurde, der 40 Stadien von Sardeis entfernt war. Sie genoß in ihrem dortigen Tempel eine besonders heilige Verehrung; Strab. XIII 626; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 1, 332. Wernicke o. Bd. II S. 1369 c 1. Der Tempel lag am Südufer des Sees, nördlich vom Grabe des Alyattes. Dort sind Trümmer von ihm vorgefunden worden; s. Curtius Arch. Ztg. XI (1853) 152. v. Olfers Abh. Akad. Berl. 1858 S. 542 Taf. I. Nach Strabon hieß dieser See später Koloë, wovon Artemis den Beinamen erhalten hätte. Dies ist unwahrscheinlich. Buresch Aus Lydien 66, 1 hebt vielmehr mit Recht hervor, daß Koloe ein urlydischer, auch sonst vorkommender Ortsnamen ist. K. war also ursprünglich die Lokalgöttin eines Ortes Koloe, die dann mit Artemis identifiziert wurde. Mit dem Namen Κελαιναί, wie Gruppe Gr. Myth. 279, 3 (vgl. 1265, 2) für möglich hält, hat Koloe nichts zu tun. Strabon berichtet weiter, es hätten bei dem Feste am See die κάλαθοι getanzt. Darunter sind die Schilfbüsche des Sees zu verstehen, die nach der Meinung der Gläubigen an dem Feste durch ihre Bewegung teilnahmen; E. Curtius a. a. O. 150f. Buresch a. a. O. 118. Als eine Naturgöttin wurde demnach die Artemis K. verehrt; ihr Urbild ist die iranische Wassergöttin Anaitis, die als persische Artemis durch die Perser nach Lydien gebracht worden ist. Auch Kybele hat wohl manche Züge für diese Göttin hergeben müssen; s. Ramsay Journ. hell. Stud. III 54. Buresch a. a. O. 66. 117f. Gruppe Gr. Myth. 1536, 2. 1594, 1. Daß aber gerade die μήτηρ Φιλεΐς ‚die Göttin von Koloe‘ (Gruppe 1265, 2) mit Artemis K. identisch ist, wie Wernicke a. a. O. 1370 und 1390 meint, läßt sich nicht behaupten; denn das Dorf Kula, aus dem die Bull. hell. VIII (1884) 378 von Paris veröffentlichte Inschrift stammt, in der diese Göttin genannt wird, ist nach Buresch 185. 196 nicht das alte Koloe, sondern erst im Mittelalter entstanden. Eine andere Inschrift, die eine Κολοηνῶν κατοικία nennt, stammt nach Buresch 198 gar nicht aus Kula, sondern aus einem viel weiter nördlich gelegenen Orte. Curtius a. a. O. hat auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen unserer Artemis und der spartanischen besteht; er faßt den Tanz der

schilfbekränzten Lakonerinnen als symbolische Darstellung auf, welche dem Schilftanze auf dem Gygaiischen See entspricht; s. Ramsay a. a. O.; vgl. Baumeister Denkm. I 690; Abb. 747 zeigt tanzende Mädchen, die ein korbartiges Geflecht auf dem Kopfe tragen. Einen solchen Tanz auch für das Fest der K. anzunehmen, wie Groskurd in seiner Strabonübersetzung II 624, 6 will, ist nicht begründet. Die Artemis K. steht im Gegensatz zur Artemis von Sardes; denn diese ist eine altlydische Göttin und daher unabhängig von der persischen Artemis. Buckler-Robinson Americ. journ. of arch. XVII (1913) 370.

Eine bildliche Darstellung der K. ist nicht nachzuweisen. Wenn Cavedoni Spic. numism. 223 die Büste der Artemis mit Köcher und Bogen auf Münzen von Sardeis (Sestini Mus. Hedervar. II 316 nr. 1; vgl. Head Br. Mus. Cat. Lydia 242 nr. 53ff.) als K. ansieht, so fehlt dafür jeder Anhalt; s. Drexler in Roschers Myth. Lex. II 1273. Dies ist vielmehr die Artemis von Sardeis selbst. Ebensowenig ist es möglich, mit ihm in einer weiblichen Gestalt auf einer in Sardeis geprägten Münze der Iulia Mamaea (nicht Maesa; Mionnet Descr. IV 135 nr. 770) den Genius des Sees zu erkennen. [Scherling.]

Κολοηνῶν Κατοικία, ἡ (Wagner Mémoires Couronnés de l'Acad. Roy. de Belg. XXX (1859) 14ff. Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη ἐν Σμύρνῃ 1878, 41. Ramsay Asia min. 123. 432. 458f. Buresch Aus Lyd. 198). Die Inschrift stammt aus der Nähe des jetzigen Dorfes Üschümüsch, 6 km nördlich von Indschiklér, zwischen diesem und Jortán-Demirdschí, 28° 45' östlicher Länge, aus einer 730 m hohen Randgebirggegend des Hyllostales in Lydien. [Bürchner.]

Κολοηνῶν πόλις, ἡ, s. Koloe Nr. 1.

Koloi (Κῶλοι), Bergvolk an der Ostküste des Pontos und Westabhang des Kaukasos, nördlich der Melanchlänen und südlich der Koraxen, etwa am Küstenfluß Metasoris-Tarsuras, dem heutigen Otschemtschiri, unweit südöstlich von Dioskurias. Hekat. bei Stepn. Byz. s. Κόραξοι, frg. 185. Während die späteren Autoren meist nichts Neues bieten können, wiederholen Plinius und Mela aus älteren Quellen den Volksnamen; Plin. n. h. VI 48 *regio Colica*, Mel. I 110 *sex Colicae: Coraxici, Phtirrophagoi, Heniochi, Achaei, Cercetii . . . Sindones*. Vgl. Marquart Volkstum d. Komanen 180f. — Κωλικὰ ὄρη (Steph. Byz. s. v.) heißt das dortige Vorgebirge des Kaukasos bei Dioskurias, wohl das heutige Kap Toskuria, Κωλικὴ χώρα die betreffende Landschaft. [Herrmann.]

Koloios s. Keleos Nr. 2 und Aigolios o. Bd. I S. 976.

Kolokasia (Κολοκασία), Epiklesis der Athena in Sekyon, Athen. III 72 b, von der eßbaren Pflanze κολοκάσιον genannt. Wentzel Ἐπικλήσεις III 6. [Adler.]

Kolometrie s. Heliodoros.

Kolon, Koloß von Rhodos, s. Chares Nr. 15 o. Bd. III S. 2130. Dazu Wolters S.-Ber. Akad. Münch. 1915, 3 S. 9f. und Art. Kolosses Nr. 1. [Lippold.]

Kolona, Kolonai, Kolone (ἡ Κολώνα, Κολωναί [über diese Betonung Schol. zu Thuc. I 131 und zu Aristophan. ran. 470], ἡ Κολώνη), Grundbedeutung ‚Hügel‘, s. lat. *collis*. In manchen Fällen ist der in Frage kommende Hügel ein weithin sichtbarer abgestumpfter Kegel; vgl. noch die Art. Kolonis, Kolonos, Kolophon. Name für Vorgebirgshügel und Ortslagen im Gebiet des östlichen Mittelmeerbeckens.

1) αἱ Κολωναί zweifelhaft; Κολωνεῖς (IG XII 4, 634), ein Demos der Kykladeninsel Keos, s. d.

2) αἱ Κολωναί (Thuc. I 131. Xen. hell. III 1, 13. 16. Ps.-Skyl. 95. Diod. V 83. XIV 38: Κολώνη. Nep. Paus. 3. Strab. XIII 589. 604. 612. Plin. n. h. V 121; *Colone* Orph. Argon. 157. Paus. X 14, 1. Apion in Apoll. Lex. 102, 7. Palaephat. 12, 1), Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis (Troas), östlich von Alexandreia Troas, daher auch αἱ Τρῳάδες genannt. H. und R. Kiepert FOA VIII 4. Calvert Archaeol. Journ. XVI (1860) 287ff. nahm als Ortslage von K. einen 720 Schritt langen, 230 Schritt breiten, 3 englische Meilen von Alexandreia Troas (jetzt Eskí Stambúl) entfernten Hügel an, wo er eine Münze mit der linksläufigen Legende ΚΟΛΟΝΑΩΝ fand; vgl. dazu Amer. Journ. Archaeol. II 141. Die Münzen dieses K. aus der Zeit ca. 400—380 v. Chr. (Head HN^2 543) zeigen den Kopf der Athena zwischen Sternstrahlen und Κολωνάων. 403—400 v. Chr. durch Mania, die Unterstatthalterin des Persers Pharnabazos, erobert, Judeich Kleinas. Stud. 39. — 399 v. Chr. ergibt sich dem Derkylidas, a. a. O. 46. Um 310 v. Chr. mit Alexandreia Troas vereinigt; o. Bd. I S. 1396.

3) αἱ Κολωναί (Strab. XIII 589. 604. 612. Arrian. an. I 12, 6), Städtchen in Mysien. Vermutungsweise bei Arabadurah angesetzt; vgl. Judeich S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 548. Janke Peterm. Mitt. 1903, 47. Strab. XIII 589 gibt nur an, daß K. oberhalb von Lampsakene lag (s. d.) und daß es von den Milesiern gegründet worden sei.

4) αἱ Κολωναί, Städtchen in der Erythraia, dem Gebiet von Erythrai in Ionien, Strab. XIII 589; o. Bd. VI S. 589f Nr. 19, 15. [Bürchner.]

5) Κολωναί, Ort in Thessalien, Anaximenes bei Strab. XIII 1, 19 p. 589. Ein Berg Κολώνα ist an der Grenze von Meliteia–Pereia gelegen, IG IX 2, 250. 5f. Athen. Mitt. 1914, 100. [Stählin.]

Kolone (Κολώνη, Κολώνα). 1) Paus. III 13, 7. Polemon bei Athen. XIII 574 D . . . τῆς Κολώνης, ἵνα τὸ Διονύσιόν ἐστιν. Zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 139. Bursian Geogr. von Griech. II 126 hält die östlich vom Burghügel Spartas bis nahe an den Eurotas sich hinziehende Anhöhe, auf der römische Ruinen stehen, für den Hügel K. Auf ihm befand sich ein Tempel des Διόνυσος Κολωνάτας und ein Heroon für den Stifter des Kultus, Paus. a. a. O. Gerhard Gr. Myth. I 493, 4 führt den Namen unrichtig auf säulenartige Gestaltung des Götterbildes zurück. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 693, 1 hält das Heiligtum für identisch mit dem bei Strab. VIII 363 erwähnten τοῦ Διονύσου ἱερὸν ἐν Λίμναις; Wide Lakon. Kulte 161 hält beide Heiligtümer auseinander; vgl. Kern o. Bd. V S. 1029, 58. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

2) Vorgebirge in Bithynien, zwischen dem Flusse Rhebas und dem Schwarzen Vorgebirge (ἄκρα Μέλαινα, jetzt Karaburun). Apoll. Rhod. II 650 und Schol., heute vielleicht Gelara Burun. [Ruge.]

Koloneia, Ort in Armenia prima, Basil. Caesar. epist. 195. 228. Iustin. Nov. XXXI 1.

Procop. de aedif. III 4. Geogr. Rav. II 16. Hierokl. 703, 3. Eustath. (Geogr. Gr. min. II 342). Constant. Porphyrog. de them. p. 19, 1. 31, 7 (Bonn.). Die Vermutung von Ramsay Asia minor 1890, 57. 267, daß es = Karahissar im oberen Lykostal ist, hat ihre Bestätigung durch eine Inschrift gefunden, Studia Pontica II 296f. Nach Procop. (s. o) ist K. von Pompeius gegründet, aber nach den Anlagen auf dem Burgberg geht die Besiedlung in viel frühere Zeit zurück; es ist aber unbekannt, wie der Ort vor der Römerzeit hieß. [Ruge.]

Kolonides (*Κολωνίδες* Paus. IV 34, 8. 12; *Κολωνίς* Plut. Philopoim. 18; *Κολώνη* Ptolem. III 16, 7. Der Name ist von *κολωνός* abgeleitet; einer falschen Etymologie verdankt wohl die Sage ihre Entstehung, wonach die Bewohner von K. attischen Ursprungs seien, Paus. a. a. O., Töpffer Att. Geneal. 217, 4, vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 139), Ort (*πόλισμα*) in Messenien; lag neben dem heutigen Dorf Kastelia, wo heute Vunaria steht, Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 54. IG V 1 S. 272. Von der Geschichte ist wenig bekannt. Die Gründung im J. 365 ist zweifelhaft. Als Dinokrates im J. 183 v. Chr. K. angreifen wollte, rückte Philopoimen heran; Liv. XXXIX 19, 1 nennt Korone, Niese Gesch. der griech. u. makedon. Staaten III 52, 6. Aus Plut. a. a. O. folgt, daß K. damals in der Gewalt einer Nachbarstadt war; daß es zu Korone geschlagen war, vermutet Niese Nachr. Gött. Ges. 1906, 118. Gegen Ende des 2. Jhdt. v. Chr. war die Stadt wieder im alten Zustand IG V 1, 1402. In der Kaiserzeit (Severus-Geta) prägten die Bewohner Münzen mit der Aufschrift *ΚΟΛΩΝΙΕΩΝ* und *ΚΟΛΩΝΕΙΤΩΝ*, es bildete also eine besondere Gemeinde; Head *HN*² 432. Cat. gr. coins Pelop. 113ff. Imhoof-Blumer Monn. gr. 170. — Boblaye Recherches 112. Leake Morea I 443; Pelop. 195. Curtius Pelop. II 167. Bursian Geogr. v. Griech. II 173. Philippson Pelop. 360. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Kolonis. 1) *Κολωνίς*, Plut. Philopoem. 18. s. Kolonides.

2) *ἡ Κολωνίς*, Inselchen im Argolischen Meerbusen, jetzt Golf von Nafplion (Plin. n. h. IV 56: *Colonis*). Am a. O. heißt es, daß sie dem *Hermionius ager* vorgelagert sei. In der ersten Auflage dieses Reallexikons wurde sie vermutungsweise mit dem jetzt Spetsopúla genannten, 1⅓ Seemeilen (2,5 km) langen Eiland an der Südostküste von Spetsä (Halonissos) identifiziert. Bursian Geogr. Griechenl. II 101, 1 verzichtet auf die Festlegung von K. In der Tat liegen in diesem Meeresgebiet noch mehrere Inselchen, z. B. Wälopúla (oder Kaÿméni), die auch die ausgesprochene Kegelgestalt haben. S. Mittelmeerhandb. IV² 149. [Bürchner.]

Kolonos hießen drei Demen (nachgewiesen von Dittenberger Herm. IX 403ff. Köhler Athen. Mitt. IV 102) im Stadtbezirk von Athen (Milchhöfer Ath. Mitt. XVIII 293ff); Demot. *Κολωνεύς*.

1) *Κολωνὸς ἀγοραῖος* (Poll VII 132f. Hypereid. bei Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Pherekrat. ebd. und in der Hypoth. 3 zu Soph. Oid. Kol. Schol. Aischin. I 125. Etym. M. Fragmente der Daitaleis bei Maass Philol. Unters. XII 13), *K. μίσθιος* (Philochor. in Schol. Aristoph. av. 997; vgl. die o. angef. St.) oder *K. ἐργατικός* (Schol. Aischin. a. O. Hesych.) hieß ein Hügel nahe dem Staatsmarkt von Athen, auf dem sich die Tagelöhner zu versammeln pflegten. Er lag in der Nähe des Hephaisteion und Eurysakeion (Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Poll. a. O. Hypoth. 2 zu Soph. Oid. Kol.), von denen jenes über dem Kerameikos und der Stoa Basileios (Paus. I 14, 6), dieses in Melite lag (Harpokr. und Suid. s. *Εὐρυσάκειον*). Daher darf er nicht auf der Ostseite der Agora gesucht werden (Curtius. Milchhöfer), die von Melite durch den Demos Kerameikos getrennt war, sondern ist zweifellos dem 68,6 m hohen sog. Theseionhügel gleichzusetzen (o. Suppl.-Bd. I S. 210. Hitzig-Blümner zu Paus. I 193f. Judeich Topogr. v. Athen 41, 3. 156), der im Norden des Demos Melite liegt. Daß der *K. ἀγοραῖος* an diesen grenzte, geht auch aus dem leider sehr verstümmelt überlieferten Schol. Aristoph. a. O. hervor. Von dem ‚Markt- oder Tagelöhnerhügel' erhielt auch seine Umgebung den Namen K. (Hesych. s. *Κολωνοῦ· τόπος ἐν τῷ ἄστει*). Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß der *K. ἀγοραῖος* einer der drei Demen des Namens K. war, und zwar sicherlich der volkreichste unter ihnen, der zur Phyle Aigeis gehörte. Zwar ist Curtius (Stadtgeschichte 82**) der Ansicht, daß der *K. ἀγοραῖος* ein Demos war, entschieden entgegengetreten, und noch Wachsmuth (o. Suppl.-Bd. I S. 210) hat diese Frage unbeantwortet gelassen. Nun wird allerdings in der literarischen Überlieferung der *K. ἀγοραῖος* nirgends ausdrücklich ‚Demos' genannt. Dasselbe gilt aber auch für den K. Hippios (! — in Kallimachos' frg. 428 ist es fraglich, welcher K. gemeint und ob nicht *δαίμων* statt *δήμου* zu lesen ist, vgl. Schneider II 602), für Koile, Agrai und Ankyle. und unter den Schriftstellerzeugnissen, die Milchhöfer (bei Curtius Stadtgesch. S. LXIX —LXXVI) zusammengestellt hat, werden Agryle, Diomeia. Kerameikos, Kollytos und Kydathenaion nur je einmal, Melite und Skambonidai je zweimal als Demen bezeichnet; sonst heißen sie stets *χῶρος, χωρίον, τόπος* u. ä. Positive Gründe für den Demencharakter des *K. ἀγοραῖος* suchte Milchhöfer (Hist. u. philol. Aufs., Curtius gewidm., 341f.) beizubringen. Wahrscheinlich war der zur Phyle Aigeis gehörige Demos K. der *K. ἀγοραῖος*, nicht der K. Hippios (so noch Kirchner Prosop. Att. II 561). Ob freilich der *K. ἀγοραῖος* mit den anderen städtischen Demen der II. Phyle, Kollytos und Diomeia, zusammenhing, worauf Judeich (a. O. 156, 4) besonderen Wert legt, scheint mir zweifelhaft (s. den Art. Kollytos). Eher dürfte auf die nahe dem Markte bei dem Hause des Andokides stehende Herme hinzuweisen sein, die ein Weihgeschenk dieser Phyle war (Judeich a. O. 314); nur darf man sie nicht mit Milchhöfer (Hist. phil. Aufs. 349) im Osten des Marktes suchen. Die Grenze des *K. ἀγοραῖος* gegen Melite muß über den eigentlichen Hügel K. gelaufen sein, und allmählich war der Brauch aufgekommen, das ganze Gebiet um die Pnyx herum, das hinter der *Μακρὰ στοά* (am Kerameikos: CIA II 421, 14) lag, als K. zu bezeichnen, obgleich es nach den *ὁρισμοὶ τῆς πόλεως* offensichtlich zum Demos Melite gehörte

(Schol. Aristoph. a. O.). In dieser Gegend, auf die man also schon z. Z. des Aristophanes (aves v. 997) den Namen K. auszudehnen pflegte, befand sich das von Meton aufgestellte Heliotropion, durch das der Astronom wie auch der K. in ganz Hellas bekannt war (Maass a. O. 14). Das zwischen Melite und Kerameikos eingekeilte Gebiet des Demos *K. ἀγοραῖος* kann nicht eben sehr umfangreich gewesen sein. Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 9) rechnet K. zu den ‚großen' Demen. Er sieht aber die drei Demen dieses Namens als ‚lokale Einheit' an (a. O. 14) und versucht nicht, die einzelnen Anteile wie bei Halai, Oinoe und Oion voneinander zu scheiden. Die Ansicht von einem lokalen Zusammenhang der Demen des Namens K. läßt sich aber bei der Ansetzung des *K. ἀγοραῖος* westlich vom Markte nicht aufrechterhalten (vgl. schon Löper Athen. Mitt. XVII 376). Nach dem Zahlenverhältnis der den drei Phylen zuweisbaren Demoten (Milchhöfer a. O. 7, 1, womit die zahlreicheren Belege bei Kirchner Prosop. Att. II 561f. gut übereinstimmen) müssen wir den *K. ἀγοραῖος* unter Anwendung der Terminologie Milchhöfers den ‚mittleren Demen' und die beiden anderen K. den ‚kleinen' zuweisen.

2) Kolonos Hippios, ein etwa 10 Stadien (2 km) nördlich von Athen (Thukyd. VIII 67) in der Kephisosebene gelegener Felshügel (56,7 m) ‚mit einer oberen Felsebnung und einer Kapelle mit alten Resten (Hag. Eleusa)', der jetzt bekanntlich die Gräber K. O. Müllers und Lenormants trägt (Curtius Karten v. Att., Text I 7). Durch Sophokles' Drama bekannt (Oid. Kol. 54ff.) wird er mitunter nur als K. bezeichnet (Thukyd. a. O. Diog. Laert. III 5. Alkiphr. I 26, 1. Cic. de fin. V 1), vereinzelt auch im Gegensatz zum *K. ἀγοραῖος* als *K. ἕτερος* (Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Kallimachos frg. 428 in Schol. Ambros. Hom. Od. XIV 199); gewöhnlich aber hieß er *K. ἵππιος* (Paus. I 30, 4. Soph. Oid. Kol. 54f. m. Schol. u. Hypoth. 2 und 3. Poll. VII 132. Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Schol. Aischin. I 125. Etym. M.), *τῶν ἱππέων* (Hypereid. u. Pherekrat. bei Harpokr. a. O. Hypoth. 3 z. Oid. Kol.) oder *ἱππεύς* (Androt. in Schol. Hom. Od. XI 271) nach dem dortigen Heiligtum des Poseidon Hippios (Soph. a. O. Eurip. Phoin. 1707. Thuc. a. O. Paus. a. O. CIA I 196. Vgl. o. Bd. VIII S. 1718). Ferner befand sich daselbst ein Altar der Athena Hippia (s. d. Nr. 2 o. Bd. VIII S. 1701), ein Heroon des Peirithoos und Theseus, Oidipus und Adrastos (Paus. a. O). endlich ein Tempel der Semnai (Soph. Oid. Kol. 90. 458. Hypothes. 1 und 2 Soph. a. O. Apollod. III 5, 9, 2). Der Hügel lag nicht weit vom Garten der Platonischen Akademie (Paus. I 30, 2. Diog. Laert. a. O, vgl. Cic. a. O.) und dem sog. Turm des Misanthropen Timon (Paus.). In späterer Zeit hielt man diesen K. gewöhnlich für die Heimat des Sophokles; wahrscheinlich aber stammte er aus dem zur Phyle Aigeis gehörigen K. Agoraios (frg. d. Androtion, Schol. Aristid. III 485 Dindf. Judeich Topogr. von Athen 156, 4), und dort wird auch die Waffenfabrik seines Vaters zu suchen sein, wenngleich auch bei dem K. H. *μέταλλα χαλκοῦ* erwähnt werden (Schol. Soph. Oid. Kol. 55. Milchhöfer Karten v. Att., Text II 39). Eher dürfte die Ansetzung des Grabes des Dichters 11 Stadien von der Stadtmauer entfernt, d. h. am K. H., richtig sein (vit. Soph. 15. Vgl. Plin. n. h. VII 109). Antigonos Gonatas ließ (265 v. Chr.) während der Belagerung Athens den Tempel und Hain des Poseidon zerstören (Paus. a. O.). — Der K. H. ist gewiß der in der Leontis gelegene Demos K. (Milchhöfer Karten v. Att. II 39; Athen. Mitt. XVIII 293f.; Abh. Akad. Berl. 1892, 19. Judeich 160), der mit Oion Kerameikon und Skambonidai zusammen die Stadttrittys dieser Phyle bildete und sich vielleicht auch mit beiden örtlich berührte. Wie oben erwähnt wurde, gehörte er zu den kleinen Demen Attikas. Der etwas weiter nördlich gelegene 64,7 m hohe Hügel ist wohl der von Sophokles erwähnte *πάγος* der Demeter *Εὔχλοος*. an dem die Töchter des Oidipus Wasser holen (v. 1600).

3) Kolonos, kleiner Demos im Stadtgebiete von Athen, der zur Phyle Antiochis und später zur Ptolemais gehörte (Kirchner Prosop. Att. II 561f.). Seine Lage ist unbekannt. Milchhöfers Annahme, die drei Demen K. hätten eine lokale Einheit im Norden von Athen gebildet (Abh. Ak. Berl. 1892, 14), ist unhaltbar (s. o). Judeich (Topogr. v. Ath. 162) vermutet, daß die ganze Stadttrittys der Antiochis bei Alopeke, also im Süden der Stadt, lag. Die Schriftsteller sprechen immer nur von zwei Örtlichkeiten des Namens K. (vgl. ‚*K. ἕτερος*'), obgleich die drei Demen spätestens seit Ol. 107, 1 nebeneinander bezeugt sind (o. Bd. V S. 75—78). [Honigmann.]

Kolonosos (-on ?), Ort in Lykaonien, Vita S. Theodori (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* ed. Ioannes 1884) c. 49, 407. [Ruge.]

Kolophon (*Κολοφῶν*, Etym. M. 513, 31; in manchen, auch neueren Ausgaben *Κολοφών*, besonders wo *ὁ K.* steht, *ἡ* und *ὁ* Herodot. I 16 142. Mimn. frg. 12), Name eines Berges und zweier Städte im vorderen Kleinasien. Das Appellativum, dessen Bildung äußerlich auffällige Ähnlichkeit mit der des Namens Tolophon zeigt, bedeutet nach den etymologischen Aufstellungen (Hesych. Suid. Etym. M. Festus p. 37) ‚Hügel'. Die Endung hat wohl verstärkende Bedeutung. Bei Nr. 3 (Notion-*Κολοφὼν ἀπὸ θαλάσσης*), dem am Meer gelegenen Hafenörtchen, erscheint die beherrschende Höhenlage besonders auffällig. Den Namen hat aber dieses (auch Notion genannt) nach Nr. 2 bekommen.

1) *Κολοφών*, *ὁ* Schol. Aristid. 329 C (Themistocl.) ‚ein hoher Berg Kleinasiens und eine Stadt'. Die Akropolis von Nr. 2 ist ein Vorberg des hohen Sivrí-Dagh (= Hoher Berg), s. Athen. Mitt. XI (1886) 402. Es ist also wahrscheinlich dieser mit dem ‚hohen Berg' gemeint.

2) Stadt des Ionischen Bundes (*κοινὸν τῶν Ἰώνων [Ἰάδων]*) in Lydien (jetzt Ruinen Örenschehér [= Ruinenstadt] zwischen Tratscha und Deïrmenderé), Mimn. frg. 9 bei Artemidor. Strab. 634. Theogn. 1103. Herodot. I 16. 142. Xenoph. hell. I 2, 4. Ps.-Scyl. 98. Plat. epist. 28. Aristot. pol. IV 3, 9. Liv. XXXVII 26 (*vetus Colophon*). Cic. Arch. 8; leg. Manil. 12 (35) vielleicht Nr. 3 gemeint. Sil. It. 40, 13. Horat. ep. I 11, 3. Strab. XIV 633ff. Vitr. IV 1, 4. Mel. I 17, 2. Plin. n. h. II 232 (s. Nr. 3). V 116. Capell. VI 686. Diog. Laert. IX 2 nr. 3. 10, 1. Lact. I 7.

Tert. an. 50. Paus. VII 3, 3. Ptolem. V 2, 6 M. Gell. III 11, 6. Luc. Iup. tr. 30; bis accus. 1; Hermes. 2. Aelian. var. hist. VIII 5. Athen. VI 259 b. Anthol. VII 217. 409. Anth. Plan. 292ff. Hierocl. 668, 8. Anon. Rav. II 18. V 9. Guid. Cosm. Not. Episc. I 122. III 40. VII 111. IX 5. X 175. X 39. Mehrere Zitate aus späterer Zeit dürften sich auf Nr. 3 beziehen.

Inschriften. CIG nr. 3031. *Μουσεῖον καὶ Βιβλ. ἐν Σμύρνῃ* III 261f. Österr. Jahresh. VIII 161f. Beibl. 58. Athen. Mitt. XI (1886) 408. XIV (1889) 97. 317. *Ἀθήναιον* III 453. XV 46ff. Bull. hell. XXX (1906) 349ff. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 173. Collitz und Bechtel Samml. Griech. Dialektinschr. III 2, 682 nr. 4611ff.

Aus der neueren Literatur. C. Pertz Colophoniaca, Gött. 1858. A. Fontrier *Μελέτη* in *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη ἐν Σμύρνῃ* 1878/80, 185ff., der auch Übersetzungen aus Chandler und älteren Reisenden gibt. C. Schuchhardt (und Wolters) Kolophon usw. Athen. Mitt. XI (1886) 398ff.

Lage und Ruinen. Ps.-Scyl. 79. Plin. n. h. geben an, daß K. im Binnenland lag. Die Entfernungsangabe (etwa 2 Meilen von Notion) bei Liv. XXXVII 26 beruht entweder auf einem Fehler in den Handschriften oder auf einem Irrtum. In dieser Entfernung lag keine antike Ortschaft. Daß Notion und K. weiter auseinander lagen, ergibt sich aus mehreren alten Schriftstellern, s. Athen. Mitt. XI (1886) 410f. In 13 km Entfernung (also etwa = 9 röm. Meilen) fanden Schuchhardt und Wolters 1886 die 1 km² ausgedehnte Ruinenstätte. Ein Bach, jetzt Kabaklý-deré, fließt durch die Ruinen hindurch, der Asteeis (o. Bd. II S. 1780), jetzt Tachtalý-deré, bekommt an der Nordmauer ein Bächlein, jetzt Deïrmenderé; der Ales (o. Bd. I S. 1367) kommt von der Südmauer, s. Skizzen Frontrier a. a. O. Schuchhardt und Wolters a. a. O. Skizze 1 : 200000, Plan 1 : 20000; in einem Seitental des Astes (jetzt Tachtalý Tschai) Ruinen beim jetzigen Deïrmenderé (= Mühltal), etwa 1 km² umfassend. Vom Dorf Tratscha breitet sich ein ausgedehntes Trümmerfeld bis zum Akropolishügel aus, der von einer Mauer größtenteils umschlossen war. Dieser Hügel hat drei künstliche Terrassen mit Banfundamenten. Die Mauer ringsum weist vier halbrunde starkgebaute Türme auf.

Auch die Stadt *τὸ Κολοφῶνος* (Herodot. I 14) oder *Κολοφωνίων* (Paus. IX 32, 6) *ἄστυ* war von einer 2, 25 m dicken Mauer aus bestem graublauem Kalkstein eingeschlossen, an deren Zügen noch zwölf runde Türme erkennbar sind. Es war darauf gesehen, daß alle stadtbeherrschenden Höhen der nächsten Umgebung in ihren Ring gezogen wurden. Die Anlage, wohl aus hellenistischer Zeit, erinnert an den lysimachischen Mauerring um Ephesos. Die Stadtmauerzüge von K. umschließen einen größeren Flächenraum als Pergamon selbst zur Zeit des Eumenes II. von Pergamon (1 km² s. o.). Von der Stadtmauer ist auf der Nordwestseite fast nichts mehr erhalten. Die Stadtmauer war mit einer Anzahl halbrunder Türme (Durchmesser 5 m) befestigt.

Das Theater befand sich vermutlich in der Mulde zwischen den beiden Ausläufern der Akropolis. Ein Haupttor war im Norden etwa dem jetzigen Dorf Deïrmenderé gegenüber angelegt,

ein östliches führte ins Kaystrosgebiet, das südliche öffnete den Weg nach Notion und Nr. 3.

Die Umgebung von K., das Tal des Tachtaly Tschai über Malkatschyk nach Kajás, Develikjöi und Dschumovasí, ist sehr fruchtbar. Immerhin scheint es, als sei K. zunächst die Rolle einer Binnenstadt zugedacht gewesen. K. erfreute sich von alters her einer ansehnlichen Streitkraft an Reitern (Polyaen. *ἱπποτρόφοι* FHG II 218, 22), vielleicht erst später einer Handelsflotte (Strab. XIV 643). Der Wohlstand der Stadt übertraf (besonders vor dem Krieg mit den Lydern FHG II 164. 178) den der Nachbarstädte Teos, Lebedos. K. besaß Reichtum (Aristot. pol. 1290 b), der bald zur Schlemmerei Anlaß gab (ähnlich wie bei Sybaris, Aelian. var. hist. II 19), die andere Ioner (z. B. die Milesier) verführte, Athen. XII 524 B.

Die Zugänge zum Gebiet von K. waren durch ein Netz von Wachtürmen geschützt (Athen. Mitt. XI (1886) 432 und Plan), die auf Huken liegen und einen Talweg beherrschen oder einen Überblick über das Meer bieten; fast alle diese Türme haben viereckige Anlage und Aufbau aus ziemlich regelmäßigen Quadern. Auf der höchsten Kuppe des *τοῦ κατιρτζῆ Γιάνη τὸ Λιμέρι* (= Schlupfwinkel des Pferdetreibers Jánis) des Barbandóndágh (Berg des Ohms Antonios) am Weg gegen Ephesos zu liegt der Rest einer großen kreisrunden Befestigung 140 m von Umfang 2,65 m stark, der möglicherweise nicht dem Altertum entstammt.

Kolonien. Myrleia in Bithynien (s. d.), Skyppion (s. d.), *Κολοφωνίων λιμήν* bei Torone auf der Chalkidike Thuk. V 2 (vgl. *Ἀχαιῶν λιμήν, Καρῶν λιμήν*). Siris FHG II 175. 234. Ein Mation in Ionien (Plin. n. h. V 116). Von großer Bedeutung war die Besiedelung des von einer Partei der Kolophonier (668? v. Chr.) eingenommenen alten Smyrna am nordöstlichen Winkel der Bucht von Smyrna auf einem südwestlichen Ausläufer des Sipylos, Herodot. I 16; vgl Athen. Mitt. XI (1886) 413, s. auch Nr. 2 und Klaros.

Produkte. Am bekanntesten ist die *ῥητίνη* oder *πίσσα Κολοφωνία*, Hippocr. II 818. 882; *μαστίχη* Galen. XIV 534, 14. Suid. Hippiatr. 70, 2. 90, 14. 104, 18. 125, 29. 178, 7. 231. 15; *resina Colophonia* Plin. n. h. XIV 123. XXVI 104 oder *Colophonium* von den Pinien der benachbarten Berghöhen (gereinigtes Pinienharz); *Scammonium* (ein Purgans) Plin. n. h. XXVI 60. Schuhe Hesych. Poll. VII 90.

Kolophonier. Homeros: *Σμύρνα, Ῥόδος, Κολοφών*!!. Mimnermos, Theodoros FHG II 164. 127. Mnaseas a. a. O. II 378 nr. 11. Xenophanes a. a. O. II 187. 297, Hermesianax, Nikandros, die Maler Dionysios (Overbeck Schriftqu. 1076, 3. 1078, 4. 1136. 1726) und Dionysodoros (a. a. O. 2118).

Verfassung. In der im Gegensatz zu Smyrna. Notion und anderen Städten der Nachbarschaft ursprünglich ionischen Stadt, deren Gedeihen durch das östliche Fruchtfeld einen gewissen Vorsprung hatte (*ἱπποτρόφοι*), herrschte wohl ursprünglich ionische Königsherrschaft, hierauf Oligarchie. Inwieweit die lydischen Könige, die sich im Anfang des 7. Jhdts. v. Chr. der Unterstadt (*τὸ ἄστυ* Herodot. I 15) bemächtigt hatten, auf die Verfassungsverhältnisse Einfluß übten, entzieht sich unserer Kenntnis. Es scheint, daß schon vorher die Oligarchie der 1000 (Theop.

Athen. XII 526 c) bestanden hat (Aristot. pol. VI [4] 4 [150, 14ff R.]).

Jedenfalls gab es unter der Bürgerschaft oftmals *στάσεις*, Bewegungen zur Abänderung der Verfassung. So vor Aufnahme von Smyrna unter die ionischen Städte (Herodot. I 150). Einer solchen *στάσις* ist auch der Gewinn des ursprünglich aiolischen Notion für das ionische Element zu verdanken (s. den Art. Notion). Auch vorübergehende Tyrannis kam vor (Theopomp. Athen. XII 526 c). Über des Kroisos Herrschaft über die ionischen Städte s. Kroisos. 430 v. Chr. Perserherrschaft (Thuk. III 34). In der demokratischen Zeit wird ein Prytanis als Eponymos genannt.

Aus Sage, Geschichte, Verfassung, Münzwesen. Aus dem Altertum bekannt die Schriften: [Aristot.] *Κολοφωνίων Πολιτεία, Ὧροι Κολοφωνίων* des Heropythos FHG IV 428. *Κολοφωνιακά* des Erxias a. a. O. IV 406. Nikandros (*περὶ τῶν ἐν Κολοφῶνι ποιητῶν*) aus Kolophon oder Klaros (s. d.). Sagenhafter Gründer: Kolophon. — Ionische Kolonie unter Andraimon aus Pylos (s. o. Bd. I S. 2133). Über Mopsos als Gründer von K. (Mela I 17) s. Nr. 3. Nach Paus. VII 3, 3 sollen aber die Kodriden Damasichthon (s. o. Bd. IV S. 2038) und Promethos die ersten Gründer und Könige von K. gewesen sein, Toepffer Att. Geneal. 236. Den Andraimon nennt Paus. VII 3, 5 einen Sohn des Kodros, der mit den Ionern die Karer aus Lebedos vertreibt. Sein Grabmal zeigte man (Paus. a. a. O). am Weg über den Fluß Kalaon. — Nach der Königsherrschaft wohl Oligarchie. — Um die Mitte des 7. Jhdts. v. Chr. von Gyges von Lydien eine Zeitlang in Besitz genommen, Herodot. I 15 (s. o. Bd. VII S. 1957). — Mehrheitsaristokratie von tausend Begüterten, Theop. Athen. XII 526 c. — Über die Homeroslegende (Erblindung; ‚*Σμύρνα, Ῥόδος, Κολοφών*') in bezug auf K. s. o. Bd. VIII S. 2196 (s. auch über die spätere Margiteslegende Hes. et Hom. cert. 1. Epic. frg. S. 63 Kinkel und den Art. Margites). — Um 688 v. Chr. (Herodot. I 50. 150. Thuk. V 8) das aiolische Smyrna auf Betreiben der Kolophonier eingenommen (Herodot. I 10. Athen. Mitt. XI [1886] 413. Mimnermosstelle Strab. XIV 634. Paus. V 8, 7). — Eine hohe Blüte des Staatswesens von K. im 7. vorchristl. Jhdt. — Fehde mit Alyattes, Polyaen. VII 2, 2. — Über Mimnermos in der ersten Hälfte des 6. vorchristl. Jhdts. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 1913, 276ff. — Pferdezucht in K. Überlistung der kolophonischen Reitersöldner durch Alyattes in Sardeis, Polyaen. VII 2, 2. — Älteste Münzen: Av. Lyrá (alter Bauart), ℞ Quadr. inc., euböisches Didrachmon, Head HN² 569. — Persische Herrschaft. — Silbermünzen persischen Fußes: Av. Büste des klarischen Apollon. — Mitglied der Delisch-Attischen Symmachie, U. Köhler Urkunden und Studien zur Gesch. des Delisch-Attischen Seebundes 156f. Jahresbeitrag in der ersten Schätzungsperiode 3 Talente, in der dritten 1½ Talente, in späteren Fragmenten die Quote von 500 Drachmen. Diese hat Boeckh auf die Kolophonier in Notion bezogen, die neben den Notieern besonders gezahlt hätten. 430 v. Chr. unter persischer Oberhoheit. Gesandtschaft der Kolophonier nach Athen IG II 164. — Silber-

münzen in rhodischem Fuß: Av. Satrap (?), ℞ Lyra, Av. Kopf des klarischen Apollon, ℞ Lyra Archonname. Kupfermünzen mit Archonnamen. Bewaffneter Reiter mit Lanze (Strab. XIII 643), Head HN² 570. — 299 v. Chr. die Kolophonier (und Lebedier) nach Ephesos verpflanzt durch Lysimachos von Thrakien zur Begründung der hellenistischen Stadt *Ἀρσινόεια*, Beloch Gr. Gesch. III 1, 284 Fredrich Ath. Mitt. XXV (1900) 105. Die Kolophonier werden unterschieden in *Κολοφώνιοι ἀπὸ θαλάσσης* (s. Nr. 3) in ihrem Hafen Notion und in *Κολοφώνιοι οἱ τὴν ἀρχαίαν πόλιν* (*vetus Colophon* Liv. XXXVII 26) *οἰκοῦντες*. Die erstern 189 v. Chr. von den Römern für frei erklärt, Liv. XXXVIII 39.

Etwas vor 188 v. Chr., unter pergamenischer Oberhoheit, Cardinali Regno di Pergamo 94. — Kupfermünzen, Av.: Reiter wie oben, begleitet von einem Hund. Sitzender Homeros. Hellenische Artemis. Rev.: Apollon Kitharodos. Dioskurenmützen mit Sternen. Head HN² 270. — Die Kupfermünzen der römischen Kaiserzeit, von Nero bis Gallienus, zeigen Archonten mit dem Strategentitel und den sitzenden Apollon Klarios, die Artemis *Κλαρία, Κολοφωνία*, ähnlich dem der sog. ephesischen Artemis, *τὸ Κοινὸν Ἰώνων*, die dreizehn ionischen Städte im Halbkreis, die einen Stier vor dem Tempel des klarischen Apollon opfern. Symmachiemünzen mit Pergamon unter Caracalla, Head HN² 571. S. auch die Art. Ales, Astes, Klaros und Nr. 3, ferner Notion.

3) *Κολοφῶν*, d. h. Neu-Kolophon (Einwohner: *Colophonii, qui in Notio habitant*; Liv. XXXVIII 39). *Ὁ δῆμος τῶν Κολοφωνίων* (s. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. ἐν Σμυρν.* 1870–1878, 27) CIL III Suppl. 1. 7112, Inschrift gefunden in Lithri, dem alten Erythrai, Ptol. V 2, 6 M. Tab. Peut. IX 5 *Colofon.* — *Κολοφῶν ἀπὸ θαλάσσης*: O. Kern Inschriften aus Magnesia am M. nr. 53. Schuchhardt und Wolters Athen. Mitt. XI (1886) 417. Holleaux Bull. hell. XXX (1906) 349ff.: Note sur une inscr. de Colophon (Nova); im Gegensatz zu Nr. 2, das *Colophon vetus* (z. B. Liv. XXXVII 26) genannt wird. Ausführliches wird beim Artikel Notion gegeben werden. Aus mehreren Stellen, besonders lateinischer Schriftsteller, ergibt sich, daß man zwischen Nr. 2 und der späteren Hafenstadt von Nr. 2, eben Nr. 3, manchmal nicht mehr unterschieden hat, obwohl zwischen beiden ein ziemlicher Zwischenraum lag. Cicero imp. Cn. Pomp. 12 ist wohl Nr. 3 gemeint. Plin. n. h. V 116 nennt die Binnenstadt *ipsa Colophon* (das ‚eigentliche' K.). spricht übrigens n. h. II 232 von dem wunderbaren Teich des klarischen Apollon in der klarischen Höhle zu K., rechnet also wohl die Küste bei Notion und Klaros zu K.

Es sei hier nur bemerkt, daß von Herodotos Notion als aiolische Stadt genannt wird, und daß in den attischen Tributlisten Notion immer besonders steuert. Allerdings wird Notion für 427 v. Chr. von Thuk. III 34 als im Besitz der Kolophonier bezeichnet.

Man möchte vermuten, daß die Kolophonier von Nr. 2 als Anwohner der fruchtbaren Ebene östlich vom heutigen Tratscha sich zunächst auf Landwirtschaft und Vieh- (Pferde-) Zucht verlegt haben (s. K. Nr. 2). Einiges Gewicht dürfte immerhin die Notiz in der Schol. Dionys. per. 445 verdienen, in der es heißt: *Κλάρος λέ-*

γεται νεώριον εἶναι τῆς Κολοφῶνος. Wenn die Schiffswerften der Kolophonier dort waren, dann muß der Hafen (wenigstens für einige Zeit) auch nicht weit davon gewesen sein. Ehe sich K. der aiolischen Stadt Notion bemächtigte, wohl in einer der vielfältigen politischen Wirren, hatte sie vielleicht ihren Seezugang östlich von Notion an der Landstraße von Ephesos oder mit den Notieern Verträge für die Mitbenützung des Hafens geschlossen. Die Notwendigkeit des Besitzes eines guten Hafens ergab sich für K. Nr. 2, als dieses sich intensiv der Schiffahrt widmete. [Bürchner]

Kolophonia, *ἡ Κολοφωνία.* **1)** Gebiet der Stadt Kolophon, Dar. Phryg. 18; s. Kolophon Nr. 2.

2) Procop. de aedif. IV 4 (277, 35), Name eines Kastells von Alt-Epeiros. [Bürchner.]

3) Kolophonia, Beiname der Artemis in Kolophon, bezeugt durch Kupfermünzen im Berliner Münzkabinet, die ich dank Prof. Reglings Freundlichkeit selbst gesehen habe: 1) Rev. *ΑΡΤΕΜΙC ΚΛΑΡΙΑ ΚΟΛΟΦΩΝΙΑ* (= Brit. Mus. Cat. Ionia S. 42 nr. 45, wo aber Inschrift der Rev. unvollständig). 2) Rev. *ΑΡΤΕΜΙC ΚΛΑΡΙΑ* (einmal nur *ΚΛΑΡΙ* wie Mionnet III 77, 121 statt *ΚΛΑΡΙΑ*) *ΚΟΛΟΦΩΝΙΑ* (Endung zweimal undeutlich), drei Exemplare. 3) Rev. *ΑΡΤΕ ΚΟΛΟΦΩΝΙΑ*, zwei Exemplare. Der Typus bei allen sechs Stücken ist die Artemis *πολύμαστος* der Ephesier. Av. tragen die Münzen sämtlich den Kopf des Traian. — *Colophoniam* (so Cod. F) bei Hyg. fab. 238 hat Scheffer richtig in *Chthoniam* emendiert (s. o. Bd. III S. 2523, 4). [Quandt.]

Κολοφωνίων Λιμήν s. S. 1116, 26.

Κόλοψ (Dio II 37, 3) s. Colapis o. Bd. IV S. 362.

Κολοσή, *ἡ* (Hierokl. 660, 1) s. den Art. (das kilbianische) Koloe Nr. 1 und Ramsay Hist. Geogr. Asia min. 114. [Bürchner].

Kolossaeus. Höfer in Roschers Lex. II 1274 will diese Epiklesis auf einer Inschrift aus Kolossai, Bull. hell. XI 354, supplieren; aber der Platz genügt nicht. *Ἀπφία Ἡρακλέου τοῦ Διὸς Κο . . . ἱέ⟩ρεια*; nur 3—4 Buchstaben fehlen; vielleicht *κό⟨ρου⟩*, auf Herakles zu beziehen. [Adler.]

Kolossai (*Κολοσσαί, Κολόσαι*), uralte Stadt in Phrygien, die ihre Bedeutung der Lage an der großen Verkehrsstraße verdankte, die durch das Lykostal und weiter nach Kelainai führte, Herod. VII 30. Xen. anab. I 2, 26. Als Laodikeia aufblühte, ging K. zurück; Strab. XII 576 nennt es unter den *πολίσματα* Phrygiens. Die Bemerkung bei Plin. n. h. V 145, daß es zu den *oppida celeberrima* Phrygiens gehört, stammt wohl aus früherer Zeit. Im J. 62 wurde es von einem Erdbeben betroffen, Euseb. II 154; s. Tac. ann. XIV 27. An die Gemeinde in K. richtete Paulus den Brief an die Kolosser; sonst wenig erwähnt, Hierokl. 666, 1. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Epiphanios, Bischof von K., Mansi VII 166. Später trat Chonai an die an die Stelle von K. Ein Hauptartikel war Wolle, Strab. XII 578. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Heft 180, 87. 97. Auf Inschriften und Münzen werden erwähnt Archon, Stephanephoros, Strategos, Agoranomos, Bularch, Grammateus, Tamias, Ephebarch, Eirenarch, Nomophylax, Paraphylax. Münzen reichen aus autonomer Zeit (2. oder 1. Jhdt. v. Chr.) bis Gallien (?), mit der Aufschrift *ΚΟΛΟCCΗΝΩΝ*, Head HN² 670. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 260. 525. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Phrygia XLIX 156. Inschriften: Le Bas 1693f. Anderson Journ. hell. stud. XVIII 90. Die Reste der alten Siedlung sind nördlich von Khonas gefunden worden. Hamilton Reisen in Kleinas. 1843, übers. von Schomburgk I 463. Bonnet Narratio de miraculo a Michaele Archangelo Chonis patrato 1890 XXVIIIf. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 208f.; Church in the Roman empire 468. [Ruge.]

Kolosseros s. Esius.

Kolotes (*Κωλώτης*). **1)** K. von Lampsakos, Schüler und begeisterter Verehrer Epikurs, von dem er im Scherz (hypokoristisch) *Κωλωτάρας* und *Κωλωτάριον* genannt wurde. Von Briefen Epikurs an K. haben sich ein paar Bruchstücke erhalten, Usener Epicurea 144f. Von diesen bezieht sich das interessanteste, frg. 141, auf einen bezeichnenden Vorfall aus dem Leben des Epikureerkreises: durch einen Vortrag Epikurs war K. so sehr begeistert worden, daß er ihm zu Füßen fiel und ihn wie einen Gott anbetete. Epikur hat in einem Brief an K. später diesen Vorfall erwähnt und diese Begeisterung als unphilosophisch (*ἀφυσιολόγητον*) bezeichnet. Doch schließt dieser Tadel nicht aus, daß sie ihm schmeichelhaft und willkommen war. Zum Lohn seiner treuen Verehrung versprach Epikur dem K. die Unsterblichkeit: *ἄφθαρτός μοι περιπάτει καὶ ἡμᾶς ἀφθάρτους διανοοῦ.* Die Worte des K. an Epikur, de Philodem Vol. Herc. I² 123 anführt: *ἦ πάρει, Τιτάν, τὰ σκ⟨ότη πά⟩ντα ⟨ἐκ⟩ δη⟨λῶν⟩*, waren vielleicht bei eben dieser Gelegenheit gesprochen worden. Die Worte bei Plut. adv Col. 1122d: *αἴσθησιν ἔχειν δεῖ καὶ σάρκινον εἶναι καὶ φανεῖται ἡδονὴ ἀγαθόν* mit Usener a. a. O. 279, 21 adn. dem K. zuzuschreiben, sehe ich keinen genügenden Grund. Der übertriebenen Begeisterung für Epikur entspricht bei K. maßlose Heftigkeit in seinen Angriffen gegen andere Philosophen. Plutarch sagt contra Epicuri beatit. 2 p. 1086e, wo es ihm mehr darauf ankommt, Epikur selbst und Metrodor herabzusetzen, mit der Polemik dieser Männer gegen die Klassiker der Philosophie verglichen erscheine die Polemik des K. noch relativ anständig. Das wird durch die Reste seiner Schriften und durch Plutarchs eigene Äußerungen an anderen Stellen nicht bestätigt. Besonders scheint sich K. die Bekämpfung Platons zur Aufgabe gemacht zu haben. In der Coll. alt. der Vol. Herc. stehen im VI. Band Reste seiner Schriften ‚gegen Platons Lysis‘ 112—120 und ‚gegen Platons Euthydem‘ 96—105, von denen diese auf jene zurückverweist. Wenn Philodem Vol. Herc. I² 152, 9 (Usener Epic. ind. s. *Μητρόδωρος*) in einer Aufzählung apokrypher Epikureerschriften auch das zweite Buch des K. gegen Platons Gorgias als unecht nennt, so ist offenbar das erste Buch dieser Schrift als echt vorausgesetzt. Durch Procl. in Plat. rempubl. kennen wir Angriffe des K. gegen Platons Republik (die Stellen bei Kroll im Index auctorum s. Colotes). Sie beziehen sich auf den eschatologischen Mythos des Armeniers Er im 10. Buche. Unsere Hauptquelle für K. bildet Plut. adv. Coloten, eine Gegenschrift gegen des K. Buch: *Ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων*

δόγματα οὐδὲ ζῆν ἔστιν. Die spätere Fortsetzung dieser Schrift Plutarchs (de Epicuri beatitudine) knüpft auch an das Buch des K. an, bringt aber für seine Kenntnis nichts Neues. Das Buch des K. hatte die Tendenz nachzuweisen, daß die übrigen philosophischen Systeme außer dem des Epikur, wenn man aus ihren Lehren die praktischen Konsequenzen zieht, jede normale Betätigung im Leben unmöglich machen. Es handelt sich hauptsächlich um erkenntnistheoretische Lehren, die von dem sensualistischen Empirismus Epikurs abweichen, sei es nach der skeptischen, sei es nach der idealistischen Seite hin. So wird 1. Demokritos angegriffen, weil er dem skeptischen Grundsatz: *τῶν πραγμάτων ἕκαστον οὐ μᾶλλον τοῖον ἢ τοῖον εἶναι* gehuldigt habe. Ob hier nur ein Mißverständnis des K. vorliegt, wie Plutarch behauptet, oder Demokrit diesen Satz wirklich billigte, ist eine Streitfrage. Auch den Satz des Demokritos, daß die Sinnesqualitäten, wie Farbe, Geruch, Geschmack nur subjektiv und phänomenal sind, bekämpft K. 2. Auf einem Mißverständnis beruht zweifellos des K. Polemik gegen die Worte des Empedokles frg. 8, 1 Diels: *φύσις οὐδενός ἐστιν ἁπάντων θνητῶν.* Er schließt daraus, daß Empedokles die Existenz der Dinge leugne. ‚Was mühen wir uns damit ab, einige Dinge zu erstreben, einige zu meiden: *οὔτε γὰρ ἡμεῖς ἐσμεν, οὔτε ἄλλοις χρώμενοι ζῶμεν.*‘ Er hat also nicht verstanden, daß Empedokles hier *φύσις* = ‚Entstehung aus dem Nichts‘ gebraucht. Aus Emped. frg. 15 Diels schließt er, daß nach Empedokles ein Mensch weder erkranken noch verwundet werden kann. Er hat also aus diesen Versen die Lehre von der Präexistenz und dem Fortleben nach dem Tode herausgelesen. Für ihn ist die *ἀφθαρσία* des Menschen mit den Tatsachen Krankheit und Verwundbarkeit unvereinbar. 3. Auch die Alleinslehre des Parmenides hebt, nach K., mit der Realität der körperlich-räumlichen Welt die Möglichkeit praktischer Betätigung im Leben auf. 4. Von demselben Gesichtspunkte aus bekämpfte K. auch Platons Ideenlehre, als deren Anhänger er außer Xenokrates irrigerweise auch Aristoteles, Theophrast und alle Peripatetiker nannte. Nach K. hat Platon gelehrt, daß es weder Pferde noch Menschen gibt. 5. Auch aus der Polemik gegen Sokrates hat Plutarch ein paar Punkte angeführt. Das delphische Orakel apol. 21 A, ‚daß niemand weiser sei als Sokrates‘, wurde nur beiläufig als *σοφιστικὸν καὶ φορτικὸν διήγημα* erwähnt. Hauptsächlich wurde dem Sokrates vorgeworfen, er habe die Zuverlässigkeit der sinnlichen Wahrnehmung bestritten. Seine Praxis sei aber damit nicht in Einklang gewesen. Wenn es zum Essen ging, habe er ganz sicher Brot und Fleisch von Heu zu unterscheiden gewußt (Anspielung auf die Symposien), und wenn er an einen Fluß kam, gewußt, ob er ihn zu Fuß oder nur mit Boot überschreiten könnte (Anspielung auf Phaedr. 229 A. 242 A). Woher K.s Angabe stammt, Sokrates habe die sinnliche Wahrnehmung für unglaubwürdig erklärt, ist aus Plutarch nicht zu ersehen. Platon wird sonst von Sokrates unterschieden. Endlich macht sich K. darüber lustig, daß Sokrates eine Untersuchung angestellt habe *τί ἄνθρωπός ἐστι* und sich gerühmt habe, es selbst nicht zu wissen. Außer Phaedr. 229 E—230 A, welche Stelle ausdrücklich zitiert wird, scheint noch eine andere berücksichtigt. 6. Der Megariker Stilpon wird getadelt, weil er das *ἕτερον ἑτέρου κατηγορεῖσθαι* für unzulässig erklärt habe, d. h. die Verbindung des Subjekts mit einem begrifflich von ihm verschiedenen Prädikat durch *ἔστι*. Auch hierdurch werde der *βίος* uumöglich gemacht. 7. Zuletzt richtete K. seine Polemik noch gegen zeitgenössische Philosophen, die er nicht, wie die älteren, mit Namen nannte. Plutarch konnte aber deutlich erkennen, daß sich die Polemik teils gegen den Phaenomenalismus der Kyrenaiker richtete, teils gegen die *ἐποχή* des Arkesilaos. Die Ansicht der Kyrenaiker zog K. ins Lächerliche mit den Worten: ‚sie sagen, daß es keinen Menschen und kein Pferd und keine Wand gebe, sondern daß nur sie bemenscht, bepferdet und bewandet würden‘. Dem Arkesilaos warf K. seine (von den Akademikern nicht geleugnete) Abhängigkeit von den skeptischen Argumenten älterer Philosophen vor. Im übrigen ging er auf feinere erkenntnistheoretische Fragen nicht ein, sondern wollte nur zeigen, daß durch die *ἐποχή* die Betätigung im praktischen Leben unmöglich gemacht wird. Man sieht: alles, was Plutarch berichtet, bezieht sich auf Erkenntnistheorie und läßt sich dem einen Gedanken unterordnen, daß nur der sensualistische Empirismus Epikurs der praktischen Lebensbetätigung eine feste Grundlage gebe. Am Schluß des Buches lobte er, im Gegensatz zu den Philosophen, die Gesetzgeber und Staatsmänner, die dem Leben durch Gesetze und Staatsverfassung Sicherheit und Frieden verliehen hätten, ohne welche die Menschen sich gegenwärtig auffressen würden wie die wilden Tiere. Zeller Phil. d. Gr. IV³ 369. Usener Epicurea ind. nom. s. *Κωλώτης*.

[v. Arnim.]

2) *Κωλώτης* (die Überlieferung bei Pausanias). Bildhauer, aus Herakleia (Paus. V 20, 2), wahrscheinlich dem elischen (s. o. Bd. VIII S. 424 Nr. 3): seine Tätigkeit ist nur für die Landschaft Elis bezeugt. Plin. n. h. XXXV 54 bezeichnet ihn als Schüler des Pheidias und Mitarbeiter am Zeus von Olympia (vgl. XXXIV 87). Diese Mitarbeit war gewiß aus einer Urkunde festzustellen, wenn auch die eigentliche Künstlerinschrift (Paus. V 10, 2) den Namen K. nicht nannte. Als künstlerischen Mitarbeiter zog Pheidias seinen Neffen Panainos heran. Danach ist anzunehmen, daß die Beihilfe des K. sich hauptsächlich auf technische Dinge erstreckte (gegen die Vermutung von Sauer [Roschers Myth. Lex. III 405; vgl. Studniczka Arch. Jahrb. XXXI 213], die Niobiden am Thron des Zeus seien das Werk des K., vgl. Sieveking und Buschor Münchn. Jahrb. d. bild. Kunst VII 1912, 146): K. kennen wir speziell als Verfertiger von Goldelfenbeinwerken: 1. Datiert scheint die Athene von Elis (Plin. n. h. XXXV 54). Die Innenseite des Schildes war von Panainos (s. d.) gemalt, und zwar erwähnt Plinius die Tatsache unmittelbar im Zusammenhang mit der Datierung dieses Künstlers auf Ol. 83 (448), ein Datum, das er polemisch für die Anfänge der griechischen Malerei verwendet. Offenbar lag für die Athene ein urkundliches Datum vor, nach dem auch dann

Pheidias auf Ol. 83 angesetzt wurde. Die Athene stand wohl stark unter dem Einfluß des Pheidias. So erklärt es sich, daß sie diesem direkt zugeschrieben wurde (Paus. VI 26, 3). Auf dem Helm war — gewiß als Buschträger — ein Hahn angebracht, der kaum, wie Pausanias meint, eine besondere Bedeutung hatte. 2. In Olympia selbst, im Heraion, war von K. der Tisch, auf dem die Kränze für die Sieger aufgelegt wurden (Paus. V 20, 2). Er war auf den vier Seiten mit Reliefs geschmückt. Vorn (Anfang der Beschreibung verstümmelt) Hera, Zeus, die Göttermutter, Hermes, Apoll und Artemis; auf der einen Nebenseite Asklepios und Hygieia, Ares und Agon, auf der andern Pluton (mit Schlüssel), Dionysos, Persephone und zwei Nymphen (die eine mit Ball): also — außer Agon und den Nymphen — ein Kreis von 12 Göttern, der in dieser Zusammenstellung (die Richtigkeit der Benennungen des Pausanias vorausgesetzt) singulär ist. Auf der Rückseite war die Anordnung (διάθεσις) des Agons dargestellt. 3. In Kyllene, dem Hafen von Elis, befand sich ein Asklepios des K., von Strabon VIII 334 als θαυμαστὸν ἔργον ἐλεφάντινον gepriesen. 4. Außer diesen Goldelfenbeinwerken kannte man auch Porträtstatuen des K.: Plinius (n. h. XXXIV 87) nennt ihn im 3. alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer unter den Verfertigern von ‚*philosophi*‘. — Die Notiz bei Festus (p. 50, 22 Lindsay), der Koloß von Rhodos sei benannt ‚*a Caleto artifice*‘, wofür man *Colote* hat einsetzen wollen, enthält kaum einen Rest guter Tradition. — Wenn K., als in der in Olympia ja schon früher vertretenen Goldelfenbeintechnik besonders erfahren, von Pheidias hauptsächlich als Techniker herangezogen wurde — er mag auch z. B. bei der Aphrodite in Elis mitgeholfen haben, obwohl sein Name hier nicht genannt wird — so wird er umgekehrt in künstlerischen Dingen stark von Pheidias abhängig gewesen sein. Es wird daher schwer sein, seinen persönlichen Stil von dem des Pheidias zu unterscheiden, Kopien seiner Werke nachzuweisen. Bestechend scheint die Zurückführung des Typus der Athena Medici auf die elische Statue (Frickenhaus a. O.): die Herrichtung der Kopien, die in kolossalem Maßstab angeführt sind, scheint auf die Wiedergabe eines Goldelfenbeinbildes zu deuten (was B. Schröder Arch. Jahrb. XXX 95ff. dagegen anführt, ist nicht durchschlagend), und eine Replik ist tatsächlich in Elis gefunden worden (andere allerdings in Athen und Delos (?), die kolossalen alle in Italien). Allein gegen diese Zuweisung spricht der Stil, der auf jüngere Zeit als das für die Athene anzunehmende Datum 448 weist. Damit erledigt sich auch die von Frickenhaus vorgeschlagene Gleichsetzung des Dresdener ‚Zeus‘, von dem eine Wiederholung in Olympia gefunden ist, mit dem Asklepios von Kyllene. Die Vermutung von Robert (Marathonschlacht 42), K. sei der Meister der olympischen Tempelskulpturen, beruht auf der (antiken) Gleichsetzung unseres Künstlers mit K. von Paros (u. Nr. 3). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 242ff. Overbeck Schriftquellen 844—850. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 341ff.

3) Bildhauer. Pausanias gibt V 20, 2 als abweichende Tradition über K. Nr. 2 an, daß ihn die Schriftsteller über Plastik Parier, Schüler des Pasiteles, nannten. Wahrscheinlich meinte diese Quelle einen andern K., wenn auch möglich ist, daß der Lehrer Pasiteles nicht der Zeitgenosse des Pompeius, sondern ein älterer Homonyme war und K. Nr. 2 parischer Bürger wurde. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 367, 4.

4) K. aus Teos, Maler (der Name Κωλώτης in Teos: Michel Recueil 52ff.), wurde nach Quintil. inst. or. II 13, 12 von Timanthes (s. d.) durch das Gemälde mit der Opferung Iphigeniens besiegt, hat also vielleicht selbst ein Bild dieses Gegenstandes gemalt. Die Zeit bestimmt sich nach der seines Rivalen auf den Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. Gemälde eines K. befanden sich in einem Gebäude auf Delos (Dürrbach Bull. hell. XXXV 84. Vallois Mélanges Holleaux 289). Overbeck Schriftquellen 1735. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 121. 125. Klein Arch.-epigr. Mitt. XII 100. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 367, 4). [Lippold.]

Kolpe (Κόλπη, ἡ, erschlossen aus Plin. n. h. V 117 *Colpe* var. *colpo*), ein Städtchen des kleinasiatischen Ioniens in der Nähe des Sipylosgebirges und der früh untergegangenen Stadt Sipylon. Zum Namen vgl. *Κολποῦσα* von den gewölbten Konturen. Manche fassen die Stelle so, daß die Reihenfolge der übereinander gegründeten und zur Zeit des Plinius sämtlich untergegangenen Städteschichten ist: Tantalis, Sipylon, Archaiopolis, Libas. [Bürchner.]

Κόλποι Μαγνήτων auf einer Münze des Maximus in Paris und Wien; Abbildung und Literatur bei Kern Inschr. v. Magnesia S. XXV. Hiller vergleicht dazu sehr hübsch *Παμφύλων κόλπον* in dem letzten Orakelspruch der sog. *κτίσις Μαγνησίας* Inschr. nr. 17, 46. [Kern.]

Κόλσα, Stadt im östlichen Armenien, Ptolem. V 12, 10. [Weissbach.]

Κολθηνή Ptolem. V 12, 4, armenische Landschaft längs des Araxes, nach Hübschmanns Vermutung *Gotthn* (Idg. Forsch. XVI 346). [Weissbach.]

Kolura (*ἡ Κόλουρα*, Hecat. FHG I 25 nr. 331. Herodian. *π. μονήρ. λέξ.* 13, 18. Steph. Byz. s. *Αἴβουρα*, wo Meineke die Hekataiosstelle emendiert: *Πριηνῆς* statt *πρηνῆ*), Örtlichkeit anscheinend in der Nähe der ionischen Stadt Priene, s. d. [Bürchner.]

Koluroi s. Kykloi.

Kolussa, Ort an der Küste Paphlagoniens, Skyl. 90. Sonst unbekannt. Die Vermutung K. Müllers a. a. O., daß es dasselbe wäre wie Antikinolis, ist durch nichts gerechtfertigt. [Ruge.]

Kolybrassos, Binnenstadt in der westlichen Kilikia Tracheia, die zu Pamphylien gerechnet wurde, Ptol. V 5, 8. Hierokl. 682, 11 (*Ὀλυβρασσός*) und Not. episc. I 225 (*Κολυβρασσοῦ*). III 162. VIII 277 (*Κολυβρασσοῦ*). IX 186. X 284. XIII 143. Münzen mit *ΚΟΛVΒΑϹϹЄΩΝ* aus der Kaiserzeit von Aurelius—Saloninus, Head HN^2 719. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 459. Auf dem Konzil von Konstantinopel 381 waren Longinus Colobrassensis, Mansi III; auf dem von Ephesos Nisius Corybrassi, Mansi IV 1218. V 613. 687. Vielleicht die Ruinenstätte auf der Sarot-Jaila beim Tozun Tash Göl, südlich der Trogitis Limne, wo sich Münzen der Stadt K. gefunden haben, Jüthner, Knoll, Patsch, Swoboda Vorläuf Bericht über eine archäol. Expedition nach Kleinasien 1903, 43. Kiepert FOA VII Text 10b. [Ruge.]

Κωλυεργία, Vorgebirge in Argolis, Paus. II 34, 8. Zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 281. Seine Lage hängt ab von der Bestimmung der Inseln Haliussa (s. o. Bd. VII S. 2271), Pityussa und Aristerai, die schwierig ist bei der Verwirrung in der Darstellung des Pausanias. Nach Curtius Pelop. II 453 ist *K.* die kleine Landspitze südwestlich von Kap Skyli, welche von der Ebene Phurkaria vorspringt. Bursian Geogr. v. Griech. II 101 hält es für identisch mit dem Kap Milianos (auf der französischen Karte fälschlich Mylonas); diese Ansetzung wird wahrscheinlich durch Baedeker^5 321, der Pityussa dem jetzigen Spetsä gleichsetzt. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Kolymbas (*Κολυμβάς*), ‚die Taucherente‘. Eine der neun Töchter des Pieros von Pella; sie ließen sich in einen Wettstreit mit den Musen ein, wurden aber besiegt und in ‚mißstimmige oder geschwätzige‘ Vögel verwandelt. Ant. Lib. 9 (nach Nikandros' *Ἑτεροιούμενα*). Bei Ovid. met. V 676 werden alle zu Elstern. Vgl. Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 2498 s. Pieris. [Scherling.]

Κωμαῖος, Beiname des Apollon, für Naukratis belegt: Athen. IV 32, 149 d. Gruppe Griech. Myth. 1233 ist geneigt, diese Bezeichnung wie auch den Beinamen *Ἐπικωμαῖος* mit der Tätigkeit des Gottes als Beschützers der menschlichen Ansiedlungen (*Δωματίτης*) in Zusammenhang zu bringen. [Tambornino.]

Komaitho. 1) Tochter des Pterelaos (s. d.), die dem Landesfeind zuliebe ihrem Vater die goldene Locke abschneidet, an der sein Leben hängt. Die Sage ist trotz Höfer Myth. Lex. III 3263 und Gruppe Gr. Myth 478 ein Abklatsch der von Nisos und Skylla. Kroll bei Skutsch Gallus und Vergil 195.

2) Priesterin der Artemis Triklaria von Patrai, die sich mit ihrem Geliebten Melanippos im Heiligtum vergeht (das Motiv z. B. in der Laokoonsage. Serv. Aen. II 201). Die erzürnte Göttin schickt Seuchen und Mißwachs, und das delphische Orakel veranlaßt die Opferung zunächst der beiden Schuldigen und dann alljährlich des schönsten Jünglings und der schönsten Jungfrau. Dieser Sitte macht Eurypylos (s. d.) ein Ende. Paus. VII 19, 2ff. A. Schultz Jahrb. f. Philol. CXXIII 305.

3) Tochter des Tydeus, kurze Zeit vermählt mit Aigialeus (o. Bd. I S. 956), dem sie den Kyanippos gebar. Tryphiod. 159.

4) Gattin des Flußgottes Kyndos. Nonn. II 143. XL 141. Vielleicht hatte schon Parthenios (frg. 24 Mke.) den Namen genannt. Rohde Roman 94. [Kroll.]

Κομάκτωρ kommt schon bei Rhinthon in der Medeia (Hesych. s. v.) vor; vgl. Völker Rhinthonis fragm. 41, 11, der das Wort fälschlich von *κωμάζω* ableitet; s. auch Herwerden Lexicon graec. suppl. et dialect. I^2 861, s. *κωμάκτωρ*. *Οἱ κόμακτορες καὶ οἱ κήρυκες καὶ οἱ διάκονοι* weihen einen Hermes in Magnesia am Maiandros. Kern Inschriften von Magn. nr. 217. S. auch den Art. *Κοακτήρ*. [Kern.]

Komama, Stadt in Pisidien, deren Name bei den Schriftstellern unrichtig wiedergegeben ist: *Κόμ(μ)ανα*, *Κόμ(μ)ακον* bei Ptol. V 5, 7; *Κόμανα* bei Hierokl. 680, 13, und der erst durch Inschriften endgültig festgestellt worden ist. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1897, 318 schlägt vor, Plin. V 147 *Comamenses* statt *Comenses* zu schreiben. Unter Augustus römische Kolonie mit dem Namen *Colonia Iulia Augusta Prima Fida Comama*, *ἡ πρώτη καὶ πιστὴ Κομαμηνῶν κολωνία*. Münzen aus autonomer Zeit, 1. Jhdt. n. Chr., mit *ΚΟ*, *ΚΟΜΑ*. Prägung der Kaiserzeit von Antoninus Pius—Decius mit *COL. (AVG.) COMAMEN(ORVM)*, *COL. AVG. COMAMA*, *COL. IVL AVG. I. F. COMAMENORVM*, Head HN^2 707. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 378f. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Lycia C. 212. Inschriften CIL III nr. 6885—6887. 12149—12151. Americ. Journ. of Arch. 1888, 263. Ephem. epigr. V 581. 1357. Bull. hell. XVI 419f. Cagnat IGR III nr. 399—402. Ramsay a. a. O. 557. Die Ruinen sind von Ramsay bei Shehir Euyuk (nach Woodward und Ormerod Ann. Brit. School. Athens XVI 85 heißt es Sherif-Euyuk), südwestlich vom Kestel Göl gefunden worden. [Ruge.]

Komana. 1) *Κόμανα τὰ Ποντικά*, *τὰ ἐν (τῷ) Πόντῳ Κόμανα*, Strab. XII 547. XVII 796; *Κόμανα Ποντικὴ* Ptol. V 6, 8, *Κούμανα* Gregor. Nyss. = Migne G. XLVI 933, Stadt im Pontos Galatikos, Ptol. a. a. O., später zu Pontos Polemoniakos gerechnet, Iust. Nov. XXVIII praef. Hierokl. 702, 5. Not. episc. I 271. III 220. VIII 323, IX 232. X 341. XIII 201, unter Iustinian zu Armenia secunda, Nov. XXXI 1. Auf dem Konzil von Nikaia 325 war Elpidius *Κομάνων*. Es lag am Iris, an der Straße nach Armenien, Strab. XII 547. 559. Procop. bell. Pers. I 17. Tab. Peut. X 2. Geogr. Rav. 97, 14 (*Consana Condica*). Es war, wie die gleichnamige Stadt in Kappadokien, von dem es gegründet war (anders Procop. a. a. O.), vor allem berühmt durch den Kult der Enyo-Ma; der Priester, der ein größeres Gebiet beherrschte, stand an Rang gleich hinter dem König von Pontos, Strab. XII 557. Im J. 34 n. Chr. wurde K. der römischen Provinz Pontus einverleibt. Die Ära der Stadt beginnt mit dem J. 34 n. Chr.; s. o. Bd. I S. 643. Aus der Zeit des Mithridates sind Münzen mit *ΚΟΜΑΝΩΝ* vorhanden; die Kaisermünzen reichen von Caligula—Caracalla, seit Septimius Severus mit der Aufschrift: *ΙΕΡΟ ΚΑΙϹΑ ΚΟΜΑΝΕΩΝ*, Head HN^2 498. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des monn. grecques d'Asie Min. I 1904, 78f. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk I 1843, 325, hat die Stadt in der Ruinenstätte von Gümenek (Komanat, Cuinet La Turquie d'Asie I 711), ungefähr 10 km nordöstlich von Tokat wiedererkannt. Diese Gleichsetzung ist inzwischen auch durch Inschriften gesichert worden, Journ. of Philology XI 152f. Cagnat IGR III nr. 105f. Die Überreste sind sehr zerstört; die Brücke über den Iris ist zum Teil noch alt. H. Barth Petermanns Mitt., Erg.-Heft 3, 1860, 21. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1888, 891. Hogarth und Munro Geogr. Soc. London, Supplem. Pap. III 5, 1893, 734. Studia Pontica I

1903, 63 (mit Bild). II 1906, 248 (mit Bild und Plan). Das Land umher ist sehr fruchtbar, vgl. Strab. XII 559. Auf dem unbedeutenden künstlichen Berghügel lag vielleicht der Tempel der Enyo. Über K. vgl. außerdem Reinach Mithradates Eupator, übers. von Goetz 1895, 238f.; über den Kult der Enyo-Bellona-Ma s. Roscher Myth. Lex. I 776. II 2217. Wissowa Relig. u. Kultus d. Röm.² 1912, 348. Inschriften außerdem noch Le Bas nr. 1814a.

2) Stadt in der kappadokischen Landschaft Kataonien, im Antitauros, ungefähr 1500 m hoch (Ptol. V 6, 22. Plin. VI 8. Strab. XI 521), später zum 2. Armenien, Hierokl. 703, 11. Not. episc. I 248. III 185. VIII 299. IX 208, dann zum 3. Armenien gerechnet, Iust. Nov. XXXI 2. Es hieß auch *Χρυσῆ* Procop. bell. Pers. I 17 S. 84. Eustath. Dion. perieg. 694 (Geogr. Gr. min. II 342). Iust. Nov. a. a. O. Die Gründung wurde ebenso wie die des pontischen K. (s. K. Nr. 1) mit der Orestessage in Verbindung gebracht, Procop. a. a. O. Strab. XII 535. Cass. Dio XXXVI 13. Etym. M. 526, 30. In Wirklichkeit geht sie wohl in sehr alte Zeit zurück. E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2² nr. 473 A. 477. 487 bringt K. mit dem Volksstamm der Qumani zusammen, der nach assyrischen Nachrichten im 12. Jhdt. hier saß; vgl. Grothe Meine Vorderasienexpedition 1911 I, CCXXXIII. Garstang The land of the Hittites 1910, 376. K. war berühmt durch das Heiligtum der Enyo-Ma, der Oberpriester herrschte über ein großes Gebiet und kam an Rang gleich hinter dem König, Strab. XII 535. Bell. Alex. 66. Zu ergänzen ist der Name auf CIL III 14186. Man sucht es in der alten Siedlung von Shahr am oberen Seihun (Saros), wo sich mannigfache Reste aus dem Altertum finden, Tempel, Theater, Bad, Gebäudemauern, Tor. Allerdings hat keine Inschrift den Namen K. gebracht, sondern es findet sich nur Hieropolis (Hierapolis). Ich habe deshalb früher an der Identifikation gezweifelt, Philol.-hist. Beitr. f. Wachsmuth 1897, 28, und geglaubt, daß man K. weiter nördlich am Ausgang des Jedi Oluk suchen müßte. Jetzt glaube ich aber doch, daß der andere Ansatz richtiger ist, weil nirgend anders am Saros im Gebiet des Antitauros eine bedeutendere Niederlassung gefunden worden ist. Aber auffällig bleibt es auf jeden Fall, daß die Stadt auf den Inschriften mit einem anderen Namen genannt wird, der sonst von ihr nicht überliefert ist, und andererseits die überlieferten Namen auf den Inschriften nicht vorkommen. In den Inschriften wird u. a. eine *Νικηφόρος θεά* erwähnt, sicher = Ma; aus dem städtischen Leben *βουλὴ καὶ δῆμος*, Prytanen, Archiereus, Gymnasiarch. Beschreibung der Ruinen und Inschriften Bull. hell. VII 126. Rev. archéol. 1883, 61. Sterret Papers Amer. School, Athens II 1888, 234. Chantre Mission en Cappadoce 1898, 133. Journ. hell. stud. XVIII 316. Mélanges de la Faculté Orientale, Beyrouth III 1, 1908, 459. V 1911, 285 (mit Plan). Grothe a. a. O. I, LXXII. Cagnat IGR III 120—126. Münzen der Stadt sind nicht bekannt, Head HN² 753. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Galatia 1899, XLI. Bilder bei Strzygowski Kleinasien ein Neuland der Kunstgesch. Grothe Geogr. Charakterbilder a. d. asiat. Türkei 1909 nr. 40—44. Vgl. über K. auch Karolidis *Τὰ Κόμανα καὶ τὰ ἐρείπια αὐτῶν*, Athen. 1882. [Ruge.]

Κομανία, ἡ (Xen. anab. C. VII 8, 15), befestigter Ort im kleinasiatischen Mysien, nicht weit von Pergamon. Der Name klingt an Namen kleinasiatischer Städte wie *Κόμανα* u. a. an. Auch K. scheint im zweiten Teil seines Namens den Lallnamen ‚Mana' (vgl. Kretschmer Einleit. in die Gesch. der Griech. Spr. 399, 1) zu enthalten. Thraemer Pergamos 202, 1 ist der Meinung, K. sei auf der lydischen Seite des Grenzgebirges *ὀρεινὴ ῥάχις* (Strab. XIII 625 [§ 4]) des Kaïkostals gelegen gewesen. Die ausgesandten hyrkanischen Reiter weisen nach dem hyrkanischen Gefilde, 400 v. Chr. in persischem Besitz. Vgl. auch Judeich Kleinas. Studien 40. [Bürchner.]

Komanon. Ein Gebirge K. in Kappadokien wird erwähnt Phot. bibl. 340 b 18. Der Berg über Shahr heißt heute noch *Κουμενέκτεπε*, Rev. archéol. 1883, II 61. [Ruge.]

Komanos. 1) Bruder des Kleon, einer der Führer im sizilischen Sklavenkriege, wurde 622 = 132 bei dem Versuche, aus dem belagerten Tauromenion zu entkommen, von den Römern gefangen und tötete sich während eines Verhörs in Henna durch Erstickung (*Κομανός* Diod. XXXIV 2, 20; *Coma* Val. Max. IX 12 ext. 1). Kleon heißt bei Diod. XXXIV 2, 43 *Κίλιξ ἐξ τῶν περὶ τὸν Ταῦρον τόπων*, doch führte K. gewiß seinen Namen nach Komana, obgleich dieses schon jenseits der kilikischen Grenze in Kappadokien lag. [Münzer.]

2) Komanos (*Κωμανός* oder *Κομανός*), griechischer Grammatiker, ein unmittelbarer oder älterer Zeitgenosse des Aristarch, der gegen ihn eine Abhandlung in mehreren Büchern schrieb (Schol. Hom. Il. I 97. II 798. XXIV 116 *ἐν τοῖς* bezw. *τὰ πρὸς Κωμανόν*). Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß ihn noch ein Apollonios Dyskolos wiederholt bekämpft, läßt seine Arbeiten als nicht unbedeutend erscheinen. Nach den Zitaten zu urteilen, hat er sich mit Grammatik, insbesondere mit homerischer Wortkunde und Prosodie beschäftigt. Vgl. noch Schol. Hom. Il. XIII 137 *ὀλοιότροχος . . . οὕτως δὲ καὶ Ἑρμαπίας καὶ Νικίας καὶ Ἀριστίας καὶ Ἀριστόνικος. Κωμανὸς δὲ καὶ Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης ψιλοῦσι καὶ παροξύνουσιν κτλ.* XIII 532. Eustath. Il. XI 313. XVIII 529; Od. XVIII 27. Hesych. s. *αἰνίζομαι, ἀλίπλοα*. Apoll. Lex. s. *ἄταλλε, στεφάνη, στέφανος, συμφερτή*. Schol. Hes. Opera 97. Etym. M. s. *Ὀργάδα γῆν*. Gegen eine syntaktische Erklärung in Il. V 64 wendet sich Apoll. Dysk. de synt. 2, 19. Nach demselben, de pron. p. 4, 18 Schn., muß K. auch über die Redeteile geschrieben haben, denn seine daselbst widerlegte Ansicht, das Pronomen sei zum Nomen zu rechnen, wird man kaum als eine nur gelegentlich geäußerte Meinung auffassen dürfen. Im übrigen beweist sie, daß er die aristarchische Achtzahl der *μέρη λόγου* (s. Gudeman Bd. VII S. 1788. 1792) noch nicht kannte oder gegen sie polemisierte. Da nach Apoll. Disk. de pron. p. 1, 2 Aristarch den Terminus *ἀντωνυμία* eingeführt haben soll, so werden wir das letztere annehmen müssen, denn der Widerspruch des K. richtete sich u. a. gerade gegen diese Bezeichnung des Pronomens. Endlich wird er zusammen mit Apollonios Rhodios (*τοῖς περὶ Ἀπολλώνιον καὶ Κωμανόν*) und Tryphon unter denen genannt, die irrigerweise behaupteten, *κἆτα*

sei nicht durch Krasis aus *καὶ εἶτα* entstanden, da es sonst *κεῖτα* hätte lauten müssen (Apoll. Dysk. de coniunct. p. 230, 6). [Gudeman.]

Komar s. Komarei.

Κωμάρχης, ägyptischer Dorfbeamter der ptolemäischen, römischen und byzantinischen Zeit, der uns in zahlreichen Urkunden entgegentritt, dessen Dienststellung aber gleichwohl schwer abzugrenzen ist gegen die andern Beamtenressorts, mit denen er in Berührung kommt.

Zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Griechen stand an der Spitze jedes Gaues ein Regierungsbeamter, den man *νομάρχης* nannte (vgl. Preisigke Prinz-Joachim-Ostraka 40); ihm nachgeordnet waren die *τοπάρχαι* als Vorsteher der Gaubezirke (*τοπαρχίαι*), dem *τοπάρχης* wiederum nachgeordnet waren die *κ.* als Vorsteher der Dorfverwaltungen. Die Amtsgewalt des *νομάρχης* wurde sofort dadurch geschmälert, daß ihm, für jeden Gau besonders, ein *στρατηγός* übergeordnet wurde, der nicht nur kommandierender Offizier der im Gau liegenden Truppenteile war, sondern bald auch die wichtigsten politischen Geschäfte in seine Hand nahm. Die *τοπάρχαι* und *κ.*, beides Zivilbeamte, behielten zunächst ihre Ressorts ungeschmälert.

Was den *κ.* betrifft, so bezieht sich seine Wirksamkeit im 3. Jhdt. auf sämtliche Zweige der Dorfverwaltung. Entsprechend dem Umfange und der Bedeutung des öffentlichen Landes in jeder Dorfgemarkung treffen wir ihn vorwiegend auf landwirtschaftlichem Gebiete; er wirkt bei Verteilung des Saatdarlehens an die Staatsbauern mit (Pap. Petr. II 39a. III 89) und führt die Aufsicht über die Art des Besäens der Äcker mit den verschiedenen Fruchtarten (Pap. Petr. III 95); handelt es sich um Instandhaltung der mit der Landwirtschaft eng zusammenhängenden Dämme, Kanäle und Schleusen, so sehen wir den *κ.* zusammen mit andern verantwortlichen Beamten des Gaues, namentlich mit dem Wasserbaumeister (*ἀρχιτέκτων*) die Geschäfte erledigen (Pap. Petr. III 37a Kol. I 10. Kol. II 7. Pap. Petr. II 13 nr. 2); in Pap. Magd. 42, 5 = Mitteis Chrestom. 8 erscheint der *κ.* als Polizeioberhaupt des Dorfes; er ist auch Oberhaupt der politischen Dorfverwaltung und hat als solcher mitzuwirken, wenn es sich um die Neuvergabe erledigter Soldatenlehen handelt (Pap. Bull. Soc. Alexandr. 2 S. 67 nr. 2 = Preisigke Sammelbuch 4303).

Neben dem *κ.* steht im 3. Jhdt. der *κωμογραμματεύς*. Letzterer arbeitet auf demselben Gebiete, wie der *κ.*, doch mehr in Hinsicht des Kassen- und Rechnungswesens. So tritt die Tätigkeit des *κωμογραμματεύς* zutage bei Aufstellung von Ertragslisten der Äcker (Pap. Petr. III 71. Pap. Lille 3, 82), bei Vermessung von Ackergrundstücken (Pap. Hib. 75), bei Verteilung von Saatdarlehen (Pap. Petr. III 89), doch scheint er auch, wie der *κ.*, auf polizeilichem Gebiete gewirkt zu haben, da in Pap. Petr. III S. X zu nr. 34 a und in Pap. Petr. II 38 a Anzeigen wegen Brandstiftung an den *κωμογραμματεύς* gerichtet werden. Im weitern war es Sache des *κωμογραμματεύς*, die Steuererhebung zu leiten (Pap. Hib. 103 und 165). Wie die Beispiele zeigen, ist eine genauere Abgrenzung der Geschäftskreise des *κ.* und des *κωμογραμματεύς* im 3. Jhdt. nicht möglich, doch wird es zutreffend sein, wenn man, wie es allgemein heute geschieht, die Stellung des *κ.* zu dieser Zeit als höher oder wichtiger erachtet, als diejenige des *κωμογραμματεύς*.

Die Urkunden des 2. Jhdts. lassen eine Verschiebung dieses Verhältnisses zugunsten des *κωμογραμματεύς* erkennen. Das zeigt z. B. Pap. Teb. I 13, ein Bericht des *κωμογραμματεύς* an einen höheren Gaubeamten, vermutlich den Strategen: *ἐφοδεύοντός μου σὺν Ὥρωι κωμάρχηι καὶ Πατάνι καὶ ἄλλοις πρεσβυτέροις τῶν γεωργῶν περὶ τὴν κώμην χωματικὰ ἔργα κτλ.* Wie die Ältesten der Staatsbauern, so ist hier auch der *κ.* vom *κωμογραμματεύς* zur Ortsbesichtigung der Wasserbauten zugezogen worden; wäre der *κ.* der oberste Dorfbeamte, so würde er und nicht der *κωμογραμματεύς* diesen Bericht über den Befund an die höhere Dienststelle erstatten. Die höhere Stellung des *κωμογραμματεύς* gegenüber dem *κ.* geht auch aus Pap. Teb. I 50, 19 = Wilcken Chrestom. 329 hervor, einem an den *κωμογραμματεύς* gerichteten Gesuche in Sachen eines Flurschadens: der *κωμογραμματεύς* wird gebeten, das in der Sache Nötige zu veranlassen, nachdem schon vorher durch ihn im Beisein des *κ.* und der Ältesten der Staatsbauern eine Besichtigung des Schadens stattgefunden hatte. Die Tätigkeit des *κ.* scheint sich in dieser Zeit auf die Angelegenheiten der öffentlichen Ländereien und Domänen (*γῆ βασιλική*) und der Pächter des öffentlichen Ackerbodens (*βασιλικοὶ γεωργοί*) beschränkt zu haben, indem er als Staatsbeamter die öffentlichen Interessen vertrat, daneben aber auch die Interessen der *βασιλικοὶ γεωργοί*, dieser im ägyptischen Staatshaushalte unentbehrlichen Arbeitergruppe, gewissermaßen als deren staatlich bestellter Obmann und Fürsprecher (Pap. Teb. I 22. 41. 48 usw.). Im 1. Jhdt. v. Chr. wird sich dieses Verhältnis nicht geändert haben, doch fehlen uns genügende Belege.

Literatur für die ptolemäische Zeit: Engers De Aegyptiarum *κωμῶν* administratione qualis fuerit aetate Lagidarum 58. Jouguet La Vie municipale 62. 214. Örtel Die Liturgie (Diss. Leipzig 1912) 48. Lesquier Pap. Magd. S. 202. Wilcken Grundzüge 11.

In den ersten beiden Jahrhunderten der römischen Zeit ist die Bedeutung des *κ.* anscheinend noch geringer geworden, über seine Tätigkeit erfahren wir aus dieser Zeit nichts. Erst am Ende des 2. oder am Anfange des 3. Jhdts. scheint er wieder mehr zu Ehren gekommen zu sein. Mit dieser Wandlung wird es auch zusammenhängen, daß von jetzt ab der *κ.* in der Regel paarweise amtiert, sowohl in römischer als auch in byzantinischer Zeit. In Pap. Flor. III 359 (6. Jhdt.) sind es deren vier, in Pap. Oxy. I 133 (550 n. Chr.) werden sogar mindestens acht gleichzeitig amtierende *κ.* genannt. Der römische *κ.* ist liturgischer Beamter. Das Ressort der *κ.* umfaßt in römischer wie in byzantinischer Zeit die nämlichen Verwaltungsgegenstände. Sie haben auf Verlangen höherer Dienststellen Personen festzunehmen und dem Richter vorzuführen, was auf polizeiliche Wirksamkeit schließen läßt: BGU 684 (Ende des 2. Jhdts.). Pap. Oxy. I 64 und 65 (3./4. Jhdt.). Pap. Flor. III 359 (6. Jhdt.); sie sind im Steuerwesen tätig, erheben Steuern und

erteilen Steuerquittungen: BGU 754 (3. Jhdt.). BGU 21 (340 n. Chr.). Pap. Gosdop. 12 = Wilcken Chrestom. 253 (340 n. Chr.). BGU 927 = Wilcken Chrestom. 178 (4. Jhdt.); ferner sind die κ. auf dem Gebiete der Landwirtschaftsverwaltung tätig, sie empfangen Saatkorn für die Dorfäcker in Pap. Oxy. I 133 (550 n. Chr.), sorgen für gesicherte Verwahrung des geernteten Kornes in Pap. Oxy. X 1255 (292 n. Chr.), verpachten Gemeindeäcker und erheben dafür Pachtgelder in Pap. Genf. 66 = Wilcken Chrestom. 381 (374 n. Chr.); im weitern machen die κ. Vorschläge zur Besetzung liturgischer Ämter, z. B. in Pap. Lond. III S. 114 nr. 1220 (202—207 n. Chr.). Pap. Oxy. X 1254 (260 n. Chr.). Flor. 3 = Wilcken Chrestom. 391 (301 n. Chr.). Lond. III S. 224 nr. 1246 (345 n. Chr.); sie berichten in Pap. Oxy. VI 895 = Wilcken Chrest. 47 (305 n. Chr.) an den λογιστής über Ausgaben der Dorfkanzlei für Schreibmaterial und über Botenkosten, was darauf schließen läßt, daß sie neben dem Steuerwesen auch das Kanzlei- und Rechnungswesen des Dorfes bearbeiten; in Oxy. X 1256 (282 n. Chr.) reichen sie die γραφὴ ἀφηλίκων υἱῶν ἱερέων an das Staatsarchiv ein, sie verwalten also vermutlich alle Personalangelegenheiten der Dorfbewohner.

Diese einzelnen Zweige der Diensttätigkeit des κ. unterstanden vorher dem κωμογραμματεύς, und da letzterer im 3. Jhdt. verschwindet, gleichzeitig aber der κ. wieder zum Vorschein kommt, so liegt die Vermutung nahe, daß zu dieser Zeit der κ. den κωμογραμματεύς ersetzt habe.

Literatur für die römische und byzantinische Zeit: Jouguet La Vie municipale 214. 392; ders. Pap. Thead. 34, 3 Anm. S. 182. Wilcken Grundzüge 84. [Preisigke.]

Komarchos, griechischer Historiker, einmal bei Schol. Plat. p. 380 erwähnt: τὰ δὲ αὐτὰ καὶ Φερεκύδης καὶ Κώμαρχος καὶ Ἴστρος ἐν τοῖς Ἠλιακοῖς ἱστοροῦσι. Da Pherekydes von Leros bezw. Atheniensis (c. 450) — nur dieser kann gemeint sein — unseres Wissens keine Ἠλιακά geschrieben hat, so haben wir kein Recht, dem K. eine ebenso betitelte Schrift zuzuschreiben. Selbst wenn die Aufzählung des Scholiasten eine chronologische sein sollte, so ist sie für die Zeit des K. nicht zu verwerten, da zwischen dem ersten attischen Prosaisten und Istros, dem Schüler des Kallimachos, immerhin zwei Jahrhunderte liegen würden. [Gudeman.]

Komarei (Κομαρεί). Dies ist wohl nach Peripl. mar. Er. § 58f. die richtige Form, die auch bei Ptolem. VII 1, 9 statt *Κομαρία* herzustellen sein wird (s. Fabricius in s. Ausg. des Peripl. 101f., 5), da sie die indische Form *Kumārī* (,Jungfrau‘) am genauesten wiedergibt. K. ist der Name eines Vorgebirges und einer Stadt mit einem Hafen, wohin fromme Büßer, Männer und Frauen, kommen, um zu baden und sich zu entsühnen, da nach der Überlieferung die Göttin K. dort zeitweise weile und bade (ἱστορεῖται γὰρ τὴν θεὸν Κομαρεὶ μείνασαν κατά τινα χρόνον ἐκεῖ ἀπολελοῦσθαι Peripl. § 59 nach Müller und Fabricius). Nach der im Mahābhārata aufbewahrten Sage war es nicht die Göttin Kumārī (die Gattin Sivas), sondern fünf durch den Fluch eines Büßers in Krokodile verwandelte und von Arjuna befreite Apsarasen, auch ,die fünf Kumārīs‘ genannt; das Heiligtum selbst hieß Nārītīrtha. Das Vorgebirge K., indisch *Kumārī*, heißt heute Komorin. Caldwell A compar. Grammar of the Dravidian family of languages, 1856, 67 versteht unter K. die Göttin Durgā, die im Tamulischen und in der Umgangssprache der Anwohner des Kaps Komorin *Kumar* (*Komar* gesprochen) heiße; noch jetzt sei dort einer der fünf heiligen Badeplätze, wenn auch der Besuch sich verringert habe, s. Fabricius a. a. O. 162. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 194 Anm. 664. II² 541. III 68. 167. 197. [Wecker.]

Komaroi (Κόμαροι), nach Ptol. geogr. VI 13, 3 ein Volk der Saken am Imaon, wohl identisch mit den Chomarae des Plin. n. h. VI 47 und Mel. I 13; sowie mit den Chomaroi des Ptol. geogr. VI 13, 3. Man könnte an die Pamirlandschaft Hiu-mit der chinesischen Han-Annalen denken, das heutige Wachān im Quellgebiet des Oxus; s. auch den Art. Sakai. [Herrmann.]

Komaron (*Comaron* Geogr. Rav., *Comaru* Tab. Peut.), Ort in der Nähe der Küste im nordwestlichen Ägypten (Libyen), nach der Tab. Peut. auf dem Küstenwege von Alexandrien nach Kyrene, 49 mp. von Alexandrien entfernt, im Itin. Ant. anscheinend nicht aufgeführt; nach Müller (zu Ptolem. IV 5, 15) identisch mit dem nur von Ptolemaios genannten Ort Κωβίου, dessen Lage aber Ptolemaios viel weiter landeinwärts bestimmt. [Kees.]

Komaros (ὁ Κόμᾶρος, Strab. VII 324. Cass. Dio L 12), Hafenörtchen in der Nähe von Aktion in Epeiros. Der Name bedeutet Erdbeerbaum (Arbutus unedo), Leake Travels North. Greece I 185. 194. 196. Bursian Geogr. Griechenl. I 32; jetzt Hafen *Μύτικα*, Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείκτης* 167 Skizze 50 am Isthmos von Nikopolis. Ihm gegenüber liegt das Inselchen Kalamos. [Bürchner.]

Komazon. 1) *Valerius Comazo consularis aedium sacrarum* in Rom, erwähnt am 27. März 299. IG XIV 1026.

2) Magister scrinii, wird nach Niederlegung seines Amtes im J. 429 zum Mitglied der Kommission ernannt, welche den Codex Theodosianus zusammenstellen soll. Cod. Theod. I 1, 5. [Seeck.]

Komastos (Κωμαστός Polyaen. strateg. VII 40), sonst unbekannter Ort in Persis. [Herrmann.]

Komba, Stadt im Innern von Lykien, Ptolem. V 3, 3. Hierocl. 684, 12 (Κόμβη). Not. episc. I 315. III 270. VIII 367. IX 275. X 378. XIII 230. Die Vermutung, daß K. wegen des Namensanklangs in der Nähe von Gjömbe zu suchen ist, hat ihre Bestätigung durch Heberdey gefunden, der südwestlich von Gjömbe in Dschemile-Deressi eine antike Siedlung festgestellt hat; in einer der dort entdeckten Inschriften wird genannt *[K]ομβέων ἡ β[ουλ]ὴ καὶ ὁ δῆμ[ος]*, Festschr. für Kiepert 1898, 157; dort auch S. 153 Karte. Dadurch erledigt sich, was Reisen im südwestl. Kleinasien II 157 steht. Cagnat IGR III nr. 572. Nach K. gehört wohl auch die Artemis *Κομβική*, Arch.-epigr. Mitt. VII 124. [Ruge.]

Kombabos. 1) Bei Ps.-Lukian de Syr. dea 17—23 wird der ἱερὸς λόγος der Gründung des Tempels von Byblos erzählt, in dem einem K.

die Hauptrolle zufällt. Ein Doppeltes ist hierbei zu unterscheiden, der Mythos und der sich in ihm spiegelnde Ritus, da der Autor ja auch zugleich die Stiftung des Kultes erzählt.

In dem Mythos kreuzt sich Geschichte und Phantasie in buntester Weise. Wir finden eine Reihe weitverbreiteter Märchen- bezw. Novellenmotive wieder. Stratonike, die Gattin des syrischen Königs Seleukos (I. Nikator), stiftete den Tempel. Ihr Stiefsohn Antiochos (I. Soter 324—261, Sohn des Seleukos I. Nikator und der Apama) liebte sie; er wagte jedoch nicht, diese Liebe zu gestehen und wurde so krank. Der Arzt (nach der Vulgata Erasistratos [! geb. 310—300, das Ereignis fällt ins J. 293], nach Val. Max. V 7 ext. 1 Leptines) stellte die Diagnose auf Liebe. Um die Geliebte auszufinden, ließ er alle Angehörigen des Hauses eintreten und fühlte den Puls des Kranken. Beim Eintritt seiner Stiefmutter erbleichte der Kranke, Schweiß trat hervor und sein Herz schlug heftig. Geschickt wußte der Arzt nun den König zu bewegen, seinem Sohn die Gattin zu überlassen; Seleukos übergab ihm dazu sein Reich, ging nach Babylon und gründete am Euphrat Seleukia (! bereits im J. 300 gegründet), wo er starb.

Dies der erste Mythos; im Verhältnis zum Ganzen bedeutet er den Ausgangspunkt; die Schuld, die nachher durch die Tempelgründung usw. gesühnt werden soll, ist mit dieser Liebe gegeben. Behandelt ist der Mythos literarhistorisch von J. Mesk Antiochos und Stratonike, Rh. Mus. LVIII [1913] 366—394, der das Phaidramotiv einbezieht. Rohde Griech. Rom., Leipzig² 1900, 55ff. Erzählt wird der Mythos noch Val. Max. V 7 ext. 1. Plut. Demetr. 38. Appian. Syr. 59—61. Iulian. Misop. p. 447—449 Hertl. Suid. s. Erasistratos. Anspielungen bei Lukian. Ikaromen. 15; calumn. n. t. cr. 14. Seneca VI 7. Ähnliche Erzählungen über die Enthüllung der Liebe bei Galen von der Gattin des Iustus (π. τοῦ προγινώσκειν V, Kühn XIV 626), die den Tänzer Pylades liebte (ebd. VI S. 632ff.); ebenso von einer Magd des Vaters Erasistratos' (Galen ebd. VI, Kühn XIV 630), letzteres sehr wahrscheinlich die Urform der Erzählung (Wendland Einl. in die Altk. I 442). Daneben ist zu verweisen auf das weitverbreitete Schicksalsmärchenmotiv, für das A. Aarne Verzeichnis der Märchentypen, Helsingf. 1910 nr. 931 Belege gibt; ferner auf die orientalische Sitte, mit dem Reich zugleich dem Nachfolger die Frauen zu übergeben, wofür ein drastisches Beispiel Pomp. Trog. bei Iustin. X 2 erzählt (vgl. II. Sam. 12, 8. 16, 21f. I. Reg. 2, 22).

Es folgt eine typische Kultlegende. Hera befiehlt Stratonike im Traum, in Hierapolis einen Tempel zu gründen, andernfalls sie Unglück hätte. In der Tat wird Stratonike krank, jedoch bald gesund, als sie den Tempel gelobt.

So wird nun Stratonike nach Hierapolis entsandt mit Schätzen und Soldaten, um den Tempel zu bauen. Trotz seines Sträubens wird K. der Oberbefehl übertragen; er fürchtet Stratonikes wegen böse Reden. Er zieht sich einige Tage zurück und beschließt traurig, den Anlaß zum Bösen zu entfernen: er kastriert sich (dies Motiv kehrt wieder im Attismythos bei Prudent. perist. X 197 *per sectum dedecus ab impudicae tutus amplexu deae*) und setzt die Scham in einem kleinen Gefäße mit Myrrhe und Honig und andern Spezereien bei, versiegelt es und übergibt es feierlich dem König, der es mit seinem Siegel versehen aufbewahren ließ. Drei Jahre baute er nun an dem Tempel. Wirklich verliebte sich Stratonike in K., wohl auf Antrieb der rachsüchtigen Hera. Sie konnte ihre Leidenschaft schließlich nicht länger bezähmen und verfiel in Liebeswahnsinn. Um sich K. erklären zu können, machte sie sich betrunken (auch dieser Zug typisch, nach A. Naucks [Eurip. fragm. p. 4 zu Aiolos] Vermutung schon von Euripides im Aiolos gestaltet; Antiphanes, der oft Euripides parodiert, sagt dies in seiner Komödie Aiolos, Athen. X 444 C, vgl. Stob. Flor. 64, 35. Plut. Mor. p. 312 c), warf sich ihm zu Füßen und drohte mit Selbstmord. Da gestand ihr K. die Wahrheit; die Raserei hörte da wohl auf, aber nicht die Liebe und sie lebten in innigem platonischen Liebesbund. Diesen ahmen die Gallen nach: Gallen und Weiber sind ineinander verliebt und betrachten dies Verhältnis als etwas Heiliges.

K. wurde verleumdet und abberufen; nach einer Fassung soll ihn Stratonike selbst, wie einst Potiphars Weib den Joseph (Phaidramotiv, Rohde Roman² 34ff., ähnlich Phthia–Phoinix des Euripides, frg. 801—815 Nauck und die von Hieronymos ἐν τῷ περὶ τραγῳδοποιῶν erzählte Geschichte bei Suid. s. Ἀναγυράσιος, und Stheneboia-Bellerephon Rhet. Gr. VII 1321. Welcker Gr. Tragöd. 777; weitere Parallelen Gunkel Genesis³ 422. Wendland De fabellis antiquis, Progr. Gött. 1911 § 14), verleumdet haben. Er wurde wegen Treubruch und Asebie verklagt und zum Tode verurteilt. K. sprach nichts; als er aber zum Tode geführt wurde, verlangte er das Kleinod, das er dem König zur Bewahrung gegeben. Nun klärte er alles auf, und der König gewährte ihm volle Genugtuung. In dem bald vollendeten Heiligtum ließ ihm der König ein Erzbild errichten: der Autor sah dort eine Statue des Rhodiers Hermokles, eine Frauengestalt in männlicher Kleidung.

Noch mehr als diese Legende betont das folgende den engen Zusammenhang mit dem Lokalkult. Die Freunde des K. folgten seinem Beispiel und seiner Lebensweise, um ihn zu trösten, oder nach anderer Version, auf Heras Eingebung. Nach seinem Beispiel werden noch jetzt jedes Jahr viele in dem Heiligtum verschnitten und effeminiert. K. kleidete sich auch als Frau; nach der Kultlegende deshalb, weil ein Weib sich in ihn verliebt und nach Erkenntnis seines Zustandes sich entleibt hatte. So tragen auch die Gallen Weiberkleider.

So weit der Bericht. An eine Herleitung der Legende aus Indien, wie dies F. Liebrecht Gervasius von Tilbury, Hannover 1856, 216f. vorschlag, ist nicht zu denken, wenn wir auch gern die außerordentliche Ähnlichkeit des von ihm verglichenen Berichtes aus Coleman Hindu Mythology S. X anerkennen. Denn Mythus wie Ritus wurzeln, wie schon unsere Andeutungen zeigen, zu fest im asiatischen, und sogar auch im griechischen Boden, als daß man sie von da loslösen könnte: Indien könnte diesmal empfangen haben, wenn hier überhaupt von genetischen Zusammenhängen die Rede sein soll. Wir be-

schränken uns, unter Übergehung der zahlreichen Novellen- bezw. Märchenmotive, die sich in dieser Zusammenstellung etwa auch in der Rahmenerzählung der Sieben weisen Meister finden, allein auf die Gestalt des K. und die Institution der Gallen.

Zunächst K. Sein Name steht nicht isoliert. Anscheinend begegnet er uns im Gilgamešepos als *Chumbaba* (oder *Ḫumbaba*); doch vermag jene Gestalt nichts zur Klärung beizutragen. Wichtiger ist eine Glosse bei Hesych, die zweifellos auf unsere Gestalt Bezug hat: *Κύβηβος· ὁ κατεχόμενος τῇ μητρὶ τῶν θεῶν.* Diese Glosse ist in mehr als einer Beziehung interessant; sie zeigt, daß wir *Κύβηβος* als Maskulinum zu *Κυβήβη*, der Kybele zu betrachten haben; zweitens ist es kein Individual-, sondern ein Gattungsname, welcher den Stand der Gallen bezeichnet; drittens müssen wir endlich schließen, daß man von einer Gottheit *Κύβηβος* sprach, die Hesych *Κύβαβος* nennt, und diese war keine andere als Kybele in ihrer Manifestation in den Besessenen: insofern hatte sie androgynen Charakter.

Diese Verhältnisse stehen nicht ohne Parallele. Ein Maskulinum zu ursprünglichen Feminina wird in der Mythologie oft gebildet; so haben wir einen Aphroditos neben der bärtigen Aphrodite, einen Hekatos neben Hekate usw. Auch daß der Name der Gottheit in prägnanter Weise deren Verehrern eignet, ist, auch von den Magiern abgesehen, nichts Ungewöhnliches, und vor allem den orgiastischen Kulten, die ja in erster Linie eine Vergottung anstreben, eigentümlich. *Βάκχος* heißt bekanntlich Dionysos und Bakche. Attis ist Eigen- oder Gattungsname des Oberpriesters von Pessinus (Polyb. XXI 37, 5), später Bezeichnung der zehn Priester ebenda (vgl. O. Gruppe Gr. Myth. II 1543 Anm.), ähnlich wie in Ragha (Tobias I 16) Zarathuštra eine hohe Amtsbezeichnung war, die sogar einen Superlativ zuließ (L. H. Mills Avesta Eschatology compared with the books of Daniel and Revelations, Chicago 1908, 5). Der Kaiser M. Aurelius Antoninus (218—222) heißt wie der Gott, dessen Priester er war, Elagabalus (gräzisiert Heliogabalus, Prosopogr. Rom. I 194ff. A. n. 1204). *Κάτοχος* ist Beiname des Hermes und zugleich Bezeichnung der Hermespriester (Hesych. s. *κάτοχοι*). So kennt das Altertum auch den Prototyp der Gallen in dem sich entmannenden Flußgott Gallos. Hierher sind auch zu ziehen die Glossen Hesychs: *κυβέβις· γάλλος· κίναιδος· μανιῶν* und ebd. *κυβεβᾶ· θεοφορεῖται· κορυβαντιᾶ*, die sowohl für unsern Schluß wie ebenso klar für den orgiastischen Charakter des mit dem Namen K. verknüpften Kultes zeugen.

Nun bietet die Wortform bedeutende Unterschiede, die einer Identifikation von *Κύβαβος* mit K. entgegenzustehen scheinen. Ich möchte glauben, daß es zeitlich oder örtlich differenzierte Nüancen desselben Namens sind, wie uns ein solcher Unterschied auch bei dem Namen der Baubo, bei Hippol. Ref. haer. IV 37 Bombo, begegnet. Auch eine Volksetymologie kann mitgewirkt haben: die Mutter der Kureten heißt nach Hesych *Κόμβη*.

Nach Prof. H. Gressmann würde *Κ^{υ}ομβαβος* genau *Κ^{υ}οββαβος* entsprechen, Kurzform *Κόββη*, *Κύββη*, vgl. *Sambethe* = *Sabbe* (Kurzform) oder *Σαμβατισθαί* = *Σαββατισθαί*. Dann ist später die Verdoppelung weggefallen, ein sehr häufiger Prozeß im Semitischen und wohl auch in anderen Sprachen (vgl. Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech., Berlin 1895 und *ambubaia*, *Ἀρύβας*, *ἔμβολα*, *κύββα*, *λάβδα*, *Νεβρώδ*, *σαλάβη*, *σαμβύκη*, *simpulum*, *στίβι*; *βομβών* [= *βουβών*, Vit. S. Theod. 8, Theoph. Joannes *Μνημεῖα ἁγιολογικά*, Venedig 1884, 367. 368.]; weiteres Dieterich Untersuch. zur Gesch. d. griech. Sprache, Lpz. 1898, 92ff.).

Zweifellos haben wir es hier mit einer pathologischen und nicht mit einer rein religiösen (so gewöhnlich, z. B. P. Näcke Die angebl. sexuellen Wurzeln der Religion in Breslers Ztschr. f. Religionspsychologie II [1908] 4f.; Die Freudsche Schule der Psychanalyse, Lou Andreas Salomé Erotik und Religion in: Die Erotik, Frankfurt a. M. 1910, 32ff. Edw. Carpenter Beziehungen zwischen Homosexualität und Religion in Hirschfelds Vierteljahrsbericht. G. Runze Religion und Geschlechtsliebe, Halle 1909) oder gar philosophischen (L. S. A. M. v. Römer Über die androgynische Idee des Lebens in Jahrbuch f. sexuelle Zwischenstufen V 2 [1903] 711—921) Erscheinung zu tun, für deren Erklärung J. J. Bachofen Die Sage von Tanaquil, Heidelberg 1870. I. Bloch Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia sexualis, Dresden I 1902, 78ff., ebd. Das Sexualleben unserer Zeit, Berlin^7 1909, 104ff. und auch M. Hirschfeld Der urnische Mensch, Dresden 1903; ders. Die Transvestiten, Berlin 1910, Bilderband 1912 wertvolles Material beigebracht haben. Vgl. F. Cumont o. Art. *Γάλλοι*. Die Sache selbst ist aber noch wenig geklärt.

Bloch (Die Prostitution, Berlin 1912 I 106) folgert aus der Angabe des Pausanias über Attis, daß ‚päderastische Kulte zunächst von einigen wenigen originär Homosexuellen eingeführt worden seien'. Er glaubt also an Erfindung von Kulten: das gibt es nicht und hat es nie gegeben. Kein Zweifel: K. und seine Freunde waren abnorm veranlagt in sexueller Beziehung, sie waren Mitglieder der sogen. Zwischenstufen. Für uns kommen folgende drei Formen in Betracht: der Uranismus, der Feminismus und Transvestitismus. Sie unterscheiden sich in sehr bestimmter Weise: der Uranismus ist die gleichgeschlechtliche Liebe, die nur ausnahmsweise eine fingierte Differenzierung der Geschlechter durch die Tracht anstrebt. Der Feminismus ist das dem physischsexuellen Habitus entgegengesetzte psychischsexuelle Gefühl, wobei der Mann sich vollständig als Weib fühlt (z. B. der ungarische Arzt bei Krafft-Ebing Psychopathia sexualis 1890): wenn hier der Verkehr mit dem physisch-konträren Geschlecht aufrecht erhalten wird, geschieht es gezwungen und mit konträrer Gefühlsqualität, so daß eingestandenermaßen die Betreffenden, wenn nicht äußere Rücksichten entgegenstünden, oft ihren Wunsch, sich zu kastrieren, ausgeführt hätten. Bei den Transvestiten endlich liegt ein bloßer Kostümtrieb vor, während der Geschlechtstrieb normal ist; der Transvestit fühlt sich gezwungen, als Frau sich zu kleiden (natürlich auch umgekehrt, z. B. Semiramis Trog. Pomp. bei Iustin. I 1), um seinen physischen und psychischen Bedürfnissen entsprechend leben zu können. Zu beachten ist aber, daß bei ihm der Geschlechtstrieb, obwohl er

normal ist, wenig entwickelt und ihm jedenfalls die Betätigung desselben gleichgültig ist. Möglich ist noch, daß bei dieser Lebensart ein sexueller Fetischist auf seine Rechnung kommt; das konnte zur Verstärkung einer der drei genannten Erscheinungen beitragen, die primär angeboren und nur sekundär anerworben sind.

K. war Transvestit, denn er zog Frauenkleider für immer an, wie die Galli. Diese sind auch Uranier und Effeminierte; schärfer zu scheiden gestatten ebensowenig die Zeugnisse wie die Zwischenstufen selbst, da bekanntlich die Urnings im Verkehr vorzugsweise die passive Rolle spielen, soweit sich der Verkehr nicht überhaupt auf Umarmen und Küssen beschränkt.

Damit die Uranier sich diese kultisch hervorragende Stellung, für die auch K. zeugt, sichern konnten, waren verschiedene Voraussetzungen notwendig:

1. Die Verwendung von Eunuchen zum Dienst vornehmer Frauen. Diese Voraussetzung ist deshalb notwendig, weil, abgesehen davon, daß der Tempelkult sich nachweislich oft genug aus dem Haus- und Familienkult entwickelt hat, er häufig seine besten Parallelen in den sozialen Verhältnissen des Volkes findet. So deckt sich auch in geographischer Beziehung das Gebiet der transvestitischen Priestersklaven mit dem Gebiet der Eunuchensitte. Übersehen darf man dies um so weniger, als diese Galli stigmatisiert waren (über Stigmata C. Clemen Mysterienreligionen und ältestes Christentum, Gießen 1913, 28ff., wo Literatur), was seine schlagende Analogie in dem profanen Sklavenverhältnis findet. Ebenso wichtig ist die Beobachtung, daß wir männliche Transvestiten ausschließlich im Dienste männlicher Gottheiten (Hippolytos) antreffen.

2. Die besondere soziale Stellung der Uranier: sie haben stets eine besondere Stellung in positivem wie negativem Sinne innegehabt: sie galten als von der Gottheit besessen, von ihr selbst zu ihrem Dienst erkoren. Nicht, daß man ihren Zustand bewundert hätte (so meint Iw. Bloch Ätiologie 120ff., daß man anfangs wohl weibliche, homosexuell empfindende Menschen gern zu Priestern bestimmt habe, deren Neigungen dem primitiven Menschen als etwas besonders Dämonisches erschienen seien, später habe man wohl solche künstlich gezüchtet!); aber die Homosexuellen verabscheuten den normalen Geschlechtsverkehr als etwas Häßliches und Ekelhaftes und predigten so eine Art Askese, die der Gottheit wohlgefällig war; anderseits sind gerade die Uranier infolge ihrer Veranlagung leichter Suggestionen und religiösen Wahnideen zugänglich. Es ist also gerade umgekehrt, wenn Bloch Ätiologie usw. 78ff. sagt, daß der religiöse Affektzustand die Homosexualität wecke; darum kann wahr sein, was Tagyáldynkaschy zu beweisen versuchte (F. v. Hellwald Kulturgesch., Augsburg 1875, 511), daß nur ein Päderast ein großer Sufi sein könne, man wird dies aber nicht mit Bloch a. a. O. als ‚typisches Beispiel einer rein religiösen Entstehung und Ausübung der homosexuellen Befriedigung des Geschlechtslebens' betrachten.

3. Die lokale Zentralisation der Kulte und damit der Priesterschaften. Die erwähnte Veranlagung mochte die Uranier als besonders berufen erscheinen lassen zum Priestertum. Daß sie aber ausschließlich das Priestertum bildeten, war nur möglich durch die Zentrierung der Kulte in einigen hervorragenden Kultorten, zu denen die Bevölkerung von weither pilgerte. Wäre der Kult allgemein gewesen, so ist nicht zu bezweifeln, daß dann die Uranier inoffiziell wie heutzutage bei den christlichen Theologen nur einen Bruchteil der Priesterschaft ausgemacht hätten, wenn auch vielleicht einen bedeutenden. Nehmen wir an, daß es im Altertum und im Orient nur ebensoviel Uranier gab, wie jetzt bei uns, d. h. 1% (M. Hirschfeld Der urn. Mensch, 1903, 122) und daß die Summe der andern uns interessierenden Zwischenstufler nur $^1/_2$% der Bevölkerung beträgt, dann ist ohne weiteres ersichtlich, daß wenn bei der vorwiegend religiösen Orientierung des antiken Lebens auch nur ein geringer Bruchteil dieser $1^1/_2$% zum Priesterstand der Galli überging, diese Galli sich ausschließlich aus ihnen rekrutieren konnten, und es gar nicht nötig war, zu künstlichen oder gewaltsamen Motiven und Maßregeln die Zuflucht zu nehmen. Dieser bedeutende Bruchteil der Zwischenstufler erklärt aber auch die Bedeutung und den weiten Umfang, den diese unsern katholischen Orden ähnlich organisierte Priesterschaft besaß. Bei einer Bevölkerung von 10 000 gab es 150 Uranier; an den Festen aber kamen etwa 50 000 zusammen, so daß sich diese Zahl auf 750 erhöhen konnte; wenn aus dieser Menge auch nur 50 oder noch weniger sich dem Priestertum widmeten oder am jährlichen Fest in dem allgemeinen Taumel sich gewinnen ließen oder besser gesagt, ihren Beruf entdeckten, so entspricht das ungefähr dem jetzigen Prozentsatz, den in kernkatholischen Gegenden die Priesterschaft im Verhältnis zum Volke ausmacht, 1 : 1000. Die sexuelle Abnormität genügte also an sich vollkommen, den Bedarf an so gearteten Priestern zu decken. Dadurch erscheint aber auch dieses Priestertum selbst in einem andern Lichte. Beachten wir vor allem das subjektive Gefühl: es sind nicht unglückliche Kastrierte, die einem bestimmten Zweck zuliebe verkümmert und zu Weibern degradiert sind (wie z. B. früher der Sopran und der Alt des päpstlichen Chors), sondern vollwertige Menschen, denen durch die Kastration ein Wunsch erfüllt und deren Lebenssinn und Lebensfreude, ganz abgesehen von den religiösethischen Momenten, dadurch gesteigert wird. Sicherlich erfolgt auch eine Befriedigung in psychischer Hinsicht, wobei noch die mit dem Uranismus oft verbundene überlegene Begabung zu beachten ist. Übrigens dürfen wir auch negativ schließen, daß diese Institution mit dem Volksgeist und Volksempfinden nicht im Widerspruch gestanden hat: sie hätte sonst nie und nimmer bestehen, geschweige denn entstehen können. Aber die Gallen hatten an den Laienuraniern nicht nur ihre Parallelen, sondern auch ihre Patrone. Soviel sittliche Kraft muß in ihnen gewesen sein, um ihre religiöse Mission wenigstens in ihren und in den Augen der Gläubigen zu erfüllen, und das genügt für eine Religion.

Die lokale Zentralisation hatte aber noch einen Vorteil: sie bedeutete eine Attraktion, wie z. B. heute für die Gläubigen die Wallfahrtsorte

und die Klöster. Derjenige, der zu ihnen pilgert, wandert dorthin mit einer besondern Einstellung seiner Gedanken und seiner Gefühle. Auf Grund dieser Einstellung und der erwarteten Sensation regt sich in den so Veranlagten der Beruf. Und tritt nachher noch das Fest hinzu mit seiner orgiastischen Feier und dem ekstatischen Treiben, dann erliegt der Kandidat den Einwirkungen.

Dieser Art sind die primären Beweggründe für die Institution der Gallen, deren Prototyp K. ist. Was sonst von andern an Gründen angeführt wird (von den symbolischen ganz zu geschweigen), ist durchaus sekundärer Natur. Zu vernachlässigen sind aber die letzteren schon darum nicht, da sie zur Erhaltung der Sitte wesentlich beitragen, und zu einer Zeit, wo die primären Gründe aus irgend einer Ursache die Sitte nicht mehr rechtfertigen könnten, tragen die sekundären die Sitte allein. Soweit sie nicht wieder mit den primären in einer Rückbildung zusammenfallen, kann man folgende anführen: 1. ἱερὸς γάμος, der zu der auch im Christentum lebendigen *unio mystica* einerseits, anderseits zu der Coitusmystik eines Hieronymus und Venantius Fortunatus führt. 2. Sensationsbedürfnis, man will etwas erleben und auffallen. 3. Zwang in verschiedenen Formen, z. B. als Verlöbnis der Eltern. 4. Pekuniäre Vorteile, wie sie das Vagantenund Flagellantentum zu allen Zeiten belebten.

2) Gattungsname für die Gallen, wie aus Hesych hervorgeht: *Κύβηβος ὁ κατεχόμενος τῇ μητρὶ τῶν θεῶν*; vgl. Nr. 1. [Ganschinietz.]

Κομβαφις (nur der gen. *Κομβάφεως* ist bezeugt, Ktesias frg. 29 ed. Gilmore), ein Eunuch, der bei dem ägyptischen König Amyrtaios großen Einfluß besaß, aber beim Einfall des Kambyses diesem gegen das Versprechen der Statthalterschaft über Ägypten die Brücken und sonstige Angelegenheiten der Ägypter verriet. Die Verhandlungen zwischen dem Perserkönig und K. hatte dessen Vetter Izabates geführt. Der Name Amyrtaios (s. o. Bd. I S. 2012) beruht auf Verwechslung, und anstatt K. nennt Herodot den von Kambyses in Ägypten eingesetzten Statthalter vielmehr Aryandes (s. o. Bd. II S. 1494f.). Vgl. Prášek Gesch. d. Meder u. Perser I 251. [Weissbach.]

Kombe (*Κόμβη*). **1)** Tochter des phliuntischen Flußgottes Asopos, die wahrscheinlich schon von Hekataios der Chalkis (s. o. Bd. III S. 2092 Nr. 16), der Eponyme des euböischen Chalkis, gleichgesetzt wurde. Apollod. bibl. III 12, 6. Diodor IV 72. Steph. Byz. s. *Χαλκίς* (= Hekataios frg. 105, FHG I 7: Diels Herm. XXII 1887, 442). Eustath. Il. p. 279, 7. Die euböischen Lokalschriftsteller und Aristos von Salamis (frg. 5 Müller Script. rer. Alex. Magni p. 154 = Zenob. cent. VI 50) erzählen bei Erklärung des Sprichwortes *ὥσπερ Χαλκιδικὴ τέτοκεν ἡμῖν ἡ γυνή* dies: *Κόμβην* (kurz vorher *ἡρωίδα* genannt) ... *τὴν ἐπικληθεῖσαν Χαλκίδα, ἐπειδὴ ὅπλα χαλκᾶ ἐποιήσατο, πρώτην* (? *πρῶτον* vermutet Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1592) *συνοικήσασαν ἀνδρὶ ἑκατὸν* (? *ἑπτὰ* Immisch a. a. O., s. u.) *παίδων γενέσθαι μητέρα*. Leider ist der Bericht verstümmelt; es läßt sich nur sagen, daß K. kinderreich gewesen ist. Wer ihre Kinder waren, lesen wir Hesych. s. *Κόμβη· Κουρήτων μήτηρ* und Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291 *οἱ δὲ τὴν μητέρα τῶν Κορυβάντων Χαλκίδα φασίν*. Aufgezählt werden sie Nonn. Dionys. XIII 135ff.; hier wird K. *μήτηρ ἑπτατόκος* genannt, nämlich als Mutter der sieben euböischen Korybanten Prymneus, Mimas, Akmon, Damneus, Okythoos, Idaios und Melisseus (über die Siebenzahl Roscher Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXIV 1, 1904, 38). Ihr Gemahl heißt *Σῶκος* (bei Hesych. *Σωχός* s. *ὁ τῶν Κουρήτων πατήρ*); vor dessen Wut flieht K. mit ihren Kindern von Euboia nach dem kretischen Knossos, dann nach Phrygien und schließlich nach Athen zum König Kekrops. Als dieser den Vater getötet hatte, kehren sie in ihre Heimat zurück. Eine Sage, die uns völlig unbekannt ist, berührt kurz Ovid; er erzählt met. VII 382f. von der ätolischen Stadt Pleuron, *in qua trepidantibus alis* | *Ophias effugit natorum vulnera Combe*. Diese K. ist also in der Stadt Pleuron in einen Vogel verwandelt worden, um einer Verwundung durch ihre Kinder zu entgehen. Nun gibt es freilich auch in Ätolien Kureten (über diese Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1588ff.), ja es werden sogar ausdrücklich pleuronische Kureten genannt, die von Pleuron ihren Namen haben (Strab. X 451); ob man jedoch diese ätolischen Kureten von den euböischen herzuleiten hat, bleibt unsicher (Immisch a. a. O.). Daß bei Ovid die chalkidische K. gemeint ist, ist natürlich nicht ausgeschlossen, nur läßt sich dann nicht ausmachen, ob er die Übertragung selbst vorgenommen hat (so zuerst Lobeck Aglaoph. II 1134f.) oder seiner hellenistischen Quelle gefolgt ist. Dunkel bleibt ferner das Beiwort Ophias; man hat es am wahrscheinlichsten mit dem ätolischen Stamm der *Ὀφιεῖς*, der z. B. bei Strab. a. a. O. erwähnt wird, zusammengebracht, so Pape-Benseler in ihrem Wörterbuch griech. Eigennamen: auffällig ist indessen, daß Ovid die erste Silbe lang gebraucht, während er doch das Wort auch so mit Leichtigkeit hätte im Hexameter unterbringen können. Für weitere Hypothesen fehlt jeder Untergrund; ansprechend ist die Vermutung von Immisch, daß Ophias auf eine am Acheloos einheimische Heroine hinweist. K. wird bei Ovid in einen Vogel verwandelt (*trepidantibus alis ... effugit*); nun haben wir die interessante Notiz bei Hesych. s. *κόμβα· κορώνη. Πολυῤῥήνιοι* (vgl. auch *κύμβαι· ὄρνιθες, κυμβατευταί· ὀρνιθευταί*: Boisacq Dictionn. étymol. de la langue Grecque VII 1911, 534, 1). Bei den Polyrrheniern auf Kreta also führte die Meerkrähe den Namen *κόμβα*; bei den nahen Beziehungen der Kureten zur Insel Kreta — K. ist nach dem Bericht des Nonnos (s. o.) selber dort gewesen — ist das ja leicht verständlich, und der Schluß liegt nahe, daß die chalkidische K. eben wegen ihrer Verwandlung in eine Meerkrähe so genannt wurde. Diese Vermutung wird noch verstärkt durch die überraschende Tatsache, auf die bereits Studniczka (Arch. Jahrb. I 1886, 93. II 1887, 280f.) aufmerksam machte, daß auf den ältesten Münzen von Chalkis (Cat. of the greek coins in the Brit. Mus. Central Greece p. 109ff.) und auf Schildzeichen chalkidischer Vasen ein ‚adlerähnlicher Vogel mit ausgebreiteten Flügeln' vorkommt, gleichsam das Wappen von Chalkis. Er identifizierte ihn mit dem Vogel *χαλκίς*, in den sich bei Homer der Schlafgott verwandelt, Hom. Il. XIV 291 *χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμινδιν*. Wir kennen noch eine andere Verwandlung in den Vogel *χαλκίς*, nämlich die der Harpalyke, der Tochter des Königs Klymenos (die Stellen s. o. Bd. VII S. 2403f.); sehr beachtenswert ist die Version des Mythus, nach der K. in Chalkis (!) lebte, mit Zeus Umgang pflog und deshalb von der eifersüchtigen Hera verwandelt wurde (Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291). Leider ist eine genaue Identifikation dieser *χαλκίς-κύμινδις* unmöglich; hält man die antiken Nachrichten darüber zusammen (Aristoph. Av. 1181 zählt auf *γύψ, κύμινδις, ἀετός*, Aristot. hist. anim. p. 615 b und 619 a 14. Plin. n. h. X 24 *nocturnus accipiter cybindis* [sic!] *vocatur*, Suid. s. *χαλκίς. εἶδος ὀρνέου. ἡ γλαύξ*; s. *κύμινδι⟨ο⟩ς. ὁ ἀετός. καὶ κύμινδος*, Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291), so ergibt sich, daß es ein habichtartiger schwarzer Gebirgsvogel war, den man freilich schwerlich als *κορώνη* bezeichnen kann. Auch etymologisch ist *κύμινδις* dunkel (Meyer Handb. d. griech. Etym. II 347); Roscher in G. Curtius Studien III 138 hat für *κικυμίς, κύμινδις* und ähnliche Worte ältere Formen mit *κυβ* ... nachzuweisen gesucht (vgl. die Plinius-stelle); nach Studniczka (a. a. O. 281) sind vielleicht *Κόμβη* und *κύμινδις* letzten Endes miteinander verwandt. Lobeck (Proll. path. 148) bringt *Κόμβη* mit *columba, κολυμβίς* zusammen, Welcker (Die aeschyl. Tril. Prom. 196f.) stellt wahrscheinlicher die Formen *Κύβη, Κυβήβη, Κυβέλη, κύμβαλον* dazu; wie Immisch (a. a. O. 1592f.) gut bemerkt, würde so der Name schon auf die bei Nonnos durchgeführte Vermengung der chalkidischen Heroine mit den hieratischen Kureten-Korybanten hinweisen, also erst sekundär sein.

Vgl. Lobeck Aglaoph. 209. 1134. Welcker Die aeschyl. Tril. Prom. 194ff. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 1275ff. (der sich freilich öfters allzu vagen Kombinationen hingibt). Immisch ebd. II 1590ff. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Halle 1913, 277ff. 327. 339. [Herb. Meyer.]

2) s. Komba.

Kombike (*Κομβική*), Epiklesis der Artemis auf drei lykischen Inschriften, Arch.-epigr. Mitt. VII 124. Bull. hell. XXIII 335 nr. 6 (aus Megiste), Denkschr. Akad. Wien 45 I 17 nr. 52 (aus Kekowa = Simene, hier *Κονβική*). Loewy Arch.-epigr. Mitt. VII 124 sieht in K. eine lokale Ableitung, von der Stadt *Κόμβα*, Ptolem. V 3, 5. [Adler.]

Kombreia (*Κώμβρεια*), Stadt in der Landschaft Krossaia der westlichen Chalkidike, Herod. VII 123. [Oberhummer.]

Kome. 1) s. die Supplemente

2) *Κώμη*, Procop. de aedif. IV 4 (278, 25; 279, 20), Kastell in Neu-Epeiros. [Bürchner.]

Κώμη Ἠλείων s. o. Bd. IX S. 1063, 37.

Κώμη Φιλαδελφέων (Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 180 [1914] 18). Der jetzige Flecken Mendechóra lehnt sich an einen großen künstlichen Hügel. Viel Schutt, darunter Ziegeltrümmer; mehrere Tumuli; Baumgärten, Weinfelder, Feigen- und Ölbaumkulturen. Philippson a. a. O. Geolog. Karte Bl. IV unter 28° 30' Länge, 38° 39' nördlicher Breite, am Kogamos (Alaschehir Tschai). [Bürchner.]

Komeas, athenischer Archon, Marm. Par. ep. 40. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 14, 1. Phainias bei Plut. Sol. 32 im J. 561/0. Jacoby Apollodors Chronik p. 168. 184 und Marm. Par. 167; vgl. Euthydemos Nr. 1. Hegesias Nr. 1. [Kirchner.]

Κομένιοι (Ptolem. II 16, 5). Die Mehrzahl der ptolemäischen Handschriften enthält die Variante *μὲν Κόμενοι* (*Κομένιοι*), der urbinische Text *μὲν Κομίοι* und die urbinische Karte *Κομένιοι* (Jelič Das älteste kartographische Denkmal über d. röm. Prov. Dalmatien [Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien VII 166—214] 204. 207). Sie sind identisch mit den *Melcomanni* des Plin. n. h. III 143, den *Μερομέννοι* des Appian. Illyr. III 16 und den *Μελκομένιοι* des Ptolem. II 16, 5, wie L. Müller liest. Schon zur Zeit der Republik tributpflichtig, wurden sie von Octavian i. J. 35 v. Chr. nebst anderen Stämmen nicht ohne Anstrengung wieder unterworfen (Appian. a. a. O. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 226). In der Kaiserzeit zählte der Stamm 24 Decurien und gehörte zum Konvent von Narona (Plin. a. a. O.). Seine Wohnsitze sind nicht genau feststellbar (Jelič 207). Nach der urbinischen Karte siedelte dieser illyrische Stamm südlich von den Narensern, deren Sitze im Küstenland an der Narenta zu suchen sind, und den Vardäern, deren Gebiet vom rechten Narentaufer bis zur Cetina reichte, um den Hum, woher er auch den Namen Humljani (Komenier) erhielt (Jelic 207). Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna 566 versetzt sie ins Gebiet der nördlichen Crna gora und bringt den Namen mit dem albanischen Wort *meljkumene* (= in genügender Zahl) in Zusammenhang. Pichler Austria Romana 164 sucht sie südlich Argentaria im Bachgebiet des oberen Basanius in der Nachbarschaft der Deuri und Ceraunii. [Fluss.]

Κόμενοι (Ptolem. II 16, 5) s. *Κομένιοι*.

Kometas. Literatur: Krumbacher Gesch. der byzantinischen Literatur² 720. 727. Knaack Analecta Alexandrino-Romana 35. K. heißt in der Anth. Pal. *Χαρτουλάριος* oder auch *Σχολαστικός* (IX 597) und wird von Krumbacher a. a. O. 720 mit dem seit dem J. 863 in Konstantinopel lehrenden Grammatiker gleichgesetzt. Wir besitzen mehrere Gedichte von ihm in der Anth. Pal. (V 264. IX 586. 597. XV 36—38. 40) aus der Sammlung des Konstantinos Kephalas (Krumbacher 727), die uns einen merkwürdigen, nicht ganz unerheblichen Gegensatz zwischen angestrengter und auch nicht erfolgloser Nachahmung der hellenistischen Epigrammatik (V 264, von Knaack a. a. O. etwas zu künstlich interpretiert. IX 586. 597) und einer kläglichen Eigenproduktion (XV 36—38, besonders aber 40) zeigen, die an die jämmerlichen Versuche des Leo Philosophos, Ignatios und Konstantinos von Rhodos erinnern. Ein byzantinischer Leser ist gegen die Abscheulichkeit von K.s Gedicht (XV 40) auf Lazarus' Erweckung nicht unempfindlich gewesen (Anth. Pal. ed. Dübner p. 526) und scheint ihn bei

dieser Gelegenheit auch als Buckligen zu verhöhnen. [Geffcken.]

Kometen *). Die übliche Bezeichnung ist *ἀστὴρ κομήτης* oder einfach *κομήτης, stella crinita*, seltener *stella cincinnata*, *stella comans* oder *comata*, *stella crinem faciens* und *cometes* oder *cometa*. Das typische Merkmal des K., die umgebende Nebelhülle, rief bei Griechen und Römern die Vorstellung eines Haarsternes hervor (Plin. n. h. II 89: *cometas Graeci vocant, nostri crinitas, horrenti crine sanguineo et comarum modo in verticem hispidas*, ähnlich Man. I 855. Isid. orig. III 70, 16. Corp. gloss. lat. III p. 132, 54). Die beiden Völkern gemeinsame Auffassung des K. als Stern wird wohl ursprünglich auf die Erscheinung eines K. zurückgehen, dessen Stand unter den Sternen selbst beobachtet wurde. Daneben wird später der K. auch öfters mit *λαμπάς* und *fax* bezeichnet.

Wie andere natürliche Wunderzeichen rief der K. in erster Linie die Furcht des Volkes hervor, er galt durch die ganze Zeit der Antike als Wunder und als Vorbote kommenden Unglücks. Was die ältere Zeit über den K. selbst gedacht hat, wissen wir nicht; im Grunde war er für sie, wie der Name sagt, ein Stern wie die anderen. Ihm selbst aber irgendwelche religiösen Gedanken zuzuschreiben, wird Griechen und Römern wohl ebenso ferngelegen haben, wie die Gestirnverehrung überhaupt. Das Augenmerk bei Erscheinung eines K. richtete sich meist auf die Frage, welcher Gott sendet das Wunder und wie kann dieses Warnungszeichen gebührend beachtet und das angedrohte Unglück abgewandt werden. Die Kometomantik überwog im Altertum, darum ist es der rationalen Forschung kaum gelungen, das Interesse der Gebildeten für mathematische und astronomische Beobachtungen wachzurufen.

Die Frage, was ist ein K., beschäftigte vom 6. Jhdt. an hauptsächlich die Philosophen Sie scheint zuerst von Pythagoras aufgeworfen zu sein; Xenophanes, Anaxagoras und Demokrit kamen zu anderen Ergebnissen als seine Schüler; ihre Ideen haben das Interesse dafür wachgerufen und die Grundlage gegeben, auf der die Spekulation der Späteren weiter baute. Von Aristoteles haben wir einen dürftigen Überblick über das, was vor seiner Zeit an Ergebnissen vorlag, seine eigene K.-Theorie bedeutete dagegen einen verhängnisvollen Rückschritt. Dadurch, daß er den K. den Rang von atmosphärischen Gebilden zuwies, hat er der Weiterentwicklung der K.-Forschung ein schweres Hindernis in den Weg gelegt. So erklärt es sich, daß die Astronomen Eudoxos, Konon und Hipparch den K. überhaupt nicht in den Kreis ihrer Betrachtungen zogen. Epigenes, Apollonios von Myndos und Artemidor brachten die Gedanken des Orients den Griechen; sie lassen bereits astronomische Ergebnisse erkennen, aber der astrologische Einschlag verdrängt die wissenschaftlichen Tatsachen und gibt nur dem K.-Aberglauben neue Nahrung. Hervorragenden Einfluß gewannen die Lehren des Nechepso–Petosiris, sie enthalten im Grunde ebenfalls lange Beobachtungen, aber auch hier wurde die astronomische Gegebenheit erstickt durch das Überwiegen der astrologischen Elemente. Poseidonios, Nigidius Figulus und Varro verhalfen ihnen zu größerer Verbreitung bei Griechen und Römern. Ihre Lehren entsprachen dem Wissensdurst der Gebildeten ihrer Zeit; daß daneben auch die Weisheit mancher Winkelastrologen bei Erscheinen eines K. zu Rat gezogen wurde, zeigt der Ausspruch Senecas (nat. quaest. VII 1, 5): *nemo nom scire quid sit cupit et oblitus aliorum de adventicio quaerit ignarus, utrum debeat mirari an timere. non enim desunt, qui terreant, qui significationes eius graves praedicent. sciscitantur itaque et cognoscere volunt, prodigium sit an sidus.*

Ein besonderes Buch über K. schrieb Charmander (Sen. nat. quaest. VII 5, 3: *in eo libro quem de cometis composuit*) und (nach Gruppe Gr. Culte und Mythen I 433 damit identisch) Chairemon (*περὶ τῶν κομητῶν σύγγραμμα* Orig. c. Cels. I 59 p. 373; Tendenz des Buches: *τίνα τρόπον ἔσθ' ὅτε καὶ ἐπὶ χρηστοῖς ἐσομένοις κομῆται ἀνέτειλαν καὶ ἐκτίθεται τὴν περὶ τούτων ἱστορίαν*), Arrian (*βιβλιοδάριον περὶ κομητῶν φύσεώς τε καὶ συστάσεως καὶ φασμάτων* Phot. bibl. cod. 250 p 460 b 17, er ist Gegner des K.-Aberglaubens, nach ihm bringen die K. weder Gutes noch Böses), Demetrius (Achill. Isag. 34 p. 69 M.), Kampester (Teile aus seiner Abhandlung über die K. bei Lyd. de ost. p. 35 ed. Wachsmuth [2]; vgl. dazu Joh. Kamateros *εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* v. 3203ff. ed. Weigl). Nur eine K.-Schrift ist uns erhalten, die Untersuchung Senecas (nat. quaest. lib. VII. *de cometis*). Wir dürfen als sicher annehmen, daß eine ganze Anzahl spezieller Handbücher vorhanden waren, die für den Astrologen bestimmt waren und aus verschiedenen Gesichtspunkten heraus die Begleiterscheinungen des K. zu bestimmen suchten. Eine große Bedeutung schenkten die Kaiser den K., bekannt ist die Aufmerksamkeit, die Augustus und Nero den K. ihrer Zeit zuwandten. Titus schrieb ein Gedicht über den K. 76 n. Chr. (Plin. n. h. II 89), und Claudian rühmt die Untersuchungen des Consul Manlius Theodosius über diesen Gegenstand (pan. dict. Manl. Theod. cons. 110, vgl. auch carm. min. 29,.4): über Domninos s. o. Bd. V S 1522. Um einen Überblick über die antiken Ansichten von den K. zu bekommen, sind wir in der Hauptsache auf gelegentliche Äußerungen angewiesen; besonders kommen hiefür Aëtius, Manilius, Plinius, Avienus, Apuleius, Lydus, Servius und die Kommentatoren zu Aristoteles meteor. I cap. 6 und 7 in Betracht.

Zu einer endgültigen Erkenntnis, was der K. wirklich ist, sind die Alten nicht gekommen. Der Wahrheit am nächsten kamen die Pythagoreer, Artemidor und Seneca; aber rein astronomische Tabellen, auf denen Auf- und Untergänge, Berechnungen der Bahn und Umlaufszeit, Dauer der Sichtbarkeit, Größe, Farbe und Licht der verschiedenen K. beachtet werden, suchen wir vergeblich. Bis zum Ausgang der Antike blieben die Anschauungen über die Natur des K. in widerspruchsvoller Gärung, je nachdem die

*) Herr Prof. Boll hatte die Liebenswürdigkeit, mir bei der Fahnenkorrektur einige wertvolle Zusätze zu geben. Ich habe dieselben noch im Text verwerten können, und spreche an dieser Stelle Herrn Prof. Boll meinen herzlichen Dank aus für seine freundliche Unterstützung.

Lösung des Problems nach philosophischen, meteorologischen oder religiösen (astrologischen) Gesichtspunkten gegeben wurde. Die überragende Deutung des K. als Wunderzeichen ließ eine wirkliche Forschung nicht aufkommen. Die Lösungen, welche Babylonier und Ägypter ausgeklügelt hatten, blieben vom 1. Jhdt. v. Chr. im Brennpunkte des Interesses; sie fanden teils durch direkte Überlieferung, teils durch arabische Überarbeitungen ihren Weg bis in die Neuzeit, wo sie besonders eifrig von den K.-Deutern des 16. und 17. Jhdts. verwertet wurden. Es können aber aus diesen Systemen eine ganze Reihe wertvoller astronomischer Beobachtungen über Größe, Lichtstärke, Dauer, Bahn und Gestalt großer K. sondiert werden, die dem modernen K.-Forscher manche interessanten Vergleichsmomente geben.

Literatur. Cardanus Comm. in Ptol. de astror. iud., II Basel 1553, 268ff. Lycosthenes Prodig. ac ostent. chron., Basel 1557 und die deutsche Übers. Die Wunder Gottes in der Natur bei Erscheinung der Kometen, Frankf. 1744. Lubienietz Theatrum cometicum 3 vol., Leyden 1667 u. 1681. Riccioli Almagestum novum II, Bononiae 1653. Edward Sherburne The Spere of Manilius, Lond. 1675, 188ff. (darin auch eine Reihe schöner Kupfertafeln mit Abbildungen von K.-Formen). Pingré Cométographie ou traité historique et théorique des Comètes, Paris 1783, 2 Bde. Ideler in den Anm. zu seiner Ausgabe von Aristot. meteor. bes. zu I 6 u. 7. J. R. Hind Die Kometen, deutsch von Mädler, Leipz 1854. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque. 357ff. Gilbert Die meteorolog. Theorien des griech. Altert., Leipz. 1907, 642ff. R. Hartmann De Senecae nat. quaest. libro septimo, Diss. Münster 1911. Gundel De stellarum appell. et. rel. Rom. = R. V. V. III 2, 233ff. und Hess. Blätter für Volksk. VII 2, 78ff.: über den deutschen Aberglauben vgl. F. S. Archenhold K. Weltuntergang und der Halleysche K., Treptow-Berl. 1910, 42ff. Lauffer Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XXVII 1 (1917) 13ff.

Volksglaube. Als eine der ältesten K.-Erscheinungen wird vielfach Hom. Il. IV 75 aufgefaßt; Athene stürzt sich vom Olymp herab: *οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου πάις ἀγκυλομήτεω, ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέι λαῶν, λαμπρόν.* Dabei könnte ein K. gemeint sein, der eine sehr schnelle Bewegung hatte und nur kurz sichtbar war (als K. wird das Wunderzeichen gedeutet von Cass. Dio LXXVIII 30, 1. Schol. Arat. 10 p. 337 M.; vgl. auch die Verwertung dieses Gleichnisses bei Claudian. de raptu Pros. I 234; die K.-Verzeichnisse des 16. und 17. Jhdts. führen diese Stelle als eine der ältesten K.-Erwähnungen an, vgl. auch Oppenheim Das astron. Weltb. im Wandel der Zeit [2] 41; über schnelle K. s. Hind 6; dagegen bemerkt mir Boll in einem Zusatz, daß nach seiner Ansicht hier nur an ein Meteor zu denken sei). Jedenfalls ist die Stelle für uns deswegen wertvoll, weil sie den griechischen Volksglauben widerspiegelt, der in den Sternen überhaupt und in den Meteoren und K. im besonderen Vorboten von Witterungswechsel sieht. Ferner enthält die Stelle den weitverbreiteten Glauben, daß die K. und Meteore ein Mittel der Gottheit sind, wodurch dieselbe die Zukunft andeutet. Troianer und Griechen fragen, ob der Kampf aufs neue und um so heftiger entbrennen wird, oder ob Zeus den Frieden zwischen beiden Völkern herstellen wird. Tatsächlich entbrennt der Kampf nur noch heißer, der Gedanke des Schrecklichen überwiegt also. Die Frage, was das Zeichen an sich ist, tritt völlig zurück Das mag wohl die primitive K.-Anschauung der ältesten Zeit gewesen sein und sie blieb als hauptsächlichste Ansicht bestehen. Aristoteles teilt diesen alten Volksglauben und erweitert ihn; er betont aber nur die meteorologische Wirkung der K., die Wirknng der Gottheit schaltet er aus, sie sind für ihn die Vorboten von Stürmen und Trockenheit (de met. I 7, 8); damit fällt für ihn die Idee weg, daß der K. Krieg oder Frieden bringt. So sagt er vom großen K. des J. 372: *ξηρὸς ἦν ὁ χειμὼν καὶ βόρειος καὶ τὸ κῦμα δι' ἐναντίωσιν ἐγίνετο πνευμάτων. ἐν μὲν γὰρ τῷ κόλπῳ βορέας κατεῖχεν, ἔξω δὲ νότος ἔπνευσε μέγας* (de met. I 7, 10). Er erklärt die Folgeerscheinung daraus, daß zur K.-Bildung große Massen trockener Bestandteile der Luft entzogen werden, diese Luftlöcher rufen die Stürme hervor. Sie können um so schwerer auftreten, je größer die K.-Masse ist, und wenn mehrere und große K. scheinen, dann sind die Jahre besonders trocken und stürmisch. So erklärt er den berühmten Meteorfall bei Aigospotamoi damit, daß damals ein K. schien; und der begleitende Sturm war so gewaltig, daß er den Stein mit in die Höhe riß, von da fiel er nach einem Tag wieder herab (de met. I 7, 9). Als weiteres Beispiel nennt er die Sturmflut bei Korinth, die dem K. vom J. 341 folgte (I 7, 10). Ähnlich betont Theophrast (de sign. II 34 p. 394 Wi., vgl. auch IV 57 p. 398 Wi.) als Folge der K. *πολλὰ πνεύματα*, und Arat (phaen. 1091) hebt die Trockenheit im Gefolge der K. hervor. Poseidonios erweitert diesen Glauben dahin, daß der K. beim Untergange Regengüsse bringt (Schol. Arat. 1083 p. 544 M. und 1093 p. 546 M. Seneca schreibt diese Idee irrtümlich dem Aristoteles zu nat. quaest. VII 28, 1; zur Ansicht des Poseidonios auch Man. I 877ff. Lyd. de mens. IV 116 p. 155, 7 Wü. und Domnin. bei Procl. in Plut. Tim. 22 C p. 110, 15ff. D. Gilbert a. O. 652). Seneca bemerkt zum K. vom J. 60: *fuerunt maximae et continuae tempestates* (nat. quaest. VII 28, 3), für ihn bringt der K. nicht sofort Sturm und Regen, sondern er dehnt diese Folge auf die Dauer eines ganzen Jahres aus (nat. quaest. VII 28, 2). Auch Ptolemaios hebt diese atmosphärischen Einflüsse im Gefolge der K. hervor (tetrab. II 10 ed. Melanchthon, Basel 1553 p. 102. Heph. I 25 p. 101 E.: *πάντοτε αὐχμοὺς καὶ ἀνέμους προσημαίνουσι καὶ τοσούτῳ μείζονας, ὅσῳ ἂν πλειόνων ἐπὶ πολὺ ἡ σύστασις γένηται*), und auf ihn stützen sich die meisten Astrologen späterer Zeit, die Sturm, Springfluten und Trockenheit unter die K.-Folgen aufnehmen. Zu der naiven Meteorologie gehört auch der Glaube, daß durch den K. Erdbeben veranlaßt werden. So wird dem K. vom J. 372 das Erdbeben zugeschrieben, dem die Städte Buris und Helike zum Opfer fielen (Aristoteles erwähnt nur das Erdbeben, ohne direkt den K. als Veranlassung zu nennen, de meteor. I 6; Seneca und seine Vorlage schreiben das aber dem

K. zu: *ingentis rei traxit eventum, cum Helicen et Burin ortu suo merserit*, nat. quaest. VII 16, 2, vgl. ebd. 5, 4. 28, 3; Pausanias erwähnt mehrere K., welche der Gott Poseidon als Vorzeichen dieses Ereignisses gesandt habe, VII 24, 8). Vom J. 60 behauptet Seneca, daß in Achaia und Makedonien Städte durch Erdbeben infolge einer K.-Erscheinung zerstört wurden (nat. quaest. VII 28, 3); besonders häufig werden diese Katastrophen nach dem antiken Vorbild im Mittelalter und der Neuzeit mit den K. in Verbindung gebracht. In der wissenschaftlichen Astrologie werden dem K. Hippeus Erdbeben zugewiesen, wenn er ein fahles (*ὠχρός*) Licht beim Aufgange zeigt (Kamp. Lyd. de ost. 37, 7). In neuerer Zeit hat noch G. H. Schubert in Pfaffs Astrolog. Taschenbuch von 1822, 247ff. von dem Zusammentreffen großer vulkanischer Ausbrüche mit dem Erscheinen großer K. gehandelt.

Eine weit größere Rolle spielt im antiken Volksglauben die andere Vorstellung, welche an der Homerstelle mit dem Meteor verknüpft wird, nämlich daß er dem Kriegsvolke Unglück bringt. Er ist der Vorbote von Krieg mit allen seinen Schrecknissen, Hungersnot, Feuersbrunst, Mord und Totschlag nnd Pest: *ῥομφαίης λιμοῦ θανάτοιό τε σῆμα βροτοῖσιν* heißt er orac. sib. III 335 und *σῆμα πόνοιο πολλοῦ ἐπερχομένου πολέμου καὶ δηιοτῆτος* ebd. VIII 193f.; ähnlich Cic. de div. I 11, 17. Tibull. II 5, 71. Man. I 896ff. und 880ff. Isid. orig. III 70, 10. Schol. Lucan. I 529. Heges. V 44. Corp. gloss. lat. V 182. Schol. Arat. 10 p. 337 M. In diesem Sinne werden vielfach die K. mit solchen Katastrophen in Zusammenhang gebracht, so verkündete nach Diodor. XV 50 der K. vom J. 372 den Spartanern ihre Niederlage und den Verlust der Hegemonie über Griechenland; im J. 87 zeigte ein K. das Unglück des octavianischen Krieges an (Cic. nat. deor. II 5, 14. Plin. n. h. II 93). Vom K. 63 sagt Cicero: *adest, adest fax obvoluta sanguine atque incendio* (de div. I 16, 67). Der Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar, die Schlacht bei Aktium, der Sklavenkrieg, die Katastrophe des Varus, der Untergang Jerusalems und eine Unmenge anderer Ereignisse werden mit K. in Beziehung gebracht. Weiter wird ihm infolge der Veränderung der Atmosphäre die Veranlassung schlimmer Krankheiten und Seuchen zugeschrieben (*morbi — tabes — pestis* folgen ihm nach Man. I 880, *lues*. Schol. Lucan. I 529, *pestilentia* Corp. gloss. lat. V 182. Isid. orig. III 70, 10). Besonders oft werden Seuchen als Begleiterscheinungen der K. des 5. und 6. Jhdts. genannt (s. u. S. 1150), und aus dem Mittelalter und der Neuzeit haben wir zahlreiche Tabellen, die aus der Natur der beherrschenden Planeten die jeweiligen Krankheiten voraussagen (vgl. Hess. Blätt. f. Volksk. VII 2, 106). Mitunter findet sich auch die Idee, daß die außergewöhnliche Erscheinung das Ende der Welt ankündigt. So verkündet der Haruspex Volcanius, der K. vom J. 44 v. Chr. bedeute den Anfang des letzten Jahrhunderts (Baebius Macer bei Serv. Dan. Verg. Bucol. IX 46, dazu Gardthausen Augustus I 1010. Thulin o. Bd. VII S. 2460, 53ff. und Die etrusk. Disc. = Göteborgs Högskolas Årsskrift XV [1909] 92); ein ähnlicher Gedanke begegnet uns bei Man. I 903. Sil. Ital. I 464. Orac. sibyll. III 796, und vom K. Typhon heißt es, daß er, wenn er länger als vier Tage scheint, die Zerstörung und Vernichtung des Weltganzen bringen wird (Kamp. bei Lyd. de ost. p. 45, 1). In besonders reichen Varianten findet sich diese Vorstellung bei den christlichen Schriftstellern (s. Hess. Blätt. f. Volksk. VIII 2. 107. Archenhold a. O. 51ff.).

In der Kaiserzeit findet sich besonders der Glaube ausgeprägt, daß der K. den Tod des Kaisers anzeigt. Tacitus ann. XIV 22 berichtet dies als Volksglauben seiner Zeit: *et sidus cometes effulsit, de quo vulgi opinio est, tamquam mutationem regis portendat. Igitur quasi iam depulso Nerone, quisnam eligeretur anquirebant.* Und Nero sah sich dieserhalb bei den Astrologen nach Abwehrmaßregeln um und erhielt den Bescheid von Balbillus, *solere reges talia ostenta caede aliqua illustri expiare* (Suet. Nero 36), und Tacitus bestätigt dieses: *sidus cometes sanguine inlustri semper Neroni expiatum* (ann. XV 47). Das steht in der Geschichte des K.-Aberglaubens ganz vereinzelt da. Im allgemeinen betonen die Alten nur, daß der K. den Tod des Herrschers bedeutet, und sprechen überhaupt nicht davon, daß diese Folge vermieden werden kann (vgl. Sil. Ital. VIII 637 *regnorum eversor rubuit letale cometes*; Lucan. I 529 *terris mutantem regna cometem*; Stat. Theb. I 708 *quae mutent sceptra cometae*; Iuven. VI 407 *instantem regi*; Corp. gloss. lat. V 182 *regni mutationem facit*; Niceph. hist. eccl. I 13 *prodigio et quasi aenigmate regum successiones praenuntiant*; Joh. Damasc. de fide orthod. II 7 *σημεῖά τινα θάνατον δηλοῦντα βασιλέων*; Orig. c. Cels. I 59 p. 373 *σημαίνοντας ἢ μεταστάσεις βασιλειῶν ἢ πολέμους*). Es wird uns eine ziemlich ansehnliche Zahl von Herrschern genannt, denen ein K. den Tod verkündigt haben soll: Augustus (Cass. Dio LVI 29), Claudius (Suet. Claud. 46), Nero (a. O.), Vitellius (Cass. Dio LXV 8, 1), Vespasian (er selbst war erhaben über dem Aberglauben seiner Zeit: *καὶ πρὸς τοὺς περὶ τοῦ κομήτου τι διαλαλοῦντας ‚οὐκ ἔμοιγε, εἶπεν, ἀλλὰ τῷ τῶν Πάρθων βασιλεῖ προσημαίνει· ἐκεῖνος μὲν γὰρ κομᾷ, ἐγὼ δὲ φαλακρός εἰμι‘* Cass. Dio LXVI 17, 2. Suet. Vesp. 23. Aurel. Vict. epit 9), Macrinus (Cass. Dio LXXVIII 30, 1), Constantinus (Eutrop. 10. Georg. Cedrenus hist. comp. Migne P G. 121 p. 416), Iulianus (Ammian. Marcell. XXV 10), Valentinian (Ammian. XXX 5. 16), Honorius (Marcell. comit. chron. = Mommsen Chron. min. II p. 76) und Iustinian (Georg. Cedren. a. O. p. 638). — In den Oracula Sibyllina wird der K. ein Vorzeichen *ἡγεμόνων τε φονῆς μεγάλων ἀνδρῶν τ' ἐπισήμων* genannt (III 336); selten finden wir aber die praktische Anwendung dieser Idee, soviel ich sehe, wurde nur der Tod Ciceros und Agrippas mit einem K. in Beziehung gebracht (Cass. Dio XLV 17, 4 und XLIV 29, 8), vermutlich hinderte die weitere Ausbreitung und Übertragung dieses Glaubens auf einzelne bedeutende Staatsmänner oder andere hervorragende Individuen eine gewisse religiöse Scheu, ein derartiges göttliches Wunder mit jemand anders als mit der geheiligten Person des Kaisers in Berührung zu bringen (vgl. Bouché-Leclercq a. O. 360). Bei den

Christen wird mitunter der Tod eines Märtyrers mit dem Aufleuchten eines K. in Zusammenhang gebracht, z. B. verkündete der K. vom J. 729 den Tod des hl. Egbert (Beda V 23; vgl. auch Acta sanctor. Oct. X 739), und später wird er meist als Vorbote des Todes eines Papstes angesehen. Die K.-Erklärer des 16. und 17. Jhdts. bringen eifrig die K. des 1. Jhdts. vor und nach Christi Geburt mit irgend einem biblischen Ereignisse in Beziehung, in erster Linie mit dem Tode eines Apostels. Aus diesem Volksglauben erklärt sich die Kraft seines Weiterlebens, wir können bis in die Neuzeit hinein die Tatsache verfolgen, daß das Abscheiden irgend eines hohen Potentaten mit dem Erscheinen eines K. erklärt wurde, subtile astrologische Berechnungen suchten die Brücke herzustellen, wenn die Erscheinung selbst Jahre lang zurücklag. Dagegen war das Mittelalter und die Neuzeit weniger exklusiv, der K. wurde nicht nur für den Kaiser oder den Papst reserviert, sondern verkündete auch andern hervorragenden Männern geistlichen und weltlichen Standes den Tod. Die Beispiele hierfür lassen sich vom Tode Muhamets (Cedren. a. O. 745) bis zu den K.-Schriften vom J. 1680 ins Ungemessene erweitern.

Für den antiken Menschen blieb der K. an sich ein Vorbote kommenden großen Unglücks, ein *terrificum magna ex parte sidus atque non leviter piatum* nennt ihn Plin. n. h. II 92 (vgl. Lucan. Phars. I 528. Sil. Ital. VIII 638. Cass. Dio LXXVIII 30, 1. Claudian. de raptu Pros. I 395ff. Carm. min. 29, 4. Prudent. Cathem. XII 21. Beda hist. eccl. gent. Angl. V 23). Er gehört zu den Prodigien, die dem ganzen Volke verhängnisvoll werden, nach Synesius enc. calv., Migne P. G. 66 p. 1185, 73 bringt er: *δημοσιωτάτας συμφορὰς, ἐθνῶν ἀνδραποδισμοὺς, πόλεων ἀναστάσεις, βασιλέων ὀλέθρους, μικρὸν οὐδὲν, οὐδὲ μέτριον, ἀλλὰ πάντα πέρα δεινῶν.* Die Furcht der Massen hat er immer wachgerufen, und der Ausspruch Claudians: *numquam caelo spectatum impune cometen* (de bell. Goth. 243) ist ebenso wie das Wort des Manilius: *numquam futilibus excanduit ignibus aether* (I 876) zum kennzeichnenden Sprichwort geworden. In späteren K.-Schriften wird vielfach als Sprichwort zitiert: *οὐδεὶς κομήτης ὅστις οὐ κακὸν φέρῃ*; es ist eine Umbildung des von Synesius gebrauchten Sprichwortes *οὐδεὶς κομήτης ὅστις οὐ ψηνίζεται* (epist. 104 a. O. p. 1471, vgl. Suid. s. v.), das ursprünglich mit dem K. selbst nichts zu tun hatte. Die Umprägung trifft allerdings im Kern den antiken Volksglauben und verdient daher, an dieser Stelle erwähnt zu werden.

Der homerische Dichter knüpft an das Meteor die weitere Frage, ob der Stern den Frieden bringen wird, ob er also etwas Gutes bedeutet. Diese Deutung der Kometenerscheinung ist im Altertum selten geblieben, sie gehört im Grunde mehr zu spitzfindigen akademischen Erörterungen oder astrologischen Klügeleien, denn zur Betrachtung des Volksglaubens. Doch finden sich auch Beispiele dafür, daß der K. als ein Glücksbote aufgefaßt wurde; so brachte der K. vom J. 344 Timoleon von Korinth Glück, der K. vom J. 134 und 120 wurde für Mithridates (*huius futuram magnitudinem etiam caelestia omina praedixerunt* Iustin. XXXVII 2, 1ff.), der vom J. 44 für Augustus als *omen faustum* gedeutet (*admodum faustus divo Augusto iudicatus ab ipso* Plin. n. h. II 93; Plinius bemerkt dazu: *et si verum fatemur, salutare id terris fuit* vgl. *astrum (Caesaris) quo segetes gauderent frugibus et quo | duceret apricis in collibus uva colorem* Verg. Ecl. IX 48). Hegesipp berichtet vom K. des J. 69 n. Chr., das Volk habe ihn als Zeichen dafür genommen, daß die Zeit seiner Befreiung gekommen sei (V 44). Chairemon untersucht in seiner K.-Schrift, unter welchen Umständen ein K. ein glückliches Vorzeichen ist; das geht aber auf astrologische und philosophische Ideen zurück. Seine Schrift trägt eher den Stempel der gefälligen Schmeichelei Nero gegenüber, als den des volkstümlichen Glaubens. Die K.-Furcht der Alten war derart, daß solche Deutungen nur als verunglückte Komplimente aufzufassen sind dem regierenden Herrscher gegenüber. So wirkt auch der später oft gebrandmarkte Satz Senecas vom K. 60 *qui sub Nerone Caesare apparuit et cometis detraxit infamiam* (nat. quaest. VII 17, 2). Auch die Idee, daß ein K. die Atmosphäre und damit die Ernte günstig beeinflußt, steht außerhalb des antiken Volksglaubens und ist als fremdes Gut zu bewerten. Wir finden diese Vorstellung besonders bei den Babyloniern (Jastrow Rel. Bab. und Assyr. II 2, 696, 1), sie wird später bei dem K. betont, der am Südhimmel steht (Kamp. bei Lyd. de ost. 43, 3); ein speziell guter K. ist Eileithyia, sein Erscheinen verkündet: *ἀνθρώπων κατακοπὰς καὶ μεταβολὴν πραγμάτων ἐπὶ τὸ βέλτιον καὶ τοῖς συγκατακεκλιμένοις ἄφεσιν* Heph. I 24 p. 99 E, s. u. S. 35. Nach Porphyrius bei Procl. in Tim. 34 A deutet ein K. im Westen auf gesegnete Ernte. Die moderne Vorstellung vom berühmten K.-Wein ist dem Altertum fremd gewesen; etwas Ähnliches kann man aus Verg. Ecl. IX 44 herauslesen, doch fehlen weitere Aussprüche.

Katasterismenglaube. Die Gestalt, Farbe und Größe der meisten K., von denen die Antike spricht, waren kaum geeignet, anthropomorphe Ideen mit demselben zu verbinden. Doch wird eine besondere Erscheinung erwähnt, in der man einen menschenartigen Kopf, ja den Kopf eines Gottes zu erblicken vermeinte (Kamp. bei Lyd. p. 42 W.), und von einem anderen K. wird erzählt, er habe das Antlitz einer Jungfrau: *χρυσοειδεῖς ἔχων τὰς ἀκτῖνας κυκλωτῆς κεφαλῆς ἡδύς τε τῷ προσόψει τῷ δὲ χρώματι ὅμοιος ἀργύρου καὶ χρυσοῦ κράματι* (Heph. I 99 E.). Wahrscheinlich hat die Erscheinung eines solchen K. die Idee wachgerufen, daß ein unstätes menschenartiges Wesen von Zeit zu Zeit in dieser Gestalt am Himmel erscheint. Korinna soll zuerst diesen Gedanken ausgesprochen haben; sie knüpfte dabei an eine Legende an, die in dem boiotischen Orchomenos heimisch war. Dort wurde alljährlich den *κορωνίδες παρθένοι*, Metioche und Menippe, von Jungfrauen und Jünglingen ein Opfer dargebracht. Der Mythus nannte sie die Töchter des Orion. Bei einer Hungersnot verkündete Apoll, zwei Erinyen seien erzürnt und hätten dem Volke diese Katastrophe gesandt; nur der Tod zweier Jungfrauen könne die erzürnten Gottheiten versöhnen. Beide starben freiwillig und retteten so das Volk vor dem drohenden Hungertode. Persephone und Hades erbarmten sich ihrer: *τὰ μὲν σώματα τῶν παρθένων ἠφάνισαν· ἀντὶ δ' ἐκείνων ἀστέρας ἀνή-*

νεγκαν ἐκ τῆς γῆς. οἱ δὲ φανέντες ἀνηνέχθησαν εἰς οὐρανόν, καὶ αὐτοὺς ὠνόμασαν ἄνθρωποι κομήτας (Korinna *ἑτεροίων α'* und Nikander *ἑτεροιουμένων δ'* nach Antonin. Liberal. metam. synag. 25, Myth. Gr. II 1 p. 103. Bergk PLG III⁴ 544ff. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 1, 1385 s. Koronides; dagegen erklärt v. Wilamowitz Berl. klass. Texte V 2 S. 53, 3, daß man mit dieser Verwandlung in K. eine alte Dichterin nicht behelligen dürfe).

Mehr Anklang fanden die Katasterismendichter der Alexandrinerzeit, die die Pleiadensage auf den K. übertrugen. Nach Arat ist es Elektra, die Mutter des Dardanos (*ἐν τῷ πρὸς Θεόπροπον* Schol. Arat. 256 p. 384 M. und 257 p. 391 M. Hygin. poet. astr. p. 64, 4). Die eigentliche Fassung ist uns verloren gegangen, doch sind uns andere Erzählungen überliefert. Danach war sie mit ihren Schwestern in die Sterne der Pleiaden verwandelt worden. Um nicht die Zerstörung Troias und die Vernichtung ihrer Nachkommen mit ansehen zu müssen, flieht sie aus der Schar ihrer Schwestern. Nur zuweilen sieht man sie mit aufgelösten Haaren am Himmel als K., so beklagt sie in ewiger Trauer den Fall Troias und den Untergang ihres Geschlechtes. Wahrscheinlich erschien damals ein K. im Sternbild der Pleiaden und bewegte sich aus demselben nach Norden hin. Auch die Erklärung der K. als Planeten ist in dem Mythus mitverwertet. Sie irrt fern von den Pleiaden umher, das Haupt hat sie meist mit Wolken verhüllt, so daß sie unsichtbar bleibt; nur zuweilen erhebt sie sich vom Ozean in die Gegend des Nordpols und wird dann sichtbar (*pars ait*: Avien. II 585ff. mit der anschaulich schönen Beschreibung ihrer Erscheinung: *diros hos fama cometas commemorat tristi procul istac surgere forma, vultum ardere diu, perfundere crinibus aethram, sanguine suppingi rutiloque rubere cruore*). Auch Sminthes (Avien. II 582) ließ einen ehemaligen Fixstern sich aus dem tiefen Himmel ablösen und zum umherirrenden K. werden. Auch für ihn ist der K. die ehemalige Pleiade Elektra, die aber aus Angst vor Orion zur Flucht veranlaßt wurde. In einer anderen Version ließ Arat die Pleiade von Helios verfolgt und zum K. verwandelt werden (in Divinis Arat. lat. p. 229 M.; auch Antigonos Karystios verwertete dieses Motiv: Schol. Lucan. I 529, vgl. auch Schol. in German. p. 149 B.; daß auch hier astronomische oder philosophische Spekulation dahinter steckt, ist unverkennbar).

Andere wollten Merope, die Geliebte des Sisyphos darin erkennen. Wir haben hierbei zwei Varianten: sie sündigte als Stern dadurch, daß sie einen Sterblichen zum Manne nahm, während die Schwestern Götter heirateten. Deswegen wurde sie aus dem Chor derselben ausgestoßen und irrt traurig mit gelöstem Haar umher voll Scham darüber, daß sie den Sterblichen heiratete (Hyg. fab. 192 p. 146 B. Schol. Arat. 259 p. 392 M.). Eine andere Version zwingt sie infolge eines grausamen Göttersprucha zu der Ehe mit Sisyphos; infolgedessen war sie unwürdig des Platzes am hohen Himmel (Avien. II 598). Auch Hippodameia — vielleicht steckt ein Anklang an den K. Hippeus darin — soll in einen K. verwandelt worden sein (Arat. lat. p. 229 M.). Wie der Mythus geformt war, wissen wir nicht, ebenso im unklaren sind wir über den Ursprung des K. Eileithyia. Hephaistion I 24 p. 99 E. schildert nur das Aussehen desselben, er hebt das Antlitz einer Jungfrau und die goldenen Strahlen in der Erscheinung hervor. Vielleicht steckt eine ältere Sage darin, die durch das Auftauchen eines K. in der Jungfrau veranlaßt sein kann (Boll Sphaera 241, 1 und Aus der Offenbarung Joh. = *Στοιχεῖα* I 105. 1).

Die Verstirnung männlicher Persönlichkeiten findet sich seltener. Aus einem ägyptischen Mythus stammt der unheilvolle K. Typhon, er brachte einst besonderes Unheil den Äthiopiern und Ägyptern: *cui nomen aevi eius rex dedit Typhon* (Plin. II 91. Avien. Serv. Aen. X 272). Auch hier wird ein K. im Sternbild des großen Bären des ägyptischen Typhon-Seth den Anstoß zum Namen und Katasterismus gegeben haben. Vielleicht waren gewisse Sagen auch mit dem Reiter (*ἱππεύς*; vgl. die nordamerikanische Sage bei Ehrenreich Allgemeine Mythologie 131, die in dem K. einen in den Himmel entrückten Mann erblickt, der auf einem langgeschweiften Rosse in mehrjährigen bestimmten Zwischenräumen erscheint), dem Hornträger (*κερατίας*) und dem Fackelträger (*λαμπαδίας*) einst verbunden, erhalten ist uns aber davon nichts. Zu erwähnen ist, daß man später in der Phaethonsage eine ursprüngliche K.-Erscheinung herauslesen wollte. Nach Proklus (in Tim. 34 p. 109 D.) scheint zuerst Domninos auf diese Idee gekommen zu sein; auch Proclus meint, die Phaethonsage lasse sich leicht verstehen, wenn man in Phaethon einen K. früherer Zeit erkenne: *ὃς διαλυομένος αὐχμὸν ἀφόρητον ποιεῖ. τοῦτο γὰρ εἰωθός ἐστι καὶ πεπατημένον.* Näher tritt dieser Idee noch Philoponus (in Arist. met. I 8 p. 102, 23): *εἰκὸς δὲ καὶ πλείονας τότε συστῆναι κομήτας καὶ διάττοντας καὶ φλόγας, ἐξ ὧν ὁ μῦθος οὐκ ἀπιθάνως ἔσχε τὴν γένεσιν.* Auch er überträgt ebenso wie Domninos die ganze K.-Theorie des Aristoteles auf den Mythus: Phaethon ist der Sohn des Helios, denn die K.-Materie wird von der Sonne entzündet. In dem Hin- und Herschaukeln des Wagens, der bald am Himmel bald am Rande der irdischen Atmosphäre dahinrasenden Fahrt will er die Erinnerung an die unregelmäßige K.-Bahn erkannt haben. Und der Brand, den Phaethon im Weltall verursacht, entspricht den üblichen Folgen eines K.: *ὅτι αὐχμῶν καὶ ἐκπυρώσεως τοῦ ὑπὸ σελήνην ἀέρος εἰσὶ τεκμήρια.* Auch Olympiodor (in Arist. met. I 8 p. 67, 5) berührt diesen Vergleich: Zeus tötete den Phaethon, d. h. der K. erlosch *ὑπὸ τῆς ἀτμίδος*. Sein Sturz in den Eridanos ist identisch mit dem Erlöschen des K. in der Feuchtigkeit der Materie. Die Thränen der Schwestern sind nichts anderes als die heftigen Regengüsse, die beim Erscheinen von großen K. beobachtet wurden (Domnin. a. O.). So sind alle Fragen, die das Altertum über Entstehung, Materie, Bahn, Dauer, Glanz, Größe und Folgen der K. aufstellte, in diesem Mythus gelöst. Die Sage selbst kann recht gut durch einen großen K. veranlaßt sein, der zuerst in der Nähe der Sonne gesehen wurde, aber Phaethon wird in der älteren Zeit nie als K. angesprochen. Auf rein astrologischen Motiven basiert wohl die Notiz des Joh. Kamateros (v. 3206), daß der K. an sich Phaethon (= Iuppiter) genannt wurde.

An sich steht die Gleichsetzung des K. mit

früheren Menschen ziemlich vereinzelt da, das gilt sowohl für die Natursagen im allgemeinen als auch für die antike Mythologie im besonderen. Auch die weitverbreitete Gleichsetzung des Menschen mit Sternen wird selten auf den K. angewandt und hier nur in einem schlimmen Sinn, z. B. wenn Achill und Hannibal in ihrem drohenden Äußeren mit einem K. verglichen werden (Val. Flacc. V 369. Sil. Ital. I 460; auch das vieldeutige Sprichwort, das den Pythagoras *τὸν ἐκ Σάμου κομήτην* nannte, wird wohl hierher gehören, vgl. Iambl. vita Pyth. II 6. Paroem. Graec. nr. 422 p. 48 G. und nr. 58 p. 187 G.; vgl. auch Ennod. epist. I 2, 3 *quem quasi cometes sidus religiosorum fugit universitas*). Anders verhielt es sich mit dem K., der kurz nach dem Tode Caesars am hellen Tage sichtbar wurde. Sueton (Div. Iul. 88) berichtet, das Volk habe ihn für die Seele Caesars gehalten und den Toten mit voller Überzeugung zum Gott erhoben. Hier scheint der Glaube unmittelbar aus dem Volke heraus entstanden zu sein, und Augustus versäumte es nicht, ihn zu stützen. Plinius erwähnt aus seinen Memorabilien: *eo sidere significari vulgus credidit Caesaris animam inter deorum immortalium numina receptam, quo nomine id insigne simulacro capitis eius, quod mox in foro consecravimus, adiectum est* (n. h. II 93). Man verehrte ihn in einem Tempel, was ganz vereinzelt dasteht und auch dementsprechend hervorgehoben wird (Plin. a. O.). Für die Dichter bildete der K. eine dankbare Schmeichelei Augustus gegenüber, dessen eigene göttliche Mission durch den K. gebührend hervorgehoben werden konnte (vgl. R. V. V. III 2, 240 und 229). Die Verstirnung selbst, d. h. der ganze Vorgang der Verwandlung wird von Ovid. met. XV 744ff. in lebendiger Darstellung geschildert. Er läßt Venus selbst, die Stammesmutter der Iulier, zur Erde herniedersteigen, um die Seele des Ermordeten vor der Verflüchtung in den Äther zu bewahren und ihr einen Platz unter den Sternen anzuweisen: *dumque tulit, lucem capere atque ignescere sensit | emisitque sinu. luna volat altius illa | flammiferumque trahens spatioso limite crinem | stella micat.* Vielleicht steckt in dieser Schilderung eine Anspielung auf den Lauf des K., der erst in ziemlicher Erdnähe aufleuchtete und dann im Ätherraume nach oben verschwand. Die Sterne, bei denen er zuletzt sichtbar war, erhielten den Namen *thronus Caesaris*. Sie sind in der Nähe des großen Bären, vgl. Plin. II 178, dazu Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 122 Anm.

Eine Übertragung der Verstirnung Caesars auf die anderen Kaiser fehlt; der Umstand, daß vor dem Tode einzelner Herrscher (s. o.) ein K. erschien, mag wohl einer Weiterentwicklung hinderlich gewesen sein. Auch war der alte Glaube, daß der K. ein Vorbote kommenden Unheils ist, einer derartigen Deutung im Wege. Dagegen hat der Stern Caesars einen großen Einfluß gehabt in der Entwicklung des Glaubens, daß die Seele nach dem Tode in einen Stern verwandelt wird (R. V. V. III 2, 229ff. P. Capelle De luna stellis lacteo orbe animarum sedibus, Diss. Halle 1917, 33ff.).

Astrologische Deutungen. Etrusker, Babylonier und Ägypter haben ihr Augenmerk den K. geschenkt und mannigfache Erklärungen darüber gegeben, welchen Einfluß ein K. auf irdische Verhältnisse hat. Auch hier tritt die wichtigste Frage, was eigentlich der K. ist, zurück, gegenüber der Nachforschung, welche Folgen er als Prodigium bringt. Diese genauer festzulegen, betrachteten die Astrologen als ihre vornehmste Aufgabe. Auf primitiver Stufe scheinen die Lehren der Etrusker geblieben zu sein; es sind uns allerdings von ihnen nur zwei Berichte erhalten; der eine ist die Äußerung des Haruspex Vulcanius, wonach der K. vom J. 44 den Anfang des 10. (sc. letzten) Jhdts. bedeutet; seine Lehre ist aber ein Verrat der göttlichen Geheimnisse, den er nach seinem eigenen Ausspruch mit dem Tode büßen muß: *et nondum finita oratione in ipsa contione concidit* (Baebius Macer bei Serv. Dan. Verg. Bucol. IX 46). Den anderen Bericht gibt Ammian. Marc. XXV 2, 4ff.; Iulian sieht einen K. (*flagrantissima fax cadenti similis*), die Haruspices warnen vor jeglicher kriegerischen Unternehmung: *ex Tarquitianis libris in titulo de rebus divinis id relatum esse monstrantes, quod face in caelo visa committi proelium vel simile quicquam non oportebit.* Ihre Deutungen, die sie auf uralte Offenbarungen zurückführten, gehen also über den üblichen Volksglauben der Griechen und Römer nicht hinaus, für sie sind die K. lediglich Warnungszeichen (vgl. Thulin 92; anders Bouché-Leclercq 357).

Weit intensiver scheinen sich die Babylonier mit der Frage, was ist, woher kommt und was bedeutet der K., beschäftigt zu haben. Die Texte geben uns allerdings nur ganz primitive astrologische Prophezeiungen, astronomische Fakta, etwa Orts- oder Zeitangaben, fehlen. Ein K. (*kakkabu iṣṣūru*, d. h. ein Rabe oder Rabenstern, vgl. Jensen Kosmol. 153—154. Weidner OLZ 1912 nr. 3 S. 116ff. Jastrow Relig. Bab. u. Assyr. II 2, 696, 1, dazu Kugler Sternk. und Sternd. in Babel, Einl. I S. 2, weitere babylonische K.-Namen bei Brown Researches into the origin of the primitive constellation of the Greeks, Phoenicians and Babylonians II 215) in der Ekliptik deutet auf Preiserniedrigung oder Aufruhr. Erreicht ein K. den Iuppiter, schießt er über ihn hinweg und verschwindet er im Süden oder Norden, dann bedeutet er feste Preise und Gedeihen der Ernte. Holt Merkur den K. ein, dann wird Korn und Sesam gedeihen (Literatur bei Jastrow a. O.). Ist er mit dem Kopf zum Himmel gerichtet, dann bringt er Regen innerhalb des Jahres, Hochflut tritt ein, wenn er den Kopf zur Erde richtet, beides sind glückliche Ereignisse für Babylon. Ist er aber feurig, dann kommt zerstörender Regen, ist er feurig und sind drei auffallende Sterne in ihm zu sehen, dann folgt Pest (Jastrow a. O.). Verschwindet der K. nach Norden hin aufwärts, dann wird auf Erden Frost herrschen (Weidner a. O.; Reflexe dieser Vorstellung bei Theophr. de signis p. 398 Wi. Kamp. bei Lyd. de ost. p. 39, 4 und p. 42, 2). Wir finden hier bereits die Richtlinien, z. B. Glanz, Richtung des Schweifes, Verhältnis zu den Planeten, Ort am Himmel, nach denen die Astrologen bis zum Ende des 17. Jhdts. die Folgen eines K. zu fixieren suchen. Ob die einzelnen Bemerkungen der Keilinschriften bereits einem festen System entnommen sind, das müssen erst neue Funde ergeben. Jedenfalls müssen die Babylonier seit Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. zu verschiedenen Resultaten in der Kometomantik gekommen sein. Ihre

Lösungen wurden durch Epigenes, Apollonius von Myndus und Artemidorus Hellas übermittelt (Sen. nat. quaest. VII 4, 1 und Palchus Cat. cod. astr. I 80). Epigenes folgt einem System, das den K. nicht als Stern, sondern als meteorologisches Phänomen auffaßte. Seine Entstehung veranlassen die Planeten; besonders kommt hierfür Saturn in Betracht. Wie im einzelnen die Wirkung der Planeten bei der Schaffung der K. gedacht war, und welche Begleiterscheinungen ihnen selbst zugeschrieben wurden, das berührt Seneca nicht, da ihn speziell der meteorologische und philosophische Teil dieser Lehre interessierte. Seine Darstellung (ebd. 4, 2) erinnert an den Bericht Diodors, II 30, 5, wonach die Chaldäer aus dem Auf- und Untergang oder der Farbe der Planeten neben anderen atmosphärischen und meteorologischen Erscheinungen auch das Aufleuchten von K. vorhersagen. Vgl. dazu jetzt Boll Antike Beobachtg. farbiger Sterne, Abh. Akad. Münch. XXX 1 (1918) 26ff. Leider ist uns das System selbst verloren, welches Epigenes bei seiner Erklärung der K. benutzte. Jedenfalls reichen aber die Anfänge zu der später weitverbreiteten Anschauung, die K. entstünden aus einer besonderen meteorologischen Einwirkung der Planeten, in die Zeit vor Epigenes.

Grundverschieden davon war die chaldäische Lehre, welche Apollonius von Myndus übermittelte. Nach ihm sind die K. nicht eine Schöpfung der Planeten, sondern sie sind selbständige Planeten, wie Sonne und Mond. Wie Seneca behauptet, waren nach Apollonius sogar die Bahnen derselben den Chaldäern bekannt (nat. quaest. VII 4, 1), ebenso unterschieden sie mehrere K. nach Gestalt, Farbe und Größe (ebd. 3). Auch die Folgen hatten sie näher bestimmt (*cruenti quidam minacesque omen post se futuri sanguinis ferunt* ebd. 17, 3). Auf eine ähnliche Lehre weist Diodor. XV 50 hin; nach ihm erklären einige Physiker die K. als Sterne, die naturnotwendig in bestimmten Perioden wiederkehren: *καὶ περὶ τοιούτων τούς τε ἐν Βαβυλῶνι Χαλδαίους καὶ τοὺς ἄλλους ἀστρολόγους ποιουμένους προρρήσεις ἐναργεῖς ἐπιτυγχάνειν*. Wie im einzelnen die Deutungen lauteten, läßt sich bei der mangelhaften Überlieferung nicht erweisen.

Eine besondere Umgestaltung haben diese babylonischen Gedanken in Ägypten gefunden. Die Ägypter selbst scheinen von alters her keine eigene Theorien über die K. erdacht zu haben, das Schweigen des Eudoxos, Konons und der Alexandrinerzeit zeigt das zur Genüge (Sen. nat. quaest. VII 3, 2). Was uns aus späterer Zeit berichtet wird, sind meines Erachtens lediglich babylonische Ideen. Wir erkennen dieselben in der Lehre des Hermes (Stob. I p. 194 W. J. Kroll Die Lehren des Herm. Trismeg. = Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. XII 2—4, 209), daß die K. zu bestimmter Zeit erscheinen: *φανεροὶ ἄγγελοι καὶ κήρυκες καθολικῶν ἀποτελεσμάτων γίνονται μελλόντων ἔσεσθαι*. Es sind Sterne, die ihren Platz in der Nähe der Sonnenbahn haben. Wenn dem Weltall etwas Besonderes bevorsteht, dann scheinen sie einige Tage und kehren dann wieder an ihren alten Platz zurück — eine Vorstellung, die uns bis in die Neuzeit hinein immer wieder entgegentritt. Sie können in allen vier Himmelsgegenden erscheinen; *μάντεις δὲ τούτους προσηγορεύσαμεν*, schließt der Bericht bei Diodor. Wahrscheinlich lag hier ein Schema zugrunde, das für die Deutung der Zukunft besonders die Himmelsgegend, in der der K. stand, berücksichtigte. Weit wichtiger aber wurde für die abendländischen Vorstellungen die Ausarbeitung der babylonischen Ideen in der Astrologenbibel des Nechepso-Petosiris. Stücke daraus sind uns von Hephaistion, Avien und Kampester erhalten; sie selbst haben aber derartig große Abweichungen untereinander, daß sie so, wie sie uns erhalten sind, unmöglich als Fragmente des Nechepso selbst beurteilt werden können (so Riess Philol. Suppl. VI 343ff.). Poseidonios hat dieses System gekannt und in einer uns verlorenen Schrift übernommen. Nigidius Figulus, Varro, Manilius, Plinius und Ptolemaios haben ebenso wie Avienus, Hephaistion und Kampester Teile dieser Lehre in sich, sie zeigen im einzelnen aber Überarbeitungen und Zusätze, die auf jüngere Quellen und auch auf andere astrologische Systeme zurückzuführen sind (Hartmann 31—34). Aus den uns erhaltenen K.-Deutungen können wir folgende Richtlinien verfolgen, nach denen der Astrologe vom 1. Jhdt. v. Chr. an im Abendlande die K. beurteilte:

1. Verhältnis des K. zu den Planeten. Plinius soll an einer uns verlorenen Stelle die Auffassung berichtet haben, daß die fünf Planeten die K. erzeugen. Ihre Folgen richten sich nach dem Charakter des Planeten. Sie sind von bester Vorbedeutung, wenn sie von Iuppiter oder Venus stammen, Unheil bringen sie, wenn Mars oder Saturn die Veranlassung sind. Merkur als neutraler Planet kommt nicht allein als K.-Erzeuger in Frage, er richtet vielmehr seinen Einfluß immer nach dem Planeten, mit dem er zusammen ist (Serv. Aen. X 272. Schol. in Germ. Sang. 186 Br.). Das erinnert uns an das System, welches Epigenes zum Vorbild hatte, und an die primitive Astrologie, wie sie in der Kaiserzeit angewendet wurde (vgl. Gundel Art. Horogeneis o. Bd. VIII S. 2413; Stundengötter Hess. Blätt. f. Volksk. [1908] 108. Boll Sternglaube und Sterndeutung = Aus Natur und Geisteswelt 168, 60). In dem System, welches Lydus (de ostent. X p. 28ff. Wa.[2]) auf Varro, Nigidius Figulus und Apuleius zurückführt, wird Wert auf die Beobachtung gelegt, welcher Planet von dem K.-Schweife getroffen oder verhüllt wird (*ἐπιφέρειν τὰς κόμας* und *περιλάμπειν* p. 29). Hier ist also nicht der Planet der Schöpfer des K., sondern der K. ein selbständiger Himmelskörper, der durch seinen Aspekt zu den Planeten dem Astrologen die Zukunft enthüllt. Einen wesentlichen Unterschied von dem vorhergenannten Schema enthält der Satz: *οὐ τὰ αὐτὰ ἀποτελοῦσι κακὰ δὲ πάντες* (p. 31, 4). Die Folgen selbst sind ganz einfach und allgemein: der Aspekt zu Iuppiter bringt Aufruhr am Königshofe, Mars bedeutet Krankheit und Tod dem Kriegsvolk, Venus Tod den Weibern, besonders den Königinnen sowie Aufstände, Saturn Verderben der Früchte und Hungersnot, Merkur Bruch der Verträge und üble Verleumdungen. Nicht in Betracht kommen Sonne und Mond: *ἀδύνατον περιλάμψαι κομήτην* (p. 30, 11). Steht der K. im Osten oder Westen, dann trifft das Unheil gemäß der astrologischen Geographie Asien oder Europa. Besonders eingehend wurde später von den Arabern, den mittelalterlichen und den modernen Astrologen das Verhältnis der K. zu den Planeten gewürdigt; ich ver-

weise auf die Tabellen bei Cardanus a. O. 271ff.; de rer. variet. 924. Junctinus Spec. Astrol. 318ff. Caesius Chronik Anhang, Albohazen Haly De iud. astr. 144 b.

Ein komplizierteres Schema beachtet besondere K.-Formen und kombiniert dieselben mit bestimmten Planeten. So wird ein zweites System Kampester zugeschrieben, wonach der K. *ἱππεύς* zur Sonne gehört, Lampadias zum Mond, Xiphias zu Mars, Diskeus zu Merkur und Typhon zu Saturn (Schol. Lucan. I 528). Wie im einzelnen sich die Folgen dieser K. unterschieden, wird nicht angegeben, sie sind aber aus dem Charakter des zugehörigen Planeten leicht abzuleiten. Auch hier werden nur schlimme Folgen genannt, die vier ersten K. zeigten sich gelegentlich politischer Umwälzungen, alles aber werde untergehen, wenn der K. Typhon wieder erscheine. Eine Liste von sechs K. mit starken Störungen der zugehörigen Planeten benutzt Kampester bei Lydus de ost. p. 35: *ἱππεύς*–Venus, *ξιφίας*–Merkur, *λαμπαδίας*–Merkur, Mars wird von Joh. Kamat. v. 3230 genannt, *κομήτης*–Iuppiter, *δισκεύς*–Sonne (Saturn Joh. Kamat. v. 3230), *τυφών*–? (vielleicht Saturn, s. o. Schol. Lucan.). Es ist anzunehmen, daß entsprechend den Planeten sieben K. genannt waren; Joh. Kamateros v. 3262 fügt aus dem römischen Teil bei Lydus den *ἀκοντίας* hinzu. Man kann an Eileithyia–Mond denken. Diese Namen gehen, wie auch eine ältere Liste bei Hephaistion (I 24 p. 98 E., dazu Kroll N. Jahrb. VII 573. Hartmann 30. Boll Abh. Akad. München XXX 1, 26ff.) auf Nechepso zurück. Entsprechend den zugehörigen Planeten sind hier gute (*κομήτης* und *εἰλείθυια*) und böse K. (*ἱππεύς*, *ξιφίας*, *λαμπαδίας*, *δισκεύς* und *τυφών*) geschieden. Die Reihe ließ jedenfalls beliebige Umgestaltungen zu, es mögen wohl mehrere derartige Listen in Umlauf gewesen sein; Cat. cod. astr. VIII 3 p. 67 scheint in der Reihe: *δισκεύς*–Saturn, *κομήτης*–Iuppiter, *εἰληθείας*–Mars, *ῥοδοειδής*–Sonne, *λαμπάς*, *κίων* und *δᾴδας* (letztere ohne Planeten) auf ähnliche Motive zurückzugehen.

2. Die Form des K. war in besonderen Tabellen verzeichnet, um eine schärfere Interpretation der möglichen Folgen zu geben. Die Zahl selbst schwankt zwischen 3 und 11 und mehr K. So legt Avien sechs verschiedene Arten zu Grunde, (Serv. Aen. X 272), Kampester 5 und 6 (s. o.), Hephaistion 7 (s. o.), Apuleius 10, Plinius und andere (vgl. Lyd. de ost. p. 32ff.) noch mehr. Man rubrizierte die K. nach ihrer Gestalt und Farbe, wohl um dem Sterndeuter einen Rückhalt für die jeweilige Divination zu geben. Das Beispiel einer solchen Tabelle gibt Lydus aus Apuleius (de ostent. p. 31, 3ff., vgl. de mens. IV 116 p. 154, 10 Wü. Plin. n. h. II 89f. Catal. Cod. astr. VIII 174ff., s. u. S. 1174ff.). Die hervorragendsten K. werden nach ihrer Gestalt benannt und besondere Merkmale in Form und Farbe kurz angegeben. Das geht wohl auf ziemlich alte, nachweislich babylonische Beobachtungen zurück, welche den äußeren Unterschied der einzelnen K.-Erscheinungen bereits festgelegt hatten. Daneben suchte man auch die K. nach ihrer Gestalt und den Folgen zu gruppieren. So schied später ein Schüler des Ptolemaios (*εἰς τὴν τετράβιβλον τοῦ Πτολεμαίου ἐξηγητὴς ἀνώνυμος*, Basel 1559 p. 76) dieselben nach ihrem Äußeren in drei Klassen und ließ daraus den Astrologen die entsprechenden Schlüsse ziehen: *εἰ μὲν γὰρ ἀνθρωπόμορφος, περὶ ἀνθρώπους πρόλεγε, εἰ δὲ θηριόμορφος, περὶ θηρία, εἰ δὲ δοκίδες περὶ φυτὰ καὶ τὰ ἐκ φυτῶν*. Wie dehnbar diese Regeln waren, zeigt das von ihm gegebene Beispiel, wonach auf einen Balken-K. Schiffsunfälle und Seeschlachten zurückzuführen sind: *καὶ ὁ ἡμέτερος διδάσκαλος ἔλεγε δοκοῦ τινος ὀφθέντος εἰρηκέναι περὶ ξύλα ἀποβήσεται τὸ σύμπτωμα καὶ ἀπέβη περὶ τὰς παρακτίους τῶν πλοίων. πολλὰ γὰρ τότε ναυάγια συνέπεσεν ἐν τῇ τοῦ πολέμου ναυμαχίᾳ* (vgl. Bouché-Leclercq 360ff.).

3. Die Bahn und der Ort am Himmel. Eine sehr einfache Art, zu ergründen, welchem Volke das von dem K. angedeutete Unglück droht, ist die Beobachtung der Himmelsgegend, in welcher er scheint, oder wo er seine Bahn zieht. Porphyrios teilt uns ein Schema mit, das in seiner Fassung an ganz primitive meteorologische Ideen erinnert. Danach ist der K., der sich in den südlichen Gegenden zeigt, Vorbote von Stürmen, im Norden bedeutet er Trockenheit, im Osten Hungersnot, im Westen gesegnete Ernte (Procl. in Tim. 34 A, vgl. auch Theophr. de signis p. 398 Wi., wo den K. dieselbe Vorbedeutung zugesprochen wird wie den Winden. Das Schema geht zweifellos auf babylonischen Ursprung, s. o. S. 1154). Eine ähnlich einfache Norm haben für die Fixierung der Länder, welche bedroht werden sollten, Avien, Hephaistion und Kampester angewendet. Komplizierter war dagegen die Folgerung aus dem Sternbilde, in dem er stand oder in dem sein Lauf zuerst beobachtet wurde, besonders aber wenn durch Berechnung seine Beziehung zu dem Zodiakus erst festgestellt werden mußte. Konsequent durchgeführt ist die Beziehung des K. zu bestimmten Fixsternen oder Tierkreisbildern in keinem der erhaltenen Systeme. Es muß aber besondere Tabellen gegeben haben, in denen spezielle Sternbilder mit K. zusammengestellt waren. So erscheint in der Korona ein K., der den Persern Aufruhr bringt; gesehen wurde er zuletzt, als Nero geisteskrank wurde (Plin. n. h. II 93. Lyd. p. 33). Nach Plinius (n. h. II 96) bedeuten die K. im Kopf der nördlichen oder südlichen Schlange Giftmord (*venena fundere*). Kampester berücksichtigt die Stellung des Hippius im Bootes und in der Milchstraße (im Bootes bringt er harten Frost, Stürme und äußere Feinde, in der Milchstraße zeitweiliges Elend, Lyd. de ost. p. 39, 4ff. 40, 1, s. o. S. 1154). Jedenfalls liegen hier historische K.-Erscheinungen zugrunde; andere Sternbilder außerhalb des Zodiakus werden nicht genannt, vielleicht war der Mangel an Material daran schuld oder die Nachlässigkeit des Kometomanten. Auch seine Bedeutung in den einzelnen Tierkreisbildern ist in keinem System völlig durchgearbeitet. Hephaistion I 22 p. 91 E spricht von der Wirkung des K. in den Fischen: *ἐὰν δὲ τοῖς Ἰχθύσι κομήτης γένηται καὶ ἄλλος τις ἱερὸς ἀστὴρ ὀφθῇ ἐκ τῶν δρόμων, ἐν Αἰγύπτῳ καὶ Συρίᾳ φόνους καὶ σφαγὰς ἔσεσθαι λέγουσι καὶ πολλὰ παράδοξα καὶ ἄσεμνα καὶ τερατώδη καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον ἀκαταστασίαν*. Vorher (p. 90; vgl. auch Anecd. astrol. Ludwich p. 123, 23) wird noch ein K., im Schützen erwähnt, er droht dem Herrscher Asiens Krieg, richtet er den Schweif nach Norden, dann wird er Kummer und Mißernte an Baumfrüchten bringen. Wie die Überschriften dieser Kapitel

(*ἀποτελέσματα τῶν γινομένων ἐκλείψεων καὶ τῶν κομητῶν* ebd. 82 E und *περὶ τῶν ἐν ταῖς ἐκλείψεσι χρωμάτων καὶ κομητῶν* Anecd. astrol. Ludwich p. 126, vgl. Joh. Kam. 3211) zeigen, muß die Wirkung des K. in den einzelnen Tierkreisbildern tabellarisch ebenso berücksichtigt worden sein, wie dies bei den Finsternissen, dem Erscheinen eines fremden Sternes oder der Sternschnuppen ausgearbeitet war. Aus späterer Zeit sind uns solche Tabellen in großer Zahl erhalten, vgl. cod. palat. latin. 1370 Bl. 123^{v}—136^{v}. Saxl Verzeichn. astrol. u. mythol. illustr. Handschr. in röm. Biblioth. = S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. 7. 26. Caesius a. O. Junctinus 318 bff.

Jeder dieser Gesichtspunkte war ursprünglich wohl eine Lehre für sich, die eine Lösung der Zukunft ermöglichte. Kompliziert und vieldeutig wurde die Aufgabe für den gelehrten Astrologen durch die Kombination dieser primitiven Grundlagen. Plinius deutet auf ein astrologisches System hin, das Richtung des Laufes, den beherrschenden Planeten, die Gestalt des K. und den Ort am Himmel in Rechnung stellt; der K. selbst ist danach ein neugeschaffener Stern (*in caelo repente nascuntur* n. h. II 89). Ähnliche Richtlinien gibt Ptolemaios (tetrab. II 8. Heph. I 24 p. 97 E. Lyd. de ostent. X p. 28) für die Auslegung der K.-Folgen, nämlich: die Beobachtung der Tierkreisbilder, in deren Nähe der K. erscheint, die Richtung des Schweifes, Gestalt des K., Dauer desselben und sein Verhältnis zur Sonne. Die Stellung zu dem Tierkreise ergibt die Länder, welche heimgesucht werden, die Form, die Art der Folgen, der Zeit seiner Sichtbarkeit entspricht die Dauer der Folgen und dem Verhältnis zur Sonne der Eintritt derselben: *ἐπείπερ ἑῷοι μὲν ἐπιφαινόμενοι τάχιον σημαίνουσιν, ἑσπέριοι δὲ βράδιον*. Nach ihm sind die K. *συνιστάμεναι ἐπιφάνειαι . . ἀποτελεσματικαὶ φύσει ἐπὶ τοῦ Ἄρεως καὶ τοῦ Ἑρμοῦ*. Jedenfalls handelt es sich bei diesen Vorschriften nicht um eine persönliche Erfindung des Ptolemaios, sie gehören ebenso wie seine übrigen astrologischen Lehren zweifellos ursprünglich zu orientalischen Gedankenkreisen, wahrscheinlich dem System des Nechepso.

Eine praktische Nutzanwendung auf einzelne K. hat Ptolemaios nicht gegeben. Wir haben aber einige Ausarbeitungen, die einzelnen seiner Forderungen gerecht zu werden suchen. So wird von Avienus a. O. die äußere Erscheinung des K. und sein Lauf bzw. Stand am Himmel berücksichtigt. Er ist also selbst ein planetarischer Körper, der bei seiner Wiederkehr je nach der Form der Nebelhülle erkannt werden kann. Avienus nennt sechs verschiedene K.: Hippius, Xiphias, Lampadias, Kometes, Diskeus, Typhon. Mit den ersten vier wird eine genauere geographische Astrologie nach dem jeweiligen Stand in den vier Weltgegenden verbunden. Hippius bringt im Süden Ägypten und Afrika Glück, nur dem Vieh ist er verderblich, in den anderen Himmelsgegenden ist er immer verhängnisvoll. So bringt sein Lauf von Westen nach Osten Unglück für Syrien und Persien, von Süden nach Norden bringt er inneren Zwist allgemein; im Norden bringt er Krieg und Elend für Ägypten, im Westen bedroht er Italien und die Westländer. Das Schema ist weniger genau in den anderen Formen durchgeführt; bei Xiphias wird berücksichtigt: Lauf nach Osten (= Krieg für Persien, Anschläge auf den Perserkönig; auch Syrien, Libyen und Ägypten sind mitgenannt), Stand im Westen (= Bündnisse für den Westkönig, die aber von seiner Tochter, wenn sie heiratet, gelöst werden). Nur glückliche Ereignisse politischer Art verkündet der Kometes; sein Stand im Osten und Norden bringt allgemein freudige Begebenheiten, im Süden speziell Afrika und Ägypten, im Westen wird Italien seine Wünsche erfüllt sehen, und auch allen Völkern bringt der Stern hier frohe Zukunft. Rein meteorologische Folgen hat der Lampadias: im Osten Nebel für alle östlichen Länder, der die Ernte verdirbt, im Süden Schlangen und Trockenheit für Afrika, im Westen Überschwemmungen in Italien, im Norden Hungersnot in den Nordländern. Bei Diskeus fehlt jede nähere geographische Angabe, aber auch er erscheint nicht nur an einem Orte, er bringt jedoch der ganzen Welt Mord, Raub, Krieg und alles mögliche Elend. Nur einmal wurde der K. Typhon gesichtet, und zwar in Ägypten am Nordhimmel, er brachte Hungersnot und sonstiges Unheil.

Ausführlicher wird die Norm in der Darlegung bei Hephaistion berücksichtigt, nämlich Form, Farbe, Bahn und Beziehung zu den Planeten. Meteorologische Wirkungen hat nur der Mars-K. Lampadias, er verkündet Trockenheit, Gewitter und Mißernte, alle übrigen haben politische Folgen. In den geographischen Ausführungen fehlt Italien und der Westen, nur die östlichen Länder, Persien, Syrien, Assyrien, Libyen und Ägypten werden genannt. Besonders weitschweifig ist Kampester in seiner K.-Liste (Lyd. des ost. p. 35 und Joh. Kamater. v. 3203ff.). Wir vermissen aber eine konsequente Durchführung der von Ptolemaios geforderten Richtlinien. Glanz und Farbe ist nur beim Reiter-K. gestreift (*πυρώδης — ὠχρός — καθ' ὁμαλοῦ ὠχρότατος*); die Bahn und die Stellung am Himmel ist nicht gleichmäßig bei allen K. herangezogen, z. B. wird nur beim Hippius Bootes und die Milchstraße genannt, bei Typhon und Diskeus fehlt überhaupt die Trennung der Folgen nach dem Laufe. Im allgemeinen wird Krieg, Revolution, Zerstörung von Städten, Vernichtung der Heere, Pest, Hungersnot und sonstiges Unglück als Folge genannt. Besonders eingehend werden die meteorologischen Wirkungen des Lampadias geschildert. Hierbei möchte ich darauf hinweisen, daß in seinem Gefolge die dem Weinstock schädlichen Hornwürmer aufgezählt werden (Lyd. de ost. p. 41, 8); sie entstehen aus dem dichten Nebel, der diesem K. im Osten folgen soll. Steht er im Süden, dann wird das Land infolge der Austrocknung des Nil von Schlangen heimgesucht. Wir haben hier zweifellos die Quelle vor uns, die die spätere Kometomantik ganz besonders beeinflußt hat; denn Heuschrecken, Würmer u. a. m. spielen später eine wichtige Rolle in den K.-Folgen, ohne daß aber auf das antike Vorbild je Bezug genommen wird. Hippius bringt u. a. auch Seuchen für die Pferde und Unheil dem Weidevieh. Böse K. sind alle außer dem *κομήτης* selbst. Von Ländern sind Persien, Syrien, Libyen, Äthiopien, Ägypten und Italien genannt. Letzteres wird besonders in der Darlegung des K. berücksichtigt, sonst werden Katastrophen für römische Heere

und Besitzungen nur durch Typhon und Diskeus angedeutet. Wir finden eine Reihe gleicher Gedanken bei Hephaistion und Avienus, die auf dieselbe Urquelle, Nechepso-Petosiris, zurückgehen. Das ältere Gut hat zweifellos Hephaistion, es erinnert in seiner Einfachheit an die altbabylonischen Prophezeiungen mit der primitiven geographischen Einteilung (vgl. Kroll N. Jahrb. VII 573. Hartmann 34. Boll Sternglaube 11). Überarbeitungen für römische Verhältnisse zeigen Avienus und Kampester, dazu treten bei ihnen Erweiterungen, die sicher aus historischen Ereignissen ein Prognostikon schaffen. Hierher gehört z. B. die Erscheinung des Xiphias im Norden, er bringt Wirren zwischen den Libyern und den nördlichen Völkern: *ὥστε θυγατέρα Λίβυος δυνάστου δοθῆναι πρὸς γάμον ἀρκτῴῳ τυράννῳ καὶ ἐπιβουλεῦσαι τῷ πατρὶ τὴν παῖδα καὶ προδοῦναι αὐτόν, ἔρωτι ἀσεβεῖ περὶ τὸν ἄνδρα κρατουμένην* (Lyd. p. 40, 18, ähnlich Avien. a. O.). Eine geschichtliche Grundlage liegt wohl auch in der Deutung des K. im Osten. Er bringt den Persern besonders großes Glück, sie werden sich gegen die Römer erheben, deren Städte und Burgen besetzen, ungeheure Mengen an Gefangenen machen und reiche Beute, und niemals werden sie wieder völlig unter die Römer geraten. Darin liegt wohl eine Reminiszenz an Mithridates, dessen zukünftige Größe zwei K. ansagten (s. u. S. 1185). Die Wirkung des K., der unendliches Glück den Römern bringt, wenn er im Süden aufgeht und sich dann nach Westen wendet, wird von Avien auf den glückverheißenden K. vom J. 44 bezogen. Ursprünglich haben wohl dem Schema des Nechepso geschichtliche K.-Erscheinungen zugrunde gelegen; das zeigt die Angabe, daß Typhon nur einmal bis jetzt gesehen wurde und daß der Hippius der einzige K. ist, der seine Bahn im Zodiakus hat und rechtläufig ist. Durch Zusammenstellung der Hauptmerkmale der großen K. ergab sich für den Astrologen eine Tabelle, aus der er bequem bei einer K.-Erscheinung das Prognostikon geben konnte. Um aber der von Nechepso aufgestellten Norm, wie sie uns Plinius und Ptolemaios überliefern, gerecht zu werden, dazu gehörte eine gewissenhafte und tiefe Arbeit der gelehrten Astrologen (vgl. Cardanus 272: *quae cum difficillima sint, ob id Ptolemaeus, non quod parvi res esset momenti cometes aut mediocris, sed ne rei lectorem in desperationem adducere velle videretur, paucis verbis illius historiam absolvit*; anders Bouché-Leclercq 358f.). Aus dem Altertum ist uns keine Arbeit erhalten, die bis ins einzelne die Vorschriften Nechepsos beachtet; daß es aber Fachleute gegeben hat, die diese Rechnung durchführten, dürfen wir als sicher annehmen. Wir haben nur die zahlreichen genauen Zusammenstellungen eines Cardanus, Dasypodius, Junctinus, Herlicius und vieler anderer gelehrter Astrologen, die im Grunde alle auf dieser alten ägyptisch-babylonischen Weisheit weiterarbeiteten.

Die antike Systematik ist mit der Lehre des Nechepso nicht erschöpft. Außer den traditionellen K., die den Planeten angeglichen wurden, nennt z. B. Plinius die *tibiae*; sie sind den Musikern verhängnisvoll: *obscoenis autem moribus in verendis partibus signorum, ingeniis et eruditioni, si triquetram figuram quadratamve paribus angulis ad aliquas perennium stellarum situs edat* (II 93). Das zeigt uns, daß die K.-Deuter die Folgen eines K. auch auf Einzelindividuen bezogen; wie weit sie hierbei im einzelnen gegangen sind, bleibt uns verborgen. Es werden wohl noch eine Reihe verschiedener K. genannt (vgl. Apul. bei Lyd. de mens. IV 116 p. 154 Wü. und auch de ostent. p. 166 Wa.^{2}; vgl. ebd. p. 32ff.), auf die speziellen Folgen wird aber nicht näher eingegangen. Auch die von Ptolemaios geforderten Richtlinien ließen mehrere Komplikationen zu; so berücksichtigt der Erklärer des Ptolemaios nicht nur den Aspekt der K. zu den Planeten, sondern auch den Aspekt der Planeten unter sich. Solange z. B. Mars und Merkur im Gedrittschein zu Saturn stehen, so lange dauert der K.; er schwindet, wenn der erzeugende Planet sich in Bewegung setzt und sich aus dieser Vereinigung löst (p. 76).

Ein besonderes Argument bildeten die K. auch in der Aufstellung von Kalendern, in der Ausrechnung des Horoskops und in der Deutung der Finsternisse. In den uns erhaltenen Texten wird nur beiläufig darauf Rücksicht genommen. Die Beobachtung, daß bei Finsternissen K. gesichtet wurden, wird wohl dazu geführt haben, besondere Tabellen dafür auszuarbeiten; das geht wohl auch auf die Babylonier und Nechepso zurück (vgl. Heph. I 22 p. 91 E. Anecd. astrol. Ludwich p. 123f. 126, 122^{r} und 117^{v}, dazu Riess a. O. 342 und Boll Art. Finsternisse o. Bd. VII S. 2350). In dem bis jetzt veröffentlichten Text der Apokalypse des Propheten Daniel (Cat. cod. astr. VIII 3 p. 174) sind einige K. für den Monat Oktober beachtet: der K. an sich (cap. 6 *περὶ κερκώσεως, ἐὰν ἄστρον οὐρὰν ποιήσῃ*), der Schwert-K. (cap. 9 p. 175), der Kopf-K. (cap. 12 *περὶ παρόμοιον ἀνθρώπου φανέν*, das kann Eileithyia oder Kometes sein) und eine unbestimmte K.-Form (cap. 11 *περὶ σημείου ξένου*). Die Prognostika selbst sind recht dürftig; Xiphias bringt im Osten Pharses und Indien Not und Angriffe, Schaden und Wunden, im Westen den Westländern Mord und Blutvergießen; die Königinnen werden roh und herzlos gegen ihre Umgebung sein. Der Kopf-K. bringt einer großen Königin den Tod, Revolution *καὶ ἀπειλὴ εἰς τὸ κλίμα ἐκεῖνο ἐκ πάντοθεν μάλιστα ἀπὸ ἀκριβείας*, und die Kaufleute und Wanderer werden ein Jahr lang Furcht und Verfolgung zu leiden haben. Vermutlich waren in dem babylonischen Urtexte auch für die übrigen Monate ähnliche Angaben über K.-Erscheinungen. Inwieweit derartige K.-Listen in Griechenland und Rom bearbeitet und verbreitet wurden, entzieht sich zunächst noch unserer Kenntnis. Auch über die Art der Berücksichtigung des K. in der Stellung des Horoskops sind wir im ungewissen, ich kenne nur die Erwähnung in der Schrift: Hermetis philosophi de revol. Nativ. Basel II 1559 p. 258. Zeigt er sich im Thema eines Königs an irgendeiner Stelle (*in ascendente nativitatis vel in signo profectionis vel in ascendente revolutionis vel in signo in quo pervenit divisio vel in ipsis terminis divisionis vel cum dominis huiusce locorum*), dann werden sie in Schlachten geschlagen werden, gewisse Leute werden von ihnen abfallen und zu ihren Feinden übergehen, Mühe, Arbeit und Kummer wird über sie kommen, sie werden zu unrechten Handlungen gegen ihr Volk hingerissen und vielleicht selbst

getötet. Bei Angehörigen des Mittelstandes oder des gewöhnlichen Volkes vermehren die K. im Horoskop die persönlichen Feinde und eignes Unglück. Ähnlich mag wohl die Vorlage gelautet haben, nach der die Chaldäer zur Zeit des Augustus und besonders Neros den K. in dem Horoskop begutachteten.

Abwehrmaßregeln. Bei Finsternissen, beim Aufgang des Sirius sind uns aus dem Altertum teils ganz primitive, teils religiöse Bräuche bekannt, mittelst deren man das kommende Unheil abzuwenden hoffte. Von den K. wird uns nichts dergleichen überliefert; wenn wir aber bedenken, welchen Eindruck ein großer K. auf die Menschen von einfacher Kulturstufe machte, so müssen wir annehmen, daß auch die Griechen und Römer der älteren Zeit den Glauben hatten, die böse Wirkung könne auf irgend eine Weise von der Erde ferngehalten werden. Das mag wohl ähnlich wie bei anderen himmlischen Prodigien durch Waffenlärm und gewisse religiöse Bräuche versucht worden sein, Belege dafür sind uns aber für die ältere Zeit nicht erhalten. Aus der späteren Zeit haben wir wohl eine Menge von Berichten, die die Angst und das Entsetzen erkennen lassen, welche der K. in dem Volke hervorrief, aber spezielle Sühnemittel sind nirgends genannt. Unter den Staatsprodigien, die den Senat veranlaßten, die Decemvirn die sibyllinischen Bücher nachfragen zu lassen, nennt Cicero (de div. I 97) *faces, sol nocte visus, in caelo animadversi globi*. Daß in diesen Himmelserscheinungen auch K. zu verstehen sind, ist selbstverständlich. *Cives ferte opem et restinguite*, sagt Cicero bei Erscheinung des K. vom J. 63 (de div. I 31, 67), doch fehlen nähere Angaben, ob für den K. selbst besondere Abwehrmaßregeln getroffen wurden. Das ist wohl auch kaum anzunehmen, sie werden mit anderen Prodigien zusammengestellt und nach dem Gutachten des Senats oder der Priester zu Anfang oder Ende des Jahres durch ein Staatsopfer u. a. gesühnt (vgl. B. Wülcker Die gesch. Entw. d. Prodigienwesens bei den Röm., Leipz. 1903, 26ff.). Zugrunde liegt wohl der weitverbreitete Glaube, daß Iuppiter oder sonst ein hervorragender Gott erzürnt ist und das Wunderzeichen als Androhung schwerer Strafe sendet (vgl. Val. Flacc. VI 609, dazu Stat. Theb. I 718; dem Schicksalsproblem paßt den Glauben Man. I 871 mit der Reflexion an: *seu deus instantis fati miseratus in orbem signa mittit*). Ganz vereinzelt steht der Bericht des Tacitus, daß Nero durch die Hinrichtung vornehmer Römer die Folgen des K. von sich abzulenken gesucht habe (s. o. S. 1148). Das gleiche gilt von dem Berichte des Plinius, *cometes in uno totius orbis loco colitur in templo Romae* (n. h. II 93); Augustus war es weniger um eine Anbetung des K. zu tun, als um den offenkundigen Beweis der Göttlichkeit Caesars. Sühnemittel zu finden, war wohl in erster Linie die Aufgabe der Religion und der Astrologie. Dadurch, daß man den erzürnten Gott, den ursächlichen Planeten und die Einwirkung der Sterne feststellte, konnte man Mittel und Wege angeben, wie man das durch den K. angedrohte Verderben abwendete. Aber auch hierfür fehlen uns besondere Angaben aus dem Altertum. Erst in späterer Zeit begegnen uns Nachrichten dieser Art; vgl. Synes. calv. encom. = Migne P. G. 66 p. 1185, 73: *καὶ*

φανέντες δὲ τέρας εἰσὶ πονηρὸν, οὓς οἱ τερατοσκόποι καὶ οἱ μάντεις ἐκθύονται; vgl. auch Ammian. Marc. XXV 2, 7 und o. S. 1154. Der Glaube, daß der erzürnte Gott den K. sendet, wurde auch von Juden und Christen geteilt (vgl. Joseph. bell. Iud. VI par. 289—291. Joh. Damascen. de fide orthod. II 7), und im Mittelalter und der Neuzeit wurde der Zorn Gottes durch Glockenläuten, Gottesdienste, Buß- und Bettage, sowie durch Erbauung von Kirchen und Klöstern abzuwenden gesucht (Hind-Mädler 1ff. Hess. Blätt. f. Volksk. VII 3, 100).

Philosophische Erklärungsversuche. Wir können vier große Gruppen in den Deutungen der Philosophen scheiden, die eine Entwicklung der K.-Forschung in aufsteigender Linie darstellen. Leider ist es zu einem endgültigen Ergebnis nie gekommen, die verschiedenen Anschauungen gehen vom 5. Jhdt. an nebeneinander und finden bis zum Ausgang des Altertums immer wieder neue Anhänger oder Gegner.

1. Die K. sind ein Erzeugnis der Atmosphäre, rein meteorologischer Natur. Xenophanes hat zuerst den Satz ausgesprochen, daß die K. brennende Wolken sind; er stellt sie also gleich den übrigen Sternen, die er für Ansammlungen von brennenden und leuchtenden Dünsten hält. Wir werden wohl seine weitere primitive Auffassung, daß die Sterne jeden Tag sich neu entzünden und wieder erlöschen, auch auf seine K.-Auffassung übertragen können (Aët. III 2, 10 = Doxogr. 366 D. Zeller Philos. der Gr. I⁵ 544). Aristoteles trennt sie von den ewigen Sternen und läßt sie folgendermaßen aus irdischer Materie entstehen: Der oberste Teil der Atmosphäre, welcher den rotierenden Sphären am nächsten ist, besteht in der Hauptsache aus trockenem und warmem Dunst. Dieser wird mit den darunter liegenden Luftteilen von der kreisförmigen Bewegung größtenteils erfaßt und um die Erde mit herumgeschleudert. Bei dieser Bewegung gerät die Luft, wo sie zufällig eine entsprechende brennbare Mischung aufweist, in Brand und erzeugt die Sternschnuppen (de meteor. I 7, 1. 2). Fällt nun ein Feueratom in eine solche Luftverdichtung, das nicht zu stark und nicht zu schwach ist, sondern gerade ausreicht, um die von unten aufsteigende Masse in Brand zu setzen und langsam zu verbrennen, und ist dieser Luftzunder konsistent genug, dann entsteht ein K. Er veranschaulicht das mit dem Beispiel, wie ein Funke einen Spreuhaufen allmählich zur gewaltigen Flamme emporlodern läßt (ebd. 3. 4). Hierbei scheidet er zwei Arten von K.: die Dunstmasse kann in der Atmosphäre selbst in Brand geraten, dann brennt dieselbe in sich ab als reiner (sublunarischer) K. Die Dünste können sich aber auch aus der Luftschicht ablösen und zu einem Planeten oder Fixstern emporgerissen werden, dann bleiben sie bei diesem, wie der Halo bei Sonne und Mond, und brennen bis zum Erlöschen bei diesem ab. Das sind die siderischen K., die also entweder stillstehen oder eine planetarische Bewegung haben (5 und 6). Zum Beweise dieser Theorie greift er auf den oben erwähnten griechischen Volksglauben zurück, wonach der K. Sturm und Trockenheit verursacht. Er begründet diesen Glauben meteorologisch; denn da eine K.-Masse sehr große trockene Mengen der Luft entnimmt und die feuchten Bestandteile von der warmen Ausdünstung absorbiert

und verzehrt werden, wird die Luft ausgetrocknet, so daß sich keine Wolken bilden können. Und andrerseits erzeugen die herausgerissenen Luftmassen Wirbel und diese Stürme. Erscheinen nun kurz hintereinander mehrere K., dann folgen naturnotwendig trockene Jahre mit starken Stürmen, und ähnlich veranlaßt ein sehr großer K. starke Orkane (8. 9). Er belegt diese Tatsache mit Erscheinungen, die im Gefolge der zu seiner Zeit gesehenen K. beobachtet wurden (s. o.). Die Seltenheit der K., sowie die Tatsache, daß nie viele K. zu gleicher Zeit gesehen werden, erklärt er daraus, daß die Sonne und die übrigen Gestirne einen großen Teil dieser trockenen Dämpfe verzehren. Es kann deshalb auch selten ein K. im Zodiakus entstehen, da hier die Sonne sämtliche irdischen Ausscheidungen aufbraucht. Andrerseits wird diese K.-Materie bei jeder Umdrehung des Himmels in der Milchstraße fortwährend angesammelt und verzehrt (8—11 und I 8, 11ff. und 20; vgl. Aët. III 2. 3. Diels Doxogr. 366. Gilbert 646. Zeller II 2³ 472. Zahlfleisch Zur Meteorol. d. Aristot. = Wien. Stud. 1904, XXVI 55ff.).

Außer der Einteilung der K. in atmosphärische und siderische schied Aristoteles nach dem Äußeren den *κομήτης*, dessen Strahlen gleichmäßig überallhin gehen, und den *πωγωνίας*, bei dem die Strahlen in die Länge (*ἐπὶ μῆκος*) gehen (de meteor. I 7, 3). Nach Aëtius hat er bei dem ersteren betont, daß der Kern (*ἀστήρ*) tiefer steht, das Haar nach oben leuchtet; beim Bart-K. sei das Umgekehrte der Fall. Aristoteles spricht aber in dem uns Erhaltenen nur von der Form der K.-Materie als solcher, die Frage über das Verhältnis zwischen Kern und Strahlen behandelt er überhaupt nicht. Die Weiterführung dieser Einteilung ist wohl mit Wachsmuth Poseidonios zuzusprechen (zu Stob. I 27 p. 227, anders Gilbert 655, 4). Die spätere Behauptung, Aristoteles habe fünf, ja sogar neun K.-Arten geschieden (Lyd. de mens. IV 116 p. 154, 9 W. Albert. Magn. I 3, 10), entspricht nicht den Tatsachen.

Es ist fraglich, ob wir die Theorie an sich nicht den Babyloniern zuweisen müssen. Eine ältere K.-Theorie derselben hat mit der Lehre des Aristoteles große Ähnlichkeit (Stob. I 28 p. 228, 24 Wa.). Danach werden irdische Bestandteile von Wirbelwinden in die obere Atmosphäre emporgerissen, geraten in die Wirbelbewegung des Weltalls, werden glühend und mit dem Kosmos eine Zeitlang herumgerissen. Auch Epigenes brachte eine ähnliche Auffassung aus dem Orient. Es ist aber nicht möglich, klar zu entscheiden, wo das primäre Gut ist; die orientalischen Theorien bedürfen noch der Untersuchung. Nach Epigenes werden Teile *aeris concitati et intorti* (Sen. nat. quaest. VII 4, 1) durch den Einfluß der Planeten nach oben gerissen und durch eine Art Wirbelwind entzündet. Es sind also auch für ihn die K. Gebilde der Luft, ebenso *fulmen* und *fulgur* und die Sternschnuppen. Ihr Körper besteht aus feuchten und irdischen Beständen, die sich infolge der Planeteneinwirkung in einer wirbelartigen Bewegung befinden und durch die Reibung in Brand geraten. Die Erscheinung beginnt mit dem Augenblick der Entzündung und hört auf, wenn die Masse verbrannt ist (Sen. a. O. 4, 2ff. 8, 1ff.). Es gibt zwei Arten von K., die sich durch ihre Gestalt, Materie, Bewegung

und Standort voneinander unterscheiden. Der *κομήτης* strahlt den Glanz nach allen Seiten, ist unbeweglich und steht tiefer als der *πωγωνίας*; seine Materie besteht wie die der Balken und Fackeln aus trockenen und feuchten Teilen. Es dauert längere Zeit, bis die Masse zu stande kommt, und diese wird durch stets frisch von unten dazukommende Materie vergrößert (Sen. a. O.). Der Bart-K. wirft die Strahlen *vagum in modum* nur nach einer Richtung, er steht höher und bewegt sich unter den Sternen. Seine Materie besteht hauptsächlich aus trockenen Teilen (Aët. III 2, 6 Doxogr. 367 D. Sen. a. O. cap. 7 und 9; dazu Gilbert 653. Hartmann 17ff.).

Auch Poseidonios faßte den K. als Produkt irdischer Ausscheidung (*πυρὰ εἶναι ὑφεστῶτα πάχους ἀέρος εἰς τὸν αἰθερώδη τόπον ἀνενεχθέντος* Diog. Laert. VII 152, dazu Diels Dox. 230ff.; seine Lehre hat er wohl in der Schrift *περὶ μετεώρων* oder der *μετεωρολογικὴ στοιχείωσις* ausgesprochen: Martini Leipz. Stud. XVII 356). Verdichtete, trockene Luftteile werden aus der Atmosphäre abgerissen und von der Wirbelbewegung des Äthers erfaßt; die Größe, Dauer und Bewegung der K. ist von der Zusammensetzung und der weiteren Zufuhr dieses Stoffes abhängig (Schol. Arat. 1091 p. 546 M. Man. I 817ff. Lyd. de mens. IV p. 155, 7 Wü. Capelle Herm. XL 629. Gilbert 653, 1. Hartmann 14ff.). Diese Materie erklärt auch die Beobachtung, daß man durch die K. höher liegende Sterne durchleuchten sieht (Sen. a. O. 18, 2. 26, 1. Die tiefe Lage der K. wird dagegen sehr entschieden aus eigener Beobachtung bestritten von dem Araber Abū Ma'sar, Catal. codd. astrol. V 1 p. 150), sie ist nach Man. I 824 dem flüchtigen Rauche vergleichbar, *non solidum corpus*. Die K. erscheinen hauptsächlich im Norden (Sen. nat. quaest. VII 11, 1. 21, 1; anders Schol. Arat. a. O., doch scheint hier ein Irrtum des Scholiasten vorzuliegen, Hartmann 16). Es gibt mehr K., als wir zu sehen bekommen, sie werden nur durch die Sonnenstrahlen verdunkelt, dies bewies der bei einer Sonnenfinsternis gesichtete K. (Sen. a. O. 20, 4. Man. I 834; über die Einteilung der K.-Arten s. u.).

Außer ihm hatte auch besonders Chrysipp und später Panaitios diese Theorie vertreten (St. v. frg. II 201, frg. 692 v. Arn. Sen. a. O. 30, 2), sie blieb die herrschende Ansicht der Stoiker überhaupt (Sen. a. O. 21, 1). Nur geringe Änderungen scheint Arrian vorgenommen zu haben. Nach ihm sind die K. Luftverfilzungen, sie werden teils mit dem Himmel selbst herumgeschleudert, teils irren sie nach einer eigenen Bewegung umher (Stob. I 28 p. 229). Diese sind von der Atmosphäre abgerissen und in die unteren Teile des Äthers geraten. Hier entzünden sie sich und brennen so lange, als ihre Materie ausreicht. Die tellurischen K. bestreitet er, denn die Feuchtigkeit der Luft würde dieselben zum Verlöschen bringen. Ihr Kern ist sternartig, der Schweif aber hauchartig; die unregelmäßige Bahn erklärt sich daraus, daß sie ihrer Nahrung nachgehen (Stob. I 28 p. 229f.; dazu Capelle Herm. XL 626, 1. 630. Gilbert 650ff.). Wir begegnen dieser Lehre bei vielen Schriftstellern und Dichtern, ohne daß etwas Wesentliches dazu beigetragen wird (vgl. Sporos Schol. Arat. 1093 p. 546 M. Philo de provid. p. 100 Auch. Man. I 817ff. Artem. oneir.

II 34 p. 130 H. und II 36 p. 138 H. Boëthus bei Stob. p. 228, 6 W. Porphyr. bei Procl. in Tim. 34 A p. 109 D. Avien. 1618ff. Claudian. carm. min. 29, 4. Pan. Theodos. cons. 110ff. Ammian. Marc. XXV 10, 3. Synes. encom. calv. = Migne P. G. 66 p. 1185, 73). Besonders ausgiebig erklären und verteidigen diese Theorie die Kommentatoren der Meteorologie des Aristoteles, Philoponus, Alexander und Olympiodorus in ihren Erklärungen von I 6—8. Im einzelnen kann hier auf deren Besonderheiten und Unterscheidungen nicht eingegangen werden, es sei auf die Untersuchungen Zahlfleischs a. O. p. 50 hingewiesen. Im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit überragt die aristotelische K.-Theorie alle anderen, ich verweise z. B. auf Mich. Psellus de omnif. doctr. = Migne P. G. 122, 90 u. 104. Nicephor. Blemmid. epitom. phys. = P. G. 142 p. 1138ff. M. Konrad von Megenberg Das Buch der Natur ed. Pfeiffer II 11 p. 75; über die Aufnahme und Weitergestaltung derselben bei den Arabern, bes. Albumasar, Algazel, Alphagranus vgl. Albertus Magnus meteor. I 3, 5 ed. Borgnet IV 502ff. und Hess. Bl. f. Volksk. VII 2, 96ff.

2. Beleuchtete Wolken. Herakleides Pontikos faßte den K. als *νέφος μετάρσιον ὑπὸ φωτὸς καταυγαζόμενον*. Wie er die Dauer und Bahn desselben erklärte, ist uns unbekannt, wir haben nur den kurzen Bericht bei Aët. III 2, 6; vgl. Zeller II 1[4] 1037, 3. Er unterscheidet die K., Bartsterne, Balken, Säulen u. a. und erklärt die Formen aus der verschiedenen Gestalt der Wolken (*καθάπερ ἀμέλει πάντες οἱ περιπατητικοὶ παρὰ τοὺς τοῦ νέφους ταῦτα γίνεσθαι σχηματισμούς*, Aët. a. O.). Straton hielt den Kern für einen wirklichen Stern, die Hülle ist für ihn eine dichte Wolke; er vergleicht die Erscheinung mit dem Licht in einer Laterne (Aet. III 2, 4, verderbt bei Galen. Dox. p. 629 D. Gilbert 657, 1; Humboldt Kosmos III 557 erwähnt die Ansicht des Xenokrates und Theon Alexandrinus, daß die K. ‚Lichtgewölke' seien. Die Belege hierfür sind mir nicht bekannt, sie sind auch in Heinzes Xenokrates S. 180f. nicht zu finden). Nach Metrodor treffen die Sonnenstrahlen auf die Wolken und rufen deren Aufleuchten hervor (Stob. a. O.). Auf diese Anschauungen spielt auch Ammian. Marc. XXV 10, 2 an, ohne bestimmte Autoren zu nennen: *quidam currentes radios solis densiore nube obiecta digredi ad inferoria prohibitos splendore infuso corpori crasso lucem velut stellis distinctam mortali conspectu monstrare* und: *sedit quorundam opinioni hanc speciem tunc apparere, cum evecta solito celsius nubes aeternorum ignium vicinitate conluceat*; vgl. auch Achill. isag. 34 p. 69 M.: *οἱ δὲ ἐκ νεφῶν περιφωτισμένων*.

3. Vereinigung verschiedener Sterne. Nach Aristoteles de met. I 6, 1 vertraten Anaxagoras und Demokrit die Ansicht, *εἶναι τοὺς κομήτας σύμφασιν τῶν πλανήτων ἄστρων, ὅταν διὰ τὸ πλησίον ἐλθεῖν δόξωσι θιγγάνειν ἀλλήλων*. Auch Seneca faßt beider Meinung als übereinstimmend und erklärt sie weiter (nat. quaest. VII 12, 1): *nec hoc tunc tantum evenit, cum stella stellam attigit, sed etiam cum appropinquavit: intervallum enim, quod inter duas est, illustratur ab utraque inflammaturque et longum ignem efficit* (vgl. auch Aët. III 2, 2. Dox. 366 D., wo statt *σύμφασις* das Wort *σύνοδος* gebraucht ist. Schol. Arat. v. 1091 p. 545 M. spricht von *σύλλαμψιν* oder *συναυγασμόν*, das sind lediglich Umschreibungen für denselben Gedanken, anders Zahlfleisch 48). Demokrit scheint die Theorie des Anaxagoras, daß die K. nur die Vereinigung von Planetenstrahlen sind, auch auf die Fixsterne mit einbezogen zu haben (Aët. a. O. *ἀστέρων δυοῖν ἢ καὶ πλειόνων κατὰ συναυγασμόν*. Gilbert 645f.). Diese Vereinigung der Sternstrahlen scheint er durch Reflexion derselben näher erklärt zu haben. Dadurch, daß die Strahlen der Planeten auf einen anderen oder einen Fixstern fallen, entstehen die K., ähnlich sieht man sternartige Erscheinungen, wenn mehrere Spiegel gegen einander leuchten (Stob. I 28 p. 229, 5 Wa.; Schol. Arat. 1091 p. 545 M. spricht Anaxagoras und Demokrit diese Idee zu; vgl. Sen. nat. quaest. VII 19, 1: *ergo quidam nullos esse cometas existimant sed speciem illorum per repercussionem vicinorum siderum aut per coniunctionem cohaerentium reddi*). Demokrit hatte zum Beweise seiner Theorie angeführt, daß bei Auflösung der K. verschiedene Sterne sichtbar wurden (Arist. met. I 6, 11). Dieser Lehre wird er wohl eine tatsächliche Beobachtung zugrunde gelegt haben, so berichtet Ephoros, daß der Komet vom J. 372 beim Untergange in zwei Sterne sich teilte. Seneca greift ihn mit Unrecht deswegen an (nat. quaest. VII 16, 2), denn auch von anderen K. wird uns berichtet, daß sie beim Untergange in mehrere Sterne sich auflösten (11 v. Chr. Cass. Dio LIV 29, 8). Das spricht gegen die Behauptung Zahlfleischs, daß nicht eine Berührung von Sternen, sondern von Sphären gemeint sei, a. O. 49. Die späteren Erklärer fügen noch hinzu, daß nicht eine Berührung von Sternen auf derselben Ebene gedacht sei, *ἀλλὰ κατὰ κύκλον ἀλλήλοις συνιόντων δίκην τινῶν τεμαχῶν συντιθεμένων ὡς γίνεσθαι κύκλον* (Olympiod. in Arist. met. p. 45, 22—24. 49, 24). Die verschiedene Größe und Gestalt erkläre sich wohl aus der Art der Vereinigung. Sind die Sterne ganz nahe, dann kann die Nebelhülle nur klein werden, es entsteht ein kleiner K., entfernen sie sich etwas, dann ist die Spiegelung entsprechend größer, also auch die Nebelhülle und die Erscheinung selbst. Ein großer K. entsteht, wenn zu der Spiegelung noch einige nahe stehende Fixsterne ihre Strahlen mitverwenden (Philop. in Arist. met. p. 75, 29ff.). Auch für die Gestalt dürfte das Verhältnis der Sterne zu einander maßgebend sein, *τῶν μὲν ἐπ' εὐθείας κειμένων τῶν δ' ἐκ πλαγίου, νοτιωτέρων ὄντων ἢ βορειοτέρων, ἢ ὁπωσοῦν ἄλλως δυνατὸν εἴη θέσεως αὐτοὺς ἔχειν πρὸς ἀλλήλους ἢ σχέσεως* (Philop. a. O. 75, 38ff.).

Allzuviel Anhänger hat diese Idee nicht gefunden, besonders haben die Angriffe des Aristoteles ihrer Ausbreitung geschadet. Die von ihm dagegen gerichteten Argumente waren allerdings derart, daß es als ein unerhörtes Wagnis erscheinen mußte, die Theorie weiter auszubauen. Er verweist auf die Tatsache, daß die Planeten nur im Zodiakus sichtbar werden, während die K. meist außerhalb desselben erscheinen; oft sind alle Planeten zugleich sichtbar, und dazu sieht man noch einen K. am Himmel (I 6, 6. 7, dazu Sen. nat. quaest. VII 12, 2. 8). Ferner widerspreche der Behauptung Demokrits, bei der Auflösung der

K. habe man verschiedene Sterne gesehen, die tatsächliche Beobachtung; das müsse entweder immer der Fall sein oder nie (de met. I 6, 11). Durch eigene Beobachtung habe er den Trugschluß dieser Theorie bestätigt gefunden, er habe zweimal schon Iuppiter mit Sternen der Zwillinge zusammenkommen sehen, und er habe sich wieder entfernt, ohne daß eine K.-Erscheinung zustande kam. Auch die Ägypter beachteten die Konjunktion der Planeten unter sich und mit Fixsternen, ohne von K.-Bildungen etwas dabei zu sagen. Angenommen, die Sterne vermengten sich, so könne doch keine größere Erscheinung zuwege kommen, als die Summe derselben naturnotwendig ergeben muß, der K. aber ist um ein Vielfaches größer als viele Sterne zusammen. Und dem widerspricht außerdem noch die Unmöglichkeit, daß die Sterne überhaupt geteilt werden können (de met. I 6, 12). Auch Poseidonios hat Stellung dagegen genommen (Sen. nat. quaest. VII 12, 2ff. Schol. Arat. 1091 p. 546 M.). Die Argumente des Aristoteles ergänzt er durch den Schluß, es müsse jedes Jahr wenigstens ein K. sichtbar werden, da immer einige Sterne in demselben Sternbild sind (Sen. a. O. 12, 3) und oft genug z. B. Saturn über Iuppiter oder Mars über Venus und Merkur steht. Ferner stellt er der schnellen Fortbewegung der Planeten, die nur eine kurze Vereinigung ermöglicht, wie z. B. bei den Finsternissen, die lange Sichtbarkeit der K. gegenüber, die bis zu sechs Monaten beobachtet wurden. Außerdem ist die Entfernung von Planet zu Planet so ungeheuer, daß selbst eine scheinbare Vereinigung der Strahlen zweier Planeten ausgeschlossen ist. Selbst wenn man annehmen wollte, eine dazwischenliegende Wolke könne deren Strahlen an sich binden und ähnlich wie der Regenbogen dieselben reflektieren, so könnte die Erscheinung bei der raschen Bewegung der Planeten nur ganz kurze Zeit dauern. An sich ist aber diese Annahme schon deswegen unhaltbar, weil der Äther rein ist und keine Wolkenbildungen zulassen kann, und dann gehört zu der Erleuchtung einer Wolke eine ganz andere Lichtquelle, als die des schwachen Planetenlichtes ist (Sen. a. O. 12, 5ff.). Den Unsinn dieser Theorie ergebe auch der ungeheure Gegensatz zwischen der Größe der wahrgenommenen K. und der Sterne; z. B. war der K. vom J. 146 nicht viel kleiner als die Sonne und von so hellem Lichte, daß er die Nacht taghell erleuchtete, und der vom J. 137 hatte zuletzt eine solche Größe, daß er der Milchstraße gleichkam — wieviele Sterne müßte man da erst heranziehen, um eine so ungeheure Erscheinung zu erklären (Sen. a. O. cap. 15, 1).

Poseidonios hatte dabei Artemidoros von Paros im Auge, der ein Anhänger dieser Lehre war. Er nahm unzählig viel Planeten an; die meisten derselben sind uns unbekannt wegen ihres geringen Lichtes oder wegen ihrer seltsamen Bahn. Sie bewegen sich nämlich so, daß sie nur sichtbar werden, wenn sie an die äußerste Peripherie ihres Kreises gelangen. Diese uns fremden Sterne mischen ihr Licht mit dem der Fixsterne und erzeugen so einen außergewöhnlich großen Stern, der das bekannte Sternlicht bedeutend überstrahlt. Sie spielen in dem Weltsystem des Artemidor eine ganz eigenartige Rolle. Sie kommen nämlich auch aus der Feuersphäre, die unmittelbar unter dem festen Himmelsgewölbe liegt. Dieses selbst besteht aus aufgehäuften Atomen; die Feuersphäre ist an sich völlig kompakt, so daß sie selbst nicht zerstört oder beschädigt werden kann. Sie hat aber in sich bestimmte Öffnungen, sozusagen Fenster, und durch diese strömen diese Feuerbälle aus der äußeren Welt in die siderische Region. Sie sind nicht so groß, daß sie hier Verwirrungen anrichten können, sie fallen aber durch ihre außergewöhnliche Erscheinung auf. Dann kehren sie wieder in die äußere Materie zurück. Leider ist der Bericht Senecas nicht klar, man kann aus seiner Darstellung schließen, daß Artemidor zwei Arten von K. schied: nämlich solche, die durch Vereinigung unbekannter Planeten entstehen, und andere, die nach einem bestimmten Gesetze eine Bahn nicht nur um die Erde als Mittelpunkt, sondern um irgend ein anderes Zentrum (Sen. nat. quaest. VII 14, 4 *non quinque tantum stellas moveri sed multas esse et in multis mundi regionibus*), etwa um die Feuersphäre, zurücklegen und selbständig aufleuchten, wenn ihr Lauf sie in die Nähe der Erde bringt (Sen. nat. quaest. VII 13ff.).

Enger an Demokrit scheint sich Zenon angeschlossen zu haben. Seine Theorie wird ebenfalls nur von Seneca (nat. quaest. VII 14, 1) gestreift: *congruere stellas et radios inter se committere. hac societate luminis existere imaginem stellae longioris.* Wie Zenon diese Erscheinung näher erklärt hat, darüber sind wir ganz im unklaren.

4. Weltkörper mit bestimmten Umlaufszeiten. Zur Zeit des Aristoteles waren die Pythagoreer dem wirklichen Wesen des K. bedeutend nahegekommen. Einige von ihnen behaupteten, er gehöre zu den Sternen, die in bestimmten Zeiträumen periodisch wiederkehren, er sei ein Planet. Seine seltene Sichtbarkeit erklärten sie daraus, daß er seine Bahn in unmittelbarer Nähe der Sonne habe und nur eine geringe Ekliptik, ähnlich wie dies bei Merkur der Fall sei. Kern und Schweif sind ein und derselbe Körper (Aristot. de met. I 6, 2. Aët. III 2, 1. Dox. p. 629 D. Man. I 867. Schol. in Arat. 1091 p. 545 M. Ammian. Marc. XXV 10, 2. Philop. in Arist. met. p. 76, 9ff.). Wer von den Pythagoreern zuerst diese Lehre aufstellte, wird leider nicht gesagt, später wurde Pythagoras selbst genannt; Olympiodor in Arist. met. p. 45, 28 und p. 50, 18 behauptet dies und fügt noch hinzu, daß Pythagoras den K. aus der fünften Materie bestehen ließ. Ob er bereits zu astronomischen Beobachtungen angeregt hat, ob er diese Idee selbst gefunden hat oder von orientalischen Denkern beeinflußt war, darüber sind wir nicht unterrichtet.

Hippokrates von Chios, sein Schüler Aischylos und ihre Schule behielten diese Lehre an sich bei, auch für sie war der Kern des K. ein Planet, aber der Schweif war kein natürlicher Bestandteil desselben. Er ist keine naturnotwendige Begleiterscheinung, sondern bildet sich nur an gewissen Stellen; er ist nur eine Folge einer optischen Täuschung, da unsere Sehstrahlen von der den Planeten umgebenden Feuchtigkeit gegen die Sonne gebrochen werden. Seine Bahn ist kreisförmig, sie ist nicht wie die der übrigen Planeten an den Zodiakus gebunden. Befindet er sich im Zodiakus, dann erscheint er ohne Schweif, biegt er aber nach Norden ab, dann erscheint er uns als K. Im Süden

fehlt die Schweifbildung deswegen, weil hier unsere Sehstrahlen beim Blick auf den Stern von der Sonne nicht gebrochen werden können. Denn seine Bahn ist dann derart, daß nur der kleinere Teil derselben über der Erde, der größere unter der Erde liegt. Im Zodiakus wird alle Feuchtigkeit von der Sonne aufgezehrt, er kann hier also keinen Nebel um sich bilden. Im Norden findet sich dagegen Überfluß an Feuchtigkeit, ebenso wie im Süden. Da nun im Norden der größere Teil seiner Bahn über dem Horizonte liegt, können unsere Sehstrahlen hier allein in der von dem Planeten angezogenen Feuchtigkeit von der Sonne gebrochen werden (Arist. de met. I 6, 3—6. Schol. in Arat. 1091 p. 546 M.; deutlicher über die Reflexion der Sonnenstrahlen Philop. in Arist. met. p. 77, 21: *ὡς ἐν ἐσόπτρῳ τῇ ἀτμίδι τὸ φῶς αὐτοῦ βλέπειν καὶ κόμην ταύτην τοῦ ἀστέρος εἶναι δοκεῖν*). Nach Olympiodor in Aristot. met. p. 45, 28. 50, 10f. lehrte Pythagoras, der K. bestehe aus der *quinta essentia*, nach 45, 30 schied Hippokrates den Stern des K. aus der fünften Materie von dem Schweife aus sublunarischen Teilen (dazu Zahlfleisch 49. Die Bemerkung Olymp. p. 53, 4, auch Platon habe diese Meinung ausgesprochen, beruht wohl auf einem Irrtum).

Leider ist diese Theorie, die der Wahrheit bereits sehr nahe kam, nur selten aufgegriffen und nur wenig weitergefördert worden. Diogenes von Apollonia wird wohl eine ähnliche Ansicht vertreten haben, wir haben aber von seiner Lehre nur die Bemerkung bei Aët. III 2, 8 = Diels Vors. I² 330, 13: *ἀστέρας εἶναι τοὺς κομήτας.* Auf diese Identifizierung der K. mit Planeten spielt auch Xenophon memor. IV 7, 5 an, er läßt den Sokrates die genauere Untersuchung über die Planeten *καὶ τοὺς ἀσταθμήτους ἀστέρας* ablehnen, da sie doch nie zu einem richtigen Resultat führen könnte. Epikur läßt die Theorie neben der aristotelischen Anschauung gelten. Er läßt die Meinung zu, die K. könnten auch Sterne sein (Diog. Laert. X 111. Usener Epic. 52). Sie können entweder eine eigene Bewegung haben und in gewissen Abschnitten an für uns sichtbare Orte kommen oder infolge der Drehung des Himmels zeitweilig uns zu Gesicht kommen. Leider gab seine Doppeldeutigkeit keine besondere Ermutigung, auf dieser Basis weiterzubauen und genaue Forschungen über Bahn, Bewegung, Dauer und Form der einzelnen K. anzustellen. Auch der Orient hat hier den Griechen und Römern geringen Anstoß gegeben. Wir wissen zwar, daß einige Babylonier eine ähnliche Theorie gefunden hatten. Nach Stob. I 28 p. 228, 15 Wa. haben sie nicht einen, sondern mehrere K. neben den Planeten angenommen. Sie sind für uns unsichtbar, wenn sie höher hinauf ins Weltall steigen, und kommen nur als fremde Gäste uns gelegentlich zu Gesicht. Es sind wirkliche Sterne, K. nennen sie nur die Unwissenden, sie tauchen in die Tiefe des Äthers, wie die Fische ins tiefe Meer. Ob derartige Ideen im 5. und 6. Jhdt. v. Chr. im Orient bereits ausgesprochen worden sind und ob davon diese griechischen K.-Erklärungen beeinflußt sind, ist uns unbekannt.

Dagegen wissen wir von Apollonius Myndius, daß er den Griechen eine derartige Anschauung aus dem Orient gebracht hat. Nach ihm zählten die Chaldäer die K. zu den Planeten und kannten die Bahnen derselben (Sen. nat. quaest. VII 4, 1), sie sind Gestirne, wie Sonne und Mond. Ihre Gestalt ist nicht rund, sondern *procerior et in longum producta.* Sie durchmessen die Tiefen des Weltalls und erscheinen erst dann, wenn sie an die tiefste Stelle ihrer Bahn, d. h. in Erdnähe kommen (vgl. dazu Stob. a. O.). Es gibt viele K., Seneca erklärt diese Lehre mit den K. der jüngsten Zeit, die nicht für ein und dieselbe Erscheinung gehalten werden können. Sie unterscheiden sich von einander durch Größe und Farbe, es gibt rote, weiße mit reinem glänzenden Lichte und solche mit starkem rauchartigen Glanze, den sie rings um sich schleudern. Andere sind blutig und drohend, sie sind ein Vorzeichen zukünftigen Blutvergießens. Wieder andere vermindern oder vermehren ihr Licht, wie das auch bei anderen Sternen beobachtet wird; diese sind größer und glänzender, wenn sie herabsteigen, denn dann sieht man sie aus größerer Nähe, kleiner dagegen und dunkler erscheinen sie, wenn sie sich weiter entfernen (Sen. a. O. 17, 2ff.). Zur Zeit Diodors müssen ähnliche Lehren auch von praktischen Astrologen vertreten worden sein, er spricht von Physikern, babylonischen und anderen Astrologen, die aus der vorausberechneten Wiederkehr solcher Wunderzeichen die Zukunft deuten: sie haben eine eigene Umlaufszeit, die nach ewigen Bewegungen und in bestimmten Bahnen sich vollzieht. Daher wundern sie sich nicht über eine solche Erscheinung, sondern darüber, wenn sie nicht sichtbar wird (Diod. XV 50; vgl. auch die Lehre des Hermes o. S. 1155 und Man. I 868. Plin. n. h. II 94).

In der Widerlegung dieser Lehre referiert Seneca nur die Angriffe des Poseidonios (cap. 18), für den ein K. bekanntlich kein Gestirn, sondern ein vorübergehendes Feuer ist. Der Schluß des Buches und gelegentliche persönliche Zusätze zeigen, daß Seneca selbst einen ganz anderen Standpunkt vertritt und selbst ein Anhänger dieser wissenschaftlich hochstehenden Lehre war (zu den Widersprüchen innerhalb des 7. Buches der nat. quaest. vgl. Rehm Philol. LXVI 374ff.). Er zählt den K. zu den ewigen Werken der Natur (22, 1) und bekämpft scharf die Ansicht, daß er ein bloßes Erzeugnis der Atmosphäre ist. Denn als solches müßte er wie die übrigen meteorologischen Erscheinungen, z. B. der Blitz und die Sternschnuppen, von kürzerer Dauer sein (23, 2) und je nach der Nahrung größer oder kleiner sein. Der K. gehört vielmehr zu den ätherischen Feuerkörpern, die immer in sich gleich bleiben. Er hat im Weltall seinen bestimmten Platz und durchmißt seine vorgeschriebene Bahn (*dico illos non fortuitos esse ignes, sed intextos mundo, quos non frequenter educit sed in occulto movet,* 30, 2. 27, 2, 12. 8. 8, 3). Diese ist kreisförmig, die Beobachtung der beiden zur Zeit Neros gesehenen K. hat dies klar gezeigt (23, 1). Der Kreis kann so groß sein, daß nur ein Teil desselben in den Zodiakus fällt (24, 2); der seit Aristoteles übliche Einwand, daß Irrsterne nur im Tierkreis denkbar sind, wird von ihm mit der Frage erledigt: *quis unum stellis limitem ponit, quis in angustum divina compellit? nempe haec ipsa sidera, quae sola moveri creditis alios et alios circulos habent: quare ergo non aliqua sint, quae in proprium iter et ab istis remotum recesserunt? quid est, quare in aliqua parte caeli pervium non sit?* (24, 1). Daß man ihren Lauf noch nicht genau berechnet hat, liegt an der Seltenheit ihrer Erscheinung und an der verhältnismäßig neuen Frage, ob die K. periodisch wiederkehren (*nova haec caelestium observatio est et nuper in Graeciam invecta,* cap. 3, 1, vgl. 25, 1ff.). Um der Wahrheit näher zu kommen, müßte man ein genaues Verzeichnis aller bis jetzt erschienenen K. haben, ferner deren Auf- und Untergänge, eine ausführliche Beobachtung ihrer Bahn, der Himmelsgegend, nach der sie sich fortbewegten oder wo sie standen, ihrer Größe und Beschaffenheit (VII 3, 1. 25, 3 und 7). In einzelnen Erklärungen ist er der modernen Lehre sehr nahe gekommen: der Kern des K. ist ein Stern, die Strahlen gehen nur länger von ihm weg, ähnlich wie die Sonne weit und breit ihre Strahlen sendet. Darum sieht man durch den Schweif hindurch andere Sterne, nie aber durch den Kern (cap. 26, 1. 2). Gerade diese Gestalt ist etwas ganz Einziges und Großartiges; weithin ausgebreitet nimmt sie den Raum vieler Sterne ein (27, 6). Ihr Stoff ist identisch dem der übrigen Sterne, sind diese aus erdartigen Massen, dann auch so die K., sind sie reines Feuer, dann muß man auch jenen diese Materie zusprechen; weder die Drehung des Weltalls, noch die Schnelligkeit derselben kann sie zerstören, da sie ewig sind (27, 2). Sie stehen in den höchsten Regionen unter den Sternen (8, 4) an allen Teilen des Himmels, am häufigsten aber im Norden (11, 1). Auch für den vermeintlichen Stillstand und die rückläufige Bewegung der K. hat er eine besondere Erklärung; er vergleicht diese Beobachtung mit einem Schiffe, das an sich mit vollen Segeln sich in rascher Fahrt befindet, vom Strande aus gesehen aber stillzuliegen scheint (25, 7). Ihre langsame Bewegung hängt nicht damit zusammen, daß sie zu schwer sind oder gar irdische Bestandteile haben; dann müßte auch z. B. Saturn schwer sein (29, 1); die eigene Beobachtung hat dies alte Argument Lügen gestraft, denn der zuletzt gesehene durchmaß in sechs Monaten die Hälfte des Himmels (29, 2). Auch der Satz, sie steigen infolge ihrer Schwere immer tiefer, entspricht nicht der Wahrheit. So stieg der Claudische K. gradlinig immer höher, bis er verschwand (29, 3). Einen Beweis dafür, daß der K. nach einem ewigen Weltgesetz kommt und verschwindet, sieht er auch darin, daß er ein Vorzeichen ist. Allerdings geht er über die volkstümliche Meteorologie nicht hinaus, er erweitert nur die Folgen auf ein ganzes Jahr und schließt daraus, der K. *habere reposita et comprensa legibus mundi* (28, 2; vgl. Hartmann 27, dazu Pfeiffer Stud. z. antik. Sternglauben = *Στοιχεῖα* II 78, s. o. S. 1146).

Senecas hochstehende wissenschaftliche Forderung und Erkenntnis ging auf lange Jahrhunderte hinaus verloren. Der Grund liegt in dem tiefgründigen Aberglauben, der immer den K. als zeitweiliges Wunder faßte, und in der Autorität der Weltanschauung des Aristoteles und Poseidonios. Sie brachen infolge der Angriffe gegen die pythagoreische Theorie und durch ihre eigene Lehre jede Weiterentwicklung ähnlicher Gedanken. Als besonders gewichtige Argumente sind folgende Reflexionen hervorzuheben: Für die Planeten gibt es nur eine Bahn, den Zodiakus. Wäre der Komet ein Planet, dann dürfte er nur im Zodiakus erscheinen. Sie sind aber in jeder Himmelsgegend gesichtet worden, folglich können sie keine Planeten sein (Aristot. de met. I 6, 6 und die Ausführungen der Kommentatoren. Poseid. Sen. nat. quaest. VII 18, 1. Schol. Arat. 1091 p. 545 M.). Wäre der Stern und Schweif zweierlei, letzterer also nur eine Spiegelung des ersteren, dann müßte man den betreffenden Planeten auch ohne Schweif zu Gesicht bekommen, aber nie hat man neben den bekannten Planeten einen sechsten gesehen (Aristot. de met. I 6, 7). Falsch ist es, daß die K. nur im Norden sind, viele wurden auch im Süden gesehen, z. B. der K. vom J. 427/6 (Aristot. I 6, 8). Auch Fixsterne können haarartige Strahlen von sich werfen, das berichten die Ägypter, und Aristoteles bestätigt das aus eigener Erfahrung (de met. I 6, 9). Ferner verschwinden die K. plötzlich, ohne daß irgend eine Spur von ihnen übrig bleibt (Aristot. de met. I 6, 10). Ein neues Moment fügte Poseidonios hinzu, nämlich daß man durch den K. hindurchblicken könne wie durch eine lichte Wolke und dahinterliegende Sterne erblickt habe; das sei bei einem Stern unmöglich (Sen. nat. quaest. VII 18, 2). Dadurch daß die Astrologen, besonders Ptolemaios, die rückständige K.-Theorie des Aristoteles und Poseidonios gutgeheißen haben, ist die pythagoreische Theorie, die in ihrer höchsten Entwicklung bei Seneca wiederkehrt, in ihrer Weiterentwicklung auf lange Jahrhunderte hinaus erstickt worden.

Die von den Griechen besonders hervorgehobenen K.-Formen. Ob Griechen und Römer in der älteren Zeit unter den K. bereits verschiedene Gestalten namentlich unterschieden haben, ist uns unbekannt. Nur der K. vom J. 372 erhielt nach der Länge seines Schweifes den besonderen Namen *ὁδός* (Aristot. de met. I 6, 10. Philop. p. 87, 35 erklärt den Namen: *τὸ φῶς αὐτοῦ τὸ διοδεῦσαν τὸ εἰρημένον διάστημα, ἢ διὰ τὴν ταχυτῆτα τῆς κινήσεως οὕτω κληθὲν ἢ διὰ τὸ δίκην ὁδοῦ λευκανθῆναι τὸν τόπον ἐκεῖνον*). Sonst nennt Aristoteles diesen Stern nur: *ὁ μέγας κομήτης*, das scheint die übliche Bezeichnung dafür geblieben zu sein (auch der K. Caesars wurde so genannt, Plut. Caes. 69). Die übrigen von Aristoteles genannten Erscheinungen werden nur mit dem Namen „Kometen" erwähnt (de met. I 6, 8. 7, 9 und 10). Er selbst scheidet zwei Klassen: die Kopf- (Haar-) K. und die Bart-K. (I 7, 3). Die Griechen müssen sehr frühzeitig noch andere K. nach ihrer Form besonders benannt haben, so soll vor der Schlacht bei Salamis ein ‚Horn-K.' (Plin. n. h. II 90) gesehen worden sein, ein ‚Balken-K.' (*δοκεύς*) wird vor der Schlacht bei Leuktra erwähnt (Diodor. XV 50). Herakleides Pontikos zählt als besondere Formen auf: *κομήτης, πωγωνίαι, δοκίδες, κίων καὶ τὰ τοιαῦτα συγγενῆ* (Aët. III 2, 5). Zu einem allgemein anerkannten Schema ist es nie gekommen; bald werden zwei oder drei Klassen geschieden (*κομῆται — πωγωνίαι — λαμπάδες*, Poseidon. nach Diog. Laert. VII 152; eine andere Dreiteilung begegnet uns auch sonst, vgl. Philo de prov. p. 100 Auch. Achill. Is. 34 p. 69 M. Olympiod. in Aristot. met. p. 10 und 60, 5. Mich. Psell. de omnif. doctr. a. O. 104), bald verschiedene typische Erscheinungen aufgezählt, ihre Zahl schwankt zwischen fünf und elf K.; die Stoiker sollen sogar bis 32 gegangen sein, wobei es un-

gewiß bleibt, ob sie dabei 32, der Form nach unter sich verschiedene K. oder im ganzen 32 geschichtliche K. gemeint haben, Serv. Aen. X 272. Isid. III 70, 10 (*ultra XXX*). Am meisten Anklang hat eine andere, von Poseidonios gebrauchte Reihe gefunden. Manilius, Arrian, Plinius, Seneca, der Verfasser περὶ κόσμου und Apuleius benutzen dieselbe (vgl. Hartmann 30ff.); eine unverkennbare Ähnlichkeit damit zeigen die von Kampester, Avienus und Hephaistion aufgezählten K., diese scheinen auf die ägyptische Quelle direkt zurückzugehen. Genannt werden die K. ἱππεύς, ξιφίας, λαμπαδίας, κομήτης, δισκεύς, τυφών, δοκίας (δοκίδες), πωγωνίας, πιθεύς (*dolia*), κερατίας, Plinius und Manilius rechnen noch die *capellae* (τράγοι) hinzu, Hephaistion schließt die Liste von neun K. mit dem Zusatz μετὰ τῶν ἄλλων (vgl. Hartmann a. O. Vgl. dazu jetzt auch die sieben K.-Arten, Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1 S. 27), er hat allein εἰλείθυια als besonderen K.; Seneca nennt dazu noch die *cyparissiae* und *caeli ardor* (nat. quaest. I 15, 4), Ptolemaios die σάλπιγγες, Arrian u. a. die βόθυνοι (Gilbert 656, 1 behauptet mit Unrecht, Achill. 34 p. 69 M. rechne auch die ῥυμοί und ῥύακες unter die K.).

Die verschiedenen K.-Bezeichnungen rühren von den Unterschieden her, die man in der Gestalt der K. beobachtet hatte. Sie bilden bereits für die Pythagoreer, für Anaxagoras und Demokrit den Gegenstand der Untersuchung; sie zeigen uns, daß von den großen K. keiner in bezug auf Strahlen und Kernbildung einem früher beobachteten gleich ist (vgl. Newcomb-Engelmann Popul. Astron.[3] 418). Die Namen gehen entweder auf den Vergleich mit irdischen Gegenständen oder, wie Boll a. O. nachgewiesen hat, auf die Attribute der zugehörigen Planeten zurück. Die wichtigsten Formen und Merkmale sind:

1. κομήτης, bei ihm ist nach Aristoteles die K.-Materie nach allen Seiten gleichmäßig verteilt (de met. I 7, 3, dazu περὶ κόσμου 4 p. 395 b. Psellus a. O. p. 104, nach Joh. Kamat. v. 3203 ist er στρογγυλώδης ὡς Μήνη). Die Strahlen gehen von ihm nach allen Richtungen wie Haare (Arrian. Stob. I 28 p. 229 W. Avien. Serv. Aen. X 272). Neben diese Auffassung einer Feuerkugel tritt eine andere Erklärung, die einen haarigen Kopf in dieser K.-Form sieht, er weist nur am oberen Teil Haare auf (*longi fluitent de vertice crines* Man. I 835. Plin. n. h. II 89. Joh. Kamat. v. 3204; dazu Aet. III 2. 3. Schol. Arat. 1091 p. 545 M. Suid. s. v.). Die Phantasie wollte in dem Kern ein wirkliches Gesicht erkennen (*specieque humana effigiem in se ostendens* Plin. a. O.; ἔχει δὲ ἐν ἑαυτῷ ἀνδρεῖον πρόσωπον ὡς δοκεῖν θεοῦ Kamp. bei Lyd. p. 42; das geht auf orientalischen Ursprung zurück, vgl. Cat. cod. astr. VIII 3 p. 176). Seine Farbe wird meist weiß, silberweiß genannt (*blandus* Avien. a. O., *candidus . . argenteo crine ita refulgens, ut vix contueri liceat* Plin. II 89; λαμπροὺς καὶ ἀργυροειδεῖς τοὺς πλοκάμους Kamp. Lyd. p. 42. Joh. Kamat. v. 3209, ähnlich Apul. Lyd. de mens. p. 154, 23 Wü. Heph. I 24 p. 98 E). Andere schreiben ihm eine feurige und blutige Farbe zu (*crine sanguineo* Plin. II 89; πυρώδης καὶ ταῖς κόμαις αἱματώδης Lyd. de ost. p. 31). Diese Meinungsverschiedenheit dürfte wohl nicht bloß mit dem beherrschenden Planeten (nach Joh. Damasc. (?) ist es Zeus, also Farbe weiß) zu erklären sein, es sind rote und weiße K. mit derselben Form beobachtet worden (vgl. Calp. Sic. I 78ff., wo der K. vom J. 60 *placidus radianti luce* und *liquidum sidus* heißt, während er sonst beide Pole mit blutigem Feuer bestrahlt und mit funkelndem Blute selbst leuchtet, wie der K. Caesars). — Sein Name wurde später in *Rosa* umgeändert, Riccioli I 2 p. 2. *Argentum* heißt er nach Junctinus a. O. 316, 1. 7.

2. πωγωνίας, Aristoteles nennt so die K. mit einer in die Länge gezogenen Substanz (de met. I 7, 3); das wird später dahin spezialisiert, daß die Strahlen des Sternes nach unten gehen wie ein Bart (τὴν λοφιὰν οὐ κατὰ κεφαλῆς, ἀλλ' ὑποκάτω διαρραίνει δίκην πώγωνος Apul. Lyd. de mens. p. 154, 16 Wü., dazu Arrian. Stob. I 229. Man. I 838. Plin. II 89. Lyd. d. ostent. p. 31. Psell. a. O. Philoponus in Arist. met. p. 92, 34 sagt speziell πωγωνίας τριγωνίζουσα; vielleicht wurden damals schon verschiedene Bartformen des Sternes beobachtet, sonst kenne ich diese Unterscheidungen nur aus den Zeichnungen späterer Zeit, vgl. Riccioli a. O. Hevelius Anh. tab. G). Der Kern dieses K. steht hoch, die Nebelmasse fließt davon wie ein Bart herunter (Aet. III 2. 3. Schol. Arat. 1091. Mich. Psell. a. O. 104. Suid. s. κομήτης); nach der stoischen Quelle bei Lyd. de mens. IV p. 155, 17 Wü. verschwinden sie ziemlich schnell. Die Form ist wohl schon vor Aristoteles beobachtet und so benannt worden, aber erst im 4. Jhdt. n. Chr. wird uns die Erscheinung eines Bart-K. genannt, s. u.

3. ἱππεύς auch ἱππίας und ἵππος genannt, die Form ist nach den meisten Berichten kreisförmig. Seinen Namen hat er von seiner Schnelligkeit, nach anderen daher, daß er die Strahlen wie eine Pferdemähne um sich wirft (Plin. II 89. Apul. bei Lyd. de ost. p. 32; de mens. p. 154, 12 Wü. Kamp. Lyd. de ost. p. 35 und p. 37. Avien. Serv. Aen. X 272. Joh. Kamat. v. 3286). Nach Heph. I 24 p. 98 E und Avien. a. O. zieht er die Strahlen wie Haare hinter sich her; beide Beobachtungen verbindet Kampester a. O. derart, daß der K. bald eine lange Lichtfurche hinter sich hat, bald dieselbe zu einem Ring infolge seiner schnellen Bewegung zusammenballt. An Größe kommt er dem Vollmond nahe; seine Bahn ist rechtläufig und geht durch die 12 Tierkreisbilder (Heph. a. O.). Die Farbe ist feurig (Kamp. a. O.), dagegen schreibt ihm Apuleius a. O. πλαγίας καὶ ἀμυδρὰς ἀκτῖνας zu. Die Gleichstellung mit Helios (Sonnenrosse) wird wohl den Namen verursacht haben, Boll a. O. und o. S. 1157; später wird er *Rosa* genannt (Riccioli I 2 p. 3. Junctinus 316 b, 8).

4. λαμπάς — λαμπαδίας — *fax*. Epigenes erwähnt zuerst die Lampen-K. (Sen. nat. quaest. VII 4, 3), er rechnet sie zu den niedrig stehenden (sc. inneren) K., deren Materie in der Hauptsache aus feuchten und irdischen Teilen besteht. Es findet sich λαμπάς aber auch öfters als äquivalente Bezeichnung für die K. überhaupt (z. B. Diod. XIV 50. Cass. Dio LIV 19. Calp. Sic. I 81), ähnlich verwenden die Römer dafür *fax* (z. B. Cic. de div. I 11 und 16, 67, weitere Beispiele R. V. V. III 2, 234, 2). Später scheidet man besondere K., die einer Lampe oder einer Fackel ähneln (Arrian. Stob. a. O. Plin. n. h.

II 89. Apul. bei Lyd. de ost. p. 32; auch der Name δᾳδίας Cat. cod. astr. VIII 3, 67 findet sich neben der üblichen Bezeichnung λαμπαδίας und λαμπάς). Die Erklärung selbst ist verschieden; so läßt Achilles (Isag. 34 p. 69 M.) den Kern tiefer stehen, aber auch die Strahlen nach unten werfen, nach Cedrenus (a. O. p. 647) gehen die Strahlen nach oben. Der Name λαμπαδίας geht auf orientalischen Ursprung; die Keilinschriften erwähnen bereits einen K., der wie ein Licht oder eine Fackel vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang derselben erglänzte und verschwand (Kugler II 89, 4; den Ägyptern war die Gleichsetzung der Sterne mit Lampen besonders geläufig, vgl. Boll Sphaera 204 n. 219 und den Λαμπαδίας im Sternbild der Hyaden, s. o. Bd. VII S. 2618). Nechepso scheint einen solchen K. besonders registriert zu haben, er ist μακρότερος καὶ πυρώδης παραπλήσιος ταῖς διασειομέναις λαμπάσι (Heph. I 24 p. 98 E. Apul. bei Lyd. de ost. p. 32. Avien. a. O. Kamp. bei Lyd. de ost. p. 41. Joh. Kam. v. 3241); πυρώδης καὶ δίκην πυρώπιδος λίθου ἢ δένδρον καιομένου ist er nach Apul. bei Lyd. de mens. IV 116 p. 154, 21 Wü. Im J. 530 soll ein solcher K. gesehen worden sein, im Mittelalter und der Neuzeit spielt diese alte Bezeichnung eine besonders große Rolle (vgl. Hess. Bl. f. Volksk. 94).

5. ξιφίας — auch ξιφοειδὴς ἀστήρ Niceph. hist. eccl. XIII 6 und 36 — ῥομφαία, der Schwert- oder Säbel-K. Plinius stellt ihn mit den Balken-K. zusammen: *easdem breviores et in mucronem fastigatas xiphias vocavere* (n. h. II 89 auch Apul. bei Lyd. de ost. p. 31); nach anderen Berichten sehen sie einem langen Schwerte oder einer Lanze ähnlich (Avien. Serv. Aen. X 272). Sie haben einen nebelartigen, bleichen Schimmer, der an den matten Glanz eines Schwertes erinnert, Strahlen fehlen gänzlich (Plin. a. O. Apul. a. O. Avien. a. O. Schol. Arat. 1091 p. 545 M., anders Hephaistion a. O.: ἰσχνὸς καὶ χλωρότερος παραμήκεις μᾶλλον ἀκτῖνας ἔχων περὶ αὐτόν). Auch dieser Name geht wohl auf orientalischen Ursprung, er wird in der Prophezeiung des Daniel (Cat. cod. astr. VIII 3 p. 175) als besonderer K. gebucht und ursprünglich mit Mars, später mit Merkur zusammengestellt s. o. S. 1157; vgl. auch Boll a. O. und Aus der Offenb. Joh. 55f. Später nannte man ihn Meta oder auch Pyramis (Riccioli I 2 p. 2). Schwert-K. werden in den J. 70, 389 und 400 n. Chr. erwähnt.

6. δοκός (auch δοκεύς, δοκίς, δοκίας) — ἀκοντίας (auch λογχίτης und λογχωτής) — *trabs*, der Balken- oder Lanzen-K. Epigenes spricht zuerst von ihnen, er rechnet sie zu den K., die an derselben Stelle bleiben (Sen. nat. quaest. VII 5, 2). Anaxagoras soll mehrere Tage lang einen K. *magnitudine amplae trabis in caelo grande insolitumque lumen* gesehen haben, ebenso Kallisthenes vor dem Untergang der Städte Buris und Helike (Plin. II 96. Sen. nat. quaest. VII 5, 3). Die Flamme ist gleichmäßig, an keiner Stelle unterbrochen, das Licht vibriert (Sen. nat. quaest. VII 5, 5. Plin. n. h. II 89. Achill. Is. 34 p. 69 M. Apul. Lyd. de ost. p. 31. Suid. s. κομήτης. Joh. Kamat. v. 3262). Manilius betont ihre viereckige Gestalt *aequali laterum compagine* I 840. Nach Seneca a. O. ist das Licht an den äußersten Teilen zusammengepreßt. Apuleius betont ihre Ähnlichkeit mit dem Schwert-K.: ἀλλ' οὐκ ὀξείας ἔχει ἀμβλείας δὲ τὰς ἀρχάς (Lyd. de mens. p. 154, 19 Wü. dazu Olymp. in Arist. met. 62, 23). Nechepso gibt ihm eine gelbliche Farbe (ἤλεκτρον Heph. I 24 p. 99 E). Sie erlöschen viel schneller als die Bart-K. (Lyd. de mens. p. 155, 17 Wü.). Balken-K. erschienen im J. 372 v. Chr., 70 (nach Euseb. bei Lyd. de ost. p. 31), 76 und 614 n. Chr. Später heißt er *Pertica* (Junctinus a. O. p. 316 b, 3).

7. δισκεύς (— *clipeus*?) nur von den Ägyptern beobachtet. Die Gestalt ähnelt einem Diskus, er hat schwachen Glanz, wenig Strahlen und ist bernsteinfarben (Plin. II 89. Kamp. Lyd. de ost. p. 44. Apul. Lyd. de mens. p. 154, 24 Wü. Avien. a. O.; vgl. Boll a. a. O. 27f.). Nach Kampester a. O. entsteht er aus dem Widerschein der Sonne; vgl. dazu auch o. S. 1157 und Boll Abh. Akad. München a. O.

8. πιθεύς — πιθίας — πίθος — *dolium*; er ähnelt einem Fasse, ist rundlich, ziemlich groß und zeigt eine gewisse Tiefe in sich; gemeint ist wohl ein K. mit zwei parallelen Strahlen, die durch einen dunklen Raum von einander getrennt sind (Arrian. Stob. I 28 p. 229 Wa. Apul. Lyd. de mens. p. 154, 19 Wü.; uur den Namen erwähnt Ptolem. tetr. II 8 (πίθοι) und Philopon. zu Aristot. met. p. 92, 34 (πιθίας). Sen. nat. quaest. I 15, 4 zweifelt, ob sie den K. zugerechnet werden dürfen. Zur Gestalt dieser K. vgl. Hind-Mädler 11. Auch ihnen wird, wie den δοκίδες ein ziemlich rasches Verlöschen zugeschrieben (Lyd. de mens. IV p. 155 Wü.). Ihr Licht ist schwach, rauchartig (Arrian. a. O. Plin. n. h. II 90. Man. I 842). Später wird er *Tenaculum* genannt (Riccioli I 2 p. 2. Junctinus 316 b, 2).

9. κερατίας — κεράστης, der Horn-K. Seine Gestalt gleicht der Mondsichel (Plin. n. h. II 90. Apul. Lyd. de mens. p. 153, 3 Wü.; de ost. p. 31), seine Strahlen sind silberartig (Apul. a. O.). Er soll vor der Schlacht bei Salamis gesehen worden sein (Plin. und Apul. a. O.). Seine spätere Bezeichnung ist *Miles* (Junctinus 316 b, 4).

10. κίων — *columen* — *columna*, nur der Name wird erwähnt ohne nähere Angaben (Herakl. Pont. bei Aët. III 2, 5. Man. I 840. Poseidon. Sen. nat. quaest. VII 20, 2). Ein solcher Säulen-K. wird im J. 63 v. Chr. und 390 n. Chr. erwähnt.

11. τυφών, benannt nach dem ägyptischen König Typhon, sichelförmig (Kamp. Lyd. de ost. p. 44); spiralförmig dagegen nennt ihn Plinius (n. h. II 91), mehr einem feurigen Knoten als einem Sterne ähnlich. Einen riesigen Feuerball bildet er nach Avienus (bei Serv. a. O., ähnlich Lyd. de ost. p. 33 und Heph. I 24 p. 99 E [τιτάν]). Er hat eine langsame Bewegung, seine Bahn ist bei der Sonne ἐν τοῖς πέρασι τοῦ ἀρκτικοῦ πόλου (Heph. a. O.), im Süden nach Lyd. p. 33. Die Farbe ist blutigrot, seine Strahlen sind schwach und dünn, meist nach hinten gewandt (Heph. a. O. Apul. Lyd. de mens. a. O. Avien. Serv. a. O.), nach Kampester ist er hellglänzend (ἀργός, καπνώδης, στυγνός Lyd. de ost. 44, 15). Die widersprechenden Meldungen erklären sich mehr als freies Spiel der Phantasie, denn er soll überhaupt nur einmal gesehen worden sein (Avien. a. O.). Er wird später

meist dem Saturn zugeschrieben, davon erhielt er den Beinamen *Niger* (Junctinus 316 b, 9).

12. *σάλπιγγες* — *tibiae* — *tubae*, nur Ptolemaios erwähnt diese K.-Form, Lydus betont dies ausdrücklich (de ost. p. 32, vgl. Ptolem. tetr. II 8 und Heph. I 24 p. 97. Joh. Kam. v. 3350). Ähnliche Formen stecken wohl in den *tubae* (Sen. nat. quaest. VII 21, 1) und den *tibiae* (Plin. n. h. II 93); besondere Kennzeichen werden uns nicht genannt, doch haben wir es nicht mit einer Neuschöpfung des Ptolemaios zu tun. Wie unsicher man in der Anwendung dieser Namen war, zeigt uns z. B. der Bericht im Chron. Pasch. (Migne P. G. 92 p. 827) zum K. vom J. 467, der ein Trompeten-K. war, von einigen aber Lanzen-, von anderen Balken-K. genannt wurde.

13. *βόθυνοι* als K.-Art von dem Verfasser *περὶ κόσμου* p. 395 b, 10ff., Pollux IV 159 und von Suidas (s. *κομήτης*) erwähnt. Nach ersterem heißen sie so von der Ähnlichkeit, nach Suidas *ἡνίκα δοκεῖ βάθος ἔχειν ὡς ὁ φαινόμενος ἀστήρ*.

14. *τράγοι* — *hirci* als K. von Plin. n. h. II 90 (*villorum specie et nube aliqua circumdati*), Man. I 844 und Apul. Lyd. de ost. p. 32, 9 (*δίκην μαλλῶν ἢ πόκων ἐρίων νεφέλας τινάς περικείμενοι*) zitiert. Nur anfangs sind sie in dieser Form zu sehen, später gehen sie in die Gestalt von Lanzen über, sie bleiben höchstens sieben Tage (vgl. Joh. Kamat. v. 3355).

15. *εἰληθυίας*. Hephaistion (I 24 p. 99 E) und vielleicht Joh. Damascenus (?) (Cat. cod. astr. VIII 3 p. 67) nennen diesen K. Es ist der später oft geschilderte Kopf-K., der das Antlitz einer Jungfrau zeigen soll — wohl eine gesuchte Erklärung des dem Interpreten unverständlichen Namens, s. o. S. 1150. Die Strahlen fallen goldfarben rund um den Kopf, die Farbe selbst zeigt eine Mischung von Silber und Gold. Im Gegensatz zu den andern K. ist sein Anblick schön, sein Kommen erfreulich, s. o. S. 1149. Crusius (Rh. Mus. LI [1896] 555) erkennt eine Anspielung auf diese K.-Art in Verg. Ecl. IV 10.

In diesen K.-Arten sind zum Teil bedeutende Schwankungen festzustellen, da sie oft auch als Meteore (Sternschnuppen) oder feurige Wolken aufgefaßt werden, z. B. *λαμπάδες*, *βολίδες*, *columnae*, *τράγοι* und auch *δοκοί*. Ich habe Wert darauf gelegt, die Stellen zu erwähnen, an denen sie ausdrücklich als K. notiert sind. Welche Gründe für die einzelnen maßgebend waren, sie gerade so oder so aufzufassen, ist nicht immer klar ersichtlich. Daß aber im Urteil ziemliche Vorsicht geboten ist, zeigt z. B. der Balken-K. vom J. 372 v. Chr., der von Plin. n. h. II 96 ausdrücklich als Meteor genannt wird, während aus andern Quellen bestimmt hervorgeht, daß wir es mit einem K. zu tun haben. Die Liste kann noch erweitert werden, es wird in dem *Chasma* und dem *ardor caeli* wohl öfters ein K. von raschem Laufe und kurzer Sichtbarkeit versteckt sein, ebenso in den *clipei ardentes* und den *ῥάβδοι*.

Darstellungen verschiedener K.-Formen auf Münzen, Grabstelen, Vasen oder sonst wo, kenne ich nicht. Hier wird wohl die übliche Form des K. ein Stern mit einem einseitigen längeren Strahl gewesen sein, wie sie uns z. B. auf den Münzen des Mithridates und Caesars begegnet; auch auf der Grabstele des Antiphanes scheint über dem Hahn ein K. abgebildet zu sein (Conze Att. Grabreliefs I Taf. XIII). In den Hss. wird zur Illustration öfters ein K. hinzugefügt (Saxl 26 Bl. 101 u. ö.). Eine besondere Untersuchung müßte erst darüber angestellt werden, wann die verschiedenen Typen der späteren Zeit entstanden sind, und welche Varianten sie unter sich aufweisen. Bilder zu den bei Plinius erwähnten K. finden sich bei Cornelius Gemma De divin. nat. character. I 8, 1; weitere Darstellungen verschiedener Arten bei Hevelius a. O. Riccioli I 2, 2 p. 196. Lycosthenes und Wunder Gottes (passim); ferner sei auf die Neudrucke hingewiesen von W. Hess Ztschr. d. Ver. f. Bücherfr. N. F. II 1910, 1ff. und P. Gulyás ebd. N. F. III 1912, 328ff.

Astronomische Beobachtungen bei einzelnen K.-Erscheinungen. Die Ausbeute ist deswegen gering, weil uns Abhandlungen gelehrter Astronomen über die K. fehlen; wir können nur aus beiläufigen Bemerkungen einige astronomisch wertvollen Faktoren herausholen, soweit sie Größe, Lichtstärke und -farbe, Dauer und Bahn einzelner K. angehen.

Was die Größe anbetrifft, so kommen fast nur auffallend große K. in Frage, die mit bloßem Auge gut sichtbar sind. Der von Anaxagoras gesichtete K. hatte die Größe eines breiten Balkens. Der K. vom J. 372 v. Chr. war nach Aristoteles so groß, daß er sich über den dritten Teil des Himmels erstreckte (Schweif 60°, Aristot. de met. I 6, 10). Der K. vom J. 133 und 118 v. Chr. nahm den vierten Teil des Himmels ein. Vor dem Achäischen Krieg erschien ein K. nicht kleiner als die Sonne. Auf einen ähnlich großen K. geht auch die Mitteilung, man habe Nachts die Sonne gesehen, z. B. Obs. 86; vgl. auch Sen. nat. quaest. I 15, 4. Der K. zur Zeit des Regierungsantritts des Attalus war erst von mäßiger Größe, zuletzt aber kam sein Schweif an Ausdehnung der Milchstraße gleich (Sen. nat. quaest. VII 15, 1 und 2). 17 v. Chr. war der K. *a meridiano ad septemtrionem extenta* (Obs. cap. 131). 400 n. Chr. reichte der K. vom Himmel bis zur Erde (Niceph. u. a.; s. u. S. 1190). Philoponus 89, 12 spricht von gewissen K.: *οὐχ ἓν ἀλλὰ καὶ δεύτερον πολλάκις ὑποτρέχοντες ζῴδιον*, Zahlfleisch 55 interpretiert: welche zweimal um den Tierkreis herumreichten, gemeint ist: von der Größe eines oder zweier Sternbilder, vgl. Syn. enc. calv., Migne P. G. 66 p. 1185, 73: *ζωδίου μῆκος ἐπέχοντα*. Der Hippeus soll dem Vollmond, der Kerastias der Mondsichel an Größe gleichkommen, s. o. S. 1176f. und H. J. Klein Handb. d. allg. Himmelsbeschreibg. 3 a, 235.

Das Licht ist öfters mit der Helligkeit der Sonne verglichen, es ist so stark, daß es die Nacht taghell erleuchtet, ja sogar an Glanz die Sonne überstrahlt, vgl. die K. 146, 133, 17 v. Chr. Das Licht des K. 372 v. Chr. soll so stark wie das Mondlicht gewesen sein und Schatten auf der Erde verursacht haben (Diod.). Außerdem wurden K. beobachtet, die an Lichtstärke zu- oder abnahmen (Apollon. Sen. nat. quaest. VII 17, 3), so war der K. 146 v. Chr. erst so hell, daß er die Nacht erleuchtete, dann nahm Größe und Lichtstärke allmählich ab, bis er zuletzt ganz verschwand. Der umgekehrte Vorgang wurde beim K. des J. 137 v. Chr. beobachtet. Eine ganz eigentümliche Erscheinung muß

der K. vom J. 389 n. Chr. gewesen sein. Zuerst war er an Größe dem Abendstern gleich, dann sah man von allen Seiten Sterne auf ihn zuschießen, als ob Bienen um ihre Königin schwärmten, und diese bildeten allmählich die Gestalt eines großen und furchtbaren Schwertes. Nur der zuerst gesichtete Stern blieb als Handgriff weithin sichtbar erhalten (s. u.). Neben glänzend hellen K., deren Licht so hell genannt wird, daß man kaum hinschauen konnte (Plin. n. h. II 90), werden auch schwachleuchtende mit nebelartigem Lichte erwähnt (s. o. *ξιφίας* und *δοκός*). Auch das Altertum berichtet uns von solchen K., durch deren Nebel man andere Sterne durchschimmern sah (z. B. Poseidon. Sen. nat. quaest. VII 26, 1, dazu Hind-Mädler 23f.). Ferner wird das vibrierende Licht verschiedener K. erwähnt (*tremulos* — *cometas* Cic. de div. I 11, 17. Sil. Ital. IX 444). Auch verschiedene Farben sind beobachtet worden, häufig begegnen uns die roten K. (Verg. Aen. X 272. Sil. Ital. VIII 638. Apollonius bei Sen. nat. quaest. VII 17, 3 u. ö., s. o. *τυφών*). Auch weiße (Sen. a. O., s. o. *κομήτης*), gelbe (Val. Flacc. V 369, s. o. *δισκεύς* und *δοκός*), grüne (Heph. I 24 p. 98 nennt den *ξιφίας χλωρότερος*) und solche von wechselndem Lichte (Apollon. a. O.; eine Mischfarbe aus Gold und Silber zeigte der K. Eileithyia Heph. I 24) werden hervorgehoben. Aus der Farbe selbst schlossen die Astrologen auf den zugehörigen Planeten und die dementsprechenden Folgen; vgl. Boll Abh. Akad. Münch. a. a. O. Ptolemaios stellte ein Schema für Finsternisse und die bei denselben beobachteten Phänomene auf (tetrab. II 8 fol. 90. Heph. I 24 p. 97 E); danach gehen die dunkeln oder schwarzen Phänomene auf Saturn, die weißen auf Iuppiter, die dunkelroten auf Mars, die gelben auf Venus und die verschiedenfarbigen auf Merkur. Auch Apollonius scheint eine ähnliche Farbenskala gekannt zu haben (bei Sen. a. O.). Das geht wohl auf babylonische Quellen und auf wirkliche Beobachtung verschiedener K.-Farben zurück; die Chinesen zählen z. B. 23 weiße, 20 bläuliche, 4 rote und 2 grünliche K. auf (Hind-Mädler 10). Die Tabelle des Ptolemaios blieb für die späteren Astrologen das Fundament, für sie sind die Saturn-K. schwarz, trüb auch bleifarben, die des Iuppiter silberfarben, des Mars rot (blutrot oder feuerrot), der Sonne golden oder gelb, der Venus nebelartig, des Merkur bläulich (Marguerita philos. IX 23. Riccioli I 2 p. 31. Hevelius 388; Mond-K. werden selten erwähnt).

Über die Dauer lesen wir, daß die Alten K. von 70—180 Tagen Sichtbarkeit notiert haben (Plin. n. h. II 90). Nähere Angaben finden sich zum K. 44 v. Chr. (7 Tage), 422 n. Chr. (10 Tage), 390 n. Chr. und 148 v. Chr. (30 Tage), 389 n. Chr. (20, nach anderen 40 Tage), 133 und 117 v. Chr. (70 Tage), 60 n. Chr. (6 Monate), 69 und 563 n. Chr. (1 Jahr). Sonst heißt es meist unbestimmt, sie leuchteten mehrere oder einige Tage oder von Sonnenuntergang bis -aufgang.

Für den Auf- oder Untergang wird kaum die bestimmte Stunde notiert, auch der Tag und Monat, wann der K. erschien und unterging, wird sehr selten beachtet, so daß für die astronomische Berechnung des K. die festen Unterlagen fehlen. Ebenso fehlen die elementaren Angaben, ob ein innerer oder ein siderischer K. erschien, auch die Bahnelemente sind höchst mangelhaft beobachtet. Wohl wird uns gelegentlich mitgeteilt, daß ein rechtläufiger K. (z. B. *ἱππεύς*) bisweilen erscheint, auch von rückläufigen und stillstehenden K. wird schon vor Aristoteles gesprochen, aber das sind nur beiläufige Bemerkungen. Der Gedanke der Periodizität begegnet uns von den Erklärungen der Pythagoreer an öfters, aber er bleibt dadurch in seiner Entwicklung zurück, daß die Vergleichsmomente infolge mangelnder Aufzeichnung fehlten. Die Tafeln des Nechepso, die im Grunde wohl eine periodische Wiederkehr der einzelnen K. voraussetzten, waren zu dürftig und verdienen mehr das Interesse des Kulturhistorikers als das des gelehrten Astronomen. Wir dürfen annehmen, daß auch die Frage, wann wird ein K. erscheinen, bereits im Altertum aufgeworfen wurde. Da aber die exakte Forschung versagte, wird es auch hier wohl bei astrologischen Kombinationen geblieben sein. Als Beispiel, wie unklar die Vorausbestimmung von K. gehalten war, kann Cat. cod. astr. V 3, 97 gelten (ich verdanke den Hinweis Herrn Prof. Boll); das geht wohl sicher auf antike astrologische Vorbilder zurück, wie besonders der Schluß zeigt.

Verzeichnis der im Altertum erwähnten K. Durchschnittlich erscheint alle 3 bis 4 Jahre ein K., von diesen ist aber nur ein geringer Teil für das unbewaffnete Auge sichtbar; immerhin erscheinen oft genug helle K., die infolge ihrer Erdnähe oder ihrer Größe jedem auffallen (Newcomb-Engelmann a. O. 423). Nach Plinius hatten die Stoiker über 32 K. notiert; ob wir für diese Tabelle Chairemon oder bereits Zenon ansetzen dürfen, bleibt unklar. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß ziemlich viele K. von den Alten gesichtet wurden. Verzeichnisse selbst sind uns nach Jahreszahlen nicht erhalten, nur die oben erwähnten Klassifikationen, die wohl auf historischer Beobachtung fußen, aber zu unklar sind, zumal sie jede genauere Angabe über Jahr, Tag, Stunde, Ort und Bewegung der einzelnen Erscheinung weglassen. Später waren die K.-Sucher eifrig an der Arbeit, den einzelnen K. im Altertum nachzuspüren, wir haben eine große Anzahl gedruckter Chroniken, die von der Sintflut an gewissenhaft alle K. aufzählen. Es sind aber meist ganz unkritische Zusammenstellungen, die hauptsächlich biblische K. und solche, die mit besonderen Daten der christlichen Kirche gewaltsam zusammengebracht werden, aufzählen. Die Tendenz dieser Kataloge geht dahin, das Unglück oder das Glück nachzuweisen, welches im Gefolge der jeweiligen K. stand. Dahin gehören Werke wie M. G. Caesius Chronick aller Kometen von der allgemeinen Sündfluth an, Leutershausen 1579. Lud. Lavatherus Cometarum omnium fere catalogus, Tiguri 1556, 1681 in deutscher Sprache erschienen in Zürich. Besonders zahlreich sind die Kataloge des 17. Jhdts., sie sind aber für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar, da sie dasselbe Ziel verfolgen, meist von einem dritten abgeschrieben sind, eine genaue Quellenangabe fast immer weglassen und ein ziemlich konfuses Durcheinander der historischen Fakta enthalten. Dahin gehören auch, um nur einige herauszugreifen, die Zusammenstellungen von Herlicius, Lubienietz, Heve-

lius (Cometographia, Danzig 1663) und Ricciolis. Einigermaßen brauchbar sind die Aufzählungen von Pingré a. O., obwohl auch hier noch manche Ungenauigkeit und Willkür vorliegt; dasselbe gilt von Lersch Notizen über Kometenerscheinungen, S.-Ber. Akad. Wien 89 Bd. II Abt. Maiheft 1884, 776ff; die von Klein a. O. 231 und 249 erwähnten Verzeichnisse von Ph. Carl und J. G. Galle habe ich nicht einsehen können; infolge der Zeitverhältnisse war mir auch die Abhandlung von J. Williams Observ. of comets . . . extracted from the Chinese annals, Lond. 1871 nicht zugänglich. Soviel ich sehe, stimmen seine Angaben mit den von Pingré erwähnten K. überein, ich konnte mich also in der Hauptsache auf letzteren berufen.

Von älteren K.-Erscheinungen sind die K.-Sagen des Phaethon, der Elektra, Metioche und Menippe und Typhons hervorzuheben. Bestimmte Jahreszahlen für die einzelnen anzusetzen, dazu fehlt jede Grundlage. Wenn Homer, Vergil, Seneca oder Claudian von einem K. reden, der zur Zeit des troianischen Krieges oder auch noch früher gesehen wurde, so können wir nun nicht das J. 1200 oder wie Pingré 1194 dafür ansetzen, sowenig wie wir etwa für den Hafen und die Rute Jeremiae mit Pingré einen K. vom J. 628 annehmen dürfen. Auch die Nachrichten chinesischer Chronisten geben uns für die älteste Zeit keine Grundlage, um z. B. mit Pingré den K. Typhon für das J. 975 zu bestimmen. Dasselbe gilt von den astronomischen Hilfsmitteln, einen K. der Neuzeit mit einem dieser ältesten K. zu identifizieren (so war nach Whistons der K. von 1680 Zeuge der Sintflut, der ogygischen Überschwemmung, des troianischen Krieges, der Zerstörung Ninives, der Leichenspiele zu Ehren Caesars usw.; vgl. Frankenheim Populäre Astron. 317).

Sicher sind in den früheren Jahrhunderten helle K. von den Griechen beobachtet worden, bestimmte Jahreszahlen haben wir aber erst von dem 5. Jhdt. an. Der K. vom J. 524, den nur chinesische Quellen erwähnen (Hind-Mädler 110), war wohl auch in Europa gesichtet worden. Er ist vielleicht mit die Veranlassung gewesen, daß in den Philosophenschulen z. B. die Lehre der Pythagoreer aufkam. Sicher bezeugt sind folgende K.:

480. Horn-K., Plin. n. h. II 90. Apul. Lyd. de mens. IV 116 p. 155, 3 Wü., vor der Schlacht bei Salamis.

468/7. Aristot. I 7, 9; kam aus östlicher Richtung. Aristoteles bringt mit ihm den Fall des Meteors in den Aigospotamos in Zusammenhang; vgl. Marm. Par. ep. 57. Plin. n. h. II 149.

427/6. Aristot. I 6, 8, im Januar gesichtet, als die Sonne in der Winterwende war; er stand am Nordhimmel.

? 410. Man. I 880ff. nennt die Pest in Athen unter den Folgen einer K.-Erscheinung; ob um diese Zeit wirklich ein K. gesehen wurde, läßt sich nicht nachweisen, da weitere Zeugnisse fehlen.

373/2. ‚Der große Komet', Aristot. I 6, 8. 10. 7, 10, er kam von Westen her im Winter und erschien bei frostklarem Himmel; am ersten Tag war der Schweif unsichtbar — nur der Stern wurde sichtbar, Sen. nat. quaest. VII 5, 4 —, denn die Sonne verdunkelte ihn, am nächsten Tage war er ganz sichtbar. Er erschien in der Gegend des Herbstäquinoktiums, kam bis in den Gürtel des Orion, wo er verschwand (= διελύθη Aristot. I 6, 10). Sein Schweif erstreckte sich über ein Drittel des Himmels (= 60°), daher hieß er auch ὁδός. Nach Kallisthenes (Sen. nat. quaest. VII 5, 3) und Diodor (XV 50) war es ein ‚Balken-K.' Seine Entfernung von der Sonne war anfangs so gering, daß er kaum sichtbar war, zumal er vor der Sonne unterging, er schien viele Nächte (Diodor.) und wurde von allen Sterblichen beobachtet (Sen. nat. quaest. VII 16, 2). Er warf Schatten wie der Mond (Diodor.). Nach Ephoros soll er sich in zwei Sterne gespalten haben (Seneca); vielleicht geht auf eine ähnliche Beobachtung die Behauptung Demokrits, daß man beim Verschwinden der K. einige Sterne beobachtet habe (Aristot. I 6, 11). Erdbeben in Achaia, Untergang der Städte Buris und Helike, Sturmflut und die Niederlage der Spartaner werden ihm zugeschrieben; über die chronologischen Unterschiede in der Überlieferung vgl. Humboldt Kosmos a. O., die Bahnelemente bei H. J. Klein a. O. 250.

345/44. Plin. n. h. II 90 *semel adhuc iubae effigies mutata in hastam est.* Mehrere K.-Schriften sprechen dagegen von einem Trompeten-K., der sich in einen Lanzen-K. änderte; vgl. Wunder Gottes S. 48 zum J. 354 v. Chr. Vielleicht identisch mit diesem K. ist die Nachricht des Diodor (XVI 66, 3), daß Timoleon auf der Fahrt nach Sizilien ein K. voranleuchtete (δι' ὅλης γὰρ τῆς νυκτὸς προηγεῖτο λαμπὰς καιομένη κατὰ τὸν οὐρανόν).

341/40. Aristot. I 7, 10, er kam nicht von Westen her, war wenige Tage in der Nähe des Äquators sichtbar; Sturmflut zu Korinth.

303/2 in der Parischen Marmorchronik nach v. Wilamowitz Ergänzung in Jacobys Ausgabe.

? 216. Sil. Ital. VIII 638 läßt unter anderen Schreckenszeichen vor der Schlacht bei Cannae mehrere K. erscheinen (*non unus crine corusco regnorum eversor rubuit letale cometes*); ob hier mehr die Sucht der späteren Zeit, große Begebenheiten mit derartigen Wundern in Einklang zu bringen, als tatsächliche Erscheinungen mitsprechen, bleibt wohl unentschieden.

204. Liv. XXIX 14, 3, in Setia gesichtet; es ist aus dem Text *ab ortu solis ad occidentem porrigi* nicht klar ersichtlich, ob seine große Schweiflänge oder die Bewegung von Ost nach West gemeint ist.

203. Liv. XXX 2, 11, zu Anagnia sah man zuerst einzelne Sterne am Himmel, dann erschien ein ungeheurer K.; man könnte an ähnliche Vorgänge denken, wie sie uns vom K. des J. 389 n. Chr. berichtet werden; s. u.

176. Liv. XLI 16, 6, in Tusculum beobachtet. Auffallend ist, daß der im J. 178 in China gesichtete K. von den Römern und Griechen nicht erwähnt wird; er soll 80 Tage lang sichtbar gewesen sein. Seine Bahn ging von der Jungfrau durch Ophiuchos und die Schlange bis in den Eridanus. Der Kern war rötlich, der Schweif 50—60° lang; vgl. Hind-Mädler 111.

168. Seneca, nat. quaest. I 1, 2, berichtet von einem Meteor, das von der Größe des Mondes erschien, es wird öfters als K.-Erscheinung herangezogen. Doch bleibt dies ebenso wie bei den für die folgenden Jahre erwähnten Himmelserscheinungen unentschieden, ob wir diese Notiz so oder anders zu deuten haben. Seneca selbst faßt die Erscheinung als Meteor und nicht als K., andere Berichte fehlen. A. Fritz Vierteljahrschr. d. Naturf.Ges. in Zürich XII (1867) 311 bringt damit Makkab. II (Reiter mit goldenen Harnischen und langen Spießen) zusammen und will beide Nachrichten auf ein und dieselbe Nordlichterscheinung beziehen, dazu fehlt aber jeder Anhaltspunkt.

167. Liv. XLV 16, 5. Obs. 11, in Lanuvium gesehen (*fax ardens*).

166. Obs. 12, in Lanuvium (*fax*), in Cassinum einige Stunden lang während der Nacht die Sonne gesehen. Beide Nachrichten gehen wohl auf ein und dieselbe Himmelserscheinung.

163. Obs. 14, in Capua sah man nachts die Sonne. Vielleicht ist der Halleysche K. darunter zu verstehen, er stand am 20. Mai 163 in Sonnennähe, vgl. Archenhold a. O. 54.

148 oder **147.** Obs. 20. Sen. nat. quaest. VII 15, 2. Nach Obsequens leuchtete ein Stern 32 Tage lang im J. 147, Seneca datiert den K. kurz vor den Achaischen Krieg; wahrscheinlich meinen beide Berichte dieselbe Erscheinung. Der K. war nach Seneca nicht kleiner als die Sonne; anfangs war er ein brennend heller runder Kreis und gab ein so helles Licht von sich, daß er die Nacht hell erleuchtete, später wurde er allmählich auseinandergezogen und seine Helligkeit nahm ab, bis er zuletzt ganz den Augen verloren ging.

137. Sen. nat. quaest. VII 15, 2. Obs. 24, in Praeneste (*fax ardens in caelo*) gesehen. Seneca gibt als Zeit *Attalo regnante initio*, damit ist jedenfalls Attalus II. gemeint, welcher den Römern sein Reich vermachte. Der K. wurde auch in China gesichtet (Hind-Mädler 142 und 157); nach Seneca war er im Anfang nicht sonderlich groß, *deinde sustulit se diffuditque et usque in aequinoctialem circulum venit, ita ut illam plagam caeli, cui lactea nomen est, in immensum extentus aequaret.*

134. Iustin. Pomp. Trog. hist. Phil. epit. XXXVII 2, 1ff. Bei der Geburt des Mithridates erschien ein K., der einen Glanz wie die Sonne hatte; sein Schweif erstreckte sich über den vierten Teil des Himmels, er brauchte vier Stunden bis zu seinem Aufgang und war 70 Tage sichtbar. Vielleicht geht die Notiz bei Obs. 27 *in Amiterno sol noctu visus eiusque lux aliquandiu fuit visa* auf diesen K. In China wurde er von Juli bis Oktober 134 beobachtet am östlichen und nördlichen Himmel (Hind-Mädler 111).

119. Iustin. a. O. berichtet, daß auch beim Regierungsantritt des Mithridates ein K. sichtbar war, er leuchtete wie der vom J. 134 70 Tage, sein Licht war so stark, daß der ganze Himmel zu brennen schien. Eine Kupfermünze mit diesem K. des Mithridates (einem achtstrahligen Stern, von dem ein Strahl in einen Schweif endigt) teilt Imhoof-Blumer Gieß. Anzeig. 31. März 1910 mit, s. auch o. S. 19.

? 106. Obs. 41 in Rom bei Tage *fax sublime volans* gesichtet.

? 100. Obs. 45 *fax ardens Tarquiniis late visa subito lapsu cadens. Sub occasu solis orbis clipei similis ab occidente ad orientem visus perferri.* Man könnte an eine Feuerkugel (so Plin. II 100. Lyd. de ost. 4 p. 10, 10) oder den Diskus-K. denken.

94. Obs. 51 von Vestinern beobachtet (*fax*). Poseidonios hatte nach Sen. nat. quaest. VII 20, 4 bei einer Sonnenfinsternis einen K. gesichtet; da in diesem Jahre von einer Sonnenfinsternis gesprochen wird (Iul. Obs. ebd. Boll o. Bd. VI S. 2359), könnte man schließen, daß der von den Vestinern beobachtete K. damit identisch ist.

92. Obs. 53 aus Faesulae gemeldet (*fax*).

91. Obs. 54. Oros. V 18, 2. 7. Bei Sonnenaufgang erschien von Norden eine Feuerkugel mit gewaltigem Donner. In Spoleto stürzte sich ein goldfarbener Feuerball zur Erde, wurde größer und lief von der Erde aus ostwärts und verdeckte durch seine Größe die Sonne. Wahrscheinlich steckt in dieser Himmelserscheinung ein schneller K.

87. Civ. de nat. deor. II 5, 14. Plin. n. h. II 92. Cicero spricht von mehreren K., die damals gesehen wurden. Wahrscheinlich war es der Halleysche K., der am 15. August im Perihel war, Archenhold a. O.

63. Obs. 61. Cic. de div. I 91, 8; Cat. III 18. Cass. Dio XXXVII 25, 2; nach Obsequens *trabis ardens ab occasu ad caelum extenta*, Cicero erwähnt zwar mehrere K. (*claro tremulos ardore cometas* de cons. II 17, *visas nocturno tempore ab occidente faces* Cat. III 18), spricht aber von einem besonders auffallenden, *quae magnum ad columen flammato ardore volabat praecipites caeli partes obitusque petessit* (de div. a. O.).

56. Cass. Dio XXXIX 20, 1, lief von Süden nach Norden.

52. Cass. Dio XL 47, 2, eilte von Süden nach Osten.

48. Plin. II 92. Lucan. Phars. I 528, vielleicht bezieht sich darauf auch Cass. Dio XLI 14, 3, von A. Fritz a. a. O. 313 als Nordlicht gedeutet und mit dem K. 504 n. Chr. in Periodizität gestellt.

44. Die wichtigste Literatur bei Gardthausen Augustus II 24, 26. Der K. erschien kurz nach dem Tode Caesars am hellen Tage bei der Leichenfeier, die Augustus ihm zu Ehren am 23. September veranstaltete (Suet. Caes. 88. Plin. n. h. II 93. Serv. Aen. VIII 681, *circa undecimam horam* August. memor. bei Plinius, ebenso Sueton und Sen. nat. quaest. VII 17, 2 *circa horam octavam* Baebius Macer bei Serv. Dan. bucol. IX 46). Es war ein sehr heller, großer K. (ὁ μέγας κομήτης Plut. Caes. 69, 3, *clarumque et omnibus e terris conspicuum* nennt ihn Augustus, *amplissimam* Baebius). Seine blutrote Farbe betont Calpurn. Sic. I 82, die Strahlen gingen nach Baebius Macer von ihm, wie die Bänder von einem Siegerkranz. Nach den meisten Berichten wurde er sieben Tage lang gesehen, Serv. Aen. VIII 681 berichtet nur drei Tage, doch scheint hier ein Irrtum vorzuliegen. Cassius Dio XLV 7 sagt, daß er sich von Norden nach Westen bewegte, es kann sich aber nur um eine kurze Bewegung handeln, denn nach anderen Berichten ward er nur im Norden gesehen, wo er verschwand. Daher erhielten einige Sterne in der Nähe des

Siebengestirns den Namen *thronus Caesaris* (Plin. n. h. II 71. Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 122 adn.). Halley identifizierte ihn mit dem K. vom J. 1680 (Hind-Mädler 118). Zu den Darstellungen auf Münzen vgl. Gardthausen a. O.

43. Cass. Dio XLV 17, 4, ein K. lief von Osten nach Westen, und ein neuer Stern wurde viele Tage gesehen, vielleicht ist damit ein und dieselbe Erscheinung gemeint. Er gehört zu den Vorzeichen, die Ciceros Tod verkündigten.

42. Verg. Georg. I 488. Man. I 907. Cass. Dio XLVII 40, 2, vor der Schlacht von Philippi sollen mehrere K. gesehen worden sein (*nec diri totiens arsere cometae* Verg.). Wahrscheinlich sind unter den vielen K., von denen Vergil und Manilius sprechen, die K. vom J. 43 und 42 gemeint. Die Nachricht von Cassius Dio, man habe nachts die Sonne gesehen, läßt auf einen runden (Diskus-) K. schließen.

32. Cass. Dio L 8, 2 berichtet, daß der K. über dem griechischen Meere viele Tage beobachtet wurde, nach seiner Erdnähe sah man ihn zum Äther emporschweben. Darauf spielt Man. I 914 an, er nennt unter den Kämpfen, die durch einen K. verkündet wurden, auch die Schlacht bei Actium.

30. Cass. Dio LI 17, 5 spricht von mehreren K., die in diesem Jahre erschienen.

17. Cass. Dio LIV 19, 7. Obs. 71, dazu Gardthausen I 1010. II 622, 28, er erstreckte sich von Süden nach Norden und beleuchtete die Nacht taghell (Obseq.). Nach Cassius Dio war er die ganze Nacht sichtbar und lief von Süden nach Norden. Man sah in ihm den K. Caesars vom J. 44, der den Anfang des goldenen Zeitalters verkünde, näheres Gardthausen I 1010; über Darstellungen dieses K. auf Münzen Gardthausen II 623.

11. Cass. Dio LIV 29, 8, kurz vor dem Tode Agrippas erschien er und war viele Tage über Rom sichtbar. Er stieg immer höher und löste sich zuletzt in einzelne Sterne auf. Nach chinesischen Beobachtungen lief er durch die Zwillinge, den Löwen, Bootes, Herkules und Ophiuchos, leuchtete 56 Tage und verschwand im Ophiuchos. Er wird mit dem Halleyschen K. identifiziert (Hind-Mädler 59. Archenhold a. O., manche wollen in ihm den Stern Christi nachweisen, vgl. Stentzel Das Weltall VII 113).

?1. Der Stern Christi wird vielfach von den christlichen Schriftstellern späterer Zeit als K. aufgefaßt, z. B. von Origen. contra Cels. I 58. Es fehlen aber die historischen Zeugnisse dafür, daß um diese Zeit tatsächlich ein Komet beobachtet wurde; auch der vieldeutige Text der Matthäusstelle gibt keinerlei Gewähr dafür, daß wir den Wunderstern als K. ansprechen dürfen, vgl. Pfeiffer a. O. 92, 1. Boll Ztschr. f. neutest. Wiss. XVIII (1917) 46ff.

Nach Christus.

9. Man. I 898ff., vor der Katastrophe des Varus leuchteten mehrere K., die der ganzen Welt Unheil drohten; ja selbst die Natur kam in Aufruhr durch diese Sterne und drohte das Weltende.

11. Cass. Dio LVI 24, 4 spricht von vielen K., die in diesem Jahre gleichzeitig erschienen und von Lanzen, die sich nach Norden zu bewegten.

14. Cass. Dio LVI 29, 3, beim Tode des Augustus sah man blutigrote K. Seneca VII 17, 2 wird wohl diesen K. im Auge haben.

54. Sen. nat. quaest. VII 17, 2. 21, 3. 23, 1. 29, 3. Suet. Claud. 46. Plin. II 92. Cass. Dio LX 35, 1, er erschien um die Zeit, da Claudius vergiftet wurde. Zuerst wurde er im Norden gesehen, von da stieg er über den Zenith nach Osten, und zwar stieg er ersichtlich immer höher, wurde immer kleiner, bis er verschwand (Sen. 29, 3 und 21, 3); er war einige Monate zu sehen (Sen. 29, 3).

60. Sen. nat. quaest. VII 6, 1. 17, 2. 21, 3. 23, 1. 28, 3. 29, 3. Tac. ann. XIV 22. Suet. Nero 36, wohl auch Calp. Sic. I 77ff. Er blieb sechs Monate sichtbar (Sen. cap. 21, 3), kam von Norden und lief zunächst nach Westen, bog dann aber nach Süden ab und verschwand dort den Blicken. Auch er stieg immer höher (29, 3 und 21, 3). Seneca betont ausdrücklich, wie auch beim K. vom J. 54, daß beide eine kreisförmige Bahn beschrieben (23, 1). Beide waren hochstehende K., sie erstreckten den Schweif wie Haar nach einer Seite und liefen an den Sternen vorbei (6, 1). Der K. vom J. 60 bestätigte nach Seneca (28, 3) die Lehre des Aristoteles und Theophrast, denn sehr heftige und anhaltende Stürme begleiteten ihn, und in Achaia und Makedonien wurden Städte durch Erdbeben vernichtet. Er nahm den K. den üblen Ruf, behauptet Seneca (17, 2, vgl. 21, 3 *quem nos Neronis principatu laetissimo vidimus*; als Verkünder einer neuen glücklichen Zeit erscheint er auch bei Calp. Sic. I 73). Dagegen berichtet Tacitus, daß man schon ängstlich die Frage erwog, wer wohl Kaiser würde, als ob Nero schon vertrieben sei; auch Octavia v. 235 wird er als Vorbote neuen schweren Unheils aufgefaßt.

64. Tac. ann. XV 47, er erschien Ende des Jahres unter anderen Prodigien; vielleicht ist es derselbe K., welcher im J. 65 in China gesehen wurde (Hind-Mädler 59).

69. Cass. Dio LXV 8, 1. Joseph. bell. Iud. 289ff. Hegesipp. hist. eccl. V 44. Euseb. hist. eccl. III 8, 2. Zon. VI 24, 288. Er erschien unter Vitellius, ein Schwert-K., der ein ganzes Jahr über Jerusalem gestanden haben soll. Hind-Mädler 59 identifiziert ihn mit dem 65 in China gesichteten K., Archenhold a. O. 55 mit dem Halleyschen K., der am 26. Januar 66 in Sonnennähe war; diesen Gleichsetzungen widersprechen aber die Angaben der Historiker. Dio LXVI 17, 2, s. o. S. 1148.

76. Plin. II 89, ein Lanzen-K., Titus schrieb über ihn ein Gedicht, das leider nicht erhalten ist.

79. Suet. Vesp. 23. Aurel. Vict. epit. 9. Cass. Dio LXVI 17, 1, s. o. S. 1148.

115. Iuven. sat. VI 407, vgl. Friedländer z. d. St. und Einl. p. 8.

?132. Pingré und andere Kometographen rechnen den Stern des Antinous (Cass. Dio LXIX 11) unter die K., das scheint mir aber unhaltbar.

141. Hist. aug. Anton. Pius 9 nennt unter anderen Wunderzeichen, die unter Antoninus Pius bemerkt wurden, einen K. Vielleicht haben wir unter der ungenauen Angabe den Halleyschen

K. zu verstehen, der 141 in China beobachtet wurde, Hind-Mädler 59.

?162. Cassiod. chron. = Mommsen Chron. min. II 143 wird öfters als Beleg für einen K.-Erscheinung genannt.

192. Hist. aug. Comm. Anton. 16, zählt unter anderen Schreckzeichen zur Zeit des Commodus einen K. auf.

200. Cass. Dio LXXV 16, 5, ein K. war viele Tage in Rom sichtbar, wahrscheinlich ist er identisch mit dem am 26. Oktober dieses Jahres in China beobachteten K. (Pingré).

218. Cass. Dio LXXVIII 30, 1, ein K. wurde vor dem Tode des Macrinus längere Zeit gesehen und ein anderer Stern, der von Westen nach Osten seinen Schweif viele Nächte lang ausbreitete. Vermutlich ist es ein und derselbe K., der mit Unterbrechungen gesichtet wurde (Vollmondnächte oder bedeckter Himmel mögen diese veranlaßt haben). Es ist der Halleysche K., der in China gesehen wurde, seine Bahn ging durch die Sternbilder Fuhrmann, Zwillinge, Löwe, Jungfrau (Hind-Mädler 58).

336. Eutrop. X 8, 2. Theophan. chron. de Boor p. 29, 37. Nach Theophanes erschien in Antiocheia im 30. Jahre der Regierung Constantins d. Gr. bei Tage am Himmel von der dritten bis zur fünften Stunde ein K. im Osten. Er gab einen starken Rauch von sich wie ein Ofen. Nach Eutrop wurde der Tod Constantins durch einen K. verkündigt, der eine außerordentliche Größe hatte und einige Tage leuchtete. Vermutlich war er identisch mit der von Theophanes gemeldeten Erscheinung, zumal wir annehmen müssen, daß der Tod Constantins bereits ein Jahr vorher verkündet worden war (vgl. Pingré 301); Theophanes läßt ihn den Abfall des Arius vorherverkünden. Dies ward für viele K.-Schriftsteller die Veranlassung, einen K. für das Jahr 319, 323 oder 325 anzusetzen; historische Belege liegen aber für diese Jahre nicht vor; er kann derselbe sein, den man im J. 336 in China bemerkt hatte.

363. Ammian. Marc. XXV 10, 2, man sah bei Tage K. Pingré verweist dazu auf einen K., der in China am 26. August dieses Jahres im Sternbild der Jungfrau gesehen wurde.

375. Ammian. Marc. XXX 5, 16, wenige Tage vor dem Tode Valentinians schienen K. Man kann diese Nachricht auf den Halleyschen K. beziehen, der am 7. Nov. 373 in Sonnennähe stand (Archenhold a. O.).

389. Nicephor. hist. eccl. XII 37. Philostorg. hist. eccl. X 9. Chron. Marc. ed. Mommsen Chron. min. II 62, dazu Boll Art. Fixsterne o. Bd. VI S. 2418. Nach der Nachricht bei Marcellinus ist es ungewiß, ob es ein neuer Stern oder ein K. war. Nikephoros und Philostorg, die zweifellos dieselbe Erscheinung im Auge haben, sprechen aber ausdrücklich von einem K. Nach Marcellinus erschien er von Norden gegen Tagesanbruch, nach Art des Morgensterns war er mehr feurig als funkelnd und verschwand nach 25 Tagen. Philostorg dagegen meldet, daß er um Mitternacht zuerst sichtbar wurde in der Nähe der Venus, und zwar im Zodiakus, ein großes, leuchtendes und furchtbares Phänomen, an Glanz nicht viel hinter der Venus nachstehend. Aus ihm bildet sich durch Hinzutreten mehrerer Sterne (s. o. S. 1181) ein Schwert-K., wobei jener zuerst gesichtete Stern als Kern und Handgriff alle anderen Sterne weithin an Glanz übertrifft. Nach Philostorg wurde er 40 Tage lang beobachtet, er verschwand in der Mitte des großen Bären. Nach Nikephoros ging er anfangs mit Venus gleichzeitig auf und unter. Dann entfernte er sich langsam von ihr und kam durch seine eigene, sehr langsame Bewegung bis zu dem Bären, und zwar derart, daß er dabei gegen den Beobachter eine Abweichung nach links machte. Der Kern des K. stand tiefer, die Flamme leuchtete in die Höhe wie aus einem Lampendochte. Die Bahn war rechtsläufig, aber die Bewegung sehr langsam. Philostorg berichtet, der K. sei nach dem Siege über Maximus und der Rückkehr des Theodosius nach Rom erschienen, und zwar als der Kaiser im Begriffe war, wieder abzureisen; es kommen also die Sommermonate bis anfangs September in Betracht.

390. Marcellin. a. O. Fasti Vindob. Mommsen ebd. I 278, dazu Boll a. O., ein K. erschien am Himmel wie eine schwebende Säule dreißig Tage lang. Die älteren Kometographen machen aus *columna* — *columba* und sprechen von einem Tauben-K., das ist natürlich ein Unding (vgl. Pingré 305). Es muß ein sehr großer K. gewesen sein, die Chinesen geben ihm die Schweiflänge von 100° (Hind-Mädler 12).

398. Die Schilderung Claudians in V cons. Hon. 184ff. 428ff. wird öfters als K.-Erscheinung herangezogen, zumal der Dichter u. a. die Frage aufwirft, ob vielleicht der Stern Caesars wieder erschien; es handelt sich aber zweifellos hier um Venus, die am hellen Tage sichtbar war.

400. Philostorg. hist. eccl. XI 7. Socrat. hist eccl. VI 6. Sozom. hist. eccl. VIII 4. Niceph. hist. eccl. XIII 6, ein Schwert-K. von ungeheurer Dimension und solch außergewöhnlichem Glanze, wie man ihn noch nie gesehen hatte. Er stand über der Stadt und reichte vom Himmel bis zur Erde. Er war der Vorbote der Empörung von Gainas und eines großen Sterbens unter den Menschen. Pingré verweist auf den am 19. März 400 in China beobachteten K.

402. Claudian. bell. Goth. 243ff. nennt unter den Vorzeichen des vorhergehenden Jahres, die den Einfall Alarichs verkündeten, auch einen K.; dieser kam von Osten, stand dann im Sternbild des Kepheus und der Andromeda und verschwand allmählich im großen Bären. Vielleicht hat ihn Synes. enc. calv. = Migne P. G. 66 p. 1185, 73 im Auge, er spricht von einem K., der vom Altar nach dem Zeichen der Tag- und Nachtgleiche lief; und er wäre bis zum Nordpol gekommen, wenn er nicht vorher erloschen wäre.

418. Philostorg. hist. eccl. XII 8. Marcellin. Mommsen II 74. Hydat. ebd. II 19. Excerpt. Sangall. ebd. I 300 und adn. 3. Nach Philostorg erschien am 19. Juli während der Sonnenfinsternis ein zapfenförmiges Licht. Es war kein K., wie viele in ihrer Unwissenheit behaupteten, denn er hatte keinen Schweif; er glich vielmehr der Flamme einer Lampe, die an sich leuchtete, ohne daß ein besonderer Kern die Stelle des Dochtes vertrat. Er kam von Osten aus der Gegend der

Tag- und Nachtgleiche, lief bis zum äußersten Stern des Bärenschwanzes und ging langsam nach Westen. Um den Himmel zu durchmessen, brauchte er über vier Monate, er erschien etwa Mitte Sommer und verschwand Ende des Herbstes (nach Marcellinus blieb er sieben Monate, nach den Exc. Sangallensia nur 30 Tage, vgl. auch Ann. Chron. vet. = Mon. Germ. Scr. XIII 716). Seine Spitze war teils sehr lang auseinandergezogen, so daß die kegelförmige Figur verloren ging, dann zeigte der Stern wieder eine konische Gestalt. Auch sonst bemerkte man noch viel Wunderbares an ihm. Wahrscheinlich war es ein sog. Lampadias, man könnte auch an die *cyparissiae* Senecas denken. Auch dieser K. wurde in China gesehen, s. Pingré, dort auch weiteres zu dem Unterschied der einzelnen Berichte. Große Kriege, ein unaussprechliches Menschenmorden und Pest folgten ihm.

?419. In den Excerpta Sangall. a. O. wird zum 25. Juli ein Zeichen am Himmel erwähnt, das in der ersten Nachtstunde erschien; wir haben es wohl mit einem Meteor zu tun.

422. Chron. Pasch. 391 = Migne P. G. 92, 798. Marcellin. Mommsen II 75. Im März sah man am Morgenhimmel zehn Tage und Nächte lang einen Stern, der einen langen, weißen Glanz von sich sandte.

423. Marcellin. Mommsen II 76, ein K. war oft sichtbar, und der Kaiser Honorius starb.

428. In den Excerpta Sangall. a. O. I 300 wird zu diesem Jahre ein Lampen-K. genannt, er wurde am 5. März gesehen (*stella ardens sicut facula*).

442. Hydat. Mommsen II 24 wurde im Dezember gesichtet und leuchtete einige Monate, er verkündete die nachfolgende Pest, die sich fast über die ganze Erde ausdehnte.

451. Fasti Vindob. Post. = Mommsen Chron. min. I 301. Isid. hist. Goth. 26, ebd. II 278. Hydat. a. O. II 26. Am 18. Juni erschien von Westen ein K. von ungeheurer Größe; am 29. sah man ihn in der Morgendämmerung im Osten, kurz darauf nach Sonnenuntergang im Westen, am 1. August stand er ganz im Westen. Nach den Fasti Vindobonenses war er nur 30 Tage sichtbar; mit anderen schrecklichen Vorzeichen verkündete er den furchtbaren Krieg mit Attila. Es ist der Halleysche K., er war am 3. Juli dieses Jahres im Perihel, Archenhold a. O.

467. Chron. Pasch. p. 827 M., ein sehr großer K., eine *σάλπιγξ*, andere nannten ihn einen Lanzenoder auch einen Balken-K. Man sah ihn 40 Tage lang des Abends; vgl. auch Theophanes p. 115, 1ff. de Boor. Glykas p. 489, 13 Nieb.

?499. Pingré bezieht die bei Zonar. XIV 4 erwähnte K.-Erscheinung auf dieses Jahr; da aber im Text der Tod der Kaiserin Ariadne erwähnt wird, ist die Nachricht wohl auf das J. 518 zu beziehen.

?504. Nach Pingré wird von Galfred. Monum. de orig. et gest. Reg. Britanniae VIII 4, ebenso von Boethius Scot. hist. IX (beide Werke mir unzugänglich), ein Drachen-K. erwähnt. Ob wir diesen Zeugen für die Datierung glauben dürfen, erscheint mir fraglich. Immerhin verdient die Nachricht deswegen eine gewisse Beachtung, weil sie die Gleichstellung des K. mit einem Drachen zuerst erwähnt. Die Schilderung selbst ist ziemlich verworren (der K. soll nur einen Strahl gehabt haben, dieser endete in einen Feuerball, der einem Drachen glich [Typhon?]). Aus dessen Maul gingen wieder zwei Strahlen, von denen der eine auf Frankreich, der andere auf das Meer Irlands gerichtet war; letzterer teilte sich wieder in sieben Strahlen. Man könnte an einen großen K. denken, der in seiner Nebelhülle ganz besonders phantastische Formen aufwies (dazu A. Tenyson Königsidyllen d. v. C. Weiser 117 Anm., über das Weiterleben dieser Auffassung des K. als Drachen vgl. Hess. Bl. f. Volksk. 81).

518 oder **519.** Chron. Pasch. p. 859 M. Cedrenus a. O. vol. 121 p. 638 M. Theophanes p. 166, 6 de Boor. Joh. Malal. Chron. XVII 132 C. Zonar. XIV 5, ein Bart-K. von furchtbarem Aussehen, er kam von Osten. Bitalianos wurde von den Byzantinern ermordet.

524. Cedren. ebd. p. 640 M., im 7. Jahre Iustins sah man über dem ehernen Tor des Palastes einen Stern, der 27 Tage und Nächte sichtbar war; wahrscheinlich deckt sich damit die Nachricht Acta Sanctor. Oct. X 739, wo nach dem Tode eines fünfjährigen Knaben und seiner Mutter kurz nach dem Martyrium des heiligen Arethas († 23. Okt. 523) 40 Tage lang eine ungeheure Lichterscheinung über dem großen Bären bemerkt wird. Sie war von abends bis Mitternacht zu sehen: *καὶ ἔσωθεν τὸ πύρινον νέφος ἐποίει κονιορτὸν καὶ αἰθάλη ξέουσα καμιναία εὑρίσκετο ἐπὶ πρόσωπον τῆς γῆς.*

530. Cedren. p. 647 M. Theophan. p. 181, 14 de Boor. Joh. Malal. Chron. XVIII p. 190 E, ein großer und furchtbarer K. erschien im September im Westen und sandte seine weißen Strahlen nach den höhergelegenen Teilen des Himmels, man nannte ihn einen Lampadias. Er schien etwa 20 Tage *καὶ ἐγένοντο κοσμικαὶ δημοκρατίαι καὶ φόνοι* bemerkt Theophanes. Wahrscheinlich ist es der Halleysche K. (Hind-Mädler 57).

539. Procop. bell. Pers. II 4, 1; dieser K. war anfangs höchstens so groß wie ein wohlgewachsener Mann, später aber noch viel größer; er reichte von Westen bis Osten (? *αὐτοῦ τὸ μὲν πέρας πρὸς δύοντα ἥλιον, ἡ δὲ ἀρχὴ* (Kern? oder Aufgang?) *πρὸς ἀνίσχοντα ἦν*). Er folgte der Sonne, denn diese stand im Capricornus, er selbst im Sagittarius, demnach muß er im Dezember gesehen worden sein. Einige nannten ihn einen *ξιφίας*, weil er breit war und einen sehr scharfen Kern hatte, andere einen Bartstern. Seine Sichtbarkeit währte über 40 Tage. Nach Prokopios verkündete er den Einbruch der Hunnen. Pingré identifiziert diesen K. mit dem im November dieses Jahres in China gesichteten; vgl. Klein a. O. 250, 8.

556. Theophan. p. 230, 33 de Boor. Malal. XVIII 81 B. Zwischen 6. November und 16. April 557 erschien ein Lanzenstern von Norden nach Westen. Malalas läßt ihn von Osten bis Westen ausgebreitet sein, das ist wohl eine falsche Wiedergabe der Angabe des Theophanes. Die Nachricht bei Gregor. Tur. hist. Franc. IV 9 *tum in circulum lunae quinta stella ex adverso veniens introisse visa est* könnte auf diesen K. bezogen werden, wenn wir die Stelle überhaupt auf einen K. auslegen dürfen.

?559. Agnell. lib. pontif. p. 609 M. erwähnt ein *signum ruboris*, das am 11. November am Himmel erschien. Er spricht weiterhin von einem anderen Himmelswunder, vielleicht sind die K. darunter zu verstehen, die in diesem und dem folgenden Jahre in China beobachtet wurden (Pingré), doch deutet der Text eher auf Nordlichterscheinungen.

563. Gregor. Tur. hist. Franc. IV 31, *de cursu stellarum* cp. 34, ein Schwert-K., erschien unter anderen Wunderzeichen und leuchtete ein ganzes Jahr lang.

565. Olympiodor. in Arist. met. p. 52, 30. Marius Chron. = Mommsen Chron. min. II 238, er erschien im August und war 70 Tage lang sichtbar. Nach Agnell. lib. pontif. p. 621 M. leuchtete er nur bis zum 1. Oktober. Der K. war das Vorzeichen für den Tod Iustinians. Er kam aus dem Kopf des Drachen, lief durch die Milchstraße bis zum Capricornus, s. die Bahnelemente bei Klein a. O. 250, 9.

574. Gregor. Tur. *de cursu stellarum* cp. 34, vgl. auch hist. Franc. IV 51, vor dem Tode des Königs Sigiberts beobachtet, es wird wohl derselbe K. sein, der im Mai in China gesehen wurde (Pingré, dazu Klein a. O. 250, 11).

581. Gregor. Tur. hist. Franc. V 41 gibt nur die Bemerkung *et stilla comites apparuit*, ihm folgte eine schwere Pest (*lues*).

582. Gregor. Tur. hist. Franc. VI 14. Aimoin. de gest. Franc. III 39. Im Januar (nach Aimoin. an Ostern) erschien ein K. von solcher Helligkeit, daß in seinem Umkreise große Finsternis herrschte, gleich als ob er in einem tiefgebohrten Loche säße, *scintillans spargensque comas*. Ein Strahl von wunderbarer Größe ging aus ihm, der von ferne wie der Rauch einer starken Feuersbrunst aussah. Man sah ihn im Westen zur ersten Nachtstunde.

584. Aimoin. de gest. Franc. III 61, ein K. hing wie eine Säule am Himmel, über ihm stand ein großer Stern, man hielt ihn für den Vorboten des Todes Gundoalds.

590. Bonfin. Dec. I VIII p. 119, 15 ed. Samb. H. J. Klein Wunder d. Sternenwelt = O. Uhle Aus dem Universum II 1872, 343 sagt, daß der Spruch ‚zur Genesung' beim Niesen nach dem Chronisten von der Pest herrühre, die dieser K. verursachte. Nähere Angaben sind mir unbekannt.

595. Fredegar. chron. IV 15. Paul. Diac. de gest. Langob. IV 11. Im Januar erschien ein K., der einen ganzen Monat lang morgens und abends sichtbar war; er wurde auch in China gesichtet (Pingré). [Gundel.]

Kometes. **1)** Vater des Argonauten Asterion aus Peiresia in Thessalien (Apoll. Rhod. I 35. Orph. Argon. 164. Apollod. I 9, 16, 9). An der Kypseloslade kam er als Wagenlenker in den *ἆθλα ἐπὶ Πελίαι* vor (Paus. V 17, 9).

2) Sohn des Sthenelos, dem sich auf Aphrodites Anstiften Aigialeia, die Gattin des Diomedes, hingab. Als Diomedes zurückkehrte, wollte K. ihn töten und trieb ihn, als der Anschlag mißlang, aus dem Lande (Mimn. frg. 22. Schol. BT Hom. Il. V 412; daraus Eustath. Dion. Per. 483. Tzetz. Lykophr. 610. Serv. auct. Aen. VIII 9). Nach anderen hatte Nauplios die Hand im Spiele, um seinen Sohn Palamedes zu rächen (Apollod. ep. Vat. 6, 9. Schol. Lykophr. 1093). Lucilius nannte ihn Kyllarabos (frg. 1149 Marx; vgl. dessen Kommentar).

3) Sohn des Thestios, Bruder der Althaia, den Meleagros erschlägt, unter den Jägern der kalydonischen Jagd am Tempel der Athena Alea dargestellt (Paus. VIII 45, 6).

4) Sohn des Teisamenos, Führer einer Schar Argiver nach Mysien (Demon Schol. Eur. Rhes. 250. Paus. VII 6, 2).

5) Ovid. met. XII 284 ein Lapithe, der auf der Hochzeit des Peirithoos fällt. [Latte.]

Κωμικοῦ, *ἁ* (sc. *γῆ* CIG II nr. 1840, 17 irrtümlich Korkyra zugewiesen, s. Ziebarth bei Dittenberger IG III 1, 212. Athen. Mitt. XXII [1897] 218f.), Gewannename von Kydonia auf der Insel Krete. Der Name bedeutet wohl Feldstück des komischen Dichters oder Schauspielers. [Bürchner.]

Κομίοι (Ptolem. II 16, 5) s. *Κομένιοι*.

Komisene (*Κομισηνή, Κωμισηνή*), das spätere Komš, pers. *Kōmīš*, heute Cumis, ein westlicher Teil der Provinz Parthien bei den Kaspischen Toren. Die Hauptstadt war *Τάγαι* (Polyb. X 28), das jetzige Taq. Isid. mans. Parth. 9. Strab. XI 514. Ptol. geogr. VI 5, 1. Vgl. Marquart Eranšahr 71. [Herrmann.]

Komistaraos bei Hierocl. 685, 6 unter den lykischen Städten genannt, offenbar mit verderbter Namensform. Vielleicht bringt es Ramsay Asia min. 426 richtig mit Mastaura zusammen, das in den Not. episc. unter den lykischen Bistümern vorkommt; dann wäre es aber von dem karischen Mastaura zu scheiden. [Ruge.]

Komma, eigentlich Prägung, dann die geprägte Münze selbst, bei Aristophanes Frösche 726 (zur Erklärung vgl. Köhler Ztschr. f. Num. XXI 11ff. und Head HN² 373), einer Stelle, die auch Pollux IX 91 nebst Hesych und Suidas (mit irriger Erklärung) s. v. im Auge haben, sowie Ekkl. 817, und auf zwei Münzen des Odrysenkönigs Seuthes I., *ΣΕΥΘΑ ΚΟΜΜΑ*, Head HN² 282. Babelon Traité des monn. I 381, wo auch die analogen Münzaufschriften gesammelt sind. [Regling.]

Kommagene s. die Supplemente.

Κόμμη (s. *Κάμβη*), ein Hohlmaß. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 58, 16. [Viedebantt.]

Kommenases (*Κομμενάσης*, var. *Κομμινάσης*) bei Arrian. Ind. 4, 4 (nach Megasthenes) ein großer Nebenfluß des Ganges, skt. *Karmanāśā* (‚Zerstörer der Werke'), heute freilich ein kleiner Fluß, s. Lassen Ind. Altertumsk. I² 161, 1. II² 676. [Wecker.]

Kommiades, von Plin. n. h. XIV 120 neben Euphronios, Aristomachos und Hikesios als Schriftsteller über Weinbereitung genannt. [Kroll.]

Κομμισίμβηλα, Festung an der parthischen Königstraße, am Westufer des Bilechas, 4 Schoinen von *Μαννούορρα Αὐυρήθ*, 3 Schoinen von *Ἄλαγμα* entfernt, Isid. Char. mans. Parth. 1. Regling (Klio I 466) sucht den Ort beim heutigen Hōhiz. In der Nähe muß am 6. Mai 53 v. Chr.

der erste Zusammenstoß des M. Crassus mit dem parthischen Heere erfolgt sein (**Regling** Klio VII 382). [Weissbach.]

Κομμοί — nicht *κόμμοι*, trotz Cod. Paris. 1741 der aristotelischen Poetik (s. Herodian. I 168, 3 L.; vgl. *γραμμός, θλιμμός, τριμμός*), trotz G. Hermann Elementa doctrinae metr. 733 und Vahlen — heißen nach Arist. poet. 12, 1452b 18 *ἴδια μέλη*, Sonderlieder der Tragödie, wie es auch die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* waren, im Gegensatz zu *πάροδος* und *στάσιμον*, Chorliedern, bei denen alle Sänger mitwirkten. Den κ. definiert Aristoteles a. a. O. als *θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς*: ,gemeinsame Totenklage im im Wechselgesang angestimmt vom Chor und von Personen der Bühne. Dieser Definition fügt sich der älteste und einzige Beleg für diesen dramatischen Terminus technicus in der älteren griechischen Poesie, der Ausspruch des Chors im berühmten κ. von Aesch. Choeph. 423 W(ilamowitz) *ἔκοψα κομμὸν Ἄριον*. Die hier vom Dichter gewählte etymologische Figur — *κ. κόπτειν* vom Schlagen von Brust, Haupt usw. bei der Totenklage (vgl. lat. *planctus*) — beweist nicht nur, wie realistisch der κ. auf der Bühne agiert wurde, die Strophe selbst schildert den κ. in drastischer Weise: *ἔν τε Κισσίας νόμοις ἰηλεμιστρίας ἀπριχτόπληκτα, πολυπάλακτα δ' ἦν ἰδεῖν ἐπασσυτεροτριβῆ τὰ χερὸς ὀρέγματα ἄνωθεν ἀνέκαθεν, κτύπῳ δ' ἐπερρόθει κροτητὸν ἀμὸν [καὶ] πανάθλιον κάρα*: die Schläge fallen fortwährend, ununterbrochen, in schneller Folge, Schlag auf Schlag, von oben her, die hocherhobenen Hände sind blutbefleckt, es dröhnt das geschlagene unselige Haupt: eine threnetische Ekstase orientalischen Gepräges (s. Ἄριος, Κίσσιος). Im übrigen begegnet das Wort κ. lediglich und nur ganz vereinzelt in der Bedeutung ,Totenklage': Bion des Bukolikers *Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος*, der strophisch gegliedert ist und den Refrain aufweist (vgl. u. Aesch. Pers., Ag. und Eum.), klingt aus in die Verse 97f.: *λῆγε γόων Κυθέρηα τὸ σάμερον, ἴσχεο κομμῶν· δεῖ σε πάλιν κλαῦσαι, πάλιν εἰς ἔτος ἄλλο δακρῦσαι*. Suid. s. v. *κομμός· ἡγεῖτο γυναικῶν μυρία πληθὺς μετὰ κομμοῦ καὶ ὀλολυγῆς, τουτέστι γόου καὶ ὀδυρμοῦ* (aus Nicol. Damasc. p. 59 Or.).

Andere Belegstellen für κ. gibt es, abgesehen von Herodians Prosodie, den nur die Akzentfrage interessierte, nicht. Zumal die Tragikerscholien schweigen sich gänzlich aus, sie bezeichnen hier und dort die von uns als κ. angesprochenen Lieder als *θρῆνοι* (z. B. zu Eur. Hec. 684ff.). Wenn Pollux onom. IV 53 in der Liste der Teile der Tragödie vor der *ἔξοδος* die *κομματικά* nennt, so versteht er darunter trotz der schiefen Wortbildung die κ., und er könnte sich dafür auf Schol. Arist. a. O. 18 berufen: *τῶν χορῶν (μέλη) τὰ μέν ἐστι παροδικά . . ., τὰ δὲ στάσιμα . . ., τὰ δὲ κομματικά, ὅταν λοιπὸν ἐν θρήνῳ γίνωνται*. In einer ähnlichen Aufzählung der Teile der Tragödie bei Tzetzes *περὶ τραγ. ποιήσεως* 118f. ist *ἡ ἐξ ἀμοιβῆς ᾠδή* sichtlich ebenfalls an die Stelle des κ. getreten (s. u. *ἀμοιβαῖα*).

Dies die überaus dürftige sprachliche und sachliche Überlieferung der Antike zu κ. Und doch, Wesen und Ursprung des κ. erhellen aus Aischylos' Choeph. (s. o.). Die asiatische Heimat des κ. erhärtet zweimal Aischylos in den Persern (937f. *Μαριανδυνοῦ θρηνητῆρος πέμψω πολύδακρυν ἰαχάν*; 1054 *στέρν' ἄρασσε κἀπιβόα τὸ Μύσιον*), bezeugt Eur. Iph. T. 179ff. (*ἀντιψάλμους ᾠδὰς ὕμνον τ' Ἀσιήταν σοι βάρβαρον ἰαχὰν . . . ἐξαυδάσω*). Mit Fug und Recht werden daher Wechselgesänge zwischen Chor und Bühne, die in einer dem Choephorenlied ähnlichen Weise vorgetragen wurden, als κ. aufgefaßt. Ungemein ähnlich in Wort und Tat ist die umfangreiche Klage in Aesch. Pers. 931—1077: 1038 *δίαινε δίαινε πῆμα*. 1046 *ἔρεσσ' ἔρεσσε καὶ στέναζ' ἐμὴν χάριν*. 1054ff. *στέρν' ἄρασσε κἀπιβόα τὸ Μύσιον. . . . καί μοι γενείου πέρθε λευκήρη τρίχα ἄπριγδα. — ἄπριγδα μάλα γοεδνά . . . πέπλον δ' ἔρεικε κολπίαν ἀκμῇ χερῶν . . . ψάλλ' ἔθειραν καὶ κατοικτίσαι στρατὸν ἄπριγδα. — ἄπριγδα μάλα γοεδνά. — διαίνου δ' ὄσσε* usw. Die Stichomythie in der zweiten Hälfte des κ. hat ihr Gegenstück im Schlußteil des threnetischen Amoibaion Sept. 961ff. Nächst verwandt sind Eur. Hel. 370ff. (*βοὰν βοὰν δ' Ἑλλὰς κελάδησε κἀνοτότυξεν, ἐπὶ δὲ κρατὶ χέρας ἔθηκεν, ὄνυχι δ' ἁπαλόχροα γένυν ἔδευσε φοινίαις πλαγαῖς*: wie es Helena tut) und Phoen. 1350f. (*ἀνάγετ' ἀνάγετε κωκυτόν, ἐπὶ κάρα τε λευκοπήχεις κτύπους χεροῖν*); vgl. Tro. 1306 *χερσὶ γαῖαν κτυποῦσα δισσαῖς* und das *μέλος ἀπὸ τῆς σκηνῆς* Andr. 825ff.: *ἰώ μοί μοι. σπάραγμα κόμας ὀνύχων τε δάι' ἀμύγματα θήσομαι* usw. Einen κ. schildert z. B. der Chor in Soph. Ai. 627ff. (wenn des Aias greise Mutter vom Wahnsinn ihres Sohnes erfährt) *αἴλινον, αἴλινον οὐδ' οἰκτρᾶς γόον ὄρνιθος ἀηδοῦς ἥσει δύσμορος, ἀλλ' ὀξυτόνους μὲν ᾠδὰς θρηνήσει, χερόπλακτοι δ' ἐν στέρνοισι πεσοῦνται δοῦποι καὶ πολιᾶς ἀμύγματα χαίτας*.

Sehen wir von den Liedern ab, die von den Dichtern selbst in angedeuteter Weise als κ. charakterisiert werden, dann bleiben wir infolge Versagens der Handschriften und Scholien wie für die Benennung der übrigen Unterabteilungen des Chors, so auch für die Festlegung und Aushebung der κ. in den Tragödien auf unser eigenes Urteil, das sich den Richtlinien des Aristoteles anzupassen hat, angewiesen. Arist. a. O. nennt zwei Sonderlieder der Tragödie, *τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς* und die κ.: für letztere gibt er wie für *πρόλογος, πάροδος* usw. eine präzise Erklärung, die sich für die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* (,Bühnenlieder') erübrigte. Doch auch diesen eignete in einer Tragödie vorwiegend das threnetische Kolorit. Während aber beim Vortrag der κ. stets mehrere Personen beteiligt waren, zerfallen die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* in Duette, Terzette und *μονῳδίαι*. Beide Liedergruppen waren in ihrem Wesen den κ. nahe verwandt. Somit besteht Photios' Erklärung von *μονῳδία* (p. 428 N.): *ἡ ἀπὸ σκηνῆς ᾠδὴ ἐν τοῖς δράμασι, καὶ μονῳδεῖν τὸ θρηνεῖν· ἐπιεικῶς γὰρ πᾶσαι αἱ ἀπὸ σκηνῆς ᾠδαὶ ἐν τῇ τραγῳδίᾳ θρῆνοί εἰσιν* durchaus zurecht. Nach Aristoteles also kann eine *μονῳδία* niemals zum κ. werden, wie nicht jeder *θρῆνος* oder *κωκυτός* (z. B. Aesch. Sept. 874ff.; Ch. 152ff. Eur. Or. 960ff.) ein κ. ist, weil ihnen das Moment des Wechselgesanges überhaupt, oder doch das des Wechselgesanges zwischen Chor und Schauspieler (z. B. Aesch. Sept. 961ff.) fehlt.

Aber auch so sind die Kriterien für den κ.

nicht erschöpfend und eindeutig. Wer *θρῆνος* in der aristotelischen Definition als literarisches *εἶδος* oder auch nur als Klage-,Lied' faßt, muß den lyrischen Charakter für alle Teile des κ. fordern. Dasselbe gilt für die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς*. Mit Recht haben die Herausgeber seit G. Hermann die Begriffe von κ. und *μέλη ἀπὸ τ. σκ.* möglichst weit gezogen und Responsionen zwischen Chor (*κορυφαῖος*) und Bühne einerseits, Responsionen auf der Bühne anderseits als κ. bezw. *μέλη ἀπὸ τ. σκ.* gezeichnet, wenn, abgesehen von dem für den κ. obligaten threnetischen Charakter, auch nur **eine** Rolle bezw. Partie lyrisch gestimmt war.

Unverträglich jedoch ist mit der aristotelischen Auffassung von κ., wenn Klagelieder im Wechselgesang, an denen nur Personen der Bühne beteiligt sind, κ. genannt werden: dann könnten viele *στάσιμα* und alle *θρῆνοι* denselben Namen beanspruchen. Falls keine zwingende Notwendigkeit vorliegt, von Aristoteles' Weisungen abzuweichen, haben Wechselgesänge oder Responsionen threnetischen Inhaltes, allen voran die Totenklagen, von Chor (*κορ.*) und Schauspieler als κ. zu gelten, Wechselgesänge oder Responsionen auf der Bühne als *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς*, Soloarien der Schauspieler als *μονῳδίαι*. Alle anderen Wechselgesänge bezeichnen **wir** als *ἀμοιβαῖα* — ein lediglich von Plat. rep. III 394 b für Wechselreden bei Homer im Gegensatz zu *τὰ μεταξὺ τῶν ῥήσεων* angewandter Terminus —, und zwar 1. alle nicht strophisch gegliederten oder an Strophenschluß gebundenen Wechselgesänge des Chors (z. B. Aesch. Sept. 78ff. und der *θρῆνος* 874ff.); 2. Wechselgesänge zwischen Chor und Bühne, denen das Moment der Klage gänzlich fehlt.

Eine Überprüfung und erneute Musterung der Titel der Wechselgesänge und metrischen Analysen in den Ausgaben der Tragiker hat zu den nachstehenden Tabellen geführt, denen gemäß wohl auch die Rollenerteilung in **Schroeders** Cantica zu ändern ist (z. B. Eur. Hec. β', Ion α'). * kennzeichnet die ,Totenklagen', die Zahlen in den Klammern umgrenzen die jene Wechselgesänge einleitenden und abschließenden Anapäste bezw. Trimeter, χ = Chor, *κορ.* = *κορυφαῖος*.

κομμοί

Aischylos:		
Pers.	α'* (249) 256—289 (Wil.)	(ἀγγ. trim.) χ: ἀγγ. (5 × je 2 trim.)
	γ' *(909) 931—1077 [ἔξοδος]	(Ξέρξ., κορ., χ anap.) Ξέρξ.: χ
Ag.	α' *1072—1113	Κασσ.: κορ. (trim.)
	β' *1114—1177	Κασσ.: χ
	δ' *1448— 1550	χ: κορ., Κλυτ. (anap.)
Ch.	α' *306—475 (478)	κορ. (anap.): Ὀρ.: Ἠλ.: χ (κορ. anap.)
	β' *869—874	Αἰγ.: χ
Eum.	*777—891 [902? 915?]	χ: Ἀθηνᾶ (trim., 2 × je 14, 1 × 22, 1 × 11 + 11 stichomyth.).
Sophokles:		
Ai.	α' *(201) 221—262 (283)	(Τεκμ. κορ. anap.) χ: Τεκμ. (anap.) (κορ. Τεκμ. trim.)
	β' *(333?) 348—429	(Αἴ. Τεκμ. trim.?) Αἴ.: κορ. Τεκμ. (trim.)
	γ' * 880—960	χ: Τεκμ., κορ. (trim.)
Ant.	α' *(801) 806—882	(κορ. anap.) Ἀντ.: κορ. (anap., dim. iamb.)
	β' *(1257) 1261—1346 (1352) [ἔξοδος]	(κορ. anap.) Κρ.: κορ., ἐξάγγ. (trim.) (κορ. anap.)
Oed. Tyr.	β' (1297) 1313—1368 [ἔξοδος]	(κορ. Οἰδ. anap. + 1 trim. κορ.) Οἰδ.: κορ. (trim., dim. iamb.)
El.	α' *121—250 (253) [πάροδος]	χ: Ἠλ. (κορ. trim.)
	β' *823—870 [στάσιμον]	χ: Ἠλ.
Trach.	α' *863—895 (899)	χ (ἡμιχ.): τροφός: κορ. (trim.)(τροφός, κορ. trim.)
Phil.	γ' 1081—1217 (1221)	Φιλ.: χ (κορ. trim.)
Oed. Col.	ε' *(1667?) 1670—1750 (1751ff. anap.) [ἔξοδος]	(κορ. ἀγγ. trim.?) Ἀντ.: χ: Ἰσμ.
Euripides:		
Alc.	γ' *(861) 872—934	(Ἄδμ. anap.) χ: Ἄδμ.
Med.	*1251—1292 [ἔξοδος]	χ: παῖδες α' β' (trim.)
Heraclid.	73—110 [πάροδος]	χ: Ἰόλ., Κοπρ. (trim.)
Hipp.	β' 565—600	χ: Φαίδρα (trim.)
	γ' *811—898 (901)	χ: Θησ. (κορ. trim.)
Andr.	γ' *(1166) 1173—1225 (1230)	(κορ. anap.) Πηλ.: κορ. bezw. χ: Πηλ. (κορ. anap.)
Hec.	β' *(681) 684—722 (724)	(Ἑκ. trim.) Ἑκ.: θεράπαινα, κορ. (trim.) (κορ. trim.)
	δ' 1056—1106	Πολυμ.: κορ. (trim.)
Suppl.	α' *798—836	Ἄδρ.: χ
	β' *990—1033	Εὐάδνη: κορ. (trim.)
	γ' *1072—1079	χ: Ἶφις (trim.)
Heracles	β' *875—908	χ: Ἀμφιτρ.
	γ' *909—921	ἀγγ.: χ
	δ' *1042—1085 (1087)	Ἀμφιτρ.: χ (κορ. trim.)
Ion	α' (747) 752—799	(Κρέουσα trim.) κορ., παιδαγ. (trim.): Κρ.
Tro.	α' 153—196 [πάροδος]	χ (ἡμιχ.): Ἑκ.
	δ' *(1207) 1216—1250 (1259)	(κορ. Ἑκ. trim.) χ: Ἑκ. (trim.) (κορ. anap.)
	ε' *1287—1332 [ἔξοδος]	Ἑκ.: χ

κομμοί

Euripides:

El.	β′	*1163—1171	χ: Κλυτ. (trim.)
	γ′	*(1172) 1177—1232 (1237)	(χορ. trim.) Ὀρ.: Ἠλ.: χ (χορ. anap.)
Iph. Taur.	α′	*123—235 (237) [πάροδος]	χ: Ἰφιγ. (χορ. trim.)
	β′	*643—657 (-γόοις)	χ: Ὀρ., Πυλ. (trim.)
Hel.	α′	*164—252 (254) [πάροδος]	Ἑλ.: χ (χορ. trim.)
	β′	*330—385 [515—527]	Ἑλ.: χορ. (lyr.) [χ]
Phoen.	β′	291—354 (356)	χ: Ἰοκ. (χορ. trim.)
	γ′	*(1335) 1340—1351	(ἄγγ. Κρ. tetram. troch.) Κρ.: ἄγγ. (trim.): χ
Or.	α′	140—207 (210) [πάροδος]	χ: Ἠλ. (χορ. trim.)
	β′	*1246— 1310 (1312)	Ἠλ.: χ: Ἑλ. (χορ. trim.).

μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς

Aischylos:

Prom.		(562) 575—608 (612)	(Ἰώ anap. μονῳδία) Ἰώ: Προμ. (trim.) (Προμ. trim.).

Sophokles:

El.	γ′	(1230) 1232—1287	(χορ. trim.) Ἠλ.: Ὀρ. (trim.)
Trach.	β′	*971—1043 (1045) [ἔξοδος]	Ὕλλος: πρέσβυς: Ἡρακλῆς (χορ. trim.).

Euripides:

Alc.	α′	*(238) 243—272 (279?)	(χορ. anap.) Ἀλκ.: Ἀδμ. (trim.) (Ἀδμ. anap.?)
	β′	*393—415	παῖς: Ἀδμ. (trim.)
Andr.	α′	*501—544 (546)	Ἀνδρ.: παῖς (χορ. trim.)
	β′	*(820) 825—865	(χορ. trim.) Ἑρμιόνη: τροφός (trim.)
Hec.	α′	*154—215 (217)	Ἑκ.: Πολυξ. (χορ. trim.)
Suppl.	δ′	*(1114) 1123—1164	(χορ. anap.) παῖς: μήτηρ
Herakles	ε′	*1178—1213	Ἀμφιτρ.: Θησ. (trim. iamb.)
Ion	β′	1437— 1507 (1511) [ἔξοδος]	Ἴων: Κρέουσα (χορ. trim.)
Tro.	β′	235—291 (293)	Ταλθύβιος (trim.): Ἑκ. (χορ. trim.)
	γ′	*577—607 (609)	Ἀνδρ.: Ἑκ. (χορ. trim.)
Iph. Taur.	γ′	827—899 (901)	Ἰφιγ.: Ὀρ. (χορ. trim.)
Hel.	γ′	(625) 627—697 (699)	(Ἑλ. trim.) Ἑλ.: Μενέλ. (+ χορ. 1 trim.) (χορ. trim.)
Phoen.	α′	103—192 (201)	Ἀντ.: παιδαγ. (trim.) (παιδαγ. trim.)
	δ′	*(1480) 1485—1581 (1583)	(χορ. anap.) Ἀντ.: Οἰδ. (χορ. trim.)
	ε′	1710—1757 [ἔξοδος]	Ἀντ.: Οἰδ.
Hypsip. frg. 64			Ὑψιπ.: Εὔνηος.

ἀμοιβαῖα

Aischylos:

Suppl.	α′	344—417	χ: Πελ. (trim.)
	β′	734—763	χ: Δαν. (trim.)
	γ′	843—865	χ: κῆρυξ
	δ′	866—910	χ: κῆρυξ (trim.)
Pers.	β′	694—702	χ: Δαρ. (tetr. troch.)
Sept.	α′	203—218	χ: Ἐτ. (trim.)
	β′	686—711	χ: Ἐτ. (trim.)
	γ′	*874—1004; vgl. 78—109	ἡμιχ. α′: ἡμιχ. β′
Ag.	γ′	1407—1430	χ: Κλυτ. (trim.).

Sophokles:

Oed. Tyr.	α′	649—706 (wegen 667—678)	χ: Οἰδ., Ἰοκ. (trim.)
El.	δ′	1398—1441 [ἔξοδος]	Ἠλ. (Ὀρ.) (trim.): χορ.: Κλυτ.: χ
Phil.	α′	135—218 [πάροδος]	χ: Νεοπτ., χορ. (anap.)
	β′	827—864 (866)	χ: Νεοπτ. (dactyl.: Lücke nach 854?)
Oed. Col.	α′	117—253 (257) [πάροδος]	χ: Οἰδ.: Ἀντ. (χορ. trim.)
	β′	510—548 (550)	χ: Οἰδ. (χορ. trim.)
	γ′	833—843. 876—886	Οἰδ.: χ: Κρέων
	δ′	1447—1499	χ: Οἰδ., Ἀντ. (trim.).

Euripides:

Hipp.	α′	58—72	Ἱππ.: χ
Hec.	γ′	1024—1055	χ: Πολυμ., Ἑκ. (trim.)
Herakles	α′	815—821	χορ.: γέρων
El.	α′	167—212 [πάροδος]	χ: Ἠλ.
Bacch.	α′	576—603	Διόν.: χ: χορ. (lyr.)
	β′	1024—1042	ἄγγ. (trim.): χορ. (lyr.)
	γ′	1168—1199 (1201)	Ἀγαύη: χ (χορ. trim.)
Iph. Aul.	α′	(1279) 1283—1335 (1337)	(Ἰφιγ. anap.) Ἰφιγ.: χ (χορ. trim.)
	β′	(1465) 1475—1531 [ἔξοδος]	(Ἰφιγ. trim.) Ἰφιγ.: χ.

Für die als Totenklagen zu kennzeichnenden Lieder (*) war es ohne Belang, ob die Klage im Angesicht des Toten erfolgte bezw. einem bereits Verstorbenen galt, oder der Held vom Leben Abschied nimmt und gewissermaßen sein eigen Grablied singt, wie Kassandra, Aias, Antigone, Alkestis, Polyxena, Orest usw. Da Soph. El. α′ als Totenklage um Oidipus anhebt, Eur. Or. β′ in den Mord der Helena ausklingt, haben beide Lieder als eigentliche κ. zu gelten. In den Rahmen des θρῆνος im aristotelischen Sinne fügt sich auch die Klage der Eumeniden über ihre Entrechtung, weil sie nunmehr immerdar ehrlos unter der Erde weilen sollen (Aesch. Eum.). Zu Tod und Verderben steht noch in loser Beziehung Tekmessas Leid und Wehe über Aias, der im Wahnsinn die Rinderherden erschlagen hat (Soph. Ai. α′): vgl. 215 θανάτῳ γὰρ ἴσον πάθος ἐκπεύσῃ.

Als ‚Klagen‘ schlechthin wurden in die Gruppe der κ. aufgenommen Soph. Oed. Tyr. β′ und Eur. Hec. δ′, die Schmerzensausbrüche des Oidipus und Polymestor über ihre Blendung, das Klagelied des Philoktet über sein erbärmliches Los (Soph. Phil. 1081ff.), die Schmerzensergüsse Phaidras, als ihre unselige Liebe zum eigenen Sohne offenbar wurde (Eur. Hipp. 565ff., vgl. 599f. κατθανεῖν ὅσον τάχος τῶν νῦν παρόντων πημάτων ἄκος μόνον), der trostlose Jammer der Kreusa über ihre Unfruchtbarkeit (Eur. Ion 752ff., vgl. 756 θάνατος ὧν κεῖται πέρι, 760 θανεῖν μέλλω διπλῇ. 763 οἴμοι, θάνοιμι. 769 μή πω στενάξῃς. — ἀλλὰ πάρεισι γόοι), die θρῆνοι der Hecuba, Iokaste und Elektra Eur. Tro. α′, Phoen. β′, Or. α′, endlich die Hilferufe des geschändeten schutzflehenden Ioalos in Euripides Herakliden.

Mit κ. im weiteren Sinn hat nichts mehr gemein die Anklage des Oidipus gegen Kreon, der ihn zum Mörder des Laios mache (Soph. Oed. Tyr. 649ff.), die Schilderung der Jammergestalt des Oidipus an der Hand der Antigone (Oed. Col. 117ff.), endlich das Lied an den ὕπνος in Soph. Philoct. 827ff., das die Rolle eines βαυκάλημα, eines Wiegenliedes, spielt, wie der kommatische Wechselgesang Ἠλ. χ. im Angesicht des schlafenden Orest in Eur. Or. 140ff. Ein einwandfreier κ. ist hingegen das Schlaflied in Eur. Heracl. 1042ff. (vgl. auch Soph. Trach. 971ff.). Daher waren Soph. Oed. Tyr. α′, Oed. Col. α′, Philoct. β′ unter die ἀμοιβαῖα zu verweisen.

K., μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς und ἀμοιβαῖα sind nicht nur ihrem Wesen nach nahe verwandt, auch in Anlage und Aufbau sind alle drei Kategorien des Wechselgesangs untereinander überaus gleichartig. Sie sind an keine bestimmte Stelle der Tragödie gebunden und werden in jeder Phase eines Dramas angestimmt: jedoch verhältnismäßig selten als πάροδος (Soph. El. α′, Oed. Col. α′, Phil. α′, Eur. Heraclid. Tro. α′, El. α′. Orest. α′, Iph. T. α′, Hel. α′), an die sich Soph. Ai. α′ und Eur. Hec. α′ unmittelbar anlehnen, wie Soph. Ai γ′ an die ἐπιπάροδος, als στάσιμον (Soph. El. β′) oder als ἔξοδος (Aesch. Pers. γ′, Soph. Antig. β′, Oed. Tyr. β′, El. δ′, Trach. β′, Oed. Col. ε′, Eur. Med. Tro. ε′, Ion β′, Phoen. ε′, Iph. Aul. β′, vgl. Aesch. Ag. δ′. Eur. Andr. γ′).

Je nach Verteilung der Rollen und des melischen Elementes auf Chor und Schauspieler lassen sich insbesondere die κ. in drei bezw. vier Gruppen scheiden:

1. Dem χ antworten (χορ. und) Schauspieler in Anapästen oder Iamben — je einmal in trochäischen Tetrametern (Aesch. Pers. β′) und in Hexametern (Soph. Phil. β′) — allenfalls unter Ausstoßen von Klagerufen:

Aesch. Suppl. α′ (Πελ.), β′ (Δαν.), δ′ (κῆρυξ);
Pers. α′ (ἄγγ.), β′ (Δαρ.);
Sept. α′ (Ἐτ.), β′ (Ἐτ.);
Ag. γ′ (Κλυτ.), δ′ (χορ. Κλυτ.);
Eum. (Ἀθηνᾶ);
Soph. Ai. α′ (Τεκμ.), Ai. γ′ (Τεκμ. χορ.);
Oed. Tyr. α′ (Οἰδ., Ἰοκ.);
Phil. α′ (Νεοπτ. χορ.), β′ (Νεοπτ.);
Oed. Col. α′ (Οἰδ., Ἀντ.);
Eur. Alc. γ′ (Ἀδμ.: eiulationes);
Med. (παῖδες);
Heraclid. (Ἰόλ., Κοπρεύς);
Hipp. β′ (Φαίδρα);
Hec. γ′ (Πολυμ. Ἑκ.)·
Suppl. γ′ (Ἶφις);
Tro. δ′ (Ἑκ.);
El. β′ (Κλυτ.);
Iph. Taur. β′ (Ὀρ. Πυλ.);
Bacch. β′ (ἄγγ. trim.: χορ. lyr.).

2. Dem μέλος des Schauspielers entgegnet der χορ. (und ein Schauspieler) in Anapästen oder Iamben (Trimetern bezw. Dimetern):

Aesch. Ag. α′ (Κασσ.: χορ.);
Soph. Ai. β′ (Αἴ.: χορ. Τεκμ.),
Ant. α′ (Ἀντ.: χορ.),
Ant. β′ (Κρ.: χορ., ἐξάγγ.),
Oed. Tyr. β′ (Οἰδ.: χορ.);
Eur. Andr. γ′ στρ. α′ ἀντ. α′ (Πηλ.: χορ.);
Hec. β′ (Ἑκ.: θεράπαινα, χορ.),
δ′ (Πολυμ.: χορ.);
Suppl. β′ (Εὐάδνη: χορ.);
Iph. Aul. α′ (Ἰφιγ.: χορ.);
[Herakles α′ (χορ.: γέρων α′ β′)].

3. Duette, bei denen a) die Rollen auf Chor und Schauspieler im wesentlichen gleichmäßig verteilt sind:

Aesch. Suppl. γ′ (χ: κῆρυξ),
Pers. γ′ (Ξέρξ.: χ),
Ch. β′ (Αἴγ.: χ);
Soph. El. α′ (χ: Ἠλ.),
β′ (χ: Ἠλ.);
Oed. Col. β′ (χ: Οἰδ.);
Eur. Hipp. α′ (Ἱππ.: χ);
Andr. γ′ στρ. β′ ἀντ. β′ (χ: Πηλ.);
Suppl. α′ (Ἄδρ.: χ);
Herakles β′ (χ: Ἀμφιτρ.),
γ′ (ἄγγ.: χ),
δ′ (Ἀμφιτρ.: χ);
Tro. ε′ (Ἑκ.: χ);
El. α′ (χ: Ἠλ.);
Iph. Taur. α′ (χ: Ἰφιγ.);
Or. α′ (χ: Ἠλ.);
Bacch. γ′ (Ἀγαύη: χ);

b) die lyrische Partie des Schauspielers als Soloarie überwiegt:

Soph. Phil. γ′ (Φιλ.: χ);
Eur. Hipp. γ′ (χ: Θησ.);
Hel. α′ (χ: Ἑλ.),
β′ (Ἑλ.: χορ. lyr.);
Phoen. β′ (χ: Ἰοκ.);
Iphig. Aul. α′ β′ (Ἰφιγ.: χ).

4. Terzette, die meist ganz lyrisch sind:
Aesch. Ch. α' (*κορ.*: *Ὀρ. Ἠλ. χ*);
Soph. El. δ' (*Ἠλ.* [*Ὀρ.*]. *κορ.*: *Κλυτ. χ*);
Trach. α' (*χ* [*ἡμιχ.*], *τροφός*: *κορ.*);
Oed. Col. α' (*χ, Οἰδ., Ἀντ.*),
γ' (*Οἰδ., χ, Κρ.*),
ε' (*Ἀντ., χ, Ἰσμ.*);
Eur. Ion (*χ Κρ.*: *κορ. παιδαγωγός*);
Tro. α' (*ἡμιχόρια α' β' Ἑκ.*);
El. γ' (*Ὀρ., Ἠλ., χ*);
Phoen. γ' (*Κρ. χ*: *ἀγγ.* trim.);
Or. β' (*Ἠλ., χ, Ἑλ.*);
Bacch. α' (*Διόν., χ, κορ.* lyr.).

Unter den *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* sind rein lyrisch die Duette (mit großen Soloarien Phoen. δ' [Antig.], Iph. Taur. γ' [Iphig.]):
Eur. Andr. α' (*Ἀνδρ. παῖς*);
Hec. α' (*Ἑκ. Πολυξ.*);
Suppl. δ' (*παῖς μήτηρ*);
Ion β' (*Ἴων Κρέουσα*);
Tro. γ' (*Ἀνδρ. Ἑκ.*);
Iph. Taur. γ' (*Ἰφιγ. Ὀρ.*);
Hel. γ' (*Ἑλ. Μενέλ.*);
Phoen. δ' (*Ἀντ. Οἰδ.*),
ε' (*Ἀντ. Οἰδ.*);
Hypsipyle (*Ὑψιπ. Εὔνηος*),
das Terzett
Soph. Trach. β' (*Ὑλλ., πρέσβ., Ἡρακλῆς*).

In den übrigen Liedern erwidert der Partner in Trimetern:
Aesch. Prom. (*Ἰώ*: *Προμ.*);
Soph. El. γ' (*Ἠλ.*: *Ὀρ.*);
Eurip. Alc. α' (*Ἄλκ.*: *Ἄδμ.*),
β' (*παῖς*: *Ἄδμ.*);
Andr. β' (*Ἑρμιόνη*: *τροφός*);
Herakles ε' (*Ἀμφιτρ.*: *Θησ.*);
Phoen. α' (*Ἀντιγ.*: *παιδαγ.*),
einmal, in Eur. Tro. β', entgegnet den Trimetern des *Ταλθύβιος Ἑκάβη* in lyrischen Versen.

Eine andere Verteilung der *κ.* und Wechselgesänge ergibt sich aus ihrem Aufbau:

1. Die Lieder sind meist strophisch gegliedert, und es entsprechen einander *στρ.* und *ἀντ.* Selten folgt eine *ἐπῳδός*:
Soph. Ant. 876—882;
Oed. Col. 207—253;
El. 233—250. 1273—1287;
Phil. 855—864. 1170—1217;
Eur. Alc. 266—272;
Suppl. 824—836;
Hel. 229—252;
Or. β' 1286—1310 (?);
noch seltener ist eine *μεσῳδός* eingeschaltet:
Aesch. Ag. δ';
Eur. Heraclid. 90—92;
Hec. 177—196.

Wahre Meisterstücke kunstvoller Gliederung und Verschlingung melischer Partien untereinander, von Chören und Responsionen des *κορ.* und Schauspielers sind die *κ.* Aesch. Ag. δ' und Ch. α' (vgl. Soph. Trach. β'); s. Aeschyli Cantica dig. O. Schroeder p. 83. 93.

Eine besondere Eigenart ist die völlige Kongruenz von *στρ.* und *ἀντιστρ.*, bezw. die Wiederholung von Versen des *κορ.* nach Form und Inhalt:

a) Aesch. Ag. stimmen überein im zweiten System *κορ.* 1489—1493 mit *κορ.* 1513—1517 sowie *μεσῳδός* 1494—1496 mit *μεσῳδός* 1518

—1520. Auf Grund dieser Gleichung werden seit Burney wiederholt: *κορ.* 1455—1457 + *μεσῳδός* 1458/9—1461 nach 1474 und *κορ.* 1536—1547 + *μεσῳδός* 1548—1550 nach 1566;

b) Aesch. Eum. decken sich in der Überlieferung 778—793 mit 808—822, 837—846 mit 870—880.

Vorbereitet wurde diese Figur durch die Wiederholungen in Aesch. Pers. 1040. 1048. 1065 *βόα νυν ἀντίδουπά μοι.* 1058. 1064 *ἄπριγδα μάλα γοεδνά.*

An diese Angleichnngen und Wiederholungen gemahnt der Refrain in Bions *Ἐπιτάφιος*, wenn auch das unmittelbare Vorbild Theokrits Klage um Daphnis war.

2. Ganz anders gebaut sind die Arien, Duette und Terzette ohne jegliche Korresponsion: es handelt sich um eine durch die Nomen- und Dithyrambendichter jener Zeit eingeführte musikalische Neuerung. Der modernen Richtung, die Aischylos noch nicht kannte, schloß sich Euripides an, während Sophokles in seinen jüngsten Schöpfungen (Trach., Phil., Oed. Col. 207—253 ?), also unter dem Einfluß des Euripides, dem Zeitgeist Rechnung trug. Als Ersatz des Strophenbaues wäre die von O. Schroeder in den Cantica durchgeführte Zählung und Abgrenzung einer größeren Zahl von *theses* und *metra* in Anrechnung zu bringen, wenn es sich bei diesem Periodenbau um spezifische Merkmale eben dieser frei gebauten Arien usw. handelte. Immerhin mag eine gewisse Steigerung und kunstvollere Gruppierung der *theses* in den opernartigen Liedern von Euripides beabsichtigt gewesen sein:

z. B. Hipp. β': 565—570 = **33**. 571—576 = **27**. 577—582/3 = **27**. 584/5—594 = 45. 595—600 = **33**;
Hipp. γ': 811—817 = **36**. 818—833 = **93**: Sa **129**. 834—851 = **93**. 852—855 = **36**: Sa **129**. 856—865 = **60** (62). 866—876 = **60** (62). 877—881 = **21**. 882—884 = **21**. 885—890 = **36**. 891/2 = 12. 893—898 = **36**;
Hec. γ': 1056—1062 = **33**. 1063—1075 = **33**. 1076—1079 = **23**. 1080—1084 = **23**. 1088—1093 = **27**. 1094—1099 = **27**. 1100—1106 = 29;
Herakles β': 875—886 = **68**. 887—895 = 45. 896—908 = **68**;
δ': 1042—1064 = **100**. 1065—1085 = **100**;
ε': 1178—1194 = 88. 1195 = 6. 1196—1213 = 88;
Ion α': 752—762 = **60**. 763—775 = **66**. 776—788 = **66**. 789—799 = **60**;
Tro. β': 235—251 = 92. 252—270 = **100**. 271—291 = **100**;
Iph. T. β': 643—649 = **30**. 650—656 = **30**;
γ': 827—841 = 68. 842—866/7 = **118**. 868/9—899 = **118**;
Phoen. β': 291—316 = **132**. 317—348 = **132**. 350—354 = 22;
γ': 1341—1346 = **30**. 1347—1352 = **30**;
δ': 1485—1501 = **68**. 1502—1523 = 82. 1524—1545 = 94. 1546—1567 = 82. 1568—1580 = **68**;
Bacch. α': 576—590 = **66**. 591—603 = **66**;
Iph. A. α': 1283—1299 = **32**. 1300—1318 = 42. 1319—1335 = **32**;
β': 1475—1490 = **30** 1491—1509 = **30**. 1510—1520 = **25**. 1521—1531 = **25**;
Hypsip. 72—82 = **58**. 83—94 = **58**.

In den meisten Fällen hingegen ist die Periodisierung der *theses* und *metra* wenig überzeugend, wie Soph Trach. α', Phil. γ', Oed. Col. α' 207 ff., Eur. Hec. β', Tro. δ', Hel. β' γ', Phoen. α' ε' usw.

Im Gegensatz zu den eigentlichen Chorliedern werden die Wechselgesänge, ohne Unterschied ob *κ.*, *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* oder *ἀμοιβαῖα* — letztere verhältnismäßig seltener — nicht nur vielfach durch Anapäste und Trimeter, meist des *κορ.*, eingeleitet, gewissermaßen angekündigt und mit eben solchen abgeschlossen, die dann ihrerseits gleichzeitig zur nächsten Szene überleiten (s. die obigen Tabellen), sondern es sind auch mehrmals zwischen *στρ.* und *ἀντ.* bzw. nach der *ἀντ.* derartige Dialogverse eingeschaltet bezw. angefügt: z. B. Anapäste: Soph. Oed. Col. 138—148 = 19 metr. anap. (*Οἰδ. χόρ.*), 170—175 = 12 metr. anap. (*Οἰδ. Ἀντ.*), 188—191 = 7 metr. anap. (*Οἰδ.*) und Eur. Alc. 878—888 (*Ἄδμ.*), 895—902 (*Ἄδμ.*), 911—925 (*Ἄδμ.*), 935—961 (*Ἄδμ.* = 27 Trimeter). Trimeter: Soph. Ai. 915—924 (*Τεκμ.*), 961—973 (*Τεκμ.*) und Oed. Tyr. 669—678 und 698—706, d. i. je 9 (*Οἰδ.* und *Κρ.*, *Ἰοκ.* und *Οἰδ.*), Eur. Alc. 404/5 (*Ἄδμ.*), 416—419 (*κορ.*) und Andr. 1184/5 (*κορ.*, lediglich eingeschaltet).

Bemerkenswert ist der wiederholte Übergang eines Schauspielers von Trimetern bzw. Anapästen, welche den Wechselgesang einleiten, ins *μέλος*:
Eur. Hec. β' (Hec.),
Hel. γ' (Hel.),
Iph. A. α' β' (Iphig.);
und als Gegenstück, wenn der der Hec. antwortende *κορ.* (Eur. Hec. 722) 723ff. die Ankunft Agamemnons ankündet, in Eur. El. nach den Worten des Chors (1232) der *κορ.* die Dioskuren anmeldet (1233ff.).

Die *κ.* sind keineswegs an gewisse Metren und Verse gebunden, wenn auch unzweifelhaft Iamben, Kretiker, Bakcheen, sowie Dochmien, Trimeter, Pherekrateen bevorzugt wurden. Doch überaus häufig sind auch Trochäen und Spondeen, Daktylen und Anapäste, sowie sechszeitige Metren (Ionici, Choriamben, sog. Epitrite) anzutreffen, ebenso Glykoneen, Enoplier, Paroemiaci u. a. Dagegen wiegen Wechsel und reiche Mannigfaltigkeit der Rhythmen und Metren so sehr vor, daß Einheitlichkeit geradezu als Ausnahme erscheint, wie die ionischen Reihen und Systeme in Soph. Ant. α', El. β' (vgl. Oed. Col. α' 117—206, Phil. γ') und die wuchtigen Dispondeen Eur. Hec. α', Tro. α'.

Die Sprache der *κ.* im engern und weitern Sinne unterscheidet sich durchaus nicht von der der threnetischen *στάσιμα*, der Wortschatz ist hüben und drüben der gleiche: in beiden Fällen tritt der ungemein große Wortreichtum der griechischen Sprache deutlich zu Tage:

Allenthalben heben die *κ.* an mit den Wehrufen *αἰαῖ, ἒ ἔ, ἰή, ἰώ, οἴ μοι, οἰοῖ, ὀτοτοτοῖ, παπαῖ, ποποῖ, ὢ ὤ*, u. a., die auch im Verlauf der Klagen immer wiederkehren, und zwar in lyrischen Partien nicht minder als in Dialogversen. Völlig eignen Rechtes stehen sie vielfach außerhalb der Verse und durchbrechen die Rhythmen: sie sind an sich kein Kriterium für lyrische Reihen.

Es läge nahe in Aischylos' *ἰηλεμίστρια*, in Aristoteles' *θρῆνος* Hinweise auf spezifische Termini für *κ.* zu vermuten, und diese wiederzuerkennen in Eur. Tro. 604. 1304 *ἰάλεμος*, in Aesch. Pers. 937 *Μαριανδυνοῦ θρηνητῆρος*, Ag. 1541 *τίς ὁ θρηνήσων*; Eur. Herakles 1054 *οὐκ ἀτρεμαῖον θρῆνον αἰάξετε;* Iph. T. 182 *τὰν ἐν θρήνοισιν μοῦσαν*, Tro. 609 *θρήνων ὀδυρμοί*. Doch abgesehen von dem so wenig typischen und eindeutigen *θρῆνος*, schon in der Parodos von Aesch. Suppl. klagen die Danaiden 113ff. *ἰὴ ἰή, ἰηλέμοισιν ἐμπρεπῆ ζῶσα γόοις με τιμῶ*, in Eur. Phoen. 1033ff. die Phönizierinnen: *ἰάλεμοι δὲ ματέρων, ἰάλεμοι δὲ παρθένων ἐστέναζον οἴκοις.*

Die Exodos von Aesch. Pers. entfaltet eine wahre Musterkarte von Klageworten und Klagerufen. Auch Eur. Hel. 164ff. schwelgt in Synonymen, aber der künstelnde Dichter ist dem älteren Meister der Kunst nicht gewachsen: *ὦ μεγάλων ἀχέων καταβαλλομένα μέγαν οἶκτον, ποῖον ἁμιλλαθῶ γόον; ἢ τίνα μοῦσαν ἐπέλθω δάκρυσιν, ἢ θρήνοις, ἢ πένθεσιν; ἒ ἔ. . . . γόοις . . . αἰλίνοις κακοῖς τοῖς ἐμοῖσι σύνοχα δάκρυα . . . μουσεῖα θρηνήμασι ξυνῳδὰ . . . φόνια, φόνια . . . παιᾶνα . . . οἰκτρὸν ὅμαδον ἔκλυον, ἄλυρον ἔλεγον, ὅ τί ποτ' ἔλακεν . . ., αἰάγμασι στένουσα . . . νόμον ἱεῖσα γοερόν.*

Weitaus am häufigsten heißen Chöre und Sänger ihr Lied *γόος, γόοι*, ohne und mit Beiwort (z. B. Aesch. Pers. 948 *ἀρίδακρυν*; Ch. 449 *πολύδακρυν*; Pers. 1077 *δυσθρόοις*. Eur. El. 1210 *ἰήιον*), vgl. Aesch. Pers. 1073 *γοᾶσθε*.

Wiederholt lassen die Dichter anstimmen einen *οἶκτος* (vgl. *οἰκτρός*): Soph. Trach. 863. Eur. Heracl. 1179; Iph. T. 147. 227f. 646, *κωκυτός* (*κώκυμα, ἀποκωκύειν*): Aesch. Ag. 1544. Soph. Trach. 867. Eur. Or. 1298; Phoen. 1350, *στεναγμός* (*στενάζειν, ἀποστενάζειν*): Soph. Ant. 882; El. 441. Eur. Herakles 875. 914. 1065; Suppl. 798ff.; Tro. 578; Iph. T. 657.

Nächst verwandt sind naheliegende Synonyma, wie *οἰμωγή* (Soph. El. 123) [*κατοιμώζειν* (Eur. Andr. 1159)], *ὀδυρμοί* (Eur. Tro. 609; Phoen. 1517), *πολύδακρυν ἰαχάν* (Aesch. Pers 938), *βάρβαρον ἰαχάν* (Eur. Iph. T. 180), *κακομέλετον ἰάν* (Aesch. Pers. 936), *ἰωά* (1071f.), *αἰάγματα* Eur. Phoen. 1519 (Hel. 186), *ἴυγγα* (*ἰύζειν*) Aesch. Pers. 280. 989. 1042, oder Verben wie *κατολολύζειν* Aesch. Ag. 1118, *κατολοφύρομαι* Eur. Iph. T 643, *ἀνοτοτύζειν* Aesch. Ag. 1074. Eur Hel. 371, *αἰάζειν* Eur. Iph. T. 227. Herakles 1054.

Farblosen Gepräges sind *αὐδά* (Aesch. Pers. 940), *βοά* (280. 936), *κλαγγά* (*κλάζειν*) Ag. 1152; Pers. 948, denen erst Beiwörter wie *αἰανής, δυσαιανής, κακόφατις, πάνδυρτος, δύσθροος* die individuelle Note gaben, und Verba wie *ἀυτεῖν* (Pers. 1059), *βοᾶν, κλαίειν, δακρύειν* u. a.

Literarhistorische und stilistische Probleme werfen auf Benennungen des *κ.* als *ἄλυροι ἔλεγοι* Eur. Iph. T. 146 (Hel. 185), als *παιάν* (Tro. 578; Hel. 177), als *αἴλινος* (Eur. Phoen. 1519; vgl. Hel. 170. Soph. Ai. 627), als *νεκρῶν ἴακχος* (Tro. 1230), mehr noch Wendungen wie *ἐφυμνῆσαι . . . πυκήεντ' ὀλολυγμόν* (Aesch. Ch. 385f.), *ὕμνον ὑμνεῖν ἀπεύχετον* (Aesch. Ag. 1474), *θεῶν ⟨τῶν⟩ κατὰ γᾶς ὅδ' ὕμνος* (Ch. 475) [vgl. *ὕμνον Ἀσιήταν* Eur. Iph. T. 179f.] oder *κατάρχομαι νόμον βακχεῖον*! (Eur. Hec. 685f. [s. Schol. z. d. St.], vgl. Hel. 188) oder

ἐπιτύμβιον αἶνον . . . σὺν δακρύοις ἰάπτων (Aesch. Ag. 1548). [Diehl.]

Kommone (*Commone* Plin. n. h. V 137, var. *Cummone*), Name eines Inselchens an der Westseite Kleinasiens, in einiger Entfernung (*circa Ephesum*) nördlich von der ionischen Küste. Die von Plinius aufgezählten Nachbarinseln haben größtenteils griechische Namen. Aber Vermutungen wie die, daß etwa im Namen Κεκομμένη steckt, sind wohl müßig. [Bürchner.]

Kommunismus s. die Supplemente.

Komnaros (Κωμναρός), Epiklesis des Zeus auf der gefälschten italischen Inschrift IG XIV 52. [Adler.]

Komnokarios (Κομνοκάριος), Kalendermonat von Dreros auf Kreta, Dittenberger Syll.^{2} 463, 106 = Collitz Dial.-Inschr. 4952 C 20: τοῦ μηνὸς τοῦ Κο|μνοκαρίου ἢ τοῦ | Ἁλιαίου, woraus hervorgeht, daß er dem Haliaios voranging. [Bischoff.]

Komödie (griechische).

Literatur. A. Die antike Forschung. Die antike Forschung über die K. eröffnet Aristoteles. Das Urkundenmaterial über K.-Aufführungen in Athen sammelte er in den beiden Werken διδασκαλίαι ά und νῖκαι Διονυσιακαὶ ά (so Diog. Laert. V 26, genauer bei Hesych. νικῶν Διονυσιακῶν ἀστικῶν καὶ Ληναικῶν ⟨ά⟩). Von den Didaskalien (s. o. Bd. V S. 395ff.) haben wir außer den literarisch erhaltenen Resten (frg. 575—587 der Berliner, frg. 618—630 der Teubnerschen Ausgabe) Bruchstücke einer verkürzten (Jachmann De Arist. didasc., Göttingen 1909, 45) Steinumschrift (Wilhelm Urkunden dram. Auff. in Athen 34ff.), die ein Agonothet im J. 279/8 an einem choregischen Bau anbringen ließ (Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 289ff.); leider sind die Reste für die K. wenig ergiebig. Die am selben Bauwerk eingehauenen, für die K. besonders wertvollen Siegerlisten habe ich (Class. philol. I 1906, 391; vgl. Jahresber. CLII 225ff.) auf Aristoteles' νῖκαι zurückgeführt. Reisch (o. Bd. V S. 398ff.) bringt mit den νῖκαι vielmehr die sog. Fasten (Wilhelm Urk. dram. Auff. 6ff. und Österr. Jahresh. X 35) in Zusammenhang, während ich (Class. philol. I 392ff. und Jahresber. CLII 223) in diesen eine mit Aristoteles gleichzeitige und geistesverwandte, aber von keiner seiner Schriften abhängige Aufzeichnung sehe. Einige knappe, aber sehr wertvolle Mitteilungen über Ursprung und Entwicklung der K. gibt Aristoteles im 3.—5. Kapitel der Poetik, die im 6. Kapitel angekündigte (1449 b 21 περὶ κωμῳδίας ὕστερον ἐροῦμεν) ausführliche Behandlung fehlt. Lange glaubte man in dem sog. tractatus Coislinianus (jetzt am besten bei Kaibel FCG I 50) einen gewissen Ersatz für das Fehlen der K.-Behandlung in der Poetik zu haben; Jakob Bernays (Zwei Abh. über die Arist. Theorie des Drama 135ff.) hielt ihn für im wesentlichen aus Aristoteles exzerpiert, freilich durch fremde Zutaten entstellt, aber nach den Untersuchungen von Kaibel (Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 1899, 53) und J. Kayser (De veterum arte poet. quaest. sel., Diss. Leipzig 1906, 5ff.) darf als erwiesen gelten, daß dem Traktat eine des Meisters Lehre erweiternde und variierende Schrift der peripatetischen Schule, vielleicht aus dem 1. Jhdt. v. Chr. zugrunde liegt.

Von Aristoteles' unmittelbaren Schülern schrieben über die K. Theophrast (Diog. Laert. V 47. Athen. VI 261 d), dessen Definition der K. bei Diomedes (Kaibel CGF I 57) erhalten ist, und Chamaileon von Pontos (s. o. Bd. III S. 2103f.), von dessen stark anekdotischem Werk zweimal (Athen. IX 374 a. 406 e) das sechste Buch angeführt wird. Auch Dikaiarch berührte in der Schrift περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων (s. o. Bd. V S. 556) die K. betreffende Fragen (Schol. Plat. apol. 19 C. Ar. Frö. hyp. I). Von Theophrasts Schülern widmete Lynkeus von Samos dem Menander ein Werk in mindestens zwei Büchern (Athen. VI 242 b), und Demetrios von Phaleron schrieb ein Buch über Antiphanes (Diog. Laert. V 81; s. o. Bd. IV S. 2835). Zeitlich nicht bestimmbar ist der Peripatetiker Eumelos, dessen drittes Buch περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας der Scholiast zu Aischin. I 39 zitiert. Von den Akademikern schrieb Krates Anfang des 3. Jhdts. περὶ κωμῳδίας (Diog. Laert. IV 23).

Eine neue Epoche begann für die K.-Forschung mit der Begründung der alexandrinischen Bibliothek (s. o. Bd. III S. 409f.). Hier übernahm nach dem Bericht des Johannes Tzetzes (s. Kaibel CGF I 19. 24. 31) Lykophron die Ordnung der K. und begann auch ihre wissenschaftliche Erklärung; von seinem Werke περὶ κωμῳδίας wird Athen. XI 485 d das neunte Buch angeführt (s. Strecker De Lycophrone, Euphronio, Eratosthene comic. interpret., Greifswald 1884).

Fortgesetzt wurde Lykophrons Arbeit an den Komikern in der alexandrinischen Bibliothek von Kallimachos; außer seinem Hauptwerk, den 120 Büchern πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν kam der K. auch die Vorarbeit (Nietzsche Rh. Mus. XXIV 189, 2) der πίναξ κατὰ χρόνους τῶν ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων zu gute. Daß wir Reste einer Steinumschrift dieses Werkes in den römischen Inschriften IG XIV 1097. 1098. 1098 a besitzen, habe ich Rh. Mus. LX 443ff. zu erweisen versucht (vgl. Jahresber. CLII 227ff. und Capps Class. philol. I 1906, 201). Die römischen Steine lehren, daß der Bestand an Werken der alten attischen Komiker in der alexandrinischen Bibliothek recht lückenhaft war, und daß sich für die älteste Zeit oft nicht einmal die Namen der von den einzelnen Dichtern aufgeführten K. ermitteln ließen. Die erste Generation der alexandrinischen Gelehrten betrieb auch bereits feinere stilistische Untersuchungen über die K., von dem zur tragischen Pleias gezählten (Schol. A in Hephaist. 140, 12 Consbr. und Choiroboskos ebd. 236, 13) Dionysiades nennt Suid. s. v. ein Werk χαρακτῆρες ἢ φιλοκώμῳδοι, ἐν ᾧ τοὺς χαρακτῆρας ἀπαγγέλλει τῶν ποιητῶν, auf welches letzten Endes der kurze aber gute Traktat des Platonios περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων (Kaibel CGF I 6) zurückgehen wird. In der nächsten Generation steht voran Eratosthenes (s. o. Bd. VI S. 383f.), dessen mindestens zwölf Bücher (s. Phot. s. Εὔκλεια) umfassendes Werk περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας sprachliche, sachliche, chronologische und Echtheitsfragen behandelte und viel benutzt worden ist (Strecker De Lycophrone, Euphronio, Eratosthene comicorum interpretibus. Greifswald 1884). Neben ihm ist zu nennen Euphronios (s. o. Bd. VI

S. 1220f.), dessen besonders in den Aristophanesscholien oft zitierte ὑπομνήματα vorwiegend Worterklärungen und grammatische Bemerkungen enthalten (Strecker a. a. O.). Da der alexandrinische Komiker Machon bei Athen. VI 241 f διδάσκαλος τῶν κατὰ κωμῳδίαν μερῶν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ heißt, so ist auch für ihn eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der K. anzunehmen. Von größter Bedeutung auch für die K. ist sodann die Wirksamkeit des Aristophanes von Byzanz (s. o. Bd. II S. 999. v. Wilamowitz Euripides' Herakles I^2 137ff.). Sicher ist, daß er von dem Komiker Aristophanes eine mit kritischen Zeichen versehene Ausgabe veranstaltete (Schol. Ar. Frö. 153. 1206; Vög. 1342; Thesm. 162. 917; Wol. 958). Auf diese Ausgabe geht auch der Kern der zu allen Aristophanischen K. mit Ausnahme der Thesmophoriazusen erhaltenen prosaischen Hypotheseis (s. Achelis Philol. LXXII 414. 518, LXXIII 122) zurück, obwohl gerade bei ihnen der Name des Aristophanes nur einmal (Vög. I) in einer jüngeren Hs. (Urb. 141 saec. XIV) erhalten ist. Nichts mit Aristophanes zu tun haben dagegen die in den Hss. oft seinen Namen tragenden metrischen Hypotheseis zu sieben Aristophanischen K., wenngleich auch diese Gattung bereits in hellenistischer Zeit aufgekommen ist (vgl. Leo Plaut. Forsch.^{2} 21f. W. Michel De fabul. Graec. argum. metr., Gießen 1908). Anzunehmen ist, daß Aristophanes seine kritische Arbeit nicht auf den Namensvetter beschränkte, sondern allen Klassikern der K. zuwandte, sowie daß er auch bei den Komikern wie bei den Lyrikern und Tragikern die Gliederung der lyrischen Partieen in Kola durchführte (vgl. v. Wilamowitz Herakl. I^2 145). Dem von ihm besonders geschätzten Menander (s. Syrian. in Hermog. II 23, 8 Rabe und Brunck Anal. III 269) widmete er nach Porphyrios bei Euseb. praep. evang. X 3, 12 eine Schrift παράλληλοι Μενάνδρου τε καὶ ἀφ' ὧν ἔκλεψεν ἐκλογαί. Wichtig für die K. sind auch seine Schriften πρὸς τοὺς Καλλιμάχου πίνακας (Athen. IX 408 f; VIII 336 a. Schol. Ar. Wol. 967), περὶ προσώπων, περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων und seine λέξεις, in deren erhaltenen Auszügen elf Komiker von Kratinos bis Diphilos zitiert werden. Auch Aristarch (s. o. Bd. II S. 874) hat vielleicht eine kritische Ausgabe des Aristophanes verfaßt (s. Schol. Ar. Vög. 76; Frö. 1437). Obwohl er in den Aristophanesscholien viel häufiger genannt wird als Aristophanes von Byzanz, scheint seine Tätigkeit von geringerer Bedeutung, neben guten sprachlichen Bemerkungen finden sich unter seinem Namen arge sachliche Irrtümer, der schlimmste zu Frö. 1422 (vgl. O. Gerhard De Aristarcho Aristophanis interprete, Bonn 1850). Aristarchs Mitschüler und Gegner Kallistratos (eingehend behandelt von Rud. Schmidt hinter Nauck Arist. Byz. frg. 307ff.) wird ebenfalls sehr häufig in den Aristophanesscholien zitiert, einen Kommentar zu Kratinos' Thrakerinnen erwähnt Athen. XI 495 a. Von Aristarchs Schülern ist besonders wichtig Ammonios (s. o. Bd. I S. 1865), der die vielbenutzten Listen der κωμῳδούμενοι anlegte (J. Steinhausen Κωμῳδούμενοι Bonn 1910), öfter genannt werden auch Artemidoros (s. o. Bd. IV S. 1831) und Demetrios Ixion (s. o. Bd. IV S. 2845f.), seltener Chairis (s. o. Bd. III S. 2031), oft dessen Sohn Apollonios (s. o. Bd. II S. 135 Nr. 78; vgl. Steinhausen 18f.). Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. ist Timachidas von Rhodos tätig, der Aristophanes' Frösche und Menanders Kolax kommendierte (s. Blinkenberg Die Lindische Tempelchronik S. 9 und 41ff.). Daß auch Antiochos von Alexandreia (s. o. Bd. I S. 2494 Nr. 67) schon dieser Epoche, nicht erst der Kaiserzeit angehört, ist immerhin wahrscheinlich, Athen. XI 482 c zitiert von ihm ein Werk περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν (s. Steinhausen 49f.). Auch die Pergamener widmeten sich der Erforschung der K. Krates von Mallos (s. Wachsmuth De Cratete Mallota, Leipzig 1860) kannte und benutzte nach Hyp. III zu Arist. Frie. den zweiten Frieden des Aristophanes, den noch Eratosthenes in Alexandrien nicht besaß, auch die Aristophanesscholien nennen Krates einige Male (s. O. Schneider De vet. in Arist. schol. font. 88). Das Werk des Karystios von Pergamon περὶ διδασκαλιῶν berücksichtigte auch das Aufkommen komischer Typen (Athen. VI 235 e). Herodikos sammelte etwa gleichzeitig mit Ammonios die κωμῳδούμενοι in mindestens sechs Büchern (Athen. XIII 586 a. 591 c) und ordnete sie nach sachlichen Kategorien (s. Steinhausen a. a. O. 46ff.).

Für die dorische K. wurde grundlegend die Forscherarbeit des Apollodoros von Athen (s. o. Bd. I S. 2863). Er gab die Dramen Epicharms (s. o. Bd. VI S. 34ff.) in zehn Büchern heraus (Porphyr. vit. Plot. 24), schied von ihnen die ψευδεπιχάρμεια (Athen. XIV 648 d; vgl. Kaibel CGF I 133) und schrieb mindestens sechs Bücher περὶ Ἐπιχάρμου (Phot. Suid. s. καρδιώττειν).

Zusammengefaßt und in gewisser Weise abgeschlossen wird die wissenschaftliche Arbeit der hellenistischen Zeit auch für die K. durch Didymos (vgl. die vorzüglichen Ausführungen von Cohn o. Bd. V S. 455ff.). In den Aristophanesscholien wird er 64mal zitiert, und wenn auch die Subskriptionen des Venetus zu Wolken, Frieden und Vögeln seinen Namen nicht neben Symmachos und Phaeinos nennen, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß der Kommentar des Symmachos seine gute alte Gelehrsamkeit in der Hauptsache Didymos verdankt. Die eigenen Leistungen des Didymos sind hier wie sonst dürftig, mit Recht polemisieren jüngere Kommentatoren (Symmachos) nicht selten gegen Didymos' Auslegungen (vgl. z. B. Schol. Thesm. 162). Cohn (a. a. O. 456 f.) ist geneigt, Verweise der Aristophanesscholien auf Kommentare zu andern Komikern (so Schol. Wesp. 151 ἐν τοῖς περὶ Κρατίνου, Wesp. 1310 Eupolis' Χρυσοῦν γένος, Vög. 1736 ἐν τοῖς Μενανδρείοις) oder verlorenen Stücken des Aristophanes (Schol. Lys. 722 δεδήλωται δὲ περὶ τούτων καὶ ἐν Ὁλκάσι) ohne weiteres auf Kommentare des Didymos zu beziehen; das halte ich für bedenklich, weil Beschäftigung des Symmachos mit Kratinos auch von Herodian περὶ μονήρους λέξεως II 945 Lentz bezeugt ist (vgl. Herm. XXXIX 496ff.). Sicher ist, daß Didymos seine exegetische Tätigkeit auch über den engeren Kreis der komischen Klassiker hinaus ausdehnte, denn Athen. IX 371f. wird sein Kommentar zum Kronos des Phrynichos zitiert. Gesichert ist auch sein Menanderkommentar (Etym. Gud. 338, 25 Sturz), unsicher bleiben Kommentare

zu den *Δραπέτιδες* des Kratinos (Athen. XI 501 e) und den *Βάπται* des Eupolis (Schol. Apoll. Arg. I 1139). Das gleiche wissenschaftliche Material wie in den Kommentaren benutzte Didymos in der *κωμικὴ λέξις*, die Etym. M. 492, 55 und von Hesych im Einleitungsbrief an Eulogios erwähnt wird; an letzterer Stelle wird auch ein gleichnamiges Werk von Didymos' jüngerem Zeitgenossen Theon genannt, noch etwas jünger ist anscheinend Epitherses (s. o. Bd. VI S. 221), dessen Werk *περὶ λέξεων Ἀττικῶν καὶ κωμικῶν καὶ τραγικῶν* Steph. Byz. s. *Νίκαια* und Erotian voc. Hippocr. s. *ἄμβην* zitiert wird.

In der früheren Kaiserzeit wird für die K. wenig geleistet, am wichtigsten ist wohl der metrische Kommentar des Heliodoros zu Aristophanes aus der Mitte des 1. Jhdts. (s. Hense o. Bd. VIII S. 28ff.). Dorotheos von Askalon (s. o. Bd. V S. 1571 Nr. 20) verfaßte etwa unter Tiberius nach Athen. XIV 662f. ein *σύγγραμμα περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κωμικοῖς ματτύης*. Das Interesse für die alte K. war damals gering, wie die im Auszug erhaltene *σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου* Plutarchs und die Spärlichkeit der Papyri alter K.-Dichter (s. Herm. XLVII 276f.) zeigen; eine Ausnahme bildet Galen, der nach eigener Angabe (*περὶ τῶν ἰδ. βιβλ.* 17) drei Bücher *τῶν παρ' Εὐπόλιδι πολιτικῶν ὀνομάτων*, fünf Bücher *τῶν παρ' Ἀριστοφάνει πολιτικῶν ὀνομάτων*, zwei Bücher *τῶν παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων*, ein Buch *τῶν ἰδίων κωμικῶν ὀνομάτων* und eins *εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία* verfaßte. Der nach Ausweis der Papyri eifrig gelesenen neuen K. gilt des etwa unter Claudius wirkenden Soteridas von Epidauros *ὑπόμνημα εἰς Μένανδρον* (Suid. s. *Σωτηρίδας*), vom selben Verfasser wird a. a. O. auch eine Schrift *περὶ κωμῳδίας* genannt. Auch des Latinus Werk *περὶ τῶν οὐκ ἰδίων Μενάνδρῳ* in sechs Büchern (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. X 3, 12) wird schon nach dem Namen des Verfassers der Kaiserzeit zuzuweisen sein. In dieselbe Epoche möchte ich die Schriften des *Σέλλιος ἢ Σίλλιος ὁ καὶ Ὅμηρος* (Suid. s. v.) *περὶ τῶν κωμικῶν προσώπων* und *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* (Suid. s. *Ὅμηρος Σέλλιος*) setzen (s. Berl. philol. Wochenschr. 1918, 787ff.). Für sehr wahrscheinlich halte ich es, daß uns in Pap. Oxyr. X 1235 zwei Kolumnen dieses Werks erhalten sind. Dem 2. Jhdt. n. Chr. gehören an die *κωμῳδούμενα* des Nikanor von Alexandreia (Suid. s. v.), die *βίοι τραγικῶν καὶ κωμικῶν* des Telephos von Pergamon (Suid. s. v.) und des Metrikers Hephaistion *κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις* (Suid. s. *Ἡφαιστίων Ἀλεξανδρεύς*). Auch Athenaios von Naukratis (s. o. Bd. II S. 2026ff.), dessen zwischen 193 und 197 verfaßten Deipnosophisten (s. Dittenberger Apophoreton 1ff.) wir fast alle unsere Fragmente der mittleren K. verdanken, schrieb noch eine selbständige Untersuchung zu einer Stelle in Archippos' (s. o. Bd. II S. 542) Fischen (Athen. VII 329 c).

Viel wichtiger aber als diese letzten spärlichen Rinnsale des allmählich versandenden Stroms gelehrter Forschung wurde für das Fortleben der K. die Tat eines an sich nicht bedeutenden Grammatikers. Um 100 n. Chr. (s. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[1] 179ff.) hat Symmachos eine Auswahl von den K. der Klassiker veranstaltet und mit reichem für die Schule berechneten Kommentar herausgegeben, diese Auswahl hat allmählich die nicht ausgewählten Stücke aus den Händen der Leser verdrängt und zur Vergessenheit verurteilt. Ganz klar ist das bei Aristophanes. Die elf erhaltenen Stücke sind die von Symmachos ausgewählten, ob seine Auswahl ursprünglich noch mehr Stücke umfaßte, ist zweifelhaft. In den Subskriptionen des Venetus zu Wolken, Frieden und Vögeln wird Symmachos als Hauptquelle der Scholien genannt, hinzugefügt sind zu seinem Kommentar später die Kolometrie des Heliodor (s. o. S. 1211) und einzelne Notizen (s. v. Wilamowitz 179, 111), dagegen ist natürlich viel von ihm verloren gegangen. Die Symmachos-Auswahl und sein Kommentar haben erst allmählich die Alleinherrschaft errungen, wir besitzen noch aus dem 2.—3. Jhdt. Reste eines Kommentars zu einem der Auswahl nicht angehörigen Stück, vielleicht dem Gerytades, auf Papyrus (Pap. Greco-Egiz. II 1, 9; s. Jahresber. CLII 269ff.) und aus dem 3. Jhdt. Reste eines von Symmachos unabhängigen Kommentars zu den Acharnern (O. P. VI 856, vgl. Jahresber. CLII 268f.), aber vom 4. Jhdt. an, wo Aristophanes wieder eifrig in den Schulen gelesen und abgeschrieben wird, begegnen ausschließlich die Stücke der Auswahl (s. Jahresber. CLII 267f., dazu O. P. XI 1402 und 1403). Symmachos hat sich auch mit Kratinos beschäftigt (s. o. S. 1210), und da die auf Papyrus erhaltene (O. P. IV 663) Hypothesis zum Dionysalexandros sich in Ton und in formelhaften Wendungen stark mit einigen zu Aristophanes berührt, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie zu einer Ausgabe ausgewählter Stücke des Kratinos von Symmachos gehört (s. Herm. XXXIX 494ff.). Daß auch von Menander im späten Altertum nur eine Auswahl von Stücken verbreitet war, lassen die Papyrusfunde immer deutlicher erkennen (s. v. Wilamowitz N. Jahrb. XXXIII 1914, 244), ob auch sie auf Symmachos zurückgeht, bleibt ungewiß, aber jedenfalls wird sie in die Zeit gehören, wo die verarmende Bildung auf allen Gebieten mit Klassikerauswahlen auskommen zu können meinte (v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[1] 174ff.).

Außer in den Aristophanesscholien und bei Athenaios sind uns Trümmer der antiken K.-Forschung und poetischen Theorie vor allem in einer bunten Reihe sehr verschiedenartiger später Traktate erhalten, die zum größten Teil durch einzelne Aristophanes-Hss., zum kleineren durch Scholien zu Dionysios Thrax und lateinische Grammatiker auf uns gekommen sind. Dies ganze Material liegt jetzt vorzüglich ediert vor in vol. I der Comicorum Graecorum fragmenta von G. Kaibel, der es auch literarhistorisch behandelt hat Abh. Gött. Ges. N. F. II 4 (1898). Ich führe die einzelnen Stücke kurz in der Reihenfolge der Kaibelschen Ausgabe auf:

I. *Ἐκ τῶν Πλατωνίου*, in mehreren Aristophanes-Hss. (Estensis III D 8, Vaticanus 1294, Venetus Marc. 475) erhalten (CGF 3f.). Platonios, ein nicht genau datierbarer Grammatiker wohl frühbyzantinischer Zeit, gibt als Einleitung zu einem Aristophaneskommentar zunächst eine Abhandlung *περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν*, in der er ziemlich ausführlich mit starken Wiederholungen und groben Irrtümern die Arten der griechischen K. und ihre

Entstehung bespricht. Im Grunde werden nur *ἀρχαία* und *μέση* behandelt, die *νέα* ist nur im letzten Paragraphen oberflächlich angeflickt. Wertvoller ist der zweite Abschnitt *περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων*, eine feine Darlegung der Stilunterschiede des Kratinos, Eupolis und Aristophanes, die wohl letzten Endes auf Dionysiades (s. o. S. 1208) beruht.

II. Anonymer Traktat *περὶ κωμῳδίας*, nur im Estensis und der Aldina des Aristophanes erhalten (CGF I 6ff.), ein Auszug aus einem späten Kompendium der griechischen Literaturgeschichte. Nach einer kurzen Bemerkung über die Entstehung der K. werden nacheinander die drei Arten der K. charakterisiert, ihre Hauptvertreter aufgezählt und über jeden einzelnen von diesen kurze biographische Angaben gemacht, namentlich auch über die Zahl ihrer erhaltenen echten und unechten Stücke und ihrer Siege. Epicharm eröffnet die Liste der Dichter der *ἀρχαία*.

III. Anonyme Liste *τῶν τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητῶν ὀνόματα καὶ δράματα*, ebenfalls nur im Estensis und der Aldina erhalten (a. a. O. 10). Sieben Dichter der alten K. und die Zahl ihrer Stücke werden aufgezählt, die drei Großen fehlen.

IV. Auszüge aus Scholien zu Dionysios Thrax von Bekker Anekd. Gr. 744, 32—749, 26 herausgegeben (a. a. O. 10ff.). Ein Teil dieser Scholien deckt sich fast völlig mit einem anonymen Traktat *περὶ τῆς κωμῳδίας* in einigen Aristophanes-Hss. (Laurentianus *Θ*, Ambrosianus *Δ*), den Kaibel (a. a. O. 12f.) neben den entsprechenden Scholien abgedruckt hat. Hauptinhalt ist eine sehr breite, abgeschmackte, aber doch einiges Gute enthaltende Darstellung der Entstehung und Entwicklung der K.

V. Eine ebenfalls aus Dionysiosscholien, oder doch derselben Quelle wie sie, stammende Glosse des Etymologium Magnum über Entstehung von Tragödie und K. (a. a. O. 16).

VI. Zwei Doppeltraktate des Johannes Tzetzes *περὶ κωμῳδίας* (a. a. O. 17ff.). Das erste Traktatenpaar (P a und P b bei Kaibel) ist in verschiedenen Handschriften überliefert und zuerst von Cramer Anecd. Par. I 3 aus einem Parisinus herausgegeben. Es ist namenlos, aber Kaibel hat aus dem zweiten Traktatenpaar (M a und M b) Tzetzes als Verfasser ermittelt. Die ersten elf Paragraphen von P a sind identisch mit Teilen der Dionysscholien (a. a. O. 12) und von Kaibel deshalb nicht nochmals abgedruckt, überhaupt bringt P a kaum etwas Neues, P b dagegen enthält im Eingang die wichtige Nachricht über die Begründung der Bibliothek von Alexandreia und die Verteilung der poetischen Gattungen auf die ersten Bearbeiter, sonst ist auch dieser Traktat breites Geschwätz voll ebensoviel Eitelkeit wie Unwissenheit, spärliche Weizenkörner sind dem leeren Stroh beigemengt. Das zweite Traktatenpaar M a und M b steht nur in dem Ambrosianus C 222 ord. inf. (A) und trägt Tzetzes' Namen. Es ist erheblich später verfaßt als das erste, dessen groteske Irrtümer es zum Teil verbessert, stimmt meist im wesentlichen mit ihm überein, nur wird noch viel mehr billige Weisheit breitspurig aufgetischt, der Schluß von M b deckt sich vollkommen mit P b 33—39 und ist von Kaibel deshalb nicht wiederholt. Als VI a läßt Kaibel noch einen Abschnitt aus den Prolegomena des Tzetzes zu Lykophron folgen (a. a. O. 33f.).

VII, VIII und IX. Dieselbe Weisheit, die er in den prosaischen Traktaten verkündet, wiederholt der unermüdliche Schwätzer Tzetzes in drei poetischen, *στίχοι περὶ διαφορᾶς ποιητῶν* (VII a. a. O. 34ff.), *ἴαμβοι τεχνικοὶ περὶ κωμῳδίας* (VIII a. a. O. 40ff.) und *περὶ τραγικῆς ποίησεως* (IX a. a. O. 43ff.). Diese poetischen Behandlungen sind älter als die Traktate M a, b.

X. Der bereits o. S. 1207 charakterisierte Tractatus Coislinianus (a. a. O. 50ff.).

XI. Das Kapitel de poematibus aus dem dritten Buch von Diomedes' ars grammatica (a. a. O. 53ff.). Es enthält in dem Abschnitt über die K. die Definition des Theophrast und berücksichtigt die griechische wie die römische K. Die Textrezension dieses und der beiden folgenden Stücke rührt von F. Leo her.

XII. Die dem Terenzkommentar des Donat vorangestellte Einleitung (a. a. O. 62ff.). Der erste in sich zusammenhängende und in seiner Art gute Teil gehört dem Grammatiker Euanthius (s. o. Bd. VI S. 847), an dessen Traktat de fabula eine wirre Masse verschiedenartiger Notizen angehängt ist. Strittig ist, ob das Kap. IV, hinter dem in der besten Hs. (Parisinus A) die neue Überschrift De comoedia steht, noch dem Euanthius gehört, was ich für richtig halte, oder ob der Euanthiuskommentar schon mit Kap. III abschließt. Obwohl Euanthius' Kommentar in die römische K. einführen soll, bespricht er doch die griechische ziemlich ausführlich, und es ist bei ihm mehr aristotelischer Einfluß zu spüren als bei Tzetzes und den Dionysiosscholien; auch die anschließenden Notizen berücksichtigen zum Teil die griechische K.

XIII. Kurzer lateinischer Traktat aus dem von Usener herausgegebenen (Rh. Mus. XXVIII 418) Liber glossarum (a. a. O. 72f.). Die K. geht nur der erste Abschnitt an, der zweite behandelt entsprechend die Tragödie. Kaibel schließt an diese Traktatenreihe noch eine größere Zahl von Einzelstellen antiker Schriftsteller, die für Theorie und Geschichte der K. von Wert sind, und zwar XIV *de comoedia Dorica,* XV *de comoediae Atticae primordiis*, XVI *varia de comoedia testimonia*. Nicht an dieser Stelle mitgeteilt hat er die zahlreichen wichtigen Komikerartikel des Suidas, die man bequem zusammengestellt findet bei Meineke FCG I 547ff. (vgl. Th. Wagner Symbolarum ad comic. Graec. hist. crit. cap. quattuor, Leipzig 1905).

B. Die moderne Literatur. Die erste zusammenfassende Behandlung aller Reste der griechischen K. mit Ausschluß der erhaltenen K. des Aristophanes gibt das ausgezeichnete Werk Meinekes Fragmenta comicorum Graecorum, fünf Bände (II und V in zwei Halbbände zerlegt), Berlin 1839—1857. Bd. I enthält die im einzelnen vielfach überholte, aber noch immer grundlegende Historia critica comicorum Graecorum, II 1 und 2 die Fragmente der alten K. (die Fragmente der dorischen K. sind nicht berücksichtigt, die des Aristophanes von Th. Bergk bearbeitet), III die der mittleren, IV die der neueren K. und die adespota, V 1 und 2 Nachträge und Verbesserungen von Meineke selbst und besonders von H. Jacobi, der auch den vollständigen, leider

unzweckmäßig angelegten Wortindex verfaßt hat. Zu beachten neben Meineke sind auch die 1838 erschienenen Commentationes de reliquiis comoediae Att. ant. von Bergk. Meineke ließ 1847 seinem großen Werk eine Editio minor, nur die Fragmente mit ganz knappem Kommentar, folgen. Als Neubearbeitung von Meinekes Editio minor war zunächst geplant das Werk von Th. Kock Comicorum Atticorum fragmenta, drei Bände, Leipzig 1880—1888, es tritt jetzt aber mit dem Anspruch einer selbständigen Leistung auf. Da Kock die Dreiteilung der K. für eine späte Grammatikererfindung hält, gibt er in Bd. I *antiquae comoediae fragmenta*, in II *novae comoediae fragmenta* pars I, das sind im wesentlichen die Dichter der *μέση*, dazu von der *νέα* Philemon und Diphilos, in III *novae comoediae fragmenta* pars II, *comicorum incertae aetatis fragmenta, fragmenta incertorum poetarum*. Kocks Sammlung besitzt nicht die sicheren Fundamente wie die Meinekes, der Zuwachs an neuen Fragmenten im dritten Band beruht hauptsächlich auf seinem Glauben, es ließen sich aus den Schriftstellern der zweiten Sophistik, vor allen den Epistolographen, unschwer Verse der neuen K. herauslösen. Diese Theorie ist durch die neuen Papyrusfunde im allgemeinen nicht bestätigt worden, und aus Aristainetos, bei dem tatsächlich viele Menanderverse leicht verändert vorliegen, hat Kock nicht einen herzustellen vermocht. Wichtige Berichtigungen und Ergänzungen zu Kock gibt Nauck Mél. Gréc. Rom. VI 1892, 53—180. Eine Fülle von Vorschlägen zur Textgestaltung, größtenteils wertlos, enthalten die Adversaria in Com. Gr. fragm. von Blaydes, 2 Teile, Halle 1890 und 1896, nützlicher sind van Herwerdens Collectanea crit. epicrit. exeg., Leyden 1903.

Von Kaibels neuer Sammlung aller Komikerfragmente ist nur der erste Faszikel des ersten Bandes Doriensium comoedia, mimi, phlyaces erschienen (Poet. Graec. Frgm. auct. de Wilamowitz-Moellendorff coll. et ed., vol. VI fasc. prior, Com. Graec. fragm. vol. I fasc. prior, Berolini 1899). Das neue, besonders durch die Papyri und den Berliner Photios (Reitzenstein Der Anfang des Lexikons des Photios, Leipzig 1907) hinzugekommene Material hat zusammengestellt Demiańczuk Supplementum comicum, Krakau 1912; sehr viel selbständiger ist die Arbeit von O. Schroeder Novae com. fragm. in pap. rep. exceptis Menandreis (in Lietzmanns Kl. Text. für Vorl. und Übg. nr. 135), Bonn 1915. Die Menanderpapyri sind ediert von Körte Menandrea[2], Leipzig 1912 (ed. maior und minor) und besser von Sudhaus Menandri reliquiae nuper repertae[2], Bonn 1914 (Lietzmanns Kl. Texte nr. 44—46).

Eine zusammenhängende Darstellung der griechischen K., die dem jetzigen Stande unseres Wissens entspricht, gibt es nicht, ganz veraltet ist Edélestand du Méril Hist. de la comédie ancienne, 2 Bde., Paris 1864—1869, besser Denis La comédie grecque, 2 Bd., Paris 1886, eine knappe Skizze gibt A. Körte Die griechische Komödie, Leipzig und Berlin 1914 (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 400). Für die dorische K. war lange maßgebend das jetzt überholte Buch von Grysar De Doriensium comoedia quaestiones, Köln 1828, für die Komposition der alten attischen K. ist trotz mancher Übertreibungen von großer Bedeutung Zielinski Die Gliederung der altattischen Komödie, Leipzig 1885; auch desselben Verfassers Quaestiones comicae, Petersburg 1887, und Die Märchenkomödie in Athen, Petersburg 1885, sind wertvoll. Eingehende Untersuchnngen über Stoff und Technik der neuen K. bietet Legrand Daos, Tableau de la com. gr. pendant la période dite nouvelle, Lyon-Paris 1910. Eine sehr breite Behandlung der Metrik der K. enthält das Werk von J. W. White The verse of greek comedy, London 1912. Zu vergleichen sind auch die Übersichten in Bursians Jahresbericht, zuletzt von C. v. Holzinger (1892—1901) in Bd. CXVI, A. Körte (1902—1909) in Bd. CLII, E. Wüst (bis 1914) in Bd. 174.

Namen und Ursprung. Die richtige Herleitung des Namens K. gibt Aristoteles in der Poetik 3, 1448 a 37, K. ist der Gesang des Komos (s. d.), der im Dionysosdienst umherschwärmenden, des Gottes vollen Menge. Diese Etymologie ist nie ganz vergessen worden, sie erscheint *περὶ κωμ.* II 1 (S. 7 Kaibel), Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.), Tzetz. proll. in Lycophr. (S. 34 K.) und *περὶ διαφ. ποιη.* 40 und 118 (S. 36 und 38 K.), Diomed. III 9, 2 (S. 58 K.), Euanth. de fab. I 3 (S. 62 K.), Liber Gloss. I 3 (S. 72 K.), aber überall steht sie an zweiter oder dritter Stelle und spielt bei der Entwicklungsgeschichte der K. keine Rolle. Daneben kennt Aristoteles bereits die falsche Ableitung von *κώμη*, aber er lehnt sie ab; a. a. O. sagt er die nisäischen und sizilischen Megarer erheben Anspruch auf die Erfindung der K. *ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον, αὐτοὶ μὲν γὰρ κώμας τὰς περιοικίδας καλεῖν φασιν, Ἀθηναίους δὲ δήμους, ὡς κωμῳδοὺς οὐκ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν λεχθέντας ἀλλὰ τῇ κατὰ κώμας πλάνῃ ἀτιμαζομένους ἐκ τοῦ ἄστεως*. Trotz Aristoteles' Ablehnung ist diese Erklärung der K. als Dorfgesang von Varro (bei Dion. III 9, 2, S. 58 K.) bevorzugt worden und durch eine späte Poetik zur Vorherrschaft gelangt, sie wird an erster Stelle vorgetragen *περὶ κωμ.* 1 (S. 6 K.). Schol. in Dion. Thrac. (S. 11 K.). *περὶ τῆς κωμ.* (S. 12. 14. 15 K.). Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.). Tzetz. Ma (S. 27 K.). proll. in Lycophr. (S. 34 K.); *περὶ διαφ. ποιη.* 115ff. (S. 38 K.). Diom. III 9, 2 (S. 58 K.). Euanth. de fab. I 3 (S. 62 K.). [Don.] de com. V 2 (S. 67 K.). Lib. Gloss. I 1, 3 (S. 72 K.). Daneben spielt in diesen späten Traktaten eine weitere Ableitung von *κῶμα*, der Schlaf, eine ziemliche Rolle, weil die Landleute ihre Spottlieder angeblich nur nachts zur Schlafenszeit in der Stadt vorzutragen wagten, *περὶ τῆς κωμ.* (S. 14 K.). Schol. Dion. Thrac. (S. 15 K.). Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.). Tzetz. proll. in Lycophr. (S. 34 K.); *περὶ διαφ. ποιη.* v. 32 und 115 (S. 35 und 38 K.). Noch törichter ist die nur bei Diom. III 9, 6 (S. 58f. K.) vorliegende Ableitung von Kos *sunt qui velint Epicharmum in Co insula exsulantem primum hoc carmen frequentasse et sic a Coo comoediam dici*.

Angeschlossen sei hier gleich ein zweiter Name für die K., *τρυγῳδία*. Das Wort kommt zuerst bei Aristophanes in den Acharnern 499 und 500 vor, und ist dann ebenso wie *τρυγῳδός* (Wesp. 650. 1537. Geryt. frg. 149, 9) und weitere Ableitungen (*τρυγῳδικός* Acharn. 886, *τρυγῳδοποιομουσική* Thesm. sec. frg. 333) bei ihm beliebt, aber auch Eupolis hat es in dem neuen Demenpapyrus (Herm.

XLVII 283, I v 7 *τρυγῳδ[ίαν* oder *τρυγῳδ[οῖς*). Die Scholien zu Ar. Ach. 499 erklären *κωμῳδίαν· ἤτοι διὰ τὸ τρύγα ἔπαθλον λαμβάνειν, τουτέστι νέον οἶνον, ἢ διὰ τὸ μὴ ὄντων προσωπείων τὴν ἀρχὴν τρυγὶ χρίεσθαι τὰς ὄψεις* (ebenso Suid. s. v., sehr ähnlich *περὶ κωμ.* 1 S. 7 K.). An sich bezeichnet *τρύξ* sowohl Most (s. Kratinos frg. 250, Arist. frg. 109) wie Hefe (Arist. Plut. 1085), und insofern ist die zweite Erklärung sprachlich möglich, wenn anch sachlich sehr unwahrscheinlich. Beide Herleitungen haben tatsächlich in der antiken Theorie von der Entstehung des Dramas eine gewisse Rolle gespielt. Trygodia gilt nicht nur als älterer Name für K. (*περὶ κωμ.* 1 S. 7 K.), sondern im Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.) ist es eine ältere Bezeichnung für Tragödie und K. zusammen, *ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκατέρας ἀλλ' εἰς αὐτὴν ἓν ἦν τὸ ἆθλον ἡ τρύξ*, und Tzetzes *περὶ διαφ. ποιη.* 57ff. (S. 36 K.) wird auch das Satyrspiel unter dem Namen mitinbegriffen *χρόνῳ διῃρέθη δὲ κλῆσις εἰς τρία*. Diese Theorie ist ziemlich alt, denn sie liegt schon bei Horat. ep. ad Pis. 276f. vor, *dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis quae canerent agerentque peruncti faecibus ora*. Daß in alter Zeit *τρυγῳδία* ein gangbarer Name für die K., oder gar alle dramatischen Gattungen gewesen sei, ist wohl schon durch Aristoteles' Schweigen ausgeschlossen, Aristophanes hat ein scherzhaftes Zwillingswort zur *τραγῳδία* gebildet, und da der Scherz gefiel, haben er und Eupolis ihn wiederholt; der klügelnden Gelehrsamkeit späterer Geschlechter blieb es vorbehalten, den Scherz ernst zu nehmen.

Bezeichnet *κωμῳδία* den Sang des *κῶμος*, so leuchtet ein, daß der Name K. streng genommen nur für ein Drama mit Chor paßt, also den sizilischen und megarischen chorlosen Schwänken eigentlich nicht zusteht. In der Tat zeigt sich hier ein eigentümliches Schwanken von Aristoteles an. Seine Bemerkungen über die Entwicklung von Tragödie und K. Poet. 4f. sind durchaus auf Athen zugeschnitten, und auch die späten Traktate wollen die Entstehung der attischen K. erklären, anderseits rechnet Aristoteles die Dramen des Epicharm zweifellos zur K. (poet. 3, 1448 a 30ff. 5, 1449 b 5), wie es schon vor ihm Platon (Theaet. 152 E) getan hatte, und bei dem guten Anonymus *π. κωμ.* (CGF I 7 Kaib.) eröffnet Epicharm die Reihe der Dichter der alten K. Dies erklärt sich daraus, daß Aristoteles im Grunde für die alte K. nur wenig Interesse hat, sie ist ihm nur eine Durchgangsstufe für die K. seiner Tage, in der der Chor zu einem lästigen Anhängsel herabgedrückt ist, tatsächlich empfindet er den Gesang des *κῶμος* nicht mehr als maßgebend für die dramatische Gattung, und sobald man den Chor unberücksichtigt läßt, ist die Entwicklungslinie von Epicharm bis zur K. der aristotelischen Zeit leicht zu ziehen. Was Aristoteles über die Entstehung und erste Entwicklung der K. zu wissen glaubt, ist nicht allzu viel: Fest steht ihm (1449 a 9), daß sie ursprünglich ebenso wie die Tragödie ein Stegreifspiel war, hervorgegangen *ἀπὸ τῶν (ἐξαρχόντων) τὰ φαλλικὰ ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα*. Im übrigen bekennt er nichts Genaues zu wissen (a. a. O. 1449 a 38) *ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν. ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται. τίς δὲ πρόσωπα ἀπέδωκεν ἢ προλόγους ἢ πλήθη ὑποκριτῶν καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἠγνόηται. τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις· τὸ μὲν ⟨οὖν⟩* (fehlt in P.) *ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθε, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους*. Dazu kommt noch die Erwähnung der nicht anerkannten, aber auch nicht ausdrücklich abgelehnten Ansprüche der Dorer auf Erfindung der K. (3, 1447 b 31) *τῆς μὲν γὰρ κωμῳδίας (ἀντιποιοῦνται) οἱ Μεγαρεῖς οἵ τε ἐνταῦθα ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης καὶ οἱ ἐκ Σικελίας, ἐκεῖθεν γὰρ ἦν Ἐπίχαρμος ὁ ποιητὴς πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος*. Ein klares Bild der ältesten Entwicklung läßt sich aus diesen Angaben nicht gewinnen, vor allem bleibt unklar, wie Aristoteles sich die Entstehung des eigentlich Dramatischen aus den Phallosliedern denkt, und welche Bedeutung er der *ἰαμβικὴ ἰδέα* beimißt, die nach 1449 b 8 der Entwicklung geschlossener Fabeln im Wege steht. Die nacharistotelische Poetik hat nun die Entwicklung der K. ganz einseitig gerade auf die *ἰαμβικὴ ἰδέα* aufgebaut und mit ihr die falsche Ableitung des Namens von *κώμη* derart verquickt, daß dadurch die für Aristoteles selbstverständliche Verbindung mit dem Dionysoskult ganz verloren geht. Nach einer im Kern schon Aristoteles bekannten (1448 a 38), uns besonders in den Scholien zu Dionysios Thrax und den aus ihnen geflossenen Traktaten vorliegenden Theorie (CGF I 12 K.), ziehen die von den Städtern gekränkten Bauern nachts in die Stadt und singen vor den Häusern ihrer Schädiger Rügelieder, das Volk erkennt dies als nützlich und zwingt die Landleute, ihre Lieder im Theater zu wiederholen; aus Angst beschmieren sich die Bauern dabei das Gesicht mit Hefe, um unkenntlich zu sein. So töricht die Voraussetzung eines Theaters vor dem Drama und die Erklärung der Masken aus Beschmieren mit Hefe auch ist, in der Benützung volkstümlicher Rügelieder für die Entwicklungsgeschichte der K. liegt etwas Richtiges. Das *κέρτομα βάζειν ψεύδεα θ' αἱμυλίους τε λόγους* ist durch Hesiod. opp. 788f. als alter Volksbrauch an bestimmten Tagen erwiesen, und selbständige Rügelieder gegen mißfällige Gemeindeglieder sind noch in der voll entwickelten alten K. zu finden: ein besonders lehrreiches Beispiel ist jetzt die Antode der Parabase in den Demen des Eupolis (Körte Herm. XLVII 292ff. Jensen ebd. LI 334ff.), vgl. auch Ode und Antode in der zweiten Parabase der Ritter 1263ff. 1290ff.; Ach. 1250ff.; Frö. 420ff.

Von den bei Aristoteles erwähnten Phallossängern der späteren Zeit gibt uns eine Vorstellung Semos von Delos *ἐν τῷ περὶ παιάνων* bei Athen. XIV 622 a—d, der das Auftreten der *ἰθύφαλλοι* und *φαλλοφόροι* in den Theatern seiner Zeit beschreibt, eine dritte Gruppe, die später *ἴαμβοι* genannten *αὐτοκάβδαλοι*, aber nicht mehr aus eigener Anschauung zu kennen scheint. Ithyphallen und Phallophoren haben eine bestimmte Tracht, erstere auch *προσωπεῖα μεθυόντων* und Kränze, letztere nur dicke Kränze aus Laub und Blumen. Außer der Anrufung des Bakchos in einfachen

Liedern wird bei den Phallophoren auch die Verspottung der Anwesenden *οὓς [ἂν] προέλοιντο* erwähnt. Ein dramatisches Element ist weder bei Ithyphallen noch bei Phallophoren kenntlich, es sind rein lyrische Chöre (vgl. Denis La com. gr. I 18). Aus älterer Zeit lernen wir einen *ἐξάρχων* des Phallosliedes kennen in Aristophanes' Acharnern, wo Dikaiopolis die ländlichen Dionysien feiert und v. 263ff. ein kräftiges Lied auf den gewaltigen *Φαλῆς* singt. Wichtig ist, daß diesem Lied der persönliche Spott nicht ganz fehlt (270), es fehlt ihm dagegen der einfallende Chor. Es muß scharf betont werden, daß sich in dem, was wir über die antiken *φαλλικά* wissen, auch nicht die leiseste Spur eines rituellen Dramas findet, aus dem Cornford (The origine of attic comedy, London 1914), unter starker Verwertung moderner makedonischer Karnevalsbräuche (Dawkins Journ. hell. Stud. XXVI 1906, 191), das Werden und die Komposition der alten attischen K. herzuleiten versucht hat. Daß ein Zusammenhang zwischen den makedonischen Karnevalspielen und dem alten thrakischen Dionysoskult besteht, ist wohl anzunehmen, aber über die Entstehung der attischen K. geben sie uns keinen Aufschluß. Auch die Benutzung ethnologischen Vergleichsmaterials, das mit Griechenland in keinem unmittelbaren Zusammenhang steht, verspricht nur bei sehr vorsichtiger Verwertung einigermaßen sichere Ergebnisse, und an dieser Vorsicht lassen es Reich in seinem groß angelegten Werke Der Mimus (bes. S. 476ff.) und Preuß (N. Jahrb. XVIII 1906, 161ff.) vielfach fehlen. Hervorheben möchte ich aus dem von Preuß beigebrachten amerikanischen Material (S. 190ff.), daß sich an die scheußlichen Zauberhandlungen bei den Festen der Mexikaner, Hopi und anderer amerikanischer Stämme vielfach ganz profane mimische Szenen, von den maskierten Trägern der Geisterrollen ausgeführt, anschließen.

Zu einer über die Angaben der antiken Schriftsteller hinausgehenden Einsicht in die Entstehung und erste Entwicklung der attischen K. verhelfen einmal die bildliche griechische Überlieferung und zweitens die genaue Beobachtung der Komposition und Versformen in der entwickelten K. Das bildliche Material haben von verschiedenen Ausgangspunkten aus Poppelreuter (De comoediae Atticae primordiis, Berlin 1893) und ich (Arch. Stud. zur alten K., Arch. Jahrb. VIII 1893, 61) verwertet. Poppelreuter wies auf vorpersischen sf. Vasen die Darstellung vermummter, von Flötenspielern geleiteter Chöre nach. Die Choreuten tragen zweimal phantastische Vogelkleidung (Br. Mus.), darüber einmal (Berl. Mus. nr. 1830) weite Mäntel, auf einer andern Vase (Berl. Mus. nr. 1697) sind sie als Pferde ausstaffiert und tragen geharnischte Reiter auf den Schultern. Hier haben wir also wechselnd vermummte Chöre mit Tiermasken aus einer der literarischen Entwicklung der K. vorangehenden Zeit. Durchaus abweichend ist die äußere Erscheinung der komischen Schauspieler, deren Darstellungen in Tonfiguren und auf einer Petersburger Vase (C. R. 1870/71 Taf. VI 1) ich sammelte. Aus zahlreichen Anspielungen des Aristophanes geht hervor, daß seine Schauspieler einen sichtbaren Phallos trugen; die von mir S. 66ff. beigebrachten Belege lassen sich noch vermehren (Ach. 592; Wol. 653; Frie. 142; Lys. 863). Wenn Aristophanes von seiner K. Wol. 537ff. rühmt, *ὡς δὲ σώφρων ἐστὶ φύσει σκέψασθ', ἥτις πρῶτα μὲν οὐδὲν ἦλθε ῥαψαμένη σκυτινὸν καθειμένον ἐρυθρὸν ἐξ ἄκρου παχύ, τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως*, so ist der Ton auf *καθειμένον* zu legen, der sichtbare Phallos ist auch für die Wolken (v. 653) nachzuweisen, die relative Dezenz besteht in der bei den Tonfiguren sehr häufigen Aufbindung des Gliedes. Die Petersburger Vase und mehr als 100 Tonfiguren lehren, daß außer dem hängenden oder aufgebundenen Phallos eine dicke Auspolsterung von Bauch nnd Gesäß zum Kostüm der komischen Schauspieler gehört (wohl die beste Darstellung eines komischen Schauspielers ist eine Berliner Tonfigur 6823, s. A. Körte Die griech. Kom., Titelbild). Diese Auspolsterung ist so unerläßlich, daß sie auch bei den älteren Darstellungen komischer Schauspieler in Frauenrollen ausnahmslos erscheint. Diese burlesk-obszöne Tracht hält sich nach Ausweis sehr zahlreicher unteritalischer Vasen (Heydemann Arch. Jahrb. I 260ff.) bei den italischen Phlyaken noch ungleich zäher als in Athen, wo sie wohl kaum die Mitte des 4. Jhdts. überdauert haben wird. Auf den unteritalischen Vasen erscheint aber der Phlyax im Kostüm mit Phallos, Dickbauch und gewaltigem Hinterteil mehrfach als Genosse des ganz ideal gezeichneten Gottes Dionysos (bei Heidemann E, Z, l, y, z), er stürmt im Thiasos einher zwischen attischer Kunst entlehnten Satyrn und Bakchen (B bei Heyd.) oder reitet auf einem großen Fisch (*β* bei Heyd.). Daraus geht hervor, daß dämonische Dionysosbegleiter mit den von der Bühnentracht nachgeahmten Eigentümlichkeiten der Phantasie der Dorer Großgriechenlands noch im 4. und 3. Jhdt. durchaus geläufig waren; entsprechende Figuren finden sich auch auf einem boiotischen, den Kabirionvasen verwandten Krater (Athen. Mitt. XIX 1894, 346). In den attischen Darstellungen des dionysischen Thiasos gibt es solche phallischen Dickbäuche nicht, hier herrschen unumschränkt die schlanken Silene-Satyrn mit Pferdeschwanz und Pferdeohren. Dagegen werden in der korinthischen Vasenmalerei die fehlenden Silene durch dickbäuchige Tänzer vertreten, die auch zuweilen phallisch sind (gesammelt von Fränkel Rh. Mus. LXVII 95). Ihr dionysischer Charakter wird gesichert durch einen von G. Löschcke veröffentlichten korinthischen Amphoriskos (Athen. Mitt. XIX Taf. VIII 510), auf dem solche phallischen Dickbäuche an der Rückführung des Hephaistos in den Olymp beteiligt sind. Daß auch auf einem von Dümmler (Ann. d. Inst. 1885 Taf. D. E) veröffentlichten Krater nicht menschliche Possenreißer, sondern mythische Kobolde in einer possenhaften Szene dargestellt sind, muß ich gegen Fränkel (a. a. O. 100ff.) aufrecht erhalten, denn unzweifelhaft tragen die beiden Burschen rechts natürliche, nicht künstliche Phalloi und Bäuche, und so wird auch die Verbindung des einen Namens *Ὀμ(β)ρικος* mit der Glosse (Bekker Anekd. Gr. I 225, 2) *οἱ δὲ Ὄμβρικος ὑπὸ Ἁλικαρνασέων Βάκχος* der von Fränkel vorgeschlagenen Deutung als Sklavenname ‚der Umbrer' vorzuziehen sein. Diese dickbäuchigen dionysischen Tänzer finden sich zwar ganz vereinzelt auch auf chalkidischen und spartanisch-kyrenischen Vasen (s. Fränkel 94), ihre eigentliche Domäne aber sind

die korinthischen Vasen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man sich im 7. und 6. Jhdt. in Korinth den Thiasos des Gottes rein menschengestaltig mit dicken Bäuchen, Hinterteilen und Phalloi gedacht hat; ein Versuch von Heinz Schnabel (Kordax, München 1910), diese Dickbäuche statt an Dionysos an Artemis Orthia anzuknüpfen, ist durchaus verfehlt (s. DLZ 1910, 2787f. Jahresber. CLII 235f.).

Mithin darf als erwiesen gelten: Die Schauspieler der alten attischen K. haben in ihrer Tracht die körperlichen Eigentümlichkeiten peloponnesischer Dionysosbegleiter, die dem attischen Thiasos durchaus fremd waren, treu bewahrt. Sie sind aus dem Peloponnes zu dem echt attischen, in wechselnder, meist tiergestaltiger Vermummung auftretenden Chor hinzugekommen, und aus der Verbindung dieser beiden ursprünglich voneinander ganz unabhängigen, niemals völlig miteinander verschmolzenen Bestandteile erwächst die alte attische K. (vgl. Bethe Proleg. zur Gesch. des Theat. im Altert. 48ff.). Bevor ich das Zusammenwachsen beider Bestandteile in Athen verfolge, sei der eine von ihnen, die dorischen Schwänke behandelt.

Dorische K. Im strengen Wortsinn gibt es keine dorische K., denn nirgends können wir in dramatischen Spielen der Dorer einen singenden *κῶμος* nachweisen, aber die Beibehaltung des Wortes scheint mir unschädlich. In Sparta und andern dorischen Landschaften, aber auch in Theben, haben sich lange Zeit kunstlose Volkspossen lebendig erhalten, über die uns der Lakone Sosibios bei Athen. XIV 621 d—f wertvolle Aufschlüsse gibt. Ihre Träger hießen in Sparta *δικηλισταί*, in Sikyon *φαλλοφόροι*, in Italien *φλύακες*, anderwärts *σοφισταί*, in Theben *ἐθελονταί* (dies ist wohl die Erklärung eines ausgefallenen epichorischen Namens). Als Beispiel der spartanischen Dikelistenposse erwähnt Sosibios, es ahme einer *ἐν εὐτελεῖ λέξει* Obstdiebe oder einen ausländischen Arzt nach. Genaueres wissen wir von diesen dorischen Lokalpossen nur über die italischen Phlyaken (s. den Art. Phlyakes), die uns durch zahlreiche Vasenbilder (s. Heydemann Arch. Jahrb. I 260ff.) ziemlich gut bekannt sind und es durch Rhinton (s. Bd. I A S. 843f.) um 300 zu einer gewissen literarischen Geltung brachten. Einem andern Zweige, der megarischen Posse, erkennen die alten attischen Komiker selbst durch die Art, wie sie sie ablehnen, einen Einfluß auf die attische K. zu. Schon einer der ältesten attischen Komiker Ekphantides (s. o. Bd. V S. 2214) erklärt frg. 2 *αἰσχύνομαι τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποεῖν*, Eupolis nennt in den Prospaltiern (frg. 244 K.) einen gemeinen Scherz (einen Furz, wie ich Rh. Mus. LX 1905, 414 gezeigt habe) ein *σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικόν*, Aristophanes läßt Ach. 738 den Megarer seinen Einfall, die eignen Töchter als Schweinchen zu verkaufen, als *Μεγαρικά τις μαχανά* bezeichnen, und im Prolog der Wespen kündigt Xanthias den Zuschauern an, sie sollten nichts gar zu Großes erwarten (v. 57) *μηδ' αὖ γέλωτα Μεγαρόθεν κεκλεμμένον*. Hier wird dann der aus Megara gestohlene Scherz durch Nüsse werfende Sklaven und den ums Mahl geprellten Herakles erläutert und v. 65f. versichert, das Stück sei *ὑμῶν μὲν αὐτῶν οὐχὶ δεξιώτερον, κωμῳδίας δὲ φορτικῆς σοφώτερον*. Durchweg bezeichnen die attischen Komiker also mit megarisch eine derbe, niedere Art der Komik (*φόρτος*), die zu verachten sie vorgeben, deren erprobte Wirkung auf den harmloseren Teil der Zuschauer sie aber nur zu gern benutzen. Zielinskis Versuche (Gliederung 240ff.; Quaest. com. 34ff.), in Athen neben der eigentlich attischen eine in Tracht und Wesen verschiedene dorische, aus Megara eingedrungene K. zu erweisen, sind verfehlt (s. Arch. Jahrb. VIII 1904, 63ff.), die alte attische K. ist durchaus einheitlich, aber der *φόρτος* ist allerdings mit den megarischen Possenreißern nach Athen gekommen und ein unausscheidbarer Bestandteil der alten attischen K. geworden. Die nichtaristotelische poetische Theorie hat den Einfluß der megarischen K. auf die attische anerkannt und in der Person des Susarion verkörpert, die merkwürdige Wandlungen durchgemacht hat (die Zeugnisse über ihn bei Kaibel CGF I 77, wo aber das älteste, Marm. Par. ep. 39, fehlt). Unter seinem Namen werden mehrfach fünf Verse zitiert, in denen er die Weisheit, daß die Frauen ein unentbehrliches Übel seien, verkündet und sich als *υἱὸς Φιλίνου Μεγαρόθεν Τριποδίσκιος* vorstellt. Dieser Vers, der ihn zum Megarer macht, paßt schlecht zu dem attischen Dialekt der Verse, die *ἀκούετε λεῴ* beginnen, und fehlt bei verschiedenen Gewährsmännern (Stob. ecl. IV 22, 68 = flor. 69, 2 Mein. Diomed. S. 58 Kaib.). Da nun Susarion schon Marm. Par. ep. 39, wo er zwischen 580 und 562 v. Chr. angesetzt und ausdrücklich Erfinder der K. genannt wird (ebenso Clem. Alex. strom. I 16, 79), Ikarier, also Athener heißt, hält Kaibel den ihn zum Megarer stempelnden Vers für eine in die gefälschten Verse eingedrungene Interpolation. Ich glaube, daß Susarion trotz des nichtmegarischen Dialekts der Verse ursprünglich als Megarer erfunden ist, denn sein Name ist durchaus unattisch. Megarer und Erfinder der K. nennt ihn ausdrücklich auch das gelehrte Scholion zu Arist. Eth. Nik. IV 6, 1123 a 21 (p. 186, 13 Heylb.). Da die megarischen Possen Stegreifspiele blieben und niemals literaturfähig wurden, konnte die spätere Zeit weder megarische Dichter kennen, noch etwas von der Art der Stücke wissen, was über die Anspielungen der attischen Komiker hinausging. So bleibt auch für uns die megarische Posse nur in den allgemeinsten Umrissen erkennbar. Auch die meist entschieden bejahte Frage (s. Zielinski Quaest. com. 37ff. Dieterich Pulcinella 38ff. Reich Mimus I 2, 504ff.), ob die megarische und die andern ihr nächstverwandten dorischen Possen Typen-K. gewesen seien, läßt sich meines Erachtens nicht sicher beantworten, wenn man den Begriff der Typen-K. scharf faßt. Zum Wesen der echten Typen-K., wie wir sie im Altertum in der Atellane, in neuerer Zeit in der italienischen Commedia dell' arte und den deutschen Hanswurst-, Kasperle- und Hänneschespielen haben, gehört es, daß eine oder mehrere komische Figuren in Stücken des verschiedensten Inhalts unter gleichem Namen immer wieder auftreten. Eine Atellane ohne Maccus, Bucco, Pappus und Dossennus ist so undenkbar wie eine Hänneschesposse ohne Hännesche, Tünnes und Maritzebill, wenn auch nicht immer alle Typen zusammen auftreten müssen; die Atellanentitel (s. o. Bd. II S. 1918) Maccus copo, Maccus exul, Maccus miles, Maccus virgo, Bucco adoptatus,

Bucco auctoratus, hirnea Pappi, sponsa Pappi führen da eine beredte Sprache, und genau so wird das Köllsche Hännesche auch etwa in den Freischütz oder die Reise um die Welt in 80 Tagen eingefügt. Etwas durchaus anderes ist es, daß jede ausgebildete K. gewisse Lieblingsfiguren hat, die griechische den gefräßigen Herakles (der aber immer in dem ihm zugehörigen Sagenkreis verbleibt), den frechen Diener, den hungrigen Parasiten, den prahlerischen Soldaten, den großmäuligen Koch, die moderne etwa den leichtsinnigen Ehemann, die böse Schwiegermutter, das täppische Dienstmädchen. Feste Figuren im Sinne der Typen-K. lassen sich im Altertum meines Erachtens außerhalb Italiens nicht mit Sicherheit nachweisen, am ersten käme noch Sizilien in Betracht. Daß der Fresser Maison, den Polemon in einer gelehrten Auseinandersetzung bei Athen. XIV 639 c ausdrücklich dem sizilischen, nicht dem nisäischen Megara zuweist, eine typische Figur im Sinne des Maccus oder Bucco war, ist möglich, aber nicht erweislich, und die ganze übrige von Zielinski (a. a. O. 70) zusammengestellte Liste schwebt völlig in der Luft. Sicher ist, daß die 35 bekannten Titel Epicharms so wenig eine Hindeutung auf Typen-K. zeigen, wie die Hunderte von Titeln der attischen K.

Zum literarischen Kunstwerk ausgebaut hat die dorische Posse Epicharm (s. o. Bd. VI S. 34ff.), der nach Aristoteles (poet. 3, 1447 a 33) aus dem sizilischen Megara stammte, der aber in dem mächtig aufblühenden Syrakus der Deinomeniden den rechten Boden für seine Kunst fand. Ihm und dem für uns schattenhaft bleibenden Phormis spricht Aristoteles (poet. 5, 1449 b 5) die Erfindung der geschlossenen Handlung, das *μύθους ποιεῖν* zu, und der Anonymus *περὶ κωμ.* 4 (CGF I 7 Kaib.) rühmt von ihm *οὗτος πρῶτος τὴν κωμῳδίαν διερριμμένην ἀνεκτήσατο πολλὰ προσφιλοτεχνήσας.* Aristoteles ist geneigt, ihn früh anzusetzen, poet. 3, 1448 a 33 heißt er *πολὺ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος*, und Hippobotos bei Diog. Laert. I 42 rechnet ihn zu den 7 Weisen, aber die für uns und wohl auch für die Alten allein kenntliche Periode seiner Tätigkeit fällt in seine letzte Jahre, in das Syrakus der Deinomeniden. Indem ich für die Einzelheiten auf den ausführlichen Artikel Kaibels (s. o. Bd. VI S. 34ff.) verweise, bringe ich hier nur zur Sprache, was für die Gesamtentwicklung der K. von Bedeutung ist, und was ich etwas anders beurteile als Kaibel. Stofflich bevorzugt Epicharm die Mythentravestie, von den 35 bekannten Titeln sind 18 sicher mythisch, oft ist die Anlehnung an das Epos oder alte Hymnendichtung deutlich (*Κύκλωψ, Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος, Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος, Ὀδυσσεὺς ναυαγός, Σειρῆνες, Σφίγξ, Τρῶες, Φιλοκτήτας*), andere Mythen scheinen nicht durch ältere Dichtung vermittelt zu sein (z. B. *Βάκχαι, Βούσειρις, Διόνυσοι, Ἥβας γάμος, Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ἡρακλῆς ὁ παρ Φόλῳ*). Neben den mythischen stehen ein paar allegorische Titel *Γᾶ καὶ Θάλασσα, Λόγος καὶ Λογίνα* vielleicht auch *Μῆνες*, einen viel breiteren Raum aber nehmen Titel ein, die eine realistische Darstellung des täglichen Lebens erkennen lassen (z. B. *Ἀγρωστῖνος, Ἁρπαγαί, Ἐπινίκιος, Θεαροί, Μεγαρίς, Ὀρούα, Χορεύοντες, Χύτραι*). Unter den Fragmenten befinden sich keine lyrischen Maße und auch sonst nichts, was auf einen stehenden Chor hindeutete, wenn auch z. B. die Musen in der nach ihnen benannten zweiten Bearbeitung von *Ἥβας γάμος* gelegentlich gesungen haben mögen. Mit dem Fehlen des Chors steht in engem Zusammenhang der geringe Umfang der Stücke Epicharms. Wenn Apollodoros (Porphyr. vit. Plot. 24) die 35 Stücke in zehn Büchern herausgab, kommen auf das Buch 3½ Stücke, die einzelnen können also nur 400 bis höchstens 500 Verse umfaßt haben (s. Birt Ant. Buchwesen 446. 496, vgl. auch die Notiz aus dem Liber glossarum CGF I 72 Kaib.). In die Komposition der Dramen gestatten naturgemäß Titel und Fragmente nur geringen Einblick. Sicher verfehlt ist der Versuch Sieckmanns (De com. Att. prim., Göttingen 1906, 16ff., vgl. Süß Berl. philol. Wochenschr. 1907, 1377 und Jahresber. CLII 233), den Agon als die Normalform der K. Epicharms zu erweisen. Freilich enthalten Stücke wie *Γᾶ καὶ Θάλασσα, Λόγος καὶ Λογίνα* einen Redestreit, zu dessen formaler Durchführung im Schema des späteren attischen Agons fehlt aber ein Hauptfaktor, der Chor. Genau so gut wie die Streitszenen, in denen zwei gleichwertige Gegner eine allgemeine These verhandeln, lassen sich bei Epicharm die episodischen Szenen der alten attischen K. erkennen, in denen eine Hauptfigur eine Reihe von Nebenfiguren nacheinander mit Mnnd und Faust abtut, vgl. bes. frg. 170, das durch den Berliner Theaitetkommentar (Berl. Klass. Texte II col. 71, 12) wesentlich besser verständlich geworden ist, und daneben steht drittens die Mythentravestie, deren Hauptzweck die Darstellung einer lustigen Geschichte vom Fresser Herakles oder dem schlauen Odysseus ist. Mehr ergeben die Fragmente für die Szenenführung im einzelnen, und da zeigt Epicharm einen erstaunlichen Reichtum von Mitteln, er hat reflektierende Monologe (frg. 35 und 99), Botenberichte (frg. 21 und 42ff.) und einen überaus belebten Dialog, der auch Personenwechsel im Vers durchaus nicht scheut (s. frg. 124. 125. 148. 149. 170. 171); einmal (frg. 6) scheint sogar ein Dreigespräch vorzukommen. Dieselbe Reife der Kunst bekunden Sprache und Metrik. Den heimischen Dialekt stark zu stilisieren zwang ihn schon die Travestie des Epos. Mit großer sprachschöpferischer Kraft erfindet er eine Fülle von schmückenden Beiwörtern in epischem Stil (s. besonders die frg. 42—71 aus *Ἥβας γάμος*), ebenso sicher trifft er die schlichte Rede des einfachen Mannes (s. frg. 35. 148), und die spitzfindigsten dialektischen Untersuchungen weiß er klar zu entwickeln, besonders in den ihm mit Unrecht abgesprochenen Fragmenten 170—173 (s. Jahresber. CLII 231); auch Wortspiele verschmäht er nicht (frg. 87. 149). Unter den Metren fehlen durchaus die lyrischen Maße, einmal findet sich ein heroischer Hexameter (frg. 123), aus einem anapästischen System stammt frg. 101. Der anapästische Tetrameter, in dem er nach Heph. ench. VIII 3 (p. 25 Cons.) ganze Stücke, *Χορεύοντες* und *Ἐπινίκιος*, verfaßte, ist in den erhaltenen Fragmenten nicht gerade häufig vertreten (frg. 109. 111. 114. 152), er ist durch Epicharm in die Literatur eingeführt und dann von der attischen K. übernommen worden. Aber auch die beiden andern Hauptmaße der K.,

der iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter haben durch Epicharm, der sie den ionischen Iambographen entnahm, die für die K. maßgebende Gestalt erhalten. J. Kanz (De tetrametro trochaico, Gießen 1913, 40ff.) hat treffend ausgeführt, daß Epicharms Tetrameter von dem der ionischen Iambographen und dem des Aischylos stark abweicht, dagegen mit dem der attischen Komiker übereinstimmt, und das gleiche gilt auch von dem iambischen Trimeter (s. Pasquali Accad. dei Linc. XVI 3, 79ff.), dessen Brechung durch Personenwechsel (Antilabe) die attische K. ebenfalls von Epicharm übernahm (s. v. Salis De Doriens. lud. in com. Att. vest., Basel 1905, 37f.). Diesem geradezu bestimmenden Einfluß Epicharms auf die attische K. in der Behandlung der wichtigsten Versformen entspricht eine starke Einwirkung auf Stoffwahl, Titel und viele Einzelheiten der attischen K. (s. v. Salis cap. II). Auch einige ihrer späteren Lieblingsfiguren scheint die attische K. dem sizilischen Dichter zu verdanken. Zwar der gefräßige Herakles war Gemeingut aller dorischen Possen (s. v. Salis 29f.) und brauchte nicht durch Epicharm den Athenern vermittelt zu werden, aber den Parasiten hat er zuerst geprägt (frg. 34f.), und dasselbe gilt wohl auch von dessen späterem Kumpanen, dem bramarbasierenden Soldaten. Freilich ist dieser in den erhaltenen Fragmenten nicht nachweisbar, aber H. Wysk (Die Gestalt des Soldaten in der griechisch-römischen Komödie, noch ungedruckt) hat treffend beobachtet, daß der Typus des prahlerischen Soldaten uns im Lamachos der Acharner bereits ganz ausgebildet vorliegt und im 5. Jhdt. in Athen, wo es keine Berufssoldaten gab, schwerlich entstanden sein kann, während das Söldnerwesen in Syrakus unter den Deinomeniden den geeigneten Nährboden für seine Schöpfung abgab.

Die wichtigsten Unterschiede der K. Epicharms von der attischen sind nächst dem Fehlen des Chors das Fehlen allen persönlich politischen Spotts und das Zurücktreten des phallischen Elements, der Zote; wenngleich obszöne Witze nicht gänzlich unter den Fragmenten fehlen (s. v. Salis 12ff.). Die K. Epicharms ist in ihrer Art so fertig, zeigt so gar nichts Primitives, Anfängerhaftes, daß sie schwerlich durch ihn allein aus der megarischen Posse zu dieser Kunsthöhe entwickelt worden ist, aber von seinen Vorgängern und Rivalen wissen wir nichts als die Namen Phormis (oder Phormos, s. CGF I 148 Kaib.) und Deinolochos (s. o. Bd. IV S. 2393). Letzterer heißt bei Suidas (s. v.) Sohn oder Schüler des Epicharm, bei Aelian. nat. an. VI 51 sein *ἀνταγωνιστής*, zu diesem Verhältnis würde Suidas' Ansatz auf Ol. 73 (488—484) passen, aber die Titel *Ἀλθαία, Ἀμαζόνες, Κωμῳδοτραγῳδία, Μήδεια, Τήλεφος* weisen auf erheblich jüngere Zeit.

Es scheint, daß die Blüte der K. in Syrakus nur sehr kurz gewesen ist, wie die Blüte der Stadt überhaupt. In gewisser Weise treten wohl an die Stelle von Epicharms Dramen die Mimen Sophrons, auf die ich hier nicht eingehe, weil sie keine dramatische, sondern rezitierte Poesie sind (s. den Art. Mimus). Auch für den spätesten Sprößling der dorischen Posse, die Phlyakenposse Rhintons, verweise ich auf die Sonderart. Phlyakes und Rhinton (s. Bd. I A S. 843f.).

Die alte attische K.

A. Die vorklassische Zeit. Die komischen Spiele Athens haben sich im Kult des in Athen älteren Dionysos *ἐν Λίμναις*, an dessen Fest, den *Διονύσια τὰ ἐπὶ Ληναίῳ* entwickelt, wie die Tragödie im Kult des jüngeren Eleuthereus an den *Διονύσια τὰ ἐν ἄστει.* An diesem zuerst von Bergk (Rh. Mus. XXXIV 305) aufgestellten, dann von Bethe (Prolog. zur Gesch. des Theat. im Alt. 18ff.) eingehend begründeten Satz ist festzuhalten, wenn auch manche von Bethes Beweisgründen durch neue Funde widerlegt sind. Nur die Entstehung in verschiedenen Kulten und an verschiedenen Festen erklärt es, daß sich in derselben Stadt aus den dionysischen Chören zwei in Bau und Charakter so scharf geschiedene Kunstgattungen entwickeln konnten, wie K. und Tragödie es sind. An den städtischen Dionysien tritt die K. zurück, noch 329 gibt es an ihnen keinen Agon der komischen Schauspieler (s. Wilhelm Urk. dram. Auff. in Ath. 28), während die tragischen Schauspieler seit 449 ihren Agon haben, die erste Aufführung einer *παλαιὰ τραγῳδία* ist hier schon 386 erfolgt (Wilhelm Arch. Jahresh. X 1907, 39), die einer *παλαιὰ κωμῳδία* erst 339 (Wilhelm Urk. 28), umgekehrt fällt die erste nachweisbare Tragödienaufführung an den Lenäen ins J. 420 (Wilhelm Urk. 52), und es treten im J. 419 nur zwei, 418 drei Tragiker mit je einem Stück auf. Allerdings wissen wir jetzt, daß auch der K. staatliche Chöre an den städtischen Dionysien viel früher gewährt wurden als an den Lenäen, wo die staatlich aufgezeichneten Dichter erst ums J. 440 einsetzen (s. E. Capps Am. journ. of philol. XXVIII 186), aber das ist kein Gegenbeweis gegen das höhere Alter der komischen Spiele an den Lenäen; diese haben hier an ihrer alten Heimstätte nur länger die alte Aufführungsart durch *ἐθελονταί* bewahrt, und um die Freiwilligenchöre kümmerte sich der Staat nicht, trug also auch die Sieger nicht in das Archiv ein. Nach Aristoteles (poet. 5) begann der Staat überhaupt erst spät sich um die K. zu kümmern *καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν* (1449 b 1). Diese unbestimmte Angabe, vereinigt mit der andern (poet. 3, 1448 a 33), Epicharm sei *πολλῷ πρότερος Χιωνίδου καὶ Μάγνητος*, führte zu dem subjektiv berechtigten Schluß (v. Wilamowitz Herm. IX 335 und XXI 613), staatliche K.-Chöre seien erst 465 oder noch später eingerichtet worden. Seit es jedoch Capps (The introd. of com. into the city Dion., Chic. 1903), Kaibel und Wilhelm (Urk. dram. Auff. 169ff. und 7ff.) gelungen ist, die Zeilenzahl der Kolumnen in den sog. Fasten festzustellen, ist es sicher, daß Magnes schon 472 einen Sieg an den städtischen Dionysien errang. Magnes steht aber in der Liste der Dionysiensieger (Urk. 107) erst an sechster Stelle, der staatliche K.-Agon ist also erheblich vor 472 eingerichtet worden, und da kommt dann die lange verschmähte Angabe des Suidas (s. *Χιωνίδης*) zu Ehren *Χιωνίδης Ἀθηναῖος, κωμικὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, ὃν καὶ λέγουσι πρωταγωνιστὴν* (d. i. *ἀρχηγέτην*) *γενέσθαι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, διδάσκειν δ' ἔτεσιν η' πρὸ τῶν Περσικῶν.* Da als Jahr der *Περσικά*, wie v. Wilamowitz (Gött. Gel. Anz. 1906, 61) und Capps (Am. Journ. of Phil. XXVIII 86) hervorgehoben

haben, das Archontat des Kalliades 480/79 gerechnet wird, ist bei inklusiver Zählung das achte Jahr davor 487/6, und auf 486 als Anfangsjahr der staatlichen K.-Agone an den Dionysien war Capps auch auf Grund der Kolumnenberechnung der Fasten gekommen. Es kann also als sicher gelten, daß an den städtischen Dionysien des J. 486 zum erstenmal ein staatlicher K.-Agon stattfand, in dem Chionides siegte. Viel mehr als die dem Archiv entnommene Tatsache, daß er der erste Sieger in staatlichen komischen Agonen war, wußte wohl schon Aristoteles nicht über Chionides (s. o. Bd. III S. 2285f.), die unter seinem Namen überlieferten Titel und Fragmente sind teils sicher unecht, teils verdächtig. Noch schemenhafter sind drei andere Komiker, die Suidas (s. *Ἐπίχαρμος*) gleichzeitig mit Epicharms syrakusanischer Tätigkeit im J. 484 in Athen auftreten läßt, Euetes, Euxenides und Myllos. Euetes (s. o. Bd. VI S. 983) war nach Ausweis der tragischen Siegerliste (Urk. 102) vielmehr ein Tragiker, dessen einziger Sieg zwischen Aischylos und Polyphrasmon fällt. Sein Name ist also wenigstens nicht erfunden, sondern gehört wirklich einem Dichter dieser Zeit, nur keinem Komiker, und das macht wahrscheinlich, daß auch der nur hier genannte Euxenides (s. o. Bd. VI S. 1537) eine historische Persönlichkeit war, der dritte im Bunde Myllos wird dagegen mit v. Wilamowitz (Herm. IX 338f., dagegen Wilhelm Urk. 247) für eine komische Figur nach Art des Maison zu halten sein, da der Name ‚der Schieler' bedeutet (Eustath. Il. 906, 53); gerade er wird auch von Diomedes (p. 58 Kaib.) neben Susarion und Magnes unter den *primi comici* und mehrfach bei den Paroemiographen (die Stellen bei Meineke Hist. crit. 26) genannt. Viel besser zu fassen ist dann der von Aristoteles mit Chionides zusammen genannte Magnes. Wie erwähnt, siegt er im J. 472 an den städtischen Dionysien, am selben Fest, das Aischylos' Persern den Sieg brachte (Urk. 18). Er ist auch der älteste Komiker, dessen Name (an sechster Stelle) in der Liste der komischen Dionysiensieger mit Sicherheit ergänzt werden kann (Urk. 107). Er steht hier mit der von keinem andern Komiker wieder erreichten Zahl von elf Siegen verzeichnet, und dieselbe Zahl gibt ihm der treffliche Anonymus *περὶ κωμ.* (S. 7 Kaib.). Dieser fügt hinzu *τῶν δὲ δραμάτων αὐτοῦ οὐδὲν σῴζεται, τὰ δὲ ἐπιφερόμενά ἐστιν ἐννέα.* Wir kennen gerade neun Titel unter seinem Namen (s. Magnes), haben aus fünf Stücken sieben Fragmente, die zum Teil (frg. 1 und 2) ausdrücklich als *ἀναφερόμενα εἰς Μάγνητα* zitiert werden, sichere Reste besaß also das spätere Altertum von ihm nicht. Dagegen hat Aristophanes, wohl aus Büchern oder mündlicher Tradition, eine lebendige Vorstellung von ihm und setzt ihm *ὃς πλεῖστα χορῶν τῶν ἀντιπάλων νίκης ἔστησε τροπαῖα* ein schönes Denkmal in der Parabase der Ritter (520ff.). Ausdrücklich bezeugt Aristophanes, daß die Gunst des Publikums ihm im Alter verloren ging 524f. *οὐκ ἐξήρκεσεν, ἀλλὰ τελευτῶν ἐπὶ γήρως, οὐ γὰρ ἐφ' ἥβης, ἐξεβλήθη πρεσβύτης ὤν, ὅτι τοῦ σκώπτειν ἀπελείφθη.* Dieser vorklassischen Periode der alten K. gehören noch an vielleicht Alkimenes, nur von Suidas erwähnt (s. o. Bd. I S. 1541) und von Wilhelm in der Dionysienliste (Urk. 107) zwei Plätze hinter Magnes mit einem Sieg ergänzt

(*Ἀλκιμέ]νη[ς]* I), sicher Euphronios (s. o. Bd. VI S. 1220), der in der Literatur keine Spuren hinterlassen hat, aber nach den Fasten (Urk. 18) im J. 458 siegte und mit diesem einen Sieg in der Dionysienliste (Urk. 107) vier Stellen hinter Magnes, zwei vor Kratinos verzeichnet steht (*Εὐφρόν]ιος* I ergänzt von Oehmichen), endlich Ekphantides (s. o. Bd. V S. 2214f.), dessen Name mit vier Siegen in der Dionysienliste (Urk. 107) zwischen Euphronios und Kratinos erscheint (*Ἐκφαν]τίδης* IIII). Ihn nennt der gelehrte Scholiast zu Arist. Eth. Nik. IV, 6 (p. 186, 17 Heylb.) *παλαιότατος ποιητὴς τῶν ἀρχαίων*, und er wird in der Tat der älteste Komiker gewesen sein, von dem man im späteren Altertum ein Stück besaß. Die fünf erhaltenen Fragmente scheinen alle in das einzig mit Namen angeführte Stück *Σάτυροι* zu gehören. Er fühlt sich bereits über die megarische K. erhaben (frg. 2), wird aber seinerseits von Kratinos als abgestandener Wein (*καπνίας* Krat. frg. 334) verspottet; da ihn trotz seiner beträchtlichen Erfolge kein Komiker außer Kratinos nennt, wird seine Laufbahn jedenfalls vor Beginn des peloponnesischen Kriegs abgeschlossen gewesen sein. Hiergegen spricht auch nicht die Verspottung eines Androkles (frg. 4), denn der von ihm und Telekleides in den Hesiodoi (frg. 15) als *βαλλαντιοτόμος*, von Kratinos in den Seriphiern (frg. 263) als *δοῦλος καὶ πτωχός* angegriffene Androkles ist schwerlich identisch mit dem 411 ermordeten Gegner des Alkibiades (s. Pros. Att. 870), auf den z. B. Arist. Wesp. 1187 geht. Sehr auffallend ist, daß Aristoteles Pol. VIII 6, 1341 a 36 einen *πίναξ ὃν ἀνέθηκε Θράσιππος Ἐκφαντίδῃ χορηγήσας* als Beleg für die Verbreitung des Flötenspiels unter den freien Athenern *ἔτι τε πρότερον καὶ μετὰ τὰ Μηδικά* erwähnt, denn der durch das Weihgeschenk verherrlichte Sieg kann frühestens 457 fallen; bei der großen Seltenheit des Namens ist gleichwohl nicht daran zu zweifeln, daß Aristoteles den Komiker Ekphantides meint.

Da Aristoteles (poet. 5, 1449 b 7) das *καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους* in Athen erst dem Krates zuspricht, wird es der Generation des Magnes, Ekphantides usw. noch nicht gelungen sein, die Spottlieder des Chors mit den Schwänken der Schauspieler zu einer festen Einheit zu verbinden; diese Verbindung, soweit sie überhaupt möglich war, durchgeführt zu haben, ist das Verdienst der folgenden Komikergeneration, an deren Spitze Kratinos steht (über die Schwierigkeit, daß Aristoteles a. a. O. nicht Kratinos, sondern Krates nennt, s. den Art. Krates).

B. Die klassische Zeit der alten K.

1. Die äußeren Bedingungen. Seit 440 oder ein paar Jahre früher (s. Capps Amer. Journ. of Phil. XXVIII 186f.) finden regelmäßig zweimal im Jahr staatliche K.-Agone statt, an den Lenäen im Gamelion (Bekker Anekd. Gr. 235, 7), d. i. Januar—Februar, und an den städtischen oder großen (so Arist. *πολ. Ἀθ.* 56, 4, andere Belege bei A. Mommsen Feste der Stadt Athen 429) Dionysien im Elaphebolion (Bekker Anecd. Gr. 235, 8), d. i. März—April. Die Zahl der wetteifernden Dichter und Chöre gibt Aristoteles *πολ. Ἀθ.* 56, 3 für die städtischen Dionysien auf fünf an. Diese Zahl wird bestätigt für die J. 440—431 durch die von mir (Rh. Mus. LX 1905, 444ff.) auf

Kallimachos' *πίναξ κατὰ χρόνους τῶν ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων* zurückgeführte römische Inschrift IG XIV 1097, für das J. 388 durch die Hyp. IV zu Aristophanes' Plutos (freilich kann der Plutos ebenso gut an den Lenäen wie an den städtischen Dionysien aufgeführt sein), für das Ende des 4. Jhdts. und die Folgezeit durch die didaskalischen Inschriften (Urk. 43ff.); ganz am Ausgang der komischen Spiele in den J. 183 und 181 kommen sogar sechs Dichter vor (s. Wilhelm Urk. 72). Gerade in der Zeit der höchsten Blüte der alten K. war aber die Zahl nach Ausweis der Hypotheseis zu Aristophanes' Wolken V, Frieden I und Vögel II auf drei beschränkt, offenbar aus Sparsamkeitsgründen wegen des Kriegs. Für die Lenäen gibt Aristoteles *πολ. Ἀθ.* 57, 1 die Zahl der Konkurrenten nicht an, da wir aber die Dreizahl in der Zeit des peloponnesischen Kriegs (Hyp. zu Aristoph. Acharnern, Rittern, Wespen, Fröschen), die Fünfzahl Anfang des 3. Jhdts. in einer didaskalischen Inschrift (Urk. 52) bezeugt finden, so läßt sich kaum bezweifeln, daß die Zahl der Bewerber auch an den Lenäen normalerweise fünf betrug, zur Zeit des peloponnesischen Krieges aber auf drei beschränkt war. Die Choregen wurden in der älteren Zeit vom Archon bzw. König aus allen Athenern bestimmt, in Aristoteles' Zeit durch die Phylen gestellt (*πολ. Ἀθ.* 56, 2). In der Zeit der größten Kriegsnot 406/5 wurde nach Aristoteles (im Schol. Arist. Frö. 404) für Tragödie und K. an den Dionysien die Synchoregie eingeführt. Ob diese Maßregel auch für die Lenäen galt, bleibt unsicher. Allerdings pflegt Aristoteles mit *Διονύσια* ohne Zusatz die städtischen zu bezeichnen (*πολ. Ἀθ.* 56, 3 und 5; vgl. Capps Am. Journ. of philol. XVII 322), aber die Stelle bei Lysias XXI 4 darf nicht gegen die Synchoregie an den Lenäen verwendet werden, denn der dort erwähnte Sieg des Dichters Kephisodoros (s. o. Bd. XI S. 227) vom J. 402 gehört, wie Jachmann (De Arist. didasc. 14ff.) nachgewiesen hat, an die Dionysien, obwohl der Chorege aus begreiflichen Gründen von seinem Mitchoregen nichts sagt. Die Synchoregie bestand nach Ausweis einer eleusinischen Choregeninschrift (IG II 5, 1280 b, vgl. Jachmann 13) noch 401, war aber 398 bereits abgeschafft, wie das von Wilhelm wiedergefundene Bruchstück der Fasten (Arch. Jahresh. X 35ff.) lehrt. Wer ein Stück zur Aufführung bringen wollte, mußte von dem das Fest leitenden Beamten einen Chor erbitten, *χορὸν αἰτεῖν* (Ar. Ritt. 513). Spielleiter ist für die städtischen Dionysien der Archon (Arist. *πολ. Ἀθ.* 56, 5), für die Lenäen der König (Arist. *πολ. Ἀθ.* 57, 1), es ist also nicht zu bezweifeln, daß die Zuteilung der Chöre an die Dichter für die Lenäen durch den König erfolgte, was meist übersehen wird. Da die Bestellung der Choregen von Aristoteles (*πολ. Ἀθ.* 56, 3) unter den ersten Amtshandlungen des Archon angeführt wird, liegt der Gedanke nahe, daß auch die Dichter gleich zu Beginn des Amtsjahres ihre Stücke einreichen mußten (Rohde Rh. Mus. XXXVIII 261, 2 = Kl. Schr. II 392, 1). Gleichwohl ist diese Annahme unzutreffend, denn Ruppel (Konzeption und Ausarbeitung der Arist. Kom., Gießen 1913) hat nachgewiesen, daß selbst die Grundlagen der Stücke des Aristophanes, die Hauptumrisse der

Handlung, mehrfach Ereignisse aus dem neuen Amtsjahr zur Voraussetzung haben, und daß die Ausarbeitung den Dichter oft bis kaum 2 Monate vor dem Fest beschäftigte; der Wunsch, möglichst aktuell zu wirken, war sicherlich der Grund dieser späten Fertigstellung. Ob die Dichter mit dem zuständigen Beamten erst nach Vollendung ihrer K., selbs wenn sich diese hinauszog, in Verbindung traten, oder sich auf ihren dichterischen Namen hin vor Abschluß des Stückes um einen Chor bemühten, läßt sich nicht ausmachen; vermutlich wird beides vorgekommen sein. Nicht unwichtig ist die Frage, ob derselbe Didaskalos am selben Fest zwei Stücke zur Aufführung bringen konnte. Im 4. und 3. Jhdt. ist das sicher geschehen, Anaxandrides siegt nach dem neuen Bruchstück der Fasten (Wilhelm Arch. Jahresh. X 39) 375 an den Dionysien und wird nach IG XIV 1098 (s. Rh. Mus. LX 430) am selben Fest Dritter, Diodoros, der Bruder des Diphilos, erhält an den Lenäen des J. 286 den zweiten und dritten Platz (Urk. 52), im 2. Jhdt. scheint ein unbekannter Dichter sogar am gleichen Fest mit drei Stücken aufgetreten zu sein (Urk. 84); die kolossale Fruchtbarkeit mancher Dichter der mittleren und neuen K. wie Antiphanes, Alexis, Eubulos, Menander ist selbst bei der Aufführung mancher Stücke außerhalb Athens (s. Rh. Mus. LX 431ff.) gar nicht zu erklären, wenn sie nicht ziemlich oft mit zwei Stücken am selben Fest konkurrierten. Naturgemäß wird das in Zeiten starker Produktion und besonders während der Beschränkung der Stücke auf die Dreizahl seltener vorgekommen sein als später, aber wir finden es auch für das J. 422 bezeugt durch die vielumstrittene Didaskalie der Wespen. In der von Leo (Rh. Mus. XXXIII 404ff.) hergestellten Form lautet sie *ἐδιδάχθη ἐπὶ ἄρχοντος Ἀμεινίου διὰ Φιλωνίδου εἰς Λήναια, καὶ ἐνίκα πρῶτος· β' ἦν Φιλωνίδης Προάγωνι, Λεύκων Πρέσβεσι γ'.* Mag Philonides neben Aristophanes' Wespen ein eigenes Stück Proagon (so Kaibel o. Bd. II S. 978) auf die Bühne gebracht, oder, was ich mit v. Wilamowitz (Anal. Eur. 153) und Kock (CAF I 510) für sicher halte, auch den Proagon von Aristophanes zur Einstudierung erhalten haben, auf jeden Fall trat er am selben Fest als Didaskalos zweier K. auf, wenn man nicht mit Petersen (Jahrb. f. Philol. LXXXV 663) und Jachmann die tadellosen Worte *διὰ Φιλωνίδου* hinauswirft, was mir unerlaubt scheint.

Der Dichter hatte die Freiheit, sein Werk nicht selbst einzustudieren (*διδάσκειν*), sondern einem Mittelsmann zur Einstudierung zu übergeben. Auffallend oft hat das Aristophanes getan. Nicht nur seine drei ersten Stücke Daitales (427), Babylonier (426) und Acharner (425) ließ er durch Kallistratos (s. o. Bd. X S. 1797) aufführen, demselben Mittelsmann übergab er 414 die Vögel, 411 die Lysistrate, ferner dem Philonides 422 die Wespen und den Proagon, 414 den Amphiaraos, 405 die Frösche, endlich am Abend seines Lebens (Plut. hyp. IV) seinem Sohne Araros den Kokalos (487) und den Aiolosikon. In den Rittern 512ff. begründet Aristophanes den Verzicht auf das eigene *διδάσκειν* mit jugendlicher Bescheidenheit, da er aber dies Verfahren sein ganzes Leben hindurch fortsetzte, wird der Hauptgrund ein selbstempfundener Mangel an

Regiebegabung gewesen sein. Fremde Didaskaloi benutzten von den Komikern gelegentlich auch Eupolis (s. o. Bd. VI S. 1230ff.), der nach Athen. V 216 d im J. 420 seinen Autolykos durch Demostratos (s. o. Bd. V S. 191 Nr. 11), und Anaxandrides, der nach IG XIV 1098 (s. Rh. Mus. LX 430) im J. 349 die Ἀγ[ροικοι durch Dioxippos oder Anaxippos aufführen ließ. Ob auch Platon seine Stücke andern διδάσκαλοι übergab (frg. 99 K., vgl. Meineke Hist. crit. 162. Rohde Kl. Schr. II 426, 1), scheint mir unsicher; jedenfalls kann er es nicht διὰ πενίαν getan haben, denn die Abgabe der Stücke an einen andern διδάσκαλος bedeutete einen materiellen Verlust für den Dichter. Von den Tragikern hat Aphareus nach [Plut.] vit. X or. 839 c dasselbe Verfahren oft angewendet. Der häufige Verzicht auf das διδάσκειν fiel bei Aristophanes den Zeitgenossen auf, nach Schol. Plat. apol. 19 C und vit. Arist. XI (p. XXVII Dübn.) verspotteten ihn Aristonymos (s. o. Bd. II S. 968, 8) im Ἥλιος ῥιγῶν, Sannyrion im Γέλως und Ameipsias (s. o. Bd. I S. 1819), er sei (wie Herakles) τετράδι γεγονώς, διότι τὸν βίον κατέτριψεν ἑτέροις πονῶν. Aus dieser Stelle folgt, daß der staatliche Sold, den alle konkurrierenden Dichter erhielten (Ar. Frö. 367 mit Schol. Schol. Ar. Ekkl. 102. Hes. s. μισθός) dem einstudierenden Mittelsmann zufiel. Von großer Bedeutung ist nun die vielerörterte Frage, wie weit der Dichter überhaupt hinter dem Mittelsmann verschwand. Da steht zunächst jetzt fest, daß in die staatlichen Listen der Didaskalos, nicht der wirkliche Dichter eingetragen wurde, denn in dem wiedergefundenen Bruchstück der Fasten (Wilhelm Arch. Jahresh. X 39) ist für das J. 387 Araros als Sieger verzeichnet, der damals seines Vaters Kokalos auf die Bühne brachte (Ar. Plut. hyp. IV) und nach Suidas mit eigenen Stücken erst in der 101. Ol. (375—372) auftrat. Schon im Altertum haben einzelne Erklärer (Schol. Ach. 654; Wesp. 1284) die weitere Folgerung gezogen, daß Kallistratos für den Verfasser der ersten Stücke galt und gelten sollte, so daß alle Stellen der Acharner, in denen von dem Dichter gesprochen wird, auf Kallistratos bezogen werden müßten. Diese Ansicht ist von einer Reihe moderner Gelehrter verteidigt worden, am entschiedensten von Briel (De Callistrato et Philonide, Berlin 1887) und zuletzt von Roemer (Stud. zu Arist. und den alt. Erklär. dess., Leipzig 1902, 119ff.), sie ist aber unhaltbar (s. Kaibel o. Bd. II S. 973f.). Läßt man der Didaskalie der Wespen die Worte διὰ Φιλωνίδου, so ist die Sache entschieden, denn daß in deren Parabase 1017ff. der Dichter von seinen eigenen früheren Stücken spricht, obwohl Philonides διδάσκαλος ist, kann niemand bezweifeln. Aber selbst wenn man die Wespen ausscheidet, zeigen die Parabasen der Ritter (512ff.) und Wolken (528ff.) ganz klar, daß Aristophanes den Zuschauern als Verfasser der ersten durch Kallistratos aufgeführten Stücke bekannt war. Kallistratos oder Philonides empfingen den staatlichen Dichtersold, und die staatlichen Listen verzeichneten Καλλίστρατος (Φιλωνίδης) ἐδίδασκε, damit war ihr Anteil an den Stücken abgeschlossen, Mitwelt und Nachwelt sahen in Aristophanes den Dichter. Auch auf die Siegerlisten darf man nicht, wie Wilhelm (Urk. bes. 111ff.) und ich (Jahresber. CLII 226) es getan haben, die Praxis der Fasten einfach übertragen. Oellacher hat (Zur Chronol. der altatt. Kom. 48ff.; vgl. auch Capps Amer. Journ. of Philol. XXVIII 194ff.) zutreffend ausgeführt, daß in den Fasten, in denen Phylen und Choregen stets, die Dichter der lyrischen Chöre nie genannt werden, das staatliche Interesse viel stärker hervortritt als das literarische, während die Siegerlisten ausschließlich literarhistorischen Interessen dienen. Er hat aber weiter den positiven Nachweis gebracht, daß in den Siegerlisten der Dichter, nicht der Didaskalos verzeichnet steht: Von Aphareus sagt der vorzüglich unterrichtete [Plut.] vit. X or. 839 d ἐν ἔτεσιν εἰκοσιοκτὼ διδασκαλίας ἀστικὰς καθῆκεν ἕξ, καὶ δὶς ἐνίκησε διὰ Διονυσίου καθείς, καὶ δι' ἑτέρων ἑτέρας δύο Ληναϊκάς, Aphareus hat also als διδάσκαλος überhaupt keine Dionysiensiege errungen, gleichwohl steht er in der Liste der tragischen Sieger an den Dionysien (Urk. 101) hinter Theodektes mit zwei Siegen eingetragen (Ἀφα]ρεὺς II), das sind eben die διὰ Διονυσίου gewonnenen. Diese Erkenntnis ist von erheblicher Bedeutung für die Herstellung der Siegerlisten der Komiker.

Der Gott verlangte alljährlich für seine Feste neue Stücke, und eine Ausnahme, wie sie für die Tragödien des Aischylos nach dessen Tode κοινῷ ψηφίσματι (Schol. Ar. Ach. 10, s. o. Bd. I S. 1070) bewilligt wurde, ist für keinen Komiker nachweisbar. Von dem Beschluß, der den toten Aischylos als Mitbewerber neben lebenden Rivalen zuließ, scharf zu scheiden ist die außer Wettbewerb stattfindende Wiederaufführung alter Stücke, die an den städtischen Dionysien für die Tragödie schon 386 (Wilhelm Arch. Jahresh. X 39), für die Komiker erst 339 (Urk. 28) eingeführt wurde. Nur von einem einzigen siegreichen Stück ist uns Wiederaufführung bezeugt, von den Fröschen des Aristophanes. In der Hyp. I heißt es οὕτω δὲ ἐθαυμάσθη τὸ δρᾶμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παράβασιν ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη, ὥς φησι Δικαίαρχος. Allerdings ist schwer ein geeigneter Zeitpunkt für diese Wiederaufführung ausfindig zu machen. Droysen (Des Arist. Werke II^3 239) und Rohde (Kl. Schr. 424) vermuten, an den Dionysien desselben Jahres, aber für dies Fest mußten Dichter und Choregen doch zur Zeit der Lenäen längst bestimmt sein, im nächsten Jahr war Athen belagert und an Feier der Lenäen und Dionysien schwerlich zu denken, nach dem völligen Zusammenbruch der attischen Macht aber konnten die Frösche kaum unverändert gespielt werden. So scheint mir noch am glaublichsten, daß die Wiederholung unmittelbar an die Aufführung, als Zusatz zu den Lenäen, angeschlossen wurde. Sonst konnten die Dichter nur Stücke, die nicht gefallen hatten, in umgearbeiteter Form wieder zur Aufführung bringen. Der älteste bezeugte Fall der Art ist wohl die IG XIV 1098 a (Rh. Mus. LX 440) verzeichnete Neuaufführung der Στεῤῥοί des Telekleides. Das einzige sichere erhaltene Beispiel der Neubearbeitung eines erfolglosen Stückes zum Zweck der Wiederaufführung sind die Wolken des Aristophanes, deren Umarbeitung der Dichter nicht zu Ende führte (s. o. Bd. II S. 976f.). Unsicher ist es, ob der erhaltene zweite Plutos eine Neubearbeitung des 20 Jahre früher aufgeführten (Schol. Plut. 173) ersten Plutos war. Für Neubearbeitung

spricht, daß nach einem im Schol. Plut. 115 aus dem ersten Plutos mitgeteilten Vers (der sowohl bei Bergk-Meineke als bei Kock und Hall u. Geldart fehlt und von K. Ludwig Plut. Arist. utram rec. vet. Grammat. dixerint priorem, Jena 1888, 91 mit Unrecht für unecht erklärt wird), τῆς συμφορᾶς ταύτης σε παύσειν ἧς ἔχεις, auch in dem älteren Stück der Gott blind erschien und von seiner Blindheit geheilt wurde, jedenfalls müßte aber die Umarbeitung sehr einschneidend gewesen sein. Alle anderen Versuche, erhaltene Stücke des Aristophanes als Umarbeitungen zu erweisen, sind verfehlt.

Wie weit die Dichter in älterer Zeit darauf rechnen konnten, in Athen gegebene Stücke bei nichtstaatlichen szenischen Spielen an den ländlichen Dionysien in den größeren Gemeinden Attikas wieder aufzuführen (s. Rohde Kl. Schr. II 424), entzieht sich unserer Kenntnis; für die Mitte des 4. Jhdts. bezeugt Aischines I 157 K.-Aufführungen an den ländlichen Dionysien in Kollytos. Aufführungen außerhalb Attikas kamen für die Dichter der alten K. kaum in Betracht, um so stärker aber für die der mittleren und neuen (s. Rh. Mus. LX 431ff.).

Zu den äußeren Bedingungen der K.-Aufführungen gehört auch die Frage, ob und wie weit der Staat die Freiheit der K. im Spott zu zügeln versucht hat (s. F. Leo Quaest. Aristoph., Bonn 1873, 11ff. Keck Quaest. Arist., Halle 1876, 12ff. und H. Luebke Observ. crit. in hist. vet. Graec. com., Berlin 1883). Die Dichter der alten K. selbst haben eine völlig unbeschränkte Freiheit des persönlichen Spotts stets für ihr gutes, ja heiliges Recht gehalten (s. bes. Arist. Frö. 367f.), und dies mit unsern Begriffen von Staatswesen schwer vereinbare unbedingte Beleidigungsrecht erklärt sich aus der historischen Entwicklung der attischen K.; waren doch die alten Rügelieder einer ihrer Grundbestandteile. Aber was in den kleinen Verhältnissen des vorpersischen Athen bei anspruchslosen Stegreifpossen unbedenklich gewesen war, bekam ein anderes Gesicht, als die K. sich zu einer Kunstgattung entwickelte, die nicht nur bei der Aufführung auf viele Tausende aus dem ganzen attischen Reich wirkte, sondern über das Fest hinaus in Buchform fortlebte. Die rücksichtslose Verspottung aller attischen Machthaber mußte deren Ansehen vornehmlich bei den athenischen Untertanen untergraben, und es ist daher sehr begreiflich, daß Führer des Volks die Spottfreiheit der K. zu beschränken versucht haben. Zuverlässige Kunde haben wir nur von einem Volksbeschluß, der zur Zeit des gefährlichen samischen Aufstandes gewiß nicht ohne Perikles' Billigung, vermutlich auf seine Anregung hin gefaßt wurde (s. Müller-Strübing Arist. und die hist. Kritik 43). Wir lesen Schol. Ar. Ach. 67 ἐπ' Εὐθυμένους ἄρχοντος (437/6). οὗτος ὁ ἄρχων ἐφ' οὗ κατελύθη τὸ ψήφισμα τὸ περὶ τοῦ μὴ κωμῳδεῖν, γραφὲν ἐπὶ Μορυχίδου (440/39). ἴσχυσε δὲ ἐκεῖνον τε τὸν ἐνιαυτὸν καὶ δύο τοὺς ἑξῆς ἐπὶ Γλαυκίνου (439/8) τε καὶ Θεοδώρου (438/7) μεθ' οὓς ἐπὶ Εὐθυμένους κατελύθη. Diese den Stempel der Urkundlichkeit tragende Nachricht ist nicht so aufzufassen, als seien in den J. 439—437 überhaupt keine K. aufgeführt worden, das wird widerlegt durch IG XIV 1097, wo K. aus den J. 439 und 437 verzeichnet stehen (so schon Bergk Comm. de rell. com. Att. ant. 142f.). Es kann hier also κωμῳδεῖν nur heißen verspotten, was es ja auch schon in der alten K. (s. Ar. Ach. 631; Frö. 368. Phryn. frg. 26) heißt, und es scheint mir durchaus nicht nötig, mit Kaibel (CGF I 80) ὀνομαστί vor κωμῳδεῖν einzuschieben, denn die Wirkung des Spottes blieb die gleiche, wenn der Name des angegriffenen Staatsmannes durch einen durchsichtigen Decknamen ersetzt wurde — oder hat irgend ein Zuschauer hinter dem Paphlagon der Ritter den Kleon, hinter dem Marikas des Eupolis den Hyperbolos verkannt? Außer diesem ersten schon nach drei Jahren aufgegebenen Gesetz gegen die K.-Freiheit wissen unsere Scholien und Traktate über die K. noch von mehreren andern zu berichten. Die nächste dieser Maßregeln, die sog. Lex Antimachea, ist lediglich aus falscher Interpretation einer Aristophanesstelle herausgesponnen (s. Luebke 10ff.). Zu den Versen Ar. Ach. 1150ff. Ἀντίμαχον τὸν Ψακάδος τὸν ξυγγραφῆ, τὸν μελέων ποητήν, ὡς μὲν ἁπλῷ λόγῳ κακῶς ἐξολέσειεν ὁ Ζεύς· ὅς γ' ἐμὲ τὸν τλήμονα Λήναια χορηγῶν ἀπέλυσ' ἄδειπνον haben wir in R das Scholion φασὶ γὰρ αὐτὸν γράψαι ψήφισμα ὥστε τοὺς χοροὺς μηδὲν ἐκ τῶν χορηγῶν λαμβάνειν, in andern Hss. (anscheinend A und Γ), zu denen Suidas (s. Ἀντίμαχος ὁ ψεκάδος) tritt, lesen wir ἐδόκει δὲ ὁ Ἀντίμαχος οὗτος ψήφισμα πεποιηκέναι, μὴ δεῖν κωμῳδεῖν ἐξ ὀνόματος. καὶ ἐπὶ τούτῳ πολλοὶ τῶν ποιητῶν οὐ προσῆλθον λῃψόμενοι τὸν χορὸν (so Suidas, καιρὸν die Scholien) καὶ δῆλον ὅτι πολλοὶ τῶν χορευτῶν ἐπείνων. Die Sinnlosigkeit des R-Scholions liegt auf der Hand, ein Beschluß, daß die Choreuten vom Choregen nichts erhalten sollten, würde die Institution der Choregie aufheben, aber auch die ausführliche zweite Fassung, die neuerdings wieder von Starkie (S. 224 seiner Acharnerausgabe) als Didymeisch und daher wertvoll verteidigt worden ist, verdient keinen Glauben. Die Wurzel aller Mißverständnisse ist, daß Aristophanes' Worte auf den Chor statt auf den Dichter bezogen sind, die Teilnehmer des bei den vorigen Lenäen um das Festmahl geprellten Chors konnten doch gar nicht identisch sein mit den Choreuten, die diesmal den Chor bilden. Der Dichter spricht also in erster Linie von sich selbst, wenn auch sein Chor damals natürlich dasselbe Schicksal gehabt hat. Antimachos hatte als Chorege das übliche (s. Plat. symp. 236 C) Festmahl für die Beteiligten nicht gegeben. Im wesentlichen zutreffend sagt ein anderer Scholiast οἱ δὲ λέγουσιν, ὅτι ποιητὴς ὢν καλὸς (etwa κακός?) χορηγῶν ποτε μικρολόγως τοῖς χορευταῖς ἐχρήσατο. Irgendein Gelehrter nun, vielleicht Didymos, verstand des Dichters Worte falsch, suchte einen Grund für die Nahrungslosigkeit der Choreuten und fand ihn darin, daß Antimachos durch ein Gesetz mittelbar die Choreuten an der Ausübung ihres Berufs gehindert habe. Ganz töricht setzt er dabei voraus, es habe im Arstophanischen Athen einen Stand berufsmäßiger Choreuten gegeben, die hungern mußten, wenn die Dichter sie nicht beschäftigten. Diese Vorstellung von dem Hungern der Choreuten infolge gesetzlicher Beschränkung der K.-Freiheit spukt auch bei Platonios π. διαφ. κωμ. 6 (CGF I 4 Kaib.). Man hat verschiedentlich versucht, von der Lex Antimachea wenigstens etwas zu retten.

Leo (a. a. O. 39) nahm an, es sei durch sie verboten gewesen *ne nomen magistratus aperte et contumeliose nominaretur*, Keck (a. a. O. 10) will das Verbot noch weiter dahin beschränken, daß die amtierenden Beamten (*ἀρχαὶ κληρωταὶ καὶ χειροτονηταί*, vgl. Schol. Ar. Ach. 378) nicht mit ihrem wahren Namen hätten handelnd auf die Bühne gebracht werden dürfen. Diese Versuche finden eine scheinbare Stütze in zwei Scholien zu Wolk. 31 und Frö. 501, wo ein gesetzliches Verbot *τὸν ἄρχοντα κωμῳδεῖν* vorausgesetzt wird, aber diese Scholien sind geradezu Musterstücke verlogener Scheingelehrsamkeit und ohne jeden Wert (s. Luebke 12). Leos Hypothese wird schon durch Ar. Ritt. 976; Wolk. 586ff. widerlegt, das von Keck vorausgesetzte Gesetz wäre praktisch ohne die geringste Bedeutung gewesen, die Lex Antimachea ist nichts als eine schlechte Interpretenfabel, und die Spottfreiheit der K. unterlag nach Ausweis der Aristophanischen Stücke in den J. 425—421 keinerlei gesetzlichen Beschränkungen (vgl. auch [Xen.] *πολ. Ἀθ.* 2, 18). Dagegen scheint um 415 Syrakosios in der Tat einen Vorstoß gegen die Freiheit des Komikerspotts gemacht zu haben. Zu Ar. Vög. 1297, wo Syrakosios als *κίττα* bezeichnet wird, bemerkt ein Scholion *δοκεῖ δὲ καὶ ψήφισμα τεθεικέναι μὴ κωμῳδεῖσθαι ὀνομαστί τινα, ὡς Φρύνιχος ἐν Μονοτρόπῳ φησί· ψῶρ' ἔχε Συρακόσιον ἐπιφανὴς γὰρ αὐτῷ καὶ μέγα τύχοι. ἀφείλετο γὰρ κωμῳδεῖν οὓς ἐπεθύμουν, διὸ πικρότερον αὐτῷ προσφέρονται.* Obwohl eine voll befriedigende Herstellung des Phrynichoszitats bisher leider nicht gelungen ist (die von Usener bei Leo (a. a. O. 23) versuchten Päone im Anfang vertragen sich nicht mit den Anapästen am Schluß, die Kock I 378 unbegreiflicherweise für Zufall hält, Kaibel wollte Bruchstücke zweier anapästischer Tetrameter annehmen, *ψώρα δὲ Συρακόσιον* und *ἀφείλετο — ἐπεθύμουν*), so ist doch sicher, daß der Dichter in dem 414 aufgeführten Monotropos (Ar. Vög. hyp. I) Syrakosios die Krätze an den Hals wünscht, weil er ihn gehindert habe zu verspotten, wen er wolle. Dazu kommt, daß Eupolis in dem neuen Antepirrema der 412 aufgeführten Demen (Herm. XLVII 283ff.) eine Beeinträchtigung der *τρυγῳδία* durch den in diesem Teil der Parabase angegriffenen Politiker erwähnt, und daß für dessen Identifizierung mit Syrakosios auch ein von Dübner fortgelassener Teil des R-Scholions zu Vö. 1297 spricht (s. a. a. O. 300). Daß also Syrakosios etwas gegen die K. unternommen hat, ist sicher, aber was für Bestimmungen er durchsetzte, wissen wir nicht; die K. dieser Jahre Vögel (414), Demen (412), Lysistrate (411) verzichten durchaus nicht auf das *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν*. In dieselbe Zeit etwa fällt das angebliche Vorgehen des Alkibiades gegen Eupolis wegen der Bapten. Obwohl diese Fabel schon von Eratosthenes (Cic. ad Att. VI 1, 18) widerlegt war, lebt sie unausrottbar fort (Platon. *π. διαφ. κωμ.* 4 p. 4 Kaib. Schol. Aristid. III 444 Dind.), an die persönliche Bestrafung des Eupolis wird weiter noch ein Dekret des Alkibiades angeschlossen, *μηκέτι φανερῶς ἀλλὰ συμβολικῶς κωμῳδεῖν*, und das ist dann der Anlaß zum Wandel der alten K. in die mittlere (Tzetz. p. 20 und 28 Kaib.). Daß ein Gesetz gegen die Spottfreiheit das Ende der alten K. herbeiführte, ist schon die Meinung des Horaz ep. ad Pis. 282ff. *sed in vitium libertas excidit et vim dignam lege regi: lex est accepta chorusque turpitur obticuit sublato iure nocendi*, und der Aristophanesvita (XI p. XXVIII Düb.), fraglich bleibt nur, ob Horaz dies Gesetz von Alkibiades gegeben dachte, oder später. In dem Scholion zu Ar. Frö. 404, das aus Aristoteles über die Synchoregie so Wertvolles berichtet, heißt es nämlich weiter *χρόνῳ δ' ὕστερον οὐ πολλῷ τινι καὶ καθάπαξ περιεῖλε Κινησίας τὰς χορηγίας· ἐξ οὗ καὶ Στράττις ἐν τῷ εἰς αὐτὸν δράματι ἔφη· ‚σκηνὴ μὲν ⟨ἥδε⟩ τοῦ χοροκτόνου ⟨θεοῦ⟩ Κινησίου‘* (so von Cobet vortrefflich unter Hinweis auf Soph. El. 6 hergestellt). Auch dies angebliche Gesetz beruht auf einem durchsichtigen Mißverständnis, Kinesias wurde von Strattis offenbar Chormörder genannt, weil seine neumodischen Dithyramben die Chöre sehr ermüdeten; es ist auch für einen Aristophanesexegeten ein starkes Stück, bald nach den Fröschen den Komödienchor abschaffen zu lassen, denn er mußte doch mindestens wissen, daß die 392 aufgeführten Ekklesiazusen noch Chöre haben; den Plutos wird der Mann freilich ins J. 408 gesetzt haben. Das Ergebnis ist also: Nach dem ersten, nur drei Jahre in Kraft gewesenen Gesetz gegen das *κωμῳδεῖν* vom J. 440/39 ist anscheinend um 415 ein Einschränkungsversuch des Syrakosios ohne sichtbare Wirkung erfolgt, alle weiteren Nachrichten der Scholien und Traktate sind nachweislich falsch. Die alte K. ist nicht infolge gesetzlicher Eingriffe zu Grunde gegangen, sie ist langsam abgestorben, nachdem ihr durch den Sturz des attischen Reichs ihr Mutterboden, die alte attische Demokratie mit ihren leidenschaftlichen politischen Kämpfen genommen war.

Scharf zu scheiden von allgemeinen gesetzlichen Maßregeln gegen die Spottfreiheit der K. sind gerichtliche Klagen gegen einzelne Dichter, die in einem bestimmten Stück die Interessen des Staats verletzt hatten. Genauer unterrichtet sind wir über ein solches Vorgehen des Kleon gegen Aristophanes. Als der Dichter 426 an den städtischen Dionysien in Gegenwart der Gesandten aus den Bundesstädten (Ar. Ach. 504) in den Babyloniern die Bündner als gebrandmarkte, gefesselte Sklaven (frg. 64. 65. 88. 97) auf die Bühne gebracht und die Erpressungen attischer Demagogen (frg. 70. 71) gerügt hatte, belangte ihn Kleon beim Rat (Ar. Ach. 379) wegen Beleidigung des Volkes (Ar. Ach. 631, vgl. Schol. Ar. Ach. 378 und O. P. VI 856 Z. 25ff., dazu Jahresber. CLII 269), und wie Aristophanes selbst berichtet (Ar. Ach. 379ff.), entging er der Verurteilung nur mit knapper Not. Vielleicht liegt eine ähnliche Klage des Alkibiades gegen Eupolis wegen der Bapten den oben erwähnten Fabeln zugrunde.

Die Zahl der Dichter der alten K. war groß und ihre Produktion reich. Obwohl ein sehr erheblicher Teil der Stücke früh verloren ging — selbst von den drei Klassikern wurde nicht alles gerettet (Ar. Ach. hyp. I; Frie. hyp. III) und von den kleineren Geistern blieben vielfach nur einzelne Stücke erhalten (Rh. Mus. LX 436f. 440), von manchen gar nichts —, gibt doch der Anonymus *π. κωμ.* 3 (CGF I 7 Kaib.) die Zahl der nach Alexandreia gelangten K. *σὺν τοῖς ψευδεπιγράφοις* auf 365 an. Als hervorragendste Dichter zählt der

Anonymus a. a. O. auf Epicharm, Magnes, Kratinos, Krates, Pherekrates, Phrynichos, Eupolis, Aristophanes, der laterculus Estensis (CGF I 10 Kaib.) nennt Theopompos, Strattis, Pherekrates, Krates, Platon, Telekleides, Phrynichos, es fehlen also gerade die drei Klassiker. Die Abgrenzung der Dichter der alten K. gegen die der mittleren bleibt natürlich unsicher und willkürlich, Suidas ist geneigt, die Grenzen der alten K. sehr weit auszudehnen, und Meineke folgt ihm darin (Hist. crit. 271 läßt er die mittlere um Ol. 96 = 395 beginnen). Rechnet man alle Dichter zur alten K., deren Tätigkeit noch während des peloponnesischen Krieges begonnen hat, so ergibt sich etwa folgende Liste von 41 Namen: Ameipsias, Apollophanes, Archippos, Aristomenes, Aristonymos, Aristophanes, Arkesilaos (?), Autokrates, Chionides, Diokles, Ekphantides, Euphronios, Eupolis, Hermippos, Kallias, Kantharos, Kephisodoros (?), Krates, Kratinos, Leukon, Lykis, Lysippos, Magnes, Menandros (?), Menekrates (s. Jahresber. CLII 237), Metagenes, Myrtilos, Nikophon, Pherekrates, Philonides, Philyllios, Phrynichos, Platon, Polyzelos, Sannyrion, Strattis, Telekleides, Theopompos, Thugenides (s. Jahresber. CLII 237), Xenophilos, Xenophon. Nicht wenige der aufgezählten Dichter werden noch lange im 4. Jhdt. gewirkt haben. Die Siegerliste verzeichnete für die städtischen Dionysien von 486 bis etwa 404 mindestens 32 Namen (s. Capps Amer. Journ. of philol. XXVIII 195), in der Lenäenliste darf man anscheinend 25 Namen der alten K. zurechnen (s. Wilhelm Urk. 107 und 123). Eine Scheidung der Dichter der alten K. in eine erste und eine zweite Generation hat man bei Suidas erkennen wollen. Er sagt von Aristomenes *κωμικὸς τῶν ἐπιδευτέρων τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, οἳ ἦσαν ἐπὶ τῶν Πελοποννησιακῶν ὀλυμπιάδι πζ'*, und ähnlich von Phrynichos *κωμικὸς τῶν ἐπιδευτέρων τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, ἐδίδαξε γοῦν τὸ πρῶτον ἐπὶ πζ'* (überliefert *πς'*) *ὀλυμπιάδος*. Aber so sehr die beigefügte Zeitangabe und der ähnliche Gebrauch bei Suidas s. *Νικόστρατος* für die rein zeitliche Auffassung des nur bei Suidas vorkommenden Wortes *ἐπιδεύτερος* zu sprechen scheinen (Meineke Hist. crit. 211 und Kaibel o. Bd. II S. 949), kann man doch Aristomenes unmöglich zu der jüngeren Generation der Dichter der alten K. rechnen, denn er steht in der Lenäenliste mit zwei Siegen vor Kratinos, als dritter der ganzen Liste verzeichnet. Entweder hat sich also Suidas' Gewährsmann durch die in der Tat auffallende Tatsache täuschen lassen, daß Aristomenes noch 488 seinen Admetos aufführen ließ (Ar. Plu. hyp. IV), oder es liegt in *ἐπιδεύτερος* doch ein Werturteil ‚zweiten Ranges‘ (so Bergk Griech. Lit. Gesch. IV 95 Anm.), das freilich Phrynichos gegenüber hart erscheint.

2. Stoffe und Titel. Als charakteristischer Stoffkreis der alten K. hat stets der politisch-persönliche Spott gegolten, das *σκώπτειν καὶ στρατηγοὺς καὶ δικαστὰς τοὺς κακῶς δικάζοντας καὶ τῶν πολιτῶν τινας ἢ φιλαργύρους ἢ συζῶντας ἀσελγείᾳ* (Platon. *π. δ. κωμ.* 1 S. 3 Kaib.). Wie einst die *ἐθελονταί* in ihren Rügeliedern alle Verstimmungen des Volkes über Personen und Zustände zum Ausdruck brachten, so fühlen sich die komischen Dichter als Vertreter des Volksgewissens und betrachten es als ihr Recht und ihre Pflicht, alle mißliebigen Persönlichkeiten und Einrichtungen mit rücksichtslosem Spott zu verfolgen. Die Dichter haben keine bestimmte Parteistellung, sie sind nicht konservativ oder agrarisch, wie noch neuerdings wieder M. Croiset (Aristophane et les partis à Athènes, Paris 1906) behauptet hat, aber sie stehen dem politischen Leben und Treiben auch nicht innerlich gleichgültig gegenüber, wie W. Süß (Aristophanes und die Nachwelt 195ff.) annimmt, sie haben die ehrliche Überzeugung, durch ihren Spott dem Besten ihres Vaterlandes zu dienen und zugleich ihr Volk zu erziehen (s. Arist. Ach. 655ff.; Ritt. 509ff.; Wesp. 1029ff.; Frie. 748ff.; Frö. 686ff.). Aristophanes, den wir ja allein genauer kennen, hat keine politischen Überzeugungen, aber er wird von politischen Stimmungen stark bewegt, und diese Stimmungen wechseln bei ihm wie bei der großen Masse des Volkes. Wie jede politische Satire ist die K. stets in Opposition gegen die jeweiligen Machthaber, sie empfindet die Mängel der Gegenwart lebhaft und verherrlicht im Gegensatz zu ihr die gute alte Zeit, deren Bild sich ständig verschiebt. Bei Kratinos finden wir Kimon gepriesen (frg.1) und Perikles scharf angegriffen (Dionysalexandros, Nemesis frg. 111, Thrakerinnen frg. 71, Chirones frg. 240f., ohne Titel frg. 300), ebenso heftig bekämpft Telekleides (frg. 42—44) den Perikles auf der Höhe seiner Macht, im Beginn des peloponnesischen Kriegs wird Perikles' vorsichtige Kriegsführung verspottet und Kleons Schneidigkeit gelobt (Hermippos frg. 46), nach Perikles' Tode ist Kleon bis an sein Ende der von den Komikern am schärfsten befehdete Mann (s. Aristophanes' Babylonier, Acharner, Ritter, Wespen, Eupolis' Goldenes Zeitalter, Platon frg. 107 und 216) und die Herbeiführung des Friedens politisches Ideal der K. (s. Aristophanes' Acharner, Landleute, Frieden), dann wird Hyperbolos besonders bekämpft (Eupolis' Marikas, Hermippos' Brotweiber, Platons Hyperbolos), auch Alkibiades viel angegriffen (Aristophanes' Triphales, Pherekrates frg. 155, Eupolis frg. 158). Am meisten politisches Interesse und Verständnis scheint von allen Dichtern der alten K. Eupolis gehabt zu haben (vgl. die feinen Urteile frg. 91. 94. 95. 205. 208. 216. 217), seine Demen, die unmittelbar nach der sizilischen Katastrophe (s. Herm. XLVII 296) die großen Staatsmänner der Vorzeit als Retter des Vaterlandes heraufbeschwören, waren wohl die bedeutendste politische K. aller Zeiten.

Der Spott der K. beschränkt sich durchaus nicht auf politische Zustände und Personen, alle Geistesrichtungen und ihre Träger, die das allgemeine Interesse erregen, beschäftigen auch die Komiker, vornehmlich Philosophen, Dichter und Musiker, und auch auf diesem kulturellen Gebiet verteidigt die K. die gute alte Zeit gegen mächtig eindringende neue Strömungen. Schon Kratinos hat die Naturphilosophie des Hippon in den *Πανόπται* angegriffen (frg. 155), die eindrucksvolle Gestalt des Sokrates steht nicht nur im Mittelpunkt von Aristophanes' Wolken, auch in dem gleichzeitig mit diesen aufgeführten (Ar. Wolk. hyp. V) Konnos des Ameipsias, in dem ein *χορὸς φροντιστῶν* (Athen. V 218 c) erschien, tritt Sokrates bedeutsam hervor, und in den zwei Jahre jüngeren Schmeichlern des Eupolis finden wir ihn

(frg. 361) neben Protagoras (frg. 146 a. b. 147) im Hause des Kallias. Von den Tragikern hat keiner die K. so stark beschäftigt wie Euripides. Aristophanes verfolgt ihn von den Acharnern bis zu den Fröschen immer wieder mit giftigem Spott und mußte sich schon von Kratinos (frg. 307) sagen lassen, daß er viel Ähnlichkeit mit dem angegriffenen Dichter habe (seine Verteidigung dagegen Ar. frg. 471). Das Motiv des Wettkampfs der Tragiker als Hauptinhalt einer K. hat vielleicht schon vor Aristophanes' Fröschen Pherekrates in den Κραπάταλλοι benutzt, wo frg. 94 Aischylos ganz ähnliche Worte von seiner Kunst gebraucht, wie Aristophanes Frö. 1004, auch in den gleichzeitig mit den Fröschen aufgeführten Musen des Phrynichos (Ar. Frö. hyp. I) kommt eine Abstimmung vor (frg. 32) und wird des Sophokles mit höchstem Lobe gedacht. Wie weit die nach Dichtern benannten Stücke des Kratinos Ἀρχίλοχοι und des Telekleides Ἡσίοδοι literarischen Inhalt hatten, läßt sich nicht sagen, sicher ist aber, daß Archilochos in ersterem selbst auftrat (frg. 6). Von Musikern ist Konnos, der Lehrer des Sokrates, von Ameipsias und Phrynichos zum Titelheld ganzer K. gemacht worden (CAF I 671 und 371), der vielverspottete Kinesias (s. Ar. Vög. 1377; Frö. 1437. Gerytades frg. 149. Plat. frg. 184) von Strattis (CAF I 715). Eine leidenschaftliche Bekämpfung der modernen Musik enthält der oft Pherekrates zugeschriebene Chiron (CAF I 187), aber dies Stück wurde schon im Altertum angezweifelt und von manchen einem Rhythmiker Nikomachos zugeteilt (Athen. VIII 364 a), es stammt wohl erst aus dem 4. Jhdt. und war nicht für die Bühne bestimmt (v. Wilamowitz Thimotheos' Perser 74).

In allen Stücken, deren Hauptinhalt die Verspottung von Menschen, Einrichtungen, Zuständen und Zeitströmungen ist, erfinden die Dichter ihre Handlung vollkommen frei und legen auf deren Geschlossenheit geringen Wert (s. u. S. 1253). Ziemlich das gleiche gilt von den Märchen-K., in denen der politisch-persönliche Spott zurücktritt gegenüber der phantastischen Ausmalung märchenhafter Zustände (Zielinski Die Märchenkomödie in Athen, Jahresbericht der deutschen Schulen zu St. Annen, St. Petersburg 1885). Wenn die Dichter das Glück eines Lebens ohne Arbeit und Sklaven mit selbsttätigen Geräten und gebraten in den Mund fliegenden Lerchen schildern, wie Kratinos in den Πλοῦτοι (CAF I 62), Krates in den Θηρία (CAF I 133), Telekleides in den Ἀμφικτύονες (CAF I 209), Pherekrates in den Μεταλλῆς (CAF I 174) und den Πέρσαι (CAF I 181), Aristophanes in den Ταγηνισταί (CAF I 516), oder wenn sie Menschen in eine phantastische Tierwelt versetzen, wie Aristophanes in den Vögeln, Eupolis in den Ziegen (CAF I 258), Archippos in den Fischen (CAF I 681), so gab ihnen das Märchen wohl gewisse Grundzüge an die Hand, aber die eigentliche Handlung blieb ihnen zu erfinden. Übrigens darf man politische und Märchen-K. keineswegs so scharf scheiden, wie es Zielinski getan hat, die Grenzen sind durchaus fließend, und z. B. die Vögel sind bei aller märchenhafter Phantastik doch auch voll politischen und persönlichen Spottes.

Neben den bisher geschilderten für die alte K. besonders charakteristischen Stoffen bleiben aber auch die von der sizilischen K. des Epicharm gepflegten Gattungen, die Mythentravestie und die realistische Schilderung des täglichen Lebens, in Athen immer lebendig, wenn sie auch im 5. Jhdt. der politisch-persönlichen K. gegenüber zurücktreten. Die spätere antike Theorie hat das verkannt und will Stücke wie Kratinos' Ὀδυσσῆς und Aristophanes' Αἰολοσίκων nur als Übergang zur mittleren K. gelten lassen (Platon. π. δ. κωμ. 5—7, S. 4 Kaib.). Der unglückliche Gedanke, die Unterdrückung der Spottfreiheit habe zur Abschaffung des Chors geführt, bestimmt Platonios auch, den genannten Stücken die Parabasen und Chorlieder abzusprechen a. a. O. 7 τοιοῦτος οὖν ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους καὶ οἱ Ὀδυσσεῖς Κρατίνου καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δραμάτων οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις ἔχοντα. Wir sind gerade über die Ὀδυσσῆς durch die Fragmente recht gut unterrichtet (vgl. Kaibel Herm. XXX 74ff.) und können mit Sicherheit erkennen, daß dies frühe Stücke ganz in der Art Epicharms die Geschichte der Überlistung Polyphems durch den schlauen Laertiaden mit behaglichem Humor (s. frg. 136. 141. 143) erzählte, und daß ihm die Chorlieder durchaus nicht fehlten (frg. 144. 145), ein Vers läßt sich sogar mit großer Wahrscheinlichkeit der Parabase zuweisen (frg. 146, vgl. Crusius Philol. XLVII 37). Stücke von der Art der Ὀδυσσῆς sind bei den Hauptvertretern der ἀρχαία viel zahlreicher als gewöhnlich angenommen wird, als Mythentravestien sind unter Kratinos' K. mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit anzusehen Βούσειρις, Διονυσαλέξανδρος, Διόνυσοι, Νέμεσις, Ὀδυσσῆς, Σερίφιοι (unsicher), Ὧραι, und es ist schwerlich Zufall, daß die Titel Βούσειρις und Διόνυσοι auch für Epicharm bezeugt sind. Von den 40 echten Stücken des Aristophanes gehören zehn Ἀνάγυρος, Αἰολοσίκων (α' und β'), Δαίδαλος, Δαναΐδες, Δράματα ἢ Κένταυρος, Κώκαλος, Λήμνιαι, Πολύιδος, Φοίνισσαι in diese Klasse, und keineswegs alle stammen aus den letzten Jahren des Dichters, die Δράματα sind nach Schol. Ar. Wesp. 60 vor 422 aufgeführt; von den zehn Stücken des Hermippos sind vier Ἀγαμέμνων, Ἀθηνᾶς γοναί, Εὐρώπη (?), Κέρκωπες als Mythentravestien kenntlich, von Kallias nenne ich Ἀταλάντη und Κύκλωπες, von Pherekrates Μυρμηκάνθρωποι, von Phrynichos Κρόνος, und unter den K. Platons treten die mythischen Titel so stark hervor (Ἄδωνις, Δαίδαλος, Εὐρώπη, Ζεὺς κακούμενος, Ἰώ, Λάϊος, Μενέλεως, Νὺξ μακρά, Ξάνται ἢ Κέρκωπες), daß dieser von Suidas mit Recht Zeitgenosse des Aristophanes, Phrynichos, Eupolis und Pherekrates genannte Dichter in den Dionysiosscholien (CGF I 1, 15 Kaib.) einziger Vertreter der μέση ist. Von den namhaften Dichtern der ἀρχαία haben anscheinend nur Krates, Telekleides und Eupolis die Mythentravestie gar nicht gepflegt. Zu beachten bleibt, daß die Mythentravestie insofern einen Wandel durchmacht, als sie mehr und mehr die Mythen in der Gestalt benutzt, die ihnen die Tragödie gegeben, so daß sie zur Verulkung bestimmter Dichterwerke wird; das gilt besonders von den späteren Stücken des Aristophanes und setzt sich in der mittleren K. fort. Übrigens fehlt auch in den Mythentravestien der persönliche und politische Spott nicht ganz,

Anspielungen auf Zeitgenossen werden unbekümmert den Göttern und Heroen in den Mund gelegt, und die Hypothesis zu Kratinos' Dionysalexandros (O. P. IV 663; vgl. Jahresber. CLII 254) hat uns gelehrt, daß auch eine rein mythische Handlung bösartigen politischen Spott in sich bergen kann. Die Inhaltserzählung bewegt sich ganz auf dem Boden des harmlosen Götterulks, und doch hören wir am Schluß κωμῳδεῖται δ' ἐν τῷ δράματι Περικλῆς μάλα πιθανῶς δι' ἐμφάσεως ὡς ἐπαγειοχὼς τοῖς Ἀθηναίοις τὸν πόλεμον (vgl. bes. Thieme Quaest. com. ad Pericl. pertin. cap. tria, Leipz. 1908, 20ff.).

Erheblich schwächer als die Mythentravestie ist in der alten K. das andere Stoffgebiet Epicharms, die realistische Schilderung des täglichen Lebens, vertreten, aber Spuren seiner Pflege sind doch nachweisbar. Am wichtigsten sind hier die nach Hetären benannten Stücke des Pherekrates Θάλαττα (mit dem Nebentitel Ἐπιλήσμονες), Κοριαννώ, wohl auch Πετάλη und vielleicht Δουλοδιδάσκαλος. In der Korianno waren nach frg. 71—73 Vater und Sohn Nebenbuhler bei derselben Hetäre, und die Schilderung, wie Korianno aus dem Bade kommt, einen kräftigen Frühtrunk nimmt (frg. 69. 70), einen anspruchsvollen Liebhaber bewirtet (frg. 67. 68), erinnern an Epicharm und Menander zugleich. Daß ähnliche realistische Sittenschilderungen sich schon bei Krates fanden, dessen Schauspieler und Nachahmer Pherekrates von dem Anonymus π. κωμ. 8 (S. 9 Kaib.) genannt wird, ist sehr möglich, aber aus den Fragmenten nicht zu erweisen. Verwandt mit Pherekrates' Sittenschilderung ist Phrynichos' Versuch einer Charakter-K. in seinem Μονότροπος, der im J. 414 beim attischen Publikum keinen Anklang fand (Ar. Vö. hyp. I).

In der Titelbildung bevorzugt die alte K. ganz ausgesprochen die Pluralform, die 5 bekannten Titel des Telekleides sind sämtlich pluralisch, unter den 8 Titeln des Krates ist nur 1 (Λαμία) singularisch, unter den 28 überlieferten Titeln des Kratinos finden sich 6, unter den 14 echten des Eupolis 4, unter den 10 des Hermippos 2, unter den 40 echten des Aristophanes schon 17 Singularbildungen. Das ist zum Teil bedingt durch die Neigung, die Stücke nach dem Chor zu benennen (von den 11 erhaltenen K. des Aristophanes heißen z. B. 8 nach dem Chor), aber man darf nicht etwa alle pluralischen Namen aus Chören erklären, wie das früher meist geschah. Kratinos hat allerdings in den Χίρωνες einen Chor von Chironen zu bilden gewagt (frg. 235), aber in den Ὀδυσσῆς trat sicher nur der eine Odysseus auf, während seine Gefährten den Chor bildeten, und für die Κλεοβουλῖναι bezeugt Diog. Laert. I 89 ausdrücklich Κλεοβουλίνην ... ἧς μέμνηται καὶ Κρατῖνος ἐν τῷ ὁμωνύμῳ δράματι, πληθυντικῶς ἐπιγράψας. v. Wilamowitz hat mehrfach (z. B. Herakl. I^2 55 Anm. 14 und 124) ausgeführt, daß der Pluralis in älteren Titeln oft statt einer Ableitung steht, wie auch bei Städtenamen z. B. Φίλιπποι. So bedeuten Ὀδυσσῆς, Ἀρχίλοχοι, Κλεοβουλῖναι, Ἡσίοδοι K. von Odysseus, Archilochos, Kleobuline, Hesiodos. Im einzelnen Falle ist die Entscheidung, ob ein pluralischer Titel als Ableitung oder als wirklicher Plural zu fassen sei, nicht immer leicht, so wollte v. Wilamowitz (Arist. u. Athen I 179, 84) auch die Δῆμοι des Eupolis als Volks-K. verstehen, aber der neue Papyrus hat gezeigt, daß der Chor von Landgemeinden den Titel bestimmt hat (Herm. XLVII 305). Die Titel sind in der älteren Zeit meist so allgemein gehalten, daß sie Schlüsse auf den Inhalt kaum gestatten. Das gilt besonders von den nach dem Chor benannten, niemand könnte aus den Titeln Acharner, Ritter, Wolken, Wespen auch nur die allgemeinsten Umrisse der Handlung erraten, und der Titel Frösche ist geradezu irreführend, denn der Froschchor tritt ja nur in einer kurzen Episode auf. Mehr verraten die Titel mancher Mythenparodien wie Buseiris, Danaïden, Agamemnon, Athenas Geburt usw. Die Benennung nach den angegriffenen Hauptpersonen ist anfangs nicht üblich, Aristophanes nennt sein Stück nicht Kleon, sondern Ritter, Eupolis setzt 421 (Schol. Ar. Wolk. 552) für Hyperbolos den Spottnamen Marikas, aber im nächsten Jahr (Athen. V 216 d) benennt er sein Stück nach dem angegriffenen Autolykos, bald folgt der Hyperbolos des Platon, und beiden voran ging der 423 aufgeführte Konnos des Ameipsias (Ar. Wol. hyp. V), vielleicht auch der des Phrynichos. Auch die Hetärenstücke des Pherekrates scheinen nach lebenden Zeitgenossinnen benannt zu sein (Breitenbach De genere quodam titul. com. Att., Basel 1908, 13ff. und 114ff.).

3. Komposition. Für die Kenntnis der Komposition der alten K. sind wir fast ganz auf die elf erhaltenen Stücke des Aristophanes angewiesen, nur vereinzelt gestatten die Fragmente Rückschlüsse auf die Komposition anderer Stücke.

Das eigentümlichste und deshalb auch schon im Altertum besonders beachtete Kompositionsglied der alten K. ist die Parabase, die Hauptleistung des Chors, welche den Zusammenhang der Handlung keck durchbricht und teilweise zur persönlichen Auseinandersetzung des Dichters mit seinen Zuschauern wird (vgl. Agthe Die Parabase, Altona 1886. Westphal Griech. Metr.^{2} 313ff. J. W. White The verse of greek com. § 668f. [vgl. jetzt auch W. Kranz N. Jahrb. XLIV 1919, 167ff.]). Die Teile der Parabase werden im wesentlichen übereinstimmend und zutreffend aufgeführt von Hephaistion π. ποιημ. 8 (S. 72 Consbr.), Poll. IV 112 und Schol. Ar. Wol. 518, arg verkehrt ist die Auseinandersetzung des Tzetzes (Pb 30 S. 21f. Kaib.). Die vollständige Parabase hat sieben Teile, die ersten drei κομμάτιον, παράβασις, μακρόν sind astrophisch (ἀπολελυμένα Heph.) und gehören eng zusammen, die andern vier στροφή (oder ᾠδή), ἐπίρρημα, ἀντίστροφος (oder ἀντῳδή), ἀντεπίρρημα sind strophisch gegliedert (κατὰ σχέσιν γεγραμμένα Heph.) und bilden zusammen eine epirrematische Syzygie. Das Kommation (den Namen belegt Hephaistion mit einem Fragment des Eupolis 362) ist eine kurze Aufforderung, die Parabase zu beginnen, προκήρυγμα τῆς παραβάσεως heißt es Schol. Ar. Wesp. 1009; es enthält oft eine Verabschiedung der Schauspieler (Ritt. 498; Wol. 510; Wesp. 1009; Frie. 729), daneben mitunter die Aufforderung an den Chor, sich auszukleiden (Ach. 627) oder τὰ σκεύη abzulegen (Frie. 729). Die metrische Form des Kommation wechselt sehr: In den Rittern (498—506) besteht es aus zwei anapaestischen Systemen, in den Wolken (510—517) und Wespen (1009—1014) aus

Anapaesten und lyrischen Maßen, rein in lyrischen Maßen gehalten ist das der Vögel (676—684), im Frieden (729—733) folgt auf vier anapaestische Tetrameter ein trochäischer Tetrameter zur Abgrenzung gegen die Anapaeste der eigentlichen Parabase, diese Abgrenzung fehlt in den Acharnern (627f.), wo den Anapaesten der eigentlichen Parabase einfach zwei einleitende Verse derselben Art vorangehen, und in den Thesmophoriazusen ist das Kommation zu einem einzigen, nicht einmal durch starke Interpunktion vom Folgenden geschiedenen Einleitungsvers (785) zusammengeschrumpft. Unter den Fragmenten gehört Eupolis frg. 362 sicher, Pherekrates frg. 79 (aus Korianno) wahrscheinlich zu Kommatien in lyrischen Maßen.

Die Parabase im engeren Sinne (*ἡ ὁμωνύμως τῷ γένει καλουμένη παράβασις* Heph.) besteht in der Regel aus Anapaesten und wird deshalb oft einfach *οἱ ἀνάπαιστοι* genannt (Ach. 627; Ritt. 504; Frie. 735; Vö. 684). Von den erhaltenen Stücken haben nur die Wolken Eupolideen statt der Anapaeste (518—562), aber die Fragmente lehren, daß die Anwendung anderer Maße keineswegs selten war. Parabasen in Eupolideen hatten wahrscheinlich Kratinos' *Μαλθακοί* (frg. 98, doch ist die Zugehörigkeit zur Parabase unsicher), Pherekrates' *Αὐτόμολοι* (frg. 29) und *Δουλοδιδάσκαλος* (frg. 47), sicher desselben Dichters *Ἰπνός* (frg. 64) und das Stück, aus dem frg. 191 stammt, ferner Eupolis' *Βάπται* (frg. 78) und *Δῆμοι* (fro. 120), Aristophanes *Ἀνάγυρος* (frg. 54. 55), Platons *Παιδάριον* (frg. 92) und vielleicht sein *Ὑπέρβολος* (frg. 169); dazu kommen noch die Adespota frg. 53—55 (CAF III 409). Die nahe verwandten Kratineen finden wir bei Kratinos in unbekannten Stücken (frg. 324 a. b. c und 327) und wohl auch in den *Ὀδυσσῆς* (frg. 146), ferner in Eupolis' *Ἀστράτευτοι* (frg. 37. 38). Wiederum nächst verwandt ist der choriambisch-iambische Tetrameter, in dem die Parabasen von Aristophanes' Amphiaraos (frg. 30. 31) und Eupolis' *Κόλακες* (frg. 159 und 361; s. u. S. 1244) abgefaßt waren, und vielleicht gehört auch das frg. 290, das Hephaistion 16, 4 aus Eupolis' *Χρυσοῦν γένος* als *ἐπιωνικὸν πολυσχημάτιστον* mitteilt, in die Parabase. Für sich allein stehen der rein ionische Tetrameter des Phrynichos frg. 70 und die paeonischen Tetrameter in Aristophanes' zweiten Thesmophoriazusen frg. 333, deren Zugehörigkeit zur Parabase möglich, aber in beiden Fällen unsicher ist. Wir können also gegen 20 Parabasen in nichtanapaestischen Tetrametern feststellen. Alle diese Verse, mit Ausnahme der beiden letzten, sind Verbindungen volkstümlicher choriambischer Dimeter (s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1902, 882ff.) mit all den Freiheiten, die wir besonders durch den Berliner Korinnapapyrus (Berl. Klass. Texte V 2, 19ff.) kennen gelernt haben, es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie keineswegs ein jüngerer Ersatz der Anapaeste sind, sondern, daß umgekehrt die aus Sizilien übernommenen anapaestischen Tetrameter (s. o. S. 1224) ältere Langverse aus volkstümlichen Dimetern allmählich verdrängt haben. Dafür spricht auch, daß sich im Kommation solche Dimeter auch vor anapaestischer Parabase (Vögel) finden. In Aristophanes' älteren Stücken bis zum Frieden einschließlich hängt der Inhalt der Parabase mit der Fabel des Stücks gar nicht zusammen, der Chor wahrt auch kaum seine Maske, er ist einfach Sprachrohr des Dichters, der sich mit dem Publikum und mit seinem Rivalen auseinandersetzt. Das gleiche Bild zeigt Kratinos' Dionysalexandros, wenn ich in der Oxyrhynchoshypothesis col. I 8 *πυωνοιη* richtig in *περὶ τῶν ποιητῶν* aufgelöst habe (Herm. XXXIX 484). In den beiden letzten eigentlichen Parabasen, die wir von Aristophanes haben, denen der Vögel (685—722) und der Thesmophoriazusen (785—813) ist dagegen weder vom Dichter noch von literarischen Fragen die Rede, der Chor wahrt streng seine Maske und trägt Ausführungen vor, die mit dem Inhalt des Stücks eng zusammenhängen. Vielleicht ist die Parabase der *Κόλακες* des Eupolis vom J. 421 das älteste Beispiel dieser neuen Art. In frg. 159 schildern die Schmeichler ihr Leben, das Fragment wirkt ganz wie ein Epirrema und ist auch von Bergk (Comm. de rell. com. 340) und Kock (CAF I 302) für ein solches erklärt worden, da aber das Maß dieses Fragments in der sicheren Parabase von Aristophanes' Amphiraraos (frg. 30. 31) wiederkehrt, und da die Art der Thesmophoriazusenparabase durchaus mit ihm übereinstimmt, glaube ich es doch als eigentliche Parabase in Anspruch nehmen zu sollen. Als die Parabase ihre alte Aufgabe der persönlichen Auseinandersetzung des Dichters mit den Zuschauern einbüßte und epirrematischen Ton annahm, verlor sie ihre Daseinsberechtigung als gesondertes Glied neben den Epirremen und starb rasch ab. Daß die alte Parabase seit dem Nikiasfrieden aus der Mode gekommen war, deutet wohl Aristophanes in der letzten Parabase alten Stils, die wir von ihm kennen, der des Amphiaraos, mit den Worten an frg. 30 *οἶδα μὲν ἀρχαῖόν τι δρῶν κοὐχὶ λέληθ' ἐμαυτόν*. Das überhaupt letzte Beispiel einer persönlich-literarischen Parabase enthalten wohl die *Βάκχαι* des Lysippos (frg. 4), falls ich sie auf Grund der römischen Inschrift IG XIV 1097 richtig nach 409 angesetzt habe (Rh. Mus. LX 435ff., dagegen Capps Class. Phil. I 207ff.).

Der dritte Teil der Parabase ist das Makron, Schol. Ar. Ach. 659; Wol. 518; Wesp. 1051 auch Pnigos genannt, ein strettaartiger Anhang zur eigentlichen Parabase. Hephaistion a. a. O. (und ähnlich Poll. a. a. O.) betont, dieser sog. lange Teil sei eigentlich gar nicht lang *ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ ἀπνευστὶ λέγεσθαι ἐδόκει εἶναι μακρότερον*. Das Makron besteht bei Aristophanes stets aus einem anapaestischen System von wechselnder Länge, in den Rittern, wo es von der Parabase nicht einmal durch Satzschluß getrennt ist, umfaßt es nur 7 Metren (547—550), steigt aber in den Vögeln (723—736) auf 27, in den Thesmophoriazusen (814—829) auf 30 Metren. Der in Eupolideen gehaltenen Parabase der Wolken fehlt das Makron, daß aber Parabasen in ionisch-iambischen Langversen sehr wohl durch ein Makron in choriambischen Dimetern abgeschlossen werden konnten, zeigt frg. 96 der *Κραπάταλλοι* des Pherekrates, das Bergk (Comment. de rell. com. 301) als ein solches Makron erkannte.

Diese drei astrophischen, in sich eng zusammenhängenden Teile der Parabase kommen in keinem Stück mehr als einmal vor, sie fehlen der Lysistrate, wo die scharfe Scheidung der Halbchöre ihre Vereinigung zu einem idealen Sprecher unmöglich machte, und den drei jüngsten Stücken,

Fröschen, Ekklesiazusen, Plutos; doch wirken in den Fröschen die Anapaeste 354—371 fast wie eine von dem strophisch gegliederten Teil (675—736) losgelöste Parabase ohne Kommation und Makron.

Die zweite strophisch gegliederte Hälfte der Parabase besteht aus einem Paar von Gesängen mit jedesmal folgender Spruchrede. Das Lied heißt bei Hephaistion *μέλος* (bzw. *ἀντίστροφον*), bei Pollux *στροφή* (bzw. *ἀντίστροφος*), in den Aristophanesscholien *στροφή — ἀντίστροφος* (Schol. Wol. 518; Vög. 1058) oder *ᾠδή — ἀντῳδή* (Schol. Wol. 518; Vög. 1058; Frö. 675); auch Tzetzes a. a. O. gebraucht *στροφή* und *ᾠδή* nebeneinander, und da jedes der beiden Lieder aus mehreren Strophen bestehen kann, wie der Demenpapyrus gelehrt hat (s. Jensen Herm. LI 355), empfiehlt es sich, lieber die Bezeichnung Ode und Antode zu gebrauchen. Ode und Antode enthalten bei Aristophanes meist in gehobenem Ton und kunstvoller metrischer Form Anrufungen der Götter (Ritt. 551—564 und 581—594; Wol. 563—574 und 594—606) und der Muse (Ach. 665—675; Frie. 775—795 und 796—816; Vög. 737—751 und 769—784; Frö. 675—685) oder eine Selbstverherrlichung des Chors (Ach. 692—701; Wesp. 1061—1070 und 1090—1110), Spott gegen einzelne Persönlichkeiten wird mitunter eingemischt (Frie. 781—795 und 801—814; Frö. 679—685 und 706—716), ist aber nur in der Antode der Frösche einziger Inhalt, unmittelbarer Anschluß an das vorangegangene Epirrema findet sich nur in der Antode der Acharner (692—701). Eine Sonderstellung nimmt die Lysistrate ein: Hier besteht die Parabase unter Fortfall der astrophischen Teile aus zwei aneinander anschließenden epirrematischen Syzygien, und in beiden sind sowohl Ode wie Antode aus der dramatischen Situation geborene Kampflieder der Greise (614—625 und 659—670) und Frauen (636—647 und 675—685). Dieser Versuch, die Parabase eng in die dramatische Handlung zu verflechten, entgegen ihrem eigentlichen Wesen, berührt sich mit dem, was ich oben über die Parabase der Vögel und Thesmophoriazusen bemerkt habe, er ist anscheinend niemals wiederholt worden. In den Thesmophoriazusen fehlen der Parabase Ode und Antode. Einen von Aristophanes abweichenden, vermutlich älteren Typus der Ode—Antode haben wir in der Parabase der Demen kennen gelernt (s. Herm. XLVII 293 und LI 355), hier besteht die zur guten Hälfte erhaltene Antode aus mehr als zwei, wohl sicher vier, ganz einfachen iambischen Strophen zu je 20 Metren (zuerst erkannt von Wüst Woch. f. klass. Philol. 1913, 943), deren einziger Inhalt die Verspottung einer Reihe mißliebiger Persönlichkeiten ist; ähnlich werden wir uns die Rügelieder der vorliterarischen K. denken dürfen.

Epirrema und Antepirrema haben untereinander stets gleiche Verszahl und bestehen fast ausnahmslos aus trochäischen Tetrametern (Poll. IV 112, Ausnahme in Nebenparabase s. u.); den Thesmophoriazusen fehlt das Antepirrema, dem Frieden Epirrema und Antepirrema. Die Zahl der Verse beträgt meist 16 (Ach., Ritt., Vög., Thesm.), auch für das Antepirrema der Demen ist diese Zahl wahrscheinlich (s. Jensen a. a. O. 335), 20 Tetrameter haben die Epirreme der Wolken, Wespen und Frösche, je 10 die beiden Paare der Lysistrate. Der Inhalt der aristophanischen Epirreme ist sehr mannigfaltig, er gibt in ihnen politische Ratschläge (Frö. 686—705 und 718—737), bringt Klagen über politische und soziale Verhältnisse vor (Ach. 676—691 und 703—718; Ritt. 565—580; Wol. 575—594 und und 607—626; Thesm. 830—845), erläutert die Maske des Chors (Wesp. 1071—1090 und 1102—1121), malt die durch den Stoff angeregten märchenhaften Vorstellungen aus (Vög. 753—768 und 785—800), verherrlicht auch einmal die Leistungen der Ritterpferde (Ritt. 595—610). Am engsten mit der Handlung verknüpft sind wieder die Epirreme der Lysistrate (626—635. 648—657. 672—681. 696—705). Persönlicher Spott wird in die allgemeineren Betrachtungen wohl gelegentlich eingemischt (bes. in den Wolken und Vögeln), aber in den Hauptparabasen des Aristophanes ist niemals ein ganzes Epirrema ausschließlich Scheltrede gegen einen einzelnen Mann, wie das neue Antepirrema der Demen des Eupolis (s. Herm. XLVII 297f.). Daß Eupolis auch hier die ältere Art treuer bewahrt hat, wird durch den Umstand wahrscheinlich gemacht, daß solche Scheltrede gegen einen einzelnen in der nach dem glaubwürdigen Zeugnis des Scholions zu Ritt. 1291 von Eupolis verfaßten Nebenparabase der Ritter (s. Kirchhoff Herm. XIII 287ff.) wiederkehrt. Deutlich können wir in den elf erhaltenen Stücken des Aristophanes die allmähliche Verkümmerung der Parabase beobachten: Alle sieben kanonischen Teile weisen nur Acharner, Ritter, Wespen und Vögel auf, den Wolken fehlt das Makron, dem Frieden die Epirreme, der Lysistrate und den Fröschen die drei astrophischen Teile, den Thesmophoriazusen Ode, Antode und Antepirrema. Ekklesiazusen und Plutos haben gar keine Parabase mehr, höchstens könnte man in den Ekklesiazusen die kurz vor der Aufführung (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 454) eingelegten acht Tetrameter an die Preisrichter (1155—1162) als letzten schwachen Nachklang einer Parabase bezeichnen. Der strophisch gegliederte Teil der Parabase, die epirrematische Syzygie, kommt in einer ganzen Reihe von Stücken des Aristophanes hinter der Parabase noch einmal vor, und für diese zweiten Syzygien ist der meines Erachtens nicht glückliche Name Nebenparabase üblich geworden (vgl. Zielinski Gliederung 175ff.). Der Dichter selbst gebraucht in ihnen niemals das in den eigentlichen Parabasen so beliebte (Ar. Ach. 629; Ritt. 506; Frie. 735; Thesm. 785. Plat. frg. 92) Wort *παραβαίνειν*, und zutreffend sagt ein Venetusscholion zu Vög. 1058 *εἰώθασι μετὰ τὴν τελείαν παράβασιν ἐπιρρηματικὴν ποιεῖσθαι συζυγίαν ὥσπερ καὶ ἐν Ἱππεῦσι πεποίηκεν*, aber in der Regel reden die Scholien in diesen Fällen von Parabase (Schol. Ritt. 1274; Wolk. 554 und 1115; Wesp. 1265; Frie. 1127). Solche epirrematischen Syzygien finden sich in den Rittern (1264—1315), Wespen (1296—1291), Frieden (1127—2287), Vögeln (1058—1117). In den Wolken ist von einer bei der Umarbeitung geplanten Syzygie nur ein Epirrema (1115—1130) fertig geworden, die der Wespen hat schon im Altertum die Antode und einen Vers des Antepirrema eingebüßt (s. Schol. 1272 und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 508); in den Acharnern zerlegt man das päonische Lied

971—999 meines Erachtens mit Unrecht in Ode und Epirrema, die voneinander nicht einmal durch Satzschluß geschieden wären, schon das Scholion zu 971 wendet sich dagegen. Obwohl diese Syzygien im allgemeinen mit denen der Hauptparabasen in Umfang, Form und Inhalt übereinstimmen, haben einige doch Besonderheiten: Im Frieden ist den Epirremen ein pnigosartiges Schwänzchen (1156—1158 und 1188—1190) angehängt, das Zielinski (a. a. O. 176) mit Unrecht gegen die antike Überlieferung und alle bekannten Beispiele in das legitime Schema der Parabase einfügt, in den Wespen folgt auf die trochäische Ode 1266—1274 ein Epirrema (1275—1283) aus acht päonischen Tetrametern, das durch einen trochäischen Tetrameter abgeschlossen wird; päonische Tetrameter scheint auch Eupolis in den *Κόλακες* frg. 160 im Epirrema einer Parabase angewendet zu haben; vgl. auch Arist. frg. 333. Inhaltlich ist zu bemerken, daß das Epirrema der Wespen eine Scheltrede gegen die Söhne des Automenes ist, während das Epirrema der Wolken nnd das Antepirrema der Vögel (1102—1117) Ansprachen an die Preisrichter sind.

Umstritten sind die ursprüngliche Stellung und die Vortragsart der Parabase. In den erhaltenen K. steht die Parabase meist etwa in der Mitte (ziemlich stark nach hinten verschoben in den Wespen), und während manche Gelehrte diesen Platz für den ursprünglichen halten (s. Westphal Griech. Metrik² II 313. Mazon Essai sur la comp. des com. d'Arist. 174f.), sehen andere (Zielinski Gliederung 186. Kaibel o. Bd. II S. 987) in der Parabase den ursprünglichen Epilog, wieder andere (v. Wilamowitz Kultur der Geg. I, Abt. VIII³ 87f. und Poppelreuter De com. Att. prim. 32ff.) den ursprünglichen Beginn des komischen Spiels. Letztere Ansicht scheint mir die richtige. Für die alte Stellung am Schluß scheint die Tatsache zu sprechen, daß in manchen K. die eigentliche Handlung vor der Parabase abgeschlossen ist (Acharner, Wespen, Frieden), in der Mehrzahl der Stücke ist das aber nicht der Fall (Ritter, Wolken, Vögel, Lysistrate, Thesmophoriazusen), in den Fröschen beginnt der wichtigste Teil der Handlung sogar erst nach ihr. Ferner hat besonders Zielinski die angebliche Ablegung der Kostüme vor der Parabase für die Schlußstellung geltend gemacht, aber diese beruht auf falscher Interpretation. Das *ἀποδῦναι* (Ach. 627) oder Abgeben der *σκεύη* (Frie. 729) soll die Choreuten nur zu lebhaften Tanzbewegungen befähigen und bedeutet nicht die Umwandlung in ‚gewöhnliche Bürger'. in der Lysistrate, die gar keine eigentliche Parabase hat, ist es Vorbereitung zu dem drohenden Handgemenge (615. 637. 662. 686), und in den Thesmophoriazusen findet sich dieselbe Aufforderung (656 *τῶν ϑ' ἱματίων ἀποδύσας*) in einer Chorpartie, die mit der Parabase gar nichts zu tun hat (s. Poppelreuter De com. Att. prim. 34f.). Epirrematischen Syzygien können der Parabase wohl folgen, aber nicht ihr vorangehen, das entscheidet meines Erachtens gegen deren ursprünglichen Epilogcharakter. Die epirrematische Syzygie, die Verbindung von Rügelied und Scheltrede, ist die ursprünglich mit dem Spiel der Possenreißer gar nicht verbundene eigentliche Leistung des attischen Chors, sie kann mehrfach wiederholt werden, aber nur der ersten Syzygie geht die eigentliche *παράβασις*, die persönliche Wendung an die Zuschauer voran.

Was Hephaistion, Pollux und die Aristophanesscholien (bes. Frie. 733 = Suid. s. *παράβασις*) über die Vortragsweise der Parabase mitteilen, hat wenig Wert, zum Teil ist es einem Schol. Frie. 733 mitgeteilten Fragment aus Platons *Παιδάριον* (frg. 92) entnommen. Pollux nennt das Makron ein *μελύδριον ἀπνευστὶ ᾀδόμενον*, Hephaistion spricht von *ἀπνευστὶ λέγεσϑαι*, und entscheidend ist, daß die Dichter selbst von der mit dem Makron untrennbar vereinigten Parabase im engeren Sinne immer wieder das Wort *λέγειν* gebrauchen (s. Ar. Ach. 629; Ritt. 507; Wol. 518; Frie. 733; Thesm. 785. Plat. frg. 92). Die astrophischen Stücke der Parabase wurden also zweifellos vom Führer des Gesamtchors gesprochen (s. Westphal a. a. O. 313). Ebenso sicher ist wohl, daß Ode und Antode von den Halbchören gesungen wurden (s. Zielinski a. a. O. 265f.), während Epirrema und Antepirrema von den betreffenden Halbchorführern gesprochen wurden. Westphal (a. a. O. 314) behauptet zwar für die Epirreme Gesangsvortrag, aber dem steht nicht nur der Name *ἐπίρρημα*, der ja spät sein könnte, entgegen, sondern Versform und Ton der Epirreme; auch gebraucht Aristophanes von ihnen mehrfach das Wort *λέγειν* (Vög. 1084. 1102; Frö. 690 *φάναι*). Die Tatsache, daß ein Chorführer in der eigentlichen Parabase den ganzen Chor vertritt, widerlegt Zielinskis (a. a. O. 249ff.) von Kaibel (o. Bd. II S. 980) gebilligte Hypothese, daß die Antichorie, die Gegenüberstellung zweier Halbchöre, der ursprünglichen K. eigen sei; das einzige Stück mit ausgesprochener Antichorie, die Lysistrate, ist eben deshalb zur Bildung einer eigentlichen Parabase unfähig.

Ein anderes für die alte K. sehr wichtiges Kompositionsglied ist der Agon. Im Altertum nicht beachtet ist es zuerst von Westphal (Griech. Metrik² 402) kurz gewürdigt und dann von Zielinski in seiner Gliederung der altattischen K. eingehend und scharfsinnig behandelt worden. Die Gewaltsamkeit, mit der Zielinski das erkannte Kompisitionsschema allen Werken der alten K. aufzwingen will, ist zwar nicht ohne üble Folgen geblieben (auch Mazons feines Buch Essai sur la comp. des com. d'Aristophane, Paris 1904, krankt an ihr, vgl. dagegen Suess Rh. Mus. LXIII 12ff.), aber gleichwohl bedeutet seine Würdigung des Agons wohl den stärksten Fortschritt, den die Betrachtung der Komposition der alten K. in der Neuzeit gemacht hat. Den von ihm glücklich geprägten Namen Agon entnahm Zielinski Aristophanes selbst (Wesp. 533; Frö. 883), wenn auch der Dichter ihn kaum als terminus technicus empfunden haben wird. Zielinski stellt für den Agon in Anlehnung an die alte Terminologie für die Teile der Parabase folgendes Schema auf:

I. Ode,	V. Antode,
II. Katakeleusmos,	VI. Antikatakeleusmos,
III. Epirrema,	VII. Antepirrema,
IV. Pnigos,	VIII. Antipnigos,
	IX. Sphragis.

Von diesen Teilen ist die Sphragis am wenigsten fest, denn dies Schlußglied, ein Urteil des Chors in wenigen Versen, findet sich eigentlich nur in drei der acht vollständigen Agone (Wesp. 725—728; Ritt. I 457—459; Vög. 627—628); nach dem Hauptagon der Ritter wirkt ein prosaisch abgefaßter Schwur des Chors immerhin ähnlich (941), in der Lysistrate sollen je drei Trimeter der beiden unversöhnten Parteien die Funktion der Sphragis erfüllen (608—613), aber der Agon schließt Trimeter aus, und die erwähnten Verse sind wie die ähnlichen der Acharner (620—625) die Überleitung zur Parabase. Die übrigen acht Teile bilden in der Tat ein festes Schema. Die Ode (und Antode) ist ein auf den bevorstehenden Streit bezügliches Lied des Chors. Dies Lied kann durch gesprochene Langverse der Parteien, von Zielinski mesodische Tetrameter genannt, unterbrochen werden (Wespen, Ritter I), und die Zahl dieser Tetrameter ist auffallenderweise im Agon der Ritter in Ode und Antode verschieden (314—321 = 391—396).

Der Katakeleusmos (und Antikatakeleusmos) enthält die Aufforderung des Chors an die Parteien, den Agon zu beginnen und ist unweigerlich in zwei Versen der gleichen Art abgefaßt wie das folgende Epirrema. Keine unmittelbare Aufforderung zum Reden finden wir nur im Antikatakeleusmos des ersten Agons der Ritter (407f.), wo die beiden Verse inhaltlich zur Antode gehören.

Epirrema und Antepirrema bestehen stets aus Langversen, und zwar können beide in anapästischen (Wespen, Vögel, Lysistrate) oder beide in iambischen (Ritter I 335ff.; Wolken II 1353ff.) Tetrametern verfaßt sein, es kann aber auch das Epirrema in dem einen, das Antepirrema im andern dieser beiden Maße gehalten sein (Ritter II 763—823. 840—910; Wolken II 961—1008. 1036—1088; Frösche 907—970. 1006—1076), Epirrema und Antepirrema sind nicht an die gleiche Verszahl gebunden. Das Übliche ist, daß im Epirrema der eine Gegner seine These oder seine Person verteidigt, während im Antepirrema der andere dasselbe tut, dabei hat der Unterliegende das erste Wort; so ist z. B. im II. oder Hauptagon der Wolken im Epirrema der *δίκαιος λόγος*, im Antepirrema der *ἄδικος λόγος* Sprecher, in den Fröschen spricht erst Euripides, dann Aischylos. Niemals aber behält ein Redner ein ganzes Epirrema hindurch ohne Unterbrechung das Wort. Öfter geht auch der Dichter von der Zuteilung je eines Epirrems an beide Gegner ab: In beiden Agonen der Ritter sind die beiden Kämpfer an Epirrema und Antepirrema ziemlich gleichmäßig beteiligt, in der Lysistrate ist die Titelheldin in beiden Epirremen Hauptsprecherin, und in den Vögeln hat Peithetairos keinen eigentlichen Gegner mehr, er belehrt nur noch in Epirrema und Antepirrema die mißtrauischen Vögel, hier liegt also im Grunde gar kein Streit vor. Noch bunter wird das Ansehen der Epirreme dadurch, daß an ihnen meist (nur in beiden Agonen der Wolken und dem der Wespen nicht) noch eine dritte Person beteiligt ist, der Bomolochos, dessen Bedeutung besonders Suess (Rh. Mus. LXIII 12ff.) hervorgehoben hat. Er ist nicht unmittelbar an dem Streit interessiert, wenn auch mitunter der einen Partei befreundet, und seine Aufgabe ist, die Ausführungen der Streitenden durch Zwischenbemerkungen, meist faule Witze, zu unterbrechen. Diese Rolle des Spaßmachers spielen in den Agonen der Ritter I Demosthenes, II Demos, in den Vögeln Euelpides, in der Lysistrate Kalonike, in den Fröschen Dionysos. Der Chor dagegen greift in die Epirreme nicht ein, entgegenstehende Personenangaben der Handschriften im I. Agon der Ritter und dem der Vögel sind zu ändern (Zielinski 117ff.). Die Epirreme haben also eine große Fülle wechselnder Formen, niemals gleichen sie denen der Parabase.

Pnigos und Antipnigos sind, wie das gleichnamige Glied der Parabase ein Anhang der Anapäste ist, Anhängsel an die Epirreme, in denen die Gegner in beschleunigtem Tempo ihre letzten Trümpfe auszuspielen pflegen. Sie sind stets im Versgeschlecht des zugehörigen Epirrems gehalten, also anapästische oder iambische Systeme. Häufig gehören sie ganz einem Sprecher (Wesp.; Vög.; Ekkles.; Wol. I Pnig. 1009—1023, II Pnig. 1386—1390), häufiger sind sie auf zwei (Ritt. II; Frö.; Wol. I Antipn. 1089—1104, II Antipn. 1445—1451; Lys. Pnig. 532—538, s. Suess a. a. O. 15ff.) oder gar drei (Ritt. I; Lys. Antipn. 599—607; Plut. 598—618) Sprecher verteilt.

Die Formen des Agons sind weniger leicht zu fassen als die der Parabase, weil sie veränderlicher sind, aber die Grundlinien stehen doch fest: Zweimaliger Gesang des Chors, zweimalige Aufforderung des Chorführers zum Sprechen, zweimalige lange Streitrede in anapästischen oder iambischen Langversen mit Abschluß durch ein System desselben Versgeschlechts.

Vollständige Agone finden sich bei Aristophanes acht, Wespen, Vögel, Lysistrate, Frösche haben je einen, Ritter und Wolken je zwei. Dazu kommen zwei verkümmerte Agone in den Ekklesiazusen nnd dem Plutos, denen beiden das im Grunde Wichtigste, die epirrematische Gliederung fehlt; in den Ekklesiazusen 571—710 haben wir Ode, Katakeleusmos, Epirrema, Pnigos, die Gegenstücke fehlen, im Plutos 487—618 ist auch die Ode fortgefallen, nur Katakeleusmos, Epirrema, Pnigos übrig geblieben. Diese Verkümmerung des Agons in den beiden jüngsten Stücken entspricht der schon im Frieden einsetzenden Verkümmerung der Parabase und würde durchaus nicht hindern, den Agon mit Zielinski (a. O. 33) für einen ‚unvermeidlichen Bestandteil der altattischen Gedanken-K.' anzusehen. Aber die Unvermeidlichkeit des Agons für die alte K. wird widerlegt durch die Tatsache, daß unsere älteste und altertümlichste K., die Acharner, ferner der Frieden und die Thesmophoriazusen keinen Agon enthalten. Zielinskis verzweifelte Bemühungen, dies Fehlen durch Annahme von Bearbeitungen der Acharner und Thesmophoriazusen und durch Stempelung des Friedens zum Weihefestspiel zu erklären, sind ebenso hoffnungslos gescheitert, wie die Versuche in den Acharnern und Frieden doch einen Agon zu entdecken, der nur aus besondern politischen Gründen nicht die übliche Form habe (Mazon 24ff. 86ff., dagegen gut Suess 26ff.). So bleibt der Agon ein sehr wichtiges, aber nicht das ausschlaggebende Element für den Bau der alten attischen K. Der Versuch Sieckmanns (De com. Att. prim., Gött. 1906, 16ff.), ihn als die Grundform der K. Epicharms zu erweisen, ist schon deshalb verfehlt, weil Epicharm keinen Chor hatte (s. Suess Berl. philol. Wochenschr. 1907, 1377ff.), ich möchte

im Agon vielmehr den ersten attischen Versuch sehen, Chor und Schauspieler in eine engere Verbindung zu bringen, und glaube nicht, daß, wie Sieckmann will, die Parabase ihre epirrematische Gliederung dem Agon verdankt, sondern umgekehrt, daß der epirrematische Bau der Parabase dem Agon zum Muster diente (s. Jahresber. CLII 243f.).

Ein weiteres für den Bau der alten K. sehr wichtiges Element sind die Gruppen locker aneinander gereihter Episoden, deren Bedeutung zuerst Poppelreuter gewürdigt und deren formale Bedingungen dann besonders Sieckmann (a. a. O.) und Suess (Rh. Mus. LXIII 12ff.) genauer untersucht haben. In den meisten Aristophanischen Stücken finden wir Gruppen von Szenen, in denen eine komische Hauptperson eine Reihe anderer Figuren, die sich mit Wünschen oder Drohungen an sie herandrängen, der Reihe nach mit Worten und Prügeln abtut. Die einzelnen Widersacher haben miteinander nichts zu schaffen, ihre Reihe kann beliebig verlängert oder verkürzt werden, von einem Fortschritt der Handlung ist keine Rede. Diese Technik ist für niedere volkstümliche Komik charakteristisch und lebt noch heute in unsern Kasperlespielen. Diese Szenen haben meist (Acharner, Wespen, Frieden, Vögel) ihren Platz hinter der Parabase und malen den Zustand aus, der durch den Abschluß der Haupthandlung erreicht ist, nur in den Vögeln setzt hinter den Episoden die Handlung noch einmal kräftig ein. An sich kann der Dichter solche Episodenreihen aber auch an andern Stellen des Stückes anbringen, in den Fröschen haben wir im wesentlichen gleichartige Szenen vor der Parabase, und auch die Euripidesepisode in den Acharnern (397—489), die Begegnungen des Trygaios mit Hermes (Frie. 180—235) und Polemos (236—300) stehen ihnen nahe, wenn auch hier die Beziehung zur Handlung besser gewahrt ist. Sehr wichtig ist nun, daß, wie besonders Sieckmann und Mazon beobachtet haben, in allem Formalen die epirrematisch gegliederten Agone und mit ihnen eng zusammenhängende Szenengruppen, die Mazon scènes de bataille nennt, auf der einen Seite, die burlesken Episoden auf der andern scharf geschieden sind. In jenen herrscht der Langvers, und der Chor ist eng mit der Handlung verbunden, in diesen herrscht der iambische Trimeter, der Chor ist unbeteiligt und singt zwischen den Szenen Stasima. Nur in Trimeterszenen treten neue Personen auf, weil der Agon seiner Natur nach auf die beiden Kämpfer und den beide ironisierenden Spaßmacher beschränkt ist, nur in ihnen finden sich Einlagen von Versen anderer Gattung, anapästische Systeme, Skolien, Monodien, Orakel. Dem Chor und seinem Führer ist der Trimeter ursprünglich so fremd, daß meist, sobald der Chorführer in Trimeterszenen eingreift, Langverse einsetzen (s. Frie. 427. 508. 556; Vög. 658; Lys. 467; Thesm. 381; Ekkles. 514); allerdings gilt das Gesetz, daß der Chorführer die Trimeter meidet, auch für die älteren Stücke des Aristophanes nicht so unbedingt wie Sieckmann meint (s. Jahresber. CLII 241f.). Dies Nebeneinander zweier verschiedener Kompositionsarten mit verschiedenen metrischen Formen spiegelt wohl verschiedene Stufen der ersten Entwicklung der K. wieder: Die burlesken Trimeterszenen sind der Niederschlag einer Zeit, als der attische Chor unverbunden und unvermittelt zwischen den Possen der dorischen Spaßmacher seine Liedchen sang, die Agonszenen, und was sich ihnen anschließt, bedeuten den ersten Versuch, Chor und Schauspieler organisch zu verbinden.

Noch an drei bedeutungsvollen Stellen der K. läßt sich die Ausbildung fester typischer Formen beobachten. Am deutlichsten am Schluß, in der Exodos (s. W. Süss Rh. Mus. LXV 450 und W. Kunst Studien zur griech.-röm. K.). Alle Stücke mit Ausnahme der Wolken, denen die Neubearbeitung in der Verbrennung der Grüblerbude einen fast tragischen Abschluß gab, und der Thesmophoriazusen, wo nach dem Davonlaufen der Schauspieler (1209. 1225) der Chor ziemlich nüchtern erklärt, der Scherz sei aus 1228 ὥσθ' ὥρα δὴ 'στι βαδίζειν οἴκαδ' ἑκάστῃ, enden mit dem jubelnden Abzug des Chors und der Hauptperson. Bald geht es zur Hochzeit (Frieden, Vögel, ähnlich auch Lysistrate) bald zum Festmahl und Trinkgelage (Acharner, Ritter, wo der Schluß freilich fehlt, Ekklesiazusen, kaum anders Wespen), oder es wird der siegende Tragiker zum Reich des Lichts, der Gott des Reichtums an seinen alten Wohnsitz zurückgeleitet, immer ist es ein Komos, ein Schwarm freudig bewegter Menschen, die sich ganz dem Rausch der Lust hingeben. Nirgends ist die Aristophanische K. ihrem Namen treuer als in diesen Schlußszenen.

Viel weniger gleichmäßig und fest umrissen ist das Bild der Parodos, der Einzugsszene des Chors. Eine Parodos wurde erst nötig, als die Parabase ihre ursprüngliche Bedeutung als Eröffnung des Spiels (s. o. S. 1247f.) eingebüßt hatte. Durchgängig erfolgt der Einzug des Chors ziemlich spät, nachdem die Zuschauer über Voraussetzungen und Ziel des Stücks bereits aufgeklärt sind und die Handlung in vollem Gange ist. Der Chor greift bei seinem Erscheinen sofort mehr oder minder lebhaft in die Handlung ein und nimmt in den älteren Stücken für oder gegen den (oder einen der) Schauspieler entschieden Partei (Acharner, Ritter, Wespen, Frieden, Vögel, Lysistrate), daraus entwickeln sich dann die, oft zum Agon überleitenden Kampfszenen (Acharner, Ritter, Wespen, Vögel, Lysistrate), die von lebhaften Rhythmen beherrscht zu sein pflegen.

Typischer ist wieder das Bild des Prologos, des Teils vor dem Erscheinen des Chors. In ihm spielt, wie Suess (Rh. Mus. LXIII 12ff.) gut gezeigt hat, der Bomolochos die Hauptrolle. Allein (Acharner, Wolken, wo der schlafende Pheidippides zunächst nicht zu rechnen ist) oder häufiger mit einem Gefährten (Ritter, Wespen, Frieden, Vögel, Frösche) gibt er die Exposition, in den älteren Stücken meist mit direkter Wendung an die Zuschauer (Ritt. 36ff.; Wesp. 54ff.; Frie. 43ff.; Vög. 30ff.). Diese, die Illusion absichtlich durchbrechende Anrede der Zuschauer im Beginn des Spiels ist bis auf den heutigen Tag in der Volksposse (Kasperle- und Hänneschentheater) beliebt und ein sicheres Zeugnis, daß man die Einwirkung der Tragödie auf den K.-Prolog nicht überschätzen darf, wie es Frantz (De com. Att. prologis, Straßb. 1891) tut. Daß eine solche Beeinflussung jedoch stattfand, scheint mir im Gegensatz zu Suess (a. a. O. 13) sicher, sie ist ganz unverkennbar in dem tragisch stilisierten Eingangsmonolog der Ekklesiazusen, aber auch schon in den Prologen der Acharner, Wolken, Thesmophoriazusen zu spüren.

So lassen sich eine ganze Reihe von Bausteinen, die für den Bau der alten K. wichtig sind, in den Stücken des Aristophanes erkennen, Parabase, Agon, burleske Trimeterszenen, Schlußkomos, Parodos, Prolog, aber ein aussichtsloses Beginnen, an dem neuerdings wieder Mazon (a. a. O. 170ff.), Navarre (Rev. des Ét. anc. XIII 1ff.) und Romagnoli (Stud. Ital. di filol. class. XIII 83ff.) gescheitert sind (s. Jahresber. CLII 284f. und CLXXIV 107f.), ist es, aus diesen Elementen nun ein Normalschema der Aristophanischen K. herstellen zu wollen. Der Dichter schaltet mit den überkommenen Elementen durchaus frei, kraft seiner dichterischen Genialität. Er kann ein ganzes Stück unter Verzicht auf die burlesken Episodenreihen wesentlich auf die Form des wiederholten Agons aufbauen (Ritter), er kann umgekehrt den Agon ganz beiseite lassen und den episodischen Szenen einen breiten Raum gönnen (Acharner, Frieden), er kann beide Kompositionsarten verbinden (Wespen, Vögel, Frösche), er kann den Schwerpunkt des Stückes vor die Parabase legen (Acharner, Wespen, Frieden), er kann die Handlung hinter der Parabase von neuem aufnehmen (Ritter, Wolken, Vögel), oder sogar das Hauptgewicht des Stücks in den Teil nach der Parabase verschieben (Frösche), alles ganz wie es ihm beliebt. Ein Element, das bei den modernen Analysen der alten K. meist zu kurz kommt (auch bei Suess a. a. O.), ist die Handlung. Die Tatsache, daß Aristophanes auf ein gleichmäßiges planvolles Fortschreiten der Handlung namentlich in den früheren Stücken, aber auch in den Fröschen, geringen Wert legt, ist ja offenkundig, aber ebenso unbestritten ist es, daß er sich von Anfang an bemüht, seine komischen Ideen in Handlung umzusetzen, und daß ihm die Durchführung der Handlung immer wichtiger wird. Schon Kratinos, der Aischylos der K. (Anon. π. κωμ. 6, CGF I 7 Kaib.), hatte sich bemüht, seinen frei erfundenen Stücken Handlung zu geben, aber wir werden es Platonios π. διαφ. κωμ. CGF I 6 Kaib.) gern glauben, daß ihm dies nur unvollkommen glückte εὔστοχος δὲ ὢν ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς τῶν δραμάτων καὶ διασκευαῖς εἶτα προιὼν καὶ διασπῶν τὰς ὑποθέσεις οὐκ ἀκολούθως πληροῖ τὰ δράματα. Aristophanes führt Kratinos' Werk fort. Auch auf Stücke wie Acharner, Wespen, Frieden trifft Platonios' Urteil über den älteren Komiker noch zu, aber der Dichter macht immer neue Versuche, die bunte Masse der Kompositionselemente enger zu verschmelzen. In den Rittern gelingt ihm die Einheitlichkeit schon ziemlich gut, aber auf Kosten der Mannigfaltigkeit, in den Vögeln endlich glückt es ihm, den ganzen Reichtum überkommener Motive und Formen für eine bis zum Schluß spannende einheitliche Handlung auszunutzen, aber er muß dabei dem eigentlichen Wesen der Parabase Gewalt antun. In den späteren Stücken, etwa mit Ausnahme der in vieler Hinsicht altertümlichen Frösche, läßt er die alten komischen Kompositionselemente, Parabase und Agon, verkümmern und erzielt dafür eine geschlossenere Handlung. In den Mythenparodien war, wie wir aus den Fragmenten der Ὀδυσσῆς und der Hypothesis des Διονυσαλέξανδρος sehen, die Handlung schon bei Kratinos viel entwickelter, hier war sie dem Dichter ja schon durch Epos oder Mythos in den Hauptzügen gegeben, und je häufiger die K. sich in ihren Travestien an die Tragödie anschloß, um so stärker mußte auch deren Art, die Handlung zu führen, den Bau der K. beeinflussen. Dieser Einfluß griff von den Travestien auch auf die K. mit frei erfundener Handlung über und ist bei Aristophanes zuerst in den Thesmophoriazusen stark zu spüren.

4. Metrik und Sprache. Die alte attische K. hat ihre gesprochenen Hauptverse, den anapästischen und trochäischen Tetrameter sowie den iambischen Trimeter, der sizilischen K. Epicharms entnommen (s. o. S. 1224f.). Die ältere Generation bis etwa zum Beginn des peloponnesischen Kriegs folgt dem sizilischen Dichter, wie Pasquali (Acad. dei Linc. XVI 3, 79ff.) beobachtet hat, im Bau des iambischen Trimeters auch insofern, als sie, soweit die Fragmente ein Urteil gestatten, den Anapäst im Versinnern auf Eigennamen beschränkt. Wichtig ist, daß sie von ihm die volle Freiheit des Personenwechsels, auch des mehrfachen, in den gesprochenen Versen übernommen hat. Nicht bei Epicharm nachweisbar ist von den häufigeren Sprechversen der alten K. nur der für den Agon so wichtige (s. o. S. 1249) iambische Tetrameter. Auffallend ist, daß sich auch päonische Tetrameter als gesprochene Verse finden (Ar. Wesp. 1275ff., wohl auch frg. 333 und Eup. frg. 160; s. o. S. 1247; falsch White The verse of greek com. § 439). Weniger auffallend, weil aus parodischen Absichten erklärlich, ist die Verwendung des daktylischen Hexameters im Dialog, nicht nur einzeln oder in kleinen Gruppen (s. White § 346ff.), sondern in ganzen Szenen (Ar. Frie. 1063—1114 und 1270—1283), wo dann ein- oder mehrmaliger (Frie. 1066) Personenwechsel ebenso unbedenklich zugelassen wird wie in den andern Sprechversen. Über den unabsehbaren Reichtum von melischen Versen der alten K. unterrichtet jetzt bequem das Buch von White The verse of greek comedy. Es gibt kaum eine Versart, von den einfachsten bis zu den künstlichsten, die nicht in der K. vorkäme, sei es zur Parodie, sei es zu eigenen Zwecken. Hervorzuheben ist die starke Bevorzugung päonischer Strophen, die namentlich Aristophanes' älteren Stücken eigen ist. Die metrisch-rhythmische Kunst des Aristophanes steht der der Tragiker durchaus nicht nach, als ein Glanzstück nenne ich die Herbeirufung der Vögel durch den Wiedehopf (Vög. 227—262), aber in der Responsion erlaubt er sich Freiheiten, die in der Tragödie unerhört sind. Wie v. Wilamowitz wiederholt (zuletzt S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 526ff.) nachgewiesen hat, entsprechen sich nicht selten nur die Anfänge von Strophe und Gegenstrophe genau, während die Schlüsse ganz verschieden gestaltet sind, eine Tatsache, die in den Ausgaben durch gewaltsame Textänderungen verschleiert zu werden pflegt.

Die Sprache der alten K. hat wegen ihres Reichtums und ihrer Geschmeidigkeit stets Bewunderung erregt, ganz vereinzelt steht der scharfe Tadel Plutarchs Arist. et Menan. comp. 1, 853 B. Den Attizisten der Kaiserzeit gilt sie als eine Hauptquelle für die Kenntnis des reinen Attisch,

und dieser Wertschätzung verdanken wir die Erhaltung des lange Zeit stark zurückgedrängten Aristophanes (s. Herm. XLVII 276f.) und eines großen Teils der Fragmente. Wenn der extreme Purist Phrynichos (Phot. bibl. cod. 158) die Dichter der alten K. auch nicht in den engsten Kreis der Auserwählten (Platon, Demosthenes, der Sokratiker Aischines) aufnimmt *οὓς ἂν οὐδ' αὐτὸς ὁ Μῶμος καταμέμψαιτο*, so rechnet er doch *Ἀριστοφάνην μετὰ τοῦ οἰκείου, ἐν οἷς ἀττικίζουσι, χοροῦ* zu den *κάνονες εἰλικρινοῦς καὶ καθαροῦ καὶ ἀττικοῦ λόγου*. Und zwar macht er da einen scharfen Schnitt, nur die alte K. ist mustergültig, schon Dichter der mittleren, wie Alkaios (Ecl. 225 Lobeck), Antiphanes (Ecl. 333), Eubulos (Ecl. 338) nnd besonders Alexis (Ecl. 242. 339. 373) werden abgelehnt, und gar über Menander schüttet der eifrige Pedant die volle Schale seines Zorns immer wieder aus (bes. Ecl. 418 und 433 *πόθεν Μένανδρος συσσύρας τὸν τοσούτων ὀνομάτων συρφετὸν αἰσχύνεις τὴν πάτριον φωνήν*;) der Unterschied in der Sprache der alten K. von der neuen trat also für scharfe Ohren sehr deutlich hervor. Wenn Phrynichos die Mustergültigkeit des Aristophanes und seiner Genossen auf die Teile *ἐν οἷς ἀττικίζουσι* beschränkt, so ist das ein für seine Zwecke sehr nötiger Zusatz, denn bei weitem nicht jedes Wort der alten K. ist attisch. Zunächst benutzt Aristophanes wie jede Volksposse sehr gern fremde Dialekte, die an sich auf sein Publikum komisch wirken, sei es daß er Vertreter anderer griechischer Stämme auftreten läßt, Megarer (Ach. 729ff.), Boioter (Ach. 860ff.), Lakedaimonier (Lys. 81ff. und 980ff.), oder radebrechende Barbaren vorführt (Ach. 100ff.; Vög. 1572ff.; Thesm. 1001ff.), sei es, daß er nur einzelne Sätze in anderem Dialekt einmischt (Frie. 47). Sodann sind alle Chorlieder, der Geschichte des Chorgesangs entsprechend, durchsetzt mit in Laut- und Formbildung nichtattischen Elementen (s. Hoffmann Gesch. der griech. Sprache² 134ff.), auch in den Anapästen sind nichtattische Formen häufiger als in den iambischen und trochäischen Versen (Hoffmann 135f.). Weiter aber zwingt die von der alten K. so virtuos gehandhabte Parodie beständig zur Aufnahme von Wörtern und Formen aus der epischen, lyrischen und tragischen Poesie (s. Rutherford The New Phrynichos 32ff. = Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 383ff. E. W. Hope The language of parody, Baltimore 1906). In der Annahme parodischer Absichten bei Anwendung weniger gebräuchlicher Formen geht allerdings Rutherford mitunter zu weit, unleugbar hat Aristophanes auch aus metrischen Gründen mitunter Formen gewählt, die der attischen Umgangsprache wenig oder gar nicht geläufig waren (s. Hoffmann 129ff. Sachtschal De com. Graec. serm. metro accomm., Breslau 1908); daß gewisse Formen dem metrischen Zwang ihre Anwendung verdanken, erkennt selbst Phrynichos (Ecl. 158 s. *οἱ ἥρως*) an. Endlich finden sich bei Aristophanes auch einzelne Wörter, wie das vom dorischen *τύννος* abgeleitete *τυννοῦτος* (Ach. 369; Ritt. 1220; Wol. 392. 878; Thesm. 745; Frö. 139) oder *σιδάρεος* für eine byzantinische Münze (Wol. 249; vgl. Plat. frg. 96), die aus andern Dialekten wohl in die Volkssprache, aber nicht in die Schriftsprache Athens übernommen worden sind (Hoffmann 129). Nach Vornahme dieser nicht unerheblichen Abstriche bleibt aber bestehen, daß wir die lebendige attische Sprache in keiner Literaturgattung so rein und so reich vor uns haben wie in der alten K., besonders bei Aristophanes. Erstaunlich groß ist die Fülle der attischen Wörter, die wir nur aus der alten K. kennen (s. Jungius De vocab. ant. com. att. quae apud sol. com. aut omn. inveniuntur aut pecul. notione praed. occurrunt, Utrecht 1897). Das erklärt sich zum Teil aus dem Stoff, die Komiker hatten ungleich mehr Anlaß als die Redner, Historiker und Philosophen, die Fülle der Gegenstände des täglichen Lebens in Haus und Küche, Markt und Feld, die Ausdrücke für Nahrung, Kleidung, Handwerk, Landbau, Tierwelt zu erwähnen, und das Gebiet der Zote im weitesten Sinne ist ihre eigenste Domäne. Dazu kommt aber die fast schrankenlose Freiheit in der Bildung neuer Wörter und Formen, die vielfach Neigungen der niederen Volkssprache entgegenkommt z. B. in der Vorliebe für Deminutive und für desiderative Verben, wie *μαστιγιᾶν, σιβυλλιᾶν, σκοτοβινιᾶν, χεζητιᾶν*, auch wohl für kühne Komparativformen wie *αὐτότατος, ὀπτότατος, προτεραίτερος, γαστρίστερος*. Der Dichter kann zu jedem Maskulinum ein Femininum bilden, wie *μαγείραινα, κηρύκαινα, ἰχθυοπώλαινα, σπρατηγίς, συκοφάντρια*, er ist unbeschränkt in der Neubildung denominativer Verben wie *αἰγιάζειν, δημίζειν, λυδίζειν, ψηνίζειν*, oder Analogiebildungen zu Patronymen wie *μισθαρχίδης, σπουδαρχίδης, στρατωνίδης*, vor allem aber ist die Phantasie der alten Komiker unerschöpflich in der Schaffung neuer Komposita, von den einfachsten bis zu Wortungeheuern wie *μελισιδωνοφρυνιχήρατα* (Ar. Wesp. 220), *σπερμαγοραιολεκιθολαχανοπώλιδες* (Ar. Lys. 457) oder dem 79 Silben zählenden Festgericht am Schluß der Ekklesiazusen (1169ff.). Eigennamen werden mit größter Freiheit zur Bildung von neuen Namen (*Διονυσαλέξανδρος, Αἰολοσίκων*), von Substantiven (*κομηταμυνίας*), Adjektiven (*μισολάμαχος, πολεμολαμαχαϊκός*), Adverbien (*κομψευριπικῶς*) und Verben (*εὐριπιδαριστοφανίζειν, μελλονικιᾶν*) benutzt.

Die mittlere K. Ob die Scheidung einer mittleren K. von der alten und neuen berechtigt und zweckmäßig sei, ist in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. bezweifelt worden. Fielitz lehnte in seiner Dissertation De com. Att. bipartita, Bonn 1866 diese Scheidung als eine Grammatikererfindung hadrianischer Zeit, von der die gute antike Gelehrsamkeit nichts wisse, ab, und Kock stimmte ihm in der Einleitung des zweiten Bandes seiner CAF S. 12f. rückhaltlos zu, bezeichnete diesen Band auch ausdrücklich als *novae comoediae fragmenta pars I*. Gegen Kock und seinen Gewährsmann Fielitz haben sofort Crusius (Philol. XLVI 606) und Kaibel (Herm. XXIV 57ff.) die Existenzberechtigung der mittleren K. nachdrücklich verteidigt, und neuerdings hat Ph. Legrand in seinem Daos (S. 4ff.) der Frage noch einmal eine gründliche Untersuchung gewidmet. Richtig ist, daß nicht überall von einer mittleren K. die Rede ist, wo alte und neue K. einander gegenüber gestellt werden. Abgesehen von Aristoteles, der die *νέα* von der *μέση* gar nicht scheiden konnte, weil die Wirksamkeit Menanders, des Meisters der *νέα*, erst nach seinem Tode beginnt,

und der naturgemäß die K. seiner Zeit als *καινή* der *παλαιά* gegenüberstellt (Eth. Nik. IV 14, 1128 a 22), finden wir die *μέση* nicht berücksichtigt bei Vell. Patercul. I 16, 3. Quintil. inst. or. X 1, 65—72. Dion. or. XVIII 6. Plut. quaest. conv. VII 8, 3 (712 A), Tzetz. (Pa, 17f. Kaib.). Velleius, Quintilian, Dion und Plutarch hatten keinen Anlaß, die *μέση* zu erwähnen, da sie nur Höhepunkte der Literatur anführen, und keiner der Dichter der mittleren K. es zum Range eines anerkannten Klassikers gebracht hat, und wenn Tzetzes die Blüte der alten K. in die Zeit des peloponnesischen Kriegs, die der neuen unter Alexander setzt, so muß doch auch für ihn oder seine Quelle etwas zwischen diesen Zeitpunkten gelegen haben; vielleicht kann man also in dem vorangehenden Satz *καὶ πάλιν καθ' ἑτέραν διαίρεσιν τῆς κωμῳδίας τὸ μέν ἐστιν ἀρχαῖον, τὸ δὲ νέον, τὸ δὲ μέσον* die drei letzten von Meineke und Kaibel gestrichenen Worte ruhig stehen lassen, wenn auch Tzetzes von der *μέση* nichts zu sagen weiß. Fielitz hat richtig beobachtet, daß die erhaltenen Autoren, welche die *μέση* nennen, M. Antoninus *εἰς ἑαυτόν* XI 6 (Stich), Apuleius flor. III 16 (wo Philemon der mittleren K. beigezählt wird), Pollux Athenaios, Platonios, der Anonymus *π. κ.* 2 (S. 7 Kaib.), der tractatus Coislinianus (S. 53 Kaib.), die Dionysiosscholien (S. 15 Kaib.), Suidas, alle jünger sind als Hadrian, aber das gilt nicht von ihren Quellen. Der Athen. XI 482 c genannte Antiochos von Alexandreia, der *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιμτῶν* schrieb, läßt sich leider nicht sicher datieren (s. Steinhausen *Κωμῳδούμενοι* 49f.), aber seine Ansetzung in die Zeit der blühenden alexandrinischen Philologie ist wahrscheinlich, auch Schol. Arist. Plut. 515 wird schwerlich nachdidymeisch sein. Daß in Hadrianischer Zeit irgendwelche Grammatiker den Mut zu einer Neueinteilung der K. gehabt und diese durchgesetzt hätten, widerspricht allem, was wir vom Betrieb der antiken Philologie wissen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Dreiteilung der K. aus hellenistischer Zeit stammt und von den Autoren der Kaiserzeit einfach übernommen wurde, schon bei Horat. sat. II 3, 11 erkennt v. Wilamowitz Eur. Her. I¹ 134, 21 mit Recht die Dreiteilung vorausgesetzt. Die von Kaibel (Herm. XXIV 56ff.) angenommene pergamenische Zweiteilung neben der alexandrinischen Dreiteilung scheint mir unbeweisbar und wenig glaublich. Hätte es in den führenden Grammatikerschulen einen Gegensatz in der Einteilung der K. gegeben, so müßte man erwarten, Dichter der *μέση* auch als Dichter der *νέα* zitiert zu finden, das ist aber nicht der Fall. Wenn nach Athen. XIV 662 f Dorotheos von Askalon eine Untersuchung schrieb *Περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κωμικοῖς ματτύης*, so folgt daraus mit nichten, daß er Antiphanes zur *νέα* rechnete, und die von Fielitz (a. a. O. 46f.) stark betonte Tatsache, daß Harpokration s. *ὀρνιθευτής* Nikostratos als Dichter der *νέα* nennt, während er nach Apollodor (Schol. Plat. apol. 19 C) Sohn des Aristophanes war, hat sich einfach aufgeklärt, seit wir in der Lenäenliste (Wilhelm Urk. 123) einen Nikostratos zwei Stellen hinter Diphilos, fünf hinter Menander verzeichnet sehen, der von dem Dichter der *μέση* (Breitenbach De genere quodam tit. com. Att. 44f.) zu scheiden ist.

Auch über den Sinn der Bezeichnung, mittlere K., bestehen Zweifel. v. Wilamowitz (Eur. Her. I¹ 134, 21 und De tribus carm. lat., Ind. schol. Gott. 1893/4, 24) meint, die Scheidung sei ursprünglich nur begrifflich, nicht zeitlich gewesen, weil Platon (Horat. sat. II 3, 11. Schol. Dion. p. 15 Kaib.) so gut wie Alexis zu ihr gerechnet werde. Ich glaube mit Legrand (Daos 5ff.), daß von vornherein die zeitliche Scheidung neben der begrifflichen einherging, Platon, dessen Stoffe zum Teil, freilich nur zum Teil, dem Lieblingsgebiet der *μέση* angehören, reichte weit genug ins 4. Jhdt. hinab, um auch zeitlich seine Zurechnung zu ihr allenfalls zu rechtfertigen (doch wird er auch zur *ἀρχαία* gezählt, s. Dion. Prus. or. XXXIII 9. Lat. Est. S. 10 Kaib. Tzetz. Pb 25 S. 21 Kaib.; Ma 16 S. 28 Kaib.; Prolog. ad Lyc. S. 34 Kaib.; *στιχ. π. διαφ. ποι.* 84), und Alexis hat bei seiner ungewöhnlich langen Lebensdauer zwar die ganze Blüte der *νέα* mit durchlebt (s. o. Bd. I S. 1468), aber er hatte bei ihrem Beginn schon eine lange erfolgreiche Dichterlaufbahn hinter sich, an den Dionysien siegt er 347 (Wilhelm Urk. 25) und in der Lenäenliste (Wilhelm Urk. 123) steht er 15 Stellen vor Menander, 18 vor Diphilos. Wenn selbst Kratinos' Odysses bei Platonios *περὶ διαφ. κωμ.* 7 (S. 4 Kaib.) der *μέση* zugeteilt sind, so ist das ein Verlegenheitsausweg des Grammatikers, der dies Stück nicht mit seiner Definition der *ἀρχαία* vereinigen konnte. Mit dem selbstverständlichen Vorbehalt, daß eine neue Stilart in der Dichtung nicht plötzlich an Stelle einer andern tritt, daß sie sich allmählich durchsetzt, und die alte anfangs noch neben ihr mit schwindender Kraft fortlebt, wird man die Dauer der *μέση* vom Ende des peloponnesischen Kriegs bis zum Aufkommen Menanders, also rund 400—320 ansetzen dürfen. Wichtiger aber als die zeitliche ist die stilistische Abgrenzung der *μέση* gegen die politische K. des Aristophanes einerseits und die Charakter-K. des Menander anderseits, auch hier sind die Grenzen nicht immer scharf zu ziehen. Die antiken Traktate von Platonios bis Tzetzes geben sehr wenig aus, denn ihnen liegt, wie Kaibel (Abh. Gött. Ges. N. F. II 4, 1898, 49) gezeigt hat, eine sehr alte Theorie zugrunde, die Menanders K. noch nicht berücksichtigte, also nur wie Aristoteles die K. des 5. der des 4. Jhdts. entgegenstellte, so daß die eigentliche *νέα* in den Traktaten nur oberflächlich angeflickt ist. Als ein Hauptunterschied der *μέση* von der *ἀρχαία* gilt seit Platonios *π. διαφ. κωμ.* (S. 4 Kaib.) der Fortfall des Chors, aber in dieser Form ist der Satz falsch, die attische K. hat den Chor niemals ganz abschütteln können, weil er der ideale Repräsentant der Gemeinde im Dionysosdienst, der offizielle Träger des Sieges war (s. N. Jahrb. III 1900, 81ff.): Aischines I 157 erwähnt eine K.-Aufführung im J. 345, in der ein Schauspieler zum Chor in Anapästen spricht. Aristoteles (Pol. III 3, 1276 b 4) setzt den Chor in seiner Zeit für die K. so gut wie für die Tragödie voraus, inschriftlich kennen wir K.-Chöre aus der ersten Häflte des 3. Jhdts. in Delos (Bull. hell. XIV 1890, 396 vom J. 279) und Delphi (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3—6) und die Papyri bestätigen immer von neuem, daß

auch die K. Menanders Chöre, wenn auch noch so locker eingefügte, besaß (Körte Herm. XLIII 39ff. und 299ff. Leo ebd. 166ff. und 308ff.). Richtig aber ist, daß die fortschreitende Verkümmerung des Chors für die ganze Komposition der *μέση* von großer Bedeutung wurde. Diese Verkümmerung ist in Aristophanes' Ekklesiazusen, wenn man sie mit den 13 Jahre älteren Fröschen vergleicht, schon weit fortgeschritten und im Plutos ist in der Tat nur noch ein Schatten des alten Chors vorhanden: Er zieht 257ff. mit iambischen Tetrametern ein und singt dann ein parodisches Duett mit Karion (290—315), in dem der Schauspieler die Führung hat. Weitere Chorlieder sind im Text nicht erhalten, der Chor spricht nur einige Trimeter zu Chremylos (328—331), eröffnet den Agon der Penia mit dem Katakeleusmos (487f.), begrüßt Karion nach der Heilung des Plutos mit zwei Trimetern (631f.) und einigen Dochmien (637 und 639f.), richtet noch einmal zwei Trimeter an eine Alte (962f.) und schließt das Stück mit zwei anapästischen Tetrametern (1208f.), seine ganze Rolle beträgt noch nicht 50 Verse, darunter nur 13 gesungene. Tatsächlich war der Anteil des Chors an der Aufführung größer, denn wir finden nach v. 321. 626. 770. 958 die Notiz *χοροῦ*, oder *κομμάτιον χοροῦ* (770), und vor v. 321 wird eine Leistung des Chors durch Karion (316f.) ausdrücklich angekündigt. Diese Notiz *χοροῦ* findet sich zuerst Ar. Wol. 888 und wird hier die Bedeutung haben, daß ein von dem Dichter bei der zweiten Bearbeitung geplantes Chorlied nicht ausgeführt worden ist. In den Ekklesiazusen 729 und 876 hat sie dann den gleichen Sinn wie im Plutos, d. h. der Chor hat hier bei der Aufführung ein Lied gesungen, das eine für die Handlung vorausgesetzte Zeitlücke überbrückt (s. bes. Plut. 626), aber der Dichter legte keinen Wert darauf, dies *ἐμβόλιμον* mitzuteilen. Da der Glaube unausrottbar scheint (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 745), in diesen Fällen habe der Chor wortlos zur Flöte getanzt, möchte ich noch einmal (s. Herm. XLIII 40f. und Legrand Daos 425f.) betonen, daß es für wortlose Chortänze im Drama kein antikes Zeugnis gibt, daß Platon Legg. II 654 B sagt *χορεία γε μὴν ὄρχησίς τε καὶ ᾠδὴ τὸ ξύνολόν ἐστιν*, daß nach Philodem (*π. μουσ.* S. 70 ed. Kemke) der Tanz im Drama früher wegfiel als der Gesang, und daß auch die gedruckten Texte altfranzösischer Farcen nicht selten den Vermerk ‚ils chantent‘, ‚un chanson pour dire adieu‘ enthalten, ohne daß die Liedtexte mitgeteilt werden. Die Übung, die wir im Plutos finden, die *ἐμβόλιμα* des Chors bei der Buchausgabe fortzulassen und nur durch die Notiz *χοροῦ* anzudeuten, ist von den späteren Dichtern dauernd beibehalten worden. Was wir früher nur aus einer verwirrten Notiz der Aristophanesvita (XI in Dübners Ausgabe der Aristophanesscholien) und einer noch unklareren Bemerkung des Euanthius de com. (S. 64f. Kaib.) schließen konnten, haben jetzt eine Fülle von Papyri für Menander und andere Komiker bestätigt, und auch für die nachklassische Tragödie haben die Papyri zwei Beispiele der gleichen Art ergeben (s. Arch. f. Pap. V 1913, 570).

Im Plutos ist bereits im wesentlichen der für die *μέση* charakteristische Standpunkt der Chorbehandlung erreicht, Lieder des Chors werden nur ausnahmsweise in die Buchausgabe aufgenommen, aber der Chor ist noch mit der Handlung verbunden und sein Führer greift gelegentlich mit ein paar Versen in sie ein. Von großem Werte ist es, daß wir genau dieselbe Chorverwendung in einem neuen Berliner Papyrus des 3. Jhdts. v. Chr. finden, den der Herausgeber v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 746) mit großer Wahrscheinlichkeit Alexis zuweist; der v. 18 mit *ἄνδρες* angeredete Chor beteiligt sich v. 24f. an der Handlung, und auf einem kleinen gesonderten Fetzen derselben Handschrift steht die Notiz *χο]ροῦ*. Das verbindet Aristophanes' Plutos noch fester mit der *μέση*. Wenn der Chor noch in die Handlung einbezogen ist (vgl. auch Timokles frg. 25 und Heniochos frg. 5), hat es der Dichter in der Hand, auch einmal ein Chorlied nach alter Art zu gestalten und bei der Buchausgabe mit zu veröffentlichen. Schon Meineke hat Hist. crit. 302 einige in lyrischen Maßen gehaltene Fragmente der *μέση* für Chorlieder in Anspruch genommen, besonders frg. 104 und 105 K. aus den *Στεφανοπώλιδες* des Eubulos, die in der Tat für einen Chor von Kranzhändlerinnen vorzüglich passen, ferner frg. 12 und 13 K. aus der Kirke des Anaxilas, die auch aus einer Monodie stammen können, und das stark verderbte lange frg. 4 aus dem *Φιλευριπίδης* des Axionikos, dessen Zuweisung an den Chor noch unsicherer ist. Ganz sicher einem Chor von Boiotern gehören die Eupolideen aus dem Trophonios des Alexis frg. 237, die aber gesprochen sein werden und in ihrem Schluß v. 5 *γυμνοῦθ' αὐτοὺς θᾶττον ἅπαντες* unmittelbar an die alten Parabasen erinnern. Aber das sind offenbar Ausnahmen, als Regel wird man annehmen dürfen, daß der Chor in der *μέση* zwar noch an der Handlung schwach beteiligt ist, daß aber der Dichter nichts Rechtes mehr mit ihm anzufangen weiß und auf seine eingelegten Lieder keinen Wert mehr legt. Das Entscheidende ist, der Chor hat vollständig aufgehört, Mundstück des Dichters und Hauptträger der *ἰαμβικὴ ἰδέα* zu sein.

Aristoteles hebt besonders zwei Unterschiede der K. seiner Zeit, also der ausgereiften mittleren K., von der *ἀρχαία* hervor. Erstens ist sie anständiger, gesitteter geworden: Bei der Bestimmung des *εὐτράπελος*, desjenigen, der im Scherz die rechte Mitte hält zwischen dem Possenreißer (*βωμολόχος*) und dem Scherzen unzugänglichen Griesgram (*ἄγριος καὶ σκληρός*) sagt er Eth. Nicom. IV 14, 1128 a 20 *ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδώδους, καὶ αὖ τοῦ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδεύτου. ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια· διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην.* Der Zusammenhang zeigt, daß hier *αἰσχρολογία* den grob verletzenden Scherz, der die Zote nicht ausschließt, bezeichnet, und die Fragmente der *μέση* bestätigen Aristoteles' Urteil. Von der urwüchsigen dionysischen Derbheit, mit der die alte K. auch die niedrigsten Mittel der Komik, vor allen die grobe Zote, zu verwenden liebt, macht sich die K. im 4. Jhdt. allmählich frei, sicherlich haben in Aristoteles' Zeit die komischen Schauspieler die alten dionysischen Requisiten Phallos und Dickbauch längst abgelegt.

Weniger unbedingte Geltung hat die andere von Aristoteles betonte Verschiedenheit. Er hebt Poet. 9, 1451 b 5 hervor, die Poesie sei philosophischer als die Geschichte *ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει. ἔστιν δὲ καθόλου μέν, τῷ ποίῳ τὰ ποιᾶ ἄττα συμβαίνει λέγειν ἢ πράττειν κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον, οὗ στοχάζεται ἡ ποίησις ὀνόματα ἐπιτιθεμένη, τὸ δὲ καθ' ἕκαστον, τί Ἀλκιβιάδης ἔπραξεν ἢ τί ἔπαθεν. ἐπὶ μὲν οὖν τῆς κωμῳδίας ἤδη τοῦτο δῆλον γέγονεν· συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ τῶν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ἐπιτιθέασιν καὶ οὐχ ὥσπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τὸν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν. ἐπὶ δὲ τῆς τραγῳδίας τῶν γενομένων ὀνομάτων ἀντέχονται.* Die Entwicklung von der persönlichen scharfen Verspottung des einzelnen lebenden Menschen zu der unpersönlichen Darstellung typischer Menschenklassen hat die griechische K. ja allerdings durchgemacht, aber sie war in Aristoteles' Zeit noch nicht ganz so weit gediehen, wie man nach seinen Worten annehmen sollte. Auf den persönlichen Spott hat die *μέση* anscheinend sehr viel langsamer verzichten gelernt als auf die Zote. Platon hält es in den Gesetzen XI 935 E noch für nötig, mit sehr strengen Bestimmungen gegen das *κωμῳδεῖν* einzuschreiten, Isokrates beklagt es 355 in der Rede *π. εἰρήνης* 14, daß wirkliche Redefreiheit von der herrschenden Demokratie nur den schlechten Demagogen in der Volksversammlung *ἐν δὲ τῷ θεάτρῳ τοῖς κωμῳδιδασκάλοις* gewährt werde, Aischines erwähnt I 157 im J. 345 persönliche sehr scharfe Angriffe in der K. wie etwas ganz Gewöhnliches. Dazu stimmen durchaus die Fragmente: Legrand (Daos 29, 1) stellt eine Liste von 124 Fragmenten der *μέση* zusammen, die teils harmlose, teils scharfe Angriffe auf Zeitgenossen enthalten; von Timokles, der in der Lenäenliste nur zwei Stellen vor Menander steht, kennen wir 19 Fragmente mit persönlichem Spott unter 42 überhaupt bekannten. Zu beachten ist, daß Einzelangriffe sich sehr oft auch in den Mythentravestien finden (s. Anaxandrides frg. 34. 45; Eubulos frg. 11; Philetairos frg. 2. 3; Kratinos frg. 8; Alexis frg. 135. 136. 157. 236; Timokles frg. 7. 12. 14—17. 30). Ganz besonders deutlich drückt sich das Fortleben der persönlichen Verspottung in den Titeln der *μέση* aus, Stücke, die nach lebenden Zeitgenossen benannt sind (s. o. S. 1242), werden nach 404 nicht seltener sondern häufiger als sie es zur Zeit des peloponnesischen Kriegs waren. Breitenbach, der dieser Art der Titelgebung eine sehr sorgfältige und umsichtige Untersuchung gewidmet hat, berechnet (a. a. O. 171), daß in der alten K. etwa jedes elfte, in der mittleren jedes siebente Stück mit einem Eigennamen benannt sei, der einem lebenden Zeitgenossen gehöre, oder gehören könne; Sicherheit ist natürlich oft nicht zu gewinnen. Aber gerade diese Titel zeigen auch den starken inneren Abstand der *μέση* von der *ἀρχαία*. Nur ein einziger Titel des 4. Jhdts., der *Δρωπίδης* des Alexis (s. Breitenbach 47), läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen politisch hervortretenden Athener beziehen, bei ein paar andern (Antiphanes' *Λεπτινίσκος*, Heniochos' *Πολύευκτος*, Philetairos' *Κέφαλος*) ist solche Beziehung möglich, aber unsicher. Auswärtige Machthaber kommen zweimal vor, Eubulos schrieb einen *Διονύσιος*, Mnesimachos einen *Φίλιππος* und in beiden Fällen ist die Beziehung auf die Herrscher von Syrakus und Makedonien deutlich (s. Breitenbach 31f. 36ff.). Der einzige Philosoph, nach dem ein K. benannt wird, ist Platon (Aristophon), auf Dichter ist kein Titel mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beziehen (Breitenbach 46. 54), die Mehrzahl der Titelhelden sind, soweit die Namen für uns überhaupt etwas besagen, Lebemänner (*Ἄντυλλος* (?) des Nikostratos oder Philetairos, *Ὀρεσταυτοκλείδης* des Timokles), Parasiten (*Ἀνδροκλῆς* des Sophilos, *Μοσχίων* des Kallikrates, *Φοινικίδης* des Straton), Köche (*Νηρεύς* des Anaxandrides und Anaxilas) und vor allem Hetären (*Ἄντεια* des Eunikos und Antiphanes, *Κλεψύδρα* des Eubulos, *Νάννιον* desselben Dichters, *Νέαιρα* des Timokles, *Νεοττίς* des Antiphanes, Eubulos und Anaxilas, *Ὀπώρα* des Alexis, *Πλαγγών* des Eubulos, *Χρυσίς* des Antiphanes). Diese Bevorzugung großer Kurtisanen in den Titeln der Stücke ist sehr charakteristisch für das gründlich materiell gewordene athenische Publikum des 4. Jhdts. Vom Staat und seinen Führern mag man im Theater nichts hören, aber für Schlemmer und Schmarotzer, Fischhändler und Köche, vor allem aber für die gefeierten Hetären und ihre Opfer herrscht das lebhafteste Interesse. Die im 5. Jhdt. so leidenschaftlich ausgefochtenen Kämpfe über Poesie und Musik treten ebenfalls neben Essen, Trinken, Lieben ganz zurück, verhältnismäßig starke Berücksichtigung finden dagegen Platon samt seiner Schule und die Pythagoreer (Helm Lucian und Menipp 375ff.).

Während also der persönliche Spott in der *μέση* zwar nicht verschwindet, aber an Umfang und innerer Bedeutung stark zurückgeht, treten zwei andere Stoffkreise, die seit Epicharm der K. geläufig, aber von der *ἀρχαία* nur nebenbei gepflegt waren (s. o. S. 1240f.), die Mythentravestie und die realistische Schilderung des täglichen Lebens, nunmehr in den Vordergrund. In der Regel gelten die mythologischen Stücke als das eigenste Stoffgebiet der *μέση* (Grauert Rh. Mus. II 1828, 50ff. und 499ff.), aber die Titel dieser Art nehmen doch keinen so breiten Raum unter den Werken der Dichter ein, wie man meist annimmt. Bei Eubulos betragen sie 27 von 55 bekannten Titeln, bei Anaxandrides 15 von 42, bei Anaxilas etwa 7 von 20, bei Antiphanes nur 26 von 134 (allerdings werden in dieser Gesamtzahl auch Stücke des jüngeren Antiphanes stecken, s. Wilhelm Urk. 55ff.) bei Alexis, dessen Wirksamkeit freilich die Blütezeit der *νέα* mitumfaßt, gar nur 14 von rund 140. Unter diesen mythologischen Stücken muß man wiederum zwei Klassen unterscheiden: Die einen behandeln Stoffe, die der Tragödie fremd sind, parodieren also den Mythos direkt, dahin gehören z. B. von Antiphanes *Ἀνθρωπογονία* (O. P. III 427), *Ἀσκληπιός*, *Ἀφροδίτης γοναί*, *Βούσειρις*, *Γανυμήδης*, *Θεογονία*, *Κύκλωψ*, von Eubulos *Ἀγχίσης*, *Ἀμάλθεια*, *Γανυμήδης*, *Δευκαλίων*, *Κέρκωπες*, von Alexis *Λίνος*, *Σκίρων*, *Τροφώνιος*, ferner die zahlreichen Stücke über Göttergeburten, deren Reihe Hermippos' *Ἀθηνᾶς γοναί* eröffnet hatten, so *Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος γοναί* (Philiskos), *Ἀφροδίτης γοναί* (Antiphanes, Philiskos), *Διονύσου γοναί* (Anaxandrides), *Διὸς γοναί* (Philiskos), *Ἑρμοῦ γοναί* (Philiskos), *Πανὸς γοναί* (Araros, Philiskos). Die andere, um-

fangreichere Gruppe entnimmt den Mythos der Tragödie, travestiert also bestimmte Stücke der Tragiker, besonders des im 4. Jhdt. lebendigsten Tragikers Euripides. Wenn auch selten bestimmt erkannt werden kann, ob sich eine K. an eine gleichnamige Tragödie anschließt, so verdient doch Beachtung, daß folgende 20 Titel des Euripides bei Dichtern der μέση wiederkehren: Αἴολος (Antiphanes, Eriphos), Ἄλκηστις (Antiphanes), Ἀλκμέων (Amphis, Mnesimachos), Ἀντιόπη (Eubulos), Αὔγη (Eubulos), Βάκχαι (Antiphanes), Βελλεροφόντης (Eubulos), Γλαῦκος (Anaxilas, Antiphanes, Eubulos), Ἑλένη (Alexis, Anaxandrides), Ἐρεχθεύς (Anaxandrides), Θησεύς (Anaxandrides), Ἰξίων (Eubulos), Ἴων (Eubulos), Μελέαγρος (Antiphanes, Philetairos), Μήδεια (Antiphanes, Eubulos), Οἰδίπους (Eubulos), Οἰνόμαος (Antiphanes, Eubulos), Ὀρέστης (Alexis), Πρωτεσίλαος (Anaxandrides), Φοῖνιξ (Eubulos). Einige dieser Titel kommen auch bei Sophokles vor, und wenigstens bei Oidipus ist wohl seine Benutzung wahrscheinlich, von Euripides nicht bearbeitete Stoffe des Sophokles finden sich folgende 8 Ἀθάμας (Amphis, Antiphanes), Δαίδαλος (Eubulos oder Philippos), Θαμύρας (Antiphanes), Μίνως (Antiphanes), Ναυσικάα (Eubulos), Πρόκρις (Eubulos), Τηρεύς (Anaxandrides, Philetairos), Τυνδάρεως (Alexis, Sophilos), nur für Aischylos bezeugt sind die 4 Titel Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας (Alexis, Amphis), Εὐρώπη (Eubulos), Καλλιστώ (Alkaios, Amphis), Νηρηΐδες (Anaxandrides). Die fortgesetzte Beschäftigung mit der Tragödie, das παρατραγῳδεῖν, wirkte auf Sprache, Darstellung und Bau der K. außerordentlich stark ein, die ethischen Betrachtungen und scharf geschliffenen Sentenzen, an denen besonders Antiphanes (z. B. frg. 53. 94. 151. 167. 238) und Anaxandrides (frg. 4. 17. 52. 53. 64) reich sind, zeigen euripideische Schulung, und Antiphanes weiß z. B. im Aiolos (frg. 18) einen heiklen Gegenstand mit einer Dezenz zu behandeln, die der alten K. ganz fremd war.

Was die Komiker in den mythologischen Stücken von den Tragikern gelernt hatten, kommt nun auch der realistischen Darstellung des täglichen Lebens zugute, die allmählich immer ausgesprochener zum Hauptstoff der μέση wird. In welcher Art die Dichter der mittleren K. dem täglichen Leben dramatische Stoffe abzugewinnen suchten, sei an den Titeln des Antiphanes kurz erläutert (s. o. Bd. I S. 2519f.). Sehr gern benennt er seine Stücke nach Handwerkern und anderen Berufen, so finden wir Ἀκέστρια, Ἀλείπτρια, Αὐλητής, Αὐλητρίς, Ζωγράφος, Ἡνίοχος, Ἰατρός, Ἱππεῖς, Καρίνη, Κηπουρός, Κιθαριστής, Κιθαρῳδός, Κναφεύς, Κοροπλάθος, Μητραγύρτης, Προβατεύς, Στρατιώτης, Τριταγωνιστής, dieser Gruppe stehen auch Ἄρχων, Μέτοικος, Μύστις nahe. Dann liebt er Ethnika, griechische und barbarische, Αἰγύπτιοι, Ἀρκάς, Βοιωτίς, Βυζάντιος, Δηλία, Δωδωνίς, Ἐπιδαύριος, Ἐφεσία, Ζακύνθιος, Κᾶρες, Κορινθία, Λευκάδιος, Λυδός, Ποντικός, Σκύθαι, Τυρρηνός. Ferner finden wir Verwandtschaftsbezeichnungen Ἀδελφαί, Δίδυμοι, Ἐπίκληρος, Ὁμοπάτριοι, Πρόγονοι, denen ich Φιλομήτωρ und Φιλοπάτωρ anschließe. Zahlreich sind die Benennungen nach Charakter, Gemütsstimmung, Lebenswandel wie Ἄγροικος, Ἀντερῶσα, Ἀποκαρτερῶν, Ἄσωτοι, Αὑτοῦ ἐρῶν, Δυσέρωτες, Δύσπρατος, Κυβευταί, Μισοπόνηρος, Μοιχοί, Οἰωνιστής, Παιδεραστής, Παράσιτος. Auf Ausnutzung des Verwechslungsmotivs deuten hin die Titel Αὐλητρὶς ἢ Δίδυμαι, Δίδυμοι, Διπλάσιοι, Ὅμοιοι, Ὁμώνυμοι. Seltener sind Benennungen nach einem Ding oder Vorgang wie Ἀργυρίου ἀφανισμός, Γάμος, Εὔπλοια, Μνήματα, Μυλών, Ὑδρία, auch die später so beliebte Andeutung der Handlung durch ein Partizipium ist noch ziemlich selten Ἀκοντιζομένη, Ἀλιευομένη, Ἀνασῳζόμενοι, Ἁρπαζομένη, Παρεκδιδομένη. Diese bei Antiphanes zu beobachtenden Gruppen kehren bei allen Dichtern der μέση ähnlich wieder.

In allen diesen Stücken aus dem täglichen Leben ist die Erfindung einer geschlossenen, spannenden Handlung eine Hauptaufgabe des Dichters. Er fühlt sich in dieser Hinsicht durchaus als Rivale der Tragiker, wie Antiphanes in einem wichtigen Fragment der Ποίησις eingehend ausführt (frg. 191): Der Tragiker hat es gut, weil die Zuschauer den Mythus kennen und sich ein Zerschneiden des Knotens durch den Maschinengott gefallen lassen, v. 17: ἡμῖν δὲ ταῦτ' οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ πάντα δεῖ εὑρεῖν, ὀνόματα καινά, τὰ διῳκημένα πρότερον, τὰ νῦν παρόντα, τὴν καταστροφήν, τὴν εἰσβολήν. ἂν ἕν τι τούτων παραλίπῃ Χρέμης τις ἢ Φείδων τις, ἐκσυρίττεται· Πηλεῖ δὲ ταῦτ' ἔξεστι καὶ Τεύκρῳ ποεῖν. Trotz der Dürftigkeit unseres Materials läßt sich der Einfluß der Tragödie auf Bau und Motive der K. mit frei erfundener realistischer Handlung noch deutlich erkenuen. Vor allem verdankt die K. der Euripideischen Tragödie das Liebesmotiv, das der alten K. genau so fremd ist wie der ältesten Tragödie. Erst Euripides hatte die Beziehungen der Geschlechter zueinander für das Drama verwertet. Er schildert die sündhafte Liebe der verheirateten Frau zu einem fremden Mann im Hippolytos und der Stheneboia, die Eifersucht der verratenen Gattin in der Medeia, den Haß der kinderlosen Frau gegen den unehelichen Sohn des Gatten im Ion, er führte in der Helena die Wiedervereinigung lange getrennter, treuer Gatten vor. Dabei hatte er namentlich in seinen späten Stücken das Seelenleben der heroischen Welt dem der attischen Gesellschaft seiner Zeit bereits so angenähert, daß die Übertragung solcher Stoffe in die bürgerliche Sphäre für die Komiker sehr nahe lag. Einen wie breiten Raum das Liebesmotiv in der μέση einnahm, entzieht sich unserer Kenntnis, aber daß es eine wichtige Rolle spielte, ist sicher. Erstens zeigen Titel wie Ἀντερῶν (Anaxandrides), Ἀντέρως (Epikrates), Ἀντερῶσα (Antiphanes, Nikostratos), Δυσέρωτες (Antiphanes) die Liebe als beherrschendes Motiv ganzer Stücke. Ferner können K., die nach Mädchen aus fremden Städten und Ländern benannt sind, wie die Βοιωτίς, Δηλία, Δωδωνίς, Ἐφεσία, Κορινθία des Antiphanes, die Ἀχαιίς, Βρεττία, Κνιδία, Λευκαδία, Λημνία, Μιλησία, Ὀλυνθία des Alexis ebensowenig ohne Liebe ausgekommen sein, wie die gleichartigen Stücke der neuen K. Ἀνδρία, Περινθία usw. Vor allem aber finden wir in Plautus' Persa, der von v. Wilamowitz (De tribus carm. lat., Ind. schol. Gott. 1893/94, 13ff.) mit Sicherheit auf ein vor Alexanders Perserkriegen geschriebenes, also der mittleren K. angehöriges Original zurückgeführt worden ist (M. Meyer De Plauti Persa, comm. philol. Jen. VIII 181ff. hat vergebens wiedersprochen), die Liebesintrige bereits auf die Sklavenwelt übertragen und mit solcher

Freiheit gehandhabt, daß man sieht, sie war schon längst auf der Bühne heimisch. Daß die μέση auch andere Mittel der dramatischen Technik, vor allen den Anagnorismos und die für ihn nötigen Voraussetzungen aus der Tragödie aufnahm, ist für die Travestien selbstverständlich — für Aristophanes' Kokalos auch ausdrücklich durch die elfte Duebnersche Vita bezeugt — und für die Stücke aus dem bürgerlichen Leben auch anzunehmen, aber aus unserm dürftigen Material nicht zu erweisen (s. P. Hofmann De anagnorismo, Breslau 1910, 58). Auch das schon in Aristophanes' Thesmophoriazusen 689ff. (s. Schol. zu 717) benutzte tragische Motiv der Flucht zum Altar findet sich in dem neuen Alexispapyrus (S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 744).

Die metrischen Formen der μέση sind sehr viel ärmer und eintöniger als die der ἀρχαία, was ja schon durch die Verkümmerung des Chors bedingt wurde (Meineke Hist. crit. 296ff.). Neben dem iambischen Trimeter behauptet sich der trochäische Tetrameter als Sprechvers, vereinzelt kommt auch der iambische Tetrameter vor (Antiphanes frg. 25. 300. Anaxandrides frg. 34. Anaxilas frg. 39), dagegen ist der anapästische Tetrameter nicht nachzuweisen; schon deshalb muß Menekrates (s. o. S. 1237), von dem im Berl. Photios 145, 3 ein anapästischer Tetrameter erhalten ist, der alten K. zugeteilt werden. Gar nicht selten kommen anapästische Systeme, zum Teil von gewaltiger Ausdehnung vor (Antiph. frg. 90. 91. 132. 133. 172. Anaxandr. frg. 41. Eubul. frg. 63. Ephipp. frg. 5. 12. Anaxil. frg. 18. Epikr. frg. 11. Alexis frg. 162. Mnesim. frg. 4), die fast ausnahmlos eine Aufzählung kulinarischer Genüsse enthalten. Daktylische Hexameter finden sich stichisch gebraucht öfter, besonders in Rätseln und Orakeln (Antiph. frg. 194. 196, Anaxandr. frg. 50, Eub. frg. 28. 107. 108, Kratin. frg. 8, Alexis frg. 22. 260), ein elegisches Distichon einmal (Antiph. frg. 149), Hexameter mit kürzeren anderen Gliedern dazwischen zweimal (Eub. frg. 35 und 139). Die Eupolideen (Alexis frg. 237) und die Reste melischer Strophen habe ich oben schon angeführt (S. 1260).

Wie die Metren, so ist auch die Sprache der μέση im Vergleich zur ἀρχαία schlicht und arm geworden. Die Anmut und Feinheit ist geblieben, aber die sprudelnde Schöpferkraft, die sich in kühnen Neubildungen nicht genug tun kann, ist versiegt. Ergötzlich ist die Parodie des modernen Dithyrambenstils Antiph. frg. 52, auch das παρατραγῳδεῖν ist manchmal sehr fein (Antiph. frg. 1. 105. 217). Beachtung verdient, daß man schon auf reinattische Ausdrücke Wert zu legen beginnt (Antiph. frg. 97). Die Zahl der Dichter der μέση wird von dem Anonymus π. κωμ. 12 (S. 9 Kaib.) auf 57, die ihrer Stücke auf 607 (so E., 617 Ald.) angegeben. Meineke (Hist. crit. 271) wollte für χιζ' schreiben ωιζ', weil Athenaios VIII 336 d mehr als 800 Stücke der μέση gelesen zu haben behauptet. Trotz Kaibels Bedenken halte ich Meinekes Änderung für richtig, denn die Summe der für die drei fruchtbarsten Dichter Antiphanes, Eubulos, Alexis überlieferten Stückzahlen übersteigt bereits 607, und Athenaios wird die ihm bekannte Zahl des Gesamtbestandes im Auge gehabt haben. Die Fruchtbarkeit einzelner Dichter ist ungeheuerlich groß, für Antiphanes gibt Suidas s. v. 365 oder 280 (die höhere Zahl erklärt sich vielleicht aus Einrechnung der Stücke des jüngeren Antiphanes, s. o. S. 1262), der Anonymos π. κωμ. 13 (S. 9 Kaib.) 260, für Alexis Suid. s. v. 245, für Eubulos Suid. s. v. 104 an, wir kennen von diesen Dichtern noch 134, 130 und 55 Titel. Bei dieser erstaunlichen Produktion ist es ganz ausgeschlossen, daß die Dichter alle ihre Werke in Athen zur Aufführung brachten; hätte Antiphanes, der nach Suidas s. v. 74 Jahre alt wurde, 54 Jahre lang an jedem attischen Dionysosfest je zwei Stücke aufführen lassen, was er nachweislich nicht getan hat und was ja auch eine unerhörte Bevorzugung bedeuten würde, so wären damit doch erst 216 Stücke untergebracht. Er und Alexis müssen also einen beträchtlichen Teil ihrer K. außerhalb Athens haben aufführen, oder in Buchform haben erscheinen lassen, was wiederum eine starke Abweichung von der alten K. bedeutet; die K. beginnt eben panhellenisch zu werden so gut wie die Tragödie. Damit hängt zusammen, daß auch unter den Dichtern Nichtathener auftreten, für Anaxilas macht der Name nichtattische Herkunft wahrscheinlich (s. aber Pros. Att. 813f.), Alexis ist nach Suidas s. v. in Thurioi geboren (s. o. Bd. I S. 1468), Anaxandrides ebenfalls nach Suid. s. v. und Athen. IX 374 b in Kamiros auf Rhodos, nach andern (Suid.) in Kolophon; auch Antiphanes, den der Anonymus Athener nennt, galt manchen als Nichtathener (Suid. s. v.; s. o. Bd. I S. 2519). Die Überfülle der Produktion wurde dadurch erleichtert, ja vielleicht ermöglicht, daß die Dichter ihre eigenen älteren Stücke, aber auch die ihrer Genossen stark ausplünderten (s. S. Kann De iteratis apud poe. ant. et med. com. Att., Gießen 1909, 52ff.). Noch unser dürftiges Material enthält Beispiele in ziemlich großer Zahl, daß längere oder kürzere Versreihen aus einer K. in eine andere desselben Dichters, oder auch eines Rivalen übernommen wurden, ja ganze Stücke des Alexis waren eigentlich nur Neubearbeitungen von Stücken des Antiphanes (s. Athen. III 127 b. XV 671 d), so daß Zweifel auftauchen konnten, wem von beiden die vorliegende Fassung gehöre (Athen. III 123 b. XIII 572 b. c); so erklärt es sich auch, daß nicht weniger als 18 Titel des Antiphanes bei Alexis wiederkehren (Kann 69f.). Rechnet man alle Dichter zur μέση, für die eine Tätigkeit vor 403/2 nicht nachweisbar ist und die anderseits in der Lenäenliste vor Menander stehen, so erhält man etwa folgende Liste von 51 Namen: Alexis, Alkaios, Alkenor, Amphis, Anaxandrides, Anaxilas, Antidotos, Antiphanes, Araros, Aristophon, Athenokles, Augeas, Axionikos, Choregos, Demetrios, Demonikos, Dionysios, Dioxippos, Dromon, Ephippos, Epigenes, Epikrates, Epilykos, Eriphos, Eubulos, Eunikos, Euphanes, Euthykles, Heniochos, Herakleides, Kallikrates, Klearchos, Kratinos II, Mnesimachos, Nausikrates, Nikochares, Nikostratos, Ophelion, Philetairos, Philippos, Philiskos, Philonikos, Prokleides, Pyres (?), Sophilos, Sosipatros, Sotades, Straton (?), Theophilos, Timokles, Timotheos, Xenarchos. Die Lenäenliste enthält für diesen Zeitraum 32 Namen.

Die neue K. Während wir früher die neue K. nur aus den oft recht freien römischen Bearbeitungen des Plautus und Terenz und den für

die dramatische Technik wenig ergiebigen Fragmenten kannten, haben wir durch die neuen Papyrusfunde große Teile Menandrischer Stücke (s. Kl. Texte für Vorl. und Üb. 44—46: Menandr. rell. nup. rep. iterum ed. S. Sudhaus Bonn 1914 und Menandrea ex pap. et membr. vet. it. ed. A. Körte, Leipzig 1912) und auch erhebliche Reste anderer für uns namenloser Dichter (s. Kl. Texte f. Vorl. und Üb. 135: Novae com. fragm. in pap. rep. ed. O. Schroeder, Bonn 1915) wiedergewonnen und aus ihnen ein wesentlich klareres Bild der *νέα* erhalten. Dies neue Material ist großenteils bereits berücksichtigt in dem eingehenden, feinsinnigen Buch von Legrand Daos, tableau de la com. gr. pendant la pér. dite nouvelle, Lyon-Paris 1910.

Die Grenze der neuen K. gegen die mittlere ist ebensowenig ganz scharf zu ziehen wie die der mittleren gegen die alte. Einen zeitlichen Ansatz gibt nur Tzetzes (Pa 14 S. 17 Kaib.) *ἡ μὲν νέα ἐπὶ Ἀλεξάνδρου ἦν*, und dieser Ansatz wird meist wiederholt (auch von Legrand, der a. a. O. 10 das J. 330 als Grenze setzt), obwohl er sich nicht damit verträgt, daß allgemein Menander als der Hauptvertreter der *νέα* angesehen wird (Plut. quaest. conv. VII 8, 3. Quintil. inst. or. X 1, 69. Plat. *π. διαφ. κωμ.* 13, S. 5 Kaib. Schol. Dion. Thr. S. 10. 14. 15 Kaib. Euanth. II 6 S. 64 Kaib.). Menander (s. d.) brachte aber sicher sein erstes Stück erst nach Alexanders Tode 321 (s. Anon. *π. κωμ.* 17 S. 9 Kaib.) auf die Bühne. Nun sind freilich Philemon, der oft (Quintil. inst. or. X 1, 72. Tzetz. Ma 17 S. 28 K.; Pb 25 S. 21 K.; *στιχ. π. διαφ. ποιη.* 87) und Diphilos, der mitunter (Vell. Pat. I 16. Diom. IX 4 S. 58 Kaib.) neben Menander als Klassiker der neuen K. erscheint, beide älter als Menander, Philemon war spätestens 360, vermutlich ein paar Jahre früher geboren, führte um 341 seinen *Λιθογλύφος* auf (s. Th. Wagner Symbol. ad com. gr. hist. crit. cap. quatt., Leipzig 1905, 27) und errang seinen ersten Dionysiensieg 327 (Marm. Par. B 7, S. 194 Jac.), und Diphilos scheint zwischen ihm und Menander dem Alter nach etwa in der Mitte zu stehen (s. Berl. philol. Wochenschr. 1906, 900ff.), aber den Anstoß zur Ausbildung des neuen K.-Stils müssen wir, dem antiken Urteil folgend, Menander zuschreiben, und so erscheint es geratener, den Anfang der *νέα* erst rund 320 anzusetzen. Es verdient immerhin Beachtung, daß bei Apuleius Flor. III 16 Philemon *mediae comoediae scriptor* genannt wird, seine älteren Stücke werden noch den Stil der *μέση* gezeigt haben. An Dauer hat die neue K. die beiden älteren Epochen übertroffen, denn wenn auch ihre Blütezeit kaum erheblich über die Mitte des 3. Jhdts. hinabreichen dürfte, sind doch in Athen bis zur Mitte des 2. Jhdts., freilich mit Unterbrechungen, neue K. aufgeführt worden, die den Stil der menandrischen K. beibehalten haben werden (Wilhelm Urk. 69ff.).

Die neue K. führt die von der mittleren begonnene Entwicklung fort, indem sie immer bewußter alles Dionysische und Phantastische abstößt. In erster Linie trifft das den Chor. Hatte die *μέση* ihn noch locker mit der Handlung verbunden und gelegentlich in sie eingreifen lassen (s. o. S. 1260), so wird er in der *νέα* so gut wie ganz von ihr losgelöst (Legrand Daos 422ff. Bethe S.-Ber. Sächs. Ges. der Wiss. 1908, 209ff. Leo Herm. XLIII 165ff. 308ff.; Plaut. Forsch.[2] 227, 3). Der Regel nach scheint er wieder zu dem geworden zu sein, was er in den Anfängen der K. war, zum *κῶμος*, einem Schwarm dionysisch ausgelassener Jünglinge. Dreimal (Alex. frg. 107. Men. Perik. 71f., Petersburger Fragm. der Epitrep. 33ff.) finden wir sein Auftreten durch die Bemerkung eines Schauspielers angekündigt, es nahe eine Schar angetrunkener Jünglinge, denen man besser aus dem Wege gehe. Diese Bemerkung, die nur das Abtreten der Schauspieler begründen soll, ist offenbar konventionell und wird letzten Endes auf Euripides Phoin. 196f. zurückgehen. Sie steht in der Perikeiromene und den Epitrepontes sicher vor dem ersten Auftreten des Chors, spätere Lieder (Epitr. 201. 584 Sud.[2]; Her. 55; Sam. 270; vgl. Pap. d. Soc. It. I 126 v. 45. Schroeder Nov. com. fr. in pap. rep. S. 26, 37) werden einfach durch die Notiz *χοροῦ* angezeigt, ohne daß die Schauspieler von der Chorleistung die geringste Notiz nehmen; die *ἐμβόλιμα* füllen einen Zwischenakt ohne jede Berührung mit der Handlung, der Chor ist gleichsam unpersönlich geworden und deshalb auch im Personenverzeichnis des Heros nicht mitaufgeführt. In den erhaltenen Originalen der *νέα* finden wir keinen Ansatz, den Chor in die Handlung eingreifen zu lassen, wie es in dem neuen Alexispapyrus (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 743ff.) geschieht; meine Versuche, ihn auch bei Menander mit der Handlung zu verbinden (Herm. XLIII 299ff.) waren verfehlt. Freilich reicht unser Material an Originalen nicht aus, um zu bestreiten, daß auch in der neuen K. gelegentlich der Chor in persönlicher Maske mit der Handlung verknüpft auftreten konnte, und in den römischen Bearbeitungen finden sich tatsächlich Spuren, daß auch Diphilos und Menander mitunter die Art der mittleren K. beibehielten: Im Original von Plautus' Rudens hat Diphilos, wohl weil der Aphroditetempel am Meer bei Kyrene kein passender Platz für einen *κῶμος* war, den Chor als Fischer eingeführt (Plaut. Rud. 290ff.) und auch ein paar Worte mit einem Schauspieler wechseln lassen (310ff.), denn daß die Piscatores eine Neuerung des Plautus sind, ist ganz unwahrscheinlich. Unsicher ist die Vermutung von Leo (Der Monolog im Drama, Abh. d. Gött. Ges. N. F. X 5 S. 59, 2) und Koehler (De Heaut. Terent. compos., Leipzig 1908, 24, 1), daß in Menanders Heautontimorumenos die Dienerinnen der Bacchis den Chor gebildet und nach v. 409 und v. 748 den Zwischenakt ausgefüllt hätten. Skutsch (Herm. XLVII 141ff.) und Flickinger (Class. philol. VII 24ff.) haben in Terenz' Heautontimorumenos nach v. 170 ein Menandrisches *χοροῦ* entdeckt, was ich für richtig halte, und Flickinger nimmt deshalb in diesem Stück sogar einen doppelten Chor, erst Gäste der Chremes, dann Mägde der Bacchis, beide äußerlich in die Handlung einbezogen, an; diese Doppelung des Chors in verschiedenen Kostümen scheint mir bedenklich, und Flickingers Versuch, ähnliches in den Epitrepontes nachzuweisen, ist sicher verfehlt. Immerhin ist die Möglichkeit, daß Menander im Heautontimorumenos den Chor persönlicher gestaltet hatte, als in den auf Papyrus erhaltenen Stücken, zuzugeben. Aber vereinzelte Ausnahmen würden an

der Regel nichts ändern, daß der Chor in der neuen K. jede Beziehung zur Handlung verloren hat, keine dem Stück angepaßte Maske trägt, gar nicht in das Personenverzeichnis aufgenommen und nur zur Füllung der Zwischenakte benutzt wird. Ob er nach dem ersten Aufzug dem weiteren Spiel als unbeteiligter und unbeachteter Zuschauer beiwohnt, wie Bethe annimmt (a. a. O. 222), oder verschwindet, sobald die Handlung neu beginnt, und wieder erscheint, wenn der Akt aus ist (so Legrand 425), läßt sich bisher nicht entscheiden, glaublicher scheint mir Legrands Ansicht. Ob in Menanders Zeit eine Einteilung des Stücks in die von Horaz. ep ad. Pis. 189 geforderten fünf Akte durch viermaliges Singen des Chors Regel gewesen ist, bleibt vorläufig ebenfalls unsicher (s. Körte Menandrea[2]. XXIV), dreimal ist jetzt die Notiz *χοροῦ* in den Epitrepontes nachweisbar. Zu betonen ist, daß die Bühne bei Menander nicht selten leer wird, ohne daß der Chor singt (die Stellen gesammelt bei R. Graf Szen. Unters. zu Men., Gießen 1914, 49ff.).

Ähnlich wie mit dem Chor steht es in der *νέα* mit dem persönlichen Spott. Es finden sich in ihr allerdings gelegentlich Spitzen gegen Zeitgenossen (eine Liste gibt Legrand Daos 29, 1), meist sind es schon von den Dichtern der *μέση* verspottete Schlemmer und Parasiten, auch die Philosophen werden mitunter angeulkt, von Philemon sogar in einer ganzen K. *Φιλόσοφοι* (s. bes. frg. 85 und 146, außerdem Menander frg. 117. 249. Baton frg. 8), aber nur sehr selten wagt man sich an einen auswärtigen Machthaber (Philem. frg. 144. Men. frg. 21—23), und ganz vereinzelt stehen die scharfen Angriffe des Philippides gegen den attischen Demagogen Stratokles, den Schmeichler des Demetrios Poliorketes (frg. 25. 31), und des Archedikos gegen Demosthenes' Neffen Demochares (frg. 4). Menander scheint solche persönlichen Ausfälle nur in seinen ältesten Stücken (z. B. Orge frg. 363—365; Samia v. 258 und 261; Methe frg. 319. 320) gebracht zu haben. So kommen auch noch einige nach lebenden Zeitgenossen benannte Stücke vor, aber die Zahl der sicheren Beispiele ist sehr klein: Das interessanteste ist die Amastris des Diphilos, benannt nach der Nichte des Dareios, Begründerin der pontischen Stadt Amastris (Amasra; s. o. Bd. I S. 1750), einer Fürstin, die eher einer Tragödie als einer K. als Titelheldin hätte dienen sollen. Von Diphilos ist ferner sicher Synoris nach einer lebenden Hetäre (Breitenbach 138f.), wahrscheinlich Telesias nach einem zeitgenössischen Parasiten benannt (Breitenbach 51f.). Anaxippos nannte ein Stück über den Fresser Damippos nach dessen Beinamen *Κεραυνός* (frg. 3), Poseidippos eine K. Arsinoe doch wohl nach der Frau des Philadelphos (Breitenbach 112), und als später Nachzügler erscheint in der Zeit Antiochos' d. Gr. der nach einem gleichzeitigen Historiker benannte Mnesiptolemos des Epinikos (Breitenbach 41f.). Sonst muß man sich hüten, Titel, die an sich attischen Männern oder Hetären gehören könnten, auf bestimmte lebende Personen zu beziehen, denn für die neue K. gilt wirklich Aristoteles' Satz (poet. 9, 1451 b 12) *συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ τῶν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ἐπιτιθέασιν καὶ οὐχ ὥσπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τὸν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν*. Menanders Thais, das berühmte Muster der klugen, gewissenlosen Hetäre, hat mit der Geliebten Alexanders und späteren Frau des Ptolemaios nichts gemein als den Namen (Breitenbach 139f.), auch Philemons Neaira kann nicht nach der bekannten von Timokles um 340 im gleichnamigen Stück verspotteten Hetäre benannt sein, denn in frg. 47 wird eine von Seleukos den Athenern geschenkte Tigerin erwähnt (Breitenbach 137). Daß auch für die Hetären jetzt Typen an Stelle der realen Persönlichkeiten treten, ist ein sehr wichtiger Unterschied der *νέα* von der *μέση*. Auch die in der mittleren K. so beliebten mythologischen oder legendarischen Stücke werden nun selten; eine auch manches Unsichere oder Falsche enthaltende Liste gibt Legrand Daos 39. Am häufigsten finden wir sie bei Diphilos *Ἀνάγυρος*, *Δαναΐδες*, *Ἑκάτη*, *Ἡρακλῆς*, *Θησεύς*, *Λήμνιαι*, *Πελιάδες*, *Σαπφώ*, von Philemon scheinen mir nur *Μυρμιδόνες* und *Παλαμήδης*, von Menander *Τροφώνιος* und vielleicht *Δάρδανος* hierher zu gehören. Zu beachten ist, daß scheinbar mythologische Namen täuschen können, so kann *Δάρδανος* auch Sklavenname sein (Breitenbach 11 Anm. 16) und der von Legrand mitaufgeführte *Ἥρως* des Menander ist ein rein bürgerliches Stück, was auch von dem gleichnamigen des Diphilos und den *Ἥρωες* des Philemon gelten wird. Von den Titeln der Komiker zweiten Ranges seien angeführt *Ἀμφιάρεως* (Apollodoros von Karystos, Philippides), *Θεῶν ἀγορά* (Euphron), *Μοῦσαι* (Euphron), *Μύρμηξ* (? Poseidippos), *Πάν* (Timostratos), *Σίσυφος* (Apollodoros von Gela).

Die erdrückende Mehrzahl aller Stücke behandelt Stoffe aus dem bürgerlichen Leben, und in deren Titelgebung kehren ganz dieselben Gruppen wieder, die sich schon bei Antiphanes beobachten ließen (s. o. S. 1263f.). Von 90 bekannten Titeln Menanders enthalten 19 Berufstypen, wie *Ἁλιεῖς*, *Γεωργός*, *Δημιουργός*, *Ἡνίοχος*, 10 Bezeichnungen des Familienstandes wie *Ἀδελφοί*, *Δίδυμαι*, *Ἐπίκληρος*, *Ὁμοπάτριοι*, 14 Ethnika wie *Ἀνδρία*, *Βοιωτία*, *Ἐφέσιος*, *Θετταλή*, 10 Charaktertypen wie *Ἄπιστος*, *Δεισιδαίμων*, *Δύσκολος*, *Κόλαξ*, 14 Partizipien, die die Handlung andeuten, wie *Ἀνατιθεμένη*, *Δὶς ἐξαπατῶν*, *Ἐμπιμπραμένη*, *Ἐπιτρέποντες*, 11 Dinge oder Abstrakte wie *Ἀσπίς*, *Δακτύλιος*, *Θησαυρός*, *Μέθη*, *Ὀργή*, 6 Namen wie *Ἀφροδίσιον*, *Θαΐς*, *Θρασυλέων*. Unter den 61 bekannten Titeln des Philemon finden sich 14 nach Berufen, 5 nach Familienstand, 8 Ethnika, 7 Charaktertypen, 9 die Handlung andeutende Partizipien, 7 Dinge, 2 nichtmythische Namen, unter den 57 des Diphilos 9 Berufe, 7 Verwandtschaftsnamen, 3 Ethnika, 3 Charaktertypen, 9 die Handlung bezeichnende Partizipien, 9 Dinge, 5 nichtmythische Namen. Dieselben Titel kehren bei den verschiedenen Dichtern immer wieder, Philemon hat 12 Titel mit Menander genau oder fast genau gemein, Diphilos 8, beide untereinander 7. Aus den besser bekannten Stücken sieht man, daß auf den Titel sehr wenig ankommt, der Heros heißt nach dem Prologsprecher, die Epitrepontes nach einer Episode.

Dies Hauptgebiet der neuen K. hat Theophrast allein im Auge, wenn er (Diom. III 9, 1 S. 57 K.) die K. definiert *κωμῳδία ἐστὶν ἰδιωτικῶν πραγμάτων ἀκίνδυνος περιοχή*. Das Liebesmotiv gewinnt

jetzt unbestritten die zentrale Stellung im Gefüge der Handlung, jede K. muß unweigerlich mit der Vereinigung oder Wiedervereinigung eines oder mehrerer Liebespaare schließen. Die einzigen Ausnahmen von dieser Konvention, von der die K. bis auf Hauptmanns Biberpelz nicht wieder losgekommen ist, sind die Originale von Plautus' Captivi und Trinummus. Genuß und Besitz sind die einzigen Triebfedern, die diese heruntergekommene Spießbürgergesellschaft bewegen.

Außerordentlich groß ist der schon bei der *μέση* zu beobachtende (s. o. S. 1264) Einfluß der Euripideischen Tragödie auf Voraussetzungen und Bau der bürgerlichen K. (Leo Plaut. Forsch.[2] bes. 157ff. und E. Sehrt De Men. Eur. imitatore, Gießen 1912). Das hat man schon im Altertum beobachtet. Satyros sagt im Leben des Euripides (O. P. IX 1176 frg. 39 col. VII, der Anfang von Leo ergänzt) *ἃς ἐν ταῖς κωμῳδίαις ὁρῶμεν γιγνομένας στάσεις ἀνδρὶ] πρὸς γυναῖκα καὶ πατρὶ πρὸς υἱὸν καὶ θεράποντι πρὸς δεσπότην, ἢ τὰ κατὰ τὰς περιπετείας, βιασμοὺς παρθένων, ὑποβολὰς παιδίων, ἀναγνωρισμοὺς διά τε δακτυλίων καὶ διὰ δεραίων· ταῦτα γάρ ἐστι δήπου τὰ συνέχοντα τὴν νεωτέραν κωμῳδίαν, ἃ πρὸς ἄκρον ἤγαγεν Εὐριπίδης*, und Quintilian bemerkt inst. or. X 1, 69 über Menander (*Euripidem*) *admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus, quamquam in opere diverso.*

Für die Tragödie war z. B. die Aussetzung neugeborener Kinder eine bequeme oft durch den Mythus gegebene Voraussetzung, die zur Herbeiführung der so beliebten Erkennungsszenen ausgenutzt werden konnte. Sie wird von der K. ins Bürgerliche übertragen und allmählich als Hebel für die Handlung fast unentbehrlich. Menander benutzt dies konventionelle Motiv in verschiedener Form in allen vier K. aus Aphroditopolis (Heros, Epitrepontes, Perikeiromene, Samierin), aber man darf daraus für die Häufigkeit der Kindesaussetzungen im menandrischen Athen nicht zu weitgehende Schlüsse ziehen, eben weil es ein konventioneller Hebel für die Handlung ist, etwa wie der Ehebruch für den modernen Pariser Schwank. Daß die Erkennungsszenen als der Tragödie entlehnt empfunden wurden, beweist die ganz tragische Stilisierung des einzigen im Original erhaltenen Anagnorismos in der Perikeiromene (v. 338ff.; vgl. Ber. d. Sächs. Ges. der Wiss. LX 1908, 169f.). Auch die mittelbare Veranlassung zur Kindesaussetzung, die Vergewaltigung eines Mädchens durch einen trunkenen Jüngling bei einem nächtlichen Fest (Epitrepontes, Original von Plautus' Cistellaria), hat in der Schändung der Auge durch den trunkenen Herakles (s. Nauck TGF[2] 436f.) ein Euripideisches Vorbild. Ebenso stammt das oben (S. 1265) erwähnte Motiv der Flucht zum Altar, das wir bei Menander in der Perinthia (Körte Menandr. S. 133), bei Diphilos (Original des Rudens) und bei Philemon (Original der Mostellaria) finden, aus der Tragödie (F. Schmidt De Supplicum ad aram confug. part. scen., Königsberg 1911). Wie weit die neue K. in der Übernahme tragischer Motive gehen konnte, lehrt die Schiedsgerichtsszene der Epitrepontes, die ganz auf einer Szene der Alope des Euripides beruht (Fischl Herm. XLIII 311); die reife Kunst des Menander zeigt sich hier in der Verarbeitung und Vertiefung des tragischen Vorbilds auf bewundernswerter Höhe (s. Menandrea XXVI). Auch darin möchte ich einen Einfluß der späteren Tragödie erkennen, deren Stoffkreis sich auf eine kleine Zahl immer wieder behandelter Mythen beschränkte, daß dem Komiker, zum wenigsten Menander, an der Erfindung neuer Grundmotive wenig zu liegen scheint, nicht das Was sondern das Wie interessiert ihn. Die konventionelle Handlung ist ihm nur der Kanevas, auf den er mit kunstreicher Hand die bunte Fülle scharf und lebenswahr gezeichneter Charaktere stickt. Eine eingehendere Betrachtung der auf peripatetischer Grundlage beruhenden Charakterisierungskunst Menanders muß dem Art. Menander vorbehalten bleiben, ebenso die Würdigung seiner inneren Überlegenheit über die enge Philisterwelt, die er darstellt. Unmittelbar der Euripideischen Tragödie entstammen endlich die Prolog-Götter und Personifikationen, die sich oft in der neuen K. finden (Leo Plaut. Forsch.[2] 188ff.). Wir haben bei Menander *Ἄγνοια* (Perikeiromene), *Ἥρως θεός* (im Stück gleichen Namens), *Τύχη* (unbekanntes Stück, aber wohl sicher Menander. Pap. Soc. It. II 126 v. 1—20), *Ἔλεγχος* (frg. 545), bei Philemon *Ἀήρ* (frg. 91), bei unbekannten Dichtern *Φόβος* (frg. ad. 154) und *Διόνυσος* (Schroeder Nov. com. fr. in pap. rep. 7 S. 53ff.). Freilich zeigt die Art, wie Menander nach einer dialogischen Eingangszene (Heros, Perikeiromene, Pap. Soc. It. II 126, Original der Cistellaria) den Prologsprecher das Publikum direkt anreden läßt, daß die *νέα* mit der *ἀρχαία* nicht weniger eng zusammenhängt als mit der Euripideischen Tragödie, denn diese Durchbrechung der Illusion nach einleitendem Dialog entspricht der Art des Aristophanischen Prologs (s. o. S. 1252) Auch eine andere wichtige Besonderheit der *νέα*, das Beiseitesprechen (Legrand Daos 416ff. Schaffner De aversum loquendi ratione in com. gr., Gießen 1911), das der Tragödie so gut wie unbekannt ist (Schaffner 7ff.), stammt unmittelbar von der Freiheit des alten *βωμολόχος*, jederzeit unter Durchbrechung der Illusion die Zuschauer anzureden, her, wie Schaffner (21ff.) nachgewiesen hat. Bei der Ausbildung der hiermit verwandten, in der neuen K. so sehr beliebten Monologe ist neben der von Leo (Der Monolog 38ff.) mit Recht betonten Ausschaltung des Chors, dessen Anwesenheit die Entwicklung des tragischen Monologs trotz glänzender Anfänge hinderte, wiederum die Gewohnheit des *βωμολόχος*, sich den Zuschauern gegenüber frei auszusprechen, von Bedeutung gewesen. Daß auch die Schlußszenen der *νέα*, die wir bisher leider fast nur aus den römischen Bearbeitungen kennen (die Papyri der Epitrepontes und der Perikeiromene brechen allerdings kurz vor dem Schluß ab), ganz deutliche Zusammenhänge mit dem Schlußkomos der Aristophanischen K. zeigen, hat Suess (Rh. Mus. LXV 450ff.) treffend ausgeführt.

Die Metra der neuen K. (Meineke Hist. crit. 441ff.) sind noch einfacher als die der mittleren (s. o. S. 1265). Von den Sprechversen der *ἀρχαία* ist nun auch der iambische Tetrameter aufgegeben, neben dem Trimeter behauptet sich nur der trochäische Tetrameter in ganzen Szenen (Men. Perik. 77—163; Sam. 202—270); zu beachten ist, daß sich unter den etwa 770 bekannten

Versen der Epitrepontes keine Tetrameter finden. Den Wechsel von Trimetern und Tetrametern im gleichen Stück bezeugt für Menander auch Hephaistion *περὶ ποιημ.* 2 *πῆ μὲν γὰρ τετράμετρα ἐν τῷ αὐτῷ ποιήματι, πῆ δὲ τρίμετρα εὑρίσκεται.* Daktylische Hexameter kommen bei Diphilos in frg. 126 vor, sieben hintereinander, bei Menander dagegen nicht (Kocks Irrtum hinsichtlich frg. 443 ist von Nauck Mél. gréco-rom. VI 114 berichtigt worden und hätte nicht von White The verse of gr. com. § 366 weitergegeben werden sollen). Die in der *μέση* nicht seltenen anapästischen Systeme hat Menander in der *Λευκαδία* (frg. 312. 313) und im *Κόλαξ* (frg. 299 K., S. 124 frg. 7 meiner Menandrea, die dort erhaltenen Worte stimmen genau mit Mnesimachos frg. 4 v. 35f. überein, sind also entlehnt, falls kein Irrtum des Athenaios vorliegt). Eupolideen bezeugt Marius Vict. G. L. VI 104 für Diphilos und Menander, in den erhaltenen Resten sind sie nicht nachweisbar. Dagegen hat Diphilos (frg. 12) einen archilochischen Vers aus Paroimiakon und Ithyphallikon, der genau so in der alten K. öfter vorkommt (Exodos der Wespen 1529ff. Kratin. frg. 323. Pherekr. frg. 65. Eup. frg. 236). Dies ist der einzige ausgesprochen melische Vers, den ich in den Fragmenten der *νέα* kenne, der Versuch von Marx (in Henses Stob. III praef XXVIII), in frg. 89 des Diphilos einen Wechsel von Kretikern und Choriamben festzustellen, ist von v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 86f.) mit Recht zurückgewiesen worden.

Die Sprache der neuen K. gilt den Attizisten nicht als mustergültig, ganz allgemein erklärt Phrynichos (344 Lob.) *τὸ δὲ ἐργοδοτεῖν παρά τινι τῶν νεωτέρων κωμῳδῶν, οἷς καὶ αὐτοῖς οὐ πειστέον.* An sich wäre es nicht wunderbar, wenn wirklich die Reinheit der attischen Sprache in der *νέα* gelitten hätte, denn ihre namhafteren Dichter stammen fast alle nicht aus Athen, Philemon aus Soloi in Kilikien (Strab. XIV 671) oder aus Syrakus (Anon. *π. κωμ.* 16, S. 9 Kaib. Suid. s. *Φιλ.*), Diphilos aus Sinope (Anon. *π. κωμ.* 18, S. 10 Kaib., s. seinen Grabstein, Wilhelm Urk. 60 = IG II 3343), Poseidippos aus Kassandreia (Suid. s. v. und Steph. Byz. s. *Κασάνδρεια*), der ältere Apollodoros aus Gela (Suid. s. v.), der jüngere aus Karystos (s. E. Krause De Apollodoris com., Berlin 1903, 17ff.). Aber der Stern der *νέα* (wie er Schol. Dion. Thr. S. 15 Kaib. heißt) Menander ist Vollblutathener, *λαμπρὸς καὶ βίῳ καὶ γένει* (Anon. *π. κωμ.* 17 S. 9 Kaib.), und gerade gegen seine Sprache richten sich Phrynichos' Angriffe mit besonderer Heftigkeit (s. bes. 418. 433. 440 Lob.), ja selbst der weitherzigere Pollux will ihn nur sehr bedingt gelten lassen III 29 *τούτῳ δὲ τῷ ὀνόματι οὐ πάνυ τετριμμένῳ κέχρηται Μένανδρος, ᾧ ἀεὶ μὲν οὐ χρηστέον ὡς οὐκ ἀκριβῶς Ἑλληνικῷ ἐπὶ δὲ τῶν ἀκατονομάστων πιστευτέον· ὧν γὰρ γενῶν ἢ πραγμάτων ἢ κτημάτων ὀνόματα παρ' ἄλλοις οὐκ ἔστι, ταῦτα ἀγαπητὸν ἂν εἴη καὶ παρὰ τούτου λαβεῖν.* Diese Abneigung der Attizisten gegen Menander erklärt sich daraus, daß er eben die lebendige Sprache seiner Zeit schrieb und daher manche Wörter und Formen brachte, die der *ἀρχαία* noch fremd waren, dagegen später in der *κοινή* fortlebten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Menander ein ebenso vollgültiger Vertreter der guten attischen Sprache für die Wende des 4. und 3. Jhdts. ist, wie Aristophanes für den Ausgang des 5. Jhdts. (Chr. Bruhn Über den Wortschatz des Menander, Kiel 1910 und D. Bl. Durham The vocabulary of Menander, Princeton Un. 1913). Die begeisterten Lobsprüche, die Plutarch (comp. Arist. et Men. 2, 853 E und quaest. conv. VII 8, 3, 712 B) gerade der Sprache Menanders spendet, sind voll begründet. Sie ist von unnachahmlicher Natürlichkeit, Kraft und Frische. Steht sie auch der des Aristophanes an schöpferischer Macht und Fülle nach, so übertrifft sie sie durch die Fähigkeit, sich jeder Situation und jedem Charakter aufs feinste anzupassen, *Μένανδρος οὕτως ἔδειξε τὴν λέξιν, ὥστε πάσῃ καὶ φύσει καὶ διαθέσει καὶ ἡλικίᾳ σύμμετρον εἶναι* sagt Plutarch (comp. Arist. et Men. 2) mit Recht. Sein Dialog ist stets gesprochene Rede, keine Buchsprache, wie Demetrios *π. ἑρμ.* 193 von ihm im Gegensatz zu Philemon hervorhebt, *διὰ τοῦτο δὲ καὶ Μένανδρον ὑποκρίνονται λελυμένον ἐν τοῖς πλείστοις, Φιλήμονα δὲ ἀναγινώσκουσιν.*

Im Anschluß an die Sprache sei auch die Namengebung der neuen K. kurz berührt (K. Gatzert De nova com. quaest. onomatolog., Gießen 1913). An Stelle der freierfundenen redenden Namen, wie sie Aristophanes wenigstens für die Hauptpersonen liebt, waren schon in der mittleren K. gangbare attische getreten, die durch ihre Verbreitung eine Beziehung auf einzelne lebende Träger ausschlossen (s. Antiph. frg. 191); vorbereitet war das schon in der alten K. in den Namen von Nebenpersonen (Gatzert 4ff.). In der neuen K. bildet sich nun ein nicht allzu großer Kreis von Namen heraus, die immer wieder verwendet werden und eine gewisse typische Geltung gewinnen; daß Moschion für Jünglinge, Glykera und Pamphile für Liebhaberinnen geeignete Namen sind, sieht man leicht ein, aber warum z. B. Laches ausschließlich für Väter, Myrrine für Mütter, der gute attische Name Sosias ausschließlich für Sklaven gebraucht werden, ist nicht ohne weiteres klar. Für den Dichter war der konventionelle Name bequem, weil er sofort bestimmte Vorstellungen über den Träger bei den Zuschauern erweckte.

Auch die Hauptvertreter der *νέα* sind von großer Fruchtbarkeit, wenn auch keiner die Stückzahlen des Antiphanes und Alexis (s. o. S. 1266) erreicht. Menander schrieb in etwa 30 Jahren nach Apollodor (frg. 77 Jac.) 105, nach Suidas und dem Anon. *π. κωμ.* 17 (S. 9 Kaib.) 108, nach andern (bei Gell. XVII 4, 4) 105, Philemon, bei ungewöhnlich langen Leben, nach Suidas gegen 90, nach dem Anon. *π. κωμ.* 16 und Diodor (XXIII 7) 97, Diphilos nach dem Anon. *π. κωμ.* 18 (S. 10 Kaib.) 100 Stücke. Mindestens bei Menander muß man, wie bei Antiphanes und Alexis (s. o. S. 1266) annehmen, daß er einen nicht unbeträchtlichen Teil außerhalb Athens aufführen ließ, oder zunächst als Buch herausgab. Die überreiche Produktion führte zu starken Wiederholungen und Entlehnungen, Caecilius von Kaleakte behauptet (frg. 164 Ofenloch) *ὅλον δρᾶμα ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος Ἀντιφάνους τὸν Οἰωνιστὴν μεταγράψαι τὸν Μένανδρον εἰς τὸν Δεισιδαίμονα*, und schon Aristophanes von Byzanz schrieb nach Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3, 12 eine Schrift *παράλληλοι Μενάνδρου τε καὶ ἀφ' ὧν ἔκλεψεν ἐκλογαί.* Nicht selten

arbeiten auch die Dichter ältere Stücke um, so Menander die *Περινθία* zur *Ἀνδρία* (s. Herm. XLIV 309ff.), Diphilos (Athen. XI 496 f) den *Αἱρησιτείχης* zum *Εὐνοῦχος ἢ Στρατιώτης*. Der Anon. *π. κωμ.* 15 (S. 9 Kaib.) gibt die Gesamtzahl der Dichter auf 64 an und nennt als *ἀξιολογώτατοι τούτων Φιλήμων, Μένανδρος, Δίφιλος, Φιλιππίδης, Ποσείδιππος, Ἀπολλόδωρος*, dieselben Namen, aber ohne Poseidippos stehen im Laterculus Coislinianus (Usener Dion. Hal. librorum de imitat. rell. 130).

Die nachstehende Liste enthält 74 Namen, darunter sind aber nicht wenige nur aus Inschriften bekannte, die sicher zum Teil nie literarische Geltung gehabt haben; einige, wie Nikon, Philostephanos, Poliochos, Sosikrates könnten auch zur *μέση* gehört haben. Ich bin mir bewußt, das inschriftliche Material nicht erschöpft zu haben. Agathenor, Agathokles, Alexandros, Ameinias, Anaxippos, Antiphon, Apollodoros von Gela, Apollodoros von Karystos, Archedikos, Archikles, Aristokrates, Ariston, Athenion, Baton, Biottos, Chairion, Charikleides, Damoxenos, Demetrios II, Demonikos, Demophilos, Dexikrates, Diodoros, Diomedes, Dionysios II, Diophantos, Diphilos, Echetos (?), Epigenes II, Epikrates II, Epinikos, Euangelos, Eudoxos, Eumedes, Euphron, Hegesippos, Hipparchos, Iolaos, Kalliades, Kriton, Krobylos, Laïnes, Lampytos, Laon, Lynkeus, Machon, Menandros, Nikarchos, Nikodemos, Nikolaos, Nikomachos, Nikon, Nikostratos II, Novios, Paramonos, Philemon I, II, III, Philippides, Philokles, Philostephanos, Phoinikides, Poliochos, Poseidippos, Satyrion, Simylos, Sogenes, Sosikrates, Sosippos, Stephanos, Theognetos, Timostratos, Timoxenos, Xenon. [A. Körte.]

Die römische Komödie.

Da es sich hier um eine weniger reiche und weniger organische Entwicklung handelt, so kann ich mich kurz fassen und ein für allemal auf die Einzelartikel verweisen, besonders auf Atellana, Mimus und Togata. Die Literaturangaben außer in den Werken von Teuffel und Schanz auch in Haulers Vorrede zur Ausgabe des Phormio (1913).

1. Die äußeren Bedingungen. Die K. kam dadurch nach Rom, daß man die musischen Agone der Griechen übernehmen wollte. Die Nachricht in Cassiodors Chronik (p. 128 M. zum J. 239 statt 240) *ludis Romanis primum tragoedia et comoedia a L. Livio ad scaenam data* kann richtig sein, wenn sie auch ungenau sein mag: dann wären an den Ludi Romani regelmäßig Tragödien und K aufgeführt worden. Da wir nur acht komische Didaskalieen besitzen, so können wir über die Häufigkeit der K. an den einzelnen Ludi wenig sagen: an den Romani ist J. 161 Terenz' Phormio aufgeführt worden, an den Plebeii J. 200 der Stichus, an den Megalenses Andria, Hecyra, Hautontim. und Eunuchus. Die Adelphoe sind an den Leichenspielen des L. Aemilius Paulus gegeben; hier haben die persönlichen Beziehungen des Dichters zu den Söhnen des Paulus den Ausschlag gegeben. Die Aufführungen von K. an den Spielen werden noch längere Zeit regelmäßig gewesen sein, und zeitweise hat man vielleicht nach dem Vorbilde der Griechen neben der *νέα* eine *παλαιά* gegeben: so kamen um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. plautinische und anscheinend auch terenzische Stücke auf die Bühne, und Terenz betont, daß die seinigen *novae* seien (Haut. 29. 34. 43). Leo Anal. Plaut. II 20. Die Aufführungen von K. haben bis in den Anfang der Kaiserzeit gedauert, sind aber allmählich eingeschlafen; die von Friedländer Sittengesch. II[8] 632 beigebrachten Zeugnisse beweisen für Aufführung lateinischer K. nichts. Die Zeugnisse des Plin. ep. VI 21, 3 (*Vergilius Romanus*) *scripsit comoedias Menandrum aliasque aetatis eiusdem aemulatus: licet has inter Plautinas Terentianasque numeres*. Iuv. 1, 3 *inpune ergo mihi recitaverit ille togatas*? CLE 97, 2 (hadrianische Zeit) *Menandri paucas vorti scite fabulas et ipsus etiam sedulo finxi novas* gehen gewiß nicht auf aufgeführte Stücke. Die Illustrationen der Terenzhandschriften, die Kenntnis der Bühnenpraxis verraten, können (nach Robert Die Masken der neueren attischen K., Halle 1911, 108) auf das 1. Jhdt. v. Chr zurückgehen. Also wird die K. etwa nach der Blüte des Mimus von der Bühne verschwunden sein.

Das fertige Stück verkaufte der Dichter wohl meist an den Dominus gregis: als solchen kennen wir aus plautinischer Zeit T. Publilius Pellio, aus terenzischer L. Ambivius Turpio und L. Hatilius aus Praeneste. Ambivius sagt Hec. prol. 56: *tu lubeat scribere aliis mihique ut discere novas expediat posthac pretio emptas meo*. Damit steht in wirklichem oder scheinbaren Widerspruch Eun. prol. 19: *quam nunc acturi sumus Menandri Eunuchum postquam aediles emerunt, perfecit sibi ut inspiciundi esset copia*, wonach die spielleitenden Beamten dem Dichter das Stück abkaufen; vgl. Ovid. Trist. II 507 *scaena est lucrosa poetae tantaque non parvo crimina praetor emit*. Donat zu Hec. 56 sucht beides zu vereinigen: *aestimatione a me facta, quantum aediles darent, et proinde me periclitante, si abiecta fabula a me ipso pretium, quod poetae numeraverint, repetant*. Das beruht gewiß auf Kombination; wahrscheinlich kauften die Aedilen das Stück vom Dominus und bezahlten für jede Aufführung (Dziatzko Rh. Mus. XLIX 562, anders W. Meyer Quaest. Terentianae, Leipz. 1902, 69). Daß der Erfolg des Stückes die Einnahme erhöhte, sagt Suet. vit. Ter. 29, 8 R.: *Eunuchus quidem bis die* (*deinceps* Ritschl) *acta est meruitque pretium, quantum nulla antea cuiusquam comoedia i. e. octo milia nummum* (vgl. Donat. ebd. 35, 11): die Sache ist möglich, wenn auch die Angabe ungenau sein mag. Sonst vgl. noch Hec. prol. 5 (zur zweiten Aufführung gedichtet) *nunc* (nachdem das Stück das erstemal nicht zu Ende gespielt worden war) *haec planest pro nova, et is qui scripsit hanc ob eam rem noluit iterum referre, ut iterum posset vendere*, was verständlich wäre, wenn die Negation zu *ob eam rem* gehören könnte: ‚das Stück erscheint heute wie ein neues (als habe noch keine Aufführung stattgefunden), der Dichter wollte es nicht zu dem Zwecke wieder auf die Bühne bringen, das Honorar nochmals zu verdienen'.

Im übrigen muß man in Betracht ziehen, daß in Rom die sakrale Gebundenheit des Spieles, die wir aus Griechenland kennen, fortfiel, also auch die Zahl der Schauspieler nicht beschränkt war (Warnecke o. Bd. VIII S. 2116). Die erhaltenen K. erfordern zwischen drei und mindestens sieben, Teuffel § 16, 4. Der Chor war schon in der neueren Zeit dazu verwendet worden, Embolima zu singen, und diesem Zweck dient der einzige in der römischen K. vorkommende, der Fischerchor im Rudens. Über die Funktionen des Choragus s. Reisch o. Bd. III S. 2406.

2. Der Bau der Stücke. Wenn auch natürlich die römischen K. ihre Struktur von den griechischen Vorbildern erhalten, so zeigen doch die Palliatae Eigenheiten, die sich teils aus der Kontamination, teils aus dem metrischen Bau ergeben. Was jene anbelangt, so ist festzuhalten, daß *contaminare* ursprünglich nicht zusammenschweißen, sondern antasten bedeutet: Luscius Lanuvinus macht dem Terenz den Verwurf, daß er *multas contaminasse Graecas, dum facit paucas Latinas* (Haut. 17), und Terenz beruft sich für sein Verfahren auf seine Vorgänger Naevius, Plautus und Ennius (Andr. 18) und gibt bei der Andria an, daß er Menanders Perinthia in die Andria, bei den Adelphoe, daß er eine Szene aus Diphilos in das Menanderstück hineingearbeitet habe. Ebenso hat er in den Eunuch zwei Rollen aus dem Kolax übertragen. Das ist alles, was uns überliefert ist; von hier aus hat man auch bei Plautus in weitem Umfange Kontamination angenommen, indem man von den unleugbar vorhandenen Widersprüchen und Inkonsequenzen ausging. Neuerdings ist man darin vorsichtiger geworden und hat den possenhaften Charakter der Stücke in Betracht gezogen, der eine strenge Folgerichtigkeit nicht erforderte. Vgl. Schwering Ilb. Jahrb. XXXVII 167.

Wichtiger ist der metrisch-musikalische Unterschied. In der neueren K. herrschen der iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter, neben denen andere Maße nur ganz vereinzelt vorkamen; die Musik war ziemlich auf die Zwischenakte beschränkt, die nicht organisch mit den Stücken zusammenbingen. An die Stelle dieser Einfachheit setzen die römischen Komiker eine reiche Buntheit, indem sie außer den iambischen Senaren und trochäischen Septenaren auch andere iambische und trochäische Langverse für die Dialogszenen verwenden; doch ergeben die Beischriften C und DV in den Plautus-Hss., daß nur die Senarszenen als Deverbium galten, also ohne musikalische Begleitung waren (Reisch o. Bd. III S. 1495. Wissowa o. Bd. V S. 1232). In Terenz-Hss. fand sich nach Donat. praef. Ad. 5, 3 auch das Zeichen M. M. C., d h. *mutatis modis canticum*, für die eigentlich lyrischen Szenen. Außerdem aber ersetzten sie Trimeter- und Tetrameterszenen der Originale durch Arien, die sich in lyrischen Maßen bewegten, und machten so aus dem Lustspiel ein Singspiel. Man darf vermuten, daß es unter Anlehnung an die mit Couplets ausgestattete Volksposse geschah. Die verwendeten Maße sind außer Anapästen namentlich Kretiker, Bakcheen und das variable Kolon Reizianum; das diese ohne jede Responsion gebauten Lieder beherrschende Prinzip ist der Wechsel des Versmaßes, wo ein Sinnesabschnitt eintritt. (Der zuletzt von Sudhaus gemachte Versuch, eine strophische Gliederung der plautinischen Cantica nachzuweisen, ist mißlungen, vgl. Leo Gött. Anz. 1911, 65. Dasselbe gilt von den älteren Versuchen Conradts und Meissners für die terenzischen Cantica.) Doch weicht hier Terenz erheblich von Plautus ab: er baut seine Cantica im eigentlichen Sinne meist aus rasch wechselnden trochäischen und iambischen Versen und schafft Ruhepunkte durch Dimeter (Klauseln); eigentlich lyrische Maße hat er nur zweimal in der Andria und einmal in den Adelphoe angewendet. Dafür läßt er aber in den stichisch gebauten Szenen das Versmaß öfter wechseln. Ob diese Reform von ihm selbst ausging, ist schwer zu sagen; sie hängt mit seinem Bestreben, den menandrischen Kunstcharakter wiederzugeben, zusammen. Die stichisch gebauten Cantica, z. B. die vielen kein gehobenes Ethos zeigenden Szenen in trochäischen Septenaren, sind natürlich nicht wie die eigentlich lyrischen Szenen gesungen, sondern melodramatisch vorgetragen worden.

Die musikalische Begleitung wurde in den uns bekannten Fällen von einem Sklaven des Dominus gregis (bei Plautus Marcipor Oppi, bei Terenz Flaccus Claudi) gesetzt und wohl auch ausgeführt. Die terenzischen Didaskalieen machen nähere Angaben über die benutzten Flöten und erwähnen *tibiae pares* oder *impares* oder *duae dextrae* oder *Sarranae* (v. Jan o. Bd. II S. 2421); zum Haut. heißt es: *acta primum tibis imparibus, deinde duabus dextris*.

Von einer Einteilung in fünf Akte reden die Grammatiker (Teuffel § 16, 7); in den griechischen Stücken war sie kaum streng durchgeführt. Dort war der Aktschluß durch das Auftreten des Chores kenntlich; da dieser in den römischen Stücken fortfiel und an seiner Stelle (immer?) die Flöte blies (Pseud. 573: *tibicen vos interibi hic delectaverit*), so müssen wir das Eintreten des Aktschlusses aus dem Leerbleiben der Bühne erschließen (Donat. Arg. Andr. 38, 21), wobei völlige Sicherheit nicht zu erzielen ist. Der Versuch von Keym De fab. Terenti in actus dividendis, Gießen 1911, alle Terenzstücke in drei Akte abzuteilen, ist mißlungen.

3. Geschichte der K. Man begann naturgemäß damit, Stücke der neueren K. zu übertragen; diese Gattung wurde später von den Grammatikern nach dem griechischen Kostüm *palliata* genannt. Über die zwei K. des Livius läßt sich nichts sagen; kenntlicher ist Naevius, der nicht nur keck römische Anspielungen einlegt, sondern seinen Hariolus in Italien spielen läßt, d. h. die erste Togata dichtet. Plautus behält diese römischen Anspielungen bei, die den künstlerischen Charakter des Originals zerstören; unter seinen Vorbildern sind die klassischen Dichter der neueren K., Menander, Diphilos, Philemon, reichlich vertreten, aber er berücksichtigt auch mindere und jüngere Dichter, wie den obskuren Demophilos. Caecilius schlägt mit seiner Vorliebe für Menander die Brücke zu Terenz, der die Ausgeglichenheit seiner Originale auch in der Sprache zu erreichen sucht; er stützt sich bereits auf einen kleinen Kreis von vornehmen Kennern und setzt sich unter ihrem Beifall mit seinem Rivalen Luscius Lanuvinus auseinander. Mit Turpilius († 103) ist die wirkliche Geschichte der Palliata zu Ende. Zu einer wahren Volkstümlichkeit hatte sie es wohl nie gebracht, und nun machte ihr die Togata noch den Boden streitig

Einen Kanon der Palliatendichter stellte Volcacius Sedigitus in seinem Lehrgedicht de poetis auf; er nennt sie dort in der Reihenfolge Caecilius, Plautus, Naevius, Licinius, Atilius, Terentius, Turpilius, Trabea, Luscius, Ennius. Sie soll ein ästhetisches Urteil enthalten, dessen Begründung uns gleichgültig sein kann. Auch Urteile, wie das des Varro sat. 399 B.: *in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus* haben nur bedingten Wert, da sie griechischen Kunsturteilen nachgebildet sind und keine Rücksicht darauf nehmen, daß die Römer in der Hauptsache Übersetzer und Bearbeiter sind. [Kroll.]

Schluß des Einundzwanzigsten Halbbandes

Nachträge und Berichtigungen.

Ker. Der bereits vorliegende Art. von Malten muß aus technischen Gründen für die Suppl. aufgespart werden.

S. 264, 39 zum Art. Keras ist nachzutragen:

5) K. aus Argos, siegte in Olympia im Ringkampf Ol. 120 (300 v. Chr.), Iul. Afric. bei Euseb. I 208 Sch. (in der armenischen Übersetzung heißt er Kerasos, vgl. Die Chronik des Eusebios aus dem Armen. übersetzt von J. Karst S. 97 mit Z.-B. 159 auf S. 256). Als Zeichen seiner besonderen Stärke wird hervorgehoben, daß er einem Ochsen die Klauen ausriß. Dazu Rutgers Iul. Afr. Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή 69. H. Förster Die Olymp. Sieger I (Zittau 1891) 30 nr. 417. [Swoboda.]

S. 266, 44 ist einzuschieben:

Keraton, aus Hörnern erbauter Altar in Delos, s. Waser Art. Delos o. Bd. IV S. 2468, 12 und Reisch Art. Altar Bd. I S. 1669, 20—42. [Ebert.]

S. 309, 22 ist einzuschieben:

Kerkinion (*Cercinium*), fester Platz in Thessalien, von den Ätolern und Athamanen 200 v. Chr. erobert, Liv. XXXI 41. Leake N. Greece IV 449f. Iustinian I. stellte das *φρούριον Κερκινέον* wieder her, Procop. aed. IV 4. Kiepert FOA 15. 16 setzt es vermutungsweise auf den Hügel von Petra westlich vom See Boibeis, in dessen Nähe nach Livius der Ort gesucht werden muß. [Oberhummer.]

S. 996 Art. Königsverzeichnisse ist nachzutragen:

Zu S. 996f.: Vgl. auch Breysig Kulturgesch. der neueren Zeit I (1900) 222ff.: ‚Während das räumliche Nebeneinander der Dinge wie der Begriffe dem schaffenden Blicke und dem suchenden Verstand wie ein wirres Chaos erscheinen muß, nimmt sich alle Zeitfolge von Handlungen schon wie eine natürliche Ordnung aus'.

Zu S. 1026 Anm. *): Die babylonische Chronik (oder vielmehr ihr erster Teil, Inventarstück einer genauer bezeichneten Privatbibliothek) aus dem 22. Jahr des (ersten) Darius, ‚Königs von Babylon und der Länder', ist an mehreren Stellen veröffentlicht worden. Der Verdacht, daß das Exzerpt und die Aufklärung Ginzels doch nicht im Detail richtig sind, hat sich nachträglich bestätigt. Nicht einmal das ist richtig, daß die ‚babylonische Chronik', deren Aufriß und Inhalt von Schrader Keilinschr. Bibliothek II 289 (Konkordanz des ptol. Kanons, der babylonischen Königslisten und des Berossos) skizziert vorliegt, ‚von dem 3. Jahre Nabonassars ausgeht, also ebenfalls auf der Aera Nabonassar beruhe' (I 144); richtig ist, daß das erste Datum dieser ‚bab. Chronik', wie Ginzel u. a. wohl zutreffend die Urkunde bezeichnen, nämlich die Erhebung des Tiglath-Pileser auf den assyrischen Thron, in das 3. Jahr Nabonassars fällt. Aber man darf nicht übersehen, a) daß sonst kein einziges Datum nach dieser selben Rechnung in der ganzen Urkunde erhalten ist und also alle anderen Zeitdaten der nämlichen Urkunde auf anderen Rechnungselementen ausgeführt werden, und b) daß gleich das nächste Exzerpt (‚die Schlacht, welche Nabonassar gegen Borsippa lieferte, wird nicht erwähnt', nämlich vielleicht nicht in der Vorlage, aus der dieser Auszug geschöpft worden ist) in eben jene Richtung weisen mag, die die Erklärung auch für die Übereinstimmung der ‚bab. Chronik' und der Zeitrechnung nach Jahren Nabonassars in ihrem Epochenjahr bieten kann.

Zu S. 1029, 58 und entsprechend S. 1031, 3: Winckler hat als hsl. Variante *ἀβασίλευτα πρῶτ(α)* notiert, nämlich *ἔτη*.

Zu S. 1031 Makedonenkönige, zweiter Herrscher = 317—305 v. Chr. = als anderer (*ἕτερος*) Alexander zitiert, vgl. Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων* I p *νη'* und IV p. 11 und dazu Head HN[2] 848, 1.

Zu S. 1033, 22: Vgl. Seeck o. Bd. III S. 2454—2460 (Chronica Constantinopolitana, und Chronica Gallica). Schwartz 2460—2477 (Chronicon Paschale, sehr wichtig; hingegen ergeht Wolf o. Bd. IX 1795—1799 (Johannes Malalas) sich auf literargeschichtlichem Boden). Hartmann S. 2905-2908 (Chronica Italica). Seeck S. 2477—2481 (Chronograph vom J. 354). [Kubitschek.]